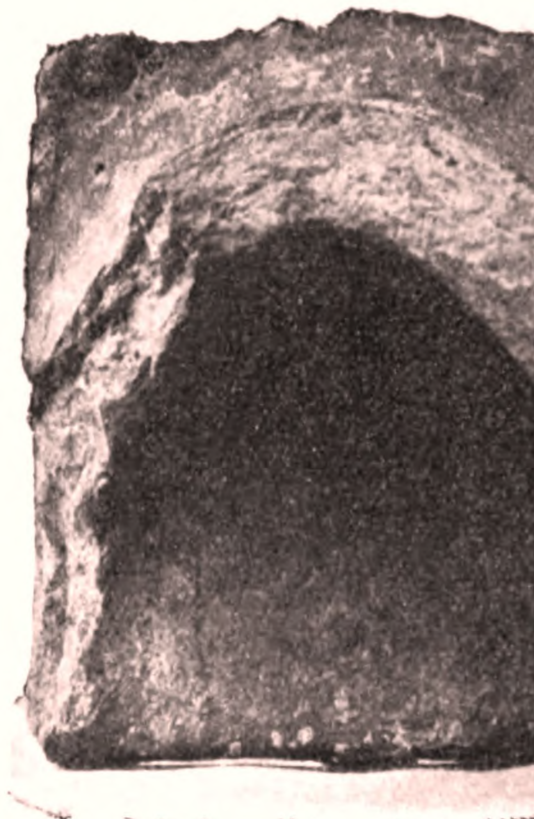


Seitenansicht.



Rückansicht.



Vorderansicht.


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

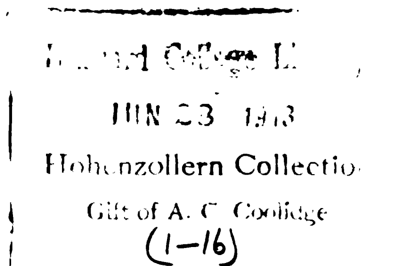
Mitglieder.

Jahrgang 1897/98.

Wiesbaden.

Verlag von Rud. Bechtold & Comp.

1898.



Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Plan des Blattes . . . . 1—4
Verzeichnis der Mitglieder . . . . 3—18
Vereinsnachrichten . . . . 18—24, 65—69
Vorträge:
Heil, Deutsches Städteleben am Ausgange des Mittelalters . . . . . 74—76
Kolb, Bewegung des Jahres 1848 in Nassau . . . . 69—72
Meinardus, Aufstand im Siegenschen und Dillenburgischen 1813 . . 80—81
Otto, Freimaurer in Nassau . . . . 72—74
——, „Ältestes Einhorn" in Wiesbaden . . . . 103—106
Pagenstecher, Übertritt Johann Ludwigs von Nassau-Hadamar zum katholischen Bekenntnis . . . . 83—84
Pallat, Depotfund von Eibingen 76
——, Name und älteste Reste des römischen Wiesbaden . . . . . 76—79
——, Vorgeschichtliche Grabstätten in Nassau . . . . 98—103
Potthast, Wandgemälde in der Kirche zu Gerresheim . . . . . . 85—87
Ritterling, Okkupation des rechten Rheinufers durch die Römer . . 87—98
Schroeter, Lord Byron am Rhein . . . . 82—83
Zedler, Ältestes Nassauisches Zeitungswesen . . . . 81—82
Begründung der „Historischen Commission für Nassau" . . . . 24—31
Erwerbungen . . . . 31—36, 106—113
Funde . . . . 37—42, 113—118
Miscellen:
Meinardus, Volksschauspiele und Studenten-Aufführungen in Herborn im 16. und 17. Jahrhundert . . . . 42—49
——, Berichtigung dazu 121
——, Nachlass des Archivdirektors Freiherrn v. Preuschen 50—54, 121—124
Otto, Zerstörung der Stadt Wiesbaden 1242 . . . . 118—121
Chronik . . . . 54—56, 124—131
Neueste Nassauische Litteratur . . . . 56—64, 131—136

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1897.	1. Juli	No. 1 u. 2.

Die hiermit erscheinenden Mitteilungen knüpfen an eine Einrichtung an, welche innerhalb des Vereins bereits in den 50er und 60er Jahren bestanden und sich bewährt hat. Bekanntlich wurden damals neben den Annalen Mittheilungen des Vereins an seine Mitglieder zuerst, von 1851—53, selbständig, von 1853—61 zusammen mit den Vereinen von Cassel, Darmstadt, Frankfurt a. M. und Mainz unter dem Titel: Periodische Blätter der Geschichts- und Altertumsvereine zu Cassel u. s. w. und von 1861—67 wieder selbständig als Mittheilungen des Vereins herausgegeben.

Diese Einrichtung wiederzubeleben haben den Vorstand im wesentlichen die gleichen Gründe veranlasst, die vor Jahren zur ersten Herausgabe von „Mitteilungen" führten: vor allem der Wunsch, den Mitgliedern, namentlich den ausserhalb Wiesbadens wohnenden, öfter, als dies durch die grösseren Annalen-Publikationen geschehen kann, einen Einblick in das Leben und die Thätigkeit des Vereins zu gewähren, sie mit Funden, Forschungsergebnissen, neu erscheinenden Büchern u. s. w. rascher bekannt zu machen und sie dadurch zu Mitteilungen gleicher Art anzuregen.

Indem somit in den „Mitteilungen" ein Organ für Vereinsangelegenheiten, zwanglose Notizen, Besprechungen u. s. w. geschaffen wird, gedenkt der Vorstand die Annalen zu entlasten und für grössere wissenschaftliche Aufsätze zu reservieren. Des weiteren giebt sich der Vorstand der Hoffnung hin, dass diese Einrichtung dazu beitragen wird, die Thätigkeit der kleineren im Lande zerstreuten Vereine bekannter und damit nutzbringender zu machen.

Auf Grund dieser Erwägungen sollen die „Mitteilungen" in der Hauptsache Folgendes bringen:

1. Vereinsnachrichten, wie sie bis jetzt in dem in den Annalen abgedruckten Jahresbericht des Sekretärs enthalten waren.
2. Erwerbungen. Unter dieser Rubrik soll sowohl der Zuwachs für das Museum, wie der für die übrigen Sammlungen des Vereins (Urkunden, Manuskripte, Bilder, Karten, Siegel) verzeichnet werden.
3. Funde. Hier sollen nicht nur die im Vereinsgebiet gemachten Funde, sondern auch wichtigere Entdeckungen aus der Nachbarschaft bekannt gemacht werden. Für diese Rubrik ist die Mitarbeit aller Vereinsmitglieder besonders erwünscht.

4. Miscellen. Hier sollen Notizen und kleinere Ausarbeitungen geschichtlicher Natur ihren Platz finden, daneben aber auch Mitteilungen über archivalische Bestände (Manuskripte, Urkunden, Akten, Briefe, Siegel, Karten u. s. w.), örtliche Traditionen, volkstümliche Sitten und Gebräuche, Trachten und Hausrat, merkwürdige Erdwerke und Bauten u. dgl. m.
5. Chronik. Diese Rubrik soll enthalten: die Berichte der übrigen nassauischen Geschichts- und Altertumsvereine, litterarische Anzeigen und Besprechungen, Auszüge aus Zeitschriften und Personalien.
6. Anfragen. Es wird damit ein Sprechsaal für die Mitglieder eröffnet, dessen sie sich, um Auskunft über Fragen archivalischer, genealogischer, heraldischer, archäologischer u. s. w. Natur zu erlangen, reichlich bedienen mögen.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt und werden demgemäss in einer der Mitgliederzahl entsprechenden Auflage gedruckt werden. Sie erscheinen vierteljährlich im Format der Annalen. (Anfragen und Manuskripte sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstrasse 1[I], zu schicken.)

Verzeichnis der Mitglieder.*)

Vorstand.

Direktor: Herr Amtsgerichtsrat a. D. **Düssell.**

Sekretär: Herr Bibliothekar Dr. **Zedler.**

Konservator u. Vorsteher des Museums: Herr Dr. **Pallat.**

Ferner die Herren:

Rentner **Gaab,**
Landgerichtsrat **Keutner,**
Schulrat **Weldert,**
Dr. med. **Ahrens,**
Professor Dr. **Lohr,**
Archivar Dr. **Meinardus,**
Dr. **Ritterling,**
Landesbankdir.-Mitgl. **von Sachs.**

Ehrenmitglieder.

Herr **Hodgkin,** Thom., Esqu. Falmouth.
„ **Mommsen,** Th., Prof., Dr., Berlin.
Herr **Otto,** Fr., Prof., Dr., Wiesbaden.
„ **Schuermans,** H., Premier président de la cour d'appel, Liège.

*) Unsere p. T. Mitglieder werden dringend ersucht, Veränderungen der Titulatur und des Wohnortes, sowie etwaige Berichtigungen gütigst dem Sekretariat mitzuteilen.

Korrespondierende Mitglieder.

Herr **Heider,** Dr., Sektionsrat im K. K. Minist. f. Kult., Wien.
„ **Michelant,** Henry, Conservateur du département des manuscripts de la Bibliothèque nationale, Paris.
„ **Naue,** Julius, Dr., München.
„ Baron **de Septenville,** Château Lignières (Poix).
„ **Tocilescu,** Gr., Prof., Bukarest (Rumänien).

Ordentliche Mitglieder.

I. In Wiesbaden.

Herr **Abegg,** Philipp.
„ **Ahrens,** Friedr., Dr. med., Arzt.
„ **von Alten,** Paul, Reg.- u. Forstrat.
„ **von Alten,** Viktor, Generallieutenant z. D., Excellenz.
„ **Aufermann,** Wilhelm, Rentner.
„ **Bartling,** Ed., Rentner u. Stadtrat.

Herr **Bechtold,** R., Buchdruckereibes.
„ **Beckel,** Jakob, Bauunternehmer.
„ **Begeré,** Heinrich, Rechnungsrat, Rendant des Vereins.
„ **Bergmann,** F., Verlagsbuchhändl.
„ **Berlé,** Ferdinand B., Bankier.
„ **Berlein,** Martin, Dr. med., Arzt.
„ Baron **von Bistram.**
„ **von Bodecker,** Fr., Oberst a. D.
„ **Bojanowsky,** Jul., Rechtsanwalt.
„ **Born,** Hermann, Landgerichtsrat.
„ **Bossong,** Franz, Buchhändler.
„ **Brackebusch,** Ernst, Dr., Besitzer der Oranien-Apotheke.
„ **von Brandt,** Excellenz.
„ **Bredemann,** Carl Otto, Dr. phil.
„ **Bröcking,**W., Dr. phil., Buchhändl.
„ **Busse,** Louis, Rentner.
„ **Büdingen,** Wolfgang, Kaufmann und Badehausbesitzer.
„ **Caesar,** Clemens, Regierungsrat.
„ **Conrady,** Ludwig, Pfarrer a. D.
„ **Conrady,** Max, Dr. med., Geh. Sanitätsrat.
„ **Cramer,** Landgerichtspräsident.
„ **Dahlen,** H. W., Generalsekretär des deutschen Weinbauvereins.
„ **Dormann,** Phil., Bauunternehmer.
„ **Dreyer,** Ludwig, Rentner.
„ **Drexel,** Jacob, Kaufmann.
„ **Düssell,** Herm., Amtsgerichtsr. a.D.
„ Freiherr **von Eberstein,** Alfred, Oberst z. D.
„ **Ebhardt,** Karl, Privatier.
„ **von Eck,** Adolf, Rechtsanwalt.
„ **Eckerlin,** Hch., Bauunternehmer.
„ **Elgershausen,** Luitpold.
„ **Erkel,** Gustav, Kaufmann.
„ **Erkel,** Wilhelm, Kaufmann.
„ **Ernst,** Carl, Dr. theol., Generalsuperintendent.
„ **Fischbach,** Friedrich, Gewerbeschuldirektor a. D.
„ **Fleischer,** Arthur, Dr. jur., Rechtsanwalt.

Herr **Flindt,** W., Königl. Kanzleirat a. D.
„ **Florschütz,** B., Dr. med., Sanitätsr.
„ **Frank,** Georg, Dr. med.
„ **Franke,** Johannes, Dr. med., Oberbibliothekar.
„ **Fresenius,** Heinrich, Professor, Dr.
„ **Friedrich,** Lothar, Pfarrer.
„ **Fritz,** Heinrich, Rentner.
„ **Fritze,** Aug., Prof., Oberlehrer.
„ **Fuchs,** W., Landgerichtsrat a. D.
„ **Gaab,** Christian, Rentner.
„ **Gecks,** Leonhard, Buchhändler.
„ **Gerlach,** Valentin, Dr. med.
„ **von Goeckingk,** Hermann, Königl. Kammerherr u. Premierlieut. a. D.
„ **Götz,** Friedrich, Hotelbesitzer.
„ **Gornicki,** Wladislaus.
„ **Gräber,** Ferd., Kommerzienrat.
„ **Groschwitz,** Carl, Buchbinder.
„ **Guttmann,** Rechtsanwalt.
„ **Güntz,** Theob., Dr. med., Hofrat.
„ **Hannemann,** Friedr., Redakteur.
„ **Heil,** Bernh., Dr., Gymn.-Oberl.
„ **Helbig,** Hrm., Baurat, Kreisbauinsp.
„ **Hensel,** Carl, Rentner.
„ **Hensler,** Joseph, ständischer Ingenieur und Inspektor.
„ **Henzel,** Nicolaus, Ingenieur.
„ **Herrmann,** Johannes, Kaufmann.
„ **Herz,** Jonas, Rechtsanwalt.
„ **Hess,** Johann., zweiter Bürgermeist.
„ **Hess,** Sim., Kaufm. u. Stadtverord.
„ **Heubach,** Hans, Dr. med., Arzt.
„ **Hey'l,** Ferd., Kurdirektor, Kais. Ottomanischer Vicekonsul.
„ **Hintz,** Ernst Jacob, Dr. phil.
„ **von Hirsch,** Friedrich, Kaufmann.
„ **Hochhuth,** Ludw., Gymn.-Oberl.
„ **Höhn,** August, Polizeirat.
„ **Jaeger,** Anton, Lehrer.
„ **von Ibell,** Dr. jur., Oberbürgerm., Mitglied des Herrenhauses.
„ **Ideler,** C., Dr. med., Geh. Sanitätsr.
„ **Isenbeck,** Julius, Rentner.
„ **Kaufmann,** Wilhelm, Architekt.

Herr **Keim,** Wilhelm, Landgerichtsrat.
„ **Keller,** Adam, Dr. theol., päpstl. Hausprälat, Geistl. Rat, Dekan und Stadtpfarrer.
„ **Keutner,** Joseph, Landgerichtsrat.
„ **Kissling,** Carl, Möbelfabrikant.
„ **Kleidt,** Friedr. Wilh., Spengler.
„ **Knauer,** Friedrich, Rentner.
„ **Knipping,** R., Dr. phil., Hilfsarb. am Königl. Staatsarchiv.
Frau Freifrau **von Knoop.**
Herr **Koch,** Gottfried, Kaufmann.
„ **Kolb,** Richard, Major a. D.
„ **Kreidel,** Carl, Mechaniker.
„ **Kriege,** Ernst Jac., Oberst a. D.
„ **Kurtz,** Leonhard W., Hofphotogr.
„ **Kurz,** Herm., Dr. phil., Apotheker.
„ **Labes,** Otto Friedr., Oberst a. D.
„ **Langrod,** Sigismund, Architekt.
„ **v. Lehmann,** Pet., Gen.-Lieut. a. D.
„ **Leisler,** Ernst, Rechtsanwalt.
„ **Leo,** Ludwig, Rentner.
„ **Lex,** Adolf, Regierungsassessor.
„ **Lieber,** K., Pfarrer.
„ **Loeb,** L., Dr. jur., Rechtsanwalt.
„ **Lossen,** Herm., Dr. med., Arzt.
„ **Lohr,** Friedr., Dr. phil., Gymn.-Prof.
„ **Lützenkirchen,** Hch., Buchhändl.
„ **Lugenbühl,** Emil, Dr. med., Arzt.
„ **Mäckler,** Heinrich, Rentner und Feldgerichtsschöffe.
„ **Magnus,** Max, Rentner.
„ **Meinardus,** Otto, Dr., Archivar.
„ **Merbot,** Reinhold, Dr. phil., Sekret. der Handelskammer.
„ **Meyer,** Gustav, Dr. med., Arzt.
„ **Mondorf,** Georg, Weinhändler.
„ **Moritz,** Joseph, Buchhändler.
„ **Neuendorff,** Louis, Hotelier.
„ **Niederhäuser,** Emil, Dr.
„ **Niemer,** Louis, Rentner.
„ **Nitzsche,** Ferd., Kunstgew.-Zeich.
„ **Nörtershäuser,** Gisb., Buchhändl.
„ **Nötzel,** Wilhelm, Fabrikbesitzer.
„ **Obergethmann,** Lud., Prem.-Lieut.

Herr **Olsson,** Hans Herm., Juwelier.
„ **Opitz,** Hermann, Oberregierungsrat und Konsistorialpräs. a. D.
„ **Pagenstecher,** Carl, Oberlehrer.
„ **Pallat,** Lud., Dr. phil., Museumvorst.
„ **Peipers,** Hugo, Rent. u. Stadtverord.
„ **von Pestel,** Ed., Generalmaj. a. D.
„ **Pfeiffer,** Emil, Dr. med., Sanitätsr.
„ **Pohl,** Joseph, Weinhändler.
„ **Potthast,** August, Kunstmaler.
„ **Preyer,** Wilh., Dr. phil. u. med., Prof., Hofrat.
„ **Reusch,** Heinr., Gerichtsreferend.
„ **Ritter,** Carl, Buchdruckereibesitz.
„ **Ritterling,** Emil, Dr. phil.
„ **Romeiss,** Herm., Dr. jur., Rechtsanw.
„ **Roser,** C., Dr. med., Spec. f. Orthop.
„ **Roos,** Heinrich, Rentner.
„ **Rospatt,** Lambert, Geh. Reg.-Rat.
„ **Ruppel,** C., Dr. phil., Gymn.-Prof.
„ **v. Sachs,** Landesb.-Direktionsmitgl.
„ **Sartorius,** Adalb., Oberst-Lt. z. D.
„ **Sartorius,** Otto, Landesdirektor.
„ **von Scheliha,** Dietr., Oberst a. D.
„ **Schellenberg,** Alfred, Architekt.
„ **Schellenberg,** Carl, Rentner.
„ **Schellenberg,** Louis, Hof-Buchdruckereibesitzer.
„ **von Scheven,** Wilh., Botschaftsbeamter a. D.
„ **Schierenberg,** Ernst, Rentner.
„ **Schlaadt,** Wilhelm, Oberlehrer.
„ **Schleidt,** Adam, Gerichtsvollzieh.
„ **Schmitthenner,** Wilhelm, Dr., wissenschaftl. Hilfslehrer.
„ **Schneider,** Th., wissensch. Hilfsl.
„ **Schultz,** Otto, Oberst a. D.
„ **Schwarz,** Hch., Gerichtsassessor.
„ **von Schweder,** Adolf, Oberst z. D.
„ **Schweissguth,** Carl, Rentner.
Se. Durchlaucht **Prinz Albrecht zu Solms-Braunfels.**
Herr **Spielmann,** Christian, Dr. phil., Schriftsteller.

Herr **Stein,** Christian, Bauunternehmer und Stadtverordneter.
„ **Stobbe,** H., Dr.
„ **Stockmann,** W., Dr., Oberregier.-Rat und Konsistorial-Präsident.
„ **Stolley,** Harald, Hofdentist.
„ **Strasburger,** Paul, Bankier.
„ **v. Tepper-Laski,** Vict., Reg.-Präs.
„ **Thüsing,** Georg, Landrichter.
„ **Thönges,** Hub. Christoph, Justizrat.
„ **Tilemann,** Amtsgerichtsrat.
„ **Trog,** C., Lehrer a. D.
„ **Thurneyssen,** Alexand., Rentner.
„ **Tietz,** Oscar, Dr. phil.
„ **Tschacher,** Oswald, Rentner.
„ **Upmann,** Julius, Dr., Chemiker.
„ **Vietor,** Moritz, Schulvorsteher.
„ **Vogelsberger,** W., Oberingen. a. D.
„ **Wagner,** Carl. [u. Archivrat.
„ **Wagner,** Dr. phil., Staatsarchivar
„ **Wedewer,** Herm., Dr. theol., Oberl.
„ **Weidenbusch,** Hans.
„ **Weldert,** Carl, Schulrat.
„ **Wiencke,** Rud., Kgl. Lott.-Einnehm.
„ **Wilhelmy,** Albert, Dr. jur.
„ **Wilhelmy,** Otto, Landgerichtsrat.
„ **Willet,** Mart., Archit. u. Stadtverord.
„ **Winter,** Ernst, Baurat, Stadtbaudir.
„ **von Wunster,** Wilh., Oberst a. D.
„ **Wissmann,** Ed., Landgerichtsrat.
„ **Worst,** Herm., Seminardirekt. a. D.
„ **Zais,** Wilhelm, Hotelbesitzer.
„ **Zedler,** Gottfr., Dr. phil., Biblioth. an der Kgl. Landesbibliothek.
„ **Zinsser,** Friedrich, Dr. med.

II. Ausserhalb Wiesbadens.

Herr **von Achenbach,** Hch., Staatsmin. u. Oberpräsident, Potsdam.
„ **Achenbach,** A., Kgl. Berghauptmann, Klausthal.
„ **Alefeld,** Dr., Darmstadt.
„ **Almenröder,** Pfarrer, Ober-Biel (Kreis Wetzlar).

Herr **Anthes,** Eugen, Pfarrer, Nassau.
„ **Ausfeld,** Dr. phil., Archivar, Magdeburg.
„ **Balzer,** Pfarrer, Bromskirchen.
„ **Bähr,** Joseph, Landwirt, Frauenstein bei Wiesbaden.
„ **Bahl,** Chr, Ehr.-Domherr, Bischöfl. Kommiss. u. Stadtpfr., Frankfurt a. M.
„ **Batton,** Postmeister, Nassau.
„ **Bauer,** Oberst, Thorn.
„ **Baunach,** Wilh., Frankfurt a. M.
„ **Beck,** Ludwig, Dr., Hüttendirekt., Rheinhütte bei Biebrich.
„ **Beckmann,** F., Dr., Landr., Usingen.
„ **Bellinger,** Kgl. Bergrat, Braunfels.
„ **von Bertouch,** Geh. Reg.-Rat a. D. u. Kammerherr, Biebrich.
„ **Bimler,** Oberbergamtsmarkscheid., Dortmund.
„ **Bleymüller,** A., Kfm., Rüdesheim.
„ **von Boch,** Eugen, Geh. Kommerz.-Rat, Mettlach.
„ **Bodewig,** Dr., Oberl., O.-Lahnstein.
„ **Brofft,** L. H., Frankfurt a. M.
„ Freiherr **von Canstein,** Dr. phil., Ökonomierat, Berlin.
„ **Clemen,** Paul, Dr. phil., Provinz.-Konservator d. Rheinprov., Bonn.
„ **Conrady,** Wilh., Kreisrichter a. D., Miltenberg a. M.
„ **Deissmann,** Pfarr., Erbach a. Rh.
„ **Deissmann,** Professor, Heidelberg.
„ **Dettweiler,** Peter, Dr. med., Geh. San.-Rat, Falkenstein i. T.
Frau Baronin **von Dungern,** Schloss Dehrn bei Limburg a. d. Lahn.
Herr **Dyckerhoff,** R., Fabrikb., Biebrich.
„ **Eggert,** Herm., Regier.- u. Baurat.
„ Graf **zu Eltz,** Carl, Eltville.
„ **Engelhard,** O., Fabr., Hofheim i. T.
„ **Erkel,** Emil, Bankdirektor, Berlin.
„ **Falkenheiner,** Landrichter, Limburg a. d. Lahn.
„ **Fleckeisen,** Dr. phil., Prof., Dresden.

Herr **Flügel,** W., Kaplan, Schmitten i. T.
„ **Focke,** Rud., Dr. phil., Bibliothekar a. d. Kgl. Universitäts-Bibliothek, Göttingen.
„ **Fohr,** O., Stadtrechner, Hadamar.
„ **Forst,** Dr. phil., Archivar, Koblenz.
„ **Franz** Pascha, Excellenz, Graz.
„ **Fromme,** Landrat, Dillenburg.
„ **Fuchs,** Amtsgerichtsrat a. D., Limburg a. d. Lahn.
„ **Gehrenbeck,** Cl., Dr. phil., Herborn.
„ **Gerhardus,** Amtsrichter in Limburg a. d. Lahn.
„ **Giershausen,** Amtsgerichtsrat, Höchst a. M.
„ **Goltz,** B., Major und Bezirkskommandeur, Wesel.
„ **Gossmann,** C. G., Kloppenheim (Post Bierstadt).
„ **Gotthardt,** Dr. phil., Oberlehrer, Weilburg.
„ **Grandhomme,** Dr. med., San.-Rat, Kreisphysikus, Frankfurt a. M.
„ **Gropius,** Gymn.-Prof., Weilburg.
„ **Gundlach,** Dr., Gymn.-Oberl., „
„ **Haeseler,** F., Postmeister, Königstein i. T.
„ **Hagemann,** Arnold, Dr. phil., Archivrat, Aurich.
„ **Hammeran,** A., Dr. phil., Frankfurt a. M.
„ **Haubrich,** Pfarrer, Winden bei Nassau a. d. Lahn.
„ **Hauch,** Rudolf, Frankfurt a. M.
„ **Hecker,** Gerichtsschreiber, Nassau.
„ **Hegert,** Dr. phil., Geh. Archivrat und Staatsarchivar, Berlin.
„ **Heidsieck,** Oberlehrer, Weilburg.
„ **Herxheimer,** Salomon, Dr. med., San.-Rat, Arzt, Frankfurt a. M.
„ **Hess,** Hch., Weinkommiss., Östrich.
„ Freiherr **v. d. Heydt,** Landrat, Homburg v. d. H.
„ **Heymach,** Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer, Weilburg.

Herr **Heyn,** Pfarrer und Schulinspektor, Marienberg.
„ **Heyne,** M., Oberlehrer am Real-Progymnasium, Biebrich.
„ **Hilf,** Hubert Arnold, Justizrat, Rechtsanwalt, Limburg a. d. L.
„ **Hilfrich,** Jos., Dr., Kapl., Bischöfl. Sekretär, Limburg a. d. Lahn.
„ **Hillebrand,** Prof., Oberl., Hadamar.
„ **Hilpisch,** Joh. Gg., Pfr., Direkt. d. St. Leonh.-Kirche, Frankfurt a. M.
„ **Hofmann,** Oberlehrer, Ems.
Se. Königliche Hoheit **Leopold Fürst v. Hohenzollern,** Sigmaringen.
Herr **Holzhauer,** C., Lehrer, Wolfenhausen.
„ **Hosseus,** Inspektor der Heilanstalt Falkenstein i. T.
„ **Hubaleck,** H., Limburg a. d. L.
„ **Jacobi,** Baumstr., Homburg v. d. H.
„ **Ilgen,** Oberstlieut. i. d. Kgl. Niederl. Armee, Kotaradja-Atjen, Sumatra.
„ Graf **von Ingelheim,** Geisenheim.
„ **Kalle,** Dr., Kommerzienrt., Biebrich.
„ **Kaufmann,** C. M., Frankfurt a. M.
„ **Kaufmann,** Heinrich, Gerbereibesitzer, Lorch.
„ **Keller,** Justizrat, Rechtsanwalt u. Notar, Limburg a. d. L.
Frau Gräfin **v. Kielmannsegge,** Nassau.
Herr **Kirchberger,** Jos., Ems (Bad Ems).
„ **Klein,** Karl, Dr. theol., Bischof, päpstl. Hausprä1., Limburg a. d. L.
„ **von Knebel,** Heinrich, Oberst z. D., Sonnenberg bei Wiesbaden.
„ **Königstein,** Kilian, Pfarrer, Bornheim bei Frankfurt a. M.
„ **Kraus,** F. X., Dr. phil., Professor, Freiburg i. B.
„ **Kröck,** Hauptmann a. D., Berlin.
„ **von Lade,** E., Geisenheim.
„ **Leonhard,** Phil. Hermann, Bildhauer, Eltville a. Rh.
„ **Lieber,** Dr., Reichstags- u. Landtagsabgeordneter, Camberg.

Herr **Lissauer,** Dr. med., Sanitätsrat, Berlin.
„ **Lossen,** Oberlandesgerichtsrat, Frankfurt a. M.
„ **Manger,** Fr., Pfarrer, Dillenburg.
„ Freiherr **Marschall von Bieberstein,** Oberst a. D., Weilburg.
„ **Meckel,** J. Fr., Kaufm., Herborn.
„ **Metz,** Jean L., Buchdruckereibes., Rüdesheim.
„ **Michel,** Theodor, Dr. med., Arzt, Niederlahnstein.
„ **Moureau,** Pfarrer, Erbenheim bei Wiesbaden.
„ **Müller,** Michael, Pfarrer, Seck (Kreis Westerburg).
„ **Müller,** Dr. phil., Gymnasialprof., Weilburg.
„ **Müllers,** Erst. Seminarl., Montabaur.
„ **Münzel,** Dr. phil., Oberbibliothekar a. d. Kgl. Univers.-Bibl., Marburg.
„ **Mulot,** Heinrich, Rentner, Haiger.
„ **Musset,** Landgerichtsrat, Limburg a. d. L.
„ **Nick,** Pfarrer, Salzig bei Boppard.
„ **Oppermann,** Ferd., Bad Soden.
„ Baron **v. Osterroth,** Rittergutsbes., Schloss Schönburg b. Oberwesel.
„ **Ott,** Jos., Gymn.-Lehr., Merzig a. d. S.
„ **Otto,** R., Dr. med., Oberarzt an d. städt. Irrenanstalt Lichtenberg bei Berlin.
„ **Panzer,** Conrad, Dr. phil., Archivar, Wetzlar.
„ **Paulus,** Dr. phil., Gymn.-Direktor, Weilburg.
„ **Peters,** C., Dr., Schierstein.
„ **Pfarrius,** Alex., Pfarrer, Dodenau (Post Battenberg).
„ **Pfau,** Emil, Direktor der Aktienbrauerei, Nassau.
„ **Piepenbring,** Georg, Schlossermeister, Königstein i. T.
„ Frhr. **v. Preuschen und zu Liebenstein,** Forstmeister, Rüdesheim.

Herr **Pulch,** Gerichtsschreiber, Katzenelnbogen.
„ **Quint,** Carl, Forstass., Dillenburg.
„ **Reichert,** Domänen-Rentmeister, Weilburg.
„ **Reifenrath,** H., Niederlahnstein.
„ **von Reinach,** Alb., Frankfurt a. M.
„ **Reusch,** C. Ed., Bürgermeister, Oberlahnstein.
„ **Reuter,** Fr., Weinhndl., Rüdesheim.
„ **Riedel,** Amtsgerichtsrat, Frankfurt a. M.
„ **Rücker,** F., Lehrer, Berlin.
„ **Salter,** Sigm., Realitätenbes., Wien.
„ **Sauer,** Wilh., Dr. phil., Archivrat, Düsseldorf.
„ **Schellenberg,** Carl, Pfarrer, Battenberg.
„ **Schilo,** Wilhelm, Pfarrer u. Kreis-Schulinspektor, Idstein.
„ **Schlitt,** J., Dekan, Eltville.
„ **Schmidt,** Landger.-Dir., Limburg.
„ **Schmidt,** Dr., Landrat, Montabaur.
„ **Schmitz,** Johann Peter, Professor, Oberlehrer, Montabaur.
„ **Schneider,** Frdr., Dr., Präl., Mainz.
„ **Schneider,** Rob., Pfarrer, Buchenau (Kreis Biedenkopf).
„ **Scholl,** Bernhard, Rüdesheim.
„ **Schreiner,** Pfarrer, Barmen.
„ **Schröder,** J., Fabrikant, Oberlahnstein.
„ **Schulz,** Forstmeister, Kaub.
„ **Schuster,** Pfarrer, Frischborn bei Lauterbach (Oberhessen).
„ **Seckels,** Amtsrichter, Montabaur.
„ **Seyberth,** Geh. Regierungsrat, Landrat, Hanau.
„ **Siegel,** Johannes, Pfarr., Weilburg.
Se. Durchlaucht **Georg Friedrich Fürst zu Solms-Braunfels.**
Se. Erlaucht **Friedrich Graf zu Solms-Laubach,** Laubach (Oberhess.).
Herr **Stahl,** Amtsgerichtsrat, St. Goarshausen.

Herr **Steinheimer,** C. J. B., Gutsbesitz., Oestrich.
„ **Stern,** Dr. med., Stabsarzt a. D., Bad Weilbach.
„ **Stier,** Hauptm. a. D., Fürstenwalde.
„ **Stifft,** Amtsgerichtsrat, Höchst a. M.
„ **Stippler,** Bergwerksbesitzer, Limburg a. d. L.
„ **Stoff,** L., Dechant, Kassel.
„ **Sturm,** Albert
„ — Eduard } Weingutsbesitzer, Rüdesheim.
„ — Otto
„ **Thewaldt,** Amtsgerichtsrat, Ems.
„ **Tilsen,** Maler, Baugewerkschullehrer, Idstein.
„ **Vömel,** E., Pfarrer, Homburg v. d. H.
„ **Vogel,** Arnold, Pfarrer, Kirberg.
„ **Vogel,** H. A., Pfarr., Eppenrod (Post Nentershausen, Bez. Wiesbaden).
Frl. **Vogler,** Emilie, Ems.
Herr **Wahl,** Pfarrer, Rüdesheim.
Se. Durchlaucht **Fürst zu Waldeck,** Arolsen.
Herr **Walter,** G., Rentn., Schloss Gutenfels bei Kaub.
„ **Weber,** Amtsrichter, Hadamar.
„ **Wehrheim,** Wilh., Direkt. d. Taubstummen-Instituts, Camberg.
„ **Weil,** Dr., Kiedrich.
„ **Westerwick,** Dr. phil., Oberlehrer, Limburg a. d. L.
„ **Widmann,** S., Dr. phil., Direktor d. Real-Progymn., Oberlahnstein.
Se. Durchlaucht **Wilhelm Fürst zu Wied,** Neuwied.
Herr **Wilhelmi,** Georg, Pfarrer, Diez.
„ **Wilhelmy,** August, Prokurator, Hattenheim.
„ **Willi,** Dominikus, Abt, Abtei Marienstatt (Post Hachenburg).
„ **Wolff,** Karl, Lehrer, Wehrheim.
„ **Zorn,** Rich., Obstbaumschulbes., Hofheim i. T.

III. *Ordentliche Mitglieder sind ferner folgende* **Archive, Behörden, Bibliotheken, Museen und Vereine.**

Berlin:
Königliche Bibliothek (W., Platz am Opernhause).
Königliche geologische Landesanstalt und Berg-Akademie (N., Invalidenstrasse 44).
Königl. Kunst-Gewerbe-Museum (SW., Prinz Albrechtstrasse).

Biebrich:
Real-Progymnasium.

Biedenkopf:
Kreisausschuss des Kreises Biedenkopf.
Königliches Real-Progymnasium.

Cassel:
Ständische Landesbibliothek.

Coblenz:
Königliches Staatsarchiv.

Coburg:
Verein für Anthropologie und Landeskunde.

Darmstadt:
Grossherzoglich Hessisches Haus- und Staatsarchiv.

Diez:
Kreisausschuss des Unterlahnkreises.
Real-Progymnasium.

Dillenburg:
Königliches Gymnasium.
Kreisausschuss des Dillkreises.
Historischer Verein.

Ems:
Real-Progymnasium.

Erbach im Odenwald:
Gräflich Erbachisches Gesamthaus-Archiv.

Frankfurt a. M.:
Kreisausschuss des Landkreises Frankfurt a. M.

Magistrat.
Stadtbibliothek.

St. Goarshausen:
Kreisausschuss des Kreises St. Goarshausen.

Gotha:
Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung.

Hadamar:
Königliches Gymnasium.

Herborn:
Altertumsverein.

Höchst:
Kreisausschuss des Kreises Höchst.

Homburg v. d. Höhe:
Kreisausschuss des Obertaunuskreises.

Langenschwalbach:
Kreisausschuss des Untertaunuskreises.

Limburg a. d. Lahn:
Kreisausschuss des Kreises Limburg.

Mainz:
Stadtbibliothek.

Marburg:
Königliches Staatsarchiv.

Marienberg:
Kreisausschuss des Oberwesterwaldkreises.

Montabaur:
Königliches Gymnasium.
Kreisausschuss des Unterwesterwaldkreises.

Rüdesheim:
Kreisausschuss des Rheingaukreises.

Schlangenbad:
Königliche Kurkommission.

Schneidmühle (b. Audenschmiede, Post Weilmünster):
Gesellschaft „Erholung".

Usingen:
Kreisausschuss des Kreises Usingen.

Weilburg:
Kreisausschuss des Oberlahnkreises.

Westerburg:
Kreisausschuss des Kreises Westerburg.

Wetzlar:
Königliches Staatsarchiv.

Wiesbaden:
Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden.
Königliches Gymnasium.
Kreisausschuss des Landkreises Wiesbaden.
Magistrat.
Königliches Staatsarchiv.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April 1896 bis 31. März 1897.)

Im Laufe des verflossenen Jahres haben stattgefunden:

A. Vorstandssitzungen: am 1. Juni, 15. September, 3. Oktober, 31. Oktober und 12. Dezember 1896, am 9. Januar, 2. Februar und 9. März 1897, also im ganzen acht.

B. Generalversammlungen: die ordentliche am 16. Dezember 1896 und zwei ausserordentliche, am 7. November 1896 und 24. März 1897. In der ordentlichen Generalversammlung, welche im grossen Museumssaale abgehalten und von Herrn Schulrat Weldert in Vertretung des Herrn Sanitätsrat Dr. Florschütz geleitet wurde, berichteten zunächst die Herren Dr. Schroeter,

als Sekretär, über die Thätigkeit des Vereins und Dr. Pallat, als Vorsteher des Museums, über die neuen Erwerbungen. Diese waren im Saale ausgestellt, woselbst sie auch Sonntag den 20. Dezember von 11—1 vormittags dem Publikum zugänglich waren. Den Berichten folgten zwei Vorträge, und zwar sprach Herr Dr. Pallat über den „Namen und die ältesten Reste des römischen Wiesbaden“ und Herr Archivar Dr. Meinardus über den „Aufstand im Siegenschen und Dillenburgischen im Jahre 1813“. Darauf erstattete Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell die Rechnungsablage und Herr Rechtsanwalt Guttmann den Bericht der Rechnungsprüfungskommission. Zum Schluss erfolgte die Neu- bezw. Ergänzungswahl des Vorstandes und die Wahl einer neuen Rechnungsprüfungskommission. In letztere wurden gewählt die Herren Rechtsanwalt Guttmann, Landesbankdirektionsmitglied von Sachs und Ingenieur Henzel. Über das Ergebnis der Vorstandswahl s. unten.

Von den beiden ausserordentlichen Generalversammlungen fand die erste am 7. November 1896 in der Turnhalle der Höheren Töchterschule statt und hatte als einzigen Gegenstand der Tagesordnung die Beratung des § 11 des Neuentwurfs der Statuten (Eigentumsrecht an dem Museum betr.). Es wurde im Hinblick auf die in Aussicht stehende Übernahme des Museums durch den Kommunalverband beschlossen, von der Statutenänderung überhaupt bis auf weiteres abzusehen. Auf der Tagesordnung der am 24. März l. J. am gleichen Orte abgehaltenen zweiten Versammlung stand 1. die Neuwahl des Direktors an Stelle des abgetretenen Herrn Sanitätsrat Dr. Florschütz, 2. die Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes und 3. die Überweisung eines Teiles der Vereinsbibliothek an die Landesbibliothek. Über den Ausfall der Wahlen s. u. bei „Vorstand“. Zu Punkt 3 wurde ein zwischen dem Vereinsvorstande und dem Kgl. Oberbibliothekar Dr. Franke vereinbarter Vertragsentwurf von dem Referenten Herrn Dr. Ritterling verlesen und ausführlich begründet. Er fand einstimmige Annahme und liegt z. Z. dem Kgl. Ministerium zur Genehmigung vor.

C. Ausflüge (im Sommer 1896). Es wurden ihrer drei unternommen: 1. am 8. Juni zur Besichtigung des Ringwalles und der von Herrn Prof. Dr. Wolff in Frankfurt a. M. untersuchten römischen Rundschanze auf dem Kapellenberge bei Hofheim i. T.; 2. am 15./16. August zur Besichtigung des Kastells am kleinen Feldberg, der Limesstrecke von da bis zur Saalburg und der Saalburg; 3. am 12. Oktober zum Besuche des von Herrn Dr. Ritterling aufgedeckten römischen Gehöftes bei Weitersburg und der keramischen Ausstellung in Höhr.

D. Vortragssitzungen (im Winter 1896/97). Es wurden ihrer 11 im Restaurant Tivoli (Luisenstrasse) abgehalten. Nachstehend sind die Herren Vortragenden und die von ihnen behandelten Gegenstände verzeichnet. Den Inhalt der Vorträge werden die nächsten Hefte dieser „Mitteilungen“ im Auszuge bringen.

1. 28. Oktober (Histor. Sektion): Herr Major a. D. Kolb: Die Bewegung des Jahres 1848 in Nassau.

2. 11. November (H. S.): Herr Prof. Dr. Otto: Freimaurer in Nassau im 18. Jahrhundert und der Freimaurerkonvent zu Wiesbaden 1776.

3. 25. November: Herr Oberlehrer Dr. Heil: Deutsches Städteleben im Mittelalter; Herr Dr. Pallat: Der Depotfund von Eibingen.

4. 2. Dezember (H. S.): Herr Archivrat Dr. Sauer: Prinz Karl von Nassau-Siegen.

5. 6. Januar (H. S.): Herr Bibliothekar Dr. Zedler: Nassauische Zeitungen.

6. 20. Januar: Herr Bibliothekar Dr. Schroeter: Byron am Rhein.

7. 3. Februar (H. S.): Herr Oberlehrer Pagenstecher: Die Gegenreformation in Nassau-Hadamar.

8. 17. Februar: Herr Kunstmaler Potthast: Die Wandgemälde in der Stiftskirche zu Gerresheim bei Düsseldorf.

9. 3. März (H. S.): Herr Dr. Ritterling: Die Okkupation des rechten Rheinufers durch die Römer.

10. 17. März: Herr Dr. Pallat: Vorgeschichtliche Grabstätten in Nassau.

11. 31. März (Schlusssitzung und Essen): Herr Prof. Dr. Otto: Das älteste „Einhorn“ in Wiesbaden.

Ausser diesen Veranstaltungen des Vereins gab zu einer Zusammenkunft eines Teiles seiner Mitglieder der Besuch Anlass, welchen am 25. Oktober 1896 der Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde dem Museum abstattete, um dessen Neuaufstellung zu besichtigen.

Ausserhalb Wiesbadens hat sich der Verein dadurch bethätigt, dass auf Beschluss des Vorstandes und in Gemässheit des § 11 der Statuten (Bereisung der wichtigsten Orte des Vereinsgebietes zur Förderung der Vereinszwecke) sein Konservator Herr Dr. Pallat in der Zeit vom 25. März bis 8. April l. J. die Städte Rüdesheim, St. Goarshausen, Oberlahnstein, Limburg, Montabaur, Hadamar, Weilburg, Herborn, Dillenburg, Königstein i. T. besuchte und über das, was der Verein für die Erforschung der Vorgeschichte des Nassauer Landes während der 75 Jahre seines Bestehens durch Sammeln und Forschen geleistet hat, in öffentlichen Vorträgen über „Die vorgeschichtlichen Grabstätten in Nassau“ berichtete. Diese Vorträge erregten umsomehr Interesse, als sie durch ein aus den Dubletten des Museums ausgewähltes, reiches Anschauungsmaterial illustriert werden konnten. Dass sie durchschnittlich gut besucht waren, ist denjenigen Herren zu danken, die an den betreffenden Orten die Veranstaltung mit freundlicher Zuvorkommenheit in die Hand genommen hatten. Es sind das die Herren: Weinhändler Fritz Reuter in Rüdesheim, Oberlehrer Dr. Bodewig in Oberlahnstein (für den dortigen Altertumsverein), Landgerichtsdirektor Schmidt in Limburg, Postmeister Haeseler in Königstein (für das dortige Komitee für volkstümliche Vorträge), Pumpenfabrikant J. H. Hoffmann in Herborn (für den dortigen Altertumsverein), Zeichenlehrer Presber und Rentner Seel in Dillenburg (für den dortigen Historischen Verein), Gymnasialdirektor Paulus in Weilburg, Gymnasialdirektor Wahle in Montabaur, Gymnasialprofessor Hillebrand in Hadamar und Institutsdirektor Dr. Müller in St. Goarshausen.

Indem der Vorstand für die seinem Konservator gewährte liebenswürdige Unterstützung den genannten Herren seinen verbindlichsten Dank abstattet, giebt er sich der Hoffnung hin, dass das einmal geweckte Interesse, welches äusserlich bereits in einer beträchtlichen Vermehrung des Mitgliederbestandes zu tage tritt, auch eine rege Anteilnahme und Mitwirkung an den Bestrebungen des Vereins zur Folge haben werde. Es wach zu erhalten und die angeknüpften Beziehungen zu pflegen, dafür hat er in erster Linie diese „Mitteilungen“ bestimmt.

Die Herausgabe des diesjährigen Annalen-Bandes verzögert sich leider dadurch, dass der Aufsatz über „Römische Funde in Wiesbaden“, den er enthalten soll, erst abgeschlossen werden kann, nachdem die Grabungen an den betreffenden Fundstellen ihr Ende erreicht haben.

Mitglieder. Seit Aufstellung des letzten, in Band XXVII der Annalen erschienenen Verzeichnisses hat der Verein 46 Mitglieder teils durch Tod, teils durch Austritt verloren und 72 gewonnen. Unter den Verstorbenen betrauert er ein Ehrenmitglied, Herrn Prof. Dr. Menzel in Bonn, und ein Vorstandsmitglied, Herrn Major a. D. Schlieben. Zur Zeit zählt der Verein 4 Ehrenmitglieder, 5 korrespondierende und 414 ordentl. Mitglieder.

Vorstand. Durch die in der ordentlichen Generalversammlung am 16. Dezember 1896 erfolgten Neuwahlen traten an die Stelle des verstorbenen Mitgliedes Herrn Major a. D. Schlieben und des ausscheidenden Mitgliedes Herrn Oberl. Dr. Wedewer die Herren Archivar Dr. Meinardus u. Dr. Ritterling.

Eine weitere Neuwahl, sowie die Wahl eines Direktors wurde notwendig, als Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz, nachdem er sich seit dem 31. Oktober 1896 durch Herrn Schulrat Weldert hatte vertreten lassen, aus Gesundheitsrücksichten am 13. Januar l. J. sein Amt niederlegte. Die daraufhin in der ausserordentlichen Generalversammlung am 24. März l. J. vorgenommenen Wahlen hatten zum Ergebnis, dass als Direktor Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell und als Vorstandsmitglied Herr von Sachs, Mitglied der Landesbankdirektion, gewählt wurde. Beide Herren nahmen die Wahl an.

Mit dem 31. März l. J. schied der bisherige Sekretär, Herr Bibliothekar Dr. Schroeter, aus seinem Amte. An

seine Stelle hat der Vorstand Herrn Bibliothekar Dr. Zedler gewählt, welcher am 1. Juli sein Amt übernimmt.

In die Redaktions-Kommission wurde zu den beiden, ihr statutengemäss angehörenden Mitgliedern (dem Konservator und Sekretär) als dritter Herr Archivar Dr. Meinardus gewählt; vom 1. April bis 1. Juli wurde Herr Dr. Ritterling als Ersatz für den Sekretär kooptiert.

Bibliothek. In das Tauschverhältnis sind eingetreten: die Allgemeine schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft in Bern; der Ortsverein für Geschichte und Altertumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel; die Numismatical and antiquarian society in Montreal, Canada; das Diözesanarchiv von Schwaben in Ravensburg. Ausgeschieden ist: die Ungarische Revue zu Budapest.

Die Begründung der „Historischen Commission für Nassau“.

Um die Entstehung der „Historischen Commission für Nassau“, zu der wir jetzt übergehen wollen, zu würdigen, müssen wir auf die Geschichte des Vereins in den letzten Jahren zurückgreifen. Im Winter 1894/95 wurde bei einer Anzahl von Mitgliedern der Wunsch rege, innerhalb des Gesamt-Vereins zu einem engeren Verbande zusammenzutreten, um intensiver für die nassauische Landesgeschichte arbeiten zu können. Ein Vorgang, der in der Geschichte des Vereins nicht etwa etwas Neues darstellt; gab es doch in den fünfziger und sechziger Jahren mehrere derartige Unter-Vereinigungen, welche man damals, wie dies bei gelehrten Gesellschaften üblich ist, Sektionen nannte. Von den drei Sektionen jener Jahre, der archäologischen, der historischen und der Sektion für

Siegelkunde ist viel geleistet worden, worauf wir noch zurückkommen werden. Die unmittelbare Anregung zu der im Februar 1895 begründeten „Historischen Sektion“ ging von einem hochverdienten Mitgliede unseres Vereins aus, von Herrn Pfarrer Conrady; die Werbung der Teilnehmer und die ersten Schritte zu den Konstituierungs-Arbeiten unternahm Herr Ph. Abegg mit gutem Erfolge: im Laufe des Frühjahrs 1895 zählte die historische Sektion 20 Teilnehmer, nämlich ausser den letztgenannten die Herren Prof. Otto, Archivare Dr. Meinardus u. Dr. Panzer, Archivrat Dr. Sauer, Schulrat Weldert, Baron v. Bistram, Prof. Dr. Grimm, Major a. D. Kolb, Landgerichtsräte Keim und Fuchs, Dr. Ritterling, Oberlehrer Heyne-Biebrich, Justizrat Thoenges, Dr. Bröcking, Buchhändler Lützenkirchen, Generalsekretär Dahlen, Dr. Heinrich Otto und Pfarrer Moureau in Erbenheim. Im folgenden Jahre traten dann noch bei die Herren: Bibliothekar Dr. Zedler, Landesb.-Direktionsmitgl. v. Sachs, Landgerichtsrat a.D. Keutner, Oberst a. D. v. Bodecker, Carl Schweissguth, Dr. Pallat, Kunstmaler Potthast, Oberlehrer Pagenstecher, Herr Magnus und Oberst v. Wunster. Innerhalb der Sektion wurden im Winter Vorträge gehalten, im Sommer Ausflüge unternommen; die letzten Jahrgänge der Annalen haben darüber berichtet.

Im Teilnehmerkreise der historischen Sektion sind die ersten Anregungen zur Begründung einer erweiterten Gesellschaft zur Förderung der nassauischen Geschichte durch grössere wissenschaftliche Publikationen erwachsen. Ein Haupthindernis für derartige Pläne war immer der Mangel an Mitteln zur Bestreitung der grossen, für solche Zwecke erforderlichen Kosten. Als nun im Dezember 1896 der neue Direktor der Königl. preussischen Staats-

archive, Herr Professor Dr. Koser, lebhaftes Interesse dafür zeigte, dass die nassauische Landesgeschichte mehr als bisher gepflegt und durch grössere geschichtliche Publikationen aufgeklärt werde, und sogar selbst eine materielle Beihülfe in sichere Aussicht stellte, glaubte der Vorstand des Vereins eine so wesentliche Unterstützung unserer historischen Bestrebungen nicht von der Hand weisen zu sollen und berief in der Sitzung vom 9. Januar d. J. auf den ausführlich motivierten Antrag des Herrn Archivar Dr. Meinardus hin einen vorberatenden Ausschuss von 11 Personen zur Aufstellung von geeigneten Vorschlägen im Sinne der oben ausgeführten Wünsche der historischen Sektion.

Dieser Ausschuss bestand aus fünf Mitgliedern des Vorstandes, den Herren Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, Professor Dr. Lohr, Archivar Dr. Meinardus, Museumsvorsteher Dr. Pallat und Dr. Ritterling und den Vereinsmitgliedern Herren Pfarrer Conrady, Prof. Dr. Grimm, der jedoch seiner Gesundheit halber leider nicht teilnehmen konnte, Major a. D. Kolb, Professor Dr. Otto, Oberlehrer Dr. Wedewer und Bibliothekar Dr. Zedler. Aus seinen Beratungen während des Monats Januar gingen die Satzungen für die neue sogenannte „Historische Commission für Nassau“ hervor, welche in der Februarsitzung des Vorstandes unseres Vereins angenommen wurden. Gleichzeitig wurden in dieser Sitzung gemäss § 5 der neuen Satzungen die Herren Düssell und Meinardus in den Vorstand der neu zu bildenden historischen Commission entsendet.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass bei den Beratungen des vom Vorstande berufenen Ausschusses eine freudige Zustimmung für das Unternehmen sich

kundgab und dass von allen beteiligten Mitgliedern im Sinne einer baldigen und glücklichen Lösung dieser für unseren Verein und, wie wir hoffen, für die weitere Aufhellung der Geschichte Nassaus so bedeutsamen Frage eifrig und einander entgegenkommend gearbeitet wurde. Im Laufe des Monats Februar thaten die Herren Düssell und Meinardus weitere vorbereitende Schritte für die demnächstige Konstituierung der „historischen Commission". Die Satzungen, eine von Herrn Meinardus entworfene Denkschrift und das Zirkular an die Mitglieder unseres Vereins wurden gedruckt und versandt, die konstituierende Versammlung auf den 18. März im Museumssaale anberaumt und sämtliche Mitglieder des Vereins dazu eingeladen.

Es erschienen am festgesetzten Tage folgende 21 Herren: Buchhändler Dr. Bröcking, L. Elgershausen, Rechtsanwalt Guttmann, Oberlehrer Dr. Heil, Dr. Knipping, Major a. D. Kolb, Professor Dr. Lohr, Handelskammersekretär Dr. Merbot, Prof. Dr. Otto, Oberlehrer Pagenstecher, Museumsvorsteher Dr. Pallat, Kunstmaler Potthast, Dr. Ritterling, Ober-Regierungsrat und Konsistorial-Präsident Dr. Stockmann, Landesb.-Direkt.-Mitgl. v. Sachs, Oberlehrer Dr. Wedewer, Bibliothekar Dr. Zedler, Archivar Dr. Meinardus, Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, alle von hier, Oberlehrer Heyne von Biebrich und Dr. Weil von Kiedrich.

Herr Düssell eröffnete die Versammlung und teilte mit, dass der Vorstand des Vereins auf Grund des § 5a der von ihm der Commission gegebenen Satzungen Herrn Meinardus und ihn in den Vorstand der Commission entsendet und beauftragt habe, die Konstituierung der Commission herbeizuführen. [illegible] Auftrage sei durch die Einladung

zur heutigen Versammlung entsprochen worden. Er begrüsste die Erschienenen als Mitglieder der historischen Commission und teilte mit, dass folgende nicht anwesende 20 Herren bereits schriftlich oder mündlich ihren Beitritt zur Commission erklärt hätten: Archivar Dr. Ausfeld zu Koblenz, Verlagsbuchhändler J. F. Bergmann hier, Provinzialkonservator der Rheinprovinz Dr. Clemen zu Bonn, Pfarrer em. Conrady hier, Archivar Dr. Forst zu Koblenz, Oberbibliothekar Dr. Franke hier, Professor Hillebrand zu Hadamar, Oberlehrer Hochhuth hier, Landgerichtsrat a. D. Keutner hier, S. Hochwürden Herr Bischof Dr. Klein zu Limburg, Gerichtssekretär Pulch zu Katzenelnbogen, Oberstlieutenant z. D. Sartorius hier, Landgerichtsdirektor Schmidt zu Limburg, Gerichtsassessor Schwarz hier, Gymnasiallehrer Dr. Schmitthenner hier, päpstlicher Prälat und Domkapitular Dr. Schneider zu Mainz, Dr. Spielmann hier, Amtsgerichtsrat Tilemann hier, Archivrat Dr. Wagner zu Aurich, Pfarrer Wilhelmi zu Diez. Herr Düssell berichtete ferner, dass nach § 4, Abs. 2b der Satzungen bereits folgende Beiträge zugesichert seien: von Sr. Hochwürden Herrn Bischof Dr. Klein, von Herrn Verlagsbuchhändler Bergmann, von Herrn Major Kolb und von ihm selbst auf drei Jahre je ein Jahresbeitrag von 100 M., von Herrn Kunstmaler Potthast und Hrn. L. Elgershausen je ein Jahresbeitrag von 30 M., von Herrn Dr. Schmitthenner ein solcher von 5 M.

Sodann nahm Herr Meinardus das Wort, der in längerer Ausführung zu erweisen suchte, wie die ganze geschichtliche Entwickelung des Vereins ein Beispiel dafür abgebe, dass der durch die Begründung der Commission beschrittene Weg der richtige sei, um

gute und für die nassauische Landesgeschichte fruchtbare Ergebnisse zu erzielen. Während in den ersten 30 Jahren seines Bestehens die produktive litterarische Thätigkeit des Vereins nur eine geringe war, begann seit 1852 unter den Mitgliedern reges Arbeitsleben Platz zu greifen. In den fünfziger und sechziger Jahren bestanden zeitweise vier Sektionen: eine Sektion für Siegelkunde, eine antiquarische Sektion, eine für Denkmäler des Mittelalters, und eine Sektion für Landesgeschichte. Die Sektion für Siegelkunde machte sich die Sammlung von Siegeln der deutschen Könige, der Grafen und Fürsten des Hauses Nassau, der Dynasten, Edelleute, Gemeinden, Klöster u. a. zur Aufgabe. Bis 1855 brachte sie 1519, bis 1860: 4491 Siegel zusammen, meistens Abformungen von Originalsiegeln, darunter auch einzelne Originalsiegel selbst. Die Sektion für die Erhaltung, Verzeichnung und Beschreibung der Kunst-Denkmäler und der in geistlichen und weltlichen Gebäuden verstreuten Kunstgegenstände hat sowohl praktisch als theoretisch gewirkt. Unter andern publizierte Rossel die kirchlichen Altertümer von Wiesbaden und Eberbach, während von Mitteln des Vereins und durch Kollektenbeiträge eine ganze Reihe kirchlicher und weltlicher Denkmäler im Lande restauriert wurde, z. B. die Michaelskapelle zu Kiedrich, die S. Johanniskirche zu Niederlahnstein, das Rittermonument mit Steinkreuz auf dem Friedhofe zu Cronberg, die 11 dem 16. Jahrhundert angehörigen Oelbilder in der Kirche zu Bierstadt. Die Sektion für Landesgeschichte endlich stellte ein Programm auf, in dem in grossen Zügen ihre Aufgaben präzisiert sind, und welches dem in der jetzt vom Verein veröffentlichten Denkschrift niedergelegten Arbeitsprogramm

der historischen Commission für Nassau ähnlich ist. Von den Publikationen, welche infolge der Anregung dieser neu belebten geschichtlichen Thätigkeit des Vereins erschienen sind, sollen hier nur die von Rossel herausgegebene Bär'sche Geschichte von Eberbach, das Urkundenbuch der Abtei Eberbach von demselben und die Köllner'sche Geschichte der Herrschaft Kirchheim-Bolanden erwähnt werden. Wesentlich unter dem Einfluss der Sektion für Landesgeschichte entstanden Kehreins Volkssprache und Volkssitte im Herzogtum Nassau und sein Nassauisches Namenbuch, und auch Schliephake-Menzels Geschichte von Nassau erhielt hier Anregung und Förderung.

So wurde es denn 1871 bei der 50jährigen Jubelfeier des Vereins zum Ausdruck gebracht, dass die Sektionen sich sehr bedeutende Verdienste um den Verein erworben hätten. Es heisst in der Festschrift: „Wir halten eine Wiederherstellung der Sektionen geradezu für eine Lebensfrage des Vereins, dessen Thätigkeit nur durch die Konzentrierung seiner Kräfte in bestimmten, fest abgegrenzten Gebieten seines grossen Arbeitsfeldes wahrhaft erfreuliche Resultate liefern kann."

Alle diese Bestrebungen sind jetzt in der historischen Commission für Nassau konzentriert. Man kann hoffen, dass sie ihre nächsten Aufgaben mit den wissenschaftlichen Arbeitern, die ihr jetzt schon zu Gebote stehen, und durch eine reichlichere Ausbeutung des hiesigen Staatsarchivs und anderer Archive des Vereinsgebiets erfüllen wird, wenn sie genügende Mittel zur Bestreitung der dabei entstehenden bedeutenden Kosten erhält.

Nach Beendigung dieser Darlegungen schritt man zur Vorstandswahl. Gewählt wurden die Herren Otto, Wagner,

Pallat, Ritterling, Wedewer, Zedler und Heyne-Biebrich, zu denen die Herren Düssell und Meinardus als vom Vorstand unseres Vereins Bestimmte hinzukamen. Die Genannten erklärten, dass sie die Wahl annähmen, für den abwesenden Herrn Archivrat Wagner Herr Meinardus.

Herr Düssell stellte fest, dass nunmehr die historische Commission gebildet sei. Als diejenigen Blätter, durch welche künftig die Einladung zur Hauptversammlung zu geschehen habe (§ 10 der Satzungen), wurden der „Rheinische Kurier" und das „Wiesbadener Tagblatt" gewählt.

Auf Anfrage des Hrn. Landesb.-Direktionsmitgl. v. Sachs hob der Vorsitzende hervor, dass die eigentlichen Mitglieder der Commission, das heisst, diejenigen, welche also zugleich Mitglieder unseres Vereins seien, besondere Geldbeiträge für die Commission nicht zu leisten hätten, dass aber selbstverständlich solche in jedem Betrage gern angenommen würden, und dass, wenn sie die in § 13 der Satzungen angeführte Höhe erreichten, die dort vorgesehenen ausserordentlichen Begünstigungen einträten.

Nach Schluss der Versammlung trat der Vorstand zu einer Sitzung zusammen und wählte Herrn Otto zum Vorsitzenden, Herrn Meinardus zu dessen Stellvertreter, Herrn Zedler zum Schriftführer u. Herrn Pallat zu dessen Stellvertreter. Die Gewählten nahmen die Wahl an.

Erwerbungen.

(Vom 1. April 1896 bis 31. März 1897.)

Museum.

I. Vorrömische Periode.

a) Geschenke.

1. Steinbeil; gef. am Romberg bei Königstein i. T. Von Herrn Gg. Piepenbring das. (14665).

2. Steinbeil; gef. bei Berg b. Singhofen. Von dem Geolog.-Paläontol. Institut der Universität Marburg (14670).
3. Neolithische Gefässscherbe; gef. in einer Wohngrube an der Strasse von Hofheim a. T. nach Hattersheim. Von Herrn Rich. Zorn in Hofheim a. T. (14675).

b) Ankäufe.

4. Zwei Steinbeile; gef. bei Langenhain i. T. (14654, 14655).
5. Neolithischer Schwungstein; gef. am Romberg b. Königstein i. T. (14679).

II. Römische Periode.

a) Geschenke.

1. Scherbe von rotem Thon mit Sgrafitto ⦚IXIVLCA⦚ (14671 a) und
2. Ziegelfragment mit Stempelrest P (14671 b); beide gef. im Distrikt Hüttenbaum bei Kleinschwalbach a. T. Von Herrn Gg. Piepenbring in Königstein i. T.
3. Glöckchen von Bronze mit eisernem Klöppel; gef. bei Hofheim a. T. in der Obstanlage des Herrn Rich. Zorn „nahe der römischen Heerstrasse Kastel-Heddernheim". Von Herrn Rich. Zorn (14676).
4. Eiserner Ring von einer Wasserleitung; gef. im Garten des Herrn König, Biebricherstrasse 6. Von Herrn König (14677).
5. 3 thönerne Wasserleitungsröhren; gef. beim Neubau der „Rose" an der Verbindungsstrasse der Taunusstrasse und Kranzplatz. Von Herrn Hotelbesitzer Haeffner (14690).
6. Claudius M.-E. Coh. 1², 1; gef. angebl. in der Friedrichstrasse. Von Herrn Lehrer G. Peters (539).
7. Claudius G.-E.; gef. Wilhelmstr. 13. Von Herrn R. Wiegand hier (544).

8. Faustina G.-E.; gef. ebendas. Von demselben (545).
9. Grosserz des 2. Jahrhunderts; gef. angebl. beim Brückenbau b. Mainz. Von demselben (546).
10. Trajan G.-E.; gef. angebl. ebendas. Von demselben (547).
11. Commodus G.-E.; gef. in der Marktstrasse in der Nähe des ehemaligen Uhrturms. Von Herrn Dr. Ritterling (548).
12. Hadrian, Didrachmon. Aus Kairo. Von Herrn Stabsarzt a. D. Dr. Stern zu Bad Weilbach (549).

b) Ankäufe.

13. Grosse Amphora; gefunden Hochstätte 14 (H. Markloff) (14648).
14. Zweihenkliger Krug; gef. Museumstrasse 1 (Bark) (14649).
15. Tiefe Terra-Sigillata-Schale; gef. Mauritiusstrasse 7 (14650).
16. 14651. Die unter dieser Inventarnummer eingetragenen Funde von Baustellen der Mauritiusstrasse, bezw. kleinen Schwalbacherstrasse, Hochstätte, Kirchgasse und Schulgasse werden in dem diesjährigen Annalenbande aufgeführt, abgebildet und besprochen werden.
17. Hals einer Amphora und eine kleine henkellose Urne; gef. Friedrichstrasse 46 im hinteren Teil der Baustelle (14678a u. b).
18. Augustus M.-E., Coh. 1², 409; gef. angebl. in der Mainzerstrasse beim Kanalbau (538).
19. L. Verus Coh. III², 33; gef. hier (540).
20. Commodus (?) G.-E.; gef. Ecke Langgasse und Michelsberg (541).
21. Marc Aurel M.-E., Coh. III², 379; gef. angebl. Ecke Humboldt- und Frankfurterstrasse (542).
22. Augustus, halbiertes M.-E.; gef. angebl. wie 542 (543).

23. Abguss des oberen Teiles eines in Kastel gefundenen Meilensteines im Museum zu Mainz (s. über den Fund unter „Funde“) (14672).

III. Alemannisch-Fränkische Periode.

Ein Scramasax; gef. bei Igstadt. Geschenk (14664).

IV. Mittelalter und Neuzeit.

a) Geschenke.

1. Hellebardenspitze. Von Herrn Ph. Markloff (14656).
2. Armbrustpfeil. Von Herrn Maler Ferd. Nitzsche (14657).
3. Kachelofenleiste von der Burg Wallrabenstein. Von Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell (14658).
4. Lithographie: Bauernstand des Grhzgt. Hessen bei der Einweihung des Ludwig-Monuments am 25. Aug. 1844. Von Herrn Amtsgerichtssekretär Schäfer (14659).
5. Eiserne Ofenplatte mit der Darstellung des verlorenen Sohnes, vom Fischhaus in d. Gemarkung Steinen (Westerwald). Von Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell (14662).
6. Desgl. mit der Darstellung eines Schlosses mit Wildpark; aus der Deutschordenskommende zu Waldbreitbach (früher Gräfenbreitbach) bei Neuwied. Von dems. (14663).
7. Bauern-Holzschloss aus Walsdorf. Von demselben (14664).
8. Fragment einer Säule aus Nassauischem Marmor, herrührend vom ersten Neubau der katholischen Kirche, gef. Schulgasse 6 (14660).
9. Schlagring; gef. am Romberg b. Königstein i. T. Von Herrn Gg. Piepenbring i. Königstein (14666).
10. Kanonenkugel; gef. im Rhein bei St. Goar. Von Herrn Gg. Bähr (14667).

11. Zwei Lichtputzscheren. Von Frau Dr. Cuntz Wwe. (14668).
12. Lichtputzscherenteller. Von derselben (14669).
13. Blasrohr zum Feueranblasen. Von Herrn Jul. Rockenfeller in Dierdorf (14673).
14. Medaille, geprägt zur Eröffnung der Rheinbahn Köln-Mainz, 15. Dezbr. 1859. Von Hrn. Rentner Gaab (525).
15. Privat-Medaille, geprägt 1895. Von Herrn A. Eichholtz, Berlin (526).
16. Medaille, geprägt zur Erinnerung an die Einweihung des neuen Hauses der Loge Plato, 20. Septbr. 1896. Von Herrn Rechtsanwalt Kullmann (527).
17. Zwei eisenbeschlagene Geldkisten vom Kgl. Steueramt I hier zur Aufbewahrung überwiesen von der Kgl. Regierung (14680, 14681).
18. Eine desgl. vom Kgl. Steueramt I Eltville. Wie 17 (14682).

b) Ankäufe.

19. Hochaltar und zwei Holzfiguren (Christus und Madonna) aus dem Kloster Arnsburg in Oberhessen, zuletzt im Besitz der kathol. Gemeinde z. Homburg v. d. H. (14653).
20. Bemalter Steingutteller, Fabrikat v. W. J. Wimpf in Weilburg (14683).
21. Ofenkachel mit dem Bilde eines Kurfürsten, angebl. a. Eppstein (14684).

Volkstrachtensammlung.

Diese Abteilung hat im verflossenen Jahre wieder einen beträchtlichen Zuwachs an Kleidungsstücken, Schmuckgegenständen, Photographien u. s. w. erfahren und zwar aus den Orten: Cröftel (ehem. Nassau-Idstein), Hasselbach, Kirschhofen, Waldhausen, Weilburg (ehem. Nassau-Weilburg), Brandoberndorf (ehem. Nassau-Weilburg und Hessen-Darmstadt), Eibach, Strassebersbach, Mandeln, Wissenbach, Herborn (ehem. Nassau-Oranien), Katzenelnbogen (ehem. Hess.-Darmstadt), Wallmerod (ehem. Kurtrier), Laurenburg, Eppenrod (ehem. Holzappel), Schupbach (ehem. Wied-Runkel), Casdorf (ehem. Niedergrafsch. Katzenelnbogen), Bremberg (ehem. vierherrisch).

Dieser Zuwachs wird in erster Linie den Bemühungen des Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell verdankt. Ausser ihm seien hier als Geber und Gönner mit dem gebührenden Danke bedacht die Herren: Gymnasialoberlehrer Dr. Bodewig in Oberlahnstein, Bürgermeister Born in Casdorf, Eugen Bremser in Katzenelnbogen, Gerichtsassessor Brugmann hier, Amtsrichter Ebel in Nastätten, Hof- und Archivrat Hölzgen in Weilburg, Pumpenfabrikant J. H. Hoffmann in Herborn, Schmiedemeister F. Müller III in Arnoldshain, Bürgermeister a. D. Nickel in Hasselbach, Maler Nitzsche hier, Zeichenlehrer Presber in Dillenburg, Bürgermeister Reuter in Brandoberndorf, Gerichtssekretär Schäfer hier, Baumschulenbesitzer Zorn in Hofheim a. T., Kaufmann Zorn in Laurenburg a. L. und Frl. E. Giesse in Weilburg.

Ethnologische Sammlung.

1. Drei kleine Krüge und zwei kleine Teller aus Algier (Haute Cabylie). Geschenk des Herrn Jul. Tendlau (12518).
2. Zwei Terracotta-Protomen und ein Steinbeil aus Mexiko. Geschenk des Herrn Jak. Krafft in Wetzlar (12517).

Ägyptische Sammlung.

Eine Mumie aus Oberägypten (Ptolemäerzeit). Geschenk des Herrn Pastor E. Wedemann in Kairo.

Funde.

(Alle diejenigen, welche selbst Funde machen oder von solchen hören, sind freundlichst gebeten, eine kurze Notiz darüber an Dr. L. Pallat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I] gelangen zu lassen.)

I. Vorrömische Periode.

Eschborn a. T.: Wohngruben (sog. Margellen) in der Ziegelei bei der Bahnstation, enthaltend: Brandspuren, Feuersteinsplitter, Knochen, gehenkelte und ornamentierte Scherben tiefschwarzer und dickwandiger rötlicher Töpferware (Mitteilung des Herrn Ch. L. Thomas in Frankfurt a. M.)

Herborn: Skelettgrab aus der jüngeren Steinzeit, gef. oberhalb des Schützenhauses auf dem Homberg. Das Skelett und die Scherben eines Topfes, der ihm zu Häupten stand, befinden sich im Museum des dortigen Altertumsvereins.

Horhausen bei Holzappel a. d. L. im Schaumburgischen Gebiete: Öffnung eines Hügelgrabes durch Fürstl. Waldeckische Forstbeamte. Der Grabhügel liegt mit mehreren anderen, wovon einer ca. 20 m Durchmesser hat, am Südabhang des Höchst im Distrikt Goldhahnhöchst. In den Hügel wurde von den Förstern ein horizontaler Einschnitt gemacht. Man stiess dabei auf einen Steinkern und fing an, ihn abzuräumen. Dadurch wurde eine kuppelartige, oben offene Höhlung geschaffen, in der zur Zeit der Besichtigung durch den Berichterstatter (17. Juli 1896) noch ringsum Steine sassen. Die herausgenommenen Steine waren auf dem Hügel aufgeschichtet. Mit das erste, was man bei dem Abräumen des Steinkernes fand, war ein goldner Armring und ein ebensolcher Fingerring. Unter den Ringen lagen auf dem gewachsenen Boden Holz-, Bronze- und Eisenteile eines Wagens, so die Stücke der eisernen Radreifen, 2 bronzene Radbüchsen, bronzene Beschlagstücke, in denen noch Holz steckte u. a. m.; ferner Teile einer bronzenen Kandare. In der Höhe der Ringe lag der Henkel einer etruskischen Bronzekanne. Die Fundstücke befinden sich im Besitz Sr. Durchlaucht des Fürsten Georg Victor von Waldeck und Pyrmont zu Arolsen.

Braubach: Gräber aus der La Tène-Periode. S. Bericht des Altertumsvereins in Oberlahnstein unter „Chronik".

Eltville: „In dem neuen Weinbergsdistrikt ‚Diknet', wo eben für Weinberge angerodet wird, fanden Arbeiter eine Urne von gebranntem Thon, die im Innern noch eine kleinere Urne barg, ebenso einen fingerlangen Feuerstein. Leider zerfiel die kleinere Urne beim Luftzutritt, die grössere ist ziemlich gut erhalten . . ." (Wiesbad. General-Anz. 28. XII. 96.)

II. Römische Periode.

Wiesbaden: Hier hat das verflossene Jahr eine sehr reiche und historisch wichtige Ausbeute geliefert durch Funde, welche bei Neubauten in der Mauritiusstrasse bezw. Kl. Schwalbacherstrasse, Hochstätte, Kirchgasse und Schulgasse gemacht wurden. Diese werden im Zusammenhange in dem diesjährigen Annalenbande ausführlich behandelt werden.*)

An sonstigen Funden sind zu verzeichnen:

a) *Strassen:* Im Hofe der *Artilleriekaserne* wurde Ende Juli 1896 bei der Anlage einer neuen Wasserleitung die dort schon vor Jahren konstatierte Strasse Kastell Heidenberg-

*) Siehe vorläufig Korresp.-Blatt der Westd. Ztschr. 1897, XVI, No. 1, Sp. 12 ff.

Kastel durchschnitten. Eine nähere Untersuchung ergab als Breite der ehemaligen Stickung 4 m, als Breite des Grabens an der Ostseite 2 m und als Breite der Sandschüttung über einem ehemaligen Graben an der Westseite 1 m. Letztere ist 40 m von dem westlichen Kasernengebäude entfernt, die Durchschnittsstelle 24,25 m von dem südlichen Hofthore. Die Tiefe des östlichen Grabens beträgt ca. 0,50 m. — Im Oktober desselben Jahres stiess man hinter dem Rathause auf dem sog. *Dern'schen Terrain* bei den Arbeiten für die Entwässerungsanlage des Rathauses in einem von Ost nach West verlaufenden Graben, in ca. 2 m Tiefe, auf eine ca. 8 m breite, gestickte Strasse, die in der Richtung: Südeingang des Rathauses — Westl. Ecke der Delaspéestrasse verläuft. (Nach Aussage der Grundarbeiter. Eine Besichtigung konnte leider nicht vorgenommen werden.)

b) *Gräber:* Zu der ersten der ebengenannten Strassen werden Brandgräber in Beziehung stehen, die man im hinteren Teile der Baustelle *Friedrichstrasse 46* im Januar l. J. gefunden hat.*) Eines scheint vom oberen Teil einer Amphora bedeckt gewesen zu sein. Gefunden wurden ausserdem: vier zerbrochene Kännchen jüngerer Form, eine kleine Urne ohne Henkel und sonstige Scherben.

*) Ebenda wurde eine neolithische Scherbe und Stücke von älterer Terra sigillata und Terra nigra gefunden. Letztere werden wohl durch neuere Aufschüttung hierher gelangt sein, wie wir das auch für Scherben, die Ecke der Hellmund- und Bertramstrasse, auf dem Terrain des Paulinenschlösschens an der Sonnenbergerstrasse und beim Hinterhaus-Neubau Wilhelmstrasse 16 gefunden wurden, an den betreffenden Stellen anzunehmen haben.

In den Gefässen sollen sich Reste von verbrannten Knochen befunden haben. — Gräber, die in der Nähe der zweiten der genannten Strassen lagen, sind im April vorigen Jahres bei dem Neubau des Hauses *Museumsstrasse 1* (Bark) zum Vorschein gekommen. Auch diese waren Brandgräber und enthielten: Kännchen jüngerer Form, Urnen, einen grossen, zweihenkligen Krug, einen gefältelten Becher, ein Lämpchen und Knochenreste. Ausserdem soll ein Skelett gefunden worden sein.

c) *Wasserleitungen:* Beim Fundamentausheben für den Neubau der „*Rose*“ an der Südseite der Verbindungsstrasse zwischen Taunusstrasse und Kranzplatz wurde eine Reihe von vier Röhren aufgefunden. Sie lagen dicht bei der Brandmauer des Block-schen Hauses, 45 m in nordsüdlicher Richtung von der Verbindungsstrasse entfernt. Die Leitung ist zweifellos die Fortsetzung einer seinerzeit im Dambachthale gefundenen.*) Es sind die gleichen mit der Hand gedrehten Röhren. — Eine andere, auch bereits früher entdeckte Leitung**) wurde im Januar l. J. in der Gärtnerei König, *Biebricherstrasse 6,* wieder aufgefunden. Unter dem Vorbehalt, an einer anderen Stelle auf diesen Fund zurückzukommen, sei hier nur mitgeteilt, dass sich ein grösseres Stück der Thonröhrenleitung mit Schlämmkasten, sowie eiserne Ringe von einer älteren Holzrohrleitung gefunden haben.

d) *Einzelfunde:* Scherben (jüngere Terra sigillata) sind beim Badhaus-Neubau des „Schwarzen Bock“ am Kranz-

*) Siehe Annalen V, 4, S. 36 ff.

**) Siehe Annalen V, 4, S. 155 ff.

platz und auf dem Michelsberg, ein Commodus (?) G.-E. an der nordwestlichen Ecke der Langgasse und des Michelsberg gefunden worden.

Oberlahnstein: Gehöfte auf dem Feldberg und im Kreuzheck. Siehe darüber den Bericht des dortigen Altertumsvereins unter „Chronik".

Ausserhalb des Vereinsgebietes.

Kastel: Hier ist ein für die Feststellung des Namens und die Bedeutung des römischen Wiesbadens wichtiger Fund gemacht worden: zwei Meilensteine, die in das Mainzer Museum gekommen sind. Ein Abguss des wichtigeren ist für unser Museum angeschafft worden. Er trägt die Inschrift: [Im(peratori) Caes(ari), divi Traiani Parthici filio, divi Nervae] nepoti, Traiano Hadriano Aug(usto) pont(ifici) max(imo), trib(uniciae) pot(estatis) VI, co(n)s(uli) III p(atri) p(atriae). Ab Aquis Mattiacorum m(ilia) p(assuum) VI. Das Nähere siehe im Korresp.-Blatt der Westd. Ztschr. 1896, XV, Nr. 10 u. 11, Sp. 193 ff. Der den gleichen Gegenstand berührende, in der Generalversammlung vom 16. Dezember 1896 gehaltene Vortrag des Berichterstatters wird in einem der nächsten Hefte dieser „Mitteilungen" im Auszuge wiedergegeben werden.

III. Alemannisch-Fränkische Periode.

Niederselters: Frauengrab, bei dem Hause des Backsteinfabrikanten W. Krekel II (zweitletztes Haus rechts an der Strasse nach Oberbrechen) beim Ausschachten eines Kellers in etwa 2 1/2 m Tiefe gefunden. Inhalt: ein Gerippe, eine Thonurne, ein Glasbecher, 2 Goldmünzen (Justinus und Anastasius), ein goldner Fingerring, zwei goldene Zierscheiben mit Almandinen, 2 Fibeln von Weissmetall, ein grosser Spinnwirtel von Fritt (Bernstein?), eine Muschel, ein

irdener Teller; ebendarin, aber beim Ausgraben zerstört bezw. abhanden gekommen: ein Bronzebecken und eine Halskette aus Thonperlen.

Geisenheim: Gräber, gefunden bei der Kelleranlage des Weinhändlers Graf, gegenüber dem Rathaus. Inhalt: Urnen, Schwerter, Kämme.

Seelbach: Grab, siehe den Bericht über den Herborner Altertumsverein unter „Chronik".

IV. Mittelalter.

Burg Dernbach: siehe den Bericht über den Herborner Altertumsverein unter „Chronik".

Miscellen.

Volksschauspiele und Studenten-Aufführungen in Herborn im 16. und 17. Jahrhundert.

Ein glücklicher Zufall hat uns in Dillenburger Verwaltungsakten*) Nachrichten über Volksschauspiele in Herborn überliefert, nur wenige Notizen, hinreichend jedoch, um ein Streiflicht auf das Volksleben jener Zeiten zu werfen und unser Interesse zu erregen.

Ein Streit um die Kosten eines Zechgelages wurde von Herborn zum rechtlichen Austrag nach Dillenburg gebracht, und die fürstliche Kanzlei in Dillenburg traf die Entscheidung. Eine Lappalie um wenige Groschen; den Behörden kostete sie Zeit vom 13. November 1577 bis zum 19. April 1578. Da waren „verlittener Zeit", wie es am 13. November 1577 heisst, die beiden Schul-

*) Alle Nachrichten im Staatsarchiv zu Wiesbaden. Dillenburger Archiv H. 934. — Sammelstelle. — Akten der Hohen Schule zu Herborn III, 19, 7 e.

meister zu Herborn mit Bürgern und Bürgerskindern zusammengekommen und hatten „eine schöne Comedia uff freiem Marckt unter allem Volk öffentlich gespielt und getrieben, das unsers Verhoffens (so schreiben 12 Herborner Teilnehmer der Aufführung, alle Bürger und junge Gesellen zu Herborn) menniglich eine Lieb, Lust und Wolgefallens daran getragen". Nach Beendigung des Spiels „seint wir sämmtliche Actores und Spielgenossen uff der Schulen zusammen kommen und daselbst entschlossen, das ein Jeder mit dem andern umb sein Gelt ein Moss Wein in Geselschaft verzechen wollte". Darauf sind sie alle zur „weissen Rosen" eingekehrt und haben angefangen zu zechen. Der Wirt hat aber vorher eine gewisse Sicherheit verlangt, dass man ihm auch die Zeche und das Gelage bezahle. Es sind daher 2 Bürger und 2 aus der jungen Gesellschaft ausgewählt, um dem Wirte die Garantie zu bieten. Dabei kam es nun der ganzen Spielgesellschaft sehr zu statten, dass ihnen einige freiwillige Gaben dargebracht wurden. Es erschien nämlich der gräfliche Herr Rentmeister und schenkte ihnen „von Deroselbigen und Dero hochlöblich Ehegemaheln" einen Thaler, wohl aus Dankbarkeit für das dargebotene Spiel, und am Ende des Zechgelages kamen sogar beide Bürgermeister nebst dem Stadtschreiber und „die Comediae-Genossen von gemeiner Stadt wegen mit dreien Thalern verehret." Alles wird in die gemeinsame Kasse gethan und für den dann noch verbleibenden Rest werden alle Zechkumpane gleichmässig verpflichtet, Herr Christ Mohr, Bürger zu Herborn, kreidete Alles auf dem Kerbholz richtig an. Über den endlichen Ausgang des Gelages wurden am folgenden Tage verschiedene Erzählungen in Umlauf gesetzt,

man war sich offenbar nicht mehr ganz klar gewesen; aus welchem Grunde braucht nicht erörtert zu werden, man hatte jedenfalls tüchtig getrunken! Auch hatte der gute Christ Mohr, der von sich rühmte, dass er mit dem Kirchenbau und der Stadt-Waage zu thun habe („ein fürnehmer Man wegen tragenden Wagenmeister- und Baumeister-Ambts"), es nicht mehr am Abend zu stande gebracht, sich an der Abrechnung zu beteiligen. Und über diese entstanden Zwistigkeiten, deren Erörterung hier nicht hergehört. Im Fortgang der Angelegenheit wurden aber einige Punkte erwähnt, die für uns noch Interesse haben. So heisst es, zu der „Suppe", welche man am folgenden Tage beim Wirte bestellt, sollen die Bürgermeister und der Stadtschreiber aus Dankbarkeit „beruffen und mit einer Kandte Wein verehrt" werden. Die Schuld an den Zwistigkeiten gab Herr Christ Mohr zwei jungen Leuten aus Dillenburg, die auch mitgespielt hatten, und zwei Herbornern, einem gewissen Heinrich Zaen, „wilcher nur Fressens und Sauffens halber ohngepeten noch erfordert, widder Aller Willen, indem er auch kein Person in der Comedien verwaltet, sich in diese Geselschaft eingeflicket, und da er kein besser Bier under uns brauwen wollen, solte er sein Muess selbst zu Hause gessen und solches Schmarotzens sich nicht angemaset haben", und Heinrich Meygeln, „wilche nachmals irer aigensinnigen Köpffe nach eigene conventicula und Versamlunge ufgeworffen, diese Rechnunge ires Gefallens gethadelt. Und die gantze Ausslage vor Fleisch, Bottern, Mahlung des Schilts und anderen nichts gewusst, und also wütendt und tobendt mich und andere ohne Verschulden weiss aussgeschriehen und under die Leute gepracht".

Stellen wir diese Notizen zusammen, so ergiebt sich Folgendes. Das Ereignis fand im Herbst 1577 statt. Die erste Klageschrift nach Dillenburg ist zwar vom 13. November datiert, aber ehe man dazu kam, diesen letzten Schritt zu thun, waren schon viele andere vorhergegangen. Auf freiem, das heisst öffentlichen Markte war eine Art Bühne aufgeschlagen, es ist von einem Schild die Rede, welches offenbar den Inhalt der „Comoedie“ kundgab. Leider ist von dieser selbst nichts weiter gesagt. Ohne Zweifel war es eine geistliche oder weltliche Komödie, wie deren von Hans Sachs zum Beispiel damals sehr beliebt waren und in vielen süddeutschen Städten zur Aufführung gebracht wurden. Dass es ein grösseres Drama gewesen sein muss, geht aus der Zahl der Mitspieler hervor, derer „welche eine Person in der Comoedie verwaltet“ hatten. Ausser den beiden Schulmeistern, dem Baumeister und Wagenmeister Mohr und den beiden Dillenburgern waren dies 12 Bürger und junge Gesellen zu Herborn, jene, welche die obige Klageschrift namentlich unterzeichnet hatten, nämlich Nicolas Herbach, Hans Meyer, Heinrich Schall, Christoffel Weissgerber, Velten Heller, Peter Theiss, Johann Ludwigk, Johann Schimmell, Jacob Mertins, Heinrich Weigell, Johann Lauth und Franz Rode. Gewiss Bürger aus den besten Kreisen der Stadt, da ein städtischer Beamter, der genannte Mohr, unter ihnen figurierte. Die Aufführung fand viel Anklang und wurde protegiert sowohl von dem gräflichen Beamten, dem Rentmeister, der mit seinem „Ehegemahl“ der Gesellschaft einen Thaler verehrte, als von der städtischen Verwaltung, da beide Bürgermeister und der Stadtschreiber „von gemeiner Stadt wegen“, das heisst aus

städtischem Seckel die drei Thaler hergaben.

Endlich können wir aus dem ganzen Vorgange schliessen, dass diese Aufführung nicht bloss einmal stattgefunden hatte; denn nur für eine einmalige Aufführung würde der dazu nötige Apparat kaum angeschafft sein. Und auch in anderen Städten geschah dergleichen.

Das Mittelalter kennt ja ähnliche Aufführungen genug; damals standen sie vielfach in Zusammenhang mit kirchlichen Gebräuchen und unter Leitung der Geistlichen, und es ist bekannt, welche Bedeutung später auch die Jesuiten scenischen Darstellungen beilegten. Die Reformatoren wandelten die Mysterien, Possen und Narrenspiele, sowie die moralischen Gattungen des Dramas in ihrem Sinne um, doch blieb das Fastnachtspiel auch in gut evangelischen Kreisen noch recht im Schwange. Auch davon haben wir in Herborn ein Beispiel.

Im September 1583 schlagen Schultheiss und Schöffen zu Herborn dem Grafen von Nassau in Dillenburg an Stelle eines gestorbenen Schöffen als Ersatz den Hans Meister, ihren Mitbürger, vor. Der Rentmeister zu Dillenburg erhielt darauf den Auftrag, sich nach den persönlichen Verhältnissen, der Qualifikation und namentlich auch nach der Stellung des p. Meister zur Religion und zur geistlichen Behörde zu erkundigen und für den Fall, dass er tauglich sei, ihn zuzulassen. Der Rentmeister wandte sich wiederum an den Schultheiss Heckmann, welcher am 14. Oktober sich folgendermassen äusserte: Der vorgeschlagene Hans Meister hat sich vor einigen Jahren in S. Mauritius Fastnachtspiel gebrauchen lassen. Daher hat man jetzt und auch schon früher Bedenken gehabt, ihn zum Schöffen vorzuschlagen. „Dieweil aber solche und dergleichen Spiel

vor dieser Zeit in Fastnachts-Läuften gehalten sein worden und er bei seinem Gewissen betheuert gehabt, dass er solches in keinem argen Muth, sondern aus Unbedacht sich dazu hab finden lassen; er auch seithero sich zur Predigt, Gottesdienst und Communion beneben seiner Hausfrau fleissig gehalten und gegen das ministerium*) und Predigtampt — gehorsam und ehrbarlich erzeigt, auch sich eines ehrbaren Lebens beflissen, eines ziemlich betagten Alters ist, welcher sein Handwerk fleissig betreibt und ein beglaubter Mann ist", etc., so halte er ihn für geeignet. Man sieht, die Teilnahme am Fastnachtspiel schickte sich nicht für einen ehrsamen Schöffen der Stadt Herborn, gewiss ging es dabei oft recht derbe und unehrbar zu. Aber dem alten Hans Meister verzieh man und nahm ihn in Gnaden auf.

Neben den verschiedenen Arten des Volksschauspiels und neben den Fastnachtspielen gab es nun noch Schuldramen, Aufführungen der Schüler in den gelehrten Schulen und Akademien. Meistens studierte man sich, wie ja auch heutzutage noch vorkommt, Stücke griechischer und lateinischer Autoren ein, aber die Dichter des 16. Jahrhunderts in der Schweiz und Deutschland bemächtigten sich auch dieser Stoffe und zogen den alten Typen nur ein neues Gewand an. Einer der hervorragendsten Dramatiker aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der bekannte Nikodemus Frischlin zu Tübingen, dessen Schulkomödien in der grossen Mehrzahl in lateinischer Sprache verfasst sind. Er beschränkte sich in seinen Stoffen keineswegs allein auf die Bibel und die Antike, sondern behandelte Zeitgenossen und Reformatoren, vaterländische Einrichtungen und Tendenzen mit der gleichen Satire, und ebenso war die mittelalterliche Deutsche Geschichte ein Gebiet, dem er Stoffe entnahm. Seine Stücke waren sehr beliebt. Auch die Herborner Studenten beabsichtigten, sich ein Stück von ihm einzustudieren. Es war beinahe am Ende des 30jährigen Krieges, im Anfang Februar 1643, als sie sich an Rektor und Senat mit einem Gesuche wandten; sie wollten nach dem löblichen Beispiel anderer Akademien des Frischlin Hildegardis Magna**), lateinisch und deutsch aufführen, und baten, es ihnen zu gestatten.

*) Die geistliche Behörde.

Der Rektor rief die Professoren zusammen, aber die Mehrzahl hatte Bedenken, die Erlaubnis zu gewähren. Deren Vota fasste Rektor Nisener in einem Berichte an Graf Ludwig Heinrich zu Dillenburg zusammen. Sie seien gegen die Aufführung der Komödie, „weil es contra consuetudinem majorum sei und den legibus unserer Schulen ganz ungemäss; weil auch die Jugend zu Leichtfertigkeit, Untugend und bösen Reitzungen angehetzet wird; ihre Exercitia und lectiones lassen liegen und ludicra viel höher achten. Und obwohl Herr Dr. Lotichius vorwendet, es sei auf allen vornehmen Akademien und Schulen bräuchlich gewesen, so bezeugen aber auch der Ausgang und Historie, dass [sie] oftmal einen bösen Ausgang genommen und leider die Schulen in unserm deutschen Vaterland deswegen durch Leichtfertig-

**) Diese im Jahre 1578 ausgearbeitete weltliche Komödie behandelt einen Stoff aus der Sagenwelt Karls des Grossen. Sie erinnert an Genovefa; Karls Gemahlin, Hildegard, ist eine Art Genovefa. Die Handlung ist ähnlich. Während aber Genovefa, wie bekannt, in der Wildnis ihr Leben fristet, lässt der Dichter die Hildegard nach Rom gehen und dort, in männlicher Verkleidung, einen berühmten Arzt werden. Hildegardis wäre also eine Vorläuferin unserer heutigen studierenden Frauen. Vergl. Strauss, Frischlin, S. 116 f.

keit, Stolz und Hoffahrt sind meistenteils ruinirt und von Gott zerschlagen und niedergelegt". Die meisten Vota der Professoren seien dagegen. Eifrige Theologen haben es in guten Zeiten nicht zulassen wollen, viel weniger in diesen Kriegszeiten. Das Beispiel der Jesuiten sei nicht zu befolgen.

Der Graf entschied am 11./21. Februar in diesem Sinne, es sei besser in diesen bösen Zeiten, die Sache zu unterlassen und Zeit und Unkosten auf die ordentlichen Studien zu verwenden.

Bericht und Bescheid mögen uns heute kurzsichtig und beschränkt erscheinen, doch muss man bedenken, dass damals der 30jährige Krieg noch nicht beendet war und vielfach Zustände herrschten, welche Zucht, Sitte und ernste Sammlung nicht aufkommen liessen. Immerhin verdient es hervorgehoben zu werden, dass auch freiere Anschauungen an der Akademie zu Herborn vertreten waren; das Votum des Professors der Medicin W. Lotichius lautete nämlich so: Es ist bekannt, dass diese Aufführungen von Komödien als eine durchaus ehrenhafte Beschäftigung in den meisten, wo nicht fast allen Gymnasien und Hochschulen bis jetzt in Gebrauch gewesen sind. Wenn daher diese auf geschichtlichem Grunde ruhende oder rein erfundene Komödie, da er sonst nichts davon wisse, nichts enthalte, was gegen den christlichen Glauben oder die guten Sitten verstosse, so sehe er nicht, warum man den jungen Leuten diese durchaus ehrenhafte Erholung (so lange sie die Grenzen der Bescheidenheit nicht überschreiten), hier in Herborn abschlagen solle.

M.

Nachlass des Archivdirektors Freiherrn v. Preuschen.

Freiherr Wilhelm Ludwig v. Preuschen von und zu Liebenstein war der Sohn des 1846 in Wiesbaden verstorbenen Geheimen Rates und Oberappellationsgerichts-Vicepräsidenten Freiherrn August Ludwig v. Preuschen. Zum 1. April 1843 wurde der bisherige Amtssekretär v. Preuschen zu Rennerod, nach 11jähriger Verwaltungsdienstzeit, provisorisch an das Central-Archiv zu Idstein versetzt. In einem Schreiben an den damaligen Archivdirektor, Oberschulrat Friedemann, führt v. Preuschen aus, er habe zwar bisher zur Kultivierung des Wissenschaftlichen nur wenig Musse gehabt, doch entspreche seine neue Bestimmung einer Jugendneigung, dem Studium geschichtlicher Urkunden. Am 1. Januar 1844 wurde v. Preuschen zum Archivrat ernannt; er blieb in dieser Stellung bis 1851, wo ihn die Regierung nach Wiesbaden berief und zwar als Inquirent des Kriminalgerichts. Erst 1858 kehrte er in seinen archivalischen Beruf zurück; damals wurde dem seit 1853, nach dem Tode Friedemanns, bestandenen Provisorium ein Ende gemacht, v. Preuschen erhielt die provisorische Leitung des Central-Archivs in Idstein und wurde am 21. Juli 1859 zum Archivdirektor ernannt. Er starb am 29. Oktober 1864. Wissenschaftlich thätig war v. Preuschen besonders als Mitglied der bei der römisch-germanischen Sektion des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine begründeten Kommission zur Erforschung des Limes. Vorsitzender war der Archivar Habel, ausser v. Preuschen wurden damals v. Cohausen, Lindenschmit und Legationsrat v. Meyer in diese Kommission ge-

wählt. 1856 publizierte v. Preuschen im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins das Urkundenbuch des Limes imperii Romani. Von seinem unermüdlichen Fleiss zeugen die im nachfolgenden Nachlass verzeichneten Arbeiten. Der Nachlass wurde nach seinem Tode für das Archiv erworben. Das Verzeichnis in seinen Grundzügen hat der Sekretär Ernst gearbeitet. M.

I. Geschichte und Genealogie des herzoglichen Hauses.

1. Kurze Geschichte der Erwerbungen des Hauses Nassau, Walramischen Astes, von Heinrich dem Reichen bis auf den Grafen Ludwig von Nassau oder vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zum Jahre 1605. (Eine nicht abgeschlossene Ausarbeitung von 9 Bogen nebst einer Stammtafel. Konzept.)

2. Ahnentafeln.

a) 32 Ahnen des Herzogs Wilhelm zu Nassau. 1844. Dabei eine Zusammenstellung von 64 Ahnen desselben und von 64 Ahnen der Herzogin Louise zu Nassau.

b) 32 Ahnen der Herzogin Louise zu Nassau 1844. (Prinzessin von Sachsen-Altenburg † 1825.)

c) 32 Ahnen der Herzogin Elisabeth zu Nassau. 1844. (Grossfürstin von Russland.)

d) 32 Ahnen der Herzogin Adelheid. (Prinzessin von Anhalt-Dessau.)

e) 32 Ahnen des Erbprinzen von Nassau, mütterlicher Seite.

f) Ahnenprobe Hermanns Grafen zu Sayn. (1543—1588.) (4 Stücke.)

3. Auf einer Rolle:

a) Ahnentafel Ernst Casimirs, Grafen zu Nassau-Saarbrücken, erhielt bei der Teilung 1629 Weilburg und ist der Stammvater des

Herzogl. Hauses Nassau, † 1655. (Unvollendet.)

b) Ahnentafel des Prinzen Nicolaus (Wilhelm) zu Nassau, geb. 20. September 1832, mit 128 Ahnen.

c) Ahnentafel des Herzogs Adolph mit 128 Ahnen.

4. Geschichtliches:

a) Verzeichnis der geistlichen Würdenträger und sonstigen Geistlichen beiderlei Geschlechts aus den Nachkommen Heinrichs des Reichen, Grafen von Nassau, mit Ausschluss der Ottonischen Linie. (1 Bogen.)

b) Einige Nachrichten über die gräflichen und fürstlichen Personen, welche in der Stadtkirche zu Idstein beigesetzt sind und Denkmale daselbst haben. (2 Bg.)

c) Mehrere Stammtafeln: Genealogische Übersicht des nassauischen Regentenhauses. Regententafel des Hauses Nassau, Walramischen Stammes. Stammtafel zur Erläuterung der Sayn-Hachenburgischen Erbfolge aus D. Joh. Aug. Reuss, teutsche Staatskanzley. XI. Theil. Ulm, 1786. 8°. S. 146 ff. Das Haus Nassau (s. Pölitz, Handbuch der Geschichte der souveränen Staaten des Rheinbundes. Bd. [!], Stammtafel No. 8). (4 Bogen.)

d) Verzeichniss der auf beiden Seiten der grossen Stammtafel von Hagelgans befindlichen Wappen. (2 Bogen.)

5. Beurkundeter Bericht von denen so alt als neu erworbenen Reichs-Lehnen der beiden Hauptstämme des fürstlichen Gesamthauses Nassau. 1786. Verfasst von dem Geh. Rat und Präsidenten Frhr. v. Preuschen zu Dillenburg. (28 Bogen

nebst einer unvollendeten Abschrift von Preuschens Hand von 19 Bogen.)

6. Druckschriften. Erbverein von 1783. Primogenitur-Konstitution 1785 etc.

7. Sammlung von Büchertiteln und Auszügen aus Büchern für eine nassauische Bibliographie (16 Blätter).

8. Niederschriften aus dem vorigen Jahrhundert über den Ursprung der Grafen von Nassau, Urkundenauszüge u. a. (4 Blätter.)

9. Nassauische Regesten oder Auszüge aus den Urkunden der Grafen zu Luxemburg und zu Nassau, Walramischer Linie, mit Einschluss der Grafen des Cunigesundras und Rheingaues, ihrer wahrscheinlichen Stammvorfahren, bis zur Wiedervereinigung der Lande sämtlicher Walramischen Sonderlinien in der Hand Ludwigs, Grafen zu Nassau, oder von 815—1605.

10. Nassauische Regesten von 790 bis 1200.

11. Nassauische Regesten von 993 bis 1566 nebst Nachträgen aus Darmstadt.

12. Verzeichnis der zu den nassauischen Regesten benutzten Quellen. Zusammenstellung der Nachrichten über die älteren Gaugrafen in der Königshundrete und im unteren Rheingau, besonders aus dem sogenannten Geschlechte der Hattonen (der letzte: Rudolf 1112).

13. Regesten zur Geschichte der Grafen Walram, Adolph, Ruprecht und Gerlach.

14. Regesten zur Geschichte der Söhne Graf Gerlachs: Kraft oder Krato (1340—61) und Ruprecht (c. 1340—90).

15. Regesten zur Geschichte der alten Wiesbadener Linie. (1355—1605.) (Nicht bis zu Ende durchgeführt).

16. Regesten zur Geschichte der Saarbrücker Linie. Gehen von 1355 bis etwa Anfang des 16. Jahrhunderts.

17. Chronologische Übersicht der nassauischen Erbvereine von 1324 bis 1783.

18. Verschiedene Urkundenabschriften, Regesten, Notizen etc.

19. Regesten der Urkunden des Centralarchivs zu Idstein aus dem 13. Jahrhundert.

(Fortsetzung in Heft 3.)

Chronik.

Altertumsverein Oberlahnstein.

Im letzten Vereinsjahre fanden drei öffentliche und eine Vorstandssitzung statt. In der ersten allgemeinen Versammlung (27. XI. 96) sprach der Unterzeichnete über Limesausgrabungen in unser näheren Umgebung. In der zweiten (5. II. 97) führte Herr Maler und Photograph Adler eine Anzahl Lichtbilder von photographischen Aufnahmen verschiedener Himmelskörper vor. In der dritten, am 29. III. 97, sprach Herr Museumsdirektor Dr. Pallat über „Vorgeschichtliche Grabstätten“ und erläuterte seinen Vortrag durch eine Ausstellung mannigfacher Gebrauchs- und Schmuckgegenstände aus vorgeschichtlicher Zeit. Die Vorstandssitzung am 11. April 1897 beschloss die Untersuchung eines kurz zuvor von Herrn Referendar Stadelmann und dem Unterzeichneten gefundenen römischen Gehöftes auf dem Feldberge bei Oberlahnstein. Dieselbe hat in den darauf folgenden Tagen stattgefunden. Die Anlage umfasst ein massives Wohnhaus und ein leicht gebautes grösseres Wirtschaftsgebäude mit in der Nähe liegendem Brunnen. Beide Gebäude prägen sich in ihren Umrissen von dem umliegenden Terrain noch deutlich ab. Von den Fundstücken sind

zu nennen eine kleine Sichel, ein kurzes Messer, ein Sporn, ein durchbohrtes Steingerät (Wetzstein) und ein kleiner Spaten. Unter den zahlreichen Thonscherben verdienen einige Stücke von älterer Terra nigra Erwähnung. Da die Mauern des Haupthauses noch wohlerhalten sind, so haben einige Herren dasselbe anzukaufen beschlossen, um es der Stadt als historischen Aussichtspunkt zu schenken. Das Gehöft ist das zweite auf unsern Höhen; das andere liegt etwa 10 Minuten von diesem entfernt im Distrikt Kreuzheck; es wurde im vergangenen Jahre von Herrn Rentner Lessing und dem Unterzeichneten untersucht. Unter den letzten Neuerwerbungen finden sich mehrere Gefässe und Geräte der La Tène-Periode aus Braubach, dabei eine Schnalle aus Bronze, die bei den letzten Neubauten gefunden wurden; ferner eine grosse Sichel und eine Pflugschar aus dem Römerhof in Kreuzheck und eine Anzahl römischer Münzen aus Köln. Aus späterer Zeit stammen ein beschuhter Pfahl vom Viktoriabrunnen und mehrere Pfeilspitzen.

Dr. Bodewig.

Altertumsverein Herborn.

Der Herborner Altertumsverein ist 1881 gegründet und hat einen ziemlich gleichbleibenden Mitgliederstand von 60 dortigen und einigen auswärtigen Mitgliedern. Ausser den monatlichen Vorstandssitzungen werden im Winter 4—5 Versammlungen, welche mit Vorträgen verbunden sind, abgehalten. Letztere finden, wenn sie die dortige Gegend berühren, Aufnahme im „Herborner Anzeiger“, andere nur auszugsweise. Im Druck erschienen bisher zwei von dem sehr rührigen Vorsitzenden, Herrn Fabrikanten J. H. Hoffmann. Der eine

behandelt die Burg Greifenstein und die Greifensteiner und ist im Jahre 1892 in Herborn im Verlag der Beck'schen Druckerei erschienen. Das kleine, hübsch ausgestattete, einen Bogen umfassende Büchlein behandelt die Geschichte der Herrschaft Greifenstein bis zum Tode des letzten Grafen Wilhelm Moritz im Jahre 1724. Beigegeben sind einige Abbildungen: Greifenstein zur Zeit des 30jährigen Krieges, wo die Burg noch ganz erhalten war, und Wiedergaben der jetzigen Ruinenteile nach Photographien, eine Ansicht der Ruine von der Südwestseite aus dem Jahre 1892, das Innere der in den Jahren 1683—86 erbauten Kirche zu Greifenstein mit Stuckarbeiten und Malereien des italienischen Künstlers de Paerni, und ein Grundriss von Greifenstein. Ein anderer Vortrag Hoffmanns, den er im Gewerbeverein zu Herborn hielt, ist auch separat erschienen und behandelt die Geschichte des Schlosses Beilstein.

Ausser Andern hat auch Herr Pfarrer Almenröder aus Oberbiel i. H. mehrere Vorträge gehalten. Ausflüge nach historisch merkwürdigen Punkten finden jährlich im Sommer mehrere statt. Ausgrabungen an den Ueberresten der Burg Dernbach ergaben eine Armbrustwinde, Schlüssel, Trinkgefässe von Thon, einen kupfernen, vergoldeten Kinder- oder Frauen-Steigbügel u. a. Der Inhalt eines fränkischen Grabes bei Seelbach, goldene Fibel, Thon- und Bernsteinperlen u. a. gelangte in den Besitz des Vereins.

(Nach brieflichen Mitteilungen.)

Nassauische Litteratur der letzten Jahre.

1. Territorial- und Ortsgeschichte.

R. Bodewig, Lahnstein im dreissigjährigen Kriege. Programmabhand-

lung des Realprogymnasiums zu Oberlahnstein 1894. 51, S. 8°.

— —, Lahnstein in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Programmabhandlung des Realprogymnasiums zu Oberlahnstein 1895. 44 S. 8°.

Der Verfasser hat in umfassender Weise alles ihm erreichbare gedruckte Material, wie auch die Schätze des Staatsarchives, die Lahnsteiner Gerichts- und Kirchenbücher u. a. benutzt, um ein getreues Bild der Geschichte der Stadt während des 17. Jahrhunderts zu entwerfen.

H. Hess, Zur Geschichte d. Stadt Ems. I. Abhandlung des Programms des Realprogymnasiums zu Bad Ems, 1895, 95 S. 4°, mit einem Plane der Stadt, in den die Funde aus der älteren Zeit eingetragen sind.

Die Arbeit behandelt die vorrömische, römische und merowingische Zeit von Ems und beruht auf genauer und gründlicher Kenntnis der betr. Litteratur und der neueren Forschungen; am ausführlichsten ist natürlich die römische Zeit behandelt; wir verweisen nur auf die sorgfältigen Nachweise über den Zug des Limes, den Lahnübergang, das Kastell, den Vicus, die Fundstücke, Münzen und Inschriften. Leider ist der Verfasser an der Fortsetzung seiner Darstellung durch den Tod verhindert worden.

J. Michel, Geschichte der ehemaligen Herrschaften Alt- und Neuweilnau. Frankfurt a. M. Komm.-Verlag 1897, 96 S. 8°.

K. Spielmann, Geschichte der Stadt und Herrschaft Weilburg von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Weilburg o. J. [1896]. XI u. 292 S. 8°.

Die sechs ersten Kapitel begreifen die Zeit bis zur Reformation (das sechste das soziale und wirtschaftliche Leben im 14. und 15. Jahrhundert), Kap. 7—19 die Zeit von der Reformation bis zur französischen Revolution (auch hier gehen mehrere Kapitel auf die Zustände ein, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse, die Landesverwaltung, Kirche und Schule, Zunft und Handwerk, Industrie und Kunst); die fünf letzten Kapitel führen die Geschichte fort bis 1893.

2. Genealogie und Biographie.

Das Idsteiner rote Buch, oder Genealogienbuch des Hauses Nassau und Geldern. Auszug von K. Freih. v. Neuenstein. Karlsruhe 1896, 32 S. Fol.

Das Original befindet sich angeblich im Staatsarchiv z. Wiesbaden. Entstehungszeit (Anf. d. 16. Jahrh.?) und Verfasser sind nicht bekannt. Während der Text nur im Auszuge gegeben ist, bietet das Buch vollständige Nachbildungen der Wappen- und Stammbaumzeichnungen des Originals.

Stammbaum der Familie Pagenstecher. Wiesbaden 1895, 63 S. 4°.

In diesem Buche wird der Stammbaum der Familie P. bis in das 14. Jahrhundert zurückverfolgt. Der Verfasser ist Dr. Arnold Pagenstecher, Geh. Sanitätsrat zu Wiesbaden, welcher sich als derzeitiger Senior und Verwalter des P.-Familien-Stipendiums dieser verdienstvollen genealogischen Untersuchung unterzogen hat.

K. Spielmann, Karl von Ibell. Lebensbild eines deutschen Staatsmanns. 1780—1834. Mit zahlreichen urkundlichen und brieflichen Beilagen, einer Stammtafel und einem Bildnisse (Ibells) in Heliogravüre. Wiesbaden 1897. 5 Bl. und 271 S.

Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über Ibells Thätigkeit während der Jahre 1813—1819, in denen er wesentlich an der Organisation des neuen Herzogtums Nassau und der Gesetzgebung im weitesten Umfang beteiligt war, ferner über die zunehmende Spannung zwischen dem Minister von Marschall und Ibell, die endlich das Ausscheiden des letzteren aus dem nassauischen Staatsdienste zur Folge hatte.

Jos. Hillebrand, Gerlach II. von Isenburg mit besonderer Rücksicht auf seine Besitzungen. Programmabhandlung des Königlichen Gymnasiums zu Hadamar 1896, 20 S. 4⁰.

Die Arbeit bildet den fünften Teil (§ 13) der Geschichte der Stadt und Herrschaft Limburg a. d. L. und ist in der Gründlichkeit, die wir aus den vorhergehenden Teilen kennen, ausgeführt.

Alex. Dietz, Frankfurter Bürgerbuch. Geschichtliche Mitteilungen über 600 bekannte Frankfurter Familien aus der Zeit vor 1806. Frankfurt a. M. 1897.

S. 127/28 werden die aus Nassau, Homburg und Wetzlar eingewanderten Familien aufgezählt; zusammen 36, von denen dreissig auf Nassau (in den Zusätzen werden noch drei aus Weilburg nachgetragen), je drei auf Homburg und Wetzlar fallen. Die bekanntesten aus Nassau sind Joh. Phil. und Sim. Moritz Bethmann aus Nassau, der Buchdrucker Chr. Egenolf aus Hadamar, der Maler Chr. Georg Schulz aus Flörsheim und Georg Phil. Hartm. Hollweg aus Nauheim bei Limburg.

Fr. Otto, Besuch des Freiherrn Ludwig Löw von und zu Steinfurt bei Goethe am 3. Oktober des Jahres 1829. Goethe-Jahrbuch XVII (1896), S. 62 bis 72. 8⁰.

Mitgeteilt ist Löws eigner Bericht über diesen Besuch und durch Zusätze des Herausgebers erläutert. Der Frhr. v. Löw war zur Zeit des Besuches Dozent der Rechte zu Heidelberg, zuletzt Präsident des nassauischen Oberappellationsgerichtes zu Wiesbaden.

3. Kirche und Schule.

K. G. Firnhaber, Die evangelisch-kirchliche Union in Nassau, ihre Entstehung und ihr Wesen nach den Akten dargestellt. Nach dem hinterlassenen Manuscripte im Auftrage der Erben herausgegeben von A. Schröder. Wiesbaden, Chr. Limbarth 1895. XX und 294 S. 8⁰.

Vorausgeschickt ist auf S. VI—XX eine Lebensbeschreibung des am 13. Dezember 1888 verstorbenen Verfassers. Wir geben eine Übersicht des Inhalts: Kap. I behandelt die Berufung und den Verlauf der Generalsynode zu Idstein im August 1817, S. 3—74, Kap. II die Redaktion und den Erlass des Edikts vom 11. August 1817, S. 75—106, Kap. III die Feier des Vereinigungsfestes und die bis dahin zur Ausführung des Edikts notwendigen Arbeiten, S. 107 bis 126, Kap. IV die Entstehung des nassauischen evangelischen Landes-Katechismus, S. 127—170, Kap. V die Entstehung der Liturgie für die evangelisch-christliche Kirche in Nassau, S. 171 bis 247, Kap. VI das Unionsbekenntnis (Bekenntnisstand der nassauischen unierten Kirche), S. 218—294.

Festschriften.

Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Gymnasien zu Hadamar, Wiesbaden und des Realgymnasiums zu Wiesbaden sind folgende Festschriften erschienen:

I. L. Peters, Geschichte des Gymnasiums zu Hadamar. Festschrift u. s. w. Frankfurt a. M. 1894, 112 S. 8°.

Verzeichnis der Abiturienten des Gymnasiums zu Hadamar. Frankfurt a. M. 1894, 24 S. 4°.

II. Festschrift zur Gedenkfeier des fünfzigjährigen Bestehens der Anstalt (des Königl. Gymnasiums zu Wiesbaden). Wiesbaden 1894. 133 S. 4°, enthaltend

1. R. Paehler, Geschichte des Wiesbadener Pädagogiums. Erster Teil V, S. 1—29.
2. B. Spiess, Verzeichnis aller Lehrer des Pädagogiums (1817—1844) und des Gymnasiums (1844—1894), S. 31—103.
3. Fritze, Abiturienten des Gymnasiums (1847—1894), S. 104 bis 133.

III. H. Breuer, Die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums des Königlichen Realgymnasiums zu Wiesbaden am 30., 31. Mai und 1. Juni 1895. Beilage zum Jahresbericht 1895/96. 41 S. 4°.

Die Festschrift enthält folgende Mitteilungen:

1. Hochhuth, Kurze Geschichte des Königlichen Realgymnasiums, S. 3 bis 55.
2. Schedtler, Verzeichnis der Lehrer der Anstalt, S. 56—69.
3. Verzeichnis der Abiturienten von 1847—1895, S. 69—99.

4. Kulturgeschichte.

F. W. E. Roth, Zur Geschichte der Volksgebräuche und des Volksaberglaubens im Rheingau während des 17. Jahrhunderts. G. Steinhausens Zeitschrift für Kulturgeschichte II (1895), S. 182—191. 8°.

— —, Zur Geschichte des Volksaberglaubens in der Grafschaft Nassau-Idstein.

G. Steinhausens Zeitschr. für Kulturgeschichte III (1896), S. 182—191.

Die Mitteilungen über den Rheingau beruhen vornehmlich auf einem Bericht, den der Pfarrer Konr. Noll im Jahre 1601 als Dekan des Rheingauer Landkapitels auf Geheiss des Mainzer Vikariats über den religiösen Zustand des Rheingaues abfasste; die über N.-Idstein auf den Aufzeichnungen des Joh. Seb. Post, die im Jahre 1652 niedergeschrieben sind; Post bekleidete mehrere Ämter (Oberschultheiss zu Idstein, dann Landeshauptmann der Grafschaft, zuletzt Kammerschreiber), die ihm Gelegenheit zu mancherlei Beobachtungen gaben.

Th. Dithmar, Die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner in der Provinz Hessen-Nassau m. e. Vorw. von C. Wagner. Leipzig 1896, 68 S. 8°.

Der darin das ehemalige Herzogtum Nassau behandelnde Abschnitt S. 48—68 erschöpft zwar das Thema nicht, dessen Behandlung bei der grossen Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen nassauischen Gemeinden ein weit umfangreicheres Quellenmaterial zur Grundlage erfordert, als dem Verfasser in 14 Referaten von Geistlichen zu Gebote stand; die dargebotenen statistischen Mitteilungen sind aber zur allgemeinen Orientierung in dieser Frage von nicht geringem Interesse.

5. Recht.

H. Jünger, Die Nassauischen Landrechte. Wiesbaden 1895, 95 S. 8°, mit einer geographischen Karte zur Übersicht über den Geltungsbereich der Landrechte; ein alphabetisches Verzeichnis der sämtlichen Orte des Herzogtums mit Bezeichnung des in ihnen geltenden Landrechts erleichtert die Orientierung.

H. Jünger, Territorien und Rechtsquellen im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. nebst Karte mit den Bezirken der Rechtsgebiete und Gerichte und dem Lamprecht'schen Statut. Wiesbaden 1896, XII und 155 S. 8°.

6. Volkswirtschaft.

Handbuch des Grundbesitzes im deutschen Reiche. I., 11, zweite Abteilung: Der Regierungsbezirk Wiesbaden, bearbeitet von Kirstein und W. Gerland. Berlin 1896. XX und 95 S.

Reinhold Merbot, Geschichte der Thätigkeit der Handelskammer Wiesbaden in den Jahren 1865—1896. Wiesbaden 1896, 32 S. 8°.

Ernst Zais u. Paul Richter, Die Thonindustrie des Kannenbäckerlandes auf dem Westerwalde. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, LXII: Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland. Bd. I, 1 (1895), S. 371—459. 8°.

Für uns ist am wichtigsten die geschichtliche Einleitung S. 371—386, welche die keramische Thätigkeit bis ca. 1200 zurückverfolgt. In den folgenden Abschnitten werden ausführlich behandelt: 1. die eigentliche Kannenbäckerei S. 386—428; 2. die Krugbäckerei S. 428

bis 444; 3. die Pfeifenbäckerei S. 444 bis 459.

7. Sprache.

Wilhelm Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch. Auf Grund der Vorarbeiten Weigands, Diefenbachs und Hainebachs sowie eigner Materialien bearbeitet im Auftrag des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen. Bd. I. A—H. Darmstadt 1897, XL und 472. S. 8°.

Das Buch ist zwar nicht auf nassauischem Boden erwachsen, aber die Mundarten, die dem oberhessischen Lande benachbart sind, namentlich die in den Dill- und Lahngegenden gesprochenen haben vielfach Worte und Bildungen, die denen in Oberhessen analog sind.

A. Hammeran, Limes-Studien. II. Flurnamen am Limes. Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst. Jg. 15. S. 45—59, 1896, behandelt die Namen: Einrich, Heidenmauer u. a. und bespricht die Orte Alteburg bei Heftrich, Laufenselden, Kaisergrube im Taunus als Marktplätze am Limes.

F. Otto.

(Die Berichte des „Limesblattes" über die im Vereinsgebiet angestellten Limesforschungen werden in der nächsten Nummer angeführt werden.)

Von Nichtmitgliedern kann auf diese „Mitteilungen" beim Vereinssekretariat abonniert werden, an Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete werden dieselben zu einem Vorzugspreise abgegeben.

Vereinssekretariat (Friedrichstrasse 1[1]):
Sprechstunden am Montag und Freitag von 11—1 Uhr.

Altertumsmuseum:

Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—6 Uhr, Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Ein „Kleiner Führer durch das Altertumsmuseum von L. Pallat" ist soeben im Druck erschienen und für 30 Pf. vom Vereinsdiener König (Museum, Wohnung Friedrichstr. 9) zu beziehen.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1898.	1. Januar	No. 3 u. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 31. Dezember 1897.)

Vorstandssitzungen. Sie fanden statt am 6. April, 1. und 6. Juni, 2. und 12. August, 14. Oktober und 3. Dezember.

Generalversammlung. Die ordentliche Generalversammlung wurde am 18. Dezbr. im Museumssaale abgehalten. In dieser erstatteten der Sekretär über die Thätigkeit des Vereins und der Konservator über die neuen Erwerbungen Bericht. Die Erwerbungen waren im Saale ausgestellt und konnten hier auch am folgenden Tage von 11—1 Uhr vormittags besichtigt werden. Den Berichten folgte ein Vortrag, diesem die Neuwahl des Direktors und die Ergänzungswahl des Vorstandes. Zum Direktor wurde Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell und in den Vorstand Herr Professor Dr. Lohr wiedergewählt; ausserdem wurde an die Stelle des wegen eines Augenleidens leider zum Austritt veranlassten Herrn Landgerichtsrats a. D. Keutner Herr Archivrat Dr. Wagner gewählt. Zum Schluss erfolgte die Rechnungsablage und der Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission, in welche für das nächste Jahr die Herren Rechtsanwalt Guttmann, Ingenieur Henzel und Rechtsanwalt Dr. Romeiss wieder- bezw. neu gewählt wurden.

Ausflüge. 1. Am 2. Juni nach Idstein zur Besichtigung von Kirche und Schloss; 2. am 26. Juni nach Burg Hohenstein; 3. am 17. Juli nach Eberbach; 4. am 14. August nach Bierstadt zur Besichtigung der Bilder in der Kirche daselbst; 5. nach Holzhausen a. d. H. zum Besuche des dortigen, von Herrn Dr. Pallat in grösserem Umfange freigelegten Römerkastells.

Vortragssitzungen.

a) Im Vereine:

1. 27. Oktober. Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz: Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine am 3.—7. September zu Dürkheim in der Pfalz.

2. 11. November. Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat: Die diesjährigen Limesforschungen in Nassau.

3. 24. November. Herr Major a. D. Kolb: Das neue Nassau-Luxemburgische Haus- und Staatswappen und seine Entstehung.

4. 1. Dezember. Herr Oberlehrer Dr. Heil: Die wirtschaftliche und soziale Entwickelung der deutschen Städte im 14. und 15. Jahrhundert.

5. 18. Dezember (Generalversammlung). Herr Bibliothekar Dr. Zedler: Der nassauische Publizist Joh. Weitzel.

b) In der auf Anregung des Herrn Sanitätsrats Dr. Florschütz zu Beginn dieses Winters begründeten Sektion für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte:

1. 16. November. Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz (Vorsitzender dieser Sektion): Eine archäologische Wanderung im Nassauer Lande.

2. 8. Dezember. Herr Dr. Quilling aus Frankfurt a. M.: Das merovingische Gräberfeld bei Sindlingen.

Die historische Sektion ist infolge der Begründung der historischen Commission für Nassau eingegangen.

Annalen. Das Erscheinen derselben, die diesmal statt in einem Bande nur in einem Hefte ausgegeben worden sind, um das seit mehreren Jahren bestehende bedenkliche Defizit in der Vereinskasse nach Möglichkeit zu beseitigen, hat sich leider sehr verzögert, da die dafür ursprünglich ausschliesslich bestimmte Arbeit Umstände halber nicht zum Abschluss gebracht werden konnte.

Mitglieder. Von den ordentlichen Mitgliedern verlor der Verein durch Tod die Herren Hofrat Prof. Dr. Preyer, Rentner Mäckler (Wiesbaden), Dekan Schlitt (Eltville), Dr. Stobbe und Bankier Ferd. B. Berlé (Wiesbaden), durch Austritt die Herren Gutsbesitzer Steinheimer (Östrich), Amtsrichter Seckels (Montabaur), Dr. Karl Roser, Kaufmann G. Koch, Weinhdlr. Pohl, Bankier Strasburger, Rentner Niemer (Wiesbaden). Eingetreten sind die Herren Ernst Zais (München), Prof. Dr. Vomberg, Apotheker Jahn, Rentmeister Preusser, Bäckermeister W. Hartmann (Hadamar), Postverwalter A. Minor (Holzhausen a. d. H.), Pfarrer Thiel (Egenroth), Oberst a. D. von Förster (Wiesbaden), Dr. med. K. Neidhöfer (Hahnstätten), Kreisphysikus Dr. med. Lautz (Diez), Kaufmann Jos. Cathrein (Nastätten), Rentner Ferd. Lugenbühl, Stadtrat Dr. Kalle (Wiesbaden), Amtsrichter Grimm (Selters, Westerwald), Dr. Propping, Archivassistent Dr. phil. Richter (Wiesbaden), Seminardirektor Dr. Lewin (Usingen), Oberingenieur Adolf Schenck (Wiesbaden), Gymnasiallehrer Schnädter (Montabaur), die Evangelische Kirchengemeinde Idstein, die Herren Institutsdirekt. Dr. G. Müller (St. Goarshausen a. Rh.), Dr. med. et phil. M. F. Kranz-Busch, Redakteur Wichmann, Generaldirektor von Prondzieski, Ingenieur Joseph Massenez, Kaplan Dr. theol. Jak. Herr, Rentner Hobrecker, Frau Dr. Hecker (Wiesbaden), die Herren Forstmeister W. Elze, Dr. med. J. Thewalt, das Komitee zur Abhaltung volkstümlicher Vorträge (Königstein), die Herren Ingenieur W. Paraquin, Dr. med. Blumenfeld, Dr. med. Witkowski (Wiesbaden), Königl. Universitätsbibliothek zu Marburg, die Herren Rechtsanwalt Dr. jur. L. Seligsohn, Kaufmann u. Handelsrichter L. D. Jung, Amtsrichter Dr. jur. Hardtmuth, Rechtsanwalt Fritz Siebert, Rechtsanwalt Dr. jur. Fritz Scholz, Architekt P. A. Jacobi (Wiesbaden). Es sind demnach 12 ausgeschieden und 41 hinzugetreten, sodass die Zahl der ordentlichen Mitglieder jetzt 441 beträgt.

Bibliothek. Der bezüglich ihrer vereinbarte Vertragsentwurf (s. Sp. 20) harrt noch der Entscheidung durch den vorgesetzten Herrn Minister. In den Tauschverkehr ist das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte eingetreten. Es bereicherten die Bibliothek durch Geschenke die Königliche Regierung zu Wiesbaden, das Freie Deutsche Hochstift zu Frankfurt a. M., die Herren Generalsekretär Dahlen,

Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, Grundarbeitsunternehmer Emmel, Sanitätsrat Dr. Florschütz, Major a. D. Kolb in Wiesbaden, Fabrikant Hoffmann in Herborn, Seminardirektor Dr. Lewin in Usingen, Ernst Zais in München.

Bildersammlung. Ihre Ordnung ist mit den Porträts nassauischer berühmter Männer begonnen worden. Sie erfuhr eine bedeutende Bereicherung durch Geschenke der Herren Verlagsbuchhdlr. J.F.Bergmann, Amtsgerichtsrat Böing, der Frau Justizrat Brück, der Frau Dr. P. Cuntz Wwe., des Fräulein Mathilde Dietz, des Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, der Frau Pfarrer Heydenreich Wwe., der Herren Kaufmann Kobbe, Major a.D. Kolb, Prof. Leyendecker, Rechtsanwalt Dr. Loeb, der Frau Freifrau von Löw und zu Steinfurth, der Herren D. Neuberger, Prof. Dr. Otto, Amtsgerichtsrat von Schütz, Assessor Schwarz, der Frau Maria Wilhelmi, des Nass. Vereins für Naturkunde, sämtlich zu Wiesbaden, der Herren Prof. Dr. Brugmann in Leipzig, Geh. Rat Prof. Dr. Diels in Berlin, der Frau Dr. Otto in Köln, der Frau Prof. Dr. Antonie von Riehl, des Herrn Ernst Zais in München und des Herrn Major H. von Schütz zu Braunsberg.

Bericht über die im Winter 1896/97 gehaltenen Vorträge.

(Siehe Spalte 20 und 21.)

Herr Major a. D. Kolb:

Die Bewegung des Jahres 1848 in Nassau.

Der Vortrag gab einleitend einen Rückblick auf die durch den Einfluss der französischen Februar-Revolution hervorgegangene Bewegung in den verschiedenen deutschen Staaten. Alsdann ging der Redner zu einer Schilderung

der allgemeinen Situation in Nassau 1848 über, der Forderungen und Errungenschaften der Märztage, sowie ihrer Folgen im Lande. Am 2. März waren in Wiesbaden wie im ganzen Lande Sicherheits-Komitees ins Leben getreten, am 6. wurden die Kammern eröffnet, der Prokurator Hergenhahn, der Leiter der ganzen Bewegung, zum Präsidenten gewählt, die Herrenbank aufgelöst und die Wahl der neuen Volkskammer ausgeschrieben. Am 7. März gewährte ein vorläufiges Pressgesetz unbeschränkte Pressfreiheit. Alsbald gab es 13 politische Zeitungen, Volks- oder Anzeigeblätter; bereits seit dem 3. März erschien in Wiesbaden die „Freie Zeitung". Es traten sehr bald zwei Parteien sich gegenüber, die republikanische Gesellschaft und die konstitutionelle Vereinigung. Die gleichzeitig für das deutsche Parlament und die nassauische Volkskammer stattfindenden Wahlen eröffneten den Parteien ein ergiebiges Feld der Thätigkeit. Den Führer der siegreichen Opposition ernannte der Herzog zum leitenden Minister. Da das bisherige Ministerium Dungern den ihm durch die Bewilligungen des Herzogs auferlegten neuen Pflichten in korrektester Weise nachgekommen war, war für die Berufung Hergenhahns der günstigste Moment schon vorbei und es dauerte nicht lange, so war der gefeierte Volksfreund der bestgehasste Mann im Lande. Der 22. Mai brachte die Eröffnung der Kammer, welche aus 41 auf Grund eines indirekten Wahlgesetzes ohne Census gewählten Mitgliedern bestand. Im Lande befehdeten sich die beiden oben genannten Parteien. Die weitaus in der Minorität befindliche extreme Partei hetzte und wühlte um so mehr und am 16. Juli brach in Wiesbaden die Revolte los. Das Volksministerium Hergenhahn sah sich gezwungen, die Reichshilfe anzu-

rufen. Die Ruhe wurde indessen ohne Kampf wieder hergestellt. Die legislatorische Thätigkeit der Kammer war bis zum Schlusse des Jahres 1848 keine grosse, ein neues Jagdgesetz, welches das Jagdregal aufhob, ein Einkommensteuergesetz, das aber niemals zur Durchführung gelangte, wurden gleich nach Zusammentritt der Kammer erlassen, die in ihrem Entwurf vortreffliche Gemeindeordnung konnte dagegen nur mit vieler Mühe durchgebracht werden und auch die Verhandlungen über die Einführung der Schwurgerichte zogen sich in die Länge. Selbst auf das militärische Gebiet erstreckten sich die Folgen der politischen Bewegung. Die Militärschule wurde aufgehoben, im März und Juli eine grössere Anzahl von Unteroffizieren zu Offizieren befördert und der Einzelne ausserhalb des Waffendienstes von allen Beschränkungen befreit. Den Bauer veranlasste der Freiheitsdrang zu Holzfrevel, Wilddieberei und Steuerverweigerung. Da die alten Schultheissen abgesetzt und die neuen, von der Gemeinde abhängig gemachten, nicht einzugreifen wagten, wurde von der Kammer das Institut der Gerichtsvollzieher eingeführt und mittels Strafexekution und Einquartierung gelang es endlich, einigermassen geordnete Verhältnisse herzustellen.

Das Jahr 1849 brachte das Zehntablösungsgesetz, die Besteuerung des Einkommens der Offiziere und Beamten, sowie die Herabsetzung der bisherigen Pensionssätze. Die bisherige Landeskreditkasse wurde in eine Landesbank umgewandelt, die Verwaltung von der Justiz getrennt. Die Schwurgerichte gelangten am 1. Juli zur Einführung, ein neues Strafgesetzbuch wurde erlassen. Im September wurde das Landjäger-Korps ins Leben gerufen und im Oktober trat die durch das Reichsgesetz vom

27. Dezember 1848 bedingte Umbildung der oberen Regierungs- und Verwaltungsbehörden in Kraft. Allmählich erhielten die ruhigen Elemente des Volkes überall die Oberhand.

Der Reichsverfassung vom 29. März 1849 hatte die nassauische Regierung zugestimmt, und am 26. Juni trat Nassau auf der Gothaer Versammlung dem Dreikönigs-Bündnis bei. Noch vor Anschluss Nassaus an die preussische Politik trat Hergenhahn zurück. Der passive Widerstand der nassauischen Landtagsmitglieder der Linken — zu einer durchgreifenden Aktion besassen sie bei dem Umschwunge der Stimmung der Bevölkerung nicht mehr die Macht — führte am 2. April 1851 die Auflösung der Kammer herbei. Das von der Regierung vorgelegte Wahlgesetz wurde erst durch den neuen Landtag angenommen.

Herr Professor Dr. Otto:

Freimaurer in Nassau während des 18. Jahrhunderts und der Freimaurerkonvent zu Wiesbaden.

Bald nachdem durch englischen Einfluss die ersten Anregungen zur Stiftung von Logen nach englischem Brauch seit 1730 stattgefunden hatten, suchten französische Brüder das schottische Tempelherrensystem bei uns einzuführen. Dasselbe brachte die Maurerei mit dem im Anfange des 14. Jahrhunderts aufgehobenen Orden der Tempelherren in Verbindung. Die Franzosen erreichten ihre Absicht insbesondere dadurch, dass sie einen Schwärmer, den Reichsfreiherrn von Hund, zum Heermeister ihrer 7. Provinz, d. h. Deutschlands ernannten, und dieser seine reichen Mittel ihren Zwecken opferte. Er stiftete Logen und wusste mit grossem Erfolge Anhänger zu sammeln. Sein Orden ist unter dem Namen

Orden der strikten Observanz bekannt. In Nassau errichtete die im Jahre 1778 zur grossen Direktorial-Loge ernannte Loge Josef zum Reichsadler zu Wetzlar (strikter Observanz) Logen. Der Fürst Karl Wilhelm veranlasste sie, eine Töchterloge zu Biebrich zu gründen. Er selbst wurde 1779 zum Meister vom Stuhl, sein Bruder und Nachfolger Friedrich August zum ersten, der nassauische Regierungspräsident von Kruse zum zweiten Vorsteher ernannt. Um dieselbe Zeit sollen weitere Logen zu Wiesbaden und Diez bestanden haben, über die aber nähere Nachrichten nicht vorliegen; die zu Wiesbaden hing wohl mit der Biebricher zusammen. Alle drei Logen hatten nur eine kurze Lebensdauer.

1776 erlaubte Karl Wilhelm, dass ein Konvent zu Wiesbaden stattfand, den ein Abenteurer, der Freiherr G. v. Gugomos aus Bayern, berufen hatte, um den Mitgliedern die Wege zu eröffnen, auf denen sie in den Besitz der tiefsten Geheimnisse gelangen könnten. Der Konvent dauerte vom 15. August bis 4. September 1776. Manche Vorgänge auf ihm erschütterten aber den Glauben an Gugomos' Mission, der die Versammlung zuletzt höchst unbefriedigt verliess. Er wurde bald darauf als Schwindler entlarvt. Welchen Zweck er eigentlich verfolgte, ob er es nur auf eine Verbesserung seiner Lage abgesehen hatte, oder ob er von den Jesuiten zu der Komödie veranlasst worden war, um die Freimaurerei zu sprengen, bleibt zweifelhaft. Noch schlimmer trieb es ein angeblicher französischer Graf, welcher der Reichsstadt Heilbronn ein schwindelhaftes Projekt einreichte, das dieselbe mit Hilfe der Freimaurer ins Werk setzen sollte. 1779 ward zu diesem Zweck ein Konvent nach Heilbronn berufen, auf dem auch Fürst Karl Wilhelm mit seinen

zwei Brüdern erschien. Aber rechtzeitig gewarnt vor dem Grafen legte ihm der Bürgermeister das Handwerk. Zum Schlusse besprach der Vortragende das Buch eines ungenannten Verfassers (er bezeichnet sich mit Phrxx) über Freimaurerei, welches sich auf der Landesbibliothek zu Wiesbaden befindet. Es ist 1782 in „Germanien“ gedruckt und enthält eine geschriebene Widmung an den Fürsten Karl Wilhelm.

Herr Oberlehrer Dr. Heil:

Deutsches Städteleben am Ausgange des Mittelalters.

Von der äusseren Erscheinung unserer grösseren Städte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts können uns die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden zahlreichen Städteansichten eine Vorstellung gewähren. Das eigentliche Stadtgebiet war von einer Landwehr umgeben, d. h. einem Wall mit vorliegendem Graben, den hohe Warttürme in bestimmter Entfernung voneinander unterbrachen. Hatte man die Landwehr durchschritten, so bemerkte man bald dicht neben der Strasse den Rabenstein, das städtische Hochgericht. Auf einem kreisförmigen massiven Gemäuer erhoben sich drei Steinpfosten, durch hölzerne Querbalken miteinander verbunden, das Dreibein oder der Galgen. Alsdann gelangte man zu der Umschanzung der Stadt selbst, die meist aus einem Pallisadenzaune, einem breiten und tiefen Graben und einer einfachen oder doppelten Steinmauer bestand. Die letztere war alle 120 Schritte durch Türme verstärkt. Nur wenige Thore unterbrachen diesen Befestigungsgürtel. Da diese oft ein burgartiges Aussehen hatten, so nannte man ihre Kommandanten Burggrafen. Sie waren vom Rat besoldete Kriegsleute, gewöhnlich den Edelleuten

der nächsten Umgebung entnommen. Einer der Türme diente als Gefängnis, die anderen als Arsenale. In Friedenszeiten fanden sie auch vielfach als Mietswohnungen Verwendung. Den Mauerzinnen entlang lief ein Postengang her, auf dem die Wachtposten ihre Runde machten, und die Bürger, nachdem sie, dem Rufe der Sturmglocke folgend, quartierweise auf ihren Alarmplätzen zusammengetreten waren, ihre Verteidigungsstellung einnahmen. Die Strassen waren sehr schmutzig, die Strassenpflasterung kam erst im 14. Jahrhundert auf. Eine Gesundheitspolizei gab es nicht. Verheerende Epidemien brachen oft aus und fanden schnelle Verbreitung. Eine Strassenbeleuchtung war nicht üblich, höchstens hingen in der Nähe der Brücken einige Laternen, die ihr Dasein frommen Stiftungen verdankten. Bei Aufführung der öffentlichen Gebäude, vor allem der Rathäuser und Kirchen, scheute man keine Kosten. Unweit des Rathauses stand in allen bedeutenden Städten ein grosses Kaufhaus. Hier lagerte das für den Verbrauch der Stadt bestimmte Kaufmannsgut. Die Mitte des oberen Stockes nahm gewöhnlich ein grosser Saal ein, in dem die geschäftlichen und auch die festlichen Versammlungen der Grosskaufleute stattfanden: die Anfänge des heutigen Börsenverkehrs. Hospitäler gab es in jeder Stadt wenigstens zwei: eins für die Aussätzigen und eins für die übrigen Kranken, grössere Städte besassen deren aber eine ganze Menge. An den Stadtschulen lehrten zuerst Weltgeistliche und Mönche, an ihre Stelle trat später ein weltlicher Lehrerstand. Mehr als die Wissenschaft wurde die Kunst in den Städten gepflegt, namentlich das Kunsthandwerk gelangte zu hoher Blüte. Schon im 14. Jahrhundert kam die Sitte auf, dass die

jungen Handwerksgesellen, nachdem sie ausgelernt hatten, eine zeitlang auf Wanderschaft gingen; im 15. Jahrhundert wurde dieses Wandern für alle, die Meister werden wollten, obligatorisch und auf mindestens 2 Jahre bemessen. Die Genossenschaften, zu denen sich die Bürger zusammenthaten, hatten sämtlich ihre eigenen Versammlungshäuser. Daneben gab es öffentliche Schenken. Gegen das Trinken sah sich die Obrigkeit an manchen Orten veranlasst einzuschreiten. Die Sitte des Leichenschmauses, die bereits 1310 auf einem Provinzialkonzil zu Trier verdammt wurde, erhielt sich das ganze Mittelalter hindurch.

Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat:

Depotfund von Eibingen.

Der im Herbst 1895 bei dem ehemaligen Kloster Nothgottes in der Gemarkung Eibingen gemachte und in den Besitz des Herrn F. Reuter in Rüdesheim gelangte Fund von drei grossen Ober- und einem Unterarmring, einer Zierscheibe, einer Lanzenspitze, drei Beilen, zwei sichelförmigen und einem kleinen Messer, sämtlich aus Bronze, ist zweifellos ein Depotfund, dessen bessere Stücke aus der West-Schweiz importiert zu sein scheinen. Abgebildet und genauer beschrieben findet man ihn im XXIX. Bande der Annalen.

Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat:

Der Name und die ältesten Reste des römischen Wiesbaden.

Seit der Zeit des Kaisers Claudius erscheint in dem Gebiete zwischen Taunus und Rhein das Volk der Mattiaci. Der ager Mattiacus, von dem Tacitus spricht, die Stadt oder das Dorf Mattiacum, welches Plinius erwähnt, das

Ματτιακὸν des Ptolemaeus und die Aquae Mattiacae des Ammianus Marcellinus sind alles Bezeichnungen, welche schon seit langem und mit Recht auf eine Ansiedelung an der Stelle des heutigen Wiesbaden bezogen wurden; doch mangelte bisher die Kenntnis des offiziellen Namens dieser Niederlassung. Ebenso wenig war man sich ihrer politischen Stellung in der Civitas Mattiacorum einig. Wiederholt hat man Kastel für den Ort des ehemaligen Verwaltungscentrums der Civitas Mattiacorum gehalten. Eine in Kastel neu aufgefundene Inschrift — sie befindet sich jetzt im Mainzer Museum — belehrt uns eines Besseren. Sie lautet, soweit erhalten: nepoti Traiano Hadriano Aug(usto) pont(ifici) max(imo) trib(uniciae) pot(estatis) VI co(n)s(uli) III p(atri) p(atriae). Ab Aquis Mattiacorum m(ilia) p(assuum) VI. Der die Inschrift tragende Stein wurde also im Jahre 122 gesetzt. Er giebt die Entfernung von Aquae Mattiacorum auf 6 römische Meilen = 9 Kilometer an, d. i. die wirkliche Entfernung zwischen Kastel und Wiesbaden. Eine zweite Inschrift, von der einige Buchstaben erhalten sind, wird mit Hilfe des anderen Steines sicher ergänzt: (Ab) aq(uis Mattiacorum) l(eugae) IIII, d. h. von Wiesbaden 4 keltische Meilen = 6 römische. Wegen der Leugenrechnung muss dieser Stein nach dem Jahre 202 gesetzt worden sein. Aquae Mattiacorum ist also der offiziell beglaubigte Name von Wiesbaden zur Zeit der Römerherrschaft, und zugleich ergiebt sich daraus, dass von Aquae Mattiacorum die Entfernung berechnet wird, dass Wiesbaden und nicht Kastel der Vorort der Civitas Mattiacorum war.

Nicht ganz so leicht, wie sich diese Schlüsse aus den beiden Kasteler Inschriften ziehen lassen, ergeben sich uns

die Folgerungen aus den Beobachtungen und Funden, die im Laufe des Jahres in Wiesbaden von dem Vortragenden und Herrn Dr. Ritterling gemacht sind, wobei dieselben seitens der Herren Architekten Wolf und Kretzer, der Herren Trutter und Nerbel und der Grundarbeitunternehmer Herren Emmel, Tröster und Müller durch freundliches Entgegenkommen unterstützt wurden.

Auf der nördlichen Seite der ehemaligen kleinen Schwalbacherstrasse, jetzigen Mauritiusstrasse, wurden nahe der Schwalbacherstrasse in einer Tiefe von 2,45 m zwei mit grossen Sandsteinplatten bedeckte, von W. N. W. und N. N. O. kommende Kanäle entdeckt, die keinen anderen Zweck haben konnten, als das von dem Welritzbach durchflossene sumpfige Terrain zu entwässern. An der Ecke der Hochstätte, bei dem Neubau Trutter und Nerbel, fand sich, dass der den Kies bedeckende Sumpfboden von lettenartiger Beschaffenheit sehr stark mit Holz, und zwar mit zugespitzten Pfählen und Pfosten, Bohlen und Reisern durchsetzt war; auf dem anstossenden Grundstück des Herrn Post (Hochstätte) trat auch ein System zutage, in einer Reihe von 5 starken Pfosten nämlich, von denen jeder in gleicher Höhe zwei im Durchschnitt quadratische Löcher aufwies, die auf einen Rost von eingezapften, kreuzweis liegenden Balken schliessen liessen. Die Holzschicht war im ganzen unversehrt und nicht durchbrochen. Nur die mittelalterliche Stadtmauer ging durch sie hindurch und war bis auf den Kies geführt. Die nächste Schicht über der Holzschicht, die in der Nähe der Stadtmauer und weiter nach der Mitte der Baustelle hin aus Grauwacke bestand, schien ein absichtlich festgemachter Boden zu sein. Näher der Hochstätte zu und bei Post ent-

sprach ihm ein förmlicher, aus Sand, Kies und grösseren Steinen hergerichteter Estrich, der wegen der zahlreich darin befindlichen Reste von römischen Ziegeln, rotbemaltem Wandverputz und Gefässen nur aus römischer Zeit stammen konnte. Über dieser festen Schicht fanden sich römische Scherben, Schiefer und Münzen.

Aus diesen Umständen ergab sich, dass die ganze Pfahlwerkanlage, weiter die Kanäle, die sie bei Kretzer durchziehen, sodann ein bei Trutter und Nerbel in der Holzschicht steckender, wohlerhaltener Zuber, der ausser Scherben römischer Gefässe auch einen ganzen Terra sigillata-Teller enthielt, und ein auf dem Kies ruhender Holzkreis, in dem sich der Rest eines aufgemauerten Brunnens befand, römischen Ursprungs sind. Aus den Gefässscherben lässt sich mit ziemlicher Sicherheit der Zeitpunkt nachweisen, vor welchem hier eine Ansiedelung bestanden haben muss. Die Holzschicht wies nämlich stellenweise Brandspuren auf. Auf der Baustelle Schulgasse 6 schloss eine unverkennbare Brandschicht den über dem Kies lagernden lettenartigen Boden ab, schroff die frühere Keramik von der späteren scheidend; hier und dort hat also dasselbe Ereignis einschneidend gewirkt. Herr Dr. Ritterling kombiniert den Befund mit der Empörung der Chatten und Mattiaker im Jahre 69, wobei die Römer für kurze Zeit vom rechten Rheinufer vertrieben und ihre Niederlassungen zerstört wurden. Die Mannigfaltigkeit des gefundenen Geschirrs schon spricht dafür, dass die Römer bereits geraume Zeit vor dem Aufstande in unsere Gefilde gekommen sind. Bis zu Christi Geburt liesse sich also nunmehr die Geschichte Wiesbadens mit Sicherheit zurückverfolgen und durch greifbare Zeugnisse veranschaulichen.

Herr Archivar Dr. Meinardus:

Der im Januar 1813 im Siegenschen und Dillenburgischen ausgebrochene Aufstand gegen die französische Gewaltherrschaft.

Bei Gelegenheit der Aushebung der Konskribierten weigerten sich an verschiedenen Orten im Siegenschen, wie z. B. in Gummersbach, und im Dillenburgischen in Dillenburg selbst, in Herborn, Haiger die für den Militärdienst bestimmten jungen Leute, sich in die militärischen Rollen eintragen zu lassen. Aus geringfügigen Ursachen rotteten sie sich an verschiedenen Tagen zu Ende Januar zusammen, verjagten die Beamten, zertrümmerten die Möbel und andere Gegenstände in den Zimmern, wo die Konskription stattfand, und zogen von Ort zu Ort. Ein grosser Aufstand schien zu entflammen. Allein es fehlte allen diesen Haufen die richtige Führung. Noch hatte die Stunde der Befreiung nicht geschlagen, noch fehlten die Männer aus den Kreisen der Gebildeten, welche die Führung hätten übernehmen, den Aufstand organisieren können. Ziemlich bedeutende militärische Massen, welche das französische Gouvernement in Düsseldorf in die aufrührerischen Gegenden sandte, zerstreuten bald die Aufrührer und setzten eine ganze Anzahl gefangen. Den Prozess wagte man jedoch nur einem zu machen, einem armen Bergmann, der eine Zeit lang den Anführer gespielt hatte. In der Begründung der Ursachen dieser Aufruhrbewegung wies der Vortragende besonders auf die durch die französische Verwaltung im Grossherzogtum Berg erzeugte Verbitterung der Landbevölkerung hin, welche seit den aus Russland eingetroffenen Nachrichten sich in einer steten fieberhaften Aufregung befand und endlich, als die Stunde der

Befreiung schlug, in Scharen herbeiströmte, um sich den Reihen der Vaterlandskämpfer anzuschliessen.

Herr Bibliothekar Dr. Zedler:

Das älteste nassauische Zeitungswesen.

Der Vortragende betonte in den einleitenden Bemerkungen die Notwendigkeit der Erhaltung der Zeitungslitteratur und wies zugleich auf die Schwierigkeiten hin, die einer allseitig befriedigenden Lösung dieser Aufgabe entgegenstehen. Die Landesbibliothek zu Wiesbaden treibe die ihr im Gebiete des alten Herzogtums als Pflichtlieferungen zustehenden Zeitungen seit 1896 systematisch ein, während die frühere Zeitungsmasse nur teilweise gesammelt und aufgehoben sei. Alsdann ging der Vortragende auf die ältesten nassauischen Zeitungen näher ein, die „Herborner vermischten Beiträge“ aus dem Jahre 1767, die eine Mittelstellung zwischen dem gelehrten Journalismus und den Zeitungen einnehmen, die „Dillenburgischen Intelligenz-Nachrichten“ und die „Hoch Fürstl. Nassau-Saarbrück-Usingisch privilegirten gemeinützigen Wiessbader Nachrichten und Anzeige“. Diese beiden Intelligenzblätter sind, besonders die Dillenburgischen, eine für die Lokalgeschichte wichtige Quelle. Während das Dillenburger Intelligenzblatt noch in zahlreichen Exemplaren erhalten ist, giebt es von dem weit dürftigeren, gewöhnlich und zwar später auch offiziell „Wiesbader Wochenblatt“ bezeichneten Nassau-Usingischen Intelligenzblatt kein einziges bekanntes vollständiges Exemplar, was vom lokalhistorischen Standpunkt zu beklagen ist. Es ist aber wohl möglich, dass ein Speicherfund die Lücken ergänzen könnte, wie es denn überhaupt sehr wünschenswert wäre, wenn bisher

nicht beachtetes nassauisches Zeitungsmaterial, das zur Ergänzung des Bestandes nassauischer Zeitungen dienen könnte, einer der öffentlichen Benutzung zugänglichen Sammelstätte, wie es die Landesbibliothek zu Wiesbaden ist, überwiesen würde. Auf den geschichtlichen Teil des Vortrages wird hier nicht weiter eingegangen, da dieser im XXIX. Bande der Annalen zum Abdruck gelangt ist.

Herr Bibliothekar Dr. Schroeter:

Lord Byron am Rhein.

Die Veranlassung, welche den grössten ausländischen Dichter unseres Jahrhunderts an den Rhein führte, war eine tragische: die Flucht seiner Gemahlin, welche mit ihrem einzigen Kinde Lord Byron verlassen und für welche das englische Publikum Partei ergriffen hatte. Die schwermütigen, sich in immer dunklere Gedankenlabyrinthe verlierenden Reflexionen verscheucht der Dichter beim Anblick des deutschen Stromes. Der düstere dritte Harold-Gesang erhebt sich zu einem begeisterten Hymnus auf den Rhein. Der Vortragende, bekanntlich der neueste deutsche Übersetzer Lord Byrons, schilderte an der Hand zahlreicher Übersetzungsproben die Reise des Dichters und seine Empfindungen auf dieser. Von unserer schönen Loreley weiss Byron nichts. Sie ist kein Märchen, sondern entstand erst 1802 in einem Roman von Clemens Brentano. Bis dahin war Lurley nur der Name des Felsens und erst Heines Lied und die gefühlsselige Melodie desselben haben die Loreley volkstümlich gemacht. Dagegen veranlassen Marceau's Denkmal bei Altenkirchen, sowie die Feste Ehrenbreitstein, die nach dem Lüneviller Frieden geschleift wurde, Byron zu poetischen Ergüssen, bis sich der Dichter in den Abschiedsstrophen

Wohl prächtiger mögen andere Lande sein,
Doch keines ist so zauberhold wie du
In deiner Glorie und sonnbeglänzten Ruh!

nur mit Gewalt von dem Zauber des Rheines losreisst.

Herr Oberlehrer Pagenstecher:

Übertritt des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar zum katholischen Bekenntnis.

Die Grafschaft Hadamar ist das einzige der Länder des ehemaligen Herzogtums Nassau, wo die Gegenreformation erfolgreich durchgeführt wurde. Es geschah dies durch den Grafen Johann Ludwig, jüngsten Sohn Johanns des Älteren, geboren 1590, der in der Teilung der väterlichen Länder die Grafschaft Hadamar erbte. Seit 1617 lebte er zu Hadamar vermählt mit Ursula, geborenen Gräfin von Lippe-Detmold, deren Bild durch die Riehl'sche Novelle weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Johann Ludwig bemühte sich vergeblich, in den Stürmen des dreissigjährigen Krieges sein Land vor den Erpressungen der kaiserlichen und ligistischen Liga zu schützen. Seit 1627 drohten ihm auch schwere Gefahren für seinen Glauben und seinen Landbesitz. Graf Johann der Jüngere von Siegen, der 1612 katholisch geworden war und seit 1624 auch sein Land zum Übertritt gezwungen hatte, erhob Ansprüche auf die geistlichen Stiftungen der ottonischen Gebiete für das von ihm neu gegründete Jesuitenkollegium zu Siegen. Andererseits verlangte der Kurfürst Philipp Christoph von Trier Restitution dieser Güter auf Grund seines Ordinariatsrechtes, sowie des Dietzer Vertrags von 1564. Die Grafen von Hadamar, Dietz und Dillenburg mussten auch die Stifte zu Dietz, Dierstein, Gnadenthal und Beselich an Trier abtreten. Auf Grund

des Restitutionsediktes von 1629 nahm Trier gewaltsam auch noch das Kloster Thron in Besitz und führte den Katholizismus im Amte Wehrheim wieder ein, obwohl diese Gebiete schon 1528, also lange vor dem Nassauer Vertrage, reformiert waren. Da nach dem Restitutionsedikt nur die Anhänger der Augsburger Konfession im Religionsfrieden inbegriffen waren, suchten sich Johann Ludwig und seine Agnaten durch dieses Bekenntnis zu schützen. Als nun wahrscheinlich auf Veranlassung Johanns des Jüngeren von Nassau-Siegen, der sich gern in den Besitz der Länder seiner Vettern gesetzt hätte, der kaiserliche Hoffiskal einen Prozess gegen sie anstrengte, weil sie bei Beginn des dreissigjährigen Krieges dem Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz zur Verteidigung seines Landes zehn Lehensreiter zu Hilfe geschickt hätten, so wurde, um der Gefahr zu begegnen, Johann Ludwig nach Wien gesandt. Dadurch, dass er sich durch des Kaisers Beichtvater, Pater Lamermain, am 8. September 1629 zum katholischen Glauben bekehren liess, erreichte er es, dass der Prozess niedergeschlagen und sein Land von allen Kriegslasten befreit wurde. Trotzdem folgte der Graf bei diesem Schritte nicht Gründen politischer Zweckmässigkeit, sondern innerer Überzeugung. Dies beweist sein Briefwechsel mit seiner Gemahlin und seinen Verwandten. Nach seiner Rückkehr führte der Graf mit Hilfe der Jesuiten den Katholizismus auch in seinem Lande wieder ein. Johann Ludwig hat später in der grossen Politik eine Rolle gespielt, indem er als kaiserlicher Gesandter an den Friedensverhandlungen in Münster teilnahm. 1650 wurde er als erster des nassauischen Hauses in den Reichsfürstenstand erhoben. Er starb 1653.

Herr Maler Potthast:
Die Wandgemälde in der Stiftskirche zu Gerresheim.

Das ungefähr eine Stunde von Düsseldorf entfernt liegende Stift Gerresheim wurde von dem Ritter Gerrich, dem letzten männlichen Spross einer reich begüterten fränkischen Dynastenfamilie gegründet. Den zum offiziellen Gebrauche bestimmten Kirchenbüchern des Stiftes zufolge wurde Gerrich zu Anfang des 9. Jahrhunderts geboren. Im Jahre 873 erklärt seine Tochter Regenbierg in dem Stiftungsbriefe des Klosters, der auf der Generalsynode zu Köln aufgezeichnet wurde, dass die Stiftung von ihrem Vater ausgegangen sei. Aus diesen Angaben lässt sich an der Hand der Thatsache, dass Willibert, der 870 zum Erzbischof von Köln gewählt wurde, das Stift einweihte, ungefähr das Jahr der Erbauung desselben bestimmen. 1326 wurde die jetzt stehende Kirche vollendet, im 16. Jahrhundert kam sie dem Verfall nahe und, nachdem das Stift durch ein Dekret Napoleons vom 22. März 1806 aufgehoben worden war, stand sie bis 1809 verlassen. Die Gerresheimer Stiftskirche gehört zu den bedeutendsten niederrheinischen Kirchen im Übergangsstil. Sie ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Kreuzschiff und achtseitigem Vierungsturm aus Tuff.

Bei einem Besuch der Kirche im Januar 1896 brachte die wunderbar schöne Harmonie des Gotteshauses den Vortragenden auf die Vermutung, dass dieses Muster kirchlicher Baukunst auch einer entsprechenden Ausmalung nicht entbehrt haben könne. Er entdeckte auch unter einer $^1/_2$ bis 1 cm dicken Kalktünche unterhalb eines Chorfensters ein Brustbild. Durch diesen Erfolg veranlasst, untersuchte er auch die entsprechenden Stellen unterhalb der übrigen Chorfenster und es gelang ihm 10 Brustbilder freizulegen, die mehr oder weniger gut erhalten sind und deren Kunstwert nicht bestritten werden kann. Nach Einrüstung des Chores ergaben sich bei weiteren Nachforschungen, als aus diesen 10 Brustbildern gleichsam herauswachsend, je zwei gemalte Säulen, welche die 5 Fenster trennenden Steinsäulen flankieren. In der Höhe der Steinkapitäle wachsen aus den gemalten Säulenkapitälen prächtige Blatt- uud Ornamentverzierungen heraus, welche je ein weiteres Brustbild tragen. Diese 10 Brustbilder oberhalb der Fenster werden paarweise durch einen über der Mitte des Fensters schwebenden Engel, welcher die Arme über die Heiligenbilder ausbreitet, so verbunden, dass jedes Fenster in reicher Weise umrahmt ist. Sämtliche Bilder richten ihren Blick nach dem im Mittelfeld der Apsis befindlichen und teilweise freigelegten Dreifaltigkeitsbild. Trotz aller Mühe ist es bisher nicht gelungen, die Schrift der kreisrunden Schriftenbänder, welche die Brustbilder umgeben, zu entziffern. Staunenswert ist die Beherrschung des Ornaments. Obwohl bei den einzelnen Fensterleibungen der Charakter des Ornaments derselbe bleibt, so ist es doch sicher, dass die Ornamente in allen Fensterleibungen mit dem Stift vorgezeichnet sind, und von einer Pause oder Wiederholung desselben Motives keine Rede sein kann. Nur an der Bemalung der Gewölberippen ist das Motiv wiederkehrend angebracht, um der Apsis eine gewisse Ruhe zu verleihen. Der Thronsessel an dem Dreifaltigkeitsbild ist mittels Modellierholzes etwa $^1/_2$ cm in den Verputz des Gewölbefeldes eingraviert. Dadurch wurde der noch teilweise erhaltenen reichen Vergoldung eine erhöhte Wirkung verliehen. Ausserdem finden

sich Spuren, welche ausser Zweifel setzen, dass bei der Dekoration farbige Steine Verwendung fanden. Die Technik der Bemalung, welche gegen Ende des 13. Jahrhunderts erfolgte, war eine unverwüstliche; die Bilder befinden sich auf einem mit ausserordentlicher Sorgfalt hergestellten Verputz, der eine fast polierte Schale darstellt. Ob die Malereien al fresco oder al secco ausgeführt wurden, lässt sich nicht feststellen, möglicherweise gingen beide Methoden Hand in Hand. Die Anwendung der warmen Kelle und ein Überzug von punischem Wachs ist wahrscheinlich. Der Vortragende veranschaulichte seine Auseinandersetzungen durch die von allen Funden gemachten Aufnahmen. Auf eine Aufforderung hin hat er dem Ministerium einen im Sinne der alten Bemalung entworfenen Rekonstruierungsplan eingesandt. Vielleicht birgt auch Nassau mit seinen zahlreichen monumentalen Bauwerken noch manchen derartigen verborgenen Schatz mittelalterlicher Kunst.

Herr Dr. Ritterling:

Die Okkupation des rechten Rheinufers durch die Römer.

Der Entschluss des Kaisers Tiberius, den Germanicus vom Kommando der Rheinarmee abzuberufen, war gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die Eroberungspolitik grossen Stiles, welche man bis dahin gegen die Germanen befolgt hatte. Im Laufe der nächsten 25 Jahre haben sich dann auch die meisten der rechtsrheinischen Stämme, so viel ihrer noch nach der Varusschlacht und des Germanicus verlustreichen, aber im ganzen mit Erfolg gekrönten Feldzügen in mehr oder weniger lockerer Abhängigkeit von Rom standen, vom römischen Reiche losgelöst. Daran änderte auch

nichts der Zug des Kaisers Caius, welchen dieser im Jahre 39 mit gewaltigen Heeresmassen unternahm, in der Absicht die Pläne seines Vaters Germanicus zur Verwirklichung zu bringen; denn er ist nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen. Die Regierung des Claudius hat dann im wesentlichen nur die thatsächlich bestehenden Verhältnisse offiziell anerkannt, indem sie dem einen der beiden Heeres-Kommandanten am Rhein den Befehl erteilte, die Besatzungen auf das linke Rheinufer zurückzuziehen.

Damit bildete nach der Auffassung der römischen Regierung der Rhein die Grenze gegenüber den Germanen, und das gilt so gut für den Mittel- und Ober- wie für den Niederrhein. Dementsprechend kennen denn auch die Schriftsteller der claudisch-neronischen Zeit und noch der unter Vespasian schreibende Plinius kein römisches Gebiet auf dem rechten Ufer des Rheins. Nur durch die militärisch-geographischen Verhältnisse war eine Abweichung von dieser anerkannten Grenzlinie im unteren Mainthal geboten.

Alle gegen die Völkerschaften des mittleren Deutschland früher und später unternommenen römischen Kriegszüge nahmen ebenso ihren Ausgang von Mainz, wie die gegen die niederrheinischen Stämme gerichteten von Xanten. Die gegebene Operationslinie war hier das Thal der Lippe, dort das des Maines. Während aber an der Lippe das nördliche wie das südliche Ufer von Strassenanlagen begleitet waren, bewegten sich die römischen Heere am Main nur auf dessen nördlichem Ufer. Es hat dies seinen Grund in den örtlichen Verhältnissen. Ein nördlich vom Main in der Richtung nach der Wetterau zu operierendes Heer war in seiner rechten

Flanke durch den Fluss geschützt, auf der linken aber konnte es stets durch Feindesschwärme, die aus den zum Mainthal hinabführenden Thaleinschnitten des Taunus hervorbrachen, bedroht und von seiner Rückzugslinie abgeschnitten werden. Es ist selbstverständlich, dass diese Thalausgänge gesichert gewesen sein müssen. Da in den Jahren der Eroberungspolitik von 12 v. Chr. bis 17 n. Chr. die römischen Heere jahraus jahrein sich hier bewegten, sind eine Reihe von Befestigungen am südlichen Abhang des Taunus angelegt gewesen, welche damals wohl dauernd besetzt waren. Bei diesen Befestigungen kann es sich nur um Erdschanzen handeln, Werke von mehr oder minder regelmässiger Gestalt, nur aus Graben und Wall bestehend, letzterer von Pallisaden bekrönt. Dass Drusus oder selbst Germanicus irgendwo in unserer Gegend ein steinernes, mit Mauern umgebenes Kastell angelegt haben könnte, ist nach dem jetzigen Stande der Forschung vollständig ausgeschlossen. Selbst die grossen Legionslager in Mainz und Windisch, Xanten und Köln sind damals nichts als Erdwerke gewesen; ihre Befestigung mit Mauern ist nach einigen Anzeichen erst unter Claudius und Nero erfolgt. Als eine der Thalsperren am Fusse des Taunus ist das bei Tacitus erwähnte „praesidium in monte Tauno“ aufzufassen, welches von Drusus angelegt, von Germanicus wieder hergestellt wurde. Wo es gelegen hat, wird mit Sicherheit wohl schwerlich festgestellt werden. Keinesfalls ist es mit der Saalburg identisch; denn unter den gerade hier so überreichlich gemachten Funden weist schlechterdings kein Anzeichen auf diese Frühzeit. Ernstlich können in Betracht kommen eigentlich nur Wiesbaden und Hofheim; es spricht dafür auch ihre Bedeutung in der nächstfolgenden Zeit.

Denn auch, nachdem man auf jede weitere Eroberung verzichtet und die rechtsrheinischen Besitzungen sonst überall aufgegeben hatte, ist im unteren Mainthale ein kleiner Streifen Land stets von den Römern besetzt gehalten worden, als Vorterrain für ihre Hauptfestung Mainz. Die Forschungen namentlich der letzten Jahre haben die Möglichkeit geboten, diese ältesten Anlagen am rechten Ufer des Mittelrheins von den späteren zu scheiden und den Umfang des stets festgehaltenen Gebietes gegen das erst 60 Jahre später wieder besiedelte mit genügender Klarheit abzugrenzen. Die Haupt- und zugleich Grenzpunkte dieses Gebietes waren Wiesbaden, Hofheim und Höchst a. M.

In Wiesbaden hat, wie die keramischen Funde der letzten beiden Jahre aus der Gegend des Mauritiusplatzes gelehrt haben, schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts eine intensive römische Besiedelung stattgehabt. Das zum Schutz einer solchen Ansiedelung notwendig vorauszusetzende Kastell ist möglicherweise das vor zwei Jahren auf dem Heidenberge nachgewiesene Erdwerk; da das dortige Steinkastell aus der Zeit der flavischen Kaiser stammt, muss jenes der vorflavischen Zeit seinen Ursprung verdanken. Dazu stimmen auch die zahlreich hier gefundenen Münzen der frühesten Kaiserzeit, welche, wie sich aus Vergleichung mit den Münzfunden anderer Plätze ergiebt, eine hohe Beweiskraft für die frühe Besetzung Wiesbadens besitzen (unter 500 in Wiesbaden gefundenen Münzen stammen 110 aus der Zeit von Augustus bis Nero, unter den etwa 1500 Stück der Saalburg nur etwa 17). Endlich gehören von den im Jahre 1841/42 am Kranzplatze gefundenen Grabsteinen mehrere sicher der Zeit vor d. J. 70, vielleicht

sogar vor dem Jahre 43 an, und diese Thatsache, dass hier überhaupt solche grössere Grabdenkmäler gesetzt werden konnten, lehrt am deutlichsten, dass schon damals die hiesige Gegend als gesicherter römischer Besitz angesehen wurde.

Ganz ähnlich ist der Thatbestand in Hofheim; auch hier die frühzeitigen keramischen Reste, sowie die zahlreichen Münzen der julisch-claudischen Kaiser; eine ausgedehnte Erdverschanzung von merkwürdig unregelmässiger Gestalt ist dort neben dem ebenfalls aus flavischer Zeit stammenden Steinkastell aufgedeckt worden.

Auch in Höchst sind die Spuren eines alten Erdkastells nachgewiesen und der Befund an Münzen und Gefässresten entspricht genau dem in Wiesbaden und Hofheim.

Von einiger Bedeutung in dem rechtsrheinischen Gebiet dieser Zeit muss auch Flörsheim gewesen sein, in dessen Nähe die grossen Kalksteinbrüche von Soldaten ausgebeutet wurden. Ein Kastell hat hier, so viel sich bis jetzt sehen lässt, nicht bestanden, eher ein Verladeplatz für das aus jenen Brüchen gewonnene Material. Charakteristisch für das Alter Flörsheims ist das Vorkommen von Legionsstempeln eines ganz bestimmten Typus, welcher auf dem rechten Rheinufer nur noch in Wiesbaden begegnet, aber verhältnismässig häufig auf Ziegeln der Stationsorte des linken Ufers wiederkehrt; diese Ziegel stammen aus der Zeit des Claudius oder Nero.

Dass Mainz unmittelbar gegenüber auf der rechten Rheinseite in der Frühzeit ebenfalls eine Erdbefestigung bestanden haben muss, ist selbstverständlich; ob freilich an der Stelle von Kastel, wo später das Steinkastell gebaut wurde, erscheint zweifelhaft. Grabinschriften,

welche der Zeit des Claudius und Nero angehören, sind im Jahre 1631 auf der Gustavsburg gefunden; sie könnten dafür sprechen, dass die ältere Verschanzung etwas südlich von der späteren zu suchen ist. Eine feste Rheinbrücke hat natürlich in dieser Zeit nicht bestanden; ja es darf als zweifelhaft betrachtet werden, ob eine solche selbst in den Zeiten des Drusus und Germanicus jemals erbaut worden ist.

Ob dieses kleine rechtsrheinische Gebiet in ähnlicher Weise wie später die grösseren Eroberungen durch einen Pallisadenzaun oder einen Graben abgegrenzt war, wissen wir zur Zeit noch nicht. Diese etwaige Grenze darf nicht weit nördlich der Linie Wiesbaden-Hofheim und nicht östlich der Linie Hofheim-Höchst gesucht werden, denn unmittelbar jenseits beider Linien fehlen die für das eingeschlossene Gebiet so charakteristischen Fundgegenstände der Frühzeit. Bis zum Kamm der Taunuspässe sind selbst kleine Befestigungen sicher nicht vorgeschoben gewesen.

In den 28 Jahren der claudisch-neronischen Regierung, in welchen am Mittelrhein im Grossen und Ganzen Ruhe herrschte (wir hören nur einmal von einem grösseren Einfalle der Chatten), wird sich auf dem kleinen okkupierten rechtsrheinischen Gebiet unter dem Schutz und im Anschluss an die hier liegenden Garnisonen auch eine grössere nicht militärische Bevölkerung niedergelassen haben. Aber diese ältesten Ansiedelungen sind zweifellos den Stürmen des Jahres 69, in welchem alle rheinischen Stämme der Germanen in Bewegung gerieten, zum Opfer gefallen. Es ist wenigstens eine Möglichkeit, dass wir in den Brandschichten, welche sich hier in der Stadt in der Gegend des Mauritiusplatzes finden, die Spuren jener im

Jahre 69 durch die Chatten niedergebrannten Canabae, Civilniederlassung, vor uns haben.

Eine neue Epoche in der Eroberung der Mainlandschaften beginnt mit der Regierungszeit Domitians, denn sein Vater Vespasian scheint sich darauf beschränkt zu haben, den Zustand der claudisch-neronischen Zeit hier einfach wieder herzustellen. Unter Domitian ist im wesentlichen das ganze Gebiet, am Main und in der Wetterau, welches später vom Limes umschlossen wird, zum römischen Reiche gezogen worden. Hatte Kaiser Claudius zu Gunsten der Eroberung Britanniens auf eine Offensive am Rhein verzichtet, so befolgte Domitian die umgekehrte Politik, indem er den eroberungslustigen Agricola aus Britannien abberief und in Germanien eine wenn auch räumlich beschränkte, so doch zielbewusste und systematische Vorschiebung der römischen Grenzen ins Werk setzte. Durch zwei Feldzüge in den Jahren 83 und 89, deren ersteren der Kaiser persönlich leitete, erreichte er seinen Zweck.

Der Bau der festen Rheinbrücke zwischen Mainz und Kastel fällt in diese Zeit, wahrscheinlich noch vor das Jahr 89; gleichzeitig damit ist die Erbauung des steinernen Brückenkopfes. An Stelle der Erdwerke in Wiesbaden und Hofheim traten mit Mauern und Türmen versehene Kastelle, beide fast von gleichen Dimensionen.

Ihre Bedeutung, als der eigentliche Schutz der Mainlinie zu dienen, behielten diese Kastelle nach wie vor; aber Domitian schob kleinere Werke vor bis auf den Kamm des Taunus und darüber hinaus und entblösste dadurch die Schlupfwinkel der Feinde (Frontin). In dieser Zeit sind die auf dem Zugmantel und auf der Saalburg unter den späteren Steinbauten aufgefundenen Erdwerke an-

gelegt. An der das Niddathal aufwärts führenden Strasse wurde das grosse Kastell Heddernheim gebaut, noch weiter aufwärts Okarben und als beherrschende Punkte für die Wetterau Friedberg und Echzell. An der Mainlinie wurde die Grenze bis in die Gegend von Hanau vorgerückt, wo das grosse Lager von Kesselstadt entstand, ein Quadrat von 375 m Seitenlänge. Überhaupt zeigen alle diese neu angelegten Kastelle dieser Periode (Heddernheim, Okarben, Friedberg, Echzell und Kesselstadt) schon durch ihre bedeutende, die späteren Limes-Kastelle weit übertreffende Grösse, dass zu der Zeit, in welcher sie entstanden, noch grössere geschlossene Truppenmassen vereinigt operierten und lagerten.

Wichtige Anhaltspunkte für die Zuweisung bestimmter militärischer Anlagen in die Zeit Domitians bieten uns ausser den Münzen und charakteristischen Gefässscherben dieser Epoche auch die von Truppenteilen angefertigten und mit ihrer Nummer und Namen gestempelten Ziegel. Es kann jetzt nicht mehr ernsthaft in Zweifel gezogen werden, dass die Sitte, Ziegel mit dem Stempel des Truppenteiles, dessen Leute sie verfertigt hatten, zu vergeben, nicht vor den Fünfziger Jahren des 1. Jahrhunderts am Rhein aufgekommen ist. Alles was man früher über die angeblich schon unter Drusus durch ihre Ziegelstempel bezeugte Bauthätigkeit der XIIII. Legion in unserer Gegend behauptet hatte, wird dadurch hinfällig. Die frühesten gestempelten Ziegel sind für uns die oben erwähnten der XXII. Legion aus Flörsheim und Wiesbaden, die, vielleicht aus den Ziegeleien von Rheinzabern hervorgegangen, jedenfalls linksrheinischer Herkunft sind. In der Zeit Domitians, wo der Verbrauch von Ziegeln aller Sorten für die ausgedehnten militärischen Bauten ein sehr

grosser sein musste, entstand eine Centralziegelei an der früheren Grenze dicht am Einflusse der Nied in den Main, von wo aus die bauenden Truppen allerorten mit Ziegelmaterial versorgt wurden. Besonders wichtig sind für uns die Ziegelstempel derjenigen Legionen, welche noch unter Domitian oder wenige Jahre später vom Rheine weggezogen sind, die der I. Adiutrix, die im Jahre 86 oder 88 und die der XIIII. und XXI. Legion, die wahrscheinlich im Jahre 90 an die Donau versetzt wurden. Die Stempel der ersteren finden sich nun östlich nur bis Heddernheim und Umgegend, die der beiden letzteren erscheinen im ganzen Maingebiet und der Wetterau bis Friedberg, ja in einzelnen Exemplaren sogar in Langenhain und bis Arnsburg hinauf, sodass das von Domitian eroberte und militärisch besetzte Gebiet, bis auf einen kleineren Strich im Osten von Echzell nach Grosskrotzenburg, mit dem späteren zusammenfiel. Auch das südlich vom Main liegende Gebiet, im wesentlichen also die heutige Provinz Starkenburg, ist zu gleicher Zeit besetzt worden, wie dies namentlich die Funde von Gernsheim beweisen. Es erscheinen hier die Ziegelstempel derselben Truppenteile wie in den älteren Kastellen der Wetterau, die Münzen bilden eine geschlossene Reihe von Nero bis Trajan. Die durch Domitians Eroberungen einverleibten germanischen Stämme mussten natürlich auch politisch gegliedert werden. Im unteren Maingebiete haben wir zwei Civitates (politische Einheiten), in welche die Rom unterworfenen gallischen und germanischen Gemeinden, bei denen die griechisch-italische Stadtverfassung ja undurchführbar war, zerfielen, die der Mattiaci und die der Taunenses. Die Grenze zwischen beiden dürfte in der Gegend der Nidda zu suchen sein, an welcher

Heddernheim, das sich allmälig zum Hauptort des Taunenses auswuchs, selbst liegt. Der Hauptort der Civitas Mattiacorum, deren Ausdehnung nach Norden und Süden noch nicht mit Sicherheit angegeben werden kann, war Wiesbaden. Es ist nicht überall mit Zuverlässigkeit zu entscheiden, wie weit diese politische Einrichtung des neugewonnenen Gebietes noch auf Domitian zurückgeht oder erst durch seinen zweiten Nachfolger Trajan ins Leben gerufen ist. Das Eine aber darf behauptet werden: Trajan steht mit dem, was er in den Rheinlanden (speziell in unserer Gegend) geschaffen hat, im wesentlichen auf den Schultern seines Vorgängers; er hat das von jenem angebahnte Werk wohl im einzelnen näher ausgebaut und vollendet, neue Bahnen der Politik den Germanen gegenüber aber nicht eingeschlagen.

Einen neuen, den dritten Abschnitt in der Geschichte der römischen Herrschaft in unserem Lande bezeichnet die Regierung Kaiser Hadrians (117—138). Nicht dass unter ihm neue Eroberungen gemacht oder umfassende Gemeinde- oder Städtegründungen vorgenommen worden wären. Die Bedeutung Hadrians für die Geschichte des rechtsrheinischen Provinziallandes beruht vielmehr darin, dass er einen wirksamen Grenzschutz organisierte, welcher im Ganzen und Grossen unverändert bis zum Ende der römischen Herrschaft in der Mitte des 3. Jahrhunderts fortbestanden hat. Charakteristisch für die Neuerung Hadrians ist zunächst die Räumung des rückwärtsliegenden bisherigen Hauptkastelles. Die Lager zu Wiesbaden, Hofheim, Höchst, Heddernheim, Okarben, Kesselstadt sind damals als ständige Garnisonsorte grösserer oder kleinerer Truppenteile aufgegeben worden, als einziges nicht unmittelbar an der Grenze gelegenes Kastell blieb nur Fried-

berg bestehen; es lagerte hier noch später die Coh. I Flavia Damascenorum milliaria. Besonders deutlich lässt sich die Thatsache, dass die Räumung der rückwärtigen Kastelle unter Hadrian erfolgte, wieder bei Wiesbaden nachweisen, sowohl mit Hilfe der im hiesigen Kastell gefundenen Münzen, unter denen die nachhadrianischen fast gar nicht mehr vertreten sind, wie durch den Umstand, dass die Truppe, welche in trajanischer Zeit die Garnison des Wiesbadener Kastells gebildet hatte, die Coh. II Raetorum, bereits im Jahre 139, dem ersten Regierungsjahre des Pius, als Garnison der Saalburg inschriftlich bezeugt ist. Die Räumung Wiesbadens erfolgte also jedenfalls vor dem Jahre 139. Ganz dasselbe lehren auch die Funde in den übrigen Kastellen, namentlich die der Münzen. Natürlich sind diese Kastelle nicht abgerissen und dem Boden gleich gemacht worden, soweit nicht örtliche Verhältnisse dazu nötigten, wie in Heddernheim, sondern sie werden noch als Strassenkastelle, als Nachtlager für durchmarschierende Truppen und in ähnlichen Fällen vorübergehende Benutzung gefunden haben; deutlich erkennbar ist dies in Okarben, wo alle Funde, welche auf eine spätere Zeit hinweisen, in einem bestimmten kleineren Teil des Lagers gemacht worden sind; dieser Teil wird für solche vorübergehende Bedürfnisse, für welche das ganze Kastell viel zu umfangreich war, gedient haben.

Der Grösse nach haben wir unter diesen Kastellen, wenn wir von Zwischenkastellen mit ganz kleinen Dimensionen absehen, zwei Gruppen zu unterscheiden, Kohortenkastelle und Numerikastelle.

Erstere haben durchschnittlich einen Flächeninhalt von 20000 bis 30000 qm, letztere von 6000 bis 16000 qm; auch einige noch kleinere begegnen. Die

erstere Grösse war die normale für den Lagerraum einer Kohorte der Auxilia von 500 Mann; in keinem einzigen der Kastelle des rheinischen Grenzwalles treffen wir mehr als eine Kohorte als Besatzung.

In den kleineren Kastellen lagen sogen. Numeri, reguläre Truppenkörper verschiedener Grösse, die erst seit Hadrian gebildet wurden.

Häufig liegen ein oder mehrere dieser kleineren zwischen zwei grösseren Kastellen; wo mehrere grosse Kohortenkastelle nebeneinander liegen, erklärt sich dies aus örtlichen Verhältnissen: so bei Marköbel, Rückingen, Grosskrotzenburg, wo die wichtige grosse Völkerstrasse vom Main zur Weser und zum Thüringer Wald in das römische Gebiet eintrat.

Die Legionen oder auch nur Abteilungen von ihnen haben niemals auf längere Zeit in den Grenzkastellen gelegen; sie blieben in Mainz und Strassburg konzentriert.

Auf die mit der Anlage des eigentlichen Limes, der Pallisadenlinie mit den Holz- und Steintürmen, des Walles und Grabens zusammenhängenden Fragen konnte der vorgerückten Zeit wegen nur in Kürze eingegangen werden.

Es wurde namentlich betont, dass die letzte dieser Anlagen, der Grenzwall mit davor liegendem Graben, erst in die letzte Zeit der römischen Herrschaft auf dem rechten Rheinufer falle und nicht wohl vor dem Anfang des dritten Jahrhunderts entstanden sein könne.

Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat:

Die vorgeschichtlichen Grabstätten in Nassau.

Das nachweislich älteste der bis jetzt in Nassau gefundenen Gräber ist ein der jüngeren Steinzeit angehöriges Skelett-

grab, das vor einer Reihe von Jahren in der „Wildscheuer" genannten Höhle in der Leer bei Steeden a. d. Lahn entdeckt worden ist.[1]) Die Gräber in der sogen. „Totenhöhle" ebendort werden wohl auch aus der neolithischen Periode stammen.[2]) Neolithische Friedhöfe grösseren Umfangs, wie sie in Rheinhessen, z. B. bei Worms, vorkommen, sind bis jetzt nicht gefunden worden, obwohl gerade die nassauische Rhein- und Mainebene reich ist an Wohnplätzen aus der jüngeren Steinzeit (sogen. Margellen).

Als nächstältestes unter den uns bekannten Gräbern ist das im Jahre 1817 von Dorow aufgedeckte Hügelgrab im Distrikt Hebenkies an der Platterstrasse bei Wiesbaden anzusehen.[3]) Sein Inhalt, der sich jetzt im Provinzialmuseum zu Bonn befindet, versetzt uns in den Ausgang der Stein- bezw. den Beginn der Metallzeit und zeigt, dass, während in den steinzeitlichen Gräbern keine Spur von Brand sich findet, hier bereits die Vorstellung der reinigenden, sühnenden Kraft des Feuers Platz greift, wenn auch noch nicht der Tote selbst verbrannt wird. Dem nun folgenden Bronzezeitalter gehört eine ganze Reihe von Gräbern, zumeist Hügelgräbern, an. Es sind das solche bei Wiesbaden (Distrikt Geishecke)[4]), Dotzheim[5]), Schierstein[6]), Naurod[7]), Breckenheim[8]), Langenhain[9]),

[1]) Annalen XV, S. 3 und Tafel VIII, 1; vgl. auch Annalen XIII, S. 383.

[2]) Annalen XVII, S. 73 ff. und Tafel II—VI. Ein vereinzeltes Grab aus eben dieser Zeit ist neuerdings zufällig auf dem Homberge bei Herborn ans Licht gekommen. Siehe diese Mitteil. I/II, Sp. 37. Vgl. auch in diesem Hefte Sp. 113.

[3]) Dorow, Opferstätte und Grabhügel I, S. 1 ff. und Tafel I.

[4]) Dorow a. a. O. S. 12 ff.

[5]) Mus.-Inv. 1668.

[6]) Annalen II, 2, S. 193; XIV, S. 167.

[7]) Period. Blätter 1861 (15/16), S. 447 f.

[8]) Annalen II, 2, S. 76 ff.

[9]) Annalen XXVIII, S. 310 ff.

Eschborn[10]), Fischbach[11]), Oberliederbach[12]), Höchst[13]), Schwanheim[14]), Eddersheim[15]), Strüth.[16]) Man sieht, dass diese Gräber fast ausschliesslich südlich vom Taunus liegen. Soweit sie genauer untersucht sind, scheinen es sämtlich Skelettgräber zu sein. Die dabei vorkommende Asche oder sonstige Brandspuren rühren vielleicht vom Opferbrand oder Totenmahle her. Wohl der interessanteste der hierher gehörigen Funde, zwar nicht aus einem Hügel stammend, aber ursprünglich doch wohl von einem solchen bedeckt, ist im Jahre 1830 bei Breckenheim gemacht worden.[17]) Hier fand man die Skelette eines älteren und eines jüngeren Mannes mit ihrem vollständigen Schmuck. Anderswo, wie im Schwanheimer Walde[18]), hat man nur aus der Lage und Verteilung des Schmuckes auf die Lage der Leichen schliessen können. Unter den Fundstücken dieser Periode fehlt noch die Fibel (Sicherheitsnadel). Ihr Auftreten trifft ungefähr mit dem ersten Auftauchen des Eisens zusammen.

Dieser Periode des beginnenden Eisengebrauches, der sogenannten Hallstattperiode, gehören Hügelgräber bei Mosbach[19]), Diedenbergen[20]), Heckholzhausen[21]), Heringen[22]), Homburg v. d. H.[23]) u. a. an. Die Funde daraus entsprechen wenig dem Bilde des Reichtums, das sich uns gerade in dieser

[10]) Annalen XVII, S. 19.

[11]) Mittheil. 1867, S. 8 ff.

[12]) Period. Blätter 1854 (3), S. 86 f.

[13]) Mittheil. 1861 (1), S. 16.

[14]) Annalen XVIII, S. 200 ff.

[15]) Annalen III, 2, S. 178 f.

[16]) Annalen XV, S. 386.

[17]) Annalen II, 2, S. 76 ff.

[18]) Annalen XVIII, S. 200 ff.

[19]) Annalen II, 2, S. 73 ff.

[20]) Annalen XXVI, S. 146 f.

[21]) Annalen XXI, S. 7 f. und Tafel I.

[22]) Annalen XIX, S. 229, Tafel IV, 1. u. 2.

[23]) Annalen XXV, S. 15 ff., Tafel I u. II.

Periode in anderen Gegenden, namentlich im Süden, entrollt. Hervorgehoben zu werden verdient ein aus einem ehemaligen Grabhügel bei Flörsheim stammendes Skelett einer Frau mit vollständigem Schmuck[24]) und der Grabfund von Erdbach bei Herborn.[25]) Die Skelettgräber überwiegen unter den bis jetzt bekannt gewordenen. Über das erste Aufkommen und die früheste Verbreitung der Brandgräber lässt sich nach dem bis jetzt vorliegenden Material Bestimmtes nicht sagen.

Weiter verbreitet finden wir diese Sitte des Leichenbrandes in der jüngeren Eisenzeit, der La Tène-Periode. In die Übergangszeit etwa gehören die Hügelbrandgräber bei Bilkheim auf dem Westerwalde, deren innere Einrichtung fast durchweg die ist, dass innerhalb eines Steinringes eine grosse und eine kleinere Urne stehen, die kleine Urnen und Schalen mit Asche und gebrannten Knochen enthalten. Dies Bestattungsverfahren ist auch am Westabhange des Westerwaldes bei Höhr[26]) und weiter den Rhein hinunter bei Gräbern aus dieser Zeit beobachtet worden. Andere Hügel-Brandgräber befinden sich bei Wiesbaden (Distrikt Geishecke und Kohlhecke)[27]), Rambach[28]), Erbenheim[29]), Dauborn[30]), Schönborn[31]), Eppenrod[32]), Niedertiefenbach[33]) u. a. Dagegen weisen die Grabhügel im Rheingau, also die im Kammerforst[34]), am Weissenthurm[35]), bei

[24]) Period. Blätter 1858 (6), S. 134.
[25]) Annalen XIX, S. 174 ff., Tafel I u. II.
[26]) Annalen XVII, S. 101 f.
[27]) Dorow a. a. O.
[28]) Annalen VI, S. 244 ff., Tafel V u. VI.
[29]) Annalen XII, S. 319.
[30]) Annalen XIX, S. 178, Tafel IV, 3—8.
[31]) Annalen XV, S. 384.
[32]) Vereinsakten v. 30. Juni 1827 und Annalen I, 3, S. 310.
[33]) Period. Blätter 1859 (9), S. 222.
[34]) Annalen XII, S. 241 ff., Tafel III—VI.
[35]) Annalen VII, 2, S. 195 ff., Tafel IV.

Rüdesheim[36]), bei Nothgottes bei Geisenheim[37]), bei Johannisberg[38]) u. s. w. durchweg Skelettgräber auf. Auch weiter den Rhein hinunter finden wir die Beerdigung in Gebrauch, so in den Flachgräbern bei Braubach[39]) und in einem benachbarten Hügelgrab bei Dachsenhausen.[40]) Ein besonders reiches Grab aus dieser Periode, die hier überhaupt eine kostbarere Ausbeute liefert als die vorhergehende, darunter wertvolle aus Italien importierte Handelsware, von Goldschmuck, Bronzekannen[41]) u. s. w., ist im vergangenen Jahre bei Horhausen bei Holzappel a. d. Lahn aufgedeckt worden. Dieses, ein Hügelgrab, barg innerhalb einer Steinpackung ausser Goldschmuck und dem Henkel einer etruskischen Bronzekanne einen vollständigen, allerdings zerdrückten bronzebeschlagenen Streitwagen, von dem sogar das Holz zum Teil noch erhalten war.[42])

Dieser schöne Fund musste um so mehr überraschen, als die bis dahin nördlich des Taunus aus Hügelgräbern geförderten Funde ziemlich dürftige waren. An Grabfeldern mangelt es hier allerdings nicht, namentlich nicht auf dem Einrich, zwischen Taunus und Lahn, wo sich sogar bei Strüth ein Grab aus der Bronzezeit gefunden hat.[43]) Es wird hier wohl schon sehr früh eine vom Rhein nach der Aar und Lahn führende Strasse vorbeigegangen sein; wie denn überhaupt der Einrich, soviel sich schon jetzt nach der unvollständigen Aufnahme der dort befindlichen Hügelgrabfelder ur-

[36]) Annalen IV, 1, S. 201.
[37]) Period. Blätter 1856 (8), S. 259 u. 263.
[38]) Period. Blätter 1859 (9), S. 228.
[39]) Period. Blätter 1861 (15/16), S. 449 und 459 f. Vgl. auch diese Mitteil. I/II, Sp. 55.
[40]) Annalen II, 2, S. 171 f.
[41]) Siehe Dorow a. a O., Taf. V, Fig. IIIa-c.
[42]) Siehe diese Mitteil. I/II, Sp. 37 f.
[43]) Siehe oben Sp. 100, Anm. 16.

teilen lässt, ein Durchgangsgebiet für eine Reihe alter Strassen gewesen sein muss. Östlich von der Aar sind die Hügelgräber schon beträchtlich dünner gesät und finden sich ausser in der dem Aarthal benachbarten Gegend nur in und an den Thälern der Mörs und Ems, hier auch wohl den Zug einer vom Aarthal über Oberbrechen nach Weilburg und einer von der Lahn her das Emsthal hinauf und weiter in das Lorsbacher Thal führenden Strasse bezeichnend. Noch weiter ostwärts treffen wir Hügelgräber in grösserer Zahl erst wieder in der Gegend von Usingen. Nordwärts ist das Lahnthal samt seinen nördlichen Seitenthälern mit Grabhügeln dicht besetzt. Ziemlich abseits liegt das oben erwähnte Grabfeld bei Bilkheim. Ausser diesem und etwa noch denen im Kammerforst, am Weissenthurm und bei Schwanheim sind bis jetzt nicht derartige Friedhöfe systematisch und in grösserem Umfange untersucht worden. Und doch wäre dies der einzige Weg, auf dem man zu umfassenden und klaren Anschauungen über die Kultur und die geschichtliche Bedeutung der ältesten Bewohner Nassaus gelangen könnte.

Herr Professor Dr. Otto:

Das „älteste Einhorn“ in Wiesbaden.

Gelegentlich der Einweihungsfeierlichkeit des neuen Gasthauses „zum Einhorn“ wurden mehrfach die früheren Schicksale des Einhorns erwähnt, wie man denn auch auf der Wiesbadener Hotel- und Wirtschafts-Ausstellung im Jahre 1896 das alte Einhorn, so wie es im Jahre 1600 bei einem früheren Umbau beschaffen war, nachgebildet hatte. Nirgends aber ist des schon im 16. Jahrhundert sogenannten „alten Einhorns“ (besser wird es das „älteste Einhorn“

genannt) dabei gedacht worden, das unter dem Namen „altes Einhorn“ neben dem neueren bis zum Ende des 30jährigen Krieges mehrfach vorkommt und der Vorläufer von diesem gewesen zu sein scheint. Das Haus gibt uns über die Topographie der Stadt Wiesbaden am Ende des Mittelalters wenigstens einigen Aufschluss. Es gab zwei Häuser „zum Einhorn“, die eine Zeit lang nebeneinander bestanden: das eine, ältere, muss schon im 15., vielleicht schon im 14. Jahrhundert diesen Namen geführt haben, das andere war jünger und hiess deshalb im Gegensatz zu jenem, welches den Namen „altes Einhorn“ erhielt, kurzweg „Einhorn“. Für die Lage des ältesten Einhorns wertvoll ist die Nachricht, dass Joh. Beckers sel. nachgelassener Kinder Behausung in der Krämergasse (der heutigen Metzgergasse) gelegen, zum „alten Einhorn“ genannt, am 14. Dezbr. 1592 zu 400 fl. durch das Gericht taxiert wurde. Hierdurch ist festgestellt, dass dieses Haus von dem jüngeren Einhorn zu unterscheiden ist. Hinzu kommt, dass der Wirt „zum Einhorn“ damals Peter Sommer hiess, also auch die Besitzer oder Inhaber beider Häuser verschieden waren. Genauer geht aber die Lage des „alten Einhorns“ aus der sogenannten Erneuerung des Herdschillings vom Jahre 1620 hervor, in welchem alle Bürger mit ihren Häusern und Gütern aufgezählt und nach deren Wert abgeschätzt werden. Dort sind auch die Häuser der Krämer- oder Metzgergasse mit dem Namen ihrer Eigentümer genannt und zwar so, dass die Aufzählung mit der Goldgasse beginnt und an den Brodschragen in der heutigen Marktstrasse endet. Ungefähr in der Mitte der Strasse befindet sich nun das „alte Einhorn“. Es erscheint unter diesem Namen schon im Jahre 1555 in den erhaltenen Kirchen-

rechnungen und zwar mit Bemerkungen, aus denen hervorgeht, dass es ebenso wie das spätere herrschaftliches Eigentum war. Es mag wie jenes als Herberge gedient haben, indem der Graf einen Pächter für die Wirtschaft einsetzte. Dieses Einhorn in der Metzgergasse gelangte wahrscheinlich in den Besitz der Herrschaft, als 1365 Graf Adolf dem Kloster Eberbach zwei Morgen im Tausch gegen die Hofstätte des Klosters überliess „nydwendig unser molyn gen unser stadt Wieseb. Graben über". Der Hof lag also dem Graben der Stadt gegenüber unterhalb der Mühle. Unter dem Graben ist der Graben zu verstehen, der an und neben der heutigen Grabenstrasse sich befand. Ihm gegenüber lag der Hof unterhalb der Mühle in der Metzgergasse. Die Eberbacher räumten also dem Grafen diesen Hof ein, der, wann ist nicht bekannt, den Namen Einhorn erhielt. Auch in welchem Jahr der Graf das Einhorn in der jetzigen Marktstrasse erwarb, lässt sich nicht genau feststellen. Doch spricht manches dafür, dass dies um das Jahr 1524 geschah, und das Fortleben des Namens „altes Einhorn" beweist, dass es noch im Gedächtnis der Leute während des 16. und 17. Jahrhunderts nicht vergessen war, dass hier ein „Einhorn" gestanden habe. Im Jahre 1652 wird zum letztenmal das alte Einhorn genannt und zwar als früheres Amtshaus.

In gleicher Weise als das älteste Einhorn ist unserer Zeit der Name der stummen Gasse fremd geworden. Dieselbe wird schon im 16. Jahrhundert (1560) genannt, ihre Lage aber erst im Jahre 1620 bestimmt angegeben in der oben angeführten Erneuerung des Herdschillings von 1620. Danach befand sie sich zwischen dem heutigen Kranzplatz und der Webergasse und zwar neben

dem Badhaus zum Helm, jetzt goldene Kette. Stumm hiess sie wohl, weil sie Sackgasse, stumpfe Gasse war.

Erwerbungen.

(Vom 1. April bis 31. Dezember 1897.)

Museum.

I. Vorrömische Periode.

a) Geschenke.

1. Kleines Steinbeil und zwei bearbeitete Steine unbekannter Verwendung. Von Herrn Krapf in Königstein i. T. (14687).
2. Verzierter Anhänger von Bein. Von Herrn Gg. Piepenbring in Königstein i. T. (14688).

b) Ankäufe.

3. 5 durchbohrte Kiesel (neolithisch?); angeblich aus dem Rhein bei Oberlahnstein. (14689).
4. Schale von Thon; aus einem der La Tène-Periode angehörigen Flachgrabe bei Braubach. Eingetauscht vom Altertumsverein zu Oberlahnstein. (14686).

II. Römische Periode.

a) Geschenke.

1. Zwei Mühlsteine: a) Gef. beim Neubau Kirchgasse 42 (Ecke der kl. Schwalbacherstrasse); von Herrn Architekt Schwank. b) Gef. beim Neubau Kirchgasse 43 (ehem. Storchnest); von Herrn Rechtsanwalt Dr. Loeb. (14710a u. b).[1])

[1]) Die übrigen an diesen beiden Baustellen gemachten und dem Museum von den obengenannten Herren gütigst überlassenen Funde werden zusammen mit den bereits unter 14651 und Münz-Inv. 528—537 (dazu jetzt 575—581) inventarisierten Funden in Annal. XXIX, Heft 2 veröffentlicht werden.

2. Vespasian, Mittelerz, Coh. I², 166. Von Herrn Rentner Gaab. (584).
3. Traian, Mittelerz. Von dems. (585).
4. Diocletian, Mittelerz. Von demselben. (586).
5. Probus, Mittelerz. Von dems. (587).
6. Victorinus, Kleinerz. Von demselben. (588).
7. Constantin, Kleinerz. Von demselben. (589).
8. Constantin, Kleinerz. Von Herrn H. Köster in Cleve (592).
9. 3 Röhren der römischen Wasserleitung im Dambachthale. (14745).

b) Ankäufe.

10. a) Bronzefibel (Almgren, Nordeuropäische Fibelformen, Taf. III, 52); b) Bruchstück eines Bronzebeschlags; c) Bruchstück eines Hufeisens; d) Bruchstück eines Glasgefässhenkels; e) Traian, Mittelerz. Sämtlich gef. 1896 in der Ziegelbrennerei Schäfer an der Dotzheimerstrasse. (14709 u. Münz-Inv. 582).
11. a) Ziegelbruchstück mit einem gradlinigen und einem krummlinigen Stempel der XIIII. Legion: Im linken Zwickel PR (ligiert); rechts von LEG XIIII und im rechten Zwickel GMV (?ligiert); b) Boden eines Terra sigillata-Tässchens mit dem Stempel OFINGE·· Gef. beim Neubau des Block'schen Hauses, Ecke Wilhelm- und Taunusstrasse. (14741).
12. Commodus, Mittelerz. Vielleicht Coh. 433 oder 539. Gef. in der Friedrichstrasse, nahe der Schwalbacherstrasse.

Vom Gipsmuseum der Universität München, dem der Cameo, Inv. 7950, und die fragmentierte kleine runde Glasscheibe mit eingeschnittenem Amazonenkopf (dabei der Rest des Künstlernamens ΚΛΕΩ···) und erhöhtem Rand, Inv. 7948, zur Nachbildung überlassen worden waren, wurde dem Museum je ein Abguss von beiden Stücken übergeben. (14691 und 14692).

III. Mittelalter und Neuzeit.

a) Geschenke.

1. Bauern-Holzschloss. Von Herrn Apotheker Caesar in Katzenelnbogen. (14685).
2. Schlussstein mit Wappenschild, von rotem Sandstein (übertüncht), vom ehem. ‚Storchnest' (Kirchgasse 43.) Von Herrn Rechtsanwalt Dr. Loeb. (14693).
3. Thürsturz von rotem Sandstein (übertüncht), ebendaher. Von demselben. (14694).

4.—6. 3 Kannen (Steinzeug) aus Rettert. Von Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell. (14695, 14697 u. 14703).

7. Trinkkrug (Steinzeug) aus Rettert. Von demselben. (14698).
8. Kännchen (Steinzeug) aus Rettert. Von demselben. (14699).
9. Fläschchen von blauem Glas, mit Emailfarben verziert, aus Rettert. Von demselben. (14700.)
10. Kanne (Steinzeug) aus Holzhausen a. d. Haide. Von Herrn Posthalter Minor daselbst. (14696).

11 u. 12. 2 Krüge (Steinzeug) aus Holzhausen a. d. Haide. Von demselben. (14701 u. 14702).

13. Proben von Empiretapeten aus dem Fürstl. Wied-Runkelischen Schlosse zu Dierdorf. Von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Wilhelm zu Wied. (14712).
14. Feuerspritze, ehemals in dem Fürstlich Wied-Runkelischen Schlosse zu Dierdorf in Gebrauch. Von demselben. (14725).
15. Thürschloss (Pasquilleschloss) aus dem Schlosse zu Dierdorf mit ein-

graviertem Namenszuge des Fürsten Johann Ludwig Adolf von Wied-Runkel (1706—1762); etwa von 1725. Von Herrn Renteisekretär Zeyher in Dierdorf. (14727).

16. Saufeder, wohl aus Wied-Runkelischem Besitz. Von dems. (14726).
17. Hölzerne Lichthehl aus Dierdorf. Von Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell. (14728).
18. Eiserne Lichthehl aus Dierdorf. Von demselben. (14729).
19. Lichthaken aus Dierdorf. Von demselben. (14730).
20. Siegel (Petschaft) des Notars J. J. Hoffmann, weiland zu Limburg. Von demselben. (14731).
21. Petschaft „praepositi Limburgensis". Von demselben. (14732).
22. Kleine — Bauzunft — Siegel aus Dierdorf. Von demselben. (14733).
23. Eiserner Ring, mit eingelegtem Silber verziert und mit gravierter Platte. Etwa aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. Von demselben. (14734).
24. Petschaft der Philosophischen Fakultät der Universität Herborn. Von Herrn Stadtrechner O. Fohr in Hadamar. (14737).
25. Kaffeekanne und Milchkanne; Weilburger Steingut von W. W(impf). Von Herrn Lehrer Schneider in Westerburg. (14738 u. 14739).
26. Eiserner Bauernschrank aus Gemünden bei Westerburg; 17. Jahrhundert. Von Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell. (14735).
27. Weilburger Albus von Albert Albrecht von Weilburg; 1589. Von Herrn R. Hauch in Frankfurt a. M. (550).

28.—51. 24 Nassauische $^1/_4$, $^1/_2$ und 1 Kreuzerstücke. Von demselben. (551—574).

52. Österreichisches 6 Kreuzer-Stück von 1800. Von Herrn Rentner Gaab. (590).
53. $^1/_4$ Skilling von 1805. Von demselben. (591).
54. Medaille, geprägt zur ersten Nassauischen Gewerbeausstellung zu Wiesbaden 1846. Von Herrn Rentner Fraund. (593).
55. 1 Nassauischer Gulden-Schein. Von demselben. (594).
56. 189 Druckplatten und Druckplattenteile zur Herstellung der vormaligen Herzoglich Nassauischen Guldennoten. Überwiesen von der Direktion der Nassauischen Landesbank. (595).
57. 73 Lettern für denselben Zweck wie No. 56. Von derselben. (596.)
58. 232 Blätter, welche die Geheimzeichen der Nassauischen Guldennoten ersichtlich machen. Von derselben. (597).
59. 1 Steinplatte mit Zeichnungen von Nassauischen Fünfguldennoten. Von derselben. (598).
60. 9 Nassauische Guldennoten. (599).

60a. Christusfigur (Holz), 13. Jahrhundert, aus der Kirche zu Walsdorf. Geschenk der evangelischen Kirchengemeinde dortselbst. (14742).

60b. Madonna (Holz), 18. Jahrhundert, aus der Abtei Marienstatt. Geschenk des Abts Willi dortselbst. (14743).

60c. Kirchliches Lesepult ebendaher. Geschenk desselben. (14744).

b) Ankäufe.

61. Wasserstein, aus einem ehemaligen Wappensteine gefertigt. (Roter Sandstein.) Erhalten das Wappen von Merenberg, 18. Jahrhundert. Vom Abbruch des sog. Lauterbach'schen Hauses am Markt. (14711).

62. Wasserstein, ebendaher. Gefertigt aus einem architektonischen Zierstück von rotem Sandstein. (14714).
63. Sandsteinpfeiler, ebendaher. Darauf eingemeisselt die Namen: HEINRICH SCHNEIDE[R] KRISTIAN SCHVMA[NN] VON DER HARDT HEIN (14713).
64. Fleischgabel aus Rettert. (14716).
65. Irdene, bemalte Pfannkuchenschüssel ebendaher. (14718).
66. Butterdose (Steinzeug), ebendaher. (14717).
67. Krügelchen (Steinzeug), ebendaher. (14719).
68.—70. 3 Kannen (Steinzeug), ebendaher. (14720—22).
71. „Schmanddippe“ (Steinzeug), ebendaher. Stammt aus Welterod bei Zorn. (14704).
72. Krug (Steinzeug). Wie 71. (14705).
73. Grabdenkmal (Steinzeug): Maria mit dem Leichnam Christi in einer Nische zwischen Engelsköpfen; darunter von der Inschrift u. a. erhalten: 1]698.. VON OBERKE[S]TER. (14740).
74. Hochzeitsgabel (von einem Besteck, wie es die Bauern zu Hochzeiten mitzunehmen pflegten), aus Lollschied. (14706).
75. „Sorgenstuhl“ (Bauernlehnstuhl) von 1752, aus Lollschied. (14707).
76. Geschnitzter Bauernstuhl aus Lollschied. (14708).
77. Bauernbettstelle von 1790, aus Boden bei Montabaur. (14715).
78. Eichener Bauernschrank aus Winnen bei Westerburg. (14736).

Volkstrachten-Sammlung.

Seit April v. J. hat diese Abteilung einen Zuwachs von 56 Nummern (14612, 335—390), an Kleidungsstücken, Photographien u. s. w. erfahren und zwar aus den Orten: Wissenbach, Driedorf, Eibach,

Herborn (ehem. Nassau-Oranien); Schupbach (ehem. Wied-Runkel); Weilburg (ehem. Nassau-Weilburg), Brandoberndorf (ehem. Nassau-Weilburg und Hessen-Darmstadt), Delkenheim (ehem. Herrschaft Eppstein), Laufenselden, Holzhausen a. d. H., Lollschied (ehem. Niedergrafschaft Catzenelnbogen), Gemünden (ehem. Grafschaft Westerburg), Elz (ehem. Kurtrier) und Münstermaifeld (Rheinprovinz, ehem. Kurtrier).

Unter den Photographien befinden sich Aufnahmen des „Schnak“ von Laufenselden und einer „kurzen Hochzeit“ (Hochzeit in der landesüblichen kurzen Tracht) von Brandoberndorf, die Herrn Dr. Witkowski, hier, und Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell verdankt werden. Von dem letztgenannten rührt auch diesmal der grössere Teil des übrigen Zuwachses her. Daneben haben diese Abteilung bereichert die Herren: Pumpenfabrikant J. H. Hoffmann in Herborn, Maler Nitzsche, hier, Landwirt W. Huth in Schupbach, Pfarrer Obenau, ebenda, Frau Dr. Cuntz Wwe., hier, und Frau Pfarrer Tecklenburg in Heftrich.

Diesen wie allen anderen gütigen Geschenkgebern sei hiermit herzlich gedankt.

Ethnologische Sammlung.

Herr Amtsgerichtsrat Wissmann, hier, hat die Freundlichkeit gehabt, aus einer von seinem verstorbenen Bruder, weiland Generaldirektor der Neu-Guinea-Gesellschaft auf Neu-Guinea zusammengebrachten Sammlung, deren grösserer Teil in das Ethnologische Museum zu Leipzig gekommen ist, nachstehend bezeichnete Gegenstände uns als Geschenk zu überlassen:

a) Geflochtener Beutel; b) Schurz; c) 2 Stück Kopfschmuck von Federn; d) Büschel getrockneter Pflanzen mit

daran befindlichem Kettchen; e) Halsband von Muscheln; f) Armring, aus einer Muschel geschnitten; g) 2 kugelige Holzgefässe, die aussen mit roter Farbe überstrichen und mit eingeschnittenen Ornamenten geziert sind; an den Rändern befanden sich je zwei durchbohrte Fortsätze, die als Henkel gedient haben; davon ist einer erhalten; h) Steinbeil mit Holzgriff; i) Bogen; k) 3 Pfeile; l) 2 Prunklanzen, an deren einer noch das Blatt von Obsidian erhalten ist; m) 3 Lanzen, deren Blatt aus Rohr geschnitten ist; n) 2 dünne Wurflanzen, deren Spitze in den Schaft eingesetzt ist; o) Lanzenschaft, in dessen verdicktes Ende ehedem eine Spitze eingesetzt war; p) lange, schwere Lanze aus einem Stück mit durch Schnitzarbeit verzierter Spitze; q) 3 Fischharpunen. (12519—12544).

Funde.

(Alle diejenigen, welche selbst Funde machen oder von solchen hören, sind freundlichst gebeten, eine kurze Notiz darüber an Dr. L. Pallat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[1] gelangen zu lassen.)

I. Vorrömische Periode.

Lollschied bei Singhofen: Zwei Mahlsteine (sog. Napoleonshüte); gef. vom Schreiner Wilh. Richter beim Pflügen in seinem Acker „im Winkel“. Sie lagen in „verbrannter Erde“.

Herborn: Hier, wo im vorigen Jahre am Homberge ein Grab aus der jüngeren Steinzeit gefunden worden war[1]), hat Herr Pumpenfabrikant J. H. Hoffmann, wie es scheint, Anzeichen von Wohnstellen aus der gleichen Periode entdeckt (s. Chronik).

Erdbach bei Herborn: Herr Hoffmann hat weiterhin die Güte gehabt, uns über eine anfangs September von Seiten des dortigen Altertumsvereins vorgenommene Untersuchung des steilen Erdhügels vor der grossen Steinkammer bei Erdbach bei Herborn[2]) zu berichten (s. Chronik).

[1]) Siehe diese Mitteilungen No. 1/2, Sp. 37.

II. Römische Periode.

Wiesbaden: Wie im vorigen Jahre in der Mauritiusstrasse, Kl. Schwalbacherstrasse, Hochstätte, Kirchgasse und Schulgasse[3]), so sind auch in diesem Jahre bei den Grundarbeiten für die Neubauten Kirchgasse 42 (Ecke Kl. Schwalbacherstrasse) und 43 (Ecke Schulgasse, ehem. „Storchnest“) mancherlei für die älteste Geschichte des römischen Wiesbaden wichtige Kleinfunde gemacht worden. Sie sollen zusammen mit den vorjährigen Funden im 2. Heft des XXIX. Annalenbandes, für dessen soeben erschienenes 1. Heft die Besprechung nicht zeitig genug abgeschlossen werden konnte, eingehend behandelt werden.

Von sonstigen Funden sind uns bekannt geworden:

a) *Dotzheimerstrasse*, Ziegelbrennerei Schäfer. Von Funden, die, anscheinend aus Gräbern stammend, hier schon im vorigen Jahre gemacht worden waren, wurden die im Erwerbungsbericht unter IIb 10[4]) verzeichneten Stücke für das Museum erworben. Davon ist für uns von besonderer Wichtigkeit die Bronzefibel in Entenschnabelform (= Almgren, Nordeurop. Fibelformen, Taf. III, 52), da der gleiche Typus sich in der inneren Stadt (Kl. Schwalbacherstrasse) in einer zweifellos der

[2]) Über früher dort gemachte Funde siehe Annalen XIX, S. 174 ff., Tafel I u. II und oben Sp. 101.

[3]) Siehe diese Mitteilungen No. 1/2, Sp. 38 und dieses Doppelheft Sp. 106.

[4]) Siehe oben Sp. 107.

ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts angehörigen Schicht gefunden hat.

b) *Biebricherstrasse 6* (Gärtnerei König). Die hier im Januar d. J. aufgedeckte Wasserleitung[5]) wurde in der Zeit vom 17.—29. November auf Kosten des Vereins nach Süden zu verfolgt. Sie führt, wie zu erwarten war[6]), zum heiligen Born, bezw. kommt sie von diesem, der sog. Römerquelle, von der jetzt das Schlachthaus und das Augusta-Viktoria-Bad Wasser beziehen, her. Leider ist sie, je näher der Quelle, desto mehr zerstört. Da ausserdem in der Nähe der Quelle bei den neueren Anlagen sehr viel Erde aufgefüllt worden ist, so ist es nicht möglich gewesen, irgend einen Anhalt zu gewinnen, nach dem man sich ein Bild der ursprünglichen Fassung der Quelle machen könnte. Zwei den Lauf der Leitung unterbrechende Schlämmkästen, von denen der eine jetzt, im Acker des Herrn Wintermeyer, der andere im Januar in der Gärtnerei König aufgedeckt worden ist, wurden in das Museum überführt. Sie gleichen den in Annalen V, 4, Taf. II, Fig. 14 u. 15 abgebildeten. Der eine (bei König) war mit einem unten ebenen Kalkstein zugedeckt. In die eine Schmalseite mündet ein Leitungsrohr, in der anderen steckt ein dünneres Thonrohr, das mit dem nächsten Leitungsrohr durch ein Stück Bleirohr verbunden ist. Auch einige Thonröhren[7]) wurden der Leitung,

[5]) Siehe diese Mitteilungen No. 1/2, Sp. 40.

[6]) Siehe Annalen V, 4, S. 55 ff. (In diesen Mitteilungen No. 1/2, Sp. 40, Anm. ** ist statt S. 55 ff. irrtümlich 155 ff. gedruckt.)

[7]) Siehe über diese Röhren das Nähere in der Abhandlung von Reuter, Annalen V, 4, S. 39 ff.

nachdem ihr Verlauf eingemessen und nivelliert worden war, für das Museum entnommen.

c) *Dambachthal.* Auch hier wurde ein Stück einer längst bekannten und erst vor kurzem beim Neubau der „Rose“ angetroffenen Wasserleitung[8]) gelegentlich der Kanalisationsarbeiten für die neue, das Dambachthal durchziehende Strasse gefunden.[9]) Die Röhren dieser Leitung, von denen ca. 8 gefunden und 3 in das Museum gekommen sind, weisen zum Unterschied von den gelblichen Röhren der oben beschriebenen Leitung eine ziegelrote Farbe auf und sind nicht wie jene zusammengekittet, sondern lose ineinander gesteckt.[10])

d) *Friedrichstrasse, obere:* Bei den hier kürzlich vorgenommenen Grundarbeiten für eine Gasleitungsanlage wurde zwar von der Strasse Kastell Heidenberg-Kastel, die hier zwischen Kirchgasse und Schwalbacherstrasse durchgegangen sein muss, kein Rest mehr gefunden, jedoch wies die Beschaffenheit der nahe der Schwalbacherstrasse aufgeworfenen dunklen Erde auf ihr ehemaliges Vorhandensein hin. Gefunden wurden Scherben eines Kännchens, das zu einem Grabe gehört haben wird und eine Münze (Commodus, Mittelerz; s. Erwerb. II b 11).

e) *Block*'sches *Haus* (Ecke Wilhelm- und Taunusstrasse): Bei den Grundarbeiten für den hier zu errichten-

[8]) Siehe Annalen V, 4, S. 35 ff. und diese Mitteilungen No. 1/2, Sp. 40.

[9]) Der Verlauf der Leitung ist Annalen V, 4, Tafel V abgebildet.

[10]) Über diese und andere Unterschiede der roten, im nordöstlichen und der hellen, im südwestlichen Teile der Stadt gefundenen Röhren siehe Reuter a. a. O. S. 58 ff.

den Neubau wurden Anfang Dezember in dem unter den oberen aufgefüllten Erdschichten liegenden graublauen Letten gefunden: a) Scherben von Terra sigillata- und anderen römischen Gefässen, darunter der Boden eines Tässchens mit dem Stempel OFINGE···; b) Bruchstück eines 0,065 m dicken und 0,28 m breiten Ziegels mit einem grad- und einem krummlinigen Stempel der XIIII. Legion. Bei jenem Stempel steht rechts von LEG XIIII ligiert GMV (? = Gemina Martia Victrix) und links ebenfalls ligiert PR, das Zeichen der Fabrik Rheinzabern, das in Stempeln der XIIII. Legion bis jetzt nur von Mainz und Hofheim und seit einem in diesem Sommer gemachten Funde (Kirchgasse 43) eines Ziegelbruchstücks auch von hier bekannt war.

III. Mittelalter und Neuzeit.

Wiesbaden: Der Abbruch des am Markt belegenen sog. Lauterbach'schen Hauses und eines Teiles seiner Hintergebäude war für unseren Verein die Veranlassung zu untersuchen, ob sich über die Stelle und die Art der Endigung der Heidenmauer Genaueres, als bisher bekannt war, feststellen liesse. Es wurden daher in der Zeit vom 6. bis 16. November l. Js. Nachgrabungen an dem ehemaligen „Stümpert“, d. i. dem Überreste des kurz vor 1758 niedergelegten südöstlichen Stadtturmes, über dem bis vor kurzem ein kleines Häuschen gestanden hatte, angestellt. Dabei ergab sich Folgendes: Die an den Turm anstossenden Mauern, welche ihn so einschliessen, dass die eine Seite ganz innerhalb des Stadtberings liegt, sind, soweit sie mit dem Turm in Verband stehen, zweifellos mittelalterlichen Ur-

sprungs wie dieser selbst. Die unteren Schichten der vom Markt herkommenden Mauer sind nicht mit dem Turm verbunden, könnten also ein Rest der Heidenmauer der Richtung nach sein. Es haben sich auch dabei in einer Tiefe von 3 bis 3,50 m Scherben römischer Gefässe und Bruchstücke römischer Ziegel gefunden. Gewissheit lässt sich indes erst gewinnen, wenn auf dem übrigen Terrain die Erde ausgeschachtet und bei dieser Gelegenheit die Mauer auf eine grössere Strecke freigelegt bezw. abgebrochen werden wird. Ihre Stärke beträgt 1,66, die der anderen, nach Südwest laufenden 1,90 m. Die Mauerstärken des Turmes belaufen sich bei den drei Aussenmauern auf 1,88, 1,90 und 2 m, bei der Innenmauer auf 1,15 m. Die Aussen- wie die Innenseite hat einen sockelartigen Vorsprung, der sich dort 1,85 m, hier 1,50 m über der wasserführenden Schicht befindet. Das Wasser zeigte sich in einer Tiefe von 3,50 m. Der Kies, auf dem der Turm jedenfalls aufgebaut ist, mag noch 0,80 m tiefer liegen. Der innere sockelartige Vorsprung dürfte die Höhe des ursprünglichen Fussbodens bezeichnen.

Für die Aufnahme der freigelegten Mauern und ihre Eintragung in eine Kopie des betreffenden Stadtplanstückes ist der Verein dem Stadtbauamt zu Dank verpflichtet.

Miscellen.

Die Zerstörung der Stadt Wiesbaden im Jahre 1242.

Bisher wusste man nur von einer Zerstörung der Stadt Wiesbaden durch Krieg oder Fehde, von derjenigen, welche kurz vor dem Jahre 1283 vorgefallen

war; denn der grosse Brand von 1547 ist erweislich nicht durch die Kriegsvölker des Maximilian von Büren herbeigeführt, sondern wie ein ähnlicher kurz vorher wohl durch die Unvorsichtigkeit eines einzelnen verursacht und bei der leichten Bauart der Gebäude und dem Mangel an Löschapparaten schnell und leicht weiter getragen worden. Die Zerstörung der Stadt vor 1283 erfahren wir durch die Aussöhnung des Grafen Adolf von Nassau und des Gottfried von Eppstein, die der Erzbischof Werner von Mainz im Jahre 1783 vermittelte; es wird in der betreffenden Urkunde blos die Thatsache erwähnt, dass „Wisebaden oppidum erat destructum"; Ursache und Verlauf ist unbekannt. Vollständig unbekannt aber war bisher die Zerstörung der Stadt im Jahre 1242, über die wir nunmehr durch neu veröffentlichte gleichzeitige Aufzeichnungen unterrichtet werden.

Diese Zerstörung fällt in die Zeit des Kampfes zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Papste, der sich über ganz Italien und Deutschland ausdehnte: dort führte der Kaiser selbst seine Sache, hier hatte er sie seinem Sohne, dem König Konrad, übertragen, dessen Gegner namentlich der Erzbischof Siegfried von Mainz und der Erzbischof Konrad von Köln waren; ihnen schlossen sich u. a. mehrere Herrn vom Mittelrhein an, darunter Graf Heinrich von Nassau. Dies erfahren wir aus einer Urkunde König Konrads vom 15. September 1241, durch welche er den Burggrafen von Hammerstein auffordert, dem Rufe Gerhards von Sinzig Folge zu leisten und mit ihm gegen den Grafen von Nassau auszuziehen; da derselbe und der von Isenburg ihn belästigten, so trage er ihnen auf solche Unbill zu rächen.

Welchen Erfolg dieses Schreiben gehabt habe, wird nicht gemeldet, aber

nach den folgenden Aufzeichnungen wird man u. a. die Stadt Wiesbaden eingenommen und für den König in Besitz behalten haben. Die Nähe des königlichen Volkes muss den Erzbischof von Mainz veranlasst haben alles zu versuchen, die Stadt sowie das in Besitz des Königs befindliche Kastel wieder zu gewinnen und mit zuverlässigen Leuten zu besetzen. Er liess daher einen Kriegszug dorthin unternehmen. Mit Wiesbaden gelang der Plan; die Erzbischöflichen „verbranten vil dorffer und deten grossen schaden, fingen etlich herren, die sie doeden liessen und zurstorten und verbranten die stat Wieszbaden, zugen fur Castel". Diesen Ort freilich konnten sie nicht nehmen; denn „da kamen die burger von Wormbs mit eyner solchen macht und iren streytschiffen, das die bischoff aus der belegerung wichen und verbranten allen iren eygen gezeug. Also erledigten die von Wormbs die stat Castel, legten ire soldener darin, die stat zu verwaren, und namen der bischoff schyff und zugen mit freuden wieder heym".[1])

Bei der Zerstörung von Wiesbaden wirkte mit ein Mainzer Domherr, der nachher von den Oppenheimern gefangen genommen und gehalten wurde; er hatte selbst dabei Waffen getragen und sich nicht wie ein Kleriker, sondern wie ein Räuber benommen. Als daher auch dessen Auslieferung verlangt wurde, weigerten sich die Oppenheimer ihn herauszugeben. Das Schreiben, in welchem sie dies thun[2]), ist um deswillen für uns von besonderer Wichtigkeit, weil darin Wiesbaden und zwar zum letztenmale, eine Kaiserliche Stadt, Civitas imperatoria, genannt wird.

---

[1]) Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms III, 217. Der lateinische Bericht S. 149 nennt nicht die Zerstörung von Wiesbaden.

[2]) Winckelmann, Acta imperii No. 675.

Mit diesem Kriegszug war aber der Kampf am Mittelrhein nicht beendet. Noch im August des Jahres 1242 zog König Konrad in den Rheingau und richtete grosse Zerstörungen an (villas fere omnes succenderat). Im folgenden Jahre erschien er wieder im Rheingau; nachdem er Kastel, das der Erzbischof durch List und Bestechung gewonnen, wieder in seine Gewalt gebracht hatte, drang er bis nach Rüdesheim vor, sicherlich nach Art der damaligen Kriegsführung unter Verwüstungen und Zerstörungen.

Wie es bei diesen beiden Kriegszügen der Stadt Wiesbaden erging, wird nicht gemeldet. Indessen dürfen wir das Wort Zerstörung nicht in dem strengen Sinne, den wir damit verbinden, für jene Zeiten verstehen; schon der Umstand, dass angeblich zerstörte Orte bald nachher wieder im stande sind erneuten Angriffen zu widerstehen, verbietet das. Es wird sich meist darum gehandelt haben, dass die Befestigungen, Mauern, Gräben und Wälle, unbrauchbar gemacht und Waffen weggenommen wurden, wobei auch wohl einzelne Wohnungen Schaden erleiden mochten; dass dabei die Felder, Wälder und einzeln stehende Bäume nicht geschont wurden, versteht sich von selbst. F. Otto.

Berichtigung. Der in der „Miscelle über die Volksschauspiele in Herborn“ erwähnte Professor Lotichius ist der bekannte Johann Peter, wie aus einer anderen Niederschrift festgestellt ist, nicht Wilhelm. Der Namenszug der Vornamen war sehr undeutlich gefasst. M.

Nachlass des Archivdirektors Freiherrn v. Preuschen.

(Fortsetzung.)

II. Das Herzogliche und verwandter Häuser Wappen.

1. Ein Konvolut mit folgenden Fascikeln:

a) Abzeichnung eines alten, mit Wasserfarben gemalten Wappens, vermutlich Modell zu oder Kopie von einem in Stein gehauenen, mit der darüber zu beiden Seiten der Hörner gesetzten Jahrzahl 1591, und der Unterschrift: Johann Ludwig, Graff zu Nasaw her zu wisbaden und Itstein.

b) Kurze Beschreibung des fürstlich Nassau-Saarbrückischen Wappens. Abschrift einer Arbeit, gezeichnet Weinrich. Weylburg 28. Januar 1744. (2 Bogen.)

c) Notizen, das nassauische Wappen betreffend, aus dem Weilburger Filialarchiv, No. 191, Fasc. 1 (2 Bg.).

d) Korrespondenz wegen Einrichtung des Nassau-Saarbrücken'schen Wappens nach geschehenem Zuwachs mehrerer Landen. Aus den Jahren 1655—60 (Abschriften, 2 Bogen).

e) Korrespondenz, die Mitteilung des Nassau-Saarbrücken'schen Wappens etc. an Dr. Spener zu Frankfurt a. M. zur Aufnahme in sein Opus Heraldicum betr., 1679 (Abschrift, 3 Bogen).

f) Arbeiten und Korrespondenzen, betreffend das nassauische Wappen und seine Veränderungen. Dabei: Kurze Geschichte des nassauischen Familien- und Staatswappens. Über das Wappen König Adolphs. Litteratur über das nassauische Stamm- und das dazu aufgenommene Wappen. Beispiele des Zerbrechens gräflich nassauischer Siegelstempel nach dem Ableben des gräflichen Inhabers. Urkunden von 1426 u. 1493. Lehnbrief Pfalzgraf Ruprechts des älteren bei Rhein für die Gebrüder Adolph und Johann, Grafen zu Nassau über zwei Hörner und einen Löwen als Helm-

zierde (1353). Beispiel, dass ein Graf seine Helmzierde einem anderen lebenslänglich zu führen gestattet (1365). (44 Bog. u. Blätt.)

g) Gräflich Katzenelnbogisches Wappen (6 Blätter).

h) Lahr- und Mahlberg'sches Wappen (4 Blätter).

i) Gräflich Dietz'sches Wappen (1 Bl.)

k) Eppstein'sches Wappen (1 Bl.).

l) Weilnau'sches Wappen (1 Bl.).

m) Korrespondenzen der Regierungen der verschiedenen Linien über Annahme eines gleichförmigen Titels und Wappens (1783—86). Beginnt mit dem Extrakt aus dem zu Kirberg vom 7. bis 24. Januar 1783 abgehaltenen Konferenz-Protokoll (Abschriften, 1 Heft m. 20 Bogen).

n) Korrespondenzen des Kabinetts, der Staatsminister und höheren Beamten über die Abänderung der fürstlichen Titulatur und des Wappens infolge der Besitzveränderungen (1802—1807) (Abschriften, 1 Heft mit 17 Bogen).

o) Abhandlung über ein altes nassauisches Wappenbuch im Filialarchiv zu Weilburg mit beigegebenen Zeichnungen (5 Bogen u. 5 Blätter).

p) Abschrift einer aktenmässigen Ausarbeitung von Lex über die Umänderung der bisherigen Titulatur und des Wappens Sr. Herzoglichen Durchlaucht zu Nassau. Wiesbaden, 28. August 1821.

2. Schriftwechsel des Archivrats von Preuschen mit dem nassauischen Staatsministerium betr. Einziehung von Nachrichten über das niederländische Wappen, 1845 (9 Bogen und Blätter, dabei vier niederländische Wappenbilder).

3. Das Wappen der Burggrafen von Kirchberg, Grafen zu Sayn und Wittgen-

stein etc. nebst vielen Beilagen (unvollendet, 33 Bogen und Blätter).

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Chronik.

(1897.)

Historischer Verein zu Dillenburg.

Vom Juni bis August 1882 fand in dem 1875 auf den Trümmern des Dillenburger Schlosses, der Geburtsstätte Wilhelms des Verschwiegenen, erbauten Wilhelmsturm eine Altertumsausstellung statt. Am 29. November 1882, in der letzten Generalversammlung des Komitees derselben, wurde der Beschluss gefasst, einen Altertumsverein zu gründen. Die Konstituierung des Vereins mit dem heutigen Namen erfolgte im Juni 1883. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde Herr Gymnasialdirektor Aug. Spiess gewählt, welcher sich um die Erbauung des Turmes und die Erforschung der Geschichte des Schlosses (s. Annal. d. Vereins f. Nass. Altertumskunde u. Geschichtsforschung Bd. X) ein bleibendes Verdienst erworben hat. Ausser ihm gehörten dem ersten Vorstand von den heutigen Mitgliedern schon an die Herren Buchhändler Seel, Professor Kegel und Zeichenlehrer Presber. Zum gegenwärtigen Vorstande gehören ferner die Herren Lehrer Dönges und W. Richter. Der Mitgliederstand bewegt sich seit Gründung des Vereins zwischen 50 und 60 Personen.

Der Verein hat den Zielen, die er sich im § 1 seiner Statuten gestellt hat, im Laufe der Jahre entsprochen:

1. Durch alljährige Vorträge. Solche hielten die Herren Presber und Kegel über Schloss Tringenstein, Schloss Braunfels, Burg Wallenfels, Johann den Älteren,

Geschichte Beilsteins, Geschichte der Stadt Siegen, Juliane von Stolberg, das Geschichtliche der durch Herrn Hofmaler Kleyn van Brandes der Stadt für den Wilhelmsturm geschenkten Bilder mit Episoden aus dem Leben des grossen Oraniers. Diese Vorträge wurden teilweise in der Dillzeitung, teilweise in Broschürenform veröffentlicht.

2. Durch Sammlung historischer Gegenstände. Diese Sammlung hat sich in den 4 Etagen unter dem rührigen Konservator Herrn Presber so vergrössert, dass dieselbe heute 24 Ölgemälde, 324 Kupfer-, Stahlstiche und Lithographien, 344 Geräte, Waffen, Münzen, Gefässe und Fahnen, 22 Urkunden und 558 gedruckte Werke umfasst. Aus dieser Sammlung ist besonders erwähnenswert von Bildern: ein solches, das Wilhelm I. zu Pferde zusammen mit Heinrich II., König von Frankreich, darstellt (gemalt und geschenkt 1875 von Famars Testas aus Brüssel), 12 Ölbilder auf Holz gemalt von Stolker, darunter Wilhelm I. mit seiner 2. und 4. Frau und seinen Söhnen Moritz und Friedrich Heinrich, ein Kupferstich, darstellend, wie Wilhelm 1567 seine Kostbarkeiten verkauft, um für Holland Truppen anwerben zu können. Unter den Kupfer- und Stahlstichen befindet sich eine grosse Zahl Porträts von Personen aus der nassau-oranischen Vergangenheit; darunter 28 verschiedene Bildnisse von Wilhelm dem Verschwiegenen. Aus der Büchersammlung gelten als besonders wertvoll die Dillenburgischen Intelligenz-Nachrichten von 1773 bis 1809; das Weistum der Gesetze; das Corpus constitutionum Nassovicarum; het leven van Willem I., Prins van Oranje; Groen van Prinsterer, Archives ou Correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau. Als wertvollsten Schatz erhielt

der Wilhelmsturm 1897 zu seiner Ausschmückung des Balkonsaales das Geschenk des Herrn Hofmalers Kleyn van Brandes aus Holland, bestehend in acht Gemälden, von denen 4 eine Ausdehnung von 4 × 2 m und die kleineren von 1 × 2 m haben. Dieselben stellen dar:

1. Wilhelm von Oranien als Page Kaiser Karls V. bei seiner Abdankung im grossen Ständesaal zu Brüssel 1555,
2. Wilhelm mit der Bittschrift der Edelleute zu Hochstraeten 1566,
3. den Anfang des Freiheitskrieges bei Stockem 1568,
4. Wilhelm, den Eid als Statthalter zu Brüssel 1578 leistend,
5. den Empfang der Niederländischen Gesandten zu Dillenburg unter der Wilhelmslinde 1568,
6. Wilhelm, durch das Bellen seines Hundes 1572 vor dem Überfalle Albas vor Bergen gerettet,
7. Wilhelm, von Jauregni 1582 zu Antwerpen verwundet,
8. Wilhelms Grabdenkmal zu Delft.

3. Durch die Sorge für die Erhaltung der leider nur noch in geringer Zahl vorhandenen historischen Gebäude und Denkmäler. Die Verwaltung des Wilhelmsturmes ist ihm seitens der Stadtvertretung übertragen. Die Bemühungen um die Erhaltung der durch einen Blitzstrahl verletzten 400jährigen Wilhelmslinde sind vom besten Erfolge begleitet gewesen, sodass der Baum noch lange Jahre ein lebender Zeuge längst vergangener Tage sein dürfte. Die Ruine der Kirche des früheren Dorfes Felsbach ist mit einem Schutzdache versehen worden. Die Ruine des Schlosses Beilstein, die dem gänzlichen Verfalle anheim zu fallen drohte, wurde mit Hilfe einer dazu aus Staatsmitteln gewährten

Summe ausgebaut, sodass ihrem Verfalle wirkungsvoll entgegengetreten ist.

Der Verein wird sich in den folgenden Jahren ganz besonders der Erforschung der Geschichte der Stadt Dillenburg zuwenden und verspricht sich durch die „historische Commission für Nassau“ eine kräftige Unterstützung aller seiner Bestrebungen. C. Dönges.

Altertumsverein Herborn.

Im Laufe des Jahres 1897 fanden 9 Vorstandssitzungen statt. Am 20. März wurde die ordentliche Hauptversammlung abgehalten, in welcher der Vorsitzende den Jahresbericht erstattete und Rechnungsablage seitens des Schatzmeisters erfolgte; dieselbe wies ein Baarvermögen von 249 M. 51 Pfg. nach, eine Summe, die jedoch im Laufe des Jahres durch Ankäufe und Herrichten der Ausstellungsräume vollständig aufgebraucht wurde. Nach Erledigung der Tagesordnung sprach Herr Cand. theol. Zettelmann über die „Hohe Schule zu Herborn“. Ausserdem wurden noch 3 Vortragsversammlungen abgehalten.

Am 30. März sprach Herr Dr. Pallat über: „Vorgeschichtliche Grabstätten in Nassau“. Eine grössere Anzahl nassauischer Grabfunde, als Waffen, Schmucksachen etc. aus dem Wiesbadener Museum, sowie der Schädel des hier am Homberge gefundenen Skeletts wurden von Herrn Dr. Pallat vorgezeigt und erläutert.

Am 18. Mai sprach Herr Professor Deissmann über die Geschichte des Herborner Buchdruckes.

Am 30. Oktober sprach Herr Lehrer Eisenhuth über König Adolf v. Nassau. Ein altes, der Stadt gehöriges Ölgemälde, K. Adolf von Nassau darstellend, be-

findet sich in der Vereinssammlung. Sämtliche Vorträge waren gut besucht.

Am 1. August fand ein Ausflug unter zahlreicher Beteiligung (auch von Damen) nach Braunfels zur Besichtigung des Schlosses und der vom Verein „Landeswohlfahrt“ veranstalteten Ausstellung statt.

Mit der Durchforschung der Kalksteinhöhle „grosse Steinkammer“ wurde im Laufe des Herbstes begonnen, nachdem von der Forstbehörde und der Gemeinde Erdbach bereitwilligst die Erlaubnis gegeben worden war. Die Arbeit, welche eine Anzahl Topfscherben und Knochen zu Tage förderte, musste wegen ungünstiger Witterung eingestellt und soll im kommenden Jahre fortgesetzt werden. Auf der Hofraithe der Firma Herborner Pumpenfabrik J. H. Hoffmann fand sich beim Ausschachten von Lehm eine vorhistorische Feuerstätte, Kohlenreste, sowie eine grössere Anzahl fingerdicker, sehr roh bearbeiteter Gefässscherben enthaltend, nach letzteren zu urteilen, wohl der jüngeren Steinzeit angehörig.

Die Mitgliederzahl hat sich von 54 auf 73 gehoben.

In der Hauptversammlung im März wurde der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren J. H. Hoffmann als Vorsitzendem, Direktor Hopf als dessen Stellvertreter, Dr. Gehrenbeck als Schriftführer, Wilh. Rückert als dessen Stellvertreter, H. J. C. Meckel als Schatzmeister wiedergewählt und von demselben die Herren Gerichtsrat Raab, Forstmeister Zickendrath, Kaufmann J. F. Meckel, Lederfabrikant C. Remy, Lehrer Jürgen, Stadtverordneten-Vorsteher Apotheker Stoll und an Stelle des von hier nach Heidelberg verzogenen Herrn Prof. Deissmann Herr Amtsrichter Dr. Reis für das laufende Jahr als Beisitzer gewählt.

Die Altertumssammlung des Vereins ist in dem in diesem Jahre in Besitz der Stadt übergegangenen ehemaligen Gerichtsgebäude in 5 Räumen untergebracht, von denen zwei als „alt Herborner Zimmer und Küche“ eingerichtet und wie vor 100 Jahren üblich ausmöbliert sind.

Die Sammlung, welche anfangs des Jahres 2200 Gegenstände enthielt, hat jetzt die No. 2500 überschritten. Ein Führer durch die Sammlung, vom Vorsitzenden verfasst, erschien im Herborner Anzeiger.

Die Büchersammlung wurde durch Ankauf von Dilichs Hess. Chronik, Piscators Bibel, Koenens Gefässkunde und durch zahlreiche Geschenke, sowie durch zum Aufbewahren übergebene Bücher, Bilder und Schriftstücke vermehrt.

Die Chronik wurde vom Vorstand weitergeführt. Eine Sammlung von Inschriften, an älteren öffentlichen und Privatgebäuden befindlich (in Herborn und den Nachbarorten) wurde dem Verein von Herrn Cand. theol. Schlosser aus Kirtorf zum Geschenk gemacht.

Der Besuch der Sammlungen war an den meisten Sonntagen, als gut zu bezeichnen. Eintrittspreis 20 Pfg. Mitglieder frei. J. H. Hoffmann.

Altertumsverein Höchst a. M.

Der Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M. wurde im März 1894 gegründet und zählt z. Z. 150 Mitglieder. Im verflossenen Vereinsjahre fanden während der Wintermonate folgende Vorträge statt: im Januar sprach der Unterzeichnete auf Grund gleichzeitiger Akten aus dem städtischen Archiv über einen Streitfall zwischen Höchst und Mainz im Jahre 1795; im

Februar Herr Dr. Kobelt-Schwanheim über die ausgestorbene Tierwelt Europas und speziell des Mainthales; im Oktober Herr Stadtpfarrer Siering über den Kirchenzehnten und seine Bedeutung für die kirchliche Baulast, mit besonderer Berücksichtigung der St. Justinuskirche; im November sprach Herr Kobelt-Schwanheim über die Besiedelung unserer Gegend, und im Dezember Herr Dr. Fr. Quilling-Frankfurt a. M. über das neuentdeckte fränkische Gräberfeld bei Sindlingen a. M. Im Sommer konnte nur ein Ausflug stattfinden: er galt dem Senckenbergischen Museum zu Frankfurt a. M., das unter Führung der Herrn Prof. Dr. Kinkelin und Dr. Kobelt besichtigt wurde. Vorstandssitzungen fanden in grösserer Anzahl statt und hatten sich besonders mit Erwerbungen für die Sammlung des Vereins zu befassen, die im Jahre nach der Gründung des Vereins, Mitte Dezember 1895, eröffnet werden konnte. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. G. von Brüning, hat ihr in einem Nebenhause seiner Besitzung ein grosses Zimmer freundlichst eingeräumt, das indessen bei dem unerwartet schnellen Anwachsen der Sammlung nicht mehr ausreichend ist. Unterhandlungen wegen Erlangung eines geeigneten Lokales sind eingeleitet. Die Sammlung ist Sonntags dem Publikum geöffnet. Sie enthält Gegenstände aus vorgeschichtlicher, römischer, fränkischer und neuerer Zeit. Im verflossenen Jahre ist besonders die römische und fränkische Abteilung bereichert worden, doch würde die Aufzählung der vielen einzelnen Fundstücke hier zu weit führen und muss einem späteren Bericht vorbehalten bleiben. Ebenso können die zahlreichen Geschenke, die dem Verein auch in diesem Jahre wieder gemacht sind, hier nicht einzeln aufgeführt werden. Durch Ankauf wurde

besonders das Höchster Porzellan vermehrt, doch wurde seitens des Vorstandes darauf Bedacht genommen, alle Abteilungen der Sammlung gleichmässig zu erweitern. Die Bibliothek umfasst etwa 200 Bände, doch fehlt es z. Z. noch an einem geeigneten Raume zu deren Aufstellung. E. Suchier.

Neueste nassauische Litteratur.

1. Territorial- und Ortsgeschichte.

K. Spielmann, Die Stadt Wiesbaden und ihre Bewohner zu Anfang unseres Jahrhunderts. Wiesbaden 1897. 8⁰. 61 S.

W. Flindt, Das Kaiser Friedrich-Denkmal. Geschichte des Denkmals mit einer Abbildung desselben, dem Lageplan des Denkmalplatzes und dem Verzeichnis der Beiträge. Herausgegeben zum Besten des zu errichtenden neuen Schiller-Denkmals. Wiesbaden 1897. Gr. 8⁰. 52 S.

W. Streitberg, Mattium, Mattiacum. Indogermanische Forschungen V, 87 ff. 1895.

[Bezüglich des Wiesbadener Museums sind zu nennen:

L. Pallat, Kleiner Führer durch das Altertumsmuseum zu Wiesbaden. o. J. [1897]. 20 S. 8⁰.

F. Reuleaux, Über Sinnbilder aus dem Formenschatz der bildenden Künste und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung. Sep.-Abdr. aus Westermanns Illustr. Deutschen Monatsheften. Braunschweig 1897.

Darin ist eine Abbildung und Besprechung des im Wiesbadener Museum befindlichen Mithrassteines aus Heddernheim enthalten.]

A. Heldmann, Die kölnische Stadt Rhens am Rhein in hessischer Pfandschaft. Zeitschr. d. Ver. f. hess. Geschichte und Landeskunde. N. F. Bd. XXI. Kassel 1896. S. 1—68. Berührt vielfach nassauische Orte, Personen und Verhältnisse.

K. Heldmann, Geschichte der Deutschordensballei Hessen nebst Beiträgen zur Geschichte der ländlichen Rechtsverhältnisse in den Deutschordenscommenden Marburg und Schiffenberg. Zeitschr. d. Ver. f. hess. Geschichte und Landeskunde. N. F. XX. Kassel 1895. S. 1—192.

S. 38. Das Ordensgebiet des Commend Marburg erweiterte sich nach Süden hin durch das Testament des Konrad von Merenberg (1256) um Grundbesitz in . . . Wetzlar, Weilburg —; später in Herborn drei Häuser, in Ballersbach Äcker.

S. 49. Eigenes Ordenshaus in Wetzlar 1287. Filiale zu Herborn.

S. 96. Kirche zu Herborn 1231 von Gr. Heinrich an den Orden geschenkt, 1287 von Koblenz an das Haus Wetzlar und Ballei Hessen überlassen. Die Verwaltung der zu Herborn gehörigen Güter lag in der Hand eines Ordenspriesters, der zugleich Pfarrer zu Herborn war.

S. 106. Landeskomthure der Ballei Hessen: Hartmud v. Kronberg 1261. Kunz v. Kronberg 1348.

S. 110. Pfarrer zu Herborn.

S. 112. Konrad v. Dillenburg, Vogt zu Kirchhain 1324. Tab. II.

Denkinger-Bulle, Die franz.-reform. Kolonie zu Friedrichsdorf am Taunus in den Geschichtsblättern d. Deutschen Hugenotten-Ver. V, VI. Magdeburg 1895 u. 1896. 8⁰.

Gros, Zur Geschichte von Dernbach. Hess. Quartalblatt. N. F. II. 1897, S. 245—246. (Herbornselbach.)

Die Burgen und Wehrbauten im Taunus und im unteren Lahngebiet. I. Östlicher Taunus und östliches Lahngebiet. Beilage zum Jahresbericht des Taunus-Klubs für 1896. Frankfurt 1897. 8⁰. 80 S.

Sauer, Die Wappen der Städte und Ortschaften im Rheingau. Alt-Nassau, Freibeilage zum Wiesbadener Tagblatt 1897, N. III, 11—12.

2. Biographie.

R. Kolb, Adolph, Grossherzog von Luxemburg, Herzog von Nassau. Gedenkschrift zur Feier des achtzigsten Geburtsfestes am 24. Juli 1897. Wiesbaden. R. Bechtold & Comp. 1897. 182 S. 8⁰.

Fr. Creuzer und Karoline v. Günderode. Mitteilung über deren Verhältnis. Heidelberg, K. Groos. 1815. 8⁰. 18 S.

R. Schmidt, Ein Kalvinist (Peter Melander v. Holzappel) als kaiserlicher Feldmarschall im dreissigjähr. Kriege. Nach den Akten der Wiener Archive dargestellt. Berlin-Fussingen 1895. 8⁰. 172 S.

Schwann, M., Aus der Zeit der Karlsbader Beschlüsse; in Vossische Zeitung 1897, No. 392 u. 404.

Es werden hier einige bisher nicht gedruckte Aktenstücke betr. Weitzels Berufung nach Preussen veröffentlicht.

3. Kirche und Schule.

K. Pagenstecher, Zur Geschichte der Gegenreformation in Nassau-Hadamar (Verhandlungen wegen Annahme der Augsburger Konfession in den Ottonischen Landen 1628 und 1629). Beilage zum Jahresbericht der Oberrealschule zu Wiesbaden 1896/97. Wiesbaden 1897. 56 S. 4⁰.

K. Weldert, Geschichte der städtischen höheren Mädchenschule zu Wiesbaden. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Anstalt. Wiesbaden (1897). 88 S. 8⁰.

4. Kulturgeschichte.

F. W. E. Roth, Aus der Kulturgeschichte des Rheingaues, I. Zeitschrift für Kulturgeschichte v. Steinhausen, V, S. 90—112. 1897.

Th. Schüler, Politische und soziale Verhältnisse Nassaus, besonders das Briganten-Unwesen von 1713—1813. Alt-Nassau, Freibeilage zum Wiesbadener Tagblatt 1897, N. I, II, III, S. 1—3, 5—6, 9—11. Vgl. die Erzählungen von Seibert im nassauischen Landeskalender von 1895 und 1898 über den Mord im Dörsdorfer Pfarrhaus und den zu Kirburg 1725.

Unser deutsches Land und Volk, III. Bilder aus den neuen Reichslanden und aus dem südwestlichen Deutschland. Bearbeitet von Albrecht und K. Mehlis u. a. Wohlfeile Ausgabe. Mit 140 Textillustrationen, 3 Tonbildern und 2 Karten. Leipzig, O. Spamer. o. J. 8⁰. 554 S.

Joh. Klein, Johannisberger Album-Blätter. Bearbeitet von Dahlen. Querfolio. I. Der Rheingau und seine Weine. 15 S. — II. 40 Abbildungen.

5. Militärwesen.

Giebeler, Geschichte des Königl. preussischen nassauischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27 und seiner Stämme 1809—1897. Wiesbaden, H. Staadt. 1897.

6. Münzwesen.

Buchenau, Die ältesten, bisher unbekannten Münzen der Grafen von Katzenelnbogen. Hess. Quartalblatt. N. F. II, 1897, S. 235—239.

F. Otto.

7. Limes.

Limesblatt.

No. 1, Sp. 1—13. Strecke Grauer Berg bis Feldbergkastell. Von L. Jacobi.

No. 3, Sp. 65 f. 1. Wachturm zwischen dem Zwischenkastell „Altes Jagdhaus" u. Stockplaken. 2. Die Preussenschanze bei der Saalburg. Von L. Jacobi.

No. 4, Sp. 97—106. Der Limes im hohen Taunus (Strecke Preussenschanze bis Klingenkopf). Von W. Soldan und K. Zangemeister.

No. 5, Sp. 161—165. Frankfurt a. M. (Strassenforschung). Von G. Wolff.

No. 7 u. 8, Sp. 193—229. Strecke Grauer Berg bis Alteburg bei Heftrich. Von L. Jacobi.

No. 9, Sp. 269—277. Frankfurt a. M. (Strassenforschung). Von G. Wolff.

No. 11, Sp. 313—323. Höhr-Langenschwalbach. Von O. Dahm. Sp. 323 bis 334. Strecke Grauer Berg bis Alteburg bei Heftrich. Von L. Jacobi.

No. 12, Sp. 345—352. Hofheim (Kastell). Von G. Wolff.

No. 13, Sp. 377—381. Frankfurt am Main (Strassenforschung und Kastell Okarben). Von G. Wolff.

No. 16, Sp. 425—428. Arzbach-Augst (Kastell). — Sp. 429—437. Strecke Grauer Berg bis Kemel (Kastell Zugmantel). Von L. Jacobi.

No. 18, Sp. 492—497. Frankfurt a. M. (Strassenforschung). Von G. Wolff.

No. 19, Sp. 521—526. Wiesbaden (Kastell). Von E. Ritterling. Sp. 526 f. Frankfurt a. M. (Strassenforschung). Von G. Wolff.

No. 20, Sp. 537—539. Marienfels und Kastell Hunzel. Von R. Bodewig. Sp. 539—548. Hofheim a. T. (römische Rundschanze auf dem Kapellenberge). Von G. Wolff.

No. 21, Sp. 580 f. Strecke Kastell Alteburg bei Holzhausen a. d. H. bis Kemel. Von L. Pallat. Sp. 581 bis 588. Heldenbergen, Höchst und Hofheim (Erdkastelle). Von G. Wolff.

No. 22, Sp. 601—611. Frankfurt a. M. (Strassenforschung). Von G. Wolff.

No. 25, Sp. 681—688. Bogel und Marienfels. Von R. Bodewig. Sp. 688 bis 697. Holzhausen a. d. H. (Kastell). Von L. Pallat. P.

Die „Mitteilungen" sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt und werden demgemäss in einer der Mitgliederzahl entsprechenden Auflage gedruckt. Sie erscheinen vierteljährlich im Format der Annalen. (Anfragen und Manuskripte sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstrasse 1[1], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen" beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Freitags nachmittags von 4—6 und Mittwochs vormittags von 9—10 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—6 Uhr, Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1898/99.

Wiesbaden.
Verlag von Rud. Bechtold & Comp.
1899.

Inhalts-Verzeichnis.

	Spalte
Vereinsnachrichten	1—5, 33—35, 65—67, 97—102
Vorträge:	
Die diesjährigen Limesforschungen in Nassau von L. Pallat	5—7
Das neue Nassau-Luxemburgische Haus- und Staatswappen von R. Kolb	8—9
Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der deutschen Städte im 14. und 15. Jahrhundert von B. Heil	9—11
Eine archäologische Wanderung im Nassauer Lande von B. Florschütz	11—14
Die Thonwarenindustrie des Westerwaldes von Meister	35—43
Riehl's Novelle „Gräfin Ursula" u. ihre historische Grundlage v. K. Pagenstecher	43—45
Nassauische Volkstrachten von H. Düssell	45—49
Der nassauische Publizist Johannes Weitzel von G. Zedler	67—68
Die Nassau-Oranische freiwillige Jäger-Kompagnie 1814—1815 von O. Meinardus	68—69
Die keltischen Ringwälle von B. Florschütz	69—70
Die Kirchen von Eberbach und Marienstatt in ihrer kunst- und kulturgeschichtlichen Bedeutung von E. Zimmermann	71—77
Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins zu Münster von B. Florschütz	102
Über eine neue prähistorische Fundstelle in Hessen von L. Pallat	102—103
Das Königskreuz zu Göllheim von R. Kolb	103—104
Die Oranien-Nassauische Ausstellung zu Amsterdam von R. Kolb	104—106
Praxiteles von H. Lehner	106—107
Limburg unter Pfandherrschaft von J. Hillebrand	107—110
Erwerbungen des Altertums-Museums	14—16
Funde	16—18, 24—25, 52—53
Verwaltungsbericht des Altertums-Museums von H. Lehner	49—52, 77—80, 110—112
Miscellen:	
Römische Inschrift aus Wiesbaden von E. Ritterling	18—24
Münzfund in Braubach von R. Bodewig	24—25
Nachlass des Archivdir. Frhrn. v. Preuschen von O. Meinardus	25-26, 60-63, 90-91, 117-119
Goethe und der Verein f. Nass. Altertumskunde u. Geschichtsforschung von F. Otto	26—27
Zur Geschichte des Grafen Johann von Nassau-Idstein und Wiesbaden von F. Otto	53—60
Ältere nassauische Urkunden von R. Kolb	80—84
Zur Vorgeschichte der Landesbibliothek zu Wiesbaden von G. Zedler	84—90, 112—117
Chronik:	
Altertumsverein zu Herborn, Bericht von J. H. Hoffmann	27—28, 95—96
Historischer Verein zu Dillenburg, Bericht von C. Seel	91—95
Altertumsverein zu Höchst a. M., Bericht von E. Suchier	119—121
Neueste auf Nassau bezügliche Litteratur von F. Otto u. G. Zedler	28—52, 63—64, 122—128

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1898/99. **1. April** **No. 1.**

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Jan. bis 31. März 1898.)

Vorstandssitzungen. Sie fanden statt am 24. Januar, 28. Februar, 19. u. 21. März.

Generalversammlung. Es wurde eine ausserordentliche Generalversammlung am 11. März im Turnsaale der höheren Töchterschule abgehalten. In dieser wurde, um Bedenken gegen die Rechtsgiltigkeit der Satzungen der historischen Commission für Nassau zu beseitigen, zu § 10 der Vereinsstatuten folgende Ergänzung angenommen: „Sektionen, welche die für ihre Zwecke erforderlichen Geldmittel durch Beiträge ihrer Mitglieder oder auf andere Weise selbst aufbringen, oder durch Zuwendung Dritter erhalten, kann die Verwaltung und satzungsgemässe Verwendung derselben und die Abschliessung hierauf bezüglicher Verträge überlassen werden. Die bezüglichen Beschlüsse und Verträge sind dem Vereinsvorstande mitzuteilen. Demselben steht das Recht zu, sie — mit aufschiebender Wirkung — zu beanstanden. Im Falle solcher Beanstandung entscheidet die Generalversammlung. Die Einnahmen und Ausgaben sind in der Vereinsrechnung nachzuweisen. Die Anweisungen an den Rechnungsführer bedürfen der Unterzeichnung des Vereinsdirektors und des Vorsitzenden der Sektion“. Dieser Beschluss harrt noch der Genehmigung des Herrn Kultusministers. Ebenso wurden die von dem Herrn Minister gewünschten Änderungen bezüglich des mit der Verwaltung der Königlichen Landesbibliothek vereinbarten Vertragsentwurfes genehmigt.

Vortragssitzungen.

a) Im Vereine:

1. 19. Januar. Herr Meister, Direktor der keram. Fachschule in Höhr: Die Thonwaren-Industrie des Westerwaldes.

2. 2. Februar. Herr Oberlehrer Pagenstecher: Riehls Novelle Gräfin Ursula und ihre historische Grundlage.

3. 16. Februar. Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell [mit Lichtbildern von Herrn Dr. Witkowski]: Nassauische Volkstrachten.

4. 2. März. Herr Archivar Dr. Meinardus: Die Beteiligung der Nassau-Oranischen freiwilligen Jäger an den Feldzügen 1814 und 1815.

5. 25. März. Herr Kunsthistoriker Dr. Zimmermann: Die Cisterzienserkirchen Eberbach und Marienstatt in ihrer kunst- und kulturgeschichtlichen Bedeutung.

b) In der Sektion für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte:

1. 12. Januar. Wissenschaftliche Abendunterhaltung.

2. 26. Januar. Herr Dr. Clouth: Land und Leute in China.

3. 9. Februar. Herr Kapitän Miesegaes: Altes und Neues aus Spitzbergen.

4. 23. Februar. Herr Schierenberg: Die Steinzeit in Nordamerika.

5. 9. März. Herr Dr. Stern: Die Bildhauerkunst der alten Ägypter.

6. 23. März. Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz: Die keltischen Ringwälle.

Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell hielt seinen Vortrag über Nassauische Volkstrachten am 18. März auch im Altertumsverein zu Höchst.

Annalen. Das diesjährige Annalenheft ist in Vorbereitung und wird demnächst erscheinen.

Mitglieder. Von den ordentlichen Mitgliedern verlor der Verein durch Tod die Herren Kurdirektor Hey'l, Rentner Hugo Peipers (Wiesbaden), Ferd. Oppermann (Soden), durch Austritt die Herren Archivrat Dr. Sauer (Düsseldorf), Redakteur F. Hannemann (Wiesbaden), Oberlehrer Dr. Gotthardt (Weilburg), Lehrer F. Rücker (Berlin), Lehrer a. D. C. Trog, Generallieutenant z. D. v. Alten (Wiesbaden), Kaplan W. Flügel (Schönberg), Dr. H. Lossen (Darmstadt), Dr. Stern (Bad Weilbach). Eingetreten sind die Herren Direktor Meister (Höhr), Bankier E. Gradenwitz, Dr. med. H. Dünschmann, Joh. Witzel, Dr. med. Prüssian, Kapitän Karl Miesegaes, Regierungs- und Baurat Angelroth, Rechtsanwalt Dr. Alberti, Landrichter Dr. Schlieben, Amtsgerichtsrat J. Wissmann (Wiesbaden), Architekt Thomas (Frankfurt a. M.), Pfarrer Bender (Königstein i. T.) und das Realprogymnasium zu Geisenheim a. Rh. Es sind demnach 12 ausgeschieden und 13 hinzugetreten, sodass die Zahl der ordentlichen Mitglieder 442 beträgt.

Vorstand. Der Konservator des Vereins, Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat, ist zum 1. April auf ein Jahr in das Unterrichtsministerium zu kommissarischer Verwendung berufen worden. Mit seiner Stellvertretung ist Herr Dr. Lehner aus Trier beauftragt. An Stelle des aus der Redaktions-Kommission ausgeschiedenen Herrn Archivars Dr. Meinardus wurde Herr Archivrat Dr. Wagner in dieselbe gewählt.

Herr Rechnungsrat Begeré, welcher seit mehr als 25 Jahren das Rechnungswesen des Vereins mit grösster Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue besorgte, hat am 15. Februar sein Amt niedergelegt. Der Vorstand hat Herrn Reg.-Sekretär Bergmann zu seinem Nachfolger ernannt. Es ist zu hoffen, dass der Herr Minister ihm die Übernahme des Amtes gestatten wird.

Bibliothek. Der Vertrag mit der Verwaltung der Königl. Landesbibliothek ist nunmehr abgeschlossen und den neu eingehenden Zeitschriften, die mit Auswahl in dem Zeitschriften-Zimmer der Landesbibliothek bereits ausgelegt werden, wird alsbald die Übergabe der anderen Bücher, soweit sie im Vertrage vorgesehen ist, folgen. In den Tauschverkehr ist die Kroatische archäologische Gesellschaft in Agram eingetreten. Durch Geschenke vermehrten die Bibliothek die Königliche Regierung, Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell (Wiesbaden), Herr Prof. D. Deissmann (Heidelberg), Herr Hermann Hahn (Berlin), Herr Otto Hauser (Zürich), Herr E. Zais (München).

Bildersammlung. Sie erfuhr wieder eine dankenswerte Bereicherung durch den Nassauischen Kunstverein und durch folgende Herren: Professor Dr. K. Bücher (Leipzig), Landgerichtsrat

Fuchs, Amtsrichter Hardtmuth (Wiesbaden), Kommerzienrat K. Sachs (Nürnberg), Amtsgerichtsrat Thewalt (Ems), Oberstlieutenant Wilhelmi (Wiesbaden), Abt D. Willi (Marienstatt), Ernst Zais (München). Die Ordnung der Porträts wurde auf die der nassauischen Fürsten walramischer Linie ausgedehnt.

Bericht über die im Winter 1897/98 gehaltenen Vorträge.

Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat:

Die diesjährigen Limesforschungen in Nassau.

Die Forschungen galten vorwiegend der Strecke Kemel-Pohl und dem dazu gehörigen Hinterland bis an den Rhein. Nachdem Herr Oberlehrer Dr. Bodewig (Oberlahnstein) bereits im Jahre vorher in Marienfels ein Erdkastell und bei Hunzel ein kleines Steinkastell entdeckt hatte, führte ihn die Suche nach einem rückwärts gelegenen Hauptkastell in diesem Jahre (1897) zur Entdeckung eines grossen römischen Gutshofes bei Bogel. Dieser liegt am Beginne des Hasenbachthales, 1½ Stunde von St. Goarshausen, 1½ km westlich von Bogel. Die Langseite der Umfassungsmauer liegt parallel der Landstrasse St. Goarshausen-Bogel und ist 210 m lang. Die Schmalseite hat 170 m. Von den Gebäuden im Innern wurde ein Bad mit Heizungseinrichtung und einem wohlerhaltenen Bassin, ein Magazin und ein turmähnliches Gebäude aufgedeckt. Das Hauptgebäude, die eigentliche Villa, ist über 30 m lang.

Gleichzeitig wurde von dem Vortragenden am Limes selbst die Strecke Holzhausen a. d. H. bis Kemel untersucht. Hier galt es im Verlaufe des Pfahl-

grabens eine Lücke von ca. 8 km zu schliessen. Durch Auffinden einer Reihe von Wachtposten, d. i. Stellen, an denen viereckige, steinerne Türme gestanden haben, und durch Verfolgen des sich vor ihnen hinziehenden Pallisadengräbchens wurde die ehemalige Grenze wieder aufgefunden. Der eigentliche Pfahlgraben hat aber auf dieser ganzen Strecke nie existiert. Etwa 1 km von dem Kastell Alteburg bei Holzhausen a. d. H. nach Osten zu bricht nämlich da, wo der Wall verschwindet, auch der Graben plötzlich ab und setzt erst etwa 1 km vor Kemel wieder ein, fehlt also auf einer Strecke von ungefähr 6 km. Ausser den erwähnten Türmen wurde auf dem Dörsterberg zwischen Laufenselden und Huppert die Stelle eines kleinen Zwischenkastells gefunden. Die Ausgrabung des Kastells „Alteburg“ bei Holzhausen bot ein ganz besonderes Interesse sowohl durch die vortreffliche Erhaltung seiner Umfassungsmauern und Thortürme, als auch durch die Einzelfunde, unter welchen die vergoldete Bronze-Inschrift, zu Ehren des Kaisers Caracalla im Jahre 213 n. Chr. gestiftet, hervorragt. Anknüpfend an die von v. Cohausen 1874 und 1882 gewonnenen Resultate wurden die Thore aufgesucht und von ihnen aus in der Richtung der beiden Hauptachsen 4 m breite Schneisen durch den das Kastell bedeckenden jungen Buchenwald getrieben. Diese Schneisen wurden durchgraben und dabei das Prätorium, freilich schlecht erhalten und anscheinend nicht völlig ausgebaut, angetroffen. Die Arbeit wurde durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Wegebauunternehmers Volk von Dörscheid, der Geleise und Rollwagen einer Feldeisenbahn unentgeltlich zur Verfügung stellte, wesentlich erleichtert. Das Kastell liegt am Nordabhange des Grauen Kopfes und

ist merkwürdigerweise so orientiert, dass nicht die Front, sondern seine linke Flanke dem Pfahlgraben zugekehrt ist. Die Länge der Langseiten beträgt 136 m, die der Front und Rückseite 106 m. Das Frontthor, die Porta praetoria, ist ein doppeltes und wird wie die übrigen einfachen Thore von zwei Türmen flankiert. Der das Kastell umziehende Spitzgraben ist auch vor den Thoren nicht unterbrochen, sondern überbrückt. Die Besatzung des Kastells stellte die Cohors Treverorum. Ein an der Porta praetoria gefundenes fragmentiertes Relief ist nach der darunter stehenden Inschrift von Soldaten dieser Kohorte dem Gotte Mars geweiht. Von Einzelfunden sind weiter bemerkenswert mehrere Becher, Kännchen, Spielsteine, ein Schleifstein, Gewandnadeln von Bronze, ein Teil davon in einem der Türme zusammenliegend aufgefunden, das Köpfchen eines Genius mit Mauerkrone und einer Minerva, Bronze- und Silbermünzen, ein Schiebearmring von Weissmetall, Fingerringe, Pfeil- und Lanzenspitzen, Ziegelstempel der XXII. Legion und der IV. Kohorte der Vindelizier, u. a. m. Die durch zahlreiche Bruchstücke und einige vollständige Gefässe vertretene Keramik ist eine einheitliche und weist auf die Zeit von 150—250.

Von Holzhausen nach der Lahn zu hat Herr Prof. Fabricius den Verlauf des Pfahlgrabens bis Pohl genauer bestimmt und das Pallisadengräbchen auf der ganzen Strecke festgestellt. Von den Wachtstationen wurden ausser einem Zwischenkastell im Walddistrikt Pfarrhofen sechs Steinturmüberreste und drei Stellen, an denen sich Holztürme befanden, untersucht. Jeder Turmstation entsprach ein Übergang über den Pfahlgraben.

Herr Major a. D. Kolb:

Das neue Nassau-Luxemburgische Haus- und Staatswappen und seine Entstehung.

Bis zur Thronbesteigung des Grossherzogs Adolf wurde in Luxemburg von den Behörden im Staatssiegel ein Wappen verwendet, welches aus einem weissen Schilde mit fünf blauen Balken bestand, über welche der rote goldgekrönte Lützelburger Löwe gelegt war. Man begnügte sich jetzt zunächst damit, diesem Wappen als Herzschild den herzoglichen Löwen von Nassau hinzuzufügen und es zur Verzierung mit dem Mantel, der Königskrone und den nassauischen Schildhaltern (zwei rückwärts blickenden gelben Löwen) auszustatten. Das neue, im Prinzip genehmigte grosse nassauisch-luxemburgische Haus- und Staatswappen zeigt einen gevierten Herzschild mit den Wappen von Nassau und Luxemburg, auf einem Schilde mit zwölf Teilwappen ruhend, welche zum Teil dem herzoglich nassauischen Staatswappen, dem nassau-oranischen Hauswappen und einigen Allianz-Wappen entnommen sind. Es befinden sich darunter die Wappen von Saarbrücken, Merenberg, Weilnau, Mörs, Katzenelnbogen, Saarwerden, Diez, Lahr, Vianden, Kirchberg, Sayn und Mahlberg. Ferner trägt das Wappen die Helme von Mörs, Saarbrücken, Nassau, Vianden, Diez und Sayn. Schildhalter sind zwei gelbe gekrönte, widerblickende Löwen mit Purpurmantel und Königskrone. Der Vortragende griff zur Erklärung des Wappens auf die nassauische Geschichte zurück und schilderte das Wappen der Grafen von Nassau und die weitere Entwickelung des alten Stammwappens bis zum herzoglich nassauischen Haus- und Staatswappen. Bei dem luxemburg-nassauischen Wappen schieden von

Bestandteilen dieses herzoglich nassauischen Wappens die Wappen von Trier, Pfalz, Köln, Königstein, Hammerstein, Limburg, Eppstein, Wittgenstein, Homburg und Freusburg aus. Wieder aufgenommen wurden aus dem alten nassauischen Hauswappen zur Erinnerung an die alte Weilburger Linie die Wappen von Merenberg, Weilnau und Saarbrücken, zur Erinnerung an die alte Saarbrücker Linie die Wappen von Vianden, Diez und Katzenelnbogen und zur Erinnerung an die Burggrafen von Kirchberg (Sayn-Hachenburg) die Wappen von Kirchberg (Wittgenstein) und Sayn.

Herr Oberlehrer Dr. Heil:

Die wirtschaftliche und soziale Entwickelung der deutschen Städte im 14. und 15. Jahrhundert.

Die Fortschritte, welche unsere deutschen Städte im 14. und 15. Jahrhundert machten, erregten schon das Staunen der Zeitgenossen und erscheinen auch vom Standpunkt der Gegenwart als gross und bedeutungsvoll. Etwa seit 1350 wurde Deutschland dank seiner günstigen Lage inmitten Europas zum Mittelpunkt eines lebhaften internationalen Handelsverkehrs. Im Norden erreichte die Hansa schnell ihre höchste Machtentfaltung und im Süden und Westen blühten die Städte durch den Handel mit Oberitalien und Flandern mächtig auf. Der deutsche Bergbau lieferte fortwährend steigende Erträge, und in Süddeutschland entstanden schon im 15. Jahrhundert grosse Manufakturen. In Köln stieg der Warenumsatz von ungefähr 37 Millionen Mark im Jahre 1368 auf etwa 120 Millionen im Jahre 1464. Zu gunsten des Handels wurde vielfach eine grössere Einheit im Münzwesen herbeigeführt, mit besonderem Erfolg in den Ländern der rheinischen Kur-

fürsten. Mit dem Wachsen des baren Geldes sank der Zinsfuss von 10 % im 14. Jahrhundert auf 6 bis 7 % um die Mitte des 15. und auf 5 % um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Warenpreise gingen dementsprechend in die Höhe, und dies regte wieder zu vermehrter Produktion an. Es sammelten sich grosse Kapitalien in den Händen Einzelner, unter denen besonders die Fugger, Welser und Höchstetter in Augsburg und die Tucher in Nürnberg hervorragen. Nach dem Vorgang der Italiener begründete man an vielen Orten Banken. Die Städte errichteten Leihhäuser und behielten sich oft das Pfandgeschäft als städtisches Monopol vor. Man ging auch schon zur Bildung von Ringen über, die bereits von Luther energisch bekämpft wurden. Auch das Handwerk blühte. Die Zünfte erweiterten den Kreis ihrer Aufgaben und boten den einzelnen Zunftgenossen eine starke Stütze im Kampf ums Dasein. Es bildete sich ein leistungsfähiger und selbstbewusster Handwerkerstand. Mit der Zeit entarteten jedoch die Zünfte. Die wohlhabenden Meister schlossen sich gegen die ärmeren Zunftbrüder ab und nahmen immer mehr Lehrlinge und Gesellen an. Zu ihrem Schutze thaten sich die Gesellen zu besonderen Verbänden zusammen, die nicht selten mit den Meistern in harten Streit gerieten, aber immerhin noch zu stolz waren, um sich mit den übrigen Schichten des proletarischen Volkes zu verschmelzen. Diese wuchsen infolge des zunehmenden Kapitalismus und der Zuwanderung vom Lande her in den Städten im 15. Jahrhundert immer mehr an. Die Art, wie anfangs die Geschlechter oder Patrizier, später an vielen Orten die Zünfte das städtische Regiment übten, steigerte noch die Unzufriedenheit der niederen Klassen,

und so kam es gegen Ende des 15. Jahrhunderts in nicht wenigen Städten zu gewaltsamen Erhebungen. Sie hatten aber wenig Erfolg, weil es in Deutschland an einer politischen Centralgewalt fehlte, die die sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten hätte heben können.

Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz:

Eine archäologische Wanderung im Nassauer Lande.

Kaum ein anderer Teil des deutschen Bodens ist mit ur- und vorgeschichtlichen Altertümern so reich ausgestattet wie unser Nassau. Die Steedener Höhlen bei Limburg a. d. L. haben durch ihre ebenso zahlreichen wie interessanten Funde aus der diluvialen Tierwelt an Orten, die durch zahlreiche Feuerstellen und Artefakten zugleich menschliche Spuren aufweisen, den unumstösslichen Beweis geliefert, dass wie in Frankreich, Belgien, Italien, im schwäbischen Jura und anderen Orten so auch auf nassauischem Boden der diluviale Mensch mit den kolossalen Dickhäutern und Raubtieren, mit denen er nach Ablauf der grossen Eiszeit von Afrika herübergekommen war, sein Wesen getrieben hat. Auch wie dort ist in Steeden der Nachweis zu führen, dass er die späteren Eiszeiten als Renntiermensch überstanden hat, um dann, den weichenden Gletschern folgend, mit dem Renntier nordwärts zu ziehen. Aber die Steedener Höhlen haben noch weitere Fundstücke ergeben, welche uns auf unserer archäologischen Wanderung sofort zu einer um vieles jüngeren Periode menschlicher Besiedelung unseres Landes hinüberführen. Es sind zahlreiche menschliche Skelettreste, welche in und auf dem Steedener Höhlenlehm gebettet

waren und durch ihre keramischen Beigaben, besonders aber durch die tadellose Erhaltung ihrer Schädel, von grösstem, beinahe einzigem Werte sind. Sie gehören einer weit ausgebreiteten mongolischen Rasse an, die wir ihrer geschliffenen Steingeräte wegen als neolithisch zu bezeichnen pflegen. Dieselbe ist im Beginne unserer jetzigen klimatischen und geographischen Verhältnisse von Asien her eingewandert und brachte eine zwar noch metalllose, aber in Keramik, Weberei, Ackerbau und Viehzucht schon hoch entwickelte Kultur mit. Wir bezeichnen sie nach ihren uns erhalten gebliebenen Kulturresten am besten als Pfahlbauern, bei uns Landpfahlbauern, deren luftige Wohnungen zwar schon längst vergangen sind, uns aber doch wenigstens ihre Abfallgruben, die sogen. Margellen, welche sich in unserem Löss, zumal am Rhein, zu Tausenden vorfinden, hinterlassen haben. Die Menschen dieser Periode zeigen gleichmässige Gesichtsschädel; sie bestatteten ihre Toten womöglich in Höhlen, sonst auf grossen Friedhöfen, welche uns heute noch die so zahlreichen geschliffenen Steinbeile und Kelte liefern. Sie blieben die Besitzer unseres Landes bis etwa 1500 v. Chr., alsdann begannen wieder von Osten her nach Südeuropa bis nach Mitteldeutschland hinauf die Kelten einzuwandern. Als höhere Kulturträger und im Besitze zunächst der Bronze und später des Eisens drängten sie die früheren Bewohner wohl bald in eine inferiore Stellung hinab. Die Kelten verbrannten zuerst die Toten, später beerdigten sie dieselben; die Beisetzung fand in beiden Fällen in Hügelgräbern (im Volksmunde Hünengräbern) statt. Jeder solcher Hügel ist ein Familiengrab. Sie sind meist zu grösseren oder kleineren Friedhöfen vereinigt, welche uns in ihrer

Ausbeute die verschiedenen Epochen der Bronzekultur und des Eisengebrauches deutlich erkennen lassen. In ihrer nächsten Nähe finden wir, zumal wenn der Wald sie geschützt hat, die eigenartigen Überreste keltischen Ackerbaues, die sogenannten Hochäcker, welche fast den ganzen Südabhang des Taunus bedeckt haben und z. B. beim Chauseehaus (bei Wiesbaden) noch deutlich erkennbar sind. Oberhalb desselben finden wir eine mehr oder weniger planierte Fläche, auf welcher einst die Blockhäuser der Gemeinde gestanden haben. Auf der nächsten Höhe aber befinden sich meist heute noch die Überreste der befestigten Rückzugsplätze, wenn Feindesgefahr drohte, jene steinernen Ringwälle, die uns so oft durch ihre grossartige Anlage überraschen. Das Refugium für die keltische Gemeinde Chausseehaus lag auf dem Schläferskopf, ist aber durch Steinbrüche fast vollständig zerstört. Ungefähr um 200 v. Chr. fand von Nordwesten her eine erste germanische Einwanderung statt, welche hier zu Lande nur noch dem keltischen Stamme der Tectosagen begegnete und diesen in Sitten und Gebräuchen, Waffen und Keramik wohl gleichartig war. Denn die erste germanische Einwanderung im Norden scheint mit der keltischen im Süden gleichzeitig stattgefunden zu haben. 11 v. Chr. kamen die Römer ins Land. Nach der Mitte des vierten Jahrhunderts stürzten sich die Völkerbündnisse der Alemannen und Franken über die mitteldeutschen Gebirge herüber auf unsere römische Provinz, um an Stelle der bisherigen Herrschaft und Kultur ihre eigene zu setzen. Bezüglich der fränkischen Periode wies der Vortragende auf den Schiersteiner Reihenfriedhof ein. Mit den drakonischen Gesetzen Karls des Grossen hören alle Grabbeigaben, die das Dunkel

der Vorzeit in so vielfacher Weise aufgehellt haben, auf. An ihre Stelle tritt nunmehr das geschriebene Wort der geschichtlichen Überlieferung.

(Fortsetzung des Berichts folgt.)

Erwerbungen.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1898.)

Museum.

I. Vorrömische Periode.

Geschenke.

1. 3 Bruchstücke von Mahlsteinen (La Tène-Periode) aus den Ringwällen der Goldgrube. Von Herrn Architekt Ch. L. Thomas in Frankfurt am Main (14751 a—c).
2. Steinwerkzeug (Hobel?) und kleine Gefässscherbe (graubraun, schwach gebrannt, mit eingeritzten Linien), gefunden bei Dehrn. Von Herrn Bergwerksbesitzer Stippler in Limburg (14757).
3. 3 Scherben von schwach gebrannten, aus freier Hand gefertigten Gefässen (eine davon mit Fingereindrücken und aufgelegtem gewundenem Band verziert, eine andere mit gewundenem Rand) und ein Brocken verbrannten Lehms (mit Abdrücken von Holz); gefunden bei Nassau a. L.[1]) Von Herrn Reallehrer Schilgen in Nassau a. L. (14765 a—d).

II. Römische Periode.

a) Geschenke.

1. Eiserner Hebeschlüssel. Von Herrn Gg. Piepenbring in Königstein i. T. (14750).
2. 2 Schlämmkästen von der römischen Wasserleitung an der Biebricherstrasse.[2]) Von Herrn Gärtner König (14746 u. 14747).

---

[1]) Siehe unter „Funde“ Sp. 17.

[2]) Siehe Mitteil. 1897/98, No. 3 u. 4, Sp. 115.

b) Ankäufe.

3. Henkel (mit einem Stück Hals und Schulter) einer Amphora von blaugrauem Thon und glatter Wandung, mit Stempel IVLI SOSIA. Gefunden Ecke der Lang- und Goldgasse[3]) (14750).
4. Drehschlüssel von Bronze, mit Griff in Form einer Hand, die einen kleinen kugelartigen Gegenstand zwischen Daumen und Zeigefinger hält. Gef. Yorkstrasse 5 (Neubau Max Hartmann)[4]) (14754).
5. Scherbe eines Terra-sigillata-Kumpens mit Stempel LVPVSFE. Gef. angeblich Ecke Bierstadter- und Paulinenstrasse (14758).
6. Sandsteinsockel mit Inschrift.[5]) Gef. bei einer Kanalanlage vor der Wilhelmsheilanstalt am Markt[6]) (14759).
7. a) Boden eines Terra-sigillata-Kumpens mit Stempel (rund) MEDDI-CVS, b) Bruchstück eines Terra-sigillata-Schälchens mit Stempel ⟩IVS, c) Bodenstück eines Terra-sigillata-Tellers mit Stempel PA⁻⟨, d) Randstück eines gefärbten (gesprenkelten) Tellers. Gef. wie No. 6 (14760 a—d).
8. Terra-sigillata-Teller (fragmentiert) mit Stempel BITVNVSF. Gefunden (1895) in der oberen Adlerstrasse beim Kanalbau vor No. 53 (14763).

III. Mittelalter und Neuzeit.

a) Geschenke.

1. Eiserner Sporn. Von Herrn Gg. Piepenbring in Königstein i. T. (14748).
2. Eiserner Schlüssel. Gef. (Ende der 60er Jahre) am Mauritiusplatz. Von Herrn Dr. med. G. Bickel (14764).
3. Goldwage. Von Herrn Apotheker Bickel.

[3]) Siehe unter „Funde" Sp. 17.
[4]) Siehe „Funde" Sp. 17.
[5]) Siehe Sp. 19/20.
[6]) Siehe Sp. 18.

4. Goldwage von 1758. Aus dem Nachlasse des Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Fresenius. Von den Herren Prof. Dr. H. Fresenius, Dr. W. Fresenius und Dr. E. Hintz (14761).
5. 8 Kupfermünzen der früheren Ostindischen Kompagnie. Von Herrn Oberstlieutenant Ilgen, Kotaradja Atjen, Sumatra (Münz-Inv. 600).

b) Ankäufe.

1. Sandstein mit Wappen (darüber: VON THINGEN). Gef. beim Abbruch des sogen. Lauterbach'schen Hauses am Markt (14762).
2. Griff (?) von gebranntem Thon (grüne Glasur auf der Unterseite erhalten). Gef. bei einem Neubau in der Roonstrasse (14753).
3. 2 Väschen (Westerwälder Steinzeug) (14755 u. 14756).

Funde.

(Alle diejenigen, welche selbst Funde machen oder von solchen hören, sind freundlichst gebeten, eine kurze Notiz darüber an Dr. Lehner, Wiesbaden, Friedrichstr. 1 I, gelangen zu lassen.)

I. Vorrömische Periode.

Nassau a. L.: Bei dem Graben des Fundaments für einen Neubau im Kaltbachthale (Bes. Gerichtsschreiber Mathis) stiess man anfangs März d. J. auf eine Feuerstelle. Es befand sich diese Stelle 3 m tief, d. i. in gleicher Höhe mit dem vorbeiführenden Feldwege, in einem Lehmwall, der auf der dem Thale abgekehrten Seite des Weges in einer Mächtigkeit von 3 m hinzieht. Bei der Feuerstelle sollen ausser Asche und Kohlen verschiedene Gefässe von Thon gefunden worden sein. Diese seien beim Herausnehmen in Stücke gegangen. In das Landesmuseum sind von den Funden

durch die gütige Vermittlung des Herrn Reallehrers Schilgen in Nassau die unter „Erwerbungen I. 3."[7]) genannten Stücke gelangt. Darnach hat es den Anschein, als ob die Feuerstelle der Überrest eines Wohnplatzes aus der jüngeren Steinzeit, einer sogen. Margelle, gewesen sei. Die Abdrücke von Holz in dem Brocken gebrannten Lehms lassen auf eine ehemals über der Feuerstelle befindliche Hütte von Flechtwerk mit Lehmverkleidung schliessen. Den gefundenen Scherben ähnliche, vor einigen Jahren in der Nähe des oben genannten Bauplatzes zum Vorschein gekommen, sollen sich im Besitze der Frau Dr. Hess in Ems befinden.

II. Römische Periode.

Wiesbaden:

a) *Yorkstrasse 5* (Neubau Max Hartmann). Der unter „Erwerbungen II. 4."[8]) aufgeführte Schlüssel wurde am 23. Februar l. J. auf der Grenze nach No. 7 ca. 1,30 m tief wagrecht in der Erde steckend gefunden. In der Nähe lag eine Scherbe eines späten Terra-sigillata-Tellers und Scherben anderer spätrömischer, rauhwandiger Gefässe. Der Boden an der Fundstelle war lettenartig, schwärzlichgrau gefärbt und mit Holzkohlen, Ziegelpartikelchen, verwestem Holz u. s. w. durchsetzt. Diese Kulturreste sind wahrscheinlich von der Höhe her angeschwemmt; denn an römische Ansiedelungen in diesem ehemals sumpfigen Terrain ist wohl kaum zu denken.

b) *Ecke Lang- und Goldgasse.* Hier wurde der unter „Erwerbungen II. 3."[9]) genannte Amphorenhenkel gefunden.

[7]) Siehe oben Sp. 14.

[8]) Siehe oben Sp. 15.

[9]) Siehe oben Sp. 15.

Ebenda kamen Reste einer römischen Holzrohrleitung zum Vorschein.

c) Gelegentlich der Um- und Tieferlegung eines Abflusskanals wurde vor der Wilhelmsheilanstalt am Markt die Heidenmauer durchbrochen und darin in einer Tiefe von 4 m der unter „Erwerbungen II. 6." aufgeführte Inschriftstein gefunden.[10])

III. Mittelalter und Neuzeit.

Weinbach bei Weilburg a. L.: Am 11. März l. J. wurden im dortigen Gemeindewald 14 spanische Thaler aus den Jahren 1557—1558, ein Frankfurter Thaler vom Jahre 1627, zwei Nürnberger Goldgulden aus den Jahren 1539 u. 1620, ein Metzer Goldgulden und zwei von Rudolf II. (1593) und Matthias (1619) gefunden.

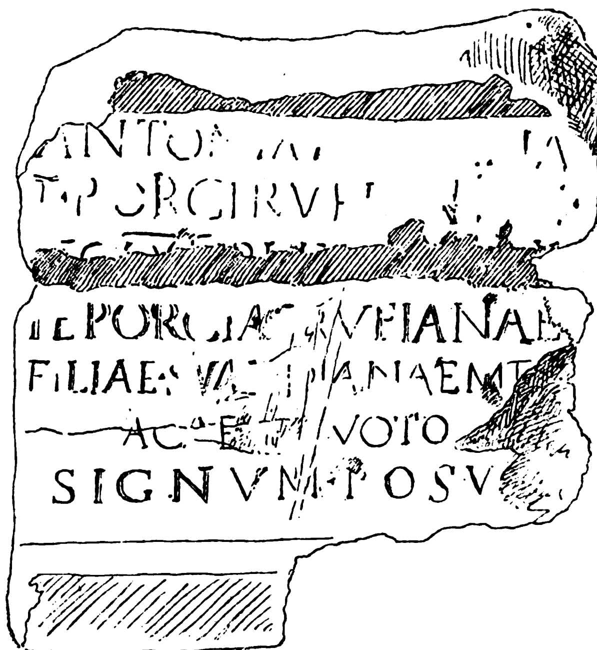
Miscellen.

Römische Inschrift aus Wiesbaden.

Bei Verlegung eines Abwässerkanals auf dem Marktplatz Ende Februar d. J. wurde vor der Kaiser Wilhelm-Heilanstalt die Heidenmauer durchschnitten. Bekanntlich läuft diese Mauer genau auf die Grenze zwischen der Kaiser Wilhelm-Heilanstalt und dem früheren Kalb'schen Hause (jetzt Schloss Kastellansgebäude) zu, trifft die Häuserflucht aber nicht genau rechtwinklig, sondern in einem Winkel von etwa 97°. Das Fundament der reichlich 1,50 m breiten Mauer lag hier 4,10 m unter Terrain und ruhte auf etwa 0,20 m dicken, kreuzweis gelegten eichenen Bohlen, die ihrerseits 1—1,20 m lange zugespitzte, in den Boden eingerammte Eichenpfähle zur Unterlage hatten. Vor, d. h. auf der

[10]) Näheres siehe unter „Miscellen".

Nordostseite der Mauer lief in der Höhe des Fundamentes ein 0,20 m im Lichten messender Kendel aus Eichenholz (wohl eine Wasserleitung?), unmittelbar an die Mauerflucht gelehnt, her. Beim Durchbrechen der Mauer (10,50 von der Kaiser-Wilhelm-Heilanstalt, 50 m von der Ecke der Grossen Burgstrasse, C. Acker) fand sich am 26. Februar in das Fundament vermauert ein Sandsteinblock, dessen nach oben gewendete Seite Reste einer Inschrift trägt; seine rechte Seite lag genau in der Aussenkante der Mauer. Er war reichlich mit einem festen, rötlichen Mörtel eingespeist und durch denselben auch mit einer auf ihm liegenden Sandsteinplatte verbunden. Im Innern d. Mauer (also an der linken Seite des Blockes) stiess an ihn ein anderer grosser Sandsteinblock, der beim Herausbrechen leider zertrümmert wurde; er ist Teil eines Architekturstückes und zeigt an verschiedenen Bruchstücken eine triglyphenartige Verzierung. Vom städtischen Bauamt wurden in entgegenkommender Weise die Funde dem Altertums-Museum überwiesen, wo der Inschriftstein in der Halle Aufstellung gefunden hat.



Dieser Block ist eine Basis von grauem (Alsenzer?) Sandstein, mit Sockel und Gesims 0,58 m hoch, 0,54 m breit,

0,42 m dick; die Höhe des Inschriftfeldes beträgt 0,40 m. Durch Zurichtung der Basis als Werkstück, welcher nach einigen Anzeichen zu schliessen noch eine anderweitige unbekannte Verwendung vorausgegangen zu sein scheint, hat die Inschrift an verschiedenen Stellen arg gelitten. So ist namentlich die dritte Zeile durch eine 3 cm breite, 1,5 cm tief in den Stein gemeisselte Rille fast gänzlich zerstört. Ferner sind wegen des die rechte Hälfte der Inschriftfläche in schrägerRichtung durchziehenden Lagers des Gesteins manche Buchstaben wohl von Anfang an nur flach eingehauen gewesen und dann durch Einflüsse der Witterung, sowie durch gewaltsame Verletzungen des Steines nahezu ganz verschwunden. Dennoch ist der Text der Inschrift in allem wesentlichen noch zu entziffern und die Lücken mit Sicherheit zu ergänzen.

In der ersten Zeile, welche die Namen der Stifterin des Denkmals enthält, ist ANTONIA deutlich zu erkennen, das Cognomen scheint mit M begonnen zu haben, doch ist auch ein P oder F nicht ausgeschlossen; die letzten Buchstaben waren IA; dazwischen fehlen etwa 3 bis 4 Buchstaben. In der zweiten Zeile folgt hinter den deutlichen T·PORCI·RVF eine

zerstörte Stelle, in der zwei Buchstaben verloren sind; da hinter derselben die Spuren eines N mit über die Zeilenhöhe verlängerter zweiter Hasta (also Ligatur von N und I) erkennbar sind, so hat, mit Rücksicht auf den Namen in der vierten Zeile, hier sicher RVF!AN gestanden. Da der Anfang der dritten Zeile die Nummer und die Beinamen der XXII. Legion enthält (von fast allen Zeichen sind die obersten Teile noch eben erkennbar: EG XXII PPF, im Worte „leg.“ war vielleicht L und E ligiert, also ·E), so muss am Ende der vorhergehenden Zeile die Charge genannt gewesen sein, welche T. Porcius Rufianus in dieser Truppe bekleidete. Von vornherein kann wegen der Art und Weise, wie die Antonia hier den Namen und die Stellung ihres Gatten hervorhebt, nur an einen höherstehenden Offizier senatorischen oder ritterlichen Standes gedacht werden; nach den militärischen Verhältnissen der damaligen Zeit kann er nur Legatus oder Tribunus militum gewesen sein. Ganz am Ende der zweiten Zeile ist hinter dem die Charge bezeichnenden Wort ein Punkt wohlerhalten; er zeigt, dass dieses Wort nur drei Buchstaben gezählt hat. Von dem letzten derselben ist noch ein kleiner Rest ⌒ erhalten, welcher nur zu einem E oder F, C oder G, oder T gehört haben kann; von diesen sind E, F, C und T ausgeschlossen, weil keines von ihnen die Abkürzung einer hier in Betracht kommenden Chargenbezeichnung schliesst, sodass durch das allein mögliche G die Ergänzung zu LEG· = leg(ati) gesichert ist; von der Hasta des L scheint noch ein Rest auf dem Steine durchzuschimmern.

Die vierte Zeile beginnt mit den ein Wort schliessenden Buchstaben TE (da IE nicht möglich ist); da von demselben

der folgende Namensgenitiv abhängig ist, kann am Schluss von Zeile 3 kaum etwas anderes gestanden haben als [pro salu]te; von dem V sind auch noch deutliche Spuren vorhanden. Der Name in Zeile 4 PORCIAE RVFIANAE ist gesichert; die zweite Hasta des N ist allerdings nach oben etwas ausgefahren, sodass man an eine Ligatur von N und I denken könnte; doch ist dies wahrscheinlicher eine zufällige Verletzung des Steines, ebenso wie ein hinter dem schliessenden E sichtbarer, fast wie der untere Teil eines S gebildeter Bogen.

In Zeile 5 folgt auf FILIAE SV[A]E der Name der Gottheit, welcher das Signum (das Götterbild) gesetzt wurde; es ist Diana (von dem D noch Rest des Bogens erhalten; der Punkt hinter E ganz deutlich). Dahinter steht deutlich ein in der rechten unteren Hälfte beschädigtes M, dem ein T folgt. Da MT nicht den Anfang eines Wortes bilden kann, so muss mit dem M ein Vokal und zwar A (MA) (ausser A lassen die Regeln der Epigraphik nur noch die Bindung mit E (ME) oder I (M) zu, welche hier durch die erhaltenen Buchstabenreste ausgeschlossen werden) ligiert gewesen sein.

In einer am Hauptorte der Civitas Mattiacorum gefundenen Inschrift darf die Ergänzung eines mit Mat- beginnenden und mit -acae endigenden Wortes (denn das ACAE der Zeile 6 giebt ja nur als Wortendung einen Sinn) zu Mat[ti]acae wohl nicht als zu kühn bezeichnet werden, zumal am Schluss der Zeile 5 nur 2 (allerhöchstens 3) Buchstaben ausgefallen sein können. In Zeile 6 ist der Stein hinter ACAE beschädigt; dennoch würden sich wohl Spuren des zunächst zu erwartenden EX erkennen lassen; es ist deshalb das Wahrscheinlichste, dass einfach „voto“

statt der sonst meist angewendeten Formel „ex voto" gestanden hat, wofür beispielsweise nur auf Wilmanns 135 (von Zangemeister nachgewiesen), sowie CIL VIII 939 u. 1328 verwiesen sei.

Die ganze Inschrift lautet daher umgeschrieben und, soweit thunlich, ergänzt:

Antonia M . . . . ia (uxor) || T(iti) Porci Ruf[ia]ni [le]g(ati) || [l]eg(ionis) XX[II] p(rimigeniae) p(iae) f(idelis) [pro sal]u|| te Porciae Rufianae || filiae suae Dianae Mat[ti] || acae voto || signum posu[it].

Die Inschrift ist ihrem Inhalte nach in zweifacher Hinsicht nicht ohne Interesse.

T. Porcius Rufianus, Kommandeur der in Mainz garnisonierenden XXII. Legion, der erste, welcher auf einer rechtsrheinischen Inschrift genannt wird, war bisher nicht bekannt. Bisher kannten wir aus Denkmälern des Rheinlandes erst 2 Legaten derselben Legion: A. Junius Pastor cos. d. J. 163 (Bramb. 1052), der um das Jahr 158 (vergl. CIL VI 1435) in Mainz befehligte, und Annianus, aus d. J. 242 (Bonner Jahrb. 84, S. 89 = Körber, Römische Inschr. des Mainzer Museums 1897, No. 1). Porcius Rufianus ist wahrscheinlich der Zeit nach älter als jene beiden; nach den Buchstabenformen zu schliessen, die ja natürlich nur eine annähernde Zeitbestimmung ermöglichen, gehört die Inschrift vielleicht noch in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts; Rufianus kann etwa zur Zeit Trajans oder Hadrians gelebt haben. Zweitens ist auch der Beiname der Diana Mattiaca neu. Freilich aus dieser Erwähnung den Schluss zu ziehen, dass die Diana Mattiaca einen festen Kult und eine Kultstätte zu Wiesbaden besessen habe, sind wir ohne weiteres nicht berechtigt. Es liesse sich wohl denken,

dass die Gemahlin des Mainzer Legaten, als sie mit ihrer Tochter das Bad aufsuchte, der Diana als der Schützerin und Beschirmerin der Jugend, im besonderen der weiblichen, für die Genesung ihrer Tochter ein Gelübde abgelegt habe, welches dann nach erfolgreich beendeter Kur erfüllt worden sei. Das Beiwort hätte dann etwa den Sinn: der Diana, die sich im Lande der Mattiaker so heilkräftig erwiesen hat. Andererseits liegt bei der nicht seltenen Auffassung der Diana als Schutzgöttin von Bächen und Quellen, ganz besonders bei warmen heilkräftigen Quellen (vergleiche Pauly-Wissowa II, Sp. 1351) die Annahme nicht allzu fern, dass Diana auch zu den Wiesbadener warmen Quellen als Schutzgottheit in näherer Beziehung gestanden habe. An dem Thore der grossen römischen Bäder von Badenweiler haben sich Inschriften gefunden, welche der Diana (hier mit dem lokalen Beinamen „Abnoba", Bramb. 1654, 1655), offenbar als Schutzgöttin dieser Anlage geweiht sind. In ähnlicher Weise könnte auch die „Diana Mattiaca" als Genesung und Heilung spendende Schützerin in den Wiesbadener Thermen-Anlagen verehrt worden sein.

E. Ritterling.

Münzfund.

Etwa um das Jahr 1860 kam in Braubach beim Ausschachten eines Hauses ein kleines Töpfchen mit römischen Münzen zum Vorschein, die von dem dortigen Apotheker Wilhelm erworben wurden. Es waren ungefähr 50 Stück, von denen noch 10 im Besitze des Herrn Dr. Wilhelm in Oberlahnstein sind. Merkwürdigerweise verteilen sich dieselben auf etwa 3 Jahrhunderte. Es sind nämlich 2 Mittelerze des Trajan und des Antoninus

Pius, 1 Denar des Septimius Severus, je ein Kleinerz des Claudius Gothicus, des Probus, des Diocletian und des Magnentius, 2 Valentinians I. und 1 des Gratian. Die Stücke sind durchweg gut erhalten.

Dr. Bodewig in Oberlahnstein.

Nachlass des Archivdirektors Freiherrn v. Preuschen.

(Fortsetzung.)

III. Zur Landes- und Ortsgeschichte.

1. Historisch-geographische Kollektaneen, das Herzogtum Nassau betreffend:
   a) Geographie des jetzigen Herzogtums Nassau im Jahre 1255 nach Vogel.
   b) Verzeichnis der ehemaligen Nassau-Usingischen Ämter und Orte bis zum Reichsdeputationshauptschluss 1803. (Darin mehrere Blätter: Zusammenstellung der Population von sämtlichen Ortschaften, in welchen die Jurisdiktion früherhin von den Standes- und Grundherrn ausgeübt worden ist; 1823). (7 Bogen.)
   c) In den ehemals trierischen, jetzt nassauischen Ortschaften befanden sich Pfarrkirchen: Folgt deren Verzeichnung. (1 Blatt.)

2. Verschiedene Arbeiten über Bleidenstadt und Brunhildenstein (104 Blätter). Darunter: Über das Brunhildisbettchen und den Brunhildenstein, sodann die Grenzen der Pfarrei Brunnen, der Abtei Bleidenstatt und der Villa Bierstatt nach den Urkunden von 812, 1043 und 1221. („Diese Abhandlung habe ich als korrespondierendes Mitglied des Mainzer Geschichtsvereins für diesen seinem Wunsche gemäss bestimmt; sie ist aber bis jetzt noch unvollendet geblieben, weil mich einige Forstleute u. A. bezüglich der Süd- und Ostgrenze der 2 letzten Bezirke im Stiche gelassen haben. Idstein, im März 1864. W. L. Frh. v. Preuschen.")

In dieser Abhandlung sucht Preuschen den Beweis zu führen, dass der lectulus Brunihilde auf dem Feldberge von 1043 nicht der Brunhildenstein von 812 und der Brunhildestein von 1221 sei. (Benutzt von Schliephake I, 111 ff).

(Fortsetzung folgt.)

Goethe und der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

In der Abhandlung „Goethe in Nassau" in den Annalen XXVII. habe ich S. 183 bemerkt, dass Goethe im Jahre 1828 zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt und am 25. April d. J. das darüber ausgestellte Diplom dem „ausländischen Direktor" des Vereins, dem Geh. Rat J. J. Gerning zur Unterschrift und Beförderung zugesandt wurde, ferner dass dieser am 20. Juli das Dankschreiben Goethes in Original und zugleich in Abschrift dem Vorstande mit der Bitte übermittelte, ein Exemplar zu behalten, das andere an ihn zurückgehen zu lassen. Bei den Akten des Vereins fand sich weder das Original noch die Abschrift vor. Nunmehr ist in der Festschrift zur Eröffnung des Goethe-Museums zu Frankfurt 1897 (S. 24) ein Brief Goethes an Gerning veröffentlicht worden, der kund thut, wie Goethe die Ehrung des Vereins aufnahm, ja wir dürfen unbedenklich noch einen Schritt weiter gehen und in diesem Schreiben das gesuchte Dankschreiben des Altmeisters erblicken. In demselben gedenkt er nämlich zunächst lobend der Thätigkeit Gernings und spielt dabei deutlich auf dessen Verdienste um die Förderung des nassauischen Vereins an, indem er nicht nur sammle und be-

wahre, sondern auch manches Gute und Bedeutende „mitteile und sichere durch Einleitung von Gesellschaften und Museen." Diese Worte gehen offenbar auf Gernings Thätigkeit bei Gründung des Vereins und auf die Überlassung seiner Sammlungen an das neugegründete Museum zu Wiesbaden, worüber Schwartz in den Annalen XI, 5, 136 und 185 handelt. Dann bedauert Goethe in seinem Briefe in Beziehung auf „alles Übersendete", in den letzten Monaten dergestalt beschäftigt und von allen Seiten angesprochen zu sein, dass ihm auch zur kleinsten Erwiderung nach aussen kaum Zeit gegeben sei. Die mit gesperrtem Druck wiedergegebenen Worte zeigen deutlich, dass Goethe damals nicht die Absicht hatte, ein besonderes Dankschreiben an den Vorstand zu erlassen; er begnügt sich also damit, Gerning zu beauftragen, seinen „lebbaften Anteil" an der Thätigkeit des Vereins dem Vorstande auszusprechen, indem er also fortfährt:

„Empfehlen Sie mich daher den Wiesbadner Alterthumsfreunden auf das beste und fahren Sie fort mir Kenntniss zu geben von dem was sich dort hervorthut und ereignet. Mein Antheil bleibt gewiss immer lebhaft und zeigt sich auch wohl Gelegenheit ihn irgendwo auszusprechen.

Hochachtungsvoll unwandelbar
J. W. v. Goethe."

Weimar den 8. Juny 1828.

Diktiert; von „Hochachtungsvoll" an eigenhändig. F. Otto.

Chronik.

Altertums-Verein Herborn.

Im laufenden Jahre fanden 2 Vorstandssitzungen statt und eine Vortrags-

versammlung, in welcher Herr Fr. Hopf, Direktor der Königlichen Präparanden-Anstalt hier, über Steuerwesen im Mittelalter sprach.

Auf dem Speicher des Rathauses fanden sich unter wertlosen Akten ca. 70 Bände Nassauisch-Oranischer und Herzoglich Nassauischer Intelligenz- und Verordnungsblätter, sowie 26 Jahrgänge des landwirtschaftlichen Wochenblatts, welche auf Ansuchen beim Magistrat dem Verein zur Aufbewahrung überwiesen wurden. Bei den Oranischen Intelligenzblättern fehlen die ersten Jahrgänge.

Der Magistrat soll ersucht werden, der Altertums-Sammlung die peinlichen Halsgerichtsakten (Hexenprozesse), ein Schreiben Joh. Piscators, die Bürgerwehrfahne des Jahres 1848, Trommeln aus Oranischer und späterer Zeit zur Aufbewahrung zu überweisen. Ebenso einige Feuereimer aus Leder und Stroh, welche bei der aus dem 16. Jahrhundert stammenden hölzernen Feuerspritze (mit beweglichem Holzstrahlrohr und bleiernem Mundstück) Platz finden sollen.

Als Geschenk gingen der Vereinsbibliothek unter anderem von Herrn Professor Deissmann eine Anzahl älterer Drucke, Incunabeln und Einblattdrucke, sowie die Denkschrift des evangelischen theologischen Seminars 1893/97 zu.

Die Zahl der Mitglieder betrug anfangs März 74 und die der Sammlung einverleibten Gegenstände haben die Zahl von 3000 beinahe erreicht.

Hoffmann.

Neueste nassauische Litteratur.

1. Römische Zeit.

Dahm, O., Der römische Bergbau an der unteren Lahn. Mit 1 Übersichtskarte und drei Planskizzen. Bonner Jahrb. 1897, Heft 101, S. 117—127.

Während man früher der Ansicht war, dass der durch Tacitus (Ann. XI, 20) zur Zeit des Kaisers Claudius für das Gebiet der Mattiaker bezeugte Silberbergbau bei dem 7 km nordöstlich von Wiesbaden gelegenen Dorfe Naurod betrieben worden sei, eine Annahme, die schon dadurch haltlos wird, dass geologische Untersuchungen festgestellt haben, dass im weiten Umkreis von Wiesbaden kein Silber vorhanden ist, weist der Verfasser nach, dass diese römische Montanindustrie vielmehr an der unteren Lahn zu suchen sei. Die im Revier der Hütte Friedrichssegen aufgefundenen Reste römischen Bergbaues glaubt er geradezu mit jener Nachricht des Tacitus in Verbindung bringen zu müssen. Dahm folgert daraus weiter, dass nachdem Wiesbaden, der Hauptort der Mattiaker, bereits durch Drusus dauernd besetzt worden war, die Nordgrenze des Mattiakergebietes weiter nach Norden vorgeschoben und Ems an die Stelle der verlorenen Hauptstadt getreten sei. Der für die Lahngegend urkundlich erst seit 1158 n. Chr. nachweisbare Bergbau wird dadurch um mehr als 1000 Jahre zurückdatiert, wie denn der Verfasser auf Grund weiter aufgefundener Spuren römischen Bergbaues, besonders der Römerhütte am Bläskopf zeigt, dass der unter Claudius als nicht lohnend aufgegebene Bergbau in späterer Zeit, vermutlich gleichzeitig mit der Anlage des Limes, wieder aufgenommen wurde und im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. zu hoher Blüte gelangte.

Derselbe Verfasser erörtert in dem Aufsatze „Der Raubzug der Chatten nach Obergermanien im Jahre 50 n. Chr.“, ebenda S. 128—135, mehrfach topographische Fragen, die unser Gebiet betreffen.

Bodewig, R., Das Kastell Hunzel in: Der Obergermanisch-Rhätische Limes des Römerreiches. Lief. 6. Heidelberg 1897.

Wolff, G., Das Kastell Hofheim und die anderen Befestigungen daselbst. Mit 8 Tafeln. Ebenda Lief. 7. Heidelberg 1897.

Von der nassauischen Limesstrecke bespricht Ernst Fabricius die Teilstrecke Holzhausen-Hunzel im Limesblatt No. 26 (15. Febr. 1898).

2. Ortsgeschichte.

Spielmann, C., Marktplatz und Umgebung zu Wiesbaden in früherer Zeit. I. Alt-Nassau, Freibeil. z. Wiesb. Tagbl. 1898, No. 1, S. 2—3.

Der Uhrturm zu Wiesbaden. Ebenda 1898, No. 2, S. 6 u. 7.

Der Übergang der Kur-Etablissements an die Stadt Wiesbaden am 1. Januar 1873. Wiesbadener Tagblatt 1898, No. 1.

Schüler, Th., Aus d. Wiesbad. Gassenreinigungs-Ordnung v. 1805. Alt-Nassau 1898, No. 3, S. 11.

Fink, W., Ortskunde des Dorfes Münster (Oberlahnkreis) im Rahmen der nassauischen Geschichte. Als Vortrag gehalten im Mai 1897 zu Münster. Wiesbaden 1898, 28 S. 8°.

3. Biographie.

Roth, F. W. E., Nassauer Nekrologien, in Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde 1898, Bd. 23, S. 566—568.

Es werden hier in alphabetischer Folge nach den Orden die Nekrologien der nassauischen Klöster aufgezählt mit kurzen Angaben über ihren Verbleib.

Glaser, R., Diether von Isenburg-Büdingen, Erzbischof und Kurfürst von Mainz (1459 bis 1463) und die kirchlichen und politischen Reformbestrebungen im 15. Jahrhundert. Eine historische Studie, in: Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von R. Virchow. N. F. Serie 12, Heft 284. Hamburg 1898. (64 S.)

Roth, F. W. E., Jakob Theodor von Bergzabern (Tabernaemontanus); Centralbl. für Bibliotheksw. 14. (1897), S. 84—104. Um 1553 Leibarzt des Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken, gab im Jahre 1581 den „Neuw Wasserschatz“ heraus, in welchem er „Aller Heylsamen Metallischen Minerischen Bäder und Wasser sonderlich aber der new erfundenen Sawrbrunnen zu Langen Schwallbach ... auch anderer Sauwerbrunnen ... beschreibung“ mitteilt.

Über den Glockengiesser Dillmann von Hachenburg, s. Quartalbl. des histor. Ver. für das Grossh. Hessen, Jahrg. II, 1897, S. 247, 271.

Fresenius, H., Zur Erinnerung an R. Fresenius (mit Bildnis) in: Zeitschr. f. analyt. Chemie Jg. 36, S. I—XVIII (auch besonders erschienen).

4. Kulturgeschichte.

Deissmann, A., Briefe eines Herborner Classicus aus den Jahren 1605 u. 1606. In der Denkschrift des Königl. evangelisch-theologischen Seminars zu Herborn 1893/97, Herborn 1898. 8. S. 1-60.

Enthält etwa 20 Briefe des Schülers des ehemaligen Pädagogiums zu Herborn, Joh. Eberhardt Schmidt an seine Eltern; der Vater war Solmsischer Beamter in Hengen.

Schüler, L., Aufzeichnungen eines nassauischen Lehrers (Johannes Kraft, geb. zu Haiger am 23. Febr. 1656) aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Alt-Nassau 1898, No. 3. S. 10 u. 11. Die Chronik enthält einige kulturgeschichtlich interessante Notizen.

Schüler, Th., Politische und soziale Verhältnisse Nassaus, besonders das Briganten-Unwesen von 1713—1813, IV, V, VI Alt-Nassau 1898, No. 1, S. 1—2, No. 2, S. 5, 6, No. 3, S. 9, 10.

Heymach, Ferd., Geschichte des Weilburger Gymnasiums 1540—1817. Beilage z. Jahresbericht der Anstalt, Ostern 1898, Weilburg. 8°. (53 S.).

Wahle, Jos., Die ersten 25 Jahre des Kaiser Wilhelms-Gymnasiums zu Montabaur. Im Jahresbericht dieser Anstalt. Ostern 1898, 4., S. 1—9.

Sauer, W., Die Bildergallerie und Kunstkammer des Grafen Johann von Nassau-Idstein im Idsteiner Schloss. I, II. Alt-Nassau 1898, No. 1, S. 3-4, No. 2, S. 7, 8, No. 3, S. 12.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens d. Cäcilien-Vereins zu Wiesbaden. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1897, 127 S., gr. 8.

Spielmann, C., Achtundvierziger Nassauer Chronik, No. 1—10. Wiesbadener Tagblatt 1898, No. 100, 102, 104, 109, 111, 119, 121, 133, 148.

Der 4. März 1848 in Wiesbaden. Aus den Jugenderinnerungen eines alten nassauischen Pfarrers. Wiesbadener Tagblatt 1898, No. 105.

5. Volkswirtschaft.

Vererbung, Die, des ländlichen Grundbesitzes im Königreich Preussen. Im Auftrage des Kgl. Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten herausgegeb. von M. Sering. II. Hirsch, R., Oberlandesgerichtsbez. Frankfurt a. M. unter Ausschluss der Hohenzollernschen Lande. Berlin, P. Parey, 1897. 8°. (VIII, 122 S. mit 1 Tab. und 2 Karten.)

Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland. Bd. 2. Plenge, Joh., Westerwälder Hausierer und Landgänger. Mit einer Übersichtskarte des nassauischen Westerwaldes. Siehe Schriften d. Ver. für Sozialpolitik LXXVIII, Leipzig 1898, 8. (X, 264 S.).

Hofmann, W., Die Ansiedelung nassauischer Kolonisten auf den südpreussischen Gütern des Prinzen Wilhelm von Oranien im Jahre 1799. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Realprogymnasiums zu Ems. Ostern 1898. Bad-Ems. 47 S., 4°.

Eine Geschichte dieser im ganzen missglückten Kolonisation auf Grund archivalischer Akten.

F. Otto und G. Zedler.

Druckfehler-Berichtigung.

Im vorigen Doppelheft (1897/98 No. 3/4) lies
Sp. 103 Z. 7 v. o. Wörs st. Mörs.
„ 109 Z. 11 v. u. eichener st. eiserner.
„ „ Z. 7 v. u. Albrecht st. Albert Albrecht.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt und werden demgemäss in einer der Mitgliederzahl entsprechenden Auflage gedruckt. Sie erscheinen vierteljährlich im Format der Annalen. (Anfragen und Manuskripte sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstrasse 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Freitags nachmittags von 4½—6½ Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—6 Uhr, Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

// Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1898/99.	1. Juli	No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Apr. bis 30. Juni 1898.)

Vorstandssitzungen. Es fanden zwei Sitzungen statt, am 15. April und am 27. Juni.

Ausflüge. Infolge des schlechten Wetters wurde bisher erst ein Ausflug unternommen und zwar am 11. Juni nach Eltville zur Besichtigung der dortigen Kirche, der alten Stadtbefestigung, des Langwerth von Simmern'schen Hauses und der Privatsammlung des Herrn Müller.

Annalen. Die Ausgabe des Annalenheftes hat infolge der Verzögerung der dafür bestimmt in Aussicht genommenen Arbeit über das römische Wiesbaden leider hinausgeschoben werden müssen.

Mitglieder. Der Verein hat 2 Mitglieder verloren, Hrn. Dr. Klein, Bischof von Limburg, durch den Tod und Herrn Oberst z. D. von Schweder (Wiesbaden) durch Austritt. Eingetreten sind die Herren Museumsvorsteher Dr. Lehner, Archivhülfsarbeiter Dr. Schaus, Rektor a. D. Kruse, dirig. Arzt des städtischen Krankenhauses Dr. Weintraud (Wiesbaden), Gymnasialdirektor J. Pohl (Kempen a. Rh.), Fabrikant Passavant (Michelbacher Hütte bei Michelbach). Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt jetzt 446.

Bibliothek. Die Übergabe der Vereinsbibliothek an die Königl. Landesbibliothek ist nunmehr erfolgt. Der Tauschverkehr ist erweitert durch Hinzutritt des Vereins für Geschichte der Neumark. Durch Geschenke vermehrten die Bibliothek die Herren cand. theol. Fink (Münster, Oberlahnkreis), Sanitätsrat Dr. Florschütz, Prof. Dr. H. Fresenius und Architekt C. von Roessler (Wiesbaden).

Bildersammlung. Derselben sind wiederum zahlreiche Geschenke gemacht worden, und zwar von den Herren Verlagsbuchhändler J. F. Bergmann, Appell.-Ger.-Vizepräs. a. D. Dr. jur. Bertram, Frau Gymnasialdirektor Dr. Büsgen (Wiesbaden), den Herren Kreisrichter Conrady (Miltenberg), Amtsgerichtsrat a. D. Düssell (Wiesbaden), Prof. Dr. med. Finkler (Bonn), Oberregierungsrat Firnhaber (St. Johann), Landgerichtsrat a. D. Fuchs, Buchhändler Gecks (Wiesbaden), Direkt. Dr. M. Hoffmann (Mainkur), Forstmeister Kehrein (Hofheim), Major a. D. Kolb, Hofphotograph L. W. Kurtz (Wiesbaden), Frau Senatspräsident Dr. Petri (Kassel), Herren J. Reusch (Gut Idylle bei Kruft), Kommerzienrat Sachs (Nürnberg), Fräulein Schindling (Neuwied), Herren Landgerichtsdirektor Schmidt (Limburg), Buchdruckerei-Bes. Strüder (Neuwied), Dr. Witkowski (Wiesbaden),

2

E. Zais (München). Die Ordnung der Bildersammlung hat weitere Fortschritte gemacht, indem die Landschaftsbilder und Pläne von Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell und Herrn Kunsthistoriker Dr. Zimmermann nach Kreisen und Ortschaften zusammengelegt sind, so dass jetzt der bequemen Benutzung auch dieses Teils der Sammlung, der durch Überweisung älterer nassauischer Bilder hoffentlich in derselben Weise wie die nassauische Porträtsammlung gefördert werden wird, nichts mehr im Wege steht.

Bericht über die im Winter 1897/98 gehaltenen Vorträge.

(Fortsetzung.)

Herr Direktor Meister in Höhr:

Die Thonwarenindustrie des Westerwaldes.

Die Westerwälder Keramik hatte bereits eine bewegte Vergangenheit hinter sich, als sie in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts den ersten Anlauf zu ihrer heutigen Bedeutung nahm. Einer Entwicklungs- und Blütezeit im 16. und 17. Jahrhundert war eine Nachblüte gefolgt, auf die von der Mitte des 18. Jahrhunderts ein vollständiger Verfall der Industrie eingetreten war. Die heute stetig fortschreitende Entwicklung vollzieht sich freilich vielfach auf Kosten der vorhandenen kleineren Betriebe ganzer Ortschaften, die gegenüber den grossen Fabrikunternehmungen der letzten Jahre einen um so schwierigeren Stand haben, als auch die Thongruben mehr und mehr in den Besitz des Grosskapitals gelangen. Der Westerwälder Thon gehört zu den sogenannten Braunkohlenthonen und verträgt einen hohen Hitzegrad, ohne zu schmelzen. Schwach gebrannt hat er eine geringe Festigkeit, wie dies an den

Thonpfeifen wahrnehmbar, in hoher Hitze dagegen sintert er zu einer dichten festen Masse zusammen und man hat dann Steinzeug, ein Fabrikat, wozu er sich ganz besonders eignet. Aber auch zur Herstellung von Steingut (Fayence) und feuerfesten Produkten ist der Thon besonders gesucht und wird zu dem Zwecke massenhaft nach der Saar, dem Niederrhein, nach Belgien, Frankreich und sogar nach Russland verschickt. Es giebt weissen, bläulichen, braunen, gelben und roten Thon. Die rote und gelbe Färbung rührt von dem jeweiligen Gehalt an Eisenoxyd, die schwarze, bläuliche und braune Farbe von Pflanzenüberresten her. Ein Hauptbestandteil des Thones ist Kieselsäure. Die bergmännische Ausbeutung der Thonlager geschah früher nur durch den sog. Reifenschachtbetrieb. in neuerer Zeit hat man mehr und mehr Tagebau eingeführt. Bei Reifenschachtbetrieb geht man in kreisrunden Schächten, die man mit jungen Buchenstämmchen spiralförmig auskleidet, bis zur Thonschicht nieder und erweitert dann beim Abstechen der Thonschollen den entstehenden Hohlraum glockenförmig, oft bis auf 12—15 m Durchmesser. Da aber die Wände infolge des Seitendrucks trotz der Zähigkeit des Thones schliesslich nachgeben, so ist diese Gewinnung des Thones nicht ungefährlich. Der Tagebau ist weniger gefährlich, wenn die senkrechten Ausschnitte nicht zu hoch genommen werden und terrassenförmig in die Tiefe gegangen wird. Eine derartig angelegte Grube zwischen Siershahn und Mogendorf macht den Eindruck eines grossen Amphitheaters. Die bedeutendsten Thonlager befinden sich bei Ebernhahn, Siershahn, Wirges, Ransbach und Raupach, während diejenigen bei Höhr und Grenzhausen zum Teil schon erschöpft sind. Der grade ein

Dutzend Industrieorte Höhr, Grenzhausen, Ransbach, Baumbach, Wirges, Hillscheid, Mogendorf, Siershahn, Arzbach, Hilgert, Faulbach und Hundsdorf umfassende Bezirk des Unterwesterwaldkreises ist unter dem Namen Krug- und Kannenbäckerland allgemein bekannt. Rechnet man hierzu noch Breitscheid und Gusternhain im Dillkreis, sowie Hadamar im Kreis Limburg und Oberbieber im Kreise Neuwied, in welchen Orten Kochgeschirr fabriziert wird, und ferner die rheinischen Orte Vallendar, Bendorf, Sayn und Neuwied, so ergiebt sich die stattliche Zahl von im ganzen 21 Westerwälder Industrieorten. Es giebt aber auch noch Orte, in denen früher Töpferei betrieben wurde, so in Horressen, Elgendorf, Bannberscheid, Montabaur, Thalheim, Grenzau, auf dem Meisenhof bei Sayn und der Bembermühle bei Höhr. In Horressen, Elgendorf und Bannberscheid bei Montabaur waren schon um 1220 Töpfer ansässig. Sie hatten nach einer aus dieser Zeit stammenden Urkunde jährlich 1200 Schüsseln an das Erzstift in Trier, das dort Frohnhuben besass, zu liefern. Die Anfänge der Thonwarenindustrie des Westerwaldes sind aber offenbar in einer noch viel früheren Zeit zu suchen. Es spricht manches für die Annahme, dass die niederrheinische Steinzeugindustrie, die gleichzeitig mit der Westerwälder im 16. und 17. Jahrhundert in Blüte stand, sich an die römische Töpferei jener Gegenden anschliesst. Auch ein Zusammenhang der Westerwälder Keramik mit der römischen ist nicht ausgeschlossen. Zunächst spricht dafür die heute noch auf dem Westerwald gebräuchliche Bezeichnung euler, früher aulner und ulner für Töpfer. Die Bezeichnung ul oder aul für Topf von dem lateinischen olla oder aulla scheint im 15. Jahrhundert noch ganz allgemein gebräuchlich ge-

wesen zu sein. Dagegen sucht man in den Zunftrechnungen der alten Ullner aus dem 16. und 17. Jahrhundert vergebens nach Geschirrnamen, die an aul oder ul erinnern, vielmehr sind es meistens Namen, welche mit der späteren Bezeichnung Kannenbäcker oder Dippenbäcker zusammenhängen oder mit dem niederdeutschen pot. Die heutigen Geschirrnamen zeigen eine abermalige Änderung. Wie kommt es nun, dass das Wort aulner, ulner sich in der Form euler bis auf den heutigen Tag erhalten hat, trotzdem die Geschirrnamen fortwährend wechselten? Die in den Handel kommende Ware erhielt vielfach Benennungen, wie sie in den einzelnen Absatzgebieten gebräuchlich gewesen sind, das Handwerk selbst war dagegen etwas internes und die Bezeichnung Euler konnte sich mit der Vererbung des Handwerks vom Vater auf den Sohn dauernd erhalten. Das führt aber dazu, einen Anschluss der Westerwälder Industrie an die römische Töpferei anzunehmen. Es gilt das nicht nur für die Irden- oder Kochgeschirrfabrikation, sondern auch für die Steinzeugindustrie. Eine ganze Anzahl in hiesiger Gegend gefundener römischer Gefässe des Wiesbadener Museums sind allem Anschein nach aus dem fetten Pfeifenthon hergestellt. Man brauchte sie nur härter zu brennen, um Steinzeug zu erhalten. Das Museum besitzt auch ein vollständig zu Steinzeug gebranntes Gefäss. Verfolgt man die über den Westerwald und zwar mitten durch das Kannenbäckerland sich hinziehende Endstrecke des römischen Grenzwalles von Ems bis Rheinbrohl so findet man lauter Töpferorte und fast alle liegen grade an den Stellen, wo ehemals römische Kastelle gestanden haben.

Im 16. Jahrhundert stand am Niederrhein in Raeren bei Aachen, in Titfeld,

Merold, in Frechen und Köln, dann in Siegburg a. d. Sieg und auf dem Westerwald bei Höhr, Grenzhausen, Hillscheid, Grenzau, Hilgert, auf dem Meisenhof und in Sayn die Steinzeugtöpferei in hoher Blüte. Es muss im 16. Jahrhundert und später ein reger Verkehr zwischen den rheinischen und Westerwälder Ulnern bestanden haben, wenn auch eine örtliche Entwicklung der Steinzeugindustrie aus ersten Anfängen auf dem Westerwald durch die ältesten Fundstücke erwiesen ist. Die gegenseitige Einwirkung für die spätere Zeit ist dagegen erkennbar ebensowohl aus den Formen der Gefässe und deren Verzierungen, als aus den hier und dort gleichlautend wiederkehrenden Töpfernamen wie Knutgen, Kneutgen, Knödgen oder Schwaderlapp, Kalb und Mennicken. Die Erzeugnisse dieser Zeit sind jene zum Teil sehr kunstvoll gearbeiteten Steinzeuggefässe, wie man sie in den meisten kunstgewerblichen Museen und Privatsammlungen antrifft. Die Farbe der Gefässe ist verschieden. Es gibt weiss- oder silbergraue, blaugraue und braune. Die braunen stammen meistens aus Frechen und Raeren. Die weissen wurden auf dem Westerwald hergestellt. Das eigentliche Westerwälder Steinzeug ist aber das blaugraue, blau und braun bemalte, das in solcher Schönheit anderswo nicht vorkommt. Die blaugraue Farbe ist hervorgerufen durch die Glasur und durch das verteilt aufgelegte Kobaltblau. Zu den braunen Krügen ist roter, zu den hellblauen und blaugrauen dagegen weisser, bläulicher oder schwarzer Thon verwendet. Da die schwarze, braune oder bläuliche Naturfarbe des Thones von Vegetabilien herrührt, die im Feuer zerstört werden, so ist es einleuchtend, dass auch solche Thone sich weiss brennen. Bei Reduktionsfeuer,

d. h. wenn man den Zutritt von Luft bezw. Sauerstoff in den Brennraum des Ofens verhindert, erhält man, indem sich das in jedem Thon vorhandene Eisenoxyd zu metallischem Eisen reduziert, weisse oder graue Ware, je nach dem Eisenoxydgehalt des Thones; bei oxydierendem Feuer, d. h. wenn bei übermässiger Luft- bezw. Sauerstoffzufuhr gebrannt wird, dagegen rote oder braune Ware. Bei der Mangelhaftigkeit der Brennöfen sind manchmal auch bei Reduktionsfeuer oxydierende Feuergase vorhanden. Die Wirkung derselben wird, oft noch während des Brandes beim Salzen, d. h. beim Einstreuen von Kochsalz in den glühenden Ofen, wodurch bekanntlich die Steinzeugglasur erzielt wird, aufgehoben. Das Salz zersetzt sich nämlich in der Hitze in seine Bestandteile Chlor und Natrium, das Chlor verbindet sich mit dem Eisen des Thones zu Chloreisen, das sich verflüchtigt, und das Natrium mit der Kieselsäure des Thones zu einem Natronglas, das den glänzenden Überzug, die Glasur, bildet. Zum Garbrennen des Thons bedarf es einer Temperatur von 12 bis 1300° C. Der Brand wird in ca. 50 Stunden beendet und erfordert bei einem mittelgrossen Ofen etwa 8—10 Klafter Holz. Der heutige Brennofen, Kannofen genannt, hat noch ziemlich dieselbe Konstruktion wie der alte Ullenowen.

Während heute nur noch die glatte Gebrauchsware aus freier Hand auf der Töpferscheibe aufgedreht, die plastisch verzierte dagegen aus Gipsformen ausformt wird, stellten die alten Ullner auch die letztere aus freier Hand her und benutzten nur zu den aufgelegten Verzierungen Formen. Zum Glätten der äusseren Fläche nimmt man das Werkholz zu Hülfe, das aussen gegengehalten und der Form des Gefässes folgend auf- und abbewegt wird. Ist ein solches

Wirkholz an der Schneide mit einigen Kerbschnitten versehen, so entstehen an der Stelle des Gefässes, wo das Instrument angehalten wird, Reifen und Wulste.

Von den verschiedenen Gefässformen sind zu nennen: der kleine bauchige Trinkbecher, der kugelförmige Trinkkrug, der halbhohe cylindrische Trinkkrug, die hohe cylindrische Schnelle oder Pinthe, der bauchige Schenkkrug und der Ring- oder Wurstkrug. An den älteren kleinen Trinkbechern ist wieder charakteristisch der gewellte Fussrand, die Fingerreife und die Medaillonverzierung am Rumpf, in späterer Zeit der profilierte Fuss, sowie die senkrechten Kehlungen und Kerbverzierungen am Körper. Das Charakteristische an dem kugelförmigen Trinkkrug sind die senkrechten Ornamentstreifen, später die eingeritzten Ranken mit aufgelegten Blüten, Blumen, Rosetten. Das Eigenartige in der Verzierung der Pinthe oder Schnelle sind die 3 Hochfüllungen, welche den Raum zwischen den 3 Fuss- und Halswulsten bedecken und allegorische Figuren, Porträtfiguren, Wappen u. s. w. in Ornament darstellen. Bemerkenswert bei den bauchigen Schenkkrügen sind die feinen Gliederungen und die Gurtverzierungen an Rumpf und Hals. Eine besondere Art sind die sog. Schnabelkrüge mit langem Ausgussrohr. Am häufigsten sind auf dem Westerwald die sog. Stern- oder Rosettenkrüge, selten dagegen die Wurst- oder Ringkrüge. Charakteristisch an den Sternkrügen ist die kugelige Form des Rumpfes, der lange enge Hals mit Ausgussmarke, die grosse, aus kleinen Ornamentteilchen zusammengesetzte Nabelrosette, das Fehlen von bildlichem Schmuck und das vertieft aufgelegte Braun und Blau. Ausser diesen Krügen sind Schreibzeuge und Salzfässchen, Pilgerflaschen und Ölkrüge sehr häufig.

An den Arbeiten dieser Periode kann man ganz deutlich den allmählichen Verfall der Industrie beobachten. Den Verzierungen der späteren Zeit fehlt die künstlerische Durchbildung, noch später verschwinden dann die plastischen Verzierungen, und das eingedrückte und eingeritzte Ornament gelangt zur ausschliesslichen Herrschaft.

War der allgemeine Aufschwung der Thonindustrie im 16. Jahrhundert sehr durch das damalige Zunftwesen gefördert worden, so trug die Entartung des Zunftwesens wesentlich zur Beschleunigung des allgemeinen Verfalles bei. Dazu hatte auch das Steinzeug seit Erfindung des Porzellans seine Beliebtheit verloren. Selbst das einfache Gebrauchsgeschirr fand schliesslich keinen rechten Absatz mehr. Am trostlosesten waren die Zeiten am Anfange unseres Jahrhunderts. Erst in den dreissiger Jahren hob sich die Steinzeugindustrie. Bei dem vermehrten Bedarf der fiskalischen Brunnen zu Ems, Niederselters und Fachbach an Mineralwasserkrügen gingen ganze Orte ausschliesslich zu dieser Beschäftigung über.

In Baumbach und Höhr kam dann die Röhrenfabrikation auf, die bis in die Mitte der siebziger Jahre flott ging. Die Heranziehung fremder Arbeitskräfte und Künstler wirkte belebend auf die Steinzeugindustrie, die alten Steinzeugkrüge wurden nachgebildet und fanden bald reissenden Absatz. Die Mode der altdeutschen Zimmereinrichtung förderte die Industrie ungemein. Im allgemeinen fehlt aber den in Gipsformen hergestellten modernen Arbeiten die Frische und Ursprünglichkeit der Handarbeit, welche die alten Erzeugnisse auszeichnet. Doch wurden auch neue Bahnen betreten und ein neues Fabrikat, die sog. Elfenbeinware hergestellt. Heute hat diese

gelb glasierte Ware dem blauen Steinzeug den Rang abgelaufen. Dazu kommt die Einführung eines ganz neuen Zweiges der Steinzeugindustrie, der Flurplatten, die unter dem enormen Druck von 15000 Centnern aus trockenem Thonpulver fabriziert werden. Ferner sind hier die Fabriken für säure- und feuerfeste Produkte, Chamotten u. s. w. zu erwähnen. Die damit verbundene Flaschen- und Glasfabrikation rief wieder eine andere Industrie ins Leben, nämlich diejenige von Flaschenverschlüssen. Auch die Schleifsteinfabriken in Baumbach, Ransbach und Grenzhausen und die grosse Schmirgelfabrik in der Nähe von Ransbach ist aus der Thonindustrie hervorgewachsen. Aus der Thonpfeifenindustrie entwickelte sich auch die Holzpfeifenfabrikation des Westerwaldes. Mit der Herstellung von Gefässen für chemische Zwecke hängt die Entstehung von Geschäften auf dem Westerwald, die vollständige Apotheker- und Laboratoriumseinrichtungen liefern, zusammen. Schliesslich dürfen in diesem Zusammenhange die Zinngiessereien nicht vergessen werden, die den Bedarf der früher von München bezogenen Zinnbeschläge für Westerwälder Bierkrüge und Kannen nicht nur vollständig decken, sondern auch nach auswärts hin arbeiten.

Herr Oberlehrer Pagenstecher:

Riehl's Novelle „Gräfin Ursula" und ihre historische Grundlage.

Die Riehl'sche Novelle behandelt die Einführung der Gegenreformation in der Grafschaft Nassau-Hadamar. Im Mittelpunkt steht die rührende Gestalt der Gräfin Ursula, der Gemahlin des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar (1617—1653). Der Dichter schildert uns, wie die Gräfin bei der in Wien 1629 erfolgten Konversion ihres

Gemahls im Glauben treu bleibt, den Gatten vor Ungerechtigkeit und Ausschreitungen bewahrt und besonders die Unschuld des Pfarrers Nisener, der verräterischer Umtriebe beschuldigt war, an den Tag bringt. Die Quellen, die Riehl für seine 1856 geschriebene Novelle benutzte, sind das Buch Kellers „Drangsale des nassauischen Volkes", das 1854 erschien, und die 1832 in Vogels „Nassauischem Taschenbuch" veröffentlichte „Verfolgungsgeschichte" Johann Jakob Niseners, Pfarrers zu Rennerod. Die Urschrift der Aufzeichnungen, die Vogel zu Grunde legte, ist nicht mehr vorhanden, doch fand sich im hiesigen Kgl. Staatsarchiv ein anderes Manuskript dieser Verfolgungsgeschichte, das vom Jahr 1728 datiert, und von einem anderen Pfarrer Nisener geschrieben, manche Erweiterungen enthält, von denen die eine interessiert als ein Ansatz zu protestantischer Legendenbildung, die übrigen Familienerinnerungen entstammen. Der Redner verglich nun die historischen Thatsachen mit der Dichtung; er stellte zunächst fest, dass Riehl's Auffassung den Grafen Johann Ludwig zu hart beurteilt. Sein Verhältnis zu seiner Gemahlin ist auch zur Zeit seiner Konversion das innigste gewesen, und gleich nach seiner Bekehrung teilt er ihr seinen Schritt in einem wahrhaft herzwarmen Brief mit. Der weitere Inhalt der Novelle wie der Verfolgungsgeschichte ist durchaus sagenhafte Ausschmückung historischer Vorgänge; eine Beschuldigung des Pfarrers Nisener, dass er den holländischen Räubern den Rat gegeben habe, die katholischen Pfarrer aufzugreifen, fand statt, indess wusste er sich zu reinigen, und eine Entführung Niseners nach Köln, wie sie die Novelle schildert, ist mit den bekannten Thatsachen nicht zu vereinen. An verschiedenen Stellen

konnte der Vortragende zugleich die einseitigen, unvollständigen und tendenziösen Darstellungen früherer Historiker berichtigen. Der Schluss der Riehl'schen Novelle ist freie Erfindung des Dichters, um einen wehmütig rührenden Abschluss zu gewinnen; in Wirklichkeit ist die Gräfin Ursula nicht 1630, sondern erst 1638 gestorben. Sie verharrte unangefochten bei ihrem reformierten Bekenntnisse, und nur in ihren Todesstunden erhielt ihr Seelsorger keinen Zutritt; die Jesuiten blieben betend bei ihr, und auch ihr Begräbnis fand nach katholischem Ritus statt.

Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell:

Nassauische Volkstrachten.

Es ist natürlich, dass die frühere politische Zerrissenheit der Gebiete, die erst mit der Begründung des Herzogtums Nassau zu einem politischen Ganzen zusammenwuchsen, in der örtlichen Verschiedenheit der Volkstrachten, die in jener früheren Zeit sich entwickelt haben, nachwirkt. Fast jedes Ländchen hatte seine Besonderheiten. Wesentlich aber ist der Unterschied, der zwischen den Trachten protestantischer und katholischer Territorien sich zeigt und vornehmlich in der Kopfbedeckung der Frauen zum Vorschein kommt. Fast in allen ehemals katholischen Gebieten schmückt die Bäuerin ihre Haube mit bunter Stickerei, bunten Perlen, Goldflitter und Goldstickerei, während in den protestantischen Landesteilen die Haube nur mit weisser, blauer, schwarzer, auch brauner und sparsamer roter Fadenstickerei und höchstens mit einer vereinzelten schwarzen Perle geziert ist. Nur in den ehemaligen Ämtern Marienberg und Rennerod, deren Bevölkerung teils katholisch, teils evangelisch ist, weist die Kopfbedeckung

der Frauen, die hier übrigens nicht in einer Haube, sondern in einem blauen gedruckten Kopftuche besteht, keinen konfessionellen Unterschied auf. Die katholische Tracht ist im allgemeinen gleichförmiger als die protestantische. Bezüglich der ersteren ist der Hauptunterschied charakterisiert einerseits durch das mit niederem Boden versehene weisse, mit bunten Perlen, bunter Seide, Goldperlen, Goldflitter bestickte Kommodchen von Piquéstoff und andererseits durch das zierliche mit Sammt bekleidete und mit langen Bandschleifen ausgestattete schwarze Käppchen. Das erstere ist oder war die Tracht der Frauen im ehemaligen kurmainzischen Gebiete, am Main, im Amt Camberg, im früheren Kurtrier am Westrande des Herzogtums und wahrscheinlich auch im Rheingau. Bei Trauer ist das Kommodchen schwarz oder schwarz bestickt und in einigen ehemals kurtrierischen Gegenden unterschieden sich von den Frauen, deren Kappe dort auch nicht mit Bindbändern, sondern durch das sogenannte Ohreisen befestigt wurde, die Mädchen durch blau-seidene, mit Silber- oder Goldspitze besetzte Häubchen, die mit bunten Schleifen und flatternden Bändern geziert waren, in einigen Gegenden, z. B. in der Augst, aber als Haarkranzmützelchen oder Haarnadelsmützchen gerade nur den Haarzopf umschlossen. Die erwähnte andere Hauptform der Kopfbedeckung gehört dem ehemals kurtrierischen Gebiete des Amtes Montabaur, abgesehen von dem Kirchspiel Augst, des Amtes Wallmerod und dem östlichen und südlichen Teil des ehemaligen Fürstentums Hadamar an. Während hier die Kopfbedeckung der Frauen und Mädchen überall die gleiche ist, weist der übrige Anzug Besonderheiten in dieser Beziehung auf. Die Frauen tragen unter dem grauen, dunkel-

blauen oder dunkelvioletten Mieder zum Ausgehen einen gesteppten schwarzen oder blauen Kragen, die Mädchen ein buntes Tuch. Auch die Farbe der Schürzen und das am Sonntag und bei kühlerem Wetter über das Mieder getragene Wämschen unterscheidet Frauen und Mädchen, deren Röcke aus dunkelblauem oder schwarzem Dürtig, im übrigen gleichmässig kurz sind, so dass die mit weissen oder dunkelblauen Strümpfen bekleideten Füsse frei bleiben. Die Kleidung der Braut ist bis auf die blauen Strümpfe schwarz. Ein die Taille umschliessendes rotes oder violettes seidenes Band, der sogenannte Brautgürtel, ein gesticktes weisses Schultertuch, auf dem vorn links und rechts ein Strauss gebackener Blumen befestigt ist, und ein mit Perlenschnüren verziertes Krönchen auf dem Käppchen, sind ihre besonderen Abzeichen. Die Trauerkleidung besteht in einem mehrfach gefalteten, über Kopf und Schulter gelegten weissen Leintuch, Schleier genannt. Im Amte Montabaur findet man auch noch Männer in der alten Tracht mit dem mächtigen „Seewek“ oder „Siewek“ auf dem Kopfe, dem schwarzen oder dunkelblauen Tuchrock, kurzen Kniehosen und Schnallenschuhen, wenn sie in ihrem Sonntagsstaat sind, bei der Arbeit dagegen in blauer Zipfelmütze, der „Vögelchesmütze“, weil sie mit zwei eingewebten Vögeln geziert ist, und blauem Kittel, der über den Kopf gezogen wird. Von den protestantischen Trachten wurde zunächst der heute freilich längst verschwundenen Wiesbadener Volkstracht gedacht. Am auffälligsten ist das über der „Haarank“, einer bei den Frauen des blauen Ländchens noch heute begegnenden eigentümlichen Haarfrisur, mit bunten Seidenbändern gebundene Kommodchen von weissem Piqué. Ausser dem Kommodchen,

über welches man zum Abendmahl noch eine Hülle von weissem Tüll, das „Kannettchen“, legte, wurde besonders von jüngeren Mädchen auch eine eng anliegende Piquéhaube getragen. Kannettchen ist die französische cornette, und da wir diese Tracht auch in Friedrichsdorf, der Kolonie französischer Réfugiés, finden, so ist zu vermuten, dass Kommodchen und Kannettchen durch diese französischen Flüchtlinge bei uns eingebürgert sind. Das Kommodchen findet sich auch im Einrich. In der Gegend von Nastätten und Katzenelnbogen führt es den Namen „Boitze“ und ist bis zu 35 cm Durchmesser breit und hoch. Nördlich der Lahn, in der früheren Grafschaft Holzappel, nennt man es „Boweschen“. In Wied-Runkel taucht es dann wieder unter seinem alten Namen auf. Hier findet sich auch wohl die alte Männertracht, kurze hirschlederne oder Manchesterhosen von heller Farbe und aufgezogener Hut. Dagegen ist im Nassau-Weilburgischen nichts mehr von der alten, hier manche Eigentümlichkeiten aufweisenden Tracht erhalten. Dasselbe gilt auf dem Westerwald von der Herrschaft Westerburg, dem Banne Maxsayn und dem Hachenburgischen Gebiete. Auf dem östlichen Abhang des Westerwaldes, wo in Eibach die Volkstracht noch häufiger vorkommt, tragen die älteren Frauen auf dem Kopfe eine „Mutsche“, oder bei feierlichen Gelegenheiten eine „Nebelkappe“, Hauben von weissem Piqué mit einer, bezw. drei schwarzen oder braunen Blumen, während die Mädchen ohne Kopfbedeckung, aber in sonst schmucker, bunter Kleidung einhergehen. Auch die jetzt abgelegte Männertracht war von malerischer Wirkung. Im Diezhölzthale ist die Mutsche ein kleines, weisses oder bläuliches, besticktes oder unbesticktes Käppchen,

das quer mitten auf den Kopf gesetzt wird. Die im Leichenzuge mitgehenden Frauen hüllen sich ganz in ein grosses schwarzes Tuch ein. Im übrigen erregen noch die Trachten des blauen Ländchens und des Amtes Kleeberg unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Tracht des blauen Ländchens d. h. der westlichen Hälfte der ehemaligen Herrschaft Eppstein zeigt eine Vorliebe für die blaue Farbe, worauf auch der Name „blaues Ländchen“ zurückzuführen ist, während die vormals auch blaues Ländchen benannte Niedergrafschaft Katzenelnbogen aller Wahrscheinlichkeit nach diese Bezeichnung dem blauen, schieferigen Boden der dortigen Gegend verdankte. Im Amte Kleeberg hat sich, freilich auch nur bei den Frauen und Mädchen, die prächtigste aller nassauischen Volkstrachten erhalten. Sie heisst hier wegen der Kürze der Kleider die „kurze Tracht“, und eine in dieser Tracht gefeierte Hochzeit wird daher auch eine „kurze Hochzeit“ genannt.

Die einzelnen Trachten wurden durch Lichtbilder, die Herr Dr. Witkowski vorführte, während des Vortrages in vorzüglicher Weise zur Anschauung gebracht.

(Fortsetzung des Berichts folgt.)

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1898.)

Im Mai d. J. wurde bei Holzhausen an der Haide ein Grabhügel der Hallstattperiode ausgegraben. Das durch eine 1,80 m lange, auf Lehm gebettete Steinumstellung erkennbare Skelettgrab enthielt eine Urne aus Thon mit einfachen eingeritzten Strichverzierungen, der Leichnam selbst war vollständig verschwunden. Die Bettung war mit einem Steinhügel

überdeckt, den ein Hügel aus feiner Thonerde umschloss. Über diesem erst wölbte sich der gewaltige, 23 m im Durchmesser haltende Erdhügel. Ein ausführlicher illustrierter Ausgrabungsbericht erscheint im nächsten Annalenhefte.

Im Juni wurde bei Dehrn in der Nähe von Steeden an der Lahn, oberhalb des Steinbruchs des Herrn Bergwerksbesitzers Stippler aus Limburg, an der Stelle, wo im Anfang dieses Jahres ein Steinwerkzeug und eine neolithische Gefässscherbe gefunden war (s. Mitteilungen vom 1. April d. J., Sp. 14, No. 2) eine kleine Nachuntersuchung vorgenommen, bei welcher sich in der Nähe der betreffenden Fundstelle menschliche Knochen und weitere verzierte neolithische Scherben fanden. Dadurch wird es höchst wahrscheinlich, dass an der Stelle sich ein neolithisches Gräberfeld befindet, welches vielleicht mit den berühmten, nicht weit entfernten Steedener Höhlen in Beziehung zu bringen ist. Eine umfassendere Untersuchung wird für den Herbst geplant, zu welcher Herr Stippler seine freundliche Beihülfe in liebenswürdigster Weise in Aussicht gestellt hat.

Unter den Erwerbungen ist folgendes hervorzuheben:

A. Vorrömische Periode.

Neolithische Scherben und Knochen aus der oben erwähnten Begräbnisstätte bei Dehrn an der Lahn (14819).

Thonurne der Hallstattzeit aus dem oben erwähnten Hügel bei Holzhausen an der Haide (14820). Urnenscherben der La Tène-Zeit aus einer Grube hinter der Dietenmühle bei Wiesbaden (14821).

B. Römische Periode.

Eine grosse Anzahl Sigillatascherben, zum teil früher Zeit, gefunden bei einer Kellerausschachtung in Wiesbaden, Hochstätte 20. Es fanden sich unter anderm

Böden mit Stempel *of Calvi* (14822 und 14827), *Tertius* (14823), *Ardaci* (14824 und 14825), *Of Cres* (14826 und 14829), *Secundus f* (14831) und rückläufig auf erhöhtem Schild zwischen Verzierungen *Primitiv(us)* (14836). Grosse Scherbenmassen, grösstenteils dem zweiten und dritten Jahrhundert angehörig, fanden sich bei einer Kellerausschachtung in Wiesbaden, Ecke Langgasse - Kirchhofsgasse. Zu nennen sind die Sigillatastempel *Amabilis* (14834), *Meddic* (14835) und *Constans f* (14835 a).

C. Mittelalter und Neuzeit.

Herr Zais in München schenkte dem Museum: ein kugelförmiges Westerwälder Steinzeugkrüglein (14798), drei Westerwälder Kannen (14799, 14800 und 14810), ein Väschen von weissgrauem Pfeifenthon aus Grenzau (14797) und eine Westerwälder Steinzeugschüssel (14809), eine purpurbemalte Höchster Porzellankanne (14813) und einen blaubemalten Höchster Teller (14814), zwei verzierte Steinzeugscherben (14811 und 14812), ferner Wirkhölzer, Formen und Krugstempel aus Thon, Metall, Holz, sowie andere bei der Westerwälder Thonindustrie verwendete Geräte (14766 bis 14789), vier eiserne Pfeifenformen samt Knopf und Weiserdraht (14790 bis 14795), eine grün glasierte Bodenfliese (14796), zwei Stickereien aus der Kirche von Grenzau (14815 und 14817), eine Holzhauser Puppenform aus Thon (14818) u. a. m., im ganzen 53 Nummern. — Herr Amtsgerichtsrat Düssell schenkte drei Westerwälder Steinzeugkannen, No. 14843 mit Darstellung von Landsknechten, 14844 mit Jagdscenen, datiert von 1617 u. 14845 mit Bauernhochzeit und Marke Fl. Herr Schwickerath in Ehrenbreitstein schenkte einen hölzernen Kerzenständerschild aus der Kirche zu Lorch (14846).

Angekauft wurden eine Madonna aus farbigem Steinzeug aus Höhr (14837), eine ebensolche Kreuzigungsgruppe aus Ransbach (14838), ein schön verzierter grauer Krug aus Grenzhausen (14839), ein farbiges Steinzeugseidel aus Hillscheid (14840), ein Topf mit Medaillons aus Grenzau (14841).

D. Das Ethnographische Kabinett

erhielt von Herrn Kaufmann Ritter in Tientsin, einem Wiesbadener, eine Reihe chinesischer kunstgewerblich und kulturhistorisch interessanter Gegenstände zum Geschenk, nämlich: ein eisernes Kanonenrohr von der grossen Mauer (14847), einen Ziegelstein von der grossen Mauer (14848), zwei mit Fabeltieren verzierte, schön glasierte, wohl erhaltene Dachziegel, sowie mehrere Fragmente von solchen von chinesischen Kaiserschlössern (14849 bis 14851), ein Stück Thürbeschlag aus getriebener Goldbronze mit reicher Verzierung (14852), zwei blaue Krystallstäbchen von Fensterverzierungen (14853), eine reich verzierte helmartige Kopfbedeckung in durchbrochener Arbeit (14854), ein Kästchen mit fünf Kupferfläschchen, an denen die stufenweise Entstehung des chinesischen Zellenschmelzes dargestellt ist (14855), ein Plan von Peking (14856) und eine Karte der 18 Provinzen (14857).

Dr. Lehner.

Funde.

(Alle diejenigen, welche selbst Funde machen oder von solchen hören, sind freundlichst gebeten, eine kurze Notiz darüber an Dr. Lehner, Wiesbaden, Friedrichstr. 1 [I], gelangen zu lassen.)

Braubach: Als im Laufe des Frühjahrs die Ausschachtungsarbeiten für die neue Post vorgenommen wurden, kam auf der Südseite, parallel der Gerichts-

strasse und in unmittelbarer Nähe derselben, altes Mauerwerk zutage in einer Tiefe von etwa 1½ m unter Terrain. Bei demselben fanden sich eine Reihe Scherben von La Tène-Gefässen und eine noch erhaltene kleine Schale dieser Periode. Asche und Brandreste zeigten sich ebenfalls in der Nähe des Mauerstückes. Da die Beschaffenheit und Verschiedenheit der Scherben darauf hinweisen, dass es sich hier nicht um Gräber, sondern um einen Wohnplatz handelt, so dürfte dieser ein Rest des ehemaligen Keltendorfes sein, dessen Gräberfeld etwa 100 m entfernt liegt. Über dem Mauerstück lagen aneinandergereiht schwere Wacken, die vielleicht auf einen späteren Wegkörper schliessen lassen.

Dr. Bodewig in Oberlahnstein.

Miscellen.

Zur Geschichte des Grafen Johann von Nassau-Idstein und Wiesbaden.

Graf Johann von Nassau, Sohn des Grafen Ludwig, der alle Besitzungen der walramischen Linie des Hauses in seiner Hand vereinigt hatte, regierte nach des Vaters Tode 1627 anfangs mit seinen Brüdern gemeinsam und erhielt bei der Teilung die Herrschaften Idstein und Wiesbaden. Die durch den Krieg herbeigeführten Leiden und Drangsale der nassauischen Lande hatte er von Anfang an mit angesehen und mit erlebt; sie veranlassten ihn bald nach dem Antritt seiner Regierung (1628, Februar) zugleich im Auftrag seiner Brüder, sich nach Prag, wo der Kaiser eben sich aufhielt, zu begeben, um eine Erleichterung der Kriegslasten und Bedrückungen zu erwirken.

Als der schwedische König bis an den Rhein vorgedrungen war, schloss er sich diesem an und nahm selbst an dem Kriege teil. Dadurch schon dem Kaiser missliebig, verscherzte er vollends dessen Gunst, als er sich weigerte den Frieden von Prag anzunehmen. Schon nach der Nördlinger Schlacht hatte er bei dem Herannahen der kaiserlichen Truppen im Herbste 1634 seine Residenz verlassen und seine Archive geflüchtet; bald finden wir ihn als Flüchtling in Metz, seit 1639 in Strassburg; er war wie andere seines Hauses im November 1635 seiner Herrschaften entsetzt und diese anderweitig vergeben worden, Wiesbaden an den Erzbischof von Mainz, Idstein an Graf Adam von Schwarzenberg.

Aber während er das traurige Loos der Verbannung zu erleiden hatte und oft an den notwendigsten Mitteln Mangel erduldete (er sah sich sogar gezwungen von dem französischen Könige eine Pension anzunehmen), gab er die Hoffnung auf Rückkehr nicht auf und blieb mit seinen „angebornen“ Unterthanen in Verbindung, ja er vergass nicht, wie er denn ein tüchtiger Verwalter seiner Güter war, aus der Ferne Aufträge über die Pflege der Weinberge zu geben.

Zwei Briefe von ihm an die Gemeindebehörden der Herrschaft Wiesbaden sind im städtischen Archive von Wiesbaden erhalten, in denen er um Zusendung von Geld bittet; nach dem zweiten vom 10. April 1641 wollte er eine Abordnung an den Reichstag zu Regensburg schicken, um für seine Wiederherstellung zu wirken. Einen dritten Brief richtete er am 7. Februar 1645 an die Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen mit der Bitte, sie möge bei dem Marschall von Turenne ihr gutes Wort für die Schonung seiner Unterthanen, die durch den bayrischen Überfall vom 24. Oktober 1644

schon soviel gelitten hatten, einlegen. Die Landgräfin entsprach seinem Wunsche; welchen Erfolg die drei Schreiben gehabt, erfahren wir nicht.

Im Jahre 1646, als die Friedensverhandlungen nicht mehr im Zweifel liessen, dass die Wiederherstellung des Grafen erfolgen werde, kehrte Johann in seine Lande zurück und liess sich am 20. Mai zu Idstein huldigen; in Wiesbaden geschah dies erst am 31. Mai 1647. Die Bürgermeister-Rechnung des Jahres verzeichnet eine Ausgabe von 6 fl. 27 Alb., „als die Stadt Wiesbaden, Sonnenberg u. s. w. unserm gnädigen Herrn die Huldigungspflichten geleistet.“

Die Aufforderung zur Huldigung zu erscheinen erliess der Amtmann Wilhelm von Schmittburg am 25. Mai 1647. Ich füge das betr. Schreiben am Schlusse dieser Mitteilung bei.

1. Schreiben des Grafen Johann von Nassau-Idstein und Wiesbaden an den Oberschultheiss zu Wiesbaden Hans Peter Scheffer usw., vom 13. März 1640.

Johannes Graff zu Nassau, zu Saarbrücken undt zu Saarwerden, Herr zu Wiesbaden und Itzstein.

Lieber getreuer. Wir befinden, das zu unserm undt unserer landen besten hochnötig were, das wir uns persöhnlich in der nähe bey ihnen befinden könten. Dieweil es uns aber bis dato noch an mitteln ermangelet, wöllen wir uns zu euch versehen, [dass] ihr ein stück gelt auffbringen undt uns auffs fürterlichste anhero ubermachen werdet, auch unser Keller und Unterthanen zu Wisbaden zu gleichmässigem erinnern, wie auch, das er, Keller, das unsere Wingarten, wo sie nicht gar wohl können gebaut werden, geschnitten werden, wie es un-

sern landen zum besten gereichen wirdt, also werden wir daraus guter affection gegen uns zu verspüren haben.

Dat. Strasburgk den 13. Martii 1640.

Johannes
Graff zu Nassau-Saarbrücken m. p.

Adresse: Den Ehrnvesten undt vorachtbaren Herrn Hans Peter Scheffern Oberschultheiss zu Wisbaden undt samptlichen Schultheisen derselbigen Herrschafft, meinen günstigen Herrn undt guten Freunden. Wisbaden.

Städtisches Archiv zu Wiesbaden.

2. Schreiben des Grafen Johann an die Schultheissen, Burgermeister und gemeinen Vorgänger der Herrschaft Wiesbaden vom 10. April 1641.

Johann Grave zu Nassau, Sarbrücken etc.

Liebe getreue etc. Nach vilfalltigen zue Unserer Underthanen besten gerichten sollicitiren ist es endlich dahin gelangt, dass Uns ein Salvus conductus zugeschickt wordten, welches also beschaffen, dass Wihr uns dabei nicht onbillich zu beschwehren haben. Damit aber solches obgedachten Unsern Underthanen zu desto wenigeren Nachtheil gereichen möge, So haben Wihr Uns dahin resolvirt auch hierinnen denselben zum besten über schuldigkeit zu weichen und durch eine Abordnung die zu Regenspurg angestellte Versamblung besuchen zu lassen Deren Zuversicht, es werdte der Allmächtige Seine gnad darzu verleihen, dass unser onschuld erkhant und dahero Wir zu Unseren landen widerumb restituirt werdten mögen. Dieweil aber Unser langwiriges Exilium Uns sogar von Mitteln gebracht, dass Wihr den blossen Underhalt für Uns und die Unnsserigen nicht erlangen können, vil weniger die zu solcher Abordnung nothwendige Spesa,

da Unss nicht Unssere angeborne Underthanen Ihre Treue und begürdte, Ihre Herrschafft widerumb zu haben, erweisen und mit einer erglöcklichen Summe gelts beyzuspringen. Wie Wihr dieselbige niemahlen zu graviren begehret, also gedenken Wihr auch disses mahl die Spesa aufs müglichst einzuziehen und dahin zu richten, dass, da Uns aus allen Ämptern aufs höchst umb Ein Tausend Reichsthlr. geholffen würdte, Die abordnung also zu befürdern, dass dieselbe verhoffentlich ohne Frucht nicht abgehen sollte. Wie darauf die Widerzusammenkunfft [der] Herrschaft und Underthanen, auch Widervereinigung der Ämpter, so jetzo distrahirt, merklichen bestehet, Alss versehen Wihr Unss zu Euch, Ihr solches den Underthanen vorhaltten und Sie zu einer freywilligen Assistentz admoniren werdtet; Wihr werdten hierauss verspühren, wie vil Affectiones gegen uns noch uberig und ob Unnsser Widerkunfft Unnsseren Underthanen annehmlich, und werdten Uns dargegen auch zu verhalten wissen. Habens Euch uf Erwartung ongesäumter Antwort nicht verhaltten wollen. Dat. Strassburg, den 10. Aprilis A. 1641.

Johannes Graf zu Nassau-Saarbr. m. p.

Adresse: Unsern lieben getreuen Schultheissen, Burgermeistern und gemeinen Vorgängern der Herrschafft Wissbaden.

Städtisches Archiv zu Wiesbaden.

3. Schreiben des Grafen Johann an die Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen vom 7. Februar 1645.[1])

Durchlauchtige, Hochgebohrne Fürstin, E. G. seind meine geflissene Dienst jederzeit bevor, gnädige Frau.

[1]) Ich verdanke die Mitteilung dieses im Staatsarchive zu Marburg befindlichen Schreibens der Freundlichkeit des Herrn Archivrates Dr. Becker, jetzt zu Koblenz.

Ob ich schon gehofft gehapt, es würdte meiner armen Underthanen von den Bayerischen empfangenes Barbarisches tractament[2]) den Freundt uf das wenigst, wo Er ia nicht meine bey dem gemeinen wesen erwisene treu und dienst in obacht nehmen woltte, dannoch zue Mitleiden bewogen haben, So muss Ich doch erfahren, dass die trouppen, so der Herr Mareschal de Turenne über Rhein gesetzt[3]), übeler in dem Meinigen haussen, alss der Feind niemahlen gethan, ausser etlichen Mordtthaten, so newlich vorgangen, sogar dass Statt und Ampt Wissbaden nicht allein sonsten aussgeblündert und die leuth vertriben, sondern auch die Häusser abgebrochen, die Thüren, Fenster, Öfen und anders in Meintz verkaufft wordten. Ich hab zwar dem Herrn Mareschal das Königliche recommendation schreiben, dessen Copiam E. G. Mihr vor disem zugeschickt, Einhändigen lassen, Es hatt selbiger zwar es gelesen, aber ohne einiches wordt widerumb zuruckh geben, und hab seithero gespührt, dass Ich sawr angesehen, Meiner landen aber weniger verschont, die Ursach ist mir unbekhant.

Weil Ich dann nicht zweiffle, dass E. G. Recommendation sowohl wegen Dero hoher authoritet, alss auch naher verwanthnuss (: welche gleichwohl Mich sehr wenig hülfft:) nicht wenig Mir und Meinen Underthanen zu statten kommen würdt, Alss ist ahn E. G. mein dienstliche Pitt, Dieselbe geruhen Ihme Herrn Mareschal de Turenne, wie auch dem Gubernatoren zue Meintz, welcher ohnerachtet obgesetzter Trangsalen Sie noch mehrers ruinirt, auch meine Diener gefängklich annehmen darff, wann nicht

[2]) Am 24. Oktober 1644. Keller, Drangsale. S. 407 f.

[3]) Turenne nahm seine Winterquartiere im Hessen-Darmstädtischen. Keller, S. 410.

gleich alles da stehet wie Er sichs einbildet, Mich und meine Underthanen bestes zu recommandiren, und wie gar nicht der König: May: in Franckreich Dienst damit befördert werdte, dass dero trew geblibene alliirte arger als feind tractirt würdten, zu remonstriren. E. G. werdten Mich dadurch höchlich obligiren und bin Ich es mit meinen Diensten zuverschulden jeder Zeit willig. Empfehle Dieselbe damit in den schutz dess Allerhöchsten und allem glücklichen Wohlstand, Dero aber mich zu beharrlichen gnaden. Datum Strassburg den 7. Februarii Anno 1645.

E. G. dienstgeflissener
Johannes Graf zu Nassaw-Saarbrücken m.p.

Der Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürstin Frawen Amalia Elisabethen Landtgrävin zue Hessen, gebohrner Grävin zu Hanau, Grävin zue Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, Wittiben und Vormünderin, Meiner gnädigen Frawen Cassel.

4. Auf dieses Schreiben, das am 17. Februar in Cassel einlief, antwortete[4]) die Landgräfin am 22. Februar folgendes:

Hochwohlgeborner
freundlicher lieber Vetter,

Wir haben E. Lb. schreiben auss Strassburg vom 7. Hujus wohl gelieffert empfangen. Gleich wie unss nun leydt ist, dass E. Lb. unterthanen von den Frantzösischen völkern so hart unndt unfreundtlich zugesetzt wird, alss haben wir nicht underlassen, wie schon vormahls underschiedentlich durch schreiben und sonsten beschehen, auch noch jetzt dem anhero geschickt gewessenen unndt gestern von hinnen wieder abgereisseten

[4]) Das Konzept der Antwort befindet sich in dem Staatsarchiv zu Marburg und ist mir gleichfalls durch Herrn Archivrat Becker in dankenswerter Weise mitgeteilt worden.

Frantzösischen General Adjutanten Mons. Grotio commission aufzutragen, diese E. Lb. desideria bey dem Herren Mareschall de Turenne zum fleissigsten zue recommandiren, der guten hofnung gelebend, ess werde etwa dermahleinss der gewünschte effect darauf erfolgen.

So wir E. Lb. wiederantwortlich nicht verhalten wollen unndt verbleiben Deroselben etc.

Cassel, den 22. Febr. 1645.

Auf der Rückseite: Ahn Grave Johann zu Nassaw Sarbrücken wegen der Frantzosen unfreundtlichen Bejegnungen.

5. In Betreff der Huldigung in der Herrschaft Wiesbaden liegt folgendes Schreiben des Amtmanns Wilhelm von Schmittburg vom 25. Mai 1647 vor:

Demnach der hochwolgeborne Herr Johann, Graf zu Nassau Saarbrücken usw., mein gnädigster Herr, mir anbefohlen, auf Montag den 31. Mai dieser Herrschaft Schultheissen und Unterthanen zu Ablegung der Pflichten zu citiren, als habe ich solchen ... Befehl ... vollzogen; sollen demnach Schultheissen hier zu Wiesbaden, Dotzheim, Schierstein und Biebrich den 31. Mai allhier in Wiesbaden im Schloss früh um 7 Uhr bei herrschaftlicher Ungnade unweigerlich erscheinen.

Wiesbaden, den 25. Mai 1647.
Wilhelm, Erbschenk zu Schmittburg.

F. Otto.

Nachlass des Archivdirektors Freiherrn v. Preuschen.

(Fortsetzung.)

Ferner mehrere Blätter und Zeichnungen betreffend:

a) Einige Notizen über die Höhen des Taunus etc. aus dem Werke „Die Landvermessung des Herzogtums Nassau“.

b) Abbildung der „Hohen Kanzel“, wie dieser Quarzfelsen sich jetzt darstellt, aufgenommen 21. Sept. 1856.
c) Grundriss derselben, aufgenommen an demselben Tage.
d) Aufnahme derselben durch Herrn Maler Beyer, aber ganz unverständlich.
e) Eine kurze Beschreibung derselben und ihrer Umgebung durch Herrn Archivkanzlisten Ernst.

Ein neues Konvolut enthält: Grenzen der Gemarkung Bierstadt 1221 (dient zur Erläuterung der Grenze des Klosters Bleidenstadt von 812).

Abhandlung über die alten (ursprünglichen) Grenzen 1. des ehemaligen S. Ferrutiusstifts Bleidenstadt, 2. der Pfarrei Schlossborn und 3. der Grüngaraide Bierstadt.

Über die Namensabstammung des Klosters Bleidenstadt, Revenüen, Einkünfte und Besitzungen des Ritterstifts Bleidenstadt.

Korrespondenz mit Böhmer über verschiedene Punkte auf dem Brunhildenstein.

Der Pfahlgraben als teilweise Nordgrenze des Klosters Bleidenstadt.

3. Lokalgeschichte:

1. Vortrag des Herrn Pfarrers Luja über Dotzheim (topographisch-historisch-antiquarische Bemerkungen), gehalten in der Generalversammlung des Altertumsvereins vom 28. Mai 1834. (5 Bogen nebst Notizen und Wappenzeichnungen).

   Diese Arbeit L.'s ist in der Schwartz'schen Biographie im 11. Bande der Annalen (S. 77 ff.) nicht erwähnt.
2. Kurze Geschichte des alten Schlosses Lahneck, entworfen von Jakob Müller, Landdechant und Pastor zu Osterspay. (5 Quartbogen.)
3. Das Römerbad zu Marienfels. Grundriss und Erklärung des 1849 aufgegrabenen römischen Bades von Preuschen. (3 Blätter.)
4. Über Karten des Rheingauer Gebücks. (2 Bogen.)
5. Die Höhe, eine Markwaldung bei Wiesbaden. (Unvollendete Ausarbeitung mit vielen wertvollen Anlagen und Korrespondenzen.) (13 Bogen.)
6. Die Aldenburg bei Heftrich. (2 Bogen.)
7. Verzeichnis der alten nassauischen Schlösser und Burgen. (Unvollendet. Mit kurzen historischen Notizen. 3 Bogen.)
8. Allerhand Notizen, Auszüge, Abschriften, Briefe (Habel). (25 Blätter.)

4. Auszüge aus dem Todtenbuche des Klosters Arnstein.

IV. Dynasten, Adel und Bürgerliche.

1. Über die Herkunft der Herren von Eppenstein oder Eppstein und die Entstehung ihres Stammsitzes. (Bis auf den Abschluss fertige Abhandlung.) (9 Bogen.) Dabei viele Urkundenabschriften, Notizen, Korrespondenzen mit dem Bürgermeister in E. u. a. Grundriss der Burg Eppstein. Karte der Domanialwaldungen, Neuburg, Domherrenwald und Heuselsbusch. (79 Blätter.)

2. Nassauischer Adel. Notizen und gesammelte Nachrichten über verschiedene Adelsfamilien. Dabei ein lithographiertes Gutachten über die Regulierung der Verhältnisse des Adels im Herzogtum Nassau. Von Aug. Ludw. Frhr. v. Preuschen. 1842. (78 Blätter.)

3. Vermischte genealogische Notizen aller Art, Wappen, Grabschriften, Verlobungs-, Todesanzeigen, Briefe, Doktor-

diplome von Bürgerlichen, Gelehrtengeschichte etc. (174 Blätter und Stücke.)

4. Abschriften von Arbeiten des Archivrats J. L. Knoch zur Genealogie und Geschichte des Leiningen'schen Hauses, 1761.

5. Verzeichnis der Vasallen der Herren und Grafen zu Westerburg. (182 Vasallen in alphabetischer Folge mit urkundlichen Notizen und vielen Siegelzeichnungen.)

(Fortsetzung folgt.)

Chronik.

Neueste nassauische Litteratur.

Vgl. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft Jg. 19, 1896. Berlin 1898, II, 259—286, wo die unser Gebiet betr. Litteratur der Jahre 1893—1896 von W. Velke zusammengestellt ist.

1. Römische Zeit.

Stolle, Franz, Wo schlug Cäsar die Usipeter und Tenkterer? Wo überbrückte er den Rhein? Schlettstadt, Buchdr. P. Rugraff, 1897, 15 S. 4. Programm des Gymnasiums zu Schlettstadt.

Wolff, G., Heddernheim: Kastell, Stadtbefestigung, Strassen und Töpferöfen. Limesblatt No. 28, 1898. Sp. 780—792.

Spielmann, C., Makrian, der Buchinobantenkönig. Alt-Nassau 1898, No 6, S. 22—23.

2. Ortsgeschichte.

Die Burgen und Wehrbauten im Taunus und unteren Lahngebiet. II. Westlicher Taunus und westliches Lahngebiet. Nebst einem Anhang: Der Limes und die Ringwälle des Taunus. Beilage zum Jahresbericht des Taunus-Clubs für 1897. Frankfurt a. M. 1898. 80 S. 8.

Spielmann, C., Die Kompagnielisten der Wiesbadener Bürgerwehr (1848). Alt-Nassau 1898, No. 4, S. 15 u. 16.

— Marktplatz und Umgebung in Wiesbaden in früherer Zeit. Ebenda No. 5, S. 19 u. 20.

Steinhauer, Joh. Wilh., Geschichte d. Kriegervereins Germania-Alemannia. Wiesbaden 1897.

3. Biographie.

Clemen, O., Über Leben u. Schriften Johanns von Wesel. Deutsche Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft. N. F. II. 1897/98. Vierteljahrshefte S. 168. (Johanns Predigt zu Wiesbaden.)

Gothein, Eberh., Wilhelm Heinrich Riehl. Preuss. Jahrb., Bd. 92. Berlin 1898. S. 1—27.

Langwerth von Simmern, Heinrich Frhr., Aus meinem Leben. Th. 1 (VIII, 294 S.), 2 (283 S.). Berlin, B. Behr, 1898. 8°.

4. Kulturgeschichte.

Roth, F. W. E., Aus der Kulturgeschichte des Rheingaues. Fortsetzung I, II. Zeitschrift f. Kulturgeschichte Bd. 5, S. 178—193 und S. 254—282.

Der Verfasser setzt hier seine früheren Mitteilungen (vgl. Mitteilungen 1897/98, No. 3 u. 4 Sp. 134) über die Bevölkerung des Rheingaus im 16. und 17. Jahrhundert fort. Wie dem ersten Teil ausserdem sonstige kulturhistorische Angaben über einzelne Ortschaften und Stätten des Rheingaues, wie Niederwalluf, Neudorf, Eltville, die Abtei Eberbach, Hattenheim, Hallgarten, Oestrich, Mittelheim, Winkel, Stefanshausen, Johannisberg, die Wallfahrtskirche Marienthal beigegeben sind, so werden jetzt Geisenheim, Rüdesheim, Aulhausen, das Kloster Marienhausen, Lorch und Lorchhausen, Ransel behandelt. Den Schluss bilden allgemeine Bemerkungen über die Verfassung des Rheingaues als Kurmainzer Landesgebiets.

Engert, E., Die ältesten Kirchen in Nassau. Alt-Nassau 1898, No. 6, S. 23—24.

Kurmuths- oder Cürmods-Abgabe, Die. Alt-Nassau 1898, No. 5, S. 20.

Schüler, Th., Politische und soziale Verhältnisse Nassaus, besonders das Briganten-Unwesen von 1713—1813. VII, VIII, IX. Alt-Nassau 1898, No. 4, S. 13—15, No. 5, S. 17—19, No. 6, S. 21—22.

Spielmann, C., Achtundvierziger Nassauer Chronik No. 11—17. Wiesbadener Tagblatt 1898, No. 163, 176, 195, 209, 231, 279, 297.

Fresenius, H., Geschichte des chemischen Laboratoriums zu Wiesbaden während der zweiten 25 Jahre seines Bestehens. Zur Feier des 50jährigen Bestehens der Anstalt. Mit einer Bildnistafel. Wiesbaden 1898. XX, 128 S., 3 Taf., gr. 8°.

F. Otto und G. Zedler.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1898/99. 1. Oktober No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1898.)

Vorstandssitzungen. Es fanden zwei Sitzungen statt, am 11. Juli und 8. Aug.

Ausflüge. Das Wetter und andere Umstände haben dieselben in der zweiten Hälfte dieses Sommers wenig begünstigt. Wurde schon der am 9. Juli nach Königstein unternommene Ausflug durch schlechtes Wetter beeinträchtigt, so musste der für den 30. Juli geplante Ausflug nach Sonnenberg des Regens wegen ganz unterbleiben. Den nach Burg Reichenberg bei St. Goarshausen bereits auf den 7. August festgesetzten Ausflug verhinderte der Tod des Fürsten von Bismarck und die aus diesem Anlass auf den gleichen Tag gelegte Trauerfeier, sodass bei der gleich darauf erfolgenden Abreise des Besitzers der Burg, des Herrn Prof. Dr. von Oettingen, der die Führung der Besucher übernehmen zu wollen sich in liebenswürdigster Weise bereit erklärt hatte, für dieses Jahr auf den Besuch der Burg verzichtet werden musste. Die alsdann folgende grosse Hitze lud nicht zu Ausflügen ein. Grossen Genuss dagegen bot der am 8. Sept. in diesem Jahre wiederholte Ausflug nach dem Kastell Holzhausen a. d. H., wo Herr Dr. Pallat neue Ausgrabungen vorgenommen hatte.

Annalen. Das 2. Heft des 29. Bandes ist seit längerer Zeit unter der Presse und wird in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangen.

Mitglieder. Der Verein hat 4 Mitglieder durch den Tod verloren: die Herren Kommerzienrat F. Gräber (Wiesbaden), Pfarrer R. Schneider (Buchenau), Forstmeister Schultz (Kaub) und Pfarrer J. Siegel (Weilburg). Ausgetreten ist Herr Pfarrer Manger (Dillenburg). Eingetreten sind die Herren Oberlehrer Dr. Clemm (Giessen), Amtsrichter Ebel (Nastätten), Kandidat des höheren Schulamts Adolf Klemme (Wiesbaden), Stud. geod. W. Bauer (Poppelsdorf). — Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt jetzt 445.

Bibliothek. Frl. von Cohausen (Wiesbaden) schenkte derselben die Spezialkarte von Nassau in 51 Blättern und die Generalstabskarte der Rheinprovinz.

Bildersammlung. Auch dieser wurden wiederum dankenswerte Geschenke gemacht oder sonstige Förderung zu Teil von den Herren Appellations-Gerichts-Vizepräsident a. D. Dr. jur. Bertram, Professor Dr. W. von Christ (München), Amtsgerichtsrat a. D. Düssell (Wiesbaden), Dr. med. Justi (Idstein), Major a. D. Kolb (Wiesbaden), Forstmeister Zais (Eltville), Kunsthisto-

riker Dr. E. Zimmermann (Dresden) und von dem Nassauischen Kunstverein.

Herr Amtsgerichtsrat Düssell hat auch mit der Inventarisation der Landschaftsbilder begonnen.

Bericht über die im Winter 1897/98 gehaltenen Vorträge.

(Schluss.)

Herr Bibliothekar Dr. Zedler:

Der nassauische Publizist Johannes Weitzel.

Johannes Weitzel, 1771 zu Johannisberg im Rheingau geboren und in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, wurde durch die französische Revolution veranlasst, als politischer Schriftsteller aufzutreten. Zunächst ganz im Banne Rousseau'scher Ideen stehend, gab er 1795 eine Schrift „Geist der fränkischen Revolution" heraus. Der Grundgedanke dieser Jugendarbeit, dass es zur Erwirkung der wahren Freiheit nothwendig sei, die Bildung des Volkes zu heben, wird in seiner im Jahre 1800 erschienenen Schrift „Über die Bestimmung des Menschen und des Bürgers" dahin präzisiert, dass das Moralgesetz zur Herrschaft gelangen müsse. In der von ihm herausgegebenen Monatsschrift Egeria veröffentlichte Weitzel im Jahre darauf einen umfangreichen Aufsatz „Über die Ursache grosser Staatsrevolutionen", in dem er zur Erreichung der von ihm geforderten Tugendherrschaft mit praktischen Vorschlägen hervortritt, die für seine damalige eigene politische Unreife sowie für die seiner Zeit um so bezeichnender sind, als er schon als Verwaltungsbeamter in dem von den Franzosen besetzten linksrheinischen Gebiete die Welt und die Menschen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Bei der 1800 stattfindenden Reorganisation der französischen Verwaltung übergangen, hatte sich Weitzel in Mainz niedergelassen, wo er 1802 die Redaktion der Mainzer Zeitung übernahm, die ihm nach vielfachen Konflikten mit der Polizei 1811 wieder entzogen wurde. Während seine gewandte und fleissige Feder sich damals mehr und mehr dem ästhetisch-philosophischen und litterarischen Gebiete zuwandte, begann Weitzel mit dem Sturz der Fremdherrschaft eine bedeutende publizistische Thätigkeit zu entfalten, deren Höhepunkt die Begründung der „Rheinischen Blätter" in Wiesbaden bildet.

In dem knapp bemessenen Rahmen eines Vortrags konnte diese publizistische Wirksamkeit nur kurz skizziert werden, eine eingehende Darstellung von Weitzels Leben und Wirken, wie sie wiederholt gewünscht worden ist (Ann. XI, S. 203 und XIV, S. 42) hofft der Vortragende in einem späteren Annalenbande geben zu können.

Herr Archivar Dr. Meinardus:

Die Nassau-Oranische freiwillige Jäger-Kompagnie. 1814—1815.

Anknüpfend an einen früheren Vortrag über den Aufstand im Sieg-Departement im Januar 1813 schilderte der Vortragende zuerst die Wiederbesetzung der Nassau-Dillenburger Lande durch die Avantgarde der schlesischen Armee im November 1813, die Stimmung des Landes, aus dem schon damals viele Jünglinge und Männer, darunter die in französischer Zeit geflüchteten Deserteure, freiwillig zu den Fahnen der Verbündeten herbeieilten. Die Organisation der Wehrkraft, die Bildung eines Regiments, der Landwehr, der freiwilligen Jäger und des Landsturms geschah erst Anfang des Jahres 1814 durch Heinrich v. Gagern. Die Aufforderung zur Bildung einer

Kompagnie freiwilliger Jäger ist vom 22. Dezember 1813 datiert. Deren Mobilisierung und Schicksale während des Feldzugs von 1814 und nach der Rückkehr Napoleons, wo die Kompagnie von neuem errichtet wurde, im Sommer 1815, bildeten den Hauptinhalt des Vortrags. Ausser anderem führte der Vortragende eine Anzahl von Namen freiwilliger Jäger an, die den ersten Familien des Landes angehörten, und erwähnte die Schwierigkeiten, welche mit der Ausrüstung und Bewaffnung der kleinen Schar, an deren Spitze der Tribunalrichter Bergmann gestellt wurde, verbunden waren. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge aufgebracht und hieran beteiligten sich in heroischer Weise selbst die ärmsten Gemeinden des Landes. Aus den vorhandenen Berichten Bergmanns wurden die Schicksale der Kompagnie, 1814 bei der Belagerung der Festung Mainz, 1815 in der Schlacht von Waterloo mitgeteilt. Wenn es auch keine Heldenthaten waren, von denen der Vortragende berichten konnte, der Geist, der diese kleine Truppe beseelte, war der einer reinen Kampfesbegeisterung für das Vaterland, und als Bergmann im April 1816 nach Abwickelung aller Angelegenheiten zum letzten Mal das Wort an sie richtete, wiederholte er den Dank von Fürst und Volk für die treue Erfüllung der heiligsten aller Pflichten.

Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz:

Die keltischen Ringwälle.

Der Vortragende berücksichtigte besonders unsere nassauischen Ringwälle. Die des Altkönigs können mit ihren Thoren, Zwinger und Pferch als typisch für die zahlreichen Steinbefestigungen des Taunus gelten. Die Form dieser Befestigungen ist von dem jeweiligen

Gelände abhängig. Wo durch Steilabsturz desselben ein natürlicher Schutz nach verschiedenen Seiten gegeben war, beschränkt sich die künstliche Befestigung nur auf die sogenannten Abschnittswälle, welche auf den gefährdeten Seiten Sturmfreiheit bieten sollten und sich oft mehrfach wiederholen; als Kern dieser Wälle finden sich noch oft die Überreste der ursprünglichen Schutzmauern, welche durch ihren Zusammensturz zur jetzigen Wallform geführt haben. Diese Mauern sind Trockenmauern, d. h. ohne Mörtelverband. Sie waren ohne weitere künstliche Hilfsmittel nur möglich, wenn die Steine der äusseren Mauerbekleidung, der Futtermauern (zwischen denen durch meist aufrecht gestelltes kleines Geschiebe, die Kernmauer und somit eine geschlossene Mauerung hergestellt wurde) gut lagerhaft waren. Andernfalls half man sich durch zwischengelegte Rundhölzer. Von Cohausen hat zuerst für die Ringwälle des Altkönigs und vor kurzem Herr Architekt Thomas für die der Goldgrube die ursprünglichen Holzeinlagen in den dortigen Mauern nachgewiesen: senkrechte anderthalb Meter voneinander abstehende, in die Futtermauern eingefügte Rundhölzer, welche quer durch die ganze Mauerstärke hindurch verankert gewesen zu sein scheinen, was bei dem Material der Mauern, dem Taunusschiefer, wohl notwendig war und für alle Wallburgen des Taunus anzunehmen sein dürfte. Diese Wallburgen dienten als Rückzugsplätze zu Zeiten der Gefahr. Ihre Entstehung fällt in die Spät-La Tène-Periode. Die aufgefundenen Bronzen weisen auf die ansässigen Kelten als ihre Erbauer zurück, welche sie wohl als ersten Schutz gegen die andringenden Germanen um 250 v. Chr. errichteten. Letztere scheinen sie wenig benutzt und die Römer selbst sie kaum berücksichtigt zu haben.

Herr Kunsthistoriker Dr. Zimmermann:

Die Kirchen von Eberbach und Marienstatt in ihrer kunst- und kulturgeschichtlichen Bedeutung.

Einsam und abgelegen erheben sich in einfacher, aber solider kräftiger Bauart die Cisterzienserkloster-Kirchen von Eberbach und Marienstatt im Rheingau, wie im Westerwald. So bekunden sie schon äusserlich das Grundwesen ihres Ordens, der in jener grossen zur Weltverachtung führenden Reaktion des Christentums gegen die sinnesfrohe Antike eine der äussersten Spitzen darstellt. Sein Ausgang war der Benediktinerorden gewesen, den einst der Abt von Monte Casino als erste Organisation des abendländischen Mönchtums gegründet hatte, seine unmittelbare Ursache der Verfall des Cluniacenserordens, der selber dem Benediktinerorden gegenüber schon eine Reformation bedeutet hatte. Die Benediktiner hatte ihre grosse Kulturaufgabe, die Kultivierung der Länder, zu sehr mit der Aussenwelt in Berührung gebracht und damit verweltlicht, die Cluniacenser die Konzentration ihrer Gesamtorganisation auf das einzige Cluny zur Selbstüberhebung geführt. Die Neugründung musste, wenn sie Erfolg haben sollte, die Möglichkeit der Vermeidung beider Gefahren gewähren.

Das war es, was am Ende des 11. Jahrhunderts in Frankreich versucht wurde, als Robert von St. Michel Tonnerre, ein Cluniacenser, sich einsam in die Berge zurückzog und einen neuen Orden gründete, das war es, was Gemeingut der ganzen Welt wurde, als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der mittelalterlichen Kirche, Bernhard von Clairvaux, sich diesem jungen Orden anschloss. Das grosse Beispiel seiner Askese, das Bernhard bald von seiner eignen Gründung zu Clairvaux gab, der Schwung seiner Beredsamkeit fiel an sich schon in eine Zeit allgemeinsten religiösen Aufschwungs. Die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst hatten durch den Sieg des letzteren zur Steigerung der religiösen Seite des Lebens geführt. Ein christlicher Gottesstaat schien jetzt erst möglich auf Erden. Zu gleicher Zeit kämpften in fernen Orten die Christen mit den Ungläubigen. So zieht der junge Orden schon 1123 in Deutschland ein, 1124 in die Schweiz, 1135 in Italien u. s. w. Erst in der Zeit der Reformation war die Welt wieder von so gemeinsamen religiösen Empfindungen durchweht.

Der neue Orden war sowohl hinsichtlich der Lebensregelung, wie auch der Organisation eine Reformation. Die Organisation bekam etwas Demokratisch-Patriarchalisches, in dem zwar das Mutterkloster an die Spitze trat, doch unter die Kontrolle seiner ersten Töchterklöster, wie im übrigen die Töchterklöster unter die ihrer Mutterklöster, gestellt wurde. In der Lebensregelung wurden mit schärferer Logik die Konsequenzen der Askese gezogen, indem durch Unterdrückung alles nur irgend als sinnlich Verdächtigen die volle Weltverachtung zur Thatsache gemacht wurde. Die Fortentwickelung lag hier in dem Verbot jeglicher Beziehung zur Aussenwelt, in dem Verbot wissenschaftlicher Thätigkeit und vor allem in der Kunstverdammung, die hiermit zum ersten Male in aller Schroffheit ausgesprochen wurde. Verse machen, wie bildnerisch schaffen, war in gleicher Weise verboten, die Farbe als ein vermeintlich stark sinnliches Element besonders gehasst, kostbare Materialien als Zeichen der Üppigkeit völlig verpönt. Nur in den Pfarrkirchen hielt Bernhard Bilder als eine Art Bildersprache für das lesensunkundige Volk für erlaubt. So bleibt für die

Mönche nichts weiter, als Beten und Arbeiten, vor allem Arbeiten im Felde in eigner Person.

Von diesem frühen kräftigen Geist des Cisterzienserordens ist die Kirche des Klosters Eberbach, die 1134 noch zu Lebzeiten Bernhards von Clairvaux neu begründet wurde, ein beredtes Zeugnis. Seine einsame Lage im grünen Waldthale verrät die Flucht vor der Welt, seine Lage im acker- und weinbauenden Rheingaue den landwirtschaftlichen Betrieb, die erstaunliche Grösse des kirchlichen Gebäudes giebt Kunde von den grossen Zukunftshoffnungen des rasch aufgeblühten jungen Ordens. Dreischiffig ist seine Anlage, in Kreuzform und in einem Zuge scheint dies Gebäude errichtet zu sein, dem damals Nassau, ja vielleicht das ganze östliche Rheinufer von Mainz ab an Grösse nichts zur Seite zu stellen hatte. Von Kunstverachtung aber spricht die grosse Einfachheit des Innern wie des Äussern, die keine Ornamente, nur die reichere Durchführung konstruktiver Bauteile als nicht sündhaften Luxus geduldet hat. Dafür ist das architektonische Grundelement der Romanik, die Harmonie der Verhältnisse, wie an den meisten Cisterzienserkirchen, in grossartiger Weise zur Durchführung gekommen, an der man sich gleichsam für die Unterdrückung des Kunsttriebes schadlos zu halten gesucht hat.

Doch fällt auch dies Element fort, sobald sich die nüchtern-praktische Erwägung in den Vordergrund drängt. Geradezu hässlich wirkt der bei Cisterzienserkirchen häufige westliche Abschluss der Kirche durch ein halbes Joch, dessen Ursache nur Raummangel gewesen sein kann, noch unschöner der östliche Abschluss des Querschiffes, in dem die niedrigen Eingänge zu den kleinen für die Einzelandacht der Kirche erforder-

lichen Einzelkapellen in gar keinem Verhältnis zu den hoch aufsteigenden, ungegliederten Querschiffswänden stehen. Die Kapellen sind ohne jegliche architektonische Lösung an den damaligen Kirchentypus angeklebt. Charakteristisch für den Cisterzienserstil jedoch ist der rechteckige Chorabschluss, der in schroffster Weise die bisher in der christlichen Baukunst als Ideal dastehende runde Apsis ignoriert. Eigentümlichkeiten des Ordenslebens zwangen dazu nicht; so hat man als einzige Erklärung die leichtere Konstruierbarkeit desselben gefunden, wobei vielleicht die ursprüngliche Holzkirche des Urmutterklosters zu Citeaux das erste Beispiel gab. Die allgemeine Verbreitung dieser Eigenart aber hat ihre Ursache in der straffen Organisation des Ordens, dem innigen Zusammenhange der Klöster untereinander, die in der That zum ersten Male in der christlichen Kunst zu einer festgeschlossenen Bauschule führt, die durch ihre Internationalität sich die Kenntnis aller Fortschritte der Baukunst sichert.

Daher ist die Eberbacher Kirche auch ein durchaus „moderner Bau“, als solcher durchgehend gewölbt und im „gebundenen System“ errichtet, d. h., da sich das romanische Rundbogen-Kreuzgewölbe am leichtesten über Quadrate spannt, so ist hier das Quadrat eines Mittelschiffsgewölbes zum Grundmass für den ganzen Bau genommen, indem dem Chor und Querschiffe gleiche Masse, den Seitenschiffen nur ein Viertel zugewiesen wurde. Dies System war in Deutschland zuerst an den grossen rheinischen Domen zur Anwendung gekommen, auf dem rechten Rheinufer ist Eberbach hierfür das erste Beispiel, das bald reiche Nachfolge fand. Die kunsthistorische Bedeutung Eberbachs liegt vor allem in dieser Neuerung.

Noch grösserer Bedeutung, ja vielleicht einer ganz hervorragenden Stellung in der deutschen Kunstgeschichte darf sich die Kirche des Klosters von Marienstatt rühmen. 1215 als Tochterkloster von Heisterbach im Kirchspiel Kirburg im Westerwalde angelegt, erhielt dies Kloster 1222 vom Papste die Erlaubnis, nach seiner jetzigen, nur wenige Meilen entfernten Stelle überzusiedeln, was 1227 geschah. Im gleichen Jahre ist hier nach einer bisher völlig übersehenen Urkunde des Wiesbadener Staatsarchives eine Kirche geweiht worden. Ist diese Kirche die jetzige oder erst eine provisorische? Viele Gründe sprechen für erstere: das fünf Jahre lange Warten bis zur Übersiedelung, verbunden mit der Unnötigkeit eines provisorischen Gebäudes, da das Kloster eine Kirche schon an seiner ersten Stelle besessen haben muss, schliesslich der Bau selber, der in zwei deutlich voneinander geschiedene Teile auseinanderfällt, die Chorpartie und das Langhaus, die, zwar beide gotisch, aber in den Massen schon nicht übereinstimmen, von denen die Chorpartie allein noch den Rundbogen, wenn auch nicht mehr als konstruktives Bauglied aufweist. Wie es häufig geschah, dürfte somit im Jahre 1227 nur der Chor vollendet gewesen und eingeweiht worden sein, die dagegen bisher bekannte Notiz, dass 1243 fundamentum novi monasterii gelegt worden sei, sich auf die Fortsetzung resp. Erweiterung des Klosterbaues beziehen, wie auch eine Weihe vom Jahre 1324 das ganze Kloster betroffen hat. Die Richtigkeit obiger Annahme aber vorausgesetzt, ist die Kirche von Marienstatt die erste von Anfang an gotisch angelegte Deutschlands, da die Liebfrauenkirche zu Trier, die sich bisher dieses Vorzugs rühmte, erst in dem Jahre begonnen wurde, in

dem in Marienstatt schon die Weihe stattfand.[1])

Interessant ist hierbei, dass man bereits in der Kirche des Mutterklosters von Marienstatt, der zu Heisterbach, zum gotischen Strebesystem gelangt war, es fehlte nur noch der eigentliche freischwebende Strebebogen, auch an den Chorpartien ist bei beiden Kirchen der gleiche Grundgedanke zum Ausdruck gekommen. Marienstatt erscheint so als das Resultat eines zweimaligen Strebens, das hier glücklich zu seinem Ziele gelangte.

Nicht umsonst hat man somit die Cisterzienser „die Pioniere der Gotik“ genannt. Die Gotik war auch in der That dem Wesen ihres Ordens angemessen, wie kein anderer Stil. Sein streng konstruktiver Charakter entsprach ihrem nüchtern-praktischen Sinn, das Herbe der Formen, die anfängliche Zurücksetzung der Ornamentik ihrer Askese. Das phantastische Element war kein notwendiger Bestandteil der Gotik, nur das Resultat ihrer Entwickelung unter dem religiösen Hochdruck der Zeit. Lediglich als Konstruktionsstil fand daher auch die Gotik in Marienstatt Aufnahme. Das Himmelstürmende derselben fehlt. Die Spitzbogen erscheinen noch gedrückt, die äusseren Strebepfeiler plump und massig. Aber das gebundene System, dessen Aufgabe die rechteckige Gewölbe gestattende Gotik bedeutete, ist schon in der Auflösung: die Gewölbe der Mittelschiffe erheben sich über Rechtecke, während die Seitenschiffsgewölbe noch an der quadraten Grundform festhalten. Der praktische Sinn der Cisterzienser bewährte sich hier aufs neue.

Die asketische Kunstfeindlichkeit erscheint dagegen bereits erschüttert. Reine

[1]) Eine ausführlichere Darlegung dieses Sachverhalts soll an anderer Stelle erfolgen.

Ornamente finden sich schon, wenn auch spärlich, an den Kapitälen und den Gewölbschlusssteinen. Dagegen fehlt noch an den Fenstern, soweit sie aus dieser frühen Zeit stammen, das Masswerk. Die Chorpartie aber hat bereits nach dem Vorbilde Heisterbachs und früherer französischer Kirchen mit der alten Tradition der Rechteckigkeit gebrochen und sucht einen gefälligen Abschluss der Kirchenperspektive mit einer organischen Einfügung der kleinen Einzelkapellen zu verbinden durch eine runde Apsis mit Umgang, an den sich jene Kapellen radial anschliessen. Auf dieser Bahn gab es in der Folgezeit keinen Stillstand mehr, wie alle späteren Zuthaten in Eberbach sowie in Marienstatt beweisen. Im letzten Jahrhundert finden hier Barock und Rokoko ihre Aufnahme, wie in jeder Pfarrkirche, in jedem Profangebäude. Der ganze Orden hat seine Tendenzen gemildert.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1898.)

Die römischen Steindenkmäler des Museums erfuhren eine teilweise Neuaufstellung, wobei die Grabsteine und Meilensteine in der Vorhalle verblieben und sämtliche Votiv- und die sonstigen Ehrendenkmäler in den Räumen III und V des Museums vereinigt und nach Möglichkeit sichtbar gemacht wurden. Den wichtigeren römischen Steinen sind erklärende Tafeln beigegeben worden, welche den im Drucke befindlichen neuen Führer durch das Museum für diese Abteilung vorläufig ersetzen mögen. Zwei Inschriften des ersten Mithraeums von Heddernheim (No. 244 und 271 des Museums), ein aus zwei Stücken bestehendes Merkurdenkmal aus Heddernheim (No. 238 und

375), sowie mehrere sog. Viergöttersteine der Sammlung wurden von dem Unterzeichneten in der „Westdeutschen Zeitschrift“ 1898 Heft 3 und im Korrespondenzblatt der „Westdeutschen Zeitschrift“ No. 67 besprochen. — Die mit Stempeln römischer Truppenteile versehenen Ziegel wurden in zwei neuen Schränken so aufgestellt, dass der eine Schrank die in Wiesbaden gefundenen Stempel nach Truppenteilen geordnet, der andere die ausserhalb Wiesbadens gefundenen, nach Fundorten geordnet, umfasst. — In ähnlicher Weise wurde mit den römischen Grabgefässen verfahren, indem ein Schrank den nach Fundorten aufgestellten Grabgefässen aus Wiesbaden eingeräumt wurde, während die auswärtigen Grabfunde in verschiedenen Räumen des Museums nach Fundorten aufgestellt wurden. — Mit einer Neuordnung der ethnographischen Sammlung, an welche sich die ägyptischen und griechischen Altertümer anreihen, ist begonnen worden. Es wird beabsichtigt, auch diese Abteilung dem Publikum alsbald zugänglicher zu machen.

Der Bestand der Sammlungen wurde diesmal fast nur durch Schenkungen bereichert, für welche auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen sei.

A. Vorrömische Periode.

Eine besonders wertvolle Gabe verdanken wir der Liebenswürdigkeit des Herrn Bergwerksdirektor Stippler in Limburg, nämlich ein grosses Steinbeil aus Nephrit, gefunden bei Niederzeuzheim (14855).

B. Römische Periode.

Der Boden eines Sigillatatellers mit Stempel *Maiani* (14884) und ein nicht ganz erhaltener Teller aus feinem hellgelbem Thon mit doppeltem Rand (14885),

gefunden bei einer Kellerausschachtung in Wiesbaden, Ecke der Lang- und Kirchhofsgasse, geschenkt v. Herrn Architekten Jacobi. — Zwei römische Bronzemünzen, schlecht erhalten, die eine (14882) aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, die andere (14883) vermutlich von Faustina sen., gefunden am Marktplatz auf dem Bauterrain der höheren Töchterschule, überwiesen vom städt. Bauamt.

C. Mittelalter und Neuzeit.

Zwei Ofenkacheln und das Bruchstück einer dritten, mit Darstellung von Hoffnung und Glaube, 17. Jh., aus Holzhausen a. d. Haide stammend (14856—58), geschenkt von Herrn Pfarrer Bornschein daselbst. — Eine Tintenlade aus Steinzeug mit Reliefdarstellung von Vögeln und dem Stempel „Zorn" (14861), geschenkt von Frl. Franziska Schneider in Nastätten. — Drei Weilburger Teller für bäuerlichen Gebrauch, bemaltes Steingut, gestempelt W. J. Wimpf in Weilburg (14867—69), geschenkt von Herrn Amtsgerichtsrat Düssell. — Zwei blaubemalte graue Steinzeugkannen aus Casdorf (14870/1), geschenkt von demselben. — Ein gewöhnliches braunes Steinzeugkrüglein, gefunden in Wiesbaden auf dem Bauterrain der höheren Töchterschule (14881), überwiesen vom städtischen Bauamt. — Zwei Abdrücke des Königsteiner Gerichtssiegels in Thon gebrannt, bestimmt, als Gerichtszeichen unter Grenzsteine gelegt zu werden (14865/6), geschenkt von Herrn G. Piepenbring in Königstein. — Drei Formen für Steinzeug aus Zorn, darstellend: Heilige, St. Hubertus und König Ludwig I. von Bayern (14872—74), geschenkt von Herrn Amtsgerichtsrat Düssell.

Kleiner versilberter und vergoldeter Hostienteller und Zinnkelch (14859/60), geschenkt von Frau Pfarrer von Hunoldstein zu Diethardt. — Ein grosser, eiserner Schlüssel, gefunden im Felde von Dasbach (14864), geschenkt von Herrn Schmiedemeister G. Luck daselbst. Eiserner Thürklopfer von einem Bauernhaus in Zorn (14875), geschenkt von Herrn Amtsgerichtsrat Düssell. — Eine eiserne „Hehl" für den „Komfortchen" genannten Teil des Bauernherdes vom westlichen Teil des Westerwaldes (14877), ein Bauernlicht ebendaher (14878) und ein eiserner Ring mit aufgraviertem A, höchstwahrscheinlich Guss der Sayner Hütte (14879), geschenkt von demselben. — Angekauft wurde eine eiserne Ofenplatte mit Reliefdarstellung des Opfers Abrahams aus Eppstein (14886).

D. Die Sammlung nassauischer Volkstrachten

erhielt von Herrn Theodor Jacoby in Himmighofen zwei sogenannte Boizen (Hauben) von dort (14862/3), von Herrn Amtsgerichtsrat Düssell ein ausgenähtes Kommodchen (Häubchen) aus Dasbach bei Idstein (14876) und eine Frauenkappe, sog. Sterzkappe, aus Selbenhausen im ehemaligen Fürstentume Weilburg (14880) zum Geschenk.

E. Die Ethnographische Sammlung

verdankt Fräulein von Cohausen ein Paar siebenbürgischer Schuhe aus hellbräunlichem Leder (12560).

Dr. Lehner.

Miscellen.

Ältere nassauische Urkunden.

Im April 1897 wurden in der Grossherzoglich Luxemburgischen Bibliothek zu Biebrich eine Reihe von Urkunden erhoben, welche nach einem denselben beiliegenden Verzeichnis des herzoglich

nassauischen Archivars Rossel im Frühjahr 1865 für das herzogliche Hausarchiv angekauft worden waren, über deren Vorbesitzer bezw. Provenienz jedoch keine Notiz aufzufinden war. Die Kollektion bestand aus folgenden Stücken:

1. Der unten abgedruckten Urkunde des deutschen Königs Adolf von Nassau d. d. Boppard, 23. Mai 1293, die Bestätigung des Besitzes, der Privilegien u. s. w. des Deutschherren-Ordens enthaltend.

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus. universis imperii Romani fidelibus imperpetuum. Et si de regalis benivolencie largitate procedat, universos regularis observancie professores sollicite protectionis et gracie patrocinio communire, honorabiles tamen et religiosi viri magister et fratres hospitalis sancte Marie domus Theutonicorum Jerusalem, qui spreta seculari milicia contra paganice pestilencie agmina procedentes intrepide, vexilla victorie christiane sueque signa milicie rubricantes in sanguine gloriosi martyrii, strennue dimicando cum barbaris nacionibus preciose morti se tradere non formidant, a regie celsitudinis brachio tanto debent attencius confoveri in omnibus, tantoque sublimius honorari, quanto fervencius pro defensione catholice fidei noscuntur in castris dominicis militare. Quid igitur miri, si dicti fratres hospitalis sancte Marie domus Theutonicorum Jerusalem, quorum sancta religio ab imperialibus beneficiis circa promerendam specialem graciam et impetratam multarum libertatum ac privilegiorum indulgenciam apostolice sedis in spiritualibus sumpsit inicium ac imperialis aule ortus floridus, imperatorum plantula et factura a nullo principum tantum quantum ab imperatoribus in rebus temporalibus habuit incrementum, preter Romanorum regem nullum alium habeant advocatum seu eciam defensorem. Inherentes itaque dive recordacionis Friderici imperatoris secundi, Heinricique filii eius regis Romanorum ac Rudolfi Romanorum regis nec non aliorum eorundem et nostrorum predecessorum vestigiis et exemplis dictam domum hospitalis sancte Marie tam in capite quam in membris, fratres et confratres ipsius domus nec non subditos eorum negocia gerentes, cum omnibus mobilibus et immobilibus, que per universum Romanum imperium racionabiliter possident in presenti et justo titulo in posterum poterunt

adipisci, sive sint civitates, castra, ville, casalia, homines et quelibet alie possessiones sub nostra speciali protectione suscipimus, et omnia privilegia, libertates et immunitates et scripta quelibet a dictis imperatore et regibus necnon aliis eorundem ac nostris predecessoribus juste et racionabiliter concessa et indulta approbantes et confirmantes presentibus innovamus, pendentis sigilli nostre majestatis typario presentem paginam roborantes. Nulli ergo hominum liceat, huius nostre confirmacionis paginam infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc presumpserit, in viginti libris auri noverit se mulctandum, cuius pecunie medietas nostro fisco applicabitur et residuum passis injuriam persolvetur. Datum in Bopardia X Kalendas Junii indictione sexta, Anno domini M. CC nonogesimo tercio, regni vero nostri anno secundo.

Original, Pergament, sehr gut erhalten, schöne deutliche Schrift, Majestätssiegel mit der Umschrift: Adolfus Dei Gracia Romanorum Rex Semper Augustus an rot-weisser Seidenschnur, nur am Rand unbedeutend beschädigt.

Dorsualnotiz: No. 610 confirmatio adolfi.

Diese Königsurkunde scheint noch nicht veröffentlicht zu sein. Graf Pettenegg, „Urkundenbuch des deutschen Ordens" erwähnt sie zwar, ebenso Böhmer in den Regesten deutscher Königsurkunden, unter König Adolf Nr. 125, letzterer entnimmt seine Kenntnis aus (Feder) „Unterricht von der Ballei Hessen II.", „Brandburgische Usurpations-Geschichte S. 105". Nach Schliephake II, S. 438, war der König vom 23. Mai bis zur Hälfte des Juni 1293 in Boppard. S. 440 wird unter den Regierungsakten desselben erwähnt: „Er versichert seines Schutzes den Meister und die Brüder des Deutschherren-Ordens und bestätigt ihre Sonderrechte." Der Wortlaut ist jedoch nirgends mitgeteilt.

2. Einer Urkunde der Grafen Heinrich und Ruprecht von Nassau, 1230 ausgestellt, eine Schenkung beider zu Oberlahnstein an den deutschen Orden und

eine ebensolche Schenkung des Grafen Ruprecht allein (den Neuhof bei Wiesbaden) enthaltend. (Pergament sehr gut erhalten, mit vorzüglich schöner Schrift und den wenig beschädigten Siegeln der beiden Aussteller an Pergamentstreifen.)

Der Wortlaut ist gedruckt bei Hennes „Urkundenbuch des deutschen Ordens“ No. I. 83, nach welchem ihn Vogel in seiner Beschr. von Nassau S. 648 citiert.

3. Sechzehn Ahnenproben von 8 Mitgliedern beider Stämme des nassauischen Hauses, welche sämtlich dem geistlichen Stande angehörten und als Canonici des Kölner Domstiftes 16 Ahnen (väterlicher und mütterlicher Seits) nachzuweisen hatten. Sämtliche Urkunden sind in deutscher Sprache auf Pergament geschrieben, sehr gut erhalten und mit den angehängten, mehr oder weniger beschädigten Siegeln der Zeugen, je 4 an jeder Urkunde, versehen.

Die betreffenden Herren sind:

a) aus walramischem Stamme:

1. Graf Adolf von Nassau-Idstein, später als Adolf II. Kurfürst von Mainz,
2. Graf Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken, Sohn des Grafen Johann Ludwig, geboren 1524, gestorben 1542 (St. Arnual),
3. Graf Engelbrecht v. Nassau-Idstein, Sohn des Grafen Johannes, geb. 1448, Kanzler der Kaiser Friedrich III. und Maximilian.

b) aus ottonischem Stamme:

4. Moritz Heinrich,
5. Hermann Otto,
6. Johann Ernst,
7. Franz Bernhard,
alle vier Söhne des Fürsten Johann Ludwig von Nassau-Hadamar. Moritz Heinrich wurde jedoch nicht Geistlicher, sondern succedierte seinem Vater 1653,

8. Alexius Christian Ferdinand, Fürst zu Siegen, Sohn des Fürsten Johann Franz Desideratus, Domherr zu Köln und Erzbischof zu Trapezopolis i. p., gestorben 1734. R. Kolb.

Zur Vorgeschichte der Landesbibliothek zu Wiesbaden.

Den Grundstock der nassauischen Landesbibliothek bildet die ehemalige Fürstlich Nassau-Usingische, später Herzoglich Nassauische Regierungsbibliothek. Über dieselbe haben weder van der Linde[1]) noch Roth[2]) nähere Mitteilungen zu geben vermocht, da die Akten des Bibliotheksarchives nicht über das Jahr 1808 zurückreichen. Es dürften daher die folgenden Angaben, welche Akten des Staatsarchivs zu Wiesbaden entnommen oder aus dem älteren Bücherbestande hergeleitet sind, von Interesse sein.

Die Regierungsbibliothek ist eine Schöpfung der Fürstin Charlotte Amalie, der Wittwe Wilhelm Heinrichs von Nassau-Usingen, welche für ihre Söhne Karl und Wilhelm Heinrich die Regentschaft führte. Sie bestimmte durch Edikt vom 8. März 1730, dass die in Usingen befindliche Bibliothek des kurz zuvor verstorbenen Kanzleidirektors von St. George für den Preis von 1200 Gulden der Witwe und Erbin abgekauft werden solle, damit sich die Beamten dieser der Aufsicht eines Regierungssekretärs zu unterstellenden Büchersammlung bedienen könnten. Die Fürstin versah das von ihr gegründete Institut auch bald

---

[1]) Die Königliche Landesbibliothek zu Wiesbaden, im Centralbl. f. Bibliothekswesen, Jg. 1, 1884, S. 46—55.

[2]) Geschichte und Beschreibung der Königl. Landesbibliothek zu Wiesbaden. Nebst einer Geschichte der Klosterbibliotheken Nassau's. Frankfurt a. M., Reitz u. Köhler, 1886 (31 S. 8°).

darauf mit einem regelmässigen Fonds, indem sie unter dem 28. Juni 1732 weiter verordnete, dass alle Beamten bei ihrer Anstellung und Beförderung 1% ihrer ihnen an Geld und Naturalien ausgesetzten Bestallung in barer Münze zum Besten der Bibliothek beisteuern sollten. Diese Verordnung wurde mit rückwirkender Kraft auch auf alle seit Jahresfrist angestellten Beamten ausgedehnt. Die Aufgabe des auf Vorschlag des Regierungskollegiums zum Bibliothekar ernannten Regierungssekretärs war es, die in der Regierungskanzlei an einem wenig einladenden Ort untergebrachten Bücher in Ordnung zu halten, sie gegen Empfangsbescheinigung an Beamte zu entleihen, die Kontrolle über die von der Hofkammer einzuziehenden Bibliotheksgelder zu führen, die Neuanschaffungen zu besorgen und den zugleich mit der St. George'schen Büchersammlung erworbenen Katalog auf dem Laufenden zu erhalten. Natürlich waren die in der Beamtensteuer der Bibliothek zugewiesenen Mittel bei den nicht alltäglich in dem kleinen Lande stattfindenden Ernennungen und Beförderungen von Beamten nur gering: sie betrugen in den Jahren 1732—1738 232 Gulden und 1739—1744 118 Gulden. Die von dem Buchhändler Franz Varrentrapp zu Frankfurt a. M. bezogenen Neuanschaffungen beschränkte man, wie aus den noch vorhandenen Buchbinder-Rechnungen der ersten Jahre zu ersehen ist, naturgemäss auf grössere und teurere Werke, wie Otto's Thesaurus juris romani, von Meierns Acta pacis Westphal. publica, Wertheims genealogisches Titularbuch. Von periodisch erscheinenden Schriften hielt man die Fabri'sche Staatskanzlei.

Die Bibliothek scheint in dieser ersten Zeit vollständig dem betreffenden Regierungssekretär überlassen gewesen zu sein. Erst als im Jahre 1744 Fürst Karl von Nassau-Usingen den Sitz der Regierung nach Wiesbaden verlegte und die Bibliothek mit dorthin wanderte, um hier im Regierungsgebäude Aufstellung zu finden, wurde ein Regierungsrat als besonderer Referent in Bibliothekssachen, dem der Bibliothekar in jeder Beziehung unterstellt wurde, aus der Mitte des Regierungskollegiums ernannt. Eine damals vorgenommene Revision der Bücher ergab, dass über 70 Werke verloren oder wenigstens ohne Schein entliehen worden waren. Aus der bei den Beamten zirkulierenden Verlustliste lässt sich entnehmen, dass die Zahl der Bände damals 700—800 betrug. Der Bibliotheksfonds wurde in der Folgezeit dadurch erhöht, dass ihm die im Oberamt Lahr erhobenen Tanzgelder zugewiesen wurden. Über die Ergiebigkeit dieser Einnahmequelle verlautet nur, dass sie gegenüber der Beamtensteuer den bedeutenderen Posten des Bibliotheksfonds ausmachte. Die Anschaffungen mussten sich natürlich immer in engen Grenzen halten, doch hören wir von günstigen Gelegenheitskäufen, die auf Auktionen gemacht wurden. So wurde im Jahre 1777 eine sehr bedeutende Dissertationssammlung für 266 Gulden 17 Albus auf einmal erworben. Allerdings musste man, da die Einnahme dieses Jahres nur 188 Gulden betrug, sich dazu aus der Hofarmenkasse vorschiessen lassen und ein weiteres Werk, Miraei opera diplomatica, welches der mit der Abfassung seiner Origines beschäftigte Geh. Regierungsrat Kremer gewünscht hatte, einstweilen auf Borg anschaffen. Mit dem Wachsen der Bibliothek griff zugleich die Unordnung und Unübersichtlichkeit in derselben immer mehr Platz. Der als Bibliothekar fungierende jedesmalige Regierungssekretär war von anderen Geschäften zu sehr

in Anspruch genommen, als dass er der Bibliothek hätte viel Zeit widmen können. Zudem war die Kontrolle der Bibliotheksgelder ein manchmal recht schwieriges Geschäft. Denn die auswärtigen Beamten weigerten sich nicht selten, für ein wesentlich nur wenigen am Sitze der Regierung befindlichen Beamten zu gut kommendes Institut Opfer zu bringen und die herrschaftlichen Rezepturen, welche die Einziehung der Bibliotheksgebühren besorgten, ohne dass ihre Instruktion sie ausdrücklich dazu verpflichtete, zeigten sich hierin teilweise sehr lässig, sodass der Bibliothekar sich zu ewigen Erinnerungen und unangenehmen Schreibereien genötigt sah. Zur Vereinfachung der Rechnungsführung wurde deshalb am Ende des Jahres 1775 der Sportelnrechner angewiesen, die Erhebung der Bibliotheksgelder quartalsweise den Rezepturen zu übertragen und die ganze Jahreseinnahme auf einmal an den Bibliothekar abzuführen. Den ursprünglich vorhandenen Katalog hatte man, wie es scheint, niemals weitergeführt und mit der Zeit, als mit dem Wachsen der Bibliothek der dafür bestimmte Raum nicht mehr ausreichte, hörte man auch auf, durch eine geordnete Aufstellung der Bücher den Mangel eines Katalogs weniger empfindlich zu machen. Im Jahre 1788 wurde auf Antrag des Regierungsrats Huth zwar beschlossen, dem Bibliothekar eine Remuneration von 15 bis 20 Gulden auf ein oder zwei Jahre für die Herstellung eines Katalogs auszusetzen, allein der Katalog kam nicht zu Stande, wenn der Bestand der Bibliothek sich damals auch erst auf wenige tausend Bände belief. Die wenigsten Regierungssekretäre brachten aber auch wohl dem ihnen anvertrauten Pfleglinge besondere Neigung und das nötige Verständnis entgegen. So weist das Regierungskollegium z. B. im Jahre 1802 sämtliche vom Bibliothekar gemachten Vorschläge für Neuanschaffungen — es handelt sich um 12 Werke, die für das erste Quartal des Jahres gekauft werden sollen — als ungeeignet zurück.

Im Jahre 1803 kam der Regierungsaccessist Lange, welcher sich mit den Einrichtungen der Göttinger Bibliothek näher vertraut gemacht hatte, in einer Immediateingabe vom 18. Januar dieses Jahres um die Übertragung der Bibliotheksgeschäfte auf ihn ein und erbot sich aus freien Stücken die teilweise aufeinander geschichtete Büchermasse zu ordnen, ein vollständiges, nach den einzelnen Fächern geordnetes und mit einem alphabetischen Register versehenes Verzeichnis herzustellen und zugleich die Bibliothek von einer Menge belletristischer Werke, französischer Memoiren, soweit sie nicht politischer Natur seien, Flugschriften und Reisebeschreibungen, welche in den Rahmen der juristisch-kameralistisch-historischen Büchersammlung nicht hineinpassten und durch den Ankauf einer ganzen Bibliothek — wahrscheinlich stammten sie aus der St. George'schen Sammlung — mit untergelaufen zu sein schienen, durch Aussonderung und Verauktionierung derselben zu säubern. Lange's Wunsche wurde willfahrt und ihm überlassen, die Bibliothek nach seinen Vorschlägen in Ordnung zu bringen. Doch wurde ihm gleichzeitig eingeschärft, dass seine ihm anderweitig obliegenden Arbeiten, besonders die Ordnung der Geheimen Registratur, nicht darunter leiden dürften. Diese letztere Aufgabe beschäftigte ihn jedoch viel zu sehr, als dass er seine Reformpläne hätte verwirklichen können. Praktische Bedeutung gewann sein Vorschlag, die durch Wegfall der Tanzgelder der abgetretenen Herrschaft Lahr entstandene Einbusse an Mitteln durch Ver-

doppelung der Beamtentaxe wenigstens einigermassen auszugleichen. Dieser Vorschlag fand den Beifall des Regierungskollegiums und wurde von dem Fürsten Friedrich August unter dem 2. Okt. 1803 genehmigt. Da sich in demselben Jahre infolge des Reichsdeputationshauptschlusses die Gebietsgrenzen des Fürstentums verschoben und erweiterten, stieg zugleich infolge der dadurch veranlassten Vermehrung der Bestallungsdekrete die Bibliothekseinnahme aus dieser Beamtensteuer für die Jahre 1803 und 1804 so bedeutend, dass der Bibliotheksfonds am Ende des 3. Quartals 1804 schon beinahe die Summe von 1000 Gulden erreichte. Dennoch konnte Lange bei dem Durcheinander, das in der Bibliothek herrschte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, Dubletten zu kaufen, nur geringe Neuanschaffungen riskieren. Noch im November des Jahres 1803 überreichte er dem Bibliotheksreferenten einen ausführlichen Plan zur Reorganisation der Bibliothek, der aber, ohne dem Regierungskollegium vorgelegt zu sein, im März des folgenden Jahres in die Registratur wanderte. Im November 1804, nachdem sich in der Person des Referenten ein Wechsel vollzogen hatte, wiederholte Lange seine Vorschläge. Nach ihnen zu urteilen, müssen ausser der Unordnung auch andere Missstände bezüglich der Bibliothek geherrscht haben. Denn unter anderem heisst es in seinem Entwurf einer neuen Bibliotheksordnung: es solle nicht, um einzelnen Schriftstellern ein „Douceur“ zu machen oder zum unmittelbaren Gebrauch der einzelnen höheren Kollegien oder gar einzelnen Ämtern die Bibliothekskasse mit Anschaffung eines oder mehrerer Exemplare eines für die Bibliothek sonst nicht passenden Werkes beschwert werden, indem dafür der Fiskus oder die Amtskassen da seien; das Zirkulieren der periodisch erscheinenden Schriften solle wegen der unaufhörlich damit verbundenen vielfältigen Verluste aufhören; es solle die Bibliothek nicht mehr ohne Vorwissen des Bibliothekars betreten werden dürfen und um die von einem Bibliothekar auf den andern vererbten Bündel älterer Leihscheine zu erledigen, müsse ein Aufruf im Wochenblatt erfolgen, wie dies im Jahre vorher rücksichtlich der Fürstlichen Bibliothek in Biebrich geschehen sei.

(Schluss folgt.)

Nachlass des Archivdirektors Freiherrn v. Preuschen.

(Fortsetzung.)

V. Heraldik.

1. Heraldische Kunstausdrücke, Göttingen 1828, und Verzeichnis der in Nassau vorkommenden Adligen (nach Vogel). In alphabetischer Anordnung (24 Bogen).

2. Heraldische Gutachten, an das Staatsministerium erstattet 1830. 1844 (9 Bogen).

VI. Der Pfahlgraben.

1. Nachrichten vom sog. römischen Pfahlgraben und über seinen Zug durch das Herzogtum Nassau, 1845—48 (208 Blätter und Stücke).

Darunter: Urkundliche Nachrichten über den Zug des Pfahlgrabens im Amte Wehen, 1845. (Urkunden, Weistümer, Grenzbeschreibungen seit 1492, in denen der Pfahlgraben erwähnt wird.)

Dasselbe über den Zug des Pfahlgrabens im Amte Idstein, 1845. (Hierin viele Protokolle über Setzung von Grenzsteinen und Waldabsteinung, Weistümer, Zeichnungen, Korrespondenzen.)

Pfahlgraben zwischen Amt Usingen und den beiden Hessen. Hierin Zeichnungen des Pfahlgrabens zwischen Wehr-

heim einer-, sodann der Hohen Mark, der Seulberger Mark, der Köpperner, Rodheimer und Niederrossbacher Waldung andererseits, den Zug des Pfahlgrabens durch das Herzogtum Nassau betr., insbesondere Litteratur und Korrespondenzen darüber, 1845—1848.

2. Entwürfe über den Pfahlgraben von der Limburger Strasse bis zum Feldberg, aufgenommen durch den K. Preuss. Ingenieur-Hauptmann Herrn v. Cohausen und den Archivrat Frhr. v. Preuschen. Gezeichnet von dem ersteren, 1853 (13 Bl.).

3. Urkundenbuch des Limes Imperii Romani, 1856. Manuskript und Abdruck in dem Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichtsvereine, 1856. Dabei Korrespondenzen, namentlich mit Grotefend in Hannover (40 Urkunden mit Beilagen).

(Schluss folgt.)

Chronik.

Historischer Verein zu Dillenburg.

Die Thätigkeit des historischen Vereins zu Dillenburg war im laufenden Vereinsjahr hauptsächlich der Ausschmückung des Wilhelmsturmes gewidmet. Es dürfte wohl von Interesse sein, eine kurze Beschreibung dieses dem grossen Wilhelm dem Verschwiegenen zu Ehren erbauten Turmes in diesem Blatte zu geben:

Ende der 60r Jahre wurde durch eine Anzahl Herren zu Dillenburg, u. a. Prof. A. Spiess, A. Gais, P. Presber und Fr. Schramm die Idee angeregt, dem grossen Sohne unserer Stadt, Wilhelm dem Verschwiegenen, zu Ehren ein Denkmal zu errichten. Durch Beiträge aus der engeren Heimat und aus den Niederlanden, sowie durch die thätige Unterstützung der Prinzessin Marianne der Niederlande kam die Idee zur Ausführung, sodass 1875 der Bau des Turmes vollendet war und seine Einweihung unter grosser Betheiligung gefeiert werden konnte. Auch das Innere desselben sollte in würdiger Weise durch Bilder aus dem Leben Wilhelms ausgeschmückt werden; es war dazu das obere Balkonzimmer bestimmt und dessen Wände und gewölbte Decke zu diesem Zwecke vorgerichtet worden. Die oben genannte hohe Gönnerin hatte auch Herrn Hofmaler Kleyn van Brandes Auftrag zur Anfertigung dieser Bilder gegeben; allein ihr Tod brachte die Ausführung ins Stocken. Der Künstler vollendete dessungeachtet die Bilder, welche an allen Orten in Deutschland und den Niederlanden, wo sie zur Ausstellung kamen, grossen Beifall und Anerkennung fanden. Leider konnte aber der Betrag zur Deckung der Kosten der Bilder nicht aufgebracht werden. Das Komitee zur Erhaltung und Verschönerung des Wilhelmsturmes, welches sich vor 23 Jahren aus dem Baukomitee gebildet hatte und heute noch aus den inzwischen alt gewordenen Herren A. Gais, P. Presber, Fr. Schramm und dem Unterzeichneten besteht, hatte seine Aufgabe nicht aus den Augen gelassen und ist es ihm unter Mitwirkung des Herrn Bürgermeisters Gierlich doch noch geglückt, die Bilder für den Turm zu gewinnen. Herr Hofmaler Kleyn war so hochherzig, dieselben für den Wilhelmsturm als Geschenk zu stiften. Im Laufe dieses Jahres sind nun unter Mitwirkung des Künstlers und dessen Sohnes, Herrn Malers Kleyn jun., die Bilder im Balkonzimmer des Turmes angebracht worden. Das Zimmer wurde alsdann noch von Herrn Dekorationsmaler Heider in entsprechender dekorativer Weise ausgemalt. Nun erfüllen die Bilder (vergl. über diese Mitteil. 1897/98, No. 3/4 Sp. 126) ihre

ursprüngliche Bestimmung und bilden eine sehr wertvolle Ausschmückung des Turmes, welche bei allen Besuchern grosse Anerkennung findet.

Der Wilhelmsturm enthält ausser obigen Bildern einen weiteren Schatz: es ist dies die Sammlung historischer Gegenstände, welche auf die Geschichte unserer engeren Heimat Bezug haben. Im Jahre 1882 war auf Anregung der Herren Prof. A. Spiess, Pfr. Schreiner, P. Presber und des Unterzeichneten eine Ausstellung von Altertümern, welche sich in Dillenburg und der Umgebung in den Händen von Privaten und in Bibliotheken befanden, ins Leben gerufen worden. Diese Ausstellung, aus 1500 Gegenständen bestehend, fiel über Erwarten interessant aus und führte dem Turm über 4000 Besucher zu. Der dabei erworbene Überschuss wurde zum Ankauf eines Teiles der ausgestellten Gegenstände benutzt, dazu wurden von vielen Seiten eine weitere Anzahl Altertümer als Geschenk überwiesen. So entstand die historische Sammlung des Wilhelmsturmes, welche jetzt nahezu 1500 Gegenstände enthält. Aus dem Ausstellungskomitee entwickelte sich der historische Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, diese historische Sammlung zu pflegen und zu vermehren, sowie auch durch Vorträge den Sinn für die vaterländische Geschichte zu wecken.

Dem Balkonzimmer entsprechend wurden gleichzeitig die weiteren zwei Zimmer, sowie die Halle des Turmes von Herrn Dekorationsmaler Heider im Burgstile ausgemalt und mit Ornamenten, sowie mit den Wappenbildern der früheren nassau-oranischen Fürsten und Städte in künstlerischer Weise ausgeschmückt. Der historische Verein hat alsdann durch seinen Konservator Herrn P. Presber die Sammlung im Turme neu geordnet

und übersichtlich aufgestellt, sodass nun der Wilhelmsturm in seiner Vollendung dasteht. Um den Wert der Sammlung schätzen zu können, sei es gestattet, eine kurze Beschreibung derselben folgen zu lassen.

In der Halle des Turmes befinden sich die auf der Ruine des Schlosses aufgefundenen oder aus den Händen der Stadtbewohner erworbenen Gegenstände, wie Bürgerfahnen, Waffen aller Art, Lanzen, Pfeile etc., ferner Krüge und sonstige Gefässe mit Wappen, eiserne Ofenplatten mit Jahreszahlen, Steinornamente und mehrere gut erhaltene steinerne Wappen.

Im Zimmer des ersten Stockes findet der Besucher eine reiche Sammlung von nahezu 300 Porträts aus dem Fürstenhause Nassau. Dieselbe besteht zumeist aus Stichen und Holzschnitten, sowie aus einer Anzahl Ölgemälde. Die Bilder sind zum Teil im Zimmer aufgehängt. Ausser den Bildnissen Wilhelms des Verschwiegenen, von welchen 28 verschiedene vorhanden sind, sind die Bildnisse von dessen Eltern, Wilhelm des Reichen und seiner Gemahlin Juliane, geborener Gräfin von Stollberg, sowie diejenigen seiner Brüder und Nachkommen in der Sammlung befindlich. Vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Aussterben der Dillenburger Linie mit dem Fürsten Christian, 1739, dürften wenige Bildnisse der nassau-oranischen Grafen und Fürsten fehlen. Auch die Porträts der letzten Fürsten der nassau-walramischen Linie, die der Herzöge Wilhelm und Adolf nebst deren Gemahlinnen, sind vorhanden. In demselben Zimmer befinden sich sodann eine Sammlung von Münzen und Siegeln, sowie eine Anzahl gläserner und metallener Pokale mit Wappen und Aufschriften.

Im Zimmer des zweiten Stockes befindet sich eine interessante Zusammenstellung von Abbildungen des Dillen-

burger Schlosses, sowie solcher der früheren nassau-oranischen Städte, zum Teil in Stichen, zum Teil in von Herrn Presber angefertigten Handzeichnungen in grösserem Massstabe. Die weiteren in diesem Zimmer aufgehängten Bilder stellen Szenen aus dem Leben Wilhelms des Verschwiegenen und aus den niederländischen Befreiungskriegen dar. Noch einen weiteren ansehnlichen Schatz birgt dieses Zimmer: das ist die Büchersammlung, bestehend aus mehr als 600 gedruckten Büchern und Schriften. Dem historischen Verein ist es gelungen, die meisten existierenden Quellen- und Geschichtswerke über die Vergangenheit unserer Heimat zu erwerben.

Im dritten Stock des Turmes befindet sich das oben beschriebene Balkonzimmer mit den Kleyn'schen Bildern.

So hat nun der Wilhelmsturm, nachdem er über 30 Jahre in der treuen Pflege der Bewohner Dillenburgs sich entwickelt hat, seine Vollendung erreicht und dürfte wohl als ein würdiges Denkmal für den grossen Mann gelten, dem er geweiht ist. Von nah und fern wird derselbe von Vielen besucht; auch in diesem Blatte sei er allen Freunden der vaterländischen Geschichte zum Besuche bestens empfohlen. C. Seel.

Altertums-Verein Herborn.

Im Laufe dieses Jahres sind die Sammlungen um ca. 300 Gegenstände bereichert

worden, welche teils als Geschenke, teils zum Aufbewahren überwiesen wurden.

Der Besuch der Sammlung in diesem Sommer war ein sehr reger. Für die aus Anlass des Regierungsantritts I. M. der Königin Wilhelmine von Holland in Amsterdam veranstaltete oranische Ausstellung wurde eine Anzahl Gegenstände aus den Sammlungen erbeten und entliehen.

An der in Butzbach im August eröffneten oberhessischen Gewerbe- und Altertumsausstellung beteiligte sich der Verein durch Ausstellung einer Anzahl Butzbacher und Wetterauer Urkunden aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Die Ausgrabung in der grossen Steinkammer bei Erdbach konnte noch nicht fortgesetzt werden. — Beim Ausheben von Lehm für eine Jauchegrube fand sich auf meiner Hofraithe am Homberg in einer Tiefe von ca. 3 m in angeschwemmtem Lehm zwischen grossen Steinen eine Feuerstätte, rot gebrannter Lehm und darauf grössere verkohlte Holzreste. Ausser einem weissen Kieselstein, welcher seiner Form nach wohl als Klopfstein zum Zerkleinern von Getreide gedient haben mag, fand sich nichts vor. — Mit den Vorarbeiten für Herstellung eines Verzeichnisses der ausgestellten Gegenstände, welches gegen Ende des Jahres im Druck erscheinen wird, ist begonnen worden.

Hoffmann.

☞ Diesem Hefte liegt der erste Jahresbericht der **Historischen Kommission für Nassau** bei. Aus ihm ersehen die Vereinsmitglieder, dass die Kommission, über deren Begründung in Heft 1/2, 1897/98 Sp. 24—31 das Nähere mitgeteilt worden ist, an ihre Aufgabe, die nassauische Geschichte durch grössere wissenschaftliche Publikationen zu fördern, bereits mit Eifer herangetreten ist. Möge ihr diejenige Unterstützung zu Teil werden, der sie zur Bestreitung der ihr erwachsenden bedeutenden Kosten bedarf. Alle Vereinsmitglieder, welche sich für die vaterländische Geschichte interessieren, werden gebeten die Ziele der Kommission nach Kräften und womöglich auch materiell unterstützen zu wollen.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

I. Jahresbericht

der

Historischen Kommission für Nassau.



Wiesbaden.

Druck von Rud. Bechtold & Comp.

1898.

Die Historische Kommission für Nassau trat zu der in § 10 der Satzungen vorgesehenen jährlichen Hauptversammlung am 29. Juli im kleinen Saale des Civilkasinos in Wiesbaden zum erstenmal zusammen.

Der Vorsitzende, Herr Professor Otto, eröffnete die Versammlung und gab einen kurzen Rückblick auf die seit Begründung der Kommission (18. März 1897) verflossene Zeit. Den Jahresbericht erstattete der Schriftführer.

Die ministerielle Genehmigung der vom Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung beschlossenen Abänderung des § 10 seiner Statuten, auf deren Grundlage nach Ansicht der Behörde erst die Satzungen der Historischen Kommission in allen Punkten rechtsgültig beschlossen werden können, steht noch aus.

Der Vorstand hat sich durch diese wider Erwarten entstandenen Schwierigkeiten jedoch nicht abhalten lassen, den Aufgaben der Historischen Kommission thatkräftig näher zu treten. In erster Linie galt es, Mittel für die Zwecke der Kommission zu beschaffen und die Bemühungen sind erfolgreich gewesen.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog Adolf von Luxemburg spendete sofort der Kommission einen einmaligen Betrag von 1000 Mark und geruhte, die Ehrenmitgliedschaft anzunehmen. Der Direktor der Staatsarchive, Herr Geh. Oberregierungsrat Dr. Koser, von dem die erste Anregung zur Bildung der Kommission ausgegangen ist, hat aus dem zur Unterstützung solcher in den einzelnen Provinzen thätigen historischen Gesellschaften verfügbaren Fonds gleichfalls 1000 Mark bewilligt und dieselbe Summe ist für das verflossene Etatsjahr vom Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden der Kommission zugewiesen worden.

Den gleich bei der Gründung der Kommission gewonnenen Gönnern, den Herren Bischof Dr. Klein von Limburg, Verlagsbuchhändler J. F. Bergmann, Amtsgerichtsrat a. D. Düssell und Major a. D. Kolb zu Wiesbaden, trat Herr Rentner Karl Bonnet zu Wiesbaden als fünfter hinzu. Leider hat der Tod inzwischen einen dieser Gönner dahingerafft, Herrn Bischof Dr. Klein, dem die Historische Kommission für die ihr auch in amtlicher Beziehung zuteil gewordene wohlwollende und thatkräftige Förderung ihrer Interessen grossen Dank schuldet.

Auch aus der Zahl der sonstigen Mitglieder sind der Kommission dankenswerte Beiträge in der Höhe von 5 bis 30 Mark, zum Teil unter Zusicherung derselben auch für die Folgezeit zuteil geworden: von den Herren L. Elgershausen, Rechtsanwalt Guttmann, Professor Otto, Kunstmaler Potthast, Rechtsanwalt Dr. Romeiss, Mitglied der Landesbankdirektion von Sachs, Gymnasiallehrer Dr. Schmitthenner zu Wiesbaden und Weinhändler Fritz Reuter zu Rüdesheim.

Die Zahl der Mitglieder ist seit der konstituierenden Versammlung, in welcher 21 Herren durch ihr Erscheinen ihren Beitritt zur Kommission bekundeten und zu welcher sich weitere 20 Herren schriftlich anmeldeten, auf 66 gestiegen.

Auf die vom Vorstande an die Kreisausschüsse und Stadtvertretungen des Regierungsbezirks, soweit sie zum ehemaligen Herzogtum Nassau gehörten, ergangene Bitte haben bewilligt:

die Kreisausschüsse der Kreise

Limburg a. d. L. für 1897/98 25 Mk., für 1898/99	40	Mk.
Rheingau von 1898/99 ab (jährlich) . .	50	„
Untertaunus von 1898/99 ab (jährlich) . .	30	„
Unterwesterwald von 1897/98 ab (jährlich) .	30	„
Usingen von 1898/99 ab (jährlich) . . .	30	„
Weilburg für 1898/99	50	„
Westerburg für 1897/98	20	„
Wiesbaden (Land) für 1897/98	30	„

die Städte

Biebrich für 1897/98	50	Mk.
St. Goarshausen für 1897/98	10	„
Hachenburg	10	„
Höchst von 1897/98 ab (vorläufig auf 5 Jahre)	50	„
Idstein von 1897/98 ab	25	„
Oberursel von 1897/98 ab (auf 6 Jahre) . .	10	„
Rüdesheim von 1898/99 ab (jährlich) . .	30	„
Weilburg von 1898/99 ab (jährlich). . .	50	„
Wiesbaden für 1897/98	500	„

Auf dieser finanziellen Grundlage fussend nahm der Vorstand frischen Mutes die wissenschaftlichen Aufgaben der Kommission in die Hand.

Da ein Nassauisches Urkundenbuch längst als wissenschaftliches Bedürfnis empfunden worden ist, so hat die Kommission dessen Bearbeitung in erster Linie auf ihr Programm gesetzt und damit den Staatsarchivar, Herrn Archivrat Dr. Wagner in Wiesbaden, beauftragt. Auch Herr Archiv-Hülfsarbeiter Dr. Schaus hat seine Mitwirkung zugesagt. Es wird beabsichtigt, zunächst die Urkunden der Länder des walramischen Stammes herauszugeben und alsdann erst die der ottonischen Gebiete folgen zu lassen. Als Vorarbeit ist eine Reihe von Urkundenabschriften und eine Sammlung von Regesten vorhanden, die der verstorbene Professor Dr. Menzel in Bonn hinterlassen hat und deren Erwerbung sich hoffentlich ermöglichen lassen wird. Die Bearbeitung soll möglichst gefördert werden; da aber auch erhebliche Vorarbeiten zu machen sind, ist das Erscheinen einer ersten Lieferung erst nach Verlauf einiger Jahre zu erwarten.

Nach dem Vorbilde in anderen Gegenden beabsichtigt die Kommission ferner die Herstellung einer Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive des Regierungsbezirks. Es wird dabei angenommen, dass die Besitzer solcher Archive, Gemeinden, Kirchenvorstände und Private dem Unternehmen, das nicht blos für die Wissenschaft, sondern auch für sie selber von Wichtigkeit ist,

ihre wirksame Unterstützung zuteil werden lassen. Da die Mittel vor der Hand nicht ausreichen, einen eignen wissenschaftlichen Arbeiter dafür anzustellen, so soll versucht werden, geeignete Kräfte in den einzelnen Kreisen oder Bürgermeistereien ausfindig zu machen und durch diese die Übersichten ihres Bezirkes herstellen zu lassen. Wo solche nicht zur Verfügung stehen, haben die Beamten des Staatsarchivs, die Herren Archivare Dr. Meinardus und Dr. Richter und Herr Archiv-Hülfsarbeiter Dr. Schaus ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt. Ein genauer Plan für das Unternehmen, dessen Leitung Herr Archivrat Dr. Wagner übernommen, kann erst der nächsten Generalversammlung bekannt gegeben werden.

Festere Gestalt hat bereits das dritte Unternehmen, Nassau-Oranische Korrespondenzen, gewonnen. Von den im alten Dillenburger Archiv, einer Abteilung des hiesigen Staatsarchivs, aufbewahrten Archivalien zur Geschichte der Grafen von Nassau ottonischer Linie, der späteren Fürsten von Nassau-Oranien, hat Herr Archivar Dr. Meinardus die Herausgabe der den Katzenelnbogischen Erbfolgestreit (1500—1557) betreffenden Korrespondenzen übernommen. Dieser zwischen Hessen und Nassau schwebende Streit hat seit dem Jahre 1521 eine grosse politische Bedeutung für die deutsche Geschichte erlangt und die Geschicke des deutschen Reiches in höherem Grade beeinflusst, als man bisher geahnt hat. Das archivalische Material ist ausserordentlich umfangreich. Der erste Band soll die Zeit bis 1538, der zweite die übrigen Jahre umfassen. Es wird sich dabei nicht allein um eine Herausgabe von Briefen und Urkunden handeln, sondern zugleich auch um eine Ausnutzung derselben für die Geschichte. Beide Bände sollen daher aus je zwei Teilen bestehen; der jedesmalige erste Teil wird die Ergebnisse der Untersuchungen und den Verlauf der ganzen Handlung in gemeinverständlicher Darstellung bringen, zugleich unter Verwertung des im zweiten Teile nicht zum Abdruck gelangten Quellenmaterials, der jedesmalige zweite Teil ausgewählte Briefe und Urkunden in wörtlicher Wiedergabe oder in Auszügen als Belege der voraufgehenden Erzählung. Der zweite Teil des ersten Bandes ist fertiggestellt, er wird etwa 20

bis 30 Bogen stark werden. Hiervon soll in diesem Jahr soviel gedruckt werden, als die Mittel der Kommission gestatten. Der Druck ist schon im Gange, das Werk wird im Verlage von J. F. Bergmann hier erscheinen. Der erste darstellende Teil des ersten Bandes wird während des Druckes des zweiten Teiles vollendet werden. Ausser dem hiesigen Staatsarchiv sind noch die Archive in Marburg, Weimar, Dresden und das Königl. Hausarchiv im Haag benutzt worden.

Im ersten Vorbereitungsstadium befindet sich ein Werk der Kommission, dessen Plan auf der Hauptversammlung Herr Dr. Meinardus darlegte, eine Nassovia sacra. Diese Publikation soll eine Übersicht der kirchlichen Verwaltung und ihrer Organe und eine Statistik aller Gründungen, Anlagen, Einrichtungen und Besitzungen der Kirche im Mittelalter für den Umfang des ehemaligen Herzogtums Nassau enthalten, unter kurzer Berücksichtigung von deren Schicksalen in der neueren Zeit, ausserdem womöglich kurze Lebensläufe hervorragender Persönlichkeiten, alles mit genauen, den Forderungen der Wissenschaft entsprechenden Quellen- und Literatur-Angaben. Während diese Publikation im wesentlichen ein statistisches, nicht darstellendes Geschichtswerk sein soll, werden doch einzelne Partien, zum Beispiel die Zusammenstellungen über die ersten in unserer Gegend sich findenden Spuren des Christentums und die ersten Missionen und Bearbeitungen der Gründungsgeschichten der Klöster und Stifter und der Biographie hervorragender Geistlichen u. A. in erzählender Form gehalten sein müssen. Der Plan im Einzelnen wird im Vorwort des ersten Bandes dargelegt werden. Zu diesem grossen Werke werden mehrere Mitarbeiter hinzugezogen werden. Die Oberleitung hat Herr Oberlehrer Dr. Wedewer in Wiesbaden übernommen.

Eine Nassauische Bibliographie hat Herr Biliothekar Dr. Zedler zu bearbeiten übernommen. Diese Arbeit wird sich unter Ausschluss des handschriftlichen durchaus auf das gedruckte Material beschränken. Doch wird dieses im weitesten Umfange herangezogen werden, nicht nur die in Zeitschriften enthaltenen Aufsätze, sondern auch in Zeitungen vergrabenen historischen Mit-

teilungen, soweit sie erreichbar sind und irgendwie verwertbar erscheinen, werden Berücksichtigung finden. Somit wird diese Bibliographie für Nassau zugleich zur Verwirklichung des Planes beitragen, den die dritte Versammlung deutscher Historiker in Frankfurt a. M. im Jahre 1895 gefasst hat, eine Ergänzung der Walther-Koner'schen Repertorien von 1850 bis zur Gegenwart herzustellen. Da dem Bearbeiter seine Berufsgeschäfte wenig Musse lassen, so wird die Fertigstellung dieser Arbeit bis zu ihrer Drucklegung noch einen längeren Zeitraum erfordern.

In der zugleich mit den Satzungen herausgegebenen Denkschrift über die Ziele und Aufgaben der Kommission war bereits auf die Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler Nassaus als auf eine Aufgabe hingewiesen, der sich die Kommission, falls ihr geeignete wissenschaftliche und technische Kräfte dafür zur Verfügung stehen sollten, mit Eifer widmen werde. Die Überzeugung von der Bedeutung eines beschreibenden Inventars sowohl für die Erhaltung der Denkmäler selbst, als auch für das künstlerische und kulturgeschichtliche Verständnis der Vergangenheit und nicht minder für eine fruchtbare Einwirkung dieser Schöpfungen des Kunstsinnes vergangener Jahrhunderte auf die künstlerische Gestaltungskraft der Gegenwart, diese Überzeugung, die überall in deutschen Landen Kunstdenkmäler-Inventare ins Leben gerufen hat, leitete auch den Vorstand, als er nach mannigfachen Beratungen und brieflich eingeholten Gutachten von anerkannten Autoritäten den Plan zu einer derartigen Publikation entwarf.

Es glückte in Herrn Dr. Ernst Zimmermann, damals am Kunstgewerbemuseum in Hamburg beschäftigt, eine von Sachverständigen vorzüglich empfohlene und, wie schon die kurze Zeit seines hiesigen Wirkens dargethan hat, in der That auch sehr geeignete, mit der erforderlichen wissenschaftlichen Sachkenntnis, sowie bald von Liebe und Hingebung an die ihm aufgetragene Arbeit erfüllte Persönlichkeit zu finden. Anfangs August vorigen Jahres trat er in den Dienst der Kommission. Dem von ihm mit dem Vorstande vereinbarten Plane gemäss begann er, während ihm eine in Gemeinschaft mit dem Direktor des Vereins für Nassauische

Altertumskunde und Geschichtsforschung, Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, unternommene mehrwöchentliche Reise Gelegenheit gab, sich einen Überblick über das ganze Arbeitsgebiet zu verschaffen, seine eigentlichen Forschungen zunächst auf den Rheingaukreis zu richten. Wie rasch und erfolgreich er dabei zu Werke ging, davon liefert der im März d. J. im Druck erschienene Probebogen der Bau- und Kunstdenkmäler einen deutlichen Beweis. Bestätigte doch auf Grund desselben der kompetenteste Beurteiler auf diesem Gebiete, der Konservator der Kunstdenkmäler, Herr Geh. Oberregierungsrat Dr. Persius, dem Vorsitzenden der Kommission, dass Herr Dr. Zimmermann seiner Aufgabe vollkommen gewachsen sei.

Zur Herstellung dieses Probebogens hatte sich der Vorstand entschlossen, um durch Verteilung desselben allen Mitgliedern des Landtags Gelegenheit zu geben, sich über das Unternehmen ein eigenes Urteil zu bilden. Musste doch, um zur Sicherung des Unternehmens die erforderliche Unterstützung des Kommunallandtags zu gewinnen, alles aufgeboten werden. In der That zeigt der vom Kommunallandtag in dieser Sache gefasste Beschluss, dass das Interesse an dem Werke unter den Landtagsmitgliedern angeregt worden ist. Denn die im Etatsentwurfe des Kommunallandtags zur Unterstützung der Zwecke der Historischen Kommission vorgesehene Summe von 1500 Mark wurde dem Antrage der Kommission gemäss für die Bearbeitung eines Inventars der Bau- und Kunstdenkmäler auf 5000 Mark erhöht, doch wurde diese Summe nicht der Historischen Kommission, sondern dem Landesausschuss zur Verwendung überwiesen. Einer an ihn ergangenen Aufforderung zufolge hat bei dieser Lage der Dinge der Vorstand auf Grund von Verhandlungen mit einem Sachverständigen und unter Benutzung des Nachweises der für den ersten Band der Baudenkmäler Frankfurts aufgewandten Kosten, einen eingehenden Finanzplan ausgearbeitet und dem Landesausschusse mit dem Antrage übergeben: 1) einen aus Deputierten des Landesausschusses und dem Vorstande der Historischen Kommission zusammengesetzten Ausschuss für die Herausgabe der Bau- und Kunstdenkmäler Nassaus zu bilden;

2) durch diesen den Plan der Kommission begutachten und darnach die Inventarisierung vornehmen zu lassen, sowie 3) die für das laufende Jahr von dem Kommunallandtage zur Verfügung gestellten 5000 Mark dem zu bildenden Ausschusse in der Erwartung zu überweisen, dass damit ein der Summe entsprechender Teil des Werkes hergestellt werde. Die entscheidende Sitzung des kommunalständischen Ausschusses fand am 30. Juni statt. Am 7. Juli erhielt der Vorstand folgendes Schreiben von dem Herrn Landesdirektor: „Auf das gef. Schreiben vom 18. Juni l. J. erwidere ich ergebenst, dass der Landesausschuss in seiner Sitzung vom 30. Juni l. J. beschlossen hat, den von der Historischen Kommission vorgelegten Plan über Herausgabe einer Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden nicht anzunehmen, vielmehr selbständig in dieser Angelegenheit vorzugehen und die Bearbeiter auszuwählen.“ Der Landesausschuss hat demnach also die Anträge des Vorstandes abgelehnt. Die Gründe für diese ablehnende Haltung sind dem Vorstande nicht angezeigt worden. Da an eine Weiterführung des Unternehmens von seiten der Kommission unter diesen Umständen zur Zeit nicht gedacht werden kann, so musste der Vorstand leider Herrn Dr. Zimmermann zum 1. Juli d. J. kündigen und mit tiefem Bedauern ein mit grosser Liebe begonnenes Projekt aufgeben, an welches er grosse Hoffnungen geknüpft hatte.

Die Rechnungsablage ergab für die Zeit von der Gründung der Kommission bis zur ersten Hauptversammlung (18. März 1897 bis 29. Juli 1898) an

Einnahmen:

3 Beiträge von je 1000 Mk. . . .	Mk.	3000.—
1 Beitrag von 500 Mk.	„	500.—
5 Gönnerbeiträge von je 100 Mk. . .	„	500.—
5 Beiträge von je 50 Mk. . . .	„	250.—
1 Beitrag von 40 Mk.	„	40.—
7 Beiträge von je 30 Mk. . . .	„	210.—
Zu übertragen	Mk.	4500.—

	Übertrag	Mk. 4500.—
2 Beiträge von je 25 Mk.		„ 50.—
1 Beitrag von 20 Mk.		„ 20.—
1 „ „ 15 „		„ 15.—
1 Beitrag von 10,05 Mk.		„ 10.05
3 Beiträge von je 10 Mk.		„ 30.—
1 Beitrag von 5 Mk.		„ 5.—
Zinsen		„ 48.88
	Summe	Mk. 4678.93

Ausgaben:

Für Honorar und Reisekosten		Mk. 1770.—
„ Zeichnungen		„ 99.10
„ den Druck des Probebogens		„ 193.51
„ Drucksachen und Papier		„ 93.—
„ Schreibgebühr		„ 50.—
„ Porti		„ 4.15
	Summe	Mk. 2209.76

Einnahmen	Mk. 4678.93
Ausgaben	„ 2209 76
Bestand	Mk. 2469.17

Bezüglich der Prüfung der Rechnung wurde beschlossen, erst vom Tage der unbezweifelten Rechtsbeständigkeit der Satzungen an die Rechnung in der durch diese vorgesehenen Form zu führen, übrigens anerkannt, dass auch die bis dahin geführte Rechnung der Prüfung durch die Rechnungs-Prüfungskommission des Altertumsvereins unterliege.

Bei der zum Schluss der Hauptversammlung stattfindenden Ergänzungswahl des Vorstandes wurden die statutenmässig durch das Loos ausgeschiedenen Herren Oberlehrer Heyne und Oberlehrer Dr. Wedewer wiedergewählt und Herr Major a. D. Kolb zum Ersatz für den als Hülfsarbeiter in das Kultusministerium berufenen Herrn Museumsvorsteher Dr. Pallat neu gewählt.

Den Vorstand bilden zur Zeit die Herren:

Professor Otto, Vorsitzender.

Archivar Dr. Meinardus, stellvertretender Vorsitzender.

Bibliothekar Dr. Zedler, Schriftführer.

Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, Major a. D. Kolb, Dr. Ritterling, Archivrat Dr. Wagner, Oberlehrer Dr. Wedewer, sämtlich zu Wiesbaden und Oberlehrer Heyne zu Biebrich. — Die Herren Düssell und Meinardus sind gemäss § 5 der Satzungen vom Altertumsverein in den Vorstand entsendet; (ersterer ist inzwischen auf seinen Wunsch dieses Amtes entbunden und durch Herrn Rechtsanwalt Guttmann ersetzt).

Den ständigen Ausschuss bilden die Herren:

Professor Otto, Archivar Dr. Meinardus, Archivrat Dr. Wagner und Bibliothekar Dr. Zedler.



Personalbestand

der

Historischen Kommission für Nassau.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog Adolf von Luxemburg,
Ehrenmitglied.

Die Direktion der Königlichen Preussischen Staatsarchive.

Der Kommunalverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Gönner.

Herr Verlagsbuchhändler J. F. Bergmann, Wiesbaden.
„ Rentner Karl Bonnet, Wiesbaden.
„ Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, Wiesbaden.
„ Bischof Dr. Klein, Limburg († 6. Febr. 1898).
„ Major a. D. Kolb, Wiesbaden.

Mitglieder.

(Die mit * versehenen Herren haben die H. K. durch Geldbeiträge unterstützt.)

Herr Rentner Ph. Abegg, Wiesbaden.
„ Dr. Ahrens, Wiesbaden.
„ Archivar Dr. Ausfeld, Magdeburg.
„ Verlagsbuchhändler Dr. Bröcking, Wiesbaden.
„ Oberlehrer Dr. Bodewig, Oberlahnstein.
„ Provinzialkonservator Dr. Clemen, Bonn.
„ Pfarrer a. D. Conrady, Wiesbaden.

Herr Professor Deissmann, Heidelberg.
" Dr. L. Dreyer, Wiesbaden.
" L. Elgershausen,* Wiesbaden.
" Archivar Dr. Forst, Koblenz.
" Oberbibliothekar Dr. Franke, Wiesbaden.
" Professor Dr. H. Fresenius, Wiesbaden.
" " Fritze, Wiesbaden.
" Polizeipräsident Fromme. Aachen.
" Rechtsanwalt Guttmann,* Wiesbaden.
" Pfarrer Haubrich, Winden b. Nassau.
" Oberlehrer Dr. Heil, Wiesbaden.
" " " Heymach, Weilburg.
" Pfarrer und Kreisschulinspektor Heyn, Marienberg.
" Oberlehrer Heyne, Biebrich.
" Kaplan D. Hilfrich, Limburg a. L.
" Professor Hillebrand, Hadamar.
" Oberlehrer Hochhuth, Wiesbaden.
" " Dr. Hofmann, Ems.
" Stadtrat Kalle, Wiesbaden.
" Landgerichtsrat a. D. Keutner, Wiesbaden.
" Archivassistent Dr. Knipping, Düsseldorf.
" Pfarrer Lieber, Wiesbaden.
" Professor Dr. Lohr, Wiesbaden.
" Archivar Dr. Meinardus, Wiesbaden.
" Sekretär der Handelskammer Dr. Merbot, Wiesbaden.
" Oberbibliothekar Dr. Münzel, Marburg.
" Professor Otto,* Wiesbaden.
" Oberarzt Dr. Otto, Lichtenberg b. Berlin.
" Oberlehrer Pagenstecher, Wiesbaden.
" Museumsvorsteher Dr. Pallat, z. Z. Hülfsarbeiter im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Berlin.
" Kunstmaler Potthast,* Wiesbaden.
" Dr. Propping, Wiesbaden.
" Gerichtssekretär Pulch, Katzenelnbogen.

Herr Weinhändler Fritz Reuter,* Rüdesheim.
„ Archivar Dr. Richter, Wiesbaden.
„ Dr. Ritterling, Wiesbaden.
„ Rechtsanwalt Dr. Romeiss,* Wiesbaden.
„ Mitglied der Landesbank-Direktion von Sachs,* Wiesbaden.
„ Oberstlieutenant a. D. Sartorius, Wiesbaden.
„ Hülfsarbeiter am K. Staatsarchiv Dr. Schaus, Wiesbaden.
„ Landgerichtsdirektor Schmidt, Limburg.
„ Gymnasiallehrer Dr. Schmitthenner,* Wiesbaden.
„ päpstlicher Prälat und Domkapitular Dr. Schneider, Mainz.
„ Gerichtsassessor Schwarz, Wiesbaden.
„ Schriftsteller Dr. Spielmann, Wiesbaden.
„ Geh. Oberregierungsrat und Konsistorialrat Dr. Stockmann, Münster i. W.
„ Amtsgerichtsrat Tilemann, Wiesbaden.
„ Justizrat Thoenges, Wiesbaden.
„ Archivrat Dr. Wagner, Wiesbaden.
„ Oberlehrer Dr. Wedewer, Wiesbaden.
„ Dr. Weil, Kiedrich.
„ Direktor Dr. Widmann, Oberlahnstein.
„ Pfarrer Wilhelmi, Diez.
„ Bibliothekar Dr. Zedler, Wiesbaden.
„ Dr. Zinsser, Wiesbaden.

Mit dem Rechte der Mitglieder sind nach § 4 der Satzungen befugt, an den Hauptversammlungen teilzunehmen:

Die Vertreter

des Kreises Limburg a. d. L.
„ Rheingaukreises,
„ Untertaunuskreises,
„ Unterwesterwaldkreises,

des Kreises Usingen,
" " Weilburg,
" " Westerburg,
" Landkreises Wiesbaden,
der Stadt Biebrich,
" " St. Goarshausen,
" " Hachenburg,
" " Höchst,
" " Idstein,
" " Oberursel,
" " Rüdesheim,
" " Weilburg,
" " Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1898/99. **1. Januar** **No. 4.**

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1898.)

Statuten. Der von der ausserordentlichen Generalversammlung vom 11. März v. J. beschlossene Zusatz (siehe Mitt. 1898/99, No. 1, Sp. 1 f.) zu § 10 der Vereinsstatuten ist durch Ministerialerlass vom 8. Dezember v. J. genehmigt worden. Zugleich damit hat der Herr Unterrichtsminister den Satzungen der Historischen Kommission für Nassau seine Genehmigung erteilt.

Vorstandssitzungen. Da der Gegenstand der auf den 3. Oktober anberaumten Sitzung durch Zirkular erledigt wurde, fanden nur zwei Sitzungen statt, am 21. Novbr. und 12. Dezbr.

Generalversammlung. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung wurde am 14. Dezember im grossen Saale des Museums abgehalten. Der Direktor des Vereins, Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, eröffnete und leitete dieselbe. Er erteilte zunächst dem Sekretär das Wort zu einem kurzen Überblick über das seit der vorjährigen Generalversammlung verflossene Vereinsjahr und sodann dem kommissarischen Konservator, Herr Museumsvorsteher Dr. Lehner zu seinem Berichte über die während jenes Zeitraums gemachten Erwerbungen und die im Vereinsgebiete ausgeführten Unternehmungen des Museums. Die Erwerbungen waren im Saale ausgestellt und konnten auch an den beiden folgenden Tagen von 11—1 Uhr vormittags besichtigt werden. Der Konservator wies darauf hin, dass mit den beschränkten Mitteln des Vereins die Erwerbung so manchen wertvollen Stückes sich nicht würde haben ermöglichen lassen, dass die Ausstellung vielmehr in der Hauptsache das Verdienst freigebiger Privater, insbesondere der Herren Amtsgerichtsrat a. D. Düssell in Wiesbaden und E. Zais in München sei. Sein warmer Appell an die Versammlung, durch solche freigebige Spenden das Vereinsmuseum immer mehr in Stand zu setzen, bei aller Beschränktheit der etatsmässig zur Verfügung stehenden Mittel seine hohe Aufgabe als nassauisches Landesmuseum voll und ganz zu erfüllen, hatte den unmittelbaren schönen Erfolg, dass ein in der Versammlung anwesender, ungenannt bleiben wollender Gast dem Vereinsmuseum eine reiche Geldspende machte. An den Bericht des Konservators schloss sich ein Vortrag des Herrn Professors Hillebrand aus Hadamar an (s. unten). Nach Verlauf einer kurzen Pause, die der Besichtigung der ausgestellten Gegenstände gewidmet war, wurde nunmehr im Kreise der Vereinsmitglieder die Ergänzungswahl des Vor-

standes vorgenommen. Die aus demselben statutenmässig ausscheidenden Herren Gaab und Dr. Ahrens wurden wiedergewählt, für den aus dem Vorstand ausgetretenen Herrn Archivrat Dr. Meinardus wurde Herr Regierungs- und Baurat Angelroth gewählt, der die Wahl annahm. Hierauf erfolgte die Rechnungsablage durch Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Düssell und der von Herrn Rechtsanwalt Guttmann erstattete Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission. Zum Schlusse beschloss die Versammlung, dem Herrn Unterrichts-Minister für die dem Vereine zum Erwerb eines Grundstücks, auf welches die Fundamente der im Besitze des Vereins befindlichen römischen Villa am Feldbergkastell übergreifen, und zur Erhaltung des Kastells von Holzhausen a. d. H. bewilligten Mittel den schuldigen Dank auszusprechen. Ein in fröhlichster Stimmung verlaufendes Abendessen vereinigte eine grössere Anzahl von Vereinsmitgliedern alsdann noch im Restaurant „Tivoli“. Dem um den Verein und seine Sammlungen hochverdienten Herrn E. Zais in München ging von dieser Tafelrunde ein warmes Danktelegramm zu.

Vortragssitzungen.

a) Im Verein:

1. 26. Oktober: Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz: Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Münster i. W. vom 2. bis 5. Oktober 1898 und Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat: Über eine neue prähistorische Fundstelle in Hessen.

2. 9. November: Herr Major a. D. Kolb: 1. Das Königskreuz zu Göllheim, 2. Die Oranien-Nassauische Ausstellung zu Amsterdam.

3. 23. November: Herr Museumsvorsteher Dr. Lehner: Praxiteles.

4. 14. Dezember (Generalversammlung): Herr Professor Hillebrand aus Hadamar: Limburg unter Pfandherrschaft.

b) In der anthropologischen Sektion:

30. November: Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz: Wesen und Wert der Forschungen auf dem Gebiete der Urgeschichte des Menschen.

Vereinspublikationen. Mit dem schon in den Händen der Mitglieder befindlichen zweiten Hefte des 29. Bandes der Annalen ist dieser Band abgeschlossen. Der Titel und das Inhaltsverzeichnis zum ganzen Bande erscheint jedoch erst mit diesem Hefte der Mitteilungen, weil es sich empfiehlt, den Inhalt der vier im Laufe des Jahres erscheinenden Hefte der Mitteilungen jetzt und in Zukunft in das Inhaltsverzeichnis des betreffenden Jahrganges der Annalen aufzunehmen, damit beide Publikationen zusammengebunden werden können. Den Mitteilungen wird jedoch mit Rücksicht auf die besonderen Abonnenten der Mitteilungen auch fernerhin noch ein besonderes Titelblatt und Inhaltsverzeichnis beigegeben werden.

Mitglieder. Von ordentlichen Mitgliedern traten aus die Herren Regierungs-Präsident von Tepper-Laski (Cöslin), Hofdentist H. Stolley, C. Wagner, Buchhändler Frz. Bossong, Kunstgewerbe-Zeichner F. Nitzsche, Lotterie-Einnehmer R. Wiencke, Rentner A. Thurneyssen (Wiesbaden), Oberregierungsrat und Konsistorialpräsident Dr. Stockmann (Münster i. W.), Geh. Regierungsrat Freiherr v. d. Heydt (Berlin), Prof. Dr. Fleckeisen (Dresden), Oberl. Dr. Westerwick (Limburg a./L.) und Forstassess. Quint (Dillenburg), gestorben sind die Herren Geh. Kommerzienrat von Boch (Mettlach) und Gerichtsschr. Pulch (Katzenelnbogen). Eingetr. sind d. Herren

Rentn. Aug. Neuendorff, Kandidat des höh. Schulamts Abt, Regierungspräsident Dr. Wentzel, Landgerichtspräsident Stumpf, Amtsgerichtsrat Beyerle und Fräulein E. von Cohausen (Wiesbaden), ferner die Herren Amtsrichter Wolf (Diez), Senator der Akad. der Künste Prof. Dr. von Oettingen (Berlin), Prof. Dr. Koepp (Münster i. W.), Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae historica Dr. Alb. Werminghoff (Berlin). Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt jetzt 441.

Tauschverein. Derselbe ist erweitert durch Hinzutritt des Museums der Stadt Budapest und des Kaiser Franz Josef-Museums in Troppau.

Bibliothek. Herr E. Zais in München bereicherte die Handschriftensammlung durch Schenkung eines Konvoluts Briefe des Archivrats Friedemann zu Idstein, gerichtet an den Baurat Goerz zu Wiesbaden, aus den Jahren 1847 bis 1853, sowie durch Abschriften eines Grundregisters über den Rheingau vom Jahre 1600 in dem auf Eltville bezüglichen Teil und eines Verzeichnisses der Wiesen- und Zehntbestände des Klosters Tiefenthal aus d. J. 1783—1802. Herr Regierungssekretär Bergmann schenkte die Lamboy'sche Beschreibung des Amtes Limburg und Herr Rechtsanwalt Leisler überwies durch Herrn Sanitätsrat Dr. Florschütz die notariell beglaubigte Kopie eines Schuldbriefs des Erzbischofs Jakob von Trier von 1447, sowie einen leider verstümmelten Kaufbrief Johann Erweins, Freiherrn von Schönborn von 1678, beide auf Pergament. Frau Dr. P. Cuntz Wwe. (Wiesbaden) schenkte die J. B. Fischer'sche Karte des Herzogtums Nassau von 1842.

Bildersammlung. Dieselbe ist jetzt vollständig geordnet durch Herrn Amtsgerichtsrat Düssell. Abgesehen von

einigen Ankäufen wurde die Sammlung vermehrt durch Geschenke der Herren Oberlehrer Ammann, Buchdruckereibesitzer R. Bechtold, Amtsgerichtsrat Düssell, Kanzleirat Wilh. Flindt, Dr. med. Witkowski, der Frau Dr. P. Cuntz Wittwe, des Fräulein Ida Schwartz (Wiesbaden), der Frau Prof. Keil Wwe. (Eltville), sowie der Herren Prof. Dr. Knapp (New-York) und E. Zais (München).

Bericht über die im Winter 1898/99 gehaltenen Vorträge.

Der Vortrag des Herrn Sanitätsrat Dr. Florschütz, der den Verein als Delegierter auf der Generalversammlung des Gesamtvereins zu Münster vertreten hatte, gab ein gedrängtes Bild von dem Verlaufe dieser Versammlung. Der offizielle Bericht ist inzwischen im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins Jahrgang 1898, Nr. 12, S. 153 bis 162 erschienen.

Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat referierte an demselben Abend über die im 12. Supplementhefte der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde erschienene Arbeit Böhlau's „Neolithische Denkmäler aus Hessen." Das wichtigste dieser Denkmäler ist ein in der Nähe von Fritzlar bei Büschen entdecktes Grab. Redner wies dabei auf analoge Funde innerhalb Nassaus hin, auf das von Cohausen und Florschütz in den Steedener Höhlen entdeckte neolithische Gräberfeld, das vor einiger Zeit bei Herborn gefundene Grab und das von Dorow im Jahre 1817 im Hebenkies bei Wiesbaden aufgedeckte. Dies letztere spielt in der bisher der neolithischen Keramik gewidmeten Litteratur eine wichtige Rolle. Es sind darin geschweifte Becher mit sogenannter Schnurverzierung

gefunden. Diese Verzierung ist zwar weit verbreitet, aber im Rheinland bis jetzt noch nicht unterhalb Wiesbaden nachgewiesen und hier auch ganz vereinzelt. Goetze in seinem Buche über die Schnurkeramik sagt, der vereinzelte Grabfund von Wiesbaden stehe jedenfalls in näherer Beziehung zu dem Thüringer Gebiete, wenn es auch an verbindenden Zwischengliedern fehle. Diese Lücke hat nun Böhlau auszufüllen begonnen, indem er schnurverzierte Gefässe aus der Fritzlarer Grabstätte und einigen Hügelgräbern nachgewiesen hat. Für uns ist der Inhalt des Hügelgrabes im Hebenkies, welcher dem Ende der Steinzeit anzugehören scheint, auch wenn er sich nunmehr an die hessischen und thüringischen Funde anreiht, immerhin noch merkwürdig genug, da die gesamte übrige neolithische Keramik unseres Gebietes einen völlig anderen Charakter zeigt, den man nicht gerade glücklich mit Bandkeramik bezeichnet hat. Dieser Gattung gehören die Steedener Funde und die in Wiesbaden, in Schierstein, Walluf u. s. w. gemachten Margellenfunde an. Charakteristisch für sie sind die in den weichen Thon eingeschnittenen oder eingedrückten linearen Ornamente, zu denen sich häufig eingestochene oder eingedrückte Punkte gesellen. Die Vertiefungen sind bei den besseren glänzend schwarzen Gefässen tief und mit einer weisskalkartigen Masse gefüllt. Mehrere gut erhaltene (in Steeden, in Wiesbaden an der Rheinstrasse in der Gegend der Ringkirche gefundene) Stücke befinden sich in unserem Museum. Neuerdings ist wieder ein schönes Stück dazugekommen (s. unten Sp. 110).

Ebenso wie Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz berichtete Herr Major Kolb als Augenzeuge über die Feier, die am 2. Juli dieses Jahres, als an dem sechs-

hundertjährigen Gedenktage des Todes König Adolfs von Nassau zu Göllheim unter lebhafter Beteiligung der dortigen Bevölkerung stattgefunden hat. Redner, der als Vertreter Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Adolf von Luxemburg an der Feier teilgenommen hatte, warf zugleich einen geschichtlichen Rückblick auf die Schicksale des Königskreuzes von Göllheim, das in der Nähe des Platzes, wo der König im Kampf um seine Krone sein Leben liess, errichtet, im Laufe der Zeit sehr verfallen war. Im Jahre 1611 wurde es zum erstenmale wieder hergestellt. Das zur Zeit der französischen Revolution gewaltsam zerstörte Denkmal erneuerte Herzog Wilhelm von Nassau 1820. Zum Schutze gegen die Witterung wurde es damals mit einer Bedachung versehen. Späterhin wurden auch die umliegenden Grundstücke angekauft und in einen Park umgewandelt.

Ebenfalls auf eigener Anschauung beruhte der sich hieran anschliessende Bericht des Herrn Major Kolb über die gelegentlich des Regierungsantrittes Ihrer Majestät der Königin Wilhelmine von Holland am 8. September eröffnete und bis Ende Oktober dauernde Oranien-Nassauische Ausstellung zu Amsterdam. Die Ausstellung beschränkte sich auf die eigentlichen Oranier, also Wilhelm I. und seine Nachkommen und die Dietzer Linie von Johann Wilhelm Friso bis zur Gegenwart. Aber auch von den genannten zwei ottonischen Linien waren eigentlich nur Porträts vorhanden. Die wenigen Urkunden, Briefschaften, Siegelabdrücke, Medaillen und Ähnliches entstammten meist aus dem Archiv und dem Altertumsmuseum zu Wiesbaden (36 Nummern), aus Dillenburg (7), Herborn (11), Siegen, einzelnen holländischen Stadtarchiven und dem Niederländischen Mu-

seum zu Amsterdam. Die einzigen ausgestellten Münzen von Prinz Wilhelm I. bis Wilhelm III. (170 Stück) waren von Herrn Polizeirat Höhn in Wiesbaden geliehen worden. Der die ausgestellten Stücke verzeichnende Katalog (s. unten Sp. 128) enthält 1267 Nummern, wobei jede einzelne Nummer für sich zählt. Die Ausstellung bot nicht das, was sie hätte bieten können, wenn das in Holland dazu vorhandene reiche Material nur einigermassen zusammengebracht worden wäre. In der Abteilung „Das Geschlecht Nassau vor Prinz Wilhelm I.“ war sehr viel Minderwertiges, wie die bekannten Lithographien, Ansichten von Dillenburg, Hadamar, Herborn und Siegen. Eine kunsthistorisch geringwertige, historisch wertlose Sammlung von bunt auf Papier oder Holz gemalten Bildchen, alle im 16. Jahrhundert von demselben Künstler schablonenhaft gefertigt, stellte nassauische Grafen walramischen und ottonischen Stammes im Kostüm der Zeit des Malers und in der gespreizten Haltung Dürerscher Landsknechte vor. Interessant waren zwei Bildnisse des Prinzen Renatus von Chalons. Prinz Wilhelm I. nahm natürlich einen breiten Raum ein. Unter den von ihm ausgestellten Porträts befanden sich zwei Kopien nach Cornelis de Vischer. Es folgten dann Porträts von Wilhelms Gemahlinnen, Brüdern, Söhnen und Töchtern. Die Perle der ganzen Ausstellung bildete ein Porträt Wilhelms II. von A. van Dyck aus dem Besitze des Kaisers von Russland, wie denn überhaupt bei den Bildern Wilhelms II. und denen seiner Angehörigen die Kunst in den Vordergrund tritt. Auch unter den überaus zahlreichen Bildern und Darstellungen Wilhelms III. und seiner Gemahlin Maria Stuart waren hervorragende Arbeiten. Die Nassau-Dillenburger Linie eröffnete Graf Wilhelm

Ludwig. Unter den Bildern seiner Nachfolger und deren Angehörigen waren verschiedene aus dem Schlosse von Weilburg. Mit Wilhelm IV. nahmen die Porträts und Familienbilder an Zahl zu, aber an künstlerischem Werte ab. Über Wilhelms V. Porträts sind einige von Liotard und Tischbein hervorzuheben. Auch von seiner Gemahlin Friederike Sophie Wilhelmine von Preussen, sowie seiner Schwester Karoline von Nassau-Weilburg waren gute Bilder dieser Meister. Den Beschluss der Ausstellung bildeten die zahlreichen Bildnisse der drei Könige der Niederlande, ihrer Geschwister, Schwäger und sonstigen Anverwandten. Im übrigen sei verwiesen auf Wiesbadener Tagblatt 1898 No. 549, wo der Vortrag wörtlich abgedruckt ist.

Herr Museumsvorsteher Dr. Lehner ging in seinem Vortrag über Praxiteles aus von einer Charakterisierung der antiken Kunstüberlieferung im allgemeinen, sowohl der litterarischen, als der monumentalen, entwarf dann zunächst ein Bild von den Zeitverhältnissen, unter deren Einfluss der Künstler stand, charakterisierte die Thätigkeit seines Vaters Kephisodotos und teilte die wenigen uns erhaltenen Angaben über das Privatleben des Praxiteles mit. Nachdem alsdann aus den litterarischen Zeugnissen ein möglichst geschlossenes Bild von der Gesamtthätigkeit des Meisters gewonnen war, wurden zunächst die drei vollkommen sicher überlieferten Werke, der uns im Original erhaltene Hermes in Olympia, und die in guten Kopien erhaltenen Statuen des Apollo Sauroktonos und der Aphrodite von Knidos an der Hand von grossen Abbildungen eingehend besprochen und stilistisch gewürdigt. Es wurde dann gezeigt, wie das so gewonnene Bild von der Eigenart des Künstlers es ermöglicht,

ihm auch andere, weniger sicher beglaubigte Werke zuzuweisen. In diesem Zusammenhang wurde der ausruhende Satyr, der einschenkende Satyr, die Artemis von Gabii, ein schöner Aphroditekopf aus Petworth und endlich der unter dem Namen Eubuleus bekannte Kopf besprochen. Ein im Altertumsmuseum in Wiesbaden befindlicher, aus der Gerning'schen Sammlung stammender Marmorkopf (Inv.-No. 10875) wurde als freiere Nachbildung dieses Eubuleustypus erkannt. Zum Schluss wurde die Gesamtthätigkeit des Künstlers eingehend gewürdigt und die ihm eigene Auffassung des Götterideals aus den religiösen Anschauungen seiner Zeit erläutert. Ein grosser Teil der vorgeführten Abbildungen war von Herrn Professor Loeschcke in Bonn freundlichst zur Verfügung gestellt worden, einen schönen Abguss des Aphroditekopfes der Sammlung Kaufmann in Berlin hatte Herr Regierungsreferendar Valentiner in Wiesbaden für den Abend überlassen.

Herr Professor Hillebrand gab in seinem Vortrage über Limburg unter Pfandherrschaft einen Überblick über eines der hervorragendsten Beispiele der früher, wie anderswo, so auch im Gebiete des nachmaligen Herzogtums Nassau häufigen Länder-Verpfändungen. Die kleine Herrschaft Limburg war um die Mitte des 13. Jahrhunderts von Gerlach I. begründet worden. Schon sein Sohn Johann I. verkaufte seinen Anteil an Schloss Frauenstein 1310 an Mainz. Johanns Sohn Gerlach II., der Anhänger Friedrich des Schönen, verpfändete um 1315 Judengeld und Accise von einem Jahre und seine Einkünfte aus der nächsten Ernte von Elz für ein Darlehen und 1328 versetzte er seiner Stadt Limburg Gefälle, Thore und Türme, Mauern und Graben von Limburg. 1344

wurde die Herrschaft zur Hälfte für 28000 Gulden zu Wiederkauf seinem Lehnsherrn Balduin von Trier verpfändet. Natürlich konnte er die Zustimmung der Stadt Limburg dazu nicht ohne Zugeständnisse erlangen. Seiner drei Oberlehnsherren für Burg und Stadt Limburg, des Kaisers, Hessens, Mainz Einwilligung war natürlich auch nötig und vorher eingeholt worden. Gerlachs treues Festhalten an Kaiser Ludwig gegen Karl IV. und gegen Balduin von Trier wurde zwar 1346 durch Überweisung der jährlichen Reichssteuern der Städte Frankfurt, Wetzlar, Friedberg und Gelnhausen und den Zoll zwischen Mainz und Hachenburg, bis er 20000 Pfund Heller habe, belohnt, allein infolge Ludwigs baldigen Todes wurden neue Verschreibungen und Verkäufe notwendig. Die Einkünfte von den ursprünglichen kaiserlichen Kammerknechten, den Juden, die einst den Herren von Limburg überlassen worden waren, das Schultheissenamt mit seinen Erträgen kommt so an Trier und der Erzbischof wird schliesslich als Inhaber des Reichsdrittels von Limburg gegen einen Geldbetrag anerkannt. Nach dem Tode von Gerlachs II. Sohn Johann teilte sich ein Schwestersohn Wildgraf Gerhard sowie sein Schwiegersohn Graf Adolf von Nassau-Dillenburg-Diez in das Erbe, und als letzterer 1420 kinderlos gestorben war, nahm der Kurfürst von Trier die ganze Herrschaft in Besitz und behauptete sich darin gegen die von der weiblichen Linie geltend gemachten Ansprüche. Trier, durch die Beteiligung am Hussitenkriege in finanzielle Bedrängnis gekommen, verpfändete seinerseits gegen 12000 Gulden Schloss und Stadt Limburg mit Niederbrechen an Frank von Kronberg und bewilligte diesem die Mitherrschaft. In dem Kampfe, der nach dem Tode des Erzbischofs Otto von

Ziegenhain zwischen Raban und Ulrich um den erzbischöflichen Stuhl entstand, vereinbarte Ulrich 1435 mit Frank, dass dieser die Pfandschaft an Ludwig II. von Hessen cediere. Raban liess die Cession gelten und stellte Ludwig, der ihm durch Zahlung von 10000 Gulden Schloss Molsberg ausgelöst hatte, einen Schuldbrief über 22000 Gulden aus. Kurfürst und Landgraf teilten sich in die Einnahmen und Ausgaben. Rabans Nachfolger Jacob von Sirk verpfändete die Hälfte von seinem nur mehr halben Teil an den Herrschaften Limburg, Niederbrechen und Molsberg an Dietrich IV. von Runkel, ebenso machte es 1440 Ludwig von Hessen, indem er Frank von Kronberg wieder die Hälfte seines Teils käuflich überliess. Die andere Hälfte kaufte 1446 Graf Bernhard II. zu Solms-Braunfels, von dem sie 1458 Graf Philipp von Katzenelnbogen, der Schwiegervater von Ludwigs von Hessen zweitem Sohne Heinrich, erwarb. Derselbe kaufte 1461 auch Franks von Kronberg Anteil und überliess statt Zahlung einer Schuldforderung 1473 ein Viertel der Herrschaft der Wittwe seines ohne männliche Leibeserben verstorbenen Sohnes, Ottilie von Nassau-Dillenburg, die sich mit Graf Oswald von Thierstein vermählt hatte. Nach dem Tode Philipps, der 1475 auch den Runkel'schen Teil angekauft hatte, gingen seine Besitzungen an den Landgrafen Heinrich von Oberhessen über. Der Kurfürst von Trier löste 1482 die Thiersteinsche Pfandschaft ab. Durch die hessische Pfandschaft ward Limburg auch von dem Marburger Erbfolgestreit berührt. Trier löste 1624 die hessische Hälfte für 12000 Gulden wieder ein, nachdem dies bezüglich Molsberg früher schon geschehen war. Limburg blieb nun trierisch bis zum Reichsdeputationshauptschluss, durch den es dem Fürstentum Nassau-Weilburg zugeteilt wurde, um dann 1806 mit diesem in dem neugeschaffenen Herzogtum Nassau aufzugehen.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

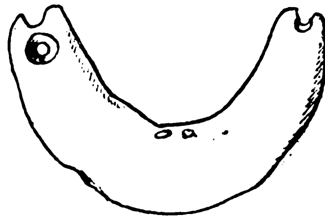
(Vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1898.)

A. Vorrömische Periode.

Ein reichverziertes Thongefäss der jüngeren Steinzeit, gef. in Wiesbaden in der Jahnstrasse. Es ist 10 cm hoch, hat 13 cm grössten Durchmesser, ist unten gerundet ohne Standfläche und von brauner Farbe. Die Verzierungen sind zum Teil mit einem spitzen Gegenstand eingedrückt, zum Teil scheinen sie sogar mit einem Rädchen hergestellt zu sein und sind mit einer weisslichen Farbmasse gefüllt. In der Form nähert sich das Gefäss den sogenannten birnförmigen Hallstatturnen, indessen ladet der Rand weiter aus als bei diesen (14887).

Scherben der jüngeren Steinzeit, teils mit eingedrückten Strichverzierungen, teils mit Henkeln oder Griffwarzen, gef. in Wiesbaden Ecke der Dotzheimer- und Eleonorenstrasse (14905).

Halbmondförmiges Anhängsel aus Kieselstein, an beiden Enden durchbohrt,



6,4 cm breit, gef. bei Dehrn a. d. Lahn in einem Grabe der jüngeren Steinzeit. Geschenkt von Herrn Bergwerksdirektor Stippler in Limburg (14906).

B. Römische Periode.

Kleinerz des Valentinian I., gef. bei Bierstadt, geschenkt von Herrn E. Zais in München (14897).

Hälfte eines Tellers aus Terra sigillata der Form Dragendorff No. 31 mit Stempel *Caranti m(anu)*, gef. in Wiesbaden, Langgasse 43 (14907).

C. Fränkische Periode.

Konisches Glasgefäss, gef. angeblich bei Bingen in einem Grabe. Geschenkt von Herrn Zais (14896).

D. Mittelalter und Neuzeit.

Siegburger Steinzeugkrug des 15. Jhdts., braun mit kleinen erhabenen Rosetten, gef. bei Limburg, geschenkt von Herrn Amtsgerichtsrat Düssell (14854). Mittelteil eines hellgrauen Siegburger Väschens mit Gitter- und Kerbschnittverzierung, gef. in Wiesbaden, Langgasse 43 (14908). Reichverzierter Pfeifenkopf aus Steinzeug, Nachahmung des Siegburger Töpfers P. Löwenich, geschenkt von Herrn E. Zais, München (14892). Steinzeuggruppe aus Höhr: Madonna mit Kind, blau bemalt, mit Zeichen M. K. (vielleicht Mathias Klödgen) in einer Steinzeugkapelle, welche mit der Jahreszahl 1755 und den Buchstaben J. K. K. R. K. gezeichnet ist (erstere Buchstaben deuten vielleicht auf Jakob Klödgen od. Johann Knödgen, zwei Höhrer Meister jener Zeit), geschenkt von Herrn E. Zais (14898). Zwei Westerwälder Steinzeugkrüge (14899 f.), ein Weihkessel und ein Salzgefäss aus Westerwälder Steinzeug (14894 f.), Gefässbruchstück, gef. zu Ehrenbreitstein, vielleicht von Jost Braun, um 1664 zu Mühlheim im Thale thätig (14890), ein Kachelbruchstück von 1539 aus Montabaur (14891), vierunddreissig Formen aus der Töpferei von Prinz in Kamberg aus dem ersten Drittel des 19. Jhdts. (14888), Bruchstücke aus der 1698 bei Königstein gegründeten französischen Glashütte (14889) und ein Glasgemälde mit der Darstellung der Auferstehung

Christi, Nürnberger Arbeit (14893), sämtlich Geschenke des Herrn E. Zais in München. Ein hübsch geschnitzter Hobel mit Jahreszahl 1789 und Buchstaben M. M. I. A. K. aus Holzhausen a. d. Haide, geschenkt von Herrn Cand. geod. Bauer in Bonn (14901). Ein Klappstuhl aus Dasbach bei Idstein (14904), eine Brautkrone aus Hofen im ehemaligen Fürstentum Wied-Runkel (14902) und das Bauzunftsiegel der Stadt Dierdorf (14093), Geschenke des Herrn Amtsgerichtsrat Düssell.

Ein ungenannter Gönner des Museums überwies für Museumszwecke die Summe von hundert Mark. Dr. Lehner.

Miscellen.

Zur Vorgeschichte der Landesbibliothek zu Wiesbaden.

(Schluss.)

Einstweilen blieb jedoch alles beim Alten, da sich infolge der Einverleibung der 1803 aufgehobenen nassauischen Klöster mit der Untersuchung und Überführung der Klosterarchive nicht nur Lange's eigentliche Berufsarbeiten noch häuften, sondern ihm auch die Begutachtung der Klosterbibliotheken oblag. Auf seinen Vorschlag kamen die juristischen Werke und etwa sonst geeignet erscheinende Bücher der Abteien Deutz und Eberbach nicht nach Idstein, wo das Schloss zum Sammelplatz für die ganze Masse der bestimmungslos in den säkularisierten Klöstern lagernden Bücherschätze ausersehen war, sondern wurden mit einigen wenigen, die man aus der 3000 Bände umfassenden Bibliothek des Antoniterhauses zu Höchst auswählte, und einer Reihe von Deduktionen aus der Sayner Klosterbibliothek schon damals gleich der Regierungsbibliothek zu Wiesbaden

überwiesen. Auf Antrag der Sanitätskommission, welche im Jahre 1803 die Gründung einer medizinischen Fachbibliothek ins Auge fasste und dazu mit den in der Regierungsbibliothek und in den Klosterbibliotheken vorhandenen medizinischen und naturwissenschaftlichen Werken den Grund legen wollte, wurden aus Deutz auch die medizinischen Bücher ausgesondert und in die Regierungsbibliothek gebracht.[1])

Diese Vermehrung des Bücherbestandes vergrösserte zugleich die Unordnung, sodass, als im April 1805 der Regierungsassessor von Ungern-Sternberg auf seinen Wunsch zum Bibliotheksreferenten ernannt wurde, dieser die Bibliothek trotz aller guten Vorschläge Langes noch

[1]) Die Kommission beantragte ferner unter dem 21. November 1803, dass allen inländischen Ärzten die Überreichung ihrer Inauguraldissertation und sonstiger eigner Schriften, ersterer in 12 bis 16 Exemplaren, an die zu gründende Bibliothek und den inländischen Buchhändlern die Abgabe aller bei ihnen erscheinenden medizinischen und naturwissenschaftlichen Werke auferlegt würde; dass die Bibliothekstaxgelder so verwendet würden, dass die davon angeschafften Werke dem Fache der besteuerten Beamten entsprächen, die vom Sanitätspersonal erhobenen Taxgelder also zur Erwerbung medizinischer Bücher; dass schliesslich die Ärzte, Wundärzte und Apotheker gehalten sein sollten, nach ihrem Examen irgend ein medizinisches Werk der Bibliothek zum Geschenk zu machen. Auch ein eignes Hebammenbuch wollte die Kommission herausgeben, um den aus dem Verlage desselben zu erzielenden Gewinn der Bibliothek zu gut kommen zu lassen. Der Fürst genehmigte zwar die Anträge in der Hauptsache, allein obschon im Jahre 1808 der Hofkammerrat St. George der im Lokal der Regierungsbibliothek aufgestellten Sanitätsbibliothek eine Reihe medizinischer Werke zum Geschenk machte, trat dieselbe eigentlich gar nicht ins Leben. Als im Jahre 1813 die Central-Regierungsbibliothek begründet wurde und die Landesregierung im Interesse derselben bezüglich der Sanitätsbibliothek Erkundigungen einzog, versicherte die Sanitätskommission, dass eine solche Bibliothek nicht existiere.

immer in einem unbeschreiblichen Zustande vorfand. An Stelle des mit anderweitigen Arbeiten überbürdeten Bibliothekars legte der neue Referent selbst Hand an und ordnete die in den zwei Bibliothekszimmern meist auf dem Fussboden liegenden Werke nach Aussonderung alles dem Zweck der Bibliothek nicht Entsprechenden systematisch und stellte sie in zehn Schränken in dem Bibliothekshauptzimmer auf, während der übrige Bücherhaufen in das andere Nebenzimmer verwiesen wurde. Die von ihm gewählten Fächer waren: Staatsrecht (3 Schränke), Privatrecht (3 Gefach), Römisches Recht und praktische Rechtsgelehrsamkeit (2 Schr.), kanonisches Recht (5 G.), Lehnrecht (4 G.), Kriminalrecht (1 G.), Staatswirtschaft (3 G.), Geschichte (3 Schr.), Geographie (2 G.), Diplomatik u. Heraldik (3 G.). Zugleich mit dieser Arbeit stellte er einen systematischen Katalog mit alphabetischem Register und einen rein alphabetischen Katalog her. Im Herbst desselben Jahres hatte er mit Hülfe eines Kanzlisten diese Arbeiten im wesentlichen bereits zu Ende geführt. Durch ein Inserat im Wochenblatt sowie durch Erlasse an die verschiedenen Behörden wurden Ende Oktober 1805 sämtliche entliehenen Bücher binnen vier Wochen zurückgefordert, allerdings ohne den gehofften Erfolg. Auch die im Februar des folgenden Jahres wiederholte Aufforderung zur Ablieferung blieb wirkungslos. Auf Veranlassung von Ungern-Sternbergs erhielt die Bibliothek auch neben der bisherigen stets schwankenden Einnahme einen festen Fonds, indem der Fürst ihr vom 1. Januar 1806 ab einen jährlichen Zuschuss von 110 Reichsthalern aus früheren Mainzer Universitätsgefällen bewilligte. Der für die Förderung des Instituts so thätige Mann suchte demselben auch bereits die Pflichtlieferungen zu

sichern, indem er empfahl, in Zukunft allen Buchhändlern die Verbindlichkeit aufzuerlegen, zwei Exemplare aller Verlagswerke unentgeltlich an die Bibliothek abzugeben. Da die Erhebung der Bibliotheksgelder noch immer Schwierigkeiten machte, insofern als die Rezepturen gewöhnlich erst auf wiederholte Erinnerungen des Bibliothekars die ihnen vom Sportelnrechner jedes Quartal zur Einziehung aufgegebenen Bibliothekstaxen einforderten, so wurde die 1776 getroffene Einrichtung mit dem Jahre 1806 dahin abgeändert, dass die Rezepturen angewiesen wurden, diese Gelder künftig sogleich zu erheben und ohne weitere Aufforderung direkt an den Bibliothekar einzusenden. Im Februar 1806 wurde von Ungern-Sternberg auch ermächtigt, einen Stempel für die Bibliothek anzuschaffen mit der Aufschrift: „Ex bibliotheca regiminali Wiesbadensi“. Wahrscheinlich liess man damals jenen Setzhaken anfertigen, von dem gelegentlich der Anschaffung des ersten eigentlichen Stempels für die damals „öffentliche Bibliothek“ der spätere Bibliothekar Hundeshagen sagt, dass er wegen der Umständlichkeit seiner Handhabung niemals gebraucht worden sei. In den Büchern findet sich auch kein solcher Abdruck. wohl aber sind die in dieser Zeit erworbenen Bücher handschriftlich mit diesem Merkmal versehen, während die grosse Masse der älteren Erwerbungen noch heutigentags keinerlei Wahrzeichen trägt.

Anfangs Mai 1806 war die Ordnung und Katalogisierung soweit durchgeführt, dass nicht nur die bereits früher in der Bibliothek befindlichen Bücher, soweit sie in den Rahmen derselben hinein passten, sondern auch die aus Deutz, Höchst und Eberbach nach Wiesbaden gebrachten Bücher aufgestellt und verzeichnet

waren. Um die hergestellte Ordnung auch in Zukunft aufrecht zu erhalten, wurde jetzt auf Vorschlag des Referenten der Archivar Lange von seinen Bibliotheksgeschäften, zu denen er doch die Zeit nicht finden konnte, entbunden und am 6. Juni 1806 der Hofrat Brodreich mit einer Remuneration von drei Kreuzern für jeden Gulden der Bibliothekseinnahme, was damals einer Jahresremuneration von kaum mehr als 20 Gulden gleichkam, als Bibliothekar angestellt. Die Brodreich erteilte Instruktion verpflichtete ihn, zur Anschaffung von Büchern jedesmal die Erlaubnis der Regierung einzuholen; die ihm aufgetragenen Bücherbestellungen bei einer im Lande befindlichen Buchhandlung zu machen; die neu gekauften Bücher bei dem Hofbuchbinder nach einem bereits bestimmten Muster unabänderlich einbinden und mit dem noch zu verfertigenden Stempel versehen zu lassen; bei Einkäufen auf ausländischen Auktionen den betreffenden Kommissionär anzuweisen, die Bücher zur Ersparung des Portos unter der Adresse „An Fürstl. Regierungs-Bibliothek“ in Packeten nicht über 12 Pfund schwer einzusenden; über die in dem Nebenzimmer untergebrachten philosophischen, belletristischen und medizinischen Bücher, sowie über die Dubletten und unvollständigen Werke besondere Kataloge anzufertigen. Nach Vollendung dieser Kataloge sollte die Bibliothek fortan am Sonnabend nachmittags von 2—4 im Winter, von 2—6 Uhr im Sommer geöffnet werden. Die Verleihung von Büchern ins Haus sollte an die in Wiesbaden wohnenden Beamten und Unterthanen, sowie an die in Biebrich wohnenden Beamten gestattet sein, für alle Auswärtigen aber erst nach zuvor eingeholter Erlaubnis der Regierung. Die Leihfrist wurde für Mitglieder der hohen

Kollegien auf drei Monate, für andere Entleiher auf vier Wochen festgesetzt. Diese Bestimmungen hinderten jedoch nicht, dass die Bibliothek, als sie in der Central-Regierungsbibliothek 1813 an die Öffentlichkeit trat, von dem Bibliothekar Hundeshagen, dem ersten Bibliothekar der Landesbibliothek, bereits wieder in völliger Desorganisation vorgefunden wurde. Immerhin verdankt die jetzige Landesbibliothek dieser Regierungsbibliothek ihren beachtenswerten älteren Bestand in den Fächern der staats- und rechtswissenschaftlichen, sowie auch teilweise geschichtlichen Litteratur. G. Zedler.

Nachlass des Archivdirektors Freiherrn v. Preuschen.

(Schluss.)

4. Der Limes Imperii Romani in der Wetterau, im Vogelsberg und Spessart, 1856—57. Gutachten, Berichte und Korrespondenzen, letztere besonders auch mit Habel (81 Blätter und Stücke).

5. Auszüge aus Druckschriften über den Pfahlgraben. Konzept Schreibens an Habel (1846), Antworten verschiedener Oberförster auf Fragebogen, allgemeine Instruktion Grabhügel kunstgerecht zu untersuchen (Pfarrer Luja), Verzeichnis (alt) von römischen Gefässscherben mit dem Töpferstempel (37 verschiedene), Korrespondenz des Pfarrers Luja (1823), (274 Blätter).

6. Karten:

a) 2 Karten und 1 kleinere, den Pfahlgraben im Amt Braubach,
b) 1 Karte und 1 Kärtchen, denselben im Amt Idstein,
c) 1 kleinere Karte, dens. bei Adolphseck im Amt Langenschwalbach,
d) 3 Karten, dens. aus dem Amt Nassau,
e) 2 Kärtchen, „ „ „ „ Nastätten,

f) 4 Kärtchen, dens. aus dem Amt Usingen,
g) 8 Karten, den Pfahlgraben aus dem Amt Wehen betreffend.

7. Der Pfahlgraben als Südgrenze der Gemarkung Wörsdorf um das Jahr 790.

8. Der Pfahlgraben als teilweise Nordgrenze des Klosters Bleidenstadt. (812).

9. Zwei Aufsätze über den Pfahlgraben und dessen Verschanzungen auf dem Zugmantel oder der Liebacher Haide, auch einige davor liegende Werke von Inspektor G. Ph. Kraus zu Idstein (1713 bis 1792).

10. Oberförstereiberichte über die Pfahlgrabenstrecke beim Zugmantel und über im Herzogtum befindliche vermeintliche Römeranlagen.

11. 2 Grenzkarten zwischen Reiffenberg und Cronberger Markwaldungen.

12. Tabellarisches Verzeichnis der ganzen sogenannten Cronberger Mark.

13. Korrespondenz über Feststellung einer Abzweigung des Pfahlgrabens bei Osterspay.

VII. Vermischtes.

1. Wappen auswärtiger Staaten und Adels. a) Auszug aus dem allgemeinen europäischen Staats- und Adresshandbuch von Dr. H. Schorch. 1812. Die Wappen der deutschen Staaten (5 Bogen); b) das preussische Wappen (9 Bogen); c) das Sachsen-Coburg-Saalfeld'sche Wappen (2 Bogen); d) luxemburgische Wappen und Adelsfamilien (18 Bogen).

2. Stammtafeln auswärtiger Häuser (3 Stück) nebst gedrucktem Verzeichnis der in der landgräflichen Familiengruft zu Homburg beigesetzten Personen.

3. Das Judenbad in Andernach. Eine kurze Beschreibung nebst Zeichnung vom Maler W. Schmit. (Darin Schreiben von Cohausen und Keuchen.)

4. Verschiedene Altertümer und Korrespondenzen Preuschens, meist

über den Pfahlgraben, mit dem Altertumsverein (Konzepte Pr.) Risse, archivalische Notizen.

5. Kopie der Schönauer Reimsage.

O. Meinardus.

Chronik.

Altertums-Verein zu Höchst a. M.

Im Vereinsjahre 1898 fanden Vorstandssitzungen am 1. und 5. Februar, 1. April, 16. Juni und 25. Oktober statt.

Die Generalversammlung wurde am 13. Januar im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht" abgehalten, in welcher zunächst der Protokollführer, Herr J. Hassler, über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre berichtete. Dem Bericht folgte die Rechnungsablage und die Neuwahl des Vorstandes. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Dr. G. v. Brüning wiedergewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt der Unterzeichnete einen Vortrag.

Zwei Ausflüge wurden unternommen: am 3. April nach Frankfurt a. M. zur Besichtigung des Kunstgewerbemuseums, in welchem gerade aus Privatbesitz eine grössere Sammlung Höchster Porzellan ausgestellt war; am 6. Juli nach Mainz zur Besichtigung des Domes.

Folgende Vorträge fanden in den Wintermonaten statt:

1. In der General-Versammlung am 13. Januar sprach der Unterzeichnete im Anschluss an zwei hier gefundene römische phallische Amulete über den Zauber des bösen Blickes, die Mittel, durch die man sich gegen die Verzauberung zu schützen suchte, und über die Fortdauer dieser abergläubischen Vorstellungen bis in unsere Zeit in allen Ländern des Mittelmeeres;

2. am 18. März Herr Amtsgerichtsrat a. D. Düssell über „Nassauische Volkstrachten" mit Lichtbildern von Herrn Dr. Witkowski aus Wiesbaden;
3. am 21. Oktober Herr Stadtpfarrer Siering, 2. Vorsitzender des Vereins, über die Schlacht bei Höchst im Jahre 1622. Mit dem Vortrage war eine Ausstellung der auf die Schlacht bezüglichen gleichzeitigen Bilder und Flugblätter verbunden;
4. am 18. November Herr Ingenieur H. Wehner aus Frankfurt über den Kompass als Gerät bei der Orientierung mittelalterlicher Kirchen, mit Beziehung auf die Gründung der St. Justinus-Kirche zu Höchst;
5. am 16. Dez. Herr Dr. F. Quilling aus Frankfurt a. M. über die Geleitslöffel und Geleitsbücher von Seligenstadt;
6. am 5. Dezember beteiligte sich der Verein auf ergangene Einladung an einem Vortrag im hiesigen Kaufmännischen Verein: Eine Wanderung durch Pompeji, Projektionsvortrag mit farbigen Lichtbildern von Dr. Koeppen-Berlin.

Wiederholt erfolgten auch liebenswürdige Einladungen zu den Vorträgen der Nachbarvereine zu Wiesbaden und Frankfurt, denen indessen leider nicht immer entsprochen werden konnte.

Der Verein verlor durch Tod zwei Mitglieder, durch Wegzug zwei und durch Austritt zwei; neu traten zwanzig Herren dem Verein bei, dessen Mitgliederzahl jetzt 158 beträgt.

Die Sammlung des Vereins wurde durch Ankäufe und gelegentliche Fundstücke nicht unbedeutend vermehrt. Angekauft wurden u. a. folgende Erzeug-

isse der hiesigen kurmainzischen Porellanfabrik: Calvarienberg aus sogen. iscuitmasse, gemaltes fünfteiliges Frühtücksservice und eine Kaffeekanne mit otem Blumenschmuck; ferner ein Höchter Goldgulden vom Erzbischof von Iainz, Dietrich I., Grafen von Erbach, odass jetzt in der Münzsammlung des Vereins die fünf Mainzer Erzbischöfe vertreten sind, die in Höchst Goldgulden prägen liessen. — Für die Bildersammung wurden fünf ältere Bilder, darunter zwei Bleifederzeichnungen, angekauft, Gesamtansichten oder einzelne Baulichkeiten unserer Stadt darstellend. Gelegentliche Funde wurden dem Vereine auch im verflossenen Jahre in grösserer Zahl zum Geschenk gemacht; erwähnt seien aus vorrömischer Zeit ein Steinbeil aus dunkelgrünem Stein und vier Pfeilspitzen aus Feuerstein; aus römischer Zeit über 100 Ziegel mit Legionsstempeln, ein phallisches Amulet und 3 Lämpchenformen aus gebranntem Thon, ein kleiner Adler aus Bronze, sowie zahlreiches Hausgerät aus Thon und Eisen; aus fränkischer Zeit: Waffen, Schmuckgegenstände und Hausgeräte. — Die Bibliothek des Vereins wurde durch Geschenke um 20 Bände vermehrt. — Die Sammlung wurde auch im verflossenen Jahre, besonders auch von auswärts, fleissig besucht. Die Hoffnung, ein geräumigeres Lokal für dieselbe zu erlangen, hat sich erfreulicherweise jetzt verwirklicht. Unterhandlungen mit der Königlichen Regierung zu Wiesbaden wegen Überlassung des hiesigen alten Zollturmes sind nahezu zum Abschluss gekommen, sodass wir übers Jahr über die Neuordnung der Sammlung werden berichten können.

E. Suchier.

Neueste auf Nassau bezügliche historische Litteratur.

1. Vorrömische und römische Zeit.

Bergbau, Altrömischer, an der unteren Lahn. s. Alt-Nassau No. 9, S. 35—36, 1898.

Boos, H., Geschichte der rheinischen Städtekultur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Worms. I. Berlin, J. A. Stargardt, 1897. (XIX, 536 u. 43 S.).

[von Cohausen, Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters. Wiesbaden, C. W. Kreidel, 1898.]

Besprochen von O. Piper im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumskunde, Jahrg. 46, 1898, No. 7 u. 8, S. 89—93.

Lehner, H., Zwei Inschriften aus dem ersten Heddernheimer Mithraeum. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrg. 17, 1898, Nr. 8, Sp. 129—131.

— Zu den Viergöttersteinen im Wiesbadener Museum. Westdeutsche Zeitschrift, Jahrg. 17, 1898, S. 217—222.

— Weihedenkmal an Mercurius Negotiator aus Heddernheim. Ebenda S. 272—276.

Mittheilungen über römische Funde in Heddernheim II. Herausgegeben von dem Vereine für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M., K. Th. Völcker 1898. 2. (68 S., 4 Tafeln).

Das Heft enthält folgende Abhandlungen:

1. Reliefstatuette der Minerva aus Heddernheim. Von Dr. J. Ziehen. Mit 1 Tafel.
2. Urkundliche Mitteilungen über Heddernheim und die dortige Römerstadt. Von Prof. Dr. A. Riese.
3. Römische Fibeln aus Heddernheim. Von Dr. A. Riese. Mit 2 Tafeln.
4. Castell und Stadtbefestigung des römischen Heddernheim. Von Prof. G. Wolff. Mit 1 Tafel.

Ritterling, E., Erdkastell Heidekringen (7 km nördlich von Wiesbaden). Limesblatt No. 30, Sp. 809—813, 1898.

— Zu Domitians Chattenkrieg. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang 16, 1897, No. 2 u. 3, Sp. 60—64.

— Zur Zeitbestimmung der Namenstempel der XXII. Legion. Westdeutsche Zeitschrift, Jahrg. 17, 1898, S. 203—217.

Schulten, Flurteilung und Territorien in den römischen Rheinlanden. Bonner Jahrbücher Heft 103, 1898, S. 12—41.

2. Mittelalter und Neuzeit.

a) Territorial- und Ortsgeschichte.

Stein, Fr., Die Urgeschichte der Franken und Gründung des Frankenreichs durch Chlodwig. Archiv des histor. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg. Jahrg. 39, 1897, S. 1—220.

Baur, Jos., Philipp von Sötern, geistl. Kurf. zu Trier, und seine Politik während des 30-jähr. Krieges. Bd. 1. Bis zum Frieden von Prag (1635). Speyer, Dr. Jäger, 1897. 8. (24*, 493 S., 1 Karte).

Darin manches auf das ehemals trierische Gebiet Nassaus Bezügliche.

Spielmann, C., Burgen- und Aussichtsführer für Touristen und Geschichtsfreunde.

I. Burg Sonnenberg bei Wiesbaden. Wiesbaden, Verl. d. Verfass. [1898.] 8. (22 S.)

II. Der Neroberg bei Wiesbaden. Ebenda. (19 S.)

III. Niederwald u. Nationaldenkmal. Ebenda. (28 S.)

IV. Der Rochusberg bei Bingen. Ebenda. (17 S.)

V. Der Feldberg im Taunus. Ebda. (27 S.)

Pollak, Val., Zur Belagerung von Mainz (von Goethe). Goethe-Jahrbuch 19, S. 260—286. (Kriegsrat in Biebrich. S. 275 u. a.).

Einziehung, Die, der Einsiedeleien im Herzogthum Nassau (i. J. 1813), s. Alt-Nassau No. 10, S. 40, 1898.

Redlich, O., Badekur der Herzogin von Jülich in Ems im Jahre 1500. s. Beiträge z. Geschichte d. Niederrheins. Bd. 13, S 293 f. Düsseldorf 1898.

Schüler, Th., Kriegsbedrängnisse der Bewohner des unteren Mainthales vom 17. bis 19. Jahrhundert. I. Auszug aus Höchster Bürgermeisterrechnungen des Jahres 1635 und 1636, s. Alt-Nassau No. 9, S. 33—34, 1898. II. Requisitionen der Schweden und Weimaraner. Überfall von Sossenheim. Einnahme von Höchst durch Hessen am 16. September 1644. Armatur- und Proviantbestände der Festung Höchst beim Abzug der Franzosen 1649, siehe Ebenda No. 10, S. 37—38, 1898. III. Übersicht über Zahl der Einwohner der Ämter Höchst und Hofheim und deren Vermögensstand bei Abschluss des 30jährigen Krieges. Einschreiten des Kurfürsten Johann Philipp gegen die Verschwendung bei Familienfesten 1670. Die den Mainorten in den folgenden Kriegen erwachsende Schuldenlast. Ebenda No. 11, S. 41—42, 1898. IV. Kleiderordnung für die Juden von 1779. Beschränkung der Fastnachts-Ergötzlichkeiten, Kirchweihfeste, Verbot des Hazardspiels 1775—1789. Die Revolutionskriege und Stabsquartiere zu Höchst. Durchzüge während des Feldzuges gegen Preussen. Ebda. No. 12, S. 45-46, 1898.

Roth, F. W. E., Aus der Geschichte von Igstadt, s. Alt-Nassau No. 10, S. 39—40, 1898.

Ompteda, Ludwig Freiherr von, Die von Kronberg und ihr Herrensitz. Des Geschlechtes Ursprung, Blüte, Ausgang, der Burg Gründung, Ausbau, Niedergang, Zerfall. Wiederherstellung. Eine kulturgeschichtliche Erzählung aus elf Jahrhunderten 770 bis 1898. Bilderschmuck von Conrad Sutter in Mainz. Frankfurt a. M., Verlag von Heinrich Keller, 1899, 4. (XII, 644 S., 9 Taf., 8 Tab.)

Falk, F., Ein neu aufgetauchter Marienthaler Druck, s. Centralblatt f. Bibliothekswesen, Jahrg. 15, 1898, S. 230.

Sonne, Eduard, Bilder vom Rhein. Mit 16 Abbildungen. Leipzig, Verlag von W. Engelmann, 1898. 8. (VII, 132 S.). Darin S. 42 bis 71 historischer Rückblick auf die Rheinschiffahrt.

Ammann, A., Die Weinrebe und ihre Kultur im Rheingau. Beilage zur Allg. Zeitung. 1898, No. 156, Samstag, den 16. Juli, S. 3—7.

Mappes, W., Geschichte der beiden Dörfer Sulzbach und Soden. Korresp.-Blatt zur Westdeutschen Ztschr. Jg. 16, 1897, Sp. 231-33.

Hemming, Wilh., und Albert Pfeiffer, Gedenkblätter aus der Geschichte des Weilburger Turnvereins. 1848—1898. Im Auftrage des Vorstandes für die 50jährige Jubiläumsfeier verfasst. Weilburg, Druck von H. Zipper. 1898, 8. (16 S.)

Engert, Erwin, Land und Leute auf dem Westerwald. s. Alt-Nassau No. 7, S. 27 bis 28, 1898

Spielmann, C., Das Wellritzthal bei Wiesbaden. s. Alt-Nassau No. 8, S. 29—30, 1898.

— Der Weilburger Hof in Wiesbaden und seine Umgebung. s. Alt-Nassau No. 11, S. 42 bis 43, 1898. Nachtr. Ebda. No. 12, S. 48, 1898.

— Wiesbaden beim Westfälischen Frieden. Ebenda No. 12, S. 46—47, 1898.

Schleusinger, Gottl., Ein Wiesbadener Badewirt vor 200 Jahren. (Nach dem Haushaltungsbuch Johann Dillmann Scherers, Besitzers des Badhauses „Zur Rose", 1688-1708.) Siehe Alt-Nassau No. 8, S. 30—32, 1898.

Schüler, Th., Politische und soziale Verhältnisse Nassaus, besonders das Briganten-Unwesen von 1713—1813. 10 umfangreiche Prozesse, besonders der zu Wiesbaden gegen die Bande des Juden Schmuckel 1807 bis 1808. s. Alt-Nassau No. 7, S. 25—27, 1898.

Polizeiverordnung, Wiesbadener (vom 1. Nov. 1770), die Nachtruhe betreffend, s. Alt-Nassau No. 9, S. 36, 1898.

Kantel, Herm., Festschrift zur Enthüllung des Bismarck-Denkmals in Wiesbaden am 9. Oktober 1898. Wiesbaden, Druck von Rud. Bechtold & Comp., 1898. 4. (19 S., 4 Blatt, 5 Taf.)

b) Biographie.

Jahrbuch, Biographisches, u. Deutscher Nekrolog, herausgegeben von Anton Bettelheim. Bd. 2. Berlin, Druck u. Verlag von G. Reimer 1898. 8.

Darin Nekrologe auf Carl Remigius Fresenius, Antonius von der Linde, Thierry William Preyer.

Privatbriefe, Deutsche, des Mittelalters. Mit Unterstützung der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaft, herausgegeben von Georg Steinhausen, Bd. 1. Berlin, R. Gärtners Verlagsbuchhandlung 1899. (XIII, 454 S.) (=Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte, Abt. 1, Bd. 1).

S. 3 wird Gräfin Anna von Nassau (ca. 1340) erwähnt, S. 342 f. Korrespondenz Annas Gräfin von Katzenelnbogen mit Grete Melius in Frankfurt (ca. 1410), S. 192 Anna Gräfin von Katzenelnbogen dankt Kurfürst Ernst von Sachsen für seine Absicht, ihren Sohn an seinen Hof zu nehmen (1478), S. 254 Anna Gräfin von Katzenelnbogen bedauert, die Einladung Herzogs Magnus von Mecklenburg zur Fastnacht nicht annehmen zu können (1483), S. 157 f. Cimburga Gräfin von Nassau bittet ihren Bruder, Markgraf Christoph von Baden, um Nachrichten (ca. 1476), S. 234 wird der Unterstützung des Markgrafen Friedrich von Brandenburg auf der Reise zum Herzoge von Jülich durch Diether, Erzbischof von Mainz, gedacht (1481), S. 90 gibt Eberhard von Eppstein, Herr zu Königstein, der Gräfin Margarete von Württemberg gute Nachrichten von ihrer Tochter (1469), S. 4—11 Korrespondenz Margaretes, Gemahlin Johanns I. von Nassau-Dillenburg, mit ihrer Tante Mechtild von Geldern (1367 bis ca. 1371), S. 39 bittet die Gesellschaft vom Steinbock, darunter Philipp von Isenburg, Herr zu Grenzau, und Frank von Cronberg, den Herzog Gerhard zu Jülich und Berg um Äusserung betreffs Veranstaltung eines Turniers zu Mainz (1438), S. 35 wird Johann, Graf zu Solms erwähnt (1424).

Biehl, Dr., Gymnasialdirektor, geb. 25. August 1826 zu Weidenhahn im früheren Amte Wallmerod, gest. 3. Nov. 1898 zu Graz in Steiermark, s. Rhein. Kurier 1898, No. 309.

Ibach, Joh, Das Leben der heiligen Jungfrau Elisabeth von Schönau Ord. St. Benedicti nebst den schönsten ihrer Visionen. Limburg a. d. Lahn, Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei 1898. 8. (136 S.)

Bogler, W., Hartmut von Kronberg, eine Charakterstudie aus der Reformationszeit. Mit Bildnis. Halle 1897. 8. (VII, 96 S.). Schriften des Vereins f. Reformationsgeschichte XIV, No. 57.

Horche, Henr., Prof. zu Herborn, s. Himmelreich, Zur Sektengeschichte der Grafschaft Solms-Greifenstein. Zeitschrift f. Kirchengeschichte, Jahrg. 18, 1898, S. 636.

Pietsch, Ludw., Knaus. Mit 60 Abbildungen von Gemälden und Zeichnungen und 7 Einschaltbildern. 1896 (76 S.). Künstler-Monographien, herausgegeben von H. Knackfuss, Bd. 11.

Lorichii, Joannis, Hadamarii, Jobus comoedia (ed. Marpurgi a. 1543) ab Edvardo Schroeder denuo edita. Festschrift der Universität zu Kaisers Geburtstag. Marburg, Druck von R. Friedrich (1897), 4.

Friedrich, J., Max Lossen, Nekrolog, siehe Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. d. hist. Klasse d. Königl. bayr. Akad. d. Wissensch. zu München 1898, S. 337—340.

Roth, F. W. E., Karl Severin Meister, ein nassauischer Musikdirektor, s. Alt-Nassau No. 8, S. 32, 1898.

Spielmann, C., Die Verwandtschaft der Häuser Preussen, Hannover und Nassau, s. Wiesb. Tagblatt 1898, No. 514.

Pagenstecher, R., Stammtafeln und kurzer Abriss der Geschichte der Familie Pagen-

stecher. Als Manuscr. gedruckt, Wiesbaden, Petmecky 1898. 2. (34 S., 2 Taf., 10 Tab.).

Friedrich, J., Wilhelm Heinrich von Riehl. Nekrolog, s. Sitzungsberichte d. philos.-philol. und d. hist. Klasse d. Königl. bayr. Akad. der Wissenschaft zu München 1898, S. 328 bis 336.

Ribbeck, Landgraf Wilhelm IV. von Hessen auf der Brautsuche, s. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N. F. Band 23, 1898, S. 185 f. Behandelt die Reise des Landgrafen i. J. 1562 nach den Niederlanden zu Wilhelm von Oranien.

— Landgraf Wilhelm IV. von Hessen und der niederländische Aufstand bis zum Tode Wilhelms von Oranien, s. Ebda. S. 247-293.

c) Kulturgeschichte

(soweit nicht unter a und b).

De Oranje-Nassau-Boekerij en de Oranje-Penningen in de Koninklijke Bibliotheek en in het Koninklijk Penning-Kabinet te 'sGravenhage. Haarlem: H. Kleinmann & Co., 1898. 4. (98 u. 122 S., 29 Taf.)

Dieser für die Nassau-Oranische Bibliographie äusserst wertvolle Katalog enthält ausserdem Porträts, u. a. Graf Engelbert, Prinz Moritz i. J. 1592 und Nachbildungen von Autogrammen Nassau-Oranischer Fürsten, sowie Abbildungen von Nassau-Oranischen Münzen und Medaillen.

Catalogus der Tentoonstelling van Portretten en Voorwerpen betrekking hebbende op het huis van Oranje Nassau te houden ter gelegenheid van de Inhuldiging van Hare Majesteit Koningin Wilhelmina in het Fragmentengebouw van het Rijks-Museum te Amsterdam. 8. September bis 31. October 1898. Amsterdam, van Holkema & Warendorf (1898), 4. (VIII, 115 u. 21 S., 1 Tab.)

Engert, Erwin, Ein Hexenprozess im Nassauer Lande. (Aus dem Jahre 1659 im Amte Nassau.) Siehe Alt-Nassau No. 9, S. 34 bis 35, 1898.

Schleusinger, Gottl., Die Schützenvereine in Nassau-Usingen im Jahre 1804. I. s. Alt-Nassau No. 10, S. 38—39, 1898. II. siehe Ebenda No. 11, S. 43—44, 1898. III. No. 12, S. 47—48, 1898.

Spielmann, C., Nassauer Chronik No. 18—30. Wiesbadener Tagblatt 1898, No. 324, 344, 357, 393, 421, 427, 431, 547, 585, 587, 597, 607, 609. F. Otto und G. Zedler.

Berichtigung.

In dem letzten Berichte über den historischen Verein zu Dillenburg (Mitt. 1898/99, No. 3) ist (Sp. 91, Z. 9 v. u. und Sp. 92, Z. 19 v. u.) unter den um den dortigen Verein verdienten Männern Herr A. Gais aufgeführt. Gemeint ist natürlich Herr A. Gail. Wir bitten das Versehen dementsprechend berichtigen zu wollen.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt und werden demgemäss in einer der Mitgliederzahl entsprechenden Auflage gedruckt. Sie erscheinen vierteljährlich im Format der Annalen. (Anfragen und Manuskripte sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstrasse 1^{I}, zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Freitags nachmittags von 4½—6½ Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—6 Uhr, Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1899/1900.

Wiesbaden.
Verlag von Rud. Bechtold & Comp.
1900.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Amtsgerichtsrat a. D. Düssell †. Nekrolog von G. Zedler. . . . . 1—6
Vereinsnachrichten von G. Zedler . . . . 7—8, 33—35, 65—66, 97—98
Vorträge 1898/99:
Der Verfall der antiken Kultur von B. Heil . . . . 8—14
Ueber Johann Georg Hagelgans von P. Richter . . . . 35—49
Die Kultur des hohen Westerwaldes von Heyn-Marienberg . . . . 66—71
Ueber den Ursprung des Hauses Nassau von P. Wagner . . . . 71—74
Gefecht bei Eckernförde von R. Kolb . . . . 74—76
1899/1900:
Einleitende Bemerkungen von P. Wagner . . . . 100—104
Die Fahnen des nassauischen Landsturms von 1814 von P. Wagner . . . . 104—107
Ueber Stadtrechtsurkunden für nassauische Orte von E. Schaus . . . . . 107—108
Ein Volksspiel aus 1814: Die Schiffer von Caub von P. Richter . . . . . 108—110
Graf Ludwig von Nassau-Dillenburg von F. Heymach . . . . 110—112
Verwaltungsbericht des Altertums-Museums von H. Lehner und E. Ritterling 15—17, 49—56, 76—79, 113—117
Funde (siehe auch den Verwaltungsbericht des Altertums-Museums):
zu Niederlahnstein von R. Bodewig 17
auf dem Römerberg bei Höchst von E. Suchier . . . . 17—20
Goldmünzenfund bei Rüdesheim von P. Joseph . . . . 20—22
Münzfunde in Höchst und Nied von E. Suchier . . . . 56—57
Münzfund bei Eppstein von E. Suchier 92
zu Braubach von R. Bodewig . . . . 92—93
Miscellen:
Limesforschung auf der Strecke Holzhausen a. d. H. bis Adolfseck von H. Lehner 22—23
Mitteilungen aus dem Stammbuche des J. A. Ritzhaub von F. Otto . . . . 24—30
Johann Tobias Weller von E. Schaus 30
Aus dem häuslichen Leben der nassauischen Grafenfamilie im 16. Jahrhundert von P. Wagner . . . . 57—62
Das Kugelgeld in Herborn von P. Wagner . . . . 62—63
Mittelalterliche Befestigung auf dem Blasiusberge bei Frickhofen von E. Ritterling 80—86
Fliedners Aufsatz „Beiträge zur Kulturgeschichte des Herzogtums Nassau“ von O. Meinardus . . . . 86—92
Friedrich von Reiffenberg auf der Universität Wittenberg von F. Otto . . . 117—118
Chronik:
Altertumsverein zu Herborn, Bericht von J. H. Hoffmann . . . . . . 63—64, 122
Altertumsverein zu Höchst a. M., Bericht von E Suchier . . . . 118—122
Bücheranzeigen: Cramer, Geschichte der Alamannen (von F. Otto) 93—96, Erwiderung Cramers 122—126; Schädel, Namen und Rad der Stadt Mainz (von G. Zedler) 96
Neueste historische Litteratur über Nassau von F. Otto und G. Zedler 30—32, 126—128

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1899/1900. | 1. April | No. 1.

Amtsgerichtsrat a. D. Düssell †.

Unser Verein hat einen grossen, ja unersetzlichen Verlust zu beklagen. Unser hochverdienter Vereinsdirektor, Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, ist am 18. Februar d. J. infolge einer Lungenentzündung in der Kuranstalt Falkenstein i. T., wohin er sich einige Wochen vorher zu seiner Erholung begeben hatte, nach kurzem Krankenlager gestorben.

Hermann Düssell, in dem der letzte Sprössling einer durch Generationen im Dienst des Fürstlich Wied'schen Hauses bewährten Beamtenfamilie zu Grabe gegangen ist, wurde am 6. Januar 1849 zu Dierdorf als Sohn des dortigen Kammerrates geboren. Sein Vater liess ihm die sorgfältigste Erziehung zu teil werden und schickte ihn zu diesem Zwecke später nach Wiesbaden auf das dortige Gymnasium. Hier wurde zu der treuen Freundschaft, die den jetzt allzu früh Dahingeschiedenen sein ganzes Leben hindurch mit mehreren hochangesehenen Männern unseres Landes verband, der Grund gelegt. Nachdem Düssell 1868 das Maturitätsexamen bestanden hatte, besuchte er die Universitäten Bonn, Heidelberg und Berlin, wo er die Rechte studierte. Im Jahre 1872 bestand er das erste und 1877 das zweite Staatsexamen, worauf er alsbald als Hülfsrichter an das Amtsgericht zu Weilburg berufen wurde. Von hier wurde er bereits nach vier Monaten, am 1. August 1877, an das Amtsgericht zu Neuwied versetzt, wo er ebenfalls mehrfach als Hülfsrichter thätig war. Vom 1. Oktober 1879 bis 9. April 1880 dem Untersuchungsrichter am Landgericht zu Wiesbaden überwiesen, fand er innerhalb dieser Zeit eine vierwöchentliche kommissarische Beschäftigung am Amtsgericht zu Eltville. Am 12. August 1881 erfolgte seine Ernennung zum Amtsrichter und am 1. Oktober desselben Jahres seine Versetzung von Neuwied an das Amtsgericht zu Linz am Rhein. Bei aller Hingabe an seinen Beruf und trotzdem sich schon damals leider ein schweres, unheilbares Lungenleiden, die Folge eines Lungenspitzenkatarrhs, bei ihm ausgebildet hatte, betätigte Düssell hier bereits historisch-antiquarische Interessen. Diese verbanden ihn auch in dauernder Freundschaft mit dem damaligen Direktor des dortigen Progymnasiums, in dessen Verwaltungsrat er im Jahre 1883 gewählt wurde. Vom Jahre 1884 ab wirkte Düssell als Landrichter und seit dem 24. November 1890 als Landgerichtsrat in Neuwied. Die dortigen, seiner Gesundheit wenig zuträglichen klimatischen Verhältnisse veranlassten ihn im Jahre 1890 um seine Versetzung nach Wiesbaden einzukommen, die auch am 1. März 1891 erfolgte. Hier in Wiesbaden lebte er mit seiner Tante, einer Schwester seiner Mutter, die sich bei ihrem hohen Alter, aber regem Geiste ganz in seine Interessen hineinlebte, und deren Lebensabend er durch die rührendste Pflege und zarteste Aufmerksamkeit verschönerte, bis zu seinem Tode im trauten Verein. Leider machte indessen sein Leiden weitere Fortschritte und nötigte ihn zu wiederholtem längeren Urlaub. Nachdem er kurz zuvor eine ehrenvolle Berufung an das Oberlandesgericht Frankfurt seines leidenden Zustandes

wegen abgelehnt hatte, wurde er auf seinen Wunsch aus eben demselben Grunde am 24. Juli 1894 vom Landgericht an das Amtsgericht zu Wiesbaden versetzt. Wieder musste er in diesem und den beiden folgenden Jahren in längerer unfreiwilliger Musse zu Honnef und Falkenstein Erholung suchen, bis er auf seine Bitte zum 1. Februar 1897 zugleich unter Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse in den Ruhestand versetzt wurde.

Schon zu Linz und Neuwied, wie später zu Wiesbaden, beschäftigte sich Düssell in umfassender und tief eindringender Forschung mit den Partikularrechten im Gebiete des Oberlandesgerichts Frankfurt. Die Frucht dieser Jahrzehnte langen, hingebenden Studien, eine bis in die kleinsten Details genau gearbeitete Rechtskarte für den obigen Bezirk ist bei seiner allzu peinlichen Sorgfalt auch in nebensächlichen Dingen zwar noch nicht ganz vollendet, aber hoffentlich gelingt es pietätvoller Freundeshand, sie im Sinne des Verstorbenen zum Abschluss zu bringen und herauszugeben. Als eine Vorarbeit zu dieser Karte ist von ihm in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein (Heft 51, S. 160—165) ein «Verzeichnis von Ortschaften des Landgerichtsbezirks Neuwied, in denen mehrere Rechte nebeneinander gelten», veröffentlicht worden.

Düssell hing mit ausserordentlicher Liebe an seiner nassauischen Heimat, die er wie wenige kannte. Wie er sich der Erforschung der Rechtsverhältnisse Nassaus in einer Weise widmete, dass er auf diesem Gebiete als Autorität galt, so hatte er auch ein lebendiges warmes Interesse für die Vergangenheit Nassaus überhaupt. Dieses Interesse führte ihn schon zu der Zeit, wo er als Referendar zu Wiesbaden lebte, unserem Verein zu. Auch nach seiner Entfernung von hier hörte er nicht auf Mitglied des Vereins zu sein und die Bestrebungen desselben zu unterstützen. So hebt der frühere Konservator des Vereins, von Cohausen, wiederholt in den Annalen die Dienste hervor, die ihm die scharfe und aufmerksame Beobachtungsgabe Düssells bei der Erforschung des römischen Limes in der Neuwieder Gegend geleistet habe. Auch sein Bericht über das im Winter 1886/87 und Sommer 1887 aufgedeckte Gräberfeld zwischen Nieder- und Oberbieber in den Bonner Jahrbüchern (Heft 85, 1888, S. 162—165) kennzeichnet den praktisch und wissenschaftlich thätigen Juristen als tüchtigen Altertumsforscher. Hier in Neuwied sammelte er auch Material zu einer Geschichte Dierdorfs, ohne dass ihm jedoch, zumal bei der Vielseitigkeit seiner Interessen, sein Beruf die nötige Muse gelassen hätte, dasselbe zu verarbeiten. Infolge seiner Versetzung nach Wiesbaden wurden seine Beziehungen zu unserem Verein naturgemäss noch inniger. Er wurde bald darauf in den Vorstand und im Jahre 1897 zum Direktor des Vereins gewählt. Seine edle, jedermann sympathisch berührende Persönlichkeit, seine genaue Kenntnis von Land und Leuten, sein scharfer, juristisch durchgebildeter Verstand, dazu das auf gründlichen Kenntnissen beruhende ungemeine Interesse an der Sache, das zugleich mit einer seltenen Uneigennützigkeit verbunden war, alle diese Vorzüge befähigten ihn zu dieser Stellung in hervorragendem Masse.

Die ihm nach Niederlegung seiner Berufsthätigkeit gewordene Musse verwendete er ausser auf die Fertigstellung seiner Rechtskarte ganz auf die Förderung der Aufgaben des Vereins. Düssell verfolgte die beiden im Verein seit seiner Gründung bestehenden Richtungen, die archäologischen und historischen Bestrebungen, mit gleichem Interesse, und wenn er persönlich auch seine Kenntnis der Vergangenheit des nassauischen Landes und Volkes lieber aus den noch vorhandenen plastischen Denkmälern im weitesten Umfange des Wortes, als aus dem Staube der Archive schöpfte, so brachte er, der selbst gründliche archivalische Forschungen gemacht hatte, der historischen Richtung im Verein doch auch ein volles Verständnis entgegen. Verdankt doch die in dem Jahre 1897 gebildete historische Kommission für Nassau, der er als ihr erster «Gönner» beitrat, ganz abgesehen von der hervorragenden Mitarbeit an ihren Satzungen, seinem unablässigen Wirken nicht zum wenigsten die Unterstützung, die ihr von privater Seite zu teil geworden ist.

Die grössten Verdienste hat sich Düssell aber um unser Museum erworben, welches ihm vor allem seine ganze Sammlung nassauischer Volkstrachten verdankt. Er scheute

keine Mühe und Kosten, wenn er vermittels der von ihm im ganzen Lande unterhaltenen Verbindungen wieder eines langgesuchten Stückes zur Ergänzung dieser seiner Lieblingsschöpfung auf der Spur war. Er ist auch, wie dies der im Winter 1897/98 von ihm verfasste und in diesem Blatte (Jahrg. 1898/99, Sp. 45—49) im Auszug wiedergegebene Vortrag über die nassauischen Volkstrachten gezeigt hat, an die systematische Verarbeitung des von ihm gesammelten Materials herangetreten. Doch beschränkte sich sein Sammeleifer keineswegs auf unsere Volkstrachten. Nie kehrte er von seinen häufigen Reisen durch das nassauische Gebiet heim, ohne eine Reihe für die Kulturgeschichte unseres Landes in Betracht kommender Gegenstände oft aus den verborgensten Winkeln ans Licht gezogen zu haben, die dem Verein zur Bereicherung seines Museums zum Geschenk zu machen seine grösste Freude war. Ihm war das Museum eine liebe Vertraute, die ihm mit ihren für die Meisten stummen Zeugen der Vergangenheit Antwort gab auf die Fragen nach dem Leben und den Anschauungen unserer Vorfahren. Es hat in ihm seinen besten Freund und eifrigsten Förderer verloren, von dessen für diese Sammlung so erfolgreichen Thätigkeit so viele wertvolle Erwerbungen auch in künftigen Tagen noch Zeugnis ablegen werden.

Daneben widmete sich Düssell, seitdem die Leitung des Vereins in seine Hände gelegt war, mit besonderer Liebe unserer Bildersammlung. Er hat nicht nur den hauptsächlichsten Teil dieser Sammlung, die Porträts nassauischer Fürsten und sonstiger hervorragender Persönlichkeiten, sowie nassauische Städte- und Landschaftsbilder enthält, erst erworben — die meisten, darunter viele von ihm selbst angefertigte und künstlerisch ausgeführte Photographien sind Geschenke von ihm — sondern sie auch in musterhafte Ordnung gebracht und über die Städte- und Landschaftsbilder zugleich ein genaues Verzeichnis angelegt. Seine Verdienste um diese Sammlung konnten in früheren Nummern dieses Blattes immer nur angedeutet werden, da er mit seiner von reiner Begeisterung für die Sache getragenen Thätigkeit am liebsten in der Stille wirkte. Denn bei aller methodisch erworbenen Sachkenntnis, wie sie Düssell auch bezüglich anderer für die Altertumskunde wichtiger Gebiete, wie der nassauischen Münz-, Wappen- und Siegelkunde auszeichnete, besass er einen tief bescheidenen Sinn. So gern und rückhaltslos er fremdes Verdienst anerkannte, sein eigenes kannte er nicht.

Düssell war keine produktive Natur. Sein reiches, auf verschiedenen Gebieten über den Dilettantismus weit hinausragendes Wissen würde er sonst trotz seines leidenden Zustandes noch in anderer Weise verwertet haben. Nur um so schmerzlicher ist die Empfindung, dass der Mund dieses in äusseren wie inneren Vereinsangelegenheiten so ausserordentlich sachkundigen Beraters sich jetzt auf immer geschlossen hat.

Aber mehr noch trauern wir um den Menschen, der uns in ihm entrissen wurde. Eine Persönlichkeit wie die Düssells ist eine seltene Erscheinung. Erfüllt von Liebe für alles Gute und Schöne war er ein im vollsten Sinne des Wortes humaner und in höchstem Maasse ausgereifter, edler Mensch, dem ein hoffnungsloses Siechtum nicht die Freude am Leben zu kränken vermochte, sondern ihm nur zu um so grösserer innerer Läuterung gedient hatte und ihn nie hinderte, an Anderer Lust und Schmerz den wärmsten Anteil zu nehmen. Aeusserlich eine, trotz sichtbarer Merkzeichen seines körperlichen Leidens, imponierende Erscheinung, von hohem Wuchs, scharf geschnittenem Profil, mit freiem, klarem Blick aus den lebhaft und freundlich glänzenden, den Adel seiner Seele wiederspiegelnden Augen erklang die innere Harmonie eines ebenso reichen wie durchgebildeten Geistes und Gemütes auch in der präzisen, manchmal von feinem Witz gewürzten und bei aller Sachlichkeit doch so warmen und anziehenden Art und Weise, wie er seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen wusste.

Wir waren stolz darauf, dass er an unserer Spitze stand. Wir trauern, dass er uns genommen ist. Lasst uns sein Andenken ehren: lasst uns ihm nacheifern!

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Jan. bis 31. März 1899.)

Vorstand. Herr Museumsvorsteher Dr. Pallat wird auf ein weiteres Jahr als Hülfsarbeiter im Ministerium für geistliche etc. Angelegenheiten verbleiben. Sein bisheriger hiesiger Vertreter, Herr Dr. Lehner, wurde zum Vorsteher des Provinzialmuseums in Bonn gewählt.

Statuten. Dieselben sind neu gedruckt worden, und haben dadurch, dass auf dem äusseren Titelblatt die in unserem Museum vorhandenen Bildnisse eines römischen Legionars und eines deutschen Ritters nach einer Zeichnung des Herrn Dr. Pallat abgebildet worden sind, eine ansprechende und sinnige Ausstattung erhalten.

Vorträge.

a) Im Verein:

5. 11. Januar: Herr Oberlehrer Dr. Heil: Der Verfall der antiken Kultur.

6. 1. Februar: Herr Archivar Dr. Richter: Der nassauische Archivar Hagelgans.

7. 15. Februar: Herr Pfarrer Heyn aus Marienberg: Die Kultur des hohen Westerwaldes.

8. 1. März: Herr Bibliothekar Dr. Zedler: Lamprechts deutsche Geschichte.

9. 15. März: Herr Archivrat Dr. Wagner: Der Ursprung des Hauses Nassau nach neueren Forschungen.

b) In der anthropologischen Sektion:

2. 16. Januar: Herr E. Schierenberg: Die Stein- und Bronzezeit des Nordens nach den Altertümern der Museen von Kopenhagen und Stockholm.

3. 28. Januar: Herr Stabsarzt Dr. Stern: Egypten und Vorderasien zur Zeit des Einfalls der Kinder Israel in das Westjordanland.

4. 8. Februar: Herr Dr. Quilling: Die anthropologische Sammlung des Frankfurter städtischen Museums.

5. 8. März: Herr Dr. Schmitthenner: Die symbolische Bedeutung des Kranzes bei den Kulturvölkern.

6. 21. März: Herr Dr. Witkowski: Die Entwicklung der Schrift, mit Erläuterung durch Lichtbilder.

Mitglieder. Ausgetreten sind die Herren Rechnungsrat Begeré, Gewerbeschuldirektor

a. D. Fischbach, Landgerichtsrat Fuchs, Rentner J. Isenbeck (Wiesbaden), Fabrikant Engelhard (Hofheim a. T.), Justizrat Keller (Limburg a. d. L.), Postverwalter Minor (Holzhausen a. d. H.), S. Salter (Wien). Gestorben sind die Herren Amtsgerichtsrat a. D. Düssell (Wiesbaden) und Archivar Dr. Panzer (Koblenz). Auch in dem letzteren hat der Verein ein verdientes Mitglied verloren, welches sich während seines Aufenthalts in Wiesbaden an den Vereinsbestrebungen in reger Weise beteiligte. Eingetreten sind die Herren Dr. med. Altdorfer, Referendar Freiherr v. Dungern, Prof. Güth, Ed. Rosenkrantz, Kgl. Gewerberat Stumpfe, Dr. med. Wolzendorff (Wiesbaden), Kommerzienrat R. von Boch (Mettlach), Dr. Bothe (Eichberg), Bergassessor a. D. Brand (Limburg), Pfarrer Egenolf (Frickhofen), Seminardirektor Dr. Schermuly (Ober-Glogau), Pfarrer Sengler (Eberbach), sowie die Stadtbibliothek zu Koblenz und der Altertumsverein zu Höchst a. M. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt jetzt 445.

Bibliothek. Für dieselbe gingen uns neben einigen Erwerbungen für die im Verein zurückbehaltene Handbibliothek mehrere wertvolle Geschenke seitens des vorgesetzten Herrn Ministers, der Stadtbibliothek in Koblenz und des Herrn Sanitätsrats Dr. Florschütz zu.

Bildersammlung. Auch diese wurde wiederum durch Geschenke und Ankäufe bereichert. Für erstere ist den Herren Regierungssekretär Bergmann, † Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, Dr. Witkowski (Wiesbaden), Hauptmann Unverzagt (Mainz) und dem Nassauischen Kunstverein zu danken.

Bericht über die im Winter 1898/99 gehaltenen Vorträge.

(Fortsetzung.)

Oberlehrer Dr. Heil:

Der Verfall der antiken Kultur.

Das von Augustus begründete römische Kaiserreich, das so weite Gebiete Europas, Asiens und Afrikas in sich vereinte, wies in allen seinen Teilen eine nahezu einheitliche Kultur auf, die im Westen von der

lateinischen, im Osten von der griechischen Sprache getragen wurde und sich immer weiter ausbreitete. Für manches der unterworfenen Länder bedeutete die Epoche von Augustus bis auf Mark Aurel den Höhepunkt seiner geschichtlichen Entwickelung überhaupt, z. B. für Kleinasien, Thracien und Nordafrika; nie haben sie auch nur annähernd wieder denselben Wohlstand und dieselbe Volkszahl erreicht wie damals.

Die Kultur erschien aber auch jetzt noch in der Form des alten Stadtstaates, wie ihn einst die Griechen in den abgeschlossenen Kantonen ihres Stammlandes ausgebildet hatten. Jede Provinz des römischen Reiches zerfiel, mit wenigen Ausnahmen, in eine grosse Zahl selbständiger Stadtbezirke, die das umliegende platte Land mit einbegriffen. Diese Stadtbezirke regierten sich selbst; sie hatten eigene Verwaltung, eigenes Vermögen, eigene Rechtsprechung u. s. w. Als Vertreter der Reichsgewalt übten die Provinzialstatthalter die Aufsicht über die einzelnen Bezirke aus, sowie die höhere Gerichtsbarkeit, während ihnen für die Erhebung der Steuern wieder besondere Beamte zur Seite gestellt waren. Ein verhältnismässig reger Verkehr, der durch die bestehenden Zollschranken nicht wesentlich erschwert wurde, umspannte die ganze römisch-griechische Kulturwelt. Dank dem tiefen Frieden, der während mehr als zwei Jahrhunderten nur ein einziges Mal — im Jahre 68/69 — durch einen inneren Krieg von grösserer Bedeutung unterbrochen wurde, schritt die Ausgleichung des Unterschiedes zwischen dem herrschenden Volke und den Unterthanen stetig fort, bis endlich durch das Edikt des Kaisers Caracalla im Jahre 212 sämtliche Bewohner des Reiches das römische Bürgerrecht erhielten. Die Regierung war im allgemeinen gerecht und human, und die Ausschreitungen und Tollheiten einzelner Kaiser, sowie die Konflikte zwischen ihnen und dem Senat berührten das Reich als Ganzes nur oberflächlich und fielen für sein Gedeihen nur wenig ins Gewicht.

Aber was war das Ergebnis dieser scheinbar so glücklichen Epoche des römischen Kaiserreichs? Nichts geringeres als der Zusammenbruch sowohl des römischen Staates, als auch der römischen Kultur im dritten Jahrhundert nach Chr. Dieser Vorgang

hat nichts mit dem Einbruch der Germanen in das Römerreich zu schaffen; er bedeutet vielmehr die Auflösung einer hochgesteigerten Kultur von innen heraus, ohne jeden ernstlich in Betracht kommenden äusseren Feind. Unter den entscheidenden Faktoren, die dieses Resultat herbeigeführt haben, sind die bedeutungsvollsten folgende vier: der Verfall des römischen Heerwesens, die Entvölkerung des Reiches, das Unwesen der Sklaverei und Klientel und endlich die Ausrottung der besten Bürger und der geistige Rückgang des ganzen Volkes.

Das Heerwesen der ersten Kaiserzeit ging in seinen Grundlagen auf die Reformen des C. Marius zurück. Seit Marius setzten sich die römischen Legionen fast allein aus den niedersten Klassen der Bürgerschaft zusammen, aus Leuten, die sich um des Soldes und der Kriegsbeute willen freiwillig zum Heeresdienste meldeten. Auf die besitzenden Klassen griff man hinfort der Regel nach nur im Falle der Not zurück, benutzte sie also nur wie eine Art Reserve. Doch ein eigentlich stehendes Heer schuf erst Augustus. Die von ihm herrührende Organisation des römischen Heerwesens blieb für die nächsten Jahrhunderte massgebend. Sämtliche Truppen zerfielen fortan in zwei grosse Klassen, Bürgersoldaten und Hilfstruppen. Erstere gliederten sich wiederum in Prätorianer (Garde), Legionare (Linie) und Freiwilligenkohorten, mit einer Dienstzeit von 16, 20 und 25 Jahren und mit verschiedenen Aushebungsbezirken. Die Hilfstruppen, an Zahl den Bürgersoldaten ungefähr gleichkommend, gingen aus den Unterthanen in den Provinzen hervor, wurden zwangsweise ausgehoben, dienten 25 Jahre, standen in ihren Soldbezügen hinter den Bürgersoldaten zurück und hatten nicht, wie diese, Anspruch auf Altersversorgung; ihnen und ihren Familien wurde, wenn sie ausgedient hatten, das römische Bürgerrecht verliehen. Die römische Garde bestand während des grössten Teiles der Kaiserzeit aus 10 Kohorten von je 1000 Mann, die Zahl der Legionen schwankte zwischen 25 und 30, an Freiwilligenkohorten gab es unter den julischen Kaisern über 30, später aber gingen sie ein oder sanken zum Rang von Auxiliarkohorten herab. Im ganzen betrug die Stärke des gesamten Reichsheeres bis auf Diokletian etwa 300 000 bis

350 000 Mann. Es war nicht sowohl durch seine Grösse als vielmehr durch seine vortreffliche Schulung allen Gegnern überlegen. Aber diese Ueberlegenheit nahm fortwährend ab, weil sich die ursprüngliche Art der Heeresergänzung nicht aufrecht erhalten liess. Schon zur Zeit Hadrians vermochte Italien nicht einmal mehr den Ersatz der Garde, geschweige den der Linie zu stellen, und seit der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. warb man die Legionen, ohne einen Unterschied zu machen, aus sämtlichen Provinzialen, Bürgern, Unterthanen und Verbündeten. Aber je mehr barbarische Elemente es in sich aufnahm, um so ähnlicher wurde das römische Heer seinen gefährlichsten Feinden, den Germanen, die ihrerseits durch die fortwährende Berührung mit den Römern immer geschickter wurden und ihnen schliesslich auch ihre Fechtkunst und Taktik ablernten. Die Schuld an dieser folgenschweren Entwickelung — sie gefährdete, wie nichts anderes, den Bestand des römischen Reiches — lässt sich nicht allein, ja nicht einmal vorzugsweise, der zunehmenden Entvölkerung des ganzen Reichsgebietes beimessen und ebenso wenig etwa der steigenden Kultur, die die Waffentüchtigkeit des römischen Volkes allmählich vermindert haben könnte. Denn die Kultur entnervt an sich die Völker nicht, und die wenigen Rekruten, die das römische Heer jährlich nötig hatte, konnte die Bürgerschaft auch am Ende des 2. und im 3. Jahrhundert n. Chr. noch recht wohl aufbringen. Dagegen erklärt sich die Thatsache, dass die römischen Bürger dem Heere mehr und mehr fernblieben, hinreichend aus dem von Marius begründeten Werbesystem. Die dem Namen nach noch fortbestehende allgemeine Wehrpflicht trat seitdem faktisch je länger, desto mehr ausser Kraft; die Bürger, die selten oder nie zum Eintritt ins Heer gezwungen wurden, entwöhnten sich mit der Zeit des Militärdienstes und wälzten dessen Lasten lieber auf die Unterthanen ab. So ging dem Heere der beste Teil seines Ersatzes verloren, und die Bürger andererseits fielen der Verweichlichung und Erschlaffung anheim. Dazu kam noch eine empfindliche Einbusse an jungem Nachwuchs. Die Bürgersoldaten durften, solange sie unter der Fahne standen, keine rechte Ehe eingehen, und wenn sie ins bürgerliche

Leben zurücktraten, waren sie meistens zum Heiraten zu alt oder zu bequem. So blieben gerade die körperlich tüchtigsten Leute grösstenteils ohne echte Nachkommen.

Dieser Mangel an echt römischen Soldatenkindern führt auf eine andere Erscheinung, die schon für sich allein den Niedergang der antiken Kultur erklären könnte, nämlich die fortwährende Abnahme der Volkszahl, zunächst in Italien und Griechenland, dann auch in den übrigen Teilen des römischen Reichs. Schon zur Zeit der Gracchen machte sich diese Erscheinung bemerklich; später versuchten Cäsar, Augustus und Tiberius dem Menschenmangel in Italien entgegenzuwirken. Aber ihre Bemühungen waren ebenso erfolglos, wie diejenigen der Kaiser Nerva und Trajan, die durch sogenannte Alimentationen, eine Art Jugendversicherung, die Versorgung und Erziehung unbemittelter Kinder auf den Staat übernahmen. Sogar die Stadt Rom, die doch durch soziale und wirtschaftliche Vorteile aller Art die Bewohner des ganzen weiten Reiches an sich lockte, ging in ihrer Einwohnerzahl ständig zurück. Und nicht anders war die Entwickelung in den Provinzen, z. B. Sicilien, Sardinien, Spanien und Griechenland. Dieser Rückgang der Volkszahl wurde durchaus nicht etwa durch Kriege hervorgerufen, sondern die Hauptschuld daran ist in dem Mangel an jungem Nachwuchs und in dem wachsenden Ueberschuss der Todesfälle über die Geburten zu suchen. Das beweist u. a. eine merkwürdige Stelle bei Polybius, ferner die Ehegesetze unter Augustus und allerlei uns überlieferte Einzelheiten aus dem römischen Familienleben jener Zeit. Die Ursachen der zunehmenden Kinderlosigkeit in den Familien der römischen Bürger waren zahlreich und ganz verschiedener Art; Luxus und Not, Sinnlichkeit und Enthaltsamkeit, sittliche Anschauungen und soziale Zustände wirkten dabei zusammen. Der Römer sah im allgemeinen in der Ehe nur ein notwendiges Uebel und betrachtete die Heirat nur als eine Pflicht gegen den Staat; am wenigsten bestimmte ihn die Liebe dazu oder das Streben nach häuslicher Behaglichkeit. Am gesündesten waren lange Zeit noch die Zustände auf dem Lande. Aber auch hier riss das Verderben ein, als eine unselige Politik dem Bauernstande zunächst in Italien,

später auch in den Provinzen, in reichem Umfang die Möglichkeit der Existenz, geschweige denn der Vermehrung, raubte. An die Stelle des bäuerlichen Mittelstandes traten Grossgrundbesitzer, die mit Sklaven wirtschafteten. Die Entwertung des Grund und Bodens wurde immer ärger, weil es an Händen zur Bestellung fehlte; seit die Kriege seltener wurden, stellte sich wachsender Mangel an Sklaven ein, und die neue Einrichtung des Kolonats vermochte die Lücke nicht auszufüllen. Der Ruin der Landbevölkerung ergriff dann auch die Städte; die inneren Kriege des 3. Jahrhunderts n. Chr. und verheerende Epidemien raubten endlich dem an sich schon zerrütteten Volkskörper noch den letzten Rest seiner einstigen Kraft.

Denn noch zwei andere Uebel zehrten schon seit Jahrhunderten an dem Mark des römischen Staates und machten eine Heilung seines Siechtums immer aussichtsloser. Das eine war die Institution der Sklaverei und Klientel. Seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. nahm die Sklaverei, die man vielfach geradezu als den Krebsschaden der antiken Welt bezeichnet hat, im römischen Reich einen bedrohlichen Umfang an. Krieg und Menschenraub, später auch freiwilliger Verkauf, brachten grosse Massen freier Leute auf den Sklavenmarkt. Das Los der Sklaven war sehr verschieden, je nachdem sie im städtischen Haushalt oder in der Landwirtschaft verwendet wurden und je nachdem sie sich mit ihrem Herrn zu stellen wussten. Viele erlangten nach kürzerer oder längerer Dienstzeit die Freiheit, besonders durch testamentarische Bestimmungen. Ueberall im ganzen Reiche mischten sich so die Nachkommen der Altbürger mit denen ihrer früheren Sklaven, am meisten in den grösseren Städten, den Mittelpunkten des Verkehrs. Am gründlichsten aber wurde das römische Volk selbst durch die Vermischung mit den aus allen möglichen Nationalitäten herstammenden freigelassenen Sklaven umgestaltet; denn eben in Rom ermöglichte der ausserordentliche Reichtum der grossen Familien die Freilassungen im grössten Massstabe. Eine solche Blutmischung und Kreuzung vieler Rassen braucht ja nun an sich keine Verschlechterung des Menschenschlages zu bedeuten. Allein im römischen Reich war dies doch der Fall,

weil aus gewissen Gründen gerade die allerschlechtesten Elemente der Sklavenschaft am leichtesten zur Freiheit gelangten und in den Bürgerstand eintraten. Daraus erklärt sich die wachsende Entsittlichung aller Volksklassen und die allgemeine Verbreitung jener Charakterfehler, die das sinkende Altertum ganz besonders kennzeichnen, der Unselbständigkeit, der Feigheit, des Servilismus, der Geringschätzung ehrlicher Arbeit in Handel und Gewerbe, des Mangels an freier Ursprünglichkeit in der Litteratur und des hoffnungslosen Ausblicks in die Zukunft.

Das letzte Gebrechen endlich, das den Niedergang der antiken Kultur herbeigeführt hat, war die massenhafte Vernichtung gerade der fähigsten Köpfe und der edelsten Geister infolge politischer und religiöser Umwälzungen und Verfolgungen, namentlich im 1. Jahrhundert vor und im 3. Jahrhundert nach Christus. Dieser Umstand macht die merkwürdige Thatsache begreiflich, dass die ersten drei Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit fast auf allen Gebieten des geistigen Lebens so gänzlich unfruchtbar gewesen sind. Weder im Kirchenwesen noch in der Landwirtschaft noch in der Technik noch in der Staatsverwaltung und Kunst ist aus dieser Epoche irgend ein nennenswerter Fortschritt zu verzeichnen. Nur die Ausbildung der neuplatonischen Philosophie und die des christlichen Dogmas sind originale Schöpfungen dieser Zeit; aber merkwürdiger Weise gingen sie im wesentlichen nur von einem der zahlreichen Stämme des grossen Reiches aus, dem semitischen, der sich überhaupt seine Gesundheit und Fruchtbarkeit am längsten zu erhalten wusste. Im übrigen begnügte man sich mit einer geistlosen Nachahmung älterer Vorbilder und hütete sich ängstlich, neue Stoffe zu suchen und neue Formen dafür zu erfinden.

Den Verfall der antiken Kultur ganz erschöpfend und in allseitig befriedigender Weise zu erklären, sind wir zur Zeit noch nicht imstande. Die gelehrte Forschung hat vorläufig erst die einleitenden Schritte zur Lösung dieses Problems gethan, und es wird noch zahlreicher Einzeluntersuchungen bedürfen, ehe der jetzt noch herrschende Widerstreit der Meinungen über diese Frage sich schlichten lässt.

(Fortsetzung des Berichts folgt.)

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.
(Vom 1. Januar bis 31. März 1899.)

Am Sonntag, den 15. Januar hielt der Unterzeichnete zu Gunsten des Museums im grossen Museumssaale einen Vortrag über den „Mithraskultus und seine Denkmäler“, am Sonntag, den 19. Februar einen solchen über „Darstellungen einheimischer Gottheiten auf römischen Denkmälern.“ An die Vorträge schloss sich jedesmal eine Besichtigung der betreffenden Originaldenkmäler des Museums. Der Erlös der Vorträge wurde für die Zwecke des Museums, namentlich für die Erwerbung von Funden aus Wiesbaden und Oberwalluf verwendet, welche unten im einzelnen aufgeführt sind. Der eine Fund römischer Sigillatastempel und Ziegelstempel stammt von der Kellerausschachtung des Neubaues Langgasse 43 in Wiesbaden, der andere, welcher fränkische Gräber betraf, wurde bei den Ausschachtungen für die Erweiterung der Kirche in Oberwalluf (bei Schierstein) gemacht. Die Ausschachtungen wurden, soweit es möglich war, vom Museum überwacht.

Ende März erschien «Führer durch das Altertumsmuseum zu Wiesbaden» von dem Unterzeichneten. Der Führer wird zum Preise von 1 Mark im Museum verkauft.

Erwerbungen.

A. Römische Periode.

Grosse Menge römischer Gefässscherben aus der Kellerausschachtung Langgasse 43 in Wiesbaden (14913—14951). Darunter hervorzuheben die Sigillatastempel: Petrullus f. (14913), Jullini (14914), Secudinu (14915), Of Vere (14916), Of Apron (14917), Of L. Cos. V (14918), Jucun (14919) und mehrere unleserliche Stempel. Ebendaher stammen mehrere Ziegel mit Legionsstempeln, nämlich Rest eines Stempels der XIIII. Legion: GXIIII (14927), ein zweiter G XIIII G (14928), Rest eines Stempels der XXII. Legion LEG XXII, darunter Palmzweig (14929), ein zweiter auf einer Heizkachel: LEG XXII PR (14930). (Vgl. Westd. Korrbl. XVIII, 1.)

Von derselben Fundstelle stammt eine schlechterhaltene Silbermünze des Vespasian

(14995), während auf einem benachbarten Bauplatz, Langgasse 36, eine Bronzemünze des Augustus gefunden wurde (14996).

Eine grosse Scherbenmasse wurde auch beim Kanalbau in der Goldgasse in Wiesbaden gefunden, darunter auch 4 Sigillataböden mit leider unleserlichen Stempeln (14997—15000).

Eine Bronzenadel mit dickem Knopf wurde zwischen Biebrich und Schierstein aus dem Rhein gebaggert (14912).

B. Fränkische Periode.

Aus den oben erwähnten fränkischen Gräbern in Oberwalluf wurden 7 ziemlich wohlerhaltene Thongefässe (14955 bis 14958 und 14976—14978), zahlreiche Gefässscherben (14959), ein gerippter Glasbecher (14960), eine Anzahl bunter Thonperlen (14961 u. 14990), sieben eiserne Dolchmesser (14964—14969 u. 14979), zwei eiserne Lanzenspitzen (14970 u. 14971), eine verzierte Bronzeschnalle (14981), zwei Bronzebeschläge, Bronzeschnallen-Reste, Bronzenieten (14972—14974 und 14982 bis 14986), sowie zwei römische Münzen erworben, ein Denar von Septimius Severus, die andere ein Kleinerz von Valens (14988/89). Unter den Thongefässen sind zwei besonders hervorzuheben: ein hoher schlanker Henkeltopf mit besonderem Ausguss und eingedrückter Wellenverzierung (14976) und ein bauchiger Henkeltopf mit besonderem Ausguss und mit Stempel eingedrückter Verzierung in Form von senkrechten punktierten Strichen, über denen sich punktierte Halbkreise wölben (14977).

Aus einer fränkischen Begräbnisstätte in Dauborn wurde eine vollständig erhaltene Thonschüssel (14992), bruchstückweise erhaltene schwarze Töpfe mit Henkel und besonderem Ausguss (14991), ein in 2 Stücke gebrochenes Schwert, Spatha (14993) und ein wohlerhaltenes Wurfbeil, francisca (14994) erworben.

C. Mittelalter und Neuzeit.

Vier Fragmente von Thonfliesen aus dem Kreuzgang des Klosters Bleidenstadt; geschenkt von Herrn Professor Grimm (15003). Ein hölzerner Wappenschild mit Darstellung von Werkzeugen und Buchstaben D—S. Geschenkt von Herrn Pfarrer Huth in Walsdorf (15004). Drei Schmuck-

gegenstände (Broschen) aus nassauischen Münzen (halben Gulden und Kreuzern von 1841, 1860 und 1861), Geschenke von Gräfin Bismark-Schierstein (14952 bis 14954). Dr. Lehner.

Funde.

Niederlahnstein. Vor etwa 6 Jahren wurde dem Bahnhof gegenüber östlich der Landstrasse am Nonnenweiher eine kleine Fabrik gebaut, wobei sich Mauerreste und ein vollständig cementiertes Gelass fanden, die die Sage von einem dort gelegenen Nonnenkloster wieder auffrischten. Bei einer Untersuchung des Terrains fanden sich besonders auf dem Acker des Herrn Noll zahlreiche römische Reste: Scherben, Deck- und Wandziegel. Auch in dem Garten des Obsthändlers Schmidt, in den das Mauerwerk sich hineinzieht, fand ich Stücke einer Reibschale und Sigillata-Brocken. Es ist kein Zweifel, dass wir hier ein besser ausgestattetes römisches Gebäude mit Heiz- und Badeeinrichtung vor uns haben, zu der der daneben gelegene Bach und Weiher das Wasser lieferte. Im Sommer 1898 fanden sich beim Bau des Hauses des Rentners Bolten die Familiengräber des ehemaligen Villenbesitzers, 11 m östlich der Landstrasse, 10 m westlich der Villa. Die hierin gefundenen Urnenscherben zeigten guten Brand und waren auf der Innenseite stark gerieft. Von den zwei Thonlämpchen, einem langen rot gefärbten und einem kleineren gelben, hatte das letztere unter dem Boden den Stempel OCTAVI.

Der Fund ist von Bedeutung, weil er zusammen mit einem Grabfunde an der Nieverner Hütte und dem bis in die frühe Kaiserzeit hineinreichenden Horchheimer Gräberfelde auf eine römische Strasse hinweist, die von Ems aus auf der rechten Lahn- und Rheinseite vorüberzog und nach der Lage der Gräber der Richtung der jetzigen Landstrasse folgte.

Bodewig.

Römerberg bei Höchst. Im Sommer und Herbst 1897 und im Frühjahr 1898 wurden auf dem zwischen Höchst und dem benachbarten Dorfe Nied gelegenen

Gebiete 3 Neubauten errichtet, wobei zahlreiche römische Gegenstände zu Tage gefördert wurden. Die betreffenden Grundstücke liegen hart an der Frankfurter Chaussee und gehören zum sogenannten Römerberg, jener zwischen der genannten Chaussee einerseits und dem Damme der hessischen Ludwigsbahn andererseits gelegenen Flur, die östlich durch die Nidda begrenzt wird. Auf dem gleichen Gebiete, aber nördlicher, fand Professor G. Wolff-Frankfurt im Jahre 1893 die bekannten Ziegelöfen. Jene drei Neubauten liegen gegenüber der Gelatinefabrik von Generalkonsul Dr. Schmidt-Nied: der eine (A) ist ein Eckhaus, an das sich die beiden anderen (B, C) nördlich anschliessen, mit der Front nach Westen, an einer noch nicht benannten neuen Strasse. Bei A (Sommer 1897) fehlen genauere Fundangaben. Die Gegenstände lagen 0,50 bis 1,50 m tief; in einer Tiefe von 1,50 m fand sich ein aus Ziegelsteinen gebauter, etwa 0,50 m hoher Kanal, der von Nordwesten nach Südosten, wahrscheinlich zur Nidda, zog; er durchschneidet das Grundstück in diagonaler Richtung. Bei A fanden sich 49 Ziegel mit Legionsstempeln (davon 10 der XIV., die übrigen der XXII. Legion), ein Lämpchen, eine Lämpchenform, eine Reibschale (9,7 cm hoch bei 22,5 cm Durchmesser), ein Trichter, sowie viele Bruchstücke irdener Gefässe und 10 Sigillata-Scherben.

Bei Neubau B ergab sich eine Schicht von 50 cm, die 45 cm unter dem jetzigen Niveau gelegen, starke Brandreste aufwies, in denen sich viel verkohltes Holz und rotgebrannte Lehmbrocken mit Eindrücken von Stäben fanden. Ausser 93 Ziegeln mit Stempeln (zum weitaus grössten Teil der XXII. Legion) wurden zahlreiche Reste irdener und Sigillata-Gefässe gefunden; gut erhalten ist eine Reibschale (aus feinem hellgelben Thon hergestellt, im oberen Teil aussen nur mattziegelrot gefärbt, der Boden innen mit Quarzkörnern ausgekleidet) und zwei Lämpchenformen aus Thon; eine dritte Form für mehrarmige Lämpchen ist nur zum Teil erhalten. Diese, wie früher in der Nähe von Höchst mehrfach gefundenen Formen sind zur Herstellung des oberen Teiles der Lämpchen bestimmt, und es scheint hiernach, dass der untere, einfachere Teil aus freier Hand geformt wurde. Eine

der bei B gefundenen Formen trägt auf der äusseren Seite, in den noch feuchten Thon eingeritzt, das Zeichen **S**, und ein Lämpchen mit dem gleichen Zeichen und der Grösse nach wohl aus der gleichen Form wurde in dem nahegelegenen Dorfe Sossenheim bei einem Neubau gefunden; es befindet sich in der Sammlung des Altertumsvereins zu Höchst. An sonstigen Fundstücken lieferte B noch mancherlei Eisengerät (Nägel, Ringe, Thürbeschlag), aber nur wenig Bronze (ein Stäbchen von 4 cm Länge und ein Stückchen Blech).

Bei Neubau C endlich, dem nördlichsten der drei, fand sich in 45 cm Tiefe ein Kiesboden von 30 cm Stärke, der den südlichen Teil des Grundstückes einnahm und mit Brocken von irdenen Gefässen und Ziegeln stark durchsetzt war, während unter der nördlichen Hälfte und in der gleichen Tiefe sich ein Plattenboden hinzog, auf dem neben feingeschlämmtem, unverarbeitetem Thon viel Brandschutt und Gefässscherben lagen. Der Plattenboden war sparsamer Weise aus zerbrochenen Ziegeln hergestellt; unter demselben und nach Osten und Westen über das Grundstück hinaus sich fortsetzend, lag eine Doppelgrube, 1,80 m tief, deren Mauern, 20 cm stark, aus Ziegelstücken hergestellt waren. Die Grube war mit Schutt gefüllt. Auf dieser Nordhälfte fanden sich insgesamt 139 Ziegel mit Legionsstempeln (davon 2 Aufseherstempel, 10 der XIV., 1 der XX., die übrigen der XXII. Legion) und ausserdem folgende Gegenstände: 1. aus Thon: Reibschale aus Sigillata, wie die obengenannte in Form und Grösse, Löwenkopf-Ornament von einem Sigillata-Gefässe, kleiner weiblicher Kopf aus rotem Thon, oberhalb durchbohrt, phallisches Amulett; 2. aus Bronze: kleiner Adler mit leichterhobenen Flügeln (im Schnabel einen zur Hälfte abgebrochenen Ring haltend; der untere Teil der Beine fehlt) und Riemenbeschlag; 3. aus Eisen: Messer, Handbeil, Spaten, Feile, Nägel; ausserdem noch ein kleiner Wetzstein, sowie viele Bruchstücke von Gefässen.

Ich habe aus den Ausgrabungen den Eindruck gewonnen, als hätten sich auf den Grundstücken A und B leichtgebaute Wohnräume befunden (worauf die Lehmbrocken mit Eindrücken von Holz und das Fehlen von Mauerresten im Boden schliessen lassen),

an die sich, durch einen Kiesweg getrennt. auf Grundstück C die Arbeitsstelle der Ziegelarbeiter nördlich anschloss.

E. Suchier.

Goldmünzenfund bei Rüdesheim.[1] Im März 1898 haben Eibinger Arbeiter, welche im Walde beim Strassenbau beschäftigt waren, folgende elf Goldmünzen gefunden. Sie lagen, nach Angabe des Herrn Fritz Becker in Rüdesheim, etwa einen halben Meter unter der Erdoberfläche in einer Rossel, d. h. einem Haufen von Steinen, die bei dem Bearbeiten der Wingerte zusammengetragen waren. Die Fundstelle liegt eine 1/4 Stunde nordöstlich des Klosters Eibingen. Eine Umhüllung, sei es ein Beutel oder ein Töpfchen, in denen die Münzen gelegen haben könnten, hat sich nicht gefunden.

Hier möge eine kurze Beschreibung der Stücke folgen.

1. Mainz. Gerlach, Graf von Nassau. 1346—1371. Floren mit der Umschrift † GERL ARЄPS (Gerlacus archiepiscopus) und der grossen florentinischen Lilie im Felde.

Auf der Kehrseite steht als Umschrift · S · IOHΛ NNES · B (Sanct Johannes Baptista), und neben dem im Felde dargestellten Heiligen der kaiserliche Adler, das Mainzer Rad und der Nassauische Löwe als Familienwappen.

2.—5. Von Gerlachs Nachfolger, Adolf Graf von Nassau, welcher von 1373 bis 1381 Administrator, von 1381—1390 Erzbischof war, sind vier Goldgulden vorhanden. Drei davon stellen den h. Martinus in bischöflicher Kleidung und thronend dar, zu seinen Füssen ist der nassauische Familienschild. Die Umschrift lautet · S · (anctus) MIRTIN VS: ΛR(chi)EP(iscopu)S · Auf der Kehrseite ist das Stiftswappen (Rad) in einem runden, mit eingesetzten Ecken versehenen Dreipasse mit der Um-

---

[1]) Wie dem Herrn Paul Joseph zu Frankfurt a. M., der sich der sachkundigen Besprechung dieser Münzen auf Veranlassung des † Amtsgerichtsrat Düssell bereitwilligst unterzog, so sagen wir auch an dieser Stelle dem Eigentümer, Herrn Weinhändler Fritz Reuter in Rüdesheim unseren ergebensten Dank dafür, dass er durch die freundliche Uebersendung der Münzen diese Besprechung ermöglichte.

Die Redaktions-Kommission.

schrift † ADOLF: EP'SPI AMINISTT EC MO. Auf einem andern Exemplare sind die beiden letzten Worte EC | abgekürzt, auf einem dritten endlich ist der Name Adolfs ganz fortgelassen und nur die Münzstätte: Höchst am Main, angegeben. † MONETA · OPIDI · IN HOESTEN.

Der jüngste Goldgulden Adolfs stellt ihn ebenso, wie vorher den h. Martin, aber unter Weglassung des Nimbus dar und die Umschrift lautet ADOLFVS · ARCPS · MOG'. Auf der Kehrseite ist wieder der Stiftsschild im Dreipass und die Bezeichnung der Münzstätte Höchst am Main.

Wenn Adolf sich auf den unter Nr. 2 bis 4 in erster Linie Bischof von Speier und in zweiter Administrator der Mainzer Kirche nennt, so darf das nicht zu dem Fehlschlusse führen, die hier in Frage stehenden Stücke seien in Speier entstanden. Das Rad und der Stiftsheilige von Mainz widersprechen dem auf das Bestimmteste.

Die übrigen Stücke waren folgende Goldgulden: einer des Trierer Erzbischofs Kuno von Falkenstein 1362—1388, zwei von demselben als Coadjutor und als Vicar des Erzstifts Köln geprägte, ferner einer des Pfalzgrafen Ruprecht (1353—1390) mit St. Johannes und dem pfalzbairischen Schilde im Achtpasse und einer des Burggrafen Friedrich V. (1357—1397). Endlich fand sich noch ein Floren mit der Umschrift: † KAROLV · REX und einem kleinen Adler neben St. Johannes. Die Mehrzahl der deutschen Numismatiker legt diesen Floren, wenn er eine Krone als Beizeichen trägt, dem ungarischen Könige Karl I. Robert 1308 bis 1342 bei, während man den hier vorliegenden mit dem Adler als Beizeichen allenfalls als deutsches Gepräge des Königs Karl IV. (1347—1378) gelten lassen will. Zunächst ist es notwendig, das Vorkommen der LODOVICI- und KAROLV-Florenen in deutschen Funden festzustellen. Sollte einmal ein glücklicher Zufall einen um 1347 vergrabenen Schatz von Goldmünzen bei uns zu Tage fördern, der nur LODOVICI- oder nur KAROLV-Florenen enthielte, so wäre damit die Streitfrage entschieden, ob die ungarischen Könige Karl I. 1308—1342 und Ludwig I. 1342—1382 oder die deutschen Könige Ludwig 1314—1347 und Karl IV. 1347—1378 als ihre Prägeherren anzusehen sind.

Der kleine Schatz dürfte um 1385 in die Erde gekommen sein.

Frankfurt-Sachsenhausen.

Paul Joseph.

Miscellen.

Limesforschung auf der Strecke Holzhausen a. d. Haide bis Adolfseck im Aarthal.

Seit dem in diesen Mitteilungen vom 1. April 1898, Sp. 5 ff. im Auszug abgedruckten Vortrag von Herrn Dr. Pallat ist auf der bezeichneten Strecke folgendes geschehen. Die von Dr. Pallat bereits mitgeteilte Beobachtung, dass der Wall und Graben auf eine Länge von etwa 6 km zwischen Holzhausen und Kemel aussetzt und nur das Palissadengräbchen hier vorhanden ist, wurde durch ihn selbst noch insofern präzisiert, als die beiden muldenförmigen Enden des Grabens aufgefunden wurden. Ebenso wurde auch die Untersuchung des Kastells Holzhausen a. d. H. durch Dr. Pallat im vorigen Sommer vervollständigt und das ganze Kastell, soweit es freigelegt war, konserviert.

Die Untersuchung der Limeslinie wurde alsdann durch den Unterzeichneten ergänzt, sodass der genaue Verlauf des Limes vom Dorfe Holzhausen a. d. H. bis zum Aarthal unterhalb Adolfseck nunmehr feststeht.

Auf der Strecke sind bis jetzt 18 viereckige Steintürme gefunden worden, die wenigstens zum Teil an der Stelle der älteren Holztürme errichtet sind. Die Pfostenlöcher der Holztürme fanden sich nämlich in den Ecken der Steintürme.

Die Fortsetzung der Grabungen an der Limesstrecke förderte zunächst etwa 500 m östlich vom Kastell Holzhausen eine merkwürdige Erscheinung zu Tage. Es fanden sich nämlich dort vor dem grossen Limesgraben zwei Palissadengräbchen, von denen das eine, dem Limes am nächsten gelegene, von einer Wegstickung überdeckt war. Man hatte offenbar bei Anlage dieses Weges die Palissadengrenze weiter hinausgerückt und den Weg dadurch geschützt. Dieser Thatbestand dürfte als ein weiterer Beweis dafür anzusehen sein, dass in dem kleinen, jetzt dem ganzen Limes entlang gefunden

Gräbchen thatsächlich Palissaden gestanden haben, dass dasselbe also nicht eine blosse Grenzmarkierung bedeutet. Sehr interessant gestaltete sich die Untersuchung der Limesanlage bei Kemel. Nördlich von Kemel liegt eine weithin herrschende Höhe, der «Pohl», über welche der Limes in südöstlicher Richtung hinläuft. 15 m hinter dem Limes fand sich auf der Höhe eine fast quadratische Erdschanze mit einem doppelten Graben umgeben, von etwa 40 m Seitenausdehnung mit stark abgerundeten Ecken. Sie enthält ein Holzgebäude von sieben Stuben, welche um einen hofartigen Raum verteilt waren. Die Palissadengräben der Holzpfähle, aus denen das Haus bestanden hatte, waren in den Fels eingehauen und deutlich erkennbar. Die Grösse der einzelnen Stuben betrug 4 m im Quadrat. Diese, nach den Gefässscherben zu urteilen, dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. angehörige Schanze wurde in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts durch ein 45 m vom Limes liegendes Erdkastell ersetzt, welches rechteckig, mit Doppelgraben umgeben und etwas grösser als die Schanze war. Auch dieses Erdkastell enthielt ein Gebäude aus Pallisaden, deren Gräben noch erkennbar waren. Die bisher freigelegte eine Hälfte des Gebäudes enthielt sechs Stuben. Ausserdem war die ganze Fläche des Erdkastells von einer Palissadenwand umgeben, die dicht am inneren Graben stand und hinter welchem offenbar der Wall aufgeschüttet war.

In späterer Zeit, wohl in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, wurde dann an der Stelle des heutigen Dorfes Kemel selbst ein Steinkastell errichtet, welches erst in diesem Winter gefunden wurde. Dasselbe ist 77 : 93 m gross und liegt etwa 200 m hinter dem Grenzwall. Seine dem Limes zugekehrte Frontseite liegt dicht hinter dem Chor der Kemeler Kirche. Bisher ist das von 2 Türmen flankierte nordöstliche Frontthor mit einfachem Durchgang, die Nordecke mit Eckturm, Teile der Westecke und des Südwestthores und die unterste Stickung der Ostecke freigelegt. Für alles Genauere sei auf den soeben im Limesblatt No. 31, Sp. 841 ff. erschienenen Bericht verwiesen.

Dr. Lehner.

Mitteilungen aus dem Stammbuche des Johann Andreas Ritzhaub.

Stammbücher aus vergangenen Zeiten gewähren vielfach hohes Interesse. Sie haben mehrfach die Aufmerksamkeit derer, die solche in die Hand bekamen, erregt; sie versetzen uns mitten in den Gedankenkreis ihrer Zeit, führen uns die Persönlichkeiten derselben vor und sind nicht selten mit mehr oder weniger gelungenen Wappenzeichnungen verziert; auch die Handschriften berühmter und unberühmter Leute treten uns klar und deutlich vor Augen. Diese anziehenden Eigenschaften teilt nur in beschränktem Masse das auf der Königl. Landesbibliothek zu Wiesbaden befindliche Stammbuch, das Johann Andreas Ritzhaub hinterlassen hat, der Vater des späteren, noch jetzt durch seine geschichtlichen Arbeiten über die Stadt Idstein und über das Gymnasium daselbst bekannten Rektors dieser Anstalt († 1797). Die Zahl der Einträge beläuft sich nur auf 39, und von diesen gehören 36 dem Jahre 1718 an. Auch ihr Inhalt hat nichts Bemerkenswertes, da sie meist von gelehrten Theologen für den jungen Studiosus der Theologie geschrieben sind; wir werden einige Beispiele alsbald anführen. Dagegen sind diese Schreiber mehr oder weniger hervorragende Vertreter ihrer Wissenschaft, deren Schrift kennen zu lernen allein schon interessant ist. Ferner hat der Besitzer des Stammbuchs die vielen leeren Blätter während seines späteren Lebens dazu benutzt, die ihm als bemerkenswert dünkenden Ereignisse seines Lebens hier einzutragen. Hier lernen wir den eintönigen Gang seines Lebens kennen, der für uns aber um deswillen interessant wird, weil er uns nach einem damals nassauischen Gebiete führt, nassauische Familiennamen erwähnt und die Beziehungen des Vaters zu Nassau, in dem der Sohn die Stätte seiner Wirksamkeit fand, aufweist.

Johann Andreas Ritzhaub war am 18. März 1695 zu Gelnhausen geboren; sein Vater, Wolfgang Andreas Ritzhaub, war Bürger und Tuchmacher zu Speier. Die Eltern verlor er früh, die Mutter Maria Margaretha in seinem 8., den Vater im 10. Lebensjahr. Ueber die folgenden Jahre geht er in seiner Lebensskizze schnell hinweg. Im Mai des Jahres 1715 bezog er die Universität zu Jena, wo er sich viert-

ılb Jahre aufhielt. Damit stimmt, dass ɜr letzte Stammbucheintrag von da am 7. September 1718 geschrieben ist. Von ɜna aus machte er im April 1718 eine eise nach Leipzig, von wo Einträge am 9. und 20. datiert sind; dann begab er ch nach Wittenberg (20.—23. April), von a nach Halle (24.—29. April). Auf der ückreise nach Speier im Herbste hielt er ich einige Tage in Nürnberg auf und verumte nicht, von hier aus einige Professoren n Altorf zu besuchen (6. u. 12. Oktober).

Wir machen hier einen Augenblick Halt, ım einige Stammbucheinträge vorzuführen.

In Jena schrieb am 28. März 1718 oh. Franciscus Buddeus, Theol. D. et P. P. O. in das Stammbuch mit lateinischen grossen Buchstaben: aeterna sequamur. Joh. Andr. Danz, Theol. D. eiusque et Sacr. ıc Orient. Lingu. P. P. Ord., am 29. März n arabischer Sprache und darunter in lateiischer Uebersetzung: si nescis ascendere per scalas, non ambulabis super tecta. — Jesaias Fridericus Weissenborn, Th. D. et P. P. Consiliarius Saxo-Isenacensis Ecclesiasticus et Consistorialis itemque antistes in ecclesia et Academia Jenensi, in hebräischer Sprache der Schluss aus Jes. XXVIII. — Joh. Reinhard Rus (aus Rod am Berg bei Usingen), P. P. O. Jen., ebenfalls in hebräischer Sprache eine Stelle aus der Genesis (17, 1). — Jo. Frid. Wucherer, Phys. Dogm. P. P. O., im April: ubi nihil valeo, nihil volo. —

In Leipzig trugen sich am 19. und 20. April fünf Professoren ein, unter ihnen Joh. Cyprianus: Spes confisa Deo numquam confusa recedit. — L. Georg Phil. Olearius: In Te, Domine, speravi, non confundar in aeternum. — Adam Rechenberg: Si cui vis tuto fidere, fide Deo. —

Wittenberg am 22. und 23. April ist ebenfalls durch fünf Namen vertreten; wir nennen den Professor Martin Chladenius: Semita tranquillae Christus manet unica vitae. — Henricus Klausing in hebr. Sprache: Psalm 37, 3. — Gottlieb Wernsdorf: Magnum bonum est nocere non posse. —

Halle bietet acht Namen vom Ende des April; wir greifen drei heraus: August Hermann Franke schreibt in grosser schöner Schrift: ζέοντες πνεύματι. Röm. 12[, 11]. — Joh. Daniel Herrnschmid: ἀξίως τῆς κλήσεως. — Christian Thomasius:

In spe et silentio.
Speremus. Veniet tempus gaudendi.
Sileamus. Veniet tempus loquendi.

Mit diesen Proben möge es genügen, nur soviel fügen wir hinzu, dass aus dem Jahre 1719 noch zwei Einträge von Speier stammen, und einer aus dem Jahre 1721 aus Püttlingen. Von Altersgenossen scheinen nur wenige zu Jena sich eingezeichnet zu haben; ihre Einträge wie die der zuletzt genannten unterscheiden sich nicht wesentlich von den angeführten.

Kehren wir zu dem Lebensgang Ritzhaubs zurück. Derselbe bietet nichts Ausserordentliches. Nach seiner Rückkehr von der Universität hielt Ritzhaub sich 1 ¹/₄ Jahr bei seinem Kurator, dem Ratsherrn und Handelsmann Nerhoff in Speier auf, „informierte" dann bis zum Sommer 1721 in Heidelberg und erhielt im Juli dieses Jahres einen „Beruf" nach Püttlingen in der Wildgrafschaft Dhaun, wo er am 31. August seine Antrittspredigt hielt, nachdem er acht Tage vorher ordiniert worden war, wobei u. a. der Hofprediger Horstmann zu Dhaun mitwirkte; von einem vorhergehenden Examen ist keine Rede. Am 10. März 1728 wurde er zur Pfarrei Heusweiler im Cöllerthale, zur Herrschaft Nassau-Ottweiler berufen, wo er bis zum Jahr 1735 blieb. Vom 9. September dieses Jahres ist sein Vocationsschreiben nach Lahr datiert; zu dem Amt eines Pfarrers daselbst erhielt er am 22. Juni 1736 das Specialat daselbst.

Zu diesen schlichten Vorgängen macht R. die Bemerkungen, dass „ihm als etwas Nachdenkliches vorgekommen" sei, 1. dass seine beiden Lahrer Vocationes in einerlei Zahltag sind datiert, am 9. September 1735 und 9. Juni 1736, die erste auf einen Freitag, die zweite auf einen Samstag, und dass er die erste den 20. September, also in aequinoctio autumnali, die andere den 22. Juni in solstitio aestivo erhalten habe, beide also bei merkwürdiger Veränderung des Sonnenlaufs; 2. dass Gott auch in der siebenten Zahl mit seinen Amtsverrichtungen sonderbare Veränderung vorgenommen, da er zu Püttlingen siebenthalb Jahr, zu Heussweiler sieben und ein halbes Jahr, und zu Lahr gerade sieben Monat im Pfarramt gestanden, bis er den Beruf zum Aufseheramt erhalten; 3. dass er unter allen

Pfarrern der Diöcese und sämtlichen Kirchen- und Schulbedienten der Stadt Lahr und den meisten auf dem Lande der jüngste sei.

Des weiteren berichtet R. über sein eheliches Leben. Er verheiratete sich zum erstenmale mit Henriette Sophie, Tochter des verstorbenen nassauischen Rates Ludwig Michael Posth im Jahre 1728. An ihren am 12. Oktober 1735 erfolgten Tod knüpft er folgende Betrachtung: sie war geboren Mittwoch den 9. Juni (1700) zu Saarbrücken, ist an einem Mittwoch mitten am Tage gestorben, war die mittelste unter den sieben Posthischen Kindern, wie auch am mittelsten Tage der Woche geboren und gebar ihr erstes und letztes Kind an einem Mittwoch.

Merkwürdig ist die Art und Weise, wie er seine zweite Frau gewann, und wie er dieselbe auffasste. Es war im Mai des Jahres 1736, als „Gott", so erzählt er, „die Herzen meiner beiden Freunde, des H. Heinrich von Jossa, hochfürstlichen Rates und des H. Oberamtssecretarii Clemen allhier [zu Lahr] dahin regiert, dass sie beide innerhalb zweier Tage, ohne sich vorher verabredet zu haben, eine tugendbelobte Frau mir zur künftigen Ehegattin vorgeschlagen haben, nämlich die Ehr- und Tugendreiche Frau Hedwig Kunigunde, des weiland hochedelgebornen und hochgelehrten H. Franz v. St. George, gewesenen hochfürstlich Nassau-Usingischen hochvertrauten Kanzleidirectoris, welchen sie auch als Witwer geheiratet und dessen Kind mit ungemeiner Mutterliebe erzogen hat, hinterlassene Witwe, von welcher als einer abwesenden unbekannten Person ich durch Vermittlung des H. Landkammermeisters Spahr zu Saarbrücken von dem Herrn Kammermeister Eberhardi eine Beschreibung ihrer schönen Leibes- und Gemütsgestalt empfangen habe, welche Samstag den 23. Juni, als dem Tag nach meiner erhaltenen Vocation zum Lahrischen Specialat eingelaufen ist. Da ich nun daraus geschlossen, dass Gott zu gleicher Zeit mich mit einer doppelten neuen Verbindung, nämlich mit der Lahrischen Diöces und Gemeinde und mit einem frommen Ehegatten zu segnen vorhabe, so habe ich unter herzlicher Anrufung Gottes in seinem Namen und Vertrauen auf sein Weisheitswunder und gnadenvolle Führung über mir unwürdigen, ob-

gedachten H. Rat v. Jossa ersucht, den gethanenen Vorschlag mit der Tugend begnadigten Person werkstellig machen zu helfen, welcher diesem nach auch an den H. Consistorialen und Pfarrer Ostertag in Idstein, als woselbst die Werteste gewohnt, ein Schreiben ergehen lassen, dem mein H. Schwager, Landschreiber Posth allhier, ein gleichförmiges an gemeldeten H. Eberhardi beigefüget, worauf nach gepflogenem, etlichmal wiederholtem Briefwechsel, darin die Christlichgesinnte u. a. sich dahin vernehmen lassen, dass es scheine, sie wäre von Gott bestimmt ehrlicher Männer Kinder zu erziehen, ich den 27. August unter Gottes Begleitung in völliger Zuversicht eines gesegneten Fortgangs die Reise von Lahr über mein Vaterland Speier nach Idstein angetreten, woselbst ich auch am 4. September glücklich angelanget und noch am selbigen Tag die holdselige zu sehen das Vergnügen gehabt, wobei ich einen reinen Grund der Gottseligkeit und unverfälschten Lauterkeit in der liebenswürdigen vermerket, auch die gnadenvolle Handleitung der göttlichen Vorsehung deutlich verspüret habe. Daher nach vorhin schon erlangter gnädigster Approbation der durchlauchtigsten Landesherrschaft den folgenden Tag, Mittwoch den 5. September, auf Anraten und im Beisein der beiden H. Geistlichen, des H. Generalsuperintendenten Doct. Langens und des H. Pfarrers Ostertag unser aller überzeugenden Umständen nach von Gott gestiftetes Eheverlöbnis durch das gewöhnliche Verlöbnis angefangen und den 11. September durch priesterliche Einsegnung von dem H. Generalsuperintendenten in Idstein ist vollzogen worden, von wannen wir den 3. Oktober in Lahr glücklich miteinander angekommen sind."

Wir glaubten, diese Heiratsgeschichte mit den eignen Worten Ritzhaubs mitteilen zu sollen. Es folgt ein Lob der Frau und Angabe ihres Lebensgangs. Geboren am 20. April 1696 als Tochter des Joh. Melchior Usener, hochfreiherrlichen Schenkischen Amtmanns zu Schweinsberg hatte sie 1723, 25. Juni den Geh. Rat und Canzleidirector Franz v. St. George geheiratet, und war 1730 am 7. Januar Witwe geworden, nach $6^1/_2$jähriger Ehe. Schon nach vier Jahren starb sie, am 4. Juli 1740.

Aber auch diesmal hielt es Ritzhaub nicht lange ohne eine neue, die dritte Lebensgefährtin aus; am 20. Januar verlobte er sich mit Marie Elisabeth Bertrand, der Tochter des Joh. Friedr. Dern, Pfarrers zu Mahlstadt bei Saarbrücken und der Frau Bertrand, geb. Weinrich; die Hochzeit fand schon am 25. Januar statt; sie war geboren am 12. September 1712. Ihr drittes Kind war der obengenannte Joh. Andreas Ritzhaub, der spätere Rektor des Gymnasiums zu Idstein, der am 26. Jan. 1746 geboren wurde.

Einen breiten Raum nehmen schliesslich die Gevatterschaften ein, die er oder seine Frau bei der Taufe von Kindern befreundeter Familien übernommen haben; es sind ihrer in der Zeit vom Jahre 1725—1748 nicht weniger als 29. Jedesmal werden alle Paten mit Vor- und Zunamen, sowie Titel und wohl auch Art der Verwandtschaft namhaft gemacht. Ebenso geschieht es mit den Paten seiner Kinder.

Es wäre zu weitschweifig, hier auf diese Gevatterschaften einzugehen; nur einige jetzt noch nassauische Namen wollen wir herausgreifen. Bei einer Tochter des Joh. Tob. Lex, Inspektors zu Ottweiler, stand Ritzhaub zu Gevatter im Jahre 1725 zugleich mit der Wildgräfin Fräulein Karoline zu Dhaun und Kirberg u. s. w., (es folgt eine lange Reihe von Namen der Herrschaften der Wildgrafen); Lex starb 1727 am 13. September. Bei der ersten Tochter Ritzhaubs 1713 stand zu Gevatter u. a. die Wildgräfin Dorothea zu Dhaun, Tochter des Grafen Friedrich Ludwig von Nassau, bei einer andern Tochter 1732 die Gräfin Sophie Eleonore von Nassau-Saarbrücken. Durch seine dritte Heirat trat R. in nähere Beziehung zu der Familie Dern; hier kommen vor ausser dem Schwiegervater Joh. Friedr. Dern († 1745, am 18. März) Joh. Philipp Dern. Dr. med. und Leibmedicus zu Saarbrücken 1747, dessen Bruder Ludw. Alexander Dern, Landeschirurg 1748 und der Registrator zu Saarbrücken Georg Andreas Dern; der Superintendent Weinrich zu Weilburg, der Pfarrer und Consistorialis Joh. Matth. Lichtenberger 1735. Es liegt nicht in unserer Absicht, den Zusammenhang dieser Personen mit ihren Nachkommen weiter zu verfolgen.

Das Stammbuch schliesst mit dem 29. Eintrag einer Gevatterschaft am 16. Oktober 1748. F. Otto.

Johann Tobias Weller.

Er ist ein kaum beachteter Schriftsteller des nassauischen Gebiets, der 1654 bis 1666 als kurmainzischer Amtsschreiber in Königstein lebte und dessen Werk: Deutscher Adler, das ist samtlicher Deutscher Kaiser Leben, in allerhand jetziger Zeit üblichen Versen beschrieben, mit beygefügten histor- und politischen, auch genea- und chronologischen Anmerckungen etc. zu Frankfurt am Main bei Balth. Christoph Wust im Jahr 1666 erschien. Die deutschen Kaiser von Karl dem Grossen bis zu Leopold I. werden darin in Gesängen von verschiedenem Versmass und sehr unpoetischer Sprache behandelt. Jedem Gesang folgen Anmerkungen in Prosa. Gearbeitet ist alles nach bekannten historischen Darstellungen und mit Hervorhebung des Anekdotischen. Bemerkenswert ist, dass der Verfasser in der Vorrede einer gewissen religiösen Duldsamkeit und warmem Eifer für die Reinheit der deutschen Sprache Ausdruck giebt. Eine Geschichte der Mainzer Erzbischöfe, auf die mehrfach angespielt wird, ist anscheinend nicht erschienen. Gewidmet ist der Deutsche Adler dem Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn. Der Vorrede gehen voraus Empfehlungsgedichte von dem Vorgesetzten Wellers, Hartmann Korn, dem Rentmeister der Herrschaft Königstein, und von Carolus Metsch, „Praetor in Born“. E. Schaus.

Chronik.

Neueste auf Nassau bezügliche historische Litteratur.

1. Römische Zeit.

Limesblatt Nro. 31. 1899. Holzhausen a. d. H. von H. Lehner.

2. Mittelalter und Neuzeit.

a) Territorial- und Ortsgeschichte.

Deutsche Burgen von Bodo Ebhardt. Berlin: E. Wasmuth (1899) 2.
Bis jetzt ist nur Lieferung 1 erschienen, darin
I. Runkel a. d. L. mit 19 Abbild.
II. Marksburg mit 13 Abbild.

[Hier sei auf ein älteres Werk hingewiesen, das für die in Nassau gelegenen vormals hessischen Burgen Hohenstein, Reichenberg, Marxburg und Neu-Katzenelnbogen von der grössten Bedeutung ist. Es sind die von keinem Geringeren als dem hessischen Historiographen Wilhelm Dilich in den Jahren 1608—1615 angefertigten Grundrisse und Aufrisse, durch die man eine genaue Vorstellung der damaligen Einrichtung dieser Burgen gewinnen kann. Vergl. Scherer, Die Wilhelmshöher Schlossbibliothek in Zeitschrift für Bücherfreunde, Jahrg. 1897/98, Band 1, S. 260 f.

Der Vereinsvorstand hat kürzlich Kopien allerdings nur der Aussenansichten der vier Burgen, der Besitzer von Reichenberg Kopieen sämtlicher sechs auf diese Burg bezüglichen Blätter herstellen lassen.]

Meinardus, O., Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit. Band 1, Abt. 1. Geschichtliche Darstellung bis zum Tode des Grafen Heinrich von Nassau (1538). Mit dem Lichtdruck-Porträt des Grafen Heinrich von Nassau. Wiesbaden: J. F. Bergmann 1899 (176 S.) 8. Abt. 2. Briefe und Urkunden 1518—1538. Mit dem Lichtdr.-Portr. des Grafen Wilhelm von Nassau. Ebd. (XI, 431 S.) 8. = Nassau-Oranische Correspondenzen. Herausgegeben von der Historischen Commission für Nassau. Band 1. 15 Mk.

Büttgenbach, Franz, Die kirchliche Kunst in Monographien, Skizzen und Kunstbildern. Aachen: Ign. Schweitzer 1899. 20 Mk. Darin S. 56 Der Dom zu Limburg a. d. Lahn mit Gesamtansicht und Abbildung der gekuppelten Kapitäle.

Hillebrand, Limburg unter Pfandherrschaft. Rhein. Kur. 1899, Nr. 3 (3. Jan. Morgenbl.).

Schüler, Th., Kriegsbedrängnisse der Bewohner des unteren Mainthales v. 17. bis 19. Jahrhundert, V., VI. Durchzüge während des Feldzuges gegen Preussen und während der Befreiungskriege, s. Alt-Nassau 1899, No. 1 und 2.

Die Franzosen 1792 in Nassau. Rh. Kur. 1898, Nr. 350 (19. Dezember Abendblatt). Vergl. Rhein. Blätter, Beiblatt zum Mainzer Journal 1860, 19. Sept. und Mittelrh. Zeitung, Beilage zu Nr. 226, 1860, 23. Sept.

Bismarck, O. v., Gedanken und Erinnerungen II, 72: Motive der Annexion Nassaus.

Weniger, Geschichte des Schlosses Oranienstein, vormals Kloster Dirstein, jetziges Kadettenhaus. Mit Bildern und Plänen. Diez a. d. L. 1899. 46 S. gr. 8.

[Reichelsheim.] Drei Aemter unter einem Hut. Eine altnassauische Erinnerung. Rh. Kur. 1899 No. 4. (4. Jan. Morgenbl.)

(Vgl. Braun, Bilder aus der deutschen

Kleinstaaterei, e. kleinst. Musterbeamter und Bismarck, Gedanken u. Erinnerungen, I, 16.

A. Ammann, Der Rhein und seine Weine im 18. Jahrh. Deutsche Weinztg. 1899, No. 10. S. 81—82.

Roth, F. W. E., Die Hochzeit Elisabeth Amalias mit Philipp Wilhelm von Neuburg, späteren Kurfürsten der Pfalz, 1653 zu Schwalbach.

Spielmann C., Der grosse Wiesbadener Freiheitsbrief des Fürsten Karl 1751. Alt-Nassau 1899, Nr. 3.

Spielmann C., Die Mühlen im Salzbachthale bei Wiesbaden, s. Alt-Nassau 1899, No. 1.

b) Biographie und Genealogie.

Otto, H., Die Absetzung Adolfs von Nassau und die römische Curie, s. Histor. Vierteljahrsschrift, Jahrg. 2, 1899, S. 1—17.

[Kolb,] Das Königskreuz zu Göllheim, s. Alt-Nassau 1899, No. 1.

Ungedruckte Briefe des Prinzen Leopold von Hessen-Homburg und seiner Geschwister. 1804—1813. Von Direktor Dr. E. Schulze. Beil. z. Jahresberichte des Progymnasiums u. Realschule zu Homburg v. d. H. 1898 bis 1899. 34 S. 8.

Urkundenbuch, Hessisches, Abt. I, Urkundenbuch der Deutschordens-Ballei Hessen von Arth. Wyss. Bd. 3 = Publikationen aus d. K. Preuss. Staatsarchiven, Bd. 73. Darin eine neue Hypothese über den Ursprung des Hauses Nassau, worüber s. Z. das Nähere, vgl. diese Mitt. Sp. 7.

Les mémoires du Burggrave et Comte Frédéric de Dohna, gouverneur et capitaine-général du principité d'Orange et des seugneries voisines en Dauphiné au service de S. A. du Prince d'Orange, général-major des régiments de pied allemands et écossais, colonel du régiment du Gueldres à pied, au service des Etats-unis. 1621—1688. Hrsg. v. H. Borkowski, Königsberg i. Pr.: B. Teichert, 1898 (1 Portr. LVI, 517 S.) 8.

Enthält viele Mitteilungen über Angehörige des nassau-oranischen Hauses.

Simonsfeld H., W. H. Riehl als Kulturhistoriker, Festrede, geh. in der K. b. Akad. d. Wiss. München 1898 (62 S., 4.)

Weitere Nekrologe (vgl. Mitt. 1898/99 No. 2, Sp. 64, No. 4, Sp. 127) auf Riehl s. Westermanns Illustr. Monatshefte 1898, Mai, von F. Muncker, Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswissensch., N. F., Jahrg. 2, 1897/98, Monatsbl. 9/10, Zeitschr. f. Kulturgeschichte N. F. Bd. 5, S. 209 von G. Steinhausen.

Pagenstecher, Karl, Riehls Novelle, „Gräfin Ursula“ und ihre historische Grundlage, s. Alt-Nassau, 1899, No. 2 und 3.

Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 44, 1898. Zais, Christian, von W. Sauer.

F. Otto u. G. Zedler.

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1899/1900. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1899.)

Der bisherige kommissarische Museumsvorsteher Herr Dr. Lehner ist zum 1. April d. J. als Vorsteher des Provinzialmuseums nach Bonn übergesiedelt. Während seiner nur einjährigen hiesigen Thätigkeit hat er es namentlich durch eine Reihe im Winter gehaltener archäologischer Vorträge verstanden, auf weitere Kreise anregend zu wirken. Unser Museum verdankt ihm auch einen trefflichen „Führer". So sehr wir daher seinen Weggang bedauern müssen, so hat es der Vorstand andrerseits mit grosser Freude begrüsst, dass der mit dem Verein und dem Museum seit langem vertraute Herr Dr. Ritterling sich hat bereit finden lassen, für den auf ein weiteres Jahr beurlaubten Herrn Dr. Pallat die kommissarische Verwaltung des Museums zu übernehmen. Ausser Herrn Dr. Lehner verlor der Vorstand des Vereins in Herrn Landesbankrat von Sachs, der infolge seiner Wahl zum Direktor der Landeskreditkasse am 1. April nach Cassel verzogen ist, ein Mitglied, welches den vom Verein vertretenen Bestrebungen nicht nur ein warmes Interesse entgegenbrachte, sondern der Sache des Vereins auch in mancher Hinsicht grossen Vorschub geleistet hat. Die Verdienste beider Herren um den Verein sollen nicht vergessen sein.

Nachdem sich ungeachtet seiner vielen Amtsgeschäfte Herr Schulrat Weldert auf den Wunsch des Vorstandes seit dem Tode des Herrn Amtsgerichtsrats Düssell wieder vertretungsweise der Leitung des Vereins unterzogen hatte, wurde von der ausserordentlichen Generalversammlung am 6. Mai Herr Archivrat Dr. Wagner zum Vereinsdirektor gewählt. Zugleich wurde der Vorstand durch die Wahl der Herren Rechtsanwalt Guttmann, Bürgermeister Hess und Major Kolb ergänzt.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist von 445 auf 446 gestiegen. Ausgetreten sind die Herren Rentner Magnus (Poppelsdorf b. Bonn), Oberingenieur Schenck (Wiesbaden), Staatsarchivar Dr. Ausfeld (Magdeburg), Landgerichtsrat Wissmann (Wiesbaden), Prof. Dr. Vomberg (Hanau), Rentner Mulot (Haiger). Eingetreten sind die Herren praktischer Arzt Dr. med. Wichmann, Bauinspektor Scherer (Idstein), Rechtsanwalt Hammacher (Idstein), Kreisbauinspektor Stock (Rüdesheim), Bibliothekar Professor Dr. Liesegang, Rentner A. Weddigen und Frl. Ochs (Wiesbaden).

Auf die Annalen haben 22 Mitglieder des Altertumsvereins in Herborn abonniert.

Der Bibliothek gingen Geschenke zu durch das Kultusministerium, sowie von den Herren Sanitätsrat Dr. Florschütz (Wiesbaden), Museumsvorsteher Dr. Lehner (Bonn), Piette (Paris).

Der Bildersammlung wurde von Herrn Buchhändler C. Seel das Bild seines Bruders, des Herrn Malers A. Seel zum Geschenk gemacht.

Am 4. April, am Vorabend des 50jährigen Gedenktages der Schlacht bei Eckernförde, hielt Herr Major Kolb vor einem grösseren Publikum im Museumssaale einen Vortrag über diese Schlacht und die rühmliche Beteiligung unserer nassauischen Truppen an diesem entscheidenden Siege über die dänische Flotte.

Von Ausflügen, die im Sommer an Stelle der winterlichen Vortragsabende die Vereinsmitglieder zusammenführen und anregen sollen, wurden bisher zwei unternommen. Der eine am 17. Juni von der anthropologischen Sektion nach Mainz zur Besichtigung des Museums und der dort neuerdings gemachten Funde, der andere am 25. Juni vom Verein unter grosser Beteiligung seitens der Mitglieder nach Homburg v. d. H. und der Saalburg. Die Teilnehmer trafen bereits gegen 9 Uhr in Homburg ein und wurden hier am Bahnhofe von Herrn Baurat Jacobi empfangen. Herr Jacobi widmete sich in liebenswürdigster Weise der Gesellschaft, indem er nicht nur im Saalburgmuseum zu Homburg die Führung übernahm, sondern sich auch mit zur Saalburg begab, um hier, wo die Porta decumana und ein Teil der Mauer bereits von ihm wieder aufgebaut sind, alles in eingehendster Weise zu zeigen und zu erklären. Wir sind, wie dies auch der Herr Vereinsdirektor bei dem in fröhlicher Stimmung verlaufenden gemeinschaftlichen Mittagsmahl im Saalburg-Wirtshaus in seinem Toaste hervorhob, Herrn Baurat Jacobi, dem langjährigen Freunde und Arbeitsgenossen unseres früheren um die Saalburg so hoch verdienten Vereins-Konservators von Cohausen, zu grossem Dank verpflichtet.

Bericht über die im Winter 1898/99 gehaltenen Vorträge.

(Fortsetzung.)

Herr Archivar Dr. Richter:

Ueber Johann Georg Hagelgans.[1])

Dieser Mann, von Geburt Hesse, ist durch eine mehr als 32 jährige Amtsthätigkeit als Archivar in Idstein (1729—1762) und seine wohlbekannte Nassauische Geschlechtstafel des Walramischen Stammes mit dem Lande Nassau und der nassauischen Geschichtsforschung auf's engste verknüpft. Ueber den Verdiensten, die er als Archivbeamter zu Idstein und als nassauischer Historiker sich erworben hat, hat man bisher seine sonstige litterarische Thätigkeit, die zum grössten Teil seinem Idsteiner Leben angehört, ganz ausser Acht gelassen; und doch ist sie von seltener Vielseitigkeit, und Hagelgans gewiss als einer der fruchtbarsten nassauischen Schriftsteller zu bezeichnen.

Zunächst sind 2 Bücher rein theologischer Art zu erwähnen: Katechetische Bibel, das ist der ganze Katechismus in biblischen Sprüchen, Frankfurt a. M. 1711. 8°, und: Der Einsiedler von Carmel u. s. w. in Frankfurt 1729 zum erstenmal gedruckt, aber wohl schon früher verfasst, jedenfalls zu einer Zeit, als Hagelgans „von allen Weltgeschäften frei gewesen und in der stillen Einsamkeit“ lebte; eine 2. Auflage erschien 1731, während der ersten Jahre des Idsteiner Lebens, mit einer Vorrede des Generalsuperintendenten Lange.[2]) Es ist ein Predigt- und Andachtbuch für alle Sonn- und Feiertage; der Verfasser moralisiert gerne, schildert Sitten, um sie zu richten und ist beherrscht von dem Glauben an das bevorstehende Weltende, auf welches er und die Mitmenschen sich vorzubereiten haben: an beides wird man sich bei seinen späteren Schriften zu erinnern haben.

Eine zweite, wichtigere Gruppe von Büchern befasst sich mit der Darstellung der Universalgeschichte. Das merkwürdigste von ihnen ist der „Atlas historicus oder allgemeine historische Charten, darinnen die merckwürdigste Begebenheiten, so sich von Anfang der Welt in allen Königreichen und Landen bis auf unsere Zeit geäussert, abgebildet“, Frankfurt a. M. 1718, gross Fol. „auf Kosten des Autoris“.... Dieser trachtete, die Weltbegebenheiten in ihrem

[1]) Kurze Lebensnachrichten gab der Archivsekretär Ernst in „Der Wanderer“, Belletrist. Beiblatt zur Nass. Allg. Zeitg. 1849, No. 309, und Isenbeck in den Annalen unseres Ver. 21, 193 ff.; von letzterem wurde besonders auch das im Pfarrarchiv zu Idstein aufbewahrte Keller'sche Manuskript „Die Superintendenten und Inspektoren zu Idstein, sowie die Kirchen- und Pfarrchronik daselbst von 1330—1817“ durch Vermittelung des Herrn Dekan Cuntz benutzt, nur ungenügend sind die Akten des Staatsarchivs ausgebeutet. — Die Schriften des H. sind unvollständig verzeichnet bei Heinsius, Allg. Bücherlexikon II, 231 und in Jöcher's Allg. Gelehrtenlexikon, Forts. von Adelung II, 1722. — Seine Werke sind selten und auf keiner benachbarten Bibliothek auch nur annähernd vollständig.

[2]) Vgl. Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrtengesch. VII, 421; diese Ausgabe ist mir nicht zugänglich gewesen.

Zusammenhang „dem Auge auf einmal darzustellen" und um dies zu erreichen, vereinigte er die alte Methode, die Ereignisse der Weltgeschichte in synoptischen Tabellen darzustellen mit dem neuen Gedanken, Bilder, Symbole statt der Worte sprechen zu lassen; es ist ein in synoptischen Tabellen angelegter Bilderatlas zur Weltgeschichte, der in der Sculptura historiarum et temporum memoratrix oder Gedächtnisshilffliche Bilderlust... von Christoph Weigel, Nürnberg 1697[3]), einen Vorgänger und vielleicht auch ein unmittelbares Vorbild gehabt hat. Die Entwürfe und Zeichnungen stammen von Hagelgans, die Kupferplatten sind von Georg Daniel Heumann in Nürnberg gestochen. Der Atlas besteht aus 19 Blättern grössten Formats, die sich auf 8, in 3 Hauptabteilungen zerfallende Karten verteilen: auf 3 Karten mit 6 Blättern wird die Geschichte vom Anfang der Welt bis zur Geburt Christi dargestellt, und zu jeder Karte gehört eine Zeittafel, welche für 7 verschiedene chronologische Systeme die Zeitangaben bietet; auf 2 Karten mit 4 Blättern folgt die Geschichte bis zu Karl dem Grossen, auf 3 Karten mit 9 Blättern die späteren Jahrhunderte bis 1700, nach Jahren der Geburt Christi. Die Kartenblätter enthalten bis 46 Parallelabteilungen für alle Völker, Völkerteile und Länderstücke der Erde, deren Geschicke durch die eingetragenen Bilder und Bildchen zur Anschauung gebracht werden. Jedes Bild wird durch kleine symbolische Beizeichen erklärt, wie es auch heute in Nachschlagewerken zur Abkürzung des Textes allgemein üblich ist; es giebt deren 59 von sachlichem Inhalt — z. B. für belagerte, verratene, eroberte Städte, für Testament, Bündnis, Orakel, Erdbeben, Pest — und 17 für persönliche, verwandtschaftliche Verhältnisse — z. B. für Schwester, Neffe, Schwiegersohn. Daraus, ob die Bilder völlig ausgeführt sind oder nur in Schraffierung oder in blossen Umrissen, ist zu erkennen, ob es sich um historisch erwiesene, um zweifelhafte oder rein sagenhafte Dinge handelt. Die Bilder selbst vermögen indessen in ihrer typischen Gleichartigkeit und Aehnlichkeit die geschichtliche Mannigfaltigkeit nicht wiederzugeben; Germanen, Römer, Indianer unterscheiden sich wenig oder gar nicht, die Städte tragen immer das gleiche Gepräge u. s. f. So ist das Bildwerk weder an sich klar und übersichtlich genug, um für das Studium der Geschichte wirkliche Dienste zu leisten, noch kann es im allgemeinen als eine lebendige und wahre Illustration zur Weltgeschichte gelten. Bewundernswert ist Fleiss und Sorgfalt der Arbeit, und sie bleibt eine lehrreiche und für die Zeit beachtenswerte Kuriosität, bei welcher übrigens für den Autor eine Liebe für Siegel und Medaillen mit bestimmend gewesen sein wird. — Beigefügt sind den Bildertafeln 4 geographische Karten des westlichen Europas, als dem Hauptschauplatz der Geschichte bis auf die Zeiten des Hagelgans. — Zur Erläuterung und Ergänzung des Atlas historicus kam „auf vielfältiges und langes Ansuchen" einige Jahre später heraus „Allgemeiner Tugend- und Heldenspiegel u. s. w." Frankfurt a. M. 1722, 8°, ein Handbuch der Weltgeschichte, das auf Grund der landläufigen, namhaft gemachten Geschichtsbücher zusammengestellt ist. Von Darstellung ist nicht viel die Rede, die Thatsachen werden in sprunghafter Manier aufgezählt, und viel Belehrung über die Axiomata politica et moralia, wie der Verfasser ankündigt, findet der Leser nicht. Immerhin bezeichnet dies Buch auch eine Etappe auf dem Wege, auf welchem Gatterer dazu kam, seine „Einleitung in die synchronistische Universalhistorie zur Erläuterung seiner synchronistischen Tabellen," Göttingen 1771, 8°, zu schreiben. — 30 Jahre später erschien eine neue Frucht der universalgeschichtlichen Studien von Hagelgans, die „Allgemeine, den Kirchen- und Polizey-Staat in einem Auszug darstellende Welt-Chronica oder Entwickelte Zeitrechnung, welche in der Chronologia et Heraldica sacra gegründet und durch die vornehmste Weltgeschichte ... bestättiget ist u. s. w." Erster Theil Frankfurt und Leipzig 1751, zweyter und letzter Theil, ebenda 1752. Fol. Dies Werk ist aber nicht weniger auch eine Frucht des fleissigsten Bibelstudiums und zumal der prophetischen Schriften des alten und neuen Testaments, und in der ausge-

[3]) Vgl. Struve-Meusel, Bibliotheca historica, vol. I, pars I, 203 f.; Hagelgans ist Meusel unbekannt geblieben.

sprochenen Absicht geschrieben, „das Weltalter muthmasslich zu begreifen“ und gegen diejenigen gerichtet, welche „die Jahre fortlaufen lassen, so weit sie mögen“ und „vom Beschluss des gantzen Welt-Alters nichts wahrscheinliches angeben“ können. Im Gegensatz zu diesen stellt Hagelgans sich auf den Boden der im alten Testament überlieferten Zeitrechnung und der in den Bildern und Gesichten der Propheten gebotenen Weissagungen — der chronologia et heraldica sacra. Voraussetzung ist dabei der damals rege Glaube an den nicht mehr allzu fernen Untergang der Welt, der durch das tausendjährige Reich eingeleitet wird; dies soll, nach Hagelgans, mit dem Jahre 2034 nach Christi Geburt seinen Anfang nehmen. Sein Buch ist nur ein Glied in der Reihe ähnlicher litterarischer Erscheinungen der Zeit, und zu seinen Vorbildern wird namentlich Joh. Alb. Bengel mit seinen in das Gebiet einschlagenden Schriften zu zählen sein, deren Geist von Goethe schön gezeichnet ist.[4]) Entstanden ist es „aus einem gesellschaftlichen Briefwechsel über die Berechnungen des Weltalters“ und die Prüfung der vielen Meinungen der Chronologen; „verschiedene Freunde der wahren Weisheit“ hatten aber die Drucklegung gewünscht. So in erster Linie vielleicht der schon genannte Generalsuperintendent Joh. Chr. Lange, der von Anfang an in Idstein Hagelgans näher gestanden hat. Lange gehörte der pietistischen Richtung in der Theologie an und war als Student Hauslehrer bei Johann Petersen gewesen, der mit seiner Eheliebsten unter den Pietisten am überzeugtesten und einflussreichsten die chiliastische Lehre vom Weltuntergang vertrat.[5]) Dass Hagelgans selbst sich zu den Pietisten rechnete, ist nicht nachzuweisen, aber die Fäden frommen Gottesglaubens und mystischer Spekulation verbinden auch ihn mit dieser Geistesrichtung. — Die beiden Teile seiner Weltchronik bestehen in der Hauptsache aus 76 synoptisch eingerichteten Geschichtstafeln, denen Noten am Fusse jeder Tafel und Anmerkungen am Ende jedes Teiles folgen, beide erläuternd, kritisch, polemisch; ausserdem gewähren Einleitungen zu jedem Teil ihm Gelegenheit, sich ausführlich und im Zusammenhang mehr allgemein über seine Auffassungen und Ueberzeugungen auszulassen. Lehrreich ist das Ganze als Zeugnis des Zeitgeistes; als Werk der Geschichtschreibung bedeutet es — auch gegenüber seinen eigenen universalgeschichtlichen Werken — einen Rückschritt zu der alten, vom Glauben an die vier Danielischen Weltmonarchien und an die prophetische Eschatologie beherrschte Geschichts- und Weltauffassung.

So sucht er die Menschheitsgeschichte im Einklang mit seinem Glauben zu erfassen und darzustellen. In einer Reihe andrer, früherer Schriften aus den ersten 10 Jahren seines Idsteiner Lebens, ist er bemüht, die wissenschaftliche Lehre vom Weltgebäude, d. h. die Lehre des Kopernikus, mit seinem Bibelglauben zur Einheit zu bringen. Hier verbindet sich jenes theologisch-mystische Element mit einem astronomisch-mathematischen; deutliche, klare Anschauung und wissenschaftliche Erforschung auf der einen, dunkle, phantastische Spekulation auf der andern Seite; zugleich die Schule des Bacon und Cartesius und der Einfluss der teils christlichen, teils neuplatonisch-kabbalistischen Naturbetrachtung. Da ist zuerst die Architectura cosmica eclectica et enucleata oder . . . Vorstellung des Weltgebäudes, dessen Anfang, Währung und nächst bevorstehender Untergang ... erläutert u. s. w. – Frankfurt a. M. 1736. 8° Hier ergreift Hagelgans in dem immer noch nicht ausgefochtenen Streit zwischen den Vertretern der Kopernikanischen und den Anhängern der mittelalterlichen, durch Tycho de Brahe modifizierten Weltanschauung, das Wort zu Gunsten der ersteren. Auf eine verständige Darstellung der Geschichte der Astronomie folgt, zugleich klar und warm wiedergegeben, die Lehre von den Himmelskörpern, die naturgemäss den geläuterten Vorstellungen von heute nicht überall entspricht und auch nicht frei ist von astrologischen und Kalendermacher-Geschichten. Dann aber quält sich der Verfasser nachzuweisen, dass diese wissen-

[4]) Dichtung und Wahrheit II, Buch 7.

[5]) Vgl. über Lange: Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergesch. VII, 405 ff; Ritschl, Gesch. des Pietismus, II. 236, 486; auch Rizhaub, Kurzer Entwurf einer Gesch. des Gymnasiums zu Idstein, 84 ff.

schaftliche Auffassung mit den Anschauungen der Bibel, der Schöpfungsgeschichte, wie den Vorstellungen von dem Bestande und Untergange der Welt, in vollstem Einklang stehe. Zu diesem Buche gehört das andere: „Machina mundi sphaerica cum plani sphaerio oder vollständige Beschreibung einer in der Architectura cosmica angegebenenzweyfachen Weltkugel u.s.w." Frankfurt a.M. 1738. 8° Der hier genau beschriebene, von Hagelgans selbst konstruierte Apparat ist ein das Himmelsgewölbe darstellender Globus, verbunden mit Sonne und Planeten — den die Mechaniker nachahmen sollen. Damit verbinden sich Ausführungen, die verwandt sind mit den in der Architectura cosmica, Beschreibungen anderer ähnlicher Apparate, die der Verfasser auf Reisen gesehen hat, Geschichte der Wissenschaften, im besonderen der mathematischen und astronomischen — alles im modern wissenschaftlichen Sinne der Zeit; dazwischen erscheint aber auch ein Kapitel über den Ursprung der Künste und Erfindungen, die allen Ernstes unmittelbar auf Gott und die ersten Menschen in der Bibel, bis auf Joseph in Aegypten, zurückgeführt werden.[6]) — Auf einem ganz ungewohnten Boden bewegt sich der moderne Leser bei 2 Werken, die Hagelgans genannt hat: „Sphaera coelestis mystica et arithmologia ac metrologia sacra et perpraesentata et demonstrata una cum apologia sua, das ist die geheimnisvolle Himmelskugel u. s. w." Frankfurt a. M. 1739, 8° und „Sphaera infernalis mystica, das ist Höllisches Spinnenrad u.s.w." Frankfurt a. M., 1740, 8°. Hier herrscht die wildeste Zahlensymbolik, das eine Mal angewandt auf biblische Gegenstände göttlicher Herkunft, Stiftshütte, Tempel zu Jerusalem u. s. f., das andere Mal auf solche von ungöttlicher Art, wobei Babel und das apokalyptische Tier die Hauptrolle spielen. Es ist ein bizarres Wesen, wobei Hagelgans aber doch nur Schwimmer in einem breiten Strom zeitgenössischer Gefährten ist; wiederum sind es die Kreise der Pietisten, in denen diese mystische Zahlensymbolik besonders gepflegt wurde. Es mag erinnert werden an Goethes

[6]) Beide Bücher sind in Idstein bei Lyce gedruckt, aber bei v. d. Linde, Nass. Drucke, nicht genannt.

Erinnerungen in Dichtung und Wahrheit, an den Niederschlag, den sie im Hexen-Einmaleins des Faust gefunden haben, an die arge Verspottung, die der Satiriker Liscov diesem Wesen bereitet hatte (1732).

Ausser Zusammenhang mit den anderen Schriften des Hagelgans steht sein „Orbis literatus academicus germanico-europaeus, praecipuas musarum sedes, societates, universitates etc. in synopsi repraesentans etc." Francofurti ad Moenum . . . Typis Joachimi v. Lahnen. 1737 fol.[7]) Die deutschen Universitäten (Akademieen), alphabetisch geordnet, werden auf je einer halben bis einer ganzen Seite kurz chronikalisch behandelt, wobei die Wiedergabe der Universitäts- und Fakultätssiegel eine Hauptsache ist; zwischen den Siegelbildern ist der Text angeordnet; die Geschichtschreiber der einzelnen Anstalten sind mit verzeichnet. Die höheren Schulen ohne vollen akademischen Rang werden für sich aufgezählt, ebenso die Bildungsanstalten des nicht deutschen Europas nebst den gelehrten Gesellschaften und Kollegien. Eine übersichtliche chronologische Zusammenstellung sämtlicher Universitätsgründungen, nach des Hagelgans Art in synchronistischen Tabellen angelegt, ist sehr nützlich; dagegen fehlt das noch in der Vorrede angekündigte Verzeichnis der zeitgenössischen Universitätslehrer, vermutlich weil es doch zu lückenhaft war. Dies Werk, die Frucht eines zweijährigen Sammelfleisses, ist lateinisch geschrieben, um in allen gelehrten Kreisen verständlich zu sein; es zeugt nicht blos von dem grossen wissenschaftlichen Interesse des Verfassers, sondern zugleich von seinem nationalen Stolz auf deutsche Bildung und Deutschlands geistige Stellung in der Welt. Es ist die Zeit, in der Leibniz wirkte, gerade auch für die Gründung von Akademieen und gelehrten Gesellschaften, und in Idstein selbst hatte Johan Christian Lange ein ebenso mutiges, wie phantastisches Werk geplant, dessen Geschichte er selbst sehr gründlich in einer besonderen Schrift — Ausführliche Vorstellung von einer neuen und gemeinerspriesslichen . . . Anstalt . . . unter dem Namen und Titel . . . einer Societas uni-

[7]) Bei v. d. Linde, Nass. Drucke I, 523 u. II, 47 als Druck von Lyce aufgeführt.

versalis recognoscentium umb gewisse Acta eruditarum Recognitionum . . . nach und nach heraus zu geben . . . Idstein 1720 — erzählt hat und für welches ausser anderen hohen Persönlichkeiten auch das Interesse des alten Leibniz und des eigenen Landesherrn Georg August gewonnen war. Gewidmet ist der Orbis literatus dem Könige Georg von Hannover, aus Anlass der im Jahre seines Erscheinens erfolgten Gründung der Universität Göttingen — eine Huldigung zu Ehren einer Anstalt, die dereinst Landesuniversität f. d. Herzogt. Nassau werden sollte.

Konnte Hagelgans bei dieser Arbeit blos auf einen gelehrten Leserkreis rechnen, so dachte er bei seinen anderen Büchern, die meist zugleich Ausdruck der Weltanschauung, der persönlichsten Ueberzeugungen des Verfassers sind, an ein grösseres Publikum. Er sprach zu ihm auch über Gegenstände, die mit dem Thema des Buches nicht gerade in notwendigem Zusammenhang standen. So fügte er dem 3. Teil der Architectura cosmica von der „Nothwendigkeit und dem Nutzen der Betrachtung des Weltgebäudes" 3 Abhandlungen darüber ein, dass „das Weltgebäude ein vollkommenes Muster und Abbildung der wahren Kirche Gottes", „einer wohl eingerichteten Polizei und weltlichen Regiments auf Erden", und „des Hausstandes" sei. Die Anschauung des Kopernikanischen Weltsystems — die Sonne der beherrschende Mittelpunkt des Weltalls, die Planeten an sie gebannt, ihr Licht und ihre Wärme durch die weitesten Räume Ursache jedes Lebens — diese Anschauung wird als Bild und Gleichnis auf die Beziehungen der Menschen im kirchlichen, im staatlichen, im häuslichen Leben übertragen; besonders lehrreich und bezeichnend ist ihre Anwendung auf das absolut regierte Staats- und das patriarchalisch eingerichtete Hauswesen. Eigene Erfahrungen und Prüfungen führen hier die Feder des Schreibers in besonders lebendiger und drastischer Darstellung, wenn auch die Form objektiver Schilderung gewahrt wird. Der Geist, in dem das Verhältnis von Mann und Weib betrachtet wird, spricht gleichartig aus der Prüfungsscene über die Haupttugenden der Weiber in Goethes Grosskophta II, 2. — Demselben Gebiet der Behandlung staatlichen und häuslichen Lebens, aber in ganz praktischer Absicht geschrieben, gehört eine Eingabe an die Fürstl. Hofkammer zu Wiesbaden an: „Ohnmassgeblicher Vorschlag zu einer guten Policey-Ordnung, wodurch die Wohlfahrt des Landes befördert und die Einkünfte des Regenten vermehrt werden" (1750). Dem Hauptübel, dem frühen Heiraten junger unerfahrener Menschen, soll durch eine sorgfältig ausgedachte Prüfung der Verlobten über Auffassung und Verständnis der „Ehestands- und Nahrungspflichten" begegnet und so zugleich dem Mangel und der Widerwilligkeit der Dienstboten abgeholfen werden. Der ausgeführte Entwurf „einer .... Polizei-Ehe- und Gesindeordnung" in 12 Absätzen gehört dazu.

In anderen Teilen der uns bekannten Bücher erscheint Hagelgans als Dichter, der etwa an Vertreter geistlicher und moralisch-satirischer Dichtung, wie Canitz († 1699) und Günther († 1723) und auch an Hagedorn in seinem später verleugneten „Versuch einiger Gedichte u. s. w." (Hamburg 1729) erinnert. „Das Geheimnis des Kreuzes Christi" in der Sphaera coelestis mystica (1739) enthält im wesentlichen eine Umschreibung der am Rande angemerkten Bibelstellen in Alexandrinern. Die „erste Schlussrede" in der Architectura cosmica (1736) preist „die grossen Werke des Herrn" und giebt, auch in Alexandrinern, eine Darstellung des Kopernikanischen Weltsystems, stellenweise nicht ohne Schwung und poetisches Empfinden. — Eigenartiger und anziehender ist Hagelgans in seinen Gedichten moralisch-satirischer Art. In der „zweiten Schlussrede" seiner Arch. cosm. geisselt er „die Eitelkeit der irdischen Vergnügung" und führt dem Leser, in vierfüssigen gereimten Jamben, lebensvolle Gestalten und Bilder vor, die nicht selten durch ihre Kraft, mitunter auch durch Schönheit überraschen. Eine „Abschilderung der Tadler und Spötter" enthält die „dritte Schlussrede", welche sich an einen solchen Spötter wendet und diesen derb, ja grob, doch nicht ohne Geist, ausschilt. Es handelt sich, wie in einer prosaischen und mehr sachlichen „Schutzrede gegen die ungütigen Tadler" in der Sph. coel. myst., um die Gegner der vielfach so wunderlichen und mystischen Lehren des Verfassers. — Einen allgemeinen Charakter haben anscheinend die

Gedichte, welche den zweiten Teil der Sphaera infernalis mystica (1740) ausmachen und „die sieben bösen Geister oder Hauptlaster der Menschen“: Neid, Lüge, Hoffart, Geiz, Wollust, Heuchelei, Verzweiflung behandeln. Der Verfasser selbst nimmt für sie Namen und Recht der Satiren in Anspruch. In Wahrheit sind sie nicht nur aus eigener Erfahrung erwachsen, sondern auch in bestimmter Absicht, gegen die persönlichen Gegner des Verfassers, geschrieben. Ihre Entstehung fällt in eine für Hagelgans und ganz Idstein aufgeregte Zeit. —

Schon seit langem lebte die Bürgerschaft in Unfrieden mit Schultheiss und Gericht, und Hagelgans, der zugleich als Archivar und Oberschultheiss nach Idstein berufen war (1729), war durch sein Amt zur Stellungnahme genötigt. Es führte ihn auch zu dienstlichen Konflikten mit dem Amtmann, und Geschäfte der Grenz- und Landvermessung, womit man ihn betraute, gaben neuen Anlass zu Reibereien. Bei dem Zwist sind bald die Frauen beteiligt; Dienstwohnung, Gartenbenutzung, aufsässig und abspenstig gemachte Mägde spielen ihre fatale Rolle. Seit 1731 bereits herrscht ein betrübender und erbitterter Kampf, der nach aussen mit Beschwerden, Anklagen und Rechtfertigungen geführt wird und die Bewohner und Honoratioren des Städtchens in zwei Lager spaltet. Als der städtische Hader infolge eines Vertrages, den das Stadtgericht mit der Gemeinde Dasbach wegen einer strittigen Weide geschlossen hat, zum offenen Ausbruch kommt (1737), schlägt auch das Feuer der persönlichen Feindseligkeiten in hellen Flammen auf. Hagelgans, von der klägerischen Partei für die Kommission zur Untersuchung der städtischen Verwaltung vorgeschlagen, wird vom Stadtgericht als „sein äusserst passionierter Erzfeind“ und aus Rücksicht auf den Amtmann abgelehnt und auch wirklich durch einen andern ersetzt. Gleichzeitig erscheint der, von dem Buchdrucker Lyce herausgegebene neue Kalender auf das Jahr 1738 „Deutscher Michel“ mit einem neuen Titelbild und Vignetten, deren Darstellung nur als eine böse Verspottung der Feinde des Hagelgans zu deuten ist und deren Urheber auch wirklich kein anderer als Hagelgans war

(vgl. auch v. d. Linde, Nassauer Drucke I, 518 f.). Eine langwierige, im ganzen ergebnislose Untersuchung war die Folge. Schon im Jahre vorher (1737) hatte er eine Schrift „Freymüthige Gedanken vom Neid“ herausgegeben, die nun für ein Pasquill erklärt und verboten wurde (vgl. ebenda II, 47). Seine, mit der Sphaera infernalis verbundenen Satiren vom Jahre 1740 sind nun ebenfalls ein litterarischer Niederschlag der eigenen Erfahrungen, die er in den vorangegangenen und noch nicht abgeschlossenen Kämpfen gemacht hat, der empörte Ausdruck eines leidenschaftlichen Gemüts, ein Mittel, die Gegner zu treffen, zu ärgern, ihnen ungehindert und gründlich seine Meinung zu sagen. Er sieht den Neider, den Lügner, den Heuchler u. s. f. vor sich und häufig in persönlicher Anrede lässt er Zorn, Verachtung und Fluch über ihn aus. Dann giebt er Sittenschilderungen, die an Realismus nichts zu wünschen übrig lassen, und gerade hier wirkt die auch im amtlichen Verkehr nicht verleugnete Volkstümlichkeit und Anschaulichkeit seiner Sprache, zugleich belustigend und verblüffend. Man halte diese Schilderungen mit seinen Ausführungen über Amtsverwaltung und häusliches Leben zusammen (s. Sp. 43), und man erhält ein ziemlich vollständiges Kulturbild aus dem Leben einer nassauischen Kleinstadt im vorigen Jahrhundert. Vielleicht findet sich eine Feder, es zu schildern. — Unzweifelhaft ist es endlich der Einfluss Milton's, wenn bei einem jeden Laster zuerst die Geschichte seines Ursprungs erzählt und dieser auf das Thun des Teufels zurückgeführt wird, der im Paradies die ersten Menschen mit immer neuen Lastern vertraut macht. Diese jedesmal wiederkehrenden Paradies- und Teufelscenen wären ohne die Bekanntschaft mit Miltons verlorenem Paradies nicht geschrieben. Sie wirklich künstlerisch zu gestalten, ist Hagelgans freilich nicht gelungen, aber durch sie kommt doch in die, teils zeitgeschichtliche, teils rein persönliche Satire ein neues und bedeutendes Motiv. Hagelgans aber tritt in die Reihe der Ersten, die Milton in Deutschland gekannt und geschätzt haben.[8])

[8]) Über diese vergl Jenny, M.'s verlor. Paradies in der deutsch. Lit. des 18. Jahrh. St. Gallen 1890.

Ohne jedes litterarische Interesse, aber um der Vollständigkeit willen zu nennen ist ein aus den letzten Lebensjahren stammendes Poem: Abschiedsworte, welche bei gesunden Tagen unter dem sehnlichen Verlangen nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes aufgesetzt, an seinem frohen Sterbenstage zum letztenmale wiederholt ... seinen Freunden ... zum Andenken hinterlassen hat ihr ... Gast und Fremdling, Bruder, Vetter, Freund und Diener Joh. Georg Hagelgans. Idstein, 1 Bogen in Folio.

Diese umfassende litterarische Thätigkeit fällt bis auf die 1751/52 gedruckte Weltchronik und einige kleine Sachen in die Zeit bis 1740. Was er gleichzeitig und später für die Ordnung und Verwaltung des Idsteiner Archivs gethan hat, ist hier nicht zu erörtern; seiner Pflicht hat er vollauf und mit emsigstem Fleisse genügt. Aber seine geschichtswissenschaftlichen Arbeiten, die doch auch von seinem Amt nicht zu sondern sind, verdienen noch einige Worte. Sie waren zunächst veranlasst durch die Beschlüsse einer Nassau-Saarbrückischen Hauskonferenz zu Homburg im September 1747: Professor Schöpflin in Strassburg soll mit der Abfassung einer Chronik des Hauses Nassau beauftragt und das Material hierzu durch den als besonders geeignet befundenen Hagelgans gesammelt werden und ausserdem ist ein Codex diplomaticus Nassoviensis von den Archivaren anzulegen, freilich nicht für das Publikum, sondern nur für die Archive und Regierungen bestimmt. Während Hagelgans voll Eifer die Quellen für die nass. Chronik sammelt — mit welcher nach seiner Meinung der Cod. dipl. als 2. Teil zu drucken ist — zeigt sich schon eine neue Arbeit. Die alte und grosse, im Jahre 1630 von dem Maler Dorss gemalte Geschlechts- und Wappentafel des Hauses Nassau (mit 923 Wappen!), im Schloss zu Idstein als wertvolle Reliquie und Quelle geschichtlicher Belehrung aufbewahrt, ist arg beschädigt und geht ihrem Verfall entgegen. Hagelgans befürwortet (Mai 1748) die Herstellung einer neuen, richtigeren und vollständigeren Stammtafel, auf Grund der alten, und am besten auf Pergament mit der Feder zu zeichnen, die „zur Basi einer nassauischen Historie zugleich dienen“

könne; es handelt sich für ihn darum, „die ganze Genealogie nach und nach mit lauter Urkunden bestärkt“ vorzulegen und einen Ersatz für die immer noch fehlende und von den Publizisten vermisste „vollständige, echte und aus archivalischen Documenten bestätigte nassauische Historie“ zu bieten. Nach diesem Plan schreitet die Arbeit rüstig vorwärts, nachdem noch die notwendigsten wissenschaftlichen Hülfsmittel — sogar die Limburger und die Textor'sche Chronik stehen H. nicht zur Verfügung — beschafft sind. So entstand die nassauische Geschlechtstafel des Walramischen Stammes, 1753 gedruckt, mit dem in besonnener Kritik und gründlicher Belesenheit zusammengetragenen Text unzweifelhaft die erste umfassende wissenschaftliche Leistung auf dem Gebiete nassauischer Geschichtsforschung. Das Originalmundum der Stammtafel selbst ist schon im Herbst 1750 und 1751 auf Pergament von Hagelgans hergestellt worden und wird als Denkmal des unermüdlichen Fleisses und der geschickten Hand des Verfassers im Staatsarchiv zu Wiesbaden aufbewahrt. — Hatte inzwischen die Sammelarbeit für die nass. Chronik und das Urkundenbuch nicht geruht, so wurde sie nach Vollendung der Stammtafel systematisch und umfassend fortgesetzt; nicht mehr ein auswärtiger Gelehrter, sondern Hagelgans selbst erscheint als der berufene Mann für die Bearbeitung der Chronik, nicht nur für die Sammlung des Materials. Neben den massenhaften Urkundenabschriften ist aus den Vorarbeiten für die nassauische Chronik ein im März 1755 eingereichter Entwurf zu deren Bearbeitung zu nennen; ein umständliches Schema, das nach der, bei Hagelgans so beliebten synchronistischen Methode, für die Glieder der nassauischen Familien eingerichtet, doch verwunderlich wirkt und in dieser Beziehung gerechte Verurteilung erfuhr, während die Einteilung des Stoffes in 5 Perioden volle Anerkennung verdient. Die dazu gehörigen umfangreichen Kollektaneen verraten den kritischen und wissenschaftlichen Standpunkt des Verfassers, der aber nicht dazu gekommen ist, seine Arbeiten zum Abschluss zu bringen. Der Tod nahm ihm, 75 jährig, die Feder aus der Hand (23. Februar 1762). Wenn seine Chronik vielleicht auch nicht die Höhe der Ge-

schichtsschreibung erreicht hätte, auf welcher etwa Wencks Hessische Landesgeschichte steht, so ist sein Tod doch ein grosser Verlust für die nassauische Geschichtsforschung geworden. Dass zu seinem Amtsnachfolger, trotz entgegengesetzter Absichten, schliesslich ein verdienter Regierungsbeamter statt eines tüchtigen Gelehrten gemacht wurde, ist wohl in erster Linie die Ursache, dass es zu keiner Fortsetzung der unternommenen Arbeiten kam. So wurde erst nach einem Jahrhundert eine Nassauische Geschichte wieder in Angriff genommen und ein Nassauisches Urkundenbuch befindet sich heute erst in Vorbereitung.

Die Universalität des Leibniz'schen Zeitalters war auch Hagelgans eigen. Von Hause aus Theologe und als solcher schriftstellerisch thätig, ist er in der Mathematik und Astronomie zu Hause und vermag ihre Probleme darzustellen; er hat die Architektur nach den regulis artis erlernt und baut seine Dienstwohnung zu Idstein nach eigenen Plänen aus und um; er ist Feldmesser und Kartenzeichner, an Hand und Auge so geschickt und geübt, dass er bildnerische Darstellungen zeichnet, vielleicht sogar sie in Holz zu schneiden vermag; er ist ein gewandter Stilist und als Dichter nicht schlechter als viele, die ein Plätzlein in der Litteraturgeschichte haben; den Wunderlichkeiten des Zeitalters zahlt auch er in Astrologie und Zahlensymbolik seinen Zoll. Auf dem Grunde seines Wesens aber ruht eine tiefe, ehrliche Frömmigkeit, der Glaube an die göttliche Providenz. Ein deutscher Charakterkopf aus einer Zeit, die der Epoche des grossen Friedrich und der klassischen Litteratur voranging.

(Schluss des Berichts folgt im nächsten Heft.)

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1899.)

Der nach schriftlichen Notizen und Akten in den Ann. XXVIII, S. 246—263 beschriebene Schatzfund römischer Denare aus Heddernheim liess sich, wie schon a. a. O. S. 286, Anm. 25 angedeutet wurde, in den Beständen der Münzsammlung des

Museums noch grossenteils erkennen und ist jetzt, so weit angängig, wieder zusammengesetzt worden. Von den ursprünglich 324 für das Museum erworbenen Stücken sind noch 282 mit Sicherheit als Bestandteile des Fundes nachzuweisen. Dieselben verteilen sich auf folgende Kaiser: Nero 6 Stück, Galba 2, Otho 1, Vitellius 2, Vespasian 77, Vespasian mit Titus und Domitian 1, Titus 11, Domitian 31, Nerva 7, Trajan 75, Hadrian 63, Sabina 2, Pius 4. Der schöne Fund ist in zwei Schaukästen in Raum V des Museums zur Ausstellung gelangt. Anhangsweise haben in dem zweiten Kasten auch die übrigen in Heddernheim gefundenen Münzen des Museums (59 Stück) Aufnahme gefunden.

Die ethnographische Sammlung ist, so gut es die beschränkten Räumlichkeiten gestatten, aufgestellt worden und wird jetzt versuchsweise zunächst Sonntags von 11 bis 1 Uhr dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Der Bericht über die Untersuchung einer mittelalterlichen Befestigung auf dem Blasiusberge bei Frickhofen konnte wegen Platzmangels nicht mehr aufgenommen werden.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Ein kleines Steinbeil, 6 cm lang, 45 cm breit mit schön erhaltener scharfer Schneide (Inv. 15035), gefunden in einer Backsteingrube zwischen Sossenheim und Rödelheim; geschenkt von Herrn Ziegeleibesitzer J. Hermes in Sossenheim. Neolithische Gefässscherben, gef. in Wiesbaden, Rheinstrasse (15049).

B. Römische Periode.

Eine sehr schätzenswerte Bereicherung unserer Sammlungen wird dem Herrn Ferdinand Lugenbühl, Wiesbaden, verdankt, welcher die von seinem Vater Philipp Peter Lugenbühl zusammengebrachte Münzsammlung dem Museum als Geschenk überwies, wofür ihm auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen sei. Diese Sammlung (Inv. 15034), 800 Stück mit Ausnahme einiger gallischer, ausschliesslich römische Münzen umfassend, welche von den Zeiten der römischen Republik bis zu Kaiser Justinian im 6. nachchrist-

lichen Jahrhundert reichen, besitzt ein ganz eigenartiges, hervorragend wissenschaftliches Interesse, weil sie fast ausschliesslich aus Exemplaren besteht, welche in Wiesbaden und Umgegend zu Tage gekommen sind. Sie bietet damit ein wertvolles statistisches Material für die Geschichte unserer Gegend in der römischen und fränkischen Periode, welches mit dazu beiträgt, die Zeit, zu welcher die Römer hier zuerst Fuss fassten, die Plätze ihrer Befestigungen und Ansiedlungen, sowie die der fränkischen Niederlassungen und Grabstätten zu erkennen. Die Sammlung ist in Raum V des Museums in einem eigenen Schranke unter völliger Wahrung ihrer eigenartigen Einrichtung zur Aufstellung gelangt.

Gipsabgüsse von drei Seiten eines jetzt im Bonner Provinzial-Museum befindlichen Viergötteraltars (15031), welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts zu Wiesbaden nahe dem Schnittpunkt der Schwalbacher- und Friedrichstrasse gefunden worden ist (Dorow, Opferstätten und Grabhügel II, S. 8 und Taf. II). Ferner eine 17 cm hohe Statuette der Venus (?) von rotem Thon (15021), zugleich mit einem zweiten, nur zur Hälfte erhaltenen Exemplar (15022) gefunden in der Rheinstrasse, gegenüber der Artilleriekaserne, 31. März 1899, offenbar aus einem der dort längs der Römerstrasse (siehe unter Funde b) belegenen Gräber. Von der Baustelle Ecke Kirchhofs- und Langgasse (vgl. Mitteilungen 1898/99, Sp. 51 und 78) folgende nachträglich inventarisierte Fundstücke: Mittelerz Vespasian's, Revers: Fides publica, wahrscheinlich Cohen 166 (15016), Grosserz Domitian's, Revers ganz zerstört (15017), Dupondius Domitian's, Revers: Virtuti Augusti Cohen 657 (15023), Grosserz Trajan's (?), sehr zerstört (15024), Dupondius, wohl Ende des zweiten Jahrhunderts (15019), unkenntliches Mittelerz (Domitian?) (15018), Kleinerz des 4. Jhdts. (15020). Teil eines Sigillata-Tellerbodens mit Stempel CELSINVSF (15012), Stück eines Amphorenhenkels mit verstümmeltem Stempel ⟨ESVSV (?) (15025), sowie ein zweites mit unleserlichem Stempel (15010), ein 16 cm langer Bronzestift, ein hohles gegossenes Köpfchen aus Bronze, 3 cm hoch, hinten mit Dorn, wohl zur Befestigung auf einem Stiel (15026), ein Gewicht (?) aus Blei in Form einer 2,5 cm im Durchmesser haltenden, 5 cm dicken runden Scheibe (15014), eine Haarnadel aus Bein (15015). Beim Kanalbau in der Goldgasse, März 1898, fanden sich zwei Terra sigillata-Böden mit Stempel ALBINVS, aussen mit Sgraffito (15027) und AENISAT[us] (15028); in der Saalgasse ein gleicher Boden gestempelt OFRV.... (15009). In der Seerobenstrasse kam bei Grundausschachtungen ein Mittelerz des Magnentius, Revers: nach rechts sprengender Reiter (15030), zum Vorschein. Mittelerz Domitians, Revers: tr. p. cos. VIII des. VIIII p. p., Cohen 587 (15043), gefunden bei Biebrich. Erwähnt sei endlich noch ein wohlerhaltener eiserner, 6 cm hoher Ring (15033) von 10 cm Durchmesser, wie sie zur Verbindung von Holzröhren römischer Wasserleitungen dienten und, meist freilich in Bruchstücken, schon zahlreich hier zu Tage getreten sind, gefunden an der Adolfsallee am Rondell (siehe unten bei Funde c).

C. Mittelalter und Neuzeit.

Bei Niederlegung der kleinen Häuschen in der Kirchhofsgasse vor der Heidenmauer fand sich im Mai d. J. das Bruchstück eines Grabsteines aus rotem Sandstein (15032), auf der einen Seite die verstümmelte Grabinschrift aus dem Jahre 1736, auf der andern das Hochrelief eines Cruzifixus.

Aus dem in Mitteilungen 1899/1900, 1, Sp. 20 f. beschriebenen Goldguldenfunde von Eibingen schenkte der Besitzer Herr Weinhändler Fritz Reuter in Rüdesheim dem Museum vier Stück. Es sind dies 1. der Gulden Gerlachs, Grafen von Nassau, Erzbischofs von Mainz (1346—1371); 2. u. 3. zwei verschiedene Gulden Adolfs, Grafen von Nassau, die er als Verweser des Mainzer Erzbistums schlagen liess (zwischen 1373 und 1381); 4. ein Stück desselben Adolf, auf dem er als Mainzer Erzbischof erscheint (zwischen 1381 und 1390), die genaue Beschreibung siehe a. a. O.

Von der mittelalterlichen Befestigung auf dem Blasiusberge bei Frickhofen (siehe oben Sp. 50) stammen ausser einer Anzahl Scherben von Thongefässen ein der Form des gleichseitigen Dreiecks sehr nahe stehender Steigbügel aus Eisen (15039) mit vorgebogener Oese und ein schweres

breites Hufeisen (15040) mit Stollen, Griff und Falzrinne, in welcher die 8 Nagellöcher angebracht sind, sowie ein kleineres, nur halb erhaltenes mit 6 Nagellöchern (15041).

In alten Eisensteingruben bei Katzenelnbogen fanden sich eine eiserne Hacke (15036) und ein Pickel (15037), beide mit rundem Stielloch, sowie eine eigentümlich konstruierte Schaufel (?) aus Eichenholz (15038), welches sich in einer trockenen Thonschicht gut erhalten hatte. Diese Gegenstände wurden durch die Freundlichkeit des Herrn Lehrer Hepp in Allendorf dem Museum überwiesen.

Aus Geisenheim stammen ein 30 cm hoher Krug aus rötlichgelbem Thon, dessen Mündung, Hals, Schulter und Henkel mit chokoladebrauner Glasur überzogen sind (15044), sowie zwei plumpe Krüge aus Steingutmasse (15045, 15046), von denen der grössere auf Hals und Bauch eine hufeisenförmige Marke trägt.

Von der Kirchengemeinde Walsdorf wurde mit staatlicher Genehmigung ein steinerner Christuskopf dem Museum überwiesen (15048); er ist schwarz und rot bemalt und könnte noch dem 12. Jahrhundert angehören; er wird wohl aus dem schon im 12. Jahrhundert genannten Benediktinerkloster in Walsdorf stammen.

Die Sammlung nassauischer Volkstrachten wurde vermehrt durch eine weisse Mädchenhaube (15008) mit brauner und blauer Stickerei, wie sie in den fünfziger und sechziger Jahren des Jahrhunderts im darmstädtischen Amte Wallau getragen wurden: Geschenk der Frau Antiquar Gerhard, Wiesbaden.

Funde.

(Alle diejenigen, welche selbst Funde machen oder von solchen hören, sind freundlichst gebeten, eine kurze Mitteilung darüber an Dr. Ritterling, Wiesbaden, Friedrichstr. 1 I, gelangen zu lassen.)

a) Wiesbaden Rheinstrasse. Bei Legung neuer Wasserleitungsrohre stiess man in der Allee der Rheinstrasse, unmittelbar an der Einmündung der Karlstrasse auf eine über 5 m lange muldenartige Vertiefung, die ganz mit fetter dunkler Erde, gebrannten Lehmpatzen, Scherben roher Thongefässe, Knochen und Kohlen gefüllt war. Sie scheint eine runde Form gehabt zu haben; die tiefste Stelle lag 1,50 m unter Terrain. In dem Befunde ist wohl zweifellos eine Margelle aus der jüngeren Steinzeit zu erkennen, der ja auch das in der nahen Jahnstrasse im vorigen Jahre zu Tage gekommene reich verzierte Gefäss angehört (Mitteilungen 1898/99, Nr. 4, Sp. 110). Die jetzt erhobenen Gefässscherben zeigen meist rohe Form und Technik (volle und durchbohrte Warzenhenkel), nur einige gehören zu feinerer, wohl importierter Ware (vgl. Annal. 28, S. 344).

b) Bei derselben Gelegenheit wurde schon Anfang April in der Allee der Rheinstrasse schräg gegenüber dem Thore der Artilleriekaserne die Stickung der das Kastell auf dem Heidenberge mit Kastel-Mainz verbindenden Römerstrasse durchschnitten. Dieselbe zeigte sich etwa 12 m westlich der verlängerten Flucht der Moritzstrasse und hatte eine Breite von nahezu 6 m; da der ausgeschachtete Graben die Flucht der Strasse in spitzem Winkel schnitt, wird die wirkliche Breite der Strasse nur etwas über 5 m betragen haben. Die noch sehr festgefügte Stickung bestand aus den gewöhnlichen bei Wiesbaden brechenden „blauen“ Steinen (Taunusschiefer) und schienen noch Reste einer Decke aus Kleinschlag vorhanden zu sein. Die Oberkante der Stickung lag durchschnittlich 60 cm unter dem jetzigen Niveau.

c) Die Fortsetzung der römischen Wasserleitung vom „Heiligen Born“ (siehe diese Mitteilungen 1897/98, Sp. 40 und 115) wurde bei Grundausschachtungsarbeiten am Rondell 6,50 m westlich des Fussweges angetroffen. Neben der aus Thonröhren bestehenden Leitung fand sich auch hier wieder eine jener eisernen Büchsen, die zum Aneinanderfügen von Holzröhren gedient haben (siehe oben).

d) Fränkisches Grab bei Gonzenheim, gefunden 18. März d. Js. Ueber den Fund verdanken wir Herrn Baurat Jacobi in Homburg, dem die Fundstücke übergeben wurden, folgende Angaben: Das Grab liegt auf dem „Schutzbrett“ bei Gonzenheim, links der Chaussee nach Frankfurt, 500 m südöstlich von Homburg, etwa 50 m nördlich von den früher dort gefundenen Franken-

gräbern. Das weibliche Skelett, welches es enthielt, lag 60—70 cm unter Terrain und ist gut erhalten. Die Beigaben waren: 1. zwei Thongefässe, die bei der Entdeckung zertrümmert und weggeworfen wurden; 2. eine Halskette aus Bernstein- und Glasperlen, ein durchlochtes Steinchen in Form eines Steinbeiles und zwei gut erhaltene römische Münzen, ein Denar des Severus Alexander und ein Kleinerz Constantin's des Grossen; 3. eine Fibel; 4. ein Armband; 5. 2 Ohrringe; 6. Beschlag eines Gürtels mit Schnalle, alles von Bronze; 7. ein kleines eisernes Messer.

c) Beim Ausschachten für die Keller eines Hauses, Ecke Paulinen- und Gartenstrasse, stiess man auf die Reste mehrerer Ziegelöfen, welche in den natürlichen Boden über 2 m tief eingeschnitten waren. Sie waren ganz aus Ziegelsteinen von 20,5 cm Länge, 10,5 cm Breite und 5,2 cm Dicke erbaut, die durch Lehm verbunden waren; die Wände des ersten hatten eine Dicke von 40, die des zweiten eine solche von 65 cm.

Der erste Ofen, 6 m östlich von der Nordwestecke des neu zu erbauenden Hauses gelegen, hatte im Lichten eine Breite von 2,20 m, bei einer Länge von 3,20 m, sein Inneres war ganz mit dem Ausschuss der in ihm hergestellten Ware, Stücken von Backsteinen und namentlich dünnen Dachziegelplatten erfüllt. Bei dem zweiten, 4 m weiter östlich gelegenen Ofen (2,60 m breit, über 3 m lang), liess sich erkennen, dass seine Sohle mehrfach erhöht worden war; ursprünglich 4 m unter jetzigem Terrain gelegen, wurde sie später um 36 cm erhöht und später nochmals um 45 cm höher gelegt, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Böden waren mit Wacken und Ziegelschutt ausgefüllt. Wände und Böden beider Oefen waren stark verschlackt, auch der gewachsene, hinter den Ofenwänden anstehende Boden zeigte noch in einer Breite von 40—50 cm starke Einwirkungen des Brandes. Etwa 10 m südlich beider Oefen stiess man auf die Reste eines gemauerten Kellers, die in ihn hinabführende, 1,30 m breite Treppe war grossenteils noch erhalten. Der Fund bestätigt die schon anderweitig bekannte Thatsache, dass sich im Mittelalter und in den letzten Jahrhunderten eine Reihe von Ziegelhütten vor dem Sonnenberger Thore und am Warmen Damm befunden haben; eine Anzahl derselben sind auf der Planskizze aus dem Jahre 1738 (Annal. XXIV, 1892, S. 163) eingetragen. Die jetzt entdeckten Oefen dürften noch etwas südlich von der dort als mahrische Hütte bezeichneten gelegen haben.

Nach freundlichen Mitteilungen des Herrn Prof. Otto lassen sich schon in der Zeit zwischen den Jahren 1560—1570 10—12 Wiesbadener Bürger nachweisen, die als „Heffner“ oder Ziegler bezeichnet werden; 1620 werden 9 Brennhütten genannt, in einem Verzeichnis der Bewohner Wiesbadens aus dem Jahre 1724 erscheinen 12 Häffner und Ziegler. Bis in welche Zeit die jetzt aufgefundenen Ziegelöfen (dass in ihnen nur Ziegel, keine Gefässe gebrannt wurden, ergiebt sich mit Sicherheit aus dem völligen Mangel an ausgeschossener Töpferware) zurückgehen können, ist schwer zu sagen; ein bei ihnen gefundenes reliefgeschmücktes Siegburger Krüglein aus hellgrauem, leicht glasiertem Thon giebt uns ungefähr einen Anhalt. Wie sich aus den angeführten urkundlichen Nachrichten ergiebt, war der Ziegeleibetrieb bereits im Anfang des 16. Jahrhunderts ein verhältnismässig lebhafter; wegen der verhältnismässig weiten Entfernung vom alten Sonnenberger Thor werden unsere Oefen zu den ältesten derartigen Anlagen aber wohl nicht gerechnet werden dürfen.

E. Ritterling.

Münzfunde in Höchst und Nied. Seit Herr Dr. Fr. Quilling-Frankfurt a. M. i. J. 1893 im 3. Bande des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst (S. 347—367) die in Höchst, Nied und Umgegend gefundenen antiken Münzen publiziert hat, sind bis jetzt 17 weitere römische Münzen auf dem gleichen Gebiete gefunden worden, die sämtlich der von genanntem Herrn aufgestellten Abteilung A (s. S. 348) zuzurechnen sind, da bei allen Fundort und Fundumstände mit Sicherheit zu ermitteln waren. Die Münzen sind bei Bau- oder Gartenbauarbeit gelegentlich einzeln gefunden worden, bis auf 5 (Nr. 1, 5, 6, 8, 9), die zusammen beim Saalbau des Gastwirts Horn in Nied dem Boden enthoben wurden; Nr. 9 lag auf dem Grunde des südlichen Grabens jener römischen

Strasse, die Herr Prof. Dr. G. Wolff in Frankfurt 1893 zwischen Höchst und Nied feststellte, und die das genannte Horn'sche Grundstück von Osten nach Westen durchschneidet. Infolge Lagerns in dem feuchten Grabengrunde ist diese Münze Nr. 9 (Domitianus) vorzüglich erhalten geblieben. Unter den Fundstätten ist jetzt zum erstenmale Sossenheim (Nr. 3) vertreten, wo bisher römische Münzen nicht gefunden worden waren. Die übrigen Stücke verteilen sich auf Höchst und Nied. Für liebenswürdige Unterstützung bei der Bestimmung der Münzen bin ich Herrn Dr. Quilling zu besonderem Danke verpflichtet. Die Münzen gehören dem hiesigen Altertumsverein; ich gebe die Zusammenstellung in chronologischer Ordnung:

1. Republikan. Silbermünze, Halb-Victoriatus von 1,45 gr Gewicht. Babelon I. 41. 10. *F. O. Nied.* 2. Augustus, M. B., Cohen I. 96, 244. *F. O. Höchst.* 3. Agrippina d. Ae., G. B., Cohen I. 231. 1. *F. O. Sossenheim.* 4. Vitellius, Silber, Cohen I. 359. 48. *F. O. Römerberg in Nied.* 5. Vespasianus, M. B., Cohen I. 381. 183. 6. Ders., M. B. Cohen I. 407. 508. 7. Ders., M. B., nicht bei Cohen. 8. Domitianus, G. B., Cohen I. 498. 314. 9. Ders., M. B., nicht bei Cohen. 10. Ders., M. B., Cohen I. 523. 647. 11. Trajanus, G. B, nähere Bestimmung nicht möglich wegen schlechter Erhaltung, der durch Blankscheuern vom Finder noch nachgeholfen ist. 12. Ders., M. B., die Münze hat durch Einwirkung von Feuer sehr gelitten; nähere Bestimmung nicht möglich. *F. O. von 5—12 Nied.* 13. Ders., M B., Cohen II. 82. 614. *F. O. Höchst.* 14. Hadrianus, M B., Cohen II. 218. 1357. *F. O. Nied.* 15. Antoninus Pius, M. B, Cohen II. 273. 30. *F. O. Höchst.* 16. Lucius Verus, G. B. schlecht erhalten, genauer nicht zu bestimmen. *F. O. Nied.* 17. Licinius I., K. B., Cohen VII. 191. 20. *F. O. Höchst.*

Höchst a. M. E. Suchier.

Miscellen.

Aus dem häuslichen Leben der nassauischen Grafenfamilie im 16. Jahrhundert.

Man lernt in der Geschichte unsere Altvorderen in der Regel nur aus dem kennen, was ein jeder von ihnen etwa Besonderes gethan hat. Das Allgemeine in ihrem Handeln, Denken und Empfinden, das Gewöhnliche, das, was immer und überall wiederkehrt, erregt die Aufmerksamkeit

weit weniger, und doch ist nicht uninteressant, zu beobachten, in welcher Form es sich zu den verschiedenen Zeiten äussert. Eben darauf beruht mit der Reiz des Kulturgeschichtlichen.

Von diesem Gesichtspunkte aus seien hier einige private Briefe mitgeteilt, die uns in das häusliche Leben der nassauischen Grafenfamilie um die Mitte des 16. Jahrhunderts einen Einblick zu thun gestatten. Sie enthalten keine hochpolitischen Neuigkeiten, keine weltbewegenden Gedankengänge, sie bieten nur Genrebildchen, kleine Stillleben, wertlos für den politischen Historiker, interessant nur für den Kulturgeschichtsschreiber, der Leben und Sitten an fürstlichen Höfen zu schildern hat. Bezeichnend sind die Briefe auch wegen der krausen Form, in welche einfache, treuherzige Gedanken und Empfindungen damals gehüllt wurden, charakteristisch für die Kunst des Briefschreibens in jener Zeit. Der Freund der nassauischen Geschichte erhält zudem einige kleine Züge zur Kenntnis von Persönlichkeiten des nassauischen Grafenhauses.

Die Briefe haben zum Schreiber oder Adressaten den Grafen Philipp III. von Nassau und seine Gemahlin. Philipp regierte 1523—1559 in Weilburg und hat sich durch die Einführung der Reformation, sowie durch sein weises, verständiges, auf das Wohl der Unterthanen bedachtes Walten einen guten Namen gemacht.

Wir sehen ihn eines Morgens aufs Land hinausziehen, sei es, dass er auf die Jagd reitet oder einen Hof besucht. Unterwegs erwirbt er 2 Hechte, und da er Liebhaber eines leckeren Fischgerichts ist, auch von der Küche etwas versteht, sendet er sie seinem herzlieben Gemahl, der Gräfin Amalia, des Johann von Isenburg-Büdingen Tochter, und giebt ihr in einem kurzen Briefchen die Weisung, einen davon zur Abendmahlzeit mit einer Butterbrühe herrichten zu lassen, den andern nebst zwei Karpfen, die Dietz, der Fischer, im Weiher fangen soll, in „Gallatin“, also wohl in Gelée, einlegen zu lassen. — Hoffen wir, dass die Weisung pünktlich befolgt wurde, und dass es Graf Philippsen, als er hungernd und dürstend an jenem Abend heimkehrte, dabei nicht an einem guten Tropfen aus dem Weilburger Schlosskeller gefehlt hat.

Offenbar schlug der Graf den Wert eines guten Bissens hoch an. Das wusste seine Base Glada, die Aebtissin vom Kloster Walsdorf bei Kamberg (1515—1554), vermutlich eine Tochter des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken.[1]) Sie sandte ihm drum zum Neujahrstage 1552 nebst ihren Glückwünschen für das kommende Jahr einen Kuchen und wünschte, dass dieser aufs beste geraten sein möchte und seinen Gnaden wohl gefiele. Es muss wohl damals allgemeine Sitte gewesen sein, sich zu Neujahr zu beschenken, namentlich auch mit Kuchen; denn auch Wandala von Wertheim, die Aebtissin von Marienbrunn (Mergenbrunn) schickte Philipp und seiner Gemahlin 1546 als verspätetes Neujahrsgeschenk einen Kuchen, dazu dem Grafen noch ein faczelett[2]) und der Gräfin ein „naldenkare“ (Nadelbüchschen), sowie zwei Knäuel Zwirn.[3])

Graf und Gräfin wussten solche Gutthaten der Basen im Kloster Walsdorf zu gelegener Zeit wohl zu vergelten. Es gab nämlich ausser der Aebtissin Glada dort als Klosterjungfrauen noch einige andere Glieder des Hauses Nassau, so Eva von Nassau-Beilstein, eine Tochter des Grafen Johann II. († 1513), und eine Grafentochter aus der Wiesbadener Linie. Auch eine Gräfin von Solms lebte damals im Kloster, sicherlich eine Verwandte Evas, deren Mutter aus dem Hause Solms stammte. Sie alle erfreuten sich verwandtschaftlicher Aufmerksamkeiten und mannigfaltiger Huld bei ihrem Vetter von Weilburg und seiner Gemahlin. Graf Philipp und die Gräfin Amalia kehrten zuweilen im Kloster zum Besuche der Basen ein. Auch sandten sie ihnen allerlei Geschenke, seidene Tücher, Halstücher und dergl., was allemal helle Freude bei den von Putzsucht, wie es scheint, nicht ganz freien Bewohnerinnen des Klosters erregte und sie zu tausendfältigem Danke veranlasste.

[1]) Vgl. Deissmann, Geschichte des Benediktinerklosters zu Walsdorf, S. 52. Die Jahre, in denen Glada ihres Amtes als Aebtissin waltete, giebt Deissmann nicht genau an.

[2]) Taschentuch.

[3]) Brief der Aebtissin Wandala von Wertheim vom 6. Februar 1546 bei den Akten, die auch die oben mitgeteilten Briefe enthalten. Die Geschenke werden gemacht „czu eym gedechtenis des nuwen jars.“

Die Briefe, denen diese hier mitgeteilten Einzelheiten entnommen sind, befinden sich bei den Korrespondenzen des Grafen Philipp und seiner Gemahlin, die jetzt im grossherzoglichen Hausarchiv zu Weilburg aufbewahrt werden. Sie sind sämtlich Originale, doch nur der des Grafen Philipp (Nr. I) ist ein eigenhändiges Werk des Schreibers, die andern (Nr. II und III) sind von der Hand eines fremden Schreibers, da die Kunst, Gedanken in zierliche Worte zu fassen und aufs Papier zu setzen, den Klosterjungfrauen vielleicht nicht ganz unbekannt, aber kaum sehr geläufig gewesen ist.

Der Wortlaut der Briefe ist dieser:

I.

Graf Philipp III. von Nassau-Weilburg an seine Gemahlin Amalia. O. J. [1541—1559.]

Original, mit Resten eines Verschlusssiegels.

Freuntliche hertzliebe gemahell, wollest dieser hecht einen uf dem frawenzimmer kochen lasen in einer botterbrüe dasz wir den gegen abent zum essen haben mogen. Den andern aber wollest beneben zweier karpffen, so du im weier solt durch Dietz fischern mit einem wurfgarn fahen lasen und Hengen den kuchenbuben mit ghen losen, in eim gallatin zu machen befelhenn. Hab dir freuntlich nit wollen verhalten.

Philips graf zu Nassaw und
zu Sarprucken.

II.

Glada von Nassau-Saarbrücken, Aebtissin zu Walsdorf, an Philipp III., Grafen von Nassau-Weilburg. 1552, Januar 1.

(Presentatum Januar 1.)

Original. Erwähnt bei Deissmann, Geschichte des Benediktinerklosters Walsdorf, S. 55, 56, mit der falschen Jahresangabe 1554.

Unszer aller ynniges gebeth zu got dem almechtigen sy e. g. alczyt gewunschet vor eynen aller fruntlichsten grusz zuvor. Woilgeborn gnediger lieber here, e. g. gesontheit und woilfardt, auch der woilgeborn e. g. gemail, myner gnedigen lieben frouwen, und alle e. g. kynde, der yungen hern und frauwlyn, begeren ich e. g. wasen alsampt alczyt von e. g. zu horen. Woilgeboren gnediger

lieber here, ich schicken e. g. beiden hie eyn koichen und wunschen e. g. darmyt eyn glückselig froilich gudt nuhe yar und wille, das er sere gudt were und e. g. woil gefiel. Und e. g. wullen disz kleyn gabe vor gudt annemen, dan die gunst und fruntschafft zu e. g. vil duszentfeldig groiszer ist, dan die gabe. Hiemyt wunschen e. g. wasen alsampt, ich yn sonderheit, e. g., auch e. g. gemail, myner gnedigen lieben frauwen, sampt allen e. g. kynden, den yungen hern und freuwlyn, vil edddd[4]) guder nacht, vil froilicher glucklicher guder gesonter zyt zu langen zyden. E. g. wase von Nassauwe Sarbrucken biedt e. g. fruntlich, e. g. wulle sie myt nester boitschafft laiszen wissen, wie isz yrem brudern ghe, und ab e. g. die zugeschickten brieff yn nyhe zu Sarbrucken habe geschickt. Geben hude uff den nuhen yars dagk anno 1552.

Glada von Sarbrucken ebtissen
im cloister zu Walstorff.

III.

Eva von Nassau-Beilstein, Klosterfrau zu Walsdorf, an Amalia, Gräfin von Nassau-Weilburg. 1553, Juli 24.

Original von der Hand desselben Schreibers wie No. II. mit Resten eines Verschlusssiegels.

Woilgeboren fruntlich herczlich liebe wase, e. l. woilfardt und gesontheit, auch des woilgeborn e. l. gemail, unszers fruntlichen herczen lieben vittern, ist myn wirdige frauwe und myr alsampt herczlich erfrauwet; got habe lop und dancke und gebe noch lange myt gnaden und myt freuden. Und myr han als gehofft myt herczlichen verlangen, euwer beider l. sulle zu unsz syn kommen; so horen myr nuhe woil, isz sy vergebsz; hatten myr unsz vorwars zu euwer beider l. nyt versiehen. Got wulle unsz myt freuden balde wieder zusamen fugen, des myr alsampt herczlich begeren. Und myn wasen alsampt dancken e. l. duszentfeldigk hertzlich allerfruntlichst der hubszen syden, der sie herczlich erfrauwet syn, ich desglichen auch, und wullen, das myr alsampt solich groisz fruntschafft und vil eren und guts, e. l. unsz alczyt bewyst, umb e. l. kunden verdienen, wullen myr alczyt gutwillige syn. Myn wase von Nassauwe-Sarbrucken danckt dem woilgeborn e. l. gemail, unszere fruntlichen hertzenlieben vittern, und e. l. herczlich allerfruntlichst der gehabten muhe und arbeit myt yrem kendgen[5]) und ist herczlich erfrauwet, das sie balde gemaicht ist. E. l. mach isz nyt uber mich zu vil hubsz; sie dunckt sich anders zu vil gudt uber unsz; doch wurdt sie nyt so gar stolcz syn, wir werden noch alle eyn mail myt yre dar usz dryncken. Woilgeborn hertzlich liebe wase, Solms, Nassawe-Wieszbaeden, Sarbrucken, Nassauwe-Bylsteyn han myt herzlichen dancke fruntlich myt eyn gedeilt, und myn wirdige frauwe, myr alsampt auch das gancz convent doyn euwer beider l. herczlich fruntlich gruszen, und ich yn sonderheit en wil myt dem halszduch allen flysz vorwenden. Die Woilffskele danckt dem woilgeborn e. l. gemail, unszern herczenlieben vittern, und e. l. undertheniglich herczlich fruntlich der hubszen syden und wulle, das sie die groisz fruntschafft umb euwer beider l. kunde verdienen, und wunschet e. beider l. hiemyt vil h[undert] d[usent] guder nacht und vil guder gesonter zyt. Geben yn yle hude moyndagk s. Jacobs abent anno XV[c]LIII.

Eva von Nassauwe Bylsteyn e. l. wase.

P. Wagner.

[4]) Aufzulösen: hundert Tausend.

[5]) Kännchen.

Das Kugelgeld in Herborn.

Wir erhielten aus Herborn folgende Anfrage:

In den hiesigen Stadtrechnungen von 1600—1700 ff. kommt Jahr für Jahr als Ausgabe das an die Bürgermeister zu zahlende sogenannte „Kugelgeld" vor. Es ist meist ein geringer Betrag, in den sich die beiden Bürgermeister und später auch der fürstliche Schultheiss teilten. Die Rechnung von 1739 weist folgende Verteilung vor:

Von dem sogen. Kugelgeld bekommt

H. Oberschultheiss Jeckeln	1	flor. 3	Albus
„ Stadtsyndicus Lindner	1	„ 3	„
„ ältere Bürgermeister		28	„
„ jüngere „		14	„
	4	„ 18	„

Mit dem Kugelorden hat die Sache doch wohl keinen Zusammenhang. Welche Bewandtnis hat es sonst mit dem Kugelgelde?

Wir haben die Anfrage an das hiesige Königliche Staatsarchiv weitergegeben und erhielten darauf folgende Antwort:

Die älteste Bürgermeistereirechnung der Stadt Herborn, welche das Staatsarchiv besitzt, ist vom Jahre 1570. Darin findet sich unter dem Abschnitt: „Schützen Gemein-Uszgiefft" folgender Vermerk:

> Item dem Amptmann, Rentmeister, Schultheissen, beiden Burgermeisteren, Stadtschreiberen, zweien Knechten, Stadtwerckmeistern und Waltforstern vorire kugeln von alters hero 5 gulden.

Die weiteren Posten dieses Abschnitts beziehen sich sämtlich auf Ausgaben für die Schützengesellschaft in Herborn. Nach Steubing, Topographie der Stadt Herborn, S. 85, war diese Gesellschaft eine sehr alte und ansehnliche und hatte feste und strenge Gesetze. Offenbar gehörte dazu, dass von Seiten der Stadt ein Ehrengeschenk an die obengenannten Beamten, ursprünglich gedacht als Ersatz der Auslagen bei ihrer Beteiligung am Scheibenschiessen, entrichtet wurde. Sie erhielten nominell für ihre Kugeln 5 Gulden, eine Summe, die den 4 Gulden 18 Albus aus dem Jahre 1739 nahezu entspricht.

Chronik.

Altertumsverein Herborn.

Jahresbericht

für die Zeit vom 1. April 1898 bis 31. März 1899.

Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 76, darunter 6 auswärtige.

In den Vereinsversammlungen sprachen die Herren Direktor Hopf über „Steuerwesen im Mittelalter", Herr Dr. Willi Hopf über „Frauenleben im Mittelalter" und der Vorsitzende über „Deutsche Kaiser im Morgenlande."

Ausflüge wurden unternommen nach Butzbach i. W. zur Besichtigung der dortigen Gewerbe- und Altertumsausstellung, an welcher sich der hiesige Verein mit einer Anzahl Butzbach, Friedberg und die Umgegend betr. Urkunden (1500—1700) beteiligte, und nach Dillenburg, letzterer auf Einladung des dortigen historischen Vereins zur Besichtigung des Wilhelmsturmes und der Sammlungen, sowie der Kleyn'schen Bilder.

Bei der im März abgehaltenen Generalversammlung wurde der bisherige Vorstand wieder gewählt: I. Vorsitzender: Herr J. H. Hoffmann; II. Vorsitzender: Herr Direktor Hopf; I. Schriftführer: Herr Dr. Gehrenbeck; II. Schriftführer: Herr W. Rückert: Schatzmeister: Herr Karl Meckel.

Die Sammlungen des Vereins, ausgestellt in 5 Räumen, in denen sich im vorigen Jahrhundert die akademische Druckerei und später das Amtsgericht befand, hat sich durch Geschenke, Ankauf und zum Aufbewahren übergebener Geschenke um etwa 300 Gegenstände vermehrt. Als Geschenk ging dem Verein von Herrn Dr. Schreiner in Barmen ein grösseres Bild „Greifenstein" nach der Merian'schen Aufnahme vom Maler Fischer in Barmen zu. Der Vorstand liess Ansichtspostkarten mit diesem Bilde anfertigen, von welchen schon mehrere Tausend abgesetzt wurden. Infolge dieses Erfolges sollen auch Postkarten mit „Alt Herborn" um 1800 angefertigt werden. Angekauft wurden unter Anderem: Herborner Drucke, Bildnisse von Professoren an der Herborner hohen Schule, eine Urkunde Kaiser Karls V., betr. den Reichstag von Augsburg (1530), gegengezeichnet von seinem Sekretär Alexander von Schweiss, einem geborenen Herborner, v. d. Linde's Nass. Drucke etc.

Für den Sommer sind Ausflüge nach Giessen zur Besichtigung der Sammlungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, Gleibergs, Münzenbergs und der schön restaurierten Johanniter-Kirche in Weisel bei Butzbach geplant.

J. H. Hoffmann.

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.
Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1899/1900. **1. Oktober** **No. 3.**

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1899.)

In dem verflossenen Quartal wurden drei weitere Ausflüge unternommen: am 11. Juli nach Kiedrich, am 2. Aug. nach Lorch a. Rh. und am 23. Sept. nach der Burg Schwalbach. Bei den zwei ersteren Ausflügen kam es uns sehr zu statten, dass die Herren Ortspfarrer Hirschmann und Houben die Freundlichkeit hatten, die Führung durch die schönen und in ihrem Innern so manche interessante und kostbare Denkmäler enthaltenden Kirchen, die beide Orte auszeichnen, zu übernehmen und alles mit der ihnen eigenen Sachkunde zu erklären. In Lorch beschränkte sich die Besichtigung natürlich nicht auf die dortige Kirche, sondern erstreckte sich auch auf die sonstigen Bau- und Kunstdenkmäler dieses das historische und künstlerische Interesse in gleich hohem Masse in Anspruch nehmenden Ortes. Der dritte Ausflug führte uns zu einer jener romantischen Burgruinen, an denen unser Nassau so reich ist. Burg Schwalbach ist nicht nur eine der best erhaltenen nassauischen Burgen, sondern steht in der Symmetrie ihrer Anlage einzig da, sodass ihr Besuch äusserst lohnend ist.

Fünf unserer Mitglieder hat uns der Tod entrissen: die Herren Staatsminister a. D. von Achenbach (Potsdam), Sanitätsrat Dr. med. Herxheimer (Frankfurt a. M.), Oberst a. D. Kriege, Oberst a. D. von Forster und Seminardirektor a. D. Worst (Wiesbaden). Herr Spengler F. W. Kleidt (Wiesbaden) ist ausgetreten. Neu eingetreten in den Verein sind: die Herren Unterstaatssekretär Bertram, Generalagent des „Nordstern“ W. Mayer, Kaufmann Osius, Kaufmann Bernhard Perrot, prakt. Arzt Dr. med. Arthur Schultz (Wiesbaden), Direktor der Kunstgewerbeschule Prof. Luthmer (Frankfurt a. M.), Weinhändler und Wirt H. J. Dahlen, Pfarrer Houben (Lorch a. Rh.) und Kaufmann Louis Siebert (Hadamar). Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 449.

Auf der vom 26.—28. September zu Strassburg tagenden Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine wurde unser Verein durch Herrn Museumsvorsteher Dr. Ritterling vertreten.

Das diesjährige Annalenheft ist bereits zum Druck vorbereitet, sodass sein Erscheinen für den nächsten Monat in sichere Aussicht gestellt werden kann. 25 Mitglieder des historischen Vereins zu Dillenburg haben auf die Annalen abonniert.

Bericht über die im Winter 1898/99 gehaltenen Vorträge.

(Schluss.)

Herr Pfarrer Heyn aus Marienberg:

Die Kultur des hohen Westerwaldes.

Der obere Teil des Westerwaldes ist heute völlig waldlos. Es ist aber unzweifelhaft, dass der Westerwald vormals wirklich ein geschlossener, dichter Wald gewesen ist. Westerwald d. h. westwärts gelegener Wald, wird die Gegend in einer Urkunde aus dem Jahre 1048 zum ersten Male genannt. Die Chatten, denen sich später auch Alamannen beigesellen, haben sich vom 4. Jahrhundert an dort oben niedergelassen und sind seine eigentlichen Besiedler gewesen. Damals basierte das wirtschaftliche Leben

geradezu auf dem Walde. Er lieferte das Holz für den Hausbau und für die Geräte und lieferte die Nahrung für die Säue. Vollends droben, wo der Wald den natürlichen Schneefang bildete, der verhinderte, dass bis tief ins Frühjahr hinein Schnee und Eis und infolgedessen Nässe die Bestellung der Felder unmöglich machte, und so der Wald allein die Ackerkrume am Boden haften machte und den Bebauer des Bodens, aus dem jetzt auf einem einzigen Acker oft hunderte von Basaltblöcken in jedem Frühjahr immer aufs Neue wieder hervorlugen, vor entsetzlicher Arbeit bewahrte, auf dem hohen Westerwald konnte eine Besiedelung nur im Schutze des Waldes in Angriff genommen werden. Schon im 17. Jahrhundert bestehen auf dem Westerwald die kleinen und kleinsten Dörfer, die sich dort heute vorfinden, und ausserdem eine grosse Anzahl, deren Spur heute verschwunden ist. Und nicht nur die Gemeinfreien, auch den Adel hat der damalige Westerwald zur Besiedelung angelockt Das Kirchspiel Kirburg hat er ganz in Beschlag genommen und die heute so winzigen zwei Dörfchen Liebenscheid und Weissenberg auf dem höchsten Westerwald, in denen der Aufenthalt heute für geradezu entsetzlich gilt, haben im 14. Jahrhundert noch eine nassauische Grafschaft ausgemacht. Der Westerwald kann damals gar nicht so unwirtlich gewesen sein. Die kirchlichen Verhältnisse finden wir durchaus gesund. Im 13. Jahrhundert bestehen die Kirchspiele, die sich heute finden, schon längst. Es kostete den Westerwäldern einen schweren Kampf, sich von der Mutterkirche in Herborn zu trennen, hinter der zuletzt noch der mächtige deutsche Orden stand. Sie hatten aber die Mittel, den Kampf durchzuführen und die Lasten zu tragen, die durch die Neugründungen entstanden. Auch was von der politischen Verfassung berichtet wird, macht einen ausserordentlich vorteilhaften Eindruck. Die Westerwälder waren freie Leute, die wohl im Grafen ihren Gerichts- und Landesherrn anerkannten und auch an ihn bestimmte Abgaben und Dienste zu leisten hatten, aber ihre Angelegenheiten verwalteten sie selbst, in ihr Gerichtsverfahren hatte sich der Graf, der gewissermassen nur den Ehrenvorsitz führte, nicht einzumischen. Nach den Weistümern, den

Protokollen des Landgerichts zu Emmerichenhain aus dem 13. bis 16. Jahrhundert entbietet der Centgraf, seines Zeichens ein Bauer wie die übrigen Westerwälder, die Schöffen der Centgerichte nach Emmerichenhain, das Obergericht zu halten, wo sie dem Grafen oder seinem Vertreter sein Recht weisen, aber auch trotzig ihr Recht in Anspruch nehmen. Selbst durch die schlimmen Zeiten des 15. und 16. Jahrhunderts hindurch bis zum Jahre 1570, in welchem, wenigstens in Nassau, die Unfreiheit überhaupt aufhörte, haben die Westerwälder ihre Freiheit zu behaupten gewusst. Auch der Blick auf ihre Wohnungen mit ihrem Westerwälder Stil — man tritt durch die Hausthür in die Flur, die zugleich Küche ist: auf der einen Seite befindet sich eine Stube, dahinter noch eine Kammer, auf der anderen Seite ist der Stall, der im 15. Jahrhundert einen reichen Viehstand aufweist, dahinter die Scheune; alles deckt ein mächtiges Strohdach, das auf der hinteren, der Wetterseite, als sogenannter Niederlass fast bis zum Erdboden herabgeht — der an den mächtigen, mit durchaus nicht rohem Schnitzwerk und Inschriften versehenen Balken der Vorderseite der Häuser und an der eine reiche Ornamentik zeigenden zweiteiligen, aber horizontal geteilten Hausthür bethätigte Kunstsinn widerspricht der Annahme, dass die damaligen Westerwälder so arm und aller Kultur bar gewesen sind. Damals lag die Gegend noch mitten in der Welt. Der Westerwald wurde durchschnitten von den alten Handelsstrassen, welche Köln und die Niederlande mit Leipzig und Mitteldeutschland, mit Frankfurt und Süddeutschland, und welche Westfalen mit Mainz und dem Rhein verbanden. In Driedorf befand sich innerhalb der Stadtmauer ein grosses Packhaus, errichtet von den Städten Köln, Frankfurt, Mainz und Koblenz.

Merkwürdig ist die Veränderung des Westerwaldes, wie wir sie im 17. Jahrh. vorfinden. Die ehedem freien Westerwälder sind Unterthanen wie andere geworden. Die Centgerichte und das Obergericht ist verschwunden. Auch in den Westerwald, wo sich das alte deutsche Recht unvermischt das 16. Jahrhundert behauptet hatte, ist das römische Recht eingedrungen. Der fürstliche Amtmann zu Beilstein, ein gelehrter Jurist, waltet des Rechts. Nicht

weniger als 14 Orte sind zu Wüstungen geworden und von den mehr als 20 adligen Höfen ist nicht einer mehr zu finden. Ein Geograph jener Zeit hat für den Westerwald nur folgende Worte: „Der Westerwald ist ein hohes Gebirge, auf dem man nichts als Himmel, Pfützen und grosse Steine sieht.“ Der schützende Wald war weg. 1566 wohnt Martin Spiessgen noch allein in Königshofen am Salzburger Kopf. Er konnte sich, obschon alle seine Mitbürger längst den Ort verlassen hatten, nicht trennen von seiner, von den Vätern ererbten Hütte. Als er gestorben war, fand sich keiner mehr, den der Wert seiner Behausung verlockt hätte, in Königshofen sein Nachfolger zu werden. Und wenige Jahre nachher hatte der Nordwind auch dies letzte Haus weggeblasen. So ist Königshofen ausgegangen, so werden auch die übrigen Orte ausgegangen sein. Mit dem den Unwettern ungeschützt preisgegebenen Erdboden ging eine bemerkenswerte Veränderung vor. Die Basaltblöcke wuchsen zu Millionen aus ihm hervor und machten die Bebauung des Bodens immer schwieriger. An allen Bodensenkungen sammelten sich die Gewässer, weite Strecken versumpften vollständig. Die Einwohnerzahl nimmt ab, der Viehstand verringert sich.

Wie eigentlich der Wald in Abgang kam, ist nicht sicher festzustellen, wahrscheinlich durch allzu unbedachte Rodungen der Westerwälder selbst, die Bauholz und Braunkohlen in das Siegerland mit seinen vielen Hütten als gut bezahlte Artikel ausführen konnten. Der Graf von Dillenburg versuchte 1562 durch ein Forstgesetz dem Schaden abzuhelfen. Den gleichen Zweck hatte eine 1606 erscheinende Holz- und Bauordnung. Es kam auch wirklich dahin, dass sich auf dem östlichen Westerwald der Wald wieder einstellte. Aber auf dem hohen Westerwald war das Aufforsten weit schwieriger. Dieser war noch im Anfang unseres Jahrhunderts, was er im 17. und 18. Jahrhundert gewesen: ein hohes, kahles, nur Pfützen und Steine aufweisendes Gebirge. Das Bauen im alten Westerwälder Stil verbot sich längst von selbst. Es entstanden nur noch die erbärmlichen moosigen Hütten. Auch nicht einmal Brennholz fand sich mehr. Das durch die Entwaldung verschlechterte Klima liess die spärliche Frucht des Bodens nicht mehr reifen. Veraltete,

aber noch zu Recht bestehende Feld-, Wiesen- und Weideordnungen und die im mittelalterlichen Schlendrian verharrende Gewohnheit der Westerwälder Bauern schlossen dabei jeden Versuch zu rationellerem Landwirtschaftsbetrieb aus. Der Verkehr war in die Thäler und Flussläufe hinabgestiegen, und mit ihm hatte aller sonstiger Verdienst der Westerwälder aufgehört. Der Not zu steuern, legte man sich seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf den Kartoffelbau. Es lässt sich auch nicht verkennen, dass die Kartoffel für den Westerwald ein Kulturgewächs ersten Ranges ist, wenn auch durch anhaltende Missernten derselben der Notstand in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts gerade seinen Höhepunkt erreichte. Unter der Herzoglich Nassauischen Regierung wurde die Ansicht von dem Westerwälder Sibirien sanktioniert dadurch, dass sie Beamte auf den Westerwald strafversetzte.

Glücklicherweise sind für den Westerwald bessere Zeiten angebrochen. Schon der Geheime Rat Dr. Albrecht, dem in gerechter Würdigung seiner Verdienste in Emmerichenhain ein Denkmal errichtet worden ist, hatte den Weg gewiesen, indem er auf Beseitigung der grossen Nässe und auf Schutz gegen die Winde hinarbeitete. Unter seiner Leitung entstanden in den 30er Jahren die ersten Schutzgehege. Die preussische Regierung und der Kommunalverband haben keine Mittel gescheut, hier einzusetzen und dem Westerwälder wieder aufzuhelfen. Kaum für die Gegend am Salzburger Kopf trifft das Riehl'sche Wort noch ganz zu von der armen Hochfläche mit ihren wie vom Himmel im Zorn herabgehagelten Basaltblöcken. Breite Tannenwaldstreifen kreuz und quer brechen die Gewalt der Stürme. Im übrigen baumwüchsigen Bezirk sind prächtige Buchwälder in Menge entstanden. Ackerbau und Viehzucht entwickeln sich gedeihlich. Es wird melioriert und drainiert. Abgesehen vom Braunkohlenbergbau ist noch keine eigentliche Industrie auf dem hohen Westerwald zu finden, aber im Südwesten des Westerwaldes hat sich beim Vorhandensein einer Eisenbahn eine blühende, Westerwälder Quarzit und Eruptivgestein nutzende Glasindustrie entwickelt. Dem hohen Westerwald fehlt nur noch eine Eisenbahn, die ihn mit der Welt verbindet. Überall sind bereits Basalt-

werke im Entstehen, den Basalt in Säulenform, Platten oder Kleinschlag als geschätzte Artikel auszuführen. Wie lange wird es noch dauern, und die Basaltblöcke, Jahrhunderte lang ein Fluch des Westerwaldes, werden verschwunden sein und sich zuletzt doch noch als ein Segen erwiesen haben.

Der Vortrag des Herrn Bibliothekars Dr. Zedler über Lamprechts Deutsche Geschichte gab einen Überblick über die Aufnahme, die diese im Gegensatze zu der bisher vorwiegend politischen Geschichtsschreibung die Wirtschafts- und Kulturgeschichte in den Vordergrund der Betrachtung stellende neueste wissenschaftliche Gesamtdarstellung der geschichtlichen Entwickelung unseres Volkes in der Kritik gefunden hat, sowie über den durch ihren Verfasser hervorgerufenen Streit über die historische Methode. An den nur referierenden Vortrag schloss sich eine längere Debatte, in der verschiedene Vereinsmitglieder sich über ihre Stellung zu dieser in der historischen Litteratur so lebhaft erörterten Frage aussprachen.

Herr Archivrat Dr. Wagner:

Über den Ursprung des Hauses Nassau nach neueren Forschungen.

Trotzdem die Frage nach der Abkunft des Hauses Nassau, dem stets ein hohes Alter zugeschrieben wurde, seit dem Zeitalter des Humanismus oft erörtert worden ist, so gehen die Meinungen hierüber doch noch weit auseinander — heute weiter denn je. Es lohnt darum, den Stand der Frage einmal festzulegen und dabei die neueren Untersuchungen, von denen die letzte an einem ziemlich entlegenen Orte zu finden ist, besonders zu berücksichtigen.

Im 16. Jahrhundert leiteten humanistisch gebildete Genealogen das Geschlecht der Nassauer aus dem Altertume ab, die einen von einem fabelhaften römischen Grafen von Leparten, die anderen von einem ebenso fabelhaften römischen Grossen aus der Zeit des Kaisers Severus, Theodosius, Herrn von Löppern (Lipporn), die dritten endlich von dem aus Cäsars Commentarien (De bello Gallico II, 37) bekannten Anführer der Sueven Nasua. Gegenüber diesen Phantasten oder bewussten Geschichtsfälschern nahmen später ernsthafte Gelehrte die Forschung in die Hand. Auf Grund des Berichtes, der von einem Arnsteiner Mönche verfassten Lebensgeschichte des Grafen Ludwig III. von Arnstein, ferner auf Grund der Schönauer Reimsage und einzelner Urkunden gelangte J. M. Kremer (Orig. Nass. I) zu der Ansicht von der merovingischen bezw. fränkisch-salischen Abkunft des Hauses, während erst Wenck und Bodmann, dann namentlich C. D. Vogel (Beschreibung d. Herzogt. Nassau, 277 ff.) auf die Beziehungen aufmerksam machten, die ihrer Meinung nach zwischen den Grafen von Nassau und den Grafen des Königssundragaues bestanden. Vogel sieht in dem angeblichen Stammvater der letzteren, Trutwin, der zwischen 910 und 956 oder 964 gelebt haben soll, den ersten bekannten Angehörigen des Hauses Nassau. Vogels Ansicht ist lange, ja beinahe bis auf den heutigen Tag, die massgebende geblieben; auch Schliephake (Geschichte von Nassau, Bd. I) pflichtet ihr bei. In neuester Zeit hat sie mannigfache Berichtigungen und eine wesentliche Erweiterung durch Pfarrer Conrady erfahren, ohne dass dieser jedoch den Kern der Vogel'schen Ansicht irgend beseitigt hätte. Conrady hat in zwei Aufsätzen (Annalen, Bd. XXV u. XXVI) die ganze Überlieferung einer erneuten kritischen Prüfung unterzogen und ist, indem er den von Vogel behaupteten Zusammenhang der Nassauer mit dem Grafengeschlecht des Königssundragaues festhält, zu dem Ergebnis gelangt, dass letzteres von dem Geschlecht der Gaugrafen im Worms- und Nahegau abstammt. Indem er dieses Geschlecht bis auf den im Jahre 756 einmal genannten Hatto I. glaubt zurück verfolgen zu können, rückt er den Stammbaum der Nassauer noch um zwei Jahrhunderte weiter hinauf, als es Vogel gethan hat. So sehr man auch dem Scharfsinn Conrady's in der Kritik der Überlieferung und in der Ermittelung mancher Einzelheiten wird Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, so spielen doch Vermutungen und persönliche Meinungen, die nichts Zwingendes haben, in dem Aufbau seiner Hypothese eine so grosse Rolle, dass man die Abstammung der Grafen von Nassau von denen des Wormser und Nahegaues nicht als erwiesen betrachten kann.

Im äussersten Widerspruch zu den bisher genannten Forschern, die den nachweisbaren Ursprung der Nassauer in das 10., ja 8. Jahrhundert hinauf verlegen, steht die Ansicht, die neuerdings Arthur Wyss in einem Exkurse im 4. Bande des Urkundenbuches der Deutschordensballei Hessen ausgesprochen hat. Wyss lässt alle Schlussfolgerungen der Früheren beiseite und stützt sich lediglich auf unbestreitbare Thatsachen, oder eigentlich nur auf eine einzige solche Thatsache, nämlich die, dass unter den Vornamen der historisch beglaubigten Angehörigen des Hauses Nassau niemals diejenigen wiederkehren, welche die nur vermuteten Nassauer, nämlich die Grafen des Königssundra- und des Worms- und Nahegaues, geführt haben. Wyss sieht in den im 12. Jahrhundert zuerst genannten Grafen von Nassau bezw. von Laurenburg ein neues Geschlecht unbekannter Herkunft, das auch mit den älteren Herren von Laurenburg nichts gemein hat. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Ansicht viel Bestechendes hat. Sie ist einfach, vermeidet alle mehr oder weniger gewagten Vermutungen und führt das Geschlecht der Nassauer auf ein normales Alter zurück. Leider hat Wyss seine Ansicht nur beiläufig ausgesprochen, ohne sich auf eine gründliche Erörterung des gesamten Quellenmaterials und aller dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkte einzulassen. Die Verschiedenheit der Vornamen ist ja gewiss sehr auffallend, aber sie genügt am Ende für sich allein doch noch nicht, den Zusammenhang der Laurenburg-Nassauer mit dem Grafengeschlecht des Königssundragaues völlig in Abrede zu stellen. Auch bleibt bei der Wyss'schen Hypothese vorläufig noch eine sehr wichtige Thatsache unerklärt. Es werden nämlich die Grafen von Nassau thatsächlich in Beziehungen angetroffen, in denen der Sage nach (Schönauer Reimsage) das Geschlecht der Trutwine und Dudos, in denen man wohl die historischen Grafen des Königssundragaues zu erkennen haben wird, gestanden hat, und die durch das Kloster Schönau vermittelt werden. Bevor es nicht gelingt, auch in dieser Hinsicht zu einer befriedigenden Deutung zu gelangen, wird man der Ansicht von Wyss nur mit Vorbehalt zustimmen können. Aufgabe der nächsten Forschung wird es also sein, sie

entweder gegen berechtigte Einwendungen völlig sicherzustellen, oder sie als unhaltbar nachzuweisen.

Herr Major a. D. Kolb:

Gefecht bei Eckernförde.

Fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem in dem denkwürdigen Strandgefecht bei Eckernförde deutsche Landtruppen die überlegene dänische Flotte besiegten, und unter jenen auch unsere nassauischen Landsleute in hervorragender und entscheidender Weise zum Erfolge der deutschen Waffen beitrugen. Die erste Erhebung der Herzogtümer Schleswig und Holstein gegen Dänemark im Jahre 1848 hatte mit dem Waffenstillstand von Malmoe am 16. August desselben Jahres geendet. Dieser Waffenstillstand wurde nach den resultatlos verlaufenen Londoner Friedensverhandlungen am 26. Februar 1849 von Dänemark gekündigt. Mit dem 26. März stand die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Aussicht. Die in Bereitschaft gehaltenen Bundeskontingente wurden jetzt zur Verstärkung der in den Herzogtümern während der Waffenruhe verbliebenen schwachen Besatzung herangezogen. Die mobile Operationsarmee bestand aus der Schleswig-Holsteinischen Division, zwei kombinierten Divisionen Reichstruppen, einer preussischen und einer kombinierten Reserve-Division, wozu noch eine Reserve-Brigade trat. Von Nassau war das 2. Inf.-Regt. zu der vom Herzog Adolf befehligten 1. Brigade der Reserve-Division und eine Batterie zu der unter dem Befehl des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha stehenden Reserve-Brigade gestellt worden. Der Bundesfeldherr, der preussische General von Prittwitz, hatte der Reserve-Brigade, deren Hauptquartier in Gettorf war, die spezielle Aufgabe zugewiesen, die Ostküste zu beobachten und gegen Flottendemonstrationen der Dänen zu sichern. Zur Sicherung der Einfahrt in den Eckernförder Hafen dienten zwei durch die 5. schleswig-holsteinische Festungs-Artillerie-Kompagnie besetzte Strandbatterien unter dem Befehl des Hauptmanns Jungmann. Am 4. April war gegen Abend von einem Beobachtungsposten gemeldet worden, dass sich am Eingange des Meerbusens ein feindliches Geschwader sammle, eine Meldung, die durch den Kommandanten von Friedrichsort bestätigt wurde. Der Herzog von Co-

burg verfügte zunächst, dass die nassauische Batterie mit dem Bataillon Coburg - Gotha nach der Eckernförder Bucht vorgehe, das Bataillon Reuss wurde nach Eckernförde, das Bataillon Meiningen nach Gettorf dirigiert. Nachts 12 Uhr rückte die Batterie von Gettorf ab und traf um 4 Uhr am Strande ein. Die dänische Flotte, aus dem Linienschiff Christian VIII. mit 84, der Fregatte Gefion mit 48 und den Dampfern Hekla und Geyser mit 16 Kanonen bestehend, befand sich noch in Ruhe vor Anker bei Aschau. Da der dänische Kommandant bis 6 Uhr keine Anstalten machte anzugreifen und der günstige Moment für eine Landung vorüber war, befahl der Herzog, dass das Bataillon Coburg und die Batterie nach Gettorf zurückkehre. Er selbst begab sich nach Eckernförde, wohin der Oberleutnant Werren mit 2 nassauischen Geschützen zur Disposition des Herzogs ebenfalls kommandiert worden war. Der auf dem Rückmarsch befindliche Hauptmann Müller, der Chef der nassauischen Batterie, sah, als er nach dreiviertelstündigem Marsch eine Anhöhe passierte, die dänische Flotte mit vollen Segeln in die Bucht einlaufen. Er liess sofort die Batterie Kehrt machen und durch den Leutnant Hellmuth von Hadeln in schnellster Gangart nach dem Strande zurückkehren, während er selbst vorausjagte, um eine Position für sie auszuwählen. Die Batterie nahm Stellung am nordwestlichen Ausgang des Schnellmarker Holzes. Das plötzliche Erscheinen der nassauischen Batterie durchkreuzte den ganzen Angriffsplan der dänischen Flotte, nach dem das Linienschiff und die Fregatte die Strandbatterien angreifen, die beiden Dampfschiffe aber längs der Südküste vorgehen sollten. Die nassauische Batterie richtete ihr Feuer zunächst gegen den Geyser, welcher es sofort erwiederte, während die Fregatte ihre linke Breitseite gegen die nassauischen Geschütze, die rechte gegen die Nordbatterie richtete, welcher auch das Linienschiff und der Hekla stark zusetzten. Dieser kam zur rechten Zeit der Oberleutnant Werren mit den zwei nassauischen Geschützen zu Hülfe. Auch die Südbatterie, die zuerst wegen der grossen Entfernung nicht in Wirksamkeit hatte treten können, griff bald wirksam mit in das Gefecht ein. Um $12^1/_2$ Uhr liess der dänische Kommandant die

Parlamentärflagge ziehen und schickte einen Offizier mit einem Schreiben an den Herzog, in welchem er sich bereit erklärte, von seinem Angriff auf die Batterie abzustehen, wenn man ihn unbehelligt abziehen lasse, andernfalls aber mit dem Bombardement der Stadt drohte. Da der Herzog unauffindbar war, wurde dem Parlamentär ein von dem Kommandeur des holsteinischen Infanteriebataillons, dem Platzkommandanten von Eckernförde und dem Hauptmann Jungmann unterzeichnetes Antwortschreiben übergeben, welches das dänische Anerbieten ablehnte. Die Waffenruhe dauerte bis 4 Uhr. Hauptmann Müller hatte den Befehl erhalten, mit seiner Batterie die Südbatterie zu unterstützen. Er wählte zur Aufstellung seiner Geschütze einen Platz, von dem er etwa 500 Schritte von dem Linienschiff entfernt ein wirksames und genaues Feuer gegen die Luken und die Bemannung richten konnte. Eine Stunde mochte das Feuer wieder gedauert haben, als infolge der glühend gemachten Kugeln der Südbatterie dicke Rauchwolken aus allen Luken des Linienschiffes drangen und letzteres bald darauf die Flagge strich. Etwas früher hatte auch die Fregatte sich ergeben. Der Sieg war vollkommen, zwei stolze Schiffe der dänischen Marine waren erobert. Leider wurde die Siegesfreude beeinträchtigt durch die Explosion des Linienschiffes, welche gegen 8 Uhr abends erfolgte, wobei auch der tapfere Verteidiger der Südbatterie, Unteroffizier Preusser, seinen Tod fand. Der Tag von Eckernförde bedeutete für die Dänen eine empfindliche Niederlage. Ausser den mit dem Linienschiff in die Luft geflogenen 3 Offizieren und 100 Mann waren 2 Offiziere und 47 Mann gefallen; 44 Offiziere und 981 Mann gerieten in Gefangenschaft. Die Deutschen zählten nur 4 Tote und 8 Verwundete. Die nassauische Batterie hatte keinen Mann und nur 2 Pferde verloren.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1899.)

Auf der Rentmauer bei Wiesbaden, 10 Minuten westlich der Platte, wurden in den Monaten Juli und August von dem Unter-

zeichneten mehrere Hügel untersucht, die, wie die Grabung lehrte, die zum Teil noch wohlerhaltenen Grundmauern von vier römischen Gebäuden bargen. Das eine derselben ist nach Ausweis der Funde einst ein Heiligtum des Merkur gewesen; welcher Bestimmung die drei übrigen gedient haben, werden hoffentlich noch die weiteren Grabungen lehren. Ein ausführlicher Bericht mit Plan wird nach Abschluss der Untersuchung veröffentlicht werden; die wichtigeren gewonnenen Fundstücke sind unter B. aufgezählt.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Von der Dotzheimerstrasse zu Wiesbaden stammen eine Anzahl neolithischer Gefässscherben (Inv. 15067), welche in einer Margelle im fetten, schwarzen, mit Kohlen, gebranntem Fachwerklehm, Knochen etc. durchsetzten Boden gefunden wurden. Auch hier zeigte sich die in unserer Gegend wiederholt beobachtete Erscheinung, dass neben ganz rohen, dick- und rauhwandigen Bruchstücken andere begegneten, welche feinen reichverzierten Thongefässen angehören, die also mit jenen gleichzeitig im Gebrauch gewesen sein müssen. Unter der gröberen Sorte sind hervorzuheben Teile eines cylindrischen, mit kleinen Warzen in der Weise wie bei Koenen, Gefässkunde Taf. I, 1 verzierten Gefässes, sowie Stücke, bei denen die breiten als Handhaben aufzufassenden warzenartigen Ansätze nach unten gebogen und nach Art eines Geisfusses gespalten sind. Die andere Gattung, meist aus grauem oder schwarzem, selten aus sehr feinem rötlichgelbem Thon, zeigt die mannigfaltigsten Winkelband- und Bogenbandverzierungen (ähnlich Koenen, Taf. X, 10, 17a—c); dass die aus Punktreihen zusammengesetzten, sowie die aus parallelen geraden bezw. gebrochenen Linien bestehenden Verzierungsweisen mit Ausnahme eines Bruchstückes gar nicht vertreten sind, ist vielleicht nicht allein dem Zufall zuzuschreiben.

B. Römische Periode.

Neben der im Frühjahr 1898 ausgebeuteten, an römischen Kulturresten reichen Stelle (vgl. Mitt. 1898/99, 2. Sp. 50 f. Annal. 29, 157) kamen beim Ausschachten der Keller des Hauses Hochstätte 22 zu Wiesbaden in dem in der Tiefe auch hier

schlammigen Boden eine Anzahl römischer Gegenstände zum Vorschein. Zu erwähnen sind: Sigillatateller der Form Dragendorff 18, etwas beschädigt, mit stark glänzender Glasur und dem Stempel Of(ficina) Silvan(i) (mit umgekehrtem S) (Inv. 15056), Tassenboden mit Stempel AIT (15058), Tässchenboden mit verstümmeltem Stempel, wahrscheinlich Quint(i) zu lesen (15059), zwei Tassenböden mit noch nicht entzifferten Stempeln (15057, 15060); ein sehr schöner, mit eleganten Reliefs verzierter Sigillatanapf (15062), der Form Koenen XIII, 10, der sich zum grössten Teil wieder zusammensetzen liess; ein Dolienhenkel mit Einritzung X KAI ... (15062). Interessant ist auch eine Scherbe aus gelblichem Thon, rot überfärbt, mit Grübchenverzierung und Spuren kirschroter Bemalung (Inv. 15063) wohl Nachahmung von Sigillata spätester Zeit. Aus Bein ein Ringelchen und ein Teil einer Bronzesonde (15064). — An Münzen kamen in das Museum: Mittelerz des Augustus (Münz.-Inv. 606) mit der bekannten Prägung Cohen 240 (Lyoner Altar), gefunden Wiesbaden, Ecke Kirchgasse und Faulbrunnenstrasse, unmittelbar auf dem gewachsenen wasserhaltigen Kies. Grosserz des Hadrian (Münz.-Inv. 604) HADRIANVS AVG COS [III P] P Kopf n. r. R. Fortuna mit Ruder und Füllhorn, vielleicht = Cohen 763, gef. Wiesbaden Dotzheimerstr.; Denar des Severus (Münz.-Inv. 605) [L SEPT SEV] PERT AVG IMP X Kopf m. Lorbeer n. r. R. [ANN]O NAE AVG[GP] = Cohen IV² 7 n. 37, gefunden in Wiesbaden.

Die auf Kosten des Vereins ausgeführte Aufdeckung römischer Baulichkeiten auf der Rentmauer bei Wiesbaden ergab neben vielen Gefässscherben und Eisengegenständen an Einzelfunden: Teile einer Sandsteinstatuette des Merkur (Inv. 15070), von der der Kopf, linke Schulter und Oberarm mit Caduceus, die rechte Hand mit dem Beutel erhalten sind, Bruchstücke eines Altars aus Sandstein (15071), 3 verschiedene Ziegelstempel der 22. Legion (15072—15074), an Münzen: Grosserz der Faustina der Älteren (M.-Inv. 607), des Commodus (?) (M.-Inv. 608), Mittelerz des Geta = Cohen IV² 265 n. 113 (M.-Inv. 609) und ein unbestimmbares Mittelerz, wohl des 2. Jahrhunderts (M.-Inv. 610).

C. Mittelalter und Neuzeit.

Ein roher mittelalterlicher Krug, mit Wellenfuss und horizontalen Furchen um Hals und Bauch, 24 cm hoch, mit Henkel und Ausguss (15053), geschenkt von Frl. Ochs zu Wiesbaden. Eine Ofenkachel aus grauweissem Thon (beschädigt) (Inv. 15068) 28×13 cm gross, zeigt eine um einen Baum sich ringelnde Schlange mit einem Apfel im Maul, darunter ein schreitendes Tier, sowie die Buchstaben AI W, aus Holzhausen a. d. H.; eine desgl. aus bräunlichem Thon (Inv. 15069) 27½×15 cm, mit Resten gelber Glasur und der Darstellung eines stehenden Landsknechtes mit Fahne auf der Schulter, unten die Marke DRIC (?) etwas verwischt. Eine buntglasierte Ofenkachel (15055) 32×20 cm, mit der Anbetung der heiligen 3 Könige; die verwendeten Farben sind weiss, grün, gelb, blau und braunviolett; die Kachel dürfte nach der ganzen Behandlung und Technik noch dem 16. Jahrhundert angehören (von der alten Burg bei Herschbach bei Selters im Westerwald). Ein eiserner mittelalterlicher Schlüssel, gefunden bei der alten Burg zu Rüdesheim (15054), eine eiserne Ofenplatte (63×64 cm) aus Neunkirchen im Westerwald (15065) mit Darstellung des Urteils Salomonis, aus dem Jahre 1676. 2 Kannen aus Kupfer 17½ cm hoch (15051, 15052), vorn mit dem bairischen Wappen, darüber BAIER·MAAS, darunter die Jahreszahl 1809, geschenkt von Frl. Ochs zu Wiesbaden.

1 Nassauischer Kreuzer aus d. J. 1810 (M.-Inv. 601) und eine kleine churpfälzische Silbermünze (M.-Inv. 602), gefunden hinter dem neuen Friedhof bei Wiesbaden; eine chinesische Kupfermünze aus Kiautschou (M.-Inv. 603), geschenkt von dem Matrosen Müller aus Fachingen.

Für die nassauische Trachtensammlung schenkte Herr Pumpenfabrikant Hoffmann in Herborn ein Paar silberner Ohrringe (14612, 392), wie sie in dortiger Gegend von den Männern bis in die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts getragen wurden, sowie einen vergoldeten Fingerring (Inv. 14612, 393), wie ihn der Bräutigam der Braut beim Verspruch schenkte.

E. Ritterling.

Miscellen.

Mittelalterliche Befestigung auf dem Blasiusberge bei Frickhofen.

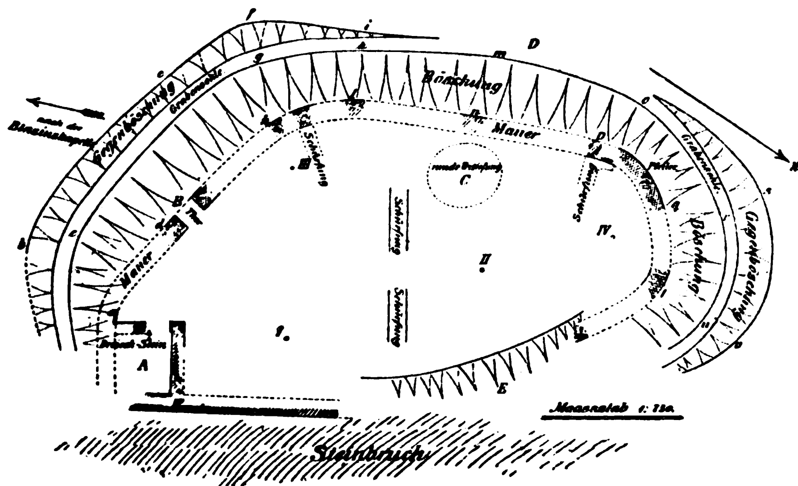
Auf der Spitze des Blasiusberges bei Frickhofen war durch einen auf der Ostseite des Berges betriebenen Basaltsteinbruch altes wohlerhaltenes Mauerwerk angeschnitten worden (vergl. diese Mitteilungen No. 2, Sp. 50). Da das Fortschreiten der Steinbruchsarbeiten eine baldige Beseitigung der Mauer bedingte, erschien es um so mehr geboten, über Gestalt, Zweck und Zeit der Baureste Anhaltspunkte zu gewinnen, als von deren Vorhandensein bisher nichts bekannt gewesen war. Die Untersuchung und Vermessung, für welche von Seiner Excellenz dem Herrn Kultusminister eine Summe bewilligt wurde, ist in den Tagen vom 8.—10. Juni d. J. ausgeführt worden, wobei sich der die Arbeiten leitende Unterzeichnete des bereitwilligen Entgegenkommens der lokalen Behörden zu erfreuen hatte; auch dem Steinbruchaufseher Herrn Johann Pretz in Frickhofen sei für mancherlei Förderung der Arbeiten bestens gedankt.

Die Befestigung — denn um eine solche handelt es sich — liegt, wie erwähnt, auf der höchsten Kuppe des Blasiusberges (Cleesberges) etwa 160 m nördlich der bekannten Blasiuskapelle, in der Luftlinie fast genau 1 Kilometer von der Dornburg entfernt.

Auf der nachstehenden, im Massstab 1 : 750 wiedergegebenen Grundrissskizze sind die jetzt freigelegten Teile der Mauer mit starken Linien und schraffiert, die übrigen, noch mit Boden bedeckten Teile, deren Zug aber vollständig gesichert ist, mit unterbrochenen Linien eingetragen; auf die Feststellung des Verlaufes des unmittelbar am Steinbruche gelegenen Stückes bei *E* musste wegen der damit verbundenen Gefahr verzichtet werden; es ist deshalb nur die jetzt erkennbare Böschung, in deren vorderen Kante die Mauer zu erwarten ist, eingezeichnet worden. — Der in dem südöstlichen Winkel der Ummauerung befindliche Dreiecksstein liegt 410 m über N. N.; die Terrainhöhe beträgt an den vier bei der Vermessung als Fixpunkte benutzten Stellen I—IV: bei I. 408,15 m, bei II. 408,80 m, III. 407,5 m, IV. 408,65 m. Von den übrigen einnivellierten Punkten sind eine

Anzahl (*a*—*w*) eingetragen; aus ihrer Höhenlage wird sich ein ungefähres Bild der verschiedenen Profile durch Mauer, Grabensohle und Gegenböschung, so wie sich dieselben jetzt darstellen, gewinnen lassen; die Höhe des alten Terrains wurde nur an wenigen Stellen festgestellt.

Die unregelmässige, länglich-ovale Form der Ummauerung von etwa 57 m grösster Länge und 32 m grösster Breite, wie sie das beistehende Cliché zeigt, schliesst sich genau der Gestalt des fast ringsum von Steilhängen begrenzten kleinen Kuppenplateaus an. Um die Verteidigungsfähigkeit des umschlossenen Raumes zu erhöhen, ist rings eine von der Mauer aus 6—8 m breite Terrasse in das anstehende Basaltgestein gebrochen worden, wodurch gleichzeitig das für den Mauerbau erforderliche Steinmaterial gewonnen wurde, während die als Baumaterial unbrauchbaren kleineren Steine und Schottermassen an der Aussenkante der Terrasse wallartig angeschüttet wurden. Die Krone dieser Anschüttung erhob sich stellenweise, namentlich an der am wenigsten steil abfallenden Nordseite,



a OKM (= jetzige Oberkante der Mauer) 408,15 m; altes Terrain 406,95; *b* KGB (= Krone der Gegenböschung) 405,2; *c* GS (= Grabensohle) 403,9; *d* OKM 406,70; *e* KGB 405,2; *f* KGB 404,7; *g* GS 404,4; *h* OKM 406,95; *i* KGB 403,95; *k* GS 403,9; *l* OKM 406,75; *m* GS 402,6; *n* OKM 406,9; *o* GS 404,25; *p* OKM 406,65; *q* OKM 408,1; *r* GS 405,15; *s* KGB 406; *t* OKM 406,7; *u* GS 404,7; *v* KGB 405,2; *w* OKM 409,00, bei der Grabung erreichte Sohle 407,5 m.

noch um 1,30 m über die Grabensohle, während sie meist nur 50—60 cm höher liegt als diese; an dem steilen Absturz der Südwestseite (bei *D*) ist von dieser als eine Art Contreescarpe anzusehenden Erhöhung überhaupt nichts mehr zu erkennen, wahrscheinlich auch nie vorhanden gewesen. Die Umfassungsmauer hat eine Dicke von 1,70 bis 2 m; letzteres Mass namentlich auf der als Zugangs- und zugleich als Angriffsseite zu betrachtenden Südfront. Sie besteht durchweg aus Basaltsteinen, welche satt in einen guten kalkreichen Mörtel gesetzt sind; der Kalk scheint, wie kleine unverbrannte Kalkstücke im Mörtel anzudeuten scheinen, nicht völlig gelöscht gewesen zu sein. Die Steine sind unbehauen, so wie sie gebrochen wurden, versetzt; da der Basalt fast auf allen Seiten in lagerhaften, wenn auch nicht parallelen Flächen bricht und die grössten Blöcke an den Aussenseiten der Mauern verwendet wurden, liess sich, auch ohne jede Zurichtung der Steine, ein zwar keine gleichmässigen Schichten zeigendes, aber doch sehr fest gefügtes Mauerwerk aufführen. Auf der Innenseite zeigte sich in nicht ganz gleicher Höhe über dem Boden ein kaum 5 cm breiter Fundamentabsatz.

Stellenweise war die Mauer noch nahezu 2 m hoch erhalten, über ihre ursprüngliche Höhe liessen sich sichere Anhaltspunkte nicht gewinnen. Da eine Wallanschüttung hinter der Mauer nicht bestanden hat, wie durch verschiedene Schnitte fest-

gestellt wurde, die Mauerbreite selbst namentlich unter Berücksichtigung der von ihr in Abzug zu bringenden Dicke der Brüstungsmauer (falls diese nicht aus Holz hergestellt war) als Wehrgang wohl kaum genügte, ist anzunehmen, dass sich hinter ihr eine Holzkonstruktion befand, die gleichzeitig als Bedeckung barackenartiger Unterkunftsräume gedient haben wird. Darauf scheinen ziemlich zahlreiche Brocken festgebrannten Strohlehms, zum Teil mit Abdrücken der von ihnen umschlossenen Hölzer, Holzkohlenreste, Dachschieferstücke, sowie ein kleines Bruchstück eines gelben Hohlziegels hinzudeuten, welche sich dicht hinter der Mauer fanden; auch Scherben von Thonware kamen gerade dort nicht selten zum Vorschein. Derartige barackenartige Bauten aus Holz und Lehm sind schon aus dem Grunde anzunehmen, weil sich im Innern der Ummauerung keine Spuren massiver Bauten bei den allerdings nicht sehr ausgedehnten Schürfungen fanden. Nur in dem südöstlichen Winkel der Ummauerung bei *A* ergab sich ein von zwei 1,50 m starken Mauern umschlossener Raum von 6,25 × 5,75 m im Lichten, welcher einen 2,60 m breiten Eingang zeigte, vor und neben dem starke Reste von verkohlten Balken sich vorfanden.

Seine Mauern müssen eine verhältnismässig bedeutende Höhe gehabt haben; denn die von ihrem Absturz herrührenden Stein- und Schuttmassen haben an diesem ohnehin nahezu höchsten Punkte des von Ost nach West sich sanft senkenden Kuppenplateaus einen über 2 m hohen kuppenartigen Hügel gebildet, der für die nassauische Landesvermessung einen geeigneten Fixpunkt abgab und einen Stein dritter Ordnung aufnahm; jetzt wird er von einer stattlichen, weithin sichtbaren Buche gekrönt. Die Lage dieses wohl turmartig zu denkenden Raumes auf dem höchsten Punkte und gleichzeitig an der Angriffsseite der Befestigung erinnert einigermassen an den Berchfrit der Ritterburgen, während er mit seinem zu ebener Erde gelegenen Eingang von dem für diesen geltenden Bauschema abweicht. Es gelang auch, das wohl einzige Thor der Ummauerung bei *B* festzustellen. Dasselbe hat eine Breite von 2,80 m und zeigte einfach glatte Mauerwangen ohne ausgesparte Falze zur Aufnahme der Thorpfosten; von irgend welchen die Verteidigung des

Thoreingangs erleichternden Bauten fanden sich keine Andeutungen; der Überbau des Thores kann also nur aus Holz gewesen sein. Der Graben schien gegenüber dem Thore weniger tief gebrochen und namentlich weniger steil geböscht gewesen zu sein; ein Zugang durch eine hölzerne Brücke ist ausgeschlossen. Eine muldenartige runde Vertiefung bei *C*, in deren Mitte noch ein mit dunklem fettem Boden gefülltes Loch von etwas über 1 m Durchmesser sich erkennen lässt, könnte darauf hindeuten, dass sich hier eine von den Insassen der Ummauerung als Cisterne eingerichtete und benutzte Wasseransammlung befand, wie sie sich gerade im Basalt durch zwischengelagerte zähe Thonschichten unschwer bilden kann (so z. B. auf der nahen Dornburg, siehe v. Cohausen: Das Befestigungswesen der Vorzeit, S. 67 und 68); eine Untersuchung der Stelle hat noch nicht stattgefunden. Übrigens hat auch eine etwa 10 Minuten entfernte, in nordwestlicher Richtung gelegene Quelle das erforderliche Wasser liefern können.

Die vergleichsweise zahlreichen Kulturreste, welche, naturgemäss meist im Innern der Ummauerung, namentlich, wie schon bemerkt, hinter der westlichen Ringmauer angetroffen wurden, lassen erkennen, dass die Befestigung jedenfalls längere Zeit hindurch bewohnt gewesen ist. Ausser den Knochen von Tieren, welche als Nahrung gedient haben werden und unter welchen namentlich die Reste von Ebern bemerkt wurden, sowie Eisensachen, mehreren Hufeisen, sowie einem Steigbügel, welche zeigen, dass hier einst Reisige ihr Wesen getrieben, sind besonders die Scherben von Thongefässen hervorzuheben, da sie zugleich eine annähernde Zeitbestimmung ermöglichen. Vertreten ist einfache irdene, wie steingutartige Ware. Erstere Scherben aus rötlichem oder grauem Thon zeigen Randprofile ähnlich denen der Bonn. Jahrb. 103, Taf. VI, 1, 14a u. d, 21 abgebildeten spätkarolingischen Gefässe aus Pingsdorf; die anderen klingend hart gebrannten Scherben aus hell- oder dunkelgrauem (selten weissem) Thon, dem meist Quarzsand (oder vulkanischer ?) beigemengt ist, sind graubraun oder rotbraun gefärbt und besitzen, obwohl jede eigentliche Glasierung fehlt, einen glasartigen Glanz; sie stammen, wie es scheint, alle von hohen

Krügen und Bechern. Die Böden haben sämtlich den hohlen Wellenfuss mit breiten fleischigen Zacken, die Wände zeigen flache horizontale, aber nicht sehr regelmässig verlaufende Furchen. Die bessere, aus den Kunsttöpfereien des späteren Mittelalters hervorgegangene Ware fehlt noch ganz. Nach diesem Befunde wird man unsere Befestigung schwerlich einer späteren Zeit, als dem 13. höchstens 14. Jahrhundert zuweisen dürfen; auch die sehr einfache Form der ganzen Anlage, die nur aus einer Ringmauer besteht, sowie der gänzliche Mangel urkundlicher Nachrichten scheint für eine verhältnismässig frühe Zeit zu sprechen.

Bei der geringen Entfernung, in welcher diese Befestigung von der Blasiuskapelle liegt, drängt sich die Frage auf, ob und in welchem Verhältnis beide zueinander gestanden haben. Die Kapelle, welche schon im 11. Jahrhundert zur Pfarrkirche für die Umgegend erhoben sein soll (siehe Lotz, Baudenkmale des Reg.-Bez. Wiesbaden, S. 35) geht in ihren Anfängen jedenfalls bis in das früheste Mittelalter zurück. Für ihre frühzeitige hohe Bedeutung scheint auch der Umstand zu sprechen, dass eine der vier Zenten der Herrschaft Ellar „Bleseberg“ von ihr den Namen führte (Arnoldi: Gesch. der oranien-nassauischen Länder II, 20), sie also wohl zum Mittelpunkt hatte. Da die romanische Pfeilerbasilika, von welcher nach dem Brande im Jahre 1868 nur noch Chor und Pfeiler vorhanden sind, schwerlich als die älteste kirchliche Anlage an diesem Platze zu betrachten, vielmehr ein ihr zeitlich vorausgehender Bau, der nicht notwendig an genau derselben Stelle gestanden zu haben braucht, mit Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen ist, so könnte man zunächst geneigt sein, in der jetzt aufgedeckten Ummauerung eine der im Mittelalter nicht seltenen befestigten Kirchenanlagen zu vermuten. Aber der gänzliche Mangel massiven Mauerwerkes im Innern schliesst diese Möglichkeit nahezu aus, da man schwerlich die Mantelmauer in Stein aufgeführt, die Kirche selbst aber als einfachen Holzbau errichtet haben würde. Da an einen Zufluchtsort für die Bevölkerung der umliegenden Gemeinden aus verschiedensten Gründen nicht zu denken ist, bleibt es wohl das Wahrscheinlichste, dass die Be-

festigung von einem Dynasten zum Schutze der Blasiuskirche bezw. der dieser zustehenden Zehnten und Gefälle angelegt worden ist. Dass die Anlage aber gerade mit den langjährigen Kämpfen und Streitigkeiten des Grafen Otto I. von Nassau mit dem deutschen Orden um verschiedene Kirchengüter dieser Gegend, bei welchen die Güter der Blasiuskapelle einen der Hauptstreitpunkte bildeten (Arnoldi I, 69, III, 2. 121), in Zusammenhang zu bringen sei, wird man bei dem gänzlichen Mangel urkundlichen Materials zur Zeit nicht behaupten dürfen.

E. Ritterling.

Fliedners Aufsatz „Beiträge zur Kulturgeschichte des Herzogtums Nassau“.

In einer Zeit, wo das evangelische Nassau sich rüstet, den hundertjährigen Geburtstag seines berühmten Sohnes Theodor Fliedner festlich zu begehen, des Begründers des Diakonissenwesens und der evangelischen Krankenpflege, ist es vielleicht angebracht, auch des Vaters, Pastors Christoph Jakob Ludwig Fliedner zu Epstein, zu gedenken. Geboren zu Oppenheim, wo sein Vater geistlicher Inspektor war, etwa im Jahre 1763, erhielt Jakob Ludwig F., wie er sich meistens nennt, nach vollendetem theologischen Studium und wohl bestandener Prüfung 1787 die Anwartschaft auf das Landdiakonat im damals hessischen Orte Wallau, nachdem er bereits 1783 auf eine Empfehlung des Pfalzgrafen zu Zweibrücken hin das hessische Indigenat erlangt hatte. Seine guten Kenntnisse und rühmlichen Eigenschaften werden sehr hervorgehoben. 1790 wurde er definitiv zum Landdiakon und Rektor in Wallau angestellt und 1795 nach Epstein berufen, wo er bis zu seinem am 22. December 1813 am Nervenfieber (etwa im 50. Lebensjahre) erfolgten Ableben seit 1803 als nassauischer Unterthan sehr segensreich gewirkt hat. Er hinterliess unter kümmerlichen Verhältnissen eine Witwe mit 12 unversorgten und grösstenteils noch unerzogenen Kindern.

Uns interessiert besonders F's. der Erforschung der geschichtlichen Vergangenheit seiner engeren und weiteren Heimat, des Ortes Eppstein und Umgegend und Nassaus überhaupt gewidmete Thätigkeit. Eigenartige Verhältnisse seiner Pfarrei Epstein

führten ihn dazu, sich mit der Vorzeit zu beschäftigen, und so entstand eine kleine Schrift: „Über die Erbauung, Stiftung und Schicksale der Epsteiner Kirche," ein Abdruck der am Gedächtnisfest ihrer Einweihung, am 11. August 1799, gehaltenen Rede, in der ein kurzer Überblick der Geschichte der Kirche auf urkundlicher Grundlage gegeben ist. Aus den folgenden Jahren kennen wir bisher noch keine litterarischen Produktionen F's., erst seit 1811 etwa begegnet er uns unter den Männern, welche zum ersten Male daran dachten, durch einen Zusammenschluss gemeinsam die nassauische Geschichte zu erforschen. Dazu gehörten der Pfarrer Luja, Habel und Gerning, im Jahre 1821 die Mitstifter unseres Vereins. Sie haben ihre ersten Versuche, die geschichtliche Vergangenheit Nassaus aufzuhellen, in dem seit 1809 von der nassauischen Regierung herausgegebenen „Allgemeinen Intelligenz- und Verordnungsblatt des Herzogtums Nassau" niedergelegt. Wer einmal eine eingehendere Geschichte des Vereins schreiben wird, darf an diesen gutgemeinten Ergüssen wahrhafter Vaterlandsfreunde nicht vorübergehen. Obwohl damals das Herzogtum Nassau als Mitglied des Rheinbundes sich friedlicher Zustände erfreute, unterlag doch auch hier das wirtschaftliche Leben dem ungeheuren Drucke, welcher auf dem ganzen Festlande infolge der Handels- und Wirtschaftspolitik Napoleons lastete. Fliedner erfuhr in seiner eigenen und in den Nachbargemeinden unmittelbar die grosse wirtschaftliche Not, als infolge des Stillstandes der Friedrichsdorfer Wollenmanufakturen eine ganze Anzahl von Gemeinden der Nachbarschaft einen lohnenden Verdienst einbüssen musste. Da setzte er sich hin und schrieb den unten mitgeteilten Aufsatz, um dadurch womöglich für Abhilfe zu sorgen, dass er die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Gegend hinlenkte. Friedrichsdorf bei Homburg ist bekanntlich jene von den im Jahre 1687 in Hessen-Homburg aufgenommenen Waldensern in der Zeit von 1693 bis 1705 gegründete Ortschaft, welche im 18. Jahrhundert infolge des Fleisses und der Intelligenz ihrer Einwohner aufblühte, und wo die armen Gemeinden des Feldbergs und der weiteren Umgegend namentlich durch Wollspinnen viel Verdienst fanden. Die

Fliedner'sche Arbeit zeigt uns nicht nur die edle Gesinnung des Verfassers, sie ist auch interessant durch die statistischen Nachweise über die Wollenmanufakturen in dieser Gegend und daher wertvoll als ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Napoleonischen Zeitepoche.

Fliedner reichte im Anfang des Jahres 1813 seinen Aufsatz dem Hofrat Lange in Wiesbaden mit der Bitte um Aufnahme in das Intelligenzblatt ein. Dieser hatte indessen Bedenken dagegen. Er führte in einer Kritik an das Ministerium[1]) aus, der Aufsatz möge einen historisch-statistischen Wert hinsichtlich der Gegend, wo der Verfasser wohne, haben, dem Zweck, welcher bei der Aufnahme gemeinnütziger Aufsätze in das Intelligenzblatt vorgesteckt sei, entspräche er aber nicht. Es käme darauf an, die unglücklichen Einwohner der Filial-Fabrikdörfer auf andere Zweige der Industrie hinzuleiten oder ihnen von Staatswegen neue Quellen des Verdienstes zu eröffnen. Eine öffentliche, so detaillierte Schilderung ihres vorherigen Wohlstandes im schneidenden Kontraste zu ihrem dermaligen Elend, wiedergegeben in dem allgemein gelesenen offiziellen Landesblatt, werde keine wohlthätige Wirkung hervorbringen. Es sei unpassend, dass die Regierung diesen Notstand proklamiere, ohne zugleich Massregeln zur Abhilfe bekannt zu machen. Geheimrat Ibell schloss sich dieser Ansicht zwar an, gab jedoch zugleich Wege zu einer Verbesserung der Arbeit an. Fliedner sei zu einer zweckmässigen Umänderung seines Aufsatzes zu disponieren, der ganz leicht mit Weglassung weniger Stellen in eine interessante Einladung an in- und ausländische Wollfabrikanten umgeschaffen werden könne, die müssigen Hände dieser wohlfeilen Wollspinner zu beschäftigen. Auch sonst sei der gute Wille F's., der nicht ohne glückliche Anlage zu einem nützlichen Volksschriftsteller sei, mit Rücksicht zu behandeln. Minister Marschall stimmte am 17. Juni diesen Ausführungen zu. Weiteres findet sich jedoch in den Akten nicht; ebensowenig ist der Aufsatz im Intelligenzblatt abgedruckt worden. Ob Fl. nicht mehr dazu gekommen ist, ihn vor

[1]) Akte des Nass. Staats-Ministeriums im Staatsarchiv zu Wiesbaden.

seinem Tode umzuarbeiten oder ob andere Umstände den Abdruck des Aufsatzes verhindert haben, wir wissen es nicht. Ihn jetzt aber der Vergessenheit zu entreissen, erschien uns als moralische und historische Pflicht. Meinardus.

Beiträge zur Kulturgeschichte des Herzogtums Nassau.

Ich wohne in einer Gegend, die ebenso reich an Natur-Schönheiten für das Auge, als arm an Producten für den Magen ist, und mit welcher dabei noch ihre Bevölkerung in sehr ungleichem Verhältnis steht. Diese Gegend, so schön und so arm, so angefüllt mit einem Schlag muntrer, fleissiger und doch oft därbender Menschen, so abwechselnd mit kostbaren Wäldern und wiesenreichen, lachenden Thälern, aber auch mit traurigen Ödungen und baumleeren Marken, die die Indolenz der Vorzeiten und gemeinschaftlicher Benutzung, diese Mutter so vieles Unheils, schuf, und durch deren eifrige Anpflanzung der rege Geist unsrer Regierung und die unermüdete Thätigkeit unserer Forstmänner sich Denkmäler errichtet, die dauernder sind, als Marmor und Erz; diese Gegend, deren Einwohner aus Abgang eines ergiebigen Bodens und aus Mangel von Nahrungszweigen, die nur Fabriken und Manufacturen darbieten können, ärmer sind, als sie es zu seyn verdienen, ist es werth, unseren Nassauischen Patrioten geschildert zu werden. Vielleicht, dass diese Schilderung, was eigentlich Zweck ist, dazu beiträgt, ihrer Armuth zu steuern, der Thätigkeit ihrer Einwohner eine wohlthätige Richtung zu geben und zugleich die Leser dieser Blätter, die die nähere Geschichte der Kultur unseres Landes interessirt, wo nicht zu belehren, doch nützlicher als durch andere Aufsätze zu unterhalten, welche mehr für ein gelehrtes, als für ein solches Publicum gehören, das doch eigentlich hier soll berücksichtigt werden. Da aber ein ganzes Land, so wie einzelne seiner Theile nicht auf einmal reich oder arm, bevölkert oder menschenleer, fleisig oder träge, dultsam oder bigot, offen und ehrlich oder heimtückisch und falsch werden kann, indem der Charakter eines Volks, so wie die Kultur seines Bodens nie das Werk eines Augenblicks, sondern vieler Jahre und Jahrhunderte ist, so könnte es zuweilen nothwendig und gerathen seyn, etwas weiter in die Geschichte zurückzugehen, um auf diesem Wege den Grund unsers bessern oder schlimmern Zustands und zugleich zweckmässige Mittel zu finden, wie man jenen erhalten und diesen verbessern könnte. (Hier folgen historische Ausführungen, die wegbleiben können.)

Diese Gegend umfasst viele von den Ortschaften, die im mittleren Zeitalter den Niedgau ausmachten, der vom Kunigesundra-, Rhein-, Lahn-Gau und der Wetterau umschlossen war, in den folgenden Zeiten unter die Herrschaft der Kurfürsten von Mainz, der Landgrafen von Hessen, der Grafen und Fürsten von Nassau, der Dynasten und Ritter von Epstein, Königstein, Falckenstein, Cronberg, Reifenberg, Hattstein u. s. w. gehörten, und in den neuesten Zeiten dem Herzogthum Nassau einverleibt wurden. Von den meisten Ortschaften, die jetzo zu den Justitz-Ämtern Königstein, Oberursel und Usingen gehören, gilt es im Allgemeinen, was ich oben von ihrem Reichthum an Naturschönheiten für das Auge und von ihrer Armuth an Producten und Kunstgewerben für den Magen gesagt habe. Man kann es nicht anders als mit Wehmuth sagen, dass nicht nur sämmtlichen Ortschaften dieser Ämter, sondern auch vielen andern, die zum Oberamte Idstein gehören, und besonders den fleissigen Hausarmen, die sie bewohnen — und deren sind sehr viele — seit anderthalb Jahren die Sonne ihrer Nahrung untergegangen ist, weil die Quelle versiegte, aus welcher ihnen und ihren Kindern Verdienst und Nahrung durch nützliche Beschäftigung zufloss.

Die fleissige Fabrikanten in Friedrichsdorf bei Homburg vor der Höhe in Grosherzogthum Hessen (ihres Namens wird in hiesiger Gegend nur in Segen gedacht) verlohren durch die Vereinigung Hollands mit Frankreich den bisherigen Absatz an Wollenwaaren jeder Art, der sehr bedeutend war, und der Verlust, den diese Wohlthäter unsrer Hausarmen litten, zog Elend und Brodlosigkeit von vielen 100 Familien nach sich. Die Friedrichsdorfer Wollen-Manufacturen setzten 1000 Hände von fleissigen Hausvätern und Hausmüttern bis zu Kindern von 6—7 Jahren in Thätigkeit, und verbreiteten in kleinern und grössern, aber doch täglichen Ausflüssen unter die Dürftigen unserer Gegend Nahrung und Kleidung.

Mögten auch jetzt ihre steile Bergäcker, die sie im Schweisse ihres Angesichts mit unaussprechlicher Geduld bauen, ihnen nur dürftige Ausbeute geben, misriethen auch die lieben Kartoffeln, dieses Manna unserer Wüsten, ihr Wollrad lies sie nicht im Stich, dieses schaffte Brod und Öhl in die niedrige Hütte. Den fleissigen Eltern waren da ihre Kinder im eigentlichsten Sinne Seegen des Herrn und Leibesfrucht ein Geschenk, denn schon vom 6ten Jahre an gewannen die kleinen Händchen schon Brod und schützten ihre Eltern und sich für Nacktheit und Mangel.

Meine Leser werden mir's vergeben, wenn ich bei einer Sache mehr in's Detail gehe, die das Wohl so vieler Nassauer braven Unterthanen betrifft, deren Lage sich seit 2 Jahren so kläglich änderte, deren viele ich sonst vergnügt, vor drückendem Mangel geschützt, dem lieben Sonntag mit Freuden entgegenblicken sahe, an dem sie gleich nach geendigtem Wochenwerke mit ihren fleissigen Kindern bei Ruhe und besserer Kost lebten, nach abgelieferten Wollsträngen und eincassirtem Spinnlohn sich reich und glücklich fühlten, und jetzt mit schmachtendem Auge vergeblich nach Friedrichsdorfs Höhen hinblicken, woher keine Wolle mehr kommt und seufzen: woher kommt uns jetzt Brod in der Wüste?

Folgende kurze, aber auf richtige Data gegründete Angaben mögen die traurige Stimmung rechtfertigen, womit ich das schreibe, und die

Grösse des Verlusts beweisen, den diese Gegend unsers Herzogthums durch den Stillstand der Friedrichsdorfer Manufacturen erleidet. Diese betriebsame Colonisten, die einst wüthender Fanatismus aus Frankreich zum Schaden ihres Mutterlandes austrieb, und welche weise Duldung zur Ehre Deutschlands und zum Wohl vieler Tausenden aufnahm, hatten immer zur Betreibung ihrer Manufacturen mehr gesponnene Wolle nöthig, als ihnen ihre eigne Leute oder die wenige nähern Orte liefern konnten; daher arbeiten in einem Umkreis von 10 und mehr Stunden fleissige Hände für sie, die durch geprüfte Männer, an die sie die gesponnene Wolle ablieferten, und wieder rohe dafür bekamen, ihre richtige Zahlung, oft, wenn sie wollten, ein Vorschuss erhielten. Solcher Ausgeber und Commis waren in hiesiger Gegend mehrere, von denen ich selbst 3, nähmlich den wackern Schullehrer Roth in Niedernhausen, den Gemeinsmann Johannes Igstadt in Bremthal und einen dritten in Kelckheim kenne.

Ersterer theilte höchstens unter 40—50 Familien aus den Ortschaften Eppenhain, Schlossborn, Öhlhalten, Niedernhausen, Ober- und Niedernjosbach, Vockenhausen und Epstein nach seinem mir mitgetheilten Tagebuch vom 20. Sept. 1806 bis 6. Februar 1811: 217 Centner 99 ℔ rohe Wolle aus, lieferte davon 52782 gesponnene Stränge ab und zahlte dafür 3512 fl. als Spinnerlohn aus. Da während diesem Zeitraume beinahe ein ganzes Jahr Stillstand war, so kann man nur $3^1/_2$ Jahr rechnen, in welcher Zeit diese beträchtliche Summe nur durch seine Hände vertheilt wurde; denn eben so viel und wohl noch mehr bezogen diese Spinner unmittelbar aus Friedrichsdorf, wenn sie sich dort die Wolle holten und ihre Stränge dorthin ablieferten, wodurch also nach der gewissenhaftesten Angabe über 7000[2]) Gulden in die Hütten unserer fleissigen Bergbewohner kamen. Rechne man nun noch dazu, dass auf 12 ℔ rohe Wolle 1 Schoppen Öhl verabreicht, dass sowohl rohe als gesponnen Wolle auf Kosten der Fabrikanten hin und her geliefert wurde, wobei jede Fuhre à 10—12 Centner auch 10 fl. per Wagen verdiente, dass ferner jeder Commis für seine Bemühung vom Strang 2 Heller erhielte, was für den braven Schullehrer während $3^1/_2$ Jahre eine reine Einnahme von 439 fl. 51 kr. betrug, die ihm bei seiner kleinen Besoldung so wohl thun musste, so wird daraus ersichtlich, wie gerecht die lauten Jammer-Klagen unsrer Armen in den jetzigen nahrungslosen Zeiten seyen, wie gross der Verlust, den der in Stockung gerathene Handel der Friedrichsdörfer Manufacturen für unsere Gegend hatte.

Und dies war nur der kleinere Theil, von dem ich hier redete, der Commissionär im Bremthal und Kelckheim hatten noch einen grössern Wirkungskreis und durch ihre Hände floss noch mehr Geld in die Hütten unserer Armen. Die Gegend um den höchsten Taunus-Gipfel, den Feldberg, wo die armen Ortschaften Ober- und Unterreifenberg, Arnoldshayn, Schmitten, Seelberg und andere liegen, sind beinahe in eine verzweiflungsvollere Lage gekommen und verdienen das Mitleid jedes Patrioten um so mehr, als sie ohne ihre Schuld brodlos wurden und gerne um geringeren Lohn spinnen und arbeiten würden, wenn ihnen nur, auf welche Art es auch sey, Arbeit und Verdienst verschafft werden könnte. Anfangs wurde der Strang zu $4^1/_2$ kr., dann mit 4 kr. und zuletzt mit 3 kr. bezahlt, und doch gab es fleissige Familien, die die Woche hindurch 3 bis 4 fl. verdienten, da ein Altes den Tag hindurch 4 Stränge und ein fleissiges Kind schon einen Strang spinnen konnte und dabei noch Kleider und Schuhe sparte, die beim Müssiggehn und Betteln zerrissen werden, der traurigen Folgen nicht zu erwähnen, die Müssiggang und Betteley auf die Verwilderung der [Leute][3]) äussert.

[2]) Heute wohl 5—6 mal so viel.

Epstein, 15. Februar 1813. Fliedner.

Münzfund. Bei dem Bau der Hessischen Ludwigsbahn wurde im Jahre 1876 bei Eppstein eine römische Silbermünze gefunden, die durch den bauleitenden Ingenieur in den Besitz eines hiesigen Herrn und nach dessen Tode an den Altertumsverein kam. Es ist ein Vespasian: Avers: IMP·CAES·VESP·AVG·P·M·COS·IIII Kopf mit Lorbeerkranz n. r. — R. VESTA. Vesta n. l. stehend, hält in der Linken die Schöpfkelle, in der Rechten ein Scepter. Cohen I, 413, No. 574.

Höchst a. M. E. Suchier.

Braubach. Bei den Arbeiten an der Unterführung auf der Westseite des Bahnhofes wurden in dem hier sehr tief liegenden aufgefüllten Boden, etwa 3 m unter Terrain, wieder eine Reihe von La-Tène-Scherben und ein bearbeiteter Knochen gefunden. Unter den Scherben, von denen keiner zum andern passt, finden sich Stücke von Amphoren, Tellern und Kumpen. Als Verzierung begegnen die mit einem Stäbchen eingeplätteten Radien, die strahlenförmig von dem unteren Teile des Gefässes ausgehen, aus Punkten gebildete Dreiecke und bei einem rohen Randstücke auch Fingereindrücke. Ein Scherben zeigt auf der Innenseite die Spuren der Drehscheibe, auf der äusseren dunkle, fast schwarze Färbung und lederfarbigen Thon, wie es bei den keltischen Gefässen der augusteischen Zeit häufig der Fall ist.

[3]) Dies Wort fehlt in der Abschrift.

Der Befund bestätigt die Vermutung, dass die Wohnungen der Kelten nach dem Rheine zu auf dem Terrain des heutigen Braubach lagen, während die Gräber an den zur Höhe führenden Wegen sich hinziehen. Der früher bei Gelegenheit des Neubaus der Post, etwa 20 m östlich des Bahnhofs gemeldete Mauerfund kann also mit ziemlicher Sicherheit einem Hause des ehemaligen Keltendorfes zugewiesen werden.

Oberlahnstein. Bodewig.

Chronik.

Julius Cramer, Die Geschichte der Alamannen als Gaugeschichte. Breslau 1899. XVII u. 579 S. 8. Mit einer Karte der Alamannisch-Fränkischen und Alamannischen Gaue in ihrer Entwickelung bis um das Jahr 1000. = Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von O. Gierke. Heft 57.

Der Verfasser des unter vorstehendem Titel erschienenen Werkes hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Geschichte der Alamannen von ihrem ersten Auftreten an, ihre Ansiedelungen in den neugewonnenen Sitzen, die Formen ihres Gemeinwesens während ihrer Selbständigkeit und deren Umbildung nach ihrer Einverleibung in das fränkische Reich darzustellen und etwa bis zum 11. Jahrhundert und weiter zu verfolgen. So wird uns zum ersten Male ein zusammenfassendes Bild der Gaugeschichte eines einzelnen deutschen Volksstammes vor Augen geführt, der seine Stammeseigentümlichkeiten unabhängig von fremden Einflüssen ausgestaltet und festzuhalten verstanden hat. Die Arbeit war keine leichte. Die Quellen der älteren Zeit, von denen nur Ammianus Marcellinus eine reichere Ausbeute gewährt, fliessen spärlich und sind lückenhaft; sie mussten durchforscht, geprüft und mehrfach durch Vermutungen ergänzt werden, die nur eine umfassende Kenntnis des ganzen Stoffes gestattete. Die zahlreichen Arbeiten der neueren Zeit betreffen, wo sie tiefer eindringen, nur einzelne Gebiete des weit ausgedehnten Stammes der Alamannen, die zu einem Gesammtbilde vereinigt werden mussten. Dabei waren heranzuziehen die

Ergebnisse anderer Wissenschaften, wie der Sprachwissenschaft für die Ortsnamenbildung u. s. w. Dadurch, dass der Verfasser über eine umfassende Kenntnis der Quellen und der neueren hierher gehörenden Litteratur verfügte, ist es ihm gelungen, eine möglichst abgerundete Darstellung zu geben, wenn sie auch, wie er selbst sagt, inhaltlich ungleichmässig ausfallen musste.

Wir wollen hier zunächst einen Überblick über den ganzen Inhalt des Werkes geben, dann einige Bemerkungen zu dem, was uns näher angeht, zu den Gauen Nassaus, machen. Der Verfasser teilt seinen Stoff in drei Hauptteile: Buch I umfasst die Königszeit der Alamannen; sie reicht bis zu der Zeit, in der das alamannische Gebiet dem fränkischen Reich teils unterworfen, teils „angegliedert" (536) war; Buch II behandelt die darauf folgende Grafenzeit; Buch III—VIII betrachten die einzelnen Gaue mit ihren Unterabteilungen, den Huntaren und Zehntschaften. Im ersten Buche wird zunächst der Name Alamannen (= Mischvolk) und ihre Herkunft (von der Elbe, und dies war eigentlich ihr Stammland, nicht ihre spätere Heimat) besprochen, andere Deutungen des Namens werden kritisch geprüft und zurückgewiesen. Es folgt die lange Reihe der Kriege mit den Römern, die Darstellung der Gauverfassung und der Gaugebiete, ferner die zweite und dritte Ansiedlungsperiode. In gleicher Weise sind im zweiten Buche die Grafenverfassung, die politischen und kirchlichen Verbände genau auseinandergesetzt.

In Betreff der nassauischen Gaue der Alamannen nimmt der Verfasser an, dass wahrscheinlich bereits im Jahre 213 das Main- und Lahnthal bis zu den Höhen des Westerwaldes von den Alamannen besetzt waren, und dass der von ihnen Mattiakergau genannte Bezirk sich wohl vom Main bis in die Gegend von Linz erstreckt habe. Beide Annahmen erregen in Hinsicht auf die Zeitbestimmung und die Ausdehnung Bedenken, die wir hier nicht weiter verfolgen können; wir bemerken nur folgendes. Es ist ja unbestritten, dass die Alamannen eine Zeit lang rechtsrheinische Gebiete innehatten (ob auch das Lahnthal und den Westerwald, lassen wir dahingestellt); doch noch etwa ein halbes Jahrhundert nach 213 waren die Römer Herren der Gegenden am Main und Mittelrhein. Die Mattiaker waren

früher ein Teil der Chatten, die bis hart an den Rhein (παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ) gewohnt hatten. Beim Zurückweichen derselben vor den Römern blieben die Mattiaker in ihren Sitzen zurück; den Namen erhielten sie nunmehr von den Römern nach ihrem Hauptort, der nichts mit Mattium im Hessenland zu thun hat, sondern früher von Celten bewohnt und benannt war; er weist eine celtische Form auf, die Martial in dem bekannten Distichon durch Verkürzung des ursprünglich langen a in die den Römern geläufige griechische Endung dem Verse zu Liebe umänderte (Mattiăcum st. Mattiācum); vergl. Holder, Altceltischer Sprachschatz S. 474 ff. Mattiaci waren den Römern also die Bewohner der Umgegend von Mattiacum, die sich vielleicht bis Rüdesheim (den Rheingau umfassend) ausdehnten. Denn nachgewiesen, dass die Silbergruben von Friedrichssegen im Mattiakergau gelegen haben, ist bis jetzt noch nicht, nur vermutet. Auch das erscheint unwahrscheinlich, dass der Mattiakergau Cramers oberhalb von Linz durch den Limes durchschnitten wird und die später zum Erzstift Trier gehörenden Landstriche der unteren Lahn umfasst, während das oberhalb gelegene Mattiakergebiet zu Mainz gehörte. Anderes Zweifelhafte übergehen wir, wie z. B. die Lage des Gebietes des Königs Hortarius, die von andern in den Süden des Reiches des Königs Suomar verlegt wird. Vgl. Annal. IV, 2, 451.

Mit diesen Bemerkungen wollen wir keineswegs die Bedeutung und den Wert des ganzen Buches herabsetzen, sondern nur die Aufmerksamkeit bekunden, mit der wir den Auseinandersetzungen des Verfassers gefolgt sind. Es wird demselben vielleicht ein Leichtes sein, unsere Bedenken zu zerstreuen oder zu widerlegen. Jedenfalls sind wir dem Verfasser zu Dank verpflichtet für die schöne Gabe, die er uns gespendet, welche ebensosehr von der Hingabe an sein Werk, als

von der Schwierigkeit, ein so umfassendes Gebiet so sorgfältig zu durchforschen und so lichtvoll darzustellen, wie er gethan hat, Zeugnis ablegt. F. Otto.

Über den Namen und das Rad der Stadt Mainz. Von Prof. Dr. Schädel. Mainz, L. Wilckens 1899 (39 S., 1 Taf.) 8°.

Die uns zur Besprechung übersandte kleine Schrift stellt die verschiedenen etymologischen Erklärungen des Namens der Stadt Mainz zusammen, um sich für die schon von Zeuss gegebene Erklärung, nach welcher der Name von dem Namen des keltischen Gottes Mogo abzuleiten ist, zu entscheiden. Diesen Sonnengott der Kelten findet der Verfasser wieder in dem von den Römern im Gebiete von Mainz verehrten Jupiter mit dem Rade. Spuren der Verehrung des Sonnengottes glaubt er noch heute in der dortigen Gegend nachweisen zu können. Die Sage führt die Einführung des Rades in das Mainzer Wappen bekanntlich auf den Erzbischof Willigis zurück. Von den zwei Hypothesen, die Schädel aufstellt, um den Kern dieser Sage festzuhalten, nämlich entweder dass Willigis das Rad, welches er auf den Trümmern des römischen Mainz gefunden habe, an die von ihm unternommenen Bauwerke anbringen liess, oder dass er das Labarum, in dem der Verfasser das zum Monogramm Christi umgewandelte heidnische Sonnenrad erkennen will, auf die Wände seines Palastes habe malen lassen, und auf diese Weise das Rad später in das Mainzer Wappen aufgenommen worden sei, ist die letztere offenbar ganz unmöglich. Wie aber auch und wann das Rad in das Wappen der Stadt Mainz gekommen sein mag, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer Beziehung desselben zu dem keltischen Sonnengott kann wohl nicht bestritten werden.

G. Zedler.

Die „Mitteilungen" sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen" beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1899/1900. 1. Januar No. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1899.)

Die Reihe der üblichen Wintervorträge eröffnete am 8. November nach einleitenden Worten des Herrn Archivrats Dr. Wagner Herr Museumsvorsteher Dr. Ritterling durch den Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Strassburg i. E. An demselben Abend sprach Herr Archivrat Dr. Wagner über die Fahnen des nassauischen Landsturms vom Jahres 1814. Am 12. November sprach Herr Archivassistent Dr. Schaus über Stadtrechtsurkunden nassauischer Orte und am 9. Dezember Herr Archivar Dr. Richter über das Volksspiel aus dem Jahre 1814: Die Schiffer zu Caub oder Uebergang der Preussen über den Rhein. Herr Dr. Ritterling, der einer Anregung des Herrn Vereinsdirektors folgend an jedem Vortragsabend, wo es die Zeit gestattet, hervorragendere Gegenstände des Museums vorzeigen und erläutern wird, besprach an demselben Abend das bei Wiesbaden seiner Zeit gefundene römische Legionszeichen des Capricorns sowie ein bei Orlen am Zugmantel ausgegrabenes römisches Vexillum. Am 20. Dezember in der Generalversammlung hielt Herr Oberlehrer Dr. Heymach einen Vortrag über den Grafen Ludwig von Nassau-Dillenburg.

In der anthropologischen Sektion sprach am 15. November Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz über vorgeschichtliche Kult- und Opferstätten, am 29. November Herr Stabsarzt a. D. Dr. Stern über den Aufenthalt Herodots in Aegypten und am 13. Dez. Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz über Mardellen.

In dem Mitgliederbestande sind folgende Veränderungen erfolgt: gestorben ist Herr Amtsgerichtsrat a. D. Wilhelm Girshausen, ausgetreten sind die Herren Dr. med. Gehrenbeck (Herborn), Hans Tilsen (Idstein) und Oswald Tschacher (Wiesbaden), eingetreten sind die Herren Professor Dr. Hoffmann, Sanitätsrat Dr. med. Müller (Wiesbaden), Herr Postverwalter J. Benner (Wallmerod) und das evangelisch-theologische Seminar zu Herborn; die Mitgliederzahl beträgt 449.

Der diesjährige Annalenband, von dem bereits elf Bogen gedruckt sind, hat wegen der schwierigen Drucklegung einer Arbeit leider nicht so schnell fertiggestellt werden können, wie erwartet wurde.

Die ordentliche Generalversammlung fand am 20. Dezember im grossen Saale des Museums statt. Der Vereinsdirektor, Herr Archivrat Dr. Wagner, begrüsste die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, gedachte dann seines Vorgängers, des am 18. Februar verstorbenen Amtsgerichtsrats Düssell und wies darauf hin, dass der Verein, der die archäologische ebenso wie die historische Erforschung des Nassauerlandes bezwecke, auch in Zukunft immer ein das ganze Land umfassender Verein bleiben müsse. Hierauf erfolgten die statutenmässig vorgeschriebenen Jahresberichte des Sekretärs und des Konservators. Die Erwerbungen des Museums im verflossenen Jahre waren wie sonst ausgestellt. Die bedeutendste ist ein Geschenk des Herrn Ferdinand Lugenbühl, die von dessen Vater herrührende Sammlung römischer Münzen. Aus der Bildersammlung des Vereins lagen Porträts von besonders um den Verein verdienten

Männern, die in diesem Jahre erworbenen Kopien Dilich'scher Handzeichnungen der Burgen Hohenstein, Katz, Reichenberg und der Marxburg, sowie eine Reihe Wiesbadener Bilder, die die Entwicklung der Stadt seit dem 17. Jahrhundert zur Anschauung brachten, aus. Den Jahresberichten folgte der bereits oben erwähnte Vortrag. In dem nach einer kurzen Pause sich an diesen anschliessenden geschäftlichen Teil der Versammlung wurde zunächst das Fehlen der Rechnungsablage damit begründet, dass die Rechnungen des Jahres 1898/99 noch nicht von der Oberrechnungskammer zurück seien. In die Rechnungsprüfungskommission wurde Herr Dr. med. Lugenbühl gewählt. Die aus dem Vorstande statutengemäss ausscheidenden Herren Professor Dr. Lohr, Archivrat Dr. Wagner und Schulrat Weldert wurden wieder gewählt. Herr Rechtsanwalt Guttmann erläuterte sodann die Stellung des Vereins im Hinblick auf das Bürgerliche Gesetzbuch und führte aus, wie der Verein durch das neue bürgerliche Recht genötigt sei, die Rechte einer juristischen Person zu erwerben. Im Namen des Vorstandes beantragte er zu diesem Zweck Eintragung des Vereins in das Vereinsregister und folgende dadurch bedingte Aenderungen der Statuten: 1) zu Beginn des § 1 hinter „Der Verein" den Zusatz „für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung", 2) bezüglich der Ehrenmitglieder am Schlusse des § 2 den Zusatz „und haben mit den Mitgliedern gleiche Rechte", 3) Streichung des Abschnittes 3 in § 5 „Alle Ausfertigungen geschehen im Namen des Vorstandes und werden vom Direktor oder dessen Stellvertreter unterzeichnet" und am Ende dieses § den Zusatz: „Der Direktor und der Sekretär oder ihre Vertreter vertreten den Verein gerichtlich und aussergerichtlich; ihre Erklärungen gelten als Beschlüsse des Vorstandes. In den die Verwaltung des Museums betreffenden Angelegenheiten tritt an Stelle des Sekretärs der Konservator", 4) zwei neue Paragraphen: § 13. Der Verein hat seinen Sitz in Wiesbaden und soll eingetragen werden. § 14. Ueber die Beschlüsse der Generalversammlung und des Vorstandes wird ein Protokoll aufgenommen und vom Direktor und Sekretär unterzeichnet. Den Vertreter des Direktors und des Sekretärs

ernennt der Vorstand. Die Generalversammlung beschloss die Eintragung und diese Statutenänderungen. Der Beschluss ist dem vorgesetzten Herrn Minister zur Genehmigung unterbreitet.

Bericht über die im Winter 1899/1900 gehaltenen Vorträge.

Herr Archivrat Dr. Wagner leitete die Vorträge ein, indem er am ersten Vereinsabend dieses Winters, am 8. November, Folgendes ausführte:

Worin besteht unsere winterliche Vereinsthätigkeit? Ich denke darin, dass wir hier von Mund zu Mund, im persönlichen Verkehr unser Wissen von der Vergangenheit unseres schönen Nassauerlandes austauschen, um dadurch nicht bloss unsere Kenntnisse zu vertiefen, sondern auch das Interesse daran und die Liebe zur engeren Heimat zu stärken. Würde doch eine Geschichtswissenschaft, die uns nur Wissen vermittelte, die nicht auch zugleich auf unser Gemüth zurückwirkte, ihre Aufgabe nur zur Hälfte erfüllen.

Und es scheint mir ein Hauptreiz gerade der lokalen Geschichte darin zu liegen, dass sie, indem sie uns unsere nächste Umgebung, das Land unserer Geburt, an dem wir mit starken Banden hängen, in seiner geschichtlichen Entwickelung verstehen lehrt, dadurch unmittelbarer auf uns wirkt und unsere Gefühle tiefer berührt, als die allgemeine Geschichte, die Weltgeschichte, der wir, wie mir scheinen will, ruhiger, kühler, objektiver gegenüberstehen, in der uns wohl das allgemein-menschliche, nicht auch zugleich noch das lokale Moment packt und ergreift.

Ich habe damit zugleich den Wert und den Nutzen der Lokalgeschichte wenigstens nach der einen Richtung hin angedeutet. Beide liegen auch noch auf einem anderen Gebiet.

Man sah wohl früher und sieht vielleicht auch heute vom Standpunkt der allgemeinen Geschichte zuweilen etwas vornehm auf die Lokalgeschichte herab; man erblickt in ihr die Domäne eines gewissen Dilettantismus.

Soweit es sich dabei um die Abweisung des Dilettantismus handelt, gewiss mit Recht, obwohl der Dilettantismus sich keineswegs bloss auf dem Gebiete der Lokalgeschichte

breit macht. Auch scheint ja dieser letzteren etwas Enges, Beschränktes anzuhaften. Das Wirken der allgemeinen Kräfte, die in der Geschichte als Ideen, oder wie man sie sonst bezeichnen mag, thätig sind, scheinen in einem engen, lokal begrenzten Gebiete schwerer erkennbar zu sein, als auf einem grossen, universalen Schauplatze, auf dem sich jene Kräfte in einer ungeheuren Fülle von Einzelerscheinungen und Einzelthatsachen offenbaren.

Allein dieser scheinbare Mangel, wenn er überhaupt als Mangel angesehen werden kann, berührt doch die Lokalgeschichte als solche keineswegs, er wäre nur ein Mangel desjenigen Geistes, der Lokalgeschichte behandelt, und es ist sehr wohl zu denken, ja es ist geradezu zu fordern, dass die Lokalgeschichte von einem universellen Standpunkte aus betrachtet wird, d. h. dass in den auf einem engen, lokalen Gebiete sich vollziehenden Ereignissen die allgemeinen Voraussetzungen aufgedeckt werden, aus denen jene erwachsen sind.

Auf der anderen Seite aber kann nach meiner Meinung die allgemeine Geschichte der lokalen überhaupt gar nicht entbehren. Das Gebiet der allgemeinen Geschichte ist kein für sich bestehendes. Menschen, Zustände, Ereignisse, mit denen sie es zu thun hat, sind alle mehr oder weniger lokal begrenzt, oder vielleicht sage ich besser, lokal bestimmt. Ein Gebilde, wie unser Deutsches Reich in alter und neuer Zeit, ist doch schwerlich zu verstehen ohne eine genaue Kenntnis des Lebens, das sich in seinen Landschaften abgespielt hat, und nehmen Sie eine Persönlichkeit von so universaler Bedeutung wie etwa den Fürsten Bismarck, so liegen in ihr unzweifelhaft Elemente von lokaler Färbung und lokaler Bestimmtheit, die man kennen muss, um diese Persönlichkeit völlig begreifen und würdigen zu können. Nur wer den Charakter seiner brandenburgischen Heimat, den Geist jener altmärkischen Junker, aus denen er hervorgegangen ist, mitberücksichtigt, also die lokalen Voraussetzungen, die auf ihn bestimmend einwirkten, nur der ist im Stande, Bismarck völlig gerecht zu werden. Diese lokalen Voraussetzungen und Thatsachen sind es also, auf denen die allgemeine Geschichte, ich will nicht sagen beruht, aber doch

mitberuht, und auf die sie dann selbst wieder umgestaltend zurückwirkt. Die Lokalgeschichte ist es, die diese Thatsachen ermittelt, sammelt, der allgemeinen Geschichte überliefert, und dadurch ihre Unentbehrlichkeit für diese erweist, und eben darin möchte ich den weiteren Nutzen und den Wert landesgeschichtlicher Forschung suchen. — Wenn neuerdings eine Zeitschrift ins Leben gerufen ist, die sich zur Aufgabe gestellt hat, eine Vermittlerin zwischen der Lokalgeschichte und der allgemeinen Geschichte zu bilden, so ist dieses neue Unternehmen — die deutschen Geschichtsblätter — eben aus dem Gefühl der gegenseitigen Unentbehrlichkeit erwachsen. Erfüllt sie ihre Aufgabe in der rechten Weise, so kann sie meiner Meinung nach ausserordentlich verdienstvoll wirken.

Wir thun also sehr wohl daran, uns mit Lokalgeschichte zu befassen, und zwar wir im besonderen mit unserer nassauischen Geschichte. Es fragt sich nur, mit welchen Mitteln können und wollen wir das hier an unseren Vereinsabenden thun. Ich denke: mit allen, die nur irgend unseren Zweck fördern, tiefere Kenntnisse über die Vergangenheit Nassaus zu gewinnen und dadurch die Liebe zur engeren Heimat zu begründen und zu stärken. Wir können und wollen beides erreichen in der bisherigen Weise dadurch, dass wir uns durch einheimische und auswärtige Mitglieder des Vereins in einem ausführlichen Vortrage belehren lassen, und es wäre dabei sehr zu wünschen, dass wir da, wo wir wegen eines solchen Vortrages anklopfen, im Interesse der guten Sache stets auch ein williges Gehör finden.

Gar mancher von uns aber findet bei seinen Studien oder in seinen Erinnerungen einen Stoff, der vielleicht nicht gerade zu einem ausführlichen Vortrage geeignet ist, der aber eine unbekannte, interessante Thatsache bietet und zur Kenntnis der Vergangenheit einen mehr oder weniger wichtigen Beitrag liefert. Wie wünschenswert wäre es doch, und wie sehr müsste es zur Abwechselung beitragen, wenn bei passender Gelegenheit auch eine solche kleine historische Miscelle hier vorgetragen würde! Wenn der Gegenstand sonst geeignet ist, könnte sie dann in den Mit-

teilungen zu unseren Annalen Verwendung finden. Ich möchte dahin auch Mitteilungen über neu erschienene Werke und Aufsätze aus unserem Arbeitsgebiet rechnen. Denn nicht jeder von uns ist in der Lage, die neueren Erscheinungen der Litteratur zu lesen, aber jedem ist es zweifellos erwünscht, davon mühelos eine Mitteilung zu erhalten. Und sollte ein Werk von mehreren gelesen und studiert sein, so könnte sich daraus ein Gedankenaustausch ermöglichen lassen, der uns allen und der Sache selber von Nutzen sein würde.

Und weiter noch eins. Ich betrachte es als einen glücklichen Umstand, dass unser Verein in nächster Beziehung zu unserem Museum steht und ich meine, dass wir für eine anregende Gestaltung unserer Vereinsabende aus diesem Umstande noch mehr Nutzen ziehen müssten, als es bisher geschehen ist. Das Museum erhält beständig Zuwachs an Gegenständen aus der Vorzeit Nassaus. Dieser Zuwachs ist wie bisher alljährlich in der Generalversammlung unseres Vereins zur Ausstellung gelangt, aber bei der grossen Fülle der ausgestellten Gegenstände und bei dem Zudrang, der dann gewöhnlich herrscht, entzieht sich gar Vieles einer genauen Besichtigung und einer sachgemässen Erläuterung. Wenn unser verehrter Herr Museumsvorsteher die Liebenswürdigkeit hätte, uns an den Vereinsabenden vor oder nach den Vorträgen einige seiner neuen Erwerbungen vorzuzeigen und mit einigen sachkundigen Bemerkungen zu begleiten, so würde auch das dazu beitragen, unsere Kenntnisse über die Vergangenheit Nassaus zu fördern, und ich glaube, das Interesse für diese Vereinsabende würde sich dadurch auch auf weitere Kreise ausdehnen. Ich möchte selbst den Gedanken befürworten, aus den älteren Beständen des Museums das eine oder andere Stück vorzuführen; denn wer von uns kennt wohl die Schätze unseres Museums so genau, dass ihm nicht auch bei dieser Gelegenheit noch manches Interessante begegnen würde.

Endlich verspreche ich mir eine lebendige Gestaltung unserer Vereinsabende auch von einer Einrichtung, deren Einbürgerung nicht allein von den Organen des Vereins abhängig ist, die vielmehr von den Besuchern unserer Vereinsabende selbst ausgehen muss. Ich meine den Gedankenaustausch zwischen dem

Vortragenden und den Zuhörern. Dem Vortragenden müsste, denke ich, geradezu ein Gefallen damit geschehen. Er würde daraus lernen, in wie weit er Interesse und Verständnis bei seinen Zuhörern gefunden hat; es würde ihm Gelegenheit geboten, manchen Punkt des Vortrages eingehender zu berühren, als es im Rahmen des Vortrages möglich war. Und für den Hörer würde noch mancher Brocken von der reichen Tafel des Vortragenden abfallen, er hätte auch die Möglichkeit, sich über manchen ihn interessierenden Gegenstand noch eine besondere Belehrung zu verschaffen.

Das sind die Gedanken, die mir gekommen sind, als ich mich fragte, mit welchen Mitteln wir weiterhin die Vereinsthätigkeit an diesen Abenden in der nächsten Zeit ausüben könnten. Ich bilde mir nicht ein, irgend etwas Neues vorgeschlagen zu haben, auch nicht, alle nur möglichen Mittel hier aufgezählt zu haben. Mir kam es im wesentlichen darauf an, die Frage der Gestaltung unserer Vereinsabende gleich bei diesem ersten Wiedersehen nach der Sommerpause anzurühren und zur Erwägung zu stellen.

Hierauf berichtete Herr Museumsvorsteher Dr. Ritterling über die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Strassburg i. E. Gegenwärtig liegt bereits ein Bericht im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins Nr. 11/12 d. J. vor, auf den hiermit verwiesen sei.

Darauf sprach Herr Archivrat Dr. Wagner über

Die Fahnen des nassauischen Landsturms vom Jahre 1814.

In den Sammlungen des hiesigen Museums befindet sich unter mancherlei anderen militärischen Reliquien auch die Fahne eines der 29 nassauischen Landsturmbataillone vom Jahre 1814, nämlich die des Bataillons Idstein-Wehen. Das Fahnentuch, ein gelblich-weisser Seidenstoff, zeigt auf der einen Seite in Oelfarben den nassauischen Wappenschild mit dem Fürstenhute und darüber die Ueberschrift: Herzogtum Nassau. Der Schild ist umgeben von zwei ebenfalls gemalten, übereinandergelegten Lorbeerzweigen. Auf der anderen Seite liest man eingerahmt wiederum

von zwei ähnlich angeordneten Zweigen die Bezeichnung: Bataillon Idstein-Wehen. Der hölzerne Fahnenstock ist schwarz gestrichen und trägt eine einfach geformte, im Feuer vergoldete Spitze mit Knopf aus Blech.

Vermutlich ist die Fahne des Bataillons Idstein-Wehen nicht die einzige Landsturmfahne, die sich erhalten hat. Andere mögen sich vielleicht, staubbedeckt und von Motten zernagt, auf den Rathäusern unserer nassauischen Städte verbergen oder haben inzwischen eine andere Verwendung gefunden. So ist z. B. die Fahne des Bataillons Limburg, nachdem sie mannigfachen anderen Zwecken gedient zu haben scheint, im Jahre 1874 dem Kriegerverein Teutonia in Limburg übergeben worden und wird noch heute von diesem als Vereinsfahne geführt.

Die nachstehenden Mitteilungen[1]) zur Geschichte jener Fahnen sollen dazu dienen, das Interesse an diesen stummen Zeugen einer grossen Zeit zu wecken und Nachforschungen nach ihrem Verbleib zu veranlassen.

Bekanntlich war bereits durch das Edikt vom 4./5. Dezember 1813, durch das eine allgemeine Landesbewaffnung im Herzogtum Nassau angeordnet wurde, auch die Bildung eines Landsturms vorgesehen, aber erst das Edikt vom 20./21. Januar 1814 traf nähere Bestimmungen über seine Errichtung. Darnach sollte der Landsturm einerseits als Kriegsmiliz und leichtbewegliche Polizeitruppe dienen, andererseits sollten die zur Linien- oder Landwehr-Infanterie ausgehobenen Mannschaften hier ihre erste Ausbildung erhalten. Er sollte aus 29 Bataillonen und einer Compagnie bestehen, die in je einem grösseren oder mehreren kleineren Aemtern aufgestellt und nach den Hauptorten des Aufstellungsbezirks benannt werden sollten. Jedes Bataillon hatte eine Fahne zu führen. Hinsichtlich dieser Fahnen bestimmte das Edikt im § 18, dass sie mit dem Wappen des Hauses Nassau und dem Namen des Bataillons bezeichnet, auf Kosten der Gemeindekassen der Hauptorte

[1]) Sie beruhen auf einem Aktenstück des Staatsarchivs zu Wiesbaden (Herzogtum Nassau, Staatsministerium, Militaria): Das Aufgebot zum Landsturm, i. spec. die Anschaffung der Bataillonsfahnen des Landsturms.

nach einem vom herzoglichen Kriegskollegium anzugebenden Muster angeschafft und in den Hauptorten jedes Aufstellungsbezirks aufbewahrt werden sollten.

Zur Ausführung dieser Bestimmung legte das Kriegskollegium am 8. Februar 1814 dem damaligen Staatsministerium zwei Muster von Fahnen vor, wie sie früher für das Landwehrregiment schon vorgelegt worden waren. Indem es eins davon besonders empfahl, schlug es vor, die Fahnen 3 Ellen lang und 2 breit zu machen, und das Fahnentuch aus einem starken strohgelben Seidenstoff bestehen zu lassen, dessen eine Seite das nassauische Wappen mit einer Umschrift, dessen andere innerhalb eines Kranzes die Bezeichnung des Bataillons aufweisen sollte. Die Fahnenstange sollte eine Länge von 8 Fuss haben, schwarz angestrichen und mit einem vergoldeten Knopf verziert sein. Da das Kriegskollegium es nicht als wahrscheinlich betrachtete, dass die Zeichnung im Fahnentuche, wenn sie durch Stickerei hergestellt werden sollte, unentgeltlich zu haben wäre, so schlug es weiter vor, sie in Oelmalerei ausführen zu lassen, um dadurch den Gemeinden Kosten zu ersparen, gab auch anheim, diese letzteren selbst zu befragen, auf welche Art sie die Zeichnung nach dem befohlenen Muster ausgeführt haben wollten. Es scheint, als ob Herzog Friedrich August sich für die Sache interessierte. Er lehnte die Befragung der Gemeinden ab, genehmigte aber im übrigen die Vorschläge seines Kriegskollegiums und wünschte die Ausführung der Malerei dem Weissbinder Ott in Usingen zu übertragen, dem er gern den dabei zu machenden Verdienst zuwenden wollte. Dieser biedere Handwerksmeister, dessen Künste im Kopieren grösser waren, wie im Entwerfen eines Modells, hatte sich erboten, sämtliche Fahnen binnen 2 Monaten zum Preise von 11 Gulden für das Stück zu malen, hatte auch bereits eine Probe angefertigt, die aber in der Zeichnung des Wappens heraldisch nicht ganz richtig ausgefallen war, wie dem Herzog nicht entging. Diesem kam es indessen durchaus nicht darauf an, die Fahnen, die ja doch auf Kosten der Gemeinden angefertigt werden sollten, unter allen Umständen durch den Usinger Weissbinder malen zu lassen. Konnten sie anderweitig billiger

beschafft werden, so war er geneigt, sie dort machen zu lassen. Er beauftragte also das Kriegskollegium, zu ermitteln, ob die Malerei anderswo billiger hergestellt werden könnte, und wünschte die Anfertigung einer Modellfahne durch den Wiesbadener Dekorationsmaler Metzger. Dabei stellte sich denn heraus, nicht nur dass dessen Arbeit die des Ott bei weitem übertraf, sondern auch, dass seine Preise weit niedriger waren, als die des Usinger Weissbinders; denn er verlangte nur 8 Gulden für die Fahne. Als dem Herzog die von ihm gefertigte Modellfahne vorgelegt wurde, wünschte er nur eine Abänderung insofern, als über dem Wappen noch die Inschrift: Herzogtum Nassau, angebracht werden sollte; im übrigen war er ganz damit einverstanden, dass die Ausführung der Malerei dem Wiesbadener Künstler übertragen würde, was denn auch geschehen ist.

Geringere Schwierigkeiten, als die Malerei, verursachte dann die Beschaffung der übrigen Fahnenteile. Den Seidenstoff (Gros de Naples) bezog das Kriegskollegium von der Frankfurter Firma Etienne Jassoy zum Preise von 3 Gulden 15 Kreuzer für den Stab. Die Fahnenspitzen fertigte der Gürtler Diels, die Fahnenstöcke der Schreiner Friedrich an, und die Näharbeit besorgte der Schneider Stritter — alle in Wiesbaden. Die Gesamtkosten der 29 Fahnen betrugen 967 Gulden 9 Kreuzer, die Kosten einer jeden mithin 33 Gulden 21 Kreuzer. So viel hatte also die Gemeindekasse jedes Hauptorts eines Bataillonsbezirks an die Staatskasse zu erstatten. Erst Ende November 1814 waren die Fahnen sämtlich so weit fertig, dass sie an die Bataillone hätten verteilt werden können, doch erst das Edikt vom 27. März 1815 ordnete ihre feierliche Ueberreichung an.

Herr Archivassistent Dr. Schaus:

Ueber Stadtrechtsurkunden für nass. Orte.

Während heute Nassau 35 Städte zählt, haben im Laufe des späteren Mittelalters über 50 Orte des Gebiets Stadtrecht erhalten und zwar zumeist durch Freiheitsbriefe, die sich die jeweiligen Landesherren vom Reichsoberhaupt erwirkten; so Herborn im Jahre 1251, Braubach 1276 und 1288, Kamberg 1281, Idstein 1287, Merenberg

1290 und 1331 u. s. w. Die grösste Zahl stammt aus den Zeiten Ludwigs des Bayern und Karls IV. Dazu kommen einige andere Gründungen, über die keine königlichen Privilegien vorliegen, so Kirberg, Niederbrechen, Walsdorf (1393). Der Inhalt der Verleihung besteht in dem Recht der Befestigung, in dem Recht einen Wochenmarkt abzuhalten und in der bürgerlichen Rechtsordnung, die dem städtischen Wesen, besonders dem Marktverkehr angemessen war. Gewöhnlich werden Reichsstädte als rechtliche Vorbilder für Neubildungen aufgestellt, so Oppenheim, Boppard, Friedberg, Gelnhausen, Wetzlar, in den meisten Fällen aber Frankfurt am Main.

Für die Landesherren war es besonders wichtig durch die neuen Städte neue befestigte Orte zu gewinnen. Doch drängte auch die steigende Verkehrsentwicklung seit dem 13. Jahrhundert auf die Schaffung von Plätzen hin, wo die Bedürfnisse des regeren Warenaustausches und der grösseren gewerblichen Thätigkeit befriedigt werden konnten. Ziemlich alle Territorialgewalten des Gebiets sind an der Bewegung entsprechend beteiligt, das Haus Nassau in erster Linie, aber auch die Katzenelnbogener, Eppsteiner, Diezer u. a., auch die geistlichen Fürsten von Mainz und Trier. Kleinlich erscheinen viele ganz aussichtslose Gründungen, bei denen Eifersucht und Grossmannssucht der kleinen Herren mitspielten. Ueberhaupt haben die gefreiten Orte sich nur zur geringeren Hälfte als Städte entwickelt oder behaupten können. Im Gegensatz dazu stehen zwei Orte, deren städtische Entwicklung auf älteren Grundlagen beruht, Limburg, das im 14. Jahrhundert eine glänzende Blütezeit erlebt, und Wiesbaden, das seit der Karolingerzeit ein königlicher Ort im 13. Jahrhundert aus dem Besitz des Reichs in den der Grafen von Nassau übergeht und das sich im 16. Jahrhundert unter Berufung auf eine angebliche Urkunde Karls des Grossen eine kaiserliche Bestätigung seiner Freiheiten erwirkt.

Herr Archivar Dr. Richter:

Ein Volksspiel aus dem Jahre 1814:

Die Schiffer zu Caub oder Uebergang der Preussen über den Rhein.

Dies „Volksspiel für Preussen in 3 Aufzügen mit Gesang“ erschien zu Berlin 1815

bei Wilhelm Dieterici, ist aber „geschrieben zu Paris“ und am 16. Dezember 1814 dem General-Feldmarschall Blücher gewidmet. Ein Exemplar aus dem Besitz des Wilhelm von Scharnhorst, Sohnes des grossen Scharnhorst, der den Krieg beim Stabe Blüchers mitmachte, hat von Scharnhorsts Hand den Eintrag: „Von Dieterici, Gedichte vom General v. Müffling.“ Auch diese Männer gehörten dem Blücher'schen Hauptquartier an: Dieterici, später Professor der Staatswissenschaften und Leiter des statistischen Bureaus in Berlin, als Ingenieur-Geograph, der bekannte Müffling als Generalquartiermeister bei dem Generalstabschef Gneisenau. „Das entzückende Gefühl, sich mit dem siegreichen Heere in Frankreichs Hauptstadt zu befinden,“ fand in diesem Volksspiel seinen Ausdruck; es ist ganz aus der Begeisterung der Freiheitskriege heraus geschrieben. Bei mancherlei Schiller'schen Reminiscenzen ist es dem Singspiel verwandt, auch eine Art von lustiger Person tritt gelegentlich auf. Den zahlreichen, herzlich gut gemeinten Gedichten, die mit der Handlung verbunden sind, sind bekannte Sangweisen zu Grunde gelegt, gewiss nicht zur Erhöhung des dichterischen Gehalts. Gespräche, wie Gesänge, in denen die einheimische Bevölkerung, als „Hessen“ bezeichnet, vorgeführt wird, stehen noch hinter denen zurück, die uns das preussische Soldatentum zeigen; dort erwachtes Nationalgefühl, opferbereite Hingabe, hier die landsmannschaftlichen und militärischen Sondergefühle, die Freude am Rhein, seinen Weinen und Mädchen, Teilnahme an Land und Leuten, Kampfeslust, Siegesfreude, Vaterlandsliebe. —

Von den Vorgängen jenes Ereignisses, eines der denkwürdigsten auf nassauischem Boden, sind es zwei, die dem Volksspiel Inhalt wie Namen gegeben haben: Die Versammlung der Schiffer zu Caub am Abend des 31. Dezembers 1813 und die Ueberfahrt der ersten preussischen Truppen in der folgenden Neujahrsnacht, sowie ihre Führung über die jenseitigen Berge. Die in Betracht kommenden Scenen sind für die Erkenntnis und Darstellung der Ereignisse nicht ausser Acht zu lassen und bieten eine erwünschte Handhabe der Kritik gegenüber den verschiedenartigen Berichten Oertels (A. W. von Horn). Von ihnen erschien der erste im Jahre 1843 in Lewalds Europa, also 30 Jahre nach den Ereignissen, während das Volksspiel wenige Monate danach niedergeschrieben wurde. Oertel verfährt, durch Phantasie und Erzählungstalent bestimmt, nachweislich mit völliger Willkür gegenüber seinen Gewährsmännern; das Volksspiel will, soweit es möglich ist, die Wahrheit wiedergeben und ist überhaupt durch „eine einzige gute That“, nämlich die bei der Ueberfahrt der ersten Preussen bewiesene freiwillige Opferbereitschaft eines jungen Cauber Schiffers, veranlasst worden. Diese soll nicht durch die anekdotenhafte Berichterstattung Oertels und die ganz sagenhafte Ueberlieferung im Rhein. Antiquarius (II., T., 5, S. 113 f.) verdunkelt werden. Was Oertel von der Mitwirkung des Pfarrers Ahles bei der Versammlung der Schiffer erzählt, wird zu streichen sein, während an der Teilnahme Blüchers mit Bestimmtheit festzuhalten ist. Sehr möglich ist es, dass Oertel das Volksspiel gekannt und im bewussten Gegensatz zu ihm seine Berichte geschrieben hat.

Herr Oberlehrer Dr. Heymach:

Graf Ludwig von Nassau-Dillenburg.

Neben Wilhelm von Oranien hat sich keiner um die Begründung der niederländischen Freiheit solche Verdienste erworben, wie Wilhelms jüngerer Bruder, Graf Ludwig von Nassau.

Am 10. Januar 1538 auf dem Schlosse zu Dillenburg geboren als vierter Sohn Wilhelms des Reichen aus dessen zweiter Ehe mit der verwittweten Gräfin Juliane von Hanau, wuchs Ludwig unter dem nachhaltigen Einfluss seiner trefflichen Mutter heran. Nachdem er die Universitäten Strassburg und Genf besucht hatte, kam er an den Brüsseler Hof. Durch das Gewinnende seines Wesens und durch seinen Mut, von dem der neunzehnjährige Graf im Kriege Philipps II. gegen Frankreich namentlich beim Sturm auf St. Quentin eine rühmliche Probe ablegte, erwarb er sich sogar die Gunst des kalten spanischen Königs. Allein der Versuchung, seine protestantische Ueberzeugung zu verleugnen, um in der Sonne königlicher Gnade rasch zu den höchsten Ehren emporzusteigen, widerstand Ludwig. Im Gegenteil, die Drangsale seiner Glaubens-

genossen in den Niederlanden bewogen ihn diesen beizustehen.

Durch den im Kulemburg'schen Palast in Brüssel geschlossenen Kompromiss verpflichtete er sich mit gleichstrebenden Genossen zur Bekämpfung der verhassten Inquisition und zu gegenseitigem Schutze. Ludwig stand auch weiterhin im Vordergrund der Bewegung, als die der Statthalterin Margarete von Parma überreichte Bittschrift die Klagen und Forderungen unzweideutig zum Ausdruck brachte. Er betrieb auch emsig den bewaffneten Widerstand und die Statthalterin sah sich gezwungen, durch Oranien und Egmont mit ihm und seinen Verbündeten zu unterhandeln. In dem Resultat dieser Verhandlungen erkannte Margarete ein verabredetes Spiel. Inzwischen kam der lange unterdrückte Hass des Volkes gegen die Herrschaft der Spanier in dem Bildersturm zum Ausbruch. Beide Brüder, Wilhelm sowohl wie Ludwig, dürfen für die tumultuarischen Vorgänge nicht verantwortlich gemacht werden, sie verurteilen sie in ihren Briefen durchaus. Sie konnten die Bewegung aber nicht mehr aufhalten. In der richtigen Erkenntnis, dass der bald erfolgende Rückschlag alles in den Schatten stellen werde, was Philipps Fanatismus bisher in dem unglücklichen Lande geleistet hatte, hielt Oranien es für das Geratenste, im Einverständnis mit den Generalstaaten sich der zu erwartenden spanischen Heeresmacht mit bewaffneter Hand entgegenzustellen. Egmont und Horn jedoch versagten dem Plan ihre Unterstützung und entschieden damit ihr trauriges Verhängnis. Oranien zog sich nach Dillenburg zurück. Gegen den Vollstrecker der gefürchteten Rache Philipps, gegen Alba, organisierte er von hier aus den Widerstand. Nach seiner Absicht sollten drei getrennte Heerhaufen gleichzeitig in die Provinzen einfallen, nach der Mitte des Landes vordringen und hier vereint die Entscheidung herbeiführen. Allein der Feldzug missglückte. Nur Ludwig, an der Spitze des einen Heerhaufens in Friesland eindringend, hatte einen Erfolg durch seinen Sieg über den Grafen Aremberg. Indessen wurde sein Heer bald darauf von Alba selbst bei Jemmingen geschlagen und aufgerieben. Auch Oraniens Zug, dem sich Ludwig jetzt anschloss, er-

reichte nichts, weil es an Geldmitteln fehlte, das auf 30 000 Mann gebrachte Söldnerheer zusammenzuhalten, und infolge Albas Schreckensregiment die erwartete Erhebung des Landes ausblieb. Ludwig gewann bald am französischen Hof Einfluss durch Betreibung eines Bündnisses zwischen Frankreich, England und den deutschen protestantischen Fürsten, um die Trennung der Niederlande von Spanien durchzusetzen und die Provinzen an Frankreich, England und Wilhelm von Oranien zu verteilen. Ludwig dauerten aber die Rüstungen Frankreichs zu lange. Auf eigene Faust erschien er mit einer kleinen hugenottischen Heerschar im Hennegau und nahm durch kühnen Handstreich Bergen. Er behauptete es auch gegen Albas Sohn, musste es aber schliesslich gegen freien Abzug Alba selbst abtreten. Krank kehrte er nach Dillenburg zurück, um alsbald nach wiedererlangter Gesundheit die Beziehungen zum französischen Hofe wieder anzuknüpfen.

Unterdessen hatte sich die Lage Oraniens infolge des misslungenen Anschlags der Spanier auf Alkenaar und des Sieges, den die Geusenflotte auf der Zuidersee erfocht, wesentlich gebessert. Alba war abgerufen und hatte dem versöhnlichen Requesens Platz gemacht. Allein die Herrschaft Philipps und der alten Kirche wollte auch er nicht schmälern lassen, und das bedeutete die Fortdauer des Kampfes. Vor allem galt es jetzt, das von den Spaniern hart bedrängte Leiden zu entsetzen. Ludwig rückte zu diesem Zweck mit 6000 Fussknechten und 3000 Reitern ins Feld. Der Eisgang auf der Maas nötigte ihn jedoch zum Stillliegen und vereitelte die Ueberraschung der Spanier. Dazu meuterten infolge Soldmangels Ludwigs Truppen. Auf der Mookerheide zwang ihn d'Avila am 14. April 1574 unter den ungünstigsten Bedingungen zur Schlacht, deren Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte. Ludwigs Heer wurde vernichtet, Ludwig selbst befand sich unter den Gefallenen, ohne dass man weiss, wie er fiel und wo er sein Grab fand. Mit ihm sank der kühnste Verfechter der niederländischen Sache, die sicherste Stütze Oraniens in der Blüte der Jahre dahin.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1899.)

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Ein Steinbeil aus schwarzem Kieselschiefer (Inv. 15087), 9½ cm lang, gef. in Wiesbaden Mainzerstrasse beim Kanalbau, geschenkt von Herrn Prof. Grimm.

B. Römische Periode.

Eine Anzahl Gefässscherben, gef. bei Grundausschachtungen in Kirchgasse 38, Hinterhaus, darunter gestempelte Böden aus Sigillata: OF MO Tassenboden (15095), OF PRIM ganz kleiner feiner Tassenboden (15096), OF VIT gröberer Tassenboden (15097). Gegenstand aus Bronze, 10½ cm lang, vielleicht Griff (15106), gef. Wiesb., Kirchhofs- und Langgasse Ecke. Bei Ausschachtungen in der Neugasse am Acciseamt viele Scherben, darunter ein Tellerboden aus Sigillata mit dem Stempel MAI. AAVS (15109) und Bruchstück eines reliefverzierten Kumpens mit Sgraffito (15108). 3 Krüglein aus gelblichem Thon, etwa aus der Mitte des 2. Jahrhunderts (15098a—c), ein Thonlämpchen mit apotropäischer Gesichtsmaske und unleserlichem Stempel auf dem Boden (15098 d), eine blaue Glasperle (15098e), Bestandteile eines Grabes, gef. Wiesbaden „Grüner Wald", siehe unten bei Funde 2. Sehr viele Gefässscherben von derselben Baustelle, darunter die gestempelten Böden: BOVDVƧ F spitzer Tellerboden (15102), CARV{ Boden eines Kumpens, der Form nach aus dem 1. Jahrhundert (15099), CRACVNA Tellerboden (15104), GABRILLVS Tassenboden (15100), PLACIDVS auf Tassenboden (15110), IVCVND Tassenboden (15105), SACIRO . F Tassenboden (15101), sowie Bruchstück eines Tellerbodens mit dem verstümmelten Stempel . . . R . F und auf der Aussenseite dem Sgraffito AVRELI.

C. Mittelalter und Neuzeit.

Von dem buntglasierten Kachelofen aus Herschbach, welchem die in den Mitteilungen 1899/1900 Sp. 79 beschriebene Kachel angehört, noch eine Anzahl Bruchstücke (15084), darunter eine vollständige Randleiste. 3 Steingutteller, rot und schwarz bez. violett bemalt, aus der Fabrik von D(amm) bei Aschaffenburg (15080—15082), eine blau bemalte Kaffeekanne (15083), Bruchstücke von Fussbodenplättchen aus gelblichem Thon mit verschiedenen Stempeln (Rad, Baum, Tier) verziert (15088), aus dem Kreuzgang des Klosters zu Bleidenstadt, geschenkt von Herrn Prof. Grimm (vgl. Mitteilungen 1899/1900, Sp. 16). Ein kupferner, im Feuer vergoldeter gotischer Abendmahlskelch nebst dazu gehöriger Patene (15078); da der Schaft einmal gebrochen und verkürzt zu sein scheint, ist die jetzige Höhe von 16½ cm wohl nicht mehr die ursprüngliche, auf den Knöpfen des in der Mitte des Schaftes befindlichen Knaufes die gotischen Buchstaben a, b, c, d, e, f; auf dem Schaft unterhalb des Knaufes die Inschrift MARIA BITE VVR. Auf dem unverzierten Fuss ist eingraviert das Wappen der Nassau von Sporkenburg mit der Jahreszahl 1587. Der Kelch stammt aus der evangelischen Kirche zu Sonnenberg. Ebendaher eine getriebene Kupferschüssel (Durchmesser 28 cm, Höhe 7½ cm), auf deren Boden erhaben eine weibliche Gewandfigur mit Blume und Kranz (?) in den Händen dargestellt ist (15077). Bruchstücke zweier wohl zusammengehöriger Inschriften (15087), nach den Buchstabenformen aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts, eine in lateinischen Versen (?), die andere in deutscher Prosa, gef. beim Abbruch einer alten Mauer auf dem Hofe Georgenthal bei Steckenroth, geschenkt von Herrn Prof. Grimm; auf diese Inschriften hoffen wir demnächst zurückzukommen. Eine 2,40 m hohe Standuhr, wie sie in Westerwälder Bauernhäusern üblich war, aus der Gegend von Boden bei Montabaur (15091), das Werk stammt laut Inschrift von P. J. Mollier, Montabaur, und dürfte dem Anfang dieses Jahrhunderts angehören. Ebendaher mehrere Gerätschaften des Westerwälder Bauernhaushaltes (kupferne Kessel 15091, 15092, Lampen 15093, 15094). Ein Paar Ohrringe aus Silberfiligran mit eingesetzten buntfarbigen Glasstückchen (15079), wie sie bis in die sechziger Jahre auch in Wiesbaden noch getragen wurden.

An nassauischen Münzen und Medaillen wurden erworben: 4 grosse Brakteaten König Adolf's, darunter das bei Cappe KM. II, Taf. XIX, 194 abgebildete Stück (Münz-Inv. 617—620), 18 Pfennige und Heller von Adolf I. von Nassau-Idstein (Münz-Inv. 613—616), es sind die bei Isenbeck, Nachtrag Nr. 2, 15, 29, 39, 49, 69, 79, 87, 88, 92, 101, 104, 117, 119, 122, 133 beschriebenen Stücke, sowie einige unbestimmbare. Goldgulden Johanns II. von Nassau, Erzbischofs von Mainz (Münz-Inv. 611), geprägt in Bingen. Medaille auf die Vermählung Karl's von Nassau-Weilburg aus dem Jahre 1760 (Münz-Inv. 612), abgebildet bei Isenbeck, Taf. VII, 146. Zwei Medaillen, geschenkt von F. Germersheimer in Eltville, die eine „den Freiwilligen Vaterlands-Verteidigern des Fünften deutschen Armeekorps von ihrem kommandierenden General E(rnst) H(erzog) zu S(achsen) 1814“, die andere ein Kreuz, mit einem weiblichen Kopf in der Mitte und auf beiden Armen die Inschriften „CATHARINA“ und „9. Jan. 1819.“ —

Für die ethnographische Sammlung schenkte Herr Konsul Freudenberg in Colombo eine Anzahl singhalesischer Musikinstrumente (Tamtams), Inv. 12561—12566.

Funde.

(Alle diejenigen, welche selbst Funde machen oder von solchen hören, sind freundlichst gebeten, eine kurze Mitteilung darüber an Dr. Ritterling, Wiesbaden, Friedrichstr. 1 [I], gelangen zu lassen.)

1. Bei Ausschachtungen für den Neubau des „Grünen Wald“, Marktstrasse 10 und Mauergasse 13, fand sich am 9. Dez. d. J. ein römisches Brandgrab, 25 m von der Flucht der Marktstrasse, hart an der Grenze des Grundstücks gegen Marktstrasse No. 8. Es bestand aus drei einhenkligen Krüglein, der Form nach aus der Mitte des 2. Jahrhunderts, sowie einem Lämpchen aus rötlich-gelbem Thon. Der Fund ist interessant wegen der Lage dieses Grabes, das sich nicht innerhalb der damaligen römischen Stadt befunden haben kann. Westlich und nördlich davon fanden sich zahlreiche Kulturreste, namentlich Scherbenmassen; östlich fehlten dieselben ganz. Dazu stimmt, dass bei den sehr ausgedehnten Ausschachtungen, die im Herbst d. J. auf dem Marktplatz

behufs dessen Unterkellerung vorgenommen wurden, römische Antikaglien durchaus nicht angetroffen wurden. Bis hierher hat sich also die Ansiedlung der römischen Stadt jedenfalls nie erstreckt. Mittelalterliche Scherben, zum Teil ziemlich frühzeitige, waren mehrfach vertreten, ebenso auch auf dem Terrain des „Grünen Waldes“, wo auch eine Reihe von Skeletten ohne jede Beigaben, wie es schien Bestattungen aus neuerer Zeit, sich fanden.

2. Bei den Ausschachtungen, die auf dem Terrain der „Altenburg“ bei Herschbach (b. Selters) für den Bau eines Krankenhauses vorgenommen wurden, musste das alte Mauerwerk der vor nicht langer Zeit abgetragenen Burg zum Teil ausgebrochen werden. Dabei fand sich ausser den Resten des oben erwähnten buntglasierten Kachelofens, der der Zeit um 1572 anzugehören scheint, sowie steinernen Kugeln, Scherben u. s. w. in den Grundstein eines Nebengebäudes eingelassen ein kleines hölzernes Büchschen (Inv. 15085), 47 mm hoch, das sich in dem feuchten Untergrunde sehr gut erhalten hatte; das in ihm befindliche Papierröllchen ist leider unbeachtet zerfallen; im Deckel der Büchse eingeklemmt befand sich ein silbernes halbes Kopfstück des Erzbischofs von Trier Franz Georg von Schönborn, mit der Jahreszahl 1734 (Bohl: Die Trierer Münzen, 1823, S. 230, No. 10). Der Neu- oder Umbau dieses Nebengebäudes muss, da die Münze noch sehr frisches Gepräge zeigt, in oder bald nach jenem Jahre vorgenommen worden sein.

3. In Eltville kam bei Ausschachtungen des Bauterrains „Zum grünen Wald“ im Oktober d. J. ein Skelett zu Tage, bei dem 4 Münzen (ursprünglich wohl in einem Beutel oder der Tasche des Verstorbenen) lagen; dieselben wurden durch die Bürgermeisterei Eltville der Museumsverwaltung eingesandt, aber, da der Finder übertriebene Forderung stellte, nicht erworben. Es sind sämtlich Zwei-Drittel-Stücke folgender Münzherren:

1. Friedrichs III. von Brandenburg, FRIDER(icus) III. D(ei) G(ratia) M(archio) B(randenburgensis) S(acri) R(omani) I(mperii) ARC(hicamerarius) & EL(ector). R. MONETA NOVA BRANDENB um das Wappen und der Jahreszahl 1689.

2. Christian Ludwig's von Mecklenburg: **CHRISTIAN LVDOV**(icus) **D**(ei) **G**(ratia) **DVX.** R. **MECKLENBURGENSIS** 1678.
3. August Friedrichs von Schleswig-Holstein: **AVGVST**(us) **FRID**(ericus) **D**(ei) **G**(ratia) **EL**(ectus) **EP**(iscopus) **LVB**(ecensis), **H**(eres), **N**(orvegiae) **D**(ux) **S**(lesvici) **H**(olsatiae) R. **A DEO SORSQ**(ue) **SALVSQ**(ue) **MEA** 1678.
4. Ebenso wie 3., nur mit der Jahreszahl 1688.

E. Ritterling.

Miscellen.

Friedrich von Reiffenberg auf der Universität Wittenberg.

Es ist zwar nicht unsere Absicht alle zerstreuten und vereinzelten Notizen über den Oberst Fr. von Reiffenberg, die sich ausser den von uns in dem 23. Band der Annalen zusammengestellten noch vorgefunden haben oder noch vorfinden werden, in einem Nachtrage zu vereinigen und hier mitzuteilen; eine jedoch scheint uns wichtig und interessant genug, um mit ihr nicht zurückzuhalten, weil sie über den Bildungsgang des Mannes, über den wir a. a. O. S. 4 nichts zu sagen wussten, einigen Aufschluss gibt. In die Matrikel der Universität Wittenberg, herausgegeben von Förstemann, ist nämlich auf S. 147 in dem Wintersemester 1532/33 als Studiosus eingetragen:

Friedericus a Reyffenberg nobilis Treviranus.

Dass wir in diesem Friedrich von Reiffenberg den späteren Oberst erblicken dürfen, erlauben drei Umstände. Zunächst heisst er Treviranus, d. h. aus der Trierer Diöcese. Vor der Reformation wurde in den Matrikeln gewöhnlich dem Namen des immatrikulierten Studiosus nicht das Territorium, dem er entstammte, sondern die Diöcese beigefügt, allerdings meist in der Form wie Trev. dioc., Mog. dioc. u. s. w., doch auch in kürzerer Fassung, wie z. B. zu Nicolaus Gump von Rauenthal am 3. Oktober 1545 in derselben Matrikel zugefügt ist, Magunt(inus). So dürfen wir

Treviranus ohne Bedenken = dioc. Trevirensis verstehen; die Heimat Reiffenbergs, der zur Weller Linie des Geschlechts gehörte, war nämlich wahrscheinlich Waldmannshausen im Trierischen Sprengel. — Ferner stimmt mit unserer Annahme das Alter Reiffenbergs: er war in Jahre 1515 geboren, da er 1595 im Alter von 80 Jahren starb; als er in Wittenberg immatrikuliert wurde, war er also etwa 17 Jahre alt. — Ferner erklärt sich aus dem Besuch von Wittenberg, wo Reiffenberg von protestantischen Einflüssen nicht freibleiben konnte und vielleicht Luther, wenn auch nicht selbst hörte, so doch sah und vielleicht dessen Predigten besuchte, der Umstand, dass er als Führer von Landsknechten zunächst in die Dienste protestantischer Fürsten, des Landgrafen Philipp von Hessen und Kurfürsten Moritz, trat und auch seine diplomatische Thätigkeit protestantischen Interessen gewidmet war.

Wie lange freilich Reiffenberg zu Wittenberg verweilte, wie weit seine Studien reichten, ob er die Stufe des Baccalaureats erwarb, davon erfahren wir nichts; wir dürfen annehmen, dass er sich mit wenigem begnügte und so bald als möglich, seiner Neigung folgend, dem Kriegshandwerk zueilte.

F. Otto.

Chronik.

Altertumsverein zu Höchst a. M.

Im Vereinsjahr 1899 fanden regelmässige Vorstandssitzungen monatlich an jedem zweiten Dienstag statt.

Die Generalversammlung wurde am 21. März im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht" abgehalten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Herr Dr. G. von Brüning, des schmerzlichen Verlustes, den der Verein durch den Tod seines langjährigen zweiten Vorsitzenden, Herrn Stadtpfarrers Siering, erlitten und forderte zum ehrenden Gedächtnis des Entschlafenen, der jederzeit unermüdlich für den Verein thätig gewesen war, die Anwesenden auf, sich von ihren Sitzen zu erheben. Nach kaum zweitägigem Krankenlager war Herr Stadtpfarrer Siering am 12. März v. J. gestorben. Sein Name wird

mit der Geschichte der Gründung und schnellen Entwickelung unseres Vereins stets verbunden sein. —

Als ersten Teil der Tagesordnung erstattete Herr J. Hassler, als Protokollführer, den Jahresbericht. Dem Bericht folgte die Rechnungsablage und Neuwahl des Vorstandes. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Dr. G. von Brüning wiedergewählt, zum 2. Vorsitzenden, an Stelle des verstorbenen Herrn Stadtpfarrers Siering, Herr Postdirektor Zeisberg; ferner trat unser neuer Bürgermeister, Herr Palleske, in den Vorstand ein.

Zwei Ausflüge wurden unternommen: am 11. Juni über Erbach, wo die Kunst- und Altertumssammlung im Schloss Reinhardshausen besichtigt wurde, nach der Cisterzienser-Abtei Eberbach und Kiedrich; am 6. August nach der Saalburg, wo Herr Dr. Blümlein aus Homburg sich als ebenso sachkundiger wie liebenswürdiger Führer erwies.

In den Wintermonaten fanden nur zwei Vorträge statt:

1. Am 20. Januar sprach Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz aus Wiesbaden über Mardellen.
2. am 24. November Herr Dr. Kobelt aus Schwanheim über die Völker Europas und ihre Abstammung.

Freundliche Einladungen zu den Vorträgen hiesiger wie der Nachbarvereine zu Wiesbaden und Frankfurt erfolgten wiederholt, doch konnte denselben leider nicht immer entsprochen werden.

Der Verein verlor durch Tod zwei Mitglieder: ausser Herrn Stadtpfarrer Siering noch Herrn Amtsgerichtsrat Girshausen, der trotz seines hohen Alters die Bestrebungen des Vereins mit regem Interesse verfolgt hatte. — Neu traten 22 Herren dem Verein bei, dessen Mitgliederzahl jetzt auf 170 gestiegen ist.

Nachdem die Sammlung des Vereins seit dem Sommer 1895 in einem Zimmer des v. Brüning'schen Besitztumes untergebracht war, das sich aber im Laufe der Jahre als zu klein erwies, hatten sich unsere Blicke längst auf den hiesigen alten Zollturm gerichtet, der bislang zwei Klassen der Volksschule als Schulraum gedient hatte, nach Erbauung des zweiten Schulhauses aber

seit dem 1. Oktober 1898 frei geworden war. Noch im Winter des Jahres wurden daher mit Königlicher Regierung zu Wiesbaden Unterhandlungen betr. Ueberlassung des Turmes angeknüpft. Dank dem weitgehenden Entgegenkommen des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Wentzel, der durch Herrn Landrat Dr. Steinmeister für die Sache interessiert worden, kam die Angelegenheit im Januar v. J. zum günstigen Abschluss, sodass mit der Herrichtung der Räumlichkeiten begonnen werden konnte. Die Arbeiten sind nach Angaben des Herrn Architekten Günther zu Frankfurt a. M. durch Herrn Maler A. Gottschalk, hier, ausgeführt worden und müssen in allen ihren Teilen als wohlgelungen bezeichnet werden. Der Turm mit seinen 1,5 m dicken Mauern, ursprünglich zur Stadtbefestigung gehörig, diente nach Errichtung des Mainzolles dem Zolleinnehmer als Wohnung und enthält einen oberen und einen unteren Saal, im Anbau, der zugleich als Treppenhaus dient, noch zwei kleinere Räume. Er ist auf der Westseite von einem Gärtchen umgeben, dessen Instandhaltung unsere städtische Verwaltung freundlichst übernommen hat; er soll zur Ausstellung von Steinmonumenten etc. dienen. Im oberen der beiden Säle sind die Fundstücke aus vorrömischer, römischer und fränkischer Zeit untergebracht; der im ersten Stock gelegene Saal ist der neueren Zeit gewidmet, vor allem den Erzeugnissen unserer berühmten Porzellanfabrik, sowie den auf die Stadt Höchst bezüglichen Bildern, unter denen die Schlacht am 20. Juni 1622 einen breiten Raum einnimmt. Fürwahr, ein geeigneteres Gebäude für die Unterbringung der Sammlung hätten wir nicht finden können, als diesen alten Zollturm, der zugleich im ältesten und geschichtlich interessantesten Teile unserer Stadt gelegen ist und nach Osten auf die nahe, altehrwürdige St. Justinuskirche schaut und im Westen sich an das vielumstrittene, jetzt stille, epheuumrankte Schloss anschliesst, — seitab vom geräuschvollen Treiben unserer Stadt, ein Bild von seltener Lieblichkeit, das, seit den Tagen Mathäus Merians und Wenzel Hollars bis auf Bernhard Mannfeld, Maler und Kupferstecher sich oft und gern zum Vorwurf genommen haben.

Leider zog sich die Herrichtung der Räume und Ueberführung und Ordnung der

Sammlung länger hin, als wir gehofft und gewünscht hatten, und erst am 15. Oktober v. J. konnte die Sammlung dem Publikum wieder geöffnet werden. Sie wird seitdem fleissig besucht und ist auch im vergangenen Jahre durch Ankäufe und gelegentliche Funde, sowie durch freundliche Geschenke nicht unbedeutend vermehrt worden; doch mussten bei den grossen Anforderungen, welche die Herrichtung des Zollturmes an unsere geringen Mittel stellte, die Ankäufe möglichst beschränkt werden. Es wurden u. a. gekauft vier Stück Höchster Porzellan, ein reich geschnitzter alter Garnhaspel, sowie zur Vervollständigung der Bildersammlung eine grössere Zahl älterer Kupferstiche von Orten unseres Kreises. — Die Büchersammlung wurde durch Ankäufe und Geschenke um 60 Bände, meist nassauische Geschichte betreffend, vermehrt. — Gelegentliche Funde wurden dem Vereine auch im verflossenen Jahre in grösserer Zahl zum Geschenk gemacht; erwähnt seien u. a. aus vorrömischer Zeit: 5 Steinbeile, 1 Urne mit Brandresten; aus römischer Zeit: mehrere hier gefundene Münzen und Gefässe; aus fränkischer Zeit: eine Perlenkette aus einem Frauengrab von 179 Perlen, 2 Thongefässe, 2 silberne Ohrringe, Haarpfeil und Haarzängelchen aus Bronze, Pfeilspitze aus Eisen und beinerner Kamm.

Von weiteren Geschenken, die dem Verein zugingen, sei einer Erinnerung an das alte Nassau besonders gedacht: Herr Stadtrat K. Schwab schenkte bei seinem Wegzuge von Höchst eine 2 m hohe Nassauische Grenzsäule, die ehedem an der Grenze nach Frankfurt, am Rebstock, gestanden hatte, 1866 durch Prokurator Winter angekauft und in seinem (später Schwab'schen) Garten aufgestellt war. Herr Prokurator Winter hatte s. Z. auf der Rückseite der Säule folgenden Vers einmeisseln lassen:

„Hüte vor dem Kartenspiel dich, mein Sohn;
„Denn jede Sünde rächt sich.
„Es verlor schon mancher Thron und Kron'
„In 66“,

ein Scherz, den der damalige Amtmann Habel eine Majestätsbeleidigung genannt haben soll. Die Säule wird in nächster Zeit in den Garten am Zollturm überführt werden.

Kurze Zeit, nachdem die Neuordnung der Sammlung beendet war, wurde dem

Verein die ganz besondere Ehre zu teil, dass Se. Excellenz der Herr Oberpräsident von Hessen-Nassau, Staatsminister Graf von Zedlitz-Trützschler, bei seiner Anwesenheit in unserer Stadt am 9. November v. J. in Begleitung des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Wentzel auch der Sammlung einen halbstündigen Besuch abstattete und die ausgestellten Gegenstände eingehend und mit sichtlichem Interesse in Augenschein nahm. E. Suchier.

Altertumsverein Herborn.

Die Sammlungen des Vereins haben sich im Laufe des Jahres um 589 Nummern vermehrt, und zwar um 204 Bücher und Drucksachen, 210 Geräte für Haus und Gewerbe, 10 Bilder, 104 Stück Feuersteinmesser, Lanzen und Pfeilspitzen aus der älteren Steinzeit, 61 Münzen, dabei 28 Stück ältere Kaisermünzen von Otto I. an in Gold und Silber, sowie 32 Stück Münzen früherer Reichsstädte etc.

Das Altertumsmuseum war im Laufe des Jahres ziemlich gut besucht sowohl von hier aus, als auch von Auswärtigen. Einer Einladung des Vorstandes an den Historischen Verein in Dillenburg leistete eine grössere Anzahl Mitglieder desselben und deren Familien-Angehörige Folge.

Ein geplanter Besuch von Giessen und Gleiberg unterblieb, da die Sammlungen des oberhessischen Altertumsvereins wegen baulicher Reparatur des alten Rathauses, worin dieselben aufgestellt sind, nicht besichtigt werden konnten.

Von Seiten des Magistrats wurden dem Vorstand auf sein Gesuch mehrere Bände alter Urkunden von 1591 an und ein Band peinliche Halsgerichtsakten (Hexenprozesse) aus dem 17. Jahrhundert zur Aufbewahrung überwiesen. J. H. Hoffmann.

Bücheranzeigen.

Herr Professor Otto hat in den Mitteilungen vom 1. Oktober (S. 93) gegen meine Geschichte der Alamannen eine Reihe von Bedenken geltend gemacht, welche die älteste Zeit von Wiesbaden und Umgebung — von den vielen dunkeln Punkten der alamannischen Geschichte einer der dunkelsten

— zum Gegenstand haben. Es seien mir daher einige Worte zur Erläuterung meiner Darstellung gestattet.

Das älteste Volk, von dessen Niederlassung am gesamten rechten Rhein wir wissen, waren die Kelten. Ihnen folgten „am rechten Rhein selbst“ (so heisst es im Gegensatz zur Lippe) die Chatten, aber in welcher Gegend des Flusses, ist nicht zu sehen. Sie zogen sich zur Zeit des Drusus vor den Römern nach dem heutigen Hessen zurück. Ein Teil von ihnen, so nimmt man an, waren die Mattiaker, die sich im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung im Taunusgebiet finden, sei es, dass sie beim Abzug der Chatten hier sitzen blieben, oder hier sich ansiedelten. Sie standen unter römischer Herrschaft und bildeten eine gallisch-römische Civitas, von der Tacitus erzählt. Die Hauptstadt der Chatten im Hessenlande war Mattium (Maden, Kreis Fritzlar), die der Mattiaker Mattiacum (Wiesbaden), und auf der Annahme einer sprachlichen Verwandtschaft beider Namen beruht die Hypothese vom chattischen Ursprung der Mattiaker. Bestreitet man mit Otto jene, so müsste man auch diese fallen lassen.

Mattium und Mattiacum sind nach der einen Auffassung (Holder) keltische, nach der andern (Zeuss) germanische Worte. Für die keltische Abstammung scheint die keltische Ortsnamenendung -acum zu sprechen; aber während sonst das a dieser Endung lang ist, erscheint es in dem Wort Mattiacum kurz, wie ein Vers des Martial, ein klassisches Zeugnis, ergibt. Im 14. Buch seiner Epigramme behandelt er die Geschenke, die man sich in Rom zu den Saturnalien zu machen pflegte, also aller Welt bekannte Dinge, und da empfiehlt er spottend zum Färben ergrauter Haare die mattiakischen Seifenkügelchen:

Si mutare paras longaevos cana capillos,
Accippe Mattiacas — quo tibi calva? — pilas.

Der Dichter hätte sich selbst dem Gespött ausgesetzt, wenn er auf dies kosmetische Mittel mit falschem Silbenmaass verwiesen hätte. Otto lässt ihn dagegen „dem Verse zu Liebe“ — den Dichter der eleganten poetischen Form! — das lange

keltische a verkürzen, und setzt somit voraus, was er beweisen sollte.

Wie dem auch sei, eine keltische Abstammung des Namens würde Wiesbaden zu einer urprünglich keltischen Stadt machen, nach der dann auch die jüngeren Mattiaker genannt sein müssten. Otto behauptet dies auch, indem er den Namen Mattiaker auf die Römer zurückführt, während bei germanischer Abstammung des Worts sich die natürliche Folgerung ergibt, dass die Mattiaker den Ort gegründet und ihm den eignen Namen gegeben haben.

Dagegen ist die Bezeichnung, unter welcher ihr Gebiet dem römischen Reich einverleibt wurde, auf die Römer zurückzuführen. Sie nannten es Civitas Mattiacorum (ob nach Mommsen Civitas Mattiacorum Taunensium, mag dahin gestellt bleiben) und es gibt drei überlieferte Namen, welche darauf hinweisen, dass die Landschaft zwischen dem Main und der Lahn dazu gehört habe, am Main das Castellum Mattiacorum (Kastel gegenüber von Mainz), in der Mitte Mattiacae aquae (die Bäderstadt Wiesbaden) und an der linken Lahn die wiederentdeckten römischen Silberbergwerke bei Friedrichssegen, die nach Tacitus in agro Mattiaco lagen. Otto billigt den letztern nur den Wert einer Vermutung zu, und es können ja noch andere näher bei Wiesbaden gelegene Gruben entdeckt werden, aber sie alle würden dann den Anspruch erheben können, in agro Mattiaco zu liegen. Der Annahme Otto's, den Römern wären „die Mattiaker die Bewohner der Umgebung von Wiesbaden, die sich vielleicht bis Rüdesheim ausdehnten“ gewesen, wird immer die durch die Lahnwerke gegebene „Vermutung“ gegenüberstehen.

Wie weit sich die Civitas Mattiacorum im Osten am Main aufwärts erstreckte, und ob sie im Norden auch die Lahn überschritt, wissen wir nicht. Aber da Wiesbaden die Hauptstadt war, so wird man die Ostgrenze an einen Abschnitt des unteren Main verlegen dürfen und für den Norden der unteren Lahn scheint der Limes zu sprechen, der den Abhang zum Rhein nicht nur des Taunus bis zur Lahn, sondern, dieselbe bei Ems überschreitend, auch den des Westerwaldes umfasst, bis er bei Rheinbrohl den Rhein erreicht. Erstreckte sich soweit der römische Grenzschutz, so ist es

nicht unwahrscheinlich, dass sich soweit auch die geschützte Civitas der Mattiaker ausdehnte, denn Tacitus spricht nur von dieser einen Civitas am rechten Rhein.

Mit der dauernden Ansiedlung der Alamannen in Südwestdeutschland, von der sich eine erste Notiz von 213 erhalten, wurde aus der römischen Civitas ein alamannischer Gau. Wie die alten chattischen Mattiaker unter den Römern, so blieben sie jetzt auch unter oder neben den Alamannen in ihren Sitzen und bewahrten Reste römischer Kultur. Noch 359 fanden die Römer in der weitern Umgebung von Wiesbaden, abweichend von alamannischer Bauweise, nach römischer Art errichtete Villen, und der Name des Volks hat sich als Mattiaci seniores und juniores in dem der Hülfstruppen erhalten, welche es um 400 vertragsmässig zum römischen Heer zu stellen hatte. Der Umfang des Gaues und sein Name sind aber nicht überliefert (aus der Nachbarschaft werden noch die Hülfstruppen der Bucinobanten genannt, deren Sitze sich in der Wetterau (samt dem dazu gehörigen Niddagau), sowie in dem Grabfeld befanden. Unter der Voraussetzung, dass das Gebiet der Mattiaker und sein Name an die Stelle der Civitas getreten, habe ich beides nach den gegebenen Andeutungen zum „Mattiakergau" als einem Grossgau ergänzt. Dieser ist von dem durchschnittlichen Umfang eines Alamannen-Grossgaues, umfasst die Landschaft zwischen Rhein (Linz) und Main (Kriftel) und dem Limes bis an den Niddagau und wird erst bei der spät fortschreitenden Besiedlung des Westerwaldes sich über den Limes hinaus auf die Höhe des Gebirges ausgedehnt haben. Er umfasst die bekannten Huntare Engersgau, Einrich, den (untern) Rheingau und die Kunigessundra, findet, was das Gebiet angeht, in den Grenzen der Nachbargrossgaue: Unterlahngau, Wetterau (samt dem ursprünglich zugehörigen Niddagau) und des oberen Rheingau, welche urkundlich an die vier Huntaren des Gross-Mattiakergau heranreichen, seine Beglaubigung und füllt somit auch die Lücke zwischen den drei genannten Grossgauen, sowie dem Rhein und Main als vierter aus. Wenn Otto als unwahrscheinlich hervorhebt, dass der Gross-Mattiakergau später zwischen den Erzstiften Mainz und Trier geteilt erscheine, so wird das mit der Annahme seine Erklärung finden, dass die Auflösung des Grossgaues schon erfolgt war, als die linksrheinischen Erzbistümer ihren Besitz am rechten Rhein feststellten.

Im vierten Jahrhundert bezeichnet Ammian die Grossgaue nur nach ihren Königen, und ich habe bei Prüfung der Sitze sämtlicher alamannischer Könige gefunden, dass Hortar der König des Mattiakergaues sei, eine Feststellung, die für die Lokalisierung der geschichtlichen Ereignisse von Erheblichkeit ist. Der abweichenden Ansicht von Otto gegenüber, dass das Gebiet des Hortar im Süden vom Gau des Suomar (nach mir dem obern Rheingau) zu suchen sei, darf ich mich wohl auf die Seiten 68—75, 129—133 meiner Darstellung berufen. Cramer.

Auf eine Erwiderung gegen vorstehende Auseinandersetzung, die mir die Redaktion freundlicher Weise vor dem Abdruck mitgeteilt hat, verzichte ich, da ich keine Ursache zu haben glaube, meine im vorigen Hefte dieser Mitteilungen dargelegten Ansichten in wesentlichen Punkten ändern zu müssen. Fr. Otto.

Neueste historische Litteratur über Nassau.

Alt-Nassau. Blätter für nassauische Geschichte und Kulturgeschichte. Freibeilage zum Wiesbadener Tagblatt 1899, Nr. 4—12.

No. 4: Eckernförde von C. Spielmann. — Riehls Novelle „Gräfin Ursula" und ihre historische Grundlage, III. von K. Pagenstecher. — No. 5: Zur Geschichte der Herzoglich Nassauischen Artillerie von C. J. Frankenbach. — Verkehrsverhältnisse der guten alten Zeit von Th. Schüler. I. 1. die Hochstrasse mit ihren Abzweigungen. 2. Zölle, Abgaben und Hindernisse. 3. Geleitsdifferenzen der Kleinstaaten, insbesondere der Auszug der Idsteiner gegen die Kamberger i. J. 1721. — Der rhein. Zollkrieg v. 1301, v. C. Spielmann. — Riehls Novelle u. s. w. IV. — No. 6: Verkehrsverhältnisse u. s. w. II. 1. Geleitsdifferenzen der Kleinstaaten, insbesondere der Auszug der Idsteiner gegen die Kamberger i. J. 1721. 2. Das Frankfurter Messgeleit durch die rechtsmainischen Territorien nach einer Schilderung des Höchster Zollschreibers von 1750. 3. Schiffbarmachung der Lahn. — Der Idsteiner Landeskongress und Hochverratsprozess 1849 von C. Spielmann. I. — Abteien u. Klöster im ehem. Herzogtum Nassau von C. Spielmann. — No. 7: Verkehrsverhältnisse u. s. w. III. 1. Schiffbarmachung der Lahn.

2. Die Marktschiffe auf dem Main. 3. Die Rheinschiffahrt. 4. Errichtung einer Schutzbühne an der Petersau durch Hessen 1841. 5. Eisenbahnen. — Der Idsteiner Landeskongress u. s. w. II. — Die Nassauer in Baden 1849 von C. Spielmann. — No. 8: Die Waldenser in Nassau u. die Kolonie Charlottenburg von Wilhelm Wittgen. — No. 9: Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit nach O. Meinardus von Karl Pagenstecher. I. — Die Waldenser in Nassau u. s. w. II. — No. 10: Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit u. s. w. II. — Die Nassauer in Schleswig-Holstein von C. Spielmann. — No. 11: Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit u s. w. III. — Ein Stück kleinstaatlicher Geschichte von Th. Schüler. — Zur Geschichte des Rheingauweines von O. Lehmann. — No. 12: Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit u. s. w. IV. — Die reformierte Kirche zu Wiesbaden von C. Spielmann. — Das Dinggericht zu Schlossborn.

Nassovia. Zeitschrift für nassauische Geschichte und Heimatskunde 1900, Nr. 1.
Inhalt: Geleitwort, von C. Spielmann. — Der Werdegang das Herzogtums Nassau, von demselben. — Kurze Geschichte der Herzoglich Nassauischen Artillerie von R. Kolb. — Nassauisches aus der Goethe-Ausstellung zu Düsseldorf von W. Sauer. — Geographische Charakterbilder aus Nassau von K. Jakobi. I. — Sage von Bad Schwalbach, von C. Trog. — Miscellen.

Territorial- und Ortsgeschichte.

von Sarwey, Römische Strassen im Limesgebiet mit einer Kartenskizze der Römerstrassen im Gebiete zwischen Taunus und Main. Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst, 18, 1—45 (1899).

Cramer, Jul., Die Geschichte der Alamannen als Gaugeschichte. Breslau, M. u. H. Marcus 1899. XVII, 579 S., 1 Karte, 8. = Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausg. von Otto Gierke. Heft 57. Ueber das Nassau Berührende vergl. diese Mitteilungen 1899/1900, 3. Sp. 93—96.

Kofler, Friedrich, Ausgegangene Ortschaften, eine Wanderung in der Umgebung v. Frankfurt a. M., s. Jahresbericht des Taunus-Club Frankfurt a. M. 1898. Frankfurt a. M. 1899, S. 51—72.

Spielmann, C., Achtundvierziger Nassauer Chronik. Darstellung der Ereignisse in Nassau im Jahre 1848. Mit einem Titelbilde und 10 Textillustr. Wiesbaden, P. Plaum 1899, 178 S., 8°.

Archivalien über Balduinstein, s. Tille, Armin, Uebersicht über den Inhalt der kleineren

Archive der Rheinprovinz Bd. 1, 1899, S. 266 und 267, 5. = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde Bd. 19.

Statistik des Kreises Höchst, 1899. Wiesb. Tagblatt 1899, Nr. 547, Morgenausgabe vom 22. Nov., S. 2.

Hillebrand, J. A., Limburg a. L. unter Pfandherrschaft 1341—1624. Limburg 1899. 36 S., kl. 8°.

Ammann, August, Der Rheingau und seine Weine. Köln 1899. 67 S., 2 Taf., kl. 8°.

Spielmann, C., Das Badhaus zum Adler, Wiesbadener Tagblatt vom 14. Nov. 1899, Nr. 533, Morgenausgabe.

Scholz, Bernhard, Heiteres aus schwerer Zeit. Erinnerungen an die Einschliessung von Mainz im Jahre 1866, s. Beil. 2., Allgem. Zeitung 1899, Nr. 265. Enthält u. a. Nachrichten über die Hammermühle bei Wiesbaden.

Die Fürstlich Nassauischen Gestüte. 1. Das Fürstlich Oranien-Nassauische Hofgestüt zu Dillenburg. 2. Das Nassau-Weilburgische Hofgestüt. 3. Das Nassauische Landgestüt, s. Dünkelberg, Friedr. Wilh., Die Zuchtwahl des Pferdes, im Besonderen das Englisch-Arabische Vollblut, historisch und kritisch bearb. Braunschweig, F. Vieweg u. Sohn 1898, 8°, S. 117—131.

Biographie und Genealogie.

Archivalien über die Familie von Greiffenclau-Vollraths, s. Tille a. a. O.

Archivalien über die Familie von Reiffenberg, s. Tille a. a O.

Spielmann, C., M. Johann Michael Stritter, Rektor zu Idstein, und sein Reformplan „Von schicklichster Einrichtung der Schulen.“ Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Bd. 53, 193—206 (1899.)

Vermischtes.

Wagner, Paul, Das Strassburger Haus „zum Seidenfaden“ in nassauischem Besitz. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Jahrg. 27, 1899, S. 144—147.

Bestätigung der Privilegien Krefelds durch Moritz von Oranien, Urkunde 1604, 27. März, Privileg für die Schneiderzunft Krefelds von Moritz v. Oranien, Urkunde 1605. 9. Mai, s. Tille a. a. O.

Lijsten van door Prins Willem I verpande de goederen, uitgegeven door A. J. M. Brouwer Ancher s. Oud-Holland 1899, Jaarg. 17, S. 1—24.

F. Otto. G. Zedler.

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1900/1901.

Wiesbaden.
Verlag von Rud. Bechtold & Comp.
1901.

Inhalts-Verzeichnis.

	Spalte
Vereinsnachrichten von G. Zedler	1—4, 33—35, 65—67, 97—99
Vorträge 1899/1900:	
Aus dem Tagebuch eines nassauischen Offiziers von R. Kolb	4—5
Die neuesten Ausgrabungen auf dem römischen Forum von F. Lohr	5—7
Der Felsendom zu Limburg a. d. L. von M. Höhler	7—11
Über das vorgeschichtliche Braubach von R. Bodewig	11—13
Über Johann Krafft von Herborn von O. Meinardus	13—16
Über den mittelalterlichen Rheinweinhandel von M. Hoffmann	35—37
Bismarcks Beziehungen zu Nassau von E. Schaus	37—38
1900/1901:	
Die Presse der Bechtermünze zu Eltville von G. Zedler	100—102
Vorrömische Wege und Dörfer im westlichen Nassau von R. Bodewig	102—104
Das Walten der alten deutschen Kaiser in den Rheinlanden von M. Hoffmann	104—106
Verwaltungsbericht des Altertums-Museums von E. Ritterling	16—19, 38—45, 107—110
Funde (s. auch den Verwaltungsbericht des Altertums-Museums):	
zu Höchst (Münzfund) von E. Suchier	19—21
zu Braubach von R. Bodewig	46—47
zu Simmern bei Ehrenbreitstein von R. Bodewig	47
zu Höchst (römisches Gefäss) von E. Suchier	47—49
zu Dachsenhausen von R. Bodewig	67—68
Miscellen:	
Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Nassau von O. Meinardus	21—25
Über ein altes Bergwerk bei Naurod von P. Wagner	25—30
Der Name Heil (Heyl) zu Wiesbaden im 16. Jahrh. von F. Otto	30—32
Zur Geschichte des römischen Wiesbaden von E. Ritterling	49—52
Drangsale eines nassauischen Geistlichen im 30jährigen Kriege von P. Richter	52—59
Der Empfang des Fürsten Wilhelm V. von Nassau-Oranien zu Herborn 1801 von F. Otto	59—62
Die Originalhandschrift des Eppstein'schen Lehnbuches von P. Wagner	68—70
Die Berufung des waldeckischen Hofmedicus J. Th. Fritze nach Dillenburg von F. Otto	70—74
Die Wiesbadener Kurliste von G. Zedler	74—87
Nachträge zu „Goethe in Nassau" von F. Otto	87—89
Eine Schönauer Klosterordnung des 14. Jahrh. von G. Zedler	110—112
Beiträge zur genealogischen Geschichte des Hauses Nassau. I. Else, Tochter des Grafen Philipp II. von Nassau-Saarbrücken von M. v. Domarus	112—118
Chronik:	
Altertumsverein zu Herborn, Bericht von J. H. Hoffmann	62—64
Historischer Verein zu Dillenburg, Bericht von C. Dönges	90—91
Altertumsverein zu Höchst, Bericht von E. Suchier	118—121
Eine Hallstattniederlassung bei Neuhäussel nach Bericht von W. Soldan	91—96
Nassauische Geschichtslitteratur des Jahres 1900, zusammengestellt von G. Zedler	121—128

// Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde

und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1900/1901. 1. April No. 1.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1900.)

In den Vorstandssitzungen dieses Quartals bildeten naturgemäss die Massnahmen, welche der Vorstand aus Anlass der nunmehr eintretenden Uebertragung der in dem königlichen Museum untergebrachten Sammlungen in den Besitz der Stadt Wiesbaden im Interesse des Vereins für zweckmässig und notwendig erachtete, den wesentlichsten Gegenstand der Beratung. Der Vorstand überreichte der königlichen Regierung und dem Magistrat der Stadt Wiesbaden eine Denkschrift, in welcher die bisherige Fürsorge der Staatsregierung für den Verein und das Altertumsmuseum, sowie das Verhältnis des Vereins zu letzterem des Näheren dargelegt und an beide Behörden die Bitte gerichtet wurde, darauf Bedacht zu nehmen, dass auch in Zukunft dem Altertumsmuseum sein Charakter als Landesmuseum bewahrt bleibe, sowie dass die Selbständigkeit des Vereins und seine bisherige Mitwirkung bei der Verwaltung des Museums keine Einschränkung erfahre.

Der Herr Oberbürgermeister, welcher die Vertreter der am Museum beteiligten Vereine zu einer vorläufigen Besprechung für den 12. März auf das Rathaus gebeten hatte, teilte diesen unter Bezugnahme auf die Eingabe unseres Vereins mit, dass die städtische Verwaltung zur Zeit nicht daran denke, den Vereinen ihre bisherige Mitwirkung an der Verwaltung der Sammlungen abzunehmen und den Charakter des Museums als eines Landesinstituts zu ändern. Mit dem Uebergang des Museums an die Stadt wird nach einer Mitteilung der Kgl. Regierung das Recht der Benutzung des Aversstempels erlöschen.

Die regelmässig alle vierzehn Tage im Tivoli (am 14. Februar und 31. März im Museumssaale) wiederkehrenden Vortragsabende waren durchweg recht gut besucht.

Es wurden folgende Vorträge gehalten:

am 17. Januar von Herrn Major Kolb über das Tagebuch eines nassauischen Offiziers, der an den Feldzügen in Spanien 1808—13 teilgenommen hat,

am 31. Januar von Herrn Professor Dr. Lohr über die neuesten Ausgrabungen auf dem römischen Forum,

am 14. Februar von Herrn Domkapitular Dr. Höhler aus Limburg über den Dom zu Limburg a. d. L., mit Lichtbildern von Herrn Dr. Witkowski,

am 3. März von Herrn Oberlehrer Dr. Bodewig aus Oberlahnstein über das vorgeschichtliche Braubach,

am 15. März von Herrn Archivrat Dr. Meinardus über den Schulmeister und Chronisten Johann Krafft von Herborn und von Herrn Professor Dr. Hoffmann über den mittelalterlichen Rheinweinhandel im Hansagebiet,

am 31. März von Herrn Archivassistent Dr. Schaus über Bismarcks Beziehungen zu Nassau.

An den meisten Abenden schlossen sich an diese Vorträge noch kleinere Mitteilungen, indem zu verschiedenen Malen Herr Museumsvorsteher Dr. Ritterling besonders interessante Gegenstände des Museums erläuterte, Herr Professor Dr. Hoffmann, der langjährige Sekretär des Hansischen Geschichtsvereins, über diesen und seine wissenschaftlichen Unternehmungen berichtete, Herr Professor Otto, einen den Empfang des Prinzen von Oranien 1801 in Herborn

schildernden Brief vorlas und der Vereinssekretär die der Bildersammlung des Vereins besonders von Herrn Ernst Zais gemachten Zuwendungen vorzeigte.

In der anthropologischen Sektion im Roten Haus sprach:

am 10. Januar Herr Dr. Schmitthenner über Cramer's Geschichte der Alamannen als Gaugeschichte,

am 24. Januar Herr E. Schierenberg über die Persönlichkeit und das Leben des Alamannenkönigs Makrian,

am 7. Februar Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz über Schädelmessung mit einer Demonstration des typischen alemannisch-fränkischen Schädels,

am 21. März Herr E. Schierenberg über die Säulen aus der Gruft Karls des Grossen in Aachen und Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz über die römischen Säulen vom Felsberg im Odenwald.

Im Mitgliederbestande traten folgende Aenderungen ein: es traten aus die Herren Gymnasialoberlehrer Heidsieck (Weilburg), Architekt Langrod (Wiesbaden), Kreisphysikus Dr. med. Lautz (Diez), Kaufmann Jos. Cathrein (Nastätten), v. Reinach (Frankfurt a. M.), Amtsgerichtsrat Weber (Hadamar), Geh. Regierungsrat von Bertouch (Wiesbaden), der Ausschuss für Volksvorträge in Königstein und Oberleutnant Obergethmann (Fulda); eintraten die Herren Rechtsanwalt Dr. jur. Gessert, Justizrat Dr. Brück, Oberlehrer Aug. Schedtler, Oberlehrer Schlidt (Wiesbaden), Kgl. Oberförster Linck (Wallmerod), Dr. Seyberth (Höchst a. M.), Vikar H. Schlosser (Kirdorf i. T.). Die Mitgliederzahl beträgt 447.

Der Bibliothek des Vereins gingen von den Herren Rud. Hauck (Frankfurt a. M.), Prof. F. Kenner (Wien), E. Zais (München), Sanitätsrat Dr. Florschütz und Dr. Ritterling (Wiesbaden) sehr dankenswerte Geschenke zu. Für weitere wertvolle und umfangreiche Bereicherungen unser Bildersammlung sind wir Herrn Ernst Zais (München) zu grossem Dank verpflichtet. Auch die Herren Polizeirat a. D. Höhn und Dr. Witkowski (Wiesbaden) machten sich um die Bildersammlung, Herr Postverwalter Benner (Wallmerod) um das Vereinsarchiv verdient.

Der Tauschverkehr ist durch Hinzutritt der holländischen heraldischen Gesellschaft,

„De Nederlandsche Leeuw“, die ihren Sitz im Haag hat, erweitert worden.

Der diesjährige Annalenband wird in zwei Heften ausgegeben werden. Von diesen ist das erstere, welches ein Verzeichnis der grösstenteils aus nassauischen Klöstern stammenden Inkunabeln nassauischer Bibliotheken, nämlich der Landesbibliothek zu Wiesbaden, der bischöflichen Priesterseminarbibliothek zu Limburg, der evangelischen Seminarbibliothek zu Herborn, sowie der Gymnasialbibliotheken zu Weilburg, Wiesbaden und Hadamar bringen wird, bereits im Druck und wird demnächst als Festschrift des Vereins zur Gutenbergfeier erscheinen.

Bericht über die im Winter 1899/1900 gehaltenen Vorträge.

(Fortsetzung.)

Herr Major a. D. Kolb:

Aus dem Tagebuch eines nassauischen Offiziers über seine Teilnahme an dem Feldzug in Spanien 1808—1813.

Der Vortragende erwähnte einleitend die wichtigsten neueren Veröffentlichungen über die Kämpfe jener Jahre auf der iberischen Halbinsel, die Nachrichten, und zwar ebenso interessante wie ehrenvolle, über die nassauischen Truppen in Spanien bringen: das von v. Weech 1892 unter dem Titel „Badische Truppen in Spanien“ veröffentlichte Kriegstagebuch des weiland badischen Oberstleutnants Rückert, welcher als Leutnant einer badischen Batterie angehörte und speziell die zwei Geschütze kommandierte, welche zwei Jahre hindurch der mobilen Kolonne des Obersten von Kruse zugeteilt waren, das 1893 herausgegebene Tagebuch eines Offiziers der polnischen Division Stanislaus von Broeckeren, Guillarme Bernays' „Schicksale des Grossherzogthums Frankfurt und seiner Truppen“ 1887, welches in den Tagebüchern des Grossmajors v. Fritsch Material über die Nassauischen reitenden Jäger enthält, ebenso wie Les souvenirs du capitaine Parquin (1892 erschienen).

Diesen schliesst sich das Tagebuch des ehemaligen Nassauischen Obersten Keim an, der als Leutnant im Herzoglich nassauischen zweiten Regiment in den Jahren 1808—1813 an dem Feldzug in Spanien teilnahm. Keims

Schilderung seiner Erlebnisse ist schlicht und einfach, aber höchst anschaulich. Dem Hergenhahn'schen Werke über den Anteil der nassauischen Truppen am spanischen Kriege hat dies Tagebuch als Quelle gedient, teilweise deckt sich die Darstellung sogar buchstäblich mit den von Keim hinterlassenen Aufzeichnungen. Das Schweigen Hergenhahns über diese Quelle erklärt sich aus der Bescheidenheit Keims, der nicht genannt sein wollte. An der Hand einer selbst gezeichneten Karte gab Herr Major Kolb einen Ueberblick über den durch zahlreiche Gefechte und Schlachten gekennzeichneten Weg des zweiten Regiments unter dem Kommando seines Obersten v. Kruse. Bei Fuente dueña wurde Keim im Jahre 1809 vom Feinde überrascht und infolge der Uebermacht nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen. Das Tagebuch schildert die Leiden der Gefangenschaft, die rücksichtslose und kränkende Behandlung seitens des Feindes, die schlechte Ernährung, die strenge, jede Bewegung ausschliessende Haft und die auch Keim nicht verschonende Seuche des gelben Fiebers. Im Jahre 1812 gelang es ihm zu entfliehen und schliesslich zu seinem Regiment zurückzukehren. Ende 1813 schloss sich Kruse mit dem 2. Regiment der englischen Armee an und bewirkte eifrigst die Zurückberufung der Truppen in die Heimat, um nicht genötigt zu sein, gegen seine bisherigen Waffengenossen zu kämpfen. Bei dem Transport erlitt das Schiff, auf welchem sich Keim befand, an der holländischen Küste Schiffbruch. Das Tagebuch, aus welchem in den Annalen demnächst Weiteres mitgeteilt werden wird, schliesst mit der Landung in Holland.

Keim machte 1814 als Hauptmann das Treffen von Quatrebras und die Schlacht von Waterloo und 1848 als Oberst und Kommandeur des 1. Infanterie-Regiments den Feldzug nach Baden mit. Am 16. Okt. 1849 schied er aus dem Dienst und am 1. August 1863 ist er zu Wiesbaden gestorben.

Herr Professor Dr. Lohr:

Die neuesten Ausgrabungen auf dem römischen Forum.

Nachdem die Ausgrabungen auf dem Forum 1803 unter Leitung Carlo Feas begonnen hatten, wurden sie seit dem Jahre

1871 energischer betrieben, bis 1887 ein Stillstand eintrat. Im November 1898 sind die Ausgrabungsarbeiten auf Veranlassung des derzeitigen italienischen Unterrichtsministers Baccelli unter der Leitung des Ingenieurs Boni wieder in grösserem Umfange aufgenommen und haben, wie sich erwarten liess, bereits eine Fülle interessanter Funde ans Licht gefördert, zugleich aber die archäologische Forschung vor die Lösung manch neuen Problems gestellt.

Der Vortragende unternahm zunächst an der Hand einer selbstgezeichneten Skizze einen Orientierungsgang über das antike Forum. Die jetzigen Ausgrabungen haben sich in erster Linie auf die Nordseite des Forums erstreckt, da die Südseite schon durch die früheren Ausgrabungen aufgehellt worden ist. Man hat die mit schwarzen Basaltsteinen gepflasterte Nordstrasse des Forums fast in ihrer vollen Breite freigelegt. Bei der Weiterverfolgung dieser Strasse nach Westen wurde Mitte Januar 1899 etwa 20 Meter vom Severusbogen ein beinahe einen Meter unter dem Basaltpflaster der Strasse befindlicher, nahezu quadratischer Platz aufgedeckt, der mit einer Schwelle aus Travertin eingefasst war. Der Raum innerhalb der Travertinschwellen ist mit schwarzem Marmor gepflastert. Indem man nun mit diesem Funde einige bei alten Autoren wie Festus, Dionys von Harlikarnass, Porphyrio in seinem Kommentar zu Horaz Episteln vorkommende Angaben in Beziehung brachte, glaubte man damit das Grab des Romulus gefunden zu haben. Jenen Quellen zufolge soll nämlich vor der Rednerbühne ein schwarzer Stein, auf dem ein bezw. zwei steinerne Löwen befindlich gewesen seien, dieses Grab bezeichnet haben. Nun handelte es sich aber, abgesehen von topographischen Bedenken, garnicht um einen schwarzen Stein, sondern um einen mit schwarzen Steinen gepflasterten Platz. Ausserdem fand man von den oder dem Löwen keine Spur, nicht einmal den Platz für diese Postamente. Muss man deshalb die von italienischen Archäologen mit grossem Enthusiasmus vorgenommene Identifizierung dieses Platzes mit dem Grabe des Romulus fallen lassen, so hat man andererseits noch keine sichere Erklärung dafür gefunden. Um dem Problem auf die

Spur zu kommen, entschloss man sich schliesslich tiefer zu graben. Da stiess man (1,40 Meter) auf eine interessante Gruppe, nämlich auf zwei rechteckige Postamente von Tuffquadern und daneben auf einen viereckigen Cippus in Form einer abgestumpften Pyramide. Das interessanteste an dem Funde war die auf letzterem befindliche römische Inschrift in der Bustrophedon, die der Wende des 7. zum 6. Jahrhundert anzugehören scheint und damit die älteste römische Inschrift ist, die bis jetzt aufgefunden worden ist. Der Text ist freilich nur sehr lückenhaft erhalten, so dass über den Inhalt im einzelnen nichts Sicheres feststeht. Man kann mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass diese Inschrift sakralen Inhalts gewesen und dass in ihr dem Könige das Recht gewährleistet worden ist, auf das Forum zu fahren. Jedenfalls bietet diese Inschrift nicht die geringste Veranlassung, die Niebuhr-Mommsen'schen Anschauungen über die römische Königszeit durch diesen Fund als widerlegt anzusehen, wie es die Meinung italienischer Altertümler gewesen ist. Es ist fraglich, was die Gruppe bedeutet. Bei der Beschreibung, die der deutsche Archäologe Duhn auf der im vorigen September zu Bremen abgehaltenen Philologenversammlung davon gegeben hat, kam dem Vortragenden der Gedanke, dass es eine Feuerstätte gewesen sei. Duhn selbst vermutet darin ein Heroon. Auch über die sonstigen Ausgrabungen an der regia, am Vestatempel, am Tempel des Divus Julius, sowie über die neu entdeckte Inschrift des Maxentius auf dem Comitium berichtete der Vortragende in eingehender Weise. Der Vortrag wurde durch eine Reihe von bildlichen Darstellungen unterstützt.

Herr Domkapitular Dr. Höhler:

Der Felsendom zu Limburg a. d. L.

Im Sommer 1870 sah der Vortragende beim Besuche einer kirchlichen Kunstausstellung in Rom ein überaus schönes Aquarell des verstorbenen Malers Diefenbach zu Hadamar, welches den Limburger Dom von der Lahnbrücke aus gesehen darstellte. Im Vordergrunde die schimmernden Fluten des Flusses mit dem Spiegelbilde des herrlichen Doms, am Ufer der steile Felsen, umrahmt

vom frischen Grün der Bäume und hoch oben das vieltürmige Gotteshaus in mattem Sonnenlichte, ein Bild so einzig schön, dass selbst die lebhafte Einbildungskraft des Südländers es nicht fassen konnte, dass ein solcher Bau in Wirklichkeit existiere.

Der jetzige Bau ist nicht der erste, sondern der dritte auf dem Platze. Die erste Kirche, die auf dem Felsen, auf welchem sich jetzt Burg und Dom erheben, erbaut wurde, ist die von dem Erzbischof Hatto von Trier in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts geweihte. Von dieser sind nur noch ein kleines, in der Südmauer eingefügtes rundbogiges Doppelfenster und die Deckplatten der niedrigen Steinbank im südlichen Teile des Chorumganges im Innern, sowie zwei zu beiden Seiten des Friedhofthores eingemauerte Statuen erhalten. Schon im folgenden Jahrhundert musste dieser erste Bau einer grösseren Stiftskirche weichen.

Der Gaugraf Konrad Kurzibold erbaute vor 919 eine Kirche zu Ehren des hl. Märtyrers Georgius und gründete an ihr ein Kollegiatstift. Dieser Bau wich nach einem Zeitraum von drei Jahrhunderten wieder dem jetzigen Dom. Derselbe ist im Auftrage des Grafen Heinrich von Isenburg als Herrn von Limburg in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, jedenfalls vor 1235, erbaut worden.

Die Geschichte des Baues ist interessant. Da das Stift den Chor für seinen Gottesdienst notwendig hatte, so liess man den alten kleinen Chor der Konradinischen Basilika stehen, brach zunächst nur deren Schiff ab und begann den Neubau dem Herkommen entgegen an der Westseite. Es mag dies in dem letzten Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts geschehen sein. Später begann man dann mit dem neuen Chor, der mit dem ihm vorgelagerten Querschiffe den alten förmlich umschloss. Dabei ergab sich die Schwierigkeit, die Entfernung der Vierungspfeiler der neuen Kirche in deren Längsachse richtig abzumessen, weil eben der alte Bau dazwischen stand, und in der That sind die beiden östlichen Pfeiler um mehr als 1 m weiter von dem südlichen abgesteckt worden, als deren Entfernung von einander betrug. Die Breite der beiden Seitenteile des Querschiffes wurde, ganz dem romanischen Stile

entsprechend, genau der Breite des Chores angepasst, und erst als alles bis auf die westlichen Abschlusswände der Querschiffe vollendet war, der alte Chor abgelegt. Jetzt aber entdeckte man den Fehler. Diese westlichen Abschlusswände des Transeptes konnten, wenn sie rechtwinklig aufgeführt wurden, nicht auf die westlichen Vierungspfeiler stossen; um dies zu erreichen, mussten sie schräg, d. h. in einem stumpfen Winkel zu den südlichen und nördlichen Wänden des Querschiffes und der Seitenschiffe aufgemauert werden, was denn auch geschah. So zeigt denn der Dom die bei seiner sonstigen so überaus regelmässigen romanischen Anlage auffällige Eigentümlichkeit, dass die Vierung kein Quadrat, sondern ein Rechteck, die Seitenflügel des Querschiffes aber verschobene Rechtecke bilden. Aus diesem Grunde musste auch die Verbindungsmauer, welche bereits begonnen war, mit einem Mauervorsprung verbreitert werden, um den Anschluss an das Langhaus zu gewinnen. Im Uebrigen zeigen sich in dem Langschiff einfachere und strengere Formen als im Chorbau, die darauf hindeuten, dass Chor und Querschiff etwas jüngeren Datums sind als das Langhaus. Zuletzt wurde der nördliche Frontturm von dem Erbauer ausgeführt. Er zeigt in seinen oberen Geschossen weit reichere Details als der südliche. Die beiden südlichen Seitentürmchen aber wurden erst 1863 ausgebaut.

Die ganze bauliche Anlage der Kirche charakterisiert sich als ein vollendetes Muster des sogenannten Uebergangsstiles vom romanischen zum gotischen. Der Vortragende führte dies im Einzelnen genauer aus, dabei unterstützt von wohlgelungenen Lichtbildern, die Herr Dr. med. Witkowski zur Darstellung brachte. Zu keiner Zeit machen sich Reichtum und Pracht der ganzen Anlage ergreifender geltend als des Abends, wenn nur hier und da noch ein einsames Licht flackert und die wenigen Mauerflächen in matter Beleuchtung zeigt, durchbrochen von dem Dunkel der vielen Gewölberäume.

Alsdann ging der Vortrag auf die Schilderung der Schicksale des herrlichen Baues über.

Der Dom hat im Laufe der Jahrhunderte viele Stürme über sich ergehen lassen

müssen. Gefährlicher noch als Kriegshorden und die zerstörende Wirkung der Elemente, wurden ihm die zu Ende des vorigen Jahrhunderts ohne jedes Kunstverständnis vorgenommenen Restaurationsarbeiten, die 1840 ihren Höhepunkt dadurch erreichten, dass die kostbare, freilich defect gewordene Bemalung im Innern mit weisser Tünche wie mit einem Leichentuche zugedeckt wurde. Nachdem schon der Bischof Peter Josef Blum die gründliche Restauration in Aussicht genommen und die zwei, bisher fehlenden Türme hatte ausbauen lassen, erging am Ende der sechziger Jahre von der preussischen Regierung der Auftrag, das ehrwürdige Denkmal deutscher Baukunst, die herrliche Erinnerung an eine der glorreichsten Zeitperioden Deutschlands, wiederherzustellen. Der Herr Domkapitular lässt den unbekannten Baumeister, dessen Bild sich jedoch zur linken Seite des Hauptportals gegenüber dem Bilde des Stifters befindet, an jenem Reichstage Friedrich Barbarossas im Jahre 1184 zu Mainz, wo des deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit in nie gesehenem Glanze zur Entfaltung kam, teilnehmen und lässt ihn in dem grossartig monumentalen Bauwerk des Limburger Domes mit seinen sieben Türmen das damalige deutsche Reich mit dem Kaiser und den ihn umgebenden sechs Fürsten verewigen.

Wohl liege die Symbolik, welche in den sieben Türmen die sieben Sakramente der Kirche erblickt, zuerst nahe. Allein die andere sei gleichfalls nahe. In letzterer gewinne der hehre Bau für jedes deutsche Herz, welches sich an der Grösse des Vaterlandes erwärme und erfreue, eine ganz neue und wahrhaft ehrwürdige Bedeutung, die Bedeutung eines begeisternden Sinnbildes von des deutschen Reiches und Volkes unvergänglichen Kraft und Herrlichkeit.

Zum Schluss erwähnte der Vortragende, dass es dem zwanzigsten Jahrhundert vorbehalten geblieben sei, dem Gotteshaus einen würdigen Zugang zu verschaffen. Es liesse sich leicht eine breite schöne Fahrstrasse aus dem Herzen der Stadt zu ihm anlegen. Seit schon Jahresfrist seien einleitende Schritte geschehen, um dieses Projekt auf dem einzig möglichen Wege, dem einer Lotterie, zu verwirklichen. Seine

Majestät der Kaiser und König und die Provinzial- und Bezirksregierungen brächten den hierauf gerichteten Bestrebungen das lebhafteste Interesse entgegen und es sei zu hoffen, dass das schöne Werk gelinge.

Herr Oberlehrer Dr. Bodewig:

Über das vorgeschichtliche Braubach.

Im Braubacher Walddistrikt Hilberstiel liegen eine Reihe von Grabhügeln, die nach der Form der darin gefundenen Bronzegegenstände, der Verzierung der Gefässe durch breite eingestrichene Gurtlinien am Halse in die jüngere Hallstatt-Periode, also etwa in die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends gehören. In der Nähe dieses Begräbnisplatzes erkennt man auch noch die langgestreckten Ackerparzellen des einstigen Dorfes. Ein zweites Gräberfeld liegt im Distrikt Neuweg. Die hier gefundenen Scherben und die Form der Gräber weisen ebenfalls auf die Hallstatt-Periode, und zwar muss man daraus, dass eine Anzahl Gräber Steinkammern enthält, also in ihnen Leichen beigesetzt waren, schliessen, dass das Grabfeld aus der älteren Hallstatt-Zeit stammt, in der man die Sitte der Verbrennung der Toten nicht kannte, während sie bei der jüngeren das gewöhnliche ist. Das Dorf, dessen Bewohner hier gebettet worden sind, hat also vor dem zuerst genannten bestanden; wir dürfen seine Anlage in die Zeit 1000 bis 500 v. Chr. Geburt setzen. Für die Zeit um 500 finden wir auch im Thale an der Stelle des heutigen Braubach Spuren reicher Besiedlung. Beim Bahnbau 1860 durchschnitt man 700 m unterhalb Braubach ein Gräberfeld. Die darin gefundenen geknöpfelten Armringe weisen dasselbe der ersten Hälfte der La Tène-Periode zu, die in das 5. und 4. vorchristliche Jahrhundert zu setzen ist. Auch die Gräber am Kerkertswege gehören dieser Zeit an. Die Gefässe dieser Periode sind von denen der früheren scharf unterschieden. Krüge mit hohem, schlankem Halse in gelber Farbe oder mit dunkelbraunem glänzendem Ueberzuge, Teller mit in der Mitte nach oben eingedrücktem Boden sind für sie charakteristisch. Die Leichen ruhen in Steinkammern oder sind einfach in den Sand gebettet, die Verbrennung der Leichen hat aufgehört.

Das wichtigste Gräberfeld liegt an der Emserstrasse. Hier finden wir in Steinkammern statt der Leiche die Aschenurne nebst verschiedenen Beigaben beigesetzt. Dies deutet auf eine jüngere Zeit hin, denn im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt wurde die Leichenverbrennung wieder üblich und blieb von da an Jahrhunderte lang im Gebrauch. Auch die in den Gräbern gefundenen Gegenstände gehören der jüngeren oder der mittleren La Tène-Periode an. Es kommen auch römische Scherben aus der frühesten Kaiserzeit vor, woraus hervorgeht, dass das Grabfeld bis um den Anfang des ersten Jahrhunderts n. Chr. Geburt benutzt worden ist. La Tène-Sachen fand man auch am Fusse des Hügels, auf dem die Marxburg erbaut ist. Aber auch sonst um Braubach herum finden wir Gräber der La Tène-Periode. Daraus ergiebt sich, dass das ehemalige Dorf, dem die hier Begrabenen angehörten, auf der Stelle des heutigen Braubach lag. Bei dem Bau der neuen Post fand man 1,30 m tief Mauerreste von 90 cm Stärke mit einer Menge La Tène-Scherben vor und auch an anderen Stellen stossen wir auf massive Gebäude, die die dabei befindlichen Gegenstände in die La Tène-Zeit weisen. Ohne Zweifel ist es der Bergbau gewesen, der eine so ausgedehnte Ansiedlung an dieser schmalen, nur wenig Raum für Ackerbau bietenden Stelle veranlasst hat. Aus den Gräbern an der Emserstrasse sind neben La Tène-Gefässen auch viele Erzstücke zum Vorschein gekommen, und es ist zweifellos, dass schon vor Christi Geburt die blei- und silberreichen Abhänge des Taunus Beachtung gefunden haben. Allem Anschein nach ist es der Ickerstiel, das Terrain zwischen Emserstrasse und Kerkertsweg, wo der älteste Bergbau Braubachs stattfand.

Die Bewohner, die hier so früh eine rührige Thätigkeit entfaltet haben, sind Kelten und gehörten sicherlich dem am anderen Ufer angesessenen Stamme der Trevirer an. Die Anlage der Gräber an den Verkehrswegen zeigt uns die Richtung der Strassen an. Ein Weg führte demnach durchs Thal nach der Lahnmündung, wo sich ebenfalls eine keltische Ansiedlung befand. Ein anderer Weg führte über die Höhe nach Ems, wo gleichfalls Kelten sich niedergelassen hatten. Auf die Höhe führen noch

zwei weitere Wege, deren Richtung sich aus den oben angegebenen Gräberfunden ergibt.

In der römischen Periode blieb die Bevölkerung im ganzen dieselbe. Aber infolge der fortwährenden Berührung mit den vielen römischen Standlagern in der Nähe vollzog sich ein Umschwung in Kultur und Sitten. Die einheimischen Gefässe weichen den besser geformten römischen. Die meisten römischen Funde werden nicht im Thale, sondern auf der Höhe gemacht. Infolge des sich lebhaft entwickelnden Verkehrs nach den römischen Kastellen Ems und Marienfels wurde der anbaufähige Boden auf der Höhe bearbeitet und neben den Ackerfeldern entstanden überall Bauernhäuser. Die Römer haben die Höhenwege so, wie sie dieselben vorfanden, benutzt, dagegen haben sie im Thale die Strasse in einen festeren Zustand zu bringen gesucht. Aus den römischen Münzfunden geht hervor, dass der Verkehr auch nach dem Aufhören der Römerherrschaft auf dem rechten Rheinufer mit dem linksrheinischen römischen Ufer fortdauerte.

Auch die Franken der Merowingerzeit begegnen uns auf dem Boden Braubachs. Beim Bahnbau wurde der fränkische Totenhof durchschnitten. Die erste geschriebene Urkunde, die Aufschluss über das Vorhandensein einer menschlichen Ansiedlung an dieser uralten Kulturstätte giebt, stammt erst aus dem Jahre 886. An der Hand der gemachten Funde können wir die Geschichte Braubachs dagegen über ein und ein halbes Jahrtausend weiter zurück verfolgen.

Herr Archivrat Dr. Meinardus:

Mitteilungen über Johann Krafft, den Schulmeister und Chronisten von Herborn.

Ueber Leben und Schriften Krafft's hat Steubing in seiner Topographie von Herborn schon allerlei zusammengestellt. Die Kr. sind eine alte angesehene Herborner Familie und lassen sich bis ins 16. Jahrhundert zurück verfolgen. Krafft war geboren zu Herborn 1656, nicht 1658, wie Steubing sagt, vielleicht als der Sohn eines Schlossermeisters, und genoss, nachdem er zunächst die Herborner Stadtschule besucht hatte, den Unterricht auf dem dortigen Pädagogium, eine unserem heutigen Gymnasium gleich zu stellende Anstalt. Kaum fünfzehn Jahre alt, trieb es ihn hinaus in die Welt. Ohne Vorwissen seiner Eltern machte er sich mit einem Jugendfreunde auf über Marburg nach Kassel. Hier ging das Reisegeld aus und damit seinem Gefährten zugleich die Wanderlust. Dieser kehrte nach Herborn zurück, während Krafft selbst sich über Giessen nach Frankfurt und von da nach Süddeutschland wandte. In Heidelberg gelang es ihm, eine Schreiberstelle zu erhalten, in welcher er etwa zwei Jahre hindurch verblieb. Alsdann (1673) trat er in ein kurpfälzisches Freikorps, welches gegen die Franzosen kämpfen sollte, geriet jedoch in Gefangenschaft und sollte erschossen werden. Sein gewecktes Wesen gefiel aber dem kommandierenden feindlichen Offizier so, dass er ihn rettete und als Diener bei sich anstellte. Nur kurze Zeit hielt es Krafft in dieser Stellung aus, nach sieben Wochen ergriff er wieder den Wanderstab und lernte im Gasthaus zum schwarzen Adler in Heilbronn zwei Studenten kennen, mit denen er mehrere Monate lang das lustige Leben eines fahrenden Schülers führte und Süddeutschland, die Schweiz, Tirol, Bayern, Sachsen, dann Norddeutschland, Dänemark und Holland durchstreifte. Von den Streichen dieses kecken Trifoliums gab der Vortragende nach Krafft's eigenen Aufzeichnungen einige zum Besten. Auf der Rückkehr wurde er mit seinen Genossen zu Vechta zum zweiten Male als Soldat angeworben. Als solcher ward er mehrmals verwundet. Endlich nach dem Frieden zu Nimwegen kehrte er 1679 nach den wechselvollsten Schicksalen in seine Heimat zurück. Wunderbarerweise bekam dieser fahrende Ritter sogleich in Sechshelden die Stelle des Schulmeisters, die er schon im Jahre darauf mit der zu Haiger vertauschte. Jetzt heiratete er und wurde endlich sesshaft. Nur vorübergehend reiste er 1686 in die Pfalz, um für die restaurierte Kirche zu Haiger zu kollektieren. 1703 musste er jedoch infolge pietistischer Strömungen Haiger verlassen. Er erhielt jetzt die Stelle eines Kantors und Praeceptors in Wetzlar, bis ihn 1709 seine Vaterstadt Herborn als ersten Praeceptor an die lateinische Stadtschule berief. In dieser Stellung, die ebenfalls die des Kantors in sich schloss, wirkte er bis 1731. Er starb 1734.

Krafft ist ein Mann, der nicht nur viel von der Welt gesehen und viel erlebt, sondern mit Verstand und Kenntnissen ausgerüstet, auch gut beobachtet hat. Wir haben verschiedene gedruckte Werke von ihm, ein Memorabile hodoeporicum, das uns auf 24 Seiten seine Reisen grösstenteils in Versen schildert, denen er zum Schluss ausführliche prosaische Berichte über seine Erlebnisse anfügt, und ein Centifolium Nassa-Dillenburgicum, welches 1712 in Herborn erschien. In diesem Werke besingt er das Land und Herrscherhaus von Nassau-Dillenburg, seine Schönheiten und Eigentümlichkeiten, die Merkwürdigkeiten der Städte und des Westerwaldes, ein eigentümliches Gemisch von allerlei Nachrichten, die jedoch, soweit sie sich auf die lokalen Verhältnisse beziehen, schätzenswert sind. Gewidmet ist das Buch im 2. Teile den Zünften in Herborn. Die Verse sind die gebräuchlichsten seiner Zeit, nämlich Alexandriner; ohne höhere dichterische Bedeutung zeigen diese poetischen Versuche doch unbestreitbar ein gewisses kleines Talent. Ein drittes poetisches Werk von Krafft ist nur handschriftlich im Stadtarchiv zu Herborn erhalten, wo es Herr Fabrikant Hoffmann fand und mit Erlaubnis des Magistrats von Herborn in liebenswürdigster Weise dem Vortragenden zur Verfügung stellte. Es ist eine „Bronnen-Ehre" von Herborn, eine Beschreibung des neuen Stadtbrunnens zu Herborn, der mit allen dem Verfasser bekannten Brunnen der alten und neuen Zeit verglichen und besungen wird. Das interessanteste Werk Krafft's ist seine handschriftlich hinterlassene Chronik, die, leider nur unvollständig, im Staatsarchiv zu Wiesbaden aufbewahrt wird. Im Stil der Annalisten hat er in dieser die ihm bemerkenswerten Ereignisse von 1708 bis zu seinem Tode verzeichnet, dabei manchmal auf frühere Zeiten zurückgreifend. Es ergiebt sich aus Notizen, dass er auch Ereignisse aller Art aus früheren Jahren seines Lebens in ähnlicher Weise behandelt hat; vielleicht findet sich dies Manuskript noch einmal wieder. Er nennt sein Werk einmal „Chronik", ein andermal „Annalen". Jedenfalls soll es keine nassauische Chronik sein; er will die Weltbegebenheiten seiner Zeit schildern, soweit sie ihm bemerkenswert erschienen. Alles ist mit grösster Genauigkeit verzeichnet. Aber auch für die Dillenburgische Geschichte findet sich Vieles. Es sei hier nur darauf hingewiesen, dass er zum Beispiel alle die Persönlichkeiten, mit denen er in seinem Leben zu thun gehabt hat, soweit sie im öffentlichen Leben stehen, anführt, die Pfarrer, Lehrer, Schultheissen, geistlichen Inspektoren, Amtmänner, Mitglieder des Fürstenhauses: bei allen giebt er mit grösster Sorgfalt ihre Lebenszeit und sonstige Merkwürdigkeiten an. Ausserdem finden sich bei ihm eingehende Wetternotizen, Nachrichten über Brände, Kirchen- und Häuserbauten, Festlichkeiten der Hohen Schule, Studentenulke, Todesfälle, Räubergeschichten, wunderbare Himmelserscheinungen, derbe Schwänke u. dergl. Liegen ihm auch die grossen politischen Aktionen fern und ist auch manches abstrus, das Ganze macht einen originellen Eindruck und enthält ebenso wie die Textor'sche Chronik viele kulturhistorisch wertvolle Lokalnachrichten, für welche wir um so dankbarer sein müssen, als in dieser Beziehung die Quellen für jene Zeit sehr spärlich fliessen.

(Fortsetzung des Berichts folgt.)

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1900.)

Erwerbungen.

A. Römische Periode.

Die Fortführung der Ausschachtungen auf dem Grundstücke „Grüner Wald" zu Wiesbaden (vgl. Mitteilungen 1899, Sp. 115) lieferte noch eine Reihe weiterer Funde (15125 bis 15144), namentlich grosse Scherbenmassen römischer Thongefässe, unter denen zu nennen sind: Sigillatabruchstücke mit Stempeln: Bellus [fec(it)] (mit umgekehrten L) auf Teller der Form Drag. 32 (15125), [Do]ccius f(ecit) auf Tellerboden (15127), „Nasso" auf Tassenboden (15129), sowie 2 runde Spielsteine, die aus Thonscherben, der eine aus dem Rande einer dicken Sigillataschale, zurechtgeschnitten sind (Inv. 15131). Im Uebrigen fand sich die schon im December gemachte Beobachtung,

dass die römischen Funde nur auf den westlichen und südlichen Teilen der Baustelle, namentlich nach der Mauergasse zu angetroffen wurden, in den östlichen aber fehlten, auch jetzt bestätigt.

Von der im Sommer 1899 vorgenommenen Ausschachtung auf Hochstätte 22 (vgl. Mitteilungen 1899, S. 78) wurden nachträglich erworben: ein halber mit schönem Reliefschmuck verzierter Sigillatanapf der Form Drag. 29 (15123), sowie ein Tässchenboden mit dem Stempel Montan(i) (15124). Von Mauritiusstrasse 5 stammen ein 58 mm langer, wohl an Lederzeug angebrachter Beschlag von Bronze (15145), sowie ausser einer Anzahl römischer Scherben ein Sigillatatassenboden mit dem Stempel OF MOM. Ueber die bei den namentlich an frührömischen Scherben ergiebigeren Grundarbeiten Mauritiusstrasse 6, gemachten Funde wird erst nach deren Abschluss berichtet werden.

An römischen Münzen wurden erworben: ein Kleinerz des Crispus, Revers Lorbeerkranz, in dem VOT X, mit der Umschrift CAESARVM NOSTRORVM, gef. in Wiesbaden (M.-Inv. 725), sowie ein schlecht erhaltenes Kleinerz des 4. Jahrh., gef. Wiesb. beim Neubau der Altkathol. Kirche in der Luisenstrasse (M.-Inv. 724).

B. Mittelalter und Neuzeit.

Die Baustelle „Grüner Wald“ enthielt auch aus dem Mittelalter zahlreiche Kulturreste, namentlich Scherben von Thongefässen; erwähnt seien Bruchstücke mehrerer der bekannten warzengeschmückten Glasbecher mit kegelförmig in das Innere getriebenem Boden (15139), sowie mehrere sehr rohe Töpfe aus rotem Thon, grau überfärbt (15141 bis 15143) von 16 cm Höhe. Ein eiserner Armbrustbolzen nebst einem Thonwirtel und mittelalterlichen Scherben (15147) fand sich in der Herderstrasse; ein eiserner 13 cm langer Schlüssel aus dem Mittelalter bei Wasserleitungsanlagen vor Rheinstrasse 32 (15146), gesch. von Herrn Emmel. Ein über einen Bleikern gegossenes (?) eisernes Figürchen einer Nixe, gef. bei Rambach 1880 (15120), wohl Rest eines Griffes (?), wurde vom naturhistorischen Vereine dem Museum überwiesen.

Die Sammlung von Westerwälder Steinzeug verdankt Herrn Zais in München

wieder dankenswerte Zuwendungen: drei grosse Gartenvasen, eine in Form einer gepanzerten männlichen Büste (15113), die zweite in Form einer sitzenden Bulldogge (15114), die dritte als Flaschenkühler gebildet (15115); ein hoher einhenkliger Krug, dessen Bauch mit dem dreimal wiederholten Reichsadler und der Jahreszahl 1697 geschmückt ist (15116), ein Schreibzeug in Gestalt eines Krokodils von 29 cm Länge (15117), endlich ein blau und braunviolett bemalter reliefgeschmückter Krug aus grauem Steinzeug (15118). Eine beim Anfertigen des Steinzeugs verwendete Form aus rotem Thon (darstellend ein menschliches Gesicht) (15119), stammt aus Zorn im Untertaunuskreis.

Einen Helm der ehemaligen nassauischen Artillerie (15148) schenkte Herr Dr. med. Althausse, das Amtsschild eines nassauischen Gerichtsvollziehers (15121) Herr Polizeirat Höhn.

Besondere Aufmerksamkeit wurde gerichtet auf die Vermehrung der Sammlung nassauischer Münzen und Medaillen, welche einen Zuwachs von über 100 Stück, darunter mancher Seltenheiten, zu verzeichnen hat, und sich wiederholter Zuwendungen namentlich seitens der Herren Polizeirat Höhn und Rentner Gaab in Wiesbaden, sowie R. Hauch in Frankfurt a. M. zu erfreuen hatte. Von einzelnen Stücken seien hier genannt: Hohlpfennig Adolfs von Nassau-Holzappel (M.-Inv. 622), abgebildet Isenb. Taf. IX, No. 259, Medaille Carl's von Nassau-Weilburg auf den Brückenbau über die Lahn 1772 (M.-Inv. 663), abgeb. Isenb. Taf. VII, No. 148, eine Anzahl Medaillen von Wilhelm IV. und Wilhelm V. von Nassau-Diez (M.-Inv. 717—723). Konventionsthaler des Fürsten Friedrich Wilhelm zu Nassau aus dem Jahre 1815 (M.-Inv. 621), wie Isenb. No. 88, aber Kopf wie No. 85, eine grosse Anzahl verschiedene ¼-Kreuzer-, 1-Kreuzer-, 3-Kreuzer- und 6-Kreuzerstücke aus der Zeit von 1810—1836, der seltene Doppelthaler Adolph's v. J. 1844 (M.-Inv. 662), = Isenb. 180 a, Medaillen für den landwirtschaftlichen Verein (M.-Inv. 632 und 716), = Isenb. 249 b und c. Eine grössere Anzahl Denkmünzen und Jetons auf verschiedene Jubiläums- und Einweihungsfestlichkeiten in nassauischen Orten, namentlich in Wiesbaden, (M.-Inv. 664—674)

schenkte Herr Polizeirat Höhn; sehr schön ausgeführte Prämienmedaillen verschiedener Gewerbeausstellungen etc. Herr Rentner Gaab (M.-Inv. 706—712). Erwähnt sei endlich noch eine auf den Bischof K. Klein von Limburg i. J. 1886 geschlagene Denkmünze (M.-Inv. 705).

Funde.

Beim Umroden eines von der Grossgärtnerei Goos u. Koenemann zu Niederwalluf neu gepachteten Ackers im Distrikt Sauerborn der Gemarkung Niederwalluf nördlich der Bahn, etwa 200 Schritt westlich der Schiersteinergrenze, wurden im Januar d. J. römische Brandgräber angetroffen. Eines derselben enthielt eine grosse Urne, um welche 3 der gewöhnlichen Wasserkrüglein standen; andere bestanden nur aus Krüglein, neben denen die Knochenasche, wohl ursprünglich in kleinen Holzkästchen, lag; auch flache Teller, sowie halbkugelige reliefverzierte Näpfe aus Sigillata begegneten. Beim Besuche der Fundstelle zeigte sich dieselbe mit Kohle und Knochenasche, sowie mit Scherben von zertrümmerten Gefässen bedeckt. Die Gräber gehören nach den Formen der Gefässe in die 2. Hälfte des 2. bez. in das beginnende 3. Jahrhundert. Seitens der Besitzer ist die Ueberlassung der für die Zeitbestimmung in Betracht kommenden Fundstücke an das Museum in entgegenkommender Weise zugesagt. E. Ritterling.

Münzfund. Im Herbst vergangenen Jahres wurden hier zwei römische Münzen gefunden. Die eine, über deren Fundumstände ich nichts mehr in Erfahrung bringen konnte, ist eine kleine Silbermünze von Augustus: Avers CAESAR AVGVSTVS, Kopf n. l., Revers im Felde l. u. r. IOV · TON ·, Jupiter ein Scepter l. und einen Blitz r. haltend, steht n. l. in einem Tempel mit sechs Säulen. Cohen[2] I, 88 No. 180. — Die andere ist eine vorzüglich erhaltene, schön patinierte Mittelbronze: Avers IMP · DIVI · F ·, Kopf des Augustus (n. r.) und des Agrippa mit Schiffskrone (n. l.), Revers COL · NEM ·, Krokodil (n. r.), an einen Palmbaum angekettet, darunter zwei Palmen.

Der Avers zeigt auf dem Kopfe des Augustus eine bei diesen Münzen häufige Kontremarke in Form eines vierspeichigen Rädchens. Cohen[2] I, 179 No. 7. Diese zweite Münze wurde bei Gartenarbeit auf dem Grundstück des Herrn Braselmann in geringer Tiefe gefunden und ist die fünfte gleichartige, die im Laufe der Jahre bei Höchst zu Tage gefördert wurde. Die übrigen vier verzeichnet Quilling in seinem Aufsatze „Die in Höchst, Nied und Umgebung gefundenen antiken Münzen“ (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge, Bd. 4, S. 351); zwei von diesen haben die Kontremarke IMP (No. 13 u. 14 des Verzeichnisses No. 1). Alle fünf gehören dem östlich der Homburger Strasse liegenden, etwa 200 m langen Teile unserer Stadt an, und die Fundstellen begleiten nördlich bezw. südlich die im Jahre 1893 von Professor G. Wolff nachgewiesene römische Strasse, die von Nied kommend, bei der hiesigen Steinmühle den Sulzbach überschritt und in spitzem Winkel nördlich der jetzigen Chaussee Höchst-Frankfurt nach Westen verlief. Es liegt vielleicht nahe, die Münzen für Grabbeigaben zu halten, und der Umstand, dass in gleicher Höhe nördlich der Strasse, aber etwa 100 m weiter nach Westen, beim Bau der Volksschule im Jahre 1884, ein römisches Grab gefunden wurde, macht es mir wahrscheinlich. Herr Baurat Hahn in Berlin, der als Regierungsbaumeister den Bau leitete, machte mir freundlichst briefliche Mitteilung über seinen Befund. Beim Ausheben der Fundamente fand er einen grossen Erdring von 1 m Durchmesser, welcher den Eindruck eines zugeschütteten Brunnens machte, und bei weiterem Graben 3 m unterhalb der Fundamentsohle, also 5 m unter dem Strassenniveau, ein römisches Grab, das als Beigaben zwei der bekannten kugeligen Thongefässe (eins in Scherben), ein Thonlämpchen mit sog. Thondiamanten, eine schlecht erhaltene Mittelbronze von Antoninus Pius und ausser Stücken eines zerbrochenen Sigillatagefässes nur noch Scherben eines flachen Trinkgefässes aus Thon enthielt. Das Gefäss aus Sigillata war mit kunstlosen, aber nicht unschön wirkenden, erhabenen Verzierungen (Tiergestalten durch den Wald springend, darunter Laubgewinde) geschmückt. Der verstorbene Oberst von Cohausen besichtigte damals auf Benach-

richtigung durch Herrn Hahn die Fundstelle, bezeichnete die Sigillatascherben als wertvoll und nahm den grösseren Teil derselben für das Museum in Wiesbaden mit. Die übrigen Fundstücke verblieben Herrn Hahn, in dessen Besitz sie heute wohl noch sind. Eine genaue Einmessung der Fundstelle ist damals von Herrn Hahn vorgenommen und nach Wiesbaden gesandt worden, wo sie sich noch bei dem Kartenmaterial des Museums finden dürfte.[1]) Sind auch die genannten Fundstücke für römische Gräber charakteristisch, so ist die Möglichkeit immerhin nicht ausgeschlossen, dass wir hier nicht ein Grab, sondern einen im Laufe der Zeit verschütteten Brunnen vor uns haben, was ja auch der erste Eindruck des Herrn Hahn war, und worauf besonders auch die grosse Tiefe der Fundstelle hinweist.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miscellen.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Nassau (1. Januar 1808).

Der neue Geist, welcher seit dem Ausbruch der französischen Revolution wie ein scharfer, schneidender Wind durch die Lande wehte, wirkte zerstörend auf den morschen Bau des alten römischen Reiches deutscher Nation ein. In demselben Jahre, als sich die Bande lösten, welche die einzelnen Glieder desselben bisher umschlangen, im Jahre 1806, schlossen sich 16 deutsche Kleinstaaten zu dem Rheinbunde zusammen, hingeneigt zu Frankreich und abhängig von dem neuen Imperator, vor dem sich deutsche Fürsten tief demütigen mussten. So beklagenswert dies Ereignis gewesen ist, es wäre ein Unrecht, wenn man nicht anerkennen wollte, dass es unter den Rheinbundsfürsten einige gab, welche die neue Zeit zu verstehen und den Schwingen des neuen Geistes zu folgen versuchten. Zu ihnen sind Friedrich August von Nassau-Usingen und Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg zu rechnen, die Herrscher des neuen Herzogtums Nassau. Ein

[1]) Eine Bleistiftskizze des damaligen Bauführers Hahn vom 18. Dez. 1884 befindet sich bei den Akten des Konservators. Die Red.

eigenartiges Gebilde, dies Herzogtum in seinem ersten Jahrzehnt von 1806—1816! Eine grosse Anzahl kleiner weltlicher und geistlicher Staaten und Landesteile mit verschiedenem Recht und verschiedenen Sitten wurde hier zusammengeschweisst und sollte eine gemeinsame Verfassung und Verwaltung erhalten. Das konnte nur langsam und Schritt vor Schritt geschehen. Es wurde zwar 1806 ein Herzogtum geschaffen, aber den Titel eines souveränen Herzogs nahm nur der Fürst von Usingen an; Friedrich Wilhelm von Weilburg nannte sich immer nur souveräner Fürst. Also nach wie vor waren die Weilburger Beamten eigentlich fürstliche; nach wie vor besorgten die Regierungen in Wiesbaden, Weilburg und Ehrenbreitstein — letztere für die neu erworbenen trierischen u. a. Landesteile — die innere Verwaltung ihrer Länder; wirklich herzoglich für das Ganze wurde das Militär, herzoglich die gemeinsame Staatskasse, herzoglich das für beide Teile zuständige Ministerium; auch die Gesetze waren gültig für das ganze Herzogtum Nassau. Aus den buntscheckigen Elementen dieses Staatengebildes, dessen territorialer Bestand nach den Befreiungskriegen abermalige Veränderungen erlitt, ein einheitliches Ganze allmählich geschaffen zu haben, das ist das Verdienst der beiden Staatsminister Gagern und Marschall gewesen. Nach dem Verlaufe des ersten Existenzjahres des neuen Herzogtums haben sie auf den Wunsch der beiden Herrscher über ihre reformierende Thätigkeit in einer sehr interessanten Denkschrift, welche Menzel im 7. Bande der Nassauischen Geschichte abgedruckt hat, Rechenschaft abgelegt. Wer sie liest, wird erkennen, dass überall noch unfertige Zustände herrschten: in Verwaltung und Justiz sind neue, tüchtige Männer berufen, aber einheitliche Grundsätze, nach denen sie ihr Amt ausüben sollen, hat man erst angefangen aufzustellen; tief darnieder liegt die Landeskultur und schwer bedrückt Gemeinden und Private eine gewaltige Schuldenlast; die Finanzen sind überall zerrüttet, und schlimmer fast als zuvor belasten alte Abgaben verschiedenster Art den Säckel des Bürgers und Landmanns. Nur an einer Stelle der Denkschrift wird eine dem neuen Zeitgeiste dargebrachte radikale Veränderung angeführt, wo es nämlich heisst: „Am Schluss des vorigen Jahrs wurde von Euren Durch-

lauchten die Leibeigenschaft aufgehoben, die dem Namen nach verhasst, bei uns seit Jahrhunderten schon gelind und nur noch bei dem Besthaupt in ihrer hässlichen Gestalt zu sehen war“.

Eine Reform im Geiste der Neuzeit konnte nur auf dem Grunde „liberaler Ideen“ erfolgen. Auf diesem Gebiete ist Gagern das treibende Element gewesen; er sagt selbst in einer Verfügung an das Oberappellationsgericht in Diez aus dem Jahre 1814: „Als ich aufhörte unter ihnen im besondern zu würken, widmete ich mich unserm gemeinsamen grossen Vaterland, und war einer der Wortführer und der angeführte Wortführer für Energie, Freyheit und Gerechtigkeit“. Wenn er auch hiermit in der ihm eigenen Sprache seine Thätigkeit für Deutschlands Befreiung kennzeichnet, so wissen wir doch gut genug von ihm, wie er Freiheit und Gerechtigkeit verstand: Gagern war es, der auf dem Wiener Kongress die Fürsten an das Versprechen mahnte, das sie ihren Völkern gegeben: die Einführung landständischer Verfassungen. Von grossem Interesse ist es, dass die oben erwähnte Denkschrift auch auf diesen Punkt schon zu sprechen kommt. Es heisst in dem folgenden Absatze: „Was nun die Zukunft und eine ständische Verfassung betrifft, so beobachten wir die Komposition unserer Staatsmaschine, den Geist der Zeit und das Beispiel anderer mächtiger Staaten. Euere Durchlauchten werden dann gewiss mit liberalen Ideen und mit Klugheit folgen“. Bei der Ausführung der Reformen, die zunächst in den Gesetzen von 1812, dem Kulturedikt, welches alle Hindernisse für eine freie Benutzung und Ausbeutung des landwirtschaftlichen Grund und Bodens beseitigte, der Aufhebung aller alten Abgaben, der Einführung gleicher Staatsabgaben und der Begründung eines direkten Steuersystems gipfelten, trat Marschall Gagern fördernd zur Seite und führte sie nach des letzteren freiwilligen Rücktritt vom nassauischen Staatsdienst (1811) allein weiter. Beide Fürsten haben die Schritte ihrer Minister verständnisvoll gebilligt.

Nach allen diesen Ausführungen könnte es scheinen, als hätten Vernunft, Einsicht und praktische Ueberzeugung einzig und allein die leitenden Männer in Nassau auf diese reformierende Thätigkeit hingewiesen. Dies ist keineswegs der Fall; hingedrängt

sind sie vielmehr worden auf diesen Weg, gezwungen durch den Trieb der Selbsterhaltung und die Rücksicht auf den liberalen Geist der französischen Staatsverwaltung.

Am 30. December 1807 legte Gagern beiden Fürsten die Gründe dar, warum die Leibeigenschaft im Herzogtum abzuschaffen sei.[1]) Erstens habe sie in den rheinischen Gegenden seit undenklichen Jahren das Meiste von ihrer Härte schon verloren; zweitens vertrage sich der Name nicht mehr mit dem Grade der Kultur unter den Völkern; drittens rufe sie durch Besthaupt und andere Prästationen eine Ungleichheit unter den Unterthanen hervor. „Ein Hauptmotiv“, so fährt er fort, „ist indessen darin (in dem Edikt, welches die genannten drei Gründe enthält und das er beilegte) nicht erwähnt und konnte es seiner Natur nach nicht sein. Die Vernünftigen unter uns kennen unsere Lage, die Analogie der französischen Einrichtungen und die Tendenz des Kaisers und Protektors, nun auch auf Deutschland anzuwenden, was er in Frankreich gut gefunden hat. Wenn ich etwas in Frankreich, an der Weichsel und im Königreich Westphalen ausgeführt sehe, so schwebt es schon gewaltsam über unserm Haupte. Alsdann, besonders wenn die Sache an sich gut und empfehlenswert ist, wie hier der Fall eintritt, geht mein Antrag dahin, nach eigenem Zuschnitt und gleichsam freiwillig zuvorzukommen. Wenn es in das statut fondamental oder die neue Verfassung (des Rheinbundes) eingewebt würde, so ist es schon Zwang und Befehl. Die Unterthanen — da es ohne allen Zweifel eine Wohlthat ist — verdanken sie einem andern Herrn, nicht ihrem angestammten Fürsten. Sie ziehen daraus Konsequenzen, Hoffnungen, Ansprüche, die wir nicht so verstehen. Zur Erinnerung führe ich noch an, dass im Badischen unlängst damit vorangegangen ist“.

Die Sorge um ihre Existenz, um die Aufrechterhaltung ihrer fürstlichen Würde und Autorität im eigenen Lande, um ihre Dynastie hat also wesentlich die nassauischen Fürsten auf die Bahn liberaler Reformen hingeleitet. Um deren Wohlthaten zu erkennen, brauchten nämlich die Weilburger

---

[1]) Akte im St.-A. zu Wiesbaden. Das Edikt ist gedr. im Rhein. Bund V, 335.

und Usinger nicht weit zu blicken. Seit 1806 waren die Nassau-Dillenburgischen Lande, die alten oranischen Stammlande, dem Grossherzogtum Berg als Sieg-Departement einverleibt worden; hier rasierte die neue Herrschaft wie mit Einem kühnen Schnitte den ganzen Wust des alten Staatswesens hinweg: Leibeigenschaft, Frohnden, Dienste und Abgaben aller Art; das Lehnswesen: alle bisher im Lehnsnexus stehenden Territorialstücke gingen in das freie Eigentum der ehemaligen Vasallen über; alle Zölle und Hindernisse des innern Handels und Verkehrs, ein Teil der Domänen und säkularisierten geistlichen Güter wurde verkauft; es gab bald einheitliche Münze und einheitliche Justiz; kurz alles Veränderungen auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens, die wahrhaft befreiend wirken mussten und die französische Staatsverwaltung in diesen ersten Jahren als nur segensreich erscheinen liessen.

Man kann sagen: so lange dieser Druck währte, ist in Nassau reformiert worden. Seit 1819 zeigte sich Marschall als einen der ergebensten und eifrigsten Anhänger des Metternichschen Systems. Damals schrieb ihm Gagern seinen bekannten Absagebrief; der alte Reichsfreiherr hielt fest an seiner Ueberzeugung und an den Idealen, zu denen er sich auf Grund der praktischen Erfahrungen seines staatsmännischen Lebens emporgeschwungen hatte. Bekanntlich wurde 1807 auch in Preussen die Erbunterthänigkeit aufgehoben; lässt sich die Frage beantworten, ob und inwieweit etwa auch der Freiherr von Stein, der Freund Gagerns, mit von ähnlichen Motiven beeinflusst worden ist, als dieser? Meinardus.

Über ein altes Bergwerk bei Naurod.

In seinen Annalen (XI, 20) berichtet uns Tacitus, dass der römische Statthalter von Obergermanien, Curtius Rufus, im ager Mattiacus Silberminen erschlossen habe; leider muss er hinzufügen: unde tenuis fructus nec in longum fuit. Die Erträge waren keine glänzenden, und der Betrieb dauerte nicht lange.

Man hat sich redlich bemüht, jene Stelle im ager Mattiacus ausfindig zu machen, an der das römische Bergwerk gelegen war,

und es hat nicht an allerhand Vermutungen gefehlt, die freilich die besonnene Forschung bisher noch sämtlich abgelehnt hat: die Stelle ist bis heute unbekannt.

Im vorigen Jahrhundert glaubte sie der nassauische Hofkammerrat Habel zu Wiesbaden bestimmt in der Umgegend von Naurod (Landkreis Wiesbaden) gefunden zu haben. Dort gab es nämlich am Fusse des Kellerskopfes einen Distrikt, der den Namen „Römerstein“ führte, und darin eine Stelle, die der Volksmund „Goldgrube“ nannte. Es ging die Sage, dass in uralten Zeiten hier ein Bergwerk bestanden habe. Habel, der bei Gelegenheit einer amtlichen Besichtigung der Gegend, auf die ich später noch zurückkomme, zuerst davon Kenntnis erhielt, erinnerte sich sofort der Erzählung des Tacitus und sprach es schon in einem bei jener Besichtigung am 19. Nov. 1785 aufgenommenen Protokoll[1]) aus, dass hier wohl das Bergwerk des Rufus zu suchen sei. Seine Vermutung ist dann auch in die gedruckte Litteratur übergegangen[2]), hat aber, wie bemerkt, vor der strengen Forschung, die in erster Linie Fundstücke sehen will, nicht Bestand gehabt.

In Naurod und Umgegend weiss man aber noch heutigen Tages, wie im vorigen Jahrhundert, von einem uralten Bergwerk zu erzählen. Es ist das nicht nur Volkssage, sondern es ist wirklich etwas Wahres daran. Denn als Unternehmer im Jahre 1772, also mehr als ein Jahrzehnt, bevor Habel seine Wahrnehmungen machte, im Distrikt Römerstein auf Erze schürften, fanden sie einen alten Stollen, den sie nach seinen Strukturen für ein Werk aus Römerzeit hielten. Da sie aber schwerlich in der Lage gewesen sein werden, römische Arbeit von nichtrömischer zu unterscheiden, so wird

---

[1]) Das Protokoll ist, wie alle obigen Mitteilungen über das Nauroder Bergwerk, in einem Aktenstück des Staatsarchivs zu Wiesbaden: Acta cameralia. Die dem Gottlieb Baumann zu Wiesbaden und Georg Tobias Baumann zu Idstein und Consorten auf das Kupfer- und Silber-Bergwerck zu Nauroth, Oberamts Wiesbaden, ertheilte Erbbelehnung. — Fürstenthum Usingen, Herrschaft Wiesbaden, Gener. XX, 3.

[2]) F. D. Engels, Ueber den Bergbau der Alten in den Ländern des Rheins, der Lahn und der Sieg. Siegen, 1808; vgl. auch Beschreibung der Bergreviere Wiesbaden und Diez. Bonn 1893, S. 156.

man, zugleich gestützt auf jene Volksüberlieferung, nur so viel folgern können, dass schon vor Menschengedenken an dieser Stelle nach Erzen gegraben worden ist. Die Zeit zu bestimmen, wann das der Fall war, gebricht es an jeglicher Nachricht, wohl aber sind wir über die Versuche jener oben erwähnten Unternehmer ziemlich genau unterrichtet, und es ist gewiss für die Lokalgeschichte, wie für die Wirtschaftsgeschichte nicht ohne Interesse, einige Mitteilungen darüber zu machen.

Vielleicht durch jene Volkssage von dem alten Bergwerk, vielleicht auch durch gelegentliche Erzfunde bestimmt, trat im Jahre 1771 ein Konsortium oder eine Gewerkschaft zusammen, die sich zur Aufgabe stellte, im Nauroder Hag (in der „Naurother Hög") am Fusse des Kellerskopfes auf Metalle und andere Mineralien zu schürfen. Es gehörte dazu ein Bürger aus dem damals noch nassauischen Kirchheim-Bolanden namens Philipp Gottlieb Baumann, dann der Oberschultheiss und Amtsaktuar Andreae aus dem damals ebenfalls noch nassauischen Jugenheim, ferner der Blaufärber Georg Tobias Baumann aus Idstein und einige andere. Wie weit die übrigen Teilnehmer von Bergwerkssachen etwas verstanden, wissen wir nicht, der Blaufärber Georg Tobias glaubte aber bestimmt, darin bewandert zu sein, weil er auf Kupfer- und Bleibergwerken in Sachsen und Ungarn „gereist" sei. Die Gewerkschaft bewarb sich bei der Hofkammer zu Wiesbaden, zu deren Geschäftskreis die Angelegenheit gehörte, um die Erlaubnis, im Nauroder Hag schürfen zu dürfen, und erhielt auch einen Schurfschein für die Dauer von sechs Monaten, der dann auf weitere sechs Monate verlängert wurde. Anfänglich schien die Sache den Beteiligten sehr aussichtsvoll; man stiess zwischen Naurod und Kloppenheim auf einen alten Kupfer- und Silbergang, „wobei zu vermuthen", wie es in einer Eingabe der Gesellschaft heisst, „dass schon die alten Römer daselbsten mögen gebauet haben, indem sich noch würkliche Structuren von den Alten daselbsten vorfinden". Es wurde ein Schacht abgesenkt, wobei im zweiten Lachter die Erze $1^1/_2$ Schuh stark, im dritten, vierten und fünften Lachter aber $4^1/_2$ Schuh mächtige Pocherze, Kupfer und Silber, zu Tage gefördert wurden. In grösserer Tiefe vermutete man noch mächtigere Erzlager.

So wenigstens berichtete die Gewerkschaft an die Hofkammer, als es ihr darauf ankam, die Zahl der Gewerken zu vermehren, am liebsten die fürstliche Regierung zur Beteiligung an dem Werke zu gewinnen. Allein diese brachte dem Unternehmen durchaus kein Vertrauen entgegen, seit der im Bergfach erfahrene Geheime Rat Kremer von der Wiesbadener Regierung nach einer an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchung berichtet hatte, dass wenig Hoffnung vorhanden sei, einen Gang zu finden, der sich zum Abbau verlohne. Das Gestein enthalte nur wenig, und noch dazu stark kieshaltige Kupferfunken, der Silbergehalt sei gering; die Kosten würden sich, weil das Gestein sehr fest, also viel gesprengt werden müsste, hoch belaufen, während der Ertrag nur unbedeutend ausfallen könnte. Im übrigen aber, meinte Kremer sehr menschenfreundlich, solle man den Interessenten nicht verwehren, das Bergwerk zu betreiben, da es lediglich ihre Sache sei, ob sie auf eine ungewisse Hoffnung hin Geld in das Unternehmen stecken wollten. Die Hofkammer lehnte daher jede Beteiligung ab, war aber bereit, die Gewerkschaft sonst in jeder Beziehung zu unterstützen. Als diese daher um eine Erbbelehnung mit dem Bergwerksbetrieb bei Naurod einkam, erhielt sie diese mittelst Urkunde vom 3. November 1772, und damit das ausschliessliche Recht, in einem bestimmten Bezirk, nämlich von dem bereits angefangenen Luftschachte bis an die Ortschaften Naurod, Niedernhausen, Auringen, Hessloch, Linderhof und Rambach, sowie bis an die Höhe nach Erzen, ausser Gold, Eisen und Steinkohlen graben zu dürfen. An der rechtlichen Grundlage für das Unternehmen fehlte es der Gewerkschaft somit nicht, um so mehr dagegen an der materiellen. Sie war viel zu wenig kapitalkräftig, um den Betrieb in grösserem Umfange aufnehmen zu können. Zwar liess sie in den ersten Jahren arbeiten, doch nur mit 4 Mann, die sich dann allmälig bis auf einen verringerten. Der angelegte Schacht, in dem man Kupfer- und Silbererze gefunden hatte, bekam Wasser und ersoff; es sollte ein tieferer Stollen angelegt werden, der das Wasser ableitete. Aber zu alledem gehörte Geld und immer wieder Geld, das jedoch die Gewerken entweder

nicht hatten, oder nicht mehr hergeben wollten. Manche von ihnen zogen sich daher von dem Unternehmen zurück und liessen ihre Anteile fallen; nur der biedere Blaufärber hielt stand. Da aber auf solche Weise die Mittel immer geringer wurden, so hörte die Arbeit am Bergwerk etwa seit 1779 ganz auf. Der Versuch, den 1776 der Bergsteiger Conrad Müller in Naurod machte, und den in den folgenden Jahren Georg Tobias Baumann mehrfach wiederholte, das Werk der fürstlichen Regierung zum Kauf anzubieten, nur um etwas von seinem Gelde zu retten, dieser Versuch scheiterte jedesmal. Die Hofkammer lehnte es entschieden ab, auf die Anerbieten sich einzulassen. Im Jahre 1778 sollte ein wohlhabender „Particulier" als Käufer gewonnen worden sein, aber auch ihn scheint es nicht gelüstet zu haben, seine Gelder ohne die geringste Aussicht auf Gewinn für diesen Zweck zu opfern, und so hörte der Betrieb ganz auf; man sah schliesslich die dem Consortium erteilte Erbbelehnung als verfallen an.

Indessen die Hoffnung, hier Schätze zu finden, wollte doch aus gewissen Köpfen nicht schwinden. Im Jahre 1782 kam ein in Idstein lebender Hessen-Darmstädtischer Kriegsrat Schmidt um eine neue Erbbelehnung für ein anderes, aus Frankfurtern bestehendes Consortium ein. Statt ihrer erhielt er nur einen Schurfschein, auf Grund dessen er 1784 die Arbeiten mit 4 Mann von neuem aufnahm. Er bat zwei Jahre darauf nochmals um eine Erbbelehnung, um dadurch Interessenten zu gewinnen, und da diese wieder abgelehnt wurde, wenigstens um Anweisung eines bestimmten Bezirks, in dem er ausschliesslich seine Schürfungen vornehmen konnte. Mit der Anweisung wurde der oben schon genannte Hofkammerrat Habel betraut, der eben bei dieser Gelegenheit die Lokalität besichtigte und Erhebungen bei den Ortseinwohnern vornahm, auf Grund deren er dann seine Hypothese von dem römischen Bergwerk des Rufus aufstellte. Aber freilich die Hoffnung Schmidt's, dessen Schurfschein bis 1791 in jedem Jahr erneuert wurde, wollte sich so wenig verwirklichen, wie die seiner Vorgänger. Bis zum Jahre 1786 hatte er schon 1600 Gulden in das Unternehmen vergeblich hineingesteckt. Ob er und seine Mitgewerken davon je auch nur einen Heller wiedergesehen haben? In den unruhigen Zeiten nach 1791 hat schwerlich jemand den Mut gefunden, Kapital auf das Bergwerk zu verwenden, und so blieb es als eine verkrachte Gründung liegen, vermutlich für immer.

Fürwahr, wäre der tenuis fructus das einzige Kriterium zur Feststellung der Oertlichkeit der Silberminen des Rufus, so könnte das Nauroder Bergwerk am Ende doch den Anspruch erheben, von diesem Römer herzustammen. Leider verlangen die Altertumsforscher mehr.

P. Wagner.

Der Name Heil (Heyl) zu Wiesbaden im 16. Jahrhundert.

Bisher wusste man, dass ein Christophorus Heyl aus Wiesbaden medizinische Bücher geschrieben und zu Leipzig als Professor der Medizin um das Jahr 1534 gelebt hat. Von jenen werden genannt de artificiali medicatione, Mainz 1534, 4° und eine Uebersetzung von Galen, de cognoscendis et curantis affectibus.[1]) Es wird auch nach der damaligen Sitte der Latinisierung der Namen Soterius genannt. Nach Nebes Vermutung[2]) ist er derselbe, welcher am 14. März 1525 zu Basel ein Dankschreiben an Zwingli richtet, in welchem er diesen einen studiosus promotor in rebus meis nennt; worauf sich diese Verdienste Zwingli's erstreckten, ist nicht angegeben; auch der Name Heyl ist nicht fest; er soll Grill oder Geil Wiesbadensis heissen; doch ist er wohl richtiger Heil zu lesen, da er gleichzeitig an den Arzt Christoph Causer einen Brief schrieb und Zwingli um dessen Abgabe bat, wodurch sein Charakter als Arzt hinlänglich beglaubigt und Nebes Annahme genugsam gerechtfertigt wird.

In neuer Zeit sind noch mehrere Glieder dieser Familie oder wenigstens Personen gleichen Namens zu Tage getreten. Wir

[1]) Gesneri bibliotheca universalis 1545, Linden, renov. S. 177, Schenck, biblioth. med., S. 48.

[2]) Nebe in der Denkschrift des theologischen Seminars zu Herborn. 1866, S. 6. Der Brief steht in Schuler's u. Schultheiss' Ausgabe der Werke Zwingli's. VII, 365.

nennen zuerst einen Heilnhen, frater laicus des Klosters Clarenthal, der unter dem 11. Juni 1503, seinem Todestage, in das Nekrologium des Klosters eingetragen ist. Freilich bleibt die Annahme, dass er aus Wiesbaden stammte, nur Vermutung, wird aber in Verbindung mit den andern Personen des Namens höchst wahrscheinlich, zumal da Laienbrüder des Klosters einem Orte in dessen Nähe angehörten. Heilnhen aber ist soviel als Johann Heil.

Ein dritter Heil erscheint in den Resten einer Bürgermeister-Rechnung des Jahres 1509; hier heisst der jüngere Bürgermeister Heyl snider. Nach der nicht viel später nachweisbaren Sitte wurde das genannte Amt dem zuletzt erwählten (Gemeinde-) Vorgänger oder Vorsteher zu Teil,[3]) der dann, wenn die Stelle eines Schöffen frei war und ihn die Reihe traf, in das Kollegium der Schöffen einrückte. Diese Vertrauensstellung setzte ein gewisses Ansehen in der Gemeinde und einiges Vermögen voraus. Das letztere ermöglichte es dem Schneider Heil, seinem Sohne eine wissenschaftliche Ausbildung zu geben, und so finden wir im Sommer des Jahres 1508 einen vierten Heil in der Matrikel der Universität Leipzig eingetragen: Joh. Hayl Sartoris (= Sohn des Schneiders) de Wispad, offenbar der Sohn des Bürgermeisters von 1509.

Endlich glauben wir noch zwei Namen der Bürgermeister-Rechnung des Jahres 1524

[3]) Die beiden jährlich wechselnden Bürgermeister, von denen der ältere aus den Schöffen, der andere aus den Vorgängern genommen wurde, waren die Rechner der Stadt.

hierher rechnen zu dürfen. Voraus schicken wir die Bemerkung, dass der Buchstabe H am Anfang eines Wortes vielfach wegfiel oder auch einem Anfangsvokale vorgesetzt wurde. Als Beispiele führen wir von nassauischen Ortsnamen an Asmannshausen[4]), noch 1608 Hasmannshausen. Aumenau, 1155 Humenowe, Ambach = Hambach im 15. Jahrhundert, Eimershausen (Emmershausen) = Heymershausen, wie der Name des bekannten Geschlechts meist lautete. In ähnlicher Weise konnte Heil zu Eil (Heyl — Eyl) werden und dieser Name tritt uns in der genannten Bürgermeister-Rechnung bei zwei verschiedenen Personen, wie es scheint, entgegen. Ein Antzen Eylche verschenkte im kleinen Weinungelt[5]) $1^1/_2$ Ohm (fol. 8^a) und zahlte, jetzt Antzen Eyl genannt, 4 Alb. an das Kloster Clarenthal (Kloster-Thornes[6]), fol. 19^b). Ein andrer Eylche ist der Bezeichnung nach der Buddel Eylche (fol. 13^b), von dessen Haus und andern Gütern 12 Alb. Bede entfielen.

Was für ein Zusammenhang zwischen diesen Eyl und Heil bestand und ob der zuerst genannte Christophorus Heil auch ein Sohn des Sniders Heyl war, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Familie scheint frühe ausgestorben zu sein, da der Name alsbald nicht mehr vorkommt. F. Otto.

[4]) Vgl. Kehrein unter Asmannshausen und Aumenau im nassauischen Namenbuche; Ambach findet sich in dem Güterverzeichnis der Karthäuser, Eymershausen in Urkunden, z. B. 1369 bei Sauer, Cod. Nass. I, 3, No. 3308.

[5]) Ueber das Weinungelt s. Annal. XIX, 80.

[6]) Ueber den Kloster-Thornes s. Annal. XIX, 87.

Die „Mitteilungen" sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1^I, zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen" beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 5—7 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1900/1901. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1900.)

Am 14. Mai ist mit dem Museumsgebäude und den anderen in demselben befindlichen Sammlungen das Museum unseres Vereins in das Eigentum der Stadt Wiesbaden übergegangen. Auf Grund des zwischen Staat und Stadt geschlossenen Vertrages hat ersterer alle ihm an den im Museumsgebäude untergebrachten Sammlungen sowie am jetzigen Museumsgrundstück zustehenden Rechte an die Stadt abgetreten, ihr dieses Grundstück sowie die beiden östlich der Marktstrasse gelegenen justizfiskalischen Grundstücke (das frühere Land- und Amtsgericht) übereignet und sich verpflichtet, der Stadt eine fortlaufende Vergütung von jährlich 50 000 M. zu zahlen. Die Stadt hat dagegen die zweckmässige Verwaltung und Nutzbarmachung der Sammlungen übernommen. Der Bau eines dazu erforderlichen, von der Stadt mit einem Kostenbetrage von 1 125 000 M. herzustellenden Gebäudes muss spätestens am 1. April 1906 begonnen werden. Vom Zeitpunkt der vollendeten Ueberführung der Sammlungen in das neue Gebäude erhöht sich der Staatszuschuss auf jährlich 60 000 M. Ausserdem hat auch der Kommunal-Verband des Regierungsbezirks Wiesbaden der Stadt einen jährlichen Zuschuss von 10 000 M. auf die Dauer von dreissig Jahren von gleichem Termin ab zugesichert.

Entscheidend war, wie es in den Erläuterungen zu Kap. 122, Tit. 30, des Staatshaushaltsetats für 1900/1901 heisst, für die Ueberweisung der Sammlungen an die Stadt „die Erwägung, dass die Bethätigung eines regeren Interesses an den Sammlungen zu erwarten sein würde, wenn dieselben einem lokalen Verbande überlassen würden.“ Zweifellos ist dieser Wechsel des Eigentümers für unser Museum sowie für unsern Verein von grösster Bedeutung. Möge beiden zugleich mit den anderen am Museum beteiligten Sammlungen und Vereinen unter der Obhut der mächtig emporstrebenden Hauptstadt des Nassauerlandes eine segensreiche Zukunft beschieden sein!

Am 19. April fand auf Veranlassung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. eine Versammlung mehrerer west- und süddeutscher historischer Vereine in Frankfurt statt. Auf dieser Versammlung, bei welcher unser Verein durch Herrn Museumsvorsteher Dr. Ritterling vertreten war, sind jene Vereine zu einem „Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung“ zusammengetreten. Zweck dieses Verbandes ist die Förderung und Zusammenfassung der römisch-germanischen Altertumsforschung und der damit verbundenen prähistorischen und fränkisch-allemanischen Forschung. Alle interessierten Vereine sollen zum Beitritt aufgefordert werden.

Der Tauschverkehr des Vereins wird künftig durch Austausch unserer Annalen gegen das Bulletin historique du diocèse de Lyon vermehrt werden.

Das erste Heft des einunddreissigsten Bandes der Annalen ist als Festschrift zur Gutenbergfeier erschienen und wird den Mitgliedern zugleich mit dieser Nummer der Mitteilungen zugehen.

Dem Verein sind folgende Herren als Mitglieder beigetreten: Assistent am Kgl.

Staatsarchiv Dr. von Domarus, Architekt P. Eichholz, Professor Dr. Thomä (Wiesbaden), Amtsgerichtsrat Lieber und Baulehrer Ingenieur Egon Müller (Idstein). Ausgetreten sind die Herren Landrat Schmidt (Montabaur), Excellenz von Brandt (Weimar), Landwirt Grossmann (Kloppenheim), stud. geod. Bauer (Poppelsdorf), Baron v. Bistram (Wiesbaden). Gestorben sind die Herren J. Bähr (Frauenstein) und Amtsgerichtsrat J. Wissmann (Wiesbaden). Die Mitgliederzahl beträgt augenblicklich 445.

Unserer Bibliothek ging das Werk des Herrn Kgl. Baurats Jacobi über das Römerkastell Saalburg als Geschenk Sr. Majestät des Kaisers durch die Königl. Regierung zu. Ferner haben wir den Herren Polizeirat Höhn (Wiesbaden), Dr. A. v. Premerstein (Wien) und dem städtischen historischen Museum zu Frankfurt a. M. für die Uebersendung wertvoller Schriften zu danken.

Am 20. Juni unternahm der Verein einen Ausflug nach Epstein zur Besichtigung der dortigen evangelischen Pfarrkirche und der Burgruine. Die an dem Ausflug beteiligten Wiesbadener Mitglieder hatten die Freude, dass sich ihnen unterwegs in Niedernhausen zwei Vereinsmitglieder aus Idstein, die Herren Dekan Dörr und Rechtsanwalt Hammacher anschlossen. Die Herren Lehrer Brumm und Burgwart Mauer verpflichteten die Besucher an Ort und Stelle durch ihre sachkundige Führung zu lebhaftem Dank.

Bericht über die im Winter 1899/1900 gehaltenen Vorträge.

(Schluss.)

Herr Prof. Dr. Max Hoffmann:

Mitteilungen über den mittelalterlichen Rheinweinhandel im Hansagebiet.

Dem Bestreben der Rheinlande, für ihr wertvollstes Produkt ein weites Absatzgebiet in nördlicheren Ländern zu finden, kam die Gründung des Hansabundes, die sich im 13. Jahrhundert allmählich vollzog, aufs günstigste entgegen. Die niederrheinischen Städte, welche Mitglieder des Bundes wurden, namentlich Köln, traten in den Seeverkehr ein, der damals in der Hand der Deutschen war. Kölns Weinhandel nach England, schon im 12. Jahrhundert durch

ein Privileg König Heinrichs II. bezeugt, entfaltete sich in grösserem Maasse, als das ursprünglich den Kölnern allein gehörige Kaufhaus in London sich zum hansischen Stalhof erweiterte; zu diesem gehörte auch eine rheinische Weinstube, deren Name und Abzeichen sich noch bis in unsere Zeit erhalten hat. Zu Brügge in Flandern war der grosse europäische Markt, wo die Kaufleute der Hansa mit denen aus Frankreich, Spanien, Italien ihre Waren tauschten; die flandrischen Privilegien der Hansa von 1360 enthalten einen eigenen Abschnitt über den Weinhandel, und die Verordnung für die Weinschröter von 1392 nennt unter den Weinsorten, die in Brügge zu Markt kamen, neben den besonders für Feinschmecker bestimmten griechischen Weinen (Malvasier und Rumeney) die französischen Weine, zumal aus Poitou, und den Rheinwein.[1]) Von Brügge führten hansische Kaufleute den Wein nach Livland und Russland; 1406 verordnen die Altermänner der deutschen Kaufmannschaft zu Brügge auf Grund der von dort eingegangenen Klagen, dass die Fässer richtige Grösse haben sollen, bei Strafe von einer Mark Goldes.[2]) Die Kölner Kaufleute verkehrten aber auch persönlich im ganzen Hansagebiet; 1399 beschwert sich der Rat von Köln beim Hochmeister des deutschen Ordens darüber, dass der Ordenskomthur von Koblenz Weinschank in Köln betreibe, und bittet zugleich, seine in Preussen verkehrenden Bürger bei ihrem alten Recht schützen zu wollen; der Hochmeister antwortet, er habe erwartet, dass man dem Komthur den Weinschank gestatten würde; der Rat möge seine Bürger dazu anhalten, dass sie den Wein in Preussen nur in Fässern verkaufen, Weinschank sei ihnen nun auch verboten.[3]) 1413 schreibt der Kölner Rat an die hansischen Vögte in Schonen, sie möchten darauf halten, dass die dort mit Wein und anderen Waren verkehrenden Kölner nicht mit neuen Auflagen beschwert würden;[4]) 1454 ersucht er den Rat von Lübeck, die bestehende Vorschrift, dass zu Schiffe ankommende Weine in den Ratskeller gebracht werden müssen, auf die Kölner nicht anzuwenden.[5]) Im Lübecker Ratskeller war Rheinwein am

[1]) Hansisches Urk.-Buch 5, 83. — [2]) Ebenda 722. — [3]) Ebenda 373. — [4]) Ebenda 1104. — [5]) Ebenda 8, 325.

stärksten vertreten; die aus dem Jahre 1372 erhaltene Abrechnung ergiebt, dass mehr als die Hälfte der Einnahme von dem verzapften Rheinwein stammte.[6]) Wenn fremde Fürsten, z. B. der König von Dänemark, nach Lübeck kamen, wurde Rheinwein und Malvasier als Ehrengabe gesandt; den Herzögen von Mecklenburg überbrachte alljährlich zu Martini ein Abgesandter des Rats, der sogenannte Martinsmann, ein Fass Rheinwein zum Zeichen nachbarlicher Freundschaft; zum letzten Mal geschah dies 1804. Als zur Zeit des Sinkens der Hansa, 1603, eine hansische Gesandtschaft nach Moskau reiste, um beim Zaren die Herstellung der früheren Privilegien und des Kaufhofs zu Nowgorod zu erwirken, wurden die Gesandten unterwegs in Wismar, Stettin, Danzig, Königsberg mit Rheinwein bewillkommt, in Moskau mit Rumeney, Malvasier, Alicant und Rheinwein.[7]) So ist in hansischer Zeit dem Rheinwein ein grosses Gebiet erschlossen und zu eigen gemacht worden; als im 17. Jahrhundert Frankreichs Einfluss übermächtig wurde, hat er es mit dem französischen Wein teilen müssen.

Herr Archivassistent Dr. Schaus:

Bismarcks Beziehungen zu Nassau.*)

Bismarck hat auf der Universität in Göttingen Forderungen mit zwei nassauischen Studenten gehabt und ist als Referendar im Sommer 1836 zu Wiesbaden Badegast gewesen. Aber seine näheren Beziehungen zu Nassau fallen in die Zeit seiner Bundesgesandschaft in Frankfurt von 1851—1859. Auf Ausflügen und als Jäger kam er öfters in das Land; auch den Fürsten Metternich hat er auf dem Johannisberg besucht. Sein Verhältnis zum nassauischen Hof und zur Regierung war persönlich freundlich, wird aber beherrscht durch den Wettstreit zwischen Oesterreich und Preussen um den vorwaltenden Einfluss. Ueber den Ministerwechsel 1851/52, die Zollvereinskrisis 1852 und den Kirchenkonflikt 1853/54 sind seine Berichte besonders ausführlich. In die Zeit der Annäherung nach der Wiederherstellung

[6]) Lübecker Urkundenbuch 4, 181.

[7]) Hans. Geschichtsblätter 1888, S. 33 ff., 46.

*) Der Vortrag ist inzwischen unter dem Titel: „Bismarck und Nassau“ im Verlag von J. F. Bergmann zu Wiesbaden erschienen.

des Zollvereins fallen Bismarcks Beziehungen zum nassauischen Altertumsverein. Das Schreiben an den Direktor Ebenau mit seinem Dank für die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft vom 2. Dez. 1852 wird mitgeteilt. Die Annexion im Jahre 1866 war nach Bismarcks Aeusserungen von ihm weniger gewollt, als durch politische Notwendigkeiten geboten. Den Schluss der Beziehungen Bismarcks zu Nassau bildet der Empfang der Herren vom Wiesbadener Denkmalskomité am 26. April 1896 in Friedrichsruhe. Der Vortragende bat, die mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen, die über das Verhältnis Bismarcks zu Nassau im Lande vermutlich noch erhalten sind, nicht verloren gehen zu lassen, sondern bekannt zu machen.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1900.)

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Ein Steinhammer mit grossem rundem Stielloch in der Mitte (Inv. 15240), gefunden bei Grenzhausen nahe dem Pfahlgraben, geschenkt von Herrn E. Zais. Ein Flachkelt aus Bronze (15261), aus dem Rhein gebaggert bei Schierstein; ebendaher ein grosser 12 cm langer Angel-(oder Fleisch-?) haken aus Bronze (15262), ganz ähnlich den in den Schweizer Pfahlbauten so zahlreich auftretenden Haken.

B. Römische Periode.

Die Mehrzahl der Funde aus dieser Zeit stammt von den Baustellen in der Mauritiusstrasse. Aus Thon: Ziegelbruchstücke mit Stempeln der LEG XXI R (15171), LXXiicv (15172), wie sie rechtsrheinisch sonst nur in Flörsheim vorkommen und wahrscheinlich in die Zeit Nero's gehören (siehe Annalen 27, S. 49 f.), ein, wie es scheint, bisher unbekannter Rundstempel (s. Fig. 1) der LEG XXII PR PF (15173). Ferner aus älteren Beständen: gefunden am Kochbrunnen 1889, L·XIIII G (15254) = Wolff Fig. 43 LEG XX II PRI PF (15257) = Wolff Fig. 100, LEG XXII PRI PI in Delphinform (15258) = Wolff Fig. 124, endlich ein sehr schwach

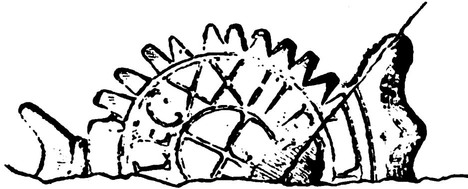


Fig. 1 (M. 1:2).

lesbarer, wahrscheinlich der leg I adiutrix zugehöriger Stempel (15255). Ein grossenteils erhaltenes fein ornamentiertes Becken aus Sigillata (Form Drag. 29) mit dem Stempel OF AQVITAN (15180), Teile anderer Becken ähnlicher Form (15181—15184), darunter eines, welches im Altertum mit Bleiklammern an den Rändern und am Boden geflickt worden war (15181); ein flaches Schälchen mit Barbotineschmuck (Koenen XIV, 7), auf dem Boden ein Rad eingestempelt (15186); auf dem Bauch findet sich die Zahl VI eingeritzt, dieselbe sehr sorgfältig eingeschnitten auf der Standfläche des Fusses; man darf vielleicht vermuten, dass dieselbe, ähnlich wie bei manchen Stücken des Hildesheimer Silberfundes, Bezug hat auf die Anzahl der zu dem vollständigen Tafelgeschirr gehörigen gleichartigen Gefässe; denn auch auf anderen Füssen von Sigillatagefässen stehen wohl als Zahlen aufzufassende Zeichen II, III u. a. m. Ein gleiches Schälchen (15187), nur weniger fein und ohne Stempel. Eine grosse flache Platte aus feiner Terra nigra (15189), leider nur etwa zu 3/4 erhalten; um den ausgebrochenen Stempel läuft ein 4 cm breiter, rauh gelassener Kranz, in welchen senkrechte Linien, sowie 4 Kreuze eingeglättet sind, Durchmesser 35 cm; drei niedrige Schälchen mit verschiedener Verzierung (15191 bis 15193) aus weissem Thon mit stumpffarbigem Ueberzug (der Form Koenen XII, 18—21). Ein kleines Schmelztiegelchen aus grobem schwarzem Thon, von 5 cm oberem Durchmesser und spitzem Boden (15194), vergl. die im Kastell auf dem Heidenberg gefundenen, teilweise ganz ähnlichen 11 Tiegel (Annalen V, 2 S. 53, Taf. VII, Fig. 8—14). Mehrere Spinn(?)wirtel aus schwarzem Thon (15195), aus Ziegelmasse geschnittene runde Amphorendeckel (15196, 15265), ein Thürgewicht aus grauem Thon (15264) wiegt

etwas über 650 Gramm; ein Lämpchen, gelbbraun überfärbt, auf dem Boden den sehr verwaschenen Stempel EVCARPI (15263). Von Amphorenhenkeln mit Stempeln sind zu nennen: QCR (15174), derselbe auch in Italien und Südfrankreich (C. J. L. V 8112, 21, XV 2763), sowie häufig in Gallien und am Rhein; Q·ANT·RVG, wohl = Q. Ant(oni) Rug(ae) (15175), der auch in Südfrankreich vorkommt (C. XII 5683, 20); C·I·ALB (15176). Unter den massenhaften Sigillatascherben verdienen diejenigen mit Töpferstempel (Inv. 15177) Erwähnung: Tellerboden OFABITI, Beckenboden Drag. 30 OFACVTI, Beckenboden Drag. 29 [M]VAL.ALBAN, Tellerboden Drag. 18 [O]FALBI, reich profilierter halb erhaltener Teller OFAQVI, Tellerbodensplitter OF AQVITANI, Beckenboden Drag. 29 BAS' entweder Bas[sus] oder Bas[si], Tellerböden OF BASSI, OF BASSI, und OE BASSI, Tellerboden O[F C]ALVI, nicht sehr feiner Beckenboden Drag. 29 COSI R[VFI], ein Tellerboden mit feingestricheltem Kranz um den Stempel OF. CRESTIO; halberhaltener Teller Drag. 18 DAMONVS, Tellerbodensplitter FELICIONS und [FE]LICISMAN, Tässchenboden FELIX SEV, gelblichroter Tassenboden von altem Typus OF FIRMO, halber feinprofilierter Teller OF·LA·BE, derselbe Stempel nochmals, Tellerbodensplitter OF LVCCEI, schwerer Tassenboden MART. F, später Tellerboden [M]EDDICKI, mehrere Stempel OF MO oder OF MOD; grosser Tassenboden Drag. 27 OFMOM, Tellerbodensplitter ;MOM, Tellerboden Drag. 18 MVRRAN (zweimal), Tellersplitter OF·MVRRA, Tässchenboden Drag. 27 [N]EQVRES (15267), sehr feiner Tellerboden NOTVSF, halber Teller der Form zwischen Drag. 18 u. 31 PATRICI, fein profilierter Tellerboden OF PRIM, Beckenboden Drag. 29 [O]F RVFIN, Tellerboden OFSARRVTI, feiner Tässchenboden OF·SEV;, Tassenbodenstück VICTO; offenbar = Victo[rinus], Tellerböden OF VIRIL (2mal). Auf der Unterseite eines feinen Tässchens aus Terra nigra der Stempel IIXOBNIV = Exobniu(s), auf der Aussenseite eines reliefgeschmückten Kumpens der späteren Form in vertieften Buchstaben FIRMVS (15266). Interessant ist der Boden eines reliefgeschmückten Beckens aus dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts, welcher aussen

unter einem die Ornamente unten abschliessenden Laubkranze in erhabenen kursiven Buchstaben die Inschrift trägt ƧIЯOMIIM = Memoris (Inv. 15232); offenbar ist dieselbe in die noch weiche Formschüssel kursiv eingeritzt gewesen, musste daher auf dem fertigen Gefäss in erhabenen Buchstaben und linksläufig zum Abdruck gelangen. Eine Sigillatatasse der Form Drag. 33, gef. am Grünen Wald zu Wiesbaden, hat den Stempel DRΛPPVSF (Inv. 15253). Aus den Mitt. 1900 Nr. 1 S. 19 erwähnten Gräbern bei Niederwalluf kamen als Geschenk der Herren Goos und Koenemann ein runder flacher Napf aus grauem schwarzüberfärbtem Thon, ein einfarbiges einhenkliges Krüglein der gewöhnlichen Form des 2. und 3. Jahrhunderts, Teil einer Sigillataschale (Drag. 37) mit gepressten Reliefs, sowie andere Gefässscherben in das Museum (15259, 1—6). Aus Bronze: an Münzen Mittelerz des Divus Augustus, Cohen 228 (M.-Inv. 726), Grosserz des Caligula, Rs. ADLOCVT COH (M.-Inv. 749), Mittelerz des Nero, Rs. Janustempel mit der Umschrift PACE PR VBIQ PARTA IANVM CLVSIT (M.-Inv. 728), desselben Rs. VICTORIA AVGVSTI (M.-Inv. 727), Mittelerz des Vespasian, sehr beschädigt, gefunden Wiesbaden Langgasse 43, Winter 1898 (M.-Inv. 730), Grosserz des Trajan, Rs. [SPQR OPTI]MO PRINCIPI unter einer lagernden Figur mit Rad und Zweig VIA TRAIANA (M.-Inv. 731), gefunden bei Biebrich am Rheinufer; Kleinerz des Claudius II sehr schlecht erhalten (M.-Inv. 729). Ferner eine ziemlich unversehrt erhaltene Pfanne, Durchmesser 17 cm, mit durch eingeschlagene Kreise verziertem Griff, auf diesem der Stempel C·APP·FVSCI (Inv. 15166), acht Stück Fibeln verschiedener Form (Inv. 15149 bis 15156), eine Bogenscharnierfibel, aus Schutt, der i. Jahre 1880 vom Terrain des Badhauses „zum Adler“ abgefahren worden ist (15252),

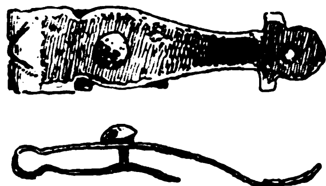


Fig. 2 (M. 1 : 1).

Teile von Sonden (15157 bis 15158), Nadeln (15159, 15160), kleines Beschläg auf Leder (15161) (s. Fig. 2), Scheiben

(15162, 15163), ein gegossenes durchbrochen gearbeitetes Beschläg (15164) (s. Fig. 3), oben mit drei eisernen Nieten, von denen noch zwei erhalten sind, auf Leder oder Holz befestigt. — Aus Eisen: Ein leicht gebogenes messerartiges Instrument, 24 cm lang, mit sehr breitem Rücken (15167), ein starker Bolzen, 16 cm lang (15168), sowie Nägel u. s. w. Aus Bein: 1 sog. Filetnadel, 15 cm lang (15227), mehrere Haarnadeln (15228), ein runder Spielstein, auf dessen beiden flachen Seiten Einritzungen (15199). Andere Spielsteine (oder Knöpfe?) aus Glasfluss und Knochen (15200); zwei Glasperlen, eine schwarz, die andere blau mit eingeschmolzenen weissen Zickzackbändern (15225). — Aus Stein: Stücke von Schleifsteinen, sowie zwei wohl zusammengehörige Teile einer Handmühle



Fig. 3 (M. 1 : 2).



Fig. 4 (M. 1 : 10).

(s. Fig. 4) aus sehr grobem, mit Kieseln stark durchsetztem (Vilbeler?) Sandstein (15230, 15231). Endlich von Holz mehrere kleinere Gegenstände, die sich in dem schwarzen Moorboden wohl erhalten hatten: ein kleines Röllchen, in seiner Längsachse durchbohrt, ein Pflock mit dreieckig zugeschnittenem Kopf, flache Scheibchen aus Eichenholz (15234).

C. Fränkische Periode.

Urne aus rauhem, grauem Thon, mit ganz senkrechten Wänden, welche mit horizontalen Rillen verziert sind, Höhe 12 cm, Durchm. 17 cm (15238), gef. in der Rheinstrasse 59 bei Grundausschachtungen für ein Hintergebäude. Die Urne gehörte zu einem Skelettgrabe, welches aber ausser den Knochen nur noch ein eisernes Messer enthalten zu haben scheint. Von einem anderen dicht dabei gelegenen, bereits zerstörten

Grabe rühren Teile eines zweiten, sehr ähnlichen Topfes her.

Bei Weiterführung der Grundarbeiten um die Kirche von Oberwalluf fanden sich noch einige meist stark verrostete und unkenntlich gewordene Eisenteile aus fränkischen Gräbern, einige Schnallen und Gürtelbeschläge mit Bronzeknöpfen, sowie Bruchstücke eines Glasbechers.

D. Mittelalter und Neuzeit.

Verzierte und unverzierte Fussbodenplättchen aus gelblichem Thon (etwa 14. Jahrh.) (15235, 15236), aus Kiedrich, geschenkt von Maler Martin in Wiesbaden; eine Anzahl Krüge, Kannen und Büchsen aus Westerwälder Steinzeug, zum Teil reich verziert (15242—15249), geschenkt von Herrn Zais in München, ein Frechener sog. Bartmänncheskrug (15268), gef. in Kemel, geschenkt von Herrn Dr. Lehner. Eine kleine Backform aus rötlichem Thon (15241) für Herstellung von Verzierungen auf Steinzeug, eine Blume mit zwei Zweigen darstellend, stammt aus dem Hause des Häfners Pfung in der Ellenbogengasse zu Wiesbaden 1875, Geschenk des Herrn Zais. Eine kleine Goldwaage mit (unvollständig vorhandenen) Gewichten (15251), nach einer auf dem Deckel des Kästchens angebrachten Notiz von dem „churpfälzischen Icht-Macher Johann Peter Aeckenberg", 1773 hergestellt, Geschenk des Kaufmanns M. Schüler in Wiesbaden.

Die Sammlung nassauischer Münzen und Medaillen erfuhr auch in diesen Monaten wieder manchen Zuwachs: zu nennen sind 52 Stück $^1/_2$ Batzen des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Idstein aus den Jahren 1591 bis 1595 (M.-Inv. 757), 58 Stück $^1/_2$ Batzen der Grafen Albert und Ludwig von Nassau-Weilburg und Saarbrücken aus den Jahren 1588 bis 1595 (M.-Inv. 758 u. 759), Medaille auf den beabsichtigten Besuch der Ehrenbreitsteiner Münze durch Herzog Friedrich August = Isenbeck 72 d (M.-Inv. 735), Münzbesuchthaler Herzog Adolph's von 1863 = Isenbeck 220, Neuprägung mit dem jetzt unbrauchbar gemachten Originalstempel (M.-Inv. 760), eine Anzahl $^1/_4$, $^1/_2$, 1 und 3 Kreuzerstücke des Herzogtums Nassau, Medaille auf den Sieg bei Eckernförde = Isenbeck 240 in gelber Bronze (M.-Inv. 739), Medaille für die nassauischen Truppen 1866,

wie Isenbeck 250, aber von nur 14 mm Durchmesser (M.-Inv. 750). Eine Anzahl Wiesbadener Medaillen und Erinnerungszeichen: so von dem 25jährigen Jubiläum des Bürgerschützen-Corps 1868 (M.-Inv. 751), vom mittelrheinischen Schützenfest 1863 (M.-Inv. 752), kupferne u. silberne Prämienmedaille des Wiesb. Geflügelzuchtvereins (M.-Inv. 741 und 754) u. a. m. Eine Anzahl älterer nassauischer Münzen schenkte auch diesmal Herr Polizeirat Höhn, einige Jetons, auf verschiedene Daten aus dem Leben der deutschen Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. geschlagen (M.-Inv. 743—747), sowie auf die Brieftaubenpost während der Belagerung von Paris 1870/71 (M.-Inv. 742) Herr Hauch in Frankfurt a. M.

Funde.

1. In Eltviller Gemarkung, Distrikt „Dicknet", stiessen Arbeiter beim Roden auf eine ziemlich wohlerhaltene Urne der Hallstattzeit, zahlreiche Scherben lagen dabei, wurden aber unbeachtet weggeworfen, während die Urne von Herrn Kunstgärtner Burg in Eltville, in dessen Besitz sie sich noch befindet, gerettet wurde. Offenbar handelt es sich um einen zerstörten, schon vorher verschleiften Grabhügel; Bronzesachen scheint er nicht enthalten zu haben.

2. Bei den Grundarbeiten für den Neubau der Oberwallufer Kirche kamen ausser den einzelnen verstreuten Gegenständen aus fränkischen Gräbern (siehe oben Sp. 43) auch zwei unberührte Gräber zum Vorschein, die aber einer späteren Zeit angehören dürften. Am 5. Juni d. Jahres fand sich im Längsschiff der Kirche, reichlich 50 cm tiefer als deren jetziger Boden, aber in seiner Längsachse, eine aus Ziegeln, die durch Lehm verbunden waren, hergestellte Grabkammer; die Ziegel hatten die Masse 44×31×7 cm und zeigten auf der einen Schmalseite einen Fasen von 5 cm Anlauf. In dem Grabe, das im Lichten 70 cm lang, 50 cm breit und 55 cm tief war, befand sich ein Skelett ohne jede Beigabe, mit Ausnahme eines eisernen (?) Fingerringes mit kleiner Platte, auf der aber eingegrabene Schrift bezw. Darstellungen bis jetzt sich nicht haben erkennen lassen. Die Decke des Grabes bildeten zwei mächtige, je 70 cm

breite und 90 cm lange Platten aus rotem Sandstein ohne jede Verzierung bezw. Inschrift, roh zugehauen. — Das zweite Grab, am 13. Juni aufgedeckt, lag ebenfalls in der Kirchenachse, aber auf ihm ruhte, durch eine etwa 30 cm dicke Bodenschicht getrennt, die Südmauer des Kirchenschiffes, während es mit der einen Schmalseite gegen den bedeutend tiefer fundamentierten Pfeiler des Chores stiess. Es war gebildet aus aufrecht stehenden, mit Letten verbundenen starken Schieferplatten, deren je drei von etwa 85 cm Länge die Seitenwände, je eine die Kopf- und Fussseite bildeten; auch die Sohle und Decke des Grabes bestanden aus demselben Material. In diesem Sarg von 2,10 m lichter Länge und 60 cm lichter Breite lag ein wohlerhaltenes männliches Skelett, ebenfalls ohne jede Beigabe. Offenbar stammen beide Gräber aus christlicher Zeit, und zwar dürften die Leichen innerhalb einer älteren, vor der jetzt abgebrochenen Kirche jedenfalls vorhanden gewesenen (wie Fussbodenplättchen aus dem 14. Jahrhundert, die in den jetzigen Kirchenwänden eingemauert sich vorfanden, bestätigen) Kirche beigesetzt gewesen sein. Die Art der Beisetzung in aus Ziegeln bezw. aus Schieferplatten zusammengesetzten Särgen lässt vielleicht auf das frühere Mittelalter schliessen.

3. Beim Bau des neuen Schulhauses in Hillscheid (Unterwesterwaldkreis) stiess man auf eine grössere Anzahl zerbrochener alter Steinzeuggeschirre, von denen wenigstens ein, wie es scheint, freilich nur geringer Teil durch Vermittlung des Herrn Bürgermeisters Saal dem Landesmuseum überwiesen wurde. Offenbar handelt es sich um den Ausschuss aus einer in der Nähe befindlichen Kannenbäckerei aus der zweiten Hälfte bezw. dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Scherben gehören z. T. zu grossen hohen Töpfen, z. T. zu halbkugeligen Krügen, z. T. zu flachen, auf dem breiten Rande sehr geschmackvoll verzierten grossen Tellern oder Platten. Mehrfach vorhandene, in Relief aufgesetzte Bilder tragen die Umschriften: DER · CVNNICH · AVS · SCHWETEN · HOCHGE · BVR · ER 16-53 nach rechts gewendete Reiterfigur, bzw. FIVAT · PRINTZ · VON · ORANIGEN · 1687, Brustbild en face.

E. Ritterling.

Braubach. Im Laufe dieses Frühjahrs liess Herr Gärtner Wiegel in Braubach einen Weinberg von etwa 20 Ruten rigolen. Derselbe liegt 1 km von Braubach auf Oberlahnstein zu, 100 m südlich des zweiten Ueberganges der Bahn über die Landstrasse. Das Terrain ist abschüssig und steigt bis zu einer schroff abfallenden Felswand im Bergabhange. Schon bei Gelegenheit des Bahnbaues sind 100 m weiter aufwärts zahlreiche Gräber gefunden worden, die nach den beschriebenen Fundstücken der älteren La Tène-Periode angehörten. Jetzt wurden in dem Bergabhange wieder Grabstätten gefunden. Sie zeigten die Bestattung der Leiche in Kisten aus grossen Schiefersteinen, wie sie in der Umgebung brechen. In dem schieferigen Boden waren die Skelette schlecht erhalten. Nur ein grösseres Stück eines Schädels konnte herausgenommen werden. Ein Grab zeigte Leichenbrand; es fand sich als Beigabe in diesem nur ein Ohrring aus Bronzedraht. In einem Skelettgrabe lagen Scherben eines grossen Gefässes von rohem Thon und eine lederfarbige Urne mit niedrigem Fuss und hohem Halse. Der Bauch setzt von diesem scharf ab. (Aehnlich Koenen, Gefässkunde, Taf. VII, 11 b). Unter dem Halse ist ein breiter Streifen mit einem Stäbchen gitterförmig verziert. Dabei war ein Ohrring aus Bronzedraht und ein dünner offener Bronzearmring mit verstärkten Köpfchen am Ende. Sowohl auf der Aussen- wie auf der Innenseite befindet sich eine starke Mittelrippe, sodass der Querdurchschnitt fast viereckig erscheint. In einem Grabe fanden sich zwei stark verrostete kleine Eisenringe, die wohl zu einer Gürtelschnalle gehören. Ein weiteres enthielt eine zum grösseren Teile erhaltene kleine lederfarbige Urne von 10 cm Höhe. Unter dem Halse ist ein breiter Streifen durch tief eingerissene konvergierende Linien verziert. Sie hat einen niedrigen Standring. Für sich allein im Boden lag ein massiver Bronzearmring mit petschaftförmig verdickten Enden. Die eine Seite ist durch eingedrückte Linien verziert. Der Befund der Gräber, sowie die Fundstücke weisen die Grabstätte der Zeit des Ueberganges von der älteren zur jüngeren La Tène-Periode zu. Interessant ist, dass auch hier wieder eine Anzahl klein geschlagener Erzstücke in den Gräbern sich fanden, die

den keltischen Bergbau an den Abhängen des Taunus bereits bis in das zweite vorchristliche Jahrhundert hinaufzurücken scheinen.

Herr Wiegel unterzog sich mit Sorgfalt der Beobachtung der Gräber und übergab die wenig zahlreichen Fundstücke dem Unterzeichneten für die Lahnsteiner Sammlung.

Simmern bei Ehrenbreitstein. Ein Kilometer östlich von Simmern, 200 m von der Strasse Simmern-Neuhäusel im Distrikt „am See", wurde vor zwei Jahren eine Waldfläche umgerodet und dabei ein Grabfeld der jüngeren Hallstattzeit angeschnitten. Jetzt wurden auch in Simmern selbst beim Bau der Sakristei Gräber gefunden. Der Boden eines lederfarbigen Gefässes, der in der Mitte nach innen erhaben ist, einen Omphalos bildend, weist sie in die La Tène-Zeit. Die Gräber in ihrer Gesamtheit deuten auf den Zug einer alten Verkehrsstrasse, die vielleicht aus dem Thale von Vallendar zur Höhe ging. Die Simmerner Scherben befinden sich im Besitze des Pfarrers in Neuhäusel.

Oberlahnstein. Bodewig.

Römisches Gefäss. Als ich aus Anlass kürzlich gemachter fränkischer Funde Herrn Dr. Quilling's Abhandlung „Fränkisches Gräberfeld in Sindlingen a. M." (Band 29, S. 5 ff., der Annalen für Nass. Altertumskunde und Geschichtsforschung) wieder zur Hand nahm, fiel mir eine Anmerkung auf S. 52 auf, die von Fundstücken spricht, die im Jahre 1892 auf dem Gebiet der hiesigen Farbwerke (vorm. Meister, Lucius und Brüning) gemacht wurden. Darunter befand sich, nach Angabe des Herrn Oberstabsarztes Dr. Kuthe, dem Herr Dr. Quilling folgt, ein Gefäss von gelblichem Thon (siehe Fig. 5) gut gebrannt, mit Spuren einer rötlichen



Fig. 5.

Bemalung, fast intakt, das sich damals in dem Laboratorium des 1895 verstorbenen Chemikers Herrn Dr. Groll befand. Dieses Gefäss ist nun glücklicherweise nicht verschollen, wie Herr Dr. Quilling s. Z. hier gehört hat, und es bedurfte auch meinerseits keinerlei Nachforschungen, um seinen Verbleib festzustellen: es befindet sich seit 1894 in der Sammlung des hiesigen Altertumsvereins (Katalog No. 20) und wurde bei deren Gründung im gleichen Jahre mit anderen Fundstücken von der Direktion der Farbwerke als Grundstock überwiesen. Es ist bei Erbauung der Säurefabrik, nördlich der Restauration der Farbwerke, gefunden. Dort befand sich eine Flur, die im Volksmunde die „alte Kirche" hiess, und wie mir erzählt wurde, konnte man an dem schlechteren Stande des Getreides den Umfang eines Gebäudes deutlich erkennen, das ehemals hier gestanden hatte und auf dessen Grundmauern der Pflug oft gestossen war. Es ist wohl anzunehmen, dass wir es hier mit einer römischen Anlage zu thun haben; jetzt ist auch die „alte Kirche" mit Fabrikgebäuden bedeckt, und Nachforschungen nach ihrer Herkunft sind nicht mehr möglich. Wegen Mitteilung näherer Umstände bei Auffindung des erwähnten Gefässes hatte ich s. Z. bei Aufstellung des Kataloges unserer Sammlung an Herrn Dr. Groll geschrieben, doch hatte sich sein Leiden damals schon so verschlimmert, dass ich keine Antwort mehr erhielt. Das Gefäss, ein doppelhenkliger, dickbauchiger Krug, ist ganz unversehrt; es hat eine Höhe von 30,7 cm, grösste Weite von 24 cm; sein Boden misst 7 cm im Durchmesser. Es zeigt namentlich noch auf dem oberen Teile gelbrote Bemalung; nach C. Koenen, Gefässkunde, gehört es in die mittlere Kaiserzeit. — Im Anschluss hieran sei noch einer Anmerkung auf S. 34 der genannten Abhandlung des Herrn Dr. Quilling gedacht, die eine Notiz über fränkische Funde in Sindlingen in den „Frankfurter Nachrichten" vom 12. 2. 97 wiedergiebt. Vermutlich war diese Notiz dem hiesigen Kreisblatt entnommen und rührte von dem Sindlinger Berichterstatter N..... desselben her, der in seiner Mitteilung einen tief unter den Frankengräbern gefundenen Knochen einem Mammut zuschreibt, während Herr Dr. Quilling ihn a. a. O. einem Ochsen zuweisen

möchte. Doch ist besagter Knochen der proximale Teil des linken Radius vom Rhinoceros antiquitatis, wie mir Herr Prof. Dr. Kinkelin-Frankfurt freundlichst mitteilte, dem ich das Fundstück zur Bestimmung übersandt hatte. Es befindet sich in der Sammlung des hiesigen Altertumsvereins.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miscellen.

Zur Geschichte des römischen Wiesbaden.

Zur Ergänzung des in den Annalen, Band 29, S. 115 ff., gegebenen Berichtes über die Spuren der ältesten römischen Niederlassung auf dem Boden Wiesbadens mögen hier die Fundthatsachen, welche bei Gelegenheit von Grundausschachtungen auf der Baustelle Mauritiusstrasse 6, sowie einem Teile der rückwärts anstossenden Kleine Schwalbacherstrasse 5 (vgl. den Situationsplan Annalen 29, Taf. III) im März und April d. Js. beobachtet wurden, kurz zusammengestellt werden. Wie zu erwarten, traf man auch an dieser Stelle in ihrer ganzen Ausdehnung auf römische Kulturreste in verhältnismässig geringer Tiefe unter dem jetzigen Niveau. Die unmittelbar auf dem gewachsenen Kies lagernde feuchte Letten- und Schlammschicht hatte hier eine durchschnittliche Stärke von reichlich 1 m; in ihr standen wieder in ziemlich regelmässigen Abständen von 1 bezw. 1,50 m starke Eichenholzpfosten unmittelbar auf dem Kies, zwischen denen zahlreiche Reste horizontal gelagerter Hölzer (vielfach angekohlt) zu erkennen waren. In dem südwestlichen Winkel der Baustelle zog sich in annähernd westöstlicher Richtung eine Art Zaun hin, gebildet von in den Kies eingetriebenen, aufrecht stehenden, etwa noch 1 m langen, dünnen Pflöcken aus Weichholz (von Birke oder Weide?), die durch Zweiggeflecht miteinander verbunden waren. Wie die ungestört über ihm liegenden höheren Schichten erwiesen, gehört dieser Zaun sicher der Zeit der römischen Besiedelung an, wenn sich seine ehemalige Bestimmung auch nicht mehr bezeichnen lässt. Dasselbe gilt von einer in dem oberen Teile der Schlammschicht horizontal lagernden Holzrinne, welche aus einem

Stamm ausgehöhlt war und jetzt noch eine Länge von 2,40 m besitzt. An einigen Stellen fehlte der alte Holzrost vollkommen, so namentlich in dem nordöstlichen Teile der Baustelle, etwa da, wo der auf dem Situationsplane mit f^1 bezeichnete, die Mauritiusstrasse durchquerende, gepflasterte Weg sie durchschnitt. Dieser Umstand zeigt, dass die Holzpfosten in der That nur da standen, wo sich Häuser befanden.

Ueber dieser schwarzen moorigen Schicht zog sich mit Ausnahme weniger Stellen wieder der aus Kies, Sand und Lehm, bisweilen auch aus grösseren Steinen bestehende Estrich hin, welcher im Ganzen die spätere römische Kulturschicht von der älteren scheidet. Dass diese ältere Kulturschicht ausschliesslich Antikaglien enthielt, die sicher oder wahrscheinlich der Zeit vor Vespasian angehören, fand sich auch hier wieder bestätigt. Für Beurteilung der Zeit, in welcher die älteste Ansiedlung bereits ihr Ende, wie früher ausgeführt, wahrscheinlich durch Feuer gefunden hat, ist interessant der Umstand, dass ein Randziegelstück mit dem Stempel der XXI. Legion (ähnlich Wolff, Nieder Ziegeleien, Taf. III, Fig. 16 c), welche zwischen 82 und 89 am Mittelrhein lag, über der schwarzen Schicht, nur wenig tiefer als der an dieser Stelle übrigens fehlende (später durchbrochene?) Estrich angetroffen wurde. Die in dem früheren Berichte begründete Vermutung, dass die ältere Ansiedlung im Jahre 70 durch die Chatten und Mattiaker zerstört sei (Annalen 29, S. 130 f.), gewinnt auch hierdurch eine gewisse Stütze, ebenso wie durch die übrigen in der Moorschicht zu Tage gekommenen Gegenstände. Unter denselben ist besonders wieder hervorzuheben die Liste der Töpferstempel auf Sigillata, welche meist Fabriken enthält, deren Waren auf dem rechten Rheinufer mehr oder weniger ganz fehlen. Stark vertreten sind in ihr wieder die Namen des Aquitanus (3 mal, in der früheren Liste 4 mal) und des Bassus (4 mal, früher 9 mal), die in der Zeit der claudischen Kaiser am meisten fabriziert haben dürften. Die Verwandtschaft mit der jedenfalls sehr frühzeitigen Kulturschicht in den Sels'schen Ziegeleien bei Neuss wird durch eine Reihe in Wiesbaden bisher nicht vertretener Fabriken noch enger, so „of Abiti" (Inv. 15177, 1) = dem Neusser Habitus, „of Acuti"

(15177, 2), „[M] Val(erii) Alban(i)“ (15177, 3), „Damonus“ (Inv. 15177, 13), welchem auch der Annalen 29, Taf. VIII, 84 abgebildete, vorn verstümmelte Stempel [Da]moni gehören dürfte (Vermutung Oxé's), sowie „Murranus“ in drei Exemplaren (15177, 29—31). Wie die in der Moorschicht zu Tage gekommenen Münzen Mittelerz des Augustus mit Münzmeisternamen (nicht erworben), Mittelerz des divus Augustus (M.-Inv. 726), Grosserz des Caligula (M.-Inv. 749), 2 Mittelerze des Nero (M.-Inv. 727, 728) scheinen auch die Fibeln nicht unter die Zeit des Nero hinabzureichen. Unter den acht Stück, welche erworben werden

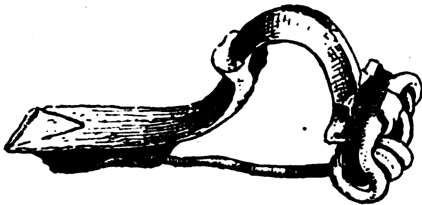


Fig. 6 (M. 1 : 1).

konnten, sind zunächst drei des Typus mit Entenschnabelfuss und eingestempeltem Dreieck (eine abgebildet Fig. 6, vgl. Annal. 29, S. 135, Fig. 5), sowie eine von der diesen nahestehenden Form (Ann. 29, S. 135, Fig. 4). Zu diesen kommen zwei Bogenscharnierfibeln (eine abgebildet Fig. 7), die im Gegensatz zu den bisher erwähnten, aus La Tène-Fibeln entwickelten Typen italische Vorbilder gehabt

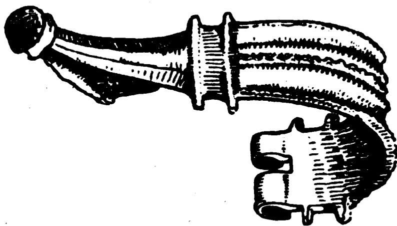


Fig. 7 (M. 1 : 1).

haben dürften und ebenfalls schon sehr frühzeitig in den Rheinlanden begegnen; so sind Fibeln fast ausschliesslich dieses Typus vor allem in den römischen, aus der Zeit des Augustus stammenden Anlagen bei Haltern an der Lippe gefunden worden. Die am wenigsten charakteristischen Stücke sind endlich zwei aus Bronzedraht hergestellte Fibeln (Inv. 15155, 15156) der einfachsten und leichtesten Form (vgl. Jacobi, Saalburg, Taf. 48, Fig. 12 u. 13), die wohl

die ganze Kaiserzeit hindurch in Gebrauch gewesen ist. Uebrigens scheint diese älteste Ansiedelung aus dem Anfang und der Mitte des 1. Jahrhunderts nicht auf die Gegend des Mauritiusplatzes beschränkt, sondern, sich auch nördlich und östlich weiter ausgedehnt zu haben; darauf deuten wenigstens neuere Beobachtungen, dass auf dem Terrain des „Adler“, sowie in der Neugasse dieselben frühzeitigen Gefässreste, wenn auch nicht so zahlreich, zu Tage gekommen sind; selbst ein Bad dürfte schon in dieser Zeit in der Nähe des Kochbrunnens bestanden haben, wo ebenso wie am Mauritiusplatze Ziegel der 22. Legion aus der Zeit ihres ersten Aufenthaltes in Mainz (42—69 n. Chr.) gefunden worden sind.

E. Ritterling.

Drangsale eines nassauischen Geistlichen im dreissigjährigen Kriege (1622).

In seinem Buche „Die Drangsale des nassauischen Volkes und der angrenzenden Nachbarländer“ (Gotha, 1854) hat Keller, damals Pfarrer zu Idstein, im Hinblick auf seine engere Heimat die Geschichte des dreissigjährigen Krieges mit seinem fürchterlichen Elend geschildert. Wer noch mehr in die traurigen Einzelheiten jener Epoche sich versenken wollte, würde noch manchen lehrreichen Beitrag in den Archiven finden, noch manches ergreifende Schicksal erzählen können. Solch ein Schicksal, nur eines unter vielen, soll dem Leser hier vorgeführt werden; eine ziemlich gewöhnliche Soldaten- und Räubergeschichte, aber sie tritt uns persönlicher und lebendiger vor die Augen, als es meist wohl geschieht, und durch die örtlichen Beziehungen, in denen sie sich bewegt, mag sie für den Freund der heimischen Geschichte einen höheren Reiz erhalten. Eine Geschichte aus einer Zeit, da Soldaten- und Räuberleben Deutschland erfüllte, Soldaten- und Räuberpolitik seine Geschicke bestimmte.

Die Schlacht am weissen Berge war geschlagen (1. November 1620), durch sie der Kriegsschauplatz in Böhmen für Habsburg gewonnen, der zum böhmischen König gewählte Kurfürst Friedrich von der Pfalz landflüchtig geworden; die Entscheidung gegen ihn musste in seinen Stammlanden

und in den Gebieten der mit ihm verbündeten Fürsten und Städte im Westen fallen. Schon seit 1619 hatte es den Rhein entlang und durch die anliegenden Länder Truppenmärsche, Einquartierungen und Feindseligkeiten gegeben, hauptsächlich durch die Spanier unter Spinola veranlasst, dem die Truppen der protestantischen Union nur schwächlich gegenübertraten. Unternehmungen grösseren Stils und entscheidende Schläge brachte aber das Frühjahr 1622. Der Kurfürst von der Pfalz und seine Helfer brachten neue Heeresmassen auf, und die Kriegsschrecken vermehrten sich. Zuerst kamen sie vom Oberrhein in die Neckargegenden, wo die Schlachten bei Wiesloch und Wimpfen geschlagen wurden im April und Mai; dann brachen sie vom Norden durch die Wetterau herein. Hier zog der junge Christian von Braunschweig, halb Schwärmer halb Abenteurer, südwärts, wie er es schon im Vorjahre versucht hatte. Diesmal gelangte er mit seinem Heere bis an den Main bei Frankfurt und Höchst, erwartete hier den Anmarsch der ligistisch-bairischen Armee unter Tilly und der spanischen unter Cordova und wurde bei Höchst gänzlich geschlagen, sein Kriegsvolk in oder über den Main getrieben, am 20. Juni.

Die Landschaft nördlich vom Main lag offen für Freund und Feind, am meisten gefährdet aber waren die ehemals Epsteinischen Gebietsteile, die dem Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel gehörten. Dieser war ein gelehrter und glaubenseifriger Herr, hatte in seinem Lande seit 1605 eine Kirchenreform mehr nach der calvinistischen Lehre durchgeführt und noch jüngst, Frühjahr 1621, seinen mannhaften Charakter bewährt, als er bei den Verhandlungen zu Mainz und Bingen, welche der Auflösung der protestantischen Union voraufgingen, den Lockungen der ligistischen und spanischen Unterhändler hartnäckigen, wenn auch vergeblichen Widerstand entgegensetzte. Da durfte seine Neutralität nicht auf allzuviel Beachtung bei den Generälen der habsburgisch-spanischen Partei rechnen; hier stand er sehr in Argwohn. Ausserdem hatte er in dem Erzbischof zu Mainz einen keineswegs wohlwollenden Nachbar, nicht blos weil beide in verschiedenen politischen Lagern standen; wegen Burg und Stadt Epstein, das beiden halb gehörte, gab es fortwährende Streitigkeiten. Für

solche schwierigen Zeitläufte war der Landesschutz nicht ausreichend; im Epsteinischen und der niedern Grafschaft Catzenelnbogen standen nicht mehr als 1600 Mann und 120 Pferde, wohl hauptsächlich als Besatzungen der Burgen und Schlösser (vgl. Rommel, Gesch. v. Hessen Bd. 7, S. 89 f, 426 f.). Ein Uebereinkommen, das damals, Mai 1622, zwischen nassauischen und mainzischen Räten getroffen wurde, vergegenwärtigt aufs deutlichste, wie unsicher und gefahrvoll der Verkehr an Rhein, Main und Lahn war; die Flusszugänge und Fährten, die Pässe und Strassen sollen streng bewacht und gesichert, der Meldedienst im ganzen Lande sorgfältig gehandhabt, gegen streifende Rotten und Gesellen unnachsichtig vorgegangen werden (vgl. Schliephake-Menzel, Gesch. von Nassau, Bd. 6, S. 447 f).

Jetzt aber möge Johannes Hofmeisterus, der reformierte Pfarrer von Massenheim, uns selbst erzählen, wie es ihm damals ergangen. Er thut es in einer an den Landgrafen Moritz gerichteten Eingabe vom 3. September 1622 und in dem übermässig klassischen Gelehrtenlatein seiner Zeit, das einer deutschen Uebersetzung eigentlich nicht zugänglich ist. Er erzählt:

„Als der Kampf zwischen dem Herzog von Braunschweig und den Baiern stattfand und die Schlacht sich entscheiden sollte und ein schreckliches Gerücht sich verbreitete, das Heer des Herzogs von Braunschweig sei zum grössten Teil geschlagen und zerstreut, da befiel uns alsbald die Furcht, man würde von den siegestrunkenen Baiern irgend ein Uebel, da das Uebel ja so nahe, erleiden müssen; so geschah es, dass sehr viele ihre Dörfer verliessen und ihr Heil in der Flucht suchten. Weil wir aber von vertrauenswürdigen Boten, die wir nach Kundschaft ausgesandt hatten, erfuhren, dass uns von den Baiern, da sie zurückgingen, keine Gefahr drohe, so liessen wir die Furcht fahren und halten uns zu Hause. Während wir einstweilen in Sicherheit zu sein glauben, siehe! da werden wir wider alles Hoffen und Erwarten von Mainzer Soldaten, unter deren Schutz die benachbarten Dorfschaften standen, in raschem Angriff auf unser Dorf überfallen, und nachdem alle hinausgetrieben und in die Flucht gejagt waren, da entweihten, plünderten, zerstörten sie geheiligte und unheilige Ge-

bäude in verbrecherischer Frechheit und Tempelschändung; Speisen und Getränke schafften sie fort, Zugvieh und Kleinvieh trieben sie weg und liessen ausser den Häusern nichts übrig. Ja, wenige Tage später haben sie gar viele Dinge nebst dem Pfarrhause in Flammen gesteckt und in Asche gelegt und mich, der ich mit anderen floh — allein jedoch auf dem Wege nach dem Dorfe Nordenstadt —, haben sie ergriffen, von da nach Wallau zurückgeschleppt und unter furchtbaren Drohungen und rohen Schlägen genötigt, dass ich mich zur Zahlung von 200 Imperialen (Reichsthalern) verpflichtete, um die Freiheit zurückzuerlangen, die mir teurer war als das Leben selbst. Nachdem ich es versprochen, führen sie mich sofort hier und da im Nassauischen umher, um das Lösegeld zusammen zu scharen. Aber als sie merken, dass niemand mir als einem Unbekannten eine solche Geldsumme leihen und ich völlig unfähig zur Zahlung sein würde, so erklären sie sich mit 50 Imperialen zufrieden, durch viele Thränen und Bitten dazu von mir bewogen; führen mich — nicht ohne Beschimpfung — nach Mainz, in das geistliche Sodom und Gomorrha, in die Herberge, die sie das rote Haus nennen, behalten mich da, was der Wirt lächelnd geschehen lässt, bis am andern Tage meine Ehefrau, die an den Bädern Wiesbaden's in der Fremde lebte, keinem bekannt und der Entbindung ganz nahe, diese Geldsumme, die nur mit der grössten Schwierigkeit aufgetrieben war, in die oben bezeichnete Herberge übersandte.

Als der Preis für meine Loslassung gezahlt war, hoffte ich meiner alten Freiheit wiedergegeben zu werden; aber die schlimmen Uebelthäter brachen die Treue und forderten von mir ihre Schulden, die sie durch Prassen und Saufen hier am Orte gemacht, ungefähr 10 Imperialen, noch dazu ein. Da solche aber mir weder zur Hand waren, noch irgend eine Hoffnung, sie von einem zu leihen mir aufleuchtete, so machte ich mich heimlich von ihnen davon. Indem ich dann den Weg zu meiner Gattin, die in Wiesbaden sich aufhielt und in schwerem Kummer hinschwand, antrete und nur wenig aus Mainz hinausgekommen bin, da verfolgen mich zwei Bürger, der eine ein Metzger, der andere ein Müller, mit gezogenen Schwertern, fallen mich von neuem an und

drohen, sie würden mich in die Gewalt der Soldaten zurückbringen, deren Händen ich entwichen war — jedoch nicht ohne Quittung über das bezahlte Geld[1]) —, wenn ich nicht auch ihnen etliche Imperialen auszahlte; schliesslich aber nötigten sie mich, nachdem sie mir grossen Schrecken eingejagt hatten, dass ich mit Eidesleistung versprach, da ich allen Geldes entblösst wäre, würde ich 8 Imperialen aus der Stadt Wiesbaden schicken. Dann aber, da sie argwöhnten, dass ich das Versprechen in Wirklichkeit wohl kaum anerkennen würde, so zogen sie mir die Kleider aus, gaben vor, dass sie sie als Pfand bewahren würden und entliessen mich, angethan mit dem hässlichen und schmutzigen Gewand eines Schafhirten, nach Wiesbaden, wo ich tief in der Nacht nach Oeffnung der Thore aufgenommen wurde und so lange fest sass, bis es mir vergönnt war, durch feindliche Gewaltthat und Beleidigung hindurch zu meinem früheren Kirchendienst zurückzukehren, und meinen Zuhörern [erg.: vergönnt war], daselbst in Sicherheit zu leben, nachdem von Eurer Herrlichkeit Truppen in das Epsteinische Land geschickt waren, um die Einfälle und Verwüstungen der raubenden und plündernden Feinde abzuwehren.[2])

Aber auch hier ist noch kein Ende meiner Leiden, da ich auch an mir die Wahrheit des Sprüchworts erfahren habe, dass kein Unglück allein ist; der ich nicht nur aller Güter und Hülfsmittel, des Viehes und Hausgeräts, der Bücher und allen Vermögens beraubt war, sondern auch bald darnach von der gefährlichsten Dysenterie ergriffen wurde, die mich so herunter brachte, dass ich beständig an meiner Rettung verzweifelte. Aber der gnädigste Gott, der seine geliebtesten Söhne durch mannigfache Schickungen und Unglücksfälle zu prüfen und durch das Feuer des Kreuzes ihren Glauben, ihre Hoffnung und Geduld zu erforschen pflegt, hat mich, da er mich aus sechs Gefahren errettet hat, in der siebenten nicht verlassen nach seiner väterlichen Güte und Barmherzigkeit; und wenn ich auch jetzt noch von der so heftigen Krankheit matt bin und meine Kräfte geschwächt sind,

---

[1]) Die Quittung befindet sich als Beilage bei dem Schreiben in Akten des Staatsarchivs zu Wiesbaden: Herrsch. Epstein, Gener. VIIc, No. 2a.

[2]) Wahrscheinl. unter v. Riedesel; vgl. unten.

so hat er mir doch eine mässige Gesundheit wiedergegeben.

Dies sind meine überstandenen Drangsale, dies sind die Gefahren und Schicksale, denen ich in den letzt verflossenen Monaten ausgesetzt gewesen bin. . . . . ."

Der Schreiber entschuldigt sich, wenn er mit der Erzählung zu ausführlich geworden ist, hofft aber sehr, zu einem Dienst in einem angemessenen Orte befördert zu werden, der seinen Studien und seinen Gaben mehr entspricht, als Ersatz für den erlittenen Verlust, als erwünschte Tröstung für die ausgestandenen Leiden. Dafür verspricht er ein dauerndes Andenken zu bewahren und fleht in einem Schlussgebet den Segen des Höchsten auf den erlauchten Herrn herab. „Geschrieben zu Cassel in der Herberge, mit zitternder Hand, schwach an Körper, betrübten Geistes, im Begriff nach meiner Vaterstadt Bremen zu gehen, mit Bewilligung der Oberen und auf Anraten der Aerzte, wegen des Luftwechsels und zur Kräftigung der Gesundheit und um dort meinen Vater, einen Geistlichen, der hochbetagt ist und den einen Fuss bereits im Grabe hat, zu begrüssen. Im Jahre u. s. w."

Die beigefügte Quittung ist in Mainz vom 25. Juni 1622 datiert und trägt Unterschriften, die uns zeigen, welch internationales Gesindel es sich damals auf deutschem Boden wohl sein liess, herbeigerufen vom Hause Habsburg und der katholischen Liga. Die Namen lauten: Guan. del Valio, Robles (?) de Lingen, Franscois Digartt, Jan Eyba. Diese würdigen Männer geben in schlechtem Deutsch eine Erklärung ab, die der Wirt vom roten Haus ihnen aufgesetzt haben mag. Danach haben sie als ihren Feind „bekommen und gefangen" den Pfarrherrn von Massenheim, der „für sich und seine Gemeinde zu Relaxierung seines Gefängnisses" ihnen als Lösegeld 50 Reichsthaler gegeben hat; sie sagen also „ihn und vorgemelte Nachbauren hierüber quitt und los, dass sie also vor uns frei und frank mögen passieren und ihren Sachen nachgehen". Eine Abschrift dieser Quittung — so erfahren wir aus einer Nachschrift Hofmeisters an den Landgrafen — hatte er schon im Juli dem hessischen Oberbefehlshaber der Truppen in der Herrschaft Epstein, dem edlen Herrn von Riedesel, auf Befehl überreicht, nebst einer Bittschrift, in der

er seine traurige und elende Lage dargelegt hatte; Riedesel hatte versprochen, beides dem Erzbischof von Mainz zuzustellen, Hofmeister ist aber ohne Antwort geblieben, obgleich jener von seiner Abreise weiss.

Die Absicht dieser Bittschriften ist natürlich Schadenersatz und besonders Rückerstattung des abgepressten Lösegeldes für den misshandelten und ausgeplünderten Pfarrer gewesen. Ob er in dieser Beziehung etwas erreicht hat, wissen wir nicht. Doch verfügte Landgraf Moritz auf seine Eingabe am 4. September: „Soll dem consistorio ihn seiner qualification nach zu promoviren recommandirt werden" ; mit welchem Erfolg ist nicht zu sagen. Nach Massenheim ist Hofmeister jedenfalls nicht zurückgekehrt. Im Frühjahr 1624 fand eine Pfarrvisitation in der Herrschaft Epstein statt; diese war infolge der mit den religiösen und politischen Wirren verbundenen dynastischen und Familien-Streitigkeiten an die hessen-darmstädtische Linie gekommen, und nun sollte hier wieder durch lutherische Geistliche statt der calvinistischen das Wort Gottes verkündigt werden. Damals war Massenheim verwaist; der alte lutherische Geistliche, der durch den calvinistischen Hofmeister abgelöst sein wird, lebte erblindet in Epstein, ein junger Substitut war des Landes verwiesen. Jetzt wurde für Massenheim und Diedenbergen zusammen ein Pfarrer bestellt und damit eine langdauernde kirchliche Gemeinschaft begründet. — Das Regiment des Landgrafen Moritz hatte in diesen kriegerischen und gewaltthätigen Zeiten fortgesetzt mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen und sein Land bot am wenigsten eine sichere Zuflucht. Daher hat Hofmeister es vielleicht vorgezogen, in seiner Vaterstadt Bremen zu bleiben oder von hier aus eine friedlichere Stätte für seine Wirksamkeit sich zu suchen. Dass er gerade aus Bremen ins Nassauische gekommen war, ist übrigens nicht zufällig. Hing doch die Hansastadt der calvinistischen Lehre an und fand ein steter Austausch geistiger Kräfte zwischen den religiös gleich gesinnten Teilen Deutschlands statt. Die Geschichte der hohen Schule zu Herborn bietet für diesen Austausch gerade mit Bremen besonders lehrreiche Beispiele. —

Es mag noch bemerkt werden, dass die Herberge zum roten Haus schon im Mittel-

alter bestand und während der grossen Fehde der Erzbischöfe im Jahre 1462 hohen Herren, und nicht den ärmsten als Wohnung diente, dem Pfalzgrafen Friedrich und dem Grafen Philipp von Catzenelnbogen.

Wir nehmen von dem Pfarrer Hofmeister und seinem Geschick Abschied und erinnern uns nur noch, dass die geschilderten Erlebnisse ganz dem Anfang des grossen deutschen Krieges angehören; wie verrohten mit seiner Dauer aber die menschlichen Empfindungen und Sitten mehr und mehr und steigerte sich damit das Unglück und Elend im deutschen Volke ins Masslose! Es ist nur wie ein Vorspiel hierzu, was der Pfarrer von Massenheim uns erzählt.

Richter.

Der Empfang des Fürsten v. Nassau-Oranien Wilhelm V., früheren Erbstatthalters der Niederlande bei seiner Rückkehr in seine Erblande zu Herborn im Jahre 1801.

Wilhelm V., der Sohn Wilhelms IV., der durch das Aussterben der beiden Linien des ottonischen Zweiges des Hauses Nassau, Nassau-Dillenburg und Nassau-Siegen (1739 und 1743) alle Lande dieses Zweiges wieder vereinigt hatte, war seinem Vater am 21. Oktober 1751 nachgefolgt. Seine segensreiche und gerühmte Regierung[1]) fand im Jahre 1795 infolge der Eroberung der Niederlande durch die Franzosen ein rasches Ende: er verlor seine niederländischen Besitzungen und Würden; nachdem er einige Jahre in England zugebracht, kehrte er im Jahre 1801 in seine Erblande zurück, lebte von da an meist zu Oranienstein und starb am 9. April 1806 zu Braunschweig. Die Entschädigung, die er durch den Reichsdeputationshauptschluss erhalten hatte, nahm er für sich nicht an, sondern überliess sie seinem Sohne Wilhelm Friedrich, der sie freilich mit seinen Erblanden bald nach des Vaters Tod infolge der Stiftung des Rheinbundes und des Krieges von 1806 wieder einbüsste.[2])

Wilhelm V. war also mit seinem Sohne, dem Erbprinzen, im Jahre 1801 in sein Fürstentum Nassau-Dillenburg zurückgekehrt

[1]) Vgl. Strieder, Hess. Gelehrten-Geschichte XVII, 227.

[2]) Vgl. Ausfeld in den Annalen XIX, 189 ff.

und überall mit Jubel empfangen worden.[3]) Ueber den Empfang, den die Stadt Herborn dem Fürsten bereitete, besitzen wir einen gleichzeitigen Bericht in einem mir von privater Seite freundlichst zugestellten Briefe der Henriette Rittershausen vom 27. Januar 1802, in dem sie ihrem Bruder Wilhelm die Feierlichkeiten, welche bei dieser Gelegenheit stattfanden, ausführlich beschreibt; er zeigt uns anschaulich, was alles die gute Stadt Herborn aufbot, um den Fürsten zu erfreuen. Von der Schreiberin erfahren wir, dass sie ihre Vaterstadt innig liebte: „es sollte mir leid sein, sagt sie u. a., wenn Du eine andere Stadt unserm geliebten Herborn vorzögest.“ Auch das mag erwähnt werden, dass sie den Bruder bittet, er möge ja den Zopf sich nicht abschneiden lassen; die Tituskӧpfe seien gar nicht mehr Mode, und alle, welche solche hätten, liessen sich falsche Zöpfe anbinden.

Man hatte den Fürsten am 9. Dezember 1801 zu Dillenburg erwartet, wo er auf dem gewöhnlichen Wege von Marburg aus eintreffen sollte. Aber „wegen des schmutzigen Wetters“ fuhr er über Giessen und Wetzlar und kam so zuerst nach Herborn, „wo man noch keine Ehrenpforten und nichts fertig hatte. Die Stadt liess geschwind ein Frühstück machen, die Bürger traten unter Gewehr, und so wurde er auf den Rathaussaal geführt, welcher prächtig ausmöbliert und gemalt war, und etwas frühstückte, wo es ihm ausnehmend gut gefiel, und sogar in Dillenburg an der Tafel gesagt hat, dass ihm Herborn am besten gefallen hätte.“ Wie freudig mag ihr Herz bei dieser Mitteilung geschlagen haben, dass ihr geliebtes Herborn der Nachbarstadt Dillenburg den Rang abgelaufen hatte.

„Ein paar Tage nachher“, so fährt unsere Briefschreiberin fort, „als er in Dillenburg war, wurde er dann förmlich von der Hohen Schule invitiert. Jetzt [es war am 14. Dezember] ging erst der wahre Jubel an. Die Hohe Schule hatte ein Frühstück zurecht machen lassen, welches 800 Gulden gekostet hat, denn es war fast alles in Frankfurt und Wetzlar gemacht worden.“

„Des Morgens um 10 Uhr sollte der alte und junge Prinz nebst mehreren Räten

[3]) Vgl. die Dillenburger Intelligenz-Nachrichten von 1801, Sp. 693.

schon hier sein. Du kannst Dir also leicht vorstellen, dass alles früh in Allarm war. Sobald er auf die Herborner Grenze kam, gingen die Kanonen los, die Glocken fingen an zu läuten, bis er in der Stadt war. In dem Kampf wurde er von den ersten Herbornern empfangen, die Bürgerssöhne hatten daselbst eine Ehrenpforte gebaut und vor derselben eine Compagnie zu Grenadier gekleidet, welche sich bei ihm die Gnade ausbaten, die Ehrenwache auszumachen, welches er auch begnadigte. Sodann folgten die übrigen Bürgerssöhne in Reih und Glied, nachdem schlossen sich die Bürgerstöchter an, welche ihm zuerst ein sehr schönes Kissen mit einem Karmen [N. 1] überreichten. Am Thore war auch eine Ehrenpforte gebaut, wobei die Ratsherrn standen und ihm einen silbernen Präsentierteller mit einem Karmen [N. 2] überreichten, und sich dann die Bürgerstöchter schlossen; so ging der Zug durch die Stadt, wo die Bürger in Gewehr auf beiden Seiten der Strasse standen und an denselben sich die Schulknaben, welche auch ihr Gewehr hatten, anschlossen; zuletzt kamen die Schulmädchen. Nun ging der Zug nach dem Schulhof, wo dann so viele Menschen waren, dass man fast nicht durch konnte kommen. Sobald er in den Schulhof kam, gingen die Pauken und Trompeten an, der Prorektor[4]) überreichte ihm die beiden Scepter und hielt sogleich eine kleine Rede an ihn. In dem Schulhof standen alle diejenigen, welche zur Hohen Schule gehörten, worunter auch unser Vater war, und machten ihr Kompliment. Nun wurde er zuerst auf die Senatsstube geführt, wo auf demselben Gang eine Gesellschaft kleiner Mädchen von 6—10 Jahren ihn unvermuthet überraschten und ihm ein Blumenkörbchen, formiert wie eine Urne, mit einem Karmen [N. 3!] überreichten. Dann ging der Zug in das Auditorium, wo Herr Prof. Beier[5]) und Böttcher[6])

[4]) Prorektor war von Herbst 1800 bis dahin 1802 der Professor der Theologie Georg Wilh. Lorsbach, ein berühmter Orientalist (1752 bis 1816), der seit 1791 der Hohen Schule angehörte, aber im Jahre 1812 einem Rufe nach Jena folgte. Vgl. Cuno in Annal. XIII, 19 ff.

[5]) Joh. Franz Beyer (1767—1814) gehörte vom Jahre 1794 als Professor der Geschichte und Beredsamkeit der Hohen Schule an.

[6]) Heinr. Ludw. Christ. Böttger (1771 bis 1815) war von dem Jahre 1796 bis 1806 Pro-

eine Rede hielten. Jetzt wurde in das Haus des Herrn v. Almendingen[7]) gegangen, wo gefrühstückt wurde; aus dem Auditorium bis dahin war wieder eine Reihe Mädchen, welche ihm einen Blumenkranz überreichten. Er hielt sich daselbst ungefähr 1 Stunde auf, während dem noch alle Züge vorbei mussten passieren! Da fuhr er von allen wieder begleitet fort."

„Den Abend hatten wir in dem Auditorium einen Ball, wo 183 Personen waren, denn aus der ganzen Gegend von hier waren Leute drauf, man konnte fast nicht tanzen vor lauter Menschen, wir haben uns aber doch recht lustig gemacht. Das Jubeln der Leute dauerte ungefähr 3—4 Tage, da war alles vorbei." Soweit unser Bericht, in welchem noch die freudige Erregung der Schreiberin über das Erlebte nachklingt.

Am 14. besuchte der Fürst Haiger und reiste am 18. über Diez nach Oranienstein.

F. Otto.

Chronik.

Altertums-Verein zu Herborn.

Der Altertums-Verein zählte am Jahresschluss (31. März 1900) 80 Mitglieder. Die Sammlungen des Vereins umfassen 3894 Gegenstände und zwar:

Bücher 610 Bände, darunter 94 Herborner Drucke, aus dem 16. bis 18. Jahrhundert; sonstige Schriftstücke, Urkunden, Einblattdrucke 1050 Stück; Oelgemälde, Bilder, Landkarten etc. 327, Ritterrüstungen, Waffen, Fahnen und Geräte aller Art 920 Stück, Münzen und Medaillen 957, Zunftsiegel und Siegelabdrücke 30 Stück.

Der Zugang im abgelaufenen Jahre betrug über 900 Stück. Eine Aufzählung

fessor der Rechte und trat im Jahre 1806 in den praktischen Dienst über. Er war es, der die Rede hielt und zwar de iurisprudentia Horatii, die nachher im Druck erschien, 20 S. in 4°.

[7]) Ludw. Harscher von Almendingen (1766—1827), ein bedeutender Jurist, war von 1794—1803 Professor der Rechte in Herborn, später in verschiedenen Stellungen praktisch thätig. In seiner Heimat war er bekannt wegen seiner ausserordentlichen Zerstreutheit, die Fachgenossen schätzten seine zahlreichen Schriften hoch, in denen er eine tiefere Auffassung der Rechtsordnungen vertrat und neue Anschauungen und Reformen anbahnte.

der Gegenstände und der Geber lässt der im Blatte verfügbare Raum nicht zu. — Von den im Museum befindlichen Gegenständen seien hier einige der wertvolleren erwähnt: ein vorgeschichtlicher und ein fränkischer Grabfund (grosse goldene Fibula, Perlen und bronzene Gegenstände); die Einladung zum Reichstag nach Augsburg (1530) mit Stempelunterschrift K. Karls V. und der Gegenzeichnung Alexanders von Schweiss, eines geborenen Herborners. Von diesem Einladungsschreiben sollen nach Mitteilung des Herrn Prof. Deissmann in Heidelberg nur noch 2 weitere Exemplare vorhanden sein. Ferner sind erworben gegen 200 Stück Feuersteinwaffen und Werkzeuge aus der älteren und jüngeren Steinzeit; Funde aus den Kalksteinhöhlen bei Erdbach und der Lüttau bei Herborn (Scherben von Thongefässen und Knochen); die eigenhändige Niederschrift der Komposition „Die Wacht am Rhein". Auf der Rückseite des betreffen- Blattes befindet sich die Komposition für das Lied: „Die ewige Grenzsperre" von Hoffmann von Fallersleben. Beide Lieder wurden nach dabei befindlicher Anmerkung Wilhelms im März 1854 von ihm komponiert. Die „Wacht am Rhein" trägt unter der Anmerkung die eigenhändige Unterschrift des Komponisten. Das Blatt kam als Geschenk an den ihm befreundeten Direktor der hiesigen Präparanden-Anstalt, Herrn Hopf, einen geborenen Schmalkaldener. Weiter sei erwähnt eine gefalzte und eine geätzte Rüstung, sowie Waffen aus dem Kriege 1870/71, ein Planetarium und Himmelsglobus (von der ehemaligen hohen Schule). — Zu den im Frühjahr an den Wänden des sogenannten Rittersaales angebrachten Wappenschildern der hiesigen Burgmänner, sowie des hier und in der Umgegend von Herborn ansässigen Adels (44 Stück), kamen im Februar d. J. noch gegen 40 Wappen hiesiger Bürgerfamilien, aus dem 17. und 18. Jahrhundert; dieselben wurden nach Siegelabdrücken, Holzschnitzereien vom Rathaus, sowie nach Grabdenkmälern von mir angefertigt und im „Corpus Inscriptionum Herbornensium" in kleinerem Massstabe abgebildet. Von der Museumsverwaltung in Wiesbaden wurden mir 10 Stück hier geprägter nassauischer Münzen aus den Jahren

1683—1690 leihweise freundlichst zum Nachbilden in Zinn überlassen. Die gut ausgefallenen Abgüsse wurden der Münzsammlung einverleibt. Letztere umfasst ausserdem keltische und römische Münzen, sowie solche aus der deutschen Kaiserzeit, fürstliche, bischöfliche und Städtemünzen etc. — Die Chronik wurde von dem zweiten Vorsitzenden Herrn Hopf weitergeführt und die Inschriftensammlung von Gebäuden etc. weiter vervollständigt.

Für den 6. August v. J. erging von uns eine Einladung an den historischen Verein zu Dillenburg zur Besichtigung unserer Sammlungen, welcher eine grössere Anzahl Mitglieder und deren Familienangehörige entsprachen. An den Besuch des Museums reihte sich eine gesellige Zusammenkunft im Ritter, wo bei einem guten Trunke, Reden, Toasten die Stunden bis zum Aufbruch unserer Gäste schnell dahin schwanden. —

Die Eintragung des Vereins ins Vereinsregister wurde von der Generalversammlung beschlossen. Die bisherigen Satzungen des Vereins waren vorher von Herrn Gerichtsrat Raab durchgesehen und einige von demselben vorgeschlagene Aenderungen fanden einstimmige Annahme.

Zu den monatlichen Vorstandssitzungen soll künftig den Vereinsmitgliedern die Teilnahme ermöglicht werden und die Einladung im hiesigen Tagblatt dazu erfolgen; hoffentlich wird seitens derselben eine rege Teilnahme an den Versammlungen stattfinden und dadurch fördernd auf das Vereinsleben eingewirkt werden.

Ein Verzeichnis aller ausgestellten Gegenstände und der Büchersammlung wird in aller Kürze erscheinen. — Seit Bestehen des Vereins wurden verausgabt für Zimmermiete und Herrichten der Ausstellungsräume 612 M. 85 Pf., für Bücher 348 M. 80 Pf., für Herborner Drucke 101 M. 65 Pf., für Kunstsachen 77 M. 90 Pf., für Ausgrabungen und Funde 87 M. 22 Pf., für Münzen 20 M. 23 Pf., für Hausgeräte und Waffen 31 M. 60 Pf.

Das Vereinsjahr beginnt künftig mit dem 1. Januar. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

J. H. Hoffmann.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1900/1901. | 1. Oktober | No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1900.)

Im Mitgliederbestand sind folgende Veränderungen eingetreten: Neu aufgenommen sind die Herren städtischer Baudirektor Frobenius, praktischer Arzt Dr. med. Karl Winckler, Rentner Adolf Hartmann, praktischer Arzt Dr. med. Jul. Müller, Oberregierungsrat Hempfing, Architekt Val. Wollstadt, Oberst z. D. Vanselow, Architekt Karl Dormann, Direktor Dr. Schneider (Wiesbaden), Oberförster Lieber, praktischer Arzt Dr. med. Fritz Klein, Regierungsbauführer Heinrich Braune (Idstein), Hausvater Aug. Korf (Oberursel), Pfarrer Müller (Liebenscheid) und das Museum der Stadt Metz; gestorben sind die Herren Pfarrer Deissmann (Erbach), ein langjähriges, um die nassauische Geschichtsforschung sehr verdientes Mitglied, Sanitätsrat Dr. med. Müller (Wiesbaden), Hauptmann a. D. Kroeck (Charlottenburg), Se. Durchlaucht Graf Friedrich zu Solms-Laubach; ihren Austritt haben angezeigt Herr Karl Ebhardt (Wiesbaden) und der Verein für Anthropologie und Landeskunde zu Koburg. Die Mitgliederzahl beträgt 454.

Der Bibliothek des Vereins ging das Album des Wilhelmsturmes zu Dillenburg als Geschenk des dortigen Historischen Vereins zu, ausserdem hat der Verein Herrn Piepenbring zu Königstein und Herrn Dr. jur. Alexander Tietz zu Frankfurt a. M. für die Uebersendung ihrer Schriften zu danken.

Auf der vom 24. bis 28. September in Dresden tagenden Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine vertrat Herr Archivdirektor Dr. Wagner unseren Verein.

Bei den beiden in diesem Quartal unternommenen Ausflügen war die Theilnahme der Mitglieder erfreulicher Weise eine sehr rege. An dem Ausflug nach Mainz am 11. Juli zur Besichtigung der Gutenberg-Ausstellung und des römisch-germanischen Museums sowie der römischen Wasserleitung bei Zahlbach nahmen über 60 Personen Teil. Die Gutenberg-Ausstellung hatte eine besondere Anziehungskraft, zumal Herr Stadtbibliothekar Professor Dr. Velke sich bereit erklärt hatte, die Führung zu übernehmen, und es dadurch den Teilnehmern ermöglicht wurde, trotz des in Anbetracht des Gebotenen viel zu kurz bemessenen Besuches einen Ueberblick über das Ganze und einen genaueren Einblick in die interessantesten Teile der Ausstellung zu gewinnen. Auch der Ausflug nach der Burg Reichenberg bei St. Goarshausen am 29. Juli vereinigte über 30 Mitglieder und Gäste des Vereins. Ausser aus Wiesbaden hatten sich Mitglieder aus Idstein, Rüdesheim und St. Goarshausen eingefunden. Die herrliche Rheinfahrt, das fröhliche Zusammensein in St. Goarshausen und die gastliche Aufnahme auf der Burg seitens des Besitzers Herrn Professors Dr. v. Oettingen und seiner Familie wirkten zusammen, um den Tag für jedes empfängliche Gemüt zu einem wirklich genussreichen zu machen. Die eingehende Besichtigung der Burg unter Führung des Besitzers, eingeleitet durch einen auf gründlichster Sachkenntnis beruhenden, von den bisherigen Ansichten in wesentlichen Punkten abweichenden Ueberblick über die Baugeschichte, war von hohem

Interesse. Den um diese Ausflüge verdienten Herren Velke, Körber und v. Oettingen, sowie des letzteren liebenswürdiger Frau Gemahlin sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank für ihre Bemühungen gesagt.

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1900.)

Der Verwaltungsbericht des Museums erscheint wegen Abwesenheit des Herrn Museumsdirektors in der nächsten Nummer.

Funde.

Etwa 750 m südöstlich von Dachsenhausen, im Bachheimer Walde, wurde bei Anlage der neuen Kleinbahn ein tiefer Einschnitt in das Terrain gemacht. Hierbei fand sich ein Grab, dessen Inhalt teilweise durch die Aufmerksamkeit des Herrn Lehrers Gerhardt gerettet wurde. Die Grabstätte bildet eine in den gewachsenen Boden leicht eingeschnittene Mulde, deren tiefster Punkt etwa 1 m unter dem Waldterrain liegt. Weder Steine noch ein Erdhügel sind an der Stelle bemerkbar. Verschiedene ähnlich in den gewachsenen Boden leicht eingeschnittene Senkungen, die sich in den frischen Böschungen zeigen, deuten an, dass noch weitere Grabstätten in gleicher Weise dort angelegt sein müssen.

Das Grab ist ein Brandgrab. Nach der Beschreibung war ein grosses Gefäss mit Erde und Knochenresten angefüllt und mit einem Deckel versehen. Die überlieferten Scherben gehören zwei Gefässen an. Das eine liess sich mit den erhaltenen Scherben zusammensetzen; es fehlen jedoch grössere Teile. Es ist eine 22 cm hohe Schüssel mit flachem, 15 cm weitem Boden und 36 cm weiter oberer Oeffnung. Es ist auf der Aussenseite rauh, unten rötlich, oben dunkler und ohne Verzierung. Da wo der Boden ansetzt, zeigen sich Fingereindrücke. Die Innenseite ist schlecht geglättet und hat gleichfalls zum Teil rötliche, zum Teil dunklere Farbe. Unter dem Rande ist das Gefäss leicht nach innen eingebaucht; der Rand ladet nur wenig aus und ist leicht schräg abgestrichen. Der Brand ist schwarz

und sehr hart, wenig mit Quarzit vermischt. Die Scherben des anderen Gefässes sind dickwandiger mit starkem Zusatz von Quarzit, auf der Innenseite geglättet und geschwärzt. Der Befund des Grabes, sowie die Form der hohen Schüssel weisen auf die Bronzezeit. Ein sehr ähnliches Gefäss ist gezeichnet in den Veröffentlichungen der Karlsruher Sammlung 1899, II. Heft, Tafel VI, 4 aus einer steinzeitlichen Niederlassung. In der Umgebung der Grabstätte liegt ein ausgedehntes Grabfeld mit nur unberührten Grabhügeln, das von Herrn Pfarrer Bender zuerst beobachtet wurde. Der Dreiecksstein 1406 im Distrikt „Hohewald“ steht auf einem mächtigen Hügel. In der Nähe desselben liegt eine kreisrunde Tenne, die sich etwa 20 cm über dem Boden erhebt mit 25 m Durchmesser, auch zeichnet sich daneben ein Viereck ab, das wohl von einer Hütte herrührt. Das Dorf lag hier in der Nähe der von Braubach zum Wisperthale führenden Hochstrasse.

Oberlahnstein. R. Bodewig.

Miscellen.

Die Originalhandschrift des Eppstein'schen Lehnbuches aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.

Die Freunde der Geschichte nicht nur Nassaus, sondern der Rhein- und Mainlande überhaupt wird es interessieren, zu erfahren, dass die Originalhandschrift des Eppsteinschen Lehnregisters, die lange Zeit verschollen war, neuerdings wieder ans Tageslicht getreten und durch die Königliche Archivverwaltung für das Staatsarchiv in Wiesbaden erworben worden ist. Sie ist ein Pergamentband in Oktavformat mit 43 Blättern, darunter 42 beschriebenen, denen nachträglich eine Lage Papier mit einem von einer Hand des 16. Jahrhunderts geschriebenen Ortsregister vorgeheftet wurde. Ein brauner gepresster Lederband mit Holzdeckeln schliesst die Blätter ein und konnte ehemals durch zwei geflochtene messingbeschlagene Hanfbänder zusammengehalten werden, von denen jetzt nur eins noch vorhanden ist.

Das Register ist von einer Hand geschrieben, und die Schrift ist die des ausgehenden 13. Jahrhunderts; nur am Schluss

findet sich ein Zusatz von einer wenig jüngeren Hand, und die Eintragung auf der letzten Seite, sowie eine solche auf S. 40 gehören dem 15. Jahrhundert an.

Auf der ersten Seite der Papierlage findet sich von einer Hand aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts die Aufschrift: *1290 Epsteinisch Buchlin uber die Epsteinischen Rent und lehen;* darunter von jüngerer, aber gleichfalls noch dem 16. Jahrhundert angehörenden Hand die Worte: *Dieses Büchlins Inhalt gleich ist noch ein Lateinisches furhanden, so dem Advocaten D. C. K. zugeschickht.*

Die Handschrift enthält, abgesehen von einigen eingestreuten Urkunden, ein Register der Passiv- und Aktivlehen der Herrn v. Eppstein, oder, um mich genauer auszudrücken, Gottfrieds IV. von Eppstein; denn am Ende der Regierungszeit dieses Dynasten, und von ihm veranlasst, ist das Register angelegt worden. Da er um 1294 gestorben ist und in der Handschrift das Jahr 1290 erwähnt wird, so ist die Abfassung in die Zwischenzeit zu verlegen.

Der Lehnsbesitz der Eppsteiner lag am Mittelrhein und am unteren Main. Er war ausserordentlich bedeutend und bestand in Gütern und Nutzungen verschiedener Art. Da nun das Register die Lehnstücke und die Namen der Belehnten einzeln aufführt, so ist ersichtlich, welchen Wert es für die Familien- und Ortsgeschichte der Rhein- und Maingegenden haben muss, ganz abgesehen von der allgemeinen Bedeutung, die ihm in rechts- und wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht zukommt. Seinem vollen Werte nach ist es noch niemals gewürdigt worden, auch benutzt ist es nur sehr wenig. Die erste Erwähnung, die ich bisher habe feststellen können, erfolgte in einer von kurmainzischer Seite ausgegangenen Rechtsdeduction gegen die Ansprüche der Grafen Stolberg auf die Grafschaft Königstein. Sie erschien ohne Jahresangabe, gehört aber in das Jahr 1730 und führt den Titel: *An die kön. Kayserl . . . Majestät Allerunterthänigste Exceptiones . . . In anmaszlichen Klag-Sachen Deren sambtlichen Graffen zu Stolberg Contra Sr. Churfürstl. Durchleucht zu Mayntz. Die dem Hohen Ertz-Stift Mayntz anderthalb Saecula hindurch incorporirte Graffschafft Königstein betreffend.* Hier wird (Beilagen

Nr. 31 S. 95) unter der Ueberschrift: *Extract eines alten Epsteinischen Pergamenen Lager-Büchleins, worin Weyland Godefridus Herr zu Epstein seiner Herrschafft sowohl Activ als Passiv-Lehen beschrieben . . .* eine Stelle des Lehnbuches mitgeteilt, die dann Wenck in seiner Hessischen Landesgeschichte (II, S. 515) benutzt hat, während er weder in diesem Werke, noch in seiner Schrift: *Diplomatische Nachrichten von den ausgestorbenen Dynasten von Eppenstein,* Darmstadt 1775, das Register kennt. Wenn Bodmann (*Rheingauische Altertümer*, S. 600) das „uralte eppsteinische Lehnbüchlein (Saec. XII)“ erwähnt und eine Stelle daraus mitteilt, so will er offenbar den Glauben erwecken, als ob er die Handschrift selbst eingesehen hat. Doch ist dies unrichtig, worauf schon die falsche Altersbestimmung hinweist; er kennt die angeführte Stelle lediglich aus Wencks Hess. Landesgesch. Was in neuerer Zeit aus dem Lehnbuche bekannt geworden ist, wurde nicht der in lateinischer Sprache geschriebenen Urschrift entnommen, sondern einer im 15. Jahrhundert angefertigten deutschen Uebersetzung, die sich im gräflich Stolberg'schen Archiv ehemals zu Ortenberg in der Wetterau befindet (vgl. Annalen XIX, S. 55).

Bei der Wichtigkeit des Registers wird es gewiss auf allgemeine Zustimmung zu rechnen haben, dass eine Veröffentlichung nach der Originalhandschrift in Angriff genommen ist.

Wiesbaden. P. Wagner.

Die Berufung des waldeckischen Hofmedicus Joh. Theod. Fritze nach Dillenburg.

Als im Jahre 1763 die Stelle eines Medicus und Landphysicus zu Dillenburg und ebenso durch den Abgang Schröders nach Gröningen (1761) die eines Professors der Rechte an der hohen Schule zu Herborn neu besetzt werden musste, war es die Aufgabe des damaligen Regierungsrates von Meusebach zu Dillenburg, Vorschläge von geeigneten Personen für beide Stellen zu machen. Da er selbst zu wenig Kenntnis auf diesem Gebiete hatte, wandte er sich an den ihm befreundeten Leibmedicus des Herzogs von Sachsen-Eisenach, Dr. Joh. Augustin Stöller

zu Eisenach, dem er grössere Bekanntschaft mit passenden Persönlichkeiten zutraute, um Auskunft. Uns liegen drei Schreiben Meusebachs in dieser Sache vor, die wir der Freundlichkeit des verstorbenen Majors Freiherrn von Wangenheim verdanken; sie erscheinen uns interessant genug, um daraus einiges auszuheben, einmal weil sie zur Berufung eines Fritze nach Nassau führten, wo diese Familie nachher zu hohem Ansehen und Ehren gelangte [wir nennen blos den Professor der Medicin zu Herborn Friedrich August Fritze (1754—1826) und den als Geheimen Rat im Jahre 1880 verstorbenen früheren Leibarzt des Herzogs von Nassau Wilhelm Fritze], sodann weil sie uns über die damaligen Verhältnisse im Dillenburgischen unterrichten, endlich weil sie ein lebendiges Zeugnis der Eigenart des originellen Regierungsrates von Meusebach in Sprache und Schrift ablegen.

Ueber das Leben und die Sonderbarkeiten dieses Gottlob Georg von Meusebach (er selbst unterschreibt sich in seinen Briefen G. G. J. Meussbach oder Meusbach) haben wir in der Lebensbeschreibung seines Neffen Karl Hartwig Gregor v. M. in den Annalen XXI (1889) S. 54 f. einiges beigebracht; wir wiederholen hier nur, dass er im Jahre 1733 zu Vockstad in Thüringen geboren, im Jahre 1756 in die Justizkanzlei zu Dillenburg eintrat, 1761 zum wirklichen Regierungsrat ernannt wurde und im Jahre 1804 als Geheimer Rat starb.

Der erste Brief Meusebachs ist an seinen Freund Stöller zu Eisenach, der zugleich der Schwiegervater des oben genannten waldeckischen Hofmedicus Joh. Theod. Fritze war, gerichtet; wir setzen ihn vollständig nach seinem Wortlaut hierher:

„Wohlgebohrner Herr!
Insondres Hochgeehrtester Herr Rat!

Lange nichts von Ew. Wohlgeb. gehört oder gesehen. Wie befinden Sie sich mit Dero ganzen hochwerthesten Familie? Ich und mein Bruder sind, Gott sey davor Dank gesagt, vollkommen wohl. Die gütige Vorsehung des Höchsten hat mich bey der seit Ostern ganz überhäuften Arbeit, da weder der gewöhnlichen Motion noch Brunnenkur, noch Aderlassen[1]), noch sonstiger einiger Stärkung oder Erleichterungs Medicin mich bedient, bei fast beständigem Sitzen und Actenlesen und schreiben so gesund erhalten als nur wünschen können. Ich hatte und habe zum Theil mit in Ordnungbringung der seit vielen Jahren derangirten Academie zu Herborn[2]) meine emsigste Beschäftigung. Es muss bey solchen Sachen ein besonderer Weg seyn. Jetzt fehlt uns noch ein Professor iuris auf ersagter Academie und hier in Dillenburg ein Medicus und Landphysicus. Euer Wohlgeb. haben viele Kenntniss in der gelehrten Welt, ich bin also so frey Dieselben hierdurch ghst zu befragen, ob Ihnen nicht zu beyden oder wenigstens einer der besagten Stellen ein tüchtiges Subjectum bekannt sey. Der Jurist muss durch specimina, die man zuvor zu erlangen und durchzusehen wünscht, sich bekannt gemacht und der Medicus und Landphysicus seinen Gottesacker bereits voll haben, mithin nicht erst an uns die Probe machen wollen, i. e. er muss peritissimus seyn. Von beyden, in specie dem ersten, wird erfordert, dass sie sich zur reformirten Religion bekennen. Wegen des ersteren erfordert solches die Fundation der Academie zu Herborn. Wegen des letzteren kommt es doch so gar sehr nicht darauf an, der kann auch lutherisch, aber nicht catholisch seyn."

Dem Briefe waren zwei Einlagen beigefügt; in Betreff des einen bemerkt Meusebach: „Der Brief nach Weissenfels ist franco partout, weil der Mann nicht viel Geld hat, an den er gerichtet ist. Ich bin also so frey Dero Einsicht zu überlassen, wie er ohnentgeltlich an Ort und Stelle zu bringen. Er hat keine Eile." Eine zweite Nachschrift besagt: „Puncto Salarii aliorumque Emolumentorum kann die erfordert werdende Nachricht sogleich erfolgen, als man nur weiss, dass einer oder der andere den Westerwald zu beziehen Lust hat."

In Betreff der ersten Frage wusste, wie

[1]) Jährlich oder in bestimmten Fristen zur Ader zu lassen, war bekanntlich damals eine Massregel zur Erhaltung der Gesundheit.

[2]) Ihr officieller Name war Hohe Schule, da sie die Rechte einer Universität nicht erlangt und der Graf Johann sich nicht s. Zeit um sie beworben hatte. Ihren „derangierten" Zustand näher zu beleuchten gehört nicht hierher.

es scheint, Stöller keinen Rat zu erteilen; sie wurde erst später, im Jahre 1766, erledigt durch das Aufrücken des zweiten Professors Wolrad Burchardi (1734—1793) in die erste Professur und des Lectors Joh. Heinr. Eberhard aus dem Hanauischen in dessen Stelle. Für das Amt des Medicus und Landphysicus fasste er seinen Schwiegersohn Fritze zu Arolsen ins Auge, überschickte ihm den Brief Meusebachs und überliess ihm, sich persönlich zu melden und mit Meusebach zu verhandeln. Daraufhin gab dieser am 1. November 1763 seine Bereitwilligkeit auf den Vorschlag einzugehen, wenn „er dadurch sich nicht verschlimmere“, zu erkennen und stellte fünf „Spezialfragen“ zu seiner Orientierung, die uns aber nicht vorlagen und die Meusebach in einer, uns gleichfalls nicht erhaltenen Beilage zu seiner Antwort vom 29. November beantwortete; zugleich erbot sich dieser zu weiteren schriftlichen oder mündlichen Aufschlüssen über einzelne Punkte. In einer Nachschrift fügt er hinzu: „Sollten wir so unglücklich hier seyn, dass Ew. Hoch Edelgebohren die in der Anlage beschriebenen Umstände nicht so gefielen, dass Sie dadurch bewogen würden anhero zu kommen, so beschwere ich Sie bey der Freundschaft Ihres Herrn Schwiegervaters, unseres so wohlmeynenden rechtschaffensten gemeinschaftlichen Freundes (welch ein heiliger Nahme ist das!) uns doch wenigstens die Gefälligkeit zu erzeigen und entweder allein oder mit Beyhülffe Ihres Herrn Schwiegervaters darauf zu dencken, dass ein anderweites in Verdiensten und Geschicklichkeit Ihnen gleich kommendes Subjectum zu der dahier erledigten Stelle baldigst vorgeschlagen werde.“

Nachdem darauf Fritze persönlich zu Dillenburg sich besprochen, teilt ihm Meusebach am 2. Februar 1764 mit, dass des „regierenden Herzogs, ihres gnädigsten Herrn Durchl.“ die vorgeschlagene Wiederbesetzung des Landphysicats genehmigt habe. „Ich gratulire uns, fügt er zu, dass wir Hofnung haben, Ew. Wohlgeb. werden diesem Ruff folgen und uns mit Dero höchstangenehmer Gegenwart baldmöglichst beehren“ und am Ende des Briefes: „Eilen Sie nur zu uns zu kommen. Wir schicken deswegen diesen dahier von uns ausgelohnt werdenden Expressen. Der Herr von Rauschard[3]) ist sehr krank ... Ich bin ausser Stand zu beschreiben, was von allen ingemein dahier Ihnen gutes gegönnt und gehofft wird. Der Canzley-Director Spanknabe (80 Jahre alt)[4]) ist würklich auch etliche Wochen krank und sehnt sich sehr nach Ihnen ... Der Herr von Erath[5]) ist reellement krank und viele andere.“ Dann schliesst er mit der Aufforderung, er solle vorerst allein kommen, gerade bei ihm einreiten und von ihm Anweisung für eine Herberge ad interim erwarten u. s. w. Am 10. Februar endlich erhielt Fritze den erbetenen Abschied aus waldeckischen Diensten.

F. Otto.

Die Wiesbadener Kurliste.

Was wir über das Badeleben Wiesbadens in der Vergangenheit wissen, ist gering und reicht nicht aus, ein irgendwie zusammenhängendes und anschauliches Bild des Kurlebens in früheren Zeiten zu gewinnen. Es hat dies seinen Grund darin, dass die heute so mächtig sich entfaltende Stadt noch bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein ein unbedeutendes Städtchen geblieben war.

Die an sich seit dem siebzehnten Jahrhundert nicht eben spärlichen, mit rühmlichen Ausnahmen sich gegenseitig ausschreibenden älteren Badeschriften über Wiesbaden werfen nur hier und da einige Streiflichter auf das eigentliche Badeleben und erst das neunzehnte Jahrhundert weist eine, wenn auch keineswegs reichhaltige, Litteratur auf, die das Leben und Treiben der Kurstadt als solches zu schildern unternimmt.

Mit der von Jahr zu Jahr wachsenden Bedeutung Wiesbadens als Weltkurstadt gewinnt aber auch das hiesige Badeleben früherer Zeiten an Interesse und alles, was als Quelle dafür dienen kann, sollte sorgsam gehütet und vor der Vergessenheit und Vernichtung bewahrt werden. Die folgen-

---

[3]) Karl Heinr. v. Rauschard starb als Geh. Rat und Archivdirektor zu Dillenburg am 11. Mai 1796, alt 55 Jahre und 10 Monate.

[4]) Johann Ecard Spanknabe starb als Regierungsdirektor und Geh. Justizrat am 4. Januar 1777, alt 85 Jahre und 3 Monate, war also 1764 bedeutend jünger, als M. meint.

[5]) Anton Ulrich von Erath, bedeutender Geschichtsforscher, geb. 1709, starb als Geh. Justizrat im Jahre 1773 am 25. August.

den Bemerkungen über die allmähliche Entwicklung der Wiesbadener Kurliste möchten, so geringfügiger Art der behandelte Gegenstand auch zu sein scheint, doch vielleicht in der angedeuteten Richtung für die Kurgeschichte Wiesbadens von Nutzen sein.

Die Wiesbadener Kurliste hat sich aus dem Wiesbadener Wochenblatt oder, wie der Titel dieses Blattes ursprünglich lautete, aus dem „Hoch Fürstlich Nassau-Saarbrück-Usingischen privilegirten gemeinnützigen Wiesbader Nachrichten und Anzeige", wie sie der erste Wiesbadener Drucker Johannes Schirmer seit dem Jahre 1770 erscheinen liess, entwickelt. In diesem unter amtlicher Kontrolle stehenden Blatte war auch von vornherein der Abdruck der Liste der angekommenen, durch- und abgereisten Passagiere und Kurgäste mit Angabe des Tages ihrer Ankunft und Abreise, sowie ihres Absteigequartieres vorgesehen. Diese Rubrik bildete wenigstens im Sommer auch den umfangreichsten Bestandteil des freilich äusserst mageren Blattes und trug dadurch, dass sie die Kurgäste zum Kaufen von Einzelnummern veranlasste, wesentlich dazu bei, dass der Drucker bei der sehr geringen Abonnentenzahl auf seine Kosten kam. Die Kurgäste wurden nach den Badhäusern, in welchen sie abgestiegen waren, und diese unter sich alphabetisch aufgeführt, nur das Hospitalbad folgte an letzter Stelle und hinter diesem die jüdischen Badhäuser „Im halben Mond" und „Zum Rebhuhn". In gleicher Weise wurden die in den Gasthäusern eingetroffenen „Passagiers" verzeichnet. Dies blieb so, bis im Jahre 1809 Israel Sabel, der Besitzer des Badhauses „Im halben Mond", darauf antrug, dass sein Badhaus alphabetisch mit in die Reihe der übrigen Badhäuser aufgenommen werde, da er durch das bisherige Verfahren in seinem Geschäfte geschädigt werde und der Unterschied zwischen Christen und Juden in dieser Beziehung doch nicht mehr am Platze sei. Die Landesregierung verfügte demgemäss unter dem 4. August 1809, dass die beiden jüdischen Badhäuser zwar in die übrigen eingereiht, jedoch als jüdische bezeichnet werden sollten. Damit war Sabel aber nicht gedient und in wiederholten Eingaben drang er darauf, dass ebenso, wie die übrigen nicht als Christenbadhäuser bezeichnet würden, sein Badhaus unter dem

einfachen Namen aufgeführt werde. Schliesslich unter dem 16. Juni 1810 wurde die Weglassung der besonderen jüdischen Bezeichnung „als dem dermaligen genio Seculi nicht mehr angemessen" genehmigt.

Abgesehen von den Namen der Kurgäste finden sich auch sonst mancherlei interessante, auf das Kurleben bezügliche Nachrichten in dem Wochenblatt, wie z. B. in Nr. 1 des Jahrgangs 1802 die Angabe, dass im Jahre 1801 die Zahl der Kurgäste sich auf 10417, die der Durchreisenden auf 2039 und der im Hospital Aufgenommenen auf 359, die Gesamtzahl aller Fremden also auf 12815 Personen belaufen habe, ferner dass die höchste Wochenfrequenz 1700 Gäste betragen und dass vom 1. Januar 1782 bis Ende 1801 die Gesamtzahl der Gäste durchschnittlich 5013 gewesen sei, sodass Wiesbaden in diesem Zeitraum von mehr als 100000 Personen zum Kurgebrauch besucht worden sei.

Bis zum Jahre 1803 war die Liste der Kurgäste zusammen mit dem Verzeichnis der durchreisenden Passagiere ein integrierender Bestandteil des Wochenblattes. Die erste besondere Wiesbadener Kurliste erschien im Sommer des Jahres 1804 von Mitte Mai bis Mitte August und zwar in zweimaliger wöchentlicher Ausgabe; die eine Montags zusammen mit dem Wochenblatt, die andere Donnerstags. Jede dieser Listen brachte die Namen der Gäste, welche in der verflossenen halben Woche angekommen waren. Die neue Einrichtung hatte aber vorläufig nur kurzen Bestand. Der Absatz der Kurliste, die den Abonnenten des Wochenblattes überdies unentgeltlich zugestellt werden musste, deckte die entstandenen Mehrkosten nicht und zudem verlangte die Fürstliche Polizei-Deputation, dass nicht nur die neu angekommenen, sondern sämtliche anwesenden Kurgäste jedesmal mit Namen aufgeführt werden sollten. Schon im nächsten Jahre wurde die Kurliste auch für die Sommermonate dem Wochenblatt wieder einverleibt. Aber auch später, als die Sonderausgabe der Kurliste eine dauernde Einrichtung wurde, blieb diese mit dem Wochenblatt doch so eng verbunden, dass wir ihre Entwicklung nicht verfolgen können, ohne auf die Schicksale des letzteren Rücksicht zu nehmen. Das Folgende bietet somit

zugleich eine Ergänzung zu dem zweiten Abschnitt meines früheren Aufsatzes: „Die Intelligenzblätter der nassauischen Fürstentümer“.[1])

Mit dem Jahre 1808 ging das nassau-usingische Intelligenzblatt, zuletzt Wiesbader Wochenblatt genannt, ein. Das Herzoglich Nassauische allgemeine Intelligenzblatt, das mit dem Verordnungsblatt als Beilage im Jahre 1809 als Amtsblatt für den ganzen Umfang des Herzogtums begründet wurde, nahm das Wiesbader Wochenblatt mitsamt der Kurliste in sich auf, so jedoch, dass letztere in der Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober besonders gedruckt und als Beilage zum Intelligenzblatt wöchentlich einmal ausgegeben wurde. Nur ein Jahr blieb diese Einrichtung bestehen. Man sah ein, dass das Intelligenzblatt als herzogliches Regierungsblatt für das ganze Land unzweckmässiger Weise mit einem Ballast speciell Wiesbadener Lokalnachrichten beschwert wurde und sein erweiterter Umfang es zugleich weniger geeignet machte, den Lokalinteressen Wiesbadens so zu dienen, wie es das Wiesbader Wochenblatt auch in seiner bisherigen Eigenschaft als Intelligenzblatt für das Fürstentum Nassau-Usingen doch immer in erster Linie gethan hatte. Deshalb wurde mit dem Jahre 1810 das Intelligenzblatt seinen verschiedenartigen Bestandteilen nach in vier selbstständige Blätter zerlegt und zwar 1) in das Verordnungsblatt, welchem die Bekanntmachung landesherrlicher Edikte, die Verordnungen und Mitteilungen der höheren Landesbehörden, Nachrichten über die Hof- und Staatsdienerschaft, sowie die Fruchtpreise der hauptsächlichsten Märkte des Herzogtums, sowie der Nachbarländer vorbehalten wurden, 2) in das Intelligenzblatt, welches bestimmt war, Veröffentlichungen über Versteigerungen, Verpachtungen und ähnliche Anzeigen der herzoglichen Aemter, Renteien und anderen öffentlichen Stellen, Ediktalcitationen, öffentliche Warnungen, Steckbriefe, Verordnungen und Bekanntmachungen auswärtiger Staatsbehörden und Privatanzeigen, soweit letztere von mehr als lokalem Interesse waren, aufzunehmen, 3) in das Wiesbader Wochenblatt, welches die Viktualien- und Marktpreise der Stadt

[1]) Ann. 29, S. 93—114.

Wiesbaden, die angekommenen und abgereisten Fremden, Auszüge aus dem Civilstandsregister und die Bekanntmachungen der Lokalbehörde zur öffentlichen Kenntnis zu bringen hatte, 4) in die Kurliste, die in der Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober vom Wochenblatt getrennt als besonderes Blatt herausgegeben wurde.

Die Redaktion des Verordnungs- und Intelligenzblattes wurde einem direkt dem Staatsministerium unterstehenden Regierungsbeamten, die des Wochenblattes und der Kurliste der Polizei-Deputation unter Aufsicht der Landesregierung übertragen. Man widmete der Kurliste jedoch bald besondere Aufmerksamkeit und legte ihre Redaktion deshalb nach kurzer Zeit auch in die Hände des das Verordnungs- und Intelligenzblatt redigierenden Regierungsbeamten.

Demnächst wurden mehrfache Verbesserungen mit der Liste vorgenommen. Für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 1. Mai wurde bei Angabe der Fremden im Wochenblatt die Aufführung der Badehäuser als solcher fallen gelassen, da in dieser Zeit nur äusserst selten wirkliche Kurgäste darin anwesend seien. Behufs grösserer Zuverlässigkeit der Kurlisten und besserer Handhabung der Fremdenpolizei wurde angeordnet, dass jeder Bad- und Gastwirt ein Fremdenbuch halten solle, in welches sich jeder Gast sofort bei seiner Ankunft einzuschreiben habe oder, falls er des Schreibens unfähig, vom Wirt einzuschreiben sei. Auf Grund dieser unter unmittelbarer Aufsicht der Polizei-Deputation stehenden Fremdenbücher mussten die Wirte am Samstag Abend Hauptmeldezettel aller in der Woche angekommenen und abgereisten Fremden, an den anderen Tagen kleine Ab- und Zugangslisten einreichen. Ein Wirt, der schon abgereiste Gäste als noch anwesend angab, riskierte eine Geldstrafe von 10 Reichsthalern. Ausser den in den Bad- und Gasthäusern eingekehrten Kurgästen wurden seit 1816 auch die in Privathäusern abgestiegenen Fremden mit in die Liste aufgenommen. Alle wurden unter laufender Nummer aufgeführt, sodass man aus den Kurlisten der nächsten Jahre, soweit sie erhalten sind, die Zahl der jedesmal im Sommer vorhandenen Fremden sofort ersehen kann. Sie beträgt für die Sommermonate Mai bis Oktober im Jahre 1814 5936, 1816 9117,

1818 10429, 1819 11603, 1820 11170, 1821 12420.

	Kurgäste	Durchgereiste	im Ganzen
1822 .	6956	6900	13856
1823 .	7078	6208	13286
1825 .	6223	6763	12986
1826 .	6277	8145	14422
1827 .	6430	8752	15182
1828 .	6948	8455	15403
1846 .	14030	20487	34517

u. s. w. bis zum Jahre 1857, wo die Zählung der Kurgäste mit laufender Nummer in der Kurliste aufhört.

Das einmal wöchentliche Erscheinen der Liste erwies sich bei dem steigenden Fremdenverkehr als unzulänglich. Deshalb beantragte der Buchdrucker Enders, an den im Jahre 1819 der Verlag des Wochenblattes und der Kurliste überging — nach Schirmers Tod hatte Johann Heinrich Frey seit 1781 und nach dessen Tod am 19. Oktober 1812 Freys Wittwe das Wochenblatt mit der Kurliste gedruckt — dass ihm gestattet werde, den Preis von 1 fl. 15 Kr. für das Wochenblatt zu belassen, die Kurliste aber besonders zu berechnen und dafür öfter erscheinen zu lassen. Die Landesregierung ging auf seinen Vorschlag ein. Für 1820 wurde in Folge dessen die Kurliste im Mai, September und Oktober wöchentlich zweimal, im Juni, Juli und August wöchentlich dreimal herausgegeben zugleich mit der Neuerung, dass in jeder Liste auch die inzwischen abgereisten Badegäste und Fremden, wenn auch nicht mit Namen, so doch nach ihrer Nummer aufgeführt wurden. Während der Verkaufspreis der Einzelnummern von bisher 4 auf 3 Kr. ermässigt wurde, wurde jetzt ein besonderes Abonnement zum Preise von 30 Kr. auf die Kurliste eröffnet. Mit dem Jahre 1822 trat wieder eine gänzliche Aenderung in der Einrichtung der Kurliste ein. Um eine grössere Uebersichtlichkeit zu erzielen, wurde das Blatt jetzt in vier Kolumnen geteilt, in denen der Name des Gast-, Bade- oder Privathauses und daneben die gerade anwesenden Kurgäste, die Durchreisenden und die Abgereisten ihrem Namen, Charakter und Wohnort nach gemeldet wurden. Die fortlaufende Nummerierung fiel fort, statt dessen wurde am Ende jeder Liste die Zahl der anwesenden und abgereisten Kurgäste, sowie der durchgereisten

Fremden angegeben. Zugleich wurde die Ausgabe der Liste auch für die Monate Juni, Juli und August auf eine zweimal wöchentliche beschränkt. Bei dieser neuen Einrichtung ging sehr viel Papier verloren, sodass der Umfang, aber auch die Kosten ganz erheblich zunahmen. Aus diesem Grunde hatte der bisherige Drucker Enders dieser von der Landesregierung angeordneten Neuerung auch Schwierigkeiten entgegengesetzt. Statt seiner übernahm jetzt der Hofbuchhändler L. Schellenberg den Druck der Kurliste für 1822, indem man ihm zugleich die Uebertragung des Wochenblattdruckes für das nächste Jahr in Aussicht stellte. Schellenberg hatte bei 317 Abonnenten auf die Liste zu 30 Kr. und dem Verkauf von Einzelnummern zu 3 Kr. in Höhe von 18 fl. 27 Kr. thatsächlich einen Verlust von 470 fl. 13 Kr. zu verzeichnen. Als Entschädigung erhielt er im nächsten Jahre, obschon bei der Vergebung des Wochenblatts und der Kurliste von den drei Druckern Enders, Riedel und Schellenberg, ersterer der Mindestfordernde war, den Druck und Verlag beider Blätter. Der Preis für das Wochenblatt wurde auf 1 fl. und für die Kurliste auf 40 Kr. festgesetzt, während die Preisbestimmung von Einzelnummern der Kurliste der Willkür des Druckers überlassen wurde. Die 1822 fallen gelassene Bezeichnung der Kurgäste mit fortlaufender Nummer wurde bereits 1823 wieder eingeführt. In der Liste wurden seitdem unter A. die eigentlichen Kurgäste unter laufender Nummer und hinter diesen unter B. die durchgereisten Fremden ohne Nummern, aber mit jedesmaliger Angabe ihrer Gesammtzahl, verzeichnet. Dies blieb so bis zum Jahre 1852. Seit dieser Zeit wurde die Unterscheidung von Kurgästen und blos Durchreisenden aufgegeben und unter A. alle in Bad- und Gasthäusern, unter B. alle in Privathäusern abgestiegenen Fremden aufgeführt.

Im Jahre 1824 vergab die Landesregierung Druck und Verlag des Wochenblattes und der Kurliste an den Buchdrucker Riedel, der sich verpflichten musste, Wochenblatt und Kurliste für 1 fl. und die Kurliste allein für 40 Kr. zu liefern. Man beschloss jetzt, bei der Vergebung des Wochenblattes und seiner Beilage einen zweijährigen Wechsel unter den Wiesbadener Druckern

eintreten zu lassen. Für 1825 und 1826 erhielt demnach Enders wieder beide Blätter und nach ihm kamen in zweijährigem Turnus Schellenberg, Riedel und alsdann wieder Enders an die Reihe. Vom Jahre 1833 ab wurde neben der zweimal wöchentlich erscheinenden Kur- und Fremdenliste in Quartform für die Monate Juni, Juli und August eine tägliche Fremdenliste in Kleinoktavformat, in der alle Fremden nach den Bad-, Gast- und Privathäusern verzeichnet wurden, ausgegeben. Enders, in dessen Händen damals der Wochenblattverlag lag, bat, ihm den Druck dieser Liste, die durch die darin erfolgenden Anzeigen besonders rentabel war, dauernd zu übertragen. Die Regierung aber erklärte, die Kurliste nicht vom Wochenblatt trennen zu können und so blieb es bei dem üblichen Wechsel.

Schon im September 1827 war der Wirt Johann Andreas Stein um die Konzession zur Errichtung einer Druckerei bei der Landesregierung eingekommen und hatte gleichzeitig unter Hinweis darauf, dass Schellenberg den Landeskalender, Riedel das landwirtschaftliche Wochenblatt, Enders das Intelligenzblatt drucke, gebeten ihn mit dem ständigen Druck des Wochenblattes zu betrauen. Er hatte die Konzession erhalten und bezüglich seines besonderen Wunsches war ihm die Gleichstellung mit den drei anderen Buchdruckern zugesichert worden. Da er die Konzession wesentlich in der Hoffnung auf die Erlangung jenes Privilegs nachgesucht hatte, so zögerte er mehrere Jahre mit der Begründung der Druckerei, bis ihm deutlich gemacht wurde, dass von einer erfolgreichen Bewerbung um den Druck und Verlag des Wochenblattes erst nach Begründung seiner Druckerei die Rede sein könne. Für 1834 und 1835 trat er nun in die Reihe der Wochenblattdrucker ein.

Mit Rücksicht auf die Franzosen und Engländer wurden seit 1836 zu der täglichen Liste lateinische Lettern verwandt, während die zweimal täglich erscheinende noch wie bisher mit deutschen Lettern weitergedruckt wurde. Seit 1840 erschien diese letztere auf Antrag des Geh. Hofrats Dr. Peez vom 1. Mai bis Ende Oktober und brachte in ihrer ersten Nummer die Namen aller Fremden, welche sich den Winter über in Wiesbaden aufgehalten hatten.

Der Druck und Verlag der beiden Blätter, der inzwischen von zwei zu zwei Jahren wieder an Schellenberg, Enders und für 1842 und 1843 abermals an J. A. Stein vergeben worden war, wurde bei dem mehr und mehr zunehmenden Fremdenverkehr, der vermehrten Abonnentenzahl und vor allem in Folge des sich von Jahr zu Jahr vergrössernden Anzeigenteils zu einer sehr ergiebigen Einnahmequelle für den jeweiligen Drucker. Dies veranlasste die Herzogliche Rechnungskammer der Landesregierung vorzuschlagen, dem Drucker eine zu Gunsten der städtischen Armenkasse zu zahlende Abgabe aufzuerlegen. Die Regierung war anfangs nicht geneigt auf diesen Vorschlag einzugehen, sondern suchte vielmehr eine Herabsetzung des Abonnementspreises zu erwirken. Zu diesem Zwecke liess sie im Oktober 1842 sämtliche Buchdrucker — seit 1839 war Anton Scholz noch als fünfter hinzugekommen — in diesem Sinne zur Eingabe ihrer Angebote für den Druck der Blätter auffordern. Die Drucker, die durch eine Preisherabsetzung alle gleichmässig geschädigt wurden, vereinigten sich und weigerten sich auf andere Bedingungen wie die seitherigen einzugehen. Die Regierung liess unter diesen Umständen durch den Amtmann den Buchdrucker Knefeli zu Biebrich fragen, ob er, falls ihm der Ueberzug nach Wiesbaden gestattet werde, den Druck der fraglichen Blätter zu niedrigerem Preise übernehmen wolle. Knefeli verlegte sofort, noch ehe er sich mit der Regierung geeinigt hatte, sein Geschäft nach Wiesbaden, verstand sich aber nur zu einer unbedeutenden Preisermässigung für das Wochenblatt, 48 Kr. statt 1 fl. So liess die Regierung einstweilen dem Drucker Stein das Blatt, das ihm seit Anfang 1842 übertragen war, auch für das folgende Jahr. Gegen Ende des Jahres 1843 erklärte sich Knefeli bereit, 250 fl. zur Armenkasse zu zahlen, falls ihm der Druck der Blätter zu den bisherigen Bedingungen übertragen würde. Dieses Angebot wurde durch das des Druckers Scholz weit überholt, der 700 bis 800 fl. jährlich an die Stadtkasse zu zahlen versprach, wenn ihm das Wochenblatt auf eine längere Reihe von Jahren überlassen würde. Der Wiesbadener Amtmann lud jetzt alle Buchdrucker vor, um das Blatt vorbehaltlich der Genehmigung

der Regierung dem Meistbietenden zu geben. Scholz war damals grade krank, die anderen Buchdrucker, Schellenberg, Riedel, Enders und die Wittwe Stein, einigten sich untereinander dahin, dass sich keiner von ihnen zu einer Abgabe verstehen solle. Im übrigen erklärten sie sich mit den vom Amtmann gestellten Bedingungen einverstanden. Diese waren: 1) der Preis für das Wochenblatt solle wie bisher 1 fl. betragen, der für die Sommer- und Winterkurliste, welche auf Veranlassung des um die Förderung Wiesbadens als Winterkurort sehr bemühten Dr. Peez für 1844 mit einmal wöchentlichem Erscheinen vorgesehen war, gleichfalls 1 fl., für die Winterkurliste allein 24 Kr., der für das täglich im Sommer erscheinende Fremdenblatt 1 fl., 2) zur Versendung an auswärtige Behörden und für das Wiesbadener Polizeiamt sollen vom Wochenblatt 8, von der Kurliste 14 und vom Fremdenblatt 4 Freiexemplare geliefert werden, 3) alle Inserate des Polizeiamts, des Stadtschultheissen, der Herzoglichen Stadt-Armen-Kommission und des Hospitals sollen unentgeltlich aufgenommen und 4) für die Vergebung des Verlags auf die Dauer von zehn Jahren solle eine Kaution von 1800 fl. hinterlegt werden. Die Landesregierung, die inzwischen von ihrem früheren Standpunkt zurückgekommen war, wollte indessen durchaus eine der Kuranstalt zu gut kommende Einnahme aus der Vergebung des Verlags erzielen und liess daher im Mai 1844 eine abermalige Versteigerung des Verlags ausschreiben. Unterdessen waren die Drucker Scholz und Knefeli auch von ihren Kollegen gewonnen worden, sodass auch bei dieser Versteigerung nichts herauskam. Die Regierung wartete jetzt ruhig ab. Als sie nun im Juni desselben Jahres die sämtlichen Drucker von Neuem zur Einreichung von Offerten aufforderte, war bereits auch die von ihr vorausgesehene Uneinigkeit unter den Interessenten eingetreten. Schellenberg trennte sich von den anderen in der früheren Obstruktion verharrenden Buchdruckern Scholz, Riedel, Enders und Knefeli. Er erbot sich jetzt jährlich 990 fl. für die pachtweise Ueberlassung des Verlags beider Blätter für zehn Jahre zu zahlen. Nach Abrundung der Summe auf 1000 fl. wurde der zwischen dem Herzoglichen Polizeiamt und Schellenberg zustande gekommene Ver-

trag von der Regierung genehmigt, die das Pachtgeld zum Besten der Kuranstalt bestimmte. Vergebens suchte der Buchdrucker Scholz nachträglich durch eine Eingabe an das Staatsministerium, in welcher er sich zur Zahlung von jährlich 1100 fl. Pacht bereit erklärte, den Abschluss des Vertrages zu hindern. Ebenso wurden die früher am Wochenblatt beteiligt gewesenen Buchdrucker Enders, Riedel und Scholz mit ihrem Gesuch, den bisherigen zweijährigen Wechsel bestehen, im Uebrigen aber die neuen Pachtbedingungen eintreten zu lassen, vom Staatsministerium abschlägig beschieden. Erst das Jahr 1848 brachte den mit Schellenberg vereinbarten Vertrag ins Wanken, indem das Gesetz vom 4. März dieses Jahres über die Pressfreiheit die Voraussetzungen, unter denen derselbe abgeschlossen war, wesentlich änderte. Unter dem 10. März 1848 verlangte der damalige Inhaber der Schellenberg'schen Firma, der Hofbuchdrucker und Hofbuchhändler August Schellenberg, von der Landesregierung unter Einsendung von Nr. 6 der Freien Zeitung vom 8. März, in welcher zwei, bisher in das Wochenblatt gehörige Anzeigen veröffentlicht waren, dass man den mit ihm bestehenden Vertrag entweder schützen, oder aber, falls das wegen der inzwischen gesetzlich eingeführten Pressfreiheit nicht angängig sei, ihn von der Verbindlichkeit der Zahlung der jährlichen Pachtsumme künftig befreien solle. Die Landesregierung half sich über die Schwierigkeit der so entstandenen Lage dadurch hinweg, dass sie den seither unter ihrer Verwaltung stehenden, aber den Interessen der Stadt zu gut kommenden Wochenblattfonds an die Stadt abtrat und dieser alle aus dem Vertrage gegen Schellenberg abzuleitenden Rechte und Verpflichtungen übertrug. Natürlich wollte die Stadt nicht auf den Vorteil der nicht unbedeutenden festen jährlichen Einnahme ohne weiteres verzichten und beschloss, da sich Schellenberg weigerte, die ihm durch den Vertrag aufliegenden Verpflichtungen zu erfüllen, Druck und Verlag des Wochenblattes, der Kurliste und der Fremdenliste im Wege der Versteigerung anderweitig zu regeln. Sie kam bei der Landesregierung darum ein, dass die Herzoglichen Behörden angewiesen werden möchten, ihre Inserate wie bisher dem Wochenblatt zuzuwenden, sodass dieses den Charakter

eines offiziellen Organs behalte. Die Regierung erklärte sich damit einverstanden, falls der künftige Verleger diese Bekanntmachungen kostenlos aufnehme. Die Stadt setzte jetzt einen Termin zur Versteigerung des Wochenblattverlags an. Dieser drohenden Konkurrenz begegnete der bisherige Verleger Schellenberg damit, dass er unter dem 28. Mai 1849 den Lesern des Wochenblattes bekannt machte, dass das von ihm bisher herausgegebene Blatt nach wie vor in seinem Verlag weiter erscheinen und alle öffentlichen Bekanntmachungen, Privatinserate, die Preise der Lebensmittel und den Auszug aus dem Civilstandsregister genau so wie früher enthalten werde, auch die städtischen und polizeilichen Bekanntmachungen, die des Kreisgerichts, der Armenkommission und des Hospitals werde er wie früher unentgeltlich zum Abdruck bringen, sodass Niemand zum Abonnement auf das anderweitig vergebene Wochenblatt gezwungen sei. Zugleich setzte er die Insertionsgebühr von 4 Kr. auf 2 Kr. für die Zeile herab, um indessen schon unter dem 11. Juni, da das neu geplante Wochenblatt dagegen nicht aufkommen konnte, diese Vergünstigung des sich des Wochenblattes zu Anzeigen bedienenden Publikums zurückzunehmen. Bald darauf kam zwischen ihm und der Stadt ein neuer Vertrag zu Stande, in welchem die jährliche Pachtsumme auf 400 fl. ermässigt wurde. Das Wochenblatt, in dem seit Alters her von den Wiesbadener Bürgern inseriert wurde und das aus seinem Anzeigenteil einen ganz unvergleichlich grösseren Gewinn erzielte, als alle anderen seit 1848 in Wiesbaden aufgekommenen Blätter — seit dem 16. September 1850 wurden auch die Beschlüsse des Gemeinderates auszugsweise darin veröffentlicht — schien samt der Kurliste damit auf lange Jahre nicht nur dem Verleger, sondern auch der Stadt gesichert. Schellenberg verstand es jedoch, sich bald in den alleinigen Genuss dieser Geldquelle zu setzen, indem er dem officiellen städtischen Organ durch das mit dem 1. Oktober 1852 gleichfalls in seinem Verlage täglich erscheinende Wiesbadener Tagblatt Konkurrenz machte, welche das seitherige nur einmal wöchentlich zur Ausgabe gelangende Wochenblatt nicht länger als etwas über Jahresfrist aushielt. Mit Ende des Jahres 1853 ging es ein,

ohne dass die Stadt in Anbetracht des als städtischen Insertionsorgans schnell beliebt gewordenen Tagblattes, das zugleich durch einen Unterhaltungsteil das Publikum anzulocken wusste, in der Lage gewesen wäre, durch anderweitige Vergebung des Blattes sich die ihr daraus geflossene Einnahme zu erhalten.

Die Wiesbadener Kur- und Fremdenliste erschien nach wie vor im Schellenberg'schen Verlage weiter, im Winter vom Oktober bis Ende April einmal wöchentlich, in der übrigen Jahreszeit täglich und ausserdem an jedem Montag ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher anwesenden Fremden. Mit dem Anfang des Jahres 1867 ging der Druck und Verlag der Liste von Schellenberg an Karl Ritter über. Auf Veranlassung Ferdinand Hey'ls übernahm am 1. Mai 1867 den Verlag des Blattes der Kurverein, von dem er am 1. Juli 1898 an die städtische Kurverwaltung überging.

So lange die Kurliste ein Bestandteil des Wiesbadener Wochenblattes war, ist sie in diesem erhalten. Leider aber sind manche, besonders die ältesten Jahrgänge des Wochenblattes spurlos, wie es scheint, verloren gegangen. Was davon bis 1808 noch vorhanden ist, habe ich an anderer Stelle[2]) bereits angegeben. Für die Zeit von 1810 bis 1853, der zweiten Periode des Wochenblatts, in der es ein ausschliesslich städtisches Blatt war, lässt sich aus den Beständen der Landesbibliothek und des städtischen Archivs noch ein vollständiges Exemplar zusammenstellen. Die besonders erschienene Kurliste ist dagegen, abgesehen von dem auf der Landesbibliothek erhaltenen Jahrgang 1804, seit 1809, von welchem Jahre ab sie zunächst für den Sommer dauernd selbständig erschien, nur bruchstückweise erhalten. Die Landesbibliothek besitzt die teilweise auch noch unvollständigen Listen der Jahre 1814, 1816, 1818 bis 1822, 1857 und 1858, das Stadtarchiv die des Jahres 1823. Diese verdanken ihre Erhaltung fast ausschliesslich dem Umstande, dass sie den betreffenden Jahrgängen des Wochenblattes beigebunden sind. Ausserdem besitzt Herr Hofbuchdrucker Schellenberg die Jahrgänge 1825 bis 1828 und 1846 bis 1866, die einzusehen er mir

[2]) a. a. O. S. 110 Anm.

gütigst gestattete. Für die folgende Zeit hat die städtische Kurverwaltung und seit kurzem auch die Landesbibliothek ein Exemplar dieses für die Geschichte des Kur- und Badelebens Wiesbadens doch in erster Linie in Betracht kommenden Blattes ordnungsmässig gesammelt und aufgehoben.

Wie ich schon andeutete, wäre es ein nicht zu unterschätzender Gewinn dieses kleinen Aufsatzes, wenn er die Veranlassung würde, dass etwa noch an unbekannten Orten vorhandene ältere Jahrgänge der Kurliste, sowie die noch fehlenden Jahrgänge des Wiesbader Wochenblattes zum Vorschein kämen und an der dazu berufenen Stätte, auf der Landesbibliothek, ein schützendes Obdach fänden. G. Zedler.

Nachträge zu dem Aufsatz über „Goethe in Nassau" in den Annal. XXVII, 53 ff. (1895).

1. Die in Wiesbaden angeknüpften Beziehungen brach Goethe nicht sofort ab, sondern unterhielt brieflichen Verkehr mit mehreren Personen noch längere Zeit, namentlich mit dem Bibliothekar B. Hundeshagen (vgl. das Goethe-Jahrbuch VI, 125 ff. vom Jahre 1885) und dem von ihm hochgeschätzten Oberbergrat Cramer. Wir haben schon a. a. O. S. 113 zwei Briefe aus dem Jahre 1822 angeführt. Inzwischen sind die Fortsetzungen der Tagebücher Goethes erschienen, die noch mehrere Schreiben beider Männer aus den früheren Jahren angeben, freilich ohne den genaueren Inhalt namhaft zu machen; andere mögen vielleicht nicht erwähnt oder unter einer allgemeinen Bezeichnung versteckt sein. Goethe schrieb an Cramer am 24. Juni 1819 und am 19. März 1820, er erhielt einen Brief Cramers am 5. Januar 1821 und antwortete am 7. Januar 1821 „mit einer Kiste Mineralien". Nach dem Jahre 1822 scheint die Korrespondenz ins Stocken gekommen zu sein.

2. Im Jahre 1823 gab der herzoglich nassauische Medizinalrat A. H. Peez zu Wiesbaden (1786—1847) ein Schriftchen über die Heilquellen von Wiesbaden heraus, welches den Titel hat: Wiesbadens Heilquellen dargestellt von Dr. A. H. Peez. Giessen bey G. F. Heyer (1823); es behandelt in 22 Kapiteln (267 Seiten) nach einer Besprechung der Lage der Stadt

am Taunus, ihrer Gesundheitsverhältnisse, Umgebung und Altertümer in vier Kapiteln (38 Seiten) alles für Kurgäste Wichtige über die Quellen und ihre Wirkungen auf die verschiedenen Krankheiten. Das Buch erlebte mehrere Auflagen und wurde in mehrere Sprachen, wie in die französische und englische, übersetzt; der Verfasser aber erntete durch es und verschiedene Aufsätze in Zeitschriften eine wohlverdiente Anerkennung und ausgedehnte Praxis. Auch Goethe bekam die Schrift zu Gesicht; ob sie ihm vom Verfasser „verehrt" wurde, ist höchst zweifelhaft, da sie in der „Büchervermehrungsliste" des Tagebuchs III, 9, 322 ff. der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken unter den Geschenken der Jahre 1823 und 1824 nicht aufgeführt ist und der Dichter bei seinem Aufenthalt zu Wiesbaden im Jahre 1814 und 1815 die Bekanntschaft des damals noch jungen Arztes nicht gemacht zu haben scheint, sondern den Geh. Rat Lehr konsultiert hatte. (Annal. XXVII, 108.)

Nachdem Goethe die Schrift von Peez gelesen, trug er am 6. August 1824 in das Tagebuch (III, 9, S. 253) sein Urteil über dasselbe mit den Worten ein:

„Dr. Peez über Wiesbaden, ein vorzüglich gut geschriebenes Werk."

Es ist natürlich, dass die heutige Wissenschaft über manche Einzelheiten, die Peez berichtet, besser unterrichtet ist, als es diesem sorgfältigen Beobachter vergönnt war, z. B. über die Altertümer und Geschichte der Stadt, über chemische Analysen u. a.; aber da er mitten aus der Praxis heraus schrieb und seine Ausführungen vielfach durch eigene Erfahrungen belegt, so werden seine verständigen Winke und Ratschläge immer ihren Wert behalten.

3. Herr Dr. C. Spielmann hat in Nr. 18 der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Nassovia" (vom 16. September 1900) einen Erlass der nassauischen Landesregierung vom 16. Okt. 1825 betr. das Verbot des Nachdrucks von Goethes beabsichtigter neuen Ausgabe seiner Werke, die denn auch von dem Jahre 1827 an erschien, veröffentlicht. Diese Mitteilung veranlasst mich zu folgender Ergänzung und zugleich zu genauerer Darstellung meiner eigenen Erzählung der Sache in den Ann. XXVII, 182 auf Grund der mittlerweile erschienenen Tagebücher Goethes.

Der Dichter hatte im Sommer des Jahres 1825 eine neue Ausgabe seiner Werke mit seinem Verleger verabredet und war in Folge dessen bei vielen deutschen Regierungen um die Gewährung eines Privilegiums dieser Ausgabe für sich und seine Erben auf fünfzig Jahre eingekommen. Das Tagebuch verzeichnet im August desselben Jahres viele Schreiben, die darauf abzielen, wenn auch der Inhalt nicht immer angegeben ist und die Briefe nicht an die Regierungen oder Fürsten selbst gerichtet sind, sondern an Personen, welche auf die Erledigung seines Gesuches von Einfluss waren. Man kam allenthalben dem Wunsche gerne entgegen und vom Oktober an meldet das Tagebuch mehrfach den Eingang solcher Privilegia.

Der Herzog von Nassau war, wie es scheint, einer der ersten Fürsten, die das Gesuch nach Wunsch erledigten. Dies geht daraus hervor, dass schon am 3. Oktober 1825 das nassauische Privilegium in Goethes Händen war; denn an diesem Tage findet sich in dessen Tagebuch (III, 10, S. 109) der Eintrag: „Herrn Freyherrn von Marschall nach Wiesbaden. Dank für das eingesendete Privilegium“. Wir dürfen darnach, da die Beförderung von Postsendungen in jener Zeit langsamer als heute von statten ging, auch wenn Goethe, wie vorauszusetzen ist, alsbald nach Empfang der Sendung sein Dankschreiben abgehen liess, getrost annehmen, dass das Privilegium am Ende des September ausgefertigt und mit einem Begleitschreiben des nassauischen Staatsministers v. Marschall von Wiesbaden abgegangen war. Diesen hatte Goethe bei seinem Aufenthalt in Wiesbaden im Jahre 1814 und 1815 persönlich kennen gelernt und öfter mit ihm verkehrt. (Annal. XXVII, 106.)

Wenige Tage nach dem genannten Datum erging an die Landesregierung die Weisung, den Inhalt des verliehenen Privilegiums zur Nachachtung für die Buchhändler und Buchdrucker des Herzogtums zu veröffentlichen, was denn auch durch den Erlass vom 16. Oktober geschah.

Zehn Jahre später hatte man Veranlassung darauf zurückzukommen, als in Paris ein Nachdruck von Goethes Werken erschienen war. In Folge davon verbot die nassauische Regierung den Vertrieb dieser Ausgabe am 2. April 1835 im Bereiche des Herzogtums. F. Otto.

Chronik.

Historischer Verein zu Dillenburg.

In den beiden letzten Jahren stand im Vordergrund der Thätigkeit des Vereins die Ausschmückung des Wilhelmsturms und die damit notwendig gewordenen Translokationen in demselben. Durch die Gemälde des Herrn Hofmalers Kleyn van Brandes und die Ausmalung sämtlicher Räume ist jetzt der Turm, 25 Jahre nach seiner Einweihung, auch im Innern so eingerichtet und ausgeschmückt, wie man ihn sich bei seiner Erbauung gedacht hatte. Zum 29. Juni d. J., als dem 25. Gedenktage seiner Weihe, gab der Historische Verein im Verlage von Moritz Weidenbach ein Album des Wilhelmsturmes heraus. Dasselbe enthält ein Vorwort von dem unterzeichneten Schriftführer des Vereins, in welchem ein kurzer Abriss der Geschichte des Fürstenhauses, des Schlosses, seiner Zerstörung, der Denkmalsidee und seiner Verwirklichung, nebst der Erklärung der Kleyn'schen Gemälde gegeben ist. Es enthält die Abbildungen der Büste des Hofmalers Kleyn und des Nassau-Oranischen Wappens. Hierauf folgen 12 Photographieen: der Wilhelmsturm, Ansicht der Stadt, das Schloss im 17. Jahrhundert nach Merian, die Wilhelmslinde, Wilhelm der Verschwiegene nach einem Oelgemälde von Mierevelt, und die Nachbildungen der in diesem Blatte schon aufgeführten Gemälde (siehe 1897/98, Heft 3 u. 4, S. 126). Als Geschenke wurden versandt je 1 Exemplar in Prachtband an Se. Majestät den Kaiser, Ihre Majestät die Königin von Holland, Se. Kgl. Hoheit den Prinzen Albrecht von Preussen und Se. Kgl. Hoheit den Grossherzog von Luxemburg, und ferner an die Herren Oberpräsidenten Graf Zedlitz-Trützschler, Regierungspräsident Wentzel, Fabrikant Landfried und die Vereine zu Wiesbaden und Herborn. Am 29. Juni fand im Wilhelmsturm eine Feier statt durch eine entsprechende Ansprache des Herrn Professors Kegel. In der Jahresversammlung hielt letztgenannter Herr einen Vortrag über Wilhelm den Reichen, den Vater des Verschwiegenen. Dem in dieser Versammlung erstatteten Jahresbericht entnehmen wir: Die Mitgliederzahl stieg von 77 auf 84 und sank wieder um 4,

sodass der Verein 80 Mitglieder zählt. Einer Aufforderung des Landratsamtes zur Angabe von Werken von historischer Bedeutung und des Wertes der Sammlung des Vereins wurde entsprochen und auf den letzten Teil der Anfrage die Summe von 33000 M. angegeben. An Eintrittsgeldern in den Wilhelmsturm wurden über 500 Mark vereinnahmt. In der „Zeitung für das Dillthal" erscheinen allwöchentlich längere Abhandlungen: „Aus Dillenburgs Vergangenheit" von dem Unterzeichneten. Ein Album der bis jetzt erschienenen Ansichtskarten der Stadt zählt deren 52. Die Sammlung der Gegenstände und die Bibliothek wurden durch Geschenke und Ankäufe vermehrt; es umfassen dieselben circa 1500 Nummern. Herr Zeichenlehrer a. D. Presber wurde zum Ehrenmitglied ernannt; dem Vorstande gehören ferner an die Herren Beigeordneter Seel, Professor Kegel, Kaufmann W. Richter und der Unterzeichnete. C. Dönges.

Eine Hallstattniederlassung bei Neuhäusel im Westerwald.

Einen sehr interessanten Fund innerhalb unseres Vereinsgebietes hat Herr Ministerialrat W. Soldan aus Darmstadt gemacht. Er hat unweit Neuhäusel im Westerwald eine der Hallstattzeit angehörige, sehr bedeutende Niederlassung entdeckt. Den Bericht Soldans in der Köln. Zeitung vom 26. Juli, der auch in das Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang 19 Nr. 7 1900, übergegangen ist, wollen wir bei der Wichtigkeit des Gegenstandes unseren Mitgliedern in extenso[1]) mitteilen:

„Im Sommer v. Js. nahm ich im Auftrage der Reichs-Limeskommission auf der Limesstrecke Höhr-Ems Untersuchungen vor, deren Hauptzweck war, über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der ältesten zu dieser Grenzsperre gehörigen Anlagen hier Klarheit zu bringen. Beim Suchen nach solchen fiel mir unweit des 8 km östlich von Ehrenbreitstein an der Strasse Coblenz-Montabaur-Limburg gelegenen Dorfes Neuhäusel, dicht am Pfahlgraben ein kleiner flacher, auf einer Seite von einer seichten

[1]) Nur der Schluss ist aus Raummangel gekürzt.

Grabenmulde umgebener Hügel auf. Ich vermutete, dass er die Reste einer der hölzernen Warttürme berge, welche den ältesten Limesanlagen eigentümlich sind, und machte deshalb einige Einschnitte. Dieselben förderten eine kleine vierseitige Plattform mit aus Thon und Steinchen hergestelltem Estrichboden zu Tage. Am Westrande derselben zeigten sich drei, am Südrande zwei senkrechte in den gewachsenen Boden vertiefte Löcher. Modererde und Kohlen liessen vermuten, dass in ihnen einst Holzpfosten gesessen hatten. Der Ostrand der Plattform war durch Abflössen zerstört, der Nordrand konnte wegen eines darüber sitzenden Baumes nicht untersucht werden. Die sonstigen spärlichen Funde bestanden in Kohlen und Thonscherben. Die Anlage zeigte eine entfernte Aehnlichkeit mit den Barackenresten, wie sie in den letzten Jahren bei den Limesuntersuchungen vielfach ausgegraben worden sind; aber die sorgfältig gesammelten Scherben machten ihren römischen Ursprung durchaus unwahrscheinlich. Sie wiesen vielmehr auf die frühere Eisenzeit hin, die man auch die Hallstattzeit nennt. Die Auffindung dieser Barackenreste gewann dadurch ein gewisses Interesse, dass für Kenntnis der Hallstatt-Wohnstätten, insbesondere diesseits der Alpen, zur Zeit nur unvollständiges Material vorliegt.

Eine nun vorgenommene Absuchung des Waldes in der nächsten Umgebung liess sofort, auf einer Fläche von etwa 4 ha zerstreut, mindestens 100 Hügel derselben Art erkennen, sodass das Vorhandensein einer grösseren Niederlassung vermutet werden durfte. Es wurden nun drei weitere, möglichst weit von einander entfernt gelegene Hügel aufgedeckt. Das Ergebnis war immer dasselbe. Stets fand sich eine erhöhte und dadurch trocken gelegte, mit rohem Estrichboden versehene Plattform, die von acht ein Viereck bildenden Pfostenlöchern umstellt war. In die Plattform war immer eine Feuerstelle eingeschnitten. Die Hügel zeigten sich vorzugsweise am Rand und den Hängen eines kleinen Plateaus, das von einem kleinen Bache umflossen wird. Die Mitte dieses Plateaus, also gerade die schönste Stelle, ist auffallenderweise fast ganz von Hügeln frei. Eine genauere Untersuchung

brachte die Aufklärung. Obgleich mehrfach grössere Bäume hindernd im Wege standen, gelang es doch, hier elf zu einem grösseren Bau gehörige Pfostenlöcher und Stücke einer Tenne nachzuweisen. Dieser Bau bildete ein Viereck von 8 m Seitenlänge. Die Scherbenfunde sprachen auch bei diesen weiteren Grabungen dafür, dass die Niederlassung der Hallstattzeit angehört. Durch die Fürsorge des Kaiserlichen Archäologischen Instituts in Berlin mit Mitteln versehen und im Einverständnis und Benehmen mit dem Vorstande des Vereins für Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden, nahm ich nunmehr im Mai dieses Jahres eine weitere Untersuchung in vergrössertem Umfange vor, die rasch zu merkwürdigen Ergebnissen führte. Wir haben es nicht mit einer kleineren Gruppe von Wohnstätten, sondern mit einer der Hallstattzeit angehörigen Niederlassung von sehr beträchtlichem Umfang zu thun.

Spuren einer alten Besiedlung sind auf jener gegen den Rhein vorgeschobenen Terrasse des Westerwaldes, auf der Neuhäusel liegt, schon früher bekannt geworden. Es wird auch angenommen, dass die Staatsstrasse Coblenz-Montabaur-Limburg, die über jene Terrasse zieht, ihrer Richtung nach mit einer Strasse zusammenfällt, die wohl schon bestanden hat, ehe die Römer die Gegend besetzten. An dieser Strasse ist 8 km östlich von Ehrenbreitstein, auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Lahn, das Dorf Neuhäusel gelegen. Von Neuhäusel steigt man nach der Südkuppe der Montabaurer Höhe hinauf. Rechts, nach Süden, fällt das Gelände in die tiefe Thalmulde des Emser Baches ab. Links, nach Norden, senkt sich der bewaldete Hang, nach unten immer steiler werdend, zum Kalten Bach hinab, dessen Wasser bei Vallendar in den Rhein fliesst. Auf dieser Seite erhebt sich $1^1/_4$ km nordöstlich von Neuhäusel ein kleiner mit Fichten bewachsener Kegel, der Eitelborner Steinrausch. Ihm ist nach Norden jenes oben erwähnte kleine Plateau vorgelegt, dessen steile Hänge nach Nordwesten und Norden vom Kalten Bach, weiter nach Norden und nach Nordosten hin vom Platzer Bach umflossen werden. Folgt man von Neuhäusel der genannten

Strasse, so trifft man nach wenigen Minuten den Waldrand. Hier finden sich die ersten Spuren der Niederlassung. Die kleinen, flachen Hügel unter den hohen Buchen gehören dem Gräberfeld an. Etwa 350 Schritte weiter macht die Strasse eine unbedeutende Wendung. Sie wird hier von der von Kadenbach nach Hillscheid führenden Strasse geschnitten. An dieser Stelle zweigt sich ein in der seitherigen Strassenrichtung weiterziehender Waldweg ab. Folgt man ihm, so stösst man sofort auch auf Wohnstätten. Ihre Reste sind in flachen Hügeln geborgen, die von den Grabhügeln sich dadurch unterscheiden, dass auf der Bergseite die überbrückende Böschung fehlt. Sie ähneln den alten Kohlenmeilerstätten, die man in den benachbarten Waldungen vielfach findet, sind aber viel kleiner als diese. Der Waldweg führt an der Berglehne hin, an einem alten Steinbruch und einer Bimssandgrube vorbei und umzieht den Nordhang des Eitelborner Steinrausches. Ueberall findet man zu beiden Seiten dieses Weges jene Hügel; aber man begegnet ihnen auch allenthalben, wenn man nach Süden bergauf oder nach Norden bergab steigt. Am dichtesten gedrängt zeigen sie sich an dem vom Steinrausch nördlich vorspringenden Plateau. Hier scheint der Kern der Niederlassung zu sein. In der Mitte dieses Plateaus liegt auch der im vorigen Herbste bereits aufgefundene grössere Bau. Die weiteren Ausgrabungen ergaben, dass das damals nachgewiesene Viereck von 8 m Seitenlänge im Innern eines grösseren Vierecks von durchschnittlich 17,50 m Seitenlänge gelegen ist. Der Ausgrabungsbefund spricht dafür, dass die 24 Pfosten, welche dasselbe umstellten, einst nicht ein einziges grosses Dach trugen — was ja sehr begreiflich ist —, sondern dass innerhalb dieser Umfassung und an sie anlehnend mehrere Gebäude standen. Im Südwesten und Nordosten finden sich grössere Reste des Fussbodens von solchen. Er ist aus gestampftem Thon und Sand hergestellt, das Material ist aus der nächsten Umgebung genommen, wo unter der meist dünnen Bimssandschicht ein weiss-grauer Thon liegt. Den Rändern der Tenne, insbesondere an den Pfostenlöchern, hat man durch ein Gemenge von Thon und Steinen eine grössere Festigkeit gegeben. Auf der

Nordfront schliesst sich eine ziemlich gut angelegte Cisterne an. Ihre aus durchlässigem Bimssand bestehende nördliche Wand ist durch eine handhoch aufgetragene Schicht von geschlagenem Thon wasserdicht gemacht. Auf der Ostseite erkennt man noch die Stelle, wo wahrscheinlich aus einem Kanal das Wasser einfloss. Die genauere Untersuchung dieser ganzen baulichen Anlage wird durch grössere Bäume sehr erschwert und ist deshalb noch nicht abgeschlossen. Aehnlich verhält es sich mit ihrer Umgebung, wo unter dem Waldboden die Reste weiterer Gebäude von grösserem und kleinerem Umfange verborgen zu liegen scheinen. Die Zahl der Hügel, die die Reste der gewöhnlichen Wohnstätten bergen, beläuft sich auf viele Hunderte. Die ganze Niederlassung bedeckt einschliesslich der Gräber einen Flächenraum von etwa 1150 m Länge und 700 m Breite. Man wird sie, da die Wohnstätten meist dicht beisammen liegen und ihre Ausdehnung so bedeutend ist, eine prähistorische Stadt nennen müssen. Dass die Wohnstätten nach Wegen gruppiert sind, lässt sich vermuten, aber es konnte bis jetzt noch nicht nachgewiesen werden. Bei Aufdeckung der betreffenden Hügel kam bis jetzt immer eine viereckige Plattform zum Vorschein, die von Löchern umgeben war, in denen einst senkrecht gestellte Pfosten sassen. Die Plattform ist immer so hoch aufgeschüttet, als erforderlich war, um sie trocken zu erhalten, und an der Oberfläche genau so hergerichtet, wie die Fussböden in dem aufgefundenen grösseren Gebäude. Einen aus Steinen aufgesetzten erhöhten Herd habe ich auf ihr bis jetzt noch nicht gefunden, sondern immer als Feuerstelle eine in die Plattform eingeschnittene Grube. Von den Wänden der Hütten sind vielfach Reste gefunden worden. Es sind Thonklumpen mit Abdrücken eines Reisiggeflechts, wie man sie in gleicher Art schon häufig bei Untersuchung prähistorischer Anlagen zu Tage gefördert hat. Ganz besonders schön fanden sie sich in den Resten einer Hütte neben dem grossen Bau, die durch Feuer ihren Untergang gefunden hatte. Der durch den Brand in eine ziegelartige Masse verwandelte Wandbewurf zeigt hier auf der einen Seite immer den Abdruck des Reisiggeflechts, das die einzelnen Pfosten miteinander verband, und auf der andern die sauber abgeglichene Wandfläche. Etwas Neues lieferte die Untersuchung einer 160 m südwestlich des grossen Baues gelegenen Wohnstätte. Hier fand sich unter der Hütte eine ältere Wohngrube. Sie hat in der einen Ecke eine Feuerstelle und in der gegenüberliegenden Ecke einen Eingang in Gestalt einer mit Steinchen festgemachten schiefen Ebene. Von dem Dache, welches diese Grube einst überdeckte, haben sich dieselben Thonbrocken mit Reisiggeflechtabdrücken erhalten, wie sie von den Wänden der über dem Boden erhöht errichteten Hütten gefunden werden. Die Grube der Erdwohnung ist 1,80 m hoch mit Erde ausgefüllt worden, um die Plattform der späteren Hochwohnung herzurichten. Leider war grade bei diesem Untersuchungsobjekt die Scherbenausbeute eine sehr mässige; aber das wenige, was gefunden wurde, reichte doch aus, die Vermutung zuzulassen, dass beide Wohnstätten, die ältere Erdwohnung und die jüngere Hochwohnung, derselben Kulturperiode, nämlich der Hallstattzeit, angehören. Es ist zu vermuten, dass neben den Wohnstätten auch Pferche oder Stätten für Haustiere gelegen haben. Bei dem Gräberfelde konnte ich erst am letzten Tage meiner Grabungen einen Einschnitt machen, wobei ich sofort eine Hallstatturne mit eingeritztem geometrischem Ornament von grosser Schönheit zu Tage förderte. Ueber eine eventuell vorhandene Befestigung der grossen Niederlassung sind noch keine Untersuchungen angestellt worden, aber es fehlen doch Andeutungen nicht, welche zu solchen auffordern.

Was die Einzelfunde betrifft, so sind in den baulichen Anlagen, von einem einzelnen Falle abgesehen, nur Bruchstücke zu Tage gefördert worden. Die Metallfunde beschränken sich zur Zeit noch auf einige kleine formlose Stückchen Eisenrost und eine Hallstattfibel. Bemerkenswert ist, dass römische Scherben fehlen. Die Blütezeit der Niederlassung dürfte etwa in die Zeit zwischen dem 7. und 4. Jahrhundert vor Chr. Geburt fallen.“

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1900/1901. 1. Januar No. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1900.)

Während des verflossenen Vierteljahres beschäftigte vor allem die Statutenfrage den Vorstand. Der Uebergang des Museums in das Eigentum der Stadt Wiesbaden hat zur Folge gehabt, dass die durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches geforderten Aenderungen und Zusätze zu den Vereinsstatuten, wie sie der vorjährigen Generalversammlung vorgelegt und von ihr genehmigt wurden (s. Mitteilungen 1899/1900, Sp. 99 f.), inzwischen einer völligen Neubearbeitung der Statuten zum Opfer gefallen sind. Die mit dem Entwurf einer den veränderten Verhältnissen entsprechenden Satzung vom Vorstande beauftragte Kommission setzte sich zusammen aus dem Vereinsdirektor, dem Museumsdirektor, dem Vereinssekretär und dem Herrn Rechtsanwalt Guttmann. Der neue Entwurf gelangte zwar in Gesamtsitzungen des Vorstandes zur Beratung und Annahme, es war aber leider nicht mehr möglich, ihn der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung zu unterbreiten.

Die Vorträge in den winterlichen Vereinsabenden begannen am 24. Oktober mit dem Bericht des Herrn Archivrats Dr. Wagner über die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Dresden. Diesem folgte am 7. November der Vortrag des Herrn Bibliothekars Dr. Zedler über die Presse der Bechtermünze zu Eltville im Lichte der neuesten Gutenbergforschung, am 24. November sprach Herr Oberlehrer Dr. Bodewig aus Oberlahnstein über Strassen und Dörfer der vorrömischen Zeit in Nassau und am 12. Dezember in der Generalversammlung Herr Professor Dr. Hoffmann über das Walten der alten deutschen Kaiser in den Rheinlanden. Ausserdem zeigte am 24. November Herr Museumsdirektor Dr. Ritterling den im Besitze des Vereinsmuseums befindlichen Goldfund von Wolfsheim vor, dessen neuerdings vorgenommene Untersuchung seiner Zusammensetzung die Angaben von Cohausens im Wesentlichen bestätigt hat. Auch machte er einige Mitteilungen über das letzte Resultat seiner Ausgrabungen in Niederbieber und liess einige sehr wertvolle Fundgegenstände zirkulieren.

Die anthropologische Sektion eröffnete ihre Vortragsabende am 14. November. Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz sprach an diesem Abend über die slavischen Bauernburgen in Mitteldeutschland. Am 28. November sprach Herr E. Schierenberg über Tabak und Pfeife bei den amerikanischen Indianern, am 19. Dezember Herr Stabsarzt Dr. Stern über die Einbalsamierung bei den alten Aegyptern.

Die ordentliche Generalversammlung fand am 12. Dezember im Museumssaale statt. Auch in diesem Jahre waren die Neuerwerbungen des Museums, darunter auch zahlreiche Geschenke, und Bilder nassauischer Profanbauten, vor allem eine schöne Sammlung westerwälder Bauernhäuser, die der Verein seinem ehemaligen Direktor, dem verstorbenen Amtsgerichtsrat Düssell, verdankt, ausgestellt. Mitglieder und Freunde des Vereins waren zahlreich erschienen und nahmen sichtliches Interesse an den aus-

gestellten Gegenständen. Nach den üblichen Jahresberichten und dem schon erwähnten Vortrag traten die Mitglieder zusammen, um zunächst eine Ergänzungswahl des Vorstandes vorzunehmen. Die statutengemäss ausscheidenden Herren Dr. med. Ahrens, Regierungs- u. Baurat Angelroth und Rentner Gaab wurden wiedergewählt. Sodann berichtete Herr Dr. med. Lugenbühl im Namen der Rechnungsprüfungskommission und teilte mit, dass die Vereinsrechnung des Jahres 1898/1899 der Kommission zu Ausstellungen weiter keinen Anlass gäbe. Nach Schluss des offiziellen Teils fand im Tivoli ein gemeinsames Abendessen statt, an dem sich zahlreiche Mitglieder beteiligten.

Der diesjährige Annalenband, von dem im Sommer gelegentlich des Gutenbergfestes das erste Heft erschien, wird durch ein weiteres, zugleich mit diesen Mitteilungen zur Ausgabe gelangendes Heft vollständig.

Dem Tauschverkehr ist die Redaktion der „Monatsberichte über Kunstwissenschaft und Kunsthandel“ (Herausgeber Hugo Helbing, München) beigetreten.

Für einige Bereicherungen unserer Bildersammlung ist der Verein seinem Vorstandsmitgliede, Herrn Major a. D. Kolb, zu Dank verpflichtet.

Der Vereinsbibliothek machte Herr Gewerbeschuldirektor a. D. Fischbach seine Schrift „Ursprung der Buchstaben Gutenbergs“ zum Geschenk.

Dem Verein sind als ordentliche Mitglieder beigetreten bezw. wieder beigetreten die Herren: Rentner Wilh. v. Born, Aloys Mayer, Professor Harff, Architekt W. Werz, Gewerbeschuldirektor a. D. Fr. Fischbach und Professor Dr. jur. Grimm zu Wiesbaden. Verloren hat der Verein durch den Tod Graf Karl zu Eltz (Eltville). Ausgetreten sind meist infolge Wegzugs die Herren Kaufmann W. Osius, Dr. Bredemann, Redakteur Fritz Wichmann, Bauunternehmer H. Eckerlin (Wiesbaden), Kgl. Gewerberat G. Stumpfe (Stralsund), Pfarrer Wahl (Rüdesheim), Seminar-Direktor Dr. Lewin (Usingen), Postmeister Batton (Nassau), Lehrer C. Holzhauer (Wolfenhausen). Die Mitgliederzahl beträgt 450.

Bericht über die im Winter 1900/1901 gehaltenen Vorträge.

Ueber die Generalversammlung des Gesamtvereins in Dresden am 24. bis 28. September 1900, über die der Vereinsdirektor, Herr Archivrat Dr. Wagner, am ersten Vereinsabend in diesem Winter berichtete, hat inzwischen das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in No. 10/11, 1900 einen ausführlichen Bericht gebracht. Indem wir die Mitglieder auf diesen aufmerksam machen — das genannte Blatt steht auf dem Sekretariat (Friedrichstr. 1) jedem Mitglied zur Verfügung — wollen wir nicht unterlassen, zugleich darauf hinzuweisen, dass der Preis des Blattes, das einzeln 5 Mark kostet, bei Abnahme von fünf Exemplaren sich auf je 3 Mark, bei Abnahme von dreissig Exemplaren auf je 2 Mark ermässigt.

Herr Bibliothekar Dr. Zedler:

Die Presse der Bechtermünze zu Eltville im Lichte der neuesten Gutenbergforschung.

Der Vortragende führte aus, dass man, wenn auch schon Widersprüche gegen diese Ansicht laut geworden seien, bisher angenommen habe, dass Gutenberg nach Verlust seines Druckapparates infolge des Prozesses mit Fust vom Syndikus der Stadt Mainz Dr. Konrad Humery zur Gründung einer neuen Presse Geld erhalten und mit dieser das Catholicon und einige kleinere undatierte Drucke hergestellt habe. Hernach habe er die Bechtermünze in Eltville, zu denen er in verwandtschaftliche Beziehungen getreten war, im Drucken unterrichtet und ihnen zum Druck des Vocabularius ex quo, dessen erste Auflage 1467 aus der Druckerei der Bechtermünze zu Eltville hervorging, die mit dem Gelde Humerys geschaffenen Typen überlassen.

Diese Annahme habe nur insofern eine feste Grundlage, als Humery vom Erzbischof Adolf von Mainz „ettliche formen, buchstaben, instrument, gezauwe und anderes zu dem truckwerck gehorende“, das Gutenberg hinterlassen und ihm (Humery) zu eigen sei, laut eines Reverses vom 26. Februar 1468 zurückerhalte, und ferner der Eltviller Voca-

bularius in seinen ersten beiden Auflagen mit den Typen des Catholicons gedruckt sei.

- Lediglich Kombination sei es, wenn man glaube, dass der in jenem Revers bezeichnete Druckapparat der des Catholicons sei, und zwar eine Kombination, die schon aus äusseren Gründen keineswegs überzeugend sei. Denn mit Recht habe man betont, dass die reichen Bechtermünze sich zu ihren Drucken nicht geliehener Typen bedient haben würden.

Velke habe nun in der Mainzer Festschrift zum Gutenbergfest den Versuch gemacht, die Annahme, dass Gutenberg der Drucker des Catholicons sei, neu zu stützen. Nach Velke handele es sich in jenem Revers von 1468 nicht um den grossen Apparat des Catholicons, sondern um einen nur unbedeutenden Typensatz, den Humery seiner Zeit von der Firma Fust und Schöffer käuflich erworben habe, um mittels desselben durch Gutenberg das Manifest Diethers von Isenburg und dessen Brief an den Papst vom Jahre 1462 drucken zu lassen. Der Vortragende kann die Gründe, mit denen Velke diese Vermutung wahrscheinlich zu machen sucht, nicht als einwandsfrei gelten lassen. Nach seiner Ansicht ist es, wie aus anderen Gründen so an sich schon höchst unwahrscheinlich, dass ein so geringes Typenmaterial dem Kurfürsten Anlass gegeben haben soll, Humery durch jenen Revers, wie dies der Fall ist, zu verpflichten, es nur in Mainz zu gebrauchen, oder bei einem Verkauf einem Mainzer Bürger die Vorhand zu lassen. Hätte es sich um einen Apparat gehandelt, wie ihn Velke annehme, so wäre davon nicht so viel Aufhebens gemacht worden. Auch darin könne er Velke nicht beistimmen, dass bei den älteren Mainzer Druckern das Wort consummare die ganz spezifische Bedeutung habe, die Velke ihm beilege, sodass es in den Schlussschriften beweisen solle, dass die Typen, sowie der ganze Verlag und Druck Eigentum dessen sei, der sich in der Unterschrift als Drucker nenne. Richtig sei es, dass die älteren Mainzer Buchdrucker es vermieden, sich als Drucker zu bezeichnen, wo sie nicht mit eigenen Typen druckten. Die Bechtermünze und Wigand von Ortenberg, die in der Schlussschrift des Eltviller Vocabularius von 1467 als Drucker genannt würden, seien selbstverständlich als Verleger und auch Eigentümer der zu diesem Druck

verwandten Typen anzusehen, aber das Wort consummare sei dafür ohne Belang. Es werde stets nur synonym mit conficere gebraucht, sowohl in den Schlussschriften der älteren Mainzer wie aller späteren Drucke.

Paul Schwenke habe in seinen Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks[1]) die Urheberschaft Gutenbergs rücksichtlich des Catholicons und damit die Beziehungen der Eltviller Presse zum Erfinder der Druckkunst überhaupt verworfen.

Jedenfalls bedürfe die letztere Frage einer weiteren eingehenden Untersuchung. Denn wenn auch gegen Velkes Versuch, diese Beziehungen klar zu stellen, sich Bedenken erhöben, so bliebe, wenn man mit Schwenke das Catholicon aus den Gutenbergdrucken ausscheide, doch eine Reihe von Thatsachen übrig, für die man alsdann nach einer Erklärung suchen müsse.

Der Vortragende vermied es, auf diese verwickelten Einzelfragen näher einzugehen. Er versuchte vielmehr, mit der Behandlung seines Gegenstandes, der ja eine Kernfrage des ältesten Mainzer Buchdrucks bildet, zugleich ein Bild der Gutenbergforschung der Gegenwart seit van der Linde zu geben und ging deshalb auch auf die Schwenkesche Schrift und ihre Bedeutung für die älteste Buchdruckgeschichte und auf die Untersuchungen Dziatzkos, die der Gutenbergforschung erst eine feste Basis gegeben haben, näher ein.

Herr Oberlehrer Dr. Bodewig:

Vorrömische Wege und Dörfer im westlichen Nassau.

Die Kennzeichen eines vorrömischen Weges sind die an demselben sich erhebenden Grabhügel, die Spuren von Dörfern und Einzelgehöften und die von den Römern an den alten Wegen getroffenen Veranstaltungen zur Ueberwachung des Grenzverkehrs.

So lassen sich zahlreiche Wege beobachten, die in vorrömischer Zeit den Verkehr vom Rheine bis zur Höhe des Westerwaldes und des Taunus vermittelten. Ein solcher Ausgangspunkt vorrömischer Wege war Vallendar. Dieselben sind hier durch Grabhügel oder Dörfer bezeichnet. So sieht man am Westabhange zweier kleiner Bäche,

[1]) Festschrift zur Gutenbergfeier, herausgegeben von der Königl. Bibliothek zu Berlin am 24. Juni 1900, S. 71 f.

die in den Fehrbach einmünden, die Spuren zahlreicher Hüttenplätze, die sich wie kleine Kohlenmeiler an den Bergabhang anschmiegen, und daneben öfter niedrige Grabhügel. Dasselbe ist auf der Südseite des Hillscheider Baches der Fall. Ein Münzfund, der beim Baggern im Rheine gemacht wurde, weist auf eine Ueberfahrtsstelle von Vallendar zum linken Rheinufer. Eine wichtige Verkehrsstrasse ging ferner von Ehrenbreitstein über Neuhäusel, wo ein grosses vorrömisches Dorf aufgedeckt wurde, nach Montabaur und weiter zur Lahn. Gleichfalls durch Münzfunde nachgewiesen ist eine Ueberfahrtsstelle in Horchheim zwischen einem hier liegenden vorrömischen Dorfe und einem andern im Coblenzer Stadtwalde. Von Braubach führen wieder mehrere alte Wege zur Höhe. An dem Hügelrücken, auf dem die Marksburg sich erhebt, wurden in jüngster Zeit die Fundamente vorrömischer Hütten mit reichen Kulturresten gefunden.

Andere vorrömische Wege gehen aus von Filsen, dem keltischen Baudobriga gegenüber, von St. Goarshausen, Lorch, Rüdesheim, Eltville, Nieder-Walluf, Schierstein und Mosbach. — Vom Lahnthale aus führten vorrömische Wege von Ems nach Kemmenau und von Friedrichssegen über Frücht und Schweighausen ins Thal des Mühlbachs.

Von besonderer Wichtigkeit waren zwei von Norden nach Süden über die Höhe hinziehende Verkehrsstrassen. Die eine ging von Braubach aus über Bogel und Ransel zum Wisperthale bei Lorch; die andere von Nassau über Holzhausen und Kemel nach Wiesbaden und Mainz, die sogen. Bäderstrasse. Beide weisen eine Anzahl Grabfelder und Spuren von Wohnstätten auf. Alle vorrömischen Wege, soweit sie das besprochene Gebiet betreffen, waren Erdwege. Kunststrassen in unserem Sinne gab es nicht. Die auf der Wasserscheide hinziehenden Wege boten auch meist ein trockenes Terrain und gestatteten ein Ausweichen zur Seite, wenn eine Stelle schwer passierbar wurde. Die Römer haben an dem vorhandenen Wegenetze wenig geändert und nur sehr selten aus militärischen Gründen einen neuen Weg angelegt. Nur in der Nähe der Kastelle haben sie auch Strassen gestickt oder Kieswege angelegt. Wohl aber finden sich an vielen alten Wegen römische Steinbauten, und die Limeskastelle

sind mit Rücksicht auf frühe Verkehrsstrassen angelegt, so bei Kemel, Holzhausen, Marienfels, Niederberg, Heddesdorf und Niederbieber.

Als die römische Herrschaft auf dem rechten Rheinufer aufhörte und die Franken das Gebiet in Besitz nahmen, bewohnten diese hauptsächlich das Rhein- und Lahnthal, wo ihre Friedhöfe sich fast an jedem Orte finden. In der Karolingerzeit erfolgten wieder reichliche Rodungen auf der Höhe, und die alten Strassen kamen wieder mehr in Gebrauch. So zog denn auch im Jahre 842 König Karlmann mit Bayern und Schwaben über die alte Bäderstrasse von Mainz nach Coblenz. Im Mittelalter bewegte sich der Verkehr stärker auf den alten Strassen, und die meisten werden heute noch wie vor mehreren tausend Jahren benutzt.

Herr Prof. Dr. Hoffmann:

Das Walten der alten deutschen Kaiser in den Rheinlanden.

Während die früheren fränkischen Könige meist in dem westlichen Teile ihres Reiches, in Neustrien, residierten, ersah Karl der Grosse die Rheinlande zum bevorzugten Schauplatz seines persönlichen Waltens. Nach seinen Pfalzen Aachen, Nimwegen, Ingelheim, Frankfurt, Worms berief er oftmals die Reichsversammlungen; von hier aus unternahm er seine Züge nach Sachsen und Italien, hier förderte er persönlich den Acker- und Gartenbau zum Vorbild für andere Reichsteile. Ein Königshof mit königlichem Wohnhause (Saalbau) war auch Wiesbaden, im Kunigesundra-Gau gelegen, zuerst erwähnt von Einhard im Jahre 829. Das nahe Kloster Bleidenstadt ist in Karls des Grossen Zeit gestiftet, von Erzbischof Lullus von Mainz, einem bei König Karl hochangesehenen Geistlichen; man kann wohl annehmen, wenn auch die ausdrücklichen Nachrichten darüber schweigen, dass Karl bisweilen dieses Kloster und den Königshof besuchte, wenn er zum Jagen in die Tauuswälder zog. In seinen späteren Jahren, als römischer Kaiser, nahm er zumeist in Aachen Aufenthalt, ebenso Ludwig der Fromme, unter dem aber auch die anderen rheinischen Pfalzen genannt werden; auf einer Rhein-

insel Ingelheim gegenüber starb Ludwig, bedrängt von seinen aufständischen Söhnen.

Im Vertrage zu Verdun wurden die Rheinlande geteilt; erst 870 kamen Elsass und Lothringen, letzteres auch den grössten Teil der jetzigen Niederlande umfassend, an das ostfränkische oder deutsche Reich. Zeitweilig brachten dann die westfränkischen Könige Lothringen an sich; Heinrich I. gewann es zurück, indem er dreimal über den Rhein zu Felde zog. Otto I. bestand am Rhein den Kampf um die Anerkennung des Königtums durch die Herzöge; im Herzogtum Franken am Mittelrhein setzte er keinen Herzog wieder ein, sondern verwaltete es selbst als königliches Land; auf der Vereinigung von Sachsen und Rheinland unter demselben Herrscher beruhte fortan die Einheit des Reiches. Oft verweilte Otto am Rhein, namentlich wenn er von seinen italienischen Zügen zurückkehrte; Ostern 965 hielt er einen Fürstentag zu Ingelheim und wohnte dann einige Tage auf dem Königshof zu Wiesbaden, was durch zwei hier ausgestellte Urkunden bezeugt wird. Er vereinte mit dem deutschen Königtum den Glanz des römischen Kaisertums, welcher auf seine Nachfolger überging.

Unter diesen ist Konrad II. als geborener Rheinländer hervorzuheben; seine Stammgüter lagen in der Gegend von Speier. Sein gerechtes Walten zum Schutze des Landfriedens förderte den Wohlstand des Volkes; Bauwerke aus seiner Zeit sind Kloster Limburg an der Haardt, der Dom zu Speier, der westliche Chor des Doms zu Mainz. Auf dem Fürstentag zu Ingelheim 1030 ächtete er seinen ungehorsamen Stiefsohn Ernst von Schwaben; von Strassburg aus unternahm er 1033 die Eroberung Burgunds; in Norwegen feierte er 1036 die Vermählung seines Sohnes mit der Königstochter von Dänemark.

Gegen seinen Enkel Heinrich IV. erhoben sich die dem Kaisertum feindlichen Mächte; in Tribur traf ihn der Spruch der Fürsten, dass er sich binnen Jahresfrist vom Banne lösen müsse, zu Mainz verkündete er nach langen Kämpfen den Landfrieden, zu Ingelheim zwang ihn der abtrünnige Sohn abzudanken; er widerrief bald die Abdankung, starb aber zu Lüttich und wurde erst nach fünf Jahren im Dom zu Speier bestattet. Heinrich V.

beendete durch das zu Worms geschlossene Konkordat den Kampf mit dem Papsttum, der allerdings später aufs neue entbrannte, aber erst in der letzten Wendung unter Friedrich II. dem deutschen Reiche unwiderbringlichen Schaden zufügte. Dazwischen liegt die glänzende Zeit Friedrich Barbarossas, der in seinen Pfalzen zu Hagenau, Kaiserslautern, Ingelheim, Gelnhausen stattlich hofhielt und auf der Rheinebene bei Mainz 1184 jenes grosse Fest feierte, welches die ritterlichen Dichter in ihren Gesängen verherrlicht haben.

Friedrich II., in Italien geboren, kam nur für kürzere Zeit einigemal nach Deutschland; zu Worms feierte er 1235 seine Hochzeit mit einer englischen Königstochter, zu Mainz verkündete er gleich danach ein Landfriedensgesetz. Aber während er dann in Italien gegen die Päpste und die Guelfenpartei kämpfte, erhob sich in Deutschland das Landesfürstentum mit Erfolg gegen die kaiserliche Macht. In den hierdurch entstandenen Unruhen wurde 1242 die kaiserliche Stadt Wiesbaden zerstört; in den folgenden Jahren hatten die Rheinlande durch Krieg schwer zu leiden, bis der 1254 gestiftete Rheinische Bund den Frieden einigermassen wieder herstellte. Die Fürsten missbrauchten das Recht der Königswahl, um sich durch Geld und Privilegien zu bereichern; Richard von Cornwallis, der 1258 als erwählter König das Rheinland durchzog, fand nur so lange Anhang, als er Geschenke austeilte. Die alten Königsgüter gingen in landesfürstlichen Besitz über, so auch Wiesbaden; allmählich befestigten sich grössere weltliche Fürstentümer zwischen den geistlichen, reichsstädtischen und ritterschaftlichen Gebieten im Rheinland. Es entwickelte sich hier ein vielgestaltiges Leben in Kleinstaaten, während das notdürftig hergestellte Kaisertum seinen Sitz nach dem Osten des Reiches verlegte. Aber Macht und Einheit des Reiches waren dahin; in späteren Leidenszeiten haben die Rheinlande vieles erduldet, bis im 19. Jahrhundert Deutschland sich zu neuer Blüte erhob.

(Fortsetzung des Berichts folgt.)

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 31. Dez. 1900.)

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Aus den Mosbacher Sandgruben stammen mehrere beschädigte Näpfe der La Tène-Zeit (15324/25), überwiesen vom nassauischen Verein für Naturkunde. Eine grosse, flache und zwei kleinere Schüsseln, sowie ein schwarzer Becher (Form Koenen VI, 8 d) aus den Gräbern bei Bilkheim (15286/88, ältere Funde), ein kleiner schwarzbrauner Becher mit Strichverzierung auf der Schulter (15273) aus Langenscheid bei Diez; eine beschädigte flache Schale aus bräunlichem Thon, gefunden bei Hessloch 1818 (15270), ein roher Kump der La Tène-Zeit (Durchmesser 17½ cm), darin Knochenüberreste und eine kleine zerbrochene Thonkugel (15275) aus den Gräbern bei Hochheim (vgl. Mitteil. an die Mitglieder des nass. Altertums-Vereins 1861, No. 1, S. 11 f.) Ein kleines, jetzt noch 10 cm langes, zugespitztes Instrument aus Kieselschiefer, gefunden im Kastell auf dem Heidenberg, könnte auch in römischer Zeit dort verloren worden sein.

B. Römische Periode.

Die Mehrzahl der Funde aus dieser Zeit stammt von verschiedenen Baustellen in der Stadt Wiesbaden. Von dem alten Acciseamt in der Neugasse ein Backsteinstück mit dem Stempel der XXII. Legion und Delphin (= Jacobi, Saalburg, Taf. LXXV, 13), ferner die Silligatastempel: ANISATV ᗡISSV[?] = Bissu[ni], CINTVC/////TV = Cintug[na]tu(s), KVCVPEC, MICCIO FEC, vıMPVSF ✕; ein Napf aus Sigillata (hoch 5½ cm, oberer Durchmesser 15½ cm) von der spätzeitigen Form Drag. Fig. 49, mit eingekerbtem Verzierungsstreifen; auf dem Rand eingeritzt CA, auf dem Fuss mit breiten Strichen ||| (vgl. diese Mitteil. 1900, Sp. 39); Tasse der Form Drag. 39 = Koenen XVI, 30; Napf aus rauhem grauem Thon, geschwärzt (Form Koenen XVII, 6), kleines kreisrundes Lämpchen ohne Deckel aus grauem Thon (15290—15300). Von einem aus Bronzedraht geflochtenen Kettchen (15304) ist der römische Ursprung nicht gesichert. Von der Hochstätte eine kleine Bronzefibel der Form Almgren Fig. 20 (15307), die, wie der Mangel einer Patinierung zeigt, aus der hier schon früher angetroffenen Moorschicht stammt. An Stempeln auf Sigillata noch: GENIALIS (15300 Goldgasse) und auf der Aussenseite von relief verzierten Scherben in vertieften Buchstaben ꟻ SVNITNƎЯOLꟻ (= Florentinus f(ecit) 15283), sowie ꟻ VIЯOTϽIV (= Victorin[us f] (15284).

Von der Metzgergasse 36 ein Sigillatanapf (wie Koenen XVIII, 19) mit Einritzungen auf Rand und Bauch (15327), aus der dort ausgebrochenen Stelle der Heidenmauer ein Backsteinstück (28×25×7 cm) mit dem Stempel LXIIII G M (15326), geschenkt von Herrn Hofbuchdrucker Schellenberg. Aus älteren Gräberfunden im Hofe des Museums ein gelbbraun gefärbtes Thonlämpchen (15319), sowie ein zweites mit dem Stempel SATTONIS (15320) und ein Bronzering, überwiesen vom nassauischen Verein für Naturkunde; von der Artilleriekaserne ein 1859 gefundenes Grab, bestehend in einer Urne aus Terra nigra (Form ähnlich Koenen X, 23), einer gerippten Perle aus blauem Fritt, dem Stück einer Bronzescheibe (Spiegel?), sowie einem Mittelerz des Trajan vom Jahre 98, Rs. TR POT COS II PP fliegende Victoria (15269); der Fund ist aus dem Grunde interessant, weil er wieder einen Beleg dafür giebt, dass Gefässe aus Terra nigra noch in dieser Zeit in Gebrauch waren. Kleiner Urnendeckel aus grauem Thon, gefunden im Kastell Heidenberg 1860 (15278). Die galvanoplastische Nachbildung eines reich profilierten Sigillatatellers in Metall (15328) wird Herrn Prof. Pallat, Berlin verdankt.

Unter den Funden aus den Ausgrabungen auf der Rentmauer (s. diese Mitt. 1899/1900, Sp. 77 f.) sind noch zu erwähnen: ein verzierter Eimerhenkel aus Bronzedraht (15309), ein Hebeschlüssel aus Eisen, 6½ cm lang (15316), eine Bronzefibel, mit Weissmetall verziert und auf dem Bügel z. T. vergoldet, Form wie ORL Osterburken, Taf. VI, 22 (15311), ein eigentümlich gestaltetes Bleibeschläg. Von Steindenkmälern fanden sich mehrfach leider sehr kleine Bruchstücke: von einer Inschrift auf Brohler Tuffstein sind nur 1½ Buchstaben erhalten, aus gleichem

Material bestehen mehrere profilierte Bruchstücke (15314); Teil einer sechsseitigen (?) Basis aus Sandstein (15315), sowie Eckstück eines Sandsteinsockels (15316), auch von der Kultstatuette des Merkur kamen noch einige kleine Teile zum Vorschein. An Münzen ergaben sich ebenda noch ein Denar des Trajan (M.-Inv. 783), ein Mittelerz des Hadrian (M.-Inv. 820), Dupondius des Antoninus Pius (M.-Inv. 808), Grosserz des Marcus (M.-Inv. 819) und Denar des Severus (M.-Inv. 807).

Drei römische Münzen (1 Kleinerz Constantins, ein desgl. des Constantius, sowie ein unkenntliches Mittelerz des 2. Jahrh.), gefunden in Wiesbaden an der Ringstrasse (M.-Inv. 777) stammen wohl aus einem fränkischen Grabe. Ein Schatzfund von 302 Denaren aus Flonheim (M.-Inv. 809), die von Galba bis Severus reichen, ist in dem Annalenhefte 31, S. 180 ff. ausführlich beschrieben.

C. Fränkische Periode.

Aus älteren Beständen stammen zwei jetzt inventarisierte fränkische Urnen aus Laubenheim und Flonheim (15282, 15285).

D. Mittelalter und Neuzeit.

Vor allem ist hier zu nennen die Sammlung nassauischer Münzen und Medaillen, die sowohl durch Geschenke der Herren Gaab und Polizeirat Höhn, sowie des Centralverbandes des Gewerbevereins für Nassau, wie durch Ankauf eine stattliche Vermehrung erfuhr.

Eine Anzahl XV-Kreuzerstücke Heinrichs von Nassau-Dillenburg aus den Jahren 1686—1692 (M.-Inv. 814—818), 1 Albus von Nassau-Holzappel = Isenbeck 274 (M.-Inv. 773), Konventionsthaler des Herzogs Friedrich August von 1809 = Isenbeck 62a und 1810 = Isenbeck 66, eine 48 mm im Durchmesser haltende silberne einseitige Medaille mit dem Kopfe Friedrich Augusts, die Medaille auf den Besuch der Ehrenbreitsteiner Münze, wie Isenbeck 89, aber in Zinn (M.-Inv. 788), Kronenthaler Friedrich Wilhelms von 1809, 1810 und 1825 (M.-Inv. 786, 787, 812), 20-Kreuzerstück von 1809 = Isenbeck 16d (M.-Inv. 810). Die seltene Medaille Herzog Adolphs für Rettung aus Lebensgefahr = Isenbeck 233 (M.-Inv. 813). Ferner eine grosse Anzahl von Festmedaillen und Erinnerungszeichen an

Vereinsfeste, Ausstellungen und Versammlungen, namentlich in Wiesbaden (M.-Inv. 790—804), die schöne Prämienmedaille der keramischen Ausstellung zu Grenzhausen (M.-Inv. 785), die in Silber geprägte Medaille auf das IV. Gaufest des Schützenverbandes Hessen-Nassau zu Weilburg 1891 (M.-Inv. 805) u. a. m. Ferner auf die Schlacht bei Eckernförde geschlagene private Medaillen, die von den bei Isenbeck beschriebenen abweichen (M.-Inv. 763/764).

E. Ritterling.

Miscellen.

Eine Schönauer Klosterordnung des 14. Jahrhunderts.

In Nr. 6 der Handschriften der Landesbibliothek zu Wiesbaden (Evangelienkonkordanz aus Schönau) befindet sich auf der Innenseite des Rückendeckels ein Pergamentstreifen eingeklebt, welcher eine vom Abt Gerhard im Jahre 1328 erlassene Klosterordnung enthält. Schönau war bekanntlich ein Doppelkloster, d. h. Mönchs- und Nonnenkloster der Ordnung des hl. Benedictus. Die hier folgende, das Mönchskloster betreffende Ordnung lässt darauf schliessen, dass von dem zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts überall hervortretenden Verfall der Ordenszucht auch Schönau bereits nicht mehr verschont geblieben war.

Allem Anschein nach haben wir das vielleicht von der Hand des Abtes herrührende Konzept der Klosterordnung vor uns. Darauf deuten die im Texte an mehreren Stellen vorgenommenen Änderungen des Ausdrucks hin, welche überall von erster Hand sind. Auf der Rückseite des Pergamentstreifens finden sich von gleicher Hand noch folgende Worte: *Item choreas exercentes, item cum moniali peccantes, ne mulieres inducantur ad dormitorium, item negligentias circa diuina sacramenta, conspiratores, item ut obediatis vestro priori, item vestes colore uel incisione inconsuetas, de collectis in choro tonaliter pernunciandis.* Diese Worte sind von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts in den Text auf der Vorderseite ohne Rücksicht auf den Zusammenhang da, wo es der Raum gestattete, eingeschoben worden, wie denn der betreffende Schreiber,

der den Pergamentstreifen in die Handschrift einklebte, am Schlusse des Einschiebsels auch bemerkt: *haec in alio latere scripta erant de eadem manu.* Augenscheinlich gehören sie aber nicht in den Text, denn teils finden sich diese Vorschriften schon mit eben denselben oder ähnlichen Worten in der Urschrift auf der Vorderseite wieder, teils sind sie wenigstens dem Sinne nach dort vertreten. Wir haben in ihnen vielmehr den Rest eines ersten Entwurfes, bei dem zunächst nur der Inhalt der zu erlassenden Klosterordnung kurz skizziert wurde, vor uns. Es ist nicht ohne Interesse zu sehen, dass man solche besonderes Aergernis erregenden Verstösse gegen die Zucht und Sitte, wie sie in dem Entwurf durch *item cum moniali peccantes* und *ne mulieres inducantur ad dormitorium* mit klaren Worten bezeichnet werden, bei der auf Grund dieses Entwurfes erfolgenden Schlussredaktion lieber nur andeutungsweise zu verbieten vorzog.

Der Wortlaut der Klosterordnung ist folgender:

Inhibemus in nomine domini et in virtute sancte obediencie et sub pena excommunicationis et subpensionis officiorum vestrorum

Ne quis dominorum nostrorum post completorium exeat limites monasterii sine licencia prioris uel senioris et ex ligitima causa.

Item ne quis intret tabernas causa bibendi ludendi uel comedendi.

Item ne quis comedat uel bibat in dormitorio.

Item ne quis frequentet claustrum monialium ante prandium et post vesperas causa truphandi.

Item ne quis habeat vestes alterius coloris quam nigri uel bruneti et nigri et religioni et ordini non aptas.[1])

Item ne qui sint conspiratores.

Item ne quis faciat nouas structuras uel nova edificia in aliquo loco huius claustri sine licencia sui superioris.

Item inhibemus negociatores[2]), lusores tesserum pro pecunia.

Item ne quis habens septimanam eat extra, nisi procuraverit eam.

[1]) Die Worte alterius — nigri et sind von erster Hand eingeschoben und dafür nach aptas die Worte in colore gestrichen.

[2]) Hinter negociatores sind die Worte ville cursores gestrichen.

Item ut nullus intret villam sine ligitima causa et honesta et cum licencia prioris uel senioris.

Item ne quis conuertat res monasterii, si quas habet cum licencia, in malos usus.

Item ut quisque teneat silencium in dormitorio post completorium.

Item ne quis habeat equum sine licencia.

Item ut ullus confiteatur aliquo sacerdoti, nisi sit de ista congregatione.

Item ut quisque teneat disciplinam in choro, in refectorio et in dormitorio et silentium ibidem iuxta preceptum nostre regule.

Item ne quis incedat sine habitu religionis in aliquo loco.

Item [ne quis[3]] portet clenodia auro argento uel serica tinctura ornata uel fabricata.

Item ne quis exerceat choreas uel ducat eas.

Item ne foramina camerarum obstruentur [!].

In contrarium facientes innodamus penis ex sentencijs supradictis.

Datum et actum anno domini MCCCXXVIII° in vigiliis ultimatis domini nostri Jesu Christi per Gerhardum abbatem in Schoynauwe ordinis sancti Benedicti.

G. Zedler.

Beiträge zur genealogischen Geschichte des Hauses Nassau.

I. Else, Tochter des Grafen Philipp II. von Nassau-Saarbrücken.

In der Nassovia vom 1. April 1900 hat W. Sauer zum ersten Male von einer in der Litteratur bis dahin unbekannten Tochter Else des Grafen Philipp II. von Nassau-Saarbrücken[1]) Nachricht gegeben und versucht, sie der Stammtafel des Hauses Nassau als legitime Sprossin einzuverleiben. Seine Quelle war eine Lehnsurkunde des Grafen Philipp, in welcher auch von der beabsichtigten Heirat der Else die Rede ist. Die von Sauer ins Feld geführten Gründe für

[3]) Die eingeklammerten Worte habe ich ergänzt.

[1]) Philipp hatte bekanntlich in der Teilung vom 27. Februar 1442 die Herrschaft Weilburg erhalten, nannte sich aber stets nur Graf zu Nassau und Saarbrücken.

die Abkunft der Else aus rechtmässiger Ehe dürften aber schwerlich allgemeine Zustimmung gefunden haben; er meint, wenn Else eine natürliche Tochter des Grafen Philipp gewesen wäre, so hätte dieser in der Urkunde wohl einen jeden Zweifel über ihre Abstammung ausschliessenden Zusatz gebraucht und die Eheberedung wäre nicht in so feierlicher Form vollzogen worden. Was zunächst die letztere Ansicht betrifft, so haben wir es nicht mit einer feierlichen Eheberedung zu thun, sondern mit einem Lehnsrevers des Georg von Sulzbach und seines Sohnes Philipp vom 22. Januar 1453, in welchem eine Urkunde des Grafen Philipp vom gleichen Tage über die Belehnung der genannten mit dem Schlosse Hausen inseriert ist. In erster Linie ist hier von der Belehnung die Rede, erst in zweiter wird der beschlossenen Verheiratung der Else mit Philipp von Sulzbach gedacht.[2]) Das dürfte also für die Eheberedung einer Grafentochter aus legitimer Ehe kein besonders feierliches Dokument sein, und feierliche Eheverträge aus jener Zeit — es giebt deren eine grosse Anzahl — sehen denn auch anders aus. Ueber dieses Bedenken jedoch hilft sich Sauer durch eine feinsinnige Deutung hinweg; dadurch, dass erst an zweiter Stelle der Heirat Erwähnung geschähe, solle „das Hinabsteigen der Else in eine Stellung, die ihrem bisherigen Stande nicht entsprach", maskiert werden.

Else kann nach Sauer auch deshalb keine filia naturalis sein, weil sonst, wie das öfters vorkomme, ein passender Zusatz sie als solche bezeichnet haben würde. Es wäre nicht ohne Interesse gewesen, solche Stellen, vielleicht aus Eheverträgen illegitimer Sprossen, kennen zu lernen. Da Sauer aber die Else für ein legitimes Kind hält, so sind vor allem die Eheberedungen aus dem 15. Jahrhundert, welche legitime Nachkommen besonders der Grafen von Nassau betreffen, einer näheren Durchsicht zu unterziehen. Das Ergebnis ist, dass durchweg in den betreffenden Verträgen[3]) kein Zweifel über die legitime Herkunft der Kinder gelassen wird. Entweder stehen bei den Namen ausdrücklich Zusätze wie

[2]) Die Urkunde beruht im Kgl. Staatsarchiv zu Wiesbaden, Urkunden: III. Adel, v. Sulzbach.

[3]) Vgl. die Eheberedung des Vaters der Else, des Grafen Philipp, mit Margarete von Loen vom

„ehelicher Sohn," „eheliche Tochter," oder es werden beide Eltern mit Namen und Stand aufgeführt; etwa seit Mitte des 15. Jahrhunderts wird auch den Kindern von hohem Adel der durch ihre Geburt bedingte Titel beigelegt. Graf Philipp, der Vater der Else, nahm es in dieser Beziehung selbst sehr genau, wie wir das deutlich aus der Eheberedung[4]) seines [natürlichen] Sohnes Philipp mit Anna von Clettenberg ersehen; während er hier von seinem legitimen Sohne Johann als dem Junggrafen zu Nassau und Saarbrücken spricht, mit dessen Willen und Wissen der Heiratsvertrag erfolgt sei, nennt er seinen [natürlichen] Sohn Philipp einfach nur „unsern, Graf Philipps, Sohn." Ebenso heisst es in der oben erwähnten Lehnsurkunde Philipps nur „unse Dochter Elsen", nicht Gräfin oder Junggräfin von Nassau und Saarbrücken, und in gleicher Weise spricht Graf Philipp von seiner Tochter Else noch in einer anderen Urkunde.

Sauers Vermutung nämlich, das Genealogienbuch der Linie Nassau-Weilburg von Johann Andreä[5]) wisse nichts von der Else, weil Hagelgans[6]), der sorgfältige Genealoge des walramischen Stammes des Hauses Nassau, sie nicht aufführe, ist eine irrige. Andreä kannte Philipps Tochter sehr wohl, nahm sie aber in die von ihm aufgestellten Stammbäume[7]) nicht auf, offenbar weil er sie für

7. Jan. 1438. Staatsarchiv in Wiesbaden, Copialbuch A 65 I, Folio 105 ff. — Ehepakten zwischen Johanna von Heinsberg und Graf Johann von Nassau-Saarbrücken vom 30. Nov. 1450. A. a. O., Folio 112 ff. — Ehepakten zwischen Wilhelm, Jungherzog von Jülich, und Elisabeth, Junggräfin von Nassau, vom 22. Juni 1463. A. a. O., Folio 125 ff. und 31 ff. — Ehepakten zwischen dem Markgrafen Albrecht von Baden und Johanna, der Tochter des Grafen Johann von Nassau-Saarbrücken, vom 31. Aug. 1469. A. a. O., Folio 134 ff. — Die Beispiele lassen sich ohne Mühe vermehren, ich beschränke mich nur auf das 15. Jahrhundert. Auch in den Wittumsverschreibungen wird die legitime Abkunft hervorgehoben; vgl. z. B. die Wittumsurkunde Gerhards, Herrn zu Rodemachern, für seine Gemahlin Margarete von Nassau vom 25. Jan. 1463. A. a. O., Folio 26 ff.

[4]) Original im Hausarchiv zu Weilburg, Urk. Nr. 70. Abschrift im Staatsarchiv zu Wiesbaden. Cop. A 55, Folio 22 v. f.

[5]) Johann Andreä war gräflich nassau-saarbrückischer Kanzleiregistrator von 1596—1642.

[6]) J. G. Hagelgans, Nass. Geschlechtstafel des walr. Stammes. Frankfurt u. Leipzig 1753.

[7]) Johann Andreä, Das erste Genealogienbuch über die Nassau-Weilburger Linie, S. 109

eine natürliche Tochter des Grafen hielt, und seinem Beispiele folgte Johann Georg Hagelgans. Andreä scheint zwar keine Kenntnis von der oben genannten Lehnsurkunde vom 22. Januar 1453 gehabt zu haben, in seinem Genealogienbuch giebt er aber folgende Notiz[8]) über Else von Sulzbach: „Anno 1487 hat Graff Phillipss von Nassau-Sarprucken auch eine ledige Tochter gehabt, Elss, so an Phillippssen von Solzbach verheuratet gewesen, so auss einer Verschreibung de anno 1487 zu sehen." Das Original dieser Verschreibung ist bisher nicht an das Tageslicht gekommen, dagegen habe ich eine beglaubigte Abschrift derselben vom 10. Dezember 1512 (Freitag nach conceptionis Mariae) in einem Copialbuch gefunden, welches die auf die Grafschaft Neuweilnau aufgenommenen Schuldverschreibungen der Grafen von Nassau-Saarbrücken enthält und von Johann Andreä zusammengestellt ist.[9]) In dieser Urkunde, einer am 26. Dezember (St. Stephan) 1487 ausgestellten Schuldverschreibung, giebt Graf Philipp[10]) seine Zustimmung zu der Uebertragung einer „unser dochter Elsen, Philips von Soltzbach seeligen Hausfrauwen" schuldigen und auf Oberrosbach für 100 Gulden verschriebenen Jahresrente von 5 Gulden, welche „die eegenant Elssa mit unserm willen und wissen irer dochter Heylickenn zu einer Zugabe zun[11]) Wentzeln von Rossbach, der gemelten Heylicken eelichen Hausswirth, gegeben haith"; die Pension war am 11. November jeden Jahres zahlbar und am 23. April (St. Georg) kündbar.

Diese interessante Urkunde giebt zum ersten Mal den sicheren Beweis, dass die Ehe zwischen Else und Philipp von Sulzbach, die laut oben erwähnter Urkunde bis zum 11. November 1453 geschlossen werden

u. 129. Manuskript im Königl. Staatsarchiv zu Wiesbaden, Nachlässe, Andreä Nr. 1.

[8]) S. 124.

[9]) Staatsarchiv zu Wiesbaden, Cop. A 55, Fol. 32. Die Abschrift ist durch Unterschrift und Siegel Philipps von Düdelsheim, weiland Menges Sohn, beglaubigt. Die Urkunde selbst war ausser dem Grafen Philipp auch von Eberhard von Merenberg, genannt Rübesam, und Eberhard v. Stumel, den Mitvormündern des Grafen Ludwig von Nassau-Saarbrücken, besiegelt.

[10]) Zugleich als Vormund seines Enkels, des Grafen Ludwig von Nassau-Saarbrücken.

[11]) Das Wort ist hier überflüssig, oder der Abschreiber hat etwas ausgelassen.

sollte[12]), auch wirklich vollzogen ist. Ferner ist nunmehr sicher, dass ausser der eben genannten Tochter Heilike auch die bereits von Sauer aus einer Urkunde vom 16. März 1526[13]) genannten Gebrüder Georg und Philipp von Sulzbach Kinder der Else und des Philipp von Sulzbach sind. Wann diese Kinder geboren und gestorben sind, lässt sich mit Sicherheit ebensowenig bestimmen wie das Geburts- und Sterbejahr der Else selbst.

Von Interesse dürften noch einige weitere Mitteilungen über die Beziehungen der Grafen von Nassau mit den von Sulzbach sein. Wenige Monate nach der Heirat der Else nahm Graf Philipp schon die Hilfe des Schwiegervaters seiner Tochter in Anspruch; am 1. März 1454 nämlich lieh Georg von Sulzbach dem Grafen die stattliche Summe von 850 rheinischen Gulden und erhielt dafür eine jährliche Rente von 51 Gulden unter Vorbehalt vierteljährlicher Kündigung.[14]) Später stellte Graf Philipp, wie aus einer Schuldverschreibung seines Enkels, des Grafen Ludwig von Nassau-Saarbrücken, vom 24. August 1502[15]) hervorgeht, dem Georg von Sulzbach und dessen [vor dem 26. Dezember 1487 verstorbenen] Sohn Philipp zwei andere Schuldurkunden auf 900 und 71 Gulden aus. Die Pensionen wurden jedoch lange Zeit nicht gezahlt; am 24. August 1502 liessen die Söhne Philipps von Sulzbach, die Gebrüder Philipp und Georg, ihre Ansprüche auf diese rück-

[12]) Es heisst dort, dass „Philips Jorgen son unse dochter Elsen zu der heilgen ee haben und nemen sal und den byslaiff thun zuschen hie und sant Martins Tag nehist kompt".

[13]) Philipp der Ältere und Philipp der Jüngere von Sulzbach, genannt Husen, Vettern, verkaufen an den Grafen Philipp III. von Nassau-Saarbrücken das Schloss Husen, mit welchem ihr Bruder und Vater weiland Georg von Sulzbach von dem Grafen Philipp II. belehnt war. Orig. im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Urkunden, III. Adel, v. Sulzbach, mit den Siegeln des Officials von Worms und der beiden Aussteller.

[14]) Abschrift vom 18. Okt. 1502, beglaubigt durch Dechanten und Kapitel des Walpurgisstiftes zu Weilburg, im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Cop. A 55, Folio 3 ff. Ausser dem Grafen Philipp siegelten noch 8 angesehene Bürgen.

[15]) Staatsarchiv zu Wiesbaden a. a. O. Fol. 59 ff. Die Urkunde ist von besonderem Interesse, weil unter den 4 Bürgen auch ein Enkel des Grafen Philipp II. und Sohn seines [natürlichen] Sohnes Philipp genannt wird; sie giebt auch zum ersten Mal Kunde von den beiden Söhnen der Else.

ständigen Zinsen fallen und erhielten dafür eine neue Verschreibung von 1000 Gulden mit einer jährlichen Rente von 50 Gulden auf die Kellerei Gleiberg. Einen Teil dieser Pension verkauften sie unter Zustimmung des Grafen Ludwig und seines Kurators, des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken, am 28. Mai 1513 an das Liebfrauenstift zu Wetzlar unter Vorbehalt des Rückkaufes.[16]) Die Ablösung des Kapitals erfolgte durch Graf Philipp III. im Jahre 1527; die Originalquittung Philipps von Sulzbach vom 22. Nov. 1527 ist noch erhalten.[17])

Der jüngere Sohn der Else, Georg von Sulzbach, trat laut Urkunde vom 18. Juni 1506[18]) mit der Verpflichtung zur Stellung von zwei Pferden in die Dienste des Grafen Ludwig von Nassau-Saarbrücken und erhielt für sich und seine Ehefrau Walpurgis auf Lebenszeit Ludwigs Teil an dem Schlosse und der Burg zu Cleen nebst Zubehör und ein Drittel des Hofes dortselbst[19]); falls aber das Schloss wieder an Nassau überginge, sollten die Eheleute eine jährliche Rente von 20 Gulden erhalten. Drei Jahre später finden wir ihn als Amtmann des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken zu Stauf. Georgs älterer Bruder war als Besitzer des Schlosses Hausen mit dem Grafen Bernhard zu Solms, Herrn zu Minzenberg, in Fehde geraten, hatte aber 1509, wie aus Lehnsakten dieser Zeit hervorgeht, keinen Anteil mehr an dem Lehen; Graf Ludwig hatte den jüngeren Georg mit dem Schlosse belehnt. Allein auch Georg konnte sich seines Besitzes nicht ungestört freuen, da Graf Bernhard Anspruch auf Hausen erhob und auf Teilung des Lehens antrug; deshalb verwandten sich Johann Kesseler und Johann von Wehen, Rentmeister zu Gleiberg, zu Gunsten Georgs von Sulzbach, ihres „Eidams und Schwagers" in einem Schreiben vom 11. Juli 1509 an Statthalter und Räte zu Weilburg.[20]) Da Graf Johann Ludwig gegen eine Teilung des Lehens war, so wird Georg das Schloss Hausen bis zu seinem vor 1526 erfolgten Tode besessen haben; durch seinen Sohn Philipp und seinen Bruder Philipp kam Hausen, wie bekannt, an das Haus Nassau zurück.[21])

Wiesbaden. M. v. Domarus.

---

[16]) Staatsarchiv Wiesbaden, a. a. O., Fol. 66 ff.

[17]) Ebenda, Urk. III. Adel, von Sulzbach.

[18]) Ebenda, Cop. A. 55, Folio 44 ff.

[19]) Die Güter waren durch den Tod Engelbrechts von Selbach frei geworden.

[20]) Staatsarchiv in Wiesbaden, Lehnsarchiv, von Sulzbach.

[21]) Vgl. oben Anm. 13.

Chronik.

Altertumsverein zu Höchst a. M.

Im Vereinsjahre 1900 fanden 9 Vorstandssitzungen statt und zwar monatlich an jedem zweiten Dienstag, mit Ausnahme der Monate April, Mai und September.

Die Generalversammlung wurde am 16. Januar im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht" abgehalten; in Behinderung des ersten Vorsitzenden, Herrn Dr. v. Brüning, führte dessen Stellvertreter, Herr Postdirektor Zeisberg, den Vorsitz. Derselbe gedachte zunächst in warmen Worten der beiden Mitglieder, die der Tod dem Verein entrissen, der Herrn Amtsgerichtsrat Girshausen und Rektor Müller, und forderte zum ehrenden Gedächtnis der Entschlafenen die Anwesenden auf, sich von ihren Sitzen zu erheben. Sodann erstattete der Protokollführer, Herr Hassler, den Jahresbericht, der ein erfreuliches Bild von der Weiterentwickelung des Vereins bot. Dem Bericht folgte die Rechnungsablage und die Neuwahl des Vorstandes. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Dr. v. Brüning wiedergewählt, auch die übrigen Mitglieder verblieben im Vorstande, nur trat an Stelle des Ostern nach Wiesbaden verzogenen Herrn Amtsgerichtsrats Stifft, Herr Landrat Dr. Steinmeister in den Vorstand ein, leider nur für kurze Zeit, da er im Laufe des Sommers als Polizeidirektor nach Cassel berufen wurde. Mit ihm verloren wir einen treuen Freund; sein warmes Eintreten für die Interessen des Vereins wird ihm stets unvergessen bleiben! — Zum letzten Punkt der Tagesordnung — Aenderung der Statuten wegen Eintragung des Vereins in das Vereinsregister — nahm Herr Rechtsanwalt Langen das Wort und erläuterte in lichtvoller Weise die ältere und neuere Vereinsgesetzgebung und hob die Aenderungen hervor, welche das neue Gesetz für die

Satzungen der Vereine nötig macht, die in das Vereinsregister eingetragen zu werden wünschen. Man beschloss die Eintragung beim Königl. Amtsgericht zu beantragen, zuvor aber einen neuen Entwurf der Satzungen durch den Vorstand unter gütiger Mitwirkung der Herrn Rechtsanwalt Langen und Phil. Kramer ausarbeiten zu lassen. Dieser Entwurf wurde von einer auf den 15. Februar einberufenen zweiten Generalversammlung genehmigt; zugleich wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, die in der Sammlung des Vereins leihweise ausgestellten Gegenstände gegen Feuer- und Diebsgefahr zu versichern. Dies ist bei der Gesellschaft „Phönix" mittlerweile geschehen.

Zwei Ausflüge wurden unternommen: am 8. Juli nach Limburg, wo der Dom und der Domschatz, sowie das Pallottiner-Kloster besichtigt wurden; am 29. Juli nach Darmstadt, wo der Besuch dem Museum und der im Entstehen begriffenen Künstlerkolonie galt.

In den Wintermonaten fanden folgende Vorträge statt:

1. Am 16. Januar sprach Herr Rechtsanwalt Langen über ältere und neuere Vereinsgesetzgebung (s. o.).
2. Am 15. Februar Herr Dr. Ritterling-Wiesbaden über die Besetzung des unteren Mainthals durch die Römer.
3. Am 19. Februar Einladung des Kaufmännischen Vereins zu dem Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Schmid-Aachen „Wanderung durch das alte Venedig".
4. Am 8. März Herr Pfarrer R. Schmitt über Begräbnisformen in alter und neuer Zeit.
5. Am 30. März Herr Dr. Kobelt-Schwanheim „Die Völker Europas und ihre Abstammung" (2. Teil).
6. Am 17. Oktober Herr Dr. J. Hülsen-Frankfurt „Das Bolongaro-Schloss zu Höchst a. M." mit Lichtbildern. — Im Anschluss an den Vortrag fand am Sonntag den 11. November unter Führung des Herrn Redners nachmittags eine Besichtigung des genannten Gebäudes statt.
7. Am 20. November Herr Direktor Dr. Blümlein-Homburg v. d. H. „Aus dem Leben einer holländischen Kleinstadt".

8. Am 26. November Einladung des Kaufmännischen Vereins zu dem Vortrag des Herrn Direktor Gall „Deutsches Mädchenleben im Mittelalter".
9. Am 11. Dezember Herr Dr. med. Haupt-Soden „Bemerkenswerte Zeitläufte in der Geschichte des ehemaligen freien deutschen Reichsdorfes Soden".

Am 11. Oktober nahm der Vorstand an der Feier der Grundsteinlegung zum Prätorium auf der Saalburg teil.

Mit den Nachbarvereinen Wiesbaden und Frankfurt wurden freundschaftliche Beziehungen weitergepflegt und ihren Einladungen zu Vorträgen gern Folge geleistet.

Ausser den schon genannten Herrn verlor der Verein im Laufe des Jahres noch die Herrn Fabrikbesitzer H. Gregory und W. Albach durch den Tod. — Neu traten dem Verein auch in diesem Jahre 22 Herren bei; die Mitgliederzahl ist jetzt auf 178 gestiegen.

Der Besuch der Sammlung war gegen das Vorjahr weit reger, wozu namentlich auch die Unterbringung im neuen Lokale, dem Zollturm am Schlossplatz, wesentlich beigetragen hat. Die Sammlung wurde durch Ankäufe und gelegentliche Funde, nicht minder auch durch freundliche Geschenke erheblich vermehrt. Es wurden u. a. gekauft eine alte Haubenschachtel mit bunter Bemalung, drei Abgüsse von Lebkuchenformen, zwei Zinnleuchter, 14 photographische Aufnahmen des Bolongaroschlosses. — Für die Büchersammlung wurde angekauft: Roth, Nassaus Kunden und Sagen; Keller, Nassaus Drangsale im 30jährigen Kriege; sowie die Zeitschrift Nassovia; ausserdem wurden, und zwar zum grössten Teil von Herrn Amtsgerichtsrat Stifft, jetzt in Wiesbaden, etwa 80 Bände, meist nassauische Geschichte betreffend, dem Vereine zum Geschenk gemacht. — Von Fundstücken, die der Verein erhielt, seien u. a. erwähnt: aus vorrömischer Zeit: 7 Steinbeile, 1 Spinnwirtel, 1 Totenurne, 1 Bronzekelt, 1 Lanzenspitze aus Feuerstein; — aus römischer Zeit: 14 Münzen, sowie eine Anzahl Ziegel mit Legionsstempeln und mehrere Gefässe; aus fränkischer Zeit: u. a. ein zierlicher, wohlerhaltener Krug.

Von weiteren Gaben, die dem Verein zugingen, sei hier zweier hervorragender Erzeugnisse unserer Porzellanfabrik gedacht, die Herr Rentner Lutz schenkte: ein Fayencekrug mit Zinndeckel und ein Salatkumpen aus Porzellan, beide mit reichem Blumenschmuck; sie bilden eine Zierde unserer Sammlung.

Die nassauische Grenzsäule, deren wir im vorjährigen Bericht gedachten, ist durch Herrn Bauunternehmer J. Wiegand nunmehr in das Gärtchen am Zollturm überführt worden und hat dort nach langer Wanderung vom Rebstock her ein dauerndes Ruheplätzchen gefunden; dort sind auch zwei niedliche Sandsteinfiguren aus dem Garten des Bolongaroschlosses, musizierende Kinder darstellend, als Geschenk des Herrn Dr. Löffler, aufgestellt.

E. Suchier.

Nassauische Geschichtslitteratur des Jahres 1900.

Zusammengestellt von G. Zedler.

A = Annalen d. Ver. f. Nass. Altert. u. Gesch. M = Mitteilungen desselben. N = Nassovia. RK = Rheinischer Kurier. WT = Wiesbadener Tagblatt. AN = Alt-Nassau, Freibeil. d. W. T.

I. Prähistorische und römische Zeit.

Hallstatt-Funde:

Eltville, mitget. v. E. Ritterling = M 1900/1, Sp. 44. 1

Neuhäusel, mitget. v. W. Soldan = Kölnische Zeitung vom 26. Juli 1900. (Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. Jg. 19 1900, Sp. 129 bis 135; M 1900/1, Sp. 91—96.) 2

Simmern bei Ehrenbreitstein, mitget. v. R. Bodewig = M 1900/1, Sp. 47. 3

La Tène-Funde:

Braubach, mitget. v. R. Bodewig = M 1900/1, Sp. 46 f. 4

Dachsenhausen, mitget. v. R. Bodewig = M 1900/1, Sp. 67 f. 5

Bodewig, R., Ueber das vorgeschichtliche Braubach = M 1900/1, Sp. 11—13. 6

Bodewig, R., Vorrömische Wohnstätten am Abhange der Marksburg bei Braubach = Burgwart 2, S. 42. 7

Benner, J., Die Germanengräber auf der Lieblingsheide b. Wallmerod = N 1, S. 20-24. 8

Römische Funde:

Höchst, mitget. v. E. Suchier = M 1900/1, Sp. 19—21, 47—49. 9

Niederwalluf, mitget. v. E. Ritterling = M 1900/1, Sp. 19. 10

Saalburg-Ausgrabungen = Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. Jg. 18 1899, Sp. 197 f. 11

Wiesbaden, „Grüner Wald“, mitget. v. E. Ritterling = M 1899/1900, Sp. 115 f. 12

Ritterling, E., Zur Geschichte des römischen Wiesbaden = M 1900/1, Sp. 49—52. 13

Ritterling, E., Ein Gesamtfund römischer Kleinerze aus der Zeit Diocletians = A 30, S. 193—201. 14

Cramer, Franz, Inschriften auf Gläsern des römischen Rheinlands. Anhang. Reste röm. Fensterscheiben in rhein. Museen = Beiträge z. Gesch. d. Niederrheins. Bd. 14, 1900, S. 138—172. 15

II. Mittelalter und Neuzeit.

Funde:

Alteburg bei Herschbach, mitget. v. E. Ritterling = M 1899/1900, Sp. 116. 16

Eltville, mitget. v. E. Ritterling = M 1899/1900, Sp. 116 f. 17

Oberwalluf, mitget. v. E. Ritterling = M 1900/1, Sp. 44 f. 18

Thomas, Ch. L., Der Burggraben zu Eschborn. M. 1 Taf. = Archiv f. Hess. Gesch. u. Altert. N. F. 2 (1899), S. 413—431. 19

Landes- und Provinzialgeschichte. Anh. der in R. Voigtländers Verl. in Leipzig erschienenen geschichtlichen Lehrbücher. 10 B. Güth, A., Nassau. 8. Aufl. 1900. 16 S. 8°. 20

Schrohe, H., Die politischen Bestrebungen Erzbischof Siegfrieds von Köln. Ein Beitrag zur Gesch. d. Reiches unter den Königen Rudolf und Adolf = Annalen des histor. Ver. f. d. Niederrh., Heft 67 1899, S. 1—108, besonders S. 73—87 die Wahlverhandlungen und die schliessliche Erhebung Adolfs von Nassau zum römischen Könige. 20a

Wagner, P., Die Originalhandschrift des Eppstein'schen Lehnbuches aus dem Ende des 13. Jahrhunderts = M 1900/1, Sp. 68—70. 21

Schaus, E., Ueber Stadtrechtsurkunden für nass. Orte = M 1899/1900, Sp. 107 f. 22

Lennarz, Albert, Der Territorialstaat des Erzbischofs von Trier um 1220 nach dem Liber annalium iurium archiepiscopi et ecclesie Trevirensis = Annalen d. histor. Vereins f. d. Niederrhein, Hft. 69, 1900, S. 1—90. 23

Spielmann, C., Der Werdegang des Herzogtums Nassau = N 1, S. 2—4, 18—19, 30—31, 42—44, 58—60, 70—72, 82—83, 91—96. 24

III. Ortsgeschichte.

Rheinische Burgen nach Handzeichnungen Dilichs (1607). Hrsg. v. C. Michaelis. Berlin, F. Ebhardt u. Co. 1900. 77 S. 2°. Enthält von nassauischen Burgen Hohenstein, die Marksburg, Katz und Reichenberg auf Grund der vortrefflichen, auf der Landesbibliothek zu Kassel verwahrten Dilich'schen Handzeichnungen, vgl. M 1899/1900, Sp. 31. 25

Ebhardt, B., Die Grundlagen der Erhaltung und Wiederherstellung deutscher Burgen. Berlin 1901. 24 S. 2°. Darin Dillenburg, Gutenfels, Hohlenfels und Marksburg bespr. 26

Alteburg b. Herschbach s. 16.
Arnstein s. 82, 83.
Braubach s. 4, 6, 7.

Jung, K., Aus der Geschichte des ehemals kurpfälz. Unteramts Caub = N 1, S. 63-65. 27
Caub s. auch 105.
Clarenthal s. 84.
Dachsenhausen s. 5.
Dönges, C., Aus Dillenburgs Vergangenheit = Zeitung f. d. Dillthal 1900, No. 38 ff. 28
Eberbach s. 89.
Eltville s. 1, 17, 97.
Burg Eppstein s. 51.
Eschborn s. 19.
Schüler, Th., Falkenstein am Taunus als Einzelstaat = AN 1900, S. 29—31. 29
Frauenstein s. 109.
Roth, F. W. E., Aus der Kulturgeschichte von Geisenheim = N 1, S. 34—36. 30
Geisenheim s. auch 90.
Paul, H., Regiment und Ordnung der Stadt Hachenburg d. J. 1470 = N 1, S. 271—274, 284—286. 31
Otto, F., Der Empfang des Fürsten von Nassau-Oranien, Wilhelm V., bei seiner Rückkehr in seine Erblande zu Herborn i. J. 1801 = M 1900/1, Sp. 59—62. 32
Hillscheid s. 124.
Trog, C., Der Viktoriaberg bei Hochheim = N 1, S. 114—116. 33
Höchst s. 9, 94, 100, 117.
Brumm, J., Die Hofheimer Kapelle = N 1, S. 75 f. 34
Ueber das Schloss zu Idstein, mit Grundriss = Burgwart 2, S. 52 f. 35
Roth, F. W. E., Kulturgeschichtliches aus der Herrschaft Königstein, besonders der Stadt Oberursel i. 16. J. Oberursel, J. Abt, 1900. 37 S. 8⁰. 36
Schädel, Bernhard, Die Königsstühle bei Mainz und die Wahl König Konrads II. = Zeitschrift d. Vereins z. Erforsch. d. rhein. Gesch. u. Altertümer in Mainz. Bd. 4, Hft. 2/3, S. 117—152, 1900.
Schädel versucht nachzuweisen, dass nicht der Königstuhl in der Königshundert zwischen Hochheim oben, Kostheim unten und dem Mechtildshäuserhof bei der Wahl Konrads II., sondern vielmehr das Plateau von Lörzweiler, auf dem linken Rheinufer, als Versammlungsplatz gedient habe. 37
Limburg s. 91.
Lipporn s. 138.
Friedmann, H., Schuljunkerschaft und Junkerschule zu Lorch = N 1, S. 182—184. 38
Giesen, E., Die Lützelau bei Winkel = N 1, S. 250—252, 260—262. 39
Lurlei s. 137.
Marienthal s. 98.
Naurod s. 115.
Neuhäusel s. 2.
Schüler, Th., Der Märker- oder Ritterrat zu Niederlahnstein = AN 1900, S. 2. 40
Spielmann, C., Der Mineralbrunnen zu Niederselters in früh. Zeit = AN 1900, S. 3-4. 41
Niederwalluf s. 10.
Oberursel s. 36, 99.
Oberwalluf s. 18.
Rüdesheim s. 142.
Saalburg s. 11.

Schierstein s. 139, 140.
T(rog), C., Die Zschokke-Mühle bei Schlangenbad = N 1, S. 26. 42
Schönau s. 85, 96.
Simmern s. 3.
Taunus s. 122.
Wallmerod s. 8.
Weilgebiet s. 116, 133.
Westerwald s. 92, 123, 124, 134, 135, 136.
Otto, F., Die Wellritz (bei Wiesbaden), ihr Name und ihre Benutzung durch Bürger und Adel im 16. Jahrh. = A 30, S. 131-142. 43
Spielmann, C., Die Befreiung der Wiesbadener vom Milizdienste = AN 1900, S. 22—23. 44
Spielmann, C., Die Wiesbadener Landstrassen im 18. u. 19. Jahrh. = A 30, S. 109—130. 45
Spielmann, C., Die Eiserne Hand bei Wiesbaden = AN 1900, S. 43 f. 46
Zedler, G., Die Wiesbadener Kurliste = M 1900/1, Sp. 74—87. 47
Schüler, Th., Wiesbadener Kurverhältnisse vor 70 Jahren = AN 1900, S. 37 f. 48
Spielmann, C., Wie man im alten Wiesbaden Häuser baute = RK 1900, No. 337. 49
Spielmann, C., Die Entwickelung Wiesbadens im 19. Jahrh. = WT 1900, No. 606, 1901, No. 2, 4. 50
Wiesbaden s. auch 12, 13, 81, 86, 87, 93, 141.

IV. Biographische Schriften.

Schenk zu Schweinsberg, Ueber die Burg und das Geschlecht der Herren von Eppstein = Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Grossh. Hessen. Bd. II, S. 585/6, 1899. 51
Lewin, H., Werner von Eppstein, Erzbischof von Mainz 1259—1284 = N 1, S. 192—195, 204—207. 52
S(auer), W., Eine Eppensteinerin = N 1, S. 119. 53
Adolf von Nassau s. 20a, 88.
Sauerland, H. V., Der Trierer Erzbischof Dieter von Nassau in seinen Beziehungen zur päpstlichen Kurie = Annalen d. histor. Vereins f. d. Niederrhein Hft. 68, 1899, S. 1—53. 54
Kolb, R., Prinz Moritz von Nassau. Ein Gedenkblatt z. 50. Jahrestage seines Todes = N 1, S. 74 f. 55
Goebel, Ernst, Johann der Aeltere, Graf zu Nassau-Dillenburg 1559—1606 = N 1, S. 110 f., S. 122—125, 134—136, 150—152, 162—164. 56
Heymach, F., Graf Ludwig von Nassau-Dillenburg = M 1899/1900, Sp. 110-112. 57
Nippold, W. K. A., Wilhelm III., Prinz von Oranien, Erbstatthalter von Holland, König von England (1650—1702), Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn 1900. 274 S. 8⁰. 58
Meinardus, O., Das politische Testament des Grafen Johannes von Idstein-Wiesbaden = A 30, S. 55—108. 59
Ein Tagebuch über die Zusammenkunft des Kurfürsten Karl Friedrich von Baden mit Napoleon I. in Mainz (Sept. 1804). Mitgeteilt von Karl Obser = Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. Bd. 14, 1899, S. 605—634.
An den damaligen Festen nahmen auch die Fürsten von Nassau-Usingen und

Weilburg teil. Das Tagebuch enthält demgemäss auch verschiedene diese berührende Nachrichten. 60

Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saargegend. Heft 7. Beiträge zur Geschichte der Saargegend II. Zusammengestellt von Aug. Krohn. Saarbrücken 1900, 8⁰. Enthält die mit den Nassau-Usingischen und Weilburgischen Höfen geführte Korrespondenz des Saarbrücker Hofes betr. die Ehe des Fürsten Ludwig mit der Gräfin Katharina von Ottweiler S. 207—223, auch einige andere Nassau betr. Nachrichten S. 147, S. 342 ff. 61

Sauer, W., Else, Tochter des Grafen Philipp II. von Nassau-Weilburg 1453 = N 1, S. 86-88. 62

Himmelreich, F., Graf Johann II. von Solms-Burgsolms, genannt Springsleben = N 1, S. 312—314. 63

Adrian v. Schönau s. 96.

Flick, E., Wilhelm Albrecht = AN 1900, S. 41-43, S. 45-47. 64

Schaus, E., Bismarck und Nassau. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1900. 40 S. 8⁰. 65

Brumm, J., Theodor Fliedner, ein nassauischer Volkswohlthäter = N 1, S. 20—22. 66

Otto, F., Die Berufung des waldeckischen Hofmedicus Joh. Theod. Fritze nach Dillenburg = M 1900/1, Sp. 70—74. 67

Adam Gelthus s. 95.

Otto, F., Nachträge zu dem Aufsatz über „Goethe in Nassau" in A 27 = M 1900/1, Sp. 87-89. 68

Roth, F. W. E., Ludwig von Hoernigk, ein Nassauer Brunnenarzt = RK 1900, N 270. 69

Schmidt, M., Ludw. Knaus = N 1, S. 247-250. 70

Johann Krafft s. 103, 104.

Ilgen, Th., Peter Melander, Reichsgraf zu Holzappel = N 1, S. 44—47, 60—63, 72—74, 84—86. 71

Jung, K., Nikolaus August Otto, der Erfinder der Gasmaschine = N 1, S. 195—196. 72

Kolb, R., Freiherr Friedrich v. Preen, herzoglich nassauischer Generalleutnant = N 1, S. 126-128. 73

Otto, F., Friedrich v. Reiffenberg auf der Universität Wittenberg = M 1899/1900, Sp. 117 f. 74

Spies, M., Erinnerungen an Hermine Spies = N 1, S. 164—167, 180—182. 75

Gesky, Th., Adelheid von Stolterfoth = N 1, S. 222—224, 231—233. 76

Roth, F. W. E., Adelheid von Stolterfoth = WT 1900, No. 579, vgl. 1901, No. 6. 77

Conrad Sweynheim s. 97.

Trog, C., Daniel Wilhelm Triller = N 1, S. 167—169. 78

Zedler, G., Der nassauische Publizist Johannes Weitzel = A 30, S. 143—192. 79

Brümmer, F., Eduard Wissmann = Biogr. Jahrb. 4, S. 238 f. 80

V. Rechtsgeschichte.

Das älteste Gerichtsbuch der Stadt Wiesbaden, hrsg. v. F. Otto = Veröffentlichungen d. Histor. Kommission für Nassau. II. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1900. 116 S. 8⁰. Rec. Histor. Zeitschrift 86, S. 187; Literar. C.-Bl. 1900, S. 2107. 81

VI. Kirchengeschichte.

Schaus, E., Graf Ludwig von Arnstein und die Neubegründung des Klosters Münsterdreisen = A 30, S. 202—205. 82

Schupp, Ottokar, Kloster Arnstein = N 1, S. 178-180, 190—192, 202—203. 83

Otto, F., Clarenthaler Studien (Forts.) = A 30, S. 1-54. 84

Schmidt, H., Kloster Schönau einst und jetzt = N 1, S. 98—101. 85

Spielmann, C., Die frühere Mauritiuskirche zu Wiesbaden = AN 1900, S. 31. 86

Spielmann, C., Der Freibrief der katholischen Gemeinde zu Wiesbaden = WT 1900, No. 172. 87

VII. Kunstgeschichte.

Marabini, E., Die kunst- und kulturgeschichtlichen Denkmale des deutschen Kaisers Adolf von Nassau. Erinnerungsschrift an den 600. Jahrestag seines Heldentodes. Illustr. v. Ferdinand Freiherrn von Reitzenstein-Schwarzenstein. München, Selbstverlag, 1899. 191 S. 4⁰. 88

Riehl, Berthold, Zur Geschichte der früh-mittelalterlichen Basilika in Deutschland. Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. histor. Cl. d. k. b. Akad. d. W. 1899. Bd. 1, S. 295—378. Darin über die Kirchenbauten der Cistercienser, namentlich Eberbach S. 357. 89

Roth, F. W. E., Zur Geschichte der Freiherrlich von Zwierlein'schen Sammlung von Glasmalereien zu Geisenheim a. Rh. = RK 1900, No. 312. 90

Höhler, Der Felsendom zu Limburg a. d. L. = M 1900/1, Sp. 7—11. 91

Zimmermann, E., Ueber die künstlerische Notlage der Westerwälder Steinzeug-Industrie = Kunst- u. Handwerk 1900, Hft. 3; vgl. RK 1900, No. 124 ff. 92

Oertling, J., Die ersten Aufführungen von Richard Wagners „Tannhäuser" und „Lohengrin" in Wiesbaden = AN 1900, S. 6 f. 93

VIII. Litteratur- u. Gelehrtengeschichte.

S(auer), W., Johann von Kollick und Goswin von Orsoy, Präzeptoren des Antoniterhauses zu Höchst = N 1, S. 118 f. 94

Roth, F. W. E., Adam Gelthus zur jungen Aben und dessen Gedenkschrift auf Johann Gutenberg = RK 1900, No. 114. 95

Roth, F. W. E., Abt Adrian von Schönau, der angebliche Korrektor der Buchdruckerfirma Fust-Schöffer z. Mainz = RK 1900, No. 347. 96

Velke, W., Zur frühesten Verbreitung der Druckkunst. I. Von Mainz nach Eltville. Mainzer Festschrift zur Gutenbergfeier 1900, S. 323 bis 341. — Derselbe über Conrad Sweynheim aus Schwanheim bei Frankfurt a. M. Ebd. S. 343. 97

Falk, F, Zu den Marienthaler Drucken = Centralblatt f. Bibliothekwesen. Jahrg. 17 (1900), S. 481—483. 98

Roth, F. W. E., Zur Geschichte der Buchdruckereien zu Oberursel 1557—1623 = RK 1900, No. 291. 99

Roth, F. W. E., Zur Geschichte der Buchdruckereien zu Höchst a. M. = RK 1900, No. 333. 100

Zedler, G., Die Auflösung der nass. Klosterbibliotheken = A 30, S. 206—220. 101

Zedler, G., Die Inkunabeln nassauischer Bibliotheken = A 31, S. 1—114. 102

Meinardus, O., Mitteilungen über Johann Krafft, den Schulmeister und Chronisten von Herborn = M 1900/1, Sp. 13—16. 103

Schüler, Th., Jugenderlebnisse eines nassauischen Lehrers (Johannes Krafft) i. 17. Jahrh. = AN 1900, S. 17 f. 104

Richter, P., Ueber das Volksspiel: „Die Schiffer zu Caub od. Uebergang der Preussen üb. den Rhein“ = M 1899/1900, Sp. 108—110. 105

Knod, Gustav C., Rheinländische Studenten im 16. u. 17. Jahrh. auf d. Universität Padua = Annalen d. histor. Vereins f. d. Niederrhein. Hft. 68 (1899), S. 133—189. Darunter verschiedene nassauischer Herkunft. 106

Schüler, Th., Studierende Nassauer auf der Landes-Universität Göttingen = AN 1900, S. 33—36. 107

Spielmann, C., Wilhelmus van Nassouwe = N 1, S. 294—296, 306—308. 108

IX. Kultur- und Wirtschaftsgeschichte.

Roth, F. W. E., Kulturhistorisches aus der Frauensteiner Gemeinderechnung des Jahres 1731 = AN 1900, S. 47. 109

Schüler, Th., Vorschlag zu einer Ehestands- und Gesinde-Ordnung von 1750 = AN 1900, S. 5—6. 110

Richter, P., Drangsale eines nassauischen Geistlichen im dreissigjährigen Kriege = M 1900/1, Sp. 52—59. 111

Schüler, Th., Kleinstaatliche Reibereien und Uebergriffe an der Lahn in der Reformationszeit = AN 1900, S. 9 f., 13—15. 112

Meinardus, O., Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Nassau = M 1900/1, Sp. 21—25. 113

Verordnung für die Metzger des Oberamts Wiesbaden vom 23. Dezember 1747 = AN 1900, S. 27. 114

Wagner, P., Ueber ein altes Bergwerk bei Naurod = M 1900/1, Sp. 25—30. 115

Seibert, F., Die Eisenindustrie im Weilgebiet in früh. Zeit = N 1, S. 298 f., 308—310. 116

Meusch, K., Die Höchster Farbwerke = N 1, S. 125 f., 136—138, 152—154. 117

Benner, J., Das Postwesen in Nassau = N 1, S. 234 f., 245—247. 118

Hoffmann, M., Mitteilungen über den mittelalterlichen Rheinweinhandel im Hansagebiet = M 1900/1, Sp. 35—37. 119

Müller, Karl, Weinlese und Weinbereitung am Rhein = N 1900, S. 274—277. 120

Eckert, Chr., Rheinschiffahrt im 19. Jahrh. Leipzig, Duncker u. Humblot 1900 = Staats- u. Sozialwissensch. Forschungen. Hrsg. v. G. Schmoller, Bd. 18, Hft. 5. 121

Seibert, F., Die alten Taunusstrassen = N 1, S. 96—98, S. 111—114. 122

Benner, J., Braunkohlenfunde auf dem Westerwalde in früh. Zeit = N 1, S. 142 f. 123

Funde von Steinzeug d. 17. Jahrh. in Hillscheid (Unterwesterwaldkreis) mitget. v. E. Ritterling = M 1900/1, Sp. 45 f. 124

X. Militärgeschichte.

Frankenbach, C. J, Das Herzogl. Nass. Reitende Jäger-Corps = AN 1900, S. 1. 125

Kolb, R., Die nass. reitenden Jäger 1804 bis 1814 = N 1, S. 207—209, S. 219—222. 126

Kolb, R., Geschichte der Herz. Nass. Artillerie = N 1, S. 4—5, 19—20, 32—33. 127

Wagner, P., Die Fahnen des nassauischen Landsturms vom Jahre 1814 = M 1899/1900, Sp. 104—107. 128

Kolb, R., Aus dem Tagebuch eines nassauischen Offiziers über seine Teilnahme an dem Feldzug in Spanien 1808—1813 = M 1900/1. Sp. 4 f. 129

Kolb, R, Nassauischer Ehrensaal (enth. Liste der im Felde gestorbenen Offiziere) = N 1, S. 314 f. 130

XI. Sprachliches.

Cronberger, B., Berg- und Flurnamen im Taunus = AN 1900, S. 7 f. 131

XII. Volkskunde und Sagen.

Schütz-Westerfeld, W., Nassauer Pfingstbräuche = N 1, S. 141—142. 132

Spielmann, C., „Weilburger“ = N 1, S. 138—140. 133

Führer durch den unteren Westerwald. Hrsg. v. dem Verschönerungs-Verein f. den unteren Westerwald. 2. Aufl. Neuwied, Meincke u. Gutzkow 1900. 71 S. m. 1 Karte. 8°. 134

Westerwaldführer. Hrsg. v. Westerw.-Club. M. e. den ganzen Westerw. umfass. Karte u. 4 Spezialkärtchen. 3. Aufl. Coburg, Dietz'sche Hofbuchdr. 1900. XXVI, 170 S. 8°. 135

Der Westerwald und Sitten und Gebräuche seiner Bewohner. Von K. B. = AN 1900, S. 18—20. 136

Ammann, A., Die Sage und das Lied von der Lurlei = AN 1900, S. 38 f. 137

Seibert, F., Drutwin von Lippora oder die nassauische Stammsage. Wiesbaden, Selbstverlag 1900. 30 S. 8°. 138

XIII. Familien-, Wappen- und Siegelkunde.

S(pielmann), C., Familie Bismark-Schierstein = N 1, S. 12 f. 139

Kolb, R., Noch einmal die Familie von Bismark = N 1, S. 38 f. 140

Otto, F., Der Name Heil (Heyl) zu Wiesbaden im 16. Jahrh. = M 1900/1, Sp. 30—32 141

S(auer), W., Die Familie Rüdesheim in Köln = N 1, S. 67. 142

Hauptmann, Zehn mittelrheinische Wappengruppen = Jahrbuch d. k. k. heraldischen Gesellschaft Adler N. F. 10, S. 1—46. 143

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1901/1902.

Wiesbaden.
Verlag von Rud. Bechtold & Comp.
1902.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Vereinsnachrichten von G. Zedler . . . . 1—4, 33—34, 65—67, 97—100

Vorträge 1900/1901:
Die Helmbänder der beiden nass. Infanterie-Regimenter von R. Kolb . . . 4—11
Eine nassauische Dorfgemeinde in der Zeit nach dem 30j. Kriege (Biebrich-Mosbach) von M. Heyne . . . . 34—36
Der schriftliche Nachlass des Prof. J. Piscator zu Herborn von H. Schlosser 36—38
1901/1902:
Die erste römische Befestigungsanlage in Niederdeutschland von E. Ritterling 100—102

Verwaltungsbericht des Altertums-Museums von E. Ritterling 11—16, 38—42, 67—69, 102—107

Funde, mitgeteilt von E. Ritterling, R. Bodewig und L. Thomas: Altweilnau Sp. 71, Biebrich-Mosbach Sp. 107, Bierstadt Sp. 108, Braubach Sp. 44—45, 108, Flörsheim Sp. 43, 70, 107, auf einem Thonfeld von Friedrichssegen Sp. 110, Ringwall Goldgrube Sp. 16—20, Igstadt Sp. 107, Oberjosbach Sp. 110, Marienthal Sp. 43, Wiesbaden zw. Europ. Hof und Rose Sp. 42, Ebd. Kranzplatz Sp. 69.

Miscellen:
Ein Münzfund aus der Zeit Constantins d. Gr. zu Wiesbaden von E. Ritterling 20—24
Die Grenzbegänge der Stadt Wiesbaden von F. Otto . . . . 24—29
Höchst a. M., ein römischer Hauptwaffenplatz zur Zeit des Augustus von E. Ritterling . . . . 45—53
Ein phallisches Amulett von E. Suchier . . . . 53—56
Römischer Mühlstein mit Inschrift von E. Ritterling . . . . 56—57
Zur Erziehung des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg am Dillenburger Hof von G. Zedler . . . . 57—60
Stammbuchverse schweizerischer Pilgerfahrer von F. Otto . . . . 60—62
Zum Empfange Wilhelms V. von Nassau-Oranien zu Herborn 1801 von J. H. Hoffmann . . . . 63—64
Rheingauer Wohlthätigkeit im Mittelalter von P. Wagner . . . . 71—77
Gräfin Margarethe von Nassau-Idstein und die Stadt Wiesbaden von F. Otto . 77—81
Beiträge zur genealogischen Geschichte des Hauses Nassau II. von M. v. Domarus 81—93, 128
Die Heimat Konrad Sweynheims von G. Zedler . . . . 93—96
Papsturkunden für Kloster Clarenthal von P. Wagner . . . . 111—114
Ansprüche Hartmuds von Cronberg an das Erbe der Brüder Heinrich und Philipp von Isenburg von L. Wirtz . . . . 114—117
Der grosse Brand in Höchst a. M am 24. Sept. 1778 von Küster . . . 117—119

Chronik:
Altertumsverein zu Herborn, Bericht von J. H. Hoffmann . . . . 30—32
Historischer Verein zu Dillenburg, Bericht von C. Dönges . . . . 119—120
Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst, Bericht von E. Suchier 120—123

Nassauische Geschichtslitteratur des Jahres 1901, zusammengestellt von G. Zedler 123—128

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1901/1902. 1. April No. 1.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1901.)

Die wichtigste Nachricht, die der Vorstand diesmal den Mitgliedern des Vereins zur Kenntnis zu bringen hat, betrifft ein sehr bedeutendes Legat des am 18. Febr. 1899 verstorbenen Amtsgerichtsrats Düssell, der in den zwei letzten Jahren seines Lebens unserem Verein als Direktor vorgestanden hat. Der Wortlaut des vor kurzem nach dem Tode seiner hochbetagten Tante, Frl. Ochs zu Wiesbaden, veröffentlichten Testamentes ist, soweit es den Verein betrifft, folgender: Es erhält *der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung (in Wiesbaden) die Summe von dreitausend Mark, sowie diejenigen Gegenstände aus meinem Nachlasse, welche dessen Vorstand für geeignet hält, dem Altertumsmuseum oder der Bibliothek des Vereins einverleibt zu werden. Meinen Testamentsvollstreckern werde ich diejenigen Gegenstände und Bücher bezeichnen, welche sie hierzu besonders anbieten sollen; doch soll die Wahl keineswegs auf diese beschränkt sein. — Dem Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung habe ich in meinem früheren Testamente in baar 3000 (dreitausend) Mark vermacht. Ich erhöhe dieses Vermächtnis auf 10000 (zehntausend) Mark und bestimme, dass dasselbe zunächst verwendet werden soll zur Herausgabe Westerwälder und ev. sonstiger nassauischer Weistümer. In erster Linie soll die Herausgabe der dem früheren Wiedischen (Wied-Runkelischen und Wied-Neuwiedischen) Gebiete angehörigen Weistümer gestellt werden, wobei also ein der Rheinprovinz zugehöriger Landesteil mit zu berücksichtigen ist. Die Herausgabe soll thunlichst erfolgen nach dem Muster der von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde beabsichtigten Herausgabe der Weistümer der Rheinprovinz. Mit dieser Gesellschaft wird der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung sich wegen der Herausgabe der Wiedischen Weistümer in Verbindung zu setzen haben. Die Herausgabe soll in die Hände tüchtiger Gelehrter gelegt und zur Leitung derselben die Mitwirkung des Herrn Präsidenten des Königlichen Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. und des Vorstandes des Königlichen Staatsarchivs zu Wiesbaden erbeten werden. — Zur beliebigen Verwendung vermache ich dem Verein ausserdem noch 2000 (zweitausend) Mark.* Die frühere Bestimmung traf Düssell, als er damals (14. November 1890 bis 1. März 1891) als Landgerichtsrat zu Neuwied sich vorübergehend in Wiesbaden aufhielt, die spätere als Landgerichtsrat zu Wiesbaden am 16. August 1893. So reicht die hochherzige, uneigennützige Fürsorge Düssells für den Verein, die alle mit dem Vereinsleben Vertrauten zu seinen Lebzeiten und bei seinem Tode rückhaltslos anerkennen mussten, noch über sein Grab hinaus. Der Vorstand hat die zur Entgegennahme des Legats vorgeschriebene Allerhöchste Genehmigung nachgesucht. Möge es dem Verein gelingen, die ihm durch das Vermächtnis gewordene Aufgabe im Sinne des Stifters zu lösen. Ueber die aus dem Düssell'schen Nachlass ausgewählten

Bücher und sonstigen Gegenstände wird, nachdem dieselben in das Eigentum des Vereins übergegangen sind, später berichtet werden.

Der Vereinsbibliothek gingen ferner von dem Herrn Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten, der Königlichen Regierung zu Wiesbaden und Herrn Sanitätsrat Florschütz Geschenke zu.

Die Bildersammlung wurde durch eine von Herrn Ernst Zais (München) geschenkte farbige ältere Ansicht des Kurhauses zu Wiesbaden bereichert. Von demselben freundlichen Geber erhielt der Verein ferner für sein Archiv eine Eingabe der Stadt Frankfurt a. M., dat. vom 6. November 1817, an den Herzog von Nassau als Mitglied des deutschen Bundestags, betr. die Ansprüche der in Frankfurt angesessenen jüdischen Familien auf das dortige Bürgerrecht nebst Begleitschreiben an das herzogl. Staatsministerium, sowie ein vom Prinz von Preussen eigenhändig unterzeichnetes, an Dr. Zais zu Wiesbaden gerichtetes, vom 31. März 1852 datiertes Dankschreiben für die Uebersendung eines „Memoir über die Eisenbahn-Verbindung zwischen Köln und Frankfurt a. M.“

In den Tauschverkehr wurde auf ihren Antrag die Literarische Gesellschaft „Massovia“ zu Lötzen aufgenommen.

Die Statutenfrage hat leider immer noch nicht ihre endgültige Erledigung gefunden.

Die rege Thätigkeit des Vereins bezeugen folgende grösstenteils sehr gut besuchte Vorträge: am 9. Januar über die Hallstattniederlassung bei Neuhäusel von Herrn Ministerialrat Soldan, am 23. Januar über die Helmbänder der nassauischen Infanterie-Regimenter Nr. 87 und 88 von Herrn Major a. D. Kolb, am 6. Februar über eine nassauische Dorfgemeinde aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg (Biebrich-Mosbach) von Herrn Oberlehrer Heyne zu Biebrich, am 23. Februar über den schriftlichen Nachlass des Herborner Professors J. Piscator und seines Sohnes von Herrn Pfarrer Schlosser, am 6. März über Burg Schwalbach als Typus einer mittelalterlichen Burganlage von Herrn Architekt Bonte.

In der anthropologischen Sektion sprach am 16. Januar Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz über die Diluvialzeit, am 13. Februar Herr E. Schierenberg über alte Städte der Pueblo-Indianer in Arizona, am 27. Februar Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz über Taubach und die Höhlen von Steeden a. d. Lahn.

Der Tod hat leider unter den Mitgliedern eine reiche Ernte gehalten. Durch ihn verloren wir die Herrn Oberlehrer Schedtler, Rentner F. Lugenbühl, Prinz Albrecht zu Solms-Braunfels, Oberst a. D. von Scheliha, Hotelbesitzer W. Zais, Frau Dr. Hecker (Wiesbaden) und Herrn Pfarrer Schuster (Frischborn). Es haben sich als Mitglieder aufnehmen lassen die Herren Rentner Gustav Winter, Ferd. Wallot, R. Ebhardt, A. Meuer, Dr. phil. A. Eggers, Assistent am Kgl. Staatsarchiv, Frau Dr. Grossmann, Frl. Grossmann (Wiesbaden), Herr Justizrat Steinfeld (Höchst a. M.), Herr Kaufmann Voigtmann (Haiger) und die Kgl. Universitätsbibliothek zu Berlin. Ausgetreten sind die Herren Amtsgerichtsrat Stifft, Pfarrer Friedrich, Weinhändler Mondorf, Buchhändler Moritz, Architekt W. Kaufmann, Generalagent W. Mayer (Wiesbaden), Geh. Sanitätsrat Dr. med. Grandhomme (Frankfurt a. M.), Prof. Dr. Müller und Prof. Dr. Gundlach (Weilburg). Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 447.

Bericht über die im Winter 1900/1901 gehaltenen Vorträge.

(Fortsetzung.)

Da die erste Nachricht, die Herr Ministerialrat Soldan über seinen wichtigen Fund bei Neuhäusel im Westerwald an die Oeffentlichkeit gelangen liess, bereits Aufnahme in diese Mitteilungen (1900/01, No 3, Sp. 91 bis 96) gefunden hat, so verweisen wir hier auf den im nächsten Annalenbande erscheinenden ausführlichen Fundbericht.

Herr Major a. D. Kolb:

Die Helmbänder der beiden nass. Infanterie-Regimenter und deren Veranlassung.

Eine hohe und ehrenvolle Auszeichnung hat Kaisers Geburtstag 1899 den beiden nassauischen Infanterie-Regimentern Nr. 87 und Nr. 88 gebracht. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre wurden denselben Helmbänder verliehen, welche bei dem 87. Regiment die Inschrift „Belle Alliance“, beim 88. „Mesa de Ibor“, „Belle Alliance“ und „Medellin“ tragen sollen zur bleibenden Erinnerung an die Ruhmestage der beiden altnassauischen Regimenter in Spanien 1808

bis 1813 und in den Niederlanden 1815. Ausserdem wurden den genannten Truppenteilen die Stiftungstage der nassauischen Stammregimenter gegeben und damit die ruhmvolle Geschichte dieser mit jener der aus ihnen hervorgegangenen jungen Regimenter verschmolzen.

Mit dankbarem Stolze begrüssten die alten nassauischen Soldaten diesen hochherzigen Akt Seiner Majestät des Kaisers, durch welchen die ruhmreichen Traditionen ihrer altehrwürdigen Fahnen anerkannt und der Nachwelt durch ein sichtbares Zeichen erhalten bleiben, welches Kunde giebt von den Thaten der Väter in schwerer Zeit.

Die deutsche Division (General Leval) des 4. französischen Armeekorps, aus den Regimentern „Baden", „Holland", „Darmstadt", dem zweiten Regiment „Nassau" und dem Bataillon „Frankfurt" bestehend, hatte am 15. März 1809 den Tajofluss überschritten und damit die Provinz Estremadura betreten. Nach Süden gegen Truxillo vorgehend, war die Division in vier Halbbrigaden formiert worden und bestand die erste derselben unter dem Kommando des nassauischen Generals v. Schaeffer aus dem 2. Regimente Nassau und den acht Voltigeur-Compagnien der Division. Bei Talavera la vieja traf man am 17. März auf den Feind, welcher bald bis hinter das Flüsschen Ibor zurückging. Da die Voltigeure durch einen Generalstabsoffizier zur besonderen Verwendung abgeholt worden waren, verblieben dem Kommandeur des nassauischen Regimentes, Oberst v. Kruse, nur zehn Kompagnien zur Verfügung. Unter dem heftigsten Feuer des in vortrefflicher Position stehenden überlegenen Feindes durchwatete die nassauische Kolonne den Fluss und erstieg die steilen, mit Felsblöcken übersäten Höhen des linken Ufers, ohne einen Schuss zu thun; auf dem Rande des Felsplateaus, dem Mesa de Ibor (Tisch des Ibor) liess Oberst v. Kruse deployieren und zwang den fünffach überlegenen Feind durch sein Feuer, sich von dem Plateau herunter durch das Dorf Mesa de Ibor in seine Hauptposition zurückzuziehen. Unterdessen waren die übrigen Teile der deutschen Division herangekommen und allignierten sich mit dem Regimente Nassau; Baden, Hessen und Frankfurt rechts in Quarrés, Holland in Reserve dahinter.

Jenseits von Mesa de Ibor zieht sich die Ebene sanft steigend gegen das Gebirge, welches sich plötzlich steil erhebt und mehrere Stunden in der Breite eine unübersteigliche Felswand bildet mit einem wenig niedrigeren Gebirgspass als einzigen Uebergang, welcher sowohl durch die Felsen, als durch terrassenförmig angelegte Mauern, wenn gut verteidigt, als uneinnehmbar gelten konnte. In dieser starken Position hatte sich der Feind, 7000 Mann stark, konzentriert und bestrich aus 6 Geschützen den Pass, wie jeden Zugang desselben, als Oberst v. Kruse wiederum an der Spitze der Division in die Ebene niederstieg, um gegen diese natürliche Festung mit seinem Häuflein Braver anzustürmen. Mit dem zweiten Bataillon das Dorf Mesa de Ibor durchschreitend, das erste diesseits in Reserve, suchte Oberst v. Kruse, in grösster Eile die deckungslose Ebene überschreitend, die Höhe zu gewinnen. Blut bezeichnete jeden Schritt seines Vorgehens, eine einzige Kartätschlage warf 16 Mann nieder und tötete den Fahnenträger Feldwebel Bopp des zweiten Bataillons. Oberstlieutenant Meder, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, gab die Fahne dem Sergeanten Selbach, welcher wenige Augenblicke später ebenfalls schwer verwundet zusammenbrach und erst der dritte Träger, Sergeant Thomas Kaufmann aus Hochheim, trug das Panier der Ehre bis zur Höhe. Kein Artillerie- oder Gewehrfeuer war im Stande, das brave zweite Bataillon, das sich dicht vor den Höhen wieder mit dem ersten vereinigte, auch nur einen Augenblick aufzuhalten. Abwechselnd Bataillonssalven gebend, avanciert das Regiment unaufhaltsam gegen die feindliche Position, die erste Aufstellung der Spanier wird erstürmt, vier Geschütze werden genommen. (Der junge Lieutenant C. Keim, der spätere Oberst und Kommandeur des 2. Regiments, war der Glückliche, welcher die Geschütze eroberte und von General Leval auf dem Schlachtfeld beglückwünscht und zum Kreuz der Ehrenlegion vorgeschlagen wurde.)

Oberst v. Kruse hatte an diesem denkwürdigen Tage allein zweimal den weit überlegenen Feind aus starken Stellungen geworfen, demselben den grössten Teil seiner Artillerie abgenommen und so fast selbst-

ständig die Aktion begonnen, durchgeführt und entschieden. Er wie das Regiment Nassau waren von diesem Tage an der Gegenstand der begeisterten Achtung der gesamten Armee. Mehr als die Hälfte des Verlustes der ganzen Division entfiel denn auch auf das nassauische Regiment, welches 10 Offiziere, 34 Unteroffiziere und 217 Mann an Toten und Verwundeten verlor, und wohlverdient war die Auszeichnung, welche dem 2. Bat. zu Teil wurde, dessen Fahne der Herzog die gold. Tapferkeitsmedaille verlieh.

Infolge der Niederlage bei Mesa de Ibor hatten die Spanier Truxillo geräumt und folgte die französische Armee, weiter nach Süden vordringend, dem General Cuesta, um die Strasse nach Lissabon zu gewinnen. Am 26. März unternahm General v. Schaeffer mit dem nassauischen Regiment, den Voltigeuren der Division und zweihundert Dragonern eine Recognoscirung gegen Medellin und die Defileen der Guadiana, welche ergab, dass das rechte Ufer dieses Flusses unbesetzt war. Es ging daher am 27. die deutsche Division gegen Medellin vor, wo auch die französische Division Vilatte eintraf, überschritt die Guadiana und vertrieb in leichtem Gefecht die auf dem rechten Ufer des Ortigaflüsschens aufgestellten Vortruppen des Feindes. Am folgenden Tage kam es hier zur Schlacht, da sich Cuesta die gute Gelegenheit, die zwei schwachen Divisionen zu erdrücken, nicht entgehen lassen wollte. Marschall Victor suchte indessen diesem Vorhaben zuvorzukommen, indem er, trotz bedeutender numerischer Schwäche, selbst zum Angriff schritt und die Divisionen Rufin, Latour-Maubourg und Lasalle schleunigst heranzog. Cuesta hatte sich ebenfalls mit Hernosa und dem Herzog del Parque vereinigt, sodass etwa 39000 Spanier den 17000 Verbündeten gegenüber standen, wobei erstere den Vorteil einer vortrefflichen Position besassen, welche nur unter ihrem verheerenden Kreuzfeuer angegriffen werden konnte. Der mit ungenügenden Kräften unternommene Angriff der Franzosen scheiterte denn auch vollständig und die spanische Armee, welche sich an diesem Tage besser schlug, wie je zuvor, ging nun ihrerseits zum Angriff vor, welchem bald nur noch die deutsche Division Stand hielt, während die Franzosen auf allen Punkten zurückgingen.

Das Regiment Nassau war, da es seine mühsam errungene Position standhaft behauptete, bald isoliert; einen Kavallerieangriff hatte es bereits abgewiesen, in den beiden Flanken und in der Front durch das wirksamste Artillerie- und Infanteriefeuer dezimiert, hielt das Regiment, um seinen Obersten geschart, unbewegt gleich einem Felsen in den wildbewegten Wogen. Aber immer lichter werden seine Reihen, schon liegt das innere Quarré voller Toter und Verwundeter, dem Obersten v. Kruse ist das Pferd erschossen, er selbst wie General von Schaeffer sind verwundet, es gebricht an Leuten, die immer zahlreicher werdenden Lücken auszufüllen, da erhält der Oberst den Befehl, zurück zu geben. „Wie kann ich retirieren, ohne meine Verwundeten zu opfern", ist seine Antwort, da erfolgt der zweite Befehl, er muss gehorchen. Aber nur fünfzig Schritte geht das Quarré zurück und als jetzt, wie der Oberst befürchtet hatte, der nachdringende Feind beginnt, die Verwundeten zu morden, macht es Halt, um durch sein Feuer diese zu beschützen. Da endlich entschliesst sich die zahlreiche französische Kavallerie, dem allein noch ausharrenden nassauischen Regiment zuhülfe zu kommen. Dem Feuer des Quarré's, unterstützt durch den Ansturm von drei Reiterregimentern, hielt die spanische Infanterie nicht Stand und mit Trommelschlag und wehenden Fahnen stürzt sich der Rest des nassauischen Regiments, seinen Obersten voran, auf den eben noch siegreichen Feind. Dieses Beispiel lässt auch die Franzosen wieder die Offensive ergreifen und bald ist die spanische Armee auf allen Punkten im Rückzug. Das Städtchen St. Benito, im Rücken der spanischen Stellung gelegen, wurde noch am Abend von dem nassauischen Regimente erstürmt und beschloss diese letzte Waffenthat den ruhmreichen Tag; die Armee von Estremadura aber sagte: „Nassau a decidé la bataille!"

Gross und schmerzlich waren die Opfer, welche das brave Regiment gebracht, das Quarré allein hatte 4 Offiziere und 150 Mann verloren. Oberst v. Kruse, durch den rechten Arm geschossen und in der linken Hüfte verwundet, verliess sein Regiment nicht einen Augenblick, und liess sich erst nach errungenem Siege verbinden, der

Herzog aber verlieh auch der Fahne des ersten Bataillons die goldene Tapferkeitsmedaille. Als das Regiment am 1. Juli desselben Jahres vor dem König Joseph von Spanien die Revue passierte, machte General Desolle den König auf das nassauische Regiment mit den Worten aufmerksam: „Sire, voilà le colonel de Kruse qui à commandé la citadelle mobile dans la plaine de Medellin!“

Den Feldzug von 1815 in den Niederlanden machten die nassauischen Truppen in der englisch-niederländischen Armee des Herzogs von Wellington mit und es war ihnen vergönnt, in der Schlacht von Waterloo am 18. Juni, wie in dem vorhergegangenen Treffen von Quatrebras neue Lorbeeren zu erringen. Die Benennung der Entscheidungsschlacht vom 18. Juni 1815 ist bekanntlich eine sehr verschiedene, während die Franzosen von der Schlacht bei Mont-St. Jean sprechen, nach der im Centrum der englischen Stellung gelegenen Ferme, welche das Objekt ihrer Anstrengungen an dem heissen Tage bildete, wird in der preussischen Armee die Schlacht nach dem Pachthofe „Belle Alliance“ benannt, welcher hoch gelegen und weithin sichtbar, den preussischen Kolonnen bei dem Anmarsch auf das Schlachtfeld als Zielpunkt gedient hatte. Die Engländer und ihre Verbündeten benannten die Schlacht nach dem einige Kilometer im Rücken ihrer Stellung belegenen Flecken Waterloo, wo sich das Hauptquartier Wellingtons befand und ist daher auch hier zu Lande diese Bezeichnung gebräuchlich. Nahezu 7000 Mann stark, in drei Regimenter formiert, nahmen die nassauischen Truppen Teil an der Schlacht, das zweite Regiment mit dem Regiment Nassau-Oranien und der freiwilligen Jägerdivision auf dem linken Flügel der Schlachtlinie der Verbündeten die vor der Front liegenden Dörfer Papelotte und la Haye besetzt haltend, während das 1. Regiment, an Stärke jeder englischen Brigade überlegen, im strategisch wichtigsten Punkt südlich von Ferme Mont-St. Jean im Centrum der Schlachtlinie seine Aufstellung gefunden hatte. Unter ihren alten erprobten Offizieren und Unteroffizieren, den Kämpfern aus der spanischen Campagne, schlugen sich die jungen Bataillone vorzüglich gegen des Schlachtenkaisers beste Eliten; in der striktesten Defensive hielten sie im Brennpunkte der Schlacht viele Stunden lang dem Ansturm ganzer Divisionen Stand, moralisch die höchste Leistung einer jeden Truppe. Die Stelle, wo heute der Löwenhügel in die Ebene von Waterloo hineinragt, bezeichnet den Punkt, wo unsere Landsleute das Centrum der Alliirten festhielten und behaupteten, wo an ihrer zähen Tapferkeit alle Anstrengungen des Feindes zerschellten. Als die stolzen Reitergeschwader Ney's in wildem Ansturm den Boden erzittern machen, als den jungen Soldaten in Spannung und Erregung das Herz an die Rippen pocht, da treten die Offiziere aus dem Quarré vor die Front, um das zu frühe Schiessen zu verhindern, sprechen zu ihren Leuten, als handle es sich um eine Uebung auf dem Exerzierplatze und erst als man dem Feind das Weisse im Auge sieht, treten sie in das Glied — ein kurzes Kommando — die Salve kracht, der Feind zerstiebt, das Bataillon steht unversehrt! Die unter der moralischen Einwirkung ihrer Führer errungenen Erfolge machten die jungen Leute selbst zu Helden; als eine Stunde später Major v. Weyhers sich mit dem ersten Bataillon auf die französischen Geschütze stürzt, folgen ihm seine Rekruten mit derselben Bravour, wie einst seine alten Voltigeurs auf die Brücke von Almaraz. War es so dem 1. nassauischen Regiment vergönnt, in hervorragender Weise an der Entscheidung der Schlacht von Belle-Alliance Teil zu nehmen, so war dem zweiten Regiment nicht weniger Gelegenheit geboten, seine erprobte Tüchtigkeit zur Geltung zu bringen; schon in der Frühe des Tages war sein 1. Bataillon unter Befehl des Hauptmanns Büsgen zur Besetzung von Hof und Schloss Hougoumont, vor dem rechten Flügel der Aufstellung der Verbündeten gelegen, detachiert worden, während die beiden anderen Bataillone mit dem Regiment Oranien Papelotte und la Haye bis zum Abend behaupteten und später bei der Verfolgung bis Plancenoit teilnahmen. Hougoumont flankierte den Angriffsweg der Franzosen gegen Mont-St. Jean und war daher das erste und fortgesetzte Objekt ihrer wütendsten Anstrengungen; drei Divisionen folgten sich im Angriff auf diesen wichtigen Punkt, in Brand geschossen, schien endlich das Gehöft verloren, in die Vorgärten waren schon die Angreifer ein-

gedrungen, doch gelang es Hauptmann Büsgen, durch ein englisches Bataillon rechtzeitig unterstützt, mit dem Bajonett den Feind zu vertreiben und das Feuer zu löschen. Bis zum Schluss der blutigen Schlacht behauptete das Bataillon die vielumrungene Position und noch heute erzählen die Führer den Besuchern des Schlachtfeldes von den „braves Nassaus“ und zeigen in den nicht wieder aufgebauten Ruinen und Mauern die damals gebrochenen Schiessscharten, die stummen Zeugen jener heldenmütigen Verteidigung. Unverhältnismässig gross waren die nassauischen Verluste am 18. Juni gewesen, das 1. Regiment hatte 22 Offiziere, 619 Mann, das 2. Regiment 24 Offiziere und 222 Mann verloren, aber ebenso gross waren der Ruhm und die Anerkennung, welche die Regimenter von allen Seiten fanden. Achtundsechzig Tapferkeitsmedaillen beim 1., siebenundfünfzig beim 2. Regiment belohnten hervorragende Thaten einzelner Braver und eine zum Andenken an die Schlacht gestiftete silberne Medaille wurde allen Mitkämpfern an jenem denkwürdigen Tage zu Teil.

Des Kaisers Majestät hat eine neue Auszeichnung für die nassauischen Truppen durch die Verleihung der Helmbänder hinzugefügt, mögen die jungen Krieger, welche jetzt die Reihen der alten Regimenter füllen, sich stets dieser Auszeichnung würdig zeigen, mögen sie der Thaten ihrer Väter immer eingedenk bleiben und ihnen nachzueifern suchen als würdige Söhne Nassaus! —

Illustriert wurde der Vortrag durch Vorlage der Helmbänder, Karten, Gefechtspläne etc.

(Fortsetzung des Berichts folgt.)

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. Jan. bis 31. März 1901.)

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Die bei den Untersuchungen des Architekten Herrn **Thomas** in dem Ringwall auf der Goldgrube erhobenen Fundstücke, meist Scherben von Thongefässen der La Tène-Zeit, sowie Eisengegenstände (15401 bis 15413), werden in dem ausführlichen, demnächst in den Annalen erscheinenden

Ausgrabungsbericht veröffentlicht werden, auf welchen für alle Einzelheiten einstweilen verwiesen werden kann (vgl. auch die vorläufige Notiz von **Thomas** unten Sp. 16 ff.).

B. Römische Periode.

Die meisten der nachstehend verzeichneten Stücke stammen von der Baustelle Wiesbaden Langgasse 29, deren Besitzer, Herrn Dr. **Cratz**, auch an dieser Stelle für seine Bereitwilligkeit, die Fundstücke dem Museum zu überlassen, warmer Dank ausgesprochen sei. An Bronze: ein Ring mit eisenvernieteter Oese, Bruchstück einer Sonde, zwei Nadeln und Teil eines runden Bleches, aus Blei ein kleines Näpfchen, dessen Boden fehlt (15337), ein Dolchgriff aus Horn (15338), eines der bekannten, pfeifenartig zugerichteten Werkzeuge (Seilerhörnchen?) aus der Spitze einer Hirschgeweihzinke (15340). Ein Ziegelplättchen (21 × 21 × 4½ cm) mit einem Stempel der XXII. Legion (= **Wolff**, Nieder Ziegeleien, Figur 115 a und b) (15341). sowie mehrere andere wohlerhaltene Ziegel ohne Stempel (15342—44). Gefässe aus Sigillata, mehr oder weniger stark beschädigt: reliefgeschmückter Kump (Form Drag. 37), zwischen dessen Ornamenten (abwechselnd Medaillons mit einem laufenden Maultier und springende Raubtiere) zwei linksläufige Stempel ꟻ SIʌAITIMOƆ und IᴧVITΛ⅃ angebracht sind (15351), grosses Bruchstück einer ähnlichen, wohl noch dem Anfang des 2. Jahrhunderts angehörenden grossen Schale (15352), Reibschale mit löwenkopfverkleidetem Ausguss (15355), Teller aus dunkelroter, stark spiegelnder Sigillata (Form Drag. 18) mit dem Stempel OF · PATRC (15353), Teller aus hellerer Sigillata (Form Drag. 31) mit dem Stempel CASSIVS F (15354), Tässchen aus gelblichroter Sigillata (Form Drag. 33) (15356), Schälchen (Form Drag. 40) (15357), sowie zwei Exemplare des rohen, spätzeitigen, mit Einkerbungen verzierten Napfes Form Drag. 49 (15359/60); eine zur Hälfte erhaltene Schale (Drag. 38) hat, offenbar durch Einwirkung von Feuer, eine blassgelbe glänzende Färbung erhalten (15361). das Bruchstück einer ähnlichen zeigt auf der Standfläche des Fusses wiederum eine der bereits Mitt. 1900/1901 Sp. 39 und 107 erwähnten und als Nummer im Ensemble des

Tafelgeschirrs eines Haushaltes gedeuteten, tief eingeschnittenen Zahlen **III**, während sich auf anderen Bruchstücken von Sigillatagefässen auch **I** und **II** finden. Von Stempeln auf Sigillatascherben seien noch erwähnt: der seltene, bisher nur aus Friedberg bekannte linksläufige **Ǝ ƧVTꟼIIOƆA** = Acceptus fecit, auf flachem Tassenboden. **AVGVS** (Drag. 32), **GALENVS F** (Tässchenboden) (15348), **OF FL**(avi) **GE**(rmani), **MACCONO F** (Drag. 33), ein bis jetzt nicht gedeuteter Stempel **MA7AɅ/V F** (ob = Maianus?), [**MA**]**RTIALIS F**, **MASC** (Drag. 27), **MOXSIVS F** (Drag. 31), **NASSO F** Tellerboden, **SECCO** Tässchenboden, **SE//////N** = Se(c)un(di) (Drag. 27), **OF SECV**, **TOC·C** und **TOCCo** (offenbar beidemal Tocca Fecit in verschiedener Form), **VENICARVS F**, sowie 4 verschiedene Stempel des **VITALIS**.

Ferner auf der Aussenseite reliefgeschmückter Sigillatanäpfe in vertiefter Schrift auf erhöhtem Feld (15349) **IƎ ƧI⅃IИITIИOↃ**, **ƧBMAↃ** = Camb(o) od. Camb(us), **IИИITA⅃** = Latinni, **ƧITIMIᴙꟼ** = Primiti(us), **ƧMIᴙꟼ** = Primus oder Primitius, **ƧIᴙOTↃIV** = Victori(nus). Von Einritzungen auf Sigillatascherben sei nur eine solche in Form eines Dreizacks erwähnt (15350 a). Stempel auf den Henkeln von Amphoren **ᴙMꓷ** (15346), wie er in Gallien und am Rhein häufig vorkommt, sowie **BR·O·D** (15347), der wohl mit dem ebenfalls in Wiesbaden gefundenen, Annal. 29, Taf. IX, 6 abgebildeten Bro. . Odu. . zusammenzustellen ist, und wenigstens in seinem ersten Teil wohl eher den Namen des Fabrikortes, als den eines Fabrikanten enthält. Ausser einer grossen Menge von Scherben von Thongefässen, unter denen solche der bemalten Waare hervorzuheben sind (15382), ein Krügelchen aus weisslichem Thon (15365), ein offenes Lämpchen aus schwarzem Thon in der Form der in Eisen häufigen Stücke (15366), ein roher grauer Essnapf (Form Koenen XV, 13 oder 14a), sowie eine roh geformte Flasche aus rötlichem Thon (15364), deren römischer Ursprung nicht zweifellos ist. Ferner eine runde Thürpfanne aus Sandstein, Durchm. 12½, Höhe 7,7 cm, (15392); auf der rauhen Aussenseite des Bodens sind, wie es scheint, Zeichen roh eingehauen, deren Entzifferung (ob

Buchstaben oder Zahlen?) bis jetzt nicht gelungen ist. Dem gleichen Zweck, zur Aufnahme der sich drehenden Thürangel, hat wohl auch eine runde, aus einem 3 cm dicken Ziegel hergestellte Scheibe von 17½ cm Durchm. mit einem 4 cm weiten Loch in der Mitte (15345) gedient, wenigstens lassen sich an diesem Loche die Spuren einer durch häufiges Drehen erfolgten Abschleifung nicht verkennen. Ob ein vierseitiges, noch 25 cm hohes Säulchen aus rötlichgrauem Sandstein (15393), dessen vier Langseiten stark convex ausgeschliffen und geglättet sind, wirklich in dieser Form hergestellt und etwa als Träger einer Platte (Tisch?, oder in einem Hypokaust?) gedient, oder erst durch langdauernde Benutzung als Schleifstein die jetzige Form erhalten hat, mag dahingestellt bleiben. Zu nennen ist endlich noch ein rundes, oben und unten abgeplattetes Steingewicht (15390), das nach dem auf der oberen Fläche eingehauenen Zeichen **I** einst ein römisches Normalpfund (= 327,45 Gramm) darstellte; jetzt wiegt es, wohl infolge von Abnutzung, nur noch 317 Gramm. Von einer skulptierten Platte aus weichem, körnigen hellgrauen Marmor hat sich leider nur ein sehr kleines Bruchstück (die linke untere Ecke) erhalten (15391), dessen Darstellung in dieser Trümmerhaftigkeit einer Deutung spottet. Erwähnt seien endlich noch eine Anzahl von Wandverputzstücken, die meist in tiefem pompejanischen Rot leuchten, z. T. aber auch zeigen, dass die Wand des Raumes, den sie einst schmückten, auch in schwarze, wie es scheint, architektonisch verzierte Felder zerfiel und sogar auch andere dekorative Elemente (Blumen?) aufwies.

An Münzen fand sich nur ein Mittelerz des Trajan (Cohen II, 55, No. 356), sehr zerfressen, sowie ein Kleinerz Constantins II (Cohen VII, 368, No. 28). Drei römische Münzen, welche sich zu Ems in der nächsten Nähe der Quelle fanden (Dupondius des Antoninus Pius, Mittelerz der Faustina I (Cohen II², 433, No. 256) sowie ein ganz zerfressenes unkenntliches Mittelerz (M.-Inv. 860—62) werden der gütigen Vermittelung des Herrn Reg.-Rates Angelroth verdankt.

C. Fränkische Periode.

Aus den Reihengräbern bei der Kirche von Oberwalluf stammen folgende, schon

im vorigen Jahre erhobenen (s. Mitteil. 1900/01, Sp. 43) Stücke: eine runde tauschierte Eisenfibel (15397), Durchmesser 5,3 cm, der einfassende Rand besteht aus Bronze; das auf der Unterseite befestigt gewesene, Nadel und Spiralapparat tragende Bronzeblech ist zerbrochen; ein runder Löffel aus Eisen mit abgebrochenem Stiel (15398); auf der Unterseite haben sich durch Einwirkung des Rostes nicht unbedeutende Reste derber Leinwand erhalten, die wohl von der Gürteltasche, in welcher der Löffel mit anderen Gebrauchsgegenständen zusammen aufbewahrt wurde (siehe Lindenschmit, Handb. d. deutsch. Altertumskunde I, 459 ff.), herrühren. Wir haben hier einen der nach Lindenschmit a. a. O. 461 nicht eben häufigen Fälle, in denen zum Gebrauch beim Essen bestimmte eiserne Löffel (die runde Schale unseres Exemplars hat 5 cm Durchmesser) in Reihengräbern gefunden worden sind. Vier runde konische Knöpfe aus Bronzeblech, die auf Riemen oder Gürtelbeschlägen aufgeheftet gewesen sein werden (15399), endlich mehrere zerbrochene und stark verrostete eiserne Schnallen und Gürtelbleche. Ueber die zur Zeit wieder im Gang befindlichen Aufdeckungen weiterer Gräber wird in der nächsten Nummer der Mitteilungen berichtet werden.

D. Mittelalter und Neuzeit.

Ein kleines Gefäss aus braungelbem Steinzeug, mit langem Hals, gef. bei Kloster Lorsch, angeblich an der Stelle der ältesten Anlage (15329), Geschenk von Prof. Otto, eine Anzahl Scherben von Westerwälder Steinzeugkrügen, deren Reliefs die Geschichte der Judith mit erklärenden Sprüchen darstellen (15330), Geschenk des Herrn E. Zais, München. Ein kleiner zweischneidiger Dolch (15414) oder Jagdmesser, gef. auf der Goldgrube.

Ferner wieder eine grössere Anzahl nassauischer Münzen und Medaillen, unter denen hervorzuheben sind: goldene Medaille der Fürstin Caroline von Nassau-Weilburg (von J. G. Holtzhey), der Revers zeigt in der Mitte einen runden gekrönten Schild von einer Schnur umgeben, am Rande 11 durch Ketten verbundene Wappenschilder; oben die Jahreszahl 17-65 (M.-Inv. 855), fehlt bei Isenbeck, der nach handschriftlicher Notiz nur ein in der Sammlung

Joseph zu Frankfurt a. M. befindliches silbernes Exemplar kannte. Doppelthaler Herzog Adolfs vom Jahre 1860 (M.-Inv. 865), Avers und Revers sind nicht mit Perlenkranz, sondern mit gezahnter Einfassung versehen. Weiter gegen 40 verschiedene Medaillen und Erinnerungszeichen an Ausstellungen und Feste in nassauischen Orten, unter denen ausser Wiesbaden (M.-Inv. 821—826, 857—859) noch vertreten sind: Diez, Dotzheim, Ems, Erbenheim, Flörsheim, Flacht, Goarshausen, Heddernheim, Herborn, Höchst, Katzenelnbogen, Königstein, Langenschwalbach, Michelbach, Nassau, Schierstein, Soden, Sonnenberg und Winkel. 2 falsche nassauische Sechs-Kreuzerstücke von 1826 bezw. 1840 und ein falsches Drei-Kreuzerstück von 1832 (M.-Inv. 854).

E. Ritterling.

Funde.

Untersuchungen am Ringwall Goldgrube. Ueber seine neuesten Untersuchungen teilt Herr Architekt Thomas, Frankfurt, freundlichst Folgendes mit: Meine Thätigkeit in der abgelaufenen Campagne erstreckte sich zunächst auf die Untersuchung zweier Ringwallprofile am Goldgrubenberg, wovon das eine an der nordwestlichen Umfassung oberhalb „Esch“, das zweite an der südöstlichen Umfassung oberhalb dem „Lebersloch“ infolge günstiger Umstände erhalten geblieben war und senkrecht freigelegt werden konnte. Das erste zeigt reinen Steinbau und eine relativ gute Erhaltung bis zu 1 m Höhe. Die gelockerten und gestürzten Schichtungen im Inneren liessen mit Sicherheit erkennen, dass hier nicht unbedeutende Partien einer Holzverankerung in der Längsrichtung der Mauer durch Fäulnis verschwunden sein müssen. Da die Vorder- und Rückfront des Mauerstückes noch 1,2, bezw. 0,80 m hoch erhalten sind, kann von einer Lagerstörung des Mauerinneren durch Rutschungen nach aussen nicht die Rede sein.

Die zweite Untersuchungsstelle lieferte die technisch sehr bemerkenswerte Thatsache, dass man zur grösseren Stabilität der Mauer dem mit beträchtlicher Neigung nach aussen abfallenden Berghang auf die Breite der Mauersohle durch Abgrabung nach innen eine wesentlich geringere Neigung

gegeben hatte. Durch diese Massnahme erscheint die Mauerrückfront um ein Beträchtliches in den Berghang eingesetzt.

Die Mauerfronten bestanden aus grossen Steinen; das Mauerinnere zeigte fast durchweg horizontal geschichtete Steine, aber in den verschiedensten Grössen, deren Zwischenräume durch Erdfüllung geschlossen waren. Die ehemalige Bodenhöhe hinter der Mauer war zu erkennen aus einem 1,50 m grossen, sich fast an die Mauer anschliessenden Feuerplatz mit geringen Topfresten, aber grossen Kohlenstücken; nahe dabei lag ein grosser eiserner Kreuznagel, ein an den Wohnstellen häufiges Fundobjekt.

Vor und innerhalb der südlichen Innenmauer der Goldgrubenhöhe wurden mehrere der terrassierten Wohnplätze untersucht, d. h. bis auf den „gewachsenen Boden“, der bei durchschnittlich 27 cm Tiefe überall erreicht ist und oft aus „gewachsenem“ Fels besteht, systematisch von der vorderen zur hinteren Böschung durchgraben. Die Wahl fiel unter der grossen Menge auf solche, die sowohl durch besonderen Umfang und gute Erhaltung, als auch durch ihre für die Uebersicht auf den Burgwall und das Gelände wichtige Lage sich auf dem Berghange auszeichneten.

Das nach diesen Gesichtspunkten bedeutendste der ausgewählten Podien lieferte die Spuren von zwei als langgezogene Gruben radial zur Platzrundung eingeschnittenen Feuerplätzen am Rande seiner äusseren Böschung. Sechs Pfostenlöcher (in 2 Reihen von je 3) parallel zur hinteren Böschung des hier in den Berghang eingeschnittenen Flächenteils, auch Nägel, Eisenstäbe, viele Topfscherben und eine Eisentülle mit halbem Bernsteinring, auch ein eiserner Fibelrücken aus der Spät-La Tène-Zeit sind das Fundergebnis aus der mit schwachem Gefälle nach der vorderen Böschung angelegten Einebenung. Die bis 60 Centimeter tiefen Pfostenlöcher enthielten die s. Z. zur Verkeilung der Pfostenenden im Boden senkrecht beigetriebenen Steine von länglicher Form. Ausser diesem Podium wurden weitere fünf untersucht. Ihre Grundform ist meist oval. Die durchgreifende Untersuchung wurde häufig empfindlich gestört durch die breiten Eichen- und Buchen-Wurzelstöcke des Hochwaldbestandes.

Zwei der Wohnstätten lieferten nur belanglose Ergebnisse, weswegen sie s. Z. nur in der Beschreibung Erwähnung finden sollen, wogegen von den vier anderen Spezialaufnahmen im Massstab 1 : 100 angefertigt sind.

Die ineinander gerosteten Eisentüllen stammen aus einem durch Weganlagen mehr als halb zerstörten Podium, dessen Reste ich im Raub-Abbau zur praktischen Verwertung eines Tagesrestes aufreissen liess.

Die Pfostengruppierungen in 2 Wohnstätten zeigen annähernd rechteckige Grundform, die einer dritten (wahrscheinlich nicht mehr intakten) dagegen eine irreguläre. Zwei weitere Podien enthielten keine Spuren ehemaliger Pfostenstellung.

Erst durch wiederholte erfolgreiche Aufdeckungen lässt sich ein zuverlässiger Einblick in die räumliche Auswertung und die Wohn-Bauweise der Einebenungen erlangen. In keiner der zehn bis jetzt von mir untersuchten zeigte sich eine Spur ehemaligen besonderen Bodenbelags, noch vertiefte Gruben, die für Vorräte oder zum Wohnen hätten dienen können. Es scheint jedoch jetzt schon festzustehen, dass die grösseren wohlausgebildeten Plattformen zu naheliegenden kleineren direkte Beziehung haben.

Die Gesamtheit der Funde und Erscheinungen in den Wohnstellen, worunter die sehr verbreiteten durchgemahlenen Mühlsteine, das verhüttete Eisenerz, die Spuren von aus Balkenzimmerung bestehenden Wohnräumen, der Kleiderhaken und das Webstuhlgewicht hervorgehoben zu werden verdienen, ist in Verbindung mit der Thatsache, dass sich auch ausserhalb der äussersten Mauer, an den dem Wasser, den alten Thalwegen und Thalthoren zugewendeten Berghängen, nicht an der geschützteren hochgelegenen Gegenseite, solche Ebenungen vorfinden, für die Erkenntnis der Benutzungsart und des Zweckes der Heidetränk-Ringburg als befestigter Wohnplatz, nicht als Refugium, meiner Auffassung nach ausreichend.

Es ist nicht zu umgehen, die grosse Bedeutung des vorliegenden, anderen Ortes bereits datierten, keramischen Fundmaterials, unter dem bereits römische Amphoren von aussergewöhnlicher Form auftreten, für die endgültige Lösung der Fragen nach der Benutzungszeit und der um diese Zeit am

Taunus ansässigen Bevölkerung hier hervorzuheben.

Auch bei diesen Arbeiten trat wieder unter den gefundenen Topfresten die bis jetzt aus allen früheren Aufgrabungsstellen bekannte Bandprofilierung vielfach auf, die mit breitem nach aussen stehendem Randwulst und darunter befindlichem einfachem oder doppeltem Stäbchen an den von mächtiger bis zu geringer Grösse mit flachem Boden auftretenden kumpenförmigen Gebrauchsgefässen aus ordinärem Thon zur Verstärkung ihrer weiten Mündung angebracht war. Das Profil erscheint für die Töpferei der Bevölkerung des grossen Ringwalles charakteristisch und nur lokale Verbreitung zu haben. Ich konnte dasselbe trotz mehrfacher Besichtigung der keramischen Schätze unserer benachbarten Museen, auch nicht in Koenens reichhaltiger, diesbezüglicher Zusammenstellung finden.

Die Untersuchung der ausserhalb der Stadtmauer gefundenen Podien war bis jetzt nicht zu ermöglichen.

Bei mehrfacher Begehung des Vorgeländes der Goldgrube im Thale halbwegs Oberursel fand ich die zweifellosen Spuren der Fortsetzung der von Dr. Scharff als Graben bis zu den Heidengräbern, Frankfurter Archiv, Band II, 1862, S. 325, bezeichneten und im Walde heute noch erhaltenen alten Schanzlinie mit grossem Wall und vorgelegtem Graben. Diese überquerte, wie die Spuren mich erkennen liessen, die ganze Thalebene in südlicher Richtung bis auf die jenseitige Höhe, an welcher sich auch ein Wallstück im Gestrüpp erhalten hat.

Es empfiehlt sich, die wohlerhaltenen Strecken am Fusse der Höhenzüge mittelst Querschnitten zu untersuchen, um über die ehemalige Bedeutung, ob vorgeschichtliche Thalsperre oder frühmittelalterliche Landwehr, Aufklärung zu erhalten. Diese Wehrlinie zieht, wie gesagt, durch die bereits ausgebeutete Hügelgräbergruppe östlich dem Frankfurter Försterhaus. Die alte Landwehr der dortigen Gegend hat Scharff in die seinen Ausführungen beigefügte Karte, „dem alten Kupferhammer gegenüber nordwärts aufsteigend“, also weit östlich von diesem Graben mit Wall eingetragen. Die alten Wege zur Goldgrube konnte ich bis nach Oberursel in schwachen, oft bereits

durch Einebenungen oder Abgrabungen total beseitigten Hohlen mit Sicherheit verfolgen, auch konnte ich bis jetzt feststellen, dass der Zustand von zweien der vorgenannten Grabhügel eine Durchforschung noch ratsam erscheinen lässt. Denn die übrigen sind nur im Raub-Abbau entweder durch zentrale Aushebungen oder diametrale Schnitte auf ihren Inhalt durchwühlt, und eine Beziehung zwischen den ehemaligen Bewohnern der alten Stadt im Walde und diesen Grabdenkmalen muss angenommen werden.

L. Thomas.

Miscellen.

Ein Münzfund aus der Zeit Constantins des Grossen zu Wiesbaden.

Bei Ausschachtungsarbeiten für den Bau des Hinterhauses von Kirchgasse 62 (damaliger Besitzer Konditor Born) ist im Jahre 1893 ein kleiner Gesamtfund römischer Kleinerze erhoben worden, der leider nicht zur Kenntnis der damaligen Museumsverwaltung gelangte. Durch Herrn Hofrat Güntz zu Wiesbaden, in dessen Münzsammlung eine Anzahl aus dem Funde stammender Münzen Aufnahme gefunden hat, aufmerksam gemacht, konnte ich im Jahre 1895 mittels Umfragen noch Folgendes feststellen.

Die Münzen, „alle von der Grösse etwa eines Pfennigstückes“, fanden sich rollenweise zusammengelegt und in dieser Form fest zusammengerostet in geringer Tiefe vor. Die Arbeiter schlugen die Masse auseinander, verteilten die Stücke unter sich und veräusserten sie, wenigstens zum Teil, an verschiedene hiesige Antiquitätenhändler. Die Zahl der Münzen hat nach ungefährer Schätzung eines der beteiligten Arbeiter jedenfalls mehr als 100, aber wohl kaum 200, betragen. Von dem Funde lassen sich folgende Bestandteile jetzt noch mit Sicherheit nachweisen:

1. 25 Stück in der Sammlung des Hofrats Güntz, gekauft bei dem inzwischen verstorbenen Antiquitätenhändler Gerhardt, der sie bestimmt als zu Wiesbaden in der Kirchgasse gefunden bezeichnete,

2. bei Herrn Gerhardt konnten im Jahre 1895 noch weitere 31 Stück untersucht und bestimmt werden,
3. endlich wurden 14 noch im Besitze eines der beim Bau thätig gewesenen Arbeiter befindliche Münzen für die Sammlung des Museums (M.-Inv. 521) angekauft.

Die Angaben, dass die im Ganzen 70 Stück zu einem Funde gehören, werden durch die völlig gleichartige Erhaltung in Farbe und sonstigem Aussehen schlagend bestätigt. Bei sämtlichen Münzen aus der Zeit Constantins ist die Prägung ausserordentlich frisch ohne Spur von Abnutzung, erhalten.[1])

Der jetzt noch nachweisbare Teil des Fundes besteht aus folgenden Stücken:

1	Gallienus	Cohen	1221
1	Tetricus	„	95(od.101)
1	Constantin I.	„	15
8	„	„	17
1	„	„	18
34	„	„	20
1	„ hat, wie die vorhergehenden, im R. BEATA TRANQVILLITAS, im Avers aber CONSTANTINVS MAX P AVG, Kopf m. Lorbeer n. r. (fehlt b. Cohen),		
1	Constantin I.	Cohen	635
1	„	„	640
2	„	„	697
2	Crispus	Cohen	21
9	„	„	22
1	„	„	24
1	Constantin II.	Cohen	2
1	„	„	16
2	„	„	23
3	„	„	24
70			

Bemerkenswert ist, dass auf den 68 Münzen Constantins I. und seiner Söhne nur vier verschiedene Reversbilder erscheinen; ebenso sind sie, wie die folgende Tabelle zeigt, nicht nur mit Ausnahme von

[1]) Ein Stück Constantin's II. (Cohen VII, 367, 17) im Besitze Gerhardts, das angeblich mit den übrigen zusammen gefunden sein sollte, kann daher nicht dem Funde angehören, da es ganz abweichenden Erhaltungszustand, starke Abnutzung und schwarze Farbe der Oberfläche, die bei den übrigen grau ist mit Spuren von grünem Oxyd, aufweist.

3 Stück sämtlich in Trier geschlagen — was bei einem rheinischen Funde ja nicht anders zu erwarten ist — sondern gehören auch nur zwei, zeitlich sich unmittelbar folgenden Emissionen der beiden Trierer Offizinen an.

Reversumschrift	*Prägevermerk*		
	PTR bez. STR	·PTR·bz. ·STR·	Andere
1. BEATA TRANQVILLITAS[2])			
bei Constantin I	9	34	1 PLG
„ Crispus	3	7	—
„ Constantin II	1	4	1 PLON
2. VICTORIAE LAETAE PRINC PERP			
bei Constantin I	1	1	—
3. VIRTVS EXERCIT			
bei Constantin I	1	1	—
4. ALAMANNIA DEVICTA			
bei Constantin II	—	—	1 SIRM[3]

Diese beiden Emissionen sind nach den Untersuchungen Hettners (Westd. Zeitschr. VI. 147, VII. 119, hier als X a, b u. c bezeichnet), in die Jahre von 320—322 zu setzen. In der That muss unser Fund in diesen Jahren oder nur wenig später, worauf auch die frisch erhaltene Prägung sämtlicher Stücke hindeutet, in die Erde gekommen sein: denn es kann kein Zufall sein, dass nur die älteren Söhne Constantin's des Grossen, Crispus und Constantin II. in dem Funde vertreten sind, dagegen Münzen der beiden jüngeren, Constantius II. und Constans, von denen dem ersteren bereits im November 323 der Cäsartitel und damit das Bildnisrecht verliehen wurde — in der That sind noch in denselben Trierer Emissionen Stücke mit seinem Bildnis ausgegeben worden (Westdeutsche Zeitschrift VI. S. 148) —, noch vollständig fehlen. Es liegt kein Grund vor zu der Annahme, dass dies in dem vollständigen Funde, von welchem wir ja nur etwa die Hälfte kennen, anders gewesen ist.

[2]) Bei einem Stück des Constantin, sowie bei zwei des Crispus ist der Prägevermerk nicht ganz deutlich, nur ihre Herkunft aus Trier gesichert oder sehr wahrscheinlich.

[3]) Die drei Stücke sind also geprägt in Lugdunum, London und Sirmium.

Der Fund ist für die Lokalgeschichte der Stadt Wiesbaden nicht ohne Interesse, weil er zeigt, dass noch gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts — also mehr als zwei Menschenalter nach der endgiltigen Beseitigung der römischen Herrschaft auf dem rechten Rheinufer, — diese bekanntlich ausserhalb des frühmittelalterlichen Wiesbaden gelegene Stadtgegend noch bewohnt gewesen ist. Das bestätigen auch andere Funde, indem hier vielfach in der obersten, also jüngsten, römische Reste bergenden Bodenschicht Scherben von Thongefässen, namentlich sehr roher dickwandiger Sigillatanäpfe (der Form wie Dragendorff, Sigillata Figur 49) mit eingeschnittenen oder eingepressten Wandverzierungen, zahlreich zu Tage kamen, die vor dem Ende des 3. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, in der römische Herrschaft hier nicht mehr bestand, in ausgedehnterer Weise schwerlich in Gebrauch gewesen sind; ebenso sind gerade in diesem Teile der Stadt einzelne römische Münzen des 4. Jahrhunderts nicht selten gefunden, z. B. erst in diesem Monat wieder ein Kleinerz des Constantius II. (Cohen VII, 368, 28) bei dem Neubau Langgasse 29.

Ob die damaligen Bewohner dieser Siedelung Reste der alten, unter germanischer Herrschaft zurückgebliebenen Bevölkerung oder eingewanderte Germanen waren, lässt sich mit Sicherheit natürlich nicht entscheiden; doch ist ersteres das Wahrscheinlichere, mit Rücksicht auf die auch an den meisten übrigen Plätzen des rechtsrheinischen, ehemals römischen Gebietes beobachtete Continuität der Besiedelung (vgl. namentlich Wolff: Quartalblätter des hist. Vereins für das Grossherz. Hessen, Neue Folge I. S. 602 ff.), sowie auf die Thatsache, dass charakteristische Spuren germanischen Lebens unter den Kulturresten hier nirgends angetroffen werden. Es hat den Anschein, dass die beiden verschiedenen Bestandteile der damaligen Bevölkerung, die alteinheimischen romanisierten Mattiaker und die neuen germanischen Ansiedler, ihre Toten an von einander getrennten Plätzen begruben. Während Gräber mit germanischen Gefässen aus der Völkerwanderungszeit in der Gegend des Michelsberges liegen, finden sich andere, welche den spätrömischen Gräbern sehr ähnliche Beigaben enthalten, an der Stelle, wo auch zu römischer Zeit das Hauptgräberfeld sich befand, an der Rheinstrasse gegenüber der Artilleriekaserne, der Adelheid- und Moritzstrasse. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in gleicher Weise auch die Wohnplätze der Lebenden aus beiden Bevölkerungsklassen in dieser Zeit noch mehr oder weniger scharf geschieden gewesen sind. — Aber wessen Eigentum der kleine Münzschatz auch einst gewesen sein mag, jedenfalls zeigt er wieder aufs deutlichste, dass im 4. Jahrhundert zwischen der Bevölkerung der rechtsrheinischen Landstriche mit den noch unter römischer Herrschaft stehenden linksrheinischen Gebieten ein lebhafter und ununterbrochener Verkehr bestanden hat, den wir uns keineswegs ausschliesslich oder auch nur vorwiegend als einen kriegerischen und feindseligen vorzustellen haben.

E. Ritterling.

Die Grenzbegänge der Stadt Wiesbaden, namentlich der letzte von 1686.

„Eine Hauptangelegenheit der Gemeinde waren auch die feierlichen Markumgänge zur Besichtigung der Feld- und Waldmarken, um dieselben gegen Beeinträchtigung jeder Art zu bewahren. Diese Grenzbegehungen reichen in sehr frühe Zeiten hinauf. Denn sie hängen wahrscheinlicher Weise schon mit den heidnischen Umfahrten und Umzügen um die Felder mit heiligen Wagen und Götterbildern zusammen. Wenigstens waren sie auch in späteren Zeiten noch öfters mit religiösen Ceremonien und mit geistlichen Umgängen und Umritten verbunden.“ So Maurer in seiner Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland II, 6. Er fügt Seite 10 hinzu, diese Markumgänge hätten sich in vielen Gemeinden bis auf unsere Tage erhalten; man habe dabei insgemein auch Knaben beigezogen und diesen an Ort und Stelle eine Ohrfeige oder Maulschelle gegeben oder sie an den Ohren gezupft, um ihnen, was sie gesehen, recht einzuprägen.

Solche Grenzbegänge hat auch die Gemeinde Wiesbaden mehrfach vorgenommen, aber nur von wenigen sind vollständige Protokolle aufgenommen oder erhalten; auch betreffen sie nicht alle die ganze Gemarkung.

wie gleich die erste vom Mittwoch nach St. Bartholomei 1516 nur die Sonnenberger Grenze, oder die Wege auf den Rödern und dem Ersberg im September des Jahres 1565.

Bei diesen Umzügen waren zugegen der Schultheiss, die Schöffen, Geschwornen und viele aus der gemeinen Bürgerschaft; am 6. November 1576 werden auch zehn Knaben aus der Schule namentlich aufgezählt, die zugezogen waren. Am 20. Oktober 1670 wurden durch Schultheiss, Schöffen, Feldgeschworene, Gemeine Vorsteher und „zum Teil" Bürger die gemeinen Wege und Wendplätz, welche durch die gewesene böse Zeit und Kriegswesen verwüstet und verwachsen waren, wiederum begangen und verwahrt Es werden im Ganzen 59 Fahrwege und Fusspfade aufgezählt, die besichtigt und zum Teil neu besteint worden waren. Der letzte Grenzbegang, wie es scheint, und der einzige, von dem eine vollständige Beschreibung vorliegt, fand am Montag, den 6. Dezember 1686 statt. Wir teilen ihn unten so mit, wie er überliefert ist, und bemerken, dass auch hier Schulknaben ausser den städtischen Beamten zugezogen waren; ihnen wurden bei jedem Stein zwar keine Ohrfeigen zuteil, sondern ein feierlicher religiöser Akt war mit dem Auffinden und Reinigen jedes Marksteines verbunden, indem die Knaben unter Trommelschall dreimal um jeden Stein herumgingen und eine oder zwei Strophen aus einem christlichen Gesangbuche sangen.

Grenzbegang von 1686.

„Anno 1686 Montag den 6. Dezembris, am Tage Nicolai, ist die Wissbader Gemarkung begangen und die Steine besichtiget, auch, wie hernach folget, beschrieben worden im Beyseyn nachbenamster Herrn Schultheissen, Schöffen und gemeinen Vorsteher, als Herr Hermann Poppen, Oberschultheissen, Joh. Jac. Scholl, Niclass Rückern, Joh. Valentin Heckenwaldten, Joh. Conrad Jungen, Joh. Conrad Heuss, Joh. Nicl. Stern, Unterschultheissen, Joh. Niclass Kümmel u. s. w.

Hierauf hat Herr Hermann Poppe, Oberschultheiss zu Wiesbaden, Schultheiss, Gerichten[1]) und sambtliche Innwohner zu Sonnenberg mit folgenden Worten zugeredet, nemblichen bey dem Ersten Stein in der Dentelbach[2]), als auch bey allen Steinen, so Wissbader und Sonnenberger Gemarkung von einander scheiden: „Ihr, Schultheiss, Gerichten und sambtliche Innwohner zu Sonnenberg, Es erscheinet alhier der mehrer Theil der Gemein und Bürgerschaft der Statt Wissbaden, wie auch ein zimbliche Anzahl der Schulknaben und sind Vorhabens die Wissbader Gemarkung zu begehen, alss weissen und fragen Euch gegenwertige Bürger und Schulknaben hiemit, ob dieses nicht seyen die zween Steine, so Wissbader und Sonnenberger Gemarkung scheiden". welches Schultheiss, Gerichten und Innwohner zu Sonnenberg frey offentlich bekundt und bejahet; folgendts sind Bierstatt, Erbenheim, Mossbach, Biebrich und Dotzheim uff vorige Frag angeredet worden, welche dieselbige gleichfalls sambt und sonders, wie vorgemeldet, alle offentlich bekundt. Fürters seind an verschiedenen Orthen, wie folgen wird, die Stein auffgeraumbt und die Hecken und Strauch, wo es von Nöthen gewesen, umb dieselbige herumb abgebutzet worden; die Schulknaben sind mit der Trommel umb jeden Gemarckstein dreymahl gangen, jedesmahls ein oder zwey Gesetz[3]) auss einem christlichen Gesang gesungen worden."

Es werden nunmehr die einzelnen Grenzsteine aufgesucht und auch gefunden, und zwar zunächst die, welche die Grenze zwischen Wiesbaden und Sonnenberg bezeichnen. Ihrer sind es fünf, 1. im Bahnholz auf der rechten Hand zwischen zwei dicken Eichbäumen ein blauer; 2. ein weisser bei dem Frauenborn, am Brunnen ein Scheidstein dabei; 3. unten am Weg an der Dentelbach auf dem Rech[4]) zwei Steine, ein weisser Wack und ein blauer; 4. im alten Weiher bei dem Sonnenberger Weg zwei Steine, ein grauer Wack und ein blauer; 5. auf dem Kaltenberg ein „dreieckigter" blauer Wack auf einem Acker.

---

[1]) Die Gerichten = Gerichtspersonen, Schöffen.

[2]) Dentelbach, heute Tennelbach zwischen Wiesbaden und Sonnenberg, zu unterscheiden von der durch die Stadt fliessenden Dendelbach.

[3]) Gesetz = Strophe. Grimm, Deutsches Wörterbuch IV, 1, 2, Sp. 4075.

[4]) Rech = Rain. Kehrein, Volkssprache in Nassau s. v.

Nach No. 5 heisst es: „Jetzo kombt Bierstatt" und werden von No. 6 bis 17 incl. zwölf Steine aufgeführt, die in gleicher Weise nach Lage und Beschaffenheit beschrieben werden. 6. zwei blaue Steine am grossen Stein; 7. zwei graue Mauersteine bei der heiligen Kreuzstrasse; 8. am groben Graben ein grauer Stein; 9. im Aukam ein weisser Wacken bei den dicken Weidenköpfen, welcher Wiesbaden, Sonnenberg und Bierstadt scheidet, nächst dem Weg, so nach der Dietenmühle gehet; 10. gegen den Berg zum Aukam ein Kalkstein; 11. zum Hainer ein weisser Wackenstein; 12. oben auf dem Hainer ein grauer Wacken („ist aufgeräumt worden"); 13. oben auf dem Hainer hinter der Warte neben oder wider einem Birnbaum ein grauer Stein; 14. „obig" Erkelborn ein weisser Wacken; 15. hinter Erkelborn nach dem Erbenheimer Weg ein blauer Mauerstein; 16. ein grauer Mauerstein auf der Schlicht; 17. am Erbenheimer Weg ein grauer Mauerstein."

Nach No. 17 fährt unser Bericht fort: „Hier scheidet Bierstatt und kombt Erbenheim" mit acht Steinen; 18. ein weisser Wacken am Erbenheimer heiligen Stock; 19. ein grosser grauer Wackenstein an der Sumpflachen; 20. noch ein grauer Mauerstein an der Sumpflachen; 21. ein blauer Mauerstein bei dem herrschaftlichen Gerstenacker; 22. noch ein weisser Wacken unten an gnädiger Herrschaft Gerstenacker; 23. ein weisser Kalkstein am Sumpf; 24. am Kitzelberg ein Kalkstein mit Kisselsteinen vermischt; 25. ein weisser Kalkstein am Mühlweg unter einem Apfelbaum, scheidet Wiesbaden, Erbenheim und Mossbach."

„Nun kompt Mossbach und Biebrich" mit elf Steinen: 26. ein grosser Kalkstein „obig" und 27. ein weisser Kalkstein „untig" der Kupfermühle, sowie 28. ein weisser Kalkstein „obig" derselben am Cassler Weg; 29. ein grauer Wackenstein oben an dem Rech gegen Mossbach; 30. oben an dem Weg nach der armen Ruh ein blauer Wackenstein; 31. ein blauer Wacke am Mossbacher Weg; 32. ein blauer Wacke auf dem Hühnerberg; 33. noch daselbst ein blauer Stein, ist hoch; 34. noch ein hoher blauer Stein nach diesem; 35. ein weisser Wacken neben dem Schiersteiner Weg an Fr. Langeln Acker; 36. ein blauer

Wacken an Fr. von Langeln 10 Morgen, ist „dreieckigt".

„Hier erscheinen die Dotzheimer und scheiden die Mossbacher und Biebricher". Es folgen die sechs Dotzheimer Grenzsteine: 37. es fand sich ein blauer Mauerstein an dem Weg bei dem steinern heiligen Haus; hier wurde auf Seiten Wiesbadens gefragt[5]), ob der Stein recht gesetzt sei und weder Mossbach und Biebrich noch Dotzheim, auch Wiesbaden nicht zu nahe oder zu weit stehe. Es wird allerseits geantwortet, dass man keine Einrede dawider hätte; 38. ist ein blauer Mauerstein gefunden und aufgeraumt worden, welcher nicht in vorigen Verzeichnissen, auch noch für keinen Mark- oder Wegstein gehalten, sondern auf fernere Erkundigung ausgestellt wurde; 39. ein grauer Mauerstein an der Dotzheimer Kreuzstrasse unter einem Birnbaum in der Eck nach Dotzheim; 40. ein Stein, den die Dotzheimer für einen Wegstein gehalten, ist nicht in vorigen Verzeichnissen; 41. ein blauer Mauerstein im Dotzheimer Pfad nach dem Walde; 42. ein blauer Mauerstein, niedrig und spitzig vor der Wellritz an der Schlink, ist unter einem grossen Wachholderstock gestanden und vorher nicht beschrieben, doch von Dotzheim für einen Markstein gehalten."

„Hier scheiden die Dotzheimer ab."

Es folgen nunmehr noch 13 Grenzsteine ohne Bezeichnung der angrenzenden Gemeinde und ohne dass deren Vertreter anwesend sind; es scheint sich hier um die Grenze gegen das vormalige Klostergut von Clarenthal zu handeln, welches seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts zur Unterhaltung des Landeshospitals zu Clarenthal verwendet und von diesem verwaltet wurde.[6])

---

[5]) Diese Grenze ist offenbar mit grösserer Genauigkeit und Sorgfalt untersucht und niedergeschrieben worden, sicherlich weil in früherer Zeit Streitigkeiten wegen der Unterhaltung der hier vorbeigehenden Holzstrasse zwischen Mossbach und Wiesbaden bestanden hatten, indem zu Zeiten Graf Philipps des Jüngeren und auch später (im Jahre 1584) die Bürger von Mossbach sich über die Gemeinden Wiesbaden und Dotzheim beklagten und um Weiterung und Besserung der Strasse baten. Damals wurden an dieser Grenze Steine gesetzt zu beiden Seiten und ein neuer Graben angelegt.

[6]) Schliephake-Menzel IV, 56.

Die noch weiteren 13 Steine werden also beschrieben: „43. ein blauer Stein am Landgraben bei der Wellritz; 44. zwischen der alten und neuen Wellritz ein blauer Stein; 45. findet sich wieder ein Scheidstein, dicht uff dem vorigen; 46. ein blauer Mauerstein, 47. ein „dreyeckigter" blauer Mauerstein; 48. ein blauer Wackenstein; 49. im Daxgeriedt ein „dreyeckigter" blauer Mauerstein; 50. ein blauer Mauerstein hinter dem Daxgeriedt; 51. ein blauer „viereckigter" Stein hinter dem Klosteracker unter dem grossen Buchbaum; 52. ein weisser Wacken zwischen dem Kloster und Landgraben; 53. ein weisser Wackenstein gegen Sandtborn[7]) über dem Graben; 54. ein schwarzer Wacken uff dem Berg; 55. von dem vorigen Stein durch die Wiesen über die Bach durch den Kloster-Weingart ein grauer Stein zwischen dem Kloster und Waldweg, stehet diess (tief ?) in der Erden über $1^1/_2$ Viertel „Ehlen" hoch, nicht über der Erden, ist dünn und fast 2 „Ehlen" lang."

„Hier endet sich die Wiesbader Gemarckt."

„N. Ruger p. t. Gerichtsschreiber".

Fr. Otto.

---

[7]) Dieser Sandtborn hat eine merkwürdige Wandlung seines Namens durchgemacht. Er heisst bei der ersten Erwähnung Sanneborn, im Merkerbuch S. 24: 1373 „Wiese gelegen in der Druderbach nyedwendig Sanneborn". Im Jahre 1512 wird ein „Driess uff dem Landgraben" bezeichnet als gelegen „an der Fidrifft", 1526 „by Sandborn". Zinsregister der Mauritiuskirche von ca. 1486 ff. In gleicher Weise erscheint der Name Sandborn im Behaltnusbuch der Stadt Fol. 4[b] im Jahre 1561 und im Herdschillingsbuch von 1564 öfter. Wo die Lage genauer angegeben wird, wird sie also beschrieben: in der Bruderbach, am Walde. Später im 18. Jahrhundert verstand man die erste Silbe des Wortes, weil von Sand keine Rede sein konnte, nicht mehr, und deutete sie als Sanct und schuf so einen Doppelgänger zu dem heiligen Born am Hengertfelde. So findet sich in der Karte von 1826 eine Wiese bei Sanctborn unterhalb der Wellritzmühle an der hintersten Wellritz eingetragen und wird oft ebenso anderwärts genannt. Der Sandborn, assimiliert Sanneborn, verkürzt Sanborn hat in der That mit Sand nichts zu schaffen. Der erste Teil des Wortes Sand, San, Sanne ist gleich mhd. sament, samet, simul, una cum, zusammen; der Born wurde aus zwei Quellen gespeist, die später nach der Stadt abgeleitet wurden. Der Zusammenfluss der beiden Quellen wurde ganz passend durch diese Zusammensetzung mit dem verkürzten sant bezeichnet. Vgl. Heyne in Grimms Deutschem Wörterbuch VIII, 1753, unter sammt, und Lexer, Wörterb. II, 606.

Chronik.

Altertumsverein zu Herborn.

Jahresbericht für die Zeit vom 1. Februar 1900 bis 1. Februar 1901.

Der Verein zählt z. Zeit 81 Mitglieder und zwar 73 hiesige und 8 auswärtige.

Es fanden 8 Vorstandssitzungen und 2 Vortragsversammlungen statt. — Dem Generalversammlungsbeschluss gemäss wurde der Verein in das Vereinsregister eingetragen.

Die Büchersammlung wurde von Herrn Direktor Hopf fertig geordnet und ein Verzeichnis aller dem Verein gehörenden Bücher, geordnet nach Fächern und teilweise nach dem Druckorte (Herborner Drucke) angelegt, welches derselbe auf Wunsch des Vorstandes weiter führt.

Die Einträge in die Chronik besorgt Herr Hopf ebenfalls schon seit mehreren Jahren.

Der Besuch des Museums von Hiesigen und Auswärtigen hat erfreulicherweise zugenommen.

Einer Einladung des historischen Vereins zu Dillenburg zur Feier des 25jährigen Jubiläums der Erbauung des Wilhelmsturmes konnte leider keine Folge gegeben werden.

Die Bruchstücke des Topfes vom vorgeschichtlichen Grabfund wurden von Seiten des römisch-germanischen Museums in Mainz zu einem ca. 200 mm hohen Topfe, unter Ergänzung fehlender Teile, schön zusammengesetzt. In gleicher Weise wurden die Metallteile des fränkischen Grabfundes von der Hardt sachgemäss verbunden und Nachbildungen der schönen goldenen Gewandnadel angefertigt.

Dem Völkertrachtenmuseum in Berlin, dem römisch-germanischen zu Mainz und dem Altertumsverein zu Höchst a. M. wurden je 8—10 Stück grosse Aufsteckkämme, zur früheren Westerwälder Tracht gehörend, zugesandt. Die gesamten im Vereinsbesitz befindlichen, im Museum ausgestellten Gegenstände und Münzen betragen gegen 4300 Stück (Zugang 862). Dieselben wurden von mir aufgenommen. Die Vereinsmittel erlauben es hoffentlich, dass der Katalog

im Laufe des Sommers im Druck erscheinen wird.

Als Aufgaben für die demnächstige Vereins-Thätigkeit sei aufgeführt, ausser Sorge für Vermehrung der Sammlung und Werbung neuer Mitglieder, Nachgrabungen in der grossen Steinkammer bei Erdbach, Nachgrabungen bei der Burger Kirche nach unterirdischen Gebäudeteilen aus dem 13. Jahrhundert, desgleichen im Alsbach und „auf den Kellern“ bei Seelbach, sowie Sammlung der noch vorhandenen Reste der immer mehr verschwindenden Volkstrachten in unserer Gegend. Um das Alles auszuführen, dazu reichen die geringen Vereinsmittel nicht aus; es soll daher versucht werden, Zuschuss von der Stadt und aus der Kreiskasse zu erlangen.

Sämtliche Vorstandsmitglieder wurden fast einstimmig wiedergewählt.

Von den dem Verein im verflossenen Jahre für die Sammlungen überlassenen Gegenständen seien hier nur die wertvolleren erwähnt: 1 Petschaft des herzoglich-nassauischen 2. Infanterie-Regiments von Herrn Mechaniker Meckel. Ein Vogelkäfig aus Thon und Ofenkacheln von F. Schmidt. Von Herrn W. Metzler: 1 grosses eisernes Wirtshausschild (17. Jahrhundert). Von Herrn Nicodemus 26 Stück Münzen; 1 Band 1870/71, Verlustliste und Empfangscheine über hier 1866 von Preussen beschlagnahmte Gelder von Herrn Stadtrechner Müller, 1 Kastanien-Röster und Butterformen von Herrn W. Rückert. 1 Heft Hexenprozessakten des Gerichts zu Nassau und verschiedene Bücher von Herrn Apotheker Stoll; ein Oellicht und 10 Münzen von Herrn L. Hans. Mehrere Bücher von Herrn Direktor Hopf. 3 Weberschiffeln vom Wollweberstuhl von Herrn W. Hoffmann. 2 Bildnisse der hiesigen Professoren Fuchs und von Almerdingen von Herrn Landgerichtsrat Fuchs (Wiesbaden). — Photographien von Stadtteilen von Herrn

Bürgermeister Birkendahl hier; 3 Anstellungsdekrete für den Fürstlich Thurn und Taxisschen Posthalter Koch hier mit eigenhändiger Unterschrift des Herzogs Wilhelm und des Fürsten von Thurn und Taxis (1817 und 1844) von Fräulein Koch 1 Album vom Wilhelmsturm vom historischen Verein zu Dillenburg; 1 Jahrgang Herborner Tagblätter von 1900 von Herrn Dr. Gehrenbeck; 3 Pergamenturkunden und ein Testament von 1471 von Herrn Gerichtsrat Raab (Wetzlar).

Eine Anzahl Annalen-Bände vom Vorstand des Altertums-Vereins in Wiesbaden.

Als Leihgabe erhielten wir vom Magistrat alte nassauische Normalgewichte, die Bürgerwehrfahne von 1848 und 2 Kirchweihfahnen; von Herrn Fr. Jüngst hier 1 grosse Bilderbibel; von Herrn Bürgermeister Birkendahl 1 indisches Theekännchen und von Herrn Hoffmann ca. 650 Münzen und Medaillen.

Durch Ankauf wurden erworben: 1 Bild des Herzogs Wilhelm von Nassau, 3 nassauer Silbermünzen von 1810, 4 Denkschriften des evangelisch - theologischen Seminars hier, Hirth, „Das deutsche Zimmer“, ein Herborner Druck, Psalmen.

Im November l. J. werden es 650 Jahre, dass Herborn Stadtrechte erhielt. Der Altertumsverein will die Verleihung derselben durch eine Ausstellung nassauischer Altertümer und sonstige Festlichkeiten im September feiern und die Stadt wird im Verein mit dem Altertums- und anderen Vereinen den 6. November, von welchem Tage die Urkunde datiert ist, festlich begehen und zwar durch eine Festversammlung im Saalbau Metzler. Aufstellung lebender Bilder aus der Vorzeit Herborns, Gesangsvorträge sind vorgesehen. Die Vorarbeiten für die Festlichkeiten sind im Gange und wird gelegentlich weiter berichtet werden.

J. H. Hoffmann.

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags v. 10—1 Uhr, im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1901/1902. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1901.)

Am 8. Juni unternahm der Verein einen Ausflug nach Bleidenstadt, um unter der Führung des Herrn Professor Dr. Grimm die alten Klosterreste zu besichtigen. Auf der Rückfahrt stieg man an der Station „Eiserne Hand" aus und begab sich nach der Rentmauer, wo Herr Museumsdirektor Dr. Ritterling die in diesen Mitteilungen (1899/1900, Sp. 77 f. und 1900/1901, Sp. 108) bereits erwähnten Ausgrabungen erläuterte.

Der Verein ist der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen beigetreten und war bei der Festversammlung auf der Marksburg am 23. Juni durch verschiedene Mitglieder vertreten.

Die Bildersammlung des Vereins hat eine wertvolle Bereicherung erfahren durch einen grösseren Ankauf. Unter den erworbenen Sachen sind die Contgen'sche Ansicht von Wiesbaden und Porträts von Karl von Nassau-Siegen, Wilhelm Heinrich von Nassau-Oranien, von Gernings und des um die nassauische Bäderkunde verdienten Arztes Joh. Daniel Horst hervorzuheben. Ferner sei auch an dieser Stelle dem Herrn August Korf für die freundliche Uebersendung seiner Festschrift zur 50jährigen Jubiläumsfeier des Lokal-Gewerbevereins zu Oberursel und dem Herrn Georg Piepenbring für seine Geschichte des Kapuziner-Klosters zu Königstein gedankt.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten die Herren Lehrer Johann Krekel (Hadamar) und Dr. med. A. Aronstein (Wiesbaden). Gestorben sind Frl. Ochs (Wiesbaden), Frau Gräfin von Kielmannsegge (Nassau), die Herren Oberst von Scheliha, Hotelbesitzer Zais (Wiesbaden) und Pfarrer Vogel (Eppenrod). Ausgetreten ist Frl. E. von Cohausen (Wiesbaden). Die Mitgliederzahl beträgt 443.

Bericht über die im Winter 1900/1901 gehaltenen Vorträge.

(Schluss.)

Herr Oberlehrer Heyne:

Eine nassauische Dorfgemeinde in der Zeit nach dem 30jährigen Kriege.

Die Dorfgemeinde, deren Verhältnisse der Vortragende auf Grund archivalischer Forschung schilderte, war Biebrich-Mosbach. Obwohl die beiden dazu gehörigen ehemaligen Dörfer Mosbach und Biebrich bis in die Mitte der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts durch Acker- und Wiesenflächen noch räumlich getrennt waren, bildeten sie doch schon seit alter Zeit eine Gemeinde. Zunächst beschrieb der Vortragende die Grenzen, die Grösse und den traurigen Zustand der Gemarkung dieser Gemeinde, wie sie etwa um 1660 gewesen sein mögen. Sodann führte er seine Zuhörer in das Dorf Mosbach und schilderte das verkommene Aussehen desselben. Als bemerkenswerte Gebäude hob er die uralte Kirche und den stattlichen Eberbacher Klosterhof mit der Pfarrei hervor. Kirche, Pfarrei und Pfarrzehnt gehörten einst dem Stift St. Simeon in Trier, bis 1472 die Cisterzienserabtei Eberbach im Rheingau in den Besitz derselben gelangte, in dem sie bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1803 geblieben ist. Der kath. Abt von Eberbach musste infolgedessen,

wollte er seinen Zehnten behalten, der Gemeinde, auch nachdem dieselbe zum evang. Bekenntnis übergetreten war, den Pfarrer setzen, ein Zustand, der wiederholt zu Verdriesslichkeiten geführt hat. — Weiter wurde „die Burg" besprochen, die man lange Zeit fälschlich als eine grofse kaiserliche Pfalz angesehen hat. Es war ein kleines Burghaus, das ehemals an der Stelle der heutigen künstlichen Ruine im Schlosspark, der sogenannten Moosburg stand. Um 1660 hatte den Besitz in Erblehen der Freiherr Pentz von Pentzenau, der sich um den Grafen Johannes von Nassau-Idstein während dessen Exil grosse Verdienste erworben hatte. Nach ihm wurde die Burg wohl auch Pentzenau genannt.

In dem Dorfe Biebrich, das 1/2 Kilometer südlich von Mosbach lag, war das bemerkenswerteste Gebäude der sogenannte Clarenthaler oder Adelsheidshof. Ihn hatte einst im 10. Jahrhundert Otto III. auf Bitten seiner Grossmutter Adelheid dem Kloster Selz im Elsass geschenkt, 1296 aber hatte ihn König Adolf gekauft, um damit seine neue Klosterstiftung Clarenthal zu bedenken. Um 1660 ward der Hof als herrschaftliches Eigentum angesehen. Er bildete den Grundstock des herrschaftlich nassauischen Privatbesitzes unmittelbar am Rhein. Ein anderer stattlicher Besitz war der Hof der Herzogin Anna Maria von Sachsen-Weissenfels, der später von der Herrschaft angekauft worden und dem Schlossbau zum Opfer gefallen ist.

Auch der damaligen Rheininseln und der ausserhalb der Ortsberinge liegenden Mühlen im Salzbachthal gedachte der Vortragende, vor allem der Armenruhmühle im Armenruhhof. Dieser lag nahe der Landesgrenze an der alten Heerstrasse, die zum Niederrhein führte. Er gehörte einst Clarenthal, um 1660 der Herrschaft und hatte seinen Namen daher, dass hier vordem armen Pilgern Herberge gewährt ward.

Von der Beschreibung des Landes wendete sich der Vortragende zu den Bewohnern. Die Zahl derselben betrug im Jahre 1650 in beiden Orten zusammen etwa 150 Personen. Ungefähr 74% der ehemaligen Bevölkerung waren seit 1630 dem Kriege und seinem Gefolge zum Opfer gefallen. Die Ueberlebenden gewannen ihren Lebensunterhalt vornehmlich als Ackerbauern, Winzer, Schiffer und Fischer. Ihre

wirtschaftliche Lage war infolge des langen Krieges eine höchst elende, damit verband sich ein Rückgang in der Gesittung.

Zuletzt gab der Vortragende ein Bild von dem Gemeindeleben, indem er ausführlicher von der Kirchengemeinde mit dem wohlbepfründeten Pfarrer und der politischen Gemeinde mit dem Schultheissen an der Spitze sprach. Er legte die Funktionen dieses herrschaftlichen Beamten dar, sowie die des Schöffengerichts, des Gemeindevorgängers, des Bürgermeisters und der übrigen Gemeindebeamten. Zuletzt sprach er von der wirtschaftlichen Lage der Gemeinde, von ihren Einnahmen und Ausgaben, sowie den Schulden, die der Vortragende als derartig hohe darstellte, dass die Gemeinde nicht mehr imstande war, ihren Verpflichtungen nachzukommen und sich nur dadurch über Wasser erhielt, dass ihr gestattet ward, mit den Gütern ausgestorbener Familien ihre immer dringender werdenden Gläubiger zu befriedigen.

Besser ward es erst, als Fürst Georg August den Entschluss fasste, sich da anzusiedeln, wo seine Herrschaft den schönen Rheinstrom berührte, als er von den Bewohnern Biebrich-Mosbachs zu hohen Preisen Land kaufte und zu Biebrich, in immer grossartigerer Umgestaltung seiner ursprünglich recht einfachen Baupläne, ein kleines Versailles schuf.

Herr Pfarrer Schlosser:

Der schriftliche Nachlass des Professors J. Piscator zu Herborn und seines Sohnes Phil. Ludwig.

Johannes Piscator (1546—1625), der erste Rektor der Hohen Schule zu Herborn, ist der Gelehrte, dem die Anstalt ihr rasches Emporblühen und ihre Berühmtheit verdankt, wie es der Besuch von Studenten aus allen europäischen Kulturländern beweist. 41 Jahre lang hat er in Herborn gewirkt; den Verfall der Hohen Schule infolge der Schrecken des 30jährigen Krieges erlebte er nicht mehr. Die Geschichte der reformierten Theologie schätzt ihn als Erklärer der hl. Schrift von tiefer Gelehrsamkeit und grosser Sorgfalt; ferner als Bibelübersetzer — seine Bibel ist die erste deutsche vollständige Uebersetzung nach Luther — und an seinen Namen knüpft sich eine vielver-

handelte Streitfrage dogmatischer Art: über die Bedeutung des „thätigen Gehorsams Christi“. Eine glückliche Fügung von Umständen hat dem Vortragenden den literarischen Nachlass P.'s. zugeführt, den die Herzogliche Bibliothek in Gotha in einem Sammelband (cod. chart. A. 130) besitzt Der mächtige Folioband bietet auf 679 Blättern fast 400 Schriftstücke, zum grössten Teil Briefe und Briefentwürfe. Von 80 Verfassern, darunter die grössten Theologen der Zeit von 1580—1620, finden sich 222 Briefe an Piscator, zumeist wissenschaftlichen Inhalts. Sie geben uns ein gutes Bild der theologischen Fragen der Zeit und der Mitarbeit P.'s an ihrer Lösung. Von Concepten zu Antworten P.'s enthält der Codex 53. In die Studierstube P.'s führen uns die vielen Entwürfe zu Gutachten, akademischen Vorlesungen und wissenschaftlichen Werken, deren pietätvolle Bewahrung wir wohl dem Sohne Philipp Ludwig verdanken. Dieser bekleidete von 1617 an eine Professur in Herborn, die er 1629 aufgab, einem Rufe nach Stuhlweissenburg folgend. Von Briefen des jüngeren Piscator bietet der Codex 10, von Briefen an ihn 21. Aus der Zeit seines Rektorats stammen eine Reihe interessanter akademischer Anschläge, die einen Einblick in das Herborner Studentenleben zur Zeit seiner Blüte gewähren. Von den Proben, die der Vortragende aus den Schätzen des Codex gab, seien genannt: die Promotionserlaubnis der Universität Tübingen für J. P. (1568); ein kunstvolles Abschiedsgedicht eines dankbaren Schülers (1617); die Todesanzeige Olevians (1587); ein Entwurf einer Hausordnung für Stipendiaten; ein Beschluss des Senats gegen die Karnevalsvergnügungen (1622), sowie gegen Unziemlichkeiten der Studenten bei den Mahlzeiten im Konvikt (1621), eine Aufforderung zu Spenden für den Pedellen (1621), eine Kollektenerlaubnis für einen armen Studenten mit dem Verzeichnis der Gaben (1621), endlich der Brief eines Bacharacher Zollschreibers mit Klagen über den in Herborn studierenden Sohn (1628). Da der Codex reiches, bisher unbekanntes Material zur Lebensgeschichte und Charakteristik J. Piscators, zur Geschichte der reformierten Theologie, sowie zur Kulturgeschichte der Herborner Hohen Schule enthält, verdient

er Beachtung und Verwertung für die Gelehrtengeschichte Nassaus.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1901.)

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Vom naturhistorischen Vereine wurde überwiesen ein kleines feingearbeitetes Steinkeilchen mit noch scharfer Schneide aus Chloromelanit (?) gef. bei Nassau (15416), sowie ein dicker 9 cm langer Steinkeil aus Grauwackeschiefer, gef. bei Ems (15417). Eine Anzahl von Thongefässen der Hallstatt- bez. La Tène-Zeit, die aus älteren Beständen stammen und leider der Herkunftsangaben entbehren, wurden inventarisiert (15421 bis 15425). Reste von einigen prähistorischen Thongefässen wurden aus Flörsheim erworben (s. unter Funde 2).

B. Römische Periode.

Zunächst sind hier eine grössere Anzahl in Wiesbaden gefundener Ziegel bez. Ziegelstücke mit Truppenstempeln zu erwähnen. Sie stammen alle aus der Gegend des Kochbrunnens, offenbar von den verschiedenen öffentlichen Gebäuden und Bädern, die hier einst gestanden haben, z. T. von der Baustelle Kranzplatz 3 (15440—15448), z. T. von Kanalarbeiten zwischen „Europäischer Hof“ und „Rose“ (vgl. unter Funde 1); die bisher unbekannten, jedenfalls in der Wolff-schen Publikation über die Nieder Ziegeleien (Archiv f. Frankf. Gesch. u. Kunst, III. Folge, Band 4) nicht vertretenen Typen sind in umstehendem Cliché in halber natürlicher Grösse abgebildet. An ersterer Stelle fanden sich die Stempel: XIIII. Legion (Inv. 15440, abgebildet No. 7), ein Bruchstück]XIR = l(egio) X]XI r(apacis) (15448), sehr ähnlich wie Wolff a. a. O. Fig. 23a; der XXII. Legion: der Stempel Wolff a. a. O. 124 (15442), ferner die neuen Typen, abgeb. No. 1 (15441), No. 5 (15443), No. 6 (15445), No. 8 (15444), sowie einige nur z. T. erhaltene (15446/47). Bemerkenswert ist darunter besonders 15441, da der Schwalbenschwanz bei Stempeln der XXII. Legion sehr ungewöhnlich ist. Dies sowohl,

wie das Fehlen jedes Beinamens machen es wahrscheinlich, dass hier einer der frühsten Stempel dieser Legion vorliegt (etwa aus der Zeit Nero's?). Von der anderen Fundstelle stammen die Stempel der XXII. Legion: Wolff Fig. 67 (15436), 124 (15433), 135 zweimal (15434/35) und die Namensstempel: Wolff Fig. 143c (15430) und 148 zweimal (15431/32); endlich die bei Wolff fehlenden, nachstehend abgebildeten No. 2 (15437), No. 3 (15438), letzterer ist wohl mit



dem schlecht ausgedrückten Stempel aus Butzbach (ORL. Butzbach Taf. III, 20) identisch, sowie No. 4 (15439). Ein verzierter, akroterionartig gebildeter Stirnziegel (15427), dessen Vorderseite mit feinem weissen Ueberzug versehen und dann verschiedenfarbig bemalt war, stammt aus alten Beständen; über seine Herkunft ist daher nichts zu ermitteln. Von der Baustelle Kirchgasse 38 kamen mit gütiger Erlaubnis des Bauherrn Herrn Gottwald wieder einige aus der ältesten vorvespasianischen Ansiedelung stammende Stücke in das Museum; davon

sind zu nennen Stempel (15459) auf Sigillata: **OF · AAND** = of(ficina) Amand(i). **BALBVS · F** auf reliefgeschmückter Schüssel. Drag. 29 (15467), **OF · LABE** auf Tässchenboden Drag. 27, **LOG** wohl Log[irnus] auf grossem Tellerboden, **MACER** = Macer auf Tässchen der Form Drag. 25 und **OFS** Tässchenstück Drag. 27. Aus Scherben liessen sich zum Teil wieder zusammensetzen der elegant verzierte Kump aus der Fabrik des Balbus (15467), ein cylindrischer, mit Rankenwerk verzierter Napf, Drag. 30 (15468) und eine Tasse mit geriefelter oberer Wand (15469); Stück eines rechteckigen Täfelchens aus Talgschiefer (?), zum Anreiben der Farben oder Salben (15460), sowie eine grössere Anzahl Gefässscherben der für diese Frühzeit charakteristischen Typen (15461—15465). Ueber die bei teilweiser Aufdeckung eines römischen Gutshofes bei Bogel erhobenen Fundstücke (15473 bis 15491) wird der später erscheinende Ausgrabungsbericht Bodewig's Näheres

bringen. — Ein Dupondius des Trajan (M.-Inv. 871) ist 1898 beim Hausbau zu Wiesbaden, Ecke Michelsberg und Langgasse, gefunden worden.

C. Mittelalter und Neuzeit.

Drei mittelalterliche Pfeilspitzen bez. Armbrustbolzen, gef. „auf der Burg Elkerhausen bei Grafeneck 1835", überwiesen vom naturhistorischen Verein (15419). Aus der Töpferei bei Kloster Marienthal (s. unter Funde 3) stammen eine Anzahl unversehrter, im Brand verdrückter Gefässe (15449—15452) als Geschenk des Herrn Gietz, Marienthal; es sind ein zweihenkliger bauchiger Topf mit angeklebter kleiner Ausgusstülle aus grauem Thon, aussen dunkelbraun-grau; sowie drei Gefässe gleicher Technik, aber henkellos und mit Trichterhals; eines zeigt an der Wand Spuren dicker grüner, beim Brande zufällig entstandener Glasur.

Als Geschenk des Herrn L. Heymann, Wiesbaden, kamen zwei geschnitzte Thürpfosten, die beim Abbruch seines Hauses Metzgergasse 26 zu Tage kamen, in das Museum; sie sind verschieden verziert, gehören also wohl ursprünglich nicht zusammen. Der eine Pfosten, 2,10 m lang, trägt die Jahreszahl 1602 (15471/72).

Die nassauische Volkstrachtensammlung verdankt Herrn Pumpenfabrikanten Hoffmann zu Herborn eine Auswahl verschiedener Metallknöpfe, wie sie die Männertracht in der Gegend von Herborn im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts schmückten.

Die Sammlung nassauischer Münzen und Medaillen erhielt wieder einige Stücke: Nassau-Dillenburg 1 Albus von 1683 (Isenb. 173), 2 Albus von 1681 u. 1684 (Isenb. 154, 174), XV-Kreuzerstück von 1685 (Isenb. 192), Medaille auf den beabsichtigten Besuch Friedrich August's in der Ehrenbreitsteiner Münze 1808 in vergoldeter Bronze (Isenb. 72, b). Nassau-Holzappel 1 Albus von 1683 und 1684 (Isenb. 264, 272) zwei Medaillen Wilhelm's IV. Friso auf den Frieden von Aachen 1748, bez. die Proklamation zum Gouverneur von Holland 1747. Von Wiesbadener Gedenkmünzen eine silberne zum 50jährigen Jubiläum des Bürgerschützenkorps 1893, eine andere zum ersten Besuch Kaiser Wilhelm's II. 1894 geschlagen.

D. Ethnographische Sammlung.

Herr Gewerbeschuldirektor a. D. Fischbach schenkte ein kleines griechisches Salbfläschchen aus gelblichem Thon mit schwarzer und violetter Bemalung (15453), sowie Gipsnachbildungen von drei kleinen Bronzestatuetten, die bei Selefki in Syrien gefunden sind (15454/55). Der Centraldirektion des K. archäol. Institutes zu Berlin wird eine grössere Anzahl Scherben griechischer Thongefässe aus Pergamon (15494) verdankt, die etwa der Zeit um 200 vor unserer Zeitrechnung angehören und ein interessantes Vergleichsmaterial zu der rheinischen Keramik der römischen Kaiserzeit darstellen.

Funde.

1. Beim Ausbessern der Thermalwasserleitung zwischen „Europäischer Hof" und „Rose" zu Wiesbaden stiessen die Arbeiter auf römisches Ziegelwerk, welches auf einem festen Betonboden ruhte. Dieser Estrich lag in einer Stärke von 15 cm etwa 2,10 m, in einer solchen von 35 cm etwa 1,85 m unter Strassenoberkante und bestand aus Kalk, dem sehr zahlreiche und zum Teil grosse Ziegelbrocken beigemischt waren; er ruhte auf einer sehr festen (wohl durch den Sinter des Thermalwassers zusammengebackenen) Bodenschicht, die mit Kohlen und einigen Scherben durchsetzt war. Offenbar ist darin der untere Boden eines römischen Hypokaustraumes zu erkennen, die tragenden Pfeilerchen waren noch in 2 bis 5 übereinandergelegten Backsteinplättchen, die ausnahmslos gestempelt waren (15430/39), erhalten. Der Raum gehörte offenbar zu den grossen Baulichkeiten, die sich schon in römischer Zeit rings um den Kochbrunnen ausdehnten. Nach den ganz gleichartigen Ziegelstempeln zu schliessen, die früher am „Englischen Hof" und der „Rose" zu Tage gekommen sind, lagen hier Teile desselben Gebäudes, zu welchem auch der jetzt entdeckte Raum gehörte. Auf der Baustelle Kranzplatz Nr. 3 kamen wohl im Schutte römische Ziegel mit den Stempeln dreier Legionen zum Vorschein; Reste römischer Bauten scheinen sich aber in dem stark durchwühlten Boden nicht erhalten zu haben, da einige wenig tief fundamentierte Mauerzüge wohl späterer Zeit angehören.

2. Bei Flörsheim, etwa 300 m vom Orte an dem Wege nach Eddersheim, wurden in einer Sandgrube, die etwa 200 m vom Mainufer entfernt liegt, Urnen und Töpfe, die zum Teil verbrannte Gebeine enthielten, angetroffen. Durch eine Mitteilung des Uhrmachers Joseph Buch zu Flörsheim aufmerksam gemacht, besichtigte der Unterzeichnete am 23. Mai d. Js. die Stelle, an welcher sich leider nur noch einzelne Scherben, die zudem für die Zeitbestimmung nicht sehr charakteristisch sind, vorfanden. Offenbar handelt es sich hier um flache Brandgräber, vielleicht aus der Früh-La Tène-Zeit, aber, wie es scheint, nicht um ein grösseres Gräberfeld, da in benachbarten Gruben keine Spuren zu erkennen waren.

3. Bei Marienthal sind schon früher Reste mittelalterlicher Töpfereien und im Jahre 1860 zwei noch wohlerhaltene Töpferöfen, von deren Lage und Bauart leider keine Zeichnung erhalten ist, angetroffen worden (s. Period. Blätter Nr. 15 u. 16, 1860, S. 448). Auch jetzt wieder stiess der Gastwirt Gietz bei Grundarbeiten auf eine Masse von Töpfergeschirr, in ganz erhaltenen Stücken, sowie in Scherben, viel gebrannten Lehm und Kalk. Eine Besichtigung am 18. April d. Js. ergab, dass in diesem Distrikt, „Dippenhausen" genannt, offenbar noch eine Reihe von Öfen vorhanden sind, die ziemlich mannigfaltige Thonware geliefert haben; eine Untersuchung mit Hacke und Schaufel ist ins Auge gefasst. Die 1860 in das Museum gelangten zahlreichen Thongefässe (vgl. Period. Blätter a. a. O., S. 461 u. Invent. des Museums 1860, 23. September) sind im jetzigen Zettelkatalog fälschlich alle mit der Fundangabe „Wiesbaden, Warmer Damm 1859", wo damals ebenfalls eine reichhaltige Töpferei aufgedeckt wurde (Period. Blätter 1859, S. 257 ff.), versehen; doch wird es an Hand der neueren Funde gelingen, beide in Typen und Technik allerdings sich nahestehende Gruppen zu unterscheiden.

4. In Lorch wurden laut einer Zeitungsnotiz vom 12. Juni in einem alten verschütteten Brunnen eine Anzahl von Trinkgefässen aus dem 16. Jahrhundert gefunden.

E. Ritterling.

Braubach. Im vorigen Sommer wurde an der Lahnsteiner Strasse bei der Ausschachtung des Hauses des Zimmermeisters Thum, 4 m östlich der Strasse und 50 m nördlich vom Charlottenstift, ein Skelettgrab gefunden. Die aus Schiefer hergerichtete Steinkiste war bereits stark zerstört, der Deckel eingedrückt. Beigegeben waren zwei Gefässe; ein Teller mit in der Mitte nach innen eingedrücktem Boden. Rings um diese Bodenerhebung sind im Innern als Verzierung zahlreiche kreisförmige Grübchen eingedrückt, von denen jedes in der Mitte ein Kreuz hat. Mit denselben Grübchen ist das Gefäss auch auf der Aussenseite unter dem Rande verziert. Das andere Gefäss ist ein hoher Krug mit schlankem Halse und reicher Verzierung unter demselben. Diese bedeckt den ganzen oberen Teil des Gefässes und besteht aus halbkreisförmigen Furchen, in welche wieder die besprochenen Grübchen hineingedrückt sind; daneben finden sich dieselben auch zu Dreiecken vereinigt. Das Grab gehört nach der Form der Gefässe der älteren La Tène-Periode an. Aus den früher besprochenen Gräbern im Weinberge des Herrn Wiegel, die mehrere 100 m nordwärts liegen und derselben Zeit angehören, kam noch ein dünner geschlossener Armring aus Bronze zu Tage mit 56 mm lichter Weite in der Form der aus der Hallstattzeit bekannten massiven geschlossenen Halsringe.

Im März dieses Jahres fand man bei Anlage einer Treppe neben dem Hause des Schreinermeisters Baus No. 282, Emserstrasse, 14 m nördlich derselben zahlreiche Scherben aus einer Grabstätte der älteren La Tène-Periode, darunter ein Randstück mit aufgelegtem, eingekerbtem Wulst und ein grosses Stück von einem gelblichen Kruge mit langem Halse, der auf dieselbe Weise verziert war, wie der vorhin beschriebene. Das Grab war zerstört und hatte einer sorgfältig gearbeiteten Steinkiste der Merovingerzeit Platz machen müssen. Auch hier war der Deckel bereits eingedrückt, doch fand sich zu Füssen des Skelettes einer jugendlichen Person ein 13 cm hoher Topf mit 11 cm weiter Oeffnung und der untere Teil eines dünnwandigen steingutartigen Kruges mit 5 cm breitem Boden, wie sie in spätrömischen und frühmerovingischen Gräbern auftreten.

Obgleich Braubach ein fränkisches Grabfeld hat, so finden sich doch an mehreren Stellen isolierte Frankengräber in die La Tène-Grabstätten eingelegt.

Auf der Marksburghöhe zeigten sich nach einer Mitteilung des Herrn Bürgermeisters Schulte überall, wo Bäume eingepflanzt wurden, Scherben der vorrömischen Zeit. In derselben ist also die genannte Höhe überall besiedelt gewesen.

Oberlahnstein. Bodewig.

Miscellen.

Höchst a. M., ein römischer Hauptwaffenplatz zur Zeit des Augustus.

Die grossen Feldzüge, welche die römischen Heere zur Zeit des Augustus, in dem letzten Jahrzehnt vor und den beiden ersten Jahrzehnten nach Beginn unserer Zeitrechnung, in der Absicht unternahmen, Germanien zur römischen Provinz zu machen, hatten, soweit sie gegen die niederdeutschen Stämme gerichtet waren, in Xanten, soweit sie den mitteldeutschen, namentlich den Chatten galten, in Mainz ihren Ausgangspunkt. Beide Hauptwaffenplätze liegen gegenüber der Einmündung eines grösseren Nebenflusses, der Lippe bezw. des Maines, in den Rhein; die Thäler dieser Flüsse bildeten die natürlichen und notwendigen Operationslinien für alle weiteren kriegerischen Unternehmungen in das Innere Deutschlands. Die militärisch selbstverständliche Voraussetzung, dass hier eine Anzahl befestigter Anlagen, Stützpunkte, errichtet worden sind, wird zwar durch die litterarische Ueberlieferung im Allgemeinen bestätigt, aber weder militärische Erwägungen noch die Schriftquellen reichen im Entferntesten aus, uns von der Lage und Beschaffenheit dieser Anlagen und damit von den Grundlagen der ganzen damaligen Kriegführung gegen die Germanen ein Bild zu geben.

An der Lippelinie ist, nachdem eine kritische Forschung mit den zahlreichen als römisch in Anspruch genommenen Befestigungen und Plätzen gründlich aufzuräumen begonnen hat, jetzt die erste wirklich römische Anlage augusteischer Zeit im rechtsrheinischen Niederdeutschland bei Haltern i. Westf. festgestellt

worden. Die Art und Ausdehnung der bis jetzt gefundenen Anlagen[1]), sowie die Reichhaltigkeit der angetroffenen Kulturreste machen es schon jetzt in hohem Grade wahrscheinlich, dass hier einer der bedeutendsten Stützpunkte, vielleicht der Hauptwaffenplatz an der Lippelinie gefunden ist.

In dem Operationsgebiet der von Mainz ausgehenden Heeressäulen hat eine gleichzeitige und gleichartige Anlage selbstverständlich nicht gefehlt, da hier im Wesentlichen dieselben geschichtlichen, militärischen und z. T. auch topographischen Voraussetzungen Geltung haben, wie an der Lippe. Allerdings ist eine solche bisher mit Sicherheit nicht gefunden worden[2]) und es darf auch kaum erwartet werden, dass diese frühesten augusteischen Anlagen durch spätere Befestigungs- oder Wohnbauten aus der z. T. unmittelbar anschliessenden und über zwei Jahrhunderte dauernden Zeit der Römerherrschaft völlig unberührt und daher unzerstört geblieben sind, wie das in Westfalen der Fall ist.

Aber dennoch werden die für die augusteische Zeit charakteristischen Kleinfunde genügen, um wenigstens die Punkte, an welchen in dieser Zeit militärische Anlagen bestanden, mit voller Bestimmtheit zu bezeichnen.

Schon jetzt weisen zuverlässige Spuren namentlich auf Höchst a. M. als einen der

[1]) Bis jetzt sind festgestellt: 1. ein die meisten Limeskastelle an Grösse weit übertreffendes Kastell von etwa dreieckiger Gestalt auf dem Annaberge, wohl die ursprüngliche Befestigung, 2. hart am alten Lippeufer die Plätze ausgedehnter Magazine, Werkstätten und Anlagestellen, 3. etwas weiter vom Fluss ab auf einer sanft ansteigenden Fläche das eigentliche Lager, dessen Ausdehnung noch nicht vollkommen feststeht, aber nach allen Anzeichen sehr bedeutend gewesen sein muss (etwa 700 m Seitenlänge).

[2]) In dem grossen bei Hofheim von Wolff festgestellten Erdlager eine Anlage der augusteischen Zeit zu sehen, wie Dahm, Arch. Anzeiger 1900, S. 103 will, sind wir nach den Funden nicht berechtigt: für die früheste Zeit charakteristische Stücke fehlen durchaus; was sich für Zeitbestimmung verwerten lässt, weist alles auf die Mitte des 1. Jahrh. (etwa Claudius und Nero), auf welche Periode Wolff, Nass. Annal. 27, S. 51, ORL. Hofheim, S. 17 diese Befestigung auch bezieht. Auch die Angabe, dass das rechtsrheinisch besetzte Gebiet durch die drei Punkte Wiesbaden, Hofheim und Höchst begrenzt sei, ist nicht für die Zeit des Drusus, sondern nur für die Zeit nach Germanicus' Abberufung bis auf Vespasian zutreffend.

wichtigsten hier in Betracht kommenden Punkte hin. Die günstige militärische Lage des Platzes von Höchst als Ausgangspunkt für gegen die Wetterau und das Hessenland gerichtete Heereszüge ist von Wolff (Frankfurter Archiv, III. Serie, Band 4, S. 114 f.) gewürdigt worden. Ueberraschend ist jetzt die Aehnlichkeit der Lage von Haltern mit der von Höchst. Wie dort die Stever in die Lippe, mündet hier die Nidda in den Main; in beiden Fällen liegt der betreffende Platz in dem von beiden Flüssen gebildeten stumpfen Winkel. Hier wie dort bietet die Einmündung des Nebenflusses sowie eine Ufereinbuchtung die Gelegenheit zum bequemen Anlegen von Schiffen und zum Ausschiffen ihrer Ladung; hier wie dort bildet das nördliche Flussufer eine gegen Ueberschwemmungen geschützte, ziemlich hohe, aber vom Fluss aus sanft aufsteigende Fläche, gleich geeignet zur Anhäufung mannigfaltiger, für ein grosses Heer erforderlicher Vorräte, wie zur Anlage eines das ebene Land und den Flusslauf weit überschauenden Lagers.

Ein Unterschied zwischen der Lage von Haltern und der von Höchst zeigt sich allein in der verschiedenen Entfernung von den rückwärts gelegenen Winterlagern: während Haltern über 40 Kilom. (etwa 30 römische Meilen) von Xanten, liegt Höchst nur etwa 25 Kilom. (etwa 17 römische Meilen) von Mainz entfernt. Die Schiffbarkeit der Lippe hat flussaufwärts allem Anschein nach nur bis in die Gegend von Haltern, die des Maines dagegen weit oberhalb von Höchst hinauf gereicht. Aber ein weiteres Hinaufschieben des Hauptstützpunktes längs des Flusses, wo in der Gegend von Kesselstadt gegenüber der Kinzigmündung wohl ein taktisch günstig gelegener Platz vorhanden gewesen wäre, wäre den weitgesteckten Zielen der damaligen römischen Kriegführung nicht förderlich, vielmehr hinderlich gewesen. Denn abgesehen davon, dass man hier die unwegsamen Höhen des Vogelsberges, der Rhön und des Spessart zunächst zu passieren gehabt hätte, auch das Mainthal von hier ab durch seinen eigentümlich gewundenen Lauf und die nahe herantretenden Berge für grössere Heeresoperationen wenig geeignet war, lag das Ziel der römischen Operationen vom Main aus nicht im Osten, sondern mehr im Norden und Nordosten: ihre Aufgabe bestand

darin, ein Zusammenwirken mit den Xantener an der Lippe operierenden Legionen durch das Chattenland hindurch zu ermöglichen und von Kesselstadt aus würde man die von der Natur vorgezeichnete Operationslinie, die Senke zwischen Taunus und Vogelsberg, nur mit Schwierigkeiten und auf Umwegen haben erreichen können.

Die Annahme, dass Höchst in ähnlichem Verhältnis zu Mainz gestanden habe, wie Haltern zu Xanten, wird denn auch durch eine Anzahl von Funden, die mit den durch die Halterner Grabungen zu Tage geförderten auffallend übereinstimmen, also sicher der augusteischen Zeit angehören, unterstützt.

Eine kleine gallische Kupfermünze führt schon Quilling (Archiv f. Frankf. Gesch., III. 4, S. 350, No. 1) als Höchster Fundstück auf; zwei andere, ganz ähnliche, ebenfalls aus Höchst stammende Exemplare befinden sich als Geschenk des früheren Gymnasiallehrer Dr. Schüler im Wiesbadener Museum (siehe unten die Liste der in Höchst gefundenen Münzen No. 1 und 2). Gerade diese gallischen autonomen Münzen sind für Anlagen augusteischer Zeit charakteristisch; sie sind nicht nur in Haltern in mindestens einem Dutzend Exemplaren, sondern besonders zahlreich auch unter den Funden auf der Sels'schen Ziegelei bei Neuss (B. Jahrb., 101, S. 11), vertreten, ferner auf dem Marberg b. Pommern (ebda S. 99 f.), in dem Gräberfeld bei Koblenz und Andernach, sowie in der Urmitzer Befestigung. In späteren Anlagen sind sie, wie es scheint, niemals gefunden und dürften schon in der Zeit des Tiberius nicht mehr in Umlauf gewesen sein. Auf die verhältnismässig grosse Zahl der aus Höchst stammenden republikanischen und augusteischen Münzen hat Wolff (Nass., Annal. 27, S. 48) aufmerksam gemacht; die Zahl der damals bekannten wird durch die beiden republikanischen und die beiden Legionsdenare des Antonius unseres Verzeichnisses (No. 3—6), sowie die erst kürzlich gefundenen (Suchier in Nass. Mitteil. 1899/1900, Sp. 57 und 1900/01, Sp. 19—20), unter denen besonders der Denar des Augustus, Cohen I, No. 180 hervorzuheben ist, noch vermehrt.

Dass die am Rhein gefundene Sigillataware aus der Fabrik des Ateius augusteischer Zeit angehört, haben die Halterner Funde, unter deren Stempeln etwa die Hälfte den

Namen des Ateius zeigt, ausser Zweifel gesetzt und dadurch die Ansicht Oxé's (B. Jahrb. 101, S. 22 ff.), der die in Pompei begegnenden, in den Stempeltypen abweichenden Gefässe des Ateius von den rheinischen auch zeitlich auseinandergehalten wissen will, vollauf bestätigt. Es kann kein Zufall sein, dass in Höchst auf eng beschränktem Raume bei nur wenig umfangreichen Schürfungen drei Gefässe bezw. Gefässsplitter mit dem Stempel des Ateius zu Tage gekommen sind (Wolff, Nass. Annal. 27, S. 40). Auch die sonstigen, dabei oder in der Nähe zu Tage geförderten Scherben zeigen völlige Uebereinstimmung mit den Halterner Funden: Scherben von Sigillatatassen arretinischen Typus', ein feinprofilierter Krughals, Bruchstücke einer grossen gelbroten (belgischen) Platte, eines flachen innen mit pompeianischem Rot gefärbten Tellers, Reibschalenstücke aus weissgelbem Thon, und zahlreiche von dem in Haltern massenhaft auftretenden, für die Funde dieser Zeit überaus charakteristischen rauhwandigen Kochtopfe vorrömischer Technik (etwa wie Koenen IX, 2), (als Geschenk Wolff's jetzt im Museum des Höchster Altertumsvereins befindlich). Auch ein wohlerhaltenes Bronzeamulett in Gestalt eines gehenkelten Phallus mit Anhängern (s. darüber Suchier, unten Sp. 53 f.), sowie ein eiserner mit Bronzeblech belegter Pferdezaum sind in genau entsprechender Form und Grösse in Haltern zu Tage gekommen. Aus diesen Funden, die sämtlich im östlichen Teile der Stadt nach Nied zu erhoben sind, geht mit Sicherheit hervor, dass in Höchst eine mit der Halterner gleichzeitige Anlage, die nach den damaligen Verhältnissen nur militärischen Charakter gehabt haben kann, bestanden haben muss. Ob es jemals gelingen wird, dieselbe in ihren Einzelheiten, den Plätzen und Resten etwaiger Magazine, den Lagerstätten der Mannschaften und den Umfassungsgräben der Befestigung nachzuweisen, mag dahingestellt bleiben. Die von Wolff auf dem Boden von Alt-Höchst (westlich von der Fundstelle der augusteischen Kulturreste) in einigen Schnitten festgestellten Spitzgräben eines Erdkastells (s. Limesblatt 21, Sp. 585 ff.) können, aber müssen nicht mit der augusteischen Anlage in Beziehung stehen[3]), da auch in der folgenden Zeit, der des Claudius und Nero, hier eine Befestigung vorausgesetzt werden darf.

Ausser Höchst sind ohne Zweifel noch andere Plätze in der Maingegend und am Taunus zur Zeit der Feldzüge des Drusus, Tiberius und Germanicus militärisch besetzt gewesen. Durch die Funde am deutlichsten nachweisbar ist dies bei Wiesbaden, wo nicht nur eine mit der Halterner völlig identische, aus den gleichen Fabriken stammende Sigillataware (5mal Ateius, ferner C. Sentius, Flos P . . . IOTHVR, wie der Annal. 29, S. 150, 64 missverstandene Stempel Taf. IX, 20 zu lesen ist), sondern auch im übrigen fast sämtliche für Haltern charakteristischen Gefäss- und Fibeltypen, wenn auch zum Teil nicht sehr zahlreich, vertreten sind. Auch für die Gegend von Heddernheim wird eine augusteische Anlage sehr wahrscheinlich durch den Fund dreier Sigillatastempel[4]) [Diome(dis), C(ai) Tigranei, L(uci) T(iti) Thyrsi], die sämtlich in Haltern wiederkehren; ebenso für Friedberg, wo Stempel des Ateius und Utilis (letzterer allerdings nicht in Haltern, aber in der gleichzeitigen Kulturschicht bei Neuss vertreten) gefunden sind. Gerade für diese Punkte, die in der Zeit von etwa 20 n. Chr. bis auf Vespasian-

[3]) In einem der Grabenschnitte auf dem Rathaushofe ist allerdings, wie ich nachträglich durch freundliche Mitteilung Wolff's erfahre, ein feiner Krughals aus weissem Thon gefunden, dessen Form und Profilierung auf augusteische Zeit hinzuweisen scheint (Eigentum der Reichs-Limes-Kommission).

[4]) Die übrigen von Oxé, Bonner Jahrb. 101, S. 23 für die Zeit vor 70 n. Chr. in Anspruch genommenen Stempel aus Heddernheim und Friedberg sind zum Teil jedenfalls jünger, zum Teil von Fabriken, die noch in flavischer Zeit blühten; für keine einzige lässt sich ihr Hinaufreichen in die Zeit um Christi Geburt erweisen. — In Heddernheim sind übrigens auch verhältnismässig viel frühzeitige Münzen, darunter auch 2 gallische gefunden worden (vergl. Quilling, Mitteilungen über röm. Funde in Heddernheim III. S. 81). Ob auch das Exemplar der in Höchst und Haltern begegnenden gallischen Prägung, welches nach „Mitteilungen des Frankfurter Vereins II. S. 111 in der Gegend von Frankfurt am Taunus" gefunden ist, von Heddernheim (oder vielleicht von Höchst?) stammt, mag dahingestellt sein. Endlich gehören auch einige der von Riese veröffentlichten Heddernheimer Fibeln sehr früher Zeit an; so namentlich die bei Riese (Heddernh. Mitteilg. II, Taf. II, Fig. 3) abgebildete (der gleiche Typus bei Haltern in Eisen vertreten), sowie zwei Exemplare wie Fig. 2 (S. 33); auch Fig. 10 und 12 gehören jedenfalls der Zeit vor Vespasian an.

Domitian aller Wahrscheinlichkeit nicht besetzt gehalten worden sind, beweisen jene Stempel um so sicherer das ehemalige Vorhandensein eines „praesidium“ aus der Zeit der grossen augusteischen Kriege. Diese und vielleicht noch andere Punkte dürfen wohl als Etappenposten an der Hauptoperationslinie gegen das Chattenland angesehen werden, die teil- und zeitweise wohl auch während des Winters besetzt gehalten wurden.

Unter ihnen aber dürfte Höchst, als der Ausgangspunkt dieser Hauptstrasse von der Mainlinie, sowie als Stapelplatz für die mannigfaltigen Heeresbedürfnisse eine ähnliche hervorragende Stellung eingenommen haben, wie Haltern unter den mit Sicherheit vorauszusetzenden praesidia an der mittleren und oberen Lippe, sowie im sonstigen Westfalenland, wenn die Höchster Anlagen, soweit sich nach dem Gelände Schlüsse ziehen lassen, auch keineswegs die Ausdehnung besessen haben dürften, wie die bei Haltern festgestellten bezw. vermuteten.

Römische Münzen aus Höchst und Nied im Wiesbadener Museum.

Die von Quilling im Frankfurter Archiv, 3 Folge, Bd. IV, 347 ff. gegebene Zusammenstellung der bis dahin zu Höchst-Nied gefundenen römischen Münzen führt nur fünf im hiesigen Museum befindliche Stücke auf (S. 355), weil Qu.'s Gewährsmänner nur den geordneten Teil der Sammlung berücksichtigt hatten [5]). Da diese Zahl in Wahrheit nicht unbeträchtlich grösser ist, auch die nach dem Erscheinen der Qu.'schen Arbeit gefundenen Münzen von Suchier in den Nass. Mitt. 1899/1900, Sp. 57 und 1900/01, Sp. 19—20 nachgetragen sind, so möge hier das Verzeichnis der im hiesigen Museum befindlichen, sämtlich vor 1880 zu Tage geförderten Höchst-Nieder Münzen folgen; die Quilling bereits bekannten Stücke sind der Vollständigkeit wegen nochmals aufgenommen und durch ein Sternchen vor der Nummer kenntlich gemacht:

No. 1 u. 2 (M.-Inv. 11, 12), kleine gallische Kupfermünzen, von etwa 12—14 mm Durchmesser; sie zeigen auf einer Seite ein nach links springendes Pferd, auf der anderen vier Storchenköpfe (? vgl. Bonner Jahrb. 101, S. 100); es sind also Exemplare der bei Muret, Catalogue des monnaies gauloises 8868 beschriebenen, den Aduatuci zugeschriebenen Münzen.

3. Röm. Republik (M.-Inv. 1), Denar der gens Marcia. Cohen, Méd. Cons. Tabl. 26, 6.

4. Röm. Republik (M.-Inv. 2), Denar der gens Marcia. Cohen, Méd. Cons. Tabl. 26, 7.

5 u. 6. Legionsdenare des Marcus Antonius (M.-Inv. 3 u. 6), der eine von der leg V (also Cohen I² 41 No. 32), der andere von der leg XV oder XX.

*7. Nero, Mittelerz. Cohen I² 290 No. 171.

8. Vespasian, Denar (M.-Inv. 4). Cohen I² 395 No. 363.

9. Vespasian, Dupondius. Cohen I 403 No. 464, gef. Nied 1858.

10. Vespasian, Mittelerz. Rs. unkenntlich, gef. Nied 1858.

11. Domitian, Dupondius. Cohen I 481 No. 112, gef. Nied 1858.

12. Domitian, Mittelerz. Cohen I 523 No. 650, gef. Nied 1858.

13. Domitian, Mittelerz. Rs. unkenntlich, gef. Nied 1858.

*14. Nerva, Mittelerz. Cohen II² 10 No. 116, gef. bei Nied 1844.

15. Trajan, Mittelerz. Cohen II² 82 No. 614 (oder 617 oder 628), Nied 29/5. 1858.

*16. Hadrian, Denar. Cohen II² 135 No. 337, gef. in Höchst (Sandb.-Samml. No. 52)

*17. Hadrian, Dupondius. Cohen II² 218 No. 1358.

18. Septimius Severus, Denar (M.-Inv. 5). Cohen IV² 51 No. 489.

19. Caracalla, Denar (M.-Inv. 7). Cohen IV² 144 No. 23.

*20. Severus Alexander, Denar (Sandb.-Samml. 118). Cohen IV² 423 No. 207.

21. Constantin I. Kleinerz (M.-Inv. 10). Cohen VII² 258 No. 254 (im Abschn. A SISC).

---

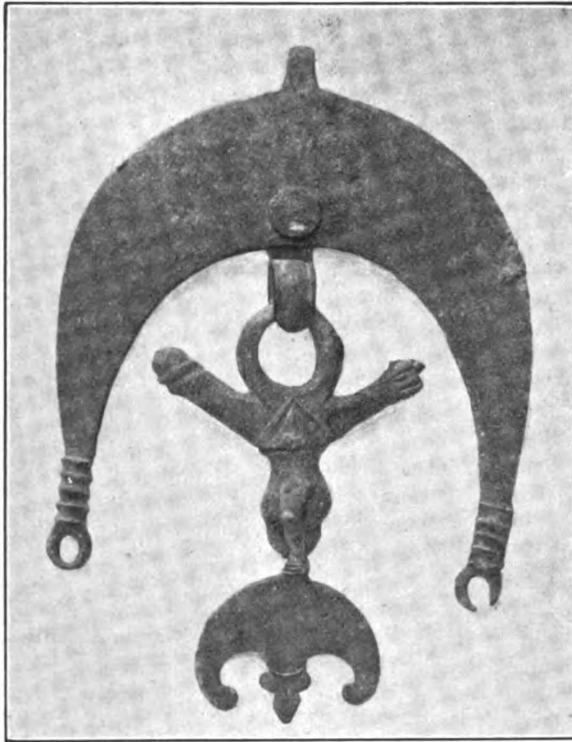
[5]) Auch bezüglich der in der Lugenbühlschen, jetzt in den Besitz des Altertumsmuseums übergegangenen Sammlung befindlichen Münzen Höchster Herkunft enthält das Verzeichnis A. Irrtümer: von der Münze des Vitellius No. 20 sind nicht 3, sondern nur 1, von der des Trajan No. 24 nicht 2, sondern nur 1, ebenso von der des Gratian No. 52 nicht 2, sondern nur 1 Exemplar in der Sammlung vorhanden.

22. Constantin II. Kleinerz (M.-Inv. 8). Cohen VII² 377 No. 15 (im Abschn. TR·P⌒).
23. Constans, Kleinerz (M.-Inv. 9). Cohen VII² 431 No. 176 (im Abschn. TRS).

E. Ritterling.

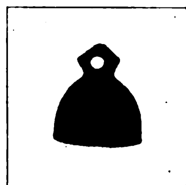
Ein phallisches Amulett.

Bei Grabungen, die ich im Jahre 1893 im Osten der Stadt Höchst auf einem Grundstück vornehmen liess, das damals Herrn Landrat von Meister-Homburg gehörte, jetzt einen Teil des Kreishausgartens bildet, stiess ich auf eine Anzahl runder, sich nach unten verjüngender Gruben, von der Form etwa eines umgekehrten Bienenkorbes; sie hatten eine Höhe von 1 m bis 1.5 m und einen Durchmesser von 1 m. Mehrfach fand sich eine kleinere und eine grössere Grube unmittelbar nebeneinander, doch liess sich eine beabsichtigte Regelmässigkeit in der Anlage nicht feststellen, da der Boden beim Setzen und Ausmachen von Obstbäumen durchwühlt war. Die Gruben hoben sich in dem Lehmboden durch ihre schwarze, fette Erde ab und enthielten zahlreiche Scherben irdener Gefässe, Nägel, Eisenteile, Knochen (namentlich vom Pferd und Schwein), Backsteinreste und durch Feuer gerötete Lehmstücke, die hin und wieder noch Eindrücke von Holzflechtwerk zeigten. Ganz vereinzelt nur begegneten Sigillatascherben und unter diesen zwei unscheinbare Mittelstückchen von Tellern mit dem Ateiusstempel (vgl. hierzu Wolff, Töpfer- und Ziegelstempel der flav. und vorflav. Zeit aus dem unteren Maingebiete. Nass. Ann. XXVII, 1895). Kein einziges Gefäss war auch nur zum geringen Teile ganz erhalten, und bei der wirren Mannigfaltigkeit der Gegenstände gewann ich den Eindruck, als hätte ich Müllgruben vor mir, in die man den Abfall aus Haus und Küche füllte. Unter der geringen Zahl von Bronzegegenständen fand sich in einer der Gruben in einer Tiefe von 0,80 m das nachstehende phallische Amulett: ein Halbmond, mit Ösen links und rechts, trägt in der Mitte den Phallus, an dem wiederum ein halbmondförmiges Amazonenschildchen (pelta lunata) hängt. Das Mittelstück ist die üblichste Art der Amulette gegen den bösen Blick: ein Phallus (l.) ist mit einer Hand, welche die fica macht (r.), verbunden; in der Mitte, wo beide zusammentreffen, ist meist (wie hier) noch ein Phallus in schlaffem Zustande angebracht; das Ganze ist aus einem Stück gegossen.


Natürliche Grösse.

Die beiden Oesen am Halbmond mögen auch noch gleiche, kleinere Phallen oder Amazonenschildchen, vielleicht auch Schellen getragen haben; die Oese rechts ist ganz, die links zum Teil durchschlissen; auch die Oese unten am Halbmond ist stark abgenutzt und beweist, dass das Amulett längere Zeit getragen sein muss. Das Ganze stellt ein sehr zauberkräftiges Amulett dar, da jeder Teil allein und für sich schon vor dem Zauber des bösen Blickes geschützt haben würde; in neuem Zustande wie Gold glänzend und an einem bunten Bande am

Halse getragen, bildete das Stück einen ebenso auffallenden, wie eigenartigen Schmuck eines heranwachsenden römischen Knaben und wird die beabsichtigte Wirkung, den bösen Blick auf sich zu lenken und unschädlich zu machen, gewiss nicht verfehlt haben. Es ist möglich, dass auch die zwei Glöckchen, die sich in den Gruben fanden, und von denen ich eins abbilde, als Amulette gedient haben; trugen doch die römischen Damen am Spathalium kleine Glöckchen als Anhänger (Rich, Wörterbuch, S. 576) und galt doch — und gerade deshalb trug man die Glöckchen — der Klang des angeschlagenen Erzes für besonders wirksam gegen zauberische Einflüsse (vgl. hierzu Otto Jahn, Über den Aberglauben des bösen Blicks). Doch ist es auch möglich, dass derartige Glöckchen, wie die von mir gefundenen (sie sind 3,4 cm hoch und haben am unteren Rande 3 cm Durchmesser), Tieren zum Schmuck umgehängt wurden (s. Rich, Wörterbuch S. 629).



Von den Gefässscherben, die mit dem Amulett in der gleichen Grube sich fanden, verdienen besondere Beachtung und geben uns, neben den oben erwähnten Ateiusstempeln, einen Anhalt für die Zeitbestimmung die Trümmer eines grossen Tellers von hellbrauner Farbe, mit konzentrischen Kreisen auf der oberen Fläche verziert und mit schwarz lackiertem Rande. Der Durchmesser beträgt 31 cm, der Fuss ist 1,6 cm hoch bei 8,8 cm Durchmesser. Der Rand der Schale ist an zwei Stellen, wohl zum Zweck der Reparatur, sauber durchbohrt. Herr Prof. Hettner-Trier, dem ich die Scherben einsandte, setzt nach einer liebenswürdigen brieflichen Mitteilung die Schale in das 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr.

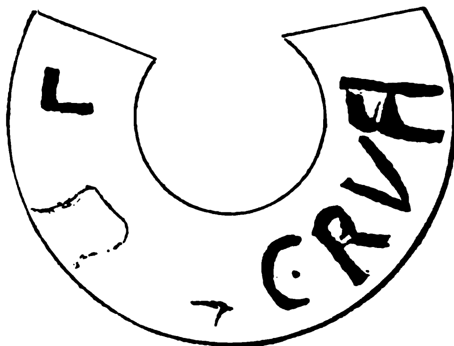
Im Anschluss an das oben besprochene Bronze-Amulett mag hier ein zweites, weniger kunstvolles erwähnt sein, das im Oktober 1897 bei einem Hausbau in Nied gefunden wurde und sich ebenfalls in der Sammlung des hiesigen Altertumsvereins befindet. Es ist aus gebranntem Thon hergestellt und von sehr einfacher Technik: eine längliche Rolle aus Thon von der ungefähren Form

eines penis ist an einem Ende in der Mitte aufgeschnitten, und beide Hälften sind seitlich nach unten geklappt und angedrückt, um das scrotum zu bilden. Durch einen Einstrich mit einem spitzen Werkzeug (Nagel) wurde hierauf die glans abgetrennt und schliesslich zwischen dem scrotum ebenfalls mit einem Nagel ein Loch durchgestochen, um das Amulett nach dem Brennen an einem Riemen oder einer dünnen Schnur am Halse tragen zu können. Derartige Amulette mögen sich die Ziegelarbeiter im römischen Nied häufig hergestellt haben; das Material und die einfache Technik forderten dazu auf.

Höchst a. M. E. Suchier.

Römischer Mühlstein mit Inschrift.

Der im Wiesbadener Museum unter Nummer 1137 aufbewahrte Mühlstein aus Mendiger Lava ist wohl im Jahre 1842 (siehe Nass. Annalen III, 2, 174) bei Nied gefunden worden. Er scheint verschiedentliche Verwendung gefunden zu haben: zuerst diente die jetzige obere Seite als Reibfläche, da an manchen Stellen sich die Rillen des Schlages noch erhalten haben. Wohl wegen zu grosser Abnutzung wurde er umgedreht, und die früher obere Seite als Reibfläche des Läufers verwendet. In der Mitte ist die eiserne schwalbenschwanzförmige Klammer, durch welche der im Bodenstein eingebleite eiserne Stift lief, um beide Steine fest aufeinander zu halten, in fester Verbleiung noch erhalten.



1/6 der nat. Grösse.

Die in beistehendem Cliché wiedergegebene Inschrift ist bereits von Klein, Inscr. Nass. 42 und danach von Brambach, CJRh. 1500 veröffentlicht. Veranlassung zu erneuter Veröffentlichung bot der Umstand, dass ein vor den Buchstaben

befindliches winkelförmiges Zeichen bisher keine Beachtung gefunden hat. Das zwischen demselben und den Buchstaben eingehauene Loch, in welchem einst die Handhabe zum Drehen des Steines befestigt war, erklärt wohl den weiten Abstand. Der tief und ziemlich scharf eingehauene Winkel kann wohl nichts anderes sein, als die bekannte Bezeichnung der Centurie; vielleicht ist es in den unmittelbar vor C flüchtig eingehauenen Zügen nochmals wiederholt. Die Inschrift ist demnach zu lesen: (centuria) C(ai) Rufi, der Stein hat also einst einer Centurie als Kompagniemühle gedient (andere Beispiele z. B. bei Körber, Mainzer Zeitschr. 4, 212 No. 84).

E. Ritterling.

Zur Erziehung des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg am Dillenburger Hofe.

Graf Philipp Ludwig II. war der Sohn Philipp Ludwigs I. von Hanau-Münzenberg und Magdalenes, Gräfin zu Waldeck. Sein Vater starb 1580 in einem Alter von 27 Jahren, als Philipp Ludwig II., das älteste der vier aus dieser Ehe stammenden Kinder, noch nicht vier Jahre alt war. Schon im nächsten Jahre vermählte sich seine Mutter in zweiter Ehe mit Johann dem Mittleren von Nassau, der später nach dem Tode seines Vaters Johann des Aelteren 1606 die Siegensche Linie stiftete. Neben den Grafen Philipp IV. von Hanau-Lichtenberg und Ludwig zu Sayn-Wittgenstein übernahm sein Stiefvater die Vormundschaft. Da der Knabe seiner Mutter mit nach Dillenburg folgte, wo damals Johann der Aeltere das reformierte Bekenntnis statt des lutherischen einzuführen bestrebt war, fürchtete Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg nicht ohne Grund, dass sein Mündel, dessen Mutter ihrem zweiten Gemahl zu Gefallen zur reformierten Lehre übergetreten war, unter dem Einfluss des Dillenburger Hofes eine Erziehung erhalten werde, die den Grundsätzen der in der Grafschaft Hanau herrschenden evangelischen lutherischen Konfession nicht entspreche. Darüber entbrannte zwischen den Vormündern ein Streit, der das Reichskammergericht Jahre hindurch beschäftigt hat und schliesslich dazu führte, dass Kur-Pfalz die Obervormundschaft erhielt, womit die Erziehungsfrage zu Gunsten der reformierten Richtung entschieden wurde.

Philipp Ludwig II., der 1596 die Regierung über die Grafschaft Hanau-Münzenberg antrat, ist einer der kleinen deutschen Musterfürsten jener Zeit, die ihre Unterthanen in patriarchalischer Weise bevormundeten, aber in treuer Pflichterfüllung sich um das Wohl ihres Landes eifrig und erfolgreich bemüht haben.[1]) Er legte 1597 die Neustadt Hanau an, stiftete 1607 in der Hanauer Altstadt die sogenannte hohe Landesschule, die als Gymnasium noch heute fortbesteht, und veranlasste auch die Begründung des Buchdruckgewerbes in Hanau, das sich im Laufe des 17. Jahrhunderts in der berühmten Wechel-Aubrischen Druckerei hier glänzend entfaltete.[2])

Der erste und wichtigste Akt seiner Regierungsthätigkeit war aber die Einführung des reformierten Bekenntnisses in seiner Grafschaft, wie denn mit Rücksicht auf die aus Frankreich und den Niederlanden vertriebenen Anhänger dieses Bekenntnisses, die Philipp Ludwig mit offenen Armen aufnahm, auch die Anlegung der Neustadt Hanau erfolgte. Ein im Staatsarchiv zu Wiesbaden[3]) erhaltener, noch nicht veröffentlichter Brief des jungen Grafen an seinen Stiefvater, der damals noch Johann der Jüngere genannt wurde, gestattet uns einen näheren interessanten Einblick in die Art seiner religiösen Erziehung und lässt erkennen, in welch' systematischer Weise Johann der Mittlere und insonderheit dessen Vater Johann der Aeltere dieselbe im Sinne des reformierten Bekenntnisses leiteten. Der Wortlaut des Briefes ist folgender:

Monsieur mon Pere

Il vous souvient, que quand le D. Pezelius estoit a Dillemberg, il avoit pleu à Monsr. mon grand Pere de me recommender bien fort un petit livre de la Saincte Cene, dont le dit Pezelius m'avoit fait present, et quant et quant m'avoit donné charge pour tant mieulx m'incorporer la substance du dit livre de la translater ou en Alleman ou en François. Pourtant me suis emploje pour humblement obeir à ses commandemens et ay translaté la premiere partie, dont ie vous en-

[1]) Hundeshagen, Geographische Beschreibung der Grafschaft Hanau-Münzenberg. Hanau 1782. S. 45—57.

[2]) Könnecke, G., Hessisches Buchdruckerbuch 1894, S. 121.

[3]) Akten Hohe Schule. Herborn I. 2.

voye la copie, vous priant bien humblement me vouloir faire ceste faveur de le presenter à Msr. mon grand Pere, et m'excuser fauorablement si en quelques endroicts ie ne me suis acquitté le plus pres de son contentement. Et comme la reste du dit livre me semble estre fort obscure et pleine de termes philosophiques difficiles à translater, ie voudrois bien humblement supplier que Msr. mon grand Pere, me donneroit conge que, pource aussy que la variete est delectable, au lieu de ce livre la je pouvoys translater en François le petit livre, que les ministres d'Emden nagueries ont fait imprimer icy à Herborn d'un mesme argument. Toutesfois en cec comme en toutes aultres choses ie suis prest de hymblement obeir aux commendemens de Monsieur mon grand Pere et aux vostres. En aultre, Monsieur mon Pere, comme la sepmaine qui vint, les leçons cesseront, le supplie bien humblement qu'alors, que l'examen sera parachevé, vostre bon plaisir soyt nous donner change de venir à Dillenburg, pour nous esbattre un peu avec nos cousins, qui comme i'entens, sont sur leur partement. Faysont fin, ie prie nostre bon Dieu.

Monsieur mon Pere, de vous donner en perfaicte senté tres heureux vie et longe. En haste. à Herborn le 21 D'Aoust L'an. 90.

V.

Tres humble et obeissant fils pour vous faire service
Philip Louys C. de Hanaw.

A Monsieur mon Pere
Monsieur le conte Jean de Nassaw-Cattenelnbogen etc. Le Jeune.

Das dem Grafen zur Uebersetzung von seinem Stiefgrossvater gegebene Werk Pezels, „Tractatus de sacrosancta coena Domini", eines der Hauptwerke der deutschen reformierten Kirche[4]), war in eben demselben Jahre zu Heidelberg im Druck erschienen. Sein Verfasser Christoph Pezel gehört zu den Männern, die Johann der Aeltere bei den Vorbereitungen zur Begründung der Hohen Schule zu Herborn unterstützten.[5]) Geboren zu Plauen 1539 studierte er besonders in Wittenberg unter Melanchthon. Hier wurde er auch 1567 Professor, ging aber wegen seiner Hinneigung zum Calvinismus 1574 seines Amtes verlustig. 1577 berief ihn Johann der Aeltere nach Dillenburg, um sich seiner zur Einführung des reformierten Bekenntnisses in seinem Lande zu bedienen. Dieser Aufgabe unterzog sich Pezel mit ebenso grosser Gewandtheit wie regem Eifer. Später hat er auch in Bremen

[4]) Heppe, Bekenntnisschriften der reformierten Kirche Deutschlands. Elberfeld 1869.

[5]) Steubing, Biogr. Nachrichten aus dem XVI. Jahrh. Giessen 1790. S. 119—149.

die reformierte Kirche begründet. Am Dillenburger Hof stand Pezel, der 1578 zum Pfarrer in Herborn eingesetzt war, in hohem Ansehen. Alle Mittwoch musste er auf Wunsch der Mutter Johanns des Aelteren, der Gräfin Juliane, in Dillenburg predigen. Auch der Religionsunterricht der gräflichen Töchter wurde ihm übertragen. Das kleine Buch der Pfarrer von Emden, das der junge Graf statt des letzten. ihm zu dunkel gehaltenen Teiles des Pezelschen Buches übersetzen zu dürfen bittet, ist das von dem Emdener Oberpfarrer Menso Alting verfasste anonyme Werk über das heilige Abendmahl, das zuerst 1590 in lateinischer Sprache zu Herborn herauskam. Weitere Auflagen des Werkes erschienen 1592, 1610 und 1620 in deutscher Sprache.[6])

G. Zedler.

Stammbuchverse schweizerischer Pilgerfahrer nach Jerusalem in den Jahren 1603—1613.

Das Stammbuch des „Geörgh Birckell, der Teutschen löblichen Nation Agenten zu Venedigh", welches sich im Besitze des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung befindet, enthält u. a. eine Reihe von Einträgen namentlich schweizerischer Pilgerfahrer, die wert scheinen, in weiteren Kreisen mitgeteilt zu werden. Wir lassen sie hier der Zeitfolge nach folgen.

1603.

1. Birckell Fol. 242:

Marx Seyler bin ich genampt,
manchem gutten gsellen wolbekandt,
Unterwalden ist min Vatterlandt,
alle[n], die mich kennen,
wünsch ich inen, was sy mir gönnenn.
1603. 6. Junij. Venetijs.

Vgl. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen S. 290.

2. Birckell Fol. 244:

Hans Ruede bin ich genampt,
Entlibuch ist min Vatterlandt,
In Lucern bin ich wolbekandt,
alle[n], die mich können,
was sy mir wünschen, duon ich ihnen gönnen,
alle[n], die dises lesen,
Gott gebe inen ein seligs wesen.
1603. 6. Junij. Venetijs.

Vgl. Röhricht, S. 290.

[6]) van der Linde, Nassauer Drucke I. S. 86; II. 1, S. 1.

3. Birckell Fol. 245:
Ullrich Meyer bin ich genampt,
Zu Ruswyl ist min Vatterlandt,
in Lucern wolbekandt,
alle[n], die mich können,
Dun ich inen als gutts gönnen.
Venetijs 1603. 6. Junij.
Vgl. Röhricht, S. 290.

4. Birckell Fol. 272:
Welcher empfaht das leben, der muss notwendig sterben.
Zu fruntlicher und guter gedechtnus hab ich Georg Buchel, als ich uff der Reis zum helgen Grab was, dem Edlen und Ehrnvesten Hern Georgio Bürklin, der Tütschen Nation agenten u. procuratorn zu Venedig dis geschriben. Anno domini 1603, den 6. tag Junij. Lucern im Schwyzerland
Ist Fürsten und Herrn wolbekandt.
Vgl. Röhricht, S. 290.

5. Birckell Fol. 273:
Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres. [Hor. carm. I. 4, 13].
Beschreibung des Wappens.
Vgl. Röhricht, S 290.
Gott sey deren Seellen genedig, und verleihe Ime fröhliche auferstehung. Amen. D. gutte Herr Ist am Zu Ruckhreisen von Jerusallem in Cipern auf einer Hauen (?) gestorben. p. m.
Henricus Walder, Canonicus Lucernensis, Helvetius, haec ad terram sanctam proficiscens Nobili Germaniae procuratori Georgio Bürklin in perpetuae amicitiae vinculum scripta Venetijs reliquit. Anno restitutae salutis 1603. Nonis Junij.

6. Birckell Fol. 274:
In Venedig 1603. 6. Jun.
Jost Heini im weil Lucerner.
Vgl. Röhricht, S. 290.

7. Birckell Fol. 277:
A. 1603 den 6. Juni in Venedig.
Gottes genad mein Vorradt.
Paulus Frey von Veldtkirch.
Vgl. Röhricht, S. 290.

1604.

1. Birckell Fol. 230:
Ich wagss, Gott vermagss
Kom Glück, biss mein Geleytzman.
Meinem günstigen Vesten u.
gutten Freundt G. B.
Venedig d. 20. Junij 1604.
Sebastian Schack.
Alsatus aus Strassburg.
Dieser Herr ist diss Jar 1604 im Monat Juni von Venedig gehn Jerusalem geraist u. in halber Jahr zeitt glücklich wieder zuruckkhomen gehn Venedig. Gott sey lob.
Vgl. Röhricht, S. 291.

1606.

1. Birckell Fol. 390:
Nicolaus Frener von Lucern schript disses zue gutter gedechtnus herren Girchen Bürkel, wie ich nach Jerusalem bin abgefaren.
Datum Venetijs 15. Jul. 1606.
War ein altter Priester in den 70. Jhar alt, ist von Jerusallem wider zuruekkhumen mit gestunt (?) sambt seiner Compagnia in termine de 5 mese (?) p. memorica.
Vgl. Röhricht, S. 292.

2. Birckell Fol. 405:
Joh. Habermayer von Unterwalden. Ven. 18. Jul. 1606.
Vgl. Röhricht, S. 292. Johannes Habermacher.

3. Birckell Fol. 458:
Samstag d. 15. Jul. 1606.
Melchior wij Landts Houptmann der Grafschaft Vtznach.
Vgl. Röhricht, S. 292. Melchior Wyg Untervogt und Landhauptmann von Alpnach.

4. Birckell Fol. 458:
Ven. 1606. Deo patriae et amicis.
Melchior Schmuck seckelmeister von Vtznach. Beschehen in unserer Innreisen jen Jerusalem in terram sanctam.
Vgl. Röhricht, S. 292.

5. Birckell Fol. 464:
In Ven. 15. Heümonat 1606.
Wolffgang Stekmann [Stockman] von Unterwalden.
1606 d. 28. Novbr. ist er sambt seinen geferten in Ven. von der Reiss Gerusallem wider frisch gesundt allhier ankhumen und sein auf 3. Decbr. von hier miteinander nach Haus ins Schweizerlandt. Gott belaidte (behuete?) sie vor ybell.
Vgl. Röhricht, S. 292.

1609.

1. Birckell Fol. 574:
Ven. 17. Oct. 1609.
Veitt Henndt, Kämmerling des freih. Ad. freih. von Wolkenstein, teutsch Ordens Ritter, aus Soria und Iudea glücklich hier angelangt. Ad. Freih. v. Wolkenstein.

1613.

1. Birckell Fol. 245:
Georg Fischer Bin ich genampt
zu Urdt (?) in Schweiz ist mein Vatterlandt
Alle, die mich können,
Denen dun ich ales guts gönnen,
In gott hoffen ich,
Maria verlas nit mich.
Dat. d 6. Jun. 1613, als ich auf der Reis gen Jerusalem gewäst und gereist bin.
Vgl. Röhricht.

2. Ebenda.
Ubermuett ist Unfalls Ursprung.
Auff den 6. Junij 1613.
Ulrich Gamon (?) Goldschmidt v. Waldkirch, als ich auff der Jerusalemischen Reiss war.

F. Otto.

Zum Empfange Wilhelms V. von Nassau-Oranien zu Herborn 1801.

Durch die in No. 2 der Mitteil. 1900/01, S. 59—62 erzählten Vorgänge beim Empfang Wilhelm V. wurde ich auf ein kleines in unserer Sammlung befindliches Büchelchen aufmerksam gemacht, dessen Titel lautet:

Seiner Hoheit Wilhelm V. Prinzen etc. bei Ihrem Eintritt in das Gebäude der Hohen Schule zu Herborn von einer Gesellschaft kleiner Mädchen. Am 14. Dezbr. 1801.

In dieses Büchelchen ist ein Bogen Papier eingeheftet, worauf später vermutlich eines der Mädchen, die an der Begrüssung teilnahmen, folgendes mitteilt:

„Als der Printz von Oranien, Erbstatthalter der vereinigten Niederlande seine nassauischen Erblande besuchte und nach Herborn kam, so wurden aus der ersten Klasse der Mädchen die zwei oberstsitzenden gewählt, namens Anna Maria Krätzer und Elisabethe Fränzel, um dem Fürsten, welchem die hiesige Bürgerschaft präsentirte, den Glückwunsch zu überreichen.

Der Fürst nahm das Absteigquartier in dem jetzigen Amthause, wo dazumal der Herr von Alberding [v. Almendingen] wohnte; als er nun aus diesem Hause in das gegenüberliegende Auditorium ging, standen zu beiden Seiten Schulkinder, wovon denn die 2 gewählten Mädchen, den Wunsch mit Ueberreichung des Kranzes, thaten.

Die kleinen Kinder hatten in Ermangelung von blauem buntes in Stücke zerschnittenes Papier und sträuten dem allgemein beliebten Fürsten auf die Wege, welche Handlung den Fürsten zu einem rührenden Danke bewog. Man hatte die Blumen zum Kranze, welcher dem Fürsten

überreicht wurde, aus Hanau besorgt und der silberne Präsentierteller war dem hiesigen Strumpfweber Jacob Eberz, welcher ihn den Mädchen geliehen hatte. Statt [dass] aber der Fürst blos den Kranz vom Teller nahm, so nahm er ihn [den Teller] auch und gab ihn seinem hinter ihm stehenden Mohren.

Nach beendigtem Feste verlangte Herr Jacob Eberz seinen Teller und die beiden Mädchen wandten sich an die Frau Professor von Almendingen, welche ihnen auch versprach, ihnen dafür zu sorgen.

Es waren ungefähr 3 Wochen vorüber, als die Frau Professor die beiden Mädchen rufen liess und ihnen sagte: dass ihr Teller und dabei ein Geschenk von 300 fl. angekommen wäre. Den andern Morgen kam Herr Professor Dörr in die Schule und sagte: „Ihr Kinder, euer Teller und dabei ein Geschenk von 300 Gulden ist gekommen, allein was hülfts euch, wenn auch eins eine Kleinigkeit von Geld bekommt, so schenkts der Schule, wodurch ihr euren Namen unsterblich macht.“ Dieses waren die Kinder zufrieden und das darauf folgende 2. Jahr kief der Herr Professor Dörr das hiesige Stiftshaus oder die jetzige Schule.“ —

Von dem auf S. 60 erwähnten, dem Fürsten seitens der Stadt Herborn gegebenen Frühstücke im Rathaussaal wird folgende Anekdote erzählt: Als der in der Nähe des Fürsten sitzende Gerichtsschöffe und Bäcker Haubach sah, dass der Fürst sich bemühte, das unter seine Füsse geratene, lang herabhängende Tafeltuch zu beseitigen, sagte der biedere Schöffe: „Dappel he nur droff, dess schodt naut.“ Der Prinz und sein Sohn sollen herzlich über die Trostesworte gelacht haben.

J. H. Hoffmann.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[1], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.
Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags v. 10—1 Uhr, im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1901/1902. 1. Oktober No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1901.)

Die im Sommer beliebten Ausflüge von Vereinsmitgliedern zur Besichtigung historisch interessanter Orte wurden durch das schlechte Wetter, das namentlich während des September herrschte, ungünstig beeinflusst. Es wurde nur ein Ausflug unternommen, am 6. Juli nach Caub, während ein weiterer geplanter Ausflug nach Neuhäusel im Westerwald wegen des Wetters verschoben und schliesslich für dies Quartal aufgegeben werden musste. Der Ausflug nach Caub wird allen Teilnehmern eine um so schönere Erinnerung bleiben. Nachdem Herr Prof. Hofmann eine kurze Uebersicht über die Geschichte des Ortes im „Grünen Wald“ gegeben hatte, stieg man zunächst zu der die Stadt beherrschenden Burg Gutenfels hinauf. Diese ist bekanntlich von ihrem jetzigen Besitzer, Herrn Walter, zu einem allen modernen Komfort bietenden, vornehmen Wohnsitz um- und ausgebaut. Soweit es damit zu vereinbaren war, hat Herr Walter den ursprünglichen Bau geschont bezw. wiederhergestellt, sodass das aus den Ruinen erstandene heutige Schloss Gutenfels vom Standpunkt der Burgenforschung aus auch jetzt noch das grösste Interesse erweckt. Zugleich ist es aber von grossem Reiz zu sehen, was für behagliche und schöne Räume die moderne Technik und Kunst aus den alten Ruinen hervorgezaubert hat. Herr Walter, nicht nur der Besitzer, sondern auch der Schöpfer des Schlosses, erklärte eingehend die vielen alten und neuen Sehenswürdigkeiten. In dem künstlerisch ausgestatteten Rittersaal mussten zum Schluss auch Küche und Keller studiert werden. Der Burgherr wollte es nicht anders. Auch an dieser Stelle sei Herrn Walter noch einmal für seine grosse Liebenswürdigkeit und Gastfreiheit, die er den Mitgliedern des Vereins erzeigte, der herzlichste Dank ausgesprochen. Infolge der so eingehenden Besichtigung der Burg konnte den übrigen Sehenswürdigkeiten Caubs, der Pfalz und dem Blücherdenkmal, nur noch ein sehr kurzer Besuch abgestattet werden.

Auf der diesjährigen Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Freiburg vertrat Herr Major a. D. Kolb den Verein.

Dem Schriftenaustausch des Vereins trat die „Société d'Histoire et d'Archéologie de Gand“ bei.

Der Bibliothek ging das Werk Köllners über die Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken, neu bearbeitet von A. Ruppersberg, als Geschenk des Verlages zu. Ferner schenkte Herr Apotheker von Heyden in Schlangenbad von Merians Topographie den die Herzogtümer Braunschweig-Lüneburg behandelnden Band und die Mainzer Gutenberg-Gesellschaft die Schrift „Gutenberg-Fest zu Mainz im Jahre 1900“.

Wir haben den Tod zahlreicher Mitglieder zu beklagen. Vor allem betrauern wir den Tod des auch dem Verein allzu früh entrissenen Herrn Regierungs- und Baurat Angelroth, der als Vorstandsmitglied mit seinem Interesse und seiner Sachkunde besonders in allen die Denkmäler Nassaus betreffenden Fragen den Vereinsbestrebungen wertvolle Dienste geleistet hat. Ausser ihm starben die Herren Rechtsanwalt Leisler, Möbelfabrikant Kissling, Bauunternehmer

Stein (Wiesbaden) und Pfarrer Moureau (Erbenheim); die Herren Direktor Wehrheim (Camberg), Oberst a. D. von Bodecker (Berlin) und Professor Schmitz (Montabaur) traten aus. Herr Pfarrer Heyne (Nordenstadt) trat dem Verein als Mitglied bei. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt jetzt 437.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1901.)

Die im vergangenen Frühjahr abgebrochene Aufdeckung des Hauptgebäudes des römischen Gutshofes bei Bogel wurde Ende August von Herrn Bodewig wieder aufgenommen und zum grössten Teil vollendet; der Grundriss des sehr ausgedehnten Baues ist von demjenigen, welchen bisher aufgedeckte römische Landhäuser nördlich des Maines zeigen, vielfach abweichend. Eine Veröffentlichung wird nach dem für Frühjahr in Aussicht genommenen Abschluss der Grabung erfolgen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Der in diesen Mitteilungen 1901, Sp. 44 besprochene Grabfund von Braubach wurde von Herrn Bodewig dem Museum in dankenswerter Weise überwiesen. Die prächtige, wieder ganz restaurierte flaschenförmige Urne (15524) hat eine Gesamthöhe von 50½ cm, wovon auf den Hals 14 cm entfallen; sie misst an der weitesten Stelle des Bauches 40 cm Durchmesser; der napfartige Teller mit Omphalos in der Mitte des Bodens (15525) hat 19½ cm Durchmesser bei 7 cm Höhe. Eine bildliche Veröffentlichung des schönen Fundes soll demnächst erfolgen.

In der in diesen Mitt. 1901/2 Sp. 43 erwähnten Sandgrube bei Flörsheim wurden wieder mehrere Brandgräber mit zerbrochenen Thongefässen gefunden; durch die Aufmerksamkeit und das dankenswerte Entgegenkommen der Herren Joseph Buch und Dr. Nördlinger zu Flörsheim konnten die Funde, über welche später eingehender berichtet werden wird, für das Museum erworben werden.

B. Römische Periode.

Von der unten zu besprechenden Fundstelle Kranzplatz 3 zu Wiesbaden kamen

eine grössere Anzahl gestempelter Ziegel in das Museum (15499—15516) mit zum Teil bei Wolff (Die röm. Ziegeleien von Nied) fehlenden Typen der 22. Legion. Bemerkenswert ist das Vorkommen von Stempeln der legio VIII. Aug. (15499—15512), welche bisher in Wiesbaden fast nur im Heidenbergkastell bezeugt war. Für die Datierung der Anlage in Betracht kommt auch der in 4 Exemplaren (15509—15512) vertretene Stempel mit Dreizack (Nass. Annal. II, 3, Taf. V, 4) und derjenige mit Löwe (15513) (Nass. Annal. II, 3, Taf. VII, 1). Ihr gemeinsames Vorkommen mit einem im späten Kastell Niederbieber häufigen Stempel der XXII. Legion ohne Beinamen (15515) zeigt, dass auch diese Figurenstempel nicht viel früher sein können als die Zeit des Marcus bezw. Commodus. Von derselben Fundstelle stammen noch mehrere nicht gestempelte Backsteine bezw. grosse Platten (15517—15521), davon eine mit Tierfährte (15518). Von der Baustelle Langgasse 29 kamen nachträglich (vergl. oben Sp. 12 ff.) noch einige Scherben ins Museum, darunter ein Tellerbodenstück mit dem Stempel V'RILIS F = Virilis f(ecit), sowie eine Krugscherbe (15527), welche eine mit Tinte aufgemalte, noch nicht gedeutete Inschrift trägt (15526), die erste derartige, welche das Museum besitzt. Unter den bei der Bogeler Grabung erhobenen Kleinfunden (15528/45) ist ein feinprofilierter Löffel aus stark legiertem Silber hervorzuheben (15528), dessen Schale auf der Innenseite elegant eingravierte Ranken und Ornamente zeigt. Bei Wasserleitungsarbeiten in der Nähe von Holzhausen a. d. H. fand sich in der Spitze des Pfahlgrabens mehr als 100 m vom Kastell entfernt ein eisernes Langschwert (15523), dessen Spitze abgebrochen ist; es hat jetzt noch 70 cm Länge, wovon 12½ cm auf die Angel fallen. Ob es der römischen Zeit angehört, muss erst eine eingehendere Untersuchung lehren. Im Kastell selbst kam das Bruchstück einer kleinen Statuette aus rotem Sandstein (wohl eines Genius oder Jupiter ?) zu Tage (15522). An Münzen wurden erworben ein zu Wiesbaden gefundenes Mittelerz des Caligula = Cohen 27 (M.-Inv. 892), sowie ein am Mauritiusplatz zu Tage gekommenes Grosserz des Trajan = Cohen II^2 p. 34, Nr. 157 (M.-Inv. 893).

C. Mittelalter und Neuzeit.

Zu Wiesbaden in der Roonstrasse fand sich bei Grundarbeiten ein kleines, auf der oberen Seite mit Goldblech belegtes Bronzeschnällchen (15493), wohl aus dem 16. Jahrhundert stammend; nicht unmittelbar dabei liegend, aber auf derselben Baustelle ein eisernes Messerchen mit breitem Rücken (12½ cm lang) und einige mittelalterliche Gefässscherben (15492). Eine vollständige Goldwage nebst Gewichten „gesetzlich justiert von Münzrat Bunsen zu Frankfurt a. M." (15496); vier Stück eiserne, in der Mitte mit Blei ausgegossene Gewichte in Form abgestumpfter Kegel (15497); das grösste im Gewicht von 4 Pfund trägt die Jahreszahl 1843. Ein kleines niedriges Gewicht (?) aus Bronze trägt über und unter einem eingeschlagenen wappenartigen Zierrat die Jahreszahlen 1772 und 1813 (15498). Die Sammlung nassauischer Ofenplatten wurde vermehrt durch den Ankauf von 9 früher im Besitz des Pfarrers Deissmann zu Erbach i. Rhg. befindlichen Exemplaren (15547 bis 15555), deren bildliche Darstellungen im Museum bisher nicht vertreten waren; die datierten Stücke nennen die Jahre 1601, 1677 und 1712. Für die Sammlung nassauischer Münzen wurde eine seltene Turnose des Grafen Walram von Nassau-Idstein (1370—1393) erworben (M.-Inv. 891), ähnlich dem bei Isenbeck I Nr. 6 beschriebenen Stücke; ferner das Ordenskreuz des Adolfsordens und die nass. Kriegsmedaille von 1866 in Silber (M.-Inv. 889/90). Herr Pumpenfabrikant Hoffmann zu Herborn schenkte die auf die 650jährige Jubiläumsfeier der Stadt Herborn geschlagene Medaille (M.-Inv. 894).

Funde.

1. Auf der Baustelle Kranzplatz 3 zu Wiesbaden, in deren vorderem Teile schon im Mai eine Anzahl gestempelter Ziegel (15440—48) im Schutt liegend zu Tage gekommen waren (s. Mitt. 1901/2 Sp. 38 u. 42), zeigten sich bei dem Fortgang der Grundarbeiten, Ende Juli und Anfang August, noch erhaltene Reste baulicher Anlagen aus der Römerzeit. Im westlichsten Teile des Neubaues an der Grenze gegen das Haus Kranzplatz 5 und gegen die zur Saalgasse gehörenden Hinterbauten stiess man in etwa 1,50 m Tiefe unter Strassenoberkante auf

einen wohlerhaltenen Plattenboden aus römischen Ziegeln, die in zwei zusammen 15 cm dicken Schichten übereinander auf einer dicken Stickung von Bruchsteinen und Ziegelstücken in reichlichem Mörtel eingebettet lagen. Etwa 40 cm über diesem Plattenboden zog sich ein starker Estrichboden aus Kalk und Ziegelkleinschlag gebildet hin. Der Raum zwischen dem Plattenboden und dem Estrich war meist mit schwarzem Grund, Kohlen und Estrichbrocken durchsetzt; da die Unterkante des Estrichs einen 5 mm dicken Russansatz aufwies, ist darin der schwebende Boden eines heizbaren Raumes, der nur stellenweise zerstört war, zu erkennen. Trotz der Zerstörung wiesen einige Spuren auf Umbauten in römischer Zeit hin; die Stempel der VIII. Legion und die älteren der XXII. Legion in dem Plattenboden gehörten dem ursprünglichen Bau an, sie stehen auch meist auf grossen Platten von 42×29cm; an einer Stelle, wo der ältere Boden zerstört war, fanden sich Reste einer Erneuerung und Teile von Hypokaustpfeilerchen aus Backsteinen von dem Durchschnittsmaass 20×20×5 cm; diese durch die Hitze meist sehr zermürbten Steine trugen der späteren Zeit angehörende Stempel der XXII. Legion. Nicht zu entscheiden war, zu welcher der beiden Anlagen eine 70 cm breite und vom Fundament aus 1,30 m hohe Mauer gehörte, welche in der Mitte eine flache, aus Wasserestrich gebildete Rinne trug, die auf 4,50 m ein Gefälle nach Westen von 16 cm hatte, offenbar also zur Wasserab- bezw. -Zuleitung gedient hat.

2. Bei Flörsheim fanden sich ausser in der schon Mitt. 1901/2, Sp. 43 erwähnten Sandgrube nördlich vom Orte auf dem Terrain der Niederlage des Dr. Nördlinger Spuren prähistorischer Gräber oder Wohnplätze; eine Untersuchung dieser Stelle, welche der Besitzer in bereitwilliger Weise anbot, ist in Aussicht genommen.

3. Bei Simmern, zwischen Vallendar und Neuhäusel, stiess man bei Ausnutzung einer Sandgrube auf den Inhalt eines Grabes aus der späten Hallstattzeit (vergl. Mitt. 1900, Sp. 47); ausser zwei Thongefässen wurde ein verzierter Armreif aus Bronze erhoben. Die Fundstücke sind von Herrn Ministerialrat Soldan für unser Museum erworben und einstweilen in Verwahrung genommen.

4. Von dem schon in den fünfziger Jahren

angeschnittenen Reihengräberfeld bei Winkel (Sankt Bartholomä) wurden im Frühjahr und Sommer dieses Jahres durch Ziegelarbeiter wieder eine Anzahl Gräber freigelegt. Leider ist der Inhalt derselben grossenteils nicht beachtet und zertrümmert, nur wenige Fundstücke wurden gerettet und werden hoffentlich noch für das Museum erworben werden können.

5. Zu Altweilnau fand sich beim Abbruch einer alten Mauer eine Anzahl von silbernen 20-Kreuzerstücken meist österreichischen Gepräges. Da die Stücke, etwa 65 an der Zahl, aus den Jahren von 1768—1791 stammen, dürfte die kleine Geldsumme zur Zeit des Revolutionskrieges versteckt worden sein.

E. Ritterling.

Miscellen.

Rheingauer Wohlthätigkeit im Mittelalter.

Die Art, wie die wirtschaftlich Bessergestellten sich zu den Unbemittelten verhalten, wird immer einen Maassstab für die Kultur einer Bevölkerung und eines Zeitalters abgeben. Dass darnach gemessen unsere Gegenwart auf einer verhältnismässig hohen Stufe steht, wer wollte das bezweifeln! Aber auch in dem einst als roh und barbarisch verschrienen Mittelalter ist das Mitgefühl für die Armen und der Sinn für Wohlthätigkeit ein reger gewesen. Mag dies zum Teil auf allgemein menschlichen Empfindungen beruhen, so wird doch nicht zu leugnen sein, dass ein wesentliches Verdienst daran der Kirche gebührt, die Fürsorge für die Armen zu einer Pflicht der Gläubigen machte. In dem Umfange aber, wie diese Pflicht geübt wird, und in der Art ihrer Ausübung kommt daneben auch der Charakter einer Bevölkerung und der Stand ihrer wirtschaftlichen Entwickelung zum Ausdruck.

Aus diesem Grunde sind vielleicht ein Paar Mitteilungen über Vermächtnisse für Arme von Interesse, die ich im Folgenden machen möchte. Ich entnehme sie einer Reihe von Testamenten und anderen Urkunden aus der zweiten Hälfte des 14. und dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die von Einwohnern des Fleckens Lorch im Rheingau ausgestellt und abschriftlich in einem

Lorcher Schöffenbuche aus dem Ende des 15. Jahrhunderts enthalten sind.[1])

Wie sie einerseits einen Einblick in die freiwillige Armenpflege und die Art ihrer Ausübung gewähren, so sind sie andererseits ein sprechendes Zeugnis von der auch sonst bekannten Wohlhabenheit Lorchs in damaliger Zeit.

Um die Mitte, auffallend oft aber am Ende des 14. und am Anfang des 15. Jahrhunderts war es in den social höher stehenden Schichten der Lorcher Bevölkerung, namentlich den zahlreichen Adelsgeschlechtern, Brauch, Stiftungen für die Armen zu machen, ihnen durch Gewährung von barem Gelde, mehr aber noch von Naturalien zu Hülfe zu kommen. So setzt im Jahre 1398 der Priester Johann Kutzenkint in seinem Testament unter anderem jährlich 4 Schillinge aus, von denen je einer an vier näher bezeichneten Tagen verteilt werden sollte[2]), desgleichen ein anderer Lorcher Priester, Wickel genannt von Gelre, 2 Schillinge, die am Tage seines Jahrgedächtnisses unter die dabei in der Kirche anwesenden Armen zur Verteilung gelangten.[3]) Das Uebliche aber war nicht die Verteilung von Geld; der praktische Sinn unserer Altvorderen fand es zweckentsprechender, die Bedürftigen auf andere Weise zu unterstützen. Man machte Stiftungen, um ihnen Lebensbedürfnisse, Kleidung und Nahrung, auch Wohnung zu beschaffen. Der Edelknecht Wilhelm, Hartwins von Lorch Sohn, und seine Schwester Grete bestimmten im Jahre 1357

[1]) Es ist dieselbe Handschrift, die Keuchen, Rheingauische Blätter 1856, S. 363, unrichtig als „Lorcher Kirchen-Urkunden-Buch“ bezeichnet. Wenn ein grosser Teil der darin enthaltenen Urkunden auch ganz oder teilweise die Kirche betrifft, so hätte ihn doch schon der Umstand, dass ein anderer Teil mit der Kirche gar nichts zu thun hat, abhalten müssen, darin ein „Kirchen-Urkunden-Buch“ zu erblicken. Die Handschrift ist ein am Ende des 15. Jahrhunderts zum grössten Teile von einer Hand geschriebenes Copiar der vor dem Schöffengericht aufgenommenen Urkunden über Vermögens- und Besitzverhältnisse von der Mitte des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Ich verdanke ihre Kenntnis dem Entgegenkommen des Herrn Bürgermeister Schulte in Lorch, dem ich dafür auch an dieser Stelle verbindlichst danke.

[2]) Testament von 1398, vigilia Mathei (September 20), Lorcher Schöffenbuch, S. 1 ff.

[3]) Testament des Wickel gen. v. Gelre von 1398, Lucie (December 13), ebenda S. 7.

die Summe von 14 Mark zur Beschaffung von Schuhen[4]), und der Ritter Bechtolf Schetzel von Waldeck machte 1387 eine Stiftung, aus der jährlich ebenfalls 12 Paar Schuhe, ferner Tuch zu 12 Röcken und Leinen zu 12 Hemden gekauft werden sollte[5]), und einige Jahre später, 1390, setzte er abermals eine Summe von 12 Pfund Heller und 16 Mark zum Ankauf von zwei Wollentüchern, zu Leinen für 12 Hemden und zu 12 Paar Schuhen aus[6]), und 1393 wiederum 15 Gulden zur Beschaffung von 12 wollenen Röcken, 12 leinenen Hemden und 12 Paar Schuhen.[7]) Ein anderer Lorcher Bürger, Peter Stoszel, gewährte 1388 2 Mark Weinbergszins zum Ankauf von Wollentuch und Schuhen[8]), desgleichen Frau Hebeln, Gerhards vom Stein Witwe, im Jahre 1397 2 Mark zu Tuch und 1 Mark zu Schuhen[9]) und ähnlich die beiden zuvor genannten Priester 2 bezw. 3 Mark zu Tuch und je 1 Mark zu Schuhen. Noch 1410 giebt eine Bürgerin Katharina, Menkins Tochter, Witwe des Konrad Syboden, eine Mark Zins zu Leinentuch.[10])

Die Verteilung der Kleidungsstücke, namentlich der Schuhe, sollte nach den Bestimmungen der Urkunden in der Regel um Allerheiligen oder zu Michaelis, des Tuches auch zu oder um Weihnachten erfolgen, vermutlich weil die dann rauhere Witterung den Armen wärmende Kleidung besonders erwünscht machte. Der Einkauf dagegen hatte zu passender Jahreszeit zu geschehen, wobei es zweifelhaft bleibt, ob damit diejenige Jahreszeit gemeint ist, in der die Ware am bequemsten und billigsten zu haben war, oder die dem Beauftragten am besten passte.

Mit dem Einkauf war in der Regel ein Kirchenmeister der Lorcher Kirche beauftragt, der auch die Erhebung des meist

[4]) Testament von 1357, sabbato post diem sacramenti (Juni 10), ebenda S. 31.
[5]) Testament von 1387, Lucie (December 13), ebenda S. 12.
[6]) Testament von 1390, Elisabethen (November 19), ebenda S. 35—38.
[7]) Urkunde von 1393, August 4, ebenda S. 28—30.
[8]) Testament von 1388, Juli 28, ebenda S. 18—20.
[9]) Urkunde von 1397, vigilia Laurentii (August 9), ebenda S. 16—18.
[10]) Urkunde von 1410, V. feria post Epiphaniae (Januar 9), ebenda S. 61.

auf Grundstücken ruhenden Zinses besorgte und für seine Mühewaltung in der Regel eine Entschädigung bezog. Damit er nun nicht für die Armen minderwertige Ware kaufte, bestimmten die Stifter nicht selten, dass der Spitalmeister des Lorcher Hospitals Schuhe und Tuch besichtige. Dafür sollte er als Entschädigung selbst ein Paar Schuhe behalten, und um ihm nicht erst Gewissensskrupel zu verursachen, welches Paar er nehmen sollte, wurde gleich bestimmt, dass er das beste behalten sollte. Wollte der Kirchenmeister mit dem Einkauf nichts zu thun haben, so besorgte ihn der Spitalmeister, während dann jener die Besichtigung vornahm und dafür das beste Paar Schuhe bekam.

Neben der Kleidung wurde, wie bemerkt, auch für die Speisung durch Privatwohlthätigkeit gesorgt. Interessant ist in dieser Beziehung die Stiftung, die der Edelknecht Humbrecht von Schönburg im Jahre 1406 machte. Man lernt sie aus der Urkunde kennen, die ich unten in der Beilage als Probe und wegen ihres allgemeinen Interesses folgen lasse. Der Ritter bewilligte Mittel, die es ermöglichten, täglich einen Armen mit einer Mahlzeit zu speisen. Sie sollte bestehen aus einem oder zwei Gemüsen, einem oder zwei Stücken Fleisch, an Fasttagen aber, wenn Fleisch nicht genossen werden durfte, statt dessen aus zwei Eiern oder einem Häring, dazu gutes Roggenbrod in genügender Menge und ein Maass Wein. Anders verfügte die oben schon genannte Bürgerin Katharina im Jahre 1410. Sie liess alljährlich zweimal, auf Mariä Himmelfahrt und auf Gründonnerstag, an Arme, welche die Frühmesse oder den Gottesdienst in der Lorcher Pfarrkirche besuchten, Wecken verteilen, jedesmal um 4 Schillinge; und ähnlich bestimmte eine andere Lorcher Bürgerin noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts in ihrem Testamente, dass an jedem Freitag nach den Fronfasten Weissbrod an Arme verabreicht würde.[11]) Der uns als Wohlthäter der Armen schon bekannte Priester Johannes Kutzenkint vermachte ihnen den ganzen Vorrat an Korn und Wein, den man nach seinem Tode bei ihm im Hause finden würde, und um die Ausführung dieser seiner

[11]) Testament der Grede Sellen von 1445, Februar 15, ebenda S. 134.

letztwilligen Verfügung zu sichern, bestimmte er, dass seine Testamentsvollstrecker dafür zwei Ohm vom Besten für sich behalten dürften.

Es liegt endlich auch ein Beispiel vor, dass man für Unterkunft der Armen durch private Hilfe sorgte. Der uns ebenfalls schon bekannte Priester Wickel bestimmte sein Häuschen in Lorch erst zur Wohnung für seine Magd, nach deren Tode aber für „eyn gut arme mensche . . ., das es sin herberge umb goddes willen daran habe“.

Soweit meine Mitteilungen auf Grund der Lorcher Urkunden. Was in Lorch, wird ähnlich auch anderwärts im gesegneten Rheingau vorgekommen sein und so die oben aufgestellten Behauptungen rechtfertigen. Auffallend bleibt nur, dass Bestimmungen zu Gunsten der Armen in den Lorcher Urkunden um 1400 zahlreich vorkommen, später aber ganz verschwinden.

Beilage.

Humbrecht von Schönburg, Edelknecht in Lorch, macht eine Stiftung behufs täglicher Speisung eines Armen. 1406, o. T.

Abschrift im Schöffenbuch des 15. Jahrh. Stadtarchiv zu Lorch, S. 11—16.

Ich Humbrecht von Schonenburgk edelknecht wonhafftig zu Lorch erkennen inn diesem offin brieff vor mich und alle myn erbin und nachkomelinge, das ich umb myner und aller myner altfordern selen heyl und ewiges gedechtenisse willen recht und redelichen mit fryhem willen, gesondem libe und woil vorbedachtem mude und synnen ewiclichin und ummerme gemacht han zu ewigen tagen allen tagk eynem armem menschen eyn eszen, das sin rechte noitdorfft ist. Und sall man eme geben zu yedem ymsz eyn echtmisz[12]) wins und eyn gut gemusse odir zwey und eyn stuck fleyschs adir zwey, des isz gewesen magk, und zwey eyer adir eynen herinck wann mann nit fleyschs eniszet und gudes ruckenbrodes gnungk zu allen ymmeszen, damidde sich eyn iglich mensch woil behelffen magk ane geverde und han darvor zu undirphande gesatzt und gelaicht zum ersten myn deyl huschs und hoeffs, da ich inn wonen, oben an hern Johann Saneck seligen gehuse und myn deyle an deme nuwen huse dair gegen obir gelegen, da off die kirche vier schilling pennig hait uff deme deyl das rintfleyschos wais, item myn deyle an dem cleynen huschin by deme Rine und den garten darby, item und myn deyle an deme wingart zu paffenwiese[13]) und ensullent

[12]) Echtmisz ein Weinmaass; vgl. z. B. das Recept für den Lutertrank, das G. Landau mitteilt in der Zeitschr. d. Vereins für hessische Geschichte, III, 195.

[13]) Vermutlich der noch heute unter diesem Namen „Lorcher Pfaffenwiese“ vorkommende Weinberg.

auch keyn andir zinse uff den vorgschrieben undirphande steen also bescheydeclichen: weresz sach, das ich und myn erbin adir nachkommeling die vorgeschrieben undirphande veranderwerten verkuten adir verkeufften, wie das were, so sullen wir die vorgeschrieben almose bewisen uff ander unser gude inn Lorcher marck gelegen, da sie als woil belacht sy odir basz ane geverde als uff diesen vorgeschrieben undirphanden, sundir alle argelist und geverde. Auch werez sach, das myner erbin adir nachkommelingen eyner adir me diese almose widdersprechen und nit volgen wolden, den adir die entdierben ich aller myner gude, die ich itzunt inn Lorcher margk han odir umme me gewinnen magk, mit crafft dieses genwertigen brieffs, und mogent also ann die kirchenmeister zu Lorch [die] zu zyden sint adir ir mompar mit gerichte zu Lorche off die undirphande dingen und klagen und die inn gewinnen, als zu Lorch recht ist, und sullent dann die gude behalden und die almose da von geben inn der maisz, als vorgeschrieben steet, und waisz beszerunge dar obir ist gentzlichen inn der kirchen notze und an die almoise armer lude der schuwe glich halp und halp wenden und keren, als lange bisz das myn erbin und nachkommeling also eyndrechtig werden, das sie die almoisz gern gebent; und wann das geschiet, so sullen die kirchenmeister ene die gude widder laiszen sundir alle hindernisz ane geverde mit solichen vorworten: weresz sach, das die kirchenmeister eynichen kuntlichen kost und schaden des hetten gehabt odir daran gelacht, das sullent myn erben adir nachkommeling keren und yne gentzlichen abethun ane alle geverde. Ouch weresz sache, das myner erbin eder nachkommeling eyner odir eyn als arme worden, das erber lude erkenten, das der odir die der almoiszen noitdorfftig weren und woil bedorfften, da bidden ich Humbrecht vorgenannt umb goddes willen die kirchenmeister, die dann zu zyden sint, das sie deme odir der die almoise wollen gunden und eme darzu helffen sin leptage, als dicke des noit geschee ane alle geverde. Auch han ich Humbrecht vorgeschrieben die kirchenmeister zu Lorch luterlich umb goddes willen gebeden, das sie sich dieser almoisen wullen annemen und die alle jare wollen besehen, das sie also gegeben werde und gehalden, als vorgeschrieben steet, und han ene dair umb gesatzt eynen ewigen schillingk pennig off mynen deylen der vorgeschrieben undirphanden uff das, das sie her zu irren guden willen und gehenckenisz wollen thun, das es ewigclichen also gehalten werde also bescheydelich: weresz sach, das ich, myn erbin adir nachkommeling also lasz weren und die obgenannte undirphande auch lieszen erlagen vor den vorgeschrieben schilling penning, so sullent die obgeschrieben kirchenmeister die vorgeschrieben undirphande nit langer innhalden, dann bit daz yne wirt irrer vorseszen zinse kuntliche gerichts schade, und was koste sie hetten daran gelaicht, und was beszerung sie me dar obir off hetten gehaben, das sullent sie auch glich halp und halp wenden und keren an der kirchen notz und noitdorfft und armer lude ailmoise, bit namen schuwe und

rocke odir hemde, als auch vorgeschrieben steet, sundir alle argelist und geverde. Auch so globen ich Humbrecht vor mich, myn erben und myn nachkommelinge mit guden truwen und rechter wairheyd, nummerme her widder keyne sunde, noch artickel suchen, noch thun oder schaffen gethan werden geistlich odir werntlich inn eyniche wise, die diese almoise vorgenannt hindern adir irren moichten und uns frommen mochten, In allen vorgeschrieben worden uszgescheyden boese nuwe behende sunde alle argelist und geverde. Des zu orkunde, ewigem gedechtenisz und kuntschafft willen, so han ich Humbrecht von Schonenburgk edelknecht vorgenannt vor mich alle myn erben und nachkommeling myn eygen ingesiegel zuforderst an diesen brieff gehangen und zu merer sicherheyt und gezuckenisz willen mit gantzem ernst fliszlichen gebeten die erbern wisen lude mit namen Henne Humbrecht, Jeckl Siboden, Heyntz Pletz, Engelman Lotzen son, Emmerich Nopp, Clais Jusseln, Henne Fraumud, Peder Siboden, Wirner Smydt, Richwin Bentzwiler, Peder Hurte, Peder Schilling und Johann Swirtzing gemeynlichen scheffen zu Lorch, das sie ir gerichtsingesiegel auch by das myn an diesen brieff hant gehangen, des wir scheffen vorgeschrieben uns bekennen und urkunde herobir intphangen han, als des gerichts zu Lorch recht und gewonheit ist. Datum anno millesimo quadringentesimo sexto.

P. Wagner.

Gräfin Margarethe von Nassau-Idstein und die Stadt Wiesbaden.

Der Graf Philipp von Nassau-Idstein und Wiesbaden, gewöhnlich der Altherr genannt, 1511—1558, hatte drei Söhne, von denen der älteste, Adolf, vor dem Vater starb (am 5. Januar 1556), der jüngste, Balthasar, in den deutschen Orden getreten war, der mittlere, Philipp, dem Vater in der Regierung nachfolgte. Da dieser aber unvermählt war und bleiben wollte, so veranlasste er den jüngeren Bruder, Balthasar, der früher auf die Nachfolge in der Regierung verzichtet hatte, aus dem Orden auszutreten und zunächst die Herrschaft Idstein zu übernehmen. Dies geschah 1564, in welchem Jahre er sich zugleich mit Margarethe von Isenburg-Büdingen vermählte. Als Philipp am 3. Januar 1566 gestorben war, erhielt er auch die Herrschaft Wiesbaden und vereinigte so die Lande seines Vaters in seiner Hand. Doch starb auch er schon nach zwei Jahren, am 11. Januar 1568.

Es mag sein, dass man den Deutsch-Ordens-Comthur Balthasar in Idstein und Wiesbaden mit dem Misstrauen empfing, er werde versuchen die der Reformation gewonnenen Herrschaften wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen, und diese Ansicht mochte begründet erscheinen, als er die Hauptsäule der neuen Lehre, den Pfarrer Anton Weber, aus seiner Stelle zu Idstein entliess; jedenfalls hat die Folgezeit den Grafen als strengen Katholiken, der auch eine katholische Reaktion vorgehabt, darzustellen geliebt. Erst K. Menzel ist in der Geschichte Nassaus II, (VI), 12 dieser Auffassung entgegengetreten und hat ihn vielmehr als gleichgültig gegen kirchliche und religiöse Fragen hingestellt; er habe zwar das lutherische Bekenntnis angenommen, sei aber nicht innerlich von demselben überzeugt und erfüllt gewesen, sondern habe den Dingen ihren Lauf gelassen. Damit stimmt, dass er eine lutherische Gemahlin genommen und dass wir von kirchlichen Aenderungen des Grafen nichts hören; auch spricht eine Eingabe an diesen von Seiten der Stadt vom Februar 1566 keinerlei Befürchtungen wegen eines Glaubenswechsels aus (sie ist erhalten in einem Concept im städtischen Archive). Dagegen hatte er in einem Schreiben vom 5. Februar 1566 zwar kirchliche Dinge nicht berührt, aber doch versprochen als ein „getreuer, liebhabender Graf seine Unterthanen zu schützen und zu schirmen, aller ihrer Leib, Hab und Güter Nutz und Frommen helfen zu schaffen und zu thun, was zu allen Teilen dienstlich und erspriesslich möge sein."

Nach Balthasars Tode führte die Witwe und Graf Johann von Saarbrücken die Vormundschaft über den minderjährigen Sohn Balthasars, den Grafen Johann Ludwig; am 21. Juli empfing Graf Johann die Huldigung als Vormund. Schon vorher — am 21. April — hatte die Stadt Wiesbaden eine Bittschrift an die Gräfin Margarethe eingereicht, in welchem sie einige Beschwerden vortrug; welcher Art dieselben waren, kann man nur aus dem unten mitgeteilten Antwortschreiben der Gräfin entnehmen. Die erste betraf eine Versprechung des Grafen Balthasar, die sie nicht gehalten haben sollte; dieselbe wies sie in starken Worten zurück. Ihren Inhalt giebt sie nicht an, doch handelt es sich sicherlich nicht um eine kirchliche Frage. Nach der zweiten fürchtete man, dass der Gemeinde ihr Pfarrer Nicolaus Gompe genommen werden solle. Die Gräfin giebt zu, dass sie denselben zu sich nach Idstein

zu erhalten gewünscht habe, aber erklärt, dass sie nunmehr ihn der Stadt belassen werde, und knüpft daran Ermahnungen und insbesondere die Forderung, den Pfarrer in seinem Einkommen und Pfarrgut nicht zu schmälern; sie kehrte den Spiess um und klagte die Gemeinde an, nicht redlich an diesem gehandelt zu haben.

Nicolaus Gompe aus Rauenthal hatte seine Studien zu Mainz begonnen, dann in Heidelberg das Examen als Baccalareus bestanden und war eben im Begriff eine Präbende zu Erfurt anzutreten, als er auf dem Wege dahin in seinem Glauben irre ward und sich nach Marburg begab, wo er im Sommer 1544 als Baccalareus Heidelbergensis immatrikuliert wurde[1]); im Herbst des folgenden Jahres treffen wir ihn zu Wittenberg (imm. am 3. Oktober 1545). Im folgenden Jahre hält er seine Probepredigt zu Wiesbaden und wird als Pfarrer zu Erbenheim angestellt, muss aber, weil er das Interim nicht annehmen will, seine Stelle und seine Heimat verlassen. Nach der Aufhebung des Interims kehrt er zurück und wird Hofprediger zu Idstein, von wo er zum Nachfolger des Pfarrers Sommer zu Wiesbaden ernannt wird. Da Sommer erst am 27. Oktober 1564 starb, so wird Gompe nicht am 22. Februar 1564, wie die Grabrede bei Hellmund angiebt, sondern 1565 die Pfarrei zu Wiesbaden angetreten haben.

Die an einigen Stellen in der Satzbildung etwas verworrene Antwort der Gräfin Margarethe, die in ihrer Fassung deutlich die Erregtheit der Schreiberin anzeigt, lautet also:

Margretha Gebornne grefin von Eisenberg zue Büdingen Grevin zu Nassaw etc. Wittib.

Lieben getreuen, Wir haben den 21. jetziges Monats von euch ein Supplicationschrift gesandt Enpfangen unnd Verlessenn, Des Inhalt Zu Vermehrung unsers hochzugestandenn schwebenden hertzenleidts unnd trawrigkeit nit mit weniger beschwerung ingenhommen, sonderlich aber under anderm aber, das zu dem Wolgebornnen unserm geliebten hern unnd Ehegemaheln Grav Balthasar zue Nassaw, Ihrer l. versprechung nach, als solten oder wolten wir demselbigen Uncristlich zuwieder sein unnd leben, Ir uns

[1]) Dadurch wird die Angabe der Leichenrede bei Hellmund, mem. II, 115, dass er während der Zeit des Interims Baccalar zu Heidelberg geworden sei, hinfällig.

thut beschuldigen unnd Vermanung gethan, uns des versehen verschont habenn solt. Das haben wir Pillich zu hertzen gefurtt. Zue deme auch, das Ir uns unsere Christliche getreu Räth Ir verdenken. Ob wir schon also leichtfertig (davor uns Gott der Allmechtig genedig woll behueten) das die gedachten unsere Räthe solten das mitraten unnd bewilligenn, Und Ir uns die Exempell der Gotlosen (mit Zuchten) Sodoma Gomorra unnd Ninius etc. vormalet. Dieselbigen wöllen wir (wils Gott) nit sein noch werden, Ursach darzu ingebenn. Denen Exempeln nach euch zu hallten, Das wehr uns mit unwarheit schmelich ufzulegen, mit Anderm wie Ir das genandt circumstantiis weitters Inhalts Eurn beschwerlichen beworbenen Pfarnherrs Niclas Gumpen denselbigen nit von Euch zu nhemen sondern bey Euch zu lassenn. Davon begert Ir beschriebene Antwort etc., Darauf gebenn wir Euch gnedigen gegenbericht, das unser meynung gemutt nihe oder jhe Euch oder Jemandts Gotlichs worts, seines heylichen Evangeliumbs durch Eurs oder Anderer Pfarhern Absein zu berauben, sondern uf sein Eurs selbst Pfarnhers gelibt bewilligung unnd gefallenn bey uns zu whonen verhandelt. Nichts destoweniger Euch dergleichen und wo muglich ein mehrern getrewen Christlichen gelerten erfarnen heyliger geschrift (obschon unser unnd hern Niclassen meynung unnd bewilligung also sein Vergang erlangt) Euch wol versehen haben wolten. Wie dhann albereids uf gedachts hern Niclassen selbst willig zusage wir in handlung und bestallung gestanden unnd noch stehen möchten, auch mit Gottes hilf zum Vornembsten unnd höchsten uns das wöllen angelegen lassen sein Alle unseres geliebten Sohns Kirchenspill mit Christlichen wolhaltenden Haushaltern zu verseen unnd zue Visitirn zu lassen.

Damit nuhn Ir Eurem vorgeben nach des Hern Niclasen Gumpen Eurs Pfarhern unentnummen unnd anderen Eur angemasten vorsorgen gentzlichen enthebenn, so sol ehr euch hiemit zugelassen sein bey euch zue bleibenn. Darneben mit Ernstlichen bevelt, das Ir denselbigen mit seinen mit Verwanten der Kirchen dhiener zeitlicher nothwendiger Underhaltung unnd Wonung ohnclaghaftig versehen, sein Predig fleissig und ordentlich besuchenn unnd hörenn, auch euch in Eur statt pelliti [?] mit Anstellung des Gemeinen Nutzens gutter Ordnung nachzuhalten und zu gehorsamen. Damit ihr denselbigen nachsetzt unnd nit zuwidder lebt. Auch werden wir bericht, das den Pfarngüttern im feldt täglich sol abgezogen werden. Derwegen wir euch mit Ernst bevelhen dasselbig gutt im feldt zum fuederlichsten von Morgen zue Morgen von Neuem in gedachts Pfarherns beysein zumessen unnd da ichts oder etwas Nachtheiligs davon entwendt geringert unnd benhommen, Dasselbig widerumb zu zugemessen, und dieselbigen, so Busfellig befunden, uns von Nhamen zu Nhamen in schriften zu erkhennen zu gebenn. So wollen wir mit Gottes Hilf die Versehung thun lassen Das der Pfarn unnd Kirchen inkommen nichts soll verschmelert noch benhommen werdenn. Verhoffentlich zu

Gott dem Allmechtigen Uns und Euch uf unser demutig bitt auch unserm geliebten sohn Genad unnd Barmhertzigkeit zue Christlicher wol uferwachsung crafft unnd macht, auch Euch zu gehorsamen gnad verleihen werdt. Damit wir alle in Gottesforcht underwiesen unnd uns darnach halten hie in friedenn unnd sonsten Ewig selig zu werdenn. Unnd Ihr uns hinfurtter solcher leichtfertigen beschuldigungen unnd anmuttungen böses Verdachts nuhn mehr erlassen unnd entschuldiget zu halten. Wöllen auch uns versehenn, da wir in gemeiner Umbfrag Unser unnd Unsers geliebten Sohns underthanen zu Wiespadten (wie wir uns dhan zu erkundigen zulassen gemeindt) Es werde nit in aller Gemutt unnd meynung sein uns also Verechtlich unnd leichtfertig zu halten. Wie Eur schreiben Vermeldung gethan. Das wolten wir euch zu begerten Antwort Entlichen genediger Meynung nit verhalten.

geben Itzstein den 22. Aprilis a. o. 68.

Adr.

Unsern Underthanen Getrewen Lieben Schultheisen Schöffen unnd gantz Gemein zue Wispaden Sampt unnd Besonder.*)

F. Otto.

*) Dieses Schreiben befindet sich im städtischen Archiv zu Wiesbaden.

Beiträge zur genealogischen Geschichte des Hauses Nassau.

II. Philipp von Nassau, ein natürlicher Sohn des Grafen Philipp II. von Nassau-Saarbrücken[1]) und Stammvater der Familie von Nassau zu Löhnberg, 1459—1499.

Nassauische und andere Genealogen[2]) und Geschichtsschreiber[3]) nennen ausser dem Grafen Johann III. von Nassau-Saarbrücken noch als legitimen Sohn des Grafen Philipp II. von Nassau-Saarbrücken einen Philipp, von dem sie jedoch weiter nichts zu berichten wissen, als dass er verlobt war oder verlobt werden sollte, aber schon in jugendlichem Alter gestorben sei. Die nachfolgenden Zeilen haben den Zweck, zu erweisen, dass diesem Philipp eine Stelle in der Stammtafel legitimer Kinder des Hauses Nassau nicht gebührt, dass er vielmehr der natürliche Sohn des Grafen Philipp II. und der Begründer der Löhnberger Linie der Adligen von Nassau ist. Die meisten Forscher, die diesen zweiten Sohn des Grafen Philipp II. erwähnen, entnahmen ihre Nachrichten kritiklos der Geschlechtstafel von Hagelgans[4]), dessen eigene Angaben auf Irrtum beruhen. Hagelgans bezieht nämlich eine Stelle in einem noch erhaltenen Briefe[5]) eines Rudolf von Zeyskamm an den Bruder des Grafen Philipp II., den Grafen Johann II. zu Nassau-Saarbrücken, vom 12. Dezember 1471[6]), wo der Vorschlag zur anderweitigen Verheiratung eines mit Namen nicht genannten, aber zweifellos legitimen Sohnes des Grafen Philipp II. mit der Schwester der Gemahlin des Grafen Johann gemacht wird, auf den hier in Frage stehenden Philipp. Da, wie wir unten sehen werden, der zweite Sohn Philipps II. mit Namen Philipp von Nassau zweifellos illegitimer Abkunft ist, so kann er in jenem Schreiben natürlich nicht gemeint sein. Da weitere Nachrichten über dieses Eheprojekt[7]) fehlten, so nahm Hagelgans an,

[1]) Philipp erhielt in der Teilung von 1442 bekanntlich die Herrschaft Weilburg, nannte sich selbst aber stets nur Graf zu Nassau und Saarbrücken. — Ueber eine illegitime Tochter Else dieses Grafen vgl. Beitrag I in den Mitteilungen 1900/1901, Sp. 112—118.

[2]) J. G. Hagelgans, Nass. Geschlechtstafel des walram. Stammes, Frankfurt und Leipzig 1753, S. 48 u. 57. — A. v. Witzleben, Genealogie und Geschichte des gesamten Fürstenhauses Nassau, Stuttgart 1854, S. 11. — L. A. Cohn, Stammtafeln zur Gesch. der deutschen Staaten u. der Niederlande, Braunschweig 1871, Tafel 129. — Eine Ausnahme macht nur der nassau-saarbrückensche Genealoge Johann Andreä (vgl. Mitteilungen 1900/1901, Sp. 114), der in seinem Genealogienbuch über die Nassau-Weilburger Linie (Mscr. im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Nachlässe, Andreä, No. 1) und ebenso in seiner Genealogia Saraepontana (Mscr. a. a. O., No. 4) weder des Grafen Philipp II. Tochter Else noch dessen Sohn Philipp, die er beide sehr wohl kannte (vgl. No. 1, S. 121 u. 124), aber für illegitime Kinder hielt, in die Stammbäume des Hauses Nassau (vgl. No. 1, S. 109 u. 129; No. 4, S. 54 u. 114) aufgenommen hat.

[3]) C. D. Vogel, Beschreibung des Herzogtums Nassau, Wiesbaden 1843, S. 340. — Schliephake-Menzel, Geschichte von Nassau, Band 6, Wiesbaden 1884, S. 154 f., 166 u. 178.

[4]) Vgl. Anm. 2.

[5]) Im Hausarchiv des Grossherzogs von Luxemburg zu Weilburg, No. 543.

[6]) Donnerstag nach U. L. F. Tag conceptionis.

[7]) Der Brief des Rudolf von Zeyskamm ist, wenn er auch Philipp von Nassau nicht betrifft, doch zu interessant, um nicht näher auf ihn einzugehen. Die einschlägige Stelle lautet: „Under ander viel redden hait mir uwern gnaden bruder, myn gnediger junghere grave Philips gesagt, siner gnaden sone sy ym onwillig und er woll eyn wibp kauffen, die jonge von Widtstein. Dasz han ich yme mit allen druwen

dieser Sohn Philipp sei vor Vollzug der Ehe gestorben, und um das wahrscheinlich zu machen, führte er eine Grabinschrift an, die bis dahin auf den Grafen Philipp II. († 1492) selbst gedeutet wurde und deren Sterbezahl „M. CCCC°. L . . .“ ebenso gut auf einen 1471 oder 1492 verstorbenen

wedderraden und yne gebetten, dasz er gott und sich selber ansehe und viel willes wesens, dass ytzunt in der welt sy, und bedinck daz er von hohen eren und von fursten stam komen sy und sich nit nydder myt eyner die nüst habe und yme nit glich sy, und sich uwern gnaden gutlich vertragen laisse und dan uwern gnaden raidts lebe, woll er sich dann ye verandern, so sy doch ytzunt eyn wittwe worden myn gnedige frauwe die landtgraffine, die uwern gnaden gemehel suster sy, die sy sinen gliche und ich wisse auch woil, daz uwere gnade yme getrulich zu der odder derglich beholfflich sy. Uff disse redden ist sin will an der jhenen verhalten, herummb were myn raidt, dasz sich uwere gnade furderliche zu uwern gnaden broidere fugt und uch gutlich vertragen liesst . . .“ Hier ist unzweifelhaft von einem legitimen, dem Grafenstande angehörigen Sohne des Grafen Philipp II. die Rede; wäre ein zweiter, legitimer Sohn des Grafen gemeint, so müsste das thatsächliche Fehlen jeder sonstigen Nachricht von einem solchen um so auffälliger erscheinen, als dieser Sohn 1471 mindestens 24 Jahre zählte, also grossjährig war und selbständig oder mit seinem Vater urkunden konnte, wie es unzählige Male der junge Graf Johann III., der Sohn Philipps II., gethan hat. Es bleibt also nur die Annahme übrig, dass der von Zeyskamm mit Namen nicht genannte Sohn eben der einzig bekannte legitime Sprössling Philipps, der seit 1464 mit der Landgräfin Elisabeth von Hessen, Tochter Ludwigs I. verheiratete Graf Johann III., ist; damit wäre aber die Vermutung ausgesprochen, dass die Ehe Johanns keine glückliche gewesen. So sehr nun auch manche Ausdrücke in dem Briefe diese Vermutung bestärken (weshalb sollte sonst Zeyskamm den Grafen „mit aller Treue widerraten“, weshalb ihn so dringend gebeten haben, „dass er Gott und sich selber ansehe“? Weshalb sollte Graf Philipp II. nicht einverstanden gewesen sein, dass sein Sohn die „Junge von Wittgenstein“ heiratete? Er selbst nahm ja wenige Jahre später eine Wittgenstein!), so fehlt doch jede bestätigende Nachricht. Die im Schreiben erwähnte verwitwete Landgräfin ist die damals etwa 30 Jahre alte Mathilde, geb. Gräfin von Württemberg und Gemahlin des 1471 verstorbenen Landgrafen Ludwig II. von Hessen, dessen Schwester Elisabeth Graf Johann zur Frau hatte. Mit der Tochter Ludwigs und der Mathilde, der c. 1455 geborenen Gräfin Anna war Johann verlobt worden, doch starb die Braut sehr früh. Seine Gemahlin Elisabeth war auch bereits verlobt gewesen und zwar mit dem jüngsten Sohne des Herzogs von Berg, doch wurde 1460 das Verlöbnis aufgehoben, um die Ehe mit dem Grafen Johann zu schliessen.

Grafen Philipp passen würde. Nun war aber Philipp von Nassau weder Graf, noch dachte er daran, 1492 oder gar schon 1471 das Zeitliche zu segnen, die Grabinschrift[8]

[8]) Mit dieser Grabinschrift hat es eine eigene Bewandnis. Es existiert noch eine Abbildung derselben in der 1632 von dem Maler Heinrich Dorsen verfertigten Genealogia des Hauses Nassau (Original im Hausarchiv zu Weilburg; Copie des Archivrats St. George von 1768 in der Landesbibliothek in Wiesbaden, ohne die Zeichnungen abgedruckt von Roth, das Nassauer Epitaphienbuch des Malers Dorsen von Altweilnau, in der Vierteljahrsschrift für Wappenkunde) und eine zweite Zeichnung aus derselben Zeit auf Pergament, aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls von Dorsen angefertigt, im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Nachlässe Andreä, Nr. 1, S. 125. Diese Abbildungen zeigen einen völlig unversehrten Stein mit der Inschrift „Anno domini 1450 obiit illustris Philippus, comes in Nassauwe et Saraponte, dominus in Weilburg, cujus anima requiescat in pace. Amen“. Auf dem oberen Rande stehen die Worte „Anno dm. M. CCCC.°l“ so verteilt, dass eine weitere Zahl dort nicht mehr gestanden haben kann, wohl aber ist an dem nach unten rechts sich anschliessenden Rande eine freie Stelle, und dann erst folgt obiit etc.; wäre der Stein an dieser freien Stelle etwa abgesplittert oder die Schrift dort nicht lesbar gewesen, so würde das Dorsen wohl auch in seiner Zeichnung angedeutet haben. Er fand den Grabstein in der Kirche zu Weilburg neben dem der ersten Gemahlin des Grafen Philipp II., der 1446 verstorbenen Margarete von Loen und hat wohl aus diesem Umstande geschlossen, dass es das Grabmahl Philipps II. sei; er erklärt deshalb „und ist dieser Gr. Philips gewessen ein Sohn auch Gr. Philipsen zu Nassauw-Saarbr. und Fr. Elisabethen, Hertzogin aus Lothringen, pflanzt die Weilburgische Linie fort; Er starb 1492.“ Auf diese Notiz hin gaben alle späteren (Kremer, Origines Nassoicae Bd. 1, S. 465, Hagelgans a. a. O. 48, Roth a. a. O. S. 567) die Jahreszahl mit „M. CCCC. L . . .“ wieder und zwar Kremer, um mit Dorsen den Grabstein als den Philipps II. († 1492), Hagelgans dagegen, um ihn für Philipp von Nassau, den er um 1471 verschwinden lassen möchte, in Anspruch zu nehmen. Da der Stein nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dekans Grünschlag in Weilburg heute nicht mehr zugänglich ist, so lässt sich einstweilen eine sichere Entscheidung nicht treffen. Die Gründe von Hagelgans, dass es der Grabstein Philipp II. nicht sein könne, weil die Gestalt (Ritter) zu jugendlich und das zur linken Seite des Grafen angebrachte Wappen nur das einfache nassau-saarbrückensche sei, sind nicht stichhaltig. Ueber den alten oder jungen Gesichtsausdruck auf den Abbildungen lässt sich streiten; das Wappen aber spricht dafür, dass es auch Philipp II. sein könnte; denn es stimmt mit dem von ihm geführten, noch heute an manchen Urkunden hängenden Siegel überein. Erwähnt ist auch bereits, dass er sich stets nur „Graf zu Nassau und Saarbrücken“ nannte.

kann also unmöglich auf ihn gedeutet werden.

Die erste urkundliche Nachricht über einen Philipp von Nassau genannten Sohn des Grafen Philipp II. von Nassau-Saarbrücken gab überhaupt erst Menzel[9]) aus einem Ehekontrakt zwischen dem Grafen und Erwin und Katharina von Klettenberg.[10]) Diese verabredeten am 14. Mai 1459, „das Philips von Nassaw unser grave Philips sone zu der ehe und einer elichen hussfrauwen nemen und haben sal Anna der vorgeschriben Erwin und Katherinen elüden dochter und die egemalt Anna den vorgenanten Philipsen zu einem elichen manne, allis nach ordnung der helligen kirchen. So ferre sie in leben bliben, so sollent sie auch iren bysclaffe thun, wan sie beide so alt sint, das es von derer helligen krichen[11]) wegen „zugelassen wirt und gescheen magk". Nach vollzogener Ehe wollte dann Graf Philipp seinem Sohne 150 Gulden mitgeben oder vielmehr den ihm zustehenden Teil an dem Schlosse Loehnberg überlassen, auf den schon das Ehepaar v. Clettenberg eine Schuldverschreibung über 50 Gulden besass.

Missheiraten legitimer Grafensöhne sind öfters vorgekommen; es wäre also auch hier nicht erstaunlich, wenn der junge Graf Philipp unter seinem Stande geheiratet und eine gewöhnliche Adlige heimgeführt hätte. Verwunderlicher und für jene Zeit beispiellos wäre schon die kümmerliche Ausstattung, die Graf Philipp II. seinem zweiten rechtmässigen Sprössling gab.[12]) Doch auch das liesse sich aus Armut oder Verschuldung erklären. Wir brauchen aber garnicht so weit zu gehen, an Beweisen für die illegitime Abkunft Philipps von Nassau ist kein Mangel. Es musste schon auffällig erscheinen, dass über diesen zweiten, angeblich rechtmässigen Sohn Philipp, abgesehen von dem erwähnten Ehekontrakt aus dem Jahre 1459, eigentlich garnichts bekannt war; man half sich darüber durch die Annahme

[9]) Menzel a. a. O., Bd. 6, S. 154 nennt ihn allerdings nur Philipp, während in der Urkunde „Philipp von Nassau" steht.

[10]) Original im Hausarchiv zu Weilburg, Urk. Nr. 70. Gleichzeitige Abschrift im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Cop. A 55, Fol. 22 v. f.

[11]) Statt kirchen.

[12]) Vgl. über die Heirat des Grafen Johann III., des legitimen Sohnes Philipps II. und dessen Ausstattung. Menzel a. a. O., S. 155 u. 162.

hinweg, er sei jung gestorben, und deshalb habe die Ehe nicht vollzogen werden können. Dass beide Vermutungen unzutreffend sind, beweisen eine Reihe von Urkunden, die ich bei weiteren Nachforschungen über diesen zweiten Sohn des Grafen Philipp II. gefunden habe. In keinem dieser Dokumente aber wird ihm der Grafentitel, der ihm im Falle der Abkunft aus rechtmässiger Ehe zugekommen wäre, beigelegt. Sein Vater, Graf Philipp II. nannte ihn nur, wie in der obigen Eheberedung „Philips von Nassaw, unsern grave Philips sone" oder auch (bei Belehnungen) „unsern lieben getruwen und sone Philips von Nassaw"[13]), während er seinem legitimen Sohne Johann den Grafentitel nie versagt.[14]) Wie genau Philipp II. seine natürlichen Kinder von seinem legitimen Sohne urkundlich unterschied, dafür bietet auch die Benennung seiner ausserehelichen Tochter Else einen Beleg.[15]) Wie vom Vater, so wurde Philipp auch von seinem Bruder, dem Grafen Johann III. von Nassau-Saarbrücken und anderen regierenden Grafen von Nassau stets nur „Philipp von Nassau" genannt.[16]) Philipps Schwiegereltern, Erwin und Katharina von Clettenberg hätten ihrem Eidam, falls er dem gräflichen Stande angehörte, gewiss die Ehre erwiesen, die ihm zukam; aber auch sie nennen ihn in der erwähnten Eheberedung nur „Philipsen, unsern zukönfftigen eyden", und Philipp selbst fiel es nicht ein, sich anders als nur „Philipp von Nassaw" zu nennen.[17]) Ebenso nannte sich sein Sohn Johann stets nur „Johann

[13]) So in einer Lehnsurkunde des Grafen Philipp II. von Nassau-Saarbr. vom 5. Juni (St. Bonifacius) 1469 im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Lehnsarchiv, v. Nassau, und in einer Verkaufsurkunde vom 5. Mai (dominica Cantate) 1482, ebendort Urk. III. Adel, v. Nassau.

[14]) Besonders auffällig ist das gerade in dem Ehekontrakt, wo Graf Philipp von seinem Sohne Johann als dem Junggrafen von Nassau-Saarbr. spricht, seinen [natürlichen] Sohn aber nur „Philipp von Nassau" nennt.

[15]) Vgl. meine Abhandlung in den Mitteilungen 1900/1901, Sp. 112 ff.

[16]) Urkunden vom 16. August 1467, 1. Dezember 1474, 21. Februar 1476, 2. Oktober 1505, 19. Oktober 1510 und 21. Mai 1516 im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Urk. III. Adel, v. Nassau.

[17]) Lehnsrevers Philipps vom 10. August 1467 und 21. Februar 1476, vgl. Anm. 16. Ein Siegel Philipps hat sich leider nicht erhalten; 1467 besass er noch kein eigenes Siegel, wohl aber im Jahre 1476.

von Nassau"[18]), wie er auch von verschiedenen, ihn belehnenden Grafen von Nassau genannt wird[19]), oder er liess auch den Namen „von Nassau" fort und bezeichnete sich als „Johann von Löhnberg".[20]) Ob auch bereits Philipp von Nassau selbst den Beinamen v. Löhnberg nach seinem dortigen Lehenssitz geführt hat, dafür fehlt es an Beweisen; dass er aber von anderer Seite schon früh so genannt wurde, beweist die auf der Rückseite des Original-Ehevertrags von 1459 stehende, gleichzeitige Aufschrift „Philips von Lonbergs helichbrieff 1459".[21])

Johanns ältester Sohn Philipp nennt sich „Philipp von Nassau" und auch „Philipp von Löhnberg", Johanns zweiter Sohn Anton (Thönges) nur „Thönges von Löhnberg", Johanns Töchter Anna und Katharina schreiben sich 1547 „von Nassauw genannt von Lomburg"[22]), später unter Weglassung des „von" nur Löhnberger.[23])

Nach diesen Belegen unterliegt es keinem Zweifel, dass Philipp von Nassau dem Grafenstande nicht angehörte, und es bedarf keiner weiteren Beweise für seine illegitime Abkunft; es erübrigt nur noch, einen Blick auf die Geschicke der Familie von Nassau

[18]) Urk. vom 13. Januar 1500, 19. Juni 1508, 19. Oktober 1510 und 26. Februar 1519 im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Urk. III. Adel, von Nassau.

[19]) Urk. vom 2. Oktober 1502, 21. Mai 1516 und die in Anm. 18 aufgeführten Urkunden.

[20]) Urkunde vom 29. August 1500 und 24. August 1502; in der letzteren, einer Schuldverschreibung der Grafen Ludwig und Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken für die Gebrüder Georg und Philipp von Sulzbach (vergl. Mitteilungen 1900/1901, Sp. 116), wird „Johan von Lomberg, Philips von Nassaws seligen Sone" als Bürge genannt. Staatsarchiv zu Wiesbaden, Cop. A 55, Folio 42 und 60 v.

[21]) Von jüngerer Hand ist „Lonbergs" durchgestrichen und „Nassau" hinübergeschrieben, von anderer Hand ist hinzugesetzt „mit Annen, Erwin von Clettenberg Tochter." Dass die Aufschrift „Philips von Lonbergs helischbrieff" aus der gleichen Zeit wie der Vertrag selbst stammt, beweisen Schrift und die Uebernahme der Notiz in die gleichzeitige Copie im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Cop. A 55. An dem im Hausarchiv zu Weilburg aufbewahrten Original sind noch die Siegel des Grafen Philipp II., seines Sohnes Johann und des Erwin v. Clettenberg erhalten.

[22]) Für Löhnberg kommen in den Urkunden und Akten sehr wechselnde Formen vor, wie Loemberg, Loinberg, Lomberg, Lomburg, Lohnbergk, Lamberg.

[23]) Lehnsakten „von Nassau" im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Lehnsarchiv.

zu Loehnberg zu werfen. Als Philipp von Nassau am 14. Mai (feria secunda post festum Pentecostes) 1459 mit Anna von Clettenberg verlobt wurde, war er wie seine Verlobte noch ein Kind, und deshalb wurde die Ehe hinausgeschoben, bis „sie beide so alt sint, das es von der heiligen kirchen wegen zugelassen wirt und gescheen magk".[24]) Wann die Ehe wirklich vollzogen wurde, darüber fehlt es an sicheren Nachrichten; Erwin und Katharina von Clettenberg versprachen dem jungen Paare, „so der bysclaffe gescheen ist", eine Pfandschaft über 300 Gulden an dem Lehen der von Wolfskehl zu Gräveneck und eine über 100 Gulden an dem Zehnten des Friedrich von Buchseck (Buseck) zu Heuchelheim zu überlassen. Ueber diese Abtretungen, durch die mit Sicherheit das Jahr der Heirat bestimmt werden könnte, habe ich irgend welche Kunde nicht erlangen können; die Lehnsakten der genannten Familien enthalten darüber nichts. Dagegen wissen wir, dass Erwin von Clettenberg 1467 seine Lehen zu Löhnberg und zwar das in Haus und Hof bestehende Burglehen und einige Wiesen dortselbst als Mannlehen an seinen Schwiegersohn abtrat, und zwar belehnt Graf Johann IV. von Nassau, Vianden und Diez, auf Bitten Erwins dessen „Eidam Philipp von Nassau" mit diesen Gütern am 16. August 1467.[25]) Man dürfte in der Annahme, dass dieses Uebergehen der Clettenbergischen Lehen zu Löhnberg auf Philipp v. Nassau mit der eben vollzogenen Ehe des letzteren zusammenhängt, um so weniger fehlgehen[26]),

[24]) Die Kirche gestattete die Vollziehung der Ehe bei noch jugendlichem Alter; ein Beispiel dafür, in welchem Alter thatsächlich Heiraten stattfanden, bietet die Eheverabredung zwischen Philipps Bruder, dem Grafen Johann III. von Nassau-Saarbrücken und der Landgräfin Elisabeth von Hessen vom Jahre 1460; danach sollten beide, wenn die Braut 12 Jahre alt sei, durch einen Priester verbunden werden, das Beilager aber zwei Jahre später stattfinden; Menzel a. a. O. Bd. 6, S. 155.

[25]) Sonntag nach U. L. F. assumptionis 1467. Lehnsrevers des Philipp v. Nassau mit eingerückter Lehnsurkunde des Grafen. Copie nach dem Original im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Urk. III. Adel, von Nassau. Für Philipp, der damals noch kein eigenes Siegel hatte, siegelte sein Freund Henne von Hattstein.

[26]) Auch der Umstand, dass Philipp 1467 noch kein eigenes Siegel hatte, ist hierfür beachtenswert.

als ja Graf Philipp für den Vollzug der Ehe die Ueberlassung seines Teiles an dem Schlosse zu Löhnberg, auf den aber die von Clettenberg eine Verschreibung bezw. das Recht der Nutzniessung besassen, als Mitgift versprochen hatte. Diese Löhnberger Lehen wurden dann „unserm lieben getruwen Philips von Nassouw" von dem Grafen Johann V. von Nassau-Diez am 21. Februar 1476[27]) von neuem verliehen; sie gingen am 13. Januar 1500 durch Verleihung desselben Grafen auf „Johann von Nassaw, Philipsen seligen Sohn" über[28]) und wurden diesem am 26. Februar 1519 von dem Grafen Wilhelm dem Aelteren von Nassau-Diez bestätigt.[29]) Auch das Amt Löhnberg, welches dem Philipp von Nassau wenige Tage nach seiner Verlobung am 29. Mai 1459 (des zweiten Tags nach Pfingsten) von dem Grafen Philipp II. und dessen Sohne Grafen Johann verschrieben war und während Philipps Minderjährigkeit von einem Stellvertreter verwaltet wurde, erhielt Philipps Sohn Johann von Nassau und zwar durch Verschreibung der Grafen Ludwig und Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken vom 29. August 1500 (Samstag nach St. Bartholomäustag); da Johann damals aber noch nicht mündig war, so wurde Anton (Dongis) Schütze zum Verwalter eingesetzt.[30])

Die Belehnung vom 13. Januar 1500 ist wichtig, weil sie die erste Kunde von dem Sohne Philipps von Nassau bringt, noch mehr aber, weil sie einen Anhaltspunkt für das Todesjahr Philipps giebt. Neubelehnungen bezw. Bestätigungen der gleichen Lehen in derselben Familie fanden in der Regel nur statt, wenn der Lehnsinhaber gestorben war bezw. der Lehnsherr gewechselt hatte. Da der Verleiher der Lehen von 1500 der gleiche ist wie 1476, nämlich Graf Johann V.,

[27]) Uff St. Peter Advent cathedrae 1476. Lehnsurkunde desGrafen und Lehnsrevers Philipps von Nassau, Abschrift vom Original im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Urk. III. Adel, v. Nassau.

[28]) Lehnsrevers des Johann v. Nassau mit inserierter Lehnsurkunde von 1500, uff den achtzehenden tage. Abschrift a. a. O. Für Johann, der noch kein eigenes Siegel führte, siegelte sein Schwager Emrich von Haselbach.

[29]) Lehnsrevers des Johann v. Nassau von 1519, Samstag nach Matthiae apostoli.

[30]) Für die Zwischenzeit verzichtete Johann auf alle Ansprüche an die Grafen. Urk. Johanns vom 29. August 1500 im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Cop. A 55, Folio 42.

so wird aller Wahrscheinlichkeit nach Philipp Ende 1499, vielleicht im Dezember gestorben sein.[31])

Ausser den ehemals Clettenbergischen Lehen zu Löhnberg erhielt Philipp von Nassau allmählich eine Reihe anderer Güter. So verlieh Graf Philipp II. am 5. Juni 1469[32]) „unserm lieben getruwen und sone Philipps von Nassaw" und seinen Leibeserben folgende, durch den Tod von Hermann Hube von Hohenstein (Hoensteyn) und dessen Sohn Johann, von Johann von Kirburg (Kyrburg) und Engelbrecht und Gerhard von Langenbach erledigte Lehen. Den Zehnten des alten Klosters Marienstatt (St. Mergenstadt), den Zehnten zu Mörlen (Morle), Neunkhausen (Nanckhusen), Mormikhusen (?), Morlyngen, Kirburg, Mall und Birken (?„in den byrcken"), den sogenannten Gertrudenhof (Trudenhofe) zu Kirburg[33]), den Johann von Kirburg innegehabt hatte, die Vogtleute in dem Gericht zu Daaden (Daden), Nisterberg (Nysterberg), Sassenrotth (Sassenrod), Nieder- und Ober-Dreisbach („zu den zweyen Treyssbach"), Holtzling (?), Reinsdorf (Reynssdorff) und zu Biersdorf (Berssdorff) unterhalb des Botzbaches, endlich noch den Hof zu Niederselters (Nydderselters) bei Kirburg. Ueber die Lehngüter „zu Nisterberg und an andern Enden" einigten sich am 19. Oktober 1510[34]) Philipps Sohn „Johann von Nassauw, Amtmann zu Löhnberg", und Gerhard von Langenbach dahin, dass letzterer die von Johanns Vater[35]) zu Lehen getragenen Güter behalten sollte. Am 1. Dezember 1474 ferner verschrieben Graf Philipp II. und sein Sohn Graf Johann[36]) „Philipssen unserm Sone und Bruder" und dessen Leibeserben „umb angebornner Liebe zu yne" jährlich 12 Malter Korn und 12 Malter Hafer auf ihre Kellerei zu Cleen

[31]) Auch die Thatsache, dass Johann 1500 noch kein eigenes Siegel besitzt (vergl. Anm. 28) lässt darauf schliessen, dass ein plötzlicher Wechsel im Lehensbesitz, nämlich durch den Tod des Vaters, erfolgte.

[32]) Am Bonifaciustag. Copie der Lehnsurkunde im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Lehnsarchiv, v. Nassau.

[33]) Vergl. Vogel a. a. O. S. 696 f.

[34]) Die Urkunde ist von Johann v. Nassau ausgestellt. Original (Papier) im Staatsarchiv zu Wiesbaden. Urk. III Adel, v. Nassau. Das aufgedrückte Siegel Johanns ist abgefallen.

[35]) „Mein vatter seiliger Philips von Nassauw".

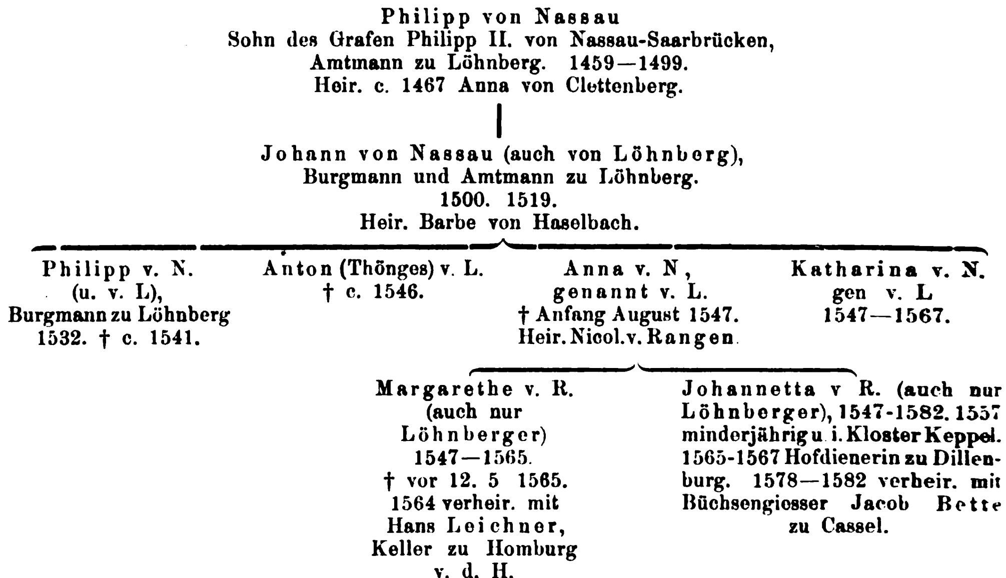
[36]) „Wir Philips und Johann uns (!) sone, graven zu Nassauwe und zu Sarbrucken".

so lange, bis sie ihn mit einem grösseren Gut, mit einem Ertrage von 16 oder 18 Gulden belehnen könnten.[37]) Von dieser Fruchtrente verkauften Philipps Sohn Johann von Nassau, Burgmann zu Löhnberg, und dessen Ehefrau Barbe von Haselbach mit Genehmigung des Grafen Ludwig und Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken am 19. Juni 1508 für 100 Gulden 5 Malter Korn an Jacob von Breidenbach, Keller zu Driedorf[38]), dem am 21. Mai 1516 noch weitere 5 Malter für den gleichen Preis versetzt wurden.[39]) Diesen Verpfändungen müssen noch andere gefolgt sein; denn am 3. März (Sonntag nach Oculi) 1532 quittiert „Philips von Nassaw, Johans seligen sone, Burckmann zu Loenberck“ über eine Nachzahlung Jacobs v. Breidenbach von 40 Gulden und verrät

bei dieser Gelegenheit, dass sein Vater Johann das Lehn zu Cleen für 250 Guld. versetzt hatte.

Graf Philipp II. hatte „unsern lieben getruenn und sone Philipsen von Nassawe“ auch noch „mit etlichen Mannlehen zu Westerwalde und anders gelegen“ belehnt; da aber Philipp bis 1482 nicht zum Gebrauche der Güter gekommen war, so gestattete ihm sein Vater am 5. Mai 1482, das Lehen für 170 Gulden an Adam v. Ottensteyn zu verkaufen.[40]) Endlich besass Philipp von Nassau noch ein Mannlehen, das ihm sein Vater gegen ein Darlehen von 200 Gulden verliehen hatte; die Schuld war 1505 noch nicht abgelöst, denn am 2. Oktober dieses Jahres (Donnerstag nach Remigii) belehnt Graf Ludwig von Nassau-Saarbrücken den Sohn Philipps mit dieser Rente unter Vorbehalt der Ablösung.[41])

Stammbaum der Familie von Nassau zu Löhnberg.[42])



[37]) Staatsarchiv zu Wiesbaden, Urk. III. Adel, v. Nassau, 1474, Donnerstag nach St. Endrestag. Auf der Rückseite ist als Ablösungstag der 1. September [15]52 notiert.

[38]) Staatsarchiv zu Wiesbaden a. a. O. Original, Pergament. Die Urkunde ist auch dadurch wichtig, dass an ihr das Siegel Johanns erhalten ist; die Legende zeigt nur den Namen Johann von Nassau, der Wappenschild einen Löwen.

[39]) Concept der Einwilligung des Grafen Ludwig von 1516, Mittwoch nach Trinitatis, für „Johann von Nassau, Burgmann zu Lamberg, Philips von Nassau seligen Sone“, im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Lehnsarchiv, v. Nassau.

[40]) Original von 1482, dominica, qua cantatur in ecclesia sancta Cantate, im Staatsarchiv zu Wiesbaden, Urk. III. Adel, v. Nassau. Siegel ab. Zeugen: Johann v. Merenberg genannt Rübsam. und Eberhard Stommel. Die Urkunde ist die letzte bekannte, die den Philipp von Nassau als noch am Leben nennt.

[41]) Original (Pergament) im Staatsarchiv zu Wiesbaden a. a. O. Siegel ab.

[42]) Quelle: Die oben genannten Urkunden und Lehnsakten über die von Nassau im Staatsarchiv zu Wiesbaden.

Wir lernten oben bereits Johanns von Nassau Ehefrau Barbe von Haselbach[43]) kennen; dieser Ehe entsprangen zwei Söhne Philipp und Anton (Thönges) und zwei Töchter Anna und Katharina. Philipp erhielt u. a. die Lehen zu Löhnberg, hatte aber aus seiner Ehe mit Apollonia, der Tochter Conrads v. Solms, keine Nachkommen, sodass bei seinem Tode Ende 1541 oder Anfang 1542 die Lehen an seinen Bruder Anton übergingen, als auch dieser um 1546[44]) starb und den Mannsstamm der von Philipp v. Nassau begründeten Familie dieses Namens zu Löhnberg beschloss, entspannen sich verwickelte Streitigkeiten, die durch die Lehensansprüche der hinterbliebenen Schwestern Anna und Katharina und später der Kinder der Anna und deren Männer (vergl. Stammbaum) hervorgerufen wurden und sich bis 1582 hinzogen, obwohl die Lehen zu Löhnberg bereits 1557 durch den Grafen Wilhelm von Nassau an dessen natürlichen Sohn Gottfried von Nassau (Camberger Linie) übergegangen waren.

Wiesbaden. M. v. Domarus.

Die Heimat Konrad Sweynheims.

Man hat bisher ohne weiteres angenommen, dass Konrad Sweynheim, der mit Arnold Pannartz die Buchdruckerkunst zuerst über die Alpen brachte, aus Schwanheim bei Frankfurt a. M. gebürtig gewesen sei. Ich habe diese Annahme bereits an anderer Stelle[1]) in Zweifel gezogen und bringe im Folgenden eine im Wiesbadener Staatsarchiv[2]) befindliche, vom 21. Februar 1461 datierte Urkunde zum Abdruck, aus der hervorgeht, dass es zu jener Zeit eine Familie mit Namen Sweynheim, die natürlich ursprünglich aus Schwanheim stammte, in Eltville gab. Es wäre also nicht unmöglich, dass der Drucker Konrad Sweynheim mit dieser Eltviller Familie zusammenhinge und in der frühen Eltviller Druckerei seine Kunst

[43]) Ueber ihren Bruder vergl. Anm. 28.

[44]) Am 28. März (Montag nach Judica) 1547 war er schon tot, hatte aber „vor kurzem“ noch das Lehen zu Löhnberg verbessert. Akten des Lehnsarchivs, v. Nassau, im Staatsarchiv zu Wiesbaden.

[1]) Gutenbergforschungen. Leipzig, Harrassowitz, 1901, S. 142.

[2]) Urkunden IX, Kur-Mainz. 5. Rheingau, Eltville.

erlernt hätte. Denn dass er wegen einer Präbende im St. Viktorstift bei Mainz, die er später erhielt, seine Kunst nur in letzterer Stadt erlernt haben könne, wie Velke in der Mainzer Gutenbergfestschrift S. 344 meint, ist doch fraglich. Im Uebrigen lässt sich aus der hier veröffentlichten Urkunde, in der auch ein Peter Gelthus begegnet, nichts weiter folgern. Die Sache muss, bis etwa neues Urkundenmaterial auftaucht, vielmehr dahingestellt bleiben.

Schuldbrief des Klaus Sweynheim und seiner Frau Else, sowie ihrer Erben über eine an Tielen Schorgennagel, Schultheissen zu Eltville, und seine Frau Käthe, sowie deren Erben zu zahlende Jahresrente von 2 Gulden. 1461, Febr. 21.

Original, Pgmt. Siegel ab.

Ich Sweynheims Claus vnd Eilse, myn eliche husfrauw, thun kunt vnd erkennen vns offenlich in diesem offen brieffe, das wir rechter vnd redenlicher scholt schuldig sin alle iare ierlichen vnd eyns yeden iars besonder dem ersamen TielnSchorgennagel, schultheissen zu Eltuil, Ketthen, siner elichen husfrauwen, yren erben vnd inhelder disz brieffes mit yrem wissen vnd willen zwene guldin an golde Menczer werunge ierlicher vnd ewiger gulde alle iare ierlichen vnd eyns yeden iars besonder zu reichen vnd zu geben vff sant Mirthins tag, des heyligen bischoffs, yn, yrn [!] vnd allen yren erben vnd inhelder disz brieffs mit yrem gudem wissen vnd willen, sichern enthalt vnd gewalt vff vnszern vnd vff aller vnsze erben kosten, schaden vnd verlost von diesen nachgeschriben gudern vnd vnderpfanden mit namen von dryen verteil wingartten zwuschen yren vier geforn, als sie ligent vnd gelegen sint vngeuerlich oben an Mors Crucze vnd stossent an den weg, geforcht vff eyn syt dem pfernher vnd an Peter Gelthusz vnd stossent oben vnden vff den weg an dem molwege, geforcht Peder Korben herusz vnd gebent zu zinse dry schillinge bodenzinsz gein Tieffental. Und vff das nu der obgenant Tiel, der schultheisz, sin erben vnd inhelder disz brieffs solicher obgeschribener zwen guldin an golde alle iare ierlichen vnd eyns yeden iars besonder vff die obgenante tageczyt dester sicherer gesin mogent, so han wir ynen zu den obgenanten dryen verteil wingartten verlacht vnd verlegen yn auch incrafft disz brieffs diese hernachgeschriben guder vnd vnderpfande: zum ersten eyn wyese; ist gelegen vff der kuhe ruwe, was vorczyden des Nuwenbeckers geforcht, Peder Mullern vnden zu naher Eltuil vnd oben zu Clern Heinczen naher Kyderich, vnd gyt zu zinse eynen guldin an golde des Nuwenbeckers seligen son, hern Wirnhern, vnd ist die wiese kaufft worden den guldin mit zwenczig guldin abzukeuffen, vnd wir die obgenant elude haint auch gegonnet vnd gonnen auch incrafft disz brieffs Tieln, dem schultheissen, und sinen erben, welliche czyt oder wan ee der pfaffe zu lande kome oder eyn ander, dem dann soliche guldin zu erbe anfiele, oder sust in andere hende gewant mocht werden, so sall doch Tiel, der schult-

heiss, sin erben oder inhelder disz brieffs gancz moge vnd macht han, den guldin also mit zwenczig guldin ablosen glicher wyse, als ob wir oder vnsze erben das selbest tedent vnd alsdann furtter solichen guldin ierlichen heben vnd nemen mit als lang, bisz das wir, die megenante elude, vnd vnsze erben brechten zwenczig guder Rinscher guldin mit der erschinen gulde nach anczal des iares, als ob ez wochengulde weren, vff die obgenante tagzyt vnd bedent Tieln, den schultheiszen, sin erben oder inhelder disz brieffs vmb gottes willen solichen guldin ierlicher gulde vns vmb die obgeschriben summe guldin widderumb zu kauff zugeben, sollent sie vns nit versagen one widderrede vnd alle geuerde, vnd wir die obgenant elude, han auch dem megenanten Tieln, dem schultheissen, siner husfrauwen vnd yren erben andertwerbe vffgeben vnd verlacht eyn wyese, gelegen vff rosz acker, geforcht Friczen Conczen frauw vnd vnden zu Ruln Eilsgin, vnd gyt auch eyn guldin Claus Schumecher, den auch also abzukeyffen mit zwenczig guldin zu viere losunge, ye die losunge mit funff guldin eyn ort, sall vnd mag auch Tiel, der schultheiss, obgenant sin erben zu yren handen nemen vnd losen; doch wann wir auch kement vnd bedent Tiel oder vnsze erben vmb gottes willen, vns soliche losunge des guldin ierlicher gulde widdervmb zu kauff zu geben zu zyl vnd zyden vnd mosz obgemelt, sollent sie vns vnd vnszen erben auch thon one widderrede vnd alle geuerde. Auch so sall ich, Claus vnd Eilse, myn eliche husfrauw, vnd vnsze erben solich obgeschriben guder vnd vnderpfande in guder buhunge vnd besserunge halden, als dann in der marck zu Eltuil gewonlich vnd recht ist, one geuerde. Wir hant dem obgenanten Tieln, dem schultheissen, soliche obgeschriben wiesen vnd vnderpfande fur gericht vffgében mit halme, hant vnd mit munde nach lauff vnd gewonheit des gerichts zu Eltuil. Auch were es sache, das dem megenanten Tieln, dem schultheissen, sinen erben oder inhelder disz brieffs sin gulde nit enworde vff die obgenante tagéczyt, so sall vnd mag Tiel, der schultheiss, sin erben oder inhelder disz brieffs vff soliche guder vnd verlachten vnderpfande clagen vnd die vffholen nach lauff und gewonheit des gerichts zu Eltuil vnd als dann damit thun vnd lossen, als mit andern yren eygenen guden one hindernisse vnser, der megenanten eluden, vnd aller vnsze erben sonder alle geuerde vnd argeliste genczelichen herinne zu vermiden. Auch ist berett: were es sache, das wir, die obgenanten elude, kement zu Tieln, dem schultheissen, sinen erben oder inhelder disz brieffs vnd brechten virczig guder Rinscher guldin mit

der erschinen gulde vff vier sant Mirthinstag, oder sust welche czyt wir oder vnsze erben kement in dem iare, so sollent Tiel, der schultheiss, vnd sin erben vns auch gunnen mit zehen guldin eyn halben guldin abzulosen geben mit der erschinen gulde nach anczal des iares; vnd ist me beredt, das alsoliche obgemelte guder vnd vnderpfande verhafft sin sollent eyns fur das andere also lange, das soliche gulde mit der losunge des hauptgelts beczalt ist vnd darzu all koste vnd schade, der dann daruff gangen were, one all geuerde. Auch ist me berett, alsolich zwen guldin vff den wiesen, ob die Tiel, der schultheiss, oder sin erben oder inhelder disz brieffs zu yn nemen vnd abkoufen wordent, so sollent wir oder vnsze erben doch megenantem Tieln oder sinen erben solich zwen guldin geben in aller der masz, als die andern zwen guldin nit abzukeuffe, wir oder vnsze erben enbringen dann soliche gulde mit der losunge, als obgeschriben steet. Auch were es sach, das Tiel, der schultheiss, sin erben oder inhelder disz brieffs nottdurfftig worden, eyn andern brieff zu machen in diesem brieff vnd versigelten brieffe, daran sollent wir Claus vnd Eilse, elude obgenante, oder vnsze erben Tieln oder sinen erben daran nit sumen vnuerfolgen one allen intrag vnd geuerde genczelich herinne vszgescheiden, vns auch nit zu behelffen mit eynichen gerichten, geystlich oder weltlich, das vns vnd vnsz erben gefordern vnd Tiel vnd sin erben schedelich mochten gesin one alle geuerde. Und wir, die obgenanten elude, gereden vnd geloben fur vns vnd alle vnsze erben in guden truwen an eynes rechten eydes stadt, alle wort vnd puncte, so dann vor vnd nach geschriben steet, getruwelichen veste vnd stede zu halden, dawider nit zu thun, zu reden, zu gedencken, noch das schaffen gethan werde, das vns gefordern vnd zustaden komen mocht vnd Tieln sinen erben vnd inhelder disz brieffs zu verstaden alle geuerde herinne zuverhuden zu orkunde. Dwile wir nu solichs fur gericht herkant vnd zu ende bracht han, han wir flisseclich gebeen die ersamen vnd wysen die scheffen gemeynlich des gerichts zu Eltuil, daz sie bescheiden wellent iren vnderschultheissen Steffan, das er sin ingesigel von gerichts vnd auch vmb vnsze bede willen an diesen vnszn brieff gehangen hait, vns vnd vnsse erben damit zu besagen, wie obgemelt ist, vnd ich Steffan obgenant erkennen gethan han von geheisz des gerichts vnd auch vmb bede willen der obgenant elude vff frytag nehst nach sant Veltins tage anno domini M C C C C L X vnd eyn iare.

G. Zedler.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1901/1902. 1. Januar No. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1901.)

Die neue Satzung wurde von der ausserordentlichen Generalversammlung am 30. Oktober einstimmig angenommen. Haben sich die Verhandlungen des Vorstandes darüber mit dem Magistrat der Stadt Wiesbaden auch länger, als erwartet werden konnte, hingezogen, so hat doch der durch die neue Vereinssatzung schliesslich getroffene Ausgleich zwischen den berechtigten Ansprüchen des Magistrats als des Eigentümers des Museums und den historisch erworbenen Rechten des Vereinsvorstandes den allgemeinen Beifall der Mitglieder gefunden. Die Vorstandsmitglieder gaben das ihnen auf Grund der früheren Statuten übertragene Amt auf der am 11. Dezember abgehaltenen diesjährigen ordentlichen Mitgliederversammlung in die Hände der Mitglieder zurück. Der Vereinsdirektor und die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt bis auf Herrn Schulrat Weldert, der eine Wiederwahl wegen Arbeitsüberhäufung mit aller Entschiedenheit abgelehnt hatte. Den Vorstand traf mit dem Ausscheiden dieses mit den nassauischen Verhältnissen so innig vertrauten Mannes, der lange Jahre dem Vorstande angehört und interimistisch des Oefteren den Verein geleitet hat, ein grosser Verlust. Statt seiner wurde Herr Geheimer Oberjustizrat Cramer und zum Ersatz für den verstorbenen Regierungs- und Baurat Angelroth (s. Sp. 66) Herr Regierungs- und Baurat Geheimer Baurat Böttger gewählt.

Die im Museumssaale abgehaltene Mitgliederversammlung war gut besucht und verlief in üblicher Weise. Unter den ausgestellten Erwerbungen ragte besonders die Fülle der aus dem Düssell'schen Nachlass stammenden Bilder nassauischer Volkstrachten hervor. Der vorgesehene Bericht der Rechnungsprüfungskommission musste verschoben werden, weil die Jahresrechnung noch nicht vom Magistrat zurück ist. Ein Essen im „Tivoli" vereinigte für den Rest des Abends noch eine grössere Anzahl Mitglieder.

Die auch in diesem Winter wieder regelmässig alle vierzehn Tage stattfindenden Vortragsabende wurden eröffnet im unmittelbaren Anschluss an die ausserordentliche Generalversammlung am 30. Oktober mit dem Bericht des Herrn Major Kolb über die diesjährige Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Ihm folgte am 13. November Herr Museumsdirektor Dr. Ritterling mit einem Vortrage über die erste römische Befestigungsanlage in Niederdeutschland (Haltern). Am 27. November sprach Herr Archivar Dr. von Domarus über die Herborner Zünfte und ihre Verfassungen und in der Mitgliederversammlung am 11. Dezember Herr Pfarrer Heyn-Marienberg über die Westerwälder und den grossen Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrhundert.

In der anthropologischen Sektion sprach am 4. Dezember Herr Aug. Boecklin über Land und Leute in Süd-Californien und am 18. Dezember Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz über die Mardellen in Schierstein.

Die Herausgabe des diesjährigen Annalenbandes wird etwas später als gewöhnlich erfolgen, da die Herstellung der von Herrn Ministerialrat Soldan seinem ausführlichen Bericht über die erst in diesem Herbst zum Abschluss gekommenen Ausgrabungen bei Neuhäusel im Westerwald beizugebenden Tafeln viel Zeit erfordert. Ein Teil des demnächst erscheinenden Bandes ist als Sonderabdruck bei Gelegenheit des Herborner Stadtjubiläums unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der Stadt Herborn“ schon veröffentlicht worden. Diese Festschrift wurde am 6. November durch den Vereinsdirektor Herrn Archivrat Dr. Wagner der Stadt überreicht.

Dem Tauschverkehr ist der Geschichtsverein zu Mühlhausen beigetreten.

Die Vereinsbibliothek hat vorzugsweise durch Geschenke wiederum eine sehr bedeutende Bereicherung erfahren. Ausser dem vom Kultusministerium überwiesenen, vom Verein seiner Zeit angeregten bedeutsamen Werk des Professors Karl Schäfer, „Die Abtei Eberbach im Mittelalter“ sind aus dem Düssell'schen Nachlasse ca. 150 Bände hinzugekommen, darunter die meisten Hauptwerke zur allgemeinen nassauischen Geschichte und die ganze die Rechtsgeschichte der nassauischen Territorien behandelnde Litteratur.

Der Bestand der ordentlichen Mitglieder ist von 437 wieder auf 441 gestiegen. Ausgetreten sind die Herren Oberregierungsrat Opitz (nach Hanau verzogen) und Kreisbauinspektor Stock (nach Köln verzogen), gestorben sind Se. Durchlaucht Georg Friedrich Fürst zu Solms-Braunfels, die Herren Domherr Bahl, Baunack (Frankfurt a. M.), Dr. Brackebusch und das langjährige verdiente Vorstandsmitglied Herr Rentner Chr. Gaab (Wiesbaden). Als ordentliche Mitglieder sind dem Verein beigetreten die Herren Bibliothekar Dr. Jürges, Kaufmann Julius Möllenkamp, Regierungs- u. Baurat Geh. Baurat Böttger, Architekt Melchers, Rentner Marburg, Th. Fehr und Fräulein A. Dresel (Wiesbaden), Herr Sanitätsrat Dr. Neuroth (Oberursel), Herr Pfarrer Krücke (Kirberg) und die Herren Forstmeister Giesse und Pfarrer Moser (Idstein). Durch Vorstandsbeschluss vom 18. November sind die Herren Generalsekretär des deutschen

archäologischen Instituts Professor Dr. Alexander Conze zu Berlin zum Ehrenmitglied und Ministerialrat Soldan zu Darmstadt sowie Professor Dr. Wolf zu Frankfurt a. M. zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt worden.

Bericht über die im Winter 1901/1902 gehaltenen Vorträge.

Betreffs des von Herrn Major Kolb erstatteten Berichtes über die Generalversammlung des Gesamtvereins sei auf das Korrespondenzblatt Nr. 10/11 und betreffs des von Herrn Archivar Dr. von Domarus gehaltenen Vortrags über die Herborner Zünfte auf den bald erscheinenden Annalenband verwiesen.

Herr Museumsdirektor Dr. Ritterling:

Die erste römische Befestigungsanlage in Niederdeutschland (Haltern).

Aus der Zeit der grossen Kriege, welche die römischen Heere des Kaisers Augustus um den Beginn unserer Zeitrechnung zur Unterwerfung des rechtsrheinischen Germanenlandes führten, war bisher keine einzige sichere Spur in Gestalt einer Befestigung, eines Lagers in den vornehmlich in Betracht kommenden Gebieten, Westfalen und Hannover, festgestellt worden. Durch die Ausgrabungen der beiden letzten Jahre, welche bei Haltern a. d. Lippe mit Mitteln der Altertumskommission für Westfalen und des Kaiserl. Archäolog. Institutes ausgeführt wurden, ist es gelungen, zum ersten Male einen der Stützpunkte der Römer bei jenen Feldzügen, und zwar, wie es scheint, einen der bedeutendsten, zu ermitteln. Bei allen baulichen Anlagen dieser frühen Zeit ist die Anwendung von Stein und Kalk als Baumaterial, also jede Art Mauerwerk schlechterdings ausgeschlossen, vielmehr bestehen oder bestanden diese Befestigungen ausschliesslich aus Holzkonstruktionen mit Verwendung von Erde, Rasen- oder Haideplaggen, Lehm oder Sand. Bis jetzt sind drei räumlich, und zwar durch ziemliche Entfernungen getrennte Anlagen, die aber alle zusammen dem Rahmen eines ausgedehnten Waffenplatzes angehören, bei Haltern, welches an der Bahn von Wanne nach Münster, etwa in der Mitte zwischen beiden Punkten und etwa 44 Kilometer vom alten

Rhein entfernt liegt, nachgewiesen worden. Zunächst auf dem eine kleine Stunde flussabwärts von Haltern gelegenen St. Annaberge ein von einfachem Spitzgraben umzogenes Kastell von dreieckiger Gestalt, dessen Seiten etwa 350 m Länge haben; die eigentümliche Form ist veranlasst durch genaue Anlehnung an die Geländeverhältnisse. Hinter dem Graben befand sich ein Pallisadengräbchen, in welchem einst die den Wall nach vorn stützende Pallisadenwand eingelassen gewesen war. In gewissen Abständen war die Umwallung durch viereckige, bis in die innere Grabenböschung vorspringende Holzbauten, Türme verstärkt, die als Aufenthaltsort für die Wachtmannschaften angesehen werden dürfen. Zwei Thore des Kastells sind bis jetzt festgestellt, die in den Maassen unter sich etwas verschieden, sonst eine gleichartige Anlage zeigen; der Eingang wurde zu jeder Seite von einem etwa 14,50 m langen und 5 m breiten, etwas vorspringenden Langhaus flankiert. — Etwa 1/2 Stunde von dem Annaberg-Kastell entfernt nach der Stadt Haltern zu wurden hart am Fusse des alten Lippebettes ausgedehnte Magazinplätze mit ausserordentlich zahlreichen Fundgegenständen, namentlich an Thonwaren, entdeckt und grösstenteils aufgedeckt. Dieser Platz hat eine Länge von etwa 250 und eine Breite von etwa 70 m, und war gegen Norden, d. h. gegen das vom Lippeufer aus sanft ansteigende Gelände durch eine starke Pallisade abgeschlossen. Dass die hier einst befindlichen Vorratsräume durch Feuer ihren Untergang gefunden hatten, zeigten die Tausende und Abertausende verkohlten, in dichten Kohlen- und Aschenschichten gelagerten Weizenkörner. — Weiter nördlich, also vom Flussufer beiläufig einige hundert Meter entfernt, fand man ein von doppelten Spitzgräben umgebenes rechteckiges Lager von sehr bedeutender Grösse; die nicht ganz gleichen Maasse der Seiten betragen nahe an 500 bezw. 350 m Länge. Die Wallkonstruktion scheint auch hier ganz ähnlich der auf dem Annaberg festgestellten gewesen zu sein. Die auch hier zahlreich zu Tage gekommenen Kleinfunde stimmen mit denen am Lippeufer gemachten vollständig überein und weisen die Anlage und Benutzung aller dieser Befestigungen mit Sicherheit in die Zeit des Augustus.

Die Mannigfaltigkeit, die Ausdehnung dieser Anlagen, die ausserordentliche Menge der in ihnen gefundenen Gebrauchsgegenstände, ferner aber die strategisch sehr günstige Lage des Platzes setzen es ausser Zweifel, dass bei Haltern einer der bedeutendsten Waffenplätze der Römer gefunden worden ist. Es liegt daher nahe, an diesem Platze das einzige in den antiken Litteraturzeugnissen mit Namen bezeichnete Kastell in Niederdeutschland, Aliso, zu erblicken, welches Drusus im Jahre 11 v. Chr. angelegt hatte an der Einmündung des Elison in die Lippe.

(Fortsetzung des Berichts folgt.)

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1901.)

Eine umfassende Neukonservierung der Eisenaltertümer, die sich als dringend notwendig herausstellte, ist in Angriff genommen und mit den Gegenständen der römischen Zeit der Anfang gemacht worden. Die Fundstücke aus dem römischen Kastell in Wiesbaden, welche bisher im ganzen Museum verstreut und zum Teil in sehr beschädigtem Zustande waren, sind vereinigt und ergänzt worden, und kommen demnächst in einem eigenen Schranke zur Aufstellung.

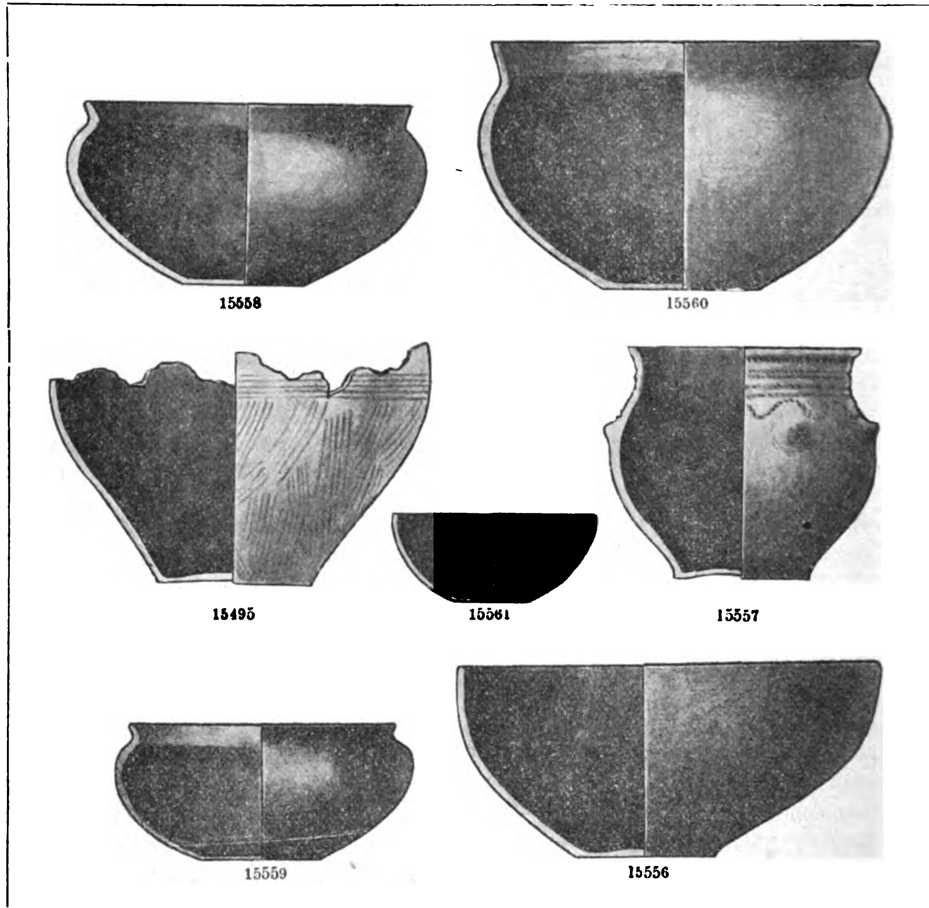
Die Besucherzahl der Sammlungen betrug während des Kalenderjahres 1901 im Ganzen 7896 Personen; davon entfallen auf die Monate, in welchen das Museum täglich, mit Ausnahme des Samstages, geöffnet war, 6558, auf die Wintermonate Januar bis April und November-Dezember zusammen 1338 Personen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus einem neolithischen Grabe bei Mosbach (s. unten Spalte 107) schenkte Herr C. Kaiser, Biebrich, die Hauptteile des Skeletts, ein 4 cm langes, sauber gearbeitetes Steinbeilchen (15604/5), sowie einen kleinen, schwarzen Stein, der Spuren einer langen Abnutzung, als Gerät unbekannter Verwendung, erkennen lässt. Aus den in der Flörsheimer Sandgrube er-

hobenen Scherben (vergl. diese Mitteilungen Sp. 67) liessen sich 6 grössere und kleinere Thongefässe (15556/61) grösstenteils wieder zusammensetzen; sie sind nebst einem ebenda gefundenen grösseren Bruchstück eines Topfes (15495) in dem beistehenden Cliché abgebildet. Obgleich sie alle auf engbegrenztem Raum von wenigen Quadratmetern zu Tage gekommen sind, kann nicht Gewähr dafür geleistet werden, dass sie zusammen



Thongefässe, gefunden bei Flörsheim (1/4 der nat. Grösse).

den Inhalt eines Grabes ausgemacht haben. Man könnte sogar versucht sein, mehrere Gräber verschiedener Perioden anzunehmen, was durch die Fundumstände nicht unbedingt ausgeschlossen, aber doch wenig wahrscheinlich wäre. Sie sind allerdings sämtlich äusserst roh, der Thon porös und schwach gebrannt, vielfach mit grösseren und kleineren Kieselsplittern vermischt, an Farbe wechselnd von hellgrau, rötlich,

bräunlich und schwärzlich. Aber die Formen, z. B. der Schüssel (15556) und des kleinen Schälchens (15561) erinnern etwas an Gefässe der La Tène-Zeit, während z. B. der roh mit falscher Schnurverzierung geschmückte Topf (15557) auf eine weit frühere Zeit hinzuweisen scheint; vermutungsweise möchte ich die Gefässe in die Bronzezeit setzen. Die beiden grösseren kumpenartigen Schüsseln (15556 u. 15560) und der Topf (15495) waren mit viel Knochenasche gefüllt, während der Topf (15557), die beiden kleinen Schalen (15559 u. 15561) und wahrscheinlich auch das mittelgrosse Gefäss (15558) keinen Inhalt aufwiesen.

Die bei den Untersuchungen des Herrn Ministerialrat Soldan in der Hallstattniederlassung von Neuhäusel gewonnenen Fundstücke wurden jetzt den Museumssammlungen einverleibt (15606—15619);

zu nennen sind eine grössere und eine kleinere Urne, zwei schlanke Lanzenspitzen, eine kleine Fibel, ein hufeisenförmiger Bronzezierrat (wohl von einer Gürtelschnalle), Reste eines Ledergürtels, zwei ineinanderhängende Bronzeringe und eine sehr grosse Menge verzierter und unverzierter Scherben. Im Uebrigen mag auf die ausführliche, mit Abbildungen ausgestattete Beschreibung in dem Berichte des Herrn Soldan im nächsten Annalenhefte verwiesen werden. Der bei Simmern erhobene Grabfund der Früh-La Tène-Zeit (vergl. diese Mitteilungen Sp. 70), bestehend aus zwei Thongefässen, einem sehr interessanten verzierten Bronzearmring und einem eisernen Gürtelhaken (15600 – 15603), wird an gleicher Stelle in Abbildung veröffentlicht werden. Ein dünner eiserner Armreif (15576), ehemals wohl mit einer Bronzeüberkleidung, wurde im Nerothal bei Wiesbaden in einem Kieshaufen gefunden und von Herrn Tendlau dem Museum überwiesen. Ein schöner geschlossener Grabfund der La Tène-Zeit aus Braubach wurde durch Vermittelung des Herrn Dr. Bodewig angekauft (15564—74); er besteht aus einem Paar massiv gegossener, geknöpfelter Bronzeringe, die am Fussgelenk getragen wurden, einem Paar kleinerer am Unterarm, und einem Paar grösserer am Oberarm getragener geperlter Bronzeringe, die hohl über einer Holzlehre zusammengebogen sind; einem grossen, in gleicher Technik hergestellten Halsring, dessen drei den vorderen Abschluss bildende Scheiben mit Einlagen aus Edelkoralle geschmückt sind; einer La Tène-Fibel, aus durch leichte Kerbung verziertem Bronzedraht mit in acht Windungen gebogener Spirale und oberer Sehne; der auf der Oberseite gespaltene Bügel war in gleicher Weise wie der Halsring mit Einlagen aus Koralle verziert, von der sich Reste nebst dem schwarzen, wohl aus einer Harzmasse bestehenden Bindemittel noch erhalten haben; einem eigentümlich gestalteten Gürtelhaken aus gegossener Bronze nebst flachem Oesenring; endlich kleinen Eisenbruchstücken, die zu einem Messerchen gehört zu haben scheinen. Von Thongefässen hat sich in dem Grabe anscheinend nichts vorgefunden.

B. Römische Zeit.

Ein einhenkliger Krug aus rötlichem Thon (15620) von dem Typus Koenen Taf. XV, 15, gef. zwischen Biebrich und Schierstein; aus dem Nachlasse des Herrn Amtsgerichtsrates Düssell wurden von den Erben überwiesen eine kleine Urne aus grauem harten Thon (Koenen Taf. XVII, 1), gefunden am „Guten Mann" bei Urmitz im Jahre 1887 (15584), sowie ein gelblicher Henkelkrug (15585) aus römischen Gräbern von Heddesdorf, gegenüber dem Bahnhof 1879.

C. Mittelalter und Neuzeit.

Aus dem Düssell'schen Nachlasse kamen dem Museum folgende Gegenstände zu: Zwei hübsche polychrome Holzstatuetten (15577/78) von 60 cm Höhe, die Jungfrau Maria und den heiligen Johannes darstellend, offenbar Teile einer Kreuzigungsgruppe; Krüge und Kannen aus Westerwälder Steinzeug (15579/81), ein kleines Siegburger Krügelchen mit Trichterhals und verziert mit Wappen in Relief (15583), eine Anzahl eiserner Münzstempel aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts zur Prägung nassau-oranischer und herzoglich nassauischer Münzen (15582), ein Pulverhorn aus Elfenbein, auf der Vorderseite mit Darstellung einer Jagdscene geschmückt (15587), ein starkes Messer mit breitem Rücken, der Griff mit Silberblech belegt, in welches Verzierungen eingeätzt sind (15588), ein aus Eisenblech getriebener Pfau, 9½ cm hoch, in einem ebenfalls eisernen Blätterkranz stehend (15591); ferner eine Anzahl Gegenstände aus dem Hausrate und den Volkstrachten des Westerwaldes (15586, 15589, 15590, 15594), sowie drei elegante Mappen mit über 120 photographischen Aufnahmen nass. Volkstrachten (15597/99), endlich eine Anzahl Photographien von Volkstrachten aus Siebenbürgen (15595).

An Münzen wurden erworben: eine silberne Medaille auf den Tod der Christiane Ludovica, Prinzessin von Nassau, gest. 13. 4. 1723 (M.-Inv. 897), ein Hohlpfennig gemeinsamer Prägung von Mainz, Hessen, Nassau und Frankfurt (Isenb. 145), M.-Inv. 895/6, 4 kupferne Whistmarken zum Andenken an die Eckernförder Schlacht (Isenb. 242), M.-Inv. 898, endlich eine Medaille auf den Einzug des Grossherzogs Adolf in Luxemburg 25. 7. 1891 (M.-Inv. 899).

Für die ethnographische Sammlung schenkte Herr Major v. Mülmann zwei hohe halbrunde chinesische Tempelsäulen-Verkleidungen aus Holz mit vergoldeten chinesischen Inschriften auf den schwarzlackierten Vorderseiten.

Funde.

1. Biebrich-Mosbach. In der am Wege nach Dotzheim gelegenen Backsteinbrennerei des Herrn C. Kaiser in Mosbach stiess man am 19. November 1901 beim Lehmabstechen auf die mürben Knochen eines Skeletts. Dank der Fürsorge des Oberlehrers Herrn Dr. Heyne in Biebrich, der auch die Güte hatte, den Unterzeichneten zu benachrichtigen, wurden die Gebeine sorgfältig freigelegt und aufgehoben. Die Leiche lag etwa 1 m tief unter der jetzigen Oberfläche in zusammengekauerter Haltung auf der rechten Seite; bei ihr fand sich in der Hüftgegend ein kleines sauber gearbeitetes Steinbeil, andere Beigaben fehlten. Es handelt sich danach um ein sog. „Hocker"-grab der jüngeren Steinzeit, wie sie bisher in unserer Gegend noch nicht gefunden oder vielmehr nicht beobachtet worden sind. Nach Aussage des Grundbesitzers, der die Gebeine und das Steinbeil dem Museum bereitwilligst überliess, haben die Ziegelarbeiter früher schon zu wiederholten Malen Skelette, sowie grössere und kleinere Steinbeile angetroffen; auch Thongefässe — ob unmittelbar in oder neben den Gräbern, konnte freilich nicht mehr angegeben werden — haben sich mehrfach gefunden. Es ist daher wahrscheinlich, dass sich in dieser Gegend ein ausgedehnteres Gräberfeld der steinzeitlichen Bevölkerung befindet, und zu hoffen, dass weitere Funde, denen jetzt von den Arbeitern grössere Aufmerksamkeit und Beachtung geschenkt werden wird, hier noch zu Tage treten werden.

2. Flörsheim. Auf dem Grund und Boden der chemischen Fabrik des Herrn Dr. H. Nördlinger an dem Wickerer Wege wurden im November und Dezember Spuren einer Ansiedlung aus der Latène-Zeit angetroffen und mit bereitwilligster Unterstützung des Besitzers weiter verfolgt, mehrere Wohngruben wurden ganz ausgeräumt. Dieselben, fast genau kreisrund, haben einen Durchmesser von etwa 2,50 m, ihre Wände sind vollkommen senkrecht,

bisweilen eher ein wenig nach Innen überhängend, in den gewachsenen hellgelben Lehm eingeschnitten; ihre Tiefe unter der jetzigen Oberfläche beträgt etwa 2 m, unter der Oberkante des gewachsenen Bodens etwa 1 m. Eine zwischen 35 und 50 cm breite und 40 cm über der sorgfältig geglätteten Grubensohle erhöhte Lehmbank umzog in den untersuchten Wohnstätten reichlich die Hälfte der Wandung jeder Grube. In der einen fanden sich nahe dem Boden in den Wandungen Spuren einer ehemaligen Holzkonstruktion. Die Eingänge, der Bank jedesmal gegenüber gelegen, weisen in den verschiedenen Gruben nicht nach einer und derselben Richtung. Die Füllung der Gruben war mit meist sehr rohen Gefässscherben, Holzkohlen, gebrannten Lehmbrocken der Fachwerkverkleidung, Bruchstücken von Mühlsteinen aus Lava, sowie zahlreichen Kieseln und Wacken von Faustgrösse und darüber, durchsetzt; letztere liessen ihre ehemalige Verwendung als Feuerherdsteine durch die rote Färbung ihrer Oberfläche teilweise noch erkennen. Tierknochen haben sich vergleichsweise nur wenige gefunden; Erwähnung verdient noch ein 14 cm hohes, aus gebrannter Erde hergestelltes, oben durchlochtes Gewicht (Netzbeschwerer?). Die bedeutende Entfernung und die Verschiedenartigkeit der Gefässreste schliessen die Möglichkeit aus, dass diese Wohnstätten zu den obenerwähnten Gräbern (Sp. 102 ff.) in Beziehung stehen.

3. Braubach. Die von Herrn Dr. Bodewig schon früher festgestellte ausgedehnte Latène-Ansiedlung bei Braubach wurde, da das ganze in Betracht kommende Gelände jetzt von den Dammbauten der Kleinbahn überschüttet wird, an mehreren Punkten unter Leitung B.'s und bei zeitweiliger Anwesenheit des Unterzeichneten untersucht. Die durchweg sehr tief, etwa 3—3,50 m, angetroffene Kulturschicht enthielt eine ungewöhnlich grosse Menge Kulturreste. Für alle Einzelheiten kann auf eine demnächst zu erwartende Behandlung aller Spuren des vorrömischen Braubach durch Bodewig verwiesen werden.

4. Bierstadt. Ende Oktober wurde bei Anlage einer Dickwurzgrube ein römisches Grab angetroffen; nach der Angabe des Finders enthielt es ausser der frei im

Boden gelegenen Knochenasche nur 6 kleine einhenklige Krüglein von gelblichem Thon, von denen ein unversehrtes, und ein zweites etwas beschädigtes Stück im Besitz des Herrn Dr. med. Pfannmüller zu Bierstadt sind. Die erhaltenen haben nur 7 cm Höhe, und sollen die übrigen nicht grösser gewesen sein; vielleicht handelt es sich daher um ein Kindergrab. Die Fundstelle stösst südlich an das Gewann, in welchem i. J. 1846 die römischen Gebäude ausgegraben worden sind (Annal. V, 3, S. 1—4), und in welchem man noch jetzt auf Mauerwerk stösst. Wenig nördlich dieses Gewannes zieht eine deutlich erkennbare Bodenmulde von der Bierstadter Höhe auf den nach Mosbach führenden Weg herunter: es ist nach Aussage des Bürgermeisters vor der Zusammenlegung der Felder hier ein alter Hohlweg gewesen. Wahrscheinlich fällt dieser zusammen mit dem Zuge der römischen Strasse, welche von Wiesbaden über die Bierstadter Höhe und weiter in der Richtung auf Igstadt, Breckenheim, Hofheim geführt haben muss; die römischen Gebäude haben dann, wie es ohnedies vorauszusetzen ist, ganz nahe dieser Strasse gelegen.

5. Igstadt. In der Igstadter Gemarkung sind von dem Sohne des Gastwirtes Göbel römische Münzen gefunden worden. Die Fundstelle liegt nach mündlicher Mitteilung nach Bierstadt zu im Wiesengrunde unterhalb der Bahn; wahrscheinlich handelt es sich um den Platz im Distrikt Pfaffenwies, an welchem im Jahre 1895 das Vorhandensein eines römischen Gehöftes von mir festgestellt worden ist; genauere Mitteilungen über die Fundverhältnisse und weitere etwa dabei gefundene Gegenstände werden noch zu erlangen sein. Im Besitze des Dr. Pfannmüller zu Bierstadt befinden sich drei dort gefundene Münzen:

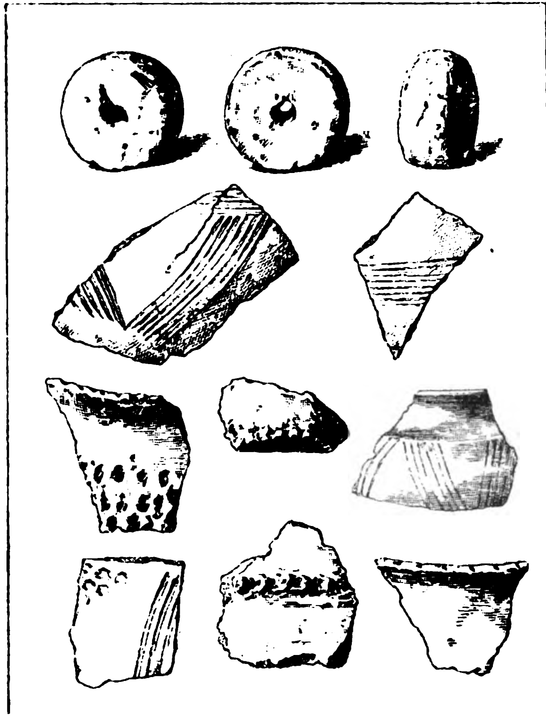
1. Grosserz des Hadrian, sehr verschliffen und unkenntlich.
2. Denar des Marcus: M ANTONINVS AVG Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. COS III PP stehender gewappneter Krieger n. r. (Cohen III[2], 16 No. 147).
3. Denar des Commodus (sehr gut erhalten): L AEL AVREL COMMODVS AVG PFEL Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. PMTRP XVII IMP VIII COS VII PP n. l. eilende Victoria mit Kranz und Palme. (= Cohen III[2], 306 No. 568).

6. Oberjosbach. Johann Racky III. aus Oberjosbach bot der Museumsverwaltung am 7. Oktober 1901 7 Stück Thaler und eine kleine ganz unkenntliche Silbermünze zum Verkaufe an, die er beim Ausschachten des Bodens einer Tenne gefunden hatte. Die sämtlich sehr schlecht erhaltenen Thaler zeigen meist spanisches Gepräge, ein etwas besser erhaltenes Stück gehört nach St. Gallen (Bär mit der Umschrift MO. NO. SAN GALLENSIS). Die noch erkennbaren Jahreszahlen sind 1621, 1629, 1636 und 1659. Von einer Erwerbung des kleinen Fundes für das Museum wurde abgesehen.

E. Ritterling.

Ein Kilometer nördlich von dem auf der Messtischkarte verzeichneten Distrikt Buch, auf Horchheimer Gebiet, besitzt das Thonwerk Friedrichssegen ein Thonfeld. Bei der Abdeckung desselben zeigten sich fast unmittelbar unter der Rasendecke auf dem nach der Lahn zu sich langsam senkenden Terrain die Spuren früher Besiedelung. Man sieht an den senkrecht abgestochenen Thonwänden die Profile eingeschnittener Gruben, die mit schwarzer Erde angefüllt sind. An einer Stelle ist ein durch Feuer zerstörter Holzbau durchgraben. In dem Schutte desselben lagen zahlreiche Brocken von der verbrannten Lehmwand. Einer derselben zeigt eine glatte, mit weisser Farbe überstrichene Fläche. Der Boden ist bedeckt mit vielen Brocken von Mendiger Steinen und den (Resten) Bruchstücken der verschiedensten Thongefässe. Diese haben teils gelbe oder rötliche, teils dunkle Lederfarbe, einzelne zeigen einen Graphitüberzug. Die Verzierungen sind leicht eingeritzte Linien und schmale Furchen (vgl. das Cliché auf der folg. Seite). Häufig ist auch die Verzierung durch Fingereindruck verwandt. Bei einem Gefässe erscheinen unter dem Rande drei Reihen von Grübchen, die mit dem Finger eingedrückt sind, dicht übereinander. Der Boden eines andern Gefässes zeigt am Rande die Nageleindrücke, sodass er fast aussieht, wie der gewellte Fuss eines mittelalterlichen Kruges. Ein Randstück hat am Halse den Wulst mit Fingereindrücken, ein anderes zeigt Reihen von schwach eingedrückten Grübchen, die mit einem feinzähnigen Rädchen hergestellt zu sein scheinen,

Etwa 100 m südlich der Stelle, wo die Reste der verbrannten Hütte liegen, fand man eine Anzahl in der Mitte durchlochter runder Scheiben aus gebranntem Thon. Eine Scheibe hat einen Durchmesser von 12 cm; am Rande ist sie auf der einen Seite 6, auf der anderen 7 cm dick. Durch das Loch war einmal eine Schnur gezogen, die in demselben eine Rinne eingeschnitten hat. Die Scheibe hing so, dass das dünnere Ende nach oben kam. Der Gegenstand hat offenbar zu demselben Zwecke gedient, wie die späteren durchlochten Thonpyramiden, d. h. als Gewichte, zum selbstthätigen Thürverschlusse oder zu Webegewichten. Da hier neun Stück an einer Stelle gefunden sind und wohl auch einige in Verlust gerieten, bevor man auf dieselben aufmerksam wurde, fällt die Benutzung als Thürgewicht fort. Da ferner alle ziemlich dieselbe Schwere zeigen, 1 kg, so dürften sie wohl beim Webstuhl gebraucht worden sein.


Fundstücke aus einer prähistorischen Ansiedlung
(¼ der nat. Grösse).

Nach der Form und Verzierung der Gefässe gehört die Siedelung der jüngeren Hallstattzeit an. Die Webergewichte und die geweisste Wand weisen auf einen höheren Stand der Kultur.

Oberlahnstein. Bodewig.

Miscellen.

Papsturkunden für Kloster Clarenthal.

In dem von C. Eubel herausgegebenen 5. Bande der Sammlung von Papsturkunden für den Franziskanerorden (Bullarium Franciscanum sive Romanorum pontificum constitutiones, epistolae, diplomata tribus ordinibus Minorum, Clarissarum, Poenitentium ... concessa. Romae, 1898) sind drei das Kloster Clarenthal bei Wiesbaden betreffende Bullen abgedruckt, eine von Papst Benedict XI., die andern von Johann XXII., auf die ich hier hinweisen möchte, da das Werk den Forschern auf dem Gebiete der nassauischen Geschichte leicht entgehen kann. Dem Abdruck liegen die Abschriften in den Registerbänden der beiden Päpste im vatikanischen Archive zu Grunde. Ob die Lücken, die die Texte aufweisen, dem Abdruck zuzuschreiben sind, oder sich schon in den Abschriften vorfinden, vermag ich nicht anzugeben.

Die erste Urkunde (Bullarium V, No. 6) ist die bekannte Bulle Benedicts XI. vom 16. November 1303, durch die er dem Erzbischof von Mainz den Auftrag giebt, die Kirche des Klosters zu weihen. Das wohlerhaltene Original befindet sich im Staatsarchiv zu Wiesbaden. Hier, wie in der dem Abdruck bei Eubel zu Grunde liegenden Abschrift, lautet die Datierung: *Datum Laterani XVI Kalendas Decembris pontificatus nostri anno primo.* Die Urkunde ist also, wie zuvor angegeben, am 16. November 1303 ausgestellt, nicht am 17. Januar 1304 (Laterani XVI kal. Febr. anno I), wie Roth, Geschichte und historische Topographie der Stadt Wiesbaden S. 650, fehlerhaft angiebt, vermutlich veranlasst durch den Abdruck bei Wadding, Annales Minorum VI, 442.

Die zweite Urkunde (Bullarium V. No. 644) enthält eigentlich zwei Bullen. Es sind die im Text ziemlich wörtlich übereinstimmenden, nur in den Namen und den hierdurch bedingten Zusätzen verschiedenen Bullen Johanns XXII. vom 2. Februar 1327. Durch die eine, an den Erzbischof von Mainz gerichtet, inkorporiert der Papst die Pfarrkirche in Erbenheim, durch die andere, an den Erzbischof von Trier gerichtet, die Kirche in Weisel dem Kloster Clarenthal. In dem Abdruck bei Eubel ist der gleichlautende Text beider Urkunden nur einmal gedruckt, und die Namen der Orte anmerkungsweise beigefügt. Die Originale sind nicht erhalten, wenigstens besitzt das Staatsarchiv in Wiesbaden nur spätere Abschriften.

Die dritte Urkunde ist eine Bulle Johanns XXII. an die Pröpste von St. Severin und St. Maria ad gradus in Köln, sowie an den Mailänder Kanonikus Magister de La Mayrola, denen aufgetragen wird, die Tochter des Mainzer Bürgers Jakob Walpod, Clara, in das Kloster Clarenthal als Nonne aufzunehmen. Dass dem Befehl entsprochen worden ist, bezeugt die Thatsache, dass soror Clara de Walpodin im Necrologium des Klosters genannt wird. Ihr Gedächtnis wurde am 25. Januar gefeiert, ihr Todesjahr ist unbekannt (Otto, Das Necrologium des Klosters Clarenthal, S. 45, No. 36). Da die Urkunde anderweitig nicht erhalten zu sein scheint, lasse ich hier den Wortlaut nach dem Eubel'schen Abdruck folgen:

Papst Johann XXII. befiehlt, Clara, die Tochter Jakob Walpods in das Kloster Clarenthal aufzunehmen. Avignon, 1328, Januar 17.

Gedruckt im Bullarium Franciscanum V, No. 694, S. 337.

Dilectis filiis praepositis s. Severini et s. Mariae ad gradus Coloniensis ac magistro de La Mayrola canonico Mediolanensis ecclesiarum. Prudentum virginum etc. Cum itaque dilecta in Christo filia Clara nata dilecti filii Jacobi Valtbodonis puella litterata Maguntinensis dioecesis cupiat, sicut accepimus, unacum dilectis in Christo filiabus abbatissa et conventu monasterii Clarental ordinis s. Clarae dictae dioecesis sub regulari habitu virtutum domino famulari, nos . . . discretioni vestrae per apostolica scripta mandamus, quatenus . . . eandem Claram . . .

auctoritate nostra in dicto monasterio recipi faciatis etc. Datum Avinione XVI. Kal. Februarii anno duodecimo. P. Wagner.

Ansprüche Hartmuds von Cronberg an das Erbe der Brüder Heinrich und Philipp von Isenburg.

Den nassauischen Geschichtsforschern teile ich im Folgenden eine Urkunde, die von Erbansprüchen Hartmuds von Cronberg an das Dynastengeschlecht von Isenburg-Büdingen handelt, in der Hoffnung mit, eine nähere Untersuchung dieser Frage dadurch anzuregen.

Die Ritter Ludwig von Cleberg und Kunkel von Büdingen geben in betreff der Ansprüche des Herrn Hartmud von Cronberg an das Erbe der Edelherren Heinrich und Philipp von Isenburg ihr Gutachten ab (c. 1341—1345).

Umme alsolich ansprache, als her Hartmoth von [Cronenberg] zu sprichit den edeln ludin unsin herrin, || hern Henriche und Philipse gebrudern, herrin v[on Ysinberg, u]mme teylunge eygens und erbes, daz | von irme fadere selgin uf sy irstorbin ist, [daruber wir] Ludewich von Cleberg und Cůnklo [vo]n Budingin rithere unser worgenantin h[errin von] Ysinberg ratlude sin, des sprechin wir Lůdewich und Cůnklo worgenant, daz [wir nyt m]e eygens oder erbes inwiszin, dan als wil, als wir hern Hartmode lest zu Cle[berch . . . . . ,] und dar in he auch zu sime teyloge satz ist, und daz wir auch nyt me [irfarin in]han oder irfarin inkůnnen, dan eyn gut lyt zu Allenrode, des inwiszin wir nyt, ob [iz w]eenich oder wil sy, diz sprechin wir uf unsin eyt, daz wirs nyt me inwiszin, furb [. . .]ne irfarin sin ratlude yt me, des spreche he unsin herrin[1]) zu und laze drumme nůn da[2]) gewinnen iz in ane, als eyn rech ist. Diz scerbin wir uch under[3]) unsern ingesegelen.

Neuwied, Fürstl. Wied. Archiv I. 6. 4. 13. Original auf Pergament, lang 0,105, breit 0,26. Zwei Pergamentstreifen für Siegel; das zweite fehlt, das erste zeigt noch einen schräg gestellten Schild mit zwei Querbalken und Helmzier, von der Legende die Buchstaben: [Ludewi]ci de [Cleberch].

Die in eckige Klammern gesetzten Stellen sind durch Mäusefrass zerstört.

Indorsat von einer Hand des 18.—19. Jahrhunderts: Mutscheidt zwischen Heinrichen und Philipsen herrn zu Isemberg an einem und Hartmoden vonn Cronenberg uffgericht. *Darunter:* absque dato.

---

[1]) *Dieses Wort ist überschrieben.* — [2]) *Die Worte* laze drumme nůn da *sind durchstrichen und unterpunktiert.* — [3]) *Dieses Wort ist über einem durchstrichenen* uns *überschrieben.*

Die Edelherren Heinrich und Philipp von Isenburg waren die Söhne Lothars von Isenburg-Büdingen; dieser kommt in den Jahren 1286—1340 urkundlich vor und regierte etwa 1303—1340, sein Tod fällt in die Zeit zwischen 3. Dezember 1340 und 4. Februar 1341.[4]) In seinem reichen Besitz, der sich vom Rheine bis zum Fusse des Vogelsbergs erstreckte, teilten sich seine Söhne so, dass der ältere, Heinrich II., die Hauptmasse erbte und die Linie Isenburg-Büdingen fortführte, während der jüngere, Philipp I., die Burgen Grensau und Vilmar mit den dazu gehörigen Dörfern und Einkünften erhielt und der Stifter der mittleren Linie Isenburg-Grensau wurde.[5])

Aus der vorliegenden Urkunde ersehen wir nun, dass Hartmud von Cronberg an das Erbe der Brüder Ansprüche erhob; die beiden Parteien suchten sich gütlich zu einigen, indem sie je zwei „Ratleute" ernannten mit der Vollmacht, die Ansprüche Hartmuds zu prüfen. Von den Gebrüdern von Isenburg wurden die Ritter Ludwig von Cleberg und Kunkel von Büdingen mit dieser Aufgabe betraut, welche dem niedern Adel angehörten und nicht mit den gleichnamigen Dynastengeschlechtern zu verwechseln sind. Ludwig von Cleberg erscheint urkundlich zum erstenmale im Jahre 1323[6]) als armiger, dann aber als Ritter in der Zeit um 1340[7]), in den Jahren 1343[8]), 1349[9]), 1350[10]), 1353[11]) und 1364[12]); nach den Urkunden von 1349 und 1353 war er Schultheiss zu Gelnhausen und Burgmann des Erzbischofs von Mainz zu Oberlahnstein und Lahneck. Der Ritter Kunkel von Büdingen tritt uns im Jahre 1344 als Amtmann des Edelherrn Konrad V. von Trimberg zu Birstein entgegen; da diese Burg aber damals in einem Schiedsgericht dem Edelherrn Heinrich II. von Isenburg-Büdingen zugesprochen

[4]) Simon, Die Geschichte des reichsständigen Hauses Ysenburg-Büdingen, II. 159, 173. — [5]) Simon II. 174 f. — [6]) Simon III. 94 No. 97. — [7]) Erweisung und rechtliche Ausführung der dem gräflichen Hause Wied zustehenden Hoch- und Gerechtigkeiten im Dorfe Irlich am Rhein 5 Nr. 7. — [8]) Günther, Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus, III. 457 No 291. — [9]) Simon III. 146 Nr. 146. — [10]) Simon III. 147 Note 2 und Günther III. 539 No. 369. — [11]) Cod. dipl. Nassoicus I. 3, 79 No. 1482 Anm. — [12]) Erweisung und rechtliche Ausführung 11 No. 14.

wurde, musste der Ritter Kunkel seine Stellung aufgeben, behielt jedoch seine Güter im Gerichte Birstein[13]); im folgenden Jahre wurde er von dem Erzbischof Heinrich von Mainz mit drei Gewaffneten als Helfer angenommen[14]); weiterhin wird er in den Jahren 1356[15]) und 1366[16]), endlich noch im Jahre 1378 zusammen mit seinem Sohne Konrad Kunkel und seinem Brudersohne Kunkel[17]) erwähnt.

Halten wir mit diesen Daten den Inhalt unserer Urkunde zusammen, so wird für die Zeit der Ausstellung als terminus a quo der Anfang des Jahres 1341 gesichert, und da die Erbansprüche offenbar bald nach dem Tode Lothars von Isenburg erhoben wurden, so wird die Urkunde in den Jahren 1341 bis 1345 ausgestellt sein.

Bei den Herren von Cronberg ist der Vorname Hartmud sehr gebräuchlich. Der im Anfange des 14. Jahrhunderts, einigemal mit seiner Frau Margarete, erscheinende Hartmud, Burggraf zu Starkenburg[18]), wird im Jahre 1332 mit seinem Sohne Hartmud genannt[19]) und scheint bald darauf gestorben zu sein. Dieser Sohn Hartmud wird fortan öfters urkundlich erwähnt in den Jahren 1339—1350 u. s. w.[20]) und ist demnach ohne Zweifel der in unserer Urkunde vorkommende Hartmud von Cronberg. Er schloss im Jahre 1344 mit seinen Ganerben zu Cronberg einen Burgfrieden[21]), und bald nachher, im Jahre 1348, wird neben ihm ein Bruder gleichen Namens erwähnt[22]), der im Jahre 1344 noch unmündig war und deshalb den Burgfrieden zu Cronberg nachträglich, im Jahre 1350, beschwor[23]); dieser kommt wegen seines jugendlichen Alters für unsere Urkunde nicht in Betracht. Beide Brüder erscheinen oft gemeinsam in Urkunden und werden gewöhnlich als Hartmud der Alte (Aeltere) und Hartmud der Junge unterschieden. Der erstere vermählte sich mit Adelheid.

[13]) Simon III. 140 No. 137. — [14]) Schunk, Codex dipl. 268 No. 123. — [15]) Simon III. 159 No. 157. — [16]) Simon III. 186 No. 180. — [17]) Roth, Geschichtsquellen aus Nassau I, 2 S. 139. — [18]) Cod. Nass. I. 3 No 1690—1930 stellenweise, in den Jahren 1320—1330. — [19]) Cod. Nass. I. 3, 162 No. 1967. — [20]) Cod. Nass. I. 3 No. 2178, 2248, 2257, 2269, 2354, 2507, 2575 u. s. w. — [21]) Cod. Nass. I. 3, 223 No. 2354. — [22]) Cod. Nass. I. 3, 246 No. 2507. — [23]) Cod. Nass. I. 3, 257 No. 2575.

der Tochter des Grafen Heinrich von Nassau-Beilstein[24]); mit seinem Sohne Johann kommt er im Jahre 1367[25]) zum erstenmal, am 11. Juni 1370[26]) zum letztenmal vor; da Johann von Cronberg am 1. Oktober 1372 unter den Ganerben von Cronberg ohne seinen Vater auftritt[27]), scheint dieser inzwischen gestorben zu sein.

Es ist nicht ersichtlich, aus welchem Rechtsgrunde Hartmud von Cronberg die Ansprüche auf das Erbe der Brüder Heinrich und Philipp von Isenburg erhoben hat; ein Anteil an diesen Besitzungen wurde ihm nach unserer Urkunde wirklich auf einem Tage zu Cleberg zugesprochen; doch gab er sich damit nicht zufrieden, war aber nach dem Gutachten der Aussteller der Urkunde zu weiteren Forderungen nicht berechtigt. Der namentlich angeführte Ort Allenrode, nordöstlich von Büdingen, bestand aus zwei Höfen; den einen trugen die Herren von Ortenberg von den Herren von Lisberg zu Lehen, der andere war isenburgisches Allodialgut[28]); von diesem Hofe lässt es sich urkundlich zeigen, dass er nicht an Hartmud von Cronberg kam, denn Heinrich II. von Isenburg trug ihn im Jahre 1363 dem Kaiser Karl IV. zu Lehen auf.[29])

Prüm. L. Wirtz.

Der grosse Brand in Höchst a. M. am 24. Sept. des Jahres 1778.

In Höchst giebt es heute noch zwei Strassen, die den Namen tragen „der Brand" und „nach dem Brand". Ihre Benennung weist hin auf die Feuersbrunst im Jahre 1778; am 24. September nach Mitternacht brach „ohnversehens und ohn zur Zeit zu wissen wie" der Brand aus. 15 Wohnhäuser, 7 Scheuern, 5 Häuser mit Ställen und Scheuern wurden ein Raub der Flammen, dieselben lagen in der damaligen Hintergasse, Neugasse und auf dem „Säutanz". Beschädigung beim Löschen erlitten etwa 6 Häuser „ahn der Bach". Die Brandbeschädigten wurden von dem kurfürstlichen Amt veranlasst,

[24]) Cod. Nass. I. 3, 293 No. 2764; das Regest I. 3, 297 No. 2794 beruht wohl auf einer ungenauen Abschrift. — [25]) Cod. Nass. I. 3, 367 No. 3213. — [26]) Cod. Nass. I. 3, 389 No. 3339. — [27]) Cod. Nass. I. 3, 397 No. 3404. — [28]) Simon I. 81. — [29]) Baur, Arnsb. Urk No. 917.

ihren Schaden genau zu spezifizieren und schriftlich einzureichen, auch durch Eid oder Handschlag zu bestätigen. Demnach betrug der Gesamtschaden 26712 Gulden. Die Häuser repräsentierten einen Wert von 8900 Mark, bemerkenswert ist, dass auch ein Posten Wein im Werte von 2860 fl., und Zeugwaren für 2632 fl. verbrannten. Die Scheuern waren 4200 Gulden wert.

Folgende Anstalten wurden getroffen, um den Beschädigten wieder aufzuhelfen. In Frankfurt wurde eine Kollekte nachgesucht und auch gerne genehmigt. Ihr Ertrag war 888 fl. 27 kr. Auch in sämtlichen kurfürstlich-mainzischen Landen wurde für die Abgebrannten gesammelt, sodass schliesslich unter Hinzunahme einiger namhafter Spenden von besonderen Gutthätern (Bolongaro, v. Dalberg) immerhin 3077 fl. zur Verteilung kommen konnten. Zu dieser Kollekte wurden jedoch nur die Unbemittelten und am härtest Betroffenen zugelassen, sie erhielten 16,5% ihres erlittenen Schadens.

Die kurfürstlich-mainzische Regierung liess den Abgebrannten aus den herrschaftlichen Waldungen zu einem billigen Preise Bauholz schlagen, genehmigte auch eine Schatzungsfreiheit von 6 Jahren für die innerhalb 4 Jahren aufgeführten Neubauten. Dazu liess sie durch den Baurat Jäger einen Idealriss herstellen, damit nicht in der alten feuergefährlichen Enge aufgebaut würde. Den Erbauern der Scheunen wurde gestattet, die Dächer auf die Stadtmauer aufzulegen; diese Scheuern stehen heute noch, wenn auch nur zum Teil. Vor allem war aber dem Kurfürsten daran gelegen, die Abgebrannten dazu zu bewegen, in die sogenannte „Neustadt" zu bauen. Er stellte dazu folgende Privilegien in Aussicht: Die Erbauer durften sich den Platz, so gross sie wollten, selbst aussuchen und sollten ihn kostenfrei erhalten. Ausserdem sollten sie unterstützt werden aus einer Gabe von 1000 Rthlr., die der Kurfürst für die in der Neustadt Bauenden ausgesetzt hatte. Trotz dieses günstigen Angebotes fanden sich doch nur zwei Familien hierzu bereit. Es scheint das seinen Grund gehabt zu haben darin, dass sie nach einem vorgeschriebenen Plan und wohl auch etwas luxuriöser bauen mussten. Die Uebrigen betonen alle, dass sie an der alten Brandstätte „wohlfeiler" bauen würden.

Im Jahre 1779 wurden 5 Häuser und eine Scheuer neu aufgebaut, im Jahre 1778 ein Haus und zwei Scheuern. Der Steuernachlass für diese neuen Gebäude betrug 30 fl. und 27 kr. Die ganzen Verhandlungen zwischen Mainz und Höchst leitete der damalige Zollschreiber Ph. J. Schepeler.

Höchst. Küster.

Chronik.

Historischer Verein zu Dillenburg.

In der Generalversammlung des Vereins hielt der Unterzeichnete einen Vortrag über die „Belagerung, Zerstörung und Schleifung von Schloss und Festung Dillenburg". Diese Arbeit wird voraussichtlich in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung erscheinen. Der Vorstand musste infolge des Ausscheidens der Herren W. Richter und Ehrenmitgliedes Presber ergänzt werden. Es wurde der Unterzeichnete zum Konservator des Wilhelmsturms ernannt, die somit erledigte II. Schriftführerstelle übernahm Herr Pfarrer J. Fremdt und als Kassierer wurde Herr Redakteur und Buchdruckereibesitzer L. Weidenbach gewählt. Der Vorsitzende ist Herr Beigeordneter Rentner C. Seel und der I. Schriftführer Herr Professor Kegel. Die Vorstandsthätigkeit konzentrierte sich im verflossenen Vereinsjahre im wesentlichen auf die Aufschliessung der Schlossgewölbe. Die grösste Zahl der früheren Gewölbe des zerstörten Schlosses liegt unter Privatbesitz, sodass sie nur über diesen zugänglich wären. Angeregt durch vorgenannten Vortrag gab zunächst Herr Kaufmann K. Fischer jr. die Ermächtigung, zu diesen Gewölben unter seinem Garten einen Zugang von fiskalischem Gelände her zu schaffen. Das Komité des vorjährigen grossen Festzuges des landwirtschaftlichen Festes bewilligte von seinem Ueberschuss 200 M. zu genanntem Zwecke. Nach erfolgter Genehmigung des Fiskus und Vertragsschliessung mit Herrn Fischer wurde ein Zugang zu der grossen Thorfahrt unter dem Jägergemach geschaffen, so dass der Besuch des Publikums nun ungehindert erfolgen kann. Es sind bis jetzt neun grössere und kleinere Gewölbe — darunter zwei bis zu

einer Höhe von 8 m — freigelegt und geräumt. Da die Geldmittel nicht ausreichten, wandte sich der Verein um Erlangung eines Zuschusses an das Kultusministerium. Zur Begutachtung kamen in dessen Auftrag die Herren Oberregierungsrat Hempfing und Geheimer Baurat Böttger, um die Gewölbe in Augenschein zu nehmen. Das Gesehene übertraf die Erwartungen der Herren bei weitem, und ist so zu hoffen, dass noch viele Kasematten freigelegt werden. Bei dem Abbruch einer Treppe an der Stadtkirche fand sich ein altes Freskogemälde, welches photographiert wurde. Am 25. Dezember v. J. war der 400. Weihetag der Stadtkirche. Der Unterzeichnete verfasste im Auftrage des Vorstandes eine Festschrift „Geschichte der evangelischen Stadtkirche und Kirchengemeinde zu Dillenburg" (52 Seiten 8°). In der „Zeitung für das Dillthal" erschienen allwöchentlich auch im vorigen Jahre wieder Abhandlungen „Aus Dillenburgs Vergangenheit" durch den Unterzeichneten. Der Verein unternahm einen gemeinschaftlichen Besuch der Herborner Altertumsausstellung und war bei dem Stadtjubiläum durch zwei seiner Vorstandsmitglieder vertreten. C. Dönges.

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. Main.

Die Generalversammlung wurde am 7. Febr. 1901 im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht" abgehalten; den Vorsitz führte Herr Bürgermeister Palleske. Er dankte zunächst den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und bat sie, ihr Interesse der guten Sache auch fernerhin bewahren zu wollen. Sodann erstattete der Protokollführer, Herr Hassler, den Jahresbericht, der ein recht erfreuliches Bild von der Weiterentwickelung des Vereins bot. Dem Bericht folgte die Rechnungsablage und die Neuwahl des Vorstandes. An Stelle des als Polizeipräsident nach Kassel berufenen Herrn Dr. Steinmeister trat dessen Amtsnachfolger, Herr Landrat von Achenbach, in den Vorstand ein; auch in der Besetzung der Aemter innerhalb des Vorstandes war einige Aenderung notwendig: der Vorsitz im Verein ging an Herrn Bürgermeister Palleske über, da Herr Dr. von Brüning durch geschäftliche In-

anspruchnahme zum allgemeinen Bedauern verhindert war, dies Amt fernerhin zu bekleiden. Er wurde deshalb zum 2. Vorsitzenden gewählt, dessen Stelle neu zu besetzen war, da Herr Postdirektor Zeisberg, bisher 2. Vorsitzender, aus Gesundheitsrücksichten leider gebeten hatte, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen; er wurde zwar einstimmig zum Beisitzer gewählt, konnte aber bei zunehmender Krankheit an den Sitzungen nicht mehr teilnehmen, bewahrte indessen dem Verein das grösste Interesse. Am 8. Nov. d. J. erlöste ihn der Tod von langen, schweren Leiden; sein Andenken wird bei uns stets unvergessen bleiben! —

In den Wintermonaten fanden folgende Vorträge statt:

1. Am 21. März sprach Herr Dr. Kobelt-Schwanheim über die Bevölkerung Europas.
2. Am 18. April Herr Major Gessner über die Verteidigung der Festung Rheinfels im Jahre 1692.
3. Am 23. Oktober Herr Dr. W. Kobelt-Schwanheim über den Reichsforst Dreieich.
4. Am 13. November Herr Pfarrer Küster über den grossen Brand in Höchst am 24. Sept. 1778. (Bericht Spalte 117 ff.)
5. Am 19. November Einladung des Kaufmännischen Vereins zu dem Lichtbildervortrag des Herrn Dr. H. Grothe-Wiesbaden „Von Konstantinopel ins Herz Kleinasiens, eine Fahrt auf deutscher Eisenbahn."
6. Am 12. Dezember Herr Professor Neeb-Mainz über die St. Justinus-Kirche zu Höchst a. M. und verwandte deutsche Bauten. Mit Lichtbildern.

Im Sommer wurden zwei Ausflüge unternommen: am 12. Mai unter Führung des Herrn Major Gessner und im Anschluss an dessen Vortrag nach dem Schlosse Rheinfels; am 27. Juni nach Darmstadt zum Besuche der Ausstellung der Künstlerkolonie; am 30. Oktober unternahm der Vorstand unter Führung des Herrn Dr. W. Kobelt-Schwanheim einen Spaziergang in die Umgegend von Höchst zur Besichtigung bezw. Feststellung alter Kulturstätten.

Im verflossenen Jahre traten 30 Herren dem Verein bei; die Mitgliederzahl ist jetzt auf 193 gestiegen.

Die Sammlung, deren Besuch wieder ein sehr reger war, wurde durch Ankäufe und gelegentliche Funde, nicht minder auch durch freundliche Geschenke erheblich vermehrt. Besonders hat der Vorstand in diesem Jahre darauf Bedacht genommen, dem Teil der Sammlung seine Aufmerksamkeit vor allem zuzuwenden, der für jeden Besucher von besonderem Interesse sein muss: dem Höchster Porzellan, und durch die Munificenz der städtischen Körperschaften, die dem Verein auch in diesem Jahre wie in den vorhergehenden 300 Mk. bewilligten, war es möglich, eine Anzahl schöner Stücke zu erwerben. Auch an dieser Stelle sprechen wir den städtischen Körperschaften für die schöne Gabe und das dem Verein gezeigte Interesse unseren verbindlichsten Dank aus. Von Höchster Porzellan wurde angekauft: 3 Kannen, 1 Schüsselchen, 1 Senfkännchen, 2 Teller — alle Stücke reich bemalt — und vor allem eine prächtige Gruppe von weissem Porzellan, Schäfer und Schäferin um ein totes Lämmchen klagend. — Ferner erwarb der Verein eine grössere Sammlung alten Zinnes, sowie die alte Stadtwaage vom Jahre 1643, und 3 Gitter in reicher Schmiedearbeit des 18. Jahrhunderts, aus dem hiesigen Bolongaroschloss stammend. — Auch die Bildersammlung wurde wesentlich vermehrt; einmal wurden ältere Bilder unserer Stadt angekauft, dann liess der Verein durch Herrn Maler Gumsheimer drei Aquarelle unserer Stadt, des Frankfurter Malers Zehender vom Jahre 1720, die sich im städtischen historischen Museum zu Frankfurt befinden, sowie das Deckengemälde der hiesigen Bolongarokapelle mit gütiger Genehmigung der Museumskommission zu Frankfurt kopieren. Die Bolongarokapelle war im Sommer 1900 zu einem Wohnhaus umgebaut worden, wobei das Deckengemälde heruntergeschlagen und die ursprüngliche Façade durch Anlage von Läden und Veränderung der Fenster gänzlich zerstört wurde. — Um die Bilder von Höchst in möglichster Vollständigkeit zu besitzen, sammelt der Verein jetzt auch alle Ansichtskarten der Stadt und besitzt zur Zeit deren schon gegen 60. Auch hat Herr

Philipp Kramer auf Veranlassung des Vorstandes etwa ein Dutzend wohlgelungener Photographien von malerischen Teilen von Alt-Höchst für den Verein aufgenommen.

Von gelegentlichen Fundstücken, die erworben wurden, seien erwähnt: 6 röm. Ziegel mit Stempel, sowie ein Lämpchen, ein Krug und verschiedene Münzen gleicher Herkunft; ferner 3 fränkische Urnen.

Die zahlreichen Geschenke, die dem Verein zugingen, aufzuzählen, würde zu weit führen. Wir wollen nur eines gedenken, mit dem unser Mitglied, Herr Lorenz Gärtner, wie so oft schon die Sammlung in sehr dankenswerter Weise vermehrte: es ist dies „Liber Anthonianorum Hoestensium“, ein handschriftlicher, in Pergament gebundener Folioband vom Jahre 1661, der, wie der Titel weiter besagt, die „Statuta antiqua et nova ordinis Monasterii S. Antonii Viennensis“ enthält und auf Befehl des derzeitigen Präceptors Gottschalk Allerding, der 1654—64 dem Kloster vorstand, „ex authenticis exemplaribus“ zusammengestellt wurde. E. Suchier.

Nassauische Geschichtslitteratur des Jahres 1901.

Zusammengestellt von G. Zedler.

AN = Alt-Nassau, Freibeil. d. W. T. M = Mitteilungen d. Ver. f. Nass. Altert. u. Gesch. N = Nassovia. RK = Rhein. Kurier. WT = Wiesb. Tagbl.

I. Vorrömische und römische Zeit.

Museographie: Ritterling, Bericht über das Landesmuseum zu Wiesbaden. Westd. Zeitschr. Jg. 19, 1900, S. 376—379. — Ritterling, E., Römischer Mühlstein mit Inschrift. M 1901/2 Sp. 56. — Suchier, E., Ein phallisches Amulett, gef. zu Höchst. M 1901/2 Sp. 53—56. — Jacobi, Bericht über das Saalburgmuseum zu Homburg v. d. H. Westd. Zeitschr. Jg. 19, 1900, S. 375—376.

Reinecke, P., Zur jüngeren Steinzeit in West- und Süddeutschland. Westd. Zeitschr. Jg. 19, 1900, S. 209—270.

Bodewig, R., Die älteste Besiedelung Braubachs. Burgwart Jg. 2, 1901 S. 124.

Thomas, L., Untersuchungen am Ringwall Goldgrube. M 1901/2 Sp. 16—20.

Wolff, G., Ueber die neuesten Ergebnisse der Heddernheimer Lokalforschung. Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. Jg. 20, 1901 Sp. 26—29.

Ritterling, E., Höchst a. M., ein römischer Hauptwaffenplatz zur Zeit des Augustus. M 1901/2 Sp. 45—53.

Hanke, Aug., Reste einer praehistorischen Keramik zu Höhr. Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitsch. Jg. 20, 1901, Sp. 174 f.

Bodewig, R., Ueber das praehistorische Dorf am Marksburgberge. Burgwart Jg. 3, 1901 S. 10 f.

Soldan, Die praehistorische Niederlassung bei Neuhäusel im Westerwald. Westd. Zeitschr. Erg. H. 10, 1901, S. 32—47.

Die Saalburg, Romer-Kastell [!] u. Limes-Museum bei Bad Homburg v. d. H. Offizielles Organ d. Vereinigung d. Saalburgfreunde in Berlin. 2. Ausg. Homburg v. d. H.: G. Sauerbrei 1901. (32 S.) 8°.

Saalburg und Pfahlgraben. Populär-wissenschaftl. Erkl. d. beiden Namen v. E. Stange. (Mit 1 Karte.) Homburg v. d. H.: F. Schick 1901. (45 S.) 8°.

Ritterling, E., Ein Münzfund aus der Zeit Constantins des Grofsen zu Wiesbaden. M 1901/2 Sp. 20—24.

Funde (einschl. fränk. Zeit): Bierstadt, M 1901/2 Sp. 110 f — Braubach, M 1901/2 Sp. 44, 110. — Flörsheim, M 1901/2 Sp. 43, 70, 109 f. — Friedrichssegen, M 1901/2 Sp. 110 f. — Igstadt, M 1901/2 Sp. 111. — Mosbach, M 1901/2 Sp. 109. — Oberjosbach, M 1901/2 Sp. 111 f. — Oberwalluf, M 1901/2 Sp. 14 f. — Simmern, M 1901/2 Sp. 70. — Wiesbaden, Kranzplatz, M 1901/2 Sp. 69 f. — Wiesbaden Langgasse 29, M 1901/2 Sp. 12—14. — Wiesbaden Kochbrunnen u. Kirchgasse 38, M 1901/2 Sp. 38—40 u. 42.

II. Mittelalter und Neuzeit.

Allgemeines.

Seibert, F., Die „Leyen“ im Nassauischen. N 2 S. 178—179, 190—192, 202—203, 214—216.

Spielmann, C., Mark und Märkerschaft der Höhe. N 2 S. 278—280, 290—292, 302—303.

Ortsgeschichte.

Heyne, Eine nassauische Dorfgemeinde in der Zeit nach dem dreissigjähr. Kriege (Biebrich-Mosbach). M 1901/2 Sp. 34—36.

Engert, E., Ein Stückchen Kurpfalz (Caub). AN 1901 S. 41—44, 45—48.

Das Necrologium des Klosters Clarenthal bei Wiesbaden. Hrsg. v. F. Otto. Wiesbaden: J. F. Bergmann 1901 (X, 120 S.) 8°. Veröffentl. der Hist. Kommission f. Nassau III.

Wagner, P., Papsturkunden für Kloster Clarenthal. M 1901/2 Sp. 111—114.

Wirtz, L., Ansprüche Hartmuds von Cronberg an das Erbe der Brüder Heinrich und Philipp von Isenburg. M 1901/2 Sp. 114-117.

Dönges, C., Aus Dillenburgs Vergangenheit (Forts.) in Zeitg. f. d. Dillthal 1901 No. 3 ff.

Geschichte der evangel. Stadtkirche und Kirchengemeinde zu Dillenburg. Eine Festschrift zum 400. Jubiläumstag der Kirchweihe im Auftrage des Histor. Vereins bearb. v. C. Dönges. Dillenburg: Histor. Ver.; M. Weidenbach in Komm. 1901 (51 S.) 8°.

Schüler, Th., Die Beaufsichtigung des Weinschanks zu Dillenburg im 15. und 16. Jahrhundert. AN 1901 S. 31.

Zedler, G., Zur Erziehung des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg am Dillenburger Hofe. M 1901/2 Sp. 57—60.

Die Dornburg und deren Umgebung. Von J. Trost. Neu bearb. v. H. Grimm. Wiesbaden: R. Bechtold u. Co. [1901] (45 S.) 8°.

Die Abtei Eberbach im Mittelalter. Baubeschreibung und Baugeschichte untersucht, aufgenommen und dargestellt von Carl Schäfer. Berlin, E. Wasmuth 1901. 1 Text-Bd. (104 S.) 4°; 1 Bd. mit 20 Taf. gr. 2°.

Roth, Zur Geschichte der Eltviller Buchdruckerei 1467—1476. Centralblatt für Bibliothekswesen Jahrg. 18, 1901, S. 114-122.

Roth, W., Der Hof der Gänsfleisch zur Laden zu Eltville. RK 1901 No. 241.

Roth, W., Die Mainzer Patrizier Bechtermünze zu Eltville im 15. Jahrh. RK 1901 No. 448.

Falk, F., Jakob Merstetter, Adam Gelthuss und Johann Faust. Centralblatt für Bibliothekswesen Jg. 18, 1901 S. 209—214.

Zedler, G., Gutenbergforschungen. Leipzig: O. Harassowitz 1901, darin S. 114—143 über die Eltviller und S. 156—158 über die Marienthaler Presse.

Roth, W., Die Mainzer Coadjutorwahl und Hugo Philipp zu Eltz 1787. RK 1901 No. 520.

Roth, W., Caspar Herr zu Eltz, ein Kurmainzer Staatsmann. RK 1901 No. 93.

B(rumm), J., Klageschrift der Eppsteiner Bürger und ihre Beantwortung. N 2 S. 198 f.

Die Pestseuche i. J. 1666 und der „verlobte“ oder „versprochene“ Tag in Flörsheim a. M. AN 1901 S. 31 f.

Geschichte und Sprache der Hugenottencolonie Friedrichsdorf am Taunus. Von Dr. C. Marmier. Marburg: N. G. Elwert 1901 (IV, 136 S.) 8°.

Roth, W., Aus der Geschichte von St. Goarshausen. RK 1901 No. 322.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Herborn. Festschrift zur Feier der 650. Wiederkehr des Tages der Stadtrechtverleihung an Herborn, gewidmet von dem Verein für Nass. Altert. u. Geschichtsf. S.-A. aus den Annalen des Vereins Bd. 32. Wiesbaden 1901: R. Bechtold u. Co. (75 S.) 4°. Darin:

1. Wagner, P., Die Erwerbung der Herborner Mark durch die Grafen v. Nassau S. 1—19.
2. Eggers, A., Ein Herborner Bederegister aus dem Jahre 1398, S. 20—34.
3. v. Domarus, M., Die Herborner Zünfte und ihre Verfassungen, S. 35—72.
4. Schaus, E., Eine Altenberger Urkunde von 1324 mit Herborner Namen, S. 73—75.

Spielmann, C., Herborn contra London. N 2 S. 226—228, 238—240, 254—258, 266—267.

Knodt, Die Herborner Hohe Schule, in Festnummer des Herborner Tageblatts Jahrg. 58, 1901, Nr. 261.

Deissmann, Adolf, Der angebliche Herborner Homer. Ebd.

Der Herborner Markt in früherer Zeit. Herborns Befestigung und Schloss. Ebd.

Knodt, Herborns Name.

Die Schützengesellschaft in Herborn. Ebd.

Ritter, Herm., Ein Stadtjubiläum (d.i. Herborns). Herborner Tageblatt Jahrg. 58, 1901. No. 301.

Führer durch die zum 650 jährigen Jubiläum der Stadt Herborn veranstaltete Altertums-Ausstellung im Rathause zu Herborn. Hrsg. von J. H. Hoffmann. Herborn 1901: J. M. Beck. (28 S.) 8°.

Hoffmann, J. H., Zum Empfange Wilhelms V. von Nassau-Oranien zu Herborn 1801. M 1901/2 Sp. 63 f.

Brumm, J., Das Landgericht zu Hof Heusels. N 2 S. 152—153.

Küster, Der grofse Brand in Höchst a. M. am 24. Sept. 1778. M 1901/2 Sp. 117—119.

Roth, W., Graf Ludw. v. Stollberg-Königstein u. Gregor v. Nellingen 1542-1550. RK 1901 No. 628.

Geschichte des Kapuziner-Klosters (jetzt Hotel Pfaff) zu Königstein im Taunus. Mit mehreren Abbild. v. Clemens Kissel in Mainz. Verf. von Gg. Piepenbring in Königstein. Mainz 1901: J. Falk 3. Söhne. (65 S.) 8°.

Schüler, Th., Kultur- und ortsgeschichtliche Skizzen aus dem Ländchen. AN 1901 S. 33—35, 37—40, 44.

Ammann, A., Lorch a. Rh. AN 1901 S. 29—30.

Marienthaler Presse vgl. Eltville.

Ritterling, E., Reste mittelalterlicher Töpfereien zu Marienthal. M 1901/2 Sp. 43.

Ebhardt, B., Beiträge zur Beschreibung der Marksburg. Burgwart Jg. 2, 1901 S. 107—110.

Die Marksburg. Ein Führer, hrsg. i. A. d. Vereinigung z. Erh. deutscher Burgen von Bodo Ebhardt u. C. Krollmann. Berlin: C. A. Krollmann u. Co. 1901 (32 S.) 8°.

Benner, J., Die Leibeigensch. in Meudt. N 2 S. 6-8.

Benner, J., Schloss Molsberg und seine Besitzer. N 2 S. 182—183, 194—195.

Das Königliche paritätische Lehrerseminar zu Montabaur nach seiner Entstehung, Entwickelung und gegenwärtigen Gestaltung. Festschrift z. Feier d. 50j. Bestehens d. Anstalt am 17. Sept. 1901. v. Hermann Schaefer. Wiesbaden: P. Plaum 1901 (320 S.) 8°.

1851. 1901. Das Lehrerseminar zu Montabaur in der ersten Zeit seines Bestehens. Einige Blätter zum goldenen Jubelkranze derselben von Chr. Burckhart. Wiesbaden: G. Quiel 1901 (24 S.) 8°.

Konrad, Landgerichte des alten Niederrheingaues im Mittelalter. AN No. 6 S. 23—24.

Schüler, Th., Die vogteilichen Rechte und Pflichten der Grafen von Nassau zu Oberlahnstein. AN 1901 S. 25—27.

Kurze Geschichte der Entwickelung des Gewerbes und der Industrie, sowie des Lokal-Gewerbevereins der Stadt Oberursel. Festschrift z. 50j. Jubiläumsfeier des Lokal-Gewerbevereins. Bearb. von August Korf. Oberursel: Lokal-Gewerbeverein 1901. (135 S.) 8°.

Krollmann, C., Zur Geschichte der Burg Reichenberg bei St. Goarshausen. Burgwart Jg. 2, 1901 S. 114—115.

Roth, W., Römisch-Mittelalterliche Verkehrsstrafsen im Rheingau. RK 1901 No. 21.

Wagner, P., Rheingauer Wohlthätigkeit im Mittelalter. M 1901/2 Sp. 71—77.

Bonte, R., Die Burg Sonnenberg. WT No. 407.

Geyer, A., Burg Sonnenberg. N 2, S. 2—3, 14—15, 30—31, 42—44, 60—62.

Spielmann, C., Ruine Sonnenberg. Burgwart Jg. 2, 1901 S. 99—101.

Goebel, E., Die Sporkenburg. Burgwart Jg. 3, 1901 S. 13—15, 24.

Das Königliche paritätische Lehrerseminar in Usingen, vormals Herzogl. Landes-Seminar zu Idstein in Nassau. Festschrift z. Jubelfeier d. 50j. Bestehens d. Anstalt am 20. Sept. 1901 v. Heinrich Lewin. Wiesbaden: P. Plaum 1901. (136 S.) 8°.

Zimmermann, W., Der Geist des nassauischen Lehrerseminars. Zum Usinger Seminarjubiläum. N 2 S. 203—206.

Wellmicher Kriegskostenrechnung von 1794 bis 1801. N 2 S. 223.

Otto, E., Gräfin Margarethe von Nassau-Idstein und die Stadt Wiesbaden. M 1901/2 Sp. 77—81.

Escherich, M., Die Städtische Gemäldegalerie zu Wiesbaden. N 2 S. 268—270, 280 bis 282, 294—295, 305—307.

Otto, F., Die Grenzbegänge der Stadt Wiesbaden, namentlich der letzte von 1686. M 1901/2 Sp. 24—29.

Schüler, Th., Die vormalige reformierte Kirche zu Wiesbaden. AN No. 6 S. 21—22.

Spielmann, C., Die früheren Lokalverhältnisse am Kochbrunnen. AN 1901 S. 1—2.

Stadtgemeinde Wiesbaden. Bericht über die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten im Rechnungsjahr 1900. Wiesbaden 1901: C. Schnegelberger u. Co., darin Abriss der Geschichte der im Museum vereinigten städtischen Sammlungen. S. 231—240.

Spielmann, C., Die Vergrösserung des Weichbilds von Wiesbaden, 1800—1900. RK 1901 No. 69.

Schüler, Th., Das Nassau-Usingen'sche Zuchthaus zu Wiesbaden. AN S. 13-15, 17-20, 44.

Spielmann, A., Jagdschloss Platte (b. Wiesbaden). N 2 S. 165—167.

Engert, Erwin, An der Wisper. Geographisch-geschichtliches Charakterbild. AN 1901, S. 5—7, 9—11.

Biographie.

v. Domarus, M., Beiträge zur genealogischen Geschichte des Hauses Nassau. I. M 1901/2 Sp. 81—93.

Himmelreich, F. H., Amalie von Solms-Braunfels, Prinzessin von Oranien-Nassau. N 2 231—233.

Roth, W., Nassauer des 15. und 16. Jahrhunderts als Professoren der Hochschule zu Mainz. RK 1901 No. 105, vgl. Zeitschrift der Savigny-Stiftung Bd. 22, 1901 G. A. S. 359—365.

Bismarck und Nassau. RK 1901 No. 33.

Ebhardt, F. v., Der nassauische Zweig der Familie Ebhardt. N 2 S. 98—99, 110—112, 122—124.

Nicolay, W., Jacob von Eltville. N 2 S. 48—50.

Kolb, R., Freiherr Heinr. von Hadeln, herzogl. nass. Generalleutnant N. 2 S. 102—104.

Brumm, J., Präzeptor Herchen. N 2 S. 282—284.

Winterfeld, Paul v.: Die vier Papstbriefe in der Briefsammlung der hl. Hildegard. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 27 1901, S. 237—244.

Spielmann, C., Ernst, Graf zu Isenburg-Grenzau, spanischer Feldherr. N 2 S. 58 bis 60, 70—72, 82—85.

Wittgen, W., Katharina Kasper, eine nassauische Volkswohlthäterin. N 2 S. 208 f.

Joseph Kehrein, der Germanist und Pädagog. Nebst einer Auswahl seiner Gedichte. Hrsg. von Valentin Kehrein. Münster i. W.: H. Schöningh 1901. (290 S.) 8°.

Berninger, J., Joseph Kehrein. N 2 S. 216 bis 182, 228—230.

Chr. Fr. Lex, s. Schenckel.

Peez, A. v., August Heinrich Peez. N 2 S. 130—131.

Schlosser, Der schriftliche Nachlass des Prof. J. Piscator zu Herborn und seines Sohnes Phil. Ludwig. M 1901/2 Sp. 36—38.

Koepp, L., Wilhelm Heinrich Riehl. N 2 S. 150—151, 162—165.

Zimmermann, W., Johannes Schenckel und Christian Friedrich Lex und die erziehende Kraft der Lehrerpersönlichkeit. N 2 S. 218 bis 221.

Marie Schmidt, Schriftstellerin. Nekrolog. N. 2 S. 212.

Koepp, L., Bernhard Scholz. N. 2 S. 292—293, 304—305.

Zedler, G., Die Heimat Konrad Sweynheims. M 1901/2 Sp. 93—96.

Kultur- u. Wirtschaftsgeschichte.

Roth, W., Todtschlagsühne und Urfehde nach dem ältesten Gerichtsbuch von Frauenstein in Nassau. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung Bd. 22 1901 G. A. S. 357—359; vergl. RK 1901 No. 45.

Kopfermann, A., Bienenzucht in Nassau. N 2 S. 180—182, 192—194, 206—208.

Spielmann, C., Die nassau-usingische Judenordnung von 1732. N 2 S. 127—130.

Kriegsgeschichte.

Kolb, R., Aus dem Tagebuche eines nassauischen Offiziers über seine Teilnahme an den Feldzügen in Spanien 1808—1813. N 2 S. 15—19.

Aus dem Tagebuch eines nassauischen Jägers. (Aus d. Jahre 1866) AN 1901 S. 3—4, 7.

Kolb, R., Die Helmbänder der beiden nass. Infanterie-Regimenter und deren Veranlassung. M 1901/2 Sp. 4—11.

Geschichte des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Hessisches) No. 80 u. s. Stamm-Regiments, des Kurhessischen Leibgarde-Regiments von 1632 bis 1900. Unter Mitarbeit des Hauptmanns v. Wright (Harry) u. Oberleutnant Frhn. von Tautphoeus von Dechend, Major z. D. Mit 3 Kunstdruckbeilagen u. 31 Skizzen i. Text. Berlin: E. S. Mittler & Sohn 1901. (IX, 745 S.) 8°.

Berichtigung. In dem Stammbaum der Familie von Nassau zu Löhnberg auf Sp. 91/92 der Nummer 3 der „Mitteilungen" 1901/1902 sind leider zwei Druckfehler übersehen worden; statt Margarethe v. R. und Johannetta v. R. muss es natürlich Margaretha v. N. und Johannetta v. N. heissen.

M. v. Domarus.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1902/1903.

Wiesbaden.
Verlag von Rud. Bechtold & Comp.
1903.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Vereinsnachrichten von G. Zedler . . . . 1—3, 33—35, 65—67, 97—101

Vorträge 1901/1902 und 1902/1903:
- Der Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrhundert von E. Heyn . . . . . 3—5
- Der in der Landesbibliothek zu Wiesbaden gef. Gutenbergdruck von G. Zedler 5—6
- Die altgriechische Landwirtschaft von B. Heil . . . . 6—9
- Die Herborner Bibeln von H. Schlosser . . . . 9—12
- Die Burg der Erzbischöfe von Mainz zu Eltville von P. Eichholz 12
- Die Hünenburg bei Rinteln a. d. W. von K. Plath . . . . 101—102

Verwaltungsbericht des Altertums-Museums von E. Ritterling 14—19, 35—41, 67—71, 102—110

Funde, mitgeteilt von E. Ritterling: Aulhausen Sp. 113, Bierstadt Sp. 48, 112 f., Bilkheim Sp. 48—50, Braubach Sp. 50 (mitgeteilt von R. Bodewig), Flörsheim Sp. 47, 111, Horchheim Sp. 50 f. (mitgeteilt von R. Bodewig), Horhausen Sp. 114 f., Hühnerkirche Sp. 45 f., Miehlen Sp. 73 (mitgeteilt von R. Bodewig), Nied Sp. 52—55 (mitgeteilt von E. Suchier), Niederlahnstein Sp. 51 f., Simmern Sp. 46 f., Singhofen Sp. 46, Vallendar Sp. 71 f. (mitgeteilt von R. Bodewig), Wallmerod Sp. 42—45, Wiesbaden Sp. 41 f., 110 f., 112, Winkel Sp. 48.

Miscellen:
- Römische Münzen aus Marienfels im Altertums-Museum zu Wiesbaden von E. Ritterling . . . . 20—22
- Die Kreuzfahrer aus dem Gebiete des späteren Herzogtums Nassau von F. Otto 22—25
- Zur Geschichte des Kreditwesens im Mittelalter von A. Eggers . . . . . 25—27
- Napoleon I. und Blücher in Höchst a. M. von K. Meusch . . . . 27—29
- Reste der La Tène-Kultur in Wiesbaden von E. Ritterling . . . . . . 55—64
- Ein Zinsregister der Mauritiuskirche zu Wiesbaden von F. Otto . . . . . 74—83
- Oranier und Oranien von R. Kolb . . . . 83—87
- Die verloren geglaubte Schleuse im Kloster Eberbach von P. Eichholz . . 87—88
- Wallburg Heunstein bei Dillenburg von H. Behlen . . . . 115—119
- Feuerlöschwesen im alten Höchst von E. Suchier . . . . 119—124

Chronik:
- Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn, Bericht von J. H. Hoffmann . . 29—32
- Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst, Bericht von E. Suchier 124—127
- Bücheranzeigen:
  - Düssell, Rechtskarte des Oberlandesgerichtsbezirks Frankfurt a. M. (von G. Zedler) . . . . 89 f.
  - Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaus (von M. Heyne), vergl. Sp. 63/64 . . . . 127—129
- Verzeichnis der Tauschvereine . . . . 90—96
- Verzeichnis der Mitglieder . . . . 135—144

Nassauische Geschichtslitteratur des Jahres 1902, zusammengestellt von G. Zedler 130—136

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1902/1903. 1. April No. 1.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1902.)

An den regelmässig alle vierzehn Tage im Tivoli abgehaltenen Vereinsabenden wurden folgende Vorträge gehalten:

Am 8. Januar über den auf der Landesbibliothek zu Wiesbaden neu gefundenen Gutenbergdruck von Herrn Bibliothekar Dr. Zedler,

am 22. Januar über die Landwirtschaft im alten Griechenland von Herrn Oberlehrer Dr. Heil,

am 5. Februar über die Herborner Bibeldrucke von Herrn Pfarrer Schlosser,

am 19. Februar über die erzbischöfliche Burg zu Eltville von Herrn Architekt Eichholz,

am 5. März über die Burg Sonnenberg von Herrn Landessekretär Bonte,

am 19. März über die neuesten Ausgrabungen an der Heidenmauer von Herrn Museumsdirektor Dr. Ritterling.

In der anthropologischen Sektion sprach am 15. Januar Herr Dr. Witkowski über vorsintflutliche Wanderungen, am 12. Februar Herr Ernst Schierenberg über die Smithsonian-Institution zu Washington in ihren natur- und kulturhistorischen Leistungen, und am 26. Februar Herr Dr. Witkowski über die Photographie im Dienste der Anthropologie.

Das Annalenheft für 1901 hat diesmal länger als gewöhnlich auf sich warten lassen. Immerhin konnte es den Mitgliedern und den Vereinen, mit denen der Verein im Schriftenaustausch steht, noch vor Ablauf des Vereinsjahres zugestellt werden. Die reiche Ausstattung mit Textabbildungen und Tafeln, deren Herstellung zum Teil sehr schwierig war und wiederholte Korrekturen erforderte, ist der Grund dieser Verspätung. Die Drucklegung der in die Annalen aufgenommenen Arbeit über die Burg Sonnenberg hat die Kur-Deputation in sehr dankenswerter Weise durch Bewilligung eines Beitrags zu den Druckkosten unterstützt.

Die Bibliothek des Vereins ist, abgesehen von den durch Ankauf und Austausch gemachten Erwerbungen, auch durch wertvolle Geschenke der Herren Dr. Dünschmann und Perrot zu Wiesbaden, sowie Korf zu Oberursel bereichert worden.

Der Birkenfelder Geschichtsverein ist aus dem Tauschverhältnis mit unserem Verein ausgeschieden, der Fuldaer Geschichtsverein ist den Tauschvereinen hinzugetreten.

In Idstein haben sich die dortigen Mitglieder des Vereins zu der Ortsgruppe Idstein enger zusammengeschlossen. Sie treten zu regelmässigen Sitzungen zusammen und erstreben im engen Anschluss an den Verein eine thatkräftige Förderung der vom Verein verfolgten Ziele. Es ist dies ein verheissungsvoller Anfang zu einer Organisation des Vereins, die für das ganze nassauische Gebiet wünschenswert wäre. Die weitere Begründung kleiner selbständiger Vereine in den einzelnen nassauischen Städten würde wegen der Zersplitterung der Kräfte nicht im Interesse des Landesvereins und der von ihm vertretenen Sache liegen, der engere lokale Zusammenschluss der Vereinsmitglieder ist dagegen mit Freude zu begrüssen. Dadurch wird nicht nur die Liebe und das Interesse an der vaterländischen Geschichte in immer weiteren Kreisen erweckt, sondern die Forschung selbst, nament-

lich der wichtigste Faktor der territorialen Geschichtsforschung, die Ortsgeschichte, wird dadurch reiche Anregung und unmittelbare Förderung erfahren, von dem Gewinn des geistigen Austausches der Mitglieder untereinander ganz zu schweigen.

Der Verein ist in das Vereinsregister eingetragen worden.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich jetzt auf 447. Neu eingetreten sind die Herren Lehrer Karl Jacobi und Graf Kalckreuth (Wiesbaden), Dr. med. Melsheimer (Nauort i. Westerw.), Direktor der Baugewerkschule Karl Wagner, Pfarrer Buscher, Professor Brünecke, Architekt Goebel, Buchdruckereibesitzer Grandpierre, Professor Reuter und Architekt Weber, sämtlich zu Idstein. Gestorben sind die Herren Amtsgerichtsrat Fuchs (Limburg), Professor F. X. Kraus (Freiburg) und das langjährige verdiente Vorstandsmitglied Herr Ch. Gaab (Wiesbaden). Ausgetreten infolge Wegzugs sind die Herren Dr. med. Wichmann und Professor Dr. Hofmann.

Bericht über die im Winter 1901/1902 gehaltenen Vorträge.

(Fortsetzung und Schluss.)

Herr Pfarrer Heyn-Marienberg:

Der Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrhundert.

Wenn man nach der Ursache des grossen Notstandes auf dem Westerwald im 19. Jahrhundert fragt, so hört man vielfach behaupten, dass sie in der früheren systematischen Entwaldung des Westerwaldes zu suchen sei. Und gewiss ist die Entwaldung eine der Ursachen. Das Klima wurde infolge der Entwaldung noch rauher und der Anbau noch weniger lohnend. Aber im 18. Jahrhundert ist der Wald doch schon fort, die Verhältnisse sind aber noch immer erträglich. Die Ursachen der Verarmung liegen im letzten Grunde darin, dass der deutsche Handel mit dem Ende des 18. Jahrhunderts veränderte Bahnen annahm. Die grossen Strassen des Westerwaldes kamen ausser Kurs und der Verkehr stieg in die Thäler und Flussläufe hinab.

Die Westerwälder Bauern hatten von diesem Umschwung der Verhältnisse nichts bemerkt, sie blieben Bauern, wie ihre Väter es gewesen waren, was sich um so mehr

rächen musste, als der Verdienst aus dem Verkehr für sie wegfiel. Aber während die Wirtschaftsverhältnisse mittelalterliche blieben, stellten sich doch bei den Bauern allerhand moderne Bedürfnisse ein. Die Tabakspfeife und der Kaffee bürgerten sich bei ihnen ein trotz der rigorosen Gegenmassregeln der sie bevormundenden Regierung. Dazu kam, dass die Bevölkerung rasch zunahm; in den beiden Aemtern Marienberg und Rennerod haben wir zu Anfang des Jahrhunderts 18000 Einwohner, 50 Jahre später aber über 24000.

Es kann nicht Wunder nehmen, dass unter diesen Verhältnissen Unglücksjahre den Hunger und die bitterste Not über den Westerwald brachten. Schon in den Kriegsjahren 1795—1801 hatten die Westerwälder viel zu leiden. Die Einquartierungen wollten nicht enden und hörten eigentlich erst mit den Freiheitskriegen ganz auf. Nun kamen 1816 und 1817 zwei furchtbare Hungerjahre, wo auf dem Westerwald nichts geriet. Es folgten zwar die fruchtbaren 20er Jahre, aber die Viehseuchen der Jahre 1828 und 1829 raubten dem hohen Westerwald das, womit er bisher besonders gewirtschaftet hatte. Man hatte wenigstens noch Kartoffeln, auf deren Anbau man sich nun ganz verlegte, und in denen man das eigentliche Westerwälder Gewächs, das allen Hunger für immer bannen sollte, gefunden zu haben glaubte. Das ging so bis zum Jahre 1840, da gerieten auch die Kartoffeln nicht mehr und alle Versuche in den folgenden Jahren, der Kartoffelzucht wieder aufzuhelfen, erwiesen sich als fruchtlos. Und während in diesen Jahren den Westerwäldern die Nahrung aus eigener Wirtschaft immer mehr ausging, wurde ihnen das letzte bischen Verdienst aus Handel und Gewerbe durch den rings um den Westerwald erblühenden Verkehr entzogen.

Es ist selbstverständlich, dass die Lebenshaltung bei solcher Dürftigkeit der Nahrungsquellen eine geradezu erbärmliche war. Allgemein nahm man zum Mehl soviel geriebene rohe Kartoffeln hinzu, dass das daraus bereitete Brot noch eben zusammenhielt. Dies Brot wurde des Morgens zum Kaffee genossen, der aber nicht aus Kaffeebohnen, sondern aus getrockneten und gerösteten Möhren gemacht war. Waren nun

die Kartoffeln, wie es Jahre lang der Fall war, sehr rar, dann war eben der Hunger der tägliche Gast in ungezählten Familien. Fleischgenuss war verpönter Luxus. Das Pfund Salz kostete im Nassauischen damals infolge der darauf liegenden hohen Abgabe $3^1/_2$ Kreuzer, und da dieselbe Menge im angrenzenden preussischen Gebiet für 2 Kreuzer zu haben war, so entwickelte sich ein lebhafter Schmuggelhandel. Zu dem Elend des Hungers kamen noch 1846—1847 und 1854—1855 ausserordentlich lange und strenge Winter. Trotzdem verlor der Westerwälder nie seinen Humor, vielmehr war das Volk noch geneigt, über das eigene Elend zu scherzen. Auch Riehl, der in diesen Notjahren den Westerwald besucht hat, und der in dieser naturnotwendigen Armut den letzten Schatten der mittelalterlichen Hungersnöte sieht, rühmt die Ergebenheit, mit der das Elend ertragen wurde.

Ein ganz anderes Bild bietet der heutige Westerwald, auf dem die Viehzucht blüht und der Ackerbau nach allen Regeln des landwirtschaftlichen Fortschrittes betrieben wird, auf dem der Fortschritt in jeder Beziehung eingezogen ist.

Herr Bibliothekar Dr. Zedler:

Ueber den in der Landesbibliothek zu Wiesbaden gefundenen Gutenbergdruck und seine Bedeutung für die Geschichte der Erfindung des Buchdrucks.

Der Vortragende führte einleitend aus, dass von den beiden grossen Bibeltypen, der 36- und 42 zeiligen, die erstere, die man früher als die ältere Type anzusehen geneigt gewesen sei, von Schwenke in seinen epochemachenden „Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks" Gutenberg neuerdings abgesprochen sei. Es sei zwar, wie Schwenke nachgewiesen habe, zu scheiden zwischen der 36 zeiligen Bibeltype und der Type der kleineren Mainzer Frühdrucke, des Türkenkalenders, des Cisianus, des Laxierkalenders und mehrerer Donatfragmente, und die eigentliche 36 zeilige Bibeltype sei nicht vor 1457 anzusetzen, da der Laxierkalender für 1457 noch mit der Kalendertype gedruckt sei, allein die Type des 27 zeiligen Pariser Donat, die Kalendertype und die 36 zeilige Bibeltype seien nicht

verschiedene Typen, sondern nur verschiedene Stufen ein und derselben Type. Wer Gutenberg daher die 36 zeilige Bibeltype abspreche, müsse ihm auch die Type auf ihren früheren Stufen, die Kalendertype und die Donattype, absprechen. Schwenke, der auf Grund des Vergleichs der 36 zeiligen und der 42 zeiligen Bibeltype die erstere Type für nichtgutenbergisch erklärt habe, habe daher auch aus der Type des Pariser Donat heraus die Unmöglichkeit, diese Type dem Erfinder des Buchdrucks zuzuschreiben, mit neuen Gründen nachzuweisen versucht. Schon vor Erscheinen dieses Aufsatzes, führte der Vortragende weiter aus, habe er in seinen „Gutenbergforschungen" Stellung zu dieser Frage genommen und, wenn auch keineswegs den 36 zeiligen Bibeldruck, so doch die Type B^{36} für Gutenberg zu retten versucht.

Unerwartet sei jetzt durch einen glücklichen Fund, den er auf der Landesbibliothek gemacht habe, die Frage zu Gunsten Gutenbergs entschieden. Denn der neu entdeckte Druck, der dieselbe Type zeige, wie der Türkenkalender, sei ein astronomischer Kalender, der für das Jahr 1448 bestimmt gewesen, also naturgemäss schon 1447 gedruckt sei. Demnach sei der Versuch, der 42 zeiligen Bibeltype, die zweifellos ein Ergebnis der nicht vor 1450 anzusetzenden Verbindung Gutenbergs mit Fust sei, ein höheres Alter als der grösseren Type beizulegen, als gescheitert anzusehen.

Wer den Spuren der nassauischen Klosterbibliotheken nachgehe, über deren Auflösung er im 30. Bande der Annalen berichtet habe, könne nur Unwille empfinden über den unverantwortlichen Leichtsinn und die Unwissenheit, mit der die kostbaren Bücherschätze so zahlreicher und reicher Klöster, wie sie Nassau 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluss erhalten habe, verschleudert und vernichtet seien. Es müsse daher mit um so grösserer Freude begrüsst werden, dass ein solches Kleinod, der früheste datierbare Druck mit beweglichen Lettern, der Vernichtung entgangen sei.

Oberlehrer Dr. Heil:

Die altgriechische Landwirtschaft.

Der Boden, mit dem es die griechischen Landwirte zu thun hatten, war, entsprechend

dem Relief der einzelnen Landschaften, von sehr verschiedener Fruchtbarkeit. Das eigentliche Griechenland, an Grösse etwa dem Königreich Bayern vergleichbar, ist zum grössten Teil von Gebirgen durchzogen, die vielfach bis zu einer Höhe von 2500 m ansteigen, und enthält nur wenige grössere Thal- oder Küstenflächen; die einzigen bedeutenderen Ebenen sind die von Thessalien und Böotien. Dort gab es schweren und ertragreichen Boden, ebenso in einzelnen Teilen von Messenien, Lakonien, Elis, Sikyonien, Phocis und Akarnanien. Von den griechischen Inseln galten als die fruchtbarsten Corcyra, Zakynthus, das mittlere Euböa und Cypern. Der Boden des griechischen Koloniallandes war vielfach sehr ergiebig, besonders an der Westküste von Kleinasien, am Nordufer des schwarzen Meers und in Unteritalien und Sizilien. Eine ebensolche Mannigfaltigkeit wie die Bodengestaltung zeigte das Klima Griechenlands. Die mittlere Regenmenge nimmt in der griechischen Halbinsel von Osten nach Westen bedeutend zu; die Durchschnittstemperatur beträgt in Athen und Smyrna etwa 17,5° im Jahr, 8 im Januar und 27 im Juli. Im Peloponnes gedeihen Weizen und Gerste bis zu einer Höhe von 1500 m, der Weinstock bis 1250 m, der Oelbaum bis 500 m. — Das griechische Volk besetzte, von Norden der Balkaninsel einwandernd, zuerst in unbestimmter Zeit, das eigentliche Griechenland, darauf, etwa zwischen 1500 und 1000 v. Chr. G. die Inseln und die Ostküste des ägäischen Meeres, alsdann, vom 8. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr., in der Periode der grossartigen Koloniegründungen, Unteritalien, Sizilien, den Südrand von Thrazien, die Küsten des Schwarzen Meeres und einzelne Teile von Spanien, Frankreich, Nordafrika und Südkleinasien, endlich, z. Zt. Alexanders des Grossen, den Rest von Kleinasien und weite Strecken von Syrien und Aegypten. — Die Viehzucht lieferte den Griechen gemäss dem Charakter des Landes wenig Pferde, Rinder und Schweine, viel Esel und Maultiere, sehr grosse Mengen von Ziegen und Schafen. Die Geflügelzucht diente mehr dem Vergnügen als dem Nutzen, die Bienenzucht dagegen war recht vorteilhaft und weit verbreitet.

Weil die Fleischproduktion dem Bedürfnis nach Zukost nicht genügte, trat ihr eine starke Einfuhr von getrockneten und gesalzenen Fischen ergänzend zur Seite; auch frische See- und Meerfische wurden in Mengen verzehrt. Aber wichtiger als alle tierischen Produkte waren für die Ernährung des Volkes die Erzeugnisse des Ackerbaues. In erster Reihe stand hier die Gerste, in zweiter die Hülsenfrüchte und Gemüsepflanzen. Der Weizen trat sehr zurück, der Roggen war unbekannt. Dichtbevölkerte Industrie- und Handelsstädte wie Athen, Korinth und Aegina, waren für die Deckung ihres Bedarfs an Getreide zum grössten Teil auf überseeische Einfuhr angewiesen; so produzierte Attika im 4. Jahrhundert jährlich etwa 150 000 Doppelcentner Getreide, fast ausschliesslich Gerste, und führte gegen 300 000 Doppelcentner ein, zumeist vom Nordufer des Schwarzen Meeres, von Sizilien und Aegypten. — Die sehr starke Nachfrage nach Blumen konnte Griechenland selbst befriedigen. Ebenso war der Obstbau sehr entwickelt, besonders die Kultur der Olive und Feige, und der Anbau der Rebe überall verbreitet. Den besten Wein zogen Chios, Lesbos, Thasos und Rhodus. — Von einer geregelten Forstwirtschaft zeigen sich nur geringe Spuren; Schiffsbauholz wurde schon früh aus Macedonien, Thrazien und dem Pontus nach Griechenland importiert. — Die Technik des landwirtschaftlichen Betriebs entwickelte sich nicht so gut, wie man nach den schnellen Fortschritten, die die Griechen auf anderen Gebieten machten, erwarten sollte. Besondere Sorgfalt widmete man der Zucht feinwolliger Schafe. Die Stallfütterung des Viehs stand stets hinter der Weide zurück, schon wegen des Mangels an Wiesen, die zur Heugewinnung hätten dienen können. In der Technik des Ackerbaues kamen die Griechen bis zur Unterwerfung ihres Landes unter die Römer nur wenig über die Stufe hinaus, die sie schon in frühgeschichtlicher Zeit erreicht hatten. Man vervollkommnete weder die Werkzeuge noch die Betriebsmethoden in nennenswerter Weise. Es herrschte im wesentlichen die altüberlieferte Zweifelderwirtschaft; der Pflug blieb zur Tiefkultur ungeeignet, Sense und Egge und Dreschflegel blieben stets

unbekannt; statt ihrer benutzte man die Sichel, den Karst und den Dreschwagen oder -schlitten, aber letzteren auch erst in der Zeit nach Alexander d. Gr. Die Vorteile des Fruchtwechsels haben die Griechen nie erkannt. Viel Mühe gab man sich aber mit der Be- und Entwässerung des Bodens. — Die Benutzung von unfreien Arbeitskräften nahm im Laufe der Zeit immer mehr zu. Nur solche Kantone, deren Bevölkerung fast ausschliesslich von der Viehzucht und dem Ackerbau lebte, wie Arkadien, Achaja, Phocis, Aetolien und Akarnanien hielten mit der Verwendung von Sklaven lange zurück und verstanden sich erst spät dazu, grössere Scharen von solchen einzuführen. Eine ganz eigentümliche Stellung nahmen die spartanischen Heloten und die thessalischen Penesten ein; jene waren Staatssklaven, diese eine Art halbfreier Höriger. — Die Lebensweise und die äusseren Verhältnisse der altgriechischen Landwirte waren je nach Geburt, Stand und Besitz sehr verschieden. Die grosse Masse von ihnen lebte jedoch ganz gewiss sehr einfach. Das griechische Bauernhaus ähnelt unserem altsächsischen Bauernhaus und vereinte Wohnung, Scheune und Ställe unter einem Dach. Sehr konservativ zeigten sich die griechischen Bauern in der Kleidung; bis in späte Zeiten bediente sich die ärmere Landbevölkerung der Felle zur Bedeckung des Körpers. Ihre Nahrung bestand fast ausschliesslich aus Vegetabilien, sowie Milch, Käse und Eiern, ihr regelmässiges Getränk aus gewöhnlichem Landwein. Das einförmige Alltagsleben wurde durch Familien-, Gemeinde- und Staatsfeste öfters in angenehmer Weise unterbrochen. — Die soziale Stellung und die wirtschaftliche Lage des griechischen Bauernstandes verschlechterte sich seit dem 4. Jahrhundert zusehends. Die Latifundienwirtschaft riss mehr und mehr ein, und parallel damit ging die Verödung und Entvölkerung des Landes. Mancherlei Verhältnisse, besonders politischer Art, beschleunigten diese Entwickelung.

Herr Pfarrer Schlosser:

Die Herborner Bibeln.

Die Buchdruckerkunst hat im Bibeldruck in allen Jahrhunderten eine vornehme und

segensreiche Thätigkeit gefunden. Beschreibende Verzeichnisse der gedruckten Bibeln, als Grundlage bibel- wie sprachgeschichtlicher Forschungen, müssen sich aus lokalen und nationalen Bibliographieen ergeben; auch Herborn darf in der Zahl der Orte des Bibeldrucks eine ehrenvolle Stellung einnehmen. In Nassau sind nur zu Herborn Bibeln gedruckt worden, nicht in Originalsprachen, aber in Uebersetzungen. Professor J. Piscator († 1625) gab den einzelnen Kapiteln seiner Kommentare zur Bibel lateinische Uebersetzungen bei, die also gesammelt, eine lateinische Bibel bilden. Im A. T. ist seine Uebersetzung die durchgesehene des Tremellius und Janius (zuerst 1575—79), im N. T. schloss er sich an Beza an. Eine ungarische Herborner Bibel von 1686, in der Uebersetzung von Kaspar Karoly, erwähnen die älteren Bibliographen. Ihre Existenz ist möglich, da Herborn auch ungarische Drucke aufweist, aber immerhin fraglich. Dunkel liegt auch über der Biblia critica, in 9 Foliobänden vor 1712 bei Andreä gedruckt. Der Vortragende konnte ihre Existenz gegen v. d. Linde nachweisen, ein Exemplar aber noch nicht erhalten. Nicht in Herborn gedruckt, aber von einem Herborner Professor bearbeitet ist die Lutherbibel 1808, 8°. Der bewährte Orientalist G. W. Lorsbach hat sie im Auftrag eines Marburger Verlegers bearbeitet. Sie war für die Deutschen in Nordamerika bestimmt und galt als vorzüglich. Des Namens wegen sei die „Kinder-Bibel" des Professors Johannes Melchior († 1690) erwähnt, eine Schulbibel, die in Frage und Antwort den Hauptinhalt der Bibel bietet. Von besonderer Bedeutung sind die Herborner Lutherbibeln und die Piscatorbibel. Als eins der besten Werke der jungen Druckerei Corvins erschien 1595 eine Lutherbibel in 8°. Der erste Druck ist zur Zeit nicht zugänglich, doch lassen spätere Auflagen die Schönheit und Solidität dieser Bibel erkennen, die mit Anmerkungen, Registern, Gesangbuch und dem Heidelberger Katechismus versehen war. Da der Abdruck nicht nach den offiziellen Ausgaben erfolgt war und die Anmerkungen entschieden den Geist calvinischer Theologie atmeten, erliess die Wittenberger Fakultät 1598 gegen sie eine „Trewherzige Warnung", die in ihrem scharfen und lieblosen Tone die Art damaliger Polemik erkennen lässt. Trotz

dieser Warnung fanden die Herborner Oktavbibeln mehrere neue Auflagen; auch in 4° wurden sie gedruckt, später mit Korrektur anstössiger Stellen der Anmerkungen. In ihrer Ausstattung gehören sie zu den schönsten Bibeldrucken jener Zeit. Einen neuen Typus zeigt die Lutherbibel von 1789, 8°, von Prof. J. S. Hamel bevorwortet, mit dem Bilde Luthers und des nassau-dillenburgischen Fürstenpaares geschmückt. Sie hat denselben Anhang, wie die früheren Lutherbibeln aus Herborn und ist gut ausgestattet. Dagegen zeigt der letzte Herborner Bibeldruck des N. T. von 1755 den Verfall der Druckkunst jener Zeit. Papier und Satz lassen zu wünschen übrig. Die Bibelübersetzung Joh. Piscators (zuerst in 3 Bd., 4°, 1602 bis 1603) verdient im besonderen Sinne den Namen einer Herborner Bibel, da sie Originalarbeit ist. Von dem Landesfürsten Johann dem Aelteren war sie schon 1595 angeregt, und nach Einholung akademischer Gutachten von Piscator und mehreren Geistlichen ausgeführt worden. Widrige Umstände liessen das umfangreiche Werk, an dem sich Johann der Aeltere mit Rat und That beteiligte, erst 1602 fertig werden. Es bildet 3 starke Bände, zu denen 1610 noch eine Konkordanz kam. Die starke Auflage war bald vergriffen und schon 1604—1606 ein Neudruck nötig. Die Piscatorbibel hat zu Lebzeiten ihres Verfassers nur eine Leidensgeschichte gehabt. Die Lutheraner befehdeten sie in mehreren Schriften und nannten sie, wegen der eigentümlichen Uebersetzung von Mc. 8,12 „Straf-mich-Gott-Bibel". In Nassau selbst fand sie gute Aufnahme, wurde aber schon 1611 verboten. Piscator ertrug die Vernichtung seines Lieblingswerkes mit Ruhe und Würde. Der Lutherbibel konnte Piscators Werk keine Konkurrenz machen: sie ist eine fleissige Gelehrtenarbeit, Luthers Bibel das Werk eines genialen Sprachmeisters. Aus der interessanten Geschichte der Piscatorbibel, die der Vortragende zur Zeit bearbeitet, sei der in Holland erwogene Plan erwähnt, sie ganz ins Holländische zu übertragen und zur offiziellen Kirchenbibel zu machen. Ferner wurde die Piscatorbibel 1684 in Bern offiziell eingeführt und bis 1850 beibehalten. Einsame Bauernhäuser bewahren ihre schönen Drucke bis heute. — Ungefähr 16mal ist die Bibel von Herborn aus in die Lande gegangen, und in den Ruhmeskranz der hohen Schule

flicht ihre Thätigkeit für die Verbreitung des Buchs der Bücher ein unverwelkliches Reis hinein. — Zur Ergänzung und Berichtigung von v. d. Linde, Die Nassauer Drucke, folgen die Druckjahre der Herborner Bibeln. Piscators Kommentare zum N. T. erschienen gesammelt: 1613, 8°. 1621, 4°. 1638 fol., 1658 fol. Biblia critica 9 Bd., fol. vor 1712. J. Melchiors Kinder-Bibel in 12°. 1688, 1705, 1716, 1717. Lutherbibel in 8° 1595, 1601, 1606, 1608, 1612, 1617, 1621, 1635, 1709. N. T. 1755, in 4° 1609, 1622, 1654, 1666. (Es fehlen sicher noch einige Drucke). Piscatorbibel, 3 Bände, 4°, 1602—03, 1604—06, 1617—1623. Anhang dazu 4°, 1610, 1624. Nachdrucke der Piscatorbibel: Duisburg 1684, 8°. Wandsbek 1710—1711, 4°. Bern 1684 fol. und 4°. 1697, 8°. 1719, 8°. 1728, 1735, 8°. 1736 fol. 1755, 8°. 1784 fol. 1823, 8°. 1846—48, 8°. N. T.: 1686, 8°. 1710, 8°. c. 1830 drei Drucke.

Herr Architekt P. Eichholz:

Ueber die Burg der Erzbischöfe von Mainz zu Eltville.

Nach kurzer Erläuterung des vorgeführten zeichnerischen Materials und einem Ueberblick über die erste Anlage und die Erweiterung des Städtchens Eltville im Jahre 1332, sowie die gleichzeitige Befestigung desselben durch Mauern ging Redner auf die damit in Zusammenhang stehende Gründung der erzbischöflichen Burg über, welche unter Balduin von Trier und Heinrich III. von Virneburg entstand und in mehreren Bauperioden verschiedene Stufen der Vollendung und Umgestaltung durchmachte, bis die Schicksale des 30jährigen Krieges ihr den Untergang brachten.

Von besonderem Interesse war die nun folgende Besprechung der Innenräume an Hand des noch erhaltenen Hausratsverzeichnisses von 1465 und die Motivierung der Rekonstruktion des Schlosses, welche der Redner in Form einer höchst anschaulichen Vogelperspektive zur Darstellung brachte.

Von einem Bericht über den Vortrag des Herrn R. Bonte kann an dieser Stelle abgesehen werden, da er im wesentlichen den Inhalt des inzwischen im 32. Annalenbande veröffentlichten Aufsatzes: **„Burg Sonnenberg, Schloss und Thal"** wiedergab.

Herr Museumsdirektor Dr. Ritterling:

Ueber die neuesten Ausgrabungen an der Heidenmauer.

Nach einigen Bemerkungen über die Richtung und ehemalige Länge der Heidenmauer, des ältesten Baudenkmals auf dem Boden Wiesbadens, sowie über einige technisch interessante Einzelheiten ihrer Konstruktion ging der Redner auf die in den letzten Monaten gemachten archäologischen Beobachtungen und Funde auf dem alten Friedhofe näher ein. Es haben sich dort einige Meter hinter der Heidenmauer Fundamente eines römischen Gebäudes gefunden, die sich unter die Fundamente der genannten Mauer erstreckten. Daraus ergiebt sich, dass die Errichtung der Mauer erst nach Zerstörung dieses Gebäudes erfolgt sein kann. Da dieser Bau nach den in ihm und in seiner nächsten Nähe überaus zahlreich zum Vorschein gekommenen Scherben von Thongefässen noch weit über die Mitte des 3. Jahrhunderts in Benutzung gewesen ist, so konnte die Heidenmauer erst in einer Zeit erbaut sein, in welcher die Limesanlagen und Kastelle bereits sämtlich zerstört und verlassen waren. Noch weiter rückwärts von der Heidenmauer stiess man auf verschiedene römische Mauerzüge und etwa 24 m hinter der Heidenmauer auf einen in den gewachsenen Felsen eingehauenen Bau, der sich nach Anlage, Grundriss und den in ihm zum Vorschein gekommenen Funden als ein Mithräum erwies, das erste dieser Heiligtümer des Mithras, welches in Wiesbaden bisher nachgewiesen ist. An allgemeinere Erläuterungen über die Einrichtung dieser Heiligtümer schloss sich die Besprechung einiger der hervorragendsten Fundstücke, namentlich mehrerer Altäre mit Inschriften, aus welchen hervorgeht, dass in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts dieser Mithrastempel Eigentum eines vornehmen Mattiakers, C. Varonius Lupulus, war, in dessen Besitz wahrscheinlich auch das umliegende Gelände sich befand. Auch das Stück eines reichverzierten Bronzedreifusses wurde besprochen. Der Befund zeigte, dass das Heiligtum nicht nur einfach zerstört, sondern nach seiner Zerstörung nochmals einer Durchwühlung ausgesetzt gewesen ist, wie eine aus reinem lockeren Steinschutt bestehende, in gewisser Höhe über dem Boden der Cella sich hinziehende Schicht erkennen liess. Nun hat sich bereits im Jahre 1865 ein sicher aus diesem Mithräum stammendes Altarbruchstück (das Gegenstück zu einem jetzt zu Tage gekommenen Altärchen des „Fackelträgers") in der Heidenmauer vermauert vorgefunden; es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Durchwühlung der Trümmer des zerstörten Tempels mit der Absicht, Baumaterial für die Heidenmauer zu gewinnen, erfolgte. Da sich in der genannten Schuttschicht zwei sehr wohlerhaltene, nur ganz kurze Zeit in Verkehr gewesene Mittelerze des Cäsar Galerius aus dem Jahre 298 gefunden haben, so ist dadurch annähernd auch die Zeit der Erbauung der Heidenmauer festgelegt. Der Redner wies noch darauf hin, dass die uns bekannten geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit die Errichtung dieser Schutzwehr wohl verständlich machen, sowie, dass es sich bei diesem Mauerbau nicht um eine Ringmauer für die römische Stadt Wiesbaden handeln könne.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Jan. bis 31. März 1902.)

In den letzten Monaten war die Thätigkeit der Museumsverwaltung in erster Linie durch Beobachtung und Verfolgung der städtischen Ausschachtungsarbeiten auf dem alten Friedhofe hinter der Heidenmauer, an welche auf Museumskosten angestellte systematische Ausgrabungen sich anschlossen, in Anspruch genommen. Das wichtigste Ergebnis ist die Entdeckung und Freilegung eines Mithrastempels, sowie die Feststellung der Thatsache, dass die Erbauung der Heidenmauer aller Wahrscheinlichkeit nach unter Diocletian, bald nach d. J. 300, erfolgt ist. Einen vorläufigen Bericht gab der Unterzeichnete in der Sitzung des Altertums-Vereins vom 19. März ds. Jahres (siehe Sp. 13); ein Teil der Fundstücke ist unten bei den neuen Erwerbungen des Museums aufgezählt. Ein ausführlicher Ausgrabungsbericht nebst Plan und Abbildungen der wichtigeren Fundstücke muss dem nächsten Annalenhefte vorbehalten bleiben.

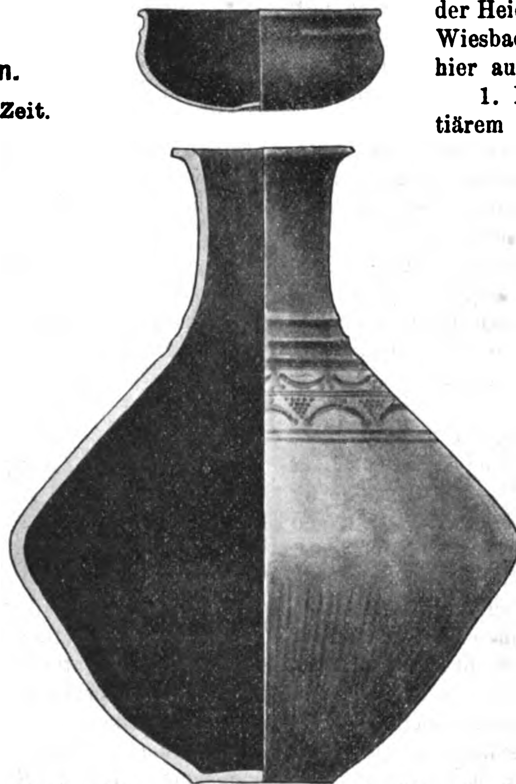
Die vorrömischen aus Wiesbaden und der nächsten Umgebung stammenden Funde im Besitz des Museums wurden gesichtet und z. T. neu geordnet; sie sollen demnächst in einem zusammenfassenden Artikel unter Beigabe zahlreicher Abbildungen veröffentlicht werden.

Mit Museumsmitteln untersuchte Herr Dr. **Bodewig** eine Anzahl von Wohngruben aus der Latènezeit bei Oberlahnstein; die Fortsetzung dieser Aufdeckungen ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Durch Herrn Lehrer **Gerhardt** zu Dachsenhausen erhielt das Museum Teile eines Skeletts, insbesondere den ziemlich gut erhaltenen Schädel (15625), welcher bei Steeden a. d. Lahn in der Nähe des sogenannten „Hasenbackofens" gefunden worden ist; offenbar handelt es sich um ein Grab aus neolithischer Zeit. Aus Ansiedelungsstellen und Wohngruben der Latènezeit bei Braubach und Oberlahnstein kam eine grössere Anzahl Scherben von Thongefässen in das Museum. Die in Mitteilungen 1901/2, Sp. 67 erwähnten Grabgefässe von Braubach (15524/25) sind nebenstehend abgebildet. Ein zu den bei Hochheim 1860 gefundenen Latènegräbern gehöriges Gefäss wurde in alten Beständen aufgefunden und unter No. 15638 inventarisiert.



Latène-Urne mit Schale, gef. bei Braubach
(1/6 der nat. Grösse).

B. Römische Zeit.

Von der Baustelle Kirchgasse 38 zu Wiesbaden stammt eine ergänzte Schüssel aus grauem Thon mit horizontalem geriefelten Rande (15635), von Kirchgasse und Faulbrunnenstrasse Ecke eine eiserne Thürpfanne (15630) mit sechsseitigem untergelegten Klotz und eiserner Klammer; sie war in die offenbar steinerne Thürschwelle eingebleit, wovon noch reichliche Spuren erhalten sind.

Eine Anzahl römischer Münzen, darunter Denare der Republik, schenkte Herr **Perrot**; die Herkunft einiger spätzeitiger Stücke aus Wiesbaden ist in hohem Grade wahrscheinlich.

Von den Funden hinter der Heidenmauer und aus dem Wiesbadener Mithräum seien hier aufgezählt:

1. Kleiner Altar aus tertiärem Sandstein (15621), 70 cm hoch; die linke Seite ist, offenbar bei seiner Verwendung als Baumaterial, abgeschlagen, auf der rechten Seite ist ein Lorbeerbaum dargestellt. Die Vorderseite trägt die etwas beschädigte, aber überall mit Sicherheit zu ergänzende Inschrift:

i O M
t FLAVIVS
g ALLICVS
p RO·SVIS
v S·L·LM

also in Umschrift:
[J(ovi)] o(ptimo) m(aximo) [T(itus)] Flavius [G]allicus [p]ro suis [v(otum)] s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito).

2. Altar aus graugelblichem feinem Sandstein (15650), 78 cm hoch, unten am Sockel noch Spuren eines farbigen Ueberzuges. Die Inschrift auf der Vorderseite ist infolge Abblätterung des Steines schwer zu entziffern: IN·H·D·D auf dem Gesims, darunter auf dem Schaft

D · I · M
C · V A //////O
IN I V S
I V P V L V
I ///////////////

mit Hilfe der folgenden Inschriften so zu lesen:
In h(onorem) d(omus) d(ivinae) D(eo) i(nvicto) M(ithrae) C(aius) Va[r]onius Lupulu(s) [ex voto (?)]

3. 2 Stücke eines kleinen Altars aus weissem feinem Kalkstein (15651); oberer Teil mit Bekrönung und dem Kopfe eines Fackelträgers, unterer Teil mit zweizeiliger Inschrift: die in einer flachen Nische eingehauene Figur des Dadophoren selbst fehlt. Die Inschrift lautet:

DEO IN[victo]
MILES PIv[s]

Ein Bruchstück des Gegenstückes dieses Altars aus genau demselben Material und mit derselben Inschrift befindet sich bereits seit 1865 im Museum (Inv. 365).

4. Altar aus einheimischem tertiärem Sandstein (15652); bereits in römischer Zeit geborsten, war er mittels Klammern geflickt; es fehlt jetzt der grössere Teil der Vorderseite mit dem Anfang der Inschrift. Erhalten sind nur die drei letzten Zeilen; in den Vertiefungen der Buchstaben haben sich Reste roter Farbe erhalten.

_NIO COS·PER
MITTENTE VARONIO LV
P V L O I N S V O

auf dem Sockel nochmals in grösseren Buchstaben:

IN SVO

Die Konsulatsangabe lässt sich wohl mit Sicherheit zu [Adv]ento co(n)s(ulibus) ergänzen, womit das Jahr 218 bezeichnet wird.

5. Drei Bruchstücke einer 2 cm dicken Tafel (15653) aus weissem, krystallinischem Marmor mit Resten einer Inschrift, die in schönen guterhaltenen Buchstaben eingehauen ist.

6. Altar aus tertiärem Sandstein (15677), 75 cm hoch, wohlerhalten. Die fast unbeschädigte Inschrift der Vorderseite lautet:

IN · H · D · D

auf dem Gesims, darunter

DEO SOLI INVIC
TO C·SILVINIVS
MATERNINVS ET · L·
ADIVTORIVS AT
TILLVS · ET · C·VET
TINIVS PATERNVS
VET · LEG·XXII · V · S
L · M · PERMITTEN
TE · VARONIO LVP
VLO · INSVO

also: in h(onorem) d(omus) d(ivinae) Deo Soli invicto C(aius) Silvinius Materninus et L(ucius) Adiutorius Attillus et C(aius) Vettinius Paternus vet(erani) leg(ionis) XXII v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito) permittente Varonio Lupulo in suo.

7. Kleiner Altar aus tertiärem Sandstein (15676), ohne Inschrift, ein grosser profilierter Sockel (15654), mehrere vierkantige rauhbehauene Pfeiler aus Sandstein (15655) und Teile einer (Halb?)säule aus rotem Sandstein.

8. An Stempeln auf Ziegelbruchstücken fanden sich solche der XIV., XXI. und XXII. Legion (15644, 15645, 15658, 15659, 15678), sowie eine Anzahl anderer bisher nicht oder nicht richtig gedeuteter Stempel (15640—45, 15647, 15679), die ich auf Truppenteile des 4. Jahrhunderts beziehen zu dürfen glaube; hervorgehoben sei hier nur der linksläufige Stempel MART = Martenses.

9. Die ausserordentlich grosse Menge von Gefässscherben, die vornehmlich der späteren römischen Zeit angehörten, kann hier nur erwähnt werden; zusammengesetzt und ergänzt konnten werden: ein grosser Topf von ovaler (von oben gesehen) Form aus blaugrauem, rötlichgelb überfärbtem Thon (15639), ein Bauchbecher der Form Koenen XVI, 107 aus sehr feinem rotem, glänzend schwarz gefirnisstem Thon (15646), ein reliefverzierter Sigillatakumpen mit unleserlichem Stempel der spätesten Form Koenen XVI, 22 (15649), ein spätrömischer rauhwandiger Henkelkrug, blaugrau überfärbt, mit Schnabelausguss (15673), in der Form ähnlich Koenen XVII 8 u. 10, ein grösserer und ein kleinerer flacher Teller aus rauhem Thon (15674—75), endlich ein der Form nach spätzeitiges kreisrundes Thonlämpchen (15648).

10. Stempel auf Sigillatagefässscherben fanden sich: COTTA////S (= Cotta[lu]s) auf Teller des Typus Drag. 32 (15663), LAITILO FE auf Tassenboden Drag. 33 (15664), DIVI⟨ auf Tellerboden (15669), MACCONO auf Tassenboden (15681), MARTIAL FE auf Tellerboden Drag. 31 (15661), RECNVS F auf Tassenboden (15665), ·OΓS· Tassenboden (15667), OF VIRIL (15666) und OF VIT⟨alis (15668). Auf Scherben reliefverzierter Kumpen (15670): mehrmals Comitialis, einmal [Lat]inni, sowie in erhabenen rück-

läufigen kursiven Buchstaben, die also in die Form eingeritzt waren: TORDILO (15634).

11. An Bronze ausser mehreren Fibeln, einer feinen Nadel, einer grossen runden Blechscheibe und im Brand deformierten Bruchstücken der obere Teil der einen Stange eines reich verzierten Dreifusses (15657); die Bekrönung bildet eine weibliche nach vorn geneigte Figur, die auf einem Blätterkapitäl ruht. An der Stange ist darunter die Figur des Perseus mit dem Krummschwert in der einen und dem Medusenhaupt in der anderen Hand befestigt.

12. Münzen fanden sich von Hadrian Denar (M.-Inv. 907), Septimius Severus Grosserz (911), Salonina Antoninian (914), mehrere schlecht erhaltene Kleinerze, davon eines wahrscheinlich Claudius II. (912), Diocletian Mittelerz (915), Galerius zwei Mittelerze (909, 910), die letzteren drei sehr gut erhalten mit ganz frischem Gepräge; Valens, Kleinerz.

C. Mittelalter und Neuzeit.

Ein kleines Siegburger Krüglein mit Trichterhals und Henkel, auf der Vorderseite Wappen mit der Jahreszahl 1596 (15624), gefunden zu Wiesbaden, Hotel zum „Grünen Wald“ 1899. Stück eines buntfarbigen Glasfensters (16. Jahrh.?), die Figur eines Engels darstellend (15631) aus der evangelischen Kirche zu Eppstein. Mehrere Armbrustbolzen, gefunden in den Ruinen von Rheinfels (15626), geschenkt von Herrn Perrot. Zwei fein verzierte Zinkkannen aus Bremthal (15622—23) mit Stempel, eine rohere Kaffekanne aus Zinn von Hessloch (15680). Von dem alten Friedhofe stammen Bruchstücke mehrerer Grabdenkmäler und Inschriften aus dem 18. Jahrh. Frau Justizrat Thönges zu Wiesbaden schenkte eine Goldwage mit sämtlichen Gewichten (15626), eine Laterne von Messing (15627), ein Paar weissseidene Stöckelschuhe mit Stickerei (15628), ein Paar gestickter Pantöffelchen (15629) und ein Spiel alter Nürnberger Spielkarten.

E. Ritterling.

Miscellen.

Römische Münzen aus Marienfels im Altertumsmuseum zu Wiesbaden.

Ausser dem grösseren Schatzfunde römischer Denare, der im Jahre 1861 in Marienfels zu Tage kam, und dessen in das hiesige Museum geretteten Bestandteile in der Westd. Zeitschr. XIII, S. 267 ff. beschrieben sind, haben sich bei den vom Wiesbadener Altertumsverein angestellten Ausgrabungen sowie zufällig in und bei Marienfels nicht selten einzelne Münzen gefunden. Schon in dem ersten über archäologische Beobachtungen und Funde am dortigen Platze erstatteten Berichte des Pfarrers Brinkmann zu Miehlen (Nass. Annal. I, 1., S. 40 ff.) aus dem Jahre 1824 wird der Auffindung römischer Münzen gedacht; „die äussersten reichten, wie ich vernommen, bis zu Marc Aurel“ (S. 41). In einem vom 17. August 1825 datierten Briefe Brinkmanns, welcher sich bei den Vereinsakten befindet, schreibt er: „eine gut ausgeprägte Münze von Komposition, welche in diesem Sommer gefunden worden, habe ich erhalten. Auf der einen Seite ist ein weibliches Brustbild sehr fein ausgearbeitet; die Inschrift lautet diva Faustina, des Kaisers Antoninus Gemahlin, auf der anderen Seite steht eine weibliche Figur, auf der einen Hand einen Vogel, in der anderen eine Wage haltend, auf beiden Seiten der Figur die Buchstaben S—C, die Umschrift heisst aeternitas.“ (Danach ist es wohl die Münze Cohen II², 414, Nr. 13 mit Phönix auf Kugel.) Weitere Ausgrabungen, freilich wenig umfangreiche und ergiebige, fanden in den nächsten Jahren statt (vergl. Annal. I, 2. 159 f.), 1830, 1833 u. 1834. Die vollständige Aufdeckung der damals als römische „Villa“ angesprochenen, zu dem jetzt von Bodewig festgestellten Erdkastell gehörigen Badeanlage fand i. J. 1849 statt (vergl. Annal. XVII, S. 116 ff., Taf. VII) und lieferte ausser anderen, namentlich für die Chronologie des Gebäudes wichtigen Funden auch eine Anzahl Münzen.

Da bei der Sichtung der römischen Münzsammlung des Museums alle Münzen, deren Herkunft aus Marienfels sich noch feststellen liess, vereinigt und neben den Stücken des Denarfundes ausgestellt worden sind,

mögen sie bei dieser Gelegenheit hier in Kürze beschrieben werden.

1. Domitian[1]) Grosserz, gefunden 1839. IMP CAES DOMIT AVG GERM COS XVI CEN[S PER PP] Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. IOVI VICTORI sitzender Jupiter n. l. mit Victoria und Szepter, im Abschnitt SC (Cohen I, 498 No. 315).
2. Hadrian, Mittelerz, gefunden 1882; sehr schlecht erhalten, so dass es näher nicht zu bestimmen ist.
3. Antoninus Pius, Denar, gefunden 1849. ANTONINVS AVG PIVS PP TR [P . . . .] Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. COS [IIII] stehende Abundantia n. l. hält zwei Aehren und legt die linke Hand auf den Modius, der auf einem Schiffe steht (Cohen II², 299, 286—292).
4. Antoninus Pius, Grosserz, gefunden 1849. ANTONINVS AVG PIVS PP TR P COS IIII Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. S—C sitzende Roma n. l. (Cohen II, 344 No. 753).
5. Antoninus Pius, Grosserz, gefunden 1846. ANTONINVS AVG PIVS [PP IMP II ?] Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. TR POT XXII (?) [COS IIII] steh. Abund. n. l. zwischen Modius und Schiff, hält Aehren und Szepter (Cohen II, 371, No. 1049 (?)).
6. Marc Aurel, Mittelerz, gefunden 1849. AVRELIVS [CAESAR AVG PII FIL] Büste ohne Lorbeer n. r. Rs. TR POT [VIIII C]OS II stehende Salus n. l. vor Altar, um den sich eine Schlange windet (Cohen III, 67, No. 679).
7. Commodus, Grosserz, gefunden 1849. M COMMODVS [ANTONINVS AVG] Büste mit Lorbeer n. r. Rs. [FEL AVG] TR P VI IMP IIII COS III PP steh. Felicitas n. l. mit Szepter und Caduceus (Cohen III, 241, No. 106).

[1]) Dazu kommt noch eine im handschriftlichen Inventar unter dem 16. Januar 1862 verzeichnete, in Marienfels 1861 gefundene Münze von Grosserz, sehr verwischt: Av. Das Brustb. des Kaisers, anscheinend Domitian. IM...... GERM COS... Rs. Eine Figur stehend, eine andere sitzend, einander gegenüber, ganz verwischt. Das Stück ist in der Sammlung jetzt nicht mehr zu identifizieren.

8. Septimius Severus, Denar, gefunden 1835. SEVERVS PIVS AVG Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. PART MAX PM TR P V COS III PP Tropaeum, an dessen Fuss zwei Gefangene sitzen. Fehlt bei Cohen IV, 41.
9. Septimius Severus, Denar, gefunden 1882. SEVERVS AVG PART MAX Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. PROVID AVGG stehende Provid. mit Stab auf eine Kugel weisend, hält in der Linken ein Szepter (Cohen IV, 62 No. 586).

E. Ritterling.

Die Pilger nach dem heiligen Lande und die Kreuzfahrer aus dem Gebiete des späteren Herzogtums Nassau.

Es ist nicht ohne Interesse, die Namen derjenigen Bewohner des späteren Herzogtums Nassau, unseres Vereinsgebietes, zusammenzustellen, welche sich an den Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande oder an den Kreuzzügen beteiligt haben. Wir legen unserer Zusammenstellung die Werke von Röhricht, „Die Deutschen im heiligen Lande bis 1291“ 1844 und „die deutschen Pilgerreisen“ 1889, sowie die andern einschlägigen Veröffentlichungen dieses rührigen Forschers über die betreffende Materie zu Grunde, wobei wir einige Irrtümer desselben beiläufig berichtigen. Wenn auch die Zahl der genannten Pilger und Kreuzfahrer nicht eben sehr gross ist, so muss man dabei in Anschlag bringen, dass die Grafen und Herren sicherlich von mehr oder weniger zahlreichem Gefolge begleitet waren, dessen einzelne Glieder nicht namentlich aufgeführt sind. Andrerseits kann bei der Masse der zum Teil nicht leicht bestimmbaren Namen ein oder der andere übersehen sein.

Siegfried von Eppenstein, Erzbischof von Mainz; Pilgerfahrt 1064/65. Röhricht, Die Deutschen im heiligen Lande, S. 5.

Giselbreht (Gisselbert) schenkt dem Kloster Bleidenstat ein Gut für den Fall, dass er gesund von Jerusalem zurückkehre, sub Ruthardo archiepiscopo (1096). Die Jahreszahl ist von Bodmann, Rheing. Altertümer S. 93 u. a. hinzugefügt. Röhricht ebenda, S. 10.

Ein Freiherr von Westerburg wird als Teilnehmer des ersten Kreuzzuges in der Zimm. Chron. erwähnt. Röhricht ebenda, S. 20.

Meingot, Sohn des ehemaligen Kämmerers Enbricho, schenkt, im Begriffe nach Jerusalem zu wallfahrten, seine Güter im Rheingau, zu Oestrich und Reichhartshausen, dem Kloster Altmünster zu Mainz 1123. Röhricht ebenda, S. 24.

Důdechinus, humilis sacerdos in Loginstein (Lahnstein, nicht Abt); Widmann in Rhenus I, 73, zieht 1147 von Köln aus nach dem heiligen Lande und beschreibt u. a. die Kämpfe bei der Eroberung von Lissabon. Röhricht ebenda, S. 34.

Ditmar von Luden schenkt dem Kloster Eberbach vor seiner Pilgerreise nach Jerusalem sein Gut zu Ludin i. J. 1150. Röhricht, S. 48. (Ludin?). Rossel, Eberb. Urk. II, No. 553.

Graf Heinrich (II. Vogel, Beschreibung S. 206) von Diez, geht am 16. Mai 1188 als Gesandter des Kaisers zu Saladin. Röhricht ebenda, S. 58 und Regesta regni Hieros, S. 174, Geschichte des Königreichs Jerusalem, S. 491. Ein jüngerer Graf gleichen Namens (Heinrich II. von Diez, Vogel, S. 507) geht als Gesandter mit den zwei Grafen von Nassau nach Konstantinopel. Röhricht ebenda. Schliephake, Geschichte von Nassau I, 313.

Friedrich von Hausen, der Minnesänger; über seine Heimat s. Zeitschr. f. deutsch. Altertum 1888, 41. Er fällt am 6. Mai 1190. Röhricht ebenda, S. 62.

Graf Ruprecht der Streitbare und sein Verwandter Graf Walram von Nassau gehen als Gesandte des Kaisers nach Konstantinopel, wo sie eine Zeit lang gefangen gehalten werden, 1188/89. Röhricht, S. 68. Schliephake I, 313 ff., Vogel, S. 507.

Graf Diether von Diez (1204 auf einem Kreuzzug begriffen; vielleicht Sohn des Grafen Heinrich II.). Vogel, S. 207, Röhricht, S. 91.

Graf Berthold I. von Katzenelnbogen nimmt 1202 das Kreuz und am 4. Kreuzzug teil. Röhricht ebenda, S. 53; vergl. dessen Regesta regni Hieros., S. 214, 217, 220 und Geschichte des Königreiches Jerusalem, S. 710.

Graf Gerhard II. von Diez, Bruder des Grafen Heinrich III. (nicht Gebhard von Nassau), urkundet i. J. 1217 transfretaturus, Vogel, S. 207, Rossel, Eberb. Urk. II, No. 562, Röhricht, Die Deutschen im heiligen Lande, S. 109.

Siegfried von Runkel urkundet als Pilger 1218. Röhricht ebenda, S. 112.

Graf Diether II. von Katzenelnbogen urkundet 1219 als Pilger. Röhricht ebenda, S. 105.

Conradus de Nassowe (Nasso), praeceptor magnus Theutonicorum, 1229—1244. Röhricht, Regesta, S. 263, 298, 299.

Siegfried von Frauenstein überweist im Jahre 1260 beim Antritt seiner Pilgerfahrt dem Kloster Eberbach seine Güter bei Muschebach. Röhricht ebenda, S. 127.

Rheingraf Werner der Jüngere macht, im Begriffe eine Kreuzfahrt zu unternehmen, im Jahre 1307 dem Kloster Rupertsberg eine Schenkung. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, S. 98.

Ein Herr aus Nassau, c. 1340. Röhricht ebenda, S. 404.

Johann Brömbser von Rüdesheim vor 1390. Röhricht ebenda, S. 85. Ueber die Sage und Zeit der Erbauung der Kirche zu Rüdesheim, s. Zaun, Beiträge zur Geschichte des Landkapitels Rheingau, Wiesbaden 1879, S. 271.

Graf Philipp von Katzenelnbogen. Pilgerreise von 1433 bis 1434. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, S. 122.

Johann von Schwalbach, Johanniter-Komthur (Bodmann, S. 359) und Gernand, dessen Bruder, nehmen teil an einer Pilgerreise 1440. Röhricht ebenda, S. 130. Gernands Reisebeschreibung in Röhricht u. Meissner, Deutsche Pilgerreisen, S. 97 ff.

Friedrich von Greiffenklau zu Vollraths, Pilger 1454. Röhricht ebenda, S. 141, Bodmann, Rheing. Altert., S. 319.

Philipp von Bicken, 1483. Röhricht ebenda, S. 178 ff.

Philipp von Hohenstein, 1483. Röhricht, S. 180.

Graf Emmerich von Nassau, 1484. Röhricht, S. 1484. Da es einen Grafen

Emmerich damals in dem nassauischen Hause nicht gab, so ist dieser Name wohl verschrieben, vielleicht statt Engelbert, der ein Bruder des Grafen Adolf III. von Nassau-Wiesbaden und Domherr zu Mainz, sowie ein Verwandter des Grafen Philipp von Hanau-Lichtenberg war, mit dem er die Pilgerfahrt machte. Vogel, S. 332; s. Röhricht u. Meissner, Deutsche Pilgerreisen S. 505.

Graf Johannes Ludwig von Nassau-Saarbrücken, 1495. Pilgerfahrt mit dem Herzog Alexander von Pfalz-Zweibrücken; er heisst auch blos Graf Johann oder Hans Jacob von Nassau. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, S. 200; Röhricht und Meissner, Deutsche Pilgerreisen, S. 311, 512: einen Grafen Hans Jakob von Nassau aber gab es nicht. Johann Ludwig erbaute wahrscheinlich die Heiliggrab-Kapelle zu Weilburg als Kurator des dortigen Grafen i. J. 1505. Vgl. Görz in Rossel, Die kirchlichen Altertümer von Wiesbaden, S. 37.

Junker Karl Bos von Waldeck. 1495 u.

Konradin Schwalbach, 1498. Röhricht, S. 199.

Johann V. von Nassau-Dillenburg. Annalen des Nass. Vereins 19, 62 (ob 1495? wie Röhricht S. 200 hat?)

Ein Graf von Nassau. 1519. Röhricht, S. 227 f; Röhricht u. Meissner a. a. O. 526.

Melchior von Schwalbach, 1618/19. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, S. 299.

Sagen und Bauwerke.

Gilgen von Lorch. Röhricht, Die Deutschen im heiligen Lande, S. 133.

Wiesbaden, ein Oelberg. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, S. 76.

Eltville. Ebenda, S. 75.

Mittelheim. Ebenda, S. 76.

F. Otto.

Zur Geschichte des Kreditwesens im Mittelalter.

Die wertvollen Untersuchungen Lamprechts[1]) über das Kreditwesen im Mittelalter, insbesondere die von Liebe[2]) über die Finanzgeschäfte der Trierer Juden als der, wenigstens bis zu den grossen Verfolgungen seit den 40er Jahren des 14. Jahrhunderts, vorzugsweise in Betracht kommenden Geldgeber erhalten einen weiteren Beleg in der nachstehend abgedruckten Urkunde unseres Gebiets.[3])

Während bei Gülte- und Erbrentverschreibungen in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Zinsfuss von 10 v. H. so ziemlich die Regel ist[4]), ergiebt sich aus diesem Beispiele, bei dem es sich um ein freies Darlehen auf kürzere Zeit handelt, dass die Juden trotz mancherlei ihnen auferlegter Beschränkungen[5]) unter dem Schutze des Erzbischofs Balduin den Wucherzins bis zu einer ungewöhnlichen Höhe steigern durften. Die Schuldner, der „armiger" Graf Johann von Katzenelnbogen und Ritter Walter von Hohenstein, verpflichten sich hier zu einem Zinse von 72 1/9 v. H., allerdings in der verschleierten Form, dass die Zahlung von „besondern Kosten", *constangiae*[6]), in der genannten Höhe erst dann erfolgen soll, wenn die Rückzahlungsfrist, der nächste Ostertag (27. März 1334), nicht eingehalten worden ist.[7]) Bemerkt sei noch, dass der Geldgeber Muskinus von 1323—1336 in der Stellung eines trierischen Hofjuden erscheint, in desssen Hände wohl in der Hauptsache die erzbischöfliche Finanzverwaltung gelegt war.[8]) Im vorliegenden Falle dürfte es sich lediglich um ein lohnendes Privatgeschäft des Muskinus handeln, das um so sicherer war, als ihm dabei obendrein die Hülfsbereitschaft der erzbischöflichen Amt-

---

[1]) Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter, besonders I. 1472 ff.; vgl. auch II. 595—611.

[2]) Die rechtlichen und wirtschaftlichen Zustände der Juden im Erzstift Trier. Westdeutsche Zeitschr. XII (1893), 311—374. Dazu H. Haupt, ebenda XIII, 143 ff.

[3]) Original im Staatsarchiv Wiesbaden, Niedergrafschaft Katzenelnbogen.

[4]) Vgl. die Beispiele bei Lamprecht a. a. O. II. 598, 599.

[5]) Auf dem Mainzer Städtetage von 1255 war ein Judenzins bis zur Höhe von wöchentlich 2 Denaren (= 43 1/3 v. H.) oder jährlich 4 Unzen vom Pfunde (= 33 1/3 v. H.) festgesetzt worden. MG. LL. 2, 372; Lamprecht a. a. O. II. 597.

[6]) Siehe Ducange, Glossar. unter custus.

[7]) Noch ein Beispiel von gleicher Höhe des Zinsfusses bei einer Judenschuld aus dem Jahre 1394: Lamprecht II. 599 (nach Guden, Cod. dipl. 2, 1196).

[8]) Liebe a. a. O. 350.

leute gegen etwaige Säumigkeit der Schuldner gewährleistet wurde. Ueber die Person der beiden letzteren vermag ich Näheres nicht beizubringen.

1333, April 12.

Nos Johannes comes de Caczynelinbogen armiger et Walterus de Hoynsteyn miles notum facimus universis quod tenemur et efficaciter in solidum sumus obligati Muskino judeo Treverensi in quadraginta duabus marcis denariorum[9]) boni pagamenti, tribus hallensibus pro denario computatis, nobis ab eodem Judeo in prompta et numerata pecunia mutuatis, numeratis et traditis ante confectionem presentium litterarum, exceptioni pecunie nobis non numerate et non tradite et non solute ac in utilitatem nostram non converse expresse renuntiantes. Quam pecunie summam prefato Muskino judeo in pagamento, prout in civitate Treverensi communiter currit, in festo pasche proxime futuro dare et persolvere promittimus bona fide; quod si non fecerimus, extunc quamdiu in mora solutionis dicte pecunie fuerimus constituti, dabimus dareque tenebimur et promittimus ipsi Judeo singulis ebdomadis constangiarum nomine de qualibet marca duos denarios monete supradicte sorti ad.... ndos[10]), de quibus sorte et constangiis memorato Judeo post terminum supradictum ad ipsius petitionem et requisitionem satisfacere integraliter promittimus bona fide sine omni dolo. Volentes et sponte arbitrantes, si in premissis observandis et adimplendis negligentes fuerimus vel remanserimus remissi, ut idem Judeus pignora et bona nostra undique locorum .....[11]) et cuiuslibet nostrum in solidum pro toto debito sortis et constagiarum supradicto sine nostra vel (?) cuiuslibet nostrum contradictione vel offensa per .. officiatos domini .. archiepiscopi Treverensis pro tempore existentis invadat, apprehendat, capiat et recipiat ac eadem vendat et alienet, tam diu et totiens quousque solutionem sortis et constangiarum supercrescentium sit integraliter consecutus. In quorum omnium testimonium sigilla nostra presentibus litteris duximus apponenda. Datum anno domini M° C C C° tricesimo tertio crastino dominice Quasi modo, que fuit XII. dies mensis Aprilis.

Original, Pergament. Die Siegel der beiden Aussteller an Pergamentstreifen anhängend.

Wiesbaden. A. Eggers.

Napoleon I. und Blücher in Höchst a. Main.

Am 30. und 31. Oktober 1813 war die Schlacht bei Hanau geschlagen worden.

9) Nach heutigem Wert gegen 6200 Mark. Vgl. Lamprecht a. a. O. I. 1472, Anm. 4.

10) Etwa adunandos zu lesen.

11) Unleserliches Wort.

Wenn es auch nicht gelungen war, Napoleon abzufangen, so war doch seine Armee derart zerschmettert, dass er so schnell wie möglich Mainz zu erreichen suchen musste. Auf dieser wilden Flucht bewegte sich die Hauptmasse der französischen Truppen über Höchst a. Main. Napoleon selbst kam am 1. November, nachmittags hier an und bezog im Bolongaro'schen Gebäude Quartier. Hier schrieb er den letzten Tagesbefehl auf deutschem Boden, denn noch in der Nacht vom 1. auf den 2. November begab er sich nach Mainz. Der Durchzug der französischen Truppen dauerte bis zum 3. November, morgens 5 Uhr. Der 1., 2. und 3. November waren für das ehemalige Amt Höchst wahre Schreckenstage.

Blücher, welcher unterdessen über Giessen nach dem Niederrheine zu auf dem Marsche war, erhielt am 11. November in Altenkirchen den Befehl zum Rückmarsche, um am 15. November in die Blokade von Kastel einzutreten. Am 16. November traf Blücher hier ein. Seine beiden Adjutanten Goltz und Nostitz sind jedoch schon am Tage vorher hier in Höchst gewesen, wofür folgende Lieferscheine sprechen, die im Besitze eines hiesigen Privatmannes sind:

1. „11 Rationen Haber Heu und Stroh für 10 Dienstpferde und 1 Ordonanz Pferd sind dato aus dem hiesigen Magazin richtig empfangen worden.
   Höchst, den 15. Novbr. 1813.
   Gr. v. d. Goltz, Ob. u. Adjutant."
2. „8 tägliche Rations à 3³/₄ Metzen Hafer, 3 ℔ Heu und 8 ℔ Stroh Berliner Maas und Gewicht, sind mir auf den Tag, als incl. den 14ten bis incl. den 15ten Nowbr. durch ein Königliches Wohllöbliches Fourage Magazin in Summa mit
   1 Scheffel 14 Metzen Hafer
   24 Pfunde Heu
   32 Pfunde Stroh
   richtig verabreicht, welches hiermit quittire.
   Hoegst, den 15ten Nowbr. 1813.
   Graf von Nostitz,
   Rittmeister et Adjutant
   des H. Feldmarschall v. Blücher."

Eigentümlich ist es, dass 2 Lieferscheine über 20 bez. 2 Rationen, ausgestellt von „Kalisch, General-Stabs Fourrir, und für dessen Russ. und Preuss. Ordonanzen" bezw.

von „Kupsch, Kr. Comm. Expedient" bereits unterm 15. November 1813 Höchst als „H. Q." (Hauptquartier) bezeichnen.

Blücher, der vom 17. bis 20. November in dem Hauptquartiere der verbündeten Monarchen in Frankfurt a. M. verweilte, kehrte am 20. November hierher zurück, wo er ebenfalls im Bolongaro'schen Gebäude, in denselben Räumen sein Quartier aufschlug, die der flüchtige Napoleon kurz vorher innegehabt hatte. Damit sich nun die Stadt auch äusserlich als Hauptquartier eines General-Feldmarschalls zeige, erliess der damalige Stadtkommandant, Graf von Hardenberg, am 20. November, morgens den eigenhändig geschriebenen Befehl an den Magistrat, „allen Einwohnern auf das nachdrücklichste einzuschärfen, fleissig vor ihren Häusern den Koth aufkehren und wegräumen zu lassen, widrigenfalls die Nachlässigen mit militärischer Execution dazu angetrieben werden sollen."

Hier in dem Blücher'schen Hauptquartiere wurde angestrengt gearbeitet. Täglich gingen von hier aus Ordonanzen nach dem Rheine ab, um die Gegend genau zu erforschen, denn Blücher arbeitete in Höchst die Pläne zu dem denkwürdigen Rheinübergange bei Caub aus. Diese General- und Spezial-Dispositionen zu dem Rheinübergange sind datiert „Hoechst den 26. Dez. 1813."

Am 27. Dezember 1813 verlegte Blücher sein Hauptquartier nach Frankfurt a. M., von wo er sich am 30. Dezember mit seinem Stabe über Wiesbaden nach Langenschwalbach begab, um am 31. Dezember nach Caub zu gehen.

Höchst a. M. K. Meusch.

Chronik.

Altertums- und Geschichts-Verein zu Herborn.

Der Verein zählte am Schlusse des vorigen Jahres 101 Mitglieder (90 hiesige und 11 auswärtige) gegen 80 im Vorjahre. Die Sammlungen des Vereins haben sich im Laufe des vorigen Jahres um beinahe 300 Stück durch Ankauf und Geschenke vermehrt, sodass dieselben gegen 4300 Gegenstände jetzt umfassen. Die Namen der Geschenkgeber werden im hiesigen

Tagblatt veröffentlicht und denselben vom Vorstand der Dank des Vereins ausgesprochen werden.

Die Hauptthätigkeit des Vorstandes bestand im verflossenen Jahre in der Vorbereitung und Ausführung der von ihm angeregten Feier der 650. Wiederkehr des Tages der Verleihung der Stadtrechte an Herborn. Da dieser Tag in den November fiel und man befürchtete, den Besuch und Erfolg der geplanten Ausstellung etc. zu beeinträchtigen, wenn dieselbe so spät im Jahre abgehalten würde, so wurde beschlossen, neben der städtischen Feier am 6. November, eine Vereinsfeier im September zu veranstalten, bestehend aus einer Ausstellung altertümlicher Gegenstände und Herrichtung von mehreren ländlichen Wohnstuben, ausgestattet mit den entsprechenden Hausgeräten und angekleideten Puppen in Lebensgrösse, um die Bewohner in den verschiedenen Landestrachten gekleidet, darzustellen. — Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, vier Bauernstuben, eine bessere Herborner Stube, eine Küche, wie vor etwa 100 Jahren und eine Trinkstube zu errichten, die Ausstellung am 29. September zu eröffnen und bis zum 6. November dauern zu lassen. Die Ausführung wurde dem Vorsitzenden übertragen.

Die Festlichkeiten kamen in folgender Reihe zur Ausführung: Am Vorabend des 29. September fand eine festliche Zusammenkunft, woran sich mehrere Hundert Personen beteiligten, im Saalbau Metzler statt. Nach Begrüssung der Anwesenden nahm Herr Pfarrer Almenröder von Oberbiel das Wort und überreichte nach einer längeren Rede eine von ihm angefertigte Nachbildung der ihm vom Königl. Archiv in Wiesbaden hierzu zur Verfügung gestellten Urkunde vom Jahre 1251, die Erteilung der Stadtrechte an Herborn betreffend, in schönem Rahmen als Geschenk für den festgebenden Verein. Hierauf sprach Herr Professor Knodt hier in etwa einstündiger Rede über die hohe Schule zu Herborn. Beide Redner ernteten reichen Beifall. Hieran reihten sich Darbietungen der Sängervereinigung und des Turnvereins Herborn.

Der 29. September vereinigte die Festteilnehmer gegen 11 Uhr im Saalbau

Haselhuhn. Hier hielt Herr Archivar Dr. von Domarus den freundlichst übernommenen Vortrag über „Die Herborner Zünfte und ihre Verfassungen.“ Die Versammelten dankten am Schlusse desselben lebhaft dem Redner. — Hierauf teilte der Vorsitzende mit, dass der Vorstand des Altertums-Vereins beschlossen habe, Herrn Pfarrer Almenröder wegen seiner grossen Verdienste um den Verein, seit Gründung desselben, zum Ehrenmitgliede zu ernennen und überreichte demselben die betreffende Urkunde, nebst einer silbernen Denkmünze in Kapsel mit Widmung darauf in Goldschrift. — Hieran reihte sich die Eröffnung der Ausstellung, Besichtigung derselben und um 5 Uhr ein Festessen im Gasthof zum Ritter.

Bei Eröffnung der Ausstellung waren etwa 30 in die Tracht der benachbarten nassauischen und hinterländischen Orte gekleidete hiesige Jungfrauen anwesend; dieselben hatten für die mehrwöchentliche Dauer der Ausstellung den Verkauf der Eintrittskarten, Denkmünzen, Postkarten etc., sowie die Bedienung in der Trinkstube in dankenswerter Weise abwechselnd übernommen. Jede der Teilnehmerinnen erhielt später vom Vorstand ein grosses Gruppenbild und eine Denkmünze zum Andenken an die Feier überreicht.

Von Seiten des Magistrats waren für die Ausstellung 3 Säle im Rathause zur Verfügung gestellt. Ausser den dem Verein gehörenden Gegenständen waren viele alte Familienstücke von hier und aus den Nachbarorten ausgestellt. — Ausserdem beteiligten sich an derselben durch

leihweise Hergabe zahlreicher Gegenstände: das Altertumsmuseum in Wiesbaden, der historische Verein in Dillenburg, die fürstlich Solms-Braunfelsische Regierung mit Waffen, die Königl. keramische Fachschule in Höhr, Herr Pfarrer Almenröder in Oberbiel, das evang.-theol. Seminar hier und andere. — Von Herrn Landrat von Heimburg in Biedenkopf erhielten wir leihweise zwölf in die malerische Tracht des Hinterlandes gekleidete, etwa 0,5 m hohe Puppen. — Die Ausstellung fand reichen Beifall. Die Zahl der Besucher stieg täglich bis zum Schlusse derselben und kann auf 6000 angenommen werden. Viele hiesige und benachbarte Schulen und Lehranstalten besuchten, in Begleitung der Lehrer, dieselbe. — Die für Rechnung des Vereins geprägten 250 Stück silbernen Denkmünzen wurden fast alle und von den Tombackmünzen über 400 Stück abgesetzt. Den von letzteren verbliebenen Rest hoffen wir noch allmählich abzusetzen. Von dem Erlös für Denkmünzen, Eintrittskarten etc. verblieb nach Abzug aller Unkosten ein Ueberschuss von etwa 1300 Mark. — Durch die Ausstellung ist der Sinn für die Bestrebungen des Altertums-Vereins mehr geweckt worden, dies zeigt der zahlreiche Besuch und die Menge der als Geschenke etc. dem Museum überwiesenen Gegenstände. Durch den erzielten Ueberschuss sind dem Vorstand jetzt mehr Mittel an die Hand gegeben und kann manche Anschaffung gemacht werden, die aus Mangel derselben nicht zur Ausführung gelangen konnte.

J. H. Hoffmann.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[1], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags v. 10—1 Uhr, im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1902/1903. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1902.)

Das erste Ziel der Vereinsausflüge, welche die Mitglieder während der Sommermonate zu vereinigen pflegen, war Idstein. Nachdem der Ausflug des schlechten Wetters wegen schon einmal hatte verschoben werden müssen, war ihm am 25. Juni der Himmel gnädig. Die Idsteiner Sehenswürdigkeiten, namentlich die mit Deckengemälden reich geschmückte Stadtkirche, wurden unter Führung der dortigen Mitglieder des Vereins, die sich, wie wir schon in der vorigen Nummer dieser Mitteilungen berichteten, zum Zweck besserer Förderung der Vereinsinteressen zu der Ortsgruppe Idstein enger zusammengeschlossen haben, eingehend besichtigt. Die Herren Pfarrer Moser in der Kirche, Professor Reuter und Direktor Wagner in dem Bergfried, dem sogenannten Hexenturm, und im Schlosse waren sachkundige Ciceroni. Aber auch ausser diesen Herren, die offiziell die Führung übernommen hatten, beteiligten sich die Idsteiner Mitglieder und ihre Damen in grosser Anzahl an dem Rundgang durch die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten. Das gesellige Beisammensein im „Deutschen Kaiser“, wo der Vereinsdirektor, Herr Archivrat Dr. Wagner, zunächst einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit des altnassauischen Ortes gab, gestaltete sich daher auch zu einem sehr angeregten, und die Wiesbadener Teilnehmer fühlten sich, als zu dem letzten Zuge aufgebrochen werden musste, ihren freundlichen Wirten gegenüber zu herzlichem Dank verpflichtet. — Der Verein wird voraussichtlich am 10 Aug. unter Führung des Herrn Ministerialrats Soldan die von diesem aufgedeckte grosse Hallstattniederlassung bei Neuhäusel im Westerwald besuchen. Vorher wird noch ein Ausflug nach Eltville, namentlich zur Besichtigung der Reste des ehemaligen Residenzschlosses der Erzbischöfe von Mainz, über das Herr Architekt Eichholz im verflossenen Winter einen so eingehenden, mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag im Verein gehalten hat, unter der Führung eben dieses Herrn stattfinden. Schliesslich ist vom Vorstande auch noch ein Ausflug nach Eberbach geplant, dessen herrliche Baureste das kürzlich erschienene Werk des Professor Schäfer den Freunden mittelalterlicher Baukunst so gründlich erschlossen hat.

Bei der 50jährigen Jubelfeier des Germanischen Museums war der Verein durch Herrn Major Kolb vertreten; Herr Dr. Ritterling wohnte in seiner Eigenschaft als Museumsdirektor gleichfalls der Feier bei. Auch am Marksburgfest beteiligte sich der Verein in offizieller Weise, indem Herr Architekt Eichholz als Delegierter zugegen war. Ausserdem hatte das Fest noch eine Anzahl sonstiger Vereinsmitglieder angezogen.

Dem Schriftenaustausch des Vereins sind die Naturhistorische Gesellschaft zu Nürnberg, die Finnische Altertumsgesellschaft zu Helsingfors und der Geschichtsverein von Waldeck und Pyrmont hinzugetreten.

Als neue Mitglieder sind dem Verein die Herren Senatspräsident a. D. Gross, Regierungs- und Baurat Saran, Dr. Sopp, Volontär am Königl. Staatsarchiv (Wiesbaden), Oberlehrer August Göbel (Idstein), Dr. Hugo Nördlinger (Flörsheim), Königl.

Oberförster Heinr. Behlen (Haiger) beigetreten. Ausgetreten sind das Staatsarchiv zu Wetzlar und die Herren Lehrer Anton Jäger, Buchhändler Lützenkirchen, Justizrat Dr. Brück (Wiesbaden), Regierungs- und Geh. Baurat Böttger (Berlin), der, leider nur kurz, auch dem Vorstande angehörte, Pfarrer Thiel (Egenroth), Oberlehrer Müller (Stettin), Amtsrichter Schwarz (Langenschwalbach), Architekt Weber (Barmen), Arzt Dr. Thewalt (Königstein), Dr. Eggers, Assistent am Staatsarchiv zu Schleswig. Gestorben sind Herr Dr. Lieber (Camberg) und Frau Freifrau von Knoop (Wiesbaden). Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 440.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1902.)

Die in Angriff genommenen, dringend notwendigen Ordnungs- und Konservierungsarbeiten im Museum mussten im vergangenen Vierteljahr notgedrungen ganz ruhen, da zahlreiche z. T. unerwartete Funde und daran anschliessende Untersuchungen ausserhalb Wiesbadens die Zeit und Kräfte der Museumsverwaltung vollständig in Anspruch nahmen; der Mangel an ausreichenden geeigneten Arbeitskräften macht sich eben immer mehr fühlbar. — Hervorgehoben seien hier nur die Untersuchung eines Hügelgrabes der Bronzezeit bei Wallmerod, von Hügelgräbern der Hallstattzeit in der Nähe der Hühnerkirche bei Idstein, einer grösseren Gruppe von Hügelgräbern, anscheinend der Früh-Latènezeit bei Singhofen (Unterlahnkreis), eines frührömischen Grabes bei Flörsheim, und fränkischer Gräber bei Winkel im Rheingau, über welche im Einzelnen unten bei „Funde" berichtet ist. Die Untersuchung von Wohnstätten der Latènezeit bei Oberlahnstein wurde durch Herrn Dr. Bodewig im April fortgesetzt und ergab manche interessante Einzelheiten bezüglich der Hüttenkonstruktion und an Kleinfunden; in einem für das nächste Annalenheft in Aussicht genommenen zusammenfassenden Aufsatz B.'s über die vorrömischen Reste jener Gegend wird darüber Näheres mitgeteilt werden.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Grosse Urne der jüngeren Bronzezeit aus stark mit Steinen vermischtem Thon, 37 cm hoch und 49 cm weit (15751), ein kleineres gehenkeltes Töpfchen aus rotem Thon, aussen sorgfältig geglättet und geschwärzt (15752), zwei Pfeilspitzen aus Kupfer oder sehr zinnarmer Bronze (15753/54), kleiner Schleifstein (15755), gefunden in einem Hügelgrabe bei Wallmerod (s. unten Sp. 42). Eine grössere Anzahl von Thongefässen, Schalen, Näpfen, Bechern und Urnen der Hallstattzeit (15793—15812), Hals-, Oberarm- und Unterarmringe (15786/88, 15813/814), aus Bronze, alle glatt und geschlossen, drei Hohlkugeln (Klapperkugeln), aus schwarzem Thon gebrannt (15790/92); Alles aus Gräbern bei der Hühnerkirche. Eine grosse Anzahl von Gefässscherben, sowie mehrere wieder zusammengesetzte Urnen und Tässchen aus den Wohngruben der Latènezeit von Oberlahnstein; einige Bronzeringe, Schleifsteine und Gefässscherben aus Gräbern bei Singhofen.

B. Römische Zeit.

In Wiesbaden fanden sich bei Anlegung eines neuen Kanals in der Marktstrasse eine grosse Menge von Gefässscherben, darunter Böden von Sigillatagefässen mit folgenden Stempeln (15741): APERE (auf Tässchenboden Drag. 27), CRΛCVNΛ (spitzer Tellerboden), FVSCI (Tässchenboden Drag. 27), IARILLVꟻ (Tässchenboden), welcher Stempel bisher ganz unbekannt zu sein scheint, MARTAL FE (Tellerbodensplitter), MONTANVS (Tässchenboden Drag. 27), NERTVS (grober Tassenboden Drag. 27), ROPP (Tellerbodensplitter), wohl sicher Ropp[us f(ecit)], SECCOF (Tässchenstück Drag. 27), SECVND (feiner Tellerboden), TERTIV(s fecit) (Tässchenbodensplitter), TOCCΛF (spitzer Tellerboden), VEREVCVNDV (Tellerboden); ferner auf Scherben reliefverzierter tiefer Kumpen des 2. und 3. Jahrhunderts (15742) in linksläufiger vertiefter Schrift: ƎꟻƧVꟼVꓶ = Lupus fe(cit) und ƧVTƎꟼЯƎꟼ = Perpetu(u)s, sowie in grossen vertieften Buchstaben unmittelbar unter dem Eierstab NVϽƎЯƎ = V]erecun[dus]. An eingeritzten Inschriften seien erwähnt: auf dem Boden eines grossen reliefverzierten Sigillata-Napfes

VITA wohl = Vitalis, und auf dem Bruchstück eines grossen Kruges aus grauem Thon KV((15743). An Bronze ein wohlerhaltener Salbenschmierer (15740), ähnlich dem Annal. 29, S. 138, Fig. 14 abgebildeten Stück, 17 cm lang, sowie ein Grosserz Domitian's und ein unbestimmbares Mittelerz (M.-Inv. 921/922). Aus einem frührömischen Grab bei Flörsheim eine Urne aus feinem hellgrauem Thon, stark gebrannt, im oberen Teil aussen glänzend schwarz (15734); ebenda gefunden ein kegelförmiger Schildbuckel aus Eisen, sowie eine eiserne, wohl vom Schildgriff oder Schildbeschlag herrührende Spange (15735/736), eine eiserne Schere mit noch federndem Bügel (15737), und ein kleines eisernes Messer mit verziertem, ebenfalls eisernem Griff (15738). Aus einem spätrömischen Grabe von der Moritzstrasse zu Wiesbaden drei kleine Schälchen aus schlechter Sigillata, der Form nach etwa Koenen XVIII 21a (15764/66) und eine kleine rotthonige Urne mit schwarzem, leicht abblätterndem Firniss überzogen (15763), auf dem Bauch in zwei Reihen eingedrückte schachbrettartige Verzierungen, wie sie sehr ähnlich auf den spätrömischen rohen Sigillatanäpfen und auch auf merowingischen rauhthonigen Gefässen erscheinen. Von nachträglichen Ausschachtungen auf dem alten Friedhofe hinter der Heidenmauer zu Wiesbaden stammen noch eine Reihe kleinerer Fundstücke, darunter kleine Splitter des schönen verzierten Stempels der XIIII. Legion (15700), wie ORL. Okarben Taf. IV, 14, sowie des Namensstempels der XXII. Legion (15701) MANCANDI; aus dem Mithräum ein eisernes Band vom Thürbeschlag (15710), ein eiserner lakonischer Schlüssel (15711), eisernes Messer (15712), mehrere Kloben, Haken und Nägel (15713), sowie viel im Brand halbgeschmolzene Bronzebruchstücke (15717/718). Ein aussergewöhnlich grosser und schwerer Bronzehenkel, wohl von einer Truhe (15779), an dem die eine den Abschluss bildende Eichel abgebrochen, eine leichte Bronzedrahtfibel (15778), ein fast ganz erhaltener Sigillatateller (Drag. 31), mit dem Stempel COCVS F auf spitzem Boden (15781), ein Tellerstück mit dem Stempel PETRVLLVS F (15782), sowie ein kleines Bruchstück eines verzierten Sigillatanapfes mit dem auf dem Kopfe

stehenden vertieften Stempel CERIAN'is, in 9 mm hohen Buchstaben (15780).

Bei dem zur Zeit in Ausführung begriffenen Abbruch eines Teiles der Heidenmauer fanden sich in dem Mauerkern, ausser mehreren Ziegelstempeln der XXII. Legion, mächtige korinthische Säulenkapitäle, sowie viele ziemlich guterhaltene Säulenbasen aus Sandstein.

Von der Bierstadterstrasse zu Wiesbaden stammt ein Mittelerz des Trajan, Revers: TR POT COS IIII PP Fliegende Victoria (= Cohen II[2] p. 85 No. 640), M.-Inv. 923, welches in aufgeschüttetem Grund zu Tage kam, der wohl aus dem Inneren der Stadt oder vom Heidenberge dorthin abgefahren war (vgl. Annal. 28, S. 204, No. 10 und Period. Blätter 1860, No. 14, S. 397).

C. Zeit der Reihengräber.

Aus dem Gräberfeld westlich von Winkel i. Rh. stammt eine flaschenartige 19 cm hohe Urne aus weissgrauem, stark gebranntem Thon, die schwarz überfärbt ist und auf Hals und Schulter rautenförmige eingedrückte Verzierungsreihen aufweist (15776); ihre Form steht derjenigen der Spät-Latène-Gefässe ausserordentlich nahe. Eben daher einige etwas beschädigte Schädel (15816/817). Derselben Zeit dürfte auch ein kleines rohgebranntes Gefäss aus schwarzem Thon angehören, welches auf der Aussenseite hellblaugrau überfärbt ist (15739) und sich zu Naunheim bei Wetzlar zwischen den Füssen eines Skelettes fand.

D. Mittelalter und Neuzeit.

Von den meist zertrümmerten Grabdenkmälern, welche von dem alten Friedhofe in das Museum gerettet wurden (15725—15729), seien erwähnt: Grosser Grabstein von 112 cm Höhe (15725), der obere Teil in Form eines Kreuzes, auf dessen einer Seite der Cruzifixus, auf der anderen der Anfang der Grabschrift, nach welcher das Denkmal für die Familie des LUDWIG KÖRNER VND (seiner Frau) LISA MARGRET im Anfange des 18. Jahrh. errichtet war. Ein anderer Stein, von dem nur die obere Hälfte erhalten (15726), stand über dem Grabe des WEYLAND GEORG ANTON HASLOCH, der am 14. Februar 1711 starb. Ferner der Grabstein (15728) eines „Johan Bol. . . „ welcher zu Wissbaden gebohren anno 1698

den 25. January, gestorben anno 1747 den 21. January.“ Zu nennen ist noch ein gut gearbeiteter Cruzifixus aus rot und weissem Sandstein (15729), jetzt 65 cm hoch, Arme und Füsse fehlen; er dürfte ebenfalls der Zeit um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts entstammen.

Von älterem Zinngeschirr, welches im Museum bisher sehr schwach vertreten war, wurden angekauft: eine Deckelkanne mit verziertem Henkel, aus dem 16. (?) Jahrh. (15684); auf dem Deckel mehrere schildförmige, wappenartige und runde Stempel, gef. bei einem Hausbau in Camp; eben daher ein grosser Zinnteller (15685), auf dessen breitem Rande ebenfalls zwei Stempel eingeschlagen sind, von welchen der eine die Buchstaben W F mit einem Hammer in wappenartigem Schilde, der andere in verziertem ovalem Rahmen P. E und darunter einen Löwen aufweist. Zwei mit Rippen verzierte, nur in der Grösse voneinander verschiedene Kannen aus Zinn mit Henkel und seitlich aufschlagendem Deckel, auf dem Boden eingeritzt PR 1768 (15686/687) aus Winkel. Kleine Trinkkanne mit Deckel und Henkel (15688) aus Rauenthal, auf der Nase des Deckels ein kleiner, sehr verwischter Stempel, vorn Buchstaben und Zeichen eingraviert. Kleine Kaffeekanne, reichverziert, mit aufgelegten Guirlanden im Empirestil, geschmückt (15682), aus Eppstein. Zwei englische Zinnkannen aus Wallau (15730/731). Ein kleines Näpfchen, doppelt geteilt (Salz- und Pfefferschälchen) aus Gelnhausen (15733). Ein auf drei Füssen ruhendes Schälchen, dessen Rand und innerer Boden mit Blattornamenten verziert (15746), aus Wiesbaden. Ein verzierter Leuchter und eine Oellampe mit Griff (15747/48). Endlich zwei verzierte Näpfchen (15757) aus Kloppenheim, und eine auf vier Füssen ruhende Kaffeekanne (15760) aus Eppstein. Interessant ist ein schwerer Mörser aus Messing (15683), welcher aus dem Kloster Eberbach stammen soll (erworben in Kiedrich), und auf dem Bauche die eingeschnittene Inschrift trägt: ANTHONI VON DEVERN, sowie die Jahreszahl 1608. Verschiedene eiserne bleigefüllte Gewichte mit den Inschriften H(essen)-N(assau) und dem Löwenwappen auf dem Boden (15749/15750). Ein kleiner mittelalterlicher Kastenschlüssel aus

Eisen (15775) wurde in Wiesbaden in der Fürstenstrasse von Herrn Dr. Ahrens gefunden und dem Museum geschenkt. Ein kleines Steinzeugtöpfchen aus der mittelalterlichen Töpferei bei Marienthal i. Rheingau (15777) schenkte Herr Landgerichtsdirektor Schmidt in Limburg. Mehrere Kannen und Kännchen aus dem bekannten Marburger Steingut (15767—769, 15774), sowie zwei zierliche Kännchen aus Fayence, mit Blätter- und Blumenguirlanden bemalt (15770/771) und mit der schwarz aufgemalten Inschrift „W. CH. v. R. 1797.“ Aus Westerwälder Steinzeug ein grosser, 44 cm hoher Henkelkrug, mit eingeritzten und blau gemalten Verzierungen (Bild eines Hirsches) (15783), auf dem Bauche sind an mehreren Stellen Lehmklümpchen beim Brennen des Gefässes festgebacken. Ein Bierkrug mit Deckel aus grauem Steinzeug, vorn tiefbraun violett bemalt und mit einer blaugemalten Rosette geschmückt (15828) aus Igstadt. Zwei tiefblau bemalte hochhalsige Henkelkannen (15761/62) mit Zinndeckeln. Zu nennen sind noch ein grünglasiertes sog. Pfingstkrüglein (15773), sowie eine schwarz glasierte Ofenkachel aus gelblichem Thon mit Relief (nackte weibliche Figur) (15772), beides aus Heftrich. Ein hölzerner Bauernstuhl, 46 cm hoch, mit reichgeschnitzter Rücklehne (15731), stammt aus Wallau; zwei Löwen halten zwischen sich ein wappenartiges Schild, auf welchem die Buchstaben GP und S ME eingeschnitten sind; seitlich davon zwei mit den Schwänzen nach oben gekehrte Delphine. Ein anderer Stuhl aus Bremthal (15758) von 92 cm Höhe hat eine 45 cm hohe Rückenlehne, die durch einen gut geschnitzten Doppeladler gebildet wird.

Die Sammlung **nassauischer Volkstrachten** wurde durch ein gesticktes Kinderhäubchen aus rot- und weissgestreifter Seide von Nordenstadt (15759), ein dunkelviolettes seidenes Umhängetuch (15819) mit reichen, in der einen Ecke buntfarbigen, in der anderen weissen Handstickereien bedeckt, sechs blaue Kommodchen, sowie eine weisse blaugestickte Piquéhaube aus Wallau (15827) vermehrt. Wie für die nassauischen Volkstrachten im Museum bereits ein reiches Material aufgehäuft ist, so müsste das Gleiche auch geschehen mit

den Uniformen und der Ausrüstung der ehemalig nassauischen Truppen, wozu erst ein kleiner Anfang gemacht ist. Neu angekauft wurde eine farbige Lithographie (15756), welche in einem Gruppenbilde die Uniformen der herzoglich nassauischen Truppen während der spanischen Feldzüge darstellt (Maasse 40×35 cm).

Die Münzsammlung wurde vermehrt durch die grosse silberne Medaille des Herzogs Adolf für den landwirtschaftlichen Verein (Isenbeck 232) von 48 mm Durchmesser und 66 Gramm Gewicht (M.-Inv. 918), sowie durch eine prächtige bronzene Taufmedaille, von R. Bosselt in Berlin modelliert (M.-Inv. 906), letztere ein Geschenk des königl. preussischen Kultusministeriums.

E. Ethnographische Sammlung.

Eine Anzahl zum Teil höchst wertvoller Gegenstände, im ganzen 37 Nummern, von den Inseln der Südsee, überwies, zunächst unter Wahrung des Eigentumsrechtes als Depôt, Herr Vize-Admiral v. Mensing dem Museum. Ausser mehreren samoanischen Hüftentüchern, Kawa-Bowlen und Trinkschalen, sowie einer Reihe von Waffen (Lanzen und dazu gehörigen hölzernen Spitzen, eisernes Kriegsbeil zum Abtrennen des Kopfes der erlegten Feinde) sind besonders hervorzuheben die Bestandteile einer aus Cocus-Fasern hergestellten vollständigen Panzerrüstung, Helm, Panzer mit hohem, den Kopf überragenden Rückenschild und Beinbedeckung.

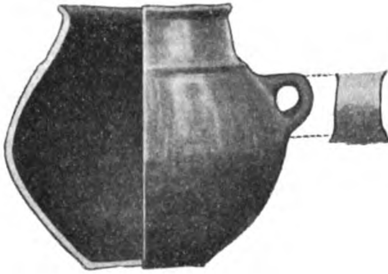
Funde und Untersuchungen.

1. Adolfshöhe bei Wiesbaden, Margellen der jüngeren Steinzeit. Beim Legen einer Wasserleitung nach der Waldstrasse in Biebrich, Ende März und Anfang April d. J., wurden hinter der Adolfshöhe an dem Wege nach der Lohmühle zu, auf Biebricher Gemarkung mehrere mit dunkler Erde, Tierknochen und Thonscherben gefüllte Gruben durchschnitten. Die durch eine Mitteilung des Herrn Klitz veranlasste Besichtigung ergab, dass es sich um steinzeitliche Margellen handelt, mit welchen, nach manchen Anzeichen zu schliessen, der ganze zwischen Wiesbaden und dem Rhein gelegene Höhenrücken bedeckt gewesen zu sein scheint.

Einige der aufgehobenen Scherben zeigen die Verzierungsweise der sogenannten Bogenband-Keramik. Eine weitere Untersuchung musste wegen anderweitiger Inanspruchnahme der Museumsbeamten, sowie wegen des anhaltenden Regenwetters unterbleiben.

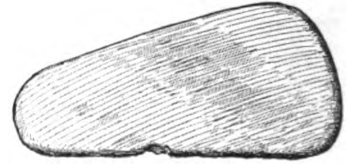
2. Wallmerod, Hügelgrab der jüngeren Bronzezeit. Am 18. April d. J. waren beim Dachsgraben im Walde südlich von Wallmerod (Distrikt Mark, Gemarkung Weroth) etwa 300 m westlich der alten Strasse Frankfurt-Köln, rohe Thonscherben und mürbe Knochenreste zu Tage gekommen. Auf eine sofortige Benachrichtigung durch Herrn Postverwalter Benner zu Wallmerod wurde die Fundstelle am 22. April von mir näher untersucht, wobei ich mich des Entgegenkommens und der freundlichen Unterstützung der Königlichen Forstverwaltung und des Herrn Postverwalters Benner zu erfreuen hatte. Ein langgestreckter Hügel von etwa 20 m Länge und bis zu 1,50 m Höhe hat seit Langem Füchsen und Dächsen als Behausung gedient und war daher zum grossen Teile stark durchwühlt; er scheint an seinem Rande von einem Kranze hochkant gestellter Steine eingefasst zu sein. Das jetzt angetroffene Grab lag etwa in der Mitte der einen Langseite des Hügels, 2,20 m von der äusseren Steinsetzung entfernt und war seinerseits wiederum von einem Kreise von Steinen umgeben. Es fanden sich die Scherben einer grossen, ganz zertrümmerten Urne, und von dieser 1,10 m entfernt, ein kleineres gehenkeltes Töpfchen, während der Raum zwischen beiden mit einem Haufen Knochenasche beschüttet war. Nahe den Scherben der grossen Urne lagen zwei kleine, sehr mürbe Pfeilspitzen aus Bronze auf einem flachen grauen Steine, der, wie der Augenschein lehrt, offenbar als Schleifstein gedient hat. Alle Gegenstände lagen auf dem gewachsenen vulkanischen Sande, etwa 1,50 m unter der Oberfläche. Sie sind in umstehendem Cliché abgebildet. Die grosse Urne (15751) besteht aus grobem, mit Steinchen durchsetztem Thon, und zeigt auf der rauhen Aussenseite, welche überall Fingereindrücke und Furchen erkennen lässt, eine rötliche, auf der mehr geglätteten Innenseite eine hellgraue Farbe; ihre Höhe beträgt 37, die Weite der Mündung 38, die grösste Weite

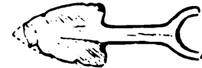
des Bauches $48\frac{1}{2}$ cm, während die Standfläche einen Durchmesser von etwa 16 cm hat. Das kleinere Henkeltöpfchen (15752) hat einen sehr weichen, im Bruch rosaroten Thon, ist innen und aussen geschwärzt, auf der Aussenseite noch sorgfältig geglättet und leicht glänzend, Höhe $14\frac{1}{2}$ cm, Weite der Mündung 9 cm, des Bauches 16 cm.



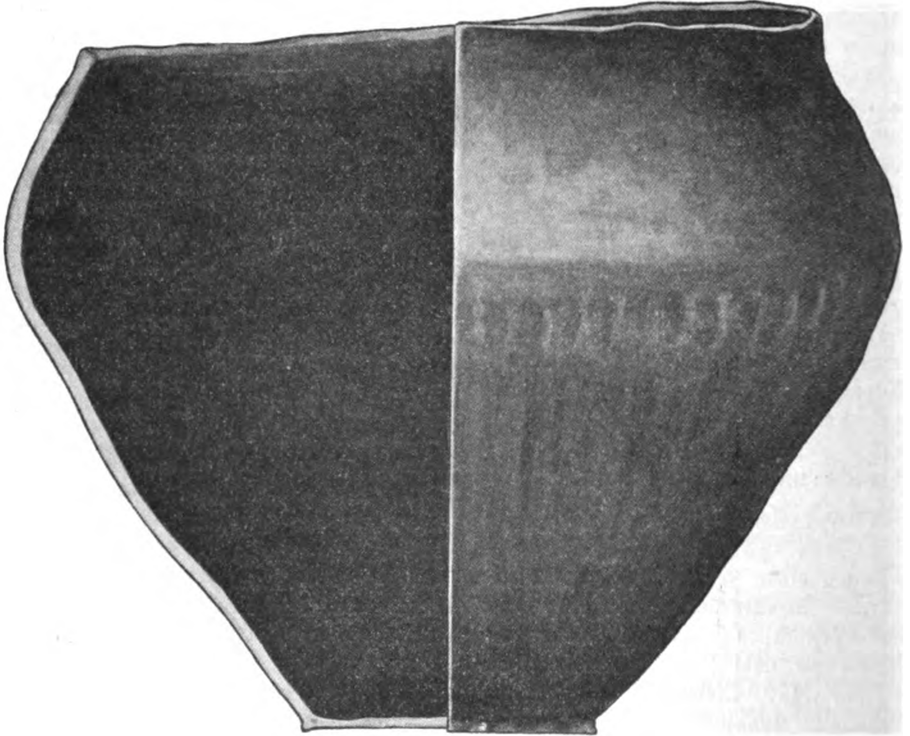
15752 (1/4 nat. Grösse.)







15753—755 (1/2 nat. Grösse.)



15751 (1/4 nat. Grösse.)

Grabfund der jüngeren Bronzezeit bei Wallmerod.

Die beiden Pfeilspitzen mit Widerhaken und halbmondförmig endigendem Schaft sind ganz flach, die Kanten von der Mitte her leicht abgeschrägt und geschärft (namentlich bei 15753). Ein ganz ähnliches Exemplar besitzt das Museum aus der Wildscheuer bei Steeden a. d. Lahn. (abgeb. Nass. Annal. XV, Taf. VIII, 9.), im

Mainzer Museum befindet sich ein weiteres, welches beim Eisenbahnbau bei Bingen gefunden ist, aber ohne bezeichnende Beifunde; ein drittes aus Auvernier weist mir Schumacher nach (siehe Gross, Les Protohelvètes pl. XV, 7.) Trotz der sehr primitiven tüllenlosen und an Feuersteinspitzen erinnernden Form dieser Pfeilspitzen dürfte das Grab erst der jüngeren Periode der Bronzezeit angehören, zumal sich eine in der Form fast gleiche eiserne Spitze noch in einem Grabe der älteren Hallstattzeit gefunden hat (s. unten unter 3). Der Hügel birgt gewiss noch eine Anzahl anderer Beisetzungen und ist die vollständige Untersuchung seiner südlichen, von den Dachsbauten weniger betroffenen Hälfte in Aussicht genommen.

3. Hühnerkirche bei Idstein, Hügelgräber der Hallstattzeit. Infolge einer Mitteilung der Forstbehörde, dass die Anlage eines neuen Weges im Distrikt Amtmannsheck die Einebnung mehrerer Grabhügel notwendig mache, wurde Ende April und Anfang Mai eine wissenschaftliche Aufdeckung der bedrohten Gräber unter der örtlichen Leitung der Herren Pfarrer Moser und Oberlehrer Braune-Idstein vorgenommen. Der eine Hügel enthielt nur eine kleine, mit eingeritzten Dreiecken verzierte und mit einem tiefen Napfe bedeckte Urne (15784/785), ein zweiter ausser einer grösseren Anzahl kleinerer Näpfe, Becher und Schalen (15798 bis 15812), mehrere aus den Scherben zu restaurierende Urnen (15796/797), während die Leiche, von welcher keinerlei Knochenreste sich erhalten hatten, mit einem Hals- und zwei Unterarmringen (15786/788) geschmückt gewesen war; ausserdem waren ihr drei der bekannten Klapperkugeln aus schwarzem Thon beigegeben. In demselben Hügel fand sich noch nahe dem Rande und etwas höher stehend eine, wie es scheint, spätere Bestattung, bestehend in einer bauchigen, im oberen Teil glänzend schwarzen, mit einer hellbräunlichen, weit übergreifenden Schüssel bedeckten Urne (15793/794), welche an der Schulter mit tiefroter Bemalung (wie es scheint zusammenstossende Dreiecke), von welcher leider nur geringe Spuren sich erhalten haben, verziert war. Sie war bis an den Rand mit verbrannten Knochen gefüllt, zwischen welchen eine kleine eiserne Pfeilspitze mit doppeltem Widerhaken

(15705) lag. Ein dritter Hügel lieferte ausser einer Anzahl Scherben nur zwei massive geschlossene Oberarmringe (15813/814), bot aber aus dem Grunde Interesse, weil sich in ihm in den gewachsenen Boden eingeschnittene Gräbchen und Löcher nebst sehr viel Holzkohle fanden, sodass hier einer der Fälle vorzuliegen scheint, in welchen der Verstorbene auf dem Platze seiner verbrannten Hütte selbst beerdigt und der Hügel gewölbt wurde. Da mit Ausnahme des einen Falles in Hügel 2 Bestattung der Leiche beobachtet wurde, dürften die Hügel der älteren Hallstattzeit angehören. Das noch sehr ausgedehnte und mindestens 50 Hügel umfassende Gräberfeld soll im Herbste, wenn möglich, weiter untersucht werden, und bleibt die genaue Beschreibung und Abbildung der bisher gemachten Funde der späteren umfassenderen Veröffentlichung vorbehalten.

4. Singhofen b. Nassau, Grabhügel. Da von dem Gemeindewald von Singhofen, Distrikt Wildstruth, ein mehrere Hektar umfassendes Stück abgeholzt wurde, um zu Ackerland umgewandelt zu werden, machte sich die wissenschaftliche Untersuchung der dort belegenen grösseren Grabhügelgruppe nötig, von welcher im Mai und Juni zunächst 5 Hügel vollständig untersucht wurden. Auffallend war in allen der fast gänzliche Mangel an Beigaben; in dem einen Hügel fanden sich nur einige, vielleicht zufällig bei der Aufschüttung hineingelangte Bronzeringe, in den anderen fehlten auch diese, und ergaben sich ausser mehreren Schleifsteinen vereinzelte Thongefässscherben. Doch liess sich erkennen, dass es sich um Skelettgräber handelte und in jedem Hügel nur eine Bestattung stattgefunden hatte; dieselben dürften der älteren Latène-Zeit angehören. Interessant war die Untersuchung durch den Nachweis, dass nahe der Mitte der Hügel sich meistens ein System flacher Gräbchen und Pfostenlöcher verschiedener Grösse in den gewachsenen Boden eingeschnitten nachweisen liess, dessen sichere Deutung noch nicht gelungen ist.

5. Simmern, Gräber der Latène-Zeit. Bei Simmern (Unterwesterwald) in dem Feldgewann „am See“, wo schon früher ähnliche Funde zu Tage kamen (vgl. Mitt. 1900/01, Sp. 47, Annal. 32, S. 188),

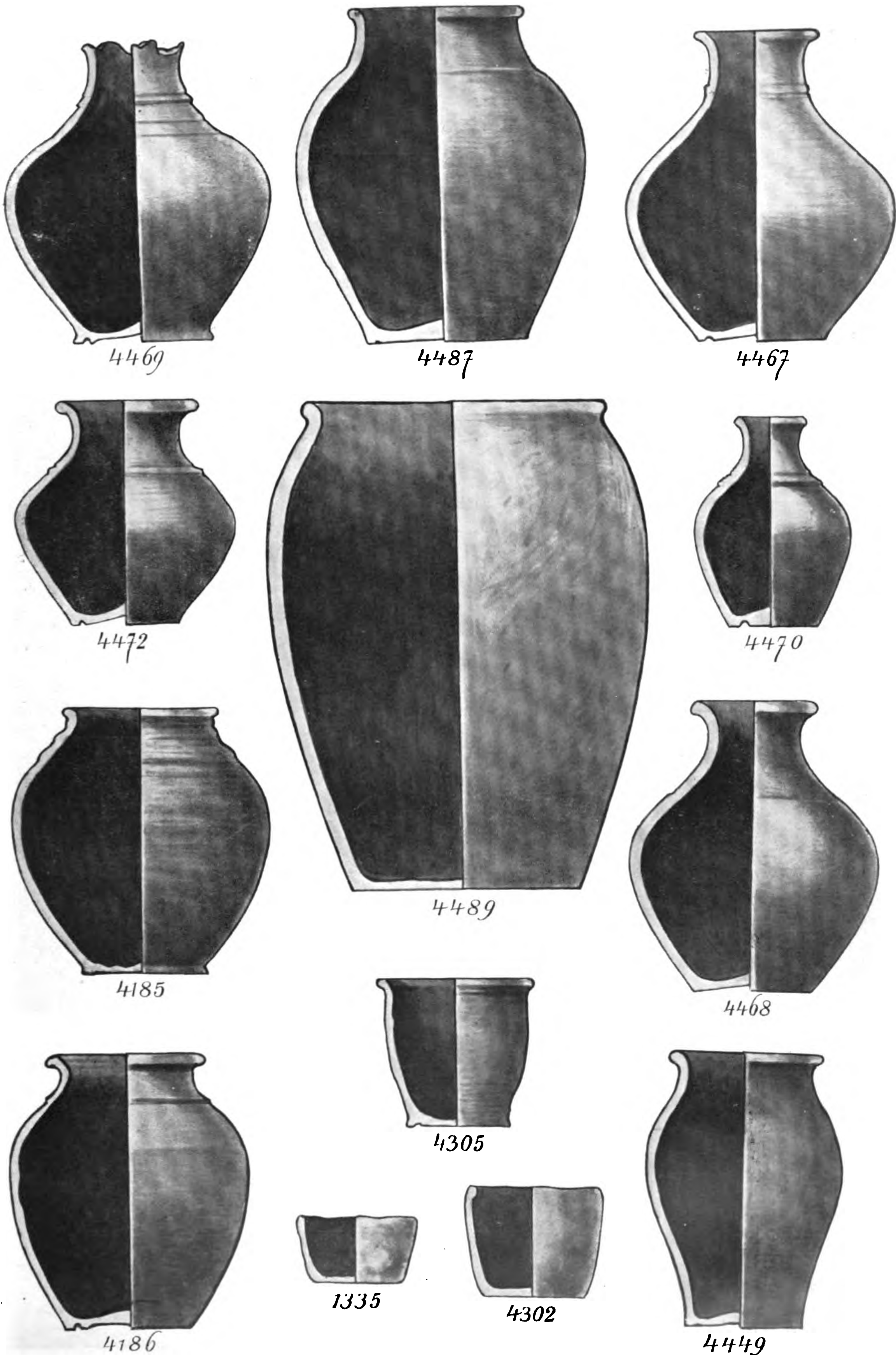
sind nach einer freundl. Mitteilung des Herrn Ministerialrat Soldan neuerdings wieder Spuren gefunden worden, welche auf zerstörte Gräber der Latène-Zeit hinweisen. Zu einer Untersuchung der Stelle, sowie der am angrenzenden Hange gelegenen Hügelgräbergruppe mangelte es bis jetzt an Zeit.

6. Flörsheim, frührömisches Grab. Nach einer Mitteilung des Herrn Dr. Nördlinger in Flörsheim, welcher sein Interesse für die Bestrebungen des Museums schon mehrfach in dankenswerter Weise bethätigt hat, war Anfang April bei Flörsheim wieder eine Urne gefunden worden. Eine am 14. April ds. Js. vorgenommene Besichtigung und Untersuchung der Fundstelle ergab die sehr interessante Thatsache, dass es sich um ein Brandgrab aus der frühesten Zeit der römischen Herrschaft, der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts, handelte. Dasselbe fand sich in der Kiesgrube des J. Dienst südlich der Bahnlinie nach Eddersheim zu und bestand aus einer niedrigen weitbauchigen Urne aus feinem hellgrauem, gut gebranntem Thon (15734), auf der Aussenseite glänzend schwarz, welche die Knochenasche und in dieser mehrere Stücke im Leichenbrande geschmolzenen tiefblauen Glases, wohl Reste eines gläsernen Armringes, enthielt. Die Beigabe von Waffen, welche für die der frührömischen Zeit angehörenden Brandgräber der einheimischen Bevölkerung so charakteristisch ist (so in Andernach, Neuendorf bei Coblenz, Coblenzer Stadtwald, Bingen u. s. w.), liess sich noch nachweisen durch die Auffindung des eisernen kegelförmigen Schildbuckels, der deutliche Spuren der Ausglühung durch den Scheiterhaufenbrand erkennen liess, sowie zum Schildbeschläg gehöriger Spangen und eines kleinen Messers; von den sonst häufigen Lanzenspitzen wurde eine sichere Spur nicht beobachtet, wenn auch sehr zertrümmerte Eisenreste von ihnen herrühren mögen. Es scheinen in dieser Gegend noch mehrere, z. T. durch den Pflug halb zerstörte Gräber dieser Frühzeit zu liegen, da Scherben verschiedener Thongefässe von Latène- und frührömischer Technik überall zu Tage traten. Der Fund bestätigt die zuerst von Wolff mit Entschiedenheit behauptete Festhaltung des nordmainischen Gebietes auch von Wiesbaden flussaufwärts, wie es scheint zum ersten Mal, durch dieser Zeit angehörige Gräber.

7. Bierstadt, römische Münze. Bei Ausschachtung eines Brunnens fand sich in Bierstadt auf dem Grundstück Hintergasse 7 nach freundl. Mitteilung des Herrn Dr. Pfannmüller eine römische Münze, welche sich nach Untersuchung als ein Mittelerz der Crispina, Rev. IVNO LVCINA (= Cohen III², p. 384 No. 24), herausstellte. Der Fund, welcher sicher noch andere römische Kulturreste zu Tage förderte, die unbeachtet verkommen sein werden, zeigt, dass auch auf dem Boden der heutigen Ortschaft selbst römische Gebäude gestanden haben müssen, wie sie mehrere hundert Meter weiter südwestlich zwischen der Warte und Bierstadt, sowie südlich nahe dem Erbenheimer Wege früher durch Ausgrabung nachgewiesen worden sind.

8. Winkel im Rheingau, Reihengräber. In der Backsteinbrennerei westlich Winkel, wo schon mehrfach Gräberfunde zu Tage getreten sind (vgl. Mitt. 1901/02, Sp. 70, 4) stiess man auch in diesem Frühjahre wieder auf Gräber, aus welchen eine flaschenartige schwarze Urne für das Museum erworben werden konnte. Ein noch ziemlich unberührtes Grab wurde am 20. Juni in meiner Gegenwart aufgedeckt. Es war rings von einer 4 Schichten (zusammen 60 cm) hohen Steinsetzung aus Wacken und rauhen Steinen eingefasst, welche eine Länge von 2 m und eine Breite von 70 cm hatte. Innerhalb dieses Steinsarges lag das Skelett, anscheinend einem weiblichen Individuum angehörend, mit dem Gesicht genau nach Osten blickend, bis auf einige Verletzungen an der Wirbelsäule und dem Becken ziemlich unversehrt; die rechte Hand am gebogenen Arm ruhte auf dem Becken, der linke Arm gestreckt längs der Seite. Beigaben fehlten ganz. Nach Mitteilung des Herrn Dr. med. Herrmann in Winkel sind in den letzten Tagen weitere Gräber, mit Gefässen und Eisengegenständen ausgestattet, geöffnet worden.

9. Bilkheim im Westerwald, Münzfund. Mit Hilfe freundlicher Mitteilungen des Herrn Postverwalters Benner zu Wallmerod und von Zeitungsnotizen (vgl. Rhein. Kurier 1901, 24. August No. 518) liess sich über einen bereits im August 1901



Thongefässe aus Gräbern der Latène-Zeit, gef. in Wiesbaden. (¼ nat. Grösse.)

gemachten Münzfund noch folgendes feststellen. In der Küche des Landwirtes Fasel, in dessen Hause bereits im Jahre 1884 ein Münzfund, meist aus „Petermännchen" bestehend, zu Tage getreten ist, fand sich unter einer Steinplatte ein Steinzeugtopf, welcher 112 Stück Silbermünzen enthielt. Der einhenklige Topf, einfach aber geschmackvoll mit blau- und lilagemalten Verzierungen geschmückt, befindet sich im Besitz des Herrn Benner; die Münzen sind etwa zur Hälfte an die Sammlung Wallenstein-Schott in Frankfurt verkauft, der Rest ist noch in den Händen des Finders. Die Münzen, fast alles Thaler, $^2/_3$ und $^1/_3$ Stücke, zeigen Prägen von etwa 30 verschiedenen Münzherren. Es waren vertreten an deutschen Prägen:

Brandenburg unter Friedrich Wilhelm aus 1671—1676.
Brandenburg unter Friedrich III. aus 1689—1693.
Brandenburg-Ansbach unter Johann Friedrich von 1676.
Erzbistum Köln unter Kurfürst Josef Clemens von 1694.
Erzbistum Mainz unter Kurfürst Anselm Franz von 1690—1695.
Erzbistum Mainz unter Kurfürst Lothar Friedrich.
Mecklenburg-Schwerin unter Christian Ludwig von 1678.
Olmütz unter Fürstbischof Karl von 1674.
Oesterreich unter Kaiser Leopold I. von 1670 bis 1704.
Osnabrück unter Ernst August von 1690.
Rheinpfalz unter Franz Ludwig von 1691.
Sachsen-Eisenach unter Herzog Johann Georg IV. von 1691—1694.
Sachsen-Gotha unter Friedrich II. v. 1694.
Schleswig unter Christian von 1668.
Bistum Speier unter Lothar Friedr. 1665.
Erzbistum Trier unter Joh. Hugo von Orsbeck aus 1690.
Württemberg von Sylvius Friedrich aus 1674 (mit dem schlesischen Adler),
sowie Städtemünzen von Frankfurt (1675 bis 1693), Henneberg i. Sachs. (1693).

Ausländische Prägen waren vorhanden von Philipp IV. von Spanien (1633), Ludwig XIV. von Frankreich (1690), beides Thaler.

Allem Anscheine nach ist der kleine Schatz während des spanischen Erbfolgekrieges zu Anfang des 18. Jahrh. versteckt worden.

10. Ueber den bereits Mitteil. 1901/02 Sp. 71, 5 kurz erwähnten Münzfund von Altweilnau teilt Herr Pfarrer Kaiser-Altweilnau noch folgendes mit: „Im Juni 1901 liess ich im Pfarrgarten zu Altweilnau, direkt am Fusse der alten Burgruine gelegen, eine kleine Mauer, die halb zusammengerutscht war, wieder aufsetzen. Dieselbe war ohne Mörtel gebaut (nur aufgesetzt) und gehörte zu einer Hofraite, die vor circa 10—12 Jahren von der Kirchengemeinde angekauft und zu einem Garten hergerichtet worden war. (Haus und Scheune der Hofraite waren bereits beseitigt.) In der Mauer fanden sich lose auf einem Klumpen 62 österreichische Sechsbätzner aus den Jahren 1756—1793, lauter gute Neuprägungen. Dieselben sind vermutlich von dem früheren Besitzer, vielleicht bei der französischen Invasion zu Ende des vorvorigen Jahrhunderts, dorthin versteckt worden. Der Behälter (Strumpf oder Sack) ist wohl im Laufe der Zeit verwest. Die Münzen wurden aus der Hand für insgesamt 73,50 Mk. verkauft." Ritterling.

Braubach. Bei der Anlage eines Kanals durch den Kerkertsweg wurde vor der Nordostecke des Rathauses Mauerwerk durchbrochen und zwar die Ecke eines Raumes oder Gebäudes. Die eine Mauer läuft 2 m vor dem Trottoir parallel der Nordfront des Rathauses, die andere in der Flucht der Ostseite desselben. In der Mauerecke fand man mehrere teils erhaltene, teils zerdrückte Gefässe, die etwa der Zeit des 15. Jahrhunderts angehören. Das Mauerwerk gehört wohl zu einem Gebäude der Rhynburg, von der noch starke Reste in den etwas östlich gelegenen Höfen und Gärten ruhen. Sie wurde 1462 in den Kämpfen der beiden Erzbischöfe Diether von Isenburg und Adolf von Nassau zerstört und war zuletzt im Besitze der Ritter von Stein.

Horchheim. Im Horchheimer Walde, im Distrikt 1, an der Schneise zwischen 1 und 2, südwestlich vom Geierkopf, liegt ein römischer Bau. An der abgelegenen Stelle hat sich der starke Trümmerhaufen, besonders an der etwas abfallenden Westseite, erhalten. Der Mauerzug ist als Terrainerhöhung auf drei Seiten sichtbar.

Der Bau ist als römisch charakterisiert durch die unter den Steinen liegenden schweren durchlochten Dachschiefer. Nebenbauten liessen sich in dem umliegenden dicht bewachsenen Terrain noch nicht bemerken. Es ist die zweite römische Villa auf Horchheimer Gebiet; die andere liegt nordöstlich von Horchheim im Felddistrikt Niederfeld und umfasst mehrere Gebäude.

N i e d e r l a h n s t e i n. In Niederlahnstein führt westlich zur Hauptstrasse und dieser parallel ein Weg, der der Gänsepfad oder Marktweg genannt wird, zur Chamottefabrik und weiter nach Horchheim. Im Juni wurde hier ein 11 m langes und 9 m breites Terrain ausgeschachtet für das Haus des Lokomotivheizers Sommer, 400 m südl. des Bahnhofsgebäudes. Dabei kamen frühe Scherben, Hüttenlehm und verkohlte Holzstückchen zutage. Diese lagen hauptsächlich in der südlichen Hälfte der östlichen Längsfront hart am Wege und alle in der Tiefe von 80 cm bis 1 m. Die nördliche Hälfte zeigte eine in neuerer Zeit angelegte Grube. Während die Ostfront auf gewachsenem Lehm ruht, steigt an der Westseite der Kies bis 30 cm unter Terrain. Die verhältnismässig zahlreichen Scherben und Lehmbrocken weisen darauf hin, dass hier einst an und im Wege eine Hütte stand, die durch Brand zugrunde ging. Wenn auch die Beobachtung sich auf einen kleinen Raum beschränken musste, so geben die Scherben doch über die Zeitstellung hinreichenden Aufschluss. Die Stücke von besseren Gefässen zeigen gallische Technik, hell- und dunkelgrauen, sowie roten Brand und sind durchweg aus gut gereinigtem Thon hergestellt. Mehrere haben im Innern die Drehscheibenringe. Die Scherben von grauer Terra nigra gehören mehreren Gefässen an. Nach dem Gesamtbefunde muss die Hütte der jüngsten La-Tène-Zeit, d. h. für unser Gebiet den letzten Jahrzehnten vor Chr. Geburt zugesprochen werden. Im einzelnen zeigen die Scherben mancherlei Besonderheiten, die an anderer Stelle besprochen werden sollen. Das der Fundstelle benachbarte Terrain ist über dem fast ebenen Gelände leicht erhöht und hat nach Süden und Osten merklichen Abfall.

E m s. Von Ems nach Ehrenbreitstein führt ein alter Weg über den auf der Messtischkarte verzeichneten Distrikt „Höhr“. Er ist von verschiedenen römischen Bauten begleitet, die darauf hinweisen, dass der Weg bereits in römischer Zeit in Gebrauch war. Von dem genannten Distrikte aus zweigt sich ein Weg ab, der in nordöstlicher Richtung auf Neuhäusel zuführt. Er geht eine Zeitlang über den Rücken des Plateaus und hat auf der Westseite im Felde mehrere flache, runde Erhebungen, die wohl als verschleifte Grabhügel anzusehen sind. Da wo der Weg das Plateau verlässt und einem kleinen Bachthale zu langsam fällt, und auf der Ostseite der Wald nahe an den Weg stösst, lagen im Felde und auf dem Wege vorrömische Scherben von verschiedenen Gefässen zerstreut. Sie sind nicht charakteristisch und lassen sich einer bestimmten Periode nicht zuteilen. Jedenfalls stammen sie aus Hütten, die am Hange erbaut waren, während die zugehörigen Gräber auf der Höhe lagen. Jedenfalls ist der breite Höhenrücken um den Distrikt „Höhr“ eine Stätte alter Kultur; schon vor längerer Zeit fand ich an einer anderen, mehr westlich gelegenen Stelle einen Feuersteinschaber. Der Scherbenfundplatz sowie die vermuteten Hügel liegen auf nassauischem Gebiete unweit der Grenze.

Oberlahnstein. R. B o d e w i g.

R ö m i s c h e F u n d e i n N i e d b e i H ö c h s t a. M. Zwischen der Chaussee Höchst a. M.-Nied und dem Damm der Hess. Ludwigs-Bahn liegt, östlich begrenzt durch die Böschung des alten Niddabettes, eine Flur, die den Namen Römerberg führt, und die, seit sich die Bauthätigkeit in Nied auch nach dem rechten Ufer des Flusses gezogen hat, mehr und mehr als Flur verschwindet und bald ganz verbaut, einen neuen Teil des Dorfes ausmachen wird. Somit war den gelegentlichen Erdarbeiten auf diesem Gebiete besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, da in einigen Jahren jede Möglichkeit, Nachgrabungen zu veranstalten, genommen sein wird. Im Mai d. J. wurde ich benachrichtigt, dass bei einem Neubau in der Römerstrasse (er wird die No. 3 später führen) einige Funde beim Ausheben der Fundamente gemacht seien, und auf meine Veranlassung und in meinem Beisein sind dann die

weiteren Erdarbeiten mit möglichster Sorgfalt und Aufmerksamkeit vorgenommen, sodass auf dem geringen Raume von ca. 36 □m eine recht erhebliche Anzahl von Einzelfunden für die Sammlung des hiesigen Altertumsvereins geborgen werden konnten; ich bin für thätige Unterstützung Herrn Maurermeister Flick-Nied zu besonderem Danke verpflichtet. — Der Baugrund wurde in zwei ziemlich gleiche Hälften geschieden durch eine etwa 30 cm starke Mauer, die zum grössten Teil aus Ziegelstücken und Kalk fest hergestellt war; z. T. lagerten die Steine nur in Lehm. Hinsichtlich der Fundstücke ergaben die beiden Teile eine auffallende Verschiedenheit insofern, als die nördliche Hälfte fast ausschliesslich Ziegelreste und geschlemmten Thon aufwies, was auf die Arbeitsstätte der Ziegler hindeutet, während die südliche mehr Gegenstände häuslichen Gebrauches lieferte. Wir dürfen annehmen, dass hier ein leicht gebauter Wohnraum sich befand, was auch die verschiedenen im Feuer gehärteten Lehmbrocken mit Eindrücken von fingerstarken Stäben, die sich hier fanden, bestätigten. Von Münzen wurde nur eine Mittelbronze von Domitian gefunden, sowie eine kleine stark abgegriffene Silbermünze von 8 mm Durchmesser, deren Bestimmung ich einem kundigeren Auge überlassen muss. Die übrigen Funde bieten ein besonderes Interesse dadurch, dass viele Gegenstände begegnen, die bisher in unserer näheren Umgebung, besonders in Nied, noch nicht vorkamen: darunter zunächst ein Mühlstein aus Basaltlava, leider in Bruchstücken, von 36 cm Durchmesser und 9 cm Stärke; sodann 4 runde, kunstlose, auf der Drehscheibe hergestellte Lämpchen aus Thon, wie sie auch auf der Saalburg und in Heddernheim gefunden sind, mit einfachen, mit einem Nagel durchstochenen seitlichen Henkeln und einer oberen, 2,5 cm weiten Oeffnung, die gleichzeitig als Tülle für den Docht und zum Eingiessen des Oels diente. Neu ist ferner für Nied das Vorkommen von Zierrat mit Schmelzschmuck, von dem sich ein runder Bronzeknopf von 17 mm Durchmesser und unten mit einem Stiel nach Art unserer Manschettenknöpfe fand; ferner zum ersten Mal hier drei runde, gerippte Perlen aus bläulichem Glasfluss (ähnliche s. Jacobi, Römerkastell

Saalburg, Tafel 66 No. 5—7), und eine Haarnadel aus Elfenbein (?), 12,3 cm lang mit der einfachen Strichverzierung, wie sie auch das bei Lindenschmit, Röm.-germ. Central-Museum, Tafel 18 No. 27 abgebildete Stück zeigt. — Im übrigen fanden sich folgende, auch hier nicht seltene Gegenstände: von Bronze a) 5 Ringe von 18—20 mm Durchm., einer mit schmalem Bronzeband, wie sie in der Mitte des Deckels kleiner Kästen Verwendung finden, b) ein Knopf, glockenförmig, 18 mm hoch und 15 mm unterer Durchmesser, mit an der Spitze befestigtem eisernem Stift, c) ein Stück Blech, das wohl als Lederbeschlag diente, d) eine Fibula, von der einfachen Form der frühen Drahtfibeln, ähnlich den bei Jacobi, Tafel 48, No. 12—13 abgebildeten, aber mit stärkerem Bügel und längerem Fuss, e) Nagel mit rundem massivem Knopf, f) rundes Blech in Form eines Blattes mit Stiel. — Unter den Gegenständen aus Eisen nenne ich: a) Nägel von mannigfachster Form, b) zwei Stücke von Messerklingen, c) eine zweizinkige Hacke, bei der Gartenarbeit auf beiden Seiten zu benutzen (Jacobi, Tafel 35 No. 10). d) Lanzenspitze, 38 cm lang, mit 4 cm weiter und 11 cm langer Tülle. Vor allem ist hier sodann das „germanische Schwert" zu erwähnen, das ein Nieder Berichterstatter in das hiesige Kreisblatt vom 20. Mai d. J. (No. 59) lancierte, von wo es in den Frankfurter Generalanzeiger (No. 118) und die Kleine Presse überging und dort lustig weitergeschwungen wurde: dieses „Schwert" ist leider nichts weiter als ein von einem römischen Ziegelarbeiter in seinen Mussestunden recht primitiv hergestelltes Messer zu häuslichem Gebrauch, dessen Griff aus einem 17 cm langen Stück einer starken Geweihstange besteht; in einem 4 cm langen eingesägten Spalt ist die noch 9,5 cm lange und 3 cm breite Klinge eingelassen. — Ausser den oben erwähnten Lämpchen fanden sich noch folgende Reste von irdenen Gefässen: a) von Terra sigillata, die in Höchst und Nied überhaupt nur spärlich vorkommt, zwei Stücke eines grösseren Kumpens mit Eierstab aus der ersten Kaiserzeit, von dem alles gilt, was Koenen, Gefässkunde S. 89 zu dem auf T. 13 No. 8 abgebildeten Gefässe sagt; die Scherben zeigen Darstellung von fliehendem, von Hunden im Walde verfolgtem Wilde, darüber

Vögel in Laubwerk; ferner eine Scherbe eines Tellerrandes mit in Reliefform aufgetragenen Epheublättern, und zwei Henkel eines Sigillatagefässes mit je 10 hufeisenförmigen Verzierungen, wie sie auch Jacobi S. 315, Textillustration 47 No. 16 f. abbildet, doch sind bei unserem Stück deutlich zwei gekreuzte Lorbeerzweige zu erkennen. — b) Von sonstigen Thonwaren fand sich der untere Teil eines rotgemaserten oder gespritzten Gefässes, dann ein Randstück eines Tellers aus dunkelgrauem Thon mit braungrauen, sternförmig nach dem Rande verlaufenden Streifen (Koenen a. a. O. Tafel 11 No. 9); ferner ein dünnwandiger Becher aus hellgelbem Thon, wie ihn Koenen Tafel 12 No. 27 abbildet, ein Trichter mit eingesetztem Sieb, sowie vielerlei Reste von sonstigen gröberen Thonwaren für den Hausgebrauch (Reibschalen, Deckel, flache rotgefärbte Schalen, letztere beim Anfassen klebend etc.). — Von Glas, das hier so selten ist wie die Terra sigillata, fand ich nur den Hals einer jener viereckigen Reiseflaschen, aus dickem grünem Glase hergestellt, deren auch das Saalburg-Museum mehrere besitzt (Jacobi, Tafel 71 No. 2). Weitere Scherben sind leider, während ich gerade nicht bei dem Graben anwesend war, unbeachtet bei Seite geworfen. — Hiermit wären von den Einzelfunden noch die Platten und Ziegel mit Legionsstempeln übrig, von denen wieder eine sehr grosse Zahl gefunden wurde; doch möchte ich von einer Besprechung dieser heute absehen und mir eine Zusammenstellung für ein anderes Mal vorbehalten. Die Stempel gehören zumeist der 22. Legion an, doch sind auch die 1. und 14. vertreten.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miscellen.

Reste der Latène-Kultur in Wiesbaden.

Dass auf dem Boden der jetzigen Stadt Wiesbaden bereits zu der Zeit, in welcher die Römer nach Gallien, an und über den Rhein vordrangen, eine Ansiedlung der einheimischen Bevölkerung bestanden habe, ist von allen Forschern, welche sich mit der Vorgeschichte der Stadt beschäftigt haben, mit Recht angenommen worden,

ohne dass diese Annahme sich bisher auf eine thatsächliche Unterlage in Gestalt wirklich festgestellter Spuren der Bewohnung aus der Zeit der Spät-Latène-Kultur hätte stützen können. Allerdings waren an den verschiedensten Punkten des Stadtgebietes zahlreiche Wohnstätten und wie es scheint, auch Gräber der „prähistorischen" Zeit angetroffen und beobachtet worden.[1]) Aber dieselben gehören meist der ältesten Periode, in welcher sich eine Besiedelung unserer Gegend nachweisen lässt, der jüngeren Steinzeit an, liegen also um 1 bis 2 Jahrtausende vor der Ankunft der Römer.

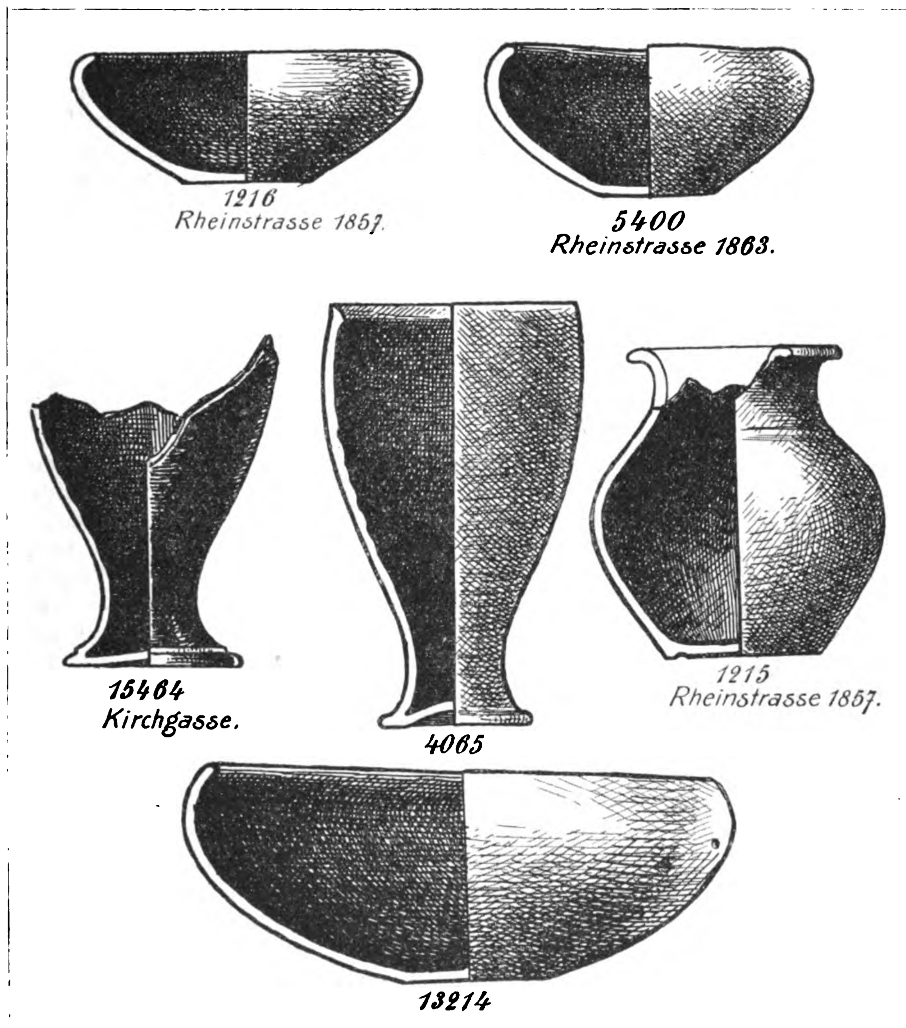
Auch in der Bronze- und der älteren Hallstattzeit ist die Stätte des heutigen Wiesbaden nicht unbewohnt gewesen, wie vereinzelte Funde beweisen, wenn auch die Besiedelung bei weitem nicht so stark gewesen zu sein scheint, als in der jüngeren Steinzeit. Sollte die germanische Bevölkerung, wahrscheinlich ubischen und später chattischen Stammes, welche im letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung und bis in den Anfang der letzteren hinein in den fruchtbaren Gebieten am rechten Ufer des Mittelrheins wohl vom Neuwieder Becken bis zum Main hinauf sass, allein die Wohnstätten in der Gegend der warmen Quellen verschmäht oder keinerlei Spuren ihrer Besiedelung hier hinterlassen haben?

In der That sind denn auch Funde dieser Zeit schon früher mehrfach gemacht worden, aber bisher unbeachtet geblieben oder fälschlich der Römerzeit zugeschrieben worden. Bei Durchsicht der keramischen Bestände des Museums ergab sich nämlich das Vorhandensein einer ganzen Gruppe von den einheitlichen Typus der Spät-Latène-Zeit aufweisenden Thongefässen, welche nach den Fundangaben in den Jahren 1862 und 1863 zu Wiesbaden in der Moritzstrasse und Rheinstrasse zu Tage gekommen waren. Sie gehören offenbar zu den Fundstücken,

[1]) Von den betreffenden Fundstellen seien hier nur erwähnt: der Heidenberg, die Ringstrasse, Jahnstrasse, obere Dotzheimer- und Rheinstrasse, die Biebricher Chaussee und besonders die südöstlichen Höhen an der Mainzerstrasse (Archivgebäude und städtisches Arbeitshaus). Eine Zusammenstellung aller dieser Funde soll unter Beifügung von Abbildungen und Lageskizzen demnächst an anderer Stelle gegeben werden.

welche beim Hausbau, Ecke Moritz- und Rheinstrasse damals erhoben wurden (vgl. Mitt. an die Mitgl. des nass. Altert.-Ver. 1863 No. 2, S. 12) und von denen S. 18 eine Anzahl aufgezählt werden: „Fünf Urnen von schwarzem Thon, Höhe 8—9 Zoll, Weite 5—$7^{1}/_{2}$ Zoll, Urne von grauer Erde, 13 Zoll hoch, Weite 6", 10", 8", 4", Urne schwarz 4 Zoll hoch, Weite unten $2^{1}/_{2}$ Zoll, oben 4 Zoll."

Die Gefässe, welche sich nach den auf ihnen angebrachten Fundnotizen noch identifizieren liessen, sind auf der beigegebenen Tafel in $^{1}/_{4}$ der natürlichen Grösse abgebildet, die beigefügten Nummern sind die des Museumsinventars. In diesen Gefässen haben wir unzweifelhaft die keramische Ausstattung einer Anzahl von Gräbern zu erblicken, die nicht nur auf verhältnismässig kleinem Raum nahe bei einander gelegen haben, sondern, wie die Einheitlichkeit der vertretenen Gefässtypen lehrt, auch zeitlich sich sehr nahe gestanden haben müssen. Welche von den Gefässen zusammengehört und den Inhalt der einzelnen Gräber gebildet haben, lässt sich jetzt nicht mehr feststellen, ebenso sind die übrigen Beigaben[2]) der Gräber, namentlich aus



Gefässe der Latène-Zeit, gef. in Wiesbaden. ($^{1}/_{4}$ nat. Grösse.)

[2]) Vielleicht gehören auch die fünf damals auf derselben Baustelle gefundenen hohlen Kugeln aus rohem grauem Thon, die mit Steinchen gefüllt sind (s. Mitt. 1863, No. 2, S. 18),

Metall, die sicher nicht gefehlt haben werden, leider nicht gerettet worden. Der Thon der Gefässe ist im Bruch meist schwärzlich, grau und bräunlich, die Oberfläche schwarz, aber z. T. nicht gleichmässig, wie z. B. bei den Urnen 4187 und 4468, welche teilweise eine lehmgraubraune Farbe haben. Die grosse schlanke Urne 4489 und der kleine Trinkbecher 4302 bestehen aus rötlichem lehmfarbenen Thon, scheinen aber grauschwarz überzogen gewesen zu sein. Die Gefässe zeigen mit Ausnahme der beiden letztgenannten und des kleinsten Näpfchens (1335) eine sorgfältige Glättung der Oberfläche, aber keinen Glanz, von welchem nur bei dem schlanken braungrauen Becher 4305 schwache Spuren zu erkennen sind.

Schon einige Jahre früher, im Febr. 1857, war in der Rheinstrasse beim Versetzen eines Alleebaumes „ein allemannisches Grab gefunden worden, bestehend aus einem Topf, einer tiefen und einer flacheren Schale . . . von schwärzlichem Thon" (Invent. d. J. 1857, 30. September). Auch dieses Grab gehört der Latènezeit an; zwei der drei Gefässe, welche jetzt im Museum die Inventarnummern 1215, 1216 und 1217 tragen, sind in umstehendem Cliché abgebildet. Da als Fundstelle nur im allgemeinen die Rheinstrasse genannt ist, bleibt es zweifelhaft, ob dieses Grab in der Nähe des 1862/63 Ecke der Moritzstrasse entdeckten gelegen hat, oder nicht. Doch ist ersteres das Wahrscheinlichere, da auch unter den zahlreichen Gräberfunden, welche in der Rheinstrasse gegenüber der Artillerie-Kaserne und im Hofe der letzteren gemacht worden sind, sich einige schwarze kumpenartige Schalen befinden, welche nach Thon, Farbe und Brand eher noch der Thonware der Latènezeit als der frührömischen, ihr allerdings sehr nahe stehenden zuzurechnen sein dürften. Danach hat es den Anschein, dass eine grössere Gruppe von Gräbern der vorrömischen germanischen Bewohner Wiesbadens sich ungefähr ebenda befunden hat, wo das ausgedehnteste Gräberfeld des römischen Wiesbaden längs der das Kastell auf dem Heidenberg mit Kastell Mainz verbindenden Heerstrasse sich hinzog.

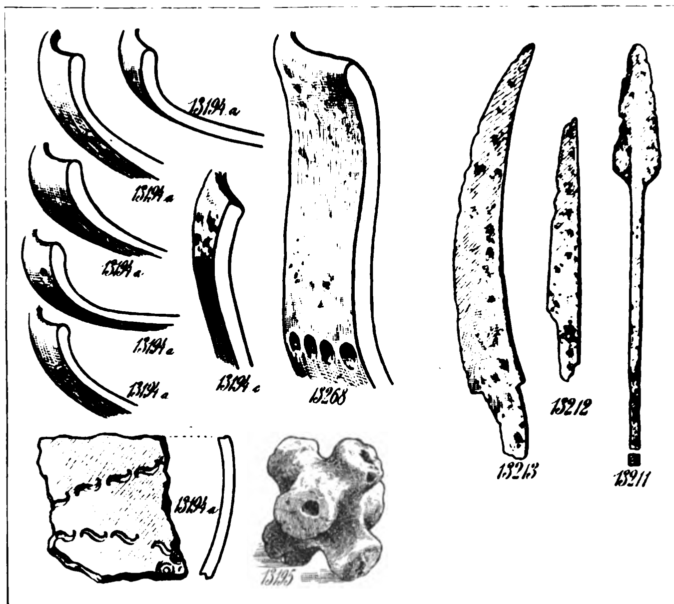
An welcher Stelle sich die Wohnplätze und Hütten dieser hier beigesetzten Bewohner Wiesbadens befunden haben, lässt sich zur Zeit mit Sicherheit noch nicht erkennen. Im Bereiche der inneren Stadt sind zwar an verschiedenen Stellen, namentlich in der Gegend des Mauritiusplatzes in der schlammigen, unmittelbar über dem gewachsenen Kies liegenden Bodenschicht, nicht allzuselten Reste von Töpferwaren zum Vorschein gekommen, welche in Formen (die meisten Bruchstücke sind von tiefen Schalen und hohen ziemlich glattwandigen Töpfen) und Technik unverkennbar den Charakter der Latènezeit aufweisen (vgl. Ann. 29, S. 165, 5a, Inv. 14651, 188, 189; 15202, 15464, letzteres in Cliché Sp. 57 abgebildet, tiefschwarz glänzend, zeigt schon römische Technik). Aber diese Gegenstände lagen hier in gleicher Tiefe und mitten zwischen weit zahlreicheren Stücken aus frührömischer Zeit, so dass es wenigstens zweifelhaft bleibt, ob sie als Zeugen einer vorrömischen Besiedelung dieser Stätte angesehen werden dürfen, oder ob sie nicht vielmehr in der 1. Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts an ihren Fundort gelangt sind, um so mehr, da bis in diese Zeit Geräte und Gefässe von Latènecharakter bei der einheimischen Bevölkerung neben Stücken römischer Technik vereinzelt im Gebrauch geblieben sind.

Aber es ist überhaupt die Frage, ob wir uns die Wohnstätten dieser germanischen Bevölkerung auf dem Boden Wiesbadens in Gestalt einer zusammenhängenden, auf einen bestimmt umgrenzten Raum beschränkten Ansiedelung, wie es zur Römerzeit der Fall war, zu denken haben. Vielleicht bestand dieselbe vielmehr aus vereinzelten, über das ganze Weichbild zerstreuten Gruppen von Wohngruben und Hütten, die immerhin an einem bestimmten Punkte gewissermassen ihren Kern, ihren Mittelpunkt gehabt haben mögen.

Eine derartige Gruppe von Wohnstätten dieser Zeit scheint z. B. an der Stelle des jetzigen städtischen Schlachthauses gelegen zu haben. Ueber die beim Ausschachten der Fundamente dieser Gebäude

jetzt Inv. 5381—5385, zu diesen Latènegräbern; wenigstens hat sich eine ganz ähnliche Thonkugel in einem der Mai 1861 aufgedeckten Latènegräber bei Hochheim (vgl. Mitt. 1861, No. 1, S. 12) gefunden (jetzt Inv. 15275). Häufiger noch sind sie in Gräbern der Hallstattzeit (s. Sp. 45 den Fund an der Hühnerkirche, sowie namentlich Gundermann im Ergänzungsheft d. Mitteil. des Oberhess. Geschichts-Vereins X, 1902, S. 49 f.).

im Jahre 1882 gemachten und beobachteten Funde berichtet eine kurze Notiz in Annal. 17, S. 140 No. 16, die durch handschriftliche Aufzeichnungen im Notizbuche des Konservators unter Juli—August 1882 in manchen Punkten ergänzt wird. Danach stiess man an zahlreichen Stellen[3]) der Fundamentgräben auf 90 bis 120 cm tiefe Gruben, welche mit schwarzem Boden, rohen Thonscherben, gebrannten Lehmstücken und zerbrochenen Tierknochen gefüllt waren. Die Grösse und der Grundriss dieser Gruben konnte leider nicht festgestellt werden, doch scheinen sie z. T. bedeutende Ausdehnung bis zu 10 oder 12 m Seitenlänge besessen zu haben. Ohne Zweifel haben wir in diesem Befund die in die Erde vertieften, mit Holz- und Lehmstakwerk verkleideten Wohnstätten zu erkennen, die, wie die zahlreichen Gefässscherben zeigen, in der Spät-Latène-Zeit in Benutzung gewesen sind. In dem Cliché sind eine Anzahl charakteristische Bruchstücke (13194a—c), sowie eine grösstenteils erhaltene tiefe Schale (13214 im Cliché Sp. 57/58) abgebildet, die aus geglättetem braunschwarzem Thon bestehenden Näpfe[4]) zeigen vielfach parallele oder gitterförmige eingeglättete Linien; besonders eigentümlich ist auch die Verzierung, die auf der Innenseite der Scherbe eines bräunlichen Napfes (13194a im Cliché links unten) eingedrückt ist. Die ehemalige Bestimmung des merkwürdigen Gegenstandes 13195 (s. Cliché) aus grobem hellen Thon vermag ich nicht zu erkennen; ein ähnliches Stück ist abgebildet bei v. Sacken: Das Gräberfeld von Hallstatt, Taf. XVIII, Fig. 6a u. 15. Der Mainzer Altertums-Verein besitzt ausser einem Exemplar von Kleinwinternheim (Westd. Zeitschr. IX. Taf. 14, 9) noch 3 andere Stücke von unbekannten Fundorten, offenbar handelt es sich aber um rheinischen Ursprung (Mitteilung Reinecke's). Von den Eisengegenständen charakterisiert die Zeit am besten das krumme säbelförmige Messer mit breitem Rücken (13213), wie es bei uns z. B. auch in den Hügelgräbern am Weissenturm und im Kammerforst sich gefunden hat (vgl. Annalen XII, Taf. III, o); eigentümlich ist der wohl kaum als Lanzenspitze zu deutende Gegenstand (13211) mit unten abgebrochener, jetzt noch 20 cm langer, starker vierkantiger Angel. Die vorgefundenen Tierknochen gehörten dem Pferd, Schwein und Rind an, auch das Bruchstück eines starken Hirschgeweihes wurde erhoben, sowie mehrere längliche, stellenweise abgewetzte Steine (Schleifsteine ?) und das Bruchstück eines Mühlsteines (Bonaparte-Hutes). Das Bruchstück eines angeblich römischen Randziegels (13268), welches Annalen 17, S. 140 Veranlassung gegeben hat, diese Gruben als



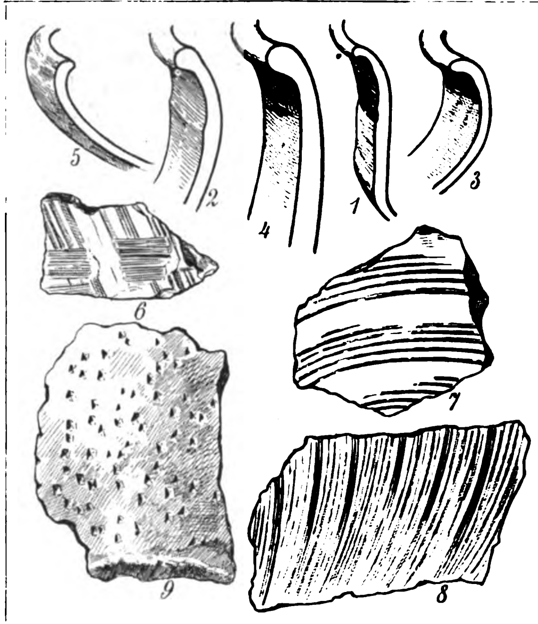
Funde aus Wohngruben der Latène-Zeit, gef. am städt. Schlachthaus zu Wiesbaden. (Thonsachen 1/3, Eisensachen 1/6 nat. Grösse.)

[3]) Genau bezeichnet werden unter anderen die folgenden Stellen: 1) „Fundament des dritten Pfeilers von der Ecke auf der Nordseite des Zuchthammel- und Schweinestalls, 2) auf der Südseite des Grossviehstalls 15′ bis 32′ von der Ecke, 3) im nordwestlichen Risalitpfeiler des Verwaltungsgebäudes."

[4]) Bemerkenswert scheint, dass dieselben unter dem Rand häufig mit ein oder mehreren etwa 5 mm messenden Löchern durchbohrt sind, so auch die grosse Schale No. 13214, die vielleicht zum Durchziehen eines Riemens dienten.

Behausung dürftiger Landeseingeborener aus der Zeit der römischen Herrschaft anzusehen, ist nach Brand und Zusammensetzung des Thones keinesfalls ein römisches Fabrikat, berechtigt also auch nicht die Dauer der Besiedelung dieser Stelle bis in die römische Zeit herabzurücken.

Auch in der Friedrichstrasse stiess man im Juni 1888 beim Umbau der Kegelbahn des Civil-Casino's auf mit dunklem Boden, Scherben und KnochengefüllteGruben (s. Ann. 21, S. 280, Antiquar. Notizb. 4. Juni 1888, S. 145). Wie eine Anzahl aufgehobene Scherben (Inv. 14082) lehren, gehören auch diese Wohnstätten in die Latènezeit (nicht, wie Annal. a. a. O. vermutet wird, in die Zeit der Pfahlbauten); es ist graue und braune Ware, einige Stücke auf der schwarzen Aussenseite sehr sauber geglättet, stehen der Terra nigra-Ware nahe (s. nebenst. Cliché). Auch hier scheint es sich um eine räumlich beschränkte Gruppe von Hütten zu handeln, da in der nächsten Umgebung keinerlei gleichartige Spuren sich gezeigt haben.



Scherben aus Wohngruben der Latène-Zeit, gef. Wiesbaden, Friedrichstr. (1/3 nat. Grösse.)

Endlich sind noch an einem dritten Punkte des Weichbildes von Wiesbaden Spuren von Bewohnung zur Zeit der Latènekultur beobachtet, wenn auch der Charakter der Fundstelle nicht ganz geklärt ist. Beim Abgraben des hohen Raines an der Parkstrasse hinter der Dietenmühle und beim Fundamentausheben für die hier zu errichtenden Bauten fanden sich im Juni 1898 eine Anzahl in den Lehm eingeschnittener, mit dunklem Boden gefüllterGruben von beiläufig 1,80 m Tiefe. Auf der Sohle hatten sie einen Durchmesser von etwa 1,50 m, während sie bei schräg ansteigenden Wänden oben einen Durchmesser bis zu 5 m besassen. Wenigstens in einer dieser Gruben standen 4 oder 5 zertrümmerte, von Steinen umgebene und bedeckte Thongefässe in verschiedenen Abständen; leider konnten von ihnen nur eine Anzahl Scherben gerettet werden (Inv. 14821), welche die betreffende Anlage, mag es sich nun um eine Wohngrube oder um ein Grab handeln, ebenfalls der Latène-Zeit zuweisen.

E. Ritterling.

Vor kurzem hat der erste Band der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Wiesbaden, *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaues, bearbeitet von Ferdinand Luthmer,* die Presse verlassen. Das Werk, das vom Bezirksverbande herausgegeben wird, kommt einem lange gehegten Bedürfnis entgegen und ist geeignet, „den Wunsch der Herausgeber, das Interesse für die Ueberreste heimischer Kunst in die weitesten Kreise zu tragen", zu verwirklichen. Um dem Werke, das im Buchhandel 10 Mk. kostet, einen möglichst grossen Leserkreis zu sichern, hat der Bezirksverband in dem mit dem Verlagsbuchhändler H. Keller in Frankfurt a. M., der das Werk vertreibt, abgeschlossenen Vertrage vorgesehen, dass Geschichts- u. Altertumsvereine, die direkt von dem Kommissionsverleger für ihre Mitglieder das Werk bestellen, 25 % Rabatt erhalten, sodass sich also der Preis für den ersten Band auf nur 7 Mk. 50 Pfg. stellt.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1902/1903. 1. Oktober No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1902.)

Im vergangenen Vierteljahr wurden drei Ausflüge unternommen, nach Eltville, nach Neuhäusel und nach Eberbach. Der Ausflug nach Eltville am 30. Juli galt insbesondere der Besichtigung der Burg, der ehemaligen Residenz der Erzbischöfe von Mainz, die Herr Architekt Eichholz auf Grund eingehender Forschungen, deren Ergebnisse im nächsten Annalenhefte veröffentlicht werden, den Teilnehmern des Ausfluges in ihren Überresten erklärte. Die Mitglieder wurden bei diesem Besuch durch den jetzigen Bewohner der Burg, den Kgl. Oberförster Herrn Dr. Milani und seine Damen in freundlichster Weise bewillkommt und bewirtet. Ausser dem ehemaligen Residenzschloss wurde noch die Kirche und das Besitztum des Herrn Baron von Langwerth-Simmern besucht. Auch hier hatten die Teilnehmer des Ausflugs den Vorzug, vom Herrn des Hauses begrüsst und über alles, was ihr Interesse erregte, unterrichtet zu werden. Der Ausflug nach Neuhäusel zur Besichtigung der von Herrn Ministerialrat Soldan aufgedeckten Hallstatt-Niederlassung fand trotz der Weite des Weges sehr lebhafte Beteiligung. Wenn auch während des Besuchs der Ausgrabungsstätte der Regen zeitweise in Strömen fiel, so that dies doch der Aufmerksamkeit, mit der die Teilnehmer den hochinteressanten Erläuterungen des Herrn Soldan zuhörten, keinen Abbruch, und hochbefriedigt kehrten die aus Wiesbaden, Idstein, Rüdesheim, Koblenz und Haiger zusammen gekommenen Mitglieder von dieser waldverborgenen, stillen und für den Forscher doch so beredten Stätte einer weit über den Beginn unserer Zeitrechnung hinausreichenden Kultur am späten Abend heim.

Der letzte Sommerausflug nach Eberbach im Rheingau, der am 2. Oktober stattfand, liegt zwar eigentlich schon ausserhalb der Grenzen des Zeitabschnitts, die diesem Bericht gesteckt sind, doch gehört seine Erwähnung um so mehr hierher, als der Ausflug für den Anfang des September geplant war und nur aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen nicht früher hatte zur Ausführung gebracht werden können. Auch dieser Ausflug vereinigte, trotz der vorgerückten Jahreszeit, die stattliche Anzahl von über 40 Mitgliedern, die abgesehen von Wiesbaden aus Idstein und Rüdesheim zusammengekommen waren. Herr Architekt Eichholz hatte hier abermals in entgegenkommender Weise die Führung übernommen, bei der er von den ortskundigen Herren Inspektor Schreidt und Pfarrer Sengler unterstützt wurde. Leider brach der Abend zu schnell herein, sodass verschiedene der interessanten Eberbacher Gebäude nur noch bei ungenügender Beleuchtung in Augenschein genommen werden konnten. Überhaupt erwies es sich zumal bei der grossen Beteiligung und der schnell hereinbrechenden Dunkelheit als ein Fehler, dass nicht ein voller Tag für den Ausflug angesetzt worden war. Vor allem fanden alle diejenigen, die, wie die Mehrzahl der Idsteiner Mitglieder, gezwungen waren, noch mit dem Nachmittagszug zurückzukehren, nicht ihre Rechnung.

Die Mitgliederliste hat folgende Veränderungen erfahren: gestorben sind Herr

Hofrat Dr. Güntz, einer der regelmässigsten Teilnehmer unserer Sommerausflüge und wissenschaftlichen Abendunterhaltungen, und Herr Geh. Regierungsrat Rospatt (Wiesbaden); ausgetreten sind die Herren Gerichtssekretär Hecker (Nassau), Professor Fritze (Wiesbaden), Amtsgerichtsrat Gerhardus (Limburg) und ferner die Bibliothek des Königl. Kunstgewerbemuseums zu Berlin; eingetreten sind die Herren J. Loewenthal, Hauptmann Steinle (Wiesbaden), Königl. Oberförster Dr. Milani (Eltville), Oberpostkassenrendant Bühler (Koblenz), Oberlehrer Dr. phil. Metzen (Limburg) und Pfarrer Stein (Haiger) Die Mitgliederzahl beträgt 440.

Der Bibliothek und dem Archiv des Vereins sind wieder wertvolle Geschenke gemacht worden, wofür den freundlichen Gebern auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei, so den Herren prakt. Arzt Dr. F. Cuntz, Bibliothekar Dr. Jürges (Wiesbaden), Dr. Sopp (Idstein) und Prof. Dr. Streitberg, der eine von seinem verstorbenen Vater, dem Herrn Amtsgerichtsrat Streitberg, zusammengetragene Materialsammlung zu einer nassauischen Bibliographie überwies.

Die Bildersammlung erfuhr durch ihren schon so oft mit lebhaftem Danke genannten Förderer Herrn Ernst Zais (München) abermals eine sehr willkommene Bereicherung durch 43 zum Teil von Christian Zais entworfene Pläne und Baurisse, das Museum, das Kurhaus und das alte Theater betreffend. Auch Herr Zorn (Hofheim) schenkte für die Sammlung die Photographie eines nassauischen Bauernhauses.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1902.)

An Ordnungsarbeiten im Museum war während der vergangenen drei Monate ebensowenig zu denken wie im voraufgegangenen Vierteljahre: ausser Arbeiten und Funden innerhalb der Stadt Wiesbaden fanden mehrere zum Teil umfassende Ausgrabungen im Lande statt. Herr Dr. Bodewig führte die Aufdeckung des Hauptgebäudes des römischen Gutshofes bei Bogel nahezu zum Abschluss; für diese Unter-

suchung hat Herr A. Lessing zu Oberlahnstein in dankenswertester Weise eine Summe zur Verfügung gestellt. Von dem grossen Hügel bei Wallmerod, welcher im Frühjahr ein Grab der Bronzezeit geliefert hatte (vgl. Mitt. Sp. 36 u. 43/44), wurde ein weiterer Teil untersucht, in welchem sich eine Anzahl länglicher Steinsetzungen aus Basaltblöcken fanden; wohl Grabkammern für Einzelbestattungen; Beigaben fehlten. Während des ganzen Monats September geführte und zur Zeit noch nicht abgeschlossene Grabungen in dem grossen durch Wolff im Jahre 1894 entdeckten frührömischen Lager bei Hofheim, um welche sich Herr Zorn besondere Verdienste erwarb, versprechen wichtige Aufschlüsse für die Geschichte des Maingebietes in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Die sehr zahlreichen Kulturreste, namentlich Gefässscherben, stammen anscheinend alle aus einem eng begrenzten Zeitraum und stimmen völlig überein mit den seit 1896 zu Wiesbaden in der älteren römischen Kulturschicht zu Tage getretenen Funden.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Herr Pfarrer Moser zu Idstein schenkte die Reste eines vor längeren Jahren im Walde bei Laufenselden gefundenen Bronzeeimers (15881); die Bruchstücke lassen erkennen, dass es ein niedriges bauchiges Gefäss war, der Bronzehenkel, die beiden am Rande festgenieteten Oesen zur Aufnahme des Henkels, sowie ein eiserner, das Gefäss im unteren Teile wohl umspannender Ring sind noch erhalten. Das Gefäss dürfte, nach einigen gleichzeitig gefundenen Thongefässscherben, der älteren Hallstattzeit angehören. Mehrere aus Stein ausgedrehte Perlen aus dem Rhein bei Schierstein schenkte Herr Dr. Bodewig; ob ebendaher stammende weitere Gegenstände: ein runder Schleifstein, am oberen Ende durchbohrt (15924), drei Wirtel und mehrere kleinere Ringe aus Thon (15926/27), sowie ein halbkreisförmig gebogener, auf einer Seite glatt ausgeschliffener, offenbar als Werkzeug verwendeter Stein (15925) der vorrömischen oder späteren Zeit entstammen, bleibt unentschieden. Ebenfalls Herrn Dr. Bodewig wird die Erwerbung eines

prachtvollen, 19 cm langen Steinbeiles aus Nephrit (15930) mit messerscharf erhaltener Schneide verdankt; es ist bei Grundarbeiten in der Nähe des Bahnhofes von Limburg gefunden worden.

B. Römische Zeit.

Aus der Heidenmauer stammen sieben Säulenbasen aus graugelblichem und rotem Sandstein (15891/97), drei schöne, nur an den vorspringenden Teilen beschädigte korinthische Kapitäle (15898/900), davon zwei mit je einer menschlichen Büste auf einer Seite; Bruchstück eines ähnlichen Kapitäles (15901); ein Stück einer starken Säule aus rotem Sandstein (15902), endlich mehrere kleinere Bruchstücke eines Altärchens, eine doppelseitige Rosette (15901/05). Vier Bruchstücke von gestempelten Ziegeln der 22. Legion, darunter ein solcher mit dem Namen Senti(us) Sabel(lus) (15840/43). Aus dem römischen durch die Heidenmauer überbauten Hause stammen noch eine Bronzenadel mit kleinem hammerförmigem Kopfe (15844), ein kleiner Napf aus rötlichem Thon, 3. Jahrhundert (15847), ein Sigillatatässchen des Typus Dragend. 33 (15868). Auf dem alten Friedhof fanden sich bei Anlage des Kanales durch die verlängerte Schützenhofstrasse an mehreren Stellen tiefe, in den gewachsenen Fels eingeschnittene Gruben, wohl Senklöcher oder Brunnen aus römischer Zeit: denselben entstammen eine Urne aus weissgrauem Thone mit horizontal stehendem gerilltem Rande (15917), sowie eine Unmenge Scherben schwarzgefirnisster Faltenbecher, aus welchen sich ein schönes Exemplar (15918) (Typus Koenen XII, 26) wieder ganz zusammensetzen liess.

Vor der Heidenmauer fanden sich, ebenfalls bei Kanalarbeiten in der unteren Adlerstrasse: Eine kleine Reibschale aus rotgelblichem Thon mit Ausguss (15920), eine halbe Sigillatatasse des Typus Dragend. 27 mit dem tief eingedrückten Stempel PII CVNIΛRI'E (15921), sowie Teile einer hohen feinen Kanne mit schnabelförmigem Ausguss (15922). Ein hübsches zweidochtiges Bronzelämpchen mit grosser Palmette an Stelle des Griffes (15839); zwei kleine Oesen, in deren einer noch ein Glied eines Bronzekettchens hängt, zeigen, dass die Lampe zum Aufhängen eingerichtet war. Doppelseitige Hacke aus einer

Kiesgrube bei Biebrich (15882); Vom Kanalbau in der Marktstrasse rühren eine grosse Anzahl Scherben römischer Thongefässe her (15884, 1—6), ebendaher ein Löffel, aus Hirschhorn geschnitzt (15887), sowie ein kleiner Thonwirtel (15888). Die bei den Kellerausschachtungen Marktstrasse 34 gemachten Funde wurden grossenteils von den Arbeitern verschleppt. Einiges schenkte der Besitzer, Herr Maldaner, in bereitwilliger Weise. Zu nennen sind die Sigillatastempel (15872) CELSINVS F, LOSSA FEC, MΛRCELLI N, NASSO F, RIISTVTVS F, sowie RE.... TVS (wohl ebenfalls Res[titu]tus), SABEllIVS, OF SECVNDI (Napf Dragend. 29) und RILI ✱ (offenbar = L. Cos[i] Virili[s]), endlich mehrere unleserliche oder verstümmelte.

Einige römische Münzen, ein Kleinerz Diocletians (Cohen VII², 447, Nr. 314), ein Kleinerz konstantinischer Zeit, sowie ein unkenntliches Mittelerz sind in Wiesbaden gefunden (M.-Inv. 926/927).

Eine Anzahl früher gelegentlich gemachter Funde schenkte Herr Obstbaumschulbesitzer Zorn zu Hofheim: römische Ziegel, Bronze- und Eisensachen, sowie Gefässscherben; auf dieselben wird später zusammen mit den Funden aus dem Erdlager zurückzukommen sein.

C. Mittelalter und Neuzeit.

Von der Baustelle Wiesbaden, Marktstrasse 34 stammen auch einige mittelalterliche Gefässreste: Drei gleichartige rohe Schälchen mit Wellenfuss aus rötlichem oder bräunlichem Thon (15877/79), rotbraun glasierte Trichtertöpfchen aus Steinzeug (15880). Ein Siegburger Henkelkrügelchen mit drei aufgesetzten Medaillons ist zu Wiesbaden in der Neugasse gefunden worden (15890); ein grosser bauchiger, schwarzglasierter Krug aus rötlichem Thon mit wie bei den sog. „Pfingstkrüglein“ durchbohrtem Henkel (15859) kam in Nordenstadt bei Anlage einer Dunggrube in dem alten Pfarrhause zu Tage. Ein Originalsiegel der kirchlichen Gemeinde Nauort im Westerwalde schenkte Herr Dr. Melsheimer dort (15861), Gipsabdrücke der Steinmetzzeichen an dem Bergfried der Burg zu Eltville Herr Oberförster Dr. v. Milani-Eltville (15883). Die Sammlung Westerwälder Steinzeuges vermehrte sich wieder um manches schöne Stück (15854, 15856, 15857, 15862,

15869—71, 15913, 15914); eine „Marburger“ Steingutkanne trägt vorn neben einem Vogel und Blumen in Relief die Jahreszahl 1835 (15833). Zwei zusammengehörige Steingutkannen zeichnen sich durch eine feinere schwarzbraune Glasur, welche bei dieser Ware sonst gewöhnlich gelbbraun zu sein pflegt, aus (15915/16). Ein grosser Trinkkrug aus weissglasiertem Steingut ist geschmackvoll verziert durch vier Zonen aufgemalter carmoisinroter und grün eingefasster Rechtecke, deren jedes in der Mitte einen blauen Stern zeigt (15855).

D. Nassauische Volkstrachten und Hausrat.

Sieben Hauben vom blauen Ländchen (15830/37), drei Kinderhäubchen aus buntgemustertem Stoff von Niederroth bei Heftrich (15848/50), ebendaher ein Umhängetuch und eine weissseidene, bunt gestickte Weste der Frauentracht (15851/52), ein reich gesticktes violettes Umhängetuch aus Seide von Nordenstadt (15863), ebendaher mehrere Hauben und Brustlätzchen (15864/67). Zwei Hauben und zwei fein in durchbrochener oder eingeritzter Arbeit verzierte Schildpattkämme von Oberroth (15909/12). Eine hirschlederne Kniehose von Wallau (15838), ein verzierter messingner Schirmgriff (15860), zwei hölzerne Stühle mit verzierter Rücklehne (15906/07) und ein Spinnrad aus Buchenholz (15908) von Oberroth.

An nassauischen Münzen wurden neu erworben eine Turnose des Grafen Walram von Nassau (Münz-Inv. 924), welche von den bei Isenbeck I, 4—9 beschriebenen Stücken abweicht, sowie ein Thaler Wilhelm's von Oranien aus dem Jahre 1650 (Münz-Inv. 925). E. Ritterling.

Funde.

Der Fundbericht des Museums folgt im nächsten Heft.

Vallendar. Auf der Ostseite des Krautseifens, eines Thälchens, das sich von Süden nach Norden in das Fehrbachthal hinabsenkt, fand Herr Förster Müller bei der Anlage eines neuen Weges die Spuren eines alten Bergbaues. Die in der Wiese hervortretenden Erhebungen enthalten starke

Schlackenhaufen, die jetzt von Rasen bedeckt sind. Zwischen den Schlacken lagen starke Lehmbrocken, die von den Schmelzöfen herrühren dürften. Licht bei der Schlackenstelle beginnt auf der Ostseite des Weges eine 5—6 m breite und tiefe Rinne, die sich nach dem Fehrbachthale zu verzweigt und bis in dieses sich hinzieht. Hier ist offenbar eine Erzader durch Tagebau bearbeitet worden; der Abfall liegt in Haufen neben der Rinne. Die gewonnenen Erze wurden an Ort und Stelle geschmolzen und die Schlacken beiseite geworfen. Eine Schlackenprobe wurde an der Braubacher Hütte durch Herrn Direktor Becker freundlichst untersucht. Sie enthielt 41,11% Eisen, wovon 5,48 als metallisches Eisen vorhanden waren, 31,7 Kieselerde, 4,8 Kalk, 2,9 Thonerde und 2,5 Mangan. Es ist demnach hier eine Eisenerzader abgebaut und geschmolzen worden und auch nach Ansicht des Herrn Becker in sehr früher Zeit. Herr Müller hat im Vallendarer Walde, am Südabhange des Hillscheiderbaches, im „Herrengarten“ am Limes und an verschiedenen anderen Stellen eine Menge vorrömischer Hütten beobachtet, wie sie durch die Ausgrabungen Soldans bei Neuhäusel bekannt geworden sind.

Solche Hütten liegen auch am Westabhange des Krautseifens, wo ein neu angelegter Weg eine Tenne mit Feuerstätte geschnitten hat. Die Scherben, die bei dem Einschnitte gefunden wurden, zeigen den Charakter der Hallstattzeit. Auch bei den Schlacken lag ein vorrömischer Scherben. Da das ganze Gebiet rings um die Bergbaustelle so viele Reste besonders aus der Hallstattzeit birgt, so liegt es nahe, die primitive Eisengewinnung den Hallstattleuten zuzuschreiben, was natürlich ohne nähere Untersuchung nicht mit Sicherheit zu sagen ist.

Auch in einem etwas mehr nach Westen gelegenen Thälchen, das dem Krautseifen parallel läuft, im Distrikt Eselsborn liegen am Westabhange Hüttenstellen, nicht weit von der Vallendarer Thongrube. Dort ist das Bachbett an einer Stelle durch einen kleinen Damm gestaut. Beim Durchschneiden desselben fanden sich ebenfalls Schlacken, die noch nicht weiter untersucht wurden.

Miehlen. In Miehlen liegen zu beiden Seiten des Mühlbachs römische Reste. Auf der rechten Seite finden sie sich in dem Dreieck zwischen den Strassen nach Bettendorf und Buch unweit des Bahnhofs. Das Feld zeigt hier vielfach nur 25—30 cm Humus über dem gewachsenen Thonboden, daher sind die Mauern nur schlecht erhalten. Die Anlage ist zunächst nur kurz untersucht worden. Neben einer 1,50 m starken Aussenmauer eines Gebäudes fanden sich Spuren einer Heizanlage und dabei ein Hypokaustziegel mit dem Stempel der XXII. Legion. Scherben waren hier nur wenige. Auf der linken Seite des Mühlbaches, wo der Illbach in diesen fliesst, in der „Gewann" auf einem breiten, sehr sanft zum Mühlbache abfallenden Terrain sind die Reste ausgedehnter und zahlreicher. Hier wurde eine 80 cm starke Mauer 120 m weit verfolgt, bis bepflanztes Feld die Untersuchung hinderte; sie ist jedenfalls noch bedeutend länger. Auf einer langen Strecke liegt eine 60 cm dicke Mauer vor ihr, die aber nicht genau parallel läuft. Wir haben es wohl mit der Umfassung eines grossen Gehöftes aus zwei Perioden zu thun. Durch die Mauer führt in schräger Richtung ein gut gebauter Kanal mit 47 cm lichter Weite und 30 cm starken Seitenwänden. Er führt das Wasser ab von einem grossen mit Heiz- und Badeeinrichtung versehenen Gebäude, das aber nicht untersucht wurde. Auch hier wurde schon früher am Illbache ein schwerer Legionsziegel von dem Müller Schild gefunden und durch ein Versehen in dessen Wasserhause mit vermauert. Jetzt kamen wieder die Bruchstücke von mehreren gestempelten Ziegeln zum Vorschein. Auffällig waren unter den Gefässscherben im Brande verunglückte Stücke, auch fanden sich öfter Thonklumpen, sodass aller Wahrscheinlichkeit nach hier der reichlich vorhandene Thon benutzt und Töpferei betrieben wurde, wie im Mittelalter und auch jetzt noch, wenn auch in geringem Maasse. Die Anlagen gehören dem 2. u. 3. Jahrh. nach Christi Geburt an und mögen, wie die verhältnismässig vielen gestempelten Ziegel andeuten, in enger Verbindung mit dem nahen Kastell Marienfels gestanden haben.

In Eltville wurde an der Kühhohl, einem Wege, der bereits in vorrömischer Zeit vorhanden war, ein Mittelerz des Claudius gefunden. R. Bodewig.

Miscellen.

Ein Zinsregister der Mauritiuskirche zu Wiesbaden.

Das Zinsregister der Mauritiuskirche zu Wiesbaden, das hier veröffentlicht wird, befindet sich in dem Staatsarchive zu Wiesbaden. Es ist ein Heft in Quarto und enthält zunächst auf 6 Blättern das eigentliche Zinsregister, d. h. ein Verzeichnis der Personen, welche von benannten Grundstücken, Häusern, Gärten, Aeckern oder Weinbergen, eine Abgabe an die Kirche zu entrichten hatten. Die Abgabe bestand entweder in einer gewissen Summe Geldes oder seltener in Hühnern, Gänsen oder Kappen und auch Zehnten. Von den 6 Seiten bietet die erste und zweite meist unzusammenhängende Notizen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (einmal findet sich die Jahreszahl 1503) in schwer zu entziffernder Kursivschrift; wir haben sie nicht in unserer Mitteilung aufgenommen.

Es folgt von S. 3 (Fol. 2a) an das eigentliche Verzeichnis; es reicht bis S. 6 (Fol. 3b) und zählt 24 Nummern; eine ist zweimal aufgeführt, No. 11 = 24 unserer Zählung, zwei haben wir aus den Einnahmeverzeichnissen, da sie in dem Hauptverzeichnisse fehlten, hinzugefügt, so dass unsere Zählung 27 Nummern aufweist. Die sich anschliessenden Seiten (Fol. 4a—6a) nennen von No. 28—41 in dem Distrikte Hengarten gelegene Aecker, die der Kirche oder dem Plebanus abgabepflichtig waren.

Die Schrift des Ganzen ist nicht überall dieselbe; die Nummern 1—14, 28 und 29, 33—38 sind in deutlicher Urkundenschrift, die auf das Ende des 14. Jahrhunderts hinweist, niedergeschrieben, während No. 15—25, 32, 39—41 flüchtige Kursivschrift, ähnlich der der ersten Seiten, zeigen. Sie sind wohl später als die anderen Einträge, vielleicht anfangs übersehene Nachträge zu denselben.

Von Fol. 8 an (Fol. 7 ist unbeschrieben) folgen bis Fol. 19b die Einträge der von No. 1—25 genannten jährlich entfallenden Abgaben aus den Jahren 1512 bis 1528; jedem Jahre ist eine Seite gewidmet, das letzte Jahr (1528) hat nur vier Einträge; die andern 18—22. Diese Ungleichheit und die Nichtübereinstimmung

mit dem Hauptverzeichnis erklärt sich leicht aus dem Umstande, dass vielleicht nicht alle Pflichtigen ihren Zins rechtzeitig eingeliefert oder gezahlt hatten, oder einzelne noch nicht in dem Hauptverzeichnisse aufgeführt waren. Andererseits erscheinen einige, wie wir eben gesagt haben, nur in den Einnahmeregistern (No. 26 und 27). Wir glaubten, diese Einnahmeverzeichnisse nicht vollständig mitteilen zu sollen, sondern uns damit begnügen zu dürfen, soweit es nötig schien, jedesmal unter der Nummer des Hauptverzeichnisses die Namen u. s. w. der zahlenden Personen, wie sie nunmehr verzeichnet sind, anzugeben. Die dort genannten Namen kehren nämlich fast nirgends wieder, sondern Rechtsnachfolger, meist in der zweiten oder dritten Generation; sie sind durch ein vorgesetztes „modo" bezeichnet.

Aus dem eben erwähnten Umstande geht zur Genüge hervor, dass die Abfassung des Zinsregisters geraume Zeit vor den mit dem Jahre 1512 beginnenden Einnahmeverzeichnissen geschehen sein muss, wenn so grosse Veränderungen in dem Besitze der Aecker u. s. w. vorgehen konnten; andere Erwägungen und Angaben unterstützen diese Vermutung. Danach kann das Register nicht vor dem Jahre 1478, sondern muss einige Jahre später abgefasst sein. Beweis dafür ist, dass im Jahre 1478 die Amthäuser noch im Besitze ihrer Güter zu Wiesbaden waren, von denen es in No. 14 heisst, dass Junker Christian nunmehr die Abgabe von denselben leiste, also der Besitzer sei. Es heisst nämlich in einer Urkunde vom 27. Januar 1478 von den Unterpfändern, die Cronhen der Jüngere für eine Anleihe verlegte, u. a.: „noch ein morgen neben den Karthusern" und „Weygel Komers eine wyse, gibt 4 Schilling heller den Karthusern". Der Verkauf ihrer Güter muss also nach diesem Termin stattgefunden haben. Dasselbe muss mit dem Haus zu der Krone geschehen sein, das damals Cronhen besass, aber einige Jahre später (1486) Peter Stumper gehörte. Dieser war nämlich im Jahre 1486 Bürgermeister zu Wiesbaden, wie aus einer anderen Aufzeichnung hervorgeht. Es muss also in der Zwischenzeit der Uebergang der Krone von der einen Hand in die andere erfolgt sein. Wir nehmen an, dass dies etwa im

Jahre 1485 geschehen, und dieses Register kurz nach diesem Zeitpunkt niedergeschrieben ist. Damit ist wohl zu vereinigen, dass einige Personen, die in einer Urkunde von 1477 als Schöffen genannt werden, noch als lebend im Register vorkommen: Langhenn, oder der lange Henn in No. 10, Dilgen Heintz in No. 32—34; Morsen Kettchin No. 14 kann die Tochter oder Witwe des Morsen Henen No. 24 gewesen sein. Andere Namen wie Comers Weigel No. 14 und 19 übergehen wir.

Endlich mag noch folgende Erwägung hier Platz finden. Im Jahre 1528 sind nur wenige Einträge in der Einnahme gemacht. Dies mag darin seinen Grund gehabt haben, dass der langjährige Pfarrer Johann Andree vor Ablauf desselben starb[1]) und sein Nachfolger es unterliess, das Verzeichnis fortzusetzen. Es heisst nun zwar, Andree habe sein Amt im Jahre 1504[2]) angetreten; aber schon im Jahre 1485 wird er in einer Urkunde vom 10. April als „zur zyt pherner zu Wissbaden" genannt. Damals stifteten Graf Adolf und seine Gemahlin Margarethe ein Salve, das der Pfarrer, die Altmeister und Vicarien singen sollten, und trafen Bestimmungen, wie das dafür eingesetzte Geld verwendet werden soll. Da nun die Kursivschrift aller Einträge denselben Charakter trägt, so ist es mehr als blos wahrscheinlich, dass dieselben alle von dem Pfarrer Andree niedergeschrieben sind: er mag bald nach seinem Amtsantritt — etwa 1485 — das ganze Register angelegt, die ersten Einträge in Urkundenschrift durch einen Schreiber haben aufzeichnen lassen und nachher Nachträge selbst eingefügt haben; die Einnahmeverzeichnisse von 1512 an sind vielleicht zur Kontrolle über säumige Zahler veranlasst.

Dagegen, dass wir die Abfassung des Registers weiter herabrücken, spricht auch der Umstand, dass einige Badhäuser mit ihren späteren Schildnamen, so No. 8 „zu der Krone", andere wie früher nach dem Besitzer (so No. 3 Anthes uff dem bade) benannt sind. Schildnamen kommen in Wiesbaden erst etwa seit der Mitte des 15. Jahrhunderts auf.[3]) Wir stehen damit

[1]) Schenck, Geschicht-Beschreibung S. 336.
[2]) Schenck, ebenda.
[3]) Vgl. Merkerbuch No. 73 und No. 70.

noch in der Zeit des Uebergangs von der älteren zu der neuen Benennungsweise. Auch die Rechnung nach Turnosen ist im Ganzen dem 15. Jahrhundert angehörig und wird später nur ausnahmsweise noch angewendet, statt der gewöhnlichen mit Albus.

Die Summen der Geldzahlungen sind in den einzelnen Jahren sehr verschieden, je nachdem ein oder mehrere Posten eingegangen sind oder nicht. Sie schwanken zwischen 2 fl. 2 Alb. 1 ₰ (1512) und 4 fl. 1 Alb. 1 ₰ (1522); sie halten sich meist in der Mitte beider: 3 fl. 22 Alb. 3 ₰ (1520) und 3 fl. 4 Alb. 3 ₰ (1513, 1517). Einmal (im Jahre 1522) ist die Summe in dem Einnahmeverzeichnisse angegeben mit 4 fl. 9 Alb., doch ist sie unrichtig berechnet und beträgt nur 4 fl. 1 Alb. 1 ₰. Der Fehler kann auf einem unrichtigen oder unlesbaren Eintrag beruhen, deren einige vorkommen.

Census parrochialis ecclesie sancti Mauricii in Wissbaden.

1. Item Dingeszhenn frauwe 4 schilling von dem wingarten an dem Beddelszberge et decimam, modo Ruttesbenchen, modo Hanse Hauss zum uxsen.
2. Item Dingeszhenn frauwe 3 tornesz von einer wesen in dem Steckerszloch under Beckerhenn und Peter Meczoler, modo Fridlin Schumecher, modo Weiner Greden.

In den Einnahmeregistern sind beide Posten in 1512—1519 und 1526 zusammengefasst: 1512 Wener Hen 10 Schill. [= 3 Torn. 4 Schill.] die Martini; 1513 bis 1517 Wener Hen, 1518—1519 relicta Wener Hens; 1520 modo relicta Wener Hen frawe u. Friel Schuhmacher; in den folgenden Einträgen: Wener (Weyners) Gretgin (modo filia) u. Fidel (fridlin, fidlin) Schumacher oder Schumecher meist 3 Torn. u. 4 Schill. oder 10 Schill., sowie et decimam.

Die Oertlichkeit heisst: 1. de vinea in Uwerryd oder vom wingarten in Uverryd by Lebenborn, 2. de prato in der Auwe oder von der wiesen in Steckersloch.

Nach einer Urkunde vom 13. März 1505, die, von Menzel in den Annal. XV, 206 nicht ohne Fehler in den Namen abgedruckt, in der Geschichte von Nassau I (V) 500 Anm. unrichtig datiert ist (1504 statt 1505), war Wanner Hen (Wener ?) Schöffe im Jahre 1505. Er muss, da seine Frau vor dem Termin 1518 relicta heisst, vor

der Zahlung des Jahres 1518 gestorben sein.

3. Item Anthes uff dem bade und Kleynhenczgyn geben 3 kappen von eynem garten zu Uffhoben und stoisszet an die fyedrofft, modo Borncless und Caspar Breyer.

1512: Borncless u. Ludwick Scherer je $1^1/_2$ Kappen, modo Caspar Breier; nachher Born Cless und Caspar Denstorff mit 3 oder je $1^1/_2$ Kappen.

Die Oertlichkeit heisst einigemal de orto oder vom Garten Uwhoben oder Uffhoben.

Ludwig Scherer war vom Februar 1502 bis Januar 1505 Inhaber des gemeinen Bades. Menzel, Geschichte von Nassau I (V) 485 und Anm.

4. Item Wiszkirch 3 schilling von eynem wingarten by Roidborn gelegen, modo Clesz Grobe, modo Iohan Schmit.

1512—1524 Iohan Smidt, einigemal mit dem Zusatz et decimam.

Die Oertlichkeit mehrmals de vinea by Rodborn oder Roddborn. Der „rode Burn“ wird genannt in der Urkunde über den Burgfrieden vom Jahre 1367 zwischen Ueberried und Leberberg, in einem jüngeren Lagerbuch der rothe Born „undig dem Kaltenberg“, in der Flurkarte von 1701 verzeichnet, nicht weit von der späteren Röderstrasse als Rothborn.

5. Item Dilgen eyn tornesz von eynem garten gelegen an Goiszweszbergk et decimam.

1512—1527 Dilgen oder Dilnhen. Oertlichkeit: de orto oder mehrmal vom garten vor der Weher pforten, einmal vor der Heidespforten 1527.

6. Item Walthenn und sin sone geben 3 tornesz von eynem wingarten gelegen by Roidborn, modo Jost Beker, modo Ewalt Metzler.

1512—1527 Ewalt Metzler. Ueber Roidborn s. No. 4. Ewalt Metzler war im Jahre 1505 Baumeister.

7. Item Hilwik dabit 3 albus von eyner wesen adder von eynem driesz by Hollerborn vor Ketleszhenn wiesze, modo sin eiden Valentin der schumecher, modo Jacob Beker zu Dotzheim.

1512—1517 Jacob Becker, 1518—1526 Jacob Beckers frawe zu Dotzheim; 1527 Dynss zu D. 1523 und 1527 bei dem obersten Hollerborn.

8. Item Peter Stumppe zu der Kron dat singulis annis $6^1/_2$ schilling von eynem garten gelegen hinder der Kron, der da ist gewest Mockhens genant zum Fleckenbaid [von sinem hoiff und stail

gegen Dilgen Heitzen husz].[4]) Am Rande: modo Hanss Kal von syner neuen schuern, die uff den garten gebaut ist.

1512: Peter Stumper; 1513—1517 die kynde zu der Cron; 1518 Martin Stumper modo erben; 1519—22 Erben der wirth zu der Cronen; 1523—1527 Colhanss.

Oertlichkeit: 1521, 1523—1527 von sinem Stael (oder Hoffreide, Schuer, Hoff und Stal) gegen den Hirtz.

Dilgen Heintz war nach einer Urkunde vom 8. Juli 1477 Schöffe in diesem Jahr, Peter Stumper nach einer Rechnung Bürgermeister des Jahres 1486; Kule Hans Emrich Schöffe im Jahr 1505.

9. Item Bodelswirnir 4 schilling et unum pullum de orto suo, der da stoisszet in par garten, modo Hartmans Henchin. *Am Rande* plebanus habet.

1512—1527 Hartmans Henchen, mehrfach mit dem Zusatz: und ein Jung hone, sowie: von sinem garten hinder sinem huss.

10. Item Langhenn pistor 1 albus de orto suo gelegen am Goiszweszberg decimam. *Am Rande*: modo die Giehen, modo Clesgen Zoller.

1512—1522 Wilhelm uff dem Graben de orto Langhens; 1516—1522 Wilhelm Schumecher, 1523 Wilhelm Schumacher, modo Clesgen, 1524/26 modo Clesgen Stemmeller, 1527 Zoller Clesgin, bisweilen mit dem Zusatz: et decimam, 1521 von sinem garten am Goswinsbergk, 1523 ff. vor der Weher porten.

Lange Henne, Schöffe nach einer Urkunde vom 8. Juli 1477.

11. Item abbatissa in Diffendail dat singulis annis plebano 17 tornesz exparte decime minute sub pignora (!) [curia cum habitatione].[5]) Der Diffentaller garten zu Offhoben hinder Spessen. Vgl. No. 24.

1512: liget zu underpfand die hoiff hinder der schulen odder Sanckt Michelscappeln. 1523: von dem kleynen zenen.

12. Item von dem Carthuser gutt fallen 9 schilling alle jar, die gibt nun jungher Cristian, modo junckher Philips von Langel.

1512—1524 Philips von Langel. 1512 bis 1521 von dem Carthuser gud (hoff). 1525—1527 modo filia de omnibus bonis suis, de antiquo der Karthuser Hoeff.

Am 8. Okt. 1466 bekennen zwei benannte Bürger von Wiesbaden, den Hof der Karthäuser und deren Güter zu Erbe bestanden zu haben; am 22. Juni 1478 wird bei einer Güterbeschreibung u. a. eine Wiese genannt, die den Karthäusern 4 Schilling Heller gibt; der Junker Christian muss bald nachher die Güter erworben und nach seinem Tode den Herrn von Langeln vererbt haben. Der Name Christian war früher bei ihnen gebräuchlich. Guden. Syllog. S. 327, 330 und nach einer archivalischen Notiz hiess einer um 1500 Christian, dessen Bruder Johann genannt wird. Philipp wurde am 23. Februar 1518 zum Amtmann in Wiesbaden ernannt und starb am Sebastianstage (20. Jan. oder 8. Febr.) 1524.

[4]) Die eingeklammerten Worte sind durchstrichen.

[5]) Die eingeklammerten Worte sind durchstrichen.

13. ItemCusenhencz 3 aucas von einem czweyteil gelegen an Goiszwynszberg stoiszt uff Anczen Kleszgesz garten, modo Friderich Smidt, modo der Schmidt hoiffman. *Am Rande*: plebanus habet.

1512—1524 modo Fridderich Smidt, 1525—1527 Johan Smidt, 1528 Jost Hoffman Schmit, meist mit dem Zusatz, einmal 3 Gänse, et decimam.

Oertlichkeit: in Sael oder vor der Weber porten.

1528 Zusatz: magistro Johanni.

Cusenhentz vielleicht Vorfahre des Schöffen Hans Kauss, 1554 ff. Vgl. Gerichtsbuch S. 45.

14. Item Comers Wigel und Morsen Ketchin 3 schilling von ir beider huser, da sie in wonde.

1512 ff. Comerss Wigelss Kynde 3 Schill. oder 9 + 9 Pfennig, mehrmals Hans oder Johann und Gretgin. Die Häuser werden einigemal genannt zu dem wilden Mann, einmal zu dem Stern.

Weigel Komerss, Schwager Cronhenns, nach der Urkunde vom 27. Jan. 1478. Morsen Ketchin vielleicht Tochter des Schöffen Morsen Henn in der Urkunde vom 3. Juli 1477.

15. Item Fridderich Smidt 3 albus von synem garten dem Sael, der Cusen Hentzen gewesen ist, modo der Hoeffman Smit.

1512—1524 Friderich Smidt; 1524 Smidts Ellyss oder Lisi, modo der Hoeffman Smit et decimam.

Oertlichkeit meist im Sael vom Garten oder Baumstück.

16. Item Ewchartshen; *am Rande*: ipsos agros rehabeo.

17a. Item Buddelshen[6]) } die gebben 2
17b. Item Worts Prgin (?)[7]) } albus von drien zweiteil gelegen an dem [birstadter] wege hinder [dem Kellershals][8]) der Winrebb et decimam.

[6]) [7]) u. [8]) Zweifelhafte Lesungen.

18. Item Contz Swhyrten 3 schilling von sinen wingarten by Roidborn et decimam, modo Schishenchins sone, modo Johan Schmit.

1512 Schysshen der jung 1 tornes von sinem wingarten by Rodborn; 1513 Cusenhen 3 schilling von sinem wingart by Roddborn, der Contz Seuhyrt gewest ist.

Ein Schysshenchin (Sch. flecke neben des Keysers Bad) in einer Urkunde vom 21. November 1457.

19. Item Commerss Wigel 1 Album von eynem morgen gelegen uff dem Kellersz haelsz, die Ewerharts Hen gehabt hat, et decimam.

20. Item Schiszbernhart 6 pfennig von eynem acker auch daeselbesz ane der hecken ane dem Birstadter (?) phaede.

21. Item Schritjacob 1 jung huene von eynem driesz gelegen uff dem lantgraben.

1512–1527 Scrit Jacob ein jung hune. 1526 an der fidrifft by Sandborn.

22. Item Hawersz Clese 3 torn. von dem placken, da syn hinderst stael uff stehdt u. die byen.

1512 Hawers Cless 3 torn. von sinem garten hynder siner schuer. 1513—1527 der Glockener 3 Torn.; 1521 von sinem garten hinder siner schuern, 1523 von siner hoffreide, da sin schuer uffstet und der garten.

23. Item Heppgin der ulner 3 torn. von eyner wiesen, ist Ulnerhens gewest, lyt in dem Awekam.

1512—1520 Hepgin (Hen) 3 torn.; modo ? — 152.—1527 Adam uff der warmen Bach.

24. Item myne gnedige frauw von Diffendall 17 torn. lyget u. s. w. -- wie No. 11.

25. Item magistri fabrice 18 albus annuatim die purificationis pro luminalibus plebano.

1518–1527 Magistri fabrice; 1525, 1527 biddelichen; 1523 pro luminibus.

Nur in den Einnahmeverzeichnissen sind verzeichnet:

26. Clesgin von Eltvel oder Clesgin Korber oder Clesgen Korbers fraw 3 Schill. 1516 — 1524; Iohan Smid 1525 bis 1527.

Von seinem Wingarten uff dem Hanbügel 1521–1523, 1525.

27. Hip 3 Schill.: 1515 3 Schill.

Hengarten.

28. Item Cusenhencz 3 morgen am Moispecher berge under Philippsen by dem helligen stock, hait nuw Cusen Emrich 1/2 morgen u. Molnerhengen 1 1/2 morgen und begriffen die zweye angewende uff beyden wegen, modo Thilescinder u. Druden Clesz.

29. Item Philipps Imhoiff 1/2 malter korns von eynem morgen am Menczer wege [by dem spittelmeister geforcht][9]) under den hern von Erbach, modo meinem?

30. — Item Philipps 2 morgen by dem helligen huss.

31. Item Wigel uff dem bade u. Enselshen 5 morgen gelegen uff dem Moispecher berge und wendent uff Peter Stompper und der funfft czuget durch den Moisberger weg und der czehende ist der phar, iam scultetus.

32. Item 3 morgen im Heimelsdal, noch 1 morgen by spidels, 1 zweiteil Uberhoffen, 1 morgen moellweg.

33. Item Funck eyn czweyteil by dem steynhelligen husz uff under Crangs hailb morgen und czuget im Moiszbecher holzweck und ist eyn angewender heymwethers. *Am Rande*: plebano.

34. Item Dilgen Hencz 2 morgen under dem Menczer wege und ligen uff Heppen, das man iczund nendet der Carthuser gutt. *Am Rande*: pleban.

Emerich (Heppe von) Heppenheft und seine Frau Anna verkaufen im Jahre 1453 ihren Hof und Güter zu Wiesbaden, Sonnenberg und Erbenheim als Seelgerät an die Karthäuser. Bodmann 323. Das Verzeichnis derselben (ad ipsos devolutorum), offenbar nach einem älteren aus den Jahren 1430 ff., ist in einem Copialbuch des Archivs zu Wiesbaden erhalten, der Schenkungsbrief (litera donationis sive testamenti) im Archiv zu Darmstadt.

35. Idem 3 morgen hinder der Schirsteyner hecken, und sin angewender und wendent dar uff der hern von Erbach 7 morgen.

36. Idem Dilgen Hencz eyn zweyteil am Schirsteiner wege uff jungfrauwen Elsen, hat nuw Philipps Imhoiff.

37. Idem eyn roide, czuget gein dem Schirsteiner wege neben Knebels rude. *Am Rande*: pleban.

38. Item plebanus 5 roiden ligent uff unser lieben frauwen echt morgen, an dem Walluffer wege.

---

[9]) Die eingeklammerten Worte sind durchstrichen.

39. Item Wiss Hensen eyn zweiteil by dem hoigen stein newen Commersz Wigels zweiteil.
40. Item Wigel Commersz 1 zweiteil under Heszin zweiteil.
41. Item $1^1/_2$ morgen Imhoiff.

Zinsregister.

	Torn.	Alb.	Schill.	Pfg.	Kappen	Gänse	Huhn
1.	—	—	4	—	—	—	—
2.	3	—	—	—	—	—	—
3.	—	—	—	—	3	—	—
4.	—	—	3	—	—	—	—
5.	1	—	—	—	—	—	—
6.	3	—	—	—	—	—	—
7.	—	3	—	—	—	—	—
8.	—	—	6	3	—	—	—
9.	—	—	4	—	—	—	—
10.	—	1	—	—	—	—	—
11.	17	—	—	—	—	—	—
12.	—	—	9	—	—	—	—
13.	—	—	—	—	—	3	—
14.	—	—	3	—	—	—	—
15.	—	3	—	—	—	—	—
16.	—	—	—	—	—	—	—
17a.	—	2	—	—	—	—	—
17b.	—	—	—	—	—	—	—
18.	—	—	3	—	—	—	—
19.	—	1	—	—	—	—	—
20.	—	—	—	6	—	—	—
21.	—	—	—	—	—	—	1
22.	3	—	—	—	—	—	—
23.	3	—	—	—	—	—	—
24.	—	—	—	—	—	—	—
25.	—	18	—	—	—	—	—
26.	—	—	3	—	—	—	—
27.	—	—	3	—	—	—	—
	30	28	38	9	3	3	1

= 821 Pf. = 4 fl. 6 Alb. 5 Pf., ohne No. 26 und No. 27: 30 Torn. 28 Alb. 32 Schill. 9 Pf. = 785 Pf. = 4 fl. 2 Alb. 1 Pf.

F. Otto.

Oranier und Oranien.

Da in neuerer Zeit in Nassau, wo man die Geschichte des Landes eigentlich kennen sollte, so häufig von Oranien und Oraniern geschrieben und gesprochen wird und diese Bezeichnungen vielfach Personen und Territorien beigelegt werden, welche keinen Anspruch auf dieselben machen können, so scheint es notwendig, einmal wieder die Geschichte des Oranischen Stammes und Namens kurz zu skizzieren.

Wilhelm des Reichen von Nassau-Dillenburg älterer Bruder, Heinrich III., welcher

den niederländischen Besitz der ottonischen Linie geerbt hatte, auch Statthalter von Holland, Friesland und Seeland war, hatte durch seine zweite Gemahlin, Prinzessin Claudia von Chalons und Orange, Erbansprüche an diese Gebiete erhalten.

Sein Sohn Renatus, aus des Vaters zweiter Ehe, trat 1530 den Besitz an und vermachte denselben, da er 1544 ohne Descendenz starb, seinem Vetter Wilhelm I., dem ältesten Sohne Wilhelm des Reichen, welcher den Titel Prinz von Oranien annahm und 1559 den niederländischen Besitz erhielt, während sein Bruder Johann (der Aeltere) die deutschen Stammlande behielt. In vier Generationen hat der Stamm Nassau-Oranien in den Niederlanden geblüht und mit Wilhelm III., einem Urenkel Wilhelm I., ist derselbe am 19. März 1702, also genau vor hundert Jahren, erloschen. In den nassauischen Stammlanden hat also nie ein Oranier gelebt, regiert oder etwas besessen. Hier hatten die Söhne Johann des Aelteren 1606 das väterliche Erbe geteilt und die Linien Nassau-Dillenburg, -Siegen, -Hadamar und -Diez gegründet.

Johann Wilhelm Friso, Enkel des Stifters der Diezer Linie, Ernst Casimir, erbte durch Testament 1702 beim Ableben Wilhelms III. alle Besitzungen desselben in Holland. Das Fürstentum Oranien aber, sowie die deutschen Besitzungen, wie Moers und Lingen, erhielt Friedrich I., König von Preussen, wogegen Johann Wilhelm Friso vergeblich protestierte. Der jetzt entbrennende oranische Erbfolgestreit entstand dadurch, dass Preussen sich auf ein Testament des Sohnes und zweiten Nachfolgers Wilhelm I., Friedrich Heinrich, berief, welcher bestimmt hatte, dass, falls die Linie seines Sohnes aussterben sollte, ihm die Nachkommen seiner Tochter Louise, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, folgen sollten. Johann Wilhelm Friso machte geltend, dass er von Wilhelm III. als alleiniger Erbe eingesetzt sei, während sich der Kaiser bezüglich Lingens und Moers für Preussen entschied und Frankreich das Fürstentum Oranien ebenfalls lieber in preussischen als niederländischen Händen sah. So ging dieser Besitz für die Ottonen verloren, Preussen aber trat 1713 im Frieden von Utrecht das Fürstentum Oranien an Frankreich ab.

Im Jahre 1708 nun nahm Johann Wilhelm Friso den Titel Prinz von Oranien an, obschon er Oranien nie besessen, auch seine Nachfolger aus der Diezer Linie führten denselben und jetzt ist er selbst dem Prinz-Gemahl der Königin Wilhelmine verliehen worden. In missverstandener Auffassung des § 42 des nassauischen Erbvertrages von 1783 sollte diesem sogar der Titel eines Prinzen von Nassau gegeben werden, was nur an dem energischen Widerspruch des Chefs des nassauischen Hauses scheiterte.

In den Revolutionskriegen 1793 und 1794 ging der ganze niederländische Besitz für die Ottonen verloren und bildeten die vereinigten Provinzen von 1795—1806 die batavische Republik, von 1806—13 einen Teil des Königreichs Holland, beziehungsweise des französischen Kaiserreichs. In einem Vertrag vom 23. Mai 1802 verzichtete der letzte Erbstatthalter, Wilhelm V., für sich und seine Nachkommen auf die Statthalterwürde, sowie auf allen Grundbesitz innerhalb der Grenzen der batavischen Republik und erkannte dieselbe an. Er nannte sich jetzt Fürst von Nassau-Dillenburg-Diez und liess sich von den Franzosen in Deutschland für seinen niederländischen Verlust entschädigen; für $12^1/_2$ Quadratmeilen erhielt derselbe 59 Quadratmeilen Entschädigung, nahm auch nach einem Teil derselben den Titel eines Fürsten von Fulda und Corvey an. Nachdem also Wilhelm I. die sieben niederländischen Provinzen dem deutschen Reich entzogen und auf dessen Kosten eine unabhängige Herrschaft begründet hatte, musste das arme Reich auch den letzten Besitzer jener Provinzen für deren Verlust entschädigen. In dem obengenannten Vertrage hatte indessen Wilhelm V. für sich nur die nassauischen Stammlande behalten, die Entschädigungslande dagegen an seinen Sohn Wilhelm VI. abgetreten; meist in Oranienstein residierend, starb der letzte Erbstatthalter der vereinigten Niederlande in Braunschweig am 9. April 1806. Der Feldzug gegen Preussen gab Napoleon Veranlassung, den in preussischen Diensten stehenden und zu Preussen hinneigenden Prinzen Wilhelm VI seines gesamten deutschen Besitzes zu berauben und erhielt von den Stammlanden das Grossherzogtum

Berg, die ehemaligen Grafschaften Siegen, Dillenburg und Hadamar, während Diez an Nassau kam, welches hierfür Deuz und Willich an Berg, Castel und Kostheim an Frankreich abtreten musste. Nach dem Sturze Napoleons in Holland zum souverainen Fürsten der Niederlande ausgerufen, wurde für Wilhelm VI., welcher sich jetzt auch wieder Prinz von Oranien nannte, das durch Belgien, Lüttich und Luxemburg verstärkte Königreich der Niederlande geschaffen, dessen Thron er als Wilhelm I. bestieg. Durch Vertrag vom 31. Mai 1815 trat derselbe die nassauischen Stammlande an Preussen ab, welches dieselben wieder für Altenkirchen und das rechte Rheinufer bis Linz an das Herzogtum Nassau überliess, mit Ausnahme von Siegen, das in preussischem Besitz verblieb. Durch diese Cession von 1815 hatten also auch diese Pseudo-Oranier den Besitz ihrer Väter aufgegeben und waren in der nassauischen Heimat Fremdlinge geworden. Aus Vorstehendem ergiebt sich also, dass das Herzogtum Nassau seinen ottonischen Besitz nicht von der ottonischen Linie selbst erwarb, die vielfach auftretende Fiktion, die Herzöge von Nassau seien die Erben der „Oranier" in Nassau geworden, ist damit widerlegt Wenn später in herzoglicher Zeit einzelne Beamte uud Familien sich als Oranier bezeichneten, und mittels dieses schönen Namens eine Art Elite darstellen wollten, so braucht man diesen guten Leuten darob nicht zu zürnen, aber historische Berechtigung haben diese Auswüchse niemals besessen. — In neuester Zeit ist dem Nassauischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27 der Untertitel „Oranien" gegeben worden, nachdem demselben am 27. Januar 1899 der 15. März 1831 als Stiftungstag verliehen worden war.[1])

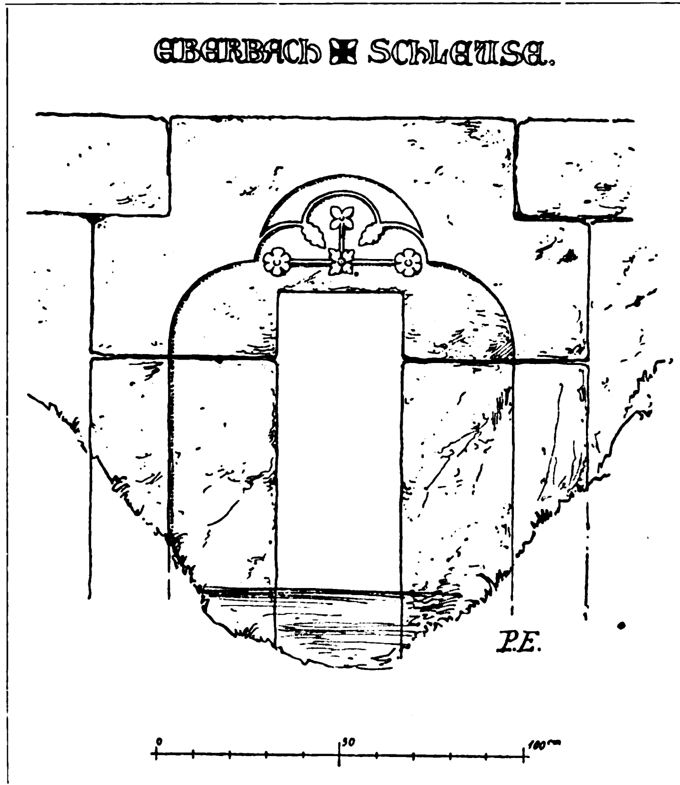
Auch hier ist der Name „Oranien", da es sich um einen herzoglich nassauischen Truppenteil handelt, historisch unmotivierbar und die Unterstellung, derselbe solle sich auf die ehemals ottonischen Landesteile beziehen, um so unhaltbarer, als nur ein recht kleiner Teil (etwa $^1/_6$) des früheren Herzog-

[1]) Die Stammkompagnie der Nass. Artillerie ist übrigens durch Ordre vom 27. August 1822 errichtet worden, am 15. März 1831, dem jetzigen Stiftungstag des Nassauischen Feld-Artillerie-Regiments, wurde dieselbe um eine Kompagnie vermehrt und nun Artillerie-Division benannt.

tums Nassau aus solchem bestand, während das Herzogtum Nassau-Usingen und das Fürstentum Nassau-Weilburg, also der walramische Besitz den Hauptbestandteil desselben bildeten. R. Kolb.

Die verloren geglaubte Schleuse in Kloster Eberbach.

In seiner ausgezeichneten Monographie über das Cisterzienser-Kloster Eberbach im Rheingau erwähnt Oberbaurat Karl Schäfer bei Besprechung des Kreuzganges eine Schleuse, von welcher er sagt (S. 63): „Zweitens hat sich ehemals im Kreuzhof und zwar ganz in der Nähe dieser Nische eine Öffnung befunden, die zu einer Wasserschleuse hinunterführte. Die ganze Einrichtung ist seit Jahrzehnten spurlos verschwunden. Noch F. Reiffenstein aber hat sie gesehen und beschreibt die Schleuse als mit einem Kleeblattbogen und mit Ornamenten des Übergangsstils geschmückt.“ In seiner Würdigung der Literatur berichtet Schäfer dann, dass er dem Lotzschen Inventar die erste Nachricht von der Schleuse verdankt. Aus diesem ist weiteres über den Gegenstand auch nicht zu entnehmen. Derselbe bezieht sich ebenfalls auf Reiffenstein. Ohne dieser Spur nun weiter nachzugehen, liegt für mich die Vermutung nahe, dass Reiffenstein hier durch ein Versehen einen Irrtum veranlasst hat.



Als ich nämlich im vorigen Jahre (1901) bei einem Ausflug nach Eberbach auch der Aussenseite der Klostermauer meine Aufmerksamkeit zuwenden wollte und nordwärts im Walde an den Eberbach kam, lenkte der Zufall meine Schritte einer Stelle zu, wo der Bach auf abschüssigem Terrain einen Fall bildet. Dicht oberhalb desselben bemerkte ich da zwischen den steilen Ufern des Baches altersgraue bemooste Steine, welche sich indessen durch ihre rechteckigen Formen sofort als Menschenwerk kennzeichneten. Bei näherer Untersuchung fand ich, dass die zum Teil zerstörten und fortgerissenen Steine zu einem Durchlass zusammengefügt waren, in Form eines breiten Schlitzes, welcher nach Wunsch leicht gesperrt werden konnte, eine Schleuse in optima forma! Da sonst keine Schleuse aus alter Zeit im Kloster bekannt ist, liegt hier wohl ein Irrtum vor, indem man, veranlasst durch Reiffenstein, die Eberbacher Schleuse im Kreuzhofe wähnt. Thatsächlich stimmt die kurze Beschreibung, welche letzterer von der Schleuse giebt, auf die im Walde, im Schosse der Natur, glücklich erhaltene, wie die beistehende Skizze zeigt. Der Kleebogen und die Ornamente im Uebergangsstil sind in schwachem Relief auf dem Sturze über der Öffnung vorhanden.

So ist wohl kaum ein Zweifel, dass diese mit der verloren geglaubten Schleuse identisch ist. P. Eichholz.

Düssell, Hermann: Rechtskarte des Oberlandesgerichtsbezirks Frankfurt a. M. (Mit Anschluss der Hohenzollernschen Lande) nebst Erläuterungen. Herausgegeben von O. Sayn, Amtsrichter. Wiesbaden: C.W. Kreidel 1902. VIII, 104 S. nebst Karte. Lex. 8°.

Allen, denen der ehemalige Direktor des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, der im Jahre 1899 verstorbene Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, nahe gestanden hat, wird es eine freudige Genugthuung sein, die Lebensarbeit des Verstorbenen, die nassauische Rechtskarte, veröffentlicht zu sehen. Herr Amtsrichter O. Sayn hat sich mit der Herausgabe der Karte nicht nur den Dank der Wissenschaft verdient, sondern kann sich auch der Dankbarkeit derjenigen versichert halten, die wissen, mit welcher Hingebung und Energie der von einem unheilbaren Lungenleiden verfolgte Verfasser dieser Arbeit, die Musse, die ihm sein Beruf liess, Jahrzehnte lang gewidmet hat. Es war sicherlich keine leichte Sache, aus der Hand des von dem Verstorbenen gesammelten weitschichtigen Materials den beschreibenden Text — die Karte lag beim Tode Düssells bereits unkoloriert im ersten Abzug vor — zu bearbeiten. Das unmittelbar praktische Interesse an der Karte ist mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs geschwunden, für die Geschichte und insonderheit für die Rechtsgeschichte der nassauischen Territorien wird diese Karte, welcher der Verleger und treue Freund Düssells, Herr J. F. Bergmann, eine angemessene vornehme Ausstattung hat zu Teil werden lassen, aber ein unvergänglicher Schatz sein. G. Zedler.

Verzeichnis

der

Akademien, Gesellschaften, Institute und Vereine, deren Druckschriften der Verein in regelmässigem Schriftenaustausch erhält.

Aachen, Verein für Kunde der Aachener Vorzeit.
„ Geschichtsverein.
Aarau, Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
Abbaye de Maredsous (Belgien), Revue bénédictine.
Agram, Kroatische archäologische Gesellschaft.
Altenburg, Geschichts- und altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Amiens, Société des antiquaires de Picardie.
Amsterdam, Koninklijke Akademie van Wetenschappen.
Annaberg, Verein für Geschichte von Annaberg und Umgegend.
Ansbach, Historischer Verein für Mittelfranken.
Antwerpen, Académie d'archéologie de Belgique.
Arolsen, Geschichtsverein für Waldeck und Pyrmont.
Augsburg, Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg, Historischer Verein für Oberfranken.
Basel, Historische und antiquarische Gesellschaft.
Bayreuth, Verein für Geschichte und Altertumskunde in Oberfranken.
Berlin, Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
„ Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
„ Verein für Geschichte der Stadt Berlin.
„ Verein Herold.
„ Archäologische Gesellschaft.
„ Reichs-Postmuseum.
„ Märkisches Provinzial-Museum.
Bern, Allgemeine schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft.
„ Historischer Verein des Kantons Bern.
Bistritz, Gewerbe-Schule.
Bonn, Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.
„ Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.
Brandenburg a. d. H., Historischer Verein.
Braunschweig, Ortsverein für Geschichte u. Altertumskunde zu Braunschweig u. Wolfenbüttel.
Bregenz, Museums-Verein.
Bremen, Künstlerverein, Abteilung für Geschichte und Altertum.
Breslau, Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur, philosophisch-historische Abteilung.
„ Verein für Geschichte und Altertümer Schlesiens.
„ Verein für das Museum schlesischer Altertümer.

Bromberg, Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt.
Brünn, k. k. mährisch-schles. Gesellschaft zur Beförd. des Ackerb., der Natur- und Landesk.
„ Mährisches Gewerbemuseum.
Brüssel, Société des Bollandistes.
Charleroi, Société paléontologique et archéologique.
Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geschichte.
Christiania, Museum nordischer Altertümer.
„ Kongelige Norske Frederiks-Universitet.
Copenhagen, Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab.
Cottbus, Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde.
Danzig, Westpreussischer Geschichtsverein.
Darmstadt, Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
Dessau, Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.
Dillingen, Historischer Verein.
Donaueschingen, Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Länder.
Dresden, Königlich sächsischer Altertumsverein.
„ Verein für Geschichte Dresdens.
Dürkheim, Altertumsverein für den Kanton Dürkheim.
Düsseldorf, Düsseldorfer Geschichtsverein.
Eichstätt, Historischer Verein.
Eisenberg, Geschichts- und altertumsforschender Verein.
Eisleben, Verein für die Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
Elberfeld, Bergischer Geschichtsverein.
Emden, Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer.
Erfurt, Königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
„ Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Essen, Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.
Frankfurt a. M., Verein für Geschichte und Altertumskunde.
„ Taunusklub.
Frankfurt a. O., Historisch-statistischer Verein.
Freiberg, Altertumsverein.
Freiburg i. B., Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften.
Fulda, Fuldaer Geschichtsverein.
St. Gallen, Historischer Verein.
Gent, Société d'Historie et d'Archéologie.
Giessen, Oberhessischer Geschichtsverein.
Glarus, Historischer Verein des Kantons Glarus.
Görlitz, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
Göttingen, Königliche Gesellschaft der Wissenschaften. Philolog.-histor. Klasse.
Gratz, Historischer Verein für Steiermark.
s'Gravenhage, Genealogisch-Heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw".
Greifswald, Rügisch-pommerscher Geschichtsverein zu Greifswald und Stralsund.
Greiz, Verein für Greizer Geschichte.
Schw. Hall, Historischer Verein für Württembergisch Franken.
Halle a. S., Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale.
Hamburg, Verein für Hamburgische Geschichte.
Hanau, Hanauer Bezirksverein für hessische Geschichts- und Landeskunde.
Hannover, Historischer Verein für Niedersachsen.
Heidelberg, Historisch-philosophischer Verein (Neue Heidelberger Jahrbücher).
Heilbronn, Historischer Verein.
Helsingfors, Finnische Altertumsgesellschaft.
Hermannstadt, Verein für siebenbürgische Landeskunde.
Hohenleuben, Voigtländischer altertumsforschender Verein.
Homburg v. d. H., Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Jena, Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
Innsbruck, Ferdinandeum.
Insterburg, Altertumsgesellschaft.
Kahla, Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Roda.
Kaiserslautern, Pfälzisches Gewerbemuseum.
Karlsruhe, Museumsgesellschaft.
„ Die badische historische Kommission (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.)
Kassel, Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Kempten, Altertums-Verein.

Kiel, Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.
„ Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
„ Anthropologischer Verein in Schleswig-Holstein.
Klagenfurt, Kärntnerischer Geschichtsverein.
Köln, Historischer Verein für den Niederrhein, insbesondere für die Erzdiözese Köln.
„ Stadtarchiv.
Königsberg i. Pr., Königliche und Universitätsbibliothek.
„ Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
„ Altertumsgesellschaft Prussia.
Kórnik in Posen, Bibliotheka Kórnika.
Krakau, Akademie der Wissenschaften.
Kreuznach, Antiquarisch-historischer Verein für Nahe und Hunsrücken.
Laibach, Museal-Verein für Krain.
Landsberg a. W., Verein für Geschichte der Neumark.
Landshut, Historischer Verein für Niederbayern.
Leiden, Maatschappij der nederl. Letterkunde.
Böhmisch-Leipa, Nordböhmischer Exkursionsklub.
Leipzig, Museum für Völkerkunde.
„ Verein für Geschichte Leipzigs.
Leisnig, Geschichts- und Altertumsverein.
Lemberg, Historischer Verein.
Lincoln, Nebraska State Historical Society.
Lindau i. B., Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
Linz (Oesterreich), Museum Francisco-Carolinum.
Lötzen, Ostpr., Litterarische Gesellschaft Masovia.
London, South Kensington Museum.
„ Society of Antiquaries of London.
Lübeck, Museum lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.
„ Verein für lüb. Geschichte und Altertumskunde.
Lüneburg, Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.
Luxemburg, Section historique de l'Institut Royal Grand-Ducal de Luxembourg.
Luzern, Historischer Verein der fünf Orte, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
Lyon, Bulletin Historique du Diocèse de Lyon.
Magdeburg, Verein für Geschichte u. Altertumskunde des Herzogtums u. Erzstifts Magdeburg.
Mainz, Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer.
Mannheim, Altertumsverein.
Meiningen, Hennebergischer altertumsforschender Verein.
„ Verein für Meiningische Geschichte und Landeskunde.
Meissen, Verein f. Meiningische Geschichte der Stadt Meissen.
Metz, Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
„ Verein für Erdkunde.
Mitau, Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
Mölln i. L., Verein für Geschichte des Herzogtums Lauenburg.
Montreal, Canada, Numismatic and antiquarian Society.
Mühlhausen i. Th., Altertumsverein.
München, Redaktion der Monats-Berichte aus dem Gesamtgebiete der Kunstwissenschaft und des Kunsthandels.
„ Königlich-Bayrische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse.
„ Historischer Verein für Oberbayern.
„ Münchener Altertumsverein.
Münster, Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Namur, Société archéologique.
Neubrandenburg, Museumsverein.
Neuburg a. D., Historischer Verein.
New-Castle, Society of antiquaries.
Nowara, Biblioteca civica di Novara.
Nürnberg, Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
„ Naturhistorische Gesellschaft.
„ Germanisches Nationalmuseum.
Offenbach a. M., Verein für Naturkunde.
Oldenburg, Oldenburgischer Landesverein für Altertumskunde.
Osnabrück, Verein für Geschichte und Landeskunde.
Paris, Société nationale des antiquaires de France.
St. Petersburg, Commission Impériale archéologique Russe.
Buda-Pest, Ungarische Akademie der Wissenschaften.
„ Ethnologische Zeitschrift.
„ Magistrat der Stadt.

Plauen i. V., Altertumsverein.
Posen, Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
„ Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften.
Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
„ Lesehalle der deutschen Studenten zu Prag.
Prüm, Gesellschaft für Altertumskunde.
Stift Raigern (bei Brünn), Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden.
Ravensburg, Diözesanarchiv von Schwaben.
Regensburg, Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
Reichenberg, Nordböhmisches Gewerbemuseum.
Reutlingen, Verein für Kunst und Altertum.
Riga, Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostsee-Provinzen Russlands.
Rio de Janeiro, Museu Nacional.
Roda, geschichts- und altertumsforschender Verein.
Rom, R. Accademia dei Lincei.
Saarbrücken, Historischer Verein für die Saargegend.
Salzburg, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
Salzwedel, Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
Sarajevo, Bosnisch-hercegovinisches Landesmuseum.
Schaffhausen, Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.
Schmalkalden, Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde.
Schwerin, Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Sigmaringen, Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Soest, Verein für die Geschichte von Soest und der Börde.
Speier, Historischer Verein der Pfalz.
Stade, Verein für Geschichte und Altertümer.
Stettin, Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.
Stockholm, Nordiska Museet.
„ Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.
Strassburg, Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek (Jahrb. des Vogesenklubs).
„ Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass.
Stuttgart, Königliches Württembergisches Haus- und Staatsarchiv.
„ Königliche Landesbibliothek.
Thorn, Copernikus-Verein.
Tokio, Imperial University of Tokio.
Torgau, Altertumsverein.
Trier, Gesellschaft für nützliche Forschungen.
Troppau, Mitteilungen des Kaiser Franz-Josef-Museums für Kunst und Gewerbe.
Tübingen, Universitäts-Bibliothek.
Ulm, Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Washington, Smithsonian Institution.
Werningerode, Harzverein für Geschichte und Altertum.
Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
„ k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.
„ Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
„ Akademischer Leseverein der K. K. Universität Wien.
„ Akademischer Verein deutscher Historiker.
„ Altertumsverein.
„ Archäologisch-epigraphisches Seminar der Universität Wien.
„ Anthropologische Gesellschaft.
„ Kaiserlich-Königliche heraldische Gesellschaft Adler.
Wiesbaden, Gewerbeverein.
„ Verein für Naturkunde.
„ Handelskammer.
Worms, Altertumsverein.
Würzburg, Historischer Verein für Unterfranken.
Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.
Zwickau, Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags v. 10—1 Uhr, im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1902/1903. **1. Januar** **No. 4.**

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1902.)

In den während des verflossenen Quartals abgehaltenen Vorstandssitzungen wurde hauptsächlich die Bearbeitung eines nassauischen Volkstrachtenbuches erörtert. Ein geborener Nassauer, Herr Friedrich Hottenroth, der bekannte Verfasser verschiedener sehr verbreiteter Trachtenbücher, hat sich als Bearbeiter angeboten, und der Vorstand steht im Begriff, mit ihm einen Vertrag zur Herstellung eines solchen Werkes abzuschliessen. Leider gehören ja die nassauischen Volkstrachten bis auf wenige Reste der Vergangenheit an, sodass die Beschaffung des Materials eine schwierige Sache ist. Das Museum nassauischer Altertümer besitzt dank dem Sammeleifer des früheren Vereinsdirektors, des 1899 verstorbenen Amtsgerichtsrats Düssell, in seiner Sammlung nassauischer Volkstrachten einen guten Grundstock, und auch für die textliche Bearbeitung hat der Verein aus dem Nachlass des Verstorbenen neben einer reichen Auswahl von Trachtenbildern eine Fülle von sehr schätzenswerten Notizen erhalten. Dies Material reicht aber keineswegs aus, um eine wissenschaftlich erschöpfende Darstellung der in den verschiedenen Territorien Nassaus historisch nachweisbaren Volkstrachten darauf aufbauen zu können. Der Bearbeiter und mit ihm der Vereinsvorstand giebt sich indessen der Hoffnung hin, dass es gelingen wird, eine genügende Unterlage für das Werk, dessen Wert und Bedeutung den Freunden nassauischer Kultur und Landeskunde nicht erst auseinandergesetzt zu werden braucht, durch eifrige Nachforschungen im Lande zu Stande zu bringen.

Die wissenschaftlichen Abendunterhaltungen wurden am 5. November durch den Bericht des Herrn Archivrats Dr. Wagner über die diesjährige zu Düsseldorf abgehaltene Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine eröffnet. Am gleichen Abend zeigte der Museumsdirektor, Herr Prof. Dr. Ritterling, mehrere interessante Funde aus Braubach und Oberlahnstein vor. Am 22. November sprach Herr Oberlehrer Dr. Bodewig über gallische Ansiedelungen im Coblenzer und Bopparder Stadtwalde und am 3. Dezember Herr Dr. Plath über die Hünenburg bei Rinteln a. d. W.

In der anthropologischen Sektion sprachen die Herren E. Schierenberg und A. Böcklin über die deutschen Ansiedelungen in Pennsylvanien, und Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz über Margellenfunde in Schierstein.

Am 17. Dezember wurde im Museumssaale die diesjährige Hauptversammlung abgehalten. Sie war von etwa 70 Personen besucht. Nach dem Jahresberichte des Vereinsschriftführers und des Museumsdirektors folgte diesmal kein weiterer Vortrag. Ein solcher war in früheren Jahren als des Guten zuviel empfunden worden. Nach einer Pause zur Besichtigung der ausgestellten diesjährigen Erwerbungen des Museums und der von Herrn Professor Luthmer zu Frankfurt a. M. überwiesenen Originale der in seinen Bau- und Kunstdenkmälern des Rheingaus enthaltenen Abbildungen ging man sofort zum geschäftlichen Teil über und zwar zunächst zur Ergänzungs-

und Neuwahl des Vorstandes. Es wurden die ausscheidenden Herren Dr. Ahrens, Rechtsanwalt Guttmann und Bürgermeister Hess wieder-, und zum Ersatz der Herren Gaab und Geh. Baurat Böttger die Herren Archivar Dr. von Domarus und Baurat Saran neu gewählt. Darauf erklärte Herr Dr. med. Lugenbühl im Namen des Rechnungsausschusses, dass die Rechnung des Vereins für 1900 zu Ausstellungen keine Veranlassung gäbe, worauf dem Vorstande Entlastung erteilt wurde. Ferner wurde der Antrag der Ortsgruppe Idstein, dass einer der Sommerausflüge des Vereins in Gemeinschaft mit der Ortsgruppe und mit besonderer Rücksicht auf die Beteiligungsmöglichkeit der Idsteiner Mitglieder unternommen werden solle, einstimmig angenommen. Ein Antrag Reusch, die Annalen den Mitgliedern gebunden zugehen und die Bindekosten mit dem Jahresbeitrag einziehen zu lassen, wurde nach kurzer Debatte, die die der Durchführung dieser Massregel entgegenstehenden Schwierigkeiten aufdeckte, vom Antragsteller zurückgezogen. Ebenso wurde der Antrag des Schriftführers, auf Aenderung des Ausdruckes „ordentliche Mitgliederversammlung“ in der Vereinssatzung in „Hauptversammlung“, als mit zu viel Weitläufigkeiten verbunden, nicht aufrecht erhalten. Mit der Anwendung des Ausdruckes „Hauptversammlung“ erklärte sich die Versammlung jedoch ausdrücklich einverstanden.

In den Schriftenaustausch ist die Redaktion der Revue d'histoire ecclésiastique zu Löwen ihrem Antrag gemäss aufgenommen worden.

Einen ganz besonders wertvollen Zuwachs hat die Bildersammlung des Vereins erhalten dadurch, dass, wie oben schon erwähnt, Herr Professor Luthmer die Originalzeichnungen und photographischen Aufnahmen des von ihm im Auftrage des Bezirksverbandes verfasstenKunstdenkmälerinventars des Rheingaus unserm Verein zu schenken die Güte hatte. Während das Schwergewicht der Sammlung bisher auf den Landschaftsbildern und den Porträts beruhte, sind jetzt in ihr die Abbildungen der Kunstdenkmäler wenigstens für den Rheingau mindestens ebenbürtig vertreten. Die von Luthmer selbst angefertigten Zeichnungen der aus der reichen Fülle der rheingauischen Kunstdenkmäler ausgewählten Stücke füllen aber

nicht nur eine bisher klaffende Lücke unserer Sammlung aus, sondern gereichen ihr auch zur besonderen Zierde. Für das schöne Geschenk sei auch hier der herzlichste Dank gesagt. Ebenso gebührt der Königlichen Regierung, sowie Herrn August Korf in Oberursel der Dank des Vereins für die von ihnen der Bibliothek überwiesenen Schriften.

Der Mitgliederbestand hat folgende Aenderungen erfahren: neu eingetreten sind die Herren Amtsrichter G. Haub, Oberlehrer Dr. Schaefer, Dr. Karl Herberth, Fabrikant G. Dallmann, Gustav Lucas, Polizeidirektor v. Schenck (Wiesbaden) und Rittmeister Max von Witzleben (Devant-les-Ponts), ausgetreten sind die Herren Oberpräsident Dr. Wentzel (Hannover), Pfarrer Müller (Altenkirchen), Mechaniker Karl Kreidel, W. Paraquin (Wiesbaden), gestorben sind die Herren Rentner W. Aufermann, Bauunternehmer J. Beckel, Polizeirat Höhn, Professor Friedrich Otto (Wiesbaden) und Generalsuperintendent Ernst (Boppard).

Der Tod Ottos bedeutet für den Verein einen schweren Verlust. Unter den Männern, die sich um den Verein hervorragende Verdienste erworben haben, nimmt Otto einen der ersten Plätze ein. Seit 1859 ordentliches Mitglied des Vereins und gleich darauf in den Vorstand gewählt, hat er seitdem stets als einer der Thätigsten die Interessen des Vereins gefördert. Zehn Jahre hindurch, 1878—1887, hat er an seiner Spitze gestanden. Auch nachdem er am 29. Januar 1887 das Direktorat niedergelegt hatte, hat er nicht aufgehört, sich rege am Vereinsleben zu beteiligen. Noch 1894 übernahm er die Leitung der sich damals bildenden historischen Sektion des Vereins und 1897 bei Begründung der Historischen Kommission für Nassau wurde er zu ihrem Vorsitzenden erwählt. Erst im Laufe des letzten Jahres trat er aus Gesundheitsrücksichten von dieser Stelle zurück. Dabei entfaltete er eine reiche wissenschaftliche Thätigkeit, von der unsere Annalen und die Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau Zeugnis ablegen. In dankbarer Anerkennung seiner grossen Verdienste ernannte ihn der Verein 1894 und die Historische Kommission auf ihrer letzten Hauptversammlung zum Ehrenmitgliede. Es ist hier nicht der Ort, auf die reiche und ge-

segnete Wirksamkeit des Verstorbenen näher einzugehen. Das nächste Annalenheft wird einen ausführlichen Nachruf bringen. Sein Andenken aber bleibe in Ehren bei uns und allen, die nach uns die Früchte dieses langen arbeitsreichen Lebens geniessen werden.

Auch in Polizeirat Höhn hat der Verein ein Mitglied verloren, das durch eifriges, vier Jahrzehnte hindurch fortgesetztes Sammeln nassauischer Altertümer sein Interesse für die Vergangenheit seiner engeren Heimat in besonderer Weise bethätigt hat. Ihm, der in früheren Jahren dem Vorstande des Vereins angehörte und mittels der von ihm gesammelten Schätze dem Verein zu dienen stets bereit war, werden wir gleichfalls ein dankbares Andenken bewahren.

Der Verein zählt gegenwärtig 4 Ehrenmitglieder, 5 korrespondierende und 432 ordentliche Mitglieder, deren Name, Stand und Wohnort aus der diesem Hefte beigegebenen Liste ersichtlich ist.

Bericht über die im Winter 1902/1903 gehaltenen Vorträge.

Betreffs des von Herrn Archivrat Dr. Wagner erstattenen Berichtes über die Generalversammlung des Gesamtvereins sei auf das Korr.-Blatt No. 10/11 f. verwiesen.

Herr Dr. Konrad Plath:*)
Die Hünenburg bei Rinteln a. d. Weser.

Der Vortragende schilderte die von ihm 1897 in mehrmonatlichen Grabungen erreichte Freilegung einer vollständigen deutschen Burg des frühesten Mittelalters. Karten, Pläne und Photographien dienten seinen Worten zur Erläuterung. Mehrfache Wälle und Gräben, sowie eine starke Ringmauer umgaben den Burghof. Rechts im Burghof lag die kleine Burgkapelle mit halbrunder Apsis, die in ihrem Innern höchstens dreissig Personen fassen konnte. Durch vorsichtige Feststellung der verschiedenen Schichten, die infolge der Zerstörung und Verbrennung der Burg und des allmählichen Anwachsens des Bodens sich gebildet hatten, gelang es den in schwarze Kohle verwandelten, aber in der Struktur des Holzes, sowie in der Breite, Dicke und Lagerung der einzelnen Dielen

*) Der Vortrag des Herrn Dr. Bodewig folgt wegen Raummangels in nächster Nummer.

noch deutlich erkennbaren ursprünglichen Holzfussboden der Kapelle zum grossen Teil freizulegen. Von der Kapelle aus zieht sich die Ringmauer in einem weiten Bogen von der Nordseite zur Südseite des Burghügels, wo sich die Ringmauer über dem steilen Abfall des Hügels nach dem Weserthal erhebt. Hier befanden sich die Wohnräume, deren Grundmauern völlig aufgedeckt sind. Der östliche Teil des Gebäudes war unterkellert, der Keller aber ist wohl bei Gelegenheit des letzten Kampfes, in dem die Burg ein Raub der Flammen wurde, vermauert worden. In ihm lagerte eine überreiche Menge von Hauseinrichtungsgegenständen und Arbeitswerkzeugen, wie denn der ganze Ausgrabungsbezirk übersät war mit Fundgegenständen, zum Teil sehr seltener Art, die, jetzt im Museum für Völkerkunde zu Berlin aufgestellt, unsere Kenntnis des frühen Mittelalters in vielfacher Beziehung erweitern. Auf der Ostseite erhob sich, an die Ringmauer angelehnt, der Bergfried. In der Mitte des Burghofes scheinen Stallungen gewesen zu sein, da sich dort ein vollständiges Trensengebiss aus Eisen fand. Die Menge verkohlter Getreidekörner deutet auch auf das frühere Vorhandensein von Schuppen. Auch wurden mehrere Feuerstellen im Innern des Burghofes aufgedeckt. Die Ausgrabung hat nicht nur die Kenntnis des frühesten deutschen Mittelalters in bedeutsamer Weise erweitert, sondern sie hat sich auch für archäologische Untersuchungen überhaupt in mehrfacher Hinsicht als fruchtbar und anregend erwiesen. So ist es z. B. gelegentlich der Untersuchung der verbrannten Holzkohle, die sich im Burghof fand, gelungen, eine neue, ebenso einfache wie sichere Art der mikroskopischen Bestimmung auch des kleinsten Kohlenrestes zu finden, eine Entdeckung, deren Tragweite sich noch gar nicht übersehen lässt.

(Fortsetzung des Berichtes folgt.)

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1902.)

Die Untersuchungen in dem grossen frührömischen Lager bei Hofheim (vgl.

Sp. 68) wurden im Laufe des Oktober vorläufig abgebrochen; die Fortsetzung ist für nächstes Frühjahr in Aussicht genommen. Die Reinigung und Konservierung der Funde sowie die Zusammensetzung und Ergänzung der zahlreichen keramischen Reste konnte, weil durch andere Arbeiten zeitweise unterbrochen, nur zum Teil vollendet werden. Der empfindliche Raummangel machte sich bei der Unterbringung der Steindenkmäler aus der Heidenmauer und dem Mithräum wieder ganz besonders bemerkbar; da auch die grossen, reich verzierten Säulenkapitäle und -Basen — meist aus feinem, leicht blätternden Sandstein — bei Aufstellung im Freien der Schädigung durch Nässe und Kälte ausgesetzt gewesen wären, mussten sie in verschiedenen Sälen unter grösseren Schautischen aufgestapelt werden. Zur Unterbringung der Hofheimer Funde wurde ein neuer niedriger Schrank in einer Fensternische, ein ähnlicher auch in Raum I zur Magazinierung weniger wichtiger prähistorischer Fundstücke aufgestellt. Die Besucherzahl betrug während des Kalenderjahres 1902 13334 Personen (April bis Oktober 11635, Januar bis März 1037, Nov. und Dez. 662).

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus dem Rhein bei Schierstein stammen einige durchbohrte Steine (15932—33), welche ebenso wie Thonperlen wohl als Schmuckgegenstände aufzufassen sind. Von den runden durchlochten Thonscheiben aus der Ansiedlung der Hallstattzeit bei Friedrichssegen (Mitt. 1901/02, Sp. 111, u. Abbild.) schenkte Herr Dr. Bodewig zwei Stück (15987/88). Die spärlichen Funde aus den Hügeln bei Singhofen (vgl. oben Sp. 46) sind ein einfacher dünner Bronzearmreif, ein spiralförmig gebogener flacher Bronzedraht, Bruchstück eines eisernen Messers, mehrere stark ausgewetzte Schleifsteine und eine Anzahl vereinzelt gefundener Scherben von Thonware (16227—16229). Aus den Scherben der Oberlahnsteiner La Tène-Hütten liessen sich eine Anzahl Gefässe wieder zusammensetzen: schlanke Urne von 41 cm Höhe und 24 cm oberer Weite, am glatt auslaufenden, leicht nach innen gebogenen Rande mit einer Reihe von Nägeleindrücken verziert (15996); ein bauchiger

Topf aus schwarzem Thon, an der Schulter mit eingedrückten Ringen verziert (15989), schlanker 15 cm hoher Topf, Rand und Schulter glänzend schwarz poliert, der Bauch mit hohen, in verschiedenen Richtungen laufenden Rippen verziert (15990), kleiner roher Napf aus schwarzem Thon (15991), rohes Töpfchen, 7 cm hoch, mit dickem, hohem Standring (15992), glänzend schwarzer dickwandiger Becher von $5^1/_2$ cm Höhe (15993), plumpes auf dem Bauch mit tiefeingerissenen Linien verziertes Töpfchen von $8^1/_2$ cm Höhe (15995), niedriger brauner Teller, schön poliert, 7 cm hoch, 28 cm Durchmesser (15997), sowie eine annähernd ovale dicke Thonplatte, auf einer Seite von einem niedrigen steilen Rand eingefasst, wohl als Kohlenbecken zu deuten (15994). Kleiner Vogel aus schwarzem Thon (15998), auf dessen Körper die Federn durch eingedrückte und mit einer weissen Masse ausgelegte Bogenlinien angedeutet sind (abgebildet Annal. 33, S. 23), mehrere flache Wirtel aus gebranntem Thon, darunter einer mit eingedrückten Punkten reich verziert (16211—16213), rohes Thongebilde mit sechs sich gegenüberstehenden durchbohrten Röhrchen (16214), ähnlich dem in Mitt. 1901/02, Sp. 61/62 auf der Abbildung mit 13195 bezeichneten Gegenstande, welcher ebenfalls aus Wohngruben der La Tène-Zeit bei Wiesbaden stammt. Aus Metall eine bronzene Früh-La Tènefibel (16198), bronzene Nähnadel (16201), mehrere Ringe, Drähte und Zierrate, zum Teil in Bruchstücken (16199, 16200, 16203, 16204). Von Eisen zwei kleine Messer (16206, 16207), eine Feile (?) mit Angel und Zwinge für den Holzgriff (16205), Stück einer eisernen Kette mit zehn hübsch gebildeten Gliedern (16208), endlich mehrere bearbeitete und als Werkzeug benutzte Knochen (16215, 16216). Aus einem Skelettgrabe der älteren La Tène-Zeit von der Biebricherstrasse bei Wiesbaden zwei geknöpfelte massive Fussringe aus Bronze, zwei Bronzefibeln mit dickem, in eine Spitze endigendem Fussknopf, eine grosse flaschenförmige Urne aus bräunlichrötlichem Thon, eine kleinere grauthonige Flasche und ein flaches schwarzes Schälchen (15935—41, s. unten Abbild. Sp. 111 f.). Der Inhalt zweier Skelettgräber von Braubach: eisernes Früh-La Tène-Schwert mit

ebenfalls eiserner Scheide, $70^1/_2$ cm lang, zwei hohle eiserne Koppelringe, eine an der Spitze beschädigte blattförmige Lanzenspitze mit sehr starker Mittelrippe (15984 bis 15986) und eine grössere und eine kleinere flaschenförmige schwarze Urne, 44 bezw. $26^1/_2$ cm hoch, mit guirlandenartigen eingedrückten Verzierungen auf der Schulter, ein flacher, glänzend brauner Teller, auf der Innenseite des Bodens reich mit Eindrücken verziert, ein ähnlicher, weniger reich verzierter Teller, ein breites eisernes Messer mit dachartigem Rücken und ringförmigem Bronzegriff, an welchem in sechs Oesen kleine Bronzestäbchen hingen (Opfermesser?), endlich ein kleines $3^1/_2$ cm langes Bronzestäbchen, an einem Ende mit Oese, wohl Rest eines Schmuckes (15978 bis 15983).

B. Römische Zeit.

Aus Wiesbaden stammen: eine eiserne Wasserleitungsbüchse für Holzröhren (16248), gefunden Ecke der Friedrichstrasse und Neugasse, ein Sigillata-Tässchenboden mit dem Stempel OF SEVERI, ein Sigillatateller und viele Scherben (15942, 15943) aus der unteren Adlerstrasse. Von einem Neubau in der Metzgergasse 25 auffallend viele römische Kulturreste, darunter Stempel auf Sigillata AVSTRI[illegible], BILLICVR (vgl. C. J. L. XIII, 10010, 300), BOVDVS F, CARVS F (vgl. C. J. L. XIII, 10010, 465, k' q, s, w), COSIRV FI, TSƎRƆ ƆO = of(ficina) Crest(ionis), DAGOMARVS F, OF. L. FABV (bisher nur aus Vechten in einem verstümmelten Exemplare bekannt, C. J. L. XIII, 10010, 1099) MARTIA FE, MEDDICE PATERCL[illegible] = Patercl[os], ATER[illegible] ebenfalls = [P]atercl[os], PETRVLLVS FX, OF SENIS' auf ganz erhaltener Tasse des Typus Drag. 27, O SEVERI, SEX CAN, STA[illegible] OF· VITA[illegible], und OF· VITA· (16217, 1 bis 19); auf dem Bruchstück eines reliefverzierten feinen Napfes des Typus Drag. 30 in erhabenen Buchstaben zwischen den Ornamenten der Stempel SABINI (16218). Aus grauem, aussen schwarzem Thon ein flacher Teller von 26 cm Durchmesser (16221), eine grosse gerippte Perle aus blauem Glase (16222), mehrere Werkzeuge aus Knochen und Horn (16223), sowie Bruchstücke von Ziegelstempeln der 22. Legion (16225, 16226). Von Holzhausen stammt

ein zum grössten Teil erhaltener grauer Teller (15999), von der Untersuchung des römischen Gutshofes bei Bogel ein schönes Ortband einer Schwertscheide aus versilberter Bronze (16230), mehrere Bronzebeschläge (16231, 16232), cylindrische Hülsen aus Bein (16233, 16234), ein grosser eiserner Drehschlüssel (16236), Bruchstücke eiserner Sensen (16238), ein 27 cm langes Stück eines Bleirohres von etwa 3 cm lichter Weite (16240), ein kleiner plumper Napf der Form Koenen (XVI, 30b), aus schlechter Sigillata (16241), ein Sigillatatellerboden mit dem Stempel SVIJV[illegible] = [J]ulius (16242) u. s. w. Unter den zahlreichen sonstigen Scherben sind interessant eine Anzahl von rohen, schwarzen und braunen Gefässen zum Teil mit Verzierungen von Nägel- und Fingereindrücken, welche offenbar der einheimischen germanischen Bevölkerung ihren Ursprung verdanken (16247); die Fundumstände lassen keinen Zweifel darüber, dass diese Gefässe gleichzeitig mit den römischen Thongeschirren des ausgehenden zweiten und des dritten Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sind. Herr R. Zorn schenkte eine Anzahl von ihm an verschiedenen Stellen bei Hofheim erhobene Fundstücke: so einen Denar des Commodus (Cohen III², No. 771, M.-Inv. 989) und ein unkenntliches Mittelerz (M.-Inv. 990), eine Bronzefibel des Typus Almgren 19 (16249), einen hübschen eisernen Drehschlüssel (16250), anderes Eisenzeug (16251), ein Backsteinstück mit dem Stempel der XXI. Legion (16252). Unter den zahlreichen, meist früher Zeit angehörenden Thonscherben ist hervorzuheben das Bruchstück eines Kruges aus rötlichem Thon, welches am unteren Ansatz des abgebrochenen Henkels eine aufgeklebte, fast vollrund modellierte Maske, einen Silen- oder Satyrkopf darstellend, aufweist (16253); ferner Bruchstücke einer Urne aus weissem Thon, welche in breiten Zonen mit Linien und Tupfen in gelbbrauner Farbe bemalt war (16254), ähnlich gewissen Gefässen der späten La Tènezeit.

Von den zahlreichen bei der Grabung des Museums in dem frührömischen Lager bei Hofheim erhobenen Einzelfunden kann hier nur eine kurze Uebersicht gegeben werden; der späteren zusammenfassenden Publikation der Ergebnisse bleibt auch

die ausführliche Beschreibung und Abbildung der Fundstücke vorbehalten. Die Münzen (M.-Inv. 929—985), grösstenteils sehr schlecht erhalten, gehören meist in die Zeit des Tiberius und Caligula, ausser einigen Stücken aus republikanischer und augusteischer Zeit zeigen zwei noch den Kopf des Claudius, eine den des Nero. Unter den etwa 32 Fibeln (Inv. 15944—976) sind vertreten hauptsächlich die Bogenscharnierfibel („Aucissatypus") Almgren 242, die aus der Spät-La tène-Zeit hervorgegangene Fibel mit Kopfplatte, oberer Sehne und Sehnenhaken Typus Almgren 19 ff. (15952—60), Augenfibeln und die daraus weiter entwickelten Spielarten Almgren 45, 46, 52, 53 (15961—67), die bekannten kleinen Drahtfibeln (15969/70) u. a. m.; hervorzuheben sind noch mehrere rhombenförmige oder kreisrunde Fibeln, die in der Mitte mit einem gewölbten blauen Glasstück geschmückt sind (14973—75). Unter den sonstigen Gegenständen aus Bronze (16005 bis 16044) seien genannt eine Sonde, mehrere Löffelchen, ein kleines zweizinkiges Gäbelchen (16005—16008), ein Fingerring (16009), von welchem leider der Stein fehlt, ein eigentümlich durchbrochener Bronzezierrat (16011), ein rechteckiges Beschlagstück mit Tauschierung und Spuren von Versilberung (16016), viele Stücke getriebener Bleche, von denen leider nur eines erkennbare Ornamente und zwar die Figur eines Löwen zeigt, mehrere noch zusammenhängende Plättchen eines Schuppenpanzers (16021) mit Spuren von Versilberung auf der Vorder- und Resten der Lederunterlage auf der Rückseite, ein Schnürhaken vom Schienenpanzer (16022, vgl. Oesterr. Limeswerk II. Sp. 106 ff., Taf. XVII, 25 f.), viele Stifte, Nägel, Beschlagstücke, Bleche u. s. w. Aus Blei ein kleines Gewicht mit Henkel von Bronzedraht, herrührend von einer Schnellwage (16045); ein rundes Setzgewicht, auf welchem ein S roh eingeritzt ist und das dadurch als römisches Halbpfundgewicht bezeichnet wird (16046). Aus Bein ein Würfel (16049), ein kleiner Löffel (16050), ein zierlicher Messer(?)griff in Gestalt eines Pferdebeines (16052), viele bearbeitete Knochen- und Geweihstücke (16052—57). Sehr zahlreich sind die Gegenstände aus Eisen (16089 bis 16175), namentlich Werkzeuge, Meissel, Bohrer, Locheisen, Schraubenschlüssel u. s. w.,

die ebenso wie die massenhaft vorgefundenen grösseren und kleineren Eisenabfälle, sowie Bronze- und Eisenschlacken keinen Zweifel darüber lassen, dass in einem Teile der durch die Grabungen aufgedeckten Gebäude sich eine Werkstätte (Fabrica, Feldschmiede) befunden hat. An Stempeln auf Sigillatagefässen und Bruchstücken fanden sich gegen 40 lesbare, auf grauen Tellern und Tassen etwa 10 zum grössten Teil nicht zu entziffernde Fabrikstempel (16060—62); unter den ersteren sind vorwiegend dieselben Namen vertreten, wie sie in der ältesten vorvespasianischen Kulturschicht in Wiesbaden so massenhaft zu Tage kommen. Aus Scherben liessen sich bis jetzt zusammensetzen ein schöner reliefgeschmückter Sigillatanapf des Typus Drag. 30 (16063), mehrere Tassen und Tässchen des Typus Drag. 27 (16064—69), eine tiefe Terra nigra-Schüssel Koenen Taf. IX, 20 (16072), ein kleines Schälchen aus weichem gelblichen Thon, auf der Aussenseite mit aufgeklebten Weinbeeren geschmückt (16070), ein zweihenkliges Schälchen aus gelbrötlichem Thon (16071), ein doppelhenkliger niedriger Krug (16073), sowie ein dolienartiger, 55 cm hoher zweihenkliger Krug mit unten in eine niedrige Spitze auslaufendem runden Boden (16074). Mehrere Lämpchen der älteren Form Koenen XVIII 28, mit Reliefdarstellungen auf dem Deckel (16076—82), darunter eines mit einem Segelschiff (16076), mehrere mit obscönen Darstellungen. Eine Anzahl Gewichte und Wirtel aus Thon (16083—88). Von Glas viele Scherben grüner, gerippter Schalen, sowie von Bechern und Schalen aus blauem und mehrfarbigem Millefioriglas (16179—88). Aus Stein ein halber Mühlstein aus Mendiger Lava (16177), sowie ein rechteckiges, flaches Plättchen aus grauschwarzem Marmor (16176) zum Anreiben von Farben oder Salben.

Ein in Flörsheim gefundenes Mittelerz Vespasians, Rs. FORTVNAE REDVCI (M.-Inv. 928) schenkte Herr Nördlinger; in Wiesbaden sind gefunden ein sehr schlecht erhaltenes Mittelerz des Augustus mit Münzmeisternamen (Lehrstrasse, M.-Inv. 988) und ein Grosserz des Antoninus Pius, Rs. PIETATI AVG COS IIII = Cohen II^2, p. 331 Nr. 621 in der Mainzerstrasse beim Kanalbau gegenüber dem Armenhause (M.-Inv. 986).

C. Fränkisch-alamannische Zeit.

Aus dem Gräberfelde bei Winkel kamen durch freundliche Vermittelung des Herrn Dr. F. Herrmann-Winkel einige bei Grundarbeiten zufällig gemachte Funde in das Museum. Bemerkenswert ist namentlich ein ausserordentlich starker und dicker Schädel von dem Reihengräbertypus; an der rechten Seite des Skeletts lag eine 33 cm lange blattförmige Lanzenspitze mit starker Tülle, in welcher noch Reste des Holzschaftes sich erhalten hatten. Interessant sind auch Teile eines breiten mit gepressten Verzierungen versehenen Ledergürtels oder sonstigen Riemenwerks, welche sich durch Imprägnierung mit Eisenrost erhalten haben (16002—04). Ueber Funde aus Bierstadt s. unten Funde 4.

D. Mittelalter und Neuzeit.

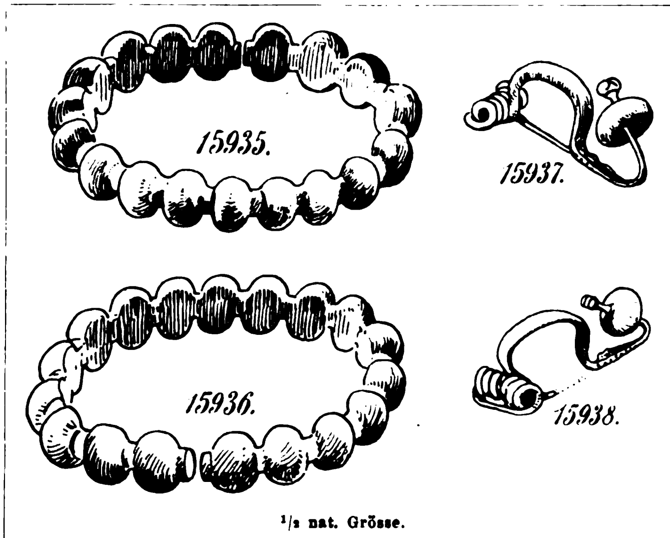
Zwei rohe bauchige Gefässe aus rotem Thon (15928, 15929) waren, mit der jetzt beschädigten Mündung nach Aussen an dem sogenannten »Hexenturm« zu Idstein gleich zahlreichen anderen eingemauert, bei Gelegenheit einer Reparatur herausgenommen und durch Herrn Dr. Sopp dem Museum überwiesen. Gleichfalls aus Idstein, wahrscheinlich vom Schlosse, stammt ein 59×55 cm messendes Oelgemälde, ein weibliches Portrait (Brustbild) in der Tracht etwa des ausgehenden 17. Jahrhunderts darstellend (16000), durch Vermittlung des Herrn Dr. med. Klein für das Museum erworben. Unter den von Herrn Zorn geschenkten Funden aus Hofheim ist auch ein eiserner Sporn mit geradem dickem Stachel und nach aufwärts geschweiften Wangen (16257). Eine Anzahl schöner Westerwälder Steinzeugkrüge aus dem 17. und 18. Jahrhundert (16265—271), fein bemalte Tassen und eine hübsch modellierte Bisquitfigur aus der Porzellanfabrik Höchst (16259/64), sowie ein prächtiger gläserner Zunfthumpen von 34 cm Höhe aus dem 17. Jahrhundert (16272) wurden, nach Bewilligung besonderer Mittel seitens der städtischen Behörden, auf einer Versteigerung gekauft. Ein einfacher Steinzeugkrug (16001) stammt aus Sonnenberg. Das hölzerne Gasthausschild des jetzt niedergerissenen Hotels »zum Adler« zu Wiesbaden (15934) überwies Herr W. Büdingen. Zwei seidene, buntgestickte, bezw. gewebte

Brusttücher der Frauentracht aus dem blauen Ländchen (16196, 16197) schenkte Frau Isid. Löwenthal-Baltimore, eine kolorierte Lithographie, 20×27 cm (16258), Bauersleute aus dem Dorfe Wallau in ihrer alten eigenartigen Tracht darstellend, Herr Major Kolb-Wiesbaden. Für die Münzsammlung wurde eine seltene bei Isenbeck, Nass. Münzwesen, nicht beschriebene Variante der Turnosen des Grafen Walram von Nassau-Idstein angekauft (M.-Inv. 988); eine Anzahl anderer Münzen, darunter einen schönen Thaler des Kaisers Rudolf II. schenkte Herr Löwenthal-Baltimore.

Funde.

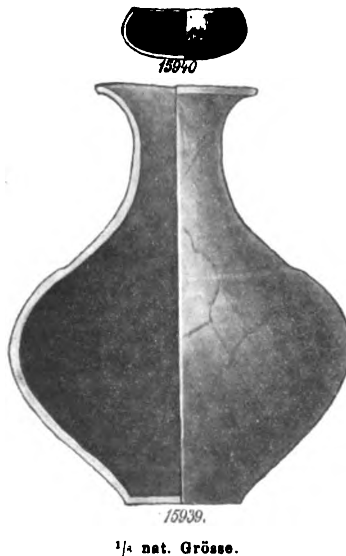
1. An der Biebricherstrasse zu Wiesbaden, nahe der Adolfshöhe, stiess man Mitte Oktober bei Grundarbeiten für den Neubau des Rentners F. Frey auf Knochenreste, Thonscherbenhaufen von zerdrückten Gefässen, sowie Bronzesachen. Der Besitzer hat die Fundstücke bereitwilligst dem Landesmuseum überlassen. Wie die umstehend abgebildeten Beigaben zeigen, stammt das Grab aus der früheren La Tène-Zeit; von dem Skelett, welches mit dem Kopf nach Westen gelegen zu haben scheint, sind nur einzelne Knochenteile erhalten geblieben. Die beiden Bronzefibeln, in der Form fast gleich, nur in Grösse und Ausführung ein wenig verschieden, zeigen am umgebogenen Fusse den freistehenden, aber in eine eingekerbte Spitze auslaufenden Zwiebelknopf, welcher bei einem Exemplar (15937) massiv ist, bei dem zweiten, wenig kleineren, hohl zu sein scheint. Die Spirale zeigt bei beiden Stücken 6 Windungen. Die beiden massiven Bronzebeinringe, jeder mit achtzehn Knöpfen verziert, sind nicht kreisrund, sondern oval, 7,3 cm × 5,8 cm lichte Weite; der eine Ring wiegt 175, der andere 182 Gramm; beide zeigen auf der Innenseite starke Spuren von Abnutzung, sowie geringe Reste einer Einlage, wahrscheinlich Leder. Drei völlig zerdrückte Thongefässe scheinen zu Füssen, jedenfalls an der Seite der unteren Hälfte, der Leiche gestanden zu haben; es waren eine grosse und eine kleine flaschenförmige Urne, sowie eine kleine Schale. Die grosse 42 cm hohe Urne (15939) misst an der weitesten Stelle des Bauches 37 cm Durchmesser, der Hals

oben 17 cm; sie besteht aus bräunlichrotem, im Bruch graugrünem Thon, und zeigt auf der rauhen, auch in der Färbung sehr ungleichen Aussenseite keinerlei Verzierungen, wie sie die etwa der gleichen Zeit angehörigen schwarzen Thonflaschen aus Braubacher Gräbern so reich und elegant aufweisen. Die kleinere flaschenförmige Urne (15941) aus grauem Thon liess sich aus den Scherben bisher nicht zusammenfügen, das kleine, 6 cm hohe, 13 cm im Durchmesser weite Schälchen (15940) besteht aus schwarzem, aussen glänzend poliertem Thon. Die grosse und die kleine flaschenförmige Urne nebst einem oder mehreren flachen Schalen oder Tellern scheint in unserer Gegend gewissermassen die typische Ausstattung der Gräber dieser Zeit an Thongefässen darzustellen, dagegen die am Körper der Bestatteten befindlichen Beigaben namentlich Schmucksachen je nach Geschlecht, Stellung und Vermögenstärkeren Schwankungen unterlegen zu haben.



$^1/_2$ nat. Grösse.

2. Zwischen Flörsheim und Eddersheim wurde auf dem Acker, auf welchem im Frühjahr ein frührömisches Grab zu Tage gekommen war (vgl. Sp. 47), eine Rekognoszierungsgrabung unternommen; dieselbe lehrte, dass auch hier, ähnlich wie auf dem Nördlinger'schen Grundstück, eine ...ere Gruppe von Wohnstätten, wie es ...t nur aus der La Tène-Zeit, liegen; eine weitere Untersuchung in Bezug auf örtliche Ausdehnung und Beschaffenheit dieser Siedelung ist für die nächsten Monate ins Auge gefasst.



$^1/_4$ nat. Grösse.

3. Bei den Grundarbeiten für einen Neubau in der Metzgergasse 25 zeigte sich noch in 5,50 m Tiefe unter der jetzigen Strassenpflasterhöhe ein römischer Estrich aus Ziegelplatten und gestampftem Kies (9,50 von der Strassenflucht beginnend) von unbekannter Ausdehnung. Auch Mauerzüge kamen in gleicher und etwas geringerer Tiefe zum Vorschein, ohne dass sich von dem Grundriss der Gebäude ein Bild gewinnen liess. Dass sie römischen Ursprungs waren, bewiesen die massenhaften Scherbenreste, die sich in gleicher und geringerer Tiefe vorfanden. Selbst wenn jener Estrich einst den Boden eines römischen Kellers bildete, muss doch das Niveau der Oberfläche zur Römerzeit um mindestens 2,50 bis 3 m tiefer gelegen haben als jetzt.

4. Bierstadt, fränkisches Grab. Bei den Erdarbeiten für Legung der neuen Wasserleitung vom Kellerskopf her fand sich am 23. Juli d. J. in Bierstadt (Wiesbad. Chaussee dicht vor der Telegraphenstange No. 14) etwa 1 m tief unter Strassenhöhe ein Skelett, quer zu der Axe des Grabens der Wasserleitung gerichtet; nach den Beigaben handelt es sich um eine Bestattung aus der fränkischen Zeit. Die-

selben, im Besitz des Lehrers Zeh-Bierstadt befindlich, bestehen aus einem 39 cm langen einschneidigen Skramasax mit 9 cm langer Griffangel, der an der linken Hüfte des Skeletts lag, einem kleinen 13 cm langen eisernen Messer und der Hälfte einer der bekannten Scheren mit federndem Bügel, 17 cm lang. Ob noch andere Beigaben unbeachtet weggeworfen oder zertrümmert worden sind, liess sich bei einer am 28. Juli vorgenommenen Besichtigung des Fundortes nicht mehr feststellen. Eigentümlich ist die Lage dieses vereinzelten Grabes, da nach früher gemachten Funden der eigentliche Friedhof der fränkischen Zeit sich mehr innerhalb des Ortes Bierstadt selbst und östlich davon erstreckt hat.

5. Aulhausen, alte Töpferei. Auf Grund einer durch die Frankfurter Museumsverwaltung übermittelten Mitteilung des Lehrers Ad. Müller-Aulhausen wurde die Fundstätte am 22. Juli besichtigt. Sie liegt mitten im Dorf neben der Scheuer des Bürgermeisters Peter Brasser. Auf dem bisher dem Bürgermeister gehörigen Grundstücke wurde für den Neubau eines Bäckers aus Ockenheim der hier etwa 10 m hohe, die Dorfstrasse südlich begrenzende Hang abgegraben. Dabei stellte sich heraus, dass dieser Hang in seiner ganzen Höhe, mit Ausnahme eines etwa 1 m über Strassenhöhe sich erhebenden Streifens gewachsenen Bodens, aus dem Schutt alter Töpferöfen, Thongefässen, Scherben, Lehmbrocken bestand. Die Oefen lagen zu dreien und vieren übereinander, indem in den eingeebneten Schutt des älteren unbrauchbar gewordenen der spätere eingebaut wurde. Die Sohle der Oefen bestand aus gestickten Steinen und fest gebranntem Lehm, die Wände aus Lehm, Schlacken und kleinen quadratischen dicken Backsteinen, welche je auf einer Breitseite vier unregelmässige Vertiefungen aufwiesen. An Wänden und Böden hatte sich vielfach eine dicke Glasur, meist von schön grüner Farbe angesetzt, herrührend von der Verschlackung geschmolzener Erden und Mineralien. Die Thonware besteht teils aus hellrot gebrannten, ziemlich dünnwandigen Gefässen (geriefelte Kochtöpfe, sowie »Wölbtöpfe«), zum grösseren Teil aus steinzeugartig festgebackener Ware mit grauer, sandiger Bruchfläche, auf der leicht glasierten Aussenseite von braunroter Farbe. An Formen sind vertreten kleine Töpfchen mit Trichterhals, einhenklige plumpe Krüge, bauchige Urnen mit zwei Henkeln und kleiner Ausgussröhre, ganz kugelförmige Gefässe mit zwei bandartig breiten Henkeln, Krugmündung und kleiner Zotte, um daraus zu trinken, niedrige Näpfchen, auch Deckelchen für Koch- und Vorratsgefässe, an einer Stelle des Randes durchlocht. Endlich fanden sich auch gleichartige Röhren (Wasserleitungsröhren) mit schmalem, vom Körper scharf abgesetztem Muff. Die hier fabrizierte Topfware entspricht im allgemeinen ganz der der benachbarten Marienthaler Töpfereien, (vgl. Nass. Mitt. 1901/02, Sp. 43, Period. Blätt. 1860, No. 15 u. 16, S. 448) und der am »Warmen Damm« zu Wiesbaden bestandenen und scheint nur in den Formen etwas mannigfaltiger zu sein. Urkundlich erwähnt wird der Betrieb z. B. zu Anfang des 17. Jahrhunderts, und zwar in einer Weise, die erkennen lässt, dass er in weit frühere Zeiten zurückreicht. In der That scheinen die vorgefundenen Reste zum Teil noch auf das 15., jedenfalls auf das 16. Jahrhundert hinzuweisen und es ist nicht ausgeschlossen, dass an den verschiedenen anderen Stellen der Gemarkung, an welchen das ehemalige Vorhandensein von Töpferöfen mit Sicherheit zu erkennen ist, noch weiter in das Mittelalter zurückreichende Anlagen aufgefunden werden können.

6. Nach mehrfachen Mitteilungen war man Anfang September d. J. in der Nähe von Horhausen bei Grundarbeiten für eine neue Wasserleitung auf Häuserfundamente gestossen und hatte einen ziemlich wohlerhaltenen Keller freigelegt (vgl. Kreisblatt f. d. Unterlahnkreis No. 209 vom 7. September). Auf meine Bitte besichtigte Herr Dr. Bodewig am 16. Septbr. die Fundstelle und hatte die Güte, etwa Folgendes darüber mitzuteilen: »Die Fundstelle liegt 500 m nördlich von Horhausen und ca. 300 m östlich der nach Montabaur führenden Strasse. Nach dieser zu senkt das Terrain sich allmälig, und in mehreren breiten, viereckigen Abflachungen sind die Standplätze ehemaliger Häuser zu erkennen. Die Feldflur heisst Billenstein (Billstein), der angrenzende Wald »Billstein-Rederner« Wald. Wir haben demnach die Reste

eines kleinen ausgegangenen Dörfchens Billenstein oder Billstein vor uns, das noch um 1710 auf der Homann'schen Karte zu finden ist (vgl. Kehrein, Nass. Namenbuch S. 169). Das Oertchen wird erst im 18. Jahrhundert aufgegeben und verlassen sein; dazu passt die Form der gefundenen Gefässe. Die Grabungen haben einen wohl erhaltenen Keller von $2^1/_2$ m Breite blosgelegt; er war zum Teil auf dem Boden von dicken, roh bearbeiteten Brettern bedeckt. Das Haus, zu dem der Keller gehörte, ist durch Brand zerstört worden, wobei ein Teil des Kellerbodens unter dem darüber lagernden Schutte erhalten blieb. Zwei $1^1/_2$ Fuss dicke Pfosten, die zu beiden Seiten der einen Kellerwand stehen, deuten auf den ehemaligen Holzbau. Von Gefässscherben wurden einige Bodenstücke von braunen, stark glasierten Krügen mit gewelltem Fusse gefunden, sowie ein Bodenstück eines gelben glasierten Kruges mit glatter Standfläche.« Von einer weiteren systematischen Untersuchung konnte danach Abstand genommen werden.

E. Ritterling.

Miscellen.

Wallburg Heunstein bei Dillenburg,

prähistorische Niederlassung im Kalteicher Wald bei Haiger; alte Eisenindustrie in der Dillgegend.

Der Unterzeichnete hatte noch im letzten Sommer unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Ministerialrats Soldan die Hallstattzeit-Niederlassung Neuhäusel zu sehen Gelegenheit. Die Thomas'schen Ausgrabungen an den Taunuswallburgen Goldgrube und Bleibiskopf (Annalen 1901 S. 101 und Mitt. 1901/2, No. 1 Sp. 16) und die Wallburg Alteburg auf dem Reuschberg im Spessart (Corr.-Bl. d. deutsch. Ges. für Anthr., Ethn. u. Urgesch. 1902, No. 1, S. 1) kannte er bisher jedoch nur aus der Literatur. Da tauchte ihm unlängst angesichts der Wallburg Heunstein bei Dillenburg die Vermutung auf, auch da möchte eine prähistorische Niederlassung sein. Folgende Erscheinungen führten zu dem Schlusse: Auf der SSO-Seite, vor den Steinwällen erscheint das sanft geneigte Gelände auffallend unruhig. Zahlreiche Hügel und Hügelchen und be-

sonders auch langgestreckte Terrassen, alle diese sonderbaren zum Teil nicht unbedeutend hervortretenden Gebilde mit starker Betonung der wagrechten Linie in ihren Oberflächen und meist mit starken Steinanhäufungen an der Stirnseite umsäumen an dieser Seite die Wallburg bis zum Sattel hinab. Nur wenige Tage später trat dem so geschärften Auge fast dasselbe Bild wie am Heunstein im Staatswald Kalteiche der Oberförsterei Haiger, Distrikt 20, Forstort Eulenberg, oberhalb Haigerseelbach entgegen. Zunächst fallen viele Steinanhäufungen, Hügel und Hügelchen und terrassenförmige, horizontale Podien ins Auge, die sich südlich unterhalb eines nicht stark abfallenden steinreichen Quarzitrückens hinziehen. Ein Waldweg hatte mehrere angeschnitten. Mehrere andere waren durch Steinabtragungen zerstört, da sie ein bequem zur Hand gelegenes Wegesteinmaterial darboten. Dass daselbst früher schon Funde gemacht worden waren, war gänzlich unbekannt. Die Steinhügel sollten die Schuttfelder von Wetzsteinbrüchen sein (ein solcher in grösserem Massstabe ist wirklich dicht dabei), oder sie wurden für alte Kohlenmeilerstellen erklärt. Ein vom Weg halb zerstörter Hügel ergab, dass auf ihm allerdings einmal ein Meiler gestanden hatte, jedoch wich er von den gewöhnlichen Meilerplätzen insofern ab, als diese halb Abtrag, halb Antrag sind, während der Hügel nur Antrag zeigte und zwar offenbar zusammengelesene Steine, bedeckt mit lehmigem Waldboden. Es fanden sich daselbst nur 3 kleine Brocken gebrannten Lehms, anscheinend jedoch Reste altertümlicher Scherben. Eine einfache Versuchsgrabung mittels eines Längs- und zweier Quergräbchen auf einem benachbarten Podium von ca. 20 m Länge und 10 m Breite ergab, dass hier kein Meiler gewesen war, förderte jedoch aus einer gleichbleibenden Tiefe von etwa 30 cm eine Menge zerstreuter Scherben und nicht von Ort und Stelle herrührenden Steinen: als Basalt, Basaltlava (offenbar Reste von Mahlsteinen) und auch eine Eisenschlacke neben Kohlen zu Tage. Etwa in der Mitte des Wohnbodens stiess man auf eine grosse flache Feuerstätte, aus einer Lage von ca. 10 cm rotgebrannten Lehms mit Kohlenstückchen

bestehend. Hier häuften sich die Scherben. Nachdem auf diese Weise der Zweck der Voruntersuchung erreicht und das Vorhandensein einer Wohnstätte und daher voraussichtlich eine Wohnansiedlung festgestellt war, ward die Grabung eingestellt. Gerade die Feuerstätte verspricht noch manches Interessante. Mit Genehmigung der Kgl. Regierung wird beabsichtigt, im kommenden Frühjahr diese Fundstätte und noch einige andere Stellen systematisch auszugraben. Die Fundobjekte bieten der leichten Versuchsgrabung entsprechend nur ein dürftiges Material; sie wurden sämtlich dem Altertumsmuseum in Wiesbaden überwiesen. Immerhin konnte Herr Museums-Direktor Dr. Ritterling erkären, dass den Scherben nach die Niederlassung als prähistorisch, wahrscheinlich der La Tène-Zeit angehörig erscheine. Dieser Fund dürfte um so interessanter sein, als er sich unvermutet einstellte und vorläufig nicht erkennbar ist, unter welchen Bedingungen die Niederlassung sich darbot. Keine Wallburg, kein alter Handelsweg, kein fruchtbares Ackerland: die Niederlassung liegt einsam hoch im rauhen Gebirge. Keine Sage, keine Erinnerung haftet an dieser Stätte. Vielleicht dürften die Eisenschlacke und der Eisenrost eine Andeutung zu geben vermögen, worin der Lebensnerv der Niederlassung bestand. Vielleicht ist es die Eisengewinnung und möglicherweise Eisenverarbeitung, die unsere Niederlassung ins Leben rief. Von alter Eisengewinnung zeugen viele Schlackenhaufen in den hiesigen Thälern. Scherbenreste aus solchen Schlackenhalden im Staatswald der Obf. Haiger, Distr. 49 und 50 bei Dillbrecht wurden von Herrn Dr. Ritterling als mittelalterlich bestimmt (s. übrigens auch Frohwein, Beschr. des Bergreviers Dillenburg 1885, S. 111). Auch in dem Thälchen, das sich von Haigerseelbach bis an den Forst Kalteiche hinaufzieht, sind alte Schlackenhalden massenhaft vorhanden bis unmittelbar unter die Ansiedlung. Auch Hufeisen, besonders auffallend kleine, sollen in der Nähe beim Grabenziehen an einer bruchigen Stelle gefunden sein. Die Eisengewinnung dürfte daher hier wie anderwärts schon in prähistorischer Zeit betrieben worden sein (s. Beck, Gesch. des Eisens v. 1884, I. Bd. S. 514 ff. S. 643 ff. u. s. w.)

und steht die Wohnansiedlung vielleicht mit einer damit zusammenhängenden Eisenverarbeitungsindustrie in Verbindung. Vielleicht haben die bei Neuhäusel, Hillscheid und Vallendar (Mitt. 1902/3, Heft No. 3, Sp. 71), aufgefundenen Waldniederlassungen hier ihre Parallelen. Die vielen eingestreuten kleinen Steinhügel dürften daher möglicherweise auch die Gräber der Niederlassung darstellen. Hoffentlich bringt eine umfassende Grabung bald auch hier Licht in das interessante Dunkel. Jedenfalls zeigt auch dieser Fund wieder, dass unsere Heimat schon in uralter Zeit auch in entlegenen Gegenden viel dichter besiedelt war, als man es auf den ersten Blick annehmen möchte.

Eine nachträglich vorgenommene orientierende Ausgrabung auf vier Stellen am Heunstein mittels ca. 40—50 cm tiefer Gräbchen mit schichtweiser Abtragung des Bodens zeigte Folgendes: Beim obersten Podium am Rande, der wie auch bei 2 anderen (bei denen die Gräbchen senkrecht zum Berge gerichtet waren) nach aussen eine mauerartige Steinsetzung aufwies, war in ca. 30 cm Tiefe eine fast wagrechte, wenig nach aussen geneigte etwa 10 cm dicke grauschwarze Erdschichte zu sehen, die nach innen plötzlich aufhörte und nicht etwa mit der übrigens viel tiefer zu suchenden ursprünglichen Waldhumusschicht zu verwechseln ist. Die 3 übrigen Podien ergaben nichts. Möglicherweise ist die schwarze Erdschicht das Residuum eines Stalles (s. Dr. Schliz, Das steinzeitliche Dorf Grossgartach 1901, S. 9 u. 10), wobei sich die etwas andersgeartete Beschaffenheit leicht aus einer nur geringen oder vorübergehenden Benutzung erklären liesse. Sollten die Podien und Terrassen in der That zum Teil Wohnstätten als Unterlagen gedient haben, so liesse sich auch das Nichtauffinden von Wohnresten bei der unbedeutenden Untersuchung aus der nur zeitweisen, im ganzen geringzeitigen Bewohnung erklären, vorausgesetzt nämlich, dass diese Stätten nur die in Zeiten der Gefahr in Anspruch genommenen Wohnplätze der Niederungsbevölkerung waren. Eine Probe der schwarzen Erdschicht ist dem Altertumsmuseum überwiesen. Vielleicht fördert die mikroskopische Prüfung noch Mehreres zu Tage. Auf alle Fälle

verdient die Bedeutung dieser Podien und Terrassen an der grossartigen Wallburg Heunstein durch eingehendere Ausgrabungen aufgedeckt zu werden.

Haiger. H. Behlen.

Feuerlöschwesen im alten Höchst.

1. Die neue Feuerspritze.

Am 22. Juli 1748 wurde von der Stadt Höchst »mit gnädig und grossgünstiger Genehmhaltung eines hochlöblichen Ambts dahier« eine neue Feuerspritze (ob es die erste war, vermag ich nicht zu sagen) bei den Spritzenmachern Joh. Georg und Joh. Phil. Bach zu Hungen im Braunfelsischen für 630 Gulden bestellt und die Kaufsumme inzwischen durch freiwillige Beiträge in der Bürgerschaft gesammelt. Unter den »Gutthätern« werden genannt der Graf von Eltz, Domprobst zu Mainz, Graf von Stadion, kurfürstlich Mainzischer Geheimer Rat und Oberamtmann zu Höchst, die Frau Geheime Rätin von Dalberg und „Ihro Herrlichkeit der Herr Kisselstein, kurfürstlich Mainzischer Zollschreiber und Ambtskeller" (!) dahier; auch das Antoniter-Kloster gab 30 Gulden; doch erwiesen sich die Goldstücke bei genauer Wägung als zu leicht, es fehlten 10 Ass am Gewicht, sodass 40 Kreuzer abzuziehen waren. Auch die »privilegierten Porcellain-Fabrikanten« Göltz und Clarus, die zwei Jahre zuvor die Fabrik hier errichtet hatten, spendeten 15 Gulden; den Rest der Summe brachte die Bürgerschaft auf, an ihrer Spitze Stadtschultheiss Hessler mit 3 Gld.; auch der zeitige rector scholae, Lehrer Sandlus, steuerte 1 Gld. bei, obwohl sein Einkommen nur 50 Gld. jährlich betrug. Ebenfalls beteiligten sich die hiesigen »Schutzjuden« Jomff Amschel und Gabriel Moijses mit 4 bezw. 2 Gld. an der Sammlung. Auch die Nachbargemeinden blieben nicht zurück: Nied, Sossenheim, Griesheim, Schwanheim und Sindlingen gaben zusammen 240 Gld. Da aber das Geld noch nicht reichte, wurde bei dem Zollschreiber gegen 5 % Verzinsung eine Schuld von 8 Carolinen zu je 9 Gld. 55 Kr. rhein. aufgenommen, sodass nunmehr ein Barbestand von 829 Gld. und 34 Kr. vorhanden war. Soviel kostete zwar die Spritze nicht, doch verursachte die Herrichtung

der Feuerlöschgerätschaften und des Spritzenschuppens noch mancherlei Ausgaben.

Zunächst erschienen am 10. Juli 1748 die beiden Spritzenmacher aus Hungen und zeigten mit der Binger Spritze, die sie jedenfalls auch geliefert hatten, die Probe und erhielten dabei auf Befehl eines löblichen Amtes 1½ Mass Wein, Brot und Käs für 50 Kr. Am 22. Juli geschieht der »Accord« mit der Stadt, die Spritze wird bestellt und eine Anzahlung von 330 Gld. geleistet. Gleichzeitig werden in Höchst der Feuerwagen und die Feuerleitern vom Schmied, Wagner und Schlosser in Reparatur genommen, und es wird im Reull [1]) am Dalberg'schen Lusthaus am Unterthor für den Leiterschuppen eine neue Bedachung und ein neues Thor gemacht. Für die Spritze wird im alten Rathaus, jenem stattlichen Renaissancebau mit vier Treppengiebeln, der früher nach Süden und Westen offene Bogenhallen hatte, ein Gewölbe hergerichtet: dazu lieferte der Fischer Hummel aus Miltenberg die Mauersteine, der Steinhauer Franz Zöller aus Freudenberg den steinernen Bogen, die Rad-Kugeln und den Schlussstein, und ein Ziegler aus Kelsterbach den »Kalch«, die Bütt zu 56 Kr.; die gebackenen Steine zum Gewölbebau besorgte nebst Bauholz, Latten und Eisen Peter Kuntz von Höchst. Nachdem dann der »Büttel« das Spritzenhaus gesäubert und die Feuereimer gewaschen hatte, erschien die Spritze am 18. August 1749 und wurde sofort von sieben jungen Bürgern einer Probe unterzogen. Darauf machten sich die Ratsherren Hoffmann und Schweiger unter Beihilfe von 3 weiteren tüchtigen Männern daran und schmierten die Schläuche ein, hoben die »Stiefel« aus und setzten sie wieder ein; damit verbringen sie einen halben Tag und trinken 8 Mass Bier dazu, was der Spritzenkasse eine Ausgabe von 24 Kr. verursacht. Am Schluss des Jahres 1749 haben die Feuerwehr-Requisiten der Stadt Höchst folgenden Bestand: »1. die neue Feuerspritz mit messingenem Schwanenhals und messingenem Hals an denen Schläuch, 2. das dazugehörige Druckwerk von starkem Eisen, 3. 6 lederne Schläuch, die zusammen 125 Schuh lang sind, 4. 50 Stück alte lederne Feuereimer, 5. 3 grosse

[1]) enger Raum zwischen zwei Häusern.

Feuerleitern und 2 grosse Feuerhaken, »wovon zeitlicher Gemeinde-Bürgermeister die Schlüssel hat«, 6. ein in gutem Stand seiender Feuerwaag mit 2 Wagen (?).« Zu diesem »Inventarium« kommt später noch ein grosser Schwamm für 48 Kr. »zur Ausdrucknung des Kastens und der Züg an der Spritz« und eine »Kutschen Flambeau« hinzu, »um solche, wann in Nachtzeiten ein Brand entstehet, zu gebrauchen«; sie kostete nur 24 Kr. und wird kaum eine blendende Lichtfülle verbreitet haben.

Die Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben des Spritzengeldes wird alljährlich vom Oberamtmann Grafen von Stadion und dem Zollschreiber Kisselstein, später dessen Nachfolger Ph. J. Scheppeler, »abgehöret und adjustiret bis auf weiter vorkommende Mängel« und die Richtigkeit durch Unterschrift bestätigt.

Zur Deckung der laufenden Ausgaben für die Spritze hatten alle neu angenommenen jungen Bürger von Höchst und den schon genannten 5 Ortschaften Sossenheim, Nied, Griesheim, Schwanheim, Sindlingen alljährlich eine bestimmte Steuer zu zahlen, die meist 1 Gld. bis 1 Gld. 30 Kr. beträgt; doch zahlten die Auswärtigen seit 1763 3 Gld. Zugleich wird von den Höchster jungen Bürgern noch ein jährliches Feuereimer-Geld von 1 Gld. eingezogen, von dem die Zimmerleute befreit sind. Durchschnittlich kostete damals ein Feuereimer 1 Gld. 40 Kr.

Viele Sorge um Tilgung und Verzinsung des kleinen Kapitals, das vom Zollschreiber Kisselstein vorgestreckt war, machte man sich damals nicht. Nachdem 1749 22 Gld. abgetragen und einmal (1751) Zinsen bezahlt waren, wurden erst im Novbr. 1754 wieder einmal Zinsen gezahlt, dann aber 6 Jahre lang überhaupt nichts. Da wurde indessen die Stadt nachdrücklich an ihre Pflicht gemahnt, und vermöge kurfürstlichen hohen preisslichen Regierungsbefehls musste sie an die Witwe des inzwischen verstorbenen Zollschreibers, die Frau Rätin Kisselstein in Mainz, die Restsumme samt Zinsen zurückzahlen.

Die Hauptausgabe verursachte alljährlich neben notwendigen Reparaturen die Spritzenprobe, die regelmässig mindestens zweimal, im Frühjahr und Herbst, stattfand; man nannte das »die Spritz in den rechtmässigen Sommer- bezw. Winterschmier versetzen«; damit haben in der Regel 19 Mann zu thun, und jeder bekommt dafür 1/2 Mass Wein für 8 Kr., Brot für 1 Kr. Zum Schmieren der Schläuche wurde ein eigenartiges Mengefett verwendet, dessen Rezept uns der Rechnungsführer Jacob Xandry, Senior des Rats, glücklicherweise aufbewahrt hat. Man gebrauchte dazu: 2 Pfd. Blei, 1 Pfd. weisses Baumöl, 1 Pfd. grüne Wagenschmeer, 2 Pfd. Ochsennierenfett, 2 Pfd. Colophonium, 3/4 Pfd. Pech, für 4 Kr. Kienruss, 1/2 Pfd. Venetianische Turbantine [2]), 1/2 Pfd. gelbes Wachs, zwei irdene »Dippen« und eine Schüssel, 1 Schoppen Fischthran, dazu einen eisernen Schaumlöffel, 2 Unschlittlichter und für 10 Kr. Schmiedekohlen. Dass man »denen Deputirten« für eine so umständliche Schmierarbeit 3 Gld. 12 Kr. vergütete, wird man begreiflich und nicht zu teuer finden. Ein anderes Mal sind die »zur Feuerspritz verordneten Männer« beschäftigt, alle Schrauben der Spritzenschläuche zu verpichen, wozu sie benötigen: 1 Stück Leder, 2 Pfd. Pech, für 3 Kr. Kienruss, für 6 Kr. Schmiedekohlen, für 3 Kr. Unschlitt und 4 Seile zum »Ausspahnen und Umwickeln«. Diese Arbeit dauert einen ganzen Tag, wird aber nur mit 2 Gld. 18 Kr. honoriert. Bei diesem regelmässig und gründlich stattfindenden Schmieren scheint die Spritze sich gut gehalten zu haben; von grösseren Reparaturen ist nur einmal die Rede, als der Spritzenmacher Bach hier weilt, um einen Mangel an den »Stiefeln« auszubessern; ausserdem werden 1763 4 neue Räder gemacht, »weil die alten gantz voller Wurmlöcher und faul waren«; so weit hatte man es in unverantwortlichem Leichtsinn kommen lassen.

Gelegenheit die Spritze zu probieren bot sich auch sonst noch, wenn alljährlich im Monat Mai der Mainzer Kurfürst Emmerich-Joseph in seiner Sommer-Residenz zu Höchst weilte, das damals wohl ein sehr stilles Landstädtchen war und keinerlei Unterhaltung für den hohen Herrn bot. Da musste die Spritze aushelfen, der Gegenstand berechtigten Stolzes der guten Höchster, und jedesmal im Mai wurde sie

[2]) Terpentinöl, das noch heute in besonderer Güte in Venetien gewonnen wird.

im Hofe des Amtshauses, jetzigen Rüffer'schen Hauses an der Wed, dem Kurfürsten vorgeführt, nachdem sie tags zuvor probiert und vollkommen in Stand gesetzt war. So berichtet Xandry jedesmal 1765—1769: „Ist von löblichem Oberamt gnädigst befohlen worden, die Feuerspritz im Ambthof in Gegenwart Seiner Churfürstlichen Gnaden, unseres gnädigsten Landesherrn zu probieren und annoch eine Anzahl tüchtiger Bürger von hier zu den dazu Verordneten zu nehmen; alle haben den ganzen Tag zugebracht und dabei verzöhret 5 Gld. 20 Kr." und „Gleich nach Abzug Ihro Churfürstl. Gnaden wurde die Spritz wie gewöhnlich probiert, gesäubert und in ihre Ordnung gesetzt; denen dazu Gehörigen ihre Gebühr zahlt 3 Gld. 12 Kr."

Dieses beschauliche Spritzendasein zwischen Probieren und Schmieren wurde einigemal unsanft durch ausbrechende Brände gestört: 1751 brennt es in der Porzellan-Fabrik, 1756 in Schwanheim, bei welcher Gelegenheit leider 8 neue und 1 alter Feuereimer verloren gehen; dann im selben Jahre in Flörsheim, wobei Deichsel und Zugstange zerbrochen wurden, was bei Schmied und Wagner eine Ausgabe von 1 Gld. 50 Kr. verursacht; dann in Zeilsheim, wo des Schultheissen Scheuer abbrennt; im Juni 1760 bricht in Höchst auf dem gleichzeitig als Gefängnis dienenden Turm des Unterthores, dem sog. „Specht", ein Brand aus; im gleichen Monat musste auf „Ordres des Commandanten der Gardes françaises Mr. Le Comte Daspremont und mit Bewilligung des Herrn Zollschreibers Scheppeler die Spritze nach Sindlingen geführt werden, allwo sowohl die Dazugehörigen als die Spritzen allda drei Tage verblieben, bis das Broglio'sche Tractament vorüber waren"; 1761 bricht im Rathause durch die Wache des Regiment Alsace Feuer aus, und einem braven Bürger wird ein Pulversack samt brennender Lunten in den Keller geworfen, wodurch sich Feuer geäussert. Noch einmal bricht ein kleiner Brand in der Porzellan-Fabrik 1762 aus, und ein blinder Feuerlärm ruft die Feuerwehr 1765 nach der Schleifmühle; von da ab bis 1770 (soweit reicht die Spritzen-Rechnung) blieb Höchst von Feuersgefahr verschont. Der

blinde Feuerlärm in der Schleifmühle gab aber dem Oberamtmann Grafen v. Stadion bei der Prüfung der Rechnung Anlass zu folgendem „Notamen": „Bei entstehendem Brand oder auch nur bei einem Feuerlärm soll die denen zur Feuerspritz Commandirten in der diesfalsigen Ordnung ausgeworfene Gebühr nicht von der Spritzen-Cassa, sondern von denjenigen, so etwa an dem Unglück schuld tragen, oder bei deren nicht Ausfindigmachung von derjenigen Gemeinde, in deren Ort der Brand oder Feuerlärm entstanden, der Feuerspritzenordnung gemäss bezahlt, und künftig in dieser Rechnung für dergleichen nichts mehr, sondern nur lediglich, wenn die Spritz auf die bestimmte Täg des Jahres etwa 2 oder höchstens 3 Mal probiert wird, verrechnet werden."

Noch viele Jahre lang hat die Spritze dann treu ihre Schuldigkeit gethan, und die bekannten ältesten Leute erinnern sich noch, sie mit ihrem „messingenem Schwanenhals und dazugehörigen Druckwerk aus starkem Eisen" gesehen zu haben. Wo sie geblieben, weiss man nicht. Noch oft seit 1765 wird sie Gelegenheit zum Löschen gefunden haben, da Höchst nicht zu den Städten zählt, von denen ihre Inschrift sagte:

„O, wie glücklich ist die Stadt,
Wo man mich nicht nötig hat."

Höchst a. M. E. Suchier.

Chronik.

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M.

Die Generalversammlung wurde am 29. Januar 1902 im Vereinslokal »Zur schönen Aussicht« unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Palleske abgehalten, die bei gutem Besuch in üblicher Weise verlief: Jahresbericht, Rechnungsablage, Bericht der Rechnungsprüfer, Neuwahl des Vorstandes. Die bisherigen Mitglieder wurden wieder in den Vorstand gewählt, nur trat an Stelle des verstorbenen Herrn Postdirektor Zeisberg Herr Lorenz Gärtner, und Herr Architekt Carl Diehl übernahm das Amt des Protokollführers.

In den Wintermonaten fanden folgende Vorträge statt:

1. Am 14. Januar sprach Herr Lehrer Meusch über Blücher und Napoleon in Höchst im Jahre 1813.

2. Am 20. Februar Herr Oberlehrer C. Bauwens über Ludwig von Nassau in Holland und Ostfriesland.
3. Am 5. Mai Herr Dr. Julius Hülsen aus Frankfurt a. M. über die deutschen Ausgrabungen in Milet (mit Lichtbildern).
4. Am 28. November der Unterzeichnete über Feuerlöschwesen und Feuerassekuranz im alten Höchst. (Bericht Sp. 119 ff.)
5. Am 11. Dezember Herr Hauptmann a. D. Mörschell über Heerwesen und Soldatenleben zur Zeit des 30 jährigen Krieges.

Im Sommer wurden drei Ausflüge unternommen: am 15. März auf freundliche Einladung des Frankfurter Altertumsvereins nach Praunheim zur Besichtigung der römischen Ausgrabungen; am 30. April nach Frankfurt zum Besuch des Kunstgewerbe-Museums unter sachkundiger Führung des Direktors, Herrn Dr. von Trenkwald; am 13. Juli nach Speier, wo die Herren Prof. Dr. Hildenbrandt und Hauptmann a. D. Heuser vom dortigen Verein in liebenswürdigster Weise die Führung übernahmen, und nach Schwetzingen.

Am 21. Juni erfreute uns der Frankfurter Altertumsverein mit seinem Besuch und besichtigte unter Führung des Herrn Architekten C. Diehl und des Unterzeichneten die Hauptsehenswürdigkeiten unserer Stadt.

Im verflossenen Jahre traten 13 Herrn dem Verein bei; durch den Tod verloren wir zwei langjährige, treue Mitglieder, die Herren Bauunternehmer Seidel und Fabrikant Hagelauer.

Die Sammlung war auch im vergangenen Jahre gut besucht. Zur besseren Aufstellung der Gegenstände, besonders des Höchster Porzellans, wurde ein neuer Schauschrank angeschafft, der nach einem Entwurf des Herrn Architekten C. Diehl in der Möbelfabrik des Herrn J. Wiesner hergestellt ist. Wesentlich erweitert wurde im letzten Jahre die römische Abteilung, teils durch den grossen Fund in Nied im Mai 1902, über den ich in den Mitteilungen 1902/03 Sp. 52 ff. ausführlich berichtete, teils durch Schenkung gelegentlicher Fundstücke. So überwies u. a. Herr Oberlehrer Dr. Lina in sehr dankenswerter

Weise der Sammlung 8 in Nied gefundene Legionsziegel mit Stempeln, darunter ein sehr interessantes Stück (No. 820 des Katalogs), das Prof. Hettner publiziert hat (ORL. 10, Kastell Arnsburg, Taf. III A, 29). — Demnächst wurde die Münzsammlung durch Ankauf einer grösseren Anzahl nassauischer Thaler vervollständigt und auch einige neue Bilder unserer Stadt erworben, besonders die von der Königlichen Messbild-Anstalt zu Berlin gemachten vortrefflichen Aufnahmen unseres Schlosses und des älteren Teiles der Justinuskirche, sowie zwei alte Oelbilder, Präzeptoren des hiesigen Antoniterklosters darstellend, deren Namen leider nicht mehr festzustellen sind. Als besonders erfreulich ist es zu verzeichnen, dass es endlich gelungen ist, die alten, bis ins 15. Jahrhundert zurückreichenden städtischen Akten, die in den 80 er Jahren seitens der Stadt Höchst zum Einstampfen veräussert, von Herrn Georg Schäfer aber angekauft und so vor diesem unverdienten Schicksal bewahrt wurden, dem Verein zu sichern. Der Unterzeichnete ist zur Zeit noch mit dem Säubern und Ordnen der arg verwahrlosten Papiere beschäftigt; er unterzieht sich aber gern dieser Arbeit, da in den Akten ein reiches Material zur Geschichte unserer Stadt enthalten ist und noch der Bearbeitung harrt. Nur geringe Teile sind von Herrn Pfarrer Küster (M. 1901/02, Sp. 117 ff.), Herrn Lehrer Meusch (M 1902/3, Sp. 27 bis 29), sowie dem Unterzeichneten gelegentlich zu Vorträgen im Verein benutzt worden.

Zum Schluss sei noch einiger Geschenke gedacht, durch welche die Sammlung erweitert und vermehrt wurde. Ein Sohn unserer Stadt, Herr Dr. Wilhelm Bauer in Mexico, dortiger Vertreter des Königl. Museums für Völkerkunde in Berlin, übersandte im Juni v. J. ein wertvolles Geschenk von 245 Stück altmexikanischer Keramik, die er auf Reisen und bei Nachgrabungen in der Republik Mexico gesammelt hatte. Ferner schenkte Herr Weinhändler Peter Eckl, Besitzer des Mittelbaues des Bolongaroschlosses, aus seinem Garten eine jener reizenden Sandsteinfiguren musizierender Knaben, die das Entzücken jedes Besuchers sind, nachdem bereits Herr Dr. Löffler dem Verein zwei gleiche überwiesen hatte. Die kleinen Musikanten, Bildhauerarbeit

aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, sind, soweit nötig, repariert worden und nehmen sich auf den Rasenflächen im Garten am Zollturm, wo sie Aufstellung gefunden haben, allerliebst aus; leider hat ihnen der unbarmherzige Zahn der Zeit ihre Musikinstrumente aus der Hand genommen.

Wenn es dem Verein auch im verflossenen Jahre gelungen ist, seiner Aufgabe gerecht zu werden, so hat er dies nicht in letzter Linie dem wohlwollenden Interesse zu danken, das ihm von den städtischen Körperschaften und den staatlichen Behörden jederzeit bezeigt wurde: auch in diesem Jahre, wie in dem vorhergehenden, wurde seitens der Stadt wie des Kreisausschusses dem Verein in liberalster Weise eine pekuniäre Beihilfe bewilligt, durch die ihm manche Erwerbung ermöglicht wurde, auf die er bei seinen bescheidenen Mitteln hätte verzichten müssen. Es sei deshalb den städtischen Körperschaften wie den Mitgliedern des Kreisausschusses auch an dieser Stelle für die schöne Zuwendung verbindlichster Dank ausgesprochen.

E. Suchier.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Wiesbaden, herausgegeben von dem Bezirksverband Wiesbaden. Band I, Der Rheingau. Bearbeitet von Ferdinand Luthmer, Frankfurt a. M. (K.-V. von H. Keller), Preis 10 Mk.[1])

Wie den Lesern der »Mitteilungen« erinnerlich sein wird, plante vor einigen Jahren unsere Historische Kommission nach dem Vorgang ähnlicher Vereinigungen ein neues Inventarwerk über die Bau- und Kunstdenkmäler Nassaus. Sie hatte hierfür schon einen tüchtigen, jüngeren Kunstgelehrten, Herrn Dr. E. Zimmermann, gewonnen. Eine Probe seiner Thätigkeit liegt in der 1898 von der Kommission veröffentlichten kurzen geographisch-historischen Schilderung des Rheingaus, sowie der Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler von Assmannshausen und Aulhausen vor. Inzwischen erfuhr die Kommission, dass der Bezirksverband des Regierungsbezirkes Wiesbaden selbst die Herausgabe eines kunstgeschichtlichen Inventars in die Hand genommen und dafür auch bereits eine ganz hervorragende Kraft gewonnen habe. Infolge dessen gab sie ihre Absicht auf.

Nunmehr ist der 1. Band der Publikation des Bezirksverbandes, enthaltend »Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaus« erschienen. Für den ganzen Bezirk sind 5 Bände in Aussicht genommen. Verfasser ist der hochverdiente Direktor des Gewerbemuseums in Frankfurt a. M., Prof. Ferdinand Luthmer, ein Mann, der nach seiner Vorbildung und seiner bisherigen Thätigkeit in hervorragender Weise befähigt erscheint, ein derartiges Werk zu bearbeiten. Wir können den Bezirksverband nur dazu beglückwünschen, dass er diese Persönlichkeit zur Ausführung seines Planes gewonnen hat.

Der vorliegende Band ist eine durchaus erfreuliche Leistung. Zum Vorbild dienten dem Verfasser die Kunstinventare der Nachbargebiete, vornehmlich die rühmlichst bekannten des Grossherzogtums Hessen und der Rheinprovinz, Führer war ihm das verdienstliche Werk von Lotz und Schneider, »Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden«. Von diesem unterscheidet sich Luthmer's Werk einmal dadurch, dass es, den modernen Anforderungen entsprechend, die zeitliche Grenze bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hinaufrückt, den Denkmälern der dekorativen Kunst eine eingehendere Aufmerksamkeit schenkt, sodann für die Beschreibung eine zusammenhängende Darstellung wählt, und durch reichliche Abbildungen für Anschaulichkeit und Verdeutlichung sorgt. Bei Lotz sind dem Rheingau und seinen Denkmälern etwa 56 Seiten Oktav gewidmet, Luthmer widmet ihm einen stattlichen Band von 240 Seiten Lexikonoktav, ausgeschmückt mit mehreren farbigen Tafeln, 32 ganzseitigen Abbildungen, grösstenteils herge-

[1]) Um dem Werke, das im Buchhandel 10 Mk. kostet, einen möglichst grossen Leserkreis zu sichern, hat der Bezirksverband vorgesehen, dass Geschichts- und Altertumsvereine, die direkt von dem Kommissionsverleger für ihre Mitglieder das Werk bestellen, 25 % Rabatt erhalten, sodass sich also der Preis für den ersten Band, der eine Zierde für jede Bibliothek und jeden Salon ist, auf nur 7 Mk. 50 Pf. stellt. Die Bestellungen müssen durch das Sekretariat des Vereins (Friedrichstr. 1) erfolgen.

stellt nach photographischen Aufnahmen, und einer überaus grossen Anzahl von Illustrationen im Text, meist nach Originalaufnahmen des Verfassers. Druck, Papier, Schönheit und Schärfe der Illustrationen machen einen vornehmen, gediegenen Eindruck und gereichen allen bei der Herstellung Beteiligten zur Ehre Mit Recht sind diese auf der Rückseite des Titelblattes genannt worden.

Die Illustrationen sind mit feinem Verständnis ausgewählt und sind nicht nur ein Schmuck des Buches, sondern dienen auch, ihrem eigentlichen Zweck gemäss, in hohem Masse der Verdeutlichung des Inhalts. Der Text bietet, trotz der unvermeidbaren mannigfaltigen Fachausdrücke, auch für den Laien keine Schwierigkeiten. Er ist angenehm zu lesen, anschaulich, mit wenig Worten oft trefflich charakterisierend.

Welch eine Fülle von beachtenswerten, ja ganz hervorragenden Werken der Kunst bietet doch unser schöner Rheingau! Man lese nur die Schilderungen aus Lorch, Rüdesheim, Geisenheim, Eberbach, Eltville und Kiedrich! Kein Ort, der nicht etwas Bemerkenswertes aufwiese!

Es kann ja sein, dass das Werk Luthmer's, worauf der Verfasser in seiner Bescheidenheit gefasst ist, dem Spezialforscher in einem Kunstzweig für sein Sondergebiet hie und da zu wenig bringt, vielleicht wird auch der kritische Historiker einige Kleinigkeiten auszusetzen haben, beide werden einem unbefangenen Leser aber den Eindruck nicht rauben können: der Verfasser hat das geschaffen, was er nach dem Wunsche der Herausgeber hat schaffen sollen, ein schön ausgestattetes, inhaltlich gediegenes, allgemein verständliches Werk, trefflich geeignet, das Interesse für die Ueberreste heimischer Kunst in die weitesten Kreise zu tragen und damit die Freude an der Heimat selbst zu beleben und zu befestigen. Unter lebhaftem Dank an den Verfasser und den Bezirksverband für die wahrhaft patriotische Gabe wünschen wir dem Werke einen recht grossen Kreis von Lesern und Käufern, besonders auch unter den Mitgliedern des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

M. Heyne.

Nassauische Geschichtslitteratur des Jahres 1902.

Zusammengestellt von G. Zedler.

A (M) = Annalen (Mitteilungen) d. Ver. f. Nass. Altert. u. Gesch. AN = Alt-Nassau, Freibeil. d. W. T. N = Nassovia. RK = Rhein. Kurier.

I. Vorrömische und römische Zeit.

Museographie: Ritterling, Bericht über das Landesmuseum zu Wiesbaden. Westd. Zeitschr. 20, 1901, S. 331—333.

Jacobi, Bericht über das Saalburgmuseum zu Homburg v. d. H. Westd. Zeitschr. 20, 1901, S. 328—331.

Spielmann, C., Keltische Namen in Nassau. N 3, S. 45—46, 56—58.

Thomas, Ch. L., Ringwall und andere urzeitliche Wohnstätten. Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 21, Sp. 39—44.

Thomas, Ch. L., Der Ringwall auf dem Bleibiskopf. Mit einem Plan. A 32, S. 101—104.

Behlen, H., Wallburg Heunstein bei Dillenburg. M 1902/3 Sp. 115—119.

Weichert, Adolf, Die Legio XXII Primigenia. Westd. Zeitschr. 21, S. 119—155.

Ritterling, E., Römische Münzen aus Marienfels im Altertumsmuseum zu Wiesbaden. M 1902/3, Sp. 20—22.

Soldan, W., Niederlassung aus der Hallstattzeit bei Neuhäusel im Westerwald. Mit 4 Taf. und 9 Textfig. A 32, S. 145—189.

Wolff, G., Zur Geschichte der röm. Okkupation in der Wetterau und im Maingebiet. Mit einer Skizze im Text und einem Plan. A 32, S. 1—25.

Ritterling, E., Reste der La Tène-Kultur in Wiesbaden. M 1902/3, Sp. 55—64.

Ritterling, E., Die neuesten Ausgrabungen an der Heidenmauer in Wiesbaden. M 1902/3, Sp. 13—14.

Funde (auch des Mittelalters und der Neuzeit): Altweilnau (Münzfund), M 1902/3, Sp. 50. — Aulhausen (alte Töpferei) M 1902/3, Sp. 113. — Bierstadt, M 1902/3, Sp. 48, (fränk. Grab) M 1902/3, Sp. 112. — Bilkheim (Münzfund), M 1902/3, Sp. 48 f. — Braubach, M 1902/3, Sp. 50. — Eltville, M 1902/3, Sp. 73. — Ems, M 1902/3, Sp. 51 f. — Flörsheim, M 1902/3, Sp. 47 f, Sp. 111 f. — Horchheim, M 1902/3, Sp. 50 f. — Horhausen (Reste des jetzt ausgegangenen Dörfchens Billstein) M 1902/3, Sp. 114 f. — Hühnerkirche, M 1902/3, Sp. 45 f. — Miehlen, M 1902/3, Sp. 73. — Naunheim, M 1902/3, Sp. 38. — Nied bei Höchst, M 1902/3, Sp. 52—55. — Niederlahnstein, M 1902/3, Sp. 51. — Oberlahnstein, M 1902 3, Sp. 36. — Simmern, M 1902/3, Sp. 46. — Singhofen, M 1902/3, Sp. 46. — Vallendar, M 1902/3, Sp. 71 f. — Wallmerod, M 1902/3, Sp. 42. — Wiesbaden, Römische Funde, Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 21, Sp. 65—68. — Adolfshöhe, M 1902/3, Sp. 41 f. — Biebricherstrafse, M 1902/3, Sp. 110 f. — Heidenmauer, M 1902/3, Sp. 16—19, 37 u. 69. — Kirchgasse, M 1902/3, Sp. 15 f. — Marktstrasse,

M 1902/3, Sp. 36, 70. — Metzgergasse, M 1902/3, Sp. 112. — Moritzstrasse, M 1902/3, Sp. 37. — Winkel i. Rheing., M 1902/3, Sp. 48.

II. Mittelalter und Neuzeit.

Allgemeines.

Kolb, R., Oranier und Oranien. M 1902/3, Sp. 83—87.

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau IV. Nassau-Oranische Korrespondenzen. Bd. 2. Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit von Otto Meinardus. Bd. 2, Abt. 1. Geschichtliche Darstellung bis zum endlichen Ausgleich (1557). Mit dem Lichtdr.-Porträt des Landgrafen Philipp von Hessen. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1902. (113 S.) 8°. Abt. 2. Briefe und Urkunden (1538—1557). Mit dem Lichtdr.-Porträt des Prinzen Wilhelm v. Oranien. Ebd. 1902. (XIII, 377 S.) 8°.

Becher, Johann Philipp, Mineralogische Beschreibung der Oranien-Nassauischen Lande nebst einer Geschichte des Siegenschen Hütten- und Hammerwesens. Mit 4 Karten. 2. Aufl. Dillenburg, C. Seels Nachf. 1902. (VIII, 326 S.) 8°.

Schüler, Th., Der Schöffenimbiss im vormaligen Fürstentum Nassau-Dillenburg. AN 1902, S. 15—16.

Diehl, W., Schulgeschichtliche Beiträge aus den ältesten Visitationsakten der Niedergrafschaft. A 32, S. 122—144.

Bonte, R., Nassaus Burgen, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Mittelalter. N 3, S. 2—5, 18—20, 30—32, 42—45.

Spielmann, C., Das nassauische Feldgericht. N 3, S. 142—144, 155—157, 172—173.

Eggers, A., Zur Geschichte des Kreditwesens im Mittelalter. M 1902/3, Sp. 25—27.

Otto, F., Die Pilger nach dem heil. Lande und die Kreuzfahrer aus dem Gebiete des späteren Herzogtums Nassau. M 1902/3, Sp. 22—25.

Schüler, Th., Lose Blätter aus der Kulturgeschichte. 1. Lehrerverhältnisse vor 50 Jahren. 2. Der Mensch als Unmensch bei der Tortur. AN 1902, S 27 f., 44.

Gild, A., Landeskunde der Provinz Hessen-Nassau. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von C. v. Seydlitz herausgegeben. 4. verb. Aufl. Breslau, F. Hirt 1902 (48 S.).

Krüger, Karl A., Landeskunde der Provinz Hessen-Nassau. Für den Unterricht bearb. 2. Aufl. Danzig, F. Axt 1902 (8 S.) 8°.

Wollweber, V., Heimatkunde des Regierungsbezirks Wiesbaden. 12. verb. Aufl. Leipzig, Frankfurt a. M., Kesselring'sche Hofbuchhandlung 1902 (52 S.) 8°.

E(nger)t, E, Einige nassauische Ortsnamen. AN 1902, S. 10—11.

Düssell, Hermann, Rechtskarte des Oberlandesgerichtsbezirks Frankfurt a. M. nebst Erläuterungen. Herausg. von O. Sayn. Wiesbaden, C. W. Kreidel 1902 (VIII, 104 S.) 8°.

Knod, Gustav C., Die alten Matrikeln der Universität Strassburg 1621—1793. Verzeichnis der aus dem jetzigen Regierungskreise Wiesbaden stammenden Studierenden. S. Bd. 3 1902, S. 546.

Wagner, P., Beiträge zur Geschichte der Gründung des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. A 32, S. 209—220.

Seibert, F., Die alten Zollstätten im Nassauer Lande. N 3, S. 154—155, 170—172, 186—188, 201—202.

Ortsgeschichte.

Leidner, A., Die Aldenburg bei Heftrich. N 3. S. 304—306.

Kohl, Andreas, Arnstein, Die alte Praemonstratenser-Abtei im Lahnthale. Limburg a. d. Lahn: Kongreg. d. Pallottiner 1902 (83 S.) 8°.

Kilz, H., Name und Wappen von Biebrich. N 3 S. 112—113.

Ebhardt, B., Die mittelalterlichen Befestigungen von Braubach a. Rh. und ihr Zusammenhang mit der Marksburg. Burgwart 3, S. 46—49.

(Ebhardt, B.,) Das obere Thor in Braubach. Denkmalspflege 4, S. 99.

Wagner-Wittenberg, J., Der Butznickel (Berg s.-w. von Schlossborn). N 2, S. 278—281.

Eichholz, P., Die verloren geglaubte Schleuse in Kloster Eberbach. M 1902/3, Sp. 87 f.

Engert, E., Der Einrichgau. N 3, S. 288 bis 290, 300—302.

Eichholz, P., Zwei Edelhöfe in Eltville a. Rh. Denkmalspflege 4, S. 117—119, 127.

F. W., Der Name der Stadt Ems. AN 1902, S. 16.

Brumm, J., Die beiden Kirchen zu Eppstein. N 3, S. 68—70, 84—86, 266—268.

Kilz, H., Der Feldberg und seine Umgebung in der altgermanischen Mythe. N 3, S. 236—238, 252—254.

Engert, E., Das Gelbachthal. AN 1902, S. 13—14, 17—18, 22—24.

*Wagner, P., Die Erwerbung der Herborner Mark durch die Grafen von Nassau. A 32, S. 26—44.

*Eggers, A., Ein Herborner Bederegister aus d. J. 1398. A 32, S. 45—59.

*v. Domarus, M., Die Herborner Zünfte und ihre Verfassungen. A 32, S. 60—97.

*Schaus, E., Eine Altenberger Urkunde von 1324 mit Herborner Namen. A 32, S. 98—100.

*Diese vier Aufsätze sind auch schon unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Stadt Herborn. Festschrift z. F. d. 650. Wiederkehr des Tages der Stadtrechtsverleihung. Wiesbaden 1901, veröffentlicht.

Schlosser, H., Die Herborner Bibeln. M 1902/3, Sp. 9—12.

Meusch, K., Das Bolongarosche Gebäude zu Höchst. N 3, S. 109—112, 121—123.

Meusch, K., Napoleon I. und Blücher in Höchst a. M. M 1902/3, Sp. 27—29.

Suchier, E., Feuerlöschwesen im alten Höchst. M 1902/3, Sp. 119—124.

Wagner-Wittenberg, H., Kalumitz (Name einer Anhöhe n.-o. Sonnenberg). N 3, S. 89.

Burg Gutenfels und der Pfalzgrafenstein bei Kaub a. Rh. In Ebhardt, Bodo, Deutsche Burgen. Lf. 5, S. 219—240.

Spielmann, C., Das Weinmarktbuch der Stadt Kaub, 1544—1676. N 3, S. 80—82, 99—100, 108—109, 120—121. Auch gesondert erschienen, Wiesbaden, P. Plaum 1902 (28 S.) 8°.

A. K., Die Zerstörung Kirdorfs (bei Homburg v. d. H.) im 30-jähr. Kriege. N 3, S. 309.

Piepenbring, G., Ruine Königstein, 2. Aufl. Königstein: J. Beppler. (19 S.) 8°.

Korf, A., Die Ordnung und Form eines Judeneides (in der Herrschaft Königstein). N 3, S. 126.

Geyer, A., Kronberg und sein Geschlecht I. N 3, S. 188—190, 198—201, 276—278.

Schüler, Th., Kultur- und ortsgeschichtliche Skizzen aus dem Ländchen. IV.—IX. AN 2, S. 1—3, 5—7, 9—10, 21—22, 26—27, 29—31.

Benner, J., Schloss Molsberg und seine Besitzer. N 3, S. 7—10, 132—134, 144—146.

Korf, A., Geschichte der evangelischen Gemeinde in Oberursel a. Taunus. Oberursel: Evang. Pfarramt 1902. (264 S.) 8°.

Korf, A., Geschichte der früheren Schützen-Gesellschaft der Stadt Oberursel. Oberursel: J. Abt. 1902. (85 S.) 8°.

Luthmer, Ferdinand, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaus. Im Auftrage des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden bearbeitet. Frankfurt a. M.: H. Keller in Komm. 1902 (VIII, 240 S.) = Bau- und Kunstdenkmäler, Die, des Regierungsbezirks Wiesbaden, Bd. 1.

Konrad, H., Vom Aeskulap des Rheingaus. AN 8, S. 31—32.

Balling, G., Der Brömserhof zu Rüdesheim und seine Erbauer. Frankfurt a. M., Gebr. Fey. (16 S.) 8°.

Aus der Schulchronik von Selters (Oberlahnkreis). N 3, S. 126—127.

Boute, R., Schloss Sonnenberg, Burg und Thal. M. 7 Taf. A 32, S. 190—208.

Wagner-Wittenberg, J., Der Name Strinz. N 3, S. 163 f.

Moumalle, Tiefenthaler Nonnenwald. AN 1902, S. 10.

Becht, G., Kloster Walsdorf. N 3, S. 106—107, 118—119, 130—131, 148—149.

Kaldrack, Die Unteroffiziervorschule i. Weilburg am Tage ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Berlin, H. Costenoble. (91 S.) 8°.

Heyn, Der Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrh. M 1902/3, Sp. 3—5.

Kessler, H., Die Walderneuerung des Westerwaldes. N 3, S. 54—56, 66—68, 78—80, 97—99.

Wagner-Wittenberg, J., Wotans heiliger Hain bei Wiesbaden. N 3, S. 212—213.

Otto, F., Verzeichniss der Güter des Klosters Eberbach im Rbg. in der Feldmark von Wiesbaden im Anfang des 14. Jahrh. A 32, S. 105—121.

Otto, F., Ein Zinsregister der Mauritiuskirche zu Wiesbaden. M 1902/3, Sp. 74—83.

Zedler, G., Ueber den in der Landesbibliothek zu Wiesbaden gefundenen Gutenbergdruck. M 1902/3, Sp. 5—6 (vgl. Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft I. Mainz 1902).

Spielmann, C., Kurze Geschichte der Entwickelung des Bäckergewerbes zu Wiesbaden. In: Festbuch z. 7. Central-Verbandstag des Freien deutschen Bäckerverbandes 6.—8. August 1902 zu Wiesbaden, S. 5—18.

Biographie.

Mummenhoff, Ernst, Die Besitzungen der Grafen von Nassau in und bei Nürnberg und das sog. Nassauerhaus. In: Festgabe des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg zum Jubiläum des 50jähr. Bestehens des German. Nationalmuseums. Nürnberg 1902, G. P. J. Bieling-Dietz. S. 1—87.

Spielmann, C., Die nassauischen Regenten. N 3, S. 70—72.

Distel-Blasewitz, Th., Bildnisse Anna's von Oranien, geb. von Sachsen. In: Repertorium f. Kunstwissensch. 24, 1901, H. 6.

Goebel, E, Johann der Aeltere, Graf zu Nassau-Dillenburg 1559—1606. N 3, S. 210—212, 222—224, 234—235, 250—252, 264—266.

Schüler, Th., Fürstliches Leichenbegängnis (Christians v. Nassau-Dillenburg) zu Dillenburg i. J. 1739. AN 2, S. 7—8.

Dönges, C., Ein Fürstenempfang (Wilhelms V.) in Dillenburg, 9. Dez. 1801. AN 1902, S. 3—4.

Spielmann, C., Die letzten Prinzessinnen von Nassau-Usingen. N 3, S. 262—264, 274—275, 286—288, 298—300.

Spielmann, C., Marie von Nassau, Fürstin zu Wied †. N 3, S. 94—97.

Spielmann, C., Prinz Nicolas von Nassau. N 3, S. 226—228.

Wittgen, W., Landgraf Friedrich (von Homburg) mit dem silbernen Bein. N 3, S. 5—7, 20—22, 33—35.

Flick, E., Die Herren von Merenberg. N 3, S. 290—292, 302—304.

Propst J. J. von Basaroff und seine Beziehungen zu Wiesbaden. Uebersetzt aus dem Russischen von J. Merkle. I—IV. AN 1902, S. 33—48.

Flick, E., Christ u. Diehl. Zwei nassauische Pomologen. N 3, S. 157—160, 174—176.

Wagner-Wittenberg, H., Claudius Conter. N 3, S. 35—37.

Generalsuperintendent a. D. Ernst † 21. Nov. RK 819 v. 22. Nov. 1902.

Flick, E., Dr. Gottlieb Anton Gruner, der erste Herzoglich-Nassauische Seminardirektor. AN 1902, S. 18—20.

Günther, O., Dr. Christophorus Heyl, ein rheinischer Humanist im Osten Deutschlands. In: Zeitschrift d. Westpreuss. Geschichtsvereins 44, 1902, S. 243—264.

Polizeirat Höhn † 2. Dez. RK 844 v. 3. Dez. 1902.

Ernst Lieber, Führer der Zentrumspartei †. N 3, S. 103 f. RK 224 v. 1. April 1902.

Forstmeister Wilhelm Friedrich Nemnich † 15. April 1901. N 3, S. 102 f.

Dr. Wilhelm v. Oechelhäuser †. N 3, S. 259.

Johann Orth, Pfarrer zu Essershausen, 1550 bis 1570, s. Seibert, F., Aus dem Leben zweier altnassauischen Geistlichen. N 3, S. 46—48, 58—59.

Professor Friedrich Otto †. RK 907 vom 30. Dez. 1902. Vergl. M 1902/3, Sp. 100 f.

Fassbender, M., Friedrich Wilhelm Raiffeisen in seinem Leben, Denken und Wirken, im Zusammenhang mit der Gesamtentwickelung des neuzeitlichen Genossenschaftswesens in Deutschland. Berlin: P. Passau 1902. (283 S.) 8°.

Lehmann, M., Freiherr vom Stein. TC 1, Leipzig: S. Hirzel 1902. (XIX, 454 S.) 8°.

Voigtmann, G., Johann Textor von Haiger. N 3, S. 86—87.

Spielmann, C., Christian Daniel Vogel. N 3, S. 190—193.

Johann Walter, Pfarrer zu Usingen 1503—1530. s. Orth.

Spielmann, C., Werner von Ursel, Deutschordens-Hofmeister 1324—1330. N 3, S. 214 bis 215, 224—226.

Verzeichnis der Mitglieder.

(Stand vom 31. Dezember 1902.)

I. Ehrenmitglieder.

Herr Conze, Alex., Prof. Dr., Berlin.
„ Hodgkin, Thom. Esqu., Falmouth.
„ Mommsen, Th., Prof. Dr., Berlin.
„ Schuermans, H., Premier président de la cour d'appel, Lüttich.

II. Korrespondierende Mitglieder.

Herr Naue, Julius, Dr., München.
„ Baron de Septenville, Château Lignières.
„ Soldan, Ministerialrat, Darmstadt.
„ Tocilescu, Gr., Prof., Bukarest.
„ Wolff, Georg, Prof., Frankfurt a. M.

III. Ordentliche Mitglieder.

1. In Wiesbaden.

Herr Abegg, Phil., Rentner.
„ Abt, Hans, Oberlehrer.
„ Ahrens, Friedrich, Dr. med.
„ Alberti, Alex., Dr. jur., Justizrat.
„ Altdorfer, Max, Dr. med.
„ Aronstein, Aug., Dr. med., Sanitätsrat.
„ Bartling, Ed., Kommerzienrat u. Stadtrat.
„ Bechtold, Rud., Buchdruckereibesitzer.
„ Bellinger, Jos., Bergrat.
„ Bergmann, F., Verlagsbuchhändler.
„ Berlein, Martin, Dr. med.
„ Bertram, Emil, Kais. Ottom. Unterstaatssekretär und Wirkl. Geh. Rat.
„ Beyerle, Adolf, Amtsgerichtsrat a. D.
„ Blumenfeld, Felix, Dr. med.
„ Bojanowsky, Julius, Rechtsanwalt.
„ Born, Hermann, Landgerichtsrat.
„ von Born, Wilhelm, Rentner.
„ Bröcking, W., Dr. phil., Verlagsbuchhändler.
„ Büdingen, Wolfgang, Rentner.
„ Busse, Louis, Rentner.
„ Caesar, Clemens, Geh. Regierungsrat.
„ Cauer, Carl, Buchhändler.
„ Conrady, Ludwig, Pfarrer a D.
„ Conrady, Max, Dr. med, Geh. Sanitätsrat.
„ Cramer, Julius, Geh. Oberjustizrat.
„ Dahlen, Hrch. Wilh., Kgl. Oekonomierat.
„ Dallmann, Gg., Fabrikant.
„ von Domarus, Max, Dr. phil., Archivar.
„ Dormann, Carl, Architekt.
„ Dormann, Phil., Bauunternehmer.
Herr Dreyer, Ludw., Rentner u. Stadtverordneter.
Frl. Dresel, Anita.
Herr Drexel, Jacob, Kaufmann.
„ Dünschmann, H., Dr. med.
„ von Dungern, Otto, Freiherr, Referendar.
„ Ebhardt, Karl, Kaufmann.
„ von Eck, Adolf, Rechtsanwalt.
„ Elgershausen, Luitpold, Rentner.
„ Elze, Regierungs- und Forstrat.
„ Erkel, Gustav, Kaufmann.
„ Erkel, Wilhelm, Kaufmann.
„ Fehr, Theodor, Rentner.
„ Fischbach, F., Gewerbeschuldirektor a. D.
„ Fleischer, Arthur, Dr. jur., Rechtsanwalt.
„ Flindt, Wilhelm, Kgl. Kanzleirat a. D
„ Florschütz, Bruno, Dr. med., Sanitätsrat.
„ Frank, Georg, Prof. Dr. med.
„ Fresenius, Heinrich, Prof. Dr.
„ Fritz, Heinrich, Rentner.
„ Frobenius, Curt, Stadtbaurat.
„ Gerlach, Valentin, Dr. med.
„ Gessert, Oskar, Dr. jur., Rechtsanwalt.
„ von Goeckingk, Herm., Kgl. Kammerherr.
„ Goetz, Friedrich, Hotelbesitzer.
„ Gornicki, Wladislaus, Masseur.
„ Gradenwitz, Eugen, Bankier.
„ Grimm, Julius, Prof. Dr. jur.
„ Grimm, Julius, Landgerichtsrat.
„ Groos, Carl, Senatspräsident a. D.
„ Groschwitz, Carl, Buchbinder.
Frau Grossmann, Dr., Wittwe.
Frl. Grossmann, Mathilde, Rentnerin.
Herr Güth, A., Prof., Direktor der Oberrealschule.
„ Guttmann, Max, Rechtsanwalt.
„ Hagemann, Arnold, Dr. phil., Archivar.
„ Hardtmuth, W., Dr. jur., Amtsgerichtsrat.
„ Harff, Friedrich, Prof.
„ Hartmann, Adolf, Rentner.
„ Haub, G, Amtsrichter.
„ Heil, Bernh., Dr. phil., Oberlehrer.
„ Helbig, Herm., Baurat.
„ Hempfing, Carl, Ober-Regierungsrat.
„ Hensel, Carl, Rentner.
„ Hensler, Jos., ständischer Ingenieur.
„ Henzel, Nic., Civil-Ingenieur und Stadtverordneter.
„ Herberth, Carl, Dr.
„ Herrmann, Johs., Kaufmann.
„ Hess, Johs., Bürgermeister.
„ Hess, Simon, Rentner u. Stadtverordneter.

Herr Heubach, Hans, Dr. med.
„ Heymach, Ferd., Dr. phil., Oberlehrer.
„ Hintz, Ernst, Prof., Dr. phil.
„ von Hirsch, Friedrich, Kaufmann.
„ Hobrecker, Herm., Rentner.
„ Hochhuth, Ludwig, Oberlehrer.
„ von Ibell, Dr. jur., Oberbürgermeister und Mitglied des Herrenhauses.
„ Ideler, Carl, Dr. med., Geh. Sanitätsrat.
„ Jacobi, Karl, Lehrer.
„ Jacobi, Paul Alfred, Architekt.
„ Jürges, Paul, Dr. phil., Bibliothekar.
„ Jung, L. D., Kaufmann u. Handelsrichter.
„ von Kalckreuth, Graf, Axel.
„ Kalle, Professor und Stadtrat.
„ Keim, Wilhelm, Landgerichtsrat a D.
„ Keller, Adam, Dr. theol., päpstl. Hausprälat, Geistl. Rat, Dekan u. Stadtpfarrer.
„ Keutner, Joseph, Landgerichtsrat a. D.
„ Knauer, Friedrich, Rentner.
„ Kolb, Richard, Major a. D.
„ Kranz-Busch, M. F., Dr. med. et phil.
„ Kruse, P., Rektor a. D.
„ Kurtz, Leonh. W., Hofphotograph.
„ Kurz, Herm., Dr. phil., Apotheker.
„ Labes, Otto Friedr., Oberst a. D.
„ von Lehmann, Pet., Generalleutnant z. D.
„ Leo, Ludwig, Rentner.
„ Lieber, K., Pfarrer.
„ Liesegang, Erich, Dr. phil, Prof., Direktor der Landesbibliothek.
„ Loeb, L., Dr. jur., Justizrat, Rechtsanwalt
„ Löwenthal, J., Rentner.
„ Lohr, Friedrich, Dr. phil. Prof.
„ Lucas, Gustav.
„ Lugenbühl, Emil, Dr. med.
„ Marburg, Franz, Rentner.
„ Massenez, Josef, Ingenieur.
„ Mayer, Aloys, Rentner.
„ Merbot, Reinhold, Dr. phil., Sekretär der Handelskammer.
„ Melchers, Josef, Architekt.
„ Meuer, August.
„ Meyer, Gustav, Dr. med.
„ Miesegaes, Karl, Kapitain.
„ Möllenkamp, Julius, Kaufmann.
„ Müller, Julius, Dr. med.
„ Neuendorff, August, Rentner.
„ Neuendorff, Louis, Hotelier.
„ Niederhäuser, Dr. phil.
„ Nörtershäuser, Gisb., Buchhändler.
„ Nötzel, Wilhelm, Fabrikbesitzer.
„ Olsson, Hans Herm., Juwelier.
„ Pagenstecher, Carl, Oberlehrer.
„ von Pestel-Dreppenstedt, W., Generalmajor a. D.
„ Pfeiffer, Emil, Dr. med., Geh. Sanitätsrat.
„ Potthast, August, Kunstmaler.
„ von Prondzynski, Constans, Generaldirektor a. D.
„ Propping, F., Dr. phil, Kunsthistoriker.
„ Prüssian, Alex., Dr. med.
„ Reusch, Hch., Direktionsmitglied der Nass. Landesbank.
„ Ritter, Carl, Buchdruckereibesitzer.
„ Ritterling, Emil, Dr. phil., Prof., Museumsdirektor.

Herr Romeiss, H., Dr. jur., Justizrat, Rechtsanw.
„ Roos, Heinrich, Rentner.
„ Rosenkrantz, Eduard, Rentner.
„ Ruppel, Carl, Dr. phil., Prof.
„ Saran, Regierungs- und Baurat.
„ Sartorius, Adalb., Oberstleutnant z. D.
„ Sartorius, Otto, Landeshauptmann.
„ Schäfer, Dr., Oberlehrer.
„ Schauss, Emil, Dr. phil., Archivar.
„ Schellenberg, Alfred, Architekt.
„ Schellenberg, Carl, Rentner.
„ Schellenberg, Louis, Hofbuchdruckereibes.
„ von Schenck, Kgl. Polizeidirektor.
„ von Scheven, W., Botschaftsbeamter a. D.
„ Schierenberg, Ernst, Rentner.
„ Schleid, Adam, Gerichtsvollzieher.
„ Schlitt, Jos., Oberlehrer.
„ Schlieben, Fritz, Dr. jur., Landgerichtsrat.
„ Schlosser, Heinrich, Pfarrer.
„ Schmitthenner, Wilhelm, Gymnasiallehrer.
„ Schneider, Th., Oberlehrer.
„ Scholz, Fritz, Dr. jur., Rechtsanwalt.
„ Schultz, Arthur, Dr. med.
„ Schultz, Otto, Oberst a. D.
„ Schweissguth, Carl, Rentner.
„ Seligsohn, L., Dr. jur., Rechtsanwalt.
„ Siebert, Fritz, Rechtsanwalt.
„ Sopp, Dr., Volontär am Staatsarchiv.
„ Spielmann, Chr., Dr. phil, Stadtarchivvorsteher und Schriftsteller.
„ Steinle, W., Hauptmann a. D.
„ Stumpff, Hch., Landgerichtspräsident und Geh. Oberjustizrat.
„ Thönges, Hubert Chr., Justizrat.
„ Thomä, Heinrich, Dr. phil., Prof.
„ Thüsing, Georg, Landgerichtsrat.
„ Tietz, Oskar, Dr. med.
„ Tilemann, Walther, Landgerichtsrat.
„ Vanselow, E., Oberst z. D.
„ Vietor, Moritz, Direktor.
„ Vogelsberger, W., Oberingenieur a. D.
„ Wagner, Paul, Dr. phil., Archivrat, Archivdirektor.
„ Wallot, F., Rentner.
„ Weddigen, Aug., Rentner.
„ Wedewer, Herm., Dr. theol., Prof.
„ Weldert, Carl, Schulrat.
„ Weintraud, Willi, Dr. med., Prof.
„ Werz, W., Architekt.
„ Wilhelmy, Albert, Dr. jur.
„ Wilhelmy, Otto, Landgerichtsrat.
„ Winckler, Carl, Dr. med.
„ Willet, M., Architekt u. Stadtverordneter.
„ Winter, E., Baurat, Stadtrat.
„ Winter, Gust., Rentner.
„ Witkowski, Max, Dr. med.
„ Witzel, Joh., Reg.-Supernumerar.
„ Wollstadt, Val., Architekt.
„ Wolzendorff, Dr. med.
„ von Wunster, Wilh., Oberst a. D.
„ Zedler, Gottfr., Dr. phil., Bibliothekar.
„ Zinsser, Fritz, Dr. med., Prof.

2. Ausserhalb Wiesbaden.

A.

Herr Achenbach, A., Wirkl. Geh. Rat, Klausthal.
„ Alefeld, Dr., Darmstadt.

Herr Almenröder, Pfr., Oberbiel (Kreis Wetzlar).
„ von Alten, P., Oberforstmeister, Gumbinnen.
„ Anthes, Eugen, Pfarrer, Nassau.
„ Balzer, Pfr., Eckolshausen b. Biedenkopf.
„ Bauer, Generalmajor und Brigadekommandeur, Metz.
„ Beck, Ludwig, Dr., Hüttendirektor, Rheinhütte b. Biebrich.
„ Beckmann, F., Dr., Kgl. Landrat, Usingen.
„ Behlen, Oberförster, Haiger.
„ Bender, Pfarrer, Königstein i. T.
„ Benner, J., Postverwalter, Wallmerod.
„ Bimler, Oberbergamtsmarkscheider, Dortmund, Johannesstr. 33.
„ Bleymüller, A., Kaufmann, Rüdesheim.
„ von Boch, René, Kommerzienrat, Mettlach a. d. Saar.
„ Bodewig, R., Dr. phil., Oberl., Oberlahnstein.
„ Bothe, Dr., Eichberg, Post Hattenheim a. Rh.
„ Brand, Bergassessor a. D., Limburg a. d. L.
„ Braune, Heinrich, Oberlehrer u. Ingenieur, Erfurt.
„ Brünecke, Professor, Idstein.
„ Bühler, A., Oberpostkassenrendant, Coblenz.
„ Buscher, Pfarrer, Idstein.
„ Frhr. von Canstein, Dr. phil., Oekonomierat, Berlin.
„ Clemen, Paul, Dr. phil., Prof., Provinz.-Konservator d. Rheinprovinz, Bonn.
„ Clemm, Dr. phil., Prof., Giessen.
„ Conrady, Wilhelm, Kreisrichter a. D., Miltenberg a. M.
„ Dahlen, Wirt zur Krone, Lorch.
„ Deissmann, Prof. D., Heidelberg.
„ Dettweiler, Peter, Dr. med., Geh. San.-Rat, Falkenstein i. T.
„ Dyckerhoff, R., Fabrikbes., Biebrich a. Rh.
„ Ebel, Amtsrichter, Nastätten.
„ Egenolf, Pfarrer, Frickhofen b. Hadamar.
„ Eggert, Herm., Geh. Ober-Baurat, Berlin.
„ Eichholz, Paul, Architekt, Berlin.
„ Erkel, Emil, Bankdirektor, Berlin.
„ Falkenheimer, Landrichter, Limburg a. d. L.
„ Focke, Rud., Dr. phil., Professor, Bibliotheksdirektor, Posen.
„ Fohr, O., Stadtrechner, Hadamar.
„ Forst, Dr. phil., Archivar a. D., Zürich.
„ Franke, Dr. phil, Direktor der Königlichen Universitätsbibliothek, Berlin.
„ Franz Pascha, Excellenz, Graz.
„ Fromme, Oberpräsidialrat, Kassel.
„ Giesse, Forstmeister, Idstein.
„ Goebel, A., Oberlehrer, Idstein.
„ Goebel, Architekt, Idstein.
„ Goltz, B., Oberstleutnant z. D., Marburg i H.
„ Grandpierre, Buchdruckereibes., Idstein.
„ Gropius, Prof., Weilburg.
„ Haeseler, F., Postmeister, Königstein i. T.
„ Hamacher, Rechtsanwalt, Idstein.
„ Hammeran, A., Dr. phil., Frankfurt a. M.
„ Hartmann, W., Bürgermeister, Hadamar.
„ Haubrich, Pfarrer, Winden b. Nassau.
„ Hauch, Rud., Frankfurt a. M.
„ Hegert, Dr. phil., Geh. Archivrat u. Staatsarchivar, Berlin.
„ Herr, Jacob, Dr. theol., Pfr., Schlangenbad.
„ Herz, Jonas, Rechtsanwalt, Ems.

Herr Hess, Hrch., Weinkommissionär, Oestrich.
„ Hess, Gerichtsassessor, Idstein.
„ Heyn, Pfr. u. Schulinspektor, Marienberg.
„ Heyne, Pfarrer, Nordenstadt.
„ Heyne, Prof., Biebrich.
„ Hilf, H. A., Justizrat, Rechtsanwalt, Limburg a. d. L.
„ Hilfrich, Jos., Dr., Stadtpfarrer, Frankfurt a. M.
„ Hillebrand, Prof., Oberlehrer, Hadamar.
„ Hilpisch, Joh. Gg., Pfarrer, Direktor der St. Leonh. Kirche, Frankfurt a. M.
„ Hofmann, Prof., Oberlehrer, Ems.
„ Hosseus, Inspektor d. Heilanstalt, Falkenstein i. T.
„ Houben, Pfarrer, Lorch.
„ Hubaleck, H., Limburg a. d. L.
„ Jacobi, Kgl. Baurat, Homburg v. d. H.
„ Jahn, Apotheker, Hadamar.
„ Ilgen, G. H. L. F. O., Leutnant Kolonel a. D., Mitglied des hohen Militärgerichtshofs in Niederl. Indien zu Buitenzorg (Java).
„ Graf von Ingelheim, Geisenheim.
„ Kalle, Dr., Kommerzienrat, Biebrich.
„ Kaufmann, C. M., Frankfurt a. M., Borng. 5.
„ Kaufmann, Hrch., Gerbereibesitzer, Lorch.
„ Kirchberger, Jos., Ems.
„ Klein, Fritz, Dr. med., Idstein.
„ Klemme, A., Gymn.-Lehrer, Homburg v. d. H.
„ von Knebel, Hrch., Oberst a. D., Sonnenberg b. Wiesbaden.
„ Knipping, R., Dr. phil., Archivar, Düsseldorf.
„ Königstein, Kilian, Pfarrer, Bornheim bei Frankfurt a. M.
„ Koepp, Dr., Prof., Münster i. W.
„ Korf, Aug., Hausvater, Oberursel.
„ Krekel, Joseph, Gymn.-Lehrer, Hadamar.
„ Krücke, Pfarrer, Kirburg b. Marienberg.
„ Freiherr von Lade, E., Geisenheim.
„ Lehner, H., Dr., Museumsdirektor, Bonn.
„ Leonhard, Ph. H., Bildhauer, Eltville.
„ Lex, Adolf, Kgl. Landrat, Weilburg.
„ Lieber, Amtsgerichtsrat, Idstein.
„ Lieber, Kgl. Oberförster, Krofdorf bei Giessen.
„ Linck, Kgl. Oberförster, Spangenberg.
„ Lissauer, Dr. med., Sanitätsrat, Berlin.
„ Lossen, Oberlandesgerichtsrat, Frankf. a. M.
„ Luthmer, Prof., Direkt. d. Gewerbemuseums, Frankfurt a. M.
„ Frhr. Marschall v. Bieberstein, Oberst a. D., Weilburg.
„ Meckel, J. F., Kaufmann, Herborn.
„ Meinardus, Dr., Archivrat, Archivdirektor, Breslau.
„ Meister, Direktor der keramischen Fachschule, Höhr i. Westerw.
„ Melsheimer, Theodor, Dr., Nauort.
„ Metz, J. L., Buchdruckereibes. Rüdesheim.
„ Metzen, Dr., Oberlehrer, Limburg a. d. L.
„ Michel, Th., Dr. med., Sanitätsrat, Niederlahnstein.
„ Milani, Dr. phil., Kgl. Oberförster, Eltville.
„ Moser, Pfarrer, Idstein.
„ Müller, G., Dr. phil., Institutsdirektor, St. Goarhausen.
„ Müller, Michael, Pfr., Dekan, Oberlahnstein.

Herr Müllers, E., Semin.-Oberlehrer, Montabaur.
„ Münzel, Dr. phil., Direktor der Stadtbibliothek, Hamburg.
„ Musset, Landgerichtsrat, Limburg a. d. L.
„ Neidhöfer, K., Dr. med., Hahnstätten.
„ Neuroth, Dr. med., Sanitätsrat, Oberursel.
„ Nick, Pfarrer, Salzig b. Boppard.
„ Nördlinger, H., Dr., Chemiker, Flörsheim.
„ von Oettingen, W., Dr. phil., Professor, 1. Sekretär und Senator der Akademie der Künste, Berlin.
„ Baron von Osterroth, Rittergutsbesitzer, Schloss Schönberg b. Oberwesel.
„ Ott, Jos., Gymn.-Lehrer, Merzig a d. Saar.
„ Otto, Hrch., Gymn.-Oberlehrer, Hadamar.
„ Otto, R., Dr. med., Oberarzt, Lichtenberg bei Berlin.
„ Pallat, L., Dr. phil., Prof., Berlin.
„ Passavant, Fabrikant, Michelbacher Hütte bei Michelbach.
„ Paulus, Dr. phil., Gymn.-Direktor, Weilburg.
„ Perrot, Bernh., Direktor, Coblenz.
„ Peters, C., Dr. phil., Fabrikant, Schierstein.
„ Pfarrius, Al., Pfr., Dodenau (Post Battenb.).
„ Pfau, Emil, Direktor, Coblenz.
„ Piepenbring, G., Schlosserm., Königstein i. T.
„ Pohl, J., Gymn.-Direktor, Bonn-Poppelsdorf, Kurfürstenstr. 28.
„ Frhr. von Preuschen und zu Liebenstein, Forstmeister, Rüdesheim.
„ Preusser, Rentmeister, Hadamar.
„ Reichert, Domänen-Rentmeister, Weilburg.
„ Reifenrath, H., Niederlahnstein.
„ Reusch, C. Ed., Bürgerm., Oberlahnstein.
„ Reuter, Fr., Weinhndl., Rüdesheim.
„ Reuter, Professor, Idstein.
„ Richter, Dr. phil., Archivar, Coblenz.
„ Riedel, Amtsgerichtsrat, Frankfurt a. M.
„ von Sachs, Direktor der Landeskreditkasse, Kassel.
„ Schellenberg, Carl, Pfarrer, Battenberg.
„ Scherer, Landesbauinspektor, Idstein.
„ Schermuly, Dr. phil., Kgl. Seminardirektor, Ober-Glogau.
„ Schilo, Wilhelm, Pfarrer, Eltville (Rheing.).
„ Schlaadt, Wilh., Prof., Direktor des Realprogymnasiums, Oberlahnstein.
„ Schmidt, Landger.-Direktor, Limburg a. d. L.
„ Schnädter, Gymn.-Lehrer, Biedenkopf.
„ Schneider, Prälat, Mainz.
„ Scholl, Bernhard, Rüdesheim.
„ Schreiner, Pfarrer, Barmen.
„ Schröder, J., Fabrikant, Oberlahnstein
„ Sengler, Pfarrer, Oberbach
„ Seyberth, Geh. Reg.-Rat, Landrat, Hanau.
„ Seyberth, Dr., Chemiker, Höchst a. M.
„ Siebert, Louis, Kaufmann, Hadamar.
„ Stahl, Amtsgerichtsrat, St. Goarshausen.
„ Stein, Pfarrer, Haiger.
„ Steinfeld, Justizrat, Höchst a. M.
„ Stier, Hauptmann a. D., Fürstenwalde.
„ Stippler, Bergwerksbes., Limburg a. d. L.
„ Stoff, L., Dechant, Kassel.
„ Sturm, Albert, Weingutsbes., Rüdesheim.
„ Sturm, Eduard, „ „
„ Sturm, Otto, „ „

Herr Thewaldt, Amtsgerichtsrat, Ems.
„ Thomas, Chr. L., Architekt, Frankfurt a. M.
Frl. Vogler, Emilie, Ems.
Herr Voigtmann, Kaufmann, Haiger.
Se. Durchlaucht Fürst zu Waldeck, Arolsen.
Herr Wagener, Direktor der Baugewerkschule, Idstein.
„ Walter, G., Rentner, Schloss Gutenfels bei Caub.
„ Weil, Dr., Kiedrich.
„ Werminghoff, Albert, Dr., Greifswald.
„ Widmann, S., Dr. phil., Gymn.-Direktor, Hadamar.
Se. Durchlaucht Wilhelm Fürst zu Wied, Neuwied.
Herr Wilhelmi, Georg, Dekan, Diez.
„ Wilhelmy, August, Prokurator, Hattenheim.
„ von Witzleben, M., Rittmeister u. Eskadronchef im 1. Hann. Dragoner Regiment No. 9, Metz.
„ Willi, Dominikus, Dr., Bischof, Limburg a. L.
„ Wolff, Amtsgerichtsrat, Diez.
„ Wolff, Karl, Lehrer, Cronberg i. T.
„ Zais, Ernst, München.
„ Zorn, R., Obstbaumschulbes., Hofheim i. T.

B.

Arolsen: Fürst zu Waldeck. — Barmen: Schreiner. — Battenberg: Schellenberg. — Berlin: Frhr. von Canstein, Eggert, Eichholz, Erkel, Franke, Hegert, Lissauer, v. Oettingen, Pallat. — Biebrich: Beck, Dyckerhoff, Heyne, Kalle. — Biedenkopf: Schnädter. — Bonn: Clemen, Lehner, Pohl. — Bornheim: Königstein. — Breslau: Meinardus. — Buitenzorg (Java): Ilgen. — Caub: Walter. — Coblenz: Bühler, Perrot, Pfau, Richter. — Cronberg: Wolff. — Darmstadt: Alefeld. — Diez: Wilhelmi, Wolff. — Dodenau: Pfarrius. — Dortmund: Bimler. — Düsseldorf: Knipping. — Eberbach: Sengler. — Eckolzhausen b. Biedenkopf: Balzer. — Eichberg b. Hattenh.: Bothe. — Eltville: Leonhard, Milani, Schilo. — Ems: Herz, Hofmann, Kirberger, Thewaldt, Vogler. — Erfurt: Braune. — Falkenstein: Dettweiler, Hosseus. — Flörsheim: Nördlinger. — Frankfurt: Hauch, Hammeran, Hilfrich, Hilpisch, Kaufmann, Lossen, Luthmer, Riedel, Thomas. — Frickhofen: Egenolf. — Fürstenwalde: Stier. — Geisenheim: Graf von Ingelheim, Frhr. von Lade. — Giessen: Clemm. — St. Goarshausen: Müller, Stahl. — Graz: Franz Pascha. — Greifswald: Werminghoff. — Gumbinnen: von Alten. — Hadamar: Fohr, Hartmann, Hillebrand, Jahn, Krekel, Otto, Preusser, Siebert, Widmann. — Hahnstätten: Neidhöfer. — Hanau: Seyberth. — Hattenheim: Wilhelmy. — Haiger: Behlen, Stein, Voigtmann. — Hamburg: Münzel. — Heidelberg: Deissmann. — Herborn: Meckel. — Höchst a. M.: Seyberth, Steinfeld. — Höhr: Meister. — Hofheim im Taunus: Zorn. — Homburg v. d H.: Jacobi, Klemme. — Idstein: Brünecke, Buscher, Giesse, Goebel, Goebel, Grandpierre, Hamacher, Hess, Klein, Lieber, Moser, Reuter, Scherer, Wagner. — Kassel: Fromme, von Sachs, Stoff. — Kiedrich:

Weil. — Kirburg: Krücke. — Klausthal: Achenbach. — Königstein i. T.: Bender, Häseler, Piepenbring. — Krofdorf b. Giessen: Lieber. — Lichtenberg b. Berlin: Otto. — Limburg: Brand, Falkenheimer, Hilf, Hubaleck, Metzen, Musset, Schmidt, Stippler, Bischof Willi. — Lorch: Dahlen, Houben, Kaufmann. — Mainz: Schneider. — Marburg i. H.: Goltz. — Marienberg: Heyn. — Merzig a. d. Saar: Ott. — Mettlach: von Boch. — Metz: Bauer, von Witzleben. — Michelbacher-Hütte bei Michelbach: Passavant. — Miltenberg a. M.: Conrady. — Montabaur: Müllers. — München: Zais. — Münster i. W.: Koepp. — Nassau: Anthes. — Nastätten: Ebel. — Nauort: Welsheimer. — Neuwied: Fürst zu Wied — Niederlahnstein: Michel, Reifenrath. — Nordenstadt: Heyne. — Oberbiel (Kr. Wetzlar): Almenröder. — Ober-Glogau: Schermuly. — Oberlahnstein: Bodewig. Müller, Reusch, Schlaadt, Schröder. — Oberursel: Korf, Neuroth. — Oberwesel (Schloss Schönberg): Baron von Osterroth. — Oestrich: Hess. — Posen: Focke. — Rüdesheim: Bleymüller, Metz, Frhr. von Preuschen und Liebenstein, Reuter, Scholl, Sturm, A., Sturm, E., Sturm, O. — Salzig b. Boppard: Nick. — Schierstein: Peters. — Schlangenbad: Herr. — Sonnenberg b. Wiesbaden: von Knebel. — Spangenberg: Linck. — Usingen: Beckmann. — Wallmerod: Benner. — Weilburg: Gropius, Lex, Frhr. Marschall von Bieberstein, Paulus, Reichert. — Winden b. Hanau: Haubrich. — Zürich: Forst.

3. Archive, Behörden, Bibliotheken, Gemeinden, Museen u. Vereine.

Berlin: Königl. Bibliothek (W. Platz am Opernhause). — Königl. geologische Landesanstalt und Berg-Akademie (N. Invalidenstr. 44). — Königl. Universitätsbibliothek (NW. 7, Dorotheenstr. 9).
Biebrich: Real-Progymnasium.
Biedenkopf: Kreisausschuss des Kreises Biedenkopf. — Königl. Real-Gymnasium.
Coblenz: Stadtbibliothek. — Königl. Staatsarchiv.
Darmstadt: Grossherzoglich Hessisches Haus- und Staatsarchiv.
Diez: Kreisausschuss des Unterlahnkreises. — Real-Progymnasium.
Dillenburg: Königl. Gymnasium. — Kreisausschuss des Dillkreises. — Historischer Verein.
Ems: Real-Progymnasium.
Erbach im Odenwald: Gräflich Erbachisches Gesamthaus-Archiv.
Frankfurt a. M.: Kreisausschuss des Landkreises Frankfurt a. M. — Magistrat. — Stadtbibliothek.

Geisenheim: Real-Progymnasium.
St. Goarshausen: Kreisausschuss des Kreises St. Goarshausen.
Gotha: Vereinigung für Gothaische Geschichte u. Altertumskunde.
Hadamar: Königl. Gymnasium.
Herborn: Altertumsverein. — Theol. Seminar.
Höchst: Altertumsverein. — Kreisausschuss des Kreises Höchst.
Homburg v. d. Höhe: Kreisausschuss des Obertaunuskreises.
Idstein i. T.: Evangelische Kirchengemeinde.
Kassel: Ständische Landesbibliothek.
Langenschwalbach: Kreisausschuss des Untertaunuskreises.
Limburg a. d. Lahn: Kreisausschuss des Kreises Limburg.
Mainz: Stadtbibliothek.
Marburg: Königl. Staatsarchiv. — Königliche Universitätsbibliothek.
Marienberg: Kreisausschuss des Oberwesterwaldkreises.
Metz: Museum der Stadt.
Montabaur: Königl. Gymnasium. — Kreisausschuss des Unterwesterwaldkreises.
Rüdesheim: Kreisausschuss des Rheingaukreises.
Schlangenbad: Königl. Kurkommission.
Schneidmühl (bei Audenschmiede, Post Weilmünster) Gesellschaft „Erholung“.
Sigmaringen: Fürstl. Hofbibliothek.
Usingen: Kreisausschuss des Kreises Usingen.
Weilburg: Kreisausschuss des Oberlahnkreises.
Westerburg: Kreisausschuss des Kreises Westerburg.
Wiesbaden: Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden. — Königl. Gymnasium. — Kreisausschuss des Landkreises Wiesbaden. — Magistrat. — Königl. Staatsarchiv.

Den Vorstand bilden:

Vereinsdirektor: Archivrat Dr. Wagner.
Schriftführer: Bibliothekar Dr. Zedler.
Museumsdirektor: Prof. Dr. Ritterling.

Ferner die Herren:

prakt. Arzt Dr. Ahrens, Geh. Oberjustizrat Cramer, Archivar Dr. v. Domarus, Rechtsanwalt Guttmann, Bürgermeister Hess, Major a. D. Kolb, Prof. Dr. Lohr, Baurat Saran.

Den Rechnungsausschuss bilden die Herren:

Ingenieur Henzel, Dr. med. Lugenbühl, Justizrat Dr. Romeiss.

Rechnungsführer ist:

Herr Regierungssekretär Bergmann (Wiesbaden, Bahnhofstrasse 16).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags v. 10—1 Uhr, im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1903/1904.

Wiesbaden.
Selbstverlag des Vereins.
(In Kommission bei Rud. Bechtold & Comp.)
1904.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Vereinsnachrichten von G. Zedler . . . . 1—3, 33—34, 73—75, 113—115

Vorträge 1902/1903:

Gallische Ansiedlungen im Koblenzer und Bopparder Stadtwalde von R. Bodewig 3—5

Limburg zur Zeit des 30jährigen Krieges von Metzen . . . . 34—35

Joh. Heidfelds Sphinx philosophica von Schlosser . . . . 36—37

Ueber prähistorische Wohnplätze in Nassau und Hessen von W. Soldan . . 75—77

Die Königswahl Adolfs von Nassau von Heymach . . . . 77—78

Verwaltungsbericht des Altertums-Museums von E. Ritterling 5—9, 37—42, 79—87, 115—120

Funde, mitgeteilt von E. Ritterling: Alpenrod 6, Braubach (mitgeteilt von R. Bodewig) 10, Hillscheid (von demselben) 122, Höchst, Münzfund (mitgeteilt von E. Suchier) 42, Hofheim 6, 81, 115, 117, Münzfund (mitgeteilt v. E. Suchier) 123, Horchheim (mitgeteilt von R. Bodewig) 120, Kalteiche 82, Langenaubach Diluvialer Renntierfund (mitgeteilt von H. Behlen) 87, Nied Münzfund (mitg. von E. Suchier) 11, Oberlahnstein (mitgeteilt von R. Bodewig) 11, Simmern (von demselben) 10, Singhofen 82, Urbar (mitg. v. R. Bodewig) 10, Vallendar (von demselben) 9, Wiesbaden Adlerstr. 7, Adlerterrain 5, 8, 40, 41, 79, 119, Goldgasse 8, Heidenmauer 7 u. 116, Hellmundstr. 41, Kranzplatz 5, 37, 79, 82, Lahnstrasse 81, Langgasse 40, Sandgrube Dormann 81, 117, Sandgrube Neumann 39, Waldstrasse 39, 79, 116, Winkel 7.

Miszellen:

Ueber neue Entdeckungen in Nassau und Hessen von Resten ausgedehnten prähistorischen Acker- und Wohnbaues und dessen Zusammenhang mit den Wallburgen und der alten Eisenindustrie von H. Behlen . . . . 12—31

Vorrömische Funde in und bei Wiesbaden von E. Ritterling . . . . . . 43—51

Ueber die Ansprüche eines Hartmud von Cronberg an das Erbe der Brüder Heinrich und Philipp von Isenburg von J. A. Hillebrand . . . . . . 51—65

Feuerlöschwesen im alten Höchst von E. Suchier . . . . 63—67

Nachträgliches über Johann Tobias Weller von E. Schaus . . . . 67—69

Juppitertempel in Wiesbaden von E. Ritterling . . . . 69—70

Alte Ackerterrassen in den Waldungen bei Wiesbaden von H. Behlen . . . 89—90

Ueber Handschriften zur nassauischen Geschichte in der Stadtbibliothek zu Trier von E. Schaus . . . . 90—94

Eine Geschichte des Rheingaus von P. Wagner . . . . 94—108

Kurze Nachrichten über die prähistorischen Altertümer des mittleren u. oberen Dilltales von H. Behlen . . . . 108—112

Die Wallburg Heunstein bei Dillenburg von H. Behlen . . . . 123—131

Die Herkunft des Mainzer Erzbischofs Ruthard von P. Wagner . . . . . 132—136

Chisselberga in archiepiscopatu Trevirensi von S. Widmann . . . . . . 136—137

Chronik:

Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn, Bericht von J. A. Hoffmann . 31—32

Historischer Verein zu Dillenburg, Bericht von C. Dönges . . . . 70—72

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst, Bericht von E. Suchier 137—138

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1903, zusammengestellt von G. Zedler 139—144

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1903/1904. 1. April No. 1.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1903.)

Das im vorigen Heft erwähnte neue Unternehmen des Vereins, die Bearbeitung eines nassauischen Volkstrachtenbuches, ist durch den inzwischen mit Herrn Friedrich Hottenroth in Johannisberg abgeschlossenen Vertrag, wonach diesem die Bearbeitung übertragen ist, einen wichtigen Schritt vorwärts gekommen. Herr Hottenroth hat seine Arbeit bereits begonnen. Ihm steht dabei eine aus vier Mitgliedern des Vereinsvorstandes zusammengesetzte Kommission zur Seite. Herr Major Kolb, eines der Mitglieder dieser Kommission, der mit dem Gegenstand vertraut ist, hat sich in dankenswertester Weise der grossen Mühe unterzogen und das gesamte im Besitze des Museums und des Vereins befindliche Material einer genauen Durchsicht unterzogen und ein Verzeichnis darüber aufgestellt, das es ermöglicht, dem Bearbeiter jedesmal das Trachtenmaterial eines bestimmten Bezirkes zum Zweck der Bearbeitung übersichtlich vorzulegen.

Die winterlichen Vorträge wurden am 7. Januar wieder aufgenommen durch Herrn Oberlehrer Dr. Metzen aus Limburg, der über Limburg zur Zeit des 30jährigen Krieges sprach. Am 21. Januar sprach Herr Pfarrer Schlosser über die Sphinx philosophica des Herborner Professors Johannes Heidfeld, am 4. Februar Herr Ministerialrat Soldan aus Darmstadt über prähistorische Wohnplätze in Nassau und Hessen, am 18. Februar Herr Dr. Beck aus Biebrich über nassauische Eisenindustrielle im 16. und 17. Jahrhundert, am 4. März Herr Oberlehrer Dr. Heymach über die Königswahl Adolfs von Nassau und am 18. März Herr Oberförster Behlen über neue prähistorische Entdeckungen in Nassau und Hessen. — In der anthropologischen Sektion sprach am 14. Januar Herr Loewenthal über die gesellschaftlichen Standesunterschiede und ihre historische Entwicklung, am 28. Januar Herr Noetzel über den Kaukasus und seine Bewohner, am 11. Februar Herr Oberlehrer Dr. Netzker über die Wenden in der Lausitz, am 21. Februar Herr Dr. Grünhut über Deutschland zur Eiszeit und am 11. März Herr Oberlehrer Dr. Th. Schneider über die Deutungen der Sintflutsage.

Der Vereinsbibliothek schenkte Herr Archivar Dr. Richter in Coblenz seine Geschichte des Rheingaues und der Kreisausschuss des Kreises Höchst den Verwaltungsbericht für das Jahr 1902.

Dem Tauschverkehr ist die Redaktion des unter dem Titel „Pravěk" erscheinenden Zentralblattes für die Prähistorie und Anthropologie der böhmischen Länder in Ung. Hradisch (Mähren) hinzugetreten.

Die Mitgliederliste weist folgende Veränderungen auf: ausgetreten sind die Herren Oberlehrer Braune (Erfurt), Ernst Zais (München), Regierungspräsident Fromme (Hildesheim), Sanitätsrat Lissauer (Berlin), Dr. med. Winckler (Braunschweig), Amtsgerichtsrat Hardtmuth, Rentner Hartmann und Dr. med. Dünschmann (Wiesbaden); gestorben sind die Herren Oberst Schultz und Landgerichtsrat Keim (Wiesbaden); neu eingetreten sind die Herren Stabsarzt Woyka, Divisionspfarrer Franke, Architekt Karl Diener, Regierungs- und Forstrat

Müller, Dr. med. Rudloff, Kaufmann S. Hamburger, Oberstleutnant Mezger, Hauptmann a. D. Joh. Wagner, Oberlehrer Schlosser, Archivassistent Dr. Knetsch und Frau Emma Neuendorff, sämtlich zu Wiesbaden, ferner die Herren Bierbrauereibesitzer J. Merz, Uhrmacher Adolf Wiegand, Kaufmann Friedrich Ziegenmeyer jr., Regierungsbauführer Schild, Baugewerkschullehrer P. Jahnke, Oberlehrer Neumann, sämtlich zu Idstein, Chemiker Dr. Saame (Oestrich) und Historienmaler Molitor (Oberlahnstein). Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt 440.

Bericht über die im Winter 1902/1903 gehaltenen Vorträge.

Herr Oberlehrer Dr. Bodewig:

Gallische Ansiedelungen im Coblenzer und Bopparder Stadtwalde.

Zu beiden Seiten des über den Hunsrück von der Mosel zur Nahe laufenden uralten Höhenweges liegen im Gebiete des Coblenzer und Bopparder Stadtwaldes beträchtliche Kulturreste aus frühgeschichtlicher Zeit. Es sind zunächst eine Anzahl Villen oder Gehöfte. Einige derselben sind mit einer Mauer umgeben, die 4 bis 6 Gebäude umschliesst, die teils bewohnt waren, teils als Wirtschaftsbauten dienten, die kleineren Gebäude sind meist an die Umfassungsmauer angelehnt, während das Herrenhaus ziemlich in der Mitte liegt. Andere Gehöfte haben keine Umfassungsmauer und waren wohl von einem Holzzaune umgeben. Neben den Steinbauten wurde auch ein grosses Gebäude geschnitten, das nur Fachwerkswände hatte und mit Stroh gedeckt war. Auf Bopparder Gebiet liegt ein Steinring, der wahrscheinlich ein Gehöft umschloss, das in römischer Zeit bereits verlassen war. Während in der Abhandlung von 1900 die Zahl der Gehöfte auf etwa 24 angegeben werden konnte, ist dieselbe jetzt durch die neuen Funde auf Bopparder Gebiet über 40 gestiegen, die durch bisher nicht aufgefundene Holzbauten sich noch beträchtlich vermehren muss. An dem Pastorspfade, der von Capellen nach Waldesch führt, liegt ein Tempel, der nach den gefundenen Skulpturresten dem Merkurius und der Rosmerta geweiht war. Der Tempelbezirk, der Temenos, ist von einer

Mauer mit 12 ungleichen Seiten eingeschlossen, die 3 Eingänge zeigt. In demselben liegen noch mehrere Tempelchen oder Altarplätze, die zum Teil noch nicht genauer untersucht sind. Unter der Cella des Tempels, die wohl in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts erbaut wurde, zeigten sich die Reste früherer Tempelanlagen. Nach den zahlreichen gefundenen Münzen wurde der Tempel im Anfange des 5. Jahrhunderts zerstört. Eine Hütte an der einen Wallmauer enthielt Scherben, die bis auf die jüngere La Tène-Zeit hinabreichen. Die Wälle bilden Kreisbogen. die sich an den steilen Abhang des Rheintales anschliessen. Die Sehnė dieser Bogen, am Rheinabhange gemessen, beträgt ungefähr 800 Meter. Das ganze Gebiet ist mit vielen Gräbern bedeckt. Ein Grabfeld mit etwa 40 Hügeln liegt um den Kühkopf herum. Als ein kleiner Grabhügel in einer Schneise geschnitten wurde, zeigte er zwei Bestattungen der früheren La Tène-Zeit. Ein zweites Grabfeld befindet sich in der Nähe des Dommelberges und hat Gräber der mittleren Kaiserzeit in Steinkisten aus Dachschiefern oder Ziegeln. Sie sind äusserlich nur als leichte Anschwellungen zu erkennen. Im Bopparder Walde liegt ein grösseres Grabfeld südlich von Waldesch mit dem hohen „Bruder Tönneshügel". Aus demselben stammen Fundstücke der jüngeren Bronze- resp. älteren Hallstattzeit. Ein grosses, bisher unberührtes Grabfeld befindet sich neben dem Jakobsberger Hofe. Die Bestattung in Grabfeldern war nicht die Regel. Meistens sieht man die Grabhügel in kleineren Gruppen von 2 bis 6 Hügeln zerstreut und besonders neben oder in unmittelbarer Nähe der Gehöfte. Sie charakterisieren sich somit als die Familiengrabstätten der Villenbesitzer. Eigenartig sind kleine Friedhöfe in quadratischer Form, die zur Trockenlegung mit einem seichten Gräbchen umgeben sind, die ausgehobene Erde ist nach aussen geworfen, sodass hier ein kleiner Wall sich bildete. Die vielen oft nahe zusammenliegenden Gehöfte bildeten wohl einen gallischen Vicus; ungewiss bleibt, ob nicht zwei Vici anzusetzen sind. Für nur einen Gemeindeverband sprechen die eigentümlichen viereckigen Flachgräber, die gleichmässig über Coblenzer und

Bopparder Gebiet verteilt sind, während sie sonst noch nicht nachgewiesen wurden, ebenso die ununterbrochene Besiedelung, die nördlich von Pfaffenheck aufhört. Die Erwartung, dass eine Inschrift im Tempelgebiete den Namen des Vicus nenne, hat sich nicht erfüllt. Doch ist wahrscheinlich eine Notiz des Sueton in der Lebensbeschreibung des Caligula auf diesen zu beziehen. Es wird dort der Vicus Ambitarvius supra Confluentes genannt, in dem zwar nicht Caligula, aber wohl zwei andere Kinder des Germanicus geboren sein könnten. Die Bezeichnung passt durchaus auf das besprochene Gebiet.

(Fortsetzung des Berichtes folgt.)

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1903.)

Die Wiederherstellung und Ergänzung einer grösseren Zahl von Tongefässen aus dem frührömischen Lager bei Hofheim nahm bei der grossen Masse der Scherben viel Zeit in Anspruch. Im Laufe der letzten Monate wurde auch die wertvolle Demmin'sche Sammlung, welche im vergangenen Jahre aus der Villa an der Kapellenstrasse in das städtische Leihhaus überführt worden war, dort in einem grossen hellen Raume neu geordnet und aufgestellt. Sie untersteht der Museumsverwaltung und soll, wenigstens in den Sommermonaten, zu noch festzusetzender Zeit mehrere Male wöchentlich dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Die Niederlegung der Gebäude auf dem ausgedehnten Adlerterrain sowie der Badhäuser „Zum Engel“ und „Zum Schwan“ am Kranzplatz zu Wiesbaden gab der Museumsverwaltung Gelegenheit, auf diesen beiden inmitten der römischen Stadt gelegenen Bauplätzen archäologische Untersuchungen und Beobachtungen zu machen. Die Grabung am ersteren Platze erwies das Vorhandensein einer oder mehrerer umfangreicher massiver Bauten, von denen namentlich eine mächtige halbkreisförmige Apsis mit anschliessenden Mauerzügen erwähnt sei; eine grosse einfach profilierte Basis aus gelbem Sandstein, welche vor der Apsis noch in situ lag, mag einst einen Altar oder eine Statue getragen haben. Die Arbeiten hier mussten wegen der wich-

tigeren Funde am Kranzplatz einstweilen eingestellt werden. Hier haben sich Teile einer sehr umfangreichen und in manchen Stücken vortrefflich erhaltenen Thermenanlage gefunden, welche dank dem Entgegenkommen der Besitzer und der Bauleitung, soweit irgend tunlich, archäologisch untersucht werden soll. Ausser mehreren heizbaren Sälen sind bis jetzt besonders zwei grosse, rings von schmalen mit Ziegeln geplätteten Umgängen umgebene Badebassins von 7,50 m Breite und mindestens 17 m Länge nachgewiesen, an der Längsseite des einen mehrere mit dem grossen Bassin durch Kanälchen in Verbindung stehende Einzelbäder von unversehrter Erhaltung. Die ganze Anlage dürfte gewiss eine Länge von 100 m gehabt haben und steht in dem rechtsrheinischen Gebiete neben den Thermen von Badenweiler bis jetzt einzigartig da. Zu den nicht unerheblichen Kosten der Aufdeckung sind von Freunden der archäologischen Forschung, deren Namen später genannt werden sollen, bereits Beiträge gespendet worden, die aber zur Erreichung des wünschenswerten Zieles noch bei weitem nicht ausreichen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus der vorrömischen Zeit ist nur zu erwähnen eine eiserne blattförmige, 28 cm lange Lanzenspitze mit starker Mittelrippe und kurzer Tülle, welche der La Tènezeit angehören dürfte und bei Alpenrod (Oberwesterwald) im Walde bei Abtragung eines Hügels (wohl eines zerstörten Grabhügels) gefunden wurde (16273).

B. Römische Zeit.

Von den Funden aus dem frührömischen Lager bei Hofheim liessen sich aus Scherben noch eine weitere Anzahl ganzer Gefässe zusammensetzen (16299—16312): so ein 43 cm hoher zweihenkliger schlanker Krug mit leider unvollständig erhaltenem Sgraffito auf der Schulter (16299), vier einhenklige Krüge von 42 bis 34 cm Höhe, stets mit hohem, von der Schulter scharf abgesetztem Halse und Standring (16300—303), ein 34 cm hoher Krug aus bräunlichem Ton, auf der Aussenseite weiss überfärbt (16304), ein kleiner 25 cm hoher birnförmiger (Typus Koenen XI 26) einhenkliger Krug aus feinem weissen Ton, zwei gehenkelte Urnen aus schwärzlichem

Ton (Typus Koenen XII 4 a) von 13 und 15 cm Höhe (16306/7), eine Urne mit halbrund gebogenem Rand (vgl. Koenen XII 3) von 16 cm Höhe (16308), eine weite Schüssel aus rauhem rötlichem Ton mit horizontalem gerieften Rande, 11 cm hoch (16309), eine weitere Schüssel aus feinem grauem glänzend geschwärztem Ton mit in der Mitte kegelförmig erhabenem Boden (Typus Koenen IX 20) (16310), eine 17 cm hohe Urne aus bröckligem rotem Ton, aussen glänzend schwarz, mit senkrechten aus Tonschlamm aufgetragenen Streifen auf dem Bauch verziert (16311), endlich ein dünnwandiger Becher aus rötlichem Ton, aussen mit Sand bestreut (vgl. Koenen XII 12) (16312).

Beim Kanalbau in der unteren Adlerstrasse zu Wiesbaden fand sich ausser anderen römischen Scherben ein Sigillatatassenboden mit dem Stempel OF FL GE (= of(ficina) Fl(avi) Ge(rmani) (16295), in der Marktstrasse ein Tässchenboden (Drag. 27), gestempelt SECCOF (16289), und ein Randstück eines reliefgeschmückten Kumpens mit der Einritzung ΛVN}=Aun.... Ein bauchiger zweihenkliger Topf aus rauhem Ton von klingend hartem Brande ($15^1/_2$ cm hoch), welchen Herr Architekt K. Dormann schenkte, ist in der Kirchhofsgasse vor der Heidenmauer gefunden (16278); es kann zweifelhaft sein, ob er spätrömischen oder frühmittelalterlichen Ursprungs ist. Ein kleines bronzenes Werkzeug mit Tülle und gezahntem Steg (16277) schenkte Herr F. Kuhfuss hier, es stammt aus Kreuznach und scheint zum Einritzen von Furchen in Ton oder eine andere weiche Masse gedient zu haben.

C. Fränkisch-alamannische Zeit.

Aus dem Gräberfelde bei Winkel erhielten wir, wiederum durch Vermittlung des Herrn Dr. Herrmann: eine kleine Fibel aus Silberblech, bestehend aus zwei dünnen, durch einen kurzen niedrigen und hohlen Bügel verbundenen herzförmigen Platten, die auf der Oberseite mit eingeritzten Verzierungen bedeckt sind, Spiralapparat und Nadel fehlen (16282); eine kleine Urne aus schwarzem Ton mit scharf geknicktem, oben mit 5 Reihen eingedrückter Verzierungen bedeckten Bauche (16284), ein 12 cm langes eisernes Messer (16285), eine

breite bronzene Riemenschnalle mit Resten der eisernen Zunge (16286), sowie zwei wohlerhaltene eigentümlich gebildete Schädel (16283, 16287). Von Oberwalluf bei der Kirche stammen zwei Urnen aus schwärzlichem Ton (16297/298), sowie ein niedriger roher Henkelkrug mit kleeblattförmigem Ausguss (16296).

D. Mittelalter und Neuzeit.

Mehrere zu Wiesbaden in der Goldgasse gefundene Tonformen schenkte Herr K. Dormann (16279—81); sie bieten zum Teil sehr schön modellierte Köpfe und Gewandfiguren. Eine eigentümliche Gürtelkette aus Kupfer oder zinnarmer Bronze fand sich in der Grabenstrasse (16293) zusammen mit römischen und späteren Gefässscherben in reichlich 2 Meter Tiefe; sie besteht aus 8 schmalen rechteckigen Plättchen von $6^1/_2$ bez. $9^1/_2$ cm Länge bei 1,2 cm Breite, welche durch 7 Kettenteile von verschiedener Länge verbunden sind. Die die Oberseite der Plättchen schmückenden Spiralen und palmettenartigen Figuren lassen leider über die Zeit, welcher das immerhin interessante Stück entstammt, ebensowenig einen sicheren Schluss zu, wie die Fundumstände; das Ganze hat eine Länge von 83 cm. Aus dem Nachlass des Polizeirats Höhn wurden eine Anzahl Höchster Porzellane, 5 bemalte Tässchen (16318/22), zwei buntbemalte Kannen (16313/314), eine geriefelte, blaugemalte Kanne (16318), zwei blaugemalte Teekännchen (16316/17), ein buntbemaltes Zuckerdöschen (16323), sowie Westerwälder Steinzeuggefässe (Krüge und Kannen 16324—27), ein mit dem Wappen von Hohenlohe-Schillingsfürst reich geschmücktes Fässchen (16328), und ein länglicher, mit getriebenen Wappen und Verzierungen geschmückter Flaschenkühler aus Kupfer (16329) erworben. Beim Abbruch der alten Gebäude des „Adler" fand sich in dem aus einem grossen Sandsteinblock gebildeten Grundstein des Hauptgebäudes ein rechteckiges Silberplättchen mit schön eingravierter Inschrift (16291) mit den Namen der Bauherren, des Architekten und dem Datum der Grundsteinlegung 24. Juni 1824. Für die Sammlung nassauischer Trachten und Gerätschaften wurde ein wohlerhaltenes Spinnrad aus Buchenholz angekauft (16290). Für die Münzsammlung einige I und II-

Albusstücke von Nassau-Dillenburg aus 1681 und 1683 (Münz-Inv. 991—993), und ein Kreuzer von Holzappel aus 1685 (Münz-Inv. 995).

Die ethnographische Sammlung vermehrte Herr Rektor Kruse-Wiesbaden durch Ueberweisung einer Anzahl von Messern, Beilen und Hämmern aus Feuerstein, sowie bearbeiteter Hirschgeweihstücke, die z. T. als Tüllen für Steinwerkzeuge zugerichtet sind (16274—76); sie stammen aus Griechenland und zwar der näheren und weiteren Umgegend von Mykenae und Tiryns.

E. Ritterling.

Funde.

Vallendar. Auf der Südseite des Hillscheider Baches, im sogenannten Niederwerther und Mallendarer Bollert, hatte Herr Förster Müller aus Vallendar schon früher eine grosse Anzahl von Hüttenstellen beobachtet, die etwa in der Mitte des Bergabhanges beginnen und diesen bis zur Höhe bedecken. Es können leicht hunderte gezählt werden. Jetzt wird ein neuer Waldweg angelegt, der das Hüttenterrain auf langer Strecke schneidet. Der Hüttenboden ist vielfach durch eine starke Schicht von steinigem Ton, der sich überall am Abhange findet, hergestellt. Scherben fanden sich nur wenige. Ein Stück eines stark gerieften Gefässes und ein glattes Randstück scheinen auf die mittlere resp. jüngere La Tène-Zeit hinzudeuten. Auf dem Boden einer Hütte lagen schwach ausgeschmolzene Eisenschlacken, in einer andern ein Bruchstück eines Mendiger Mahlsteines. Durch das Dorfgebiet führt schräg am Abhange hinab ein jetzt verwachsener alter Weg. Der letzte Teil in der Nähe des Baches ist vollständig verwischt. Da wo er das Tal erreichen muss, liegt am Bache eine kreisförmige Vertiefung mit einem Durchmesser von 5 m. Rings um diese Vertiefung liegen überall Eisenschlacken und auch Stückchen ausgeschmolzenen Eisens. Ursprünglich war hier wohl ein Schlackenhaufen, der bei der Anlage der Wiese verebnet worden ist. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in der Kreisvertiefung die Stelle eines ehemaligen Schmelzofens erkennen, wo die Bewohner des Dorfes den Eisenstein nach ihrer Art verhütteten. Eine zweite, weniger ausgeprägte Stelle in der

Nähe wird gleichfalls einen solchen Ofen gehabt haben. Der Wiesenboden ist überall tiefschwarz und zeigt die Spuren des Brandes. Auf der Höhe stösst das Terrain an die Felder von Simmern. Hier liegen überall viele vorrömische Scherben, die aus Hütten oder zerstörten Gräbern herrühren. Beim Baumpflanzen in der Nähe des Feldes fanden sich solche in jedem Loche. Hier ist auch eine grosse Hütte durch die Anlage einer Sandgrube angeschnitten. Sie ist durch Feuer zerstört worden. Auf ihrer Tenne, die sich fast unmittelbar unter der Ackerkrume befindet, liegen haufenweise Reste der Lehmwand. Einzelne grosse Eckstücke zeigen, dass die Hütte rechteckig aneinander stossende Seitenwände hatte. Eine Menge Scherben wurden von Herrn Müller der Hütte entnommen. Sie sind aber wenig charakteristisch und meist Bruchstücke von grossen, rohen Gefässen. Wahrscheinlich gehören sie durchweg der Hallstattzeit an, während ein verzierter Scherben der älteren La Tène-Zeit zuzurechnen ist. Unlängst wurden auch bei Arbeiten im Weitersburger Wald, unweit des von Vallendar nach Grenzhausen führenden Gumschlagweges, der als ein uralter Verkehrsweg anzusehen ist, vorrömische Scherben gefunden; ebenso in Vallendar selbst in der Nähe der evangelischen Kirche. Ihre Zahl ist noch zu gering, um sie mit Sicherheit einer bestimmten Periode zuzuweisen.

Urbar. In der Tongrube bei Urbar nahe am Festungsrayon von Ehrenbreitstein wurde ein Mittelerz des Nero gefunden; aus der Feldmark von Urbar stammt ein kleiner La Tène-Napf im Besitze des Fabrikanten Dümmler in Höhr.

Von Simmern, aus dem öfter erwähnten Grabfelde im Distrikt „am See“, besitzt Herr Dümmler einen kleinen Hallstattbecher mit spitzem Fuss.

Braubach. Im Felddistrikt „Hilberstiel“ wurde im Acker des Herrn Dressler das Mauerwerk eines römischen Hauses weggenommen, um Steine für den Wegebau zu gewinnen. Dabei fanden sich eine Anzahl Scherben und ein Grosserz der Faustina iunior. Das Haus liegt am sogenannten Eselswege, da wo dieser den Wald verlässt und auf das Feld tritt. In dem anliegenden Walde zeigen sich die Spuren alten Ackerbaues.

Oberlahnstein. In der Geil'schen Ziegelei fand sich nördlich von der in den Annalen 33, S. 5 mit II bezeichneten Hütte im Anschluss an das dort ebenfalls angedeutete Kellerchen eine weitere Hütte, aus der beim Lehmgraben eine grössere Anzahl Scherben gesammelt wurden. Sie entsprechen den in den übrigen La Tène-Hütten gefundenen. Die glatten Gefässe sind zweifarbig mit eingeglätteten Linien, die Bodenstücke teils glatt, teils schwach nach innen eingedrückt. In der Hütte lag auch ein Stück Bleierz. In der Südböschung der Leikert'schen Ziegelei kam gleichfalls noch eine La Tène-Hütte zum Vorschein, aus der beim Lehmgraben eine Anzahl Scherben und ein kleiner Fingerring aus Bronzedraht entnommen wurden. F. Bodewig.

Münzfunde. Bei den Grabungen in Nied bei Höchst a. M. im Mai 1902 (Bericht s. Mitteil. 1902/03 Sp. 52 ff.) wurden auch folgende römische Münzen gefunden: 1. Kleine republikanische Silbermünze von 15 mm Durchmesser der Gens Licinia: Av. NERVA· FIDES. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. — Rs. A. LICINI · III · VIR. Reiter n. r. sprengend, zieht einen Barbaren an den Haaren nach sich. Cohen, Mon. de la rép. No. 17. — 2. M. B. des Caligula: Av. C. CAESAR· AVG·GERMANICVS·PON.M.TR.POT. Kopf n. l. — Rs. VESTA. S. C. Vesta mit Schleier n. l. sitzend hält Opferschale und Scepter. Cohen[2] No. 27. — 3. M. B. des Titus: Av. T.CAES.IMP.AVG.F.TR.P. COS. VI. CENSOR. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. — Rs. S. C. Figur n. l. stehend, doch sind die Attribute nicht mehr zu erkennen. — 4. M. B. des Domitian: Av. IMP. CAES. DOMIT. AVG. GERM. COS. XV. CENS. PER· P. P. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. — Rs. FORTVNAE (AVGVSTI) S. C. Fortuna n. l. stehend hält r. ein Steuerruder, l. ein Füllhorn Der Zusatz Augusti fehlt infolge mangelhafter Prägung. Cohen[2] No. 131. — Im Anschluss an diese Nieder Stücke seien noch zwei Münzen erwähnt, die zur gleichen Zeit bei Bauarbeiten im östlichen Teil von Höchst a. M. und südlich der römischen Strasse gefunden wurden, die von Nied kommend, bei der Steinmühle die Hauptstrasse schneidet und im spitzen Winkel zu ihr nach NW. zieht: 1. Eine Gallische Münze von 15 mm Durchmesser, Av. mit

der Inschrift (AVA)VCIA; eine gleiche, hier gefundene Münze beschreibt F. Quilling im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge, 3. Bd., S. 350. Diese ist leider nicht mehr vorhanden und konnte deshalb zur Vergleichung nicht herangezogen werden. Sie war im Besitz des Herrn Bauunternehmers Jos. Kunz. Nach dessen Tode kam seine kleine Sammlung römischer Münzen an den hiesigen Altertumsverein; doch fehlte jene gallische Münze und konnte auch trotz sofortiger Nachforschungen nicht wiedergefunden werden. — 2. Die hier häufig begegnende M. B. des Augustus und Agrippa: Av. IMP. DIVI. F. Kopf d. Augustus n. l. und des Agrippa n. r. mit corona rostrata. — Rs. COL. NEM. mit Krokodil n. r. und Palmbaum. Cohen[2] No. 7. — Av. hat auf dem Kopfe des Augustus eine Contremarke, auf der, bei der schlechten Erhaltung des Stückes, nur X zu erkennen ist.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miscellen.

Ueber neue Entdeckungen in Nassau und Hessen von Resten ausgedehnten prähistorischen Acker- und Wohnbaues und dessen Zusammenhang mit den Wallburgen und der alten Eisenindustrie.

Bereits im Januarheft 1902/3, Nr. 4 dieser Mitteilungen ist über eine neuentdeckte prähistorische, wahrscheinlich der La Tène-Zeit angehörige Ansiedlung im Staatswald Kalteiche bei Haiger berichtet worden. Dabei ist auch auf die Wallburg Heunstein bei Dillenburg und die alte Eisenindustrie in hiesiger Gegend Rücksicht genommen worden. Inzwischen haben sich die Forschungen so erweitert und vertieft, dass der hier zur Verfügung stehende Raum zu einem erschöpfenden Bericht nicht ausreicht. Es sollen daher diese Entdeckungen und Feststellungen hier nur mit einigen aus der Sache unmittelbar fliessenden Folgerungen kurz behandelt werden. Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist klar: ist doch die auf der Grenzscheide von Vorgeschichte und Geschichte stehende Frage nach der ältesten grossen Besiedlung unserer Heimat — und nicht nur der engeren — heute eine der brennendsten. Es genügt (ausser der

älteren Hochäckerliteratur) nur zu nennen die Namen[1]) Miller, Weber, Schumacher, Soldan (Niederlassung aus der Hallstattzeit bei Neuhäusel im Westerwald, Annal. 32. Bd. 1901, S. 145 und 33. Bd. 1902, 1. Heft S. 35, die Aufdeckung prähistorischer Niederlassungen am Schrenzer bei Butzbach in der Wetterau und bei Traisa in der Nähe von Darmstadt, Korresp.-Bl. d. Ges.-Ver. d. d. Gesch. u. Altert.-Vereine, 51. Jahrg. 1903, 1. Heft S. 11), Schliz, Anthes, Bodewig, Kofler, Beck, Jacobi, Jacob, Götze, Welter und Thomas (Untersuchungen am Ringwall Goldgrube, Mitt. Aprilheft Nr. 1 1901/2, S. 16, Beiträge zur Ringwallforschung in Süddeutschland, Protokoll der Gen.-Vers. d. Ges. Ver. d. d. Gesch. und Altert.-Ver. in Freiburg 1901, 1902 S. 50, Untersuchung zweier Taunus-Ringwälle in Archiv f. Anthrop. 32. Bd., 1894, S. 75 und ferner „Ringwall- und andere urzeitliche Wohnstellen" im Korresp.-Bl. d. Westd. Zeitsch. 21. Jahrg., März- und Aprilheft Nr. 3 und 4, lfd. Nr. 14. Die letztere Arbeit kann ich jedoch bis zur Beibringung von Fundbelegen nur mit einer gewissen Reserve hinsichtlich der angeblichen, prähistorischen Wohnstellen nennen). — Ein ausführlicherer Fundbericht bleibt bis nach Abschluss der für den Sommer geplanten Ausgrabungen für eins der nächsten Annalenhefte vorbehalten. Die hiesigen Entdeckungen können vielleicht eine gewisse Bedeutung beanspruchen insofern, als sie m. W. die ersten Spuren eines grossen Ackerbaues im ausserrömischen Gebiete betreffen.

Berichtigend muss vorerst bemerkt werden, dass auch bei der in der Kalteiche flüchtig untersuchten Wohnstelle, deren Einebnungsfläche sich fast mit der grössten der von Soldan bei Neuhäusel untersuchten messen kann, sowie auch noch bei einer Reihe von noch nicht untersuchten Haus- und Hofböden in den Berghang eingeschnitten sind. Bei der Grösse der Wohnstätte und der an dieser Stelle nicht sehr starken Neigung des Geländes konnte dieser Umstand damals übersehen werden. Die hiesigen Wohnböden stimmen also auch

[1]) Die hier nicht angezogenen Schriften s. weiter unten im Text.

darin genau mit den von Thomas am Ringwall Goldgrube untersuchten überein.

An der Kalteiche wurden im Distrikt 19, 20, 34 und 51, zunächst dem Augenschein nach, noch etwa 20—30 Wohnstätten festgestellt. Bei einer derselben ergab eine oberflächliche Absuchung ortsfremde, feuerveränderte Basaltbruchstücke, die wahrscheinlich von Mahlsteinen herrühren.

Eine weitere Niederlassung ward im Dillenburger Staatswald auf der S.-O.-Seite des Bergzugs Strut in den Distr. 57—61 gefunden. An einer Wohnstelle mit auf der Bergseite vollkommen geradliniger Einschnitts-, und auf der Talseite ebensolcher Auftragskante konnten oberflächlich verstreute Eisenschlacken und, nach der gütigen Bestimmung des Herrn Prof. Dr. Ritterling, prähistorische Scherben abgelesen werden. Ein gefundener Glassplitter mit einer Buckelwarze liess jedoch keine weitere Deutung zu. In der Nähe sind noch mehrere solcher Wohneinebnungen; auch der Hausberg bei Haiger ist mir in dieser Hinsicht verdächtig.

Prähistorische Scherben wurden ferner gefunden auf einer Wiese unterhalb Distr. 22 des Langenaubacher Gemeindewaldes, im Oberdresselndorfer Gebiet an 2 Stellen, einmal auf einer Wiese am Wege nach Rabenscheid und sodann auf der Höhe, am Rand einer Tongrube. Ferner auf einer Wiese in der Nähe des Wildweiberhäuschenfelsen bei Langenaubach und auf einem Acker beim Dorfe Gusternhain. Fast alle diese verschiedenartigen Scherben sind schlecht erhalten und lassen nach Herrn Prof. Dr. Ritterling nur den einen, aber bestimmten Schluss zu, dass sie prähistorisch, vorrömisch sind. Sie sind dem Altertumsmuseum in Wiesbaden überwiesen. Neuerdings fand ich von solchen Scherben noch eine (etwas unsichere) beim Bahnhof Würgendorf auf einer Wiese und an Wohnstellen der Wallburgen Heunstein und Dünsberg, an letzterem Ort massenhaft. Noch 2 weitere wurden mir aus derselben Wiese am Wildweiberhäuschen bei Langenaubach überbracht. Solche Scherben sollen nach der Mitteilung zweier mir befreundeter Herren auch massenhaft vorkommen zwischen Gusternhain und Schönbach im Boden bis zu 60 cm Tiefe und bei Driedorf auf den Aeckern.

Die Bodenungleichheiten am Heunstein wurden als alte Ackerterrassen und als die Vorstufe zu diesen, als Steinrotteln, erkannt. Ihre Feststellung als solche geschah übrigens nicht zuerst am Heunstein, wo die Verhältnisse etwas schwieriger liegen, sondern im Langenaubacher, Oberdresselndorfer und Breitscheider Wald. Daselbst ziehen sich an den alte Waldungen tragenden Bergabhängen Steinterrassen und Steinrotteln hin. Ihre Bildung ist so zu erklären, dass man, indem man den aus der Hand der Natur hervorgegangenen uralten Waldboden rodete, urbarte und klärte — die alten Grenzen dieser Rodungen lassen sich noch als durch Steinwälle gebildete Grenzraine erkennen — die hinderlichen Steine zunächst zu Rotteln, Rasseln zusammenwarf und dazwischen ackerte — ich sage zunächst noch nicht pflügte, denn es könnte ja eine alte Hackkultur gewesen sein (siehe jedoch unten).

Die Rotteln wurden später, bei fortschreitendem Ackerbau in langen, sich um den Berg horizontal herumziehenden Linien zu Acker-Steinterrassen umgelagert. Bei flacherem und steinfreiem Gelände sind meist niedrigere und in weiterem Abstand sich folgende Acker-Erdterrassen das Aequivalent der Acker-Steinterrassen. Die Methode war dieselbe, wie sie auch heute noch am Westerwald bei der Klärung des steinüberstreuten Basaltbodens befolgt wird. Jedoch habe ich daselbst, z. B. bei Gusternhain und Heisterberg im modernen Feld nur Rotteln, sog. „Mauern" gesehen, die Umlagerung zu langgestreckten Terrassen ist bei den gefestigten heutigen individuellen Besitzverhältnissen nicht mehr angängig.

Am Heunstein tritt nun der Zusammenhang zwischen Ackerterrassen und Wallburgbefestigungsanlagen, Wällen und Erdstufen, schon klar zu Tage. Zunächst treten auf dem sanften und fruchtbaren Gelände vor den Heunstein-Wällen beide Terrassenarten neben einander auf. Auf der östlichen Hälfte sind es in dem äusserst milden, aus der Verwitterung von Schalstein hervorgegangenen, fast steinfreien Boden, reine Erdterrassen. Dieser Teil scheint mir der zuerst beackerte zu sein. Nach der Mitte zu setzt Grünstein ein;

zwar ist der Boden ebenfalls noch sehr fruchtbar, aber steinig. Das Resultat der Inangriffnahme zur Ackerung sind die zahllosen Rotteln, die allerdings am untern Hang schon zum Teil zu Steinterrassen umgelagert, oben aber als solche noch innerhalb der Wälle der Wallburg erhalten sind.

Ich schliesse daraus, dass die Wallburg jünger ist, als die Ackerkultur an dieser Stelle. Die Wälle, besonders die beiden terrassenartigen Erdstufen über den beiden Hauptwällen bieten von unten gesehen genau denselben Anblick (nur dass sie höher sind), wie die Rotteln und die daraus hervorgegangenen Terrassen, und die Erdwälle sind die Ebenbilder der Erdterrassen, nur hat man bei ihnen mit der Hacke auf der Innenseite nachgeholfen, um sie zu echten Wällen zu verstärken und wohl auch um zu gleicher Zeit in diesen Ausschachtungshohlräumen Wohnungsgelegenheiten zu gewinnen. Noch viel klarer als am Heunstein ist dies Alles am Dünsberg[2]) zu sehen, wo ich wirklich einigemale im Zweifel war, ob ich eine Acker- oder eine Verteidigungs-Terrasse vor mir hätte. Wären einige Terrassen (Erdstufen) auf der N.-W.-Seite des Heunsteins innerhalb des Wallringbereichs ihrer ganzen Lage (Beherrschung der Mulden und Bergnasen!) nach und wegen der Steilheit des Geländes an diesen Stellen nicht völlig klar lediglich als Verteidigungsterrassen anzusehen, so hätte ich auch bei diesen in Zweifel kommen können, mit was ich es zu tun hätte. Ich schliesse: Die Wallburgen, wenigstens meine Studienobjekte, der Heunstein und der Dünsberg sind von einer zum Teil unmittelbar an diesen Bergen wohnenden und arbeitenden Ackerbaubevölkerung erbaut. Prinzipielle Unterschiede zwischen Wallburgwällen und Ackerterrassen (Erd- und Steinterrassen) bestehen nicht; erstere sind nur die bewusst zu Verteidigungszwecken weiter hergerichteten letzteren, die letzteren aber sind die Embryonen der ersteren. Bei einer runden Bergkuppe, wie z. B. der Dünsberg eine ist, ergeben sich die Verteidigungs-

[2]) Ich muss die Wallburg Dünsberg des Zusammenhangs wegen schon hier in den Kreis der Betrachtung ziehen, im übrigen s. weiter unten.

wälle ohne weiteres aus den obersten Ackerterrassen, oder es bedarf nur eines kleinen Fortschrittes, die Ackerterrassen auf der Höhe zu Verteidigungsterrassen oder Wällen umzugestalten, oder falls die Höhe nicht bebauungsfähig ist, sie als solche nach Analogie der Ackerterrassen neu anzulegen, falls eben diese Höhe nur im übrigen zur Verteidigung geeignet ist.[3])

Die Umrodung der Rotteln zu horizontalen, am Bergabhang lang hinziehenden Scharen von Acker-Steinterrassen, sowie die Acker - Erdterrassen lassen schon darauf schliessen, dass sie nicht einer Hackkultur, sondern einer Pflugkultur (Pflug mit verstellbarem Streichbrett!) ihre Entstehung verdanken. Einen sicheren und vollgiltigen Beweis hierfür glaube ich in den gewissen Basalt - Ackerböden entstammenden, geschrammten, gekritzten oder schlechthin abgenutzten Steinen gefunden zu haben. Es war an einem Steinhaufen aus den modernen Aeckern bei Heisterberg, wo mir gewisse Schrammen oder Kritzen in der oberflächlichen Verwitterungsrinde der Basaltsteine auffielen. Meist liefen sie parallel, manchmal kreuzten sich 2 oder mehrere Systeme; kleinere Steine waren ringsum geschrammt und an den Kanten abgeschliffen, grössere waren nur einseitig und meist nur mit einem System sich lang über die ganze Oberfläche hinziehender Schrammen bedeckt und an den Oberkanten abgeschliffen. Bekanntlich bringen die Gletscher und Inlandeismassen Schrammung und Schliff auf den von ihnen überschrittenen Felsen und Steinen hervor. An solchen Schrammen erkannte 1840 Agassiz eine alte Vergletscherung von grossen, heute eisfreien Teilen der Alpen. An den langen, über die freigelegten Muschelkalkplatten des Alvenslebenbruchs in den Rüdersdorfer Kalkbergen, sich hinziehenden Schrammen hat im Jahre 1875 der schwedische Geologe Torell gegenüber den die Trifttheorie vertretenden deutschen Geologen die einstige Vereisung auch Norddeutschlands festgestellt. Gletscherschrammen konnten jedoch meine hier gefundenen unmöglich sein. Was aber dann? Offenbar die Spuren der darüber geglittenen eisernen Pflugscharspitze. Nachdem die recenten Spuren der eisernen Pflugschar dergestalt an diesen Basalten erkannt waren, untersuchte ich rückschreitend die dem Dilltal zu voraussichtlich stufenweise älteren basaltischen Rotteln und Steinterrassen im alten Wald bei Gusternhain, Breitscheid und Langenaubach. Ueberall dieselben, wenn auch je weiter je mehr verblassten Schrammen und Kritzen, so dass ich nicht mehr umhin konnte, eine grossartige und, wie die zahlreichen Schrammen auf den Steinen verbürgen, durch lange Zeiträume betriebene, alte Pflugkultur an diesen ausgedehnten Stätten anzunehmen, über die heute und seit Alters schon Wald wächst. Proben von frisch und altgeschrammten Basalten und kantenabgeschliffenem Quarzit sind dem Wiesbadener Altertumsmuseum überwiesen. Gewiss hatte dieser alte Ackerbau sich nicht nur auf die heutigen Wälder beschränkt, nur sind die auf heutigem Ackerland gelegenen Teile jener alten Ackerung durch die spätere Pflugarbeit verwischt; im Walde jedoch haben sie sich, dank dem Walde, erhalten. Diese Reste legen zugleich Zeugnis ab, dass dieser heutige Wald vielfach nicht, wie meist angenommen wird, sozusagen der Rechtsnachfolger des eigentlichen Urwaldes ist, sondern ein relativ neues, wenn auch wohl fast 2000jähriges Gebilde.

[3]) Eine Aufnahme der Wallburgen Heunstein und Dünsberg, letztere auch mit den Ackerterrassen, wird voraussichtlich eins der nächsten Annalenhefte bringen.

Alte Ackerterrassen und Rotteln wurden seitdem zahlreich in hiesiger Gegend in den Wäldern, Heiden und Weiden gefunden. Zahlreich sind sie im Staatswald Kalteiche, so in der Nähe der prähistorischen Ansiedlung im Distr. 20 und 19, im Distr. 33 bis 38, an mehreren Stellen der Distr. 22, 25, 27 und 28; dann beim Forsthaus Steinbach, wo sie sich um den vortretenden Hang in Distr. 47 und 48 herumschlingen; hoch oben im Distr. 52; im Distr. 50 an der Dillbrechter Grenze; im Distr. 7 ein schönes System; auch im Distr. 5. Im Distr. 17 wurden beim Kamproden diesen Winter zusammengelesene Haufen kantenabgenutzter Quarzitsteine aufgegraben (Probe im Wiesbadener Museum).

Ein weitgedehntes System alter Terrassen zieht sich im Dillenburger Staatswald auf beiden Seiten des Berg-

zugs Strut hin, vom Hausberg bei Haiger anfangend bis (so weit habe ich das Gebiet bis jetzt begangen) in die Nähe von Wissenbach. Dieses Terrassengebiet, das auch die prähistorische Niederlassung im Distr. 57—61 einschliesst, liegt auf der verhältnismässig schmalen Zone zwischen dem unfruchtbaren steilen und steinigen quarzitischen Bergrücken und dem nassen Lettenboden am unteren Abhang; die untersten Abschlussterrassen über dem quelligen Grunde treten, wie auch sonst, besonders scharf hervor.

Im Oberdresselndorfer Wald und Hauberg, in der Heide und Weide nach Rabenscheid zu treten Stein- und Erdterrassen und Rotteln in besonders grossartiger Entfaltung auf, desgleichen finden sie sich auf dem gegenüberliegenden Hange zwischen Liebenscheid und Lützeln, genannt „auf dem Kreuz" (schon wie auch in Oberdresselndorf auf westfälischem Gebiet). Im Langenaubacher, Flammersbacher und Breitscheider Wald sind vor allem die Spuren der Acker-Pionierarbeit, die Rotteln (neben Steinterrassen) schön und lehrreich entwickelt. Die Höhe über Haiger mit dem Haigerer Stadtwald zeigt oben, wo der steile und unfruchtbare Schieferhang in den sanfter geneigten Schal- und Grünsteinboden des Rückens übergeht, ein System von Erdterrassen. Der Bernbergskopf bei Flammersbach (Basaltgeröll über Letten) zeigt auf der N.-O.-Seite ein klares System von Terrassen. Aehnlich liegen die Verhältnisse auf der N.-W.-Seite des Berges Mahlscheid bei Herdorf i. Rbl., wo ich auch gekritzte Basalte fand.

Mit Vorliebe erscheinen diese Terrassen in tiefgründigen Mulden, so beim Wildweiberhäuschen im Distr. 10 des Langenaubacher Gemeindewalds ein sehr schönes System; in den 3 Mulden des Dillenburger Stadtwaldes auf der N.-W.-Seite zwischen Stadt und Heunstein, auch an dem Bergabhang jenseits des Sattels im Süden sind Terrassen, ferner in Distr. 8 des Sechsheldener Gemeindewalds. Kurz, ich habe diese alten Terrassen in fast jeder zur Ackerung tauglichen Mulde in den hiesigen Waldungen angetroffen und treffe deren täglich noch neue, so dass man wohl sagen kann, dass

hier, wenigstens in nächster Nähe von Haiger, fast sämtliches überhaupt ackerbare Gelände auch wirklich einst zum Ackerbau in Anspruch genommen war. Wollte man annehmen, dass dieser alte Ackerbau von im Mittelalter und gar später ausgegangenen alten Dörfern herrühre, so entstünde die Frage nach zahllosen alten Dörfern und Einzelgehöften. Aber weder überliefert uns die Geschichte meines Wissens etwas davon, noch war zu diesen späten Zeiten der Anbau des Landes in Einzelgehöften in solchem Maasse hier üblich. — An einigen Stellen mag übrigens diese Deutung zutreffen, wie bei dem ausgegangenen Dorf Wiebelhausen zwischen der Kalteiche und Gilsbach.

Der Zusammenhang dieser alten Ackerterrassen und Rotteln mit den hier gefundenen prähistorischen Wohnstätten und den Wallburgen und die Scherbenfunde innerhalb dieser alten Ackerungen sprechen m. E. mit voller Sicherheit für ‚prähistorischen Ackerbau.

Was Tacitus Germ. XVI sagt: colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit und XXVI: sola terrae seges imperatur, stimmt ausgezeichnet auf den hier gefundenen alten Wohn- und Ackerbau. Nur dem Ackerbau ging der dermalige Landmann nach, die feinere Bodenkultur, selbst wohl Wiesenbau war ihm fremd; Vergleichsobjekte z. B. Bosnien, Russland. Es sind die kräftigen Basalt-, sodann Schalstein- und Grünsteinböden, ferner auf der Grauwacke die tiefgründigen milden, heute unsere besseren Eichen und Buchen tragenden Lehmböden, besonders die Mulden, die er sich aussuchte. Gleichermaassen sind gemieden die steinigen quarzitischen steilen Hänge und die lettigen nassen Gründe. Auf steinigem Basaltboden scheint manchmal sogar zu weit gegangen zu sein. Nach Tacitus XXVI. ward mehr gerodet als jährlich mit Getreide bestellt ward: camporum spatia . . und arva per annos mutant, et superest ager. Offenbar war dieser letztere nicht umgebrochene Teil des Ackers Brachland zur Viehweide. Nicht darüber übrigens, dass schon vor 2000 Jahren Ackerbau mittels der eisernen Pflugschar in Deutschland betrieben ward (eiserne Pflugscharen aus der La Tène- und Römerzeit, siehe z. B.: Jacob, Die Gleich-

berge bei Römhild S. 70, Jacobi, Das Römerkastell Saalburg S. 447 und Götze in der Zeitschr. f. Ethn., 32. Jahrg. S. 202), muss man sich verwundern, sondern darüber, dass dieser Ackerbau in einer zum Ackerbau nicht einmal besonders geeigneten, rauhen Lage und an sogar heute nicht mehr zurückeroberten Stellen im Walde in solch fast erdrückender Grossartigkeit der Ausdehnung nach Raum und Zeit auftritt. Ein solches Germanien durfte die Römer locken!

Das Vorkommen einer so ausgedehnten Pflugkultur lässt natürlich auf eine massenhafte Eisen-Gewinnung und Verarbeitung schliessen. Dem steht etwa das taciteische Germ. VI: ne ferrum quidem superest auch keineswegs gegenüber, im Gegenteil, zu Waffen war das Eisen wohl nur deshalb selten, weil die eisernen Pflugscharen einen ungeheuren Teil verbrauchten. Das Schelder-Wald-Gebiet verdient daher nach Spuren alten Eisenbergbaues ganz besonders aufmerksam durchsucht zu werden. Nur weitere Grabungen können bei den massenhaft in den hiesigen Waldungen verstreuten Schlackenhalden Aufschluss darüber geben, welcher Zeit sie angehören. Eine auffallende Aehnlichkeit hat der Klausenkippel im Staatswald Kalteiche Distr. 7 mit dem Drususkippel bei der Saalburg; die alte Eisengewinnung in dessen Nähe ist jetzt von Jacobi (Das Römerkastell Saalburg S. 554) als vor-, mit- und nachrömisch erkannt worden. Ich mache darauf aufmerksam, dass sich in der Nähe des Klausenkippels, etwa 80 m südlich, klar eine noch nicht untersuchte, etwa 10 zu 20 m grosse Einebnung im Boden abhebt, und dass eine ähnliche künstliche Vertiefung eines Quellgrabens wie am Klausenkippel im Zusammenhang mit einer Einebnung und alten Schlackenhalden auch südwestlich, querüber, im selben Distrikt sich befindet. —

So weit waren meine Untersuchungen und Feststellungen gediehen, als mir beim Durchstöbern der mir zur Hand liegenden Literatur nach ähnlichen Vorkommnissen der Aufsatz von Weber-München „Ueber die Verbreitung und das Alter der Hochäcker im rechtsrheinischen Bayern (Korresp.-Bl. d. deutschen Ges. f. Anth. Jahrg. 1898, S. 1), der verwandte Saiten

anschlägt, und vor allem der Bericht über den Vortrag des Notars Welter-Lörchingen „Ueber die Terrassenanlagen und Steinwälle in dem Vogesen-Gebirge“, den dieser gelegentlich des Ausflugs des Metzer Anthropologentags (1901) nach Alberschweiler gehalten hat (s. a. a. O. Jahrg. 1901, S. 142), in die Augen fiel. Der Weltersche Vortrag ist ganz besonders wichtig, weil er für eine ungeheure Ausdehnung des Westabfalls des Vogesengebirges (von Luxeuil bis Lützelstein), ganz die gleichen Erscheinungen wie die hiesigen einer grossartigen vor- und mitrömischen Ackerkultur in Terrassen bis hoch herauf ins Gebirge 650 m (wohl der Getreidegrenze daselbst) feststellt, in überaus klarer Weise den Vorgang erläutert und mit der Gegenwart verbindet. Ich betrachte meine Feststellungen, die unabhängig von den Welterschen geschahen, als eine willkommene Bestätigung der Welterschen Ansichten über die dortigen Vorkommnisse.

Zu dieser Zeit (Anfang Februar d. Js.) wurden mir auch zugängig die schönen Abhandlungen von Dr. Schumacher „Zur Besiedelungsgeschichte des rechtsseitigen Rheintals zwischen Basel und Mainz“ aus der Festschrift des römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz 1902, von Dr. Ludwig Beck: „Der Einfluss der Römerherrschaft auf die deutsche Eisenindustrie“ aus derselben Festschrift und von Dr. Bodewig: „Ein Trevererdorf im Coblenzer Stadtwalde“, Westd. Zeitschr. 19. Bd. 1900, S. 1. Aus der überaus interessanten Schumacherschen Abhandlung bin ich auf die wertvollen Miller'schen Ausführungen in der „Beschreibung des Oberamts Ehingen 1893“ über die Altertumsdenkmale dieses Bezirks, S. 272 f., aufmerksam geworden. Die weitgehenden Berührungen der hiesigen Reste alten Ackerbaues in den Wäldern in Verbindung mit dem Wohnbaue und der Wallburg Heunstein (und Dünsberg) sind geradezu wunderbar. Die Becksche Arbeit wird durch die hier gewonnenen Erfahrungen in willkommener Weise ergänzt. Die Bodewigsche Arbeit gibt in überraschender Weise Kenntnis von ganzen dorfartigen Siedlungen aus der La Tène- und Römerzeit in dem alten Coblenzer Wald, Sied-

lungen, die ebenfalls in Verbindung stehen mit einer Wallburg und Ackerterrassen, wie denn Bodewig S. 58 die ganze Entstehung des dortigen Dorfes zunächst auf den trefflichen Ackerboden, den der Wald zum grössten Teile enthält, zurückführen möchte. Wie die Sitzreihen eines gewaltigen Amphitheaters erscheinen ihm (S. 59) die an der Seite des Kühkopfs sich hinziehenden alten Feldraine. Vorher (S. 58) erwähnt er die Lage von römischen Ackergehöften mitten im Felde (d. h. dem damaligen römerzeitlichen Felde, denn heute liegen sie im Walde) zwischen Ackerrainen oder in breiten ebenen, d. h. also als ohne weiteres zur Ackerkultur tauglich angenommenen Flächen. Dass auch Acker-Steinterrassen dort wohl nicht fehlen, schliesse ich fast aus S. 55, wo Bodewig von Dämmen redet, „die stark mit kleinen Steinblöcken belegt sind.“ Uebrigens stellt Bodewig erfreulicherweise die Aufzeichnung der alten Ackerraine in Aussicht. Auch die alte Eisenindustrie fehlt nicht (S. 52). Vergleiche auch hierzu neuerdings die Abhandlung Bodewigs: Vorrömische Dörfer in Braubach und Lahnstein, Annal. 33. Bd., 1. Heft 1902, S. 1 f.

Die von Bodewig entdeckte Ansiedlung im Coblenzer Stadtwald ist besonders wichtig um deswillen, weil sie eine Kombination von einheimischem vorrömischem mit römischem Anbau ist und verdient daher in agrarhistorischer Hinsicht genauestens untersucht zu werden. Vermutlich werden von nun an derartige Ansiedlungen noch sehr häufig gefunden werden. Ich vermute solche beispielshalber bei Wiesbaden, wo bis hoch ins Gebirge im heutigen Walde ebenfalls römische Ansiedlungen aufgefunden sind, s. Reuter, Römische Ansiedlungen in der Umgebung von Wiesbaden 1876.[4]) —

[4]) Uebrigens bestehen noch auffallende Meinungsverschiedenheiten über die Bevölkerungsdichtigkeit in der hiesigen La Tène-Zeit; während z. B. Schumacher a. a. O. S. 15 in der Früh-La Tène-Zeit eine mit der vorangehenden Epoche gleiche und starke Besiedlung annimmt, nimmt er für die Mittel- u. Spät-La Tène-Zeit eine auffallende Spärlichkeit derselben an und bringt diese mit einem gewissen „halbnomadischen Zustand“ der das fragliche Gebiet im letzten Jahrhundert v. Chr. bewohnenden Germanen in Zusammenhang. Er stützt sich hierbei auch auf Meitzen, Siedlung und Agrarwesen, gegen diese Quelle s. Beltz im Korresp.-Bl. d. d. Ges. f. Anthrop. 32. Jahrg. 1901, S. 14.“

Auf obigem Punkte der Erkenntnis angekommen, musste es mir nahe liegen, auch nachbarliche Gebiete auf das Vorkommen von alten Ackerterrassen (überhaupt von alten Aeckern, denn sie können ja natürlich auch auf ebenen und nicht nassen, nicht „Hochäcker“ bedingenden Böden liegen), auf die Verknüpfung derselben mit anderen Wallburgen und auf das Vorhandensein von alten pflugschargeschrammten oder geschliffenen Steinen zu untersuchen.

In letzterer Hinsicht stellte sich hier schon heraus, dass nur eine gewisse Sorte von Basalt, die nicht überall vorkommt, diese Kritzen auf ihrer Verwitterungsrinde aufweist; alle anderen bis jetzt von mir untersuchten Gesteinsarten, rauher Basalt, Basaltlava, Quarzit und Grünstein zeigen höchstens nur Schliff oder undeutliche Abnutzung.[5])

Ich wählte zur weiteren Untersuchung den mir bis dahin noch völlig unbekannten Dünsberg und den basaltischen Vogelsberg, und zwar aufs Geratewohl die mir bis dahin ebenfalls noch unbekannte Strecke Grünberg-Schotten, wegen der ausgedehnten Waldungen daselbst, zugleich aber auch, weil auch diese Gebiete ausserhalb der von den Römern besetzten Gegend liegen. Am 28. Februar und 1. März habe ich bei ungünstigem Wetter diese Reise ausgeführt und 8 Tage später den Dünsberg nochmals begangen.

Beim Gang von der Station Bischoffen nach dem Dünsberg hatte ich den Weg über den Talberg bei Erda gewählt und auch an dessen langgestreckten Flanken, besonders an der Südseite, fortlaufende Systeme von Ackerterrassen im Walde gefunden.

Die Wallburg Dünsberg verhält sich zum Heunstein wie ein Riese zum Zwerg. Die von den Wällen umschlossene Fläche ist etwa 10 Mal grösser, und zwar etwa so gross wie der von Rhein-, Wilhelm-, Taunus-, Röder- und Schwalbacherstrasse umschlossene innere Raum der

[5]) Auch Trachyt scheint geeignet, wie ich gelegentlich an einem nass. Landesdreieckstein im Feld gesehen habe, desgl. wohl aus Sandstein.

Stadt Wiesbaden, oder etwa halb so gross als die alte Festung Mainz. Die Wälle (alles Erdwälle), die ich sämtlich begangen zu haben glaube, habe ich roh in eine Karte eingetragen; nach einer oberflächlichen Schätzung sind es ca. 9 km. Prachtvoll sind, ausgenommen wo dichtes Unterholz sie verbirgt, die zahlreichen in den Berghang eingeschnittenen alten Hausstellen zu sehen zwischen den Wällen, wo sie sich in 3—6fachen Etagen mit ca. 10—20 m Zwischenraum unregelmässig um den Berg herumziehen. Auch noch über dem obersten und unter dem untersten der 3 Hauptwälle gibt es deren, besonders grosse und zahlreiche noch auf der S.- und S.-O.-Seite. Im allgemeinen bleiben sie jedoch innerhalb der Wälle. Ich schätze die Zahl der Hausstellen auf 1—2000. Wohn-Trichter habe ich hier ebensowenig wie am Heunstein getroffen. Interessant ist ferner die Beobachtung von zahlreichen Wall- und Graben-Ansätzen, die nicht zu Ende geführt sind und beweisen, dass die Wallburg noch in steter Entwicklung und Erweiterung begriffen war. Insbesondere zeigt sich das Bestreben, womöglich alle am Dünsberg entspringenden Quellen in den Schutzbereich einzubeziehen und alle Bergvorsprünge zur Verteidigung herzurichten. Das Interessanteste aber sind die Scharen von Acker-Erdterrassen, die die Flanken des Dünsbergs bis zu den Talgründen umgürten. Bei der Kürze der mir nur zu Gebote stehenden Zeit und der Riesenausdehnung des Geländes habe ich erst einen kleinen Teil des Ost- und Westabhangs untersucht und flüchtig aufgenommen und die Terrassen in engster Wechselbeziehung zu den Wallburgwällen gefunden. Mit der modernen Feldflur schneiden unten die Terrassen an der Grenze scharf ab.

Der befestigte Teil des Dünsbergs muss offenbar lange und stark bewohnt gewesen sein, wenn auch wahrscheinlich nicht dauernd gleich stark; denn es war mir ein leichtes, an jeder Hausstelle, besonders aber an solchen, die von einem Weg angeschnitten waren, oder wo gerade frische Stöcke gerodet waren, Scherben vom gewöhnlichen prähistorischen Charakter aufzulesen.

Der Dünsberg legt aber noch eines besonders nahe: Offenbar ist die Erhaltung

dieser prähistorischen Altertümer auch hier nur dem Umstande zuzuschreiben, dass seit dem Verfall der Wallburg und der alten Ackerkultur der Boden zu Wald aufwuchs und der Waldzustand im wesentlichen ungestört bis heute fortdauerte. Hier wie auch anderwärts zeigt sich, ein wie hohes kulturhistorisches Gut unsere Forstleute neben dem national-ökonomischen in den Wäldern verwalten. Möchten sie dauernd ein wachsames Auge auf diese kostbaren archäologischen Schätze haben! Auch empfiehlt es sich vielleicht auf dem Wege des Gesetzes gewisse ganz besonders kostbare Punkte, wie z. B. den Dünsberg, noch in einen besonderen Denkmalschutz zu nehmen und von diesen Geländen alle Veränderungen des Bodens und, wenigstens auch oberflächlichen, Bergbau auszuschliessen, denn leider ist der Verfall der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und agrargeschichtlichen Altertümer auf zur Feldkultur frisch in Angriff genommenen Böden reissend schnell, ein Umstand, den auch schon Schumacher des öfteren beklagt hat. —

Indem ich den Blick vom Dünsberg rückwärts nach dem Heunstein wandte, bemerkte ich, dass da die Wohnstellen bis auf einige wenige, an markanten Verteidigungspunkten hergerichtete, fehlen oder zu fehlen scheinen. Nur gewisse, in ziemlich regelmässigem Abstand sich folgende kleine Steinhügel glaubte ich nach Analogie des kleinen Gleichbergs (s. Jacob a. a. O. S. 31) für zusammengefallene Zwischenmäuerchen von etagenweise in Reihen angelegten Wohnstätten zwischen den Wällen halten zu dürfen. Nur an zwei Stellen über der Gasse des unteren Walles habe ich bei oberflächlichem Suchen bis jetzt einige wenige prähistorische Scherben gefunden: ein auffallender Gegensatz zum Dünsberg.

Eine Steinsetzung, die wie eine zusammengefallene niedere Längsmauer aussieht, begleitet übrigens den unteren Wall des Heunsteins auf der Innenseite vom Tor ab auf etwa 150 m in derselben Weise, wie eine ebensolche den obersten Dünsberg-Wall auf der Westseite und dürfte vielleicht mit Wohnungen in Verbindung stehen.

Aus dem Fehlen der üblichen Wallburgwohnstellen im übrigen und bei der offenbar sowohl einheitlich, sicher und kühn entworfenen als völlig ausgeführten Wallburganlage am Heunstein schliesse ich, dass die Wallburg Heunstein versank, ehe sie recht in Gebrauch genommen ward, dass veränderte Zeitumstände die ganze Anlage als überflüssig erscheinen liessen, dass die Wallburg Heunstein also sozusagen ein posthumes oder totgeborenes Kind jener wallburgbauenden Zeit war. Vielleicht rührt daher das Mystische, das dem Heunstein in der Umgegend anhaftet.

Aus der sprechenden Gleichartigkeit vieler einzelner Züge mit solchen der Dünsberg-Anlage (besonders der Aufstauung von Quellen zu Weihern und der Art ihrer Einbeziehung in den Wallbereich) schliesse ich ferner, dass der Heunstein eine spätere und kleinere Kopie des Dünsberg darstellt. Ferner schliesse ich aus dem Fehlen von Grabhügeln[6]), d. h. von grossen, die als langandauernde Begräbnisstätten anzusehen sind (s. Schumacher, „Hünengräber", Globus, 76. Bd. 1900, S. 233 f. und neuerdings Wunder, „Vorgeschichtliche Studien im nördlichen Bayern, Zeitschr. f. Eth. 35. Jahrg. 1903, 1. Heft, S. 142), sowie überhaupt aus der Armut des oberen Dilltals an Resten von früherer als der La Tène-Kultur (vergl. auch was Miller im „Oberamt Ehingen" über die dortige etwas weltentrückte Gegend sagt), dass das obere Dilltal erst relativ spät aber dann ausgiebig besiedelt ward, dass die hiesige Gegend also sozusagen eine Kolonie des unteren Dill- und mittleren Lahntals und weiterhin der Wetterau ist;

[6]) Auf die Seltenheit von Hügelgräbern im Lande rechts der Lahn macht v. Cohausen, Ann. 21. Bd. 1889 S. 7 aufmerksam und im selben Band S. 280 bei Gelegenheit des Jahresberichts 1888 wirft er die Frage auf nach der Ursache dieser Erscheinung: „ . . . wenn einst eine historische Landeskunde geschrieben wird, wird es sich wohl fragen, warum etwa auf der rechten Lahnseite auf so u. so viele Quadratmeilen keine Hügelgräber, oder keine Bronzeschmucksachen, oder nur ganz einfache gefunden worden sind — ob jenes Land noch unbewohnter Wald — oder mit so wilden Leuten bewohnt war, dass kein Händler sich hineinwagte, während sie das Rhein- und Maintal in jeder Richtung durchzogen."

dass also die Urbarmachung des hiesigen Landes zu dieser vor-, vielleicht auch frührömischen Zeit noch im Flusse, sicher noch nicht ganz beendet war. Ich möchte diesen grossartigen Ausbau, diese innere, wahrscheinlich mit der Verbreitung des Eisens, d. h. in erster Linie wohl der eisernen Pflugschar zusammenhängende innere Kolonisation zusammenhalten mit der instinktiven Furcht der Römer gegenüber den Germanien bewohnenden Völkern, der Furcht eines gesättigten Volks gegenüber einem kräftig aufstrebenden und rasch an Menschenfülle gewinnenden. Anscheinend war aus Gründen dieses sich wohl noch unter den Augen der Römer vollziehenden ausgedehnten Landausbaues unser Land damals den Römern die „germanische Gefahr", ebenso wie uns das Land jenseits des Ozeans mit seinem sich ausdehnenden Ackerbau im „fernen Westen" heutzutage die „amerikanische Gefahr" ist. Die Stelle des Tacitus Germ. XXVI: agri pro numero cultorum ab universis (sc. civitatibus) occupantur (s. die Ausgabe Weidner und dessen Kommentar, der diese Stelle meiner Ansicht nach ganz richtig unter Weglassung des entstellenden „in vices" gibt) scheint nur auf eine Ackerkolonisation wie die oben vermutete zu gehen, auf Parallelauszüge friedlicher Art zu den militärischen Gefolgschaften. —

In Hessen fand ich zunächst zwischen Grünberg und Weickhartshain den basaltischen Waldboden schon ganz von Steinen gesäubert, dann auf dem ziemlich flachen Gelände des sog. „Raubschlosses" alte Ackerbauterrassen, Rotteln und Stein-Grenzwälle; im anschliessenden Bergzuge nach Laubach zu, mir später als „Hirschtränke" bezeichnet, auf der O.-Seite ein prachtvolles System von Erdterrassen. Ferner fand ich in dem bewaldeten Südabhange des sich längs der Chaussee Freienseen-Altenhain hinziehenden Bergrückens ein schönes System von Stein- und Erdterrassen. Am Felde im Osten stösst ein abweichendes System moderner Terrassen an. Der Judenkopf zeigt in prachtvoller Ausbildung im Walde Erdterrassen, Steinterrassen und Rotteln, letztere auf der Höhe besonders interessant in ihrer Querstellung zu der letzten Terrasse. Im Feld unterhalb des Judenkopfs, oberhalb des

Dorfes Altenhain spiegelt sich der im Wesen gleichartige moderne Ackerbau mit seinen „Mauern". Der Baumkircher Berg zeigt im Wald zahlreiche alte Stein- und Erdterrassen neben Rotteln; der Wintersberg desgleichen. Hier auch fand ich zum ersten Male im Vogelsberg die geschrammten Basaltsteine in der Nähe eines mit einer Hütte versehenen Forstgartens auf der Südseite des Sattels an einem Wegedurchbruch durch eine alte Terrasse. Recent geschrammte Basalte habe ich recht schön auch vor Betzenrod gesehen. Anscheinend hat Ludwig, Geologische Skizze des Grossherzogtums Hessen 1867, S. 18, wo er vom Vogelsberg sagt: „. . . Die Lavafelder zerbröckelten und bedeckten die Abhänge der Täler mit Steinrasseln und Trümmern, welche jetzt so häufig für das anstehende Gestein gehalten werden . ." wenigstens ein gut Teil unserer Acker-Steinterrassen im Auge gehabt, denn andere, natürliche, habe ich wenigstens auf meinem ganzen Gang von Grünberg bis nach Schotten nicht gesehen.

Erst nach der Rückkehr von dieser Reise habe ich, aufmerksam gemacht durch die oben angeführte neue Schumacher'sche Schrift, die schöne Abhandlung von Prof. Anthes „Beiträge zur Geschichte der Besiedelung zwischen Rhein, Main und Neckar" im Archiv f. Hess. Gesch. u. Alt.-Kunde, neue Folge, 3. Bd., 2. Heft 1902, S. 292 f., gelesen und mit Vergnügen daraus ersehen, wie sich auch dessen Untersuchungen auf der gleichen Linie nach der Erforschung der grossartigen La Tène- und römerzeitlichen Ackerbesiedlung unserer Heimat bewegen. Vor allem sind mir die Feststellungen interessant, dass im inneren Odenwald südlich König oder Zell keine Grabhügel mehr vorkommen. Auf denselben Gegenstand zielen, was mir gleichzeitig mit der Anthesschen Arbeit zur Kenntnis kam, die Untersuchungen Koflers über die Hochäcker und deren sie unserem bergigen Lande naturgemäss ersetzenden Ackerterrassen in der ansprechenden Arbeit „Die Ausbreitung der La Tène-Kultur in Hessen", obiges Archiv 3 Bd., 1. Heft 1900, S. 95 f., besonders S. 110. —

Offenbar stellt sich mehr und mehr heraus, dass zur La Tène-Zeit unser Land

in grossartiger Weise mittels der Eisenpflug-Ackerkultur ausgebaut ward, in einer Weise, die wir aus den hinterlassenen Resten nur anstaunen können, in einer Ausdehnung, die wir selbst heute noch nicht voll wieder erreicht haben, vielleicht auch bei der jetzigen grösseren Bedeutung der Wälder und dem ausländischen Getreideimport nie mehr erreichen werden. Es dürfte aus obigem ferner klar sein, dass wenn der für die hiesige Gegend geschilderte und auch anderwärts schon früher nachgewiesene Sachverhalt sich allgemein als richtig bewähren sollte — und es scheint kein Zweifel, dass dies der Fall ist — wir genötigt sein werden, unsere Auffassung vom alten Germanien in wesentlichen Punkten zu verbessern. Die Geschichte Deutschlands wird im Lichte dieser Auffassung an vielen Stellen ein wesentlich anderes Gesicht annehmen als bisher. Dies um so mehr, als ja auch schon eine verhältnismässig und sogar absolut sehr hohe Stufe der Kultur sogar bei völligem Mangel an metallenen, speziell eisernen Werkzeugen erreicht werden kann (s. Schliz: „Das steinzeitliche Dorf Grossgartach", S. 47, und neuerdings Kollmann: „Die Gräber von Abydos," Korr.-Bl. d. d. Ges. f. Anth. 33. Jahrg. 1902, S. 119; über steinerne Pflugscharen siehe u. a. Zeitschr. f. Ethn. 1895, S. 146 u. 328 und v. Tröltsch „Pfahlbauten des Bodensees" S. 48; über hölzerne daselbst S. 47 und über moderne Pflüge ganz ohne Eisen s. Franz Maurer, Reise durch Bosnien S. 280, wonach in Teilen von Bosnien noch kurz vor der österreichischen Annexion der eiserne Pflug noch fast fremd war, trotz einer verhältnismässig hohen Acker- und Landeskultur).

Nachschrift: In der, an meinen am 18. März d. Js. im Altertums-Verein in Wiesbaden gehaltenen Vortrag über die hier in Rede stehenden Gegenstände sich anschliessenden Diskussion vertrat Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz die Ansicht, die Wallburgen seien keltisch. Ohne auf die Nationalitätenfrage hier näher einzugehen, bin ich der Ansicht, dass vor allem das Material einmal zusammengestellt und gesichtet werden muss. Vielleicht erfährt erst umgekehrt die Keltenfrage aus solchen Untersuchungen eine Lösung. Die von Herrn San.-Rat Dr. Florschütz erwähnten „keltischen

Hochäcker" beim Chausseehaus hatte ich am darauffolgenden Tage Gelegenheit, unter der gütigen Führung des Herrn Prof. Dr. Ritterling zu sehen. Nachdem ich dieselben vom Rumpelskeller bis vor Dotzheim begangen habe, kann ich nicht umhin, meiner Ansicht Ausdruck zu leihen, dass dies keine Hochäcker sind, sondern ein den alten Strassenzug vom Rhein nach der Aar darstellendes Bündel von Hohlwegen, besonders da am Chausseehaus ein ähnliches System von die „Rheingauer Strasse" darstellenden Hohlwegen rechtwinklig ersteres System überschneidet. Im Zug der ersteren Strasse liegen auch die Hügelgräber im Forstort Ruhhag.

Die von Herrn San.-Rat Dr. Florschütz ferner erwähnten „keltischen Hochäcker" im heutigen Ackerfeld beim Dorfe Langenhain habe ich ebenfalls Anlass genommen, am folgenden Tage zu sehen. Auch bezüglich dieser habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass dies keine Hochäcker sind, sondern wohl nur eine verhältnismässig moderne, wenn auch in langen Gewannen geschehene Ackeraufteilung, verbunden mit fast bis zur Unwirtschaftlichkeit getriebener Ackerzerspittelung.

Haiger. Behlen.

Chronik.

Altertums- und Geschichts-Verein zu Herborn.

Jahresbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1902.

Der Verein zählte am Jahresschlusse 94 Mitglieder. Der Abgang durch Sterbefall, Wegzug etc. betrug 7 Mitglieder. Es fanden 9 Vorstandssitzungen und eine Hauptversammlung mit Vortrag statt. Herr Professor Knodt sprach über die Zustände in Herborn am Anfang des 19. Jahrhunderts.

Eine Anzahl Mitglieder unternahm im Herbst einen Ausflug nach Marburg zur Besichtigung der dortigen Sehenswürdigkeiten, wobei Herr Apotheker Strippel freundlichst

die Führung übernahm. Die Haupttätigkeit des Vorstandes beschränkte sich seit Anfang des Jahres auf die Neuaufstellung und das Ordnen der bei der städtischen Jubiläumsfeier verwendeten und neuerworbenen Ausstellungsgegenstände.

Die Bemühung, weitere Räume zur Unterbringung von Altertümern zu erlangen, blieben erfolglos. Von Seiten des Magistrats wurde uns daher der Dachraum der Aula zur Lagerung sonst nicht unterzubringender Sachen unentgeltlich überlassen.

Erst mit Auflösung der Eisenbahn-Bauabteilung der Linie Herborn-Marburg dahier ist zu hoffen, dass uns der nötige Platz von der Stadt zur Verfügung gestellt werden wird.

Der Altertums-Verein ist Mitglied des Vereins für Nass. Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden und des Germanischen Museums in Nürnberg. Dem Römisch-Germanischen Museum in Mainz wurde eine, von einem fränkischen Grabfund herrührende braune Zierscheibe zur Nachbildung überlassen.

Im Laufe des Jahres wurden 49 Gegenstände für die Sammlungen angekauft. An Geschenken gingen 227 Stück ein; darunter 2 Fensterscheiben aus dem von dem Pädagogen Diesterweg während seiner Studienzeit auf der hiesigen Hochschule bewohnten Hause, in welche Diesterweg mehrfach seinen Namen mit einem Glaserdiamanten eingeritzt hat; weiter das Standbild eines Franken, angefertigt im Römisch-Germanischen Museum in Mainz, schöne Holzschnitzereien von Gebäuden aus dem 16. Jahrhundert etc. Als Leihgaben gingen 9 Gegenstände ein. Die Büchersammlung vermehrte sich um ca. 180 Bände, meistens Geschenke.

Die Grabungen an der „Grossen Steinkammer" bei Erdbach b. Herborn sollen, nachdem die Genehmigung hierzu vom K. Kultusministerium erteilt wurde, bei Eintritt günstiger Witterung vorgenommen werden. Ueber den Erfolg wird seiner Zeit berichtet werden. J. H. Hoffmann.

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.
Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags v. 10—1 Uhr, im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1903/1904. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1903.)

Am 27. Mai unternahm der Verein einen Ausflug nach Höchst a. M. zur Besichtigung der dortigen Baudenkmäler, vornehmlich der Justinuskirche, des Bolongaroschen Hauses und des Schlosses, sowie zum Besuch des dem dortigen Altertumsverein gehörigen Museums, das sich besonders durch seine wertvolle Sammlung von Höchster Porzellan auszeichnet. Die am Ausflug teilnehmenden Mitglieder — auch aus Idstein waren einige eingetroffen — wurden schon am Bahnhof von zahlreichen Mitgliedern des Höchster Altertumsvereins, darunter dem Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Palleske und dem Schriftführer Herrn Oberlehrer Dr. Suchier aufs freundlichste empfangen. Letzterer übernahm die Führung und gab überall die nötigen Erläuterungen. Nach Beendigung des Rundgangs verlebte man noch einige gemeinsame frohe, schöne Stunden in dem Vereinslokale „Zur schönen Aussicht".

In den Tauschverkehr ist die Redaktion des „Algemeen Nederlandsch Familienblad" eingetreten.

Der Vereinsbibliothek gingen von den Herren F. Rien in Hohenstein und Rechtsanwalt Hamacher Geschenke zu.

Die Mitgliederliste weist folgende Aenderungen auf: Ausgetreten sind die Herren Pfarrer Bender (Königstein) und Gerichtsvollzieher Schleid (Wiesbaden), eingetreten sind die Herren Amtsgerichtsrat Oeberg, Gerichtsassessor Dr. Kräusslich, Gerichtsvollzieher Hoyer (Idstein), Pfarrer Müller (Wörsdorf), Pfarrer Bietz (Nieder-Seelbach), Pfarrer Spiess (Bottenhorn) und Frau Hedwig Stein geb. Vollpracht (Gleiwitz). Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt 444.

Bericht über die im Winter 1902/1903 gehaltenen Vorträge.

(Fortsetzung.)

Herr Oberlehrer Dr. Metzen:

Limburg zur Zeit des 30jährigen Krieges.

Limburg war im 30jährigen Kriege die bedeutendste aller zum Gebiete des späteren Herzogtums Nassau gehörigen Städte. Es hatte seiner Lage wegen ganz besonders unter den Durchzügen fremder Truppen zu leiden und so bietet die Geschichte dieser Stadt, geschöpft aus gleichzeitigen Aufzeichnungen, wie sie im Limburger, Koblenzer und Wiesbadener Archive aufbewahrt sind, ein nur zu anschauliches Bild des entsetzlichen Jammers, der mit diesem Kriege über den deutschen Bürger und Bauer hereinbrach. Besonders unterrichtet uns das von Dekan Noll für die Jahre 1617—1636 und von Dekan Braun bis 1666 fortgesetzte Hausbuch des Limburger Georgstifts über die schweren Heimsuchungen der Stadt. 1619 schon kamen Truppen durch Limburg. Im Jahre 1620 erscheint in der Stadtrechnung ein Posten von 623 Reichstalern als Ausgabe für das Kriegsvolk. In diesem Jahre verwüsteten Spinolas Truppen die Umgegend Limburgs. Aber bald kam es noch ärger. Bayerische Truppen bezogen 1623 Winterquartiere in der Stadt und ein noch unwillkommenerer Gast stellte sich ein, die Pest, deren verheerende Wirkungen uns zwar nicht genau geschildert werden, die wir aber schon daraus

entnehmen können, dass wegen Flucht der Stiftsherren vor der Seuche kein Gottesdienst mehr abgehalten werden konnte. Im nächsten Jahre wurde der erschöpften Stadt von dem Landesherrn Th. Chr. von Söttern, dem neu erwählten Trierer Erzbischof, der die an Hessen verpfändete Hälfte von Stadt und Amt Limburg für 12000 Gulden wieder einlöste, als Beitrag zu dieser Summe die Zahlung von 2000 Gulden auferlegt. Um zu schweigen von kleineren Bedrängnissen durch fremde Truppen, hausten 1626 Wallensteinische Soldaten unter Herzog Adolf von Holstein im Amt und in der Stadt und verursachten der Bürgerschaft einen Schaden von 7000 Gulden. Beim Abzug des Herzogs fühlte man sich so glücklich, dass man zum Dank dafür auf Mariä Geburt eine Prozession veranstaltete. Als die schlimmste Zeit, die das Stift und mit ihm die Stadt durchkostete, bezeichnet die oben erwähnte Quelle das Jahr 1632, in dem seit dem Bunde des Trierer Kurfürsten mit Frankreich französische Truppen Limburg und seine Umgebung überfluteten. Die französischen Reiter kosteten der Stadt damals 4848 Reichstaler. Auch die Pest kehrte wieder, dazu fehlte es an Arbeitskräften, die Felder zu bestellen und Misswachs und Hagelschlag setzten dem Unglück die Krone auf. Der Kurfürst liess trotzdem eine doppelte Kriegskontribution einfordern, und das Stift sah sich genötigt, Wertgegenstände bei den Juden zu verpfänden, um bares Geld zu bekommen. Am 7. März 1635 ward die von den Franzosen als des Kurfürsten Verbündeten besetzte Stadt von den Kaiserlichen im Sturm erobert und ausgeplündert. Die Unterhaltung fremder Truppen kostete die Stadt 1636: 9400, 1637: 9615 Reichstaler. Auch weiterhin seufzte die Stadt unter der Last der Einquartierung von Truppen, die wie wilde Horden hausten. Die auferlegten Kriegslasten einzutreiben, erwies sich auch trotz Anwendung militärischer Exekution als unmöglich. Einige Zahlen mögen noch zur weiteren Illustrierung der Not, die dieser schreckliche Krieg für Limburg im Gefolge hatte, aufgeführt werden. Die Kriegsunkosten betrugen 1644: 1707, 1645: 1754, 1647: 1977, 1648: 1681 Reichstaler. Wie mochte wohl die arme Stadt und mit ihr das ganze deutsche Land aufatmen, als endlich der Friede das schreckliche Schauspiel des Krieges beendete.

Herr Pfarrer Schlosser:

Joh. Heidfeld, Sphinx philosophica.

Wenn manche Bücher für eine Zeit charakteristisch sind, so gilt dies auch von der Sphinx theologica-philosophica des Professors und Pfarrers J. Heidfeld, die uns in die Geisteswelt und den Studienbetrieb der ersten Glanzzeit der Hohen Schule Herborn einen Blick tun lässt. Ihr Verfasser, 1563 in Waltrop geboren, wirkte seit 1584 am Pädagogium zu Herborn, gründete dort die erste nassauische Mädchenschule, war kurze Zeit Professor der Theologie an der Hohen Schule und 1596—1629 Pfarrer in Bergebersbach. Die Sphinx ist eine unterhaltende und belehrende Ontologie aus kirchlichen und Profanschriftstellern, mit bewundernswertem Fleiss aus über 350 Autoren zusammengestellt. Sie gibt in Frage und Antwort die merkwürdigsten Dinge aus dem Natur- und Geistesleben vom Standpunkt eines energisch reformierten und pädagogisch tüchtigen Polyhistors. Wir lernen bei ihrer Lektüre kennen, wie weit man um 1600 in der Kenntnis des Altertums gekommen war, aber auch, wie von naturwissenschaftlicher Erkenntnis noch wenig in die Hörsäle eindrang. Den Verfasser lernt man als einen liebenswürdigen und genügsamen Gelehrten kennen, den der Besitz einer reichen Bibliothek über manche Entbehrungen hinwegträgt. Er ist für den Wert der deutschen Sprache begeistert, tadelt scharf die deutschen Nationallaster und beklagt tief die Schrecken des dreissigjährigen Krieges, der seine Schatten auch auf sein stilles Dorf warf. Vom Studentenleben Herborns hören wir manches Interessante, aber auch von Herborns Verödung in den Zeiten des Krieges. Zur gleichzeitigen weiteren nassauischen Geschichte finden sich auch manche Notizen. Der Hauptwert des Buches für die heutige Wissenschaft besteht in seinen deutschen Sprichwörtern und Rätseln, die Heidfeld überall in seinem Buche eingestreut hat, und die uns die Treuherzigkeit, den Humor und den Ernst unserer Väter erkennen lassen. Der Vortragende gab von allem einige Proben. — Die Sphinx erschien von 1600—1631 in Herborn in 9 Auflagen, wurde mehrfach übersetzt und fand über die Grenzen Deutschlands hinaus Verbreitung; so ist sie ein Lieblingsbuch

des Königs Jakob I. von Schottland gewesen. Die beiden letzten Auflagen enthalten über 1300 Oktav-Seiten. — Wir sehen aus der Sphinx, wie um 1600 die deutsche studierende Jugend die Quellen ihrer geistigen Bildung fast ganz in der Antike suchen musste und dürfen uns freuen, sie heute zu einem reichen und tiefen deutschen Geistesleben führen zu können.

(Fortsetzung des Berichtes folgt.)

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1903.)

Während der Monate April, Mai und Juni war die Tätigkeit der Museumsverwaltung fast ausschliesslich durch die Untersuchung und Aufnahme der grossen römischen Thermen am Kranzplatz zu Wiesbaden, über welche bereits in der April-Nummer kurz berichtet wurde, in Anspruch genommen; dazu kam seit Ende Mai die Verfolgung und weitere Aufdeckung der mächtigen, ebenfalls römischen Mauerreste, welche bei den Grundausschachtungen auf dem von der Stadt verkauften Teil des „Adlerterrains" nahe der Langgasse zu Tage kamen. Die hier vor drei Monaten bereits festgestellte vermeintliche Apsis (s. oben Sp. 5) vervollständigte sich jetzt zu einem geschlossenen Rundbau von etwa $16^1/_2$ m Durchmesser, dessen Mauern im Fundament 2,60 m, stellenweise nahezu 3 m Stärke aufweisen, im Aufgehenden aber sich auf 1,30 m verjüngen; zwölf flache Nischen sind ringsherum symmetrisch angeordnet. Daran schliessen sich geradlinige, weniger starke Mauerzüge an, welche über die ganze Breite der Bauplätze längs der Langgasse hinzuziehen scheinen; sie dürften einem tempelartigen Bau angehören.

Das Bild der Thermen am Kranzplatz gelang es in wesentlichen Zügen zu vervollständigen; ausser kleinen Badebassins (Frigidarien) und Vorräumen wurden noch 2 weitere grosse Schwimmbassins (piscinae) festgestellt, so dass sich deren Zahl allein auf dem jetzt untersuchten Gelände auf vier erhöht. Die inzwischen erfolgte Zerstörung der römischen Bauten durch die Fundamentgruben des Neubaues gab Gelegenheit zu zahlreichen und interessanten

Feststellungen bezüglich der seitens der Römer bei der Fundamentierung befolgten Technik, die geradezu bewunderungswürdig ist in der zweckmässigsten Wahl der Mittel und des Materiales, um in dem schlammigen, von heissem Wasser völlig durchtränkten Boden einen Bau von fast unverwüstlicher Dauerhaftigkeit zu errichten.

Der Besuch des Bauplatzes zur Besichtigung der Thermen war die ganze Zeit hindurch ein sehr lebhafter. Die Ausgrabungen erregten auch das Interesse Seiner Majestät des Kaisers, der gelegentlich seines diesjährigen Besuches in Wiesbaden am Sonntag den 7. Juni zusammen mit Ihrer Majestät der Kaiserin die Fundstätte einer eingehenden Besichtigung unterzog.

Zur Vornahme von Ausgrabungen ausserhalb Wiesbadens, wie sie geplant waren, fehlte es an Zeit, und konnten nur einige kurze Dienstreisen des Museumsdirektors nach Herborn, Flörsheim, Holzhausen, Dillenburg und Haiger zur Ausführung gebracht werden. Für die nächste Zeit ist die Inangriffnahme der Untersuchung vorgeschichtlicher Ansiedelungen in der Dillenburger Gegend durch Herrn Oberförster Behlen-Haiger ins Auge gefasst.

Vom 19. April bis 1. Mai fand in einem Saale des Museums eine Ausstellung von Erzeugnissen der neuen Westerwälder Steinzeug-Industrie statt, welche auf Anregung des Landrats Dr. Schmidt-Montabaur von den meisten grösseren Fabriken in Höhr und Grenzhausen beschickt wurde und sich eines lebhaften Besuches und starken Interesses seitens der Einheimischen und der Fremden erfreute.

Die grossen Sammlungen des im vorigen Winter verstorbenen Polizeirats A. Höhn-Wiesbaden, welche die nassauischen und niederländisch-oranischen Münzen, die Bilder nassauischer Fürsten und hervorragender Personen, Ansichten, Karten und Pläne in einzigartiger Weise vereinigen, wurden von den städtischen Behörden auf Antrag der Museumsverwaltung für das Landesmuseum angekauft; die Erwerbung wurde durch einen sehr bedeutenden Geldbeitrag eines Privatmannes wesentlich erleichtert. Die Ueberführung dieser Sammlungen hat bereits stattgefunden, und befindet sich der die Porträtsammlung und sonstige Stiche enthaltende Schrank, sowie die übrigen Bestand-

teile mit Ausnahme der Münzsammlung im Museum. Die letztere ist nach dem zwischen der Stadt und dem erwähnten Privatmanne geschlossenen Vertrage diesem auf Lebenszeit zur Benutzung überwiesen worden.

In dankenswertester Weise haben ferner die städtischen Körperschaften die Einstellung eines weiteren Hilfsaufsehers, sowie die Schaffung der etatsmässigen Stelle eines technischen Assistenten am Museum genehmigt; die letztere wird vom 1. Juli d. Js. mit dem bisher am Trierer Provinzialmuseum tätig gewesenen Architekten E. Koch, zunächst probeweise, besetzt werden. Dadurch und durch die bereits im Mai erfolgte Einstellung des Hilfsaufsehers wird dem seit Jahren sich immer stärker fühlbar machendem Mangel an Arbeitskräften wenigstens teilweise abgeholfen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Die Bestandteile anscheinend eines Grabes der neolithischen Zeit, welches in einer Lehmgrube an der Waldstrasse zwischen Wiesbaden und Biebrich sich fand, werden Herrn Prof. Heyne-Biebrich verdankt: es sind ausser zwei Bruchstücken eines menschlichen Unterkiefers ein 10 cm langes schön poliertes Steinbeil (16 343) aus Grauwackeschiefer, sowie ein kugelförmiges, aus den Scherben zusammengesetztes Tongefäss von $13^1/_2$ cm Höhe mit Bogenbandverzierung und drei senkrecht durchbohrten Schnurösen (16 342); nur der obere Teil des flaschenförmig sich verengenden Randes fehlt. Bei den Grundarbeiten für die neue Linie der Schwalbacher Bahn kam hinter der Neumann'schen Sandgrube nach der Villa Grimberghe zu ein Grab der Bronzezeit zum Vorschein; die Fundstücke, ein grosser gedrehter Halsring aus Bronze (16 336), von 19 cm Durchmesser (in drei Stücke zerbrochen) mit zwei Schliesshaken sowie eine Anzahl kleiner glatter offener Armringe von je 6 cm Durchmesser (16 337) wurden von dem Königl. Bau- und Betriebsinspektor Herrn Petri dem Museum überwiesen. Eine wohlerhaltene Bronzefibel (16 330) der sog. Mittellatènezeit mit vier Spiralwindungen und oberer Sehne, 7,7 cm lang, wurde beim Kanalbau in der Scharnhorststrasse 4,50 m tief in schwarzem

moorigen Boden nebst einer Bronzenadel (16 331) mit flachem ringförmigem Kopfe. 8,7 cm lang, gefunden.

Einige kleine sehr rohe Näpfchen aus rotem unglasierten Ton, welche in Egypten gefunden wurden und der Zeit um 2800 v. Chr. angehören (16 332 *a*—*c*), schenkte Herr Ph. Abegg.

B. Römische Zeit.

Den Boden eines Sigillatatässchens vom Typus Dragendorff 27, gefunden beim Umbau des Hinterhauses Langgasse 19 im Jahre 1885, mit dem linksläufigen Stempel (·:: GI ISSOS ::·) = Gessos (16 334) schenkte Herr Poths. Von den Einzelfunden bei den Ausschachtungen auf dem Adlerterrain seien hier folgende erwähnt: römischer Altar aus Sandstein (16 344), 1,05 m hoch. 60 cm breit; von der einst auf ihm befindlichen Inschrift ist infolge völliger Abblätterung der Vorderseite leider nichts erhalten; auf der oberen Fläche sind neben der Opferschale in flachem Relief je zwei Birnen und andere Früchte dargestellt. Mehrere wohlerhaltene rechteckige Heizkacheln (16 345/46), ein grosser verzierter Messergriff aus Bein mit Resten der eisernen Angel (16 351), sehr zahlreiche Reste von Sigillata- und anderen Gefässen, z. T. mit Sgraffiti und Stempeln, unter anderm ein grosser Tellerboden mit dem bisher unbekannten Stempel ToCCVS; einige Bruchstücke von Ziegeln mit den Stempeln der XXI. und XXII. Legion. Zu erwähnen sind noch mehrere spätzeitige Münzen, die zusammen mit Gefässscherben des 4. Jahrhunderts auch an dieser Stelle die bis in konstantinische Zeit reichende Festhaltung Wiesbadens durch die Römer bezeugen. Ueber die Einzelfunde der Ausgrabungen Engel-Schwan, welche meist aus Architekturstücken und zahlreichen gestempelten Ziegeln der Leg. I, VIII, XIIII, XXI, XXII bestehen, wird erst später berichtet werden.

Sechs republikanische Denare der Familien Fannia, Fonteia, Memmia, Naevia, Saufeia, Thoria (s. M.-Inv. 998—1004) schenkte Herr Perrot-Coblenz; ein bei Biebrich a. Rh. gefundener trefflich erhaltener Aureus des Honorius, Rs. VICTORIA AVGG (= Cohen VIII^2, p. 185 Nr. 44) wurde angekauft (M.-Inv. 996); ferner ein Mittelerz

des divus Augustus (Cohen 228), gefunden beim Kanalbau in der neuen Coulinstrasse (M.-Inv. 1009), ein unkenntliches Grosserz (Domitian?), gefunden in der Dreiweidenstrasse (M.-Inv. 997) und ein Kleinerz des 4. Jahrhunderts aus der Sonnenbergerstrasse (M.-Inv. 1008). — Zwei Photographische Aufnahmen von den Hypokausten der römischen Therme zu Baden-Baden wurden als Vergleichsmaterial der Photographiesammlung einverleibt (16 333).

C. Mittelalter und Neuzeit.

Drei kugelförmige Töpfe aus grauem und schwärzlichem Ton, ohne Standboden und ohne Anwendung der Drehscheibe verfertigt (16 338—340), schenkte nebst einem rohen Becher aus graubraunem hartgebranntem Ton mit Trichterhals und Wellenfuss (16 341) Herr Adolf Haybach, Wiesbaden; sie fanden sich beim Neubau Hellmundstrasse 43/45 um und auf einer Anzahl grosser Wackensteine und viel Asche und Kohle, anscheinend den Resten eines Herdes aus dem in dieser Stadtgegend urkundlich nachweisbaren Dörfchen Uffhoben, welches im 14. Jahrhundert zuletzt erwähnt wird. Eine Anzahl irdener Töpfe mit zum Teil sehr schwacher gelbgrüner Glasur (16 351/56) fanden sich in einem an das römische Mauerwerk angebauten kellerartigen Raume am „Adler". Beim Abbruch der ehemaligen reformierten Kirche auf dem „Adlerterrain" fand sich im Grundstein eine rechteckige $32^1/_2 \times 28$ cm grosse Zinnplatte (16 335), welche eine auf beiden Seiten eingravierte Inschrift trägt, nach welcher der erwähnte Grundstein am 5. Mai 1788 gelegt worden ist, und die ausser den Namen der am Bau beteiligten Kirchenvorsteher und der Architekten und Maurermeister auch die hauptsächlichen für die Erbauung der Kirche gestifteten Geldbeiträge aufzählt. Der Wortlaut des Textes wird später mitgeteilt werden. Ein schön gedrechseltes und verziertes Spinnrad aus dem Jahre 1835, sowie eine alte zinnerne Oellampe (16 357/58) schenkte Frau Seminarlehrer Zimmermann-Usingen.

Eine Anzahl moderner Münzen, darunter einen schönen Taler Rudolfs II. schenkte Herr Löwenthal (M.-Inv. 1005); erworben wurde die Medaille auf den Besuch Friedrich Wilhelms von Nassau in der Ehrenbreitsteiner Münze 1808 in Gold (fehlt bei Isenbeck) (M.-Inv. 995), die silbervergoldete Civilverdienstmedaille Friedrich Augusts von Nassau (M.-Inv. 1006), der Bleiabschlag des Talers von Carl August von Nassau-Weilburg 1752, sowie der Bleiabschlag der Kopfseite eines nicht zur Ausprägung gelangten Zweiguldenstückes mit dem Kopfe des Herzogs Adolf aus der Zeit von 1858—1860. Endlich wurden einige in der Höhn'schen Sammlung nicht vertretene niederländische Medaillen eingetauscht.

E. Ritterling.

Funde.

Münzfunde. In den letzten Monaten sind folgende römische Münzen in Höchst und dem benachbarten Nied gefunden worden; die Nr. 2, 3 u. 5 sind aus der Mündung der Nidda ausgebaggert, bei den anderen fehlen nähere Fundumstände:

1. G. B. des Caesar und Augustus: Av. DIVI IVLI CAESAR DIVI F. IMP. Köpfe n. l. u. r. — Rs. C. I. V. Schiffsvorderteil n. r., mit Bauwerk versehen. Cohen² No. 7. Fundort Nied.
2. M. B. des Domitian: Av. IMP. CAES. DIVI. VESP. F. DOMITIAN. AVG. P. M. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. — Rs. TR. P. COS. VIII. DES. VIIII. P. P. S. C. Pallas n. r. stehend schleudert einen Wurfspiess und hält einen Schild. Cohen² No. 586. Fundort Nidda.
3. G. B. des Trajan: Av. IMP. CAES. NERVA. TRAIAN. AVG. GERM. P. M. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. (Cohen hat: NERVA. CAES.). — Rs. TR. POT. COS. II. P. P. Justitia n. l. sitzend hält einen Zweig und ein Zepter; im Abschnitt: S. C. (Cohen hat nicht: P. P.). — Cohen² No. 611. Fundort Nidda.
4. G. B. des Trajan: Av. IMP. CAES. NERVAE. TRAIANO. AVG. DAC. P. M. TR. P. COS. V. P. P. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. — Rs. S. P. Q. R. OPTIMO. PRINCIPI. S. C. Roma n. l. auf einem Panzer, einem runden und einem sechseckigen Schild sitzend, hält eine Victoria und eine Lanze; der r. Fuss ruht auf einem Panzer, der l. auf dem Kopfe eines Daciers. Cohen² No. 391. Fundort Nied.

5. M. B. des Trajan: Av. IMP. CAES. NERVAETRAIANO AVG. GER. DAC. P. M. TR. P. COS. V. P. P. Kopf m. Lorbeerkranz n. r. — Rs. ALIM. ITAL. (im Abschnitt), S. P. Q. R. OPTIMO PRINCIPI am Rande, S. C. Abundantia n. l. stehend hält Aehren und ein Füllhorn; zu ihren Füssen ein Kind. Cohen[2] No. 8. Fundort Nidda.
6. G. B. des Commodus: Av. M. COMMODVS ANTONINVS AVG. PIVS. Büste mit Lorbeerkranz n. r. — Rs. ANN. AVG. TR. P. VIII. IMP. VI. COS. IIII. P. P. S. C. Abundantia n. l. stehend hält eine Libertas und das Horn der Amalthea; l. Scheffel mit Aehren gefüllt, r. Boot mit zwei Ruderern. Cohen[2] No. 14. Fundort Nied (?).

Höchst a. M. E. Suchier.

Miscellen.

Vorrömische Funde in und bei Wiesbaden.

In Ergänzung der Zusammenstellung von Resten der Latènezeit auf dem Boden Wiesbadens (s. diese Mitt. 1902/3 Nr. 2 Sp. 55—64 und Tafel)[1]) mögen hier einige den früheren Perioden der Besiedelung angehörige, ebenfalls in und bei Wiesbaden zu Tage gekommene Funde mitgeteilt werden.

Aus der Hallstattzeit sind zu nennen nur zwei eiserne Schwertklingen von 84 cm und 50 cm Länge (abgebildet Figur 1), welche angeblich an der Schiersteinerstrasse zu Wiesbaden gefunden sein sollen.

[1]) Nachzutragen ist jetzt noch der im Herbst 1902 nahe der Adolfshöhe erhobene Grabfund der Frühlatènezeit (beschrieben und abgebildet: Mitt. 1902/3 Nr. 4, Sp. 110—112), sowie ein angeblich in der Kirchgasse gefundener dünner Bronzehalsring mit Schlusshaken und Oese, etwa 14 cm lichter Weite (abgeb. unten Figur 7, 8646).

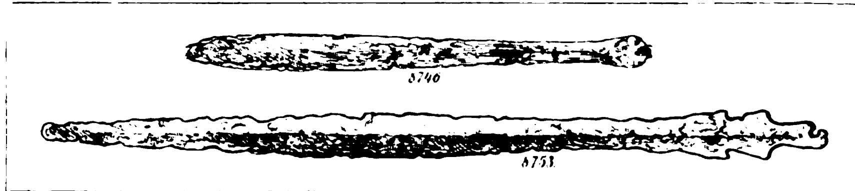


Fig. 1 (1/5 nat. Grösse).

Ist diese Fundnotiz richtig, so dürften sie aus verschleiften, durch die später hier erfolgten zahlreichen Bestattungen zur Römer- oder Frankenzeit zerstörten Hügelgräbern herrühren. Die Wahrscheinlichkeit, dass bereits in der vorrömischen Zeit in dieser Gegend Gräber gelegen gewesen sind, wird dadurch bestätigt, dass sich noch im Jahre 1880 beim Hausbau Ecke Karl- und Rheinstrasse (jetzt Rheinstrasse No. 56) Reste einer Brandbestattung vorfanden: eine schwärzliche, 47 cm hohe und 50 cm weite Urne enthielt verbrannte Knochen, sowie einen kleinen Tonbecher (Inv. Nr. 5659, 5660, vgl. Annal. XVII, 137). Dies Grab scheint der Bronzezeit anzugehören.

Aus der jüngsten Periode der Bronzezeit stammen dann die Grabfunde, welche bei einer Erweiterung des Kursaalweihers 1866 zu Tage traten (vgl. Mitt. Nr. 5 und 6, März 1867, S. 16). Von den damals erhobenen Fundstücken sind noch eine Anzahl nachweisbar, ohne dass die bei der Fundnotiz angegebene Trennung in zwei Gräber sich jetzt durchführen liesse. Die erhaltenen Tongefässe, welche die Nummern 1202 bis 1205, 1333, 1334, 15422 bis 15424) tragen, sind in Figur 2 u. 3 abgebildet.

1. Weitbauchige Urne aus rauhem grauem Ton (1202) von 46 cm grösster Weite und etwa 35 cm jetziger Höhe; die Schulter umzieht ein dicker aufgelegter, mit Fingereindrücken verzierter Tonwulst, vom Rand ist nichts erhalten. Diese Urne hat ohne Zweifel, wie andere Funde der gleichen Zeit lehren (vgl. unten den Fund von Erbenheim), die übrigen kleineren Tongefässe enthalten.
2. (1203.) Kleinere schwärzliche Urne, sehr sauber geglättet und poliert, von 12 cm Höhe und $19^1/_2$ cm oberem Durchmesser; der Bauch über der scharfen Knickung mit drei Rippen verziert.

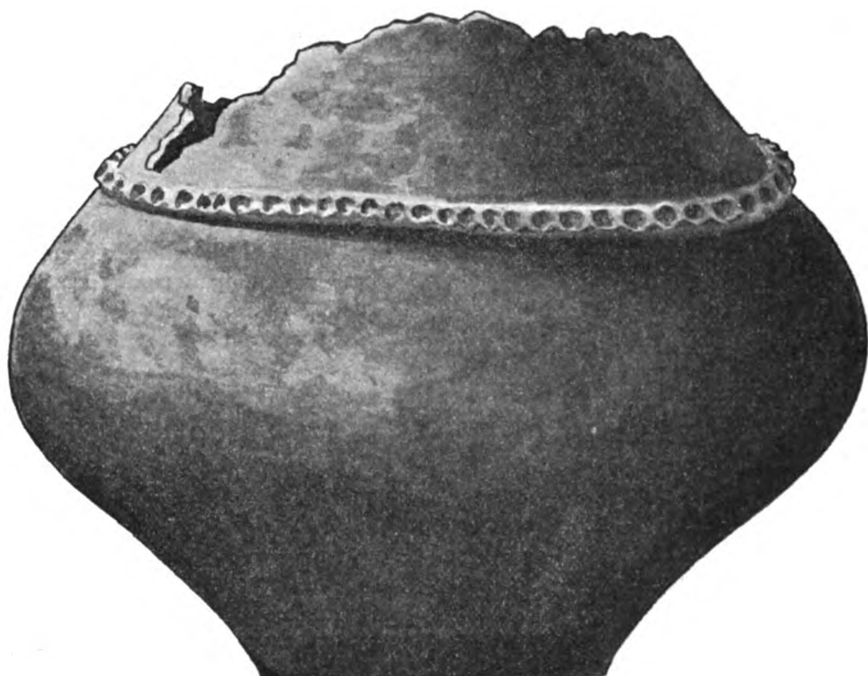


Fig. 2 (1/4 nat. Grösse).

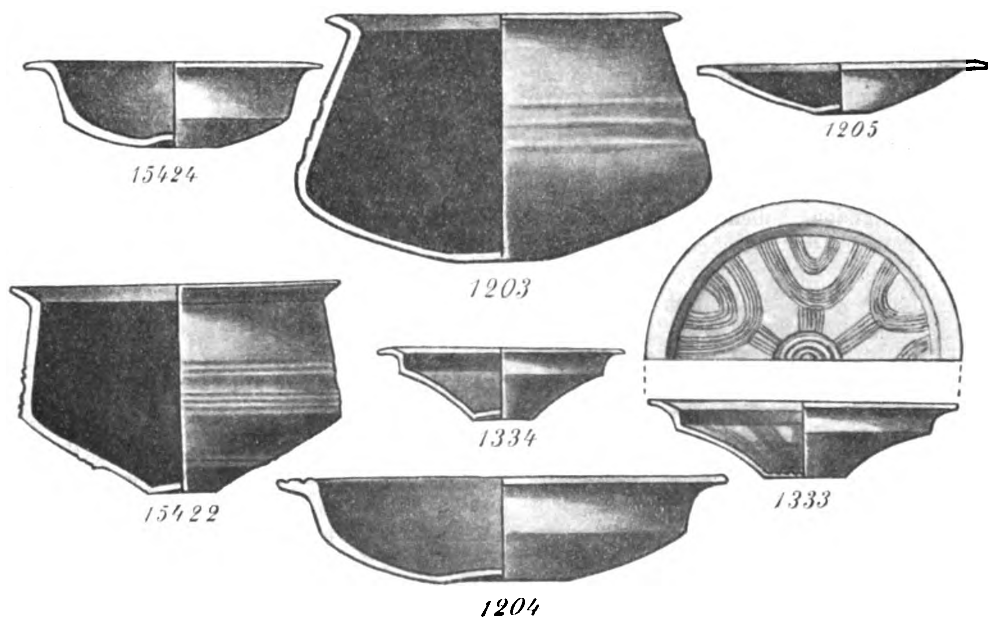


Fig. 3 (1/4 nat. Grösse).

3. (15422.) Kleine dünnwandige Urne, ebenfalls auf der Aussenseite schwarz poliert, $10^1/_2$ cm hoch, oben 17 cm weit; um den unteren Teil des Bauches zieht ein aus drei parallelen vertieften Linien gebildeter Reifen, um den oberen Teil über dem Knick der Wandung zwei gleiche.
4. (1204.) Flacher Teller aus schwärzlichem Ton, 24 cm Durchm., 6 cm Höhe, die Standfläche zeigt eine leichte Einbiegung nach innen, der Rand ist mehrfach gerieft.
5. (1333.) Sehr feiner dünnwandiger Teller aus im Bruch schwarzen, aussen teils rötlichgelb gebranntem, teils schwarz gebliebenem Ton, $16^1/_2$ cm Durchmesser, $3^1/_2$ cm Höhe; die bogenförmigen und geradlinigen Verzierungen auf der Innenseite sind mit einem sechszinkigen Werkzeug ziemlich ungleichmässig mehr eingeglättet, als eingeritzt.
6. (15424.) Kleinerer Teller aus rötlichem, aussen schwarzen Ton, 15 cm Durchmesser, $3^1/_2$ cm Höhe (ergänzt).
7. (1334.) Kleines Schüsselchen, schwärzlich, $12^1/_2$ cm Durchmesser, $2^1/_2$ cm Höhe.
8. (1205.) Aehnliches, nur weniger fein und scharf profiliertes Schüsselchen, nur als Bruchstück erhalten.

Derselben Zeit gehören die beiden Bronzenadeln (abgeb. Fig. 6, 6919 u. 6920) von 21 bez. $17^1/_2$ cm Länge an, welche sich nicht weit von dem Fundort jener Gräber, dem Kursaalweiher, am Portal des „Nassauer Hofes“ gefunden haben sollen. Dadurch wird es nicht unwahrscheinlich, dass in dieser Gegend eine grössere Gruppe von Gräbern der jüngsten Bronzezeit, welcher jene Fundstücke entstammen, gelegen hat.

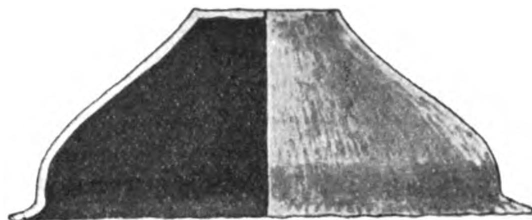
Ein Grabfund der gleichen Zeit, welcher 1871 bei dem benachbarten Erbenheim gemacht wurde, sei hier des Vergleichs wegen angeschlossen. Der Fundbericht sagt darüber Folgendes (Annal. XII, 319, 10):

„Bei Erbenheim in den Kalksteinbrüchen, welche in dem Winkel liegen, der durch die von Wiesbaden kommende Chaussee, dem von der Spelzmühle herkommenden Wege und den von Erbenheim zum Salzbach führenden Wasserlauf gebildet wird, fand sich beim Abräumen des über dem Kalkstein liegenden 10 Fuss höher liegenden Bodens, etwa 5 Fuss unter der Erdoberfläche eine zerdrückte grosse schwarze Urne. Dieselbe war, nachdem sie aus den sämtlich aufgefundenen Stücken wieder zusammengesetzt war, 60 cm hoch, 60 cm im Bauch und 34 cm im Hals weit. In derselben lag eine mittelgrosse Urne mit verbrannten Knochen und einem Bronzemesser, dann eine kleinere Urne und zwei Teller: die Mündung der grossen Urne, welche dies alles enthielt, war durch eine 21 cm hohe und 50 cm weite Schale als Deckel bedeckt.“

Der Fund, welcher im Museum jetzt die Inventarnummern 1322 bis 1328 trägt, ist nebenstehend in Figur 4 u. 5 abgebildet.

Die grosse Urne, übrigens nicht 60, wie der Fundbericht angibt, sondern 65 cm hoch, ist auf der Schulter durch zwei aufgesetzte gekerbte Leisten, welche durch Gruppen von je drei senkrechten Leistchen verbunden sind, verziert: augenscheinlich wird dadurch die Umschnürung des Gefässes mit einem gedrehten starken Stricke nachgeahmt. Der Hals zeigt eine gleiche, ebenso unregelmässig wie die beiden unteren geführte Verzierung. Die grosse als Deckel dienende Schale ist auf der Aussenseite ganz auffallend rauh und höckerig gearbeitet, wohl kaum zufällig. Die die Knochenasche bergende kleinere Urne (1324), ebenfalls aus rauhem schwärzlichen Ton, zeigt wieder die für die Anlehnung an Formen der Metalltechnik charakteristische scharfgeknickte Wandung und den schrägen, den zylindrischen Hals abschliessenden Rand, sie ist 25 cm hoch und oben 18 cm weit. Von dem in ihr gelegenen Bronzemesserchen (1325) fehlt ein Teil der Angel, sowie die Spitze; der breite Rücken ist in ziemlich scharfem Grat zu der Schneide abgesetzt. Die drei anderen Beigefässe, das kleine Urnchen (1328), sowie die zwei Teller (1326 und 1327) bestehen aus weichem, gelblichrot gebrannten Ton, der im Bruch z. T. blauschwarz gefärbt ist, die schmalen Standflächen sind bei allen leicht nach innen eingezogen.

Charakteristisch für die Gräber dieser jüngsten Bronzezeit ist die meist sehr grosse dickwandige und selten fein profilierte Urne, welche nebst der Asche verbrannter Menschen- und Tierknochen die anderen



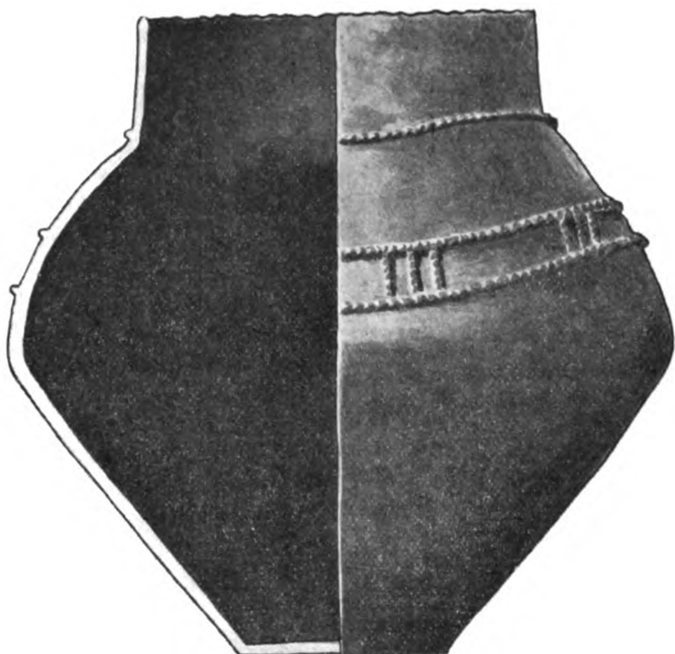


Fig. 4 (1/4 nat. Grösse).

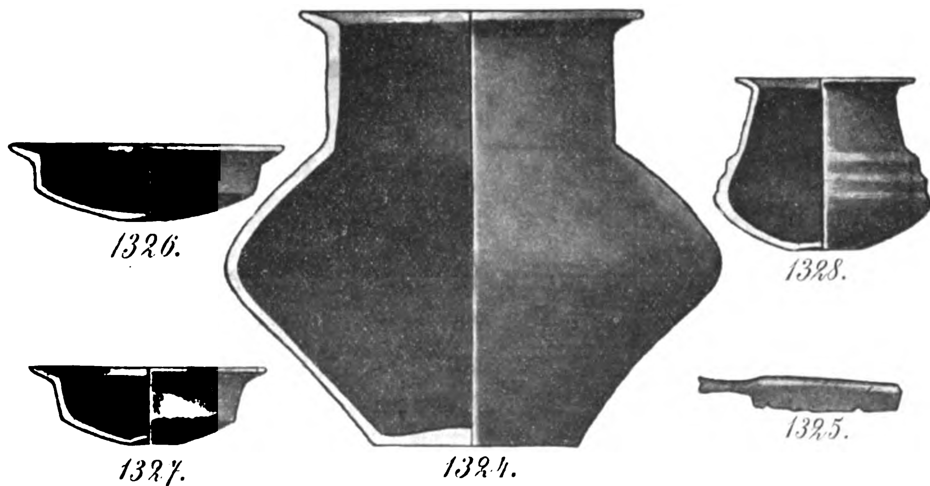


Fig. 5 (1/4 nat. Grösse).

Beigefässe, regelmässig eine mittelgrosse schwarze Urne, mehrere Teller und Urnchen, sowie Bronzeschmuck enthält. Ganz gleichartig wie die beiden beschriebenen Wiesbadener und Erbenheimer Gräber sind z. B. die beiden in einem Grabhügel bei Rodheim a. d. Bieber (Kreis Biedenkopf, Reg.-Bez. Wiesbaden) vorgefundenen Bestattungen in zwei grossen Urnen (vgl. die Beschreibung Annal. XX, 375 f. und die Abbildungen auf Taf. XVIII), besonders aber die vom Oberhessischen Geschichtsverein bei Ostheim in der Nähe von Butzbach (Oberhessen) sorgfältig untersuchten Gräber, welche namentlich in dem Inhalt der grossen Urnen A — D bis ins Einzelne Uebereinstimmung mit den Wiesbadener und Erbenheimer Funden aufweisen (vgl. Mitt. des Oberhessischen Geschichtsvereins, X. Ergänzungsheft, S. 1 ff. u. Taf. I—IV).

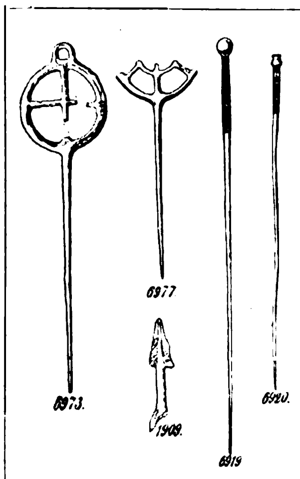


Fig. 6 (1/4 nat. Grösse).

Von Einzelfunden einer etwas älteren Zeit auf dem Boden Wiesbadens seien hier noch zwei Exemplare der am Mittelrheingebiet in der Bronzezeit weit verbreiteten (vgl. Schumacher, Westd. Zeitschr. XX, 3.

200 und Neue Heidelberg. Jahrb. IX 1900, S. 269.) sog. Radkopfnadeln (Figur 6, 6973 u. 6977 abgeb.), erwähnt, von welchen die letztere am Schiersteinerweg zu Tage gekommen sein soll, ebenso wie der massiv gegossene bronzene Halsring (Figur 7, 9523) mit schöner, hellgrüner emailartiger Patina.

Endlich soll die kleine bronzene Pfeilspitze Figur 6, 1909 (vgl. Westd. Zeitschr. XXI, Taf. 7 und 16, S. 427), mit scharfer Mittelrippe, langer hohler Tülle und Widerhaken an deren unterem Ende, auf dem Heidenberg zu Wiesbaden 1845 gefunden worden sein; doch steht dieses Fundstück an dieser Stelle, wo zwar neolithische, latènezeitliche und römische, aber bisher keine der Bronze- oder Hallstattzeit angehörige Funde zu Tage gekommen sind, völlig vereinzelt, und darf an der Richtigkeit der Fundnotiz wohl um so eher Zweifel erhoben werden, weil das Stück erst durch die Hände eines Privatsammlers ging, ehe es ins Museum gelangte.

Ein Bericht über die Funde aus der jüngeren Steinzeit in der nächsten Umgegend von Wiesbaden folgt nächstens. E. Ritterling.

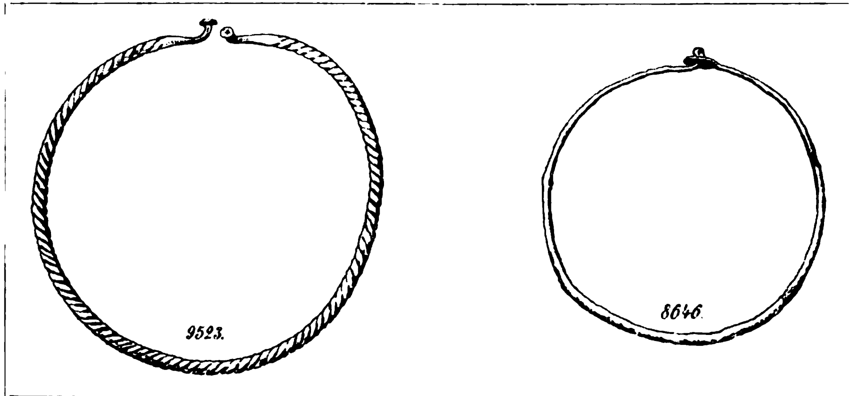


Fig. 7 (1/4 nat. Grösse).

Ueber die Ansprüche eines Hartmud von Cronberg an das Erbe der Brüder Heinrich und Philipp von Isenburg c. 1341—1345.

Der durch Herrn Dr. Wirtz in den „Mitteilungen des Vereins f. Nass. Altertumskunde etc.“ 1901/2 No. 4, 114 ff. gegebenen Anregung zur Untersuchung der Frage, worauf sich die aus der dort von ihm mitgeteilten Urkunde des Wiedischen Archivs nicht ersichtlichen Ansprüche Hartmuds von Cronberg auf das Erbe Heinrichs und Philipps von Isenburg-Büdingen gründen, entsprechend, möchte ich hier versuchen, die Frage zu beantworten.

Die undatierte Urkunde setzt Herr Wirtz jedenfalls mit Recht in die Zeit von 1341—1345, und mit Recht werden auch die Isenburgischen Brüder Heinrich und Philipp, um deren Erbe es sich darin handelt, auf die Söhne des zwischen dem 3. Dez. 1340 und 4. Febr. 1341 verstorbenen Lothar von Isenburg-Büdingen, sowie der die Ansprüche erhebende Cronberger Hartmud auf den älteren der zwei unter sich und mit dem Vater gleichnamigen Söhne des Ritters und mainzischen Burggrafen zu Starkenburg (bei Bensheim) Hartmud von Cronberg[1]) gedeutet. Der Tod des Vaters Hartmud übrigens, von dem Wirtz sagt, dass er bald nach 1332, wo er mit seinem Sohne Hartmud genannt werde, gestorben zu sein scheine, erfolgte, wie wir aus Joannis, Rer. Mogunt. III p. 106 und dem Archiv f. Hess. Gesch. VIII S. 337 wissen, den 25. Okt. 1334. Joannis gibt auch ein gleich dieser Angabe dem Syntagma Monum. et Epitaph. Helwichs und von diesem im Jahre 1615 dem Denkmal des Starkenburger Burggrafen Hartmud in der Kirche zu Lorsch entnommenes zweites Wappen, das Helwich auf demselben ausser dem des Cronberger Kronenstammes, welchem Hartmud angehörte, angebracht sah. Dieses zweite Wappen, drei weisse Schilde, ist allem Anscheine nach das Weinsbergische, wofür es schon Scriba[2]) erklärt hat; es ist also entweder das seiner Mutter oder seiner Gemahlin. Nun kommt in Urkunden 1326[3]), 1327 und 1328[4]) mit dem Starkenburger Burggrafen Hartmud eine Greda ohne Familiennamen als seine Gemahlin vor, und das in Urkunden vom 2. und 9. August 1330[5]) auftretende Ehepaar Hartmud von Cronberg und Margaretha wird doch auch das burggräfliche sein. Diese Margaretha kennt als Gemahlin des Burggrafen Hartmud weder der übrigens für die Zeit vor c. 1450 ja überhaupt ganz unzuverlässige Humbracht, der ihm nur Elisabeth von Strahlenberg beigibt, noch Bucelin und Hübner, die als seine erste Gemahlin Elisabeth von Weinsberg und als zweite Elisabeth von Strahlenberg aufführen, welche letztere auf ihrem Grabmal[6]) allerdings Ehefrau eines Ritters Hartmud von Cronberg heisst und ebendanach den 5. Febr. 1338 starb. Da aber der Name Margaretha für des Burggrafen Ehefrau urkundlich feststeht und nach Joannis l. c. Margaretha (von Heppenheim nach dem Wappen dort), Gemahlin eines Ritters (militis) Hartmud von Cronberg, ein an gleicher Stätte wie Burggraf Hartmud in Lorsch gesetztes und von gleichem Stein („in saxo item caeruleo") gefertigtes Denkmal hatte, wonach sie den 4. Juli 1334 starb[7]), so wird man mit v. Ompteda diese Margaretha als Gemahlin Hartmuds, des 25./10. 1334 gestorbenen Burggrafen, wiewohl er da nicht als solcher bezeichnet ist, ansehen dürfen. Dazu stimmt dann auch, was v. Ompteda S. 91 bemerkt, dass Erzbischof Gerlach von Mainz den 23. Mai 1355 dem selbst am 23. Juli 1330 „gefreiten" Sohne des Burggrafen, Hartmud „dem eldisten", seine

[1]) 1324 erscheint dieser zum ersten Male als Burggraf von Starkenburg bezeichnet (Annalen des Ver. f. Nass. Alt. XIII. S. 57 N. 23). Nach v. Ompteda, Die von Cronberg etc., S. 73 wäre schon 1290 dieser Hartmud Burggraf von Starkenburg gewesen. Auch Heckler, Gesch. von Bensheim, 1852, gibt S. 29 für 1290 einen Hartmud von Cronberg als Burggrafen an, wie Humbracht, der ihn aber den älteren nennt und als Vater des Burggrafen von 1324 aufführt, während Heckler den von 1290 als junior bezeichnet. Ich wenigstens kenne keine Belege für einen Starkenburger Burggrafen Hartmud im Jahre 1290. Wohl aber tritt uns den 6. Juli 1290 in Sauers Cod. dipl. Nass. I. 2 N. 1109 Theodericus (von Bommersheim, † 1304, und Vater von Heilmann, der auch bis 1319 sein Nachfolger war. S. v. Schenk im Neujahrsblatt des Vereins f. Gesch. u. Altertumskunde zu Frankfurt 1878, S. 11 Anm. 6 u. S. 16) als mainzischer Burggraf entgegen.

[2]) Archiv f. Hess. Gesch. VIII. S. 337.

[3]) Guden., Cod. dipl. III. S. 241 u. Sauer, Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 1816.

[4]) Sauer, Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 1865 und 1881.

[5]) Baur, Hess. Urkunden III. S. 646 u. V. S. 260.

[6]) Helwich sah es auch in Lorsch nach Joannis l. c. Irrig versetzt v. Ompteda S. 90 den Grabstein nach Eberbach.

[7]) Nach v. Ompteda S. 78 soll sie freilich schon 1327 tot sein; als Todesjahr soll nämlich, während es nach Joannis l. c. u. Hess. Arch. VIII. S. 337 das Jahr MCCCXXXIIII ist, auf dem Denkmal stehen: MCCCXXVII, was nach dem Obigen nicht richtig sein kann, wenn anders die 1328 und 1330 noch vorkommende Gemahlin Hartmuds Margaretha eben die Margaretha von Heppenheim ist.

mütterlichen Besitzungen zu Heppenheim „freit“. Eine Verheiratung mit Elisabeth von Strahlenberg, die Humbracht als einzige, oder auch mit Elisabeth von Weinsberg, die Bucelin und Hübner vor der Strahlenbergerin als erste, Herr v. Ompteda aber als zweite Frau nach der Margaretha von Heppenheim dem Burggrafen zuweist, ist indessen so kurz nach dem Todestag (4. Juli 1334) Margarethens und noch vor dem von Hartmud selbst (25. Okt. 1334) kaum denkbar. Es muss also das Weinsbergische Wappen auf dem Denkmal des Burggrafen Hartmud wohl für das seiner Mutter gehalten werden, wie ihm denn schon Bucelin und Hübner (auffälliger Weise freilich noch neben der Elisabeth von Weinsberg als erster Gemahlin) auch eine Elisabeth von Weinsberg als Mutter gegeben haben. Es lebte nun wirklich um diese Zeit eine mit einem Hartmud von Cronberg vermählte jüngere Weinsbergerin Elisabeth, die aber v. Ompteda als identisch mit der eben besprochenen zu betrachten scheint. Denn die von ihm als Gemahlin statt als Mutter des Burggrafen Hartmud angesehene soll doch wohl die Else sein, welche Ulrich II. von Hanau als Tochter seiner Schwester[8]) mit einem Hartmud von Cronberg verheiratete, da v. Ompteda sie (nun Witwe des Burggrafen nach ihm) S. 78 noch 1370 als „Frau zu Cronenberg“ leben lässt[9]), diese Frau zu Cronberg aber sicherlich keine andere ist, als die nach der Stammtafel bei Joannis Rer. Mog. I 704 in einer sonst, wie es scheint, unbekannten Urkunde vom 18./5. 1347 genannte Else von Weinsberg, „etwan“ (d. h. weiland) eheliche Wirtin Hartmuds von Cronberg, die Joannis und andere nicht einreihen konnten, und als die 1351 mit Ulrich (III.) von Hanau und Hartmud dem jungen in einer Copie bei Baur, Hess. Urkunden I S. 416 ff. vorkommende und von Ulrich III. als seine Schwester[10]) be-

[8]) Adelheid, die selbst erst 1315 mit einem Konrad von Weinsberg vermählt ward. Siehe Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins f. Hess. Gesch. VI. 1880 S. 37.

[9]) Offenbar auf Grund von N. 243 und 244 im Band II. S. 151 der „Inventare des Frankfurter Stadtarchivs“.

[10]) Was sie als Schwestertochter Ulrichs II. freilich nicht war, sondern Base. S. d. Anmerkung 3 zu Reimer, Hanauer Urkundenbuch II. N. 286.

zeichnete „Frau Else von Weinsberg“, d. h. eben Ulrichs II. (des Vaters Ulrichs III.) mit einem Hartmud von Cronberg vermählte Nichte, die nach den „Inventaren des Frankfurter Stadtarchivs“, II (1889) S. 151 „um 1370“ noch lebte. Nun erfolgte aber diese Vermählung[11]) den 21. März 1334, also noch zu Lebzeiten Margarethens von Heppenheim. Somit müssen auch die Hartmude, die mit dieser Else von Weinsberg und mit Elisabeth von Strahlenberg verheiratet waren, wie unter sich, da letztere noch gleichzeitig mit der ersteren als verheiratet erscheint und erst 1338 starb, so auch von dem Starkenburger Burggrafen verschieden gewesen sein, wiewohl für die Strahlenbergerin als dessen Frau vielleicht das geltend gemacht werden könnte, dass 1346 Hartmud von Cronberg, Gemahl der Willeburg, d. i., wie wir sehen werden, der älteste Sohn des Burggrafen, nach den Regesta Boica VIII S. 69, auf die Ritsert in seinen mit grosser Sorgfalt zusammengetragenen handschriftlichen Cronberger Regesten (in der Darmstädter Hofbibliothek) verweist, die Burg Strahlenberg, was nach dem Beispiel anderer ähnlicher Fälle wenigstens nahe Verwandtschaft vermuten lässt, in Besitz hat, in Pfandbesitz freilich nur, wie aus Ritserts genannten Regesten bezw. den Pfälzer Regesten S. 150 N. 2483 zum Jahr 1342 hervorzugehen scheint, und wiederkäuflich für die Strahlenberger.

Aus den im vorstehenden besprochenen Heiraten und Verwandtschaften ergibt sich nun offenbar, soweit wir sehen, keine Handhabe, um die Ansprüche des Burggrafen Hartmud oder seiner Nachkommen auf Isenburg-Büdingischen Besitz zu erklären. Die Erklärung ist also anderweit zu suchen.

Wenn 1330 und 1332 ein Hartmud von Cronberg, der zwar da wieder nicht als Burggraf von Starkenburg bezeichnet ist, mit seinem Sohne Hartmud in Urkunden erscheint[12]), wodurch sie mit Tal Cronberg vom Kaiser und Erzbischof Balduin gefreit werden, so ist das unzweifelhaft doch der Burggraf Hartmud und sein älterer Sohn. Denn jener war es gerade, der sich

[11]) Nach Reimers Hanauer Urkundenbuch II. S. 400 N. 421.

[12]) Sauer, Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 1930 und 1969.

die von Balduin erwähnten bona merita um beide erworben hatte.[13]) Der Sohn Hartmud muss danach wohl eine Anzahl Jahre älter gewesen sein als sein gleichnamiger Bruder, wie er denn auch schon 1339 Ritter genannt wird (s. unten) und 1346 als verheiratet[14]) uns begegnet, während der jüngere 1344 noch unmündig ist und erst von 1348 an selbständig handelnd auftritt. Der letztere soll auch nach einer Urkunde vom 24. Aug. 1355[15]) vom Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen, und nach einer undatierten, wohl aus demselben Jahre stammenden in dem Pfälzer Copialbuche zu Karlsruhe[16]) von dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aelteren die Bewilligung, seine Frau Alheid, Tochter Heinrichs I. von Nassau-Beilstein, zu bewittumen erhalten, also wohl damals erst sich verheiratet haben. Aber da muss freilich, wie das Regest des Originals der am 24. März 1355 von dem älteren Hartmud ausgestellten wirklichen Bewittmung Adelheids im Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 2764 zeigt, entweder in beiden erstgenannten, der Katzenelnbogener und der Pfälzer Urkunde, was aber doch auffallend wäre, Hartmud der jüngere statt des älteren, wie es auch v. Ompteda annimmt, gesetzt sein, wiewohl der jüngere 1368 zu einer zweiten Ehe schreitet mit Nese[17]) oder Else[18]) Kemmerer, die er mit einem von seiner verstorbenen (sonst unbekannten) ersten Frau geerbten Hof zu Windeck bewittumt, oder aber man muss annehmen, dass die erste Gemahlin des jüngeren Hartmud eine Schwester von der gleichnamigen seines ebenfalls gleichnamigen älteren Bruders war[19]), und dass sie beide

[13]) S. Dominicus, Baldewin v. Lützelburg S. 258 Anm. 3 und 289 über sein Wirken für Balduin in den Jahren 1330 und 1331; aber schon 1318 und 1321 wird der zum Vasallen Johanns v. Böhmen gemachte Hartmud v. Cronberg (Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 1655 u. 1728) der spätere Starkenburger Burggraf sein.

[14]) Reg. Boica VIII. S. 69 nach Ritserts Regesten.

[15]) Wenck, Hess. Landesgesch. Ib S. 318 f. u. 221 Anm.; Arnoldi, Nass.Gesch. IIIb. S. 174 f.

[16]) Sauer, Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 2794.

[17]) Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 3266.

[18]) l. c. N. 3279.

[19]) Nach Arnoldi l. c. IIIb. S. 175 hatte Heinrich I. v. Nassau-Beilstein dem Anschein nach noch mehrere Töchter, die vermutlich jung und unvermählt verstorben seien, und ist 1352 von damals lebenden „Töchtern“ die Rede.

gleichzeitig oder kurz nach einander sich verheirateten. Für letzteres spräche vielleicht auch, dass eben der ältere Hartmud seine Alheide bereits am 24. März 1355 mit Einkünften aus Trierischen Lehen bewittumt, während die dem Wortlaute nach für den jüngeren seitens des Grafen von Katzenelnbogen ausgestellte Gestattung der Bewittmung mit einem Lehen, die doch vor der Bewittmung selbst einzuholen war, erst vom 24. August 1355 datiert ist. Des älteren Bruders Gemahlin Alheide von Nassau-Beilstein war übrigens nicht dessen erste, wie die vielleicht anzunehmende seines Bruders. Von ihr konnte er auch nicht leicht Ansprüche auf Isenburg-Büdingisches Gut haben. Ihre Mutter Mena oder Imagina von Westerburg war allerdings eine Enkelin der Agnes von Isenburg-Limburg, allein daraus solche Ansprüche herzuleiten, wird schon deswegen nicht angehen, weil die von Wirtz veröffentlichte Urkunde mit ihm in die Zeit von 1341 bis 1345 scheint gesetzt werden zu müssen, wo der von den zwei Isenburgischen Brüdern beerbte Vater Lothar noch nicht lange tot und der jüngere der 2 Brüder Hartmud von Cronberg noch nicht grossjährig war, so dass deshalb wohl nur von einem (sicherlich dem älteren als Vertreter der Familie und ihrer Rechte) in der Urkunde die Rede ist, wo aber die Verheiratung Hartmuds mit Adelheid von Nassau-Beilstein noch nicht stattgefunden hatte. Und doch muss, da es sich in der Urkunde auch um einen Hof zu Allenrode, der Isenburgisches Allodialgut war, worauf Wirtz bereits aufmerksam gemacht hat, handelt, der Rechtsgrund für die Ansprüche zunächst in Familienverwandtschaft der Isenburger und Cronberger gesucht werden. Nun gibt zwar schon Humbracht (Tafel 10) gerade dem älteren Bruder Hartmud als Gemahlin „Walburg von Isenburg, Fr. zu Büdingen, Luthers und Isengards Gr. von Falkenstein und Münzenberg Tochter“ mit dem Zusatz: „† 1338“. Allein da Humbrachts Angaben für diese Zeiten eben noch gar wenig zuverlässig sind, obgleich er nach Titel und Vorrede auf Grund von Arbeiten Helwichs die Tafeln zusammengestellt hat, von dem es speziell gerade eine Genealogie derer von Cronberg im Manuskript gab, das sich seiner Zeit im Besitz Bodmanns (nach

dessen Rheingauischen Altertümern S. 550) befand[20]), so muss man sich dafür nach Bestätigung durch andere Zeugnisse und Beweise umtun. Daran aber schien es zu fehlen. Denn von Wylleburge oder Walpurgis, der Tochter Luthers (Lothars) von Isenburg-Büdingen sagt Simon[21]), es sei weiter nichts über sie bekannt, als dass sie im Heiratskontrakt ihres Bruders Heinrich 1332 mit einer Summe ausgestattet worden sei.[22]) Fischer kennt nur ihren Namen[23]) und nach der Tafel bei Simon II. S. 195, sowie nach Reck[24]) und nach der Isenburgischen Stammtafel des Standesherrn-Vereins vom Jahre 1887 starb sie unvermählt. Doch auch Bucelin und Hübner führen eine Walpurgis von Isenburg als (einzige) Gemahlin Hartmuds von Cronberg auf, nur ist das bei diesen der jüngere Sohn des Starkenburger Burggrafen. Und v. Ompteda schliesst sich insofern den letzteren an, als er die Walburg die erste Gemahlin dieses jüngeren Hartmud sein lässt. Humbracht allein aber scheint darüber bis auf das Todesjahr der Willeburg das Richtige zu haben. Ritsert gibt nämlich unter 1346, 3. April aus den Regesta Boica VIII. S. 69 einen Urkundenauszug, den Kauf der Burg Strahlenberg und Schriesheims seitens des Mainzer Erzbischofs Heinrich von Ritter Hartmann (so heisst es ja bekanntlich oft statt Hartmud) von Cronberg und dessen Ehefrau Willeburg betreffend, und unter 1352, 16. Sept. aus einem Copiar in Giessen einen solchen[25]), wonach „Hartmud der Alte und Willeburg seine eheliche Wirtin das Gut Worfelden, das sie von Johann von Katzenelnbogen auf Wiederkauf gekauft haben, dem jungen Hartmud fest machen sollen". Nun soll nach Lotz-Schneider[26]) das eine auf dem Grabstein

[20]) Unrichtig ist auch bei ihm eine Adelheid von Nassau, aber nicht von Nassau-Beilstein, sondern „Tochter Walrams und der Adelheid von Katzenelnbogen", also Schwester des Königs Adolf, als Gemahlin eines Hartmud, Vetters des Burggrafen, verzeichnet.

[21]) Gesch. d. Hauses Isenburg II. S. 173 f.

[22]) Nach Gudenus, Cod. dipl. V. p. 1017.

[23]) Geschlechtsregister der Häuser Isenburg, Wied und Runkel, Tafel X, zu S. 226.

[24]) Gesch. d. Häuser Isenburg, Runkel und Wied S. 101.

[25]) In Sauers Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 2649 ist er kürzer und enthält das Folgende nicht.

[26]) Baudenkm. i. Reg.-Bez. Wiesbaden, S. 264.

des „Hartmann de Croneberg senior, † 8. Kal. octobr. 1372" zu Cronberg noch erhaltene Wappen — das andere ist abgemeisselt — „mehrere Querbalken" zeigen. Wäre dem so, so würde man sofort an die zwei Isenburgischen Querbalken denken, wie denn auch auf dem Siegel der Tochter Hartmuds des älteren, „Grede von Cronberg, des Johann Marschall von Waldeck Witwe", bei der Urkunde vom 1. Nov. 1372[27]) das zweite Wappen (Schild mit zwei Querbalken) wohl das Wappen ihrer Mutter Willeburg ist. Nach der Abbildung des Denkmals bei v. Ompteda S. 91 scheint freilich das Wappen, welches da nur einen breiten Querbalken zeigt, wieder das Heppenheimer zu sein, und da es an der Stelle, wo sich sonst das des Vaters zu befinden pflegt, nämlich rechts[28]) oben von dem Ritter angebracht ist, der selbst in der Linken den Schild mit dem Wappen des Cronberger Kronenstammes, in der Rechten den gekrönten Helm mit dem federbuschartigen Kleinod hält, so dass oben das väterliche oder Stamm-Wappen überflüssig war, mochte wohl, wie rechts oben das Wappen der Mutter, so links etwa das der Grossmutter, der Mutter des Vaters, beigegeben sein. Doch wie immer es damit sich verhalte: zusammen mit der durch Dr. Wirtz mitgeteilten und selbst mitbeweisenden Urkunde lässt das Vorstehende wohl kaum einen Zweifel dagegen aufkommen, dass der 1372 gestorbene Hartmud der ältere Willeburg, die Tochter Lothars (Luthers) von Isenburg-Büdingen, zur Frau gehabt und zwar nicht erst im Jahre 1346, von dem wie von 1352 eine Willeburg als Frau urkundlich feststeht, sondern schon zur Zeit des Todes Lothars von Isenburg-Büdingen, welcher zwischen dem 3. Dez. 1340 und dem 4. Febr. 1341 starb (Simon II. S. 173), und dass darauf Hartmuds Ansprüche auf Isenburgisches Gut und speziell auch Allodialgut nach dem Tode des Schwiegervaters sich gründeten.[29])

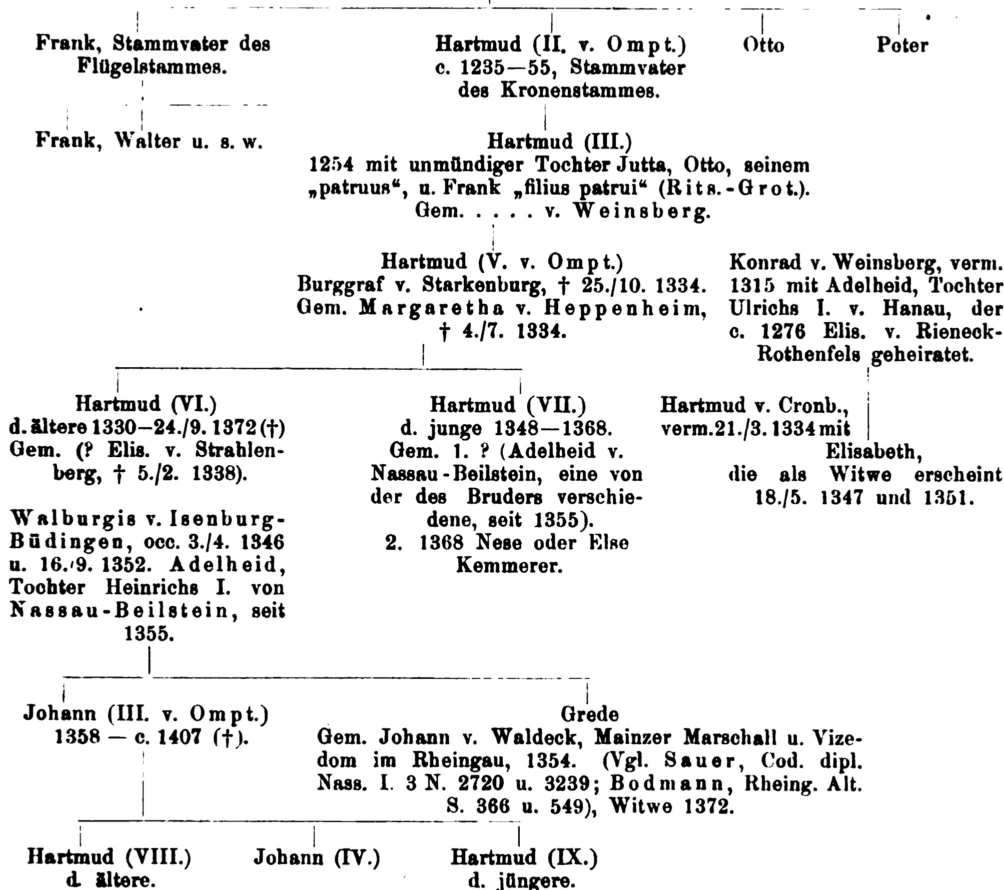
[27]) Sauer, Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 3406; auch in der dort folgenden N. 3407 heisst sie nur so.

[28]) D. h. heraldisch rechts, für den Beschauer also links.

[29]) v. Strambergs Darstellung im Rhein. Antiquarius II. 15 S. 747—751 ist in Bezug auf

Zur Übersicht über die Ergebnisse des Vorstehenden.

Hartmud von Eschborn (I. nach v. Ompteda) 1190—1223.
(Vgl. Ritsert-Grotefend, Die Familie v. Eschborn u. ihr Zusammenhang mit der Familie v. Cronberg, 1884).



War Hartmud der ältere der Schwiegersohn Lothars von Isenburg-Büdingen, dann erklärt sich auch, und andererseits kann die Annahme, dass er es war, selbst weiter damit gestützt werden, dass, als 1368 der jüngere Hartmud seine zweite Gemahlin mit Einkünften aus Isenburg-Büdingischen Lehen bewittumen will, nicht dieser selbst, sondern an erster Stelle sein älterer Bruder (in Gemeinschaft allerdings mit Frank und dem Rheingauer Vizedom Ulrich vom Flügelstamme) Heinrich II. von Isenburg-Büdingen (seinen Schwager also) bittet, dieses zu gestatten[30]), dass ferner 1394 bei einem Schiedsspruch zur Versöhnung von Cronberger Verwandten, insbesondere auch Hartmuds, eines jüngeren wieder von zwei gleichnamigen Brüdern, mit seinem Vater Johann (dem Sohn des 1372 verstorbenen Hartmud) der Vetter des Johann von Cronberg Johann I. von Isenburg-Büdingen als erster Zeuge aufgeführt ist[31]), dass endlich 1400 Johanns I.

die Hartmude des 14. Jahrhunderts unklar und verwirrend. Hartmud, Gemahl der Walpurgis, der Tochter Luthers von Isenburg-Büdingen, ist ihm ein Sohn von Hartmud und Gräfin Elisabeth von Nassau, wobei es zweifelhaft bleibt, ob er damit den vorher (S. 747) genannten „Hartmud den Jungen" meint, der mit einer Tochter des Grafen Heinrich von Nassau, die da aber Adelheid heisst, soll vermählt gewesen sein.

[30]) Sauer, Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 3266.

[31]) Ritsert zum 6. April 1394 aus Giessener Manuskript.

von Isenburg-Büdingen Sohn Johann II. sich bei Freilassung des ebengenannten jüngeren Hartmud, der auf der Raubburg Tannenberg gefangen genommen worden war[32]), durch Anhängen seines Siegels an den Urphedebrief Hartmuds, als dieser nun eidlich gelobte, Frieden zu halten, mit Ritter Otto Knebel von Katzenelnbogen sich für ihn verbürgte und gleichzeitig an die Verbürgung der Brüder Johann und des älteren Hartmud für den jüngeren mit Otto Knebel sein Siegel hing.[33]) Erklären mag sich daraus weiter vielleicht auch der Anspruch und dann Verzicht von Hartmuds Urenkeln Walter (IX. nach v. Ompteda) und Frank (XI.) 1429 auf Cleberg, d. h. einen Anteil daran gegen Dieter von Isenburg-Büdingen.[34])

Dass v. Ompteda die oben erwähnte, 1338 gestorbene Elisabeth von Strahlenberg als erste Gemahlin des älteren Hartmud annimmt, hat, da der 1337 bereits als „Herr Hartmud von Cronberg"[35]) und 1339 als Ritter[36]) bezeichnete Hartmud dieser ältere sein könnte, nichts gerade Unwahrscheinliches, würde auch zu seinem ebenfalls obenerwähnten Pfandbesitz der Burg Strahlenberg stimmen. Die Ehe wäre nur dann eine kurze gewesen, und da dann auch zwischen die zwei Frauen, die ihm v. Ompteda gibt, die Strahlenbergerin und die Nassauerin, noch die Isenburg-Büdingische Willeburg, welche zur Zeit der Verheiratung ihres Bruders 1332 allerdings mit Simon l. c. II. S. 173 f. als noch unvermählt zu denken ist, damals auch wohl noch nicht ganz erwachsen gewesen sein mag, einzuschieben wäre, so käme eine dreimalige Verheiratung für ihn heraus.

Hadamar. J. A. Hillebrand.

Feuerlöschwesen im alten Höchst.

(Fortsetzung aus No. 1.)

2. Die Feuer-Ordnung vom Jahre 1758.

Neun Jahre, nachdem die Feuerspritze angeschafft war, erliess der Kurfürstliche Geheime Rat und Oberamtmann H. J. P. Graf von Stadion, unter Gegenzeichnung des Zollschreibers P. J. Scheppler, am 16. Oktober 1758 eine „Feuer-Ordnung", die in Frankfurt gedruckt wurde, „damit man solche in denen benachbarten Ortschaften, jedem ein Exemplar, zuschicken könne." Sie umfasst vier Folio-Seiten, und der Druck von 200 Exemplaren kostete 5 Gld. 30 Kr., das Papier dazu 1 Gld. 30 Kr. Für die Bestellung des Druckes und Abholung der Exemplare in Frankfurt bekam der Bote 1 Gld. 30 Kr., aber das Oberamt war damit nicht einverstanden, dass der Rechner Kilber für die 42 zu versendenden Nummern je 10 Kr. berechnet und 7 Gld. hierfür in die Rechnung eingestellt hatte, und strich die Summe; aber nachträglich wurde sie „dem Herrn Kilber seelig" doch noch gutgeheissen. Dagegen monierte Graf Stadion, dass für Bestellung und Abholung der Drucksachen in Frankfurt 1 Gld. 30 Kr. ausgegeben seien: „Für diesmal soll es noch passiren, künftig aber sollen dergleichen Bestellungen gelegentlich besorgt und dafür nichts verrechnet werden."

Was enthielt nun diese neue Feuer-Ordnung? Um dem Ausbruch eines Brandes vorzubeugen, soll alljährlich wenigstens einmal vor Anfang des Winters durch den Stadtschultheiss, einen des Rats und zwei Handwerksleute in allen bürgerlichen Gebäuden eine Besichtigung vorgenommen werden, wobei besonders die „Feuerwerker" (d. h. Oefen, Herde) genau zu untersuchen sind, ob sie sich in tauglichem und ungefährlichem Zustand befinden; wo nicht, soll den Bewohnern aufgegeben werden, solches innerhalb 8 Tagen ändern zu lassen. Ebenso sollen „die jährig hier butzende Kaminfeger" jedesmal von dem Stadtschultheiss befragt werden, ob die Schornsteine noch in gutem Zustande sind; etwaige Mängel sind auch hier in 8 Tagen zu beseitigen. Auf Einhaltung dieser Termine wird streng gehalten und durch einen Ratsverwandten und zwei Mitglieder des Bauhandwerkes nachgesehen, „ob dem gegebenen Befehl Parition geleistet". Und wehe den Säumigen! Sie wurden nicht allein „wegen ihrer bezeigten Renitenz zur Erlegung von 5 Gld. Herrschaftlicher Straffe angehalten", sondern die feuergefährlichen Orte wurden in Gegenwart des

---

[32]) Vgl. Archiv f. Hess. Gesch. II. S. 516 ff.

[33]) Schaab, Gesch. des rhein. Städtebundes I. S. 408 f. und II. S. 357 ff.

[34]) Simon l. c. III. S. 239. Es ist nach Simon II. S. 196 ff. Dieter I.

[35]) Baur, Hess. Urkunden I. S. 533 N. 770.

[36]) Sauer, Cod. dipl. Nass. I. 3 N. 2178.

Stadtschultheissen durch die Handwerksleute eingeschlagen; die Stadt nahm die Herrichtung der gerügten Mängel selbst in die Hand und liess gleichzeitig ,,dem oder deren Verächtern Herrschaftlicher Gebotten so viel an Gütern oder Mobilien plus offerenti verkaufen'', wie die entstandenen Kosten betrugen. Die Ausgaben für diese jährlichen Besichtigungen wurden von dem Bürgermeister bestritten und in ,,Rechnung verführet''.

Ferner wird bei 5 Gld. Strafe verboten, ,,dass keiner sich erfrechen solle, in Kammeren und auf dem Speicher, wo Schornsteine und Rauchfäng vorhanden, Holtz, Strohe, Heu, Ohmet, oder sonsten feuerfangende Materien nieder zu legen, sondern wenigstens zwey Werckschuhe entfernt bleiben''; sodann sollen die Hausbesitzer und Mieter ,,in hitzigen Sommerszeiten von Johanni bis Bartholomäi'' (26. Juni bis 24. August) in ihren Häusern und Wohnungen ,,aparte Gefäss mit Wasser gefüllet'' aufstellen, ,,damit bey einem entstehen mögenden Feuer solches alsobalden an Handen seye''; Strafe eventuell 1 Reichstaler. In der Bamberger Feuerlöschordnung, die 1797 erlassen wurde, wird auch die Bereithaltung eines ,,künstlichen Löschwassers'' anempfohlen, das in folgender Weise hergestellt wurde: man löste gemeinen Leim in Wasser auf und liess, nach Beseitigung des groben Bodensatzes, unzeitiges Obst, die Schalen von Nüssen und wilden Kastanien, auch allerlei saure und herbe Kräuter darin vergären und versäuern; ausserdem setzte man noch klar gestossenen Alaun zu; die Löschkraft vermutete man in dem Leimenwasser und seiner Säure. Für Bamberg war auch das Verbauen oder Verstellen der ,,Feuergassen'', in Höchst ,,Allmaigänge'' genannt, bei Strafe verboten. In Höchst bestanden sie bis in neuere Zeit und waren Besitz der Stadt; jetzt sind sie meist an die Anlieger verkauft worden.

Sobald ein Feuer ausgebrochen war, wurde auf den Warttürmen bei Tage die Feuerfahne, bei Nacht eine brennende Laterne in der Richtung des Feuers ausgestreckt und die Gegend des Brandes durch das Sprachrohr verkündet. War das Feuer sichtbar, so wurde die Glocke angeschlagen und durch häufigeres Läuten, auch durch

Blasen mit einer Trompete die Stärke des Brandes angezeigt. Gleichzeitig wurde das Lärmzeichen mit Lösung einer Kanone gegeben, wobei die Zahl der Schüsse die Gegend der Stadt angab, in der das Feuer ausgebrochen war. Zur Hilfeleistung war die gesamte Einwohnerschaft verpflichtet, und jedem weist die Feuer-Ordnung seinen Posten an. Als erste hatten sich die Zimmerleute, Steindecker und Maurer mit ,,ihren habenden Gesellen'' sofort an die Brandstätte zu begeben, um dem weiteren Ausbruch nach Möglichkeit Einhalt zu tuen. Die Bender (Fassbinder, Küfer) mussten an die öffentlichen Brunnen grosse Bütten bringen, ,,damit das gepumpte und gezogen werdende Wasser darinnen gefasset und abgehohlet werden könne.'' Auch die Bierbrauer sollen ohne Zeitverlust ihre Brauhäuser öffnen und Bütten an ihre eigenen Brunnen stellen und dabei Sorge tragen, dass die Pumpen nicht unbrauchbar werden. Zur Bedienung der Spritze werden 32 der jüngsten Bürger bestimmt; bis das Feuer gelöscht ist, unterstehen sie dem Befehl des Spritzenvorstehers und haben wechselweise das Druckwerk zu führen. Zuwiderhandlungen werden mit 5 Gld., aber ,,auch bey Befund einer darunter versirenden Bosheit mit weiterer willkührigen Straff beleget und selbige sogleich durch scharffe Execution eingetrieben.'' Das Herbeischaffen und Bedienen der Feuerleitern war den Schrödern zugewiesen, die eine eigene Zunft bildeten, und deren Tätigkeit darin bestand, die schweren Stückfässer mit Wein in die Keller zu schaffen, zu schroten. Sie waren somit schwere Arbeit gewohnt und zum Aufrichten und ,,Rucken'' der langen Feuerleitern geeignet. Alle übrigen Knechte und Gesellen werden an die Stadtbrunnen und in die Brauhäuser verteilt, immer zu je zweien, damit sie Wasser pumpen und ziehen. — Aber auch die holde Weiblichkeit wird zur Hilfeleistung in Anspruch genommen: Der § 14 unserer Feuer-Ordnung bestimmt nämlich: ,,Die Weibsleuthe werden, wie allschon mehrmahlen löblich geschehen, mit ihren Wasserzüber fleissig erscheinen, und mit dem an denen Brunnen gezogen werdenden reinen Wasser die Feuerspritz besorgen, mit dem in der Wieth oder ander orth-

lich aufschleppenden trüben Gewässer aber an die Feuerleithern sich begeben, damit die Zimmerleuth .... in denen gebrauchenden Feuereymern keinen Wasserabgang haben". Diese Wieth oder, wie sie heute heisst, Wed, jetzt ein kleiner Platz, war bis um 1834 ein etwa 2 m tiefer Graben, der durch die Bachgasse vom Liederbach kam und in den Schlossgraben floss, zu dessen Bewässerung sie wohl diente.

Das Herbeischaffen sowie Füllen der Feuereimer ist Sache aller anderen, bisher zu keinem Dienst bestellten Bürger. Damit nun ,,in allem gute Ordnung erhalten und dem Feuer mit Nachdruck vorgebogen und gesteuert werde", sollen Stadtschultheiss und Rat bei dem Feuer das Commando führen. Sie erwählen aus ihrer Mitte eine Anzahl Viertelmeister und betagter Bürger, denen alljährlich wenigstens einmal bekannt gegeben wird, welche Bürger, Gesellen u.s.w. ihnen bei Ausbruch eines Feuers unterstellt sind. Wer sich gegen sie ungehorsam bezeigt, nicht erscheint oder seine Schuldigkeit nicht tut, ,,der oder diejenigen sollen, nach Befund ihrer Umständen, mit willkühriger Herrschaftlicher Geld- oder Leibs-Straff angesehen, auch selbe ohne Verzug an ihnen zur Execution gebracht werden."

So bemühte sich die Feuer-Ordnung für die damalige Zeit in recht anerkennenswerter Weise, der Gefahr vorzubeugen, die Bürger zu gemeinsamer Hilfeleistung heranzuziehen und Ordnung auf der Brandstelle zu schaffen.

Höchst a. M. E. Suchier.

Nachträgliches über Johann Tobias Weller.

Ueber Weller, den Amtschreiber zu Königstein und Verfasser des Deutschen Adlers, einer poetischen Kaisergeschichte, gedr. Frankfurt a. M. 1666, konnten in den Mitteilungen von 1899/1900 Sp. 30 nur dürftige Angaben gemacht werden. Da bieten nun einige Akten des Staatsarchivs zu Wiesbaden willkommene Ergänzungen.[1])

[1]) V. 7. Biebrich-Mosbach 66, Erbenheim 32. X. Hofkammer 109.

Sein Vater war Kaspar Erasmus Weller aus Rödelheim, seine Mutter Eva, eine Tochter des Pfarrers zu Erbenheim, Johann Hil oder Hille — der Name kommt in wechselnden Formen vor: im Dativ Hiln, latinisiert Hilnius, adjektivisch Hillisch. Im Jahre 1629 wurde Kaspar Erasmus der Gemeinde Erbenheim auf Antrag seines damals 70jährigen Schwiegervaters als Schullehrer und Hilfsgeistlicher empfohlen. Johann Hil muss Vermögen besessen haben; denn er war in der Lage, der Gemeinde Biebrich-Mosbach 300 Gulden zu leihen, die sie laut ihrer 1621 am 16. April alten Stils ausgestellten Urkunde zur Bezahlung „des jetzo von des Herrn Marquis Spinola Kriegsvolck[2]) erlittenen Kriegsschadens und Kosten" verwandte. Nachmals hatte Johann Tobias Weller, der Erbe dieses Guthabens, viele Mühe zu seinen 15 Gulden Jahreszinsen zu kommen. Eine Reihe von Schreiben aus den Jahren 1653 bis 1656 sind vorhanden, in denen er durch Vermittlung der nassauischen Beamten die säumigen Schuldner zur Zahlung anzuhalten versuchte. Die im 30jährigen Krieg hart mitgenommene Gemeinde[3]) liess sich mahnen und mahnen und berief sich auf ihre Unfähigkeit, das Geld aufzubringen. Dagegen äusserte Weller freilich in einem Brief vom 7. Juli 1656 starke und unhöfliche Zweifel, „weil nicht allein aus besagten Dörfern alle morgen eine grosse anzahl und aus manchem hof in 6, 7 und mehr stück viehes auf die weyde getrieben werden, sondern auch die inwohnere täglich (wie ich mit augen gesehen) in wirthsheusern ligen und wohl so viel als sie mir in einem gantzen jahr schuldig werden, uff einmahl unnöthiger weise verschwenden."

Damals war er bereits Amtschreiber in Königstein. Im Jahr 1653 erscheint er als Kurfürstlich mainzischer Stadtschultheiss zu Buchen, im heutigen Baden. Wie kommt der Pfarrersohn in die Dienste des Mainzer Erzbischofs?

Darauf findet sich die Antwort in einem Schriftstück vom 26. Juni 1653, das die verschiedenen Neuernennungen infolge der Amtsenthebung des Rheingauer Landschrei-

[2]) Vgl. Schliephake-Menzel, Gesch. von Nassau 6, 442 ff.

[3]) Vgl. Mitteilungen 1901/2, Sp. 36.

bers Heyler[1]) betrifft. An Stelle des zum Rentmeister in Königstein aufrückenden bisherigen Amtschreibers Hartmann Korn schlagen die Kammerräte dem Kurfürsten vor, „mit der amptschreiberey den itzigen schultheissen zue Buchen Johan Thobiam Weller, so vor einem halben jahr ohngefehr als ein praedicant von der lutherischen religion abgetretten, wohlstudiret und sonsten guette tugendten ahn sich hatt, auch unweit Königstein begütet ist, zue begnadtigen."

So gewinnt man auch eine Erklärung für die im Deutschen Adler bekundete religiöse Duldsamkeit Wellers. Der Sohn und Enkel von Geistlichen, der selbst Theologie studiert hatte, war zwar Konvertit, aber kein Eiferer geworden.

E. Schaus.

Juppitertempel in Wiesbaden.

Ein in den letzten Tagen erhobener inschriftlicher Fund soll hier noch kurz unseren Mitgliedern mitgeteilt werden, da er für unsere Kenntnis des römischen Wiesbaden von hervorragendem Interesse ist; eine ausführliche Besprechung wird später an geeigneter Stelle gegeben werden. Die Inschrift, auf einem 62 cm hohen, 54 cm breiten und 20 cm dicken rechteckigen Sandsteinblocke, wurde bei den Grundausschachtungen auf dem Adlerterrain gefunden und von dem Grundbesitzer Herrn Moritz Wolfssohn in dankenswerter Weise dem Landesmuseum überlassen. Der Block zeigt in einem von doppelten Leisten umrahmten rechteckigen Felde die Inschrift:

IN · H · D · D · TEMP · IOVI
DOLICENO VICANI
AQVENSES VETVST
DILABSVM · DE SVO · R
TITVERVNT · SVB · CV
CAREI · SATVRNINI
PINARI VERI · IMP SE
RO II ALBINO CO

in Umschrift:

in h(onorem) d(omus) d(ivinae) temp(lum) Jovi Doliceno vicani Aquenses vetust[a(te)] dilabsum de suo r[es]tituerunt sub cu[ra] Carei Saturnino [et] Pinari Veri imp(eratore) Se[ve]ro (iterum) Albino co[(n)s(ulibus)].

[1]) Richter, Gesch. des Rheingaues 231.

Danach haben im Jahre 194 n. Chr. die Einwohner Wiesbadens (des römischen Aquae Mattiacorum), die hier zum erstenmal in ihrer Gesamtheit erscheinen, einen offenbar der Gemeinde gehörigen Tempel des Juppiter Dolichenus auf ihre Kosten wiederhergestellt; da er vor dieser Wiederherstellung infolge Alters zerfallen war, muss er schon längere Zeit vorher, jedenfalls in der Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts, bestanden haben. Die beiden den Bau leitenden mit Namen genannten Männer dürfen unbedenklich als die damaligen Gemeindevorsteher, die bei den des Stadtrechtes entbehrenden Orten den Titel magistri zu führen pflegen, angesehen werden. Ob es gelingen wird, mit Hilfe der bisher aufgefundenen und noch zu erwartenden römischen Mauerreste den Grundriss dieses Juppitertempels noch zu erkennen, muss die Zukunft lehren; jedenfalls muss derselbe ganz nahe dem Fundorte des Steines gestanden haben, und ist er daher vielleicht mit dem mächtigen oben Sp. 37 erwähnten Rundbau in Verbindung zu bringen. E. Ritterling.

Chronik.

Historischer Verein zu Dillenburg.

Aus der Tätigkeit unseres Vereins in den beiden verflossenen Vereinsjahren sei nachstehend folgendes bemerkt: Anlässlich der 100 jährigen Wiederkehr des Tages des Einzugs von Wilhelm V. in Dillenburg nach seiner Wiederkehr aus dem Exil in England hielt der Unterzeichnete einen Vortrag über: Wilhelm V. in seinen Beziehungen zu seiner Nassauischen Hauptstadt Dillenburg. Das in dieser Zeit von Wilhelm V. der „Liebe und Treue" der Dillenburger errichtete Denkmal auf der Batterie wurde renoviert. Dem Verfasser der „Mineralogischen Beschreibung der Oranisch-Nassauischen Lande", dem Obergrat Becher wurde an seinem Geburtshause, der Kupferhütte, an seinem 150. Geburtstage eine Gedenktafel errichtet. Beschlossen wurde ferner, einen Fonds anzulegen, um zur Ehrung des Nassauischen Geschichtsschreibers, des Geheimen Rates v. Arnoldi, an seinem Wohnhause eine Gedenktafel an-

bringen zu können. Als Tag der Anbringung ist der 5. November 1913 in Aussicht genommen: 100 Jahre nach dem Einzug der Russischen Truppen in Dillenburg unter Arnoldis Führung. Das Schild an der Wilhelmslinde war erneuerungsbedürftig; Herr Hüttenbesitzer Jung zu Neuhütte schenkte ein gusseisernes Schild mit Inschrift und dem Oranischen Wappen in Bronze. Nach der Anbringung desselben hielt Herr Professor Kegel einen Vortrag über das Thema: „Die holländische Gesandtschaft bittet Wilhelm V., die Führung im Freiheitskampfe zu übernehmen.“ Der Gesangverein „Liederkranz“ verschönte die Feier durch Gesang der „Altniederländischen Volkslieder“. Nach Siegelabdrücken der Schöffen von Dillenburg wurde das Wappen unsrer Stadt einer Prüfung unterzogen und die ursprüngliche Form desselben, abweichend von der seither gebräuchlichen, einem Relief an der neuen Dillbrücke zugrunde gelegt. Der im Wiesbadener Staatsarchiv sich befindliche Städtebrief Dillenburgs vom 20. September 1344 wurde photographiert; die Nachbildungen fanden im Wilhelmsturm Aufnahme. — Die dem öffentlichen Besuch zugänglich gemachten umfangreichen Schlossgewölbe bilden eine grosse Anziehungskraft für Fremde und Einheimische. Ein beantragter ministerieller Zuschuss zwecks weiterer Nachgrabungen in ihnen hat noch immer keine Genehmigung erhalten; hoffentlich erfolgt diese nunmehr auf Grund des befürwortenden Gutachtens

des Herrn Bezirkskonservators Professor Luthmer zu Frankfurt. Im Wilhelmsturm wurden verschiedene bauliche Neuerungen zur Regelung des Besuches vorgenommen, da letzterer, vielleicht mit der Entwicklung unserer Sommerfrische im Zusammenhang stehend, in den letzten Jahren sich sehr gesteigert hat; es wurden an einigen Sonntagen weit über 700 Besucher gezählt. Es wird anerkannt, dass die historische Sammlung des Wilhelmsturms von wirtschaftlicher Bedeutung für Dillenburg ist. Mit namhafter Geldunterstützung des Vereins wurde die Drucklegung der Geschichte der Zerstörung und Schleifung des Schlosses zu Dillenburg, verfasst durch den Unterzeichneten, ermöglicht. Jedes Mitglied des Vereins soll ein Freiexemplar erhalten. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt circa 120. Die Sammlung im Wilhelmsturm erhielt einen Zuwachs von circa 180 Katalognummern. Mit dem Museum des „Prinzenhofes“ zu Delft — hier wurde bekanntlich Wilhelm der Verschwiegene ermordet — wurden nach einem Besuch des Unterzeichneten daselbst verschiedene Werke ausgetauscht.

Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Stadtältester C. Seel, Vorsitzender, Professor Kegel 1. Schriftführer, Pfarrer Fremdt 2. Schriftführer, Buchdruckereibesitzer L. Weidenbach, Kassierer, und dem Unterzeichneten als Konservator.

C. Dönges.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.
Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags v. 10—1 Uhr, im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen
des
Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung
an seine Mitglieder.

1903/1904. 1. Oktober No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1903.)

Die im verflossenen Vierteljahr unternommenen Ausflüge am 5. Juli nach Limburg, Arnstein und Nassau und am 3. September nach Cronberg erfreuten sich einer ungewöhnlich zahlreichen Beteiligung. An beiden Ausflügen beteiligte sich ausser Wiesbadener Mitgliedern besonders die Idsteiner Ortsgruppe, am ersteren auch die Mehrzahl unserer Mitglieder in Limburg und Hadamar, am letzteren Mitglieder aus Frankfurt und Umgegend. In Limburg wurde vor allem der Dom und der Domschatz besichtigt unter Führung des Herrn Domkapitulars D. Höhler, dem für die freundliche Bereitwilligkeit, womit er sich auf die Bitte des Vereinsvorstandes dieser Aufgabe unterzog, auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen sei. In Cronberg galt unser Besuch in erster Linie der Kirche und der alten Burg. Die zuvor erbetene Erlaubnis zum Besuch der letzteren wurde von der Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen nicht nur ohne weiteres erteilt, sondern auch auf eine Besichtigung des herrlichen Parkes und der Gewächshäuser des Schlosses Friedrichshof ausgedehnt. Natürlich machten die Teilnehmer des Ausflugs von dieser Erlaubnis mit grosser Freude Gebrauch. Herr Verwaltungsdirektor Seeligmüller übernahm dabei die Führung, auch ihm, sowie den beiden Herren Pfarrer Assmann, welche die interessante Kirche zeigten, und Herrn Lehrer Sauer, der die Teilnehmer durch sein Spiel auf der schönen Orgel erfreute, gebührt der lebhafte Dank aller Beteiligten.

Der Schriftenaustausch des Vereins hat durch den Beitritt der Geschichtlichen Abteilung des naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lippe und des Archivs der Stadt Dortmund eine Erweiterung erfahren.

Das Autorenhonorar für die Annalen soll künftig zufolge eines Beschlusses des Vorstandes 32 Mk. für den Bogen betragen. Ebenso sollen künftig die Beiträge für die Mitteilungen, soweit sie in der Rubrik „Miszellen“ zum Abdruck gelangen, honoriert werden und zwar unter Zugrundelegung des für die Annalen bestehenden Honorarsatzes.

Erneut ergeht an die Mitglieder und alle Freunde unserer Landesgeschichte die Bitte, das neueste grössere Unternehmen des Vereins, die Herrn Friedrich Hottenroth in Johannisberg übertragene Darstellung der nassauischen Volkstrachten, nach Kräften unterstützen zu wollen. Jede Mitteilung darüber, besonders der Nachweis noch vorhandener Kleidungsstücke oder solche veranschaulichender Bildnisse, ist erwünscht und wird mit grossem Dank entgegengenommen werden.

Auf der diesjährigen Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine zu Erfurt vertrat Herr Museumsdirektor Professor Dr. Ritterling den Verein.

Unserer Bibliothek gingen von dem Magistrat der Stadt Höchst und Herrn Rechtsanwalt Hamacher (Idstein), und unserer Bildersammlung von Herrn Direktor Perrot (Koblenz) Geschenke zu, für die auch hier die freundlichen Geber des herzlichsten Dankes versichert seien.

Als ordentliche Mitglieder sind dem Verein hinzugetreten die Herren Heinrich und Kurt Eichwede (Berlin), Ingenieur Karl Blau (Idstein) und Geh. Regierungsrat C. Kost (Wiesbaden). Ausgetreten sind die Herren Professor Dr. Zinsser und C. v. Prondzynski (Wiesbaden), gestorben sind die Herren Wirklicher Geh. Regierungsrat Achenbach (Klausthal) und Schulrat Weldert (Wiesbaden). Die Verdienste des letzteren, der lange Jahre dem Vorstande des Vereins angehörte und als Alterspräsident mehrfach die Geschäfte des Vereins leitete, sind bereits in diesen Mitteilungen 1901/02 Sp. 97 hervorgehoben worden. Der Verein wird dem Verstorbenen ein dankbares Andenken bewahren. Einen schmerzlichen Verlust für den Vorstand und das Vereinsleben bedeutet auch der Wegzug des Herrn Dr. med. Ahrens von Wiesbaden nach Berlin, der allerdings dem Verein als Mitglied auch in der Ferne treu bleibt.

Bericht über die im Winter 1902/1903 gehaltenen Vorträge.

(Schluss.)

Herr Ministerialrat Soldan:

Ueber prähistorische Wohnplätze in Nassau und Hessen.

Der Vortragende berichtete zunächst über die Ergebnisse einer im Sommer 1902 vorgenommenen Nachuntersuchung der grossen Hallstatt-Niederlassung bei Neuhäusel im Westerwald. Dieser Bericht liegt in den Annalen 33, S. 35—41 nunmehr bereits gedruckt vor.

Bei Butzbach und Traisa hat der Vortragende gleichfalls Spuren entdeckt, die vermuten lassen, dass die betreffenden Niederlassungen gegen Angriffe geschützt werden konnten, aber ihre Untersuchung ist noch so sehr im Rückstand, dass eine bestimmte Ansicht über die Einrichtung dieser Sperren noch nicht ausgesprochen werden kann. Die Wohnungen bestanden bei den drei Niederlassungen aus über einer Tenne von gestampftem Ton errichteten Hütten, deren Gerippe in die Tenne eingesetzte, unten angebrannte Holzpfosten waren, die ein Reisiggeflecht verband, über welches man innen und aussen ein Gemisch von Lehm mit geschnittenen Halmen gelegt hatte. Von diesem Wandbewurf hatten sich bei einzelnen Hütten, die durch Feuer zu Grund gegangen waren, das den Ton in eine ziegelartige Masse verwandelt hatte, deutliche Stücke erhalten. Die Dächer bestanden wohl aus Stroh oder Schilf. Der Vortragende hatte zahlreiche auf Grund geometrischer Aufnahme im Massstabe 1:100 gezeichnete Pläne solcher Häuser von Neuhäusel, Butzbach und Traisa ausgehängt, die er erläuterte. Die Butzbacher und Traisaer Anlagen, die nach den ausgestellten Fundstücken einige Jahrhunderte älter sind, nicht der ausgehenden, sondern der frühen Hallstattzeit angehören, zeigen unter sich übereinstimmende, aber von den jüngeren und entwickelteren Neuhäuseler Bauten doch einigermassen abweichende Grundrisse. Die Hauptbauten bei Butzbach und Traisa zeigen übereinstimmend je 5 Reihen paralleler Pfostenlöcher mit Abständen von $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Meter. Die Gebäude sind also vierschiffig. Im übrigen sind sie nicht so reich gegliedert, als die grösseren Gebäude bei Neuhäusel. Aber bei Butzbach und Traisa wurden ebenso wie bei Neuhäusel die Reste von Anbauten aufgedeckt. Die Feuerstellen sind bei Neuhäusel rationeller angelegt als bei Butzbach und Traisa. Vor allem zeigt sich bei ihnen fast stets die daneben liegende Stein-, in einem Falle auch Holzbank und auch eine für die Rauchabfuhr geeignete Einrichtung, die bei Traisa und Butzbach fehlen. Die Dimensionen der Gebäude sind z. T. nicht unbedeutend. Das grösste, allerdings aus verschiedenen Gebäuden zusammengesetzte Gehöfte bei Neuhäusel hat eine Länge von 29 und Breite von 25 m und besitzt einen Innenhof, bei dem Länge und Breite 11,5 bezw. 5,6 m betragen. — Das grösste Gehöft bei Butzbach ist 21,5 m lang und 13 m breit; es gehört zu einem aus 3 Gebäuden zusammengesetzten Gehöfte von 45 m Länge und ebensoviel Breite. — Während die Fundstücke die Neuhäuseler Ansiedelung in das Ende der späteren Hallstattzeit verlegen, werden die Butzbacher und Traisaer Anlagen durch dieselben als der frühen Hallstattzeit, also etwa dem 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. angehörig bezeichnet. Von nicht geringem Interesse sind auch die sonstigen bei Butzbach und Traisa in der letzten Zeit und in der nächsten Nähe ge-

machten Aufdeckungen. Bei Butzbach liegen die Hallstattwohnstätten und Hallstattgräber neben den ältesten Limesanlagen und man kann durch einen Vergleich der Hallstattbauten mit den hölzernen Wachttürmen der Domitianischen Zeit feststellen, dass gewisse Gepflogenheiten beim Bauen von der frühen Hallstattzeit bis zur Römerzeit sich erhalten haben. Noch interessanter gestaltet sich das bei Traisa, wo neben den deutlichen Resten der frühen Hallstattzeit in wenig Wochen unbestreitbar sichere Reste der jüngeren Steinzeit, der Bronzezeit, der La Tène-Zeit und auch der Römerzeit zu Tag gefördert werden.

Der Vortrag des Herrn Dr. Beck (Biebrich) über nassauische Eisenindustrielle im 16. und 17. Jahrhundert wird voraussichtlich im nächsten Annalenheft in erweiterter Form zum Abdruck gelangen.

Herr Oberlehrer Dr. Heymach:

Die Königswahl Adolfs von Nassau.

Die Bemühungen Rudolfs von Habsburg, seinem Sohne Albrecht die Nachfolge im Reiche zu sichern, waren erfolglos gewesen; als der König am 13. Juli 1291 aus dem Leben schied, waren die Aussichten für Albrecht die denkbar ungünstigsten. Entschieden für die Nachfolge des Habsburgers war nur dessen Schwager, der Pfalzgraf Ludwig. Die übrigen weltlichen Kurfürsten, unter denen Wenzel von Böhmen durch seine Rührigkeit in der Wahlaktion besonders hervortritt, und die geistlichen Wahlherrn hatten vorläufig noch keinen bestimmten Thronkandidaten, aber darin waren sie schon jetzt einig, dass dem Sohne des verstorbenen Königs die Krone nicht zufallen dürfe, oder doch nur unter Bedingungen, auf die der stolze Herzog aller Voraussicht nach nicht einging. Bald mochte sich der Pfalzgraf auch davon überzeugt haben, dass wenigstens von den geistlichen Wahlfürsten für seinen Schwager nichts zu erhoffen sei; dafür spricht deutlich genug das Wahlausschreiben des Pfälzers vom 7. Dezember 1291. Denn in einem so schroffen Gegensatz zu dem Mainzer Erzbischof, und damit nach Lage der Dinge auch zu dem Kölner und Trierer, wie ihn dieses Schriftstück kenntlich macht,

würde sich der Aussteller gewiss nicht begeben haben, wenn noch die leiseste Hoffnung auf ein Zusammengehen mit den geistlichen Kurfürsten bestanden hätte. So suchte Pfalzgraf Ludwig engere Fühlung mit den weltlichen Kurfürsten zu gewinnen, zunächst mit König Wenzel von Böhmen. Dieser aber hielt den Pfalzgrafen geschickt hin, während er gleichzeitig mit Brandenburg und Sachsen Abmachungen traf, die ihm beider Stimmen bei der Königswahl sicherten. Inzwischen waren auch die geistlichen Kurfürsten in Beratungen wegen der Neuwahl eingetreten. Wann aber zuerst ein bestimmter Kandidat von ihnen ins Auge gefasst wurde und ob dieser Kandidat gleich der von dem Kölner Erzbischof in Vorschlag gebrachte Graf Adolf von Nassau gewesen ist, steht dahin. Jedenfalls kamen die zwischen Adolf und Köln geführten Verhandlungen erst am 27. April 1292, also kurz vor dem anberaumten Wahltermin, in Andernach zum Abschluss. Wann die Abmachungen mit Mainz und Trier abgeschlossen wurden, ist schwer zu sagen. Manches spricht dafür, dass es erst unmittelbar vor dem eigentlichen Wahlakt in Frankfurt geschah. So würde sich auch am einfachsten das Hinausschieben des von dem Mainzer ursprünglich festgesetzten Termins erklären; denn nicht am 2., sondern am 5. Mai fand die Wahl tatsächlich statt. Der von dem Pfalzgrafen im Gegensatz zu Mainz auf den 30. April angesetzte Termin war allem Anschein nach von keinem der Geladenen beachtet worden, und damit war eigentlich auch schon Albrechts Kandidatur verworfen. Trotzdem erscheint die Nachricht, der Pfälzer habe schliesslich ebenso wie die übrigen Wähler sich mit dem Mainzer Erzbischof verständigt, höchst anfechtbar. Aus dem Wahlmanifest Gerhards von Mainz ist auch nichts derart zu entnehmen. Hätten ihm die übrigen Kurfürsten aber insgesamt ihre Stimmen übertragen, so würde das in dem Schriftstück jedenfalls zum Ausdruck gekommen sein. Schweigend mag sich der Pfalzgraf vielleicht in das Unabänderliche gefügt haben; keinesfalls lieferte er dem Mainzer sein Stimmrecht aus.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1903.)

Die Fundamentausschachtungen für den Neubau auf dem Gebiet der römischen Thermen am Kranzplatz waren in der Hauptsache im Monat Juli beendet; eine Vervollständigung unserer Kenntnis der römischen Bauanlagen ist jetzt nur noch von den voraussichtlich zu Anfang Winter vorzunehmenden Arbeiten für die Anlage des Wintergartens im Hofe zu erhoffen. Die Ausschachtungen auf dem Adlerterrain wurden nach wie vor aufmerksam verfolgt, ohne dass dabei römische Gebäudeteile von nennenswerter Bedeutung zu Tage traten; offenbar zogen sich die hier nachgewiesenen Anlagen weiter den Hang hinauf in das für den Bau des neuen städtischen Badhauses bestimmte Gelände. — In der Sandgrube an der Waldstrasse bei Biebrich, in welcher das bereits oben Sp. 39 erwähnte neolithische Grab zu Tage gekommen war, stiess man beim Fortschreiten der Arbeiten auf weitere Bestattungen. Dank des grossen Entgegenkommens der Besitzer, der Herren Dormann u. Dauer, konnten diese Funde vom Landesmuseum weiter verfolgt werden; man fand, dass hier ein, wie es scheint, ziemlich ausgedehnter Begräbnisplatz der jüngeren Steinzeit liegt, dessen Leichen sämtlich auf der linken Seite liegend in hockender Stellung beigesetzt sind, wie es beispielsweise obenstehendes Bild zeigt. Die Gräber liegen nicht in regelmässigen Abständen und Reihen, scheinen aber alle nach einer Richtung orientiert zu sein. Mitten zwischen diesen Bestattungen fanden sich weiter eine Reihe von Wohngruben, zum Teil von grosser Ausdehnung, aus der jüngsten Bronzezeit, welcher auch ein schon vor Beginn der wissenschaftlichen Beobachtung zerstörtes Grab angehört zu haben scheint. Bei den Leichen der Steinzeit fanden sich ausser verzierten und unverzierten Tongefässen und Schuhleistenkeilen, einzeln auch Stücke Rötel, sowie aus Muscheln und Knochen hergestellte Halsbänder, die leider verkommen sind. — Mit Museumsmitteln untersuchte Herr Oberförster Behlen-Haiger in den von ihm entdeckten vorgeschichtlichen Ackerterrassen im Walddistrikt Kalteiche eine Reihe von Wohnstätten und Gräbern. Es zeigte sich, dass hier in der späteren La Tène-Zeit, wohl bis in nachchristliche Zeit hinein, eine lebhafte Besiedelung geherrscht hat, über die im einzelnen manche interessante Tatsache festgestellt werden konnte; nach Fortsetzung der Untersuchung wird ein ausführlicher Bericht darüber erscheinen. — Die Ausgrabung in dem frührömischen Lager bei Hofheim wurde im Laufe des September wieder aufgenommen; es gelang bisher, mehrere Lagerstrassen sowie Spuren der Besetzung, die genau auf die gleiche Zeit hinweisen, wie die im vergangenen Jahre vorgefundenen, festzustellen; weiter wurde auch in mehreren Schnitten ein römischer Graben gefunden, der mit dem Lagerumfassungsgraben nichts zu tun hat und wahrscheinlich einem zweiten, ebenfalls nur mit Erd- und Holzwall geschützten Lager angehört. Die Untersuchungen sind zur Zeit noch im Gange und sollen, so lange die Witterung es gestattet, fortgesetzt werden.



Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus Gräbern und Wohnstätten der Steinzeit, die leider zerstört wurden, an der Lahnstrasse zu Wiesbaden eine Anzahl Scherben von rohen, z. T. mit Schnurösen ausgestatteten Gefässen, sowie die grosse Scherbe eines reich mit Bogenband- und Stichmuster verzierten eigenartigen bombenförmigen Gefässes (16617/18). Von Beigaben der Gräber in der Dormann'schen Sandgrube liessen sich aus Scherben zusammensetzen und ergänzen sieben z. T. verzierte Tongefässe (s. beistehendes Cliché), darunter ein flaschenförmiges mit schöner Mäanderbogenbandverzierung und 5 Schnurösen, welches im Cliché als mittleres der oberen Reihe abgebildet ist; weiter wurden erworben zwei einfache Schuhleistenkeile (16613 u. 16614), die Knochen des oben erwähnten Skelettes (16615), sowie ein zweiter besser erhaltener Schädel aus einem anderen im übrigen zerstörten Grabe (16616). Aus einem an gleicher Stelle bereits früher gefundenen Skelettgrabe zwei dünne, leicht verzierte offene Armringe und ein kleiner geschlossener Ring aus Bronze (16607/8). Von den Scherben aus der ebenda untersuchten grossen Wohnanlage der jüngsten Bronzezeit liessen sich bisher einige Tongefässe, fein polierte Becherchen mit spitzem Boden, sowie konische Henkeltassen zusammensetzen. Eine schöne, fein facettierte Hammeraxt aus graugrünem Serpentin (16605) fand sich in einer in den gewachsenen Boden vertieften (Wohn?)Grube in der Sandgrube des Ph. Wüst bei Hofheim (ähnlich der bei Lindenschmit, Röm.-germ. Museum, Taf. 49, 10 abgebildeten); von den mitgefundenen Scherben ist



leider nichts aufgehoben worden; sie dürfte der ältesten Kupferzeit angehören.

Aus zerstörten Hügelgräbern bei Singhofen (Kreis Diez) stammt ein kleiner mit dreifacher Zinnenreihe verzierter Bronzering, in dessen lichte Weite 5 kleinere kreuzförmig angeordnete Ringchen eingefügt sind (16386).

Die Ausgrabungen in der Kalteiche brachten ausser einer Menge roher Scherben einige Eisengegenstände, Messer u. anderes in die Sammlung.

B. Römische Zeit.

Von den in den grossen Thermen am Kranzplatz erhobenen Fundstücken wurden durch die Besitzer, die Herren Neuendorff, überwiesen: Zwei verzierte korinthische Kapitäle aus weissen bezw. rötlichem Sandstein, beide stark verstümmelt (16619/20), ein roh zugehauener Sandsteinpfeiler von 70 cm Höhe, oben mit einem Zapfenloch versehen, wohl zur Aufnahme einer Holzsäule bestimmt (16621), breite aus 2 Stücken bestehende Wasserrinne aus weissem Sandstein nebst den Stücken zweier daneben befindlicher Wasserleitungen aus Bleirohren, von denen das eine eine Länge von 2,25 m besitzt (16622/23). Weiter eine grosse Anzahl gestempelter Ziegel, hauptsächlich von der 14. und 22. Legion (16385—16515); unter den letzteren sind für die Baugeschichte der Wiesbadener Badeanlage von besonderem Interesse einerseits einige mit vertieften Buchstaben wahrscheinlich aus der Zeit Neros, andererseits eine Gruppe, z. T. in die Form einer Fusssohle eingeschriebener, welche nur die Nummer der Legion ohne Beinamen enthalten und dem ausgehenden 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts angehören dürften. Von den am „Adler“ erhobenen Fundstücken konnte

die wichtige Bauinschrift eines Tempels des Juppiter Dolichenus aus dem Jahre 194 nach Chr. noch am Schlusse der Julinummer (Sp. 69/70) veröffentlicht werden (16359). Weiter sind zu nennen ein Stempel der leg XXI rapax (= Wolff, Fig. 16a u. b), der XIIII gemina (16541), mehrere der XXII primig. (16361, 16542, 16543, 16639), sowie ein eigentümlicher vor dem Brande in den weichen schwarztonigen Ziegel eingedrückter mit den noch nicht gedeuteten Buchstaben IBEA · R(?) OP. (16544).

Aus Scherben konnten eine Anzahl Tongefässe wieder zusammengesetzt und ergänzt werden: Sigillatateller (Typus Drag. 18) mit Stempel OF SEX CAN, plumper später Sigillatateller (Dragend. 31) mit Stempel NASSOF (16371/72), drei reliefverzierte Sigillatakumpen des Typus Koenen XIII, 18 (16380—82), ein grosser gelbroter Sigillatateller (Typus Drag. 31) mit Stempel AMA-BILIS F (16384) und Sgraffito VITALI auf der Aussenseite, einige Sigillatatässchen (Typus Drag. 27) (16378, 16517, 16519), letzteres mit dem Stempel ITИOЯꟻ = Fronti(ni), Sigillatatasse (Drag. 46) (16520), Reibschale (16379), flache Teller (Drag. 36) (16522), Teller mit Viertelrundstab und profiliertem Rand, sowie dem Stempel GER-MANI (16523), mehrere grosse stark restaurierte Sigillatateller, deren Stempel zerstört ist (16525/26), ein reliefverzierter Kump (Typus Drag. 37) (16528), Schälchen mit Barbotineschmuck (Drag. 36) (16534, 559, 560). Von Stempeln auf Sigillatascherben sind folgende zu nennen: Auf Tellerböden (16366 und 16537): A·P·R·I·M, ATTIANVS (vgl. C. J. L. XIII, 10010, 202z), BELATVLLVS F (2mal), BOUDVS F (2mal), CALAUA F = Calava f(ecit), OF CALVI, CA·RANTI M = Caranti m(anu), CASSIVS F, CELSIN⸾, OF CENS (2mal) (vgl. C. XIII, 10010, 534), OF CEN, mehr oder weniger verstümmelt (6mal), CERIALI · MA = [C]eriali(s) ma(nu), CIITTVS · FII = Cettus fe(cit), CINNAMI⸾, CINTV⸾ = Cintugnatus, CONATIVS F, OF COELI, OF COELVLI, OF-CO · IV, (·:: OF L C VIRIL ::·) (zweimal), ⸾O ꟻO = of C[rest(ionis), DOMITIANVƧ F, DRAPPV⸾, FESTVS F (2mal), FIRMA⸾ = Firma[nus], OF F CER· = of(ficina) Fl(avi) Ger(mani), OF FRONTNI, GATVS F in linksläufiger Schrift in mit Schwalbenschwänzen versehener Umrahmung (2mal), GERMAN, GRAECVS, OF· IVCVN (4mal), IVLLIINVS = Jullienus (vergl. C. J. L. XIII, 10010, 1081), IVLLIN, IVLLINI·, IVVENTIM, LLENTVL⸾ LILLVTIVS F, LOTTI⸾ = Lotti [of(ficina), [LVCV]PEC (vergl. C. XIII, 10010, 1175a), MAI·IAAV..., MARCNI, MARTIAN FE (3mal), MAR FEC, MEDD FE, MINVTVƧ (4mal), [MI-N]VTVS F, MVRRA = Murra(ni), OF·C·N·CEL, NASSO F, PALLIN v⸾ = Pallinu[s], [PAT]ERCLO, PATRICI (3mal), PATRIC', PER[EG]RN = Peregrin[i], PRIMIC⸾, OF PRIMI, PRISCVSEC = Priscus Fec(it), RIIGALIS FE, OF ROMICI, RVFFI·⸾ = Ruffi [m(anu)], OF RVFI, SACERE (vgl. C. XIII, 10010, 1684n), SECVNDINI M, SECVNDV = Secundu(s), SIIV·VO FEC lksläuf., SIL v⸾, VEROVS F, VERECV⸾ = Verecu[ndus], OF VIRILI (2mal), OF VITA = of Vita(lis) (2mal), OF VITAL (2mal), [of V]ITALIƧ; auf Tässchenböden (16368, 16538) AEMIL linksläufig (2mal), BEL-LICI (vgl. C.J.L. XIII, 10010, 284), BIG·A · FEC, BISSVNI (2mal), OF CALVI, OF CALVI (2mal), IVJAƆ = Calvi, CASSIVS F, CATVL⸾, OF CE⸾, CINTVGNATU, TƧƎЯ⸾ = [of C]rest(ionis), COS R⸾ = Cosi Ru[fi], OFLCVIRILI (3mal), CVPITVS, DAGOMARVSF, DISETVSF, ELVIS-SA · F, FELICISMAN, [of F]RONTI = of Fronti(ni), GERMAN (2mal), GESSvɔ⸾, OF IVCVN, ⸾IVCVND, IVCVNDI, LAITILO, LLENTVLLI, LI·LV⸾ = Lilu[s f(ecit)], MAC-CONO F, MARTI F, MEDP⸾, MENAVSVS FE, MEMORIƧ (3mal), MERCA, OF MO, MOI, MONTANV, [PATERNV], PATRICI (2mal), PATR⸾ici, PECVNIA FE, PRIMVLI, ꟻVЯ ꟻO = of Rufi, O·F S (2mal), OF S, OF SEVERI, L·SENT⸾, C SILVI, SILVI M, L·TER S[ecundi[, OF VIRILI, VIRTV⸾, OF VITA, VITALI; ferner auf dem Boden eines arretinischen Tässchens C · SENTI (16369). Auf Scherben reliefverzierter Kumpen des Typus Drag. 29 innen auf dem Boden OF RVFINI (16367, 1), des Typus Drag. 37 in erhabenen Buchstaben auf der Aussenseite M CRESTIO, CENSC⸾(rinus), COBNERTVS, auf erhabenem Schildchen DEXTRI (16539, 6), in vertieften Buch-

staben auf erhabenem Schildchen linksläufig COMITIALIS FE (2mal), [B·]F·AΓΓON = B. F. Allon(i), CERIALIS F, FIRMVS (rechtsläufig), PRIMITIV}.s; interessant sind zwei Bruchstücke, welche auf erhabenem Schildchen in vertieften Buchstaben zeigen LXXII (ob = l(eg.) XXII?) (16367, 4 u. 5). Wichtig für die der Künstler- und Fabrikstempel ist eine kleine in die Formschüssel kursiv eingeritzte Inschrift innerhalb eines kleinen Medaillons, einen Faun darstellend, ꟻ OTTAƧ = Satto f(ecit) (16539, 9). Von Stempeln auf Amphorenhenkeln (16373) L·F·O und ...LACCI. Von den zahlreichen Einritzungen auf Sigillatagefässen und -Scherben seien nur genannt: ATTI·BV (16374, 2), AVI, CASTA, CATTVIS, IVΚI SII} = Juli Se[cundi] oder Se[veri], MƆ, MIIS, SECVNDINI, sowie IVSTI (16540, 17); auf Scherben von grösseren Krügen oder Amphoren MIΛII, PΛV}, VIISIIII, IIAVH, sowie auf der Schulter eines grossen weitbauchigen Doliums PRIVATAII = Privatae (16375, 1).

Von Gefässen aus gewöhnlichem Ton seien genannt: eine kleine stark geschwärzte Urne aus rohem braunen Ton (16530); ein beschädigter Henkelkrug mit Glimmer bedeckt (16531), ein schlanker Henkelkrug des 1. Jahrhunderts aus blaugrauem Ton, auf der Schulter die Einritzung PONTICI (16532), eine schwarze Urne mit Schachbrettmuster 25 ½ cm hoch (16533), ein flacher Teller aus braunblauem Ton (16529), ein schwärzlicher Henkelkrug spätrömisch (ähnlich Koenen XVIII. 17a) (16363); ein kleines bauchiges Urnchen mit vierkantigem horizontalem Rand, auf der Schulter die leider beschädigte schwarz aufgemalte Inschrift: OLIUA···TNΛIS (16364), welche, als den ehemaligen Inhalt des Töpfchens, eine bestimmte Sorte von Oliven, die zweifellos von Süden eingeführt wurden, bezeichnet. Aus Bronze ein kleiner Krahnen, ganz ähnlich dem in den Thermen am Kranzplatze gefundenen, nur mit anderem Verschlussstöpsel (16385), eine leider stark beschädigte kleine Pfanne (16547), ein Kastenhenkelchen (16549), Bruchstücke einer Schelle (16550) runde Zierscheibe (16556). Zu erwähnen sind noch das Bruchstück einer kleinen Terrakotte aus weissem Ton, ein stehendes Tier (Schaf?) darstellend (16548), ein kleiner Pfeifenkopf aus feinem

weissen Ton (16557), wie sie öfter in römischen Schichten zu Tage kommen, ohne dass über ihre ehemalige Verwendung bisher Klarheit gewonnen wäre, sowie eine grosse, dem Haliotis tuberculatus im Mittelmeer ähnliche Muschel (16558). Aus Stein ist nur ein viereckiger Sandsteintrog von 81 cm Länge, 55 cm Breite und 38 cm Höhe zu erwähnen (16562), dessen eine Schmalseite eine einfache Leistenumrahmung wie zur Aufnahme einer Inschrift aufweist, während im Boden ein quadratisches, 14 cm breites Loch angebracht ist; offenbar hat der Stein mehrmals zu verschiedenen Zwecken Verwendung gefunden. An Münzen sind nur eine kleine gallische Kupfermünze, ein Mittelerz des Trajan, des Antoninus Pius, Kleinerze des Claudius II. und Constantins des Grossen (Münz-Inv. 1010 bis 1015) zu nennen, sehr zahlreiche sonst auf der Baustelle gefundene Münzen sind von den Arbeitern unterschlagen und verschleudert worden. Von zwei eisernen Garten- oder Rodhacken ist die eine bei Winkel hinter Schloss Vollraths am Kaisersberg (16387), die andere bei Hofheim gefunden (16606); die letztere dürfte sicher römischen Ursprungs sein.

C. Neuere Zeit.

Ein bisher in der Kirche zu Merenberg bei Weilburg befindliches hölzernes Taufstuhlgestell (16516) wurde mit Genehmigung des Ministeriums für das Landesmuseum erworben; auf einem reich verzierten grüngemalten Unterbau ruhen 4 schlanke blaue Säulchen, die oben durch einen grünen Blätterkranz verbunden sind; über diesen erhebt sich die oben in eine lodernde Flamme endigende Bekrönung in Goldfarbe, mit 4 kleinen Engelsköpfen verziert. Das ganze hat eine Höhe von 2,60 m. Auf dem Adlerterrain zu Wiesbaden kamen in den oberen Schichten auch Gegenstände der neueren Zeit zum Vorschein; zu nennen sind ein irdener dreibeiniger Tiegel mit grüner Glasur (16630), Henkeltöpfe aus rötlichbraunem Ton (16631/32), ein kleines mit Arabesken verziertes Siegburger Becherchen (16633), Bruchstücke von Glasbechern (16634/35). Ferner wurden erworben an Westerwälder Steinzeug: mehrere schön verzierte schlanke und bauchige blaubemalte Krüge und Humpen (16601—04), aus

Nordenstadt ein Nachtgeschirr (16388), Kanne (16625) und zwei Butterdosen (16626/27), aus Wiesbaden eine Kaffeekanne aus Zinn (16628). Eine runde mit eingeschnittenen Marken auf beiden flachen Seiten versehene Scheibe aus Steinzeug, wie sie beim Setzen von Grenzsteinen unter diese gelegt zu werden pflegte, aus der Gegend von Miehlen, schenkte Herr Dr. Bodewig.

Von Nordenstadt stammt auch eine grosse Anzahl von Stücken der einheimischen Volkstracht (16564—16600): Schürzen, Hemden, Röcke, Jäckchen, Frauenwesten, Schulterkragen, Häubchen, eine blaue gestickte Männerweste, Tabakspfeife, Schuhschnalle, ein silberner Fingerring, sowie zwei kleine durch ein Kettchen verbundene Kügelchen aus Silber in durchbrochener Arbeit, zum Zuhalten des Rockes dienend.

Ein Kästchen, enthaltend 9 Blätter mit Porträts, biographischen Notizen und Handzeichnungen nassauischer Münzmeister wurde nachträglich aus den Höhn'schen Sammlungen erworben (M.-Inv. 1027). Zwei Bronzemedaillen für die Geflügelzucht-Ausstellung Wiesbaden 1873 überwies die Landesbibliothek (M.-Inv. 1023/24); durch Tausch wurden erworben die Waterloo-Medaille Friedrichs August (Isenb. 98) mit bisher unbekanntem Stempel der Kopfseite, sowie ein wie es scheint nicht weiter ausgeprägter Bleiessay einer Medaille auf das Turnfest zu Weilburg 1882 (M.-Inv. 1025/26). Herr Perrot-Koblenz schenkte eine preussische Medaille und ein Frankfurter Zweiguldenstück auf Erzherzog Johann als deutschen Reichsverweser 1848, endlich Herr Zorn-Hofheim eine Bleimedaille aus dem Jahre 1743 (M.-Inv. 1022). E. Ritterling.

Funde.

Diluvialer Renntierfund bei Langenaubach. Bekanntlich herrschte in einer zwar längst vergangenen, uns aber, geologisch gesprochen, noch recht nahe liegenden Periode auch in Deutschland ein kaltes nordisches Klima. Die einzigen tierischen Zeugen aus jener Zeit auf nassauischem Boden waren bis jetzt die Funde in den Mosbacher Sanden und in der Steetener Höhle. Zu diesen gesellt sich neuerdings ein von Herrn Oberförster Behlen in Haiger entdecktes Lager von

Knochen und Geweihen von Renntieren und gleichzeitigen Kleintieren und Vögeln im Kalksteinbruch Schleisberg der Grube Constanze bei Langenaubach. Ein Arbeiter hatte Herrn Behlen auf Knochenfunde daselbst aufmerksam gemacht, die sich beim Abräumen ergaben. Eine Besichtigung der Fundstelle ergab neben Knochen unzählige Bruchstücke von Renntiergeweihen, die in völlig ungestörter Schicht 2—3 m unter der Erdoberfläche auf dem Kalk zwischen Kalkbrocken im Lehm eingebettet waren. Daneben erschienen ungeheure Mengen von Zähnen, Unterkiefern und Knochen von kleinen Nagern und Vögeln. Der Schluss auf die ja noch sonst beobachtete eiszeitliche Renntierperiode lag daher nahe. Und diese Schlussfolgerung wurde bestätigt dadurch, dass Herr Prof. Dr. A. Nehring-Berlin, die erste Autorität Deutschlands in diesen Sachen, aus einigen eingesandten Proben Renntier, Halsbandlemming und Schneehuhn bestimmte. Der Halsbandlemming, ein kleines Nagetier von der Grösse der Schermaus, ist heute ein hochnordisches Tier, das nur in der Nähe des Nordpols vorkommt und das selbst das Klima von Skandinavien und Nordwestrussland, als zu milde, hasst. Es darf als das am meisten charakteristische Landsäugetier der waldlosen arktischen Gebiete angesehen werden. Ein solches hochnordisches Klima, das eine baumlose sumpfige Steppe zur Folge hatte, hat also auch einst hier geherrscht und wird uns durch den anscheinend unbedeutenden Fund vor die Augen gezaubert. Leider ist das Hirschhorn so mürbe, dass es in der Hand zerbröckelt. Auffallend ist, dass vom Renntier überwiegend nur Stangen oder vielmehr Bruchstücke von solchen vorkommen und dass diese meist jugendlichen Tieren, aber stärkeren als die heutigen gezähmten, anzugehören scheinen. Noch merkwürdiger, dass unter dem Hirschhorn eine so sehr grosse Zahl von Abwurfenden, d. h. wirklich abgeworfene Stangen auf der Bruchfläche klar erkenntlich sind und auf so geringem Raume vorkommen. Hoffentlich geben die weiteren Abräumungsarbeiten auch darüber Aufschluss, ob damals der Mensch schon als Renntierjäger oder Züchter in die Tierwelt eingriff.

Miszellen.

Alte Ackerterrassen in den Waldungen bei Wiesbaden.

Im Anschluss an die Stelle meines Aufsatzes im Aprilheft S. 23 möchte ich Kenntnis davon geben, dass es mir unmittelbar nach meinem Vortrag (am 18. März) gelungen ist, alte Ackerterrassen auch in den Waldungen bei Wiesbaden aufzufinden. Es dürfte damit die Vermutung bestätigt sein, dass die heute waldbedeckte, aber leidlich guten Ackerboden tragende Vorstufe des Taunus einst zum Teil beackert war. Da diese Entdeckung nur sehr gelegentlich, auf einem Gange zur Besichtigung des Grabhügelfeldes im Wald «Goldgrund» bei Rambach (Reuter, Germ. Grabaltertümer, Ann. VI 2. S. 244 und Pallat, Mitt. Januarheft 1898 S. 101), der römischen Villen Hasselt, Höfchen und Münzberg gemacht wurde, so lässt sich annehmen, dass derartige Spuren noch weiter verbreitet sind.

Die erste Spur fand ich in zwei schwachen Terrassen unmittelbar südlich des erwähnten Grabhügelfeldes nach der Senke zu, die dasselbe vom Walddistrikt «Burg» trennt. Sollten dies wirklich Ackerterrassen sein, so dürften sie in Verbindung mit den Grabhügeln vielleicht ein hohes Alter besitzen (nach Pallat sind die Grabhügel aus der Uebergangszeit der Hallstatt-Zeit in die La Tène-Zeit).

Ein normal, wenn auch mit nicht hohen Terrassen gebautes Ackerterrassenfeld fand sich etwas weiter in der Nähe der römischen Villa Hasselt, auf der schwach ansteigenden Höhe rechts des Wegs gegenüber dem Distrikt Johannesgraben (nach dem Messtischblatt). Desgleichen streicht links vom Weg auf der Nordseite des Johannesgrabens ein Ackerrain weit aus nach Westen. Zu bemerken ist, dass auch dieser Bergrücken von einer Schar von alten Hohlwegen überzogen ist, die den Verlauf einer alten Strasse von Rambach nach dem Taunus angeben. Uebrigens sind auch hier in der Nähe noch Grabhügel. (Noch möchte ich hierbei bemerken, dass die Reste der römischen Villa Hasselt zur Zeit schlecht zu finden sind. Ein Wegweiserstein ähnlich dem an der römischen Villa Münzberg an dem schönen

mit Fichten eingefassten Waldweg erschiene zweckdienlich.)

Ein drittes System von Terrassen findet sich auf dem vorzüglichen Waldboden des Münzbergs, ebenfalls in unmittelbarer Nähe der römischen Villa, zwischen den Herreneichen und der Leichtweishöhle. Die Schneise und weiterhin der Weg durchschneiden es. Ganz besonders schön sind die Raine dem Talgrund zu zu sehen, wenn man die Schneise geradeaus abwärts zur Wiese verfolgt. Die Verfolgung der Terrassen im Wald ist durch Unterwuchs und Drahtzäune erschwert.

H. Behlen.

Ueber Handschriften zur nassauischen Geschichte in der Stadtbibliothek zu Trier.

Es ist bekannt, dass die Trierer Stadtbibliothek eine für unser Gebiet sehr wichtige Handschrift verwahrt, nämlich die Limburger Chronik des Johann Mechtel in der eignen Niederschrift des Verfassers. Arthur Wyss hat sie beschrieben in der Vorrede zu seiner Ausgabe der alten Limburger Chronik, Monum. Germ. hist. Deutsche Chroniken IV 1, S. 4, und bereits darauf hingewiesen, dass Hontheims Abdruck im Prodromus hist. Trevir. 1046—1166 heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Eine neue Ausgabe wäre in der Tat sehr wünschenswert. Das von dem verstorbenen Stadtbibliothekar Dr. Max Keuffer begonnene Verzeichnis der Handschriften des historischen Archivs der Stadt Trier, von dem 5 Bogen dem 2. bis 6. Heft des Trierischen Archivs, Trier 1899—1902, als Anhang beigegeben sind, führt die Chronik S. 32 Nr. 72 auf und ergänzt die Beschreibung von Wyss. Bei einer neuen Aufstellung hat die Handschrift die Nr. 45 erhalten, die Katalognummer ist 1368.

Ausserdem birgt aber die reiche Sammlung noch manches Stück, das für Nassau in Betracht kommt. Zahlreiche Hinweise bot schon das Keuffer'sche Verzeichnis mit seinen ausführlichen Angaben. Als Ergebnis einer flüchtigen Prüfung, die der jetzige Leiter der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs, Herr Dr. Kentenich, durch das dankenswerteste Entgegenkommen erleichtert

hat, sei die folgende Aufzählung mitgeteilt, nur um die Vertreter unserer Landesgeschichte auf jene Schätze aufmerksam zu machen, ohne den Versuch, alle Stücke genauer zu bestimmen oder zu beschreiben. Zuerst wird die jetzt giltige Nummer nach der neuen Aufstellung angegeben, dann in eckigen Klammern die laufende Nummer des Katalogs, schliesslich unter K. Seitenzahl und Nummer des noch unvollständigen gedruckten Verzeichnisses von Keuffer, das teilweise, wie bemerkt, sehr eingehend ist.

Die nassauische Hausgeschichte betrifft zunächst Hs. 631 [1326] K. 8 Nr. 27: Beiträge zur Geschichte des Hauses Nassau, ein Sammelband des 18. Jh. saarbrückischer Herkunft, der ältere und jüngere Arbeiten, darunter die Knüttel'sche von 1541, ferner aber auch Akten des Saarbrücker Kabinets über die Herausgabe des Werkes von Hagelgans u.a. enthält. Bl. 70 beginnt, was Keuffer nicht bemerkt: Nachricht von denen in der freyen Reichsstadt Nürnberg befindlichen nassauischen Monumenten.

Hs. 788 [1325] K. 8 Nr. 26, Papier Fol. 18. Jh. Collectanea Nassovica. Beyträge zu einer mehr vollständigen Genealogie und Historie des uralten Graffen- und Fürstenhauses Nassau. Inhalt: I. von denen ältesten Herren Grafen von Nassau bis auf Kayser Adolphum (1—79); II. von einigen Herren Grafen und Fürsten von Nassau, die zu und nach den Zeiten Kaysers Adolphi gelebet haben ordine chronologico und bis auf die neueren Zeiten fortgesetzet (80—159); III. von der gegenwärtigen Beschaffenheit des hochfürstlichen Hauses in anno 1750 (160—173). Es folgt Autorenverzeichnis und 2 Anhänge mit Belegen.

Hs. 785 [1320] K. 8 Nr. 21, Hs. 786 [1323] K. 8 Nr. 24, Hs. 790 [1330] K. 9 Nr. 31 sind Abschriften des 18. Jh. nach den Genealogienbüchern des Johann Andreä über Kirchheim und Stauf, Saarbrücken und Saarwerden; die Originale beruhen im Wiesbadener Staatsarchiv. Hs. 789 [1327] K. 9 Nr. 28 ist ein Index zum I. Genealogienbuch Andreäs, auch in Abschrift.

Hs. 632 [1328] K. 9 Nr. 29. Pap. Fol. Mitte des 18. Jh. Table généalogique de la maison de Nassau avec les éclaircissements et principes fondamenteaux

donnant à connaître, que les princes de Nassau-Saarbruck et les princes de Nassau-Catzenellenbogen — — sont en droit de s'entresuccéder dans les états féodaux et alodiaux du comté de Nassau — — —. Eine geschriebene, mit Stammtafeln ausgestattete Deduktion.

Hs. 633 [1329] K. 9 Nr. 30. Pap. Quart. Vita et Gesta illustrissima serenissimi Johannis Ludovici principis Nassovio-Hadamariensis — —. Ex manuscriptis R. P. Theod. Schmal S. J. residentiae Hadamariensis sacerdotis 1703. Accedit brevis epitome de vita seren. Mauritii Henrici successoris Johannis Ludovici. Anscheinend eine Abschrift von der Hand des Trierer Domdekans W. J. Castello, der sie 1825 der Bibliothek schenkte. Ueber das Werk Schmals vergl. Jak. Wagner, Die Regentenfamilie von Nassau-Hadamar 1, Wien 1863, Vorr. X. Zwei Abschriften auch im Wiesbadener Staatsarchiv.

Einen Beitrag zur Schriftstellergeschichte des Rheingaus bietet die dem S. Mathias-Kloster zu Trier entstammende Hs. 1359 [787]. Papier Okt., 15. Jh. Sie enthält 13 Schriften über geistliche Gegenstände, an 6. Stelle: Exercitium monachorum. Am Schluss dieses Teils heisst es: Explicit exercicium monachorum ordinis s. Benedicti compilatum sive congregatum per rev. patrem dominum Conradum de Rodenberg abbatem monasterii montis sancti Johannis in Ringawia circa Renum anno domini MCCCCLXXVI; scriptum quoque per me fratrem Anthonium Traiecti monachum professum in monasterio s. Mathie apostoli Treverensi anno MCCCCLXXVII. Ueber diesen Abt Konrad vom Johannisberg, seine dem klösterlichen Reformwerk dienenden Schriften s. die Johannisberger Chronik bei Roth, Geschichtsquellen 3, Wiesb. 1880, S. 96. Auf Bl. 1 dieser Hs. steht übrigens ein Schöffenweistum von Langsur (im Landkr. Trier) von 1507.

Ein weiterer anscheinend noch nicht bekannter Beitrag zur nassauischen Schriftstellergeschichte liegt vor in Hs. 853 [1772]. Papier Okt., 17. Jh. Sie trägt aussen die teilweise verwischte Angabe des Schreibers und Besitzers: Joannes Theodericus Bruerius Beur . . h . . do-L . . . mburgus (vielleicht zu lesen Bourscheido - Luxemburgus, Bourscheid in Luxemburg) juris utriusque

doctor, canonicus s. Georgii in Limpurgo. Bl. 1 zeigt als Ueberschrift: Itinerarium ad limina ss. apostolorum Petri et Pauli pro iubilaeo consequendo, coeptum anno 1624. Zunächst wird der Pass für den geistlichen Reisenden wiedergegeben, d. h. die Urkunde vom 19. Okt. 1624, in der Dekan und Kapitel des Georgenstifts zu Limburg ihrem Kollegen seinen frommen Reiseplan, löbliche Führung und seine Herkunft aus Limburg, in dem keine ansteckenden Krankheiten herrschten, bescheinigen und ihn allerseitigem Wohlwollen empfehlen. Dann beginnt die Beschreibung der Reise. Am 28. Okt. brach Bruerius früh auf und gelangte mit einem Umweg über Rauenthal, wo man speiste und auf glückliche Heimkehr trank, bis Mainz. Von hier erreichte er am 29. zu Schiff Oppenheim u. s. w. Dieses Reisebuch des Limburger Stiftsherren verdiente wohl einmal näher untersucht zu werden.

Hs. 150 [1390] K. 52 Nr. 94, ein Sammelband betr. Heilige und Klöster des Trierer Sprengels, enthält nicht nur (42) eine Abschrift des Lebens Ludwigs von Arnstein aus dem 17. Jh., sondern vorher auch (39) ein Heft: Descriptio fundationis monasterii Schonaviensis et ecclesie eiusdem a. d. 1581, mit Abschriften und Uebersetzungen der hauptsächlichsten Schönauer Urkunden.

Hs. 706 [2171] mit der Aufschrift: Statuta ecclesiae collegiatae sancti Lubentii in Dietkirchen ab eminentissimo Joanne a Schoenberg, Lothario e Metternich et Joanne Philippo a Walderdorff, ist eine Originalurkunde in Libellform mit dem Siegel des Kurfürsten Johann Philipp. Sie enthält die von den beiden erstgenannten Erzbischöfen 1588 Okt. 26 und 1607 März 26 erlassenen Statuten abschriftlich und die von dem Aussteller 1764 August 7 hinzugefügten. Weitere Schriftstücke betr. Erläuterung und Ergänzung der Statuten von 1788, 1789, 1802 sind eingeheftet. Nach einem Vermerk zu Anfang haben die Erben des am 7. Januar 1850 verstorbenen Herrn Ignaz Christoph Bourmer, der vordem Kanoniker zu Dietkirchen gewesen war, die Urkunde an die Stadtbibliothek geschenkt.

Ein hier zu erwähnendes einzelnes Aktenstück findet sich in Hs. 988 [1815] K. 75 Nr. 150, nämlich auf Bl. 146 ff.

die protokollarische Vernehmung eines Wilhelm Schup, der aus Niederbrechen gebürtig war, sich an verschiedenen Orten als Eremit aufgehalten und zuletzt in Trier als Kurpfuscher gewirkt hatte. Am 30. Dez. 1751 wurde ihm vom kurfürstlichen Konsistorium das Ordinieren untersagt, auch aufgegeben, weltliche Kleidung anzulegen und das obere Erzstift zu verlassen.

Hs. 152 [1392] K. 57 Nr. 95 enthält als lose Einlage am Schluss ein Schreiben: Verantwortung des Verwalters der Kellerei S. Matheis zu Vilmar gegen den dortigen Bürger und Strumpfweber Valentin Scheurer, die am 27. Januar 1755 beim Offizialat einging. Es handelt sich um die Abrechnung mit dem Weber, der unbillige Forderungen erhob.

Vielfach werden nassauische Verhältnisse berührt in Hs. 1760 [1774] K. 77 Nr. 156. Papier Fol., 16. Jh., d. i. eine Zusammenstellung in der Art des Peter Maier von Regensburg (vgl. Beyer in Meyer und Erhards Zeitschr. für vaterländ. Gesch. und Altertumskunde 1, Münster 1838, S. 97) mit Angaben über die kurtrierischen Lehensmannen, Burgleute, Gefälle u. s. w.

Unbedeutend ist die nicht vollständig erhaltene Hs. 611 [1229], Papier Okt., enthaltend kurze Zusammenstellungen über die kurmainzischen Herrschaftsgebiete, auch die im Nassauischen belegenen, anscheinend nach Jurisdiktionalbüchern oder Archivrepertorien im 17. Jh. angefertigt.

E. Schaus.

Eine Geschichte des Rheingaus.

Die geschichtliche Litteratur unseres Landes hat vor kurzem Bereicherung in einem Werke erhalten, das nicht nur bei uns, sondern auch in weiteren Kreisen Beachtung verdient, und auf das ich hier um so lieber aufmerksam machen möchte, als sein Verfasser den Lesern der Mitteilungen kein Fremder ist. Ich meine die vor einigen Monaten erschienene „Geschichte des Rheingaus"[1]) von Dr. P. Richter, ein

[1]) Geschichte des Rheingaus, von Dr. Paul Richter, Königl. Archivar zu Koblenz. Sonderabdruck aus dem Werke „Der Rheingaukreis": Statistik 1891 — 1900. Geschichte des Rheingaus. Herausgeg. von dem Kreisausschuss des Rheingaukreises zu Rüdesheim a. Rh. 1902.

Buch, das bis jetzt grössere Würdigung in der Tagespresse, als in den Fachblättern und den kritischen Organen der Wissenschaft gefunden hat, vielleicht aus dem Grunde, weil es als Teil eines nicht auf buchhändlerischem Wege vertriebenen Werkes erschien und darum bis zu diesen noch nicht vorgedrungen ist. Jene Würdigung ist freilich in einem Teile der nassauischen Presse nicht eben freundlich ausgefallen. Das Buch wurde und wird darin noch immer zum Gegenstande von Angriffen und Beschwerden gemacht, die auf konfessioneller Verstimmung beruhen.[2]) Eine Anerkennung seiner Vorzüge, die bei allseitiger Erwägung doch vielleicht auch auf jener Seite nicht ganz zu leugnen sein werden, vermisst man bis jetzt noch, obwohl sie ein Erfordernis der Gerechtigkeit wäre, zum wenigsten den eigenen Lesern gegenüber, die sonst nur ein etwas einseitiges Bild erhalten werden.

An dieser Stelle kann es sich nur darum handeln, diese neuste Geschichte des Rheingaus einer kurzen, in der Sache selbst begründeten Besprechung zu unterziehen.

Bereits im Jahre 1893 hat bekanntlich der Kreisausschuss des Rheingaukreises eine statistische Beschreibung vom Rheingau herausgegeben, die sich über den Zeitraum von 1869—1890 erstreckte. Zehn Jahre sind seitdem vergangen, die Verhältnisse blieben nicht unverändert, und der Herausgeber war zu der Meinung gekommen, dass in jener Beschreibung die Zahlen mehr vorherrschten, als den Lesern lieb sein konnte, zumal man diese nicht nur unter den Statistikern, sondern auch im grösseren Publikum, vor allem unter den Bewohnern des Kreises, suchte. Man beschloss daher die Herausgabe einer neuen Beschreibung, die unter Zugrundelegung der früheren die Verhältnisse des Kreises in dem Jahrzehnt von 1890—1900 zur Darstellung bringen sollte. Nach der Absicht des Kreisausschusses und seines Vorsitzenden, des dermaligen Landrats Wagner in Rüdesheim, der vermutlich nicht nur die treibende

[2]) Der Rezensent der Köln. Volkszeitung hat bis zum Zeitpunkt der Reformation an dem Buche nur wenig auszusetzen und erkennt an, dass es flüssig und geschickt, wenn auch nicht immer so klar und anschaulich, wie Bär, geschrieben ist. (Köln. Volksztg., Liter. Beilage, 1903, S. 48).

Kraft des Unternehmens, sondern auch ein Hauptmitarbeiter bei der Statistik gewesen ist, sollte die neue Beschreibung durch eine kurze Geschichte des Rheingaus erweitert werden. In dieser Gestalt ist das Werk Ende 1902 im Selbstverlage des Kreisausschusses erschienen.

Es ist nicht die Absicht, hier auch den statistischen Teil zu besprechen, aber es wäre unbillig, seiner überhaupt nicht zu erwähnen, da er eine lehrreiche Quelle zur Kenntnis einer der wichtigsten Kreise unseres Landes ist.

Mit dem Materiale gearbeitet, das die Verwaltung an die Hand gibt, also auf zuverlässiger, amtlicher Grundlage ruhend, fixiert er die natürlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse des Rheingaus in den angegebenen Jahren, soweit sie sich durch Zahlen ausdrücken lassen. Alles Technische, alle theoretischen und historischen Betrachtungen möglichst vermeidend bringt er das statistische Material in anscheinend grosser Vollständigkeit und verbindet damit lehrreiche Erläuterungen, die auf den Fernerstehenden durchaus den Eindruck von Sachkenntnis machen und von einem besonnenen, wohl abgewogenen Urteile zeugen. Ihre Ergebnisse sind nicht selten neu und beseitigen manche auch von Autoritäten gestützten volkswirtschaftlichen Anschauungen. Aus dem reichen und vielseitigen Inhalt möchte ich besonders auf den erst in der Neubearbeitung hinzugekommenen Abschnitt „Geologie“ hinweisen, in dem ein Fachmann, der Landesgeologe Dr. Leppla in Berlin, in kurzen Zügen, auf Grund eigener und fremder Forschung, ein interessantes Bild von der Entstehung und geologischen Bildung des Rheingaus entwirft. Wertvoll und lehrreich sind dann die Mitteilungen über die Bevölkerungsverhältnisse, über Zahl und Ansiedelung der Einwohner, über das Grundeigentum und seine Verteilung und über die einzelnen Berufszweige. Eine besonders eingehende Darstellung hat die Landwirtschaft und darin namentlich der Weinbau gefunden. Aber auch die Verhältnisse der Industrie und der Gewerbe, des Handels und Verkehrs, der sozialen, Gesundheits- und Wohlfahrtseinrichtungen, die Angelegenheiten im gesamten Bereiche der staatlichen und kommunalen Verwaltung, in Kirche

und Schule sind auf Grund der neuesten statistischen Erhebungen mehr oder minder eingehend abgehandelt worden. Dem Bande ist ausserdem eine übersichtliche und anschauliche Karte des Kreises im Massstab 1:25000 beigegeben worden, die Verkleinerung einer grossen Wandkarte im gleichen Massstabe, die man ebenfalls dem Kreisausschuss und seinem Vorsitzenden verdankt, und die in der bekannten kartographischen Anstalt von D. Reimer in Berlin hergestellt ist.

Es ist ein umfassendes Bild, das man in dieser statistischen Beschreibung von den Zuständen des Rheingaus erhält, dessen wirtschaftliche und soziale Eigenart darin scharf und lebendig hervortritt, ein Bild von den natürlichen und ökonomischen Kräften des Landes, von der Art, wie sie zusammenwirken und sich gegenseitig bedingen, und vor allem von der Arbeit und der produktiven Tätigkeit der Bewohner. Angesichts der auf Zahlen beruhenden Tatsachen erscheint gar manches in härterem Lichte, als die landläufige Vorstellung sich träumen lässt. Doch nicht zerstörend allein wirken die Zahlen, auch beruhigend und tröstlich, und wenn beispielsweise W. H. Riehl, ein Kenner unseres Landes wie wenig andere, einst in seinen bekannten sozialpolitischen Studien über den Rheingau die dortige Bevölkerung als ein stark verschuldetes Proletariat hinstellte, so ist es eins unter den vielen Verdiensten dieser «Beschreibung und Statistik», dass sie auf Grund sorgfältiger Erwägung aller Verhältnisse und auf Grund des Zahlenmaterials dieser Ansicht widerspricht und nachweist, dass die Verschuldung wenigstens in der Gegenwart hier nicht schlimmer ist, wie anderswo.

Die Gegenwart ruht auf der Vergangenheit und kann nur aus ihr richtig verstanden und gewürdigt werden. Darum war es ein glücklicher Gedanke, dem statistischen Teile des Werkes einen geschichtlichen beizugeben, der gewissermassen den Hintergrund für jenen bildet. Hierbei konnte es nicht darauf ankommen, lediglich die politische Geschichte des Rheingaus darzustellen; denn die Zeiten sind längst vorüber, in denen man unter Geschichte die Aufzählung der Regentenreihen und die Schilderung von Kriegen und Friedensschlüssen verstand. Auch liegt der Wert und die Bedeutung

der Territorialgeschichte sehr wesentlich in der Schilderung des Werdens und Wachsens derjenigen Faktoren, auf denen die Kultur des Landes beruht. Im vorliegenden Falle aber forderte die Beschreibung der heutigen Zustände geradezu heraus, ihre Entstehung und Entwickelung in der Vergangenheit zu verfolgen.

Von den nassauischen Territorien ist kaum eins in historischer Beziehung so oft und so gern behandelt worden, wie der Rheingau. Nicht nur ist das ältere Quellenmaterial mehr oder weniger vollständig gesammelt und kritisch untersucht worden, sondern es gibt auch eine verhältnismässig grosse Zahl von Arbeiten, die entweder die Geschichte im allgemeinen, politisch, kirchlich, sozialpolitisch, oder die einzelner Orte, oder endlich gewisse Zweige der Landeskultur behandeln. Ein Werk, wie Bodmanns Rheingauische Altertümer, so ungeniessbar es in seiner Formlosigkeit für uns heute auch ist, und so kritisch man sich ihm gegenüber stellen muss, ist doch noch immer, und noch auf lange Zeit hinaus, eine Fundgrube für die Geschichte des Rheingaus im Mittelalter, die niemand unberücksichtigt lassen kann, und in der man einen grossen Teil aller jener Fragen bereits angedeutet und behandelt findet, deren Beantwortung heute mehr, als früher, zu den Aufgaben der Geschichtsschreibung gehört. In volkswirtschaftlicher Beziehung hat W. H. Riehl die Geschichte des Rheingaus in den bereits erwähnten Aufsätzen vortrefflich behandelt, die kirchlichen Verhältnisse sorgfältig und gründlich Zaun, die Bau- und Kunstdenkmäler neuerdings Luthmer. Oefters ist der Weinbau und seine Geschichte geschildert. Von den Ortsgeschichten ist vor allen anderen Bärs diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach hervorzuheben, die auch für den übrigen Rheingau Bedeutung hat, und die in bezug auf die Eberbacher Klosterbauten kürzlich eine wertvolle Ergänzung in Schäfers Werk über die Abtei gefunden hat.

Es war nun eine dankbare Aufgabe, den in diesen und in zahlreichen anderen Arbeiten enthaltenen Stoff kritisch zu durchdringen und zu einem Gesamtbilde zu verarbeiten, in dem alle Elemente, die auf die Entwickelung des Landes eingewirkt haben, zu ihrem Rechte gelangen. Doch

durfte hierbei der Zweck des Ganzen, als Beigabe oder Einleitung zu einer statistischen Beschreibung des Rheingaus für weitere Kreise zu dienen, nicht aus dem Auge gelassen werden; der Umfang durfte also ein gewisses Maass nicht überschreiten, und es musste Wert auf eine geschmackvolle, lesbare Form gelegt werden. In diesem Sinne hat P. Richter, dem der Kreisausschuss die Abfassung der Geschichte auf Vorschlag eines in jeder Richtung einwandfreien Beraters, des verstorbenen Prof. F. Otto, übertrug, seine Aufgabe aufgefasst. Man konnte ihm die Arbeit mit um so grösserem Vertrauen übertragen, als er durch seine früheren Schriften über die Abtei Laach und die Geschichte der Industrie des Kannenbäckerlandes bewiesen hatte, dass er sehr verschiedene geschichtliche Entwickelungen zu ergründen und in anziehender Form darzustellen vermochte.

Wie nahe hätte es gelegen, dass die Arbeit, wenn sie in andere Hände gelangt wäre, zu einer mehr oder minder geschickten Kompilation wurde, und einem weniger wählerischen Auftraggeber wäre vielleicht auch damit schon gedient gewesen. Richter hat diese Versuchung nicht an sich herantreten lassen; sein Streben ging vielmehr dahin, seiner Arbeit einen selbständigen wissenschaftlichen Wert zu verleihen, möglichst zu den Quellen hinabzusteigen, aus denen unsere Kenntnis der Dinge fliesst, sie methodisch zu prüfen und selbständig zu ihnen Stellung zu nehmen, da aber, wo eigene Prüfung unmöglich war, sich auf die besten Gewährsmänner zu stützen. Weiter bemühte er sich, neue Quellen zu erschliessen, und er hat zu diesem Zweck nicht nur das Wiesbadener Staatsarchiv, sondern auch eine Reihe Rheingauer Gemeindearchive durchgesehen. Dass damit nicht alles geschehen ist, was geschehen konnte, ist freilich wahr, indessen kann man ihm gewiss keinen Vorwurf daraus machen, dass er angesichts des Zwecks seiner Arbeit nicht alle jene Archive aufgesucht hat, in denen Nachrichten über den Rheingau vorhanden oder zu erwarten sind. Endlich hat er es auch nicht versäumt, sich ein Bild vom Rheingau durch Anschauung des Landes zu verschaffen, um aus dessen Natur auch seine Geschichte zu verstehen. Die Schilderungen des Landes, seiner Oertlichkeiten und Baulichkeiten verleihen dem Buche einen besonderen Reiz.

Nur dem Sachkundigen, der sich die Mühe nimmt, die Richter'sche Darstellung genauer zu prüfen, wird klar werden, welches Maass von Arbeit darauf verwandt und welcher Fortschritt darin gemacht ist. Das Buch selbst gibt davon keine unmittelbare Vorstellung, es verzichtete auf die Beigabe eines gelehrten Apparates. Dem Laien ist damit ohne Zweifel ein Gefallen geschehen; der Fachmann wird es bedauern, denn er ist ausser Stande, die oft abweichenden Ansichten zu kontrollieren, und er gerät beim Lesen nicht selten in Zweifel, die unbehaglich wirken, wenn er eine jener Behauptungen oder Wahrscheinlichkeiten liest, ohne sofort auch die Gründe dafür zu haben. Wahrscheinlichkeiten wie etwa die, dass die Dreifelderwirtschaft in karolingischer Zeit im Rheingau nicht allgemein gegolten hat (S. 20), oder die Behauptung, dass der Hospitalitätszehnte, den das Victorstift in Mainz 1043 bestätigt erhielt, ein Zehnte von bäuerlichen Neusiedelungen gewesen ist, wobei die Bauerngemeinden gewissermassen als Gäste aufgenommen worden (S. 38). Ein gewisses Maass von Anmerkungen hätte der Arbeit am Schluss sehr wohl beigegeben werden können; sie würden dort niemanden gestört und Richter die Möglichkeit geboten haben, seine Ansichten in einzelnen Fällen näher zu begründen.

„Unser historisches Wissen ist Stückwerk und von den Zufälligkeiten der schriftlichen Ueberlieferung abhängig", urteilt Richter einmal (S. 14); er hat daraus den Anlass genommen, die Lücken unseres Wissens mit Vermutungen auszufüllen. Namentlich in der Darstellung der älteren Geschichte spielt das „vielleicht" eine Rolle. Unzweifelhaft hat der Geschichtsschreiber ein gutes Recht, auch Möglichkeiten anzudeuten, doch wird davon in einem für weitere Kreise bestimmten Werke ein möglichst sparsamer Gebrauch gemacht werden müssen, da hier nicht die Garantie geboten ist, dass Tatsache und Möglichkeit immer streng auseinander gehalten wird, und schliesslich durch Spielen mit Möglichkeiten nicht allzuviel gewonnen ist.

Das Richter'sche Werk ist im übrigen eine erfreuliche Leistung, nicht in dem

Sinne, als ob man mit jeder seiner Behauptungen übereinstimmen müsste. Das wird der Verfasser selbst nicht beanspruchen, denn mehr als jeder andere wird er empfunden haben, wie viel an Einzelforschungen noch zu leisten ist, bis sich ein in allen Einzelheiten genaues Bild von der Geschichte des Rheingaus wird gewinnen lassen. Aber das wird man doch als sein Verdienst anerkennen müssen, dass er eine dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft entsprechende Geschichte des Rheingaus in grossen Zügen und in einer überaus fesselnden Form geschrieben hat. Es gibt kein Moment aus der Entwickelung des Landes, dass er übersehen hätte, weder das politische noch das kirchliche, weder das verfassungsgeschichtliche, noch das wirtschaftsgeschichtliche, weder die Kunst, noch selbst die für den Rheingau charakteristischen Techniken. Dabei steht jedes im Verhältnis zum Ganzen, keins überwiegt und in jedem versteht es Richter, dem Zweck seiner Arbeit entsprechend, die Leser in einer gewissen Entfernung von den Dingen zu halten, sie mit Einzelheiten nicht mehr als nötig zu überschütten. Diese wohldurchdachte Abstimmung, die eines künstlerischen Eindrucks nicht entbehrt, ist ohne Beherrschung des Quellenstoffs nicht denkbar; eben daraus erwächst ihm dann auch die Sicherheit seines Urteils. Dass er die Maassstäbe für dieses nicht einer Richtung in der Geschichtsschreibung entnimmt, die lediglich die katholische Auffassung vertritt, ist freilich wahr; wer diese Richtung als die einzig berechtigte ansieht, der mag ja wohl zuweilen an dieser oder jener Bemerkung Richters Anstoss nehmen, aber anerkennen sollte doch auch er, dass von einer grundsätzlich feindseligen und tendenziösen Darstellung katholischen Dingen gegenüber nicht die Rede sein kann. Ueberhaupt ist Richter besonnen in seinen Folgerungen und in der Beurteilung maassvoll, bereit, jeden zu seinem Rechte kommen zu lassen, weil er sich bemüht, jeden zu verstehen, ohne dass er darum weiss brennt, was schwarz ist und umgekehrt. Man lese in dieser Beziehung nur seine Darstellung des Rheingauer Aufstandes von 1525. Es gelingt ihm daher, in der Regel auch Menschen und Zustände richtig zu charakterisieren, ihr Wesen aus den allgemeinen und

den eigentümlichen Voraussetzungen ihres Daseins zu erklären.

Was seinem Buche einen besonderen Reiz verleiht, ist eine gewisse Wärme des Gefühls. Der Verfasser ist nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen bei der Sache. Er schätzt den Rheingau und seine Bewohner und man spürt es seiner Darstellung an, dass es ihm Freude macht, ihre Geschichte zu schreiben.

Gehen wir nach dieser allgemeinen Würdigung auf den Inhalt des Werkes in aller Kürze ein. Richter hat seinen Stoff in vier Abschnitte eingeteilt. In dem ersten behandelt er die älteste Geschichte des Rheingaus bis zu seiner Erwerbung durch das Erzbistum Mainz, d. h. etwa bis um das Jahr 1000 unserer Zeitrechnung. Er schildert darin die Ansiedelungen der Kelten, die nur schwache Spuren im Lande zurückgelassen haben, dann die Zeiten der römischen Besitznahme und endlich die fränkische Besiedelung, die er in zwei Perioden erfolgen lässt, einer bis etwa zum Jahre 500 und einer anderen bis 800 reichenden. In dieser Zeit sind die Grundlagen des öffentlichen und privaten Lebens gelegt worden, deren weitere Entwickelung die Geschichte der späteren Zeit ausmacht. Die öffentliche Gewalt liegt in der Hand des fränkischen Königs, der durch den Grafen vertreten wird und seinen ausgedehnten Grundbesitz im Rheingau von seinem Fiskus Bingen aus verwalten lässt. Die Bewohner zerfallen in Gemeinfreie mit mehr oder weniger erheblichem Grundbesitz und Unfreie. Die Einführung des Christentums führte zu einer kirchlichen, von dem Erzbistum Mainz abhängigen Organisation, die ihrerseits wieder Veranlassung ist, dass das Erzstift hier Grundbesitz erwirbt, und das Land Einwirkungen verschiedener Art von Mainz aus erfährt. Die Ansiedelung erfolgt in Dörfern und Einzelhöfen, deren Bestehen auf dem Ackerlande und einem in genossenschaftlicher Verwaltung befindlichen Waldlande beruht. Neben dem Ackerbau bildet schon in dieser Zeit der Weinbau eine der Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens.

In einem zweiten Abschnitte wird die Geschichte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts geführt. Die hauptsächlichste Veränderung in den Verhältnissen des Rheingaus bildet der Uebergang der öffentlichen

Gewalt vom Reich an den Erzbischof von Mainz, dessen Landeshoheit seit der Schenkung einzelner Hoheitsrechte im Jahre 983 sich allmählich herausbildet. Die Besiedelung des Landes vollzieht sich in einer neuen, der letzten Stufe. Durch das Eindringen zahlreicher Ministerialen und die Bildung des Ritterstandes gliedert sich die Bevölkerung weiter und kommen in sie neue Elemente, die die Entwickelung nach jeder Richtung beeinflussen. Daneben fördern die zahlreichen Klostergründungen, insbesondere die Eberbachs, die geistige und materielle Kultur. Ueberall regt sich in Staat und Kirche, in Gemeinde und Genossenschaft eine Fülle von Kräften, die Leben äussern und nach Gestaltung ringen. Auf zahlreichen Gebieten erwacht das wirtschaftliche Leben, namentlich der Weinbau nimmt in der Kultur des Landes eine wichtige Stelle ein. Auch die politischen Ereignisse der Zeit berühren den Rheingau; infolge seiner Zugehörigkeit zum Mainzer Erzbistum wird er in die Politik der Erzbischöfe hineingezogen, die während des 13. Jahrhunderts in den Streitigkeiten mit den Rheingrafen, und während des 14. Jahrhunderts in den Fehden zwiespältig gewählter Erzbischöfe zu kriegerischen Verwickelungen führten. Das Ergebnis ist die steigende Bedeutung, die das Land für das Erzstift Mainz erhält.

Den Höhepunkt der Entwickelung erzählt dann der dritte Abschnitt, in den Richter zugleich den Niedergang des Rheingaus miteinbezieht. Er führt die Geschichte von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum Ende des dreissigjährigen Krieges. Die Begrenzung dieses Abschnittes erscheint etwas auffallend. Richter hat das selbst empfunden, denn er sieht sich zu einer Erklärung veranlasst. Als Grund seiner Einteilung gilt ihm, dass um die Mitte des 14. Jahrhunderts in der Entwickelung eine gewisse Vollendung auf allen Gebieten eingetreten ist, und dass diese sich in den folgenden Jahrhunderten auf einer gewissen Höhe halten, bis durch den dreissigjährigen Krieg der tiefe Sturz erfolgt (S. 121). Allein mehr oder weniger wird dies überall von der Entwickelung in deutschen Landen gesagt werden können, ohne dass man aus diesem Grunde den Fluss der Ereignisse begrenzt, wie es Richter tut. Man pflegt sonst in der Regel den Einschnitt beim 16. Jahrhundert zu machen. Und dass

der Beginn der „Neuzeit" auch für den Rheingau Bedeutung hat, muss Richter selbst zugeben. Er sieht sich sogar gezwungen, die Betrachtung mancher Verhältnisse für das 14. und 15. Jahrhundert von denjenigen für die spätere Zeit zu trennen (S. 121). Indessen ist ja richtig, was er ebenfalls betont, dass am Ende jede Einteilung des geschichtlichen Lebens etwas Willkürliches hat. In der Darstellung dieses Höhepunktes in der Entwickelung des Landes erreicht meines Erachtens auch das Richtersche Buch seine Höhe. In keinem Abschnitte ist es vielseitiger und eingehender, wie hier, wo es die Blüteperiode des Rheingaus zu schildern hat. Die Landeshoheit des Erzbischofs von Mainz ist zur Ausbildung gekommen, ohne dass sie sich bereits zum vollendeten Absolutismus entwickelt hat, wie nach dem Jahre 1527. Im Gegenteil hat auch das Land sein anerkanntes Recht. Das gegenseitige Verhältnis von Herrschaft und Untertanen, wie es sich historisch herausgebildet hat, ist niedergelegt in dem Landesweistum von 1324. In den politischen Kämpfen der Mainzer Erzbischöfe spielt das Land eine bedeutende Rolle, vor allem in dem Kampfe mit der nach Freiheit ringenden Stadt Mainz und in der sogenannten Mainzer Stiftsfehde zwischen Diether von Isenburg und Adolf von Nassau. Die Erzbischöfe schlagen zeitweise im Lande ihre Residenz auf, wo sie sich zu Eltville ein festes Schloss haben bauen lassen. Mainzer Geistlichkeit und Mainzer Geschlechter suchen und finden fast immer Zuflucht im Rheingau, wenn ihnen der Boden in ihrer Stadt zu heiss wird. Das Land erfreut sich zunehmender Kultur, die Bildung wächst, einzelne Rheingauer Persönlichkeiten treten bedeutsam in der Zeitgeschichte hervor. Aber bereits zeigen sich auch Erscheinungen, die auf das Vorhandensein ungesunder Zustände deuten. Die Strenge in der Zucht, in der Arbeit und in der Auffassung der Pflichten schwindet, ein materieller Druck wird mehr und mehr empfunden, ausgehend besonders von den zahlreichen geistlichen Stiftern ausserhalb des Rheingaus, die hier wohl Zehnten einfordern, aber den dafür zu leistenden Verpflichtungen nicht nachkommen. Auch der Adel geniesst Freiheiten und Bevorrechtungen verschiedener Art; sie dienen nur dazu, die Not und die Lasten

des übrigen Landes zu steigern. Zu der vorhandenen wirtschaftlichen Unzufriedenheit treten dann auch Regungen religiöser Natur, durch die Reformation in Deutschland hervorgerufen. So bereitet sich eine den bestehenden Gewalten gefährliche Bewegung vor, die in dem Aufstande des Rheingaus im Jahre 1525 zum Ausbruch kommt, erst siegreich zu sein scheint, dann aber mit einer völligen Niederlage des Volkes, zu dem anfänglich auch der Adel gehalten, endet. Die Folge war 1527 eine Neuordnung der Verhältnisse, durch die jede reformatorische Regung unmöglich gemacht und die absolute Gewalt des Landesherrn aufgerichtet wurde. In diesem Zustande verharrt der Rheingau, dessen wirtschaftliche und geistige Kultur in dieser Periode umfassend und anziehend von Richter geschildert wird, bis dann der dreissigjährige Krieg das herrliche Land in das allgemeine Verderben hineinzieht.

In den geschichtlichen Entwickelungen interessieren die Perioden des Wachsens und Aufsteigens mehr wie die des Verfalls. Richter schildert daher in dem letzten Abschnitte seines Werkes nur in grossen Umrissen die Zeiten nach dem unheilvollen Kriege bis zur Gegenwart. In grössere politische Bewegungen wurde der Rheingau in den letzten anderthalb Jahrhunderten der Mainzer Herrschaft nicht mehr verwickelt, wenn er auch zuweilen noch unter kriegerischen Ereignissen zu leiden hatte. Seine selbständige Stellung im Innern ist gebrochen, der Landesherr mit seinen Beamten regiert und sein Bestreben ist, den Wohlstand und das Gedeihen des schwer geschädigten Landes durch Verordnungen und Gesetze zu heben, Verwaltung und Recht zu diesem Zwecke umzubilden. Die alten Geschlechter sterben aus, ein neuer Adel kommt ins Land. Geistlichkeit und Adel bleiben aber im Genuss alter Vorrechte und Freiheiten, ohne an den öffentlichen Lasten entsprechenden Anteil zu nehmen. Da ist es die französische Revolution, die in ihren Folgen auch den Rheingau in Mitleidenschaft zieht. Das geistliche Regiment in Mainz wird gestürzt, es bricht eine Periode der Ungewissheit an, die Kriegsunruhen legen dem Lande schwere Lasten auf. Endlich erhält es durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 einen neuen

Herrn in dem Herzog von Nassau, und damit ändern sich die Verhältnisse von Grund aus. Die zahlreichen Klöster werden aufgehoben, der Adel verliert zum Teil seine Vorrechte, das Land die Geschlossenheit seiner Verwaltung; es bildet fortan die beiden nassauischen Aemter Rüdesheim und Eltville. Der Uebergang vollzieht sich ohne Schwierigkeiten, und bald treten die Rheingauer in dem politischen Leben des Herzogtums bedeutsam hervor. Die liberalen Ideen und die nationalen Fragen finden bei ihnen stets starken Widerhall. Den Ereignissen des Jahres 1866 brachten sie allerdings zunächst keine grosse Begeisterung entgegen, aber die Neugründung des Reichs bewirkte auch hier einen Ausgleich der Stimmung.

Mit einem Vergleich des historischen und des modernen Rheingaus, der die Aehnlichkeiten und Unterschiede beider bestimmt, schliesst Richter sein Werk ab.

Das sind unzulängliche Mitteilungen aus einem reichen Inhalte, von denen ich nur wünschen kann, dass sie zum Lesen des Werkes selbst anregen. Sie werden trotz ihrer Kürze hoffentlich auch gezeigt haben, dass es nicht nur für die nassauische Geschichte, sondern auch für die allgemeine deutsche Geschichte Bedeutung hat. Denn nicht nur ist der Rheingau altes Reichsland, auf dem die Macht der fränkischen Könige mitberuhte, sondern er gehörte auch in späterer Zeit, als er mainzisch geworden war, einem Landesherrn an, der im alten Reich den vornehmsten Rang einnahm, dessen politische Stellung er an seinem Teile zu stärken und mitzubestimmen geholfen hat. Dann aber hat die Gestaltung des öffentlichen und des privaten Lebens Deutschlands, seine geistige und materielle Kultur, auch den Rheingau beeinflusst, wie dieser selbst von hier aus Einwirkungen vielfach erfahren hat.

Wenn ich zum Schluss noch einige Bedenken hervorhebe und Versehen erwähne, die mir bei der Nachprüfung namentlich im Anfang des Werkes aufgefallen sind, so soll das kein blosses Herummäkeln an Einzelheiten bedeuten, sondern es sind Berichtigungen, veranlasst durch das Interesse an dem Richter'schen Buche.

Bedenklich erscheint die Deutung des Namens Eltville (S. 7, 12). Richter will

ihn von dem fränkischen Altwîla = Altweiler ableiten und meint, der Ort sei keltischen Ursprungs und habe früher einen keltischen Namen gehabt, sei aber von den Franken, die ihn bei der Besiedelung vorfanden, und denen er „durch Grösse und Alter vor anderen alt und ehrwürdig“ erschien, umgenannt worden. Nun ist die Existenz des keltischen Orts aber lediglich Folgerung aus der Erklärung des Namens, sie ist durch Funde bis jetzt wenigstens nicht bestätigt, und die Umnennung eines Ortes wohl auch an und für sich sehr unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass die Germanen in unzähligen Fällen die keltischen Ortsnamen beibehielten, so z. B. gleich bei dem Eltville so nahe gelegenen Kiedrich. Ob die Ableitung aus Altwîla sprachlich zulässig ist, werden die Germanisten entscheiden müssen. — Den im Jahre 881 genannten Ort Peristatter marca deutet Richter (S. 14) nach Sauer (Cod. dipl. Nass. I. 71) auf Bärstadt. Der Ort liegt aber im Königssundragau, dürfte also wohl eher auf Bierstadt zu beziehen sein, wie Vogel, Beschreibung S. 148 und Sauer im Register zum Cod. annehmen. Die Urkunde Otto's II., durch die die Schenkung Bingens und des Bannpfennigrechtes im westlichen Teile des Rheingaus an den Erzbischof von Mainz erfolgt, datiert nicht vom 1. Juli (S. 24), sondern vom 14. Juni 983. Unter den Sarazenen Oberitaliens (S. 24) dürften wohl die Unteritaliens zu verstehen sein. Die gemeinschaftliche Verwaltung des Rhein- und Königssundragaus hat unzweifelhaft zu Anfang des 11. Jahrhunderts einmal bestanden (S. 16 u. 25), während später beide Gaue getrennt waren; ob sie auch für das 9. und 10. Jahrhundert angenommen werden darf, ist keineswegs ohne weiteres sicher. Dass Walluf nur „einigemale“ als zum Königssundragau gehörig bezeichnet wird (S. 16), möge dahin ergänzt werden, dass dies im 9. und 10. Jahrhundert fast immer der Fall ist, wenn der Ort genannt wird. Es ist das natürlich kein blosses Versehen und wohl auch nicht in der vermuteten gemeinsamen Verwaltung des Königssundra- und des Rheingaus begründet, sondern darin, dass der Ort auf dem linken Ufer des die Grenze bildenden Baches lag, also wohl wirklich zu ersterem Gau gerechnet wurde. Rheingraf Ludwig kommt nicht nur bis 1078 vor (S. 26),

sondern wird auch 1084 noch genannt. Die Rheingrafschaft kann unmöglich um 1100 durch den Rheingrafen Rudolf dem Erzbischof von Mainz zu Lehen aufgetragen sein; denn dessen Sohn Ludwig amtiert 1118 noch genau wie der Vater, ohne dass man von einem Unterschied in den Verhältnissen etwas merkte. Erst 1123, nicht 1143 zuerst (S. 26), kommt der Ministeriale Embricho als Rheingraf vor. Der Eberbacher Hof gegenüber Assmannshausen, heute Lendershof, hiess Nenthres, nicht Renthres (S. 42). Verdruckt mag S. 31 sein, dass die Winter von Rüdesheim erst im 15. Jahrhundert, und dass die Hertwich von Lorch schon seit dem 12. Jahrhundert vorkommen. Erstere kommen schon im 14., letztere allenfalls seit dem 13. Jahrhundert vor. Auch sonst kommen störende Druckfehler vor.

Wiesbaden. P. Wagner.

Kurze Nachrichten über die prähistorischen Altertümer des mittleren und oberen Dilltals.

Zu unserer Freude wendet der Nass. Altertumsverein dem Dilltal neuerdings ein erhöhtes Interesse zu und beabsichtigt das Landesmuseum, unter Herrn Museumsdirektor Prof. Dr. Ritterling in diesem Sommer an einigen Stellen Ausgrabungen zu machen. Sozusagen am Vorabend dieser erscheint es daher nicht unangebracht, die bis jetzt bekannten — richtiger dem Schreiber dieser Zeilen bekannt gewordenen — Nachrichten über die prähistorischen Altertümer des mittleren und oberen Dilltals kurz zusammenzustellen. Abgesehen von im Drucke bereits erschienenem Material entfällt ein bedeutender Teil auf die langjährige und umsichtsreiche Tätigkeit des Vorsitzenden des Herborner Altertumsvereins, Herrn J. H. Hoffmann in Herborn. Auch ist wesentlich dessen fortgesetzten Bemühungen zu verdanken, dass die Grosse Steinkammer bei Erdbach jetzt ihrer wissenschaftlichen Erschliessung entgegensieht.

Zwar zunächst dem Mittelalter gehören an die alten Eisenschlackenhalden; wie hoch jedoch diese alte Eisenindustrie, die sich überall hier in den Wäldern verbarg, ins Altertum hinaufragt, ist noch nicht

näher festgestellt. Die Beobachtungen am Dreimühlenborn bei der Saalburg lassen es nicht ausgeschlossen erscheinen, dass diese Eisenverhüttung bis in die prähistorische Zeit hinaufgeht (s. Beck, Ann. XIV (1877), 2. Heft S. 317; Beck und v. Cohausen, Ann. XV (1879), S. 124; Beck, Gesch. d. Eisens, I. S. 514 u. Frohwein, Beschreibung des Bergreviers Dillenburg, S. 111).

Der Klausenkippel in dem Kgl. Forst Kalteiche, Distr. 7 bei Haiger, ein ca. 4 m hoher, 20 m an der Basis breiter, von einem Wassergraben umgebener Erdhügel, wird von v. Cohausen ebenfalls mit der Eisengewinnung in entfernte Beziehung gebracht (Ann. XIX (1885/86), S. 181).

Ein der merovingischen Zeit angehöriger sehr wertvoller Grabfund ward vor einigen Jahren von Herrn Hoffmann bei Herbornseelbach gerettet und befindet sich im Herborner Altertums-Museum. Es sind u. a. zwei schöne Perlenhalsbänder und eine goldene mit Steinen geschmückte Zierscheibe, von denen übrigens das Mainzer Röm.-Germ. Zentralmuseum Nachbildungen hergestellt hat.

Ein angeblich römisches Grab soll nach Herrn Hoffmann in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts am Weg zur Burger Kapelle aufgefunden worden sein. Die Fundgegenstände sind zerstreut worden.

Voraussichtlich gleichalterig, d. h. römer- oder la Tène-zeitlich mit den Wallburgen im Taunus, Spessart, Odenwald, Hunsrück und sonst dürfte wohl die eigenartige Wallburg Heunstein bei Dillenburg sein (v. Cohausen, Ann. XV (1879), S. 343, derselbe: Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, S. 39 f. u. 67 f.).

Voraussichtlich der La Tène-Zeit gehört auch an die prähistorische Niederlassung im Kalteicher Forst bei Haiger, Distr. 20. Hierüber sowie über prähistorischen Acker- und Wohnbau und die Zusammenhänge mit den Wallburgen Heunstein und Dünsberg s. meine Ausführungen in diesen Mitteilungen, Januarheft (No. 4) 1902/03 Sp. 115 u. Aprilheft (No. 1) 1903/04 S. 12.

An der hinteren (südöstlichen) Abdachung des Hombergs bei Herborn fand sich vor einigen Jahren an einem flach-

gründigen Hange ein vereinzeltes Skelettgrab mit Scherbenresten. Letztere sind zu einem Gefässe zusammengesetzt und befindet sich dieses mit dem (weiblichen) Skelett jetzt, dank der Bemühungen des Herrn Hoffmann, im Herborner Altertums-Museum. Das Röm.-Germ. Zentralmuseum hat auch von diesen Gefässen Nachbildungen angefertigt. Der Fund soll aus der La Tène-Zeit stammen.

Derselben Zeit gehören wahrscheinlich an drei alte Münzen, von denen die eine von Gold (Regenbogenschüsselchen) nach Herrn Hoffmanns Auskunft ins Wiesbadener Museum kam, während die beiden anderen von Silber (?) sich in H.'s Besitz befinden. Diese Münzen wurden vor etwa 10 Jahren unter nicht näher bekannt gewordenen Fundumständen bei Greifenstein gefunden, von einem Bauer zu einem Herborner Uhrmacher gebracht, von wo sie in die Hände des Herrn H. kamen.

Der älteren Eisen- (Hallstatt-) Zeit gehören an die Funde in der Kleinen Steinkammer bei Erdbach, mit dem schönen bronzenen Wendelring (v. Cohausen, Ann. XIX 1885/86, S. 174, der ihn jedoch der La Tène-Zeit zurechnet, und Dr. Hans Lehner, Führer durchs Wiesbadener Altertums-Museum 1899, S. 19).

Eine vor einigen Jahren von Herrn Hoffmann vor der Grossen Steinkammer angestellte Grabung (Mitt. Januarheft (No. 4) 1898 Sp. 128) hat eine Reihe ähnlicher dicker, rohgearbeiteter Scherben geliefert wie in der Kleinen Steinkammer, u. a. auch eine dünnere glattwandige dunkelrote Scherbe mit einer 4 cm langen senkrechten Schnuröse von 4 mm Durchmesser (im Herborner Altertums-Museum).

Dicke Scherben wahrscheinlich aus der La Tène- oder Hallstatt-Zeit fand Herr Hoffmann beim Ausheben des Fundaments seines Hauses am Fusse des Hombergs in Herborn massenhaft in beträchtlicher Tiefe. Diese im Herborner Altertums-Museum befindlichen Scherben rühren wohl sicher von einer Wohnniederlassung her, da sich gebogene und abgesetzte Schichten von Kohlen und Branderde durchs Erdreich zogen. Diese Fundstücke stehen noch ganz vereinzelt; sie lassen vermuten, dass noch mehr prähistorische Niederlassungen in dieser Gegend vorhanden sind.

Entweder dieser oder der Bronzezeit gehört an der schöne patinaüberzogene ca. 20 cm lange Lappenkelt mit Oese und Dorn, der vor kurzem etwa $^{3}/_{4}$ m tief unter der Erdoberfläche beim Bahnbau Hartenrod-Herborn an der linken Böschung des Aarbachs oberhalb Herbornseelbach gefunden und von Herrn Hoffmann für das Herborner Altertums-Museum erworben ward. Es soll dies der einzige prähistorische Fund sein, der bei gedachtem Bahnbau gemacht worden ist. Hoffentlich erweist sich die Strecke Herborn-Rennerod als reicher. Neuerdings ist das Bahnende eines durchlochten Steinbeils im Dillbett zu Herborn von Herrn Hoffmann gefunden worden.

Nach einer Mitteilung des Landesgeologen Herrn Dr. Lotz-Berlin hat dieser vor einigen Jahren ein Steinbeil in Langen-

aubach erworben. Fundumstände unbekannt. Herr Lotz hatte die Güte, das recht wohl erhaltene, glatt polierte, grünliche, ca. 10 cm lange zierliche Steinbeil mir zur Ansicht zu senden. Dem spez. Gewicht nach dürfte es Jadeit sein.

Auch sind mir voriges Jahr drei Bruchstücke eines deutlich Schliff zeigenden Steinbeils durch einen Stufensammler in Langenaubach zugekommen. Material ziemlich weiches Kalkkonglomerat, wie es am Wildweiberfels ansteht. Mit den drei letztgenannten Stücken dürfte auch die Steinzeit in hiesiger Gegend vertreten sein.

Ueber einen neuerdings gemachten Urnenfund der Bronzezeit in Bermol, 2 Stunden südöstlich Herborn, wird von Herrn Hoffmann noch nähere Mitteilung ergehen.

H. Behlen.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: An Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr (im Winter nur bis zum Eintritt der Dunkelheit), Sonntags von 10—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1903/1904. 1. Januar No. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1903.)

Die in den nassauischen Zeitungen seitens des Vorstandes ergangene Aufforderung, das vom Verein in Angriff genommene Unternehmen eines nassauischen Volkstrachtenbuches durch Nachweis von Trachtenmaterial, durch das die Sammlung des Museums vielleicht ergänzt werden könnte, freundlichst zu unterstützen, ist nicht wirkungslos verhallt, sondern hat Anlass zu verschiedenen wertvollen Mitteilungen aus dem Lande gegeben. Mit unserem herzlichen Dank an diejenigen, denen wir diese Mitteilungen verdanken, insonderheit an die Herren Dekan Bauer in Ruppertshofen, Julius Pelsroeder in Oberlahnstein und Lehrer C. Holzhauer in Schmalkalden verbinden wir die Bitte an alle unsere Mitglieder, soweit sie imstande sind, das wichtige Unternehmen zu unterstützen, die richtige Gelegenheit dazu doch nicht verabsäumen zu wollen. Jede derartige Mitteilung ist willkommen und wird dankbar aufgenommen. Der Bearbeiter des Trachtenbuches, Herr Friedrich Hottenroth, hat die Arbeit schon fleissig gefördert. Die grösste Mühe macht dabei die Beschaffung des notwendigen Materials; zu diesem Zwecke hat Herr Hottenroth das nassauische Gebiet nach allen Richtungen durchzogen.

Dem Schriftenaustausch ist unter freundlicher Vermittlung des Herrn Professor Dr. Lohr die Hessische Vereinigung für Volkskunde beigetreten.

Die wissenschaftlichen Abendunterhaltungen beschränkten sich, da ein schon festgesetzter archäologischer Vortrag auf den Januar verschoben werden musste, auf die Vorträge des Herrn Pfarrers Schlosser am 4. November über den Herborner Professor Johann Heinrich Alsted und des Bibliothekars Dr. Zedler am 20. November und 2. Dezember über die politische Presse des Herzogtums Nassau.

Die Anthropologische Sektion hat sich zu Beginn dieses Winters aufgelöst, um sich in dem neu gebildeten Verein für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte ganz auf eigene Füsse zu stellen.

Am 16. Dezember fand die ordentliche Hauptversammlung statt, die sich eines lebhaften Besuches — es nahmen über 80 Personen teil — zu erfreuen hatte. Der Vereinsschriftführer gab einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereines, der Museumsdirektor über die des Museums im verflossenen Jahre. Unter den zahlreich ausgestellten neuen Erwerbungen des Museums lenkten die Proben aus der Höhn'schen Sammlung, unter anderem zwei grosse Bildermappen, die besondere Aufmerksamkeit auf sich; den Mittelpunkt des Interesses bildete aber ein vorzüglich ausgeführtes Modell, das die am Wiesbadener Kranzplatz aufgedeckten römischen Bäder veranschaulicht. Nach einer der Besichtigung der ausgestellten Gegenstände gewidmeten Pause berichtete Herr Justizrat Dr. Romeiss über das Ergebnis der Rechnungsführung, worauf dem Vorstande Entlastung zu Teil wurde. Bei der Ergänzungs- und Neuwahl des Vorstandes wurden die ausscheidenden Herren Rechtsanwalt Guttmann, Major Kolb und Prof. Dr. Lohr wiedergewählt. Ausser dem von hier fortgezogenen Herrn Dr. Ahrens hatte leider auch Herr Landgerichtspräsident a. D. Geh. Oberjustizrat Cramer sein Amt als Vorstands-

mitglied niedergelegt. Zum Ersatz wurden die Herren Bankrat Reusch und Rentner Gustav Winter gewählt. Ein erst am Tage der Hauptversammlung eingegangener Antrag des Herrn Professor Gropius in Weilburg, die Beiträge der ausserhalb Wiesbaden wohnenden Mitglieder herabzusetzen, wurde nach längerer Diskussion auf Antrag des Herrn Rechtsanwalt Guttmann dem Vorstande zur weiteren Behandlung übergeben.

Der Mitgliederbestand erfuhr folgende Aenderungen: es traten ein die Herren Rentner Bonn (Cronberg), Referendar Roth, Ries, Rheinstein, prakt. Arzt Dr. Petsch (Idstein), Hauptagent der Magdeb. Feuerversicherungsgesellschaft Ludwig Istel, Dekan Giesse, prakt. Arzt Dr. med. Christ (Wiesbaden), prakt. Arzt Dr. med. Hellwig (Dotzheim); es traten aus die Herren Dr. med. Witkowski (Wiesbaden), Rittmeister von Witzleben (Metz), Oberforstmeister v. Alten (Gumbinnen), Bergassess. Brand (Osnabrück); es starben die Herren Rentner Knauer (Wiesbaden), Pfarrer Nick (Salzig), Kreisrichter Conrady (Miltenberg) und Geheimer Sanitätsrat Dr. Dettweiler (Cronberg). Die Mitgliederzahl beträgt 445.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1903.)

Die Untersuchung in dem römischen Lager bei Hofheim wurde bis zu den letzten Tagen des November fortgesetzt; zwei rechtwinklig zu einander stehende Lagerstrassen wurden auf eine grössere Strecke hin verfolgt; auch die spätere von dem Tore des Steinkastells nach Wiesbaden führende Römerstrasse, welche den westlichen Teil des älteren Lagers durchschneidet, wurde durch mehrere Schnitte nochmals festgestellt. An den Lagerstrassen zogen sich, zum Teil durch einen schmalen mit Seitengräbchen versehenen Weg von ihr getrennt, eine Reihe von Holz- und Lehmbauten hin, von welchen mehrere ganz freigelegt, andere nur durch Schnitte festgestellt wurden. In einem dieser Gebäude fand sich unter dem römischen Boden der Rest einer Wohngrube aus der jüngeren Steinzeit, wie auch sonst zahlreiche zerstreute, zwischen die römische Schicht geratene rohe Scherben, wie es scheint, der Latènezeit, eine vorrömische Besiedelung des Lagerterrains erkennen lassen. Der im September d. J. festgestellte Graben einer anscheinend älteren römischen Befestigungsanlage konnte, weil die Felder nicht zugänglich waren, zunächst nicht weiter verfolgt werden. Gleichzeitig mit der Hofheimer Grabung wurden Ende Oktober und im November die Reste eines römischen Gutshofes bei Kiedrich untersucht, über welche in nächster Nummer ein kurzer Bericht folgen soll.

Im Dezember wurde die Untersuchung der steinzeitlichen Reste in der Dormann'schen Sandgrube an der Waldstrasse bei Biebrich wieder aufgenommen. Noch in einer Entfernung von gegen 200 m von der im Sommer ausgegrabenen Stelle fand sich der Boden vollständig durchsetzt mit Wohn- und Kochgrubenresten derselben Zeit; wie schon in der vorigen Nummer der „Mitteilungen“ vermutet worden, handelt es sich offenbar um eine ziemlich ausgedehnte Dorfanlage nebst benachbartem Gräberfeld, dessen weitere Erforschung dank dem Entgegenkommen des Grundbesitzers hoffentlich gesichert ist. Der einzige noch über dem Boden stehende Turm der Heidenmauer am alten Friedhof sollte auf Antrag des Museumsdirektors an Stelle des bisher ihn verunstaltenden Aufsatzes aus Ziegelmauerwerk einen mehr stilgemässen oberen Abschluss erhalten. Diese Gelegenheit wurde benutzt, um am 15. Oktober d. J. durch Ausräumung des Schuttes genaueren Einblick in die Bauart und das Innere des Turmes zu erhalten. Seine Mauern, die wie zu erwarten, mit der der Heidenmauer in Verband stehen, zeigen auf der Innenseite noch die vollständige Verkleidung aus kleinen, sauber zugerichteten Steinen. Der Turm hat einen lichten Durchmesser von 3,44 m und springt genau als Halbkreis vor die Flucht der Mauer vor. Merkwürdigerweise hat er von der Mauerseite her, wenigstens in dem jetzt noch erhaltenen unteren Stockwerk, keinerlei Eingang gehabt; die vorzüglich erhaltene und sorgfältig ausgeführte Mauerflucht zeigte auch keine Spuren von der etwaigen Zumauerung einer ehemals vorhandenen Türe. Den Boden des Turmes, 2,35 m unter dem jetzigen Fussboden des Aussichtsturmes angetroffen, bildete eine eisenharte, aus in reichlichen

Mörtel gesetzten Steinen gebildete Masse: offenbar ist der Turm im Fundament bis zur Höhe seines Fussbodens voll ausgemauert worden. Die Dicke der halbrunden Turmmauer liess sich, da ihre Aussenkante sehr stark durch Abbröckelung gelitten hat, nicht mehr feststellen; die Heidenmauer hat unmittelbar neben dem Turm im Aufgehenden noch ihre ursprüngliche Stärke von 2,20 m (einschliesslich Verkleidung) = 7 1/2 pedes; es ist wahrscheinlich, dass der Turm annähernd gleich dicke Wände, die jetzt oben noch etwa 1 m, unten 1,50 m betragen, besessen hat.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Ein bauchiges, 11 cm hohes neolithisches Gefäss aus dunkelbraunem, gut geglättetem Ton m. Bogenbandverzierung (16640) stammt aus der Dormann'schen Sandgrube; ebendaher mehrere die Schuhleistenform zeigende Steinbeile, ein Steinhammer, sowie ein 25 cm langes, sauber gearbeitetes, meisselartiges Werkzeug. Eine Anzahl Steinbeile von den Feldern bei Langenhain i. Taunus (16642/46) schenkte Herr R. Zorn-Hofheim. Eine eiserne Fibel des Mittel-Latènetypus (16771), der ein Teil der Spirale und die Nadel fehlen, ist nahezu 10 cm lang; sie ist im Langenaubacher Walde (Distrikt 22) in einem aus Lesesteinen geschichteten Haufen von Oberförster Behlen gefunden worden. Den schön verzierten Griff eines Bronzeschwertes mit Resten der Klinge (16889) schenkte Herr A. Martin-Wiesbaden.

B. Römische Zeit.

Aus der grossen Zahl der auch in diesem Jahre bei den Hofheimer Grabungen zu Tage gekommenen Fundstücke sei hier nur Einiges hervorgehoben, da die ausführliche mit Abbildungen ausgestattete Beschreibung und Publikation der ganzen Untersuchung für das nächst erscheinende Annalenheft in Aussicht genommen ist. Grosser, 33 cm hoher Henkelkrug aus rotem, weiss überfärbtem Ton (16655), eine grössere Anzahl meist sehr schlecht erhaltener Münzen (M.-Inv. 1028 bis 1112), etwa 34 Bronzefibeln (16772 bis 16805); Sigillatanäpfchen des Typus Drag.

22 (16806), Schale des Typus Drag. 8 (16807), kleine zweihenklige Urne aus rauhem gelblichem Ton (16808), einhenklige Krüge (16809, 16810, 16813, 16814), kleiner elegant profilierter Becher mit dünnem Henkel aus rotem, tiefrotbraun überfärbtem Ton (16816), Becher aus weissem Ton mit Barbotineschmuck und schwarzgrüner Ueberfärbung (16817), mehrere Lämpchen (16818 bis 16820), Teil eines feinen tiefroten Kelchgefässes mit Reliefschmuck, Drag. 11 (16821), kleiner Kessel aus Bronzeblech mit schmalem Schrägrand (16832). Die schon im vorigen Jahre in einem kellerartigen Raume im Lager gefundenen Scherben eines grossen Tonfasses wurden in den Werkstätten des Mainzer Zentralmuseums, dessen Direktion auch an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen sei, in mühevoller Arbeit zu einem mächtigen bauchigen Gefäss von 80 cm Weite und 68 cm Höhe zusammengesetzt und ergänzt (16833). Die Zahl der gefundenen Eisengegenstände war ebenfalls wieder sehr gross: eine Anzahl Lanzen-, Wurfspiess- und Pfeilspitzen, mehrere Stücke von Pila, Messer, Bohrer, Griffel, Beile, Hacken und andere Werkzeuge; besonders hervorzuheben ist eine sehr gut erhaltene, im Querschnitt dreikantige Feile. Auch unter den Bronzebruchstücken befindet sich manches Interessante. Unter den zahlreichen Tierknochen waren wieder mehrere Hornzapfen von bos priscus (Auerochs), darunter einige Exemplare von aussergewöhnlicher Grösse. Mehrere beim Rigolen seines Grundstückes unten im Tale nahe der römischen, den Schwarzbach überschreitenden Strasse zu Tage gekommene Fundstücke schenkte wieder Herr Zorn-Hofheim: hervorzuheben ist ein 37 cm langes, 1 1/2 cm dickes Stemmeisen mit Tülle zur Aufnahme des Holzstiels (16739), ein 34 cm langer Hohlbohrer (16740), sowie ein reichgeschnitzter, leider zerbrochener Haarpfeil aus Bein (16744).

Bei der Ausräumung des Schuttes in dem Turme der Heidenmauer wurden gefunden ein als Baustein zurechtgehauenes Bruchstück eines Säulenkapitäles aus weissem Sandstein (16766), Teil einer Ziegelplatte mit einem spätzeitigen, auch im Jahre 1902 in und bei dem Mithräum mehrfach zu Tage gekommenen Stempel (16764) VVƆƎS, sowie ein verstümmelter Stempel der 21. Legion (16765).

Vom Adlerterrain stammen weiter: ein aus Scherben zusammengesetzter und ergänzter Sigillatateller des Typus Drag. 31, von dessen Stempel nur ...EM... erhalten ist (16753), ein Sigillatanapf Drag. 44 (16754), ein 6 cm hoher, $25^1/_2$ cm im Durchmesser zeigender Sigillatateller mit Strichelkranz und dem Stempel LToCCA FE} }IT (16755), eine stark ergänzte Sigillatareibschale, deren Ausguss mit einer Löwenkopfmaske verkleidet ist (16756). Von Stempeln auf Sigillatascherben von Tassen und Tellern sind zu nennen (16758) AEMI = Aemi(li), AMANDVS}, BILLICVRo M} = Billicuro(nis) m(anu), OF CALV}, CANDIDVS, CASSIVS, }CENS, CINTVGNATV, CoCVS·F, OF·CO·IV, EBV}, O·FIRMON, FORTVNATV}, GABRILLVS, GRAECV}, IVLLIM} C·IVL·\ASI = C(ai) Jul(i) Vas(ili) (vgl. C. XIII, 10010, 1080), LVPPA:::, MAIOR·E, OFMO, NASSO F, PATERCI} = Patercl[us], OF PATR, PEREG:} = Peregr[ini], L·SENTI·S = L(uci) Senti S... (vgl. C. XIII, 10009, 233, wo der Stempel ganz mit Unrecht den arretinischen zugezählt ist), SI ICV} = Secu[ndi], TOCCIVS, ⟩»» VIMPV} VIRTHV = Virthu(s). Auf dem Rande einer Sigillatareibschale, die bekanntlich sehr selten Stempel zeigen: MEkAVSVS FE = Melausus fe(cit) (16758, 21). Auf reliefverzierten Scherben von Kumpen (Drag. 39) stehen in vertieften rückläufigen Buchstaben die Stempel (16760): B Ŀ VLLONI = B.. F.. Alloni, Ⅎ SIΛITIMOϽ} = Comitialis f(ecit), I/V /VITΛ} = [L]atinni. Bruchstück eines Stempels der 22. Legion (16762), ein Doliumhenkel mit dem Stempel OcVIM (16763, vergl. C. XIII, 10002, 327).

C. Fränkisch-alamannische Zeit.

Aus schon vor längeren Jahren geöffneten Gräbern bei Schierstein schenkte Herr Dr. Jürges einige Tonwirtel (16748/50), von denen der erstere durch seine die Form der fränkischen kleinen Urnen nebst ihrer Verzierung nachahmende interessant ist; einen glatten Fingerring aus Bronze und den Teil einer Schnalle aus Eisen (16751/52).

D. Nassauische Volkstrachten und Hausrat.

Eine kleine Truhe aus Buchenholz (16770), 60 cm lang, 42 cm hoch, 31 cm breit, ist in einfacher Weise mit eingeschnittenen Verzierungen versehen; auf dem Deckel trägt sie ebenfalls eingeschnitten die Jahreszahl 1685. Mehrere Krüge und Kannen aus Westerwälder Steinzeug (16652—54). 16768/69, ein fast unverzierter Krug, trägt in einem blauen Schilde auf der Vorderseite des Bauches eine Reihe von Sprüchen mit der Datierung 20. Juli 1834 (16652); ein anderer (16654), 35 cm hoch, sehr dickbauchig, zeigt auf der Vorderseite als Hauptschmuck die Figur eines springenden Hirsches. Eine Anzahl Volkstrachtenstücke (leinenes Bettuch, Tischläufer, Frauenhemd, Männerweste aus blauem Tuch mit grünen Schnüren und glatten Silberknöpfen) 16647/51 stammen aus Nordenstadt im blauen Ländchen.

Für die ethnographische Sammlung schenkte Herr Abegg eine Emailperlenkette aus egyptischen Gräbern.

E. Ritterling.

Funde.

Horchheim. Eine Truhe der Oberlahnsteiner Sammlung wurde unlängst geöffnet; bisher hatte das kunstvolle Schloss allen Bemühungen widerstanden, da ein Schlüssel nicht vorhanden ist. In derselben lag ein Haufe Scherben mit der Bezeichnung „Horchheimer Grabfund“. Einige derselben liessen sich an unvollständigen Gefässen anbringen, die in der Sammlung als Horchheimer Fundstücke verzeichnet sind. Aus den übrigen wurden folgende Gefässe mit grösseren oder geringeren Ergänzungen wiederhergestellt:

1. Urne, 31 cm hoch; ihre grösste Weite an der Mitte des Bauches beträgt 50 cm, die lichte Weite der Oeffnung 36 cm. Der Boden hat einen Durchmesser von 16 cm; der schräg nach aussen abgestrichene Rand hat oben 2 eingedrückte Furchen, ebenso ist der 5 cm hohe Hals oben und unten durch je 3 flach eingedrückte Furchen verziert. Der untere Teil des Gefässes ist rauh, der obere geglättet, die Bruchflächen zeigen guten Brand.

2. Eine zweite Urne ist etwas schlanker als die vorige und 33 cm hoch; der Hals hat nur unten die drei eingedrückten Furchen. Die Farbe des Gefässes ist weniger dunkel als die des vorigen.
3. Eine flache Schale ist 9 cm hoch und hat am Randende gemessen eine lichte Weite von 40 cm. Durch eine scharfe Biegung nach aussen ist der obere Teil, an den sich der 2 cm breite wagerechte Rand anschliesst, von dem unteren geschieden. Der 6 cm breite Boden ist nach innen eingedrückt, so dass das Gefäss auf dem 1 cm breiten Bodenrande steht. Die Aussenfläche ist rauh, die Innenseite sorgfältig geglättet und dunkelbraun. Um den erhabenen Boden sind zwei Furchen eingedrückt, und fünf weitere Furchenpaare schmücken in Abständen von 2 cm die Innenfläche, ebenso ist der Rand verziert. Das schöne Gefäss dürfte als Frucht- oder Brotschale gedient haben.
4. Eine ähnliche Schale ist leider ohne Rand. Sie war wohl ursprünglich grösser als die vorige; jetzt ist sie noch 10 cm hoch, die lichte Weite beträgt 37 cm. Der Boden, der mit der ganzen Fläche aufsteht, hat einen Durchmesser von 10 cm. Auf der Aussenseite ist das Gefäss rauh, die Innenseite ist dunkelbraun und sorgfältig poliert. Die ganze Fläche ist durch $1^1/_2$ bis 2 cm breite Furchen verziert, die in einem scharfen Grat aneinander anschliessen, so dass die Innenseite treppenförmig aussieht. Der Brand ist etwas härter wie bei dem vorigen Gefässe, die Bruchfläche grau. Es kann wohl auch nur zum Aufbewahren oder Auftragen trockener Sachen benutzt worden sein.
5. Kleine Trinkschale mit 2 cm breitem Fuss. Die lichte Weite beträgt 17 cm, die Höhe 6 cm. Sie ist aussen rauh, im Innern schlecht geglättet. Der Rand ist schräg nach oben abgestrichen und überragt nur unmerklich die Dicke der Wand.
6. Trinkschale, 6 cm hoch, lichte Weite 15 cm, Boden 4 cm. Sie ist innen und aussen geglättet. Die dünne Seitenwand endet ohne Unterbrechung in dem scharfen Rande,

7. Trinkschale, 5 cm hoch; lichte Weite am Randende 14,3 cm, Bodendurchmesser 2 cm. Bei 3 cm Höhe ist ein scharfer Absatz. Der Rand ist fast wagerecht nach aussen abgestrichen. Unter demselben laufen 3 leicht eingeritzte Linien um das Gefäss, das innen und aussen poliert ist.
8. Topf, 12,5 cm hoch; bei 7 cm Höhe hat er die grösste Breite von 18 cm; die lichte Weite der Oeffnung beträgt 13 cm; Bodendurchmesser $5^1/_2$ cm. Der Rand ist schräg nach aussen abgestrichen. Das Gefäss ist aussen und innen geglättet mit dünnen Wänden. Auf der Aussenseite sind oben 3×3 Linien leicht eingeritzt. Ein gleicher Topf befindet sich in der Sammlung, der ebenfalls aus Horchheim stammt.

Das Grabfeld liegt auf der Ostseite von Horchheim und wurde beim Bau der Eisenbahnstrecke Niederlahnstein-Coblenz geschnitten. Aus derselben Gegend stammen die in dem Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XXII, 10, Sp. 171 erwähnten Hallstattringe. Der Hallstattzeit sind auch die besprochenen Gefässe zuzuschreiben, und zwar dürften die Schalen 3 und 4, die durchaus an bronzezeitliche Gefässe erinnern, in die früheste Periode derselben zu setzen sein.

Hillscheid. Der Hillscheider Feldbezirk „Dorfwiesen", südlich von der Bemper Mühle, auf dem Rücken zwischen dem Veisternacht- und Hillscheider Bache wird von den Besitzern auch als „Fichtenstrauch, Pfarrhausen und Hirscheid" bezeichnet. An der Oberfläche liegen dort viele Stücke von verbrannten Lehmwänden und auch Steine. In etwa zwei Fuss Tiefe zeigen sich reichlich Reste von verbranntem Holz und mittelalterliche Scherben, desgleichen Steine von den Fundamentmauern. Hier ist wohl ein ausgegangenes Dorf zu suchen, auf das sich die bei Kehrein, Seite 213 unter „Hillscheid" erwähnten Urkunden von 1363 und 1376 beziehen dürften. Uebrigens fanden sich auch auf dem Felde Scherben von verschiedenen römischen Gefässen, die darauf hinweisen, dass dieses unmittelbar am Limes gelegene Terrain auch in römischer Zeit unter den Pflug genommen war.

Oberlahnstein. Bodewig.

Münzfund. Im vergangenen Sommer wurden mir von einem Maurer die beiden folgenden römischen Münzen überbracht, die bei einem Neubau in Hofheim gefunden waren. Näheres konnte ich nicht feststellen; nur soviel ist gewiss, und ich lege Wert darauf, es an dieser Stelle zu betonen, dass die Münzen nicht von den Ausgrabungen des Herrn Prof. Dr. Ritterling herrühren. Es ist

1. M. B. des Agrippa: Av. M. AGRIPPA L· F. COS. III. Kopf n. l. mit corona rostralis. — Rv. S. C. Neptun n. l. stehend, nackt, mit Mantel auf der Schulter, hält einen Delphin und einen Dreizack. Cohen[2] No. 3.
2. M. B. des Germanicus: Av. GERMANICVS CAESAR TI·AVG·F·DIVI AVG·N. Kopf n. l. — Rv. C. CAESAR AVG. GERMANICVS PON·M·TR.POT., im Felde S. C. Cohen[2] No. 2.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miszellen.

Die Wallburg Heunstein bei Dillenburg
(dazu siehe Skizze).

Literatur: v. Cohausen, Ann. 1879, S. 357 (auch in Lotz und Schneider, Die Baudenkmäler des Reg.-Bez. Wiesbaden, S. 175/6); v. Cohausen-Jähns, Die Befestigungsweise der Vorzeit und des Mittelalters, S. 39 u. 67; siehe auch meine Nachrichten in Mitteilungen 1902/3, Nr. 4, Sp. 115 und 1903/4, Nr. 1, Sp. 12.

Der Kern der Wallburg Heunstein ist ein im allgemeinen aus SW. nach NO. streichender Grünsteinzug, der auf seiner NW.-Flanke von Schiefer, auf seiner SO.-Flanke von Schalstein begleitet wird. Der Grünstein auf der Heunsteinklippe sondert auffallenderweise in grossen, schrägliegenden Säulen ab. Im besonderen ist zu bemerken, dass dieser Grünsteinzug im höchsten Punkt der Klippe **1** (bei △ 471,1 m) einen leichten Knick zeigt. Der eine Ast des Winkels streicht von da nach NO., der andere nicht genau nach SW., sondern mehr gegen WSW. Dies, wie die ganze Gestaltung des Heunsteins und seiner Umgebung ist auf dem Messtischblatt Dillenburg recht gut zu sehen.

Die NW.-Flanke fällt steil, ja jäh nach dem Dietzhölzbachtal ab, desgleichen die NO.-Flanke nach dem Nanzenbachtal. Die S.-Seite jedoch schrägt sich sanft ab. Nach dieser Seite kehrt aber auch die überragende Klippe ihren Steilrand, hier sind daher auch im Anschluss an diese Klippe die stärksten künstlichen Befestigungen, während sie auf den von Natur starken, jäh abfallenden Seiten zurücktreten, ja an den völlig sturmsicheren Punkten einigemale geradezu aussetzen.

Die Punkte **3** und **10** geben die Ausdehnung der Wallburg in der Längsaxe an.

Bei **1** ist der höchste Punkt der Klippe, 471,1 m. Bei **12** ist die Klippe zu Ende. Hier ist ein leichter Sattel. Nach **10** zu erhebt sich der Bergzug wieder, um einen überhöhenden Kopf zu bilden.

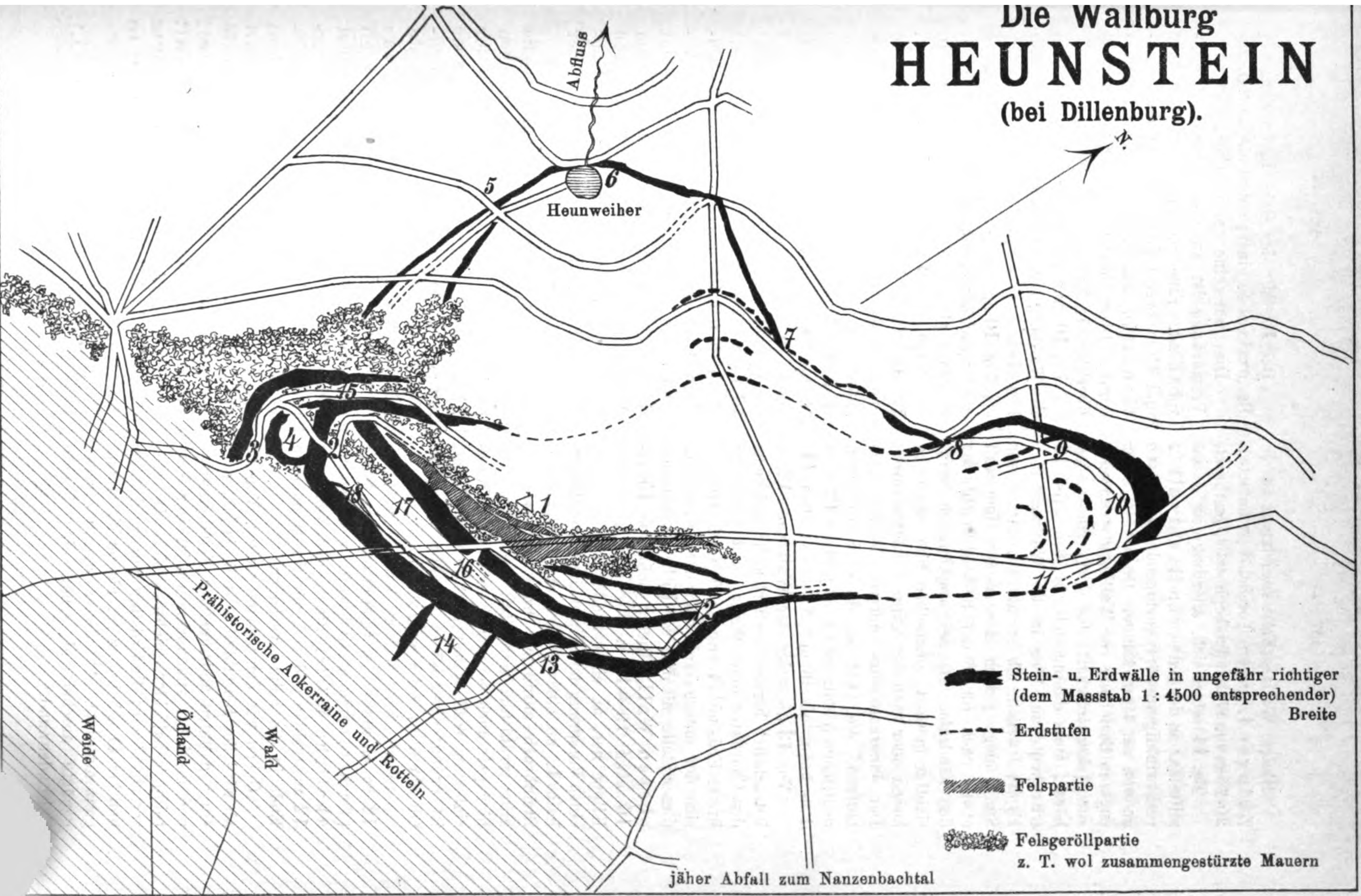
Die Länge der Wallburg zwischen **3** und **10** beträgt etwa 700 m.

Die Breite der Wallburg ist zwischen **13** und **6** ca. 350 m, zwischen **11** und **8** ca. 120 m. Wald bedeckt heute den Heunstein.

Um- und durchgehn wir die Wallburg!

Zunächst die **Wälle und Tore.** Das Haupttor ist bei **2**, diesem vorgelagert ist ein Zwingertor bei **3**. Die Südseite ist nämlich die von Natur schwache Seite und daher durch 2* starke, etwa 4 m hohe Wälle geschützt. Die Wälle sind teils Stein-, teils Erdwälle. Nahe der Felsrassel sind es wohl ausschliesslich Steine, die die Wallpartien aufbauen. Wenn hier gesagt ist, es seien Wälle, so muss der ausdrückliche Vorbehalt gemacht werden, dass dies so zu verstehen ist, wie sich diese Umfassungen heute darstellen. Ob sie eingestürzte Mauern wie am Altkönig sind oder Wälle, wie sie Dr. Götze am kl. Gleichberg, neben Mauern gefunden hat, bleibt, bis Grabungen gemacht sind, dahingestellt.

Der obere Wall zieht sich im Abstand von 30—50 m hinter dem vorderen unten her. Der untere, auf der Strecke **13**—**2** wie alle Befestigungen im ganzen gut erhaltene Wall biegt sich bei **2** im Bogen zurück und aufwärts und wurzelt in der Felsrassel bei **15**. Wie viel hier wie sonst von dem Felsgeröll auf natürliche Zerbröckelung kommt und wieviel auf Zerfall von Mauern, muss erst noch festgestellt werden.


Die Wallburg
HEUNSTEIN
(bei Dillenburg).
N.
Abfluss
Heunweiher
Stein- u. Erdwälle in ungefähr richtiger (dem Massstab 1 : 4500 entsprechender) Breite
Erdstufen
Felspartie
Felsgeröllpartie z. T. wol zusammengestürzte Mauern
jäher Abfall zum Nanzenbachtal
Prähistorische Ackerraine und Rotteln
Wald
Ödland
Weide

Diesem Wallabschnitt vorgelagert ist ein Zwinger **4**. Dessen Tor bei **3** ist auf etwa 20-25 m von Wallenden begleitet u. geschützt.

Bei **14** setzen sich, allerdings nicht unmittelbar an den unteren Hauptwall, 2 rechtwinklig auswärts springende Walläste an von ca. 40 m Länge. Ob sie in einer engeren Beziehung zur Wallburg stehn oder zur Ackerwirtschaft des Vorgeländes gehören, muss dahingestellt bleiben. Bei **13** tritt heute ein Weg in die Wallburg ein. Es ist fraglich, ob er alt ist. An dieser Stelle biegt jedoch der untere Hauptwall etwas nach innen ein und es macht fast den Eindruck, als sei ursprünglich beabsichtigt gewesen, denselben hier enden zu lassen oder nach der Klippe hinaufzuführen. Der innerhalb des unteren Walles verlaufende Weg hat an dieser Stelle einen deutlichen Absatz und liegt jenseits **13** etwa 1 m höher als in der Nähe von etwa **14**.

Von **13** ab steigt der Wall nach **12** zu beträchtlich bergan, verliert mehr und mehr den Charakter eines Walles und wird eine breite Erdstufe (Terrasse). Bei **12** vereinigt sich der untere Wall oder die Terrasse an dieser Stelle mit dem von **15** heranziehenden oberen Wall. Dieser zieht von **15** bis **16** etwa 10—15 m vor und unter der Klippe her, an einer Stelle (**17**) ist er in einen Vorsprung der Klippe eingebaut. Unterhalb **1**, an einer Stelle, die sich wie ein Steinbruch ausnimmt, und zwar wie ein alter prähistorischer Steinbruch, aus dem hier (wie auch bei und unter **15**) das Material zum Wall abgesprengt zu sein scheint, ist er mit einer Lücke durchbrochen (**16**). Ob ein altes Tor? wahrscheinlich.

Ueber dem oberen Wall, der gegen **12** zu ebenfalls den Charakter einer Stufe (Terrasse) annimmt, sind noch 2 terrassenähnliche Wälle, die in der Nähe von **12** ausstrahlen und sich mit ihrem anderen Ende in die Klippe verbauen.

Gehen wir den Umring weiter. Von **12** ab wird der Bergabfall so steil, ja jäh, dass ein von unten andringender Feind atemlos und erschöpft ankommen würde. Der Verteidiger hat hier leichtes Spiel. Dementsprechend wird die Erdstufe immer schmäler und bei **11** scheint es so, als ob sie einmal ganz aussetzte. Auf dieser ganzen Strecke genügte anscheinend schon eine leichte Pallisadenwand.

Bei **10** fällt das Gelände im Zuge des Bergrückens zu einem Sattel mässig steil ab.

Dies war eine angriffliche Stelle. Die Verstärkung ist an dieser Stelle dementsprechend. Eine mächtige etwa 6 m hohe und 30 m breite Terrasse umzieht bastionartig auf etwa 70 m den Bergvorsprung. Diese Bastion ist noch durch 2 sie überhöhende Erdstufen geschützt.

Bei **10** mündet ein Weg, der dritte, in die Wallburg ein, wahrscheinlich schon prähistorisch.

Von **10** an wendet sich die Befestigung wieder rückwärts und umzieht, sich senkend, zunächst als schmälere Erdstufe, dann in der Nähe von **9** als Wall das Berghaupt. Bei **9** u. **8** gibt der Wall horizontstreichende überhöhende Verteidigungsterrassen ab, die jedoch nur bis zur Mulde bei **8** verfolgbar sind, wie denn überhaupt vorzugsweise die Rücken der Bergfalten, die dem Anlauf ausgesetzt sind, stärker verteidigt sind, während die steilen, ja jähen Mulden sich von selbst schützen. Von **8** bis **7** bildet eine teils oberhalb, teils im, zum teil unterhalb des heutigen Waldweges liegende Erdstufe den Abschluss der Mulde. Von **7** ab weiter schlingt sich diese Erdstufe nur ein Stück weit um die Bergnase herum, ebenfalls überhöht von 2 weiteren Terrassen. Dann setzt sie längs der steilen Mulde, in deren Schoss der Heunweiher liegt, aus.

Der Heunweiher ist die einzige Quelle dieses Bergkopfes. Sie liegt zwar schon ca. 110 m tiefer als der höchste Punkt der Klippe, nämlich auf etwa 360 m Höhe, aber immerhin noch in halber Höhe des Bergabfalles nach Frohnhausen zu. Da sie reines und ergiebiges Wasser führt, so war es um so wichtiger, sie in den Wallbereich einzubeziehen. Es ist dies wie auch sonst vielfach[1]) so geschehen, dass von der Bergnase bei **7** ein Wall ziemlich steil abwärts geführt, bei **6** die Heunquelle zu dem etwa 20 m breiten Heunweiher aufgestaut und dann auf der jenseitigen, die Mulde begrenzenden Bergnase der Wall wieder steil aufwärts geführt ward. Bei **5** teilt der Wall sich in 2 Aeste, die getrennt aufwärts streben und sich in der Nähe von **15** in die Steinrassel (Klippe) einbauen.

---

[1]) Almerskopf (s. v. Cohausen a. a. O.), Dornburg u. Dünsberg (Weiher von v. Cohausen nicht erwähnt).

Oberhalb dieser Stelle bildet der von der Felsrassel bei **15** ausstreichende Steinwallast einen wirksamen Schutz. Bald jedoch in der steilen Mulde verliert er sich oder es tritt höchstens eine unbedeutende Erdstufe an seine Stelle.

Die Wege. Die 2 vermutlich prähistorischen Tore sind vorzüglich geschützt. Der Eingang **3** zum Zwinger vor dem Haupttor ist, wie eben gesagt, auf ca. 15 m von dem zurückgebogenen Zwingerwall und einem ferneren in der Steinklippe wurzelnden Stück Aussenwall begleitet. Nach rechts führt der Hauptweg durch das Haupttor bei **2**. Nach links führt ein durch die Klippe gehauener Weg aufwärts, der später den überhöhenden Wall zur Rechten durchbricht.

Nachdem der Hauptweg durchs Tor bei **2** geführt ist, führt er längs des unteren Walles her bis **13**, wo er sich mit dem dort eintretenden, vermutlich modernen Weg vereinigt und aufwärts führt. Unmittelbar hinter dem Haupttor **2** gibt aber auch dieser Weg einen Ast nach links aufwärts ab, der ebenso wie der parallele unterhalb liegende Weg zum Teil in die Klippe eingehauen ist. Beide Wege verlieren sich im Innern der Wallburg.

Das Tor bei **10** nimmt den von der Nordseite in die Höhe führenden Weg auf. Dieser Weg ist so geführt, dass der Stürmende dem Verteidiger die ungedeckte Schwertseite weist, dagegen die Schildseite nach aussen kehrt.

Der zum südlichen Haupttor führende Weg sammelte wohl die südlich rechts und links des Höhenzuges, den der Heunstein krönt, wohnenden, in die Wallburg fliehenden Volksmassen; der zum nördlichen Tor führende die nordwärts wohnenden.

Die Grösse der Wallburg. Die Fläche des Heunstein umfasst etwa 10—12 ha, wovon vielleicht 3 ha auf den sehr steilen Abhang beim Heunweiher entfallen. Es blieben daher immer noch ca. 9 ha Innenraum, der Heunstein kann daher mit Recht als eine gewaltige Wallburg bezeichnet werden.

Die Wohnstellen. Es ist mir beim Heunstein im Gegensatz zum Dünsberg noch heute nicht klar, wo die Wohnstellen waren. Wohl sicher auf, hinter und zwischen den Wällen.

Vor allem ist der untere Wall in Uebereinstimmung mit der Westseite des oberen Dünsberg-Walles mit einem eigentümlichen kleinen Miniaturwall **18** umsäumt, der wohl nur aus dem Verfall einer der Wallkrone in ca. 4 m Abstand parallel laufenden niederen Trockenmauer entstanden sein kann.

Ferner habe ich am oberen Rand des längs dieses unteren Walles herlaufenden Weges an mehreren Stellen oberflächlich alte Scherben aufgesammelt. Zwischen unterem und oberem Wall liegen einige terrassenartige Stufen. Auch die beiden über dem oberen Wall liegenden Walläste sind terrassenartig. Alle diese Terrassen mögen Wohnungen getragen haben. Sonst sind mir nur jenseits **10**, einmal ca. 100 m nach N. auf der Kammlinie und einmal etwas weiter am Abhange nach Frohnhausen zu 2 wohnplattenartige Stellen aufgefallen.

Die Ackerkultur am Heunstein. Wie schon an anderer Stelle gesagt ist, war die Ackerkultur auf der S.-Seite des Heunstein vor den Hauptwällen wohl schon vor der Anlage der Wallburg da. Der untere Wall von **2** bis **14** scheint auf einer alten Ackerterrasse zu ruhen, wenigstens zieht eine solche nur einige Meter von dem heutigen Wallfusse hin. Diese schmale Fläche, ursprünglich selbständig als Ackerterrasse zu denken, geht nach Massgabe der übrigen nicht wohl an; freilich scheint, wenn der Wall aus einer zusammengestürzten Mauer besteht, die ursprüngliche Ackerbreite dadurch bis auf die heutige verkleinert worden zu sein.

Die Ackerraine und die Ackerterrassen treten hier am Heunstein (wie übrigens auch an dem nach Dillenburg gegenüberliegenden Waldkopf) in überraschender Deutlichkeit hervor. Unterhalb **13**, wo der Berg steil wird, scharen sie sich eng, zum Teil sind sie hier in echtester Terrassenform sogar in den Berg hineingeschnitten, ein Vorkommen, wie ich es auch bei dem ausgezeichneten Kalkboden über Dorf Erdbach mehrfach beobachtet habe.

Ob die zahlreichen Steinhügel in und ausser der Wallburg Gräber sind, lassen die Kalteicher Ausgrabungen jetzt mehr als zweifelhaft erscheinen. Der Aufbau ist derselbe hier wie dort und auch wie im Langenaubachwald und sonst. Hier wie dort sind Scherben und Kleinschlag beigemengt. Wahrscheinlich sind es nur Haufen von Lesesteinen

bei der Ackerkultur. In dem einen, flüchtig untersuchten, sehr kleinen Hügel in der Nähe von **16** fand sich ausserdem ein Stück Kupfererz, bestehend aus Kupferkies und Malachit, also denselben Erzbestandteilen, wie in der benachbarten Grube Fortunatus und Gute Hoffnung bei Dillenburg. Der Schluss auf prähistorischen Kupferbergbau ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

In dem Kiefernbestand und am Südrand der alten Buchen treten in dem Ackergebiet ausserhalb der Wälle neben vielen kleinen 2 besonders grosse Steinhügel hervor, die bis auf unbedeutende Abräumungen noch intakt sind.

Frühere Untersuchungen. Von früheren Versuchen, sich Klarheit über den Aufbau der Heunstein-Wälle zu verschaffen, sind meines Wissens nur einige Einschnitte einmal durch den oberen Wall in der Nähe von **16** und einer durch den bei **14** rechtwinklig vorspringenden östlichen Ast zu nennen. Die Versuche sind laut einer mündlichen Mitteilung des Herrn Bergschullehrers Dönges aus Dillenburg von ihm mit seinen Bergschülern vor einigen Jahren angestellt worden und haben nichts ergeben. Leider lässt der derzeitige Verfall der Durchschlagswände auch keinen nähern Einblick mehr zu in den Aufbau der Wälle. Im übrigen wäre es wahrlich schade, wenn an dieser prächtig erhaltenen Wallburg, dem stolzen Denkmal der Schaffenskraft einer vielleicht mehr denn 2000 Jahre zurückliegenden Zeit, viel oder mehr zerstört würde, als zur wissenschaftlichen Untersuchung unbedingt erforderlich ist. Vielleicht genügt für die zukünftige Untersuchung schon eine einfache Aufdeckung der oben erwähnten Dönges'schen Einschnitte. Der Zwinger, das Hauptwalltor bei **2** und der ganze untere Wall sollten geheiligt sein und unverletzt bleiben; der Wegeinschnitt bei **13** scheint hier zu genügen.

Das Eine steht jedenfalls fest, dass der Heunstein mit sämtlichen auf diesem Bergzuge vorkommenden Erscheinungen, Befestigungen, (Wohnungen?) und Ackerbauspuren eine nicht unwichtige kulturhistorische Stätte des Landes ist, deren energische, aber auch äusserst schonende Erforschung eines der nächsten und wichtigsten Ziele der Altertumsforschung im Dilltal sein sollte.

Haiger. Behlen.

Die Herkunft des Mainzer Erzbischofs Ruthard.

Ueber die Herkunft des Mainzer Erzbischofs Ruthard (1088—1109) sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden, von denen namentlich zwei auch in neuerer Zeit Vertreter gefunden haben.[1]) Man hat ihn zu einem Thüringer gemacht; noch Giesebrecht ist dieser Ansicht gefolgt.[2]) Doch schon Bodmann hat ihr widersprochen und hat seinerseits in Ruthard einen Rheingauer vermutet[3]); nur wehrte er sich gegen die Meinung, dass er zu einem der in Winkel ansässigen Geschlechter, oder gar zu dem Geschlechte der Herren von Greiffenklau gehörte, meinte vielmehr bewiesen zu haben, dass seine Familie in Lorch ansässig gewesen ist. Will[4]) gibt diese Ansicht wieder, knüpft daran aber weiter keine Kritik. Erst Richter[5]) hat neuerdings Zweifel an der rheingauischen Abkunft Ruthards geäussert, ohne aber Veranlassung zu haben, auf die Frage näher einzugehen und eine begründetere Meinung aufzustellen.

Obwohl nun an sich wenig darauf ankommt, woher jener Erzbischof stammte, der freilich bedeutsam genug in die politische Geschichte Deutschlands, insbesondere in den Kampf Kaiser Heinrichs IV. mit seinem Sohne, eingriff, so hat es doch ein gewisses lokales Interesse, zu wissen, ob man ihn mit Recht als Rheingauer in Anspruch nehmen darf, oder nicht. Denn schliesslich läuft eine Untersuchung dieser Frage lediglich hierauf hinaus, namentlich ist es ganz aussichtslos, ihn einer bestimmten, etwa in späterer Zeit noch genannten Familie zuzuweisen.

Die Thüringer Abkunft Ruthards steht jedenfalls auf völlig unsicherer Grundlage, da nur verhältnismässig späte Quellen sie behaupten[6]), und diese mit ihren bestimmten Angaben über den Geburtsort (Erfurt, Treffurt) unter sich wieder uneins sind. Wie aber verhält es sich mit der Ansicht von der

[1]) Will, Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe, Einleitung S. LVIII, und Bockenheimer in der A. D. Biographie.

[2]) Giesebrecht, Gesch. d. d. Kaiserzeit, III, S. 614.

[3]) Bodmann, Rheing. Altertümer, S. 195, Anm. b.

[4]) Will, a. a. O.

[5]) Richter, Gesch. des Rheingaues, S. 27, 51.

[6]) Will a. a. O.

Herkunft aus dem Rheingau? Bodmann nennt zwei Brüder des Erzbischofs, Dudo und Piligrim, und fügt ihnen noch einen dritten, Embricho, hinzu, der 1093 als Bruder Dudos, 1097 als Bruder des Erzbischofs genannt worden, auch drei Söhne, Wulferich, Werner und Stephan, gehabt haben soll, die als Nepoten Ruthards bezeichnet werden. Embricho und Dudo hätten in Lorch gewohnt, Wulferich hingegen, Embrichos Sohn, in Winkel. Embricho und Wulferich hätten sich infolge des Mainzer Judenmordes 1096, an dem sie beteiligt gewesen, mit dem Erzbischof nach Thüringen begeben. Die urkundlichen Grundlagen dieser Bodmann'schen Behauptungen sind folgende: In einer Urkunde einer Mathilde von Arnsburg für das St. Albansstift in Mainz vom Jahre 1093[7]) wird unter den Zeugen aufgeführt: *Ruthard*, *Elbewin filius Elbewin(i)*, *Embrico frater ejus*, *Dudo* u. s. w. Wollte man hier die Worte: *frater ejus* auch mit *Dudo* verbinden, obwohl sie (auch nach dem Druck bei Joannes, Rer. Mog. II, 739) vermutlich zu *Embrico* gehören und diesen als Bruder des vorhergenannten *Elbewin* bezeichnen, so ist doch nicht die geringste Beziehung der beiden zum Mainzer Erzbischof gegeben, da der als Zeuge vorher genannte Ruthard unmöglich der Erzbischof sein kann. Die Namen Dudo und Embrico kommen zudem so häufig vor, dass selbst, wenn jener zwei Brüder dieses Namens gehabt hätte, nicht gefolgert werden könnte, dass man es in der Urkunde von 1093 mit dem einen derselben zu tun hat. Einen weiteren Nachweis für die Verwandtschaft des Dudo mit dem Erzbischof führt Bodmann nicht an, ebensowenig ist ersichtlich, woher er weiss, dass ein Piligrim dessen Bruder gewesen ist. Das blosse Vorkommen dieser Namen in Urkunden Ruthards kann doch an sich nichts beweisen. Sind diese beiden also als Brüder des Erzbischofs zu beanstanden, so hat Bodmann allerdings mit dem dritten, Embricho, recht. In der Zeugenreihe der Urkunde eines Dietmar für das Albansstift vom Jahre 1097, in deren Datierungszeile auch Ruthard als Erzbischof von Mainz genannt wird, werden aufgeführt[8]) *Embrico frater episcopi, nepotes ejus Woulverich*, *Wernhere*, *Stephan*, *Wigant*, *Heinrich*. Obwohl auffallenderweise von einem frater episcopi, nicht etwa archiepiscopi, die Rede ist, so wird doch in der Urkunde kein anderer Bischof, nur der Erzbischof, genannt; es ist also anzunehmen, dass Embricho ein Bruder des Erzbischofs gewesen ist. Weiter ergibt die Urkunde, dass letzterer mehrere Neffen hatte, nämlich den Wulferich, Werner, Stephan und doch wohl auch Wigand und Heinrich, die Bodmann als solche nicht nennt; denn mag man das *ejus* bei *nepotes* auf Embricho oder auf *episcopi* beziehen, so ändert das an dieser Tatsache nichts. Dass die Nepoten aber die Söhne Embrichos waren, ist aus der Urkunde nicht zu folgern. Einen Wulferich, der ein Lehen zu Ajshusen hatte, bezeichnet der Erzbischof, worauf Bodmann mit Recht aufmerksam macht, in einer Urkunde von 1105 für das Kloster Steina als seinen Verwandten *(propinquus)*.[9]) Ob dies derselbe ist, der 1108 in einer Urkunde des Erzbischofs für Kloster Disibodenberg[10]) als *Wolvericus de Winchela* genannt wird, bleibt zweifelhaft, da Ruthard ihn in der Urkunde als seinen Verwandten nicht bezeichnet, doch möchte ich es annehmen. Jedenfalls sind es diese Neffen, die in Urkunden Ruthards, namentlich in rheingauischen, mehrfach als Zeuge vorkommen, freilich immer ohne eine Bezeichnung der Verwandtschaft mit dem Erzbischof, so 1090: *Volverich*, *Stephan*[11]) und ebenfalls 1090: *Wulferich et frater ejus Stevan*[12]), 1091: *Ulvericus*, *Werinher*, *Wigand*[13]), 1097: *Wulferich.*[14]) Lassen sich also hier mit einiger Wahrscheinlichkeit die Neffen nachweisen, so ist es ein völlig vergebliches Bemühen, unter den in Urkunden Ruthards genannten Embrichos den Bruder des Erzbischofs erkennen zu wollen, da jede Verwandtschaftsbezeichnung fehlt, und der Name zu häufig vorkommt.

Von den Bodmann'schen Behauptungen bleibt somit als gesichert nur bestehen, dass Ruthard einen Bruder Embricho und mehrere Neffen hatte, nämlich Wulferich (vielleicht

7) Joannes, Rer. Mog. II, 739.
8) Joannes, Rer. Mog. II, 741.

9) Wenck, Hess. Landesgesch., II. 739.
10) Sauer, C. d. Nassoicus, I 135.
11) Guden, C. d. I 27.
12) Sauer, C. d. N. I 135.
13) Sauer, I 139.
14) Sauer, I 146.

Wulferich von Winkel), Werner, Stephan, Wigand und Heinrich. Dass nun Embricho seinen Wohnsitz in Lorch gehabt, ist von Bodmann mit keiner Urkunde belegt worden. So weit ich sehe, ist auch keine Urkunde vorhanden, aus der mit Gewissheit ein Embricho in Lorch während der zweiten Hälfte des 11. und im Anfang des 12. Jahrhunderts nachzuweisen ist, abgesehen von dem Mainzer Domherrn Embricho, der 1085 Schenkungen an sein Domkapitel macht[15]), hier aber nicht in Betracht kommen kann. Dass Ruthard mehrfach Schenkungen aus Gütern in Lorch macht, beweist für seine eigene Abkunft von einem der in Lorch ansässigen Geschlechter nichts, da es sich hierbei nicht um Privatgut, sondern um Besitz der Mainzer Kirche handeln kann. Aber auch der Umstand, dass seine Neffen, etwa Wulferich, dem Rheingau angehörten, spricht nicht mit irgendwelcher zwingenden Notwendigkeit dafür. Ist seine Zugehörigkeit zum Rheingau darnach völlig zweifelhaft, so wird es erlaubt sein, dieser Ansicht eine andere entgegenzustellen.

Es steht urkundlich fest, dass der Erzbischof ein Schwager des Rheingrafen Richolf gewesen ist, dessen Gemahlin Dankmod seine Schwester war. Nun schenkten Richolf und Dankmod 1109 der Propstei des h. Johannes auf dem Bischofsberge, der Vorläuferin des Klosters Johannisberg, die Bartholomaeuskirche zu Klingelmünde unterhalb Winkel, die von Ruthard geweiht war *(ecclesiam in villa nostra Clingelmunda infra Winzellam haud procul a Reno . . . factam et a Ruthardo leviro meo in honorem s. Bartholomei consecratam)*, ausserdem neben anderem Besitz im Rheingau drei Hufen in Gaualgesheim auf dem linken Rheinufer *(tres mansos in Algesheim marcha in pago Gaugia)*.[16]) Es interessiert hier namentlich der Besitz des Rheingrafen in Gaualgesheim. Wir wissen zwar von den ältesten Rheingrafen recht wenig; was wir aber wissen, beweist lediglich ihren rechtsrheinischen Besitz. Der Besitz Richolfs im Nahegau könnte daher darauf deuten, dass er durch seine Gemahlin erworben, zumal diese auch als Mitausstellerin der Urkunde genannt ist. Diese Vermutung wird zur Gewissheit durch eine Nachricht, die

[15]) Sauer, I 133.
[16]) Sauer, I 161.

in einer Urkunde des Nachfolgers Ruthards, Adelberts I., vom Jahre 1112 erhalten ist. Allerdings liegt sie nur in einem Auszuge bei Bodmann vor, doch ist sie bis jetzt nicht verdächtigt worden. Der Erzbischof erklärt darin[17]), *qualiter Ruothardus huius sancte Mogontiensis ecclesie venerabilis archiepiscopus felicis memorie predecessor noster ad eundem locum* (d. h. das Kloster auf dem Bischofsberge) *curtim unam et partem salice terre sue de proprio patrimonio in pago Nachgowe in villa Alginsheim ad altare sancti Nycolai in predicta ecclesia delegavit.* Daraus ergibt sich, dass Ruthard väterlichen Besitz in Gaualgesheim hatte, und es ist darum um so gewisser zu folgern, dass auch seine Schwester Dankmod dort väterliches Erbteil besass. Ist das aber der Fall, so hat man wohl Veranlassung, die Heimat Ruthards auf dem linken Rheinufer zu suchen; ob gerade in Gaualgesheim, möchte ich weder behaupten, noch verneinen.

Wiesbaden. P. Wagner.

Chisselberga in archiepiscopatu Trevirensi.

Ueber das Gefecht bei Grenzhausen, das zwischen dem bekannten Johann v. Werth und den Hessen am 31. Januar 1637 stattfand, veröffentlicht Prof. Rud. Kurtt im Jahresbericht des Staats-Obergymnasiums zu Teplitz-Schönau in Böhmen (1903) eine zeitgenössische Mitteilung aus der Barberinischen Bibliothek in Rom. Der Bericht ist leider nur noch in Abschrift vorhanden; die einst zur Urschrift gehörigen zehn Handzeichnungen sind verloren.

Als Ort des Gefechtes wird in der Ueberschrift angegeben »prope Chisselbergam in archiepiscopatu Trevirensi«. Dazu bemerkt der Herausgeber: »Der Name ist rätselhaft. In der Umgebung von Grenzhausen, wo der Kampf unzweifelhaft stattgefunden hat, gibt es keine Oertlichkeit dieses Namens. Sollte es ein anderer (älterer) Name für Grenzhausen sein?«

Der Schreiber scheint Italiener gewesen zu sein. Er schreibt den Namen eines Hauptmanns »Chipshoffen« statt Kipshofen

[17]) Sauer, I 166.

und hat vermutlich auch den Ortsnamen verhört oder sich mundgerecht gemacht. Ich denke, dass in dem Chisselberga der Name Isenburg steckt, das ja an der Sayn liegt. Grenzhausen war Isenburgisch-Wiedisch und trierisches Lehen seit 1346.

Hadamar. S. Widmann.

Chronik.

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M.

Die Generalversammlung, die 9. seit der Gründung des Vereins, fand am 20. Januar 1903 im Vereinslokal »Zur schönen Aussicht« unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Palleske statt und verlief bei gutem Besuch in der bei solchen Veranstaltungen üblichen Weise: Herr Architekt Karl Diehl gab als Protokollführer einen sehr interessanten, mit grossem Fleiss zusammengestellten Jahresbericht; der langjährige Kassierer des Vereins, Herr J. B. Henrich, erstattete einen eingehenden Kassenbericht, der in trefflicher Weise zeigte, wie ein guter Finanzmann mit wenig Mitteln viel erreichen kann. Die dann folgende Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl des bisherigen, der seines nicht mühelosen Amtes mit so vieler Treue gewaltet hatte.

In den Wintermonaten fanden folgende Vorträge statt:

1. Am 11. März sprach Herr Dr. Seyberth über den Werdegang des ehemaligen Herzogtums Nassau.
2. Am 28. Oktober Herr Dr. Spielmann-Wiesbaden über Schulleben und Schuldisziplin am Gymnasium Augusteum zu Idstein im 18. Jahrhundert.

Im Sommer wurden zwei Ausflüge unternommen: am 19. Mai nach Wiesbaden, wo unter ebenso liebenswürdiger wie sachkundiger Führung des Herrn Prof. Dr. Ritterling die römische Bäderanlage am Kranzplatz und das Museum besichtigt wurden; — am 12. Juli nach Worms, durch dessen Museum, Baudenkmäler und gemeinnützige Einrichtungen Herr Prof. Dr. Weckerling in freundlichster Weise die Erschienenen geleitete.

Am 27. Mai hatten wir die Ehre, den Wiesbadener Altertumsverein bei uns zu sehen, der unter Führung des Unterzeichneten den Bolongaro mit der Villa des Herrn Dr. Löffler, das Schloss, die Justinuskirche und unsere Sammlung besichtigte.

Die Mitgliederzahl des Vereins ist erfreulicherweise auf 228 gestiegen, da im verflossenen Jahre 19 Herren demselben beitraten. Durch den Tod verloren wir ein langjähriges Mitglied, Herrn Jac. Rach.

Die Sammlung ist, soweit es die Mittel erlaubten, in ihren meisten Teilen erweitert und ergänzt worden. Besonders konnten wir einige schöne Stücke von dem leider so teueren Höchster Porzellan kaufen; daneben erfuhr die Zinnsammlung eine wesentliche Vermehrung durch Ankauf und Geschenke, ebenso die Münzsammlung durch die gelegentlich in Nied und Höchst gefundenen römischen Stücke (vgl. Mitteil. 1903/04 Nr. 1, 2), sowie durch Erwerb nassauischer Silber- und Kupfermünzen, die immer vollständiger zu besitzen sich der Verein angelegen sein lässt. — Ueber einen grösseren prähistorischen Bronzefund, dessen Ankauf nach längerem Bemühen gelang, wird der Unterzeichnete in dem nächsten Heft der Mitteilungen berichten.

Von den zahlreichen Geschenken, die uns freundlichst überwiesen wurden, sei nur einiger hier gedacht: Herr Hauptmann a. D. Mörschell schenkte das Medaillonbild des letzten Direktors unserer Porzellanfabrik, Joh. Kauschinger 1769—1797; Herr Peter Eckl zwei weitere musizierende Knaben aus seinem Bolongaro-Garten; Frl. Chr. Dröser zwei grössere Pastellbilder, den Arzt Dr. Hofmann aus Frankfurt und Frau darstellend. — Allen Gebern, wie auch insbesondere den Mitgliedern der städtischen Körperschaften und des Kreisausschusses, die auch im vergangenen Jahre dem Verein in sehr dankenswerter Weise eine pekuniäre Beihilfe bewilligten, sei auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank abgestattet.

Höchst a. M. E. Suchier.

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1903.

Zusammengestellt von G. Zedler.

A (M) = Annalen (Mitteilungen) d. Ver. f. Nass. Altert. u. Gesch. AN = Alt-Nassau, Freibeil. d. W. T. N = Nassovia. RK = Rhein. Kurier. WZ = Westdeutsche Zeitschrift.

I. Vorrömische und römische Zeit.

Behlen, H., Ueber neue Entdeckungen in Nassau und Hessen von Resten ausgedehnten prähistorischen Acker- und Wohnbaues und dessen Zusammenhang mit den Wallburgen und der alten Eisenindustrie. M 1903/4, Sp. 12—31.
Behlen, H., Alte Ackerterrassen in den Waldungen bei Wiesbaden. M 1903/4, Sp. 89 f.
Behlen, H., Kurze Nachrichten über die prähistorischen Altertümer des mittleren und oberen Dilltals. M 1903/4, Sp. 108—112.
Behlen, H., Die Wallburg Heunstein bei Dillenburg. M 1903/4, Sp. 123—131.
Bodewig, R., Vorrömische Dörfer in Braubach und Lahnstein. A 33, S. 1—34.
Jacobi, Kastell Saalburg. Mithraeum und Metroon. WZK 22, Sp. 140—145.
Riese, A., Der Name d. Römerstadt bei Heddernheim. WZK 22, Sp. 61—63.
Riese, A., Nida = Heddernheim. WZK 22, Sp. 150—152.
Ritterling, E., Vorrömische Funde in und bei Wiesbaden. M 1903/4, Sp. 43—51.
Ritterling, E., Juppitertempel in Wiesbaden. M 1903/4, Sp. 69—70.
Ritterling, E., Wiesbaden. Inschrift eines Tempels des Juppiters Dolichenus. WZK 22, Sp. 112-114.
Schulze, E., Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg. Mit 21 Abb. u. 4 Karten. Gütersloh. C. Bertelsmann 1903 (106 S.) 8°. (Gymnasial-Bibliothek. Hrsg. v. Hugo Hoffmann. H. 36).
Soldan, W., Niederlassung aus der Hallstattzeit bei Neuhäusel im Westerwald (Nachtrag). A 33, S. 35—41.
Soldan, W., Ueber prähistorische Wohnplätze in Nassau und Hessen. M 1903/4, Sp. 75—77.
Spielmann, C., Das neuentdeckte Römerbad zu Wiesbaden. N 4, Sp. 160—162.

Funde: Braubach, M 1903/4, Sp. 10, WZK 22, Sp. 170. — Hillscheid, WZK 22, Sp. 170, M 1903/4, Sp. 122. — Höchst (Münzfund), M 1903/4, Sp. 42 f. — Hofheim, M 1903/4, Sp. 6, 81, 115, 117, Münzfund 123. — Horchheim, WZK 22, Sp. 171, M 1903/4, Sp. 120. — Langenaubach (Diluvialer Renntierfund), M 1903/4, Sp. 87 f. — Nied (Münzfund), M 1903/4, Sp. 11. — Oberlahnstein, M 1903/4, Sp. 11, WZK 22, Sp. 169. — Simmern, M 1903/4, Sp. 10. — Singhofen, Ebd. Sp. 82. — Urbar, M 1903/4, Sp. 10. — Vallendar, M 1903/4, Sp. 9, WZK 22, Sp. 170. — Wiesbaden, Adlerstrasse, M 1903/4, Sp. 7, Adlerterrain, Sp. 5, 8, 40, 41, 79, 119. — Goldgasse, Ebd. Sp. 8. — Heidenmauer, Ebd. Sp. 7, 116. — Hellmundstr. Ebd. Sp. 41. — Kranzplatz, Ebd. Sp. 5, 37 f., 79, 82. — Lahnstr. Ebd. Sp. 81. Langgasse, Ebd. Sp. 40. — Sandgrube Dormann, Ebd. Sp. 81, 117. — Sandgrube Neumann, Ebd Sp. 39. — Waldstrasse, M 1903/4, Sp. 39, 79, 116. — Winkel, M 1903/4, Sp. 7.

II. Mittelalter und Neuzeit.

Allgemeines u. Kulturgeschichtliches.

Feldhaus, F. M., Die Telegraphenlinie Wiesbaden-Kastel als erste moderne Anlage auf der ganzen Erde. AN 1903, S. 20.
Kaiser, O., Sitten und Gebräuche im Hinterlande. N 4, S. 98—100.
Kolb, R., Unter Nassaus Fahnen, Geschichte des Herzoglich Nassauischen Offizierkorps. 1803—66. Wiesbaden [1903]. R. Bechtold & Co. (XI, 415 S.) 8°.
Otto, F., Nassauische Studenten auf Universitäten des Mittelalters. 2. Abt. A 33, S. 62—98.
Schaus, E., Ueber Handschriften zur nassauischen Geschichte in der Stadtbibliothek zu Trier. M 1903/4, Sp. 90—99.
Schierenberg, E., Die Deutschpennsylvanier (mit besonderer Berücksichtigung d. Auswanderung aus Nassau). N 4, S. 194—196, 206—208, 232—235.
Schüler, Th., Sitten und Gebräuche vergangener Zeiten. AN 1903, S. 24.
Schüler, Th., Lose Blätter aus der Kulturgeschichte. Schlaguhren. Kirchliche Gebräuche. AN 1903, S. 7 f.
Seibert, F., Wölfe in Nassau. N 4, S. 175—177, 187—188.
Zedler, G., Die politische Presse im Herzogtum Nassau. RK 1903, No. 820 u. 850.

Ortsgeschichte.

Kohl, A., Arnsteiner Handschriften im Britischen Museum zu London. N 4, S. 106—108, 120—121, 133—134.
Festschrift zur Feier der Einweihung der evangel. Kapelle in Aumenau a. d. Lahn am Sonntag, den 28. Juni (3. n. Trin.) 1903, Nachmittags 3 Uhr. Verf. von Andreas Müller, Pfarrer zu Seelbach. Inhalt: Vorwort. 1. Denkwürdiges aus der Geschichte des Kirchspiels Seelbach. 2. Die Kapelle in Aumenau. Weilburg (1903): H. Zipper. (23 S.) 8°.
Spielmann, C., Nebeljungenstreich (betr. die Sperrung des Fahrwassers bei Biebrich durch die Hessen 1841). N 4, S. 4—6.
Geyer, A., Kronberg und sein Geschlecht III. N 4, S. 21—23.
Diedenbergen s. Schüler, Th., Kultur- und ortsgeschichtliche Skizzen aus dem Ländchen. AN 1903, S. 7, 9—11, 13—14.
v. Domarus, M., Die Verlegung der Pfarrei Feldbach nach Dillenburg u. die Einweihung der dortigen Stadtkirche. A 33, S. 147—161.
Dönges, C., Der Entsatz von Dillenburg am 7. Januar 1760. N 4, S. 286—288.
Dönges, C., Belagerung, Zerstörung u. Schleifung von Schloss und Festung Dillenburg. Dillenburg: M. Weidenbach 1904. (48, CXI S.) 8°. (Veröffentlichungen des histor. Vereins zu Dillenburg No. 3).

Driedorf, s. Hadamar.
Eichholz, P., Die Burg der Erzbischöfe v. Mainz zu Eltville. A 33, S. 99—146.
Stemmler, F., Bad Ems. Historisch-balneologische Bruchstücke aus des Bades Vergangenheit in Wort und Bild. Ems: L. J. Kirchberger 1904. (24 S.) 8°.
Diehl, W., Beiträge zur Schulgeschichte der Herrschaft Eppstein. A 33, S. 42—61.
Sch., C., Der Verkauf des „Haan" bei der Blasienkirche an die Gemeinde Frickhofen. N 4, S. 138—139.
G[runer], W, Graf von Ingelheim und die Friedrichsdorfer. N 4, S. 226.
Wittgen, W., Die Hugenotten- und Waldenserkolonien in Nassau I. Friedrichsdorf. N 4, S. 154—156, 170—172, 182—184.
Himmelreich, F. H., Greifensteiner Chronik. Ein Beitrag zur Geschichte d. Solmser Landes. 2. verb. Aufl. Wetzlar: Schnitzler. (175 S.) 8°.
Widmann, S., Das Gefecht bei Grenzhausen 1637. M 1903/4, Sp. 136.
F[lick], E., Freiheitsbrief für die Herrschaft Hadamar und Driedorf aus d. J. 1405. N 4, S. 50.
Wagner-Wittenberg, J., Das Heidenhäuschen. N 4, S. 262—264.
P[iepenbring], G., Die Grenzbegehung des Helbigshainer Gerichts zwischen Königstein, Falkenstein u. Kronberg 1566. N 4, S. 190-191.
Haussen, Beitrag zur Geschichte der christlichen Liebestätigkeit. Die Wohltätigkeit in der Stadt Herborn gegen Ende des dreissigjährigen Krieges u. nach demselben, s. „Halte was du hast". Zeitschrift für Pastoral-Theologie, XXVII. Jahrg., S. 131—145.
Suchier, E., Feuerlöschwesen im alten Höchst. M 1903/4, Sp 63—67.
Bonte, R., Führer durch die Burg Hohenstein im Artal. Hohenstein: F. Rien (1903). 24 S. 8°.
Hamacher, W., Was erzählen uns die Annalen des Vereines für nass. Altert u. Geschichtsf. von Idstein. Idsteiner Zeitung 1903, No. 57—61.
Moser, P., Ueberlieferungen aus Idsteins Vergangenheit. Idsteiner Zeitung 1902, No. 39, 40, 49, 53, 54, 62, 63, 64, 66.
Igstadt s. Schüler, Th., Kultur- und ortsgeschichtliche Skizzen aus dem Ländchen X. AN 1903, S. 45—48.
Geyer, A., Die Kugelherren zu Königstein. N 4, S. 272—273, 284—286, 296—298.
Leidner, A., Stolberg und Kurmainz im Streit um Königstein. N 4, S. 110—112, 121 bis 123, 134—136.
Schmidt, J., Die katholische Restauration in den ehemalig. Kurmainzer Herrschaften Königstein u. Rieneck. Freiburg i. Br.: Herder. (124 S.) 8°.
Köppern, s. Rodheim.
Engert, Erwin, Das blaue Ländchen. AN 1903, S. 11—12, 15—16, 17—22.
Langenhain s. Schüler, Th., Kultur- u. ortsgeschichtl. Skizzen aus dem Ländchen IX. AN 1903, S. 25 f, 29 f.
Giesse, Entstehung der reformierten Gemeinde zu Langenschwalbach im Jahre 1685. AN 1903, S. 44.

Höhler, H., Langhecke. N 4, S. 2—4, 18—20, 30—32, 42—43.
Wagner-Wittenberg, J., Der Laubus (betr. die Erklärung von Laubuseschbach). N 4, S. 8—10.
Laufenselden, s. Rettert.
Metzen, Limburg zur Zeit des 30 jährigen Krieges. M 1903/4, Sp. 34 f.
Lehr, G., Aus der guten alten Zeit von Löhnberg. N 4, S. 78—80, 94—95, 108—110.
Massenheim s. Schüler, Th., Kultur- u. ortsgeschichtl. Skizzen aus dem Ländchen VII. AN 1903, S. 3—7.
Bonte, R., Nassaus Burgen, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Mittelalter. I. Die Burg Nassau. N 4, S. 54—55, 66—67, 80—82.
Roth, F. W. E., Niedernhausen im Taunus im 16. und 17. Jahrh. RK 1903, No. 907.
Schleusinger, G., Das Gedenkblatt im Grundstein der Kirche zu Oberneisen. AN 1903, S. 48.
E. J. B., Das Reifenbergische Hofgut zu Okriftel. N 4, S. 202—203.
T. C., Die Falorkirmes (betr. das Recht der Bewohner von Laufenselden auf der Feldflur von Rettert Kirmes zu halten). N 4, S. 75.
Wagner-Wittenberg, J., Die Fahlerkerb bei Rettert. N 4, S. 185—187, 197—199, 210 bis 212.
Der Rheingaukreis. Eine beschreibende, statistische und geschichtliche Darstellung. Beschreibung und Statistik 1891—1900 vom Kreisausschuss d. Rheingaukreises. Geschichte des Rheingaues von Kgl. Archivar Dr. Richter zu Koblenz. Anlage: Karte des Rheingaukreises. Hrsg. von dem Kreisausschuss des Rheingaukreises. Rüdesheim a. Rh. Selbstverl. d. Kreisausschusses 1902. (444, VIII, 259 S.) 4°.
Wagner, P., Eine Geschichte des Rheingaus. M 1903/4, Sp. 94—108.
Meyer, H., Das sogenannte Rheingauer Landrecht, eine Fälschung Franz Joseph Bodmanns. s. Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte. Germ. Abt. Bd. 24. S. 309—341.
Roth, F. W. E., Weinbau und Weinhandel im Rheingau im 17. u. 18. Jahrh. RK 1903, No. 895.
W., G., Ein Streit um den Pfahlgraben (betr. Grenzbegehung von Rodheim u. Köppern 1752). N 4, S. 12—13.
Seelbach s. Aumenau.
Schupp, Ottokar, Im 15. Jahrhundert 3 Kirchen in Sonnenberg. AN 1903, S. 22—24, 26 f.
Wagner-Wittenberg, J., Der Salusreiter von Sossenheim. N 4, S. 84—86.
Mankel, Festschrift zur Einweihung der neuen Orgel in der evangelischen Kirche zu Weilburg am Sonntag, den 9. August 1903. Weilburg 1903: H. Zipper. (20 S.) 8°.
Wagner-Wittenberg, J., Das Heidenloch in Wiesbaden. N 4, S. 38—39.

Biographie.

Spielmann, C., Die nassauischen Regenten, II. N 4, S. 68—70, 220—222.
Spielmann, C., Schloss Engers, eine nassauische Sommerresidenz. N 4, S. 172—175.

Heymach, Die Königswahl Adolfs von Nassau. M 1903/4, Sp. 77—78.

Ilgen, Th., Johann Moritz von Nassau, der Brasilianer. AN 1903, S. 33—35, 37—43.

Wittgen, W., Fürst Walrad von Nassau-Usingen. AN 1903, S. 27 f., 30—32.

Lehr, O., Akta über die höchste Vermählung Sr. Durchlaucht des Herrn Erbprinzen Georg Wilhelm von Nassau 1813. Ehrenbreitstein. Selbstverl. 1903. (22 S.) 8°.

Hillebrand, J. A., Ueber die Ansprüche eines Hartmud von Cronberg an das Erbe der Brüder Heinrich und Philipp von Isenburg. M 1903/4, Sp. 51—63.

Wagner, P., Die Herkunft des Mainzer Erzbischofs Ruthard. M 1903/4, Sp. 132—136.

Spielmann, C., Der Hugenottenfeldzug des Grafen Hermann I. von Wied 1591. N 4, S. 32 bis 34, 43—45.

Spielmann, C., Wilhelm Albrecht, der Reformator der nassauischen Bodenkultur. N 4, S. 208—209.

Propst J. J. v. Basaroff und seine Beziehungen zu Wiesbaden. Uebersetzt v. J. Merkle. V. AN 1903, S. 1—3.

Flick, E., Adolf v. Brüning. N 4, S. 199—200.

Escherich, M., Karl Wilhelm Diefenbach. N 4, S. 82—84, 96—98.

v. Diest, G., Aus dem Leben eines Glücklichen. Erinnerungen eines alten Beamten. Mit 1 Bildn. in Lichtdr. Berlin. E. S. Mittler & Sohn 1904. (VIII, 592 S.) 8°.

Gesky, Th., Wilh. Genth. N 4, S. 56-57, 70-72.

Bastian, H., Die Grafen von Hatzfeld und ihre Stammburg. N 4, S. 248—249, 260 bis 262, 274—276.

Schlosser, Joh. Heidfelds Sphinx philosophica. M 1903/4, Sp. 36 f.

Fink, W., Freiherr August von Kruse. N 4, S. 118—119, 131—132, 142—145, 157—158.

Balthasar Lipp aus Seck (Westerwald) (1590 bis 1623). RK 1903, No. 896

Conrady, L., Zum Andenken an Friedrich Otto. A 33, S. 162—188.

Spielmann, C., Schinderhannes. N 4, S. 230 bis 232, 246—248, 258—259, 270—271, 282 bis 284, 298—300.

Lehmann, Max, Freiherr v. Stein. Tl. 2. Leipzig. S. Hirzel 1903. (XVIII, 607 S.) 8°.

Stelter, K., Erlebnisse eines Achtzigjährigen. Elberfeld: Baedecker [1903]. (259 S.) 8°.

Benner, J., Graf Karl Wilderich von Walderdorff. N 4, S. 250—252.

Schaus, E., Nachträgliches über Johann Tobias Weller. M 1903/4, Sp. 67—69.

Blenck, E., Max Wirth, s. Zeitschr. d. K. Preuss. statistischen Bureaus. Bd. 43, 1903, S. 26 f.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Es wird wiederholt auf den ersten Band der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaues, bearbeitet von Ferdinand Luthmer,* aufmerksam gemacht. Das Werk, das vom Bezirksverbande herausgegeben wird, kommt einem lange gehegten Bedürfnis entgegen und ist geeignet, „den Wunsch der Herausgeber, das Interesse für die Ueberreste heimischer Kunst in die weitesten Kreise zu tragen,“ zu verwirklichen. Um dem Werke, das im Buchhandel 10 Mark kostet, einen möglichst grossen Leserkreis zu sichern, hat der Bezirksverband in dem mit dem Verlagsbuchhändler H. Keller in Frankfurt a. M., der das Werk vertreibt, abgeschlossenen Vertrage vorgesehen, dass Geschichts- u. Altertumsvereine, die direkt von dem Kommissionsverleger für ihre Mitglieder das Werk bestellen, 25 % Rabatt erhalten, so dass sich also der Preis für den ersten Band auf nur 7 Mk. 50 Pfg. stellt.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1904/1905.

Mit [illegible] Abbildungen im Text.

Wiesbaden.
Selbstverlag des Vereins.
(In Kommission bei Rud. Bechtold & Comp.)
1905.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Vereinsnachrichten von G. Zedler . . . . 1—3, 33—35, 65—66, 105—108

Verwaltungsbericht des Altertums-Museums von E. Ritterling 3—11, 35—44, 66—74, 108—114

Funde, mitgeteilt von E. Ritterling: Alpenrod Sp. 68, Alteburg b. Stein-Wingert Sp. 67, Bermoll Sp. 12 (mitgeteilt von H. Behlen), Biebrich Sp. 3, 5, 35, 38, 68 u. 113, Bierstadt Sp. 36, 71, Braubach Sp. 74 f. (mitgeteilt von R. Bodewig), Dornburg Sp. 113, Dotzheim Sp. 4, 36, Flörsheim Sp. 67, 72, Fussingen Sp. 72, Heisterberger Hof b. Stockhausen Sp. 11 (mitgeteilt von H. Behlen), Höchst Sp. 44 ff., Kalteiche bei Haiger Sp. 39 f., Hofheim Sp. 7, 43, 68, 73, 108, 110, 112, Kamp a. Rh. Sp. 39, Limburg Sp. 110, Lurlei Sp. 67 f., 110, Niederlahnstein Sp. 76 (mitgeteilt von R. Bodewig), Oberndorf (mitgeteilt von Bellinger), Schierstein Sp. 71, 73, Sindlingen Sp. 39, Stöffel bei Enspel Sp. 68, Wiesbaden Sp. 4 f., 7, 8, 36, 40, 43, 66, 72, 74, 108, 109, 111, 112 u. 113. (Funde aus der Habelschen Sammlung Sp. 69, 73, 112.)

Miszellen:

Römischer Gutshof bei Kiedrich von E. Ritterling . . . . 14—19
Zur Verfassungsgeschichte des Rheingaues von J. Cramer . . . . 19—22
Herausgabe eines Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Hessen-Nassau von E. Ritterling . . . . 22—24
Kirchengeschichtliche Notizen über nassauische evang. Verhältnisse im 17. u. 18. Jahrhundert von E. Knodt . . . . 24—30
Reste römischer Befestigungen zu Höchst a. M. aus augusteischer Zeit von E. Ritterling . . . . 44—54
Zwei Ofenplatten im Schlosse zu Montabaur von J. P. Schmitz . . . . . 54—58
Ein mittelalterlicher Töpferofen in Kirburg (Oberwesterwald) von E. Ritterling 58—59
Unionsbestrebungen in Nassau im 17. Jahrhundert von Spiess . . . . . . 59—60
Eine neue Urkunde über Biebrich-Mosbach von E. Schaus . . . . 60—62
Einiges über die Hofhaltung Georg des Aelteren von Nassau-Katzenelnbogen von C. Knetsch . . . . 76—85
Der grosse Brand der Stadt Herborn i. J. 1626 von M. v. Domarus . . . 85—86
nebst Berichtigung 144
Eine Sammlung von Hachenburger Archivalien von E. Schaus . . . . . 86—88
Das graue Haus zu Winkel a. Rh. von K. Plath . . . . 88—101
Ein Ofen der La Tène-Zeit von R. Bodewig . . . . 114—118
Zur Wallburgforschung in Nassau von H. Behlen . . . . 118—129
Einiges über die Eroberung von Mainz durch Adolf von Nassau von C. Knetsch 129—132

Chronik:

Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn, Bericht von J. H. Hoffmann . 30—32
Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M. von E. Suchier 132—136
Die Neukatalogisierung der nassauischen Abteilung der Landesbibliothek zu Wiesbaden von G. Zedler . . . . 62—67

Bücheranzeigen:

Behlen, Der Pflug und das Pflügen bei den Römern (von B. Heil) . . . . 101—104
Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des östl. Taunus (von M. Heyne) 136—138

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1904, zusammengestellt von G. Zedler . 138—144

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1904/1905. **1. April** **No. 1.**

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1904.)

Die winterlichen Vereinsabende, die in den letzten Jahren regelmässig im Tivoli abgehalten worden waren, wurden, nachdem zunächst am 13. Januar Herr Professor Dr. Lohr im grossen Saale des Friedrichshofes einen sehr zahlreich besuchten Vortrag über die neuesten Ausgrabungen auf dem römischen Forum gehalten hatte, für den Schluss des Winters in den Nonnenhof verlegt. Herr Oberförster Behlen in Haiger musste seinen für den 30. Januar freundlichst übernommenen Vortrag über die Ausgrabungen im Staatswald Kalteiche und im Gemeindewald Langenaubach (bei Haiger) leider wegen eines Trauerfalles in letzter Stunde absagen. Am 13. Februar sprach Herr Professor Dr. Anthes aus Darmstadt über die mykenische Kultur und die neuesten Ausgrabungen auf Kreta. Dieser sowie der Vortrag des Herrn Professor Lohr wurde durch Lichtbilder unterstützt, um die sich im ersteren Falle Herr Oberlehrer Dr. Kadesch, im letzteren Herr Bibliothekar Dr. Jürges sehr verdient gemacht haben. In den beiden letzten Vorträgen dieses Winters am 24. Febr. u. 9. März setzte Herr Dr. L. Beck aus Biebrich seine interessanten Rückblicke auf die Geschichte der nass. Eisenindustrie fort, indem er wie im vorigen Winter die Familie Sorge, so diesmal die Familie Mariot behandelte.

Die Ausgabe des Annalenheftes für 1903/4 hat sich leider verzögert, doch wird das Heft, das den 33. Band zum Abschluss bringt, noch im Laufe des nächsten Monats zur Ausgabe gelangen können.

Ausser Herrn Freiherrn von Vincke, der durch Ueberweisung eines ansehnlichen Geldgeschenkes an die Vereinskasse den Annalenfonds in sehr dankenswerter Weise unterstützt hat, haben sich Herr Fabrikant Julius Schroeder in Oberlahnstein und Herr Buchdruckereibesitzer Grandpierre in Idstein durch die Förderung des nassauischen Volkstrachtenbuches besonderen Anspruch auf den Dank des Vereins erworben.

Die Mitgliederzahl hat leider eine erhebliche Einbusse erlitten. Gestorben sind die Herren Rentner Karl Schellenberg, Amtsgerichtsrat Beyerle, Oekonomierat Dahlen (Wiesbaden), Amtsgerichtsrat Thewaldt (Ems) und Gymnasiallehrer Ott (Geisenheim), ausgetreten sind die Herren Dr. med. Wolzendorff, Oberlandesgerichtsrat Dr. Schlieben, A. Meuer, Masseur Gornicki, Dr. med. Herberth, Gewerbeschuldirektor a. D. Fischbach, Rentner H. Boos, Chemiker Dr. Saame (Giessen), Oberlehrer Göbel (Cöln), Kaufmann Bleymüller (Rüdesheim), Forstmeister Giesse (Idstein), Pfarrer Bietz (Nieder-Seelbach), Amtsrichter Hers (Saarlouis), Geh. Archivrat Dr. Hegert, Bibliotheksdirektor Dr. Franke (Berlin), Dr. med. Neidhöfer (Hahnstätten), Referendar Roth (Strassburg i. E.), Oberpräsidialrat Hempfing (Hannover) und Dr. Werminghoff (Greifswald). Eingetreten sind die Herren Freiherr von Vincke (Haus Rettersdorf bei Königstein), Bauunternehmer Heinrich Kappus III. (Idstein), Regierungspräsident Hengstenberg, Rentner R. Kadesch, Oberlehrer Dr. Dreyer, Konsistorialpräsident Dr. Ernst, Dr. Plath (Wiesbaden), Prof. Dr. Conrady (Leipzig), J. H. Schramm (Haiger), H. Grebestein (Nordenstadt) und Rechts-

anwalt Dr. Kappler (Frankfurt a. M.). Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 432.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1904.)

Die Untersuchung der vorgeschichtlichen Gräber und Wohnstätten in der Dormann'schen Sandgrube an der Waldstrasse bei Biebrich wurde im Laufe des Winters mit längeren Unterbrechungen fortgesetzt, und der Fortgang der dortigen Abtragungsarbeiten nach Möglichkeit verfolgt. Ausser einer grossen Zahl Koch- und Wohngruben der Steinzeit ergaben sich auch wieder mehrere, meist freilich zerstörte Gräber, deren Skelette in hockender Stellung auf der linken Seite liegend fast durchweg so mürbe waren, dass sie beim Herausnehmen zerfielen. Bemerkenswert ist eine wahrscheinlich derselben Zeit angehörende Bestattung, bei welcher das Skelett, allerdings in etwas gestreckterer Lage, unmittelbar in dem Eingang einer kleinen Wohngrube sich vorfand. Auch Reste der jüngsten Bronzezeit kamen wieder massenhaft zum Vorschein; derselben Zeit dürfte auch ein Skelettgrab angehören, welches als Beigaben zwei glatte dünne Armreife aufwies; eine dabei gefundene Urne, deren Zugehörigkeit zu dem Grabe leider nicht gänzlich ausser Zweifel steht, ist in ihrer unteren Hälfte erhalten: sie zeigt am Bauch senkrecht laufende Reihen von Nägel- und Fingereindrücken, die den Anschein von Nähten erwecken, ausserdem im oberen Teile des Bauches aufgesetzte Tonzäpfchen, wahrscheinlich drei oder vier an der Zahl, von welchen nur eines erhalten ist. Die weite Ausdehnung der ganzen Siedelung noch weit über das Terrain der Sandgrube hinaus wurde bestätigt durch die zufällige Auffindung einer schon halb beseitigten Wohn- oder Abfallstätte, ebenfalls der jüngsten Bronzezeit, in einer etwa 400 Meter entfernt nach der Adolfshöhe zu gelegenen Lehmgrube. Dem Anschein nach ist, wenn man die jetzigen mit früheren Funden zusammenhält, die ganze breite Höhe zwischen dem jetzigen Wiesbaden und dem Rhein nach Biebrich zu, in jener frühen Zeit mehr oder weniger dicht besiedelt gewesen.

Auf eine Mitteilung des Kommunalarztes Dr. Hellwig in Dotzheim, dass man bei Grundarbeiten in diesem Orte auf Steinkistengräber gestossen sei, wurde vom Museum aus mit freundlicher Erlaubnis des Grundbesitzers Herrn Haberstock die Stelle näher untersucht. Dabei wurden zwei Gräber völlig freigelegt. Wände und Decke der etwa 2 Meter langen Särge waren aus grossen unbehauenen Quarzitplatten gebildet und noch vollständig unversehrt erhalten; die Sohle bildete der natürliche gewachsene Boden. Die Knochen der noch unberührt liegenden Skelette waren grösstenteils so morsch, dass an eine Erhaltung nicht zu denken war. Beigaben fehlten leider vollständig; doch lässt das Vorkommen verschiedener Gefässscherben von Latènecharakter in dem umgebenden Boden und zum Teil auch in dem die Särge füllenden eingedrungenen Erdreich es möglich erscheinen, dass die Gräber in der älteren Latènezeit, in welcher Bestattung, und zwar wie z. B. bei Braubach häufig in solchen Plattengräbern, nicht Leichenbrand üblich war, angelegt worden sind. Die einzelnen Gräber lagen ziemlich dicht bei einander und befanden sich auf diesem einen, nicht allzugrossen Bauplatz mindestens 5—6 solche Bestattungen, alle von gleicher Beschaffenheit.

Bei Grundarbeiten für einen Neubau am Mauritiusplatz zu Wiesbaden wurde, ausser Kulturresten der späteren römischen Zeit und Teilen eines gemauerten Kellers mit wohlerhaltener Kellerluke, wieder die vorvespasianische Schicht angeschnitten. Ihr Inhalt weist bekanntlich mit dem Befunde in dem der gleichen Zeit angehörenden Hofheimer Erdlager zahlreiche Uebereinstimmungen auf; aber, wie schon früher hervorgehoben ist, begegnen in Wiesbaden auch Spuren der Besiedelung bis hinauf zu der Zeit des Augustus, also um Christi Geburt; so namentlich ziemlich häufig wieder arretinische Sigillata und wohlerhaltene Augustus-Münzen. Leider wurde die Mehrzahl der interessanten Stücke von den betreffenden Arbeitern unterschlagen und verschleppt.

Bei dem Neubau eines Teiles des Hotels „zur Rose“ am Kranzplatz zu Wiesbaden wurden Reste massiver Bauten und Anlagen aus der Römerzeit verschiedentlich

angetroffen; eine planmässige Verfolgung und Aufdeckung war leider mit Rücksicht auf den Fortgang der baulichen Arbeiten nicht möglich. Es liess sich erkennen, dass wir es auch hier mit Badeanlagen zu tun hatten, da sich ausser einem kleineren Bassin auch Teile mehrerer Bleiröhrenleitungen, sowie wohlerhaltene Hypokausten vorfanden. Sicher bildeten diese Gebäude einen Teil der ausgedehnten, wie es scheint die ganze Gegend des Kranzplatzes bedeckenden Thermen-Anlagen, von welchen im vergangenen Jahre ein grösserer Teil am „Engel und Schwan" untersucht werden konnte. Die bereits damals gemachte Beobachtung, dass die ältesten Teile dieser Thermen in der Nähe der Saalgasse gelegen haben und die späteren Vergrösserungen und Anbauten sich in östlicher Richtung daran anschlossen, bestätigte sich durch die in den Bauresten an der „Rose" zu Tage gekommenen Ziegelstempel; sie stammen ausnahmslos von der XXII. Legion und gehören nach der Mehrzahl der betreffenden Typen der Zeit des Antoninus Pius, also der Mitte des 2. Jahrhunderts an. Auch am Neubau „Engel und Schwan" wurde bei Ausschachtungen in dem Hofe des Neubaues noch ein kleines Stück der Fortsetzung der bisher bekannten Anlage angetroffen, konnte aber leider nicht weiter verfolgt werden. Ein kleiner kreisrunder Baderaum von etwa 2 m Durchmesser lag hier neben einem um die Höhe der Suspensura höher gelegenen heizbaren Raum von unbekannter Grösse; die Hypokausten waren auch hier noch vortrefflich erhalten und lieferten einige gestempelte Ziegel der XIIII. Legion.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus früher zerstörten Gräbern der jüngeren Steinzeit von der Sandgrube an der Waldstrasse bei Biebrich schenkte Herr Dormann mehrere Steinbeilchen von Schuhleistenform (16852/53), ersteres sehr sauber bearbeitet und geglättet, mit scharfer Schneide. Ebendaher stammen ein Steinhammer von halbkreisförmigem Querschnitt aus schwarzem Kieselschiefer (17207), ein weiterer Schuhleistenkeil (17206), und ein 25 cm langer, etwas über 3 cm breiter

Steinmeissel aus hellgrauem Schiefer mit hochgewölbtem Rücken (17205); letzterer könnte auch zum Abziehen und Glätten von Häuten gedient haben; weniger wahrscheinlich ist seine Bestimmung, als Pflugschar zu dienen. Aus den mitten zwischen die steinzeitlichen Gräber und Gruben angelegten Wohnstätten der späteren Zeit, namentlich der jüngsten Bronzezeit, stammen: ein bis auf einen Teil der Angel wohlerhaltenes Bronzemesser mit gewölbtem Rücken(17217), noch 14,6 cm lang, Bruchstück eines Siebgefässes aus sauber geglättetem braunem Ton (17211), kleines nur 5 cm hohes, wohl als Spielzeug verwendetes Töpfchen aus schwarzem Ton (17212). Aus einer anderen sehr grossen Grube stammen eine Anzahl konischer Henkeltassen, feingeformte und verzierte Becherchen mit spitzem Boden, und ein schwarzer, $14^{1}/_{2}$ cm hoher Topf aus rauhem Ton (17194—99), die Klinge eines zweiten Bronzemessers, mehrere eigentümlich gebildete und verzierte Tongebilde (17200/202), sowie ein flacher 44 cm langer, 26 cm breiter auf der Oberseite geglätteter Mahlstein aus Mainzer Muschelkalk (17213). Von Beigaben eines Grabes aus der Bronzezeit konnten noch der einzige am Skelett befindliche Schmuck, zwei dünne glatte Bronzearmringe an den Unterarmen, sowie die untere Hälfte eines bauchigen, mit Warzen und nähteartigen Verzierungen geschmückten Gefässes aus rauhem Ton (17205/6) für das Museum erworben werden.

Ein sehr wohl erhaltener Halsring von nur $11^{1}/_{2}$ cm Durchmesser aus dünnem gedrehtem Bronzedraht mit Schliesshaken und Oese wurde von Herrn Zorn in Hofheim beim Rigolen eines Feldes nahe der Chaussee vereinzelt im Boden gefunden und dem Museum geschenkt (17220); seiner Form und Technik nach der Latènezeit angehörend, könnte er aber auch in römischer Zeit noch verwendet worden sein.

B. Römische Zeit.

Für die bei der Untersuchung des frührömischen Lagers bei Hofheim erhobenen Kleinfunde kann auf die im Druck befindliche, in Annalen Band XXXIV erscheinende eingehende Beschreibung verwiesen werden. Meist der späteren römischen Zeit gehören die Funde an, welche Herr Zorn beim

Rigolen eines Grundstückes im Tale nahe der Elisabethenstrasse und der heutigen Chaussee machte. Davon sind hier zu erwähnen: an Sigillatastempeln: FLoR{, GEMELLVS FEC, PRIMITIVoS · F, PROBVƧ F, QVART{, {VITAL, (16854 und $17218^{1\,u.\,2}$), sowie auf reliefverzierten Kumpenstücken CƎNSOR (in erhabenen), FIRMVS in vertieften Buchstaben (16855); mehrere Schleif- und Wetzsteine (16858/60); sehr zahlreiche Gegenstände aus Eisen, z. B. ein vortrefflich erhaltenes $17^1/_2$ cm langes Beil mit quadratischem Kopf (16864), in dem mit schmalen Lappen versehenen Stielloch noch Holzreste erhalten; ein $27^1/_2$ cm langes Hackmesser mit Tülle für einen Holzstiel (16865); ein 23 cm langer eiserner Schöpflöffel mit dünnem, spitz zulaufendem Stiel (16866), mehrere runde Breit- und Spitzmeissel (16868/69), ein sehr gut erhaltener $21^1/_2$ cm langer „lakonischer“ Schlüssel (16871), mehrere Messer (16873/75), darunter eines sensenförmig; Teil einer eisernen Wage (16876), Kettenteile und -Glieder (16877), sowie eine Menge Beschlagstücke, Bänder, Kloben u. s. w. Ein kleiner Drehschlüssel mit eisernem Bart (17221) hat einen reichverzierten durchbrochenen Bronzegriff.

Zu den schon in den früheren Nummern erwähnten Funden vom Adlerterrain zu Wiesbaden kamen, z. T. durch Geschenk des Herrn Geh. Sanitätsrat Pfeiffer, noch folgende Stücke jetzt in die Sammlung:

Mehrere Sigillatateller des Typus Drag. 31 (17149/50), davon der erstere mit dem Stempel TOCCA F; reichverzierte Sigillatakumpen der Form Drag. 37 (17151, 52, 53), sowie grössere Bruchstücke (17162 bis 17168); ein schöner grösstenteils erhaltener Napf des alten Typus Drag. 29 (17154) mit dem Bodenstempel OF MODEST; die Reliefverzierungen zeigen unter anderem eine mehrmals wiederholte Gruppe von drei menschlichen Brustbildern; eine im Brande verzogene Sigillatatasse (Drag. 27), Inv. 17155, mit einer eingestempelten handähnlichen Marke; ein wohlerhaltenes Exemplar der gewöhnlich, aber wie ich glaube, mit Unrecht, als Tintenfässer bezeichneten Sigillatagefässe (17156) von 7 cm Höhe; ein bauchiges Töpfchen aus braunem Ton mit wohlerhaltenem kragenartig übergreifenden Holzdeckel (17157). An Stempeln auf Sigillatabruchstücken sind zu erwähnen (17159): AMABILIS, OF CENTV, CELSINVS F, CONSTANS F. OF CO · IV{, DOCCALI, DONTIOIII C, LVCANVS F, MACRINI (zweimal), MAINI{ MARTAL FE (zweimal), MARTIALIS, MARTIN{, MARCELLVS · F, M:DDVLE, MINVTVS, MOXSI\{, OF PATRICI, PERPETVS, OF · RVFO ƆƎꟻ OV · VIIƧ = Sevvo fec(it), OF SEVERI (zweimal), SILVI · OF, TOCCA F, VIMPV{, OF VIRIL{, OF · VITA. Auf reliefverzierten Kumpenstücken (17160, 17172), CƎNSOR (in grossen erhabenen Buchstaben), CERIAL F (vertieft, aber rechtsläufig), sowie öfter der bekannte linksläufige Stempel COMITIALIS F. Aus Bronze ein kleines Schnallenstück, mit einem menschlichen Gesicht verziert (17158). Von einem kleinen Gesamtfunde römischer Münzen kamen durch Herrn Geh. Rat Pfeiffer in das Museum: Denar der Julia Mamaea, Coh. IV p. 492 Nr. 17; Maximinus, Denar, Coh. IV^2 p. 509 Nr. 31, sowie Antoniniane des Trebonian (Coh. V^2 p. 247 Nr. 85), Philippus (Coh. V p. 116 Nr. 221), Otacilia (p. 144 Nr. 14), Volusian (p. 268 Nr. 25), Decius (p. 171 Nr. 64 und 197 Nr. 113), Valerian (p. 304 Nr. 64), Gallienus (p. 464 Nr. 127) und der Salonina (p. 508 Nr. 515).

Der Fund ist trotz seiner Kleinheit nicht ohne Interesse, weil er mit seiner unteren Zeitgrenze die schon auf anderem Wege gewonnene Tatsache von der unter der Regierung des Gallienus um das Jahr 260 n. Chr. erfolgten erstmaligen Zerstörung des römischen Wiesbaden bestätigen hilft.

Sonstige Münzen vom Adlerterrain sind noch drei Stück kleine gallische Kupferquinare, ein Mittelerz von Lyon (ROM ET AVG), ein divus Augustus pater, *Rs.* provident, sowie eine barbarische Nachprägung dieses Typus, endlich ein wohl erhaltenes Kleinerz Maximians (M. - Inv. 1121/22). — In den auf dem Terrain des Badhauses zur „Rose“ am Kranzplatz angetroffenen Teilen der römischen Thermen-Anlage kamen viele gestempelte Ziegel zum Vorschein, von denen nur ein kleiner Teil ins Museum gelangte; sie stammen mit einer Ausnahme (17176) (Leg. XIIII. G) von der XXII. Legion und zeigen meist

Tier- und Figurenstempel, welche der Zeit des Antoninus Pius angehören dürften. Vertreten sind ausser einzeiligen Stempeln (17177, 17178, 17180) zweizeilige (ähnlich Wolff, Nied, Fig. 95) (17179), mit Fulmen (Wolff Fig. 105) (17181), mit Caprikorn (17182), mit Löwen (wie bei Habel, Nass. Annal. II Taf. VII, 1, Inv. 17183); Rundstempel mit Palme (Wolff 107) (17186), mit zwei Amazonenschildchen (17187), endlich ein dem bei Wolff Fig. 106 abgebildeten ähnlicher Typus (17189) und ein Stempelfragment in Fusssohle (17185). Mehrere Bruchstücke von kleinen Bleiröhren, welche noch unversehrt in situ eingemauert angetroffen wurden (17193), stammen von einer Wasserabführung eines der aufgedeckten Räume.

Ueber die Funde vom Mauritiusplatz zu Wiesbaden wird erst in nächster Nummer, nach Abschluss der Arbeiten, zu berichten sein. Die wenigen bemerkenswerten Stücke, welche bei unserer Untersuchung und bei gärtnerischen Arbeiten an dem römischen Gutshof bei Kiedrich zu Tage kamen, sind unten kurz beschrieben.

C. Neuere Zeit.

In Tausch mit den Sammlungen des Königl. Zeughauses zu Berlin wurden erworben ein reich verziertes Kanonenrohr aus Bronze von 43 cm Länge, 22 mm lichter Weite (17174), welches für unser Museum von Interesse ist, weil es das Wappen Wilhelms III. von Oranien trägt; ein grosser Mörser aus Bronze nebst Stampfer, auf der Aussenseite reich verziert und mit Inschrift, welche das Jahr 1642 nennt (17175). Ferner konnte infolge dieses Tauschgeschäftes eine sehr seltene nassauische Medaille, auf das Regierungs-Jubiläum Herzog Adolfs 1864 in Gold erworben werden; sie ist bisher in nicht mehr als zwei Exemplaren bekannt. Herr Bergrat Bellinger hier schenkte eine eiserne Keilhaue (17144), über deren Fundstelle einige Mitteilungen unten Sp. 10 f. folgen; Herr Bürgermeister Hess das messingene Brustschild eines nassauischen Gerichtsvollziehers (16890); eine Goldwage aus Lennep schenkte Herr Oekonomierat Dahlen. Ausser mehreren Steinzeugtöpfen (17226/27) und einem bauchigen Krug von 1776 (17243) wurde eine grössere Partie altes Zinngeschirr

erworben, von welchem die Teller fast ausnahmslos eingravierte Besitzerzeichen mit Jahreszahlen aus dem 18. Jahrhundert aufweisen (17228/39); eine zinnerne Zuckerdose ist an Stelle der Henkel mit zwei aufgesetzten Widderköpfen geschmückt (17240). Ein flacher rotglasierter Tonteller mit fussartigem Handgriff, ein sogen. Pfannkuchenwender (17241), stammt aus Limbach; seine Oberseite trägt als Verzierung ein Blumenmuster in gelber, grüner und schwarzer Glasur. Ein schön geschnitzter Armsessel aus Nussbaumholz (17242) hat in der Mitte der Rückenlehne zwischen zwei wappenartigen Löwen die eingeschnittenen Buchstaben GWS mit der Jahreszahl 1790; er stammt aus Wallau. Die Sammlung nassauischer Volkstrachten wurde durch eine Haube (Beutzchen), als Geschenk der Frau Gerichtsdiener Harrach in Idstein, vermehrt (17246).

Funde.

Ueber Fundstelle und Fundumstände der oben erwähnten Keilhaue entnehme ich einer freundlichen schriftlichen Mitteilung des Gebers Herrn Bergrat Bellinger folgende Angaben:

„Die Keilhaue wurde bei der bergmännischen Gewinnung eines nur 3—4 m Tiefe unter Tage im verwitterten Schalstein aufsetzenden Roteisensteinlagers der Grube Ferdinand bei Oberndorf (Kreis Wetzlar) entdeckt, in dem unberührt scheinenden Lager eingebettet. Sie ist weit bis ins Innere hinein in Eisenoxyd und Eisenoxydhydrat übergegangen und bei diesem Oxydationsprozess so sehr mit dem Eisensteinlager verwachsen, dass Lager und Oxydationsprodukt fast wie gleichzeitige Bildungen erschienen. Auf dem Lager ist schon in früher Zeit Bergbau betrieben, geschichtlich nachweisbar nach der Riemannschen Revierbeschreibung vom 15. Jahrhundert an. Riemann spricht die Vermutung aus, dass schon von den Römern manche oberflächlich gelagerte edle, also leicht schmelzbare Roteisensteinlager an der Lahn, zu denen das der Grube Ferdinand zählt, gewonnen worden seien. Beim Verlassen einer weit über Streckenhöhe inmitten des mächtigen lockeren Lagers getriebenen Abbaustrecke ist die Keilhaue

auf der Sohle liegen geblieben, der Abbau zusammengebrochen und die gebrochene Eisensteinmasse mit der Haue und dem darunter anstehenden Lager im Laufe der Zeit derart verwachsen, dass man beim Auffinden die Einbruchstelle nicht mehr vom ursprünglichen Lager unterscheiden konnte. Für ein hohes Alter des Betriebes, in dem die Keilhaue lag, spricht auch das Auffinden einer beim Grubenbetrieb in jetziger und in früherer Zeit unbekannten Zimmerungsart zur Aufrechthaltung des unterirdischen Streckenabbaubetriebs, ebenfalls im Felde der Grube Ferdinand. Während seit früheren Zeiten zur Unterstützung der unterirdischen horizontalen Gänge die sogenannte Türstockzimmerung mit durch Ausschnitte gefugten Türstöcken und Kappen gebräuchlich ist, welche ohne Verzapfung durch den Gebirgsdruck zusammengehalten wird, waren hier die aufgefundenen Grubenhölzer wie die gewöhnliche Hochbauzimmerung durch Zapfen und Löcher verbunden. Uebrigens ist die Form der Haue von der jetzt gebräuchlichen kaum verschieden, auch ist das Material — die Spitze scheint aus nicht sehr hartem Stahl zu bestehen — das noch jetzt gebräuchliche."

An dem hohen Alter des Fundstückes wird nach dem Gesagten in der Tat kaum zu zweifeln sein. Aber dass bereits zur Zeit der römischen Herrschaft in dieser Gegend Bergbau betrieben wurde, ist m. W. bisher durch keine einwandfreie Beobachtung erwiesen. Jedenfalls verdienen aber derartige Beobachtungen in alten Gruben die grösste Aufmerksamkeit, da nur durch sicher datierbare Fundstücke die Frage, bis zu welchen Zeiten hinauf sich der unterirdische Abbau von Erzen in unseren Gegenden verfolgen lässt, weiter geklärt zu werden vermag. Ritterling.

Zwei Urnenfunde. 1. Urnenfund vom Heisterberger Hof bei Stockhausen a. L. Herr Oberförster Henn vom Heisterberger Hof war so gütig, mir im Herbst 1903 eine Anzahl Scherben — an einem kleben noch kalzinierte Knochen an — für das Museum zu übergeben. Der Fundort ist 3/4 km westlich jenes Hofes in einem Saat- und Pflanzkamp. Das Land war früher Kiefernwald und noch früher Ackerland des fürstlich Braunfels'schen Hofguts. Beim Rigolen des Kamps vor einigen Jahren stiess man in 40 cm Tiefe auf einer etwa 1 Rute grossen Fläche auf grobe ortsfremde Steine, Grünsteinplatten, in deren Mitte sich der Fund befand. Den Scherben nach zu urteilen sind es mehrere Gefässe gewesen, sie kamen jedoch nur in trümmerhaftem Zustand ans Tageslicht. Das Grab — um ein solches handelt es sich offenbar — scheint ein durch die Feldkultur geschleifter Hügel gewesen zu sein. Meereshöhe ca. 270 m. Die Zeit dürfte aus den Scherben nicht mehr zu bestimmen sein.

2. Hügelgrab von Bermoll, 2 Std. n. Wetzlar. Vor einigen Jahren stiess man im Distrikt 3, Bermoller Gemeindewald, 3/4 km östlich von dort, ca. 200 m rechts der Strasse Bermoll - Gr. Altenstädten, auf einen Urnenfund, der nach Herborn ins dortige Altertumsmuseum kam. Der Fund bestand aus:

1. Einer grossen Urne (Abb. 1). Ton schwarz, Oberfläche geglättet, schmutzig graubraun. Weit ausgebaucht, steiler Hals ohne Rand. Auf der Schulter 3 breite Rinnen, unterhalb derselben guirlandenartig rings umgehend 3 Bogen aus je 2 solchen Rinnen. Höhe vom Boden bis Bauchmitte 15, Schulter 24, oberen Rand 33 cm. Weite: Boden 14, Bauch 38, Schulter 27 und oberer Rand 24 cm. Dicke: 0,7—0,9 cm. Einige Stücke fehlten und sind vom Vorsitzenden des Herborner Altertumsmuseums, Herrn J. H. Hoffmann, ergänzt.
2. Einer kleineren Urne (Abb. 2), ähnlich wie 1. geformt, doch mit rundem Boden und nach aussen umgelegtem, flach ansteigenden, 1,5 cm breiten Rand. Feiner schwarzer Ton, Oberfläche geglättet, schmutzig graubraun. Auf der Schulter 2 Rinnen, unterhalb derselben guirlandenartig 5 Bogen aus je einer solchen Rinne. Höhe vom Boden bis Bauch 5, Schulter 10,5, oberen Rand 13,5 cm. Weite: Bauch 20, Schulter 16, Hals 14,5, mit Rand 17,5. Dicke: 0,3 bis 0,5 cm. Das Gefäss ist fragmentarisch, jedoch aus dem Erhaltenen deutlich nach seiner Form und Verzierung erkenntlich. Es stand in der grossen Urne 1.

Ferner waren noch Trümmer von mindestens 2 flachen Schalen dabei u. kalzinierte Knochen (darunter Schädelfragmente?).

Die örtliche Besichtigung der Fundstelle ergab, dass der Urnenfund in einem ca. 13 m im Durchmesser grossen und $^3/_4$ m hohen Grabhügel geborgen lag, der auf der Höhe einem leicht sich nach Westen senkenden flachen Waldrücken, im alten lichten niedrigen Eichenbestand aufgeschüttet war. Meereshöhe 375 m. Der Hügel ist mit Heide bewachsen und hebt sich für ein kundiges Auge gut ab. Andere habe ich bei einem flüchtigen Begang nicht in der Nähe getroffen, dürften aber zu erwarten sein. Ein Arbeiter Joh. Rücker aus Bermoll, den ich leider aus Zeitmangel nicht mehr selbst sprechen konnte, war beim Löchermachen für die Fichtenpflanzung auf einen grossen Stein (Deckstein?) gestossen. Als man diesen abhob, fand man in einer Steinsetzung die Urne, die von Steinen (in der Nähe anstehender Schalstein, Grünstein und Schiefer) umstellt (und umpackt?) war. Darüber wölbte sich der flache Erdhügel.



Abb. 1.



Abb. 2.

Der Fund gehört nach Herrn Professor Dr. Ritterling, der voriges Jahr die Urnen sah, der jüngsten Bronzezeit, Uebergang zur Hallstattzeit an.

Diese beiden Funde 1 und 2 sind m. W. abgesehen von den Grabhügeln im Lahngebiet bei Giessen und Wetzlar, die ersten Grabhügelfunde in diesen Gegenden nördlich der Lahn. Die Fundorte liegen zwar beide ausserhalb Nassaus, im Kreise Wetzlar, jedoch in dem von Nassau fast gänzlich umschlossenen Gebiet.

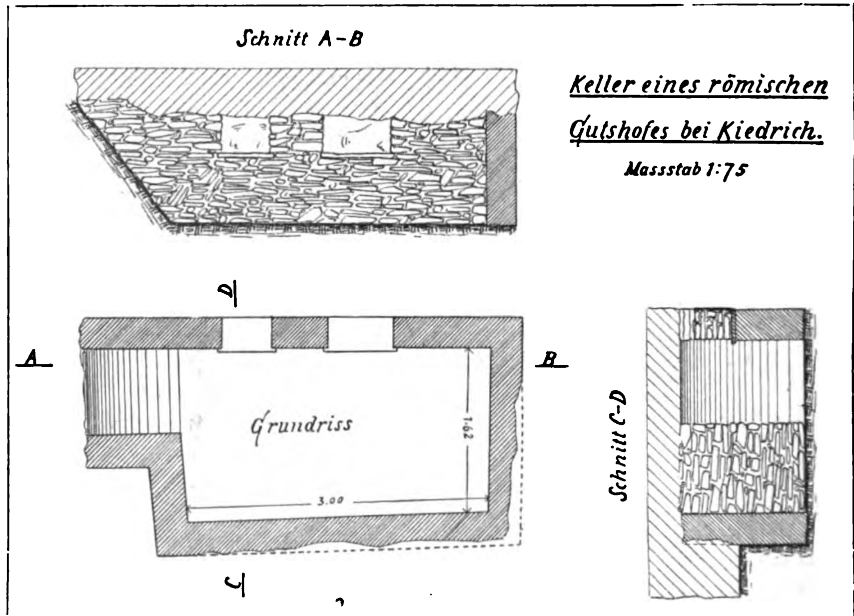
Haiger. Behlen.

Miszellen.

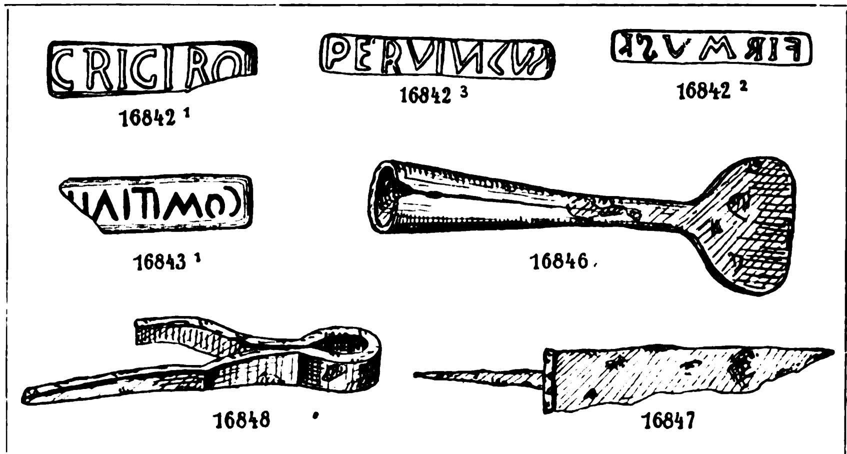
Römischer Gutshof bei Kiedrich.

Bei Grundausschachtungen, welche Herr J. Schmidt, Gärtner zu Kiedrich, für einen Hausbau an der Chaussee Eltville-Kiedrich im Sommer 1903 vornehmen liess, stiess man auf alte Mauerfundamente und Kulturreste aus römischer Zeit. Die Fundstelle liegt links der erwähnten Chaussee etwa $1^1/_2$ Kilometer von der Rheingauer Bahnlinie entfernt, schräg gegenüber der „Schreibers-Mühle“. Herr Dr. Bodewig, welcher in Ausübung seiner Tätigkeit als Strassenkommissar der Reichs-Limes-Kommission zufällig die Fundstelle besuchte, machte der Museumsverwaltung Mitteilung, und wurde daraufhin im Herbste mit Einverständnis des Grundbesitzers eine planmässige Untersuchung der Stelle vorgenommen. Es ergab sich, dass die Mauerreste zu einem römischen Gehöfte gehörten, welches jedenfalls aus einer Anzahl verschiedener Gebäude bestanden hatte, die über eine Fläche von 60-80 m zerstreut waren. Leider war die Zerstörung der Fundamente schon sehr vorgeschritten, so dass meist nur die Stickung mit den untersten Schichten der gemörtelten Mauer noch vorhanden war. Trotz genauer Beobachtung aller Spuren gelang es daher nicht, ein klares Bild des Ganzen und der Einteilung der verschiedenen Gebäude zu gewinnen. Die beobachteten Mauerreste gehören hauptsächlich zu einem rechteckigen, 9,70 m langen und 8,95 m breiten Bau ohne innere Teilung: die Fundamente hatten hier 80 cm Breite. Ziemlich wohlerhalten war dagegen ein von genanntem Gebäude

östlich nach der Chaussee zu gelegener Keller, dessen Grundriss nebst Querschnitten nebenbei mitgeteilt ist. Er mass im Lichten 3 m (= 10 römische Fuss) in der Länge



und 1,62 m in der Breite; in dem etwa 80 cm breiten Kellerhals führte eine Rampe, auf der ehemals wohl hölzerne Stufen angelegt waren, zur Sohle hinab. Die eine Längswand wies zwei rechteckig eingebaute



Stempel auf Sigillatascherben (nat. Gr.) und Eisengeräte (1/4 nat. Gr.).

Nischen von verschiedener Grösse auf; die eine hatte 48, die andere 65 cm Breite; beide gingen durch die ganze Dicke der Kellermauer und waren hinten durch eine

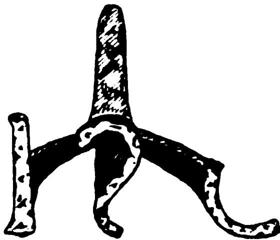
gegen den gewachsenen Boden gelegte senkrechte Steinplatte geschlossen; eine ebensolche Platte bildete, etwas vor die Mauerflucht vorspringend, die 70 cm über der Kellersohle liegende untere Bank der Nischen.

Einzelfunde waren, wie bei dem geschilderten schlechten Erhaltungszustande nicht anders zu erwarten, wenig zahlreich; nur die Ausräumung des Kellers ergab eine grössere Menge von Gefässscherben und Eisengegenständen. Immerhin genügen die Funde, um über die Zeit der Bewohnung

chere Schlüsse zu erlauben: das Gehöfte t danach in der zweiten Hälfte des 2. nd der ersten des 3. Jahrhunderts gegründet und bewohnt gewesen.

An Einzelheiten sind noch zu erwähnen nd grösstenteils nebenbei abgebildet:

1. Starkes Beschlägband aus Eisen mit zum Teil in den Löchern noch haftenden Nägeln, anscheinend von einer Tür (16849).
2. Eisernes Messer von 22 cm Länge (16847, abgeb.).
3. Kleines zweizinkiges etwas beschädigtes Gartenhäckchen (16848, abgeb.).
4. Eisernes Werkzeug unbekannter Bestimmung, 22 cm lang, an eine starke geschlitzte Blechtülle schliesst sich eine breite meisselartige Schneide (16846, abgeb.).
5. Kleiner eiserner Spiralring von $2^{1}/_{2}$ cm Durchmesser (16850).
6. Interessant ist der eiserne, nebenbei in halber natürlicher Grösse abgebildete Brennstempel (17225), welcher, wie auch andere Stücke durch freundliche Vermittlung des Herrn Oberförsters Dr. Milani-Eltville in das Museum



gelangte. Die vierkantige etwa $14^{1}/_{2}$ cm lange Angel ist unten in 3 Arme ausgeschmiedet, an deren unteren Enden je ein Buchstabe sich befindet; wie die Aufsicht zeigt, sind es die drei Buchstaben **I S C**, wohl die Anfangsbuchstaben der Namen des Besitzers. Bei dem ersteren könnte, wenn eine Beschädigung angenommen wird, auch an **L**, nicht an **T** gedacht werden. Bekanntlich hat Zangemeister, Westd. Zeitschr. XI 1892 p. 306ff. eine Anzahl ähnlicher im obergermanischen Limesgebiet gefundener Brennstempel zusammengestellt und besprochen. Die dort geäusserte Vermutung, dass derartige Stempel wegen ihrer Fundorte,

sowie der stets vertretenen Buchstaben **A** oder **C** auf Truppenkörper (ala und cohors) zu beziehen seien, ist aus manchen Gründen wenig wahrscheinlich, die hier auszuführen zu weitläufig wäre. Unser Kiedricher Stempel, der sich durch die Dreizahl vor den übrigen nur zwei Buchstaben enthaltenden auszeichnet, kann schon an und für sich, sowie wegen des bürgerlichen Charakters der Fundstelle nicht auf eine militärische Abteilung gedeutet werden.



17225 ($^{1}/_{2}$ nat. Gr.).

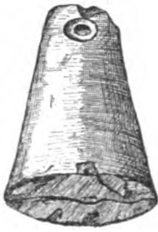
Unter den Resten von Tongefässen verdienen die Sigillatascherben mit Stempeln Erwähnung:

a. *Criciro*
b. *Pervincus*
c. *Firmus f(ecit)* (linksläufig)

} alle auf plumpen Tellerböden, wahrscheinlich des Typus Drag. 32.

Unter den meist sehr rohen reliefverzierten Kumpenscherben trug nur eine den bekannten linksläufigen Stempel des *Comitiali[s fe(cit)]*. Bemerkenswert ist noch der Ausguss einer Sigillatareibschale

mit Löwenkopf, welcher entgegen der Regel recht gut modelliert ist; von diesem Kopf gehen strahlenförmig in den Ton eingeritzte Linien vielleicht die buschige Mähne andeutend, aus.


17224 (¼ *nat. Gr.*).

Das konische abgebildete Gewicht aus schwärzlichem Ton ist oben durch ein rundes durchgehendes Loch durchbohrt (17224). Bei einem der nicht allzu häufigen späten Krügelchen aus Sigillata (ähnlich Koenen XVI, 29) fehlt leider Hals und Henkel (17223). Ritterling.

Zur Verfassungsgeschichte des Rheingaues.

Im Anschluss an die Besprechung der „Geschichte des Rheingaus" des Dr. P. Richter von 1902 (Mitteilungen 1903/04, S. 94) möchte ich darauf aufmerksam machen, dass in meiner „Geschichte der Alamannen" vom Jahre 1899 (S. 348—366) sich rheingauisches Material befindet, das hier bereits Verwertung gefunden hat. In folgendem gebe ich, meist nach Bodmann und Köhler, einen kurzen Abriss der Verfassungsgeschichte.

Der Rheingau zerfällt in drei Stufen, das Flachland am Rhein, die aus ihr aufsteigende „Höhe" und weiter im Norden die „Ueberhöhe". Die Besiedlung wird an der Ebene am Strom auf dem fruchtbaren Ackerland begonnen haben, hier werden die ältesten Dörfer gebaut sein. Die Höhe und Ueberhöhe wird mit Wald bedeckt gewesen sein. Dann stieg die Besitzergreifung des Landes die Höhe empor, und heute sind in der Ebene die grossen Rheingauorte, im Flachland und an der Höhe die berühmten Weinorte.

Das Flachland und die Höhe hat Goethe im Auge, wenn er ruft:

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluss bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten!

Hier haben sich Spuren markgenossenschaftlichen Verbandes erhalten, aus denen schon im 12. Jahrhundert die administrative Einteilung des Landes in Aemter hervorgegangen ist, in das Oberamt (obere Amt)

Eltville, das Mittelamt Winkel, das Unteramt Geisenheim und das halbe Amt Lorch. Es waren Feldmarken, die schon damals an einzelne Dörfer, oder Komplexe von Dörfern verteilt waren, oder „Amtswaldungen", die noch bestanden. Gemeinsam, als eine Mark des Landes Rheingau war der Hinterlandswald und die Kammerforst. Nachdem dieses dem Landesherrn zugefallen, haben sich die Amtswaldungen und der Hinterlandswald bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten, wo sie zur Verteilung an die Gemeinden gekommen sind.

Ueber das Gebück hinaus, das wahrscheinlich schon früh das Gelände im Norden schützte, dehnte sich die Besiedlung auf der Ueberhöhe bis zum Pfahlgraben aus. Es entstanden hier die „fünfzehn überhöhischen Dörfer".

Ebene, Höhe und Ueberhöhe bildeten zur Alamannenzeit eine Hundertschaft, zur fränkischen Zeit bis über das 13. Jahrhundert die Grafschaft Rheingau. Die „Rheingrafen" hatten ihre Burg Rheinberg auf der Ueberhöhe. Die Gerichtsstätte lag auf der später verschwundenen Rheininsel Lützelau bei Winkel. Eine zweite wurde dann für die fünfzehn Dörfer in Bärstadt errichtet und seitdem unterschied man den vorderen Rheingau (Flachland und Höhe) und den hinteren Rheingau (die Ueberhöhe).

Um das Jahr 1000 übertrug das Reich die Landeshoheit über das gesamte Land an das Erzstift Mainz. Etwa 500 Jahre später erscheint sie (man sieht nicht unter welchen Umständen) in Bezug auf den hinteren Rheingau streitig. Der Landgraf von Hessen nahm sie in Anspruch und scheint sie im Besitz erhalten zu haben. Nur der Blutbann blieb dem Erzstift.

Seitdem finden sich Mitteilungen über die Verhältnisse des vordern Rheingaus.

Wald und Waldweide stand weiter den Aemtern und Gemeinden zu, der Forst (Kammerforst), Wildbann und Fischerei ging an den Landesherrn über. Der Wohnsitz gewährte die Freiheit der Person (nach Richter nicht ohne Ausnahme) und des Zugs, sowie Anteil an der Markgenossenschaft. An der Spitze der Gemeinde standen Schultheiss und Schöffe (der Rat), welche Verwaltung und niedere Gerichtsbarkeit hatten und mit oder ohne die Gemeinde auf öffentlicher Strasse, vor der Kirche oder sonst

auf öffentlicher Dingstätte handelten. Das Amt verwalteten der erzbischöfliche Amtmann und neben ihm die Schultheisse und Schöffen der Gemeinden des Amts. Ueber den Aemtern und Gemeinden des Landes war der Landtag zu Lützelau, ursprünglich als Gericht des Grafen, an dem jeder, der Landrecht hatte, teilnahm, dann als Gericht des Landesherrn, des Erzbischofs von Mainz, bestehend aus ihm, seinem Vertreter, dem Vitztum und allen Schultheissen und Schöffen des Rheingaus. Der Landtag erstreckte seine Tätigkeit auf allgemeine Landesangelegenheiten, Straf- und Zivilrecht. Später wurde ihm der Blutbann genommen und auf die Aemter übertragen und etwa im 14. Jahrhundert wurde der Landtag nach Eltville verlegt. 1463 waren die Bestandteile des Landes und ihre Vertreter: „Burgermeister, Rathe und Gemeynd der vier Ampt Eltvil, Oesterrich, Geysenheim und Lorch.“

Neben diesen Obrigkeiten gab es besondere Behörden für die Marken, die wohl aus alten Markversammlungen hervorgegangen waren: Haingeräte (Haingerichte) eigenartiger Zusammensetzung von adligen und bürgerlichen Mitgliedern, deren Zusammenwirken zu vielfachen Irrungen und Abänderungen führte.

Der Name wurde auch auf „des Rats Unterhengerät“ übertragen, Gemeindebeamte, welche Mass und Gewicht, Essersspeise und feilen Kauf zu beaufsichtigen hatten.

Der Bauernkrieg von 1525 führte im Rheingau zu einem allgemeinen Aufstand, in dem „die gemeine Landschaft“ auf dem Wachholder bei Eberbach ihre Forderungen in 28 Punkten, darunter Freiheit von Wald und Wildbann (Jagd und Fischerei), sowie die Selbständigkeit der Haingeräte aufstellte. Nachdem die Bewegung zu Boden geschlagen, erliess der Kurfürst Albrecht 1527 eine „Neue Ordnung und Regiment der Landschaft des Rheingaus“, nach welcher „Aemter, Gericht und Rat von ihm jeder Zeit besetzen und entsetzen, und Gebot und Verbot nicht anders ausgehn sollte, als von seinetwegen und in seinem Namen“.

Sechszehn Gemeinden behielten für ihre Verwaltung Schultheiss und Rat von 4—7 Personen, zwölf Gemeinden Dinggerichte für die niedere Gerichtsbarkeit (Johannisberg und Eibingen hatten als Anführer des Aufstandes ihr Recht für letztere verwirkt).

Von diesen Gerichten ging der Zug an die Obergerichte Eltville, Rüdesheim und Lorch. Hier erholten sie sich auch Rats.

An der Spitze des Amts stand der vom Vizedom abhängige Oberschultheiss, der an den Versammlungen von Rat und Gerichten teilzunehmen hatte. Die hohe Gerichtsbarkeit blieb dem Gericht der Stadt Eltville (vom Vizedom und 14 Schöffen).

Weitere allgemeine Versammlungen (ohne entscheidende Stimme) konnten nur von dem Vizedom einberufen werden. Ausserdem waren erzbischöfliche Oberbeamte der Untervizedom, der Landschreiber und der Waldpote (Fiskal).

Die Feld- und Haingeräte blieben für Wald- und Feldmark, nämlich „Wald, Weyd, Wasser, Wege, Stege und dergleichen, samt allem denjenigen, was daran hängt“; Partikular-Haingeräte für die Gemeindemarken unter Vizedom, Untervizedom, Landschreiber, zwei vom Adel, zwei aus dem Rat, samt den Schultheissen, ähnlich für Amtsmarken. Der Zug ging an ein benachbartes Haingeräte oder an das Generalhengerät zu Eltville. Sie erkannten jedoch „bis auf des Erzbischofs Wiederänderung, Meinung und Bescheid. Die Organisation wurde mehrfach geändert.

1737 wurde das Land in zwei Aemter, Eltville und Rüdesheim, jedes mit einem Amtskellner für die Verwaltung und einem Amtsvogt für die Justiz geteilt.

Von den Massregeln der seit 1802 ins Leben getretenen Nassauischen Regierung sei hier der vor 1808 erfolgten Aufhebung der Hengeräte gedacht. Ihre Verfassung erschien fehlerhaft und verwickelt. Unter ihr waren die Wälder verfallen, Forst- und Waldfrevel ganz übermässig geworden.

J. Cramer.

Herausgabe eines Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Hessen-Nassau.

Trotz mancher allgemeinen Uebersichten und nützlichen Vorarbeiten im einzelnen fehlt es in unserem Arbeitsgebiet noch völlig an einem zusammenfassenden Werke über die noch nachweisbaren vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen, wie es in anderen Teilen Deutschlands längst in An-

griff genommen und teilweise bereits weit gefördert ist. Auf einer am 24. Januar d. J. zu Giessen stattgehabten Besprechung zwischen Vertretern des hessischen, oberhessischen und nassauischen Geschichtsvereins, an welcher unsererseits Herr Oberförster Behlen und der Unterzeichnete teilnahmen, ist nun die Herausgabe eines solchen Atlas, der im wesentlichen die ganze Provinz Hessen-Nassau, die hessische Provinz Oberhessen, sowie das Fürstentum Waldeck umfassen soll, ins Auge gefasst. Es dürfte für unsere Mitglieder von Interesse sein, über die Hauptpunkte der dort gefassten Beschlüsse einige Mitteilungen zu erhalten.

Das Gebiet, auf welches sich die Bearbeitung erstrecken soll, ist durch die Flussläufe der Diemel, Weser, Werra, Felda, Sinn, Kinzig, Main, Rhein und Sieg begrenzt. Das Werk wird in sechs Abteilungen erscheinen, von welchen die ersten drei von dem hessischen Verein in Kassel, die vierte von dem Giessener Geschichtsverein, und die fünfte und sechste, das Land zwischen Main, Rhein und Lahn bezw. zwischen Lahn, Rhein und Sieg umfassend, vom nassauischen Altertums-Verein zu bearbeiten und herauszugeben sind. Im einzelnen können über die Feststellung der Grenzen noch besondere Abmachungen getroffen werden. Aufgenommen in den Atlas sollen alle vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen werden, welche der Zeit etwa bis zum 11. Jahrhundert angehören, mit Ausnahme der nachweislich römischen Anlagen: es werden also auch die Befestigungen der merovingischen, karolingischen, bis etwa zur Zeit der sächsischen Kaiser mit berücksichtigt werden. Dem Gesamttitel des Werkes: „Die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen in Hessen, Nassau und Waldeck, herausgegeben von den Geschichts- und Altertums-Vereinen zu Kassel, Giessen und Wiesbaden“, werden entsprechende Untertitel der einzelnen Abteilungen beigegeben. Es wurde für zweckmässig gehalten, Text und Karten in verschiedenem Format, ersteren in Quart, letztere in Folio in einer Grösse von etwa 34×42 cm, herauszugeben. Als einheitlicher Massstab für die Aufnahme der Befestigungen soll 1 : 2500 zugrunde gelegt werden; stellt sich die Notwendigkeit heraus, grössere, oder für Situationspläne

kleinere, Aufnahmen ausserdem beizugeben, so sollen diese stets durch 1 : 2500 teilbar sein, oder ein Vielfaches davon darstellen. Die Aufnahmen und kartographischen Darstellungen sollen nicht nur die Lage einer Befestigung im Gelände und ihre weitere Umgebung, sondern auch die alten in der Nähe vorüberführenden Strassen berücksichtigen, und ist auf deren Feststellung besonderes Gewicht zu legen. Dagegen können die alten Landwehren, soweit sie nicht unmittelbar mit einer der vorgeschichtlichen Befestigungen in Beziehung stehen, bei der Veröffentlichung ausser Betracht bleiben. Wenn die Umstände es irgend gestatten, soll in jeder der im Atlas aufzunehmenden Befestigungen eine Untersuchung mit Hacke und Spaten vorgenommen werden, die hauptsächlich über die Konstruktion der Wehrbauten und die Zeitstellung der Anlage Klarheit zu schaffen bestimmt ist. Der Natur der Sache nach wird eine solche Untersuchung nach Umfang und Dauer in jedem Falle eine sehr verschiedene sein. Eine Berücksichtigung bedeutsamer Sagen und Flurnamen im Texte des Atlas soll stattfinden.

Hoffentlich wird es gelingen, auf dieser Grundlage für das bezeichnete Gebiet, welches in der Hauptsache dem alten Chattenland entspricht, etwas ähnliches zu schaffen, wie für Hannover und die angrenzenden Landesteile es der von Schuchhardt herausgegebene Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen bereits bietet. Die Herausgabe eines ersten Heftes der drei vom Kasseler Verein zu bearbeitenden Abteilungen, wo die Vorarbeiten schon am weitesten vorgeschritten sind, ist hoffentlich im Laufe dieses Jahres zu erwarten. Ritterling.

Kirchengeschichtliche Notizen über Nassauische evang. Verhältnisse im 17. u. 18. Jahrhundert.

In den Akten des Königl. Staats-Archivs zu Wiesbaden V. Nass. Usingen 1 Gen. X″ 26″ S. 4 ff. befindet sich ein vom 13. Nov. 1722 dem General-Sup. Lange vorgelegter Historischer Bericht, allerhand Kirchensachen betreffend, dem wir Folgendes entnehmen:

Vom Sonntag.

Um das Jahr 1681 ist in Einem Synodo die Frag auff die Bahn gebracht worden, ob der Sonntag des Samstag Abends bey untergang der Sonne, oder des Sonntags Morgen bei auffgang der Sonne anzufangen, ist vieles pro et contra disputieret, aber nichts grosses decernieret worden, Bey antrettung der Regierung Serenissimi nostri Georgii Augusti νῦν ἐν ἁγίοις sind die jahrmärckt dieses Landes, so sonsten auff den Sonntag gefallen, alss der Strintzen, so auf den Sonntag Trinitatis, der erste Wissbadener, so auff den Sonntag Jubilate, auff den Mittwoch verlegt worden. Um das jahr 1685 ist verordnet worden, dass Sonntags drey mahl der Gottesdienst und also auch den zweyten auch noch eine betstunde solle gehalten werden.

Von anderen Fest und Feyertagen.

Der Neujahrstag ist vor langer Zeit her ein allgemeiner Buhs fast und Bettag und soll diese verordnung daher kommen, weil nach dem dreyssigjährigen Krieg die Herrschaft auff diesen Tag wiederum in das Land kommen.

In den überrheynischen Nassawschen Graffschaften wird die Zeit zwischen dem Christ- und Neuenjahrstag genennet die Buhswoch da auch auff die werckeltag niemand darff aussfahren oder über feld reyssen und wird all tag ein buhs sermon gehalten worzu der Inspector nicht nur den Text sondern auch die disposition vorschreibt.

Der General-Sup. Lange fügt hier folgendes hinzu: Extract aus sel. Herrn Inspect. Lexen Schreiben sub dato den 11. Januarii 1726 die diessjährige Bät-Woche haben wir, nach unserm beschwehrlichen Gebrauch, aber wohl glücklich überwunden und darinn (nach der vorm Jahr angefangenen Ordnung im Psalter folgende Texte gehandelt: den 27. Dec. Psalm 6 gantz; d. 28. Dec. Ps. 7, 9—14, d. 29. Dec. Ps. 9, 8—11, d. 30. Dec. vormittag: Psalm 10, 12 - 15, nachmittag vers 16—18, d 31. December Psalm 11, 4—7. Gott lasse es nur auch wahre Busse würcken.

*

Buss-Texte, so in der Ottweiler'schen Bät-Woche sollen gepredigt werden 1724, den 27. Dec. Psalm 1 gantz, d. 28. Dec.

Psalm 2, 1—5, den 29. Dec. Psalm 3 gantz, den 30. Dec. Psalm 4, 1—4, d. 31. December Psalm 5, 1—9, des Nachmittags vers 12—13.

* * *

Es wird fast in dem gantzen Land der tag Johannis baptistae und visitationis Mariae gantz gefeyert und zwar wie die menste vorgeben ex voto (auff ein Gelübde wegen einer vorher auff diese Tage beschehenen inundation). Man hat sich offt unterstanden solches abzuschaffen, Es hat die Regierung auch gedrohet frohndinst an diesen tagen ausszuschreiben und solche durch strafe exequiren zu lassen, allein die unterthanen haben sich nicht schrecken lassen sondern solche otiando et ludendo gefeyert. Endlich hat der seelge H. Superintendens Schmid den Pastoribus erlaubt, auff solche tag nur Kinderlehre des Nachmittags zu halten.

Anno 1611 (?) Ist auff einem Synodo zu Idstein die verordnung gemacht worden, dass an hohen Festen auch den andern und dritten feyertag die beicht und Absolution solle verlesen werden.

In einem Synodo 1661 den 20. Sept. gehalten ist verordnet worden, dass auff den Samstag Nachmittag das gebet der Vesper lection pag. 16 variatis paucissimis et accomodatis temporis circumstantiis auss lin. 10 unseren gnädigsten landesherrn und Ihro get. Diener lin. 26, vor bösem schnellen tod gestrichen werde.

Syn. de anno 1651 sind die sonntägliche Hochzeitcopulationes verboten und solche auff einen andern tag verordnet worden.

pr. 23. Febr. 1723.

Fortsetzung allerhand historischen Kirchensachen nach der Nassauischen Kirchenordnung.

Von Bettagen.

Im Jahr 1612 ist von Saarbrucken ein rescriptum in das gantze Land ergangen, dass auff die Bettage die Kirchen Litaney soll gelesen, unterweilen aber an denjenigen orten, wo man einen rechten chorum männer haben kann, soll gesungen werden. In dem jahr 1687 wurde durch die Herrn damaligen Politicos auss feindschafft gegen

das ministerium, als hätten die Pastores nicht mühe genug, die verordnung gemacht, dass die monatlichen Bettage, wenn gleich ein feyertag in die Betwoch einfiele, dennoch absonderlich sollen gehalten werden und ist geschehen, dass dieweil das junge Licht in die Pfingstwoch fiele dennoch der Bettag den Mittwoch müse gehalten werden, gemenglich aber hat der Bettag Mittwoch vor Himmelfahrtstag müsen gehalten werden.

Diese Verordnung ist 1696 auf einem Synodo wiederum abgethan worden.

Sonst sind auch viel confusionen mit den Bettagen vorgegangen, weil die Betenden offt variirten, also, dass sie an einem ort in dieser, an einem andern ort in einer anderen woche sind gehalten worden, sind auch deswegen viel verordnungen gemacht und dieselben bald den Mittwoch vor, bald nach dem jungen Licht gelegt worden, biss er Endlich auff jetzige frist kommen.

Von der Kinderlehr.

1681 ist der Idsteinische Catechismus das erste mahl herausskommen und darbey eine schriftliche verordnung an alle Pastores, wie solcher in Kirche und schule zu tractiren.

1699 ist die verordnung gemacht worden, dass die Kinderlehre praecise um 1 Uhr an allen orten sollte gehalten werden. Es solle aber zuvor der Pfarrer ein sermon entweder auss dem Evangelio oder welches besser aus dem Catechismo halten.

Es ist noch bei meinem gedencken an einigen orten im hiesigen land bräuchlich gewesen (vornehmlich zu Erbenheim) dass wenn zwey junge leut einander heurathen wollten sie den Sonntag daran sie zum dritten mahl sind proclamiret worden, Nachmittags publice den gantzen catechismus haben recitiren müssen zu deren End dass sie zeigeten, die capacität zu haben, ihre Kinder solchen auch zu lehren.

Von der h. Tauff.

1688 wurde die verordnung gemacht, dass niemand mehr als 2 gevatterleut nehmen solle.

1699 wurde diese ordnung durch Herrn Superinten. Schmid wiederum auffgehoben.

1681 wurde bey hoher straaf verbotten, dass bey aussgang einer Kindbetterin kein

tractement solle gegeben werden, auch kein Kind so zur h. Tauff getragen, von mehr als 6 weibern solle begleitet werden und sollen die Pastores die auffsicht hierauf haben, auch wurden dazu mahl alle Kindtauffsmahlzeiten bei hoher straaf verbotten.

Synode 1699 ist dieses verbott wiederhohlet worden.

Es ist noch bei meinem gedencken an einigen orten bräuchlich gewesen dass wenn junge leut dass erste mahl zu Gevattern gestanden, sie zuvor haben in das Pfarrhauss gehen müssen und (sich) vor das ampt der gevatterschaft durch den Pfarrer unterrichten lassen.

Bey dem Herrn Superintendent Schmidt ist die verordnung gemacht worden, dass wenn fremde Religionsverwandte zur gevatterschaft admittirt worden sie doch haben müssen unten stehen.

Von der Beicht.

Synodo 1699 ist verordnet worden, dass die Beicht praecise um 12 Uhr soll gehalten und den confitenten bey der absolution die Hand auffgelegt werde.

In dem Synodo ist mit allem Ernst angeordnet, sonderlich wegen der guten erbauung im Christenthum, dass die confitenten etliche tage vor der Beicht in das Pfarrhaus kommen, um sich zu ihrem Seelenheil auss dem catechismo und gotteswort examiniren und informiren zu lassen.

In difformität wegen des Beichtpfenigs zu heben ist offtmals versuch gethan worden auch auf Synodo 1696, da man es Endlich Serenissimo gnädigster disposition überlassen, ist aber nichts erfolget.

(pr. 14. April 1724.)

Vom h. Abendmahl.

Anno 1699 ist in einem Synodo den 20. April nachfolgende conclusion gemacht worden:

In den h. Abendmahl sind die Hostien, wenn gesprochen wird, das ist mein Leib, wieder hinzustellen, desgleichen auch der Kelch, wenn gesprochen war, das ist mein Blut.

Eadem synodo Es soll eine excommunicationsformel auff allen Cantzeln abgelesen werden, damit alle unbekehrte sünder, welche, wenn sie zum h. Abend-

mahl gehen zwar Besserung versprechen, aber doch nichts weniger thun, als sich bessern, sondern immer in ihren sünden fortfahren, auss dem Geistlichen Schaafstall Christi und denen darinnen befindlichen Wohlthaten gäntzlich ausgeschlossen und der gewalt des Satans übergeben werden, biss sie wahrhaftig buhse thun und in derselben beständig verharren.

Excommunications formul in welcher alle, in muthwilliger bossheit verharrende Sünder, alss trunkenbold, Gottis und seines worts verächter Gotteslästerer und dergleichen, so sich auff keinerley weiss bessern wollen, soll führohin auss der Christlichen Kirchen gäntzlich aussgeschlossen, aller Christlichen Wohlthaten beraubet und der gewalt des Satans übergeben werden, biss sie ihre sünde erkennen und wahrhaftig buhse thun.

Die formul lautet also: So öffentlich von der Cantzel abzulesen zur warnung.

Demnach du Gottloses Belials Kind N. N. dich dem Laster der continuirlichen Trunckenheit und unnachlässiger verachtung Gottes und seines worts gäntzlich ergeben, dass ob du gleich offtmahls im Beichtstuhl und anderstwo besserung deines Lebens versprochen, doch noch niemahls wahrgemacht, Gott und seine Diener belogen und darinnen immer fortgefahren auch auff die von der Cantzel und anderstwo geschehenen vermahnungen nicht allein keine rechtschaffene erkantnuss bekenntnuss und rew über die begangene laster von dir verspüren lassen, sondern noch in derselben dich gestärcket und verhärtet, dass thue ich alss ein verordneter Diener dieser Kirche und gemein allhier auss befehl und in Krafft des von Jesu Christo, dem Allmanns Richter der lebendigen und der toden durch seine Kirch mir anvertrauten Bindschlüssel, laut der Kräfftigen und äydfesten wort, die auss seinem wahrhafftigen, allmächtigen, Richterlichen mund geflossen, Matth. 18, warlich! Ich sage euch, was ihr auff Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn: und wiederum Joh. XX, welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten, dich hiermit alss einen Heyden und unchristen gleich gehalten, in den öffentlichen Bann und verkündige dir nicht allein die unauffgelöste

Behaltung deiner sünde, umt des gerechten Gottes im Himmel unerträglichen Höllbrennenden Zorn Zu deinem auff den Fall beharrlicher unbussfertigkeit ewgen Verdammnuss, sondern ich schliess dich auch hiermit alss ein reudiges schaaf von dem geistlichen schaafstall Jesu Christi und der Gemeinschafft der Heiligen auss, und übergebe dich Kräfftiglich, würcklich und thätlich der unverwehrten gewalt des leydigen Satans Anathema Mahara motha, sey verflucht zum ewigen Tod, der kommt dich zu richten, also lang und viel, biss du in dich selbst gehen für dem unerträglichen Zorn Gottes und dem ewigen tod dich entsetzen, deine verübte schwere misshandlung erkennen, bekennen und bereuen wirst, nicht allein vor dich und in deinem Hertzen, sondern auch vor dem beichtvatter, auff welchen fall auch dir wieder die gnadenpforte wider eröffnet und barmhertzigkeit angekündiget, deine Sünde vergeben und der bann widerum aufgelöst werden soll: Auff dass der Geist seelig werde am Tag Jesu Christi und dieses alles rede, thue und würcke ich im nahmen Gottes des Vatters Gotts des Sohns und Gottes des heiligen Geistes.

Amen und alles Volck spreche von hertzen Amen, das werde wahr.

* * *

Herborn. Knodt.

Chronik.

Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn.

Im verflossenen Jahre fanden 10 Vorstandssitzungen und 2 Vortragsversammlungen statt. In letzteren sprach Herr Oberförster Behlen-Haiger über „Vorgeschichtliches aus dem Dilltal“ und Herr Pfarrer Almenröder über das Thema: „Wie man Altertümer sucht und findet“. Beide Versammlungen waren gut besucht.

Der Mitgliederstand hat durch Zu- und Abgang seit zwei Jahren gleichbleibend 100 betragen.

Ueber die dem Verein im verflossenen Jahr zugegangenen zahlreichen Geschenke

und Erwerbungen wurde vierteljährig im „Herborner Tagblatt" berichtet. Ihre Aufzählung an dieser Stelle würde zu grossen Raum beanspruchen. — Nach dem vom Schatzmeister in der Generalversammlung erstatteten Bericht beträgt das Barvermögen gegen 1000 M. Die Sammlungen des Vereins sind gegen Feuerschaden mit 6000 M. versichert. Die im Oktober veranstaltete Schmetterlings- und Mineralien-Ausstellung brachte der Vereinskasse eine Einnahme von ca. M. 100.

Der Verein ist seit seiner Gründung Mitglied des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung und erhält von diesem die jährlich erscheinenden Annalen und Mitteilungen, sowie das Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine. Gegen 30 Mitglieder beziehen zu ermässigtem Preise die Annalen und Mitteilungen des Nass. Altertumsvereins. Als Mitglied des Germanischen National-Museums (Jahresbeitrag 10 M.) erhält der Altertumsverein auch dessen Veröffentlichungen.

Die im Juni begonnenen Grabungen an der Steinkammer, welche viele Knochen und Scherben zu Tage förderten, sollen erst nach Eröffnung der Bahnstrecke Herborn-Westerburg wieder aufgenommen werden. Hoffentlich zeigt sich alsdann die Forstbehörde weniger ängstlich und mehr entgegenkommend als bisher. — Die Zahl der Gegenstände im Museum beträgt gegen 6000 Nr. Leider können z. Z. nicht alle Sachen zur Ansicht ausgelegt werden, da die Räume keinen Platz dafür bieten. —

Die Aufnahme sämtlicher Gegenstände hat begonnen und wird gegen Jahresschluss beendet sein. Ein Führer durch die Sammlungen wird im Laufe des Jahres erscheinen. Die Büchersammlung hat sich um ca. 200 Bände vermehrt.

Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Herr Direktor Hopf lehnte jedoch die Annahme der Wahl aufs bestimmteste ab, da er durch die Erweiterung der Präparanden-Anstalt mit Arbeit überbürdet und nicht in der Lage sei, sich wie bisher dem Vereine zu widmen. An Stelle des Herrn Hopf wurde Herr Rektor Schumann gewählt. Für 1904 besteht der Vorstand aus folgenden Herren:

I. Vorsitzender: J. H. Hoffmann.
II. „ Rektor Schumann.
I. Schriftführer: H. Strohmann.
II. „ L. Hans.
Schatzmeister: Carl Meckel.

Als Beisitzer sind vom Vorstand gewählt die Herren Bürgermeister Birkendahl, Oberförster Behlen-Haiger, Direktor Hopf, Direktor Krell, Professor Knodt, J. F. Meckel, Stadtältester, Gerichtsrat Raab-Wetzlar. Beigeordneter W. Rückert, Apotheker Stoll, Postmeister a. D. Schröder, Baumeister L. Hofmann und Forstmeister Zickendrath.

Die Chronik wird von Herrn Schröder und das Corpus Inscriptionum Herbornensium vom Unterzeichneten weiter geführt.

J. H. Hoffmann.

Die „Mitteilungen" sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen" beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.
Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1904/1905. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1904.)

Das erste Ziel der die Mitglieder im Sommer vereinigenden Ausflüge war in diesem Jahre Weilburg a. d. L. Am Sonntag den 12. Juni fanden sich hier die Mitglieder des Vereins, besonders aus Wiesbaden, Idstein, Hadamar und dem Westerwald in höchst stattlicher Anzahl zusammen, um die Sehenswürdigkeiten dieser historisch interessanten und dazu so schön gelegenen Stadt zu besichtigen. Seitens der Weilburger Vereinsmitglieder hatten die Herren Gymnasialdirektor Dr. Paulus und Prorektor Professor Dr. Gropius in liebenswürdigster Weise die Führung übernommen. Als Einleitung dazu gab Herr Major Kolb aus Wiesbaden, ein geborener Weilburger, in der Aula des Gymnasiums, in der sich ausser den Vereinsmitgliedern auch viele Weilburger, sowie die Gymnasiasten der höheren Klassen eingefunden hatten, einen kurzen aber sehr gut orientierenden Ueberblick über die geschichtliche und topographische Entwicklung Weilburgs. Darauf erfolgte der Besuch des Schlosses, der bei der Fülle der hier aufgespeicherten historischen Wertstücke die ganze Zeit bis zu dem gemeinsamen, über 60 Personen im Deutschen Hause vereinigenden Mittagessen in Anspruch nahm. Nachmittags wurde ausser der Grabkapelle auf dem Friedhof die Stadt selbst besichtigt und der Rest des schönen, zu voller Befriedigung aller Teilnehmer verlaufenen Tages bis zur Heimfahrt in Webers Garten verbracht.

Von Seiten der Ortsgruppe Idstein, die jetzt einige 30 Mitglieder zählt, wurde folgender Antrag gestellt:

Das Beitragsverhältnis der Ortsgruppe zum Hauptverein wird vom Rechnungsjahr 1904/5 einschliesslich ab dahin ausgestaltet, dass die Mitglieder-Beiträge der Ortsgruppe nicht direkt, sondern durch die Ortsgruppe eingezogen werden, und die Ortsgruppe von den Beiträgen je Mk. 4 an den Hauptverein abführt, während der verbleibende Rest von je Mk. 1 für die Zwecke der Ortsgruppe verwendet wird. Dafür übernimmt die Ortsgruppe die Verteilung der Annalen und Mitteilungen, sowie aller sonstigen Aeusserungen des Hauptvereins unter ihre Mitglieder.

Der Vorstand hat diesen Antrag bei den Verdiensten, die sich die Idsteiner Ortsgruppe um die Förderung der Vereinszwecke erworben hat, als der Billigkeit und den Vereinsinteressen entsprechend anerkannt und ihn einstimmig angenommen. Hoffentlich wirkt das in Idstein gegebene Beispiel, dass sich die Mitglieder des Vereins einer Stadt zu einer Ortsgruppe zusammenschliessen, nicht um sich als selbständiger, auf enge Grenzen angewiesener Verein aufzutun, sondern um im innigen Anschluss an den Landesverein, dessen Ziele um so tatkräftiger zu fördern, vorbildlich auf die Mitglieder in anderen nassauischen Städten. Es wäre dies im Interesse nicht nur des Vereins, sondern auch der von ihm vertretenen Sache dringend zu wünschen.

Auf ihren Antrag sind in den Tauschverkehr folgende Vereine aufgenommen: der Uckermärkische Geschichts- und Museumsverein, der Verein für Geschichte, Altertümer und Landeskunde des Fürstentums Schaumburg-Lippe, der historische

2

Verein in Donauwörth und Umgegend. Unsererseits wurde der Schriftenaustausch mit der Society of Antiquaries of Scotland in Edinburgh beantragt und angenommen.

Die Fertigstellung des Annalenheftes für 1903 hat leider länger, als vermutet werden konnte, auf sich warten lassen. Zur Entschädigung für das lange Warten wird den Mitgliedern das für 1904 bestimmte Annalenheft, dessen Druck bereits weit vorangeschritten ist, um so eher zugestellt werden können.

Die Mitgliederliste weist folgende Veränderungen auf: gestorben sind die Herren Oberstleutnant Sartorius, Rechtsanwalt Bojanowski (Wiesbaden) und Bürgermeister Reusch (Oberlahnstein). Ausgetreten ist die königliche Badeinspektion in Schlangenbad. Aufnehmen liessen sich in den Verein: die Herren Referendare Bartmann und Rothbart (Idstein), Oberlehrer Dr. phil. Horn und Kaufmann Kaethner (Wiesbaden), Pfarrer Kurtz (Essershausen) und Amtsgerichtsrat Dr. Heymann (Weilburg).

Der verstorbene Herr Oberstleutnant Sartorius hat ein Anrecht auf ein besonders dankbares Andenken im Verein. Der Vorstand hat dies dadurch dokumentiert, dass er dem Entschlafenen, der zu Lebzeiten in früheren Jahren sich tätig am Vereinsleben beteiligte und in der letzten Zeit als Mitglied der Museumsdeputation unsere Interessen mit warmem Herzen vertrat, einen Kranz auf den Sarg legte.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1904.)

In der Dormann'schen Sandgrube an der Waldstrasse bei Biebrich kamen wieder einige Gräber, aber noch mehr Wohn- und Kochgruben der jüngeren Steinzeit zutage; die hier gefundenen Tongefässscherben mit Verzierungen tragen bis jetzt ausnahmslos den Charakter der „Spiral-Mäanderkeramik.“ Mitteilung von dem Funde eines Steinbeiles in einem Steinbruch bei Zinhain (Oberwesterwald), etwa ½ m tief in Basaltgeröll, übermittelte Herr Lehrer Weppler in Bermbach; der Fund ist von Bedeutung für die Frühzeitigkeit der Besiedelung jener hoch gelegenen

Gegend, und wird der Stelle in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zu widmen sein.

Mehrere Gräber der Bronzezeit wurden bei Ausschachtungen in Bierstadt gefunden: bei dem einen, dessen Kenntnis und Übersendung der Beigaben Herrn Dr. med. Pfannmüller verdankt wird, ist es unsicher, ob es sich um ein Brand- oder Skelettgrab handelt, in dem zweiten, dessen Beigaben: vier Tongefässe, ein Bronzemesser und einen glatten dünnen Bronzefingerring, Herr Lehrer Zeh-Bierstadt dem Landesmuseum zu überlassen zugesagt hat, fanden sich noch bedeutende Reste des Skelettes, von welchen leider nur Teile der Kiefer aufgehoben worden sind.

Die weitere Beobachtung der Gräber in Dotzheim (s. Mitt. 1904, Sp. 4) durch Herrn Dr. Hellwig ergab nichts Bemerkenswertes, ausser der Tatsache, dass die Bestattungen fast sämtlich, — es mögen über 10—12 Stück gewesen sein — in gleicher Weise mit Steinplatten umstellt waren; Beigaben fanden sich keine, da einzelne Scherben und charakteristischer Merkmale entbehrende Eisenteile nur in der umgebenden Erde zutage kamen.

Im Mai wurde eine kurze Untersuchung in Höchst a. M. vorgenommen, über welche unten Sp. 44 ff. eingehender berichtet ist.

Die frührömischen Reste auf einem Bauplatz Kirchgasse 45, Ecke Mauritiusplatz, zu Wiesbaden (vgl. Mitt. 1904 Sp. 4) bestätigten wiederum die Tatsache, dass hier schon zur Zeit der grossen Kriege unter Kaiser Augustus die Römer festen Fuss gefasst hatten. Ausser frisch erhaltenen Augustus-Münzen lehren dies vor allem Scherben italischer, also importierter Sigillataware, z. T. mit Stempeln aus den Fabriken des Ateius und C. Sentius. Ausser den unten Sp. 42 aufgeführten Münzen sind noch zahlreiche andere gefunden, konnten aber nicht für das Museum erworben werden: bestimmt wurden noch ein vortrefflich erhaltenes Mittelerz des Augustus: CAESAR PONT MAX, in dem belorbeerten Kopf der Nachstempel AVG, Rs. ROM ET AVG mit dem Altar von Lyon (Coh. 240), sowie ein Mittelerz des Vespasian: IMP CAESAR VESPASIAN AVG COS IIII Kopf mit Strahlen n. r. Rs. FORTVNAE REDVCI Fortuna n. l. stehend mit Steuer und Füllhorn (= Coh. I^2 p. 382 No. 195).

Über Aufdeckungs- und Erhaltungsarbeiten an und bei dem Kastell Holzhausen a. d. Haide, welche auf Anregung des Herrn Landrat Berg mit Mitteln des Kreises St. Goarshausen und des Kultusministeriums unter Leitung des Museumsdirektors ausgeführt wurden, wird später berichtet werden.

Die dem Herrn Phil. Abegg auf Lebenszeit zur Benutzung überlassene Höhn'sche Sammlung nassauischer und oranischer Münzen und Medaillen ist nach Herrn Abegg's vorzeitigem Tode der Stadt Wiesbaden wieder zugefallen und von dem Museumsdirektor übernommen worden. Aus Raummangel und anderen Gründen ist die Sammlung in dem Saale des städtischen Leihhauses, in welchem auch die Demminsche Sammlung untergebracht ist, aufgestellt, und kann von Interessenten nach Meldung beim Museumsdirektor besichtigt werden. Die Katalogisierung der Sammlung wird nach einer längeren Unterbrechung jetzt wieder aufgenommen; das Verzeichnis der nassauischen Münzen und Medaillen ist von Herrn Hauch nahezu fertig gestellt. Die wertvolle aus dem Höhn'schen Nachlasse von Herrn Abegg s. Z. erworbene Sammlung von Denkmünzen und Medaillen mit Bezug auf den deutsch-französischen Krieg 1870/71 hat Frau Abegg zum Andenken ihres verstorbenen Mannes in dankenswertester Weise der Stadt geschenkt, so dass jetzt, mit Ausnahme der Büchersammlung, fast alle Bestandteile der Höhn'schen Sammlungen wieder im Besitz der Stadt vereinigt sind. Die Sammlung ist in dem ebenfalls geschenkten Eichenschrank gleichfalls in dem Saale des Leihhauses aufgestellt und für Benutzer nach Meldung zugänglich.

Die Erben des Nachlasses des auf Schloss Miltenberg verstorbenen Kreisrichters Conrady überliessen durch Vermittlung des Herrn Professors Conrady-Leipzig eine grosse Menge alter, ehemals in Habel's Besitz befindlicher Aufzeichnungen, Notizen, Protokolle und andere Papiere dem Landesmuseum bezw. dem Altertums-Verein. Es finden sich darunter manche lange vermisste Notizen über die von Habel für das Museum ausgeführten Ausgrabungen in und bei Wiesbaden; von besonderer Bedeutung ist ein Faszikel über die 1849 ausgeführte Ausgrabung des Bades bei Marienfels, über welche bisher ein Bericht vollständig fehlte. Auch an dieser Stelle sei dem Prof. Conrady für das bewiesene Entgegenkommen verbindlicher Dank ausgesprochen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus einem Grabe der jüngeren Steinzeit von der Waldstrasse bei Biebrich ein schwarzes Gefäss von dem Typus der Spiralmäanderkeramik mit sehr regellos eingeritzten, unzusammenhängenden Strichverzierungen (17382); mehrere Steinbeilchen oder Hämmer (17328 a u. b), sowie eine Anzahl Feuersteinsplitter von Pfeil- oder Messerspitzen (17327^{1-5}), welche sich zerstreut im Boden, z. T. in dem eingeschwemmten Grund einer grossen Grube der Bronzezeit fanden. Aus den in dieser Grube liegenden Scherbenmassen konnten noch eine Anzahl Tongefässe zusammengesetzt und ergänzt werden. Zu erwähnen sind hier: breite Schüssel aus rauhem, teils braunem, teils schwarzem Ton von 28 cm Durchmesser (17304); 3 kleine konische Näpfe oder Tässchen ohne Henkel, von brauner oder schwarzer Farbe von $7^1/_2$, 6 und 4 cm Höhe (17305—17307); sechs konische Henkeltassen, mit Ausnahme eines gelben Stückes (17310) aus schwarzem geglättetem Ton (17308—17311a, 17383); feiner bauchiger Becher mit geknicktem Bauch und Steilrande (17312); Teil eines sehr interessanten Gefässes aus hellbraunem sauber geglättetem Ton in Gestalt eines Doppelbechers, indem zwei Becher der gewöhnlichen Form übereinandergesetzt scheinen, jetzige Höhe 10 cm (17313); halbkugeliger Napf mit kleinem leicht emporgetriebenem Boden, $5^1/_2$ cm hoch, 13 cm breit (17314); sehr kleines flaches Tellerchen von $8^1/_2$ cm Durchmesser aus schwarzglänzendem Ton, die Innenseite reich mit eingeritzten Linienmustern verziert (17315); zwei der bekannten länglichen Saugfläschchen aus schwarzem Ton (17316/17); ein länglicher kleiner Trog aus rauhem schwärzlichem Ton (17318), von 23 cm Länge, 5 bis $5^1/_2$ cm Höhe und 12 cm Breite; in dem Boden sind zwei runde Löcher angebracht, so dass dies Gefäss einem bestimmten technischen Zwecke, etwa der Bereitung von Käse oder

ähnlichem, gedient haben wird. Ein zweiter etwas kleinerer Trog von $18^1/_2$ cm Länge (17319), von sehr roher Arbeit, hat im Boden keine Löcher, weist dagegen im Inneren einen stegartigen, beide Seitenwände verbindenden Ansatz auf. Ein schöpflöffelartiges Gefäss aus grauem Ton von $8^1/_2$ cm Länge (17384). Mehrere Bruchstücke von rohen Tonwirteln (17323); eine gelbliche Tonperle (17321) von bauchiger, eine zweite (17324) von zylindrischer Form. Bemerkenswert ist noch ein dickes Randstück von 5×7 cm, welches mit regelmässigen eingeritzten Dreiecken verziert ist (17320); es scheint zu einer grossen flachen Platte, wenn nicht zu einem Kultgegenstand zu gehören. Aus Bronze die Klinge eines geschweiften Messers von noch $8^1/_2$ cm Länge (17325), ein kleines Stück spiralförmig gedrehten Drahtes, eine runde Scheibe, wohl von einem Ziernagel oder Knopf, sowie ein roher unbearbeiteter Klumpen massiver Bronze von 157 g Gewicht, der erkennen lässt, dass an Ort und Stelle in diesem Metall gearbeitet worden zu sein scheint.

Aus dem Main bei Sindlingen stammt ein grosses, stark beschädigtes Steinbeil aus schwarzem Material von 16 cm Länge, $5^1/_2$ cm Breite und 3,2 cm Dicke (17336).

Bei Kamp a. Rh. wurden auf einem Acker beim Roden an verschiedenen Stellen zwei Bronzekelte gefunden; der eine ein Lappenkelt von 16 cm Länge (17388), der andere schön patinierte ein Hohlkelt von $11^1/_2$ cm Länge mit Öse (17389). Aus einem in Bierstadt gefundenen Grabe der Bronzezeit schenkte Herr Dr. Pfannmüller die ihm zugekommenen Bestandteile (17359/62): ein schön erhaltenes 20 cm langes Bronzemesser, mit eigentümlichen kleinen Querstegen am Griff, von welchen einer noch in dem umgebogenen Griffende steckt; eine 15 cm lange Bronzenadel mit starkem rundem verzierten Kopfe; zwei Bruchstücke eines dünnen, auf der Aussenseite leicht gekerbten Fingerringes, sowie das Bruchstück eines Tellers aus rotbraunem Ton.

Eine Anzahl meist unbedeutender Eisenteile stammen aus den mit Mitteln des Landesmuseums ausgeführten Grabungen des Oberförsters Behlen im Distrikt Kalteiche bei Haiger (17338—48); zu

nennen ist nur ein grosses geschweiftes Messer mit leider zerbrochenem Hängering (17339), jetzt noch 23 cm lang, sowie ein kleines beschädigtes Steinbeil, welches sich im westlichen Durchschnitt des Walles auf der Höhe Kalteiche fand (17347).

B. Römische Zeit.

Von Fundstücken auf dem Adlerterrain, welche nachträglich noch zu Tage oder in den Besitz des Museums kamen, sind zu nennen: eine grössere Anzahl zum Teil nur in Bruchstücken erhaltener Sigillatakumpen mit Reliefschmuck (17349—355, 17366 bis 17374), darunter auch solche des älteren Typus Dragend. 29; der Hals einer offenbar sehr grossen Flasche aus feiner Terra nigra (17357), Bruchstücke eines feinen Untersatztellers der Form Drag. 22 aus feiner Terra nigra, in der Mitte des Bodens ein leider unleserlicher Stempel (17358) Eine versilberte Bronzefibel in Gestalt eines sitzenden Adlers mit ausgebreiteten Flügeln, der Hals und Kopf vorstreckt; die Nadel fehlt, 4 cm lang, etwa 3 cm breit (17380). Ob ein radähnliches Bronzefragment von 37 mm Durchmesser, in der Mitte mit einem knopfartigen Ansatz (17381), römischen oder älteren Ursprungs ist, bleibt dahingestellt: abgesehen von dem erwähnten Knopf gleicht es fast dem Kopf einer der bekannten Radnadeln mit 4 Speichen.

Von den Funden bei Ausschachtung des Neubaues zu Wiesbaden Ecke Kirchgasse (Nr. 45) und Mauritiusplatz kam nicht viel in die Sammlungen. Erwähnenswert sind aus Ton eine Anzahl meist nur bruchstückweise erhaltene Tongefässe (17248, 261, 282, 283, 284, 293, 294), ein zu etwa zwei Drittel erhaltener flacher Teller (Typus Koenen XI, 7) aus hellrosa Ton mit rötlicher Bemalung (17260), Lämpchen (17249/50, 17263), zwei Exemplare der dickwandigen gelben Tontöpfchen, die gewöhnlich als Lichthalter angesehen werden (17251/52), aber wohl eher als Behälter für Versendung von feineren Oelen oder Salben gedient haben; eine Anzahl konischer Gewichte aus rauhem fast schwarzem Ton, im oberen Teil durchlocht (17253, 1—4); sie lagen mit noch anderen verloren gegangenen nahe beieinander in der römischen Schicht und wiegen durchschnitt-

lich 650—675 Gramm. Einige Ziegelbruchstücke tragen den Stempel |LEG·I·ADI| und |LEG · XIIII⟆ (17257—259). Der obere Teil eines grossen Doliums mit 3½ cm dicken Wänden (17255) trägt auf der Schulter nach dem Brande eingeritzt die Buchstaben Λb (entweder = Aid... oder Adi...), während beide Henkel den gleichen Stempel LECCVFOF⟆ zeigen (vgl. C. XIII, 3, 10002, 17); auf dem Henkel eines zweiten Doliums, welches etwa zur Hälfte erhalten ist (17286), steht ein unleserlicher Stempel; auch hier trägt der Bauch ein verstümmeltes Sgraffito. Stempel auf Sigillataböden wurden folgende verzeichnet (17285, 1—52): ΛCΛI⟆, ALICA, ALLVS FE (vgl. C. XIII, 10010, 91, Alus fe(cit), OF AQVITANI, AVIIVΛLE (?) (vergl. C. XIII, 10010, 225 k[2]), OF BASSI, BASSI, OF BASSI C⟆, OF CALVI, OF CAS///, CERIALIƧ, COSRVF, CRESTIO, OFFELICIS, FELI · TE, I<LAVIANVS I<E, GERMA, GERMANI, IANVAR, IAN\ARIVS · F (vgl. C. XIII, 10010, 1002), OF IVCVN, [I]VLLINI, ⱵΛVNIO (eher Launio als Caunio zu lesen, C. XIII, 10010, 503), LIC · INVS · F. MANDVLLMA, MARCELL\⟆, MARCEI⟆, MARINΛƧ = Marinus, MARTIA FE, OF MAT · VGE (vgl. C. XIII, 10010, 1314), MONT/ΛNV, PATERN F, PEREGRIN, PRIM⟆, OF RVF, OF SCOTT, SCOTTIVS (2 mal) SEVERVS, OF SEVE⟆, SILVI · M., VIRT⟆, v⟆IRTHVS FE, VITAL, OF VITA, X//N//S (wohl Xantus).

Besonders erwähnenswert ist noch eine zum grössten Teil erhaltene feine Tasse, welche, obwohl in südgallischer Technik hergestellt, noch ganz die Form arretinischer Tassen (vgl. Haltern, Taf. XXXVII, 3) bewahrt hat; der Boden trägt den leicht beschädigten Stempel ƧCOTTIVƧ = Scottius (17291).

Auf der Aussenseite reliefverzierter Kumpen (17239), in linksläufiger vertiefter Schrift die drei lesbaren Stempel: ⟆ИΛIJVI = Julian . . ., ⟆SVꟼVꟼ = Pupus, und ⟆SVTVTATƧ = Statutus, letzterer bisher im Corpus nicht vertreten. Unter mehreren ganz rohen Stempeln auf Scherben belgischer schwarzer Ware ist lesbar nur der auf dem Boden einer grossen schwarzen

Platte ursprünglich drei- oder viermal eingedrückte Name BOVDOS (17287).

Auf arretinischer Sigillata begegnen die Stempel ATEI⟆ = Atei, ATEIMAE / ET ZOEL =Atei Mae(tis) et Zoel(i) (vgl. C. XIII 10009, 51) und SENTI = Senti (17288).

Von den gefundenen Münzen kam nur ein Mittelerz des Augustus mit dem Münzmeisternamen des M. Salvius Otho (= Coh. I[2] 139 Nr. 515), von noch frischer Prägung, ein unkenntliches Mittelerz (Nerva?) und ein Kleinerz des 4. Jahrhunderts in das Museum. Aus Bronze ein kleines gehenkeltes Becherchen von zylindrischer Form mit geschweiften Wänden, 3½ cm hoch (17264); ein kleiner Senkel, dessen Bleihülle jetzt fehlt (17265); eine Sonde mit Löffel, eine Nadel und verschiedene Fragmente unbekannter Bestimmung (17266 bis 17269, 17273). Sehr wohl erhalten sind zwei blanke Bronzefibeln (17270/71) von 5,4 bezw. 4,8 cm Länge, welche den Typus der in Hofheim häufig gefundenen Fibel (Nass. Annal. 34, S. 40 f., vgl. Almgren, Fibelformen 19 u. 20) haben; eine dritte Scheibenfibel in Sternform trägt in der Mitte eine gewölbte runde Platte von bernsteinfarbenem Glase (17272); ganz gleiche Stücke mit blauer Glaseinlage sind auch in Hofheim zu Tage gekommen (Annal. 34, S. 46). Bruchstücke von farbigen Glasgefässen waren nicht selten (17274, [1—5], 17276, [1—3], 17277, 17280); besonders schön sind Teile von den flachen gerippten Schalen aus tiefbraunem, sowie aus goldbraunem Glase, mehrere Henkel aus tiefblauem Glase, sowie das Bruchstück eines sehr dünnwandigen Bechers aus in der Grundfarbe blauem Glase, in welches weisse Tropfen eingeschmolzen sind. Das Bruchstück eines tiefblauen Armringes mit hohem geperltem Rücken wird wohl noch keltischem Gebrauch entstammen (17279), ein ganz ähnliches ist auch im Hofheimer Lager, an dessen Stelle aber eine vorrömische Siedelung bestanden hat, zutage gekommen (Annal. 34, S. 109, Abb. 64, 3). Wohl erhalten ist ein kleiner Fingerring aus hellgrünem Glase mit eingeschmolzenen gelben Spiralfäden, auf der einen petschaftähnlich abgeflachten Seite befanden sich zwei grüne Glastropfen, von denen jetzt

der eine verloren ist; der Durchmesser des Ringes beträgt im Lichten nur 1,3 cm, ist also für einen sehr zarten Finger bestimmt gewesen (17295). Von Eisen ist nur ein aus mehreren achtförmigen Gliedern bestehendes Kettenstück zu nennen (17296).

Aus den römischen Bauresten an der ‚Rose' zu Wiesbaden stammen noch zwei 6 cm dicke Ziegelplatten (17335) von ehemals 40 X 40 cm Grösse; sie tragen den schon früher mehrfach dort gefundenen Stempel (17182) der 22. Legion in rechteckigem mit ansae versehenen Schild in zwei Zeilen, welche durch das nach rechts gewendete Bild des Caprikorn getrennt sind; auf der einen Platte war derselbe Stempel mehrmals eingedrückt.

Herr Zorn-Hofheim schenkte noch einige beim Rigolen seiner Felder gefundene römische Bronzen: eine kleine wohlerhaltene Sonde mit Löffel $10^1/_2$ cm lang (17332), eine kleine Spiralfibel von 3,8 cm Länge, einen beschädigten und verbogenen Fingerring, sowie 2 Münzen: die eine Mittelerz des divus Augustus (= Coh. I^2 76 Nr. 87), mit Nachstempel TIAV, die andere ein Hadrian oder Pius.

Eine Anzahl meist römischer Münzen, die zum Teil in Wiesbaden gefunden sein sollen, schenkte Herr Direktor Perrot-Coblenz; hervorzuheben sind: ein wohlerhaltenes Kleinerz des Caligula, Rs. R(emissa) (ducentesima), (Coh. I^2 p. 237 Nr. 5), ein Mittelerz des Claudius, Rs. Pallas (Coh. I^2 p. 257 Nr. 84), Grosserz des Galba, Rs. Roma (Coh. I^2 p. 332 Nr. 189 f.), Grosserz des Pius, Rs. COS IIII Quadriga (Coh. II^2 p. 301 Nr. 320), ein, wie es scheint, überprägtes Grosserz des 3. Jahrhunderts u. a. m.

C. Mittelalter und neuere Zeit.

Ausser der oben erwähnten von Frau Abegg geschenkten wertvollen Kriegsdenkmünzen-Sammlung, welche über 2500 St. umfasst, ist in dieser Abteilung kein bedeutender Zuwachs zu verzeichnen. Erwähnenswert ist ein schön gearbeiteter mittelalterlicher Dolch mit dreikantiger Klinge (17390), ein sogenannter Panzerbrecher, mit schön durchbrochener Arbeit am Knauf und dem Parierstück. Die eine flache Seite der Klinge zeigt in Gold eingelegte Blumenmuster. Die Waffe ist im ganzen 33 cm lang, wovon

$16^1/_2$ cm auf die Klinge fallen; gefunden wurde das Stück in einem Acker bei Eibingen. Eine kleine grünglasierte Kanne aus hellem Ton (17337) stammt aus Eltville, ein hoher bauchiger Krug aus rotgelbem Ton mit Resten bräunlicher Glasur hat $28^1/_2$ cm Höhe und auf dem Boden die eingeritzten Zeichen LXX (17298), gefunden zu Wiesbaden, Adlerterrain. Das Messingschild eines nassauischen Gerichtsvollziehers schenkte Herr Tischlermeister Meyer (17379). Die Sammlungen nassauischen Hausrates wurden vermehrt durch zwei schön geschnitzte Bauernstühle aus Nussbaumholz mit eingeschnittenen Anfangsbuchstaben der Besitzernamen und den Jahreszahlen 1810 bezw. 1844 (17299/300) aus Nordenstadt. Einen seidenen Fächer mit Bemalung, mehrere andere Sachen (17301—303), sowie Münzen schenkte Frl. Lautz-Wiesbaden; ein sogenanntes Brautglas von achteckigem Querschnitt und bunter Blumenbemalung aus dem 18. Jahrhundert (17363) Herr Direktor Perrot-Koblenz.

E. Ritterling.

Miszellen.

Reste römischer Befestigungen zu Höchst a. M. aus augusteischer Zeit.

Bei dem in Mitteil. 1901/2 Sp. 45ff. von mir gegebenen Nachweis, dass zu Höchst a. M. ein wichtiger römischer Waffenplatz zur Zeit der grossen Germanenkriege unter Augustus gewesen ist, musste die Frage noch offen gelassen werden, ob ein von Wolff im Rathaushofe 1896 gefundener römischer Spitzgraben (vergl. Limesblatt Nr. 21 Sp. 585f.) dieser vorauszusetzenden Befestigung augusteischer Zeit angehöre. Die Bedeutung der Frage, namentlich auch für das Verhältnis der Höchster Befestigung zu dem in den beiden letzten Jahren eingehend untersuchten Erdlager bei dem benachbarten Hofheim, veranlassten mich, den Versuch zu machen, durch eine wiederholte Untersuchung über die Zeitstellung grössere Klarheit zu gewinnen. Der für diese Untersuchung der Bebauungsverhältnisse wegen allein in Betracht kommende Rathaushof wurde von dem Magistrat der Stadt Höchst bereitwillig zur

Verfügung gestellt; bei der Ausführung der Arbeiten vom 10. bis 20. Mai dieses Jahres wurden wir durch Herrn Bürgermeister Palleske in dankenswerter Weise unterstützt.

Mit Hilfe der von Wolff mitgeteilten geometrischen Aufnahme gelang es mit leichter Mühe, den Graben wieder aufzufinden und wurde seine Richtung durch mehrere zum Teil in grösserer Breite ausgehobene Querschnitte von neuem festgestellt. Lage und Profil dieses Grabens I zeigt die umstehende Abb. auf Sp. 47/48 in den vier Schnitten *a—d*, von welchen die beiden ersten im Jahre 1896 von Wolff ausgeführt und aufgemessen sind. Danach hat der Graben am gewachsenen Boden gemessen eine Breite von etwa 3 m bei einer Tiefe von 1,50 m, wird also in römischer Zeit gegen 3,60 m (12 pedes) breit und etwa 1,80 m tief gewesen sein. Der jetzt über dem gewachsenen Boden liegende Schutt von durchschnittlich 1 m Dicke ist augenscheinlich erst in neuerer Zeit bei Planierung des Hofes aufgebracht worden, während im Mittelalter hier vielmehr die obersten römischen Schichten beseitigt worden sein müssen. Der Graben selbst enthielt in allen Schnitten ausschliesslich römische Kulturreste von zeitlich durchaus einheitlichem Charakter; darüber ist unten das Nötige gesagt. Um etwaige Reste der Wallkonstruktion hinter dem Grabenrand festzustellen, wurde der Schnitt *b*, der einzige, bei welchem dies der örtlichen Verhältnisse wegen angängig war, nach beiden Seiten über die Grabenränder hinaus bis zu 6 m bezw. 7 m Länge weiter geführt. Nach Südwesten zu traf dieser Schnitt zunächst auf der Berme ein flaches unregelmässiges, mit denselben Scherben wie der Graben gefülltes Loch, wohl eine Feuerstelle, weiterhin aber eine etwa 2 m tiefe, schräg eingeschnittene, ganz mit schwarzem Boden und zahlreichen vorrömischen Gefässscherben erfüllte Grube von grosser und unbestimmter Ausdehnung, da nach keiner Seite hin ein Abschluss erreicht werden konnte. Es lag hier also eine grosse Wohnstätte der Bronze- oder ältesten Hallstattzeit, in deren dunkler Füllung etwaige Pfostenreste der Pallisadenwand des römischen Walles völlig unerkennbar blieben.

Nach der mittelalterlichen Stadtmauer zu traf unser Versuchsschnitt in einer Entfernung von etwa 3 m vom Grabenrand auf einen zweiten Spitzgraben, über dessen römischen Ursprung trotz der Geringfügigkeit der Einschlüsse — ausser Knochen kamen nur einige wenige Gefässsplitter zum Vorschein, — kein Zweifel sein konnte. Ein zweiter auf diesen Graben II gemachter Schnitt *e* ergab ein etwas flacheres Profil als das des Grabens I: bei etwa 3,70 m Breite am gewachsenen Boden nur etwa 1,20 m Tiefe, also in römischer Zeit etwas über 4 m Breite und gegen 1,50 m Tiefe. Soweit sich aus diesen beiden Schnitten die Richtung feststellen liess, verläuft dieser Graben II nicht parallel zu I, indem seine Spitze 7,25 m bezw. 6,90 m von der des letzteren entfernt lag. Falls diese Differenz sich nicht aus ungleichmässiger Aushebung erklärt, gehören die beiden Gräben zu zwei verschiedenen Befestigungsanlagen und mussten sich in ihrer geradlinigen Verlängerung an einem Punkte in der Neugasse (s. Lageplan Sp. 49/50) schneiden. Leider ist eine weitere Verfolgung des Verlaufes beider Gräben wegen der dichten Bebauung mit Häusern und der verkehrsreichen Strassen unmöglich, eine planmässige Untersuchung der ganzen Befestigungsanlage, namentlich Feststellung ihrer Grösse, so gut wie ausgeschlossen. Nur durch sorgfältigste Aufmerksamkeit, welche der Höchster Altertumsverein unablässig allen Grundausschachtungen in dem Gebiete der Altstadt widmen müsste, liessen sich vielleicht noch weitere Anhaltspunkte gewinnen. In Bezug auf die Ausdehnung der Befestigung nach Westen, dem Main, zu gewährt einen gewissen Anhalt einmal die Gestaltung des Terrains, welches nach dem Flusse zu sich stark senkt, und weiter die Auffindung eines spärlichen Grabenrestes durch Wolff in dem Pfarrgarten neben der katholischen Kirche. Bildete dieser Graben einen Teil der Mainfront des römischen Kastells, so hatte es an dieser Stelle eine Breite von etwa 150 m. Eine regelmässige rechteckige Gestalt dürfte die Befestigung nach der Gestaltung des Geländes kaum gehabt, schwerlich auch die nach Nied zu, im östlichen Teil der Neustadt am Kreishaus früher gefundenen Reste augusteischer Zeit mit eingeschlossen haben. Denn hier

Höchst am Main

FRÜHRÖMISCHE GRÄBEN.

1 : 200

Gartenmauer

Schuppen für Feuerleiter.

Stadtmauer

α 1896

Prähistorische Wohngrube

römisches Kochloch

Graben I

Graben II

d

b 1896

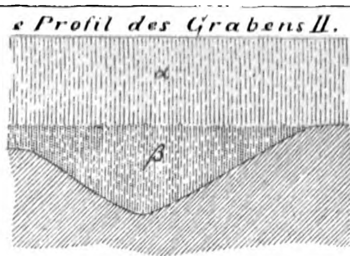
c

e

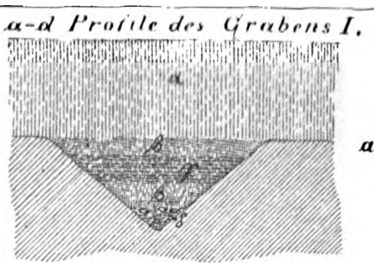
Rathaushof

Schuppen für Feuerspritze.

e Profil des Grabens II.



α–d Profile des Grabens I.



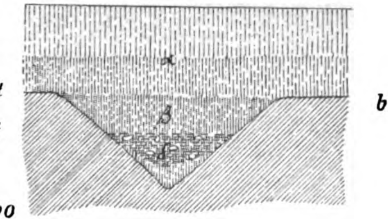
Anmerkung: α = moderner Schutt

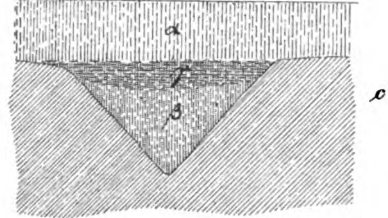
β = römischer Schutt

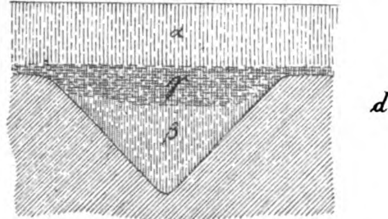
γ = schwarz. röm. Schutt

δ = schwarz. röm. Schutt mit Steinen.

Massstab der Grabenprofile = 1:100







Lageplan 1:2000.

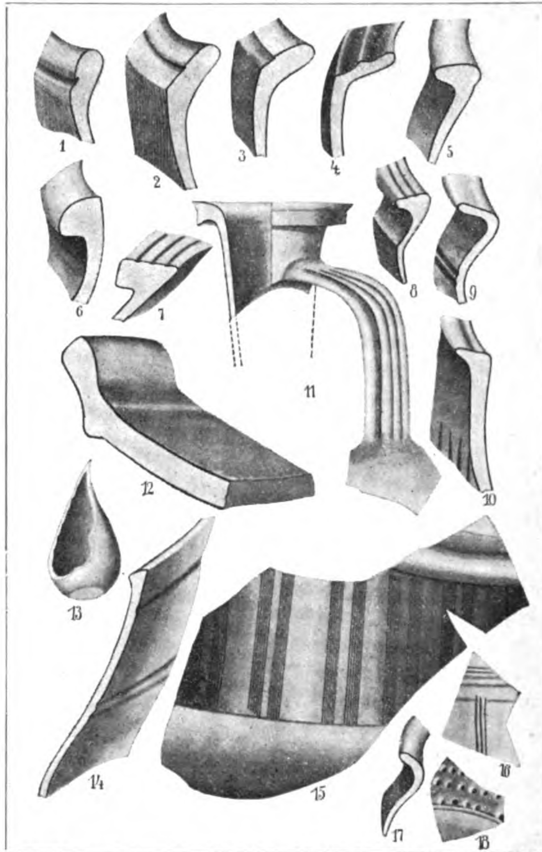
Königsteiner Str.
Bachgasse
Der Brand
Lang gasse
Mauer gasse
Die Wed
Nach dem Brand
Drei-Königstr.
röm. Graben
Rathaus
Neugasse
Neugasse
Storchgasse
Hauptstrasse
Hauptstrasse
Burggraben
Schlossstr.
Schulstr.
Klostergasse
Schloss Platz
Kirch Str.
Kirch Platz
Kath. Kirche
Schloss
Mainmühle
Mainkai
MAIN

in der Nähe des römischen Anlegeplatzes und Hafens werden wohl sicher, in ähnlicher Weise wie bei Haltern **ausserhalb** des eigentlichen Lagers gelegene Anlagen verschiedenster Art sich befunden haben.

Aber dass die Befestigung im Rathaushofe der gleichen Zeit angehört, wie diese früher schon besprochenen Reste (s. Mitt. 1901/2 a. a. O.), nämlich der des Augustus, darüber lassen die gefundenen Scherben keinen Zweifel:

a) Von Sigillata fanden sich, wenn auch nicht zahlreiche, doch genügende Bruchstücke, um sie als ausschliesslich arretinische Ware zu erkennen; die Teller zeigen die beiden in Haltern begegnenden Formen (siehe Haltern Taf. XXXVII, Fig. 1, 2), von Tässchen fanden sich Bruchstücke der Form ebda. 3 u. 3a, mit schräger geradliniger Wand und fein geripptem und gekehltem Rande.

b) Von der „belgischen" Ware kamen vor allem zahlreiche Reste feiner **roter** Gefässe zum Vorschein, so grössere Teile von mindestens drei verschiedenen becherartigen Gefässen des Typus Haltern XXXVII, 10, mit feinem braunem Ueberzug und eingeritzten Liniengruppen (ein grösseres Bruchstück abgeb. nebenbei Fig. 15, vgl. auch Fig. 16 aus rotem rauhem Ton), das Randstück eines feinen kelchartigen Gefässes Fig. 14 aus hellrotem auf der sorgfältig geglätteten Aussenseite tiefrot überzogenem Ton (etwa der Form Koenen XI, 2), wie sie in ganz gleicher Art neuerdings in augusteischen Gräbern bei Trier mehrfach sich gefunden haben. Es fehlten auch



Scherben a. dem röm. Graben im Rathaushof (1/3 nat. Gr.)

nicht Teile der grossen flachen Platten mit dickem rotem Ueberzuge auf der Innenseite (s. Haltern XXXVII, 9), wie sie noch in Hofheim mehrfach sich fanden (Annal. XXXIV, S. 77 f.). Bruchstücke der grauen Gefässe treten dagegen, ebenso wie in Haltern, der Zahl nach zurück; zu erwähnen ist ein grösseres Stück eines feinen grauen Urnchens mit Zonen sauber eingedrückter Punktverzierungen, Randstück einer grossen grauen Platte wie Haltern XXXVII, 7, ferner einige feine Randstücke von Urnen mit Steilrand.

c) Einige Becherscherben dürften zu Formen wie Haltern XXXVII, 13, vielleicht auch 12 gehören (vgl. Abb. Fig. 17), ein kleines Bruchstück ist, wie es auch in Haltern oft begegnet, mit feinen aufgesetzten Tonstacheln (s. Fig. 18), ein anderes rötlichgelbes mit sehr feiner Rädchenverzierung geschmückt.

d) Der feine, Fig. 11 abgebildete Hals eines einhenkligen Kruges aus weissem Ton (von **Wolff** 1896 gefunden) zeigt in Tonart und Formen des Randes und Halses völlige Uebereinstimmung mit den bei Haltern gefundenen Stücken.

e) Besonders charakteristisch und wahre Leitmuscheln für Kulturschichten augusteischer Zeit in den Rheinlanden sind die Stücke der rohen, aus der Latènezeit übernommenen Kochtöpfe (s. Abbildung Fig. 1—4), z. T. auf der Aussenseite künstlich gerauht (genau entsprechend Haltern, Taf. XXXV, 1 und XXXVI, 27—40, XXXVIII, 20), die in vergleichsweise grosser Zahl zu Tage kamen. Neben ihnen stehen, wie in Haltern, einige Bruchstücke grosser dick-

wandiger Gefässe mit mehr horizontal umgelegtem, z. T. oben mit Rillen gekerbtem Rand (Fig. 5—8). In dem Graben II fand sich auch in zahlreichen Stücken der grössere Teil eines kleinen Kochtopfes mit rund umgebogenem Rande (wie Haltern Taf. XXXVIII, 22 u. 22 a).

f) Auch die alte bereits in Hofheim fehlende Form der Reibschalen Haltern, Taf. XXXVIII, 24, ist unter den Höchster Funden vertreten (s. Fig. 12).

g) Ebenso fehlt auch nicht unter der verhältnismässig kleinen Zahl von Scherben der untere Teil eines tönernen Salbfläschchens, Fig. 13 (wie Haltern XXXVII, 14), welche schon in Hofheim vermisst werden und daher schon sehr früh, unter Tiberius, am Rhein ausser weiteren Gebrauch gekommen zu sein scheinen.

An Metallgegenständen kamen nur zum Vorschein aus Bronze der Teil eines Schildeinfassungsbeschlages, genau wie in Hofheim (Annal. XXXIV, Taf. III, Fig 40), aus Eisen ein Schlüssel mit beschädigtem Bart und mehrere unkenntliche Eisenteile.

Im Anschluss hieran mag noch auf einige frühere Funde in Höchst, welche ebenfalls der ersten Kaiserzeit angehören, und bisher unbekannt geblieben sind, hingewiesen werden. In dem handschriftlichen Verzeichnis der Altertümersammlung des zu Anfang der 50. Jahre des 19. Jahrhunderts verstorbenen Rektors Sandberger, welches sich bei den Museumsakten befindet, sind mehrere Tongefässe aus Höchst genannt, welche bei dem 1854 erfolgten Verkaufe eines Teiles dieser Sammlung leider nicht erworben zu sein scheinen, sich aber nach den beigefügten sehr sorgfältig ausgeführten Tuschezeichnungen doch noch genau bestimmen lassen. Es sind: 1. (Katalog Heft II, S. 7) eine Flasche aus feiner Terra nigra, von der Form wie Koenen X, 6, mit einem doppelten Ringe von Schachbrettverzierung auf der Schulter, etwa 16 cm hoch; 2. (Heft II, S. 8), ein schlanker einhenkliger Krug aus gelbem Ton (ähnlich Koenen XI, 27), 3. (Heft II, S. 20), ein birnförmiger feiner Henkelkrug aus weissgelbem Ton wie Koenen XI, 26. Dazu kommt noch 4. eine wohlerhaltene Bronzefibel von dem für die augusteische Zeit so bezeichnenden Typus der Aucissafibel (Katalog, Heft II, S. 69)

von etwa 5 cm Länge, welche „im Jahre 1829 in einem neuangelegten Weingarten bei Höchst" gefunden worden ist.

Ueber den Verbleib dieser Stücke ist nichts bekannt, ebenso wenig über die Punkte der Stadt oder Umgebung, an denen sie zu Tage kamen; ihrer guten Erhaltung nach stammen sie aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem oder mehreren Gräbern, welche zu der augusteischen oder der wenig jüngeren Befestigung der claudisch-neronischen Zeit, die in Höchst ebenfalls vorhanden gewesen sein dürfte, gehört haben werden. E. Ritterling.

Zwei Ofenplatten im Schlosse zu Montabaur.

Bei den baulichen Veränderungen, die im Jahre 1903 an dem ehemaligen kurtrierischen Schlosse zu Montabaur vorgenommen wurden, fand man zwei in ihren Dimensionen fast gleich grosse eiserne Ofenplatten, die Wappen von kurtrierischen Kurfürsten darstellen. Die erste fand sich an der Rückwand der kleineren Spezialküche, welche dazu diente, ganze Stücke Wildpret ungeteilt zu braten. Sie stellt das Wappen Johann Hugos von Orsbeck (1676—1714) dar, dasselbe entspricht vollständig dem über dem Barocktore des eigentlichen Schlosses angebrachten.

Das quadrierte Wappen, mit einem Herzschild in der Mitte, hat halbrunde Schildform. Das erste Quartier oben rechts enthält das Kreuz wegen Kurtrier, wobei zu erwähnen ist, dass in dem Längs- und Querbalken des Kreuzes eine vertikale bezw. horizontale Linie in der Mitte sich befinden, die also wieder ein inneres Linienkreuz bilden. Im zweiten Quartier oben links befindet sich das Lämmchen mit der Osterfahne auf einem Hügel wegen der 1574 dem Kurfürstentum einverleibten Benediktinerabtei Prüm, von der der jedesmalige Kurfürst seit der Vereinigung zu bleibender «ewigen Union» mit dem Kurfürstentum Administrator war. Im dritten Quartier unten rechts befindet sich das Wappen von Kron-Weissenburg, ein zweitürmiges Kastell mit drei Pforten, Mauerstrichen und einer Krone zwischen den Türmen, hinter dem rechten Turm ein links geschrägter Bischofs-

stab. Im vierten Quartier ein Kreuz wegen Speier. (Auf dem Oberrand des Schildes neben schwebenden Engeln ist der Kurhut, eine Mütze mit einem Aufschlag (Stulp) von Hermelin, der bogenartig ausgeschnitten ist).

Hugo von Orsbeck wurde am 26. Juli 1675 zum Bischof von Speier gewählt, welchem Bistum seit 1545 die gefürstete Propstei Weissenburg einverleibt war. Da die jedesmaligen Bischöfe von Speier auch praepositi von Weissenburg waren, letztere wegen Teilnahme an der bischöflichen Würde und Rechte zum Gebrauch der bischöflichen Insignien befugt waren, befindet sich auf dem Wappen von Kronweissenburg der Krummstab (Pastorale, Pedum). In dem Herzschild befindet sich das Hauswappen des Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck, ein Andreaskreuz, dem in jedem der vier Winkel ein grünes Blatt der Wasserlilie (Nymphaea lutea) beigegeben ist. Auf dem Oberrand des Schildes neben schwebenden Engeln sitzt der Kurhut, eine (purpurne) Mütze mit einem Aufschlag (Stulp) von Hermelin, der oben bogenförmig ausgeschnitten ist. Die später an dem Kurhut angebrachten Spangen fehlen, dagegen ist an die Stelle des früher üblichen Hermelinschwänzchens schon der Reichsapfel getreten. Hinter dem Wappenschild, als Abzeichen des ehemals souveränen Reichsfürsten, ein blankes Schwert (Zeichen des Blutbannes) mit dem Krummstabe geschrägt. Statt eines Wappenzeltes (die erst 1680 in Frankreich aufkamen) an den beiden Seiten arabeskenartige Laubornamente, die an den beiden Enden in Quasten auslaufen.

Ungleich wichtiger ist der Fund der am 14. September 1903 in der Vorburg aufgefundenen eisernen Ofenplatte, da sie wegen der genauen Datierung für die Geschichte des Kurfürstentums Trier urkundlichen Wert besitzt. Sie befand sich in dem vom Eingang rechts gelegenen Erdgeschoss des Schlossvorbaues in der Wand einer, nach Aussage des jetzigen Bewohners befindlichen Obstdörre eingemauert und unter übertünchtem Kalkverputz verdeckt. Dieselbe ist 117 cm lang und 84 cm breit. Leider wurde dieselbe beim Losbrechen durch einen von oben nach unten gehenden unregelmässig konkaven Riss nach rechts in zwei ungleiche Teile zerbrochen, ohne dass jedoch

durch diesen Riss die Deutlichkeit der Figuren und der Inschrift beeinträchtigt wurde.

Am oberen Ende der Platte erscheinen in Wolken schwebende Engel, aus deren Händen Blumen und Früchte zur Erde niedergleiten. Unter denselben nimmt die ganze Mitte ein Wappen ein, das auf der rechten Seite von der Madonna mit dem Jesuskinde auf dem Arm und auf der linken Seite vom hl. Petrus flankiert ist. Unter den Figuren die Inschriften S. MARIA und S. PETRVS. Das quadrierte Wappen hat halbrunde Schildform. Im ersten und vierten Felde befindet sich ein Kreuz, im ersten wegen Kurtrier ganz in derselben Weise, wie das auf dem Wappen des Hugo von Orsbeck; ob das Kreuz im vierten Felde dem Bistum Trier oder Speier angehört, wage ich, da auf der eisernen Platte keine Tinkturen gebraucht, auch keine Schraffierung in Anwendung gebracht ist, nicht zu entscheiden, andernfalls wäre das rote Kreuz in Silber von Kurtrier von dem silbernen Kreuz in Blau von Speier leicht zu unterscheiden; im zweiten und dritten Felde befindet sich ein Z, das, soviel ich mich erinnere, das Hauswappen des Kurfürsten Philipp Christophs von Sötern (1623—1652) ist. Auf dem Herzschild das Lämmchen mit der Osterfahne, wegen der dem Kurfürstentum seit 1574 einverleibten Benediktinerabtei S. Salvator in Prüm, welches sich sonst in dem kurtrierischen Wappen im zweiten und dritten Felde befindet. Unter dem Lämmchen ist das Weissenburger Wappen wegen Beschränktheit des Raumes nur angedeutet; das zweitürmige Kastell mit den drei Pforten und der Krone ist in ziemlich rohen Umrissen erkennbar, der Krummstab fehlt.

Auf dem Oberrande des Wappens befinden sich drei Spangenhelme, der mittlere mit offenem Flug, über dem rechten Spangenhelm erscheint der Kurhut, über dem mittleren die bischöfliche Mitra, über dem linken ein Kissen; dazu kommen über dem rechten und linken Helmkleinod je ein Schirmbrett in der Form des Wappenschildes mit dem Hauswappen Z; sie sind nicht auf den Helmkleinodien angebracht, sondern durch ein schmales Brett verbunden, hinter jedem Schirmbrett befindet sich nach Art des Karfunkel- oder Klevischen Rades ein Doppel-

kreuz, dessen Balken in Schellen — so deute ich es — endigen. Natürlich ist der untere Teil des senkrechten Balkens durch die bretterartige Verbindung unsichtbar.

Hinter dem Wappen als Zeichen des souveränen geistlichen Kurfürstentums ein blankes Schwert mit dem Krummstab geschrägt. Unter dem Wappen ein geflügelter Abundantiakopf, auf beiden Seiten mit je einer Tuba (oder Füllhorn) und dampfender Opferschale versehen. Darunter in oblonger zu beiden Seiten abgerundeter Kartouche folgende sehr wohl erhaltene Inschriften:

PHILIPPVS CHRISTOPHORVS
D. G. ARCHIEP. TREVIR. PRINCEPS
ELECT. EPISCOPVS SPIRENSIS ADM
NIST PRVMIEN. PRAEP. WEISSENB.
ANNO 1623 DIE 21. SEPTEMB.

Der hier bezeichnete Kurfürst ist Philipp Christoph von Sötern (1623—1652). Er wurde 1618 Bischof von Speier, als solcher zugleich Propst von Weissenburg, nachdem Klemens VII. die gefürstete Propstei dem Hochstifte Speier einverleibt hatte. Die ehemals reichsunmittelbare Benediktinerabtei Prüm war, wie gesagt, seit 1574 mit dem Erzstifte so vereinigt — „zur bleibenden ewigen Union“ — dass der jedesmalige Erzbischof auch Administrator von Prüm war.

Das auf der Inschrift angegebene Datum muss das Datum der Erwählung sein. Am 7. September 1623 war der Vorgänger Philipps Christoph Lothar von Metternich (1599—1623) gestorben. Leonhardy gibt in der Geschichte des trierischen Landes und Volkes S. 752 an: „Am 23. September (?) war Lothar beerdigt worden und zwei Tage nachher trat das Domkapitel schon zur Neuwahl zusammen. Das Wahlkollegium zog einstimmig den Dompropst Philipp Christoph von Sötern dem anderen Bewerber Karl von Metternich vor.“

Die Angabe des Wahltages (25. Sept.) stimmt mit dem Datum der Inschrift nicht überein.

Beide Ofenplatten sind, von Rost und Schmutz gereinigt, jetzt jedermann zugänglich im Schlosse angebracht. Die wichtigere des Kurfürsten Philipp Christophs von Sötern ist an der linken Wand des Thorgewölbes unter dem Pfortenhause befestigt, während die Platte mit dem Wappen Hugos von Orsbeck sich an der rechten Wand des

Wartezimmers für das Landratsamt befindet. Leider ist durch die Beseitigung des Risses an der Ofenplatte mit dem Wappen Philipp Christophs von Söterns die Ziffer 1 in der Datumsangabe (21. September) nur sehr schwer mehr zu erkennen.

Montabaur. J. P. Schmitz.

Ein mittelalterlicher Töpferofen in Kirburg (Oberwesterwald).

In dem der General-Versammlung vom 28. Juli 1832 vorgetragenen Bericht über die Erwerbungen des abgelaufenen Vereinsjahres findet sich Annal. II, 2, S. 214 folgende Notiz: „ein Becher in auffallender, unten zugespitzter Form — in der Gegend von Kirburg mit noch anderen gleicher Gestaltung ausgegraben: — ein Geschenk des Herrn Pfarrers Keim in Kirburg.“

Genauere Auskunft über Art und Fundumstände gibt eine Notiz in dem handschriftlichen Kataloge der Sammlung des 1853 verstorbenen Rektors Sandberger in Weilburg (aufbewahrt im Landesmuseum), Heft 2, S. 53: „Germanisches Trinkgefäss aus weissgelber Tonerde mit umgeschlagenem Rande, nach unten spitz zulaufend, Höhe $8^1/_2$" (= 21 cm). Fundort: Kirburg bei Hachenburg (Juli 1831).“ Folgt Zeichnung des Gefässes in etwa $^1/_2$ nat. Grösse.

Dann fährt er fort:

„Die Art der Auffindung war nach Bericht des Herrn Pfarrers Keim daselbst, dem wir diese seltene Antiquität verdanken, folgende: Mehrere Kirburger Landleute gruben etwa sechs Schritte von der Kirchhofsmauer auf der durch den Brand am 2. Sept. 1827 entstandenen Brandstätte auf einer Stelle, die seit Menschengedenken in der Strasse des Fleckens lag, Brockelbasalt zum Wegbau. Sie stiessen bald auf ein Gemäuer, das, nachdem es weiter aufgeräumt war, einen Töpferofen darstellte, von etwa 6′ Länge und ebenso viel Breite, in Gestalt eines Hufeisens. Auf der einen Seite lagen mehrere Reihen solcher Gefässe ineinander geschoben, so dass über zwei Reihen noch eine dritte darüberhin lag, auf der anderen Seite standen die einzelnen Gefässe aufrecht. — Die Landleute hatten indes alles Vorgefundene alsbald zerschlagen bis

auf zwei Stück, die durch glücklichen Zufall gerettet wurden, von denen eines für das Museum der Nassauischen Altertümer zu Wiesbaden eingeschickt wurde."

Dieses letztere ist also der in den Annalen erwähnte „Becher", das andere Exemplar kam in die Sandbergersche Sammlung, aus der es dann 1854 ebenfalls für das Museum erworben wurde (vgl. Period. Blätt. 1854 Nr. 1, S. 11). Beide Stücke, die sich zur Zeit nicht mehr identifizieren lassen, sind natürlich keine „Becher," sondern sogenannte Wölbtöpfe, wie sie in Töpferöfen unserer Gegend so oft beobachtet worden sind (vgl. Cohausen Annal. XIV, 129ff.). Leider sind in Kirburg von den übrigen „einzelnen aufrecht stehenden Gefässen" keine Stücke oder Scherben aufgehoben, aus denen sich ein Schluss auf die Zeit des Ofens und seines Betriebes würde ziehen lassen; denn die Wölbtöpfe an sich geben wegen ihrer offenbar sehr lange Zeit in gleicher Weise stattgehabten Verwendung nur eine sehr allgemeine zeitliche Bestimmung.

Wiesbaden. E. Ritterling.

Unionsbestrebungen in Nassau im 17. Jahrhundert.

Dass die im 17. Jahrhundert hervortretenden Versuche, eine Union zwischen Lutheranern und Reformierten herbeizuführen, auch unter den nassauischen Geistlichen Verständnis und Förderung fanden, beweist das nachstehende Brieffragment, dessen Kenntnis ich der Freundlichkeit des Herrn P. ext. K. Brauer in Ober-Weimar bei Marburg verdanke. Es stammt aus einem Briefe des bekannten Unionstheologen Duräus an den Züricher Professor Hottinger vom 30. August 1655. Das Original des Briefes befindet sich in der Züricher Stadtbibliothek, thesaurus Hottingerianus, fasc. 79, Bl. 443. Das Fragment lautet:

Et hic in Germania, in hoc tractu Wetterauico, hesterna die accepi epistolam ab Inspectoribus Dicensibus duobus, qui nomine suarum Classium mihi scribunt et omnem in hoc conatu[1]) operam offerunt suam et testatum faciunt, iam inter sese

[1]) Gemeint sind die von Duräus mit Eifer betriebenen Unionsversuche.

et Lutheranos initam esse pacem et observari certis pactis inviolabilem. Verba epistolae notatu digna sunt, ideo hic illa apponam:

„Nobis (inquit de concordia sive pace „loquens) quidem, laus Deo, novum id „non est. Annumerantur inspectioni huic „pastores lutherani non pauci, qui ad „normam praedicationis Irenicam praescriptam officium administrant, stipulata „manu et subscriptione antequam admittantur ad officium, pacem ecclesiae „pollicentes examinantur quaestionibus „ad pacem ecclesiae facientibus; atque „ita hactenus Divino beneficio nostrae „ecclesiae cum istis Lutheranis sunt in „pace; cessarunt iam olim invectivae, „exulant λοιδορίαι. Concedat hanc „gratiam universis Germaniae ecclesiis „evangelicis Deus."

Haec epistola signata est chirographis Nicolai Treuirani Ecclesiae Dicensis Ministri et utriusque Classis Inspectoris et Andreae Arcularii, Inspectoris Diezensis et pastoris in Nassaw.

Bottenhorn. Spiess.

Eine neue Urkunde über Biebrich-Mosbach.

Im April dieses Jahres wurden zu Köln bei der Versteigerung der Sammlung von Heinrich Lempertz sen. einige das nassauische Gebiet betreffende Urkunden ausgeboten, darunter auch ein durch sein Alter hervorragendes und bisher unbekanntes Stück, das sich auf die Güter des elsässischen Klosters Selz zu Biebrich-Mosbach bezieht; es trug in dem stattlichen Katalog der erstaunlich reichen Sammlung (Köln 1894) die Nummer 2344. Die Erwerbung für das hiesige Staatsarchiv ist nicht gelungen; doch hat der jetzige Besitzer, Herr Ludwig Rosenthal in München, in entgegenkommender und dankenswerter Gefälligkeit erlaubt, eine Abschrift für das nassauische Urkundenbuch zu nehmen. Da ein vollständiger Abdruck an dieser Stelle nicht angebracht erscheint, möge ein Regest die Kenntnis des Inhalts vermitteln:

1229 Februar 19 —

Die Richter des Mainzer Stuhls bekunden, dass mit ihrer Genehmigung Abt

G(erhard), Dekan C. und Kellerer W. von Selz in der Strassburger Diözese im Namen ihrer Kirche ihren Hof zu Biebrich (Bieburc) und ihre Güter zu Mosbach [Musscebach] mit allen Zubehörungen, darunter Weinbergen, Auen u. a. [vineis, insulis, decimis etc.], an die Kirche S. Stephan in Mainz für 200 Mark Kölner Denare [quorum tunc XIII solidi et duo Colonienses denarii marcam puri argenti valebant] verkauft haben, mit der Bedingung, dass das Kloster Selz die Güter jederzeit für sich selbst zu demselben Preis zurückkaufen könne, für einen andern aber nur unter Uebernahme einer Pfandschuld von 100 Mark gegenüber dem S. Stephansstift, ferner mit der Bestimmung, dass der Rückkauf ein Jahr vorher angemeldet, die Einlösungssumme nach Ablauf dieses Jahres zur Hälfte und der Rest innerhalb des folgenden halben Jahres gezahlt werden solle, dass weiter dem Stephansstift alle Auslagen für eingelöste und zurückgekaufte Güter zu ersetzen seien. Siegler sind 1. die Aussteller, 2. der Abt und 3. der Konvent von Selz, 4. das S. Stephansstift zu Mainz. Zeugen sind: Frater Rudolfus magister hospitalis de Stephisuelt et frater Dietricus de eadem domo, Bertoldus scultetus in Selse, Cůnradus dictus Pictor civis Spirensis, Cůnradus de Wisebaden civis Maguntinus et Ebberardus filius eiusdem.

Actum a. d. 1229, XI. kal. martii.

Original, Pergament, 4 Siegel an Presseln. Das beschädigte Siegel 1 ist oval, zeigt die Figur des h. Martin, wie eine Beischrift angibt; die Umschrift ist fast ganz zerstört. S. 2 wohlerhalten, oval, im Bild sitzender Geistlicher mit Stab und Buch; Umschrift: † GERHARDus DeI GRAcia SALSENSIS ABBAS. S. 3 beschädigt, rund, im Bild drei stehende Figuren, die eine rechts mit Kirchenmodell in den Händen, das sie den beiden andern entgegenbringt. Umschrift: † (SI)GILLum SALSENSIS CAPITVLI. S. 4 beschädigt, spitzoval, mit einer knienden und einer stehenden Figur im Bild. Umschrift: †SIGILLVM ECCLesIE SanCtI STEPHANI MAGVNTINI.

Die Zeugenreihe ist wörtlich aufgeführt, weil sie anscheinend für das oberrheinische Gebiet nicht ganz uninteressant ist. Stephisvelt ist Stephansfeld bei Brumath im El-

sass, wo ein Heiliggeisthospital bestand, s. Schöpflin, Alsatia illustrata 2, 452.

Die Urkunde bereichert die Geschichte des alten Reichsgutes zu Biebrich-Mosbach, das dann 991 an das Kloster Selz kam, um einen neuen Zug, nämlich die zeitweilige Pfandherrschaft des Stephansstiftes zu Mainz. Es handelt sich da aber nur um ein vorübergehendes Verhältnis. Schon eine Bemerkung auf der Rückseite des Pergaments, die dem 17. Jahrhundert angehört, sagt: Notandum, cum ecclesia s. Stephani predictam curiam et bona non habeat, redempta erunt aut vendita.

Die Einlösung wird vor dem Jahr 1267 geschehen sein, da damals wieder Selzer Mönche in Biebrich anwesend sind (Rossel, Urkundenbuch der Abtei Eberbach 2, 173). 1296 gingen die Güter an König Adolf über, der sie bekanntlich zur Ausstattung des Klosters Klarenthal verwandte (s. Rossel 2, 378 ff., Annalen 32, 117).

Wiesbaden. E. Schaus.

Chronik.

Die Neukatalogisierung der nassauischen Abteilung der Landesbibliothek zu Wiesbaden.

Bekanntlich wird der gesamte Bücherbestand der Landesbibliothek, seitdem diese in das Eigentum der Stadt Wiesbaden übergegangen ist, einer völligen Neukatalogisierung und Neuaufstellung unterzogen. Der Mangel eines einheitlichen alphabetischen Katalogs und die grosse Unzuverlässigkeit und Inkonsequenz der alten Kataloge musste diese durchgreifende Massregel um so unabweisbarer erscheinen lassen, als die Bücher auch einer Signatur entbehren und die Aufrechterhaltung der Ordnung bei einer Bibliothek von solchem Umfange daher die allergrössten Schwierigkeiten bereitet. Dank den von der Stadt Wiesbaden bewilligten ausserordentlichen Mitteln kann die Neukatalogisierung in einer den Forderungen der Neuzeit angemessenen Weise durchgeführt werden.

Die Bücher werden streng systematisch aufgestellt. Es werden drei Kataloge geschaffen: 1. ein einheitlicher, alphabetisch geordneter Verfasserkatalog in Zetteln, der die erste der mittels Kohlenpapier durchschnittlich in je drei Exemplaren auf einmal auf der Schreibmaschine hergestellten Titelkopien in sich aufnimmt, 2. ein systematisch geordneter Bandkatalog und 3. ein alphabetisch geordneter vereinigter Verfasser- und Sachkatalog in Zetteln, die durch die an unserer Bibliothek zuerst eingeführte und jetzt auch schon von verschiedenen

auswärtigen Bibliotheken angenommene Zinsser'sche Kapsel zusammengehalten werden. Es leuchtet ein, dass, während Katalog 1 auf die Frage, ob ein seinem Verfasser und Titel nach bekanntes Werk in der Bibliothek vorhanden ist, eine schnelle und sichere Antwort zu geben bestimmt ist, und Katalog 2 dem Bibliothekar zur Einhaltung des der Ordnung der Bücher zugrunde gelegten Systems dient und es dem wissenschaftlichen Benutzer ermöglicht, sich über die auf der Bibliothek vorhandene Literatur eines einzelnen Wissenschaftsgebietes eine leichte Uebersicht zu verschaffen, Katalog 3, der in eine Reihe selbständiger Abteilungen zerfällt, die grösseren oder kleineren, fest umgrenzten Wissenschaftsgebieten entsprechen, zur Befriedigung der gewöhnlichen Wünsche des Publikums ganz besonders geeignet ist.

Die Neukatalogisierung der medizinischen Literatur ist bereits vor 2 Jahren zu Ende geführt, gegenwärtig geht die Katalogisierung der griechischen und römischen Klassiker und der nassauischen Abteilung der Landesbibliothek ihrem Ende entgegen. Es dürfte die Leser dieses Blattes wohl interessieren, über den Umfang und die systematische Anordnung gerade dieser letzteren, die Literatur unseres Gebietes umfassenden Abteilung etwas näheres zu erfahren.

Es ist in dieser die gesamte, selbständig erschienene Literatur zusammengestellt, die auf den Regierungsbezirk Wiesbaden oder auf die Gebiete, aus denen er hervorgegangen ist, Bezug hat. Da die Bibliothek als nassauische Landesbibliothek die besondere Aufgabe hat, diese Literatur im weitesten Umfang zu sammeln, so erscheint die Aussonderung dieser Literatur aus dem im übrigen rein wissenschaftlich gegliederten System der Bibliothek sowie ihre besondere Aufstellung und Ordnung als durchaus geboten. Die Sammlung ist im Verhältnis zu dem doch nicht umfangreichen Gebiet sehr stattlich. Es ist in den letzten Jahren viel zu ihrer Ergänzung geschehen, zuletzt besonders durch Ankäufe aus der vom Polizeirat Höhn in Wiesbaden hinterlassenen Bibliothek. Dennoch kann von absoluter Vollständigkeit leider nicht die Rede sein. Dies ist hier wie anderswo auch selbst für die Gegenwart nicht zu erreichen, so lange nicht durch eine anderweitige Regelung der Pflichtlieferungen, die auch unserer Bibliothek und zwar für den Umfang des ehemaligen Herzogtums Nassau zustehen, Mittel und Wege gefunden werden, dass die lokale, nicht in den Buchhandel kommende Kleinliteratur in vollem Umfange zur Kenntnis der betreffenden Bibliotheks-Verwaltung gelangt.

Die übersichtliche Anordnung und Aufstellung der nassauischen Abteilung ist angesichts des Umstandes, dass unser Gebiet im Gegensatz zu dem Regierungsbezirk Cassel historisch kein einheitliches Ganze bildet, sondern die bunteste Vielgestaltigkeit der Erscheinungen in territorialer Hinsicht aufweist, keineswegs leicht. Die zur Durchführung gekommene Anordnung

ist die folgende, wobei der grosse, durch kleine Buchstaben differenzierte Buchstabe G je ein einzelnes Fach bezeichnet, innerhalb dessen die den Büchern gegebenen springenden Nummern von 1—9999 laufen:

G. Allgemeine Geschichte Nassaus einschliesslich der Literatur über die einzelnen Zeiträume (Vorgeschichte, römische und fränkisch-alemannische Zeit) bis zur Begründung der Territorialherrschaft.

Ga. Geschichte der ehemaligen nassauischen Territorien, der nassau-oranischen und nassau-walramischen Länder, des Herzogtums Nassau und der ursprünglich nicht nassauischen, innerhalb unseres Bezirks gelegenen Gebiete, des Hessischen, Hessen-homburgischen, des Isenburgischen, Leiningischen, Mainzischen, Pfälzischen, Saynischen, Solmsischen, Trierischen, schliesslich des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Gb. Geschichte des Hauses Nassau sowie der übrigen im jetzigen Regierungsbezirk Wiesbaden ehemals angesessenen Herren-, Grafen- und Fürstengeschlechter.

Gc und Gd. Allgemeine Landeskunde und zwar Gc Allgemeines, Ortschaftsverzeichnisse, Reiseführer und Landesbeschreibungen im allgemeinen, sowie einzelner Gegenden und Kreise, Karten, Landschaftsbilder, Albums und Panoramen; Gd. Orographie, Hydrographie, Meteorologie, Geologie, Palaeontologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Bewohner (Allgemeines, Sitten und Gebräuche, Trachten, Wohnungen, Sprache, Volkslieder, Sagen).

Ge—Gh. Ortsgeschichte und Ortsbeschreibung (die Anordnung ist bei den kleineren Orten einheitlich chronologisch, bei den grösseren: Geschichte und Ortsbeschreibung, Adressbücher, Verwaltung, öffentliche Anstalten, Handel und Industrie, Vereinswesen, Gelegenheitsschriften; nur die umfangreiche Literatur über Frankfurt und Wiesbaden hat, um übersichtlich zu sein, eine detailliertere Einteilung erfahren müssen.

Gi und Gk. Nassauische Bäder.

Gl und Gm. Biographien.

Gn. Verfassung und Verwaltung der einzelnen früheren Territorien, wie sie unter Ga aufgezählt sind, und des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Go. Recht und Justiz, die einzelnen ehemals im Bezirk gültigen Landrechte (Solmser, Pfälzer, Nassau-Katzenelnbogisches, das Landrecht der oberen Grafschaft Katzenelnbogen, Mainzer und Trierer), das Rechtswesen im Herzogtum Nassau und im Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt a. M.

Gr. Kirche. — Gs. Schule. — Gt Gesundheitswesen. Militärwesen. — Gu. Land- und Forstwirtschaft. — Gv. Berg- und Hüttenwesen. Handel und Industrie. — Gw. Verkehrswesen. — Gx. Kunst und Wissenschaft. — Gy. Buchdruck und Buchhandel. Nassauische schöne Literatur. — Gz. Zeitungen.

G. Zedler.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1904/1905. 1. Oktober No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1904.)

Die im verflossenen Vierteljahr unternommenen Ausflüge am 7. Juli nach Königstein i. T. und am 14. September nach Worms erfreuten sich einer regen Beteiligung. Namentlich der Besuch der Veste Königstein übte trotz der Hitze des Tages eine grosse Anziehungskraft auf die Mitglieder aus. Die Führung hatte der Konservator der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, Herr Professor Luthmer zu Frankfurt a. M. bereitwilligst übernommen. Er gab im Hotel Pfaff, wo zunächst eine Erfrischung eingenommen wurde, eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Burg und eine allgemeine Orientierung über das Bauwerk und die verschiedenen Phasen seiner Entwickelung, letztere auf Grund der im Besitz des Vereins befindlichen wertvollen Pläne, die vor der Zerstörung der Festung im Jahre 1790 durch den Ingenieur-Offizier J. Mangin angefertigt wurden. Den Hauptgrundriss hatte Herr Luthmer sogar in verkleinertem Massstab vervielfältigen lassen, sodass bei der darauf folgenden genauen Besichtigung der Burg jeder der Teilnehmer ein Exemplar zur Verfügung hatte. Nach dem Besuch der Burg wurde der Abend im Hotel Pfaff in fröhlicher Stimmung verbracht. Herrn Prof. Luthmer sei auch an dieser Stelle nochmals für seine interessanten und belehrenden Ausführungen gedankt. — Für Worms erwies sich die Fülle der dortigen Sehenswürdigkeiten als viel zu gross, um sie, wie es geschah, an einem einzigen Nachmittag ohne Hast in Augenschein nehmen zu können. Immerhin gelang es den Herren Stadtarchivar Prof. Dr. Weckerling und Sanitätsrat Dr. med. Koehl in Worms, den Teilnehmern die Hauptsachen in sehr instruktiver Weise vor Augen zu führen. Ersterer erwartete die Ausflügler am Bahnhof und führte sie am Lutherdenkmal und an den Resten der römischen Stadtmauer vorbei nach dem grossartigen Dom, der eingehend besichtigt und erläutert wurde. In dem besonders an wichtigen vorgeschichtlichen Funden reichen Paulus-Museum übernahm Herr Sanitätsrat Dr. Koehl die Führung. Auch diesen beiden Herren sei hier nochmals herzlicher Dank für ihre Bemühungen ausgesprochen.

Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 430. Eingetreten sind die Herren L. Bolz (Biebrich), Pfarrer O. Dienstbach (Oberrod bei Idstein), Edmund Koch, Assistent am Landesmuseum nassauischer Altertümer (Wiesbaden). Ausgetreten sind die Herren Professor D. theol. Deissmann (Heidelberg), Dr. Bröcking (Frankfurt a. M.), Architekt Wollstadt (Wiesbaden) und Rektor a. D. Kruse (Koblenz). Durch Tod verlor der Verein die Herren Geheimer Sanitätsrat Dr. med. Ideler, Dekan Giesse (Wiesbaden) und Freiherrn von Lade (Geisenheim).

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1904.)

Auf dem Gelände des alten Heidenbergs zu Wiesbaden wurden für Erweiterungsbauten des Krankenhauses Grundausschachtungen vorgenommen, von welchen die Museumsverwaltung leider nicht rechtzeitig in Kenntnis gesetzt wurde. Es gelang nur

noch an einer Stelle das Profil eines römischen Grabens zu beobachten und einzumessen, welches in seiner Fortsetzung wohl mit dem 1895 festgestellten, durch die jetzige Abtragung vollständig verschwundenen zusammengelaufen ist; nur einige wenige Fundstücke wurden für das Museum erworben.

Anfang August wurden im vergangenen Jahre festgestellte römische Baureste bei Flörsheim nahe dem Wege nach Wicker zu näher untersucht; sie gehörten zu einem 21 m langen und 11 m breiten Gebäude, in dessen einer Ecke ein kellerartiger Raum eingebaut war. Dies Gebäude, dessen Mauern meist bis auf die unterste Fundamentschicht ausgebrochen waren, so dass sie nur in den Fundamentgruben erkannt werden konnten, bildete zweifellos den Teil eines grösseren Bauerngehöftes, dessen andere Baulichkeiten schon früher und noch vollständiger zerstört worden sind. Nach den gefundenen Gefässscherben war es in der späteren Zeit der Römerherrschaft, jedenfalls noch im 3. Jahrhundert bewohnt.

Um für den in Aussicht genommenen Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen in unserem Gebiete (s. Mitt. 1904/05 Sp. 22 ff.) allmälig Material zu gewinnen, wurden zwei Untersuchungen vorgenommen. An den grossen Abschnittswällen der „Alteburg" bei Stein-Wingert (Oberwesterwald) wurde eine aus grossen und kleineren Flussgeschieben geschichtete Mauer im Hauptwalle und davor ein etwa $3^1/_2$ m breiter Spitzgraben festgestellt; auch im Innern der Befestigung wurden einige wohl als Hüttenstellen anzusehende Plätze untersucht. Die wenigen gefundenen Scherben erweisen alle durch ihren einheitlichen Charakter als Benutzungszeit der Anlage die La Tène-Zeit. Eine Fortsetzung der Arbeiten ist entweder für den Herbst oder nächstes Jahr in Aussicht genommen.

Auf der Lurlei wurde der bereits von Cohausen beobachtete Abschnittswall, welcher jetzt fast gänzlich verschleift ist, durch Herrn Dr. Bodewig mit Mitteln des Museums näher untersucht; ausserdem eine etwa $4^1/_2$ m starke, stellenweise noch nahezu 1 m hohe Mauer, welche die äusserste Kuppe des Felsens gegen das Plateau abschloss, festgestellt. Ziemlich zahlreiche unmittelbar an der Mauer, ebenso wie auf Wohnplatten innerhalb des Grabens gefundene Gefässscherben lassen erkennen, dass diese Befestigung wahrscheinlich der Hallstattzeit angehört. Auf dem Höhenrücken nach dem Schweizertal zu wurden auch einige der dort gelegenen Grabhügel untersucht, welche Skelettgräber, meist leider ohne Beigaben, enthielten.

Eine mehrtägige Reise, welche der Museumsdirektor in einem Teil des Oberwesterwaldes zur Besichtigung und Aufsuchung alter Befestigungen unternahm, ergab mehrere bisher noch unbekannte Anlagen verschiedenster Art, so bei Alpenrod, bei Streithausen, bei Enspel auf dem „Stöffel" u. s. w.

Im August wurden auch die Untersuchungen in dem frührömischen Lager bei Hofheim wieder aufgenommen und bis gegen Ende September fortgesetzt; neben den bisher untersuchten Grundstücken fanden sich wieder einige unregelmässige grössere Gruben, sowie tief in den Boden eingeschnittene Keller, zum Teil mit den Resten der Holzverkleidung der Wände; die nicht sehr zahlreichen Funde bestätigen bis jetzt die Dauer der Besetzung um die Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts.

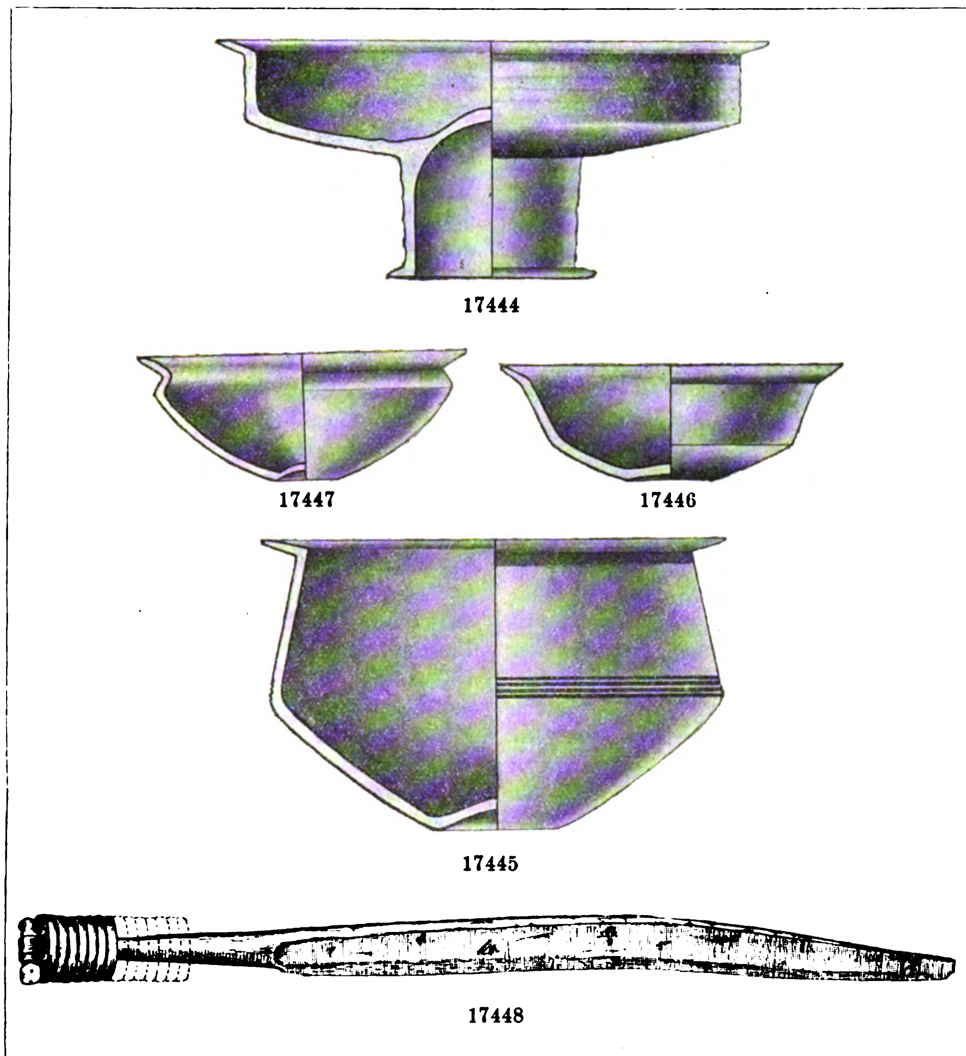
Aus dem Habel'schen Nachlasse wurden durch Vermittlung des Herr Prof. Conrady diejenigen prähistorischen und römischen Altertümer erworben, deren Herkunft aus Wiesbaden oder unserem Arbeitsgebiet überhaupt sich noch nachweisen liess (s. darüber unten Sp. 69 u. 73). Ausserdem schenkte Herr Conrady in dankenswerter Weise noch eine Anzahl Skizzen, Pläne und Karten mit Eintragungen von Habels Hand, die zum Teil auf seine Ausgrabungen in unserer Gegend Bezug haben.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus einer Wohngrube der jüngeren Steinzeit in der Sandgrube an der Waldstrasse bei Biebrich ein bombenförmiges Tongefäss mit Mäanderbogenbandverzierung und drei kleinen Warzen (17438); von derselben Fundstelle, wenn auch nicht aus derselben Wohngrube ein Schuhleistenkeil aus Taunusschiefer (17439), ein schwarzer Steinhammer oder Quetscher mit hoch gewölbtem Rücken (17440), eine 20 cm lange meisselartige Steinaxt, mit 6 cm breiter Schneide,

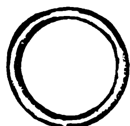
in recht roher, vielleicht unvollendeter Bearbeitung (17441), endlich ein flacher Schleifstein aus Schiefer (17442). Aus der Habel'schen Sammlung rühren her: zwei schwere graue Steinäxte mit in der Mitte befindlichem Schaftloch (17494/95), sechs Steinbeile verschiedener Grösse von Keilklinge aus Feuerstein (17510) und eine runde $2^1/_2$ cm hohe Scheibe aus schwarzem Flusskiesel mit trichterförmiger, wie es scheint von Menschenhand, herrührender Durchbohrung in der Mitte (17512). Aus derselben Sammlung stammen ferner: ein massiver geschlossener Bein- oder Armring



Grabfund aus Bierstadt, Tongefässe $^1/_3$, Messer $^2/_3$ nat. Gr. (s. Sp. 71).

form (17496—99, 17503/4), drei Schuhleistenkeile (17500, 17505/6), ein 9,7 cm langer Schuhleistenkeil, 1827 zu Bierstadt gefunden (17501), ein keilförmiges 8 cm langes Beilchen aus Georgenborn (17502), mehrere Steingeräte von länglicher Gestalt, als Schleifsteine, Pfriemen oder Keile benutzt (17507/9), eine $8^1/_2$ cm lange Messervon über 8 cm lichtem Durchmesser mit starkem Gusszapfen (17515), ein offener ovaler Armring mit petschaftähnlichen Knöpfen (17514), sowie vier ineinander hängende offene, leicht verzierte dünnere Ringe (17513), ein Bronzeanhänger in Gestalt eines sehr roh gestalteten pferdartigen Tieres (17519). Eine $16^1/_2$ cm lange

Bronzenadel mit dickem, massivem und verziertem Kopfe stammt von Schierstein (abgeb. Annal. II, 2, Taf. IV, 10). Ebendaher die Gefässe eines Grabes der La Tène-Zeit: ein weiter $12^1/_2$ cm hoher Topf aus sorgfältig geglättetem schwarzbraunem Ton und ein kleineres flaschenähnliches am Rande etwas beschädigtes Gefäss (17525/26), (abgeb. Annal. II, 2, Taf. IV, 1 u. 2). Der bereits Mitteil. 1904/5 Sp. 36 kurz erwähnte Grabfund in der Bücher'schen Ziegelei bei Bierstadt, welchen Herr Lehrer Zeh dem Landesmuseum überliess, besteht aus folgenden auf Sp. 69/70 abgebildeten Stücken: 1. eine feine dünnwandige Urne (17445) mit scharf geknicktem Bauch, omphalosartigem Boden und scharfem fast horizontalem Rand; der Ton ist auf der Aussenseite sauber geglättet und glänzend schwarz; 2. flacher tellerartiger Napf von 13 cm oberem Durchmesser (17446); 3. ähnlicher Napf mit scharfem Rande und im oberen Teile stark geknicktem Bauche von $10^1/_2$ cm oberer Weite (17447); 4. sehr seltenes Gefäss in der Form eines flachen, fein profilierten, auf einem zylindrischen hohlen Fuss stehenden Tellers (17444), der Durchmesser beträgt 22 cm, die Höhe 9,3 cm, die Höhe des Fusses 4,8 cm; 5. schön erhaltenes Bronzemesser (17448) mit leicht geschweifter Klinge, an der nur die äusserste Spitze fehlt; es hat jetzt eine Länge von $18^1/_2$ cm. Besonders interessant ist die noch erhaltene Vorrichtung zur Befestigung des Griffes: die am Ende umgebogene Angel hält ein rundes, den Griff abschliessendes, an den Enden knopfähnlich verdicktes Bronzestäbchen, während der wohl aus Holz bestehende, jetzt vergangene Griff mit fest aneinander gereihten dünnen Bronzedrahtringen zusammen gehalten und befestigt war. Etwas anders muss die Befestigung bei dem gleichfalls bei Bierstadt gefundenen, 20 cm langen Bronzemesser (17359) gewesen sein, dessen umgebogenes Angelende zwar auch ein ähnliches rundes Bronzestäbchen festhält, aber, wie es scheint, über die ganze Länge der Angel zurückgebogen war und hier noch weitere vier Stege von gleicher Grösse eingeschlossen hat; 6. ein glatter dünner nebenbei abgebildeter Bronzering v. rundem Querschnitt und $2^1/_2$ cm Durchmesser (17449), der entweder als Fingerring, oder zur Befestigung von Riemen gedient hat. Diese Beigaben lagen bei einem Skelett, von welchem sich leider nur ein Teil des Kiefers erhalten liess. Zweifellos gehört dieses Grab der jüngsten Periode der Bronzezeit an.


17449 ($^2/_3$ nat. Gr.)

Etwas jünger wird eine bei Bahnarbeiten in der Nähe von Fussingen gefundene weitbauchige Urne aus dichtgefügtem und hartgebranntem glänzend schwarzem Ton sein (17477), welche im römisch-germanischen Zentralmuseum zu Mainz wieder hergestellt wurde; sie hat 35 cm Höhe bei 50 cm Bauchweite, und ist auf dem oberen Teil des Bauches, auf welchem fast senkrecht die Schulter mit dem feinen horizontal angelegten Rande ruht, durch mehrere leicht eingedrückte Reifen verziert; sie dürfte aus der älteren Hallstattzeit stammen.

B. Römische Zeit.

Eine Anzahl in den alten Beständen vorgefundene Bronzegegenstände aus dem Wiesbadener Römerkastell wurden in das Inventar aufgenommen (17394—17437). Ausserdem ergaben sich aber bei den erwähnten Grundarbeiten auf dem Heidenberge neuerdings noch vereinzelte Fundstücke: ausser einer leider beschädigten starken Bronzefibel (17452) Stempel auf Sigillataböden: OF MO (auf Tässchen Drag. 27), und SABINVS (17450/51), sowie mehrere Mittelerze Vespasian's und Domitian's (M.-Inv. 1178/80). In den Trümmern des römischen Gutshofes bei Flörsheim wurden ausser zahlreichen Gefässscherben erhoben: 3 flache Wirtel aus dunklem Ton von verschiedener Grösse (17457), ein dächselartiges, aber sehr dünnes Werkzeug aus Eisen (17458), ein breites sichelartiges Messer, dessen Spitze fehlt (17459), Fragment einer anderen Messerklinge (17460), ein zierlicher Bronzeknopf (17462), Sigillatateller des Typus Drag. 33 mit dem Stempel IVLIVS F (17453), sowie die Scherbe eines grossen reliefgeschmückten Sigillatakumpens, die zwischen den Ornamenten die von oben nach unten laufende, in grossen erhabenen Buchstaben geschriebene Marke COBVERTI aufweist (17462). Nicht uninteressant ist das Fragment eines bauchigen Becherchens aus rotem, glänzend schwarz überzogenem Ton, welches auf der Schulter in Barbotine mit Ranken und Trauben in weisser und gelber Farbe verziert ist (17454).

Einige beim Rigolen in der Nähe seines Hauses gefundene Stücke schenkte wieder Herr Zorn-Hofheim: runde Scheibenfibel aus Bronze, deren erhabener Rand aus Weissmetall besteht, die Füllung der oberen Fläche mit Email ist leider bei unvorsichtiger Reinigung beseitigt worden (17468). Fragment eines massiven Bronzeringes von 6 cm Querschnitt (17469), Scherben verzierter Sigillatakumpen mit dem linksläufigen Stempel COMITIALIS F (17471/2). Aus den Grabungen im Erdlager bei Hofheim 1903 stammt noch eine stark ergänzte, 17 cm hohe rauhwandige Urne aus grauem Ton mit Barbotineverzierung in Blätter- und Blütenform (17473), der Teil einer mit aufgesetzten Tonperlengruppen verzierten Terra nigra-Urne, eine zur grösseren Hälfte erhaltenen Reibschale (17476), sowie der Hals eines einhenkeligen Kruges aus rauhem fast blauschwarzem Ton mit Schnabelausguss (17475, abgeb. Annal. 34, S. 88, Fig. 43). Aus der Habel'schen Sammlung wurden angekauft: eine Anzahl gestempelte Ziegel der XXII. Legion (17481—92), abgeb. Annal. II, 3, Taf. V, 1, 2, 3, 5, 6, Taf. VII, 1 u. 6, Taf. VIII, 1, 6, 7, 8, sowie das bei Wolff Nieder Ziegelei S. 318 No. 42 erwähnte Bruchstück einer Tegula, welches zwei verschiedene Stempel untereinander trägt (17493): oben LXXII, darunter SATVRWV}; ferner ein eiserner Drehschlüssel mit Bronzegriff in Form einer durchbrochenen Palmette (17518), zwei Bronzeschellchen (17516), die Annal. II, 2, Taf. IV, 8 u. 9 abgebildeten eisernen Werkzeuge (17521/2), zwei Tonlämpchen, das eine mit drei Dochtöffnungen (17527/28), ein grosser bauchiger Henkelkrug mit Schnabelausguss (17523), der gelbliche Ton ist auf der Aussenseite mit rotem, geflecktem Ueberzug versehen, ein kleiner am Rand beschädigter Becher mit scharf geknicktem Bauch etwa der Form Koenen IX, 13, nur setzt sich auf die Schulter noch ein hoher zylindrischer Hals auf (17524), auch ist er nicht schwarz, sondern mit roter geflammter Bemalung geschmückt (17524).

Hier anschliessend sei noch die schöne aus einem fränkischen Grabe bei Schierstein stammende Perle aus hellgrünem Glase mit eingeschmolzenen weissen Mustern erwähnt, welche Annal. II, 2, Taf. II, 6 a u. b abgebildet ist (17520); sie hat einen Durchmesser von 4 cm bei einer Höhe von 2 cm.

C. Neuere Zeit.

Beim Abbruch des Hauses Ecke Kirchgasse und Rheinstrasse zu Wiesbaden fand sich eine als Trittstufe eingemauerte Inschriftplatte aus weissem Sandstein (17393) von 50×100 cm Grösse. Nach der durch die spätere Verwendung etwa zur Hälfte gänzlich verschwundenen Inschrift ist es der Grabstein der im Jahre 1637 verstorbenen Frau Philippa Elisabetha Dulbierin. Als Teile von Ofenkacheln sind wohl anzusehen: ein Reliefkopf aus rotem körnigem Ton mit Resten grüner Glasur (17465), gefunden am Kölnischen Hof hier, sowie ein (17466) vollrunder Kopf ebenfalls aus rotem Ton, 8 cm hoch, Geschenk des Herrn Schlosskastellan Schilling, gefunden im Hofe des Königl. Schlosses dahier. Eine 1,10 m hohe und 99 cm breite eiserne Ofenplatte (17443) aus Laudenbach bei Ottweiler schenkte Herr Dr. med. Hellwig-Dotzheim; sie ist zweifellos ein Erzeugnis der dortigen nassauischen Eisenwerke und zeigt in der oberen Hälfte ihrer quer geteilten Vorderseite die Darstellung der belagerten Stadt Bethulia, sowie Judith mit dem Haupte des Holofernes, in der unteren vier Helden in reicher Tracht und Rüstung; von den untergesetzten Inschriften ist leider nur noch die zweite lesbar, welche diesen Helden als HECTOR VON TROIA bezeichnet. Im Felde im Monogramm verschlungen die Buchstaben K. S.

Endlich sind noch zu erwähnen, drei reichverzierte Westerwälder Steinzeugkrüge (17478/80), sowie ein Kinderhäubchen aus weisser Seide mit farbiger Blumenstickerei, Goldbesatz und weisser Spitzeneinfassung (17467).

Eine Anzahl meist neuerer Münzen und Medaillen (M.-Inv. 1185—1190) schenkten Herr Direktor Perrot in Koblenz und Herr Karl Perrot-Wiesbaden.

E. Ritterling.

Funde.

Braubach. An dem neu angelegten Fahrwege zur Marksburg beobachtete Herr Matthias aus Braubach die Reste einer Hütte der La Tène-Zeit. Nach den zum Teil mit Hilfe der Drehscheibe verfertigten Gefässresten gehört dieselbe der jüngsten Periode an; d. h. der Zeit nach dem grossen

Brande, durch den das La Tène-Dorf im ersten vorchristlichen Jahrhundert vernichtet wurde. An der Lahnsteiner Strasse, etwa 100 m nördlich vom Charlottenstift, zeigten sich bei einem Neubau zwei Abfallgruben der La Tène-Zeit. Die kleinere fand sich bei der Ausschachtung des Kellers zum Hinterhause; sie enthielt Knochen, wenige Wandstücke und viele Gefässreste; erhalten war ein kleines Tongefäss in Form und Grösse einer Birne, das wohl als Kinderspielzeug diente und vielleicht die Form der damals einheimischen Holzbirne wiedergibt. Die grössere liegt unmittelbar neben dem Neubau, auf dessen Nordseite, wo eine Kalkgrube ausgehoben wurde. Sie konnte bis jetzt nur teilweise ausgenommen werden, wies aber bereits Stücke von etwa 50 verschiedenen Gefässen auf. Daneben lagen auch hier viele Knochen und verschiedene Erzstücke. Besondere Erwähnung verdient ein kleines Tongerät ähnlich dem mehrfach beschriebenen (Mitteil. 1902/03, Sp. 62); nur hat es vier durchlochte Warzen, statt der gewöhnlichen sechs. Es wurde die Vermutung ausgesprochen, dass der noch unerklärte Gegenstand ein Garnwickler sei, und dass die Löcher dazu dienten, um durch hineingesteckte Holzstäbchen den Wickler beliebig gross oder klein zu machen.

Im Braubacher Walddistrikt „Deutschherrenhecke" fand Herr Friedrich aus Braubach ein römisches Gehöft mit zwei Bauten, die 20 m voneinander liegen. Sie stellen sich jetzt dar als breite mit Dornen und Gestrüpp bewachsene Steinhaufen, auf unbenutztem, mit Ginster besetztem Wiesenterrain. Die Stelle liegt nicht weit von der Höhe des Distrikts „Neuweg", 400 m von der Hochstrasse, die von Braubach über Bogel zum Wispertale führt. Die Bauten sind am Abhange eines Kessels errichtet, von dem ein schmales Wiesentälchen zum Dinkholdertale geht. In dem Kessel war Wasser zu finden. Der eine Bau, der wegen des Mangels an Scherben als Wirtschaftsraum anzusehen ist, bildet ein Rechteck von 15 zu 11 m Seitenlänge. Das Wohnhaus, dessen Grösse noch nicht festgestellt werden konnte, zeigte bei einem kurzen Schnitte eine Anzahl Scherben der Limeszeit. Unter dem Steingeröll lag eine grosse viereckige Eisenschaufel mit an den Seiten aufwärts gebogenem Rande und der Länge nach auf beiden Seiten gespaltener Tülle. Das Gehöft ist das vierte der auf der Höhe von Braubach bis jetzt gefundenen.

In Oberlahnstein wurden im La Tène-Gebiet in der Geilschen und auch in der Leikertschen Ziegelei Hütten angeschnitten. Sie liegen in beiden an der Westböschung, da wo der Abfall zu den Rheinwiesen beginnt und machen es wahrscheinlich, dass auch in diesen noch Hütten zu finden sind. In der Geilschen Ziegelei lag in der Hütte der grössere Teil eines fast zylindrischen 20 cm hohen Kochtopfes. In der Nähe derselben wurde bereits im vorigen Jahre eine Hütte geschnitten, die sich vor den anderen dadurch auszeichnet, dass in ihr Scherben der jüngsten La Tène-Periode gefunden wurden. Sie ist also auch erst nach dem grossen Brande, der hier wie in Braubach das Dorf einäscherte, errichtet worden. Neben ihr fand sich ein eigentümlicher Ofen, der demnächst beschrieben werden soll.

In Niederlahnstein wurde bei den Ausschachtungen für den Neubau des Herrn C. Weiss ein römisches Gebäude geschnitten, das sich wohl als ein Wirtschaftsgebäude der hier gelegenen grossen Villa im Distrikt „Becherhell", dem Bahnhof gegenüber, herausstellen wird. Sein Grundriss konnte noch nicht festgestellt werden.

Oberlahnstein. Bodewig.

Miszellen.

Einiges über die Hofhaltung des Grafen Georg des Aelteren von Nassau-Katzenelnbogen auf dem Schlosse zu Beilstein von 1612 bis 1621.

Das älteste Kirchenbuch der Gemeinde Wallendorf-Beilstein, das mit dem Jahre 1579 beginnt und bis zum Anfange der 1660er Jahre reicht, bringt uns neben den Einträgen über Taufen, Kopulationen und Begräbnisse, sowie Zusammenstellungen von Kommunikanten in bunter Reihenfolge eine grosse Menge von Nachrichten, die nicht nur für die engere Geschichte des Ortes und der Herrschaft Beilstein von grossem Interesse sind, sondern vielfach weit über den Rahmen des Lokalgeschichtlichen hinausgehen. Wir sehen hier von den ausführ-

lichen, chronikartig niedergeschriebenen Einträgen über den Kirchenbau von 1614 bis 1616, wie über die Pest, die in den Jahren 1582, 1599, 1614—1615, 1631 bis 1632 und 1635 in der ganzen Herrschaft Beilstein und in ihrer Nachbarschaft furchtbar wütete, ab, ebenso über Kirchenvisitationen und Kriegsnot, und wollen an dieser Stelle nur einiges über die Hofhaltung der Dillenburger Grafen im alten Schlosse zu Beilstein, dessen malerische Trümmer am Ulmbache noch heute an die verflossenen Zeiten der Herrlichkeit gemahnen, nach den Aufzeichnungen des aus Cassel stammenden Hofpredigers Georg Gretzmüller zu Beilstein berichten, in erster Linie die Einträge im Kirchenbuche wiedergeben, die für die Genealogie des Grafenhauses von Wichtigkeit sind.

Die ersten Notizen finden sich zum Jahre 1612:

Im jaar 1612 den tritten novembris ist der hochwolgeborner grave undt herr, George der elter, grave zu Naßauw Catzenelnbogen, Vianden undt Dietz, herr zu Beylstein, sampt ihrer g. ehegemaalin, der hochwolgebornen Anna Amelia, gebornen grävin von Sayn, grävin undt frauw zu Naßau Catzenelnbogen etc. undt deren damaligen junger herrschafft, Georgen dem jungern, Luidwig Hennrichn, Alberten, gebrudern, samptlichen graven zu Naßauw Catzenelnbogen etc., wie auch fräuwlinn Loisia, Erich, Ann Elisabeth undt Margretha, schwestern, fräuwlinn zu Naßau Catzenelnbogen, auff das hauß Beylstein, so ihrer g. durchs erbe zukommen, mit ihrer hoofhaltung von Dillenburgk verruckt.

An anderer Stelle finden wir über diesen Umzug des Hofes die Bemerkung:

1612 tertio novembris ist der hoich wolgeborne graiff undt herr: herr George graiff zu Nassauw etc. sampt ihrer g. gemahlin etc. auff ihre graiffliche wohnung nacher Beilstein mit der hoffhaltung von Dillenburg abgezogen. Undt haben ihre g. volgenden sontag auff Beilstein den anfang mit der predigt machen laißen: undt das gantz kirchspiel dahin genummen. Deus fortunet.

1612 auff den Christag haben der hochwolgeporne graff George sampt ihrer g. gemahlin, jungen herrn undt fräuwlein, wie auch mit ihren dienern das h: abendmal auff dem hauße Beilstein gehalten.

Auch in den folgenden Jahren lesen wir mehrfach von der Teilnahme der Herrschaft am Abendmahle:

1613 auff pfingsten: communio coenae in aula habita,

1613 dom. 11 Trinit.: in aula coenae communio habita,

1613 dom. 22 Trinit.: in aula coenae sacrae communio habita,

1613 auff Christag: communio in aula habita,

1614 dom. 40: in ecclesia aulica coenae sacrae communio habita.

Fast zwei Jahre residierte der Graf mit seiner Familie und dem ganzen Hofe in Beilstein. Vielfach werden zum gräflichen Gefolge gehörige Beamte und Diener erwähnt. So stossen wir ausser den ständig zu Beilstein wohnenden Beamten, dem Landschultheissen, Amtmann, Keller und Secretarius gelegentlich auf die Namen des gräflichen Hofmeisters, des Mundschenks und Jägermeisters, der Leinwaadsfrau auf dem Schlosse oder der Hofjungfern im gräflichen Frauenzimmer und vieler anderer.

Oft übernehmen Glieder der Grafenfamilie die Gevatterschaft bei Kindern von Hofbediensteten oder anderen Einwohnern des Ortes; so hob „das hochwolgeporne fräuwlein von Nassau Catzenelnpogen Aloisia" Adam Guitgens Söhnlein Ludwig 1613 mis. domini aus der Taufe, und als am 4. Trinitatissonntage desselben Jahres „der edle undt ehrnvest Johann Balthasar von Erntraudt, Nassau Catzenelnbogischer hoffmeister auff Beylstein ein sohnlein zur h. tauff pringen" liess, gab ihm „der hochwolgeborne graiff Georg etc., unser g. herr" neben des Hofmeisters Schwiegervater, Junker Werner Winther, die Namen Georg Werner.[1])

Einmal rüstet die Herrschaft auch eine Doppelhochzeit ihrer Diener her und beehrt mit ihren auswärtigen fürstlichen Gästen die Brautpaare durch ihre Anwesenheit:

1613 16. septembris haben ihren hochzeitlichen ehrentag gehalten: Johannes,

[1]) Georg Werner starb sehr bald und wurde am 3. Sept. 1613 in der Pfarrkirche zu Wallendorf beigesetzt.

Conrad Friedrichs von Bergk Ebersbach sohn, pincerna illustris generosissimi comitis Georgii de Nassau Beilstein: Cattrein, Henrichs Peiffers von der Heigerhuitten toichter, leinwaadsmagd uff Beilstein. Johann [Lücke unausgefüllt], hoffgärtner uf Beylstein: Anchen, Gerhards Mullern s. tochter von Nidderßhaußen, wäschmagd zu Beylstein.

Dißer personen copulatio publica ist verrichtet zui Johannißburg, alß die hochwohlgeborne, wolgeborne graven undt herrn, wie auch grävinnen undt frauwn beisammen gewesen: herr Wilhelm Luedwig: herr Johann. herr Georg. herr Hans Luidwig gebruidere: der Reingraff: herr Georg undt Albert. die graiffliche wittiwe, frau Johannata: Elisabeth, frau zu Waldeck: Amalia gravin undt frau zu Nassau Beilstein: undt die Beylsteinische fräwlein.

Einer dieser beiden jungen Ehemänner, der Schenk, scheint bei Hofe recht beliebt gewesen zu sein, denn nicht nur beim Erstgeborenen übernahmen der Graf und eine seiner Töchter die Patenschaft:

> 1614 dom. 6 post Trin.: Johannes der schenck aufm hauß Beylstein undt Cattrein conjuges ein sohnlein zuir h. tauf pringen laißen: gevattern: unser g. herr graiff Georg der elter undt ihrer g. tochter Ludovica Aloisia, der nahme Georg Luidwig,

sondern auch beim zweiten Kinde Anna Margreth, das am 24. November 1616 getauft wurde, waren „die hochwolgeborne Luidwig Henrich, Anna Elisabeth undt Margreth grafen undt fräulein zu Nassau Catzenelnbogen" Gevattern.

Nachdem Ostern 1614 noch mit dem Kirchenbau zu Beilstein „sub auspicato regimine illustris ac generosissimi d. d. Georgii senioris etc." begonnen war, wurde im Herbste des Jahres das Idyll jäh gestört; die Pest vertrieb die Herrschaft aus dem Schlosse.

> 1614 mense septembri ineunte placuit Deo omnipotenti ferulam pestem immittere ecclesiae Beilsteinensi initio facto Beilsteinii et Wallendorffii. Hoc casu illustris ac generosissimi d. d. Georgii senioris comitis in Nassau Cattimelibocorum, Vianda et Deciis, domini in Beilstein generosissimae filiae Erich, Anna Elisabetha, Margretha 4. septembris Beilsteinio discesserunt, 26. septembri illustres ac generosissimi d. Georgius senior, Georgius iunior cum illustribus ac generosissimis comitissis Amalia uxore et matre, Loisia filia et sorore: nobili virgine Anna Möllinströh et aulicis ministris discessionem fecerunt.

Es scheint, als ob man mit dem Auszuge aus der verseuchten Gegend zu lange gezögert habe, denn wenig Wochen später trat auch in der gräflichen Familie die gefürchtete Krankheit auf, und eine Prinzessin fiel ihr zum Opfer:

> 1614, 23. octobris Ludovica Loisia Tillaebergae mortem obiit et 5. novembris humi mandata.

Vom 28. August bis zum 26. Dezember starben in Beilstein 64 Menschen an der Pest, in Wallendorf fanden vom 1. September bis zum 1. November 15 Personen ihren Tod, in Haiern raffte die Seuche vom 4. November bis zum 31. Dezember 16 Menschen hin.

Im Frühling des folgenden Jahres 1615 nahm die Not ein Ende, und der Graf kehrte aus Mengerskirchen, wo er den Winter über Hof gehalten hatte, mit seiner Familie zurück:

> 1615 quarto martii illustres ac generosissimi conjuges d. Georgius senior, comes in Nassau Catzenelnbogen: d. Amalia comitissa, d. Georgius junior, d. Albertus frater, comites Nassovii cum aula redierunt ad aulam Beilsteinensem. Jehova custodiat eos à malo.

Georg der Aeltere residierte nun bis zum Jahre 1620 in Beilstein und verlegte in diesem Jahre nach dem Tode seines Bruders Wilhelm Ludwig endgiltig seinen Sitz nach Dillenburg, wo er am 9. August 1623 starb. In den letzten fünf Jahren seiner Beilsteiner Residenz ereignete sich mancherlei in seiner Familie. Sein Sohn Georg der Jüngere fand 1616 in blühendem Alter in der Fremde seinen Tod, Ludwig Henrich, der später seinem Vater in der Regierung folgte, führte 1615 Catharina von Sayn-Wittgenstein heim, eine Schwester seiner Stiefmutter Amalia und eine Schwester seiner Stiefgrossmutter

Johannata, die alle drei Töchter des Grafen Ludwig von Sayn-Wittgenstein waren.[2])

Das Privatleben am Hofe, soweit es sich in den Einträgen des Kirchenbuches wiederspiegelt, war ähnlich wie auch in den früheren Jahren. Das heilige Abendmahl wurde wieder ziemlich häufig am Hofe gefeiert, so am Osterfeste 1615 in Gegenwart des Grafen Georg von Sayn-Wittgenstein:

Communio coenae celebrata in aula: huic interfuerunt generosiss: d. Georgius comes Wittgensteinensis cum generosissimis conjuge et sororibus: item illustris comitissa Johannata vidua de Nassau Catzenelnbogen cum illustrib. comitissis filiabus.

Auch am Pfingstsonntag, am 12. Sonntag nach Trinitatis und Weihnachten des Jahres 1615, ebenso am Sonntage Invocavit und Ostern des folgenden Jahres finden wir die kurzen Worte:

Communio coenae in aula celebrata (oder habita).

Mehrfach treten wieder Mitglieder des Grafenhauses als Paten auf, so 1616 dominica 70 Fräulein Erich zu Nassau Catzenelnbogen beim Söhnlein George Ludwig des Hofsattlers Elias Blum, Fräulein Margreth am 17. August 1617 bei Johann Philipp, dem Kinde des gräflichen Meisterkochs Johann Michel in Haiern, oder am 7. Februar 1619 „die hochwolgeborne Luidwig Henrich graven zu Nassau etc. undt Erich undt Anna Elizabeth, gravinn undt fräulein zu Nassau etc.“ bei der Tochter Erich Leißbeth des secretarius Johannes Daumius, und „die hochwolgeborne fräulein zu Beylstein Erich, Anna Elisabeth, Margreth, Anna Amelia“ am 20. Februar 1619 bei dem Töchterchen Anna Amelia des Beilsteiner Kuhhirten Hans Schmit aus Borbelfeld (?) bei Schmalkalden.[3]) Am 6. Febr. 1618 nahm Graf Ludwig Henrich in Person am Begräbnis des gräflichen Jägermeisters Jost [Egerßhaußen] teil, der in der Kirche zu Wallendorf beigesetzt wurde.

[2]) Auch seine Schwester Maria Juliana hatte 1608 in das Haus Sayn-Wittgenstein geheiratet und zwar einen Bruder der drei genannten Schwestern; diese interessante und außergewöhnliche Schwägerschaft, von der schon Vogel in seinem Nass. Taschenbuche für 1832 gehandelt hat, würde sich graphisch so darstellen lassen:

Ludwig I. Graf von Sayn-Wittgenstein 1532—1605

Johannetta 1561—1622 vermählt 1586 mit Johann von Nassau-Dillenburg	Amalia 1585—1633 verm. 1605 mit	Catharina 1588—1651 verm. 1615 mit	Georg von Sayn-Wittgenstein vermählt 1608 mit

Georg v. Nassau-Dillenburg 1562—1623

Ludw. Henrich v. Nassau-Dillenburg 1594—1662	Maria Juliana

Am 20. Oktober 1616 wurde die neue Kirche in Beilstein eingeweiht und zwar in Gegenwart des ganzen Hofes, der Räte und Befehlshaber, vieler vom Adel und aus der Geistlichkeit.

Bey dißer dedication sint gewesen graveliche persoonen: die hochwolgeborne George undt Ludwig Hennrich, herr vatter undt soon, beede graven zu Nassau Catzenelnbogen etc., herrn zu Beylstein: Conrad Gumberth, grave zue Bentheim, Deckelnburg undt Limburg etc., wie auch die hochwolgeborne grävinne Anna Amelia, Catharina, hochgedachten graven zu Naßauw etc. ehegemaalinn: Johannata, gräffliche witwinne undt frauw zu Naßauw Catzenelnbogen: wie auch Johannata Elisabeth, Magdaleen, Enchen, Ann Amelia, Erich, Anna Elisabetha, Margretha, fräulein zu Naßau Catzenelnbogen, Johannata fräulein zu Sayn.

Die nächsten Jahre bringen eine ganze Reihe von Einträgen über Familienereignisse im Grafenhause:

1616 1. Novemb. ist die hochwolgeborne Cathrein, grave Luidwigs Hennrichn ehegemaalin aufm hauß Beylstein durch Gottes seegen eines freulein genesen zwischen elf undt zwölffen umb mittag.

1616 den 7. decembris haben Conrad Gumbert, grave zu Bentheim etc.

[3]) 1617 steht zu Arborn „Cathrina m. g. herns grave Ludwigs Henrichs zue Beylstein gemahlin“ Gevatter bei der Tochter Cathrein des Thöniges Schmit (Nenderother Kirchenbuch).

Johannata Elisabetha, grävinn undt fräuwlein zu Nassau Catzenelnbogen ihren gräfflichen beylager gehabt, undt ist die copulatio in der neuwen pfarrkirchen zu Beylstein gehalten.

1616 den 8. (decembris), so dominica 2. adventus, haben die hochwolgeborne Luidwig Henrich undt Cathrein, graven undt grävin zu Naßau Catzenelnbogen, ein freuwlein zuim h. tauf bringen laißen: gevattern: die hochwolgeborne graven undt grävinn: George der elter, grave zu Naßau Catzenelnbogen, Anna Amelia, ihrer g. ehegemaalin, Conrad Gumbert von Bentheim, Johannata Elizabetha conjunx: Ludwig comes de Sayn cum conjuge: Georgius comes de Sayn cum conjuge. Der name Anna Amelia.

Bey solchem freuwdenmaal sind ferner gewesen: Johann der elter, grave zu Naßau Catzenelnbogen cum conjuge illustriss: Wilhelm grave zu Solms cum conjug. Wilhelmus comes de Sayn cum conjuge: Ernestus comes de Sayn: Joannes Ludovicus comes de Nassau Catzenelnbogen, item Ringravius, comitissa vidua de Nassau Catzenelnbogen cum filiab. illustrib. et alii multi ex nobilitate.

1616 in festo nativitatis J. C. ist des Herren abendmal zum erstenmaal in der neuwen pfarrkirchen zu Beylstein gehalten in einer zimlichen anzaal communicanten, undt haben ihre g. beneben andern communicirt: nemlich unser g. landherr graaf George, seiner g. ehegemaalin frauw Amelia: der junge herr Luidwig Henrich, seiner g. gemaalin, frauw Catharein undt freulein Erich.

1617 in festo paschatos: communio coenae habita cum 130. primo accessit sacra coena usura illustris generosissima comitissa Anna Elizabetha, illustris generosissimi comitis d. Georgii filia.

1617 dominica 20 trini.: qui 2. novembris ist eine gemeine dancksagung zu Gott dem herren vor das vor hundert jaren widder offenbarte evangeliibuch gehalten, also 1. eine besondere predigt ex 23 cap: 2 regum a v. 1 ad 7, 2. ein besonder gebeet darauf gerichtet,

3. communio coenae, da 200 communicanten. Diße dancksagung ist in der gantzen graveschaft Nassauw undt andern chur undt fürsteuthum, so dem evangelio zugethain, gehalten.

1618 dominica quasimodogeniti (= 12. April) haben die hochwolgeborne Ludwig Henrich, Cathrein, grave undt grävinn ihr jungen herren zuir h: tauff laßen bringen: die herrn gevattern undt frauw gevatterin undt frauwlin sindt: die hochwolgeborne: grave Georg unser g. herr: grave Wilhelm Luidwig, ihrer g. herr bruider: grave Wilhelm zu Seyn cum conjuge illustri: graven Hans Albertn zu Solm eltiste frauwlein, grave Ernst Casimiri gemahlin, die furstinn. George Luidwig ist der naame.

1618 dom. 20 post Trin. cummunio s. coenae habita. Undt haben ihrer gg. unsere gg: landherren undt landtfrauw auf ihrer g. gemach communicirt.

1619 dominica misericordias (= 11. April) die hochwolgeborne Ludwig Henrich undt Cathrein, grave undt grävin, ein toichterlein zur h: tauff bringen laißen: durch die hochwolgeborne Johan den eltern, graven zu Naßau Catzenelnbogen undt Wolff Ernsten graven zu Isenburg Buidingen, wie auch durch die wolgeborne freulein Erichn undt Magdaleen, grävin zu Sayn: undt Erichn, freulein zu Nassau Catzenelnbogen. Der naame Elisabeth.

1620, 20. februarii des aabends nach 10 hat Gott der herr die hochwolgeborne Cattrein, des hochwolgebornen Luidwig Hennrichen, graven zu Naßau Catzenelnbogen etc. ehegemaalin, ihrer weiblichen banden g. erlöset, mit einem toichterlein erfreuwet. Ist aber gedacht fräuwlein, weil sie sehr schwächlich, den folgenden 21. aufm saal getauft worden: undt waren gevatterinn die hochwolgeborne Anna Amelia, grävin undt fraw zu Greiffstein: Anna Elisabeth, fräuwlein auf Beilstein. Der naame ist Juliana.

1620 festo paschatis: communio coenae habita: undt ist die hochwolgeborne grävin fräuwlein Margreth erstmals zu des herren abendmal admittirt.

1621 festo pentecostes: communio coenae in aula habita; primo adiit illustris comitissa Erica.

Dies ist die letzte Notiz im ältesten Kirchenbuche von Wallendorf, die Bezug auf das Grafenhaus nimmt.

Wiesbaden. Carl Knetsch.

Der grosse Brand der Stadt Herborn i. J. 1626 und die Kollekten für die Abgebrannten.

Es sind mir von Gelehrten und Nichtgelehrten Schreiben zugegangen, die sich in sehr wohlwollender Weise mit meiner unter dem obigen Titel in den Annalen unseres Vereins (Bd. 33, H. 2, S. 297—364) erschienenen Arbeit beschäftigen und denen ich einige der unten folgenden Berichtigungen von Versehen und Druckfehlern verdanke. S. 343 ist „7 . . . (?) Pulver" zu verbessern in „7 rab pülve", und demnach sind auf S. 306 Z. 14 von oben die Worte „einen Vorrat Pulver" zu streichen. „Rab" (= Raff) nennt man in der Herborner Mundart die Blättchen, die den Haferkern umgeben; sie bieten einen Ersatz für Federn und werden in Säcke von der Breite der Bettstelle gefüllt, die als Kopfkissen dienen und „Rabpülv" oder „Rabpülf" heissen. Auch als Unterbett, namentlich für Kinder, wird der mit Rab gefüllte Sack verwandt und heisst dann „Rabsack".[1]) S. 303, Z. 13 von unten ist Schaub statt Schuh zu lesen, S. 325 Anm. 160 Senatssekretär statt Staatssekretär, S. 351, Anm. 80 Hans Rüdersdorff statt Rückersdorff. Das ebendort genannte Düllem dürfte nicht Dülmen in Westfalen, wie ich zuerst vermutete, sondern das $1^1/_2$ Stunden südöstlich von Herborn an der Dill gelegene alte Pfarrdorf Dillheim sein, das in der Volkssprache noch heute „Dillem" heisst. Die S. 345 Anm. 37 beanstandete Schreibweise Steinbroff statt Steindorff ist kein Fehler; beide Namen (auch die Form Steinproff) kommen nebeneinander vor.

[1]) Ich verdanke die obige Erklärung der beiden Worte Herrn Hoffmann, dem Vorsitzenden des Altertumsvereins in Herborn. Kehrein scheint die angegebene Bedeutung von Rab (= Raff, Reff) nicht zu kennen; von Pülv führt er die Varianten Pill, Pölt, Pillwe, Pfülbe an, die als Bezeichnungen für Bettdecke vorkommen. Kehrein, Volkssprache S. 306, 319 f. u. 326.

Seit dem Erscheinen des letzten Heftes der Annalen ist meine Abhandlung auch in der Nassovia von einem Kritiker besprochen worden, der aus meinen erläuternden Anmerkungen zur Beilage II zwei „kleine Schnitzerchen" vorführt. S. 361, Anm. 60 gebe ich die Regierungszeit des Grafen Friedrich Heinrich von Nassau-Dillenburg auf 1627—1647 an; richtig wäre 1625—1647. Die von mir benutzten Stammtafeln von Grote (S. 130) haben somit eine wertvolle Berichtigung erfahren. S. 358 Anm. 8 nenne ich den 1596 verstorbenen Grafen Johann Ludwig Grafen von Nassau-Wiesbaden, während mein Kritiker nur Nassau-Idstein gelten lassen will. Da Johann Ludwig bekanntlich beide Herrschaften, Wiesbaden und Idstein, besass, so kann er mit demselben Rechte so oder so genannt werden. Auf den übrigen Teil der von dieser Seite erfolgten Besprechung einzugehen, lohnt sich wirklich nicht der Mühe.

M. v. Domarus.

Eine Sammlung von Hachenburger Archivalien.

Der im vorigen Jahre hier verstorbene Landgerichtsrat W. Keim hatte sich das Verdienst erworben, in Hachenburg und Umgegend alte Schriften aufzuspüren, die verwahrlost im Staube der Speicher sonst wohl dem Untergang verfallen gewesen wären. Es war ihm gelungen, eine ganze Anzahl von Schriftstücken, die sich in ihrem grössten und wertvollsten Teil auf die Stadt Hachenburg beziehen, zusammenzubringen. Seine Sammlung ist jetzt in den Besitz des hiesigen Staatsarchivs übergegangen und ergänzt die vorhandenen einschlägigen Bestände in willkommener Weise.

An Zahl stehen die Rechnungen vornan; es sind Rechnungen der Bürgermeister und zugehörige Schriftstücke aus den Jahren 1489—1768, etwa 12 Hefte, also eine sehr lückenhafte Reihe, aber darunter Kriegsrechnungen von 1624—1625 und 1627—1628; dann Rechnungen der Kirche von 1624—1728, der Liebfrauen- und der S. Sebastianusbruderschaft von 1550—1726, schliesslich Almosenrechnungen von 1601 bis 1695.

Wichtig für die Geschichte von Hachenburg, besonders die Verfassungsgeschichte im 17. Jahrhundert, ist eine Gruppe von Schreiben der städtischen Verwaltung von 1594—1791. Eine andere Gruppe wird gebildet von Schriftstücken des Stadtgerichts über Rechtssachen von 1547—1686; auch hier kommt der Hauptertrag dem 17. Jahrhundert zu gut.

Besonders verdient noch hervorgehoben zu werden das älteste Stück der Sammlung: ein Verzeichnis von 1459—61 über die der Stadt Hachenburg zu leistenden Wachtdienste und Wachtgelder. Das Heft, das auch noch einige andere Eintragungen aufweist, gewinnt seine Hauptbedeutung durch die in ihm enthaltene Liste der Einwohner, ein statistisches Hilfsmittel aus ziemlich früher Zeit.

Endlich sei noch genannt eine Handschrift: Enchridium oder Richtige Registratur uber der Stadt Hachenburg Recht und Gerechtigkeidt, nebst richtiger Annotation unterschiedlicher denkwürdiger Geschichten u. s. w., angefangen von Johann Henrich Helten zur Zeit Stattschreibern zu Hachenburg den 24. Juny 1633. Es ist nicht Helts eigene Niederschrift, sondern eine Abschrift, die einer seiner Nachfolger, Engelbert Heyckhauss angefertigt und am 17. September 1706 beendet hat. Wie Heyckhauss berichtet, lagen ihm historische Aufzeichnungen des Helt vor, die er bis auf einige Bemerkungen über die Stadtbrände nicht in dieses für die Zwecke der städtischen Verwaltung bestimmte Werk aufnahm, sondern zu einer besonderen Chronik zusammenstellen wollte; es ist nicht bekannt, ob er sein Vorhaben ausgeführt hat, oder ob seine und seines kundigen und fleissigen Vorgängers Arbeiten verloren sind.

Mit diesen Archivalien ist auch der handschriftliche Nachlass des Landgerichtsrats Keim dem Staatsarchiv übergeben worden. Er besteht aus einer Reihe von Arbeiten, Blattsammlungen und Notizen zur Geschichte von Kloster Marienstatt und der Grafschaft von Sayn-Hachenburg, ferner aus Arbeiten und Sammlungen juristischer Natur. Der Entwurf einer Darstellung von Verfassung und Verwaltung des Herzogtums Nassau und ein Heft mit Verordnungen über das nassauische Stockbuchwesen sind

darunter. Bedauerlich ist besonders, dass W. Keim seine Sayner Regesten, ein mit Fleiss und Sorgfalt vorbereitetes Werk, nicht fertiggestellt und veröffentlicht hat; es hätte ein Hilfsmittel für die Landesgeschichte des Sayn-Hachenburger Gebietes werden können, das wir leider noch immer vermissen.

Wiesbaden. E. Schaus.

Das graue Haus zu Winkel a. Rh.

Schriftquellen:

ca. 800—856. Hrabans sämtliche Werke.

ca. 845. Vita B. Hrabani auctore Rudolfo presbytero monacho Fuldensi, eius discipulo. Acta Sanctorum 4. Febr. p 512—522.

850. Annales Fuldenses Rudolfi ad a. 850. Mon. Germ. SS. I, p. 366.

1515. Vita B. Hrabani auctore Joanne Trithemio abbate. Acta Sanctorum 4. Febr. p. 522—538.

1819. Bodmann, Rheingauische Altertümer. Mainz 1819. S. 89—91; vgl. auch S. 374.

1827. Didaskalia, Jahrg. 1827, Nr. 155—160. (Aufsatz von Kirchenrat Dahl, zitiert von Kunstmann S. 159; von Stramberg S. 202—210, der daraus einen Auszug gibt.)

1835. Bach, Nikolaus: Hrabanus Maurus, der Schöpfer des deutschen Schulwesens. Ein Programm. Fulda 1835.

1841. Kunstmann, Friedrich: Hrabanus Magnentius Maurus. Mainz 1841.

[nach 1841: Lassaulx. Von ihm kündigt Kunstmann S. 159 einen Aufsatz über das graue Haus in der Zeitschr. d. hist. Vereins von Nassau an, der nicht erschienen ist. Vielleicht im Nachlass?]

1843. Vogel, C. D.: Beschreibung des Herzogtums Nassau. Wiesbaden 1843. S. 595—596.

1847. Goerz, R.: Das graue Haus zu Winkel i. Rheingau, in: Foersters Allg. Bauztg. 1847, S. 50—52, Taf. 88.

1852. Goerz, R.: Das graue Haus zu Winkel i. Rheingau, in: „Denkmäler aus Nassau", herausgeg. vom Verein f. nass. Altertumsk. u. Geschichtsforsch. I. Heft. Wiesbaden 1852. S. 39 u. 40 und Taf. VI.

1856. Spengler, Theodor: Das graue Haus zu Winkel, in: Periodische Blätter der Geschichts- u. Altertumsvereine zu Kassel, Darmstadt, Frankfurt, Mainz und Wiesbaden. Jahrg. 1856, S. 271—273.

1863. Stramberg: Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Mittelrhein. II. Abt. 11. Bd. S. 156—211.

1866. Spengler, Theodor: Geschichte von Winkel. Coblenz 1866. S. 23—26, 206.

1880. Lotz, W.: Die Baudenkmäler im Reg.-Bezirk Wiesbaden. Herausgegeben von Friedr. Schneider. Berlin 1880. S. 444.

1895. Piper: Burgenkunde. S. 142.
1898. Dümmler, Ernst: Hrabanstudien. Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1898, S. 25—42.
1902. Luthmer, Ferdinand: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaues. Frankfurt a. M. 1902. S. 223.
1903. Stephani, K. G.: Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung. II. Bd. 1903. S. 532—541.

Es steht geschichtlich fest, dass Hraban, um 784 in Mainz geboren, schon als Knabe — wohl schon um 796 — kurze Zeit Schüler Alkuins in Tours, später Lehrer und Abt in Fulda bis 842, dann, nach einigen Jahren stiller Musse, die er nach seinem Rücktritt von der Fulder Abtswürde teils bei dem Bischof Haimo von Halberstadt, teils auf dem Petersberge bei Fulda zubrachte, endlich seit 847 Erzbischof von Mainz, während dieser letzten Jahre seines Lebens in Winkel im Rheingau zeitweilig seinen Wohnsitz hatte. Hier soll er auch (nach Trithemius, p. 538), ein Greis in den Siebzigern, am 4. Febr. 856 gestorben sein.

Rudolf von Fulda erläutert in seinen Annalen (M. G. SS. I, p. 366) die Nachricht von der grossen Hungersnot, die im Jahre 850 Deutschland und besonders die Rheingegenden heimsuchte, durch ein Begebnis, das eben vorfiel, als Hraban in Winkel weilte, und dessen Kunde ihm offenbar aus Hrabans Umgebung selbst zufloss. Der Scheffel Getreide habe zu Mainz damals 2 Sekel Silbers gegolten. In Winkel habe Hraban die Armen, die von verschiedenen Orten zu ihm kamen, aufgenommen und mehr als 300 täglich gespeist, abgesehen von denen, die ständig an seiner Tafel bei ihm assen. So sei auch ein Weib, fast von Hunger erschöpft mit einem kleinen Knaben gekommen (nach Trithemius aus Kreuznach!) um sich mit den übrigen zu sättigen, aber, bevor sie die Schwelle des Tors überschritt, vor Entkräftung tot niedergesunken. Da habe das Knäblein noch nach der Brust der entseelten Mutter gegriffen, und versucht, als ob sie noch lebte, daran zu saugen, und viele seien in Seufzer und Tränen ausgebrochen bei seinem Anblick.

Also: Hraban hat in Winkel ein mit einem Tor, — sei es am Gebäude selbst (so fasst es Trithemius auf), sei es in der

Umfassungsmauer des Grundstücks —, versehenes Haus, in dem er mit einer grösseren Anzahl ständiger Tischgäste täglich speist; und wo er während der Hungersnot für 300 Menschen täglich Speise bereiten und sie — nehmen wir an, auf dem Hofe — bewirten kann; ein Haus, wo er, schon seit langen Jahren, wie aus seinen Briefen hervorgeht, ein gebrechlicher und häufig bettlägeriger Greis, die letzte Zeit seines Lebens zubringt und endlich (vom Fieber ergriffen, wie Trithemius wissen will) stirbt. Wir haben uns also ein geräumiges Landhaus zu denken, in dem der erste Kirchenfürst des Reiches, mit dem kaiserlichen Hofe in steter lebendiger Verbindung stehend, fern von dem lauten Gewirr der damals schon lebhaften Handelsstadt Mainz, in der auch ein königlicher Palast mit aller Unruhe des weltlichen Hoflebens bestand, der wissenschaftlichen Musse und Erholung, wie ehedem schon auf dem Petersberge bei Fulda, lebte.

Ein Hinblick auf die reiche Bautätigkeit der Zeit[1]), die Hraban in Tours und in Fulda miterlebt — wo der Abt Ratgar sogar seiner Bauwut wegen abgesetzt worden war, sein Nachfolger Eigil eine nicht viel geringere Bautätigkeit unter Hrabans Mitwirkung entfaltet hatte, an deren herrlichen Schöpfungen wir uns z. T. heut noch erfreuen, und die Hraban dann als Abt selbst fortgesetzt hatte (vergl. darüber Hrabans Biographien von Rudolf und von Tritheim, und daraus Stramberg, S. 183—184) — er soll im Gebiet von Fulda 30 Kirchen damals gebaut haben —, verbürgt uns, dass auch seine Wohnung in Winkel baulich auf der Höhe des damaligen Schaffens stand.

Wo hat dies Haus in Winkel gestanden? Sind Reste davon vorhanden? und — wenn dies nach den Erfahrungen jahrzehntelanger Spatenarbeit als selbstverständlich gelten kann — wie sah es aus? Das sind die Fragen, die der Archäologe beim Lesen der obigen Erzählung Rudolfs sich stellt.[2])

[1]) Vgl. darüber meinen Aufsatz: „Merowingische und karolingische Bautätigkeit“ im Februarheft 1894 d. Deutschen Rundschau, herausgegeben von J. Rodenberg.

[2]) Ueber die Methode dieser experimentellen Archäologie s. m. Schrift: „Die Königspfalzen der Merowinger und Karolinger.“ Berlin (jetzt Leipzig), Richard Siebert. 1892.

Doppelt brennend wird diese Frage heut, wo in Winkel ein Denkmal Hrabans erstehen soll und es sich darum handelt, wo ist dies Denkmal aufzustellen? Selbstverständlich bei seiner früheren Wohnung, in der er lebte und starb.

Die, wie Dahl (S. 206 bei Stramberg) sagt, „uralte" Ueberlieferung[3]) bezeichnet als Hrabans Wohnsitz das „Graue Haus" am südlichen Ende der „Grauen Gasse" zu Winkel, unmittelbar am Rhein gelegen. Das Alter dieser Ueberlieferung verbürgt der (von Dahl bei Stramberg S. 204 berichtete) Aberglaube, dass der Mörtel des Grauen Hauses und die Erde in seinem Bereich, durch Hrabans Aufenthalt geweiht, imstande seien, die Ratten zu vertreiben; während nun schon seit langer Zeit, wie Spengler gesteht, Ratten wieder in Winkel zu finden sind.

Besteht jene Ueberlieferung zu Recht?

Bodmann will sich nicht entscheiden; Dahl ist ihr lebhaft geneigt; Kunstmann, Hrabans Biograph, und Spengler, der Geschichtschreiber von Winkel (bes. S. 206) nehmen sie als feste Tatsache an; andere, wie Goerz, ziehen sie aus stilkritischen Grundsätzen in Frage.

Die Entscheidung liegt in der Hand des Archäologen, vor dessen Auge die Steine selbst zu reden beginnen.[4])

Auf den ersten Blick fällt die altertümliche Gestaltung des Hauses auf, das doch nicht so durchgreifend umgewandelt ist, wie Stephani meint, und dessen Umfang und Lage, unmittelbar am Rhein, mit dem Blick auf den Strom, nach dem Bischofssitz Mainz und der Kaiserpfalz Ingelheim hin, inmitten des Rebengeländes des Rheingaus, sehr wohl den Voraussetzungen für den Wohnsitz des greisen Kirchenfürsten entsprechen würde.

Man unterscheidet leicht zwei Bestandteile, das eigentliche Wohngebäude, und, westlich daran angelehnt, die Küche, deren Mauerwerk, wesentlich geringer, ohne Verband und mit gänzlich verschiedener Lagerfugenhöhe an das Haupthaus stösst, das an seiner Kante hier zum Teil wohlbehauene Ecksteine — vielleicht zum Teil von einem früheren Bau herrührend? — aufweist. Obwohl sie also nicht gleichzeitig errichtet sind, scheinen doch eigenartige Zierstücke — das Giebelornament an der Oberschwelle der Küchentür, der Eingangstür zum Obergeschoss des Hauptbaues, und eines Fensters in seinem Kellergeschoss —, sowie handwerkliche Besonderheiten — der Fugenverputz mit eingeritzten Scheinfugen, von dem später noch zu reden sein wird —, die beiden Bestandteilen gemeinsam sind, ihre Entstehung unter einem Bauherrn, vielleicht sogar von den gleichen Handwerkern, in naher zeitlicher Aufeinanderfolge darzutun, so etwa, dass die Errichtung des Hauptbaues in aller Ruhe, die der Küche, einem plötzlich sich geltend machenden Bedürfnis entsprechend, in eiligerer Hast erfolgte.[5])

[3]) Trithemius spricht sich nicht über die Stelle des Wohnhauses aus.

[4]) Erwähnt sei beiläufig, dass einige in dem Gebäude den Rest eines römischen Weinkellers sehen wollen, von dem sie die Entstehung des Namens Winkel (aus „vini cella"!) ableiten wollen. Natürlich ist jene Meinung erst umgekehrt aus der verfehlten Deutung des Ortsnamens entstanden.

Und jene altertümlichen Zierformen an Baugliedern, die durchaus an ursprünglicher Stelle zu sein scheinen, wie die ganze bauliche Ausführung des Denkmals, würden recht wohl seiner Entstehung in der Zeit, die die Ueberlieferung ihm zuweist, entsprechen. Lassen wir die späteren Entstellungen ausser acht, so zeigt das Bauwerk jene einfache ruhige Schönheit, jene Freude am Kleinen und Zierlichen, jene Lust an neuerfundenen Schmuckformen, jene idyllische Stimmung, wie sie den karolingischen Bauten — ich erinnere nur an die Michaelskapelle in Fulda (bei deren Einweihung am 15. Januar 822 Hraban zugegen war) und an die Halle zu Lorsch — eigen ist.

Die gegenteilige Anschauung knüpft an einige Bauglieder an, auf die sich zuerst das kritische Augenmerk richtet.

Vor allem kommt ein kleines Fenster an der östlichen Hälfte der Südseite des Baues in Betracht, das in sauberster Arbeit aus einem einzigen Stein gehauen, dessen Gattung von den sonst am grauen Hause verwendeten Baustoffen abweicht, zwei rundbogige Lichtöffnungen zeigt, zwischen denen

[5]) Bemerkenswert ist, dass der als Hrabans Hauskapelle angesprochene enge Raum (zu dem der Zugang gegenwärtig nicht ganz leicht ist) in dem Anbau, über dem Vorratsraum der Küche, liegt.

an der Aussenseite ein Säulchen mit attischer Basis und Würfelkapitäl sichtbar ist. Goerz, Lotz, Luthmer und Stephani halten es mit dem Bau für gleichzeitig, und, da man diese Säulenform dem 11., Lotz sogar dem 12. Jahrhundert zuweist, so, wird gefolgert, ist auch das graue Haus zu Winkel erst in dieser Zeit entstanden.

Hier hat die archäologische Analyse zu entscheiden.

Zunächst ist die wirkliche Gestalt des Fensters festzustellen, die in allen Aufnahmen — bei Goerz, Luthmer, Stephani — sich als in wesentlichen Bestandteilen falsch wiedergegeben erweist.

Hierneben folgt deshalb die erste authentische Abbildung nach eigener photographischer Aufnahme.



Aus ihr geht vor allem hervor, dass die Platte, bezw. Platte und Schmiege, die alle Aufnahmen über dem Würfel des Kapitäls darstellen, in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist, die Fensterumrahmung vielmehr unmittelbar auf dem Würfel aufsetzt.

Schon ein Blick auf die photographische Abbildung genügt ferner, darzutun, dass das ohnehin aus völlig abweichendem Gestein und in verschiedenartiger handwerklicher Ausführung hergestellte Fenster nicht ursprünglich, sondern später an dieser Stelle eingesetzt ist.

Ein einziger Blick auch auf die ganze Einteilung der Fassade sollte das wohl empfinden lassen.

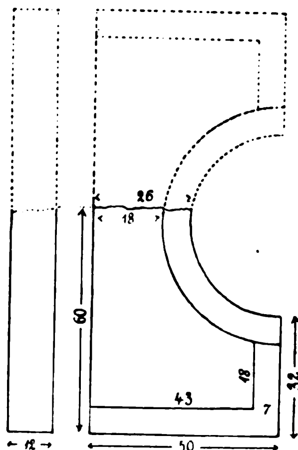
War das vordere Gemach des Obergeschosses im Urbau, wie alle annehmen, ein einziger ungeteilter Raum, so bedurfte es neben den vier oder fünf grossen Lichtöffnungen in der Mitte (von denen zwei in vermauertem Zustand noch vorhanden sind) gar keines seitwärts, und zwar nur an einer Seite, angebrachten Fensters von verhältnismässig doch armseliger Kleinheit, das innen und aussen die Harmonie des Baues völlig zerstörte. Das Fenster kann erst eingesetzt sein, als der Raum, den es heut beleuchtet, durch eine Wand von dem früheren grossen Gemach abgetrennt wurde.[6])

Ist diese spätere Einfügung an der Aussenseite deutlich, so lässt das Innere des Baues dies noch mit viel grösserer Bestimmtheit erkennen.

Hier entscheidet eine Entdeckung, die allen Beobachtern bisher entgangen ist.

Beim Einsetzen des Fensters, bei der Herstellung der Fensternische, sind ältere zertrümmerte Bauglieder verwendet worden.

Wenige Schläge mit dem Hammer auf den deckenden Verputz, ein leichtes Entfernen des auflagernden Staubes genügten, um sie wieder sichtbar zu machen.



Man erkennt an der linken Seitenwange des Fensters das Bruchstück einer Steinschwelle mit rundbogiger Oeffnung, von der

[6]) Die Wand, die Luthmer hier für ursprünglich hält, ist wohl die bei Stephani mit *d—e* bezeichnete; aus ihr geht aber nicht, wie Luthmer will, hervor, dass schon der Urbau in der Südostecke ein abgetrenntes Gemach besass; es käme auf die Untersuchung der Westwand dieses Gemaches an.

vorstehende Abbildung im Massstab von 1 : 20 eine Anschauung gibt. (Der die Kanten des Steins in einem Abstand von 7 cm begleitende Strich ist durch eine eingemeisselte Furche dargestellt.)

Die Oberfläche der Fensterbrüstung wird ferner von dem Bruchstück einer zweiten Steinschwelle gleichen Ursprungs gebildet, die zwei solcher Rundbogen nebeneinander mit einer gleichfalls eingeritzten bogenförmigen Verzierung in ihrer Mitte aufweist.

Dies Doppelfenster also ist nicht dem ursprünglichen Bau zugehörig, sondern später eingefügt, unter Verwendung fremdartiger Bautrümmer.

Auffallend bleibt der Gegensatz der sauberen Steinmetzarbeit des aus einem Stück mit grosser Geschicklichkeit hergestellten Fensters und der rohen Verwendung älterer Bautrümmer in seiner nächsten Umgebung.

Mögen diese ehedem auch durch den Verputz dem Anblick entzogen gewesen sein, — man erhält doch den Eindruck, dass dieses Fenster überhaupt nicht für diese Stelle gearbeitet, sondern vielmehr umgekehrt (vielleicht in einer sehr späten Zeit, als eben der kleine Raum, den es jetzt beleuchtet, abgetrennt wurde) für dies kostbare Steinfenster von völlig anderem, und vielleicht damals schon weit zurückliegendem Ursprung, erst eine passende Oeffnung in die Mauer des im Inneren umgestalteten Baues gebrochen wurde. In diesem Falle könnte also das aus dem 11. oder 12. Jh. stammende Fenster etwa im 14.—16. Jh. an diese Stelle gekommen sein, und die Entstehung des Baues selbst und die dieses Fensters ständen völlig ausser jedem Zusammenhang.

Darüber wird eine weitere Entfernung des Verputzes vielleicht zu voller Klarheit gelangen lassen.

Soviel aber steht fest: das Fenster mit dem Würfelkapitäl und der attischen Basis ist bei der Untersuchung nach dem Alter des Baues selbst von nun an auszuscheiden.

Für das zweite, von Goerz, Lotz u. A. gegen den karolingischen Ursprung des Baues angeführte Fenster, — das mit der an Kerbschnittarbeit erinnernden „Fassettenverzierung“ an der Ostseite des Baues — (Stephani gibt nur eine verstümmelte Abbildung und Beschreibung, indem er den Fassettenschmuck des Mittelpfeilers fortlässt), das aus rotem Sandstein hergestellt ist, wie die übrigen altertümlichen Zierstücke, wäre der karolingische Ursprung wohl nicht so ganz unmöglich, da wir ähnliche Schmuckformen der Merowingerzeit, diese natürlich noch in roherer Ausführung, an den von Knitterscheid veröffentlichten Steinskulpturen von St. Peter zu Metz inzwischen kennen gelernt haben. Aber mag die Zeit seiner Entstehung sein, welche sie wolle, — wenn es in der Tat, wie Spengler in seiner vorzüglichen kleinen Abhandlung in den „Periodischen Blättern“ dartut, erst nachträglich eingefügt ist, so scheidet es von selbst aus der Reihe der Beweisstücke für das Alter des Urbaues aus.

Bodmanns Einwurf, das graue Haus zu Winkel (dessen einen im Anbau befindlichen Raum, der am Türsturz seines Einganges ein Kreuz zeigt, man als die Hauskapelle des Erzbischofs ansprach) könne Hrabans Wohnung nicht sein, weil dessen Zeit Hauskapellen noch nicht gekannt habe, ist gleichfalls bereits von Spengler in dem erwähnten Aufsatz widerlegt; in der Tat lassen sich ausser den von Spengler angeführten Stellen noch andere für das Vorkommen von Hauskapellen in dieser Zeit nachweisen; indessen bedurfte es hierüber ja überhaupt keines Streites, da die Bezeichnung des Raumes als Hauskapelle selbst nur eine Vermutung ist, die für die Frage nach dem Alter des Bauwerks keinen Belang hat.

Der von Lotz, Stephani aufgenommenen Vermutung Bodmanns, das graue Haus könne der Sitz der Edlen von Winkel („de Winkelo“), oder das in den Urkunden genannte Gehöft des Klosters Bleidenstadt in Winkel sein, hat ebenso schon Spengler in der genannten Abhandlung jede Beweiskraft gegen den karolingischen Ursprung des Hauses entzogen. Sie hängt in der Tat völlig in der Luft. Das graue Haus hat weder die Gestalt einer Burg, noch die eines einfachen Wirtschaftshofes eines benachbarten Klosters.

Die wesentlichsten Einwände gegen einen Ursprung des Hauses in Hrabans Zeit würden damit entfernt sein. Indessen, vor einer Entscheidung für oder gegen diese

Zuweisung mögen nun erst die Steine selbst reden.

Wie nämlich die Aufnahmen jenes Fensters mit Würfelkapitäl sich als von der Wirklichkeit abweichend dargestellt haben, so sind auch an anderen Stellen die bisherigen Untersuchungen nicht ausreichend.

Da eine abschliessende archäologische Behandlung des Denkmals seine Befreiung von so manchen späteren Zutaten, insbesondere die Entfernung grösserer Flächen neueren Verputzes zur Voraussetzung hat, so seien im folgenden nur ein paar vorläufige Beobachtungen mitgeteilt, indem ich mir eine weitere eindringende Untersuchung vorbehalte.

Die eigenartige Verzierung an der Oberschwelle der Küchentür ist überall unvollständig abgebildet. An der oberen und unteren Kante des Steines zeigt sich ein in grösserer Glätte scharrierter Streifen, der fast eben ist, während der Stein sonst eine rauhere Oberfläche zeigt; und ebenso ist an der unteren Seite des giebelförmigen Ornamentes ein gleichartiger geglätteter Streifen zu bemerken.

Diese Verzierung des Türsturzes der Küche kehrt nicht nur (wie Stephani S. 539 angibt) an der Eingangstür zum Obergeschoss des Hauptgebäudes (*c* in seinem Grundriss desselben) wieder, sondern auch in kleinerem Massstabe in dessen Untergeschoss an einem der östlichen Kellerfenster, das sich nach der grauen Gasse zu öffnet.

Ausser den Rundbogenfenstern inmitten der Südseite des Obergeschosses des Haupthauses findet sich eine gleiche Gruppe auch noch hoch an der Giebelwand der Ostseite, aussen verputzt, innen aber, vom Dachstuhl aus, noch sehr gut zu erkennen.

Die Nordostseite des Baues zeigt übrigens noch ein anderes bisher in den Detailaufnahmen nicht dargestelltes Doppelfenster.

Völlig verändert sind im Laufe der Zeiten die Geschosshöhen. Im Untergeschoss finden sich unbenutzte Tragsteine. Die zum Obergeschosse führende Tür hatte ehedem eine andere Schwellenhöhe. Die vermauerten Rundbogenfenster des Obergeschosses reichen in den Dachstuhl hinein, in dem sich an dem erhaltenen (späteren) Verputz noch die ehemalige Höhe des Geschosses erkennen lässt.

Eine besondere Untersuchung erfordert das grosse Tor im Untergeschoss des Hauptbaues.

Von den Wölbsteinen dieses grossen Torbogens — 18 an der Zahl — sind Nr. 2, 3, 4 und 18 zu gross, und durch eine eingeschnittene Linie scheinbar zu dem Umfang der übrigen verkleinert. Der neunte Stein ist der Schlussstein. Die Steine 1 (?), 7, 8, 10, 11, 12, 14, 15 haben Randschlag und sind etwas schmaler.

Rechts seitwärts von der Torwölbung finden sich im Mauerwerk Schichten schmalerer Steine.

Vor allem ist bei diesem Tor auffällig ein Mauerzug, der an seiner linken Seite (von aussen betrachtet) in die Toröffnung hineinreicht. Obwohl derselbe auf der von Goerz mitgeteilten malerischen Ansicht des Hauses angedeutet ist — auch auf der Wiedergabe bei Stephani (S. 534); Luthmer lässt ihn in seinem Aufriss fort — ist dieses Mauerwerk doch in allen Darstellungen des Grundrisses des Gebäudes völlig vernachlässigt.

Es wird auch dieser Mauerzug auf sein Alter, seine ehemalige Bestimmung und sein Verhältnis zum Hauptbau bis zur Sohle seines Fundaments zu untersuchen sein.

Der ganze Umkreis dieses Tores bietet mehr als eine archäologische Schwierigkeit.

An der linken Seite des Tores findet sich das etwa 2 Meter tiefe Schubloch für den Verschlussbalken des Tores.

Der erste Anblick des weitgedehnten Torbogens, dessen hohe Wölbung auf so niederen Seitenstützen ruht, lässt die Vermutung aufkommen, dass der ganze Bau beträchtlich tief in der Erde stecke.

Eine Freilegung des Fundaments in der Nähe des östlichen Torpfostens, die ich vornehmen liess, zeigt indess, dass dies nicht der Fall ist. Endigt der rechte Seitenpfosten des Tores 82 cm unter der Oberfläche des Kämpfergesimses, so trifft man in der Entfernung von 97 cm unter dieser Marke den Sockel des Fundaments, der auch unterhalb der Torwölbung fortläuft. Der Abstand von der Oberkante dieses Sockels bis zur Sohle des Fundaments beträgt nur 101 cm, so dass das Fundament 198 cm unter der Oberkante des Kämpfergesimses des Tores beginnt.

Und so wären alle Zugänge einer neuen genauen Untersuchung zu unterziehen; vornehmlich auch festzustellen, wie ursprünglich der Zugang zum Obergeschoss des Hauptbaues angeordnet war, besonders in der Zeit vor dem Anbau der Küche, die jetzt die ärmliche Stiege zum Obergeschoss enthält.

Auch das Innere des Baues verspricht noch eine reiche Nachlese.

Im hinteren Keller des Hauptbaues (*B* bei Stephani) zeigt sich an der östlichen Hälfte der Südwand, der ganzen Ostwand, und einer Strecke der Nordwand ein vortretender Sockel des Mauerwerks.

Vor allem beachtenswert aber erscheint hier ein Vorkommnis, das gleichfalls völlig der Beachtung entgangen ist. Alle vier Wände dieses Kellers weisen in den Verputz der sorgfältig ausgestrichenen Steinfugen eingeritzte Scheinfugen auf, wie sie schon an römischen Bauten vorkommen, um roherem Bruchsteinmauerwerk den Anschein eines Quaderbaues zu geben. Die gleiche Behandlung der Fugen zeigt sich auch an den oberen Stockwerken des Hauptbaues, während sie in dem vorderen, südlichen Kellerraum (*A* bei Stephani) zu fehlen scheint. Sie kehrt aber, was sehr bemerkenswert, wieder in der kleinen Vorratskammer an der Nordseite der Küche, also in dem später dem Hauptbau angefügten Anbau, dessen Errichtung also wohl zeitlich wenig von der jenes verschieden ist.

Die Nische im Hinterraum des grossen Saales des Obergeschosses würde vielleicht als Sitz für den Vorleser zu erklären sein, wenn etwa dieser Raum als Speisesaal diente. Goerz denkt sich dort einen Thronsitz in einem Empfangssaal, während Stephani darin die Spuren eines Kamins erblickt. Heut kaum mehr erkennbar, würde dieses wichtige Bauglied mit in erster Reihe eine sorgfältige Freilegung verdienen.

Ebenso wünschenswert wäre eine zuverlässige, d. h. photographische, Aufnahme der Bärenköpfe an den südlichen Giebelecken des Hauptbaues, in grösserem Massstab.

Diese Ergebnisse der flüchtigen Untersuchung während weniger Stunden eines ungünstigen regnerischen Tages beweisen, dass die ernstliche archäologische Erforschung des grauen Hauses erst zu beginnen hat.

Man wird die jetzt darin nistenden Winzerfamilien, für die sich wohl ein geeigneteres Unterkommen finden lassen wird, als dieses kunstgeschichtliche Kleinod, vielleicht bis auf eine, am besten ganz daraus entfernen. Man wird die vermauerten Fenster öffnen und dann etwa durch eingefügte Fenster aus starkem Glase dem Eindringen der Witterungseinflüsse wehren. Der neuzeitliche Verputz, sowie die für die gegenwärtigen Bedürfnisse der Insassen eingefügten Trennungswände im Innern wären zu entfernen, und dann die innere Einteilung des Urbaues, seine Geschosshöhen und Zugänge, seine Beleuchtung aufs neue zu erforschen.

Diese Untersuchungen werden sich dann nicht nur auf das Mauerwerk des Gebäudes, sondern auch auf das Erdreich ringsum zu erstrecken haben, um dessen Einschlüsse (Scherben u. s. w.) gleichfalls zur Geschichte der Entstehung und der Schicksale des Hauses heranzuziehen.

Ohne den karolingischen Ursprung des Hauses und seine Beziehung zu Hraban schon für entschieden zu halten, darf man doch behaupten, dass die Ueberlieferung an Glaubwürdigkeit gewonnen hat, da die dagegen angeführten Gründe sich nicht als stichhaltig erwiesen haben.

Sicher verdient diese Frage ohne jede Voreingenommenheit mit aller Sorgfalt erforscht zu werden.

Wäre doch, wenn sich der karolingische Ursprung des Hauses herausstellen sollte, das graue Haus zu Winkel fast der einzige karolingische Profanbau, der bis zum Giebel erhalten ist.

Es ist mithin eine Frage von hervorragender Bedeutung, die hier der Lösung harrt.

Ihre Entscheidung wäre nicht nur von hohem Werte für die Geschichte der künstlerischen Tätigkeit jener Zeit, sondern auch für die Bereicherung der Lebensgeschichte Hrabans, die noch immer die rechte Frische und Lebendigkeit vermissen lässt.

Man wird nicht bei der Betrachtung dieses einen Bauwerkes stehen bleiben dürfen. Wenn Ernst Dümmler literarische Hrabanstudien veröffentlichte, so wird es an der Zeit sein, archäologische Hrabanstudien ihnen an die Seite zu setzen: alle jene Bauten aufzusuchen und zu erforschen.

die unter Hrabans Augen entstanden und die ihm selbst ihren Ursprung verdanken. Haben doch archäologische Einhardstudien in dieser Weise uns schon einen so reichen Ertrag gebracht.

Möge in diesem Sinne denn auch die weitere Untersuchung des grauen Hauses die Teilnahme und Förderung finden, die schon sein vermutlicher Erbauer und Bewohner für sich beanspruchen darf, dessen Geschichtschreiber die Darlegung der reichen Tätigkeit seines Lebens übereinstimmend mit dem Bekenntnis schliessen, dass vordem kein Deutscher auf einer gleichen Höhe der Bildung gestanden habe, wie Hraban!

Und möge dann vor dem neuerforschten grauen Hause zu Winkel als dem jedenfalls ehrwürdigsten Bauwerk des Ortes sein Denkmal bald sich in den Fluten des Rheines spiegeln.

Konrad Plath.

Chronik.

H. Behlen, Der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorgeschichtlicher Zeit. Dillenburg, Verlag von C. Seels Nachfolger (Moritz Weidenbach) 1904.

Das Buch zerfällt, abgesehen von der Einleitung, dem Schluss und einem Nachtrag, in drei Teile. Der erste beschäftigt sich mit Meitzens Stellung zu den hier berührten Fragen, der zweite mit dem römischen Pflug und Pflügen, der dritte mit der Archäologie des Pflugs und des Pflügens. Dazu tritt dann noch ein sorgfältig angelegtes Personen- und Sachverzeichnis.

Im ersten Abschnitt (S. 9—30) bekämpft der Verfasser die Behauptung Meitzens, dass die alten Römer, im Gegensatz zu den Germanen, zur Ackerbestellung durch alle Zeiten nur den Haken, nicht den Pflug, benutzt hätten, sowie die daraus abgeleiteten Folgerungen bezüglich der Arbeitsschichten der römischen Pflüger und der Form der römischen Ackerstücke. Desgleichen verwirft er die Ansichten Meitzens über die halbnomadische Lebensweise der Germanen zur Zeit Cäsars und über den

bloss nebensächlichen Gebrauch des Sechs, Streichbretts und Vordergestells bei den Römern.

Der zweite Abschnitt (S. 31—72) handelt eingehend von dem römischen Ackerbau, soweit er für die Geschichte des Pflugs in Betracht kommt, hauptsächlich auf Grund der uns erhaltenen Werke römischer Agrarschriftsteller. Dabei ergibt sich folgendes Resultat: die Römer waren in der Technik des Ackerbaus schon sehr weit vorgeschritten, sie hatten für die verschiedenen Zwecke verschiedene Pflüge und Haken in Gebrauch, besassen eine vielgestaltige Schar, kannten und gebrauchten das Sech und Streichbrett und benutzten den Wendepflug namentlich zum ersten Umbrechen der Brache und der Stoppel, zum Einpflügen des Mistes und zum Unterbringen der Lupinen bei der Gründüngung; zu den andern Arbeiten verwandten sie gewöhnlich hakenartige Geräte.

Der dritte Abschnitt (S. 73—145) bespricht die auf deutschem Boden gefundenen eisernen Pflugscharen und Pflugmesser aus der La Tène-, Römer- und Völkerwanderungszeit, sodann ganz besonders ausführlich die prähistorischen, vom Pflug geschaffenen Hochäcker und Terrassenäcker; ihre Anlage wird aus der Uebervölkerung des Landes in der La Tène-Zeit erklärt, das Alter des Streichbretts auf deutschem Boden bis in den Beginn der La Tène-Zeit zurückgeführt.

Ein Nachtrag (S. 146—176) gibt noch einige Ergänzungen zu dem Vorausgehenden, wesentlich im Anschluss an eine Schrift von Sophus Müller „Ueber Pflug, Joch und Gebiss“; dabei wird auch einer Peiskerschen Abhandlung über den Pflug, die in der Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte erschienen ist, eine scharfe Zurückweisung zu teil.

Dass die Ausführungen seines Buches durchgehends die Zustimmung der Leser finden werden, erwartet sein Verfasser selbst nicht, wie er hier und da bescheiden andeutet; und er hat wohl daran getan, mitunter ein zweifelndes „wohl“, „vielleicht“, „ich denke mir“ und dergl. einzufügen. Besonders anfechtbar erscheint, was er über die „unermesslichen germanischen Völkerströme, die das römische Reich zertrümmer-

ten" (S. 5) bemerkt, ferner „über die Aehnlichkeit des deutschen Bodens und Klimas mit dem italienischen" (S. 68 f.), über die „unendliche Expansion und Intensität der Besiedelung" in der Römerzeit, die den Vergleich mit der jüngsten deutschen Vergangenheit aushalte (S. 109), die grossartige Ackerkultur der La Tène-Zeit (S. 133), die dichte Bevölkerung Deutschlands in der jüngeren Steinzeit (S. 180) u. a. Aber wenn man auch hinter die Aufstellungen des Verfassers oder seiner Quellen oft ein Fragezeichen setzen muss, so liegt doch die Schuld daran weniger an der Person der Bearbeiter als an dem Problematischen des Gegenstandes selbst, an dem allzu schlüpfrigen Boden, auf dem sich die Forscher hier zur Zeit noch bewegen müssen, an der Unzulänglichkeit des Quellenmaterials. Jedenfalls verdient der Fleiss, den der Verfasser des vorliegenden Buches auf dessen Ausarbeitung verwendet hat, nicht minder seine warme Liebe zur Sache und sein eindringendes Verständnis für die technische Seite der von ihm besprochenen Fragen rückhaltlose Anerkennung; es ist geradezu erstaunlich, wie er bei der abgeschiedenen Lage seines Wohnorts eine so umfangreiche Literatur sich beschaffen und ausnutzen konnte. Die mühevollen Untersuchungen, deren Ergebnisse er in der hier angezeigten Schrift niedergelegt hat, dürfen des Dankes aller Mitforschenden gewiss sein und den weiteren Veröffentlichungen über den Ursprung des Feldbaus, die er uns (S. 190) in Aussicht stellt, sehen wir mit Interesse entgegen. Heil.

An unsere Mitglieder!

Auf Beschluss des Vorstandes wird in nächster Zeit an alle dem Verein noch nicht angehörigen nassauischen Städte und Kreise sowie an Private, bei denen man ein Interesse für die vom Verein vertretenen Bestrebungen voraussetzen darf, ein Zirkular ergehen mit der Aufforderung dem Verein beizutreten. Die Zahl von 430 Mitgliedern ist, wenn man bedenkt, dass der Verein alle Freunde der heimatlichen Geschichtsforschung um seine Fahne sammeln will, entschieden viel zu niedrig. Damit aber die jetzt vom Vorstand ins Werk gesetzte Agitation von Erfolg begleitet sei, ist es notwendig, dass auch seitens der Mitglieder für die Förderung der Vereinsinteressen gewirkt wird und so sei an alle unsere Mitglieder — namentlich an die ausserhalb Wiesbadens — die freundliche Bitte gerichtet, in den ihnen nahestehenden Kreisen neue Vereinsmitglieder werben zu wollen.

Die „Mitteilungen" sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[1], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen" beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1904/1905. 1. Januar No. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1904.)

Die vom Vereinsvorstand bereits vor zwei Jahren in Angriff genommene Bearbeitung eines nassauischen Trachtenbuches, über deren Fortschritt an dieser Stelle schon wiederholt berichtet wurde, ist im abgelaufenen Vierteljahr der Vollendung bedeutend näher gerückt. Herr Hottenroth hat das Manuskript und die dazu gehörigen Zeichnungen abgeliefert und es erwächst jetzt die Aufgabe, die noch vorhandenen Lücken auszufüllen und eine grössere Gleichmässigkeit in der Darstellung zu erzielen. Denn obschon Herr Hottenroth im Auftrage des Vorstandes Nassau von Süd nach Nord, von West nach Ost durchquert und dadurch seine Arbeit um vieles bereichert hat, baut sich letztere im Grunde doch einzig auf dem Bestand des Landesmuseums an Trachtenmaterial auf. Dieses ist aber für einzelne Territorien ausserordentlich reich, für andere weniger ergiebig und für einige bietet es nichts, weil diese Sammlung nassauischer Trachten leider eben viel zu spät eingesetzt hat. In wie weit es gelingen wird, die Arbeit für Gebiete, in denen die Volkstrachten längst untergegangen sind, ohne dass sich bis jetzt nachweisbare Reste davon erhalten haben, in genügender Weise zum gewünschten Ziel zu führen, steht noch dahin. Jedenfalls soll mit dem nassauischen Trachtenbuch ein Werk geschaffen werden, das seinen Gegenstand innerhalb der Grenzen der Möglichkeit erschöpfend behandelt. In der von dem Vorstand mit der weiteren Bearbeitung des Manuskripts betrauten Kommission widmet sich besonders Herr Major Kolb mit grosser Sachkenntnis und Hingabe der soeben geschilderten schwierigen Aufgabe.

Die Vereinsabende wurden in diesem Winter im „Grünen Wald“ abgehalten. Sie wurden am 5. November eröffnet mit einem Vortrag des Herrn Major Kolb über die nassauischen Volkstrachten. Am 19. November sprach der Konservator der Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, Herr Professor Luthmer, über Studienwanderungen im östlichen Taunus und am 7. Dezember Herr Oberlehrer Dr. Heil über Catos Buch von der Landwirtschaft.

Am 15. Dezember fand die diesjährige Hauptversammlung statt, die sich einer lebhaften Beteiligung seitens der Mitglieder zu erfreuen hatte. An die üblichen Jahresberichte des Schriftführers und des Museumsdirektors reihte sich diesmal wieder ein Vortrag und zwar sprach Herr Archivar Dr. Schaus über die Geschichte des Weinbaus an der unteren Lahn. Nach der alsdann zur Besichtigung der Erwerbungen des Museums vorgesehenen Pause fand die Wiederwahl des zeitigen Vereinsdirektors Herrn Geh. Archivrats Dr. Wagner und der Vorstandsmitglieder Herren Landesbankdirektionsmitglied Reusch und Rentner Gust. Winter statt. Der Rechnungsprüfungskommission hatte die Rechnung des Vorjahres, da sie sich noch in den Händen des Magistrats befindet, nicht vorgelegt werden können, sodass ihr Bericht bis zur nächsten Hauptversammlung verschoben werden musste.

Die Mitgliederzahl ist erfreulicher Weise wieder erheblich gestiegen, sie beträgt gegenwärtig 499. Es ist diese Zunahme in erster Linie einer lebhaften Agitation

zu verdanken, die auf Anregung des Vorstandsmitgliedes Herrn Landesbankdirektionsmitglied Reusch im letzten Vierteljahr unternommen worden ist. Besonders erfreulich ist der Anschluss zahlreicher Stadt- und Landgemeinden an den Verein. Möchten die noch fehlenden nassauischen Gemeinden dem guten Beispiele folgen und auch aus privaten Kreisen die Zahl der Mitglieder weiter wachsen, damit die schöne und wichtige Aufgabe unseres Vereins, die Geschichte des nassauischen Landes zu pflegen, in immer nachdrücklicherer Weise verfolgt werden kann. Es sind dem Verein beigetreten die Stadt- bezw. Landgemeinden: Biebrich, Biedenkopf, Diez, Eltville, Ems, Geisenheim, Grenzhausen, Griesheim, Hadamar, Hochheim, Homburg v. d. H., Idstein, Königstein, Langenschwalbach, Limburg, Lorch, Montabaur, Nassau, Niederlahnstein, Oberlahnstein, Oberscheld, Oberursel, Oestrich, Rüdesheim, Schierstein, Schwanheim, Sindlingen, Soden a. T., Weilburg und Westerburg, ferner folgende Privatpersonen: die Herren Apotheker Flick (Caub), Pfarrer Vömel (Dautphe), Pfarrer Hannapel (Diez), Amtsgerichtsrat Edler von Braunmühl, Frau Fritz Müller-Rau, die Herren Dr. H. Müller-Rau, Schulz, Konsul Schwedler-Meyer (Eltville), Pfarrer Kurtz (Essershausen), Fabrikbesitzer Max Reimer (Flörsheim), Fabrikdirektor August Abele (Frankfurt a. M.), prakt. Arzt Dr. med. Hansen (Herborn), Pfarrer und Dekan Dr. Keller (Höhr), Kgl. Forstmeister Krekel (Hofheim i. T.), Pfarrer La Roche (Lorchhausen), Kgl. Landrat Dr. Büchting (Marienberg), Abt Konrad Kolb S. O. Cist. (Marienstatt), Kgl. Forstmeister Koepp (Nassau a. d. L.), Hüttendirektor Jung (Neuhütte bei Strassebersbach), prakt. Arzt Dr. med. J. Kauffmann (Niederselters i. T.), Fabrikant Herm. Schröder (Nievernerhütte bei Ems), Pfarrer Rassmann (Oestrich), Pfarrer u. Kgl. Kreisschulinspektor Dr. F. Seibert (Panrod), Kgl. Landrat Berg auf Burg Katz (St. Goarshausen), Apotheker Dr. C. Völcker (Selters i. Westerwald), Generalleutnant z. D. Gericke (Sonnenberg), Pfarrer E. Schilp (Strinz-Margarethae), prakt. Arzt Dr. med. Bellinger (Usingen), Kaplan Anton K. Pfaff (Villmar a. d. L.), Sanitätsrat Dr. med. Hatzfeld (Wallmerod),

Wilhelm Beckel, Bankvorstand Dr. Bernhard Berlé, Rentner A. Domeier, prakt. Arzt Dr. med. Feddersen, Amtsgerichtsrat Dr. Karl Follenius, Architekt Gross, Pfarrer und Rektor der Maria-Hilf-Kirche Karl Gruber, dirig. Arzt der Elisabethen-Heilanstalt Hofrat Dr. med. Koch, wissenschaftlicher Hülfsarbeiter am Landesmuseum Dr. Emil Krüger, Graf Matuschka-Greiffenklau auf Schloss Vollraths, prakt. Arzt Dr. med. Karl Meurer, Apotheker A. Müller, Regierungsassessor v. Neufforge, prakt. Arzt Dr. med. Proebsting, prakt. Arzt Dr. med. Gust. Schellenberg, prakt. Arzt Dr. med. Schmelz, Generalleutnant z. D. Strasser (Wiesbaden). Gestorben sind die Herren Generalleutnant v. Lehmann, Rentner Schweissguth, Architekt Willett (Wiesbaden), ausgetreten die Herren Archivar Dr. Richter (Coblenz), Generalleutnant Bauer (Cöln), Blau (Hildesheim), Ebhardt, Kaufmann J. Hermann, Direktor Dr. O. Schneider (Wiesbaden).

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Okt. bis 31. Dezember 1904.)

Die Ende September abgebrochene Untersuchung des römischen Lagers bei Hofheim wurde in der zweiten Hälfte des Oktober wieder aufgenommen und bis Ende November fortgesetzt. Von dem Umfassungsgraben wurde ein wegen Unzugänglichkeit des Feldes bisher noch nicht festgestelltes, 130 m langes Stück durch eine grosse Anzahl Querschnitte untersucht; die Erwartung, auf dieser Strecke Reste einer Toranlage zu finden, erfüllte sich indessen nicht. Im Innern wurden noch einige Baulichkeiten freigelegt, die an die früher untersuchten anschlossen. Das Ergebnis an Einzelfunden war diesmal nicht so reichhaltig wie früher. Über die diesjährigen Grabungen wird in Form eines Nachtrages zu dem bereits gedruckten, aber noch nicht erschienenen Aufsatz über die Grabungen der Jahre 1902 und 1903 in dem demnächst auszugebenden Annalenbande berichtet werden.

In Wiesbaden fanden sich auf dem Bauplatze der „Goldenen Kette“ nahe dem Kranzplatze mehrere starke Mauerzüge unver-

kennbar römischer Herkunft. Ihre genaue Aufmessung und Eintragung in den Plan ergab, dass sie die Fortsetzung bildeten zu einem in den Jahren 1841/42 auf dem Kranzplatze untersuchten ausgedehnten Gebäude, welches ohne Zweifel mit den grossen in dieser Gegend nachgewiesenen römischen Thermen in Beziehung stand. Durch den neuen Fund ist die Lage und Richtung dieses Gebäudes, welche erst kürzlich durch Wiederauffindung einer Bleistiftnotiz des Architekten Kihm genügend gesichert werden konnte und zwar wesentlich anders, als sie die Eintragungen Reuters und Ottos zeigen, vollkommen bestätigt. An dem Kreuzungspunkte zweier der jetzt aufgefundenen Mauern, welche übrigens ohne Holzrost mit einer starken Rollschicht unmittelbar auf dem schwarzen, ganz von Thermalwasser durchtränkten Kies aufsassen, fand sich ein mächtiger Sandsteinblock von 1,16 m Länge, 0,60 m Höhe und 0,80 m Breite, der ohne jede Profilierung wohl als Unterlage eines grossen Postamentes gedient hat. In seiner Nähe fand sich ein nahezu lebensgrosser, gut gearbeiteter Merkurkopf aus Sandstein; ob noch weitere Bruchstücke dieser Statue dabei gelegen haben, liess sich von den Arbeitern leider nicht mehr erfahren.

In der Nähe der auf dem Museumsgelände die Wilhelmstrasse kreuzenden römischen Strasse wurden bei den Grundarbeiten für den Neubau des Hotel Bellevue einige römische Gräber angetroffen. Beides sind Brandgräber: das eine, bestehend aus einer hohen, durch einen Deckel verschlossenen Urne, welche die Knochenasche barg, einem kleinen Tonlämpchen und drei Krüglein der späteren Form, gehört nach diesen Gefässen etwa in die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr., das andere, durch eine bereits früher errichtete Mauer zum Teil zerstörte, enthielt ausser 2 Krügen nur noch ein Tonlämpchen mit dem Stempel STROBILI, und dürfte aus der Wende des 1. zum 2. Jahrh. n. Chr., der Zeit des Kaisers Trajan, stammen.

Die Herstellung des Kataloges der grossen Höhn'schen Münz- und Medaillensammlungen in zwei Exemplaren ist von dem Bearbeiter Herrn Hauch in Frankfurt dem Abschlusse nahe gebracht; die allein noch fehlende Abteilung der niederländischen

Städtemünzen wird voraussichtlich in einigen Wochen ebenfalls fertig katalogisiert sein. Es ist begonnen worden, die grossen von früheren Zeiten her angesammelten Aktenmassen des Museums, die eine Menge wissenschaftlich wichtiges, bei dem jetzigen Zustande aber völlig unbenutzbares Material enthalten, nach gewissen leitenden Gesichtspunkten neu zu ordnen und eine regelrechte Registratur anzulegen. In diese sollen dann auch die durch die laufende Verwaltung entstehenden Akten eingeordnet werden. — Eine bei der Fülle der zu erledigenden Aufgaben doppelt erfreuliche Vermehrung der Arbeitskräfte hat die Museumsverwaltung im November d. Js. erfahren, indem Herr Dr. Emil Krüger, welcher bereits an dem Trierer Provinzialmuseum längere Zeit tätig gewesen war, als freiwilliger wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei uns eintrat.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Ein schönes, schon vor einigen Jahren bei Limburg gefundenes Beil aus Nephrit oder Jadeit (17714) kam durch das Entgegenkommen seines Besitzers, Herrn Oberleutnant Meier-Berlin, in unsere Sammlungen; es ist 19 cm lang, an der leider beschädigten Schneide $6^1/_2$ cm breit und sehr fein geschliffen. Es ist dies in wenigen Jahren das dritte Stück aus diesem in unseren Gegenden so seltenen Gestein, welches in der Limburger Gegend bezw. den südlichen Abhängen des Westerwaldes zu Tage gekommen ist.

Bei den Untersuchungen im römischen Lager bei Hofheim fanden sich an verschiedenen Stellen auch Reste steinzeitlicher Besiedelung; erwähnt seien ein kleiner, 8,7 cm langer, $5^1/_2$ cm breiter Steinkeil (17764); Bruchstück eines Schuhleistenkeiles aus Kieselschiefer (17771), Scherben verzierter (vom Typus des Mäanderbogenbandes) und unverzierter Tongefässe (17769, 17772,1—2).

Aus den Gräbern oberhalb der Lurlei bei St. Goarshausen zwei Spiralringe (davon der eine zerbrochen) aus dünnem Bronzedraht für den Oberarm, und zweimal je 4 kleinere offene Unterarmringe mit einfacher Strichverzierung und $5^1/_2$ cm Durchmesser (17811/12).

B. Römische Zeit.

Ziemlich zahlreich waren diesmal Fundstücke von verschiedenen Bauplätzen auf dem Boden der altrömischen Niederlassung zu Wiesbaden. Aus den schon oben erwähnten Brandgräbern an der Wilhelmstrasse stammen eine $27^1/_2$ cm hohe bauchige Urne aus gelblichgrauem rauhem Ton mit horizontalem gerieftem Rande nebst dazu gehörigem Deckel aus grauem Ton, ein Lämpchen aus rötlichem Ton von ziemlich roher Form und drei Krüglein aus gelbem Ton (17786, 1—5); zwei schlanke einhenklige Krüge der älteren Form von $18^1/_2$ und $21^1/_2$ cm Höhe, ein scharf profiliertes Lämpchen des Typus Koenen Taf. XVIII, 29, auf dem Boden der Stempel STROBILI (17787, 1—3). Ein etwas verbogener Armring aus rundem Silberdraht mit verschiebbaren Spiralen (17797) ist in aufgefülltem Grund an der Sonnenbergerstrasse gefunden worden. Aus vorjährigen Funden vom Adlerterrain stammt ein kleiner verzierter Fingerring aus dünnem Goldblech, sowie eine Haarnadel aus Bein, die am oberen rechtwinkelig gebogenen Ende in einen kleinen, roh geschnitzten menschlichen Kopf ausläuft (17795/96). In der Nähe der Heidenmauer in der Metzgergasse fanden sich: eine bauchige Terra nigra-Flasche von 13 cm Höhe (17820), ein roher spätrömischer Sigillatanapf des Typus Dragend. 49, ein Ziegelplattenstück mit dem undeutlichen Stempel LEG XIIII/// (17719), zahlreiche Sigillataböden mit Stempeln (17616, 1—18): BISSVNI, OF CALVI, cleMENS F, FAVENTINVS, IANVARIVS F, IIOƆAM = Maco f(ecit) (vgl. C. XIII 10010, 1194). MANIO F (vgl. C. 1260). MARCVS F, MARINV, OF MASCL, PLAC—DVS, PRIDIANV, IƎVꓤ ƎO = of(ficina) Rufi, STABILIS F SVLPICI, VINDEMIALIS (vgl. C. 2045); auf reliefverzierten Scherben mehrmals die bekannten linksläufigen Stempel LATINNI und COMITIALIS F (17617). Aus Bronze eine in zwei Teile zerbrochene Löffelsonde (17624), eine sehr wohl erhaltene Bogenscharnierfibel des Typus Almgren 242 mit dem deutlich lesbaren Stempel AVCISSA = Aucissa, auf der Kopfplatte (17799), eine versilberte Scharnierfibel mit gestrecktem reichverziertem Bügel (des Typus VI bei Hofheim) (17625), ein

grosser Zierknopf in Form eines Blattes mit Trauben, auf der Oberfläche versilbert und mit Niello verziert (17626), endlich ein sehr kleines wohlerhaltenes Tonlämpchen der älteren Form mit dem Stempel COMVNS = Comunis (17801). In der Langgasse nahe dem Kranzplatz wurde auch eine frühe Bronzefibel vom Typus der Augenfibeln (etwa Almgren 46) gefunden (17800). Kopf des Merkur aus rötlichem Sandstein, 22 cm hoch (17798); bis auf kleine Abschürfung an der Nasenspitze und geringe Verletzung bei der Auffindung gut erhalten; die Flügel sitzen direkt auf dem lockigen Haare ohne Kappe.

An Münzen sind zu nennen: Mittelerz des Germanicus, sehr schlecht erhalten, Coh. 3 (M.-Inv. 1184), mehrere Mittelerze des Domitian, ein Mittelerz des Hadrian, Grosserz des Antoninus Pius, Mittelerz des Maximian. Aus der ehemals Habel'schen Sammlung wurden erworben: Mittelerz des Tiberius, Rs. ROMET AVG (M.-Inv. 1194); Silber-Quinar des Antonius und Caesar Sohn, gef. 1835 bei Schierstein (M.-Inv. 1195), Mittelerz des divus Augustus, Rs. PROVIDENT, gef. 1834 zu Wiesbaden im Mahrischen Hof (M.-Inv. 1196), Denar des Septimius Severus, Rs. SALVTI AVG, gef. Wiesbaden 1834 (M.-Inv. 1197), Kleinerz des Claudius II, Rs. CONSECRATIO, gef. 1838 in einer Sandgrube bei Mosbach, ein Kleinerz des Constantius und ein Mittelerz des Constans, gef. bei Schierstein, offenbar in Frankengräbern (M.-Inv. 1199—1200). Bemerkenswert ist noch eine sehr abgenutzte mittelgrosse Kupfermünze des Theodosius (M.-Inv. 1201), welche nach Habel's Angabe auf der Burg Eppstein 1845 gefunden sein soll.

Bezüglich der in diesem Herbst in dem Hofheimer Lager erhobenen Funde darf auf die im Druck befindliche Beschreibung am Ende des diesjährigen Annalenbandes verwiesen werden. Es sind gegen 70 Münzen aus der Zeit des Triumvirats bis zu Vespasian (M.-Inv. 1127—1177, 1202 bis 1217), etwa 30 Fibeln aus Bronze, eine aus Eisen (17532—554, 17746—52), kleinere Bronzefragmente (17555—600, 17753—763), zahlreiche Waffen, Werkzeuge und Beschläge aus Eisen (17651 bis 17708), mehrere aus Scherben wieder hergestellte Tongefässe (17601—613, 17715

bis 718), etwa 45 Stempel auf Sigillataböden (17614 und 17745), mancherlei Bruchstücke von feinen Glasgefässen (17733 bis 744) und verschiedene Stücke aus Knochen und Horn (17724—32).

C. Fränkisch-alamannische Zeit.

Eine am Fusse der Dornburg im Westerwalde beim Pflügen gefundene Kette aus farbigen Tonperlen (17530) entstammte jedenfalls einer Bestattung dieser Zeit; sie kam als Geschenk des Herrn Oberförsters Behlen an das Museum.

D. Mittelalter und neuere Zeit.

Ein 7 cm hohes Krügelchen aus hellrotem Ton mit dicker grüner Glasur hat die Gestalt einer sitzenden Eule; der röhrenförmig durchbohrte Henkel ist abgebrochen (17803); es wurde in der Metzgergasse zu Wiesbaden gefunden. Ein achteckiges Weihwasserbecken aus weissem Sandstein von 33 cm Höhe und 60 cm Durchmesser wurde bei Ausschachtungen eines Neubaues in der Rheinstrasse zu Biebrich gefunden (17615); auf dem Rand trägt es die Inschrift: HANS CONRAT · DONGES VND DOROTEA KLINCKEN SEIN HAVSFRAVW, A° 1649. — Frau Polizeirat Höhn schenkte eine grössere Anzahl gravierter Platten aus Kupfer und Holz mit den verschiedensten Darstellungen, z. T. werden sie zum Bedrucken von Tapeten oder Leinen, z. T. zum Druck von Bücherabbildungen gedient haben; eine $28^1/_2 \times 16^1/_2$ cm messende Platte stellt das Wiesbadener Hoftheater dar (17635 bis 17643). Aus Westerwälder Steinzeug sind mehrere Krüge und flaschenförmige Gefässe (17709/10, 17788), besonders aber vermehrte sich unsere Sammlung Höchster Porzellane und zwar um einige sehr schöne Stücke: so eine grosse, mit farbigen Blumen reich bemalte Kuchenplatte von 31 cm Durchmesser (17774), mehrere Kannen mit Bemalung in chinesischem Geschmack (17807/808), eine kleine reliefverzierte Jardinière (17810), ein durchbrochener zweihenkliger buntbemalter Porzellankorb (17805), zwei gleichfalls reich bemalte Teller mit durchbrochenem Rande (17806, 1, 2), mehrere Tässchen (17645, 17775/776) und rot bemalte Kaffee- und Teekannen (17646, 17649/50, 17711/713, 17776, 17809),

endlich eine ovale weisse Schüssel in Muschelform von höchster Seltenheit (17644). Auch von Erzeugnissen der bei uns bisher fast gar nicht vertretenen Fayencefabrik zu Flörsheim wurden einige Proben erworben: zwei bemalte Kannen von $11^1/_2$ cm Höhe (17789/90), eine weisse bauchige Teekanne (17791), ein Schreibzeug in Herzform aus sehr mangelhaftem Material (17792), ein Schreibzeug in Form einer Kommode, auf der Vorderseite bunt bemalt (17793). Ausserordentlich nahe stehen diesen Fayencen Erzeugnisse der linksmainischen Fabrik zu Kelsterbach, die sich eigentlich nur durch den Stempel von jenen unterscheiden: ein bemaltes Schreibzeug in Kommodenform (17794), mehrere Teller mit aufgemalten Sprüchen (17779/780), eine ovale Kuchenplatte mit durchbrochenem Rande (17778), mehrere Teekannen, in der Bemalung an die Höchster Porzellane erinnernd (17781/82).

Eine tiefe Zinnschüssel von $19^1/_2$ cm Durchmesser trägt auf dem äusseren Boden einen Stempel mit dem Mainzer Wappen und der Jahreszahl 1768; ein zierliches gehenkeltes Senftöpfchen mit Reliefs auf Deckel und Bauch (17783/84). Die Sammlung von Waffen und Ausrüstungsstücken der ehemaligen nassauischen Truppen wurde durch ein aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammendes Seitengewehr eines Unteroffiziers vermehrt (17785).

E. Ritterling.

Miszellen.

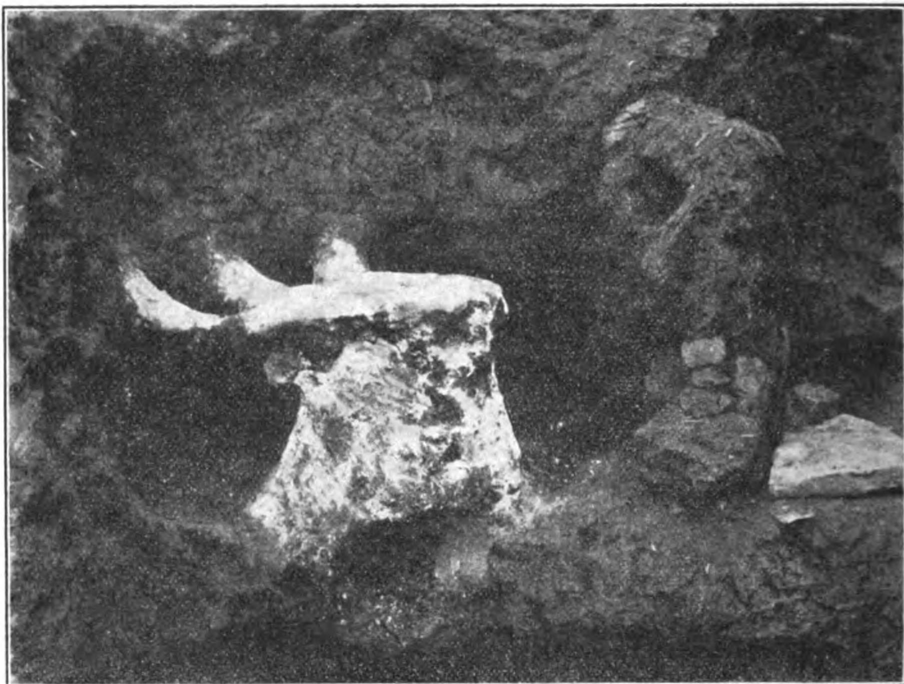
Ein Ofen der La Tène-Zeit.

Im Gebiete des Oberlahnsteiner La Tène-Dorfes in der Ziegelei des Herrn H. J. Geil kam beim Abgraben des Lehms an der dem Rhein parallel laufenden Westböschung der in der Abbildung dargestellte Rest eines Ofens zutage. Die Stelle liegt am Rande des Ziegeleigebietes, wo mit scharfem Abfall die Rheinwiesen beginnen.

In den gewachsenen Lehm ist ein kreisrunder Kessel eingeschnitten, dessen grössere, westliche Hälfte erhalten, während die kleinere östliche durch das Abstossen des Lehms weggenommen ist. Der Boden des Kessels ist flach und liegt 2,70 m unter Terrain, das hier durch Anschwemmung

bedeutend erhöht ist. Der Durchmesser des Bodens beträgt 80 cm. Boden und Seitenwand sind sorgfältig geglättet. Diese geht anfangs senkrecht in die Höhe, nach oben zu erweitert sich der Kessel kelchartig nach aussen. Die Seitenwand ist ringsum zu einer ziegelharten Masse gebrannt, die in der Mitte 5 cm, nach unten etwas stärker ist und oben dünner wird und spitz zuläuft. Vom Boden bis zum Rande ist der Kessel 70 cm hoch. In der Mitte desselben steht ein 55 cm hoher Pfeiler, der oben und unten im Durchmesser 40 cm, in der Mitte 34 cm stark ist. An den Pfeiler setzen sich oben 3 Arme an, die 9 cm dick und 20—25 cm lang sind; der Zwischenraum zwischen je zwei Armen beträgt an der Wand des Kessels 10—13 cm. Zwei weitere Arme (auf dem Bilde nach rechts hin) sind noch in den Ansätzen zu sehen; im ganzen dürften 10 Arme vorhanden gewesen sein.

Der Pfeiler war in folgender Weise hergestellt. Auf einer Unterlage von Ton stand ein roher, tonnenförmiger Topf mit der Oeffnung nach unten. Er ist 27 cm hoch mit einem Bodendurchmesser von 13 cm; die lichte Weite der Oeffnung beträgt 16 cm und seine grösste Breite im oberen Drittel 26 cm. Um denselben war eine Lehmdecke gelegt und ebenso über denselben. In seinem unteren Teil, wo die Flamme ihn am stärksten traf, ist er steinhart gebrannt und hat die Farbe des ihn umgebenden ziegelartigen Lehmmantels angenommen.



Ofen der La Tène-Zeit.

Die Feueröffnung ist rechts vom Pfeiler, da wo die untergelegten Steine den Lehmmantel stützen, der über der Oeffnung infolge seiner Schwere abbrach. Der Boden der Feuerstelle, der mit Kohle bedeckt und vom Brande glasiert ist, ist 30 cm breit und 40 cm lang. Die Feuerstelle ist von einem gebrannten dicken Lehmdache überwölbt, sodass sie dem Präfurnium der römischen Heizanlagen entspricht. Neben der Feuerstelle lagen eine Anzahl kleiner und grösserer Schiefer. Nördlich (auf dem Bilde rechts) vom Feuerloche geht der geglättete Boden in gleicher Höhe mit dem Boden des Ofens weiter. Hier stand wohl

die Hütte, zu der dieser gehörte. Sie konnte noch nicht näher untersucht werden. In dem Ofen selbst und neben der Feuerstelle auf dem Hüttenboden fanden sich zahlreiche Scherben von bereits gebrauchten Tongefässen, neben der Feuerstelle auch Knochen und Muscheln.

Wie der Ofen arbeitete, ist leicht zu ersehen. Das an der Feuerstelle erzeugte Holzkohlenfeuer drang durch die Oeffnung in den Kessel, umspülte den Pfeiler und ging durch die Oeffnungen zwischen den Armen (die Pfeifen bei Töpferöfen) hinaus. Es lag nahe, bei der Eigenart des Ofens an eine Benutzung zu industriellen Zwecken zu denken, doch hat sich hierfür nicht der geringste Anhalt gefunden. Als Töpferofen kann er nicht gedient haben, weil er nicht überwölbt ist und das Feuer gleich ins Freie ging. Auch stammen sämtliche Scherben nur von gebrauchten Gefässen. Eine andere Verwendung als zu wirtschaftlichen Zwecken lässt sich nicht wohl denken. Hierfür war er aber auch durchaus geeignet, denn auf der grossen Kreisfläche, deren Durchmesser ungefähr 90 cm betrug, konnte eine Anzahl von Gefässen gleichzeitig aufgestellt werden, sodass der Ofen den Dienst eines grösseren Wirtschaftsherdes versah. Neben den bis jetzt gefundenen Feuerstellen und den Resten kunstlos zusammengesetzter Steinherde bedeutet er jedenfalls einen grossen Fortschritt.

Die zahlreichen Gefässreste, die auf dem kleinen Raume in und neben dem Ofen sich fanden, deuten darauf hin, dass bei der Zerstörung der Hütte die in derselben befindlichen Gefässe zertrümmert wurden. Unter den Scherben sind 10 bis 15 mm dicke Wand- und Bodenstücke von rohen Gefässen und das Randstück eines solchen mit nach aussen gebogenem wulstigen Rande. Ferner Stücke von kleineren rauhwandigen Kochtöpfen, die härter gebrannt sind, auf der Aussenseite hellrote oder blaue Farbe zeigen und in ihrem Aussehen den römischen Kochtöpfen nahe kommen. Die gelbroten Schüsseln haben stark nach innen gebogenen Rand; eine glatte lederfarbige Schüssel hat geraden Rand und über der Schulter einen kräftig ausgedrückten Riefen. Von einem hohen Kelche sind Boden und Randstück vorhanden. Bodenstücke von feinen Gefässen haben einen niedrigen Standring, bei einem andern ist derselbe nur durch eine Furche auf der Unterseite angedeutet. Viele Stücke zeigen die Anwendung der Drehscheibe.

Der Scherbenbefund ist so wesentlich anders als der in den übrigen Hütten des La Tène-Dorfes, soweit sie bis jetzt untersucht wurden. Während in diesen Gefässe der älteren und mittleren Periode gefunden wurden, haben wir hier solche der jüngsten Zeit vor uns, sodass Hütte und Ofen ungefähr um die Zeit von Christi Geburt errichtet sein müssen, als die einheimische Töpferei bereits unter römischem Einflusse stand. Der Besitzer hat sich nach dem Brande des Dorfes in der Nähe des Rheines angesiedelt. Auch sein Haus wurde durch Feuer zerstört, wie Stücke der verbrannten Lehmwände zeigen, und wohl vor der Besitznahme des rechten Rheinufers durch die Römer, weil römische Scherben ganz fehlen.

Ein Modell des Ofens in $^{1}/_{3}$ der natürlichen Grösse wurde von Herrn Wachtmeister Noske in Ton für die hiesige Sammlung angefertigt, die photographische Aufnahme machte Herr Ingenieur Peelen von hier.

Oberlahnstein. Bodewig.

Zur Wallburgforschung in Nassau.

Nachdem infolge der Besprechung am 24. Jan. 1904 in Giessen — über die von Herrn Prof. Dr. Ritterling in den Mitteilungen (Aprilheft) No. 1, 1904/1905, Sp. 22-24 berichtet worden ist — zwischen Vertretern des hessischen, oberhessischen und nassauischen Geschichtsvereins über die Herausgabe eines Atlas hessischer und nassauischer vorgeschichtlicher Befestigungen die für die Erkenntnis der Vorzeit unseres Landes so wichtige Wallburgforschung wieder in den Vordergrund des Interesses getreten ist, möge diese Veröffentlichung als Vorstudie zu dem geplanten Werke dienen. Die Wallburgen verdienen ganz besonderes Interesse um deswillen, weil sie Sammelstationen, Zentralpunkte des vorgeschichtlichen Lebens sind, sozusagen Museen im grossen der sonst weit über das Land verstreuten Einzelfunde. Einige der nassauischen Wallburgen zeich-

nen sich durch besonders grosse Entfaltung vorgeschichtlichen Lebens aus und besonders scheinen die an der Grenze von seit Alters her reich besiedelter Gebiete gelegenen Ringwälle des Dünsberges bei Giessen und der Dornburg bei Hadamar reiche Funde zu versprechen, der Dünsberg für die Spät-Latènezeit, die Dornburg bis in die Merowingerzeit hinein und vielleicht stellen sich diese beiden Objekte den berühmten vorgeschichtlichen Befestigungen Bibracte, Hradischt und Kleiner Gleichberg nicht unwürdig zur Seite.

A. Literatur über die nassauischen Wallburgen.

Grundlegend ist die Arbeit von v. Cohausen, „Die Wallburgen, Landwehren und alten Schanzen des Regierungsbezirks Wiesbaden", Annalen 15, 1879, S. 343 f., auch abgedruckt — jedoch mit einigen Auslassungen: No. 16 Dünsberg bei Giessen, No. 35 Hausberg bei Butzbach, No. 48 Alteschanz bei Burg Rheinstein, No. 55 Burg von Niederdorfelden bei Vilbel, No. 57 Gewahnekippel bei Schwalheim — und vermehrt um 2 weitere: No. 47 die Lurlei und No. 73 Grenzgraben des Koblenzer Waldes — in den Baudenkmälern des Reg.-Bez. Wiesbaden von Lotz u. Schneider, Berlin 1880, S. 462 f. Zu bemerken ist jedoch, dass No. 35 Hausberg bei Butzbach, No. 40 [38] Schanze auf dem Eichberg a. d. Use, No. 57 Gewahnekippel bei Schwalheim und No. 58 [54] Alteburg bei der Haselhecke (Friedberg) auf hessischem Gebiet, ferner dass No. 55 Burg von Niederdorfelden bei Vilbel im Reg.-Bez. Kassel und zuletzt dass No. 48 Alteschanz bei Burg Rheinstein im Reg.-Bez. Koblenz liegen.

Weiteres findet sich in v. Cohausen, „[Die Höhlen und] die Wallburg bei Steeten a. d. L.", Annal. 15, 1879, S. 323 f.

Ein Teil der nassauischen Wallburgen ist auch aufgeführt im Text zur Archäologischen Karte des Grossherzogtums Hessen von Fr. Kofler im Archiv f. Hess. Geschichte u. Altertumskunde, 1. Bd., Darmstadt 1894, so in VIII. Sektion Fauerbach v. d. Höhe bei No. 17 Bommersheim, die Altehöfe, Ringwall aus Steinen mit Vorwällen (s. auch No. 27 bei Oberursel), bei No. 18 Cronberg und der Altkönig, bei

No. 20 Friedrichsdorf, die Schnepfenburg oder Alteburg, die jedoch nach eigenen Funden Koflers und nach mündlichen Mitteilungen eine römische Niederlassung ist, bei No. 22 Homburg v. d. Höhe, der Bleibeskopf; in XI. Sektion Kastel bei No. 8 Bärstadt, die Alte Schanz am Schlangenbad-Kemeler Weg, Wallburg aus Erde und Stein mit einem Graben umgeben, eig. Beob. Koflers, bei No. 17 Hallgarten, die Ringmauer, ein Ringwall aus Steinen, eig. Beob. K.'s, bei No. 22 Kiedrich, Walddistrikt Heidenkeller, Ringwall aus Steinen, eig. Beob. K.'s, bei No. 28 Rambach, die Burg, 600 Schritt westl. des Dorfes, bogenförmiger Ringwall, bei No. 37 Wiesbaden, die Würzburg, Ringwall aus Steinen, abgetragen, eig. Beob. K.'s; in XII. Sektion Kelsterbach bei No. 32 Soden, der Burgberg, Ringwall; in XIV. Sektion Bingen bei No. 30 Geisenheim, Zwirnwald, Reste eines Ringwalles, eig. Beob. K.'s.

Annal. 17. Bd. 1882, I. Teil, S. 23 wird ferner im Bericht über das Jahr 1881 Erwähnung getan „der Untersuchung der alten Verschanzungen an der Nister und auf dem Staufen, welche letztere Herr von Reinach zugleich mit einer kleinen Höhle daselbst entdeckt hat."

Daselbst II. Teil, S. 107 hat v. Cohausen einen Nachtrag zu dem im 15. Bd. veröffentlichten Verzeichnis der Wallburgen etc. geliefert. Es wird darin behandelt: 1. der Abschnittswall auf der Loreley, 2. der Burgwall bei Croppach a. d. Nister, 3. die Wallburg Steinenkopf bei Braubach, 4. der Abschnittswall Ribenberg desgl. bei Braubach, 6. die Befestigung der Kirche von Diethardt, 7. ein Abschnittswall mit Graben auf dem Staufen, 8. der Burgberg bei Soden und ausführlicher 9. der Altkönig.

Annal. 18. Bd. 1883/84, S. 208 behandelt v. Cohausen den Altkönig von neuem eingehend, auch geschieht desselben Erwähnung S. 295 im Bericht über das Jahr 1883.

Annal. 20. Bd. I. Heft 1887, S. 6 f. bringen aus der Feder v. Cohausens einen Bericht über die Wallburg Hünerburg, auch Hühnerberg oder Hünerkopf genannt, bei Cronberg, und S. 9 über alte Wälle und Gräben, worin der „Abschnittswall nördlich der Hofheimer Kapelle" näher beschrieben wird.

Annal. 21. Bd. 1889 S. 1 f. bringen einige allerdings sachlich wenig fördernde Bemerkungen v. Cohausens: „Sachverhalt und Deutung der alten Verschanzungen in Nassau“, dagegen wird S. 5 die Wallburg „Im Schlingswald“ bei Lorsbach genau beschrieben und S. 280 wird im Bericht v. Cohausens über 1888 nochmals auf den Altkönig hingewiesen.

Von älteren Arbeiten sind noch anzuführen: v. Peucker, „Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten“, II. Teil, S. 382 über die Taunusringwälle, ferner in Annal. 1. Bd. 1830, S. 4: „Uebersicht der merkwürdigsten Gegenstände des Altertums im Herzogtum Nassau“ von Frhrn. v. Gerning, worin die Taunusringwälle und andere Berge, z. B. bei Dillenburg, erwähnt werden. Daselbst S. 192 auch ein Bericht über die Untersuchungen der alten Verschanzungen in der Nähe von Lipporn von Justizrat Schlapper in St. Goarshausen. Ferner daselbst S. 110 ein Bericht über die Nachgrabungen auf der Dornburg bei Hadamar von Med.-Rat Dr. Kolb in Hadamar. Einzelne Nachträge zu den Aufsätzen in den Annalen bringt noch v. Cohausen-Jähns, „Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters“, Wiesbaden 1898, so S. 18 über die Rentmauer auf dem Hausenberg bei Mengerskirchen und die Wallburg Schlingswald bei Lorsbach, S. 28 den Kalosenkippel bei der Saalburg, S. 29 den Klausenkippel in der Kalteiche bei Haiger, S. 39 die Alteschanz bei Zorn, das Bürgel bei Cronberg, den Bleibeskopf im Taunus (Eichberg a. d. Use), den Hoinstein bei Dillenburg, die Loreley, die Rentmauer beim Spriesterbacher Hof, S. 67 den Almerskopf, Heunstein und Altkönig, und S. 68 den Steinringberg bei Herborn und die Dornburg bei Hadamar.

Einiges Interessante bringt auch der „Westerwaldführer“, 3. Aufl., Coburg 1901, wo S. 58 zweier Erdwälle bei Alhausen an der Nister gedacht wird, und S. 102 des Aufbaues und der inneren Struktur des Dornburg-Abschnittswalles (Steine mit Lehmeinlage).

Eine neue Phase der Ringwallforschung in Nassau hebt an mit den Untersuchungen von L. Thomas. Hierher gehören Annal. 31. Bd. 1900, S. 172, „Der Ringwall auf dem Hofheimer Kapellenberg“; Annal. 32. Bd. 1901, S. 101, „Der Ringwall auf dem Bleibeskopf“; Mitteil. 1901/02, Sp. 16: „Untersuchungen am Ringwall Goldgrube“; Archiv f. Anthrop. 22. Bd. Braunschweig 1894, S. 65: „Untersuchung zweier Taunusringwälle (Altkönig und Altehöfe); Westd. Zeitschr. 14. Bd. Trier 1895, S. 125: „Die Ringmauern auf dem Goldgruben- und Dalbesberge in der Hohen Mark im Taunus“ und Korrespondenzblatt derselben Zeitschr. 21. Bd. 1902, No. 14: „Ringwall- und andere urzeitliche Wohnstellen.“ Ueber die Goldgrube-Befestigungen berichtet Thomas weiter auf der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine in Freiburg (Baden) 1901, Protokoll S. 50.

Bereits in dem Bericht über den ersten Verbandstag der südwestd. Vereine für röm.-germ. Altertumsforschung zu Trier 1901 (Westd. Zeitschr. Erg.-Heft X, Trier 1901, S. 15) hebt der Berichterstatter Professor Dr. Wolff hervor, dass „die jüngsten Ergebnisse der Ringwallforschung in unserem Gebiete in hohem Grade geeignet seien, uns auch für die historische, d. h. römische Periode unserer Vorgeschichte Aufschlüsse zu geben oder wenigstens zu versprechen“, was weiter ausgeführt wird. Auf Grund dieses Berichtes wurde sodann von der Versammlung die energische Inangriffnahme einer einheitlichen Ringwallforschung im Verbandsgebiete beschlossen. Mit dieser Resolution war denn auch die eingehende Erforschung der nassauischen Wallburgen vorbereitet, die auch von anderer Seite (Niederhessen, s. Eingang) neuerdings einen kräftigen Impuls erhielt. —

Wenn obige orientierenden Bemerkungen über die Literatur der nassauischen Wallburgen schon ergeben haben, dass nicht allein aus dem äusseren Grunde der Gebietsabgrenzung, sondern auch aus inneren ein Teil Wallburgen aus der Liste der einheimischen einerseits ausscheiden (falsche Ansprechung), andererseits auch noch neue hinzutreten (bisheriges Uebersehen), so dürfte sich das Gesamtbild der nassauischen Wallburgen in Zukunft nicht unbedeutend verändern.

B. Einige neue Beobachtungen.

Ich selbst habe in den letzten zwei Jahren einige Beobachtungen an unseren

Wallburgen gemacht, die ich hier an der Hand des v. Cohausen'schen Verzeichnisses von 1879 (Annal. 15) zusammenstellen möchte.

No. 8, die Würzburg bei Wiesbaden. Ich bin nicht imstande gewesen, dort eine Wallburg zu erkennen (vgl. oben Kofler).

No. 9, die Rentmauer auf dem Butznickel bei Schlossborn, desgl.

No. 10, der Ringwall auf dem Altkönig. Es will mir bei einem neuerlichen, allerdings nur flüchtigen, Besuch scheinen, als ob der sogenannte Annex auf seiner unteren Seite überhaupt nie recht geschlossen war, vielleicht dass die Einbeziehung einer der tiefer gelegenen Quellen (Petersborn oder Grasborn) in den Schutzbereich — ohne die der Altkönig selbst auf nur kürzere Zeit als Feste wertlos war — angebahnt werden sollte. Derartig unvollendet gebliebene Anlagen sind auch anderswo, z. B. auf dem Dünsberg, zu sehen. Aehnliche Holzkonstruktionen wie bei den Altkönig-Ringwällen (vgl. auch Thomas im Archiv f. Anthrop. 22. Bd. 1904, S. 65) hat man auch ganz neuerdings, nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Geh. Baurat Prof. Jacobi in Homburg, im Innern des Walles der Porta praetoria-Seite der Saalburg gefunden. Hausstellen kann ich im Gegensatz zu Thomas in diesem Annex nicht finden.

No. 16, der Dünsberg bei Giessen. Ueber älteren Beobachtungen sind mir von Herrn Hauptmann a. D. Kramer in Giessen einige Notizen zugegangen. Danach hat im Jahre 1883 der eifrige Altertumsforscher Freiherr von der Hoop zu Schmitten bei Rodheim a. d. Bieber keltische Goldmünzen gesammelt, die von einem Bauer beim Pflügen an der Südseite des Dünsbergs gefunden wurden. Eine davon befindet sich in der Giessener Sammlung, ferner noch folgende Gegenstände von Eisen vom Dünsberg: eine blattförmige Lanzenspitze, Pfeilspitzen, Teil eines römischen Schwertes, Trense, 2 Pflugscharen (nach Prof. Dr. Schumacher römisch) und 2 Hufeisen. Nach v. d. Hoop werden beim Fällen und Roden von Bäumen und Wegbauten am Dünsberg Jahr für Jahr reiche Funde gemacht, so seien auf der Südseite gefunden: 1 Schädel, dicht dabei ein Halsring von Bronze, ein zerbrochenes breites Schwert mit vielen Scharten, ferner

1 Streitaxt. Das von Prof. Dr. Buchner-Giessen 1886 entdeckte angebliche grosse Gräberfeld auf der Nordseite ist offenbar Irrtum; entsprechende Funde sind nicht gemacht, ich kann daselbst nur wie vielerorts Baumfälle erkennen, und diese Ansicht ist, wie mir Herr Forstmeister Baumann zu Forsthaus Strupbach, mit dem ich an Ort und Stelle die Sache besprach, auch schon damals ausgesprochen worden. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die neueren Schanzen aus dem 7jähr. Kriege auf der Südwestseite des Dünsbergs dicht bei den alten Befestigungen, da sie, wie Herr Pfarrer A. Röschen in Laubach in einem Brief an Herrn Kramer vom 22. Febr. 1904 versichert, seinerzeit „einem sehr erfahrenen Archäologen" beinahe verhängnisvoll geworden wären. Ueber den Dünsberg habe ich gehandelt Mitteil. 1903/04, Sp. 12 f. und „Pflug und Pflügen", Dillenburg 1904, S. 89, 122 u. 133 f. Ich habe eine Karte der sämtlichen Wälle aufgenommen, die ich, nachdem sie im nächsten Frühjahr noch einmal örtlich kontrolliert sein wird, hoffe demnächst vorlegen zu können.

No. 21, die Dornburg bei Frickhofen. Die Lehmeinlage des Abschnittswalles (Hauptwalles bei v. Cohausen), der übrigens breiter ist als im „Westerwaldführer" angegeben ist, erinnert an ein ähnliches Vorkommnis im „Ring" von Otzenhausen (siehe v. Cohausen, Befestigungsweisen S. 38 und Dr. H. Lehner, Der Ringwall bei Otzenhausen, Trier 1894). In dem durch die neuere Konsolidation gemachten Durchschnitt sind zu sehen von unten nach oben: 3 m Basaltsteine, 1 m Erde und zu oberst 1 m Basaltsteine. An der dem Plateau zugekehrten Seite sind später Lesesteine angelagert und zu einer Art Mauer aufgetürmt. Ich habe auch unter den oberen Steinen der Wallkrone pfluggeschrammte Steine gefunden und vermute, dass der Wall ursprünglich ebenso wie die auf dem beackerten Plateau befindlichen Basaltsteinhaufen und der am Rand des Plateaus umlaufende Wall aus Ackerlesesteinen ihren Anfang genommen habe. Als neu erwähne ich, dass auf der Ostseite am Fusse des Steilabfalls die Quelle Dieblborn nahe am Feldrand durch einen dreieckigen Wall, dessen Schenkel von dem Randwall heruntersteigen, genau in der-

selben Weise in den Schutzbereich einbezogen ist, wie dies am Dünsberg, Heunstein und Almerskopf geschehen ist. Von dem von v. Cohausen erwähnten, 10 m tiefer als der Abschnittswall gelegenen, 35 m breiten Zwinger kann ich nichts bemerken; ich sehe in dem „steinigen mit Hecken besetzten Erdwall" nichts weiter als einen typischen alten Ackerrain, wie deren hundert- und tausendfach daselbst in den Waldungen sind. Der ganze Boden der Dornburg ist besät mit prähistorischen Scherben. Von Joh. Gregor Schlimm in Wilsenroth, einem kundigen Mann, erwarb ich einen ca. 35 cm grossen runden Mühlstein aus einheimischer Basaltlava, deren unzählige zum Vorschein gekommen sein sollen, und eine merowingische Glas- und Tonperlenhalskette (Museum). Goldmünzen (sog. keltische oder Regenbogenschüsselchen) sollen schon viele daselbst gefunden worden sein. Wie man sieht, ist die Dornburg ein reiches Fundgebiet, dem sich die Aufmerksamkeit der Prähistoriker in Nassau um so mehr zuwenden sollte, als täglich neues Material beim Ackern und Steinbruchbetrieb hervorkommt, um — für die Wissenschaft leider sofort wieder rettungslos zu verschwinden.

No. 22, der Heerenplatz über den Steetener Höhlen. Der von v. Cohausen angeführte niedere Wall (Erdstufe) ohne Graben aus Erde und Stein gleicht einem alten Ackerraine oder vielmehr einer Ackerterrasse, wie ein Ei dem andern. Ich bezweifle daher, dass es eine Befestigung ist, um so mehr als sich im vollkommenen Zusammenhang mit diesem letzten südwestlichen Rain im Wald nordöstlich nach Niedertiefenbach zu noch eine ganze Schar gleichgestalteter, aber deutlich als typische Ackerraine kenntlicher Erdstufen findet. Die Funde von „Knochen und Gefässtrümmern" sind als Düngungsrückstände nicht befremdlich, ja vielmehr geradezu charakteristisch, vor allem in einer seit alters (neolithischer Zeit) gut angebauten, ackerbautreibenden Gegend (vgl. „Pflug und Pflügen", S. 131). In einem einige 100 m oberhalb der Wildscheuer vor kurzem neu angelegten grossen Steinbruch finden, darauf aufmerksam gemacht, die Arbeiter in den oberen 30 bis 50 cm Humusboden fortwährend massenhaft Scherben und Knochen; ich habe einige Körbe voll für das Museum erworben, dieselben aber noch nicht gesichtet, anscheinend jedoch Latène.

No. 24, die Rentmauer auf dem Hausenberg, weiter nichts wie alte Ackerraine und Rotteln, die sich noch weit südostwärts ins Tal nach Obershausen zu hinziehen.

No. 26, Ritterschlee bei Herborn, von v. Cohausen schon nur aus Konnivenz gegen Vogel unter die Wallburgen aufgenommen, ist nach meinen Beobachtungen wortlos als Irrtum zu streichen.

No. 27, der Steinring (dieser Name ist jedoch in der Gegend unbekannt) auf dem Steinerberg [Steinernberg im Volksmund] bei Herborn, desgl. zu streichen. Der mit Binsen bewachsene Wassertümpel rührt vom Steinbruchbetrieb her. Auch die Angaben v. Cohausens, Befestigungsweisen S. 67, sind, soweit ich sehe, ebenso inkorrekt. Der angebliche Ringwall besteht aus Basaltsplittern, Abfall vom Steinbruchbetrieb. Auch die Zeichnung daselbst ist ganz unverständlich. Die Flanken des Berges auf der Nordost-, Ost- und Südostseite sind im alten Buchenwald weit und breit mit alten Ackerrainen, nach oben zu mit Rotteln besetzt.

No. 28, zum Almerskopf bei Weilburg, einem kleinen, aber hochbedeutsamen Studienobjekt, vgl. mein „Pflug und Pflügen" S. 134. Dieser Ringwall verdient eine, übrigens einfache, neue Aufnahme und Untersuchung. Ich bemerke nebenbei, dass ich in einem der Wälle einen Basaltblock fand, der eingehauene Zeichen, wie Schriftzeichen, trägt.

No. 29, die Höhenburg bei Merenberg ist eine vom Basaltplateau nach Norden vorspringende kleine Höhe mit einer oben ebenen, nach den Seiten zum Teil jäh abfallenden Erdstufe, von der ich nicht weiss, wozu ich mich entscheiden soll, ob nur Ackerrain oder auch zugleich Verteidigungsstufe. Das ganze Plateau ist mit zahlreichen, äusserst charakteristischen alten Ackerrainen und Rotteln im alten Buchenwald übersäet, die geschrammte Steine enthalten. Nordöstlich der Höhenburg entspringt eine Quelle, in deren Rinnsal ich prähistorische und mittelalterliche Scherben fand.

No. 30, der Hoin- oder Hünenstein (Heunstein) bei Dillenburg (vgl. Mitteil. 1902/03, Sp. 113, 1903/04, Sp. 12 u. 12:

wo eine Karte und Beschreibung desselben gegeben ist. Dieselbe ist auch als Separatabdruck mit einer Einleitung über die Wallburgen erschienen.[1]) Bei einer im Sommer 1904 am inneren Wall des Heunsteins vorgenommenen Versuchsgrabung stellte sich heraus, dass der Wall auf der Innenseite aus noch ca. 1 m hoch erhaltenem, wenn auch von Steinen verschüttetem, zyklopischem Mauerwerk besteht, dass dagegen die Aussenseite nur durch die schräge Böschung des Walles gebildet wird, also ganz wie bei der römischen Saalburg-Befestigung, nur dass am Heunstein der aussen vorliegende Graben als an der ansteigenden Bergseite und bei dem immerhin roheren Werke entbehrlich, fehlt. Interessant ist, dass das Material zum Wall zum Teil angefahren (angekarrt) ist, da es zum Teil auch aus an Ort und Stelle nicht, dagegen an der Nordseite anstehendem Schiefer besteht. Funde: Zahlreiche Scherben, einige Schleif- und Mahlstein-Trümmer.

No. 31, der Eisenberg bei Battenberg, durch Natur schon stark, hat einen schwächlichen länglich-viereckigen Hauptwall, auf der Sattelseite (entgegen v. Cohausen) mit Graben. Auf der Westseite ist er zum Teil, auf der Ostseite ganz mit Vorwall umgeben.

No. 32, der Kellerskopf bei Naurod. Auf der Ostseite desselben sind zwei sehr flache Terrassen (Ackerraine?), nichts, was sonst auf Befestigung hinwiese. In einem der Raine fand ich eine prähistorische Scherbe. Der Kellerskopf entschädigt für die Enttäuschung, die er als Ringwall bietet, reichlich durch die grossartige Entfaltung der Ackerkultur im heutigen Walde, auf der Südwestseite nach Rambach zu (aber auch nach Nordwesten). Ackerraine, z. T. mit Rotteln, folgen sich bergab zahllos.

[1]) Es ist daselbst S. 6 erwähnt, dass nach einem Vortrag des Herrn Sanitätsrats Dr. Florschütz im Anthrop. Verein vom 4. Febr. 1904 die Steinmasse der Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild auf 200000 cbm berechnet sei, nach einem Referat im „Rhein. Kurier“. Herr Dr. A. Götze-Berlin macht mich darauf aufmerksam, dass diese Berechnung von ihm herrühre: „Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums, 16. Lief., Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild, eine vorgeschichtliche Festung“, Meiningen 1902, S. 16 f., was seinem Wunsche gemäss hier gerne vermerkt wird.

No. 36, die Hohe Warte über dem Scheldetale bei Oberscheld. Der vom Plateau nach Norden vorspringende Berg besteht aus Grünstein und die Verhältnisse ähneln dem Kellerskopf. Keine Wallburg. Oben auf dem kleinen Plateau eine sehr flache Ackerterrasse, nach dem Sattel zu mit ein paar Rotteln im umschlossenen Raum. Auf der recht steilen Nordseite unterhalb des Kopfes eine Schar deutlicher Ackerraine im alten Buchenhochwald auf nicht besonders gutem Boden. Die Rotteln auf dem kleinen Plateau, auf die schon v. Cohausen aufmerksam ward, von „Laubsammlern“ zusammengebracht zu denken, gibt keinen Sinn. Man sieht aber, wie unermüdlich die scharfe Beobachtung und der durchdringende Verstand v. Cohausens am Werke war, selbst die kleinsten aussergewöhnlichen Oberflächenerscheinungen zu finden und zu deuten.

Man sieht, die „Befestigungen“ reduzieren sich, nachdem man einmal scharf und klar erkannt hat, dass nicht jede Erdstufe eine „Wallburg“ ist. Diese alten Ackerraine muss man sich gewöhnen, nicht zurückzuweisen, selbst nicht auf hohen Bergen und kleinen Plateaus, wenn nur sonst der Boden zur Ackerung tauglich ist, wenn auch unser heutiges Gefühl sich anfänglich dagegen sträuben sollte. Andererseits gewinnt die Wallburgforschung durch diese innige Verbindung mit der Ackerkultur, d. h. also auch der damaligen Kultur schlechthin, insbesondere des platten Landes, ein ganz eigenartiges und umfassendes Interesse. Jetzt erst belebt sich die Gegend, der Boden, der diese Wallburgen trägt. Man erkennt sie als Korrelat einer bei und an diesen Bergen ansässigen und gar nicht so undichten Bevölkerung. Ueber eine in diesem Zusammenhang neu entdeckte kleine Wallburg, den Burgerhain bei Herborn, vergl. mein „Pflug und Pflügen“, S. 135.

No. 38, die Gickelsburg bei der Saalburg ist auf der Westseite von einem Stück Graben begleitet, der neben der älteren Steinmauer eine neuere, zwar in Angriff genommene, aber nicht voll durchgeführte Befestigung zu sein scheint.

Vermutlich ist der Blasiusberg bei Frickhofen ebenfalls eine alte Wallburg. Ritterling hat Mitteil. 1899/1900, Sp. 80

bis 86 über die mittelalterliche Befestigung auf seinem Gipfel berichtet; ich habe etwas tiefer eine sich herumziehende Erdstufe beobachtet und an derselben prähistorische Scherben gefunden. Der Blasiusberg und die vergeschwisterte Dornburg beherrschen das schöne fruchtbare Elbtal und das Limburger Becken. Eine Kapelle krönt noch den Blasiusberg, eine solche stand angeblich auf der Hochfläche der Dornburg, Kalkmauerreste findet man noch heute an der Speissmauer genannten Stelle (siehe v. Cohausen, Annal. 15, S. 355). Kapellen in solcher Lage deuten gewöhnlich auf alte Kult- oder Zufluchtsorte.

Die „alten Befestigungen in Nassau" behandelt neuerdings in „Alt-Nassau No. 11, 1904, S. 42" E. Engert in ansprechender Weise, ohne wesentlich neues zu bringen, jedoch gruppiert er in sehr einsichtiger Weise die Befestigungen nach ihrem Alter in germanische oder vielmehr vorrömische, römische, fränkisch-alemannische, mittelalterliche und neuere.

Möge der Spaten uns bald über unsere heimischen Befestigungen die gewünschte Auskunft bringen!

Haiger. H. Behlen.

Einiges über die Eroberung von Mainz durch Adolf von Nassau am 28. Oktober 1462.

Am 28. Oktober 1462 fiel in dem mit Erbitterung um den Mainzer Stuhl geführten Kriege, der schon fast ein Jahr getobt, weit und breit das Land verwüstet und ungeheure Opfer an Geld und Menschen gekostet hatte, die Stadt Mainz, der Sitz des umstrittenen Gebietes, durch Verrat dem Nebenbuhler und Widersacher des vom Papste abgesetzten Erzbischofs Dieter von Isenburg, dem Grafen Adolf von Nassau in die Hände. Mit Mühe vermochten Dieter und seine Anhänger, die sich zu einem Kriegsrat in Mainz eingefunden hatten, der Gefangenschaft zu entgehen. Adolf blieb nach fast zwölfstündigem, blutigen Strassenkampfe zwischen der in zwei Parteien gespaltenen Bürgerschaft und den kriegerischen Haufen beider Herren Sieger. Die Verräter aber, die sich aus Männern des Rates wie der Bürgerschaft zusammensetzten,

kamen nicht auf ihre Rechnung. Schon während des heissen Ringens in den Strassen der Stadt und der darauf folgenden rücksichtslosen Plünderung von Freund und Feind durch Adolfs wildes Kriegsvolk nahm mancher von ihnen Schaden an Gut und Leben — lagen doch an die 500 Menschen in ihrem Blute auf den Gassen —, und die Stadt selbst verlor für immer ihre alte überlieferte Reichsfreiheit. Der neue Herr liess die Unterworfenen seine harte Faust fühlen.

Alle diese Ereignisse hat uns Karl Menzel in seinem Buche über Dieter von Isenburg in einem sehr lebensvollen und anschaulichen Bilde geschildert. Die Namen aber derer, die das namenlose Unheil und schwere Geschick ihrer Vaterstadt verschuldet hatten, sind uns in der Aufzeichnung eines Anhängers des Grafen Dieter[1]) erhalten; es ist wohl seine eigene, gleichzeitige Niederschrift, die durch einen Zufall auf uns gekommen ist. Sie findet sich eingeheftet in der Originalhandschrift von Johann Mechtels Limburger Chronik neben einer kurzen chronikalischen Notiz zum Jahre 1462 über den Fall von Mainz.[2])

Wir wollen sie als nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte jenes unheilvollen Krieges hier abdrucken.

Meyntzer verredern uff Simionis et Jude 1462.

Diß waren die burgermeister und rait der stait Mencze, da inß grave Adolff von Nassauwe, der sich nomet erwelter und bestedichter bischoff zu Mencze, herczoge Lodewig von Veldencz, grave Johann von Nassaüwe zu Wißbaden, Eberhart von Eppensteyn, her zu Koningstein, Wirich vom Oberstein, her zu Falckenstein und ir helffer etc. verratten off Symon et Jude lxij.

---

[1]) Vielleicht „Cone von Ryffenberg", dessen Name sich von derselben Hand auf der Rückseite des Manuskripts findet.

[2]) In der Trierer Stadtbibliothek. — Georg Helwich hat in seiner Moguntia devicta (1626), die durch Johannes im 2. Bande seiner res Moguntiacae 1722 wieder herausgegeben wurde, auf Seite 188—190 ebenfalls die Namen nach einem im wesentlichen mit unserem übereinstimmenden Exemplar veröffentlicht, aber in vielfach völlig entstellter Form und mit manchen Abweichungen, die einen Abdruck unseres Manuskripts rechtfertigen.

Item Jacub Fust der goltsmydt
item Eberhart von Erstein
item Lemen Henne der meczler } borgemeister
item Hirman Sternberg der gartener
item Ickel Gruckensteyn gastheIder } rechemeister
item Mart*en* von Sußheym, duchscherrer
item Peder von Stege kannegisser
item Dude von Beburg fisser
item Henne Oitwin seyler } buwemeister

Nota die obgn*anten* nūn personen die haint gewīst umb den vorrait, dadorch Mencze heyn geben ist, auch stuer und hulffe dazu gethain, doch hait etlicher me davon gewist dann der ander und meynten nit, daz die dinge also solten vorgenomen sin.

Item Gabriel von Kenczingen snyder
item Kotten Jeckel der korsenier
item Gerlach Schorge der setteler
item Jorgen Jeckel der meczler
item Henne Spieß der bender
item Peter Oitwin der seyler
item Mathis Limppurger der weber
item Henn Bocking
item Joist Kaūffmann der snyder
item Concz von Sauwelnheym der schūchmeister

Item die sebenczehen(!) sint auch des rades zū Mencze uff die zijt gewest und sind lichtferczig dumme unverstanden lude, den da nye zu gleuben ader zu getruwen gewest ist, und nit parthilich gewest, hude hie morn dort, dach das merteil zu der Nassauweschen syten.

Item Johann Kolßman der weber
item Cristiaen der lauwer
item Henne Eich der holczer
item Eberhart von Straißborg der setteler
item Gysen Henne der schuchmecher
item Brun Henn der kremer
item Hans Ferber der weber

Nota die seben sint frome erber eynfeldige lude gewest und sich allewege fromlich gehalten etc.

Die verretter uiß der gemeynen:

Item Henn Knauff bastart
item Heinricze Ruwe bastart
item Hirman Aptecker
item Hans Romp vorkeūffer
item Claes Franck etwan martmeister

item Adam von Scherstey n seyffmecher
item Herman Quodheym der richter
item Bechtolt Dūnger wirt zum swanen
item Hans vom Serger
item Eberhart Eltfel der becker
item Johannes Mancherley der obgn*anten* buwemeister schr*iber*.

Nota haben sie gehabt eynen mirgklichen anhang, von der gemeynen uff zweyhundert personen, darzu etlich geistlichen und etlich frauwenpersonen. Item Hornick Heuptman, Maderne und Heinricze die zwene staitschr*ibere* haben auch woil von den sachen gewist.

Nota alle die jhenen, die von den sachen gewist haint, den was vorgehalten, so der von Nassauwe inn die stait Mencze qweme, so solle eyn frede geroffen werden und nyemant keyn schaden thūn, und die da gūt Palczgraffs Isenbergs und Kaczenelnboischs gewest sint, solt man gestraifft hain etc.

Aūch was der fyande anslag und hatten die sache also bestalt, daz myn gnediger herre der Palczgrave und myn herre von Isenburg und myn herre von Kaczenelnbogen in der stait Mencze uff mitwoch zu nacht vigilia Symonis et Jūde gewest sin, so solten die fyande zu eyner uwer nach mitternacht darinn komen sin und die hern an ire betstait uberfallen, und da myn herre der Palczgrave uff die nacht nit da inne qwam, da besorgeten die viande, sine gnade were gewart und hetten eyn sundern anslag uff sie gemacht, deshalben wart der uberfal vorhalten, biß daz iß taget.

Wiesbaden. Carl Knetsch.

Chronik.

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M.

Unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Palleske fand am 5. Jan. 1904 im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht“ die Generalversammlung statt, die 10. seit der Gründung des Vereins; sie bewegte sich bei gutem Besuch im üblichen Gleise derartiger Veranstaltungen. Der Unterzeichnete erstattete als Schriftführer den Jahresbericht, Herr Ph. Kramer berichtete als Rechnungsprüfer zusammen mit

Herrn W. Ungeheuer über die Kassenverhältnisse, die zu Beanstandungen in keiner Weise Anlass gegeben hatten, sodass dem langjährigen Kassierer des Vereins, Herrn J. B. Henrich, Entlastung erteilt werden konnte. Da er eine Wiederwahl abgelehnt hatte, sprach ihm der Vorsitzende den Dank des Vereins für die treue Hingebung an sein Amt aus, das er, als 1. Kassierer des Vereins, 10 Jahre lang gewissenhaft verwaltet hatte; da auch Herr Georg Schäfer gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abzusehen, so wurden die Herren Ph. Kramer und Georg Schweitzer, letzterer als Kassierer, in den Vorstand gewählt, dessen Zusammensetzung sonst die bisherige blieb, und als Rechnungsprüfer die Herrn Hauptmann a. D. Mörschell und W. Ungeheuer kooptiert.

In den Wintermonaten fanden folgende Vorträge statt:

1. Am 2. Febr. sprach Herr Hauptmann a. D. Mörschell über das Kurfürstentum Mainz zur Zeit seines Endes.
2. Am 9. Febr. der Unterzeichnete über das letzte Hauptbuch der Höchster Porzellanfabrik v. J. 1784.
3. Am 14. April Herr Regierungsbauführer Dr. ing. H. Waag: „Nachrichten über die Entstehung der Bolongaroschen Gebäude zu Höchst a. M.“
4. Am 21. Okt. Herr Major a. D. Freiherr von Malapert-Neufville aus Wiesbaden über die Geschichte der Saline zu Soden a. T.
5. Am 6. Dez. der Unterzeichnete über einen in Nied aufgefundenen römischen Ziegelbrennofen. (Bericht in Mitteil. 1905/06, Nr. 1.)

Um das Vereinsleben reicher zu gestalten, wurde auf Anregung des Herrn Architekten C. Diehl neben den Vortragsabenden im verflossenen Jahre allmonatlich am 1. Dienstag ein Unterhaltungsabend abgehalten, der sich gut bewährte und stets zahlreich besucht war. An diesen Abenden wurden hin und wieder kurze Berichte über gelegentliche Funde u. dgl. erstattet und zugleich die Möglichkeit geboten, die neuen Erwerbungen und Geschenke in Augenschein zu nehmen. Diese Einrichtung soll auch fernerhin beibehalten werden.

Im Sommer wurden folgende Ausflüge unternommen:

1. Am 23. März nach Frankfurt, wo unter Führung des Herrn Assistenten Dr. Lauffer das Museum besichtigt wurde.
2. Am 15. Mai nach Erbach und Michelstadt im Odenwald.
3. Am 11. Juni folgten wir einer Einladung des Frankfurter Altertumsvereins zur Besichtigung des dortigen Rathauses.
4. Am 10. Juli nach Caub, wo Herr Bürgermeister Pietsch (jetzt in Cronberg a. T.) den Teilnehmern die Hauptsehenswürdigkeiten, die Pfalz und das Blücherhaus (Gasthaus „Stadt Mannheim“), zeigte, nach Schloss Rheinstein und dem Niederwald-Denkmal.
5. Am 20. Sept. nach Gelnhausen, dessen interessante Gebäude unter Führung des Herrn Kaufmann Meles besichtigt wurden.

Am 4. Mai erfreute uns die Ortsgruppe Idstein des Vereins für Nass. Altertumskunde und Geschichtsforschung mit ihrem Besuch und wurde von dem Unterzeichneten durch die Vereinssammlung im Zollturm, das Schloss und die St. Justinuskirche geleitet, während im Bolongaro-Schloss und der dazu gehörigen Villa Löffler Herr Dr. H. Waag aus Frankfurt die nötigen Erläuterungen gab.

Am 10. Oktober besuchte Herr Direktor Cornill mit seinen Assistenten, den Herrn Dr. Welcker und Dr. Lauffer, unsere Sammlung und besichtigte auch die anderen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt.

Die Mitgliederzahl des Vereins ist durch Zugang von 30 neuen Mitgliedern im abgelaufenen Jahre auf 258 gestiegen. Durch den Tod verloren wir leider mehrere langjährige Mitglieder: es starb am 16. Jan. Herr J. B. Hartmann, am 22. Mai Amtsgerichtsrat Schneider, am 23. Juli Geheimrat Prof. Dr. Laubenheimer, am 19. Aug. Stationsassistent G. Ebbrecht, am 2. September M. Rössler, am 18. September Chemiker Dr. Herm. Schmidt.

Die Sammlung des Vereins ist durch Ankäufe und Geschenke auch in diesem Jahre nicht unwesentlich erweitert worden. Besonders war der Vorstand darauf bedacht, möglichst viel von den Erzeugnissen unserer Porzellanfabrik zu erwerben, teils in Originalen, teils auch in den

seit 1840 hergestellten Nachbildungen aus Damm. Insgesamt konnten wir eine Melchior-Gruppe (nackter Knabe mit Hund spielend), 14 figürliche Darstellungen, ein Fruchtschälchen und eine Fayenceplatte ankaufen, wodurch die beschränkten Mittel des Vereins allerdings sehr stark in Anspruch genommen wurden und für weitere Ankäufe nicht viel mehr übrig blieb; doch erwarben wir u. a. noch eine Anzahl Bilder und Bücher, die auf Höchst Bezug haben, eine norddeutsche Truhe mit gewölbtem Deckel und reichem Eisenbeschlag, 22 Stück altes Zinngerät, drei grössere Holzschnitzereien (2 Heilige und einen Engel mit ausgebreiteten Flügeln), ein silbernes Landwehrkreuz v. J. 1813, sowie nassauische und hier gefundene römische Münzen.

Daneben wurden unserer Sammlung wie im Vorjahre zahlreiche Geschenke freundlichst überwiesen; nur einiger sei hier gedacht: Frau Witwe Dissel schenkte ein Feuersteinschlossgewehr, einst im Besitze des Schinderhannes, der s. Zt. eine Nacht im Disselschen Hause, der damaligen Bürgermeisterei, angeblich im Kellervorbau eingesperrt war. — Herr Emil Hartmann 3 Mammut-Backenzähne, die bei seinem Terrassen-Neubau im Sommer gefunden wurden. — Herr Dr. M. Koppe ein Bild des Herzogs Adolf v. Nassau (Lithographie), das dieser mit eigenhändiger Unterschrift am 8. Sept. 1866 jedem seiner Offiziere schenkte, als er sich auf dem „Hessler“ bei Kurve-Biebrich von seiner Armee verabschiedete. — Der Magistrat unserer Stadt 3 nassauische Feuerwehrhelme, 30 nassauische Staatshandbücher und die vorrömischen und römischen Fundstücke, die Herr Professor Dr. Ritterling in Wiesbaden bei seinen Ausgrabungen im hiesigen Rathaushofe vom 10. bis 20. Mai gesammelt hatte. — Herr Hauptmann a. D. Mörschell das letzte Hauptbuch unserer Porzellanfabrik v. J. 1784. — Herr Bürgermeister Palleske einen Tschako und Dreimaster aus den Freiheitskriegen. — Herr Schlossermeister Planz 12 Studenten-Silhouetten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. — Herr Bureaugehilfe C. Zeyher eine Lithographie „Nassauisches Truppenlager bei Höchst 1858“. — Allen Gebern, insbesondere auch den Mitgliedern der städtischen Körperschaften und des Kreisausschusses, die auch im vergangenen Jahre dem Verein in sehr dankenswerter Weise eine Geldunterstützung bewilligten, sei auch an dieser Stelle namens des Vereins der verbindlichste Dank abgestattet.

Höchst a. M. E. Suchier.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. Hrsg. von dem Bezirksverband des Reg.-Bezirks Wiesbaden. Bd. II. Der östliche Taunus. Bearbeitet von Ferdinand Luthmer, Frankfurt a. M. (Kommissionsverlag von H. Keller) 1905, XXXI, 203 S. 4°. Preis 10 Mk.[1])

Programmmässig nach 2 Jahren und gerade recht für den Weihnachtstisch ist der 2. Band der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden erschienen. Umfasst der erste den so vielfach gesegneten Rheingaukreis, so dieser den Landkreis Frankfurt, den Kreis Höchst, den Obertaunuskreis und den Kreis Usingen. Der Verfasser gibt in der Einleitung zuerst eine kurze Skizze der geographischen und geologischen Verhältnisse des Gebietes, sodann eine sehr dankenswerte, von Dr. Quilling verfasste, Zusammenstellung der neueren Literatur über die prähistorische und römische Periode, — unter der Referent nur das für ein grösseres Publikum höchst brauchbare Werkchen von E. Schulze, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg, vermisst, — weiter eine knappe kulturgeschichtliche Charakteristik des Gebietes. Dann folgt in 203 Seiten Text, der reich versehen ist mit trefflichen Illustrationen, die Beschreibung und Würdigung der Bau- und Kunstdenkmäler der genannten vier Kreise.

Vier doppelseitige, 35 ganzseitige Bildertafeln und endlich die sehr angenehme Zugabe einer Ravenstein'schen Karte des Gebietes in dem völlig ausreichenden Massstabe von 1 : 170000 erhöhen den Wert der schönen Publikation. Die meisten der

[1]) Ebenso wie der erste, die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaues umfassende Band kann auch dieser zweite von den Mitgliedern durch den Verein (Vereinssekretariat Wiesbaden Friedrichstr. 1[1]) von der Verlagsbuchhandlung H. Keller in Frankfurt a. M. mit 25% Rabatt, also für 7 Mk. 50 Pf., bezogen werden. Die Red.

Illustrationen sind nach Originalaufnahmen Luthmers selbst hergestellt.

Angesichts des Umstandes, dass der 1. Band 232 Seiten enthält und doch nur den räumlich um vieles kleineren Rheingau umfasst, ist es wohl am Platze, wenn der Verfasser darauf hinweist, dass die Ausbeute an wichtigeren Kunstwerken in dem diesmal behandelten Gebiete verhältnismässig gering ist, da in ihm grosse Klosteranlagen fehlen, die kleinen Landstädte für ihre Bauten nur bescheidene Mittel aufwenden konnten, die an Zahl grossen Adelsburgen in Höhe und Tal aber meistens nur als schlichte Wehrbauten erscheinen. In der Tat lehrt ein kurzer Vergleich, dass im Rheingau fast jeder Ort irgend etwas kunsthistorisch Interessantes in sich birgt, während in dem diesmal behandelten Gebiete von Lotz und von Luthmer sehr viele Orte gar nicht erwähnt sind: sie boten nichts der Aufzeichnung Wertes.

Wenn dies nun auch zugegeben werden muss, so enthält der vorliegende Band doch noch eine reiche Fülle des Interessanten. Besonders werden viele überrascht sein von den reizvollen alten Bauwerken, welche die moderne Industriestadt Höchst in ihren dunkeln Mauern birgt, und es ist eben noch gerade Zeit gewesen, dass die geschickte Hand Luthmers und des Dr. ing. Waag mit Stift und Feder das Schönste von dem prächtigen Barockbau des Bolongaropalastes festgehalten hat, ehe dieser durch Zersplitterung seinen Untergang findet. (Bei Lotz ist der Palast gar nicht erwähnt.) Wie viele Leser werden sich freuen, in diesem 2. Bande der Baudenkmäler die Perlen des Taunus, Homburg, Königstein, Eppstein, Cronberg und das alte Städtchen Oberursel in Wort und Bild nach der kunstgeschichtlichen Seite verständnisvoll gewürdigt zu finden! Wie reizvoll wirken im Bild die Fachbauten von Brandoberndorf und Cransberg, der Eichelbacher Hof und Neuweilnau!

Der Luthmer'sche Text zeigt dieselben Vorzüge wie im ersten Bande: Er ist fliessend geschrieben, klar und allgemein verständlich. Dem Geschichtlichen ist diesmal ein bedeutend breiterer Raum eingeräumt worden. Wegen des Textinhaltes wird aber auch diesmal wieder gelten müssen, was in der Anzeige des ersten Bandes (Mitteilungen 1902/3) gesagt war, dass hier und da der kritische Historiker, sowie der Spezialforscher in einem besondern Kunstzweig einiges auszusetzen haben wird. Es werden jedoch nur Kleinigkeiten sein, wie sie bei einem grösser angelegten Werke immer herausgeklaubt werden können.[1]) Der Bedeutung des ganzen werden sie nicht den geringsten Abbruch tun. Alles in allem ist auch dieser Band wieder eine Erscheinung, über die man seine helle Freude haben kann und die man allen Freunden altheimischer Kunst und Art aufs angelegentlichste empfehlen muss.

M. Heyne.

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1904.

Zusammengestellt von G. Zedler.

A (M) = Annalen (Mitteilungen) d. Ver. f. Nass. Altert. u. Gesch. AN = Alt-Nassau, Freibeil. d. Wiesbadener Tagblattes. ANK = Altnassauischer Kalender. RK = Rhein. Kurier. RV = Rhein. Volkszeitung. WZK = Korrespondenzbl. d. Westdeutschen Zeitschrift.

I. Vorrömische und römische Zeit.

Der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorgeschichtlicher Zeit. Eine vergleichende agrargeschichtliche, kulturgeschichtliche und archäologische Studie, zugleich als ein Beitrag zur Besiedelungsgeschichte von Nassau von H. Behlen. Dillenburg: C. Seel's Nachf. 1904 (XVI, 192 S.) 8°.

Behlen, H.: Zur Wallburgforschung in Nassau. M 1904/5, Sp. 118—129.

Bodewig, R.: Ein Ofen der La Tène-Zeit. M 1904/5, Sp. 114—118.

Engert, E.: Alte Befestigungen in Nassau. AN 1904, S. 42—44.

Ritterling, E.: Herausgabe eines Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Hessen-Nassau. M 1904/5, Sp. 22—24.

Wagner-Wittenberg, J.: Keltische Kulturstätten in Nassau. N 5, S. 233—235, 249—250.

Wagner-Wittenberg, J.: Altcolm. N 5, S. 70—72.

Kastell Alteburg-Heftrich (Streckenkommissar Jacobi) in: Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Lfg. XXIII (Bd. II, B Nr. 9) S. 1—17, m. 2 Taf. Heidelberg: O. Petters 1904.

Wagner-Wittenberg, J.: Drutgerestein. N 5, S. 134—136.

Wolff, G.: Die Erforschung des römischen Heddernheim. Korrespondenzbl. des Gesamtvereins 1904, Sp. 320—328.

Die Wallburg Heunstein bei Dillenburg. Nebst einer Karte. Erweiterter Abdruck aus M

---

[1]) So wird z. B. S. 100 der römische Ursprung des Türsturzes in der Burg zu Cronberg nicht mehr aufrecht zu erhalten sein.

1903/4 von H. Behlen-Haiger. Wiesbaden: R. Bechtold & Co. [1904]. (16 S.) 8°.

Ritterling, E.: Reste römischer Befestigungen zu Höchst a. M. aus augusteischer Zeit. M 1904/5, Sp. 44—54.

Kastell Holzhausen (Streckenkommissar Pallat) in: Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Lief. 22, S. 1—43, 8 Taf. Heidelberg: O. Petters 1904. 4°.

Wagner-Wittenberg, J.: Auf dem „Honig". N 5, S. 159—160, 175—176.

Behlen, H.: Das Alter und die Lagerung des Westerwälder Bimssandes u. sein rheinischer Ursprung. Wiesbaden: J. F. Bergmann 1905. (61 S.) 8°. Aus: Jahrbücher d. Nass. Vereins f. Naturkunde. Jg. 58 [beschäftigt sich S. 40 ff mit der von Soldan aufgedeckten hallstattzeitlichen Niederlassung bei Neuhäusel.]

The Roman camp Saalburg near Homburg vor der Hoehe. Extract from a paper published under the title „Roman and Prehistoric Remains in Central Germany" in the Journal of the Franklin Institute by Edwin Swift Balch. Homburg 1904: J. G. Steinhäusser. (7 S.) 8°.

Die Saalburg. Auf Grund der Ausgrabungen und der teilweisen Wiederherstellung durch Geh. Baurat Prof. L. Jacobi. Fünf Bilder in Farbendruck n. Aquarellen v. Peter Woltze, Text von Dr. E. Schulze. Gotha: F. A. Perthes 1904. (5 Bl. gr. 2°; Text 34 S.) 8°.

Ritterling, E.: Römischer Gutshof bei Kiedrich. M 1904/5, Sp. 14—19.

Kleiner Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg v. d. H. Bearb. v. H. Jacobi. Homburg v. d. H. 1904. (26 S.) 8°.

Funde (wo nichts anderes gesagt ist, sind die Mitteilungen 1904/5 gemeint):

Aus der Habelschen Sammlung Sp. 69 f., 73, 112. — Alpenrod Sp. 68. — Alteburg b. Stein-Wingert Sp. 67. — Bermoll Sp. 12, 39. — Biebrich Rheinstrasse Sp. 113, Waldstrasse Sp. 3, 5, 35, 38, 68. — Bierstadt Sp. 36, 71. — Braubach Sp. 74 f. — Deutschherrenhecke (Braubacher Walddistrikt) Sp. 75. — Dornburg Sp. 113. — Dotzheim Sp. 4, 36. — Flörsheim Sp. 67, 72. — Fussingen Sp. 72. - Heisterberger Hof bei Stockhausen a L. Sp. 11. — Höchst Sp. 44 ff. — Kalteiche b. Haiger Sp. 39 f. — Hofheim Sp. 7, 43, 68, 73, 108, 110, 112. — Kamp a. Rh. Sp. 39. — Limburg Sp. 110. — Lurlei Sp. 67 f., 110. — Niederlahnstein Sp. 76. — Oberndorf Sp. 10. — Praunheim WZK 23, Sp. 25 - 28. — Schierstein Sp. 71, 73. — Sindlingen Sp. 39. — Stöffel bei Enspel Sp. 68. — Wiesbaden, Adlerterrain Sp. 7, 40, 111. — Goldene Kette Sp. 108. — Heidenberg Sp. 66 f., 72. — Heidenmauer Sp. 111. — Kirchgassen- u. Rheinstrassenecke Sp. 74. — Kranzplatz Sp. 4 f. u. 8. — Mauritiusplatz Sp. 4, 36, 40. Metzgergasse Sp. 112, 113. — Rose Sp. 43. — — Schlosshof Sp. 74. — Wilhelmstrasse, Hotel Bellevue Sp. 109, 111.

Museographie:

Homburg v. d. H., Saalburgmuseum. Bericht v. Jacobi i. Westd. Zeitsch. 22, 1904, S. 399 - 403.

Wiesbaden, Museum nassauischer Altertümer. Bericht von E. Ritterling in Westd. Zeitschr. 22, 1904, S. 403—407 u. M 1904/5, Sp. 3—11, 35—44, 66—74, 108—114.

II. Mittelalter und Neuzeit.

Territorial- und Ortsgeschichtliches.

Engert, Erwin: Der Engersgau. N 5, S. 154 bis 156, 170—172, 184—186.

Giesse, Bedrängnisse d. Niedergrafsch. Katzenelnbogen z. Z. des 30 j. Krieges. AN 1904, S. 13—15, 17—19.

Brumm, J.: Kriegsnöte an der oberen Lahn 1759—1762. N 5, S. 299 f.

Maintal, Main und Mainschiffahrt. Ein Führer auf den einschlägigen Gebieten von J. Lill. Berlin-Grunewald: A. Troschel 1904 (51 S.) 8°.

Bohrmann, G.: Die territoriale Entwickelung des vormaligen Herzogtums Nassau. AN 1904, S. 45—48.

Cramer, J., Zur Verfassungsgeschichte d. Rheingaues. M 1904/5, Sp. 19—22.

Einiges aus der Geschichte des Rheingauer Weinbaues. RV 1904, No. 17—91. (Auszug aus der von R. Haas 1854 hrsg. Rheingauer Geschichts- u. Weinchronik.)

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. Hrsg. v. d. Bezirksverband des Regierungsbez. Wiesbaden. Bd. 2 = Die Bau- und Kunstdenkmäler des östlichen Taunus. Landkreis Frankfurt. Kreis Höchst. Obertaunus-Kreis. Kreis Usingen. Im Auftr. des Bezirksverb. bearb. v. Ferdinand Luthmer. Frankfurt a. M.: H. Keller in Komm. 1905. (XXXI, 203 S., 1 Karte) 4°.

Schaus, E.: Eine neue Urkunde über Biebrich-Mosbach. M 1904/5, Sp. 60—62.

Das ehem. Benediktinerkloster Bleidenstadt. RV 1304, Sonntagsbl. No. 43 u. 44.

Aus d. Chronik d. Camberger Stadtschwestern. RV 1904, No. 180.

Spielmann, C.: Die Belagerung von Kaub 1504. N 5, S. 198—200, 211—213.

K. U.: Die Belagerung der Stadt Kaub anno 1504. RV 1904, No. 226.

Geyer, Albert, Kronberg und sein Geschlecht IV, V. N 5, S. 130—132, 145—147, 222—224, 294—296.

Erinnerungen an das Eibinger Kloster. RV 1904, No. 215, 217.

Die Eltviller Monstranz. RV, No. 296.

Engert, E.: Elz und die Elzer. Ein Blatt aus Westdeutschlands Kulturgeschichte. N 5, S. 44—46, 59—60.

Geyer, A.: Bilder aus Eppsteins Geschichte. AN 1904, S. 33—39, 41—42.

Schmidt, H.: Die frühere Herrschaft Eppstein. RV 1904, Nr. 23, 24 u. 25.

Brumm, J.: Der Eppsteiner Burgfriede von 1492. N 5, S. 214 f.

Brumm, J.: Die Schulen zu Eppstein. N 5, S. 82—84, 96—98.

K. J.: Vom Flörsheimer „Verlobten Tag". RV 1904, No. 196.

Ebhardt, Bodo: Burg Gutenfels u. der Pfalzgrafenstein bei Caub a. Rh. Berlin: Wasmuth [1904]. Aus: Deutsche Burgen, Hrsg. v. Bodo Ebhardt. S. 219—240. 2°.

Schaus, E.: Eine Sammlung von Hachenburger Archivalien. M 1904/5, Sp. 86—88.

Hillebrand, J.: Der Wappenstein am Gerichtsgefängnisse zu Hadamar. N 5, S. 84—86.

Die Schrötter-Mutter-Gottes von Hallgarten. RV 1904, Nr. 244.

Herborner Geschichtsblätter. Zeitschrift des Altertums- u. Geschichtsvereins in Herborn. Gratis-Beilage zum Herborner Tageblatt. Jg. 1, 1904.

v. Domarus, M.: Der grosse Brand der Stadt Herborn i. J. 1626 und die Kollekten für die Abgebrannten. A 33, S. 297—364 und M 1904/5, Sp. 85 f. und (Berichtigung) Sp. 144.

Der Bolongaro-Palast zu Höchst a. M. Von Hans Waag. Frankfurt a. M.: Gebr. Knauer 1904, (59 S.) 4°.

Bonte, B.: Nassaus Burgen, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Mittelalter. II. Burg Hohenstein. N 5, S. 2—4, 18—20, 30—32, 42—44.

Wittgen, Wilh.: Die Hugenotten- u. Waldenserkolonien in Nassau. 3. Die Waldenser- (Hugenotten- u. Wallonen-) Kolonie Holzappel. N 5, S. 196—198, 208—211, 221—222.

Wittgen, W.: Die Hugenotten- und Waldenser-Kolonien in Nassau. 2. Die Hugenottenkolonie Homburg v. d. H. N 5, S. 111—113.

Gesky, Theodor: Hölderlin in Homburg 1798 bis 1800 u. 1804—1806. N 5, S. 182—184, 194—196, 207—208, 219—220.

Das allg. Krankenhaus zu Homburg v. d. H. Kreisbl. f. d. Obertaunuskr. 1904, 252, 253, 257.

Dienstbach, O.: Die Drangsale des Amtes Idstein im dreissigjähr. Kriege, insbesondere des Kirchspiels Oberrod. N 5, S. 106—108, 118—120.

Spielmann, C.: Das Schulleben und die Schulzucht am Gymnas. Augusteum zu Idstein 1569—1817. N 5, S. 230—232, 246—248, 258—260, 270—272, 282—283.

Schüler, Th.: Kultur- u. ortsgeschichtliche Skizzen aus dem Ländchen, X. Igstadt (Forts.) AN 1904, S. 1—4.

Padjera, E.: Ueber die Veste Königstein i. T. WZK 23, Sp. 159 f.

Flick, E.: Aus der Geschichte von Lahneck. N 5, S. 224 f.

Hillebrand, J.: Das Gefecht bei Limburg am 9. November 1792. RK 1904, Nr. 787.

W. D.: Nassauische Huldigung in Limburg Ende 1802. N 5, S. 226 f.

Schüler, Th.: Kultur- u. ortsgeschichtliche Skizzen aus dem Ländchen. XI. Lorsbach. AN 1904, S. 5—6, 9—10.

Schmitz, J. P.: Die Umänderung des Ortsnamens Humbach in MonsThabor. A 33, S. 365 bis 372.

Schmitz, J. P.: Montabaur in: Der Burgwart. Jg. 6, 1904/5, S. 7—10.

Schmitz, J. P.: Zwei Ofenplatten im Schlosse zu Montabaur. M 1904/5, Sp. 54—58.

Sch[ulte] v. B[rühl]: Die Stammburg [Nassau] des nassauischen Fürstenhauses. ANK 1905, S. 33—36.

Wolff, K.: Nied in Not. Episode aus der Zeit des dreissigjähr. Krieges. N 5, S. 102—103.

Das Kirchen- und Pfarrvermögen der Gemeinde Nordenstadt Von W. Heyne. Wiesbaden: Selbstverlag [1904] (32 S.) 8°.

Brumm, J.: Die Oberliederbacher Mark. N 5, S. 147—149.

Oberursel u. seine Umgbg. (Oberursel.) Zweigver. Oberursel d. Taunusclubs 1904. (64 S.) 8°.

Ebhardt, Bodo: Der Pfalzgrafenstein bei Caub a. Rh. s. Gutenfels.

Kloster Retter bei Fischbach im Taunus. RV 1904, No. 48.

Wolff, K.: Die Sauerburg und das Geschlecht der Sickingen. N 5, S. 235—236, 250—252, 260—261.

Flick, E.: Die Sauerburg. AN 1904, S. 4.

Schaus, Emil, Die Diana von Scharfenstein. Ein Wanderbild aus dem Rheingau. Frankfurter Zeitung 1904, No. 80.

Zur Rekatholisierung der Pfarrei Schlossborn. RV No. 290.

Schupp. O.: Der Wiederaufbau der Liebfrauenkirche in Sonnenberg. ANK 1905, S. 41-47.

Ibach, J.: Aus der Vilmarer Pfarrchronik. N 5, S. 120—122.

Wolff, K.: Der Wehrheimer Waldstreit. N 5, S. 23—24, 34—36.

Zum 300 jährigen Gedenktag der Zurückführung der Pfarreien Weilbach u. Wicker zur kath. Kirche. RV 1904, No. 173.

Das Kurhaus zu Wiesbaden 1808 — 1904. Aktenmässige Geschichte seiner Entwicklung, dargestellt u. mit Unterstützung der Kurhausverwaltung hrsg. von Dr. C. Spielmann. Mit 10 Abb. u. Plänen. Wiesbaden: P. Plaum 1904 (167 S.) 8°.

Wagner, P.: Das Wappen der Stadt Wiesbaden. A 33, S. 189—209.

Spielmann, C.: Das Wappen von Wiesbaden. RK 1904, No. 655.

Ehemalige Edelsitze in Wiesbaden. RV 1904, No. 289.

Schüler, Th.: Die Beseitigung von Misständen zu Wiesbaden nach dem 30jähr. Kriege. AN 1904, S. 31—32.

10 Jahre der Stenographie-Schule (staatlich genehmigt) zu Wiesbaden. (Einleitend die Geschichte des Stolze'schen Stenographenvereins zu Wiesbaden) von H. Paul. [Wiesbaden] 1903: S. Schabel. (38 S.) 8°.

Plath, K.: Das graue Haus zu Winkel a. Rh. M 1904/5, Sp. 88—101.

Biographisches.

Knetsch, K.: Einiges über die Hofhaltung des Grafen Georg des Aelteren von Nassau-Katzenelnbogen auf dem Schlosse zu Beilstein v. 1612 bis 1621. M 1904/5, Sp. 76—85.

Schleusinger, G.: Eine Reise des Fürsten Heinrich von Nassau-Dillenburg über Wien nach

Schlesien i. J. 1676. AN 1904, S. 10—12, 15—16.

Zilcken, D.: Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, die erste deutsche Romanschriftstellerin. AN 1904, S. 19—20, 23—24, 27—28.

Knetsch, Karl: Einiges über die Eroberung von Mainz durch Adolf von Nassau am 28. Okt. 1462. M 1904/5, Sp. 129—132.

Eine Sommerreise nach dem bayerischen Hochgebirge. Harmlose Plaudereien in Tagebuchform von einem alten Nassauer [d. i. Karl Goedecke]. Wiesbaden: H. Staadt in Komm. 1905, (103 S.) 8°. [Enthält Schilderungen aus d. Leben des Herzogs Adolf v. Nassau, Grossherzogs von Luxemburg, u. seiner Familie auf Schloss Hohenburg.]

Briefe der Prinzessin Wilhelm von Preussen, geb. Prinzessin Marianne v. Hessen-Homburg an ihren Bruder Ludwig. Veröffentl. v. Emilie Droescher. Homburg v d. H. 1904. J. G. Steinhäusser (VIII, 264 S.) 8°. = Mitteilungen des Vereins für Geschichte u. Altertumskunde in Homburg v. d. H. H. 8.

Spielmann, C.: Nassauische Dynasten I. Nüring-Münzenberg-Bolanden-Falkenstein und Eppstein. N 5, S. 173—175.

Spielmann, C.: Siegfried von Westerburg, Erzbischof von Köln 1274 — 1297. N 5, S. 54 – 56, 66—68, 78—80, 94—95, 108 – 111.

Flick, Ed.: J. H. Alsted. AN 1904, S. 6—7.

Schulze, E.: Friedrich Carl Casimir Freiherr v. Creuz als Staatsmann u. als Dichter. Kreisblatt f. d. Obertaunuskreis 1904, No. 279.

Emil Dapprich († 25. Nov. 1903). N 5, S. 14.

Trog, C.: Karl Frickhöffer. Ein Lebensbild nach Aufzeichnungen einiger seiner Schüler. N 5, S. 8—10.

Diefenbach, H.: Ein nassauischer Politiker und Staatsmann [August Hergenhahn]. ANK 1905, S. 36—41.

Herwegen, Hildephonse: Les collaborateurs de Sainte Hildegarde. Abbaye de Maredsous (1904). (50 S.) 8°. aus: Revue Bénédictine 21, 1904.

Philipp und Lisbeth Keim aus Diedenbergen, ein nassauisches Dichter- und Bardenpaar nebst einer Sammlung Philipp Keim'scher Original-Lieder und Dichtungen. 4. Aufl. Hrsg. v J. Chr. Glücklich. Wiesbaden 1905: L. Schellenberg (185 S.) 8°.

Krebs, Albert: Johann Philipp und Friedrich Rudolf Karl Krebs. N 5, S. 142—145, 156—158.

Spielmann, C.: Freiherr Eduard von Lade. N 5, S. 132—134.

Trog, C.: Johann Philipp Sandberger. N 5, S. 236 f

Helmolt, Nekrolog des Königl. preuss. Archivrat Wilhelm Sauer. Biographisches Jahrbuch. Bd. 6, 1904, S. 194 f.

Kulturgeschichtliches.

Spielmann, C.: Nassauer landläufige Redensarten I. N 5, S. 6—7.

Haubold, Hartwig: Nassauischer Dorfhumor. Frankf. Zeitung 1904. No. 316.

Stückrath, O.: Kinderlieder von der unteren Aar. N 5, S. 275—276, 286—287.

Flick, Ed.: Die ersten Buchdruckereien im Nassauer Lande. ANK 1905, S. 62—64.

Paul, H.: Stenographische Geschichtsforschung in Nassau. N 5, S. 264—266.

Conrady, L.: Nassauische Hausmarken. A 33, S. 373—380.

Knodt, E.: Die älteste evang. Kirchenordnung für Nassau, 1536. s. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht. 14. 1904, S. 189—251. 8°.

Knodt, E.: Kirchengeschichtliche Notizen über nassauische evangel. Verhältnisse im 17. u. 18. Jahrh. M 1904/5, Sp. 24—30.

Spiess: Unionsbestrebungen in Nassau im 17. Jahrhundert. M 1904/5, Sp. 59—60.

Chronik d. kathol. Kirche in Nassau. Jahrbuch d. kathol. Kirchengemeinde Wiesbaden f. 1905.

[Schüler, Th.]: Chirurgischer Befund der Todesursache einer 1682 in der Tortur abgeschiedenen Hexe zu Wehrheim. ANK 1905, S. 47—51.

Schüler, Th.: Die Hinrichtung von Hexen aus Wiesbaden, Sonnenberg und Biebrich. AN 1904, S. 21—23, 25—27, 29—31.

Schüler, Th.: Die Hinrichtung einer Kuh zu Usingen i. J. 1688. AN 1904, S. 7.

Zimmermann, W.: Altnass. Volksbrauch beim Sterben u. Begrabenwerden. N 5, S. 261—263.

Schüler, Th.: Das Sterntragen am Dreikönigsfest. AN 1904, S. 39—40.

Beck, L.: Beiträge zur Geschichte der Eisenindustrie in Nassau. A 33, S. 210—296.

Linkenbach, H. L.: Der Bergbau bei Ems. N 5, S. 272—274, 283—285, 296—298.

A. L.: Die Eisenindustrie im Schmittröder bei Königstein. N 5, S. 151.

Ritterling, E.: Ein mittelalterlicher Töpferofen i. Kirburg (Oberwesterw.) M 1904/5, Sp. 58-59.

Brumm, J.: Der Tabaksbau im Nassau-Oranischen. N 5, S. 238—239.

Schaus, Emil: Zur Geschichte des Weinbaus an der unteren Lahn RK 1904, No. 884.

Schüler, Th.: Das Fürstlich Thurn u. Taxis'sche Postwesen in Nassau. ANK 1905, S. 57-62.

Frankenbach, C. J.: Ueber die Uniformierung der ehemals nassauischen Truppen. ANK 1905, S. 51—56.

Kuhlo, P.: Die Uebernahme des Kurmainzer Jägerkorps von Scheither in nassauische Dienste. N 5, S. 80—82.

Kuhlo, P: Die kriegerische Tätigkeit des Scheitherschen Jägerkorps. N 5, S. 186—188.

Berichtigung: Sp. 85 ist Kab, Kaff statt Rab, Raff zu lesen. Vgl. Kehrein, Volkssprache Bd. 1, S. 213.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1905/1906.

Mit einer Tafel und 14 Textabbildungen.

Wiesbaden.
Selbstverlag des Vereins.
(In Kommission bei Rud. Bechtold & Comp.)
1906.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Vereinsnachrichten von G. Zedler . . . . 1—3, 33—35, 65—67, 113—115

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums von E. Ritterling 4—11, 35—42, 67—72, 115—124

Funde, mitgeteilt von E. Ritterling: Bendorf (mitget. von R. Bodewig) 125; Biebrich, Sandgrube 7, 68, Waldstrasse 10, 116; Delkenheim 40; Dotzheim 6, 8, 116; Ems (mitget. von R. Bodewig) 124 f.; Flörsheim 39; Tonwerk Friedrichssegen (mitget. von R. Bodewig) 71, Wallburg Heunstein 8; Höchst a. M. (mitget. von E. Suchier) 126; Kastell Hofheim 8, 68 f., 115, 117—122; Kastell Holzhausen 4, 9, 123; Kirberg (Oberwesterwaldkreis) 67; Langenaubach 8; Langenhain i. T. 5, 7, 67 f.; Marienfels 39; Miehlen 40; auf der Mieshardt bei Stein-Wingert 36, 123; Nied 126; Oberlahnstein 68 (mitget. von R. Bodewig), 71, 124; Oestrich 123; Schierstein 38, 68; Schwanheim 6; Steeten a. d. L., Gräber 6, Wildscheuer 67, 116; Steinefrenz 124; Stein-Wingert 35, 117; Streithausen 67, 123; Weilbach 37, 40; Welschneudorf (mitget. von R. Bodewig) 71; Wiesbaden, Heidenberg 38 f., 68 f., 123, Hochstätte 39, Krankenhaus 36, Kurhaus 6.

Miszellen:

Ein römischer Ziegelofen in Nied. Mit einer Doppeltafel von E. Suchier . . 11—18
Glasfläschchen aus Heimersheim im Museum zu Wiesbaden von E. Krüger . . 19—21
Die Urkundenfälschungen G. F. Schotts von P. Wagner . . . . 22—28
Die Wallburg Dünsberg bei Bieber bei Giessen von H. Behlen . . . . . . 42—49
Der Ueberfall des Dorfes Sinn 1629 von P. Wagner . . . . 49—59
Eine Klagschrift von 1753 von E. Schaus . . . . 60—64
Alte Bilder von Sonnenberg bei Wiesbaden von R. Bonte . . . . 72—84
Die Aufdeckung einiger Podien am Nordhang des Altkönigs von Ch. L. Thomas 85—94
Die Bürgermeister der Stadt Herborn bis zum Jahre 1626 von M. v. Domarus 94—107
Die Geschichte eines Schuldscheins von M. v. Domarus . . . . 108—109
Die „Podien“ im Altkönig-Ringwallannex und bei den Spessart-Ringwällen von H. Behlen . . . . 126—130
Erwiderung von Ch. L. Thomas . . . . 130—132
Römischer Meilenstein aus Heddernheim von E. Ritterling . . . . 132—135
Eine Denkschrift des Eberbacher Abtes Alberich gegen die Heranziehung des Klosters zur Kriegskontribution von 1695 von M. v. Domarus . . . . 135—136

Chronik:

Bericht über die Tätigkeit der „Ortsgruppe Idstein des Vereins f. Nass. Altert.- u. Geschichtsforschung“ während d. Jahre 1902, 1903 u. 1904 v. W. Hamacher 28—32
Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn, Bericht von J. H. Hoffmann . . 109—110
Verein f. Geschichte u. Altertumskunde zu Höchst a. M., Bericht von E. Suchier 136—140

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1905, zusammengestellt von G. Zedler . 140—148

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1905/1906. 1. April No. 1.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1905.)

Die im „Grünen Wald" abgehaltenen Vereinsabende erfreuten sich auch in der zweiten Hälfte des Winters trotz der grossen Konkurrenz, die ihnen in den hierorts immer mehr zunehmenden öffentlichen Vorträgen erwächst, im allgemeinen einer recht regen und zahlreichen Beteiligung der Mitglieder. Es sprachen am 4. Januar Herr Pfarrer Moser aus Idstein über die altchristlichen Katakomben, am 18. Januar Herr Dr. Emil Krüger, freiwilliger wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Landesmuseum nassauischer Altertümer zu Wiesbaden, über die neuesten Ausgrabungen bei Haltern an der Lippe, ein Vortrag, der um so grösseres Interesse erregte, als der Herr Vortragende grösstenteils die Ergebnisse eigener Untersuchungen mitteilte. Auch der Vortrag des Herrn Professor Dr. Hans Dragendorff, des Direktors der römisch-germanischen Kommission des K. Deutschen Archäol. Instituts zu Frankfurt a. M. am 1. Februar über die Bedeutung der keramischen Funde für die Altertumsforschung genoss eines sehr grossen Zuspruches seitens der Mitglieder, und kaum geringer war der Besuch des Vortrags des Herrn Oberförsters Behlen am 18. Februar über das nassauische Bauernhaus. Wie schon in den beiden voraufgehenden Wintern beschloss Herr Dr. Ludwig Beck aus Biebrich auch diesmal die Reihe der Wintervorträge mit seinen interessanten Rückblicken auf die Geschichte der nassauischen Metallindustrie. Diesmal hatten seine beiden am 1. und 8. März gehaltenen Vorträge die Geschichte der Familie Remy zum Gegenstand. Diese um die nassauische Industrie hervorragend verdiente Familie betrieb zuerst die Tonwaren-Industrie im Krug- und Kannenbäckerland und unterhielt dann Eisenwerke in Bendorf und Neuwied, sowie Blei- und Silbergruben in Ems. Die beiden Vorträge werden in erweiterter Gestalt im nächsten Annalenbande zum Abdruck kommen.

Am Samstag den 18. Februar fand im Anschlusse an den Vortrag des Herrn Oberförsters Behlen eine ausserordentliche Hauptversammlung statt, in der die Abgabe der Vereinsbibliothek an die nassauische Landesbibliothek beschlossen und der Entwurf eines die näheren Bestimmungen enthaltenden Vertrages zwischen dem Verein und der Landesbibliothek genehmigt wurde. Die Angelegenheit ist inzwischen erledigt und der Vertrag von beiden Parteien unterzeichnet worden. Auf Grund dieses Vertrages geht die der Landesbibliothek durch Vertrag vom 14. März 1898 unter Vorbehalt des Widerrufs überwiesene Vereinsbibliothek in das Eigentum der ersteren über mit Ausnahme der für die Handbibliothek des Vereins ausgesuchten Zeitschriften und Einzelwerke. Ausserdem werden die Fortsetzungen aller jetzt überwiesenen und etwa noch zu überweisenden Zeitschriften und Einzelwerke, soweit sie im Austausch eingehen, auch für die Zukunft an die Landesbibliothek abgegeben. Die Abgabe der Fortsetzungen erfolgt monatlich gegen Quittung der Landesbibliothek, nachdem sie zuvor vier Wochen in den Räumen des Vereins ausgelegen haben. Die Landesbibliothek übernimmt die Versilberung der Dubletten und erhält für ihre Mühewaltung ein Drittel des sich daraus ergebenden Erlöses.

Im Mitgliederbestande sind folgende Veränderungen eingetreten: Durch den Tod verlor der Verein die Herren Apotheker Flick (Caub a. Rh.), Rentner W. von Born und L. Busse (Wiesbaden), durch Austritt die Herren Baugewerkschullehrer P. Jahnke (Idstein), Weinkommissionär H. Kaufmann (Lorch), Pfarrer Sengler (Niederwalluf), Pfarrer Herr (Schlangenbad), praktischer Arzt Dr. med. Altdorfer, Buchhändler Cauer, Oberlehrer Dr. Schäfer, Rentner Wallot, Weinhändler Dr. A. Wilhelmi (Wiesbaden). Neu aufnehmen liessen sich: in Dillenburg: der Magistrat und Herr Kommunallandtagsabgeordneter Karl Grün, in Ems: Herr C. Linkenbach, Generaldirektor der Gesellschaft des Emser Blei- und Silberwerks, in Frücht bei Friedrichssegen a. d. Lahn: Herr Pfarrer E. Lehr, in Hachenburg: der Magistrat, in Haiger: der Magistrat, in Höchstenbach: Herr Pfarrer Paul Zitzer, in Kirberg: Herr Pfarrer A. Vogel, in Oberlahnstein: die Herren Kaufmann Rud. Böhm, Oberlehrer Diefenthal, Kaufmann Jakob Kirchberger, Rentner J. Pfennings, Apotheker Dr. Wilhelm, in Weilburg: Herr Ingenieur C. Mischke, in Wiesbaden: die Herren Dr. med. F. Baer, Rentner Robert Becker, Jos. Maassen, Sigismund Noll, Amtsrichter Dr. Wilhelm von Roessler, Buchhändler Gustav Schleines (Firma Feller u. Gecks), Oberlehrer Dr. Schweigel, Friedrich Soehnlein-Pabst. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 509.

Unser in dem vorigen Heft ausgesprochener Wunsch, dass die noch fehlenden nassauischen Stadt- und Landgemeinden dem Verein beitreten möchten, ist seitens verschiedener Gemeinden erfüllt worden. Es sind jetzt als Mitglieder im Verein folgende Städte und Ortschaften des Regierungsbezirkes Wiesbaden vertreten: Biebrich, Diez, Dillenburg, Ems, Eltville, Frankfurt a. M., Geisenheim, Grenzhausen, Griesheim a. M., Hachenburg, Hadamar, Haiger, Hochheim, Homburg v. d. H., Idstein, Königstein, Langenschwalbach, Limburg a. d. Lahn, Lorch, Montabaur, Nassau, Niederlahnstein, Oberlahnstein, Oberscheld, Oberursel, Oestrich, Rüdesheim, Schierstein, Schwanheim, Sindlingen, Soden a. T., Weilburg, Westerburg, Wiesbaden.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Jan. bis 31. März 1905.)

In den letzten Monaten wurde die Ordnung der grossen Bestände an alten Akten und Korrespondenzen zu einem gewissen Abschlusse gebracht. Sie sind in General- und Spezialakten eingeteilt. Bei ersteren sind wieder sieben, bei letzteren 27 Hauptabteilungen unterschieden. Das ganze Material ist übersichtlich in Kästen nach dem Finkenrath'schen System untergebracht; ein genaues Repertorium über den ganzen Bestand, sowie ein Generalregister wird nach und nach angefertigt werden. Der von Herrn Hauch-Frankfurt a. M. bearbeitete Katalog der grossen Höhn'schen Münz- und Medaillensammlung ist in zwei Exemplaren jetzt fertiggestellt. Er zerfällt in drei Bände, von welchen der erste die Münzen, Medaillen und Gelegenheitsjetons aus dem Gebiete des alten Nassau umfasst (2191 Nummern), der zweite, mit 2060 Nummern, die Münzen und Medaillen des oranischen Zweiges des Hauses Nassau in den Niederlanden, Fürstentum Oranien, Grossbritannien und dem Königreich Holland enthält, während der dritte mit 977 Stück den niederländischen Provinzial- und Städtemünzen gewidmet ist. Insgesamt sind danach in der Sammlung 5228 Stück vorhanden. Es ist in Aussicht genommen, die hier und da noch vorhandenen Lücken der Sammlung nach und nach zu ergänzen; zunächst würde noch eine Anzahl in der alten Sammlung des Museums vertretener und zum grossen Teil erst neuerdings erworbener besonders wertvoller Stücke in die Höhn'sche Sammlung einzuordnen und im Katalog nachzutragen sein.

Von den bei den Ausgrabungen und Konservierungsarbeiten am Kastell Holzhausen im vergangenen Jahre erhobenen Fundstücken wurde, einem Erlasse des Kultusministers entsprechend, ein genaues beschreibendes, mit Skizzen ausgestattetes Verzeichnis aufgestellt. Die überwiegende Mehrzahl der Altertümer ist, nachdem sie im Museum einer Reinigung und Konservierung unterzogen und aus den Tonscherben eine Reihe von Gefässen zusammengesetzt und ergänzt worden sind, wieder nach Holzhausen zurückgeschickt worden, wo sie auf der Bürgermeisterei in geschlossenen Schränken aufbewahrt werden

sollen. Einige wenige Stücke sind für das Museum zurückbehalten worden und unter den Erwerbungen mit aufgezählt.

Eine Durchsicht des umfangreichen, im Museum aufbewahrten Materials an Ziegeln mit Stempeln der verschiedenen römischen Truppenteile ist in Angriff genommen. Bei der Bestimmung und Verzeichnung der verschiedenen Typen sind die im Limeswerk publizierten und bei Wolff: Die römischen Ziegeleien bei Nied, in Lichtdruck abgebildeten Stempel zugrunde gelegt. Mit deren Hülfe wird ein möglichst übersichtlich geordnetes Register der hier vorhandenen Typen angelegt, welches die einzelnen Stücke jedes Typus nach Zahl, Beschaffenheit und Fundort leicht nachzuweisen vermag. Es ist das eine zwar zeitraubende, aber notwendige Vorarbeit, die in den einzelnen Museen zuvor geleistet sein muss, ehe an eine wirklich nutzbringende Veröffentlichung und Zusammenfassung aller Ziegelstempel der Rheinlande, wie sie für das Corpus inscriptionem latinarum ins Auge gefasst ist, herangetreten werden kann.

Durch den im kürzlich erschienenen Annalenbande enthaltenen Bericht über das frührömische Lager bei Hofheim sind die mehrjährigen Grabungen des Museums an dieser Stelle zu einem gewissen Abschlusse gebracht; doch ist, wenn möglich, eine Fortsetzung der Untersuchung auch für dieses Jahr ins Auge gefasst.

Für Herstellung und sachgemässe Ausstattung eines Führers durch die Sammlungen fehlt es leider noch vollständig an Geldmitteln, so dass noch immer auf dieses notwendige Hülfsmittel, unsere Sammlungen dem besuchenden Publikum zugänglich und verständlich zu machen, verzichtet werden muss.

Von Funden ist vor allem ein sehr interessanter Depotfund von Bronzegegenständen der Früh-La Tène- oder Hallstattzeit zu erwähnen, welcher bei Langenhain i. T. beim Umgraben einer Wiese erhoben worden ist. Der Fund ist nicht nur durch die Schönheit und Eigenart der einzelnen Stücke, sondern namentlich auch um deswillen interessant, weil er wahrscheinlich macht, dass diese Bronzearbeiten wenigstens zum Teil in der hiesigen Gegend hergestellt worden sind. Leider hat sich aus Begleitfunden kein Anhalt für nähere Zeitbestimmung ergeben und scheint, wie die Besichtigung und Untersuchung der Fundstelle lehrte, auch wenig Hoffnung, dass sich solche noch werden gewinnen lassen. Die einzelnen Stücke sind unten kurz beschrieben worden. Bezüglich alles weiteren darf auf die tunlichst bald erfolgende Veröffentlichung und Abbildung verwiesen werden. Bei Dotzheim in dem Grundstück des Herrn Knowles kamen bei Erdarbeiten einige Bronzeringe und Gefässreste zu Tage, die es wahrscheinlich machen, dass hier verschleifte Hügelgräber getroffen sind. Eine in der Nähe befindliche wallartige Erderhöhung verdient dabei Aufmerksamkeit und ist deren Untersuchung für dieses Jahr ins Auge gefasst. Die Ringe wurden durch Herrn Dr. Hellwig dem Museum geschenkt.

Bei Anlegung eines Sportplatzes im Schwanheimer Walde stiess man auf ein Hügelgrab, welches unter Aufsicht des Direktors Franck-Frankfurt zum Teil aufgedeckt wurde. Ein Steinring von etwa 15 m Durchmesser bildete die äussere Umgrenzung des Hügels, innerhalb dessen sich die 4 m lange und etwa 2,40 m breite, ebenfalls aus geschichteten Steinen gebildete Grabkammer befand. Die dem vollständig vergangenen Skelett beigegebenen Tongefässe fanden sich stark zerdrückt noch vor; sie weisen die Bestattung der Bronze- oder früheren Hallstattperiode zu.

Der neuesten Zeit gehört an ein Fund, welcher bei den Erdarbeiten für das neue Kurhaus entdeckt wurde, bestehend in einer Anzahl — 10 Stück zum mindesten — von Goldmünzen. Von den 8 Stück, welche mir zur Bestimmung vorlagen, sind 6 niederländischer Prägung mit der Inschrift mo(neta) or(dinum) provin(ciarum) foeder(ati) Belg(ii) ad leg(em) imp(erii) aus der Mitte und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die beiden anderen französische 20 Francs-Stücke mit dem Kopfe Louis XVI. Die Goldsumme dürfte zu Anfang des 19. Jahrhunderts verloren worden sein und hat der Fund für die Geschichte des Kurhauses und des dort betriebenen Spieles ein gewisses Interesse.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus Gräbern der jüngeren Steinzeit bei Steeten a. d. L., welche leider ohne wissenschaftliche Beobachtung durch d

Betrieb der Kalksteinbrüche zerstört wurden, stammen einige Steinwerkzeuge — ein Beil in Schuhleistenform von 11 cm Länge, Fragment eines Hammers von noch 10 cm Länge und eines Beiles mit scharf erhaltener Schneide (17815—817), ein 8 cm langer Feuersteinsplitter (17918) — sowie Bruchstücke einer sehr dicken menschlichen Schädeldecke (17818/19); sie sind ein Geschenk des Oberförsters Behlen-Haiger. In der Sandgrube bei Biebrich fand sich noch ein kleines, nur 6 cm breites, 3 cm hohes Saugfläschchen der Bronzezeit mit zwei grossen seitlichen Warzen, von denen die eine röhrenförmig durchbohrt ist (17878); grössere Exemplare waren früher schon mehrfach zu Tage gekommen (17316, 17317). Der oben kurz erwähnte Depotfund von Langenhain besteht aus folgenden Stücken (17886—17912): zwei getriebene verzierte Scheiben aus dünnem Blech von 18,8 cm Durchmesser, in der Mitte ein erhöhter, in seinem Mittelpunkt wieder eingesenkter Buckel; rings um den Rand läuft ein in feinem Tremolirstrich hergestellter Kranz, der äussere Rand war mit einem Blechstreifen eingefasst. Gegossene Scheibe von $1^1/_2$—2 mm Stärke und $20^1/_2$ cm Durchmesser mit ausgestanzten durchbrochenen Ornamenten verziert. 4 kleinere Scheiben von 13,7, 13,5, 12,3 und 11 cm Durchmesser in gleicher Technik hergestellt. Die durchbrochenen Verzierungen zeigen aber andere Muster. Der Rand ist bei allen diesen Scheiben fein gezähnt, um dem einfassenden Bronzeblechstreifen besseren Halt zu geben. 6 glatte Scheiben von 12,6 bezw. 11 cm Durchmesser zeigen in der Nähe des Randes mit der Scheibe eingedrückte kreisrunde Furchen, der Rand selbst ist ungleichmässig und nur ganz flüchtig mit dem Messer beschnitten. Diese sowohl wie die verzierten sind sämtlich in der Mitte durchbohrt; in dieser Oeffnung haben sich noch Reste eines Eisenstiftes erhalten, durch den sie miteinander verbunden waren. In diesen letzteren Scheiben ist ohne Zweifel unfertiges Material zu erkennen. 6 kreisrunde Scheiben von 8,3, 8 u. 7,8 cm Durchmesser, auf der einen Seite glatt, auf der anderen durch sauber gedrehte konzentrische Kreise verziert; die Ränder ebenfalls mit Blech eingefasst, die Mitte durchbohrt. Eine fein gedrehte

Scheibe von $6^1/_2$ cm Durchmesser, auf der glatten Hinterseite zwei breite rechtwinklige Oesen, die Vorderseite ebenso wie der Rand durch konzentrische kräftige Rippen verziert. 6 fast gleich grosse Scheiben mit je einer Oese, auf der Vorderseite ebenfalls durch konzentrische Rippen verziert, ihr Durchmesser beträgt meist 6,2 cm. Endlich ein Bronzegussklumpen der bekannten Form von 600 Gramm Gewicht (17912). Die oben erwähnten von Dr. Hellwig geschenkten Bronzearmbänder aus Dotzheim (17945/46) haben bei ovalem Querschnitt von 4×7 mm einen lichten Durchmesser von fast 6 cm, bezw. 5,1 cm. Der eine trägt auf der Aussenseite Strichelverzierung. Ebenfalls als Geschenk des Dr. Hellwig kamen Reste eines auf dem neuen Friedhofe von Dotzheim vor einigen Jahren zerstörten Grabes der Latènezeit in das Museum: eine $14^1/_2$ cm lange starke eiserne Lanzenspitze und Scherben mehrerer kleiner flaschenförmiger Urnen (17937). Herr Oberförster Behlen überwies noch einige Funde von der Wallburg des Heunstein bei Dillenburg (17916) und aus dem Wildweiberhäuschen bei Langenaubach (17915) dem Museum. Erwähnenswert sind noch die Teile einer grossen dickwandigen Schüssel der Latène-Zeit aus dem Lager bei Hofheim (17868); unterhalb des steilen gekehlten Randes sind mehrfach (am ganzen Gefässe wohl viermal) kräftige Tonwulste von runder Form, sowie rudimentäre Warzen aufgeklebt. Leider gelang es nicht, das interessante Gefäss wieder zusammenzusetzen und zu ergänzen.

B. Römische Zeit.

Zunächst sind noch einige Fundstücke aus dem Hofheimer Lager zu erwähnen: unter einer Anzahl Eisensachen ein 14,3 cm langes Messer mit leicht gekrümmter Klinge, eine 5,8 cm lange bolzenartige Pfeilspitze und eine 7,3 cm lange mit vierkantiger Spitze (17824 1, 2); Teile eiserner Schlossbleche (17825 1, 2), Kettenglieder (17826), eiserne Lohne (17827), Nieten, Krampen und Haken (17828/30), Teil eines kreuzförmigen Türbeschläges (17832), endlich eine schöne Lanzenspitze von 16 cm Länge mit breitem Blatt (17833). Aus Ton Teile reliefverzierter Lämpchen (17835/37), bauchige Urne aus dunklem Ton von dem

Typus Taf. VI, 29 (17842), grosses eiförmiges Tongefäss, wohl Krug, dessen oberster Teil fehlt, jetzt 38 cm hoch (17844); feiner Sigillatateller mit profiliertem Rande und Viertelrundstab (Typus Drag. 2), auf dem Boden der Stempel FORMOS\{ (Inv. 17857). In einem der Schnitte des Umfassungsgrabens kam, wie Annal. XXXIV, S. 403 erwähnt, ein Ziegelbruchstück mit dem verstümmelten Stempel {XIIII X] = leg. XIIII, zu Tage (17847), ebenda noch eine Reihe bemerkenswerter Scherben von Tongefässen (17848/49), eine Bronzefibel von dem Haupttypus IV, s. Hofheim S. 44 (17853), ein Bronzeknopf (17854) und eine 8,4 cm lange Stopfnadel aus Bein (17855). Von älteren Funden aus Wiesbaden zunächst eine Anzahl Ziegelbruchstücke mit Stempeln der 14. (17820) und 22. Legion (17821/22, 17938/44, 17949), ein sehr spätzeitiger der letzteren Legion steht auf dem Bruchstück einer $32^1/_2$ cm hohen Heizkachel, in drei Zeilen LEG XXII PPF zweimal untereinander eingedrückt (17864). Ferner ein kleines Säulenkapitäl aus Sandstein mit quadratischer Deckplatte und einfachen Blattverzierungen (17865), ein Mühlstein aus Basaltlava (17880), einige Sigillatabodenscherben mit den Stempeln ALBINVS, I<IDI IKIS F = Fidelis f(ecit), (Flore)NTINVS F, REGINVS FEC, SILVINVS F und OF VITALIS · P (17932), aus Scherben zusammengesetzt und ergänzt eine Reibschale aus grobem gelblichem Ton von $28^1/_2$ cm Durchmesser und $11^1/_2$ cm Höhe (17919). Von dem Kastell bei Holzhausen stammen (vergl. oben Sp. 5) das Randstück einer grossen Reibschale aus gelbem Ton mit dem schön geschriebenen und kräftig ausgedrückten Stempel IVLLVS F (17957), ein gehenkelter Räucherbecher aus rötlichem Ton (17958), ebenso wie ein 21 cm hoher birnförmiger Becher, mit glänzend schwarzem Firnis auf der Aussenseite (17959), aus Scherben zusammengesetzt und ergänzt; aus Bronze ein Schiebearmring mit Spiralen und eingehängtem kleineren Zierring (17964), ein Bronzeknopf von 3,7 cm Durchmesser mit grünem und weissem Email verziert (17965), eine rhombenförmige Scheibenfibel mit Resten von Emaileinlage (17967), eine gut erhaltene Fibel aus Weissmetall (17966), sowie kleine Bruchstücke eines Spiralfingerringes aus Silberdraht (17968); endlich noch einige bemerkenswerte Scherben von Tongefässen, namentlich solche, wie es scheint, germanischer Herkunft (17960/62).

Hier anzuschliessen sind die Bestandteile eines Grabes, welches sich an der Waldstrasse nahe der Dormann'schen Sandgrube fand und welches der frühesten Zeit der germanischen Besiedelung nach Verdrängung der Römer angehören dürfte. Erhalten sind eine tiefe $11^1/_2$ cm hohe, 21 cm weite Schüssel aus rauhem rotbraunem Ton mit dickwulstigem, nach innen gebogenem Rande, ein einhenkliger Topf aus dunklem körnigem Ton von $12^1/_2$ cm Höhe, einem becherartigen Gefäss aus schwarzem Ton, in der Form ähnlich den späteren fränkischen Urnen, sowie ein kleiner roher Tonwirtel (17877).

C. Spätere Zeit.

Zwei mittelalterliche Töpfe: der eine aus gelbem Ton hat kugeligen Boden, der andere von $15^1/_2$ cm Höhe einen schmalen, roh abgestrichenen Fuss, beide zeigen starke Gurtringe am Bauch (17920/21). Von Erzeugnissen der Höchster Porzellanfabrik sind zu nennen: ein $17^1/_2$ cm langes, $12^1/_2$ cm breites Schreibzeug, dessen braune Bemalung Holzmaserung nachahmt (17859), eine 18 cm hohe Kaffeemaschine mit feiner Blumenmalerei (17931); aus der seltenen Höchster Fayence eine grosse ovale Platte mit geschweiftem Rand (41 × 33 cm) und bunter Blumenmalerei (17930). Aus der Fayencefabrik von Flörsheim stammen 2 hellgrün glasierte Teller mit verschiedener Bemalung (17862 1, 2), ein weisser Teller mit Blumen bemalt (17861), eine Henkelkanne mit Zinndeckel und blaugrüner blumenbemalter Glasur (17882), ein ebenfalls blaugrüner Teller mit gemalten Früchten auf der Innenseite (17883). Drei buntbemalte Kannen verschiedener Grösse und Form (17923/25). Vor allem aber eine sehr schöne Terrine von 25 cm Länge, 20 cm Breite und 29 cm Höhe, mit bunten Landschaftsbildern bemalt (17922). Von Kelsterbacher Fayence ein Kännchen mit blauer, die Höchster Ware nachahmender Malerei (17860), ein niedriger doppelt gehenkelter und in der Innenseite bemalter Napf von $12^1/_2$ cm Durchmesser (17881); mit gelblich-weisser (Wedgwood nachahmender) schöner Glasur zwei Deckel-

kannen, ein Blumenbehälter und ein Essig- und Oelgestell mit zwei zierlich geformten Kännchen (17926—29).

Aus grobem Steinzeug ist ein blaugemaltes zweihenkliges Butterfass (17914) und ein sehr bauchiger, vorn auf dem Bauch reich verzierter Krug; in der Mitte auf ovalem Medaillon stehen unter einer Krone die Buchstaben G R (= Georgius Rex) (17876).

Zinngeräte sind: eine Oellampe mit Haken zum Aufhängen, und Dochtputzer am Kettchen (17879), zwei kleine Kännchen, wohl zu kirchlichem Gebrauch dienend, und der obere Teil eines durchbrochenen Räucherfasses (17884/85) aus Vockenhausen bei Eppstein.

Ein schwarzes reichgesticktes (in der einen Ecke weiss, in der entgegengesetzten bunt) Umschlagetuch aus Nordenstadt vervollständigt unsere Sammlungen alter Volkstrachten (17858). E. Ritterling.

Miszellen.

Ein römischer Ziegelofen in Nied.

(Mit einer Doppeltafel.)

Ein glücklicher Zufall gestattete es mir, Ende November v. J. einen römischen Ziegelofen zu untersuchen, der bis auf eine geringe Beschädigung noch in unversehrtem Zustande war. Beim Ausheben der Fundamente zu einem Neubau, Nordwestecke der Mittelstrasse in Nied bei Höchst (s. die beiden Lagepläne), auf dem Gebiete des sog. Römerbergs, der zwischen der Frankfurter Chaussee und dem Damm der Hess. Ludwigsbahn gelegen ist und westlich vom Sulzbach begrenzt wird, war einer der Arbeiter in ein „Gewölbe“ eingebrochen, und nur diesem Umstand ist es zu danken, dass ich Kenntnis von dem Vorhandensein dieses Ofens erhielt. Bei dem grofsen Umfang der römischen Ziegeleien bei Nied muss eine grosse Zahl solcher Öfen bestanden haben, und wenn seit dem Jahre 1891, da Professor G. Wolff die ersten feststellte (s. Lageplan, *B*), bis heute kein weiterer aufgedeckt ist, so trägt, neben dem Fehlen systematischer Nachgrabungen, auch der Umstand daran Schuld, dass bei den Neubauten westlich der Nidda das Niveau der hochliegenden Frankfurter Chaussee massgebend ist. Deshalb werden in der Regel die Kellerräume nur bis zu 60 cm ausgehoben und nur die Mauern etwas tiefer

fundamentiert. So bleibt die in ca. 50 cm Tiefe meist erst beginnende römische Schicht unberührt. Da aber bei der äusserst regen Bautätigkeit gerade in diesem Teile von Nied bald der ganze Römerberg mit Häusern besetzt sein wird, so sind seitens des hiesigen Altertumsvereins planmässige Nachgrabungen in Aussicht genommen, von denen man günstige Ergebnisse erwarten darf.

Was mir bei der genauen Untersuchung des Ziegelofens im Vergleich mit dem von G. Wolff aufgedeckten sofort ins Auge fiel, war — abgesehen von der äusseren Form: dieser quadratisch, der neue rund — die grössere Einfachheit und Kunstlosigkeit in der Ausführung des Baues, die wohl in dem Mangel an dem erst in späterer Zeit vorhandenen mannigfaltigeren Baumaterial ihren Grund haben mag. Nur drei Arten von Ziegelsteinen sind bei dem Bau des Ofens verwendet: Bruchstücke von Dachziegeln, Platten von 28,5 $\times$ 40 cm und quadratische von 19,5 cm Seitenlänge. Die Anlage des Ofens ist im einzelnen folgende. In dem lehmhaltigen Boden war zunächst eine kreisrunde, nach unten sich etwas verjüngende Grube von 3,10 m Durchmesser und ca. 1,90 m Tiefe ausgehoben und mit einem Plattenboden versehen, der nach N. und S. um ca. 10 cm anstieg (vgl. Schnitt *E — F*). Hierauf wurde auf die Wandfläche eine dreifache Lettenschicht, jede zu 2 cm, aufgetragen, die sich überall noch leicht voneinander loslösten. Eine andere Befestigung des Innenraumes, etwa durch Mauern aus lufttrockenen Lehmsteinen, wie sie sonst begegnet, war nicht festzustellen; der Lehmboden hinter den Lettenschichten war ringsum unter der Einwirkung des Feuers zu einer einzigen festen Masse zusammengebacken und gab der ganzen Anlage einen genügenden Widerstand. Nur der obere Rand der Grube war aus einem ca. 20 cm starken Kranz aus Ziegelsteinen gebildet, um bei der Arbeit, dem Einsetzen der zu brennenden und dem Herausholen der gebrannten Ziegel, festen Halt zu bieten (s. Schnitt *A — B*). Zur Ableitung des Wassers war der Boden dahinter rings auf 48 cm sanft abgeböscht. In die so hergerichtete Grube waren alsdann in nordsüdlicher Richtung in Abständen von je 20 cm vier Zungen, jede von 40 cm Stärke, eingebaut, so dass die westlich und östlich

bleibenden Segmente in der Mitte noch 45 cm Breite hatten (s. Grundriss in Höhe $g - h$). Diese Zungen waren in der Hauptsache aus den 40 cm langen und 28,5 cm breiten Platten hergestellt, und als Bindemittel war Lehm verwendet. Genau in der Mitte wurden sie von dem von O. nach W. ziehenden Heizkanal von 65 cm Sohlenbreite und 70 cm Höhe durchschnitten (s. Schnitt $E - F$). Durch Vorkragen der Steine auf beiden Seiten gewann man eine Art Wölbung und bedeckte die verbleibenden oberen Schlitze von 24 cm mit Platten. Es galt nun die Zwischenräume zwischen den Zungen und die Segmente zu schliessen. Zu diesem Zwecke wurden in bestimmten Abständen zwischen den Zungen einzelne Ziegel als Brücken in der Weise, wie es der Grundriss in Höhe $i - k$ und der Schnitt $C - D$ zeigen, eingeklemmt, die bei den doppelt so breiten Segmenten noch durch vorgekragte Steine gestützt werden mussten. Nun wurde die Oberfläche mit Platten abgedeckt, wobei man für die Anbringung der Zuglöcher (Pfeifen) Raum liess, und schliesslich trug man auf den ganzen so entstandenen Boden des Brennraumes eine ca. 5 cm starke Lettenschicht auf; in diese wurden vor dem Festwerden der Masse die runden, 6 cm weiten, nach unten sich trichterförmig erweiternden Zuglöcher angebracht, deren Anordnung der Grundriss in Höhe $l - m$ zeigt. Bei dieser Verwendung des Letten zur Wand- und Bodenbekleidung musste natürlich vor dem eigentlichen Gebrauch der Ofen erhitzt werden, um den Verputz steinhart zu brennen, worauf mit dem Backen der Ziegel begonnen werden konnte.

Der Ofen scheint mitten in der Arbeit verlassen zu sein: er war noch mit jenen schweren, ca. 10 cm starken Platten von 40 cm Länge und 20 cm Breite gefüllt, die nur halb gebrannt waren und z. T. noch auf der Schmalseite standen, z. T. auch sich umgelegt hatten. Da bei Beginn meiner Nachgrabungen schon 60 cm Grund ausgehoben waren, liess sich nicht mehr erkennen, wie nach dem Einstellen der lufttrockenen Steine der Brennraum oben abgeschlossen wurde; noch war es möglich festzustellen, ob er ursprünglich nur 65 cm hoch gewesen war, wie ich ihn vorfand, oder ob er sich mit gemauerter Umfassung

noch in einiger Höhe über das damalige Niveau erhoben hatte, was ich für wahrscheinlich halte, da der Brennraum bei nur 65 cm Höhe keine allzugrosse Menge Material gefasst haben würde.

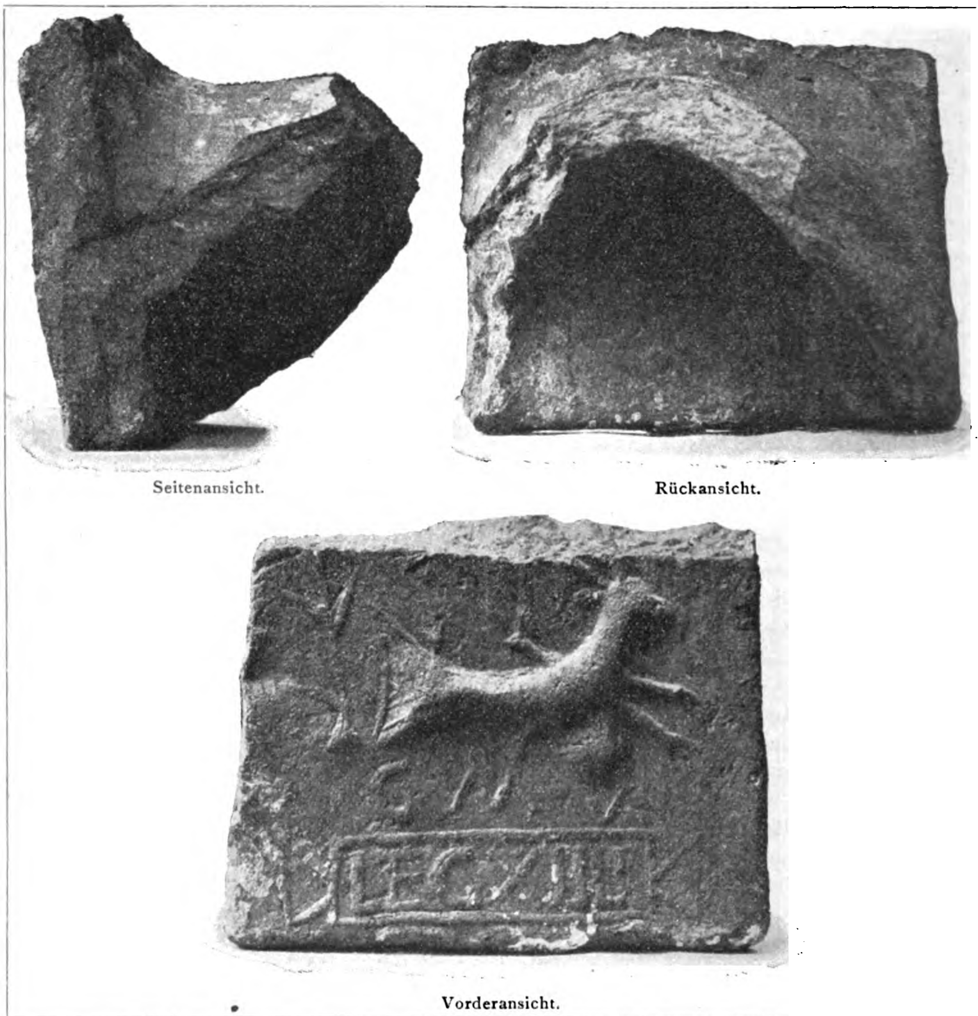
Dem Ofen war das Präfurnium westlich vorgelagert und mit ihm durch einen Kanal verbunden, der, etwas nach unten verlaufend, aus 18 cm im Geviert haltenden Platten erbaut und eingewölbt war (s. Schnitt $C - D$); doch konnte dieser Teil der Anlage noch nicht untersucht werden.

Die beim Bau verwendeten Ziegel tragen ausschliesslich den Stempel der 14. Legion, meist ohne die Beinamen und mit wenigen Ausnahmen in der einfachen länglich-viereckigen Form, mit schwalbenschwanzartigen seitlichen Ansätzen, während die ausserhalb des Ofens gefundenen durchweg den Stempel der 22. Legion trugen; nur die 55,5 cm im Geviert haltenden Platten, aus denen südlich ein fünf Quadratmeter grosser Boden hergestellt war, der zum Ofen gehörte, zeigen den Stempel der 14. Legion. So ist sie wohl die Erbauerin des Ziegelofens gewesen, den die 22. vorfand und weiter benutzte.

Die Ausbeute an Einzelfunden war nicht erheblich: Stempel der 14. und 22. Legion, irdene Gefässscherben aus der ersten Kaiserzeit, ein Randstück einer Sigillata-Schale (gleicher Art, wie Koenen Tafel XIV, Fig. 7), ein oben offenes Tonlämpchen ohne Henkel (Kat. 1086 — ein gleiches, aber mit Henkel, aus Novaesium, s. Bonner Jahrbücher, Heft 111/112, Tafel XXVIII, No. 16 und 17) und einige kleine sog. Parkettziegel. Nur ein bemerkenswerter Fund wurde am Westende des Heizkanals gemacht: zwei ganz gleiche Antefixe der 14. Legion an Hohlziegeln. Den besterhaltenen der beiden (Kat. 1087, a. bilde ich ab und zwar die Vorderseite, Rückseite und Seitenansicht. Beide sind unvollständig: der obere, vielleicht giebelförmige Teil fehlt. Die Darstellung zeigt über dem eigentlichen Legionsstempel die Beinamen der Legion G·(emina) M·(artia) V·(ictrix) und darüber den Capricornus nach rechts auf einer Kugel ruhend, links von ihm eine Schilfpflanze. Das Antefix misst am unteren Ende 16 cm, verjüngt sich oben zu 14 cm und ist 12 cm hoch; der Hohlziegel, soweit erhalten, hat eine lichte Weite von 12 cm bei 8 cm lichter Höhe.

Soweit ich die einschlägige Literatur überblicke, ist diese Darstellung bis jetzt einzig in ihrer Art, und keiner der bisher veröffentlichten Firstziegel hat mit dem hiesigen Aehnlichkeit. Die ersten (der 20. Legion) sah ich im Sommer 1903 anlässlich einer Ferienreise im Grosvenor Museum zu Chester in Nordwales; diese sind im Journal of the Architectural, Archaeological and Historic Society for the County and the City of Chester and North Wales, New Series VIII, 1902, S. 99 und Tafel 14, Fig. 1 und 2 veröffentlicht. Wir sehen hier einen nach rechts springenden Eber, darüber die Inschrift LEG XX und darüber ein rohes menschliches Gesicht. Weitere

bespricht und bildet ab J. Durm in seiner „Baukunst der Römer“ S. 214, Fig. 191, die aus Rheinzabern und Mainz und aus Pompeji stammen. Hier ist der obere Teil mit Palmettenschmuck versehen, während der untere entweder das Bild eines Wildes oder einen weiblichen Kopf zeigt. Sie stehen somit den in den Legionslagern von Bonn und Novaesium gefundenen Antefixen nahe (vgl. hierzu H. Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium, in den Bonner Jahrbüchern, Heft 111/112, S. 306 ff. und Tafel XXII, Nr. 1—14); auch hier ist im oberen Teil eine Palmette, im unteren entweder ein menschlicher Kopf (einmal eine weibliche Büste XXII, 13) oder ein Me-



Seitenansicht. Rückansicht.

Vorderansicht.

Stirnziegel der 14. Legion aus Nied.

dusenhaupt, oder ein nach rechts oder links schreitender Löwe. Eine weibliche Büste zeigen auch Antefixe des Museums zu York, deren eines H. Lehner a. a. O. S. 308 abbildet. Ferner zeigt, wie mir Herr Prof. Dr. Ritterling in Wiesbaden mitteilt, ein im dortigen Museum befindlicher Stirnziegel aus Mainz (Inv. 15428, abgebildet Nass. Annal. II 3, Taf. VI, 1) im Felde den Kopf des Sol mit Strahlenkranz und zu beiden Seiten die Inschrift LE XXII PR P F. Zwei Haupttypen lassen sich somit unter den bis jetzt bekannten Antefixen unterscheiden:

1) Solche mit Wappenbild und Legionsstempel (Chester, Wiesbaden und Höchst)
2) Solche nur mit Wappenbild (Pompeji, Rheinzabern, Mainz, Bonn, Novaesium, York).

Nun ist der Eber (Chester) als Wappentier der 20. Legion bezeugt, und H. Lehner weist (S. 308) nach, dass in dem Löwenbild (Novaesium) das Wappen der 16. und in dem Frauen- oder Göttinnenbild (Novaesium, Bonn, York) das der 6. Legion zu erblicken ist. So wären wir, neben anderen Zeugnissen, zu dem Schlusse berechtigt, den Capricornus als Wappentier der 14. Legion anzusehen. Ausser hier tritt er allerdings bei den Nieder Stempeln nur auf denen der 22. Legion auf; so auch bei G. Wolff „Die römischen Ziegeleien von Nied bei Höchst a. M. und ihre Stempel" (Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst, 3. Folge, 3. Bd., 1893, Tafel V, Fig. 117, 118 a, b) und auf einer grossen Zahl von Stempeln derselben Legion, die ich seitdem aus Nied erhielt; aber m. E. weist gerade die 22. Legion einen grossen Formenreichtum in den Stempeln auf und fügt ausser dem Capricornus auch den nach rechts schreitenden Löwen[1]), den H. Lehner der 16. Legion zuweist, als Schmuck bei; sie übernahm die Motive eben, wo sie sie vorfand und entlehnte sie auch von den Ziegeln anderer Legionen. So kann das

[1]) Auf einer quadratischen Platte in der Sammlung des hiesigen Altertumsvereins (Kat. No. 269) sieht man auf einem rechteckigen Stempel von 6×4 cm Seitenlänge einen nach rechts schreitenden Löwen mit hocherhobenem Schweife, darüber LEG XXII, links P, rechts P. Er ist den v. H. Lehner auf Taf. XXII, 6 bis 10 abgebildeten Löwen sehr ähnlich.

Vorkommen des Capricornus bei ihren Stempeln nicht als Gegenbeweis angesehen werden, und ich finde in den beiden hier gefundenen Firstziegeln einen neuen Beweis, dass wir in dem Capricornus das Wappen der 14. Legion zu sehen haben. Wenn ihre Stempel sonst nicht mit bildlichen Darstellungen verbunden sind, so entsprach dies (nach G. Wolff a. a. O. S. 294) der älteren Sitte. Dazu schreibt mir Herr Prof. Dr. Ritterling: „Dass der Capricorn das Wappentier der leg XIIII war, ist bereits durch eine ganze Reihe von Zeugnissen erwiesen: so vor allem den der flavischen Zeit angehörenden Grabstein des signifer Q. Luccius Faustus (C. J. L. XIII 6898, abgeb. bei Lindenschmit, Altert. d. heidn. Vorzeit I, 4, 6, 2), an dessen Fahnenstange das Bild des Capricornus befestigt ist; ferner durch zahlreiche Münzen des Severus, Gallienus, Victorinus, Ziegel der Legion aus Carnuntum mit dem Bilde des Capricorn (C. III 4661, 10, abgeb. bei Frankfurter, Führer durch Carnuntum, Titelvignette), endlich ein in Carnuntum gefundenes getriebenes Bronzeblech (abgeb. in Römischer Limes in Oesterreich III, 1902 Sp. 107/8, Textfigur 20a). Das schliesst in keiner Weise die ebenfalls durch eine Reihe von Zeugnissen (ausser zahlreichen Ziegelstempeln vor allem die Münzen des Gallienus, Victorinus, Carausius; der Baustein aus Mainz C. XIII, 6989, abgebildet Nass. Annalen II, 3, Taf. IV 1, ein Sandstein-Relief aus Mainz, sowie das im hiesigen Museum aufbewahrte Originalbild eines Capricorns von der Spitze des Signums) gesicherte Tatsache aus, dass auch die 22. Legion den Capricorn als Wappen geführt hat; denn dasselbe Wappentier begegnet sehr häufig bei einer ganzen Reihe von Legionen, z. B. der Stier bei allen auf Caesar zurückgehenden Legionen; auch der Capricorn findet sich noch bei der leg. I adiutrix und II Augusta."

Zum Schluss möchte ich noch meinem Freunde, Herrn Architekten C. Diehl, für die Aufnahme des Ziegelofens und Zeichnung der Pläne und Herrn Phil. Kramer für die Photographien des Firstziegels verbindlichsten Dank sagen.

Höchst a. M. E. Suchier.

Glasfläschchen aus Heimersheim im Museum zu Wiesbaden.

In der alten Beschreibung der Sammlung des Dr. J. Emele in Mainz (Beschreibung von Altertümern aus Rheinhessen, Mainz 1825) ist auf Taf. VI, 8 ein sechsseitiges Glasfläschchen abgebildet, das auf jeder Seite mit einem Kopfe verziert ist. Im Text ist dazu bemerkt, dass unter den Dargestellten sich die Köpfe von Saturn und Mercur befänden. So konnte man auf die Vermutung kommen, dass hier eine wenn auch unvollständige Darstellung der Wochengötter vorläge, wie sie auf wertvollen Metallgefässen sowohl wie auf einfachen Tonbechern nicht ganz selten vorkommen (vergl. die Zusammenstellung bei Haug, Westd. Zeitschr. IX 1890, S. 40 ff.). Eine interessante Gruppe von Tongefässen dieser Gattung war damals noch nicht bekannt, auf deren eines H. Usener aufmerksam macht (Rh. Mus. N. F. LVIII, S. 162).



Glasfläschchen aus Heimersheim.
(Natürl. Grösse.)

Es wäre interessant gewesen, diese im 3. Jahrhundert n. Chr. sehr beliebte Darstellung der Wochengötter einmal auf einem Glasgefäss nachzuweisen. Da die Sammlung Emele im Jahre 1833 in das Wiesbadener Museum übergegangen ist (Nass. Ann. II, 2, S. 222), konnte das Original der Emele'schen Abbildung, jetzt No. 2597 des Museums, daraufhin geprüft werden.

Wenn sich dabei diese Vermutung auch als irrig erwies, so verdient das Glasfläschchen doch etwas mehr Beachtung, als es bisher — wie so viele wertvolle Besitztümer des Museums in einem Schranke versteckt und der Benutzung so gut wie entzogen — hat finden können.

Es ist, wie die im einzelnen leider nicht sehr deutliche Abbildung zeigt, ein kleines, noch ca. 7 cm hohes Fläschchen aus fast durchsichtigem gelbem Glase, das jetzt durch die Irisierung verschieden dicht erscheint. Der oben und unten mit einer profilierten Leiste abgesetzte Bauch des Gefässes ist 6eckig, auf jeder Fläche ist ein erhabener Kopf angebracht, der die ganze Breite der Fläche füllt. Das Gefäss ist so weit gut erhalten, dass die Gestalt der Flasche nirgends beeinträchtigt ist; nur unter dem einen, dem bärtigen Kopf, ist ein Stück ausgebrochen, ebenso ein grösserer Teil des Halses mit dem ganzen Mündungsrand. Die Schulter und der Ablauf zu dem im Profil nur als eine plumpe Leiste sich abhebenden Fuss sind unverziert.

Von den 6 Köpfen sind je 2 gleich. Am leichtesten zu bestimmen ist der eine bartlose Kopf (der mittlere auf der Abbildung) mit schlichtem, in der Mitte geteiltem Haar, über dem sich 2 breite Flügel erheben, also Mercur oder Meduse, denn von Somnus oder einem Windgott darf man absehen. Dass die frühere Bestimmung als Mercur falsch ist, es sich vielmehr um ein Medusenhaupt handelt, beweist ein das Kinn umgebender Wulst, der diesen Kopf deutlich von dem anderen bartlosen unterscheidet, bei dem das Untergesicht scharf gegen den Grund abgesetzt ist. Es sollen offenbar die Schlangen, die das Antlitz der Meduse umrahmen, zum Ausdruck gebracht werden. Bei näherer Prüfung bemerkt man auch noch einigermassen deutlich in der Mitte unter dem Kinn den Schlangenknoten mit frei flatternden Enden.

Der nächste Kopf nach links ist ein gleichfalls bartloses, breites Gesicht; das in der Mitte geteilte Haar hängt in breiten Streifen, anscheinend zweigeteilt, neben dem Gesicht auffallend tief herab. Man würde trotz dieser Frisur bei dem geschlossenen Mund an der Deutung auf eine Schauspielermaske zweifeln dürfen, wenn nicht rechts der dritte Kopf sich unzweifelhaft als

eine solche und zwar als eine komische Maske erwiese. Es ist ein Kahlkopf mit abstehenden Ohren, kurzer, dicker Nase und starkem, breitem Vollbart, also der Silentypus als komische Maske. Somit ist die andere Maske als eine tragische aufzufassen; die Darstellung besteht also auf beiden Seiten der Flasche in einem Medusenhaupt, das eine tragische und eine komische Maske umgeben.

Denn dass die Meduse bei der Darstellung den Mittelpunkt bilden soll, zeigt die Form des Gefässes, die nicht ganz regelmässig, sondern etwas breit gedrückt ist, so dass zwei korrespondierende Ansichtsseiten entstehen. Wenn auch unser Stück einer wesentlich späteren Zeit seine Entstehung verdankt, als die von Kisa (Die antiken Gläser der Frau vom Rath, Seite 44) besprochenen Reliefgefässe, so ist doch die dort angegebene Weise der Herstellung auch hier noch, so gut man es eben konnte, angewendet worden. Für solche Reliefgefässe wurde von dem Modell eine Negativform genommen und in zwei Teile zerschnitten. In die wieder zusammengefügte Form wurde das Glas hineingeblasen und dann die Form von dem erkalteten Glase abgenommen. Diese Form war für unser Gefäss insofern recht nachlässig gemacht, als die Tiefe fast um 1 cm geringer ist als die Breite, so dass der Winkel des Sechsecks, da wo die Naht der beiden Formhälften zwischen den beiden Masken hindurchläuft, wesentlich spitzer ist, als an den anderen Ecken. Auch ist der Boden schief und bei dem einen Medusenantlitz gehen Nase und Mund in einander über. Es scheint, dass diese — übrigens nur bis zu dem Röhrenhals reichende — Form nicht über einem Modell, sondern freihändig hergestellt war.

Nach Emeles Angaben, die zuverlässig sind, ist das Fläschchen in einem Sarkophag bei Heimersheim in Rheinhessen gefunden, gehört also frühestens dem 3. Jahrhundert n. Chr. an. Kisa erwähnt (S. 47) viereckige und plattrunde Fläschchen, welche auf den Seitenflächen mit Medusenmasken in Hochrelief verziert sind. Ein dem Wiesbadener Stück ganz entsprechendes scheint ihm nicht bekannt geworden zu sein.

Wiesbaden. E. Krüger.

Die Urkundenfälschungen G. F. Schotts.

Den Forschern auf dem Gebiete unserer älteren nassauischen Geschichte ist schon seit geraumer Zeit der Name Georg Friedrich Schotts bekannt. Schott lebte als Salm-Kyrburgischer Regierungsrat und Archivar in Kirn an der Nahe und starb hier im Jahre 1823. Wie es sein Beruf mit sich brachte, war er Geschichtsforscher und Sammler von Urkunden; aber nur wenig hat er selbst veröffentlicht. Bekannt sind von ihm nur zwei Schriften, die im Jahre 1780 erschienene „Diplomatische Nachricht von der Winterhauch“ und die „Diplomatische Nachricht von der Fürstlichen Wild- und Rheingräflichen Landschaft im Nahgau“, von denen die letztere im Druck nicht einmal seinen, sondern Bodmanns Namen trägt. Denn ihr Manuskript geriet in die Hände des Mainzer Professors und erschien unter dessen Namen, Erfurt 1792, angeblich „ohne sein Wissen und Auftrag“, wie er bald nachher in einer öffentlichen Erklärung mitzuteilen sich gedrungen fand. Mehr als durch diese gedruckten Schriften ist Schott bekannt geworden durch seine nur handschriftlich erhaltene Geschichte des rheingräflichen Hauses, die wohl in beabsichtigtem Anklang an J. M. Kremers „Origines Nassoicae“ den Titel führt „Origines domus Rhingravicae“, sowie durch seine zahlreichen Abschriften von Urkunden zur Geschichte dieses Hauses, die „Diplomata Rhingravica“, die in mehreren Sammlungen vorliegen.[1]) Die Handschrift der Origines gelangte mit einem Teile der Urkundenabschriften durch Kauf in Bodmanns und später in Habels Besitz. Den Rest der Urkunden kaufte Habel nachträglich noch an und vereinigte nun Schotts Werk vollständig in seiner bekannten, jetzt im k. Reichsarchiv zu München aufgestellten Sammlung. Schon F. Böhmer bezeichnete in einem Briefe an Jakob Grimm[2]) die Origines mit den Urkundenbänden als ein Hauptstück der Habel'schen Sammlung, obwohl er sie nicht

---

[1]) Eine noch nicht näher untersuchte Handschrift der Geschichte des wildgräflichen Hauses befindet sich im Fürstlich Salm - Salm'schen Archiv zu Anholt; (vgl. Schmitz, Die Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Borken. Münster 1901, S. 16 (72).

[2]) Vom 23. Oktober 1839; vgl. Ann. XI, 382.

genauer kannte, und K. Schwarz sah ihre Drucklegung als eine dankbare Aufgabe an, von der er im Jahre 1871 hoffte, dass sich ihrer der Nassauische Altertumsverein baldigst unterziehen werde[3]), eine Hoffnung, die sich allerdings bisher nicht verwirklicht hat.

Schotts Werke sind sehr eingehend in Bodmanns Rheingauischen Altertümern benutzt, die Geschichte wie namentlich die Urkunden. Letztere gab Bodmann auch an N. Kindlinger, der Abschriften entnahm und sie seiner eigenen grossen Sammlung einverleibte.

Auf Bodmanns Werk und diese Kindlinger'schen Abschriften war man angewiesen, so lange sich die Schott'schen Handschriften in den Händen Habels befanden, der ja bekanntlich seine Schätze vor der wissenschaftlichen Welt ebenso engherzig, wie einseitig, verbarg. Da aber jene beiden Schott als ihre Quelle nicht nennen, konnte es kommen, dass seine Bedeutung nicht so gewürdigt wurde, wie es unter anderen Umständen vielleicht der Fall gewesen wäre. Erst als Habels Sammlung nach seinem Tode wieder zugänglich wurde, lernte man Schotts Arbeiten besser kennen und verwerten. Dabei trat das Interesse an der Geschichte des rheingräflichen Hauses als einer veralteten Arbeit begreiflicherweise in den Hintergrund, um so mehr aber benutzte man die Urkunden, zumal ein recht erheblicher Teil aus frühen Jahrhunderten lediglich in diesen Abschriften erhalten war. So gewann z. B. Goerz aus ihnen reichliche Ausbeute für seine Mittelrheinischen Regesten; vor allen aber war es Sauer, der im Codex diplomaticus Nassoicus die grossen Verdienste Schotts betonte[4]) und die durch ihn erhaltenen Urkunden fleissig abdruckte, soweit sie in den etwas weit gesteckten und nicht immer streng festgehaltenen Rahmen des I. Bandes seines Urkundenbuches passten.

Diese Schott'schen Diplomata Rhingravica enthalten mehrere Tausend Urkunden vorwiegend aus dem Gebiete des Mittelrheins vom 8. bis zum 17. Jahrhundert, von denen ein grosser Teil gedruckten Werken, ein anderer heute noch vorhandenen handschriftlichen Vorlagen entnommen wurde; ein

[3]) Annalen XI, 383.
[4]) Einleitung, S. XXI—XXIII.

dritter Teil ist, wie bemerkt, lediglich bei Schott erhalten, ohne dass wir wissen, woher seine Abschriften stammen, ja ohne dass sich auch nur eine Spur ihres Daseins bis auf Schott erhalten hat. Man nahm daher wohl an, dass ihm Quellen zu Gebote gestanden haben, die in den Stürmen des Revolutionszeitalters für immer verschwunden sind.

Zu der letzterwähnten Klasse gehören unter anderen zahlreiche Urkunden vom 9. Jahrhundert ab, die unser Nassau betreffen, den Rhein- und Lahngau, den Königssundragau, den Niedgau und die Wetterau, Kaiserurkunden, Bullen und Privaturkunden, die, wenn auch nicht ausschliesslich, doch überwiegend für geistliche Institute ausgestellt sind. Vor allen gehört zu dieser Klasse fast der gesamte ältere Bestand von Urkunden des Klosters Bleidenstadt bis ins 13. Jahrhundert, darunter namentlich die berühmten Bleidenstadter Traditionen, also jener Komplex von Urkunden und urkundlichen Aufzeichnungen über den Güterbesitz des Klosters aus dem 9., 10. und 11. Jahrh., der, seit er durch Bodmann zuerst bekannt geworden war, ein ebenso grosses, wie berechtigtes Aufsehen erregt hat. Beruht doch auf diesen Urkunden ein gut Stück unserer Kenntnis der ältesten nassauischen Geschichte. Sie sind es, die von dem grossen Besitz des Klosters in karolingischer Zeit Zeugnis ablegen und Bleidenstadt eine Bedeutung zuweisen, wie sie sonst in unseren Gegenden so früh nur die Abteien Lorch und Fulda gehabt haben. Ein überaus helles Licht fällt aus ihnen auf die Kultur unseres Landes, auf seine Verfassung und Besiedelung unter den Karolingern und den sächsischen Kaisern; durch sie sind uns teilweise die ältesten Ortsnamen des heutigen Nassau überliefert und vornehmlich auf sie gestützt hat der treffliche Chr. D. Vogel den Nachweis geliefert, dass sich das Geschlecht der Nassauer Grafen bis ins 10. Jahrhundert ziemlich sicher hinauf verfolgen lässt, womit er diesem Geschlechte einen Stammbaum schuf, wie ihn ausser den Welfen vielleicht kein anderes in Deutschland mehr aufweisen kann. Wie hatte man einst nach der Originalhandschrift dieser unendlich wichtigen Traditionen geforscht und verlangt! Man musste sie mit Fug und Recht in Bodmanns Besitz vermuten und machte später Habel

harte Vorwürfe, als er sie, ohne den Besitz abzustreiten, der wissenschaftlichen Benutzung vorenthielt. Als aber seine eifersüchtig gehüteten Schätze den Gelehrten wieder gezeigt wurden, stellte es sich heraus, dass das gesuchte Kleinod an dieser Stelle überhaupt nicht vorhanden war, hier also ebensowenig wie an irgend einer anderen, die in Betracht kommen konnte. Dann geriet Sauer auf die Vermutung, dass der grosse Flunkerer in Mainz, Bodmann, die Originalhandschrift gar nicht besessen hätte, sondern die Traditionen lediglich aus den Schott'schen Abschriften kenne[5]), und niemand hatte Grund, ihm in dieser Beziehung zu widersprechen. Nur um so grösser musste fortan das Verdienst Schotts um die Erhaltung einer für die deutsche Geschichte im allgemeinen und die nassauische im besonderen so wichtigen Quelle erscheinen.

Nun hat kürzlich ein Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica, Dr. H. Wibel, in einem ausführlichen Aufsatze über Schott den Nachweis geführt, dass der Salm-Kyrburgische Archivar einen Teil der bei ihm in Abschrift erhaltenen Urkunden gefälscht hat.[6]) Das Ergebnis seiner Untersuchung ist in hohem Masse überraschend und wegen der Rückwirkung, die es auf die nassauische Geschichtsforschung haben muss, von grosser Bedeutung. Einer Rechtfertigung bedarf es daher kaum, wenn ich die Freunde unserer Geschichte an dieser Stelle auf den Wibel'schen Aufsatz aufmerksam mache, ohne im übrigen auf seinen Inhalt im einzelnen näher einzugehen. Es wird hier genügen, die Ergebnisse, zu denen der Verfasser gelangte, kurz mitzuteilen und die Folgerungen zu ziehen, die sich daraus für die nassauische Geschichtsforschung ergeben. Wer sich weiter für die Sache interessiert, mag den Aufsatz selbst nachlesen.

Wibel ist an der Herausgabe der Kaiserurkunden für die Monumenta Germaniae beteiligt; von dieser Seite her stiess er auf Schott und seine Urkundenabschriften, unter denen sich ja, wie bemerkt, eine Anzahl Kaiserdiplome befinden. Von hier aus konnte am ehesten die Entdeckung der Fälschertätigkeit Schotts erfolgen, ist doch unsere Kenntnis der Kaiserurkunden und die Technik ihrer Prüfung, allein schon infolge ihrer grösseren Zahl, eine weit genauere und ausgebildetere, als die Kenntnis der Privaturkunden, deren Abfassung weniger bestimmten Regeln folgt, und für deren Eigenheiten man nur in seltenen Fällen Kanzlei- und Schreibergewohnheiten zur Erklärung heranzuziehen in der Lage ist. Dass übrigens trotz aller Kenntnis und trotz der verfeinerten Technik Fälschungen doch nicht immer als solche erkannt werden, beweist der Umstand, dass Schott'sche Urkunden in die bereits erschienenen Diplomata-Bände der Monumenten-Ausgabe unbeanstandet als echt aufgenommen werden konnten.

Wibel hat seine Untersuchung sachlich und zeitlich beschränkt; er behandelt nur die allein bei Schott überlieferten Kaiserurkunden von der Zeit der Karolinger bis zum Ende der Regierungszeit Heinrichs V. Es kommen deren im ganzen 22 in Betracht, und von ihnen sind nicht weniger als 5 für das Kloster Bleidenstadt ausgestellt. Von diesen 22 Urkunden wird nun nachgewiesen, dass sie sämtlich gefälscht sind, und zwar allein von Schott, nicht von irgend einem anderen, etwa so, dass Schott selbst nur der Betrogene gewesen wäre. Sie sind mit Hülfe echter, ihrem angeblichen Ausstellungsjahre zeitlich nahestehender Urkunden hergestellt, aber keineswegs so getreu, dass nicht die Hand des Fälschers im Dictat, im Datum, in den sprachlichen Eigentümlichkeiten oder sonst auf irgend eine Weise erkennbar wäre. Meist ist es leicht, die Vorlage oder die Vorlagen einer Fälschung zu ermitteln, und an der fehlerhaften Ueberlieferung, die zu Grunde gelegt worden ist, den Verfertiger zu erkennen. In der Regel ist für den Inhalt nur ein einfaches Rechtsgeschäft gewählt unter Vermeidung aller komplizierten Rechtsverhältnisse, die leicht zu einer Entdeckung hätten führen können. Es ist ebenso interessant, wie lehrreich, zu sehen, mit welcher Besonnenheit und Umsicht Wibel bei der Untersuchung verfährt, wie er erst die allgemeinen Kriterien erörtert, die ein Erkennen der Fälschungen ermöglichen, um dann von jeder einzelnen Urkunde den Nachweis ihrer Unechtheit zu erbringen. Naturgemäss ist dieser Nach-

[5]) Cod. dipl. Nassoicus I, Einleitung a. a. O.

[6]) Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XXIX 653—765.

weis nicht in allen Fällen gleich bündig und schlagend zu führen; aber was will das besagen, sobald er wenigstens in einigen Fällen völlig ausreichend erbracht ist!

Muss man aber die Tatsache der Fälschung durch Schott zugeben, so entsteht die Frage nach den Gründen dieser unsauberen Tätigkeit. Bei manchen anderen, wie dem Elsässer Grandidier, war es gelehrte Eitelkeit, der Welt unbekanntes Quellenmaterial zu bieten, die sie zu Fälschern machte. Bei Schott kann ein ähnlicher Beweggrund mitgespielt haben, jedenfalls ist Gewinnsucht auszuschliessen, sehr wahrscheinlich dagegen ist ein Motiv anzunehmen, das mit dem Zweck seines Geschichtswerkes zusammenhängt. Die Origines domus Rhingravicae haben einen genealogischen Charakter, es waltet in ihnen die Tendenz vor, den Ursprung der Rheingrafen in möglichst frühe Zeiten hinaufzuversetzen, wie es ähnlich in dem nicht allzulange vorher erschienenen Kremerschen Werke hinsichtlich des Hauses Nassau der Fall ist. Da nun hierfür die Beweise fehlten, half Schott der Geschichte nach, indem er sich die Beweise selbst schuf. Wibel hebt diesen Punkt zwar hervor, aber nur kurz und im allgemeinen, es wird jedoch darauf bei späteren Untersuchungen noch eingehender zurückzukommen sein, wie denn seine Beweisführung noch in manchem Punkte von der lokalen Forschung zu ergänzen sein wird.

Was folgt nun aus der Tatsache, dass Schott 22 Kaiserurkunden gefälscht hat? Auf jeden Fall, dass wir der auf ihm allein beruhenden Ueberlieferung fortan mit dem grössten Misstrauen begegnen müssen, dass wir alle Urkunden, die nur bei ihm erhalten sind, für verdächtig anzusehen haben, darunter also, was uns hier vom Standpunkte der nassauischen Geschichtsforschung besonders interessieren muss, den gesamten älteren Urkundenbestand des Klosters Bleidenstadt, namentlich die Traditionen. In Bezug auf sie geht Wibel jetzt schon so weit, zu behaupten, dass sie Fälschungen derselben Herkunft darstellen, wie die Kaiserurkunden.[7]) Man wird schwerlich wagen, ihm das zu bestreiten, wenn er selbst auch zugeben wird, dass es, um diese

[7]) Neues Archiv, XXIX 750.

Behauptung zur Gewissheit zu erheben, noch einer genauen Untersuchung bedarf. Und diese Untersuchung ist sobald als möglich anzustellen; denn eines der ältesten Fundamente unserer nassauischen Geschichte ist ins Wanken geraten, und die dadurch entstandene Unsicherheit muss notwendig lähmend auf alle weitere Forschung einwirken. Gewissheit muss also unter allen Umständen geschaffen werden. Sollte es sich dabei herausstellen, dass die Traditionen und der übrige Bleidenstadter Urkundenbestand wirklich unecht sind, so wäre das zwar ein der Komik nicht entbehrendes Satirspiel in dem Streit, der seit Bodmanns Tode um die Originalhandschrift der Traditionen geführt worden ist, aber doch auch ein harter Schlag für unsere deutsche und insbesondere für unsere nassauische Geschichte, dessen Grösse man nach dem, was zuvor über die Traditionen gesagt ist, wird ermessen können. Es darf aber andererseits nicht verschwiegen werden, dass auf diese Weise manche Schwierigkeit gehoben werden könnte, die unsere älteste nassauische Geschichte bietet und bisher nicht zu lösen war. Würde aber — denn nur bedingt lässt sich heute davon sprechen — unserer Geschichte auf solche Weise ein zahlreiches Quellenmaterial entzogen, so möchte ich heute schon aufmerksam machen, dass wenigstens zwei unbezweifelbar echte noch unbekannte Bleidenstadter Urkunden, die eine wahrscheinlich dem 11., die andere dem 12. Jahrhundert angehörig, demnächst veröffentlicht werden sollen, echte Urkunden, von denen sehr bezeichnender Weise Schott nichts weiss — freilich nur ein schwacher Ersatz für das, was wir verlieren würden.

Wiesbaden. P. Wagner.

Chronik.

Bericht über die Tätigkeit der „Ortsgruppe Idstein des Vereins f. Nass. Altert. u. Geschichtsforschung“ während der Jahre 1902, 1903 und 1904.

Im Laufe des Winters 1901/02 stellte sich bei den Mitgliedern des Vereins für Nass. Altert. u. Geschichtsforschung aus der Idsteiner Gegend der Wunsch nach einem engeren Zusammenschluss ein, ein Gedanke,

welcher von dem Vorstand in Wiesbaden günstig aufgenommen und nach einem klärenden Briefwechsel zwischen dem Vereinssekretär, Herrn Bibliothekar Dr. Zedler, und dem Unterzeichneten tatkräftig unterstützt wurde.

Am 25. Januar 1902 fand in Idstein die erste Zusammenkunft der dortigen Vereinsmitglieder statt. Sie wurde von dem Herrn Dekan Dörr, dessen Anregungen den ersten Anstoss zu dem Unternehmen gegeben hatten, geleitet. Als Vertreter des Vereinsvorstandes waren die Herren Geh. Archivrat Dr. Wagner, Vereinsdirektor, Professor Dr. Ritterling, Museumsdirektor, u. Bibliothekar Dr. Zedler, Vereinssekretär, erschienen und gaben ihre Ansichten und Wünsche über die Ausgestaltung des beabsichtigten Zusammenschlusses der Idsteiner Vereinsmitglieder kund. Nach längerer angeregter Diskussion wurde darauf die Gründung der „Ortsgruppe Idstein des Vereins f. Nass. Altert. u. Geschichtsforschung" einstimmig beschlossen. Zum Vorsitzenden wurde, nachdem Herr Dekan Dörr wegen Arbeitsüberlastung abgelehnt hatte, Herr Pfarrer Moser und zum Schriftführer der Unterzeichnete, Rechtsanwalt und Notar Hamacher gewählt, die weitere Ausgestaltung aber der allmählichen Entwickelung überlassen und nur als Grundlage festgesetzt, dass die neue Ortsgruppe kein selbständiger Verein, sondern lediglich ein Organ des Hauptvereines sein will.

Ueber die Tätigkeit der Ortsgruppe, wie sie sich allmählich herausgearbeitet hat, ist für die verlaufenen ersten 3 Jahre das Folgende zu berichten:

I. Veranstaltungen der Ortsgruppe.

Die Ortsgruppe ruft ihre Mitglieder durchschnittlich alle ein bis zwei Monate zusammen. Die Zusammenkünfte sind entweder Sitzungen der Mitglieder zur Besprechung der Ortsgruppen-Angelegenheiten, zur Erörterung allgemeiner Vereinsinteressen, soweit sie auf das Idsteiner Gebiet Bezug haben (z. B. Ausgrabungen, Funde, Urkunden u. s. w. betreffend), sowie zu kleineren Vorträgen und Vorlesungen einzelner Mitglieder — oder Versammlungen mit Damen und Gästen mit grösseren abgeschlossenen Vorträgen. Dazu gesellen sich im Sommer Ausflüge. An Mitgliedersitzungen haben 11, an Vortragsversammlungen 7 und an Ausflügen 7 während der verlaufenen drei Jahre stattgefunden.

Die Ausflüge fanden teils zusammen mit dem Hauptverein (nämlich nach Kloster Eberbach am 2. Oktober 1902, nach Höchst a. M. am 27. Mai 1903, nach Limburg und Arnstein am 5. Juli 1903, nach Cronberg am 3. September 1903 und nach Weilburg am 12. Juni 1904), teils als eigene Unternehmungen der Ortsgruppe (nach Höchst a. M. am 4. Mai 1904 und nach Wiesbaden zur Besichtigung des Museums am 6. November 1904) statt.

An den 7 Vortragsversammlungen wurden die folgenden Vorträge gehalten: am 26. Februar 1902 über „Der römische Grenzwall in Deutschland" (Pfarrer Moser), am 25. Juni 1902 über „Die Entwickelung der Stadt Idstein" (Geh. Archivrat Dr. Wagner bei Gelegenheit eines Ausfluges des Hauptvereines nach Idstein), am 11. Dezember 1902 über „Idstein zur Tertiärzeit und der erste Mensch" (Baugewerkschul-Direktor Wagener), am 25. Mai 1903 über „Die baulichen Verhältnisse des sogenannten Hexenturms in Idstein" (Prof. Reg.-Baum. Reuter unter Vorlegung der von ihm aufgestellten Bauzeichnungen und von Fundstücken), am 18. Januar 1904 über „Das Römer-Kastell auf dem Zugmantel" (Pfarrer Moser unter Vorlegung von Plänen des Geh. Baurates Jacobi), am 17. April 1904 über „Schulleben und Schulzucht am Gymnasium Augusteum zu Idstein 1569—1817" (Stadtarchivar Hofrat Dr. Spielmann) und am 5. Dezember 1904 über „Aus Idsteins Vorzeit; Einiges über unsere Ortsnamen" (Pfarrer Moser).

Auf die mannigfaltigen Gegenstände der Erörterungen in den 11 Mitgliedersitzungen kann hier nicht eingegangen werden. An kleineren Vorträgen und Vorlesungen sollen nur noch genannt werden: „Ueberblick über die Geschichte des Hauptvereins" durch Vorlesung aus den Aufsätzen von Schwartz und Wagner in Bd. 11, 31 und 32 der Annalen (Hamacher), „Mitteilungen über das Jahr 1848 in Idstein" (Moser), „Die Mysterien des Mithra" durch Vorlesung aus dem gleichnamigen Buch von Cumont (Hamacher), „Die Gründung und Entwickelung Glashüttens" durch Vorlesung aus dem Aufsatz von Cohausen in Bd. 14 der Annalen (Scherer), „Walrad der erste Usinger Fürst" durch Vorlesung aus einem

Aufsatz W. M. Dienstbachs (Hamacher), „Zustände in der Herrschaft Idstein während des 17. und 18. Jahrh." an der Hand von Auszügen aus Urkunden der Gemeinde Heftrich (Lieber).

II. Sonstige Tätigkeit der Ortsgruppe.

Die unter I. behandelten Veranstaltungen der Ortsgruppe haben den Zweck, die Freude ihrer Mitglieder an den Altertumswissenschaften und damit ihr Interesse für den Hauptverein zu stärken. Die Ortsgruppe will aber auch in der Weise ein Organ des Hauptvereins sein, dass sie sich bemüht, nach Massgabe ihrer Kräfte direkt die Zwecke des Hauptvereins zu fördern. Diese Bemühungen können, da die Ortsgruppe nur eine Vereinigung von Laien in den Altertumswissenschaften ist, naturgemäss nur einen bescheidenen Umfang und Charakter haben. In der Hauptsache kann die Ortsgruppe nur eine Gehilfin des Vorstandes des Hauptvereins sein, indem sie die Beziehungen der Insassen der früheren Herrschaft Idstein zu dem Hauptverein vermittelt, über alles für die Altertumswissenschaften Bemerkenswerte an den Hauptverein berichtet und etwaiger Tätigkeit des Museumsdirektors oder anderer vom Hauptverein entsandter Forscher als Hilfskraft sich zur Verfügung stellt. Nach dieser Richtung ist bisher von folgendem zu berichten:

Im Mai 1902 fanden in dem Walddistrikt „Amtmannsheck" bei der Hühnerkirche von seiten der Museumsverwaltung Ausgrabungen statt. Bei diesen führte im Auftrage des Museumsdirektors, Prof. Dr. Ritterling, die Ortsgruppe die Verhandlungen mit der zuständigen Oberförsterei Wörsdorf. Auch vertraten die Ortsgruppen-Mitglieder Pfarrer Moser und Oberlehrer Braune den Museumsdirektor bei der Aufsicht über die wissenschaftliche Oeffnung der Hügelgräber. Die Funde wurden an das Museum abgeführt. Auch sonst konnte die Ortsgruppe zur Vermehrung der Museumsbestände und zwar der Bilder- und der Trachtensammlung mitwirken.

Einer Anregung des Vereinsdirektors, Geh. Arch.-Rats Dr. Wagner, folgend bemühte sich die Ortsgruppe (besonders Herr Amtsger.-Rat Lieber) mit Erfolg eine grössere Anzahl Urkunden der Gemeinde Heftrich als Depositum der Gemeinde dem Staatsarchiv in Wiesbaden zuzuführen. Derselben Anregung folgend ist jetzt damit begonnen worden (besonders v. Hrn. L. B. J. Scherer), die Flurnamen der Idsteiner Gegend entsprechend den Wünschen des Zentralverbandes der Geschichtsvereine zu sammeln. Der Beginn ist mit der Landgemeinde Ober-Auroff gemacht worden.

An ferneren Arbeiten sind in Angriff genommen worden: Die Erforschung der baulichen Verhältnisse des Bergfriedes der Idsteiner Burganlage (sog. „Hexenturms") unter zeichnerischer Festlegung des Erforschten (Reuter), die Erforschung der Räume unterhalb des Torbogens und der Oberförsterei Wörsdorf, der vermutlichen Stelle der ältesten Burganlage (sog. „Udenburg") (Moser) und die Zusammenfassung aller auf die Herrschaft Idstein bezüglichen Notizen aus den Annalen als Grundlage für einen Ueberblick über das für eine Geschichte Idsteins vorhandene Material (Hamacher).

III. Geschäftliches.

Die Ortsgruppe trat mit 13 Mitgliedern ins Leben. Seitdem konnte sie dem Verein für Nass. Altert. u. Geschichtsforschung 27 weitere Mitglieder zuführen. Zur Zeit zählt die Ortsgruppe 29 Mitglieder, da die neugewonnenen Mitglieder sich zum Teil nur vorübergehend in der Idsteiner Gegend aufgehalten haben.

Seit dem laufenden Rechnungsjahr des Hauptvereins werden auf Grund Vereinbarung zwischen ihm und der Ortsgruppe von jedem Mitgliedsbeitrag zu Mk. 5 an den Hauptverein nur Mk. 4 abgeführt, der verbleibende Rest von je Mk. 1 aber zur Deckung der Auslagen der Ortsgruppe verwendet. Weiter hat der Hauptverein seine Vorsorge für die Ortsgruppe dadurch betätigt, dass er der Ortsgruppe von allen noch nicht vergriffenen Annalen-Bänden je ein Stück geschenkt, sowie dass der Museumsdirektor der Ortsgruppe die 9 Sektionen der Messtischblätter, welche das Gebiet der Ortsgruppe umfassen, in je einem aufgezogenen und einem unaufgezogenen Stück leihweise zur Verfügung gestellt hat.

Idstein. Hamacher.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

// Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1905/1906. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1905.)

Am 4. Juni wurde der diesjährige erste Sommerausflug unternommen, der bei der anhaltenden grossen Hitze bis jetzt der einzige geblieben ist. Das Ziel dieses äusserst lohnenden, vom Wetter sehr begünstigten Ausfluges war die Burg Hohlenfels und das Römerkastell Holzhausen a. d. H. Auf Hohlenfels übernahm Herr Bonte, der bewährte nassauische Burgenforscher, freundlichst die Führung, nachdem Herr Geh. Archivrat Dr. Wagner zunächst einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Burg gegeben hatte. In Holzhausen, das am Nachmittag aufgesucht wurde, führte Herr Professor Dr. Ritterling. Den Teilnehmern des Ausflugs wird es von besonderem Interesse sein zu hören, dass seitdem ein kleiner handlicher und sehr instruktiver Führer durch das Römerkastell im Druck erschienen ist, den durch die Güte seines Verfassers, Herrn Professors Dr. Pallat (Berlin), der seiner Zeit die Ausgrabungen geleitet und das Kastell auch für das grosse Limeswerk bearbeitet hat, auch bereits die Vereinsbibliothek besitzt.

Die Zahl der Mitglieder ist in erfreulichem Steigen begriffen, sie beträgt gegenwärtig 517. Hinzugetreten sind folgende nassauische Städte und Landgemeinden: Cronberg, Erbach, Herborn, Höchst, St. Goarshausen und Usingen, ausserdem in Hofheim: Herr Kaufmann O. Engelhard, in Idstein: die Herren Gerichtsassessor Brühl, Architekt Georg Heussner, Referendar W. Stern, in Limburg: Herr Dr. Paul Wüst, in Nastätten: Herr Apotheker Dr. Linz, in Wiesbaden: die Herren Dr. Croon, Hilfsarbeiter am Kgl. Staatsarchiv, Rechtsanwalt Dr. Güth, Oberlehrer Dr. Koch und Landgerichtsrat Schwarz. Ausserdem ist die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen dem Verein als Mitglied beigetreten.

Durch den Tod verlor der Verein die Herren Oberst a. D. von Knebel (Sonnenberg) und Forstmeister Koepp (Nassau). Ausgetreten sind die Herren Referendar Ries (Frankf. a. M.), Amtsrichter Krausslich (Idstein), Gerbereibesitzer Kaufmann (Lorch), Dr. Melsheimer (Nauort), Buchdruckereibesitzer Metz und Weingutsbesitzer Otto Sturm (Rüdesheim), Friedr. von Hirsch (Wiesbaden).

Trotz der grösseren Zahl an Mitgliedern reichen die Mitgliederbeiträge schon seit Jahren nicht, um die Kosten für die Vereinsveröffentlichungen zu decken. Der Vorstand wird sich deshalb demnächst an den Bezirksverband mit der Bitte um eine jährliche Unterstützung wenden, wie eine solche von der Stadt Wiesbaden bereits seit mehreren Jahren in der Höhe von 500 Mk. gewährt wird. Der besonders umfangreiche und mit zahlreichen Tafeln und Abbildungen ausgestattete letzte Annalenband hat auch entsprechende Druckkosten verursacht, zu deren Deckung die Vereinskasse von folgenden Mitgliedern unterstützt worden ist: Herr Dr. med. Ahrens (Berlin) stiftete 10 M., Herr Komm.-Rat Bartling (Wiesbaden) 100 M., Herr Unterstaatssekr. Exz. Bertram (Wiesb.) 25 M., Herr J. Drexel (Wiesbaden) 20 M., Herr Geh. Komm.-Rat Gust. Dyckerhoff (Biebrich) 25 M., Herr Rud. Dyckerhoff (Biebrich) 25 M., Herr Elgershausen (Wiesbaden) 20 M., Herr Rechtsanwalt Dr. Gessert (Wiesbaden) 10 M., Herr Major

Kolb (Wiesbaden) 175 M., Herr Graf Guido von Matuschka-Greiffenklau (Wiesbaden) 20 M., Herr Aloys Mayer (Wiesbaden) 30 M., Herr Oberstleutnant Mezger (Wiesbaden) 10 M., Herr Dr. Nördlinger (Flörsheim) 20 M., Herr Geh. San.-Rat Dr. E. Pfeiffer (Wiesbaden) 50 M., Herr Reusch, Landesb.-Direktionsmitgl. (Wiesbaden) 100 M., Herr Justizrat Dr. Romeiss (Wiesbaden) 20 M., Herr Justizrat Thönges (Wiesbaden) 20 M., Herr Freiherr v. Vincke (Haus Rettershof b. Königstein) 10 M., Herr Geh. Archivrat Dr. Wagner (Wiesbaden) 10 M., Herr Baurat Winter (Wiesbaden) 10 M., Herr G. Winter (Wiesbaden) 100 M., ferner zwei Mitglieder, die nicht genannt zu sein wünschen, 10 M. und 20 M.

Dank dieser ausserordentlichen Beiträge, deren richtiger Empfang, soweit es nicht mündlich bereits geschehen ist, hierdurch mit bestem Dank bestätigt wird, ist es erreicht, dass die für dieses Jahr zur Verfügung stehenden Mittel dem diesjährigen Annalenbande voll und ganz zu gute kommen können.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1905.)

Die Untersuchung der Wallburg der Latène-Zeit bei Stein-Wingert (Oberwesterwald), welche bereits im vergangenen Jahre in Angriff genommen war (vergl. Mitt. 1904, Sp. 67) wurde im Mai d. J. wieder aufgenommen. Durch eine gleichzeitig erfolgte Aufnahme wurde ein hinreichend klares Bild der ganzen Anlage gewonnen. Hinter einer den breiteren Teil des Höhenrückens und die sanftere Abböschung zur Nister einnehmenden ausgedehnten, durch einen, teilweise zwei starke Wälle geschützten Befestigung liegt auf dem steilsten und gratartig schmalen, nach Ahlhausen zu sich erstreckenden Rücken eine zweite, wohl als Zufluchtsstätte aufzufassende, der nach Ahlhausen zu von drei hintereinanderliegenden Wällen, nach der entgegengesetzten Seite durch eine tiefe und breite Ausschrotung des schmalen Felsrückens und einen mächtigen dahinter aufgeschütteten Wall geschützt war; die beiden übrigen Seiten bedurften infolge des schroffen Abfalles des Geländes keiner künstlichen Wehranlagen. Nicht weit von dieser Wallburg, auf der sog. Mieshardt, fanden sich Reste von steinernen Gebäuden, die nach den gefundenen Gefässresten dem frühesten Mittelalter anzugehören scheinen; eine weitere Aufklärung über Grösse und Bestimmung dieser Befestigungsanlage ist von der demnächst erfolgenden Fortsetzung der Untersuchung zu erhoffen. Bei Gelegenheit dieser Untersuchung wurden noch andere alte Anlagen, wie es scheint, karolingischer Zeit, im oberen Westerwald entdeckt, ihre Untersuchung ist ebenfalls ins Auge gefasst.

Zu interessanten und für die älteste Geschichte Wiesbadens zur Römerzeit wichtigen Ergebnissen führten die Beobachtungen und Untersuchungen, welche bei Gelegenheit umfangreicher Grundarbeiten für Erweiterungsbauten des städtischen Krankenhauses zwischen Platter- und Schwalbacherstrasse angestellt wurden. Es fanden sich die Reste von nicht weniger als drei verschiedenen Kastellen, von welchen nur das eine durch die Grabungen der Reichslimeskommission im Jahre 1895 festgestellt worden war. Alle drei sind älter als das im letzten Drittel des 1. nachchristlichen Jahrhunderts erbaute, 1838/39 ausgegrabene Steinkastell, und hatten entsprechend der in der römischen Frühzeit bei uns geltenden Bauweise hinter dem Umfassungsgraben nur einen Erdwall mit Holzversteifungen. Ob eine der drei Anlagen bis in die Zeiten des Augustus zurückgeht, liess sich mit Sicherheit nicht erkennen, doch spricht dafür eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Bei einer der Anlagen konnte auch ein etwa 8 m breites Tor festgestellt werden, welches durch Unterbrechung des Umfassungsgrabens bezeichnet wurde. Hier fand sich auch eine bei römischen Kastellen dieser Zeit noch nirgends nachgewiesene Verteidigungsanlage zum Schutze des Tores: in einer Entfernung von etwa 11 m vom Umfassungsgraben zog sich parallel mit diesem ein 11 m langer Graben mit doppelter schmaler Sohle hin, der die ganze Torbreite sperrte und daher einen direkten Angriff unmöglich machte. In der einen Sohle dieses Grabens waren ohne Zweifel noch besondere Annäherungshindernisse angebracht. Von keinem der drei Kastelle liess sich die Grösse feststellen, doch wurde der Graben des einen

auf eine Länge von etwa 160 m verfolgt. — Auch von der Umfassungsmauer und den beiden Gräben des Steinkastells fanden sich noch, wenn auch geringe Spuren, an einer Stelle; die für den Herbst zu erwartenden weiteren Grundarbeiten im Inneren des jetzt bebauten Krankenhausterrains werden hoffentlich auch für dieses noch einige Aufklärung bringen. Die Funde waren, abgesehen von Gefässscherben, nicht zahlreich; auch diese gehören fast sämtlich erst der Zeit des Steinkastells, also der spätesten der römischen Befestigungsanlagen an dieser Stelle an; sie lagen meist über den ganz oder zum Teil ausgefüllten älteren Gräben. Ueber das ganze Gebiet verstreut zeigten sich Reste von Wohnstätten der jüngeren Steinzeit, unter den verzierten hier erhobenen Gefässscherben befinden sich manche interessante Stücke.

In einer Lehmgrube bei Weilbach fanden sich Bestattungen der Völkerwanderungszeit; leider wurden sie ohne planmässige Aufdeckung und Beobachtung durch einen Sachverständigen zerstört. Eine Besichtigung der Fundstelle, welche nach einer Benachrichtigung des Herrn Direktor Scheidel-Bad Weilbach vorgenommen wurde, lehrte, dass diese Gräber an der Stelle einer Ansiedelung aus römischer Zeit angelegt waren: römische Tongefässscherben, Dachziegelbruchstücke und gebrannte Lehmstückbrocken liessen keinen Zweifel, dass vorher hier römische Baulichkeiten gestanden hatten.

Für das Museum konnte endlich nach Bewilligung der nötigen Mittel durch die städtischen Körperschaften ein eigener, photographischer Apparat angeschafft werden. Es ist damit begonnen worden, von allen im Museum aufbewahrten Altertümern photographische Aufnahmen anzufertigen; Abzüge von diesen in grossen Kästen, nach den Nummern geordnet, aufbewahrten Negativen werden auf Kartonblätter aufgeklebt, in Mappen nach dem Leitz'schen System angeordnet. Bei einer planmässigen Weiterführung dieser noch in den Anfängen befindlichen Einrichtungen wird allmälig ein vollständiges Inventar sämtlicher Stücke in Photographien geschaffen, in welchem die im Museum nach anderen Grundsätzen aufbewahrten und zerstreuten Sachen systematisch und übersichtlich geordnet dem Benutzer vorgelegt werden können. Nicht

ausser acht zu lassen ist vor allem der Nutzen, der aus einem solchen Inventar für den wissenschaftlichen Verkehr der verschiedenen Museen untereinander sich ergeben würde.

Erwerbungen.

Die Erwerbungen der letzten Monate vermehrten besonders die Abteilungen von neueren Erzeugnissen nassauischer Tonwarenindustrie, in erster Linie der Höchster und Flörsheimer Fabrik, die übrigen Abteilungen hatten nur geringen Zuwachs zu verzeichnen.

Aus der

A. Vorrömischen Zeit

sind nur eine grössere Anzahl z. T. verzierter Gefässscherben aus neolithischen Siedelungen vom Heidenberg und anderen Stellen in der Umgegend von Wiesbaden erwähnenswert. Ein roher bauchiger Topf der Spätlatène-Zeit (18072) fand sich in den römischen Gräben auf dem Heidenberg. Ein sehr schönes Stück ist ein aus Privatbesitz angekauftes kurzes Bronzeschwert mit gerader Klinge von ausgezeichneter Erhaltung (18040); nach der bereits vor dem Jahre 1878 verfassten Fundnotiz stammt es aus der Gegend zwischen Main und Rhein. Genaueres liess sich leider nicht mehr feststellen, doch verrät die Patina, dass das schöne Stück im Wasser gelegen hat.

B. Römische Zeit.

Aus derselben Sammlung wurden auch einige römische Bronzen angekauft, welche 1892 in Schierstein gefunden sind, eine 10 cm hohe Jupiterstatuette von schlechter Erhaltung, beide Hände abgebrochen (18028), ein nur $5^1/_2$ cm hohes gut gearbeitetes Figürchen des Merkur mit Beutel in der rechten, caduceus in der linken Hand (Füsse abgebrochen) (18029), Bruchstück eines Pfannenstieles mit stark zerfressenen Reliefs (18025), sowie ein krahnenähnliches Bronzestück, auslaufend in einen langen Hals mit Hahnenkopf (18027), dessen ehemalige Verwendung unklar bleibt; endlich zwei grosse Spielwürfel aus Bein (18030/31). Aus älteren Beständen wurden inventarisiert eine Anzahl Ziegelstempel von Wiesbaden, von der I., XIIII. und XXII. Legion (17990—18006, 18033),

eine mächtige, aus dem Kastellbad von Marienfels stammende 6 cm dicke Ziegelplatte von 44 X 64 cm, auf der Oberseite mit schöner Kammstrichverzierung bedeckt. Auf der Hochstätte wurde gefunden eine Bronzefibel des Aucissatypus mit breitem längsgeripptem Bügel, 5,3 cm lang, 3 cm hoch (18034); eine kleine Scharnierfibel des 1. Jahrhunderts mit feingeripptem Bügel und zwei flügelartigen Ansätzen von der Dotzheimerstrasse (18065). An Stempeln auf Sigillatascherben sind zu nennen: OF BASSI, DONNAVCI = Donnauci, MEMORIS M = Memoris m(anu), OF MO, OF MOM, alle auf Tässchenfüssen (Drag. 27), sowie VICTORINVS auf Tässchen, Drag. 33 (Inv. 18067); ein Tässchenfuss mit unleserlichem Stempel trägt auf der Aussenseite den Sgraffito LVS = Lus(i......). Einige kleine Wasserleitungsröhren aus rauhem rotem Ton (18069) von 39 cm Länge lagen in viereckigen, oben halbrund ausgeschnittenen tönernen Unterlagen, um in dem sumpfigen Boden vor Senkung bewahrt zu bleiben.

Unter den Funden vom Heidenberg sind zu nennen: ausser Bronzemünzen des Augustus, Germanicus, Vespasian, Domitian und Trajan (M.-Inv. 1227—1234, 1237) eine Anzahl Ziegelbrocken mit Stempeln der Leg. I adi(utrix) (18047—18051, 18060), XIIII. gemina (18053—18058), XXI. rapax (18052), XXII. prim. (18059), ein grosser und ein kleiner einhenkliger Krug, die aus Scherben wieder ergänzt werden konnten (18070/71). An Stempeln auf Sigillataböden: CARANT = Carant(i), (of) CALVI, CRI{.., OF·I\{ wohl = of(ficina) Ju(cundi), MARTIAL FE, OF MV, OF RONTI, OF RV; auf Amphorenhenkeln Q CAL·MARSI und DIVV F (cf. C. XIII 10002, 268). Von Bronze nur einige schlecht erhaltene Drahtfibeln des einfachsten Typus, eine Schnallenfibel in Omegaform, Henkelchen, Knöpfe und ähnliches.

Eine wegen ihres Fundortes bei Flörsheim interessante Bronzemünze des Caligula (Rs. VESTA = Cohen I², p. 240, No. 27), schenkte Herr Dr. Nördlinger. Eine sehr schöne Goldmünze Othos IMP M OTHO CAESAR AVG TR P, Rs. SECVRITAS PR (= Coh. I², p. 353, No. 16), wurde angekauft; leider liess sich nichts über den Fundort des schönen Stückes ermitteln.

Aus den fränkischen Gräbern bei Weilbach stammt eine sehr eigenartig geformte starke Lanzenspitze von beinahe 50 cm Länge, und eine durchbohrte, also als Anhänger getragene, stark abgeschliffene Kupfermünze des Maximinus Daza GALVAL MAXIMINVS NOB CAES. Rs. GENIO CAESARIS = Coh. VII², p. 146, No. 44, geschenkt von Herrn Bürgermeister Nauheimer (M.-Inv. 1238).

C. Neuere Zeit.

Zwei rohe rotbraun glasierte Tontöpfchen mit Trichterhals, 12½ cm hoch, fanden sich bei Bodenausschachtungen in Delkenheim (18021 1, 2), ebenso ein hoher bauchiger einhenkliger Krug aus rotbraunem Ton mit schwarzer Glasur (18067). Eine runde 1½ cm dicke Scheibe aus Steinzeug von 4 cm Durchmesser diente als Marke, wie sie unter die Grenzsteine gelegt zu werden pflegte (18024); sie trägt auf der einen Seite ein F-artiges, auf der anderen ein grätenartiges Zeichen, und stammt aus der Gegend von Miehlen; Geschenk des Herrn Dr. Bodewig. Ein schöner 30 cm langer, 19 cm breiter und 19 cm hoher Dokumentenkasten wurde aus Hadamar angekauft. Deckel und Wände sind reich mit Alabastereinlagen verziert und zeigen Spuren von verschiedener Bemalung (19971). Er dürfte noch dem Ende des 16. Jahrhunderts angehören.

Aus Flörsheimer Fayence bestehen folgende Stücke: weisse Kanne mit bunter Blumenbemalung (17977), Kaffeemaschine von 16½ cm Höhe, auf der Vorderseite mit dem Bilde einer Kirche und dem Turm einer Stadtummauerung bemalt (17980), zu beiden Seiten je ein vollrund modellierter Widderkopf als Griff. Trinkkrug mit Resten des Zinndeckels; auf dem Bauch buntfarbig gemalt die Figur eines Bauern in der damaligen Tracht, der im Begriff ist, aus einer hölzernen Kanne zu trinken (17981). Kaffeekanne mit Vergissmeinnichtblüten bemalt (17982); elegant geformter Henkelkrug mit fast kugeligem Bauch und fast cylindrischem Hals. Bauch und Hals mit bunter Blumenmalerei (17983), ein Schreibzeug mit kleinen Blümchen bemalt (17985), zwei Blumenbehälter, nur einfach glasiert,

ohne Bemalung (17984, 18041), ein Essig- und Oelbehälter, an dem Gestell rechts und links ein vorspringender Hundekopf (17979). Zwei Kannen mit leicht bläulicher Glasur und bunter Blumenmalerei (18012/13), ähnliche Kannen mit Tulpen und Vergissmeinnicht bemalt (18014), zwei cylindrische Apothekerbüchsen, auf der Vorderseite mit blau aufgemaltem Kranze zur Aufnahme der Aufschrift geschmückt (18039/40), Kaffee- und Milchkanne mit aufgemalten Guirlanden und Blumen geschmückt, Hals und Fuss umzieht ein grüner und blauer Zierstreifen (18037/38). Henkelkrug mit Zinndeckel, innen und aussen hellblaugrün glasiert; Hals und Bauch mit grau aufgemaltem Gitterwerk verziert, an dessen Kreuzungspunkten Blumen (18036).

Aus der Fabrik von Kelsterbach stammen: ein kleiner Napf mit zwei horizontal abstehenden Henkeln, innen einfach bemalt (17976) Ein sehr schönes Stück ist ein 25 cm hoher bauchiger Krug, der auf der Vorderseite eine bunte Dorflandschaft aufgemalt trägt (17985).

Aus der Fabrik in Höchst stammen: Blaubemalte Tasse und zwei ebenfalls blaubemalte Kannen (17972, 17987/88), Kaffeekanne mit bunter Blumenbemalung (17973), viereckige Teedose mit Schraubenhals und purpurroter Bemalung auf den breiten Seiten (17974). Kleine 16 cm hohe Biskuitfigur, stehendes Mädchen mit Guitarre darstellend (17975). Besonders schön sind eine Kaffee- und Milchkanne mit künstlerisch fein ausgeführter Landschaftsmalerei, unter reicher Verwendung von Goldfarbe (18007/8), ebenfalls zwei untereinander sehr ähnliche Kannen (18009/10) mit reicher, in sehr lebhaften Farben gehaltener Frucht- und Blumenbemalung. Eine Kanne mit cylindrischem Bauch, schlankem Fuss und Schnabelhals trägt auf der Vorderseite eine in kräftigen Tönen gehaltene Landschaft. Der jetzt z. T. in Holz ergänzte schraubenförmig gewundene Henkel endigt in einen voll modellierten Widderkopf (18017). Eine kleine im Brand verzogene flache Schale mit blauer Bemalung ist Geschenk des Herrn Direktor P e r r o t. Bemerkenswert sind noch eine grosse Jardinière aus Fayence mit feiner Blumenmalerei, auf dem Boden die schwarz aufgemalte Höchster Marke, darunter AL

(18044); das Modell einer Gruppe aus Höchster Modellierton stellt einen von drei Hunden angefallenen Eber dar (18015), es ist 26 cm lang und 11 cm hoch Endlich noch eine Dammer Gruppe: schlafende Schäferin, zu ihren Füssen ein Lamm, vor ihr ein Jüngling mit Guitarre in der Rechten (17978).

An Westerwälder Steinzeug ist nur ein grosser Henkelkrug, auf Schulter und Bauch mit eingedrückten und blaugemalten Ornamenten zu erwähnen (18064).

An altnassauischem Hausrat wurden einige Zinngeschirre (18016—19), zwei schöngeschnitzte Armlehnstühle mit den Jahreszahlen 1831 und 1834 (18022 und 18055) und ein hölzernes sogenanntes Schlotterfass zum Aufbewahren des Wetzstahles für Sichel und Sense (18063) erworben; dieses cylindrische Gerät, unten mit einer hölzernen Spitze, hinten mit einem aus dem Holz herausgearbeiteten Haken zur Befestigung am Gürtel versehen, zeigt auf der Vorderseite neben Emblemen die Jahreszahl 1778.

Die Volkstrachtensammlung vermehrte sich durch einen runden, hinten aufgeschlagenen Männerhut aus schwarzem Filz und eine schöngestickte kurze Hose aus Hirschleder aus der Gegend von Idstein (17969/70), sowie ein schwarzseidenes, in den Ecken mit bunter und weisser Handstickerei versehenes Umschlagtuch (18043) aus dem blauen Ländchen.

E. Ritterling.

Miszellen.

Die Wallburg Dünsberg bei Bieber bei Giessen.

Die vorliegende Arbeit soll sich an meine gleichartige „Die Wallburg Heunstein bei Dillenburg“ in den Mitt., Januarheft (Nr. 4) 1903/4, Sp. 125 f., anreihen und eine Vorarbeit sein für die vom Nass. Altertumsverein in Gemeinschaft mit den nieder- und oberhessischen Geschichtsvereinen geplante Herausgabe eines Atlas der vor- und frühgeschichtlichen alten Befestigungen des Gebiets.

Die Aufnahme gründet sich im wesentlichen auf die Wald-Spezialkarten der Kgl.

Oberförsterei Strupbach, die Herr Forstmeister Baumann so gütig war, mir zur Benutzung zu überlassen, wofür ihm auch an dieser Stelle Dank ausgesprochen sei. Dieselben sind für den Staatswald und den Rodheimer Gemeindewald im Massstab 1 : 5000, für den Gemeindewald Fellinghausen dagegen im Massstabe von 1 : 4000 gezeichnet. Letztere Waldung ist zunächst auf den gemeinsamen Massstab 1 : 5000 und die ganze Karte sodann auf den vorliegenden Massstab 1 : 10000 reduziert. Dann wurde noch das Messtischblatt Rodheim a. d. Bieber No. 3106, besonders hinsichtlich der alten Wege, die meist auf den Waldspezialkarten fehlen, benutzt. Alles weitere, auch die Ergänzung der Wege, beruht auf lokaler Augenscheinaufnahme, zur Not mit Schrittmessung. Da mir nur wenige Tage zur Aufnahme zur Verfügung standen, ausserdem die Entfernung von meinem Wohnort gross und der Weg dahin beschwerlich ist, ferner aber die Länge der aufzunehmenden Wälle etc. ganz ungeheuer ist und stellenweise der Unterwuchs stark hindert, so kann die Aufnahme nur roh sein. Ich bin mir wohl bewusst, dass sie mit vielen kleinen Fehlern behaftet ist, die bei einem ruhigeren Arbeiten leicht auszumerzen gewesen wären. Ich habe auch durch wiederholte Kontrollbegehung soviel wie möglich verbessert. Ich bedauere daher am meisten, dass ich der aufgewandten Mühe zum Trotz nichts Vollkommeneres zu bieten vermag und bitte die bei der örtlichen Begehung auffallenden Fehler gütigst zu entschuldigen. Andererseits, da vom Dünsberg, der grossartigsten Wallburg des Gebiets und einer der gewaltigsten überhaupt, noch keine Karte der alten Wälle existierte — der Grundriss im Museum zu Wiesbaden ist völlig ungenügend — und da bekanntlich das Bessere des Guten Feind ist, das Bessere wohl aber in Kürze noch nicht bevorsteht, so habe ich nicht gezögert, dem Guten einstweilen nachzustreben.

Die Wälle des Dünsbergs sind durchweg Erdwälle. Wie ihr wirkliches Profil früher beschaffen war, wissen wir noch nicht. Heute stellen sie sich als verfallene abgeflachte, stellenweise verebnete Wälle dar, die aber auch so noch die Grossartigkeit ihrer ursprünglichen Gestalt ahnen

lassen, wenn man bedenkt, dass der oberste Wall durchaus und der mittlere und unterste stellenweise eine Breite von ca. 10—15 m und eine Vertikalhöhe von 6 m über dem äusseren Fuss und eine solche von 2—3 m über dem inneren Fuss des Walles besitzen. Stellenweise scheint der Wall später abgetragen und zu willkommenen, weil, wie erwünscht vorgearbeiteten Waldwegen benutzt worden zu sein. An sehr steilen Strecken, besonders auf der Westseite freilich scheint von vornherein stellenweise kein Wall, sondern nur eine Erdstufe angelegt zu sein, die wohl auf der Aussenseite durch einen Pallisadenzaun geschützt war, während der breite Raum dahinter als Passage bei der Verteidigung diente.

Das Material zu den Wällen, fast durchweg ziemlich steriler Kieselschiefer — das südöstliche devonische Kalkvorkommen mit seinen Verwitterungsletten und Eisenerzen berührt die eigentliche Wallburg nicht — ist an Ort und Stelle hinter (oberhalb) den Wällen entnommen und es sind dadurch sehr breite Ausschachtungshohlräume ge-

Zeichenerklärung.

Wälle nebst Toren in annähernd richtiger Breite.

zweifelhafte Wälle.

unvollendete Wallansätze.

Ausschachtungshohlräume hinter den Wällen, in annähernd richtiger Breite.

Wege (alte wie moderne)

Schneisen.

Distriktsgrenzen.

Zahlen = Distriktsnummern.

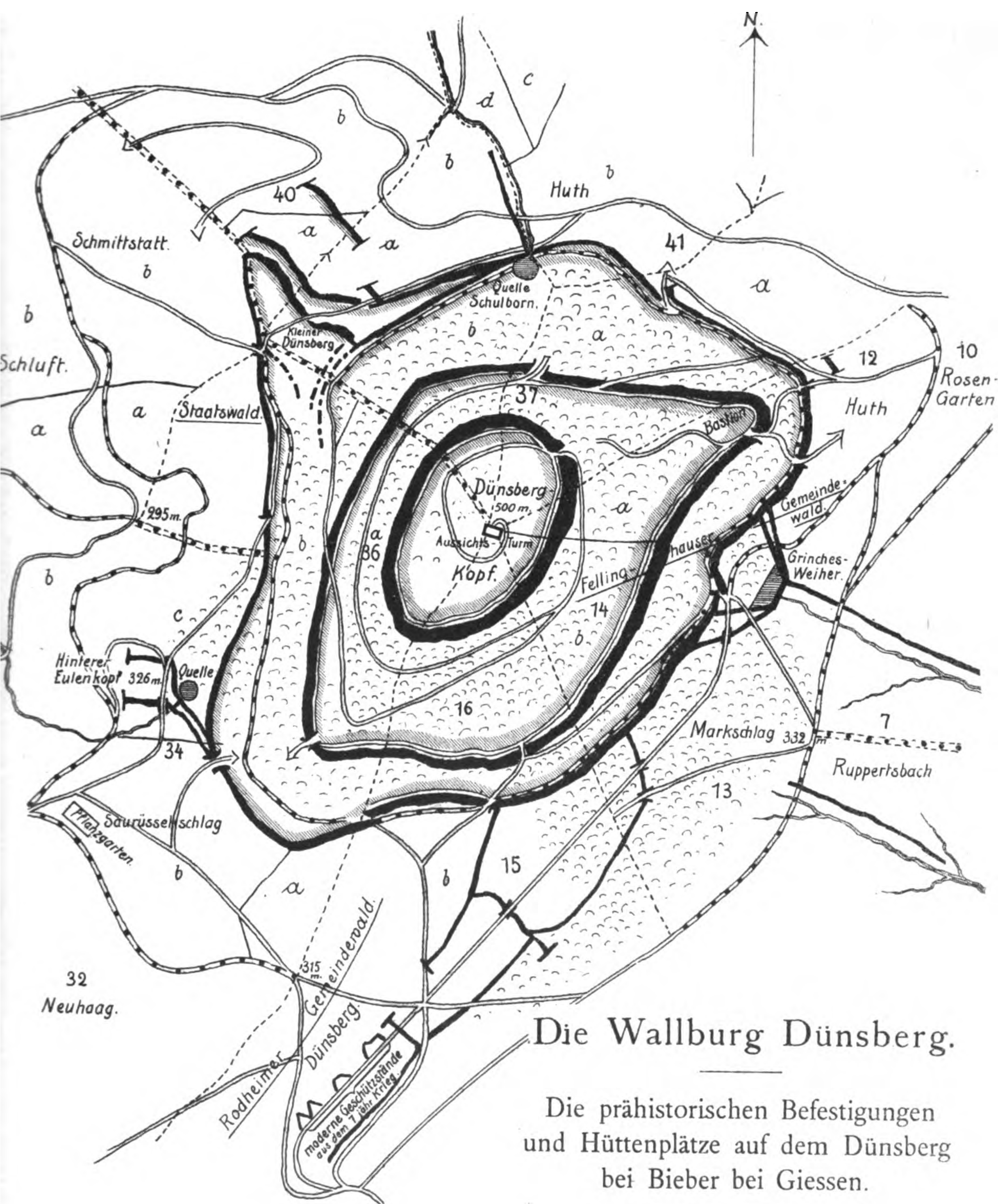
Abteilungsgrenzen.

a, b, c = Abteilungsbenennungen.

Quellen, Weiher u. Wasserrinnen.

Gemeindegrenzen

Hüttenplätze.



Die Wallburg Dünsberg.

Die prähistorischen Befestigungen
und Hüttenplätze auf dem Dünsberg
bei Bieber bei Giessen.

Massstab 1 : 10000.

wonnen, die ebenfalls trefflich als Wege und Passagen bei der Verteidigung dienten und fast durchweg auch heute noch als Wege dienen. Die Breite dieser flachen grabenartigen Ausschachtungen beträgt stellenweise bis 35 m und die Oberkante des Grabens nach dem Berge zu liegt bei steilem Hang manchmal 4 bis 5 m über der Sohle des Grabens.

Das Befestigungssystem des Dünsbergs setzt sich im wesentlichen aus einem 3fachen Gürtel von solchen Wällen zusammen, von denen der oberste, stärkste, wohl der älteste und der zweite, ebenfalls starke, der zweitälteste sein dürfte. Diese beiden obersten Ringe dürften wohl den beiden Altkönigringen entsprechen und wohl auch den obersten Befestigungsgürteln des kleinen Gleichbergs bei Römhild. Da diese Befestigungen noch in die Frühlatène-Zeit hinaufreichen, so dürfte der Schluss nahe liegen, dass es auch beim Dünsberg so sei. Schwächer ist der bedeutend längere unterste 3. Wall, bei dem überall das Streben hervortritt, ihn noch weiter auszubauen, vorzuschieben, benachbarte Bergkuppen und Quellen in den Schutzbereich einzubeziehen. Diese Annexe würden dann mit dem nach meiner Beobachtung ebenfalls unten offenen Altkönigannexe der Anlage nach übereinstimmen.[1]) Ganz abnorme Bestrebungen dieser Art sind auch beim Oechsen bei Vacha gemacht, wo nach meinen Beobachtungen auf der Südwestseite ein 6facher Gürtel von Wällen, von denen jeder folgende sich segmentartig mit langgezogenem, wunderlichem Auswuchse tief, sehr tief und schmal den Berg hinabzieht, um dort einige Quellen im 5. und 6. Wall einzubeziehen. Viele dieser vorgeschobenen Aussenwerke sind beim Dünsberg unvollendet, so dass es klar hervortritt, dass der Wallburgausbau in seiner letzten Periode stockte, gestört ward; was die Ursache davon ist, wissen wir nicht, vielleicht hängt die Unterbrechung des Ausbaues mit dem Zurück-

[1]) Statt eines dritten Erweiterungsrings beim Altkönig, der aus irgend welchen Ursachen (Wassermangel für eine grössere Volksmasse?) nicht ratsam schien, scheint die den grossen jungen Erweiterungsringen des Dünsbergs und kleinen Gleichbergs entsprechende jüngere Befestigung anderswo, nämlich die Goldgruben- und Dalbesberg-Befestigung, angelegt worden zu sein.

drängen der Römerherrschaft in Deutschland zusammen.

Die alten Tore liegen meist auf der Nordost-, Süd- und Westseite. Der oberste Ringwall scheint nur eines im Nordosten zu besitzen, der mittlere drei, eines an der mit Bastion bezeichneten Bergnase, eines im Süden und eines im Südwesten, der unterste vier, eines im Nordosten, eines bei der zum Weiher aufgestauten Quelle Grinchesweiher, mit übereinandergreifenden Wallenden, desgl. ein ebensolches im Süden und eines im Südwesten. Interessant ist, dass die Quelle Grinchesweiher mit einem doppelten ab- und wiederaufsteigenden Wall eingeschlossen ist, deren unterstes, einfaches, Schlussglied eben der Stauwall ist. Ausser dieser Quelle ist noch eine weitere im Südosten und eine im Norden, der Schulborn in die Befestigung ganz oder zum Teil einbezogen.[2]) Auch diese Quelleneinbeziehung im Anschluss an den untersten schwächsten und vermutlich neuesten Wall findet sich ebenfalls beim kl. Gleichberg wieder, wo die Quellen bei der dicken Ulme auf der Westseite in den Wallbereich einbezogen sind, während der Molchenbrunnen auf der Südostseite mittels eines vorspringenden Walles angegliedert ist. Auch die Grabbrunnenangliederung im Innern des dritten, untersten Walles, an den zweiten, mittleren beim kl. Gleichberg gehört wahrscheinlich in den Bereich dieser späteren Anlagen.

Von ganz besonderem Interesse am Dünsberg sind noch die Hüttenplätze, rundlich-ovale Terrassierungen von ca. 6—10 m Durchmesser mit Einschnitten in den Berg und Auftragungen auf der abfallenden Seite. Diese sind sehr reiche Fundstellen von prähistorischen Scherben, Spinnwirteln etc. Hier harrt für den Spaten noch ein reiches Feld der Tätigkeit. Ueber die bisherigen Funde am Dünsberg habe ich Mitt., Januarheft (No. 4) 1904/05, Sp. 123/24 berichtet. Die römischen Bronzetrensen vom kleinen Dünsberg aus relativ später Zeit geben einen Fingerzeig für das Alter der Erweiterungsanlage.

Die zahlreichen gescharten, alten, wohl sicher prähistorischen Ackerraine an den

[2]) Vielleicht hatten die langvorgestreckten Wälle im Süden den Zweck, eine tiefer am Berg befindliche Quelle ebenfalls noch einzubeziehen.

Flanken des Berges, die sich besonders auf der Südwest- und Nordostseite bis hoch herauf, fast bis zum untersten Wall hinziehen, sind bereits früher von mir erwähnt; ich kann heute meine Anschauung über sie nur bestätigen.

Noch ist zu bemerken, dass die 3 Wasserrisse auf der Ost- und Nordseite einseitig von Wällen auf lange Strecken begleitet sind.

Möchten auch diese Zeilen den Boden lockern für die archäologische und kulturhistorische Saat, nämlich die genaue wissenschaftliche Erforschung unserer heimischen Bodenaltertümer, von denen der Dünsberg, an der Schwelle eines überaus fruchtbaren altbesiedelten Geländes gelegen und dieses durch seine stolze majestätische Domkuppe weithin beherrschend, nicht das unbedeutendste ist.

Haiger. Behlen.

Der Ueberfall des Dorfes Sinn 1629.

Dass der Krieg ein grausam Handwerk ist und immer gewesen, weiss jeder, der einen Blick in die Geschichte getan hat. Auch das Nassauerland kann davon erzählen. So klein auch seine Grafen und Fürsten waren, so wenig sie daran denken konnten, selbständig in den grossen kriegerischen Bewegungen der Welt eine Rolle zu spielen, so ängstlich sie es oft geradezu vermieden, sich in die wilden Strudel hineinreissen zu lassen, die Ereignisse waren in der Regel mächtiger, wie sie, und ihre Länder bekamen vom Jammer und Elend des Krieges ihr gerüttelt Maass so gut, und oft mehr noch, wie die Reiche der Könige und Kaiser, die den Krieg führten. „Die Drangsale des nassauischen Volkes“ lautet der Titel eines Buches, das uns die Geschichte der nassauischen Grafschaften in der Zeit des dreissigjährigen Krieges schildert. Auch wenn wir einst ein Werk bekommen werden, das genauer als dieses in die Geschichte jener traurigen Zeit eindringen, das unbefangener und auf Grund reicherer Quellen die Schicksale der Bewohner unseres Landes darstellen wird, so wird auch dieses immer nur in grossen Zügen seinen Gegenstand behandeln. Die ganze Fülle des persönlichen Elends, das der unheilvolle Krieg heraufbeschworen,

kann es ebensowenig zur Anschauung bringen, wie etwa den Umfang des wirtschaftlichen Schadens, den er dem Lande zugefügt hat. Hätten wir mehr solcher biographischer Aufzeichnungen, wie die des Pfarrers Plebanus von Miehlen, so würden wir die Leiden, die der Krieg für den einzelnen im Gefolge hatte, besser kennen und dann auch die Gefühle und Empfindungen des einzelnen mehr verstehen, des Grossen, wie des Kleinen, des Bürgers hinter seinen Mauern, wie des Bauern im offenen Dorfe, das schutzlos jeder Plünderung einer durchziehenden Soldateska preisgegeben war. Vielleicht dass manches Kirchenbuch noch wertvolle Eintragungen enthält, zahlenmässig belegte Einzelheiten und Stossseufzer gequälter Herzen. Ob freilich das Bild, das wir auf Grund solchen Materiales bekommen werden, an Vielseitigkeit gewinnt, ob die Züge des Jammers, die sich dann zeigen werden, nicht mehr oder minder immer dieselben sind, möge dahingestellt bleiben; eins nur ist gewiss: die Summe des Elends, die Zahl der zugrunde gerichteten Einzelwesen und die Masse des unserem Lande und damit unserem Volke verloren gegangenen Vermögens wird uns im Innersten erschrecken.

Nur ein unbedeutendes Ereignis aus dem dreissigjährigen Kriege ist es, von dem hier berichtet werden soll, eins von den tausenden und abertausenden und keins von den schlimmsten, wie sie in jenem Kriege vorgekommen sind. Keine bemerkenswerten Folgen haben sich daran geknüpft, und keine bekannten Personen sind daran beteiligt; der Charakter des Besonderen mangelt ihm durchaus. Es betrifft nur ein unbedeutendes nassauisches Dorf und seine einfachen Bewohner, Bauern und armselige Hofleute; kaum hat es ein Recht, erzählt zu werden, wo es des Ausserordentlichen so viel zu erzählen gibt. Lediglich die Form, in der wir davon erfahren, der Umstand, dass die beteiligten Personen, Glieder jener grossen dumpfen Masse, die so viel zu dulden hat und so selten zu Worte kommt, selbst zu uns sprechen, ihre Schicksale erzählen und ihre Empfindungen äussern, legte den Gedanken nahe, von dem Ereignis hier zu berichten.

Den Schauplatz bildet der Ort Sinn sö. von Herborn an der Dill, ein altes, schon

im 13. Jahrhundert genanntes Dorf, bekannt durch seine Schiefergruben, die bereits im 15. Jahrhundert erwähnt werden. Im 18. Jahrhundert bestand es aus 29 Häusern, und vor dem dreissigjährigen Kriege wird es deren kaum weniger gegeben haben. Neben allerhand kleinem bäuerlichem und grundherrlichem Besitz befand sich hier eine Mühle und ein Hof, die beide dem Landesherren, den Dillenburger Grafen, gehörten. Der Hof war zeitweise verpachtet gewesen, seit 1607 aber von den Grafen wieder in eigene Bewirtschaftung genommen worden. Er warf keinen ganz unbeträchtlichen landwirtschaftlichen Ertrag ab, hauptsächlich an Korn, wenig nur an Weizen und Hülsenfrüchten. Nicht gering war auch der Viehbestand. Im Jahre 1607 waren hier 318 Schafe, 38 Stück Rindvieh und 37 Schweine vorhanden. Wenn es im Jahre 1629 im ganzen Dorfe 13 Pferde, 150 Stück Rindvieh, 600 Schafe und 50 Schweine gab, so wird der grösste Teil jeder Viehart dem Hofe angehört haben. Der Wirtschaft stand ein vom Grafen ernannter Hofmann vor, während die im Dorfe angesessenen Bauern zu Frohnden verpflichtet waren. Wegen dieser Frohnden gab es öfters Klagen auf beiden Seiten. Die Bauern beschwerten sich, dass man heimlich von ihnen an ganz anderen Stellen Dienste fordere, als wo sie diese zu leisten verpflichtet wären; die herrschaftlichen Beamten dagegen klagten, dass jene keine Ordnung hielten, spät zur Arbeit kämen und früh sie wieder verliessen, wohl auch dass statt arbeitskräftiger Leute Kinder geschickt würden. Der Graf suchte den Uebelständen durch eine Frohndeordnung im Jahre 1613 abzuhelfen; auf wie lange dies gelang, kann hier unerörtert bleiben.

Ob und wie viel Sinn im ersten Jahrzehnt des dreissigjährigen Krieges gelitten hat, ist nicht bekannt, da es aber an der grossen Strasse lag, die von Köln über Siegen durch das Dilltal nach Wetzlar und weiter durch die Wetterau nach Frankfurt führte, wird es gewiss nicht von Drangsalen verschont geblieben sein.

Im Jahre 1629 lag in Wetzlar eine spanische Garnison. Da sie sich schon seit längerer Zeit hier befand, fühlte sie sich so sicher, dass sie es unterliess, Vorsichtsmassregeln gegen Ueberrumpelungen zu

treffen. So konnte es einer aus Westfalen, von Soest her, heranmarschierenden, im Dienste der Generalstaaten stehenden Truppe unter dem Befehl des Obersten Gent glücken, einen Einfall in Wetzlar zu machen. Die spanische Kavallerieabteilung, die aus 40 Pferden bestand, wurde überrascht, einige Offiziere gefangen genommen, und die Pferde als gute Beute mitgeführt. Von einer Vertreibung der Spanier und einer dauernden Besetzung der Stadt war, wie es scheint, nicht die Rede.

Dem benachbarten Grafen Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg war der Vorfall bei Wetzlar unangenehm. Offenbar befürchtete er, dass man auf spanischer Seite den Verdacht hegen könnte, als sei er bei den nahen Beziehungen seines Hauses zu den Niederlanden an dem Ueberfall nicht ganz unbeteiligt, obwohl er mit seinem Lande den kriegerischen Ereignissen durchaus fern stand. Zum Beweise, wie wenig der Verdacht gerechtfertigt wäre, hat er später angeführt, dass er einzelne herumschweifende Soldaten der staatischen Truppe habe aufgreifen und abstrafen lassen. Seine Befürchtung war durchaus gerechtfertigt; denn kaum waren die Spanier wieder im ruhigen Besitz von Wetzlar, so wurde die Garnison hier verstärkt und der spanische Kommandant Vasconcelos dachte nunmehr daran, an dem Grafen Rache zu nehmen und zugleich durch Requisitionen in der Dillenburger Grafschaft seine durch den Ueberfall erlittenen Verluste an Pferden und Vieh wieder zu decken. Ob er Instruktionen für das Unternehmen gegeben, und welcher Art sie gewesen, ist unbekannt. Jedenfalls wurde ein Kommando von 15 Reitern und 50 Musketieren mit diesem Auftrage betraut, das sich zu dessen Erledigung das Dorf Sinn und den dort befindlichen, dem Grafen gehörigen Hof aussah. Am 23/13. August, einem Donnerstag, in aller Morgenfrühe fiel die reisige Schar über das ahnungslose Dorf her, und nun hören wir, was die Bewohner 4 Tage später bei einer durch den Grafen veranlassten, amtlichen Vernehmung von diesem Ueberfall zu erzählen wussten.[1])

---

[1]) Die den Ueberfall betreffenden Mitteilungen sind einem im Staatsarchiv zu Wiesbaden aufbewahrten Aktenheft: „*Einfall und Plünderung des Dorfs Synde und dessen darbei gelegenen*

Der Ortsvorsteher oder Heimburge Christ Söll sagte unter Handgelöbnis Folgendes aus:

Am verschienen donnerstag des morgens früh umb vier uhren, als man von bett ufstehen sollen, hat sich ein gekrisch und uflauf im dorf erhoben, da sei er aufgefahren und nicht mehr angetan, als die buchsen und schuge, heraus hinder sein bäu gelaufen und gehört, was da zu tun wer, und als er da nichts, sondern den andern krisch oben im dorf gehöret, ins dorf gelaufen. Da weren etliche soldaten zu ross und fusz uf ihn komen, er solt ihn die ställ weisen, da die pferde weren; er aber gesagt, er wüsste nicht, wo sie weren, und als sie uf ihn geschlagen und ihn auch getröwet zu schieszen, hett er fort bis oben aus uf hof Johanneshof gehen müssen, da hett er ihnen entlaufen wollen und kein sorg gehabt, dasz sie so feindlich schieszen solten, denn bei diesem krieg nie keiner so bös gewesen, der solchergestalt uf einen geschossen hette. Und indem er sich zue laufen gestalt, wer er stracks hinden zum rücken hinein geschossen worden, dasz er stracks liegen geblieben. Die kugel sei noch im leib, er fühle seines leibs unden her noch gar nichts, sondern sei gleichsamb todt; er wolts gott bevehlen, wisse von keinem menschen, viel weniger von ihm selbst, der ihnen ursach oder anlas dazu gegeben.

Engin (Aennchen?), die Witwe des Zimmermanns Martin Wendel, äusserte sich ebenfalls unter Handgelöbnis:

Es sei des morgens früh umb vier uhren, als die leut vom bett ufstehen wollen, gewesen, als dieser leidige und sehr betrübter einfall von den Spanischen geschehen. Sei's niemands gewahr worden, bis sie vor den häusern gewesen, hetten stracks uf ihr haus zu geeilt und es uflaufen wollen, welches sie gesehen; herunder gerufen, soltens nicht thun, sie wolts selbsten ufmachen, wie sie auch gethan hette. Da hetten sie gefragt, wo das pferd were, solt es herausgeben; sie, Engin, geantwortet:

Hofs" (A. Dill. A. K. 501) entnommen. Darin befindet sich das Original des Notariatsinstruments vom 17. August 1629, dem obige Auszüge entnommen sind.

ach, lieber gott, ich hab weder mann noch pferd. Doruf sie gesagt: du hur, so gib geld her; und als sie, Engin, auch keins gehabt, da weren die soldaten selbsten zugefallen, im haus gesucht und genommen, was sie fanden. Underdessen ihr eidomes Peter, der schmitt, seliger noch droben ufm haus gewesen und gesorgt, sie kommen auch uber ihn, sein fortel ausgesehen, wie er heraus kommen und davon laufen wollen und schon uber ein zaun hinüber durch ein wies gewesen. Das hetten die soldaten ersehen und ihm nachgeschossen und ihn in den rücken getroffen, so im eingang drei löcher, im ausgang aber nur zwei löcher gegeben, dasz er stracks liegen geblieben und bald darnach gestorben, dessen sich gott uber die arme wittib und waisger, so er hinderlassen, erbarmen wolle. Er hette nie keinen soldaten, noch einigen menschen einig leid getan; man hett nie kein fluch aus seinem mund gehört, und jeder man hett ihn lieb und wert gehabt.

Peters Christ, der dritte verwundte, uf seim bett noch sehr schwach liegend, sagt, er hett am donnerstag morgen gar fruh, als es tag worden, nacher Herborn zimmern gehen wollen, und als er sein tür ufgemacht und heraus gehen wollen, da hett er soldaten da ufm hofe gesehen, welche ihn ersehen. Da hette er die haustür wieder zugemacht und hinden zum kuhstall hinaus gehen wollen, da seien aber auch schon vier soldaten gewesen, welche ihn durch den stall wieder zurückgetrieben; und als er wieder ins haus kommen, weren die vordersten schon zur haustür hereingebrochen gewesen, hetten ihn zur türen hinaus mit den rohren gestossen, hetten aber als nichts an ihn begehrt, also dasz er gefragt, was er tue, ob er ihn etwa den weg uf Herborn weisen solte. Da hette ihn einer stracks ohn einig wort oder werk stracks uf den kopf gehaugen, dasz er zur erden gefallen, und im läger hatte er ihm einen stich in den rücken getan, auch noch einen haug in den rechten arm und einen uber dieselbe hand, dasz er sorg, werde lahm

werden; und erstmals vorm haus hette einer nach ihm geschossen, were ihm am kopf so nah hergangen, dasz ihm der hut gesengt; die kugel were am haus ins ortband gegangen. Hetten das haus durchsucht, und was sie bekommen, sampt den kühen hinweggenommen, dazu ihnen kein mensch in Synd einig ursach gegeben.

Johannes Beumer oder Hof-Johannes genannt sagt uf handgelöbnus: er hette am donnerstag morgen in seim bett gehört, wie die hunde ein grosz bellens gehabt; da sei er im hembt ufgefahren und nichts als die buchsen angetan, und als er uf sein hof kommen, wer stracks ein soldat uf ihn zukommen und mit eim säbel zweimal uber ein arm hergeschlagen, ander wer herzukommen und ihm mit dem rohren in rücken gestossen. Da weren sie auch ins haus gelaufen, da ihnen sein hausfrau auch begegnet, welche einer stracks mit eim rohr uf den kopf geschlagen, dasz sie in unmacht zur erden gefallen, und als sie still liegen blieben, hatten sie gemeint, sie were todt, und desto eher sich wieder aus dem haus gemacht; mit ihme aber weren sie fortgefahren und zum dorf hinausgetrieben; am berg hett er sich mit der flucht salviren wollen, zwischen zwein bäumen hin hinder ein heck in die nesseln gekrochen. Da were ein kuh entlaufen, denen sie nachgefolgt; da wer er wieder ersehen und ufgetrieben worden, bis er ins bornflosz kommen; da hetten sie ihm sein schlafenhaub vom kopf genommen, sein hembd ausgezogen, dasz er nacket gewesen. Da wer ein feiner man aus ihnen kommen, der hette gesagt, er solt zurück, heim zu eilen etc. Es wer kein mensch gewesen, so ihnen ein bös wort gegeben, sondern jederman hett umb gottes willen gebeten etc..

Johann Jacob Beumer sagt: hett am donnerstag morgen noch im bett gelegen, als die soldaten schon die herrnschaf zum dorf hineingetrieben. Da wer er in seim hembd herausgelaufen und die buchsen noch vor seim haus angezogen. Da sie ihn ersehen und aus seim stall kommen und sein rind herausgelassen, hetten ihn stracks

gezwungen die schaf zusammen und forttreiben zu helfen. Er hett entlaufen wollen, aber da wer er hinder schäfer Hanses haus erst bei die recht menner kommen, welche in die ställ gefallen und die küh herausgetrieben. Da weren fünf oder sechs stracks umb ihn her gewesen, die rohr uf die brust und den kopf gesetzt, ihn erschiessen wollen, und als er sie umbs jüngsten gerichts willen gebeten, ihm das leben zu lassen, da wer einer von ihnen herzukommen und ihn errettet. Da hetten sie ihn wieder under das vich gejagt, dasz er dasselbe forttreiben helfen bis bei den schlag von der hörde; da hetten sie noch das hofvich nachgebracht. Indem hetten sie noch den dorfpfirch in feld mit den schafen ersehen, dahin gelaufen und gerennt und dieselbe schaf auch herzu geholet und dafort den wald hinuf nach Wetzlar zu gefahren. Wüste um nichts, dasz ihnen von einigen menschen ursach mehr gegeben worden.

Cuntzgins Henrich sagt uf handgelöbnis: er hette sich eben angezogen gehabt und ausm haus gehen wollen, als der einfall im dorf geschehen. Da were ihm stracks etliche soldaten in der haustür begegnet, ihn herausgezogen, des pferds begehret, und als er gesagt, hette keins, da hett er ihnen ander ställ, da ihr stünden, weisen sollen. Als er aber nicht mitgehen wollen, hetten sie mit rohren und degen uf ihn und jammerlich geschlagen; hetten ihn auch geschossen, wenn nicht underdessen etlich pferd dahin kommen weren. Da hett er gesagt, da were seiner under; wie auch wahr, dasz seins schwehers pferd darunder gewesen. Da hetten sie ihn verlassen und im haus gesucht und genommen, was sie bekommen. Dabei sie's auch nicht gelassen, sondern auch den eisern ofen und ander sachen in der stuben zerschlagen. Er hett kein menschen gesehen, noch gehört, so ihnen einig ursach oder anlass dazu gegeben hett.

Johannes der herrn schäfer ufm hof, der viert verwundte, sagt schmertzlich, wie es ihm ergangen, dasz er

verschien donnerstags früh noch in der hütten bei dem pfirch gelegen und erst ein geklöpf an unsers gnedigen herrn mühlen gehört, und dasz die hunde auch sehr zu bellen angefangen. Da wer er ufgefahren und gesehen, dasz fünf soldaten an sein pfirch gewesen, den an zweien enden ufgerissen, die schaf draus und fortgetrieben. Da were er strack zum dorf zu gelaufen und nicht gesorgt, dasz auch soldaten im dorf gewesen, um hülf gerufen. Aber als er in dorf kommen, da wer es voll reuter und fuszvolk gewesen, weren ihm stracks nachgeeilet, ihrer sechs uf ihn zugeritten, und indem er ubers wasser laufen wollen und ufm stegelgin gestrauchelt, dasz er ins wasser gefallen, da hett ihn einer mit einer pistolen im liegen vorn underm achseln hinein geschossen. Die kugel wer aber nicht durchgangen, sondern die balbirer hetten sie ihm heut diesen morgen mit groszen schmertzen herauszen schneiden müssen. Sie hetten ihm auch in der hütten beim pfirch ein neu wüllen hembd genommen und hie ufm hof einen neuen hud und einundzwantzig schaf.

— — — — — — — — — — —

Gertrud die hoffrau sagt: als man des tumults und einfalls im dorf gewahr worden, hett es nicht lang angestanden, dasz auch ein hauf soldaten vors obriste hoftor kommen und hinein gewollt. Wie ihnen der wiesenknecht die botschaft und warnung gebracht hette, die mägde hetten eben melken sollen, da hett man sehen sollen, dasz sie das tor uberstiegen, das schlosz daran ufgeschlagen und mit dem gantzen haufen uf den hof kommen, dasz sie nichts uf seit bringen können. Sie und die mägde sampt des schäfers frauen hetten sich uf die grummetsbühn gestellt, da hette der hofmann und wiesenknecht die küh ufbinden und heraustreiben müssen, underdessen etliche von den soldaten im hofhaus herumbgelaufen, alle türen mit eim karst ufgerissen und geschlagen, alles durchsucht, und als der mägde eine, so hervorgangen, von ihnen heszlich geschlagen und uber ein hand gehaugen worden, da were

sie, die hoffrau, auch hervorgegangen und gesagt, was das sein solte. Da hette einer sie und des schäfers frau die trepp herunder gestoszen. Darauf sie und die mägde ausm haus zum dorf zu entlaufen müssen und sie gewährden lassen; wer alles zugleich in der eil geschehen. Alles zinnwerk bis uf fünf schüsseln und sechs deller, so noch im herrnhaus gewesen, wie auch zwen leffel, sampt allem leinwand, so uf den betten gewesen, und des hofmanns kleider all bis uf zwen schwartze buchsen, und was er anhat, hetten sie bekommen und mitgenommen.

— — — — — — — — — — —

So viel von den Erzählungen der Einwohner Sinns, die in ihrer Schlichtheit fast ergreifend wirken und die Leiden des Krieges so plastisch zur Anschauung bringen, wie ein einfacher derber Holzschnitt des 16. Jahrhunderts.

Das Ergebnis des Raubzuges war für die Spanier 13 Pferde, 150 Stück Rindvieh, 600 Schafe und 50 Schweine, abgesehen natürlich von allem dem, was die einzelnen Soldaten noch für sich selbst requiriert, und dem Schaden, den sie im Dorfe angerichtet hatten.

Da Sinn nicht allzuweit von der gräflichen Residenz Dillenburg entfernt war, so erfuhr Graf Ludwig Heinrich noch am Nachmittage des 23/13. August von dem Ueberfall. Begreiflicherweise war er empört, zumal er auch materiell schwer dadurch geschädigt war. Sein Gedanke war daher, sofort Schritte zu tun, um womöglich wieder in den Besitz des geraubten Viehs zu gelangen. Bei den Akten befindet sich der Entwurf eines Schreibens noch vom selben Tage an einen „hochgeehrten Hern und Patron“, in dem er versichert, dass er völlig unschuldig den Ueberfall erlitten, und weiter bittet, dem spanischen Kommandanten von Wetzlar den Befehl zugehen zu lassen, ihm das mitgenommene Vieh sofort wieder herauszugeben. Wer der Adressat des Briefes gewesen, ist nicht ersichtlich, vermutlich der militärische Vorgesetzte der Wetzlarer Garnison. Zugleich ordnete er eine Kommission mit einem Notar nach Sinn ab, welche die Vorgänge bei dem

Ueberfall und den dabei angerichteten Schaden feststellen sollte.

Die Bitte des Grafen an den ungenannten Adressaten hatte wirklich Erfolg. Der ganze Raub bis auf 4 Pferde und 90 Schafe wurde zurückerstattet.

Dem Grafen aber war bei dieser Gelegenheit von neuem klar geworden, wie unsicher und gefährdet seine Lage zwischen den kriegführenden Parteien war. Wie viel hatte er und sein Land nicht im Laufe des Krieges schon zu leiden gehabt! Drei Jahre vorher erst war, veranlasst von durchziehenden Truppen, der grosse Brand in Herborn ausgebrochen, der die Hälfte der Stadt in Asche gelegt; auch Dillenburg hatte durch Feuer gelitten; unausgesetzt gab es Kontributionen mit der Drohung, falls nicht gezahlt würde, sie durch Truppen eintreiben zu lassen. In dieser Not wandte sich Ludwig Heinrich an seinen Oheim, den Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar, der eben damals nach Wien gereist war, um sich, seine Brüder und seine Neffen gegen die Folgen des Restitutionsediktes zu schützen. Es war die folgenreichste Zeit im Leben dieses Grafen; denn in jenen Tagen vollzog er dort zu Wien in der Behandlung der Jesuiten, des kaiserlichen Beichtvaters Lamormain und des P. Wiltheim, seinen Uebertritt zum Katholizismus. Johann Ludwig nahm sich gern seines bedrängten Neffen an. Er berichtete dem Kaiser von dem Ueberfall des Dorfes Sinn, setzte ihm das bisher einwandfreie Verhalten seines Neffen auseinander und bat um eine kaiserliche Fürschrift für ihn und sein Land an das Haupt der spanischen Regierung in den Niederlanden, die Infantin Isabella. In jenen Tagen, da des Kaisers Auge wohlgefällig auf dem bekehrten Nassauer Grafen ruhte, war es diesem ein leichtes, die Fürschrift zu erlangen. Sie datiert vom 28. September 1629, und auch sie nimmt zu ihrem Ausgangspunkte jenen Ueberfall des Dorfes Sinn.

Den Erfolg, den sie für das Dillenburger Land hatte, zu schildern, liegt ausserhalb des Zweckes dieser Zeilen.

Wiesbaden. P. Wagner.

Eine Klagschrift von 1753.

„Abgezwungene vor GOtt und der ehrbahren Welt ausgeschüttete Klage, und ex Actis, Probatis und anderen notorischen Umständen gezogene Species facti in Sachen der Jgfr. Marien Eleonoren Julianen Dettingerin, Klägerin, entgegen den Freyherrn Carl Philipp Langwert von Simmern, Beklagten; die Wiederersetzung des ihr abgenommenen Vermögens und Satisfaction vor die an ihr verübten Untreu, Gewahltthaten u. a. m. betreffend. Mit mehrerem Zusatz und dem weiteren Erfolg zum andernmahl abgedruckt Ao. 1753.“ so lautet die Ueberschrift eines dünnen Druckheftes von 22 Seiten in Folio, das neulich in den Besitz des Staatsarchivs zu Wiesbaden gekommen ist. Das Schriftchen wird recht selten sein, noch seltener freilich die ein Jahr früher gedruckte erste Auflage. So sei es erlaubt, hier kurz darauf hinzuweisen, denn es muss wegen mancher Angaben als ein Beitrag zur engeren Landesgeschichte, insbesondere zur Idsteiner Geschichte gebucht werden; es entrollt ausserdem ein Kulturbild aus dem 18. Jahrh., das vielleicht von allgemeinerem Interesse ist.

„Obgenandte Jungfer M. E. J. Dettingerin, so beginnt der Text, befande sich ums Jahr 1736 in der Marggräfl. Residentz Carlsruhe wohnhaft, in ihrem eigenthümlichen ansehnlichen Hauss, Hofraith und grosen Garten dabey, mit anständigen Mobilien versehen, und lebte von den Interessen ihrer ausstehenden Capitalien, in guter Renommé, ward von den Vornehmen des Hofs und der Stadt besucht, und ihr ganzes Vermögen an Geld und Geldswerth (laut Inventarii) bey 20000 fl. geschätzt; berufft sich anbey wegen ihres untadelhaften Wandels auf das Zeugniss aller ehrliebenden Menschen des Orts. Um selbige Zeit stunde vorgedachter Freyherr C. P. von Langwert zugleich als Cammer-Juncker, Hof- und Consistorial-Rath daselbst in Diensten, der nebst andern Besuch-Gästen sich auch bey ihr zeitig einfande, und sich ihre Person, schönes Hauswesen und am meisten (teste Ruperto) ihr Vermögen gefallen liess, auch unter der Hand sich um ihre Affection bewarb, und nicht ruhete, bis sie sich mit ihm Ao. 1738 den 9. August zum ersten verlobte“ u. s. w. Das

brave Schwabenfräulein — Joh. Jac. Dettinger, Würtenbergischer Keller zu Tübingen war ihr Vater — hatte diesen Schritt zu bereuen. Der Wunsch, Frau Baronin zu werden, mag sie verblendet haben; allzu grosse Vorsicht und Einsicht ist anscheinend überhaupt ihr Teil nicht gewesen. Jedenfalls musste sie erst durch bitterböse Erfahrungen gescheit werden. Denn der Erkorene war nach der einseitigen, aber glaubwürdigen Erzählung von Anfang an nicht auf ihr Glück bedacht. In steter Geldverlegenheit hat er gewissenlos und eigensüchtig ihre Mittel in Anspruch genommen, hat sie, als ihr die Zeit lang wurde und andere ansehnliche Freier sich einstellten, aufs neue beschwätzt und im Jahre 1746 einen Ehevertrag ausgefertigt, der ihr Sicherheit geben sollte, ihm aber die Möglichkeit verschaffte, ihr Vermögen noch stärker auszunutzen.

Infolge von Ehrenhändeln mit Herren des Hofes schied Langwert aus dem badischen Dienste; von seinem heimatlichen Haus in Eltville aus lockte er die Braut nach Wiesbaden zu einem zweijährigen Aufenthalt. Damit wird unser Gebiet zum Schauplatz dieser Handlung, die übrigens im einzelnen nicht verfolgt werden soll. Das Hauptstück ist, dass die Jungfer Dettinger nach Verkauf ihres schönen Hauses in Karlsruhe dazu gebracht wurde, mit ihrem Geld das Freiherrlich Haynische Gut zu Idstein zu erstehen und auch 1749 zu beziehen. Nun sass die Aermste auf dem Hofe, der nur geringe Erträge lieferte und von Langwert mit Hypotheken belastet wurde, bedroht von seinen Gläubigern, seinen Verwaltern und ihm selbst, der inzwischen in Hanau als Regierungs- und Polizeirat angestellt worden war, dort ein ärgerliches Leben mit liederlichen Dienstboten führte und die Braut in Idstein als seine Mätresse ausgegeben hatte. Als sie darauf sann, dieser unhaltbaren Lage ein Ende zu machen und von ihm loszukommen, wurde sie von ihm angefahren und misshandelt, und als dann wirklich die Klage gegen ihn bei der Hochlöblichen Ritterschaft in Friedberg eingereicht war, setzte er einen vollkommenen Ueberfall ins Werk und stürmte am 25. Oktober 1752 den Hof in Idstein mit seinen Bedienten, trieb unter gotteslästerlichem Fluchen und Schimpfen die

Dettingerin mit Schlägen hinaus, eine Szene, die in der anschaulichen Schilderung der Klagschrift wirklich wie ein Bild aus den Räubern erscheint.

Auch diese Gewalttat konnte den schleppenden Geschäftsgang bei der Ritterschaft kaum beschleunigen. Der Angeklagte, der seiner Hanauer Stellung allerdings verlustig gegangen war, folgte keiner Ladung und erhielt doch Zeit und Gelegenheit zu immer neuen Auswegen und schliesslich zur Appellation an das Reichskammergericht.

Dagegen erhebt sich nun der Schluss der Schrift: „Nun hätte Klägerin gerne sehen und wünschen mögen, dass, nachdem kein Vorschlag zu gütlichem Vertrag verfangen wollen, ihre klare gerechte Forderung vor hochlöbl. Ritterschaft hätte ausgeführt, und ihr geholffen werden können, dass ein höchstes Reichsgericht nicht damit behelliget werden dörffen: da aber Beklagter nach seiner schrift- und mündlichen Bedrohung, dass er die Klägerin, nachdem er sie arglistig um ihr Vermögen gebracht und bis aufs Blut ausgesogen, nun im Process so herum ziehen wolle, dass sie doch nichts wieder gewinnen, sondern vor dessen Ausgang verschmachten solle, die erste Probe auch schon abgelegt, und ohneracht die gerechte Sach der Klägerin verschiedene Decrete zu ihrem Besten ausgewürket, Beklagter doch bis dahin seinen Zweck erreichet, dass sie viele Unkosten anwenden und doch nichts zu ihrem oder ihrer Advocaten Unterhalt und Auslösung der Urtheils-Gebühren und Sportuln erlangen können, sondern all ihr Uebriges bis auf die Kleider am Leib angreiffen müssen, und er nun so kühn ist, die Klägerin bey den Haaren auf eine andere Process-Bahn zu schleiffen, und durch allerhand suchende Prorogationes bis auf den Todt zu quälen, den Weg Rechtens zu Bemäntelung und Vortheil seiner bösen Sache zu missbrauchen, so ist sie erwartend, und das Publicum, dem er durch seine bisherige unerhörte und Himmelschreyende Thaten Augen und Ohren aufgesperrt, aufmerksam gemacht, zu sehen und zu hören, wie er den schwarzen Undank vor so viele von der Klägerin empfangene und selbst eingestandene Gutthaten, und dargegen ihr zugefügte mehr als Türkische Gewaltthaten und Bestrebungen, sie um alles in der

Welt zu bringen, vor GOtt und dem höchstpreissl. Kayserl. und Reichs-Cammergericht zu rechtfertigen gedenke; da indessen aus dieser wahren Erzehlung der Sache, woran er kein Jota mit Bestand zu vernichten vermag, Sonnenklar und am Tage ist, wie er durch schändlichen Misbrauch des allerheiligsten Namens GOttes und Christi, durch Verachtung und Hindansetzung der natürlich-, Weltlich- und Geistlichen Gesetzen und Ordnungen, die göttliche Heimsuchung schon über sich gezogen, und der Straffe derer, die GOttes Namen misbrauchen, nicht entrinnen; also hoffet auch Klägerin, dass sie in ihrem Flehen und Bitten um rechtliche Hülfe auch endlich gnädig angesehen, und ihr gegen den Beklagten ohne Ansehen der Person, Standes oder Verwandtschaft die Gottgefällige Justiz angedeyen werde, werden."

Wie der Ausgang gewesen ist, wäre zu untersuchen; doch darauf kam es hier nicht an; hier sollte mit diesem Beispiel nur darauf hingewiesen werden, was für merkwürdige Sachen doch gelegentlich in dem Wust der alten Prozessschriften begegnen, neben den urkundenstrotzenden Deduktionen, die aus den staatsrechtlichen Streitigkeiten erwachsen sind, auch Zeugnisse von Händeln, die menschliche Teilnahme erwecken können.

Die Klagschrift der Dettingerin hat noch den Vorzug, dass sie ihrer Art und auch ihrer Sache nach neben ein hervorragendes Stück dieser Literaturgattung treten darf, neben das berühmte Mémoire des Beaumarchais von 1774, das Goethe für seinen Clavigo verwertete. Ein Vergleich ist allerdings unangebracht. An dichterischem Gehalte steht das Schicksal der Französin, die von dem wankelmütigen Archivarius des spanischen Königs verraten wurde, hoch über der kläglichen Geschichte von der vertrauensseligen Schwabenmaid, die das Opfer eines Rheingauer Adeligen geworden ist. E. Schaus.

Aufforderung zur Subskription auf das nassauische Trachtenbuch.

Jeder, der diese Mitteilungen in den letzten Jahren gelesen hat, weiss, dass der Vereins-Vorstand eine von zahlreichen Abbildungen unterstützte Beschreibung der nassauischen Volkstrachten in Angriff genommen hatte. Die Materialien, die der ehemalige Vereinsdirektor, † Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, in edler Begeisterung für die Sache mit rastlosem Fleisse zusammengebracht hatte, liessen es dem Vorstand als unabweisbare Pflicht erscheinen, mit der Sammlung von Trachten, Photographien und schriftlichen Aufzeichnungen auch das Ziel dieses um unsere nassauische Volkskunde so hoch verdienten Mannes zu dem seinen zu machen: Die Herausgabe eines allgemeinen nassauischen Trachtenbuches. Mit der Bearbeitung des Werkes wurde der bewährte Trachtenforscher, Herr Friedrich Hottenroth aus Johannisberg i. Rhg. beauftragt, der sich seiner nichts weniger als leichten Aufgabe zur Zufriedenheit des Vorstandes entledigt hat. Um dem allen Freunden nassauischer Heimatskunde unentbehrlichen Buche, das gegen Ende dieses Jahres erscheinen wird, eine möglichst grosse Verbreitung im Lande zu sichern, hat der Vorstand beschlossen, den in Anbetracht der Ausstattung, die dem Werke gegeben wird, durchaus nicht hoch zu nennenden Ladenpreis von Mk. 10.— für alle, die sich rechtzeitig im voraus zur Abnahme eines Exemplares verpflichten, den Preis auf Mk. 6.— herabzusetzen.

Die Mitglieder werden daher freundlichst gebeten, möglichst bald beim Vereinssekretariat (Wiesbaden, Friedrichstr. 1) das Buch vorausbestellen zu wollen.

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1905/1906. 1. Oktober No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1905.)

Im verflossenen Vierteljahr wurden zwei Ausflüge unternommen, der erste am 30. August nach Frankfurt a. M. vornehmlich zum Besuche des dortigen historischen Museums, der zweite am 16. September nach dem Altkönig zur Besichtigung des dortigen Ringwalls. In Frankfurt hatte der Direktor des Museums, Herr Cornill, selbst die Führung übernommen, auch der Museumsassistent Herr Welcker widmete sich den Teilnehmern des Ausflugs, die angelockt durch die Fülle interessanter historischer und kunstgewerblicher Schätze, die das Frankfurter historische Museum birgt, trotz des nicht einladenden Wetters in angemessener Zahl erschienen waren, in liebenswürdigster Weise. Nach der Besichtigung des Museums wurden unter Führung der Herren Welcker und Padjera noch mehrere der alten interessanten Frankfurter Höfe und der Römer besichtigt. Als Führer zum Altkönig hatte sich Herr Architekt Chr. L. Thomas aus Frankfurt a. M., der beste Kenner unserer heimischen Ringwälle, dem Verein bereitwillig zur Verfügung gestellt. Dieser von prächtigstem Wetter begünstigte Ausflug erfreute sich zahlreicher Beteiligung. Leider verlor aber eine Anzahl Teilnehmer die Verbindung mit dem Führer und kam so um die interessanten Erläuterungen des Ringwalls an Ort und Stelle.

Dem Schriftenaustausch des Vereins mit anderen gelehrten Körperschaften sind die Stadtbibliothek zu Trier und die Universitätsbibliothek zu Upsala beigetreten.

Als freiwillige Beiträge zum Annalenfonds hat Herr R. Zorn in Hofheim 10 Mark gestiftet, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Ebenso gebührt Herrn Reallehrer Major in Sonneberg i. Th. unser Dank für einen Plan dieses Ortes, den er durch Vermittlung des Herrn Bonte in Wiesbaden der Vereinsbibliothek zum Geschenk machte.

Die Aufforderung zur Subskription auf das nassauische Trachtenbuch im vorigen Heft dieser Mitteilungen hat bisher schon einen schönen Erfolg gehabt. Die Mitglieder seien auf die am Schlusse dieses Heftes wiederholte Aufforderung aufmerksam gemacht und gebeten, mit der Bestellung nicht warten zu wollen, da später das Werk nur zu dem erhöhten, wenn auch in Anbetracht der Ausstattung, die ihm gegeben wird, sehr mässigen Ladenpreis zu haben sein wird. Da in Anbetracht der grossen Kosten, welche die Herstellung der zahlreich beigegebenen farbigen Tafeln verursacht, der Höhe der Auflage bestimmte Grenzen gezogen werden müssen, so könnte es kommen, dass mancher, der sich zu spät bemüht, das Trachtenbuch zu erwerben, später leer ausgehen muss. Wie jedem Einzelnen, der für die nassauische Landeskunde ein Interesse hat, das Buch unentbehrlich sein wird, so sollten vor allem die nassauischen Stadt- und Landgemeinden frühzeitig genug darauf Bedacht nehmen, sich ein oder mehrere Exemplare eines Werkes zu sichern, das ihnen über die frühere, leider jetzt ausgestorbene oder im Aussterben begriffene Landestracht sichere Auskunft gibt.

Der Verein verlor durch den Tod ein langjähriges Mitglied, den Herrn Ingenieur Hensler, der, viele Jahre der Rechnungsprüfungskommission des Vereins angehörend,

sich besondere Verdienste um den Verein erworben hat. Als neue Mitglieder sind beigetreten: in Camberg der Direktor der Taubstummenschule Herr Wehrheim, die Stadt Caub, in Wiesbaden die Herren Gerhard, Direktor des Beethoven-Konservatoriums, Amtsgerichtsrat Pückel, Fabrikant Leverkus und ausserdem Herr Amtsrichter Jüngst zu Hagen i. Westfalen. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 521.

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1905.)

Zu Anfang Juli wurde die Fundstelle des Bronze-Depotfundes bei Langenhain nochmals gründlich untersucht, um womöglich durch Begleitfunde, namentlich Tongefässscherben, Anhaltspunkte für seine Zeit zu gewinnen. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch; einige Meter von der Fundstelle entfernt ergab sich nur eine etwa 60 cm im Durchmesser haltende Feuerstelle mit sehr starken Kohlenresten und fast ziegelartig rotgebranntem Lehmboden; weiter hinauf gezogene Versuchsgräben förderten nur einige Steinzeugscherben der letzten Jahrhunderte zu Tage.

Bei Streithausen in der Nähe von Hachenburg und bei Kirberg, ebenfalls im Oberwesterwaldkreis gelegen, wurden frühmittelalterliche Befestigungs- und Wohnanlagen untersucht. Am ersteren Platze fanden sich auf der Spitze des von einem breiten wasserhaltigen Graben umgebenen, künstlich erhöhten Hügels Reste von Holz- und Lehmbauten mit teilweiser Steinfundamentierung; den Scherben nach könnte die Anlage noch in das 10. oder 11. Jahrhundert gehören. Etwas jünger scheint die Befestigung bei Kirberg gewesen zu sein. Jedenfalls kamen sichere Spuren der karolingischen Zeit an keiner Stelle zu Tage. — Vor der berühmten Kalkhöhle „Wildscheuer“ bei Steeden a. d. Lahn wurde ebenfalls im Juli noch eine kurze Untersuchung vorgenommen, über welche Herr Oberförster Behlen-Haiger eingehender berichten wird; ausser zahlreichen Tierknochen fanden sich noch eine Anzahl Feuerstein-Messer und -Schaber, sowie in den obersten Schichten Tongefässscherben der neolithischen und Latène-Zeit. Ende August wurde die Untersuchung

der römischen Befestigungen bei Hofheim wieder aufgenommen: es zeigt sich immer deutlicher, dass der grosse von Wolff zuerst festgestellte Umfassungsgraben erst einer jüngeren Periode, als die meisten bisher untersuchten Innenbauten, nämlich der vespasianischen Zeit (70—79 n. Chr.) angehört; die ältere Anlage, deren Umfassungsgraben noch nicht in vollem Verlauf aufgefunden wurde, scheint geringere Ausdehnung gehabt zu haben.

Die photographische Aufnahme der Bestände an Tongefässen und Bronzesachen aus der vorgeschichtlichen Zeit wurde in diesen Monaten eifrig fortgesetzt, so dass von dieser Abteilung schon eine grosse Anzahl von Photographien zur Einreihung in das Mitt. 1905, Sp. 37 beschriebene Inventar-Album vorliegen. Für die von der römisch-germanischen Kommission beim Kaiserlich archäologischen Institut in die Hand genommene zusammenfassende Publikation aller Ziegelstempel der Rheinlande wurde das umfangreiche, im Museum aufbewahrte Material in Abklatschen zur Verfügung gestellt. Doch ist diese zeitraubende Arbeit noch nicht abgeschlossen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus neolithischen Wohngruben in der Dormann'schen Sandgrube einige Steinbeile in Schuhleistenform (18184/85), sowie ein roher, 33 cm langer, 13 cm breiter Mahlstein. Aus den Wohnstellen auf dem Gelände des Heidenberges zu Wiesbaden eine grössere Anzahl z. T. fein verzierter neolithischer Tongefässscherben; ein bei den früheren Grabungen bei Oberlahnstein gefundener, aus Scherben zusammengesetzter und ergänzter Latène-Topf (18116); ein aus dem von Habel (Annal. II, 2) beschriebenen Latène-Grab von Schierstein stammender Topf (18117) wurde von Herrn Prof. Conrady-Leipzig in Tausch erworben. Zu dem Bronzedepotfund von Langenhain kamen noch zwei, den bereits vorhandenen ganz gleichartige, fein abgedrehte Scheiben von 6,2 cm im Durchmesser mit Henkelöse auf der Rückseite dazu (18181/82).

B. Römische Zeit.

In den Gräben der römischen Befestigungen auf dem Heidenberg fanden sich

ausser einer grossen Anzahl von Tongefässscherben, von denen einige besonders bemerkenswert (18076—82), mehrere Bronzefibeln des einfachsten Typus (wie Hofheim, Typus IV, Annal. 34, S. 49, Abb. 11) (18083, 18085, 18088), eine Fibelschnalle in Omegaform mit noch beweglichem Dorn (18084), Bruchstück eines zweiten stark verbogenen Exemplars (18089), starke Bronzefibel des Typus II von Hofheim (Annal. 34, S. 42, Abb. 9), (18095), Bruchstück einer ähnlichen Fibel (18087); sowie Bruchstück einer Scharnierfibel mit breitem schildartigem Bügel (18086); einige Nägel und Zierknöpfe aus Bronze (18089/93). Aus Bein ein flacher Löffel, dessen Stiel grösstenteils abgebrochen ist (18096). Aus Eisen eine 19 cm lange Lanzenspitze (18099), mehrere Ballistenpfeilspitzen (18100/102) und andere Eisengeräte (18103/05); kleine Bruchstücke von Ziegelstempeln (18108/110), ein schöner bauchiger Terranigra-Topf mit senkrechten parallelen Rippen verziert (Typus wie Hofheim Tafel IV, 19), liess sich aus Scherben wieder zusammensetzen (18111). Zwei beim Rigolen nahe der römischen Strasse gefundene Fibeln schenkte Herr Zorn-Hofheim (18192/93), die eine ist eine sehr gut erhaltene Spiraldrahtfibel von 4 cm Länge, die andere eine dem dritten Jahrhundert angehörige Armbrustfibel aus Weissmetall mit verzierter peltaförmiger Kopfplatte; ferner eine 6½ cm hohe eiserne Viehglocke (18194). Ein verstümmeltes kleines einfaches Säulenkapitäl von weissem Sandstein (18195) stammt aus Wiesbaden; einige Bronzegegenstände, darunter eine spätzeitige Fibel (ähnlich Almgren, Figur 138), (18119/123), ein quadratischer Ziegel von 20 cm Seitenlänge mit Stempel der 22. Legion (18128), bei einem zylindrischen Glasfläschchen mit 5½ cm langen Hals ist die römische Herkunft zweifelhaft (18185). Interessant sind Bruchstücke eines rottonigen schwarz gefirnissten Bechers, der einst gegen 30 cm Höhe gehabt haben kann, mit den Resten einer in weisser Farbe, die jetzt meist abgeblättert ist, aufgemalten Inschrift; zwischen gleichfalls aufgemalten Verzierungen lautet diese MISCE FELIX, darunter in zweiter Zeile [bib] AMVS VINVM (18198). Zwei kleine Fingerringe aus Bronze, die aus den Rheinlanden stammen, schenkte Frau A. Grosch-Eisenach

(18179/180); auf den kleinen Platten sind flache Zahlen XX und XIX eingeritzt.

C. Neuere Zeit.

Eine grosse Anzahl bei Baggerungen im Main um 1888 gefundener Eisensachen wurden erst jetzt gereinigt, konserviert und inventarisiert (18131/18177); es sind darunter mehrere mittelalterliche Schwerter, sowie wohlerhaltene Stossdegen. Ein schöner Bronze-Mörser mit Stösser (18118) trägt auf der verzierten Aussenseite die Umschrift LOFT GODT VAN AL AO 1609, ist also noch um einige Jahrzehnte älter, als der im vergangenen Jahre erworbene aus dem Jahre 1642 (vergl. Mitt. 1904/5, Sp. 9). Ein schön gemalter Teller aus Höchster Fayence von 29 cm Durchmesser trägt auf dem Boden den Radstempel, darunter N P (18112), ein Schreibzeug aus Flörsheimer Fayence hat gefällige Rankenverzierung in grüner Farbe (18113). Interessant ist eine grosse Tabakspfeife aus Buchsbaumholz (18186) mit der blau-orangen Schnur umwunden. Auf dem Pfeifenkopf sind ausser verschiedenen Abzeichen und der Jahreszahl 1805 eine grosse Anzahl von Namen eingeschnitten, die z. T. bekannten, noch jetzt blühenden nassauischen Familien angehören. Das merkwürdige Stück wurde in Hofheim erworben; welcher Korporation sie einst diente, liess sich leider noch nicht feststellen. Herr Apotheker Foecker-Brandoberndorf schenkte einige gläserne Apothekerbüchsen mit buntfarbig aufgemaltem kurmainzischen Wappen des 18. Jahrh. (18199/201).

Für die Trachten-Sammlung wurden erworben mehrere kolorierte Photographien aus dem Anfang der sechziger Jahre, die Männer- und Frauentracht in Salz (Kreis Westerburg) darstellend (18187, 1—3). Eine Anzahl bemerkenswerter Bauernhäuser im Westerwald wurden auf Veranlassung der Museumsdirektion photographisch aufgenommen und die Negative unseren Sammlungen einverleibt (18188). Durch ausserordentliche Bewilligung einer grösseren Summe wurde es ermöglicht, eine grosse Anzahl von Handzeichnungen, welche nassauische Baudenkmäler in dem Zustand um die Mitte des 19. Jahrhunderts darstellen, für unser im Entstehen begriffenes Denkmäler-Archiv zu erwerben; die Mehr-

zahl der Originalzeichnungen rühren von Karl Weysser, sowie dem nassauischen Maler Michael Sachs her.

E. Ritterling.

Funde.

Tonwerk Friedrichssegen. Ungefähr in der Mitte des Tonfeldes wurden die Bruchstücke eines hohen, unverzierten Kumpens und einer niedrigen Schale gefunden, die auf der Schulter durch konvergierende eingeritzte Linien verziert ist. Die Gefässe gehören der Hallstattzeit an. Dabei war auch ein Scherben mit oberem und unterem Rande ohne Bodenansatz. Ergänzt würde derselbe einen hohen Tontrichter ergeben mit einer oberen Oeffnung von 16 cm und einer unteren von $6^1/_2$ cm.

In der Südwestecke des Tonfeldes kamen die Reste einer Hütte der Latène-Zeit zu Tage. Neben vielem Hüttenlehm erschienen Scherben von rauhen und glattwandigen Gefässen, Randstücke von grösseren Kumpen und Seitenstücke von Tellern oder Schalen. Einzelne Scherben dieser Periode wurden schon früher neben den hallstattzeitlichen gefunden, eine Hütte bis jetzt noch nicht.

In Oberlahnstein zeigten sich beim Abstossen des Lehms an der Nordböschung der Heil'schen Ziegelei wieder die Profile von zwei Latène-Hütten. Von der einen wurde der stehen gebliebene Rest, der sich als sehr klein erwies, ausgenommen. Dabei fanden sich Scherben, eine Muschel und ein Quarzstück mit Kristallen.

Auch an der Südböschung der Leikertschen Ziegelei wurde eine Hütte des Latène-Dorfes abgegraben. In dem fränkischen Grabfelde von Oberlahnstein fand man neben Skelettresten eine 38 cm lange Lanze, wovon 14 cm auf die Tülle kommen. In dieser sitzt noch das Nägelchen, mit dem sie am Schafte befestigt war. Das Blatt ist an der breitesten Stelle 5 cm breit.

Welschneudorf. Nördlich von Welschneudorf erhebt sich über das umliegende Terrain ein Basaltkegel, der Dielkopf, der auf seinem Plateau einen Holzturm trägt. Um seinen Fuss ist auf der Südostseite ein Wall aus Steinen und Erde gelegt. Die Nordseite ist ohne Wall, weil hier das Terrain steil abfällt. In einiger Entfernung vom Fusse zeigt sich ein längerer

Steinzug, der wohl einen niedrigen Vorwall in sich schliessen dürfte. Am Dielkopf wurde vor längeren Jahren ein Bronzemesser gefunden, das jetzt im Besitze des Herrn Vogelsberger in Ems ist.

Oberlahnstein. Bodewig.

Miszellen.

Alte Bilder von Sonnenberg bei Wiesbaden.

Dass ein im 17. Jahrhundert entstandener Kupferstich, welcher ganz augenscheinlich König Adolfs Burg auf dem Sonnenberge und das zugehörige Taldörfchen zum Gegenstande hat, in der Sachsen-Meiningen'schen Stadt Sonneberg bis in die neueste Zeit für ein Konterfei letzterer Stadt angesehen und als solches mit einem förmlichen Kultus umgeben worden ist, dürfte dem grossen Kreise nassauischer Altertumskenner bisher gänzlich fremd geblieben sein. Nur durch diese Voraussetzung kann der Umstand erklärt werden, dass der ziemlich handgreifliche Irrtum nicht längst erkannt und beseitigt worden ist, denn es unterliegt keinem Zweifel, dass das fragliche Bild von jeher als eine Darstellung des nassauischen Sonnenberg angesehen worden ist und auch, wie in Nachstehendem gezeigt werden soll, mit Recht als eine solche anzusehen war.

Es handelt sich um einen Kupferstich in Mathias Merians Topographia Franconiae, welcher entweder versehentlich oder als Lückenbüsser in eine unrichtige Stelle hineingeraten, bezw. eingeschoben worden ist. Er trägt wie üblich im Luftraum der Landschaft, in einer zu diesem Zwecke ausgesparten weissen Wolke die Aufschrift „Sonnenberg“. Ein Wappenschild, wie er sich auf den Merian'schen Bildern in einer oberen Ecke — allerdings häufig leer gelassen — vorzufinden pflegt, ist nicht angebracht worden. Im Text wird Sonnenberg als ein „Städtlein in der Coburger Pfleg“ bezeichnet. Rechnet man hiezu noch den Umstand, dass Sonnenberg in Thüringen früher ebenfalls mit Burg und Stadtbefestigungen versehen war und in alten Urkunden Sonnenberg, auch

Sonenberg genannt wird, so wird man es begreiflich finden, wenn das Merian'sche Bild als eine echte Darstellung des alten Städtchens angesprochen und mit einer Ehrfurcht betrachtet wurde, welche die Teilnahme seiner Einwohner an der geschichtlichen Vergangenheit ihrer Heimat in einem schönen Lichte zeigt.

Ein Zug wohlberechtigter Trauer durchweht daher auch die Darlegungen, in welchen ein Ortskundiger, der Herzogliche Reallehrer Clemens Major in Sonneberg unter dem Motto: „Es wär so schön gewesen, doch hat's nicht sollen sein," seinen Mitbürgern nachweist, dass sie ein Trugbild auf den Altar ihrer heimatlichen Empfindungen gehoben . . . . „Grämen wir uns aber nicht darüber!" — ruft er ihnen am Schlusse zu — Schon Paulus sagt: „Wir können nichts wider die Wahrheit! Lassen wir das Alte, das ein Irrtum geboren hat, fahren und erfreuen wir uns lieber an den herrlichen Bildern, die wir auf Schritt und Tritt in der Umgebung unserer lieben Stadt Sonneberg schauen dürfen."

Diese Darlegungen sind am 16. November 1904 in No. 270 der Sonneberger Zeitung veröffentlicht worden. Wir erfahren aus denselben, dass sich in Sonneberg mehrere nach dem erwähnten Kupferstich angefertigte Bilder befinden, welche allerdings der abweichenden Form des dortigen Geländes etc. angepasst sind, darunter eine Sepiazeichnung mit der Unterschrift: Sonenberg anno 1648. Gemalt Johann Nicolaus Steiner d. 4. Junius 1820.

Nach letzterer sei vor mehreren Jahren eine Zeichnung, 55 cm breit, 40 cm hoch, angefertigt, durch den Druck vervielfältigt und auf höhere Anordnung hin von den Schulen des Kreises angeschafft worden. „Und die Kinder lesen nun darunter: ,,Sonneberg 1648." Sie schauen auf die Häuschen und Türme im Tale, blicken hinauf zur Burg auf der Höhe und lauschen den Worten des Herrn Lehrers, der ihnen von der ehrwürdigen Taufpatin einer unserer Strassen, der alten Gräfin Jutta erzählt, die von da oben herab ihren getreuen Sonnebergern im Jahre 1349 den berühmten ,,Befreiungsbrief" schickte." — Ich führe diese etwas satirisch gefärbte

Betrachtung hier an, wegen der darin angedeuteten geschichtlichen Beziehungen der Gräfin Jutta von Henneberg zur Stadt Sonneberg, welche ein interessantes Seitenstück zu unserem Sonnenberg und seiner Wohltäterin, der Gräfin Irmengard bilden. Ausser jener Sepiazeichnung erwähnt der Aufsatz noch zweier Oelgemälde, welche nach Merians Stich angefertigt, aber durch wesentliche der Oertlichkeit entsprechende Aenderungen und Zutaten dem kritischen Lokalkundigen glaubwürdiger gemacht worden sind. Das eine befindet sich im Privatbesitz, das andere ziert den Saal des Schlossbergrestaurants und trägt die Aufschrift: ,,Sonenberg 1648, gemahlet von Joh. Christ. Escher sen. Anno 1820." Wenn in der Zeit, aus welcher jene Bilder stammen, altertumsfreudige Künstler in gutem Glauben an Merian das Bild des alten ,,Städtleins in der Coburger Pfleg" zu eignem und zu Anderer Wohlgefallen nachzeichneten, und ihre Werke auch an den Mann brachten, so will das bei dem damaligen Stande der Altertumsforschung nicht viel besagen.

Weiter aber erwähnt der Aufsatz, dass vor mehreren Jahren städtischerseits eine Sammlung photographischer Abbildungen unter dem Titel ,,Alt-Sonneberg" herausgegeben worden sei, welche eine grosse Zahl echter Darstellungen aus Sonnebergs Vergangenheit, zugleich aber auch eine Wiedergabe des Merian'schen Stichs enthält. —

Recht schwer fällt dem Verfasser endlich die Feststellung der allerdings für die dortige Lokalforschung unliebsamen Tatsache, dass der fragliche Stich auch in dem vom Thüringischen Museum in Eisenach herausgegebenen Thüringer Kalender von 1902 (Redaktion: Prof. Dr. Georg Voss, Konservator der Kunstdenkmäler Thüringens) Aufnahme gefunden hat.

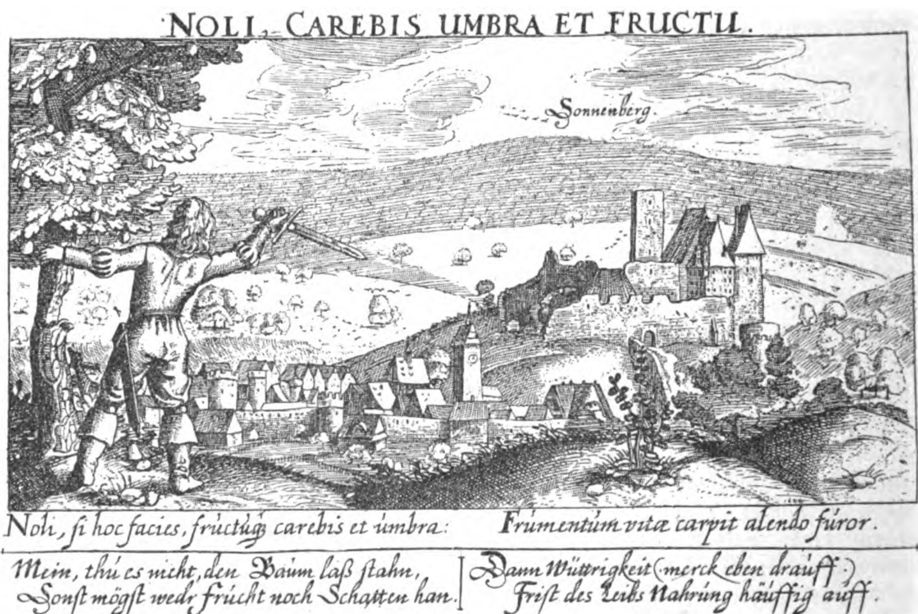
Den eigentlichen Anlass zur Abfassung des in Rede stehenden Aufsatzes gab eine in der Sonneberger Zeitung veröffentlichte, dem Werke „Gewerbe, Industrie und Handel des Meininger Oberlandes," Hildburghausen 1876, entlehnte Darstellung des alten Sonneberg, welche offenbar nach dem Merian'schen Bilde gefertigt, aber mit der gefälschten Jahreszahl 1576 versehen worden ist. In dem Aufsatze führt nun der

Verfasser durch Vergleichung der topographischen Verhältnisse der beiden in Frage kommenden Orte und an der Hand einiger ihm von Herrn Sanitätsrat Dr. Florschütz in Wiesbaden übermittelten Photographien unseres Sonnenbergs mit grosser Sicherheit den Nachweis, dass Merians Stich nur auf letzteren Ort zu beziehen, für Sonneberg i. Th. aber unmöglich sei.

Um noch weitere Stützpunkte für seine Anschauung zu gewinnen, wandte sich Herr Major unter Beifügung seines Aufsatzes mit einigen Anfragen an Herrn Hauptlehrer Schneider in Sonnenberg, welcher die Angelegenheit dem Herrn Kurdirektor v. Ebmeyer in Wiesbaden vorlegte. Nachdem infolgedessen auch ich Kenntnis von der sonderbaren Missdeutung des Merian'schen Bildes bekommen hatte, bot ich Herrn Major sofort meine Beihilfe zur weiteren Aufklärung an und stellte ihm die Ergebnisse meiner Untersuchungen über Schloss Sonnenberg zur Verfügung.

Es entwickelte sich nun zwischen uns ein lebhafter Schriftenwechsel, welcher vom Dezember 1904 bis zum April d. J. währte. Herr Major übersandte mir zur Orien-

tierung mehrere Ansichten und einen von ihm gefertigten und herausgegebenen Plan von Sonneberg und Umgebung im Massstabe von 1 : 8000 — nebenbei bemerkt, ein kartographisches Meisterwerk — mit der Weisung, Plan nebst Aufsatz nach Gebrauch der Bibliothek des Nass. Altertumsvereins zu übergeben, was inzwischen geschehen ist. Die meinerseits zur Benutzung gestellten Zeichnungen und Schriften lieferten einen Teil des Materials zu einem Vortrage, welcher bei dem aus Anlass der Geburtstagsfeier des Landesherrn, Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, stattfinden-

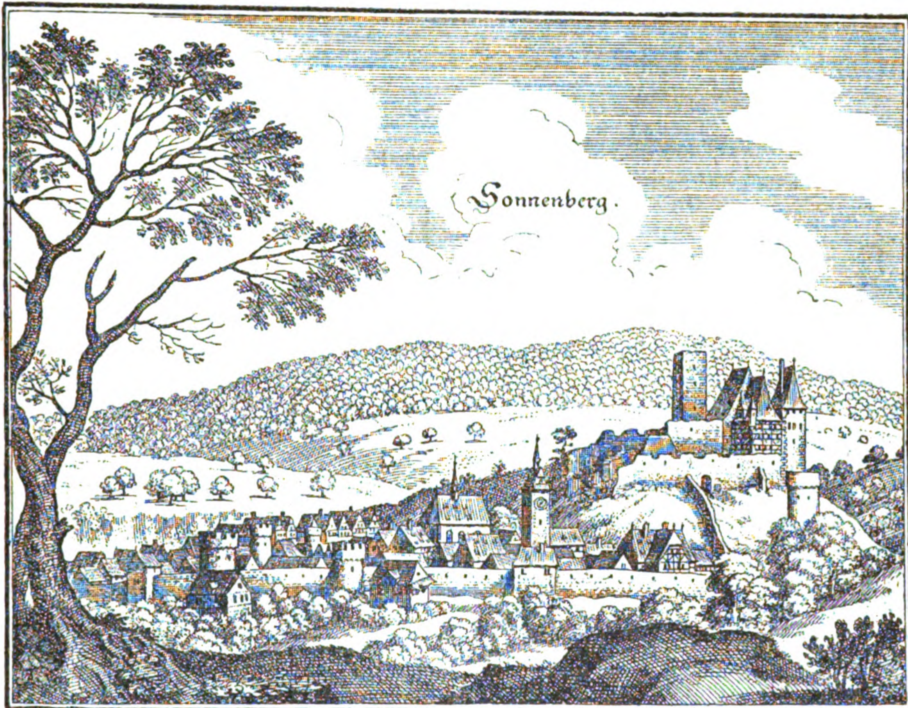


Sonnenberg nach Meisner.

den Schulaktus von Herrn Major zu halten war. In dem Vortrage wurde ein durch Zeichnungen erläuterter Ueberblick über die Burg und die Talbefestigungen unseres Sonnenberg gegeben, und die Uebereinstimmung des letzteren mit dem Gegenstande des Merian'schen Stiches nochmals eingehend begründet. — —

Dass Merians Stich infolge seiner unrichtigen Beziehung zu dem gleichnamigen Orte in der Coburger Pflegschaft bei den Altertumsfreunden Thüringens zu einer solchen unverdienten Berühmtheit gelangte, erscheint um so auffallender, als er nicht

einmal ein Originalbild, sondern nur die Kopie eines älteren Stiches ist, welcher sich in Daniel Meisners Sciographia Cosmica vom Jahre 1624 vorfindet und in der späteren Auflage dieses Werkes vom Jahre 1637 durch die Ergänzung der Aufschrift „Sonnenberg“ durch den Zusatz „am Mayn“ ziemlich deutlich noch ausdrücklich auf die geographische Lage des dargestellten Ortes hinweist.



Sonnenberg nach Merian.

Es kann kaum angenommen werden, dass dieser letztere Stich den Thüringer Altertumsforschern unbekannt war, wohl aber liegt die Befürchtung nahe, dass man in hergebrachter Ueberschätzung der Zuverlässigkeit Merians letzterem mehr Glauben geschenkt habe, als dem älteren Autor.

Bei dem für die damalige Zeit bedeutenden Umfange der von Merian und seinen Erben edierten Topographien mag es oft an geeigneten Bildern gefehlt haben, und da es sich kaum lohnte, für die Aufnahme minder bedeutender Plätze einen

Zeichner an Ort und Stelle zu entsenden, so nahm man die Vorbilder, wo man sie eben fand. Für die Orte in Hessen und Nassau wurden die von Dilich für seine Hessische Chronica gefertigten Stiche benutzt. Auch Meisner hat einen grossen Teil derselben für seine Sciographia nachstechen lassen. In chalkographischer und grossenteils auch in zeichnerischer Ausführung sind Merians Stiche den 40 bis 50 Jahre früher entstandenen Dilich'schen überlegen; die saubere und exakte Behandlung der Details verleitet leicht dazu, sie als sorgfältige und genaue Aufnahmen nach der Natur anzusehen und höher zu bewerten als die wirklichen Originale Dilichs. In den „Beiträgen zur Geschichte des Nassauischen Altertumsvereins“ (Annalen, Band 11, Seite 212, 1871) wird z. B. in Bezug auf die Burg Reichenberg folgendes bemerkt: „Wilh. Schäffer, genannt Dilich, gibt in seiner hessischen Chronik eine getreue Abbildung der Burg, die er „ein wundersam Gebäu“ nennt; ihn kopierte

Merian in seiner Topographia Hassiae und lieferte zugleich einen durch die camera obscura aufgenommenen dreifachen und wohlgelungenen Aufriss derselben.“

Diese Angaben sind nicht ganz zutreffend. Anscheinend hat dem Verfasser derselben eine unvollständige Ausgabe des Dilich'schen Buches, deren es bekanntlich mehrere verschiedenartige gibt, vorgelegen. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: Dilich war es, der in seiner 1605 erschienenen Hessischen Chronica drei wohlgelungene Ansichten der Burg lieferte, welche augenscheinlich nach der Natur gezeichnet sind. Diese drei Ansichten sind von Merians Erben mit all ihren kleinen Mängeln genau kopiert und — mit mächtigen aber leeren Wappenschilden im Luftraum versehen — in der Topographia Hassiae (Frankfurt 1655) wiedergegeben worden.

Von einer Anwendung der Camera kann nicht die Rede sein, da Merians Zeichner die Burg offenbar nie in der Wirklichkeit gesehen hat; er hat allerdings die nach damals beliebter Manier von Dilich stark übertriebene Höhe der beiden Türme etwas verringert, im übrigen aber keinerlei Verbesserungen vorgenommen. Letzteres ist auch bei den anderen von Dilich entlehnten Bildern aus unserem Bezirk nicht geschehen; die von Dilich gemachten Fehler treten bei den meist vergrösserten Stichen Merians noch deutlicher hervor.

Als Kuriosum verdient hier der Stich des Weilburger Schlosses erwähnt zu werden, auf welchem die Lahn bergauf fliesst, wie der durch Striche angedeutete Abfall des grossen Wehres an der sog. „Brückenmühle“ erkennen lässt. Jedenfalls war in der von Dilich nach der Natur gefertigten Skizze die Fallrichtung des Wehres undeutlich oder gar nicht angegeben worden, und dadurch der Fehler entstanden. Sein Stich wurde sowohl von Meisner, wie auch von Merian, welcher das Bild um das Doppelte vergrösserte, kopiert und auch dieser Fehler von beiden getreulich wiederholt. — Die Käufer der Weilburger Ansichtspostkarte, welche nach Merian gefertigt ist, wissen nun, dass letzterer unschuldig an dem Fehler ist.

Wir kehren nach dieser Abschweifung wieder zu dem Sonnenberger Bilde Meisner's zurück.

Ein Exemplar desselben befindet sich auch in der Bibliothek des Altertumsvereins in Wiesbaden, welche eine sehr vollständige Sammlung alter Stiche und Lithographien von Sonnenberg enthält. Das Meisner'sche Bild ist das älteste derselben und anscheinend eine Originalaufnahme, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es einen Vorgänger besitzt. Es zeigt von den Mauern und Gebäuden der Burg nicht viel mehr, als auch noch jetzt erkannt werden kann; die Palasbauten der oberen Burg sind zwar noch mit Dächern versehen, auch ist die vordere Ringmauer derselben, welche das Burgtor enthält, noch vorhanden, im übrigen aber ist die Burg bereits eine Ruine.

Die Darstellung mag dem damaligen Zustande (1624) entsprochen haben. Wir wissen, dass die Burg schon im Jahre 1611 als „fast dachlos“ bezeichnet und die anderweite Verwertung ihrer Holzteile vorgeschlagen wurde, sowie auch, dass Graf Ludwig von Nassau-Weilburg wegen der mit Kurmainz bestehenden Lehenszwistigkeiten von allen Unterhaltungsarbeiten Abstand nahm. Die als herrenlos geltenden Burgbauten werden in der Folgezeit sehr rasch der Verwüstung anheimgefallen sein.

Das Bild Meisner's zeigt eine eigenartige, aber leicht erklärliche Mischung von treuer Wiedergabe und fehlsamer Willkür. Der geniale Zeichner hat offenbar nur den Gesamteindruck des Gegenstandes und seine wesentlichsten Einzelheiten in einer nach der Wirklichkeit gefertigten Skizze festgehalten und die Zeichnung später ausgeführt und ergänzt, was hier an einigen Beispielen nachgewiesen werden soll.

Der Standpunkt des Zeichners befand sich 500 m südlich von der Burg auf dem Böschungsrande eines den Simson'schen Erben gehörigen Baumstücks an der Bierstadter Strasse, etwa da, wo jetzt an der anderen Seite der letzteren die Villa „Stolzenfels“ erbaut worden ist. Von hier aus mag sich damals ein freierer Ausblick auf Burg und Tal geboten haben als jetzt. Die Wahl des Standpunkts, die getreue Wiedergabe der Höhenzüge im Hintergrunde und der Lage der Gebäude zu jenen und unter sich verraten mit anderen kleinen Zügen des Bildes den geübten Landschafter. Im Vorder-

grunde ragt der schlanke Uhrturm am Wiesbadener Tor mit seinem Halbwalmdache und Dachreiter als unverkennbares Merkmal für die Identität des Bildes empor; links daneben zeigt sich an richtiger Stelle die Kirche, allerdings mit anderer Bedachung wie heute. Bei ihr ist dem Zeichner der augenfälligste Schnitzer untergelaufen, indem er den Chorabschluss an die der Talstrasse zugekehrte westliche Giebelseite angefügt hat. — Wenn der berühmte Merian Urheber des Originalbildes wäre, so würden sich vielleicht einige Anhänger dieser Autorität zu der Annahme bereit finden, dass die Kirche früher auch wirklich so gestanden habe; ihre heutige und ursprüngliche Stellung ist aber sehr selbstverständlich: Der Westgiebel mit der Kirchentür in der Flucht der Talstrasse, der Chorabschluss — wie üblich — gegen Osten. —

Rechts neben dem Uhrturm erhebt sich der Burgberg mit den Burgbauten, an deren Darstellung nur weniges mit dem heutigen Befunde unvereinbar erscheint. Dagegen sind die Mauern und Türme der Stadtbefestigung gänzlich verfehlt. Letztere sind ebenso wie der im Bilde sichtbare Kapellenturm rund anstatt viereckig gezeichnet.

Alles in allem genommen bietet Meisner's Stich dem ortskundigen Beschauer nur ein sehr kärgliches Bild von dem ehemaligen Schlosse Sonnenberg und es ist daher kaum zu verwundern, wenn eine Reproduktion desselben wenig Verbreitung gefunden hat. Es ist dies eine getreue und zeichnerisch gute Lithographie mit der Ueberschrift:

Erinnerung
an die Schlossruine Sonnenberg
bei Wiesbaden.

Unterhalb des Bildes, welches übrigens nur die Landschaft (ohne das — auch für unsere Betrachtung unwesentliche — figürliche und emblematische Beiwerk des Originals) wiedergibt, steht

J. B. Kolb del. Steindr. v. Groschwitz.
Sonnenberg
1623.

Die Zurückdatierung des im Original mit der Jahreszahl 1624 bezeichneten Bildes erscheint willkürlich und belanglos. Von dieser lithographischen Nachbildung ist mir bis jetzt nur ein, in Sonnenberg befindliches Exemplar bekannt geworden. —

Vergleicht man den Meisner'schen Stich mit Merian's Nachbildung, so findet man, dass letztere zwar grösser und besser gezeichnet ist, im übrigen aber nicht nur keinerlei Verbesserungen enthält, sondern die Fehler des Vorbildes durch willkürliche Aenderungen und Zusätze noch um einige weitere vermehrt.

Dass die falsche Orientierung der Kirche beibehalten worden ist, kann nach der bei Weilburg beobachteten Analogie nicht besonders auffallen. Für den grossen — noch jetzt in der Palaswand sichtbaren — Kamin hat Meisner im Dache nur einen schwächlichen Schornstein angedeutet. Merian's Zeichner macht aus demselben eine winzige — Dachluke; er gibt auch den von Meisner ganz richtig als massiv gezeichneten Palasmauern ein zierliches Holzfachwerk. Der von Meisner anstelle des breiten viereckigen Kapellenturmes gezeichnete Rundturm erscheint bei Merian noch magerer und schlanker. Die Höhenzüge des Hintergrundes werden auf einen 5—6 Meter tiefer liegenden Augenpunkt herabgesenkt, ohne dass die Perspektive der übrigen Gegenstände des Bildes entsprechend geändert wird — anderer Unmöglichkeiten nicht zu gedenken. Mehr noch als diese Abweichungen lässt die sklavisch genaue Kopie anderer Teile des Bildes erkennen, dass Merian's Zeichner Sonnenberg nie gesehen hat. —

Es erübrigt noch eine Betrachtung der Erwägungen, welche seitens der thüringischen Lokalforschung zur Prüfung der Identität des Bildes angestellt werden konnten.

Für Sonneberg war eine Prüfung der Uebereinstimmung des Bildes nach Massgabe von älteren Bauresten unmöglich, da solche gänzlich fehlen. Das Städtchen war schon am 27. März 1596 von einem grossen Brande heimgesucht worden, und bei den später hereinbrechenden Kriegsstürmen wird auch das „Schloss“ nicht unversehrt geblieben sein. Sicher ist, dass dasselbe in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. in Verfall ge-

riet und allmählich unter ähnlichen Umständen, wie viele andere Burgbauten vom Erdboden verschwand. Die Burg auf dem heutigen Schlossberge wird zwar in einer Urkunde von 1599 noch als „vorhanden", nach einer weiteren von 1654 aber als „gantz ruiniert" bezeichnet. Ein Erb- und Zinsbuch von 1659 spricht von dem „eingegangenen Berg- oder altem Ambthauss Sonneberg". Es sei „nicht mehr zu bewohnen gewesen, dahero ein Vogt in dass Städtlein Sonneberg ziehen müssen" . . . „Der Stein sind Viel . . . . nacher Neustadt davon geführt worden."

Mit dem Abbruch der Burgbauten und der anderweiten Verwendung des Steinmaterials scheint sehr gründlich verfahren worden zu sein, denn im Anfange des 19. Jahrhunderts wurde nach mündlicher Ueberlieferung auf dem Schlossberge nur noch ein kleiner Mauerrest aufgefunden.

Von der Stadtmauer, welche noch 1663 in den Stadtratsprotokollen erwähnt wird, ist schon längst keine Spur mehr vorhanden; die mächtige Entwickelung der aufstrebenden Industriestadt, welche sich bis jetzt etwa um das 20fache ihres mittelalterlichen Bestandes vergrössert haben dürfte, duldete den Fortbestand solcher hindernden Altertümer ebensowenig, wie andere ähnliche Orte Sachsens und Thüringens. An seine ehemalige Befestigung erinnert nur noch eine kurze Gasse, welche den Talzug etwa 150 m südlich vom Marktplatz durchquert und „Stadtgraben" heisst. Dieser Graben ist als die südliche Grenze des alten Stadtberings anzusprechen, er war jedenfalls von der Röthen durchflossen, bezw. aus derselben gespeist, denn noch vor etwa 50 Jahren befand sich zur Seite der Gasse ein schmaler Teich, jedenfalls ein Rest des alten Grabens.

Anders steht es mit den topographischen Verhältnissen des ehemaligen befestigten Bergstädtchens, welche sich von denen des Ortes Sonnenberg bei Wiesbaden durch wesentliche, kaum zu übersehende Merkmale unterscheiden und bei einer aufmerksamen Vergleichung mit Merian's Bilde Bedenken hervorrufen mussten.

Alt-Sonneberg lag am Ausgange eines engen, von hohen Bergen umschlossenen Tales, durch welches in der Richtung von

Norden nach Süden die Röthen fliesst und welches sich gegen Norden zu einer weiten Ebene öffnet. In letzterer hat sich auch die spätere Erweiterung der Stadt vollzogen. Nordwestlich über dem alten Stadtgelände erhebt sich der Schlossberg in Form einer länglichen, mit dem Berglande zusammenhängenden Kuppe. Das Terrain der ehemaligen Burg liegt 83 m über dem Niveau des Marktplatzes und etwa 280 m von dem Mittelpunkte des alten Stadtberings entfernt. Bei einer Betrachtung des Stadtbildes von der Talöffnung aus lag die Burg links oberhalb des Stadtberings.

Das ebenfalls von Norden nach Süden ziehende Rambachtal wird dagegen im Orte Sonnenberg von der höchsten Stufe des Burgterrains, welche den Wartturm trägt, nur um 34 m überragt Von der Talöffnung aus gesehen, liegt die Burg rechts vom Orte fast dicht über demselben.

Da nun das Meisner-Merian'sche Bild ungeachtet der vorstehend angedeuteten kleinen Mängel unser diesseitiges Sonnenberg in Bezug auf die gegenseitige Lage einiger wesentlicher Gebäulichkeiten, Burg, Kirche und Uhrturm, namentlich aber in Bezug auf die Form des Geländes und die Höhe der Bergzüge mit einer unverkennbaren, noch heute ersichtlichen Treue darstellt, so wird es ohne weitere Beweisgründe klar erscheinen, dass es mit dem ganz anders gearteten Landschaftsbilde jenes Sonneberg wenig oder nichts gemein hat. Dieser schon von den alten Malern empfundene und von Major nachgewiesene Umstand durfte den thüringischen Lokalforschern bei sachgemässer Vergleichung nicht entgehen.

Die im ganzen recht bedauerliche Angelegenheit hat aber auch ihr Gutes. Sie dürfte, in Anbetracht der Möglichkeit, dass an anderen Orten ähnliche Irrtümer bestehen, hier und da zu Nachprüfungen Anlass geben, insbesondere aber dürfte sie darauf hinweisen, dass hierbei die Mitwirkung bautechnisch und geodätisch geschulter Sachkenner nicht zu entbehren ist.

Wiesbaden. R. Bonte.

Die Aufdeckung einiger Podien am Nordhang des Altkönigs.

Durch den Direktor der Römisch-Germanischen Kommission Prof. Dr. Dragendorff mit den erforderlichen Mitteln ausgestattet, habe ich im Mai dieses Jahres am Nordwesthang des Altkönigs im Taunus Grabungen zur Aufklärung der dort in Menge vorhandenen Podien vorgenommen. Sie zeigen sich am Waldboden als ca. 8 auf 5 Meter grosse, nach ihrer Mitte hin etwas vertiefte künstliche Einebenungen von rundlicher Form, wo dieser einen mehr oder weniger stark geneigten Abhang bildet. Bei den Untersuchungen bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, dass diese Erscheinungen die gleiche Bedeutung haben müssten, wie die bereits aufgeklärten Podien von vorgeschichtlichen Hütten in dem Ringwalle über der Heidetränk-Talenge im Taunus und die am Südhang des Berges gegenüber von Miltenberg, worauf sich die Heunschüssel befindet. Ueber die im Grabungsgebiet verbreiteten losen Gruppen von Hüttenplätzen, die teils mit der Ringwallanlage, teils mit den Quellen der Plattform am Fuchstanz und schliesslich auch mit der dort vom Feldberg-Kastell herziehenden römischen Strasse in Beziehung gestanden haben müssen, habe ich bereits im Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift f. W. u. K., April 1902, kurz berichtet.

Die Grabungen haben an dem Schnittpunkt des römischen Strassenkörpers mit dem über den Fuchstanz zum Feldberg führenden Fahrweg begonnen. Der römische Strassenkörper ist dabei an 2 Stellen freigelegt worden, wodurch seine Breite mit 6 m und seine Bauweise aus starken, in der Mehrzahl auf die hohe Kante gestellten Quarzitsteinen ermittelt worden ist. Der gegenwärtige Zustand der starkgewölbten Strassenoberfläche spricht dafür, dass eine lange Benutzung in nachrömischer Zeit nicht stattgefunden haben könne, doch ist eine auf die Oberfläche der Strassenstückung gehörige Beschüttung nicht vorhanden.

Neben der römischen Strasse sind im ganzen 4 Podien untersucht worden. Mit der Bezeichnung Podium I ist das westlichste der dort befindlichen Podienreihe belegt, weil die Untersuchungen bei dem Fahrweg zum Feldberg begonnen und nach Osten hin fortgesetzt worden sind. Die Auswahl der Untersuchungsobjekte hat dabei nicht nur mit Rücksicht auf die gute Erhaltung der äusseren Form, sondern auch mit Rücksicht auf den Baumbestand stattfinden müssen, und dies sowohl im Interesse der Forstkultur, als auch der Durchführbarkeit einer subtilen Aufklärung der Bodenschichten. Denn dass an den Stellen von in Ruhe geräumten und verlassenen Hütten und in deren allmählich zerfallenen Unterbauten in der Regel nur unscheinbare Rückstände aus der Zeit des Bewohntseins vereinzelt erwartet werden dürfen, haben bereits die mehrfach misslungenen Durchgrabungen, wie auch die von zuständiger Seite in grösserem Umfang am Stutz unternommenen sorgsamen Untersuchungen der Schichtenfolge mit ihrem Ergebnis an nur noch schwachen Spuren von Feuerstellen bewiesen (Quartalblätter d. Hist. Vereins für das Grossh. Hessen, III. B., S. 514). Podium I hat zwar wegen seines Baumbestandes der Erfordernis nicht ganz entsprochen, dafür aber mit seiner markanten Erscheinung und scheinbar guten Erhaltung besonders angesprochen, so dass ein Uebergehen nicht tunlich geschienen hat. Diese und 2 weitere Untersuchungen aber haben gelehrt, dass gerade bei den in besonders schöner Form auftretenden Podien sehr oft die wenigste Aussicht auf ein befriedigendes Resultat besteht, weil sie ihre gute Gestaltung einer Nachbenutzung — in vielen Fällen als Kohlenmeiler — verdanken, wodurch dann die Rückstände aus der ersten Benutzungszeit verwischt sind. Bei der Aufdeckung hat Podium I infolge einer Nachbenutzung zu ungewisser Zeit keinen Einblick in seine ursprüngliche Beschaffenheit ermöglicht; weder Schichtung noch Umgrenzung hat sich feststellen lassen. Eine grosse Menge rezenter Holzkohle hat bis zur Tiefe von 37 cm den Boden durchsetzt und davon fast 300 Liter als dichte Häufung die anschliessende Oberfläche der römischen Strasse bedeckt.

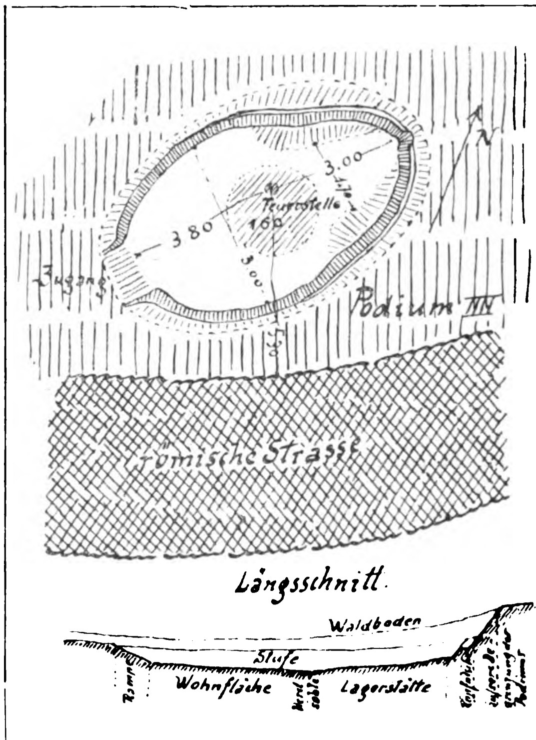
Podium II, etwa 25 Meter von dem ersten entfernt gelegen, ist mit Rücksicht auf die seiner Plattform entwachsenen Fichten mittels zweier parallel geführter Durchschnitte untersucht worden. Mit einer

Breite von je 1,30 Meter haben diese in einer Tiefe von 50 cm den gewachsenen Boden getroffen, wo sich in einer dünnen Lage kleine Kohlenstückchen, über eine Fläche mit 1,40 Meter Durchmesser ausgebreitet, gefunden haben. Dieses Auftreten in der untersten Lage des sonst durchaus ungetrübten bewegten Bodens dürfte einer Feuerstelle aus der Benutzungszeit auf dem ehemaligen Hüttenboden entsprechen.

Podium III liegt in etwa 200 Meter Entfernung östlich von dem ersten. Seine äussere Erscheinung, in der Form eines Ovals, hat eine Länge von 8,30 und eine Breite von 6,00 Meter aufgewiesen und eine schiefe Richtung seiner Längsachse zur Strasse, so dass die tiefste der beiden schmalen Seiten, wo nach der Bodengestaltung der Eingang sich befunden hatte, der Strasse zugekehrt ist. Die etwas vertiefte Mitte der ovalen Plattform hat mit einem 1 Meter breiten Versuchsgraben bis in den an der Rückseite befindlichen Hang durchschnitten werden können, ohne dabei auf Bäume zu treffen, womit das Podium nach Möglichkeit aufgeklärt worden ist. Der bewegte Boden unterscheidet sich auch hier hinsichtlich seiner Farbe und Dichtheit gut erkennbar von dem gewachsenen Untergrund; er reicht bis zu 56 cm Tiefe, wo die Oberfläche des letzteren sich mit etwas anderer Neigung als die Oberfläche des Podiums eben ausbreitet und dem alten Hüttenboden entspricht. Ziemlich in der Mitte des Ovals und wenige Zentimeter über der ebenen Fläche des gewachsenen Untergrundes haben sich Kohlenrestchen eingestellt, die sich schliesslich in einem Umkreis mit 1,30 Meter Durchmesser und bis auf die gewachsene Schicht haben beobachten lassen. Der mit dem Aufhören der Kohlenrestchen festgestellte Hüttenboden liegt 28 cm tiefer als die zunächst befindliche Oberfläche des römischen Strassenkörpers. An der Rückseite des Podiums, also da, wo der Versuchsgraben am tiefsten in den Hang eingeschnitten hat, hat der gewachsene Boden die alte Begrenzung der Wohnfläche mit einer Böschung als 30 cm hohe Stufe erkennen lassen, weswegen sich die eigentliche Wohnfläche wesentlich kleiner herausgestellt hat, als die Ausdehnung des Podiums am Waldboden. Trotz des Eifers der Arbeiter und der allgemeinen Aufmerksamkeit hat sich ausser den Kohlenresten vom Feuerplatz nichts aus der Benutzungszeit finden lassen. Immerhin ist mit dem erlangten Resultat die Benutzung auch dieses vertieften Wohnplatzes durch Menschen, die darauf eine Feuerstelle unterhalten hatten, erwiesen, auch dass diese Benutzung vor den langen Zeitraum zu setzen ist, der erforderlich geworden war, die Verflössung der Erde entsprechend der Stärke der bewegten Bodenschicht bis zur Höhe des Waldbodens herbeizuführen.

Podium IV, 260 Meter östlich von der ersten Grabungsstelle gelegen, hat eine regelmässige ovale Form gezeigt und den Vorzug, ganz frei von Bäumen zu sein, wodurch die völlige Aufdeckung ermöglicht gewesen ist. Die Aufklärung hat mit einem in der Längsrichtung über die Mitte geführten, über $1^1/_2$ Meter breiten Einschnitt begonnen werden können und alsbald die wesentlichen Anhalte zur Aufklärung der alten Anlage unter dem Waldboden geliefert. Wie in den vorhergehenden ist auch da die lockere hellbraune Bodenart angetroffen worden, die über dem gewachsenen mürben gelben Schieferboden lagert. In der Mitte des Podiums ist 55 cm tief das erste Kohlenstückchen gefunden worden, dem sich nach unten hin im Umkreis mit 160 cm Durchmesser weitere 12 zugesellt haben. Der gewachsene Boden hat, da wo der Eingang aufgrund der erlangten Erkenntnis anzunehmen war, eine nach innen kräftig geneigte, 1 m breite Rampe ergeben, zu deren beiden Seiten die Umgrenzung des im Mittel 60 cm tief liegenden Hüttenbodens stumpf abschliesst. Von da ab reicht der Hüttenboden mit wagerechter Ausgleichung bis zur Mitte und weiter mit etwas Steigung auf eine Länge von 3 m zum Kopfende der Hütte, wo wegen der Steigung des Waldbodens der Hüttenboden am tiefsten eingeschnitten ist. Von der Rampe ab bildet eine im Winkel von 45° geböschte, 47 cm hohe, im gewachsenen Boden ringsum laufende Stufe, in die am Kopfende der Hütte eine 30 cm grosse halbrunde Nische eingeschnitten ist und über der sich der lockere Waldboden noch bis zu 45 cm höher erhebt, die Umgrenzung. Diese regelmässig gestaltete

Stufe hat als ursprüngliche und unterste Partie der Hüttenwandung erkannt werden können. Pfostenlöcher haben sich da nicht auffinden lassen, so dass angenommen werden muss, die Hüttenüberdachung hätte aus in flacher Kegelform zusammengestellten und wasserdicht verwahrten Holzteilen bestanden. Der zentral gelegene Bodenteil aber, über dem die dünne kohlendurchsetzte Schicht zu beobachten gewesen ist, hat nach sorgfältiger Reinigung in seiner Mitte einen etwas gräulichen, 30 cm grossen Flecken erkennen lassen, der sich unter subtiler Behandlung als die nur $2^1/_2$ cm tief reichende, unter der Einwirkung des Herdfeuers verglühte Herdsohle im gewachsenen Schieferboden herausgestellt hat.



Das Podium hat am Waldboden eine Grösse von 8 auf 5,20 m gezeigt, der aufgedeckte Hüttenunterteil wegen der einfallenden Böschung dagegen weniger, so dass die Länge der Bodenfläche mit nur 6,80 m von der 70 cm langen Eingangsrampe ab und die Breite mit nur 3 m hat festgestellt werden können. Die fertige Freilegung hat den ursprünglichen Zustand wieder erkennen lassen: Man betrat vom Eingang aus über die einwärts geneigte Rampe den geräumigen 3 auf 3,80 m grossen Wohnteil, der bis zur Feuerstelle reichte, und von da den kleineren Schlafraum und befand sich dabei 65 cm tiefer als das umliegende Gelände, von dessen Oberfläche ab die beiden Räume in der Form eines Zeltes überdacht gewesen sein dürften. Von der Feuerstelle ab verengt sich nämlich der Hüttenraum am Boden in der Form einer vorn offenen Mulde sehr schnell, was auf der Skizze durch die

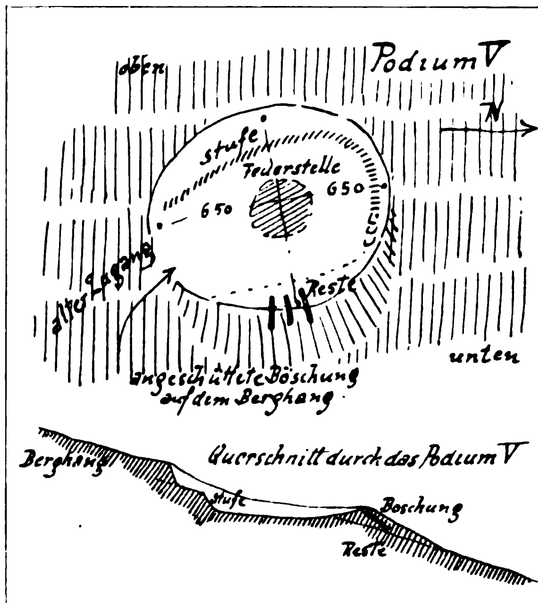
nach innen gerichteten Schraffen angedeutet ist, und schliesst mit der erwähnten Kopfnische, die wohl zum Bergen wertvollen Besitzes zuhäupten des Lagers angebracht worden war. Denn dieser muldenförmige Hüttenteil wird durch den nach 3 Seiten hin ansteigenden Boden gebildet, dessen Sohle ausserdem in der Breite eines Doppellagers von 1,70 m zweckentsprechend nach dem Kopflager hin um 25 cm ansteigt, das Fussende dagegen der Feuerstelle zugekehrt zeigt.

Trotz des guten Erhaltungszustandes dieser Wohnanlage ist doch nicht ein Gegenstand des täglichen Gebrauches oder auch nur ein Abfallrest bei der Aufdeckung gefunden worden; aber auch keinerlei Schichtung hat sich in dem bewegten Boden beobachten lassen. Nichts weiter als einige bis zu 15 mm grosse Holzkohlenrestchen hat der Boden als Zeugen ehemaliger menschlicher Anwesenheit herausgegeben. Auch dieses Ergebnis zeigt, wie wenig man bei der Untersuchung solcher einfachsten Wohnstätten, die unter ruhigen Verhältnissen aufgegeben worden waren, auf Fundstücke rechnen darf.

Podium V liegt nur 25 m vom Dreiborn entfernt und ist so hergestellt, dass seine ovale muldenförmige Oberfläche der Länge nach am Berghang liegt und deren tiefster Teil — der nach der gemachten Erfahrung an Podium III mit dem ehemaligen Hütteneingang zusammenfällt — sich von unten gesehen auf der linken Seite befindet; ihm ist ein weiteres 5 m höher am Hang gelegenes zugesellt, das auch mit in die Untersuchung gezogen worden ist. Beide gehören einer weitzerstreuten Gruppe mittelgrosser Podien

an. Der Wald, in dem sich diese ausbreitet, ist Eigentum des Freiherrn von Bethmann. Durch die gütige Vermittelung von Professor Wolff ist die Erlaubnis zur Vornahme der Untersuchungen in dankenswertester Weise vom Eigentümer erteilt worden.

Bei der Abhebung des oberen heidelbeerbewachsenen Waldbodens sind in der Mitte der muldenförmigen Plattform mehrere Kohlenbruchstückchen und mittelalterliche Topfscherben gefunden worden. Bei 45 cm Tiefe hat die Grabung den Rand der auch hier vorhandenen geböschten Stufe von 40 cm Höhe im gewachsenen Boden getroffen. Bei der Steilheit des Berghangs musste seiner Zeit die Neuanlage des Podiums zu einer breiten Erdanschüttung an der Vorderseite nötigen, um eine wenn auch nur annähernd wagerechte Bodenfläche von ausreichender Breite für die Hütte zu erhalten. Demzufolge bildet die Stufe des gewachsenen Bodens nur entlang dem hinteren und dem dem Zugang gegenüberliegenden Hüttenteil die alte Umgrenzung; an letzterer Stelle, wo der Untergrund zum Teil bereits aus Anschüttung besteht, hat sie sich auf eine Länge von etwas über 1 m durch trocken aufeinander gelegte plattenförmige Steine verlängert gezeigt, die so ehemals den untersten Wandteil bildeten. An der Rückseite zieht die Stufe ziemlich geradlinig gegen das gerundete Kopfende an der Nordseite; an dem vorderen angeschütteten Teil des Podiums haben sich Schichtungen, die für die Höhe des ehemaligen Erdabschlusses nach der Seite hin hätten Anhalte bieten können, nicht finden lassen. Hier hat aber die rechtwinkelig zur Böschungsrichtung schichtenweis vorgenommene Abgrabung 3 höchst beachtenswerte Spuren in Resten



von verkohlten Holzstangen erkennen lassen, die nebeneinander mit anfänglich 25 cm Abstand auf fast 50 cm Länge nach unten hin in etwas steilerer Richtung als die Neigung der äusseren Böschung und divergierend haben verfolgt werden können. Diese, einen annähernd doppeltalergrossen Querschnitt aufweisenden losen zylindrisch umgrenzten Durchsetzungen der Erde mit Kohlenstückchen dürften als die Rückstände der ehemals kegelförmig gestalteten Ueberdachung aus zentral gerichteten, am unteren Ende eingegrabenen Stangenhölzern anzusehen sein.

Die Aufdeckung des alten Hüttenbodens hat keine scharfe Abgrenzung nach der vorderen Seite hin erkennen lassen, doch lässt das Gesamtergebnis der Beobachtungen schon eine annähernde Bestimmung der Bodenfläche mit 6,10 m Länge und einer Breite von knapp 3 m zu. Auch auf dem mittleren Teil dieses alten Hüttenbodens hat sich eine nicht ganz 10 cm starke kohlendurchsetzte Erdschicht mit einem 1,15 m grossen Durchmesser feststellen lassen.

Das 5 m höher am Hang befindliche Podium hat bei der Aufdeckung, abgesehen von seiner etwas geringeren Breite, ganz gleiche Einzelheiten aufgewiesen, und auch den Zugang auf der linken Seite gehabt. Das entgegengesetzte Ende hat aber einen über 1 m tiefen und 1 m breiten Einschnitt, gefüllt mit einer Menge grober Holzkohlenstücke, Asche und Erde, ergeben, durch dessen Herstellung der gewachsene Boden formlos aufgerissen und der ausgehobene Grund an der nördlichen Schmalseite wohl vor längerer Zeit schon angeschüttet worden war. Eine Nachbenutzung mit unbekanntem Zweck hat hier zweifellos stattgefunden.

Auch am Altkönig-Südwesthang und im Annex des Altkönig-Ringwalles habe ich mich bemüht, geeignete Podien aufzudecken, die aussergewöhnlich dichte Bepflanzung hat aber dieses Vorhaben nicht zur Ausführung kommen lassen. Einige grosse Partien des Bergmantels, besonders nach dem Gipfel hin, können wegen des Unterholzes überhaupt nicht betreten werden, andere mächtige Flächen gewähren wegen der Felslagerung und der Heidelbeerbüsche im Sommer keinen Ueberblick, der Rest mit lichtem Bestand und grossen Bäumen zeigt die Podien regelmässig mit mehreren Bäumen besetzt.

Eine Aufgrabung, bei der zunächst einige Wurzelstöcke beseitigt werden müssten, ist aber bei den in Aussicht stehenden geringfügigen Erscheinungen aus der Vergangenheit und bei der zur Aufklärung erforderlichen Grabungsmethode ganz aussichtslos.

Ein einziges Podium in unmittelbarer Nähe der Jagdhütte hat sich finden lassen, dessen Oberfläche frei gewesen ist; seine Aufdeckung hat jedoch nur starke Felsstücke dicht liegend ergeben, in deren Zwischenräumen im ganzen 4 Kohlenpartikelchen von 2 mm Grösse, der Erde beigemischt, haben beobachtet werden können. Ausserhalb des Annexes, in der Richtung nach den Quellen des Hattsteiner Schlags, wo der Hochwald völlig abgetrieben ist und gegenwärtig der freie Ueberblick eine Menge von Podien erkennen lässt, hat der Umstand, dass gerade in jeder dieser Abflachungen ein oder mehrere Stöcke von alten Buchenbäumen frisch erhalten sind, jede Untersuchung von vornherein verboten. Ein etwa 400 m in nördlicher Richtung abgelegenes Podium, das einer kleinen Gruppe im lichten Tannenwald zugehört und für eine Untersuchung deshalb sehr geeignet geschienen hat, hat in seinem sterilen, nur aus Quarzitsplittern bestehenden Boden bei der Aufdeckung keinerlei Reste aus der Vergangenheit finden lassen.

Noch sei erwähnt, dass sich mit diesen Untersuchungen die Gelegenheit ergeben hat, den westlichen, vor einigen Jahrzehnten wohl beim Wegbau der alten Fahrstrasse nach dem Fuchstanz grösstenteils abgetragenen Wall an der Talseite des

Annexes aufgrund der im Gelände von einem Wallende zum anderen noch vorhandenen Reste einzumessen, so dass nach den ermittelten Längenmassen und den Horizontalwinkeln zur Nordlinie die etwas nach innen gebogene alte Wall-Linie zur Nachprüfung an Ort und Stelle jederzeit wieder aufgetragen werden kann. Es hat sich ergeben, dass diese Wallstrecke, deren ehemaliges Vorhandensein neuerdings in diesen Mitteilungen in Abrede gestellt worden ist, von der abgerundeten südwestlichen Ecke ab, die die Schanze (Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. f. Altertum u. Kunst, Jahrg. XXI, 1902, Sp. 41) einschliesst, noch 85 m lang, wenn auch an ihrer Vorderseite stark abgeräumt, auf dem Waldboden erhalten ist. Im übrigen lässt sich der Verlauf des Walles an durchaus einwandfreien Spuren — ohne dass eine Aufgrabung erforderlich wird — im Dickicht verfolgen, das allerdings im Sommer einen weiteren Ueberblick verhindert. Verwischt ist zwar die Nordwestecke, aber hier zeigt die Bodengestaltung und der nahe Wiederbeginn des vom Berg herabreichenden Walles, die Menge kleinster Steine vom ehemaligen Aufbau, und nicht zum wenigsten eine Aufbruchstelle des Waldbodens, wo mit dem Abraum des Wallkörpers die Konsumenten auch die steinige Bergrinde — genau wie an so vielen anderen zerstörten Ringwällen — abgebaut haben, trotzdem den ehemaligen Verlauf überzeugend an.

Frankfurt a. M. Ch. L. Thomas.

Die Bürgermeister der Stadt Herborn bis zum Jahre 1626.

1. Die Quellen.

Eine ausführliche Liste der Bürgermeister der Stadt Herborn hat zuerst Steubing im Anhange zu seiner Topographie von Herborn veröffentlicht.[1]) Aus der älteren Zeit bis zum 16. Jahrhundert sind ihm aber nur sehr wenige Namen bekannt geworden — so nennt er aus dem 14. Jahrhundert nur die Bürgermeister der

[1]) J. H. Steubing, Topographie der Stadt Herborn, Marburg 1792, S. 315—320.

Jahre 1341 und 1380, aus dem 15. Jahrhundert nur die von 1463 —, erst etwa vom Jahre 1580 ab wird sein Verzeichnis vollständiger, wenngleich auch hier Lücken und Irrtümer nicht zu vermeiden waren. Leider hat Steubing die Hauptquelle, aus der er schöpfte, nicht genannt; für die neuere Zeit, etwa vom 17. Jahrhundert ab, werden seine Angaben sich vielleicht aus den im Stadtarchiv und in der Sammlung des Altertumsvereins in Herborn befindlichen Archivalien prüfen und ergänzen lassen; die Lücken in der Bürgermeisterreihe der früheren Jahrhunderte auch nur einigermassen auszufüllen, wird vergebliche Hoffnung bleiben.

Die unten von mir aufgeführten Namen aus der älteren Zeit entstammen zum grösseren Teil den Urkunden des im hiesigen Staatsarchiv befindlichen alten Dillenburger Archivs, auf die ich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts für die Aufstellung der Bürgermeisterliste fast ausschliesslich angewiesen war. In diesen Urkunden finden wir gelegentlich, besonders in Kaufverträgen und Rentenbriefen, einen oder beide Bürgermeister als Zeugen, Weinkaufsleute oder Besiegler mit Namen genannt; dort, wo sie von Amtswegen Aussteller einer Urkunde sind, werden dagegen ihre Namen fast immer fortgelassen. Selten auch erfahren wir in einer Urkunde beide Namen der Bürgermeister; meistens wird nur der erste Bürgermeister, der Schöffe war und als solcher mit einem oder mehreren anderen Schöffen die Urkunde besiegelte, mit Namen genannt. Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts versiegt auch diese spärliche Quelle; etwa seit dem letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts treten nur noch Schultheiss und Schöffen von Herborn als Besiegler auf, und so gut wir für diese wie auch schon für die frühere Zeit über die Namen der Schöffen aus den Urkunden unterrichtet sind, so rar wird nun die Namensnennung der Bürgermeister. Erst mit dem Jahre 1570 steht uns eine andere, bessere Quelle zur Verfügung, die von den beiden Bürgermeistern geführten Stadtrechnungen; zwei Jahrzehnte später versagt auch sie, um erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von neuem zu fliessen. Wo die Rechnungen

aus den übrigen Jahren des 16. und 17. Jahrhunderts geblieben sind, ob sie untergingen oder sich noch in Herborn oder anderswo verborgen halten, entzieht sich meiner Kenntnis. Neben den Stadtrechnungen konnte ich für die letzten Jahrzehnte des 16. und als einzige Quelle für die ersten des 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 1625 Akten der Dillenburger Kanzlei über die Herborner Bürgermeisterwahlen[2]) mit Erfolg benutzen; in einzelnen Fällen musste Steubing Quelle bleiben.[3])

2. Die Bürgermeisterwahl.

Herborn erhielt schon am 6. November 1251 Stadtrechte, aber erst aus dem Jahre 1272 ist ein Herborner Bürgermeister mit Namen bekannt, und der nächste, der urkundlich bezeugt ist, gehört schon dem 14. Jahrhundert an. In beiden Fällen, 1272 und 1306, wird nur ein Bürgermeister genannt. Ob die Stadt in der ältesten Zeit überhaupt nur einen Bürgermeister gehabt hat, oder ob sich nur zufällig der Name eines Bürgermeisters erhalten hat, lässt sich nicht entscheiden; Tatsache ist, dass Herborn schon früh zwei Bürgermeister gehabt hat; die ältesten bekannten sind Johannes auf der Brücke und Giselbert Rote, die in den Jahren 1309/1310 an der Spitze der Stadt standen.

Der erste Bürgermeister war Schöffe, der zweite wurde aus der Bürgerschaft gewählt. Seit wann der zweite Bürgermeister einer Zunft angehört hat, bleibt ungewiss; ein an der Bürgermeisterwahl beteiligter „gemeiner Ausschuss der Zunft und Bürgerschaft“ lässt sich mit Sicherheit erst im 16. Jahrhundert nachweisen.[4])

Die Wahl oder richtiger der Amtsantritt der Bürgermeister fand, *„wie von alters*

---

[2]) Staatsarchiv Wiesbaden, VII A. D. A., H. 341.

[3]) Die von Steubing allein übernommenen Namen sind in dem Verzeichnis mit einem * versehen.

[4]) Also nicht erst im 17. Jahrhundert, wie ich auf Grund des mir 1901 bekannten Materials in meiner Arbeit über die Herborner Zünfte sagen musste; vergl. Annalen Bd. 32, S. 63. Ob dieser Ausschuss des 16. Jahrhunderts, wie wahrscheinlich, mit dem im 17. Jahrhundert bekannten Herborner Sechsterkolleg identisch ist, bedarf einer näheren Untersuchung.

herogepracht“, am 1. Mai, dem Walpurgistage, statt; aller Wahrscheinlichkeit nach war das schon seit dem 14. Jahrhundert Brauch — vergl. die verschiedenen Bürgermeister im Januar und Juli 1343 und im Februar und Juni 1481[5]) —, näheres wissen wir darüber aber erst seit 1580, um welche Zeit in der Dillenburger Kanzlei eine besondere Registratur über die Herborner Bürgermeisterwahlen eingerichtet wurde.

Die Wahl erfolgte in den letzten Tagen des April im Rathause; als frühester Termin kommt der 22. April vor. Es wurden 4 Kandidaten aufgestellt, zwei aus dem Schöffenkolleg für den ersten, zwei aus der Bürgerschaft für den zweiten Bürgermeisterposten. Die beiden Kandidaten aus der Bürgerschaft wählte das Schöffenkolleg, die beiden aus den Schöffen der gemeine Ausschuss der Zunft und Bürgerschaft. Ueber diese Wahl erstattete für gewöhnlich der rechtskundige Stadtschreiber, der auch während des Aktes Protokoll zu führen hatte, im Namen der alten Bürgermeister, der Schöffen und des Ausschusses, bisweilen auch der Schultheiss, die Schöffen und der Rat oder Schöffen, Rat und Ausschuss Bericht an den Grafen und präsentierte ihm die Kandidatenliste, um je einen der aus den Schöffen und der Bürgerschaft vorgeschlagenen zu erwählen. Statt an den Grafen berichtete der Stadtsekretär bisweilen auch direkt an die Räte in Dillenburg oder an den Amtmann und die Räte. Der Landesherr bezeichnete aus den 4 Kandidaten die beiden ihm genehmen und gab hierauf die Sache zur weiteren Erledigung an die Räte. Im Auftrage des Grafen erschienen dann am 1. Mai in Herborn einer oder zwei Räte, die, nachdem die Stadtrechnung abgehört und den alten Bürgermeistern Entlastung erteilt war, die Namen der von der Regierung bestätigten Bürgermeister verkündeten und sie in ihr Amt einführten.[6]) Später ging

[5]) Vergl. ferner die Bürgermeisterliste z. d. J. 1486 und 1489.

[6]) Im Jahre 1607 erfolgte die Bestätigung erst am 2. Mai und zwar auf Verfügung der Räte vom 30. April durch den Rentmeister Wilhelm Manger in Dillenburg, dem der Stadtschreiber auch die Kandidatenliste eingereicht hatte.

der Bericht über die Vorwahl an die Regierung stets durch die Hände des Amtmanns, und auch die Einführung erfolgte durch diesen Beamten.

Auch die Ersatzwahl für im Laufe des Jahres verstorbene Schöffen pflegte in den letzten Tagen des April vorgenommen zu werden; die Namen der aus den vorgeschlagenen Kandidaten von der Regierung bestätigten Schöffen wurden ebenfalls am 1. Mai verkündet.

Ganz ähnlich wie in Herborn scheint die Bürgermeisterwahl auch an anderen Orten der Grafschaft vor sich gegangen zu sein; ein Schreiben der Schöffen und des Rates der Stadt Herborn an den Grafen vom 24. April 1606 enthält darüber folgende interessante Stelle: „*demnach je und allezeit alhie zu Herborn und in andern E[wer] Gn[aden] stetten und flecken breuchlich geweszen und herkommen ist, dasz jhärlichs uff Walpurgis dero gewesenen burgermeister rechnung abgehört unndt alszdan auch an deroselben statt andere angeordnet werden, so haben wir solchem alten brauch nach . . .*“[7])

Der 1. Mai blieb der Termin für den Beginn des Amtsjahres der Herborner Bürgermeister und die Wahlen selbst wurden Ende April vollzogen bis 1615; in diesem Jahre fand, nachdem schon die Wahl zum 1. Mai erfolgt war und die neuen Bürgermeister ihr Amt angetreten hatten, eine Aenderung dahin statt, dass von nun an die Wahl auf Ende Dezember, der Anfang der Amtsperiode der Bürgermeister auf den 1. Januar verlegt, im übrigen der alte Wahlmodus beibehalten wurde. Der Vorschlag zu dieser Neuerung ging von der Stadt aus und erhielt die Bestätigung des Grafen. Leider hat sich, wie es scheint, die Korrespondenz hierüber nicht erhalten, so dass wir nicht alle Gründe kennen, die die Väter der Stadt zur Aenderung der Wahl- und Amtszeit veranlassten. Der Hauptgrund dürfte aber aus der Unbequemlichkeit, die das Nichtzusammenfallen des Amtsjahres der Bürgermeister mit dem Kalenderjahr, namentlich für die Stadtrechnungen

[7]) Staatsarchiv Wiesbaden a. a. O.

mit sich brachte, erwachsen sein. Die erste Kunde von der Neuerung bringt die Anzeige des Stadtschreibers Hoen an den Grafen, den Amtmann und die Räte über die Neuwahl vom 27. Dezember 1615; er schreibt: *„Nachdem es vor guth und rathsamb angesehen und von E[wer] Gn[aden] ratificirt und bestetigt worden, dasz die bürgermeister erheblicher ursachen halben nicht mehr uff Walpern*[8]*, sondern uffs neujahr inskünfftig ausz- und angehen und rechnung thun sollen, so haben schöffen uud auszschosz alhie zu erhaltung des alten gebrauchs zween zu den itzigen bürgermeistern vorgeschlagen, als die schöffen ausz der bürgerschafft Peter Weigel und der auszschosz ausz den schöffen Jacob Blumen, zu dem ende, dasz E[wer] Gn[aden] uff den fall die itzige nicht bleiben möchten, dieselben zween an ihre statt anordnen oder die itzige behalten möchten.“*[9]) Die am 22. April 1615 gewählten und am 1. Mai bestätigten Bürgermeister Theis Mertins und Heinrich Petri nahmen ihre erneute Wahl vom 27. Dezember 1615 an und walteten bis zum 31. Dezember 1616 ihres Amtes.

Für die Folgezeit blieben die Wahlvorschriften von 1615 bestehen, wenn auch im 18. Jahrhundert die Bestätigung und Einführung der beiden Bürgermeister in etwas anderer Weise als früher vollzogen wurde.[10])

Für die Ersatzwahl und Bestätigung der Schöffen scheint dagegen seit 1615 kein bestimmter Termin mehr vorgeschrieben gewesen zu sein; im Jahre 1620 wenigstens wurde Heinrich Petri am 28. September auf Präsentation der Schöffen zu Herborn in der Kanzlei zu Dillenburg als Schöffe vereidigt und in Pflicht genommen.

---

[8]) Walpurgis, 1. Mai.

[9]) Staatsarchiv Wiesbaden a. a. O. Dass zuerst 1615 Wahltermin und Anfang des Amtsjahres der Bürgermeister verlegt wurden, bestätigt auch die Anzeige des Stadtschreibers an den Grafen über die Wahl vom 27. Dezember 1616, in der es zu Anfang heisst: *„Vorm jahr sei angeregt worden, „gewisser motivenn halben“ nicht mehr auf Walpurgis, sondern auf neujahr die neuen bürgermeister von Herborn anzuordnen und die rechnung der alten abzuhören.“*

[10]) Vergl. Steubing a. a. O., S. 73 f.

3. Verzeichnis der Bürgermeister bis 1626.

1272 6/1: Ernst.[11])

1306 (1307?) 22/2: Gy[selbert].[12])

1309 21/9: Johannes auf der Brücke (in Ponte, supra Pontem, uf der Brückin);
Gylo (u. Giselbert) Rote (Rufus).[13])

1329 2/4: Gylo Imhof (in deme Hobe, uz deme Hobe, in Curia)[14]);
Dilo (Dylo Tilo) von Murkenbach (de Murkinbach).[15])

1332 (1331) 22/1: Heynemann, genannt Kornengel (Cornengil)[16]);
Henrich (Heinrich), genannt Friz (Fryz, Frysz).[17])

1336 8/9: Heine Hundicheim;
Johann auf der Brücke.[18])

1341: Johann auf der Brücke.*

1343 28/1: Henrich Frieszmehe;
Dietrich Engelsiesz.

1343 19/7: Johann auf der Brücke,
Konrad Hyrbecher.

1350 17/2: Tilo Friz;
Konz (Kunz) von Burg.

1358 8/12: Dieselben.

1367 5/11: Lûtzechin (Lutzchen) von Bicken;
Mangold von Hörbach.

---

[11]) Wyss, Hess. U B. I, 1 No. 268.

[12]) Wyss a. a. O. I, 2, No. 92. In zwei Urkunden vom 1/3 1306 und 3/9 1313 wird ein Gy[selbert] und Gylo in deme Hobe als Schöffe genannt; vergl. die Urk. v. 21/9 1309. Vielleicht ist dieser Gylo Imhof identisch mit dem Bürgermeister von 1306 (1307) oder mit dem Bürgermeister Gylo Imhof vom Jahre 1329.

[13]) A. a. O. I, 2 No. 163. Johann wird schon in einer Urkunde vom 31/10 1304 neben Heinrich von Bicken und Gyle auf der Brücke, mit letzterem auch 1314 30/7 und mit Heynemann Kornengel 1318 2/7 als Schöffe zu Herborn genannt. 1332 war er tot. Wyss a. a. O. No. 558. Gylo dictus Rufus auch 1307 5/2 bei Wyss I, 2, 111.

[14]) Vergl. Anm. 12. Er wird noch 1334 21/3 als Schöffe genannt.

[15]) Philippi, Siegener U.-B. I, 110. 1341 2/10 noch als Schöffe erwähnt.

[16]) Vergl. Anm. 13. Auch 1316 als Schöffe genannt; Wyss I, 2, 295.

[17]) Wyss a. a. O. No. 558.

[18]) Vergl. Anm 13.

1370 2/6 u. 5/11: Mangold von Hörbach[19]);
Henne (Johann) Netzebart.

1380: Picker von Wytzenhayn;*
Heynemann Schemel (Schymel).*[20])

1410 16/12: Heyne Schemel (Schomil)[21]);
Henne Gilchin.

1419 24/2: Heyne Schemel;
Hermann Feder (Fedir).

1436 19/12: Wigand Schemel (Schemil, Schomel)[22]);
Francke.

1439 1/3: Wyperacht (Wiprecht) Pontwage (Pfundwage);
Mathys (Matthias) [Gilnhenne, auch Gillenhen].[23])

1446 4/11: Wyperacht Pontwage;
Contze Tryfft.

1462/63: Henne Tiele;*
Henne Lixfelt.[24])

1464 24/9: Jacob Becker, auch Jacob Snyder[25]);
Tilmann Kelners, auch Tilmann von Sexhelden.[26])

[19]) Noch 1383 wird ein Mangold von Hörbach als Schöffe zu Herborn genannt; Wyss I, 3 No. 1186.

[20]) 1383 als Schöffe genannt; Wyss I, 3, 1186; vielleicht identisch mit den Bürgermeistern Schemel von 1410 und 1419. Noch 1427 ein Schöffe Heymann Schemel erwähnt. Vergl. auch z. J. 1436.

[21]) Vergl. Anm. 20.

[22]) Schon 1416 und 1420 als Schöffe genannt.

[23]) Beide werden 1440 wiederholt zusammen als Schöffen genannt, Wiprecht noch 1463, Matthias noch 1450. An den Urkunden sind auch die Siegel beider erhalten.

[24]) Steubing a. a. O. S. 315 nennt sie zum Jahre 1463; allein am 29. September 1463 siegelt Lixfelt schon als Schöffe, sein Amt als Bürgermeister kann also nur bis zum 1. Mai 1463 gedauert haben; 1465—1483 siegelt er mehrfach als Schöffe; an einigen Urkunden ist sein Siegel erhalten. — Im 15. und 16. Jahrhundert gab es eine Maurerfamilie Lixfelt in Herborn, die besonders an den Dillenburger Schlossbauten tätig war.

[25]) Er wird in den Urkunden gewöhnlich Jacob Snyders genannt; er war von Beruf Schneider und hiess, wie sein Siegel beweist, Jacob Becker. Als Schöffe schon 1454 16/6 und noch 1489 2/2 genannt. Vergl. z. J. 1468.

[26]) In den Urkunden heisst er gewöhnlich Tilman Kelners; in seinem Siegel nennt er sich nach seiner Heimat Sechshelden „Tilman von Sexelden." Noch 1512 9/11 wird er als Bürger von Herborn erwähnt; seine Gattin hiess Agnes. Auch sein Bruder Hermann Kelners oder ebenfalls „Hermann von Sexhelden" siegelt von 1476 bis c 1496 öfters als Schöffe. Vergl. z. J. 1465, 1481, 1486.

1465 4/12: Wigel (Wigand) Moring (auch Moyrinck, Morung)[27]);
Tilmann Kelners [von Sexhelden].

1468 1/5: Jacob Becker;
Peter Mathies (auch Mathis, Mathysz).[28])

1473 8/4: Henne Snyders (Schneider, auch Snyders Hennichin, Henchin, Hongin, Snydershenn) [29])

1478 28/7: Henne Snyders.

1481 11/2: Tilmann [Kelners] von Sexhelden.

1481 5/6 u. 13/6: Henne Snyders;
Hirmann (Hermann) Wickmann.

1483 26/6: Girlach (Gerlach) Zimmerhenn (Zymmerhenn);
Gylo Kupfer (Kopper, Kopffer, Kupffer).[30])

1485 20/3: Gerlach Tiel (Diell, Tyl, Til, Tielle).[31])

1486 2/4: Derselbe.

1486 21/11: Tilman [Kelners] von Sexhelden.

1487 10/8: Henne Snyders.

[27]) Schon 1446 4/11 und noch 1470 8/5 als Schöffe tätig. An mehreren Urkunden ist sein Siegel erhalten.

[28]) Noch 1492 25/2 Schöffe. An einer Urk. v. 27/2 1479 ist sein Siegel erhalten.

[29]) Vergl. z. J. 1478, 1481 und 1487. Wiederholt auch als Schöffe genannt; an mehreren Urk. (so 1/1 1481) ist sein Siegel mit der Legende „Sniders" erhalten. 1486 8/12 wird „Johann Snyders haus" und 1491 und 1498 ein Bürger Johann Snyder zu Herborn erwähnt.

[30]) Wie es scheint, wird Kupfer 1478 25/7 zuerst als Bürger von Herborn, 1522 23/2 noch als Schöffe erwähnt. Die Urkunde vom 23. Juni 1483 ist besonders interessant, weil in ihr anscheinend das ganze Schöffenkolleg von Herborn genannt wird, nämlich: Jacob Becker, Peter Mathies, Tilmann Kelners, Henne Lixfelt, Henne Snyders, Hermann Kelners, Mettzenhenne, Jacob Fickeln, Henne Brüno und Dielln Gerlach.

[31]) Als Schöffe siegelt er zuerst 1479 27/12 und noch 1512 9/11; an der ersteren Urkunde ist sein Siegel erhalten.

1488 25/11: Matern Zaunschliffer (Zcunsliffer, Zcunslyffer).[32])

1489 2/2: Derselbe.

1489 11/10: Heinrich Sengeleups.

1521: Jacob More[33]);*
Niclas Cranz.*

1547: Ludwig Keller;*
Theis (Matthias) Nesener.*

1554: Franz Ebertz;*
Heinz Reuter.*

1564: Franck Ebertz;*
Claus Maus.*

1569/70 1/5: Jacob Rücker;
Peter Hensch.

1570/71 1/5: Hans Hauff;
Johann Niedt.

1571/72 1/5: Hen Maul, Schöffe;
Georg Zaunschliffer (Zaunschleffer).[34])

1572/73 1/5: Aszmann Behr (auch Ber, Beer), Schöffe[35]);
Stoffel (Christoph) zum Mohren (auch Mohr, Morn, Moern).[36])

1573/74 1/5: Peter Kupfer, Schöffe[37]);
Hans Meister.

1574/75 1/5: Franck Moer, Schöffe, und Gerlach Maus (Mausz).

1575/76 1/5: Franck Moer, Schöffe, und Stoffel Heun.

1576/77 1/5: Jost Gürtler, Schöffe, und Theisz Behr (Ber).

1577/78 1/5: Hen Maul, Schöffe, und Theisz Martins (auch Mertins).[38])

1578/79 1/5: Franz Hanekraeth, Schöffe, und Gerlach Moer.[39])

[32]) Noch 1496 15/5 als Schöffe tätig. Vergl. auch z. J. 1571.

[33]) Schon 1520 Schöffe.

[34]) Vergl. z. J. 1581, 1586, 1593, 1600, 1611. Maul auch z. J. 1577.

[35]) Vergl. z. J. 1579 und 1587. Im Jahre 1606 war er der älteste Bürger der Stadt.

[36]) Vergl. z. J. 1580. Vermutlich ist er identisch mit Christoph Mohr d. Aelt, der am 2/5 1580 (also am Tage nach seiner Bestätigung als Bürgermeister) starb.

[37]) Vergl. z. J. 1580, 1585, 1589 u. 1596.

[38]) Vergl. z. J. 1571 und 1615.

[39]) Steubing a. a. O. setzt diese beiden Bürgermeister fälschlich in das Jahr 1587; statt Maus muss es Moer heissen. Die Bürgermeister von 1587 kennt Steubing nicht.

1579/80 1/5: Aszmann Behr, Schöffe, und Heinrich Loth.[40])

1580/81 1/5: Peter Kupfer, Schöffe, und Christoffel zum Mohren.[41])

1581/82 1/5: Georg Zaunschliffer (auch Zaunschlieffer), Schöffe, und Christoffel Schütz.[42])

1582/83 1/5: Jacob Martins (auch Mertins und Mertesz), Schöffe, und Johann Loth (auch Lodtt).[43])

1583/84 1/5: Peter Schneider, Schöffe, und Steinnesz (Christian) Wild.[44])

1584/85 1/5: Gerlach Maus, Schöffe, und Walter Kupfer.[45])

1585/86 1/5: Peter Kupfer, Schöffe, und Philipp Klehe.[46])

1586/87 1/5: Georg Zaunschlieffer, Schöffe, und Jost Becker.[47])

1587/88 1/5: Aszman Behr, Schöffe, und Conrad Weiszgerber.[48])

[40]) Steubing setzt diese beiden Bürgermeister in das Jahr 1580; ihre Amtszeit war aber am 1. Mai schon abgelaufen; die ihnen folgenden Bürgermeister kennt Steubing nicht. Asmus ist bei ihm verdruckt für Asmann.

[41]) Als Schöffen waren Kupfer und Peter Hensch, aus der Bürgerschaft Mohr und Paul Widderstein vorgeschlagen.

[42]) Vergl z. J. 1607. Neben Zaunschlieffer kandidierte wiederum Peter Hensch, neben Schütz Hans Meister.

[43]) Neben Martins war noch einmal Peter Hensch, neben Loth Walter Kupfer vorgeschlagen. Hensch war also zum dritten Male der Regierung nicht genehm. — Steubing nennt als Bürgermeister 1582: Joh. Hoffmann und Peter Schwerd; es muss aber ein Versehen vorliegen; denn die oben von mir genannten Bürgermeister haben während der ganzen Amtszeit die Stadtrechnung geführt.

[44]) Steubing nennt 1583 irrtümlich als Bürgermeister Jost Becker und Georg Zaunschlieffer; diese waren aber erst 1586 zusammen im Amt. Die Bürgermeister von 1583 und 1586 kennt Steubing nicht.

[45]) Aus den Schöffen stand ausser Maus noch Johann Nisener (Nesener), aus der Gemeinde neben Kupfer noch Jost Schlantener auf der Liste.

[46]) Vergl. z. J. 1591.

[47]) Vergl. z. J. 1597, 1605, 1609. Als Schöffe kandidierte abermals Johann Niesener, aus der Gemeinde Johann Eberts.

[48]) Neben Behr schlug die Gemeinde noch Jacob Martins als Schöffen vor; neben Weiszgerber erwählten die Schöffen abermals Johann Eberts als Kandidaten.

1588/89 1/5: Peter Schneider, Schöffe, und Hans Hoffmeister.[49])

1589/90 1/5: Peter Kupfer, Schöffe, und Conrad Cüntz (auch Chuntz).[50])

1590/91 1/5: Gerlach Maus, Schöffe, und Eysbert Eberts.

1591/92 1/5: Philipp Klehe, Schöffe, und Jost Bender, genannt Glaser.[51])

1592/93 1/5: Johann Salbach, Schöffe, und Johann Eberts.

1593/94 1/5: Georg Zaunschlieffer und Bastian (Sebastian) Weinleitt.*

1594/95 1/5: Henrich Lott und Thebus (Tobias) Zepper.*[52])

1595/96 1/5: Peter Schneider und Theis Behr.*

1596/97 1/5: Peter Kupfer und Franck Kaps.*

1597/98 1/5: Jost Becker und Endris (Andreas) Weber.*

1598/99 1/5: Gerlach Maus und Conrad Behr.*

1599/1600 1/5: Johann Salbach, Schöffe, und Hans Hoffmeister.[53])

1600/01 1/5: Georg Zaunschlieffer und Jost Neu.*

1601/02 1/5: Henrich Loth und Peter Zaunschlieffer.*

1602/03 1/5: Peter Schneider und Peter Scholl.*

1603/04 1/5: Jost Bender [genannt Glaser] und Franck Wild.*

1604/05 1/5: Franck Kaps und Hans Baeckel.*

1605/06 1/5: Jost Becker und Johann Lott *[54])

[49]) Vergl. z. J. 1599 und 1621.

[50]) Neben Kupfer kandidierte wiederum Johann Niesener, neben Cunz Matthaeus Behr.

[51]) Vergl. z. J. 1603 und Anm. z. J. 1614; auch Annalen Bd. 33, H. 2, S. 351.

[52]) Steubing nennt diese beiden Bürgermeister schon am 27/3 1594; es dürfte hier ein Versehen in der Monatsangabe vorliegen.

[53]) Nicht Hoffmann, wie Steubing schreibt. Vergl. auch Ann. Bd. 33, H. 2, S. 344. Neben Salbach erschien Christoph Schütz, neben Hoffmeister Peter Zaunschlieffer auf der Kandidatenliste.

[54]) Vergl. über Johann Lott Annalen Bd. 33, H. 2, S. 315 f.

1606/07 1/5: Conrad Behr (Beer), Schöffe, und Gerlach Reiff.[55])

1607/08 1/5: Christoph Schütz, Schöffe, und Christoph Wild.[56])

1608/09 1/5: Johann Krehe, Schöffe, und Sebastian Borger, genannt Fischer.[57])

1609/10 1/5: Jost Becker, Schöffe, und Johann Lott, des Heinrich Lott Sohn.[58])

1610/11 1/5: Franck Wild, Schöffe, und Johann Reiff.[59])

1611/12 1/5: Georg Zaunschlieffer, Schöffe, und Jacob Petri.[60])

1612/13 1/5: Jacob Blum, Schöffe, und Joachim Wissenbach.[61])

1613/14 1/5: Johann Krehe und Georg Maus.*

1614/15 1/5: Johann Lott (oder Jost Bender, „der Oekonom“), Schöffe, und Johann Eberts.[62])

[55]) Neben Behr war Gerlach Maus, neben Reiff Jacob Priem Kandidat.

[56]) Neben Schütz wurde abermals Gerlach Maus, neben Wild Jacob Blum vorgeschlagen.

[57]) Statt Borger schreibt Steubing Görg; der Zuname fehlt. Ausser Krehe und Borger kandidierten noch Franck Wild und Jost Wild. Vergl. z. J. 1617 u. 1626.

[58]) Statt Hans Lott nennt Steubing a. a. O. S. 316 Wilhelm Neuendorf als zweiten Bürgermeister. Neuendorf stand aber weder auf der Kandidatenliste, noch wurde er gewählt. Neben Becker schlug der Ausschuss der Bürgerschaft als Schöffen wiederum Franck Wild vor, und die Schöffen erwählten als Kandidaten aus der Bürgerschaft neben Lott Johann Reiff.

[59]) Neben Wild war Georg Zaunschlieffer, neben Reiff Andreas Weber Kandidat.

[60]) Neben Zaunschlieffer kandidierte Johann Lott, neben Petri Johannes Sartor.

[61]) Die durchgefallenen Kandidaten von 1611 standen wieder auf der Liste.

[62]) Steubing a. a. O. nennt Franck Wild neben Eberts als Bürgermeister; es ist das wahrscheinlich ein Versehen, oder man müsste annehmen, dass beide Schöffenkandidaten der Regierung nicht genehm gewesen sind. Als Kandidaten waren aus den Schöffen Johann Lott und Jost Bender vorgeschlagen; es ist nicht dabei bemerkt, welcher von ihnen bestätigt wurde. Johann Lott war schon im Jahre vorher durchgefallen; vielleicht wurde er diesmal bestätigt. Aus der Bürgerschaft kandidierte neben Johann Eberts noch Gerlach Reiff.

1615 1/5—31/12: Theis Mertins, Schöffe, und Henrich Petri.[63])

1616 1/1—31/12: Dieselben.

1617: Jacob Blum, Schöffe, und Bastian Fischer.[64])

1618: Jost Bender, genannt Glaser, Schöffe, und Peter Weigel.[65])

1619: Georg Maus, Schöffe, und Henrich Theis.[66])

1620: Johann Lott, Schöffe, und Franck Wild.[67])

1621: Johann Eberts und Hans Hoffmeister.*

1622: Johann Krehe, Schöffe, und Conrad Reiff.[68])

1623: Johann Reiff, Schöffe, und Johannes Sartor.[69])

1624: Philipp Behr, Schöffe, und Wilhelm Mangolt.[70])

1625: Johann Reiff,* Schöffe, und?

1626: Jost Bender, genannt Glaser, Schöffe, und Bastian (Best) Fischer.[71])

Wiesbaden. Domarus.

63) Neben Mertins war Jacob Blum, neben Petri noch Heinrich Theisz vorgeschlagen. Ende 1615 wurde der Beginn des Amtsjahres der Bürgermeister auf den 1. Januar festgesetzt; bei der Wahl am 27. Dezember 1615 wurden für den Fall, dass die bisherigen Bürgermeister nicht bleiben wollten, Jacob Blum und Peter Weigel vorgeschlagen.

64) Neben Blum kandidierte Stoffel Wild, neben Fischer Peter Weigel.

65) Neben Bender kandidierte Stoffel Wild, neben Weigel Johannes Sartor.

66) Neben Maus kandidierte Franck Wild, neben Theis Johannes Sartor.

67) Steubing a. a. O. verwechselt die Bürgermeister der Jahre 1619 und 1620.

68) Neben Krehe kandidierte Johann Reiff, neben Reiff Johannes Sartor.

69) Neben Reiff kandidierte Jost Bender, genannt Glaser, neben Sartor Wilhelm Mangolt.

70) Steubing kennt nur den zweiten Bürgermeister. Neben Behr war wieder Jost Bender, neben Mangolt Hans Mertins vorgeschlagen

71) Die bei Steubing a. a. O. genannten Bürgermeister von 1626 gehören in das Jahr 1627. Vorgeschlagen waren neben Bender Philipp Behr, neben Fischer Hans Jörg Zaunschlieffer.

Die Geschichte eines Schuldscheins.

Bei der Ordnung von Archivalien zur Geschichte des Rheingaues fielen mir ein Paar Blätter in die Hand, die einen nicht uninteressanten Einblick in Geldgeschäfte zur Zeit des dreissigjährigen Krieges gewähren; ihr Inhalt sei deshalb hier kurz mitgeteilt.

Georg Schwertell, Bürger und Weinbergbesitzer zu Erbach im Rheingau, übernahm bei dem Tode seines Vaters um das Jahr 1626 eine Schuld von 40 oder 60[1]) Gulden, die von seinem verstorbenen Schwager Jacob Fuchs herrührte. Gläubiger war der Mainzer Bürger und Kerzenmacher Leonhard Rödell. Dieser verkaufte nun den Schuldschein an den Juden Karlebach. Von diesem kaufte die Urkunde der „Judendoktor“ in Frankfurt am Main, und dieser veräusserte sie wiederum an den Mainzer Schutzjuden Meyer Judmann. Meyer war der kurfürstlichen Hofkammer in Mainz ziemlich verschuldet und hat nun wahrscheinlich den Schuldschein Fuchs-Schwertell der Hofkammer zur Sicherheit verpfändet. Denn als 1656 Meyer Judmann infolge Fahrlässigkeit der Kasteler Fährleute im Rhein ertrank, präsentierte die Kammer den Schein dem Schwertell. Inzwischen war die ursprüngliche Schuld von 60 oder 40 Gulden auf 200 Gulden aufgelaufen und zwar, wie Schwertell wiederholt betont, zu Unrecht und durch die Schuld der Juden. Einstweilen verzinste er aber weiter das Kapital mit 5%, also 10 Gulden. Allein er war auch sonst verschuldet, seine Güter über ihren Wert mit Hypotheken belastet, und so erklärt er sich denn im Jahre 1666 für zahlungsunfähig, bittet aber, die Schuld jährlich im Herbst mit einem halben Fuder Wein abtragen zu dürfen. Der zum Bericht aufgeforderte Landschreiber Johann Heinrich Dreymüllen sprach sich in seinem Schreiben an die Hofkammer vom 9. März 1666 in Anbetracht der Armut und der grossen Familie des Bittstellers zu dessen Gunsten aus, und die Kammer ging dann auf den Vorschlag ein. Im Jahre 1669 machte er sein Wort zur Tat und gab 1

1) Schwertell spricht zweimal von 60 Gulden; ein andermal sagt er ausdrücklich, dass die Schuld ursprünglich nur 40 Gulden betragen habe.

Stück Wein in Abschlag, worauf ihm 110 Gulden von seiner Schuld abgeschrieben wurden.[2]) Zwei Jahre später erneuerte er seine Bitte. Er hebt wie schon früher hervor, *„waszgestalt ich in unschultiger weisz in szo groszen schulten komen bin wegen der gotlossen judten“*, zählt die oben erwähnten Wanderungen des Schuldscheins auf und bemerkt dabei: *„hab allemal ein neue handtschrift laszen machen und allemal die judtenpension darbeygesetzs wordten; damit kompt ein redtlicher man ins verderben, got erbarmsz.“* Auf diese Weise und durch die Höhe des Zinsfusses während des Krieges stieg dann die Schuld bis zu 200 Gulden. In einem zweiten Schreiben an die Hofkammer (praes. 29. Oktober 1671) erklärt Schwertell, die Schuld habe nur 40 Gulden betragen, 160 Gulden seien Pension und zwar unrechter Weise, denn während des ganzen Kriegswesens sei der Zins bezahlt worden. Er weist auf seine sieben Kinder hin, die unter fremden Leuten ihr Brod suchen müssten, auf seine grosse Verschuldung, die sich auf 800 Gulden belaufe, offeriert nochmals ein Stück Wein und bittet, ihm in Ansehung seiner Armut über die ganze Schuld zu quittieren. Die Hofkammer ging auf seinen Wunsch ein; sie wies den Landschreiber am 30. Januar 1672 an, das Stück Wein einzuziehen und dem Schwertell Quittung über seine ganze Schuld auszustellen, die damals noch 110 Gulden, 7 Albus, 4 Pfennig betrug.

Wiesbaden. Domarus.

Chronik.

Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn.

Vereinsnachrichten (vom 1. Jan. bis 1. Juli 1905). Im Laufe des ersten Halbjahres wurden für das Altertumsmuseum 46 Porträts von nassauischen Fürstlichkeiten, sodann das Bildniss des Komponisten Karl Wilhelm, weiter das Bild des letzten Kurfürsten von Hessen, mehrere Bilder von Erzbischöfen und Kurfürsten von Mainz aus dem Hause Nassau, des Kurfürsten Hans Adam von Bicken, des Dichters Gottfried Kinkel und anderen erworben.

Die Inschriften-Sammlung von Gebäuden, Denkmälern etc. wurde von Herrn Karl Geisler und die Chronik von Herrn Postmeister Schröder weiter geführt. — Am 28. März sprach Herr Oberförster Behlen von Haiger über das „Nassauische Bauernhaus“ in einer gut besetzten Versammlung im Nassauer Hofe dahier und machte die zur Erläuterung angefertigten Zeichnungen dem Verein zum Geschenk.

Den einen der beiden bei den Bränden im vorigen Jahre beschädigten Türme, den Dillturm, hat man begonnen aufzubauen, um dem Besitzer des an den Turm sich lehnenden Neubaues die Fertigstellung zu ermöglichen; die Arbeit musste jedoch wieder eingestellt werden, da die seitens des Staates in Aussicht gestellten Mittel noch nicht verfügbar waren. Die Nordseite des betr. landwirtschaftlichen Gebäudes steht daher offen, dem Wind und Wetter preisgegeben, da.

Die „Herborner Geschichtsblätter“ erscheinen alle 2 Monate. In No. 4 derselben soll mit dem Abdruck der berichtigten und ergänzten Beschreibung und der Geschichte der Stadt von Pfarrer J. H. Steubing, Marburg 1792, begonnen werden. Der Bezugspreis beträgt jährlich, bei freier Zusendung unter Streifband, 80 Pf. Bestellungen sind an den Vorsitzenden des Altertums-Vereins zu richten.

Hoffmann.

---

[2]) Schwertell gibt in einem seiner Schreiben seine Weinlieferung von 1669 auf $7^1/_2$ Ohm 5 Viertel an. Die Ohm schätzt er ein zu 11 Reichstaler; das Fuder Wein sei „von Juden und Christen“ mit 60 Reichstalern bezahlt worden.

Aufforderung zur Subskription auf das nassauische Trachtenbuch.

Jeder, der diese Mitteilungen in den letzten Jahren gelesen hat, weiss, dass der Vereins-Vorstand eine von zahlreichen Abbildungen unterstützte Beschreibung der nassauischen Volkstrachten in Angriff genommen hatte. Die Materialien, die der ehemalige Vereinsdirektor, † Amtsgerichtsrat a. D. Düssell, in edler Begeisterung für die Sache mit rastlosem Fleisse zusammengebracht hatte, liessen es dem Vorstand als unabweisbare Pflicht erscheinen, mit der Sammlung von Trachten, Photographien und schriftlichen Aufzeichnungen auch das Ziel dieses um unsere nassauische Volkskunde so hoch verdienten Mannes zu dem seinen zu machen: Die Herausgabe eines allgemeinen nassauischen Trachtenbuches. Mit der Bearbeitung des Werkes wurde der bewährte Trachtenforscher, Herr Friedrich Hottenroth aus Johannisberg i. Rhg. beauftragt, der sich seiner nichts weniger als leichten Aufgabe zur Zufriedenheit des Vorstandes entledigt hat. Um dem allen Freunden nassauischer Heimatskunde unentbehrlichen Buche, das gegen Ende dieses Jahres erscheinen wird, eine möglichst grosse Verbreitung im Lande zu sichern, hat der Vorstand beschlossen, den in Anbetracht der Ausstattung, die dem Werke gegeben wird, durchaus nicht hoch zu nennenden Ladenpreis von Mk. 10.— für alle, die sich rechtzeitig im voraus zur Abnahme eines Exemplares verpflichten, den Preis auf Mk. 6.— herabzusetzen.

Die Mitglieder werden daher freundlichst gebeten, möglichst bald beim Vereinssekretariat (Wiesbaden, Friedrichstr. 1) das Buch vorausbestellen zu wollen.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1905/1906. 1. Januar No. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1905.)

Das nassauische Trachtenbuch konnte gerade noch vor Weihnachten zur Ausgabe gelangen und den Subskribenten rechtzeitig genug zugestellt werden. Es ist dazu bestimmt, ein nassauisches Volksbuch zu werden, d. h. ein Buch, das in keinem Hause, wo Sinn und Verständnis für unser nassauisches Volksleben vorhanden ist, fehlen sollte. Die 29 farbigen Tafeln, welche besser als Worte es vermögen, die in unserem Gebiete früher heimischen Trachten zur Anschauung bringen, sind nach allgemeinem Urteil vorzüglich geraten, ausserdem dienen sehr zahlreiche weitere Abbildungen im Text dazu, das auf jenen Tafeln gebotene Anschauungsmaterial zu vervollständigen. Der erläuternde Text zeugt von grosser Sachkunde. Das Format ist handlich und der Preis im Verhältnis zu den doch sehr bedeutenden Herstellungskosten ein ausserordentlich mässiger. Er beträgt für das gebundene Exemplar 7 Mark. Es ist zu hoffen, dass abgesehen von Privaten vornehmlich die nassauischen Gemeinden und Schulen das Buch erwerben. Ein mit einer farbigen Tafel geschmückter Prospekt wird alsbald an Behörden unseres Bezirks zur Versendung gelangen, die Hauptsache aber bleibt, dass alle, die sich für das Buch interessieren, in dem eine so bedeutungsvolle, allerdings grösstenteils der Geschichte angehörige Seite unseres Volkslebens zur Darstellung gelangt ist, dies Interesse auch bei anderen zu wecken suchen. Im übrigen sei auf die Notiz auf der letzten Seite dieses Heftes verwiesen. Wie auch im Vorwort hervorgehoben worden ist, haben einzelne Teile des Buches vor dem endgültigen Druck sachkundigen Beurteilern vorgelegen, so die Beschreibung der Tracht des blauen Ländchens Herrn R. Zorn in Hofheim, das die Tracht des hohen Westerwaldes behandelnde Kapitel Herrn Pfarrer Heyn zu Marienberg und der Abschnitt über die Trachten der Dillgegend Herrn J. H. Hoffmann in Herborn. Allen drei Herren fühlt sich der Vorstand verpflichtet, auch an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank zu sagen. Die von ihnen gemachten Zusätze sind beim Druck gebührend berücksichtigt worden.

Die Vereinsabende wurden in diesem Winter mit einem Bericht des Herrn Archivar Dr. v. Domarus über die diesjährige Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Bamberg am 8. November eröffnet. Ausserdem sprach am 21. November Herr Oberlehrer Dr. Bodewig über römische Bauerngehöfte zwischen Limes und Rhein.

Am 6. Dezember fand die diesjährige Hauptversammlung statt, die sehr zahlreich besucht war. Nach dem vom Schriftführer über die Tätigkeit des Vereins und vom Museumsdirektor über die Unternehmungen sowie Erwerbungen des Landesmuseums nassauischer Abteilung erstatteten Jahresberichten hielt Herr Geheimer Archivrat Dr. Wagner einen Vortrag über das mittelalterliche Wiesbaden. Die vorzüglichsten Erwerbungen des Museums im verflossenen Jahre waren, wie üblich, ausgestellt und konnten nach den Vorträgen in der dazu bestimmten Pause besichtigt werden. Nach der Pause wurde zunächst

auf Grund der von den Herren Justizrat Dr. Romeiss und Dr. med. Lugenbühl vorgenommenen Prüfung der Jahresrechnungen für 1903 und 1904 dem Vorstande Entlastung erteilt. Darauf fand die Ergänzungswahl des Vorstandes statt. Die ausscheidenden Herren Archivar Dr. v. Domarus, Bürgermeister Hess und Regierungs- und Baurat Saran wurden wiedergewählt. In den Rechnungsprüfungsausschuss wurde als drittes Mitglied Herr Amtsgerichtsrat Haub gewählt. Die vom Vorstande zu § 13 der Vereinssatzung vorgeschlagene Aenderung der Worte: „Die ordentliche Mitgliederversammlung wird alljährlich im Monat Dezember abgehalten" in „Die ordentliche Mitgliederversammlung, deren Termin der Vorstand bestimmt, wird alljährlich abgehalten" wurde von der Versammlung gut geheissen und zum Beschluss erhoben.

Der Verein beklagt den Tod folgender Mitglieder: Pfarrer Bornheim (Königstein), Geh. Oberjustizrat Stumpff, Justizrat Thönges, Rechtsanwalt Scholz, Landgerichtsrat Wilhelmj (Wiesbaden) und Schwedeler Meyer (Eltville). Ausgetreten sind die Herren Bankdirektor Erkel (Berlin), Landgerichtsrat Tilemann (Marburg), Justizrat Steinfeld (Höchst), Postmeister Haeseler (Königstein), Oberlehrer Dr. Heil, Kunsthistoriker Dr. Friedrich Propping und Landgerichtsrat Keutner (Wiesbaden). In den Verein haben sich aufnehmen lassen die Herren Pfarrer Steubing (Haiger), Oberlehrer Pohl und Barthel (Idstein), Archivassistent Dr. Eggers (Wiesbaden), Fabrikant Hans Krayer (Winkel a. Rh.) und die Pfarrkonferenz des Dekanats Gladenbach. Die Mitgliederzahl ist von 521 auf 514 heruntergegangen.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.
(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1905.)

Die zu Anfang Oktober abgebrochene Untersuchung des frührömischen Lagers bei Hofheim wurde in den ersten Tagen des November wieder aufgenommen und bis Mitte Dezember hinein fortgesetzt. Als wichtigstes Ergebnis ist die Auffindung einer Toranlage an der älteren der Zeit Caligulas angehörenden Befestigung zu nennen, welche durch ihre von dem sonst bekannten Schema abweichende Bauart besonders interessant ist. Auch liess sich erweisen, dass dieses ältere Lager nicht, wie bisher angenommen, von einem einfachen, sondern wenigstens auf der Westseite von einem doppelten Graben, in deren einem auch wohl noch Annäherungshindernisse angebracht waren, geschützt war. Ferner wurden noch einige Baulichkeiten im Inneren neu entdeckt und ausgegraben.

Auf Kanalarbeiten, welche in der Römergasse in Dotzheim vorgenommen wurden, machte Herr Dr. Hellwig die Verwaltung aufmerksam. Eine Beobachtung der bis auf 2 m Tiefe durchschnittenen Bodenschichten ergab, dass hier die Strasse früher erheblich tiefer gelegen hatte und durch wiederholte Auftragung starker Kiesschichten im Laufe der Jahrhunderte erhöht worden war. Auch fand sich in 1,50 bis 1,90 m Tiefe eine alte, vielleicht noch dem Mittelalter angehörige Wasserleitung, welche in Röhren aus rotem Ton bestehend ungefähr in der Richtung der Strasse verlief. Reste aus der Römer- oder noch früherer Zeit fanden sich bis in die erreichte Tiefe hinab hier nirgends.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus der paläolithischen Schicht vor der „Wildscheuer" bei Steeden a. Lahn eine grosse Anzahl, gegen 100 Stück, Feuersteinmesser und Schaber, einige Klopfsteine aus Quarzit, ein Schieferschleifstein von etwa 10 cm Länge und 4 cm Breite (18249/55), sowie zahlreiche Tierknochen. Ebendaher aus der oberen Humusschichte Gefässscherben der neolithischen, La Tène- und jüngeren Zeit (18239, 18257). Von Hofheim ein Beil von flacher Schuhleistenform aus Kieselschiefer (18372), ein sehr zierliches Beilchen von nur 5 cm Länge, ebenfalls in Schuhleistenform (18373), ein Feuersteinmesser und ein roher konischer Becher aus grobem, sehrquarzhaltigem Ton (18524/25). Eine Anzahl verzierter und einfacher Scherben stammt aus neolithischen Wohnstellen an der Waldstrasse bei Biebrich (18212). Eine sehr fein gearbeitete und schön patinierte bronzene Pfeilspitze von $5^1/_2$ cm Länge hat doppelten Wider-

haken und Tülle; sie ist aus dem Rhein bei Erbach gebaggert worden (18217). Von den Grabungen an der latènezeitlichen Wallburg von Stein-Wingert stammen eine eiserne, durch Rost stark entstellte Fibel (18269), ein eisernes Messer mit gebogener Klinge und starker Griffangel (18374), mehrere Eisenfragmente aus starkem geflochtenem Draht, von denen das grösste hufeisenförmig gebogen in eine kräftige Oese endigt (18375), ein etwa 11 cm langer Schleifstein aus feinem Schiefer, zum Anhängen am Kopfe durchbohrt (18370), eine grössere Anzahl Scherben von Tongefässen, sämtlich nach Formen und Technik für die La Tène-Zeit charakteristisch.

B. Römische Zeit.

Die Fundstücke der diesjährigen Grabungen bei Hofheim waren, abgesehen von Tongefässscherben, weit weniger zahlreich als in den früheren Jahren. Da ein weiterer Nachtrag zu dem Grabungsberichte in Annalen 34 (S. 1 ff. u. S. 397 ff.) so bald nicht erfolgen wird, mag an seine Stelle hier eine kurze Aufzählung treten. An Münzen wurden etwa 35 Stück, meist in sehr schlecht erhaltenem Zustande, gefunden. Es sind ein sehr verschliffener republikanischer Denar der Familie Quinctia (Cohen, méd. republ. T. XXXVI, 4 (M.-Inv. 1239), 6 Mittelerze des Augustus mit Münzmeisternamen (M.-Inv. 1240 –1243, 1272, 1273), davon eines (1242) halbiert mit dem Namen des C GALLIVS LVP[ERCVS III VIR] AAA FF = Cohen I² p. 124 No. 436; sowie drei sehr schlechte Mittelerze mit dem Altar von Lugudunum (M.-Inv. 1274, 1280, 1281); 3 unter Tiberius geprägte Mittelerze des divus Augustus, Cohen I² p. 76 No. 87 (1244), p. 94 No. 228 (1245), p. 98 No. 252 (1264); fünf ebenfalls unter Tiberius oder Caligula geschlagene Mittelerze des Agrippa (M.-Inv. 1246—1249, 1275), fünf Mittelerze des Caligula, Rs. VESTA (Cohen 27), (1250, 1251, 1265, 1276, 1277), darunter wieder eines (1265) absichtlich breit gehämmert und nahezu unkenntlich gemacht (vergl. Annalen 34, S. 20), drei Mittelerze des Claudius, Rs. CONSTANTIAE AVGVSTI (Cohen I² p. 251 No. 19) (1282) und Pallas zwischen S—C (Cohen I No. 84), (1252, 1253), ein Mittelerz des Vespasian, Rs.

PAX AVG (Cohen I² p. 390 No. 300 oder 301), (1279). Dazu kommen noch an halbierten, gänzlich abgegriffenen Stücken 2 Grosserze (1255/56) und 3 Mittelerze (1257/58, 1268), sowie an barbarischen Prägungen Kleinerze oder kleine Mittelerze (1254, 1259/62, 1283), welche dieselben Typen nachahmen, wie die früher gefundenen. Interessant ist besonders das kleine Mittelerz M.-Inv. 1262, welches offensichtlich eine Nachahmung der unter Caligula geprägten Münzen mit dem Kopfe des Germanicus (Cohen I² p. 124 No. 1) darstellt: der Revers zeigt im Felde ein recht sauber geschnittenes S C und Reste der barbarischen Randschrift MANI CV, und bestätigt damit, dass ein aus den Habel'schen Grabungen herrührendes ähnliches, nur hybrides Stück (Annalen 34, S. 37 No. 12) mit Recht als Fundstück aus dem Erdlager in Anspruch genommen wurde.

Die Zahl der jetzt gefundenen Fibeln beläuft sich auf 30 Stück, zu denen noch eine Schnallenfibel von Omegaform (18237) tritt. Sie gehören sämtlich den 7 früher unterschiedenen Haupttypen an; ihre Verteilung auf diese Typen entspricht völlig den früheren Beobachtungen, indem allein auf Typus I 10 (18225, 18395, 18218 bis 223, 18224, 18396), auf Typus II 7 Stück (18227—18229, 18384, 18226, 18385, 18386) entfallen, zu denen noch 2 des Typus III (18230, 18387) und 3 des Typus IV (18232, 18231 und 18502) treten, sodass diese Fibeln mit Spirale mit 22 Stück nur 8 Scharnierfibeln (des Typus V: 18233—18236, 18388, VI: 18389, 18390, VII: 18397) gegenüberstehen (vergl. Annalen 34, S. 410), im ganzen also jetzt 99 Stück der Typen I—IV gegen 33 der Typen V—VII. Im einzelnen bieten mehrere Exemplare bemerkenswerte Varianten. So verbindet die Fibel 18231 (s. Fig. 1)

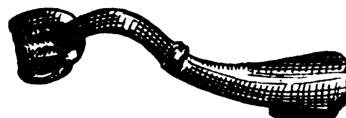


Fig. 1. 18231 (nat. Gr.).

den Bügel und breiten entenschnabelähnlichen Fuss des Typus II mit dem Spiralapparat und der unteren Sehne des Typus IV.

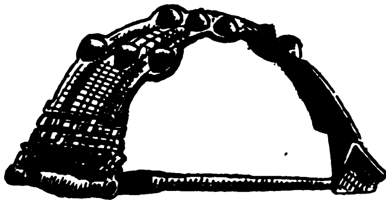


Fig. 2. 18233 (nat. Gr.).

Die ganz die Form der Aucissafibeln bietende Bogenscharnierfibel 18233 (Fig. 2) zeichnet sich durch einen sehr breiten, an beiden Rändern und auf dem Kamme mit je 3 Knöpfen besetzten Bügel aus; ähnlich ist

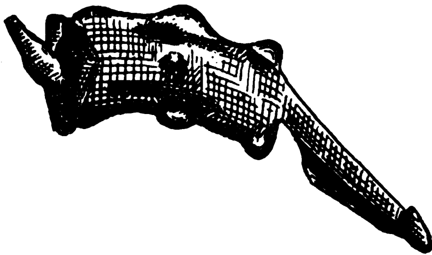


Fig. 3. 18390 (nat. Gr.).

auch der Typus VI bei der Fibel 18390 (Fig. 3) durch die Verzierung mit aufgesetzten Knöpfchen umgestaltet. Die Fibel 18387 (Fig. 4) gibt eine in dieser Weise bisher noch nicht vertretene Weiterentwickelung des Typus III.

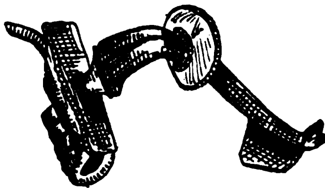


Fig. 4. 18387 (nat. Gr.).

Die Verzierung mit geperltem Silberdraht an dem Rande der breiten Kopfplatte, an der kräftigen Scheibe und dem Fussknopf weist in ähnlicher Weise bereits die Annalen 34 S. 43 abgebildete kleine Fibel 16614 auf; aber abweichend ist der breite in der Längsrichtung tiefgekerbte Bügelhals und das Zusammenwachsen der beiden Bügelknöpfe zu einer kräftigen halbrunden Scheibe, wie sie die Abbildung zeigt.

An gestempelten Sigillataböden fanden sich (18286, 1—18): OF BASSICO (reliefverzierter Kumpen, Drag. 29), OF BAS⁽ (Tasse Drag. 27), OF CREST (Drag. 27), CRES⁽, FF. ICIS = Felicis (Tellerboden),

OF LABIO (Tellerboden), LIC·INV⁽ (Kumpen, zur Hälfte erhalten, Inv. 18208), LIC·INVS F (Teller), OF MACCA⁽ (Tasse, Drag. 27), OFI·MACCA (Tellerboden), OF·MODESTI (Teller, Drag. 18), OF NIGRI (Tasse, Drag. 27), aussen auf dem Bauch die Einritzung DASI, OFIC· PRIMI (Teller, Drag. 18), PAVLLVS (halber Teller des Typus I), REC· ENVS. STAB[ili]O·F = Stabilio f(ecit), Tellerbodensplitter; SVCC⁽ wohl = SVCCessi (cf. Corpus XIII, 10010, 1849), TERTIVS und OF VITA (Tellerbodensplitter). Von Stempeln auf belgischer Ware, die meist in ganz rohen unleserlichen Zeichen bestehen, sind verständlich nur IVLIOS auf einer roten Tasse des Typus Annalen 34 Taf. VI, 13 (18209) und CICARVI auf dem Bodenstück eines grossen radial gestempelten, roten Tellers (18287, 8).

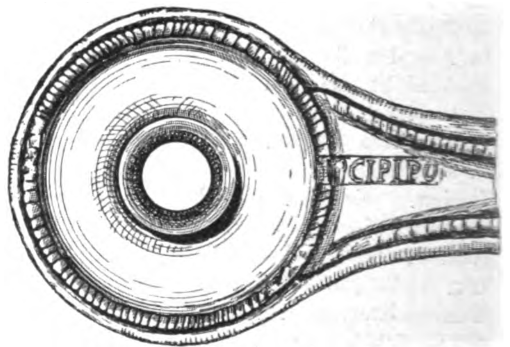


Fig. 5. 18293 (nat. Gr.).

Von Bronze sind erwähnenswert zunächst zwei Stücke mit Fabrikstempel: der Griff einer der bekannten capuanischen Kasserollen mit dem nicht voll ausgepressten Stempel des P·CIPI POlybi (18293) (Fig. 5) und der Griff eines schönen Strigilis,

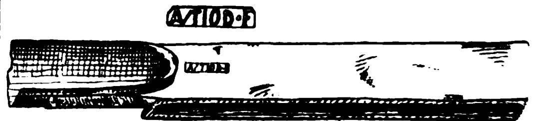


Fig. 6. 18294 (1/2 nat. Gr.).

der auf der Oberseite den Namen des Verfertigers AVTIOD F zeigt (18294) (Fig. 6): das Bruchstück eines zweiten in demselben Bau gefundenen Strigilis, von welchem die ganze Schaufel und der Ansatz des Griffes er-

halten ist (18295). Ferner verschiedene Beschläge vom Schienenpanzer des römischen Legionars: Schnürhaken (18290, 18304), Lasche mit Scharnier (18305), Schnalle mit Scharnier (18306), Axtfutteralbeschlag (18307, 18349), Einfassungsbeschlag vom Schilde (18501), Gürtelhaken in Form eines Widderkopfes (18301), starker Riemenbeschlag, wohl ebenfalls vom Gürtel, auf der Oberseite mit Spuren von Versilberung (18302), grosse Bronzeschnalle mit breitem bronzenem Dorn und eisernem Dornhalter (18303a). Vom Pferdegeschirr rühren her ein starker Bronzering, in dem drei hakenförmige, schön profilierte Laschen für schmale Riemen hängen (18292), noch 3 ähnliche Laschen (18296, 18298 1—2), kreisrunde verzierte Phalera mit auf der Rückseite angegossenen drei Oesen, in welchem drei schmale Bronzelaschen hängen (18500), Stück einer Pferdetrense aus Bronze (18313), Amulett mit Phallus (18317), sowie verschiedene Anhänger oder Zierbeschläge (18289, 18310, 18311), 2 zierliche Ringschlüssel aus Bronze (18320/21), sowie ein dritter aus Eisen (18322), Spiegelgriffe (18318/19). Mehrfach fanden sich auch wieder die kleinen Siegelkapseln, z. T. noch geschlossen; eines hat herzförmige (18314), die übrigen kreisrunde Gestalt, und findet sich auf dem Deckel eines Exemplares wieder eine etwas undeutliche Darstellung, anscheinend ein nach rechts gewendetes Tier, in Relief (18316). Mehrere Nadeln mit Oehren, also zum Nähen oder Stopfen (18326/27), sowie eine mit spitzem profiliertem Kopfe (18328 1), also eine Gewand- oder Haarnadel. Zahlreich sind wieder kleine hohle Bronzenägel verschiedenster Form (18337 1—3, 18338 1—4, 18339, 18341), sowie Bronzeknöpfe (18340 1—7), kleine Henkelchen (18342/43, 18346), Boden eines Bronzebüchschens (18348), ein sehr beschädigter eiserner Pfriemen steckt noch in seinem runden, am Kopfe verzierten Knochengriff, welcher durch einen dünnen Bronzering umspannt wird (18357). Ein starkes Bronzefragment scheint von einem Riegel herzurühren (18359). — Die massenhaften Tongefässreste bieten wenig neues und keine in den früheren Berichten nicht vertretene Form. Es liessen sich zusammensetzen und ergänzen: ein einhenkliger Krug (18204) des Typus Annalen 34,

S. 86, Abb. 39, 2, ein kleines Trinkschälchen wie Taf. VI, 17 (18208), mehrere rote belgische Tassen (18209/10), 3 Reibschalen verschiedener Grösse (18205/6, 18238), einhenklige Urne aus rauhem



Fig. 7. 18516 (²/₃ nat. Gr.).

schwarzem Ton (18331). Bemerkenswert ist das Bruchstück eines Siebes aus weichem rötlichem, gelb überfärbtem Ton (wie Ann. 34, S. 92, Abb. 48), auf welchem vor dem Brande die Figur eines leider nicht sehr gut getroffenen Tieres eingeritzt ist (18516) (Fig. 7). Von Lämpchen wieder eine Anzahl mehr oder weniger beschädigte, alle von der auf Taf. X dargestellten Form (18281/84, 18527/36); manche zeigen bemerkenswerte Darstellungen auf dem Deckel: so einen Pfau (18527), einen Halbmond (18528), die Fabel vom Fuchs und Raben (18532). Bruchstücke feiner Glasgefässe stammen meist von den weiten gerippten Schalen aus tiefblauem Glase (18361/62), aber auch von kleinen überaus dünnen Becherchen, in deren gelbes, mattgrünes oder bräunliches Glas matte milchweisse Wässerung eingeschmolzen ist; der Bauch ist mit schmalen Rippen verziert (18363). Endlich noch eine Anzahl der bekannten kleinen Glasknöpfe oder Spielsteine von weisser, schwarzer und grüner Farbe (18371 1—7), eine glatte weisse Glasperle (18370), sowie mehrere der gerippten Perlen aus grünblauer Glasfritte (18369). Aus Stein ist eines der rechteckigen glattgeschliffenen Täfelchen zum Anreiben von Salben oder Farben (vergl. Annalen 34, S. 107 2) von 7 cm Länge und 4 cm Breite (18374).

Das Bruchstück einer Skulptur aus weissem Sandstein (18211), welches vor einigen Jahren bei dem Kastell Holzhausen a.d. Haide gefunden worden ist, schenkte Herr Prof. Pallat-Berlin. Es stellt eine sitzende, langbekleidete Figur vor, welche auf dem Schoosse eine Schale mit Früchten trägt; es fehlt der ganze Oberkörper von den Hüften aufwärts.

Aus Wiesbaden stammen ausser einer rohen, stark ergänzten Schüssel von 29 cm Durchmesser und 18½ cm Höhe aus grauem Ton (18378) nur einige Sigillataböden mit Stempeln: ALBINVS F; RIIGALIS F = Regalis f(ecit), VITA (18213), OF·IV· = of(ficina) Iu(cundi) (cf. Corpus inscr. lat. XIII, 10010, 1061), MARTIA FE (= Martia(lis) fe(cit); SECVNDINI (18407); sowie eine Anzahl bemerkenswerter Krughälse und andere Bruchstücke vom Heidenberg (18399—18405).

C. Fränkische Zeit.

Der fränkischen Zeit gehört an eine bronzene Scheibenfibel von 52 mm Durchmesser, welche bei Oestrich gefunden wurde (18216); sie besteht aus zwei Platten, von denen die untere gegossene stärkere die Nadel und die Nadelscheide trug, während die obere aus dünnem getriebenem Bronzeblech Verzierungen aufweist; von der zwischen beide Platten eingeschobenen weichen Unterlage, wie es scheint Leder, haben sich noch Reste erhalten.

D. Mittelalter und neuere Zeit.

Eine Anzahl Gefässscherben und Eisenfragmente von der Ausgrabung bei Streithausen (s. Mitt. 1905/6, Sp. 67) (18277/79), sowie ein grosser Bronzeknopf mit dem erhabenen Bilde eines Adlers, ebendaher; ferner Eisengegenstände und Tongefässbruchstücke des Mittelalters aus der Befestigung auf der Mieshardt bei Stein-Wingert (18263/68). Eine eiserne Ofenplatte 42 × 67 cm gross, aus dem Jahre 1590 mit Darstellungen der Venus, des Mercurius und der Juno schenkte Herr P. Hübener-Wiesbaden. Angekauft wurden mehrere gläserne Apothekenbüchsen mit bunter Bemalung (18381/82, 18394), 5 buntbemalte flache und tiefe Fayence-Teller mit dem Stempel der Fabrik Wimpf

in Weilburg (18379/88, 18391/93), sowie eine messingene, an einem Ende mit einem Vogelkopfe verzierte sog. Hehl (18377) zum Aufhängen des Kessels über dem Herde. Frau Justizrat Velde in Diez schenkte aus dem Nachlasse ihres Mannes Helm, Säbel, Epauletten, Schärpe und Portepée eines Offiziers der ehemaligen nassauischen Infanterie (18258/62).

Funde.

Von Funden aus unserem Gebiete sei hier nur der folgende erwähnt, von welchem die Verwaltung aber nur durch eine Zeitungsnotiz zufällig Kenntnis erhielt (Rhein. Kurier von 1905 No. 611): „Bei der Herstellung des Grabes auf dem Friedhof zu Steinefrenz fand man 6 Gold- und 22 Silbermünzen von der Grösse von den heutigen Zweimark- und Talerstücken, sowie 40 kleine Silbermünzen, welche die Jahreszahlen 1543, 1547, 1563, 1567 und 1588 trugen. Auffällig viele Knochenreste wurden an derselben Fundstelle gefunden, so dass anzunehmen ist, dass hier ein Massengrab aufgedeckt wurde. Jedenfalls wurden die Münzen während des 30jährigen Krieges hierher versteckt. Die grossen Stücke sind gut erhalten, die kleinen sind durch Grünspan arg mitgenommen." E. Ritterling.

Oberlahnstein. Im Oberlahnsteiner Waldbezirk Eisendell wurde in einem La Tène-Grabe ein flaschenförmiges Tongefäss gefunden. Es ist 26 cm hoch, in der Höhe von 16 cm setzt der Hals an. Der Bauch ist in der Mitte 23 cm weit. Der Fuss ist 1 cm hoch poliert, von ihm gehen 7 Streifen einpolierter Linien aus, die sich nach oben verbreitern und an eine polierte Zone des Bauches anstossen. An diese setzt sich eine unpolierte Fläche, in die rautenförmig Linien eingeglättet sind, die wieder mit dem Ansatz des glatt polierten Halses abschliessen. Dabei fanden sich Teile eines schweren geschweiften Hiebmessers, der geschweifte Eisenbeschlag des Holzgriffes und zwei auf der Aussenseite geriefte Scheidenringe aus Bronze. Die Gegenstände gehören der älteren La Tène-Zeit an.

Ems. Bei einer Ausschachtung im Keller des Rathauses, etwa 20 m von der

Römerstrasse entfernt, wurden 6 kleine, meist erhaltene römische Krüge nebst anderen römischen Scherben gefunden. Sie gehören der Antoninenzeit an und dürften wohl von Gräbern herrühren. Auf Veranlassung des Herrn Bürgermeisters Dr. Schubert wurde der zwischen dem Heinrichshofe und dem Wintersberger Hofe gelegene Limesturm freigelegt und mit Zement und Rasen gedeckt. Die Mauern erheben sich noch etwa 1 m über dem Fussboden, der eine Decke von fest gestampftem Lehm und Kies zeigt. Auf derselben fanden sich eine Anzahl Scherben, eine Lanzenspitze und ein verschliffenes Grosserz, auf dessen Revers nur noch das S. C. kenntlich ist. An einem Feldwege im Distrikt Maracker hinter der Kaserne des Blei- und Silberwerkes links der Lahn wurden in einem Grundstücke des Herrn Lehrer Herbst Gräber gefunden. Von den Gefässen sind drei ziemlich erhalten: 1. Ein Töpfchen, 8 cm hoch, 9 cm weit an der breitesten Stelle des Bauches und 7 cm lichter Weite am Rande. Um den Bauch laufen 3 Gurtstreifen und zwei Reihen Punkte. 2. Ein ca. 12 cm hoher Topf mit 11 cm weiter Oeffnung und 15 cm grösster Breite am Bauche ohne Verzierung, 3. Ein $5^1/_2$ cm hohes, oben 11 cm weites Tässchen mit schmalem Boden und Henkel. Daneben sind noch Scherben vorhanden von einem grossen roheren Topfe mit weiter Oeffnung und von mehreren anderen grossen Gefässen, auch einige nicht zu bestimmende Bronzeteilchen. Das Grabfeld gehört nach den beschriebenen Gefässen der frühen Hallstattzeit an.

Bendorf. In einer Sandgrube im Distrikt „Langer Berg" wurden eine Anzahl Gefässscherben gefunden. Ob sie einem Grabfelde oder einer Siedelung angehören, liess sich noch nicht feststellen. Charakteristisch sind die Stücke eines weitbauchigen Gefässes mit breiten Gurtfurchen an der Schulter; von diesen laufen senkrecht über den Bauch 2 cm voneinander entfernt, Streifen von je 5 feinen Linien, ähnlich wie Taf. 8, Fig. 3 in den Veröffentlichungen des Karlsruher Altertumsvereins, 2. Heft 1899 (Grabfeld von Salem). Diese sowie die übrigen Scherben gehören der Hallstattzeit an.

Oberlahnstein. Bodewig.

Münzfund. Beim Ausheben der Fundamente für einen Neubau in der Römerstrasse in Nied wurde im November v. J. ausser einem Tonlämpchen mit dem bekannten Stempel STROBILI auf der Rückseite und einem runden irdenen Napfe, beide von der charakteristischen Form der ersten Kaiserzeit, eine Grossbronze von Vespasian vom Jahre 71 gefunden: Av. Kopf mit Lorbeerkranz n. r., darum IMP· CAES· VESPASIAN· AVG· P· M· TR· P· P· P· COS· III· — Rs. IVDAEA CAPTA. In der Mitte ein Palmbaum, rechts eine Jüdin auf einem Panzer sitzend, das Haupt in die linke Hand gestützt, weinend; links steht eine Jude mit auf dem Rücken gefesselten Händen; hinter ihm lehnt ein Schild. Im Abschnitt S. C. (s. Cohen I² No. 232). Diese Münze wie der obige Stempel begegneten in Nied bisher noch nicht. — Für die Chronologie der fränkischen Gräber in Sindlingen ist vielleicht eine Münze von Interesse, die kürzlich dort gefunden wurde: es ist eine Kleinbronze von Constantin I. (323—337). Der Av. zeigt den behelmten Romakopf n. l. mit der Umschrift VRBS ROMA, Rs. die Wölfin n. l. stehend, Romulus und Remus säugend, darüber zwei achtzackige Sterne, im Abschnitt SMTSЄ, was wohl zu lesen ist als Sacra Moneta Thessalonicensis quinta; Є als griechisches Zahlzeichen = 5 (vergl. Cohen VII² No. 17). Eine in Sindlingen 1895 gefundene Münze des Macrinus aus dem Jahre 217 n. Chr. beschreibt F. Quilling, Fränkisches Gräberfeld in Sindlingen a. Main (Nass. Annalen XXIX, 18). Weitere Münzen sind dort bis jetzt nicht vorgekommen.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miszellen.

Die „Podien" im Altkönig-Ringwallannex und bei den Spessart-Ringwällen.

Herr Ch. L. Thomas hat im 34. Band der Annalen 1904 S. 179 einen von 4 sorgfältig ausgearbeiteten Tafeln und einer Textabbildung begleiteten Aufsatz „Die Ringwälle im Quellengebiet der Bieber im Spessart" veröffentlicht, der mich in einigen

wesentlichen Punkten zu Widerspruch angeregt. Ich habe die von Thomas besprochenen Ringwälle mit Ausnahme der Verwallung auf dem Geiersberg im Sommer 1905 besucht.

Herr Thomas hat an diesen Stellen nicht gegraben, empfiehlt aber lebhaft die Grabung. Jedoch glaubt er vorläufig mit der geometrischen Aufnahme der Wälle und der von ihm vermuteten Begleiterscheinungen (Podien und Ackerraine) genug getan zu haben, wie er denn grundsätzlich bei diesen Erddenkmälern die Zweiteilung der Arbeit, erst die geometrische Aufnahme, dann die Untersuchung mit Hacke und Spaten, befürwortet. Dieser Gedanke hat bis zu einem gewissen Grade seine Berechtigung, und auch ich habe ihn bei der von mir begonnenen Roh-Aufnahme der Wallburgen meines Gebietes, als einer Vorarbeit für die Herausgabe des Ringwall-Atlas, befolgt.

Allein man kommt, wie ich glaube, auf eine schiefe Ebene, wenn man beharrlich erst noch des Aufschlusses bedürftige Erscheinungen, wie die Spessartpodien von Thomas, als gesichert ansieht, sie geometrisch aufnimmt, genau kartiert und sich darauf verlässt, dass der Spaten nachher die Richtigkeit der Deutung erweisen würde. In Bezug auf die Auffassung gewisser Erscheinungen im Ringwallannex des Altkönig-Ringwalles als „Podien" habe ich schon früher (diese Mitt. 1904/5, S. 123 und Pflug und Pflügen, Dillenburg 1904, S. 123) Zweifel ausgesprochen und halte diese bis auf weiteres aufrecht. Die zwei schwachen Grabungsversuche von Thomas dort (diese Mitt. 1905, Oktoberheft No. 3, Sp. 93/4), die noch dazu ein so gut wie negatives Ergebnis hatten, hätten m. E. nicht genügen dürfen, die Hypothese von zahlreichen Altkönig-Podien, d. h. von wenn auch noch so vorübergehend benutzten Wohnstelleneinebnungen, wiederholt zu behaupten.[1])

Ich bin mir dabei recht wohl bewusst, was die wissenschaftliche Welt den bahnbrechenden Thomas'schen Goldgruben-Ringwall-Entdeckungen zu verdanken hat: bin ich selbst doch durch den Nachweis von mehr minder vorübergehender Siedelung an und in Ringwällen ungemein zu weiteren Forschungen in dieser Richtung angeregt worden.

Was nun die „Podien" im Spessart betrifft, so habe ich zwar ebenfalls nicht gegraben, da es sich bei mir nur um einen kurzen Besuch zur Nachprüfung der Thomas'schen Angaben handelte. Wenn ich mir aber erlaube, hier eine Ansicht auszusprechen, so geschieht dies nur deshalb, weil auch Thomas nur Ansichten über „Podien" geäussert hat. Es steht also bis auf weiteres Ansicht gegen Ansicht. Da ich jedoch ähnliche Erscheinungen aus meinem Forschungsgebiet reichlich zu beobachten Gelegenheit hatte, auch mehrere hier durchgegraben, auch solche am Butznickel und Altkönig nachgeprüft habe, so dürfte meiner Anschauung nicht alles Gewicht fehlen. Am Butznickel wurden ähnliche Bodenerscheinungen (ebenso wie am Dünsberg) als Gräber gedeutet. Gegen diese Auffassung wendet sich schon v. Cohausen, Annalen 15 Bd. 1879, S. 351, indem er sie als nichts weiteres als „durch Windfälle entstandene Unebenheiten" ansieht. Auf Grund eines örtlichen Besuches kann ich mich dieser Ansicht nur anschliessen. Die Bestätigung der Thomas'schen Ansicht würde freilich eine ungeahnte Bereicherung unseres Wissens von vorzeitlichen Wohn- und Daseinsformen sein; würden sich die Thomas'schen An-

[1]) Gegenüber diesen Altkönig- und Spessart-Podien bieten denn doch die Dünsberg-Hüttenplätze an jeder Stelle, wo man sie, wenn auch nur ganz oberflächlich, angräbt, ein ganz anderes archäologisches Material, und da liefern denn doch die zahllosen wohlcharakterisierten Ackerraine und Ackerrotteln, z. B. des basaltischen Westerwaldes — also einer wirklich ackerbaufähigen Gegend — ganz andere, ihr innerstes Wesen und ihre Zeitstellung offenbarende archäologische Zeugnisse, wenn auch Herr Heil bei der Besprechung meiner Schrift „Der Pflug und das Pflügen" (diese Mitt. 1904/5, Oktoberheft No. 3, Sp. 103) glaubt, die von mir gezogenen Schlüsse auf die grossartige Ackerbautransgression zur La Tène-Zeit anzweifeln zu dürfen. Ich lade Herrn Heil wie Jedermann zu einem Besuch meines Gebietes ein: ich bin dessen vollkommen sicher, mag er auch als ein Saulus kommen, er wird als ein Paulus gehen. — Die Wohnstellen auf dem Fuchstanz am Altkönig, längs der alten römischen Strasse, werden von meinem obigen Zweifel nicht berührt, sie haben einen ganz anderen Charakter als die Altkönig-„Podien" und ich selbst habe vor einigen Jahren Herrn Prof. Dr. Ritterling gegenüber eine Nachgrabung brieflich befürwortet.

schauungen bewahrheiten, so würde ich nicht der Letzte sein, sie freudig anzuerkennen.

Herr Thomas schreibt seiner anderen Studiengegend, dem Spessart, eine reiche prähistorische Besiedelung zu Der Boden ist Buntsandstein, einer der schlechtesten landwirtschaftlichen Böden überhaupt, ja sogar meist nur sehr armer geringer Waldboden. Das spricht von vornherein gegen eine ausgiebige Besiedelung, wenn auch die unteren quelligen Gehänge dem Ackerbau, dem Wiesenbau und damit der Viehzucht nicht ungünstig sind. Der Eisenerzbau dürfte sich nur auf wenige nicht eben reichliche Lagerstätten beschränken und auch früher beschränkt haben.[2])

I. Die Alteburg (Kringel) bei Wirtheim im Kinzigtal ist eine so unbedeutende und noch dazu so ungünstig am flachen Abhang des Bergrückens, also überhöht gelegene Umwallung, dass deren Charakter als Wallburg von vornherein als fraglich angesehen werden muss. Von „Buntsandstein - Werksteinen" als Erbauungsmaterial habe ich nichts beobachten können. Was ich gesehen habe — und Herr Thomas kann schwerlich mehr gesehen haben — ist nichts als der steinige rohe Sandboden. Altes Tor und alter Weg sind höchstens zu ahnen. Auf dem flach ansteigenden Bergrücken, der heute mit lichten Kiefern bestanden ist, finden sich einige Spuren von Ackerterrassen, deren Alter nicht feststeht. Da sie ganz nahe am heutigen Feld liegen, können sie ganz jung sein.

II. Der Ringwall auf dem Burgberg bei Bieber.[3]) Nur auf der O.-Seite sah ich einen Wallabschnitt aus steiniger Erde, wie auch Peucker ihn beschreibt, mit Graben davor. Er fängt plötzlich im S. an, zieht über den Berg und hört ebenso plötzlich im N. wieder auf. Auf der S.-Seite tritt eine Art flache Stufe auf, die wie ein Weg aussieht, dabei sind anscheinend einige alte Kohlenmeilerstätten. Diese Stufe endet genau da, wo bei *A* (Taf. XII) der Weg sich abwärts zieht, ist also wohl nichts anderes als die Zufahrt zu den vermutlichen Kohlenmeilern gewesen. Verbindung mit dem nahen südlichen Wall- und Grabenende hat diese Stufe nicht. Auf der N.-Seite, wo „Thor" steht, bildet das unregelmässige Gelände eine Art unbedeutender natürlicher Stufe; von Kunst ist nichts zu erkennen. Zusammenhang mit dem Abschnittswall ist nicht vorhanden. Die Thomas'schen Podien kann ich nach meiner Kenntnis dieser in allen alten Waldungen, stellenweise gehäuft auftretenden Erscheinungen für nichts anderes als Windfalllöcher starker Stämme — der Burgberg ist an dieser Stelle heute noch mit Buchen bestanden — halten. Der Wald ist an dieser exponierten S.-W.-Seite ganz besonders der Sturmgefahr ausgesetzt.

III. Der Ringwall auf dem Hainkeller bei Lützel ist ein schöner, wenn auch kleiner Ringwall mit doppelten Wällen, die auf der Angriffsseite sehr verstärkt sind. Auch ist eine Mulde sehr geschickt in den Wallbereich einbezogen. Leider ist der Ringwall anscheinend durch moderne Steinabfuhr bedroht. „Podien" habe ich am ganzen Berg nicht gesehen Was ich gesehen habe, sind wieder stellenweise gehäufte Windfalllöcher.

IV. Die Alteburg bei Kassel ist ebenfalls eine kleine, in ihrer Anlage sehr interessante und übersichtliche Fliehburg, offenbar aber von ganz lokaler Bedeutung. Podien habe ich auch hier nicht, wohl aber stellenweise an den Flanken des Berges gehäuft überall Windfalllöcher gesehen.

Haiger. H. Behlen.

Erwiderung.

Das Ergebnis der Grabungen am Fuchstanz im Taunus vom Mai dieses Jahres (diese Mitteil. Oktoberheft 1905) genügt also nach dem Vorstehenden Herrn Oberförster H. Behlen nicht, obgleich die Gestaltung der direkt am Rande der Römerstrasse gelegenen, der am Dreiborn freigruppierten und der auf den Altkönighängen verteilten Podien durchaus übereinstimmt, und sowohl das völlig aufgeklärte Podium IV am Rande der römischen Strasse, als das Podium V der Grabung am Dreiborn Hütteneingang, Lagerstätte, Feuer-

[2]) Meist relativ unbedeutende Züge von Zechsteinkalk, der durch säkulare Verwitterung dolomitisiert ist und dessen oberflächliche Verwitterungsrückstände zuletzt neben Letten Eisen- und Manganerze sind (vergl. auch Lepsius, Geologie von Deutschland I, S. 408/9). So bei Bieber.

[3]) Die Verwallung auf dem Geiersberg hatte ich nicht Gelegenheit zu sehen.

stätte und das letztere sogar noch die Art der kegelförmigen Ueberdachung in Holz hat überzeugend erkennen lassen. Wie weit es danach bei der Erwähnung der bezüglichen Arbeiten am Platze ist, von schwachen Grabungsversuchen mit so gut wie negativem Ergebnis zu reden, möge der unbefangene Leser entscheiden. Meine im 34. Band d. Annalen d. V. f. Nass. Altk. u. Gf. 1904 ausgesprochene Erkenntnis von der Bedeutung der Spessart-Podien ist fest begründet auf den bereits früher erlangten Grabungsresultaten in der Goldgrube und bei der Heunenschüssel an Podien, die in ihrer Form mit denen im Biebergrund vollkommen übereinstimmen. Die Uebereinstimmung der Bedeutung solcher Podien im Spessart und Taunus wird ausserdem belegt durch das Vorhandensein ganz gleicher Erscheinungen auf dem Mont Beuvray, wo sie ebenfalls inner- und ausserhalb des Ringwalles angetroffen werden und als Grabungsergebnisse einfache gallische Bauten von verschiedener Form geliefert haben. Dass ich von Anbeginn an sehr wohl unterschieden habe zwischen Windbruchstellen und Podien, ist in meinem Aufsatz für jeden, der sich der Mühe des Nachschlagens unterzieht, im Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. f. G. u. K. 1902 — wo ich vor jedem anderen auch auf die Podiengruppen am Fuchstanz hingewiesen habe — ersichtlich. Die Aufklärung der Podien am Altkönig werde ich übrigens im kommenden Frühjahr fortsetzen. Möge aber auch recht bald ein Berufener die Untersuchungen an den Spessart-Podien, wo sich sogar für sie im Volksmund noch der Name Einsiedlerhäuschen erhalten hat, aufnehmen!

Hinsichtlich der Pläne und des Textes zu den Ringwällen im Quellengebiet der Bieber im Spessart habe ich hier nur noch zu ergänzen, dass die Aussenfront der Wirtheimer Alteburg an ihrer Ostseite wohlgeschichtetes Trockenmauerwerk aus Buntsandstein-Werkstücken freiliegend aufweist. Im übrigen muss ich auf das bestimmteste hervorheben, dass meine Schilderungen und Tafeln dem örtlichen Befunde, wie er sich mir bei den vielfachen Untersuchungen und bei den von mir persönlich vorgenommenen Vermessungen sowohl des Geländes, als auch der Ringwallanlagen offenbarte, durchaus entsprechen, und dass auch die dort

schwieriger zu erkennenden Einzelheiten an durch Materialabfuhr oder sonstige Einwirkungen stark gestörten Stellen von mir durch eingehende Erklärung von Ursache und Wirkung in übersichtlicher Weise zugänglich gemacht sind. Auch ist dort allein von primitivem Kleinbetrieb in der Eisengewinnung für die alte Zeit die Rede. Wenn nun Herr Oberförster Behlen trotz alledem einen grossen Teil des Vorhandenen nicht hat erkennen können und bezüglich der von mir supponierten Eisengewinnung und der Ertragsfähigkeit des Bodens Einwendungen erheben zu müssen glaubt, so beklage ich dies zwar, weiss mich aber frei von jedem ursächlichen Anlass. Die gegenwärtig noch bestehenden, zweifellos einer bestimmten Kulturstufe der vorgeschichtlichen Bewohner zusagenden Eigentümlichkeiten des Biebergrundes: Wasserreichtum, beschränkter Feldbau, dichtbewaldete Bergrücken (Spessart-Buchenwald!), sehr ausgedehnte Wiesengründe und fast zutage liegende, leicht zu verhüttende Eisenerze habe ich angeführt. Im weiteren sind aber auch der geologische Aufbau der Berge und die Bodenschichtungen im Biebergrunde nach den von Prof. Dr. Bücking, Strassburg, vorliegenden Veröffentlichungen von mir im Texte mit dem Vorgenannten auf das Sorgsamste zur Aufhellung der Möglichkeiten in der Befriedigung der Lebensbedürfnisse in ältester Zeit herangezogen.

Die Anführungen, mit denen Herr Behlen nach seinen Wahrnehmungen die 47 000 Quadratmeter grosse, durch ihre ausgedehnte Ansiedelung höchst beachtenswerte Bauart und ungewöhnlich geschützte Lage ausgezeichnete Alteburg bei Kassel i. Sp. dem Leser vorführt, sind nicht im Stande, auch nur annähernd ein zutreffendes Bild zu entrollen. Aber diese Anführungen werden mit den übrigen, da sie nun einmal hier im Drucke festgelegt sind, unausbleiblich mit der fortschreitenden Aufklärung der gewaltigen Monumente der Vorzeit die ihnen gebührende Würdigung erfahren.

Ch. L. Thomas.

Römischer Meilenstein aus Heddernheim.

In den Annalen XVIII, 223 ff. sind Bruchstücke eines im Jahre 1878 in Heddernheim gefundenen Meilensteines, welche im hiesigen Museum unter No. 114 aufbewahrt werden, von Hammeran besprochen worden. Eine erneute Untersuchung der Bruchstücke, welche ich auf Wunsch von Domaszewski für die Veröffentlichung im Corpus inscriptionum latinarum vornahm, ergab, obgleich von den bei H. beschriebenen 17 Brocken nur 14 jetzt noch aufzufinden waren, doch manche vollständigere und abweichende Lesung; auch gelang es, noch mehrere Bruchstücke aneinanderzupassen. Was abgesehen von einzelnen Buchstaben eine verständliche Deutung und Ergänzung zulässt, ist Folgendes:

a) Bei dem grössten, noch den vollen Umfang der Säule darstellenden Bruchstück sind die nur in den untersten Spitzen erhaltenen Reste der drittletzten Zeile deutlich von den Buchstaben PONT}.., gehören also zu dem Worte pont[ifici]. Von den am Schluss der zweitletzten Zeile noch erhaltenen drei Hasten sind die beiden letzten schräg durchgebrochenen sicher die Zahl II, die erste von ihnen in grösserem Abstande stehende und bis oben erhaltene kann nur ein I sein. Die Zahl kann, da am Ende der Kaisertitulatur befindlich, nur die eines Konsulats sein, so dass das ganze Bruchstück mit den neuerdings angepassten Brocken und den sich von selbst ergebenden Ergänzungen zu lesen ist:

PONT}ifici . . .
PATR}i PATRiae co(n)sul I·II
PROC}onsuli.

Die zweitletzte Zeile, deren Anfang und Ende erhalten ist, zeigt, dass die Zeilen der Inschrift etwa 20 Buchstaben enthielten.

b) Aus mehreren Brocken zusammengesetzt zeigt die unteren Teile der Buchstaben ANTO, gehört also zu Anto[nio] oder Anto[nino].

c) Ebenfalls aus kleineren Stücken zusammengesetzt hat PIO F}, also pio f[elici].

d) Sehr klein :{VG·{ kann nur zu dem Worte [a]ug[usto] ergänzt werden, zumal der Punkt hinter G gesichert ist.

e) Bereits von Hammeran richtig gelesen zeigt die Reste von { MAXIM {, also = maxim[o].

Die übrigen Splitter mit einzelnen oder eineinhalb zum Teil nicht einmal sicher zu lesenden Buchstaben kommen für die Deutung und Ergänzung der Inschrift nicht in Betracht.

Nach dem in Bruchstück c) erhaltenen Kaiserbeinamen kann die Inschrift erst in das 3. nachchristl. Jahrhundert fallen, und nach dem Bruchstück b) war der hier genannte Kaiser entweder M. Antonius Gordianus oder ein Angehöriger der severischen Dynastie.[1])

Weiter führt die am Ende der vorletzten Zeile erhaltene Zahl II. Da sie unmittelbar vor dem die letzte Zeile beginnenden proc[onsuli], also ganz am Ende der eigentlichen Kaisertitulatur steht, kann sie sich weder auf die imperatorischen Begrüssungen, noch auf die tribunicis potestas beziehen; vielmehr kann nur das Konsulat an dieser Stelle gestanden haben, für welches diese Stellung nach dem Titel „pater patriae“ zwar ungewöhnlich, aber doch nicht unerhört ist. Von den überhaupt nur in Betracht kommenden Kaisern Caracalla, Elagabalus, Alexander und Gordianus kommen der erste und dritte dadurch in Wegfall, dass sie während ihres 2. Konsulates nicht den Prokonsultitel führten. Dagegen kehrte Elagabal, der im Jahre 219 sein 2. Konsulat führte, erst im Laufe dieses Jahres nach Rom zurück, und Gordian war im Jahre 240, dem Jahre seines 2. Konsulates, bereits auf dem Feldzuge gegen die Perser begriffen. Ueber die Frage, welchem von diesen beiden Kaisern der Meilenstein gesetzt war, geben die erhaltenen Reste keine sichere Entscheidung.

Die Ergänzung kann also etwa lauten:

[imp. caesari . . . . .[2])
. . . . M. Aurelio]
ANTO[nino) PIO F[elici a]VG·
PONT MAXIM[o trib. pot. ii]
PATR[i p]ATRiae consul]I·II
PROC[onsuli]

[1]) Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass dieser Schluss auch dann bindend ist, wenn, was ja keineswegs ausgeschlossen ist, nicht Antonino, sondern Antonini zu ergänzen und dieser Genitiv von einem filio oder nepoti abhängig gewesen wäre.

[2]) Hier können 1—2 Zeilen fehlen, welche in der bei der severischen Dynastie sehr beliebten Weise die Namen des Vaters und Grossvaters des regierenden Kaisers enthielten, also etwa: divi Severi nepoti divi Magni Antonini filio.

oder:
[imp. caesari M] ANTO [nio] [Gordiano] PIO F[elici a]VG· PONT MAXIM[o trib. pot. ii] PATR[i p]ATRiae consul]I·II PROC[onsuli]

Für die Richtigkeit der zweiten Ergänzung könnte der Umstand sprechen, dass die erhaltenen Namensreste ANTO keine Spur von absichtlicher Radierung aufweisen, während der Name Elagabals namentlich auf öffentlichen Denkmälern durchgehends getilgt ist. Dazu kommt, dass die immerhin ungewöhnliche Stellung des Konsulates[3]) nach dem Titel pater patriae gerade auf Gordian's Inschriften sich öfter findet: so C. I. L. III 3311, 3701, 11332, 14184[a], 14430; VIII 4218, 10331, 10460. Manches scheint also dafür zu sprechen, dass unser Meilenstein aus dem Jahre 240 stammt und damit einer der jüngsten datierten Steine aus dem römischen Heddernheim ist. E. Ritterling.

[3]) Die ebenfalls ungewöhnliche Ausschreibung des Wortes consul, statt der gewöhnlichen Abkürzung COS findet sich öfter auf provinzialen Denkmälern dieser Zeit.

Eine Denkschrift des Eberbacher Abtes Alberich gegen die Heranziehung des Klosters zur Kriegskontribution von 1695.

Der sogenannte Orleans'sche Krieg (1688 bis 1697) brachte auch dem Rheingau eine schwere Leidenszeit. Bis 1690 hatte das Land bereits mehr als 270000 Gulden an Kriegssteuern aufgebracht, und neue Lasten folgten. Im Jahre 1695 wurde wiederum dem Rheingau eine französische Kriegskontribution auferlegt und auch das Kloster Eberbach zu dieser Schatzung herangezogen. Allein das Kloster protestierte, und sein Abt Alberich Kraus reichte der kurfürstlich mainzischen, zur Untersuchung der Sache eingesetzten Kommission eine Denkschrift[1]) ein, in der er auf Grund der Privilegien des Klosters und einer reichen kirchenrechtlichen Literatur den Beweis zu erbringen suchte, dass die Abtei Eberbach und ihre Höfe und Güter im Rheingau von „*kontributionen, einquartierung und andern dergleichen angemasten Belästigungen haubtsächlich sowohl wegen bisherigen uralten herkommens undt würcklichen besitzes als auch sonsten von rechtswegen allerdings exempt, frey undt ledig*“ seien.

[1]) Original im hiesigen Staatsarchiv.

Am besten, so meint der Abt am Schlusse seines Memorials, liesse man es beim alten, und zum Beweise dafür, wie wenig bei Neuerungen herauskomme, führt er die Disputation jener gelehrten Grammatiker an, die sich über die Konjugierung von sum in zwei Parteien gespalten hatten. Die eine hielt dafür, „*es wehre nit recht, das solches verbum substantivum sum gleich in persona secunda es, est den ursprung seines namens verliere, dahero ihrem gutdünken besser wäre zu konjugieren: sum, sus, sut. Weil aber schliesslich die majorität post plenam causae cognitionem doch der konjugation sum, es, est beipflichtete, wurde unanimi voto et habitu finaliter folgender schlusz gefasst:*

Sum, sus, sut,
Ist neu undt thut nit guth.
Sum, es, est,
Ist alt, lass wie's ist gewest.“[2])

Trotz dieses köstlichen Hinweises und trotz der gelehrten Ausführungen des Abtes musste Kloster Eberbach auch weiterhin zu den Kriegskontributionen, gewöhnlichen und aussergewöhnlichen, beisteuern, und hundert Jahre später, als die Franzosen den Rheingau von neuem heimsuchten, wurde es auf das schwerste gebrandschatzt. Selbst die Klosterbibliothek musste bei dieser Gelegenheit herhalten; darüber Näheres in der folgenden Nummer.

Wiesbaden. Domarus.

Chronik.

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M.

Die Generalversammlung, die 12. seit der Gründung des Vereins, fand unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Palleske

[2]) Daneben steht von anderer, wenig jüngeren Hand die hübsche Variante:
Sum, es, est,
Lass wie's ist gewest.
Sum, sus, sut,
Wer's andersz macht, ist ein Hundesfuth.

am 10. Januar 1905 im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht“ statt. In Vertretung des Unterzeichneten erstattete Herr Architekt C. Diehl den Jahresbericht; Herr Hauptmann a. D. Mörschell, der zusammen mit Herrn Fabrikanten W. Ungeheuer die Rechnungen geprüft hatte, berichtete über die Kassenverhältnisse, bei denen sie nichts zu beanstanden gefunden hatten, sodass dem Kassierer, Herrn Georg Schweitzer, Entlastung erteilt werden konnte. Die Zusammensetzung des Vorstandes blieb dieselbe wie im Vorjahr; er besteht aus folgenden Herrn: Bürgermeister Palleske, Vorsitzender, Direktor Dr. G. von Brüning dessen Stellvertreter, dem Unterzeichneten, Schriftführer, Architekt C. Diehl, Protokollführer, Georg Schweitzer, Kassierer, und den fünf Beisitzern: den Herren Landrat von Achenbach, L. Gärtner, A. Gottschalk, Ph. Kramer und C. Hartmann; als Rechnungsprüfer wurden die Herrn Hauptmann a. D. Mörschell und Fabrikant W. Ungeheuer durch Akklamation wiedergewählt.

In den Wintermonaten fanden folgende Vorträge statt:

1. Am 15. Februar sprach Herr Pfarrer Küster über das Thema: „Aus der Entwickelungszeit des deutschen Handwerks.“

2. Am 11. April Herr Architekt Cl. Mehs aus Frankfurt über „Geschichte des Kurfürstlich - Mainzischen Schlosses zu Höchst a. M.“

3. Am 12. Dezember der Unterzeichnete über: „Höchst unter schwedischer Herrschaft 1631—1635.“

Im Sommer wurden folgende Ausflüge unternommen:

1. Am 10. Mai folgten wir einer Einladung des Frankfurter Altertumsvereins zu einer Fahrt nach Offenbach, wo unter Führung des Herrn Prof. Meissner von der technischen Hochschule in Darmstadt das Schloss besichtigt wurde, und nach der Gerbermühle bei Oberrad.

2. Am 1. Juni nach Miltenberg, wo Herr Architekt Winterhelt die Teilnehmer durch seine reiche Sammlung führte und ihnen die Sehenswürdigkeiten der altertümlichen Stadt zeigte, und nach Amorbach, dessen Klosterkirche besucht wurde.

Eine kürzere Wanderung unternahm der Vorstand noch am 15. Februar nach

Schwanheim, um das auf dem Spielplatz des Frankfurter Polo-Clubs freigelegte Hügelgrab in Augenschein zu nehmen, von dem Herr Ph. Kramer einige wohlgelungene photographische Aufnahmen machte.

Um den städtischen Körperschaften einmal zu zeigen, was der Verein für die ihm alljährlich freundlichst gewährte Beihilfe bisher geleistet, hatte der Vorstand zum Sonntag den 15. Januar die Mitglieder des Magistrates und der Stadtverordneten-Versammlung zu einem Besuch der Sammlung eingeladen, und es war erfreulich zu sehen, dass die Tätigkeit des Vereins allseitige Anerkennung fand.

Am 25. Juli beehrte Prinz Max von Baden, der Neffe des Grossherzogs von Baden, der zur Zeit hier im Quartier lag, unsere Sammlung mit seinem Besuch und wurde von Herrn Bürgermeister Palleske geführt; auch er äusserte sich sehr befriedigt und war namentlich entzückt von den schönen Stücken Höchster Porzellans, die der Verein besitzt.

Im verflossenen Jahre traten 21 Herrn dem Verein bei, sodass seine Mitgliederzahl jetzt auf 265 gestiegen ist. Durch den Tod verloren wir zwei Mitglieder: es starb am 2. Januar Herr Chemiker Dr. Theodor Hauser und am 26. Juni Herr Fabrikdirektor Hermann Breuer.

Soweit die Mittel reichten, wurde die Sammlung in allen ihren Teilen erweitert. Für die paläontologische Abteilung erwarben wir Knochen und den Unterkiefer vom Höhlenbären, für die prähistorische ein Steinbeil. Wesentlich vermehrt wurde die römische Abteilung durch Aufdeckung zweier Ziegelbrennöfen in Nied (Bericht über den einen siehe Mitteilungen 1905/6 No. 1, Sp. 11 ff.). Der 2. Ofen wurde freigelegt, während ich verreist war, und wurde infolgedessen nicht aufgenommen. Er ist von dem ersten nur durch die Strasse getrennt und von ähnlichen Ausmessungen, aber viereckig, und die Züge sind aus Keilsteinen eingewölbt. Das gesamte Material an Ziegeln, die ausschliesslich Stempel der 22. Legion tragen, konnte ich auch hier in die Sammlung überführen. Ueber einen weiteren Fund in der Römerstrasse in Nied (Grossbronze von Vespasian, Tonlampe mit dem Stempel STROBILI und runden irdenen Napf) s. diese Nr. 4, Spalte 126.

Von den Erzeugnissen unserer Porzellanfabrik mussten wir uns mit folgenden Stücken bescheiden: einer prächtigen Gruppe, der Bilderhändler, zwei ovalen Schalen mit reichem Blumenschmuck, einer Tasse und Teekanne, beide mit Landschaften in Purpurmalerei, und einer weiteren Tasse mit Streublumen. Von Kelsterbacher Fayence kauften wir eine Kanne mit blauem Blumenschmuck. An altem Hausrat erwarben wir zwei reich verzierte eiserne Truhen, verschiedenes Zinngerät, eine eiserne Oellampe, einen Wachslichthalter, eine Lichtputzschere, zwei Holzleuchter und ein messingenes Einsatzgewicht. Von sonstigen Gegenständen kauften wir u. a. den Delphin-Brunnen aus dem östlichen Hofe des Bolongaro-Palastes und überführten ihn in das Gärtchen am Zollturm; den nimmer ruhenden baulichen Veränderungen im Bolongaro hatte er weichen müssen; — ferner ein Medaillonbild des besten Modelleurs unserer Porzellanfabrik J. P. Melchior, Nachbildung in Gips nach dem Original im Frankfurter historischen Museum; — dann einen gedruckten Armeebefehl Blüchers, datiert vom 20. November 1813 aus seinem Hauptquartier in Höchst; — ausserdem ein Radschlossgewehr, sowie Bücher, Bilder, Münzen, die auf Höchst und Nassau Bezug haben.

Von gelegentlichen Geschenken sei nur einiger hier gedacht: Herr Aichmeister Seb. Biringer schenkte zwei schöne Kunstschmiedearbeiten, Türbeschlag und Gitterverzierung in Tulpenform, aus dem Bolongaroschloss stammend, Arbeiten des 18. Jahrhunderts. — Corn. W. Freiherr Heyl von Herrnsheim zu Worms das in seinem Auftrag von Heinrich Boos herausgegebene Werk: „Geschichte der rheinischen Städtekultur von den Anfängen bis zur Gegenwart“ (Berlin 1899). — Herr Chemiker Dr. M. Koppe einen gemalten Kelsterbacher Fayencekrug. — Herr Lehrer Reinh. Müller zwei Einsätze für Kopfkissenbezüge, sogenannte Ausziehearbeit in Leinen, in der Zeit von 1800—1810 von einer Bauernfrau auf dem Westerwalde hergestellt. — Herr Bildhauer Roth Besitzzeugnis zu der von Napoleon III. gestifteten St. Helena-Medaille. — Herr Kaufmann M. Scholz Bekanntmachung des Justiz-Amtes Chemnitz vom Jahre 1806

betr. Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und den Kursächsischen Landen. — Herr Louis Spendler zwei Erinnerungen an das 75jährige Jubel- und Preisschiessen des hiesigen Schützenvereins vom Jahre 1889 (Festkarte und Bild des Vereins). — Herr Redakteur Jak. Wagner Erlass der Nassauischen Fürsten Friedrich August und Friedrich Wilhelm vom Jahre 1806 betr. Gründung des Herzogtums Nassau.

So kann der Verein auch auf das verflossene Jahr 1905 mit Befriedigung zurückblicken und der Hoffnung Ausdruck geben, dass dies rege Interesse seinen Bestrebungen auch fernerhin bewahrt bleiben möge. Allen Gebern sei auch an dieser Stelle namens des Vereins der verbindlichste Dank abgestattet, besonders auch den Mitgliedern der städtischen Körperschaften und des Kreisausschusses, die auch in diesem Jahre dem Verein in liberalster Weise eine pekuniäre Beihilfe bewilligten.

Höchst a. M. E. Suchier.

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1905.

Zusammengestellt von G. Zedler.

A (M) = Annalen (Mitteilungen) d. Ver. f. Nass. Altert. u. Gesch. AN = Alt-Nassau, Freibeil. d. Wiesbadener Tagblattes. ANK = Altnassauischer Kalender. N = Nassovia. RK = Rhein. Kurier. RV = Rheinische Volkszeitung. WZ = Westdeutsche Zeitschrift.

I. Vorrömische und römische Zeit.

Römisch-germanische Kommission des Kaiserl. Archäologischen Instituts. Bericht über die Fortschritte der römisch-german. Forschung i. J. 1904. Frankfurt a. M.: J. Baer & Co. 1905. (94 S.) 4°.

Thomas, Ch. L.: Die Aufdeckung einiger Podien am Nordhang des Altkönigs. M 1905/6, Sp. 85—94.

Thomas, Ch. L.: Die Ringwälle im Quellengebiet der Bieber i. Sp. Mit 4 Tafeln und einer Abbildung. A 34, S. 179—205.

Behlen, H.: Die „Podien“ im Altkönig-Ringwallannex und bei den Spessart-Ringwällen. M 1905/6, Sp. 126—130. Erwiderung von Chr. L. Thomas. Ebd. Sp. 130—132.

Behlen, H.: Die Wallburg Dünsberg bei Bieber bei Giessen. M 1905/6, Sp. 42—49.

Müller-Usingen, H.: Erdbach und die Steinkammern. N 6, S. 258—260, 270—272, 294—295.

Corpus inscriptionum latinarum. Vol. XIII P. II. = Inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum Latinae ediderunt Otto Hirschfeld et Carolus Zangemeister. Fasc. I. Inscriptiones

Germaniae superioris ed. Carolus Zangemeister. Berolini 1905. (30*, 503 S.) gr. 2°.

Jacobi, Kastell Feldberg. Heidelberg: O. Petters 1905 (56 S., XI. Taf.) 4°. = Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches Lf. XXV.

Wolff, G.: Ueber die neuesten Heddernheimer Ausgrabungen. WZK 24, Sp. 25—27.

Ritterling, E.: Römischer Meilenstein aus Heddernheim. M 1905/6, Sp. 132—135.

Ritterling, E.: Das frührömische Lager bei Hofheim i. T. Ausgrabungs- und Fundbericht. Mit 10 Tafeln und vielen Textabbild. A 34, S. 1—110. Nachtrag ebenda S. 397—423. S. ausserdem M 1905/6, Sp. 117—122.

Führer durch das Römerkastell bei Holzhausen a. d. Haide. (Mit 2 Taf.) Von Dr. L. Pallat. Berlin 1905: Gebr. Feyl. (20 S.) 8°. Aus: Der Obergerman.-Raetische Limes des Römerreiches. Bd. I, B No. 6. (Verl. v. O. Petters, Heidelberg) 1904.

Suchier, E.: Ein römischer Ziegelofen in Nied. M 1905/6, Sp. 11—18.

Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe von H. Jacobi. 2. Aufl. mit 10 Text-Abb. Homburg v. d. H. 1905: Schudt. (35 S.) 8°.

Funde (wo nichts anderes gesagt ist, sind die Mitt. 1905/6 gemeint):

Bendorf (Funde der Hallstattzeit), Sp. 125. — Biebrich, Sandgrube, Sp. 7, 68, Waldstrasse Sp. 10, 116. — Delkenheim Sp. 40. — Dotzheim (Bronzeringe und Gefässreste) Sp. 6, 8; (Reste einer mittelalterl. [?] Wasserleitung) Sp. 116. — Ems (röm. Funde) Sp. 124 f. — Im Rhein bei Erbach (bronzene Pfeilspitze) Sp. 116. — Flörsheim (Bronzemünze des Caligula) Sp. 39. — Tonwerk Friedrichssegen (Hallstatt- und La Tène-Zeit) Sp. 71. — Wallburg Heunstein Sp. 8. — Höchst a. M. Sp. 126. — Hofheim, röm. Lager, Sp. 8 f., 68, 115, (vorröm. Funde) Sp. 116, (röm. Funde) Sp. 117—122. — Kastell Holzhausen Sp. 4, 9 f., 123. — Kirberg im Oberwesterwaldkreis (frühmittelalterliche Befestigungs-Anlagen) Sp. 67. — Langenaubach Sp. 8. — Langenhain i. T. (Depotfund von Bronzegegenständen der Früh-La Tène- oder Hallstatt-Zeit) Sp. 5, 7, 67, 68. — Marienfels Sp. 39. — Miehlen Sp. 40. — Auf der Mieshardt bei Stein-Wingert (Reste von steinernen frühmittelalterlichen Gebäuden) Sp. 36, 123. — Nied (röm. Münzfund) Sp. 126. — Oberlahnstein (La Tène-Zeit) Sp. 68, 71, 124. — Oestrich (bronzene Scheibenfibel) Sp. 123. — Schierstein Sp. 38, 68. — Schwanheimer Wald (Hügelgrab) Sp. 6. — Steeten a. d. L. (Gräber der jüngeren Steinzeit) Sp. 6 f. Wildscheuer (Funde der älteren und jüngeren Steinzeit) Sp. 67, 116. — Steinefrenz (Münzfund aus der Zeit des 30jähr. Krieges) Sp. 124. — Wallburg der La Tène-Zeit bei Stein-Wingert (Oberwesterwald-Kreis) Sp. 35, 117. — Streithausen b. Hachenburg (frühmittelalterliche Befestigungsanlagen) Sp. 67, 123. — Bad Weilbach (fränkische Gräber) Sp. 37, 40. — Welschneudorf, Sp. 71 f. — Wiesbaden: Heidenberg Sp. 38 f., 68 f., 123, Hochstätte Sp. 39, Krankenhaus (Reste von nicht weniger als 3 Kastellen) Sp. 36, Kurhaus (Goldmünzen d. 18. Jahrh.) Sp. 6.

Museographie:

Wiesbaden, Museum nassauischer Altertümer. Bericht von E. Ritterling. M 1905/6, Sp. 4—11, 35—42, 67—71, 113—124.

Krüger, E.: Glasfläschchen aus Heimersheim im Museum zu Wiesbaden. M 1905/6, Sp. 19—21.

II. Mittelalter und Neuzeit.

Territorial- und Ortsgeschichtliches.

Je maintiendrai. Een boek over Nassau en Oranje. Geschiedkundige bijdragen bijeengebracht onder leiding van Prof. Dr. F. J. L. Krämer, Directeur van het Koninklijk Hussarchief, E. W. Moes, Directeur van 's Rijks Prentenkabinet en Dr. P. Wagner, Directeur van het Koninklijk Staatsarchief te Wiesbaden. I. Leiden: A. W. Sijthoff (1905) 4°.

Dienstbach, Wilhelm M.: Nassau-Saarbrücken und Mörs. Ein Beitrag zur Geschichte des oranischen Successionsstreites. Frankfurt a. M. 1905: Voigt & Gleiber. (265 S.) 8°. Zürich, philos. Diss. v. 22. Juli 1905.

Spielmann, C.: Das Fürstentum Oranien. N 6, S. 34—36, 44—46.

Engert, Erwin: Nassauische Ortsnamen. AN 1905, S. 2—3, 10—11.

Ardeck, s. Happel, Ernst: Die Burgen des Aartales, Burgwart 6, S. 41—44.

Knetsch, C.: Die Erbauung der Kirche zu Beilstein in den Jahren 1614—1616. Mit einer Tafel und 3 Abbild. A 34, S. 278—294.

Das Ritterstift zum hl. Ferrutius in Bleidenstadt. RV Sonntagsblatt 1905, No. 42—45.

Wibel, H.: Urkundenfälschungen G. F. Schotts. Mit 1 Lichtdrucktafel. Neues Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtsforschung 29, S. 653 bis 765. Nachtrag 31, S. 194—196.

Wagner, P.: Die Urkundenfälschungen G. F. Schotts. M 1905/6, Sp. 22—28.

Schaus, E.: Zwei Bleidenstädter Urkunden. Neues Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtsforschung 31, S. 197—205.

Spielmann, C.: Nöte der Stadt Braubach im 17. Jahrh. N 6, S. 154—156, 170—172, 184 bis 186.

Wittgen, Wilhelm: Die Hugenotten- und Waldenser-Kolonien in Nassau IV. 4. Die Waldenserkolonie Charlottenberg. N 6, S. 78—80, 94—96, 107—110.

Sch[üler], Th.: Eine seltene Simultanfeier zu Cronberg 1814. AN 1905, S. 19—20.

Freilegung des Schlossfelsens in Diez a. d. L. Denkmalpflege 7, S. 54—55, 63.

Dönges, Carl: Aus Dillenburgs Vergangenheit No. 1—100. Zeitung für das Dillthal, Jg. 1900—1904.

v. Domarus, M.: Eine Denkschrift des Eberbacher Abtes Alberich gegen die Heranziehung des Klosters zur Kriegskontribution von 1695. M 1905/6, Sp. 135—136.

Herbert: Der Einrichgau. AN 1905, S. 25 bis 26.

Herbert: Das Vierherrengericht auf dem Einrich. AN 1905, S. 33—34, 37—38.

Zedler, Gottfried: Das Mainzer Catholicon = Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft IV (darin S. 56—65 über den Eltviller Vocabularius Ex quo).

Zedler, Gottfried: Die Eltviller Frühdrucke in textlicher Beziehung. Zentralblatt f. Bibliothekswesen 22, S. 577—581.

Burkhard, Franz: Burgruine Eppstein im Taunus. Burgwart 6. S. 57—61, 69—70.

Brumen, J: Der Sauerbrunnen zu Fachingen. N 6, S. 232—234.

Wolff, K.: Friedrichsthal, vulgo Neudorf im Usingerlande. N 6, S. 146—148.

Ebel: Burg Greifenstein im Westerwald. Burgwart 6 S. 78—86, 89—92.

Spielmann, C.: Das Grosse Fass zu Hattenheim. N 6, S. 110—112.

Reichwein, G.: Sage von Heckholzhausen. N 6, S. 302—304.

Schüler, Th.: Heddernheim zur Zeit der Kleinstaaterei. Frankfurter General-Anzeiger 1905, No. 100.

Herborner Geschichtsblätter. Jahrg. 2, 1905.

Pestalozzi, Rudolf: O. Werdmüllers Hauptsumme Zürich 1852 und Herborn 1588. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Zürich 1905: Buchdr. Berichthaus. (XIV, 72 S.) 8°. Zürich, Phil. Diss. v. 1905.

v. Domarus, M.: Die Bürgermeister der Stadt Herborn bis zum Jahre 1626. M 1905/6. Sp. 94—107.

Wolff, R.: Herschbach. N 6, S. 46—48, 58—60, 69—70.

Hohlenfels s. Happel, Ernst: Die Burgen des Aartales. Burgwart 6, S. 41—44.

Herbert: Die Burg zu Hohlenfels. AN 1905, S. 9—10.

Encke, W.: Vierzigjähriges Jubiläum des Elisabethen-Vereins Homburg v. d. H. Taunusbote 1905, No. 100.

Das Schulleben und die Schulzucht am Gymnasium Augusteum zu Idstein 1569—1817. Von C. Spielmann. Wiesbaden. 1905: P. Plaum. (34 S.) 8°.

Bonte, R.: Nassauer Burgen, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Mittelalter. III. Burg Neu-Katzenelnbogen mit St. Goarshausen. N 6, S. 118—121, 130—132, 144—146.

Korf, A.: Beiträge zur Geschichte der evangel. Gemeinde in Königstein i. T. A 34, S. 295—396.

Geyer, Albert: Die Erbauung und die ersten Besitzer der Burg Königstein. N 6, S. 160—162.

Geyer, Albert: Königstein in Sturm und Drang. N 6, S. 30—32, 42—44, 54—56.

Geschichte des Gymnasiums und Realprogymnasiums zu Limburg a. d. L. von Joseph Metzen. Limburg a. d. L.: Limb. Vereinsdruckerei 1905. (54 S.) 8°. (Die Schrift erschien auch in: Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes zu Limburg a. d. L. am 16. Oktober 1905.)

Die saghaften „Stadttiere“ von Limburg a. d. L., Aachen und Freiburg i. Br. AN 1905, S 27—28.

Thamm, Melchior: Der Versuch einer Schulreform im Amte Montabaur unter Clemens Wenceslaus, dem letzten Kurfürsten von Trier, nach ungedruckten Quellen. Montabaur 1905: G. Sauerborn (S. 3—18.) Montabaur: Kaiser-Wilhelms-Gymnasium, O. P. 1905.

Das ehemalige Kapuziner-Kloster „Noth Gottes“ im Rheingau RV 1905, No. 82.

Wolff, K.: Kaiser Wenzeslaus und seine Absetzung zu Oberlahnstein. N 6, S. 230 bis 232, 249—250

Fenner von Fenneberg: Zur Geschichte des städtischen Gymnasiums zu Oberlahnstein a. Rh. RV 1905, No. 137.

Oberurseler Drucke aus dem 16. und 17. Jahrhundert in: Korf, August: Bücher-Verzeichnis der Stadt- und Volksbibliothek in Oberursel am Taunus. Oberursel (1905), 8°. S. 101—111.

Justus, Ernst: Rhabanus Maurus und seine Beziehungen zum Rheingau. N 6, S. 2—4, 18—20, 32—34.

Delkeskamp, Clemens: Kaiser-Reisen der Karolinger im Rheingau und im Maingebiet. RK 1905, No. 778.

Burg Schwalbach s. Happel, Ernst: Die Burgen des Aartales. Burgwart 6, S. 41—44.

Wagner, P.: Der Ueberfall des Dorfes Sinn 1629. M 1905/6, Sp. 49—59.

Bonte, R.: Alte Bilder von Sonnenberg bei Wiesbaden. M 1905/6, Sp. 72—84.

Herbert: Das Kloster Tiefenthal. AN 1905, S. 29—31.

Schüler, Th.: Zur Geschichte der Pferdezucht auf dem Westerwald. AN 1905, S. 11—12.

Sch[üler], Th.: Die ersten Versuche mit dem Anpflanzen der Runkelrübe oder Dickwurzel auf dem Westerwald. AN 1905. S. 15—16.

Höhler, H.: Wied-Runkelische Verfügungen. N 6, S 262—264.

Schleusinger, Gottlieb: Die Erneuerung des Galgens und die Hegung eines Blutgerichts zu Wiesbaden im Jahre 1718. AN 1905, S. 23—24.

Die Geheimnisse des grünen Tisches alias Spielhöllen [zu Wiesbaden] von J. Christian Glücklich 5. Aufl. Wiesbaden: Selbstverlag 1905 (XIX, 204 S.) 8°.

Die Hammermühle [bei Wiesbaden]. Ein Gedenkblatt an den Grossvater Bernhard May und unsere lieben Eltern. (Verf.: Bernhard Scholz.) Mainz 1905: K. Theyer. (40 S.) 8°.

Der erste katholische Gottesdienst in Wiesbaden. RV 1905, No. 207.

Herbert: Das Wispertal und seine Geschichte. AN 1905, S. 13—15.

Biographisches:

Spielmann, C.: Nassauische Dynasten II. N 6, S. 199—200.

Veröffentlichungen des Histor. Vereins zu Dillenburg. No. 4. Die Regenten über die ehemaligen Nassau-Dillenburger Lande vom Mittelalter bis zur Neuzeit in Wort und Bild. Von C(arl) Dönges. Enth. e. Ans. v. Dillenburg und 20 Portr. Dillenburg: M. Weidenbach 1906. (96 S., XX Taf.) 8°.

Wolff, K.: Die ersten Verkündiger des Christentums im Nassauerlande I. St. Lubentius. II. St. Goar. III St. Theonest u. St. Wendelin. N 6, S. 182—184, 194—196, 210—211.

Herbert, A.: Die Fehde zwischen Diether von Isenburg und Adolf von Nassau. AN 1905, S. 1—2.

Spielmann, C.: Adolf, Grossherzog von Luxemburg, Herzog von Nassau. N 6, S. 281—292.

Veröffentlichungen aus der Hamburger Stadtbibliothek 1. Der Huge Scheppel der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken nach der Hs. der Hamburger Stadtbibliothek mit einer Einl. von Hermann Urtel. Hamburg: L. Gräfe 1905. (25 S., 57 Bl., 6 Taf.) gr. 2°.

Henriette von Nassau-Weilburg, Gattin des Erzherzogs Karl († 1829) und: Maria Dorothea von Nassau-Weilburg, Gattin des Erzherzogs Josef († 1855). s. Lösche, Georg: Die evangelischen Fürstinnen im Hause Habsburg. Wien 1904.

Trog, C.: Graf Johann zu Nassau-Idstein 1627-1677. N 6, S. 156—158, 172—175.

Walrad, Fürst zu Nassau, Generalfeldmarschall des Reichs und der vereinigten Niederlande (1635—1702). Von Wilh. M. Diensbach. 2. verm. u. verb. Aufl. Usingen: L. Wagner 1905. (46 S.) 8°.

Spielmann, C.: Graf Gerhard von Sayn, Oberstatthalter der Heiligen Feme. N 6, S. 208 bis 210, 222—223.

Gesky, Theodor: Jean Baptiste Baison. N 6, S. 56—58.

Bauer, Ch.: Wilhelm Feller. Ein nassauischer Pädagog im vorigen Jahrhundert. N 6, S. 99—101.

Spielmann, C.: Peter Graumann, genannt Aeschepeter. N 6, S. 234—236.

Schulrat L. Hildebrandt † am 17. Februar 1905. N 6, S. 76.

Philipp und Lisbeth Keim aus Diedenbergen, ein nassauisches Dichter- und Bardenpaar, nebst einer Sammlung Philipp Keim'scher Original-Lieder und Dichtungen. 4. Aufl. Hrsg. v. J. Chr. Glücklich, Wiesbaden 1905: L. Schellenberg (185 S.) 8°.

Nobbe, M.: F. A. Märcker (geb. 8. Nov. 1804 zu Eltville): Ein persönliches Erinnerungsbild. Unterhaltungsbeilage zur Täglichen Rundschau 1904, No. 262.

Dr. Heinrich Rody †, Pfarrer zu Oestrich im Rheingau, Definitor des Landkapitels Eltville. RV 1905, No. 65 u. 67.

Hermine Spies. Ein Gedenkblatt f. ihre Freunde von ihrer Schwester (Minna Spies). Mit e. Vorw. von Heinrich Bulthaupt. 3. verb. u. durch e. Reihe ungedr. Briefe von Johannes Brahms und Klaus Groth verm. Aufl. Leipzig: G. J. Göschen 1905. (316 S.) 8°.

Benner, J.: Dietrichs vom Stein Haus- und Güterverwaltungsordnung. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts. N 6, S. 246—248, 260—262, 272—274.

Freiherr vom Stein. Von Max Lehmann. Tl. III: Nach der Reform (1808—1831). Leipzig: S. Hirzel 1905. (XX, 511 S.) 8°.

W. Zimmermann, Kgl. Seminarlehrer a. D., † 22. Jan. 1905. N 6, S. 39.

Gesky, Theodor: Goethe in Nassau. N 6, S. 206—208, 218—220.

Gesky, Theodor: Schillers Berührungen mit Nassau. N 6, S. 106 f.

Kulturgeschichtliches:

Schüler, Th.: Die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Prügelstrafe in Nassau. AN 1905, S. 5—8.

Brumm, J.: Die oranischen Frondienstbefreiten. N 6, S. 297—298.

D. H.: Die nassauischen Landjäger. AN 1905, S. 25—27.

Schüler, Th.: Die zünftigen Barbier-Chirurgen in Nassau. AN 1905, S. 41—43, 45—48.

Sch[üler], Th.: Die Nassau-Dillenburgische Scharfrichtertaxe von 1778. AN 1905, S. 3—4.

Schaus, E.: Eine Klagschrift von 1753. M 1905/6, Sp. 60—64.

Schleusinger, G.: Eine Geisterbeschwörung von Schatzgräbern zu Diez im Jahre 1780. ANK 1906, S. 47—51.

Brumm, J.: Der Geisterbeschwörer zu Diez. N 6, S. 8—10.

Schüler, Th.: Wie der Teufel einem Hexenmeister aus der Klemme half. AN 1905, S. 17—19.

Die katholisch-theologische Fakultät zu Marburg. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche in Kurhessen und Nassau von Carl Mirbt. Marburg: N. G. Elwert 1905. (XII, 261 S.) 8°.

Die Simultanschule des ehem. Herzogtums Nassau. Entstehung, Einrichtung, Vorteile und Nachteile. Von K. Klärner, Wiesbaden: R. Bechtold & Co. (84 S.) 8°.

Brumm, J.: Die erste Lehrer-Lesebibliothek in Nassau. N 6, S. 186—188.

Bohrmann, G.: Das Geldwesen in Nassau um die Mitte des 19. Jahrhunderts. N 6, S. 196 bis 199.

v. Domarus, M.: Die Geschichte eines Schuldscheins. M 1905/6, Sp. 108—109.

Mittelalterliche Geschützfabrikation im vormaligen Fürstentum Nassau-Dillenburg. Ein

Beitrag zur Geschichte der Dilltaler Eisenindustrie. Vortrag von Gustav Voigtmann-Haiger, geh. im Altertums-Verein in Herborn. Herborn [1905]: J. M. Beck. (23 S.) 8°.
Stieda, W.: Fayence- und Porzellanfabriken des 18. Jahrhunderts in hessen-nassauischem Gebiete. A 34, S. 111—178.
Schüler, Th.: Die Eröffnung der Lahnschiffahrt bei Weilburg i. J. 1810. AN 1905, S. 21—23.

Horny, Hugo: Die Entwicklung der nassauischen Rindviehzucht im 19. Jahrh. u. ihr heutiger Stand. Coburg 1905: A. Maschke (137 S.) 8°. Jena, philos. Diss. v. 14. Dezember 1904.
Gemeindebienenhäuser in Nassau. N 6, S. 127.
Schüler, Th.: Zur Geschichte der Jagd in Nassau. AN 1905, S. 38—40, 43—44.
Ko[belt, W.]: Der Obstbau in Nassau. Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau. 7, S. 279—281, 318—316, 343—345.

Korrespondenz des Herzogs Friedrich August zu Nassau mit Oberstbrigadier Freiherrn von Schaeffer während des Feldzuges 1806/07 gegen Preussen. Mitget. von R. Kolb. A 34, S. 206—277.
Kuhlo, P.: Die nassauische Brigade in Berlin 1806/07. N 6, S. 82—84
Kuhlo, P.: Das (III.) leichte Jägerbataillon von Schaeffer. N 6, S. 4—6, 20—22.
Wirths, Louis: Aus der Schlacht bei Waterloo. N 6, S. 142—144
Frankenbach, C. J.: Die Nassauische Waterloomedaille. ANK 1906, S. 34—37.
Spielmann, C.: Nassau-Usingen-Kürassiere. N 6, S. 66—68.

Kriegstagebuch des weil. Major und Bataillons-Kommandeurs im 2. Nassauischen Infanterie-Rgt. No. 88 Wilhelm Heyer. Hrsg. von Alex. Heye. M. 2 Kartenbeil. u. 5 Textskizzen. Oldenburg i. Gr.: G. Stalling 1905 (XXXIII, 366 S.) 8°.
Schüler, Th.: Die Jahresfeier der Völkerschlacht bei Leipzig in nassauischen Orten (18. Oktober 1814). AN 1905, S. 31—32.

Helwig, Georg: Nassauer landläufige Redensarten. II. N 6, S. 70—72.
Zimmermann, W.: Mein' Moddersprooch. N 6, S. 158—160, 175—177.
Engert, Erwin: Alte Hausinschriften im Nassauer Lande. ANK 1906, S. 37—45.
Die nassauischen Volkstrachten auf Grund des vom † Amtsgerichtsrat a. D. Düssell ges. Materials bearb. v. Friedrich Hottenroth. Hrsg. vom Verein für nass. Altertumskunde u. Geschichtsforschung. Mit 29 farb. Taf., 39 Trachtenabb. und einer Religionskarte i. Text sowie einer Trachtentypen-Karte. Wiesbaden: Selbstverl. d. Vereins 1905. (XII, 225 S.) 8°.
Dahinsterbende Sitten (aus dem Oberlahnkreis, betr. Maibaum, Weinkauf, Flachsaufheben, Spinnstuben, Branntweintrinken, Gemeindetanz, Kirchweih, Wannertag, Schiessen am Neujahrsfeste, Kartenspiele, Binden der Bäume). RK 1905, No. 764.
Spielmann, C.: Die harten Winter 1783/84 und 1784/85. N 6, S. 6—8, 22—24.

Berichtigung: Sp. 66, Z. 2 v. unten muss es statt Hensler heissen: Henzel.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1906/1907.

Mit fünf Textabbildungen.

Wiesbaden.
Selbstverlag des Vereins.
(In Kommission bei Rud. Bechtold & Comp.)
1907.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Vereinsnachrichten von G. Zedler . . . . 1—2, 33—36, 65—67, 97—98

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums von E. Ritterling 2—8, 36—44, 67—70, 98—104

Funde s. nassauische Geschichtsliteratur Sp. 123 f.

Miszellen:

Die Flurnamen der Gemarkung Oberauroff von Hamacher und Scherer . . . 9 - 20

Die Eberbacher Klosterbibliothek und die Nationalbibliothek in Paris im Jahre 1797 von M. Domarus . . . . 21—24

Die Familie Kinkel in Herborn von K. Knetsch . . . . 24—29

Über die Gründung und Bauweise der Burg Reichenberg von R. Bonte . . . 45—64

Die älteste Herborner Bibel von H. Schlosser . . . . 71—73

Eine Bürgerliste der Stadt Herborn um 1575 von M. Domarus . . . . . . 73—81

Der älteste Herborner Druck von H. Schlosser . . . . 81—83

Ein Cornberger unter den Cronbergern von J. A. Hillebrand . . . . 83 - 93

Zur Geschichte Nassaus im dreissigjährigen Kriege von P. Wagner. . . . . 93—96

Zur Genealogie der Herren von Bolanden-Falkenstein-Hohenfels von J. A. Hillebrand; Berichtigung u. Ergänzung zu Annalen Bd. 35 96

Über die einstige Bestimmung der Ringwälle Südwestdeutschlands von Chr. L. Thomas . . . . 104—116

Alte Inschriften aus Herborn von K. Geisler . . . . 116—117

Chronik:

Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn von J. H. Hoffmann, Bericht . . 29—32

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M. von L. Suchier . 117—122

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1906, zusammengestellt von G. Zedler 123—132

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde
und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1906/1907. **1. April** **No. 1.**

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1906.)

Die im Hotel „Grüner Wald“ abgehaltenen Vereinsabende erfreuten sich fast durchweg einer sehr zahlreichen Beteiligung seitens der Mitglieder. Es sprachen am 17. Januar Herr Professor Dr. G. Wolff aus Frankfurt a. M. über die Ausgrabungen zu Heddernheim, am 31. Januar Herr Oberförster Behlen aus Haiger über den diluvialen Menschen in Europa, am 14. Februar Herr Geh. Regierungsrat Professor Dr. von Oettingen über die Burg Reichenberg bei St. Goarshausen, am 28. Febr. Professor Dr. Zedler über die graphischen Vervielfältigungskünste vor der Erfindung des Buchdrucks, am 14. März Herr Oberlehrer Pagenstecher über die Gräfin Ursula von Nassau-Hadamar. An demselben Abend referierte Herr Geh. Archivrat Dr. Wagner über den auf dem Denkmalstag zu Bamberg 1905 gehaltenen interessanten Vortrag des Prof. Dr. P. J. Meier über die Erhaltung alter Strassennamen.

Der Mitgliederbestand hat folgende Aenderungen erlitten: Es liessen sich in den Verein aufnehmen die Herren Fabrikant Hans Krayer (Winkel a. Rh.), Barthel (Idstein), Prof. Dr. Adam, Generalleutnant a. D. von Müller (Wiesbaden), Oberbürgermeister Mass (Homburg v. d. H.), Rechtsanwalt Hilf II. (Limburg), Kreisarzt Dr. med. Schaus (Marienberg, Westerwald), Pfarrer Merz (Erbach i. Rhg.) und die Gemeinde Nied; es traten aus die Herren Prälat Dr. Schneider (Mainz), Oberlehrer Klemme (Homburg v. d. H.), Rentner Pfennings (Oberlahnstein), Hauptmann Wagner, Oberlehrer Dr. Schweigel, Professor Harff (Wiesbaden), Gymnasiallehrer Krekel (Hadamar) und Referendar Rothbarth (Frankfurt a. M.). Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 515.

In den Schriftenaustausch ist die Ethnological Survey for the Philippine Islands zu Manila eingetreten.

Dem nassauischen Trachtenbuch, dessen Vertrieb in diesem Vierteljahr zunächst auf den Regierungsbezirk Wiesbaden und den Mitgliederkreis des Vereins beschränkt blieb, ist die beifälligste Aufnahme zu Teil geworden. Ueber zwei Drittel der 618 Exemplare betragenden Auflage sind innerhalb der nassauischen Grenze abgesetzt. Der Preis ist vom 1. April d. Js. für das gebundene Exemplar auf 11, für das broschierte Exemplar auf 10 Mk. erhöht worden.

Der Annalenband für 1905/1906 gelangt in den nächsten Tagen zur Versendung. Für den stets hülfsbedürftigen Annalenfonds haben Fräulein Schapper einen Beitrag von 150 Mk. und Herr Justizrat Guttmann einen solchen von 20 Mk. gestiftet, wofür den freundlichen Gebern auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen sei.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1906.)

Bei Grundarbeiten zwischen Michelsberg und Gemeindebadgässchen zu Wiesbaden konnten noch einige römische Mauerzüge aufgenommen werden, welche zu den

ausgedehnten Thermen- und Forum-Anlagen in der Gegend des Schützenhofes gehörten. Der Bericht über die vom Museum vor fünf Jahren ausgeführte Untersuchung römischer Baureste auf der Rentmauer bei Wiesbaden wurde fertiggestellt und ist in dem jetzt ausgegebenen Annalenbande erschienen. Die im Frühjahr nochmals aufgenommenen Grabungen bei Hofheim lehrten, dass das ältere kleinere Erdlager nicht, wie bisher angenommen, von einem einfachen, sondern einem doppelten Spitzgraben geschützt war, in deren hinterem noch hölzerne Annäherungshindernisse angebracht waren.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus neolithischen, beim Abbau von Lehm zerstörten Gräbern an der Waldstrasse bei Biebrich stammen ein flacher, einschneidiger Steinkeil von $7^1/_2$ cm Länge und ein ebensolanger 3 cm hoher Hammer aus schwarzem Kieselschiefer (18416/17). Ein mächtiges $25^1/_2$ cm langes schwarzes Steinbeil mit scharfer vortrefflich erhaltener Schneide und am hinteren Ende spitz zulaufend (18587), gef. auf dem Bingert bei Rambach. Unter den Fundamenten römischer Holzbauten in dem kleinen Erdlager von Hofheim fanden sich neolithische Reste, darunter eine ziemlich ganz erhaltene, nur am Rand etwas beschädigte, 7 cm hohe konische Tasse aus rauhem, mit Quarz vermischtem Ton (18524), sowie ein $6^1/_2$ cm langes Bruchstück eines Messers oder Schabers aus Feuerstein (18525). Ebenfalls aus Hofheim stammt ein stark ergänzter 15 cm hoher Topf der Spätlatènezeit mit einwärts gebogenem Rande aus schwarzem rauhem Ton (18523); er ist sehr ähnlich dem an dem Tore des einen der römischen Erdkastelle zu Wiesbaden im vergangenen Jahre zu Tage gekommenen Gefässes (18072).

B. Römische Zeit.

Von den Ausgrabungen im Hofheimer Lager rühren ausser den in der vorigen Nummer aufgezählten Stücken noch her: aus Bronze kleine Drahtfibel des 4. Haupttypus (18502), Stück vom Randbeschläg eines Schildes (18501), wie Annalen XXXIV, Taf. III, 40, runde ganz erhaltene Siegelkapsel, aber ohne Relief auf dem Deckel (18504), mehrere Ringe, Stifte und Ziernägel (18505/10). Aus Eisen: Bruchstück eines Strigilis (18445), zwei Schlüssel (18446/47), ein Türgriff (?) (18448); eine $12^1/_2$ cm lange Gabel mit je zwei leicht gebogenen Zinken an jedem Ende (18449), die wohl bei Mahlzeiten Verwendung fand, eine grössere Anzahl Messer verschiedener Form und Grösse (18451/56), Wurfspeer- und Pfeilspitzen (18461/66), Eimerhenkel und -Oesen (18467/70), Pfriemen (18473/75), ein starker $17^1/_2$ cm langer Breitmeissel (18476), zwei Fragmente von eisernen „Kappzäumen“ (18477/78), zahlreiche Beschläge, Zwingen, Kloben, Bankeisen u. s. w. (18481/18495). Aus Blei ein kleines pyramidenförmiges, 5 cm hohes Hängegewicht (18499), sowie wieder ein breites mit dicken eisernen Nieten auf Holzleisten befestigtes Bleiband (18498), wie schon früher (vgl. Annalen 34, S. 66, Abb. 27). Da das neugefundene Stück grösstenteils noch in situ war, liess sich jetzt die Verwendung dieser auch schon anderswo zu Tage gekommenen Bleibeschläge erkennen. An Sigillatastempeln sind zu erwähnen: PAVLLVS, OF MO u. TERTIVS F (18511/12), von den zahlreichen Sgraffiti ΛNTONI und ΛNT⟨, DΛSI, PRIM⟨ (18513). Von Tongefässen konnten aus Scherben ergänzt werden: eine feine Flasche aus bläulichem, z. T. rotverbranntem Ton (18521), ein zweihenkliger Krug (18518), eine Reibschale (18519), eine tiefe Terra nigra-Schüssel (18520), eine grosse zweihenklige Urne (18537); unter den Krughälsen fanden sich manche Varianten zu den bisher verzeichneten und abgebildeten Formen (18538/39); sehr häufig waren diesmal kleinere Terra nigra-Urnen, deren Bauch ganz oder in breiten Zonen mit dichten Gruppen grauer Tonwarzen bedeckt ist (18546/47), auch unter den Becherfragmenten ist manches Eigenartige (18549 bis 54).

Von einem noch dem Ende des 1. Jahrhunderts angehörenden römischen Brandgrab bei Hofheim an der Zeilsheimer Chaussee wurden zwei Tongefässe, ein kleines Sigillataschälchen mit barbotinegeschmücktem Rand (Drag. 36) und eine einhenklige rauhwandige Urne der Form Hofheim Taf. VI, 28 gerettet (18617/18). Von den beim Rigolen seiner Felder im Tale gefundenen römischen Gegenständen schenkte

wiederum Herr Zorn-Hofheim die folgenden: ein Anhänger in Form eines grossen Halbmondes aus Bronzeblech, die beiden etwas beschädigten Spitzen stehen 15 cm voneinander ab (18566), ein kleines Bronzeschellchen (18568), ein Armreif von 6 cm Durchmesser (18567), Teil einer Bronzesonde (18569), ein kleiner eiserner Drehschlüssel (18573), ein grosser 25 cm langer Torschlüssel mit fünfzinkigem Bart, welcher mit Bronzeblech überkleidet war; auf diesem scheinen noch Reste von punktierten Zeichen erkennbar (18574); von Eisen sonst noch ein Teil einer Sense, ein merkwürdig geformter länglicher Löffel, ein starker Pfriemen, eine Wagenlohne und Beschläg (18575/79). Von der durchgehends spätzeitigen Sigillata wurden aufgehoben die gestempelten Stücke: BIILSVS F, FAVENTI⌇nus (zweimal), MACIO F, maia⌇ΛVS, MΛRIN⌇nus, STATVTVS, VICTOR (zweimal) (18582, 1—9).

Endlich kam in einer beim Abbau der Bär'schen Sandgrube südlich des Erdlagers angetroffenen flachen Grube ausser anderen Scherben ein halb erhaltener Sigillatateller (Drag. 31) mit dem Stempel DRΛVCVS F zu Tage (18616).

Auch der Boden Wiesbadens lieferte an verschiedenen Stellen wieder vereinzelte römische Funde. Ein dünner Armreif von 6,8 cm Durchmesser aus gedrehtem Bronzedraht entstammt vielleicht noch der vorrömischen Zeit (18422); ein Löffelchen aus Bronze mit beschädigtem Stiel 18421, ein $14\frac{1}{2}$ cm langer Wagebalken einer römischen Schnellwage (18420), mehrere bronzene und beinerne Nadeln mit rundem, halbrundem oder spitzem Knopf (18430, 18434), ein Sigillatatellerboden mit dem Stempel (OF · FL · GER) (18439), andere Tässchen- und Tellerscherben mit den Stempeln BENIO⌇ CINTVCNΛTVS, LOS-



18592 (1/6 nat. Gr.).

SA F, OF NIGRI, OF PI (wie Hofheim Taf. VIII, 64), OF RVF, TOCCA F und OF VIT/⌇; ꓘAVNIO auf Tellerboden (Drag. 31) (18607). Ferner ein Tonlämpchen der gewöhnlichen Form mit abgebrochenem Henkel (18598), ein einhenkliges Krügelchen des 2. Jahrhunderts aus rotgelbem Ton (18599), ein anderes stark beschädigtes aus rotem, weiss überfärbtem Ton (18600); ein tiefer Napf aus rauhem schwarzem Ton (18612), ein Hals eines Schnabelhenkelkruges aus rauhem dunklem Ton, ganz von der Form der Bronzekannen (18613), ein flacher Teller von der Form der Blumentopfuntersätze (18610). Aus Bronze sind noch zu erwähnen ein kleiner, wohl erhaltener Schlüssel mit 9zinkigem Barte, eine $17\frac{1}{2}$ cm lange Spachtel und eine 15 cm lange Packnadel (18603/5), aus Bein eine 11 cm lange Stopfnadel (18615). Bemerkenswert ist ein korinthisches Säulenkapitäl aus Sandstein, welches an drei Seiten die z. T. stark beschädigten Brustbilder dreier Gottheiten, Apollo, Diana und Leto (?) aufweist (18623). Das Stück stellt sich zu einer Reihe ähnlicher schon früher gefundener, z. T. aus der Heidenmauer gebrochenen Kapitäle, welche ebenfalls Götterbilder zeigen. Sie gehören, wie die Fundumstände jetzt ausser Zweifel gesetzt haben, zu einem auf dem heutigen Adlerterrain gestandenen Heiligtum, vielleicht dem vor drei Jahren aufgefundenen mächtigen Rundbau.

C. Mittelalter und neuere Zeit.

Eine 29 cm lange zweischneidige Hellebardenspitze mit seitlich gestelltem gekrümmtem Messer stammt von Sonnenberg (18589). Ebendaher ein merkwürdiges, im Innern gelb glasiertes, aussen den rauhen Ton zeigendes fassähnliches Gefäss, 43 cm lang, 31 cm hoch, das auf vier kurzen Beinen ruhend auf der Vorderseite einen trichterförmigen, wohl durch einen Stopfen

zu verschliessenden Ausguss zeigt. Die grosse ovale Oeffnung der oberen Seite ist durch einen gehenkelten Deckel, auf welchem die braunglasierten Buchstaben **P G**, erhaben angebracht sind, geschlossen. Das Gefäss scheint entweder zur Herstellung von bestimmten Braten oder von heissen Getränken gedient zu haben (18592 vorstehend abgebildet). Ein rotbraun glasiertes, mittelalterliches Trichterkrüglein mit Henkel aus Wiesbaden (18441). Ein tönernes kastenförmiges Weihwasserbecken mit aussen grüner, innen gelber Glasur zeigt auf drei Seiten Reliefverzierungen: Vorderseite die büssende Magdalena, rechts Maria mit dem Jesuskinde, links stark beschädigt, nebenstehend abgebildet. Auf der Rückseite ist in kursiven Zügen vor dem Brande eingeritzt: 1715, den 20. Januar **G G A.** Das merkwürdige Stück wurde in Arfurt (Oberlahnkreis) erworben (18409). Ein 31 cm im Durchmesser haltender flacher Pfannenkuchenteller zeigt auf der farbig glasierten Innenseite zwischen roten Blumen einen allerdings stark beschädigten schwarzen Vogel, nach der Randumschrift ist das Stück 1829 angefertigt (18410). Westerwälder Steinzeugkrüge sind 18411/12, 18585 (v. J. 1763) und ein zweihenkliger Einmachtopf mit dem eingeritzten blaugemalten Bild eines gekrönten Löwen (18588). Mehrere bemalte Fayenceteller der Weilburger Fabrik Wimpf (18413/15), sowie ein einfarbiger mit starken und überladenen Reliefs (Früchte, Blätter und Vögel) geschmückter Teller derselben Firma (18591).



18409 (1/4 nat. Gr.).

Eine 36 cm hohe Holzfigur der Madonna mit dem Jesuskind könnte nach der Gewandbehandlung noch dem 16. Jahrhundert angehören; von der Bemalung und Vergoldung sind leider nur schwache Spuren noch erhalten (18443).

Auch die Sammlung von Bildern nassau-

ischer Bauwerke vermehrte sich um einige Blätter: ein altes Aquarell auf Pergament stellt den „Spies bei Ems“, wie es scheint, zu Anfang des 19. Jahrhunderts dar (18418), eine Anzahl Photographien älterer Ansichten von Wiesbaden und Biebrich (18419, 1—6); ein Stich nach einer Zeichnung v. 1828, die Bosenburg bei Rüdesheim darstellend (18444), ist Geschenk des Herrn B e r n h. P e r r o t. Eine grössere Anzahl neuer photographischer Aufnahmen von den im Westerwald auch nach und nach verschwindenden alten Fachwerkhäusern (18586, 1—17), aufgenommen von Photograph Hardt in Limburg.

Funde.

O b e r l a h n s t e i n. Beim Bau der Eisenbahnunterführung auf der Nordseite des Wegs, der zu dem Verladewerk im Hafen führt, wurden drei Skelettgräber in Steinkisten gefunden. Das eine war stark zerstört, die beiden anderen gut erhalten. Der Abstand zwischen denselben betrug 3 m. Die Gräber waren in den unter dem Ackerboden lagernden Bimssand eingeschnitten; der Boden war aus grossen Platten hergerichtet, die obere Deckplatte eingedrückt. Die Skelette zeigten sich in zwei Gräbern gut erhalten, sie lagen sämtlich mit dem Kopfe nach Westen. Bei keinem fanden sich Beigaben. Unmittelbar neben den Gräbern fällt das Terrain nach Süden und Osten zu ab und hat unter der Ackerkrume den gewachsenen Kies. Gräber waren dort bei der Untersuchung mit dem Eisen nicht mehr zu finden. Die drei Steinkisten bildeten demnach den südöstlichen Abschluss des fränkischen Reihenfriedhofs, von dem etwas weiter südwestlich bei Anlage des Lokomotivschuppens Gräber aufgedeckt wurden. Da nicht die geringste Beigabe vorhanden war und auch

nach dem Befund nicht angenommen werden konnte, dass dieselben früher weggenommen seien, so dürften diese Gräber die letzten des fränkischen Friedhofes sein, die angelegt wurden, als die Sitte des Beigebens aufhörte, resp. verboten wurde. Die Bewohner bestatteten von da ab neben der in der Karolingerzeit angelegten ersten Kirche.

Friedrichssegen. Im Tonwerk Friedrichssegen kam neben anderen Scherben ein grösstenteils erhaltenes Töpfchen der Hallstattzeit zum Vorschein. Das Gefäss ist $8^1/_2$ cm hoch. Der Hals schliesst ohne abgesetzten Rand. Die obere Oeffnung beträgt 12 cm, der schmale Boden 2 cm, die grösste Weite des Bauches 14 cm im Durchmesser.

Weitersburg. Unmittelbar südlich von Weitersburg werden Löcher gegraben zum Zwecke der Tongewinnung. Aus denselben entnahm Herr Förster Müller aus Vallendar Hüttenlehm und eine Anzahl Scherben. Diese gehören anscheinend der Hallstattzeit an, sodass wir hier die Reste einer Ansiedelung aus dieser Periode zu suchen haben.

Oberlahnstein. Bodewig.

Miszellen.

Die Flurnamen der Gemarkung Oberauroff.[1])

Vorbemerkungen: Durch den Vereinsdirektor Herrn Archivdirektor Geheimen Archivrat Dr. Wagner in Wiesbaden wurde

die Ortsgruppe Idstein des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung angeregt, dem Sammeln der Flurnamen in ihrem Bezirk näher zu treten. Als Probe wird das unten folgende Verzeichnis der Flurnamen der kleinen Gemeinde Oberauroff hierdurch der Öffentlichkeit zur Besprechung übergeben.

Die Sammler sind ausgegangen von den Grundsätzen, welche Herr Archivsekretär Dr. Beschorner in Dresden für das Sammeln der Flurnamen aufgestellt hat (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1904 No. 1 und Rundschreiben des Gesamtvereins vom 1. März 1904 nebst dem von Dr. Beschorner ausgearbeiteten Schema). Jedoch erschienen eine Reihe von Abweichungen zweckdienlich:

1. Für das Gebiet der Preussischen Monarchie müsste sich die Sammlung auf den Flurbüchern des Grundsteuer-Katasters aufbauen. Dadurch würde ein einheitlicher Aufbau aller einzelnen Sammlungen innerhalb dieses Gebietes und die absolute Vollständigkeit der Sammlung für die heute amtlich festgelegten Flurnamen gewährleistet. Die heutigen Namen können aber allein den Inhalt des Verzeichnisses bilden, wenn eine abgeschlossene Sammlung geschaffen werden soll. Dieses abgeschlossene Verzeichnis bildet alsdann für den eigentlichen Forscher gewissermassen den Aufbewahrungsschrank, in dessen einzelnen Fächern er das Ergebnis seiner Arbeit (zum Beispiel die in älteren Urkunden vorgefundenen Abweichungen) unterbringen kann. Entsprechend müsste der Verein, der als Eigentümer der Sammlung gedacht

---

[1]) Wir bringen das Verzeichnis der Flurnamen der Gemarkung Oberauroff um so lieber hier zum Abdruck, als es auch nach unserer Ansicht eine Probe bietet, wie sich Mitglieder unseres Vereins, ohne eigentliche Fachmänner zu sein, Verdienste um die Geschichte unseres Landes erwerben können, wenn sie nur vom rechten Geiste erfüllt sind, wie es zu unserer Freude bei den Bearbeitern des obigen Verzeichnisses der Fall ist. Obwohl dieses, wie wir sehr wohl wissen, nicht allen Anforderungen entspricht, die man neuerdings für die Sammlung von Flurnamen aufgestellt hat, so stellt es doch den heutigen Bestand an Flurnamen einer Gemarkung fest und löst damit wenigstens einen Teil der Aufgaben, die sich die Flurnamenforschung gestellt hat. Warum sollte man das erreichbare Gute fahren lassen zu Gunsten eines z. Z. unerreichbaren Besseren? Als Grundlage umfassender, nur durch systematisches Forschen zu erreichender Sammlungen werden Verzeichnisse, wie das obige, immerhin Wert haben. Die Vorbemerkungen weisen genügend darauf hin, warum die Verfasser den höchsten Anforderungen nicht haben entsprechen können.

Es wäre überaus erfreulich, wenn sich Mitglieder unseres Vereins auch in anderen Kreisen des Landes so tatkräftig, wie die unserer Ortsgruppe Idstein, an der Sammlung der Flurnamen beteiligen wollten. Was der Verein tun kann, um ihnen diese Aufgabe zu erleichtern, wird er gewiss gern tun.

Sollte es dazu kommen, dann müsste allerdings für eine Stelle gesorgt werden, an der die Sammlungen bis zu ihrer einheitlichen Verarbeitung niedergelegt werden, da füglich nicht alles einzelne hier abgedruckt werden kann.

W.

ist, je eine Abschrift derselben im Archiv und beim Altertumsverein seines Gebietes niederlegen.

Wollte man anders verfahren und in das Verzeichnis auch die älteren Namen aufnehmen, so würde ein abgeschlossenes Verzeichnis schon begrifflich nicht zu erreichen sein, da an jedem Tage neues archivalisches Material zu Tage tritt. Vor allem aber würde die Anlage der Verzeichnisse für ganz Deutschland wohl nie zu stande kommen, da der fachmännisch geschulten Kräfte, welche erforderlich wären, um die unendliche Zahl der deutschen Flurnamen auf Grund aller für den einzelnen Bezirk in Betracht kommenden Archivalien und literarischen Bestände zu bearbeiten, Legion sein müsste. Werden aber die Verzeichnisse auf die heutigen Namen beschränkt, so ist die Arbeit mit Hülfe der Laienmitglieder der deutschen Geschichtsvereine gut zu bewältigen.

2. Zu den heutigen Namen gehören jedoch nicht nur die amtlichen, wie sie für Preussen das Kataster ergibt, sondern — und zwar als die wichtigeren — die im täglichen Gebrauch üblichen. Ist noch ein älteres amtliches Verzeichnis nebenher in Gebrauch, wie das im Gebiet des vormaligen Herzogtums Nassau, unserem Vereinsgebiet, bis jetzt, wo das alte nassauische Stockbuch in das Grundbuch umgewandelt wird, der Fall war, so sind in erster Linie die Abweichungen dieses älteren amtlichen Verzeichnisses (bei uns also des nassauischen Lagerbuches) aufzunehmen. Dazu tritt dann die Aufnahme der Abweichungen im Volksmund, welche vom Sammler am besten selbst an Ort und Stelle durch Umfrage bei den Gemeindemitgliedern Wort für Wort nach der Reihenfolge der amtlichen Namen festgestellt werden.

3. Wird die Sammlung auf den Flurbüchern des preussischen Katasters aufgebaut, so ist eine künstliche Lagebezeichnung, wie eine solche z. B. Beschorner sinnreich konstruiert hat, nicht notwendig, da die Flurbücher mit Flurkarten korrespondieren, so dass jede Flur ohne weiteres aufzufinden ist.

4. Die Flurnamen alphabetisch zu ordnen, erscheint nicht praktisch, da dadurch die nach Örtlichkeit und Kulturart zusammengehörigen auseinandergerissen werden. Jedenfalls ist es für die preussischen richtig, sie in der Ordnung des Katasters zu belassen, da die Flurkarte in sog. Kartenblätter zerfällt, die einzelnen Parzellen nach diesen Kartenblättern geordnet sind, somit das sich auf dieser Ordnung aufbauende Verzeichnis auch ohne Zuhülfenahme der Karte die natürliche Beschaffenheit der Gemarkung vor dem geistigen Auge erscheinen lässt. Aus diesem Grunde scheint es auch zweckmässig, keinen Unterschied zwischen sogenannten Flurbezeichnungen („hinter der Mühlwiese“) und den eigentlichen Flurnamen („Mühlwiese“) zu machen, sondern alle Bezeichnungen der Flurbücher fortlaufend aufzunehmen.

Ein alphabetisches Register zu den Verzeichnissen eines grösseren Bezirkes (Katasterbezirk, Kreis oder ähnl.) anzufertigen, wäre eine Arbeit späterer Zeit. Auch könnten später die Flurnamen eines grösseren Bezirks auf Grund der Einzelverzeichnisse zu sprachlichen und sachlichen Gruppen zusammengestellt werden (vergl. Schmidtkontz im Korrespondenzblatt 1905 No. 10 und Lunglmayr in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, 27. Heft 1898, S. 39 ff.).

5. Die Grösse der Fluren aufzunehmen, war untunlich, da die Grösse sich nicht für die Gesamtflur, sondern nur für die einzelne Parzelle verzeichnet findet, somit ein mühsames Addieren notwendig wäre. Ausserdem ergibt die angegebene Bezeichnung der einzelnen Flur nach Kartenblatt und Parzellennummern, wieviel Parzellen zu jeder einzelnen Flur gehören, wodurch immer eine, wenn auch nur verhältnismässige Anschauung von der Grösse der Flur zu gewinnen ist. Sollte aber für einen Einzelfall der Forschung es einmal auf die genauere Grösse einer Flur ankommen, so wird der betreffende Forscher leicht auf das Flurbuch zurückgehen können.

6. Die letzte Spalte „Bemerkungen“ dient, wie auch bei Beschorner, hauptsächlich der Aufnahme von Sagen, Erinnerungen und ähnl., was zum einzelnen Flurnamen (hauptsächlich bei der Durchsprechung der Namen mit den Gemeindemitgliedern) festgestellt wird.

Der Hergang bei der Aufstellung des unten folgenden Verzeichnisses war der folgende:

Auf Antrag des Herrn Archivdirektors Geheimen Archivrats Dr. Wagner stellte die Kgl. Regierung zu Wiesbaden dem Unterzeichneten die Katasterbücher und Katasterkarten des Katasterbezirks Idstein in den Diensträumen des Amtes zur Verfügung, worauf als eigentliches Gerüst die erste Hauptspalte des Verzeichnisses zusammengestellt wurde. Alsdann ging Herr Landesbauinspektor Scherer in Idstein mit dem Verzeichnis nach Oberauroff[2]) und füllte auf Grund von Besprechungen mit zwei dazu geeigneten Gemeindemitgliedern die 2 letzten Hauptspalten aus.

Diese Arbeitsteilung dürfte wohl überhaupt zweckmässig sein. Die Gesamtredaktion aller Verzeichnisse eines Bezirks ruht am besten in einer Hand, sodass dieser Sammler bei allen Verzeichnissen seines Bezirks die erste Hauptspalte auf Grund der ihm zugänglich gewordenen Katasterbücher ausfüllt bezw. unter seiner Aufsicht und Verantwortlichkeit durch eine Hülfskraft ausfüllen lässt (bei grösseren Gemeinden steckt nämlich eine erhebliche Schreibarbeit darin). Dagegen wird zur Ausfüllung der 2 letzten Hauptspalten der Sammler für jede Gemeinde besonders auszuwählen sein. Bekanntschaft mit der Volkssprache und den Volkssitten, sowie Fähigkeit, mit den Landleuten umzugehen, werden bei der Auswahl dieses Sammlers hauptsächlich in Betracht kommen.

Zum Schlusse sei mir gestattet, auf die Nebenfrüchte hinzuweisen, die m. E. für die Geschichts- und Altertumsvereine aus dem Sammeln der Flurnamen erwachsen können. Naturgemäss werden in allen grösseren Geschichtsvereinen, welche sich nicht auf eine Stadt oder den engeren Umkreis einer solchen beschränken, sondern einen grösseren Bezirk umfassen, wie unser Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, das frühere Herzogtum Nassau umfasst, nur die am Sitz der Vereinsleitung wohnenden Mitglieder an dem inneren Leben des Vereins innigeren Anteil nehmen können. Die im Lande zerstreuten

[2]) Inzwischen ist die 1. Spalte des Verzeichnisses für 6 weitere Gemeinden fertig gestellt worden. Es sind die Gemeinden Idstein, Wörsdorf, Heftrich, Ober- u. Niederrod, Cröftel und Niederauroff.

Mitglieder werden dagegen meistens nur ganz lose Fühlung mit dem Vereinsleben durch das Lesen der Vereinsschriften haben. Das dürfte zweifellos nicht der erwünschte Zustand sein. Jeder lebensfrische Geschichtsverein muss seine Kraft aus dem ganzen Territorium, das seine natürliche historische Grundlage bildet, ziehen. Mit anderen Worten, er muss seine im Lande zerstreuten Mitglieder sammeln und organisieren, was wohl am besten durch Bildung kleiner Unterabteilungen (Ortsgruppen) geschieht. Dadurch wird gleichzeitig auch der Bildung der nicht erwünschten kleinen selbständigen Lokalvereine entgegengewirkt, — nicht erwünscht, weil sie nicht in organischer Verbindung mit der lebendigen Wissenschaft stehen und dadurch notwendig über kurz oder lang in der Pflege lokaler Spezialitäten aufgehen werden.

Die Sammlung und Organisation der im Lande zerstreuten Mitglieder der grossen Geschichtsvereine kommt aber in erster Linie deshalb nicht so recht in Fluss, weil es für die zu bildenden Unterabteilungen (Ortsgruppen) an praktischen Aufgaben fehlt, deren Lösung die nicht berufsmässigen Geschichtsfreunde, aus denen diese Ortsgruppen in der Hauptsache bestehen würden, gewachsen wären. Da bietet sich nun m. E. eine solche praktische Arbeit in dem Sammeln der Flurnamen. In der Beschränkung, wie sie von uns vorgeschlagen wird, übersteigt sie die Kräfte der Laien nicht. Haben sich aber einmal die Mitglieder eines kleineren Vereins zu gemeinsamer praktischer Arbeit zusammengefunden, so wird sich die Freude an gemeinsamen Sitzungen, dem Gedankenaustausch über Beobachtungen und Funde, kleinen Vorträgen u. s. w. allmählich mehren. Damit ist die Ortsgruppe geboren. Sie wird dem Hauptverein, wie auch dem Archiv und dem Altertumsmuseum des grösseren Bezirks eine freudige Handlangerin sein und andererseits auch mitwirken, diese wissenschaftlichen Institute in lebendiger Verbindung mit dem treibenden Leben, dem sausenden Webstuhl der Zeit, zu erhalten.

Idstein. Hamacher.

(Verzeichnis der Flurnamen s. Sp. 15 bis 20.)

Reg.-Bez. Wiesbaden,
Untertaunus-Kreis.

Flurnamen-Verzeichnis der Gemeinde Oberauroff

(altes Dorf mit ca. 100 Einwohnern, hauptsächlich evang. Religion, Pfarrkirche im Ort, auch für Niederauroff, Eschenhahn, Ehrenbach, mit Filialkirche in Görsroth für Görsroth und Kesselbach).

Bearbeitet von: Scherer, Landesbauinspektor u. Hamacher, Notar und Rechtsanwalt.
Von Gemeindemitgliedern wurden bei Ausfüllung der Spalten 2 und 3 zugezogen:
1. Bürgermeister Höhn,
2. Wilhelm Leichtfuss aus Oberauroff.

1. Bezeichnung der Fluren im Preussischen Grundsteuer-Kataster				2. Abweichungen festgestellt aus:			3. Bemerkungen
a. Kartenbl.	b. Parzelle	c. Name	d. Kulturart	a. dem altnassauischen Lagerbuch: No.	des altnassauischen Lagerbuchs	b. dem Volksmund	(besonders über hervorstehende Merkmale, Sagen, Erinnerungen u. ähnl.)
1	1—34	Ortsbering	1—34 Hofräume u. Hausgärten nebst einer Wiese und 1 Garten u. zwar: Parzelle 1. Kirche mit altem Totenhof Parzelle 2. Grasgarten um die Kirche	13, 14, 15 16—9 10—27 28—33 34	am Brühl an der Schul in der Hostert an der Belz im Libbachergraben	ebenso	Der Ortsbering liegt hauptsächlich in der engen Talschlucht des von Ehrenbach kommenden Baches, welcher 150 m unterhalb sich mit dem von Eschenhahn kommenden Bache vereinigt — Häuser zu beiden Seiten der Ortsgasse und des Baches, alte hochgelegene gotische Kirche.
	35—73	Im Brühl	35—73 Aecker und Wiesen	35—73	wie Flurbuch		
	74—92	In der Mühlwies	74—92 Wiesen	74—92	desgleichen		
	93	Am Niederauroff-Weg	Aecker	93	wie im Flurbuch		
	94—104	Auf d. Brühl		94—104			
	105—111	Hinter der Kirch		105—111			
	112—141	An der Feldheck		112—141			
	142—149	Im Hasel		142—149		Hassel	Im Hasel (Hassel) meist Pfarrland.
	150—151	An der Feldheck		150—151		Fellheck	Feldheck, auch „Fellheck", da „d" in der Mundart bei Zusammensetzungen und im Plural („Feller") fortfällt.
	152—154	Ortsbering	Hofraum, Weide, Totenhof	152—154	Hofraum, Weide, Totenhof	ebenso	
	155	Am Nied.- u. Oberauroffweg	Oedland	155	wie im Flurbuch		
	156	Im Brühl	Aecker	156	desgleichen		
	157—159	Ortsbering	Hofräume	157—159	„		
	160—161	An der Feldheck	Aecker	160—161	„		
	162	Im Dorf (Oeffentliche Wege)		162	Unbrauchbares Land und öffentliche Wege		
	163	Nach Eichenbach (Oeffentliche Wege)		163			

	164	Nach Niederauroff	Oeffentliche Wege	164	Unbrauchbares Land und öffentliche Wege	ebenso	
	165	Hinter der Kirch		165			
	166	Nach Idstein		166			
	167	Nach Eschenhahn		167			167 Weg nach Eschenhahn. Dieser Weg wird vom Volke „Totenweg“ genannt, weil auf ihm früher die Toten von Eschenhahn nach dem gemeinsamen Totenhof im Kirchspielort Oberauroff gefahren wurden.
	168	Oeffentl. Bach		168	Oeffentliche Gewässer		
2	1—3	Im Quellborn	Gärten	1—3	Quellborn	Quellborn	
	4—43	Im Entenpfuhl	Wiese nebst 2 Hausgärten und 2 Hofräumen	4—8	Hinter dem alten Bach	Parz.: 4—8 Hinter dem alten Backhaus	
				9—43	Im Entenpfuhl		
	44—70	Im Quellborn		44—70	Im Quälborn	ebenso	
	71—121	Am Graben	Aecker nebst 1 Weide	71—121	Am Graben		
	122	Nach Idstein	Oeffentliche Wege	122	Oeffentliche Wege und Gewässer		
	123	Am Graben		123			
	124	Oeffentl. Bach		124			
3	1—9	Auf dem Rügert	Aecker hochgelegen	Uebereinstimmend mit den Parzellen-Nummern in Rubrik 1b (Katasterbezeichnung)	Rühgert		
	10—35	Auf der Warth			übereinstimmend mit der Rubrik 1c (Katasterbezeichnung)		Auf der Warth: hochgelegenes Ackerland mit weitem Ueberblick nach Norden und Osten; angebl. sollen in früheren Kriegszeiten Truppen dort gelagert haben.
	36—51	Am Mäuersgraben	Aecker nebst 1 Weide				
	52—72	Am heilig Haus	Aecker		Am heiligen Haus	amHelgeHaus	Am heilig Haus: angeblich früher daselbst Häuschen mit Heiligenbild. Die Bezeichnung kommt auch in der angrenzenden Idsteiner Gemarkung für diese Lage vor.
	73	Auf dem Rügert	Holzung				Rügert (Rühgert): „g“ landesüblich wie „ch“; Berg, teilweise bewaldet (östlich vom Dorf).
	74	Am Mäuersgraben	Aecker				
	75	Der Rügert	Holzung u. Weide				
	76	Poststrasse (öffentl. Weg)	Strasse				
4	1—24	Auf dem Bauschenberg	Aecker				
	25—35	Zwischen den Wegen					
	36—44	Am Seifenberg					Seifenberg: mitten durch zieht ein Graben („Seifen“); Aecker teilweise feucht.
	45—85	Am Schülerborn	Aecker nebst 1 Weide		übereinstimmend mit der Rubrik 1c (Katasterbezeichnung)	ebenso	
	86	An der Herbstheck	Weide, jetzt Wald				
	87—90	Der Geyerskopf	Aecker, Weide, Holzung				
	91—93	Auf dem Bauschenberg	91 Feld, 92—97 Wege				
	94	Am Schülerborn					
	95	Seifenberg					
	96	Nach Idstein (Chaussee)					
	97	Am Geyerskopf					
5	1—83	Im Pferdgrund	Wiese nebst 4 Aecker		Am Pferdgrund	ebenso	Pferdgrund: es soll auch die Aussprache „Parrgrund“ (also von „Pfarrer“ herrührend) vorkommen.
	84—93	Am Erdhaufen	Aecker		Am Erdhaufen		
	94—130	In der nass. Gewann			Nassgewann	Parzellen 96 u 97 heissen „Im Zeiler“ (Aecker)	
	131—156	Am Zuckerberg					

1. Bezeichnung der Fluren im Preussischen Grundsteuer-Kataster				2. Abweichungen festgestellt aus:			3. Bezeichnung
a.	b.	c.	d.	a. dem altnassauischen Lagerbuch		b.	
Kartenbl.	Parzelle	Name	Kulturart	No.	des altnassauischen Lagerbuchs	dem Volksmund	(besonders über hervorstehende Merkmale, Sagen, Erinnerungen u. ähnl.)
	157—	Das Köpfchen	157 Holzung, 158 Acker, 159 Weg, 160 Bach	Uebereinstimmend mit den Parzellen-Nummern in Rubrik 1 b (Kataster-Bezeichnung)	übereinst. mit der Rubrik 1c (Katasterbezeichnung)	ebenso	Am Zuckerberg: schlechter Boden.
	158—160	Am Zuckerberg					
6	1—79	Am Hollerstock (stück)	Aecker		Am Holderstück	Hollerstück	
	80—112	Hinter dem alt Backhaus	Aecker nebst 2 Hofräumen		übereinstimmend mit der Rubrik 1c	ebenso	
	113—127	An der Beltz	Aecker		Belz		Beltz: Berg, bewaldet. (nördlich vom Dorf), ziemlich felsig, Lohschlag.
	128	Die Beltz	Holzung		Belz		
	129—131	Am Hollerstück	Aecker		übereinstimmend mit der Katasterbezeichnung Rubrik 1c		
	132	Hinter dem alt. Backhaus	Wege				
	133	An der Beltz					
7	1—103	An der Mühl	Wiesen nebst 15 Aecker	1—103	An der Mühl	Mill	An der Mühl. Eine Mühle besteht seit langem nicht mehr, doch war sie unzweifelhaft vorhanden. Der frühere Mühlgraben ist noch deutlich erkennbar; er ist jetzt Bewässerungsgraben. In der Nähe der Abzweigung desselben vom Bach ist jetzt noch Mauerwerk vorhanden. Am Ende des Grabens sind in den 1860er Jahren beim Verebenen einer Schulwiese ein alter Brunnen, sowie Scherben aufgefunden worden.
	104—126	An der Muhret	Wiesen nebst 5 Aecker	104—126	wie Flurbuch	ebenso	
	127—174	In der Hippendell	Aecker	127—174	Hippendell	Hippenhell	
	175—195	Hinter dem Mühlberg		175—195	wie Flurbuch	Parzelle 171, 172 u. 173 „Am Müllerborn“ (Aecker)	
	196—212	Hinter der Beltz		196—212	Hinter dem Belz		
	213	Am Mühlberg	Weide	213	wie Flurbuch	Parzelle 207—212 „Am Uewelche“ (Aecker)	
	214	In der Hippendell		214	Am Köpfchen	Hippenhell	
	215	Am Mühlberg	Wiese	215	wie Flurbuch		
	216	An der Mühl	Wege	216	desgleichen		
	217	An der Hippendell		217	Oeffentliche Wege	Hippenhell	An der Muhret: meist Pfarrei- und Schulgut.
	218	Das. u. hinterem Mühlberg		218			
	219	Bach		219	Bäche		
8	1—3	Die Hohlheck	1—2 Wiesen	1—3	1—2 Am Thomas-Born	3. Hohlheck	Hohlheck: am tief eingeschnittenen „Hermannsweg“, welcher ein alter Verbindungsweg zwischen der Aar und Idstein ist. Die Bezeichnung „Hermannsweg“ ist zwischen Oberauroff und Hennethal gebräuchlich (9 km), Höhenweg, fast überall im Wald liegend.
	4	Lehrholz	3—6 Holzungen	4	Bierholz	Beerholz	
	5	Haselln	7 Weg	5	Beckershäuschen	Beckershäuschen und Bubenhütte sind Teile vom Beerholz (desgl. Hetzelhahn)	
	6	Der lange Berg		6	In der Bubenhütt		
	7	Die Libbacher Strasse		7	Hetzelhahn		Beerholz: Berg, Kuppe bewaldet (südlich dicht am Dorf).

Abgeschlossen, 27. Januar 1906.

gez. Scherer. gez. Hamacher.

Die Eberbacher Klosterbibliothek und die Nationalbibliothek in Paris im Jahre 1797.

Der Protest des Abtes Alberich von Eberbach vom Jahre 1695[1]) gegen die französischen Kriegskontributionen hatte nichts gefruchtet; als die Franzosen gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder im Rheingau waren, wurde auch die Abtei von neuem gebrandschatzt. Im Juni 1797 hatte sie dem Amte Eltville zur Tilgung der französischen Kriegskontribution einen Vorschuss von 275000 Gulden in Friedberg auszahlen lassen, und in den Jahren 1797—1801 betrugen ihre eigenen Kosten für Lieferungen von Lebensmitteln, Fourage, Holz und Kleidern für die französischen Truppen, an Tafelgeldern der französischen Offiziere und aus besonderen Kontributionen und Requisitionen fast 30000 Gulden. Zu diesen aussergewöhnlichen Kriegsausgaben zählte nun auch ein Betrag von 500 Gulden, auf die in den Kriegskostenrechnungen eine „Requisition der auserlesensten Bücher von Literatur und Geschichte“ der Eberbacher Klosterbibliothek eingeschätzt wird, die der französische Regierungskommissar Keil im Juli 1797 unter dem Schutz des damals zu Eltville liegenden Generals Mercier machte. Es ist bekannt, wie die Nationalbibliothek zu Paris durch Aufhebung der Klöster während der Revolution einen ganz ausserordentlichen Zuwachs an wertvollen Manuskripten und Druckwerken erhielt, und wie auch die französischen Heerführer die ausländischen Sammlungen plünderten, um die Pariser Bibliothek zu bereichern. Auch Kloster Eberbach musste seinen Anteil dazu liefern.

Das ausübende Direktorium in Paris hatte den Minister des Innern beauftragt, einen in der Literatur und Kunst unterrichteten, der deutschen Sprache mächtigen Kommissar zu ernennen, der in den von den französischen Truppen in Deutschland besetzten Ländern „les divers objets relatifs aux sciences, aux lettres et aux arts, dont la république pourrait s'enrichir“, aufspüren, verzeichnen und sammeln sollte. Der Minister wählte durch Dekret vom 11. September 1796[2]) für diese Spezial-

[1]) Vergl. No. 4 der Mitteilungen von 1905/6.

[2]) Paris le 25 fructidor l'an 4ième.

kommission einen gewissen Keil aus, über dessen Persönlichkeit ich bisher leider nichts feststellen konnte[3]), der aber, wie der Minister hervorhebt, durch seine Begeisterung für die französische Revolution und durch seine ausgezeichneten Kenntnisse in diesen Dingen des Auftrages für würdig erachtet wurde. Er sollte sich unverzüglich in die durch die französischen Truppen besetzten Länder begeben und nach den Ratschlägen der Regierungskommissare bei der Armee und seiner eigenen Kenntnis die passenden Mittel ergreifen und alles aufbieten, den Auftrag schnell und mit Erfolg auszuführen.

Im Juli des folgenden Jahres nun finden wir Keil in Eberbach tätig: am 16. Juli 1797[4]) nämlich wählte er folgende 13 Werke[5]), die ihm zur Bereicherung der Nationalbibliothek wichtig erschienen, aus der Eberbacher Klosterbibliothek aus:

1. M. Gerbert, Codex epistolaris Rudolphi I. Rom. regis. Sanblas. 1772, Fol.
2. M. Herrgott, Monumenta domus Austriacae. Vienn. Austr. vol. 5., Fol.[6])
3. Scriptores hist. Rom. latini veteres. Heidelb. 1743—1748, 3 vol., Fol.
4. Joh. Octav. Salver, Proben des hohen deutschen Reichsadels oder Sammlungen alter Denkmäler ... Würzburg 1771[7]), Fol.
5. G. G. Weber, Kritische Geschichte der Augsburgischen Konfession aus archivalischen Nachrichten, 2 Tle. Frankfurt 1783, 1784. 8.
6. M. Gerberti monumenta veteris liturgiae alemannicae, 4 part. Sanblas. 1777—79.
7. Ejusdem vetus liturgia alem. 2 vol. Sanblas 1776.
8. M. Gerbert, Historia Nigrae silvae. 3 vol. Sanblas. 1783—1788.

[3]) Ich vermutete, dass Keil zu den deutschen nach Frankreich geflohenen Klubisten gehörte, habe aber dafür bislang keine Bestätigung erhalten.

[4]) Erbach le 28 messidor l'an 5ième.

[5]) Ich habe die Titel, soweit nötig, ergänzt oder verbessert.

[6]) Nach Dahlmann-Waitz, 1894[6] No. 795 erschien das Werk 1750—1772 in 4 Bänden, die beiden letzten von M. Gerbert.

[7]) Nach Knetschke, Deutsch. Adelslex. Bd. 1 S. XI, 1774 und 1775 erschienen.

9. M. Gerbert, De Rudolpho Suevico, comite de Rhinfelden. Sanblas. 1785, 4.[8])
10. Jos. Fuchs, Alte Geschichte von Mainz. 1. Band 1771.[9])
11. C. J. Kremer, Urkunden zur Geschichte des Kurfürsten Friedrichs I. von der Pfalz. Frankfurt u. Leipzig, 1765.
12. Jac. Bruckeri historia critica philosophiae. vol. 6. Lipsiae 1766—67.
13. Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Künste und Wissenschaften, 64 Bde., Folio.

Dieses letztere grosse Werk ist das bekannte von Ludewig, Frankenberg u. a. 1731—1754 herausgegebene, gewöhnlich nach seinem Leipziger Verleger Zedler benannte Lexikon. Der Kommissar Keil liess dieses Werk, wie er auf seiner Bücherliste bemerkt, vorläufig im Kloster zurück, bis er von Paris die nötigen Instruktionen empfangen habe. Vermutlich haben diese auf Absendung gelautet; in den Akten findet sich darüber nichts, aber der auf 500 Gulden geschätzte Betrag für die dem Kloster Eberbach entnommenen Werke lässt darauf schliessen, dass auch das Zedler'sche Lexikon nach Paris wandern musste.

Wenn man bedenkt, dass die Eberbacher Klosterbibliothek zu jener Zeit etwa 8000 Bände zählte[10]), so ist die Zahl der entführten Bücher keine sehr grosse. Auffallen muss auch die von Keil getroffene Auswahl, z. B. der zahlreichen Werke von Martin Gerbert, dem bekannten Benediktiner und Abte des Klosters St. Blasien im Schwarzwalde; wahrscheinlich hatte Keil von Paris Verzeichnisse von Werken mitbekommen, nach denen er in Deutschland besonders Umschau halten sollte.

Es verlautet nichts aus den Akten, dass das Kloster wegen der Auswahl oder Uebergabe der oben genannten wertvollen Bücher Schwierigkeiten gemacht hätte. Als Keil dagegen nicht nur aus den Beständen der Bibliothek auswählte, sondern auch verlangte, dass nicht vorhandene Werke angeschafft und ihm ausgehändigt würden, erhob das Kloster bei dem Brigadegeneral Mercier Beschwerde, freilich ohne Erfolg. Es handelte sich um die von Köster und Roos redigierte „Deutsche Encyklopädie“[11]), von der damals 19 Bände erschienen waren. Das Kloster musste das Werk kaufen und bezog es von der Buchhandlung Varrentrapp und Wenner in Frankfurt, die am 25. Juli 1797 über 128 Gulden 15 Kreuzer für die erschienenen 19 Bände und 1 Gulden 30 Kreuzer, die auf den 20. Band vorausbezahlt waren, quittierte und am selben Tage die Sendung an den Bursarius der Abtei abgehen liess. Der Superior scheint noch einen Versuch gemacht zu haben, die Bücher nicht auszuliefern; denn am 29. Juli[12]) antwortet ihm General Mercier, er könne ihn von der Forderung des Kommissars Keil nicht befreien, rate ihm vielmehr, die 20 Bände der Encyklopädie nicht später als am anderen Morgen zu übergeben, damit sie sofort der Regierung übersandt werden könnten. Diesem Befehle folgte das Kloster, und General Mercier bestätigte am 30. Juli dem Superior, 19 ungebundene Bände der Encyklopädie erhalten zu haben; allerdings werde Keil, so fügt er hinzu, von der Unvollständigkeit[13]) nicht sehr befriedigt sein, aber das verschlage nichts, er werde sie ihm zur sofortigen Absendung an die Regierung einhändigen lassen.

Soweit die Akten des hiesigen Staatsarchivs.[14]) Bekanntlich musste Frankreich infolge des zweiten Pariser Friedens 1815 die von ihm aus den besetzten Ländern fortgeführten Schätze der Literatur und Kunst wieder zurückliefern; ob auch die aus dem Kloster Eberbach entnommenen Werke den Rückweg nach Deutschland gefunden haben, entzieht sich meiner Kenntnis.

Wiesbaden. M. Domarus.

8) Im Text 1783 und 8 angegeben.

9) Vergl. Schaab, Gesch. der Stadt Mainz, Bd. 1, S. XX, Anm. 1.

10) G. Zedler, Die Auflösung der nass. Klosterbibliotheken, in den Annalen Bd. 30 S. 206 ff., über Eberbach S. 208 ff.

Die Familie Kinkel in Herborn.

Gottfried Kinkel, der deutsche Dichter, der durch seinen Vater der Stadt

11) 23 Bände, Frankfurt, 1778—1804; unvollendet.

12) Elfeld, le 11 thermidor l'an 5ième.

13) De cette omission; nämlich dass nur 19 Bände abgeliefert wurden; vielleicht auch, weil sie ungebunden waren.

14) IX, Amt Eltville No. 37.

Herborn entstammt, trägt den urdeutschen Namen einer seit langen Jahrhunderten im Dilltale ansässigen Familie.

Der erste Bestandteil des Namens ist durch Umlaut aus der germanischen Stammsilbe kun entstanden, die wir in unserem Worte König noch in der deutschen Sprache besitzen, ebenso in Eigennamen wie Konrad, Kunibert, Kunigunde. Sie bedeutet „Geschlecht". Ein Konrad ist ein Geschlechtsberater, ein Kunibert ein schon durch den Namen seines Geschlechts allein weithin glänzender, berühmter Mann, Kunigunde die kämpfende Heldin der Sippe.

Die alten germanischen, meist aus zwei Bestandteilen zusammengesetzten Personennamen verloren allmählich im trauten Familienverkehre ihre Schwere und Würde und wurden vielfach verkleinert, abgeschliffen; man begnügte sich mit einer Hälfte des Namens oder man bildete noch Koseformen daraus. So sind gerade auf Namen mit dem Stamme Kun eine Unmenge unserer heutigen deutschen Familiennamen zurückzuführen, die für die Mehrzahl der heute lebenden Menschen vielfach nicht ohne weiteres verständlich oder zu erklären sind. Die meisten Verkleinerungsformen, Weiterbildungen in der zärtlichen Sprache der Eltern zum Kinde oder auch vom Kinde selbst geschaffene Worte, sogenannte Koseformen, sind durch Anhängen der Endungen ilo, iko oder izo entstanden. So wurden die Namen Kun-ilo, Kun-iko, Kun-izo gebildet, aus denen im Laufe der Zeit neben zahllosen anderen Formen zum Beispiel Kühnel, Kühnke, Könnecke, Kunz wurde.

Und wenn einer Mutter für ihr Kind das Kunilo noch nicht zärtlich genug klang, so wurde wohl noch ein Kunilin, ein Kühnlein daraus, oder aus Kuniko ein Kunikilo, ein Künkel, Kunkel oder Kinkel. Dies zur Erklärung unseres Namens: also Kinkel ist soviel wie ein kleiner Konrad!

Ausser den schon genannten Namensformen Künkel, Kunkel (auch Konkel), Kinkel, die abwechselnd für dieselben Personen gebraucht schon sehr früh in der Dillgegend vorkommen, namentlich in Oberscheld (schon 1444), dann auch Eisemroth (1460), Haiger, Haigerhütte (1464), Eibach (1522), finden wir ebenfalls bereits

im 15. Jahrhundert in derselben Gegend ähnlich klingende Namen, die wir als lautlich völlig gleichwertig ansehen müssen, nämlich Knockel, Knochel, Knöchel in Bicken (schon 1457), Ballersbach und Dillenburg, auch in Oberscheld und Eibach, Oberrossbach, Haiger und Herbornselbach, dann Klongel und Klingel [aus Kunikilo: so sind für den Ort Klingelbach bei Nastätten die urkundlichen Namensformen Kunigilbach, Kuniglenbach, Kungelenbach aus dem Mittelalter überliefert!] namentlich in Oberscheld (1447).

Auch die Namen der schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Dillenburg (1531) und Herborn (1533) vorkommenden Familien Klunck oder Klonck sind zu dieser Namenfamilie zu rechnen.

Aus all diesen vielen, auf einen Stamm zurückgehenden Wortbildungen ist zu schliessen, dass im frühen Mittelalter der Name Konrad, Kuno etc. wie in ganz Deutschland, so auch in unserer Gegend ungemein häufig gewesen sein muss. Dass alle Familien dieser Namengruppe nun auch blutsverwandt gewesen wären, ist natürlich hiernach nicht anzunehmen.

Aus der Familie der ältesten uns bekannten Kunkel oder Konkel, die im 15. Jahrhundert als Hammerschmiede und Bergmeister in Oberscheld sassen, zog um 1464 einer auf die Haigerhütte und verpflanzte einen Zweig der Familie nach Haiger und Umgegend. Ein Johannes Kinkel aus Haiger wurde 1594 an der Herborner Hochschule als Student immatrikuliert. Und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts siedelte sich dann ein Kinkel, ebenfalls mit dem Vornamen Johannes, in Herborn dauernd an. Er wurde der Stammvater der Herborner Schuhmacherfamilie Kinkel, von der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einige Mitglieder einen gelehrten Beruf ergriffen, darunter Johann Gottfried Kinkel, der Vater des Dichters.

Im folgenden bringe ich auf Grund der im wesentlichen leider erst seit dem Jahre 1639 erhaltenen Herborner Kirchenbücher eine kurze genealogische Uebersicht über die Familie etwa bis zum Jahre 1800, in der allerdings nur die männlichen Mitglieder aufgenommen sind.

I. **Johannes Kinckel**, Bürger zu Herborn, 1661 Bürgermeister, † 1673 XII 12, verm. vor 1642 mit Anna Catharina . . ., † 1690 X 31 alt 83 Jahre.

Söhne:

1. Hans Georg Kinckel, getauft 1646 VII 26 † 1647 VI 9
2. Johann Henrich Kinckel, get. 1649 V 14, verm. 1670 VIII 21 mit Anna Catharina, Tochter des Bürgers Tobias Tringer zu Herborn.

Söhne:

a) Johannes Kinckel, get. 1671 VIII 3.
b) Frank Kinckel, get. 1674 I 3, † 1675 III 7

3. Jost Georg Kinckel, siehe II.

II. **Jost Georg Kinckel**, Bürger und Kastenmeister zu Herborn, get. 1652 VII 28, † 1691 IX 15, verm. 1677 III 25, mit Anna Maria, Tochter des Bürgers Henrich Müller zu Herborn.

Söhne:

1. Johann Heinrich Kinckel, siehe III.
2. Johannes Kinckel, Bürger und Ratsverwandter, 1730. 1734 Bürgermeister zu Herborn, get. 1690 III 23, † 1744 VIII 11, verm. 1) 1717 IV 1 mit Margaretha Elisabeth, Tochter des Bürgers Wilhelm Ernst Fellbach zu Herborn, † 1718 II. 4, verm. 2.) 1723 VI 18 mit Catharina Elisabeth, Tochter des Ratsverwandten Johann Thomas Lansen † 1748 VI 17.

III. **Johann Heinrich Kinckel**, Bürger und Schuhmacher zu Herborn, get. 1680 X 2, † 1748 I 29, verm. 1.) 1707 IX 17 mit Anna Elisabeth, Tochter des † Christoph Abel, verm. 2.) 1734 II 12 mit Anna Catharina, Tochter des † Hans Wilhelm Schaaf zu Hirschberg.

Söhne:

1. Jost Georg Kinckel, geboren 1708 IX 22, † 1726 IV 16.
2. Georg Ludwig Kinckel, geb. 1711 VII 13, † 1713 VII 16
3. Ludwig Wilhelm (oder Georg Ludwig) Kinckel, siehe IV a.
4. Johannes Kinckel, siehe IV b.
5. Johann Christian Kinckel, geb. 1724 I 16, † 1725 IV 25.
6. Johann Henrich Kinckel, geb. 1725 II 22, † 1725.
7. Johann Henrich Kinckel, siehe IV c.
8. Jost Georg Kinckel, siehe IV d.
9. Philipp Ludwig Kinckel, geb. 1740 I 18, † 1740 I 29.
10. Johann Gottfried Kinckel, siehe IV e.

IV a. **Ludwig Wilhelm Kinckel** (später auch Georg Ludwig K. genannt), Bürger und Schuhmacher, auch Kirchenältester zu Herborn, geboren 1715 XI 19, verm. 1744 VI 26 mit Catharina Margaretha, Tochter des Bürgers Johann Conrad Weiel.

Söhne:

1. Henrich Conrad Kinckel, geb. 1745 VI 11.
2. Henrich Wilhelm Kinckel, geb. 1755 I 26, † 1831 VII 25, Conrektor zu Meurs, lebte dann bis 1806 in Dillenburg, zuletzt in Herborn.
3. Johann Gottfried Kinckel, siehe V a.

IV b. **Johannes Kinckel**, Bürger und Schuhmacher zu Herborn, geb. 1719 I 4, † 1790 II 5, verm. 1750 VII 31 mit Catharina Elisabeth, Witwe des Bürgers Johann Henrich Werner.

Söhne:

1. Johann Ludwig Kinckel, geb. 1751 V 17.
2. Philipp Jakob Kinckel, siehe V b.
3. Johann Jakob Kinckel, geb. 1759 X 15, † 1762 VII 10.

IV c. **Johann Henrich Kinckel** (auch Henrich Wilhelm K.), Bürger und Schuhmacher, 1776 Bürgermeister zu Herborn, geb. 1726 III 25, verm. 1749 I 10 mit Anna Elisabeth, Tochter des Bürgers Johannes Moritz.

Söhne:

1. Henrich Ludwig Kinckel, siehe V c.
2. Johannes Ludwig Kinckel, geb. 1755 VI 22, † 1756 III 15.
3. Peter August Kinckel, geb. 1761 VI 29, † 1762 III 28.

IV d. **Jost Georg Kinckel**, geb. 1737 VIII 28, war 1763 Corporal vom 1. Bataillon 2. Regiments von Oranien-Nassau, wird 1770 ff. Bürger und Schuhmacher zu Herborn genannt; verm. 1763 XII 2, mit Elisabeth Margaretha, Tochter des † Bürgers und Steindeckers Johann Jakob George.

Söhne:

1. Henrich Ludwig Kinckel, geb. 1770 VII 1, † 1774 IX 8.
2. Johann Ludwig Kinckel, geb. 1773 III 3.
3. Johann Ludwig Kinckel, geb. 1778 X 18.

IV e. **Johann Gottfried Kinckel**, geb. 1742 III 21, war 1769 Soldat unter den holländischen Truppen, 1771 ff. Bürger und Schuhmacher; verm. 1.) 1769 IX 18 mit Catharina Gertrud, Tochter des Bürgers und Bäckers Johann Jost Theis, verm. 2.) 1775 IV 10 mit Anna Elisabeth, Witwe des Bürgers und Strumpfwebers Caspar Böhme.

Sohn:

Justus Konrad Kinckel, geb. 1771 I 6, † 1772 V 22.

V a. **Johann Gottfried Kinkel**, geb. 1757 XII 28, Rektor in Solingen, seit 1789 Regens des Gymnasiums zu Elberfeld, seit 1801 reform. Pastor zu Oberkassel, verm. 1.) 1799 mit Jacobina Caroline Ingenohl aus Elberfeld, verm. 2.) mit Maria Sibylla Beckmann aus Elberfeld.

Sohn 2. Ehe siehe VI.

Vb. Philipp Jakob Kinckel, Bürger und Schuhmacher zu Herborn, geb. 1753 VIII 6, verm. 1786 I 19, mit Johannetta Dorothea, Tochter des † Stadtpraeceptors Johann Daniel Neuendorf zu Herborn.

Söhne:

1. Johann Daniel Kinckel, geb. 1786 IX 20.
2. Johann Ludwig Kinckel, geb. 1788 IV 30.
3. Philipp Jakob Kinckel, geb. 1792 X 26, † 1793 II 10.
4. Philipp Jakob Kinckel, geb. 1795 II 21.

Vc. Henrich Ludwig Kinckel, Bürger und Schuhmacher zu Herborn, geb. 1748 XI 18, verm. mit Marie Christine . . .

Söhne:

1. Johann Henrich Kinckel, geb. 1780 III 25, † 1781 I 5.
2. Johann Henrich Kinckel, geb. 1788 V 8.

VI. **Gottfried Kinkel**, geb. 1815 VIII 11 zu Oberkassel, † 1882.

Marburg. Carl Knetsch.

Chronik.

Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn.

(Vereinsnachrichten vom 1. Juli bis 31. Dezember 1905.)

Im 2. Halbjahr 1905 fanden 5 Vorstandssitzungen statt. Am 24. Sept. machte der Verein einen Ausflug nach Haiger zur Besichtigung der wiederhergestellten alten Malereien in der Kirche. Leider wurde dieselbe sehr beeinträchtigt, da noch ein Teil der Rüstungen in der Kirche stand; infolgedessen wurde beschlossen, im Laufe des Sommers d. Js. einen zweiten Ausflug dahin zu machen, für welchen Herr Lic. Pfarrer Steubing freundlichst die Führung zugesagt hat. —

Am 3. Oktober hielt Herr Gust. Voigtmann im Saale des Nassauer Hofes dahier einen Vortrag über: Geschützfabrikation im Mittelalter im vormaligen Fürstentum Nassau-Dillenburg. Herr Voigtmann wies an der Hand urkundlichen Materials nach, dass in Herborn ausser anderen Waffen um 1440 schon schmiedeeiserne Hinterlader und um die gleiche Zeit in Siegen gusseiserne und zwar in grösserer Zahl angefertigt wurden. Die einzelnen Geschützrohre wogen ohne Kammern gegen 6 Ztr.

Die Herborner Geschichtsblätter brachten im 2. Halbjahr 1905 unter anderem: Beschreibung und Geschichte der Stadt in No. 4, 5 und 6, Fortsetzung des Artikels über Plünderung von Herborn am 24./25. Nov. 1634. — Graf Johanns zu Nassau Mandat, den Ungehorsam der Kinder gegen ihre Eltern betreffend. (Mitgeteilt von Professor Dr. Knodt.) — Inschrift einer Gedenktafel in der Kirche zu Beilstein (Dr. phil. C. Knetsch). — Joh. der Aeltere von Sayn. Ein Brief aus dem Herborner Schulleben aus 1628 (H. Schlosser-Wiesbaden). — Graf Johann Mandat, einige rebellische Bürger in Herborn betr. (Prof. Dr. Knodt). — Einweihung des neuen Museums im alten Schloss zu Giessen. — Aus dem Protokollbuch des Magistrats: Die Metzger betreffend vom Febr. 1660.

Altertums-Museum.

An Geschenken gingen dem Verein von Juli bis Dezember 1905 fürs Museum folgende Gegenstände zu: Von J. H. Hoffmann 2 Stück Schalennachbildungen in versilbertem Metall des Hildesheimer Silberfundes. Von den Herren: Hecht dahier eine in Gold und Silber gestickte Sammetdecke; Kfm. Ferd. Meckel 1 Pastellbild. Prof. Knodt Denkschrift d. ev. th. Seminars 1898—1904. W. Metzler verschiedene Fundstücke aus dem 1626er Brandschutt. Postmeister a. D. Schröder 2 Pfeile. L. Wenkenbach 1 Bild: Wilh. d. Verschwiegene und Herzog Wilhelm von Nassau. Forstmeister Zickendrath ein Tabaksbeutel und eine Kohlenzange. Fr. Theis 1 Preistafel für Brod, von Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog Adolf von Luxemburg und Herzog von Nassau dessen Porträt in Lebensgrösse (im Sept. 1905). Ernst Paul ein Sandfässchen. G. Voigtmann 5 Photographien von Hinterladern und Hakenbüchsen. Apotheker Becker 2 Gefässe, vermutlich aus der Leer'schen Apotheke. Seminarlehrer Müller - Usingen 2 Trätzchen aus Erdbach ca. 1750, Urne, Scherben und Knochen aus einem Hünengrab (Holstein), ein grosser Knochen (vermutl. Rhinozeros) (Donsbach), 3 Steinnüsse, 1 Brief aus Rödelheim 1631 (s. Nassovia 1. März 1904), 2 Heiligenbilder. Maler Stuhl 1 Heft: Das gesellige Herborn 1846/47. Von Frl. Kinkel eine grüne Haube (Steinbrücken). Hr. H. Bender 1 Hutform. Hr.

Dr. Gehrenbeck 20 Bde. Zeitschrift und Mitteilungen des Vereins für hess. Gesch. und Landeskunde 1892/1902. Hr. Otto Beck ca. 50 Hefte Geschützfabrikation etc. Vortrag des Herrn Voigtmann-Haiger.

Den geehrten Gebern sei hier nochmals gedankt.

Für die Büchersammlung wurden angekauft: Kempf: Deutschland zur Zeit des Interims 1245--73. Feldzugsjournal des Ober-Befehlshabers des 8. d. Bundesarmeecorps 1866. — Keller, E. F.: Geschichte Nassaus von der Reformation bis zu Anfang des 30jähr. Krieges. — Kramer, J. H.: Entwurf einer geneal. Geschichte des Ottonischen Astes des Nass. Hauses, Wies-

baden 1779, sowie Bilder des Fürsten Ludw. Henrich von Nassau und Wilhelm der Verschwiegene als Kind und als Mann, und das Bild des Komponisten der Wacht am Rhein, Carl Wilhelm, sowie das Nassauische Trachtenbuch.

Voraussichtlich werden uns seitens der Stadt im Laufe dieses Jahres und zwar nach Auflösung des Eisenbahnbaubureaus dahier, weitere Räume im alten Gerichtsgebäude und der Aula zur Benutzung überlassen werden. Alsdann wird es möglich sein, die Sammlungen besser und übersichtlicher aufzustellen, als dies bisher möglich war.

Herborn. J. H. Hoffmann.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1906/1907. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1906.)

Im verflossenen Vierteljahr wurden zwei Ausflüge veranstaltet. Der erste, am 10. Mai nach Mainz unternommene galt in erster Linie der Besichtigung der neu gefundenen und im dortigen Museum aufgestellten Jupitersäule; ausserdem wurde der Eichelstein besucht. Die Führung hatte Herr Professor Körber übernommen. Namentlich erregte die grossartige Jupitersäule, die eingehend von Herrn Körber erläutert wurde, das lebhafte Interesse der zahlreichen Teilnehmer. Der zweite Ausflug nach Limburg, Diez u. Oranienstein vereinigte eine noch weit grössere Zahl von Mitgliedern, über 60 Herren und Damen, und diente ausser dem Besuche des Diözesanmuseums und des Domes in Limburg unter Führung des Herrn Domkapitulars D. Höhler, sowie des Schlosses Oranienstein und der historisch denkwürdigen Gebäude der Stadt Diez unter Führung des Herrn Bürgermeisters Scheuern auch gemeinsamer Beratung der aus Wiesbaden, Idstein, Limburg, Diez, Weilburg und Haiger zusammengekommenen Mitglieder über die Ortsgruppenfrage.

So gute Beziehungen unser Verein auch mit den im nassauischen Gebiet in den letzten Jahrzehnten gegründeten selbständigen historischen Lokalvereinen unterhält und so sehr auch anerkannt werden muss, dass diese Sondervereine in der Sammlung und Erhaltung einheimischer Denkmäler und in der Erweckung eines allgemeineren Interesses dafür nicht zu unterschätzende Leistungen aufzuweisen haben, so besteht doch bei einer Weiterentwickelung dieser selbständigen Lokalvereine die Gefahr einer Zersplitterung der für die Ziele und Aufgaben der nassauischen Altertumskunde und Geschichtsforschung berufenen Kräfte. Zu einer tiefer greifenden wissenschaftlichen Betätigung gebricht es den kleinen Lokalvereinen schon an den dazu erforderlichen Mitteln. Unser seit nunmehr 85 Jahren bestehender Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung hat sich alle Zeit, wie eine Durchmusterung der bisher von ihm veröffentlichten 35 Annalenbände und seiner zahlreichen Einzelveröffentlichungen jedem zeigen kann, der Erforschung der Geschichte des ganzen nassauischen Landes nach Kräften gewidmet. Um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, bedarf er aber auch der Unterstützung des ganzen Landes. Trotzdem sich nun die Zahl seiner Mitglieder in den letzten Jahren um etwa 100 über die früher lange Zeit stehende Zahl erhöht hat, reichen die Mitgliederbeiträge doch nicht mehr aus, um die Kosten des jährlichen Annalenbandes zu bestreiten. Darum gilt es, überall im Lande Mitglieder zu werben und für die schönen und wichtigen Aufgaben des Vereins immer weitere Kreise zu interessieren. Es ist aber zu diesem Zweck notwendig, dass den Mitgliedern, soweit sie einander leicht erreichen können, auch Gelegenheit geboten wird, sich zum gegenseitigen Gedankenaustausch und zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufinden. Das eigentliche Vereinsleben darf nicht auf den Sitz des Vereins, auf Wiesbaden, beschränkt bleiben, sondern auch den Mitgliedern im Lande muss mehr geboten werden als die Vereinszeitschrift. Diese orientiert allerdings namentlich durch

die seit 10 Jahren bestehenden, viermal im Jahre erscheinenden Mitteilungen die Mitglieder ausserhalb Wiesbadens ungleich besser als früher über das Vereinsleben, es kommt aber darauf an, dass sich die Mitglieder im Lande, wo immer es die örtlichen Verhältnisse gestatten, auch zu unmittelbarer gegenseitiger Förderung zusammenschliessen. Dies ist vor einigen Jahren zuerst in Idstein geschehen. Die Ortsgruppe Idstein zählt jetzt 35 Mitglieder, eine Zahl, die allein schon beweist, was bei intensiverer, durch den örtlichen Zusammenschluss der Mitglieder erst ermöglichter Pflege der Vereinsinteressen erreicht werden kann. Was in Idstein möglich ist, dürfte auch wohl noch in manchen anderen nassauischen Orten zu erreichen sein. Die Idsteiner Ortsgruppe ist ein untrennbarer organischer Bestandteil unseres Vereins. Allen Selbständigkeitsgelüsten und Sonderbestrebungen ist durch die Bestimmung, dass nur derjenige, der Mitglied des Vereins ist, Mitglied der Ortsgruppe werden kann, von vornherein ein Riegel vorgeschoben. Diese Mitteilungen haben über die Tätigkeit der Ortsgruppe in den drei ersten Jahren ihres Bestehens schon einen Bericht im Jahrgang 1905/06, Sp. 28 bis 32 gebracht. Aus dem vorigen Heft ist zudem ersichtlich, in welch zielbewusster Weise die junge Ortsgruppe an die selbständige Lösung einer nicht unwichtigen wissenschaftlichen Aufgabe herangetreten ist.

Auf Grund dieser Sachlage wurde in angeregter Debatte in Limburg über die Ortsgruppenfrage verhandelt. Übereinstimmend wurde die Weiterbildung von Ortsgruppen nach dem Muster der Idsteiner als zweckmässig und wünschenswert anerkannt. Zur besseren Pflege der Vereinsinteressen und näherer persönlicher Berührung der überall im Lande zerstreuten Mitglieder wurde es ferner als wünschenswert bezeichnet, alljährlich im Sommer in Limburg a. d. Lahn als dem örtlichen Mittelpunkt Nassaus eine allgemeine Mitgliederversammlung abzuhalten.

Im Mitgliederbestande sind folgende Änderungen eingetreten: Es liessen sich in den Verein aufnehmen die Herren Universitäts-Professor Dr. Reinhard Frank, Besitzer des Reddighäuser Hammers (Tübingen), Direktor der Erziehungsanstalt

Schwenk (Idstein), Pfarrer Fink (Eppstein), Sanitätsrat Dr. Diefenbach (Limburg), Dr. med. Gontermann (Niedernhausen), Rechtsanwalt Jonas, Direktor der Landwirtschaftsschule Matzat, Forstmeister Schultz, Adolf Moritz, Professor Gotthard, Hofrat Herz, Bürgermeister Karthaus, Apotheker Kleiner (Weilburg), das akademische Kunstmuseum (Bonn), Oberlehrer Dr. Kappus, Oberstleutnant a. D. Georg Kotschote, Bibliothekar Dr. Henrici, Bildhauer Joh. Ant. Henrich und Frau Hauptmann Eugenie Krepper (Wiesbaden); es traten aus die Herren C. M. Kaufmann (Frankfurt a. M.), Kapitän Misegaes (Wiesbaden), Kaufmann Böhm (Oberlahnstein) und Landgerichtsrat Falkenheimer (Limburg). Durch den Tod verlor der Verein die Herren Landgerichtsrat Musset (Limburg), Hofphotograph Kurtz, Geheimer Regierungsrat Kost (Wiesbaden). Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 528.

Dem Schriftenaustausch sind auf unseren Antrag der Verein für rheinische und westfälische Volkskunde in Elberfeld hinzugetreten, auf ihren Antrag die Historisch Genootschap in Utrecht, der Württembergische Anthropologische Verein in Stuttgart, das Musée Belge in Lüttich.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.
(Vom 1. April bis 30. Juni 1906.)

Im Mai wurden einige der am Wege zwischen Neuhäusel und Simmern gelegenen Grabhügel untersucht, da bei Feldarbeiten und in einer benachbarten Kiesgrube öfter Reste zerstörter Gräber der Latènezeit zu Tage gekommen waren (vergl. Mitt. 1902/3, Sp. 46). In den untersuchten Hügeln fanden sich reichliche Reste der Knochenasche und vielfach zerstreute Scherben; nur bei einem von ihnen liessen sich aus diesen Scherben zwei Tongefässe, eine Flasche und ein kleiner Teller, wieder zusammensetzen. Die überall festgestellten Gruppen allerdings unregelmässig gestellter Pfostenlöcher lassen es als möglich erscheinen, dass wir hier, wie anderswo, Bestattungen am Platze der Hütte des Verstorbenen anzunehmen haben; ähnliche Beobachtungen waren auch im Jahre 1902 bei Untersuchung von

Grabhügeln bei Singhofen gemacht worden (vergl. Mitt. 1902/3, Sp. 46, 4).

Die Untersuchung der grossartigen Ringwallanlagen des Dünsberges bei Rodheim a. d. Bieber (Kreis Biedenkopf) ist jetzt begonnen worden; dem untersten Ring ist an allen Punkten, auf welche sich die bisherige Untersuchung erstreckte, ein schöner, z. T. scharf in den Fels eingeschnittener Spitzgraben von fast 2 m Tiefe vorgelagert, an den beiden untersuchten Toren ist er auf eine Strecke von fast 30 bezw. 15 m unterbrochen. Die spärlichen Funde gehören alle der Latènezeit, soweit ein Urteil bis jetzt erlaubt ist, deren Ausgang an.

Die schon länger geplante Untersuchung der Schanze bei „Lipporn" konnte wegen Behinderung des Herrn Prof. Bodewig, der die dortige Leitung zu übernehmen zugesagt hatte, bisher nicht in Angriff genommen werden.

Die dritte allgemeine Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden wurde auf Wunsch des betr. Kommissars von unserer Verwaltung mit einigen Stücken aus der Demmin'schen Sammlung beschickt.

Ende März d. J. wurde, nach Zeitungsberichten (vergl. Wiesb. Tagbl. 1906, No. 146) und mündlichen Mitteilungen in der Neumann'schen Sandgrube bei Biebrich ein menschliches Skelett mit Resten von Pferdeknochen gefunden; angeblich auf der Brust des ersteren lagen eine Anzahl römischer Münzen des 3. Jahrhunderts rollenartig zusammen. Nach der jüngsten bestimmten Münze des Maximian zu urteilen, wird die Leiche — ob es sich um eine regelrechte Bestattung handelt, ist nach dem Befunde recht zweifelhaft — gegen Ende des 3. Jahrhunderts, um das Jahr 300 n. Chr. an die Fundstelle gelangt sein.

Bei Grundausschachtungen auf dem Bauplatz Ecke Friedrichstrasse und Kirchgasse wurden römische Brandgräber des 1. nachchristl. Jahrhunderts zerstört; eine Beobachtung und Erwerbung war bei dem planlosen und eiligen Betriebe leider nicht angängig. Die Gräber dürften nicht allzuweit von der römischen, die Schwalbacherstrasse schräg entlang ziehenden Strasse vom Kastell Heidenberg nach Kastel zu gelegen haben.

Von zwei Münzfunden der späteren Zeit erhielt die Verwaltung durch Vermittlung

der betreffenden Landratsämter Kenntnis. Der erste, bei Mademühlen in der Nähe von Herborn (Dillkreis) erhoben, bestand aus mehreren Talern, meist sächsischer, mansfeldischer und brandenburger Prägung, 5 kleineren Silberstücken und etwa 130 dünnen, einseitig geprägten sogenannten „Schüsselhellern" von mehreren Mainzer Erzbischöfen; der Fund dürfte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören.

Offenbar in der Zeit der Revolutionskriege vergraben ist ein anderer bei Mörlen (Oberwesterwald) erhobener Fund von im ganzen 62 Stück Silbermünzen; er enthielt meist Stücke österreichischen Gepräges (1 Taler, halbe Taler-, 20- und 10-Kreuzerstücke von Maria Theresia, Franz I., Joseph II., Leopold II. und Franz II., das jüngste fast stempelfrisch erhaltene Stück ist vom Jahre 1795. Ausserdem preussische Prägungen Friedrichs des Grossen, $^1/_3$, $^1/_6$, $^1/_{12}$ und $^1/_{24}$ Talerstücke, im ganzen 24; der Rest gehört verschiedenen Münzherren an, oder ist nahezu unkenntlich.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Von den bei der Untersuchung vor der Steedener Höhle Wildscheuer erhobenen Tierknochen wurden die in Ann. XXXV, S. 297—299 im einzelnen beschriebenen, nach den verschiedenen Fundschichten getrennt, inventarisiert (18727—18731). Von der neolithischen Ansiedlung an der Waldstrasse bei Biebrich wurden noch das Bruchstück einer Handmühle aus rötlichem Sandstein (18699), ein eigentümliches, vielleicht eine Tierfigur darstellendes Tongebilde (18698), Steinbeile, meist fragmentiert, in Schuhleistenform (18693/95), sowie ein über 6 cm langer Feuersteinspan, wohl von einem Messer (18697), aufgenommen. Aus älteren zwischen Schierstein und Biebrich gemachten Funden, deren Plätze sich nicht mehr genau nachweisen liessen, stammen: ein schön patinierter Randkelt aus Bronze von $12^1/_2$ cm Länge und $5^1/_2$ cm Breite an der Schneide (18651); er zeigt den „süddeutschen" Haupttypus des Berichtes der Kommission für prähistorische Typenkarten 1904, S. 545 f., mit oben abgerundeter Bahn und kräftig geschwungenem Bogen der Schneide. Ferner eine 7 cm lange

gebogene Nadel mit dickem massivem Kopf (18659). Bei den Grabungen im Hofheimer Lager kam in der römischen Schicht auch eine zerbrochene bronzene Radnadel der einfachsten Form zutage (18630). Mehrere für die Entwickelung der Handmühle in vorgeschichtlicher Zeit sehr interessante Mahlsteine aus den Ringwällen des Altkönig und der Goldgrube (18714/717) schenkte Herr Architekt Thomas-Frankfurt. Aus den Scherben aus einem der bei Simmern untersuchten Grabhügel liessen sich eine rohe, im Leichenbrand offenbar stark verzogene, auf der Schulter mit Strichverzierung geschmückte Flasche von 35 cm Höhe, sowie ein flacher bräunlicher Teller mit Omphalosboden (18760/61) wieder zusammensetzen; hier fanden sich auch einige, allerdings stark vom Rost angegriffene Eisengegenstände wohl vom Lederzeug (18762/65). Aus einer noch nicht völlig ausgehobenen Wohngrube der Latènezeit zwischen Flörsheim und Eddersheim stammt ein gerades, an der Spitze abgebrochenes Eisenmesser von $11^{1}/_{2}$ cm Länge, ein halbkugeliges durchlochtes Gewicht aus dunklem Ton, $4^{1}/_{2}$ cm hoch (18681/82) und ein 18 cm hoher Hals einer sehr grossen schwarzen Tonflasche (18667). Ebenfalls wohl der Latènezeit gehören an zwei berloqueartige, massive gehenkelte Bronzekügelchen mit daran befestigten runden Knöpfen und den Resten einer feinen Bronzekette (18658, 1, 2); sie sind vor Jahren zwischen Schierstein und Biebrich gefunden worden.

B. Römische Zeit.

Die kurze im Frühjahr vorgenommene Grabung in dem Hofheimer Lager ergab an Fundstücken: Münzen des divus Augustus (2), Agrippa (2), ein halbiertes Mittelerz, sowie eine barbarische Nachprägung des Agrippatypus (M.-Inv. 1301 bis 1306), eine Bronzefibel des Aucissatypus (18631 a), verschiedene kleinere Bronzeteile (18631, 18632/36) und Eisensachen (18637/42); an Stempeln auf Sigillataböden OF · AQVITANI, OF · ARDAC, CRESTI, OF · MVRRAni (18643, 1—4), letzterer auf der Aussenseite mit dem Sgraffito LICCΛI ·; zwei gestempelte Amphorenhenkel: EROTIS (vergl. C. J. L. XIII, 10002, 201) und ⁝P · S · TVS (18645), sowie den ersten

innerhalb des älteren Lagers gefundenen Ziegelstempel von der Leg. IIII Macedonica (18646), abgeb. Annal. XXXVI, S. 12, Abb. 12. Ausserdem ein henkelloses Lämpchen mit Muschelrelief auf dem Deckel (18647) und das Bruchstück eines zweiten Exemplares des tiefblauen, mit Milchglas gefütterten Bechers (abgeb. Annal. XXXV 422, Abb. 21), Inv. 18648. Herr Zorn-Hofheim schenkte wieder die beim Roden seiner Grundstücke unten nahe der Strasse zum Vorschein gekommenen, der späteren römischen Zeit angehörenden Fundstücke: Schere, Messer, Bohrer und Pfeilspitzen aus Eisen (18670/74), Sigillataböden mit den Stempeln MELAVSVS F, OF PONTI, [DIS]ETVS (18675), sowie verschiedene bemerkenswerte Tongefässfragmente (18676 bis 79). Zu den im Jahre 1903 erhobenen Funden vom Adlerterrain in Wiesbaden kamen noch hinzu: Sigillatastempel: PRIMVS F (18680), ⁖MART F, ⁝OCCA F, der letztere Boden auf der Aussenseite mit dem dreimal eingekratzten Namensanfang AQI. (18684); OF CALVI, IVCVND, PRIM⁝ (18701); ein zur Hälfte erhaltener roher Sigillatanapf Drag. 49 (18686), eine Kragenschale des Typ. Drag. 38, an welcher der kragenartige Rand in römischer Zeit sorgfältig abgeschlagen und die Bruchfläche nachgefeilt ist (18702), der Hals eines Schnabelhenkelkruges aus rauhem blauschwarzem Ton (18688), Bruchstück mit Ausguss von einer ganz aussergewöhnlich grossen Reibschale aus rotem Ton (18690); stark vom Rost angegriffenes Endstück eines sehr grossen bronzenen Kasserolengriffes mit eigentümlicher Verzierung auf der Oberseite, aber ohne Stempel (18629). Ebenfalls in Wiesbaden gefunden sind ein gelblicher Henkelkrug des 1. Jahrhunderts von 20 cm Höhe (18624), ein am Deckel etwas beschädigtes Tonlämpchen der Fortis-Form mit dem in tabula ansata eingeschriebenen Töpfernamen GELLIVS, darunter F(ecit) (18625), Tässchen des Typus Drag. 27 mit dem Stempel FVSCI (18626), zwei Tässchenböden mit dem verzierten Stempel ·⁝⁝ OF L CVIRIL ⁝⁝· und ·· OF L CVIRIL ·⁝ (18626, 4, 5), Tellerböden mit LVCINVS F und PECVNIA FE; ein Tongewicht in der bekannten, einem Kugelausschnitt entsprechenden Form römi-

scher Gewichte ohne Aufschrift, wiegt 75 Gramm, also wohl 1/4 römisches Pfund (18627). Teil einer Bronzesonde (18628); eine 13 1/2 cm hohe bauchige Urne aus Terra nigra mit vertikal den Bauch umziehenden aufgesetzten flachen Rippen (18720), ein am Rand beschädigter schwarzer Becher (18721) und ein 10 cm hohes dickwandiges Töpfchen in Amphorenform (18722), wie sie gewöhnlich, aber wohl kaum mit Recht, als Kerzenhalter angesprochen werden. Von Sigillatastempeln seien noch genannt CIITTVS · FII = Cettus fe(cit) (vergl. C. J. L. XIII, 10010, 548 e), DIICMVᔕE, F FLAG E[R(MANI], OFF · IVL · RESP · MB (vergl. Annal. 29, Taf. VIII, 61), ƎᒧA2OᏗ = Losa fe(cit), der bisher noch unbekannte linksläufige Stempel ꟼVM ꟻO = of Mup... MERCAT, NASSO F, OF PATRici, PASSENI · MAN, PASSEN, PECVNIA FE, PETRVLLVS FX, OF RVFI, SIIVIIRINVS, VERECVNDVS, ((//ACLANI (18718); OF BASSI, C{ANDIDVS, CELSINVS F, GATVS, MARTIA FE, OF PATRIC, SACRI· OF· (18742). MACCONO F, SECVNDINVS F, ⺮VIMPVSF⺮ (18756); AMMIVS, AVSTRVS, CASSIVS, OF CRE, IVNA, MEΘILLVS, MINVTV2. OF MONT · CP, NASSO · I · S · F. PECVNIA FE, VICTOR, VIRILI (18703). Ein zierlicher bauchiger Becher aus Terra nigra, 11 cm hoch (18743). Reibschale aus weisslichem Ton von 27 cm Durchmesser (18707), Teile reliefgeschmückter Sigillatakumpen der Form Drag. 30 und 37 (18705/6). Bruchstück einer Bronzefibel des einfachsten Typus aus Draht (18709), pfeifenartig zugerichtete Spitze einer Hirschgeweihstange (18710), beinerne Stopfnadel mit Öhr und beinerne Haarnadel mit würfelförmigem Kopf (18725 u. 26). Herr stud. phil. Sauer schenkte einige vor Jahren in Königstein und Mainz gesammelte Lanzen- und Pfeilspitzen, sowie Bruchstücke von Ziegelstempeln (18735/40). Wohl aus zerstörten Gräbern, welche Ecke der Friedrichstrasse und Kirchgasse nahe der römischen Strasse lagen, stammen einige Tongefässe des 1. Jahrh. (18770/72), Sigillatabruchstücke gestempelt MATERNI · M und OF L CVIRIL (18749). eine rautenförmige Siegelkapsel, der Deckel mit verschiedenfarbigem Email geschmückt

(18750), ein sehr dünnes Bronzehenkelchen, ein beschädigtes Löffelchen, ein dünner bronzener Fingerring mit weisslicher Paste in Kasteneinfassung, ein einfacher Bronzefingerreif und ein hohler Ohrring (?) (18751/55). Zwischen Schierstein und Biebrich vor Jahren gefunden: ein stark beschädigter weiblicher Kopf aus gelblichem Sandstein (18650), ein offenes starkes verbogenes Bronzelämpchen (18652), eine kräftige Fibel des Typus II von Hofheim (18653), eine noch 16 cm lange, an der Spitze abgebrochene Packnadel aus Bronze (18654) und ein vielleicht späterer Zeit angehörender Bronzefingerring mit flacher mit Gravierung bedeckter Platte (18661).

Römische Münzen wurden nur wenige erworben; zu nennen sind eine vortrefflich frisch erhaltene Mittelbronze des Augustus, von dem Münzmeister M SALVIVS OTHO (M.-Inv. 1313) = Cohen I², p. 139, No. 516, eine verschliffene desselben Kaisers mit dem Namen des Münzmeisters C · PLO[TIVS · RVFVS] (M.-Inv. 1320) = Cohen I 137 No. 502, ein unter Caligula geprägtes Mittelerz mit dem Kopfe des Germanicus (Cohen I² p. 224 No. 1, M.-Inv. 1317), mehrere Mittelerze des Agrippa (M.-Inv. 1309 u. 1311), eines mit dem häufigen Nachstempel TIAV, das andere mit B CWP, des Claudius (Cohen I² No. 84 M.-Inv. 1310, 1314), des Domitian M.-Inv. 1316 (Cohen I² p. 507 No. 442), 1318 (Cohen I² p. 524 No. 655), des Antoninus Pius, M.-Inv. 1319 (Cohen II² p. 274, No. 45), ein Grosserz der Otacilia Severa, M.-Inv. 1312 (Cohen V² p. 147 No. 46), ein Antoninian des Decius, Rs. DACIA (Cohen V² p. 187, No. 16; M.-Inv. 1323) und ein Kleinerz des Constantin I. (M.-Inv. 1324).

C. Mittlere und neuere Zeit.

Eine rohe 12 1/2 cm lange Form aus rotem braungelb glasiertem Ton, zur Verwendung im Töpfereigewerbe wurde in der Häfnergasse zu Wiesbaden gefunden (18691). Ein aus zwei durch Scharniere verbundenen Halbkugeln bestehendes eisernes Sieb mit Spuren von Verzinnung kann wohl zur Herstellung von heissen oder kalten Aufgussgetränken gedient haben; es dürfte noch dem späteren Mittelalter angehören (18723). Ein schöner, fast lebensgrosser Kruzifixus

aus Lindenholz wurde aus der Köpperner Kirche überwiesen (18741); obgleich beide angesetzte Arme von der Schulter an fehlen, die Dornenkrone zum Teil weggebrochen ist, und die Oberfläche auch sonst manche Beschädigungen aufweist, ist das Stück durch die vortreffliche Arbeit, welche namentlich an Kopf und Gesicht zur Geltung kommt, eine bemerkenswerte Leistung. Mehrere verzierte Schreinerwerkzeuge (Richtmass und Hobel) mit den Jahreszahlen 1798 und 1799 (18767/69). Erzeugnisse der Weilburger Fayencefabrik von Wimpf sind eine hohe zylindrische Kaffeekanne mit blauen Ranken bemalt (18619), ein aus drei Teilen bestehender 30 cm hoher Kaffee- oder Milchwärmapparat mit gelblichweisser wedgewoodartiger Glasur (18744), sowie zwei buntbemalte flache Teller von 24 cm Durchmesser (18620, 1, 2). Eine der gewöhnlichen Zinnlampen, auf hohem Ständer trägt auf dem Boden einen Stempel mit der Umschrift „J. Conrad (?) Limb. a. d. Lahn" (18745).

Den Helm eines nassauischen Generalstabsoffiziers schenkte Frau Reg.-Präsident von Wintzingerode (18713), mehrere Bilder von Herborn Herr J. H. Hoffmann (18711); durch denselben wurde auch die Photographie einer im Amsterdamer Kabinett befindlichen Herborner Ansicht aus der Zeit von 1634/40 erworben (18711, 1). Das Modell zum Wiesbadener Gustav Freytag-Denkmal von Prof. Schaper wurde von dem geschäftsführenden Ausschuss des Denkmal-Komitees dem Museum überwiesen; wegen des bekannten Raummangels musste es bis auf weiteres in dem Saale der Demmin'schen Sammlung untergebracht werden.

Für die nassau-oranische Münz- und Medaillensammlung wurde eine neue Variante der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft (Isenbeck III, 245, a) mit Öhr und Ring erworben (M.-Inv. 1308); bei einem Durchmesser von 30 mm wiegt sie 31 Gramm, ist also etwas leichter als das früher erworbene, in der Schrift der Rückseite bemerkenswerte Abweichungen aufweisende Exemplar M.-Inv. 1118. Ferner vier silberne Medaillen des 18. Jahrhunderts, in Holland auf verschiedene Ereignisse und Persönlichkeiten geprägt (M.-Inv. 1325 bis

1328). Eine bronzene Denkmünze auf die Erneuerung der Schlosskirche zu Wittenberg wurde durch die Königl. Polizeidirektion hier überwiesen (M.-Inv. 1329).

E. Ritterling.

Funde.

Horchheim. Spuren einer Siedelung der Latène-Zeit liessen sich bei den Arbeiten zu einer Eisenbahnunterführung in der Nähe der Horchheimer Gasfabrik beobachten. Hier trat in der abgegrabenen Böschung das Profil eines Kellerchens mit vielen Kulturresten zu Tage. Eine Anzahl Scherben, die aus diesen genommen wurden, weisen auf die genannte Zeitperiode. Zu den hier gefundenen Wohnstätten gehören wohl die früher beim Kirchhofe von Horchheim beobachteten Latène-Gräber.

Ems. Gegenüber dem Rathause auf der Nordseite der Römerstrasse wurden im Hotel Schloss Oranienstein mehrere Räume unterkellert. Dabei fanden sich römische Gefässe, die gleich den im Rathause gefundenen und in der vorletzten Nummer der Mitteilungen besprochenen von Gräbern herrühren. Der gewachsene Lehmboden liegt hier in 2 m Entfernung von dem Trottoir der Römerstrasse, bereits 30 cm höher, als das jetzige Niveau derselben. Die Gefässe standen 70 cm tief in dem Lehmboden. Die römische Strasse, die unter der jetzigen Römerstrasse liegt, hatte hier auf beiden Seiten Gräber und ging unmittelbar am Bergfusse entlang, der dann beim Bau der jetzigen Häuser abgetragen wurde. Die Strasse führte aus dem Kastell in Dorf Ems zum Limes. Etwas weiter östlich zeigten sich in den tiefen Gräben der Kanalisationsanlage zwischen den „Viertürmen" und dem Kurhause keine Spuren irgendwelcher römischen Anlagen.

Die Gefässe sind zwei weisse, 29 cm hohe Henkelkrüge mit schmalem Fusse, zwei Krüge derselben Form aus gelbem Ton und ein 21 cm hoher zylindrischer, gelb gefärbter Krug mit Doppelhenkel. Daneben lagen grosse Stücke eines umfangreichen, aber schlecht gebrannten amphorenartigen Gefässes mit Seitenwarzen. Bei derselben Grabung kam noch ein kleines vorrömisches Tässchen, roh gearbeitet und

ohne Verzierung, von 4 cm Höhe und 7 cm lichter Weite an der Oeffnung zu Tage.

Neben dem Limesturme zwischen Heinrichshof und Wintersberger Hof ist eine kleine Strecke vom Graben und Wall freigelegt. Die Stelle, die einen schönen Ausblick auf die Lahn gewährt, soll als Aussichtspunkt hergerichtet und mit Bänken versehen werden.

Oberlahnstein. Bodewig.

Miszellen.

Über die Gründung und Bauweise der Burg Reichenberg.

Es dürfte kaum über eine Burg unserer heimatlichen Gaue so viel und so viel Unzutreffendes geurteilt und gemutmasst worden sein, als über die Burg Reichenberg. Die vorliegende Abhandlung wird sich darauf beschränken, den über das Gründungsjahr und die Bauweise derselben bestehenden Anschauungen näher zu treten und es versuchen, diese in eine neue Beleuchtung zu rücken und das Wahrscheinliche vom Unzutreffenden zu scheiden.

I. Eine ältere inschriftliche Angabe, welche das Jahr 1270 als Gründungsjahr der Burg bezeichnet, ist bekanntlich von H. B. Wenck und anderen Forschern, welche seinen Argumentationen folgen zu dürfen glaubten, angezweifelt worden; ihre Glaubwürdigkeit wird besonders bei W. Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, Seite 369 ff., mit einer beinahe auffälligen Sicherheit in Abrede gestellt. Der betreffende Passus sei hier vollständig wiedergegeben, weil er zugleich in gedrängter Fassung das zur Sache Vorauszuschickende enthält.

„Nach einer von Merian (in der Topographia Hassiae, Seite 113) wiedergegebenen Inschrift in Rheinfels, die nicht mehr vorhanden ist, wäre die Burg Reichenberg vom Grafen Wilhelm I. von Katzenelnbogen bereits 1270 begonnen worden. Die Unrichtigkeit der Zeitangabe (vergl. Wenck, Hessische Landesgeschichte 1, 354e und Urkundenbuch 273), welche sich selbst noch bei Schliephake (2, 217 Note) findet, geht auch daraus mit Sicherheit hervor, dass weder die 1276 oder 77

zwischen Ludwig von Isenburg und Gräfin Margaretha von Katzenelnbogen betreffs der Verehelichung ihrer Kinder Irmengard (nicht Isengarde) und Wilhelm ausgestellte Vertragsurkunde, welche die zur Mitgift für Irmengard bestimmten Orte (Burniche, Husen apud Sum. Goarem, Padisberg, Offendal, Werle) samt allen ihren Einkünften und Berechtigungen genau angibt, noch die Urkunde von 1284 über Irmengards Belehnung mit Bornich und St. Goarshausen durch den Erzbischof von Trier (Wenck a. a. O., Urkunden Seite 44 und 50) der Burg Reichenberg erwähnt, wie denn auch Wilhelm, der nicht vor 1270 geboren sein kann (Wenck 1, 337, k), nicht in diesem Jahre bereits eine Burg bauen konnte. Wahrscheinlich begann er dieselbe erst nach seiner Vermählung um 1284 zum Schutze der durch letztere ihm zugefallenen neuen Besitzungen. — —“

Lotz fusst bei diesen Ausführungen, ausser auf Wenck, nach einer am Schluss der historischen Angaben befindlichen Note auch auf das von Dr. Karl Schwartz im 11. Bande der Nass. Annalen, S. 217 bis 225 Gesagte; auf diese Abhandlung über die Burg Reichenberg bezieht sich auch das eingeklammerte „nicht Isengarde“. —

Es ist nun zunächst festzustellen, dass Wenck in der von Lotz angezogenen Note (Seite 354 e) über das Gründungsjahr der Burg nur Folgendes anzuführen weiss: „In der Rheinfelser Tafel l. c. ist das angegebene Jahr nicht mehr leserlich, Winkelmann hat es daher in seiner Abschrift Seite 115 ganz ausgelassen, und wenn gleich Merians Topogr. Hass. p. 113 das Jahr MCCLXX hineinflickt, so kann doch dieses unmöglich richtig sein, und ist wenigstens ein X zu wenig: dann im Jahre 1270 lebte Wilhelms Vater noch, und er selbst war noch ein Kind.“ — —

Wenck hätte aber wohl auf die naheliegende Vermutung kommen können, dass M. Merians, bezw. M. Zeillers, des Textschreibers, Zeitangabe nicht willkürlich hineingeflickt, sondern älteren Überlieferungen entnommen sei, wie denn auch in der von Wilhelm Scheffer, genannt Dilich, volle 50 Jahre vor Merians Topogr. Hass. geschriebenen hessischen Chronica die Gründung der Burg Reichenberg ebenfalls in das Jahr 1270 gesetzt wird. Die betreffenden Stellen

beider Schriften sind im II. Teil dieser Darlegungen wörtlich angeführt. Wie man sieht, hat Zeiller zwar Dilichs Beschreibung der Burg wiederholt, er bringt aber auch den lateinischen Text der Inschrift, welcher bei Dilich fehlt.

Jedenfalls darf angenommen werden, dass sowohl Dilich, wie auch Zeiller ihre übereinstimmenden Zeitangaben älteren — für spätere Schriftsteller bereits verloren gegangenen — schriftlichen oder mündlichen Überlieferungen entlehnt haben. —

Wir knüpfen nun wieder an die Punkte an, welche Lotz als beweisend für die Unrichtigkeit des Gründungsjahres 1270 ansieht. Es sind ihrer drei:

1. Der Isenburg - Katzenelnbogische Heiratsvertrag von 1276 oder 1277,
2. die Kurtrierische Belehnungsurkunde von 1284 und
3. Wilhelms Geburtsjahr.

Obschon es nicht im Rahmen dieser Schrift liegt, über letzteren Punkt Mutmassungen anzustellen, sondern hier nur für die älteren Angaben über das Gründungsjahr der Burg einzutreten versucht wird, so ist die Frage der Geburtszeit des Erbauers der Burg für den Zusammenhang der gegenseitigen Beweisführung doch zu wichtig, um an dieser Stelle nur beiläufig behandelt zu werden.

Wenn Wilhelm wirklich erst im Jahre 1270 geboren wurde, so konnte er allerdings — wie Lotz sehr zutreffend bemerkt — „in diesem Jahre noch keine Burg bauen"; ob er es aber im Jahre 1284 konnte, möchte ich ungeachtet der hohen Meinung, die ich von der kriegsbautechnischen Beanlagung der Katzenelnboger habe, doch bezweifeln.

Die Geschichtsforscher haben aus diesem Wilhelm von Katzenelnbogen mit ihren Hypothesen tatsächlich ein Wunderkind gemacht. Man denke sich nur: ein deutscher Junker des 13. Jahrhunderts, der im Alter von 14 Jahren (1284) in den Stand der heiligen Ehe tritt und im gleichen Jahre zum Schutze der angeheirateten Besitzungen eine Burg erbaut, die — selbst ein Wunder in Bezug auf Erfindung und in ihrer bau- und wehrtechnischen Eigenart mit keiner deutschen Burg vergleichbar — sogar noch den Archäologen und Kunstverständigen des 19. und 20. Jahrhunderts zu raten aufgibt! Ein solches Phantasiegebilde würde eher der altgriechischen Heroensage, als den Überlieferungen des deutschen Mittelalters entsprechen. Wenck begründet seine Annahme, dass Wilhelm erst im Jahre 1270 oder 1271 geboren sei, in der von Lotz angezogenen Note folgendermassen: „Graf Diether kann im Jahre 1269 noch keinen Sohn gehabt haben, weil er sonst keine Ursache gehabt hätte, sich um die Lehenssuccession seiner Tochter so sehr zu bewerben, wie er doch in diesem Jahre that. Die Hennebergische Belehnung auf Dornberg vom Jahre 1270 wird zwar Beil. LV, S. 38 dem Grafen Diether et pueris suis tam filiis, quam filiabus erteilt, es folgt aber aus dieser gewöhnlichen allgemeinen Lehensformel noch nicht, dass er damals schon würklich mehrere Kinder hatte; es war genug, dass er ausser seiner Tochter noch mehrere bekommen konnte." — —

Diese Beweisführung erscheint wenig stichhaltig, denn aus der Lehensformel folgt ebensowenig, dass Graf Diether damals nur eine Tochter hatte.[1]) Wenck setzt die Geburt dieser Tochter (Elisabeth) in das Jahr 1262; es steht also nichts der Annahme entgegen, dass Wilhelm bereits im darauffolgenden Jahre geboren sein könne, zum wenigsten die Bemühungen Diethers, auch seinen Töchtern das Recht der Lehensfolge zu sichern, wobei ja doch in keinem Falle etwas zu verlieren war. Das Leben der männlichen Stammhalter hing in jenen kriegerischen und unsicheren Zeiten des Interregnums an einem Faden, aber auch unter gewöhnlichen Umständen war immer mit der Möglichkeit des Aussterbens derselben zu rechnen, und es lag daher sehr nahe, deren Lehensrechte für solche Fälle den Töchtern oder den Ehefrauen zu wahren.

---

[1]) Es erscheint befremdlich, dass Wenck hier die Hennebergische Belehnung des Grafen Dieter auf Dornberg und nicht auch die königliche Lehensverwilligung selbst anzieht, welche er doch im Katzenelnbogischen Urkundenbuch S. 36, LI nach dem Original angegeben hat. Die in letzterer enthaltene auf Diether bezügliche Klausel „si contingat ipsum sine filio masculo fortassis decedere" kann nämlich ebensowohl auf den möglichen Fall gedeutet werden, dass der bereits geborene männliche Stammhalter vor seinem Vater sterben könne, wie auch darauf, dass überhaupt noch kein Sohn vorhanden war.

Wenn die vom Grafen Diether in dieser Absicht getanen Schritte in das Jahr 1269 fallen, so ist der Grund davon ohne Zweifel lediglich in dem Umstande zu suchen, dass in eben diesem Jahre König Richard in Deutschland anwesend war — eine seltene Gelegenheit, welche nicht unbenutzt gelassen werden durfte; und wenn ferner Diethers Schritte den erwünschten Erfolg hatten, wie Wenck an anderer Stelle mit besonderem Nachdruck hervorhebt, so dürfte daraus wohl gefolgert werden können, dass die Uebertragung von Lehen aller Art, also auch von Reichslehen, auf die weiblichen Nachkommen nichts Ungewöhnliches, sondern ein damals allgemein geübter Brauch war, wie ja auch Wenck selbst in der vorher angeführten Note das „tam filiis, quam filiabus" als eine „gewöhnliche und allgemeine" Lehensformel bezeichnet.

Es ist daher schwer begreiflich, warum Wenck von einer so gewöhnlichen Sache so viel Aufhebens macht, zumal er doch in seiner Geschichte mehrfache analoge Vorkommnisse anzuführen hatte. Auf S. 331 ff. a. O. heisst es unter anderem:

„Der Graf (Diether) fürchtete also ohne männliche Erben abzugehen, und richtete nun seine ganze Staatskunst darauf, die Succession in allen seinen Lehen auch auf seine Gemahlin und Tochter zu erhalten; ein Versuch, der soviel auffallender erscheint, weil in jenem Fall sein Bruder Eberhard der natürliche Lehensfolger und damals schon vermählt war. — — —

Sowohl Diether als Eberhard hatten wenige Tage vorher dem Reichstage zu Worms beigewohnt, der den inneren Ruhestand zur Hauptabsicht hatte, und soviel weniger lässt sich denken, dass der friedliebende und weise Richard jene Lehensverwilligung mit Widerspruch und zum Nachteil Graf Eberhards erteilte: beide Brüder scheinen sich vielmehr über dieses ganze Lehensgeschäft zum voraus verglichen zu haben. Graf Diether sah also alle seine Wünsche erfüllt, aber unnütz, weil er nachher noch 3 Söhne hintereinander erzeugte." — —

Wer möchte es glauben, dass wirklich Diethers „ganze Staatskunst" für die Erreichung seiner Absicht erforderlich gewesen sei, oder dass die Lehensfolge der siebenjährigen Elisabeth eine Sache wäre,

welche den Ruhestand des Landes gefährden und die Friedensarbeiten des Wormser Reichstages vereiteln konnte; und beweist nicht gerade die zustimmende Haltung Eberhards, dass es sich um ein seinem Bruder zustehendes, hergebrachtes Recht handelte, welches er gegebenenfalls auch für sich und seine Töchter in Anspruch nehmen konnte, oder aber — dass Wilhelm bereits geboren, und die Hoffnung auf eine etwaige Erbschaft ohnehin für ihn aussichtslos war."

Der Annahme, dass Wilhelm erst 1270 geboren sei, würde übrigens auch die weitere Annahme seiner schon um 1284 erfolgten Eheschliessung entgegenstehen; die churtrierische Urkunde von 1284 wird aber von Wenck selbst hierfür nicht als massgebend angesehen Er bemerkt dazu a. O. S. 411 e) wörtlich: „Es ist zugleich S. 354 not. c bemerkt worden, dass Wilhelm I. Heurath mit der Isenburgischen Irmengard 1284 schon vollzogen gewesen zu seyn scheine, weil Irmengard in diesem Jahr von Churtrier für sich und ihre Kinder mit denen von ihr zugebrachten Dörfern belehnt wird: es mag aber dieses doch wohl nur eventualiter zu verstehn, und die Heurath selbst etwas später erfolgt seyn, indem Wilhelm im Jahre 1384 (soll heissen 1284) nicht über 14 Jahre alt war." Dieses Zugeständnis scheint dem verdienstvollen Historiker leichter zu werden, als das Aufgeben der Meinung, dass Wilhelm nicht vor 1270 geboren sein könne. M. E. steht die fragliche Lehensverwilligung mit dem tatsächlichen Eintritt der ehelichen Gemeinschaft zwischen Wilhelm und Irmengard in keinerlei Zusammenhang; dieselbe ist in Koblenz erteilt worden und verdankt ihre Entstehung jedenfalls auch nur einer gelegentlichen Anwesenheit des Erzbischofs von Trier an diesem Orte, welche von Irmengards Vater zu diesem Geschäfte benutzt wurde. In damaliger Zeit galten übrigens die durch Eheberedung seitens der Eltern Versprochenen juristisch als Verheiratete und wurden in den schriftlichen Abmachungen auch wohl bereits als „Mann und Frau" bezeichnet, wenn sie auch noch in den Kinderschuhen steckten.

Für die Erbauungszeit der Burg Reichenberg kommt daher weder das Geburtsjahr, noch die Eheschliessung Wilhelms in Betracht. Die ganze Sachlage ist nach Ana-

logie ähnlicher Vorkommnisse folgendermassen aufzufassen:

Das Burggelände, welches innerhalb des Isenburger Heiratsgutes liegt, gehörte mit letzterer ursprünglich zu der reichen Hinterlassenschaft des letzten Arnsteiners Ludwig III. und war von den Grafen von Katzenelnbogen entweder unmittelbar oder durch Isenburg zur Erbauung einer Burg erworben worden. Diese erfolgte etwa im Jahre 1270 auf den Namen des präsumtiven Erbgrafen: Diethers Sohn Wilhelm, und wenn die Burg in den angeführten beiden Urkunden von 1276 oder 1277 und von 1284 nicht erwähnt wird, so lag der Grund also einfach darin, dass sie nicht zum Brautschatze Irmengards gehörte.

Dieser Voraussetzung scheint auch Wenck nicht fern zu stehen, denn er bemerkt a. O. S. 245, wo von jener Hinterlassenschaft die Rede ist: „Ob damals die Grafen von Katzenelnbogen das Schloss Hohenstein und das Dorf Ruprechtshofen als Mainzisch Lehen, und das Schloss Reichenberg als Trierisches erworben, oder ob sie erst nachher lehnbar geworden, lass ich dahin gestellt seyn. Am glücklichsten waren die Isenburger. Sie brachten die von Trier lehnbare Dörfer Bornich, Goarshausen, Patersberg, Werlau und den Hof Offenthal und ausser diesem noch Werlau" (?) „Wallmenach und Rytzenhain an sich, die alle erst in folgenden Zeiten den Katzenelnbogern zufielen." — — Wenn Wenck hier von einem „Schloss Reichenberg" spricht, welches „damals" noch gar nicht vorhanden war, so will er damit wohl nur den Burgberg verstanden wissen, bemerkenswert ist aber, dass er diesen Bezirk, der doch innerhalb der Gemarkungen der weiter genannten Isenburger Dorfschaften lag, nicht als zu denselben gehörig ansieht.

Man darf es der weitsichtigen Hauspolitik der Katzenelnbogen schon zutrauen, dass der frühere oder spätere Erwerb dieser Ländereien, sei es durch Kauf, oder durch Heirat, von vornherein in Aussicht genommen war, aber auch die Erbauung einer Burg innerhalb und schon vor der Erlangung der Ländereien selbst, kann keineswegs als eine ungewöhnliche Sache angesehen werden. In derartigen Fällen pflegten der Lehensherr und die Lehensinhaber sich gegen Abtretung des Bauterrains das Eröffnungs-

recht und teilweisen Mitbesitz der neuen Burg vorzubehalten und sahen sich in der angenehmen Lage, ohne weitere Aufwendungen ihrerseits einen wertvollen Schutz für die umliegenden Besitzungen zu gewinnen.

Was den vorliegenden Fall anlangt, so kann angenommen werden, dass die Grafen von Katzenelnbogen, welche uns ja als Sparer und Mehrer ihres Eigentums bekannt sind — was man von den Isenburgs grade nicht behaupten kann — den Burgberg mit seinem Zubehör vielleicht auf Grund einer vorgesehenen Heiratsverbindung beider Häuser, jedenfalls aber ohne sonstige Verbindlichkeiten gegen den etwaigen Lehensherrn und Isenburg als gänzlich freies Allod an sich gebracht und die Burg aus eigenen Mitteln für den späteren Erwerb des Landbesitzes hergestellt haben.

Wenck beurteilt die Sachlage ganz richtig, wenn er in der Note w, S. 366 zu dem Schlusse kommt, „dass das erste Schloss, ehe es zerstört worden, kein Trierisch Lehen gewesen, sondern erst der zweite Bau dazu gemacht worden sei, und dass diese Lehenschaft nur das Schloss an sich selbst, ohne weiteres Zugehör, begreift; —" er ist auch ein viel zu scharfsichtiger Forscher, um aus der Nichterwähnung der Burg in den obigen beiden Urkunden auch deren Nichtvorhandensein zu folgern, wie es von K. Sch. im 11. Bande der Nass. Annalen und mit noch grösserem Sicherheitsbewusstsein von Lotz geschehen ist.

* * *

II. Es ist eine ziemlich landläufige Anschauung, dass die Burg Reichenberg im „orientalischen Stile" erbaut worden sei. Was man sich aber dabei zu denken habe, bleibt sehr unklar. Den ersten Anlass zu dieser vagen Lehrmeinung dürfte wohl Wilhelm Scheffer, genannt Dilich gegeben haben, welcher sich in seiner Hessischen Chronica, Kassel 1605, auf S. 44 bei der Beschreibung der Niedergrafschaft Katzenelnbogen über die Burg folgendermassen ausspricht: „In dieser Graffschaft liegt auch das wunderbar geben und haus Reichenberg, welches umbs jahr Christi 1270 Wilhelm der III des nahmens, graff zu Katzenelenbogen erbawet. Ist nach Asiatischer form und manier, ohne dach,

oben zugewelbet, und mit zweyen hohen gleichformigen thürmen gezieret. Ligt auff einem felssen, und ist allenthalben unden unnd oben mit vielen gewelbten gängen versehen. Wie sichs aber ansehen lest, so ist der baw allein halb vollendet, dan auch der Graff darüber verstorben." So Dilich. — Seine Beschreibung wurde ebenso wie seine aus 3 Bildern bestehende zeichnerische Wiedergabe der Burg von Zeiller und Merian für die 1655 in Frankfurt a. M. gedruckte Topographia Hassiae benutzt. Die auf Seite 113 derselben vorfindliche Beschreibung wird zum Vergleiche hier wiedergegeben: „Reichenberg. Ist ein, schönes wolsituirtes Hauss auff einem Berg, welches umb das Jahr Christi 1270. Wilhelmus III. Graff zu Katzenelenbogen erbawet hat: Davon eine alte Tafel im Schloss Rheinfelss alo zeuget. Anno Domini M. CCC. XXXI. obiit Wilhelmus Comes in Kazenelnbogen in Vigilia beate Elyzabeth. Qui anno ejusdem M. CC. LXX. incoepit construere Castrum Richenberg. Ist nach Asiatischer Form, ohne Dach, oben zugewölbt, und mit zweyen hohen gleichförmigen Thürmen gezieret: Unnd muss man wol dreymahl umb den Berg gehen, gleich wie umb einen Schnecken, ehe man hinauff kommet: Ligt auff einem Felsen, unnd ist allenthalben unden und oben, mit vielen gewölbten Gängen versehen. Wie sichs aber ansehen lässet, so ist der Baw allein halb vollendet, denn auch der Graff darüber verstorben ist." — Es folgt nun bei Zeiller noch die Schilderung einer die Burg betreffenden Episode aus dem dreissigjährigen Kriege, welche hier ohne Belang ist, aber doch ersehen lässt, dass Zeiller ausser Dilichs Chronica noch andere Quellen benutzt hat. Dieser Umstand dürfte auch die im Vorhergehenden ausgesprochene Annahme unterstützen, dass Zeiller das in der Rheinfelser Tafel fehlende Gründungsjahr der Burg auf Grund anderweiter zuverlässiger Ueberlieferungen und richtig ergänzt hat.

Dagegen ist der von ihm gemachte Zusatz, dass man wohl dreimal um den Berg herum gehen müsse u. s. w., willkürlich und unzutreffend. Keiner der beiden Burgwege führte um den Berg herum, und konnte es auch nicht, weil der Burgfelsen mit dem Angriffsgelände zusammenhängt. Wenn man

etwa dreimal um den Berg herumgehen wollte, so müsste man dreimal den Abschnittsgraben passieren, oder zum Angriffsgelände hinauf- und wieder hinabsteigen. Beide Burgwege zeigen bei Reichenberg keinerlei Besonderheiten. Der Fahrweg führte vom Hochlande aus über den Abschnittsgraben in das Kernwerk, der andere Pfad vom Tale aus in die Vorburg.

Wie Zeiller sind noch viele andere der Dilich'schen Auslassung gefolgt, so z. B. Wenck in seiner Hessischen Landesgeschichte im I. Bande (Darmstadt und Giessen 1783) S. 366: „Der Bau wurde nach orientalischer Art aufgeführt, ohne Dächer, und bloss mit zugewölbten Mauern, verzog sich aber in die Länge, und wurde zuletzt, weil Wilhelms Tod dazwischen kam, nicht völlig geendet." In einer Note bringt er dann noch folgende Bemerkung: „Merians Topogr. Hass. p. 113 beschreibt dieses Schloss und seine späteren Schicksale weiter, und liefert zugleich einen durch die Camera obscura aufgenommenen dreifachen und wohlgeratenen Aufriss desselben."

Es ist geradezu auffallend, dass Wenck, der Dilich's Hessische Chronica genau kannte und die verschiedenen Auflagen derselben verglichen hat, hier auf Merian, und nicht auf den ursprünglichen Autor der Abbildungen und der Beschreibung des Bauwerks hinweist. Denn wenn auch die erst unserer Zeit vorbehaltene Erkenntnis der Bedeutung der Dilich'schen Zeichnungen ihm und seinen Zeitgenossen verschlossen war, so hätte man doch von einem gewissenhaften Historiker wenigstens die Angabe der älteren schriftlichen Quelle erwarten können. Aber für Wenck ist der Mann, der es wagte, 178 Jahre vor ihm und mit den unzulänglichsten Hilfsmitteln eine illustrierte Geschichte des Hessenlandes zu schreiben, nur ein armseliger Stümper.

Er schliesst die drei und eine halbe Seite seines Buches umfassende Besprechung der Dilich'schen Chronica mit dem Ausrufe: „Aber genug! Bei einem Buch, das man in unseren Zeiten kaum mehr lesen mag, weitläufiger sein zu wollen, würde wahre Mikrologie sein."

Kennzeichnend für die Art seiner Beurteilung der Dilich'schen Arbeit sind noch folgende Stellen: Dilich war aus Wabern in Hessen, und stund als Geo-

graphus und Historicus bei Landgr. Moriz in Diensten. Die Charten und Risse zu den Hessischen Städten mag er wohl von Hof erhalten haben, und die Originalien derselben, von denen sie Dilich nur nach verjüngtem Massstab copiren lassen, finden sich noch jezo in der Fürstl. Handbibliothek zu Hanau: aber den Zugang zu den Archiven scheint er, soviel sich aus allen Umständen und dem Werk selbst schliessen lässt, nicht gehabt zu haben." — — — „Seine Chronik hat zwei Teile, einen Topographischen und einen Historischen. Der erstere ist jezo für uns grosentheils unnütz, weil Winkelmann die Topographie von Hessen weit vollständiger abhandelt und Merian die Risse zu den Städten und Schlössern, bei denen er jedoch die in dem Dilich enthaltne vielleicht zum Grund gelegt, teils aber auch nach der Camera obscura selbst gezeichnet, weit schöner geliefert." — —

Es ist anzunehmen, dass die erwähnten „Risse von hessischen Städten und Schlössern in der Fürstl. Handbibliothek zu Hanau" mit den von Dilich selbst gefertigten, identisch sind, welche sich jetzt im Archiv zu Marburg und in der Landesbibliothek zu Cassel befinden. Zutreffendenfalls bleibt es aber sehr wunderbar, dass der Urheber derselben schon damals vergessen worden war, und andererseits wieder sehr begreiflich, dass schon damals der Copist Merian höher bewertet wurde. —

Um nicht weitschweifig zu werden, soll jetzt nur noch unser heimatlicher Forscher und Geograph C. D. Vogel angeführt werden, der von Reichenberg u. a. sagt: „Es hatte eine der merkwürdigsten Burgen Teutschlands, die ganz in orientalischer Art ohne Dächer und blos mit zugewölbten Mauern aufgeführt war." — —

Nach der Fassung, in welcher Vogel die Legende wiedergibt, möchte man annehmen, dass er die Kriterien der sogenannten „orientalischen" Bauart lediglich in der Dachlosigkeit der Palasgebäude, bezw. in der Wölbung des obersten Geschosses derselben sieht, und es unterliegt kaum einem Zweifel, dass diese seine Anschauung der allgemeinen Auffassung der Überlieferung entspricht. Aber das Fehlen der Dächer — im Orient durch den Mangel an Bauholz geboten und durch klimatische Verhältnisse begünstigt — war an sich

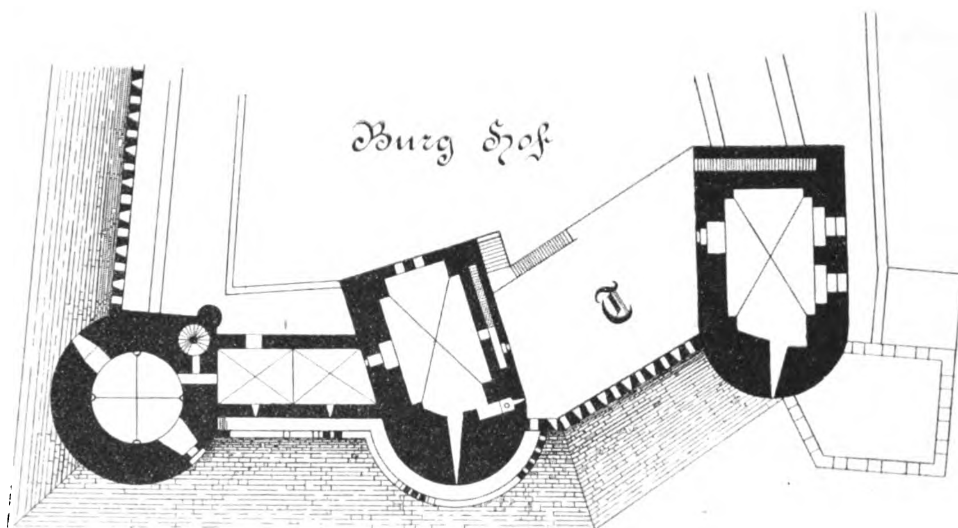
auch im Abendlande für Wehrbauten im höchsten Grade zweckmässig, weil die hölzernen Dächer — durch Brandpfeile in Flammen gesetzt — den Belagerten unabwendbares Unheil bereiten konnten. Solche Dächer waren aber häufig erforderlich, wo das Burgterrain beschränkt, oder die Wohngebäude selbst den Insassen zu wenig Raum boten; in solchem Falle war die Anlage hoher Dächer zur Schaffung von luftigen und trockenen Schlafräumen nicht zu umgehen und musste als notwendiges Übel mit in den Kauf genommen werden. Überdem gestattete der Holzreichtum der mitteleuropäischen Länder eine ausgedehnte Verwendung des Holzbaues, welcher auch wegen geringerer Kostspieligkeit und schnellerer Herstellung dem Bruchstein- oder Werksteinbau vorgezogen wurde. Es ist bekannt, dass die Burggebäude an den nicht dem Angriff entgegengestellten Wandseiten meist aus Fachwerk hergestellt waren.

Dass lediglich die Raumfrage und nicht etwa Geschmacks-, oder gar Schönheitsrücksichten, Anlass gaben, von dem fortifikatorischen Ideal der dachlosen Burg abzuweichen steht bei dem vorwiegend auf das Nutzbringende und Zweckmässige gerichteten Sinne der mittelalterlichen Burgenbaumeister ausser Zweifel.

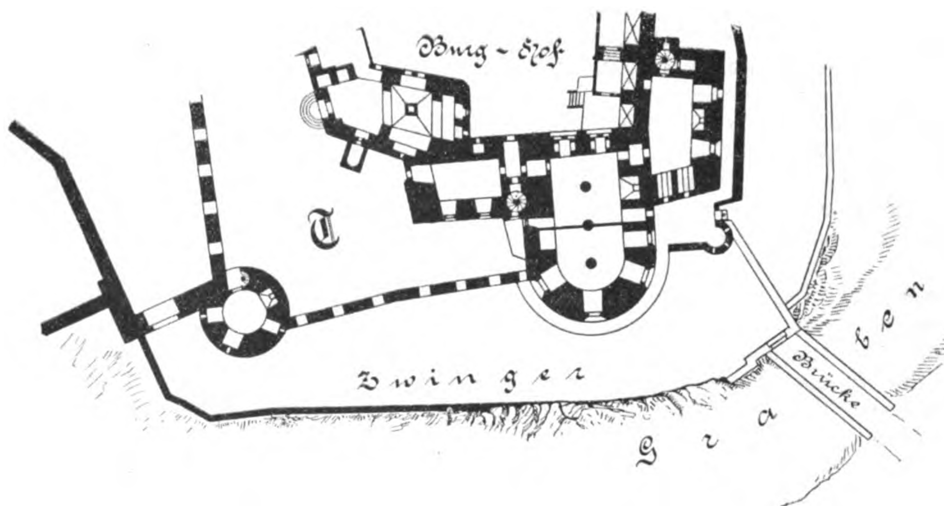
Auch bei einer anderen Schöpfung der Katzenelnbogen, der Burg Schwalbach, ist der grosse Palasbau mit einem mächtigen Tonnengewölbe überdeckt, welches unter Aufbringung einer Erdschüttung und Abpflasterung die Bedachung bilden konnte; gleichwohl hat man aber aus obigem Bedürfnis ein hölzernes Dach angeordnet, wie der noch vorhandene Teil des vorderen Giebels beweist. Alles in allem kann weder die Dachlosigkeit, noch die vorhandene Deckenwölbung der Burg Reichenberg als untrügliches Kennzeichen orientalischer Bauweise angesehen werden. Ebensowenig kommt aber hierfür etwa die ornamentale Behandlung einiger Baukonstruktionsteile in Betracht, denn dass die vorhandenen plumpen Würfelkapitäle, die überschlanken Säulen des Saalbaus, sowie die auch bei anderen Burgen vorkommenden Spitzbogen nicht auf orientalische, bezw. arabische oder maurische Vorbilder deuten, dürfte schon den Kunstverständigen des 17. Jahrhunderts klar gewesen sein. Die neueren sind vor-

sichtig genug, sich über diese Frage auszuschweigen. J. **Burkart**, der im Jahre 1853 in Erbkams „Zeitschrift für Bauwesen" über die Burg Reichenberg geschrieben und die bekannte jetzt abgetane Theorie von der „Doppelkapelle mit Unterkirche" aufgestellt hat, bemerkt hierzu: „Inwiefern unterdess das Überdecken der Bauten durch Gewölbe ein orientalischer Brauch ist, lasse ich dahingestellt, da allerdings sich auch in unseren Burgen diese

Überdeckungsart wohl bei den Türmen findet, Beispiele aber von so allgemeiner, beinahe ausschliesslicher Anwendung derselben, wie in Reichenberg, wohl selten sind."



*Angriffsseite der Johanniterburg in Syrien (nach G. **Rey**).*



*Angriffsseite der Burg Reichenberg im Reg.-Bez. Wiesbaden (nach **Dilich**).*

Die mehrfach an die **Burkart**'sche Beschreibung anlehnende Abhandlung über Reichenberg im 11. Bande der Nass. Annalen bezeichnet aber (S. 213) die „früher vielverbreitete Ansicht von „„morgenländischer"" oder „„arabischer Bau-

art““ bei Reichenberg“ schlankweg als einen Irrtum, „zu welchem man durch das seltene Vorkommen des Übergangsstiles von dem romanischen zum gothischen Baustile bei Burgenbauten verleitet wurde. — —“ Solchen veralteten und laienhaften Anschauungen gegenüber durfte aber doch der Angabe Dilich's, der dem Ursprunge unserer Burg um drei Jahrhunderte näher steht als wir, von der heutigen Forschung eine nähere Prüfung nicht versagt werden, zumal in derartigen traditionellen Nachrichten ungeachtet ihres meist unwissenschaftlichen, ja öfter selbst paradoxen Anscheines, sich fast immer ein Körnchen historischer Tatsächlichkeit verbirgt. Wir wissen, dass Dilich, wie andere Bau- und Zeichenkünstler seiner Zeit, sich auch mit der Kriegsbaukunst befasst hat. Er hatte vermutlich schon damals das Material zu seinem 1607 zu Cassel erschienenen „Kriegsbuch“ gesammelt und war auf dem Gebiete der Fortifikationstechnik jedenfalls kein Neuling mehr, als er die oben angeführte Stelle über Reichenberg schrieb. Wenn man deren Wortlaut unter dieser Voraussetzung betrachtet, so gewinnt besonders der von Dilich gebrauchte, von Zeiller aber — wohl als vermeintliche Tautologie — weggelassene Ausdruck „Manier“ eine bestimmte Bedeutung, weil er ein noch heute gebräuchlicher Terminus technicus der Kriegsbaukunst ist. Dilich hat sich desselben offenbar in bewusster Absicht bedient, um anzudeuten, dass der Reichenberger Wehrbau nach einer besonderen fortifikatorischen Maxime konstruiert sei, deren Vorbild im Orient zu suchen ist. Dagegen wäre es verfehlt, wenn man etwa folgern wollte, dass die Hinzufügung „ohne Dach, oben zugewölbt“ als Erklärung oder Begriffserweiterung der vorhergehenden Worte „in asiatischer Form und Manier“ dienen solle, weil Dachlosigkeit und Wölbung im Orient nicht nur den Burgen und Wehrbauten, sondern auch anderen Steinbauten: Moscheen, Palästen etc. eigentümlich waren und daher an sich zur Kennzeichnung eines bestimmten orientalischen Fortifikationssystems nicht geeignet sind.

Der gute Glaube an Dilich's Zuverlässigkeit und Fachkenntnis gab mir Anlass, nach Analogien zwischen der Burg

Reichenberg und den uns überkommenen Wehrbauten des Orients zu forschen und solche in der von den Johanniterrittern zur Zeit der Kreuzzüge in Syrien erbauten Ordensburg zu finden, die in Nachstehendem kurz beschrieben und mit der Burg Reichenberg in Rücksicht auf die beiden Burgen gemeinsamen Züge verglichen werden soll.

Die grossartige und noch sehr vollständig erhaltene Johanniterburg ist in dem Werke des französischen Archäologen G. Rey: „Étude sur les monuments de l'architecture militaire des croisés en Syrie et dans l'île de Chypre (Paris 1871),“ sowohl nach der historischen wie auch der militärbautechnischen Richtung hin sehr eingehend beschrieben worden. Vier Tafeln: ein Grundriss und ein Querschnitt der Gesamtanlage, eine Ansicht der Burg in ihrem Zustande zur Zeit der Erforschung und eine von dem Architekten L. Sauvageot herrührende Darstellung des restaurierten Burgwerks aus der Vogelschau, sowie zahlreiche Textillustrationen ermöglichen es der fortgeschritteneren Erkenntnis unserer Tage, aus der verdienstvollen Arbeit noch weit höheren Gewinn für das einschlägige Forschungsgebiet zu ziehen, als es dem Autor derselben vor nahezu 4 Jahrzehnten vergönnt sein konnte. Aus dem reichen Inhalte der Beschreibung kann an dieser Stelle nur das unbedingt zur Sache Dienliche wiedergegeben werden.

Die Ordensburg lag auf einem Gipfel der Gebirgskette, welche sich von Tripolis nach Antiochia erstreckt und beherrschte das Tal des Orontes und die Strassen von Tripolis und Tortosa nach Homs und Hamach; sie ist von den 4 Plätzen ziemlich gleich weit — etwa 50 Kilometer in der Luftlinie — entfernt. Ursprünglich nur ein für eine kleine Besatzung von Kurden errichteter Turm, gelangte der strategisch wichtige Posten später in den Besitz der Kreuzfahrer und wurde vom Grafen Raimund von Tripolis mit mehreren anderen Burgen dem Johanniterorden überwiesen, welcher ihn seiner Bedeutung entsprechend durch eine grossartige, für mindestens 2000 Kämpfer berechnete Verteidigungsanlage zu einer hervorragenden militärischen Position umgestaltete.

Der moderne Name der Burg — wie wir sie genannt haben, obschon die Be-

zeichnung Kastell oder Festung vielleicht angemessener erscheint — ist Kalaat-el-Hosn, der alte „Krak des Chevaliers.“ Die Bezeichnung Krak kommt in Syrien mehrfach für Bergschlösser vor und ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit Burg.

Der Krak befindet sich nach Rey's Bericht noch fast in demselben Zustande, in welchem ihn die christlichen Ritter nach einer erfolgreichen Belagerung durch den Sultan Malek ed-Daher-Bybars im April 1271 zurückliessen. Kaum, dass die Zinnen der Mauerkrönung zerstört und einige Gewölbe eingestürzt sind, hat die umfangreiche Verteidigungsanlage im übrigen ihren früheren grossartigen Anblick bewahrt, welcher dem Reisenden eine vollkommene Vorstellung von der Kriegsbaukunst und dem Reichtum des Ordens, welcher sie geschaffen, zu geben vermag.

Das Kernwerk der Burg besteht aus sieben mehrstöckigen turmartigen Wohn- und Verteidigungsbauten, von ungewöhnlicher Grösse der Baufläche, welche einen weiten Hof umgeben und durch sehr breite und hohe Wehrmauern miteinander verbunden sind. Dieser Bering wird von einem mit Graben versehenen Zwinger und einer weiteren Wehrmauer mit Halbtürmen umschlossen. Die nach Süden belegene Angriffsfront ist besonders stark verteidigt. Nur ein einziger Eingang führte in die Burg. Von den oben erwähnten Wohntürmen diente ein der Angriffsseite abgekehrt gelegener, dessen Längenachse genau nach Osten gerichtet ist, als Kapelle.

Der für die Versammlungen dienende grosse Kapitelsaal lag — ähnlich dem Prätorium eines römischen Kastells — innerhalb des Hofraumes.

Die Grundfläche der ganzen Anlage bildet ein Trapez, dessen Langseiten nach der Angriffsfront divergieren; ihre grösste Ausdehnung beträgt nach der Länge 210 m, die Angriffsfront ist rd. 150 m, die Rückseite rd. 100 m breit. Der entsprechende Komplex der Burg Reichenberg (ohne die seitlich angeschlossene tiefer liegende Vorburg) ist ca. 85 und 65 m lang und breit. Die hier beigefügten Abbildungen zeigen von beiden Burgen nur die für unsere Betrachtungen erforderlichen Baulichkeiten der Angriffsseite. Man erkennt schon auf den ersten Blick, dass es sich hier um

mehr, als eine bloss zufällige Aehnlichkeit zwischen beiden Burgen handelt, ebenso wie Dilichs Schlagwörter „Form und Manier“ mehr bedeuten, wie etwa „Art“ oder „Stil“. Eingehendere Untersuchungen führen zu dem Ergebnis, dass sich der Reichenberger Wehrbau auch nicht etwa als eine flüchtige Reminiszenz ihres Erfinders an die grossartige Ordensburg im heiligen Lande, sondern als eine bewusste Nachahmung derselben darstellt, welche besonders in dem Verteidigungssystem der Angriffsfront zum Ausdruck kommt.

Hier wie dort der durch seine Grundform charakteristische gewaltige Wohnturm (beim Krak sind es derer drei), dessen vordere, halbkreisförmige Rundung über die verbindenden Kurtinen hinaus in den Zwingerraum springt und mit einem — bei Reichenberg auf ausladenden Tragsteinen, beim Krak auf massivem Unterbau ruhenden — Umgang versehen ist, welcher nach den Wehrgängen der Kurtinen führt. Hier wie dort die grosse Terrasse 𝕿, deren geräumige Plattform die Aufstellung zahlreicher Reservemannschaft und grösserer Wurfmaschinen gestattete, und die Betonung des rechtsseitigen Schulterpunktes durch einen ungewöhnlich starken, vollkreisigen Rundturm, welcher bei Reichenberg zur Deckung des Eingangstores, beim Krak zur Beherrschung der tiefer liegenden Zwingerrondele diente. Zu diesen charakteristischen Hauptzügen gesellt sich noch eine Anzahl übereinstimmender Details, welche aber nur bei einer Betrachtung beider Burgen in allen ihren Teilen nachgewiesen werden können.

Dass neben den hier angedeuteten Momenten fortifikatorischer Natur, welche Dilich mit dem Ausdrucke „Form und Manier“ präzisiert hat, weiterhin auch die Dachlosigkeit als ein Kennzeichen des orientalischen Typs der Burg Reichenberg angesprochen werden muss, erscheint ebenso folgerichtig, wie die von Dilich zusätzlich gemachte Anführung dieses Umstandes; denn wenn der geniale Entwurf des Reichenberger Wehrbaus nach Analogie der Ordensburg anstatt der üblichen Schildmauer die Wohngebäude der Burg dem Angriff entgegenstellte, so war es unbedingt nötig, ebenfalls von der Anordnung der gefahrbergenden Holzdächer Abstand zu

nehmen, und die Plattformen der Gebäude für die Verteidigung nutzbar zu machen.

Schliesslich soll nicht unberührt bleiben, dass auch für die von Dilich angeführten „gewölbten Gänge" — worunter die doppelreihige, gewölbte Schützengalerie der Burg Reichenberg zu verstehen ist — ähnliche Anlagen des Krak vorbildlich gewesen sind; jedenfalls sind diese gleichsam in den Felsen gehauenen, kasemattierten Gänge, welche sich in der Futtermauer der Angriffsfront und z. T. auch der beiden Seitenfronten hinziehen, bei keiner anderen Burg unseres Bezirks in gleicher Ausdehnung angewendet worden.

* * *

Die überraschende Gleichartigkeit beider Wehrbauten möchte vielleicht auch geeignet sein, ein Streiflicht auf das Gründungsjahr unserer heimatlichen Burg zu werfen. Planerfindung und Baubeginn derselben fallen sehr wahrscheinlich in eine

Zeit, da die Macht des Johanniterordens im Orient noch in voller Blüte stand, und auf den Zinnen seines Hochsitzes am Orontes noch das Banner des Kreuzes wehte. Damals mochte es dem frommen und ritterlichen Sinne der Grafen von Katzenelnbogen, welche zu den Johannitern ohne Zweifel in nahen Beziehungen standen, wohl anliegen, in einem Burgenbau auf deutschem Boden ein Abbild der hehren Ordensfeste zu verkörpern.

Aber nachdem diese am 7. April des Jahres 1271 in die Hände der Ungläubigen gefallen war, würde es undenkbar und mit den Anschauungen jener Zeit unvereinbar gewesen sein, durch eine Nachbildung der einstigen Ordensburg die Erinnerung an ein Ereignis zu befestigen, welches nicht nur die Ordensglieder, sondern die gesamte Christenheit mit Trauer und Scham erfüllt haben musste.

Wiesbaden. R. Bonte.

☛ *Zur Vervollständigung verschiedener Annalenhefte werden verschiedene Hefte früherer Jahrgänge der „**Mitteilungen**" des Vereins zu kaufen gesucht, insbesondere Heft 3 und 4 des ersten Jahrgangs 1897/98. Angebote erbeten an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1.*

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1906/1907. 1. Oktober No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. September 1906.)

Über den Ausflug des Vereins nach Limburg und Oranienstein am 8. Juli ist schon in dem vorigen Hefte berichtet worden. Der schon für Mitte September geplante Ausflug nach Rüdesheim musste mehrmals verschoben werden. Er konnte erst am 2. Oktober ausgeführt werden. Trotz des nicht günstigen Wetters vereinigte er eine stattliche Zahl von Herren und Damen, vorzüglich aus Wiesbaden, Eltville, Winkel und Rüdesheim. Der Besuch der Brömserburg, des Brömserhofes, des Adlerturmes und der Kirche unter Führung der Herren Bürgermeister Alberti, Fritz Reuter und Scholl erregte bei allen Teilnehmern das grösste Interesse, zumal die sachkundigen Führer alles aufs bereitwilligste erläuterten. Allen drei Herren sei auch hier nochmals für ihre Bemühungen herzlich gedankt.

Die Tausendjahrfeier der Stadt Weilburg gab dem Verein Gelegenheit, ebenso wie im Jahre 1901 zur Feier der 650. Wiederkehr des Tages der Stadtrechtsverleihung von Herborn, zur Herausgabe einer Festschrift. Sie enthält vier Aufsätze zur Geschichte Weilburgs: 1. Weilburg vor tausend Jahren von H. Matzat, Direktor der Landwirtschaftsschule in Weilburg. Mit einem Plan und 2 Textabbildungen. 2. Die Siegel und das Wappen der Stadt Weilburg vom Vereinsdirektor, Geh. Archivrat Dr. Wagner. Mit zwei Tafeln. 3. Beiträge zur neueren Verfassungsgeschichte der Stadt Weilburg von Archivar Dr. Schaus. Mit einem Plan. 4. Die Luftreise Blanchards von Frankfurt nach Weilburg am 3. Oktober 1785. Von Archivar Dr. Domarus. Mit einer Textabbildung. Die Schrift wurde den Vertretern der Stadt, sowie den zur Feier erschienenen Ehrengästen durch den Vereinsdirektor Herrn Geheimen Archivrat Dr. Wagner mit den herzlichsten Glückwünschen des Vereins überreicht. Durch eine ortsansässige Buchhandlung wurde sie zugleich allen Einwohnern Weilburgs zugänglich gemacht und zwar für den Preis von 1 M. 50 Pf. Den Mitgliedern ist sie nicht zugestellt worden, weil sie im nächsten Annalenbande zum Abdruck gelangt. Es sei aber darauf aufmerksam gemacht, dass dieser erst im nächsten Jahre ausgegeben werden wird und die wertvolle und interessante Schrift in ihrer Sonderausgabe den Mitgliedern für den halben Preis (= 75 Pf.) auf dem Sekretariat jederzeit zur Verfügung steht.

Auf der diesjährigen Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Wien am 24.—28. September vertrat Herr Geheimrat Dr. Wagner den Verein.

Der Schriftenaustausch des Vereins hat durch den Beitritt des neugegründeten Wetzlarer Geschichtsvereins einen weiteren Zuwachs erfahren.

Als neue Mitglieder sind eingetreten: die Herren Dr. med. Ziemann (Caub), Ingenieur Joh. Gandig, Bauunternehmer Friedr. Tappe, Referendar Reinh. Ferdinand Bary (Idstein), Apotheker Karl Lawaczek (Camberg), Pfarrer E. Gros (Esch), Kaufmann Theodor Kirchberger, William Herz, Dekan Grünschlag, Pfarrer Gombert, Steuersekretär

Häuser (Weilburg), Volontär am Königl. Staatsarchiv Dr. Kochendörffer, Landessekretär R. Bonte, Regierungspräsident Dr. von Meister, Hauptmann a. D. Wagner (Wiesbaden). Ausgetreten sind die Herren Dr. Bothe (Eichberg), Pfarrer Egenolf (Frickhofen), Professor Hochhuth, Apotheker Dr. Kurz, Kaufmann L. D. Jung (Wiesbaden), Unterstaatssekretär Hengstenberg (Berlin), gestorben sind Fräulein E. Vogeler (Ems) und Rentner J. Löwenthal (Wiesbaden). — Die gegenwärtige Mitgliederzahl ist 535.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1906.)

Die Untersuchung der grossen Ringwälle des Dünsberges wurde bis Ende Juli fortgesetzt. Am mittleren Wall wurde ein weiteres Tor festgestellt, sowie einige Wohnplätze durchschnitten. Der durch Grabungen jetzt ermittelte Tatbestand gibt über den Verlauf der verschiedenen Wälle an der Nordwestseite, in der Nähe des kleinen Dünsberges, ein von der Behlen'schen Skizze in diesen Mitteilungen wesentlich abweichendes Bild. Die Funde bestehen fast nur aus Scherben von Tongefässen, die sich in manchen Durchschnitten des Grabens in grossen Massen fanden.

Bei Grundarbeiten auf dem Mauritiusplatze zu Wiesbaden wurden Fundamente der alten Mauritiuskirche, wie es scheint, des Turmes, durchschnitten und unter diesen etwa 2,40 m unter Terrain reichenden Mauerresten und einer 50 cm dicken Schicht Schutt und Schlamm lag ein starkes, aus grossen unbehauenen Wacken gebildetes Pflaster etwa 3,10 m unter Terrain. Dieses meist doppelte Schichtung bis zu 40 cm Dicke zeigende Pflaster ruhte auf einem aus kürzeren, zum Teil zugespitzten, zum Teil stumpf abgeschnittenen Eichenpfosten und horizontal liegenden Bohlen gebildeten Roste. Das Pflaster erstreckte sich über die ganze Baugrube und ist bereits früher an anderen Punkten des Platzes zum Vorschein gekommen, so dass wir hier wohl einen grösseren gepflasterten Platz schon in römischer Zeit anzunehmen berechtigt sind. Er würde zu der inschriftlich und

in baulichen Resten hier nachgewiesenen Basilica vortrefflich stimmen.

Nach einer Mitteilung von Chr. L. Thomas wurden bei Oberliederbach, etwa 25 m nördlich des Bahnhofsgeländes, anscheinend Reste vorgeschichtlicher Gräber zerstört, von welchen eines etwa $2^1/_2$ m lang, 1 m breit und 1,50 m tief in den Boden eingeschnitten gewesen sei.

Für das photographische Album des Museums wurden die römischen Bronzen, Gefässe, Lampen, Beschläge und Griffe, Schlüssel und Schlossteile, sowie Pferdegeschirr aufgenommen, so dass die Bronzegegenstände römischer Zeit jetzt nahezu sämtlich in Photographien vorliegen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Zwei vortrefflich erhaltene Mahlsteine („Bonapartshüte") aus Niedermendiger Basaltlava (18775/76), der eine 85 cm lang und 35 cm breit, der zweite 58 cm lang, 24 cm breit, aber 26 cm hoch; gefunden in einer Sandgrube bei Simmern (Unterwesterwald). Aus Gräbern im Schwanheimer Walde, welche schon vor etwa 20 Jahren zerstört wurden, erhielt das Museum durch Vermittlung des Kgl. Landrats-Amtes Göttingen eine ausgezeichnet erhaltene, 6 cm hohe Armspirale mit 10 Windungen, welche noch Federkraft besitzen, sowie eine 13 cm lange Bronzenadel mit kegelförmigem Kopfe und Strichverzierungen am Halse (18786/87). Die meistens aus Gefässscherben bestehenden Funde von den Dünsberg-Untersuchungen sind noch nicht inventarisiert.

B. Römische Zeit.

Von älteren Funden aus Wiesbaden wurden noch inventarisiert: ein kleines dolchähnliches Werkzeug mit beinernem Heft, jetzt 11 cm lang (18782); ein bronzenes Löffelchen von $11^1/_2$ cm Länge mit spitz endigendem Stiel (18796); eine kleine Scharnierfibel in Form einer Schuhsohle, deren Oberfläche einst eine jetzt verlorene Emaileinlage trug (18797), eine Spiralfibel mit Sehnenhaken von dem Haupttypus Hofheim I. (18799), eine 10 cm lange Bronzenadel mit rundem Kopf (18798), ein kleines Glasfläschchen mit eingezogenem

kurzem Hals, 5 cm hoch (18805). Ein grosser eiserner Dolch mit beinahe 23 cm langer, $4^1/_2$ cm breiter zweischneidiger Klinge stammt aus der Siedelung vor dem Kastell Holzhausen; unterhalb der breiten 11 cm langen Griffangel sitzt noch ein kreisrundes eisernes Stichblatt (18800). Von Gegenständen, welche beim Rigolen der Felder nahe der Strasse Hofheim-Hattersheim gefunden sind, schenkte Herr Zorn-Hofheim: den bronzenen Balken einer kleinen Schnellwage von 10 cm Länge (18788), eine Drahtfibel mit Spirale (18789), eine defekte Fibel der späteren Kaiserzeit (18790), sowie ein Bruchstück eines reliefverzierten Sigillatakumpens mit dem linksläufigen vertieften Stempel des VICTORIN\[s] (18791). Ein 9 cm langer bronzener Zirkel (18792) dürfte nicht römischen Ursprungs sein. Eine kleine Schnallenfibel in Herzform zeigt auf der Oberseite in mehrfarbigem Email eingelegte Blätter und Blüten; den Aufsatz bilden zwei sich schnäbelnde Tauben (18793).

C. Neuere Zeit.

Eine grosse schön bemalte Terrine aus Höchster Fayence, auf 4 Füssen ruhend, mit zwei Henkeln an den Seiten, 37 cm lang, 18 cm hoch (18781); leider fehlt dem schönen Stück der Deckel. Vier bemalte Figürchen aus der Dammer Porzellanfabrik nach Höchster Modellen (18777/80); zwei als Gegenstücke gearbeitet stellen sitzende und trinkende Bauersleute dar, die beiden anderen ebenfalls zusammengehörigen einen Knaben und ein Mädchen, Wasser holend. Höhe der Figuren $12^1/_2$—13 cm. An Zinngeschirr wurden erworben zwei zylindrische Kannen, die Aussenseite kantig gebrochen (18801/802), mehrere Zinnleuchter, der eine mit dem Stempel von „Joh. Ghiselli in Kirn“, der andere mit dem doppelten Mainzer Rad und den Buchstaben M P (18773/74), Salznäpfchen und Senfbüchschen aus Zinn mit tiefblauglasierten Steinzeugeinsätzen (18794/95).

Auf Veranlassung des Herrn Landeshauptmann wurden von dem Photographen Hardt-Limburg 30 schöne Aufnahmen alter Holzbauten des Westerwaldes und der Limburger Gegend dem Museum überwiesen. Herr Konsistorialpräsident Dr. Ernst-Wiesbaden schenkte eine grosse Serie vortrefflicher Aufnahmen einzelner Baudenkmäler und landschaftlich hervorragender Punkte in Nassau (18784), Herr Dr. Jürges Bilder der Burgen Hohlenfels und Hohenstein (18785). E. Ritterling.

Funde.

Oberlahnstein. Am Grenbache wurde ein Mittelerz des Domitian gefunden. In der Nähe des Limes, am Wege von Becheln nach Schweighausen enthielt ein sehr flacher Hügel ein Brandgrab mit sehr vielen Gefässresten. Bis jetzt liessen sich aus denselben wiederherstellen: 1 grosses Vorratsgefäss von 55 cm Höhe, drei flache Schüsseln am Rande mit einer lichten Weite von 36 cm und ein kleiner Becher mit hohem Fuss. Die Gefässe gehören der späten Bronze- resp. frühen Hallstattzeit an. Von Bronze zeigten sich nur spärliche Reste von einem Finger- oder Ohrring.

Niederlahnstein. Bei den Ausschachtungen für den Neubau eines Klosters an der Johanniskirche standen unmittelbar neben dieser zwei mittelalterliche Steinsärge aus rotem Sandstein. Neben spätmittelalterlichen Gefässresten und Bruchstücken von Tonkacheln wurden mehrere mittelalterliche Münzen und verschiedene Bruchstücke von römischen Ziegeln und Gefässresten gefunden.

Braubach. Aus einer Latènehütte an der Fallthorstrasse unweit der Blei- und Silberhütte überbrachte der Obertertianer Jonas eine Anzahl Scherben von Näpfen und Kumpen.

Simmern. Von dem Grabfeld und Hüttengebiet „am See“ erwarb Herr Dr. Remy in Coblenz eine 27 cm hohe Flasche mit Winkelverzierung an der Schulter und einen Armring aus Bronze. Er besteht aus zwei Hälften, die eine ist an den Enden verdickt und schliesst in einer Hülse, in die der Dorn der anderen Hälfte sich hineinschiebt. Ausserdem hat die eine Hälfte noch eine Verdickung mit Spiralverzierung. Herr Dr. Remy schenkte einen Teller und verschiedene Scherben, die aus einer römischen Töpferei bei Weissenturm stammen, wo schon früher Töpferöfen gefunden wurden. Sie gehören meist zu rauhen Tellern und Kochtöpfen.

Osterspai. In dem Walddistrikt „Ginsterhecken“ fand Herr Förster Nachtsheim beim Suchen nach Steinen zur Wegebesserung ein römisches Gebäude. Der aufgedeckte Raum ist fast quadratisch mit 5 m langen Seiten. Das Mauerwerk steht noch 1 m hoch über dem Fundament und ist innen und aussen mit rotem Bewurf versehen. Ein zweites Gebäude scheint in der Nähe zu liegen. Das Gehöft, um ein solches dürfte es sich handeln, soll später untersucht werden.

Oberlahnstein. Bodewig.

Miszellen.

Die älteste Herborner Bibel.

Luthers deutsche Bibel in der ersten Herborner Ausgabe von 1595 gehört zu den fast verschollenen Büchern. Schon 1804 sagt J. H. Steubing, Kirchen- und Reformationsgeschichte der Oranien-Nassauischen Lande (Hadamar 1804), sie sei „überaus selten geworden“ und vermutet, dass sie ausser ihm „vielleicht niemand mehr im Lande besitzt.“ Ob sein Exemplar heute noch vorhanden ist, wage ich nicht zu entscheiden; man lese darüber v. d. Linde, Nassauer Drucke I (Wiesbaden 1882), S. 96 nach. Die Ausgabe fehlt aber auch den grössten Bibliotheken; bisher habe ich sie nur in der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Münster (B 2089) nachweisen können, nach deren Exemplar sie zum ersten Mal bibliographisch beschrieben werden möge.

BIBLIA, | Das ist: | Die gantze hei- | lige Schrift | Teutsch: | Doct. Martin Luther. | Mit den Summarien | Versi- | culn | Concordantzen | Chronologi: auch | vnterschiedenen Registern der historien | vnd Hauptlehren: endlich dem Ge- | sangbuch vnd Catechismo verbessert vnd gezieret. | Gedruckt zu Herborn. | M. D. XCV. | [Zeilen 1, 3, 4, 6, 7, 13, 14 rot] 52 bll + 580 S. 8° + [neuer Titel] Die Propheten | alle Teutsch | Doct. Martin Luther. | [Corvins Druckerzeichen] | Gedruckt zu Herborn in der Graf- | schaft Nassaw Catzenelnbogen | durch | Christof Raben. | CIↃ | ↃXCV | 368 S. + [neuer Titel] Das newe Testa | ment vnsers HERRN | Jesu Christi: | Durch | D. Mart. Lutherum verteutscht. | [Corvins Zeichen] | Gedruckt zu Herborn in der Grafschaft Nassaw | Catzenelnbogen | x durch Christof Raben. | CIↃ | ↃXCV. | 267 S. + 1 S. + 6 bll Register + [neuer Titel] Psalmen Davids | Nach Frantzösi- | scher Melodey vnd Reymen | art in Teutsche reymen verständ- | lich vnd deutlich gebracht | Durch | Ambrosium Lobwasser | D. | Sampt etlichen andern Psalmen vnd geistli- | chen Liedern | so in den Kirchen vnd Ge- | meinden zu singen gebreuchlich. | 15 [Corvins Zeichen] 95. | Gedruckt zu Herborn in der Grafschaft Nassaw | Catzenelnbogen | x durch Christof Raben. | 147 S. + 3 ungezählte Seiten + [neuer Titel] Catechismus | Oder Kurtzer Vnter- | richt Christlicher Lehr | wie der in Kirchen vnd Schulen der Chur | fürstlichen Pfaltz getrieben wird. | Sampt den Kirchen-Ceremonien | vnd Gebeten. | M. D. [C. Z.] XCV. | Gedruckt zu Herborn durch Christof Raben. | 2 bll + 37 S. + 1 weisse Seite.

Corvin hatte mit dieser Bibel eine Musterleistung seiner Offizin geschaffen. Das übliche Riesenformat der Bibeln verlassend, unternahm er es als erster Buchdrucker, eine deutsche Bibel im handlichen Oktavformat erscheinen zu lassen und gab ihr eine treffliche typographische Ausstattung. Der Titel stand in einem ganzseitigen Holzschnitt, die gewählte Type ist naturgemäss klein, aber sehr deutlich, der Druck zweispaltig und gut überschaubar, dazu kam der solide Einband des Buchbinders der Hohen Schule. So ist es erklärlich, dass diese Lutherbibel guten Absatz fand. Trotz aller Anfeindungen erschienen mehrere Ausgaben in Oktavformat, denen Corvins Erben auch Quartausgaben folgen liessen. v. d. Linde kennt Ausgaben in 8° von 1595, 1601, 1606, 1608, 1612, 1617, 1621, zu denen noch 1635 (in meinem Besitz) zu rechnen ist, ohne dass diese Reihe vollständig zu nennen wäre. Nur wenige Druckorte Deutschlands können sich rühmen, Luthers Bibel so oft in die Welt gesandt zu haben.

Corvin sprach in der Vorrede des Werkes aus, Luthers Übersetzung sei „trewlich von worten zu worten nachgedruckt vnd behalten worden.“ Trotzdem erhob sich die theologische Fakultät zu Wittenberg zu energischem Widerspruch

gegen die Herborner Bibel. 1598 gab sie eine eigene Schrift gegen sie heraus (Titel bei v. d. Linde S. 96; ein Ex. in der Nass. Landesbibliothek). Corvins Behauptung wird durch diese Schrift nicht widerlegt; angegriffen wird jedoch die Weglassung der Vorreden und Anmerkungen Luthers zu den biblischen Büchern und die im reformierten Sinn gehaltenen Überschriften und Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel, sowie die Hinzufügung des reformierten Gesangbuchs und Katechismus. Die Schrift ist ein klassisches Beispiel der verbitterten Kampfesweise, mit der man damals der Wahrheit zu dienen glaubte. Fälschung, Betrug, Bubenstücke und noch mehr werden den Herbornern vorgeworfen oder vielmehr dem „Calvinischen Teufel", der sie angestiftet habe — als Stimmungsbild aus den kirchlichen Zuständen jener Zeit sehr lehrreich. Die Mahnung der Gegenschrift, Luthers Bibel „vom Calvinischen Gift unbeschmeisst zu lassen" und eine eigene Übersetzung herauszugeben, war eine der Ursachen, dass Prof. J. Piscator diese schwere Arbeit unternahm. Er war ja wahrscheinlich schon an der Herausgabe der Lutherbibel von 1595 beteiligt. Seine eigene Übersetzung (zuerst Herborn 1602 bis 1604) sollte jedoch die theologischen Leidenschaften noch tiefer erregen.

Wiesbaden. H. Schlosser.

Eine Bürgerliste der Stadt Herborn um 1575.

Das unten abgedruckte Bürgerschaftsverzeichnis von Herborn ist die älteste Bürgerliste der Stadt, die genau und vollständig die Namen der Bürger angibt und besonders zu diesem Zwecke angelegt worden ist.

Freilich kennen wir für einzelne Jahre auch schon aus dem 14. und 15. Jahrhundert die Namen der Herborner Bürger, wie sie uns in Bede-, Schatzungs- und Viehzählungs-Registern überliefert sind; allein sichere Angaben über die Zahl der wirklichen Bürger der Stadt lassen sich aus diesen Quellen nicht schöpfen, da nachweisbar der eine oder andere Bürger von der Bede oder sonstigen Abgaben befreit war, sein Name also in den Registern fehlt,

und weil andererseits nicht jeder zu einer Schatzung herangezogene Einwohner auch Bürger der Stadt war. Nur so lassen sich die grossen Unterschiede in den Angaben über die Steuerpflichtigen innerhalb weniger Jahrzehnte erklären, zumal, wenn besondere Gründe für eine Verminderung der Bürger, etwa durch Krieg oder verheerende Epidemien, nicht vorliegen.

Das älteste Herborner Bederegister aus dem Jahre 1398, das A. Eggers im 32. Bande der Annalen unseres Vereins veröffentlicht hat, weist 203 Bedepflichtige und etwa 30 sonstige Steuerzahler auf; ich glaube nicht, dass diese 233 Abgabepflichtigen sämtlich Bürger der Stadt waren, und auch die Zahl der von Eggers nach Jastrow'scher Rechnungsweise auf etwa 1300—1350 geschätzten Einwohner halte ich für zu hoch gegriffen. Noch im Jahre 1781, also etwa 400 Jahre später, besass Herborn nur 278 Bürger bei einer Einwohnerzahl von etwa 1679 Personen. Nicht ganz 50 Jahre nach jenem Bederegister von 1398, im Jahre 1447, wurde ein Herbstschatzungsregister und eine Viehzählungsliste der Stadt Herborn aufgestellt; das erstere weist nur 183 Schatzungspflichtige auf, die letztere nur 180 Besitzer, einschliesslich 4 Personen, die ausdrücklich als arm (pauper) bezeichnet werden.[1]) Im Jahre 1538, also etwa 90 Jahre später, wurde die Stadt Herborn zu einer besonderen Schatzung herangezogen; dieses Steuerregister weist nicht weniger als 285 Namen auf.[2]) Wenn wir nun hören, dass um 1575 die Zahl der wirklichen Bürger nur 236 betrug, so leuchtet ein, dass sich eine genaue Feststellung der Bürger aus jenen Steuerregistern nicht ermöglichen lässt; um so wichtiger ist aber dann das unten zum Abdruck gebrachte Bürgerverzeichnis. Der Name des Verfassers und die Zeit der Anfertigung sind nicht angegeben, aber die ganze Anlage, Einteilung und die Art der Niederschrift machen es höchst wahrscheinlich, dass diese Bürgerliste, ganz ähnlich wie eine spätere vom Jahre 1606, von dem derzeitigen Bürgermeister im Auftrage des Schultheissen aufgestellt worden ist. Das Manuskript ist

[1]) Staatsarchiv Wiesbaden: VII. A. D. A. S No. 2944a.
[2]) Ebendort S No. 1160.

ein sauber geschriebenes Büchelchen von 12 Blättern im Kleinoktavformat, von denen 7½ beschrieben sind und das erste die Aufschrift „Verzeichnus deren burgerschafft zu Herbornn" trägt.[3]) Das Jahr der Niederschrift ist, wie gesagt, nicht genannt, lässt sich aber aus anderen Angaben schliessen. Zu mehreren Namen der Liste sind nämlich von späterer Hand in anderer Schrift und Tinte ergänzende Bemerkungen gemacht; eine von ihnen ist für die Datierung wichtig. Bei dem Namen „Stoeffel Moer der elter" findet sich der Zusatz „mortuus 2. maij"; nun ist anderweitig bekannt, dass Moer, der am 1. Mai 1580 zum Bürgermeister von Herborn gewählt war, bereits am Tage darauf starb, also am 2. Mai.[4]) Demnach machte der Kommentator seine Notizen im Jahre 1580 und das Manuskript selbst muss vor 1580 entstanden sein. Das bestätigt auch folgende Notiz desselben Kommentators auf der Titelseite: „Circa annum 1580 ist die burgerschafft 236 personen stark gewesen"; er wusste also nicht genau, wann die Liste aufgestellt war.

Einen weiteren Anhalt zur Datierung bietet die erste Abteilung des Verzeichnisses, die Zusammensetzung des Gerichtsstuhls. Da zunächst die obersten Beamten, der Schultheiss und der rechtskundige Stadtschreiber, genannt werden, so darf man annehmen, dass auch in der Schöffenliste der Rangerste an die erste Stelle gesetzt ist; das war als Schöffe in Herborn der Bürgermeister. Das Verzeichnis nennt als ersten Schöffen Franck Moer; dieser war aber vom 1./5. 1574—1./5. 1576 Bürgermeister[5]), demnach muss die Liste in diese Zeit, also um 1575, zu setzen sein.

Ein besonderes Interesse beansprucht diese Bürgerliste wegen ihrer Einteilung. Zunächst werden die Mitglieder des Gerichtsstuhls aufgeführt: Schultheiss, Stadtschreiber, 12 Schöffen, der Gerichts- und der Schöffenknecht, im ganzen 16 Personen; dann folgt ein Verzeichnis derjenigen Bürger, die die Schützengesellschaft in Herborn bildeten: 2 Schützenmeister, 30

[3]) Staatsarchiv Wiesbaden a. a. O. H No. 424.

[4]) Vergl. meine Abhandlung über die Bürgermeister von Herborn in den Mitteilungen 1905/6, No. 3, Sp. 103.

[5]) A. a. O.

Schützen und 1 Schützenknecht; dann werden die Namen der gemeinen Bürgerschaft genannt, im ganzen 143 Personen; den Beschluss endlich macht ein Verzeichnis der Witwen mit eigenem Herd, nicht weniger als 44 Namen. Alles in allem besass also Herborn damals 236 Bürger.

Zum Verzeichnis selbst sei noch bemerkt, dass in der Regel der Vorname dem Vatersnamen vorangeht; aber auch der umgekehrte Fall kommt öfters vor, z. B. Josten Hans, Adams Ludwig u. a. m. Bei einigen Namen ist eine Entscheidung nicht möglich, ob der Familienname oder der Beruf (Seiler, Weisgerber, Schneider u. a.) gemeint ist. Eine Untersuchung, welche Namen aus dem Bederegister von 1398 sich noch in der Bürgerliste von 1575 wiederfinden, hat schon Eggers angestellt; es sei hier darauf verwiesen[6]) und noch bemerkt, dass mehrere Namen von 1575 zum ersten Mal in dem Schatzungsregister von 1447 auftauchen, so z. B. Mor, Slaff, Medenbach, Kupfer (Kopper), Reutter u. a.

Verzeichnus deren burgerschafft zu Herbornn.

Gerichtts-Stuell:

Henrich Heckman, schultheis.
Jacob Heun, stadtschreiber.

Franck Moer.[7])
Jost Gurteler.
Jacob Martins.
Asman Beer (frater Jodoci, cujus infra fit mentio.[8])
Peter Kopper.
Henn Maull.
Frantz Hanekraeth.
Henrich Wiell (mortuus feria 6. pasch.)[9])
Herman Mangell.
Georg Zaunschloeffer.
Peter Hensch.
Gierlach Mausz.

[6]) Annalen Bd. 32, S. 58.

[7]) Er war vom 1./5. 1574—1./5. 1576 Bürgermeister und Schöffe; vergl. Mitteilungen 1905/6, No. 3, Sp. 103.

[8]) Vergl. am Schluss der Liste. Aszman Beer (auch Behr) war 1606 der älteste Bürger der Stadt. NB. Die Worte in ( ) sind Zusätze von späterer Hand, die in [ ] sind Ergänzungen von mir.

[9]) [1580] 8. April.

Jacob Kurtz, gerichtsknecht.
Jacob Kopfer, schoeffenknecht.

Schuetzen-Geselschafft in der stadt:

Theis Beer, Johan Ebertz } itzige schuetzenmeister.
Hans Meister.
Ludwig Martins.
Zacheus Juecher.
Chriestoffell Heun.
Theis Martins.
Jost Luesz.
Christoffel Schuetz.
Christoffel zum Moern.
Hans Herbach.
Bastian Kuechenbecker.
Johan Meister.
Johan Latt.[10])
Martin Kaps.
Steinus Wiell.
Hans Nobis.
Christ Moer.
Walter Kopfer.
Friederich Schlaeff.
Peter Schneider.
Hans von Kaen.
Daniell Maull.
Conradt Zepfer.
Adam Zaunschloeffer.
Hans Nopf.
Joist Gurtler.
Henrich Schmiett.
Gerhard Medenbach.
Centurianus Reutter.
Baltzar Loer.
Alexander Frölich.
Johan Stain, schuetzenknecht.

Gemeine Burgerschafft:

Eisbert Ebertz.
Hans Weigell.
Peter Zaunschloeffer.
Christoffel Weisgerber.
Hans Lott.
Theis Wolf.
Jacob Weisgerber.
Jost Rosenkrantz.
Henrich Weisgerber.
Jacob Martins der jueng.
Olbertt von Wiessen.
Gierlach Niedtt.
Gierlach Weisz.

[10]) Statt Lott.

Theis Rodt, (glöckner).
Enders Bueff.
Jost Waib.
Donges Waeb.
Henrich Lych der jung.
Gierlach Moer.
Henrich Rosenkrantz.
Stoffell Heller.
Herman Zimmerman.
Gierlach Moring.
Hengen Metzger.
Baltzar Metzger.
Johan Wies.
Michaell Schatz.
Gierlach Weisgerber.
Johan Luep.
Jost Neuw, (kelner zu Dill[enberg]).
Stoeffell Roedtt.
Johan Dern.
Henrich Kreuden.
Johan Reusz, (kerner).
Hans Murckenbach.
Wilhelm Mittler.
Ender Molner.
Conradt Bomper.
Johan Ludwigs.
Gierlach Knapf.
Georg Han.
Arnold Mulner.
Peter Adams.
Weigandt Krieg.
Josten Hans, schneider.
Paulus Kelner.
Michael Bauch, (glockner).
Peter Schweisz.
Jost Schuetz.
Georg Hieltman.
Johan Wiell.
Adams Ludwig.
Cuentzen Cunradt.
Hans Ambdorff.
Henrich Kopper.
Johan Frolich.
Steinus Seiler.
Peter Theis.
Hans Selbach.
Peter Weisgerber.
Stoeffell Zaunschloeffer.
Jacob [Loer], apotecker.[11])
Ludwig Martins.

[11]) Sein Vatersname Loer ist aus Akten und dem amtlichen Bürgerverzeichnis von 1606 bekannt.

Johan Molner.
Thomas Schlaff.
Valtin Heller.
Georg Buetzbach.
Siemon Schmiett.
Johan Schneider.
Hans Hoifmeister.
Martin Hieltt.
Hans Messerschmitt.
Stoeffell Ebertz.
Hartman Molner.
Peters Theis, bauwer.
Johan Wendell.
Matern Rodt.
Severus Eberspach.
Johan Schweiss.
Hans Breuwer.
Jost Schlantner.
Wilhelm Moring.
Theis Kaps.
Jacob Schneider.
Pingscheln Elsgen.
Hans Diederich.
Johans Stoffell (klam. procurator).[12])
Jost Reichman, (wullenweber).
Hans Loiser.
Hans Kopfer.
Reinhart Kaps, (ein both).
Jost Roicker.
Gieln Hans.
Georg Hartenroda.
Enders Bott oder Burger.
Hans Luemmertt.
Stephan Loiser.
Hans Wagner.
Hans Franck.
Enders Weber.
Peter Feller.
Hans Offenbach.
Stoffel Metzger.
Johan Bauch.
Johan Weidenbach.
Enders Zaunschloeffer.
Johan Schneider der jung.
Georg Mulnhausenn.
Johan Dermbach.
Jacob Schweisz.
Thebus Leinweber.
Hans Fedler.
Engell Crämer.

[12]) Der Name ist unterstrichen; die von anderer Hand beigesetzten Notizen sind nicht recht verständlich.

Johan Mues, schuemacher Solbach.[13])
Johan Lott.
Heintz Metzger.
Walter Schloesser.
Hans Theis.
Johans Cotzelburger.
Johan Messerschmiett.
Jost Gurtler der jung, ist ein schue-[macher].
Hans Triefft.
Ciliax Glaser.
Henrich Ruecker.
Johan Blum.
Jacob Bluem, (scherer).
Cunradt Bluem, (balbirer).
Gierlach Schweiss.
Stoeffel Moer der elter (mortuus 2. maii).[14])
Jost Becker.
Johan Kolb.
Stoffell Kemmerer.
Paulus Wiederstain.
Ludwig Grebener.
Thieln Heintz.
Philips Lych.
Johan Schmiett.
Hen Martins.
Cunradt Klungk[15]), der Rollpatzin eidam.
Theophulus Dieln, (des alten Diels Heintzen sohn).
Jacob Ruempf.
Enrich Hoifman.
Henrich Lott.

Witweiber in der stadt Herborn:

Valtin Lauts wittib.
Dorothea Stoffel Kapsen wittib.
Georg Scheppen wittib.
Johan Seitten wittib.
Paulus Elsgen.
Johan Nieden wittib.
Seibert Metzgers wittib.
Theis Heiden wittib.
Gulden Hains Barbara.
Medenbachs Kreingen.
Jacob Zaunschloeffers wittib.
Par Kreingen.
Gotfriedten (Wittichii), pastors (zu Herborn) seligen wittib.

[13]) So im Text; vielleicht zu ergänzen [aus] Selbach.
[14]) Mitt. 1905/6, No. 3, Sp. 103, Anm. 36.
[15]) Im Text Kluegk.

Paulus Montabaurs wittib.
Kreingen Gierlach Knappen mutter.[16])
Anna Kruegin.
Peter Selbachs wittib.
Dernges Eva.
Cunradt Benders wittib.
Hans Seilers wittib.
Matern Eberspachs wittib.
Michaels Krein.
Heintz Reuters wittib.
Cunradt Rodenbachs wittib.
Paulus Nobis wittib.
Johan Breuwers wittib.
Johann Maubachs wittib.
Kilian Leiendeckers wittib.
Er Johans wittib.
Johan Loers wittib.
Johan Morings wittib.
Johan Juechers wittib.
Hen Gierlachs wittib.
Martins Treudtgen.
Neckeln Eigen.
Hans Nobis wittib.
Hans Hauffen wittib.
Jost Brotzen wittib.
Jost Bern wittib (gewesenen statschreibers zu Herborn s: hic fuit frater Erasmi scabini, cujus 1. fol. facta mentio est.)[17])
Haiman Metzgers wittib.
Thebus Schmietts wittib.
Ludwig Kelners wittib.
Reinhardt Lychen wittib.
Jost Roden wittib.

Wiesbaden. Dr. M. Domarus.

Der älteste Herborner Druck.

Johann VI., dem Gründer der hohen Schule Herborn, lag die Errichtung einer akademischen Druckerei von Anfang an am Herzen. 1584 wurde die hohe Schule eröffnet; schon am 15. Juli 1585 schliesst der Graf mit dem damals in Frankfurt a. M. tätigen Buchdrucker Christophorus Corvinus (= Christof Rab) den Vertrag, der den tüchtigen Mann für immer nach Herborn führte. Nach der Herbstmesse sollte der Buchdrucker in Herborn einziehen und mit mindestens 2 Pressen arbeiten (v. d. Linde,

[16]) Im Text steht hinter Knappen das verwischte Wort „wittib“.
[17]) Vergl. Anm. 8.

Nassauer Drucke, I (1882), S. 24—29). Welches ist nun Corvins erster Herborner Druck? Der von v. d. Linde S. 161 No. 702 angeführte Druck der Schulgesetze (von 1585) ist nur aus dem Messkatalog bekannt und dürfte zur angegebenen Zeit nicht erschienen sein; haben wir doch auch über den ersten Druck unten zu nennende bestimmte Angaben. Da die hohe Schule sich mit Bewusstsein der Verbreitung der reformierten Lehre widmen sollte, erschienen schon im ersten Entwurf der zu druckenden Bücher (l. c. S. 30) an erster Stelle „Zwen ausstzuge aus den Institutionibus Caluini“. Glänzender konnte die Tätigkeit der Druckerei nicht eröffnet werden als durch den Druck der klassischen Dogmatik der reformierten Kirche, die Calvin als 27jähriger geschaffen hatte und die das höchste Ansehen genoss. Es erschien im Frühjahr 1586 zunächst die lateinische Ausgabe, die wir nach dem Exemplar der Nass. Landesbibliothek zum ersten Mal (cf. v. d. Linde, S. 309, No. 318) bibliographisch beschreiben. INSTITVTIONIS | CHRISTIA | NAE RELIGIONIS | Epitome: | EX INSTITVTIONE IO- | hannis Caluini excerpta, authoris | methodo & verbis re- | tentis. | Cum Praefatione Gasparis Oleuiani, ad | Theodorum Bezam, in qua editionis | consilium exponitur. | (Corvins Druckerzeichen) | HERBORNAE, | Excudebat Christophorus Coruinus. | M. D. LXXXVI. | 8°. 12 bll + 775 S. + 1 Seite mit 4 Zeilen Emendanda. — In den Namen Calvin, der das Original verfasst, Beza, dem die Vorrede gilt, und Olevian, der den Auszug gearbeitet hat, trägt das Buch die drei berühmtesten Namen der damaligen reformierten Kirche. In der Vorrede (datiert 17. März 1586) berichtet Olevian über die Gründe, die ihn veranlassten, Calvins umfangreiches Werk einer kürzeren Bearbeitung zu unterziehen: es sind wesentlich pädagogische. Er will einen Leitfaden für dogmatische Vorlesungen schaffen; in je drei Monaten pflegt er je eins der 4 Bücher des Werkes zu interpretieren. In der Anlage des Werkes, ja selbst in den Worten Calvins, ist nichts geändert. Mitte April 1586 war der Druck des Buches beendet. Am 20. April übersenden die Professoren Joh. Piscator als Prorektor und Olevian im Namen des Schulrats dem Grafen ein

Exemplar und schrieben dabei u. a. (Staatsarchiv, Hohe Schule Herborn III, 20, 9a): „Dieweil dan . . . . . ohne das breuchlich, das man furnehmen hohen personen die erstlingen geburender reuerentzs und schuldiger ehren halben nechst Gott zu praesentieren pfleget, haben wir gleichfalls die erste frucht vnser Schulen Druckerey, nemlich diess gegenwertig buchlein E. G. hiermit vnderthenigst wollen praesentieren, nit einiges priuat nutzes oder geschenck halben, sondern E. G. damit anlass zu geben, das dieselbige, so iezt ins latein verfertigt, auch in teutscher sprach . . . möchte gedruckt werden.“ Wie teuer das Buch verkauft wurde, wissen wir nicht, doch erbietet sich Corvin (nach demselben Brief), die deutsche Ausgabe um einen halben Frankfurter Gulden abzugeben. Er lässt den Grafen bitten, von der deutschen Ausgabe eine Anzahl im voraus bestellen, sie auch benachbarten Herren zur Anschaffung für ihre Gemeinden empfehlen zu wollen. Anscheinend hat er also auf keinen grossen Absatz des Buches gerechnet, und er sollte sich nicht täuschen, denn sowohl die lateinische wie die deutsche Ausgabe (v. d. Linde S. 109, No. 319) haben es nur auf eine Auflage gebracht. War auch der buchhändlerische Erfolg kein grosser, so hat das Buch in seinem sauberen Druck und seiner zierlichen Gestalt doch die verdienstvolle Geschichte des Herborner Buchdrucks in würdiger Weise eingeleitet.

Wiesbaden. H. Schlosser.

Ein Cornberger unter den Cronbergern.

Herr v. Ompteda führt in seinem 1899 erschienenen Werk „Die von Kronberg und ihr Herrensitz“ S. 587 als Sohn Hermanns I. († 1625, No. 131 nach seiner Zählung) einen Melchior Hermann (No. 137) auf, der sich bei anderen Genealogen meines Wissens nicht findet und in der Kinderschar Hermanns I. auch schwer einzureihen ist. Hermann hatte nämlich aus seiner ersten Ehe mit Anna Sidonia Brömser von Rüdesheim, die im Alter von nur 29—30 Jahren den 4. Aug. 1619 starb, elf Kinder, wie das sowohl eine ihr gewidmete und durch Scriba

aus Helwichs Nachlass veröffentlichte Grabinschrift in Oppenheim[1]), als auch die Inschrift auf ihrem Denkmal an der Cronberger Stadtkirche bezeugt. Da der Abdruck der ersteren eine ganze Reihe von metrischen, Interpunktions- und Wortfehlern zeigt, so sei sie auch deswegen hier wieder und zwar gleich mit den nötig scheinenden Änderungen[2]) abgedruckt, so dass sie folgendermassen sich gestaltet:

Magni gnata patris, generosi nobilis uxor —
Broemserus pater, at vir Cronbergensis erat —
Anna[3]) *sub hac gelida requiesco Sidonia mole*
Exspectans superi regna beata poli.
Viva viri[4]) *fueram columen, decus atque levamen,*
Mortua cui maesti causa doloris ero.
Hunc tamen undena patrem cum prole beârim,
Cur neget accepto foenore damna pati?
Nam(que?) obeo, ast obeo supremi ad numinis arcem,
Ambiat ut nitidum viva corona caput.
Dum pario, pereo: Christo quia pareo, porta
Ex pacto in portum mî patefacta manet.[5])
Ad gnatam superstitem.
Vitam, gnata, tibi dederam, mihi mors tua vita est,
Vita sed ut Christi mors sit utri(us)que precor.
Ao. 1619. 4. Aug. ob. Anna Sidonia etc. aet. a. 30.

Elf Kinder erster Ehe von Hermann verzeichnen übereinstimmend auch Humbracht[6]) und Hübner[7]) (bei Bucelin[8]) fehlt nur Anna Loretta), und v. Ompteda gibt S. 470 und 586 ff. ebenfalls an, dass der Ehe Anna Sidonias 11 Kinder und zwar, wie das auch die Inschrift auf Anna Sidonias Denkmal in Cronberg (bei v. Ompteda S. 585) sagt, 6 Söhne und 5 Töchter entsprossen seien. Übereinstimmung besteht zwischen Bucelin, Humbracht und Hübner auch hinsichtlich der Aufeinanderfolge der Kinder, welche folgende ist: 1. Hans, 2. Hartmut (XIX. bei v. Ompteda), 3. Anna Maria, 4. Maria

---

[1]) Hess. Archiv VIII, S. 313 f.
[2]) Die Verwendung von Cronberg als 2 Kürzen kann nach alten Mustern der Eigenname entschuldigen.
[3]) Statt Anno.
[4]) Statt vivi.
[5]) Statt *patefacto mareat.*
[6]) Höchste Zierde Teutschlands, 1707, Taf. No. 11.
[7]) Genealog. Tabellen, Bd. II, 1727, No. 480.
[8]) Germania topo-chrono-stemmatographica, 1655—72, IV, S. 96.

Margareta, 5. Hans Schweikard, 6. Walter, 7. Anna Loretta (bei Bucelin fehlend), 8. Maria Magdalena, 9. Walter, 10. Philipp, 11. Anna Sidonia. Während aber Hübner nur bei Johann Schweikard, Bucelin nur bei diesem und dem ersten Walter auch das Jahr des Todes und sonst nur die Jahre der Geburt geben, weiss Humbracht bei Hans, Anna Maria, Maria Margareta und Anna Sidonia auch die Geburtstage anzugeben, was sowohl diesen, wie den weiteren über die nackte Aufzählung bei den anderen Genealogen hinausgehenden Zusätzen einen höheren Grad von Glaubwürdigkeit verleiht, ganz abgesehen davon, dass Ort, Zeit und Verhältnisse, in denen Helwich (aus Mainz, 1588—1632) und auf Grund von dessen Schriften der Frankfurter Humbracht arbeitete, Nachforschungen über die Cronberger gerade des 17. Jahrhunderts ihnen bedeutend erleichterten und grössere Zuverlässigkeit derselben sicherten. Es muss daher gewagt erscheinen, ohne zwingende Gründe hier von Humbrachts Darstellung abzuweichen. Bei v. Ompteda ist das nun zunächst insofern geschehen, als er nach Hartmut XIX. einen Melchior Hermann eingeschoben, dafür aber, wohl weil eben die Elfzahl der Kinder aus Hermanns I. erster Ehe feststand, Hans Schweikard wegliess. Ein zwingender Grund indess dafür scheint durchaus nicht vorzuliegen.

Melchior Hermann wird, soweit ich sehe, als Cronberger gar nicht genannt ausser in dem Schreiben vom 6. Okt. 1626, in welchem angeblich[9]) „Susanna Maria v. Cronberg, geb. Treuschin v. Butlar“ ihren Gemahl Melchior Hermann bei dem Landgrafen Georg (II.) von Hessen-Darmstadt, der den 27. Juli 1626 die Regierung angetreten hatte, wegen Nichterscheinens zum Lehensempfang damit entschuldigt, dass er „beim Kriegswesen im Braunschweigischen“ sei und sie seit einem halben Jahre nichts von ihm gehört habe. Nichts als etwa der Name Melchior Hermanns weist meines Wissens auf Vaterschaft Hermanns I. ihm gegenüber hin. Indem v. Ompteda aber Melchior Hermann in die Reihe der

[9]) Nach v. Ompteda S. 587 und auch Ritserts handschriftlichen Cronberger Regesten in Darmstadt, 3. Teil, zu 6./10. 1626.

11 Kinder einschob, musste er nicht nur ein anderes der Kinder streichen, sondern er sah sich auch genötigt, den Einschiebling erst als dritten Sohn anzunehmen, so dass dieser 1625/26 mit 16—17 Jahren, was doch wenig wahrscheinlich, verheiratet und Kriegsdienste tuend erschien. Von Hermanns I. Sohn Hans (Hans Walter XV. bei v. Ompteda) nämlich gibt einerseits Humbracht als Geburtstag ganz bestimmt den 9. Aug. 1607 an, andererseits tritt er den 9. Juli 1626 selbständig handelnd auf, indem er da einen Revers über den Burgfrieden ausstellt.[10]) Da aber dessen Mutter Anna Sidonia nach der allerdings teilweise nicht eben leicht zu entziffernden Inschrift des schon erwähnten Cronberger Denkmals sicher im Jahre 1589 geboren war und 1606 (wie es scheint, den 29. September) sich vermählt, aber nach dreizehnjähriger Ehe am 4. Aug. 1619 vier Tage nach der Geburt des elften Kindes, also, wie es auch die Oppenheimer oben mitgeteilte Inschrift bezeugt, in ihrem 30. Lebensjahre ihr Erdendasein geendet hatte, und da sie demnach bei der Geburt von Hans 9. Aug. 1607 erst 17—18 Jahre zählte, so konnte an einen noch vor Hans geborenen Sohn nicht gedacht werden. Und sollte das von Humbracht angegebene Geburtsjahr Hartmuts XIX. 1608 — nach Ötter's Bericht[11]) ward er den 22. Sept. 1621 ermordet im Alter von 13 Jahren und 6 Tagen, er war danach wirklich geboren den 16. Sept. 1608 — Geltung behalten, so war es auch nicht möglich, zwischen Hans und Hartmut noch ein Kind einzuschieben. Nun verzeichnet aber Humbracht als Geburtstag der Anna Maria den 1. Okt. 1609 und als den der Maria Margareta den 27. Okt. 1610. Somit könnte Melchior Hermann die ihm durch v. Ompteda angewiesene Stelle, wie auch die nächstfolgende nur unter der willkürlichen Voraussetzung einer Zwillingsgeburt oder bei Ausscheidung von Hans Schweikard allenfalls verdienen. Und diesen Hans Schweikard mochte v. Ompteda vielleicht deshalb wirklich glauben streichen zu können, weil er urkundlich

[10]) Abgedruckt in „Actenmässiger Verlauff deren in Cronenberg . . . erweckten Unruhen“, 1739, S. 46 f.

[11]) v. Ompteda S. 586.

für uns nicht mehr nachweisbar ist. Allein da er nach Bucelin, Humbracht und Hübner 1611 geboren war und schon 1618 starb, kann das nicht wundernehmen und schwerlich zur Streichung berechtigen. Von anderen jungen Cronbergern dieser Zeiten hören wir nämlich hauptsächlich deshalb, weil ihre Vormünder in Lehensakten diejenigen nennen mussten, für die sie dem Lehensherrn gegenüber ein- und aufzutreten hatten. Das fiel jedoch hier weg, weil der Vater Hermann I. erst 1625, 7 Jahre nach dem Knaben, starb.

Was aber die Namen Hermann und Melchior betrifft, so sollten uns diese eher bestimmen, den Träger derselben als Sohn eines der Söhne von Hermanns I. Vatersbruder Hartmut XVI. († 1608) — dieser hatte neben Hermanns I. Vater Walter XIII. die eine der von Hartmuts XII. drei Söhnen gestifteten 3 Linien des Kronenstammes, nämlich die Walters XII. († 14. März 1558) fortgepflanzt — denn als Hermanns I. Sohn zu denken. Hermann heissen Familienglieder der Riedesel von Eisenbach, zu denen die Gemahlin Walters XII. und Mutter von Hartmut XVI., wie von dessen einzigem Bruder, Hermanns I. Vater Walter XIII., gehörte, in jeder Generation des 15., 16. und 17. Jahrhunderts[12]), Melchior aber verschiedene Glieder des Zweigs der Boos von Waldeck, welchem dessen einziger Fortpflanzer Johann Philipp, der Gemahl von Hartmuts XVI. Tochter Anna Ursula, entstammte (so Ludwig Melchior, Humbracht 123 C), sowie der mit diesem Zweig verwandten und verschwägerten Familien von Eltz (so Melchior, † 1615, Humbracht 129 B), v. Rüdesheim, v. der Leyen, v. Ingelheim u. a. Was trotzdem, wie mir scheint, der Annahme entgegensteht, dass Melchior Hermann einen Bruder der genannten Anna Ursula, einen Sohn Hartmuts XVI. von Cronberg also, zum Vater gehabt habe, ist das, dass deren Brüder ihrer Geburtszeit nach kaum einen Sohn haben konnten, der 1626 bereits verheiratet war.

Auch der damaligen zweiten Linie des Kronenstammes, der Linie Hartmuts XIII., kann Melchior Hermann nicht

[12]) Siehe Humbrachts Tafeln 116 u. 117.

wohl zugewiesen werden. Denn von Hartmuts XIII. Söhnen hinterliess nur Johann Georg II. († 9. Juli 1608) wieder einen Sohn, der dieselbe fortsetzte, Adam Philipp[13]), der indess selbst erst 1599 geboren war, Hartmut XIV. aber († 21. Juni 1606) nur 2 Töchter[14]), und als seine Lehenserben werden 1606 nur sein Bruder Johann Schweikard, Kurfürst von Mainz, und des anderen Bruders Johann Georg II. Sohn Adam Philipp[15]), aber keine damals lebenden männlichen Nachkommen des ältesten Bruders Franz I. genannt. Da ferner nach dem Tode Wilhelms III. († 26. Jan. 1609) und Ulrichs IV. († zwischen 1611 und 1613) vom Flügelstamme Johann Eberhard I., der selbst keinen Sohn hatte, am 26. Mai 1613 schreibt[16]), es sei (eben vom Flügelstamme) jetzt nur noch ein Sohn Ulrichs IV., Wolf (II.) Heinrich, am Leben, und dieser, als er 1614 starb, nach dem Jahr der ersten Vermählung seines Vaters 1592 zu schliessen, wieder keinen Sohn hinterlassen konnte, der 1626 verheiratet war, so kann auch dem Flügelstamme Melchior Hermann wohl nicht angehört haben.

Mit etwas mehr Wahrscheinlichkeit könnte er der dritten Linie des Kronenstammes, der Nachkommenschaft Philipps VIII. († 1533), des ältesten Bruders von Hartmut XIII. und Walter XII. beigezählt werden. Von Philipps VIII. Söhnen — es waren deren drei nach Ritsert zu 1560 — starb Philipp IX., wie Humbracht angibt, 1584, von einer Vermählung weiss man nichts, und so gilt er als unverehelicht gestorben. Von Hartmut XV., der sich nach Humbracht erst 1590 verheiratete, verzeichnen ausser den auch bei v. Ompteda S. 454 mit Namen aufgeführten 2 Töchtern Margareta und Barbara Bucelin, Humbracht und Hübner übereinstimmend noch die Namen von 2 weiteren, Anna Barbara und Anna Magdalena, und Söhne nennen Bucelin und Hübner zwei, Philipp Eberhard und Wolf Adam, Humbracht ausser diesen noch einen Philipp. Nur von dem

[13]) Ritsert zu 1606, 21. Juni und Annalen des Nass. Altert.-Ver. XV, S. 243.
[14]) Ritsert zu 1606, 21. Juni.
[15]) Ritsert a. a. O.
[16]) Ritsert zu 1613, 26. Mai.

dritten Sohne Philipps VIII. aber, Johann XIII. Friedrich, steht fest, dass er verheiratet war. Als Gemahl der Leonore Röder von Thiersberg und Rodeck (Burg Thiersberg südlich von Offenburg, Rodeck südöstlich von Achern im Grossherzogtum Baden), wohl auch als Ältesten nach Philipps IX. Tode der Linie Cronberg-Bintzburg (Bintzburg ebenfalls bei Offenburg) werden wir ihn uns meist von der Taunusgegend entfernt wohnend zu denken haben, woraus sich vielleicht auch erklärt, dass die genannten Genealogen über die Zeit von Johann Friedrichs Geburt, Verheiratung und Tod keine Angaben machen, sowie dass sie von seiner Tochter Amalie nur den Namen nennen konnten. Danach zu schliessen, wäre es also möglich, dass Johann XIII. Friedrich einen Sohn Melchior Hermann, von dem Helwich und die anderen Genealogen nichts erfuhren, gehabt hätte. Dieser etwaigen Annahme steht aber wieder entgegen, dass in dem Entwurf eines hessischen Lehnsbriefs für die Cronberger vom Jahre 1592[17]) als Lehenserbe Philipps VIII. († 1553) nur Hartmut, Philipps sel. Sohn, also Hartmut XV., genannt ist, woraus doch wohl folgt, dass Johann XIII. Friedrich († vor 1588) ohne Hinterlassung eines Sohnes gestorben war.

Nach dem Vorstehenden ist es schon begreiflich, wie Ritsert zu der (zum 5. Okt. 1626 ausgesprochenen) Vermutung kam, der oft genannte Melchior Hermann sei kein anderer als Hermann I. selbst. Was ausser der anscheinenden Unmöglichkeit, ihn anderweitig unterzubringen, noch könnte dafür zu sprechen scheinen, ist Folgendes. Philipp Melchior hiess der letzte des Geschlechts der Marschall von Waldeck zu Yben (Humbracht 222), der 1553 starb, worauf, wie bei v. Ompteda S. 466 f. zu lesen, Hartmut XIII. 1571 für die damals noch minderjährigen Söhne seines verstorbenen Bruders Walter XII., also Hartmut XVI. und Hermanns I. Vater Walter XIII. das Haus Yben von den Verwandten und Erben Philipp Melchiors kaufte. Schon daraus könnte es sich etwa erklären, dass dem 1583 geborenen Sohne

[17]) Ritsert zum Jahre 1592.

Walters XIII. und der Maria v. Wersabe zu dem Riedeselschen Namen Hermann[18]) noch der Name Melchior beigefügt wurde, der aber, wie oben gezeigt, auch in anderen den Cronbergern verwandten Familien damals verschiedentlich sich findet. Dass wir, abgesehen von dem Entschuldigungsschreiben der Susanna Maria von Cronberg d. d. 6. Okt. 1626 Hermann I. nur unter diesem einen Namen kennen, brauchte nicht weiter aufzufallen. Bei seinen Vettern von der sogenannten Ybener Linie, die alle, wie es scheint, auch den Namen Johann zu einem zweiten führten, wird der erstere oft genug weggelassen. Allerdings müsste aber, wenn man Ritserts Vermutung gelten liesse, Susanna Maria geb. Treusch von Butlar als weitere dritte Gemahlin Hermanns I. angenommen werden. Und hat es mit dem Todesjahre 1623 der zweiten Frau Magdalena Spiering[19]) seine Richtigkeit, dann konnte der nun erst 40jährige Herr noch sehr wohl an eine neue Verheiratung denken. Am meisten könnte die Vermutung Ritserts dadurch gestützt zu werden scheinen, dass der Tod Hermanns I. zwischen den 12. Mai 1624, wo er nach Ritsert urkundlich zum Empfänger hessischer Lehen für andere Cronberger Herren ernannt wird, und den 2. April 1626, wo Kaiser Ferdinand II. von ihm als einem Toten spricht[20]), zu setzen ist, und dass das zu der Äusserung der Susanna Maria in dem Brief vom 6. Okt. 1626, seit einem halben Jahre habe sie von ihrem Gemahl nichts mehr gehört, so ziemlich stimmt. Wenn es darin heisst, dieser sei „bei dem Kriegswesen" im Braunschweigischen, so müsste das nicht gerade bedeuten, dass er dort als Offizier tätig wäre oder gewesen wäre, was v. Ompteda (S. 587) annimmt, wiewohl bei Hild[21]) eine Anzahl von Amtmännern[22]),

[18]) Auch ein Hermann v. Wersabe, Sohn Antons mit Anna v. Riedesel lebte übrigens damals. Siehe Humbracht 116 u. 117, Rommel, Hess. Gesch. V, S. 427 u. VI S. 469.

[19]) v. Ompteda S. 470.

[20]) Ritsert zu 2./4. 1626 und v. Ompteda S. 498.

[21]) Militär-Chronik des Grossherzogtums Hessen, 2 Teile, 1828 u. 1830.

[22]) Hermann I. war 1613—18 nach Wolf Dietrich Kämmerer v. Worms (1604-13) Mainzischer Oberamtmann zu Lohr. 1618 abgesetzt lebte er dann als „pfälzischer" Amtmann zu

die damals zugleich Kommandanten von Truppen waren, genannt sind.[23]) Dass Hermann in der Schlacht bei Lutter am Barenberge gefallen sei, was v. Ompteda andeutet, wäre freilich nach dem eben Gesagten, falls Melchior Hermann identisch wäre mit Hermann I., nicht möglich, da ja die Schlacht erst am 27. August 1626 stattfand. Indessen weil eben schon den 2. April dieses Jahres in dem kaiserlichen Schreiben Hermann als verstorben bezeichnet wird, weil auch Hans v. Cronberg, v. Omptedas Johann Walter XV., in seinem Burgfrieden-Revers vom 9. Juli 1626[24]) sich bereits „Hermanns sel. Sohn, gewesenen Mainz. Rats und Amtmanns zu Dieburg", nennt, sollte man doch meinen, dass auch die von Ritsert als Stiefmutter des letzteren vermutete Susanna Maria bis Oktober 1626 über den Tod ihres Mannes bestimmte Nachricht erhalten hätte. Da das aber nach ihrem Brief vom 6. Okt. 1626 nicht der Fall war, so muss das gegen die Annahme der Identität des Melchior Hermann mit Hermann I. von Cronberg bedenklich machen. Und wenn es einerseits immerhin am nächsten liegt, den Ausdruck, Melchior Hermann sei beim Kriegswesen, auf die Tätigkeit eines Offiziers zu beziehen, dann lässt andererseits, was von dem Übertritt Hermanns I. zum Katholizismus auf dem Todesbette und von einem Testamente erzählt wurde[25]), nichts anderes annehmen, als dass er in Dieburg gestorben ist, mag auch sein Todestag und sein Grab unbekannt sein.

Resultat dieser Auseinandersetzung ist sonach, dass, wollen wir uns nicht auf rein willkürliche Vermutungen einlassen, wir dem Melchior Hermann in der Reihe der Herren v. Cronberg keine Stelle anzuweisen vermögen.

Nun verzeichnet aber v. Buttlar-Elberberg in dem Stammbuch der althessischen Ritterschaft vom Jahre 1888 auf

Dieburg. Stein, Gesch. von Lohr, 1898, S. 79 f., v. Ompteda S. 496 f.

[23]) So I. S. 30, 40, 52, 59, 92 u. s. w.

[24]) S. oben Anm. 10.

[25]) Keller, Gesch. Nassaus von der Reformation bis zu Anfang des 30jährigen Kriegs, S. 553 ff., Basse, Rittergeschlecht und Stadt Cronberg, Frankfurt o. J., S. 31 f., v. Ompteda S. 498.

der Stammtafel der Treusch v. Buttlar zu Brandenfels als Tochter von Hans Jost († 1615) eine Susanne Marie, vermählt zu Willershausen (Kreis Eschwege) den 18. März 1623 mit Melchior Hermann Caspar von Cornberg auf Richelsdorf (Kreis Rotenburg), geboren 1605 als Sohn Philipp Wilhelms von Cornberg.[26]) Weitere Angaben über Melchior Hermann Caspar sind da nicht gemacht, insbesondere keine weiteren über seine Lebenszeit und seinen Tod. Dass aber gegenüber den Bedenken, welche eine Einordnung Melchior Hermanns in die Familie des Cronbergers Hermann I. und der damaligen Cronberger überhaupt erweckt, dasjenige, was sich bei v. Buttlar-Elberberg über das in Rede stehende Ehepaar findet, zu dem Entschuldigungsschreiben der Susanne Marie geb. Treusch v. Buttlar an den Landgrafen Georg II., das Nichterscheinen ihres Gemahls zum Lehensempfang betreffend, nach Zeit und Personen abgesehen von dem Geschlechtsnamen Cronberg vortrefflich passend erscheinen muss, ist klar. Dazu kommt, dass während der Taufname Melchior in der Familie Hermanns I. v. Cronberg neu und einigermassen auffällig wäre, er bei dem genannten Sohne Philipp Wilhelms von Cornberg, dessen Gemahlin nach Humbracht „Christina oder Katharina", Tochter Wilhelm Rudolfs von Boineburg, nach einer offenbar zuverlässigeren Angabe Schannats aber[27]) über Belehnung Philipp Wilhelms 1614 Christina, Tochter Melchior Rudolfs von Boineburg war, kein Bedenken erregen kann, zumal beide Namen, Melchior und Hermann, auch sonst bei dem Geschlecht der Herren von Boineburg[28]), wie bei dem diesen und den Herren v. Buttlar vielfach verwandten der von Wangenheim[29]) häufig wiederkehren. Es kommt weiter dazu, dass Erteilung von Lehen seitens Georgs II. von Hessen-Darmstadt an den Enkel Wilhelms IV., des Bruders seines Grossvaters

[26]) Oder Corenberg. Siehe Rommel, Hess. Geschichte V, S. 384 f. u. VI, S. 803. Danach war Philipp Wilhelm ein natürlicher Sohn des Landgrafen Wilhelm IV. († 1592), der in seinem Testament ihn als Sohn auch anerkannt hat.

[27]) *Clientela Fuldensis* II, S. 68.

[28]) Siehe Humbracht, Taf. 230–235.

[29]) Siehe Hopf, Genealog. Atlas, I 2, S. 62–71.

Georg I., und Sohn einer Freiin aus dem angesehenen und an Lehensbesitz reichen[30]) hessischen Hause der v. Boineburg, dem unter anderen auch der gerade von Georg II. 1646 und 1647 als Gesandter und Bevollmächtigter in Verhandlungen mit Schweden und dem Kaiser verwandte Johann Christian v. Boineburg[31]) angehörte, nichts Auffälliges hat. Und wenn man dann noch berücksichtigt, dass infolge eines Lese- oder Schreibfehlers Cornberg mit Cronberg ausserordentlich leicht zu verwechseln war, so wird man unbedenklich den fraglichen Melchior Hermann nicht nur aus der Zahl der Kinder Hermanns I. v. Cronberg, sondern überhaupt aus dem Geschlecht der Herrn von Cronberg zu streichen haben.

Hadamar. J. A. Hillebrand.

Zur Geschichte Nassaus im dreissigjährigen Kriege.

Unsere Kenntnis von dem, was der dreissigjährige Krieg für unser Nassauerland bedeutet, ist trotz des bekannten Keller'schen Buches und mancher Schilderungen in Einzelarbeiten noch immer eine dürftige und oberflächliche. Noch hat es niemand versucht, das reiche Quellenmaterial gründlich auszunutzen, das unser Wiesbadener Staatsarchiv für diesen Teil unserer vaterländischen Geschichte bietet, und das aus öffentlichen und Privatarchiven noch erheblich ergänzt werden kann. Freilich wird dies, soll anders es in der rechten Weise geschehen, keine leichte und amüsante Arbeit, sondern ein mühevolles, entsagungsreiches Werk sein, bei dem es nicht allein darauf ankommen wird, die politischen und militärischen Geschehnisse aneinanderzureihen, sondern vornehmlich darauf, die Kulturzustände und die wirtschaftliche Entwickelung des Landes zu erforschen, in die dieser unheilvolle Krieg vernichtend und umbildend eingriff. Inzwischen wollen wir uns gern über jeden Beitrag freuen, den wir zur Kenntnis dieser Periode erhalten, und der, weil auf wirklichem Quellenstudium beruhend, jenem grösseren Werke als Vorarbeit zu dienen geeignet ist.

[30]) Hess. Archiv VIII, S. 33 ff., Rommel V, S. 373 ff.

[31]) Rommel VIII, S. 707 u. 718, IX. 212; Pufendorf XVIII, § 41 u XIX, § 175.

Einen solchen Beitrag haben wir jüngst durch ein Schriftchen erhalten, in dem, seinem Titel nach zu urteilen, nur der Kenner Beziehungen zu Nassau suchen wird, auf das ich darum hier um so lieber hinweisen möchte. Ein jüngerer bairischer Forscher, Dr. R. Herold, hat auf Anregung Riezlers kürzlich eine Studie über die kriegerische Tätigkeit des bekannten Feldmarschalls Grafen Gottfried Heinrich zu Pappenheim erscheinen lassen.[1]) Man kennt im allgemeinen die Rolle, die dieser hervorragende Feldherr bei der Belagerung von Magdeburg gespielt hat. Genauere Forschungen über diese Episode, sowie über die letzten Lebensjahre Pappenheims überhaupt, der bekanntlich in der Schlacht bei Lützen fiel, führten Herold auch auf die frühere Tätigkeit seines Helden. Briefe, die er im Münchener Reichsarchiv fand, enthielten Spuren, aus denen auf eine hervorragende, aber wenig bekannte Tätigkeit Pappenheims am Mittelrhein im Jahre 1630 geschlossen werden musste. Da waren es denn die Akten des alten Dillenburger und des Homburger Archivs im Staatsarchiv zu Wiesbaden, die auf diese Tätigkeit erwünschtes Licht fallen liessen. Herolds Darstellung bringt nun aus ihnen auch einige für die Geschichte Nassaus im Jahre 1620 interessante Mitteilungen.

Auf dem Westerwalde und in der Wetterau lagen um jene Zeit Wallensteinsche Truppen, während die ligistischen Regimenter Tillys in Niederdeutschland bis nach der Altmark hin einquartiert waren. Die ersteren übten einen unerträglichen Druck auf die in den vorangegangenen Kriegsjahren schon weidlich ausgesogenen Länder, während die Tilly'sche Soldateska jedenfalls das kleinere von zwei Übeln darstellte. Im März 1630 fand nun eine Vertauschung der Quartiere in der Weise statt, dass der in der Altmark einquartierte, zur Armee Tilly's gehörige General Pappenheim mit seinen Truppen die Quartiere auf

[1]) Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim. Seine kriegerische Tätigkeit im westlichen Mitteldeutschland und sein Feldzug an die untere Elbe 1630. Auf Grund archivalischer Forschungen dargestellt von Dr. Rudolf Herold. München 1906.

dem Westerwald und in der Wetterau erhielt. Die Schilderung dieses Quartierwechsels, die Verhandlungen der westerwäldischen und wetterauischen Stände mit Pappenheim in Frankfurt und mit Tilly in Stade, sowie später auf dem Kollegialtage in Regensburg, ferner die Massregeln, die Pappenheim traf, um die Lasten der Einwohner zu mildern und die Ungerechtigkeit zu beseitigen, die darin lag, dass manche Gebiete in den besetzten Ländern durch Exemtionen von den Kriegslasten befreit waren, während die benachbarten um so drückender darunter litten, das alles schildert Herold auf Grund der Dillenburger Akten sehr lehrreich. Von Interesse ist weiter der Einmarsch der Pappenheimer ins Dillenburgische, namentlich in Herborn, wo bittere Not durch die Einquartierung hervorgerufen wurde, sowie die Versuche, die Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg bei Tilly unternahm, um die Kriegslasten seiner Untertanen, vor allem die jährliche Kontribution von 5 Tonnen Goldes, zu ermässigen, endlich die Widersetzlichkeit des Amtes Wehrheim gegenüber den Forderungen der Pappenheimer, die schliesslich mit einem Siege der Wehrheimer endete. Auch die Tatsache, dass Pappenheim während jener Zeit (Frühjahr und Sommer 1630) sein Hauptquartier in Wiesbaden hatte, verdient hervorgehoben zu werden. Dass das Verhalten des Generals auch gegenüber der nassauischen Bevölkerung ein menschliches war, entspricht durchaus dem Bilde, das man von seiner Persönlichkeit überhaupt gewinnt.

So muss man die Schrift Herolds, die überdies manche für die nassauischen Verhältnisse charakteristische Einzelheit bringt, in der Tat als einen dankenswerten Beitrag zur Kenntnis der Geschichte Nassaus in der Zeit schwerer Not bezeichnen.

Wiesbaden. P. Wagner.

Berichtigungen zu dem Aufsatz „Zur Genealogie der Herren v. Bolanden-Falkenstein-Hohenfels“ in Band 35 der Annalen: S. 130 Z. 11 v. u. l. „zu ihrer . . . . Anniversarienfeier“ statt „zu ihrem; S. 133 Z. 11 u. 12 v. o. l. „Philipp, den Gemahl . . . . . wieder Neffen“ st. „der . . . Neffe“; S. 136 Z. 15 v. u. l. „dem da“ st. „der, da“.

Ergänzend sei zu S. 149 ff. auch verwiesen auf Aldinger, „Die Neubesetzung der deutschen Bistümer unter Papst Innocenz IV. (1243—1254),“ Leipzig 1900. Danach (S. 7 f. u. 9 f.) wurde der noch im Mai 1242 als Aachener Propst bezeichnete kaiserliche Protonotar Heinrich in demselben Monat und zwar ordnungsmässig und einstimmig zum Bischof von Bamberg gewählt und im Herbst 1243 von König Konrad eingeführt (so dass er also, wie üblich, nun auf die Aachener Propstei zu verzichten hatte), freilich erst im Herbst 1245 nach Aussöhnung mit Innocenz in Lyon von diesem bestätigt und geweiht. Der Aachener Propst Otto aber, für dessen Anerkennung als Bischof von Lüttich König Konrad 1242 sich bemühte, ist auch nach Aldinger (S. 20 ff.) identisch mit dem Aachener und Mastrichter (Aldinger sagt gleich Böhmer-Will: Utrechter. S. dagegen meine Anm. 137) Propst und Lütticher Bischofskandidaten Otto des Jahres 1238. Nach S. 22 wurde er zwar, da er zunächst in der Opposition gegen die Kirche verharrte, exkommuniziert und seiner Würden beraubt, aber, nachdem er gleich Heinrich 1245 seinen Frieden mit der Kurie gemacht, restituiert.

Hillebrand.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[1], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1906/1907. 1. Januar No. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1906.)

Die winterlichen, alle vierzehn Tage im Hotel „Grüner Wald" stattfiudenden Vereinsabende begannen am 7. November. An diesem Abende berichtete zunächst Herr Geh. Archivrat Dr. Wagner über die Ende September zu Wien abgehaltene Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, der er als Vertreter des Vereins beigewohnt hatte; nach ihm sprach Herr Museumsdirektor Professor Dr. Ritterling über „Wiesbaden zur fränkischen Zeit". Am 24. November gab Herr Professor Luthmer an der Hand einer Fülle von Zeichnungen und Photographien einen Überblick über die „Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngebietes", die den zu Ostern zu erwartenden dritten Band der nassauischen Bau- und Kunstdenkmäler bilden werden. Ein dritter Vortrag, der des Herrn Oberlehrers Dr. Metzen aus Limburg über „die Finanzverwaltung der Stadt Limburg in den Jahren 1606—1803" am 5. Dezember, beendete die vorweihnachtlichen Vereinsabende in diesem Jahre früher als sonst, da der Vorstand, von der vorjährigen Generalversammlung dazu autorisiert, beschlossen hatte, die bisher am Ende des Kalenderjahres abgehaltene jährliche Generalversammlung diesmal versuchsweise ans Ende des Vereinsverwaltungsjahres, also in den Monat März, zu verlegen.

Der Mitgliederbestand hat folgende Änderungen erfahren: es sind 5 neue Mitglieder eingetreten, die Herren Professor Dr. Baldus (Birkenfeld), Referendar Stephan Oppenheimer (Idstein), Verbandsrevisor Ferd. Geiss (Weilburg), Landesassessor Dr. Weber und Apotheker Dr. J. Mayer (Wiesbaden), ausgetreten ist der nach Berlin versetzte Herr Regierungs- und Baurat Saran; gestorben sind die Herren osmanischer Unterstaatssekretär a. D. Exzellenz Bertram und Geh. Oberjustizrat Cramer (Wiesbaden). Wie in Herrn Saran, so hat der Verein auch in dem ehrwürdigen ehemaligen Präsidenten des hiesigen Landgerichts, Julius Cramer, ein um den Verein verdientes früheres Vorstandsmitglied verloren. Beiden Männern wird der Verein ein dankbares Andenken bewahren. — Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 537.

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1906.)

In dem abgelaufenen Vierteljahre war die Tätigkeit des Museums in erster Linie durch die Grabung bei Hofheim in Anspruch genommen, welche nach Freiwerden der Äcker zu Anfang Oktober begonnen und ununterbrochen, in den letzten Wochen viel durch die Ungunst des Wetters beeinträchtigt, bis zum Weihnachtsfest fortgesetzt wurde. Da die an die vorjährige Grabung anschliessenden Felder wegen Bestellung mit Klee ein weiteres Verfolgen der westlichen Umfassung des Lagers in diesem Jahre nicht gestatteten, wurde die Fortsetzung der bisher festgestellten Innenbauten nach Osten zu in Untersuchung genommen. Bei der Schwierigkeit derartiger Untersuchungen dieser leichten ehemaligen Fachwerkbauten erwies es sich als

notwendig, die ganze in Betracht kommende Fläche bis auf den natürlichen gewachsenen Boden abzudecken; auf diese Weise wurde die Gewissheit gewonnen, dass keines der in den gewachsenen Boden einst eingeschnittenen, oft nur sehr flachen Holzfundamente oder Pfostenlöcher unserer Aufmerksamkeit entgangen sein kann. Diese zeitraubende Untersuchung ergab die sehr bemerkenswerte Tatsache, dass hier im südwestlichen Teil des Lagers ausgedehnte zusammenhängende Baulichkeiten lagen. Der gesamte Gebäudeblock war durch mehrere schmale Zwischengänge in verschiedene grössere Komplexe geteilt, die wieder in eine grössere Anzahl einzelner Räume zerfielen. Die Front jedes dieser Gebäudekomplexe war nach einer Strasse oder einem der erwähnten Zwischengänge zugewendet. Allem Anschein nach ziehen diese Baulichkeiten östlich bis an die Strasse N—S; bis zu dieser bleibt nur noch ein schmaler Streifen von 6—7 m Breite zu untersuchen. Der ganze hier angetroffene Befund und der Grundriss der aufgedeckten Baulichkeiten lehren, dass hier Unterkunftsräume der Lagerbesatzung sich befanden. Längs der Strasse O—W scheinen Quartiere für Chargen gelegen zu haben: hier wurden auch mehrere grosse und sorgfältig gebaute, mit Holz verschalt gewesene Keller angetroffen.

Ausser diesen Untersuchungen im Inneren wurde die Nordfront des Lagers durch mehrere Querschnitte weiter verfolgt, und hier wiederum ein Tor festgestellt, welches in seiner Anlage dem an der Westseite i. J. 1905 untersuchten (s. den Plan Annalen XXXVI S. 8) der Hauptsache nach entsprach. Hinter dem rechten, vorspringenden Grabenende fanden sich hier die deutlichen Reste eines viereckigen Holzturmes in Gestalt von 4 starken Pfostenlöchern; der Turm hat eine Seitenlänge von etwa 3 m gehabt. Auch an der nordöstlichen Eckabrundung, an welcher die römischen Gräben infolge einer $1^1/_2$ bis 2 m starken Abschwemmung des alten Bodenniveaus nur noch in den untersten Spitzen erhalten waren, muss irgend eine hölzerne Wehranlage hinter und zum Teil zwischen beiden Gräben vorausgesetzt werden. Von dieser Eckabrundung an zeigte nicht nur der innere der beiden

Umfassungsgräben, sondern auch der äussere eine doppelte Sohle, wie sie Annalen XXXVI, S. 9 ff. beschrieben ist. Daher muss sowohl in dem äusseren, wie in dem inneren Umfassungsgraben ein Annäherungshindernis, ein Astverhau, angebracht gewesen sein (s. Annalen a. a. O.). Diese Verstärkung der Umwallung erklärt sich sehr wohl daraus, dass gegen diese Ostseite, sowie die noch nicht untersuchte Südseite hin das Gelände ausserhalb des Lagers nicht unbeträchtlich ansteigt, so dass diese Seiten einem feindlichen Angriffe gegenüber stärker gefährdet waren, als die Nordseite, welche durch den steilen Abfall zum Schwarzbachtal geschützt war, sowie die Westseite, vor welcher das Gelände ein wenn auch nur sanftes Gefälle nach aussen aufweist. Die ganze Ostseite wurde mittels zahlreicher Querschnitte durch die Umfassungsgräben genau untersucht. Wider Erwarten wurde hier ein Tor von dem an Nord- und Westseite festgestellten Grundriss nicht angetroffen, überhaupt kann eine dammartige Unterbrechung des Grabens, wie sie sonst bei den frühzeitigen Erdbefestigungen der Römer fast regelmässig die Lagertore begleitet, hier nicht vorhanden gewesen sein. Die Gräben — oder wenigstens der hintere von beiden, da der äussere teilweise auf einem jetzt unzugänglichen Kleestück liegt — liefen vielmehr ununterbrochen in gerader Linie, bezw. in sanftem Bogen bis zu der südöstlichen Umbiegung. Die Frage, ob auf der Ostseite des Lagers ein Tor überhaupt gefehlt hat, oder ob die Gräben hier durchgeführt und mit einer Holzbrücke überspannt waren, wird vielleicht die Fortsetzung der Untersuchungen noch entscheiden können. Etwa an der Stelle, an welcher, nach der Analogie der auf der Westseite festgestellten Verhältnisse, das Osttor erwartet werden konnte, ergaben sich hinter den Gräben allerdings die Fundamente eines viereckigen Holzturmes von etwa 3 m Seitenlänge, ähnlich dem am Nordtor gelegenen. Doch besteht die Möglichkeit, dass solche Türme, ähnlich wie die Zwischentürme an den späteren Steinkastellen, auch an anderen Stellen der Umwallung, als nur an den Toren, angebracht waren; in unserem Falle würde die Lage des Turmes auch daraus erklärt werden können, dass hier die Umfassungs-

gräben einen, wenn auch schwachen, Knick machen. — Dass das erste unter Caligula angelegte Lager, dessen Grösse sich jetzt annähernd auf 170 × 150 m Seitenlänge angeben lässt, bei einem feindlichen Angriff im Sturm genommen und verbrannt worden ist, liessen wieder zahlreiche Spuren erkennen, insbesondere auch Reste menschlicher Gebeine, an mehreren Stellen; ein ganzes, ziemlich wohlerhaltenes Skelett lag in der einen Spitze des Umfassungsgrabens an der nordöstlichen Eckabrundung ausgestreckt, aber in einer Haltung, welche eine absichtliche sorgfältige Bestattung ausschliesst.

Der Zeitpunkt dieser Zerstörung muss, wie die Funde jetzt immer klarer erkennen lassen, noch in die Regierung des Claudius um das Jahr 50 n. Chr. gesetzt werden. Von der zweiten Lageranlage, welche unter Kaiser Vespasian erfolgt sein muss, fanden sich auch im Inneren wieder einige Spuren über den zerstörten Bauten des früheren Lagers. Bemerkenswert ist, dass der Umfassungsgraben dieses vespasianischen Lagers sich im ganzen und grossen dem Zuge der älteren, in ihren Trümmern damals sicher noch deutlich erkennbaren Befestigung anschloss, und in einer Entfernung von durchschnittlich 20—22 m ausserhalb des alten Grabens verlief.

Kenntnis von dem Funde eines grösseren Urnengrabes an der Strasse zwischen Biebrich und Schierstein erhielt das Museum durch Herrn Dr. Hellwig-Dotzheim, und gelang es auch durch Vermittelung dieses Herrn, den Besitzer Herrn Thiele zu bestimmen, den Fund dem Museum zu überlassen. Es handelt sich um ein Brandgrab der jüngsten Bronze- bezw. ältesten Hallstattzeit, und konnten von den zahlreichen Ton-Gefässen, welche Beisetzungen dieser Periode erfahrungsgemäss zu bergen pflegen, eine grössere Anzahl aus den Scherben wieder hergestellt werden. Abbildung und Beschreibung soll in einem der nächsten Hefte folgen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Ein vortrefflich erhaltenes, schön geschliffenes Steinbeil von über 19 cm Länge und 4 cm Höhe schenkte Herr Pfarrer

Heyn-Marienberg (18818); es ist wegen seines Fundortes in der Nähe von Marienberg von besonderem Interesse. Da die Fundstelle ausserhalb jeder jetzigen oder ehemaligen Dorfraite auf nie als Ackerboden benutztem Gelände zu Tage gekommen ist, wird die Möglichkeit, das Stück könne erst in neuerer Zeit — als Schutzmittel gegen Blitzgefahr sind diese „Donnerkeile“ ja vielfach auf dem Lande verwendet worden — an seinen Fundort gelangt sein, ausgeschlossen. Vielmehr bietet es wieder einen Hinweis, dass bereits in der jüngeren Steinzeit — das Beil zeigt die sogenannte Schuhleistenform, wie sie mit der sogenannten Mäanderbogenbandkeramik zusammen gefunden zu werden pflegt — auch der hohe Westerwald nicht ganz unbewohnt gewesen sein kann.

Aus dem Grabe an der Schierstein-Biebricher Strasse stammen (18823—831) eine sehr grosse bauchige Urne von schwarzem Ton; sie war überdeckt von weiter roher Schale, und enthielt die Beigefässe mit den Knochenresten, eine kleinere Urne, ein Becherchen, zwei flache Schalen; zwei Bruchstücke von Bronze, vermutlich von einem Armreif, ein Feuersteinmesserchen, einen Schleifstein. Eine zweite, nur wenig kleinere Urne muss in der Grube neben jener gestanden haben; sie besteht aus sehr grobem, stark mit Quarzstückchen vermischten Ton, und scheint bereits zerbrochen an die Fundstelle gelegt worden zu sein.

Von früheren Funden vom Altkönig-Ringwall schenkte Herr Chr. L. Thomas-Frankfurt eine eiserne Lanzenspitze der La Tène-Zeit, sowie die Nachbildung einer eisernen Mittel-La Tène-Fibel, von welcher Bruchstücke in dem Torweg des Ringwalles 1884 gefunden sind.

B. Römische Zeit.

Aus früheren Funden vom Mauritiusplatz zu Wiesbaden stammen eine Anzahl sehr gut erhaltener Bronzefibeln der vorflavischen Zeit; ihre Erhaltung beweist, dass auch sie, wie alle Fundstücke der frühen Schicht, im Moorboden gelegen haben. Es sind eine starke Augenfibel (Almgren, Fig. 46) von 5,3 cm Länge (18809), zwei Bogenscharnierfibeln des „Aucissa“-Typu mit breitem bandartigen Bügel (18811/12

sowie eine kräftige Fibel mit Spirale, Sehnenhaken und stärk gewölbtem verziertem Bügel, welcher durch einen Knoten von dem horizontalen langen Fusse getrennt ist (18810); ganz ähnlich sind die Exemplare aus Hofheim Inv. 15972 (Annalen 34 S. 41, Abb. 8 und S. 42 No. 22), sowie aus Haltern (Westfäl. Mitteil. II, S. 117, Abb. 2,7), nur scheint der Nadelhalter des Wiesbadener Exemplares durchbrochen gewesen zu sein. Ferner ein verziertes Armband aus Bronzeblech mit Scharnierverschluss (18813); wegen seines geringen Durchmessers von knapp 4 cm kann es wohl nur von einem Kinde getragen worden sein. Eine 12,2 cm lange Packnadel (18814), ein profilierter Fingerring (18815), ein Riemenbeschläg und ein hutförmiger Zierknopf (18817), sowie 2 Münzen des divus Augustus und Agrippa (M.-Inv. 1348, 1349). Der Boden eines Sigillatatässchens, gefunden am Bäckerbrunnen zu Wiesbaden, zeigt den Stempel C · IVK · VAS (18835, vgl. C. I. L. XIII 10010, 1080 b). Ein vergoldeter Bronzefingerring mit kleiner, angeblich dabei gefundener Gemme aus hellem Achat (18841); die Darstellung zeigt eine sitzende Figur, davor einen Vogel.

Von den Funden der Hofheimer Grabung sind bis jetzt nur inventarisiert die Münzen (M.-Inv. 1350—1484), etwa 135 Stück, fast ausnahmslos schlecht erhalten; darunter befinden sich nur 3 Stücke des Vespasian (M.-Inv. 1393, 1394, 1447), sowie ein mit Vespasian's Nachstempel versehenes Mittelerz Nero's (M.-Inv. 1446), alle übrigen gehören, soweit sie bestimmbar sind, der Zeit der früheren Kaiser bis Claudius an. Ferner die Fibeln, 40 Stück, zeigen ausnahmslos genau die Typen, wie sie bereits Annalen XXXV, S. 40 ff. abgebildet und beschrieben sind.

C. Mittlere und neuere Zeit.

Die Sammlung unserer Keramik vermehrte sich um einen schönen mit Reliefs geschmückten Siegburger Henkelkrug (18819), mehrere bemalte Teller der Weilburger Fayence-Fabrik (18820/22, 18833/34), sowie drei schwarz glasierte Ofenkacheln mit Relief - Darstellungen (18838/40). Ein 40 cm hohes Stangenlicht aus Messing (18837) zeigt auf der einen Seite den Kerzenhalter, auf der anderen das von einem Hunde gehaltene Öllämpchen. Eine sackartige Bauerntasche aus braunem Leder mit breitem, gleichfalls ledernem Tragriemen (18832) stammt von Laufenselden. E. Ritterling.

Funde.

Münzfund. Beim Ausroden des Tannenwäldchens bei Eddersheim wurde seinerzeit eine gut erhaltene und schön patinierte römische Münze gefunden, die kürzlich in meinen Besitz kam: es ist eine gleiche Mittelbronze von Augustus und Agrippa aus Nîmes, der alten Colonia Nemausus, wie ich sie in No. 1 der Mitteilungen vom Jahre 1900/01, Sp. 19/20 nach einem hiesigen Funde beschrieb; abweichend ist nur, dass bei dem Eddersheimer Stück die Kontremarke in Form eines vierspeichigen Rädchens sich auf dem Kopfe des Agrippa (*l.*) befindet. — Das genannte Wäldchen wurde ca. 1860 von dem Besitzer der Hattersheimer Farbenfabrik, Bayerbach, angepflanzt an dem Punkte, wo die drei Gemarkungen Hattersheim, Okriftel und Eddersheim zusammentreffen.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miszellen.

Über die einstige Bestimmung der Ringwälle Südwestdeutschlands.

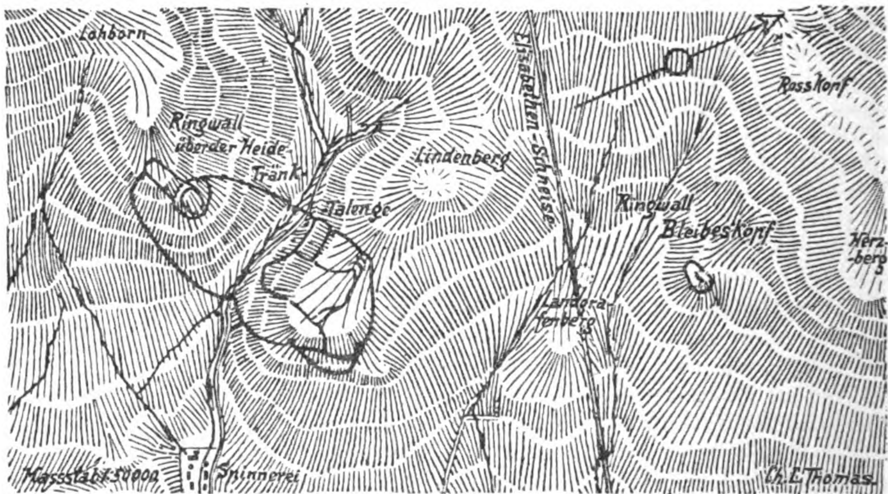
In dem Vortrag „Vergleichende Betrachtungen über die Berührungspunkte südwestdeutscher Ringwälle mit Bibrakte und Alesia“ im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1906, der die übereinstimmenden Erscheinungen an den beiden hervorragendsten Ringwällen des Taunus und der gallischen Städte Alesia und Bibrakte, auch des Hradischt bei Stradonik behandelt, habe ich versucht nachzuweisen, dass jene wie diese nicht nur der Zuflucht in Kriegsnöten gedient hätten, sondern in erster Linie ständig bewohnte und befestigte Plätze gewesen seien. Für die beiden in Betracht gezogenen Taunus-Ringwälle dürfte mit dem angeführten Material die Richtigkeit der Ausführungen erbracht sein; nicht

so überzeugend ist natürlich dessen Beweiskraft für die übrigen Ringwall-Anlagen, obgleich für diese nach den hervortretenden Momenten die gleiche Annahme berechtigt erscheint. Die Untersuchung mit Hacke und Spaten muss zwar im Fortschreiten der Forschung nahezu allen die zuverlässige Aufklärung, wenn auch erst in ferner Zeit, erbringen; immerhin mag jetzt schon bei vielen, wo die Zerstörung und die Bodenkultur bereits wesentliche Umwandlungen an den wallumschlossenen Örtlichkeiten und deren Vorgelände herbeigeführt haben, durch Grabungen ein ausreichender Aufschluss nach dieser Richtung überhaupt nicht mehr zu erlangen sein. Für diesen Teil der Ringwälle muss deshalb schon die Lösung der Frage nach der ehemaligen Bestimmung aus den allen gemeinsamen Erscheinungen herbeigeführt werden, die Gesamtheit aber aus vorgeschichtlicher Zeit verdient nach dem hohen Nutzen, den die Einzelanlage auf den meisten Gebieten des Kulturlebens zu bieten vermochte, beurteilt zu werden. So dürfte unter sorgfältiger Beachtung der allgemeinen Verhältnisse im Kulturkreis des vorrömischen Altertums in Südwestdeutschland die Beleuchtung der Bedeutung dieser Anlagen von der volkswirtschaftlichen Seite aus einen umfassenden Aufschluss über den Zweck der Ringwälle jener Zeit herbeiführen. Auch die Tatsache, dass bedeutende Geländepartien bei den Ringwällen bewirtschaftet worden waren, lässt sich allenthalben beobachten und liefert als Regel einen gewichtigen Anhalt. Ich kenne z. B. keinen Ringwall auf Bergeshöhe, der nicht wenigstens nach einer Seite hin zu Landwirtschaft geeignetes Gelände oder, wo heute Wald sich befindet, in den meisten Fällen noch die Belege urzeitlicher Bodenwirtschaft in einer Ausdehnung aufwiese, die wegen ihrer Erstreckung von der Enceinte ab nicht einen Vergleich mit den Gemarkungen gegenwärtiger Siedelungsstätten aushielte. Und damals beschränkte sich die landwirtschaftliche Produktion auf den eigenen Bedarf. Es dürfte ferner die Betrachtung, dass ein Ringwall vor dem Bekanntwerden der römischen Kriegskunst jeder kriegführenden Partei als ein begehrenswerter Stützpunkt in dem Ringen um die Vorherrschaft unter den Stämmen

oder um den Besitz der Gebietsteile erscheinen musste und ohne ausreichende ständige Besatzung kriegstüchtiger Bewohner jeder feindlichen Partei offen gestanden hätte, also durch einen Handstreich zu nehmen gewesen wäre, eine Entscheidung in der Frage über das ständige Bewohntsein herbeiführen, d. h. einen Einblick in die Notwendigkeit des ständigen und ausgiebigen Schutzes und das Wesen der Ringwälle liefern. Nun ist aber noch hervorzuheben, dass jede dieser Anlagen mit ihrer Fertigstellung nicht nur die wichtige Eigenschaft eines starken Wehrbaues aufwies, sondern auch ein der bei ihrer Erbauung aufgewandten bedeutenden Zahl an Tages-Arbeitsleistungen entsprechendes Vermögen darstellte. Jede bildete somit im Besitz des Gemeinwesens der Urheber ein grosses Vermögen und dabei noch ein gewichtiges dauerndes Mittel zu erleichterter Produktion und zum Güteraustausch, weshalb sie, sollte sie den Erbauern gesichert bleiben, die Verteidigung in ausgiebigem Masse erforderte. Aus dieser folgerichtig nicht abzuweisenden Notwendigkeit der dauernden Besitzsicherung ergibt sich als Wesen eines Ringwalles der befestigte Wohnort. Aber auch abgesehen von der Notwendigkeit dieser Besitzsicherung und ihrer Ursache ist es undenkbar, dass eine aus lang andauerndem und geordnetem Zusammenwirken einer Volksgemeinschaft hervorgegangene Ringwallanlage, deren hohe Bedeutung als Schutzbau auch für die zum täglichen Unterhalt erforderliche wechselseitige und gemeinsame wirtschaftliche Betätigung und die Sicherheit des Hausstandes feststeht, fernab von den Wohnplätzen ihrer Erbauer gelegen haben und nur dazu bestimmt gewesen sein sollte, im Kriegsfall als Lagerverschanzung zu dienen, dass sie also im übrigen unbenutzt geblieben oder doch nur zum kleinsten Teil bewohnt worden wäre und dabei der Zustand der Ringmauern aus Holz und Steinen oder Erde bei überraschenden Ereignissen der Aufgabe, einem feindlichen Ansturm trotzen zu können, entsprochen hätte. An der dargelegten Erkenntnis kann die Tatsache, dass ein Bruchteil der ansässigen Erbauer in grösserer und kleinerer Entfernung ausserhalb der Mauern hauste, nichts ändern. Und wenn z. B. Caesar den Ubiern

den Rat erteilt (Caes., d. b. Gall. VI, 10), sich mit ihrem beweglichen Besitz in die oppida zu begeben, so dürfte er nur diesen Teil der Ringwall-Bewohnerschaft gemeint haben, sich so gegen die Bedrängnis durch die Germanen zu schützen.[1])

Zum Abschluss, aber auch zur weiteren Begründung dieser Erörterung möge hier die Bestimmung des ehemaligen Wertes eines Ringwalles hinsichtlich der zum Aufbau erforderlich gewordenen Aufwendung an Arbeitskräften nach der gegenwärtigen Leistungsfähigkeit ländlicher Arbeiter am Platze sein. Die synthetische Behandlung dieser Aufgabe soll auf Grund der ersicht-



lich einst bewältigten und ihrem Umfange nach durch Messungen festgestellten Arbeiten erfolgen, doch unter der Voraussetzung, dass in einer Kulturepoche, welche die Forstwirtschaft noch nicht kannte[2]),

[1]) Auch für die geschilderten Vorkommnisse mit den Suessionen und mit den Aduatukern (d. b. Gall. II, 12 u. 29) erweisen sich die Ausführungen als zutreffend. Nach den schlimmen Erfahrungen mit der Belagerungskunst der übermächtigen Gegner gaben sie die mittleren und kleinen Wehranlagen preis und vereinigten sich zu geschlossenem Widerstand in dem mächtigsten Ringwall ihres Landes, der sich auf einem von allen Seiten bis auf einen schmalen Sattel von 200 Fuss Breite sturmfrei gestalteten, doch hier mit zweifacher Wehrmauer abgeschlossenen Bergkopf befand.

[2]) Weder A. Seidensticker, Kgl. Preuss. Forstmeister, Frankfurt a. O. 1866: Waldgeschichte des Altertums, noch A. Bernhardt, Kgl. Preuss. Forstmeister, Berlin 1872: Ge-

ein Wertansatz für die verbrauchten Baumaterialien, wie sie die Natur am Platze als freie Güter bot, nicht angebracht sei.

Hierzu werden die Mengen der durch Untersuchung und Messung festgestellten Mauerkonstruktionsteile für das aus dem Flächenmass der Querprofile gewonnene unterschiedliche Kubikmass der Walllängeneinheiten bestimmt und dann mittels rektifizierter Erfahrungssätze aus der baulichen Praxis der dafür erforderlich gewesene Arbeitsaufwand abgeleitet. Die sinngemässe Verwendung dieser Werte durch Multiplikation mit den ermittelten Walllängen liefert schliesslich den Gesamtwert.

Wenn auch die bei Erbauung eines Ringwalles aufgewandte Summe an Tagesarbeitsleistungen in jedem Falle eine relativ bedeutende gewesen sein muss, so wird sie doch in der Regel überschätzt. Es empfiehlt sich deshalb, diese Feststellung zur besseren Würdigung einer Anlage an jedem und besonders an den allgemein bekannten Objekten vorzunehmen. Zur Erlangung brauchbarer Resultate ist dabei die Verwertung eines möglichst reichlichen Aufnahme-Materials von der einstigen Ringmauer erforderlich. Über die sich bietende Schwierigkeit bei den dahin gerichteten Bemühungen lohnt es sich, einige Worte einzuflechten.

schichte des Waldeigentums, der Waldwirtschaft etc. liefert einen Hinweis auf das Bestehen einer solchen.

Die Erfahrung lehrt, dass nur in den seltensten Fällen es möglich wird, die Untersuchung der Querprofile einer Ringmauer in gleichmässigen Abständen mit Vorteil vorzunehmen, denn es würde damit erstens die Schwankung im Ausbau nicht an den kritischen Stellen getroffen, zweitens infolge der selbst an den entlegensten Punkten oft stattgehabten Ausraubung oder Verschleifung der Wälle nur vermehrte Arbeit ohne die wünschenswerten Aufschlüsse über die Abweichungen herbeigeführt werden können. Die Untersuchung und Aufnahme der Wallquerschnitte möge deshalb in erster Linie auf die Ermittlung der nachweisbaren ursprünglichen Verschiedenheiten in der Wallstärke, sowie der zugehörigen Längen bedacht sein. Häufig können übrigens die intakten Wallquerprofile, auch wenn sie die Basisbreite der Mauer nicht erkennen lassen, mit ihrem Flächeninhalt für deren Bestimmung brauchbar sein, zumal dann, wenn schon durch einige klare Ergebnisse ein Einblick in die lokale Bauweise erlangt ist. An Stellen, wo der Wall gänzlich abgetragen ist, liefert der Waldboden zuweilen noch Überbleibsel von der Mauersohle, die deren Breite unzweideutig zu erkennen geben. Solche und noch geringere Resterscheinungen verdienen in den Lücken aufgesucht zu werden, weil die fast ausnahmslos an den Ringwällen vorliegende Verwüstung sich mit wenigem genügen zu lassen nötigt, übrigens auch die Durchgrabung mancher Wälle nicht mehr liefert.

Der Hauptsache nach dürfte in dem langen Zeitraume des Gebrauchs der Wurf-, Stoss- und Hiebwaffen, da wo griechische und römische Belagerungskunst nicht in Betracht kommen konnten, die Auffassung von der baulichen Erfordernis zu ausreichender Widerstandsfähigkeit eines Ringwalles bei den verschiedenen Terraingestaltungen je zu dem gleichen Ausbau an Höhe und Breite geführt haben. Dagegen scheint es auch manchmal, als wären die Mauerbreiten nicht durchweg nach dieser aus der Zugänglichkeit des Terrains bemessenen Stärke angelegt, sondern es wäre die Breite der Mauerkrone an manchen Stellen aus dem Bedürfnis nach einem tieferen Wehrgang hervorgegangen.

Kleinere Schwankungen im Ausbau der

Wehrlinien erschweren nicht so, wie es scheinen mag, die genaue Wertbestimmung eines Ringwalles. Abgesehen von dem Unterschied im Volumen solcher Mauerstrecken können nämlich mässige Unterschiede, die ihre Konstruktionspartien gegen einander aufweisen, bei der überwiegenden Mehrheit der Ringwälle unberücksichtigt bleiben. Dies ergibt sich aus der Erwägung, dass der Ausbau solcher Wehrlinien in grösserer oder geringerer Stärke in umgekehrtem Verhältnis zur Steilheit ihres Geländes steht, aber die zu deren Herstellung erforderliche Arbeitsleistung sich proportional zu den Terrainschwierigkeiten verhalten musste. Es empfiehlt sich deshalb, das gewonnene Aufnahme-Material von der Wehrlinie eines Ringwalles zunächst in wenige Gruppen mit nur geringen Schwankungen in den Mauerstärken zusammenzufassen und für jede Gruppe aus dem Mittelmass ihrer Stärken den Wert der Konstruktionsteile abzuleiten; doch verdienen die Strecken an der Angriffsseite, wo durch Vervielfältigung der Maſse oder der Annäherungshindernisse besondere Vorkehrungen getroffen waren, häufig eine getrennte Behandlung. Der vor einer Wehrmauer ausgehobene Graben wird in der Hauptsache hinsichtlich der zu seiner Ausführung einst benötigten Arbeit nur gering anzuschlagen sein, weil die dabei gewonnenen Materialmengen beim Maueraufbau direkte Verwendung fanden. Doch muss hierin von Fall zu Fall entschieden werden.

Zur Exemplifikation möge die Wertbestimmung des grossen Ringwalles über der Heidetränk-Talenge hier als erstes Beispiel folgen.

Die an diesem Ringwall in dem Zeitraum von 1883 bis 1906 von mir vorgenommenen Untersuchungen und Vermessungen zogen alle für die Aufklärung wichtigen Stellen in ihren Bereich, doch immerhin nur soweit es die dafür ausgesetzten Mittel erlaubten. Die dabei aufgenommenen 40 Wallprofile[3]) wurden an solchen Stellen gewonnen, wo einesteils der Zustand das Vorhandensein der ursprünglichen Materialmenge erkennen liess und

[3]) Die Tafel mit der Darstellung der Profil-Aufnahmen folgt im nächsten Band der Nass. Annalen.

zum grossen Teil auch ein Einblick mittels Durchschneidung in die Mauerkonstruktion erwartet werden durfte und wo anderseits auch aus manchmal nur geringen, aber verschiedenartigen Resten unmittelbarer oder mittelbarer Aufschluss vorlag. Die Breiten der Toröffnungen wurden bei dem Ausmass der Walllängen für voll gerechnet als Aequivalent für die an solchen Stellen einst erforderliche vermehrte Arbeitsleistung. Die im Jahre 1893 im Archiv f. Anthr. und in No. 195 des Morgenblatt der Frankfurter Zeitung 1894 veröffentlichte, im südlichen Ringwall-Abteil ermittelte Holzkonstruktion hat sich bei den Grabungen bis zum Jahre 1901 auch für die übrigen Wallstrecken als zutreffend erwiesen. Trotz der schon in den Siebenziger-Jahren beobachteten weit ausgebreiteten Zerstörung an den Wällen ist es doch möglich geworden, die wesentlichen Schwankungen in der Stärke der ehemaligen Wehrmauer zu ermitteln.

Unter den 40 aufgenommenen Wallprofilen sind 23, die der Althöfer Mauer und der grossen äusseren Wehrlinie der Doppelanlage zugehören. Von diesen zeigen 13 eine Mauerbreite von 4 bis 4,30 m und 10 eine solche von 4,5 bis 5,00 m. Diese letzteren wieder gehören der einem vom nahen und höheren Lindenberg aus zu gewärtigenden Angriff ausgesetzten äusseren Ringmauer der Goldgrube und der am Tor in der vorderen Talsohle an. Sechs weitere, einer 4,3 m breiten Mauer entsprechende Profile ergaben die übrigen drei Seiten des ursprünglich selbständigen Goldgruben-Ringwalles. Elf Profile sind den Zwerchwällen entnommen, die die Unterabteilungen in dem Ringwall Goldgrube trennen, ihre Breite beträgt 3 bis 3,30 m; ihre Höhe konnte der Hauptsache nach auf 2 m bestimmt werden. Die Maſsbestimmung musste allerdings in einigen Fällen durch Interpolation herbeigeführt werden. Nach der Feststellung der jedem dieser Wallprofile zukommenden Längenteile von der Wehrlinie lassen sich mit dem vorliegenden Material 3 Gruppen bilden, wovon jede nur geringfügige Schwankungen in der Mauerstärke aufzuweisen hat, so dass, wie bereits oben ausgeführt, aus dem Mittelmaſs jeder Gruppe die Feststellung des Stammholzverbrauchs

per Kubikeinheit des Mauerwerks jeder Gruppe nach dem von mir bereits im Jahre 1883 für die Alten Höfe den Maſsen nach bestimmten und durch weitere Untersuchungen bis zum Jahre 1906 auch für die „Goldgrube“ bestätigten System der Holzverankerung erfolgen kann. Aus technischen Gründen und trotz der 4kantigen Gestaltung der Mauerschlitze muss die Voraussetzung der einstigen Verwendung unbeschlagenen Stammholzes bei dem Maueraufbau festgehalten werden. Zur Annahme aber, dass Harthölzer verwendet worden wären, liefert das wiederholte Auffinden von Eichenholzkohlen sowohl unter der Mauersohle, als in allen an die Mauerinnenfronten angebaut gewesenen Wohnungen einen mittelbaren Anhalt.

Gruppe I.

Profile	Breite	Höhe	Meter	Kubm.	Red.-Fakt.	Resultate
9	4,00	3,00	325	3900	1/5	**3120**
10	4,00	3,30	250	3300	1/5	**2700**
14	4,30	—	1000	14190	—	**14190**
15	4,30	—	112,5	1596	—	**1596**
16	4,30	3,30	112,5	1596	2/13	**1350**
17	4,30	2,50	125	1344	—	**1344**
18	4,30	3,00	250	3193	1/6	**2661**
19	4,50	3,30	500	7425	1/6	**6188**
20	4,30	2,80	725	8729	1/8	**7638**
21	4,30	2,20	150	1419	—	**1419**
22	4,30	2,20	600	5676	—	**5676**
30/32	4,30	3,00	575	7417	1/8	**6490**
33	4,30	3,00	200	2580	1/6	**2150**
34/35	4,30	3,00	550	7095	—	**7095**
36	4,00	2,50	300	3000	1/6	**2500**
37	4,30	3,20	250	3440	1/9	**3060**
38	4,30	2,80	225	2709	1/14	**2516**
					Kubm.	**71693**

Gruppe II.

Profile	Breite	Höhe	Meter	Kubm.	Red.-Fakt.	Resultate
1	4,50	4,00	175	3150	1/8	2756
2	4,50	4,00	50	900	1/20	855
3	5,00	4,00	100	2000	1/25	1920
4	—	—	75	1500	1/15	1400
5	5,00	4,00	75	1500	1/13	1385
6	5,00	3,00	375	5625	1/7	4822
7	5,00	3,50	162,5	2844	1/20	2702
8	5,00	3,00	162,5	2437	—	2437
13	4,50	(4,2)	225	4252	—	4252
28	5,00	4,20	225	4725	1/15	4410
					Kubm.	26939

Gruppe III.

Profile	Breite	Höhe	Meter	Kubm.	Red.-Fakt.	Resultate
11	3,50	2,40	87,5	612,5	—	612
12	3,50	(2,20)	387,5	2983	1/5	2385
23	3,00	2,00	350,0	2100	2/15	1820
24	3,00	2,00	37,5	225	1/14	210
25	3,00	2,00	37,5	225	1/14	210
26	3,00	2,00	150,0	900	1/20	720
27	3,00	(2,2)	87,5	577	1/10	520
29	3,00	(2,0)	150,0	900	—	900
31	3,00	(2,0)	150,0	900	—	900
39	3,50	2,00	137,5	962,5	1/7	825
40	3,50	2,00	137,5	962,5	1/20	914
					Kubm.	10016
						71693
						26939
						10016
					Kubikmeter .	108648,0

In dieser Zusammenstellung sind die an vielen Stellen der Mauer-Innenfronten beobachteten bank- und stufenförmigen Steinsetzungen, weil sie wohl den Wohnbauten zugehören, nicht berücksichtigt. Die vorstehenden 7 Rubriken enthalten die Nummern der aufgenommenen Profile, die Breite, Höhe und Länge der unterschiedlichen Mauerpartien, die daraus gewonnenen Kubikmafse, den durch das Bodengefälle bedingten Reduktionsfaktor und die damit schliesslich richtig gestellten Mengen an Kubikmetern der Wehrmauern. Die Anwendung des Reduktionsfaktors hat sich aus der Absicht ergeben, die volle Höhe der Maueraussenfront, wie sie die Verteidigung einst verlangte, und nicht den für die Ausrechnung mit Rücksicht auf das abschüssige Terrain erforderlichen mittleren Wert der Mauerhöhe in der Zusammenstellung anzuführen.

In Gruppe I kommt auf 1 cbm Mauerwerk an Holzzimmerung 1,011 lfd. m 25 bis 28 cm starkes Stammholz für 71693 = 72481 lfd. m, in Gruppe II kommt auf 1 cbm Mauerwerk an Holzzimmerung 0,905 lfd. m 25—28 cm starkes Stammholz für 26939 = 24380 lfd. m, in Gruppe III kommt auf 1 cbm Mauerwerk an Holzzimmerung 1,224 lfd. m 25—28 cm starkes Stammholz für 10016 = 12260 lfd. m. Die Summe der in den 3 Gruppen angeführten Massen an mineralischen Mauermaterialien beträgt 108648,00 Kubikmeter.

Die diesen nach dem Vorstehenden entsprechende Menge an Stammholz beträgt 109121 lfd. m.

Die zum Aufbau eines Ringwalles erforderlichen Arbeiten umfassen:

1. Das Aufnehmen und den Transport der Stein- oder Erdmengen zum Aufbau oder auch, sofern ein vorliegender Wehrgraben geschaffen werden musste, die Materialgewinnung bei dessen Aushub.
2. Den Maueraufbau mittels Steinen und Erde bis zur Krone.
3. Das Fällen der 25—28 cm starken Bäume und das Zurichten und Herbeischaffen der Stämme von nah und fern.
4. Die Bearbeitung der Verbindungsteile für das Ineinanderfügen und das Ablängen der Stämme.
5. Das Aufschlagen der die Stabilität der Wehrmauern sichernden Holzzimmerung im Fortschreiten der Mauerung.

Der Wert einer Wehrbrüstung auf der Mauerkrone lässt sich, sofern eine solche angenommen werden darf, nach den obigen Ergebnissen leicht bestimmen und als Zuschlag zum Endresultat verwerten. Für die Annahme ihres Vorhandenseins während der Benutzungszeit fehlt jedoch an den Wällen jeder Anhalt und nur die Abbildungen aus dem Altertum (Ringmauern der Dacier und Markomannen) geben nach dieser Richtung einigen Hinweis für den Gebrauch.

Aus der Verwendung des Vorstehenden mit den nach praktischen Normen festgesetzten einzelnen Produktionswerten ergibt sich die Summe der im ganzen aufgewandten Tages-Arbeitskräfte ländlicher, nicht wie in der Gegenwart auf dem Wege der rationellen Arbeitsteilung zu besonderer Fertigkeit gelangter Arbeiter aus 108648 cbm à 1,1291 und 109121 lfd. m à 0,2625 Tage.

Die für den Ringwall über der Heidetränk-Talenge so ermittelte Gesamtleistung in der Spät-La Tène-Zeit, wo der Besitz eiserner und stählerner[4]) Werkzeuge bereits weite Verbreitung, doch nicht in der Voll-

[4]) Bearbeitung des Granitgesteins auf dem Mont Beuvray.

kommenheit wie gegenwärtig[5]), aufwies, beträgt 197554 Tages-Arbeitsleistungen.

Die wallumschlossene Fläche beträgt 1302500 Quadratmeter, die Summe aller Walllängen 9,587 Kilometer.

Als zweites, aber weniger bedeutendes Beispiel sei noch der vom ersten nordnordöstlich 2 km abgelegene Ringwall des Bleibeskopf gewählt. Sein Flächenmass beträgt nur 15800 qm; die Länge seiner Ringmauer einschliesslich einiger Felspartien 490 Meter. Die mehrfachen Prüfungen und Messungen seiner Wallstrecken und die zu diesen führenden tiefen Wagenspuren haben erkennen lassen, dass dort allenthalben die besten Werkstücke von der Mauer abgefahren sind. Damit hat fast durchweg eine sehr beträchtliche Reduktion des Wallmaterials stattgefunden, doch geben immerhin an wenigen Stellen die regelmässigen Oberflächen und die relativ ansehnliche Höhe der Steinhäufung des Walles einen Hinweis auf das ehemalige Volumen. Der noch bis zum Jahre 1901 (vergl. Der Ringwall auf dem Bleibeskopf. Nass. Annalen XXXII, S. 103) erhaltene Ausbau der südlichen Felsengruppe mit Trockenmauerwerk ist jetzt zerstört. Die an den wenigen Stellen gewonnenen Querprofile entsprechen unter Einschätzung des erfolgten Abtrags mit 7 Quadratmetern einem Mauerquerprofil von 3,5 auf 2,00 m oder 3,30 auf 2,10 m. Mauern dieser Art kommen auch in der Goldgrube vor und müssen guten Schutz geboten haben in Anbetracht, dass Caesar d. b. G. VII 46 von einer 6 röm. Fuss hohen, aus grossen Steinen erbauten Mauer berichtet, die die Lager der Gallier ausserhalb der Stadtmauer von Gergovia auf einem vorspringenden Hügel gegen die Legionen zu sichern bestimmt war. In Anbetracht, dass sowohl an der Nord- wie Südseite Felsklippen in die Mauerlinie eingezogen und durch geeignete Behandlung, Ausbruch und Einbau, dem übrigen Ringe gleichwertig gemacht worden waren, auch dass die Kleinheit der ganzen Anlage es ermöglichte, sie zu umschliessen und gleichzeitig von allen Seiten zu berennen, dann aber auch noch eine wesentliche Verringerung dieser Mauerstärke, ohne dass

[5]) Grosse rationell gezähnte Sägeblätter aus Stahl.

die Widerstandsfähigkeit eine beträchtliche Einbusse erlitten hätte, nicht stattgefunden haben kann, wird man von einer Differenzierung nach Massgabe der Zugänglichkeit in diesem Falle absehen müssen. Die Bestimmung des Gesamtwertes gestaltet sich infolge dessen weit einfacher wie oben; doch muss, wenn auch das Volumen an Fels- und Steinmaterial voll und ganz anzusetzen ist, für die Zimmerung nur der ganz aus Mauerwerk bestehende Teil der Linie herangezogen werden. Das verwendete Gestein ist das gleiche, wie das am Heideтränk-Ringwall, weshalb auch die Verankerung die gleiche gewesen sein dürfte.

Das Kubikmass der Wehrlinie beträgt $3{,}5 \times 2 \times 490 \times 0{,}9 = 3087$ Kubikmeter, das Kubikmass der Trockenmauer mit Holzversteifung $3{,}5 \times 2 \times 400 \times 0{,}90 = 2520$ Kubikmeter. Die für den Ringwall Bleibeskopf einst erforderlich gewordene Arbeitskraft ergibt sich aus 3087 cbm Mauerwerk und $2520 \times 1{,}224 = 3084$ lfd. m 25/28 cm starker Holzverankerung und beträgt $3087 \times 1{,}291 + 3084 \times 0{,}2625 = 4794$ Tages-Arbeitsleistungen.

Chr. L. Thomas, Architekt.

Alte Inschriften aus Herborn.

1. Bei Renovierungsarbeiten an dem Wohnhause des Herrn J. Esch in der jetzigen Ottostrasse fand sich auf einem Balken geschnitzt nachstehende Inschrift:

DEM · HERRN · BEVIEL · DEINE · WERK
SO · WERD · DEIN · ANSCHLAEG · FORTGEHEN ·
HENRICH · LEPPER · ANNO · 1592 ·
SPR · SALOM · CAP · 16 · 3

Der betreffende Balken ist von Herrn J. Esch herausgenommen, und dem Herborner Altertums- und Geschichtsverein als Geschenk überwiesen worden.

2. Bei Renovierungsarbeiten eines Erkers an dem Hause des Herrn Metzgermeisters W. Knetsch, Kornmarkt, fand sich nachstehende, noch gut erhaltene Inschrift:

WAS · BAVEN · DIE · MENSCHEN · AVF · ERDEN · SO · VEST ·
VND · SIND · DOCH · NICHTS · ALS · VREMDE · GEST ·
WO · SIE · DAN · SOLEN · EWIG · SEIN ·
DA · BAVEN · SIE · AM · WENIGSTEN · EIN ·
· 1601 ·

Herr Knetsch lässt den Balken wieder sichtbar über seinem Schaufenster anbringen.

3. Bei Renovierungsarbeiten eines Erkers an dem Hause des Herrn Karl Ebertz, Bäckermeister, am Marktplatz, fand sich folgende Inschrift, welche noch sehr gut erhalten war. Sie lautet:

HERR · IN · DEINEM · NAMEN · GEH · ICH · AVS ·
REGIERE · DV · MEIN · GANTZES · HAVS ·
LAS · MICH · DIR · GOTT · BEVOHLEN · SEIN ·
WEN · ICH · WIEDERVM · GEHE · EIN ·
ANNO · DOM · IACOB · BEHR · DEN · 28 · APRILL · · 1609 ·

Leider ist das Datum „Anno Dom. 1609. Den 28. Aprill.“ von den Zimmerleuten bei den jetzigen Renovierungsarbeiten abgesägt worden. Bei Wiederherstellung des Erkers ist die Inschrift leider durch einen Dachvorsprung wieder verdeckt worden. Über Jakob Behr schreibt Steubing in seiner Topographie der Stadt Herborn (Marburg 1792), S. 59: „17. Jakob Behr, Sohn des Bürgers Matthias (auch Theis) zu Herborn, heiratete als Kanzleiverwandter zu Dillenburg am 4. Trinitatis-Sonntag 1600, des Nass. Kammermeister und Rats Erasmi Stoevers Tochter, Juliane; war Schultheiss zu Herborn vom 19. Januar 1609 bis 6. November 1614.“

Möchten doch alle Hausbesitzer, welche derartige Renovierungsarbeiten ausführen, darauf achten, dass solche Inschriften und Holzschnitzereien der Nachwelt erhalten bleiben.

Herborn. K. Geisler.

Chronik.

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M.

Das verflossene Jahr 1906, obwohl das 13. seit der Gründung des Vereins am 8. März 1894, muss doch als eins der wichtigsten für die Entwickelung des Vereins bezeichnet werden, sowohl hinsichtlich der Zunahme der Mitgliederzahl, wie der Erweiterung der Sammlung.

Die Generalversammlung fand am 5. Januar unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Palleske statt. Nach dem vom Unterzeichneten erstatteten Jahresbericht folgte der Bericht der Rechnungsprüfer, die nichts zu beanstanden gefunden hatten. Herr Hauptmann a. D. Mörschell hatte sich noch der Mühe unterzogen, eine sehr interessante und lehrreiche Zusammenstellung der verschiedenen Ausgabeposten zu machen und sie mit den Einnahmen, sowie den Abschlüssen der früheren Jahre in Vergleich zu stellen. Der Vorsitzende dankte den Rechnungsprüfern für ihren eingehenden Bericht und sprach dem Kassierer, Herrn Gg. Schweitzer, den Dank der Versammlung für seine ausgezeichnete Kassenführung aus und erteilte ihm Entlastung. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl der bisherigen Herrn, einschliesslich der Rechnungsprüfer, Herrn Hauptmann a. D. Mörschell und Fabrikanten W. Ungeheuer, die durch Zuruf wiedergewählt wurden. Der Vorstand bestand i. J. 1906 aus folgenden Herrn: Bürgermeister Palleske, Vorsitzender, Direktor Dr. G. v. Brüning, dessen Stellvertreter, Prof. Dr. E. Suchier, Schriftführer, Architekt Carl A. Diehl, Protokollführer, Georg Schweitzer, Kassierer, und den fünf Beisitzern: den Herrn Landrat von Achenbach, L. Gärtner (s. u.), A. Gottschalk, Ph. Kramer und C. Hartmann.

In den Wintermonaten fanden folgende Vorträge statt:

1. Am 17. Januar sprach Herr Prof. Dr. Nover aus Mainz über „das Nibelungenlied und seine Heimat am Rhein“.
2. Am 23. Februar Herr Pfarrer Küster über „Blüte und Verfall des deutschen Handwerks“.
3. Am 29. November Herr Bürgermeister Palleske über das Thema: „Ein Blick in die Kindheit der Erde und der Menschheit“, erläutert durch Lichtbilder und Ausstellung bezüglicher Gegenstände aus der Sammlung des Vereins.

Ausserdem wurde noch ein Unterhaltungsabend am 10. März veranstaltet, bei welchem der Unterzeichnete über neue römische Funde in Nied, die gleichzeitig

ausgestellt waren, berichtete, Herr Bürgermeister Palleske von seinen Reisen in Italien, besonders von Rom und Pompeji erzählte und Herr Braselmann einen Besuch in der Römerstadt Virunum bei Klagenfurt (Kärnten) schilderte. Daneben erfreuten einige Herrn durch musikalische Darbietungen.

Im Sommer wurden folgende Ausflüge unternommen:

1. Am 1. Juli nach Butzbach, wo unter Führung des Herr Prof. Weide die hessische Ausstellung, die Stadtkirche, das Schloss Philipps III. und das Schloss der Fürsten von Solms-Lich besichtigt wurden.
2. Am 4. November nach Schloss Lichtenberg zum Besuch der Odenwälder Volkskunstausstellung.

Ein gemeinsamer Besuch der Sammlung durch die Mitglieder und ihre Damen fand am 28. Januar statt; die nötigen Erläuterungen gaben der Vorsitzende, sowie der Unterzeichnete. Darnach vereinigten sich die weit über 100 Teilnehmer zu einer gemütlichen Tafelrunde im oberen Saal der „schönen Aussicht“.

Am Sonntag den 27. Mai vormittags besichtigte der Hofheimer Verschönerungsverein unter Führung des Unterzeichneten die Sammlung, die damit leider für das Jahr geschlossen werden musste: denn am gleichen Tage nachmittags gegen 5 Uhr wurden die Anwohner des Schlossplatzes unsanft aus dem Mittagsschlaf durch ein Krachen und Poltern aufgeschreckt, das aus dem Zollturm zu kommen schien, wo sich, wie bekannt, das Museum befindet. Gleich darauf zeigten dichte Staubwolken an, dass in dem alten Gebäude etwas eingestürzt sein musste: man fürchtete natürlich in erster Linie für die Sammlung. Doch bald war der Vorstand beisammen (ich selbst wurde telephonisch aus Schwanheim herbeigeholt) und konnte erfreut feststellen, dass nicht in dem eigentlichen Zollturm (dem alten Maintor), sondern in dem westlich an das Treppenhaus anschliessenden Anbau die obere Decke durch Abfaulen eines Balkenkopfes heruntergebrochen war. Zum Glück diente das Zimmer noch nicht als Ausstellungsraum; damals lagerten dort gerade römische Ziegel aus Nied, und an den Wänden standen, ausser den Eimern und Besen zum Säubern der Räume,

einige alte Bilder, die ohne erhebliche Beschädigungen davon kamen. Die ersten Rettungsarbeiten wurden am Nachmittag durch unser Vorstandsmitglied, Herrn Architekten Carl A. Diehl, zur Zeit städtischen Brandmeister, vorgenommen, auch liess er die nötigen Verstrebungen anbringen, um dem gefürchteten Einsturz des ganzen Gebäudes vorzubeugen. Das trat glücklicherweise nicht ein. Bei den Aufräumungsarbeiten und der Freilegung des Fachwerkes fand Herr Diehl so interessante Holzkonstruktionen, dass Herr Bezirks-Konservator Prof. F. Luthmer in Frankfurt bei der Königl. Regierung für die Erhaltung des Anbaues in seiner ursprünglichen Form eintrat. Hierfür sei ihm auch an dieser Stelle verbindlichster Dank ausgesprochen. Auf Verfügung der Königl. Regierung wurde dann der Wiederaufbau Mitte Oktober durch die Firma C. A. Diehl in Angriff genommen und so gefördert, dass schon Mitte Dezember die gesamte Arbeit bis auf die Fenster und den letzten Anstrich beendet war. So wird der Verein im Frühjahr die neuen Räume beziehen können, wofür er Königl. Regierung zu grossem Dank verpflichtet ist. Da jetzt der Speicher durch Anbringung eines Fensters zum Magazinieren sich eignet, können beide Räume des Anbaues zum Ausstellen verwendet werden: der obere ist für eine neu zu schaffende vaterländische Sammlung bestimmt; der untere soll die römischen Legionsziegel aufnehmen und charakteristische Stücke ausstellen. — Während der Zeit des Umbaues sind die Gegenstände, die sich im Anbau befunden hatten, teils in den Ausstellungsräumen im Zollturm, teils in einem zur Zeit leerstehenden Keller des Schlosses untergebracht worden, den Herr Rentmeister Mook in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat.

Im vergangenen Jahre traten 40 Damen und Herrn dem Verein als Mitglieder bei, die höchste bis jetzt erreichte Zahl. Rückblickend sei hier des allmählichen Wachsens des Vereins gedacht: wir beschlossen das erste Jahr 1894 mit 86 Mitgliedern; es traten dem Verein bei: 1895 35, 1896 14, 1897 16, 1898 21, 1899 22, 1900 22, 1901 30, 1902 13, 1903 22, 1904 29, 1905 21 und 1906 40 Damen und Herren.

— Durch den Tod verloren wir ein treues Mitglied: am 14. September starb im Alter von 76 Jahren Herr Bäckermeister Lorenz Gärtner, der dem Verein seit der Gründung und dem Vorstand lange Jahre angehörte. Einer in Höchst seit mehreren hundert Jahren ansässigen Familie entsprossen, besass er eine gründliche Kenntnis der Geschichte und örtlichen Verhältnisse seiner Vaterstadt, und unterstützt von einem hervorragenden, selbst im hohen Alter ungeschwächten Gedächtnis, war er in allen auf die Ortsgeschichte bezüglichen Fragen ein zuverlässiger Berater und stets bereit, sein reiches Wissen in den Dienst unserer Sache zu stellen. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren!

Die Sammlung wurde nach Massgabe der vorhandenen Mittel erweitert und ergänzt. Neu hinzutreten wird auf Anregung von Herrn Bürgermeister Palleske eine „Vaterländische Sammlung", die Erinnerungen aller Art an die Feldzüge des vorigen Jahrhunderts von 1806 bis 1871 vereinigen soll. Eine hierauf bezügliche „öffentliche Bitte" im hiesigen Kreisblatt vom 11. Jan. hatte guten Erfolg, und in kurzer Zeit ist eine wertvolle Sammlung vaterländischer Altertümer für das Museum zusammengekommen, die demnächst in dem oberen Zimmer des Neubaus Aufstellung finden soll. Allen freundlichen Gebern, auch denen, die durch sonstige Gaben die Sammlung bereicherten, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.

Für die paläontologische Abteilung erwarben wir einen 1,70 m langen Stosszahn und zwei Backenzähne vom Mammut, hiesige Funde, und 25 Stück Bernstein mit Einschlüssen von Insekten, für die prähistorische eine Sammlung von 275 nordischen Steinwerkzeugen und -Waffen. Nicht unwesentlich vermehrt wurde die römische Abteilung durch eine grössere Zahl Gefässe, Lampen, Münzen, Fibeln und Legionsziegel; da aber die Grabungen bei eintretendem Froste eingestellt werden mussten, kann der Bericht erst später folgen. Hinzu kommt noch ein Münzfund in Eddersheim (s. diese No. 4, Sp. 104). Aus fränkischer Zeit erwarben wir ein grosses doppelhenkliges Tongefäss mit Wellenlinien-Verzierung am oberen Teile. Erheblich vergrössert wurde unsere Sammlung Höchster Porzellans:

wir kauften 1. von den Erben des Herrn J. B. Hartmann (1819—1904) dessen Sammlung, bestehend aus insgesamt 21 Stück, davon 15 Figuren und Gruppen (Knabe und Mädchen mit Kuh, Knabe und Mädchen mit Ziege, spielende Amoretten, schlafendes Mädchen von Knaben geweckt, Bilderhändler (Biskuit), Jägerin, Mädchen mit Blumen in der Schürze, Knabe mit Tauben, Zigeunerin mit Gitarre, Knabe mit Schlange, weinendes Mädchen, trauernder Knabe, Gärtner mit Blumentopf, tanzendes Mädchen, Mädchen mit Ziege) und 6 Gebrauchsgegenstände (Pfeffer- und Salzgestell, Suppenschüsselchen mit Teller, Butterdose, Körbchen und ovaler Teller mit durchbrochenem Rande); 2. ein sechsteiliges Kaffee- und Tee-Service mit grünem Girlandenschmuck; 3. ein elfteiliges Kaffee- und Tee-Service mit Rosendekor; 4. eine Gruppe, Frau ein Wickelkind fütternd; 5. Mädchen mit Hund auf dem Arm, dem es Fleisch gibt. Da durch diese Ankäufe unsere Mittel sehr stark in Anspruch genommen waren, konnten wir nur noch drei Gegenstände aus der Biedermeierzeit (Präsentierbrett, Zuckerdose und Brotkörbchen mit durchbrochenem Rande, weiss mit Rosenschmuck) kaufen und mussten uns im übrigen mit einigen Büchern, Bildern und Münzen, die auf Höchst und Nassau Bezug haben, bescheiden.

Ausser den schon erwähnten Geschenken, die der Verein im vergangenen Jahr erhielt, sei noch der Gabe Seiner Majestät des Kaisers gedacht, die am 16. Juni durch Herrn Landrat von Achenbach dem Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Palleske, überbracht wurde: Die zur Erinnerung an die Einweihung der erneuerten Schlosskirche zu Wittenberg gestiftete Denkmünze.

Es erübrigt noch, allen denen, die den Verein durch pekuniäre Beihilfe unterstützten, der Stadt, dem Kreisausschuss und besonders auch dem Aufsichtsrat der Farbwerke, verbindlichsten Dank abzustatten, und der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass den Bestrebungen des Vereins das bisherige Interesse unserer Einwohnerschaft auch fernerhin erhalten bleiben möchte.

Höchst a. M.

E. Suchier.

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1906.

Zusammengestellt von G. Zedler.

A (M) = Annalen (Mitteilungen) d. Ver. f. Nass. Altert. u. Gesch AN = Alt-Nassau, Freibeil. d. Wiesbadener Tagblattes. ANK = Altnassauischer Kalender. N = Nassovia. RK = Rhein. Kurier. RV = Rheinische Volkszeitung. WZ = Westdeutsche Zeitschrift.

I. Vorrömische und römische Zeit.

Thomas, Chr. L.: Über die einstige Bestimmung der Ringwälle Südwestdeutschlands. M 1906/7, Sp. 104—116.

Thomas, Chr. L.: Vergleichende Betrachtungen über die Berührungspunkte südwestdeutscher Ringwälle mit Bibrakte und Alesia. Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins 1906, Sp. 71—78.

Behlen, H.: Eine neue Nachgrabung vor der Steedener Höhle Wildscheuer. A 35, S. 290—307.

Wolff, Georg: Austernschalen in römischen Gebäudetrümmern auf deutschem Boden. Frankfurter Zeitung 1906, No. 5.

Anthes, E.: Römische Landhäuser in Deutschland. Denkmalspflege 8, S. 117—122.

Wolff, Georg: Römische Töpfereien vor dem Nordtore von Nida (Heddernheim). Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins 1906, Sp. 65—71.

Welker, R.: Heddernheimer Tongerät für Küche und Haus. WZK 1906, Sp. 31.

Jacobi, H.: Ausgrabungen auf der Huhnburg bei Seulberg. WZK 1905, Sp. 197—199.

Ritterling, E.: Römische Baureste auf der Rentmauer bei Wiesbaden. Mit einer Taf. u. 12 Textabbild. A 35, S. 264—279.

Funde (wo nichts anderes gesagt ist, sind die Mitt. 1906/7 gemeint):

Altkönig, Ringwall (Mahlstein) Sp. 39. — Lanzenspitze der La Tène-Zeit Sp. 102. — Biebrich, Neumann'sche Sandgrube (röm. Münzen) Sp. 37; Waldstrasse (vorröm. Funde) Sp. 3; Waldstrasse (neolithische Funde) Sp. 38. — Biebrich-Schierstein (vorröm. Funde) Sp. 38; Fund der La Tène-Zeit Sp. 39; röm. Funde Sp. 42; Urnengrab der ältesten Hallstattzeit Sp. 101 f. — Braubach (La Tène-Funde) Sp. 70. — Dünsberg (Funde der La Tène-Zeit) Sp. 37; Ringwall Sp. 67. — Eddersheim (röm. Münzf.) Sp. 104. — Ems (röm. Funde) Sp. 44. — Flörsheim-Eddersheim (Funde der La Tène-Zeit) Sp. 39. — Friedrichssegen (Töpfchen der Hallstattzeit) Sp. 9. — Goldgrube, Ringwall (Mahlstein) Sp. 39. — Hofheim (Reste aus der jüngeren Steinzeit und Spät - La Tène-Zeit) Sp. 3; (röm. Funde) Sp. 5; (röm. Kastell) Sp. 3 f., Sp. 39 f., Sp. 98 ff., 103. — Hofheim-Hattersheim Sp. 69. — Hofheim-Zeilsheim (röm. Brandgrab) Sp. 4. — Holzhausen Sp. 69. Horchheim (La Tène-Funde) Sp. 43. — Mademühlen (Münzfund des 16. Jahrh.) Sp. 38. — Marienberg (Steinbeil aus der jüngeren Steinzeit) Sp. 102. — Mörlen (Münzfund aus der Zeit der Revolutionskriege) Sp. 38. — Neuhäusel-Simmern (Funde der Latène-Zeit) Sp. 70. — Niederlahnstein (röm. Ziegel und Gefässreste) Sp. 70; mittelalterliche Steinsärge Sp. 70. — Oberlahnstein (Skelettgräber in Steinkisten) Sp. 8; (Funde der frühen Hallstattzeit) Sp. 70; (röm. Münzfund) Sp. 70. — Oberliederbach (vorgeschichtliche Gräber) Sp. 68. — Osterspai (röm. Gebäude) Sp. 71. — Schwanheimer Wald (vorröm. Funde) Sp. 68. — Simmern Sp. 70; (vorröm. Grabhügel) Sp. 39; (vorröm. Mahlsteine) Sp. 68; — Steedener Höhle Wildscheuer Sp. 38. — Weissenturm (röm. Funde) Sp. 70. — Weitersburg (Scherben der Hallstattzeit) Sp. 9. — Wiesbaden (röm. Funde) Sp. 68; Adlerterrain (röm. Funde) Sp. 5 f., Sp. 40; Bäckerbrunnen (Sigillatatässchen) Sp. 103; Ecke Friedrichstrasse-Kirchgasse (röm. Brandgräber) Sp. 37; (Sigillatabruchstücke) Sp. 41; Mauritiusplatz (Spuren einer röm. Basilica) Sp. 61 f., (röm. Funde) Sp. 102.

II. Mittelalter und Neuzeit.

Territorial- und Ortsgeschichtliches.

Je maintiendrai. Een boek over Nassau en Oranje. Geschiedkundige bijdragen bijeengebracht onder leiding van Prof. Dr. F. J. L. Krämer, Directeur van het Koninklijk Hussarchief, E. W. Moes, Directeur van 's Rijks Prentenkabinet en Dr. P. Wagner, Directeur van het K. Staatsarchief te Wiesbaden. II. Leiden: A. W. Sijthoff (1906) 4°.

Heimatkunde des Regierungsbezirks Wiesbaden. Von Rudolf Dietz. Mit einer Karte des Regierungsbezirks Wiesbaden, einem Stadtplan von Wiesbaden und einer Spezialkarte des Rheingaus. 6. Aufl. (26.—33. Taus.) Leipzig u. Berlin: Teubner 1906. (24 S.) 8°.

Heimatkunde der Provinz Hessen-Nassau Bearb. von Carl Hessler. 2. Aufl. Mit 41 Abb. Marburg: N. G. Elwert 1906. (67 S.) 8°.

Grävell: Vor vierzig Jahren. (Alte nassauische Erinnerungen.) I—VI. WT 1906, No. 76, 238, 239, 240, 241, 242.

Album der domänenfiskalischen Bäder und Mineralbrunnen im Königreich Preussen im Auftrag des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten beschrieben von Badeinspektor Dr. [Bolko] Stern, Langenschwalbach. (Aachen) [1906]: Druck der Aachener Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft. G. m. b. H. (168 S.) 4°. [Vort.]

[Bildt]: Bäder-Album der Königlich Preussischen Domänen-Verwaltung.

Benner, J.: Ausgegangene Ortschaften in Nassau. N 7, S. 44—46, 56 - 57.

Herber, A.: Die fünfzehn überhöhischen Dörfer. N 7, S. 211—213, 220—222.

Wagner, P.: Zur Geschichte Nassaus im dreissigjährigen Krieg. M 1906/7, Sp. 93—96.

Dieser Aufsatz ist eine Anzeige des Werkes: Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim. Seine kriegerische Tätigkeit im westlichen Mitteldeutschland und sein Feldzug an die untere Elbe 1630. Auf Grund archivalischer

Forschungen dargestellt von Dr. R. Herold. München: C. H. Beck, 1906. (VII, 114 S.)
Bohrmann, G.: Nassauische Gebiete im 19. Jahrhundert. N 7, S. 106—108, 118—120, 132—134, 146—148.

Conrady, L.: Die Geschichte der luther. Gemeinde Arnoldshain. A 35, S. 155—236.
Geschichte der Stadt Biebrich. In kurzer Fassung dargest. von M[ax] Heyne. Biebrich 1906: G. Zeidler. (73 S.) 8°.
K. W.: Verlegung der Residenz von Usingen nach Biebrich. N 7, S. 303.
Mitteilungen aus Geschichte und Heimatkunde des Kreises Biedenkopf. Hrsg. von Pfarrer Spiess, Bottenhorn. Jg. 1, No. 1, 25. Dez. 1906.
Knodt, E.: Bilder aus der Kirchengeschichte der früheren Grafschaft Diez. I. II. RK 1906, No. 656, 663.
B[rumm], J.: Verlegung des Hahnstätter und Staffeler Marktes nach Diez 1632. N 7, S. 302.
Wittgen, Wilhelm: Die Hugenotten- und Waldenserkolonien in Nassau V. Die Waldenserkolonie Dornholzhausen. N 7, S. 230—233, 246—248, 261—263.
Schneider, Friedrich: Prälatenstab des 18. Jahrhunderts aus Kloster Eberbach im Rheingau. Mit einer Taf. in: Mainzer Zeitschrift Jahrg. 1, 1906, S. 88 u. 89.
Domarus, M.: Die Eberbacher Klosterbibliothek und die Nationalbibliothek in Paris i. J. 1797. M 1906/7, Sp. 21–24.
Eichholz, P.: Der Lichtensternsche Hof in Eltville. Denkmalpflege 8, S. 52—54.
Maxeiner, Th[eodor]: Aus der Geschichte der Emser Realschule. Bad Ems 1906: H. Chr. Sommer. S. 1—10, 4°. Bad Ems. R. S. P. v. 1905/06.
Eppstein. Burgwart. Jahrg. VII, S. 67—68.
Daum, F.: Hie Wied! Hie Trier! Aus der Vergangenheit Grenzhausens. N 7, S. 134 bis 136, 148—149.
Wolff, K.: Die Klageschrift von Griesheim. N 7, S. 237—238.
B[rumm], J.: Kriegsunheil bei Griesheim 1758 u. 1765. N 7, S. 302.
Brumm, J.: Griesheim (Main) um die Wende des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte I—III, in: Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau, Jg. 8, S. 204—211, 265—270, 305—309.
Pagenstecher, K.: Het Slot te Hadamar in: Je maintiendrai II, S. 80—81.
Herborner Geschichtsblätter. Jg. 3, 1906. Herborn: Altertums- u. Geschichtsverein, 1906. 4°.
Schlosser, H.: Die älteste Herborner Bibel. M 1906/7, Sp. 71—73.
Domarus, M.: Eine Bürgerliste der Stadt Herborn um 1575. M 1906/7, S. 73—81.
Schlosser, H.: Der älteste Herborner Druck. M 1906/7, Sp. 81—83.
Geisler, K.: Alte Inschriften aus Herborn. M 1906/7, Sp.
Hohlenfels. Burgwart. Jahrg. VII, S. 104 bis 105 und Jahrg. VIII, S. 23.
Rüdiger, W.: Das Homburger Schulwesen. N 7, S. 130—132, 142—144, 162—164.

B[rumm], J.: Statistisches aus dem alten Idstein. N 7, S. 151—152.
B[rumm], J.: Freiheitsbrief der Idsteiner Bürgerschaft 1726. N 7, S. 302.
Herbert: Die Katz. (Burg Neukatzenelnbogen) AN 1906, S. 39—40.
Levoir, C. L.: Het graafschap Katzenellenbogen in: Je maintiendrai II, S. 124—129.
Geyer, Alb.: Gericht und Verwaltung in der alten Grafschaft Königstein. N 7, S. 274—276.
Geyer, Albert: Königstein unter Eppstein, Stolberg und Kurmainz. N 7, S. 194—195, 199—201, 209—211.
Lahneck. Burgwart. Jahrg. VII, S. 42.
Metzen, J.: Batavische und französische Truppen in Stadt und Amt Limburg i. J. 1806. N 7, S. 172—174, 182—185.
Metzen, J.: Die Finanzverwaltung der Stadt Limburg in den Jahren 1606—1803. RK 1906, No. 626.
H[öhler], Dr. [Domkapitular]: Die Restauration des Limburger Domschatzes. Nassauer Bote 1906, No. 227.
Lorelei, s. Graffunder, Altgermanische Sagen von deutschen Burgen. Burgwart, Jahrg. VII, S. 77.
Krollmann, C.: Die Wiederherstellungsarbeiten an der Marksburg. Burgwart, Jahrg. VII, S. 53—56.
Thamm, Melchior: Ein altes Verzeichnis der Dörfer und Feuerstätten, sowie der Renten und Gülten fremder Herren in der Stadt und im Banne Montabaur, mit einigen Erläuterungen. Montabaur (1906): G. Sauerborn (S. 25—44). Montabaur, Kaiser Wilhelms G. O. P. v. 1906. No. 492.
Zum 50jährigen Jubiläum der Genossenschaft der barmherzigen Brüder von Montabaur am 29. Juni 1906. Ein Rückblick auf ihre Entstehung und die Errichtung des Mutterhauses zu Montabaur von Domdekan [Georg] Hilpisch. (Limburg): Limburger Vereinsdr. 1906. (33 S.) 8°.
[Buddeberg]: Die Franzosen in Nassau [a. L.] im Jahre 1806. Nassauer Anzeiger 1906, No. 144.
Knapp, Wilhelm: Saltwissa. Zur Geschichte der Mineralbrunnen zu Nieder- und Oberselters. AN 1906, S. 30—32, 35—36.
[Nach dem Verf. wird Selters in der Limb. Chron. zuerst unter dem Namen Saltwissa um 772 genannt. Selters oder Saltwissa kommt indessen in der Limb. Chron. gar nicht vor. Der alte Name für Selters heisst auch nicht Saltwissa, sondern Saltrissa, das f. d. Jahr 786 im Chronicon Laureshamense zuerst erwähnt wird.]
Hamacher und Scherer: Die Flurnamen der Gemarkung Oberauroff. M 1906/7. Sp. 9 bis 20.
Spielmann, C.: Oberlahnstein und das Frankfurter Stadtrecht. N 7, S. 218—220.
Um Glocken und Kapelle. (Dat. Oberursel den 10. Mai 1906.) (16 S.) 8°.
Die Pfalz bei Caub. Burgwart, Jahrg. VII, S. 105.
Schulte vom Brühl, Walther: Die Pfalz im Rhein. ANK für 1907, S. 59—63.

Bonte, R.: Über die Gründung und Bauweise der Burg Reichenberg. M 1906/7, Sp. 45—64.

Bonte, R.: Nassaus Burgen, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Mittelalter. IV. Burg Reichenberg. N 7, S. 258—261, 270—272, 282 bis 285.

Dr. Emanuel Kayser: Weinbau und Winzer im Rheingau. Ein Beitrag zu den Agrarverhältnissen des Rheingaues. Wiesbaden 1906: K. Schwab. (135 S.) 8°.

Brumm, J.: Die [im Rheingau geltende] kurmainzische Wald-, Wild- und Fischerei-Ordnung von 1666. N 7, S. 187—189.

Herbert: Die Sauerburg. AN 1906, S. 18 bis 19.

Roth [Pfarrer von Schönbach 1789—1801]: Die Schreckenstage von Schönbach (Plünderungsszenen aus den Jahren 1795/96). Mitgeteilt aus dem Schönbacher Kirchenbuch. RK 1906, No. 160.

Bonte, R.: De Sonnenberg bij Wiesbaden in: Je maintiendrai II, S. 151—161.

W[olff], K.: Der Brand in Sossenheim 1699. Kurmainz gegen die Strohdächer. N 7, S. 302.

Wolff, K.: Wehrheim. N 7, S. 159—162, 174—177.

Matzat, Heinrich: Die ältesten Nachrichten über Weilburg. Mit einem Plane von Weilburg i. J. 906. Weilburg 1906: A. Cramer. (S. 1—18.) 4°. — Weilburg, Landwirtschaftsschule, 29. Programm, mit welchem der Stadt Weilburg zu ihrer 1000jähr. Jubelfeier s. Glückwünsche darbringt das Lehrerkollegium der Anstalt.

Spielmann, C.: Die ältesten Nachrichten über Weilburg. N 7, S. 89. Entgegnung Matzats. Ebd. S. 113—114.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Weilburg. Festschrift der Stadt Weilburg zur Tausendjahrfeier gewidmet von dem Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Wiesbaden 1906: R. Bechtold u. Co. (IV, 94 S.) 4°. Aus: Annalen des Vereins f. nass. Altert. u. Geschichtsf. Bd. 36. Darin:

1. Matzat, H[einrich]: Weilburg vor tausend Jahren. Mit einem Plan und 2 Textabbildungen.
2. Wagner, P[aul]: Die Siegel und das Wappen der Stadt Weilburg. Mit 2 Tafeln.
3. Schaus, E[mil]: Beiträge zur neueren Verfassungsgeschichte der Stadt Weilburg. Mit einem Plan.
4. Domarus, M.: Die Luftreise Blanchards von Frankfurt nach Weilburg am 3. Oktober 1785. Mit 1 Textabbildung.

R. J.: Blanchards Ballonfahrt im Jahre 1785. N 7, S. 240—241.

Die Einführung der Reformation in Nassau-Weilburg durch den Grafen Philipp III. Ein Blatt aus Weilburgs Geschichte, hrsg. zur Feier des 1000jährigen Bestehens dieser Stadt von Fr. Grünschlag, Dekan in Weilburg. Weilburg 1906: A. Cramer. (20 S.) 8°. [Umschlagt.]

Knapp, Wilhelm: Wilinaburg. Zur 1000-Jahrfeier der Stadt Weilburg. AN 1906, S. 23—24, 26—28.

Fest-Album des Historischen Festzuges zur 1000-Jahrfeier der Stadt Weilburg am Sonntag, den 19. August 1906. 906—1906. Weilburg: H. Diesterweg (1906). 18 Taf. quer 8°.

Das Tausendjahrfest der Stadt Weilburg im Bilde, 906—1906. Weilburg: H. Zipper (1906). 14 Taf. quer 8°.

Benner, J.: Burg Weltersberg. N 7, S. 145 bis 146.

Behlen, H.: Der Westerwald. N 7, S. 4—6, 20—22, 32—34.

Ritterling, E.: Wiesbaden zur fränkischen Zeit. RK. 1906, No. 574.

Prof. Dr. jur. J. Grimm. Wiesbaden nach dem dreissigjährigen Kriege. Wiesbaden: C. Schnegelberger u. Co. 1906. (22 S.) 8°.

Lüstner, Lothar: (Wiesbadener) Gemarkungsbegängnis in alter Zeit. N 7, S. 34—35. [Das hier zum Abdruck gebrachte, im städtischen Archiv befindliche Protokoll ist in der Hauptsache bereits von F. Otto in M 1901/2, Sp. 24—29 veröffentlicht und, soweit nötig, erläutert worden.]

Schüler, Th[eodor]: Knopfmacher gegen Bortenwirker zu Wiesbaden im 18. Jahrhundert. AN 1906, S. 11—12.

Schüler, Th[eodor]: Eine Ehrung Blüchers zu Wiesbaden i. J. 1813. AN 1906, S. 7—8.

Das Diakonissen-Mutterhaus Paulinenstiftung zu Wiesbaden; seine geschichtliche Entwicklung und seine Arbeitsfelder. Vortrag, unterstützt durch Lichtbilder von Pfarrer [Ad.] Christian, Vorsteher. (Wiesbaden) [1906]: Schellenberg. (19 S.) 8°.

Geschichte des Männergesang-Vereins „Concordia" zu Wiesbaden 1856—1906. Im Auftrage des Vereinsvorstandes verf. von Karl Ehrhardt. (Wiesbaden 1906: L. Schellenberg.) (96 S.) 8°.

May, W[ilhelm]: Geschichte des Turnvereins Wiesbaden von 1846—1906 (S. 9—18) in: Festbuch zum 60jährigen Jubiläum am 1. Juli 1906. (Wiesbaden 1906: L. Schellenberg.)

Gesky, Th.: Karoline von Günderrode. Zur Erinnerung an ihren 100. Todestag, 26. Juli 1906. († in Winkel.] N 7, S. 185—187.

G. J.: Wolfenhausen i. J. 1820. N 7, S. 301.

Biographisches.

Archives ou Correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau. Série 3, publ. par F. J. L. Krämer. T. 1, 1689—1697. Leyde: A. W. Sijthoff 1907.

Spielmann, C.: Nassauische Dynasten III. Luxemburg - Gleiberg - Kleeberg - Merenberg und Freusburg-Molsberg. N 7, S. 235—237.

B[rumm], J.: Büchereien nassauischer Fürsten. N 7, S. 303.

Wagner, P.: De zegels van Adolf en Imagina van Nassau in: Je maintiendrai II, S. 338 bis 347.

Günzburg. [Adolfs, Herzogs von Nassau, Abschied von seinen Truppen.] Von einem Günzburger. N 7, S. 296—297.

Benner, J.: Graf Johann der Mittlere zu Nassau - Dillenburg [Siegen]. N 7, S. 233 bis 235, 248—250.

Pagenstecher, K.: Graaf Johann Ludwig van Nassau-Hadamar en zijn overgang tot der katholieken godsdienst in 1629. In: Je maintiendrai II, S. 103—116.

Spielmann, C: Nassau-ottoische Kulturarbeit in Brasilien [Joh. Moriz v. Nassau-Siegen). N 7, S. 2—4, 18—20, 30—32, 42—44, 54—55, 68—69.

Lüstner, Lothar: Herzogin Pauline von Nassau. N 7, S. 157—159.

Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand von Felix Rachfahl. Bd. 1. Mit einer Karte. Halle a. S.: M. Niemeyer 1906. (XIV, 642 S.) 8°.

Jacobs: Een receptenboek uit het Huis van Prins Willem I van Oranje, in: Je maintiendrai II, S. 61—79.

Hellbach, J.: Die niederländische Volkshymne. N 7, S. 138—139.

J. H.: Erbprinz Wilhelm Friedrich von Oranien-Nassau und die Landesbibliothek zu Fulda. N 7, S. 278.

Hillebrand, J.: Zur Genealogie der Herren von Bolanden-Falkenstein-Hohenfels. A 35, S. 130—154 u. M 1906/7, Sp. 96.

Hillebrand, J. A.: Ein Cornberger unter den Cronbergern. M 1906/7, Sp. 83—93.

Ankel, Otto: Die Häuser Cronberg und Coronini. N 7, S. 7—9, 22—25.

Croon, G.: Die St. Hubertus-Rittergesellschaft der Grafen von Sayn. A 35, S. 280—289.

Gross, W.: Aus der wiedischen Geschichte. 1. Graf Maximilian Heinrich von Wied-Runkel. N 7, S. 83—85, 99—101.

Lüstner, Lothar: Oberbaurat Karl Boos. N 7, S. 263—265, 272—274.

Laura Koepp: Die Familie Dilthey. Wiesbaden (1906): P. Plaum. (30 S.) 8° und in N 7, S. 66—68, 78—80, 94—96.

Feller, W.: Wilhelm Friedrich Feller.. N 7, S. 241—242.

Knetsch, Carl: Die Familie Kinkel in Herborn. M 1906/7, Sp. 24—29.

Dietz, Rudolf: Otto Nielk [Klein] †. N 7, S. 280.

Aus Krieg und Frieden. Kulturhistorische Bilder aus einem Familienarchiv. Von Heinrich Freiherrn Langwerth von Simmern. Wiesbaden: A. Deffner (1906). (IV, 544 S.) 8°. Inhalt: Ein Soldatenleben aus den Zeiten der Raubkriege. Johann Adolf Langw. v. S. 1643—1700. — Ein katholischer Prälat um die Wende des 17. und 18. Jahrh. Gottfried Weiprecht L. v. S. 1669—1741. — Die Mutter des Ministers von und zum Stein, Henriette Caroline, geb. L. v. S. Alt-Hannover und die deutsche Legion. Ernst Eberhard Kuno L. v. S. 1757—1809.

Steiff, K.: Antonius van der Linde, 1876 bis 1895 Bibliothekar der Landesbibliothek zu Wiesbaden. In: Allgemeine deutsche Biographie Bd. 51, 1906, S. 717—719.

Beck, L[udwig]: Die Familie Remy und die Industrie am Mittelrhein. Mit einer Tafel und 6 Textabbild. A 35, S. 1—129.

Lüstner, Lothar: Kirchenrat D. Karl Wilhelm Schultz. N 7, S. 121—123.

Roest van Limburg, Th. M.: Alexander Schweis in: Je maintiendrai II, S. 18—24.

Kulturgeschichtliches.

Dietz, Rudolf: Sprachliche Spaziergänge eines Nassauers. N 7, S. 120—121.

Reis, H.: Die Mundarten in Hessen - Nassau I—IV, RK. 1906, No. 178, 223, 262, 315.

Behlen, H.: Das nassauische Bauernhaus. A 35, S. 237—263.

Spiess, Karl: Das nassauische Trachtenbuch. Nachträge und Berichtigungen. N 7, S. 196 bis 199; Berichtigung dazu Ebd. S. 216.

Schneider, Theodor: Religionsgeschichtliche Bilder aus Nassau. T. 1. Wiesbaden 1906. Wiesbaden st. ORS mit Reform - RG i. E. O. P. 1906.

Knodt, E.: Die von den Grafen Albrecht und Philipp im Jahre 1576 publizierte Nassau-Saarbrücken'sche Kirchenordnung und Agende und ihre Weiterentwicklung. Ein Beitrag zur nassauischen Kirchengeschichte. Herborn: Nass. Colportageverein 1904. (S. 1 bis 163.) 8°. In: Denkschrift des Königl. Preuss. evang.-theol. Seminars zu Herborn f. d. J. 1898—1904.

Spiess, K.: Karl Ludwigs kurpfälzische Unions-Agende. N 7, S. 80—83, 96—99.

Schneider, Th.: Der älteste Sinn des apostolischen Symbols in Nassau. N 7, S. 126—127; dazu Berichtigung und Ergänzung Ebd. S. 300 f.

Wolff, K.: Das ehemalige Gregoriusfest und seine Feier im Nassauischen. N 7, S. 109—111.

Sch[üler], Th[eodor]: Der Ostergebrauch des Scheitersegnens oder Judasverbrennens. AN 1906, S. 32.

Die Simultanschule in Nassau, Hessen und Baden. Bericht über eine im Auftrage der Diesterweg-Stiftung im Sommer 1905 unternommenen Studienreise von Fr. Köhne und C. L. A. Pretzel. Berlin: L. Oehmigke 1906. (IV, 75 S.) 8°.

Brumm, J.: Die Solmsische Gerichts- und Landesordnung im Untergericht Eppstein. N 7, S. 9—11.

Diefenbach, Heinrich: Das Herzogtum Nassau in seiner Gesetzgebung. AN 1906, S. 1 bis 7, 9—11, 13—16, 17—18, 21—22, 25 bis 26, 29—30, 33—35, 37—39, 41—42, 45—48.

G[oebel], E.: Die Eröffnung der Lahnschiffahrt 1810. N 7, S. 226—227.

Goebel, Ernst: Die Organisation der Rheinschiffahrt in den Jahren 1805—1814. N 7, S. 222—223.

Bohrmann, G.: Briefportotaxen vor vierzig Jahren. N 7, S. 285—287, 294—296.

Brumm, J.: Das Zunftwesen in Nassau-Oranien. N 7, S. 250—252.

Ko[belt, W.:] Der Obstbau in Nassau IV, in: Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau, Jg. 8, S. 5—7.

Eggers, A.: Nassauische bloemkweekerij in de 17de en 18de eeuw, in: Je maintiendrai II, S. 203—214.

Jahresbericht der Landwirtschafts-Kammer für den Reg.-Bezirk Wiesbaden f. d. Verwaltungsjahr 1905 und Bericht über die Entwickelung der Landwirtschaft in dem fünfjähr. Zeitraum von 1901—1905. Wiesbaden 1906. R. Bechtold & Co. (VII, 352 S.) 8°.

Schüler, Th[eodor]: Nassauische Haus- u. Heilmittel des 18. Jahrhunderts. AN 1906, 42—44.

Beiträge zur Geschichte der Stenographie in Nassau von H[einrich] Paul. Wiesbaden (1905): Kempf & Co. 104 S. 8°.

Schüler, Th[eodor]: Sitten und Gebräuche vergangener Zeiten: Geschlossene Gesellschaften der Bauernburschen. AN 1906, S. 16; das Vieruhrläuten in den Winternächten S. 20.

Aus dem Tagebuch eines Rheingauers. Schilderungen aus dem spanischen Kriege von Valentin Zobus aus Mittelheim. RV 1906, Sonntagsblatt No. 10—19.

Höbler, H.: Die erste Jahresfeier der Schlacht bei Leipzig in Nassau. N 7, S. 297—298.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1907/1908.

Mit 16 Textabbildungen.

Wiesbaden.
Selbstverlag des Vereins.
(In Kommission bei Rud. Bechtold & Comp.)
1908.

Inhalts-Verzeichnis.

Spalte

Vereinsnachrichten von G. Zedler . . . . 1—4, 33—37, 65—69, 97—98
Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums von E. Ritterling 4—9, 37—41, 69—75, 99—104
Funde (s. übrigens nassauische Geschichtsliteratur Sp. 122) mitget. von R. Bodewig 9—10, 41—42
Münzfund, mitgeteilt von E. Suchier . . . . 75—76
Miszellen:
Fundamente eines römischen Aquäduktes im Kasteler Feld bei Bahnhof Kurve (Biebrich-Ost) von Jos. Gross . . . . 10—26
Ein Opfer der Pest von 1635 in Dillenburg von M. Domarus . . . . . . 26—31
Aufdeckung einiger Podien am Nordhange des Altkönigs (Nachtrag) von Chr. L. Thomas . . . . 42—48
Die Westerwälder und der grosse Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrhundert von E. Heyn . . . . 48—61
Zum Abbruch des alten Polizeigefängnisses zu Wiesbaden von E. Koch . . . 61—64
Überblick über die Geschichte der Stadt Hadamar von J. A. Hillebrand . . . 76—90
Das Grenzgangfest in Biedenkopf von Karl Spiess . . . . 91—94
Noch einmal das alte Kriminalgebäude zu Wiesbaden von C. Spielmann . . . 94—96
Ein Greiffenklau'sches Güterverzeichnis von 1618 von Kochendörffer . . . . 104—116
Chronik:
Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn:
Bericht über 1906 von J. H. Hoffmann . . . . 31—32
„ „ 1907 „ „ . . . . 120—121
Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M., Bericht über 1907 von E. Suchier . . . . 116—120
Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1907, zusammengestellt von G. Zedler . 121—132

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1907/1908. | 1. April | No. 1.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1907.)

Die in der zweiten Hälfte des Winters im Hotel „Grüner Wald" gehaltenen Vorträge waren durchweg gut besucht. Es sprachen am 9. Januar Herr Oberlehrer Professor Dr. Heymach über den Mainzer Erzbischof Johann von Nassau, am 23. Jan. Herr Dr. Konrad Plath über die Erforschung der altdeutschen Kaiserpfalzen, am 6. Februar Herr Oberlehrer Dr. Wüst aus Limburg über die Limburger Chronik und ihren Wert für die Kulturgeschichte, am 20. Februar Herr Architekt Joseph Gross über römische Funde bei Kurve und am 6. März Herr Professor Dr. Dragendorff aus Frankfurt a. M. über die römischen Grabdenkmäler von Neumagen.

Den Beschluss der im Winter alle vierzehn Tage stattfindenden Versammlungen bildete die sonst im Dezember, diesmal am 20. März im Museum abgehaltene ordentliche Hauptversammlung. In dieser erstattete zunächst der Schriftführer den Geschäftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, darauf gab der Museumsdirektor eine Uebersicht über die Unternehmungen und Erwerbungen des Museums im gleichen Zeitraum. Diesen Berichten folgte ein Vortrag des Herrn Archivars Dr. Domarus über die älteste politische Zeitung in Nassau. Nach der für die Betrachtung der neuen Erwerbungen des Museums bestimmten Pause teilte Herr Amtsgerichtsrat Haub das Ergebnis der Rechnungsprüfungskommission mit und beantragte die Entlastung des Vorstandes, die von der Versammlung erteilt wurde. Bei der darauf folgenden Neu- und Ergänzungswahl des Vorstandes wurden die Herrn Justizrat Guttmann, Major a. D. Kolb und Professor Dr. Lohr wiedergewählt. Zum Ersatz des Herrn Saran wurde Herr Regierungs- und Baurat Butz gewählt. Ferner wurde die Verschmelzung der Bildersammlung des Vereins mit der des Museums genehmigt. Ausserdem gelangte auf Veranlassung des Vorstandes nach längerer Debatte der folgende Antrag zur Beschlussfassung: Die Mitgliederversammlung setzt die Mindesthöhe des jährlichen Beitrages auf 5 Mk. fest und ermächtigt den Vorstand, dies den Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen mit dem Hinweis, dass es zur Deckung der fortwährend gestiegenen Ausgaben für die Annalen wünschenswert sei, wenn die Mitglieder möglichst zahlreich sich bereit finden liessen, entweder einen einmaligen ausserordentlichen oder einen über 5 Mk. hinausgehenden festen jährlichen Beitrag zu zahlen.

Die Mitgliederliste hat folgende Veränderungen erfahren: eingetreten sind der Kunst- und Altertumsverein in Koblenz, die Grossherzoglich Luxemburgische Finanzkammer in Biebrich und die Herren Kaufmann Herber (Langenschwalbach), Oberförster Brieden (Idstein), Professor Dr. Karl Schuchhardt, Direktor des Kestner-Museums (Hannover), Prof. Dr. Ed. Anthes (Darmstadt), Regierungs- und Baurat Butz (Wiesbaden), ausgetreten sind die Herren Dr. med. Kauffmann (Niederselters), Direktor Vietor (Wiesbaden), Jul. Schultz (Eltville), Referendar Stern, Oberlehrer Schild (Idstein), Sanitätsrat Dr. Heymann (Weilburg), Apotheker Völcker (Selters, Westerw.), gestorben sind die Herrn Pfarrer Conrady (Wies-

baden), Pfarrer Houben (Lorch) und Professor Brünecke (Idstein). Die gegenwärtige Mitgliederzahl beträgt 534.

In Ludw. Conrady hat der Verein abermals ein sehr eifriges und tätiges Mitglied verloren. Schon als Neffe des Archivars Habel brachte er unserem Verein und seinen Bestrebungen das grösste Interesse entgegen, wenn ihm sein Beruf als Pfarrer an der hiesigen Marktkirche, sowie seine literarische Wirksamkeit — er redigierte ein sehr verbreitetes religiöses Unterhaltungsblatt — auch zunächst nicht erlaubten, sich unmittelbar an den wissenschaftlichen Aufgaben des Vereins zu betätigen. Nach seiner infolge von Krankheit verhältnismässig früh erfolgten Aufgabe des Pfarramtes hat er sich aber neben wissenschaftlichen theologischen Arbeiten zur Palästinakunde und Evangelienforschung auch um die Erforschung der nassauischen Geschichte nicht geringe Verdienste erworben. Die Anregung dazu gab ihm zunächst der Nachlass seines Onkels in Miltenberg, wohin er im Juli 1877 gezogen war, nachdem er anderthalb Jahre das Amt des Vereinssekretärs hier versehen hatte. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er wieder in Wiesbaden. Conradys grössere oder kleinere Aufsätze zur nassauischen Geschichte sind sämtlich in unseren Annalen veröffentlicht. Sie sind: 1. Das Landgericht der vier Herren auf dem Einrich Bd. 23, 1891. — 2. Die Geschichte des Hauses Nassau. Von den ältesten Zeiten bis zu den ersten Trägern des Namens Nassau, Bd. 26, 1894. — 3. Zum Andenken an Friedrich Otto. — 4. Nassauische Hausmarken, beide im 33. Bd. 1902 u. 1903. — 5. Die Geschichte der lutherischen Gemeinde Arnoldshain im 35. Bd. 1905. Ein weiterer Aufsatz über den im 18. Jahrhundert hier in Wiesbaden amtierenden Pfarrer, ausserordentlich fruchtbaren theologischen Schriftsteller und Altertumsforscher Ègidius Günther Hellmund ist ungedruckt, aber völlig druckfertig von ihm hinterlassen, während eine Lebensbeschreibung des nassau-idsteinischen Generalsuperintendenten Lange noch unvollendet war, als ein sanfter Tod dem unermüdlichen bejahrten Manne die Feder aus der Hand nahm. Conrady war ein sehr belesener, kenntnisreicher und scharfsinniger Forscher, der, wie die Mehrzahl seiner Untersuchungen zeigt, sich gern mit besonders schwierigen Problemen der historischen Kritik beschäftigte. Eine grossartige Kombinationsgabe, die hier und da vielleicht die ruhige Objektivität vermissen lässt, zeichnete ihn aus. Der Verein wird dem Verewigten, der bis zu seinem Ende zugleich ein unermüdlicher Tröster der Armen und Leidtragenden war, ein freundliches Andenken bewahren.

Erfreulicher Weise sind die Bemühungen, nach dem Vorgange Idsteins auch in anderen nassauischen Städten Ortsgruppen des Vereins zu bilden und dadurch eine grössere und intensivere Beteiligung an den Bestrebungen des Vereins im Lande zu erzielen, von Erfolg begleitet gewesen. Es sind in Hadamar und Weilburg weitere Ortsgruppen begründet worden und auch in Diez steht die Bildung einer solchen bevor. In der nächsten Nummer wird darüber ausführlicher berichtet werden.

Dem Schriftenaustausch sind der neu begründete Wetzlarer Geschichtsverein, sowie der Verein für die Geschichte Oesterreich-Schlesiens in Troppau beigetreten.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1907.)

Die Grabung im Hofheimer Lager wurde, sobald die Witterung es einigermassen gestattete, in den ersten Tagen des März wieder aufgenommen und während dieses ganzen Monats und in den April hinein fortgesetzt. Von den Umfassungsgräben wurde ein Teil der Südseite verfolgt, so dass jetzt der Umfang des ganzen Lagers in der Hauptsache feststeht und nur der südliche Teil der West-, sowie der westliche Teil der Südseite noch zu untersuchen sind. Im Innern wurde ein breiterer zur Verfügung stehender Streifen hinter der östlichen Umfassung auf Innenbauten genau untersucht. Wie nach den bereits im Herbst angestellten Beobachtungen nicht anders zu erwarten war, erwies sich hier die jetzige Bodenoberfläche überall als 1 bis $1^{1}/_{2}$ m tiefer gelegen, als die zur Römerzeit: die ganze römische Kulturschicht nebst $^{1}/_{2}$ m des ehemaligen ge-

wachsenen Bodens war also hier durch jahrhundertelange Abschwemmung verschwunden. Nur die besonders tief angelegten Räume, Keller, liessen sich noch feststellen, und wurden davon mehrere ganz freigelegt. Bemerkenswert war, dass wenigstens ein Teil von diesen der jüngeren Zeit des Lagers, der vespasianischen Periode, anzugehören scheint, so dass hier einmal von dieser Periode, welche bisher sehr wenig Fundstücke geliefert hatte, eine grössere Anzahl Reste, wesentlich keramischer Art, nachgewiesen werden konnte.

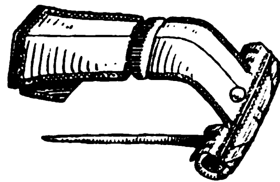
Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Ein sehr merkwürdiges neolithisches Gefäss fand sich in einer Wohngrube an der Waldstrasse bei Biebrich (19105); es hat ovale Gestalt, die Wände stark nach aussen geneigt, sein runder Boden ruht auf vier breiten stollenartigen Füssen. Die Form gleicht etwas einer Wanne, deren Rand am einen Ende höher ist als am anderen, 19 und 18 cm, bei einer Länge von 39 und einer Breite von 36 ½ cm. Ein gleiches oder ähnliches Gefäss ist mir aus unserer Gegend nicht bekannt. Mehrere Feuersteinmesser (19159), ein sehr kleines geschliffenes Steinhämmerchen von 4 cm Länge und 3 cm Breite (19158), sowie ein etwas beschädigtes flaches Steinbeil (19157) fanden sich unter den römischen Resten im Hofheimer Lager. Ebendaher sind zwei roh-geformte und -gebrannte Wirtel aus rötlichem und gelblichem Ton (19155/56), sowie mehrere der Latène-Zeit angehörende stark restaurierte Tongefässe: eine weite tiefe Schüssel von 31 ½ cm Durchmesser und 16 ½ cm Höhe (19152), ein Topf aus glänzend schwarzem Ton mit scharf eingezogenem Rand, 12 cm hoch 15 ½ cm weit (19154), sowie ein 9 cm hoher Napf von 17 cm Durchmesser (19153). Ein leider sehr beschädigtes Gefäss mit eingeritzten Verzierungen auf der oberen Hälfte des Bauches wurde bei den Erdarbeiten in der Nähe des neuen Bahnhofes Kurve gefunden und von Herrn Architekt Gross dem Museum überwiesen (17115). Es dürfte einem zerstörten Grabe entstammen, vielleicht aus der Bronzezeit.

B. Römische Zeit.

Ein sehr bemerkenswertes, obgleich unscheinbares Stück ist eine kleine, in Wiesbaden zu Tage gekommene Bronzefibel (19122) nebenbei abgebildet. Es ist eine etwa 4 cm lange Fibel mit Sehnenhülse und zweilappiger Rollenkappe, deren beide Flügel durch Riefelung die einzelnen Windungen der Spiralrolle nachahmen sollen. Sowohl der auf dem Bügel angebrachte Kamm wie die Ränder des Bügels zeigen Verzierungen: ersterer leichte Kerben, der Bügel ein feines Zickzackmuster. Der auf dem Bügelkopf sichtbare scheinbar eingestempelte Kreis ist vielmehr verursacht durch die Einlötung der Spiralrolle, welche auf der einen Hälfte 5, auf der anderen 6 Windungen zeigt. Das Stück gleicht am meisten dem bei Almgren: Fibelformen Fig. 38 abgebildeten Typus, welcher hauptsächlich auf die Weichsel- und Odergebiete beschränkt, vor allem in Westpreussen häufig ist (Almgren S. 19). Aus dem ganzen Westen, speziell dem Rheingebiet ist bisher kein einziges Stück bekannt; der Typus ist also keinesfalls provinzial-römisch gewesen. Da an einen Import auf dem Handelswege sonach nicht zu denken ist, kann die Wiesbadener Fibel wohl nur durch einen Ostgermanen, etwa im 2. Jahrhundert, an ihren Fundort verschleppt worden sein.


Abb. 1 (nat. Gr.).

An derselben Stelle fanden sich auch zwei Bruchstücke eines geriefteu Armringes (19124) aus Gagat, einem Material, das am Niederrhein sehr häufig zu Schmucksachen verarbeitet vorkommt, in unsere Gegend aber in nicht allzugrossen Mengen eingeführt worden zu sein scheint. Aus Bronze sind noch zu nennen einige Nadeln (19117/18), eine 14,2 cm lange Sonde mit Löffel, ein kräftiger Riemenhalter (19119), mehrere Bronzeringe vom Lederzeug (19120/21), sowie das Bruchstück einer kleinen Scharnierfibel (19123) mit stark profiliertem und mit Perlenstreifen verziertem Bügel und durchlochtem Nadelhalter. Ein aus Hirschhorn gedrehter, 6,7 cm im Durchmesser haltender Ring (19125). An Münzen sind zu erwähnen ein sehr stark

abgenutzter plattierter Denar des Caesar (Babelon II, p. 10 No. 9), ein im Brand beschädigtes Grosserz des Claudius mit dem Kopfe des älteren Drusus (Coh. I p. 221 No. 8), ein Mittelerz des divus Augustus (Coh. 87), mehrere des Nero (Coh. I p. 299 No. 292 u. 302), ein Gross- und ein Mittelerz des Marcus, sowie mehrere Kleinerze Constantins I. und seiner Söhne (M.-Inv. 1491 bis 1501), endlich ein sehr schlecht erhaltener plattierter Denar des Augustus, wohl = Coh. I p. 83 No. 133, (M.-Inv. 1502).

Von den Hofheimer Fundstücken aus der Grabung im Herbst 1906 seien nur erwähnt: etwa 40 Fibeln und Fibelfragmente (18842—83), alle von den bisher bereits vertretenen Typen, unter den Bronzen zahlreiche, zum Teil verzierte Schnallen (18884/93), Gürtelhaken, Beschläge und Zungen, z. T. mit Silberblech belegt und mit eingestempelten Mustern verziert (18894 bis 18902), Schildbeschlagteile (18905,1—6), ein starker Ring mit drei darin hängenden Riemenlaschen, offenbar von einer Riemenkreuzung am Pferdegeschirr herrührend (18906), eine Anzahl ähnlicher, einzeln gefundener Riemenlaschen (18907—910), ein starker, unten durchlochter Bronzebolzen (18916), wie sie schon früher mehrfach sich gefunden haben; eine Anzahl Bronzeschellen verschiedener Form und Grösse (18917 bis 18920), die wohl ebenso, wie ein mit Silberblech belegter Anhänger (18921) in Form eines Halbmondes am Pferdegeschirr angebracht gewesen sind. Griffteile von Bronzepfannen und Kasserolen (18922 bis 925). Boden eines Siebes (18926), ein schön geschweifter Henkel einer Bronzekanne mit Scharnier zur Befestigung des Klappdeckels (18929), mehrere Sonden (18930/31), eine Lanzette (18932), zwei Siegelkapseln mit Reliefdarstellungen auf dem Deckelchen (18934/35). Sehr zahlreiche Knöpfe, Nägel, Stifte, z. T. mit Nielloverzierung. Starker, in drei Teile gebrochener und halb geschmolzener Bronzeriegel (18968). Aus Blei eine Anzahl flacher scheibenförmiger Setzgewichte (18982,1—3) und geschmolzene Platten und Kuchen. Unter den südgallischen Fabriken auf Sigillataböden sind wieder z. T. zahlreich vertreten die Namen des **ARDACVS, ABITVS, AQVITANVS, BASSVS, CRISPVS, FELIX, LENTV…, LICINVS,**

MODESTVS, NIGER, PASSIENVS, PRIMVS, SENTR . . ., SEVE(RVS) VAPVSO (18984,1—24). Aus der vespasianischen Schicht stammt ein halberhaltener Sigillatateller des Typus Drag. 18/31 mit dem Stempel **OF · CALVI** (18985). Die Einritzungen auf Sigillata- und sonstigen Tonscherben zeigen unter den anderen auch wieder mehrere illyrische Namen: so **BATONIS, DAS[I], LICCAI** (vergl. Nass. Annalen 36, S. 14). Die Tonware, wieder massenhaft vertreten, zeigt in der Hauptsache die bekannten Formen: hervorzuheben sind nur ein schöner steilwandiger Sigillatakumpen mit Reliefschmuck des Typus Drag. 30 (19015), eine rauhwandige blauschwarze Urne mit aufgesetztem Gesicht und zwei phalli, der Rand ist nach Art der „Räucherschalen" mit fleischigen Zacken verziert und an zwei Stellen sind tüllenartige Aufsätze angebracht, von denen nur einer noch erhalten ist (19016); das Gefäss dürfte irgendwie sakralen Zwecken gedient haben. Unter den kleinen rauhwandigen Kochtöpfen des Typus 29 (Hofheim, Taf. VI) hat einer (19151) eine merkwürdig schlanke Form, so dass er mit seinen geraden, nur oben wenig ausgebauchten Wänden stark an Gefässe der Latène-Zeit erinnert. Die Gegenstände aus Eisen sind wieder sehr zahlreich (19033—19089, 19127—19147): es sind viele Lanzen-, Pfeil- und Ballistenspitzen, Lanzenschuhe, Werkzeuge der verschiedensten Art, Bankeisen, Haken, Bänder u. s. w. Bemerkenswert ist eine vortrefflich erhaltene, starke Pferdekandare (19140) von der Form, wie sie in Haltern gefunden wurde (Westfäl. Mitteil. II S. 127, 18 Taf. XXVII, 1), sowie mehrere zu gleichen Gebissen gehörende Einzelteile (19073,1,2), und ein 16½ cm langer wohlerhaltener sog. Dengelstock, ein kleiner zum Einlassen in einen Holzklotz bestimmter Feldambos (19071), wohl besonders bestimmt zum Schärfen der Lanzen- und Schwerterschneiden.

Aus Bein Griffe, pfriemenartige Werkzeuge, ein runder, mit dreieckiger Riemenöse versehener Knopf und ein aus der Krone eines Hirschgeweihes zurechtgemachter Anhänger, wohl Amulett (19023—19026). Ausserdem mehrere Reste menschlicher Gebeine, namentlich ein in dem Graben der Nordostecke gefundenes vollständiges Skelett,

dessen Schädel eine tödliche Schussverletzung am Hinterkopfe aufweist.

C.

Aus der Völkerwanderungszeit wurden nur einige schon vor längeren Jahren aus Frankengräbern bei Braubach erhobene Tongefässe (19106/07) erworben.

D. Neuere Zeit.

Aus Westerwälder Steinzeug ein tellerartiger Ständer auf hohem hohlem Fuss (19091), wohl als Untersatz für Blumenvasen oder ähnlichem, ein ganz blau glasierter 28 cm hoher Henkelkrug (19090); aus Weilburger Fayence mehrere bemalte und mit Sprüchen versehene Teller (19092/94). Zwei geschnitzte Bauernstühle aus Limbach (19096/97), eine ehemalige Gemeindetrommel aus Ohren (19113), sowie mehrere Stücke der ehemaligen nassauischen Volkstrachten aus der Gegend von Miehlen und Braubach (19108/110). Auch die Sammlung von Ansichten nassauischer Bauwerke und Denkmäler vermehrte sich wieder um eine alte Ansicht von Braubach (19112), sowie die Kopie eines Stadtplanes von Wiesbaden aus dem Jahre 1809 (19098) und endlich eine Anzahl Photographien von alten Bauernhäusern des Westerwaldes (19200,1—14). E. Ritterling.

Funde.

Ein Exemplar des in den Mitteil. 1906/07, Sp. 5 u. 6 abgebildeten Gefässes befindet sich auch in der Oberlahnsteiner Sammlung. Es wurde mit dem nebenstehend ab-

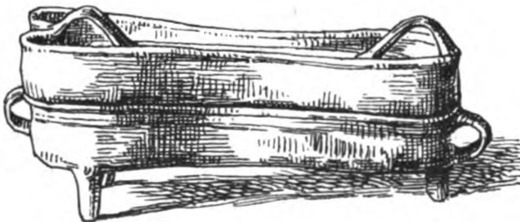


Abb. 2.

gebildeten, von Herrn Molitor gezeichneten Gefässe zusammen geschenkt. Es ist aussen rauh, innen glasiert. Seiner Form nach ist es eine Bratpfanne und bestimmt, einen ganzen Hasen aufzunehmen. Beide haben über offenem Feuer gestanden und

sind aussen vom Rauche geschwärzt. Sie bilden offenbar ein Pendant. Während das eine Gefäss den Braten aufnahm, diente das andere dazu, eine Flüssigkeit zu kochen resp. zu erwärmen.

Von dem Oberlahnsteiner fränkischen Grabfelde kamen in die Sammlung: ein grösseres und ein kleineres Schwert, zwei kleine Messer und die Hälfte eines Ango. Mehrere beim Aufräumen des grossen Schlossturmes gefundene Gegenstände: zwei Eisen- und eine Steinkugel, eine Bodenfliese und ein Spinnwirtel, mehrere Eisenteile wurden der Sammlung überwiesen.

Ems. Bei Gelegenheit der Kanalisation wurde in der Koblenzer Strasse das Kastellbad geschnitten. Ein Namenstempel der 22. Legion, etwas undeutlich und an der linken Seite abgebrochen heisst:



Oberlahnstein. Bodewig.

Miszellen.

Fundamente eines römischen Aquäduktes im Kasteler Feld bei Bahnhof Kurve (Biebrich Ost).

Gelegentlich einer Besichtigung der grossen Erdbewegungen am Bahnhof Kurve für die Erweiterung der Bahnanlagen im Januar v. J. fielen mir an der Baustelle einige grössere Sandsteinstücke auf, über deren Herkunft mir der Bescheid wurde, dass dieselben dort in grösserer Anzahl gefunden würden. Da die verschiedenen Deutungen am Platze über den früheren Zweck der Steine nicht sehr zutreffend schienen, konnte mir Herr Professor Ritterling nach einer Beschreibung des Fundes diese Steine mit Sicherheit als Überreste einer römischen Wasserleitung bezeichnen. Sein Hinweis auf die in der Vereinsschrift „Römische Wasserleitungen in und bei Wiesbaden von K. Reuter“ vermerkten ähnlichen früheren Funde in der vorbenannten Gegend bestätigte mir denn auch bald, dass die jetzt zu Tage getretenen Steine die Fortsetzung der römischen Wasserleitung bildeten, deren Reste man bereits um

die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Nähe der „Armenruhmühle“ gefunden hatte. Nach den „Periodischen Blättern“ von 1855[1]) wurden zum ersten Mal 1835 beim Bau der Eisenbahn, dann 1845 bei Anlage der Strasse nach Erbenheim und 1854 beim Bau der Biebricher Zweigbahn in regelmässigen Abständen wiederkehrende Sandsteinplatten gefunden, die als die Fundamentsteine einer oberirdischen Wasserleitung — eines Aquäduktes — anzusprechen sind.

Über den letzten Fund 1854 berichten die Period. Blätter: „Bei weiteren Abräumungen nach der Biebricher Zweigbahn hin stellten sich noch 9 verschiedene Pfeiler heraus. Der bis jetzt letzte derselben, der im Herbst v. J. und am 25. April d. J. nochmals gemessen und aufgenommen wurde, hatte 8 Fuss und 10 Fuss Breite, er war 1 Fuss hoch untermauert, darauf lag ein Plattenboden, bestehend aus 9 verschiedenen Sandsteinen, das Ganze mit Mauer 3 Fuss hoch bloss gelegt. Die Steine, die augenscheinlich früher einem anderen Zweck gedient hatten und nur hierher verwendet wurden, variierten in der Dicke von 10 und 11 Zoll bis zu 18 Zoll. Oben darauf lag, mit der ausgehöhlten Seite nach unten gekehrt, ein 2 Fuss 4 Zoll breiter, 18 Zoll hoher und 8 Fuss 9 Zoll langer Rinnstein, den wir zur Erinnerung in das Museum haben bringen lassen. Von da ab 120 Fuss entfernt in der Richtung auf die Fundamente des Kasseler[2]) Wartturms im Zug der Kastel-Biebricher Zweigbahn, befand sich früher ein grosser Wasserbehälter, viereckt, von Quadern gemauert, aus welchem eine Ableitung nach Osten ins Kasteler Feld, eine andere südlich gegen Biebrich hin führte. Durchs Mühlental aufwärts führte nur eine (also dritte) Leitung“.

Die neuerlichen Funde sind also die der eben erwähnten östlichen Leitung nach Kastel. Die der früheren Fundstelle nächst gelegenen Steine wurden in etwa 30 m Entfernung gegenüber dem alten Stationsgebäude Kurve, in dem von früheren Bahnbauten bisher unberührten Gelände blossgelegt. In annähernd gleicher Entfernung,

[1]) Periodische Blätter 1855, No. 5, S. 138 u. 139.

[2]) Unter Kassel ist hier Kastel zu verstehen, eine Umformung, die auch heute noch im Sprachgebrauch üblich ist.

die zwischen 1,8 und 2,6 m variiert, konnten nach und nach 57 Pfeiler blossgelegt und aufgenommen werden, auf eine Gesamtlänge von etwa 170 m. Eine etwa gleiche Länge, die den Einschnitt für die elektr. Bahn, sowie das Dyckerhoff'sche Industriegleis diagonal kreuzt, war bereits beseitigt, ehe mir der Fund zur Kenntnis kam, ebenso ein Stück in dem Einschnitt für das Gleis von Mainz nach Wiesbaden, die einzelnen Steine waren jedoch noch vorhanden. Zwischen diesen beiden Stellen befindet sich der Damm für die Linie von Frankfurt nach Wiesbaden; dieser nicht angeschnittene Teil enthält auf etwa 32 m Länge noch 8 bis 10 Pfeiler (s. Abb. 5, Sp. 15 bis 18).

Die einzelnen Pfeilersteine sämtlich bis auf eine Ausnahme aus rotem Sandstein, lagen etwa 60 cm unter Terrain auf einer 30 cm hohen Schicht von Kalksteinen, die wahrscheinlich der nächsten Nähe, dem heutigen Dyckerhoff'schen Kalksteinbruch entstammen. Hie und da liess sich zwischen diesen Kalksteinbrocken etwas Mörtel konstatieren, sonst lagen jedoch diese Stücke einfach lose bei einander, in der Längsrichtung der Pfeilerreihe mehr verstreut. Die vorgefundenen Mörtelspuren sind wohl während der Aufführung des Pfeilers zwischen die Steine der untersten Schicht geraten. Bei Herstellung der Anlage dürften offenbar, nach Festlegung der Richtung, in die aufgeworfenen Löcher die Kalksteine einfach mit Karren hineingeschüttet worden sein, die dann dem eigentlichen Fundamentsteine eine feste Unterlage boten. Die Fundamentsteine sind roh bearbeitete rechteckige Blöcke von etwa 33 cm Stärke, bei einer Länge von 0,85—1,25 m und einer Breite von 0,65—0,95 m. Immer lag der Stein in seiner Länge quer zur Pfeilerreihe. Unter den aufgefundenen Steinen fanden sich, wie auch schon bei den früheren Funden wahrgenommen, 3 Stücke, welche

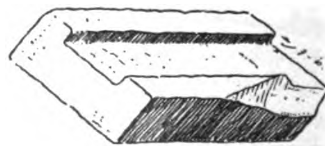


Abb. 3.

rinnenartig ausgearbeitet waren (s. Abb. 3), jedoch mit der ausgearbeiteten Seite nach

unten gekehrt. Diese Steine, nur 65 cm breit und 1—1,25 m lang, haben jedoch offensichtlich niemals als Rinne gedient. Sicher wurden die Rinnstücke an Ort und Stelle gearbeitet. Ergab sich dann beim Zurichten, dass sie Fehler, etwa offene Lager, Gallen oder dergl. aufwiesen, so war die Verwendung als Rinnsteine ausgeschlossen, als Fundamentsteine jedoch noch immer zulässig. An jedem der 3 aufgefundenen Steine konnte ich solche Fehler konstatieren. So war wie in Abb. 3 dargestellt eine Ecke abgesprungen. Die geringe Ausarbeitung eines Steines auf nur 5—7 cm Rinnentiefe lässt auch aus diesem Grunde eine Verwendung als Rinnstein ausgeschlossen erscheinen.

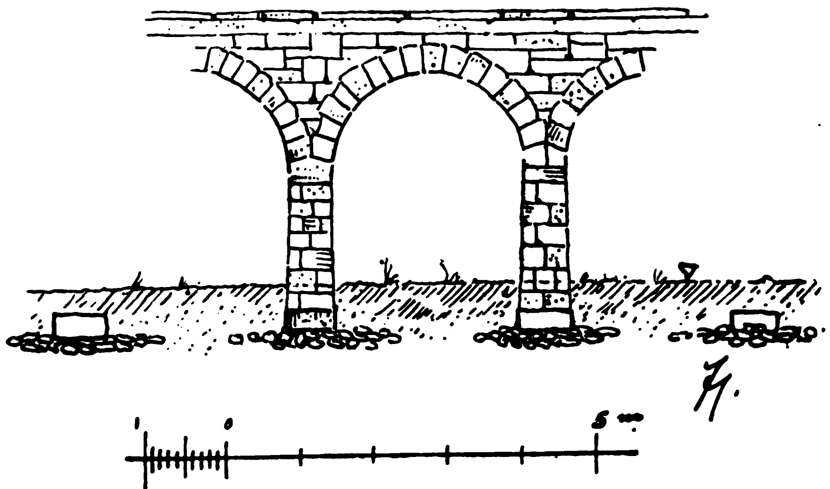
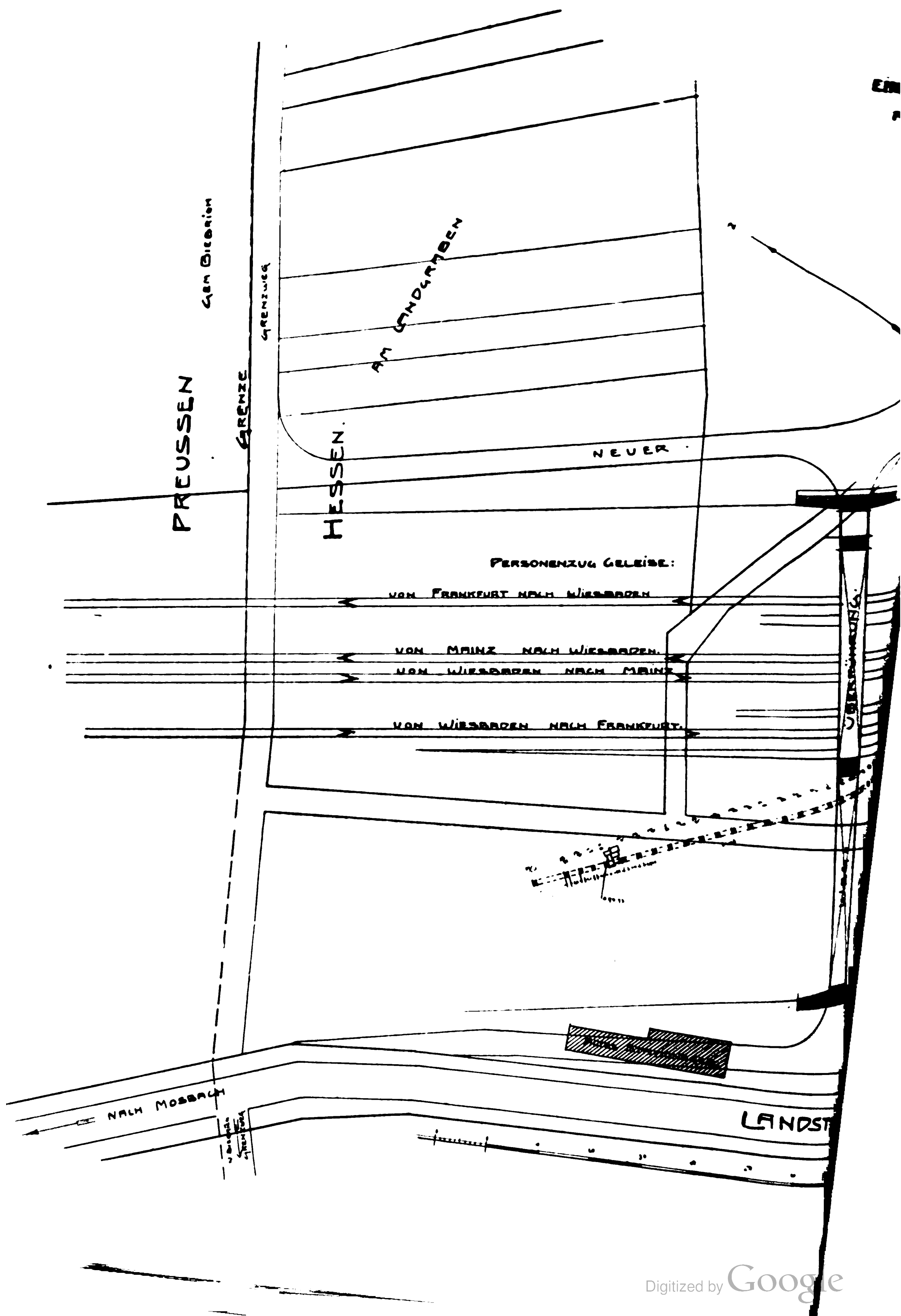
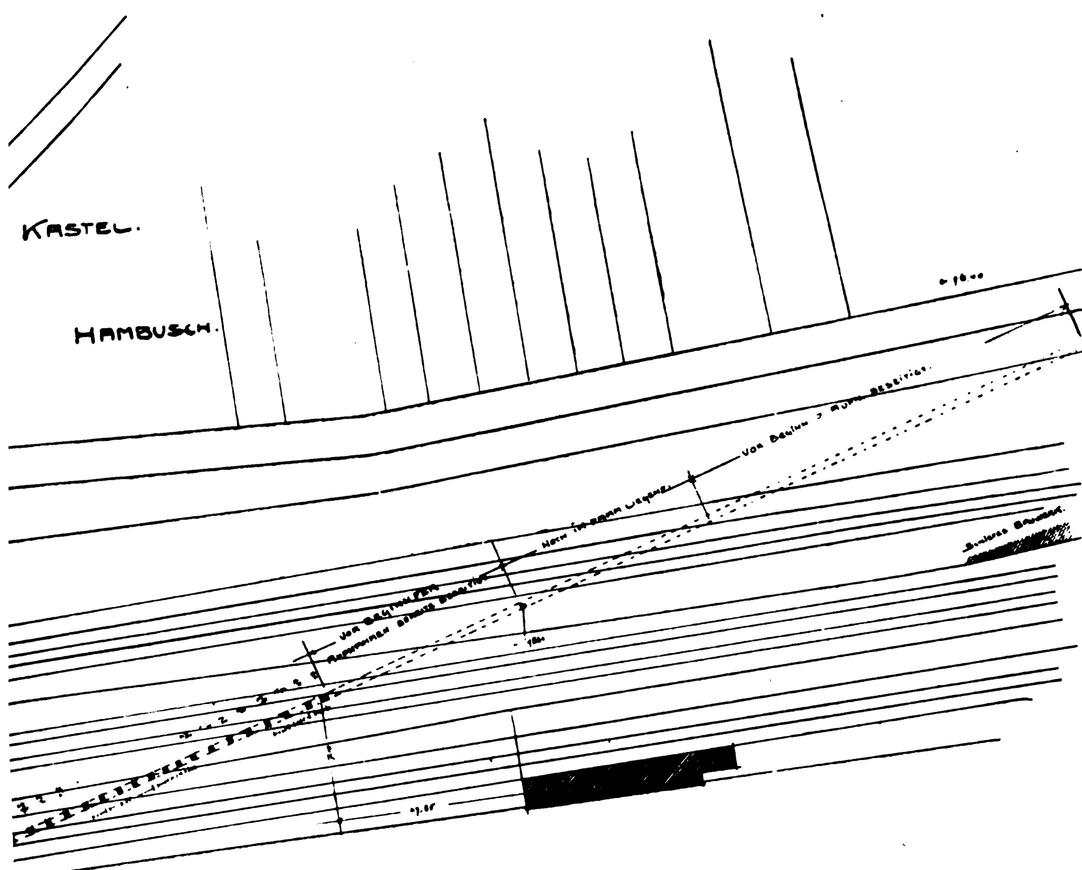


Abb. 4.

Auf den Fundamentsteinen erhob sich das eigentliche aufgehende Mauerwerk der Pfeiler, diese waren vermutlich mittels Bogen untereinander verbunden, auf denen die Rinnsteine zu liegen kamen (s. Abb. 4). Über die Höhe des Bauwerkes fehlt jeglicher Anhalt, doch ist anzunehmen, dass der Scheitel der Bögen so hoch lag, um eine Passage zwischen den Pfeilern zu gestatten, also mindestens $2\,^1/_2$—3 m, sodass die Gesamthöhe der Pfeilermauer etwa $3\,^1/_2$—4 m betrug. Die Mauerstärke, wenigstens im oberen Teil, betrug, nach der Rinnenstückbreite zu schliessen, 63—65 cm. Die Pfeilerstärke am Kämpfer des Bogens ist ebenso tief anzunehmen und würde eine Breite von etwa 50 cm ergeben, da, wie

schon vorbemerkt, die im Fundament zur Verwendung gekommenen Rinnstücke nur 65 cm breit waren und quer zur Pfeilerreihe lagen. Die nicht sehr bedeutenden Stärken des Pfeilers rechtfertigen sowohl die angegebene Höhe des Bauwerkes, als auch die vermutlich sorgfältige Ausführung der Pfeiler und Bogen in regelrecht gearbeiteten Schichtsteinen, da eine höhere Ausführung mit Rücksicht auf den Winddruck und den so entstehenden langen Hebelarm statisch nicht unbedenklich gewesen wäre, und ebenso nicht unbedenklich bei Ausführung in nicht lagerhaften Sand- oder Kalkbruchsteinen unter Annahme eines solch geringen Pfeilerquerschnittes. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Pfeiler sehr sorgfältig, mittels lagerhaften Sandbruchsteinen gemauert waren, lässt sich auch noch aus der Tatsache erklären, dass keine Spur von Sand- oder Bruchsteinmaterial sich längs der Pfeiler vorgefunden hat, auch keine Bogen-, Sockel- oder Gesimssteine; hier wie auch an anderen Plätzen dürfte die Anlage bei dem Verfall oder der Zerstörung als Steinbruch für die Nachbarschaft benutzt worden sein, zumal hier in der Gegend dies kostbare Baumaterial nicht vorkommt. Es blieben also schliesslich nur die Steine übrig, die tiefer im Boden lagen und wohl auch durch die grosse Abmessung einen schwierigen Transport nicht lohnten. Im andern Falle bei Ausführung in Bruchsteinmauerwerk müssten


Gem. Biebrich
PREUSSEN
Grenze
Grenzweg
HESSEN.
Am Sandgraben
Neuer
Personenzug Geleise:
von Frankfurt nach Wiesbaden
von Mainz nach Wiesbaden.
von Wiesbaden nach Mainz
von Wiesbaden nach Frankfurt.
nach Mosbach
Landst



WEG.

GÜTERBAHNHOF KURVE

Aufgenommen Jan.-Mai 1906.

NACH AMÖNEBURG V. KASTEL.

sich an der Fundstelle noch Schuttspuren vorfinden, da für eine vollständige Beseitigung dieses wertlosen Baumaterials kaum eine Veranlassung vorlag. Der Mangel fast jeglicher Überreste könnte auch die Vermutung nahelegen, dass das Bauwerk niemals vollendet wurde. Einem glücklichen Zufall verdanke ich nun den Fund eines unbedeutenden Sandsteinsplitters von einem Rinnenstück, das den Zweifel der Vollendung hebt und auch gleichzeitig einen sicheren Anhalt für die Ausführung der Rinne bot. Unter Benutzung der Grössenverhältnisse der als Fundamentsteine verwandten unbrauchbaren Rinnenstücke würde die ausgeführte Rinne der Darstellung in Abb. 6

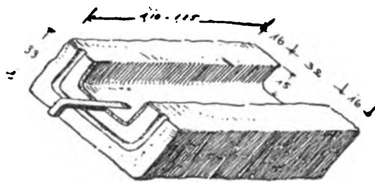


Abb. 6.

entsprechen. Die Stärke vom Rinnenboden bis zum unteren Lager betrug etwa 16 bis 18 cm, so dass der Stein auf die halbe Stärke ausgearbeitet wurde. Der Rinnenausschnitt war nicht glatt gearbeitet, vielmehr liessen Spuren von Kalk darauf schliessen, dass die Rinnenfläche mit einem zementähnlichen Mörtel glatt verputzt war. Einen sinnreichen dichten Verschluss erhielten die Steine an der Stossfuge durch Einarbeiten einer halbkreisförmigen Nut von $1\,^1/_2$ cm Durchmesser, durch das Anstossen des folgenden Stückes mit der ebenso gearbeiteten Stossfläche bildeten die beiden Nuten eine Röhre, die nach dem Versetzen der Steine mit dünnflüssigem rotem Ton ausgegossen wurden, so dass ein Durchsickern des Wassers durch die Fuge verhindert wurde. In dem gefundenen Bruchstück zeigte die Nut noch reichliche Spuren dieses roten Tons; auf eine sichere Befestigung der Steine untereinander liess ein Klammerloch schliessen, das auf der Oberfläche des Rinnenbodens dicht bei der Stossfuge zu erkennen war; die Klammer war um ihre Stärke im Stein eingelassen, auch das Klammerloch enthielt noch Spuren von rotem Ton. Ein zweites

noch weniger grosses Bruchstück zeigte ebenfalls ein Klammerloch, das jedoch auf eine seitlich aussen angebrachte Klammer schliessen liess; leider waren die Abmessungen dieses Stückes so gering, dass die ursprüngliche Lage und damit die Anordnung der Klammer nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen war. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass ausser der Klammer auf dem Rinnenboden noch seitlich aussen auf beiden Seiten Klammern an der Stossfuge angebracht waren. Spuren einer Abdeckung der Rinne liessen sich nicht feststellen, doch dürfte sich eine solche annehmen lassen, weil die Rinne gegen herabfallendes Laub der Bäume wohl geschützt werden musste, um bei dem kleinen Querschnitt der Rinne eine Verstopfung zu verhüten. Auch der Winterfrost dürfte eine Abdeckung notwendig gemacht haben. Unter Berücksichtigung der niederen Temperaturen hierzulande deucht es mir fast unmöglich, dass die Leitung bei strenger Kälte intakt geblieben ist, einesteils war das Gefälle nach Lage des Baues sehr gering und nicht minder gering sind Querschnitt und Wandungen der Rinne, hinzu kommt die von allen 4 Seiten freie Lage, so dass sehr wahrscheinlich im Winter der Wasserlauf durch Frost gehemmt worden ist, wobei auch der eine oder andere Rinnstein zu Schaden gekommen sein dürfte.

Gleich in der Nähe des westlichen Anfangs der Pfeilerreihe wurde zwischen dem 4. und 5. Pfeiler ein Plattenboden aus Sandsteinen blossgelegt. Derselbe lag, wie aus Abb. 5 ersichtlich, 51 cm tiefer als die Fundamentsteine der Pfeiler, diagonal 12 cm gen Süden geneigt. Es handelt sich hier um eine sogenannte Station. An dieser Stelle fand periodisch oder vielleicht auch dauernd eine Wasserentnahme aus der vorüberfliessenden Leitung statt. Sie diente mutmasslich als Trinkstelle für die Feldarbeiter oder auch für Ross und Reisige, welche die dicht daneben gelegene alte Römerstrasse einherzogen. Nicht unwahrscheinlich ist es auch, dass die Platten als Boden eines Behälters — einer Zisterne — anzusprechen sind, durch welche mittels Ueberlauf eine Bewässerung der nächstgelegenen Felder stattfand. Die Art der Wasserentnahme aus der Leitung, sowie die Gestaltung dieser Wasserstelle entzieht sich

leider meiner Kenntnis, da sich nirgends Spuren fanden, die einen sicheren Schluss zuliessen. In der schon vorbemerkten Dammböschung 150 m östlich konnte ich noch die Ansichtsflächen zweier aneinander stossenden Steine konstatieren, so dass es sehr wahrscheinlich ist, dass hier wieder eine solche Station verborgen liegt. Wie schon eingangs erwähnt, fand sich auch im Jahre 1854 ein solcher Plattenboden, jedoch grösser und aus 9 Steinen bestehend.[3])

Schliesslich noch einiges hinsichtlich der Richtung der neuerdings gefundenen Leitung zu der im Jahre 1854 gefundenen. Herr Prof. Ritterling hatte die Liebenswürdigkeit, mir den im Jahre 1857 von dem Geometer Balzar aufgenommenen Plan zur Verfügung zu stellen. Hiernach habe ich die Länge und Richtung der beiden Linien zu einander feststellen können, s. Abb. 8 (die stark punktierte Linie stellt die 1857 und die neuerdings aufgefundene Pfeilerreihe dar). Der Schnittpunkt der beiden Richtungen liegt sonach in unmittelbarer Nähe südlich vom neuen Stationsgebäude Kurve, etwa 17 m östlich von Mitte Landstrasse und 12 m nördlich von der Zweigbahn nach dem Biebricher Rheinbahnhof. Diese Stelle dürfte als Standort des schon erwähnten Wasserbehälters zu gelten haben.

[3]) Siehe Abbildung in „Römische Wasserleitung in Wiesbaden“ von Dr. K. Reuter.

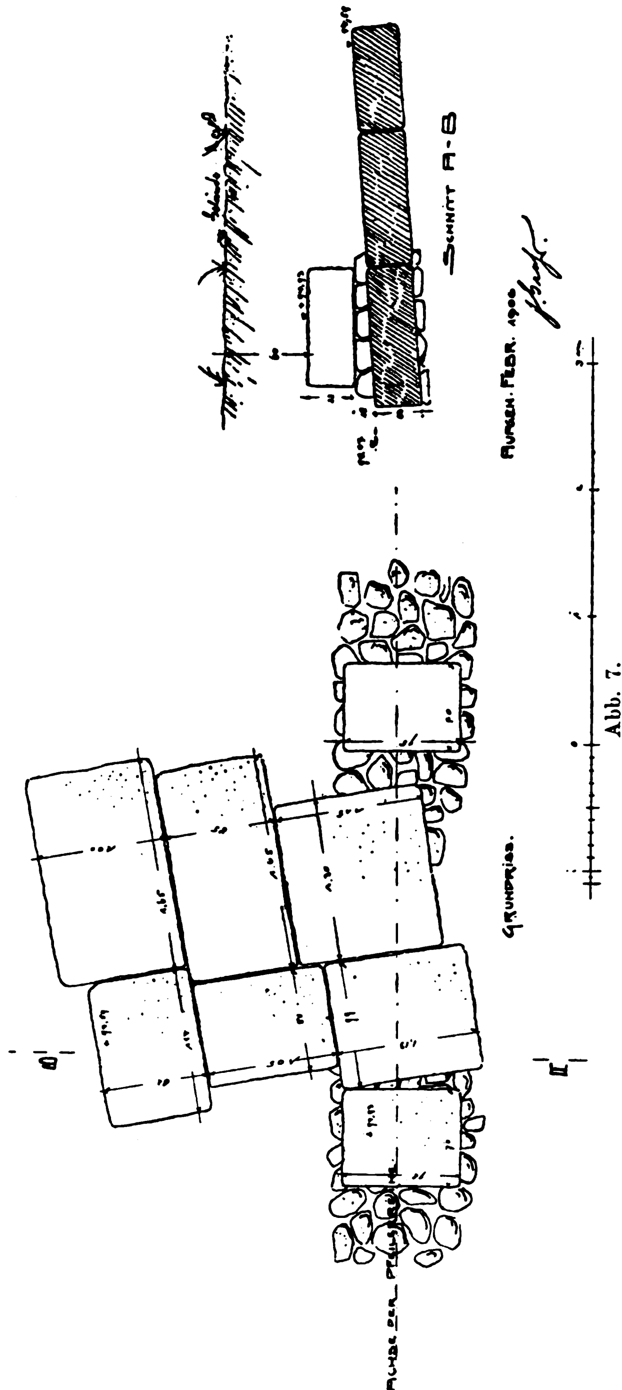


Abb. 7.

Leider sind die Angaben in den Periodischen Blättern für die Feststellung des Wasserreservoirs nicht sicher zu deuten, da die angegebene Länge eines sicheren Fixpunktes ermangelt. Die dort gemachten Angaben be-

ziehen sich auf örtliche Aufnahmen vom Jahre 1854, während der Plan Balzars 1857 angefertigt wurde. Die in den Periodischen Blättern angegebene Entfernung von „120 Fuss von da ab“ (dem letztgefundenen Pfeiler bis zum Reservoir) würde unter Zugrundelegung der Balzar'schen Zeichnung etwa 60 m zu kurz sein, wenn meine Annahme des Schnittpunktes der beiden Linien für die Lage des Wasserbehälters zutreffend sein sollte.

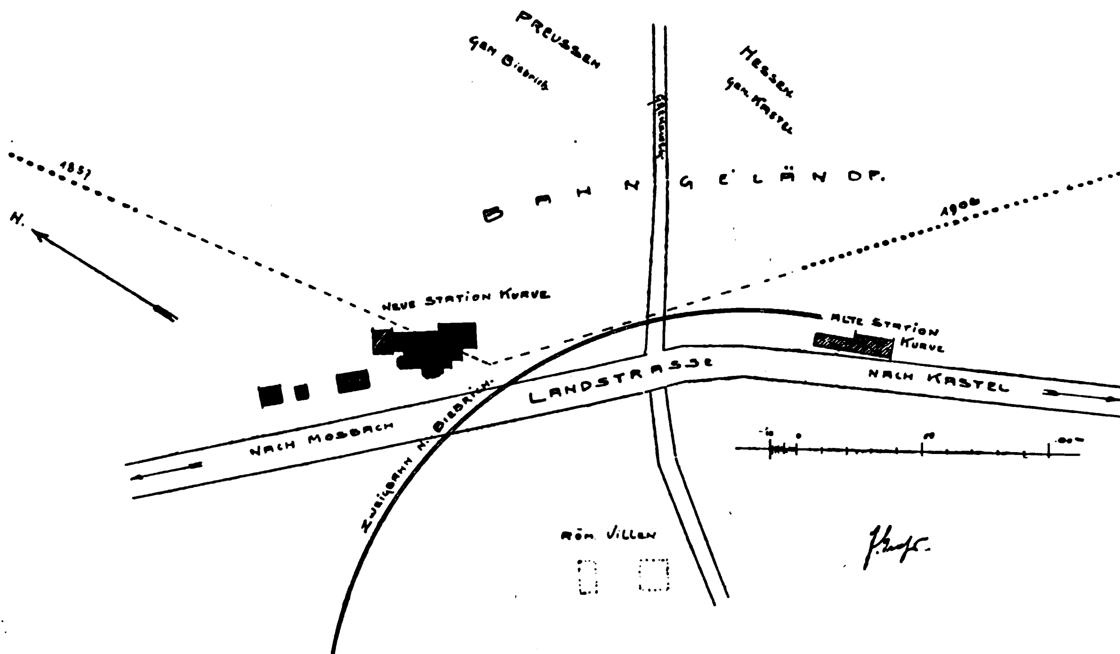


Abb. 8.

Bezüglich der Richtung des Wasserlaufes lassen die aufgefundenen Steine nicht ohne weiteres eine Deutung zu. In den Periodischen Blättern wird hinsichtlich Klärung dieser Frage ausgeführt: „Der Hammermühle gegenüber wurde im Jahre 1843 noch in der Böschung der Bahnlinie eine Sandsteinplatte, von derselben Ausdehnung wie die obigen, bemerkt, andere wurden beim Abräumen des dort befindlichen Steinbruchs entfernt. Diese Steine bezeichneten auch die wahrscheinlichste Richtung der Leitung zu ihrer Quelle, die nicht an der Spelzmühle, gegen Wiesbaden hin, sondern im Hintergrunde des kleinen Wiesentales, das sich in der Richtung gegen Erbenheim hin aufwärts erstreckt, gesucht werden muss.“ Reuter setzt hier noch in seiner Broschüre

hinzu: „wo noch heute mehrere Quellen entspringen (und wo auch jene obenerwähnten Steinplatten gefunden wurden).“ Letztere Angabe ist unzutreffend, denn alle erwähnten Funde wurden bis dahin innerhalb des Mühltales gemacht und nicht eine Fundstelle in dem Seitental wird erwähnt. Vergeblich habe ich auch in Karten nach den von Reuter erwähnten Quellen geforscht. Entgegen der in den Periodischen Blättern angegebenen Richtung des Wasserlaufes von Nord nach Süd, also von Wiesbaden kommend, neige ich auf Grund der von mir gemachten Feststellungen der Ansicht zu, dass die Quelle in der Fortsetzung der neu aufgefundenen Pfeilerreihe in dem Vorgelände des Petersberges nördlich von Kastel zu suchen ist. Dieser Hügelhang enthält nach der Rheinseite hin noch heute eine Reihe von Quellen und Brunnen, z. B. Hambusch-, Peters-, Ochsen- und Weidenbrunnen. Der Hügel selbst erreicht eine Höhe bis zu + 138 über N.N., während das Gelände in der Nähe des Bahnhofs Kurve durchschnittlich auf + 95 liegt, also für das notwendige Gefälle ein beträchtlicher Höhenunterschied. Die Höhenlage der Fundamentsteine an der erwähnten Station, also am Anfang der Pfeilerreihe konnte

ich auf + 94,93 feststellen. Die gleichfalls erwähnten und noch vorhandenen Steine in dem Damm der Bahnlinie Frankfurt-Wiesbaden, also rund 180 m weiter südlich in der Richtung gegen Kastel, liegen auf + 95,60, das Terrain noch weiter südlich, wo der Anschnitt des Geländes endet, auf + 96,40 und vorausgesetzt, dass das Gelände an der Fundstelle des Jahres 1857 im Laufe der letzten 50 Jahre keine Veränderung erfahren, dürften die von Balzar aufgenommenen Steine auf etwa + 94,20 gelegen haben. Diese Zahlen würden also weiter meine Ansicht bestätigen. Hingegen bei Annahme des Wasserlaufs in umgekehrter Richtung müsste nach vorstehenden Zahlen zur Ueberwindung des Höhenunterschiedes zwischen dem festgestellten höchsten und niedersten Punkte einschliesslich Gefälle des Bauwerks an der tiefsten Stelle mindestens 6,5 bis 7,5 m Höhe erreicht haben, eine Annahme, die sich aus den bereits vorerwähnten Gründen verbieten dürfte.

Die ganze Anlage dieses Aquäduktes dürfte hauptsächlich als Trinkwasserleitung für die römischen Ansiedelungen im Mühltal und seiner nächsten Umgebung zu gelten haben. Wie bekannt, haben die Römer den hygienischen Wert eines guten Trinkwassers sehr zu schätzen gewusst, wie die verschiedenen von ihnen angelegten Wasserleitungen in ihrem Stammland und auch in den eroberten Gebieten beweisen. Nachgewiesen ist sowohl im Bereich der beschriebenen Leitung eine römische Ansiedelung an der Spelzmühle, als auch fünf Landhäuser in dem Grenzweg — dem sogenannten Landgraben, — der von der Landstrasse gegenüber dem Bahnhof Kurve in der Richtung nach Biebrich abzweigt.[4]) Diese Landhäuser dürften durch den in den Periodischen Blättern erwähnten dritten Strang vom Reservoir aus versorgt worden sein, von dem aber jegliche Spur fehlt. Dem Gedanken möchte ich bei dieser Gelegenheit noch Raum geben, ob es nicht wahrscheinlich ist, dass das wiederholt in Rede stehende Reservoir nicht auch nur eine sogenannte Station war, bei der jedoch die

[4]) Siehe „Römische Ansiedelungen in der Umgebung von Wiesbaden" von Dr. K. Reuter. 1876.

Umfassungsmauern damals noch erhalten waren. Reuter verlegt das Reservoir noch weiter südlich, entgegen meinen Annahmen und noch mehr nach denen in den Periodischen Blättern in den Grenzweg gen Biebrich 75 Schritt von der Landstrasse entfernt.

Diesseits des Rheins ist die beschriebene Anlage als oberirdische Leitung die einzige bekannte in ihrer Art, während auf der Jenseite des Rheins, u. a. bei Mainz und Köln, noch heute über der Erde ähnliche Reste sich vorfinden. Einer späteren Zeit dürfte auch die weitere Erforschung unserer Anlage nach der einen oder anderen Richtung vorbehalten bleiben.

In nächster Nähe der Leitung wurde noch ein Säulenfragment von 22 cm Durchmesser und 60 cm Länge mit mittlerer Anschwellung sowie einfacher Schuppenblattverzierung gefunden und dem Museum überwiesen. Das Stück dürfte als Fuss einer römischen Tischplatte anzusprechen sein. Weitere Fundstücke aus römischer Zeit fanden sich nicht vor, hingegen liess die wohngrubenartige Erdformation an manchen Stellen auf eine vorrömische Besiedelung der Gegend schliessen. Die Art des Betriebes der Erdbewegung an der Arbeitsstelle schloss jedoch eine genaue Durchforschung des abzutragenden Geländes aus; hierdurch konnten auch 2 Skelettfunde, die zweifellos einer vorrömischen Epoche angehörten, in ihrer Lage nicht erkannt und damit die Zeitbestimmung nicht mehr festgestellt werden. Eine nicht allzuweit von den Gräbern gefundene Gefässscherbe gleichfalls vorrömischer Zeit von etwa 14 cm Durchmesser aus dunklem Ton mit einfach eingeritzten Verzierungen wurde dem Museum überwiesen.

Wiesbaden. Jos. Gross.

Ein Opfer der Pest von 1635 in Dillenburg.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts tritt die Pest oder „das Sterben", wie sie gewöhnlich genannt wird, in den Dillenburgischen Landen ziemlich häufig auf; in den Jahren 1551—1636 wurde die Grafschaft mehr als ein Dutzend Mal heimgesucht, und besonders schwer soll die Seuche in den Jahren 1564, 1597, 1607, 1614,

1626 und 1635 grassiert haben. Genauere Nachrichten über die Höhe der Sterblichkeit in den einzelnen Orten oder Aemtern sind leider selten. Die Pest von 1564 suchte die Dörfer Donsbach und Niederscheld so schwer heim, dass die Bewohner 1566, als die übrigen Orte des Amtes Dillenburg zur Türkensteuer neu veranlagt wurden, „wegen des sterbens" von der Einschätzung bis zum März und April 1567 befreit blieben.[1]) Nähere Angaben liegen aus dem Jahre 1597 vor; damals sollen in der Grafschaft Dillenburg 1228 und im Amte Dillenburg 181 Menschen an der Pest gestorben sein[2]), keine hohen Ziffern, denn das Amt Dillenburg allein hatte damals ungefähr 2500 Einwohner.[3]) Schwerer trat die Seuche in den Jahren 1607, 1626 und 1635 auf; so wurden z. B. im Sommer 1607 in Herborn 13—20 Personen an einem Tage begraben, und 1635 starben dort zeitweise wöchentlich 30, 40 und mehr Menschen an der schrecklichen Krankheit.[4])

Schwere Opfer forderte die Pest von 1626 in der Stadt Dillenburg; nach einem noch erhaltenen Namensverzeichnis starben in diesem Jahre dort etwa 360 Personen an der Pest[5]), ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz, wenn man bedenkt, dass Dillenburg damals höchstens 700—800 Einwohner hatte. Auch die Pest des Jahres 1635 suchte die Stadt schwer heim; von den 226 Personen, die damals in Dillenburg starben, gingen 173 an der Pest zu Grunde.

Bei Epidemien wie die Pest ist es ja nichts Aussergewöhnliches, dass ganze Familien aussterben. Aufzeichnungen darüber aus älterer Zeit, namentlich Einzelheiten, sind aber sehr selten, und so dürfte der

[1]) Staatsarchiv Wiesbaden, A. D. A.: S. 1138.

[2]) Steubing, Topographie von Herborn, S. 134 Anm. 2.

[3]) Die Zahl der Hausgesässe und Feuerstätten betrug 416 im Jahre 1593.

[4]) Steubing a. a. O. S. 137 u. 140.

[5]) So nach meiner Zählung, nach anderen 372 oder 379. Die Seuche brach am 18. Dezember 1625 aus; bis Ende des Jahres starben an ihr 4 Personen. Am 8. Juni, so sagt eine Notiz, seien 13 Tote in Dillenburg gewesen, als gestorben an diesem Tage nennt das Verzeichnis selbst aber nur 5. Am 9. Juni wurden 8, am 2. August 9 Tote begraben. Am 18. Mai 1626 starb der Pastor von Frohnhausen und am 30. Oktober der Stadtschreiber Johann Textor an der Pest.

nachstehende Fall schon aus diesem Grunde verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. Er erweckt aber auch deshalb unser besonderes Interesse und unsere Teilnahme, weil die Aufzeichnungen zum grösseren Teil von dem Haupte der heimgesuchten Familie selbst herrühren, nämlich von dem damaligen ersten Pfarrer in Dillenburg, Johann Bernhard Gottsleben.

Die dürftigen Nachrichten, die bisher über Gottsleben bekannt waren, vermag ich etwas zu bereichern. Er stammte aus Herborn und war vermutlich ein Sohn des dortigen ersten Lehrers am Pädagogium, des Prof. M. Johann Gottsleben.[6]) Er wurde um 1600 geboren, besuchte die Schule, an der sein Vater lehrte, und verliess am 11. Mai 1614 das Pädagogium, um sich bei der theologischen Fakultät der hohen Schule in Herborn immatrikulieren zu lassen.[7]) Wir finden ihn erst 1623 in Dillenburg wieder, wo er damals, vielleicht auch schon vorher und sicher noch in den folgenden Jahren, das Amt eines „Oberschulmeisters" bekleidete und gleichzeitig die Morgen- und Abendandachten im Schloss abhielt[8]); von 1628—1633 war er erster Kaplan des Dillenburger Pfarrers Matthias Klug und wurde am 10. August 1634 dessen Nachfolger.[9]) Eine lange Tätigkeit als Pfarrer war ihm nicht beschieden, aber zweifellos war sein Tod für Dillenburg ein grosser Verlust. Dass Gottsleben in jungen Jahren von den drei Schulmeisterstellen in Dillenburg die erste erhielt und ebenfalls früh Pfarrer von Dillenburg wurde,

[6]) Steubing, Geschichte der hohen Schule Herborn S. 198. Der Name lautet verschieden, bald Gotsleben, bald Gotslebius und Gottsloebius. Johann Gottslebens Nachlass verbrannte bei der grossen Feuersbrunst in Herborn 1626; vergl. meine Abhandlung in den Annalen, Bd. 33 H. 2 S. 309 und Beilage I Nr. 67.

[7]) v. d. Linde, Die Nassauer Drucke S. 396. Die Herborner Matrikel nennt noch zwei weitere Studenten des Namens Gottsleben, vielleicht Brüder von Bernhard, beide aus Herborn: Matthias G., der 1607 Theologie studierte, und Jodocus Wilhelm G., der 1623 immatrikuliert wurde.

[8]) Staatsarchiv Wiesbaden, Dillb. Renteirechnungen von 1623 und 1624; die von 1625—1630 sind nicht erhalten.

[9]) Auszug a. d. Dillenburger Taufbuch und Uffruffbuch, Notiz z. J. 1628 u. 1634. Staatsarchiv Wiesbaden, Nachlass Vogel Nr. 51 Fasz. 1. Dillb. Rentei-Rech. 1631—1633.

spricht schon allein für seine Tüchtigkeit; dass er auch ein frommer Mann von tiefem Gemüt war und in hohem Masse die Tugend christlichen Starkmuts besass, das bezeugen seine Aufzeichnungen über sein schweres Unglück im Totenbuche der Pfarrkirche von Dillenburg[10]); doch hören wir ihn selbst. Die erste, seine Familie betreffende Eintragung kann freilich auch von einem andern, etwa von dem Kaplan, gemacht sein; die drei übrigen rühren von ihm selbst her. Der Wortlaut ist folgender: „*1635 septembris 23. abendts um 6 uhr Joh. Gerhard*[11]) *Gotsleben pastorn ein töchterlein, Anna Margreth*[12]) *genant, gestorben.*

1635 octobris 12. ist Magdalena, mein des pastors Joh. Bernhard Gotslebii hertzliebe hauszfraw sel., nachdeme sie den 9. des nachts zwischen 11 und 12 uhren schwach worden und bisz uf den 12. gelegen, alsz eben die glock eylf geschlagen, sanfft und seliglich im herren entschlafen und folgenden tag mit ziemlicher frequentz mit vieler guthertziger frommer leuth weinen und klagen begraben. Gott verleyhe ihr eine fröliche uferstehung. Eben in diesem monat octobri im 1621. jhar, nemlich den 22. hatte ich das ja bekommen, den 31. ejusdem weinkauff und den 27. novembris hochzeit gehalten und also so nahe 14 jahre im ehestand friedlich und lieblich gelebt, acht kinder, zween söhne, sex töchter miteinander gezeuget, da denn sex todt, zwey aber noch, ein sohn und eine tochter, so lang gott will, noch leben.

[1635 octobris] 16. morgens umb 6 uhr ist mein lieber sohn sel. Joh. Philipps, welcher den mittwochen den 14. sich geleget und schwach worden, gestorben und den 17. morgens um 8 uhr begrab[en]; natus hic erat anno 1622, 19. septembris.

[10]) Auszüge daraus im Staatsarchiv Wiesbaden a. a. O.

[11]) Vom Abschreiber verlesen statt Bernhard.

[12]) Das Kind war am 3. Dezember 1634 getauft worden. Schon früher hatte Gottsleben eine Tochter Margarete verloren, die am 15. Dezember 1627 getauft war und nach der Schwester Gottslebens, die in Herborn den Bäcker Jost Rücker geheiratet hatte, genannt wurde.

[1635 octobris] 17. abends ein viertel stundt nach 5 uhr ist mein noch übriges ein[z]iges hertzliebes töchterlein Maria Magdalena, so sich den vorigen tag eben in der stundt, in welcher Joh. Philipps sel. verschieden, gelegt und schwach worden, sanfft und ruhig im herren entschlafen und folgenden tag begraben. Dieses kind war geboren den 17. aprilis anno 1629 kurtz nach 12 uhren in der nacht.

Also habe ich dem lieben gott in dieszem sterben innerhalb dreyen wochen vier seelen geschicket, die mutter mit drey kinder, sonsten noch zeit unszers währenden ehstandes fünf kinder, und ist also das reich meines gottes im himmel durch mich mit neun seelen vermehret worden. Die leichnam wird der fromme gott ahm jüngsten tag frölich auferwecken, mit ihren seelen vereinigen und sie also mit leib und seel zu sich in sein ewiges reich nehmen.

Gott, der getreu ist undt die seinigen nicht will laszen versucht werden über ihr vermögen, sondern der versuchung also ein ende machen, dasz sie dieselbige ertragen können, wolle dieszer seiner verheiszung nach auch vätterlich mit mir handlen, mich trösten und stärken, mir gedult undt auch fröliche überwindung verleyhen umb meines lieben herren und heylandts Jesu Christi willen. Amen.“

Gottsleben sollte sein entsetzliches Unglück nicht lange überleben; durch die stete Berührung mit seiner pestkranken Familie wurde er selbst angesteckt. Am zwölften Tage nach dem Tode seines letzten Kindes musste er sich legen, und drei Tage später, am 1. November, ging auch er zur ewigen Ruhe ein. Das Dillenburger Kirchenbuch besagt hierüber: „*1635 novembris 1. Joh. Bernhard Gotslebii, pastor und Kirchendiener zu Dillenberg, des morgens um 7 uhr selig entschlafen ohne einigen schmertzen, nachdem er sich den 29. octobris gelegt. Gott der herr wolle sich seiner herde gnädig erzeigen undt sie nicht nach beraubung ihrer lehrer zerstreuen. Et sequenti uffm kirchhoff begraben worden bey sein weib und kinder.*“

Auch im folgenden Jahre war die Sterblichkeit in Dillenburg noch eine sehr hohe, doch sollen von den 1636 ver-

storbenen 153 Personen nur noch 25 der Pest erlegen sein. Im Jahre 1637 war die Krankheit erloschen; die Zahl der Toten sank auf 55, und von nun an bis zum Jahre 1661 starben in Dillenburg im Durchschnitt jährlich nur 34 Einwohner. Die Gesamtzahl der Verstorbenen von 1637—1661 beträgt 848; die kleinste Zahl hat das Jahr 1656 mit 16, die höchste 1641 mit 63 Personen.[13]) Nach Steubing[14]) hätte sich seit 1636 die Pest nicht wieder gezeigt. Das mag für Herborn vielleicht zutreffen[15]), für Dillenburg jedoch nicht; denn hier trat die Seuche bereits 1659 wieder auf; von den 21 in diesem Jahre verstorbenen Personen wurden 10 von der Pest hinweggerafft.

Wiesbaden. Dr. Domarus.

Chronik.

Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn.

Jahresbericht für das 24. Vereinsjahr 1906. Die Mitgliederzahl ist bei Zu- und Abgang auf ihrem bisherigen Bestand geblieben.

Es fanden mehrere Vorstandssitzungen statt, welche jedoch meistens schwach besucht waren.

Der Besuch des Museums war ziemlich gut. Demselben gingen wie bisher zahlreiche Geschenke zu, über die in den „Herborner Geschichtsblättern" berichtet

[13]) Zum Vergleich sei hier die Sterblichkeit in Dillenburg während der Zeit von 1708—1724 erwähnt. Die Durchschnittsziffer ist etwas grösser geworden, 41 9/17; sie wäre aber wesentlich niedriger, wenn nicht die Jahre 1718 und 1723 die ungewöhnlich hohe Zahl von 93 und 75 Toten zeigten. Von den übrigen Jahren hat 1711 mit 59 Toten die grösste, 1712 mit 23 die kleinste Sterbeziffer.

[14]) Steubing, Topographie von Herborn S. 140.

[15]) Ob die Pest von 1666/1667, die in manchen Gegenden am Rhein schwere Opfer forderte, die Grafschaft Dillenburg unberührt liess, müsste noch untersucht werden.

worden ist. Durch Ankauf wurde eine Anzahl Bildnisse Nassauer Fürsten und Fürstinnen und anderer Personen erworben.

Von dem im vorigen Jahre zwischen Driedorf und Mademühlen gemachten kleinen Münzfund wurden für die Münzsammlung etwa 20 Stück erworben. An der Fundstelle lag (nach Vogel) das um 1485 (?) an der Pest ausgestorbene Dörfchen Königswiesen, das aus 15 Huben bestand, wovon eine die von Mudersbach von Worms zu Lehen hatten. Die Stelle wird jetzt Kingshuh genannt. Die Münzen sind grossenteils nach Frankfurt verkauft worden; dabei waren einige Mansfelder St. Georgs-Taler etc. Unter den kleineren waren vertreten mehrere Mainzer etc. Bischöfe, wie Uriel von Gemmingen, 1508—14; Adolf von Nassau, 1461—71; Herman von Wied 1515—16; Ludwig von Chur-Pfalz 1508—44 etc. und Frankfurter u. Kölner Silberpfennige. Der Fund befand sich in einer eisernen, fast vollständig verrosteten Kuhglocke und wurde vom Pfluge beim Ackern herausgeworfen.

Seitens der Stadt sind dem Verein weitere Räumlichkeiten in der Aula vom April l. J. ab zur Unterbringung der Sammlungen zugesagt. Hierdurch wird es möglich sein, die gesammelten Altertümer besser und systematisch geordnet unterzubringen. — Die vom Vorstand herausgegebenen „Herborner Geschichtsblätter" brachten im 3. Jahrgang ausser den Vereinsnachrichten Fortsetzung der Stadtgeschichte und Aufsätze über Johann den Aelteren, Nassauer Gebräuche, den Kachelofen, die Wildscheuer bei Steeden und die Steinkammer bei Erdbach, Beschreibung der Herborner Heilbrunnen, unterirdischen Gang bei der Kirche zu Bergebersbach, Aufzählung der an der Pfarrei Schönbach und Ballersbach seit dem 13. Jahrhundert wirkenden Geistlichen und weiter in allen Nummern Nachrichten aus der Stadtgeschichte. — Der Altertumsverein steht im Schriftenaustausch mit einer grösseren Anzahl Altertums- und Geschichtsvereine.

Herborn. Hoffmann.

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

// Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde

und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1907/1908. 1. Juli No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1907.)

Der in der Hauptversammlung vom 20. März gefasste und im vorigen Hefte mitgeteilte Beschluss, nach dem auch gegenüber den ausserordentlich erhöhten Druckkosten der Vereinszeitschrift an dem bisherigen Beitrag von 5 M. festgehalten werden solle, die Mitglieder aber darauf aufmerksam zu machen seien, dass es zur Deckung jener Ausgaben wünschenswert sei, wenn sie sich möglichst zahlreich bereit finden liessen, entweder einen einmaligen ausserordentlichen oder einen über 5 M. hinausgehenden festen jährlichen Beitrag zu zahlen, hat zur Folge gehabt, dass bis jetzt folgende Herren — der Wohnort ist nur bei den ausserhalb Wiesbaden ansässigen Mitgliedern angegeben — einen erhöhten jährlichen Beitrag angemeldet haben: Wilhelm Beckel (10 M.), Luitpold Elgerhausen (10 M.), Buchhändler G. Schleines, Firma Feller & Gecks (10 M.), Rudolf Hauch-Frankfurt a. M. (7,50 M.), Dr. med. H. Heubach (6 M.), Prof. Dr. Ernst Hintz (7 M.), Geh. Baurat Prof. Jacobi-Homburg (10 M.), Geh. Kommerzienrat Dr. W. Kalle-Biebrich (10 M.), Oberst a. D. Labes (10 M.), Otto Leverkus (10 M.), Franz Marburg (7 M.), Graf Matuschka-Greiffenklau (20 M.), Aloys Mayer (10 M.), Dr. med. E. Meurer (10 M.), Jul. Möllenkamp (6 M.), M. Noetzel (6 M.), Geh. Sanitätsrat Dr. Emil Pfeiffer (20 M.), Frhr. v. Preuschen u. zu Liebenstein (7 M.), Justizrat Dr. Romeiss (8 M.), Eduard Rosenkrantz (10 M.), Archivar Dr. Emil Schaus (7 M.), Hofbuchdruckereibesitzer Louis Schellenberg (10 M.), Weinhändler Bernhard Scholz-Rüdesheim (10 M.), Kaufmann Julius Schröder-Oberlahnstein (10 M.), Generalleutnant a. D. Strasser (10 M.), Baurat Winter (10 M.), Oberst von Wunster (6 M.). Die Herren Landgerichtsrat Follenius, G. Müller-Biebrich und Dr. med. Proebsting haben sich zur Zahlung eines einmaligen ausserordentlichen Beitrags bereit erklärt.

Dieser bisherige Erfolg des oben erwähnten Beschlusses rechtfertigt die Erwartung, dass es dem Verein auf diesem Wege gelingen wird, von einer statutenmässigen Erhöhung des Mitgliederbeitrages dauernd abzusehen, während andere Vereine — der Verein der Altertumsfreunde in den Rheinlanden sieht sich soeben gezwungen, den bisherigen Mitgliederbeitrag von 10 M. auf 12 M. zu erhöhen — durch eine solche Massregel zweifellos ihrer Verbreitung im Lande engere Grenzen ziehen. Es darf wohl mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden, dass ausser den oben aufgeführten Mitgliedern noch manche in der Lage und auch bereit sind, der bedrängten Vereinskasse eine kräftigere Unterstützung zu Teil werden zu lassen, als es durch den gewöhnlichen Mitgliederbeitrag geschieht. Diese werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit und die Höhe des Beitrages doch möglichst bald schriftlich dem Vereinssekretariat mitteilen zu wollen, damit auf der diesjährigen Mitgliedskarte gleich für diesen erhöhten Beitrag quittiert und letzterer auch in die demnächst zu druckende neue Mitgliederliste aufgenommen werden kann. Des herzlichsten Dankes seitens des Vorstandes, der hiermit den oben genannten Mitgliedern zum Ausdruck gebracht wird, können sich alle versichert halten.

Ein historischer Landesverein, wie es der unsrige ist, kann seiner Aufgabe nur gerecht werden, wenn er sich möglichster Verbreitung im ganzen Lande erfreut. Unser Verein hat ja nicht nur die einzige Aufgabe, welche er freilich als seine vornehmste ansieht, die nassauische Geschichte durch ihre wissenschaftliche Bearbeitung zu fördern, sondern ihm liegt es in gleicher Weise ob, den historischen Sinn, speziell die Freude und das Interesse an der Geschichte der engeren Heimat und ihren Denkmälern in weiteren Kreisen zu wecken und zu pflegen und dazu bedarf er der regen Beteiligung im ganzen Lande. Ohne diese wird der Verein aber auch seinen wissenschaftlichen Aufgaben nicht in dem wünschenswerten Umfange entsprechen können. Um so erfreulicher ist es, dass die seit vorigem Sommer vor allem durch die Versammlung zu Limburg in Fluss gekommene Ortsgruppenbewegung inzwischen bedeutende Fortschritte gemacht hat. Der bereits im Winter 1901 begründeten Ortsgruppe Idstein sind im Laufe dieses Jahres vier weitere hinzugetreten: Weilburg, Hadamar, Diez und Langenschwalbach. Es sind dadurch dem Verein zahlreiche neue Mitglieder zugeführt worden. Wir stehen hier anscheinend aber erst am Anfang einer allmählich auf noch manche andere Städte und Ortschaften Nassaus auszudehnenden Neuorganisation des Vereins hinsichtlich seiner ausserhalb Wiesbaden wohnenden Mitglieder. Die Ortsgruppenbildung hat sich durch die lebhafte und tatkräftige Anteilnahme der Idsteiner Ortsgruppe an den Bestrebungen des Vereins seit einer Reihe von Jahren bereits als ein sehr segensreiches und bedeutungsvolles neues Element im Vereinsleben erwiesen und es ist daher sehr zu wünschen, dass sich auch an anderen Orten Männer finden, welche die ortsansässigen und umwohnenden Mitglieder des Vereins als Ortsgruppe zu einem geschlossenen, lebenskräftigen und mit dem Hauptverein innig verbundenen Ganzen vereinigen. Dem Hauptverein erwachsen aus der neuen Entwickelung selbstverständlich auch neue Aufgaben und Pflichten, denen nachzukommen der Vorstand jedenfalls mit immer grösserem Eifer bemüht sein wird.

Die Zahl der Mitglieder hat sich, wie

bereits bemerkt, beträchtlich gehoben. Es sind dem Verein als ordentliche Mitglieder beigetreten in Hadamar: die Herren Oberlehrer Bosing, Postmeister Fischbach, Landwirt Joseph Fischer (Hof Urseltal), Kaufmann Th. O. Fischer, A. Förges, Brauereibesitzer Gotthardt, Rendant J. Hahn, Professor Hesse, Ernst Schild, Regens Dr. Hilfrich, Gerichtsreferendar L. Jaffé, Oberarzt Dr. Meitzen, J. Ohlenschlaeger, Pfarrer E. Schneider, Kaufmann Ferdinand Siebert, Inspektor Schlegel, Eisenbahnsekretär a. D. Wiedemann, Sanitätsrat Dr. Weyher und Apotheker Ritsen (Dorchheim bei Hadamar);

in Diez: die Herren Kaufmann Reinhold Allstaedt, Bauunternehmer Paul Baltzer, Photograph Karl Bender, Kaufmann Ernst Dimlage, Landrat Max Duderstadt, Zahnarzt V. Ehrenberg, Kaufmann Carl Fuchs jun., Kaufmann Hermann Heck jun., Robert Heck, Apotheker Joseph Hilgers, Gastwirt Albert Maxheimer, Buchhändler Fritz Meckel, Professor Magnus Meister, Kaufmann Otto Meyer, Gustav Münch, Christian Pfeiffer, Kaufmann Leopold Rosenthal, Bürgermeister Ernst Scheuern, Metzgermeister Carl Thomas und Stammtisch Porcocephalia im Gasthof Maxheimer.

in Langenschwalbach: Steuerinspektor Anacker, Kreditvereinskassierer G. Becker, Dekan Boell, Baurat Boettcher, Hotelbesitzer J. J. Boll, Hermann Boll, Lehrer Gerz, Kgl. Oberförster de Grahl, Rendant Haupt, Kurhausbesitzer H. Herbel, Kaufmann Alfred Herber, Rentmeister Löffelsend, Apotheker v. d. Nahmer, Dr. med. Pfeifer, Pfarrer Rumpf, Pfarrer Salz (Bleidenstadt), Assessor Schmorl, Lehrer Scholl (Adolfseck), Referendar Dr. Schwarz, Pfarrverwalter Urban, Amtsgerichtsrat Wiener, Dr. med. Wilhelmi;

ferner die Herren Kgl. Baurat Callenberg, Bürgermeister Alberti, Rentmeister Carl Ott (Rüdesheim), Gerichtsassessor Gumbel (Idstein), Regierungsbaumeister a. D. Goedecke (Iserlohn), Landgerichtspräsident de Niem (Limburg), Kommerzienrat Albert, Dr. med. Ahrens, Hilfsbibliothekar der nass. Landesbibliothek Hans Sommer, Hotelbesitzer Heinr. Dörner, Hauptmann Freiherr v. Eichendorff, Generalmajor z. D. v. Dewitz (Wiesbaden) und der Geschichtsverein für den Kreis Biedenkopf. Durch den Tod verlor der Verein 4 langjährige Mitglieder, die Herren Graf von Ingelheim (Geisen-

heim), Direktor B. Perrot (Berlin), Oberingenieur Vogelsberger, Kaufmann F. J. Meckel (Herborn) und durch Austritt Herrn Buchhändler G. Noertershäuser (Wiesbaden). Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist auf 600 gestiegen.

Der am 29. Mai unternommene diesjährige erste Sommerausflug galt dem uralten Rheinstädtchen Bacharach, das ausser dem Reize seiner schönen Lage mit seiner interessanten evangelischen Pfarrkirche, der Wernerkapelle, der Stadtmauer und verschiedenen alten Häusern mannigfaltige historisch denkwürdige Sehenswürdigkeiten bietet und seine Anziehungskraft auch diesmal bewährte, wenn auch die Teilnehmer des Ausflugs sich ausschliesslich aus Wiesbadener und Rheingauer Mitgliedern zusammensetzten.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1907.)

Von den grösseren bereits in Angriff genommenen archäologischen Untersuchungen wurde in den letzten Monaten die der Dünsberg-Ringwälle wieder aufgenommen und etwa 8 Wochen lang fortgesetzt. Die auf der Nordseite gelegene Quelle Schulborn wurde nach Ableitung und Herstellung eines geregelten Abflusses genau untersucht. Dabei ergab sich die interessante Tatsache, dass hier ein grosser Wasserbehälter angelegt war, dessen Pfosten samt der in Falzen eingelassenen Bohlenwand infolge des schlammigen Bodens grösstenteils noch erhalten waren. Dieser Anlage scheint eine etwas ältere und kleinere, auch anders orientierte, voraufgegangen zu sein. An der Nordseite wurden ferner die verschiedenen Wälle mit den davor liegenden Spitzgräben auf weitere Strecken untersucht; es zeigte sich, dass hier vier Wälle hintereinander dem innersten, die Bergkuppe umziehenden Wall vorgelagert waren, deren Tore in fast genau gerader Linie hintereinander liegen. Die Funde zeigen denselben Charakter wie die des vorigen Jahres: die massenhaften Reste der Tongefässe deuten einheitlich auf die spätere Latène-Zeit, ihr Charakter ist ein sehr primitiver und einförmiger, sowohl was

Form, wie Technik und Ornamentierung angeht. Von Bronze fand sich fast gar nichts, von Eisen einige Werkzeuge und Beschlagteile.

In Wiesbaden kamen bei Grundarbeiten an der Wilhelmstrasse nahe der Museumstrasse wieder Teile des hier gelegenen römischen Gräberfeldes zum Vorschein; die hier angetroffenen etwa 10 bis 12 Gräber gehörten nach den Beigaben, welche der Grundbesitzer Herr Krombach an sich nahm, der mittleren römischen Kaiserzeit, der zweiten Hälfte des 2. und vielleicht dem Anfang des 3. Jahrhunderts an, es scheinen alles Brandgräber gewesen zu sein. Die Gefässe sind meist die bekannten Tonkrüglein, flache rauhtonige Teller von der Form der Blumentopfuntersätze, ähnliche fusslose Teller, auf der Innenseite sigillataähnlich rot überzogen, sowie rauhwandige gelbliche und graue Urnen mit herzförmigem Randprofil.

Die Erwartung, dass beim Abbruch des alten Polizeigefängnisses auf dem Michelsberg und den damit verbundenen Erdarbeiten Fundamente römischer Bauten zu Tage kommen möchten, die zu den grossen öffentlichen Anlagen auf dem heutigen Schützenhofterrain und Gemeindebadgässchen gehören würden, hat sich nicht bestätigt. Unter dem Mauerwerk aus der Mitte des 18. Jahrhunderts fanden sich nirgends ältere Fundamente, nur eine über $^1/_2$ m starke, aus römischem Gebäudeschutt bestehende, gänzlich ungestörte Schicht wurde angetroffen, welche aber sichtlich erst in nachrömischer Zeit von anderer Stelle dort angeschüttet war; an Kleinfunden barg sie ausser Gefässscherben nur einige wenige Münzen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Ausser den zahlreichen, noch nicht geordneten und inventarisierten Fundstücken von den Dünsberg-Grabungen sind nur zwei wohlerhaltene schön patinierte Bronzekelte (19297/98) zu nennen, welche in der Nähe von Eberbach im Rheingau gefunden sind: der eine ist ein 20 cm langer Lappenkelt mit 5 cm breiter Schneide und nach innen leicht abgerundetem Kopfende, der andere ein Hohlkelt mit Oese von 9 cm Länge.

B. Römische Zeit.

Unter den Fundstücken aus den im März und April d. J. fortgeführten Grabungen am Hofheimer Lager (vgl. Mitteil. 1907/08 No. 1 Sp. 4 u. 5) sind zu erwähnen eine Anzahl von Bronzefibeln (19206, 19212, 19215, 19225—19230), die meist dem Typus I der früheren Publikation angehören, ausserdem je ein Exemplar des Typus II (19228), V (19212) und VI (19229). Bemerkenswert ist die Fibel 19230, eine Bogenscharnierfibel von der allgemeinen Form der Aucissafibeln, aber mit zweigeteiltem, gitterartig gebildetem Bügel; das Stück dürfte der vespasianischen Zeit angehören. Aus Bronze ferner ein Strigilis, der untere Teil eines Dolchscheidenbeschlags, mehrere blattförmige, durch Niello verzierte und versilberte Anhänger (19209, 19210), Riemenschnallen und Beschläge, sowie verzierte Knöpfe von Lederzeug. Aus Eisen (19246—19257) ein vortrefflich erhaltenes Gartenhäckchen von 27 cm Länge, ein Messer, ein Locheisen mit Bronzezwinge, ein 27 $^{1}/_{2}$ cm langer Pfeil mit Tülle, pilumähnlichem langem Schafte und breiter flacher, mit Widerhaken versehener Spitze; ferner eine Anzahl eiserner Stili und Roststäbe, ein 12 cm langes Kettenstück aus achtförmigen Gliedern, grosse Balkennägel mit flachem breitem und mit rundem massivem Kopfe. Die Scherben der Sigillataware zeigen wieder dieselben in Hofheim schon vielfach vertretenen Fabriken des Aquitanus, Bassus, Crispus, Licinus und Primus. Von Tongefässen liessen sich eine Anzahl aus den gefundenen Scherben wieder herstellen, besonders solche aus der vespasianischen Periode des Lagers: zweihenklige gelbe Urnen (19269/70), ein schlanker zweihenkliger Krug von bisher nicht vertretener Form (19271), mehrere tiefe rauhwandige Schüsseln mit gerilltem Horizontalrand (19273/75), ein flacher Teller oder Deckel aus weissem, mit rotem Farbüberzug versehenem Ton (19279), fussloser Teller aus braungelbem Ton, auf der Innenseite rotgelb bemalt (19268). Besonders bemerkenswert sind ausser den Teilen reliefverzierter Lämpchen von der sonst in Hofheim vertretenen Form Bruchstücke von drei oder vier Lampen der sog. „Fortis“-Form aus schönem glattem, rotem Ton von vorzüglicher Arbeit; sie waren alle auf dem äusseren Boden mit Fabrikstempel versehen, von welchen der des COMMVNIS (= Communis) einmal ganz und ein zweitesmal teilweise erhalten ist (19282/84). Diese Lampen kamen in den vespasianischen Schichten zu Tage und ist ihr Auftreten in diesen, verglichen mit ihrem völligen Fehlen in dem ältesten Lager aus der Zeit des Caligula und Claudius, ein wichtiger Hinweis darauf, dass diese „Fortis“-Form nicht vor neronischer Zeit aus Italien in unsere Gegenden gelangt sein wird. In einem der untersuchten Keller kamen auch grosse Massen von Austernschalen (19295) zum Vorschein, die zum erstenmal in diesem frühzeitigen Lager angetroffen wurden, und soviel mir bekannt, auch in Haltern noch zu fehlen scheinen.

C.

Aus einem leider ohne Aufmerksamkeit zerstörten Grabe der Völkerwanderungszeit bei Hallgarten stammen zwei paar ganz gleiche kleine Ohrringe aus feinem Gold: der breitere, im Querschnitt dachförmige Reif läuft beiderseits in dünnen Draht aus, welcher zu Oese und Haken gedreht den Verschluss bewerkstelligt; dazu gehört eine offenbar germanische Nachprägung einer byzantinischen Goldmünze des Focas; das unregelmässig geformte, auf dünnes Goldblech geschlagene Stück zeigt auf einer Seite eine Kaiserbüste im Mantel und die Umschrift oNFOCA S PP AVG auf der anderen ein Kreuz im Felde und die Umschrift FoCAS AV VONI(?) VICToR. Unser Stück dürfte in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts geschlagen sein.

D. Neuere Zeit.

Bei Vornahme baulicher Veränderungen im Schlosse zu Montabaur wurde ein quadratisches, auf der Oberseite grün glasiertes Tonplättchen (19302) gefunden, welches das Wappen des Erzbischofs Johann von Schoenenburg (1581—1599) trägt. Das Plättchen wird zur Wand- oder Fussbodenbekleidung gedient haben; das Stück wurde durch die Kgl. Kreisbau-Inspektion dem Museum überwiesen. Ein merkwürdiges Stück ist ein Kruzifixus in etwa $^{2}/_{3}$ Lebensgrösse aus grauem Westerwälder Steinzeug (19201). Im jetzigen beschädigten Zustande — es fehlen beide Arme und die Beine vom Knie abwärts — misst es noch etwa 70 cm. Es zeigt ein-

fache Bemalung in Braunviolett für die Dornenkrone, das Haupt- und Barthaar, sowie die den ganzen Körper bedeckenden Blutstropfen und in Blau für das Lendentuch. Im Rücken der innen hohlen Figur sind vor dem Brande vier viereckige Löcher eingeschnitten, entweder aus technischen Gründen zur Erleichterung des Brennens oder zum Aufhängen des Kruzifixes an der Wand. Aus Laufenselden stammt ein hölzerner Bauern-Armlehnstuhl aus Nussbaumholz mit reichverzierter Rückenlehne und ebenfalls verzierten Füllungen unter dem Sitz (19205). Von dem im Frühjahr abgebrochenen alten Polizeigefängnis („alter Stümpert") auf dem Michelsberg in Wiesbaden wurden durch die Herren Haberstock zwei der mit starken Eisenbeschlägen versehenen Zellentüren aus fast 6 cm dickem Eichenholz, sowie eine eiserne Ofenplatte mit dem Wappen von Nassau-Usingen überwiesen (19202/204).

E. Ritterling.

Funde.

Braubach. In den Braubacher Hütten der Latène-Zeit wurden wiederholt Bruchstücke von sehr roh gearbeiteten Gefässen gefunden. Sie haben die Form eines niedrigen zylindrischen Bechers; der Boden ist 3—4, die Wand 2—3 cm dick. Auf der Aussenseite sind sie schwach, auf der Innenseite hart gebrannt. Auf der inneren Bodenfläche zeigte sich bei mehreren Gefässen ein grünlicher, leichter Ueberzug, der von den Apothekern Herrn Sonderkamp und Herrn Dr. Wilhelm von Oberlahnstein untersucht wurde. Er bestand zum grösseren Teile aus Kupfer; daneben fand sich in geringerer Menge Zinn. Die Gefässe dienten also zur Herstellung von Bronzeguss. Aus dem Schmelzofen wurde das geschmolzene Metall in dieselben gebracht, daher die starke Erhärtung auf der Innenseite. Nach dem Erkalten wurde das Gefäss zerschlagen und die etwa faustgrosse Bronzescheibe herausgenommen. Darum finden sich stets nur Bruchstücke dieser Gussformen vor. Da diese in verschiedenen Hütten vorgefunden wurden, so geht daraus hervor, dass in dem keltischen Dorfe die Herstellung und auch wohl die Verarbeitung der Bronze als Hausindustrie betrieben wurden. Wie weit dabei Rohmaterial oder alte Bronze

verwendet wurde, lässt sich natürlich nicht sagen. Da aber in jener Zeit in Braubach Bergbau betrieben wurde und Kupfer dort zu finden ist, so möchte man schliessen, dass das Vorhandensein von Kupfererzen die Industrie dort hervorgerufen hat. Aus der näheren Umgebung stammt der untere Teil eines Gefässes, das viel dünnwandiger und aussen glasiert ist. Es hat Bronzeteilchen an den Wänden und im Boden ein Loch. Das Gefäss war dem Feuer des Schmelzofens ausgesetzt und diente zur Aufnahme des zu schmelzenden Materials. Die Einrichtung des Ofens wird derart gewesen sein, dass die geschmolzene Masse aus dem Loche im Boden dieses Gefässes in eines der früher beschriebenen hineinfloss.

Oberlahnstein. In einem Grabe des fränkischen Grabfeldes bei Oberlahnstein wurde eine Lanze und ein stark beschädigtes Messer, anscheinend Klappmesser, gefunden. Das ungewöhnlich starke Skelett lag ohne Steinkiste im Bimssande. Von dem Holzsarge, der wohl die Leiche barg, wurde nichts gefunden.

Oberlahnstein. Bodewig.

Miszellen.

Aufdeckung einiger Podien am Nordhange des Altkönigs. (Nachtrag.)

In Ergänzung des Aufsatzes in Mitteilungen 1905/06, Sp. 85—90 möge es gestattet sein, die Anführung folgender Ermittlungen hier zu bringen, weil sie bei Gelegenheit der damaligen Grabungen herbeigeführt wurden.

Die Notiz hinsichtlich der auf dem Südhange des Altkönigs gefundenen Lanzenspitze aus Bronze, Nassauer Annalen, Band XVIII, pag. 214, Zeile 4/6 von oben, verdient richtig gestellt zu werden, denn ihr liegt eine unzutreffende Mitteilung zugrunde. Der Fund ist jedoch wohl geeignet, einen Anhalt zur Besiedelungsgeschichte des Altkönigs abzugeben. Gelegentlich einer mündlichen Erörterung dieses Fundes aus dem Jahre 1878, der dafür bis jetzt bekannt gegebenen Örtlichkeit und seiner Bedeutung hatte der Finder die Güte, über diese und die Fundumstände nähere Auskunft zu erteilen.

Die Bronze-Lanzenspitze (Abb. 9) wurde von Herrn J. G. Schepeler in Frankfurt a.M., kurz nachdem er sie gefunden hatte, als Geschenk dem historischen Museum in Frankfurt (Inv.-No. 5195) überwiesen. Ihre Tülle enthält noch ein durch Kupferoxyd wohl konserviertes Stück von der Holzschäftung und den Quernagel aus Bronze, der diese festhielt. Sie stammt jedoch nicht von dem Südhange, sondern vom Osthange des Altkönigs und zwar von einer Stelle, die mitten in dem die alten, zum Gipfel ziehenden Hohlwege aufweisenden Zufahrtsgebiet, 300 m westsüdwestlich von der südöstlichen Spitze des Grossherzoglichen Waldteiles,

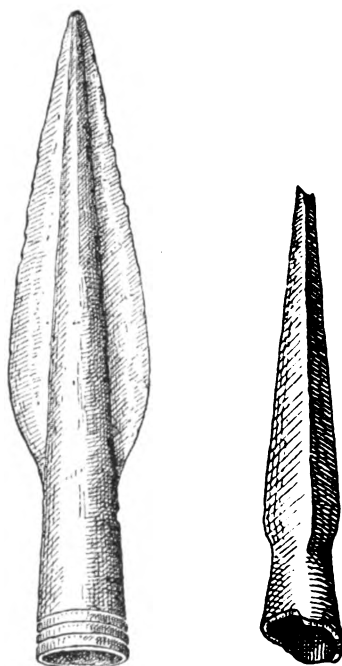


Abb. 9 (1/2 d. n. Gr.). Abb. 10 (1/2 d. n. Gr.).

350 m nordwestlich von der alten Cronberger Jagdhütte und in der „relativen Höhe" von 585 m gelegen ist. Bei den Herstellungsarbeiten des im Jahre 1878/81 vom Südhang des Altkönigs aus über den Osthang bis zur Spitze des dort durch zwei zusammentreffende Grenzschneisen gebildeten einspringenden Winkels gebauten Fahrwegs, wurde sie, ohne sogleich gesehen zu werden, aus dem Boden gehoben und erst später vom Finder bei der Begehung der halbfertigen Wegstrecke entdeckt.

Ein zweiter Fund von der Höhe des Altkönigs, eine eiserne Lanzenspitze aus der Spät-La Tène-Zeit (Abb. 10), also etwa 1000 Jahre jünger als der vorgenannte, wurde 1901 auf dem westl. Hange von dem in Falkenstein stationierten Kgl. Hegemeister Kammer geborgen (jetzt Wiesb. Mus. Inv. 19100). Die Fundstelle liegt nur 130 m westlich von dem äusseren Ringwall und etwa 80 m von dem nördlichen Wallzug des Annexes. Beim Bepflanzen der dort völlig dicht mit groben Klötzen von Grauwacke überlagerten Bergrinde mit jungen Fichten wurde mit dem Ausheben der Erde zwischen den Felstrümmern die Lanzenspitze ans Tageslicht gebracht. Infolge der starken Oxydation ist ein Teil der Tülle weggebrochen und sind von der Spitze selbst viele Splitter abgelöst. Trotzdem beträgt die Länge noch 118 mm und ist ihre für die genannte Zeit charakteristische Gestaltung mit 4 scharfen Kanten und rhombischem Querschnitt erhalten. Ein weiteres Fundobjekt, ein 8 cm langes, handlich und keilförmig gestaltetes und messerscharf geschlagenes Stück lauchgrünen Heliotropes mit rötlichen Flecken lieferte der untere Südhang des Berges (Wiesbadener Museum, Inv. 19102). Herr Prof. Dr. Fr. Kinkelin hatte die Güte, dieses Mineral zu bestimmen und auch hinsichtlich seiner Herkunft festzustellen, dass dieser Chalcedon am Altkönig und seiner Umgebung nicht vorkommt. Es muss dieses Umstandes und seiner künstlichen Gestaltung halber zu irgend einem praktischen Zweck verfertigt und an die sekundäre Fundstelle verbracht worden sein. Dazu ist noch folgendes anzuführen: Als im Jahre 1900 an dem Süd- und dem Westhange des Altkönigs Fichten- und Buchenpflanzungen von unten ab, wo die stärkere Steigung beginnt, vorgenommen wurden, konnte ich viele grosse, einen Durchmesser von 5 bis 20 m aufweisende Podien beobachten, die fast alle ganz frisch in der Mitte ihrer Plattform, dem Anscheine nach zur Gewinnung guter Erde für das Verpflanzen, angegraben und dafür mit Lesesteinen annähernd wieder ausgefüllt waren. Bei meinen periodischen Begehungen der Hänge je nach der Zugänglichkeit infolge forstwirtschaftlicher Massnahmen war ich wegen etlicher irreleitender Wahrnehmungen — viele Podien schienen ohne Entnahme von Erde nur zentral durchgraben

— dem Glauben zugeneigt, Angrabungen auf Funde vor mir zu haben. Durch Rücksprache und die Empfangnahme des genannten Fundes ist mir gegenteilige Aufklärung geworden. Er stammt aus einem dieser Podien, wo ihn einer der Waldarbeiter bei der Vorbereitung des Bodens zur Bepflanzung unvermutet hob und an den Forstbeamten ablieferte.

Zur Ergänzung dieser und der bereits früher in diesen Annalen gebrachten Notizen über die auf dem Altkönig gehobenen Artefakte dürfte die Anführung der, wenn auch schon vor längerer Zeit von mir geborgenen hier am Platze sein: Im Schutte des Tores zum Innenwall fand sich im Jahre 1883 die Doppelspirale einer eisernen Spät-Latène-Fibel (Abbildung 11). Original im Frankfurter historischen Museum (Inv.-No. X, 5177), Modell im Wiesbadener Museum (Inv.-No. 19099). Auch grosse, auf ihren Aussenflächen verschlackte Bruchstücke von Grauwacke vom Mauerwerk der Torflanken des Innenringes gab ich damals ins Frankfurter historische Museum (Inv.-No. 7127). Bei der Aufdeckung des Mauerfusses der Innenmauer (Archiv f. Anthropologie, Bd. XXII, Untersuchung zweier Taunus-Ringwälle) fanden sich neben sehr vielen Scherben freihändig geformter Gefässe auch solche von auf der Drehscheibe hergestellten (Frankfurter histor. Museum, Inv.-No. 7120, 21,



Abb. 11.

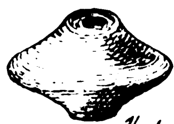


Abb. 12.



Abb. 13.

23, 24 u. 25) und 2 Spinnwirtel (Abb. 12 u. 13) aus gebranntem Ton (Frankf. hist. Museum, Inv.-No. X, 7120 u. 21). Leider erreichten die Scherben in keinem Falle die Grösse, die eine der Gefässformen zu bestimmen ermöglichte. Zu jener Zeit war der Hof des Innenringes fast völlig abgeholzt. Der ihn durchziehende Fahrweg zeigte sich als kürzlich mit Lesesteinen

neu ausgebaut. Es fand sich zunächst in dem zutage liegenden Gestein die mittlere Partie eines Handmühlsteins (Läufer), eines sogenannten „Napoleonshutes“ aus porösem Basalt (Wiesb. Museum, Inv.-No. 18714). Seine beiden spitzigen Enden sind verloren, doch lässt sich aus der Richtung der erhaltenen Kanten des 26 cm langen und 20 cm hohen Fragmentes, deren Schnittpunkte und somit die ehemalige Grösse und Form (Abb. 14) sicher bestimmen; sie

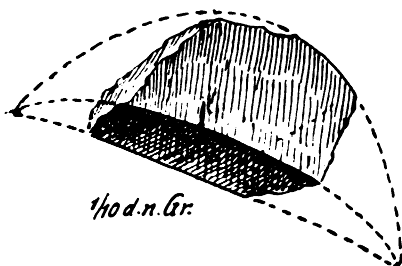


Abb. 14.

stimmt genau überein mit einem im Wiesbadener Museum befindlichen gleich grossen, aus altem Bestand herrührenden „Napoleonshut“. Die ganze Länge betrug einst ca. 50 cm, die grösste Höhe 20 cm und die grösste Breite der Reibfläche 19 cm. Weiter ergaben sich dann zwei über 35 cm grosse ansehnliche Bruchstücke von „Bodensteinen“ dieser Gattung Handmühlen, ebenfalls aus blasigem Basalt gefertigt. Sie zeigen flache zweckentsprechende Gestaltung mit ebener Mahl- und nach unten hin abgerundeter, 11 bis 13 cm hoher Seitenfläche (Frankf. histor. Museum, Inv.-No. X, 7782 u. 83). Zwei weitere Bruchstücke von „Napoleonshüten“ konnte ich noch im gleichen Jahre dort bergen und in das Frankfurter historische Museum geben (Inv.-No. 7782 u. 84). Die Reibfläche des schöneren dieser beiden hatte einst die Breite von 37 cm aufzuweisen. Am Fusse des Altkönig-Südhanges, etwa 700 m westnordwestlich von dem israelitischen Begräbnisplatz, wo die stärkere Steigung beginnt, fand vor beiläufig 20 Jahren ein Cronberger Bürger beim Holzladen einen trefflich erhaltenen „Napoleonshut“, anscheinend aus Niedermendiger Basalt; sein Besitzer ist heute noch Dr. A. Hammeran. Die Höhe dieses Steines, dessen Mahlfläche infolge

des Gebrauchs leicht einwärts gebogen und dessen eine Spitze um 5 cm verkürzt ist, beträgt 11, die grösste Breite 27 und die Länge einschl. der eingebüssten 5 cm langen Spitze 62 cm (Abb. 15). Für die obere

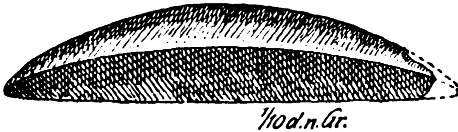


Abb. 15.

Grenze der Benutzungsdauer der Bergeshöhe, vielleicht auch des Alters des Ringwalles geben diese Mahlsteine, die bis zur Bronzezeit hinaufreichen, einen immerhin beachtenswerten Anhalt. Als ein weiterer Beleg für die Benutzung in der Latènezeit ist ein zerbrochener runder Läufer einer Handmühle aus grobkörnigem Vilbeler Sandstein mit Achsenloch und einem Durchmesser von 44 cm zu nennen (Abb. 16). Ich fand ihn fast gleichzeitig mit den vorgenannten im inneren Ringwallhof und gab ihn ins Frankfurter historische Museum (Inv.-No. X, 8709).

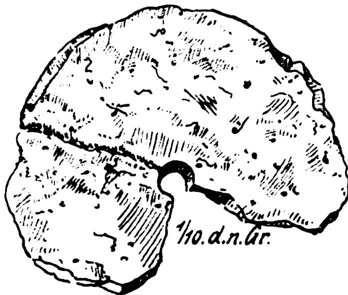


Abb. 16.

Die Untersuchung der Podien auf dem Südwesthange des Altkönigs unmittelbar unter dem Annex des Ringwalles führte zu der Erkenntnis, dass die dort in südöstlicher Richtung im letzten Jahrhundert zum Fahrweg regelrecht ausgebaute und durch die Schardterhohle ziehende Wegstrecke der Trasse eines den ältesten Zeiten zugehörenden Strassenzuges eingegliedert ist, von dem sich belangreiche Reste sogar noch zu beiden Seiten des modernen Strassenkörpers weithin verfolgen lassen, und dessen weiteren Verlauf über den Ost- und Nordhang des Reichenbachtales sichere Spuren, wenn auch

zugepflanzt, am Waldboden anzeigen. Er führte von dem tiefen Einschnitt in der Bergkette des Vordertaunus aus, wo die Emsquellen zwischen dem kleinen Feldberg und dem Glaskopf austreten, und vom Tale der Weil herauf, über den westlichen Fuss des kleinen Feldbergs, um den oberen nördlichen Teil des Reichenbachtales — wo er bei 3—400 m Entfernung vom Fuchstanz die von da nach Königstein führende Fahrstrasse kreuzt — und weiter in vorteilhaftestem Ausgleich von Steigung und Gefälle, sowie auf dem kürzesten Wege im Abstand von nur 85 m unterhalb dem Ringwall-Annex des Altkönigs vorbei über die unterste Stufe des Döngesbergs mit der alten Schardterhohle durch das Taunus-Vorgelände bei Schönberg, Niederhöchstadt und westlich von Eschborn nach dem Maine.

Ch. L. Thomas.

Die Westerwälder und der grosse Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrhundert.

Wer heute noch vom armen Westerwald redet, kennt den Westerwald nicht. Seine Verhältnisse haben sich in den letzten 20 Jahren völlig umgestaltet. Den Westerwäldern geht es heute vortrefflich. Der Fortschritt in jeder Beziehung ist oben auf den Bergen eingezogen.

Schon einmal hat der Westerwald seine gute, alte Zeit gehabt. Das schliesst freilich ein, dass es auf dem Westerwald auch einmal nicht gut ausgesehen hat. In der Tat, die Westerwäldêr Geschichte weiss von einem grossen Notstand zu reden, der merkwürdigerweise gerade da seinen Anfang nahm, als vor hundert Jahren etwa die elende deutsche Kleinstaaterei zu Ende war und eine Zeit anbrach, in der sich in den deutschen Landen der Wohlstand, wenn auch langsam, so doch unausgesetzt mehrte. In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts hat dieser Notstand seinen Höhepunkt erreicht, seine Nachwirkungen gehen aber deutlich merkbar bis in die Zeit vor 30 Jahren hinein. In dieser Zeit bekam das Gebirge, von dem der Chronist Textor am Anfang des 18. Jahrhunderts wegen seines Wohlstandes sagt: „Wir können es

billig unser nassauisches Holl- und Friesland nennen, dafür ansehen und halten", die Bezeichnung „der arme Westerwald", und es hat sie schliesslich bis auf unsere Tage bei denjenigen, die die heutigen Verhältnisse des Westerwaldes nicht kennen, behalten.

Aber das Schlimmste bei der Sache war, dass den Westerwäldern ihre Heimat selbst in der Wertschätzung sank und niemand mehr zugeben wollte, dass er auf dem Westerwald wohne. Manchem Wanderer ist es ohne Zweifel begegnet, dass, wenn er den Südabhang des Gebirges hinaufstieg und Umfrage hielt, wo denn eigentlich der Westerwald beginne, er immer weiter nordwärts gewiesen wurde. Und hatte er dann den höchsten Kamm überstiegen und ging nördlich zu Tal, so wiesen ihn die Leute wieder zum Südabhang zurück; und etwas davon hat sich noch bis heute erhalten. Wenn an einem Winterabend der Schneesturm über den Westerwald fegt, wenns „jaigt", wie die Leute sagen, dann denkt der Westerwälder an die, welche noch höher wohnen, und die's noch schlimmer haben als er und bedient sich der auf dem Westerwald viel gebrauchten Redensart: „Wie wird's heute auf dem Wald ausseh'n?" Später hat das Volk dann Punkte festgelegt, an denen nach seiner Meinung der Westerwald beginnt, so z. B. in Marienberg am letzten Haus nach Hof zu, auf der alten Mainzer Strasse beim Hexenbäumchen, etwa 600 m nördlich von Rennerod.

Doch um auf den grossen Notstand zu kommen: Wo haben wir die Ursachen zu suchen? Man hört vielfach behaupten, das Unheil, das den Westerwald betroffen habe, komme von der in früheren Zeiten sozusagen systematischen Entwaldung desselben her. Gewiss, die Entwaldung ist eine der Ursachen. Das Klima, das oben niemals ein paradiesisches gewesen sein mag, wurde um so rauher, den Anbau der Kulturgewächse machten Sturm und Hagel, Schnee und Nässe um so weniger lohnend, je mehr der Wald verschwand; den Westerwäldern, die während des Mittelalters, wie ich früher einmal gezeigt habe, grösstenteils vom Walde lebten, war der Wald genommen. Aber im 18. Jahrhundert ist der Wald doch auch schon fort. Die Verhältnisse sind aber immer noch erträglich.

Manche sind auch gewöhnt, die Regierungen, unter denen der Westerwald stand, dafür verantwortlich zu machen, dass auf dem Westerwald die Verhältnisse nach und nach so trostlos geworden sind. Gewiss, der Staat früherer Zeiten hatte kein sonderliches Interesse an solchen Gegenden, die von Natur nicht besonders gesegnet waren und dazu noch Grenzgebiete, sozusagen Grenzwälle darstellten. Grenzwälle und Grenzgräben pflegte man ehedem wüste liegen zu lassen. Die Bewohner solcher Striche konnten sich mit Recht Stiefkinder des Staates nennen. Und wenn auch wirklich die Nassau-Oranische Regierung dem an der äussersten Westgrenze gelegenen Westerwald nur ein kümmerliches Pflichtteil ihrer Kulturpflege zu teil werden liess, so kann man das von der Herzoglich Nassauischen Regierung nicht sagen, deren 51 jährige Zeit so ziemlich mit dem Notstand des Westerwaldes zusammenfällt. Gewiss, Fehler sind von ihr gemacht worden, aber am Notstand des Westerwaldes trägt sie keine Schuld. Sie bekam den Westerwald erst, als er sich bereits in der Not befand, und sie war von Anfang an bestrebt, den gesunkenen Wohlstand mit den Mitteln der Zeit wieder aufzuhelfen. Für soziale Hilfe im heutigen Sinne waren jene Zeiten aber noch nicht angetan und wer hätte sie auch für den Westerwald erwarten wollen. Mit unserem Landstrich erhielt Nassau eine Menge Länder und Ländchen von oft allerkleinster Grösse; in vielen sah es auch nicht gut aus. So wohnte z. B. im östlichen Taunus ein verkommenes Bauernvolk, am Rhein ein nicht viel besseres Winzerproletariat (W. H. Riehl, Land und Leute, 1861). Sollte sich die Herzogl. Nass. Regierung des Westerwaldes besonders annehmen, auf dem arme, aber zufriedene und bedürfnislose Bauern wohnten? Sie war vor eine andere Aufgabe gestellt: aus dem buntscheckigen Vielerlei von Ländern und -Stückchen ein Ganzes, einen Staat zu machen, und ich denke, sie hat in den 51 Jahren ihres Bestandes diese Aufgabe geradezu meisterhaft gelöst.

Nicht die Entwaldung ist der letzte Grund für die Verarmung des Westerwaldes und auch die vortrefflichste Regierung wäre nicht imstande gewesen, die Verarmung mit den damaligen Mitteln aufzuhalten. Ihre Ursachen waren eben keine zufälligen,

willkürlichen, sondern innere; die gesamten Verhältnisse waren andere geworden. Die Armut, die ehedem auf dem Westerwald nicht naturnotwendig war, wurde es dadurch, dass der europäische und deutsche Handel und Wandel mit dem Ende des 18. Jahrhunderts veränderte Bahnen annahm; der ohnehin schon in einem einsamen Gebirgswinkel gelegene Westerwald wurde nun ganz in die Ecke geschoben und seine natürlichen, seine Bodenverhältnisse entzogen ihn dem grossen Strome des Verkehrs und die Westerwälder blieben als arme Bauern eigensinnig, wie nun einmal die Bewohner solcher Gegenden sind, seitab stehen. Das neue Jahrhundert wusste mit dem abgelegenen Gebirge nichts anzufangen. Riehl a. a. O. sagt sehr treffend: „Der ganze eigentümliche Entwickelungsgang unseres Kulturlebens, wenn man will, die Weltgeschichte, hat sich wie ein tragisches Schicksal auf diese Berge gelegt“.

In den früheren Zeiten waren überhaupt die Gaben viel gleichmässiger verteilt und auch die unwirtlichen Gebirge standen viel weniger in der Kultur zurück, wie die gesegneten Ebenen zu ihren Füssen. Die grossen Strassen des Weltverkehrs gingen ehemals gerade über die Westerwälder Berge. Auch der Westerwald konnte eine verkehrsreiche Gegend genannt werden. Ueber den höchsten Westerwald, am Gipfel des Salzburger Kopfes vorbei, führte die Köln-Leipziger Handelsstrasse, die in der Nähe von Neukirch von der alten Mainzer und in Altenkirchen von der uralten Via regia gekreuzt wurde, die über Frankfurt und Köln führend, das südliche Deutschland mit den Niederlanden, dem damaligen Haupthandelsland der Welt, verband. Man kann sich kaum einen Begriff machen von dem ausserordentlichen Verkehr, der auf diesen Strassen herrschte. Es gab eben noch keine Eisenbahnen, drunten durch die Täler waren noch keine Strassen gebaut, von einer Schiffahrt auf dem Rhein konnte noch keine Rede sein. Die Strassen hatten also den ganzen Verkehr zu bewältigen. Frachtwagen folgten auf Frachtwagen, Tag für Tag, jahraus, jahrein, hochbeladen mit Gütern und oft mit 20 und mehr Pferden bespannt. Aber auch die sonstigen Fuhrwerke waren ausserordentlich zahlreich; wer nur eben etwas war oder etwas sein

wollte, kam nicht zu Fuss daher, sondern in einer Kalesche, mindestens aber hoch zu Ross. Dann begegnete man den unförmig grossen Postwagen, die der Bedeutung dieser Strassen entsprechend mehrmals des Tages nach beiden Richtungen hinfuhren. Aber die Fussgänger fehlten auch nicht, ihrer waren gerade zu Tag für Tag ein Heer. Wallfahrer, fahrende Studenten, herrenlose Kriegsknechte, die nach Beendigung eines Krieges nach Kriegsabenteuern suchten; in Europa schlug man zu jener Zeit irgendwo immer aufeinander. Dazu kam die Menge der fahrenden Leute und Landstreicher, der Umgänger mit Geigen und Leiern und anderem Saitenspiel; der Spitzbuben und Landbettler, der Wahrsager, Teufelsfänger und anderer Gauner. Auch die Kollegen und Vorläufer unserer heutigen Aerzte traf man in grosser Anzahl: Zahnbrecher und Theriakskrämer, Bruch- und Steinschneider, Thüringer und andere Quacksalber. All dieses Volk musste sich auf der öffentlichen Strasse halten, einen Gemeindeweg zu benutzen war streng verboten. Man kann sich denken, dass in den Orten, durch welche die Landstrassen führten, ein Leben und ein Treiben herrschte, wie heute auf manchem der grossen Bahnhöfe. In Hof z. B. sollen in dem grossen Fuhrmannshaus (Spornhauer'sches Haus) noch in den 40 er Jahren des vorigen Jahrhunderts des Abends sehr häufig 100 und mehr Pferde eingestellt worden sein.

Dem Westerwald hatten diese Strassen einen Teil des Weltverkehrs und der Kultur gebracht. Diese Handelswege verödeten jetzt. Der Verkehr stieg immer mehr in die Täler und die grossen Flussläufe hinab; und diese für den Westerwald rückläufige Verkehrsbewegung wird dann mit der Eröffnung der um denselben rings herumführenden Eisenbahnen zum Abschluss gebracht. Der Westerwald hat keine Spur von Verkehr mehr, aber rings in den Vorbergen ist neuer Verkehr eingezogen: im Norden und Nordosten fängt die Eisenindustrie an, aufzublühen, reiche Kupfer- und Silberbergwerke erschliessen sich da, wo gerade der Westerwald aufhört, im Kannenbäckerlande zieht neuer Gewerbefleiss ein, im Süden an der Lahn ist durch die Eisenbahn neues Leben entstanden. Dagegen hat der Westerwald, der nebenbei

bemerkt, in seinem Schosse eine Fülle von kostbaren Mineralien birgt, nur noch seine kümmerliche Braunkohlenindustrie zu setzen.

Die Westerwälder Bauern hatten von diesem Umschwung der Verhältnisse nichts gemerkt. Sie blieben Bauern, wie ihre Väter gewesen waren und jetzt, da aller Nebenverdienst aus dem Verkehr und aus dem Transport von Eisenstein und Kohlen zu den Hüttenwerken, der vorher recht bedeutend gewesen war, für sie wegfiel, waren sie auf die Landwirtschaft als die fast alleinige Nahrungsquelle gewiesen. Aber das Traurige war, im Betrieb der Landwirtschaft hatten sie auch keinen Fortschritt gemacht; auch die Viehzucht betrieben sie in der Urväterweise weiter. Sie waren sozusagen als mittelalterliche Bauern mit in die neue Zeit getreten, bebauten in mittelalterlichem Schlendrian das Feld, nahmen vom Boden, was er gerade trug, ohne ihm auch nur die geringste Pflege zu Teil werden zu lassen. Die Westerwälder hätten unter den veränderten Verhältnissen die fortschrittlichsten Landwirte sein sollen, aber sie waren die verstocktesten ökonomischen Reaktionäre. Der Fortschritt wohnte in den Tälern.

Aber während die Wirtschaftsverhältnisse mittelalterliche blieben, stellten sich doch allerhand moderne Bedürfnisse ein. Die Männer wollten die Tabakspfeife nicht entbehren, und der Kaffee fing an, das eigentliche Westerwälder Getränk zu werden, das er bis heute geblieben ist. Den Kaffee konnte man aber wieder ohne Zucker nicht trinken. Dagegen halfen auch die drakonischen Verordnungen der alten oranischen Regierung am Ende des 18. Jahrhunderts nichts, wonach der Verkauf von Kaffee auf dem Lande gänzlich verboten war, und im vierten Uebertretungsfalle mit Zuchthaus bestraft werden sollte, und man alle Forderungen aus dem Handel mit Kaffee, Tee oder Zucker als nicht einklagbar erklärte, man auch das Tabakrauchen nur dem gestattete, der nachzuweisen vermochte, dass er jährlich 50 Tabakpflanzen selbst ziehe. Auch der Staat war modern geworden und verlangte Steuern in bar von den Leuten, bei denen das bare Geld eine sehr rare Sache war.

Dazu kam noch ein Umstand. Uebervölkerung hatte sich auf dem Westerwald eingestellt. Das mag zunächst befremdlich

klingen; denn vergleicht man die Einwohnerzahl mit der Ziffer des Flächengehalts, so könnte man den Schluss machen, das Volk habe auf dem Westerwald nicht allzudicht, im Gegenteil zu dünn gesessen. Bekanntlich muss man aber bei den Schlüssen aus nackten statistischen Zahlen sehr vorsichtig sein. Der grösste Teil des Bodens bestand aus Wüsteneien und jenen Flächen, besät mit Basaltblöcken, als habe der Himmel im Zorn Steine herabgehagelt; das angebaute Land selbst warf nur einen unverhältnismässig geringen Ertrag ab (Riehl a. a. O.) Letzterer hatte am Anfang des Jahrhunderts mit dem übrigen Verdienst noch grade hingereicht, die Bevölkerung bei niederer Lebenshaltung zu ernähren, falls keine besonderen Kalamitäten eintraten. Aber nun nahm seit Anfang des Jahrhunderts die Bevölkerung rasch zu; in den beiden Aemtern Marienberg und Rennerod, die beide ganz auf dem hohen Westerwald liegen, und die am Anfang des Jahrhunderts zusammen 18000 Einwohner zählten, haben wir im Jahre 1850 über 24000 Seelen. Also der an und für sich schon sehr enge Nahrungsspielraum ist wesentlich eingeengt, die zugänglichen Erwerbsquellen haben sich bedeutend vermindert, aber 6000 Menschen sollen allein in dem genannten kleinen Bezirk mehr ernährt werden.

Auch aus einer anderen Statistik ergibt sich die Unhaltbarkeit der Zustände. Braucht an der Lahn eine Familie, um bei bescheidenen Ansprüchen leben zu können, 10—12 Morgen Land, so hat sie dazu auf dem unteren Westerwald 12—15 und auf dem oberen 15—20 Morgen nötig (J. Plenze, Westerwälder Hausierer und Landgänger, 1898, S. 16). Aber noch nicht einmal der Hälfte der Familien stand die genannte Morgenzahl zur Verfügung. Und da, wie wir gehört haben, die Bevölkerung von 1800—1850 um $33^1/_3$% zunahm und sämtliche Leute noch auf dem Westerwald ihre Nahrung suchten, verkleinerten sich die einzelnen Betriebe von Jahr zu Jahr. Die Enkel von recht ansehnlichen Grundbesitzern konnten nur noch geringe Bäuerchen genannt werden.

Also selbst in normalen Jahren konnte es so auf die Dauer nicht weiter gehen. Aber die Unglücksjahre blieben dem Westerwald nicht erspart, und führten durch

Hunger und Not, die sie im Gefolge hatten, die Krisis herbei, in der sich das wirtschaftliche Leben des Westerwaldes zur Gesundheit aufraffte. Die 70er Jahre des 18. Jahrhunderts waren bereits infolge eines mehrjährigen Kornmisswachses recht traurig gewesen, aber es war nur eine gelegentliche, keine durch innere Ursachen bedingte Not, wie sie früher keiner Gegend erspart blieb, die auf sich selbst angewiesen war (Plenze a. a. O. S. 20). Erst das 19. Jahrh. brachte den eigentlichen Notstand. Der Westerwald hatte in den Kriegsjahren von 1795—1801 viel zu leiden gehabt; die Einquartierungen wollten nicht enden und hörten eigentlich erst nach den Freiheitskriegen ganz auf, und nun kamen die Jahre 1816 u. 1817 dem bereits ausgesogenen Westerwald als zwei furchtbare Hungerjahre, in denen überhaupt nichts geriet. Es folgten zwar die fruchtbaren 20er Jahre, in denen sich das Gebirge wieder einigermassen erholen konnte, aber mehr auch nicht. Jäh wurden sie unterbrochen durch die Viehseuchen in dem Jahre 1828, die besonders dem hohen Westerwald das raubten, mit dem er bisher noch gewirtschaftet hatte und durch das Hungerjahr 1829, dem ein ausserordentlich harter Winter folgte. Im Frühling 1830 fand eine allgemeine Landeskollekte für den heimgesuchten Westerwald statt (Plenze a. a. O.). Die Not war indessen immer noch nicht chronisch. Man hatte noch Kartoffeln, auf deren Anbau man sich nun ganz verlegte, und in denen man das eigentliche Westerwälder Gewächs, das alle Not für ewig bannen sollte, glaubte gefunden zu haben; ihr Anbau lohnte auch in der ersten Zeit ungemein.

Das ging so bis zum Jahre 1840. Da gerieten infolge des Auftretens der Kartoffelfäule auch die Kartoffeln nicht mehr, und alle Versuche in den folgenden Jahren, der Kartoffelzucht wieder aufzuhelfen, blieben fruchtlos. Im Februar 1847 kostete der Zentner Kartoffeln 4 M., das war ein unerhörter Preis in damaliger Zeit. Aber auch für diesen Preis waren im folgenden Frühjahr Setzkartoffeln nicht mehr zu haben und sehr bezeichnend ist das Schreiben eines Schultheissen: „Da hier niemand ist, welcher Vorrat an Kartoffeln hat und kann in unserer Umgegend auch keinen ermitteln, welcher Vorrat an Kartoffeln besitzt, so kann

ich nicht angeben, wo fehlende Kartoffeln käuflich zu erhalten sind. Doch wird bemerkt, dass niemand von den Bürgern ganz arm ist; doch müssen sie sich von Taglohn ernähren und der Verdienst ist in diesem Augenblick schlecht und bares Geld ist bei denselben nicht vorhanden“ (Plenze a. a. O. S. 21).

Damit war denn für einige Jahre der Kartoffelbau sehr eingeschränkt und die Kartoffel bildete einen Leckerbissen auf dem Tische der Westerwälder Bauern, auf dem aber auch sonst kaum etwas aufgetragen werden konnte. Während in diesen Jahren den Westerwäldern die Nahrung aus eigner Wirtschaft immer mehr ausging und ihm das letzte bischen Verdienst aus Handel und Gewerbe durch die um den Westerwald blühende Verkehrswirtschaft entzogen wurde, waren die Brotpreise seit 1830 beständig gestiegen, die Löhne aber hatten nicht nur nicht zu folgen vermocht, sondern waren gesunken, da das Arbeitsangebot die Arbeitsnachfrage bei weitem überstieg, und in den meisten mittleren Familien 2—3 verfügbare Kräfte vorhanden waren, die vollständig brach lagen. Ein Bergmann brachte aus den Braunkohlengruben, wenns gut ging, 20 bis höchstens 25 Kr. mit heim. Die Handwerker und Tagelöhner taten es viel billiger; ein Zimmermann oder Maurer erhielt in der Kost des Bauern, wenn er Meister war, 16, ein Schuhmacher 10 bis 12 Kr., der Schneider bot seine Künste für 8 Kr. für den Tag an, das sind nach unserem Geld etwa 28 Pfg. (K. Braun, Mordgeschichten I. 137). Allein die Bauern konnten auch diesen Tagelohn nicht mehr bezahlen, sie liessen nur die Arbeiten ausführen, die unumgänglich nötig waren, alles andere aber verkommen und verfallen. Zeitweise kostete aber der Laib Brot 30 Kreuzer; ein Schneider musste um denselben also 4 volle Tage arbeiten. Fiel die Ernte zwischendurch wirklich einmal einigermassen aus, so stand der Bauer alsbald wieder vor dem nichts; denn sofort nach der Ernte musste alles Getreide zu Geld gemacht werden; der Jude, der lange gewartet hatte und in dessen Händen die kleinen Bauern ohne Ausnahme waren, wollte seine Zinsen mit Wucher haben, auch der Staat hatte keine Lust, für die Bezahlung der schon längst fälligen Steuern und Renten längeren Ausstand zu geben, es wurde ihm ohnehin schwer genug, zu

dem Seinen zu kommen, obwohl ein ganzes Heer von Exekutoren, die Feldwebel und Korporäle der Reserve auf der Jagd nach Steuern und sonstigen Gefällen die Ortschaften durchzogen. Die Exekution oder der Feldwebel ist im Dorf! war damals ein Schreckruf für die Bewohner. Der Schultheiss lief dann im Dorf umher und bat um Gotteswillen diejenigen, die noch einen Kreuzer Geld im Hause hatten, ihm für die Gepfändeten etwas Geld zu geben, damit das Unglück wieder aus dem Dorf komme. Auf die Dauer tat es dieses Verfahren auch nicht mehr. Die gering Bemittelten mussten einen Acker nach dem andern losschlagen, aber Aecker geringer Klasse wurde man nicht einmal los, man bot oft ganze Aecker für 2—3 Stückelchen, das sind 18 Kreuzerstücke, aus, aber vergeblich. Als diese Art des Steuereintreibens alsbald auch versagte, griff man zu anderen Mitteln. Die Rentämter schickten unmittelbar nach der Ernte Drescher hinaus, um das Getreide in den Scheunen der Bauern auszudreschen und danach die Frucht als Steuerersatz in die Rentamtsspeicher zu bringen. Da man hierbei aber auf mancherlei Schwierigkeiten stiess und die Dreschflegel der Bauern fürchtete, kamen Wagen, um das Getreide ungedroschen von den Aeckern zum Rentamt zu fahren. Auch dieses Mittel stumpfte sich ab, da die eingebrachten Früchte die Fuhrkosten nicht deckten. Das letzte erfolgreiche Mittel beim Steuereintreiben war dann dies: Der Feldwebel stellte sich regelmässig in der Woche vor Kirchweih oder der grossen Feste ein: das half (K. Braun a. a. O. S. 136).

Oben habe ich schon darauf hingewiesen, dass mit der Not des Westerwaldes die Landwirtschaft auch immer mehr in Verfall geriet, und, ob die Jahre gut oder schlecht waren, nichts mehr einbrachte. Eine gewisse Mutlosigkeit hatte sich der Westerwälder bemächtigt; es ging ihnen wie einem Geschäftsmann, der unmittelbar vor dem Bankerott steht, und der weiss, mit aller Sorgfalt und mit allem Fleiss werde ich meinem Geschäft doch nicht mehr aufhelfen, und nun die Hände vollends mutlos sinken lässt. Auf dem hohen Westerwald lagen die Verhältnisse immer noch besser als in dem oberen Elbtalgebiet; dort war wenigstens immer noch, wenn auch nicht

Viehzucht, so doch Viehhaltung möglich, die Braunkohlengruben boten immer noch etwas Verdienst, mit der Herstellung von Leinentuch — in jedem Haushalt war noch ein Webstuhl — und dem Vertrieb desselben wurde noch mancher Groschen verdient. Freilich für die vielen, die ernährt werden wollten, reichte das bei weitem nicht aus. Aber im Elbtal und auf der sogenannten Lasterbach im Amte Rennerod standen die Leute vor dem nichts. Im Frühjahr fehlte es an Zugvieh, die armseligen Kühe hatten meistens die Haare verloren und waren zu kraftlos, wie es heisst, um neue Haare zu erzeugen. Dieses armselige Zugvieh konnte sich kaum leer gegen den Wind fortbewegen und sollte nun den Dung hinausfahren. Daher musste der wenige Dung oft in der Grube bleiben, bis der junge Klee das herabgekommene Vieh wieder etwas gekräftigt hatte. Aber geackert musste doch werden, man zog daher die Furchen so dünn als möglich, schürfte bloss den Rasen über der Ackerkrume etwas ab und säte über die Furchen den Hafer, der nicht untergeeggt, sondern mit der umgekehrten Egge etwas verschleisst wurde. Bei solcher Bearbeitung des Bodens war natürlich kein Erfolg zu erwarten.

Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Geier; es konnte also nicht fehlen, dass solche sich einstellten, die die Notlage des Westerwaldes ausnutzten. Beim Fehlen aller Kreditanstalten waren sie mit Erfolg als die Bankiers tätig. Viele Bauern hatten eine Schuldenlast auf sich geladen, die jemals abzutragen unmöglich schien, von der die unverhältnismässig hohen Wucherzinsen nicht einmal aufzubringen waren. Juden und Judengenossen hatten dazu in grossartigem Maasse Viehverleihgeschäfte eingerichtet. Die Bauern auf dem Westerwald hörten auf, Viehbesitzer zu sein, sie wurden gegen Zinsen, die allen Nutzen am Leihvieh unmöglich machten, zu Viehhaltern.

Es ist selbstverständlich, dass die Lebenshaltung bei solcher Dürftigkeit der Nahrungsquellen eine geradezu erbärmliche war. Allgemein üblich war, dem Mehl so viel geriebene Kartoffeln zuzugeben, dass das daraus bereitete Brot noch eben zusammenhielt. Dies Brot wurde des Morgens zum Kaffee genossen, der aber nicht aus Kaffee-

bohnen, sondern aus gerösteten Möhren bereitet war. Frauen, die es tun konnten, setzten auch etwas indischen Kaffee zu, je nach der Vermögenslage 8—10 Würfe von je 5 Bohnen. Cichorie war auch bekannt unter dem Namen „Päckelches" und wurde als Delikatesse hochgeschätzt und in Klümpchen von Bohnengrösse verwendet. Des Mittags gabs gestampfte Kartoffeln oder einen aus Kartoffeln bereiteten sogenannten Topf- oder Dippekuchen, des Abends gabs Kartoffeln in Schale mit Milch, oder wenn diese fehlte, mit rohem Sauerkraut. Der Dippekuchen war das eigentliche tägliche Gericht. Damit aber beim Backen nicht zu viel Oel oder anderes Fett erforderlich wurde, durfte in dem Tiegel oder Bräter nie etwas anderes bereitet werden, er musste glatt bleiben und den Kuchen gut rutschen lassen, und wurde daher vor dem Gebrauche mit einer Speckschwarte ausgewischt.

Ich habe bereits ausgeführt, dass auch die Kartoffeln jahrelang sehr rar waren. Dann war eben der Hunger der tägliche Gast in ungezählten Familien. War Milch vorhanden, so gabs besonders auf dem hohen Westerwald des Abends und Morgens Hafermehlsuppe, des Sonntags wohl auch einmal als Leckerbissen Haferbrei. Fleischgenuss war ein verpönter Luxus. Auch in den Familien in günstigerer Lage konnte davon nur an der Kirmes und an den höchsten Feiertagen die Rede sein.

Einen verhältnismässig sehr hohen Preis hatte in der damaligen Zeit das Salz, das Pfund kostete infolge der hohen Steuer im Nassauischen $3^1/_2$ Kreuzer; da dieselbe Menge im angrenzenden Preussischen für 2 Kreuzer zu haben war, so entwickelte sich ein lebhafter Schmuggelhandel über die Grenze. Allein die nassauische Regierung fand, dass der Westerwald zu wenig Salz brauche, sie bestimmte daher das Quantum Salz, das jede Familie verzehren müsse. Ein jeder Bürger erhielt ein Salzbüchlein, musste sein Quantum beim Schultheissen holen und sich das Abholen bescheinigen lassen. Das Volk nannte das die Salzkonskription, und behauptete eine gute Obrigkeit zu haben, die es für seine Gesundheit Salz lecken lasse, wie die Schafe.

In diesen traurigen Zeiten wurden die Westerwälder an den Hunger gewöhnt und

die Alten packt heute noch die Erregung, wenn sie an das Elend und den Hunger besonders der Jahre 1846/47 und 1854/55 sich erinnern und uns erzählen, dass das Elend dieser Jahre noch gemehrt worden sei durch ausserordentlich strenge und lange Winter, der Preis des Brennmaterials dagegen unerschwinglich hoch gewesen sei. Damals aber, im Notstand selbst, machte sich von Erregung, von Jammer und Klagen nichts bemerkbar. Im Gegenteil, das Volk war noch geneigt, über das eigene Elend zu scherzen. In Braun's Mordgeschichten sagt einer, der zum Bericht über die Notlage des Westerwaldes aufgefordert worden ist: der Volkshumor war in jenen traurigen Zeiten sehr tätig und erfinderisch, man personifizierte den Hunger, der regelmässig im Frühling, wenn die Kartoffeln ausgingen, sich einzustellen pflegte unter dem Namen „Simon" und erzählte sich, dass der Simon bereits beim Hans oder Peter eingekehrt, oder dass man selbst schon einen Ringkampf mit ihm bestanden; man versichere auch vom Simon, dass derselbe den Geruch des Brotes nicht vertragen könne und daher erst am Fenster anklopfe und nachfrage, ob das Haus rein sei, ehe er einzutreten wage. Von einzelnen armen Dörfern wurde sogar erzählt, dass der Schultheiss alljährlich auf Gemeindekosten eine grosse Speckschwarte kaufe und in seinem Hause aufbewahre. Der Ortsdiener durchwandere dann an jedem Morgen, in der Linken die Schelle, in der Rechten die Speckschwarte, das Dorf. Beim Erklingen der Schelle erscheine jede Hausfrau auf der Schwelle mit dem Bräter in der Hand, den dann der Ortsdiener mit der Gemeindeschwarte rasch ausstreiche, um sich zum nächsten Hause zu wenden und dort in derselben Weise tätig zu sein (Braun a. a.O. S. 138-140).

Auch Riehl, der in diesen Notjahren den Westerwald besucht hat und der in seiner naturnotwendigen passiven Armut einen Anachronismus der Zeit, den letzten Schatten der mittelalterlichen Hungersnöte sieht, der über das Gebirge streift und in den Bewohnern selbst die letzten Repräsentanten der armen Leute des Mittelalters sieht, rühmt die Ergebenheit, mit der das Elend getragen wurde. Er schreibt: „Die Armut ist hier ein Erbstück des Volkes geworden, der Hunger ist nicht bloss heuer, sondern

in jedem Frühling der treueste Hausfreund. Es geht diesen Leuten wie dem Wild, wie den Vögeln, die auch im Sommer fette und im Winter magere Jahre haben. Sonst ist der Begriff von Armut schwer zu bestimmen, hier ganz leicht. Diese Naturkinder sind arm, weil sie mit ihrem Kartoffelvorrat bis zum Juni hätten reichen sollen und haben nur bis zum Februar ausgereicht. Sie sind arm, nicht weil die Summe ihrer Bedürfnisse im Missverhältnis stände zur Summe ihrer Arbeitskraft, sondern nur zur Summe des schlechten Wetters vom vorigen Jahr. Der Himmel hat ihren Hunger grösser werden lassen als ihre Kartoffeln" (Riehl a. a. O. S. 334). Für den Westerwald insbesondere treffen diese Worte zu. In sozialem Betracht war der Westerwald eine grossartige historische Ruine geworden und was der eigentliche hohe Westerwald nie gesehen hatte — die Westerwälder sind freie Leute gewesen zu allen Zeiten, die Luft dort oben hatte frei gemacht; in den Tälern wohnten die Leibeignen, die armen Leute — das sah er jetzt, die armen Leute des Mittelalters. Aber es waren noch echte, wenn auch verarmte Bauern, die nichts zu tun hatten mit den modernen armen Leuten, den Proletariern von heute, deren Armut eine Folge der verfeinerten Sitte und der daraus erwachsenen Bedürfnisse ist.

Marienberg i. W. Heyn.

Zum Abbruch des alten Polizeigefängnisses zu Wiesbaden.

Im April dieses Jahres wurde mit dem Abbruch der Häuser 11 bis 15 am Michelsberg begonnen, um an ihrer Stelle moderne Geschäftshäuser zu errichten. Wie wenig die zu Beginn der Erdarbeiten gehegten Hoffnungen, dort, wie es an der Gemeindebadegässchen-Ecke der Fall war, noch Reste römischer Gebäude als Fortsetzung der auf dem Schützenhofterrain in den 60er Jahren aufgedeckten Anlagen zu finden, erfüllt wurden, ist bereits im vorstehenden Verwaltungsbericht erwähnt worden.

Um so bemerkenswerter ist ein Teil der abgebrochenen Gebäude, darunter vor allem das im Hofe gelegene alte Polizeigefängnis, frühere nassauische Zuchthaus.

Die Herren Gebr. Haberstock hatten in richtiger Würdigung dieser wohl ältesten Häuser Wiesbadens eine kleine Anzahl berufener Herren, besonders Vertreter der Stadt, zu einer letzten Besichtigung namentlich der Zuchthauszellen auf den 3. April, den Tag vor Beginn des Abbruches eingeladen.

Unterzeichneter zählte bei diesem Rundgange in den massiven Kellergewölben 11 zur kleineren Hälfte heizbare weissgetünchte Zellen mit teilweise über meterstarken Zwischen- und Aussenwänden aus grossen Quadern des im Maintal gebrochenen roten Sandsteins.[1]) Die Heizung des in der dicken Zwischenwand liegenden, aus 4 zusammengestellten gusseisernen Platten bestehenden Ofens erfolgte vom Gang aus. Die nach dem Zelleninneren sichtbaren, sämtlich mit Reliefs des Nassau-Usingischen Wappens versehenen Ofenplatten waren geschützt durch starke Eisengitter; auf gleiche Weise waren die nur sehr spärlich Licht durchlassenden, dicht unter dem Deckengewölbe angebrachten Fensterchen innen wie aussen gesichert.

Alle Zellen waren vom Gange aus durch zwei eisenbeschlagene, fast 6 cm starke Eichentüren zugänglich. Während die äussere Tür, 80×159 cm gross, durch ein starkes Schloss verschliessbar war, hatte man sich bei der inneren, durch ihre Lage in der Laibung etwas kleineren mit Gitterfensterchen versehenen, mit 2 starken Riegeln begnügt, die in die massive Laibung vorgeschoben wurden.

Je eine dieser Türen, sowie eine der genannten gusseisernen Ofenplatten, sind von den Herren Haberstock dem Museum bereitwilligst überlassen worden.

Nach der bei Abbruch des Gebäudes im Grundstein gefundenen und dem Stadtarchiv überwiesenen Urkunde wurde das Zuchthaus im Jahre 1764 vom Fürsten Karl gebaut. Zur Beschäftigung der Gefangenen ward 1769 eine Grobspinnerei und Strumpfweberei angelegt, die bald so zahlreiche Bestellungen erhielt, dass sie mit den Fabriken in Usingen in Verbindung treten mussten.

---

[1]) Die Steine werden augenblicklich wieder verarbeitet, um an den Fassaden der Neubauten Verwendung zu finden.

Merkwürdiges bieten die Schicksale des Zuchthauses nichts ausser dem Aufenthalt des jetzt noch vielgenannten, im Volksmund als Räuberhauptmann bezeichneten Leichtweis. Tatsächlich war Leichtweis nichts weiter als ein Wilderer, der als Sohn eines Jägers geboren, in geordneten Verhältnissen zu Wiesbaden die Bäckerei und Bürstenbinderei betrieb, dabei aber seinen Hang zur Jagd nicht aufgeben wollte. Er wurde dieserhalb im Jahre 1788 vom Fürsten Karl Wilhelm zu 1 Jahre Zuchthaus verurteilt und wöchentlich einmal am Markttage am Rathaus an den Pranger gestellt. Nach seiner Freilassung lebte er von seinen Mitbürgern und selbst von den Angehörigen verachtet weiter als Wilderer und trieb sich in den Bergen bei Wiesbaden und Frankfurt herum, in welch letzteren er 1791 zum zweiten Male ergriffen wurde. Bekannt ist die Leichtweishöhle am Neroberg, die ihm bei seinen Streifzügen in hiesiger Gegend als Wohn- und Zufluchtsort gedient haben soll.

Vom Landesfürsten, der ihm für immer das Handwerk legen wollte, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und selbst zu Einzelhaft ohne Beschäftigung verurteilt, starb Leichtweis bereits im März 1793 als Opfer einer offenbar zu harten Strafe.

1810 ging das Zuchthaus durch Verlegung der beiden Zuchthäuser in Wiesbaden und Weilburg nach Diez ein. Das Gebäude diente dann als Zivil- und Militärgefängnis und Sitz des Kriminalgerichts, später nur noch als Zivilgefängnis.

Wesentlich älter noch als das Zuchthausgebäude war das Vorderhaus Michelsberg No. 11, das bereits 1711 als Privathaus gebaut wurde, wie deutlich aus nachstehender Inschrift des Türsturzes hervorgeht:

DISES HAVS STEHT IN GOTTES HAND ZVM MICHELSBARG
IST ES GENANND ES BAVD MICH IOHAN CONRAD BABER VND
S. E. F. ANNA MARIA G. B. THOMAE IN ANNO 1711

Die Herren Haberstock beabsichtigen Sturz wie Türgewände und Renaissancetür wieder an ihrem Neubau in der Coulinstrasse zu verwenden. E. Koch.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1[I], zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr u. Sonntags v. 10—1 Uhr; im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1907/1908. 1. Oktober No. 3.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Juli bis 30. Sept. 1907.)

Wie den Mitgliedern erinnerlich sein wird und aus dem vorhergehenden Jahrgang dieser Mitteilungen Sp. 35 ersichtlich ist, wurde gelegentlich des Ausflugs des Vereins nach Limburg am 8. Juli 1906 von den Teilnehmern der alsbald auch vom Vorstande des Vereins genehmigte Wunsch ausgesprochen, dass alljährlich im Sommer in Limburg als dem örtlichen Mittelpunkt Nassaus eine allgemeine Mitgliederversammlung abgehalten werde. Diese Versammlung fand demgemäss in diesem Jahre zum erstenmale statt und zwar am Sonntag den 14. Juli. Ihr Besuch und Verlauf war ein sehr befriedigender. Abgesehen davon, dass zahlreiche Mitglieder des Vereins aus Wiesbaden an dem Ausflug teilnahmen, waren besonders die Ortsgruppen Idstein und Hadamar durch eine grössere Zahl ihrer Mitglieder vertreten. Auch die Ortsgruppen Weilburg, Langenschwalbach und Diez hatten Vertreter entsandt und auch sonst waren Mitglieder aus Frankfurt, Marienberg, Usingen, sowie besonders aus Limburg selbst erschienen. Der Vereinsdirektor Herr Geheimer Archivrat Dr. Wagner hiess die ansehnliche Versammlung im Saale des „Preussischen Hofes" um 10 Uhr morgens herzlich willkommen und erteilte dann Herrn Gymnasialdirektor Professor Dr. Widmann das Wort zu einem sehr interessanten Vortrag über „Heidnische Spuren in christlichen Legenden unserer Gegend." Auf den Inhalt ist hier nicht weiter einzugehen, da der Vortrag im diesjährigen Bande der Annalen zum Abdrucke gelangen wird. Nach dem Vortrage berichtete der Schriftführer des Vereins über den Stand der Ortsgruppenbildung. An diesen Bericht, dessen wesentlicher Inhalt bereits im vorigen Hefte mitgeteilt worden ist, schloss sich eine längere und lebhafte Diskussion, an der sich besonders die Herren Rechtsanwalt Hamacher, Prof. Dr. Lohr, Gymnasialdirektor Dr. Widmann und Oberlehrer Dr. Schmitthenner beteiligten. Zunächst wurde über die Organisation der Ortsgruppen verhandelt. In Idstein, Hadamar und Langenschwalbach ist jedes Mitglied der Ortsgruppe auch ordentliches Mitglied des Hauptvereins, in Weilburg und Diez bestehen die Ortsgruppen dagegen aus ordentlichen und ausserordentlichen. Erstere sind Mitglieder des Hauptvereins, letztere nur Mitglieder der Ortsgruppe. Sie bezahlen als solche nur 1 M. Beitrag, wovon die Hälfte an den Hauptverein abgeliefert wird, der dafür der Ortsgruppe je ein Exemplar der Mitteilungen zustellt. Die Organisation der Ortsgruppen Diez und Weilburg unterscheidet sich untereinander auch noch wieder, indem die ausserordentlichen Mitglieder in Diez der Ortsgruppe gegenüber als vollberechtigte Mitglieder gelten, während sie in Weilburg ein Stimmrecht nicht besitzen. Der Vorstand des Vereins hat, wie der Schriftführer ausführte, davon abgesehen, bei der Bildung von Ortsgruppen die Durchführung eines einheitlichen Schemas zu fordern, sondern hat es vielmehr den einzelnen Ortsgruppen überlassen, die Bedingungen, unter denen sie ins Leben getreten sind, auf Grund der jeweiligen örtlichen Verhältnisse selbst zu regeln. Die Versammlung, namentlich die Vertreter der fünf Ortsgruppen, erkannte dies Vorgehen als durchaus zweckmässig an. Herr Rechtsanwalt Hamacher führte so-

dann aus, dass der Vorstand, um die Beziehungen zwischen Ortsgruppen und Hauptverein möglichst intim und fruchtbar zu gestalten, ersteren bestimmte Aufgaben stellen müsse. Den hauptsächlichsten Gegenstand der Verhandlungen bildete die Umgestaltung der Mitteilungen des Vereins, für die eine populärere Form und ein vielseitigerer Inhalt als wünschenswert bezeichnet werden muss. Der Schriftführer erläuterte den ursprünglichen Zweck der Mitteilungen, die vor zehn Jahren geschaffen seien, um darin die Vereinsnachrichten, den Verwaltungsbericht des Museums, sowie vor allem kleine wissenschaftliche Aufsätze niederzulegen, um somit die Annalen für grössere Arbeiten freizuhalten. Diesem Zwecke hätten die Mitteilungen genügt, im übrigen erkenne er aber an, dass, um den neuen, durch die Bildung der Ortsgruppen an den Verein herangetretenen Aufgaben gerecht zu werden, ihr volkstümlicherer Ausbau ein Huaptererfordernis sei. Herr Professor Dr. Lohr wies darauf hin, dass der Hauptverein nicht nur seinen Wiesbadener Mitgliedern Anregungen durch Vorträge und Diskussionen über landesgeschichtliche Fragen geben, sondern dass er auch bestrebt sein müsse, geeignete Leute gleichsam als Missionare ins Land zu schicken und den Ortsgruppen zur Verfügung zu stellen. Herr Geheimrat Wagner sagte der Versammlung die warme Empfehlung der gemachten Vorschläge beim Vorstand zu. Dieser hat auch bereits eine aus den Herren Geheimrat Wagner, Professor Dr. Ritterling, Bankrat Reusch und dem Schriftführer bestehende Kommission beauftragt, ihm über die Umgestaltung der Mitteilungen in dem von der Versammlung gewünschten Sinne nähere Vorschläge zu machen.

Schon während der Beratung dieser geschäftlichen Angelegenheiten hatten der Bezirkskonservator Herr Prof. Luthmer und der Domkapitular Herr D. Höhler die Liebenswürdigkeit gehabt, den an dieser Beratung nicht teilnehmenden Mitgliedern den Dom und das Diözesanmuseum zu zeigen. Von allen Teilnehmern des Ausflugs wurde alsdann unter Führung des Herrn D. Höhler der in der Barfüsserkirche aufbewahrte Domschatz besichtigt.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im „Preuss. Hofe" erfolgte kurz nach 2 Uhr

die Abfahrt nach Hadamar, wo in der Aula des Gymnasiums Herr Gymnasialdirektor Prof. Dr. Widmann die Gäste freundlich begrüsste und Herr Prof. Hillebrand einen in diesem Hefte abgedruckten, sehr instruktiven Ueberblick über die Geschichte Hadamars, der alten Residenz der Grafen von Nassau-Hadamar, gab. Hierauf erfolgte die Besichtigung des Schlosses und der Stadt, insonderheit des Rathauses und der Liebfrauenkirche. Ein gemütliches Zusammensein im Deutschen Hause bildete den Abschluss des genussreichen Tages.

Einen weiteren Ausflug unternahm der Verein am Mittwoch den 11. Sept. nach Eltville und Erbach. In Eltville wurden die wieder hergestellten Wandmalereien im ehemaligen Schlosse besichtigt. Herr Oberförster Dr. Milani, dessen Dienstwohnung sich im Schlosse befindet und dessen historischem Interesse und feinem Kunstsinn die Wiederherstellung des Prachtraumes in erster Linie zu danken ist, gab zunächst einen kurzen Ueberblick über die Baugeschichte des Schlosses, indem er zugleich das noch Erhaltene zeigte und erklärte; sodann verbreitete er sich eingehender über die Entdeckung und Wiederherstellung der alten Wandbemalung. Hoffentlich wird er bald in den Annalen eine allen zugängliche, mit entsprechenden Abbildungen versehene Darstellung dieser vortrefflich gelungenen Restauration geben, der ein hoher kulturgeschichtlicher Wert zukommt. Nachdem die zahlreichen Teilnehmer des Ausflugs in der gastlichsten Weise von dem Herrn und der Dame des Hauses bewirtet waren, fuhr man mit der Bahn weiter nach Erbach zum Besuch der interessanten und umfangreichen Kunstsammlungen des Schlosses Reinhartshausen. Für die grössere Zahl der Teilnehmer — ein kleinerer Teil hatte sich leider zu voreilig entfernt — schloss sich daran zufolge einer unvermuteten, freundlichen Einladung des Administrators Herrn Maschmann eine Besichtigung der grossartigen Weinkelter- und Kellerräume des Schlosses, und daran wieder in dem herrlichen Garten am Rhein eine etwa einstündige Weinprobe, eine Stunde, die allen, die sie geniessen konnten, die angenehmsten Erinnerungen bereiten wird.

So verlief auch dieser Ausflug zur vollsten Zufriedenheit der Teilnehmer, in deren

Namen auch hier noch einmal allen denen herzlich gedankt sei, die sich bei diesen Gelegenheiten um den Verein verdient gemacht haben, insonderheit Herrn Bezirkskonservator Luthmer aus Frankfurt, Herrn Domkapitular D. Höhler zu Limburg, Herrn Gymnasialdirektor Professor Dr. Widmann, Herrn Professor Hillebrand und Herrn Bürgermeister Hartmann zu Hadamar, Herrn und Frau Dr. Milani zu Eltville sowie Herrn Administrator Maschmann zu Erbach.

Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 603. Ausgetreten sind die Herren Landgerichtsrat Ebel (Wiesbaden), und Schlossermeister Piepenbring (Königstein), eingetreten sind die Herren Gerichtsrat Weber (Hadamar), prakt. Arzt Dr. med. Firmenich (Dorchheim), Lehrer Ad. Möhn (Idstein), prakt. Arzt Dr. med. Fleck (Camberg) und Frl. Adele Reuter (Wiesbaden).

Dem guten Beispiel der im vorigen Hefte aufgeführten Mitglieder, die sich in sehr dankenswerter Weise zur Unterstützung der durch die erhöhten Druckkosten bedrängten Annalenkasse zur dauernden Zahlung eines erhöhten jährlichen Beitrages verpflichtet haben, sind bisher gefolgt die Herren Bürgermeister Hess (10 M.), Oberstleutnant Mezger (10 M.), Bankrat Reusch (10 M.), Rentner Gustav Winter (20 M.) zu Wiesbaden, ferner Herr Professor Hillebrand-Hadamar (10 M.) und Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. v. Oettingen - Reichenberg bei St. Goarshausen (8 M.).

Auf der diesjährigen Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine am 15.—18. Sept. zu Mannheim vertrat der Schriftführer den Verein als Abgeordneter. Ausserdem nahmen von Mitgliedern unseres Vereins noch Herr Rentner Gustav Winter und am ersten Tage auch Herr Professor Dr. Ritterling an der Versammlung teil.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.
(Vom 1. Juli bis 30. September 1907.)

Die Untersuchung an den Dünsberg-Wällen wurde bis Mitte August fortgesetzt, so dass diesen Sommer hier etwa 12 Wochen lang gegraben worden ist. Der Verlauf des äussersten Walles ist jetzt auf der ganzen

Strecke, auf der er im fiskalischen Wald liegt, festgestellt, ebenso der grössere Teil des zweiten Walles. Ausserdem sind noch mehrere zum Teil bisher ganz unbekannte, weil äusserlich unsichtbare Wallstücke nachgewiesen; so auch einer, welcher noch weit vor den äussersten Wall vorspringt und eine am Nordhang gelegene, jetzt in einer Wasserleitung aufgefangene Quelle zu umfassen scheint. Da die Sicherung einer genügenden Menge Wassers zu jeder Jahreszeit für die zahlreichen Bewohner der Wallanlagen eine Lebensfrage war, ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass sich ausser der diesen Sommer untersuchten Schulborn-Quelle, noch an anderen Punkten ähnliche Quellenfassungen und Zisternen werden nachweisen lassen; in der Tat sind einige Anhaltspunkte in dieser Richtung bereits gewonnen. Der allmälige Ausbau der grossen Wallanlage liess sich an verschiedenen Stellen nachweisen, eine wiederholte Vorschiebung der Befestigungen, also eine Vergrösserung des für die Hüttenplätze erforderlichen Raumes ist unverkennbar. Für die Technik der Wehranlagen interessant ist die Feststellung an einem längeren Stück des zweiten Walles, dass hier die Grabensohle zwei Spitzen aufweist, oder dass in die innere Böschung ein scharf profiliertes Gräbchen eingeschnitten war: nach Analogie frührömischer Anlagen (Annal. 36, S. 5 f. und S. 9) dürfen wir hierin das Lager für einen Astverhau oder sonstige Holzeinlagen zur Erschwerung der feindlichen Annäherung erblicken. Anfang August wurden die Grabungen von mehreren Fachleuten besucht und erweckten das lebhafteste Interesse.

Die Funde, wieder fast ausschliesslich aus Tongefäss - Scherben bestehend, zeigen alle den Charakter der Spät-Latènezeit, wozu zwei Bronzefibeln des sogenannten Nauheimer Typus aufs beste stimmen. Unter den verschiedenen rohen Arten der Verzierung herrscht die auf den Nauheimer Gefässen so häufige mehr oder weniger regelmässige und tiefe, die ganze Fläche der Aussenseite bedeckende Riefelung unbedingt vor; sehr häufig ist auch ein schwarzer lackartiger Überzug namentlich an den Rändern und oberen Teilen der grossen Koch- und Vorratsgefässe, wie er ganz ähnlich noch in augusteischer Zeit, z. B. auf einem Typus der Kochgefässe in Haltern begegnet.

Im September wurde die Grabung am Hofheimer Lager wieder aufgenommen und hier der östliche Abschluss der 1906 grossenteils freigelegten Soldatenbaracken gegen die Strasse N—S zu untersucht. Gleichzeitig wurde der Umfassungsgraben des Lagers südlich vom Westtore bis zur südöstlichen Umbiegung verfolgt. Die Grabungen sind zur Zeit noch im Gange.

Auf dem Südfriedhof zu Wiesbaden wurden Mitte September bei Planierungsarbeiten vorgeschichtliche Gräber angeschnitten. Dank rechtzeitiger Benachrichtigung durch Herrn Reviergärtner Steinringer konnten die Fundstücke für das Museum geborgen und einige Beobachtungen angestellt werden. Es handelt sich um Bestattungen der mittleren Bronzezeit, den letzten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends vor Christi Geburt. Im ganzen konnten drei nicht weit voneinander entfernte Gräber beobachtet werden. Die Knochen der Skelette waren infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse bis auf ganz geringfügige Reste vergangen. Die geretteten Beigaben der einzelnen Gräber sind unten bei den Erwerbungen aufgeführt.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus den Gräbern der Bronzezeit vom Südfriedhofe stammen: zwei etwa 30 cm lange Radkopfnadeln mit drei spitzen Oesen als Bekrönung, sechs gegossene, auf der Vorderseite verzierte Bronzescheiben mit schmalem, zum Aufreihen auf einer Schnur durchbohrten Ansatz (einige nur in Bruchstücken vorhanden), eine noch in 5½ Windungen vorhandene Armspirale, ein nur bruchstückweise erhaltener Spiralfingerring, eine breite, in zwei flache Spiralen auslaufende Spange bildeten die Beigaben der einen Leiche (19374—19380), eine beschädigte Radnadel mit einer einfachen Oese, sowie eine Armspirale (19381/82) den Inhalt des zweiten, eine unversehrt erhaltene Armspirale und Bruchstücke eines Zierrates aus Bronzeblech den des dritten Grabes (19383/84).

Von den Dünsberg-Grabungen stammen einige rohe, ziemlich unversehrt erhaltene Tongefässe von der Form tiefer Schüsseln und Näpfe, sowie andere aus Scherben zusammengesetzte und ergänzte (19386 bis

19394) meist höhere Schüsseln und kleinere Tassen: alle übrigen Funde harren noch der Konservierung und Inventarisierung.

B. Römische Zeit.

Von den Funden der Grabung am Hofheimer Lager Frühjahr 1907 wurden noch eine Anzahl bemerkenswerter Gefässscherben inventarisiert (19312-22, 19327/28, 19352 bis 19356), sowie ein vollständig erhaltener Dachfirstziegel (Imbrex) von 54½ cm Länge mit dem vertieften hufeisenförmigen Stempel der Leg. IIII Macedonica (19326). Es ist das jetzt der zweite im Hofheim zu Tage gekommene Stempel dieser Legion (vergl. den früher (Inv. 18646) gefundenen in Abbildung Annal. 36, S. 14, 12).

Ein schöner fast vollständig vorhandener Metallspiegel, wenn auch in mehrere Stücke gebrochen, mit einfachem Bronzegriff (19359).

Interessant ist eine in Wiesbaden gefundene Scherbe von einem arretinischen Kelchgefäss mit Reliefschmuck: das leider nur kleine Stück zeigt ausser dem Rand und Reliefstreifen trennenden Eierstab die Figur einer bis zu den Knien erhaltenen die Flöte blasenden Sirene (19363); es ist dies das erste Stück eines solchen sicher aus italischen Fabriken hervorgegangenen, der augusteischen Zeit angehörenden Kelchgefässes, welches in Wiesbaden zu Tage gekommen ist.

An Stempeln auf Sigillataböden sind zu nennen: DAGOMARVS, OFF · IVL · RESP · MED · = off(icina) Jul(ii) Resp(ecti) Med(imatrici) zweimal, LVCS, PATRVS = Patru[inus] PERPETVS (19304), und APERE, OF COELI und MEDDIC F (19311). Auf reliefverzierten Scherben in linksläufiger vertiefter Schrift ƧV⅃⅃ITTA = Attillus, sowie der bekannte LATINNI und CERIALIS (19305). Die Scherbe eines reliefverzierten Kumpens der frühen Form Drag. 29 zeigt unter einem laufenden Hund ein erhabenes Stempelschild mit dem vertieften und auf dem Kopf stehenden Stempel FRONTINI (19372), also genau in der Weise, wie bei den späteren Reliefgefässen aus Rheinzabern. Das Stück ist interessant zur Illustrierung des Ueberganges von der älteren Sitte, den Stempel im Boden anzubringen, zu der späteren, ihn zwischen die Reliefs zu setzen.

Ein 12 cm hoher Napf aus glänzender Terra nigra, aussen mit senkrechten, in Tonschlamm aufgesetzten Streifen verziert, barg noch eine grössere Menge verbrannten Samens einer Papilionacee, vielleicht lenticula (19303). Eine $14^1/_2$ cm hohe sehr dickwandige Urne der spätesten römischen Zeit, vielleicht schon aus der der Völkerwanderung, schenkte Herr Gartenbauinspektor Zeininger (19371), sie ist bei Vergrösserung des Kursaalweihers gefunden.

C. Zeit der Völkerwanderung.

Zu der in Mitteil. Sp. 40 beschriebenen Goldmünze des Focas ist zu bemerken, dass sie, nach gef. Mitteilung von Prof. Pick in Gotha, keine barbarische Nachprägung, sondern ein byzantinisches, aus der Konstantinopeler Münze hervorgegangenes Drittel des Goldsolidus ist; die Umschrift der Rückseite ist danach zu lesen: FOCAS AVG VICTOR, im Abschnitt der Prägevermerk CONOB. Es ist im höchsten Grade zu bedauern, dass von diesem offenbar vornehmen Franken angehörigen Grabe nicht die ganze Grabausstattung bekannt geworden und eine wissenschaftliche Beobachtung und Verwertung des interessanten Fundes unmöglich gemacht ist.

Aus früher zerstörten germanischen Gräbern bei Winkel stammt ein kleines Fläschchen aus hellgrünem Glas (19367).

D. Neuere Zeit.

Ein fast quadratisches grünglasiertes Tonplättchen mit dem Wappen des Trierer Erzbischofs Johann von Schoenenberg wurde bei Arbeiten im Schlosse zu Montabaur gefunden und durch die Kreisbau-Inspektion dem Museum überwiesen (19302); nach dem Wappen stammt es aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und hat zur Wand- oder Fussbodenbekleidung gedient. Eine 54 cm hohe Holzfigur eines Heiligen (vielleicht Johannes des Täufers) in roher Ausführung stammt aus Irmtraut (Kreis Westerburg) (19349), ebendaher zwei kleine Engelsköpfe (19350/51).

Eine grosse vortrefflich erhaltene eiserne Ofenplatte ($76 \times 87^1/_2$ cm) zeigt das von zwei steigenden Löwen gehaltene Wappen des Fürsten Franz Alexander von Nassau-Usingen mit der Jahreszahl 1689 (19330); sie stammt aus Hadamar. Auf einer zweiten

Platte aus dem Jahre 1704 ($44^1/_2 \times 65^1/_2$ cm) ist das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein dargestellt (19365). Zwei kleinere schwarz glasierte Ofenkacheln aus Ton mit Evangelistendarstellungen stammen aus Hattenheim (19357/58). Aus Höchster Porzellan besteht eine wohl im Brande verunglückte, eigenartig gebildete Jardinière von 27 cm Länge, $12^1/_2$ cm Breite (19331), und mehrere fein bemalte Figürchen (19337/38, 19361). Gypsmodelle zweier Höchster Figuren sind 19340, 1, 2; die Höchster Diana, 35 cm hoch, wurde in der Nachbildung der Dammer Fabrik erworben (19341). Erzeugnisse der Flörsheimer Fayencefabrik sind ein mit bunter Blumenmalerei geschmücktes Kännchen (19333), eine Apothekervase mit röhrenförmigem Ausguss (19342), ein Obstteller mit aufgesetzter Schale in Form eines halben Apfels (19343), ein bemalter Teller mit gewelltem Rand (19370); aus Kelsterbach ein blauweiss glasierter und bemalter Fayenceteller (19334). An Westerwälder Steinzeugwaren wurden erworben ein Salzfass (rundes Näpfchen auf hohlem, kegelförmigem reliefverziertem Fuss) (19336), 2 Krüge (19344/45), eine viereckige Apothekerbüchse mit eingeschnittenen blaugemalten Verzierungen (19360).

An älteren Gebrauchsstücken der nassauischen Landbevölkerung ein hölzerner Stuhl, dessen Rücklehne in der Gestalt zweier gegeneinander kämpfender Hähne gebildet ist (19366), eine Wiege mit durchbrochen gearbeitetem Rande (19347) aus Geisenheim, und eine eiserne Lampe von platter runder Form mit hohem, in Scharnieren beweglichem Griff und daran befestigten Haken (19348). Eine grössere Auswahl von ihr hergestellter bunter Bänder für die jetzigen Volkstrachten in Hessen schenkte die Firma G. Hess in Frankfurt a. M. (19346).

Zwei Photographien des alten kürzlich niedergelegten Polizeigefängnisses auf dem Michelsberg zu Wiesbaden schenkten Gebr. Haberstock (19364).

E. Ethnographische Sammlung.

Diese Abteilung, die wegen des erdrückenden Raummangels dem öffentlichen Besuche leider nicht zugänglich gemacht werden kann, hat nach längerer Zeit wieder eine sehr wertvolle Bereicherung erfahren, indem Herr Oberst Ilgen in Java, ein geborener Wiesbadener und schon als Schüler

um die Bestrebungen des Museums verdient geworden, eine reiche Sammlung von Waffen der malaiischen Bevölkerung der niederländischen Kolonien auf den Sunda-Inseln dem Museum als Geschenk überwies. Es befinden sich darunter sehr seltene und kostbare Stücke, wie sie nach brieflicher Mitteilung selbst das Museum in Batavia nicht aufweist. Es sind im ganzen 68 Stück (12604—12671), von denen einige hier hervorgehoben werden mögen.

Zwei 1 m lange Säbel, sogenannte Negaraklingen aus Südost-Borneo mit reichem Silberbeschlag an Scheide und Griff (12604/5), zwei sogenannte Mandaus (Dajak-Schwerter) in reich verzierter Holzscheide, an welcher eine kleinere Scheide aus Bast befestigt ist zur Aufnahme eines spitzen Messers; letzteres dient zum Ausschneiden der Augenhöhlen an den abgeschnittenen erbeuteten Köpfen der Feinde (12606/07). Dann eine grosse Anzahl von Schwert- und Degen-Kris von verschiedener Grösse mit mannigfaltigen Scheiden und teilweise fein verzierten Griffen. Die Klingen sind zum Teil geflammt, einige Scheiden ganz mit getriebenem Silberblech beschlagen (so 12621 u. 12643). Eine kurze sehr schwere Schiesswaffe mit trichterförmig ausmündendem Messingrohr (12610) aus Sumatra, Djambi. Ein 1,30 m langer hölzerner Schild, rot bemalt, mit Verzierungen aus Rohr, eine Waffe der Dajaks in Ost-Borneo (12647), zwei feingeschnitzte kurze Ruder mit breitem dünnem Blatt aus Borneo vom Bauto-Fluss (12645/46).

Ein Dreizack (vielleicht Fischstecher) mit langem, im oberen Teil silberbeschlagenem Schaft (12650), eine grössere Anzahl Lanzen mit langen und schmalen, zum Teil geschweiften eisernen Spitzen (12651—665). Ein Bogen mit zugehörigen Pfeilen mit vergifteten Spitzen aus dem südlichen Teil von Neu-Guinea (12666). Hoffentlich wird es in nicht zu langer Zeit möglich sein, im neuen Museumsbau die wertvollen, das Interesse weiterer Kreise erregenden Stücke, wie so manchen älteren Besitz des Museums, in sachgemässer und würdiger Weise auszustellen. E. Ritterling.

Funde.

Münzfund. Bei gelegentlichen Erdarbeiten im östlichen Teile unserer Stadt,

der heute noch so genannten Neustadt, wurden vor einiger Zeit zwei römische Münzen gefunden: 1. Mittelbronze von Augustus: Avers DIVVS AVGVSTVS PATER Kopf in Strahlenkrone n. l.; darüber ein Stern, im Felde ein Blitz. — Revers S.C. Livia verschleiert mit Schale und Lanze n. r. sitzend. Cohen I² S. 96 No. 244. Fundort: Hauptstrasse No. 3 im Garten des Herrn Direktor Blecken. — 2. Mittelbronze von Antoninus Pius: Avers ANTONINVS AVG.PIVS P.P.TR.P.COS.III. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. — Revers ANCILIA (Abschnitt) IMPERATOR II. (Umschrift) S.C. Zwei Schilde, ein ovaler über zwei runden. Cohen II² S. 273 No. 30. Fundort: Ecke der Hauptstrasse und Amtsgasse. — Auf demselben Gebiete — südlich der alten Römerstrasse, die Höchst in ostwestlicher Richtung durchzieht — wurden früher ein phallisches Amulet (s. Mitteilungen 1901/2 Sp. 53 ff.) und ein Sigillata-Teller mit Ateius-Stempel (s. G. Wolff, Nass. Annalen XXVII, 1895) gefunden. — Zur gleichen Zeit erhielt ich aus dem benachbarten Dorfe Sossenheim eine Grossbronze von Agrippina d. Ä., die bei der Anlage eines Eiskellers neben dem Wirtshaus „Zum Löwen" gefunden war: Avers AGRIPPINA M.F.MAT.C.CAESARIS AVGVSTI Kopf n. r. — Revers S.P.Q.R.MEMORIAE AGRIPPINAE. Mit zwei Maultieren bespannter zweirädriger Wagen n. l. Cohen I² S. 231 No. 1, wo die Münze abgebildet ist. Die drei Stücke wurden für die Sammlung des hiesigen Altertumsvereins erworben.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miszellen.

Ueberblick über die Geschichte der Stadt Hadamar.

(Vortrag, gehalten anlässlich des Besuchs des Vereins für nass. Altertumskunde u. Geschichtsforschung.)

Hochgeehrte Damen und Herren!

Bevor wir den beabsichtigten Rundgang durch die Stadt antreten, sei es mir gestattet, das, was wir, wie es räumlich hier beisammen liegt oder aufeinander folgt, betrachten werden, in seiner mehr inneren

Zusammengehörigkeit und zeitlichen Aufeinanderfolge zu allgemeiner lokalgeschichtlicher Orientierung Ihnen vorzuführen.

Auf die Urzeit, in der etwa ein Ringwall (oder mehrere) auf dem Galgenberg angelegt war, der mir Spuren davon zu zeigen scheint, möchte ich nur kurz hinweisen. Die Römer haben meines Wissens hier keine Spuren zurückgelassen. Der Name Hadamar ist wohl nicht ursprünglich Orts-, sondern ein deutscher Personenname, als welcher er in früheren Zeiten ja gar nicht selten vorkommt, und bedeutet wahrscheinlich krieg- oder kampfberühmt. Als Namen unserer Stadt leitet man ihn ab von einem Hatimer. In dessen Mark (Hatimero marca) lag nach einer Urkunde aus dem Jahre 833 ein Gut im Lahngau zu Habuch. Dieser Ort ist freilich sonst unbekannt, er scheint aber hierherum gelegen zu haben und Hatimer eben in Hadamar selbst ansässig gewesen zu sein, welches 926 urkundlich Hademares, d. h. Hademarsdorf (vgl. Gotthards, Seiferts, Sieberts, Wickers, Rückers etc.) genannt wird.

Bis ins 14. Jahrhundert war Hadamar, damals, wie auch lange nachher noch, Oberhadamar genannt, ein Dorf (so heisst es ausdrücklich noch 1327), das zum Derner Cent oder Gericht Niederhadamar, wie es scheint, gehörte und damit zur Grafschaft Diez. Eine Comitie Hadamar, was teils als Untergrafschaft, teils als Reichsvogtei, Schutzherrlichkeit über freie Leute verschiedener Gebiete gedeutet wird, kommt in jenen Zeiten im Besitz der den Diezer Grafen nahe verwandten Grafen von Sayn vor, gelangte aber durch Heiraten und Erbschaft um 1300 auch an das Haus Diez, das sein gräfliches Recht über Hadamar bis dahin so schon immerfort scheint behauptet zu haben. Kirchlich gehörten Ober- und Niederhadamar nicht zusammen, sondern das letztere wurde von Dietkircher Stiftsherrn pastoriert, während Oberhadamar ein Filial von Niederzeuzheim war. Uebrigens hatte Hadamar bereits 1190 eine eigene Kapelle, die Egidienkapelle auf dem Berg, der jetzt die Irrenanstalts-Filiale trägt und Mönchberg heisst, damals und noch lange nachher aber Egidienberg genannt wurde. Erwähnt finde ich die Kapelle zwar erst 1231; da es aber 1320 von ihr heisst, sie sei von der Pfarre Zeuzheim

fundiert worden, so wird die Errichtung derselben nicht erst der Abtei Eberbach, wie man gemeint hat, zuzuschreiben sein, die im Jahre 1190 durch Schenkung eines Frey von Dern zum erstenmale auch hier in der Trierer Diözese Besitz erwarb. Allerdings wurde dieser Besitz der Abtei bald teils durch weitere Schenkungen, so die eines kinderlosen Ehepaares Würsting aus Niederhadamar 1197, teils durch Kauf bedeutend vermehrt. Insbesondere kaufte Eberbach die zwei hier schon damals bestehenden Mühlen, die untere 1203 von dem Stift Dietkirchen, dem sie ein Ritter früher geschenkt, die obere 1215 von dem Nonnenkloster Seligenstadt bei Seck. Schon vor diesem letztgenannten Ankauf aber war das Eberbachische Gut in und bei Hadamar so beträchtlich, dass mindestens 6 Laienbrüder mit der Bewirtschaftung desselben beschäftigt waren. Wahrscheinlich um die Bewirtschaftung sich zu erleichtern, vertauschte dann 1275 die Abtei ihren Niederhadamarer Besitz gegen die Güter, welche das Deutschherrenhaus zu Koblenz in Hadamar besass, ausgenommen — so heisst es in der betreffenden Urkunde — 6 Morgen, Stockelo (Stockgehölz, Strauchwald?) genannt, und ein Wäldchen neben dem sogenannten Burgberg. Die Urkunde beweist uns zugleich, dass es hier eine Burg gab auf einem Berge — und dabei kann man kaum an einen anderen Berg denken als an die nach dem Elbbache schroff abfallende höchste Erhebung des jetzt in seinem niedrigeren Teile Mönchberg, damals Egidienberg genannten Berges. Und da 1320 beim Verkauf des Eberbacher Hofes hier von der Freiheit die Rede ist, die bisher gehabt habe und behalten solle sowohl der Hof wie die Egidienkapelle, die „andersite dis wayhsers“ d. i. jenseits des Elbbaches „uf me berge geyn me hobe“, also auf dem Berge gegenüber dem Hofe gelegen sei, so geht daraus wohl hervor, dass der Eberbacher Hof, der auch eben nach der Verkaufsurkunde seine eigenen Mauern hatte und Münchhadamar genannt wurde, diesseits des Baches, ungefähr an der Stelle des Schlosses, wie Vogel vermutet, nicht aber, wie Wagner in seiner Geschichte von Hadamar meint, auf dem Mönchberg sich befand. Wenn man andererseits in Betracht zieht, dass nach der Beschreibung des Lahngaues von

Mechtel, der um 1600 lebte, sowie nach Brower-Masens Metropolis ecclesiae Trevericae Hadamar der Tradition zufolge ein alter Sitz der Tempelherrn gewesen ist, dann ist die Vermutung Wagners wohl nicht ganz von der Hand zu weisen, dass die Templer eben auf der Höhe nördlich vom Mönchberg eine feste Burg, woran das in die Augen fallende Mauerwerk jetzt noch erinnert, erbaut haben mögen. Wie anderwärts, so mag dann auch hier der Besitz der Templer an die Deutschherrn übergegangen sein, die ihrerseits bei dem erwähnten Tausch mit Eberbach im Jahre 1275 das, was sie neben dem Burgberg hatten, vielleicht gerade wegen dieser Nähe nicht abgaben. Ein Garten der deutschen Herren in Hadamar wird im 14. Jahrhundert erwähnt.

Uebrigens gab es ja auch Ritter von Hadamar hier. Nur wissen wir nichts von einer Burg derselben und befand sich ihr Rittersitz, wie Wagner wenigstens glaubt, unten auf der linken Seite des Elbbaches. Als zu diesem Rittersitze gehörig sucht er nämlich zu erweisen ein altes massives, zuletzt als Gerberwerkstätte benutztes, aber stark verwahrlostes und 1906 abgebrochenes Gebäude zwischen Stadtmühle und Elbbach — Wagner sah, wie er sagt, noch Oelmalereien darin —, dasselbe Gebäude, welches auch auf Grund mündlicher Ueberlieferung hier als Geburtsstätte des Feldmarschalls Peter Melander gilt und wohl auch mit dem in einem amtlichen Schreiben des Jahres 1711 als „das Holzapffelische“ bezeichneten, damals mit Soldaten belegten Hause gemeint sein wird. Die Ritter von Hadamar, eines Stammes, wie es scheint, mit der in Hessen-Darmstadt in der weiblichen Linie, aber mit dem alten Namen noch heute existierenden Adelsfamilie der Köth von Wanscheid — Wanscheid ist ein Dörfchen bei Wallmerod —, erscheinen schon bald nach dem Jahre 1200 in Koblenz und dessen näherer oder auch etwas fernerer Umgebung, kommen in verwandtschaftlichen Verbindungen vor mit den von Waldmannshausen, vom Stein, von Bassenheim, Elz, Brenner v. Lahnstein, v. Eich, Burgbrohl, Scheven, Ulmen, einzelne als Vertrauensmänner von Kurfürsten, Grafen und Herren, im 14. und 15. Jahrhundert namentlich als Schultheisse, Amtmänner und Schöffen zu

Andernach, das Geschlecht starb aber nach Vogel 1605 aus. Jedenfalls kann man die Angabe Wagners nicht unwahrscheinlich finden, wiewohl seine Beweisführung keine bündige ist, dass im 16. Jahrhundert die aufstrebende, aus Niederhadamar stammende Familie der Eppelmann, später Melander genannt — zuerst gräzisierte so seinen Namen ein Oheim des kaiserlichen Feldmarschalls, Johann Eppelmann, Sekretär des berühmten Moritz von Oranien —, den Stammbesitz der damals im Sinken begriffenen, schon vorher grösstenteils ausserhalb wohnenden Ritterfamilie von Hadamar hier durch Kauf an sich gebracht habe.

Mit den eben gemachten Bemerkungen sind wir nun schon in eine neue, die zweite Periode der Lokalgeschichte Hadamars eingetreten. Sie beginnt mit dem Jahre 1303, in welchem die drei weltlichen Söhne Ottos, des Stammvaters der jüngeren nassauischen Grafenfamilie, eine Teilung des ererbten Besitzes vornahmen. Bei dieser Teilung bekam der zweite Sohn Emich unter anderem auch das hier überhaupt zum erstenmale als nassauisches Besitztum genannte Hadamar. Vermutlich war seiner Mutter Agnes, Tochter des Grafen Emich IV. von Leiningen, Hadamar als Erbe zugefallen, wo bereits 1200 Graf Friedrich I. v. Leiningen nachweisbar Eigentum besass. Emich I. von Nassau-Hadamar ist es nun, der, wie schon einmal erwähnt, im Jahre 1320 den Hof Münchhadamar mit allem Zubehör, auch den zwei Mühlen und der Egidienkapelle, unter Verwilligung einiger Jahresleistungen an die Pfarrei Zeuzheim, an Dietkirchen, Seligenstadt und das Deutschherrenhaus in Mainz kaufte, ein Kauf bezw. Verkauf, auf welchen Abt und Konvent von Eberbach, wie sie selbst 1323 klagen, nur notgedrungen sich einliessen — es war ja die Zeit des Bürgerkriegs zwischen den Gegenkönigen Ludwig dem Bayern und Friedrich von Oestreich, in welchem auf Friedrichs Seite mit dem Erzbischof von Köln auch die nassauischen Grafen standen gegen die zu Ludwig haltenden Erzbischöfe von Mainz und Trier. Nach Friedrichs Niederlage und Gefangennahme 1322 und der Aussöhnung der nassauischen Grafen mit König Ludwig bewilligte dieser dem Grafen Emich, dem Schwager des Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg, der Ludwigs

Sieg über Friedrich von Oestreich bei Mühldorf entschieden, am 14. Januar 1324 die Erhebung Hadamars zur Stadt und damit ihre Befestigung durch Mauern, was Emich veranlasst haben soll, eine im 17. Jahrhundert zugebaute, von der Burg in östlicher Richtung laufende Strasse Königsstrasse zu nennen. Von der nun gebauten Stadtmauer ist namentlich ein noch erhaltenes, mit einem gleichfalls erhaltenen Torturm noch verbundenes Stück bemerkenswert. Dessen Richtung und die Tatsache der Neuanlage des unteren Marktplatzes durch Johann Ludwig lassen den Zug der ganzen Stadtmauer noch so ziemlich herausfinden, innerhalb deren schon die Stadtmühle in der Nähe der alten Brücke nicht mehr gelegen haben wird. Man muss annehmen, dass Emich, der seit 1317 vormundschaftlicher Administrator der Grafschaft Diez war, auch die Burg im Tale hier erbaute und zwar, wie es scheint, innerhalb der Mauern des gekauften Eberbacher Hofes. Genannt wird sie zum erstenmale im Jahre 1334, wo Emich sie zusammen mit dem Hofe dem Erzstift Trier zu Lehen auftrug. Es war wohl der als grossenteils alt leicht erkennbare Nordflügel des jetzt stehenden Schlosses, worin also der Graf mit seiner Gemahlin Anna, einer Hohenzollerin, Tochter des Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg, wenigstens zeitweise, Anna auch als Witwe noch eine zeitlang, wohnte. — Emichs gewöhnlicher Aufenthaltsort war anfangs Driedorf, später neben diesem und Hadamar Kammerstein unweit der Stadt Nürnberg, in welcher selbst er nur einen Hof hatte (seit 1326 erst), nicht aber, wie vielfach angenommen wurde, das bekannte sogenannte Nassauer Haus, das, wie nun nachgewiesen ist, durch Wappenverwechselung zu dem Namen „Nassauer Haus" gekommen ist. Nachdem dann Emichs I. Sohn und Nachfolger (1334—64) Johann 1337 durch Kauf des Diezer Anteils der Herrschaft Ellar — später hat er fast nur verkauft, so auch den Besitz in Nürnberg und Umgegend — auch Herr von Zeuzheim geworden war, wurde die Egidienkapelle zur Pfarrkirche erhoben, und so kommt denn 1346 ein Pfarrer zu Burghadamar urkundlich vor. Von 1359 an erscheint als solcher Jakob von Treyse. Da nun eine Urkunde von 1379 vorliegt,

wonach dem Pfarrer von Oberhadamar, der hier nur einfach Jakob genannt ist, und seiner neuen Kirche, die er in seinem Hofe gebaut habe, eine Korngülte verkauft wird, so hat man diesen Jakob für identisch gehalten mit jenem Jakob von Treyse, auch Wagner, obgleich er als Pfarrer zu Hadamar 1372 doch Nikolaus von Weilburg aufführt. Dem sei, wie ihm wolle, nicht unwahrscheinlich ist es wohl, dass eine des nunmehrigen Pfarrorts würdigere, auch grössere Kirche wünschenswert war und an Stelle der alten Egidienkapelle gebaut wurde. Da nun noch 1597 die Kirche auf dem Egidienberge als (damals gleich der Bevölkerung calvinistische) Pfarrkirche erwähnt wird, so scheint mir unter der 1379 als vom Pfarrer Jakob gebaut bezeichneten neuen Kirche mit Wagner und anderen auch diese Egidien-Pfarrkirche verstanden werden zu müssen, nicht aber mit Vogel und Lotz-Schneider die Liebfrauenkirche, jetzt Totenkirche genannt, am Elbbache, zumal auch der Name des Patrons der neuen Egidienkirche der des genannten Pfarrers Jakob und Jacobus noch heute Kirchenpatron der katholischen Pfarrei ist, was man sonst nicht zu erklären weiss. Die Liebfrauenkirche ist ein an sich kostspieliger Bau, und teils dieses, teils dass sie zur Stiftskirche, als welche sie mit Fundation von 6 Stiftsherrnstellen und zwar erst seit 1481 vorkommt, von vornherein auch schon wegen ihrer für eine Pfarrkirche Hadamars weniger geeigneten Lage bestimmt gewesen zu sein scheint, nötigt uns, reiche Mittel bei dem oder den Gründern vorauszusetzen. Da aber in der handschriftlichen Hausgeschichte der Hadamarer Jesuiten, die doch über die kirchlichen Verhältnisse hier gewiss gut unterrichtet waren, ganz bestimmt berichtet wird, die Liebfrauenkirche sei 1440 gebaut durch den Grafen Philipp von Katzenellenbogen und Johann Grafen von Nassau, Vianden etc. (es ist Johann IV. von Nassau-Dillenburg, † 1475, gemeint; beide waren zusammen damals Landesherrn von Hadamar und reiche Grafen, und sie, wie ihre Nachfolger, hatten auch das Patronat der Kirche), so wird man die Angabe der Jesuiten nicht in Zweifel ziehen dürfen. Zu ihr stimmt auch die Zahl 1451 auf der grossen Glocke der Kirche, die man früher als 1402 las, was, wenn richtig,

ja auf eine frühere Bauzeit hingewiesen hätte. Die Kirche hat übrigens 1647 einen Brand bestanden und dann, wie später, Veränderungen erfahren, auch durch Johann Ludwig eine Gruft unter dem Chore erhalten zu seiner einstweiligen Beisetzung bis zur Fertigstellung der Franziskanerkirche mit Gruft auf dem Mönchberge, die er nicht erlebte. (Die Ueberführung seiner Leiche, sowie derjenigen seiner ebenfalls in der Totenkirche beigesetzten Nachkommen fand dann erst 1835 statt.)

Ich komme noch einmal kurz auf die alte Grafenfamilie zurück. Schon mit Emichs I. Enkel, dem schwachsinnigen Emich III., starb 1394 die Linie im Mannsstamme aus, und ein schon zu Emichs III. Lebzeiten über die Vormundschaft begonnener Streit wurde nun über die Erbfolge fortgesetzt zwischen seinem Vetter Johann I. von Nassau-Dillenburg und Emichs III. Schwester Anna, die zweimal vermählt war, aber selbst kinderlos blieb. Der Streit führte auch zu einer Verbindung einerseits von Annas erstem Gemahl Ruprecht dem Streitbaren von Nassau-Sonnenberg († 1390) mit Hermann von Hessen und andererseits Johanns I. von Nassau-Dillenburg mit dem Sternerbund, einer gegen Hermann gebildeten Rittergesellschaft, die nun 1372 Hadamar nachts angriff und nahm, aber noch in derselben Nacht von den Hadamarer Bürgern nach heftigem Kampfe wieder hinausgeworfen wurde. Einen bei diesem Angriff beteiligten Sterner, einen Grafen von Katzenellenbogen, Diether, heiratete später Anna. Infolgedessen kam 1405 neben anderem Hadamar zu $^2/_3$ an Annas Stiefsohn aus dieser ihrer zweiten Ehe (sie selbst war 1402 gestorben), Johann III. von Katzenellenbogen, und 1479 beim Tode des letzten Katzenellenbogischen Grafen, Philipps, des oben erwähnten Miterbauers unserer Stiftskirche, an dessen Eidam, den Landgrafen Heinrich III. von Hessen, und blieb in dem geteilten, nun also Hessisch-Dillenburgischen Besitz, bis es am Ende des sogenannten Katzenellenbogischen Erbfolgestreits 1557 wieder ganz an das Nassauische Haus gelangte und zwar eben an die Dillenburger Linie.

Während dieser Zeit war hier, wie im religiösen Bekenntnisse durch die Reformation, so in Bezug auf das ganze äussere

Stadtbild eine grosse Veränderung eingetreten durch einen am 14. Mai 1540 böswillig angelegten Brand, der nach der Limburger Chronik Mechtels die Stadt samt der Burg bis auf 3 Häuser verzehrte. In welcher Weise etwa verändert oder erweitert sie dann wieder aufgebaut wurde, ist kaum anzugeben. Nachdem sie 1557 wieder in den Besitz nur eines Landesherrn gekommen, liess Johann VI. (1559—1606) von N.-Dillenburg 1566 auch das Schloss wieder herstellen und wohl auch ein Stück des jetzigen Mittelbaus anfügen, wo am Schlussstein eines Kellertorbogens sich die Zahl 1596 findet.

Nicht sehr lange nach dem Brande, im Jahre 1552 nämlich, wurde gleich den Lahnbrücken zu Marburg, Weilburg und Diez auch die hiesige Elbbrücke von der Flut grossenteils — Reste derselben sind noch zu erkennen — fortgerissen, um deren Wiederherstellung bis 1571 sich Georg Lorich, ein Glied der bekannten Hadamarer Gelehrtenfamilie, mit seiner Frau Anna, wie die Inschrift einer in der Brüstungsmauer der Elbbrücke eingelassenen Steintafel besagt, verdient machte. Georg Lorich war früher eine zeitlang Professor an der Universität Marburg gewesen gleich seinem Vater Reinhard, einem Zeitgenossen des Christian Egenolf aus Hadamar, des bedeutenden ersten Buchdruckers in Frankfurt, der eine zeitlang auch eine Filiale in Marburg hatte. Wegen der Schädigung der Familie durch den Brand in Hadamar waren Georgs Vater Reinhard von verschiedenen Seiten Gelder zugeflossen, wovon er sich ein von ihm selbst ausführlich beschriebenes schönes Haus hier baute auf einer Insel, sagt er, also im Garten der Apotheke, meint Wagner, zwischen Elbbach und Mühlgraben (jetzt verschwunden).

Grössere noch sichtbare oder nachweisbare Veränderungen des Stadtbildes, deren Zeit, Urheber u. s. w. meist in Schriften hiesiger Jesuiten überliefert sind, brachte die mit der Bildung einer neuen Teilgrafschaft Nassau-Hadamar unter dem Grafen, späteren Fürsten Johann Ludwig 1607 beginnende neue, die dritte Periode der Hadamarer Ortsgeschichte. Da ist vor allem der Um- und Neubau des Schlosses zu erwähnen. Bald nach einigermassen wohnlicher Herrichtung des älteren Baues in den

Jahren 1609—1611 wurden die Vorbereitungen getroffen und, wie eine über dem früheren Haupteingang im Schlosshofe angebrachte schöne Wappentafel meldet, 1614 bis 1617 der Bau ausgeführt, d. h. der Bau des eigentlichen Schlosses, mit Wassergraben (jetzt zugeschüttet) und Zugbrücken, ganz neu davon und besonders schön mit Stuckverzierungen, Wand- und Deckengemälden geschmückt der zur Schlosskirche und Wohnung des Grafen — er vermählte sich auch gerade 1617 mit Ursula, Gräfin von Lippe-Detmold — bestimmte Südflügel, über dessen nach dem zweiten Hofe führendem Torbogen das Alabasterrelief des Erbauers zu sehen ist. Unterdessen war 1616 der Melanders-, früher von Bellsche Hof, den 10 Jahre vorher, 1606, der schon einmal genannte Sekretär des Prinzen von Oranien Hans Melander erworben, angekauft worden, und an dessen Stelle trat nun 1619 bis 1625 der zweite Schlosshof mit Marställen und Wagenremisen, wovon neuerlich restauriert und teilweise umgeändert die auf der Westseite noch stehen, während die im Süden und Osten nach Anlegung der Gymnasiumsstrasse 1858 abgebrochen wurden, wobei denn leider auch ein Stein mit einer die Bauzeit angebenden Inschrift abhanden kam gleich einem anderen mit Inschrift über den dritten Hof. Nach dem letzteren Stein, welcher über der 1802 niedergelegten Pforte lag, die zu der Schlossbrücke führte — die Flut hat 1824 diese Brücke fortgerissen; die jetzt dort stehende ist vor etwas über 50 Jahren gebaut — war dieser dritte Hof 1627 vollendet. Während der zweite Schlosshof gleich dem Schlosse selbst auch mit Wassergräben umgeben und durch Tore und Zugbrücken im Norden und Süden gesichert war, war der dritte mit seinen Gebäuden für Zuchttiere im Osten, also nach der jetzigen Gymnasiumsstrasse hin offen. — Die Bedrängnisse des dreissigjährigen Krieges veranlassten, dass während desselben ein zweistöckiger Verbindungsbau zwischen Nord- und Südflügel des Schlosses auf der Westseite (Bahnhofseite) zum Abschlusse und grösseren Schutze des Hofes aufgeführt wurde, den man aber Mitte des 18. Jahrhunderts, wohl weil so der Schlosshof zu wenig Sonnenlicht und -wärme erhielt, wieder niederlegte. Spuren der Verbindung sind noch sichtbar.

Um das mit den drei Höfen 1627 fertiggestellte, wie Johann Ludwig in dem Nachtrag zu seinem Testamente, dem sogenannten Apostill, selbst sagt, von ihm 4 bis 5 mal vergrösserte Schloss freizulegen, einen ansehnlichen Schlossplatz im Norden und einen Schlossgarten im Osten, wo jetzt der Turnplatz, anlegen zu können — der Abschluss dieser Anlagen erfolgte erst unter seinen Nachfolgern —, kaufte oder ertauschte er von diesem Jahre 1627 an eine ganze Reihe von Gebäuden, die er ebenfalls dort selbst angibt. Johann Ludwig war es auch, der die beiden grossen Marktplätze — der untere wurde auch Römer genannt — und die damals so genannte „Lange Gasse“, die von der alten Brücke nach Osten lief, anlegte, überhaupt den „Flecken“, wie er sich ausdrückt, viel vergrösserte.

Nachdem der Graf, der bis dahin reformiert gewesen, 1629 zum Katholizismus übergetreten war, was auch zur Folge hatte, dass die Stiftskirche, die statt der verfallenen Egidienkirche seit 1600 als Pfarrkirche der damals gleich dem Landesherrn reformierten Bevölkerung benutzt worden war, 1630 wieder eine katholische und zwar jetzt auch katholische Pfarrkirche wurde — sie blieb das bis zum Jahre 1818 —, berief Johann Ludwig in demselben Jahre 1630 Jesuiten in seine Residenz, und als diese 1632 vor den Schweden flüchten mussten, Franziskaner. Die Vertreter beider Orden — 1635 kehrten nämlich die Jesuiten zurück — haben hier auch bemerkenswerte äussere Denkmale ihres langjährigen hiesigen Aufenthalts hinterlassen. Den Jesuiten schenkte Johann Ludwig, während ihnen seither nur interimistisch Wohnungen angewiesen waren, 1650 den im Jahre vorher gekauften, in der Nähe des alten Torturms liegenden von Langenbach'schen Edelsitz, der für Wohnungen, Kapelle und eine höhere Schule eingerichtet ward — 1663 ist aber schon von einem besonderen Schulbau die Rede. Das alles ist jetzt freilich verschwunden. Als nämlich durch Vermächtnis eines Herrn von Hungrichhausen, Canonicus zu Speier († 1738), den Jesuiten reiche Mittel zur Verfügung gestellt waren, führten sie in den Jahren 1753—1765 eine neue Kirche mit Gruft — deren Eingang ist verdeckt vor der Kanzel; die Kirche ist seit 1818

katholische Pfarrkirche —, ein neues Kloster (jetzt Pfarrhaus und Wohnung des Gymnasialdirektors) und ein neues Schulhaus auf, das heute noch oft Aula genannt wird, dessen Räume auch dem an Stelle des 1773 aufgehobenen Jesuiten-Gymnasiums im Jahre 1792 wieder errichteten und bis 1817 bestehenden, von Weltgeistlichen geleiteten Gymnasium und dann noch bis 1823 dem Progymnasium, sogenannten Pädagogium, als Schullokal dienten, seitdem aber im Privatbesitz sind.

Den, wie erwähnt, 1632 berufenen Franziskanern überwies Johann Ludwig durch Fundationsurkunde von 1637 die, seitdem (1600) die Stiftskirche zur Pfarrkirche gewählt war, nur noch als Totenkapelle für die Leichenzeremonien benutzte schadhafte Egidienkirche mit dem dann weiter noch und bis 1658, wo der neue jetzige eingeweiht wurde, im Gebrauch befindlichen dortigen Totenhof, sowie zum Bau eines Klosters den Platz um die Kirche. Und noch 1637 wurde der Grundstein zum neuen Kloster gelegt. Den Beginn des Baues der neuen Klosterkirche (1658), die auch eine Fürstengruft — zum Reichsfürsten war der Graf 1650 wegen seiner Tätigkeit für den Abschluss des westfälischen Friedens erhoben worden — erhalten sollte und erhielt, erlebte Johann Ludwig († 1653) nicht. Die Kirche ward 1666 vollendet — über der Türe steht das Jahr 1662, das in der Mitte zwischen dem Jahr des Beginns und dem der Vollendung liegende — und die alte Egidienkirche wurde nun niedergelegt. Wo sie gestanden, ward der nördliche Flügel des Klosters angebaut, und so mit geringen Veränderungen im Aeusseren haben wir noch den ganzen Klosterbau vor unseren Augen, während er natürlich, da er nach der 1816 erfolgten Aufhebung des Klosters zu einer Hebammenanstalt bestimmt wurde und bis zu deren Verlegung nach Marburg 1870 blieb, zu diesem Zweck und dann bei der Verwendung für die Zwecke der 1883 errichteten Korrigendenanstalt und neuestens wieder bei der Umwandlung dieser in eine Irrenanstalts-Filiale im Inneren manche baulichen Veränderungen erfahren hat.

Dass nach den traurigen Zeiten des dreissigjährigen Krieges unter der Regierung von Johann Ludwigs Sohne Moritz

Heinrich (1653—1679) von einigermassen kostspieligen Bauten oder Gründungen wenig zu berichten ist, ist ja nur zu erklärlich. Erklärlich ist es auch, dass er 1663 ein in der Töngesgasse dem Nonnenborn schräg gegenüber stehendes Haus ankaufte und zu einem Hospital für unbescholtene arme und altersschwache Leute aus Stadt und Land einrichtete, von dessen Fortbestand nach dem Aussterben der Fürsten Wagner nichts mehr anzugeben weiss, von dessen Stiftungsgeldern indessen die Zinsen zu seiner Zeit, wie er sagt, noch immer verteilt wurden, was auch jetzt noch an Angehörige von Orten des früheren Fürstentums geschieht. Wie ich aus zwei Aktenstücken des Bergischen Präfekten Schmitz in Dillenburg vor kurzem ersehen, war das Gebäude 1812 noch vorhanden, aber verfallen, und sollte es, nachdem es 1790 der Stadt zum Behuf einer Mädchenschule vom Erbstatthalter der Niederlande, dem damaligen Landesherrn, war überlassen worden, jetzt, 1812, auf den Abbruch zum Besten der Stadt verkauft werden dürfen. Sonst wird überliefert, dass unter Moritz Heinrich die ersten Wohnhäuser an der Siegener Strasse, der jetzigen Borngasse, wo vorher Weinberge und weiter hinaus der sogenannte Baumgarten (Gegend der Rütsche) sich befanden, errichtet wurden, und dass an dieser Strasse da, wo schon unter Johann Ludwig zur Benutzung einer als heilkräftig erklärten Quelle, Heiligenborn (Helgenborn) genannt, eine Einrichtung zum Trinken und Baden getroffen war, diese Einrichtung beträchtlich erweitert worden sei. Von der Quelle, an deren Stelle nach der Bebauung der Gegend mit Häusern eine Pumpe kam, die dann ein nichts weniger als heilkräftiges Wasser zu Tage förderte, hat die Gasse ihren Namen Borngasse erhalten, und nach dem Platz, wo die Quelle ursprünglich sprudelte, weist noch in der hinteren Borngasse ein sogenannter Bildstock hin. — Gegen Ende der Regierungs- und Lebenszeit Moritz Heinrichs, im Jahre 1678, gründeten auch zwei Dominikaner-Nonnen, Töchter eines durch Johann Ludwig zu Münster in seinen Dienst gezogenen Beamten Christian Tonsor, der sich hier 1651 in der Gasse, die später den Namen Nonnengasse erhielt, ein Haus gebaut hatte, in diesem Hause eine Mädchenschule, der sie eine klöster-

liche Einrichtung gaben. Eine kleine Kirche wurde dazu gebaut und das Ganze 1704 dem Dominikanerorden einverleibt. Kloster und Schule sind 1817 aufgehoben worden. Durch Ankauf und Stiftung des Stadtrats Gensler aber ward daraus 1829 ein Unterkunftshaus für unbescholtene weibliche Personen, wie es das noch ist.

Franz Bernhard, der geistliche Bruder Moritz Heinrichs († 1679), der nach dem Tode desselben für dessen erst fünfjährigen Sohn Franz Alexander die vormundschaftliche Regierung übernahm und bis zu seinem 1795 erfolgten Tode führte, Propst der Domstifter Köln und Strassburg, konnte mit seinen reichen Pfründen nicht nur vielfach wohltätig sein — er kaufte auch 1684 ein Haus an dem alten Torturm und richtete es zu einem Konvikt für 24 arme Gymnasiasten ein —, sondern auch, nachdem er bereits 1681 um den bestehenden herrschaftlichen Garten im Osten des Schlosses eine noch fehlende Mauer hatte aufführen lassen, den Schlossbau selbst ansehnlich erweitern. Für seine Rechnung nämlich, heisst es, kaufte er 1686—90 die schon von seinem Vater bald nach der Berufung der Jesuiten erworbenen und zunächst diesen eingeräumten drei Häuser nördlich vom Schlosse, das Haus des reformierten Pfarrers, das alte Rathaus und das Haus der von Staffel, und begann nun noch 1686 die Aufführung des sogenannten „Neuen Baus", eines geschlossenen Quadrats, das mit dem Schlosse Johann Ludwigs durch Mauern auf der Ost- und Westseite in der Art verbunden wurde und vor einigen und 50 Jahren noch war, dass man von der alten Brücke und dem Lindenplatze aus durch das jetzt meist geschlossene Tor und den Hof des „Neuen Baus", sodann einen unter dem Südbau des Quadrats hinführenden Torweg und über eine Schlossgraben-Brücke ging und fuhr, um in den ersten Hof des Hauptbaus zu gelangen. Nach manchen Umänderungen sind die Aussenmauern des jetzigen Amtsgerichtsgebäudes, vormaligen Nassauischen Amthauses, das auch einmal (1804—1810) dem für das Gesamthaus Nassau 1804 eingesetzten Oberappellationsgerichte eingeräumt war — 1810 ward dieses, da unsere Stadt ja bereits seit 1806 und bis 1813 zum Grossherzogtum Berg gehörte, nach Diez und

1816 nach Wiesbaden verlegt —, sind, sage ich also, die Aussenmauern des Baus jetzt noch so ziemlich die des westlichen und südlichen Teils von dem „Neuen Bau" Franz Bernhards. Der Abbruch einiger Häuser dem Anfang der Borngasse gegenüber im Beginn der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und die Anlage der Gymnasiumsstrasse mit der Weiterführung über die neue Brücke zur Limburger Chaussee ermöglichte es, dem Neuen Bau, damals Amthaus, wie dem Schlosse, die besonderen Zugänge von der neuen Strasse aus zu geben. Eine Inschrift über dem früheren Einfahrtstor des Neuen Baus, welche das Jahr 1694 unter Franz Bernhards Namen zeigt, scheint wenigstens das zu beweisen, dass er die äussere Fertigstellung seines Baus noch erlebte — er starb den 15. September 1795. Auch die von den Jesuiten 1675 gebaute kleine Herzenbergkapelle hatte er übrigens 1690/91 durch einen vorn offenen Anbau an das Schiff vergrössert.

Dem letzten Fürsten der Linie Nassau-Hadamar, Franz Alexander, wird ausser der Anlage der Treppe zum Franziskanerkloster, von Brunnenleitungen und von Laufbrunnen auf beiden Marktplätzen (von dem auf dem unteren ist bei dessen Beseitigung und Umwandlung 1902 nur die Statue der Justitia geblieben) insbesondere der völlige Ausbau des „Neuen Baus" zugeschrieben. Auf ihn weist auch der schöne, leider etwas verstümmelte grosse Wappenstein hin, der bei der Herrichtung eines Nebengebäudes zum jetzigen Gerichtsgefängnisse im Jahre 1900 gefunden und auf einer Seite dieses Gefängnisses eingemauert wurde. Er trägt neben dem Wappen der Hadamarer Fürsten das Hessen-Rheinfels-Rotenburgische, das Wappen der Gemahlin Franz Alexanders. Von dessen zwei Allodialerben, seinem Schwager Ludwig Otto, Fürsten von Salm-Salm († 1738) und seinem Schwiegersohn Johann Philipp Eugen Grafen von Merode, Marquis v. Westerlo († 1732), bekam infolge Vereinbarung beider jener bezw. seine Erben den Neuen Bau, und sie behielten ihn, bis er nach langem Erbstreit 1788 durch Vergleich in den Besitz von Nassau-Oranien überging.

Hillebrand.

Das Grenzgangfest in Biedenkopf.

Hat der hessische Volksstamm sein Volkstum und seine Eigenart länger vor Berührung mit fremden Einflüssen und vor dem Verfall bewahren können, so zeigt sich dies auch in mancherlei festlichen Gebräuchen, die unter ihm noch lebendig sind. Zu den originellsten gehört das Grenzgangfest in Biedenkopf, das nach siebenjähriger Pause in diesem Jahre wieder gefeiert worden ist.

Dass der Ursprung dieses Festes ziemlich weit zurückreicht, deutet schon der Name an. Grenzumgänge, veranstaltet von der gesamten Bürgerschaft, waren notwendig in einer Zeit der Rechtsunsicherheit, in der sich ein jeder selbst schützen musste, weil die öffentliche Gewalt dazu nicht imstande war. Um nachbarliche Uebergriffe von seiten der umliegenden Dorfschaften zu verhindern oder, falls solche vorgekommen waren, wieder rückgängig zu machen, wurde in gewissen Zwischenräumen die Gemarkungsgrenze begangen und hierbei festgestellt, ob Uebergriffe und Grenzberichtigungen vorgekommen oder die Grenzsteine und sonstige Merkzeichen noch an ihrer alten Stelle standen.

Ob besondere Umstände die Ursache waren, dass diese Grenzumgänge in Biedenkopf in Uebung blieben, wird sich wohl nicht mehr feststellen lassen. Jedenfalls fanden sie noch statt zu einer Zeit, wo ihr eigentlicher Zweck längst überflüssig geworden war. Dann schliefen sie, wohl aus diesem Grunde, eine zeitlang ein. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aber lebte die alte Sitte wieder auf. Es bildete sich ein „Grenzgangverein", der es sich hauptsächlich zur Aufgabe gemacht hat, die Ueberlieferung getreulich zu hüten. Seitdem ist der Grenzgang für den echten Biedenköpfer das Fest aller Feste geworden. Selbst solche, die das Leben weit von ihrer Vaterstadt weggeführt hat, pflegen sich zum Grenzgang wieder einzustellen. Ohne zwingende Not wird keiner dies Fest versäumen. So ist der Grenzgang für Biedenkopf zu einem Heimatfest geworden und darin liegt der ideale Gehalt dieses Festes.

Natürlich sucht man, so weit es nur irgend angeht, die alten Grenzgangbräuche wieder aufleben zu lassen. Darum ist auch die eigentliche Begehung der Gemarkungs-

grenze, die an drei aufeinanderfolgenden Tagen des Vormittags vorgenommen wird, die Hauptsache des Festes. An den Nachmittagen finden sich die Teilnehmer dann auf dem an der Lahn gelegenen Festplatz, dem sogenannten „Seewasen" zu gemütlicher Unterhaltung zusammen. Die Jugend vergnügt sich durch Tanz und Spiel. Das ist in Kürze das Programm.

Um es richtig durchzuführen, sind eine Menge von Vorbereitungen nötig. Besonders bemerkenswert ist es vor allem, dass man dem Fest eine festgefügte Organisation gibt. Aus den jungen Leuten der Stadt bilden sich sogenannte „Burschenschaften", eine Art Vereine, die sich ihren Vorstand, den Führer, sowie für die vielen Umzüge den Fahnenträger und dessen Begleiter wählen. Die Führer der sämtlichen Burschenschaften wiederum wählen als oberste Leiter den Burschenoberst, den Burschenhauptmann und dessen Adjutanten. In ähnlicher, nur mehr zwangloser Weise organisieren sich die Männer. Sie treten nach Strassen zusammen und wählen ihre Führer. Als Spitze der ganzen Organisation gilt der Männeroberst, der vom vorbereitenden Komitee ernannt wird. Natürlich gilt die Wahl zu diesen Führer- und Oberstenstellen, besonders die zum Männeroberst, für eine hohe Auszeichnung. Es gehört auch viel Takt und Umsicht dazu, diese Posten auszufüllen und namentlich den jugendlichen Uebermut, der in den Burschenschaften sein Wesen treibt, in den rechten Schranken zu halten und ihm doch auch wieder die nötige Freiheit zu gönnen.

Diese feste Organisation, die durch die überallhin verteilten Führer zugleich recht gelenkig und beweglich wird, ist ein grosser Vorzug des Festes. Sie ermöglicht es, auf die nötige Disziplin zu achten und sie bringt in den ganzen „Betrieb" eine wohltuende Frische und Strammheit. Zugleich sorgt sie für die nötige Abwechslung bei den Festzügen: die einzelnen Burschenschaften mit ihren Fahnen, die Führer mit ihren Schärpen und wallenden Federbüschen, die Reiter, alle den blanken Degen in der Hand, geben zusammen ein buntes, eigenartiges Bild.

Das Programm wickelt sich nun in der Weise ab, dass man des Morgens ausrückt zur Grenzbegehung. Schon um 6 Uhr sammeln sich die einzelnen Burschenschaften und Grup-

pen und um 7 Uhr wird unter den Klängen der Musik der Auszug angetreten. Die gesamte Gemarkungsgrenze ist in drei Teile geteilt; jeden Tag wird eine Strecke begangen, die so gewählt ist, dass der Zug gegen 12 Uhr wieder in der Stadt anlangt. Es ist ein mühsames Beginnen, bergauf, bergab, durch Dick und Dünn der Grenze nachzugehen. Früher war es oft nötig, die Grenze durch das Dickicht erst aufzuhauen. Es zogen darum die Burschen mit Aexten bewaffnet aus. Heute wird dieser Brauch nur noch „angedeutet" durch zwei Schanzleute, die im Schurzfell, die Axt auf der Schulter, den Zug begleiten.

Dem Zug der Burschen und Männer schliessen sich noch weitere freiwillige Teilnehmer an. Die Mehrzahl allerdings von denen, die mit in den Wald hinausziehen, wählt bequemere Wege und strebt direkt dem — Frühstücksplatz zu. Das Frühstück mitten im Wald, unter den rauschenden Bäumen, die ungezwungene, herzliche, gemütliche Stimmung, die sich entwickelt und die all die leidigen sozialen und Standesunterschiede vergessen lässt, der Anblick des fröhlichen Treibens —, das alles macht es begreiflich, dass dies der Höhepunkt des Tages ist. Fast ist es zu bedauern, dass man nicht mehr wie früher den ganzen Tag im Wald draussen verbringt. Allein das liess sich doch wohl nur zu einer Zeit durchführen, als das Fest noch im wesentlichen nur von Einheimischen gefeiert wurde, denen die Hausfrauen zur Mittagszeit das Essen hinausbrachten. Immerhin gibt auch jetzt noch dieser morgendliche Zug durch den taufrischen Wald und das Frühstück unter den Bäumen dem ganzen Fest eine gehobene, freudige Stimmung, die auch den ganzen übrigen Tag noch vorhält.

Als Reste jetzt nicht mehr erklärlicher alter Grenzganggebräuche gehören zum eisernen Bestand des Festes die beiden Wettläufer und der Mohr, die unter fortwährendem Peitschenknallen und Säbelschwingen jedem Zug vorauseilen. Eine alte Sitte ist gleichfalls das „Widerhuppchen": irgend ein Opfer wird vom Mohr und den Wettläufern zu einem Grenzstein geführt, um dort durch dreimaliges sanftes Aufstossen mit ihm Bekanntschaft zu machen.[1])

Es liegt über dem ganzen Fest unleugbar ein Zauber, der von unsern sonstigen Volksfesten längst abgestreift ist. Nimmt man noch dazu die prächtige Umgebung und das alte liebe Nest selber mit seinen spitzgiebeligen Häusern, die an den Berghang angeklebt scheinen, mit der alten Burg, die vom Berg herniedergrüsst, dazu dann die bunten Trachten der Bauernmädchen aus den verschiedenen „Gründen" und „Gerichten" des Hinterlandes, so hat man ein Gesamtbild, wie es wohl einzig dasteht und wie es uns auch hoffentlich noch lange erhalten bleibt.

Bottenhorn. Karl Spiess.

Noch einmal das alte Kriminalgebäude zu Wiesbaden.

Den in den Mitteilungen No. 2 von 1907/08 gebrachten Nachrichten über das altnassauische Zuchthaus, spätere Kriminalgebäude zu Wiesbaden ist nachzufügen, dass es ausser den Erinnerungen an Leichtweis doch auch noch andere hat. Wir denken nur an zwei. 1. In einer der 12 (nicht 11) unterirdischen Zellen sass der Attentäter Karl Löning, der am 1. VII. 1819 den nassauischen Regierungspräsidenten Karl (v.) Ibell zu Langenschwalbach zu ermorden versucht hatte. Bald darauf aus der unterirdischen Zelle in eine im Oberstock verbracht, die noch lange die „Apothekerzelle" (L. war Apotheker) hiess, zerschlug er dort eine Scheibe, verschluckte Splitter davon und verweigerte mehrere Tage Arzneien und Nahrung, so dass er am 18. VII. 1819 starb. Die Leiche wurde nach der Sektion vom Gefängnisse nach dem alten Heidenberg-Kirchhof gebracht und dort verscharrt (vgl. Spielmann, Karl von Ibell, S. 118 u. f. und mündliche Ueberlieferungen). 2. Am 17. VII. 1848 verhörte der Kriminalrichter Zinn die in dem Kriminalgebäude inhaftierten Führer des republikanischen Putsches vom Tage vorher: Oswald Dietz und Dr. Friedrich Graefe. Die aufgeregte Menge forderte sofortige Freilassung beider, und als diese

---

[1]) Genaueres über diese Bräuche bietet ein kleines Schriftchen, das zum Fest erschienen ist und das wir überhaupt zur Orientierung empfehlen: „Wilh. Mauss, Der Grenzgang zu Biedenkopf." Verlag von Max Stephani in Biedenkopf. Preis 25 Pf. Bei Stephani erschien auch eine schöne, von Ubbelohde gezeichnete Festpostkarte zum Preis von 10 Pf.

nicht gleich erfolgte, schlug man die (obere) Tür des Gebäudes ein und drang hinein. Fast gleichzeitig traten Dietz und Graefe, freigelassen, aus dem Tor und wurden nun von den Massen im Triumph auf den Schultern durch die Stadt und vors Ministerial- (h. Regierungs)Gebäude getragen. Dietz ist später nach Baden und dann nach Amerika gegangen; Graefe ist in Wiesbaden verblieben (siehe Spielmann, Achtundvierziger nassauer Chronik, S. 107 u. f.).

Noch sei bemerkt, dass die Angabe, Leichtweis habe sich „in den Bergen bei Wiesbaden und Frankfurt“ umhergetrieben, insofern zu berichtigen ist, als es heissen muss: bei Bergen (Dorf) in der Nähe von Frankfurt, wo er zum andermal ergriffen wurde. C. Spielmann.

Berichtigung. In der vorigen Nummer Sp. 36, Z. 8 muss es statt Ernst Schild vielmehr Ernst Hild heissen.

Zur gefälligen Beachtung!

Trotz der in den letzten Jahren ständig gestiegenen Druckkosten hat unser Verein an dem jährlichen Mitgliedsbeitrag von 5 Mk. festgehalten. Wenn es ungeachtet dieser Verhältnisse gelungen ist, die Veröffentlichungen des Vereins in Ausstattung und Umfang auf der früheren Höhe zu erhalten, ja sie zu übertreffen, so wird dies zunächst der Opferwilligkeit der Stadt Wiesbaden verdankt, die, seitdem sie das Museum mit seinen Sammlungen übernommen hat, dem Verein zur Herausgabe seiner Veröffentlichungen eine jährliche Unterstützung von 500 Mk. zuteil werden lässt. Demnächst gebührt auch dem Bezirksverbande, der einen jährlichen Beitrag von 100 Mk. bewilligt hat, der Dank des Vereins. Ausserdem hat sich unser Verein aber ab und zu auch noch besonderer privater Unterstützungen aus dem Kreise seiner Mitglieder zu erfreuen gehabt, wie im Jahre 1905 zur Deckung der Kosten des besonders stattlichen 34. Annalenbandes (vgl. Mitteilungen 1905/06, Sp. 34 u. 65). Um nun dauernd in der Lage zu sein, den Mitgliedsbeitrag in der bisherigen Höhe von 5 Mk. festhalten zu können, hat die letztjährige Hauptversammlung beschlossen, die Mitglieder darauf aufmerksam zu machen, dass es zur Deckung der ausserordentlich erhöhten Druckkosten der Vereinszeitschrift wünschenswert sei, wenn sie möglichst zahlreich bereit wären, entweder einen einmaligen ausserordentlichen oder einen über 5 Mk. hinausgehenden festen jährlichen Beitrag zu zahlen. Dieser Beschluss hat zur Folge gehabt, dass bisher 33 Mitglieder sich zur Zahlung eines dauernd erhöhten Beitrags bereit erklärt haben, wodurch sich der Annalenfonds um jährlich 163,50 Mk. vermehrt. Ausserdem haben zwei Mitglieder für dieses Jahr einen ausserordentlichen Beitrag zugesichert. Der Vorstand spricht diesen Mitgliedern auch an dieser Stelle nochmals den herzlichsten Dank aus und gibt sich zugleich der Hoffnung hin, dass ausser ihnen wohl noch manche andere Mitglieder im Stande und Willens sein werden, dem Beschlusse der vorjährigen Hauptversammlung den wünschenswerten Erfolg zu sichern. Zugleich hat der Vorstand beschlossen, von jetzt ab jährlich einen Kassenbericht über die Mitgliederbeiträge, in dem jedesmal sämtliche Mitglieder namentlich und ebenso die erhöhten Beiträge einzeln aufzuführen sind, durch den Druck zu veröffentlichen und allen Mitgliedern zugehen zu lassen. Es werden daher alle, die ihren Beitrag für das Rechnungsjahr 1907/08 noch nicht entrichtet haben, freundlichst gebeten, ihn baldgefälligst an den Rechner des Vereins, Herrn Rechnungsrat Bergmann, Wiesbaden, Rheinstrasse 33, einsenden und ihre etwaige Bereitwilligkeit, einen über 5 Mk. hinausgehenden jährlichen Beitrag zu zahlen, dem Sekretariat des Vereins (Wiesbaden, Friedrichstr. 1) gütigst anzeigen zu wollen.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1907/1908. 1. Januar No. 4.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dez. 1907.)

Die Vereinsabende fanden, da der Saal im Hotel „Grüner Wald" nicht mehr zur Verfügung steht, im Taunus-Hotel statt. Am 6. November sprach der Schriftführer über die Anregungen des Gesamtvereins vornehmlich auf dem Gebiete volkskundlicher Forschung und am 4. Dezember der Direktor des historischen Museums zu Frankfurt a. M., Herr Dr. Otto Lauffer, über den volkstümlichen Wohnbau in Deutschland. Dieser Vortrag wurde unterstützt durch Lichtbilder, um die sich die Herren Bibliothekar Dr. Jürges und Museumsassistent Koch verdient machten. Am 18. Dezember hielt Herr Dr. Erwin Hensler einen Vortrag über die Herren von Cronberg und Kur-Mainz.

Die im vorigen Heft dieser Mitteilungen enthaltene Aufforderung, die bedrängte Vereinskasse zur Bestreitung der für die Herausgabe der Vereinszeitschrift notwendigen Mittel durch freiwillige Beiträge zu unterstützen, ist nicht wirkungslos geblieben. Zu den 33 Mitgliedern, die sich bereits zur Zahlung eines dauernd erhöhten Beitrags bereit erklärt hatten und deren Namen im 2. und 3. Hefte dieses Jahrgangs der Mitteilungen aufgeführt sind, kommen folgende hinzu: Herr Dr. med. Ahrens-Berlin, das frühere langjährige Vorstandsmitglied (10 M.), die Grossherzoglich Luxemburgische Finanzkammer zu Biebrich a. Rh. (20 M.), Exz. Franz-Pascha, Graz (10 M.), der Rheingaukreis (10 M.), Herr Sanitätsrat Dr. Otto-Lichtenberg bei Berlin (10 M.), ferner aus Wiesbaden die Herren Kommerzienrat Albert (20 M.), Kaufmann Drexel (10 M.), Oberstleutnant z. D. Bernhard Goltz (10 M.), Amtsgerichtsrat Haub (10 M.), Bibliothekar Dr. Jürges (10 M.), Generalleutnant von Müller (10 M.). Den freundlichen Gebern sei der herzlichste Dank des Vorstandes ausgesprochen. Bis jetzt ist die Vereinskasse durch diese freiwilligen Beiträge um jährlich 238 M. 50 Pf. vermehrt worden. Hoffentlich wächst die Zahl solcher Gönner auch fernerhin. Der Verein, der an dem Mitgliedsbeitrag von 5 M. festhalten muss, bedarf zur Lösung seiner zahlreichen Aufgaben dieser freiwilligen Unterstützung dringend.

Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 606. Gestorben sind Herr Landgerichtsdirektor Schmidt (Limburg a. L.) u. Se. Durchl. Fürst Wilhelm zu Wied; ausgetreten sind die Herren S. Hamburger und Ph. Dormann (Wiesbaden). Neu eingetreten sind die Herren Pfarrer Karl Deissmann (Oberauroff), Referendar Fritz Schaaff (Idstein), Dr. Bamberger und Dr. Gergens (Wiesbaden), Dekan Mayer und Photograph Karl Rödel (Langenschwalbach), sowie Frau Emma Baumann (Idstein).

Die Mitteilungen werden vom 1. April ab selbständig erscheinen und nicht mehr mit den Annalen verbunden sein. Der Verwaltungsbericht des Museumsdirektors wird fortan wieder in den Annalen veröffentlicht werden. Dagegen werden neue Funde, soweit sie ein allgemeines Interesse beanspruchen, in den Mitteilungen möglichst bald zur Kenntnis der Mitglieder gebracht werden. Ausser der archäologischen und historischen Forschung soll fortan auch die nassauische Volks- und Heimatkunde in den Mitteilungen eine Pflegstätte finden.

Verwaltungs-Bericht
des Altertums-Museums.

(Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1907.)

Die diesjährige Grabung am römischen Lager bei Hofheim wurde Anfang November abgebrochen; die Untersuchung hat den im südwestlichen Teil des Lagers gelegenen Block von Mannschaftsbaracken sowie den zwischen diesen und dem Westwall liegenden freien Raum in der Hauptsache geklärt. In Wiesbaden wurde an der Dotzheimerstrasse auf einem der Stadt gehörigen Grundstücke, in dessen Nähe früher Gegenstände zu Tage gekommen waren, die die Möglichkeit eröffneten, dass hier eine römische Anlage der früheren Zeit, vielleicht ein Erdlager sich befand, kürzere Zeit gegraben. In der Tat fanden sich hier Spuren ehemaliger Bewohnung in ausgedehnten Steinsetzungen und vereinzelten Pfostenlöchern; doch gelang es nicht, ein verständliches Bild davon, um was es sich handelte, zu gewinnen; die Gefässscherben, teils früh-, teils spätrömische, teils auch zahlreiche neolithische, liessen sogar über die Zeit, der das Vorgefundene angehört haben mag, im Zweifel, sodass die Untersuchung, auch infolge der ungünstigen Witterung, eingestellt wurde.

Ein zufällig angetroffenes römisches Brandgrab bei Wallau wurde leider ohne wissenschaftliche Beobachtung zerstört, über die Zeit, der es angehört hat, lässt nur die daraus gerettete kleine Tonflasche (1. Jahrhundert) einen Schluss zu. Am Wege von Wallau nach Nordenstadt fand sich ein Platz mit Mauerresten, die offenbar von einem bisher noch nicht untersuchten römischen Gehöft herrühren. Die nähere Untersuchung der Stelle ist ins Auge gefasst.

In Wiesbaden auf dem Römerberg stiess man bei Grundausschachtungen auf unverkennbare Reste eines Grabens mit Einschlüssen aus der frühesten Kaiserzeit. Offenbar handelt es sich um den Umfassungsgraben eines der verschiedenen frührömischen Erdlager, von deren Grösse sich bisher nichts hat feststellen lassen. Der jetzt ermittelte Verlauf des Grabens lässt, einerlei welchem der verschiedenen Kastelle er zugehörig sein mag, auf eine nicht unbedeutende Länge dieser Grabenflucht, jedenfalls über 250 m, schliessen.

An dem fränkischen Reihengräberfeld von Schierstein schreitet die Zerstörung durch Ausdehnung des Ziegeleibetriebes immer weiter fort. Ein Versuch, dieses dem Untergang geweihte wissenschaftliche Material durch sachgemässe Beobachtung seitens des Museums zu retten, scheiterte leider an dem Widerspruch des Grundeigentümers.

Ein kleinerer Fund von etwa 20 Goldstücken und zahlreichen Talern, Gulden und kleineren Silbermünzen wurde im Herbste 1907 zu Bremthal, das schon durch einen vor 27 Jahren erhobenen Münzfund bekannt ist (vergl. Nass. Annalen XXVII, 1895, S. 9 ff.) erhoben. Nach den jüngsten der zur Ansicht vorgelegten Münzen, welche in einem tönernen Krug, dessen Hals und Henkel abgeschlagen waren, geborgen waren, ist der kleine Schatz zu Anfang des 17. Jahrhunderts verborgen worden. Da die Stücke zur Erwerbung für das Museum ungeeignet waren, wurde durch die Verwaltung dem Finder die angemessene Verwertung der Münzen vermittelt.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Aus der neolithischen Siedelung an der Waldstrasse bei Biebrich ein kleines Tongefäss mit rundem Boden und vier auf der Rundung in Schulterhöhe angebrachten Tonwarzen (19480); es fand sich mit einigen wenigen, rohen und dicken Scherben in einer grossen mit dunklem Boden gefüllten Grube. Der jüngeren Steinzeit gehört auch das Skelett aus dem Hockergrab vom Südfriedhof bei Wiesbaden (19479) an; der überaus mürbe Schädel konnte in der Hauptsache wieder zusammengesetzt werden. Bei den Grabungen in Hofheim kamen wieder Steinwerkzeuge und Tongefässscherben der jüngeren Steinzeit zum Vorschein (19581/82).

Von den der späteren Latène-Zeit angehörenden Funden aus den Ringwällen des Dünsberges bei Giessen sind zu erwähnen: aus Eisen mehrere Fibeln und Bruchstücke mit oberer Sehne (19423/25), eine sehr mürbe 13 cm lange Lanzenspitze mit breitem Blatt (19429), ein wohl erhaltener Tüllenkelt (19430), eine breite 12 cm lange Holzklammer (19431), ein 13 cm langer starker vierkantiger Meissel (19433), ein kleines eisernes Messer mit Öhr am Griff

und geschweifter Klinge (19434), deren Spitze abgebrochen ist, endlich noch eine Anzahl Nägel und Stifte unbekannter Verwendung (19426/28, 19435 1—4, 19436). Aus Bronze eine wohlerhaltene Fibel des sogenannten Nauheimer Typus (19437), der fragmentierte Bügel eines zweiten sehr ähnlichen Exemplars (19438), Ring mit Schliesshaken, wohl vom Gürtel (19439), kleiner einfacher, vorn offener Armring, die Aussenseite mit schrägen, eingekerbten Strichen verziert (19440). Ein aus dem Beinknochen eines Vogels (Gans?) geschnitzter 11 cm langer Pfriemen (19442), die vordere Hälfte eines menschlichen Schädels (19441). Aus Stein: mehrere aus weichem, wohl in der Nähe anstehendem Material geschnittene Werkzeuge, Griffstücke (19444), ein Feuersteinmesser (19448), mehrere Reiber und Schleifsteine (19447/48). Aus den Tongefässscherben liessen sich einige Stücke wieder zusammensetzen und ergänzen, meist tiefe Näpfe mit fast gerader schräger Wand und glattem oder leicht nach innen gebogenem Rand (19386—89, 19391/94), nur eine aus sehr porösem Ton bestehende 13½ cm hohe, 22 cm weite Schüssel zeigt einen etwas mehr profilierten Rand (19390). Eine Anzahl roher flacher Tonwirtel oder -scheiben (19397/98, 19453). Von verzierten Tongefässscherben wurde eine Anzahl inventarisiert (19396—19404, 19405), meist zeigen sie Gruppen gerader oder gewellter eingerissener Linien, ferner Reihen eingedrückter Punkte oder Halbmonde und Vierecke. Auch von siebartigen Gefässen, die anscheinend der Käsebereitung gedient haben, fanden sich kleinere Bruchstücke (19400, 19405, 6).

In Wiesbaden fand sich eine überaus roh gegossene, kaum erkennbare keltische Silbermünze (M.-Inv. 1628).

B. Römische Zeit.

Die wenig zahlreichen Fundstücke von der Grabung im Hofheimer Erdlager bestehen aus einer Anzahl durchweg aussergewöhnlich schlecht erhaltener Münzen, mit Ausnahme eines mit Nachstempel versehenen Nero (M.-Inv. 1616) und eines Vespasian (M.-Inv. 1585), alle aus der Zeit der Republik und des Augustus bis Claudius; etwa 30 Bronzefibeln, fast sämtlich von den bisher vertretenen Typen (19487—19516) und wenigen sonstigen Bronzen, unter denen

nur ein rechteckiges mit Niello verziertes Plättchen (wohl vom Gürtelbeschlag) 19524, sowie mehrere reliefverzierte Kapseldeckel (19539/41) Erwähnung verdienen. An gestempelten Sigillatascherben fanden sich nur 14 Stück (19559/60), unter denen nur die Stempel OF · BELLICI, C·Θ M und ICNVS bisher nicht vertretene Fabriken nennen; ein Amphorenhenkel mit Stempel EROTIS (19577), eine Anzahl Stücke von hellgrünen und mehrfarbigen, glatten und gerippten Glasbechern (19562/64), 9 Stück der bekannten Glasfrittknöpfe von schwarzer, weisser und hellblauer Farbe (19565). Aus den Gefässscherben liessen sich wenige Stücke mehr oder weniger wieder herstellen; erwähnenswert ist ein kleiner Teller (19569) in hellroter belgischer Technik mit dem zweizeiligen Stempel BVCCOS / AVOTIS (cf. C. XIII, 10010, 362). Ein 9 cm breites mehrfach zusammengebogenes Band aus Blei, an den Rändern mit nahe aneinanderstehenden Nagellöchern (19586), wie es schon mehrfach gefunden ist (z. B. Annalen 34, S. 66, 5).

Aus einem zerstörten römischen Grabe bei Wallau stammt eine kleine 13½ cm hohe, zierliche Flasche aus graublauem Ton (19406), aus einem bisher noch nicht untersuchten Gehöft zwischen Wallau und Nordenstadt eine Armbrustfibel des 3. Jahrhunderts (19408), ein eiserner Schlüssel, eine Lanzenspitze (19410/11) und sonstige Kleinigkeiten.

In Wiesbaden selbst wurde ein sehr beschädigtes Bronzesieb (der grössere Teil des Bodens fehlt) (19463), ein Sigillataboden mit dem Stempel PASSIENI MA (19481), sowie einige Münzen der frühesten Kaiserzeit (M.-Inv. 1630—1634) gefunden.

C. Zeit der Völkerwanderung.

Aus dem Reihengräberfelde von St. Bartholomä bei Winkel, von welchem wieder ein Teil vor mehreren Jahren durch Ziegeleibetrieb zerstört worden ist, ein wohlerhaltener Fussbecher aus hellgrünem Glase, der geschweifte Rand mit horizontal parallelen Glasfäden verziert (19483). Von Schierstein ganz unbedeutende, nicht zusammengehörige Stücke (19415—20), aus Bronze, Ton und Eisen.

D. Mittlere und neuere Zeit.

Eine Anzahl alter Hufeisen, die in einer Tongrube bei Ebernhahn (Unterwesterwald)

gefunden sind, schenkte Herr P. Witgert-Ransbach (19482 1—8), ein in Dotzheim beim Kanalbau gefundenes Stück (19421) Herr Dr. Hellwig. Ein bauchiges flaschenförmiges Tongefäss mit kegelförmigem Boden ist auf der Aussenseite mit dicker grüner Glasur bedeckt (19469); es hat eine Höhe von 28 cm, eine grösste Bauchweite von 25 cm und besteht aus grobem braunrotem Ton. Ein einfacher braunglasierter Henkelkrug aus grobem gelbem Ton (19472) barg den oben erwähnten Münzschatz von Bremthal aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts; Hals und Henkel sind, um die Münzen aufnehmen zu können, abgeschlagen.

Ein zylindrisches weisses Deckelglas ist mit spiralförmigen aufgeschmolzenen violetten Glasfäden verziert; auf dem vorn ausgesparten Medaillon stehen unter einem Blumenkörbchen die Buchstaben **M. M** mit der Jahreszahl 1785 (19473); es stammt aus Rüdesheim.

Eine achteckige flache Blumenvase aus weissem grünglasiertem Ton (19470) hat zierlich durchbrochene Wände und niedrige knopfartige Füsse.

Aus Höchster Porzellan: zwei weisse vergoldete Kännchen, die Ausgüsse sind als Satyrköpfe, die Henkel als Schlangen gebildet (19467/68); zwei bunt bemalte Teller von 25 cm Durchmesser mit flechtwerkartig durchbrochenem Rand (19464/65), ein ovales Schälchen mit ähnlicher Verzierung (19466).

Ein Schreibzeug aus Kelsterbacher Fayence hat die bekannte Kommodenform, die Seiten zeigen aufgemalte Vögel (19422). Ein schöner 24 cm hoher Weilburger Krug zeigt ausser reicher Blumenmalerei auf der Vorderseite in buntem Kranz den Spruch: „Aus Liebe für den Wirth, aus Liebe für sein Haus, Trink ich mit viel Plaisir den ganzen Krug voll aus“ (19478); er ist gemäss einer letztwilligen Bestimmung des im vergangenen Jahre leider so früh verstorbenen B. Perrot durch seine Witwe überwiesen worden. Aus Westerwälder Steinzeug sind einige kleine Salzfässchen oder Tischaufsätze (19474/75), sowie ein grosser doppeltgehenkelter Einmachtopf mit eingeritzten und blau ausgemalten Verzierungen (19485).

An sonstigen Stücken des alten heimischen Hausrats sind zu nennen eine aussergewöhnlich grosse eiserne „Hehl“ (Kesselhaken über

dem offenen Feuer) mit Aufhängering und verzierter Stellvorrichtung; das Blatt trägt ausser dem Fabrikstempel IDF (unten) noch eingraviert die Anfangsbuchstaben vom Namen ihres Besitzers C · HK 1825 (19471). Ein seltener begegnendes Stück ist ein $21\frac{1}{2}$ cm langer, 5 cm breiter Gewürzreiber aus Holz (19476), sowie ein eiserner Schraubstock mit Garn- oder Zwirnhalter (19489), der an der Tischkante angeschraubt dazu diente, weibliche Handarbeiten und Stickereien während der Arbeit auf einer Seite festzuhalten.

Von Stücken der alten nassauischen Volkstrachten sind nur einige reich gestickte Frauenhauben aus Liederbach bei Höchst als Geschenk der Frau Drexel-Wiesbaden zu erwähnen (19460/62).

Die Sammlung von Bildnissen fürstlicher und anderer Persönlichkeiten aus Nassau wurde durch Ankauf um eine Anzahl Blätter vermehrt (19477); auch schenkte Hofrat Dr. Spielmann-Wiesbaden die Photographie einer Holzstatue des Grafen Heinrich III. von Sayn (19486). Ein Album mit Ansichten von Wiesbaden und Umgebung nach Zeichnungen von Voddiggel schenkte Frau Pychlau (19455), einen Plan von Herborn um d. J. 1750 Herr J. H. Hoffmann-Herborn (19456); die Denkschrift zur Eröffnung des neuen Kurhauses mit zahlreichen Tafeln überwies der Magistrat der Stadt (19458/59). E. Ritterling.

Miszellen.

Ein Greiffenklau'sches Güterverzeichnis von 1615.

Die Greiffenklau von Vollrads sind ein uraltes rheingauisches Geschlecht. Ursprünglich nannten sie sich von Winkel, nach dem Orte, wo sie ansässig waren, im 13. Jahrhundert aber von Greiffenklau; nachdem sie sich im 14. Jahrhundert bei Winkel ein festes Haus zu Vollrads gebaut, nahmen sie den letzteren Namen an, den sie aber bald mit dem alten Namen von Greiffenklau verbanden. Als Ministerialen der Kurfürsten von Mainz, der Herren des Rheingaus, sind sie mit dessen Geschichte eng verknüpft. Im Domkapitel zu Mainz, als Vitztume im Rheingau und Amtleute haben sie sich in Krieg und Frieden als treue Diener ihrer

Lehnsherrn und wackere Söhne ihrer Heimat bewährt. Friedrich von Greiffenklau im Dienste des Erzbischofs Gerlach von Mainz ist einer der bedeutendsten Staatsmänner seiner Zeit, ein anderer Friedrich steht bei den Unruhen des Bauernkrieges an der Spitze seiner rheingauischen Bauern und dieser Verbindung mit dem Rittertum ist es wohl mit zuzuschreiben, dass die Revolution im Rheingau ein so verhältnismässig wenig blutiges Ende fand. Friedrichs Bruder Richard dagegen kennen wir als den streitbaren Erzbischof von Trier, der im Bunde mit Hessen und Pfalz die Macht Franz' von Sickingen brach und die Bauernunruhen in seinem Stifte dämpfte. 100 Jahre später wird ein Greiffenklau, Georg Friedrich, auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhoben. Er ist der Sohn Dietrichs von Greiffenklau, der am 28. Juni 1614 starb und ausser Friedrich, damals Dompropst und Kämmerer zu Mainz, noch 4 Söhne hinterliess, den trierischen Domherrn Johann, ferner Heinrich, kurmainzischen Amtmann zu Orb und Hausen, den Hauptmann Philipp und Joachim Marsilius von Greiffenklau. —

Diese Brüder schliessen am 26. Januar 1615 zu Mainz einen Familienvertrag, wonach dem Domherrn Johann in Trier sein Anteil an der väterlichen Hinterlassenschaft aus der bisher gemeinsam verwalteten Erbschaftsmasse übergeben werden soll, da es Johann wegen seiner Residenzpflicht in Trier und der gefährlichen Zeitläufte nur schwer möglich sei, sich jedesmal persönlich zu den Rechnungsablegungen einzufinden. Die 4 andern Brüder dagegen einigten sich, ihre Güter und Gefälle durch einen von ihnen gemeinsam bestellten Bevollmächtigten verwalten zu lassen. Um diese Vermögensteilung mit ihrem Bruder vorzunehmen, hatten sie ein dem erwähnten Vertrag vorangehendes Verzeichnis aufstellen lassen, das sämtliche aus der Erbschaft ihres Vaters herrührenden Besitztümer und Einnahmen aufzählt.[1])

Mag dieses Register mit seinen Zahlenreihen auch auf den ersten Blick etwas langweiliges haben, sehen wir näher zu, so wird unser Interesse geweckt, wir sehen in diesen trockenen Zahlen die wirtschaftlichen Zustände im Rheingau sich widerspiegeln, von besonderem Werte, weil sie uns die Vermögenslage eines adligen Geschlechts schildern kurz vor den Verheerungen des grossen Krieges. Wir lernen die Quellen des Einkommens einer reich begüterten Familie kennen, die Preise von Grundstücken, Lebensmitteln und dergleichen mehr. Nur ein kleiner Querschnitt aus der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte jener Zeit soll hier zu geben versucht werden, die uns verglichen mit unseren jetzigen Verhältnissen fremdartig erscheinen mag. Die Parole unserer Zeit heisst Kapital, diesen Begriff kennt das 17. Jahrhundert nur erst unvollkommen. Wenn auch die rohe Naturalwirtschaft längst ein überwundener Standpunkt ist, so rechnet doch jene Zeit mit weitaus geringeren Kapitalien als wir heute es tun. Aber die Greiffenklau sind ja auch keine Kapitalisten, diese bodenständige Familie, Edelleute im besten Sinne des Wortes, die dem Landesherrn Soldaten und Beamte wie Stiftsherrn liefert, treibt keinen Handel, die Scholle nährt sie, die Greiffenklau sind vor allem reiche Grundbesitzer in einem reichgesegneten Landstrich.

Doch es wäre falsch anzunehmen, als ob sie nur im Rheingau begütert gewesen seien, wenn auch der Hauptstock ihrer Besitzungen sich dort befindet, in der fruchtbaren Wetterau gehört ihnen ein Haus in Nieder-Rossbach mit reichem Zubehör, ebenso haben sie Anteil an dem Steinkallenfelser Haus, die Bauern „über der Höhe“ und bei Limburg zinsen ihnen, reiche Gefälle aus den Dörfern in Rheinhessen, an der Mosel und Nahe, am Mittelrhein bis nach Koblenz zu werden in ihrer Kellerei ab-

[1]) Dieser mässig umfangreiche Folioband von 29 Papierblättern in rotbraunem Papierumschlag befindet sich im Königlichen Staatsarchiv zu Wiesbaden. An der Urkunde hängen an blaugelber Seidenschnur in Holzkapseln die wohlerhaltenen Siegel der Brüder, die den Vertrag eigenhändig unterschrieben haben, nur des abwesenden Philipps Unterschrift und Siegel fehlen. Das Verzeichnis trägt den Titel: „Anschlag, Abteillung vndt Vergleichung aller adenlicher Heusser, Höve, Zinssen, Gülthen vndt Gefälle, auch Aecker, Wiessen, Weingart, Awen, Höltzern vndt alless anders p., wie dass Nahmen haben mage p., so . . . Dietherich Greiffencloe von Volraths nach seinem in Gott seligen Absterben . . . seinen fünff Söhnen hinderlassen hatt“. — Herrn Geh. Rat Wagner, der mir mit gewohnter Liebenswürdigkeit mit seinem Rat bei Abfassung dieser Skizze zur Seite stand, sei nochmals herzlich gedankt.

geliefert.[2]) Es ist eine bunte Fülle von Einkünften aller Art, die uns das Register zeigt und die das Vermögen der Familie bilden; was heute Aktien und Geldpapiere sind, waren damals Gefälle, Renten und Zinsen. Ruhen auf irgendwelchen Besitztiteln noch Abgaben, die man vielleicht unseren Hypotheken vergleichen möchte, so werden diese „Beschwerden", wie sie das Register nennt, von dem Vermögen in Abzug gebracht, dasselbe gilt von den Betriebsunkosten. So werden den Junkern von Karben jährlich 10 Achtel Korn vom Hause Rossbach geliefert, weshalb 400 Gulden von dem Kapital, das den Wert des dortigen Besitzes ausmacht, abgezogen werden müssen. Ein weiterer Abzug vom Kapital ist ein jährlicher Geldzins von 1 Gulden, den dieselbe Familie erhält. Von den Steinkallenfelser Gefällen gehen ebenfalls Kornlieferungen an die Rheingrafen ab. Für die Besoldung eines Wächters auf dieser Burg müssen die Greiffenklau jährlich 10 Gulden zahlen. Manche Einnahmeposten werden wohl angeführt, aber nicht in Rechnung gestellt, so werden die Gefälle in Fortelbach und Hausen nicht verrechnet, weil die Dörfer Wüstungen, nicht mehr „in esse" sind. In der Umgegend von Steinkallenfels haben die Greiffenklau früher gegen 30 Leibeigene besessen, jetzt sind es deren nur noch 2, sodass sie ausser Rechnung bleiben. Die Abfassung des Registers ist eine günstige Gelegenheit, vergessene Gerechtsame wieder geltend zu machen; so wird z. B. bestimmt, da die Geisenheimer Weingefälle nicht rechtzeitig und in der gebührenden Höhe abgeführt würden, solle mit dem Mainzer Vitztum wegen eines bestimmten Lieferungstermins Abrede getroffen werden. Zu den oben erwähnten Gefällen aus Fortelbach und Hausen findet sich die Notiz, dass jetzt nach dem Tode des alten Freiherrn die

[2]) Die Ortschaften, wo sie begütert sind, sind folgende: Vollrads, Winkel, Mittelheim, Geisenheim, Trechtingshausen, Lorch, Hallgarten, Kiedrich, Erbach, Oestrich, Fortelbach, Hausen, Lautert, Dauborn, Becheln, Rens, Oberlahnstein, Gau-Algesheim, Heidesheim, Zornheim, Bechtolsheim, Bisterschied, Sauer-Schwabenheim, Partenheim, Aspisheim, Albig, Steinbockenheim, Ilsheim, Nieder-Hilbersheim, Stromberg, Kreuznach, Boppard, Lierstein, Treis, Steinkallenfels, Nieder-Rossbach, Bärstadt, Flörstadt, Friedberg, Ockstadt, Dornassenheim, Butzbach, Oberwöllstadt, Nauheim und Mainz.

Gerichtspersonen an Eid und Pflicht gemahnt und die alten Gerechtigkeiten wieder erneuert werden sollen. Für Gefälle aus einzelnen Ortschaften hatten, wie aus mehreren Bemerkungen ersichtlich ist, schon besondere Register bestanden, Jakob Lutz hatte seiner Zeit für die Zinsen zu Winkel, Mittelheim, Stephanshausen und Hattenheim ein Sammelregister „colligiert" und die Gefälle zu Kiedrich werden nach einem Register berechnet, das in der „Hattenheimer Laden" zu finden ist.

Fragen wir, wie alle diese Güter, Zinsen und dgl. erworben worden sind, so lässt uns unser Register fast völlig im Stich, denn es zählt nur die einzelnen Posten auf, ohne die Rechtstitel zu nennen. Da kommt uns eine weitere Aufzeichnung zu Hilfe, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammend, die ja zwar auch die Güter, Zinsen und Gefälle der Greiffenklau Posten für Posten zusammenstellt, aber doch mehr einen historischen Ueberblick über deren Erwerb gibt, als dass sie uns über Preise, Wert des Bodens und dergleichen unterrichtet, wie es eben bei unserem Register von 1615 der Fall ist.[3]) Hat sich auch der Besitzstand der Familie im Laufe von bald $1^1/_2$ Jahrhundert beträchtlich verändert, so bietet diese Beschreibung, die sich dabei auf Dokumente und Jahresrechnungen des Greiffenklau'schen Archivs stützt, immerhin eine wertvolle Ergänzung zu den in dieser Hinsicht dürftigen Angaben unseres Güterverzeichnisses. Da erfahren wir, dass das Haus Hattenheim im 16. Jahrhundert von der Witwe Dieters von Schönenburg, Anna Kämmerin von Worms, durch Kauf an Friedrich und Georg Philipp von Greiffenklau gelangt ist. Den dritten Teil des Zehnten in Ilsheim hat die Familie seit 1408 von dem Propst von St. Moritz in Mainz zu Lehen. Der grösste Teil des Zehnten zu Lautert ist nachweislich seit 1496 in ihrem

[3]) Sie betitelt sich „Eigentliche Beschreibung und vollkommener Status deren sambtlicher Freyherrlichen Greiffenklauischen Familien Güther, wie solche sich bey angetrettener Vormundschaft in anno 1727 befunden haben, während selbiger biss ad annum 1749 eingerichtet und verbessert worden und dermahlen sich befinden thun" und wird ebenfalls im Königlichen Staatsarchiv zu Wiesbaden aufbewahrt. Herr Dr. Schaus hatte die Liebenswürdigkeit, mich auf sie aufmerksam zu machen.

Besitz und von Neuenbamberg sind schon 1555 jährlich 6 Malter Korn an Richard von Greiffenklau geliefert worden. Der Besitz in Nieder-Rossbach in der Wetterau ist durch Anna, die Gemahlin Friedrichs von Greiffenklau, aus dem Geschlecht der Büches von Staden, das 1554 mit Anna ausstarb, an die Greiffenklau gekommen. Wegen dieser Güter in Nieder-Rossbach hat es nach der „Beschreibung" mit Hessen-Darmstadt, wozu Nieder-Rossbach gehörte, viel Streit gegeben. Die dortige Schäferei rührt von Nassau zu Lehen, ebenso Fortelbach und zwar dieses seit dem Jahre 1500, doch sagt — ähnlich wie das Güterverzeichnis von 1615 — auch die „Beschreibung", es sei „bey denen uhralten Kriegszeiten dergestalt verödet undt ausgegangen, dass davon das geringste Ueberbleibsel nicht mehr zu finden ist"; um aber diese Gemarkung trotzdem noch auszunutzen, haben die Greiffenklau den hessischen Ortschaften Hausen und Fischbach einige Hufen für eine jährliche Lieferung von Stammhafer überlassen. Selbstverständlich erscheint auch das Erzstift Mainz in der Reihe der Lehnsherren, das Backhaus und die Badestube zu Winkel, ein Teil der grossen Au bei Freiweinheim, sowie das Weinungeld zu Winkel und Mittelheim sind Mainzer Lehen. Von Pfalz hat die Familie ein Mannlehen zu Kreuznach, von Trier ein solches zu Boppard, ebenso von den Rheingrafen zu Steinbockenheim. Noch möge erwähnt werden, dass die Einnahmen aus den Bussen in Bisterschied vermöge eines Weistums zwischen denen von Greiffenklau und von Flersheim geteilt werden.

Aus zwei grossen Gruppen setzt sich das Vermögen der Familie zusammen, aus den Immobilien, als da sind Häuser, Ackerland, Wiesen, Weingüter u. a. m., und dann aus den Zinsen und Gefällen, die teils in Geld, teils in Naturalien entrichtet werden. Bevor aber auf die einzelnen Gruppen eingegangen werden kann, ist es unerlässlich, von der Tabelle zu reden, die dem Register vorangeht und gewissermassen ein Führer durch dieses ist. Sie unterrichtet uns zuerst über den Kapitalwert der einzelnen Posten, aus denen sich das Einkommen zusammensetzt. 1 Gulden jährlichen Einkommens rechnet zu 20 Gulden Kapital, „so derselbe ablössig vndt in ziemlicher

Summa von angelegten Gülthen fellig ist", der Gulden von jährlich fälligen Hellerzinsen dagegen zu 25 Gulden, weil die Erhebung desselben grosse Kosten verursacht. Interessant sind die darauf folgenden Angaben über den Wert von Häusern, Ländereien, Wiesen, Weinbergen, schliesslich von Naturalien wie Getreide, Wein, Butter, von Gänsen und Hühnern und ihren Produkten.

Hier sollen auch gleich die Münzen und Masse, mit denen das Register rechnet, angeführt werden. Geldmünze ist der Gulden Mainzer Währung zu 24 Albus, Flächenmass der Morgen, der etwa der Grösse von 100 Ruten (zu je 25 qm nach unserer heutigen Berechnung) entsprechen mag, als Hohlmass dient das Fuder zu 6 Ohm à 20 Viertel und dürfte etwa 850 l gefasst haben, als Trockenmass das Malter zu 8 Viernzeln oder Simmern à 4 Sestern, seine Grösse schwankt zwischen 21 und 32 l.

Um das Endergebnis gleich vorweg zu nehmen, beläuft sich das Vermögen der Greiffenklau auf 58781 Gulden, 17 Albus, 1 Pfennig, es besteht aber, wie schon bemerkt, in der Hauptsache nicht in barem Geld, sondern in Grundbesitz, sowie in Zinsen und Gefällen der verschiedensten Art.

Da sind vor allem die Häuser des Geschlechts, das Stammhaus Vollrads wie billig an der Spitze. Dieses selbst ist allerdings nach unseren heutigen Begriffen nicht allzu wertvoll, wird doch sein Kapitalwert samt Hofhaus, Scheuern, Ställen und den Gärten innerhalb der Ringmauer nur mit 2000 Gulden angegeben. Doch die Greiffenklau besitzen auch noch andere Häuser, so in Nieder-Rossbach und dieses ist zu dem gleichen Kapitalwert wie das Haus Vollrads angeschlagen. Der Wert ihres Anteils an der Festung Steinkallenfels mit Munition und Bestückung beträgt nur 800 Gulden, wobei noch die jährliche Besoldung des Burgwächters in Abzug kommt. Ferner gehören ihnen in Winkel das „alte, grosse Haus", genannt der Greiffenstein, das Backhaus und die Badestube, zwei Häuser in Hattenheim, ein Lehnhaus in Oberlahnstein, je ein Hofhaus in Gau-Algesheim und Sauer-Schwabenheim, eine Mühle in Stromberg, zu Nieder-Hilbersheim und die Pfingstmühle an der Pfingstbach bei Oestrich, schliesslich das Familienhaus in der Quintinsgasse in Mainz, das der Vater der Brüder erworben

hat und das ausser Berechnung bleibt, da es in gemeinsamem Besitz verbleiben soll. Nach einer Randnotiz ist es freilich 1692 an einen Mainzer Ratsherrn verkauft worden, für den Erlös ist dann der Windhäuser Hof bei Elsheim in Rheinhessen erworben worden. Im ganzen beträgt der Kapitalwert der Häuser nur etwas mehr als 6500 Gulden, also etwa den 8. bis 9. Teil des Gesamtvermögens.

Beträchtlich höher ist der Wert des Ackerlandes, das mit Wiesen und Weinbergen jedenfalls den Grundstock des Greiffenklau'schen Vermögens bildet. Richters Bemerkung in seiner Geschichte des Rheingaus, dass Weinkultur und Ackerbau überall die Grundlage des Daseins bilden, hat auch für den Besitz der Greiffenklau seine Berechtigung. Allerdings befindet sich ein Teil ihrer Ländereien nicht im Rheingau, sondern vielmehr in der Wetterau, wo der Wert der ihnen gehörigen Aecker und Wiesen zu fast 11000 Gulden Kapital angeschlagen wird. Bei Vollrads selbst liegen nur 160 Morgen zu je 30 Gulden gerechnet, nach der „Beschreibung" waren es dort ihrer 200 Morgen. Der Ertrag der Wiesen bei Vollrads wird zur Fütterung der Pferde und des Viehes in der Wirtschaft verwendet, sie bringen jährlich 40 Wagen Heu, der Wagen zu 3 Gulden gerechnet. Das ergibt einen Kapitalwert von 2400 Gulden. Andere Wiesen sind verliehen, für die Auenwiese bei Winkel beträgt der Zins jährlich 24 Gulden, der einer anderen nur 8 Gulden, dafür muss der Lehnsmann noch 2 Mass Butter zu je 6 Albus liefern. Diese verliehenen Wiesen besitzen im ganzen einen Kapitalwert von 600 Gulden. Aecker und Wiesen zusammen sind zu mehr als 20000 Gulden Kapital angeschlagen, machen also mehr als den dritten Teil des Gesamtvermögens der Greiffenklau aus.

Von anderen Grundstücken seien die Rheinauen erwähnt, die einen immerhin nicht unerheblichen Wert besitzen, stellen die 3 Auen bei Freiweinheim doch ein Kapital von 1000 Gulden dar. Um gleich hier die Fischerei anzuführen, besitzen die Greiffenklau auch eine Fischereigerechtigkeit und zwar haben sie nach ihrem Mainzer Lehnbrief das Recht, soweit sich die Gemarkung Winkel erstreckt, im Rhein zu fischen. Indessen haben sie dieses Recht

um jährlich 4 oder 5 Gulden (= 30 Gulden Kapital) verpachtet.

Einen breiten Raum in dem Register nehmen die Angaben ein, die von dem Besitz der Greiffenklau an Weinbergen handeln. Sie sind vielleicht auch deshalb interessant, weil wir danach einzelne Lagen noch heute feststellen können und weil wir über den Wert der Weinberge und die Weinpreise vor bald 300 Jahren Aufschluss erhalten, wenn natürlich auch immer nur Durchschnittspreise anzunehmen sind. Noch heute zählt der Graf von Matuschka-Greiffenklau zu den grössten Weingutsbesitzern des Rheingaus, gehörten ihm doch nach der „Beschreibung und Statistik des Rheingaukreises" im Jahre 1900 in den Gemarkungen Hattenheim und Winkel 20 ha Weingut, das ist beinahe so viel, wie der Familie nach der „Beschreibung" des 18. Jahrhunderts gehörte, und doppelt so viel als unser Register für 1615 angibt. Die Lagen sind in dem Register genau nach ihrem Umfange verzeichnet, ihre Namen begegnen uns zum Teil heute noch, so Geiersberg, Bergweg, Proffen in der Gemarkung Hattenheim, bei Vollrads Plankner, Neuberg, Ensing u. a. Der Besitz an Weinbergen ausserhalb des Rheingaus ist gering, wir finden solche nur noch bei Steinkallenfels und Treis. Von den Weingefällen, die besonders aus Rheinhessen geliefert werden, soll vorläufig hier nicht die Rede sein.

Der grösste Teil der Weinberge bei Vollrads wird nach dem Register „zum Hausskosten erbawet", nur sehr wenig ist verliehen, dagegen sind die $10^3/_4$ Morgen bei Hattenheim sämtlich um den dritten Teil verliehen.

Für den ganzen Rheingau rechnet die Tabelle, die das Güterverzeichnis einleitet, einen Durchschnittswert von 150 Gulden für den Morgen Weingut, während nach der heutigen Statistik selbst in den einzelnen Gemarkungen die Durchschnittswerte der Lagen ausserordentliche Schwankungen aufzuweisen haben, beispielsweise der Bodenwert einer Rute geringster Lage 12 Mk. gegen 200 Mk. bester Lage betragen kann.

Die mehr als 31 Morgen Weingut, die die Greiffenklau ihr eigen nennen, bilden schon einen erheblichen Teil des Vermögens und bleiben mit beinahe 4700 Gulden Kapitalwert nicht allzu viel hinter dem

Betrag der Zinsen und Renten zurück, mit denen wir uns noch zu beschäftigen haben.

Der zweite Teil des Einkommens bezw. Vermögens besteht in den Einkünften, die sowohl als Geldzinsen in barer Münze gezahlt, wie auch als Naturalien an die Greiffenklau'sche Kellerei abgeliefert werden. Vorläufig sollen hier nur die Zinsen und Renten besprochen werden.

Dass sich der Einkommenwert zu dem Vermögenswert wie 1 zu 20, bezw. 1 zu 25 verhält, ist bereits früher bemerkt worden. Für unsere Verhältnisse erscheint die Summe der Geldzinsen, die nur etwa den 9. Teil des Vermögens ausmacht, überraschend gering, sind wir doch gewöhnt, vor allem mit Kapitalien, dann erst mit Grundstücken und dergleichen zu rechnen. Die Höhe dieser Zinsen ist sehr schwankend, einem Zehnten mit einem Kapitalwert von 2000 Gulden steht eine Abgabe von 2½ Gulden gegenüber. Diese Renten setzen sich zusammen aus Pachtgeldern von Häusern, Wiesen, Weinbergen, Ländereien und dergleichen, sowie aus Zehnten und den laut verschiedener Weistümer zu zahlenden Bussen und Strafgeldern.

Interessanter, weil reichhaltiger, sind die Angaben, die sich mit den Naturallieferungen beschäftigen und von deren Preisen handeln. Was braucht eine adlige Familie alles in ihrer Wirtschaft, was liefern die Untertanen alles in Küche und Keller der Herrschaft? Was ist ein Malter Korn wert, was Butter und Eier, was ein Fuder Wein, wie hoch steht ein Huhn oder eine Gans im Preise? Da sind in erster Linie die Getreidelieferungen zu nennen, die eine beträchtliche Höhe erreichen. Die Greiffenklau erhalten an Korn, Gerste, Weizen und Hafer jährlich etwa 340 Malter, die einen Kapitalwert von über 12000 Gulden ausmachen, also allein schon für sich eine grössere Einnahmequelle sind als die Geldzinsen. Am wenigsten Getreide kommt aus dem Rheingau, mehr schon aus den Dörfern in Rheinhessen, so aus Sauer-Schwabenheim, wo der Hofmann jährlich allein Getreide im Werte von 45 Gulden zu liefern hat, aus Aspisheim, wo jährlich 24 Malter Binger Mass, die zu 30 Malter Mainzer Mass gerechnet werden, im Kapitalwert von 1200 Gulden fällig sind. Natürlich ist der Boden nicht überall gleich gut und ergiebig, wie denn die verliehenen

Aecker bei Gau-Algesheim so sandig und schlecht gelegen sind, dass sie nur zur Hälfte bebaut sind. An Getreidearten kommen in Betracht Korn, Gerste, Weizen und Hafer. Nach der Tabelle kommt 1 Malter Korn auf 2 Gulden Mainzer Währung zu stehen, nach Binger, Bopparder und Wetterauer auf 3, in Steinkallenfels sogar auf 6 Gulden, Gerste auf 1½, Weizen und Hafer auf 1 Gulden.

In die Wirtschaft liefern die Untertanen ferner Gänse und verschiedene Arten von Hühnern samt deren Produkten. Wie das Getreide so hat auch das liebe Federvieh seine bestimmten Preise. Eine Gans wird zu 6 Albus veranschlagt; wenn wir annehmen, dass sie wie heute nur ein Saisonbraten war, befremdet uns die verhältnismässig geringe Anzahl der gelieferten Stücke nicht, wandern jährlich doch nur 11 in die Pfanne. Ein Kapaun gilt nur halb so viel wie eine Gans, dafür werden aber jährlich 33 Stück geliefert, ferner 43 Hühner zu je 2 Albus und 5 Fastnachtshühner, die das Stück mit 12 Pfennigen bezahlt werden, sowie 30 Ernte- und Essbähne, deren Preis die Tabelle mit 1 Heller pro Stück angibt. Die Herrschaft erhält von der Bartholomäusmühle bei Winkel noch 200 Eier, die zu 1 Gulden angeschlagen sind. Schliesslich sei noch die Butter angeführt, die das Mass auf 6 Albus — den Preis einer Gans — zu stehen kommt.

Den Schluss der jährlichen Einkünfte mögen die Weingefälle bilden. Wie schon der Besitz von Weinbergen besonders im Rheingau einen grossen Teil des Vermögens der Greiffenklau ausmacht, so besteht auch ein nicht unerheblicher Prozentsatz ihrer jährlichen Einkünfte aus eben diesen Weinzinsen, die zu einem Kapitalwert von rund 3000 Gulden anzuschlagen sind. Das Fuder Wein wird — wie bei den Weinbergen selbst unbekümmert um die Lage — zu 25 Gulden (= 500 Gulden Kapital) gerechnet.[4]) Zu bemerken ist, dass der grösste Teil der Weingefälle nicht auf den Rheingau entfällt, sondern auf Rheinhessen, so

[4]) Einen Vergleich zwischen damaligen und heutigen Weinpreisen wage ich nicht nur wegen der verschiedenen, für die angegebene Zeit durchaus nicht immer genau bestimmten Masse, sondern vor allem wegen der Veränderlichkeit der Preise, die je nach der Güte der Weinjahre oft sehr erheblich steigen oder fallen, nicht zu ziehen.

liefert Sauer-Schwabenheim jährlich für 18 Gulden 8 Albus Wein, Gau-Algesheim gar für 46 Gulden 1 Albus. Auch von Oberlahnstein kommt Wein im Werte von 14 Gulden 4 Albus.

Aus dem Weinhandel ziehen die Greiffenklau ebenfalls Vorteil; sie erhalten von den Wirten das sogenannte Weinungeld, das diese für die Erlaubnis des Weinzapfs zu entrichten haben. So müssen die Wirte in Winkel und Hattenheim von dem Ohm eigenen Gewächses 1 Viertel an die Herrschaft abliefern. Vom Wein, den sie erst kaufen, um ihn zu verzapfen, beträgt die Abgabe sogar 1½ Viertel. Diese Einnahmen aus dem Weinungeld beziffern sich jährlich auf 40 Gulden (= 800 Gulden Kapital). —

Von diesem Gesamtvermögen von 50781 Gulden 17 Albus 1 Pfennig entfällt nun der 5. Teil, nämlich 11758 Gulden, 8 Albus 2 Pfennig 1/10 Heller auf Bruder Johann. Er wird in der Weise abgefunden, dass ihm die seinem Aufenthaltsort zunächst gelegenen Güter übergeben werden.[5]) Ferner erhält er von dem jährlich fälligen Zins von dem Hause in Mainz 30 Gulden (= 600 Gulden Kapital) und eine Verschreibung über 200 Gulden.

Nicht allzulange haben nach Johanns Ausscheiden seine 4 Brüder die väterliche Erbschaft gemeinsam besessen, schon am 16. Februar 1619 einigen sie sich, ihren Besitz, dessen Verwaltung zu Unzuträglichkeiten geführt hat, unter sich zu teilen.[6]) Wie billig fällt dem ältesten Bruder Georg Friedrich, seit 1616 Bischof von Worms, Schloss und Stammhaus Vollrads zu nebst den dazu gehörigen Aeckern, Weingärten, der grossen Au und anderem Zubehör. Die Güter zu Nieder-Rossbach erhält der zweite Bruder Heinrich, die übrigen Besitzungen im Rheingau samt den Oberhöher Gefällen und denen zu Lautert und Dauborn fallen an Philipp, der Rest wird Eigentum des jüngsten der Brüder Joachim Marsilius. Ebenso verteilen sie Mobilien, Wein, Silbergeschirr und Hausrat zu gleichen Teilen untereinander, nur der älteste Bruder behält

[5]) Es handelt sich um die Ortschaften Treis, Kreuznach, Neuenbamberg, Boppard, Stromberg, Nieder-Hilbersheim, Steinbockenheim, Bisterschied, Bechtolsheim, Albig und Partenheim.

[6]) Dieser Vertrag befindet sich ebenfalls im Königlichen Staatsarchiv zu Wiesbaden.

die auf dem Hause Vollrads befindlichen Pferde und den Viehbestand mit den zum Ackerbau notwendigen Gerätschaften als Entschädigung, dass er bisher keine Gefälle empfangen hat. In gleicher Weise werden schliesslich auch die Aktivkapitalien wie die Passiva verteilt, denn die Greiffenklau sind bei Hans Richard Brömser von Rüdesheim, den Erben des Georg Hans von Reifenberg, Franz Wilhelm von Oberstein und bei dem Juden Joseph in Mainz verschuldet. Einzig das Familienhaus in Mainz bleibt gemeinsamer Besitz, aber auch dieses, wie schon bemerkt, nur bis 1692.

So ist dieser Gütergemeinschaft zwar kein allzulanges Bestehen beschieden gewesen, wir verdanken ihr aber das Verzeichnis der Besitzungen einer adligen, mit dem Rheingau so eng verbundenen, dort heute noch in der weiblichen Linie blühenden Familie, das auch für die Kultur und wirtschaftlichen Zustände des Rheingaus unmittelbar vor den schweren Zeiten des dreissigjährigen Krieges immerhin von einigem Interesse sein mag.

Düsseldorf. Kochendörffer.

Chronik.

Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst a. M.

Die Generalversammlung, die 14. seit der Gründung des Vereins, fand am 11. Januar 1906 unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Palleske statt. Nachdem der Schriftführer, Herr Prof. Dr. E. Suchier, den Jahresbericht erstattet hatte, folgte der Bericht der Rechnungsprüfer. Herr Fabrikant W. Ungeheuer hatte mit Herrn Hauptmann a. D. Mörschell die Rechnungen eingesehen, und beide äusserten sich über das Ergebnis ihrer Prüfung: Herr W. Ungeheuer mehr nach der rechnerischen Seite, Herr Mörschell mehr inhaltlich; er hatte die Ankäufe und sonstigen Ausgaben in Gruppen geordnet und setzte sie mit den Einnahmen und Ausgaben früherer Jahre in sehr interessanter Weise in Vergleich. Es ergab sich daraus ein günstiges Bild auch von der pekuniären Lage des Vereins, dessen Etat allerdings immer noch durch den Ankauf der grossen J. B. Hartmann'schen

Porzellansammlung (s. vorjährigen Bericht) erheblich belastet ist. Der Vorsitzende dankte den beiden Herren für ihren eingehenden Bericht, erteilte unter Zustimmung der Versammlung dem Kassenführer, Herrn Georg Schweitzer, Entlastung und dankte auch ihm für seine sorgsame Kassenführung. Bei der sich anschliessenden Neuwahl des Vorstandes trat Herr Hauptmann a. D. Mörschell an Stelle des verstorbenen Herrn L. Gärtner in den Vorstand ein, der im Jahre 1907 aus folgenden Herren bestand: Bürgermeister Palleske, Vorsitzender, Generaldirektor Dr. G. v. Brüning, dessen Stellvertreter, Prof. Dr. E. Suchier, Schriftführer, Architekt Carl A. Diehl, Protokollführer, Georg Schweitzer, Kassierer, und den fünf Beisitzern: den Herren Landrat von Achenbach, A. Gottschalk, Ph. Kramer, C. Hartmann und Hauptmann a. D. Mörschell. Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Fabrikant W. Ungeheuer und Chemiker Dr. Giesecke durch Zuruf gewählt.

In den Wintermonaten fanden folgende Vorträge statt:

1. Am 27. Februar sprach der Unterzeichnete über „Römische Bauten in Südfrankreich", erläutert durch Lichtbilder.

2. Am 29. November Herr Dr. Erwin Hensler-Wiesbaden über „Kurmainz vor 300 Jahren."

Im Herbst wurden folgende Ausflüge unternommen:

1. Am 3. November nach Frankfurt zum Besuch des Senckenbergischen Museums, das unter Führung des Herrn Direktors F. Römer und seines Assistenten, Herrn Dr. Wolf, besichtigt wurde.

2. Am 24. November ebenfalls nach Frankfurt zum Besuch des Städelschen Kunstinstitutes unter Führung des Direktorialassistenten, Herrn Dr. Wichert.

Ein gemeinsamer Besuch unserer Sammlung durch die Mitglieder und Freunde des Vereins fand am Sonntag den 2. Juni nachmittags statt anlässlich der feierlichen Wiedereröffnung nach Beendigung der Bauarbeiten, die wie erinnerlich, infolge eines Deckeneinsturzes im Anbau am 27. Mai 1906, nötig geworden waren und die Schliessung der Sammlung für gerade ein Jahr erfordert hatten. An die Besichtigung der alten und

neuen Schätze unter der sachkundigen Führung des Herrn Bürgermeisters Palleske schloss sich ein gemütliches Beisammensein im oberen Saale der „Schönen Aussicht" an, das bis tief in den Abend hinein währte und durch das unerwartete Erscheinen des wohlbekannten und allbeliebten Phil. Keim aus Diedenbergen mit seiner Lisbeth (Herr C. Hartmann und Frau Gemahlin) wesentlich verschönt wurde; durch den Vortrag ihrer neuesten Lieder aus der jüngsten Vereinsgeschichte ernteten sie stürmischen Beifall.

Seitdem ist die Sammlung allsonntäglich wieder von 11—12 Uhr (von Oktober bis März nur jeden ersten Sonntag im Monat) dem Publikum geöffnet und wird fleissig besucht, und wir konnten den Besuchern jeden Sonntag etwas neues bieten, sei es durch Ankauf oder Schenkung erworben. Im Grunde genommen können wir dem Zufall dankbar sein, der s. Zt. den Deckeneinsturz herbeiführte. Der Anbau westlich am Zollturm ist innen und aussen so schmuck wiedererstanden, wie wir es kaum erhoffen konnten. Mit seinem roten Ziegeldach und braunen Balkenwerk, das sich wirkungsvoll von den weissverputzten Flächen abhebt, bildet er einen wesentlichen Schmuck unseres malerischen Schlossplatzes und ist der einzige Bau unserer Stadt, der diese, namentlich in Norddeutschland so beliebten Formen des Holzfachbaues zeigt. Er stammt wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts: da der auf der Nordseite des Zollturms eingefügte Torbogen mit Gallerie laut Inschrift im Jahre 1664 errichtet wurde, dürfen wir den Anbau wohl in die gleiche Zeit setzen; denn der Ausbau des Turmes, der früher eine nach Norden, der Stadtseite, offene sogenannte Schale bildete, wird gleichzeitig mit der Errichtung des Treppenhauses und des Nebengebäudes erfolgt sein. Noch im Spätherbst wurde die Nordwestseite des Turmes mit rauhem Verputz versehen und einigermassen wenigstens dem Neubau angepasst. So können wir mit dem Erreichten zufrieden und Königlicher Regierung dankbar sein, dass sie die für die Wiederherstellung der Gebäude nötigen Mittel bewilligte. Zur Zeit schweben Unterhandlungen zwischen dem Staate und Frau Dr. von Brüning in Frankfurt wegen Ankauf des Schlosses; sollte er zustande kommen, dann wird gleichzeitig der angrenzende Zollturm

mit Nebengebäuden und Gärtchen käuflich in den Besitz der Stadt übergehen.

Um auch weitere Kreise zum Besuch unserer Sammlung anzuregen, brachte die Frankfurter „Kleine Presse“ in ihrer Nr. 151 vom 30. Juni v. J. einen illustrierten Artikel „Höchst a. M. und sein Altertumsmuseum“, dessen Bilder (Zollturm und Umgebung, sowie charakteristische Stücke der Sammlung) Herr Maler Robert Wosak gezeichnet, dessen begleitenden Text der Unterzeichnete geschrieben hatte.

Im vergangenen Jahre traten 28 Damen und Herren dem Verein als Mitglieder bei. Durch den Tod verloren wir sieben Mitglieder: es starb am 3. Febr. Herr Schlossermeister Heinrich Klöss, am 9. März Herr Siegmund Ettinghausen, am 6. Mai Herr Fabrikant Carl Jughardt, am 26. Mai Herr Fabrikant Jakob Leidenthal, am 22. Juli Herr Kaufmann Carl Wehrfritz, am 18. November Herr Kaufmann Georg Metzner und am 3. Dezember Herr Prokurist Adolf Lahr. Wir werden den Entschlafenen ein treues Andenken bewahren!

Die Geschäfte des Vereins wurden in einer Generalversammlung und 9 Vorstandssitzungen erledigt, von denen eine, am 7. November, mit Damen stattfand und einen sehr hübschen Verlauf nahm.

Die Sammlung wurde durch Ankauf und Geschenke in allen ihren Teilen vermehrt. Für die prähistorische Abteilung erwarben wir eine hier gefundene Steinaxt mit 2,5 cm weiter Durchbohrung; für die römische gaben Grabungen in Nied reichen Ertrag an allerhand Gegenständen, über die ich in der April-Nummer der „Mitteilungen“ berichten werde. Hinzu kommt noch ein von mir ebenda (3. Heft, Spalte 75 f.) mitgeteilter Münzfund, eine bei Nied in einer Sandgrube gefundene eiserne Lanzenspitze, sowie eine Anzahl römischer Gegenstände, die in unserer weiteren Umgebung bei Bauarbeiten gesammelt waren. Von Höchster Porzellan kauften wir vier Figuren (Knabe mit Krug, weiss; Knabe mit Reisetasche, weiss; kaffeetrinkende Frau, bemalt; Kind mit Puppe spielend, bemalt), eine Teebüchse, blau bemalt; einen Eierbecher mit Streublumen und zwei sogenannte Augenschälchen (davon eins mit roten Streublumen) für Augenbäder. Wir erwarben von kirchlichen Gegenständen: zwei Weihwasserkessel, aus

Kupfer bezw. aus Messing getrieben, eine Custodia, ein Weihrauchschiffchen, ein Stück sogenannte Klosterarbeit: der heil. Franziskus mit dem Jesuskinde auf dem Arm, umgeben von Blumenschmuck in reicher Filigranarbeit; von Hausgerät: ein Spinnrad, Essbesteck, zwei Lichtputzscheren, eisernen Armleuchter, Messingleuchter, Goldwage, verschiedene Zinnsachen (Kaffeekanne in Urnenform, zwei Salzfässer, Leuchter); ferner zwei Höchster Stammbücher aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts; die Silhouetten des Höchster Stadtschultheissen Dannbäuser und seiner Frau Sophie geb. Schweitzer. — Auch für die Büchersammlung konnte einiges erworben werden: Gerning, Der Taunus; Sachs u. Rossel, Album von Nassau; Schulte vom Brühl, Die Taunusburgen; Giershausen, Geschichte der Burg Königstein; Nassovia 1904; Höchster Adressbuch 1907; ein alter Höchster Druck v. J. 1689: Französischer Vielfrass oder kurzgefasste Beschreibung derer beyden Kardinäle Richelieu und Mazarin. — Zu der Bildersammlung kam hinzu: ein Stahlstich vom ersten Höchster Bahnhof ca. 1850; Karte von Höchst und Umgebung v. J. 1814; Karte von Kurmainz von J. B. Homann; Lithographie: das sogenannte Zuckerbrückchen in Höchst. An nötigem Inventar liessen wir einen grossen Aktenschrank, Tisch und Stuhl anfertigen. Auch durch zahlreiche Geschenke wurde die Sammlung in diesem Jahre wieder vermehrt. Hierfür sei allen Gebern verbindlichster Dank ausgesprochen, ebenso dem Aufsichtsrat der Farbwerke, dem Kreisausschuss und den städtischen Körperschaften, die dem Verein auch im vergangenen Jahre eine pekuniäre Beihilfe bewilligten.

Höchst a. M. E. Suchier.

Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn.

Jahresbericht für 1907. Der Verein vollendet im März l. J. das 25. Jahr seines Bestehens. Mit der Eröffnung der neuen Museumsräume, welche voraussichtlich anfangs Mai stattfinden wird, soll eine kleine Feier aus obigem Anlass verbunden werden. Die bei Gründung des Vereins im Jahre 1883 gesteckten Ziele sind bis heute mit immer grösserem Eifer verfolgt worden. Die Zahl der gesammelten Schrift-

stücke und Bücher beträgt gegen 3000 Nummern und die Rüstungen, Waffen, Möbel, Kleidungsstücke, Schmucksachen, Münzen u. s. w. übersteigt 3500 Stück. Die in erster Zeit gesammelten Gegenstände konnten längere Jahre in einem kleinen Zimmer Platz finden, heute füllen die Sammlungen sämtliche Räume des von der Stadt dem Verein dauernd überlassenen alten Gerichtsgebäudes. — Eine Westerwälder Bauernstube nebst Küche, ein besseres Herborner Wohnzimmer mit daranstossendem Erker und Studierzimmer, sowie Schlafzimmer mit Himmelbett, die Hoheschulapotheke (ca. 1750) sind in Ausführung begriffen. Alle hierzu erforderlichen Gegenstände sind vorhanden und harren nur der Aufstellung und der Bewohner. Für letztere sind noch 6—8 Puppen, in die damals übliche Tracht gekleidet, anzufertigen und noch einige fehlende Kleidungsstücke zu beschaffen. In einem kleinen, an die altehrwürdige Aula stossenden, sogenannten Rittersaal sollen noch ein Hauptmann und ein freiwilliger nassau-oranischer Jäger (1815), sowie ein Kürassier der Leibgarde des Königs von Westfalen (Jerome Napoleon) Platz finden. — Die Mitgliederzahl ist seit einiger Zeit andauernd im Steigen begriffen, sie beträgt jetzt 129, ebenso wächst die Zahl der Leser der Herborner Geschichtsblätter stetig.

Herborn. J. H. Hoffmann.

Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1907.

Zusammengestellt von G. Zedler.

A (M) = Annalen (Mitteilungen) d. Ver. f. Nass. Altert. u. Gesch AN = Alt-Nassau, Freibeil. d. Wiesbadener Tagblattes. ANK = Altnassauischer Kalender. L = Der Landbote. Volkstümliche Wochenbeilage d. Wiesbadener Tagblattes. N = Nassovia. RK = Rhein. Kurier. RV = Rheinische Volkszeitung. WT = Wiesbadener Tagblatt.

I. Vorrömische und römische Zeit.

Schumacher, K.: Aufgaben der Forschung und Grabung in Südwestdeutschland. Mainzer Zeitschrift, 2. S. 11—22.

Bergmann, W.: Denkmäler aus vorgeschichtlicher Zeit im Taunus I—IV. RK 1907, No. 329, 342, 355, 368.

Ko[belt, W.]: Die wirtschaftliche Urgeschichte der Mainebene. In: Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau 1907, S. 245—249.

Thomas, Chr. L.: Der Ringwall der Heidetränk-Talenge. A 36, S. 212—247.

Thomas, Chr. L.: Aufdeckung einiger Podien am Nordhange des Altkönigs (Nachtrag). M 1907/8, Sp. 42—48.

Bodewig, R.: Römische Gehöfte zwischen Limes und Rhein. A 36, S. 133—157.

Ritterling, E.: Toranlagen römischer Kastelle des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. A 36, S. 1—14.

Gross, Jos.: Fundamente eines römischen Aquäduktes im Kasteler Feld bei Bahnhof Kurve (Biebrich-Ost). M 1907/8, Sp. 10—26.

Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim. Hersg. v. d. Verein für Geschichte u. Altertumskunde zu Frankfurt a. M. IV. Frankfurt a. M. 1907. (170 S., 25 Taf.) 4°.

Die Saalburg und der Mithraskult. Von Franz Passauer, Homburg v. d. H. Frankfurt a. M.: Mahlau u. Waldschmidt 1907. (42 S.) 8°.

Funde (wo nichts anderes gesagt ist, sind die Mitt. 1907/8 gemeint):

Biebrich, Bahnhof Biebrich-Ost (Bronzezeit) Sp. 5; Waldstrasse (neolith. Gefäss) Sp. 5, 100. — Bremthal (neuerer Münzfund) Sp. 100. — Braubach (Frankengräber) Sp. 9; (Latène-Zeit) Sp. 41. — Dotzheim (Hufeisen) Sp. 103. — Dünsberg (Ringwall) Sp. 37 f., 69 f., 71, 100 f. — Ebernhahn (Hufeisen) Sp. 102. — Ems Sp. 10. — Hallgarten (Grab der Völkerwanderungszeit) Sp. 40, 73. — Höchst a. M. (röm. Münzfund) Sp. 75 f. — Hofheim (röm. Lager) Sp. 4 f., 39, 71, 72, 99, 100, 101. — Oberlahnstein Sp. 9 f., 42. — Schierstein (fränk. Gräberfeld) Sp. 100. — Wallau (röm. Brandgrab) Sp. 99, 102. — Wiesbaden (arretinisches Kelchgefäss) Sp. 72; (keltische Silbermünze) Sp. 101; (röm. Funde) Sp. 102; (Bronzefibel) Sp. 6; (röm. Münzen) Sp. 7; Michelsberg Sp. 38; Römerberg Sp. 99; Südfriedhof (Gräber der mittleren Bronzezeit) Sp. 71, 100; Wilhelmstrasse (römisches Gräberfeld) Sp. 38. — Winkel (Germanengrab) Sp. 73, 102.

II. Mittelalter und Neuzeit.

Territorial- und Ortsgeschichtliches.

Benner, J.: Nassau-Dillenburg vor dem Dreissigjährigen Kriege. N 8, S. 7—9, 22—24, 35—36.

Brumm, J.: Chronik elementarer Ereignisse in Nassau. N 8, S. 144—146.

Hellbach, J.: Beitrag zur Erklärung einiger nassauischer Ortsnamen. N 8, S. 254.

Burg Ardeck. ANK für 1908, S. 67—68.

Heil, F.: Schreckenstage in Bechtheim zur Zeit des I. Koalitionskrieges 1792—1797. (Nach den Aufzeichnungen des Pfarrers Schramm u. d. Schultheissen Thiels). N 8, S. 157—159, 172—174, 186—188.

Zur Geschichte der Stadt Biebrich a. Rh. AN 1907, S. 35.

Mitteilungen aus Geschichte und Heimatkunde des Kreises Biedenkopf. Jahrg. 1. 1907, No. 1—17.

Zitzer, G.: Aus der Vergangenheit des Kreises Biedenkopf. In: Festschrift der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Biedenkopf vom 2.—5. Sept. 1906 (S. 1—19). 8°.

Aus der Geschichte von Burg und Stadt Biedenkopf. Ein im Lokalgewerbeverein Biedenkopf am 23. Febr. 1907 geh. Vortrag von G. Zitzer. Mit Stadt-Ansicht. Biedenkopf: Heinzerling 1907. (32 S.) 8°.

Der Grenzgang zu Biedenkopf. Ein altes historisches Fest, geschildert von Wilhelm Mauss. Biedenkopf: M. Stephani 1907. (15 S.) 8°.

Spiess, Karl: Das Grenzgangfest in Biedenkopf. M 1907/8, Sp. 91—94.

Heimatkunde von Biedenkopf und Umgebung. Für unsere Schuljugend bearb. von Rektor Mangold in Biedenkopf. Biedenkopf: M. Stephani 1907. (23 S.) 8°.

Bigen. N 8, S. 127.

Romberg, E.: Aus Braubachs Vergangenheit. Burgwart 8, S. 67—69.

Breidenloch. N 8, S. 127.

Burg Schwalbach. ANK für 1908, S. 66—67.

Hahn, K.: Die Emigranten. (Aus der Geschichte der Stadt Caub. 1790/1793.) RK 639.

Dausenau bei Bad Ems. Ortsbeschreibung, Sage und Geschichte, Sehenswürdigkeiten. Bearbeitet und zusammengestellt von J. C. Grötsch. Ems: H. C. Sommer 1907. (19 S.) 8°.

Sch[üler, Th.]: Gedenkblatt im Grundstein der Kirche zu Diedenbergen. AN 1907, S. 20.

Knodt, E.: Bilder aus der Kirchengeschichte der früheren Grafschaft Diez. RK 1907, No. 28, 30 u. 54.

B[rumm,] G.: Diezer Tag- und Nachtwachen 1632. N 8, S. 63.

Brumm, J.: Die Diezer Schulordnung von 1736. N 8, S. 159—161.

Heck, Hermann: Ein Blick in die Geschichte der Stadt Diez a. d. Lahn. Diezer Zeitung 1907, No. 154.

Heck, Robert: Die Entstehung der Neustadt Diez. N 8, S. 47—48.

Die Entstehung der Neustadt Diez. Nach archivalischem Material zusammengestellt von Robert Heck, Diez. Mit 5 Bildern. Diez: P. H. Meckel. (1907.) (47 S.) 8°.

Die „Eiserne Hand“. AN 1907, S. 28.

Knapp, Wilhelm: Embasia. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte des Bades Ems. AN 1907, S. 6—8, 10.

Geschichtliches über den Bergbau bei Ems. Von Hans Ludw. Linkenbach. (Den Teilnehmern an der 48. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure gelegentlich ihres Besuches des Emser Blei- und Silberwerks überreicht von der Direktion. Ems, den 19. Juni 1907.) Ems (1907): H. C. Sommer. (22 S.) 8°

Burg Eppstein. Burgwart, Jahrg. VIII, S. 44, 111.

Schüler, Th.: Die ältesten Turnvereine Nassaus und die Feldbergfeste. WT No. 229.

B[rumm], G.: Das nassauische Fulda 1802. N 8, S. 202—203.

B[rumm], J.: Glasindustrie im Taunus [in Glashütten]. AN 1907, S. 32.

Görg: Die Korbflechtschule zu Grävenwiesbach. L 1907, No. 3.

Die Ruine Greifenstein im Westerwald. ANK für 1908, S. 78—80.

B[rumm], G.: Steuerverhältnisse in Griesheim i. J. 1765. N 8, S. 63.

Brumm, J.: Griesheim in den Jahren 1805 bis 1815. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte, IV. In: Gemeinnützige Blätter f. Hessen u. Nassau 1907, S. 49—54.

Wüst, W.: Kloster Gronau. AN 1907, S. 45—46.

Hillebrand: Überblick über die Geschichte der Stadt Hadamar. M 1907/8. Sp. 76—90.

W[olf], K.: Beitrag zur Geschichte von Heddernheim. N 8, S. 202.

Herborner Geschichtsblätter Jahrg. 4. 1907, No. 1—6.

B.: Ein Lob der Stadt Herborn aus dem Jahre 1671. AN 1907, S. 3.

Zwei goldene Jubiläen zu Hochheim: a) des Dekans Knapp, b) der Niederlassung der barmherzigen Schwestern. RV 1907, No. 186 u. 187 und Sonntagsblatt No. 28, 29.

Zum 70 jährigen Jubiläum der Aktiengesellschaft vormals Burgeff & Co., Hochheim a. M. 29. Juni 1907. (Verf.: Ludw. Brehm.) (Berlin-Schöneberg 1907: Langenscheidt) quer 8°.

Doermer, W.: Höchst a. M. vor vierzig Jahren. In: Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau 1907, S. 275—282.

Burg Hohlenfels. ANK für 1908, S. 66.

Hohlenfels s. Burgwart Jahrg. 8, S. 23.

Löw, Willy: Die Hollermühle. RK 1907, No. 652.

Wittgen, Wilhelm: Die französischen Kolonien in der Grafschaft Hessen-Homburg. 1. Homburg. 2. Friedrichsdorf. 3. Dornholzhausen. WT 519, 521 u. 523.

Ullius, Fritz: Das Jammerthal. Sage. N 8, S. 200—201.

Diefenbach, Heinrich: Die Maschinenfabrik Johannisberg. Ein Beitrag z. Gesch. der nass. Industrie. WT No. 178.

Schüler, Th[eodor]: Skizzen aus der Geschichte des Idsteiner Lehrerseminars (1799—1851). WT No. 126 u. 128.

Die Choralbücher der Pfarrkirche in Kiedrich. WT No. 132.

Herbert: Der Kunigesundra-Gau (Königshundertgau). AN 1907, S. 2.

Herbert: Die Gemeinden des Amtes Langenschwalbach. AN 1907, S. 17—18, 21—22, 25—26, 29—30.

Wüst, W.: Aus vergangenen Tagen des Dorfes Laufenselden. AN 1907, S. 30—32.

Schaus, E.: Über das Todesjahr des Limburger Chronisten Tilemann. In: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 32, S. 722—727, 1907.

Winter, H.: Der Wohnturm der Burg in Limburg a. d. L. In: Denkmalpflege 9, S. 84—86.

Die Finanzverwaltung der Stadt Limburg a. d. Lahn 1606—1803, von Dr. Jos. Metzen. Limburg a. L.: H. A. Herz in Komm. 1907. (46 S.) 8°.

Oidtmann, Heinrich: Über die Instandsetzung alter Glasmalereien, betr. die Glasgemälde der Hospitalkirche und des Diözesan-Museums zu Limburg a. d. L. In: Zeitschr. für christl. Kunst, Jahrg. 19 (1906), Sp. 257—276.

Das St. Vincentius-Hospital zu Limburg a. d. L. Seine Entstehung und Entwickelung übersichtlich dargestellt von Stadtpfarrer Tripp. Limburg: Limburger Vereinsdr. 1907 (37 S.) 8°

Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Limburg (Lahn). Vortrag gehalt. auf d. 6. Nass. Diaspora-Konferenz am 3. Okt. 1906 in Limburg von Obenaus, Pfarrer in Limburg. Limburg (Lahn): Selbstverl. (1906) (15 S.) 8°. = Geschichtsbilder aus der evang. Diaspora. Hrsg. im Auftr. der nass. evang. Diasporakonferenz [H. 3].

Sch[üler], Th.: Das Kirchspiel Lindenholzhausen und seine Gerichtsbarkeit i. J. 1697. AN 1907, S. 40.

Lehr, G.: Das Schloss zu Löhnberg. N 8, S. 78—80, 94—96, 108—110.

Das ehemalige Cisterciensersinnenkloster Marienhausen im Rheingau. In: Jahrbuch f. 1907. Sonderbeigabe zum Wiesbadener Volksblatt, Rhein. Volkszeitung, S. 4—5.

Thamm, Melch.: Die Kellnerei des kurtrierischen Amtes Montabaur. Nach ungedr. Quellen dargest. Montabaur (1907): G. Sauerborn. (S. 1—22). Montabaur, Kaiser Wilhelms-G., OP 1907 (No. 494).

Montabaur und das Kaiser Wilhelms-Gymnasium im Zeichen des ersten Studien-Erinnerungsfestes ehemaliger Schüler vom 1.—3. Sept. 1907. Montabaur (1907): G. Sauerborn (27 S.) 4°.

Wollweber, V.: Neuenhain im Taunus. N 8, S. 174—177.

Benner, J.: Die Kirche zu Nied. N 8, S. 232-234.

Herbert: Ein untergegangenes Dorf (Niederfischbach). ANK für 1908, S. 68—78.

Waldschmidt, H.: Wie vor 100 Jahren eine Westerwälder Dorfgemeinde (zu Nister) zu einem Schulhaus kam. AN 1907, S. 48.

Die Geschichte der Schule von Nordenstadt. AN 1907, S. 42—43.

Die Aufhebung der Wallfahrt Nothgottes im Rheingau. Ein Zeitgemälde nach ungedr. Quellen bearbeitet von P. Kilian Ord. Capuc. Provinzarchivar. Mainz: Kirchheim & Co. 1907 (95 S.) 8°. = Veröffentlichungen aus dem Archiv des rhein.-westf. Kapuzinerordensprovinz. Abt.: Die ehem. rhein. Provinz. 1.

Neuroth, F.: Oberursel zur Zeit des 30jähr. Krieges. A 36, S. 169—211.

Oberursel. Ein kurzer Führer durch die Geschichte, Sage und Dichtung der Stadt. Zusammengestellt von August Korf. Mit Anhang: Otto Wallau's Reimchronik. Oberursel: J. Abt, 1907 (120, 35 S.). 8°. Anhang [u. d. T.:] Nova Facies, Das ist: Neues Aussehen, Der in Königsteiner Graff- und Herrschafft gelegenen Stadt Ober-Ursel, Worin sich selbige von zweyen Seculyher, absonderlich v. 1537 biss auff dieses gegenwärtige 1724. Jahr darstellet.

Hahn, K.: Die Pfalz im Rhein bei Caub und der alte Rheinzoll. RK 1907, No. 165.

Wagner, P.: Das Gründungsjahr der Burg Reichenberg. A 36, S. 158—168.

Daum, Fritz: Die Reichensteiner Fehde. AN 1907, S. 30.

Konrad, H.: Das „Jus" im Rheingau. AN 1907, S. 11, 14—15.

Pfeifer, H.: Fischfang, besonders Salmenfang bei St. Goarshausen und St. Goar. N 8, S. 274—276, 284—286.

Jung, Fr. C.: Die Sauerburg im Sauertal. RV 1907, No. 114.

Sauerburg. Burgwart, Jahrg. 8, S. 88.

Fuchs, Oskar: Geschichtliches von der evangelischen Kirche zu Schadeck. N 8, S. 85—87.

Wolf, K.: Schönauer Erinnerungen. N 8, S. 294—296.

Die Sporkenburg bei Bad Ems. Von Hans Ludw. Linkenbach. Mit photographischen Aufnahmen von Max Anzinger, Bad Ems. (Ems 1907: H. C. Sommer.) (31 S.) 8°.

Dr. Buddeberg: Geschichtliches über die Burg Stein und die Stein'sche Familie in Nassau. In: Allgemeines Schulblatt, Jahrg. 58, S. 88 bis 89, 100—101.

Wolff, K.: Steinbach in alter Zeit. N 8, S. 241.

Brumm, J.: Das Reichsdorf Sulzbach. N 8, S. 44—45, 56—58.

Wolff, K.: Kloster Thron. N 8, S. 4-7, 20-22, 32-34.

Ko[belt, W.]: Auf dem Wachholder. In: Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau 1907, S. 345—348.

Weilburg, vergl. die in der vorjährigen Übersicht aufgeführten „Beiträge zur Geschichte der Stadt Weilburg"; die darin enthaltenen Aufsätze auch A 36, S. 15—108 erschienen.

Bonte, R.: Nassaus Burgen, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Mittelalter. V. Weilburg. N 8, S. 258—260, 272—274, 282—284.

Mankel, J.: Das Walburgisstift zu Weilburg. N 8, S. 154—156, 170—172, 184—186.

Herzog Adolfs von Nassau letzte Beziehungen zur Stadt Weilburg. RK 1907, No. 420.

Sch[üler], Th.: Eine interessante alte Kirche, die Begräbniskirche des Dorfes Werschau. AN 1907, S. 16.

Westerwald-Führer. Herausgegeben für den Westerwald-Klub von E. Heyn, Marienberg. Mit einer den ganzen Westerwald umfassenden Karte und mit in den Text eingedruckten Abbildungen. 4. gänzlich neubearb. Auflage. Marienberg (Westerwald): H. Schnabelius in Kommission 1907. (283 S.) 8°.

Benner, J.: Die vier westerwälder Kirchspiele des Diezer Vertrags von 1564. N 8, S. 98—100, 110—112.

Heyn, E.: Die Westerwälder und der grosse Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrhundert. M 1907/8, Sp. 48—61 und daraus abgedruckt AN 1907, S. 37—39, 41—42.

Grimme [Postrat a. D.]: Die Anfänge des Postwesens in Wiesbaden. RK 1907, 458, Sonntags-Beilage, Jahrg. 1, No. 13.

Städtische Oberrealschule mit Reform-Realgymnasium i. E. zu Wiesbaden. Festschrift zur Gedenkfeier des 50jähr. Bestehens der Anstalt 1857—1907. Verfasst von Direktor Prof. Güth u. Oberlehrer Dr. Bauer. Wiesbaden 1907: C. Ritter. (63 S.) 4°.

Schüler, Th.: Ein Aufruhr der ehrbaren Schuhmacherzunft Wiesbadens im Jahre 1802. WT No. 507 u. 509.

Das Recht der Wiesbadener Thermalquellen und seine Fortbildung. Gutachten, erstattet dem Magistrat Wiesbaden von Rechtsanwalt Max Guttmann. Wiesbaden 1907: C. Ritter. (36 S.) 4° (2°).

Schüler, Th[eodor]: Wiesbadens Kurverhältnisse bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. WT No. 218.

M. S.: Wiesbadener Bade- und Theaterleben in früheren Jahrhunderten. In: Wiesbadener Festwoche, Gratisbeil. z. RK 1907, No. 240.

C. R.: Der überschwemmte Wiesbadener Kursaal. WT No. 218.

Wiesbadener Kurbriefe von Anno dazumal von Y. Z. WT No. 219.

Diefenbach, H.: Unterm Dach des alten Kurhauses. WT No. 218.

Spielmann, C.: Das Kurhaus zu Wiesbaden. In: Wiesbadener Festwoche, Gratisbeil. z. RK 1907, No. 240.

H[ess], S[imon]: Zur Entstehungsgeschichte des neuen Kurhauses. In: Wiesbadener Festwoche, Gratisbeil. z. RK 1907, No. 240.

Koch, E.: Zum Abbruch des alten Polizeigefängnisses zu Wiesbaden. M 1907/8, Sp. 61—64.

Spielmann, C.: Noch einmal das alte Kriminalgebäude z. Wiesbaden. M 1907/08, Sp. 94-96.

Die Paulinenstiftung zu Wiesbaden 1857—1907. 50 Jahre der altnassauischen Wohltätigkeitsanstalt, unseres jetzigen Diakonissen-Mutterhauses „Paulinenstiftung“, geschildert von Pfarrer Christian, Vorsteher. Wiesbaden 1907: L. Schellenberg. (83 S.) 8°.

67 Jahre der Firma Nassauische Leinen-Industrie J. M. Baum zu Wiesbaden. Denkschrift anlässlich der Eröffnung ihres neuen Geschäftshauses. 1840—1907. (Wiesb. 1907) (7 Bl.) 4°.

Veesenmeyer, E.: Die Geschichte der Sektion Wiesbaden in den ersten fünfundzwanzig Jahren ihres Bestehens. In: Festschrift z. Feier des 25jähr. Bestehens der Sektion Wiesbaden des D. u. Ö. Alpenvereins. Wiesbaden: Selbstverl. der Sektion 1907. (S. 3—22) 8°.

Rhein- und Taunusklub Wiesbaden, E. V. Gegründet am 21. Juli 1882. Festschrift zur 25jähr. Jubelfeier. Bearb. von C. R. Schiemann. (Wiesb.) 1907: (H. Rauch) (55 S.) 8°.

Eichholz, P.: Das älteste deutsche Wohnhaus (d. i. das Graue Haus zu Winkel). Ein Steinbau des IX. Jahrhunderts. Mit 46 Abbildungen im Text. Strassburg: J. H. E. Heitz 1907. (50 S.) 8°. = Studien zur Deutschen Kunstgeschichte H. 84.

Zur Geschichte des Bannes und Fabrikortes Wirges v. Inspektor J. Diefenbach, Geistl. Rat. (Montabaur 1907) (32 S.) 8°.

Schreiber, A.: Das Wispertal. Eine nassauische Sage. ANK f. 1908, S. 35—39.

Eschhofen, Ed.: Ein nassauisches Musterdorf (Wölferlingen). L 1907, No. 6.

Wolfenhausener Schul-Chronik. N 8, S. 127.

Biographisches.

Archives ou Correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau. III. Série publ. avec autorisation de S. M. la Reine par le Directeur des Archives de la Maison Royale F. J. L. Krämer. T. II 1697—1700. Leyde: A. W. Sijthoff 1908 (XXXVIII, 603 S.) 8°.

Spielmann, C.: Nassauische Dynasten IV—VIII. N 8, S. 124, 147-148, 199-200, 231-236, 286-287.

Ein Gang durch die Ahnenhalle des Nassauischen Fürstenhauses. R V 1907, S. 202, 203, 206.

Pseudo-Nassau's in Frankrijk en Pseudo-Oranje's in Calabrie. Door M. G. Wildeman. 's Gravenhage N. V. Centraal Bureau voor Genealogie en Heraldiek, Dir. D. G. van Epen 1906. (45 S.) 8°.

Otto comes de Nassauwe u. Henricus eius filius 1356 No. 310 u. Otto eiusdem filius 1357 No. 420, Alheidis comitissa eiusdem vidua 1360 No. 669; Rupertus comes de Nassaue, frater Gerlaci archiepiscopi Moguntini, 1357 No. 373, 374, Crafto eiusdem frater clericus studens in Monte Tessulano 1357 No. 373. Johannes de Nassauwe filius Gerlaci comitis de Nassauwe u. Gerardus Conradi de Nassau filius 1359 No. 548. In: Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus d. vatikan. Archiv. Bd. 4. Bearb. v. Heinr. Volb. Sauerland. Bonn 1907. = Publikationen d. Gesellsch. f. rhein. Geschichtskunde XXIII.

Beckmann, Gustav: Die Thronbesteigung Papst Bonifaz' VIII und König Adolf v. Nassau. In: Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 32, S. 493—498, 1907.

S[pielmann], C.: Herzog Adolf als Dichter. N 8, S. 13.

Gustav Adolf Ferdinand, Erbgraf von Nassau-Wiesbaden und Idstein und sein Übertritt zur kathol. Kirche. RV 1907, No. 282.

K. W.: Graf Johann Ernst zu Nassau-Weilburg und der Wirt zum Schwanen in Frankfurt anno 1688. N 8, S. 51.

Meinardus, Otto: Eigenhändige Briefe des Grossen Kurfürsten an Johann Moritz von Nassau. In: Forschungen zur brandenb. u. preuss. Geschichte Bd. 19, 1906, S. 115—155.

Herber, A.: Graf Ruprecht der Streitbare von Nassau-Sonnenberg. N 8, S. 70—72.

Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand von Felix Rachfahl. Bd. 2, Abt. 1. Halle a. S.: M. Niemeyer 1907.

Hensler, Erwin: Die Herren von Kronberg u. Kurmainz. RK 1907, No. 658.

Eine Hochzeit [Hartmuts von Cronberg mit Barbara von Sickingen] auf der Hohkönigsburg vor 400 Jahren. Erste Kunde von Vorfahren unseres Kaiserhauses auf der Burg. Mitget. v. Erwin Hensler. (Strassburg i. E. 1907: M. du Mont-Schauberg). (4 S.) 8°. Aus: Strassburger Post v. 28. April 1907, auch RK 1907, No. 240.

Knodt, E.: Hartmut von Kronberg. Eine Skizze seines Lebens und seiner Schriften. N 8, S. 106-108, 118-120, 130-132, 142-144, 156-157.

Hammann: Die Lebenserinnerungen des Landgrafen Kasimir Wilhelm von Hessen-Homburg. In: Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Grossh. Hessen. Bd. 4, S. 127—129.

Voltz, Ludwig: Zwei hessen-homburgische Prinzen [Ludwig Johann Wilhelm Cuno u. Johann Karl Wilhelm Ernst Ludwig, Söhne

des Landgrafen Friedrich III] als Giessener Studenten 1722—25. In: Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskunde. N. F. Bd. 5, S. 356—374.

chs, Oskar: Georg Wilhelm u. Johann Anton von Leiningen-Westerburg. N 8, S. 236 bis 237.

ktor Prinz zu Wied-Neuwied. Lebensbild eines fürstlichen Freiheitskämpfers. Dem deutschen Volke vorgeführt von Dr. C. Spielmann. Wiesbaden: P. Plaum 1907 (83 S.) 8°, auch N 8, S. 1—4, 18—20, 30—32, 42—44, 54—56, 66—68, 80—83.

ielmann, C.: Wilhelm, Fürst zu Wied †. N 8, S. 270—272.

n Mannbuch der Wild- und Rheingrafschaft aus dem fünfzehnten Jahrh. Mitget. v. Wilhelm Fabricius. In: Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskunde N. F. Bd. 4, S. 441—510.

---

ollenius, Ernst Ludwig: Geistliche Schriftstellerei vor hundert Jahren. Ein Beitrag zur nassauischen Literatur- u. Kulturgeschichte. AN 1907, S. 22—24, 26—28.

---

farrer August Bender †. RK 1907, No. 221.

udwig Conrady, Pfarrer a. D. M 1907/8, Sp. 3 f.

offmann von Fallersleben: An meine Freunde. Briefe. Hrsg. v. Dr. H. Gerstenberg. Berlin: Concordia [1907]. Darin S. 94, 126, 141, 143, 165, 186 die Beziehungen Hs. v. F. zur Familie Dresel in Geisenheim.

Briefe eines nassauischen Leutnants (Freiherrn Max von Dungern) aus dem Feldzug 1866. Hrsg. von Otto Frhrn. von Dungern. A 36, S. 109—132.

Domarus, M.: Ein Opfer der Pest von 1635 in Dillenburg (Johann Bernhard Gottsleben). M 1907/8, Sp. 26—31.

Kochendörffer: Ein Greiffenklau'sches Güter- von 1615. M 1907/8, Sp. 104—116.

Gesky, Theodor: Ewald Grobecker. N 8, S. 45—47.

Thon, Chr.: Adam Hassloch. Ein Erinnerungsblatt zu seinem 65. Todestag († 12. Novemb. 1842). L 1907, No. 6.

Kapuzinerpater L. Hannapel †. RV 1907, No. 140.

Jung, F. C.: Hans Hilchen von Lorch. N 8, S. 182—184, 194—197.

Joesten, J.: Moritz Hilf. N 8, S. 208—209, 222—223.

Friedrich Hofmann, Geschäftsführer d. Höchst. Konsum-Vereins. Nachruf. In: Gemeinnützige Blätter f. Hessen u. Nassau 1907, S. 188 f.

Wickel, [Eduard]: Direktor Prof. Dr. (Otto) Klein. Nachruf. Wiesbaden 1907: K. Schwab (S. 1—6) 4°. Wiesbaden, st. R. S. i. E. am Zietenring, P. v. 1906/07 (No. 523).

Julius Müller, königl. preuss. Kammersänger †. RK 1907, No. 459.

Ferdinand Nitzsche †. N 8, S. 303.

Ko[belt, W.]: Ein nassauischer Landsknecht-Oberst, in: Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau 1907, S. 160—163. Nach F. Otto: Friedrich v. Reiffenberg. A 23, S. 1—38.

Noack, Karl: Wilhelm Heinrich Riehl als Volksschriftsteller. In: Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. Jahrg. 8, S. 11—20.

Maler Adolf Seel, geb. 1. März 1829 in Wiesbaden, † 14. Februar 1907 in Dillenburg. RK No. 145.

Wittgen, Wilhelm: Hofrat Dr. Spielmann. In: Nassauischer allgem. Landes-Kalender auf das Jahr 1908, S. 51—54.

Spielmann, C.: Stein und das Herzogtum Nassau. N 8, S. 246—247, 261—262.

Wolff, K.: Freiherr Karl vom Stein, Frankfurter Ehrenbürger. N 8, S. 122—123.

A. Strauss †, Pfarrer zu Rauenthal. RV 1907, No. 294.

Schüler, Th.: Der nassauische Chronist Johannes Textor als Stadtschreiber i. Haiger. AN 1907, S. 33—35.

Domänenrat Thaler †. In: Gemeinnütz. Blätter für Hessen und Nassau 1907, S. 20 f.

Pfarrer Tiesler von Bierstadt †. RV 1907, No. 210.

Isolani, Eugen: Zur Geschichte des Feuilletons und eines Feuilletonisten (d. i. Hans Wachenhusen). Nord u. Süd 1907, Juli. WT 1907, No. 297.

Instituts-Vorsteher Heinrich Weil †. Bericht des Landwirtschaftl. Instituts zu Hof Geisberg 1906/7, S. 3—4, dazu ein Bildnis.

Kunstgeschichtliches.

Roest van Limburg, Th. M.: Voormalige Nassausche Paleizen in België. In: Onze Kunst. Deel XII, S. 79—95, 157—167, 207—216.

Grabdenkmäler im Maingebiet von Anfang des XIV. Jahrhunderts bis zum Eintritt der Renaissance von Hans Börger. Mit 33 Abbildungen auf 28 Tafeln. Leipzig: K. W. Hiersemann 1907. (78 S., 28 Taf.) 8°.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngebiets (Oberlahnkreis — Kreis Limburg — Unterlahnkreis). Im Auftrage des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden. Bearb. v. Ferd. Luthmer. Frankfurt a. M.: H. Keller in Kommission 1907. (XX, 297 S.; 1 Karte.) = Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, Bd. 3.

Kriegsgeschichtliches.

Zwei Briefe aus den Kriegsjahren 1796 u. 97. Mitgeteilt von Hermann Heck. Diezer Zeitung 1907, No. 148.

Lüstner, Lothar: Die nassauischen Truppen auf dem Feldzug in Pommern 1807. N 8, S. 262—264.

Ernste und heitere Erinnerungen an die nassauische Armee. Kölnische Zeitg. 1906, No. 457.

Kulturgeschichtliches.

Sch[üler, Th.]: Fürstliche Badekuren im 17. Jahrhundert. AN 1907, S. 48.

Der Eisenerzbergbau und der Eisenhüttenbetrieb an der Lahn, Dill und in den benachbarten Revieren. Eine Darstellung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung und gegenwärtigen Lage von Dr. G. Einecke. Mit einer Karte. Jena: G. Fischer 1907. (VI, 67 S.) 8°. = Mitteilungen der Gesellschaft für wissenschaftliche Ausbildung. N. F. Heft 2.

Die Nassauische Brandversicherungsanstalt. Denkschrift, herausgegeben anlässlich des 100jähr. Bestehens der Nass. Brandversicherungsanstalt. Verf.: Landesrat Dr. [Ernst] Propping. Wiesbaden 1907: K. Schwab. (89 S.) 4°.

B[rumm], J.: Nassauische Gartenkultur vor 300 Jahren. AN 1907, S. 15.

Diefenbach, H.: Die Juden in Nassau. AN 1907, S. 18—19.

Sch[üler, Th.]: Die Einführung eines Nassauischen Landeskalenders seit 1809. AN 1907, S. 28.

Daum, Fritz: Die Euler im Kannenbäckerländchen. Ein Beitrag zur Geschichte der nassauischen Industrie. WT 1907, No. 291.

Sch[üler], Th.: Die erste Kartoffel in Nassau. AN 1907, S. 15—16.

Chronik der kathol. Kirche in Nassau seit Einziehung der Kirchengüter bis zur Gegenwart. In: Jahrbuch für 1907. Sonder-Beigabe zum Wiesbadener Volksblatt, Rheinische Volkszeitung S. 1—4.

Sch[üler, Th.]: Orgeln in den Kirchen Nassaus i. J. 1817. AN 1907, S. 8.

Ludwig, Karl: Glockeninschriften. AN 1907, S. 47.

Lüstner, Lothar: Die Eröffnung des nassauischen Landtags von 1858 in französischer Phantasie. N 8, S. 9—10.

Schüler, Th.: Nassaus ländliche Schulverhältnisse vor 100 Jahren. AN 1907, S. 1—2, 5—6, 9—10.

Schüler, Th.: Die Gründung des ersten Lehrervereins zu Wiesbaden i. J. 1840. AN 1907, S. 44.

Seidel: Die Organisation des Medizinalwesens im früheren Herzogtum Nassau und deren moderne Fortsetzungen. In: Zeitschr. f. d. gesamte Staatswissenschaft 1907, S. 83—118.

Sch[üler, Th.]: Die Rangordnung eines Kleinstaates [Idstein-Wiesbaden] von 1707. AN 1907, S. 44.

Sch[üler], Theod.: Das Verbrennen anonymer Schmähschriften durch den Scharfrichter zu Diez und Nassau zu Anfang des 18. Jahrh. AN 1907, S. 8.

Wollweber, Valent.: Die Ergebnisse der Volkszählung von 1905 in Nassau. N 8, S. 58 bis 60, 68—70.

Jung, Fr. C.: Weinbau und Weinhandel im Mittelalter. RV 1907, S. 209, 210, 211.

Volkskundliches.

Canstatt, Tony: Eine Woche im Westerwälder Bauernhaus. L 1907, No. 4.

Herbstkirmesse an der Lahn. L 1907, No. 7.

Knapp, Wilhelm: Der Dietkirchener Markt. L 1907, No. 2.

Ullius, Fritz: Spinnstuben. L 1907, No. 11.

Waldschmidt: Der Westerwälder Pumpernickel (Nikolaus). L 1907, No. 12.

Umzug des „Christkindchens“ in einigen Taunusortschaften. L 1907, No. 9.

Hartmanshenn, Jul.: Das Grävenwiesbacher Klappermaul (Weihnachtssitte). L 1907, No. 12.

Zitzer, G.: Zwei Volksbräuche um die Jahreswende im Kreise Biedenkopf. L 1907, No. 12.

Ullius, Fritz: Silvester im unteren Lahn- und Einrichgebiet. L 1907, No. 13.

Ullius, Fritz: Alte Begräbnissitten im Nassauer Land. L 1907, No. 8.

Brumm, J.: Begräbniswesen in Nassau-Oranien. N 8, S. 298—300.

Der Leichenschmaus in der Umgegend von Hachenburg. L 1907, No. 10.

Eschhofen, Ed.: Sitten und Gebräuche im ehemaligen Amte Selters. L 1907, Nr. 13.

Ludwig, Karl: Das Tagewählen. Ein Kapitel aus dem nassauischen Volksglauben. AN 1907 S. 13—14.

Brumm, J.: Hochzeitswesen in Nassau-Oranien. N 8, S. 218 220, 230—232.

Brautrocken und Chröswois auf dem Westerwald. L 1907, No. 5.

Ludwig, Karl: Sympathiemittel im Glauben des nassauischen Volkes. ANK 1908, S. 58-65.

Knapp, Wilhelm: Vom deutschen Kinderlied. L 1907, No. 12.

Schleusinger, G. [d. i. Schüler, Th.]: Der nassauische Volksgesang vor 60 Jahren. ANK 1908, S. 54—58.

Nassauische Dialektproben. N 8: XII v. Rudolf Dietz S. 27; XIII Wisperdialekt v. C. Jung S. 38; XIV Wisperdialekt v. C. Jung S. 150; XV Dialekt von Hofheim i. T. von J. Hamel S. 267.

Diefenbach, H.: Sieben Sprichwörter. Ein Beitrag zur Kenntnis der nassauischen Mundart. ANK 1908, S. 40—53.

Zur gefälligen Beachtung!

Infolge der gemäss dem Beschluss der letztjährigen Hauptversammlung an die Mitglieder ergangenen Aufforderung zur Deckung der gegen früher ausserordentlich erhöhten Druckkosten der Vereinszeitschrift sich möglichst zahlreich bereit finden zu lassen, entweder einen einmaligen ausserordentlichen oder einen über 5 M hinausgehenden festen jährlichen Beitrag zu zahlen, haben bis jetzt 44 Mitglieder die Zahlung eines dauernd erhöhten Beitrags dem Vereinssekretariat angemeldet. Die Einnahme aus den Mitgliederbeiträgen ist dadurch in diesem Jahre um den Betrag von 238 M. 50 Pf. gewachsen. Der Vorstand spricht den Mitgliedern, die sich durch diese freiwilligen Beiträge um die Sache des Vereins verdient gemacht haben, auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus. Von jetzt ab wird jährlich im April für das vorhergehende mit Ende März abgelaufene Vereinsjahr ein Kassenbericht über die Mitgliederbeiträge erscheinen, der dadurch, dass darin sämtliche Mitglieder namentlich unter Angabe aller den Betrag von 5 M. übersteigenden Beiträge aufgeführt werden, zugleich jedesmal den Bestand der Mitglieder bekannt geben wird. Jeder, der gewillt ist, noch für das Vereinsjahr 1907/08 oder in Zukunft einen erhöhten Beitrag zu zahlen, wird gebeten, dies dem Sekretariat des Vereins (Wiesbaden, Friedrichstrasse 1) gütigst anzeigen zu wollen.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

